N. 31. RR.

2°
Hom. 403.

Domus S.S-Adelhaidis et Caietani.

Fk. 318.

1

Hom. gal

R. P.

MARTINI PALLU,

Soc. JESU

Lehr- und Geist-reiche

Predigen.

R. P. MARTINI PALLU.

Der Gesellschafft JESU Priesters,

Weyland Königlich-Französischen Hof-Predigers,

Geist- und Lehr-reiche Predigen

Auf die

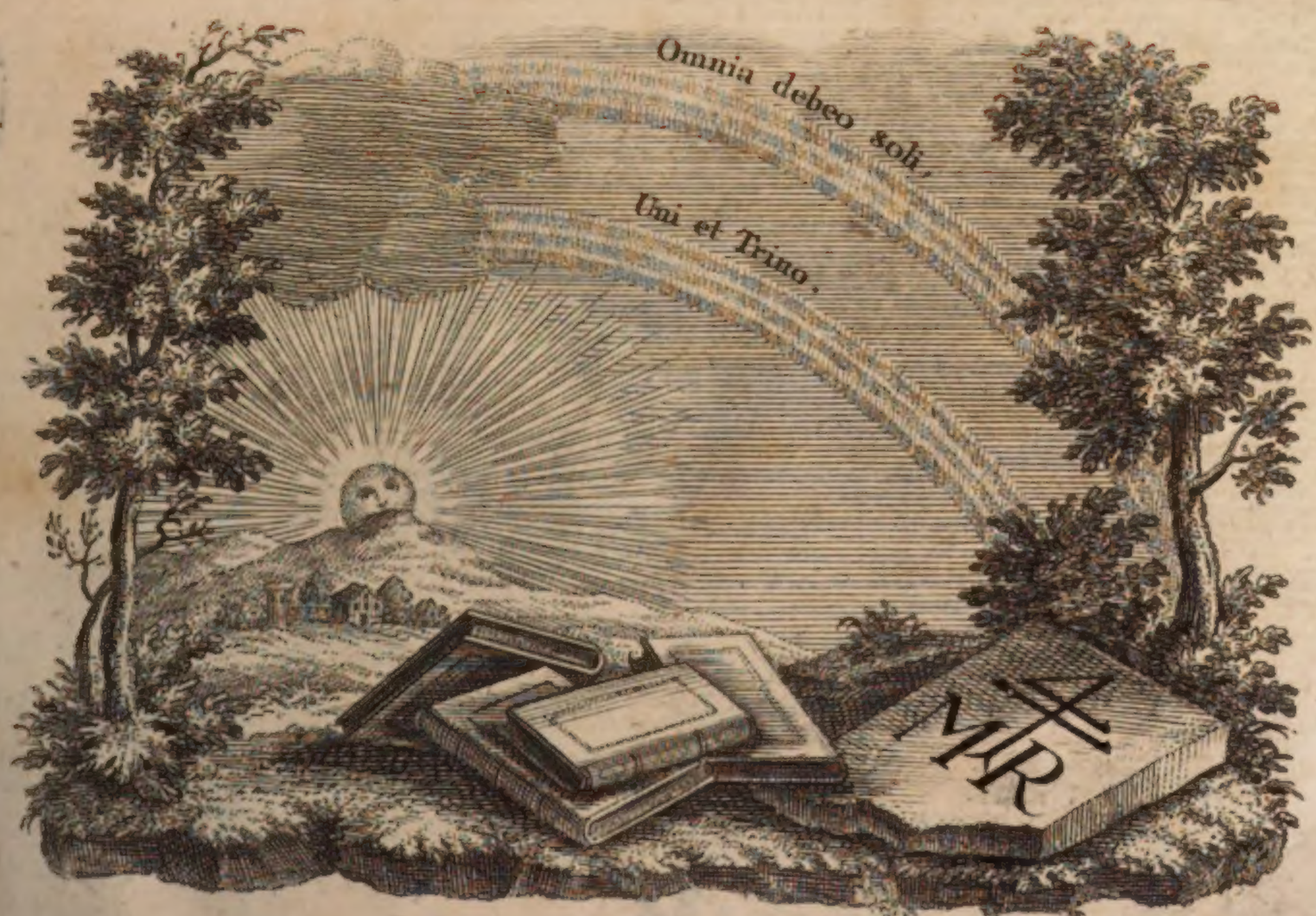
Advent- und Fasten-Zeit:

Wie auch

Auf die vornehmste Fest-Täg des HErren, der Seeligsten Jungfrau, und anderer Heiligen GOttes.

Wegen besonderer Vortrefflichkeit des Werck aus der Französischen Sprach in die Teutsche übersetzet

Durch einen andern Priester der gemeldten Gesellschafft.



Cum Privilegio Cæsareo et Permissu Superiorum.

Augsburg,
Verlegts Matthäus Rieger, Buchhändler 1762.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

PRIVILEGIUM CÆSAREUM.

CUm D. Mätthæus Rieger, Bibliopola Auguſtanus, typis vulgare deſideret Librum, cui Titulus: Lehr- und Geiſtreiche Predigen ꝛc. a P. Martino Pallu, Societatis JESU Sacerdote idiomate Gallico conſcriptum, nunc vero ab Alio ejusdem Sacietatis Sacerdote in linguam vernaculam translatum, Ego Mathias Stöttlinger, Societatis ejusdem per Germaniam Superiorem Præpoſitus Provincialis, poteſtate ad id mihi facta ab A. R. P. N. Laurentio Ricci, Univerſæ Societatis JESU Præpoſito Generali, Eidem ad hanc primam duntaxat dicti Operis editionem Facultatem impertio; ſimulque communico Privilegium Cæſareum, quo Bibliopolis, atque Typographis aliis interdicitur, ne librum illum, aliumve a Noſtris ſcriptum citra conſenſum Superiorum recudere, aut intra fines Sacri Romani Imperii inferre præſumant. In cujus rei fidem has ei manu propria ſubſcriptas, & conſueto Officii mei Sigillo munitas dedi. Auguſtæ Vindel. 19. Martii 1762.

L. S.

MATHIAS STÖTTLINGER.

Vor-

Vorrede.

DJe kleine Wercklein, welche R. P. Pallu in seinen letzten Lebens-Jahren über verschiedene Haupt-Stuck des Christenthums an das Liecht gegeben, haben bey mehreren frommen Personen eine Begierd erwecket, seine Predigen zu lesen, wie diese von ihm theils zu Paris, theils auch öffter bey Hof, und zwar ein gantze Advents-Zeit hindurch, in Gegenwart des höchst-seelig verstorbenen Königs Ludwig XIV. seynd gehalten worden. Seine Majestät befahlen ihm deren etliche vor der Madame de Maintenon zu widerholen, und ernannten denselben, auch während der Fasten bey Hof zu predigen. Aber seine immer anhaltende Kränclichkeiten haben ihne gehinderet, daß er sich dem ihme aufgetragenen Ehren-Amt nicht zu unterziehen vermöget, ja zwangen ihn nach wenig Jahren dem Predig-Stuhl völlig Urlaub zu geben.

Er hinterliesse zwar alle seine Werck schrifftlich; daß aber deren gantze Sammlung nicht so geschwind in dem Druck erschienen, wie man gewunschen hatte, ist der Ursachen halber geschehen, weilen man vorher hat einsehen wollen, ob solche nicht nur Abschrifften seyen, oder ob er das auserleßneste seiner Predigen nicht seinen vorigen schon gedruckten Wercklein einverleibet habe. Diese Untersuchung hat trefflich gedienet, die Emsigkeit seiner Arbeit, und den Fruchtbaren Verstand des Predigers an den Tag zu legen. Sie hat entdecket einen reichen Schatz von gründlich-und erbaulichisten Anmerckungen über unterschiedliche den Glaub, und die Sitten-Lehr betreffende Sachen, welche zu Ausfertigung noch vieler Bücheren möchten erklecklich seyn. Sie hat gezeiget einen kostbaren Uberfluß, den er aus fleißiger Lesung deren HH. Vätteren geschöpffet, auf welche er sich hauptsächlich, oder viel mehr einzig zu verlegen gepflegt, wie sich aus seinen Predigen gar leicht abnehmen lasset, und die man für getreue Auszüg der geheiligten Sprüchen des Christlichen Alterthums ansehen kan. Man hat deren HH. Vätteren eigene Wort der Länge nach nicht wollen hierher setzen, weilen derley vielfältige Anziehungen die Red zimlich unterbrechen, und nur eckelhaffte Widerholungen seynd, welche auf Lateinisch anders nichts sagen, als was in teutscher Sprach schon verstanden ist worden; selbe hinderen auch den Leser, daß er weder den Vernunfft-Schluß des Predigers, noch die völlige Stärcke des Texts recht mercke oder begreiffe. Man hat deren nur so viel beygebracht, als nöthig ist, um sich von dem genauen Fleiß des Verfassers, und der Treu des Predigers versicheret halten zu dörffen, wann selbe vielleicht möchte verdächtig seyn.

Man wird ausser Zweifel die nemliche Gründ über die Glaubens-und Sitten-Lehr in denen Predigen des R. P. Pallu antreffen, welche in seinen gedruckten Wercklein gefunden werden: jene fürwitzige Leser aber, denen nichts schmä-

schmäcket, was nicht nach einigen Gewürtz von Neuigkeiten rüchet, wurden hier ihr Vergnügen umsonst suchen; gestaltsam dieser Prediger ein offenbahrer Feind aller Neuerungen in Lehr- und Glaubens-Sachen gewesen; er folgete auch dem Buchstaben nach dem klugen Rath, welchen ein grosser Kirchen Prälat von Franckreich denen Predigeren in einer seiner auf der hohen Schul gesprochenen Red-Verfassung ertheilet hat; sie sollen nemlich ihre Ehr nicht in deme setzen, daß sie was neues auf die Cantzel bringen, sondern daß sie zwar eben dieselbige Wahrheiten, jedoch auf ein neue Weis vorzutragen wissen; ja es müsse die Art sothane Wahrheiten auszudrucken von allem gezwungenen Schein-Anstrich der Neuigkeit entfernet seyn.

Wie genau und ordentlich diese so klugsinnig Vorschrifft, oder Erinnerung seye beobachtet worden, wird man in denen an das Tag-Liecht kommenden Predigen wahrnehmen; die neben einer edlen Einfalt in denen selben gehaltene zierliche Red-Art zeiget die rechte Weis, welche sich auf die Cantzel schicket, und dem Prediger gleichsam angebohren gewesen, daß es schiene, GOtt habe diesen Mann eigens für den Predig-Stuhl bestimmet. Er pflegte zu sagen, er könne in dem, was mit einer gar zu gekünstelten Zierlichkeit von Geistlichen Sachen geschrieben seye, keinen Geschmack finden, und obschon vielleicht sein Verstand den Sinn-reichen Geist des Schrifftstellers bewundere, könne er doch nicht spühren, daß sein Will und Hertz darüber gerühret, oder beweget werden. Er setzte noch hinzu, dergleichen so fast studierte Reden, solche ausgesuchte Wort, ja die so zierlich und tieff ersonnene Gedancken selbst, lassen einen gewissen Anstrich der Eytelkeit blicken, welcher mit der heiligen Einfalt des Evangelii sehr wenig übereinstimmet. Nachdem sothane wohl geschmuckte Hirn-Gespunsten gelesen, oder gehöret worden, mag seyn, daß jemand sage, ey wie schön! aber darum wird man nicht frömmer, sogar verspühret man nicht einmahl in sich die Begierd, besser zu werden. Die von der Andacht, Frommkeit, Tugend handlende oder geschriebene Werck müssen eine Göttliche Salbung an sich haben, welche ohne in dem Verstand sich aufzuhalten, und unnütz in dem Gemüth ligen zu bleiben, in das Hertz sanfftiglich einschleiche.

Dieses ware die dem P. Pallu besonders eigene Gaab, welche er sich durch unermüdeten Fleiß auf alles dasjenige, was sein Amt mit sich brachte, noch mehr aber durch die beständige Ubung aller seinem Stand gemässen Tugenden erworben hatte. Dieses gebührende Lob sprechen ihm alle jene Personen, welche das Glück gehabt, eintweder in dem Geist von ihm geleitet zu werden, oder unter einerley Dach mit dem selben zu wohnen. Genug soll seyn das Gezeugnuß des Wohl-Ehrwürdigen P. le Houx, vorgesetzten Obern des Profeß-Hauses zu Pariß, wo P. Pallu lange Jahr gelebt, in einem seiner Kreyß-Schreiben, welche nach Gewohnheit an alle Häuser der Gesellschafft übersendet werden, um den Todt eines jeden verstorbenen Jesuiten anzukünden.

Verzeichnuß und Ordnung
Aller in diesem Werck enthaltenen Predigen.

Predig.
An dem Fest aller Heiligen.
Von der Heiligkeit. pag. 1.

Vorspruch.

Vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat ex omnibus gentibus, & tribubus, & populis. & linguis, stantes ante thronum, & in conspectu agni.

Ich hab gesehen ein grosse Schaar, welche niemand zehlen kunte, aus allen Heyden und Geschlechten, und Völckeren, und Zungen: die stunden vor dem Thron, und vor dem Angesicht des Lamms. Apoc. 7. v. 9.

Predig
An dem aller Seelen-Tag.
Von dem Fegfeuer. pag. 11.

Vorspruch.

Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei, quia manus Domini tetigit me.

Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigist ihr meine Freund; dann des HErrn Hand hat mich berühret. Job. c. 19.

Predig
An dem achten Tag nach dem hohen Fest aller Heiligen.
Von der Pflicht, nach Christlicher Vollkommenheit zu trachten. pag. 19.

Vorspruch.

Nisi abundaverit justitia vestra plusquam Scribarum, & Pharisæorum non intrabitis in Regnum cœlorum.

Wann euer Gerechtigkeit nicht grösser wird seyn, als jene deren Schrifft-Gelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich. Matth. 5.

Advent-Predigen.
An dem ersten Sonntag des Advents.
Von der Forcht des Göttlichen Gerichts. pag. 28.

Vorspruch.

Et videbunt Filium hominis venientem in nubibus cœli, cum virtute multa & majestate.

Und sie werden sehen des Menschen Sohn kommen in denen Wolcken des Himmels mit grosser Krafft und Majestät. Matth. 24.

Predig
An dem anderten Sonntag des Advents.
Von denen Trangsaalen. pag. 40.

Vorspruch.

Joannes autem cum audisset in vinculis opera Christi, mittens duos ex Discipulis suis, ait illi: Tu es, qui venturus es, an alium expectamus?

Johannes, als er in denen Banden gehöret hatte die Werck Christi, sendete er zween aus seinen Jüngeren, und sagte zu ihm: Bist du, der kommen soll, oder sollen wir einen anderen erwarten? Matth. c. 11.

Predig
An dem dritten Sonntag des Advents.
Von dem weichen Leben. pag. 49.

Vorspruch.

Ecce, qui mollibus vestiuntur, in domibus Regum sunt.

Sehet, die weiche Kleyder tragen, seynd in denen Häuseren der Königen. Matth. c. 11.

Pre-

Predig

An dem vierten Sonntag des Advents.

Von der Buß. pag. 62.

Vorspruch.

Venit in omnem regionem Jordanis, prædicans Baptismum pœnitentiæ in remissionem peccatorum.

Er ist kommen in alle Gegend am Jordan, und predigte den Tauff der Buß zur Vergebung der Sünden. Luc. c. 3.

Betrachtungen

Auf die heilige Advents-Zeit.

Diese Wochen soll gewidmet werden zu Ehren der Zernichtungen des in der Schooß Mariä Eingefleischten Worts. pag. 70.

Zweyte Betrachtung.

Die anderte Wochen soll verwendet werden zu Ehren der Aufopfferung, Welche das Eingefleischte Wort in dem mütterlichen Leib aus sich selbsten seinem Vatter gemacht hat. pag. 71.

Dritte Betrachtung.

Diese dritte Wochen soll angewendet werden zu betrachten, zu verehren, und zu lieben das verborgene Leben JESU Christi in dem Stall zu Betlehem. pag. 72.

Vierte Betrachtung.

Diese vierte Wochen soll man anwenden, zu betrachten, zu erkennen die Lieb, welche der neu-gebohrne Sohn GOttes in seinem Stall uns erweiset, und von dieser Lieb lehrnen, wie wir lieben sollen. pag. 73.

Predig

An dem hohen Fest der Weyhnachten.

Von Verachtung irrdischer Güter. pag. 74.

Vorspruch.

Natus est vobis hodie Salvâtor, qui est Christus Dominus, in civitate David; Et hoc vobis signum: invenietis infantem pannis involutum, & positum in præsepio.

Heut ist euch gebohren der Heyland, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt Davids. Und das habet euch zum Zeichen: Ihr werdet das Kind finden in Windlein gewicklet, und in einer Krippen liegen. Luc. c. 3.

Predig

An dem Fest-Tag des Heil. Ertz-Martyrer Stephanus.

Von Christlicher Starckmüthigkeit. pag. 83.

Vorspruch.

Stephanus autem plenus gratia & fortitudine, faciebat prodigia, & signa magna in populo.

Stephanus aber voll der Gnad und Stärcke, thate Wunder, und grosse Zeichen unter dem Volck. Act. c. 6. v. 8.

Predig

An dem Fest-Tag des H. Evangelisten Johannes.

Von denen Freundschafften. pag. 92.

Vorspruch.

Discipulus ille, quem diligebat JEsus.

Der Jünger, den JEsus lieb hatte. Joan. c. 21.

Predig

An dem Sonntag in der Octav von Weynachten.

Von Vermischung der Guten und Bösen, der Gottlosen und Andächtigen. pag. 101.

Vorspruch.

Ecce, positus est hic in ruinam, & in resurrectionem multorum.

Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall, und zur Auferstehung vieler. Luc. c. 2.

Predig

An dem Fest-Tag der Beschneidung JEsu Christi.

Von dem Namen JESU, und eines Christen. pag. 110.

Vorspruch.

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur puer, vocatum est Nomen ejus JEsus.

Nachdem acht Täg erfüllet waren, daß beschnitten wurde das Kind, da ward sein Nam genennt JEsus. Luc. 2.

Predig

An dem Fest der Erscheinung JEsu Christi, oder heiligen drey König-Tag.

Von der Gnad, und dero Beywürckung. pag. 120.

Vorspruch.

Vidimus Stellam ejus in Oriente, & venimus adorare eum.

Wir haben seinen Stern im Aufgang gesehen, und seynd kommen, ihn anzubetten. Matth. c. 2.

Fasten-Predigen.

An dem Ascher-Mittwoch.

Von dem Todt. pag. 131.

Vorspruch.

Memento homo, quia pulvis es, & in pulverem reverteris. *Ecclesia.*

Gedenck, O Mensch, daß du Staub und Aschen seyest, und werdest wieder zu Aschen werden.

Predig

An dem ersten Freytag in der Fasten.

Von der Versöhnung. pag. 141.

Vorspruch.

Ego autem dico vobis: Diligite inimicos vestros.

Ich aber sage euch: Liebet euere Feind. Matth. c. 5.

Predig

An dem ersten Sonntag in der Fasten.

Von der Welt. pag. 151.

Vorspruch.

Ductus est JEsus in desertum a Spiritu; ut tentaretur a diabolo.

JEsus ward von dem Geist in die Wüste geführet, aufdas er vom Teuffel versucht wurde. Matth. c. 4.

Predig

An dem Dienstag.

Von der Ehrerbietigkeit in denen Kirchen. pag. 161.

Vorspruch.

Scriptum est: Domus mea, domus orationis est: Vos autem fecistis eam speluncam latronum.

Es stehet geschrieben: Mein Haus soll ein Bett-Haus genannt werden, ihr aber habt eine Mörder-Grube daraus gemacht. Matth. c. 21.

Predig

An dem Donnerstag.

Von dem Cananäischen Weib. Das Gebett. pag. 171.

Vorspruch.

Ecce mulier Cananæa, a finibus illis egressa clamavit, Domine Fili David.

Siehe, ein Chananäisch Weib kam aus selben Gräntzen, ruffte, und sprach zu ihm: HErr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Matth. c. 5.

Predig

An dem Freytag.

Von dem Geschäfft des Heyls. pag.

Vorspruch.

Vis sanus fieri?

Willst du gesund werden? Joan. c. 5.

Predig

Predig

An dem Sonntag der zweyten Wochen in der Fasten.

Von dem Himmel. pag. 191.

Vorspruch.

Domine, bonum est nos hic esse.
HErr, hie ist gut uns zu seyn. Matth. c. 17.

Predig

An dem Erchtag.

Von der Christlichen Wachbarkeit. pag. 200.

Vorspruch.

Omnia, quæcuque dixerint vobis, servate & facite, secundum opera vero eorum nolite facere.
Haltet, und thut alles, was sie euch sagen werden, aber nach ihren Wercken sollet ihr nicht thun. Matth. c. 23.

Predig

An dem Donnerstag.

Von der Hölle. pag. 210.

Vorspruch.

Mortuus est dives, & sepultus est in inferno.
Es starb aber auch der Reiche, und ward begraben in der Hölle. Luc. c. 16.

Predig

An dem Freytag.

Von dem verlohrnen Sohn. pag. 220.

Vorspruch.

Homo quidam habuit duos filios; & dixit adolescentior ex illis Patri: Pater, da mihi portionem substantiæ, quæ me contingit, &c.
Ein Mensch hatte zween Söhn, und der jüngste unter ihnen sprach zu dem Vatter: Vatter, gieb mir den Theil der Güter, der mir zuständig ist ꝛc. Luc. c. 15.

Predig

An dem Sonntag der dritten Wochen in der Fasten.

Von der Unlauterkeit. pag. 232.

Vorspruch.

Cum immundus Spiritus exierit ab homine, ambulat per loca inaquosa, quærens requiem, & non inveniens &c.
Wann der unreine Geist von dem Menschen ausgangen ist, so wandlet er durch öde trockene Ort, und suchet Ruhe, und wann er sie nicht findet ꝛc. Luc. c. 11.

Predig

An dem Erchtag.

Von der Lieb gegen dem Nächsten. pag. 244.

Vorspruch.

Si peccaverit in te frater tuus, vade & corripe eum inter te & ipsum solum.
Wann dein Bruder wider dich gesündiget hat, so gehe hin, und straffe ihn zwischen dir und ihm allein. Matth. c. 18.

Predig

An dem Donnerstag.

Von der Todt-Sünd. pag. 252.

Vorspruch.

Exibant autem dæmonia a multis, clamantia, & dicentia: Quia tu es Filius Dei,
Es fuhren aber die Teuffel aus von vielen, rufften und sprachen: Du bist der Sohn GOttes. Luc. c. 4.

Predig

An dem Freytag.

Von der Barmhertzigkeit GOttes. pag. 262.

Vorspruch.

Scimus, quia hic est vere Salvator Mundi.
Wir wissen, dieser seye wahrhafftig ein Heyland der Welt.

Predig

An dem vierten Sonntag in der Fasten.

Von der Fürsichtigkeit GOttes. pag. 272.

Vorspruch.

Cum sublevasset ergo oculos JEsus, & vidisset, quia multitudo magna venit ad eum, dixit ad Philippum: Unde ememus panes, ut manducent?

Da nun JEsus die Augen aufhube, und sahe, daß ein grosse Menge Volcks zu ihm kam, sprach er zu dem Philippus, wo kauffen wir Brod, daß diese essen? Joan. c. 6.

Predig

An dem Erchtag.

Von dem Wort GOttes. pag. 281.

Vorspruch.

Respondit eis JEsus, & dixit: Mea doctrina non est mea, sed ejus, qui misit me.

JEsus antwortet ihnen, und sprach: Mein Lehr ist nicht mein, sonder dessen, der mich gesandt hat. Joan. c. 4.

Predig

An dem Donnerstag.

Von dem Todt in der Sünd. pag. 292.

Vorspruch.

Cum appropinquaret partæ Civitatis, ecce defunctus efferebatur &c.

Als er nahe zum Stadt-Thor kam, siehe, da truge man einen Todten heraus. Luc. 7.

Predig

An dem Freytag.

Von dem Lazarus, und der bösen Gewohnheit. pag. 303.

Vorspruch.

Voce magna clamavit: Lazare, veni foras, & statim prodiit, qui erat mortuus.

Er hat mit lauter Stimm geruffen: Lazare, komme heraus, und der Verstorbene kam alsbald heraus. Joan. c. 11.

Predig

An dem Paßion-Sonntag.

Von dem Ubelnachreden. pag. 313.

Vorspruch.

Nonne bene dicimus nos, quia Samaritanus es tu, & Dæmonium habes?

Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist, und hast den Teuffel? Joan. c. 8.

Predig

An dem Erchtag nach dem Paßion-Sonntag.

Von Verstockung des Hertzens. pag. 323.

Vorspruch.

Quærebant eum Judæi interficere.

Die Juden suchten ihne zu tödten. Joan. c. 7.

Predig

An dem Donnerstag.

Von der Magdalena.

Uber die Buß, und Unbußfertigkeit. pag. 333.

Vorspruch.

Ecce mulier, quæ erat in civitate peccatrix, ut cognovit, quod recubuit in domo Pharisæi, attulit alabastrum unguenti, & stans retro secus pedes ejus, lachrymis cœpit rigare pedes ejus &c.

Und siehe, es ware ein Weib, die eine Sünderin in der Stadt ware; als diese vernahm, daß er sich in dem Haus des Pharisäers zu Tisch gesetzt habe, brachte sie ein Alabaster-Büchs mit Salben; und sie stund hinten bey seinen Füssen, und fieng an seine Füß mit Thränen zu netzen ꝛc. Luc. 7.

Predig

An dem Freytag.

Von dem Eigennutz. pag. 343.

Vorspruch.

Collegerunt Pontifices & Pharisæi concilium, & dicebant: Quid facimus, quia hic homo multa signa facit? Si dimittimus eum sic, omnes credent in eum; & venient Romani, & tollent nostrum locum & gentem.

Da versammelten die Hohe-Priester und Pharisäer einen Rath, und sprachen: Was thun wir? dann dieser Mensch thut viel Zeichen. Lassen wir ihn also gehen, so werden sie alle an ihn glauben: Alsdann werden die Römer kommen, und werden unser Ort und Volck hinwegnehmen. Joan. c. 11.

Predig

An dem Palm-Sonntag.

Von der Oesterlichen Communion. pag. 354.

Vorspruch.

Dicite Filiæ Sion: Ecce Rex tuus venit tibi mansuetus.

Saget der Tochter Sion: Siehe dein König kommet zu dir sanfftmüthig. Matth. c. 21.

Predig

An dem Erchtag in der H. Char-Wochen.

Von dem Allmosen. pag. 363.

Vorspruch.

Pauperes semper habetis vobiscum.

Ihr habt allzeit Arme bey euch. Joan. c. 12.

Passion-Predigen.

Auf Weis deren Betrachtungen.

Uber die vornehmste Geheimnussen des Leydens JESU Christi. pag. 373.

Erste Predig.

Allgemeiner Entwurff des Leydens JESU Christi.

Vorspruch.

Prædicamus Christum crucifixum.

Wir predigen Christum den Gecreutzigten. 1. Cor. 1. v. 23.

Zweyte Predig.

Von der Traurigkeit JESU Christi. pag. 379.

Vorspruch.

Tristis est anima mea usque ad mortem.

Mein Seel ist traurig bis in den Todt. Matth. c. 26.

Dritte Predig.

Von denen Trangsaalen. pag. 368.

Vorspruch.

Pater! si possibile est, transeat a me calix iste; verumtamen non sicut ego volo, sed sicut tu.

Mein Vatter! ist es möglich, so lasse diesen Kelch von mir gehen; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Matth. c. 26.

Vierte Predig.

Von der Vorrätherey des Judas. pag. 392.

Vorspruch.

Quid vultis mihi dare, & ego eum vobis tradam?

Was wolt ihr mir geben, so will ich ihn euch überantworten? Matth. c. 26.

Fünffte Predig.

Von der Gefangennehmung JEsu Christi durch die Soldaten. pag. 399.

Die Gütigkeit GOttes gegen dem Sünder:

Die Treulosigkeit des Sünders gegen GOTT.

Vorspruch.

JEsus sciens omnia, quæ ventura erant super eum, processit, & dixit eis: Quem quæritis?

JEsus alles wissend, was ihm begegnen wurde, tratte hervor, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Joan. c. 18.

Sechste Predig.

Von dem Fall, und der Bekehrung des H. Petrus. pag. 405.

Vorspruch.

Et egressus foras, flevit amare.
Petrus ist hinaus gangen, und hat bitterlich geweynet. Luc. 22.

Siebende Predig.

JEsus bey dem Herodes. pag. 412.

Vorspruch.

Sprevit illum Herodes cum exercitu suo, & illusit illum indutum veste alba, & remisit ad Pilatum.

Herodes aber mit seinen Kriegs-Leuten verachtete und verspottete ihn, und thäte ihm ein weisses Kleyd an, und sandte ihn wiederum zu Pilatus. Luc. c. 13.

Achte Predig.

Pilatus übergiebet JEsum denen Juden. pag. 418.

Die Welt kan man nicht anderst zufrieden stellen, als mit Verletzung des eigenen Gewissens.

Vorspruch.

Tunc tradidit eis illum, ut crucifigeretur.

Alsdann überantwortete er ihn denen, daß er gecreutziget wurde. Joan. c. 19.

Neunte Predig.

JEsus zwischen zween Mörderen gecreutziget. pag. 424.

Von dem Todt der Gerechten und Gottlosen.

Vorspruch.

Crucifixerunt eum, & latrones, unum a dextris, & unum a sinistris.

Sie creutzigten ihn samt denen Ubelthäteren, den einen zur Rechten, und den anderen zur Lincken. Luc. 23.

Anmüthige Gedancken

Uber das Leyden JESU Christi.

Verschiedene Anmuthungen

Uber den gecreutzigten Heyland. pag. 430.

Vorspruch.

Et clamans voce magna JEsus ait: Pater, in manus tuas commendo Spiritum meum, & hæc dicens, expiravit.

Und JEsus ruffte mit lauter Stimm: Vatter, in deine Händ befehle ich meinen Geist; und da er das sagte, gab er den Geist auf. Luc. 23. v. 46.

Predig

An dem H. Char-Freytag.

Von dem Leyden unsers HErrn JESU Christi. pag. 436.

Vorspruch.

Et clamans voce magna JEsus ait: Pater in manus tuas commendo Spiritum meum &c.

Und JEsus ruffte mit lauter Stimm: Vatter, in deine Händ befihle ich meinen Geist ꝛc. Luc. 23. v. 56.

Predigen

Auf die hohe Fest-Täg unsers Heylands JEsu Christi.

Predig

An dem Heil. Oster-Tag.

Die Auferstehung JEsu Christi ein vollkommenes Muster der unserigen. pag. 450.

Vor-

Vorspruch.

Surrexit, non est hic.
Er ist auferstanden, und ist nicht hier Marc. c. 16.

Predig

An dem Oster-Montag.

Von der Beharrlichkeit in dem Guten. pag. 460.

Vorspruch.

Appropinquaverunt Castello, quo ibant: Et ipse fingebat se longius ire, & cœgerunt illum dicentes: Mane nobiscum.

Sie kamen nahe an den Flecken, dahin sie giengen, und er stellete sich, als wolte er weiter gehen. Aber sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleibe bey uns. Luc. c. 24.

Predig

An dem Oster-Erchtag.

Von dem Dienst GOttes. pag. 468.

Vorspruch.

Quid turbati estis, & cogitationes ascendunt in corda vestra?

Warum seyd ihr so erschrocken, und warum steigen die Gedancken in euere Hertzen? Luc. 24. v. 38.

Predig

An dem ersten Sontag nach Osteren.

Von dem Fried.

Vorspruch.

Venit JEsus & stetit in medio, & dixit eis: Pax vobis.

JEsus kam, und stund mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Der Fried sey mit euch. Joan. c. 20. v. 19.

Predig

An dem triumphierlichen Fest der Auffart unsers HErrn HEsu Christi.

Von der Begierd nach dem Himmel. pag. 486.

Vorspruch.

Et Dominus quidem JEsus, postquam locutus est eis, assumptus est in Cœlum, & sedet a dextris Dei.

Und der HERR JEsus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgenommen in den Himmel, und sitzet zu der rechten Hand GOttes Marc, c. 16. v. 19.

Predig

An dem hohen Fest der Pfingsten.

Von dem H. Geist und dem Welt-Geist. pag. 496.

Vorspruch.

Repleti sunt omnes Spiritu sancto.

Es wurden alle mit dem Heil. Geist erfüllet. Act. 2. v. 4.

Predig

An dem Fest der Allerheiligisten Dreyfaltigkeit.

Von dem Glaub und der Liebe gegen der Heil. Dreyfaltigkeit. pag. 504.

Vorspruch.

Docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritus sancti.

Lehret alle Völcker, und tauffet sie im Namen des Vatters, des Sohns, und des H. Geists. Matth. c. 28.

Predig

An dem Fest des Göttlichen Fronleichnahms JESU Christi.

Von dem H. Altars-Sacrament, als einem Gedenck-Zeichen grosser Wunderen. pag. 512.

Vorspruch.

Memoriam fecit mirabilium suorum, misericors & miserator Dominus: Escam dedit timentibus se.

Er hat eine Gedächtnuß seiner Wunderen aufgerichtet, der gütige und barmhertzige HErr: Er hat Speis gegeben denen, welche ihn förchten. Psalm. 110. v. 3.

Predig

Predig

An dem Sonntag in der Octav des Göttlichen Fronleichnahms.

Von der Göttlichen Gegenwart in dem Heil. Altars-Sacrament.

pag. 522.

Vorspruch.

Ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem Sæculi.

Sehet, ich bin bey euch bis zum End der Welt. Matth. c. 28. v. 20.

Predig

Unter der Octav des Allerheiligisten Fronleichnams JESU Christi.

Gehalten in der Pfarr-Kirch von S. Jean, en Greve.

Ehren-Erstattung

Dem Göttlichen Altars-Sacrament.

pag. 532.

Vorspruch.

Dies expiationum erit celeberrimus, & vocabitur sanctus: Affligetisque animas vestras, & offeretis holocaustum Domino.

Dieser Tag der Aussöhnung ist der allerheiligiste, und soll heilig genennet werden. An diesem Tag sollet ihr euch selbst casteyen, und dem HErrn Brand-Opffer opfferen. Levit. 23. v. 27.

Predigen

Auf die Fest-Täg der Allerseeligsten Jungfrau, und Mutter GOttes Mariä.

Predig

An dem Fest der Verkündigung Mariä.

Von denen geheimen Absichten GOttes über jeden Menschen.

pag. 540.

Vorspruch.

Missus est Angelus Gabriel a Deo in Civitatem Galilææ, cui nomen Nazaret, ad Virginem desponsatam Viro, cui nomen erat Joseph, de domo David, & Nomen Virginis Maria.

Es war der Engel Gabriel von GOtt gesandt in eine Stadt in Galiläa, welche Nazaret genennt wird, zu einer Jungfrau, die einem Mann vermählet war, dessen Nam war Joseph, und der Jungfrau Nam war Maria. Luc. 1. v. 27.

Predig

An dem Fest der Heimsuchung Mariä.

Gehalten in der Kirch deren Closter-Jungfrauen von gemelter Heimsuchung.

Von denen Pflichten des gesellschafftlichen Lebens. pag. 561.

Vorspruch.

Exurgens Maria in diebus illis, abiit in montana cum festinatione in Civitatem Juda, & intravit in domum Zachariæ, & salutavit Elisabeth.

Maria aber stunde auf in selben Tagen, und gieng eilends auf das Gebürg in die Stadt Juda: Und tratt in das Haus des Zacharias, und grüßte Elisabeth. Luc. 1. v. 39.

Predig

An dem hohen Fest der Himmelfarth Mariä.

Von der Hochheit Mariä. pag. 560.

Vorspruch.

Quæ est ista, qua ascendit de deserto, deliciis affluens, innixa super dilectum suum?

Wer ist diese, welche von der Wüste herauf kommet, und ist voll der Wollüsten, und lehnet sich auf ihren Geliebten? Cant. 8. v. 5.

Predig

An dem hohen Fest Mariä Geburt. Von der Andacht gegen der Allerseeligsten Jungfrau. pag. 570.

Vorspruch.

Jacob autem genuit Joseph, Virum Mariæ, de qua natus est JEsus.

Jacob aber hat gezeuget Joseph, den Mann Mariä, von welcher gebohren ist JEsus. Matth. 1. v. 16.

Predig

An dem Fest Mariä Opfferung. Gehalten bey Erneuerung deren geistlichen Ordens-Gelübden

Von dem Opffer Mariä, und dem unserigen. pag. 579.

Vorspruch.

Dominus possedit me in initio viarum suarum.

Der HErr hat mich in Besitz gehabt im Anfang seiner Weegen. Prov. 8. v. 22.

Predig

An dem Fest der Unbefleckten Empfängnuß Mariä.

Von Verabscheuung der Sünd. pag. 588.

Vorspruch.

Fecit mihi magna, qui potens est.
Der da mächtig ist, hat an mir grosse Ding gethan. Luc. 1. v. 49.

Predig

An dem Fest Mariä Reinigung.

Von dem Opffer Mariä, und dem unserigen für GOtt. pag. 598.

Vorspruch.

Postquam impleti sunt dies purgationis ejus, secundum Legem Moysi, tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent cum Domino.

Als die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren nach dem Gesatz Moysis, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn dem HErrn darstelleten. Luc. 2. v. 22.

Lob-Predigen,

Auf die Fest-Täg deren Heiligen.

Predig

An dem Fest-Tag des H. Nähr-Vatters Christi Joseph.

Der H. Joseph ein würdiger Bräutigam Mariä. pag. 609.

Vorspruch.

Jacob autem genuit Joseph, Virum Mariæ, de qua natus est JEsus.

Jacob aber hat gezeuget Joseph, den Mann Mariä, von der gebohren ist worden JEsus. Matth. c. 1.

Predig

An dem Fest-Tag des H. Augustinus, Bischoff und Kirchen-Lehrers.

Von der Treu des H. Augustinus gegen der Gnad. pag. 619.

Vorspruch.

Gratia Dei sum id, quod sum, & gratia ejus in me vacua non fuit.

Durch die Gnad GOttes bin ich, was ich bin, und seine Gnad ist in mir nicht vergeblich gewesen. 1. Cor. c. 15. v. 10.

Predig

An dem Fest-Tag des Heil. Franciscus von Sales.

Der H. Franciscus von Sales eine lautere Sanfftmuth. pag. 628.

Vorspruch.

Prævenisti eum in benedictionibus dulcedinis.

Du bist ihme bevor kommen mit dem lieblichen Seegen. Psal. 20. v. 8.

Predig

An dem Fest-Tag des H. Ignatius von Loyola, Stiffter der Gesellschasst JESU.

Der Heil. Ignatius ein geistlicher Kriegs-Held. pag. 640.

Vorspruch.

Esto vir fortis, & præliare bella Domini.
Seye ein tapfferer Mann, und führe die Krieg des HErrn. 1. Reg. c. 18. v. 17.

Predig

An dem Fest-Tag des H. Indianer-Apostel Franciscus Xaverius.

Der Heil. Franciseus Xaverius ein grosser Apostel. pag. 651.

Vorspruch.

Existimo, nihil me minus feciſſe a magnis Apoſtolis.

Ich halte es dafür, daß ich nicht weniger gethan hab, als die gröste Apostel. 2. Cor. 11. v. 5.

Predig

An dem Fest-Tag der H. Jungfrau und Martyrin Catharina.

Dreyfacher Glaubens-Sieg. pag. 662.

Vorspruch.

Hæc eſt victoria, quæ vincit mundum.
Diß ist der Sieg, der die Welt überwindet. 1. Joan. c. 5. v. 4.

Predig

An dem Fest-Tag der H. Jungfrau und Martyrin Agnes.

Vorbild des Glaubens und der Keuschheit. pag. 671.

Vorspruch.

Exemplum eſto fidelium in fide & caſtitate.

Seye ein Vorbild denen Glaubigen in dem Glaub und Keuschheit. 1. Timoth. c. 4. v. 12.

Predig

An dem Fest-Tag H. Ludovicus, König von Franckreich.

Glückseeliger König, glückseeliges Reich. pag. 681.

Vorspruch.

Quia diligit Deus Iſrael, & vult ſervare eum in æternum, idcirco poſuit te Regem ſuper eum, ut facias judicia atque juſtitiam.

Weilen GOtt Israel lieb hat, und ihn erhalten will ewiglich, darum hat er dich zum König über ihn gesetzt, daß du Recht und Gerechtigkeit thuest. 2. Paral. c. 9. v. 8.

Predig

Gehalten zur Zeit des Jubiläum. pag. 690.

Vorspruch.

Spiritus Domini ſuper me; miſit me, ut mederer contritis corde, prædicarem captivis indulgentiam, & clauſis apertionem, & prædicarem annum placabilem Domino.

Der Geist des HErrn ist über mir; er hat mich gesandt, gesund zu machen die eines zerknirschten Hertzens seynd, und denen Gefangenen Erledigung, und denen Eingeschlossenen Eröffnung zu predigen. Daß ich dem HErrn ein Jahr der Versöhnung ausruffe. Isai. c. 61. v. 1. & 2.

Zweyte Predig

Zur Zeit des Jubiläum. pag. 699.

Vor-

Vorspruch.

Exhortamur, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis.

Wir ermahnen euch, daß ihr die Gnad GOttes nicht vergeblich empfahet. 2. Cor. c. 6. v. 1.

Predig

Von fleißiger Beobachtung kleiner Dingen.

pag. 705.

Vorspruch.

Simile est Regnum Cœlorum grano sinapis, quod accipiens homo seminavit in agro suo.

Das Himmelreich ist gleich einem Senff-Körnlein, daß ein Mensch nahm, und säets auf seinen Acker. Matth. c. 13. v. 31.

Predig

Gehalten bey feyerlicher Einkleydung einer Closter-Jungfrau.

pag. 715.

Vorspruch.

Nemo est, qui reliquerit domum, aut fratres, aut sorores, aut patrem, aut matrem, aut uxorem, aut agros propter me, & propter Evangelium, qui non accipiet centies nunc in tempore hoc.

Es ist keiner, der Haus, oder Brüder, oder Schwester, oder Vatter, oder Mutter, oder Kinder, oder Aecker um meinetwillen, und um des Evangelium willen verlassen wird, der nicht hundertmahl so viel auch in dieser Zeit wiederum empfangen werde. Marc. 10. v. 29. & 30.

Predig

Gehalten an dem Tag der feyerlichen Gelübd-Ablegung einer Closter-Jungfrau.

pag. 726.

Vorspruch.

Dominum elegisti hodie, ut sit tibi Deus - - - & Dominus elegit te hodie te hodie, ut sis ei populus peculiaris.

Den HErrn hast du heutiges Tags erwählet, daß er dein GOtt seyn soll ... und der HERR hat dich heut auserwählet, daß du ihm ein besonderes Volck seyn sollest. Deut. c. 26. v. 17. & 18.

Fehler-Register.

Blat.	Seiten des Blats.
55.	læteriora. 2. lætiora.
65.	Jacob. 2. Joab.
81.	Verblinduugen. 2. Verblendungen.
106.	ſelben. 1. ſelbſten :
159.	ſeine. 2. keine
177.	Verdrütz. 2. Verdrüß.
188.	lebhuffte. 2. lebhaffte.
189.	euer. 2. er.
	Sauder. 2. Schauder.
258.	worden. 2. wurden.
	Volch. 2. Volck.
260.	föchten. 1. förchten.
270.	Ich. 1. Ach.
285.	Jerr. 1. Herr.
292.	deine Diener. 1. ein deiner
306.	krüffte. 1. kräfftige
322.	hätzlich. 1. häßlich
325.	jederman. 2. jedem.
327.	aus 1. auch
329.	erkläen 1. erklären
	erwocke 2. erwöcke
346.	eigennüßige 1. eigennützige
364.	ſonder 2. oder
339.	Vergnügungen 2. vergnügen ſich
	den 1 von dem
379.	erwerben. 2. erworben
392.	Anmuthung ſ. ſ Anmerckung
395.	Buß 2. Biß
408.	Lieb 1. Leib
411.	nicht 2. nichts
417.	Buß 2. Biß.
420.	gäntzlich Lieb. 2. Lieb gäntzlich
532.	von 1. um
434.	dir 1. dich
455.	ihr ſ. wir
464.	haffen 1. hoffen.
512.	erzörnter 1. erzörnten
515.	Critz 2. Creutz
517.	Abbettens 2. Anbettens
542	die 2. den
	wider 2. wird
555.	da 2. das
557.	Thei 2 Theil
575.	die 2. wie
590.	anſtecket 1. angeſtecket
591.	er 2. ihr
599.	welche 1. welches
600.	durdeſt 1. wurdeſt
604.	Herſte 1. Hertze
	Geſaß 1. Geſatz
621.	ratageret 1. ſatageret
641.	unternomme 2. unternommen
646.	Duellen 2. Quellen
649.	geleiſtet 2. geleitet

Wörter, ſo ausgelaſſen.

51.	euch 1.
55.	hab 1.
201.	nicht ſ. dl.
336.	dieſes dl.
336.	von dl.
367	ſelben 2. dl.
395.	bey 2.
426.	einen nutzlichen Gebrauch
441.	2. in
454.	die 2.

Pre-

Predig.
An dem Fest aller Heiligen.

Vorspruch.

Vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat ex omnibus gentibus, & tribubus, & populis, & linguis, stantes ante thronum, & in conspectu agni.

Ich hab gesehen ein grosse Schaar, welche niemand zehlen kunte, aus allen Heyden und Geschlechten, und Völckeren, und Zungen: die stunden vor dem Thron, und vor dem Angesicht des Lamms. Apoc. c. 7. v. 9.

Eingang.

DAs für ein herrliches Schauspiel, liebste Zuhörer, stellet uns anheut vor Augen die Christ-Catholische Kirch? Sie öffnet uns den Himmel, sie zeiget uns ein unzahlbare Menge deren Heiligen und Auserwählten in dem würcklichen Besitz jener vollständigen Glückseeligkeit, welche ein billigmäßige Belohnung ihrer Verdiensten, und der theure Werth ist des Bluts JEsu Christi. Aber, aus was für Leuten bestehet diese beglückte Schaar, und wer seynd diejenige, welche das Glück haben, an so grosser und herrlichen Vergeltung Theil zu nehmen? Es ist kein Volck, welches mit Ausschlüssung aller übrigen erkohren worden, jenes Freuden-Ort zu besitzen; es seynd keine Personen eines sonderheitlichen Stands denen einzig vor anderen jene Glory von GOTT bestimmet und zugedacht ist. Unter dieser Schaar befinden sich Leut aus allen Länderen, von allem Alter, aus jedem Geschlecht, und allen Ständen; Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme, Freygebohrene und Leibeigene; Einsiedler, die zu Versicherung ihres Heyls in düstere Wildnussen sich verkrochen; Christen, welche in Mitte des unruhigen Welt-Getümmels ein tugendsames Leben geführet haben; Sünder, welche durch die Gnad GOttes zu der Buß wieder zuruck gekehret seynd: Kurtz, von allen Enden des gantzen Erdbodens, aus allen Gattungen deren Menschen hat sich ein reine und unbefleckte Welt bis zu dem Thron des Lamms hinauf geschwungen. Vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat.

Was ist nun das Absehen unserer Heil. Mutter der Kirch? Und zu was Ende zeiget sie uns heut gleichsam auf einen eintzigen Blick diese Wunder-grosse Anzahl deren in dem Himmel gecrönten Christglaubigen? Darum, sagt der H. Bernardus, auf daß sie uns durch deren Beyspiel zur Heiligkeits-Lieb ermuntere, und für die Erwerbung einer gleichen Glückseeligkeit alle unsere Kräfften anzuspannen berede. Ja, geliebte, dieses ist eigentlich die Willens-Meynung der Kirch: Diese hat geglaubt, ein solcher massen grosser Hauffen deren Zeugen, welche sie uns ober unseren Häupteren darstellet, werde bey uns jene Eintrück machen, so die besondere das Jahr hindurch vorgewiesene Exempel nicht zuwegen bringen.

Und in der That, was nachdrucklichiste Beweg-Ursachen schlüsset nicht in sich ein so allgemeines Beyspiel? Es hebet alle Beschwärnussen; es zernichtet alle Ausreden und gesuchte Vorwänd; es unterweiset, es machet Muth, es stärcket: Mit einem Wort, es unterlasset nichts, was man wünschen könnte, uns zu der Heiligkeit anzutreiben.

Was ist aber dasienige, so uns gemeiniglich abhaltet, daß wir uns um die Erlangung eines dergestalt glückhafften, ja nothwendigen Guts nicht bearbeiten? Ich will es sagen. Eintweder weilen wir dieses Gut nicht genugsam schätzen; oder weilen wir nicht recht erkennen, in wem dasselbige bestehe; oder weilen wir dessen Hindernussen gar zu starck förchten: eines ist die Würckung unserer falschen Vorurtheilen, das zweyte entspringet aus unseren Verblendungen, das dritte rühret her von unserer Trägheit. Ich aber finde in dem Beyspiel deren Heiligen, was unsere Vorurtheil gäntzlich zugrund richten, unsere Verblendungen verbesseren, unsere Zagheit ermunteren, und anfrischen solle.

Vortrag, und Abtheilung der Predig.

DAnn erstlich machet uns das Beyspiel deren Heiligen ein hohe Vorstellung von der Heiligkeit, wird seyn der erste Theil. Andertens, belehret es uns, in wem die Heiligkeit und dero Ausübung hauptsächlich bestehe, ist der zweyte. Drittens, es munteret uns ihr Beyspiel auf, alle Hindernussen und Beschwerden der Heiligkeit großmüthig zu übersteigen; soll ausmachen der dritte Theil. In kurtzem Begriff: Die Hochschätzung von der Heiligkeit, die sichere Bewürckung der Heiligkeit, so gar die Leichtigkeit Heilig zu werden; drey wichtige Lehrstuck, welche ich aus dem Beyspiel deren Heiligen zu ziehen Vorhabens bin.

Unterstütze mein Schwachheit, O GOTT! an einem Orth, wo ich der Stärcke deiner kräfftigen Gnad mehr dann jemahlen bedarff, auf daß ich von dem Glantz, der mich umgibet, nicht geblendet, noch geschröcket, dein Göttliches Wort vortragen möge einem grossen König mit aller Freymündigkeit, und einem gäntzlichen Vertrauen, welches mir dessen Frömmigkeit beyleget, obwohlen ich übrigens eintzig von dir alles erwarten muß. Und, O mich beglückten Redner! sofern ich etwas verhelffen kan zu der Heiligmachung jener dir so kostbaren Seelen, und deren Beyspiel sonders fähig ist, der Tugend einen auserlesenen Schimmer beyzutragen. Um diese Gnad bitte ich dich, O HErr! durch das mächtige Vorwort der Seeligsten Jungfrau. Ave Maria.

Erster Theil.

WAnn ich unter denen Tugend-Beyspielen, so die Heilige uns gegeben, hätte herausuchen wollen gewisse heldenmäßige Groß-Thaten, welche die Lobpreissung, von der gantzen Welt verdienet haben, oder wann ich mir vorgenommen hätte, euch eintzig von jenen Heiligen zu reden, welche die Göttliche Fürsichtigkeit erkiesen hat die Völcker zu erleuchten, wäre mir leicht gewesen deren viele ausfündig zu machen, so nicht nur euere Hochachtung, sondern auch euere Verwunderung an sich zu ziehen vermögten.

Aber ich bin nicht gemeynet, durch derley äusserliche Scheinbarkeiten euch einen hohen Abriß von der Heiligkeit zu machen, und dero Hochschätzung in eueren Gemütheren zu erwöcken. Ich weiß, daß nicht alle Heilige denen Menschen hell und grell in die Augen geleuchtet, nicht alle mit wichtigen Aemtern, oder Verrichtungen sich beschäfftiget haben. In dem Widerspiel haben die meiste getrachtet, in Einfalt ihres Hertzens, und in dunckler Einsamkeit ihrem GOtt zu dienen; doch waren sie alle sammentlich heilig, das ist, sie hatten alle jenen Tugend-Chor in sich vereinet, welche durch die Lieb beseelet, die Christliche Gerechtigkeit, und wie der Heil. Thomas lehret, die ächte Heiligkeit ausmachen.

Auf diesen Grund nun behaubte ich, daß so verächtlich und unangesehen immer dieselbe vor der Welt gewesen (nehmet wohl in Acht diese drey Anmerckungen) ich behaubte, sag ich, selbe haben dannoch gehabt, was die wahrhaffte Grösse des Menschen ausmachet; sie haben gehabt, was in denen menschlichen Augen nothwendig groß machet; sie haben gehabt, was vor GOtt eintzig groß machet, und folgsam haben sie jenes gehabt, was unser gantze wahre Hochachtung in höchsten Grad verdienen muß.

Ja, Geliebte, die Heiligkeit allein ist eigentlich die wahrhaffte Grösse des Menschen. Sie ist kein entlehnte oder fremde Grösse, wie jene, welche aus dem Adel deren Urahnen, oder aus Erhebung zu hohen Aemteren hergeleitet wird. Sie ist kein eingebildete Grösse, welche nur eintzig auf die Schmeichlerey deren, mit denen man umgeben ist, sich fusset. Sie ist kein hochtrabende, kein aufgeblasene Grösse, wie diejenige ist, welche ein hoher Verstand,

ein

ein grosse Gelehrtheit, ein reicher Vorrath an Wissenschafften gemeiniglich beyzuschaffen pflegt; sondern sie ist ein gründlich- und weesentliche Grösse, als der Frucht des wahren Verdiensts; sie ist kein solche Grösse, welcher einiger Mangel und Tadel anklebet, oder ihr möchte zu Last gelegt werden.

Gründlich von der Sach zu reden: Was ist in der That selbsten grösser und erhabener, als seine eigene Leydenschafften bemeisteren, als die Bewegungen seines Hertzens wohl einrichten, als in sich überwinden dasjenige, was sonst den meisten Theil deren Menschen beherrschet, was diese aufgeblasen und weich machet; als jenes in sich besiegen, wodurch der Mensch zum Sclaven seiner Neigungen wird; was ihne dem Eigensin seines Schwindel-Hirn, und dem Sünden-Joch unterwürffet? Lauter schandliche Schwachheiten, welche des Menschen Stand sehr tieff herunter setzen, seiner ihm natürlichen Würde verlurstig machen, und entunehren, da sie ihm seine mit dem Schöpffer gehabte Aehnlichkeit hinwegrauben. O wie viel Grosse dieser Welt, weilen sie Sclaven gewesen ihrer unbändigen Anmuthungen, seynd hiedurch in weit grössere Verachtung gerathen, als selbe immer wegen ihrem hohen Stand hätten für groß mögen angesehen seyn? Zu was Ausschweiffungen hat Nabuchodonosor von seiner blinden Hoffart sich verleiten lassen? Zu was für einer Übermaß hat nicht den Saul die Neyd- und Eifersucht angesporet? Hersch- und Ehrsucht haben in dem unartigen Absalon alle kindliche Naturs-Regungen erstöcket. Die Rachgier hat den Amman alles Recht und Billichkeit aus denen Augen zu setzen veranlasset. Wie viel hat die Wollüstigkeit, gleich dem Salomon, verkehret, und in das Verderben gestürtzet? Wie viele, auch aus dem hohen Frauenzimmer gleich einer Athalia und Jezabel haben sich ihres Ansehen und Gewalts nicht mißbraucht, die gröste Ungerechtigkeiten zu unterstützen, und hinauszuführen?

Lasset uns dieser falschen, oder besser zu reden, dieser mit so vielen Lasteren verdunckelten Grösse entgegen halten die wahrhaffte Grösse, so die Heiligkeit dem Menschen ertheilet. Diese finde ich in einem Abraham, welcher, dem Göttlichen Befehl zu gehorsamen, die Natur selbst und das Vatter-Hertz hat erstummen gemacht, gantz bereitfertig, seinen einigen Sohn GOtt für ein Opffer zu schlachten. Ich bewundere sie in einem keuschen Joseph, welcher sich lieber hat Preiß geben wollen allem dem, was immer unglückhafftes die Rach eines zum Zorn gereitzten Weibs ihm hat mögen über den Hals ziehen, als daß er nur in dem geringsten seiner Ehr und Pflicht wolte zuwider handlen: Ich bewundere dieselbige in einem Heers-Führer Moyses, welcher alle Schätz von Egypten-Land, samt allen Königlichen Liebkosungen des Pharao gleichsam mit Füssen getretten, um sich zu dem Volck GOttes zu schlagen, und dessen Parthey zu ergreiffen. Ich preise sie an dem sanfftmüthigen David, welcher dem Leben desjenigen geschonet, der ihm so offt nach dem seinen gestrebet, obwohlen er sich hätte rächen, und denselben zugrund richten können: Sie lasset sich sehen in dem edelmüthigen Eleazar, welcher ehender dem Todt hertzhafft in den Rachen geloffen, als daß er in einem den wahren GOttes-Dienst betreffenden Handel sich auf ein feige Art zu verstellen möchte überredet werden. Die wahrhaffte Grösse finde ich bey dieser unzahlbaren Menge deren Heiligen, welche uns der H. Johannes als so viel Ruhm-prangende Obsieger mit Palm-Zweigen in ihren Händen den Thron des Lamms umgebend, vorstellet; mit Palm-Zweigen, welche sie in ihren verschiedentlich ausgestandenen Kämpffen eingeerndet haben, und von dem H. Paulus nicht minder zierlich, als auf die lebhafftiste Weis beschrieben werden. Ey! Was haben die berühmtiste Welt-Helden der vorigen Zeiten immer ausgeübet, was hat sogar denen klugesten Weltweisen des Alterthums jemahlen hohes mögen zu Sinn kommen, ruffet mit Verwunderung auf der Heil. Ambrosius, so zu vergleichen wäre mit dem, was jene grosse Seelen, deren die Welt nicht würdig gewesen, gewaget und ausgerichtet haben?

Wir wollen uns zwar bey diesen übergewöhnlichen Tugenden, und so zu sagen, der ersten Ordnung, nicht aufhalten, denen doch die Welt, so unheilig sie sonst immer ist, ihre Verehrung nicht abschlagen kan. Ich finde diese wahrhaffte Grösse so gar in jener Gattung einer nur gemeinen Heiligkeit, die weiter nichts vorzeiget, was scheinbar in die Augen fallet, welche sich alleinig in genauer Beobachtung eines Christlichen Wandels, in der Ubung verborgener Tugenden eingeschräncket haltet. Ein frommer Mann, zum Exempel, der ein unsträfliches Leben führet, von allem Eigennutz entfernet, der alle seine Stands-Pflichten, keine ausgenommen, wie solches GOtt erforderet, emsig erfüllet: Ein tugendliches Frauenbild, von jener Gattung, wie der H. Geist in dem Buch der Weisheit abschilderet und anrühmet: Ein von der Welt für unglückseelig angesehener Mensch, der aber seine Creutz und Widerwärtigkeiten mit einer standhafften Gedult, welche GOtt allein wissend ist, übertraget, diese, diese, wann die Sach mit einem recht Christlichen Aug beschauet wird, seynd nach dem Ausspruch des H. Geists weit grösser, dann jene, welche die herrlichste Sieg jemahl erfochten haben. Es ist auch eben das nemliche, was die Welt wider ihren Willen schätzen muß, was unter denen Menschen ein Verehrung erwöcket; ja die gründliche Frommkeit ist es, welche ihnen die Achtbarkeit, und den schuldigen Ehren-Zinß gleichsam nothwendig abzwinget.

Wo derley Tugenden sich antreffen lassen, obschon diese bey schlecht- und verächtlichisten Leuten gefunden wurden, werden jene über Kurtz, oder Lang ihr verdientes Lob darvon tragen,

R. P. Pallu, Predigen.

sofern man in Erkanntnuß solcher Tugenden kommet.

Es seynd aber nicht allein die fromme und verständige Personen, welche der Heiligkeit dieses Recht widerfahren lassen, sondern auch die aller ausgelaßneste, so verkehrt, so ungerecht, und aberwitzig diese immer seyn mögen, sprechen jener ein gleiches Lob; um so mehr ihnen die Schwachheit des eigenen Hertzens bekannt ist, desto höher schätzen sie diejenige, welche sich selbst zu besiegen wissen. Beynebens ist doch wahr, selbe wollen oder können aus ihrer Bosheit sich schwärlich bereden, daß wahrhafft gründliche Tugenden unter denen Menschen zu finden seyen. Ihrer Meynung nach ist die künstliche Verstellung, die Eitelkeit, und der Eigennutz das gantze Triebwerck. Ihr spitzfindig- tadelsüchtig- und schalckhafftes Aug glaubet, das verkleustert- und listige Schein-Weesen überall zu entdecken; um so weniger sie aber begreiffen können, daß es in der Welt ein wahrhaffte Tugend gebe, desto heller legen sie hiedurch an den Tag, die Tugend und Heiligkeit seye in der That würdig, von ihnen geschätzet zu werden. Es geschiehet auch nicht selten, daß sie innerlich eben jenen das Recht sprechen, deren Aufführung sie äusserlich tadlen, und scheinen in Verachtung bringen zu wollen; legen ihnen auch in der Still dasjenige Lob bey, welches sie denenselben vor anderen versagen. Ich frage euch, geliebte Zuhörer: Wen ziehet man zu Rath in Geschäfften von grosser Wichtigkeit, und die ein genaues Stillschweigen erforderen? Zu wem kehret man sich, da es zu thun ist, den zwischen Mann und Weib gestöhrten Haus-Fried wieder herzustellen? Wem pflegt man solche Aemter oder Verrichtungen anzuvertrauen, wo das Recht und die Uneigennutzigkeit herrschen sollen? Seynd es nicht eben die nemliche Personen, deren Tugend man zum öfteren hat verfolget und durch die Hächel gezogen? Saul, obschon des David geschwornester Feind, kunte sich dannoch nicht enthalten, dessen Tugend lobsame Zeugnuß zu geben, und ihm die Anführung seines Kriegs-Heers zu vertrauen. Herodes, jener gottlose König, dessen lasterhafften Lebens-Wandel der H. Tauffer Johannes so wenig geschonet, und ihm die herbeste Wahrheiten verkündet, hat doch in mehreren Stucken denen klugen Räthen dieses seines verhaßten Buß-Predigers gefolget. Der König Pharao hat dem Joseph, obwohlen einem Fremdling, einem noch sehr jungen Menschen, einem erst neulich aus Ketten und Banden entkommenen Leibeignen die Verwaltung von gantz Egypten-Land überlassen. Sehet das Eigenthum der Heiligkeit, daß diese sich überall, wo sie sich befindet, in Ansehen bringe; daß sie offt zu einer weit grösseren Verehrung gelange, als sich für den Stand jener Personen, so dieselbige besitzen, zu geziemen scheinet.

Daniel, schier annoch ein Kind, redet mit Ansehen und Macht wider jene verkehrte Richter, welche die Unschuld der Susanna unterdruckten, und hat bey denen Aeltesten des Volcks Israel so viel vermöget, daß diese besser zu Rath giengen, und das über die Unschuldige aus sträflicher Ubereylung gefällte Urtheil widerrufften. Judith, ein zwar edle, jedoch in der Einsamkeit ihres Hauses verborgene Wittib hat den sinckenden Muth deren Priesteren von Bethulia aufrecht erhalten, und dem verzagten Volck frisches Hertz gemacht. In dem neuen Testament, hat man nicht öfftist gesehen, wie aller Welt-Pracht vor schlechten Einsiedleren sich geneiget, und diesen zu Füssen geleget? Die gröste Kayser und König haben sich selbsten für weit kleiner gehalten als einen demüthigen Antonium, als einen niderträchtigen Franciscum von Paula, an welchen doch nichts grosses dann ihre Heiligkeit zu erblicken gewesen.

Aber nichts kan übertreffen jene Ehren, welche man denen Heiligen nach ihrem Hinscheiden erzeiget, und für ein sicheres Beweisthum der gegen ihre Heiligkeit aufrichtig tragenden Hochschätzung müssen angesehen werden. Die gröste Fürsten bleiben nach deren Absterben mit denen mindisten ihrer Unterthanen vermenget, das Angedencken ihrer Großthaten verlieret sich gar bald, ohne daß die herrliche Grabstätt, wo ihre Gebeiner verschlossen liegen, dieselbe vor der Verachtung genugsam bedecken, oder wider die allen menschlichen Sachen unseelig anklebenden Vergessenheit haben können verwahren, und sicher stellen: da in dem Gegentheil, O mein GOtt! deine getreue Diener aus der Dunckelheit, welche sie lebenlänglich gesucht hatten, an das Liecht hervorgezogen werden. Um diese Zeit fanget an der helle Glantz über ihre Tugenden sich zu ergiessen, dazumahl werden ihre Nämen ehrwürdig vor der Welt, welche zuvor gesucht, oder wenigist sich verstellet hat, jene verächtlich zu machen. Dieses seynd Ehren, welche zu einer solchen Zeit entrichtet werden, wo kein Schmeichlerey, kein Neyd- oder Eifersucht mehr Platz hat; Ehren, die weder durch Ansehen, noch gewaltthätig erzwungen seynd, wie jene, so man denen Ehr-geitzigen Fürsten sonst abzustatten pflegt; Ehren, welche nicht auf die eitle Einbildung eines blinden Volcks, sondern auf das untrügliche Ansehen der jederzeit von dem Geist GOttes in ihren Urtheilen geleiteten Kirch sich gründen; Ehren, so weder an die Zeiten, noch Oerter gebunden, in alle Theil der Christlichen Welt sich erbreiten, und über alle Zeiten werden hinausstrecken.

Um die Heiligkeit vor unseren Augen scheinbarer zu machen, gestattet GOtt öffter, daß jene Heilige, welche in einem niderträchtigisten Stand, und Dunckelheit gelebt, nach ihrem Todt durch ein grössere Verehrung zu sonders hohem Ansehen kommen. Eben diese Kirch der Haupt-Stadt des Reichs (erlaubet mir, eine Anmerckung zu machen, welche für euch etwas gantz erbauliches hat) Eben diese

Kirch,

Kirch, sage ich, haltet in sich verschlossen die Gebein einer heiligen Fürstin, welche die Cron Franckreichs getragen, beynebens auch den Leichnam einer armen und schlechten Hirten-Tochter, die nur den Ruhm von ihrer Fromm-keit geborgen. Zu welchen aus beeden pflegen wir uns in allgemeinen Nöthen und Anliegen-heiten zu wenden? Bey was für einem Grab siehet man die herrlichiste Merckmahl der An-dacht deren Königen, und der Erkanntlichkeit des gantzen Volcks. Welche aus beeden ziehet zu ihrem Altar jenen Wunder-grossen Hauffen deren Krancken, und anderer um Hülff ruffen-den Personen? Wir geben zwar der Heil. Königin Clotildis die ihr schuldigist geziemende Ehr; nichts destoweniger ist die arme und de-müthige Genoveva der immerwährende Gegen-stand unsers Vertrauens, zu dieser schicken wir viel emsiger ab unsere Bitt-Seuffzer und Gelübd, zu dieser, dero kostbare Gebein sieg-prangend herum getragen, und zu offentlicher Verehrung ausgestellet werden. Also wahr ist nemlich, mein GOtt, du trageſt ein Belieben, so gar unter deinen Heiligen jenes zu erwäh-len, was in der Welt-Augen schlecht und ver-ächtlich gewesen; pflegest auch dieses über das-jenige zu erheben, was die Welt für das Grö-ste achtet, damit du uns zu verstehen gebeteſt, wir müssen, wie du, das Maaß der wahrhaff-ten Grösse von der eintzigen Heiligkeit nehmen.

Vor GOtt ist eigentlich nichts groß: alle Geschöpff, so gar die Heilige selbsten seynd vor ihm, als ob sie nicht wären: Quasi non sint, sic sunt coram eo. *Isai. c. 40. v. 17.* Un-terdessen nach unserer Art zu reden, und wie auch die H. Schrifft sich erkläret, ist dannoch wahr, GOTT schätze die Heilige, und ziehe diese in Betrachtung. Auf die Heilige hat er seine Augen unabläßlich gehäfftet; ihre Nämen traget er in seinen Händen verzeichnet. In An-sehung ihrer haltet er seine Straff-Pfeil zu-ruck, und verschonet denen Sünderen. Was sein Wohlgefallen an sich ziehet, ist nicht je-nes, was an Fürstlichen Höffen fürüber gehet, weder was man mit starcken Kriegsheeren aus-richtet: GOtt lasset sich nicht einnehmen we-der durch den Pracht deren Königen, noch durch den grossen Witz und Verstand deren Weltweisen: Was er hochachtet, und wessen er etlicher massen sich rühmet, ist, daß er in der Person des Jobs einen getreuen, und gegen seine Befehl oder Verordnungen jederzeit ge-horsamen Diener habe. Hast du, sagt er zu dem Satan, meinen Diener den Job in Acht genommen, und dessen Tugend zu Gesicht ge-fasset? Nunquid consideraſti servum meum Job, quod non sit ei similis in terra? *Job. c. 1. v. 8.* In denen Augen GOttes hat der gantze Erdboden nichts grösseres, als den Job. Durch was aber hat dieser Mann einen solchen Vorzug und Schätzung erworben? Durch seine Einfalt, und aufrichtig frommen Wan-del: dann er förchtete GOtt; sein Leben wa-re unschuldig und rein. Homo simplex & re-ctus, timens Deum, & recedens a malo. *Job. c. 1. v. 1.*

Nicht allein schätzet GOtt die Heiligkeit, sondern er schätzet diese gantz allein, massen er die eintzige Heiligkeit belohnet, und dieser die Cron aufsetzet. David ist groß in dem Himmel, nicht wegen seinem über den Goliath erfochtenen Sieg, sondern weilen er dem Saul, seinem Ertz-Feind hat verschonet; nicht weilen er viele Feld-Schlachten gewonnen, sondern weilen er, nach Red-Art der Schrifft, die Krieg des HErrn gekrieget; nicht weilen er die Hertzen seiner Unterthanen an sich zu ziehen gewußt, sondern weilen er ein Mann nach dem Hertzen GOttes gewesen. David ist groß in dem Himmel, nicht weilen er ein König, son-der weilen er ein Heiliger ware.

Was folget aus diesem, Christliche Zu-hörer? Ein Wahrheit: und wolte GOtt, daß ich diese sehr tieff in euere Gemüther ein-zuprägen vermöchte! Ein höchst wichtige Wahr-heit, welche euch für eine Richtschnur euerer gantzen Aufführung dienen solle. Es folget, die Heiligkeit müsse in euerer Schätzung über alles den Vorzug haben, weilen diese das ein-tzige ist, was GOtt, nach dessen Urtheil das unserige nothwendig soll eingerichtet seyn, in seinen Heiligen hochachtet. Es folget, der mindiste Stuffen der Gnad müsse von euch höher geschätzet werden, dann alle Hochheiten dieser Welt; die Erniederigungen der Heili-gen höher, als die erhabniste Ehren; die Ab-tödtung der Heiligkeiten höher, als die ergötz-lichiste Wollüst; das einsame Leben der Heili-gen höher, als die angenehmste Gesellschafften; die mindiste Ubungen der Heiligen höher, als die ruhmvolliste Thaten und Verrichtungen; die Thränen, das Leyden, die Trangsalen der Heiligen höher, dann alle Freuden, lustige Zeitvertreib, und Beschäfftigungen des gantzen Lebens. Auf diese Art hat geurtheilet der Weiseste unter allen Menschen: Ich hab vor-gezogen die Weisheit denen Königreichen; alle Reichthumen und Schätz der Erden hab ich für nichts geachtet in Vergleich mit der Weis-heit, welche eben dis wahre Heiligkeit ist.

Aber, ich rucke weiter in meiner Red; und nachdem wir an denen Heiligen ersehen ha-ben, was für eine Hochschätzung wir fassen sollen von der Heiligkeit, wollen wir auch lehr-nen aus ihrem Beyspiel, in wem die gründ-lich- und rechtschaffene Ubung der Heiligkeit bestehe: Dieses wird seyn der zweyte Unter-richt, den die Heilige uns hinterlassen, und zugleich der Predig

Zweyter Theil.

Es ist ein unter denen Menschen fast allgemeiner Irrthum, welcher doch leichter bey denen Welt-Leuten, als anderen eingeschlichen, daß selbe sich fälschlich einbilden, die Heiligkeit könne neben ihren Stands-Pflichten unmöglich bestehen. Alle Ständ seynd durch die Göttliche Fürsehung verordnet, bestimmet, und vestgestellet. GOtt will, wie der H. Paulus uns versicheret, wir sollen alle heilig werden. Hæc est voluntas Dei, sanctificatio vestra. *1. Thess. c. 4. v. 3.* Aber nach Lehr des gemeldten Apostels, will er auch, wir sollen in jenem Stand verharren, zu dem wir von ihm seynd beruffen worden. Unusquisque, in qua vocatione vocatus est, in ea permaneat. So ist dann jeglicher Abriß, den man von der Heiligkeit sich machet, sofern solcher mit denen Stands-Obliegenheiten sich nicht betragen kan, falsch, und kan nicht derjenige seyn, welchen GOtt uns vorstellet. In dem Widerspiel, die sicherste, ja eintzige Richtschnur, welcher man nothwendig folgen muß, um zu der Heiligkeit zu gelangen, ist nach denen Grundsätzen des Heil. Paulus diese, daß man die Pflichten seines Stands erfülle, und zwar Christlich, aus Absehen auf GOtt erfülle, wozu auch die Heilige als Lehrmeister, Weegweiser, und Vormuster uns dienen sollen. Sintemahlen nun die Heilige selbst dieser Richtschnur gefolget, seynd sie durch dero standhafften Gebrauch zu Heiligen worden. Auf was Weis? Fraget ihr, meine Zuhörer. Erstlich, weilen die Heilige in ihrem Stand geübet haben alle Christliche Tugenden, aber geübet nach ihrem Stand, das ist, gemäß denen Pflichten jenes Stands, in welchen GOtt dieselbe gesetzet hat. Andertens, weilen sie unter denen Christlichen Tugenden, welche sie zu üben vermöget, und in der That geübet haben, vorderist auf die Ubung gewisser Tugenden sich beflissen, die ihrem Stand sonders eigenthumlich gewesen: Zwo Anmerckungen, die ich alsbald erörteren will, und aus denen ich verhoffe, daß ein jeder seinen sonderheitlichen Unterricht ziehen werde.

Ich sage: Die Heilige haben in ihrem Stand alle Tugenden geübet; aber wohl gemerckt, sie haben diese geübet nach ihrem Stand, ihrem Stand gemäß. Es ist kein Stand, in welchem wir nicht alle Tugenden üben können; und haben wir dißfalls die Göttliche Weisheit absonderlich anzubetten, welche, weilen sie die Menschen in allen Ständen wolte heilig machen, einem jeden nach dessen Stand alle zu seiner Heiligmachung nothwendige Mittel hat an die Hand gegeben. Aller Orthen kan man demüthig, gedultig, abgeschälet von der Welt, andächtig zu GOtt, sanfftmüthig und liebreich gegen dem Nächsten, nüchter, mäßig, abgetödtet, streng wider sich selbsten seyn: Diese Tugenden seynd allen Ständen gemein; aber vielleicht, wo zu deren Ubung die öffteste Gelegenheiten wären, werden jene zum aller wenigisten geübet. Entzwischen doch in Ansehung jeden besonderen Stands kan die mildthätige Ubung der Lieb nicht einerley seyn bey diesem, wie bey dem anderen. Die Abtödtung verbindet den Closter-Geistlichen zu gewissen Sachen, zu denen sie einen Welt-Menschen nicht verpflichtet; die denen Grossen und vornehmen Personen anständige Demuth ist unterschieden von jener, welche auf gemeine Leut sich schicket. Was hat dann die Heilige zu Heiligen gemacht? Daß diese nemlich die verschiedene Arth und Weis die Tugenden nach dem Unterschied ihrer Ständen zu üben verstanden haben, welches ihr in dem Gegenhalt, welchen ich zwischen zweyen euch bekanntisten Heiligen machen will, klärlich ersehen werdet.

Der H. Antonius ist gewesen ein Vorbild aller heiligen Einsiedleren, der H. Ludovicus ware das Muster deren heiligen Königen: beede waren Heilig. Antonius in der Wüsten, Ludovicus bey Hoff, und auf dem Thron: aber die Heiligkeit des einen und des anderen, den Grund betreffend, gantz gleich, ware doch belangend dero Ausübung in beeden weitist unterschieden. Warum? Weilen die Wüsten kein Hoff ist, und weilen so wohl der Hoff und die Wüsten weder einerley Gelegenheiten und Mittel der Tugend, noch einerley Pflichten und Beschwärnussen haben.

Antonius hat in der Einöde die Demuth geübet, aber auf was Weis? Als ein Einsiedel, das ist, vor der Welt verborgen, und in der Dunckelheit lebend. Ludovicus hat die Demuth geübet auf dem Thron, als ein Fürst, als vollmächtig herrschender König; er hat sich nicht verkrochen aus der Welt, sondern diese hat er verachtet mitten in der Welt, samt allen ihren Hochheiten; er hat sich denen mißlungenen Anschlägen, denen bedaurlichisten Zufällen, in welche ihn die Noth der Zeit, und das widerige Kriegs-Glück versetzet hatten, demüthig unterworffen.

Antonius hat in der Wüsten geübet die Evangelische Armuth, aber wie? Als ein Einsiedel; das ist, durch ein weesentliche Absagung und würckliche Verlassung aller irrdischen Reichthumen, ergreiffend einen armen Stand, samt allen Ungemächlichkeiten der strengsten Armuth. Ludovicus hat so gar auf dem Thron die Evangelische Armuth zu üben gewußt, als ein König, ich will sagen, in der That zwar reich, aber dem Geist und Hertz nach arm: dann er gebrauchte sich der Welt und ihrer Reichthumen, ob hätte er sich deren nicht gebraucht; als ein weltlicher König bediente er sich seiner Reichthumen, den Glantz seines Hoff-Staats, und der von GOtt ihm verliehenen höchsten Würde zu unterhalten, als ein Christlicher König aber verwendete er seine

Schätz,

Schätz, denen Armen Spitäler, Gotteshäuser, und Clöster für jene Personen zu stifften, welche die Armuth JESU Christi denen Welt-Reichthumen vorgezogen haben.

Antonius hat in der Einöde die Abtödtung geübet; aber wie? Als ein Einsiedel, das ist, alle Wollüsten sich gäntzlich versagend, durch vieles Fasten, durch langes Wachen, und andere Leibs-Strengheiten, welche der Wüsten und Einsamkeit eigenthumlich seynd. Ludovicus hingegen hat sich in der Abtödtung geübet auf dem Thron, aber, als ein König, das ist, beständig wachbar über sein Hertz, um dieses durch die Ergötzlichkeiten nicht verkehren zu lassen, seinen Sinnen alles entziehend, was er diesen abschlagen kunte, ja alle Gattungen der Strengheit in geheim an sich ausübend, welche unter dem Purpur mögen verhület bleiben. Letztlich haben beede, Antonius und Ludovicus die Verlaugnung ihrer selbst, die Gedult, den Seelen-Eiffer, alle übrige Tugenden, einer als ein Einsiedel, der andere als ein König, beede zwar aus einerley Geist, ein jeder aber nach seinem Stand geübet.

Sehet, meine Zuhörer, den fürnehmsten Grund, sehet ein Hauptstuck der wahrhafft Christlichen Heiligkeit; aber ein solches, welches sehr wenige verstehen, und dem man sich gar selten ergeben will: man wolte gern ein frommes, und gottseeliges Leben führen, aber nach dem eigenen Kopff, nach seinem Geschmack, nach seinem Gutduncken, und nicht nach seinem Stand. Ein niedriger und gemeiner Stand erforderet einfältig- und verborgene Tugenden, aber man will besondere und scheinbare haben; man haltet für kein Tugend, was von aussen nicht schimmeret, man will durch ein in das Aug fallende Schein-Heiligkeit fremde Hochachtung an sich ziehen, welche der geringe Stand niemahl hätte verdienen können. Ein arbeitsamer Stand erforderet würcksame Tugenden, aber man will geruhige, und gemächliche Tugenden haben; man trachtet nach der Ruhe, wo man arbeiten solte. Ein von fremdem Befehl abhangender Stand forderet demüthig leitsame Tugenden, aber man will freye und unabhängige haben: nichts von anderer Leuten Vorschrifft mag uns gefallen, man will tugendlich seyn, jedoch nach der eigenen Wahl, nach seiner Art. Ein erhabener Stand erforderet eingezogene, und gegen die mindere sich gern herablassende, willfährig-mitleydige Tugenden, aber man will strenge und herrische Tugenden haben, anstatt das Joch des Obergewalts über andere zu erleuchteren, nimmet man sich aus der Frommkeit ein neues meisterhafftes Recht, ihnen dasselbige noch schwärer und unerträglicher zu machen. Endlich unter jenen selbst, welche man für tugendsam haltet, ist nichts seltsamers, als nach seinem Stand tugendsam seyn. Dahero kommet es, daß so wenig Personen zu der wahrhafften Heiligkeit gelangen, nicht allein weilen sie in Ubung deren Tugenden keine Obacht tragen, was auf ihren Stand sich schicke, und gebühre, sondern auch keinen Fleiß auf die fürnehmste, und dessen besonders eigentliche Tugenden anwenden.

Fürnehmste oder Haupt- auch besonders eigenthumliche Tugenden, nenne ich hier jene, welche zu Erfüllung deren fürnehmsten Pflichten eines jeden Stands hauptsächlich nothwendig seynd. Dieses lehret uns der H. Paulus, da er jedem Stand seine fürnehmste Obligenheiten verzeichnet, auf welche sich alle übrige beziehen. Ihr Kinder, sagt er, seyd leitsam und unterthänig, dieses ist die euerem Alter eigenthumliche Vollkommenheit. Ihr Elteren, seyd aufmercksam und wachbar, dieses ist das eigentliche Kennzeichen euerer Heiligkeit. Ihr, die der Himmel verordnet hat, Unterthanen zu seyn, gewöhnet euch an das Gehorsamen, und ihr, denen die Göttliche Fürsichtigkeit anderen zu gebieten den Gewalt gegeben, mäßiget diesen durch die Güte, Milde, und Gerechtigkeit. Was soll ich noch weiter sagen von denen übrigen Tugenden? Die Treu in dem Ehestand, die ehrbare Zucht in dem ledigen Stand, Treu und Glaub in Handel und Wandel, die Mäßigung bey dem sonst freyen Soldaten-Leben, der Seelen-Eiffer und die Frommkeit bey jenen, welche denen Kirchen-Aemteren vorstehen, diese seynd die Tugenden, welche einem jeden dieser Ständen eigenthumlich zugehören. Dieses ist die Sitten-Lehr des H. Paulus, dieser der Abriß, welchen die Heilige durch ihre Beyspiel von der Heiligkeit uns vor die Augen legen.

Also ist die Judith in dem Wittwen-Stand heilig worden durch die Einsamkeit, und ihren unabläßlichen Fleiß in denen Ubungen der Andacht; Esther hingegen mit einem grossen König vermählet, ist eine Heilige worden durch ihre beständige Aufmercksamkeit, um von dem Glantz, mit welchem sie umgeben ware, nicht geblendet zu werden, und durch den Gebrauch ihres hohen Ansehens, dessen sie sich nur allein bediente, die Unschuld ihres Volcks wider die ungerechte Unterdruckung zu schirmen. Also ist heilig worden der Josue durch die emsige Ubung deren einem von dem Geist GOttes beseelten Heersführer eigenthumlicher Tugenden, der Moyses aber durch jene eines Gesatzgebers, welchem GOtt die Anführung eines zahlreichen Volcks anvertrauet hatte. Diesen Grund-Sätzen zufolg nenne ich einen Heiligen in dem Obrigkeitlichen Stand, der ein Mann, wie Samuel, dessen Haupt-Zweck dahin gehet, daß er mit Bestand, ohne Ansehen und Unterschied der Personen, ohne weder durch Forcht sich aufhalten, noch von dem Eigennutz sich einnehmen, weder aus Gefälligkeit sich ableiten zu lassen, die Gerechtigkeit verwaltet; welcher einen anderen und zwar höchsten Richter ober sich erkennet, vor dessen Richterstuhl seine Urtheil von neuem werden untersuchet werden. Ich nenne einen Heiligen in dem Soldaten-Stand einen Mann, welcher gleich denen Machabäischen Helden sich eben so berühmt machet

durch

durch seine Wachbarkeit, mit welcher er das ausgelassene Weesen seiner ihm untergebenen Soldaten in dem Zaum haltet, als durch seine Dapfferkeit in dem Streiten; der eben so beeifferet ist auf die Pflichten seines Christenthums, wie er sich getreu gegen die Schuldigkeiten seines tragenden Amts verhaltet. Ich nenne einen Heiligen bey Hoff, jenen Mann, welcher wie Judas der Machabäer geartet, sich hefftiger bestrebet um die Ehr seines GOttes, als um den Frommen und den Nutzen seines Fürsten. Heilige Haus-Vätter nenne ich diejenige, welche nach dem Beyspiel deren alten Patriarchen alle ihre Sorgfalt auf die Kinderzucht, und gute Einrichtung ihres Hauses verwenden, jedoch weniger bemühet seynd, sich von denen Ihrigen das Aufsehen und den Gehorsam zu verschaffen, als sothane Schuldigkeiten gegen der höchsten Majestät denen Hertzen ihrer Untergebenen tieff einzupflantzen. Nun was ist der rechten und gesunden Vernunfft mehr gemäß, und was können die muthwilligiste Freygeister einer so beschaffenen Heiligkeit entgegen setzen? Was können aber die verzagte und nachläßige Christen wider dergleichen vollkommniste Tugend-Spiegel einwenden? Vielleicht werden diese letztere doch sagen, es seye gar schwär, in die Fußstapffen deren Heiligen einzutretten. Ich aber sage, das Beyspiel der Heiligen, welches bey ihnen ein hohe Meynung von der Heiligkeit erwöcket, und über dero Ubung den Unterricht ertheilet, müsse dieselbige auch anfrischen, alle Beschwärnussen der Heiligkeit zu übersteigen: Dieses wird zeigen

Der dritte Theil.

Es lasset sich in keine Abred stellen, die Straß des Heyls und der Seeligkeit seye ein rauhe Straß; um so vielmehr aber der Weeg zu der Christlichen Vollkommenheit. Von allen Seithen erheben sich so vielfältige Hindernussen, daß ein gemeiner Muth sich leichtlich möchte abschrecken lassen. Nichts destoweniger um zu Ubersteigung solcher Hindernussen uns zu ermunteren, was für ein Stärcke soll uns das Exempel deren Heiligen nicht beylegen? Auf zweyerley Weis munteren diese uns auf, theils wann wir bedencken, was die Heilige auf Erden gewesen, theils so wir zu Gemüth führen, was die Heilige jetzt seynd. Sintemahlen in dem Himmel zwey Ding könnten in uns die Begierd an der Heiligkeit zu arbeiten erkalten machen, die Empfindung unserer Schwachheit, und die Vergeblichkeit unserer Bemühung. Nun dieser doppelte Vorwand unser Zaghafftigkeit wird durch das Beyspiel deren Heiligen gäntzlich zernichtet. Werdet ihr euere Unvermögenheit vorschutzen? Allein, was die Heilige gewesen, überzeiget euch, ihr könnet würcklich, was die Heilige vor euch haben vermögt. Werdet ihr sagen, gesetzt auch, wir nehmen die Mühe über uns, was für einen Vortheil oder Gewinn haben wir daraus zu gewarten? Was die Heilige jetzt in dem Himmel seynd, überweiset euch, euer Arbeit werde reichlich vergolten und belohnet werden: Zween Gedancken, die ich zum Zweck der noch übrigen Abhandlung setze. Ich will nicht verneinen, daß in genauer und standhaffter Ubung jener Tugenden, welche uns zu der Christlichen Vollkommenheit beförderen könnten, viel und grosse Beschwärnussen anzutreffen seyen: Alles ist denen Sinnen zuwider; alles ist denen natürlichen Begierden, Neigungen, und der Eigen-Lieb entgegen gesetzt: man hat mühesame Schuldigkeiten zu vollführen, starcken manigfältigen Widerstand zu überwinden, veraltete Gewohnheiten auszureuten: man muß leben in einem immerwährenden Zwang, täglich sein Creutz tragen, sich verlaugnen, und sich selbsten aufschlachten. Nichts destoweniger erzehlet und erhebet der Länge nach, so viel ihr wollet, alle diese Beschwernussen, biethet auf allen eueren Witz und Verstand, solche in euerer Einbildung zu vergrösseren, und euch zu bereden, selbe seyen noch weit grösser, als sie in der That seynd, allem diesem, was ihr sagen könnet, hab ich nur ein eintziges Ding entgegen zu stellen, aber ein solches, welches meinem Gedunckeu nach alles beantwortet, und widerleget, nemlich das eintzige Beyspiel deren Heiligen.

Und fürwahr, was euch dermassen schrecket und bestürtzet, haben es nicht in dem Werck selbst unternommen, ausgestanden, vollbracht solche Personen, welche euch an Geburt, Würde, Stand, Amts-Verrichtungen, Pflichten, Schwachheiten, ja darff ich es sagen? An ihren Schwachheiten, Neigungen, und unordentlichen Lebens-Wandel gantz ähnlich gewesen?

Wann man euch, sagt der H. Augustinus, nur allein vorstellete das Exempel JEsu Christi, obschon dieses ein nachdrucklichiste Beweg-Ursach seyn solte, könntet ihr sagen: Er war ein GOTT, ich aber bin ein schwacher Mensch. Anjetzt stelle ich euch nicht mehr einen GOtt vor Augen, sondern lauter Menschen, und, wie ihr, schwache Menschen, und vielleicht noch schwächere Menschen, als ihr. Was für einen Vorwand wird dann euer Lau- und Zaghafftigkeit mögen vorbringen, der nicht bey Erblickung eines solchen Beyspiels verschwinde? Diesem Gedancken aber eine noch stärckere Krafft zu geben, wann man euch aus jenen schwachen Menschen nur vorstellen wolte die Heilige von einer gewissen Gattung, und besonderen Stand, welcher mit dem euren keine Bewandnuß gehabt, möchtet ihr vielleicht wider die Stärcke meiner Vernunfft-Schlüssen, welche ich daraus wider euere Einstreuungen ziehe, annoch einige Ausflucht finden. Wann man euch nur deutete auf jene Heilige, welche ihr Leben in Hölen und Wüsten zugebracht haben, wurdet ihr sagen, selbe

waren

waren von der Welt entfernet, wir aber leben und schweben mitten in der Welt. Wann man euch redete von jenen Seelen, welche ihr Reinigkeit bis in den Tod unversehrt bewahret, wurdet ihr sagen, jene seyen unschuldig gewesen, ihr aber seyet Sünder. Wann man euch jene ausserordentliche Menschen zeigete, welche die Gnad auf einmahl gleichsam in gantz andere Menschen verwandlet hat, um aus ihnen auserwahlte Geschirr zu machen, wurdet ihr sagen, die siegreiche Gnad seye ihnen bevor gekommen, und habe sich ihrer völlig bemächtiget; ihr hingegen därffet nichts dergleichen hoffen, oder erwarten. Aber wohin werdet ihr euch verkriechen müssen ihr nichts werthe Entschuldigungen der nachläßigen Christen, wann uns unter jener unendlichen Anzahl deren Heiligen zu Gesicht kommen Gerechte, welche heilig worden durch die Unschuld, Sünder heilig durch ihre Buß, grosse Herren heilig durch die Demuth, geringe schlechte Leut heilig durch ihre Unterthänigkeit, Reiche heilig durch ihre Liebs-Werck, Arme heilig durch ihre Gedult, Unwissende heilig durch ihre Einfalt, Gelehrte heilig durch ihr Bescheidenheit, Hof-Herren heilig durch ihre Frommkeit, Soldaten und Kriegs-Männer heilig durch ihre Mäßigung, gemeine Leut heilig, die sich durch Vollziehung ihrer gemeinsten Pflichten zu nicht gemeinen Heiligen gemacht? Hab ich alsdann nicht das Recht an euch jene Frag zu stellen, wie einstens der H. Augustinus in fast gleichen Umständen an sich gestellet hat: Non poteris, quod isti, & istæ? Wie, könnet ihr nicht eben das, so viel andere euers gleichen gekönnt haben? Dieser Anfrag, und Erinnerung gemäß, was habt ihr nicht für Beschwärnussen überwunden, oder auf euch genommen? Was habt ihr nicht alles gewaget in Ansehung anderer, welche euch vorgegangen? Es ware ein eintziger schon genug, der sich einen neuen Weeg zu denen Ehrenstellen, zu denen Reichthumen, zu der Gemeinschafft mit denen Grossen gebahnet, daß ihr geglaubet, ihr könnet ihme auf eben dieser Straß nachtretten. Hindernussen, Beschwärden, nichts haltet auf; alles wird unternommen, weilen ein anderer alles unternommen hat, und man versprichet sich einen guten Ausschlag, weilen dem anderen sein Unternehmen gelungen.

Werdet ihr dann, meine Zuhörer, nur in jenem, was die Heiligkeit betrifft, eueren Muth schwinden lassen, und soll dieses Beyspiel ohne Krafft bleiben? Wann es um weltliche Ehren zu thun wäre, wurde ich mich nicht befremden, daß diese Beweg-Ursach nicht allen ihren Nachdruck hätte. Der beglückte Ausschlag menschlicher Unternehmungen, wie ihr selbst wisset, hanget ab von tausenderley Umständen, welche niemahlen nicht in euerer Willkuhr stehen; in Ansehung der Heiligkeit aber, wo alles nur von GOtt und euch abhanget, wo ihr jederzeit des Göttlichen Beystands versicheret seyt, wie? Soll diese Beweg-Ursach bey euch nichts vermögen? Aber nein, man forderet keineswegs, daß ihr thun oder leyden sollet eben dasjenige, was die Heilige gethan oder ausgestanden haben: Was für eine Gleichheit zwischen eueren und ihren Beschwärnussen! Seynd es euere vor Augen schwebende Sünden und böse Gewohnheiten, welche euch zuruckhalten? Habt ihr wohl eueren Undanck gegen GOtt weiter getrieben, als ein David? Ist euer Gottlosigkeit höher gestiegen, als jene eines Manasses? Hat euch die Welt-Lieb stärcker bezauberet, als eine Magdalena? Habt ihr ein ruchloseres Leben geführet, habt ihr euer Gemüth und Hertz schandlicher verderben lassen, als ein Augustinus? Wie viel andere könnte ich ferners anziehen, welche, nachdem sie zuvor Sclaven deren schändlichisten Leydenschafften gewesen, nachgehends zu spiegelnder Buß, und treflichen Musteren der Heiligkeit worden. Schrecken euch die Beschwärnussen und Strengheiten der Tugend? Aber was seynd diese in Vergleich mit denen, so die Heilige starckmüthig übertragen haben? Sie haben sich von der Welt müssen auslachen und verspotten lassen, wie vielleicht auch euch begegnen wurde. Ludibria experti. *Hebr. 11. v. 36.* Aber sie haben noch darüber Ketten und Kercker erduldet. Insuper & vincula & carceres. Sie haben, wie ihr, gefährliche Bande und Fessel abreissen müssen; aber noch darzu, insuper, seynd sie gesteiniget, und in Stuck zerhauen worden, lapidati sunt, secti sunt. Sie haben ihren Sinnen, wie man von euch erforderet, versaget jene Ergötzlichkeiten, durch welche sie hätten mögen verführet und verderbet werden; aber noch über das, insuper, haben sie die förchterliche Gerichts-Bühne bestiegen, und ihre Häupter unter dem blutigen Schwerd-Streich gelassen. In occisione gladii mortui sunt. *Ibid.*

Geziemet es sich wohl, daß ihr in Mitte deren Reichthumen und Gemächlichkeiten euch beklaget, das Heilig werden koste gar zu viel, wann ihr gantze Millionen deren Heiligen sehet, welche alle Schritt zu der Glory mit ihrem Blut gefärbet und gezeichnet haben? Jedoch, obschon die Heiligkeit unendlich theurer zu stehen kommete, ist ja das Ansehen der Belohnung, welche denen Heiligen zu Theil worden, und dero Besitz euch anerbotten wird, ein allerkräfftigiste Beweg-Ursach, und erklecklich, euer Zagheit schamroth zu machen. Peto, Nate, ut aspicias ad cœlum. Sagte einstens jene hertzhaffte Mutter der Machabäern zu dem jüngsten aus ihren Söhnen, von welchem sie geforchten, daß nicht dessen zartes Alter und Leibs-Beschaffenheit durch die Schärffe der angedrohten Peinen sich erschütteren liesse. Ich bitte dich, mein Sohn, erhebe deine Augen gegen dem Himmel, wo du sehen wirst alles, was deinen Muth kan aufrecht halten. Eben das nemliche sage ich zu euch, meine Zuhörer, welche ihr über die Beschwärnussen der Tugend möchtet in Schrecken gerathen, schauet den Himmel an, und

nichts wird fähig seyn, euch zu erschütten. Alldort werdet ihr einen unausbleiblichen, überhäuffig- und ewigen Lohn finden.

Dieses ist das Unglück deren Welt-Beherrscheren, so gerecht und herrlich in der Freygebigkeit selbe immer seyn können, daß sie dannoch die ihnen erwiesene Dienst nicht alle zu bezahlen vermögen. Ihre Belohnungen seynd gar zu eingeschräncket, als daß sich diese erstrecken kunten auf alle diejenige, welche solche verdienen. Es ist kein Stand, mit dem nicht gewisse Gattungen der Ehr verknüpffet seynd; darum seynd auch sehr viel, die sich bemühen, dahin zu gelangen, aber nur ein eintziger traget den Preiß darvon, weilen dieser gar zu klein ist, unter mehrere getheilet zu werden. Peto, Nate, ut aspicias ad cœlum. 2. *Maccbab.* c. 7. v. 28. Aber, du, mein GOtt, dessen Schätz unermessen und unerschöpflich seynd, du bist reich und freygebig gegen alle, welche dich anruffen, kein Dienst bleibet bey dir unbelohnet; was du einem giebest, benimmet dem anderen nichts von seinem bestimmten Lohn, du findest für jedwederen einen anständig- und geziemenden Platz in deinem Reich; wer immer rechtmäßig wird gekämpffet haben, der wird die Cron der Gerechtigkeit empfangen, ohne daß ein eintziger deroselben werde müssen beraubet seyn. Ein Cron, welche du mehrer nach der Grösse deiner Freygebigkeit, als nach der Schwachheit unser kleinen und geringen Dienstleistungen abmessest.

Das zweyte Unglück, so in die irrdische Vergeltungen mit einschlaget, ist dieses, daß zum öfteren zwischen der Arbeit, und dem zu empfangenden Lohn keine Gleichnuß beobachtet wird. Ihr habt sehr viel ausgesäet, doch wenig eingesammlet, spricht der Prophet. Ist nicht jemand aus meinen gegenwärtigen Zuhöreren, der aufrichtig bekennen und bezeugen kan, er habe bis anher viel ausgesäet, er habe vielfältig- und grosse Ausgaben gehabt, er habe sich viele Mühe, Verdruß, und emsige Arbeit kosten lassen: Multum: Was hat er aber für einen Schnid gemacht? Wenig guten Glücks, wenig von der Ehr, Parum. Uber dieses klaget man wenigist in Geheim, da man sich aus einer bitteren Staats-Kunst nicht offentlich darff vernehmen lassen ꝛc. Seminastis multum, intulistis parum. *Agg.* c. 1. v. 6.

Erhebe deine Augen gegen dem Himmel, du elend-betrübter Sclav der Ehrsucht. Peto, ut aspicias ad cœlum. Die Heilige, welche du allda sehen wirst, werden dir sagen, ihre Belohnung übersteige weitist alle Maß; weilen sie in kleinen Dingen getreu gewesen, seyen sie nun in den Besitz unendlich grosser Gütern gestellet; alles, was sie in diesem Leben gelitten, seye nichts in Vergleich mit dem Gewicht jener unermäßlichen Glory, welche sie durch ihr Leyden verdienet haben.

Drittens ist die Belohnung in dem Himmel nicht, wie auf Erden, unbeständig und zergänglich. Wie viel Veränderungen in der Welt und an denen Höffen? Wie offt kommen einem seine Geschöpff in Verfall, oder gehen zuruck? Wie offt gerathet jemand sein Ehr-Ansehen in Abnahm? Wie viel düstere Wolcken siehet man immerdar aufsteigen? Wie viel Unglücksfällen und Widerwärtigkeiten ist man nicht unterworffen? Man verzehret schier das gantze Leben, um durch jene Güter, so das Glück ertheilen kan, sich glücklich zu machen; aber wie offt überlebet man all dieses Glück, welches gebrechlicher ist, als das Leben selbsten? Dessen ist man belehret durch die manigfältige Beyspiel, beredet durch die Vernunfft, überzeuget durch die Erfahrnuß, nichts destoweniger ist des Bemühen und Bestrebens kein Ende, jederman fahret fort irr zu schiffen, und an denen nemlichen Klippen zu scheuteren. Niemahl wird es anderst ergehen, so lang mán seine Augen an die Erde gehäfftet halten wird; hinauf gegen dem Himmel mit eueren Augen, liebste Zuhörer, ich bitte euch, schauet den Himmel an. Peto, ut aspicias cœlum. Allda ist alles standhafft und ewig, nichts von einer Veränderung, nichts von einigem Wechsel; allda wissen und empfinden die Heilige, sie seyen glückseelig, wissen auch, daß sie allzeit werden glückseelig seyn. Der Uberfluß jener Güteren, deren sie genüssen, verursachet ihnen keinen Eckel, der immerwährende Gebrauch und Genuß benimmet nichts von der Ergötzlichkeit. Ihr Glückseeligkeit ist zwar allzeit die alte, doch zugleich jederzeit neu; vollkommen in ihrem Anfang, unveränderlich und ewig in ihrer Daurhafftigkeit. Fulgebunt in perpetuas æternitates. *Dan.* c. 12. v. 3.

Beschluß.

DAnnenhero, meine Christen, soll dieses seyn, wohin ihr so wohl mit eueren Begierden, als Augen abziehlen sollet. Zu euch rede ich also, die ihr mit so hitzigem Verlangen denen zergänglichen Güteren der Erden nachtrachtet; zu euch, die ihr euch dermassen entrüstet, daß ihr dieselbe nicht zu erhaschen vermöget; zu euch, die ihr so schmertzlich bedauret, selbe verlohren zu haben. Ein gleiches sage ich euch, fromme Seelen, die ihr bisweilen in denen beschwärlichen Tugend-Ubungen, und wegen der Verachtung, so diese euch zuziehen, ermüdet: auf euer Tugend wartet unfehlbar ein beharrliche Cron in dem Himmel. Peto, ut aspicias ad cœlum.

Dir stehet zu, mein GOtt, zu vollbringen mit deiner Gnad, was deine Auserwählte in uns anfangen durch ihre Beyspiel. Du willst uns heilig haben; hülffe uns in dieser

Absicht,

Absicht, alles dasjenige zu erfüllen, was du willst. Da, quod jubes. Alles vermögen wir in dem, und durch den, der uns stärcket, ohne ihn aber vermögen wir nichts; was deine Gnad zu Gunsten so vieler Heiligen schon gethan hat, kan selbige annoch bey meinen Zuhöreren auswürcken. Dessen wird ich ein Werckzeug seyn, und vielleicht durch das Predig-Amt, welches ich an diesem Ort heutiges Tags antrette, wird ich, O HErr! zu Heiligmachung der dir so kostbaren Seelen etwas beytragen. Glückseelig, wann ich selbst mit ihnen zugleich heilig wird; aber, nein, O GOtt! es ist nicht so fast die Gnad, welche ich begehren soll: Hat uns dann diese jemahlen gemanglet? Sondern es ist meine vielfältig wider die Gnad begangene Untreu, dero ich vor dir mich beschuldigen muß; es ist die eurige, meine Christen, welche ich zu bedauren hab. Von dem seeligen Wohn-Ort, wo du, mein GOtt, die Glückseeligkeit so vieler dahin erhobenen Heiligen ausmachest, mitten aus dieser triumphierenden Kirch, von dem Thron deiner Glory würffest du einen Blick auf die gegenwärtige Versammlung; und wie viel Heilige siehest du darunter? Wie viel werden ihren dahin voran gegangenen Brüderen dorthin folgen? Wie viel werden die Cron der Gerechtigkeit darvon tragen? Wird es der Prediger seyn, welcher redet? Werden es die Anwesende seyn, welche ihn hören? Seye es, wer es wolle: Alle diejenige werden es seyn, welche du dahin verordnest. Glückseelig der, welcher nach dem Beyspiel deren Heiligen wissen wird, um diese Cron würdiglich zu streiten, und diese rechtmäßig zu verdienen, wie ich euch allen wünsche.

A M E N.

Predig
An dem aller Seelen-Tag.

Vorspruch.

Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei, quia manus Domini tetigit me.

Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigist ihr meine Freund; dann des HErrn Hand hat mich berühret. Job. 19.

Eingang.

Also hat der äusserst betrangte, aller seiner Gütern entsetzte, mit Geschwären überzogene, endlich auf dem Misthauffen schmachtende Job zu seinen Freunden geruffen, welche zwar seine Schmertzen und Quaalen gesehen, aber nicht bedacht gewesen, denselben zu trösten: Diese seynd auch, meine Christen, die Hertz-rührende Klag-Seuffzer, welche mitten aus denen Flammen des Fegfeuers durch meinen Mund zu euch abschicken jene Erbärmnußwürdige Seelen, welche die harte Streich des HErrn empfinden, seufftzen unter dem schwären Gewicht seiner allmächtigen Hand, für deren Erquickung wir anheut versammlet seynd, und unser Gebett mit einander vereinigen. Erbarmet euch meiner, wenigist ihr meine Freund, erbarmet euch meiner, weilen die Hand des HErrn mich berühret hat. Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei, quia manus Domini tetigit me. Diese Wort höret ihr zum öfteren, meine Christen, welche die Diener des HErrn, seine Priester, die Prediger deren leydenden Seelen euch vortragen. Warum werdet ihr darüber so wenig gerühret, und woher entstehen, soll ich sagen, jene Kaltsinigkeit, jene Gleichgiltigkeit, oder vielmehr jene Hartherzigkeit, welche man gegen die in dem Fegfeuer so schmertzlich gepeinigte Seelen erscheinen lasset. Dessen finde ich drey verschiedene Grund-Ursachen, welche zu bestreiten, und in dreyen Theilen dieser Predig zu zernichten ich werde bemühet seyn.

Vortrag der Predig.

Bey einigen ist Ursach der Unglaub. Bey anderen die Unempfindlichkeit, bey denen dritten endlich die Ungerechtigkeit. Die erste glauben kein Fegfeuer, diese seynd die Unglaubige; die zweyte lassen sich nicht bewegen von dem, was man in dem Fegfeuer

zu leyden hat, diese seynd die Unempfindliche; die letzte verheelen sich ihnen selbst, oder achten für nichts jene besondere Schuldigkeiten, welche sie tragen sich zu bestreben, um denen Seelen in dem Fegfeuer beyzuspringen, und diese seynd die Ungerechte.

Abtheilung der Predig.

DEr Unglaub, die Unempfindlichkeit, die Ungerechtigkeit; drey Ding, welche schier bey denen meisten unverantwortlich seynd wegen der geringen Sorg, die man hat, jenen gequälten Seelen einige Hülff zu leisten. Warum unverantwortlich? Ich sage, aus dreyerley Ursachen, welche ich bitte, daß ihr recht begreiffen wollet, und die so wohl den Grund, als den völligen Innhalt dieser Predig ausmachen werden. Erstlich, weilen ihr euch nicht weigeren könnet das Fegfeuer zu glauben ohne einen abentheurlichen Unglaub. Andertens, weilen ihr gegen die Peynen des Fegfeuers nicht könnet unempfindlich seyn, ohne eine euch selbst und denen leydenden Seelen gleich nachtheilige Unempfindlichkeit. Drittens, weilen ihr ihnen die schuldige Hülff nicht versagen könnet, ohne euch eines unrechtmäßigen Vorenthalts schuldig zu machen. Aus welchem ich drey mächtige Beweg-Ursachen ziehe, welche fähig seynd, euch zu jener Hülffleistung anzutreiben, so ich im Namen deren leydenden Seelen begehre. Die erste ist ein Beweg-Ursach des Glauben und wahren Christenthums, wider die Unglaubige: Der erste. Die zweyte ist ein Beweg-Ursach der Lieb wider die Unempfindliche: Der zweyte. Die dritte ist ein Beweg-Ursach der Gerechtigkeit wider die Ungerechte: Der dritte Theil. Lasset uns um die Erleuchtung des H. Geists GOtt anruffen durch die Fürbitt Mariä. Ave Maria.

Erster Theil.

DJe Unglaubige werden ihre Hartherzigkeit gegen die Seelen des Fegfeuers verthädigen und steiffen wollen auf zwey verschiedene Irrmeynungen, deren eine das Fegfeuer selbsten betrifft, die andere aber die Grösse der Peynen, so man alldort auszustehen hat. Etliche wollen nicht bekennen, daß ein Fegfeuer gebe; andere können sich nicht bereden, daß dessen Peynen in der Sach selbsten so groß seyen, wie man sie gemeiniglich zu beschreiben pflegt: Was wir ihnen hievon sagen, sehen sie an für eine Art einer andächtigen Vergrösserung, unserem Satz einen stärckeren Nachdruck zu geben.

Nun diesem doppelten Irrthum stellet sich entgegen der wahre Glaub, da er uns lehret erstens, daß ein Fegfeuer seye, andertens, daß man in diesem sehr viel zu leyden habe: Beede diese Wahrheiten will ich jetzt erörteren und vor Augen legen. Von der ersten mache ich den Anfang. Daß ein Fegfeuer seye, ist ein Glaubens-Articul. Auf zweyerley Weis lasset sich darthun, daß etwas für eine Glaubens-Wahrheit müsse angenommen werden; eintweder durch die H. Schrifft, wann dero Sinn und Verstand die Kirch bestimmet hat; oder durch die von ältesten Zeiten des Christenthums rechtmäßig hergebrachte Lehr, nachdem diese von der Kirch für wahrhafftig erkennet, angenommen, und geglaubet ist worden. Auf die nemliche Art, so wohl aus dem geschriebenen Göttlichen Wort, als aus der Ubergab will ich erproben, das Christenthum verbinde uns, ein Fegfeuer zu glauben. Den ersten Beweisthum entnimme ich aus Göttlich heiliger Schrifft.

Schlagen wir auf das alte Testament: Leset ihr nicht in dem zweyten Buch der Machabäer-Geschichten, wie Judas ein grosse Summa Gelds nach Jerusalem gesendet habe zu einem Versöhnungs-Opffer für jene Soldaten, welche in der Schlacht umgekommen: Aus welchem die Schrifft den Schluß machet, es seye ein heilig- und heylsame Ubung, für die Abgestorbene zu betten. Sancta ergo & salubris est cogitatio pro defunctis exorare. *2. Maccb. c. 12.* Wann es aber ein heylsame und heilige Ubung ist, für die Verstorbene zu betten, müssen nicht diese nothwendige Schlüß daraus gezogen werden; so haben demnach dieselbe unser Gebett vonnöthen; wann sie dessen bedürfftig seynd, so leyden sie dann; leyden sie aber, so gibt es ja ein Fegfeuer: Lauter Folgen, welche ein jeder Catholischer Christ annehmen muß, weilen die Kirch dieses Buch für Canonisch erkennet, und denen Göttlichen Schrifften beyzehlet. Solche Folgen, welche ihre Krafft und Bündigkeit so gar unter denen Ketzeren behalten müssen, obwohlen diese ersagtes Buch aus der Zahl deren heiligen Bücheren ausschlüssen. Dann wenigist können sie nicht umhin, daß selbe für ein historisches Buch anzunehmen, sie können sich nicht weigeren, ihm jenen Beyfall zu geben, den man allen übrigen Geschicht-Bücheren selbiger Zeiten zu verstatten pfleget; hiemit seynd die Irrglaubige gezwungen zu bekennen, es seye schon bey der Jüdischen Kirch üblich gewesen, für die Abgestorbene zu betten, folgsam habe sie ein Fegfeuer geglaubt. Wann man aber das Fegfeuer in dem alten Gesatz für einen Glaubens-Articul gehalten, kan man wohl einstreuen, es seye solches ein in das neue Gesatz eingeschobene Neuigkeit? Wer darff eine Neuigkeit nennen, was in dem Evangelio verzeichnet stehet, was uns JEsus Christus, und seine Apostel gelehret haben?

Wahr

Wahr ist, das Wort Fegfeuer werde nirgend gelesen. Liset man aber das Wort Consubstantialitas, Einerley-Weesenheit irgendwo in der H. Schrifft? Oder wo stehet das Wort Transsubstantiatio, Verwandlung einer Weesenheit in die andere geschrieben. Allhier, wie in hundert anderen Dingen ist nicht so fast die Frag um das Wort oder die Benennung, sondern von der Sach selbsten. Wiederum, lasset uns nicht JEsus Christus wissen, es gebe ein Sünd, welche weder in diesem noch dem anderen Leben nachgelassen wird: und muß man aus selben Worten nicht schlüssen mit denen HH. Vätteren, es gebe Sünden, welche erst in der anderen Welt nachgelassen werden? Die Wort des Welt-Heyland hat der H. Bernardus für erklecklich gehalten, die Ketzerey, so das Fegfeuer laugnet, gäntzlich zu beschämen. Die HH. Vätter setzen hinzu, JEsus Christus habe diesen Ort der Verweisung und des Leydens uns vorgebildet durch jenen Kercker, aus welchem man nicht entkommet, man habe dann zuvor die mindiste Schuld abgezahlet. Non exies inde, donec reddas novissimum quadrantem. *Matth. c. 12. v. 42.* Nach Meynung eben derselben Vätter und Lehrern seynd auch die Wort des H. Paulus, da er spricht: Er wird zwar seelig seyn, jedoch gleichsam durch das Feuer, *1. Cor. 3. v. 15.* von denen empfindlichen Peynen zu verstehen. Die Uncatholische mögen nun allen diesen, und noch so vielen anderen Worten, welche herbey zu setzen, gar zu lang wäre, einen Verstand geben, den sie wollen, soll deren ihre Meynung mehrer gelten dann jene des Heil. Cypriani, Ambrosii, Hieronymi, Augustini, Gregorii, Origenis, und Theodoreti? Soll nicht genug seyn, daß wir wissen, schier alle überige Vätter und Gottsgelehrte haben sich eben dieser Worten bedienet, um die Wahrheit von dem Fegfeuer, und dessen Peynen festzustellen? HErr! Solltest du haben zulassen können, daß jene Vätter, jene Lehrer, welche du uns zu Lehrmeisteren gegeben hast, und denen wir müssen Gehör geben, alle sich betrogen, und in einen dergleichen Irrthum mit allgemeinem Beyfall verwilliget haben? Nein, liebe Christen, wir können nicht also gedencken, ohne zu glauben, JEsus Christus habe seiner Kirch den beständigen, ihr so feyrlich versprochenen Beystand versaget; wir können nicht also gedencken, ohne daß wir glauben, die Kirch selbst seye betrogen worden; wir därffen nicht also glauben, ohne Unglaubige zu werden: So ist es demnach ein Glaubens-Articul, daß ein Fegfeuer seye: Auch die Kirch in ihren allgemeinen Versammlungen zu Rom in dem Lateran, zu Florentz, und zu Trient hat solches für eine besondere Wahrheit unsers Glaubens erkläret und bestättiget. Das Ansehen der Kirch hat dem H. Augustinus erklecket, ihn zu verbinden, daß er dem Evangelio geglaubt, und eben dieses soll jemand aus meinen Zuhöreren nicht genug seyn, zu verbinden, daß er ein Fegfeuer glaube?

Aber zweytens die Ubergab belangend, gehet zuruck, Geliebte, von Hundert zu hundert jährigen Zeit-Läuffen bis auf den ersten Anfang der Kirch, und saget mir, in was für einem Jahrhundert man angefangen habe, das Fegfeuer zu glauben; saget mir, wann und wie sothane Glaubens-Lehr seye festgesetzet worden? Ist diese nicht eben so alt, als die Kirch selbsten? Haben diese nicht alle Griechisch- und Lateinische Vätter denen Glaubigen ihrer Zeiten geprediget? Der H. Augustinus hat sich dieses folgenden Vernunfft-Schlusses wider die ketzerische Donatisten gebraucht, so offt man nemlich den Anfang eines Glaubens-Articul nicht wisse, müsse solcher für eine von denen Aposteln herkommende Ubergab angesehen werden; wann deme nicht also wäre, hätte jener in die Kirch wohl können eingeführet werden? Mit was Eiffers-Hitz wurde sich nicht das Christliche Volck, vorderist dessen Hirten widersetzet haben? Hat sich aber dieses ereignet? Ja: Doch. Wer hat sich jemahlen vor dem gottlosen Aerius wider diese allgemeine von denen Aposteln selbst empfangene Glaubens-Lehr aufgelehnet. Kan man aber sich je beygehen lassen, alleinig ein Aerius seye über diese Sach von Göttlichen Liecht bestrahlet worden? GOtt habe ihm geoffenbaret, was er so gar denen Aposteln verborgen? Geoffenbaret, sage ich, einem eintzigen Aerius, das ist, einem Arrianer, welcher JEsu Christo die GOttheit hat abgesprochen? Einem Gottlosen, den die Ketzer selbsten für einen Ketzer gehalten und ausgeschryen haben? Werden wir diesen Aerius, und die, so ihme gefolget, vor der Kirch, vor allen Vätteren, vor dem H. Clemens, vor dem Tertullianus, vor dem H. Epiphanius anhören wollen, welche uns einhällig versicheren, der Gebrauch für die Abgestorbene zu betten seye wahrhafftig ein von denen Aposteln übergebener Lehr-Satz. Wir lesen, sagt der H. Augustinus, in dem Buch der Machabäer-Geschichten, man habe für die Verstorbene geopfferet; ja obwohlen die Schrifft nichts hievon meldete, müßte das eintzige Ansehen der Kirch, welche in dem Brauch hat, für die Abgeleibte zu betten, sattsam erklecken. Non parva est Ecclesiæ, quæ in hac re claret, authoritas. Ein so klare und augenscheinliche Ubergab ist die Ketzerey selbst gezwungen für sehr alt zu erkennen. Umsonst wird sie diese als einen Irrthum ausruffen, umsonst wird sie die HH. Vätter anklagen, daß diese sich haben lassen betrügen. Es ist ein stoltze und muthwillige Thorheit, antwortet der H. Augustinus, etwas wollen anstreiten, was die gantze Kirch zu üben pflegt. Wie stehet es anjetzt, meine Christen, um jenen falschen und eitlen Vorwand, unter welchem die Unglaubige ihre Harthertzigkeit gegen die leydende Seelen zu entschuldigen suchen? Es ist ein

Glaubens-Articul, daß ein Fegfeuer seye, daß die Seelen allda müssen leyden, sie bedärffen euer Hülff, und diese schlaget ihr ihnen ab? Ach! Wann die Sach zweiffelhafftig wäre, solte dann so gar in dem Zweiffel das Mitleyden euch nicht vermögen, denenselben beyzuspringen. Mein! Was habt ihr hierbey euerer Seits zu verlieren? Dann höret, und sehet, wie ich euch in jenem vorgeschutzten Zweiffel durch die eintzige Vernunfft in die Enge treibe: Eintweder gibt es ein Fegfeuer, oder nicht? Wann keines ist, wird euer mitleydige Frommkeit für euch selbst nutzbar seyn; sofern es aber ein Fegfeuer gibt, überlasset ihr euere Brüder einer sehr strengen Gerechtigkeit; wann es kein Fegfeuer gibt, wird GOtt über euch jene Gaben ausgiessen, welche ihr für andere begehret: Wann aber ein Fegfeuer ist, werdet ihr das Glück haben, jene Seelen zu erquicken, die GOtt lieb hat, und welche GOtt lieben. Aber nein, es ist nicht erlaubt, an diesem Articul zu zweiflen, wie ich schon gesagt hab, und nicht genug widerholen kan: Es ist ein Articul unsers Glaubens, daß ein Peyn des Fegfeuer seye.

Steiget sodann, meine Christen, dem Geist nach hinunter in jene finstere Kercker, wo so viel betrübte Schlacht-Opffer der Göttlichen Straff-Gerechtigkeit gefangen liegen. Seyet selbsten Zeug von allem dem, was diese allda leyden müssen. Die Schärffe deren Peynen ist gewiß fähig, ein großmüthig- und werckthätiges Mitleyden in euch zu erwöcken.

Soll ich reden von empfindlichen Peynen? Daß die Seelen empfindlichist in dem Fegfeuer gepeyniget werden, ist eine Sach, über welche alle Schulen mit einander einstimmig seynd, und dessen Ursach handgreiflich ist. Dann, weilen der Sünder nicht zufrieden, durch das Sündigen von dem höchsten Gut sich zu entfernen, noch über das an die sinnliche Güter sich gehänget hat; also muß er nicht allein durch die Beraubung des höchsten Guts, sondern auch durch empfindliche Ubel gezüchtiget werden. Soll ich sagen mit denen Gotts-Gelehrten, es gebe an diesem Straff-Ort ein Feuer, welches jene elende Seelen auf eine so wahrhaffte, als unbegreifliche Weis quälet? Soll ich sagen mit dem H. Augustinus, die empfindliche Peynen des Fegfeuers seyen viel grösser, als was immer schreckliches man sich einzubilden vermag? Soll ich sagen mit dem Englischen Lehrer Thomas, die mindiste Quaal, so man zu ertragen hat an jenem Ort der Verweisung, übertreffe alle schwäriste Straffen, welche man auf dieser Welt ausstehen kan. Euer Hertz wurde wider eueren Willen gerühret seyn, wann ihr sehen müßtet einen jener Unglückseeligen zu der Todts-Straff verurtheilten Menschen, wie dieser die durch seine Laster verdiente Straff von denen Menschen würcklich ausstehet. Ach! Werdet ihr denen zu dem Himmel verordneten Seelen abschlagen, was ihr einem Böswicht nicht versagen wurdet? Doch diese ist nicht einmahl so gar die mindiste Peyn des Fegfeuers. Ich sage es, und ihr fasset solches nicht, ihr sinnlich- und wollüstige Seelen, die ihr keine andere Güter, noch andere Ubel erkennet, als jene, welche eintweder eueren Sinnen schmeichlen, oder diese plagen können. Aber gebet mir eine Seel, die gelehrnet hat GOtt lieben: Ich begehre, was der H. Augustinus begehret hat: Gebet mir einen Liebenden, Da amantem, und dieser wird leicht begreiffen, was ich sagen will, & sentit, quod dico. Ein solche Seel wird empfinden, was da seye, etwann ein Jahr, ja nur einen Tag lang von GOtt müssen abgesönderet seyn. Ach! Wie machet die Natur, das Geblüt, die Freundschafft, der Eigennutz, gewisse Absönderungen so empfindlich und betrübt? Wie schmertzlich wird dann seyn die Quaal einer Seel, welche loß von denen Banden ihres Leibs erkennet, mein GOtt, du seyest das eintzige Gut, fähig die Weitschichtigkeit ihrer Begierden zu erfüllen, und ihren Glücksstand auszumachen; welche mit keinem anderen Gegenwurff mehr beschäfftiget ist, als mit dir, diesen aber noch entdecken noch finden kan, obwohlen sie denselben als den Mittel-Punct ihrer Glückseeligkeit suchet; welche gäntzlich mit einer natürlichist- und häfftigisten Neigung nach dir trachtet, weilen sie nicht mehr in dem Stand ist, was anders, als dich zu verkosten; welche in dieser ihrer schnellisten Bewegung, wodurch sie sich annehmlichist fortreissen lasset, jederzeit eine Hindernuß antriffet, welche sie zwar gern übersteigen wolte, aber nicht kan, sonder immerdar von einer unsichtbaren Hand aufgehalten, und zuruck getrieben wird. Ich widerhole es, Geliebtiste, wann man GOTT liebet, wie ein solche Seel, und ein solche Lieb nicht befriediget wird, findet man in der Lieb selbst ein unerschöpfliche Quell des Seuffzens und Weinens. GOtt lieben; von GOtt geliebet werden, und von diesem sich absönderet sehen, ach! Was für ein Schmertz? Da amantem, & sentit, quod dico. *S. August.*

Absalon, aus dem Elend zuruck beruffen, könnte nicht ertragen das Verbott, vor dem Angesicht des David seines Königlichen Herrn Vatters zu erscheinen. Tödte man mich, ruffte auf der unglückhaffte Printz, oder lasse man mich meinen Vatter sehen; wann er sich meiner Missethat annoch erinneret, so nehme er mir das Leben: Den Todt wird ich leichter übertragen, als leben müssen, ohne meinen Vatter sehen zu därffen. Quod si memor est iniquitatis meæ, interficiat me. 2. *Reg. c. 14.* Aber seynd wohl jemahl die Thränen des Absalon so bitter gewesen, wie jene deren Seelen des Fegfeuers, für denen Gunst ich unternommen hab, euch zu bereden? Liebte er jemahlen so inbrünstig, und aus einer nothwendigen Folg, leydete er so viel in Abwees

weesenheit eines von ihm geliebten Vatters und Herrn, wie diese Seelen? Da amantem, & sentit, quod dico.

Uber diese Sach will sodann nicht länger mich aufhalten; sondern nachdem ich zerstöhret hab den Ungrund des Glaubens, welcher hinderet, daß man sich nicht lasse angelegen seyn, denen Seelen des Fegfeuers beyzuspringen, muß ich jetzt angreiffen den zweyten der Unempfindlichkeit, der unter denen Glaubigen selbst nur gar zu gemein ist: Vernehmet, was euch erklären werde.

Der zweyte Theil.

Ederzeit strenger wider fremde, als eigene Fehler, pflegen wir anderer Unempfindlichkeit gegen die Armseelige, vorderist in diesen zerschiedenen Umständen zu verdammen. 1. Wann die Personen, welche leyden, und zwar viel leyden, von grossem Verdienst oder Ansehen seynd. 2. Wann sie in ihrem Leyden sich selbst nicht helffen können. 3. Wann jene, welche dieselbige leyden sehen, ihnen ihre Peynen leichtlich zu verminderen, oder abzukürtzen vermögen. 4. Wann die leydende Personen mit denen, welche ihnen die Hülff versagen, absonderliche Verbündnussen haben. 5. Wann sich für diese letztere aus ihrer Hülff-Leistung ein merckslicher Nutz und Vortheil hoffen lasset. Gemäß diesen Grund-Sätzen, bitte ich, meine Christen, urtheilet selbsten von euerer Unempfindlichkeit gegen die in dem Fegfeuer leydende Seelen.

Wer kan doch mit besserem Recht euer Mitleyden verdienen, als die von GOtt geliebte Seelen; Seelen, die bestimmet seynd, GOTT ewig zu besitzen, Seelen, welche in Mitte ihres Leydens anbetten die Hand, von der sie geschlagen werden; welche den lebhafftisten Schmertz mit denen unterthänigisten Gesinnungen vereinbaren; welche zwar weinen, jedoch mehr über ihre in dem vorigen Leben begangene Sünden, weilen diese Beleydigungen GOttes gewesen, als über ihren gegenwärtigen, und erbärmlichen Stand, in welchem sie sich befinden. Nein, diese seynd keine solche Personen, welche gewisse Mängel an sich haben, die ihr bisweilen kaum wurdet ertragen: Es seynd Seelen, keiner Sünd mehr fähig, Seelen, die Erben seyn werden der Glory, und des gewiß auf sie wartenden Himmelreichs, dessen Besitz aber ihnen auf lange Zeit verschoben wird. Euer Unempfindlichkeit wäre vielleicht in etwas zu entschuldigen, sofern diese sich selbst zu helffen vermöchten. Aber eben diese ist die zweyte Behertzigung: Die Seelen in dem Fegfeuer seynd keines Dings mehr fähig, als zu dem Leyden; sintemahlen mit denen Gotts-Gelehrten zwey Sachen müssen unterschieden werden, der Weeg nemlich und das Zihl: Der Weeg ist die Lebens-Zeit; das Zihl ist der Todt, oder was darauf folget. Auf dem Weeg kan man allzeit verdienen, aber nicht bey dem Zihl. Arbeitet, sagte der Sohn GOttes; so lang ihr noch in diesem sterblichen Leben seyd, kan euch alles Nutzen bringen; aber wann es Nacht seyn wird, das ist, nach dem Todt, könnet ihr nichts mehr euch arbeiten. Venit nox, quando nemo potest operari. *Joan. c. 9. v. 4.* Wann Bitten und Betten, wann Buß und gute Werck denen Verstorbenen mögen nutzlich seyn, ist es das Gebett, seynd es die Werck und Buß-Ubungen der Lebendigen, falls solche verrichtet werden in der Gnad, als dem Ursprung des Verdiensts, und beseelet seynd durch die Lieb. Dieses ist das eintzige Mittel, so ihnen annoch überig, aber ein sehr kräfftiges Mittel. Ihr könnet ihnen helffen, meine Christen: Sehet die dritte Anmerckung.

Wann es anders nichts brauchte, als mit dem Richter zu sprechen, um einen elenden Gefangenen, der schon lange Zeit in dem Kercker schmachtet, seiner Banden zu befreyen; wann nur einiges Allmosen nöthig wäre, um einen Anverwandten von der ihme angethroten Straff zu erretten; wann man glaubte, durch ein H. Meß einem verstorbenen guten Freund das Leben wieder geben zu können, wurde für euch ein ewige Ursach des Verweisens seyn, sofern ihr eine so leichte Hülff versagend, in dergleichen Umständen ihnen nicht hättet beyspringen wollen? Nun aber ist euch bewußt, es seye ein Glaubens-Articul, daß ihr auf solche Art und Kösten denen Seelen des Fegfeuers helffen möget: Man begehret kein mehreres von euch. Dannenhero reden sie durch meinen Mund, und wiederholen an euch die Wort des von dem Angesicht seines Vatters verbannten Absalon, welche dieser zu dem Joab gesprochen: Obsecro, ut faciem Regis videam: *2. Reg. c. 14. v. 32.* Aus mir selbsten kan ich nichts, sagt, und ruffet ein solche Seel; aber durch dich vermag ich alles. Du hast an meinen Unglücks-Fällen so grossen Theil genommen, zuvor mich der Todt von dir getrennet hat, wirst du jetzt keinen mehr nehmen wollen, wirst du mich stecken lassen in meiner äussersten Noth? Die Lobsprüch, welche man unter euch mir gibet, die prächtige Grabmahl, so man mir aufrichtet, um mein Angedencken zu bewahren, und mich einigerley Weis unsterblich zu machen, können zwar denen Menschen auf Erden etwelche Ehr bringen: Aber, ach! Was für einen Trost einer von ihrem Endziel entfernten Seel? Lasse man ein eitle Ehr unter dem Boden verdunckelt bleiben, ich bin es zufrieden; lasse man daselbst meinen Namen in gäntzliche Vergessenheit kommen, aber du ver-

verlasse mich nicht in denen Flammen, welche mich verzehren; übersetze mich in mein Vatterland, und zu meinem GOTT. Obsecro, ut faciem Regis videam. Ich verlange nicht, daß du wegen meiner dich erschöpffest, daß du alle Güter hiezu verwendest, welche ich dir erworben und hinterlassen habe: Aber etliche Messen, einiges Allmosen, der mir zugewendete Frucht von etwelchen Ablassen, dieses wird dir ja nicht schwer fallen können, mir aber ein grosse Erquickung verschaffen. Erinnere dich, du seyest vielleicht die Ursach meines Unglücks, ich wurde weniger zu leyden haben, wann ich dich weniger geliebt hätte, ich wurde minder unglückseelig seyn, sofern ich minder hätte wollen dich beglücket machen. Obsecro, ut faciem Regis videam. Wer seynd jene, die also reden, meine Zuhörer? Woher kommen diese hitzige Bitt-Seuffzer, welche in eueren Ohren erthönen? Sehet ein vierte Anmerckung, noch fähiger, euch das Hertz zu rühren.

Es ist die Stimm derenjenigen, gegen welche ihr auf tausenderley Weis verpflichtet seyd; es ist die Stimm jener Seelen, welche gehabt, und annoch mit euch eine vollkommniste Verbündnuß haben; ein allgemeine Verbündnuß als Menschen, ein sonderheitliche Bündnuß als Christen, ein noch engere Verbündnuß als Kinder von einerley Kirch. Noch nicht genug, eine Bündnuß der Freundschafft, und Verwandschafft des Geblüts. Betrübte Wittwe, es ist die Stimm deines Manns, den du annoch beweinest: Kinder, es ist die Stimm eueres Vatters, euerer Mutter, denen ihr euer Leben schuldig seyd, und mit diesem jene Sorgen, welche die Elteren wegen euch haben haben auf sich genommen. Es ist die Stimm eines Bruders, einer Schwester, eines Anverwandten, eines Freunds, lauter Nämen, die fähig seynd, alle Zärtlichkeit eines noch so unempfindlichen Hertzens wieder aufzuwöcken: Aber, ach! Gar zu geschwind vergessene Nämen, so bald jenen, die solche getragen, der Todt ihre Augen geschlossen, und, wie es scheinet, alle Band hat abgerissen, mit denen sie an euch verstricket gewesen. Ach! Christen, wann GOTT diesen Augenblick zuliesse, daß jene entsetzliche Grufften, welche so viele Seelen gefangen und und verschlossen halten, urplötzlich vor euerem Angesicht sich eröffneten, was wurdet ihr erblicken? Was wurdet ihr sehen in Mitte deren aufsteigenden Flammen? Vielleicht denjenigen, welcher bey Lebs-Zeiten euer liebste Freund seine Anliegenheiten, seine verborgniste Heimlichkeiten euch entdecket und anvertrauet, der euer gantzer Trost, und eintzige Stützen gewesen. Vielleicht jenen, dem ihr den völligen Aufnahm euers Glücks, alle Grundsätz der Ehrbar- und Frommigkeit zu dancken habt, welche euch von GOTT und denen Menschen scheinbar machen: Wann ihr solches nicht wollet bekennen, wolte ich dessen euch überführen; sehet, wolte ich eych sagen: Wie? Diejenige selbst wurden es sagen, deren Freundschafft, Hochachtung, und Gunst ihr einstens so emsig habt gesucht. Ach! Wider so viele Betheurungen der sich weit über das Grab hinaus erströcken sollenden Treu ungeachtet der verheissenen immerwährenden Erkanntlichkeit, habt ihr jenen wohl sehr wenig geliebt, den ihr so bald gäntzlich so kurtzer Zeit habt vergessen können. Ach! Wie viel derley verlassene Seelen können gleich dem gichtbrüchigen Krancken in dem Evangelio, welcher niemand gehabt, der ihme in den heylsamen Schwem-Teuch hinunter halffe, wehemüthig sprechen: Hominem non habeo. Wir leyden schon 30. 40. 50. Jahr lang, ohne daß jemand unsers Handels sich annehme, ohne daß ein eintziger Mensch in unserem erbärmlichen Stand bey GOtt einen Fürsprecher abgebe.

Viele Leut machen sich auf der Welt ein Ehr aus dem, was wir ihnen zu Guten gewesen seynd, was sie uns zu dancken haben: Viele rühmen sich, unseren Geschlechts-Nammen zu tragen, und uns unter ihre Ahnen zu zehlen: Etliche vielleicht beweinen uns, aber sehr wenig verschaffen uns einigen Trost: Hominem non habeo. *Joann. c. 5. v. 7.* Beweinet dieselbige minder, meine Christen, aber tröstet sie um desto mehr. Pammachius, sagte der Heil. Hieronymus, begnüget sich nicht, wie andere Gatten, die Grabstatt seiner Gemahlen auszuzieren. Das Rauchwerck, so er über dero Aschen anzündet, seynd die grosse Allmosen, welche er für die Ruhe ihrer Seel ausspendet. Sanctam favillam eleemosinæ balsamis rigat. Aber ich weiß nicht, werdet ihr sagen, ob meine Verwandte, meine Bekannte, und die, mit denen ich bey ihrem Leben einen Umgang gepflogen hab, annoch in denen Flammen des Fegfeuers leyden müssen. Ihr wisset es nicht, meine Zuhörer, und ich sage, dieses seye die glimpflichste Meynung, welche ihr dißfalls von ihnen hegen könnet: Aber schmeichlet ihnen nicht, um euer Verhalten gegen dieselbe zu beschönen. Ihr habt nach ihrem Todt so offt ihre Mängslen bejaet; ihr habt bey ihrem Leben so offt darüber geklaget; ihr habt euch deren so offt in Geheim erinneret; ihr habt so wohl gewußt, ihre Schwachheit, ihre Eitelkeit, ihre Selbst-Lieb, die Zärtlichkeit, die Neigung zu dem Spielen, zu dem Wohlleben, zu dem üppigen Kleider-Pracht anzumercken und zu tadlen, nichts ist eueren Augen entwischet; und wolte GOtt, ihr wäret nicht selbsten öffter eintweder Mitschuldige, oder Rathgeber, oder Zeugen, oder Urheber etwelcher noch grösserer ihrer Ausgelassenheiten gewesen. Allein selbe haben das Glück gehabt, sich selost zu begreiffen, und Buß zu würcken? Ich will dieses glauben: Jedoch, wie haben sie gebüsset? Allein zufrieden von ihrer Sünd abzustehen, waren sie bedacht? Haben sie auch Zeit, dieselbige abzubüssen? Ihr Leben hat zwar nachgelassen lasterhafft zu seyn, hat

es aber auch wollüstig, und gemächlich zu seyn aufgehöret? Ist nicht die Weichlichkeit auf die Sünd, die Kommlichkeit auf den Stoltzmuth gefolget? Haben sie nicht den übertriebenen Pracht mit einer gar zu eitlen Sauberkeit, kurtz zu sagen, die ungestimme, und lasterhaffte Lustbarkeiten mit stilleren, und zugelassenen Zeitvertreibungen verwechslet? Glaubet ihr jetzt, sie seyen von GOTT freygesprochen; oder ist es nur wahrscheinlich, dieses so geschwind geschehen, daß sie ihre gemachte Schulden bezahlet haben? Dieses ist das eintzige, was ihr sicher glauben könnet, es seye nicht gewiß, ob dieselbe sich annoch in dem Fegfeuer befinden; vielleicht seuffzen sie annoch allda; vielleicht seynd sie gäntzlich gereiniget, und genüssen würcklich der ewigen Seeligkeit? Wie auf ein unrichtiges Vielleicht setzet ihr die Ruhe dieser Seelen in Gefahr? Liebet ihr diese nicht anderst? Pflegt ihr euch also in Welt-Händlen und Geschäfften zu verhalten? Wann einem Vatter oder Mutter gesagt wurde, ihr Sohn, welchen sie lieben, sitze gar glaublich gefangen in einem fremden Land, was für Sorgen, Mühe, und Fleiß wurden die Elteren nicht anwenden, dem Gefangenen seine Freyheit zu verschaffen? Mortuo non prohibeas gratiam. *Eccles. c. 7. v. 73.* Denen Verstorbenen versaget nicht die Wohlthat, welche ihr denen Lebendigen wurdet angedeuen lassen. Werden aber nicht Gebetter, werden nicht offentliche Leichen-Dienst, und Besingnussen für Abgestorbene gehalten? Ja, es ist wahr, seynd aber diese nicht offt vielmehr angesehen, der traurigen Aschen des Verstorbenen eine Ehr zu beweisen, als dessen abgeleibte Seel zu trösten? Freulich ja, es geschiehet jedoch, wie der Heil. Augustinus sagt, dienet solcher Pracht schier eintzig zu einem Vortheil und Gewinn derenjenigen, welche die Verstorbene überleben: Ja, es geschiehet, und man findet sich ein, nicht so fast sein Gebett mit dem Gebett deren Priesteren zu vereinigen, als daß etliche kommen, ihren eitlen Pracht sehen zu lassen an dem Ort selbst, wo sie die gantze Hoffart des Menschen zernichtet sehen: Andere kommen, sich über den Verstorbenen zu unterhalten, nachzudencken, wer dessen Amts-Würde erlangen werde; anzumercken, abzuzehlen die Gegenwärtige und die Abwesende; auszurechnen, wie viel Einkünfften jener hinderlasse, den man zu Grab traget; und zwar um die Zeit, wo man nur gedencken solte an das einige Heyl, ist man öffter in seinem Gemüth nur beschäfftiget, was für einen Nutzen man aus dessen Todt werde zu ziehen haben. Man lasset Leichen-Dienst halten, aber nimmet nicht die Lieb mit der Todten-Besingnuß ihr Ende? Fanget man nicht an den Verstorbenen zu vergessen, so bald man das Ort, wo er ruhet, aus denen Augen verlohren? Wann sothane Lieb sich länger erströcket, vermindert diese die Zeit samt dem Schmertzen, und da man aufhöret den erlittenen Verlurst zu empfinden, höret man eben so wohl auf empfindlich zu seyn über das Unglück derjenigen, welche man verlohren hat. Wann ihr, meine Christen, minder gerühret werdet von dem Nutzen deren in dem Fegfeuer leydenden Seelen, seyd wenigist empfindlich gegen dem eigenen: Dieses ist die letzte Anmerckung.

Dann, was habt ihr nicht zu gewarten von GOTT, dem ihr einen so weesentlichen Dienst beweiset, da ihr ihn beweget, jene Seelen, welche er liebet, und von denen er geliebet wird, seiner Glory theilhafftig zu machen? Was habt ihr nicht zu gewarten von der Danckbarkeit jener Seelen, deren Ketten ihr werdet gebrochen haben, ihnen den Himmel eröffnend? Der aus seinem Kercker entlassene Mundschenck des Pharao hat den Joseph vergessen, welcher ihm seinen glückhafften Traum ausgeleget hatte. Der Glantz und das Glück kan zwar verblenden, und vergisset man leichtlich eines Armseeligen, nachdem man hat aufgehöret unglückseelig zu seyn: Aber kunte man einen solchen Gedancken ohne grösstes Unrecht von jenen heiligen Seelen sich lassen zu Sinn kommen? GOTT wird diesen ihren Erlöser zu erkennen geben, und mit was Eiffer werden sie bey ihm anhalten um das Heyl derenjenigen, welche ihnen zu ihrer Glückseeligkeit seynd beförderlich gewesen? Bedienet euch demnach, schlüsset der H. Augustinus in Erklärung der Worten JESU Christi, bedienet euch deren Reichthumen der Ungerechtigkeit, euch bey GOTT Freund zu machen, welche in dem Augenblick eueres Todts in die ewige Wohnstadt euch aufnehmen werden; vielleicht werdet ihr einstens seyn, was dieselbige jetzt seynd; sofern ihr aber ihrer vergesset, wird GOtt zulassen, daß man euer gleichfalls vergesse; daß euere Kinder, euere Verwandte, euere Freund, welche ihr nach euch lasset, eben so unempfindlich seyen, wie ihr seyd. Wann ihr hingegen euch bestrebet, denen Seelen des Fegfeuers zu helffen, wird GOTT nach euerem Todt etwelche getreue Seelen erwöcken, die durch ihr Gebett, durch ihr Allmosen die nemliche Hülff verschaffen werden, so ihr anderen werdet verschaffet haben.

Aber warum verbergen wir die Ungerechtigkeit so lang? Lasset uns den Fürhang hinweg ziehen, liebste Christen, und entdecken wir das Unrecht, so man wider die Seelen des Fegfeuers verübet. Von jener ist noch überig zu reden.

Dritter Theil.

NIcht mehr euere Frommkeit, meine Zuhörer, weder euere Gottsforcht und Andacht, noch euer Lieb oder das Mitleyden suche ich zu erwöcken, es ist nicht eine Gnad, um welche ich für jene verlassene Seelen bey euch anhalte, sonder ich fordere das ihnen schuldige Recht, welches etliche aus euch ohne grosses Laster denenselben nicht versagen können. Ja, Geliebte, ich fordere im Namen deren Seelen des Fegfeuers dasjenige, was ihr ihnen schuldig seyd, ich fordere die Hülff und den Trost, so ihr ihnen zu verschaffen die unumgängliche Pflicht auf euch habet: Aber zu wem insonderheit soll ich mich wenden? Seynd es jene, welche einer einträglichen Pfründ, oder anderer reichen Stifftung genüssen, und der Verstorbenen Güter nur zu dem eigenen Pracht und Ubermuth sich bedienen, ohne daß sie bedacht seyen, der Willens-Meynung des Stiffters ein Genügen zu thun, und dessen Seel einige Hülff zu leisten? Seynd es jene Erben, welche ein ihnen zuruck gelassenes Gut besitzen, ohne daß sie die fürgeschriebene Bedingnussen zu Gunsten deren Armen und Nothleydenden erfüllen? Seynd es jene falsche Freund, welche den letzten Willen deren Verstorbenen wissen, diesen aber verhälen, und sich selbsten zueignen die Allmosen, so ihnen aus einem unverdienten Vertrauen zu Handen seynd gestellet worden? Seynd es jene aus der Art geschlagene Söhn oder Töchter, welche wegen ausser Acht gelassenen mindisten Förmlichkeit eine Erb-Vermächtnuß für ungültig erklären wollen, um die Kirch, oder Spital der ihnen zugedachten Freygebigkeit zu berauben? O! Wann jene unglückhafftige Seelen, ohne meiner Stimm zu bedärffen, an diesem Ort sich sehen liessen, und durch sich selbst reden kunten, was für herbe Verweiß wurden einzunehmen haben nicht wenig Personen unter denen, welche gantz ruhig mich anhören, ohne daß sie ihre eigene Ungerechtigkeit bekennen wolten? Unterdessen ist dieses ein Ungerechtigkeit, um so viel sträflicher als sie jene Seelen des Grösten aus allen Güteren beraubet, da sie ihnen den Besitz ihres GOttes verzögeret. Dann ich will so gar zugeben, daß dieser gütigiste Vatter auf den guten Willen deren Sterbenden gesehen habe, und seye die Schuld der Lebendigen nicht lediglich noch gäntzlich denen Verstorbenen zugerechnet worden. Kan man unterdessen zweiflen, daß die verrichtete Opffer, die ausgespendete Allmosen nicht von einem schleiniger- und grösserem Nachdruck oder Würckung wurden gewesen seyn? Ja, wer weißt, ob nicht GOtt zu einer Straff, daß jene nicht selbst bey ihren Lebs-Zeiten dergleichen gute Werck ausgeübet haben, selbe nicht zu Schlacht-Opferen mache so wohl der fremden Ungerechtigkeit, als ihrer eigenen Unempfindlichkeit, anderen Gutes zu thun, als sie sich annoch auf der Welt befanden? Lehrnet aus diesem gleichsam nur im Vorübergehen, ihr könnet euch nicht zu viel auf das gute Gemüth, auf euere Freund, auf euere eigene Kinder so gar verlassen. Thuet entzwischen, was ihr vermöget, thuet durch euch selbsten alles Gute, was ihr durch fremde Händ nur unvollkommentlich thun werdet. Es ist von grösserem Verdienst, jenes denen Armen geben, was man noch besitzen könnte, als ihnen lassen zukommen, was man sonst aus Noth verlassen muß. Urtheilet von anderen aus euch selbsten, oder lehrnet wenigist förchten, daß euch nicht nach euerem Todt die nemliche Ungerechtigkeit widerfahre, wie ihr täglich sehet, daß so vielen anderen begegne. Ein desto lasterhafftere Ungerechtigkeit, je unersetzlicher dero Würckung zu seyn pfleget. Thuet jetzt so viel ihr wolt, alles, was ihr immer thun werdet, wird doch nicht hinderen, daß jene von ihrem Vatterland entfernte, und von GOTT abgesönderte Seelen nicht schon lange Zeit haben leyden müssen, weilen ihr nicht zuruck gestellet jenes Gut, wie euch befohlen ware; weilen ihr jenes Allmosen nicht ausgespendet habt, wie ihr seyd verpflichtet gewesen. Betrüget aber euch dißfalls nicht selbsten: Die Schuldigkeit bleibet immerdar die nemliche; für euch ist kein Heyl zu hoffen, so lang ihr ein Gut besitzet, das euch nicht zugehöret. Ein um so viel sträflichere Ungerechtigkeit, als diese Ursach ist, daß ein Armer verschmachtet, weilen ihr diesen einer ihme schuldigen, und höchst nothwendigen Hülff beraubet. Hat man sich zu verwunderen, daß die Spitäler, und andere für bedürfftige Leut gestifftete Häuser, jene herrliche Merckmahl der Christlichen Mildthätigkeit, bisweilen in der äussersten Noth stecken, da man ihnen anstreitet, hinweg nimmet, mit Gewalt entreisset, was ihnen auf rechtmäßige Weis hinterlassen worden? Ein um so mehr verdammliche Ungerechtigkeit, als diese jederzeit ein unordentliche Anklebung an die irrdische Güter, und unersätlicher Geitz ist, aus welchem dieselbe entspringet. Ein desto boßartigere Ungerechtigkeit, weilen sie ein absonderlicher Widerwillen und Haß ist gegen diejenige, denen aus Verordnung deren Abgestorbenen ein Nutzbarkeit zuwachset, so die eintzige Ursach aller schlimmen Räncken, deren man sich gebrauchet, ihre Vermächnussen umzustossen. Ein desto gottlosere Ungerechtigkeit, je gottloser der Gebrauch ist jener Güteren, da man sich ihrer bedienet, sein eigene Seel in das Verderben zu stürtzen, welche zu Trost deren abgeleibten Seelen hätten sollen verwendet werden. Verwandte, Freund, Kinder! Ist dieses die Würckung jener von euch vorgegebenen Verbündlichkeit, jenes Eiffers, dessen ihr euch so hoch habt gerühmt gegen jene, deren Nutz dem Reden nach euch lieber zu seyn geschienen, als der eigene? Ist dieses der Frucht jener gutthätig- und zärtlicher Wohlneigung, für welche ihr so danckbar und erkanntlich habt wollen

angesehen werden? Wisset, es sitze ober euren Häupteren ein Richter, welcher sich um den Handel deren, welche ihr verlasset, annehmen, und die lasterhafftiste unter allen Ungerechtigkeiten nach aller Gerechtigkeit auf das schärffeste straffen wird.

Beschluß.

Jebste Zuhörer! Wann ihr innerlich gerühret seyd, eintweder aus einer Gesinnung der Religion, oder aus einer Gesinnung Christlicher Lieb, oder der Gerechtigkeit selbsten, durch die Peynen jener leydenden Seelen, schlaget ihnen nicht ab die Hülff, welche ihr denenselben verschaffen könnet, springet ihnen bey durch euere Allmosen; bettet, und lasset für sie betten; wendet euch zu GOtt, und sprechet öffter mit der Heil. Kirch: Lux æterna luceat eis cum sanctis tuis in æternum, quia pius es. HErr, zeige dich denen Seelen, die nur eintzig nach dir seuffzen, öffne ihnen den Eingang zu der Glory, jener ewigen Glory, welche den Glücksstand deren Seeligen ausmachet, und wo du in dem Glantz deiner Heiligen schimmerest. Lux æterna luceat eis cum sanctis tuis in æternum. Wir bitten dich, O GOtt, nicht weilen diese Seelen unschuldig seynd, sonder weilen du ein GOtt dern Erbärmnussen bist. Quia pius es. Wir bitten dich, nicht weilen sie das Recht haben zu der Erbschafft deiner Auserwählten, sonder weilen du ihnen dasselbe gutwillig ertheilest. Quia pius es. Wir bitten dich, nicht wegen ihren Verdiensten, noch wegen denen unserigen, sonder durch die Verdienst deines geliebten Sohns, durch das Blut jenes unbefleckten Lamms, welches auf denen Altären ist geopfferet worden, und welches die allerkostbariste Gaab ist, so wir aus deiner wohlthätigen Hand empfangen haben. Quia pius es. Gedencke an uns, O HErr! Zur Zeit, da du würcklich dieser Seelen gedencken wirst: Seye uns verhülflich, daß wir uns in den Stand setzen, bey unserem Austritt aus diesem Jammer-Thal, dahin zu kommen, wo wir die Süßigkeiten unsers himmlischen Vatterlands verkosten mögen. Höre an zu Gunsten unser jene Güte, jene Barmhertzigkeit, welche wir zu Gunsten dieser uns so lieben Seelen anflehen. Quia pius es. Wir wollen uns bearbeiten, diese Gnad zu verdienen, und du wirst unser Bemühung seegnen. Das Werck wollen wir anfangen mit dir, mit dir wollen wir dieses fortsetzen, du aber wirst selbes vollenden, da du uns in die ewige Glory aufnimmest, wie ich allen wünsche.

A M E N.

Predig

An dem achten Tag nach dem hohen Fest aller Heiligen.

Vorspruch.

Nisi abundaverit justitia vestra plusquam Scribarum, & Pharisæorum, non intrabitis in Regnum cœlorum.

Wann euer Gerechtigkeit nicht grösser wird seyn, als jene deren Schrifft-Gelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich. Matth. 5.

Eingang.

Die Schrifft-Weise und Pharisäer hängeten sich gantz aberglaubig und aus sträflichen Grund-Ursachen an gewisse Stuck des Gesatzes, da unterdessen viele andere, und zwar die weesentlichiste von ihnen vernachläßiget wurden. Sie berühmten sich ihres strengen Fastens; sie erschienen hochmüthig in dem Tempel zu betten; sie gaben reichlich Allmosen, auf welches doch der HErr nicht gesehen; hiemit hielten sie sich selbsten,

und welten auch von anderen für vollkommene Beobachter des Gesatzes gehalten werden, obwohlen dieselbe entzwischen ihren Neben-Menschen verleumdeten, eines aufgeblasenen, andere neben sich verachtenden Hertzens waren, weder etwas von der Lieb, noch von der Demuth an sich hatten. Soll man sich demnach verwunderen, daß JEsus Christus uns ermahnet und inneret, meine Christen, sofern unser Gerechtigkeit nicht werde grösser seyn, dann jene deren Schrifft-Gelehrten und Pharisäer, werden wir in das himmlische Reich nicht mögen eingehen? Ihr bekennet zwar genugsam überhaupt, es seye nichts fürtreflicher, nichts würdiger der Hochschätzung eines recht Christlich- und verständigen Menschens, als eine solche Vollkommenheit; dieser aber leget ihr nur gantz trockene und unnütze Lobsprüch bey: Ihr bewunderet dieselbe, ohne daß ihr euch getrauet, nach jener zu trachten; ihr beschauet sie als einen beglückten Antheil für die, so von der Gnad in das Closter, und Einöde geführet seynd worden. Ihr saget, es seye schon genug, daß man sich bemühe, in der Welt ein guter Christ zu seyn, ohne zu trachten, ein vollkommener Christ zu werden: Ein Irrthum, geliebte Zuhörer, ein Betrug, ein Verblendung, welche zu bestreiten, und zu zernichten ich anheunt daher kommen bin.

Vortrag der Predig.

So sage ich dann, und hoffe euch dessen zu überweisen, ihr seyet wahrhafftig vor GOtt nicht zu entschuldigen, wann ihr nicht alle Mühe anwendet, nach der euerem Stand gemässen Christlichen Vollkommenheit zu trachten. Ich will euch meine Christen, einen höheren Weeg zeigen, als ich bishero gethan hab: Excellentiorem viam vobis demonstro. *1. Cor. c. 12. v. 31.* Lasset euch dieses Vorhaben, welches GOtt mir eingibet, nicht mißfallen: Æmulamini charismata meliora: *Ibid.* Sonder in dem Gegentheil fasset einen hertzhafften Entschluß, euch zu bearbeiten, daß ihr nach euerem Stand vollkommene Christen werdet, und hiedurch mit JESU Christo überein stimmet, wie dieser euch gleichfalls ermahnet: Gebet hinfüran kein Gehör jenen Vorwänden, deren man sich gemeiniglich gebrauchet, eintweder die Lauigkeit zu schützen, oder den Muth deren Welt-Leuten zu schrecken: Nach der Vollkommenheit trachten, sagen etliche, seye ein Sach, zu welcher man nicht verbunden ist: Andere sagen, es seye ein Vermessenheit, und übersteige unsere Kräfften.

Abtheilung der Predig.

Zwey Vorwänd, deren gantze Falschheit ich euch an den Tag legen will durch zween Lehr-Sätz, welche zugleich die Abtheilung dieser Predig, und den Gegenstand euerer Aufmercksamkeit ausmachen sollen. Der erste Satz, ihr müßt so gar in der Welt nach der euerem Stand gemässen Vollkommenheit des Christenthums trachten; ist der erste Theil. Der zweyte Satz: Ihr könnet auch in der Welt selbsten zu der euerem Stand gemässen Christlichen Vollkommenheit gelangen, wird seyn der zweyte Theil: Eines und das andere zu erklären, lasset uns anruffen die Gnad und Erleuchtung des Heil. Geists. Ave Maria.

Erster Theil.

Was ist ein guter Christ, und was, ein vollkommener Christ seyn? Dieses seynd, Geliebte, zwey mercklich unterschiedene Ding, welche ich nothwendig erläuteren muß, zuvor ich euch beweise, ein jeder aus euch seye nach seinem besonderen Stand schuldig nach der Christlichen Vollkommenheit zu trachten. Ihr wisset, ein guter und wahrhaffter Christ seyn, seye glauben alles, was GOTT geoffenbaret, und alles dasjenige thun, was er gebotten hat. Die auf das Würcken angesehene Wahrheiten eben so steuff glauben, als jene, welche den Verstand betreffen. Weilen das Ansehen GOttes jederzeit das nemliche ist, erforderet solches auch ein gleiche Unterwerffung unsers Verstands gegen allem dem, was er offenbaret. Dieses aber nur glauben, ist keinesweegs genug: Gleichwie der Leib todt ist ohne die Seel, also ist der Glaub todt ohne die Werck, sagt der Heil. Apostel Jacobus; Die Teuffel glauben, und erdatteren. Um ein wahrhaffter Christ, das ist, ein lebendiges Glied JESU Christi zu seyn, muß man alles glauben, was GOtt hat geoffenbaret, aber zugleich muß man thun, was er gebotten hat, so schwär unseren Neigungen und Leydenschafften zuwider dieses immer seyn möge; in einem eintzigen Stuck von dem Gesatz abweichen, ist sich zu einem Ubertretter des gantzen Gesatzes machen. Aber, da werdet ihr vielleich mir sagen, was lasset sich diesem Abriß eines vollkommenen Christen annoch ferner beysetzen? Wann ihr es noch nicht begreiffet, lehrnet solches endlich von JESU Christo selbsten: Ein vollkommener Christ seyn, ist nicht nur mit Unterthänigkeit glauben, was GOTT hat geoffenbaret; sonderen auch demüthig und leithsam seyn, wie die Kinder, welche nicht wissen zu

zweif-

zweiflen, weder zu untersuchen, weder zu vernünfftlen über jenes, was ihnen gesagt, und vorgetragen wird: Es ist halten nicht allein die Gebott, sondern auch die gegebene Räth beobachten: Nicht zufrieden seyn, einem Feind zu verzeyhen, sonder diesem auch vorkommen, sein Gewogenheit suchen, ihne lieben, und ihm Gutes erweisen. Es ist, nicht allein Allmosen geben von dem, was man überflüßiges hat, sondern auch sein eigene Nothdurfft mit denen Armen theilen; es ist zugleich so wohl die unschuldige, als verbottene Wollüst sich selbst verbieten, und denen gefährlichen Freundschafften absagen; jene aber, so das Gesatz, die Natur, und das anverwandte Geblüt gutheisset, gottseelig machen. Es ist rein und keusch seyn, aber rein und keusch, wie die Engel, welche keinen Leib haben: Es ist demüthig und arm seyn in dem Geist; aber demüthig und arm so, daß man so gar die Verdemüthigung lieb habe, in der Noth und Bedürfftigkeit sich wohlgefalle: Es ist Verfolgung leyden, aber leyden mit Freud und Danckſagung: Endlich ein vollkommener Christ, nach dem Ausspruch des H. Paulus, und wie er diesen abschilderet, ist ein Mensch, welcher in der Welt sich befindet, ob wäre er nicht in der Welt, der sich ihrer gebrauchet, ob gebrauchte er sich derselben nicht; welcher auf der Welt ein verborgenes Leben führet mit JESU Christo in GOtt, welcher darinn lebet, als wäre er schon gestorben. Er ist ein Mensch, den das eintzige Ansehen GOttes in Bewegung setzet, der die schlechtest- und gleichgültigiste Werck durch die reinist- und vollkommniste Meynung zu erheben wisset; ein Mensch, der seine Sinn in dem Zaum haltet, seinen Verstand und Gemüth wohl einrichtet, sein Hertz rein behaltet, seinen Leib scharff unter die Sporren nimmet: Ein Mensch, der ein Nachfolger ist JESU Christi, ein Feind seiner selbst, ein Liebhaber des Creutzes, ein der Welt wahrhafft Gecreutzigter, und dem die Welt gecreutziget ist. Mihi mundus crucifixus est, & ego mundo. *Gal. 6. v. 4.*

Sehet, Geliebte, die Abbildung eines vollkommenen Christen, welche uns JESUS Christus, und der H. Paulus hinterlassen haben; sehet zugleich, was ich behaupte, daß ihr nemlich verbunden seyet, so gar in der Welt euerem Stand gemäß nach der Christlichen Vollkommenheit zu trachten: Mercket aber wohl, was ich jetzt rede. Ich sage nicht, daß man in der Welt verpflichtet seye zu dem höchsten Staffel dieser Vollkommenheit zu gelangen; ich sage auch nicht, daß man dahin zu trachten verbunden seye auf die nemliche Art, wie die Ordens-Geistliche Krafft ihres Stands diese weesentliche Obliegenheit haben: Sonder ich sage, in allen Ständen des Christenthums, sofern man sein Heyl wolle in Sicherheit setzen, müsse man nach der Vollkommenheit trachten. Höret, was für Vernunffts-Gründ ich beybringen werde, euch dessen zu überzeugen, und sehet, ob ihr etwas dargegen einwenden könnet. Ihr seyd verbunden, in der Welt als wahrhaffte Christen zu leben, auf daß ihr seelig werdet, dieses könnet ihr nicht in Abred stellen: Nun behaupte ich, um wahrhafft Christlich zu leben, müsse man beflissen seyn, daß man ein vollkommener Christ seye. Warum dieses? Aus zweyfacher Ursach. Erstlich, weilen, sofern man nach der Vollkommenheit nicht trachtet, kan man nicht wohl zu dem Stand eines wahrhafften Christen gelangen. Zweytens, weilen, so man nicht trachtet nach der Vollkommenheit, kan man sich noch weniger in dem Stand eines wahrhafften Christen erhalten: Eines so wohl als das andere steuffet sich auf diesen unumstoßlichen Grund-Satz, daß jenes, was nach der Vollkommenheit und dem Rath ist, zu einer Schuldigkeit werde, wo die Gefahr entstehet, daß man ohne dasselbige weder zu dem für das Heyl nothwendigen Stand zu gelangen, weder in diesem sich zu erhalten vermöge. Ich sage erstens, man könne nicht anderst, als gar schwär zu dem Stand eines wahrhafften Christen gelangen, ohne nach der Vollkommenheit zu trachten: Unter euch, meine Zuhörer, ist nichts gemeiner, als daß man solche Personen antreffe, welche scheinen, wahrhaffte Christen zu seyn, und die sich schmeichlen, sie seyen wahrhaffte Christen: Beyneben ist doch nichts seltsamers, als daß man Leut finde, welche in der That wahrhaffte Christen seynd: Wie viel scheinen ein heilige Begierd zu haben, auch mit einem ziemlich guten Willen für das eigene Heyl begabt, und dannoch wie wenig werden seelig? Dieses ist, mein GOtt, was uns täglich so viel Seufftzer austreibet: Ach! Wir sehen das verkehrte Weesen, wir beweinen es; glückseelig, wann wir solches verbesseren, und dem Elend abhelffen kunten. Ihr wisset, meine Christen, wer den Zweck erreichen und treffen will, müsse sein Absehen höher nehmen: Ihr setzet euch selbst die Schrancken, ihr wollet nur auf ein gewisse Weite fort gehen, ihr werdet dahin nicht gelangen; wer sich kein zuläßige Ergötzlichkeit versaget, der wird sich gar bald auch die verbottene gestatten, spricht der Heil. Augustinus: Qui a nullis se refrænat licitis, vicinus est & illicitis. Das Hertz flüget bald weiter, als das Gesatz ihm erlaubet: Vorgeben, man wolle die Gebott halten, ohne zu der Vollkommenheit und zu denen Räthen schreiten zu wollen; ist die Schwachheit und Verdorbenheit des menschlichen Hertzens nicht erkennen; sonder ist sich selbst verborgen halten die Stärcke der bösen Anmuthung, welche das Joch jederzeit mit Ungedult traget, und deren Eigenschafft ist, weder Ziel noch Maaß sich vorzuschreiben; über jene zu herrschen, welche nicht wissen ihr zu gebieten; denjenigen blind zu machen, der solche nicht erkennen will, und endlich nach sich zu reissen den, welcher keine Mühe anwendet, dieselbe zuruck zu halten: Die kleinste Fünckle in, so man zu löschen verabsaumet, erwöcken alsbald ein grosse Brunst, sagt der H. Geist: Scintilla una augetur ignis. *Eccli. c. 11. v. 34.* Das Feuer entzündet sich, es nimmet zu und überhand, es bren-

brennet an, und verzehret alles, was es antriffet: Die Anmuthung ist gar zu sinnreich, ihr selbst, und die Gefahr dessen zu verbergen, was sie liebet. Wer weißt nicht, daß die Begierlichkeit alles dasjenige entschuldige, gutheisse, was dienlich ist, unsere Güter zu vermehren, oder zu bewahren. Die Begierd nach der Glory, weißt sie sich inner denen Schrancken zu halten? Beobachtet sie in Nehmung der Rach einige Maaß? Verleitet nicht die Ungedult bis zu dem Zorn? Machet nicht die Frölichkeit zum öfteren das End mit denen ärgerlichisten Ausgelassenheiten, die kleine Schertz-Reden mit denen schalckhafftesten Verleumdungen? Und wer hat bishero ein weiches und wollüstiges Leben zu führen vermögt, ohne daß er ein schier heydnisch- und laster-volles Leben geführet habe? Man mag sich zwar vornehmen, seine Anmuthung zu bändigen; sofern man aber die sonst unschuldigere aufsteigende Hitzen des Gemüths nicht dämmen will, wird man das ungestimmere Zorn-Feuer nicht unterdrucken können; wann man der Anmuthung bey ihrem Anfang keinen Einhalt thut, wird man solche bey ihrem Lauff nicht mehr können aufhalten: Es ist selbe ein Feuer, welches euch verzehren wird, wofern ihr solches in der ersten Glut nicht erstöcken werdet: Sie ist ein Gifft, welches die edleste Theil ergreiffen und anstecken wird, sofern ihr dessen Würckungen durch kräfftigiste Artzney-Mittel nicht vorkommet. Ubrigens werden die Räth in gewissen Begebenheiten zu einem Gebott, wegen der Gelegenheit, welche zwar an sich selbst kan gleichgültig seyn, jedoch in Ansehung euerer Willfärigkeit, euerer Freundlichkeit, euerer Gemüths-Art, euerer Natur für euch zu einer augenscheinlichen Gefahr wird, welcher ihr euch ohne euer Verderben nicht könnet aussetzen. Wer, zum Exempel, sich vor der Welt-Lieb ohne sich zu Haus zu halten, nicht hüten kan, ist schuldig, von der Welt sich abzusönderen; wer sein Hertz nicht kan rein bewahren in denen weltlichen Gesellschafften, ist schuldig, diese zu verlassen; wer dem Spielen nicht kan ergeben seyn, ohne in hefftigen Zorn auszubrechen, ist schuldig, demselben abzusagen; wer sich bey gewissen Gast-Gebotten nicht einfinden kan, ohne daß er in Essen und Trincken wider die Mäßigkeit starck sich verfehle, ist schuldig von jenen sich zu enthalten; wer bey gewissen Zusammenkünfften, wo man öffter die Leut durch die Hächel ziehet, nicht erscheinen kann, ohne an dem Ubelnachreden Theil zu nehmen, muß sich darvon entfernen: Ja so gar wann dieses alles für euch nicht gefährlich wäre, ist schon genug, sagt der H. Paulus, daß euer obschon an sich selbsten wenig sträfliche Auffführung, sofern diese anderen ein Gelegenheit zu dem Fall, und der Aergernuß wurde, ihr verbunden wäret, euch dessen zu entschlagen: Dieses ist das mindiste, was sich sagen lasset, meine Christen, vernehmet die Ursach: Die Gewohnheit kleine Sünden zu begehen, bereitet nach und nach den Menschen, und machet diesen zu denen grösseren geneigt, gemäß dem Ausspruch des Heil. Geists: Qui spernit modica, paulatim decidet. *Eccli. 19. v. 1.* Nun aber die angenommene Gewohnheit, in Beobachtung deren Räthen keinen Zwang sich anzuthun, machet ein unzahlbare Menge kleiner Sünden begehen, bereitet sodann, und setzet in Gefahr, daß man von denen Grösseren sich nicht enthalte. Die Matery der einen und anderen ist einerley, es kommet nur an auf das mehr oder mindere; ist es so schwär, daß man sich dißfalls betrüge? Ist es jederzeit leicht, das Nothwendige von dem Zufälligen, das Gebottene von dem Freywilligen zu unterscheiden? Offt wird eines für das andere genommen; man schmeichlet sich, ja man will denen überlästigen Aengstigkeiten des sich rührenden Gewissens kein Gehör geben; man scheuet sich, andere um Rath zu fragen; man gibet sich selbst die Versicherung: An diesen Zeichen erkennet ihr die böse Anmuthung, welche urtheilet, und den Ausspruch machet. Wohlan, meine Zuhörer, hab ich zu viel gesagt, da ich gesprochen, es seye schwär, daß man zu dem Stand eines wahren Christen gelange, ohne nach der Vollkommenheit zu trachten? Glückseelig, wann ihr dieses recht begriffen habt, noch glückseeliger, wann ihr von dieser Wahrheit überzeuget seyd, an welche ihr vielleicht niemahlen habt gedacht, und den Entschluß fasset, ihr wollet euch bestreben, zu vollkommenen Christen zu werden!

Was euch noch mehr dahin ermunteren solle, ist dieses, daß ihr ohne derley Entschlüssung euch noch weniger in dem Stand eines wahrhafften Christen werdet erhalten mögen; sehet aber die unseelige Quell jenes kläglichen Verfalls, den wir aller Orten in der Welt täglich wahrnehmen. Wie viel junge Leut tretten diese an, mit allen guten Gesinnungen, so ihnen ein Christliche Auferziehung eingeflösset hat; deren Auffführung ist gantz erbaulich, ihre Sittsamkeit fallet annehmlich in die Augen, ihr wohlgeordneter Lebens-Wandel machet die fremde Ausgelassenheit zuschanden: Aber wie schlecht bestehen sie bey einem so glücklichen Anfang? Wie viel aus ihren Verirrungen sich erholende Personen, in welche sie von dem Alter, durch das Beyspiel, von dem Brauch oder Gewohnheit, aus menschlichem Respect und Ansehen gestürtzet worden, kehren starckmüthig genug auf die Weeg des HErrn zuruck? Deren Fall aber ein grössere Aergernuß, als Auferbauung ihre Frommkeit hat verursachet? Nemlich solche laue und unbeständige Christen fallen darum, weilen sie aufhören nach der Vollkommenheit zu trachten: Jedoch ohne auf andere zu gedencken, meine Zuhörer, beweiset euch nicht augenscheinlich euer selbst eigene Erfahrnuß diese Wahrheit, welche ich predige? Erinnere dich, sagt der H. Hieronymuß, schreibend an seinen guten Freund den Heliodorus, jener günstigen Augenblicken, als du deinem geistlichen Krieg den ersten Anfang hast gemacht. Recordare tyrocinii tui diem. Was für Angriff hast du nicht ausgehalten,

was für Schlachten hast du nicht gelifferet, wie viel Sieg hast du nicht darvon getragen? Aber was für einen Schild hast du entgegen gehalten denen verschiedenen Pfeilen, welche einer Seits die Welt, anderer Seits der Satan, und deine mit beeden gar zu wohl einverstandene Anmuthungen unaufhörlich wider dich haben abflügen lassen? Ware es nicht die Ubung deren Evangelischen Räthen? Umsonst wurde man zu einem verliebten Spiel, wo der Zeit-Verhurst der mindiste ist, locken wollen einen Menschen, der so gar eines ehrlich- und zulässigen Spiels, welches unter Verwandten und Freunden nichts anders, dann ein unschuldige Ergötzung und Zeitvertreib seyn kan, sich berauben wurde. Vergebens wurde man einen Menschen zu gefährlichen Schau-Spielen einladen, der seinen Sinnen nicht einmahl die erlaubtiste Vergnügen und Lustbarkeiten vergönnen wolte. Umsonst wurde man euch in Geschäfft, in Rechts-Händel einzuflechten suchen, welchen nur die Begierlichkeit und der Geitz ein Färblein der Gerechtigkeit anstreichet, wann ihr über jenes unruhig, was ihr rechtmäßig besitzet, mehr bekümmert wäret wegen eueren Reichthumen, als andere wegen ihrer Bedürfftigkeit und Armuth. Vergebens wurde man lasterhaffte Verbindungen antragen einem Hertzen, welches ziemlich ungern diejenige übertruge, welche doch die Stands-Pflicht, und Bluts-Freundschafft, welche doch das Geblüt auf gantz natürliche Weis zusammen füget. Kunte jemand trachten, und zuwegen bringen, daß ein Zorn- und Rach-Feuer in euch sich entzündete, wann ihr bemühet wäret, die kleine Hitzen euerer Natur, und die mindiste Empfindlichkeiten des Hertzens in euch zu unterdrucken? Currebatis bene, schriebe der H. Paulus zu denen untreuen Galateren; auf denen Weegen des HErrn seyd ihr gut fort geloffen: Quis vos impedivit? *Gal. 5. v. 7.* Wer hat euch aufgehalten, was für Hindermussen habt ihr in euerem so schnell- und beglückten Lauff angetroffen? Diese nemliche Frag stelle ich an dich, unbeständige Seel, wann du solches vor dir selbsten verbergest; Lehrne und wisse, du seyest nur dessentwegen gefallen, weilen du denen Räthen nicht folgen, noch diese hast üben wollen; weilen du hast angefangen, mit einem mittelmäßigen Stand, mit einer gemeinen Tugend, mit dem Weesentlichen des Christenthums dich zu befriedigen; weilen du einer von jener Gattung bist worden, wovon der H. Bernardus redet, welche nach keiner hohen Vollkommenheit trachten. Sufficit nobis: nolumus esse meliores, quam Patres nostri. Schier zu gleicher Zeit hast du jenes ausser Acht gelassen, wozu dich das Gesatz weesentlich verbindet. Nicht trachten wollen nach der Vollkommenheit, sagt der Heil. Hieronymus, ist wollen verlohren gehen, ist sich in das Verderben stürtzen. Perfectum esse nolle, delinquere est. Weilen dein Hertz allzu empfindlich, gar zu zärtlich und rührend in seinen Bewegnussen befunden wird; dessentwegen ermüdest du bald an dessen so enger Einschränckung, und kuntest ihm in die Länge nicht versagen das unschuldige Vergnügen, so ein gar zu natürliche Freundschafft zu verkosten gibet: Hättest du jemahlen geglaubt, wann du solches nicht erfahren hättest, daß jene mit Worten, oder mit der Feder so offt widerholte Betheurungen deiner Ergebenheit, jene Gesellschafften, jene Besuchungen, jene vertreuliche Gespräch, jene Willfährig- und Dienst-Beflissenheiten, eben so viel wären, wie der H. Hieronymus sie nennet, als gewisse Anzeigen einer dahin sterbenden Keuschheit. Morituræ virginitatis indicia. Von welcher Zeit an hast du, wie ein Judas, deine Seel, dein Gewissen, deinen GOtt einem niederträchtig- und schlechten Gewinn aufgeschlachtet? Seit wann bist du gegen die mindiste Unbild so lebhafft und empfindlich, in Klagen, in Schelt-Wort, in das Murren heraus gebrochen? Seit wann hat dich die Freundschafft, der Gunst, die Forcht, die Hoffnung auf ein andere Seiten gelencket, als wohin dich das Recht und die Billichkeit hätten ziehen sollen? Seit wann hat der Haß, die Eifersucht, der Unmuth, das Verlangen nach der Rach, oder verleumderische, und zornige Reden dir abgetrungen? Seit wann bist du als ein Sclav derenjenigen, von denen du abhangest, oder welche du liebest, zu einem Werckzeug ihrer Bosheit, zu einem Mitschuldigen ihr lasterhafften Wollüsten worden? Gehe zuruck bis auf die vergiffte Urquell aller dieser Missethaten, welche dir einen Schrecken haben eingejaget, so lang du über dich selbsten wachbar, gegen die Beobachtung der Räthen genau, so gar wider den mindisten Schatten der Ungerechtigkeit, wegen einem unbescheidenen Wort, wegen einer Gemüths-Erkaltung gegen dem Neben-Menschen bist angsthafftig gewesen: Die geringste Unvollkommenheit hat dich, weiß nicht wie, beunruhiget, und dein zartes Gewissen in Schrecken gesetzt. Ach! Hättest du diese Schrancken übersteigen, diese so beglückte Dämm durchbrechen sollen, welche den dich jetzt fort reissenden Strom aufgehalten haben? Wer warest du dazumahl, und wer bist du anjetzt? O GOTT! Was für ein Veränderung? Du erstaunest selbsten darüber, und kanst es nicht fassen, wie man also aus der Schoos der Gnad in den Abgrund der Sünd fallen könne. Also ist es, sagt der Heil. Augustinus, da man nicht seyn will ein vollkommener Christ, höret man auf, ein guter und wahrhaffter Christ zu seyn. Qui forte a meliore proposito declinat, ad id, quod deterius reliquerat, reversus est retro? Suchen, und fragen wir nur meine Christen, um kein andere Ursach des schwachen Glaubens in der Welt, und daß so wenig rechtschaffene Christen unter euch angetroffen werden: Dieses heißt euch ein fremde Sprach reden', und die Sitten-Lehr höher treiben, als solche vortragen, wie uns der Heyland hinterlassen hat. Aber, wie! Hat er euch dann andere und von jenen unterschiedene Grund-Lehren gegeben, als er bey Anbeginn seiner Kirch hat zu predigen befohlen; wird er euch über ein anderes

Evan-

Evangelium richten? Wann wir annoch um die Zeiten deren Apostеln lebten, oder wann diese berühmte und erste Verkünder des Evangelii wieder auferstunden, wurden sie in unseren Sitten jenen Glauben wohl ersehen, den sie einstens geprediget haben? Wann, wie vor ältesten Zeiten, vonnöthen wäre bey ihnen um die Gnad des Tauffs bittlich anzuhalten, wurdet ihr, oder ein anderer sinnlicher, wollüstiger, geitzig- und rachgieriger Mann, ein eitles, und sich zärtlendes Weibsbild, deren Sinn und Gedancken nur eintzig auf ein weiches, denen Sinnen schmeichlendes Leben abzielen, vor denenselben zu erscheinen sich getrauen? Was wurden euch sagen die HH. Petrus und Paulus, zween Apostel, welche ein so vollkommene Abschälung erforderten, was wurden diese abgesagteste Feind der Welt sagen von ihrer Eitelkeit und Wollüsten? Wurden sie euch lebend, wie ihr lebet, unter die Zahl der Christen aufnehmen, oder von solcher vielmehr wieder ausschliessen, wann ihr darunter schon wäret aufgenommen gewesen? Wurdet ihr vor einem Tyrann nicht gezitteret haben, die ihr vor einem ausgelassenen Menschen zitteret? Hättet ihr die gantze Wuth deren Henckereyen ausgehalten, deren schwache Tugend durch einen Blick, durch ein Schmeichlerey, durch ein Schimpff- oder Schertz-Red erschüttet, überwunden, und zu Boden geschlagen wird? O Zeiten! Wie lang wird man euch annoch dergleichen billichiste Verweiß machen müssen? O ruchlose Welt! Wohin ist kommen die Sitten-Lehr JESU Christi? Wohin, seine Lehrsätz? Seyd ihr wohl sein Volck? Ist er euer GOtt? Seyd ihr seine Lehr-Jünger? Ja, er ist euer GOtt; aber ihr seyd nicht sein Volck; er ist euer Lehrmeister, aber ihr seyd nicht seine Schuler, weilen ihr nicht lebet nach seiner Lehr, weilen ihr keine rechtschaffene Christen seyd; weilen ihr nicht nach der Vollkommenheit deren rechtschaffenen Christen trachtet. Dieses ist, nach welchem ihr euerem Stand gemäß trachten müsset: Ich hab euch solches gezeiget. Ist noch übrig, daß ich beweise, ihr könnet so gar in der Welt zu der Vollkommenheit des Christenthums gelangen; und dieses ist

Der zweyte Theil.

Allhier, meine Zuhörer, kan ich mit dem H. Hieronymus die nemliche Anmerckung machen, da der Heil. Lehrer zu Red wird von dem Muster der Vollkommenheit, welches der Heyland seinen Apostlen in dem Evangelio vorstellet: Estote ergo vos perfecti, sicut & Pater vester cœlestis perfectus est. *Matth. c. 5. v. 48.* Seyet vollkommen, wie euer himmlische Vatter in sich selbst vollkommen ist. Was für ein Vorbild, welches Muster für Menschen, die Vollkommenheit eines GOttes! Niemand kan so hoch sich erschwingen, und die vollkommene Heiligkeit des Menschen ist so tieff unter der Göttlichen Vollkommenheit, als tieff der Mensch unter GOtt gesetzt ist. Jedoch, sagt der H. Hieronymus, wurde JEsus Christus nicht auf solche Art zu seinen Apostlen geredet haben, wann er nicht gewußt hätte, daß der Mensch könne vollkommen werden. Nunquam autem hæc Apostolis imperaret, nisi sciret, hominem posse esse perfectum. Aus gleicher Ursach, wie gedachter H. Vatter, sage ich, wurde der Heyland keinesweegs allen Glaubigen ohne Unterschied die Vollkommenheit des Christenthums vorgetragen haben, nach Anmerckung des Evangelisten, wann JESUS Christus nicht hätte gewußt, daß die Menschen in allen Ständen mit Beyhülff der Gnad die Vollkommenheit zu erreichen vermögend wären: Nunquam hæc imperaret, nisi sciret, hominem posse esse perfectum. Ja, meine Christen, man kan auch in dem Weltleben selbst zu der Vollkommenheit gelangen; die Gnad leithet uns dahin, die gute Beyspiel ermunteren uns hiezu, die Welt-Leut selbsten durch ihr weltliches Verhalten geben uns dißfalls einen genugsamen Unterricht. Man vernehme meine Wort. Ich sage erstens, die Gnad leithe uns dahin: GOtt hat uns diese versprochen, er bietet uns diese an in der That, er vermehret solche nach Maaß, als wir mit derselben fort schreiten und zunehmen. Wie vielmahl habt ihr diese Gnad in eueren Beichten, in eueren Communionen, in gewissen von euch gefaßten guten Entschlüssungen empfunden? Ach! Meine Zuhörer, was hab ich geredet, und was für ein Beweißthum wider euch? Nein, ich hab nur euer selbst nöthig, um euch zu überzeugen; ich berufe mich nur auf euere vorige Gesinnungen, auf eueren vormahligen Lebens-Wandel. Wenig seynd unter euch, die nicht zu gewissen Stunden und Augenblicken hertzhaffte von der Gnad hergekommene Gesinnungen gehabt; Gesinnungen, welche einstens zu euerer Verdammung dienen werden; deren Erinnerung schlaget ihr aus, um euch eine gewisse Beschämung zu ersparen, so ihr jetzt einnehmen müßt; wolte GOtt, daß diese für euch heylsam wäre. Rememoramini pristinos dies, *Hebr. 10. v. 32.* schriebe der H. Paulus an die Hebräer, in quibus illuminati magnum sustinuistis certamen passionum. Eben das sage ich zu euch, meine Christen: Erinneret euch jener glückhafften Zeiten, wo ihr erleuchtet, und ermunteret durch die Gnad, mit grossen Schritten auf denen Weegen des HErrn geloffen seyd. Ihr saget, es seye nicht möglich, in Mitte der Welt bey einer solchen Versammlung des Geists, bey dieser Aufmercksamkeit auf GOtt sich zu erhalten, müsse man ein Seel haben, die nach der Vollkommenheit trachtet. Ist es unmöglich? Wäre es unmöglich, wann ihr von der Lieb eueres GOt-

tes

tes gerühret, diesen gefunden, überall mit euch herum getragen, und so zu sagen, ihn gefühlet hättet? Euch an dessen Gedächtnuß zu hinderen, wurde euch alsdann mehrer Mühe gekostet haben, als jetzt kostet, an selben zu gedencken? Es ist unmöglich zu leben in jenem immerwährenden Zwang, welchen die Evangelische Abtödtung erforderet. Wie, unmöglich? Ware es euch nicht möglich, da ihr in Ansehung euerer Sünden von Reu-Schmertz durchdrungen, wider euch selbsten fast zörnend, in der Beraubung sinnerlicher Wollüsten ein lauteres Vergnügen habt angetroffen? Unmöglich, da man euch hat zwingen müssen, eueren Eiffer zu mäßigen, aus Beysorg, ihr wurdet sonst unter dem Last einer unbescheidenen Buß unterligen? Es ist unmöglich, der Welt, ihren Gesellschafften, ihren Lustbarkeiten, ihren Gebräuchen in der Kleidung und dem Aufbutz lediglich abzusagen. Glaubest du dieses, gedenckest du also, untreue Seel? Hast du dann schon vergessen, wer du nach einer gewissen Gemüths-Versammlung, nach dem Absterben einer Gemahlin, eines Ehemanns, nach einem Unglück, nach einer Kranckheit, nach einer wider GOtt verübten Untreu gewesen seyest, deren sich dieser bedienet hat, dich auf einmahl von der Welt und dem Laster mit abzuziehen? Rememoramini pristinos dies: Dazumahl habt ihr gar wohl gewußt, die Unbilden zu verzeyhen, fremde Mängel zu übersehen, von diesen und jenen zu schweigen; die Verachtung der Welt, die Ungerechtigkeit der Welt, das Ubelnachreden der Welt, alles habt ihr frölich übertragen. Magnum sustinuistis certamen passionum. Was habt ihr damahlen gedacht von euerer vorigen Ausgelassenheit? Wie habt ihr eure Blindheit, euere Verirrungen beseuffzet und beweinet! Wie eifferig aber habt ihr euch in Ubung deren vollkommnesten Tugenden verhalten? Was immer für ein Strom euch fortgerissen, was für ein Feuer in euch entbrunnnen, alles hat euerem heiligen Gewalt weichen müssen, alles schiene euch unschwär und leicht zu seyn, die ihr jetzt alles für unmöglich haltet. Ey, wie? Haben sich die Welt, die Tugend, das Evangelium geänderet? Nein, die Welt, die Tugend, das Evangelium seynd annoch die vorige: Ihr allein habt euch geänderet, ihr seyd gegen der Gnad untreu worden. Wann aber wahr ist, daß ihr als wahrhaffte und vollkommene Christen habt leben können in der Welt, so vermöget ihr dieses noch würcklich. Was könnt ihr antworten? GOtt ist annoch bereit, die nemliche Gnad euch zu bewilligen, sofern ihr ihn darum bittet, und euch bemühet, dieselbe zu verdienen. Sein Arm ist noch nicht abgekürtzet; ihr könnet allzeit jenes, was ihr zuvor mit GOtt habt gekönnt, welcher euch annoch stärcken kan. Die Gnad hülffet uns zu der Christlichen Vollkommenheit zu gelangen, und wir werden dahin durch das Beyspiel angefrischet.

R. P. Pallu, Predigen.

Ich will hier, meine Christen, nicht zuruck gehen mit dem H. Chrysostomus bis auf die erste Zeiten des Alten und Neuen Gesatzes. Ich will euch nicht zu verstehen geben, was ihr in verschiedenen eueren Ständen zu seyn vermöget, euch zeigend, was so viel andere darinn gewesen. Ich will euch nicht vorstellen den Abraham in Reichthum und Uberfluß; den Elias in der Armuth, den David in dem Glantz seines Purpurs, den Job auf dem Dunghauffen: Nicht einen Moyses in hoher Amts-Verwaltung, nicht einen Cornelius in Mitte deren Waffen, und dem freyen Soldaten-Leben, nicht einen Joseph in denen Banden, nicht einen Daniel in der Löwen-Grube, nicht einen armen Bettler den Lazarus, einen schwachen und kränclichen Lehr-Jünger des H. Pauli, den Timotheus; wir finden überall, spricht der H. Chrysostomus, in allen Ständen diese Höhe der Vollkommenheit, über welche ihr erstaunet. Ubique virtus lucet. Ein jeder nach dem Geist des Gesatzes, in welchem er gelebt hat; ein jeder nach Beschaffenheit seines Stands hat können heilig und vollkommen seyn, warum werdet ihr nicht ein gleiches vermögen? Ich stelle so gar euch nicht vor das Beyspiel jener Heiligen, welche GOtt bey diesen letztern Zeiten zu deren Zierde und Glory auf den Leuchteren gesetzt, verschaffet hat: Was unter unseren Augen geschiehet, ist von stärckerem Nachdruck in unseren Gemütheren; jene grosse Seelen, welche das Christenthum, die Tugend und Frommkeit hervor gebracht haben, und deren die Welt nicht würdig gewesen, weilen sie von uns sich entfernen, verlieren, so zu reden, etwas von ihrer Krafft: Mit deren Bewunderung zufrieden, wurden wir glauben, es wäre vielleicht ein Vermessenheit, selbe nachahmen wollen. Mein GOtt! Danck seye deiner Barmhertzigkeit, das Christenthum ist noch nicht in so grossen Verfall gerathen, daß man nicht auch in der Welt selbsten vollkommene Christen finden möge; und diese, meine Zuhörer, seynd die Muster, welche ich euch vorweise, um euch zu ermunteren. Elias der Prophet beklagte sich einstens bey GOtt, und sagte in Bitterkeit seines Hertzens, das gantze Volck seye von seinem Gesatz abgewichen. Aber GOtt zeigte ihm, es seyen annoch sieben tausend Seelen, welche vor dem Götzen-Bild ihre Knye nicht gebogen haben. Sagen eintweder die in ihrem Urtheil betrogene Freygeister, welche gern behaupteten, jederman seye ihnen gleich, oder die unbescheidene Andächtler, die alles beschnarchen und verdammen, sagen diese, was sie wollen; seye die Welt noch so verderbt und verkehrt, hast du, O HErr! Nichts desto minder deine Auserwählte, du hast annoch unter denen Deinigen vollkommene Christen; man siehet eifferige Seelen, welche in Mitte des Welt-Getümmels sich ein beglückte Einsamkeit und heiliges Versammlungs-Ort zu verschaffen wissen, allwo sie ohne deren eitlen

und weltlichen Gesellschafften sich gereuen zu lassen, in der Ruhe des Betrachtens verkosten, wie süß und lieblich der HErr seye. Die Judith in dem Wittib-Stand, die Esther in dem Ehestand waren einstens nicht mehrer von der Welt entäussert, und abgeschälet. Man siehet allda großmüthige Seelen, welche von einem heiligen Haß wider sich selbst und ihre Leiber eingenommen, mitten unter denen unschuldigen Ergötzlichkeiten ein busfertiges Leben führen; welche sich deren ohne Anklebung gebrauchen, ohne Verdruß widerfahren lassen, ja sich ihrer gar offt freywillig, und mit Verdienst berauben: Seynd die Paulä und Marcellä zu ihren Zeiten der Buß und Abtödtung mehr ergeben gewesen? Man findet in der Welt demüthige Seelen, welche weit darvon, daß sie ihre Liebs-Werck austrompeten liessen, wie die Schrifft von denen hoffärtigen Pharisäeren redet, um fremde Lobsprüch an sich zu ziehen, vielmehr bedacht seynd, dieselbe vor denen menschlichen Augen zu verbergen, und nur eintzig GOtt für deren Zeug haben wollen, gleichwie sie jene nur allein wegen seiner auszuüben pflegen. Man findet in der Welt eben so untadelhaffte Leut in Verwaltung der Gerechtigkeit, wie ein Samuel; eben so dapffer in dem Krieg, und vielleicht eben so heilig, wie ein Josue, und die Machabäer; wohlthätig gegen die Arme, sanfftmüthig gegen ihre Feind, rauch und streng wider sich selbsten, vielleicht von der Welt verschmähet, gehasset, und verlassen, von GOtt aber angesehen, geschätzt, und geliebt; ihnen selbst jederzeit gleich in dem Kranck seyn wie in der Gesundheit, in dem widrigen, wie in dem günstigen Glück, in Verachtung wie unter denen Ehren, allzeit getreu, allzeit von der Welt und sich selbsten abgeschälet, allzeit wahrhafft- und vollkommene Christen. Zu deiner Glory, O HErr! Muß man bekennen, die Tobias, die Cornelii seyen auf die gute Erziehung ihrer Kinder, auf die Hülff deren Armen nicht emsiger beflissen gewesen. Ein Job, seye mir erlaubt also zu reden, ware nicht getreuer weder in seinem Wohlstand, noch in denen Trangsaalen. Erhalte, O GOtt! Erhalte diese großmüthige Seelen zur Zierde deines Christenthums, und zu Verdammung der lauen Christen. Ihr sehet, meine Zuhörer, diese glorreiche Muster, die ich euch vorstelle; sie leben unter euch, ihr seyd Zeug ihrer Tugend; es ist ein Vatter, ein Sohn; es ist ein Mutter, eine Tochter; es ist ein Mann, ein Ehefrau: Ohne über deren Tugend zu lachen, seyd nur auf ihre Nachahmung bedacht: Ihr könnet seyn, was diese seynd; oder ist für jene die Welt anderst, als für euch? Dieselbe hätten ohne Zweiffel eben so verderbt seyn können, wie ihr; und ihr könnet eben so gute Christen seyn, wie sie. Aber das Beyspiel frommer Leuten überzeuget euch noch nicht genug; was werdet ihr antworten mögen der Auffführung, welche ihr selbst in Ansehung der Welt würcklich beobachtet? Sehet, meine Christen, die letzte Anmerckung, welche vielleicht stärcker und von empfindlicherem Eindruck ist, als die vorgehende.

So behaupte ich dann: Ihr übet täglichs Tags alles das gegen der Welt, was euch für GOtt unmöglich scheinet; und was immer schwäristes das Evangelium in sich enthaltet, geschiehet unter euch beständig, um euer eigene und fremde Anmuthungen zu vergnügen. Die Beweg-Ursach GOtt zu dienen, und die Pflichten des Christenthums zu erfüllen, kan diese ein weesentliche Unmöglichkeit ausmachen? So überzeuget euch dann selben, ihr könnet überall seyn und thun, was ihr verrichtet. Dieses ist der Verweis, den GOtt einstens seinem Volck gegeben hat. Populus meus mutavit gloriam suam in idolum. *Jerem. 2. v. 11.* Sie haben mich verlassen, sagte der HErr, um fremden Götteren zu dienen, und thun für diese, was sie sich weigeren für mich zu thun. Me dereliquerunt fontem aquæ vivæ, & foderunt sibi cisternas, cisternas dissipatas, quæ continere non valent aquas. *Ibid. v. 13.* Diese Wort auf mein gegenwärtiges Vorhaben zu richten, frage ich euch, meine Christen, was für ein Stuck der Vollkommenheit geduncket euch, euere Kräfften zu übersteigen? Was schreibet euch das Evangelium unmögliches vor? Ist es jener Geist der Abtödtung, die Lieb zu dem Creutz und Leyden? Ihr scheuet freulich, und meydet das Creutz JEsu Christi. Aber wie viel schwärere und bittere ladet euch auf die Welt? Hat euch diese niemahl an eueren Güteren, an euer Ehr und Ansehen einigen Schaden gethan? Habt ihr nichts zu ertragen gehabt von Seiten eines harten und seltsamen Herrn, eines eifersüchtigen Manns, eines wenig frommen Ehe-Weibs, eines undanckbaren Sohns oder Tochter, eines treulosen Freunds, eines unmitleydigen Vatters, der alles nur seinem eigenen Vergnügen, und Wohlleben zuwendet, einer gar zu weltlichen Mutter, Uppigkeit und Pracht niemahl ein Genügen geschiehet, die ihres Hauses und deren Kinderen vergessend, alles auf die Hoffart, auf das Spielen, und die Eigen-Lieb verschwendet? Sehet, was ich Creutz nenne: Getrauet ihr euch unterdessen zu klagen, sehet ihr zu allem diesem nicht durch die Finger, eintweder aus Klugheit, oder aus Eigennutz, oder aus Forcht etwelchen noch grösseren Ubels? Wie hart ist diese Plag, wie bitter diese Quaal! Was unmögliches stellet euch dann vor das Evangelium? Vielleicht jene innerliche Absagung, jene Verlaugnung euerer selbst? Doch kan diese Absagung unmöglich scheinen denen Menschen, welche so offt getrungen seynd, denen unschuldigisten Lustbarkeiten abzusagen, wegen ihren offentlichen Aemteren, gantze Täg und Nächt in Untersuchung beederseitigen Rechts-Gründen zu verzehren, und nicht ohne vielen Verdruß mit solchen Dingen sich beschäfftigen müssen,

sen, die ihnen sonst gantz gleichgiltig seynd? Kan jene Verlaugnung unmöglich vorkommen denen Menschen, welche die Gefälligkeit, die Wohlanständigkeit, die Politig, die Hoffnung eines Gewinn und Vortheils, oder die Forcht eines Ungunsts zwinget, ihrer Ehr zu vergessen, ihren Verstand gefangen zu geben, ihrer Vernunfft, ihren Neigungen, und Vorurtheilen abzusagen, um jenes äusserlich gut zuheissen, was sie innerlich verdammen, auf ein niederträchtig- und knechtische Art denjenigen das Lob zu sprechen, welche sie in der That verachten, bey einem mächtigen Feind sich entschuldigen, von dem sie doch selbst höchlich seynd beschimpffet worden? Wie viel Gemüths-Regungen muß man erstöcken, wie viel seltsame, wie viel trotzig- und stoltze Köpff muß man übertragen? Wie vielen Undanck muß man übersehen, zu wie mancher Untreu muß man schweigen, wie viel Verweis muß man einnehmen? Verachtungen, Stichreden, Betrohungen, alles muß man verschlucken: Die aufsteigende Hitzen muß man unterdrucken, die Empfindlichkeiten nicht mercken lassen, verschiedene Bewegungen des verbitterten Hertzens verborgen halten; man muß sich selbst gäntzlich aufgeben, und gleichsam zernichten: Die Naturs-Hitz wolte in hunderterley Gelegenheiten gern losbrechen; und dannoch wisset ihr dieser einen Zaum anzulegen. Die Welt, oder die Anmuthung machen euch möglich und leicht, was das eintzige Evangelium euch unmöglich scheinen machet. Dereliquerunt me fontem aquæ vivæ. Ja so gar will diese grausame Welt, man soll sich vergnügt stellen, da man höchst mißvergnügt, in äusserstem Verdruß, und gleichsam in Verzweiflung sich befindet: Et foderunt sibi cisternas. Gehet hin, und beklaget euch ferner über die Verlaugnung, welche das Evangelium erforderet. Ich weiß zwar, das Hertz habe nicht Theil an allem dem, was die Welt zu leyden gibet; jedoch ist nicht eben dieses, was ihr Joch noch unerträglicher, was jenes Creutz, so ihr traget, noch schwärer machet? Wann aber das Hertz, das ist, wann die Anmuthung solches ertraget; soll die Gnad, die Lieb zu GOtt, der Eiffer für das eigene Heyl nicht eben so viel vermögen? Ihr Anbetter eueres Leibs, ihr könnet euch nicht entschlüssen, diesen in die Dienstbarkeit zu bringen. Ach! Und auf was für eine Folter bringet euch die Eitelkeit? Wie vielen Wachen, wie vielen Gefahren, und Abmattungen setzen nicht aus der Ehrgeitz und Eigennutz? Aber dieser Geist der Demuth, die Mäßigung euerer Ehrsucht in der Welt ist euch nicht möglich. Ja, meine Zuhörer, ihr könnt es, ist auch hiezu nicht nöthig, ein Christ zu seyn. Mäßiget ihr nicht eueren Ehrgeitz, wann das Glück euch nicht anlachet? Wann ein mächtiger Feind euch auffstosset, dessen Ansehen eueren Unternehmungen Schrancken setzet, sofern er euere Begierden nicht hinderen kan? Wann euch der Neyd, und die Verleumdung schwartz hat angeschrieben: Wann die Gunst-Gewogenheit mit euerer Ehrsucht nicht überein stimmet; wann ihr euch ausser Stand sehet, ein hohe Amts-Würde, welche grössere Ausgaben erforderet, als euer Einkommen gestatten mag, mit Ansehen zu tragen, lehret euch nicht alsdann die Welt, eueren Ehrgeitz wider eueren Willen zu mäßigen? Gebet ihr nicht dergleichen Unterricht eueren Freunden, und Kinderen? Nichts destoweniger ist dieses, was euch in euerem Christenthum so schwär geduncket. In der Welt will man einen behenden und blinden Gehorsam haben, man darff sich nicht entschuldigen, nicht verweilen, keine Vorstellungen machen. Fanget nur an zu gehorsamen; die Welt will offt lieber auf ihren Befehl euch fehlen sehen, als daß euch die Sach nach euerem eigenen Witz und Verstand gelingen solle; aber ihr ermüdet, ihr werdet urdrüßig; wann euer Gehorsam nicht immer gleich und beständig fortgesetzet wird, verlieret ihr in einem Augenblick den Verdienst einer viel jährigen Arbeit. Ich weiß, die Welt lehre euch keinesweegs die Lieb zu der Armuth, ich weiß jedoch, sie zwinge euch, dieselbe zu leyden: Die Rechts-Händel, die erlittene Schäden, die Unglück, und andere Zufäll rauben euch wider eueren Willen, und ohne allen Verdienst jene Güter, deren eintzige Verachtung das Evangelium von euch verlanget. Ihr könnet euch von der Welt nicht abschälen, aber die Welt zwinget euch darzu, da sie die erste von euch sich abziehet: Ist aber nicht leichter absagen der Welt, als diese annoch lieben, da man nach ihrem Gefallen nicht mehr zu leben vermag? Die Gesundheit, das Alter, der Abgang deren Lustbarkeiten und Reichthumen werden euch bald zu dem Abzug nöthigen; dann welche Figur und Aufsehen wird man dann endlich machen in der grossen Welt, die man liebt, ohne nunmehr und fürohin geliebt zu werden? Diese Dame kan nicht täglich ein Viertel-Stündlein der Betrachtung heiliger Dingen, weder dem Lesen nutzlicher Bücher schencken; so muß sie dann gefährliche lesen, muß sie auf Mittel gedencken einen Liebs-Handel zu stifften, dessen Geheimhaltung die Sicherheit, und die Neuigkeit den angenehmsten Lust daran ausmachet? Wie viel Stunden werden mit lasterhafftem Nachsinnen von ihr verschwendet? Aber ein Stündlein für GOtt von dem Schlaff abbrechen, wäre ihr Gesundheit völlig zugrund richten. Wann es zu thun ist, um ihre Eitelkeit, ihr Spiel-Gier zu vergnügen, vergisset sie des Vorwands der Gesundheit, nichts ist ihr unbequem, sie spüret kein Ungemach. Was für eine Blindheit! Was für eine Liederlichkeit! Noch einmahl, wann die Welt, wann die Anmuthung dieses alles euch möglich machet, kan euch solches unmöglich machen das Evangelium? Laue Christen! Wie entsetzliche Gericht und Urtheil GOttes habt ihr zu förchten? Was werdet ihr ihme antworten, wann er euch richten und verdammen wird aus eueren eigenen Aufführung; wann er euch zu verstehen wird geben, ihr thuet

weit ein mehrers für andere, als er für sich selbsten geforderet hatte. Dereliquerunt me fontem aquæ vivæ. Und für wen thut ihr dieses alles? Et foderunt sibi cisternas dissipatas, quæ continere non valent aquas. Für die Welt, das ist, für einen tyrannischen Herrn, der blind ist in seiner Gunst, seltsam und eines wunderlichen Kopffs in seiner Neigung, ein Wetterhahn in seinen Gnaden, ein Betrüger in seinen Verheissungen, ein Meineidiger in seiner Freundschafft, geschwülstig in seinen Reden, rauch in seinem Verweisen, hefftig in seinem Bedrohen, grausam in seiner Rach, und so gar Danckvergessen und ungerecht in dem Belohnen.

Beschluß.

Bekennet derohalben, liebe Zuhörer, ihr müsset in der Welt selbsten nach der euerem Stand gemässen Christlichen Vollkommenheit trachten, und zugleich, daß ihr dahin gelangen könnet. Ihr müsset, weilen ihr weder gelangen könnet zu dem Stand eines wahrhafften Christen, weder euch in diesem beständig erhalten, es seye dann, daß ihr trachtet, vollkommene Christen zu seyn: Dieses zeiget euch die eigene Erfahrnuß, dieses lehret euch die Vernunfft. Ihr könnet es; die Gnad ist euch darzu verhülflich, das Beyspiel treibet euch darzu an, dessen gibt euch den Unterricht das Verhalten der Welt-Leuten selbst. Warum werdet ihr nicht thun können für GOtt, was für die Welt von euch geschiehet? Ihr müßt es, ihr könnet es: Und wann ihr dieses thuet, was für ein Lohn wartet von Seiten GOttes auf euch? Er wird machen, daß ihr ein Vergnügen findet in jenem, wo euch die Welt lauter Müheseeligkeiten darreichet; ihr werdet gern thun, was ihr sonst nicht anderst, als mit Verdruß verrichtet; GOtt wird euch schon in diesem Leben eine Glückseeligkeit, und einen Fried zu verkosten geben, den euch die Menschen niemahl geben wurden, bis er endlich euer Starckmüthigkeit und Tugend mit einer unsterblichen Glory in dem anderen

crône.

A M E N.

Predig

An dem ersten Sonntag des Advents.

Forcht des Göttlichen Gerichts.

Vorspruch.

Et videbunt Filium Hominis venientem in nubibus cœli, cum virtute multa & majestate.

Und sie werden sehen des Menschen Sohn kommen in denen Wolcken des Himmels mit grosser Krafft und Majestät. Matth. 24.

Eingang.

Kan man, liebste Zuhörer, ohne Schauder gedencken an jenen erschrecklichen Tag der Rach des HErrn, wo die gantze Welt in ihren ersten verwirrten Erd-Klumpen fallend, der Heyland unter Blitzen und Donneren erscheinen wird sitzend auf einer liechten Wolcke, begleitet von Millionen deren Englen, bekleidet mit Glory und Majestät, um die Tugend seiner Auserwählten zu ehren, die Gottloßigkeit deren Verworfenen hingegen zuschanden zu machen. Die Zeichen, welche vor diesem Schreck-vollen Tag sollen hergehen, werden machen, daß die Menschen vor Forcht und in Erwartung dessen, was über die gantze Welt kommen soll schmachten, und verschmachten werden. Arescentibus hominibus præ timore & expectatione, quæ superventura sunt universo orbi. *Luc. 21. v. 26.* Der Glaub muß jetzt in euch machen, was einstens dieses so entsetzliche

liche Schau-Spiel bey denen Glaubigen der aller letzten Zeiten auswürcken wird: Obwohlen ich aber eueren Augen nicht vorstellen kan die verfinsterte Sonne, den mit Blut gefärbten Mond, die an dem Firmament erloschene Stern, weder die sich aufbäumende Meers-Flutte, weder die Erschütterung der Erden, noch die Verwirrung deren Elementen, so muß halt freulich und noch einmahl der eintzige Glaub, sag ich, in euch erwöcken jene heylsame Forcht, mit welcher die Sünder deren letzten Zeiten durch die erwehnte schreckbariste Zeichen werden befallen, und eingenommen seyn; erwöcken eine Forcht, aber kein unnütze, kein fruchtlose, ein solche Forcht, wie jene gewesen, mit welcher der Römische Land-Pfleger Felix befallen worden, daß er ohne Schauder den H. Paulus, von dem letzten Gericht redend, nicht hat hören können. Disputante autem illo de judicio futuro, tremefactus Felix *Act. 24. v. 26.* Erwöcken eine Forcht, aber ein würcksame Forcht, ein solche, wie bey denen ersten Christen gewesen, welche aus grösten Sünderen eifferigiste Büsser gemacht, welche der Kirch so viel hertzhaffte Martyrer, und heilige Beichtiger gegeben. Die Bedrohungen, welche der Heyland von diesem entsetzlichen Tag so offt hat hören lassen, seynd nicht minder für uns, als für jene; wir werden einstens wie dieselbige vor den Richterstuhl JESU Christi geforderet werden. Unsere Werck werden allda der gantzen Welt offenbar seyn; wir werden allda untersuchet, geurtheilet, verdammet werden, sofern wir nicht wissen vorzukommen dem schrecklichen End-Urtheil, welches der höchste Richter wider die Sünder wird aussprechen; es ist auch dieses die natürliche Folg aus jener Forcht, welche uns die Erinnerung des Göttlichen Gerichts einjagen soll, wie ich in dem weiteren Verlauff dieser Predig zeigen will, dero gantzen Innhalt und Vorhaben ich in wenig Worten euch gebe.

Vortrag,

und

Abtheilung der Predig.

DAs Gericht GOttes müssen wir förchten. Erstens, weilen es unvermeidlich ist. Zweytens. Weilen es sehr streng wird seyn: Aus diesen zwo Wahrheiten ziehe ich einen doppelten Schluß, der zugleich die völlige Abtheilung dieser Predig ausmachet. Das Gericht GOttes ist unvermeidlich, so muß man demnach trachten, dieses für sich günstig zu machen, demselben vorkommend: Der erste Schluß, und die erste Würckung jener heylsamen Forcht, welche das Göttliche Gericht in uns erwöcken soll, wie ich abhandlen wird in dem ersten Theil. Das Gericht GOttes wird sehr streng seyn, so muß dann nichts gespahret werden, um einen für sich gnädigen Ausspruch und End-Urtheil auszuwürcken, man muß sich alles kosten lassen, demselben vorzukommen, der zweyte Schluß und die zweyte Würckung einer nutzbaren Forcht, wovon ich zu reden hab in dem anderten Theil. Wann ihr dem Göttlichen Gericht auszuweichen vermöchtet, oder dieses minder streng wäre, kuntet ihr vielleicht ein Entschuldigung finden über jene unseelige Unempfindlichkeit, welche einstens anders nichts, als entsetzliche Würckungen hervor bringen kan; aber man kan ihm nicht entgehen, und wird das Gericht über alle massen streng seyn; so muß man dann ernstliche Sorg tragen, demselbigen vorzukommen, und ohne etwas zu sparen, muß man sich bemühen, jenes für sich günstig zu machen; dahin uns antreiben solle die Forcht des Göttlichen Gerichts. Lasset uns durch die Fürbitt Mariä anhalten um die Gnad und Erleuchtung des Heil. Geists. Ave Maria.

Erster Theil.

SUche man aus seinem Gemüth die Erinnerung des Göttlichen Gerichts als einen traurig- und überlästigen Gedancken zu verbannen, so viel man will; wende man alles an, von seiner Gedächtnuß zu entfernen, was immer möchte fähig seyn, jenen gefährlichen Augenblick in selbe zuruck zu führen, an welchem man einem GOTT wird müssen Rechenschafft geben über alle seine Gedancken, über alle seine Wort, über alle seine Thaten und Handlungen; seye es, daß man denen natürlichen Ubeln durch die Flucht und sorgfältige Bemühung entgehen möge, ist doch jenes, mit welchem uns die Kirch anheut mütterlich bedrohet, nicht von dieser Gattung, und können wir solchem keinesweegs ausweichen. Ihr werdet einstens einem lebendigen GOtt in die Händ fallen, über kurtz oder lang werdet ihr dessen Untersuchung ausstehen müssen, ihr werdet eintweder ledig gesprochen oder verdammet werden von jenem erschrecklichen Richter der Lebendigen und der Todten: An dieser Wahrheit zu zweiflen ist euch nicht zugelassen, und an welcher, wie wir sehen, niemahlen jemand gezweiflet hat. Das Alte und Neue Testament reden gar zu aus-

drucklich von jenem grossen Tag des HErrn; die Propheten und JESUS Christus scheinen unter einander sich verbunden zu haben, uns denselben mit zum Erschrecken tauglichisten Farben abzumahlen. Was für eine Abschilderung haben sie uns hiervon hinterlassen? Die Welt dem Feuer und denen Flammen zum Raub, die gantze Natur in Unordnung und Verwirrung, ein erschrecklicher Schall von Trompeten, welcher bis in die tieffeste Gräber erthänend, die zerstreute Todten-Aschen versammlen wird; alle Völckerschafften in Erwartung ihres Richters auf einem Hauffen erscheinend; ein GOtt in dem Glantz seiner Glory, aber ohne Erbärmnuß und Gütigkeit; ein für die Gerechte zwar glorreiches, zugleich aber für die Sünder Schand-volles Urtheil; ein behende und genaue Vollziehung des eintweder strengen, oder günstigen Ausspruchs: Kan man sich selbsten etwelche dieser Umständen verhälen, und scheinet es nicht, der Heyland habe ein absonderliches Belieben getragen, uns dieselbige Stuck-Weis unter die Augen zu legen, so gar bis auf die Wort, deren er sich bey Aussprechung des End-Urtheils gebrauchen wird, um destomehr von einer Wahrheit uns zu überzeugen, an dero Beglaubung uns so viel gelegen ist? So ist dann wahr, wir werden einstens gerichtet werden, und keinen anderen Richter haben, als unseren GOtt. Sein Gericht ist unvermeidentlich: Auf der Welt kan man einen Richter ausschlagen, da man Ursach hat, eintweder dessen Urtheil in Verdacht zu ziehen, oder sich darüber zu beklagen: Man kan durch Gewogenheit, durch gute Freund, durch eigen- oder fremdes Ansehen sich günstigere verschaffen. Der Adel, die Würden, und hohe Ehren-Stellen bringen offt zuwegen, daß einer des anderen Richterstuhl entrinnet. Dort werden nichts gelten die adeliche Geburt, nichts die Würden und Ansehen, nichts der Gunst, nichts die Freund, dort findet man keinen Schutz-Herrn. Die Fürsten wie die Unterthanen; die Mächtige wie die Schwache; die Reiche so wohl als die Arme; die berühmteste Welt-Bezwinger, vor denen der gantze Erdboden gezitteret, und welche von ihren grossen Kriegs-Thaten die gantze Nachwelt haben reden gemacht, gleich denen schlechtest- und unbekanntesten, alle, alle Menschen sammentlich werden vor dem Richterstuhl JESU Christi erscheinen müssen. So gar ihre hohe Tugend selbst, nein ihr hohe Tugend wird die Heilige von dem Göttlichen Gericht mit nichten los zehlen. Es ist schon so bestimmet: Ja gleichsam ob hätte der Heyland geforchten, man möchte diese Wahrheit in Zweifel ziehen, ist solche eine aus denen, welche er öffter wiederholet, klärer anzeiget, mit deutlicheren Umständen beschrieben, und durch einen feyrlichen Schwur bestättigen wollen: Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Wort werden nicht vergehen. Cœlum & terra transibunt, verba autem mea non præteribunt. *Marc. 16. v. 31.* Es ist diese auch ein Wahrheit, welche jederzeit denen Gemütheren eingedruckt gewesen, will nicht sagen, aller Christen, sondern auch aller Menschen, welche mit genugsamer Vernunfft begabet, nur gar wohl eingesehen haben, ein eben so gerecht- als mächtiger GOTT werde niemahlen weder die Tugend unbelohnet, noch das Laster ungestrafft hingehen lassen. Es ist eine Wahrheit, welche die Ketzerey niemahl bestritten, noch die Gottlosigkeit jemahl sich getrauet hat offentlich anzugreiffen. So ist dann wahr, meine Christen, ihr werdet einstens gerichtet werden, und das Gericht GOttes seye unvermeidlich.

Nun, euch in Gegenwart durch euch selbst zu belehren, und einen Unterricht zu geben, was ihr in diesen Umständen zu thun habet, aus dem, was ihr in anderen zu thun pfleget, frage ich euch, wann ihr unumgänglich getrungen seyd, dem Urtheil eines Menschen euch zu unterwerffen, wie verhaltet ihr euch, was nehmet ihr für Absehen, was wendet ihr nicht an, dessen Huld-Gewogenheit zu erwerben? Ich will mich da, meine Zuhörer, nicht einlassen in ein unnuze Beschreibung alles dessen, was die Begierlichkeit eingiebet. Man darff nur die Augen eröffnen, um zu sehen, was dieselbe für einen zeitlichen Gewinn unternehmen machet; des Flehens und Bittens ist kein End; fremdes, oder eigenes Ansehen, Freund, Gunst und Geld, alles muß herhalten; man erkundiget sich über die Beschaffenheit seines Richters; man ist bemühet dessen Schwachheit zu entdecken; wann jener etwelche Neigung spüren lasset, wird dieses geschmeichlet; und wie weit, soll ich sagen, gehet nicht der listige Fleiß, oder vielmehr die Bosheit deren Menschen? Alle verborgniste Trieb-Federen lasset man springen; um seinen Richter zu gewinnen, man gebrauchet offt solche Personen, welche den Schlüssel zu seinem Hertzen gefunden, und sich dessen bemeisteret haben: Wann der Richter ein Gerechtigkeit liebender Mann ist, und auf unzählig vielen Weegen sich nicht beykommen lasset, wo die meiste den Eingang nur gar zu leicht gestatten; wann man alle Hoffnung verlohren hat, etwas auszurichten, und sich beliebt zu machen, ist man beflissen, bey demselben in einige Achtung sich zu setzen, auf daß, wann er von unserer guten Treu und Glauben beredet, ihm desto leichter ein gute Meynung von der Gerechtigkeit unsers Handels beygebracht werde: Man wird auch, um gewisse Puncten besser zu verbergen, andere mindere wichtige geschicklich bekennen; man wird sich verschiedener Ränckens bedienen; man wird ihm den Handel erklären, jedoch nur auf der schönen Seiten diesen vorspieglen, damit solcher rechtmäßig scheinen möge: Man wird nur das blosse Recht forderen; man wird sich eintzig auf seine Meynung beziehen; man stellet sich von der Güte seines Handels dergestalt überzeuget zu seyn, daß alle Richter für dessselben Gunst werden sprechen müssen. Wie lang

noch,

noch, mein GOTT, werden die Kinder deren Finsternussen kluger, witziger, scharffsinniger seyn in ihren nichtswerthen und zeitlichen Geschäfften, als die Kinder des Liechts? Sehet, meine Christen, die Weis, dero ihr euch gebrauchen müßt, um das Göttliche Gericht für euch wohl ausfallen zu machen. Erstlich könnt ihr den Richter für euch gewinnen. Andertens, könnet ihr bey ihm Freund finden. Drittens, könnet ihr euch vor seinen Augen beliebt, eueren schlimmen oder mißlichen Handel gut und richtig machen. So unerbittlich euer Richter einstens seyn wird, könnet ihr diesen jetzt gewinnen. Wurdet ihr euch nicht glücklich schätzen, wann in eueren gewöhnlichen Streit-Händlen euer Richter jederzeit bereit wäre, euch anzuhören, und euch alle Zeit vergönnete, dero ihr benöthiget seyd? Was wurdet ihr aber gedencken, sofern er auf euch wartete, euch vorkäme, euch erinneren liesse; sofern er euch die Mittel an die Hand gebete, Weis und Weeg verschaffete, eueren Handel in gute Richtigkeit zu bringen; wann er euere Trägheit in Vernachläßigung eueres eigenen Nutzens ansporrete; wann er für eueren Handel einen grösseren Eiffer, als ihr selbst, erscheinen liesse; wann er aus euerem Richter euer Schutz-Herr werden wolte; wann er Sorg truge, eueren Handel zu betreiben, und zu eueren Gunsten zu reden, obwohlen er von euch hundert mahl auf die Seiten gesetzt, verachtet, und beschimpffet worden. Es ist kein sterblicher Richter, von dem ich rede; und werden wohl dergleichen in der Welt angetroffen? Es ist jener höchste Richter, der euch jetzt sein Gütigkeit antraget, einstens aber nichts als Strengheit an sich wird haben, welcher euch jetzt Gehör will geben, aber vielleicht in Kürtze gegen euerem Bitten wird unempfindlich seyn; der jetzt bereit ist, euch zu verschonen, aber in welchem ihr einstens die strengste Gerechtigkeit antreffen werdet. Er wartet auf euch; er treibet euch an, zu ihm zu kommen, ihm eueren Handel zu überlassen; er bietet euch an seine Freundschafft; er will sich für euch erklären; jetzt ist er ein Richter, der sich gar leicht gewinnen lasset, obwohlen er zuvor äusserst verachtet gewesen. Erwählet demnach: euer Glück oder Unglück stehet annoch in eueren Händen; es stehet nur bey euch, ob ihr ihn zum Freund oder Feind haben wollet: Für dieses habt ihr euer nur selbsten nöthig; ohne anderen Gunst, ohne fremdes Ansehen, ohne anderen Fürsprecher und Anwaldt stellet euch selbst, je grösseres Vertrauen ihr zeigen werdet, desto würdiger werdet ihr euch seiner Gütigkeit machen. Urtheilet von ihme nicht, wie von denen Grossen dieser Welt, denen man zu begegnen sich nicht getrauet, die sich nur sehen lassen, um uns eine Ehrforcht einzuflössen, und öffter vermeynen, sie erweisen uns eine Wohlthat, sofern sie sich wider uns nicht erklären. Was sage ich? Nicht allein könnet ihr eueren Richter zum Freund, sondern ihr könnet so gar zu euerem Schuldner machen. Dieses ist der gute Rath, welchen euch der H. Ambrosius ertheilet. Quem ultorem timetis, facite vobis debitorem. Anjetzt ist euch GOTT anders nichts schuldig, als die Höll, wann ihr euer Auffführung gegen ihm ändert, könnet ihr einstens mit dem H. Paulus die Cron der Gerechtigkeit von ihm forderen, welche er seinen Auserwählten vorbereitet.

Aber, sagt vielleicht jemand unter euch, mein End-Urtheil ist schon gefället, so fast ich, die Wahrheiten des Glaubens betreffend, hab mögen überwiesen seyn, hab ich doch für unglaubig wollen angesehen werden, ja ich hab mir einen Ruhm daraus gemacht; ich wolte denjenigen kaum für meinen GOTT erkennen, welcher doch einstens mein Richter wird seyn: Dieser selbst versicheret mich, mein Schicksal seye schon bestimmet, und wer nicht glaubet, seye schon vorhinein geurtheilet und verdammet. Qui non credit, jam judicatus est. *Joan. 3. v. 18.* Ich bekenne zwar, der Göttliche Richter werde in einem für jene, die nicht geglaubet haben, erschrecklichen Glantz erscheinen, und die aller Unglaubigiste durch die Strahlen seiner Glory gleichsam geblendet, werden öffentlich, doch zu spath bekennen, wie die Juden seine Creutziger, er seye wahrhafftig der Sohn des Allmächtigen. Vere Filius Dei erat iste. *Matth. 27. v. 54.* Nichts destoweniger lieget nur an euch, daß ihr jetzt erkennet, anbettet, liebet, und ihme dienet als euerem GOTT. Das Urtheil ist eintzig ausgesprochen wider jene, die unglaubig verharrend, dannoch in jenem unseeligen Unglaub und ihren schlimmen Sitten gut sterben wollen: Ja der nemliche Richter, welcher betheuret hat, der Unglaubige seye schon verurtheilet, hat er nicht ebenmäsig versicheret, der Glaubige, das ist, wer seinen Lebens-Wandel nach seinem Glauben einrichtet, werde nicht gerichtet werden? Qui credit in eum, non judicatur. *Joan. 3. v. 18.* Was kan aber von dem Heyland erwarten derjenige, welcher sich seiner Lehr, seines Glaubens, seines Diensts so offt hat geschämet; welcher für nichts geachtet ihm zu gefallen, um denen Menschen nicht zu mißfallen; und mehr bekümmert, was die Welt von ihm gedencke, als was GOtt von ihm gedencken werde, dessen Glory wohl hundert mahl dem heuchlerischen Welt-Lob, und seinem Eigennutz hat nachgesetzet? Der Heyland versicheret, er wolle an dem Tag der Rach desjenigen sich schämen, der sich seiner werde geschämet haben. Qui me erubuerit & meos sermones, hunc Filius hominis erubescet, cum venerit in majestate sua. *Luc. 9. v. 26.* Was für einen Schluß ziehet ihr aus diesem, ihr verächtliche Opffer des menschlichen Respects? Sollet ihr fortfahren, diesen über euch herrschen zu lassen? Sollet ihr in der vorigen Sclaverey gegen die Menschen, und in der Verachtung eueres GOttes ferner leben wollen? Wurdet ihr einen dergleichen Schluß ziehen in Ansehung

eines

eines irrdischen Fürsten? Und wann ihr so unglückseelig gewesen wäret, euch wider diesen zu erklären, wurdet ihr nicht trachten, denselben durch ein gäntzlich- und aufrichtige Ergebenheit um so mehr zu gewinnen für das Künfftige, als ihr euch wider ihn offentlich erkläret habt? Wer mich vor denen Menschen wird bekennet haben, spricht der Heyland, den wird ich für meinen Diener, und meinen Freund erkennen vor meinem himmlischen Vatter. Qui me confessus fuerit coram hominibus, confitebor & ego eum coram Patre meo, qui in cœlis est. *Matth. 10. v. 32.* Es lieget derohalben nur an euch, daß ihr eueren Richter euch günstig machet; ihr könnet auch Freund bey ihm finden, welches ein zweyter Vortheil ist.

Wann ihr euch schämet, euch selbst vor ihn zu stellen, sagt der H. Bernardus, wann ihr aus Erwögung euerer Lasteren bestürtzet, eingenommen von der Forcht der verdienten Straff, in Verwirrung gesetzt durch die wider die Gütigkeit eueres GOttes ausgeübte Verachtung; wann ihr vermeynet, den Glantz seiner Majestät nicht ertragen zu können, habt ihr in Maria ein mächtige Schutz- Frau, welche sich ein Belieben und Ehr daraus machen wird, um eueren Handel sich anzunehmen: Unter dem Schirm der Mutter könnt ihr euch dem Sohn darstellen. In denen Heiligen habt ihr eben so viel Freund eueres Richters, welche ihr anruffen könnet, daß sie euch dessen Gütigkeit erwerben, und seinen Zorn besänfftigen: Der Heyland selbsten versicheret, ihr könnet euch die Arme bey ihm zu mächtigen Fürbitter machen: Facite vobis amicos de mammona iniquitatis, ut recipiant vos in æterna tabernacula. *Luc. 16. v. 9.* Wurdet ihr diese Vortheil in zeitlichen Rechts- Händlen fahren lassen? Was lasset ihr euch nicht kosten, den Gunst eueres Richters zu erkauffen, und was wendet ihr nicht an, bey ihm einen Zutritt zu finden? Aber anstatt daß ihr euch Freund zu machen suchet, eintweder vernachläßiget ihr das Ansehen und die Gewogenheit der Seeligisten Jungfrau und deren Heiligen, oder da ihr euch um deren Schutz bewerbet, machet ihr euch unwürdig ihres Schutzes durch euer Verhalten, oder ihr machet denenselben ihr Ansehen und Vermögen strittig; ja ihr wäret noch glückseelig, wann ihr euch selbe nicht zu erschrecklichen Feinden machen wurdet! Habt ihr bey GOTT nicht so viel Feind, als ihr Arme unter dem Last der Armseeligkeit durch eine so wohl einem Menschen als Christen übel anständige Harthertzigkeit verschmachten lasset? Ihre bittere Klagen gleich jenen des unter der Tyranney eines Pharao seuffzenden Volcks GOttes dringen bis zu dem Thron des HErrn. Ihr richtet andere ohne alle Erbärmnuß, ihr erweiset ihnen nicht jene Barmhertzigkeit, welche ihr doch wünschet, von euerem Richter zu erfahren. Urtheilet nicht, und ihr werdet nicht geurtheilet werden; wisset aber zugleich', wer seines Bruders sich nicht erbarmet, werde auch bey dem Richterstuhl GOttes kein Barmhertzigkeit finden. Judicium absque misericordia ei, qui non fecit misericordiam. *Sap. 6. v. 6.*

Mein Handel ist so schlimm, werdet ihr mir sagen, daß, was immer für einen Fürsprecher ich zu haben vermöchte, kan ich doch kein anderes, als klägliches Urtheil erwarten. Euer Handel ist schlimm, saget ihr, dieses bekennet und mercket ihr; wer wurde solches sagen, da er euch so ruhig siehet, oder ihr doch darüber zu seyn scheinet? Euer Handel ist schlimm, dannoch lebet ihr in Wollust und Frölichkeit; ihr versaget euch nichts von denen Ergötzlichkeiten eines weichen und wollüstigen Lebens: Euer Handel ist schlimm; und dannoch bleibet ihr allzeit lasterhafft und in Sünden stecken, ihr verharret beständig in der vorigen Verachtung der Gnaden GOttes, in der nemlichen Kaltsinnigkeit gegen euerem höchsten HErrn? In weltlichen Geschäfften was thut man nicht, einer nichts geltenden Ursach einen guten Anstrich zu geben, die Schwäche eines Recht-Handels vor denen Augen der Menschen zu verbergen, zu verstellen, zu verschweigen, und so viel man kan, den bösen Handel auf bessere Weeg einzuleiten? Wird man euch immerdar unterrichten müssen in dem, was ihr zu thun habt, um das Göttliche Gericht günstig zu machen durch jenes, was von euch geschiehet, damit die Urtheil deren Menschen für euch glücklich mögen ausfallen? Euer Handel ist schlimm: Ich sage euch abermahl, es liege nur an euch, denselben gut zu machen. Ich weiß, ihr könnet nicht machen, daß euere begangene Sünden nicht seyen begangen worden; ihr könnet aber deren Bosheit abbüssen, ihr könnet ihre schlimme Würckungen wiederum ersetzen und zurecht bringen: Ihrer Schwäre könnet ihr nichts benehmen; GOtt lasset sich nicht betrügen, wie die Menschen; doch könnet ihr dieselbe leichtlich auslöschen, welches doch die weltliche Gerechtigkeit nicht gestattet: Ja ihr werdet vermittelst der Buß eben so rein und unschuldig vor euerem Richter, eben so gesichert seines liebend- und huldreichen Hertzens scheinen, ob wäret ihr allzeit tugendsam und unschuldig gewesen. Es lieget derohalben nur an euch, seinem Gericht vorzukommen: Der Handel, wie schon gesagt, stehet in eueren Händen, und zwar auf eine so absonderliche Weis, daß, wann alle Menschen euch an dessen guten Ausschlag verhinderen wolten, ihr solches gantz allein vermöget: Herentgegen wann der Himmel und die Erden zusammen hielten, das Gericht GOttes für euch günstig zu machen, sie dieses nicht könnten zuwegen bringen, wann ihr euch dißfalls alleinig widersetzen wurdet. Was für ein Freud wurde ich bey einem wegen angethrotem Recht- Handel gantz bestürtzten Geschlecht nicht erwöcken, sofern ich diesem

die

die Versicherung gebete, die Gewinnung seines Handels werde einzig von ihme abhangen; der Richter könne gewonnen werden, man könne sich bey diesem mächtige Fürsprecher verschaffen, man könne letztlich der Streit-Sach ein beglücktes End machen. Sehet, eben das sage ich von dem Gericht GOttes. Dieses könnet ihr nicht vermeiden, ihr könnet ihm nicht ausweichen, aber selbes könnet ihr euch günstig machen: Und ihr bleibet annoch müßig? Und ein so gewisse auf das eigene eueres Richters gegründete Versicherung soll euch noch nicht auf den starckmüthigen Entschluß bringen, zu diesem Ende alles zu unternehmen? Ist dieses ein Blindheit, oder ein Thorheit? Wo ist euer Glaub? Wo euer Vernunft? Wurdet ihr nicht verdienen, das gantze Gewicht des Göttlichen Zorns zu tragen, sofern ihr euch weigeret, diesem vorzukommen?

Jedoch, setzet ihr dieses nicht unter die Zahl deren weit entfernten Ublen, welche euch minder lebhafft zu rühren pflegen? Um ein heylsame; aber nothwendige Forcht auszuschlagen, bildet ihr euch nicht ein, es werde niemahl geschehen, weilen ihr euch beredet, solches werde erst nach Verlauff vieler Jahren sich ereignen? Wie viel aus meinen Zuhöreren wolten vielleicht gern an mich die Frag stellen, wie einstens die Apostel den Heyland. Quando hæc erunt? *Matth. 24. v. 3.* Wann wird dieses geschehen? Wir befinden uns noch nicht so nahe bey jenem uns ausgesteckten Ziel, mit dem ihr uns bedrohet: Wir sehen noch keine dieser kläglichen Zeichen, welche die traurige Vorbotten seyn sollen des letzten Gerichtes: Es wird immer noch Zeit genug seyn daran zu gedencken; unterdessen muß man sich nicht unglückseelig machen durch Vorstellung eines Ubels, als gegenwärtig, welches annoch sehr weit entfernet ist. Also traget der Sünder ein Belieben, sich selbst zu betrügen, und taub zu machen gegen jene schreckbare Wahrheiten, um von diesen nicht gerühret zu werden. Ich will setzen, das Göttliche Gericht, mit dem ich euch drohe, seye noch weit entfernet, ist doch dieses Gericht über die massen erschrecklich, und kan die gröste Ubel der Welt verursachen: Ihr wisset es, und könnet daran nicht zweiflen; ist dieses eintzige nicht genug, euch gegen euch selbst wachbar und aufmercksam zu machen, die ihr so sinnreich seyd, dem Künfftigen vorzubiegen, die ein leere Forcht schon vorhin schrecket, denen Streichen zu entgehen, die euch niemahl treffen werden? Aus hundererley Dingen, so niemahl sich ereignen werden, nehmet ihr Ursachen der Forcht: Ein Ungnad, ein Unglücks-Fall, der Todt eines Anverwandten und Gutthäters, die Treulosigkeit eines Freunds, lauter abentheurliche Ubel in euerer euch zu quälen gar zu vorsichtig- und sinnreichen Einbildung, machen euch förchten, weiß nicht was für ein Mittel zu ergreiffen, um wider ein Ubel euch zu schirmen, von dem ihr nicht einmahl bedrohet werdet. Obwohlen euer Forcht ein blos eingebildete Forcht ist, bleibet diese doch nicht müßig und ohne Würckung; daher so viel Anschläg, so viel Absichten, daher jene listige Ränck, jene immerwährende Unruhen und Verwirrungen. Man bewerbet sich um gute Freund, unter deren Schutz wir möchten sicher stehen, wann uns andere verlassen solten; man ersetzet sich in den Stand, einen Verlurst auszuhalten; man suchet mächtige Stützen; man muß, sagt man, auf das Künfftige bedacht seyn; man muß die Sachen von weitem schon vorsehen; Ich bin nicht darwider, ich kan ein solche gar zu natürliche und sorgfältige Vorsichtigkeit nicht tadlen; wann ihr aber so viel Ding vorsehet, welche doch niemahl sich werden ereignen, warum sehet ihr nicht vor, warum gedencket ihr nicht an jene, denen ihr nicht auszuweichen vermöget? Warum seyd ihr so ruhig über das Gericht GOttes? Verdammen euch nicht euere eigene Aufführung, euere eigene Gesinnungen? Ist euch erlaubt, zu einerley Zeit wegen eingebildeten Unglücks-Fällen so beeifferet und spitzfindig zu seyn, so kaltsinnig und gleichgültig aber gegen die weesentliche Ubel, die euch unfehlbar begegnen, und vielleicht früher, als ihr vermeynet? Dann aus was für einem Grund behauptet ihr so freymüthig, das Göttliche Gericht seye annoch gar weit entfernet? Ich weiß zwar, jener betrübte Augenblick des letzten Gerichts seye so wohl denen Englen als Menschen verborgen. Werdet ihr aber nicht ehender vor GOTT erscheinen, als bis die gantze Welt vor ihrem Richter wird versammlet seyn? Statutum est, omnibus hominibus semel mori, *Hebr. 9. v. 27.* sagt der H. Paulus. Die Sach ist schon beschlossen. Jeder Mensch muß sterben, und nach seinem Todt das Gericht GOttes überstehen: Und ihr bildet euch ein, dieser Augenblick seye so weit entfernet; ihr, die ein schon fast betagtes Alter von der Welt hätte sollen abgeschälet haben, wie die Welt sich von euch hat abgezogen? Ihr, denen die immer anhaltende Unpäßlichkeiten einen Eckel dieses Lebens verursachen, und unabläßlich nach dem Himmel hätten sollen seufftzen machen; Ihr, die der Wollust gleichsam hat abgnutzet und euere Kräfften erschöpffet; Ihr, die ein blöde und schwache Leibs-Beschaffenheit ausser Stand setzet, ein langes Leben sich zu versprechen; Ihr, die ihr schon öffter so nahe gewesen seyd vor GOTT zu erscheinen; Ihr, die ihr Stands halber vielleicht sehr grossen Gefahren seyd blos gestellet, Tempus prope est. *Apoc. 1. v. 3.* Schmeichlet euch nicht, ihr stehet ziemlich nahe bey der Porten der Ewigkeit; vielleicht diese Wochen, vielleicht dieses Monat werden eueres Lebens die letzte seyn. Post hoc autem judicium. Und das Gericht, welches ich von Seiten eueres und meines HErrn euch androhe, wird unmittelbar folgen auf den Augenblick eueres Todts. Ja, gesetzt auch, ihr könntet euch versprechen, annoch 20. 30. 40. Jahr lang zu leben; Seynd diese von so langer Dauer? Ihr werdet diese sehen ein End nehmen. Post hoc autem judicium. Wer kan sich aber ohne Vermessenheit so vieler Jahren

ren versicheren? Wie vielen Zufällen ist das menschliche Leben nicht unterworffen? Wie viel deren stärckesten Leuten sterben nicht täglich gählings, und unvorsehens dahin? Wie viele sehen wir aus denen, die wir glaubten, sie wurden, so zu sagen, die gantze Welt überleben, ohnvermuthet in die Todten-Gruben fallen? Quotidie magis appropinquat recognitionis dies, spricht der Heil. Eucherius, omnisque nos hora judicio Dei applicat. Jene tägliche Stund rucket alle Tag näher herbey, und je länger wir leben, desto bälder werden wir vor GOtt erscheinen. Wie viel seynd schon plötzlich überfallen und hinweg gerissen worden, welche doch bessere Ursach gehabt, als ihr, ein langes Leben sich zu versprechen? Wie viel werden annoch täglich dißfalls betrogen? Ihr woltet, sagt ihr, nicht gern an deren Platz euch stellen, und dannoch geschiehet ein gleiches von euch. Jam securis ad radicem arborum posita est. *Luc. 3. v. 9.* Ihr dencket nicht daran, und ihr seyd zu nächst an dem, daß ihr gantz alleinig vor GOTT erscheinen müsset. Tempus prope est. Vielleicht nach einem Monat, nach einer Wochen, vielleicht noch den heutigen Tag: Und wer kan sich eines eintzigen Augenblicks versicheret halten? Ihr könnet zu dieser Stund überfallen werden, sagte der Heyland zu seinen Apostlen; wachet sodann beständig, und stehet immerdar auf euerer Hut. Ne superveniat in vos repentina illa dies. *Luc. 21. v. 34.* Was er aber seinen Apostlen gesagt, hat er zu allen Menschen gesprochen. Er sagt es euch, Christliche Zuhörer: Er selbst betheuret euch dieses: Quod vobis dico, omnibus dico, vigilate. *Ibid.* Ach! Wann ich von oben herab erleuchtet, euch sagte, das End der Welt nahe herbey, die traurige Zeichen, welche müssen vorher gehen, werden in Kürtze erscheinen; wann ihr die Sonne verfinsteret, den Mond mit Blut gefärbet, die gantze Natur schon würcklich verwirret sehen soltet, in was für Schrecken wurdet ihr gerathen? Was wurdet ihr gedencken, wohin wurdet ihr euch wenden? Wurden euch die Priester erklecken, und euer Andacht befriedigen? Wurde euch die Welt annoch reitzen? Woltet ihr euch gewisse heimliche Wollüst noch ferner verschaffen? Wurdet ihr euch einen Augenblick saumen? Wurde euch der menschliche Respect, der Eigennutz, die listige Absichten, der Ehrgeitz, die Begierlichkeit mögen aufhalten? Blind zu euerem wahrhafften Nutzen, saget ihr, der Augenblick seye euch nicht bewußt, an welchem ihr könnet überfallen werden: Ihr bekennet, ihr seyet noch nicht bereitet, ihr woltet nicht gern würcklich vor GOtt erscheinen; und ihr lebet so ruhig? Vigilate, omnibus dico. *Ibid.* Ich sage noch einmahl, ich rede zu euch allen sammentlich, wachet, seyd bedacht, so lang ihr noch könnet, dem Gericht GOttes vorzukommen, und dieses euch günstig zu machen; es ist unvermeidlich, ich setze aber hinzu, es ist sehr streng, darum schlüsset, koste es, was es wolle, ihr müsset demselben vorkommen: Dieses wird seyn der

Zweyte Theil.

Ist nicht erstaunlich, geliebte Zuhörer, daß der Mensch, welcher das Gericht anderer Menschen dergestalten förchtet, ja so gar ein Scheuhen traget, sich selbsten, wann ich also reden darff, für den eigenen Richterstuhl zu ruffen, jedannoch das strenge Gericht GOttes so wenig förchtet: Unterdessen ist dieses wegen seiner Strengheit weit schreckbarer, dann jenes, und GOtt wird uns gantz anderst richten, als die Menschen, und wir selbst uns zu richten pflegen. Die Menschen richten uns nur aus dem Vorurtheil, und nach dem äusserlichen Ansehen: Aus dem Vorurtheil zwar, dann, wann sie von euch ein günstige Meynung gefaßt haben, werden jene, die euch tadlen, jederzeit unrecht haben, und ihr werdet allzeit, was man immer einwende, und ihr lezes thun möget, ohne Ruckscht auf euere Verbrechen, für ein Tugend- und Ehren-Mann gelten müssen. Hat man euch in dem Widerspiel auf der unrechten Seiten, und mit abholden Augen angesehen, wird ein tugendsame Aufführung niemahl weder auslöschen, noch verbesseren können die Meynung, welche man von euch geheget hat, und obschon ihr in der That ein frommer Mann wäret, verbleibet ihr nichts desto weniger bey denen Menschen ihrem Wahn nach ein solcher, für den sie euch ein für allemahl werden gehalten haben. Die Menschen urtheilen nach jenem, was ihnen von aussen unter die Augen fallet: Dann, weilen sie bis auf den Grund unserer Hertzen nicht dringen können, urtheilen sie von unseren Gedancken nur allein aus unseren Worten, und von unseren Meynungen aus unseren Thaten. Nun wisset ihr, wie weit die Spitzfindigkeit des Gottlosen gehe, ihr wisset, wie sinnreich das Laster seye, und wie treflich dieses verstehe die Kunst, vor unseren Augen unter dem entlehnten Deckmantel der Tugend sich sehen zu lassen. Aber wie urtheilen jetzt die Menschen von sich selbsten? Wie falsch und schmeichlerisch, wie wenig aufrichtig, wie wenig nach der Billigkeit seynd ihre Urtheil! Wir beschauen uns nur mit denen Augen der eigenen Lieb, und ist die eintzige Paßion, nicht aber das Recht und die Vernunfft, welche von uns urtheilet. Obschon alle Menschen genugsam verstehen, was ich sage, fahren sie dannoch fort, wie ich schon gemeldet, ihr eigenes, und fremdes Urtheil zu förchten, ohne daß sie sich über das Urtheil GOttes bekümmeren; über das Göttliche Gericht, wo die Vorurtheil, und das äusserlich gute Ansehen nichts werden vermögen, wo die Eigen-Lieb und die Paßion nichts werden können verhälen, noch entschuldigen; über jenes so

wohl

wohl in der Untersuchung, als in dem Urtheil, welches wider die Schuldige wird ausgesprochen werden, gleich strenge Gericht, bleiben sie rühig. Halten wir uns an diese zweyfache Anmerckung, um recht zu begreiffen die gantze Schärffe der Urtheilen GOttes, und bemühet zu seyn, einen nachdrucklichen Entschluß zu fassen, denenselben, koste es, was es wolle, vorzukommen.

Ich sage erstens. Das Gericht GOttes wird streng seyn in der Untersuchung: Dieses lehret uns der H. Paulus, da er uns sagt, das Leben aller Menschen müsse offenbar werden vor dem Richterstuhl JESU Christi, und ein jeder werde darvon tragen, was er gethan wird haben, Gutes oder Böses. Omnes manifestari oportet ante Tribunal Christi, ut referat unusquisque propria corporis, prout gessit, sive bonum sive malum. *2. Cor. 5. v. 10.* Sehet, in wem die Schärffe der Untersuchung bestehen werde. Ein Schärffe, welcher wir vorkommen müssen; da wir selbst gantz aufrichtig in den Irrgarten unsers Gewissens hinein gehen, und alle mindiste Falten unsers Hertzens durchsuchen, wo wir auf den eigenen Betrug gar zu sinnreich, uns vor uns selbst sehr künstlich zu verbergen wissen; erforschen wir uns eben so streng, als GOtt einstens thun wird, über das Gute und Böse, so wir täglich begehen; das Gute zwar, um dessen Mängel zu entdecken, das Böse aber, um dieses zu verbesseren; und ohne uns mit einer nur obenhin vorgenommenen Untersuchung zu befriedigen, seyen wir beflissen, dasjenige in uns zu erkennen, was einstens der unendlich erleuchtete Richter uns zu verstehen geben wird. Höret mich, meine Christen, und da ihr vernehmet, wie der höchste Richter euch untersuchen werde, lehrnet zumahl, mit was für einer Schärffe ihr selbst den innersten Grund eurer Gewissen einsehen müsset. 1. Das Gute belangend, so täglich von euch geschiehet; wird vielleicht GOtt hievon urtheilen, wie die Menschen, wird er darin anders nichts finden, als was diese erkennen? Die Menschen urtheilen von euch nach jenem, was sie sehen, oder was man ihnen saget. Man rühmet euer Frommkeit, man redet viel von eueren guten Wercken, ihr werdet für eine allerseits fromme, tugendsame, und sehr Christlich lebende Person gehalten. Seyd ihr vor GOtt, wer ihr vor denen Menschen seyd? Vielleicht traget ihr ein Belieben, euch selbst zu schmeichlen, und jenes vor euch zu verbergen, welches zu besseren ihr euch die Mühe nicht nehmen wollet. Was würden aber die Menschen von euch gedencken, wann ihnen GOTT wissen liesse die Ursach, welche euch bewogen hat, die Parthey der Tugend zu ergreiffen? Wann er ihnen zu verstehen gebete, die Welt seye euch verleidet, weilen die Welt angefangen, einen Eckel an euch zu bekommen; weilen das Alter, oder das Einkommen euch nicht mehr gestatteten, an ihren Lustbarkeiten Theil zu nehmen, darum habet ihr euch vergnügt, nach Verlurst ihrer Freundschafft, dero Hochschätzung beyzubehalten, und zu machen, daß selbe wenigist von euerer Frommkeit redete, da ihr die Leut nicht mehr habt können reden machen von eueren natürlichen Eigenschafften, welche mit der Zeit erlöschen, weder von eueren Wollüsten, deren Kösten ihr nicht länger kuntet bestreiten. Nein, GOtt ware niemahlen die Beweg-Ursach euers Abzugs von der Welt, und diese habt ihr nur verlassen, um das Vergnügen zu haben, daß ihr sehen möchtet, wie fast sie euch suche. Dieses wird euch GOTT zu erkennen geben, dieses mercket ihr von selbsten; ihr müßt es aber auch in Bitterkeit eueres Hertzens also bekennen, auf daß ihr ein so niederträchtige Beweg-Ursach durch ein wahrhafft aufrichtige Begierd gäntzlich GOttes zu seyn auslöschet. Stehend vor dem Richterstuhl JESU Christi, werdet ihr sehen, es seyen nur allein die Menschen gewesen, wie der Apostel sagt, denen ihr habt gefallen wollen, nicht aber GOtt; ihr habet auch diese oder jene Tugend und Andacht, nicht geübet, als da ihr habt Zuschauer gehabt; ein anderer Mensch, wann ihr alleinig waret, und gantz ein anderer, da ihr euch offentlich habt sehen lassen; ihr werdet alle jene ungeläuterte Meynungen zu Gesicht bekommen, von denen euere heiligiste Werck beschmützet, verderbt, und angesteckt worden. Dort werden die Verstellungen, die Gleißnerey, der Argliſt keinen Platz haben; es wird euch auch der Trost manglen, weder andere, noch euch selbst zu betrügen: Ihr werdet sehen, alle euere Tugenden seyen blos natürlich gewesen, ihr habet eine Anmuthung der anderen, die Begierd zu dem Wolluſt der Begierd nach der Glory, eine und die andere euerem Eigennutz aufgeschlachtet; ihr werdet erkennen, es seye vielmehr aus einer dummen Zaghafftigkeit, als aus Demuth geschehen, daß ihr euch bescheidentlich und eingezogen verhalten; euer gar zu prallerische Allmosen haben nicht eintzig für ihren Grund die mildthätige Lieb, noch zu ihrem Ziel denen Armen beyzuspringen gehabt; jener Eiffer habe weit mehrer von einer hitzig- und feuerigen Gemüths-Art, als von der wahrhafften Tugend an sich blicken lassen, wurde auch einem Apostolischen Mann viel anständiger gewesen seyn, wann solcher mehrer rein, mehr allgemein, minder eigennützig, gegen jederman gleich und ohne Unterscheid sich gezeiget hätte. Soll ich mehrer sagen, meine Zuhörer, und euere zerschiedene Ständ ins besonder durchgehen, um einem jeden zu verstehen zu geben, mit was für einer Schärffe ihr euere gute Werck untersuchen sollet, auf daß ihr möget vorkommen jener Strengheit, dero sich GOtt in seinen Urtheilen gebrauchen wird? Die stoltze Frommkeit grosser Herren wird sich beschämet finden, weilen GOtt die Wahrheit von der Lug entscheidend, ihnen zeigen wird, jene seye nur ein Staats-Griff, ein Heucheley, ein Verstellung gewesen; sie haben sich nur allein für die Tugend erkläret, wann diese zu ihrem Vortheil geholffen; ich sage, zu ihrem niederträchtig- und zeitlichen Gewinn, jederzeit fertig,

der Tugend wider abzusagen, so bald ihnen diese möchte nachtheilig werden. Die Unterthänigkeit geringer Leuten wird alldort aufgedecket stehen: Sie werden sehen, ihre Demuth seye nur ein abgedrungene Demuth gewesen, und sie haben bey ihrem schlechten Stand derley eitelsinnig- und hochmüthige Gedancken in ihrem Hertzen geheget, daß man solche an besser angesehenen Personen kaum ertragen hätte. Diese weltliche Frau lasset sich ihren eingezogen und ehrbaren Wandel gefallen, es wird löblich darvon geredet; aber vor GOTT wird sie finden, solches seye ein Würckung gewesen einer angebornen Hoffart, und vernünfftigen Forcht, sich in keinen üblen Ruff zu bringen. Dieser Haus-Vatter opfferet alles auf für die Seinige; wird er aber nichts zu förchten haben bey dem Göttlichen Gericht wegen seiner gar zu sinnlichen Anklebung, welche ihn verblendet, und in allem beherrschet? Dieser lebet in stiller Einsamkeit; ist es ein Tugend oder Schwermuth? Dieser entziehet sich etwelche Ergötzlich- und Gemächlichkeiten des Lebens; ist es eine Abtödtung, oder ein Geitz? Jener machet sich hervor, schreyet wider das Laster, und scheinet, ob wolle er das gantze menschliche Geschlecht bekehren; geschiehet dieses aus Eiffer, oder aus seinem unruhigen Kopff? Ein anderer ist der erste, der seine Mängel ausbreitet und vergrösseret; geschiehet solches aus einer verschmitzten Eitelkeit, oder aus wahrer Demuth? Diese oberkeitliche Person, hat sie nur ihre Pflicht vor Augen? Dieses wäre noch wenig; siehet jene alleinig auf GOtt? Dieser Handelsmann, hat er in seinem Gewerb sein Absehen nur dahin gerichtet, wie er mit seinen irrdischen Güteren die himmlische gewinne; weißt er in seinem Gemüth und Hertzen, welchen aus diesen er den Vorzug geben müsse? Wir wollen hievon mehrer nicht sagen, meine Zuhörer: Unsere gute Werck auf die Waag-Schale gelegt, und nach dem Gewicht des Heiligthums abgewogen, werden dieselbe wahrhafft gute Werck seyn? Hat der Ursprung, das Endziel nichts an sich, was solche verunreinige, und für uns vielmehr seyn soll ein Ursach der Forcht, als des Vertrauens? Wann meine Zeit wird kommen seyn, spricht GOtt, will ich alle euere gute Werck beurtheilen, ich will ihre Absichten, ihre eintweder natürliche, oder vielleicht boshaffte Meynungen entdecken. Ego justitias judicabo. Ach! HErr, wann der Gerechte kaum bestehen mag vor deinem Richterstuhl, wie wird es dem Gottlosen und Sünder ergehen? Impius & peccator ubi parebunt? *1. Pet. 4. v. 18.* Diese Tugend-Werck werden zwar durch derley niederträchtig- und einem Christen übel anstehende Meynungen nicht völlig zernichtet; jedoch was für eine Hinläßigkeit wird GOtt in euerer Aufführung antreffen? Was für einen Unbestand in eueren Entschlüssungen, was für eine Schwachheit in eueren Vorsätzen, wie viel Eigen-Lieb, wie viel von dem menschlichen Respect, wie viel Weichlichkeit in eueren besten Ubungen? Wird des HErrn Strengheit bey dem öfteren Empfang deren Sacramenten, bey fleißiger Anhörung deren Predigen, bey ziemlich genau vorgenommener Lesung geistlicher Büchern, bey ordentlich verrichtetem Gebett nichts finden, was darinn zu verwerffen seye? Uber dieses müsset ihr euch erforschen, um selbst zu erkennen die Schwäche und Falschheit euerer Tugenden, und ihr werdet offt so gar in dem Guten, welches ihr übet, mehrer Mängel ersehen, die zu beweinen, als Belohnungs-würdige Tugenden. Lasset dann ab zu schmeichlen, und euch selbst vor eueren eigenen Augen zu verbergen, unter dem Schatten etlicher guten Wercken gantz ruhig fort lebend, welche vor denen Augen GOttes nichts minders seyn werden, als was sie in dem Angesicht der Menschen zu seyn schienen.

Habt ihr aber in euerer täglichen Erforschung einer gleichen Strengheit euch gebraucht, wie einstens von GOtt geschehen wird? Höret mich, und lehrnet annoch, dieser zweyten Untersuchung eines so erleuchteten Richters, dem ihr nichts verbergen könnet, mittelst einer heylsamen Forcht vorzukommen. Entdecket jetzt eueren eigenen Augen nicht nur euere wichtigere Handlungen, sondern auch ihre Folgen und Würckungen: Ihr findet in euch den Ehrgeitz; diesen wird er euch verweisen; er wird euch entdecken, was ihr euch verborgen haltet, nemlich die so eifersüchtige Unruhen, die greuliche Verleumdungen, um jene zu stürtzen, welche oder euch in dem Weeg stehen, oder das Ansehen derenjenigen zu schmähleren, welche ihr förchtet, oder auf deren Trümmeren euch in die Höhe zu schwingen, nach deren Amt oder Würde ihr strebet. Diese arge Kunstgriff, diese Ungerechtigkeiten, diese verrätherische Anschläg, welche euch einen Freund mißkennen, einen nahen Anverwandten auf die Seiten schieben, ja öffter alle Gesinnungen der Freundschafft und Erkanntlichkeit lediglich euerer Ehrsucht zu Lieb hintansetzen machen, eueren Zweck zu erreichen, wird euch GOtt vor Augen stellen. Ihr bekennet, dem Wollust ergeben zu seyn; spüret ihr aber dieser Paßion bis auf dero geheimiste Schluff-Winckel nach, ziehet ihr diese samt allem dem, was sie schandliches an sich hat, aus ihren Finsternussen hervor? GOtt wird euch sehen lassen jene Gedancken, jene Begierden, jene Reden, jene verborgene Tück, jene Geschänck, jene Brieff, jene Zusammenkunfften, jene verabsäumte Schuldigkeiten, jenes zugrund gerichtete Haus, jene entheiligte Sacrament, jene übertrettene Göttlich- und menschliche Gesätz: Euere Zorn-Hitzen, euere Widerwillen, euere heimliche Eifersuchten, euere übermäßige Ausgaben, und was mehr dergleichen: Euer gantzes Leben wird scheinen, ein lautere Wollust- und Liebs-Geschicht gewesen zu seyn. Ihr verneinet keinesweegs, die Güter mit Ubermaß geliebt zu haben: Wird euch GOtt nichts anders verweißlich fürhalten, als diese Unordentlichkeit? Woher jene Ungerechtigkeiten und unerlaubte

Mittel, fremdes Gut an euch zu bringen? Woher jene Verbindnussen und Gemeinschafft mit denen, welche ein gleiche Paßion tauglich machet, die eurige zu begünstigen? Woher jene Rechts-Händel, welche ihr aus keiner anderen Ursach erreget, als zu kauffen, oder zu behalten, was euch nicht zugehöret? Woher jene Hartherzigkeit gegen die Arme, jene Unempfindlichkeit gegen euerem Neben-Menschen, jene schandliche Kargheit, welche euch veranlasset, nicht selten euch selbst und eueren Kindern so gar das Nothwendige zu versagen? Sehet, was GOtt finden wird, und was ihr selbsten jetzt finden müsset. Ihr erkennet, euere Pflichten werden von euch vernachläßiget; erkennet aber nicht zugleich das Unrecht, so ihr begehet, eintweder wider die elende Gefangene, welche ihr in dem Kercker verschmachten lasset, oder wider die Arme, deren gäntzliches Verderben ihr beförderet, weilen ihr vor Gericht ihren Handel nicht ausmachet, oder wider einen Hausgenossen, dessen Aufführung ihr nicht untersuchet, und ihm ein gar zu grosse Freyheit gestattet, oder wider euere eigene Kinder, denen ihr keinen guten Unterricht und Erziehung verschaffet, welche sich alsdann euers Ubersehens zu ihrem Untergang mißbrauchen. Erforschet euch über euere Obliegenheiten, und ersehend, zu was euch diese verbinden, erkennet das Unrecht, welches ihr auf diese Art nicht minder euch selbst, als euerem Neben-Menschen zufüget. Wie viel klägliche Folgen aus Verabsaumung euerer Pflichten; wie viel schlimme Beyspiel, wie viel Aergernussen werden von euch nicht gegeben, und mit eigenen Sünden beladen, werdet ihr nicht über das vor dem Gericht GOttes mit fremden euch beschwäret finden? Auf diese Weis wird GOtt seine Untersuchung mit euch vornehmen, und auf eben die Art müsset ihr jetzt euch selbsten erforschen, um hiedurch vorzukommen jener Schärffe, mit welcher euch über euere gute und böse Werck zur Rechnung ziehen wird. Ut referat unusquisque, prout gessit sive bonum, sive malum. *2. Cor. 5. v. 10.*

Jedoch wird die Strengheit des Gerichts GOttes nicht allein bestehen in der Untersuchung, sondern auch in Schärffe deren Peynen, mit welchen er euere Sünden wird abstraffen. Dannenhero soll die Forcht seines Gerichts euch vermögen, seinem endlichen Ausspruch vorzukommen, euere eigene Richter zu werden, GOtt an euch selbsten vorhinein rächend, und jenes würcklich ausübend, was einstens sein Gerechtigkeit thun wird, sofern ihr dieser nicht vorkommet. Da mercke ich an ein zweyfache Gattung deren Peynen, welche auf das Göttliche Gericht folgen werden. GOTT wird eines Tags euere Sünden offenbar machen, was für ein Beschämung! Er wird euch verdammen zu dem ewigen Feuer, was für ein Schärffe! Weder die eine noch die andere will ich weitläuffiger ausführen. Der einen müßt ihr vorkommen durch die Bekanntnuß euerer Verbrechen, der anderen müßt ihr vorkommen durch die Strengheit der Buß. Ich sage erstens. Dem Göttlichen Gerichts-Ausspruch muß man vorkommen durch Bekanntnuß seiner Missethaten. Und was für ein Glück, daß GOtt wolle sich begnügen lassen, wann ihr seinem Diener euere Sünden bekennet! Wann euch dieses schwär fallet, wie werdet ihr euch schämen, in Angesicht der gantzen Welt erscheinen zu müssen, dessen ihr euch geschämet habt zu erscheinen vor denen Augen eines Menschen, der die Statt JESU Christi vertrittet, eines Menschen, der ein Sünder, wie ihr, der zu einem unverbrüchlichen Stillschweigen verbunden ist, den ihr nach Belieben erwählen könnet, und dem ihr offt gantz unbekannt seyd?

Wann ihr heut zu Tag verurtheilet wäret, eintweder bey einem Priester ein aufrichtige Beicht abzulegen über jene verborgnest- und schandbariste Sünden, welche zu bekennen ihr bishero so viel Hertz nicht gehabt, und deren GOTT der eintzige Zeug gewesen; oder jetzt dieselbe dieser gantzen Versammlung geoffenbaret zu sehen; daß dieser euer Freund, der euch schätzet, daß dieser Vatter, diese Mutter, welche scheinten mit euerer Frommkeit zufrieden zu seyn, daß diese Menschen, so die erste gewesen, euch Lob zu sprechen, zu Zeugen wurden euerer Schwachheit, euerer Geilheit, der unseeligen Würckung einer Leydenschafft, welche ihr dermassen sorgfältig vor ihren Augen zu verbergen getrachtet, welches aus zweyen wurdet ihr erwählen? Wurdet ihr euch nicht für beglückt ansehen, durch ein aufrichtige Beicht des letzteren erlassen zu seyn? Wurde ein Ubelthäter sich besinnen, sein Laster kund zu machen, wann er hiedurch den Gunst seiner Richteren gewinnen könnte? Ich hab zweytens gesagt, man müsse der Schärffe deren Peynen vorkommen durch Strengheit der Buß: Dieses ist der Rath, den euch die HH. Vätter ertheilen, und zu was euch deren eigenes Beyspiel antreiben soll. Die Strengheit der Buß schrecket eine Welt-Person, welche nichts unterlassen hat, ihren Sinnen zu schmeichlen, und ihrem Leib zu zärtlen: Redet man dieser von leiblichen Strengheiten, welche andere gleich schwache Personen großmüthig auf sich genommen haben; meldet man etwas von dem Fasten, und denen Abtödtungen, ist ihr solches ein gantz fremde Sprach. Durus multis videtur hic sermo. *Thom. de Kemp.* Aber, wird nicht härter anzuhören seyn der Ausspruch des Obersten Richters, welcher jene Person zu einer unglückseeligen Ewigkeit verdammen wird? Sed multo durius erit audire extremum illud verbum: Discedite a me maledicti in ignem æternum. *Idem.* Der Heyland wird die Peynen nach denen Sünden abmessen. Quantum in deliciis fuit, tantum date illi tormentum & luctum. *Apoc. c. 18. v. 7.* Nach Maaß eines weichlich- und wollüstigen Lebens wird man auf Göttlichen Befehl gepeini-

peiniget werden, sofern man der Schärffe dieses Urtheils nicht vorkommet. Eueren Sinnen habt ihr nichts jemahlen versaget, anjetzt müßt ihr ihnen nicht allein die nicht verbottene abschlagen, sondern auch jene, deren ihr unschuldig genüssen könntet. Ihr habt euch bey allen Lustbarkeiten eingefunden; jetzt müßt ihr von diesen euch abziehen. Ihr habt die Hochachtung der Welt gesucht, euer gantze Sorg ist dahin gestanden, wie ihr denen Menschen gefallen möchtet; jetzt wenig bekümmeret, was diese von euch gedencken, müsset ihr auch mit Hindannsetzung eueres Ansehen GOTT dienen. Das Spielen, das Wohlleben, die Ergötzlichkeiten, wie euer Stand gemeiniglich mit sich bringet, haben euch in einer entsetzlichen Kaltsinnigkeit gegen GOtt unterhalten: Dem ersten gebet Urlaub, bringet das andere in bessere Ordnung; mäßiget die letzte, und suchet mit gleicher Sorgfalt die Gelegenheiten euch abzutödten, wie ihr zuvor gesuchet habt, euch zu erlustigen. Was für betrübte Folgen hat nach sich gezogen, wie viel tödtliche Wunden hat euerer Seel geschlagen die übermäßige Sorg, welche ihr für eueren Leib getragen, den ihr euch selbst, und anderen zu einem wahrhafften Götzenbild habt aufgestellet? Ach! Wann ihr diesen Leib der Göttlichen Gerechtigkeit zum Raub des Feuers und deren Flammen überlasset, wird jener so viel schandliche Unlauterkeiten, so lasterhaffte Wollüst, die ihr demselben habt verschaffet, auf erschreckliche Weis abzubüssen haben. Wie weit habt ihr die Eitelkeit, die Erlustigung, die Buhlerey getrieben, lauter einem Christen höchst unanständige Ding; und ihr förchtet, dem Gutem zu viel zu thun? Die Diener des HErrn, die Beicht-Vätter scheinen euch gar zu streng; müßt ihr euch an diesen, oder an dem Evangelio vergreiffen? Wider dieses, oder wider jene euch beklagen? Reden dieselbe für sich, oder für euch? Betriffet es den ihrigen, oder eueren Nutzen. Ihr Amts-Pflicht verbindet sie, eure Obligenheiten euch vorzutragen, und wehe euch, wann ihr an statt auf deren Erfüllung bedacht zu seyn, nur gedencket, diejenige zu tadlen, welche GOtt gebrauchet, euerer Schuldigkeit euch zu erinneren. Was soll ich sagen von dem Mißbrauch, welchen ihr wider die natürlich- und übernatürliche Gnaden GOttes verübet habet, da euch so viel gute Eigenschaften, und Naturs-Gaben, mit denen er euch überhäuffet hatte, so wohl zu euerem als fremden Schaden haben dienen müssen? Könnet ihr annoch einen Augenblick lang Anstand nehmen zu glauben, es seye für euch was anders überig, als daß ihr euch in ein heilige Stille, und bußfertige Einsamkeit zuruck ziehet? Kan euch schwär fallen, durch reiche Allmosen abzubüssen den unheilig- und üblen Gebrauch, welchen ihr mit eueren Reichthumen begangen habt? Und wann euch der hohe Stand, in welchen euch GOTT gesetzet, nichts dann die Eitelkeit hat eingeflösset, habt ihr nicht von GOtt ein ewige Erniederigung zu gewarten, falls ihr dieser durch ein wahrhafft Christliche Demuth nicht bevor kommet? Aber, wie, vorkommen dem Urtheil, so GOTT fällen wird wider die Ehrenrauber, wider die Spötter, welche weder dem Geistlichen noch Weltlichen verschonen, wider die Verleumder, welche um über fremde Sturtzfäll in die Höhe zu steigen, anderen solche Laster ungestrafft andichten, deren diese jederzeit sehr unschuldig gewesen? Dem Urtheil des Göttlichen Richters müßt ihr vorkommen durch aufrichtigen Widerruff dessen, was ihr fälschlich unter die Leut gebracht habt, euch nicht scheuend, ein Verleumder zu scheinen, nachdem ihr in der That ein Verleumder, und Lästerer seyd gewesen: Und in diesem Stuck müssen grosse Herren in der Welt minder sich schonen, als andere. Warum? Weilen diese strenger, dann andere, werden geurtheilet werden. Judicium durissimum his, qui præsunt. *Sap. c. 6. v.* Wie der H. Geist uns dessen versicheret. Die Urtheil, welche GOTT wider die Reiche und Mächtige dieser Welt aussprechen wird, werden ausserordentlich scharff und streng seyn. Potentes potenter tormenta patientur. *Ibid. v.* 7. Die Ursach lieget an dem Tag. Diese schwimmen gleichsam in Freuden und Wollüsten; sie haben alles nach Wunsch; nichts manglet ihnen an Ergötzlichkeiten dieses Lebens; ihren Begierden kommet man bevor, man bestrebet sich, ihren Neigungen zu schmeichlen, jederman ist beschäfftiget zu denen Belustigungen zu verhelffen; was man ihnen an denen Augen ansiehet, wird alles nach ihrem Belieben in Bereitschafft gehalten: So seynd es die, welchen oblieget ein strengere Buß zu würcken, weilen sie härtere Straffen zu beförchten haben. Obschon dieses die ausdruckliche Sitten-Lehr ist JEsu Christi, ist sie doch nicht nach dem Geschmack deren Grossen unserer Zeiten; ja die grosse Herren, welche vor anderen ein wollüstiges Leben führen, seynd eben diejenige, welche die Evangelische Buß zum aller wenigsten ausüben; aber wehe denen insonderheit, welche aus einer gar zu weichen Nachsicht etwas von denen Rechten GOttes zu Gunsten deren Menschen vergebend, sich unterstehen, in der für dieselbe so nothwendigen Buß ihnen zu schmeichlen und zu schonen. Mich belangend, hab ich ihnen anders nichts zu sagen, als was der H. Augustinus schon vor mir hat gesagt: Wer dem strengen Urtheil des höchsten Richters entgehen will, spricht der H. Lehrer, der muß sich zu aller Bitterkeit der Buß verdammen, er muß denen Süßigkeiten und Wollüsten eines gar zu weichen Lebens wahrhafftig absagen. Per amaritudinem pœnitentiæ omnem sibi dulcedinem intermittat præsentis vitæ. Christen! Diese ist die eintzige euch noch überige Weis, der Strengheit des Göttlichen Gerichts vorzukommen, ist auch die natürliche Würckung der Forcht, welche euch jenes Gericht soll einjagen: Diesem könnet ihr nicht

entge-

entgehen, und vielleicht werdet ihr nach kurtzer Zeit vor diesem so erschrecklichen Richterstuhl erscheinen. So müßt ihr dann ernstlich und nachdrucklich darauf bedacht seyn. Das Gericht GOttes wird streng seyn; so müßt ihr dann, was es immer koste, diesem vorkommen, und euch selbsten zu einem leichten, kurtzen Ubel verdammen, um einem entsetzlich- und ewigen zu entgehen. Noch einmahl, es ist dieses die Würckung, welche die Forcht vor dem Göttlichen Gericht zu allen Zeiten gehabt, und jederzeit haben wird bey denen Seelen, welche einen Glauben haben. Und wer ist der Mensch, der solches nicht zu förchten hat? Job, so heilig und unschuldig er immer ware, hat er es nicht geforchten? Verebar opera mea, sciens quod non parceres delinquenti. *Job. c. 9. v. 28.* David, jener Mann nach dem Hertzen GOttes, obschon der Verzeyhung seiner Sünden von GOTT versichert, hat er diesen nicht gebetten, daß er mit heylsamer Forcht durchdrungen werde, weilen seine Gericht dergestalt erschrecklich seyen: Confige timore carnes meas, a judiciis enim tuis timui. *Psalm. 118. v. 120.* Die Arsenii, die Hilariones, und andere Liechter deren Wüsteneyen, nachdem sie unter härenen Buß-Kleideren ergrauet, lebten nichts destoweniger in unabläßlicher Forcht vor dem Göttlichen Richter. Der H. Hieronymus, welcher, wie ihr wisset, ein so strenges Leben geführet, kunte dannoch ohne Zitteren nicht daran gedencken. Quoties diem judicii cogito, toties corde & ore contremisco. Der H. Paulus selbsten, der H. Paulus, jenes auserwählte Geschirr, dieser bis in den dritten Himmel verzuckte Mann, der Heil. Paulus sage ich, getraute sich nicht für gesicheret zu halten, weder über die Höhe seiner Offenbarungen, weder über den häuffigen Frucht seiner Arbeiten, noch über das gute Gezeugnuß seines Gewissens; Warum? Weilen es der HERR solle seyn, der ihn richten wurde. Diese Heilige, diese eifferige Büsser, diese unschuldige Seelen haben sich geforchten, und seynd dem Gericht GOttes vorgekommen: Was haben sie sich nicht kosten lassen?

Beschluß.

GOTT! Ertheile uns diese heylsame Forcht, uns, die wir weit andere und grössere Ursachen haben, deine Urtheil zu förchten, als diese grosse Heilige gehabt. Führe uns dieselbe in allen unseren Handlungen zur Gedächtnuß; sie stöhre unsere Lustbarkeiten, sie begleite uns in unseren Ergötzungen, sie ergiesse ein heylsame Bitterkeit über alle Süßigkeiten, so uns die Welt zu verkosten giebet, sie begleite uns in denen Ehren und Amts-Würden, sie verlasse uns nicht in denen Widerwärtigkeiten und Unglücks-Fällen; lasse uns, O HErr! Antreffen diese heilige Forcht, da wir solche auf das sorgfältigiste zu flühen trachten. Confige timore carnes meas. Ich bitte dich nicht um eine nur obenhin uns rührende, nicht um eine nur leichtsinnige, unkräfftige Forcht, sondern um ein wahrhaffte, nachdrucklich- und würcksame Forcht. Confige timore carnes meas. Um ein Forcht, welche uns bewege, deinen Urtheilen vorzukommen; die uns alles in das Werck setzen mache, um zu besänfftigen deinen Zorn, den wir so offt gereitzet haben; um ein Forcht, die uns beunruhige, ohne unseren Muth darnieder zu schlagen; die uns unterweise, ohne uns zu verstossen, und die uns verbessere, ohne in Verzweiflung zu stürtzen. Confige. Verleyhe uns diese Forcht, O HERR! Flösse uns diese ein, durchdringe mit dieser unser Hertz. Confige timore carnes meas. Also bitte ich dich für mich, also für meine sammentliche Zuhörer. Mache, O GOTT! Daß wir in diesem Leben, so nachdrucklich förchten, damit wir in dem Stand seyen, an dem Tag deiner Rach nichts zu förchten; welche Gnad ich uns allen wünsche.

AMEN.

Predig

An dem anderten Sontag des Advents.

Von denen Trangsaalen.

Vorspruch.

Joannes autem cum audisset in vinculis opera Christi, mittens duos de Discipulis suis, ait illi: Tu es, qui venturus es, an alium expectamus?

Johannes, als er in denen Banden gehöret hatte die Werck Christi, sendete er zween aus seiner Jüngeren, und sagte zu ihm: Bist du, der kommen soll, oder sollen wir einen anderen erwarten. Matth. 11.

Eingang.

JOhannes der Tauffer schmachtet in dem Kercker, Herodes schimmeret auf dem Thron; die Tugend lieget zu Boden, die Gottloßigkeit triumphieret; die Unschuld ist von dem Laster selbst unterdrucket, sie wird einer ungerechten Macht, und einem lasterhafften Gewalt zu einem Schlacht-Opffer. Ihr verfolgte Gerechte, lasset ab von euerem Klagen. Seyd ihr gerechter, seyd ihr unschuldiger, seyd ihr heiliger, als Johannes? Aber um diese unglückhafftige Zeiten, in denen wir leben, in diesem Kummer-vollen Welt-Lauff, wo der Jammer den gantzen Erdboden scheinet überschwemmet zu haben, seynd nicht nur die Gerechte, sondern alle Christ-Glaubige, welche ich anheunt zu unterweisen und zu trösten hab. Mein tragendes Amt machet mich gleichmäßig allen zum Schuldner. Die Betrangnuß ist allgemein. Tausenderley Ubel fallen von allen Seiten uns über den Hals; unsere Sünden haben die Gerechtigkeit GOttes in den Harnisch gebracht: Ja es hat das Ansehen, GOTT habe die Elementen, samt allen Creaturen wider uns bewaffnet. Der Spruch des Weisen Manns erwahret sich heutiges Tags dem Buchstaben nach. In allen Ständen hat man zu leyden. Die, so auf denen erhabnisten Ehren-Stuffen glantzen, seynd eben so wenig davon ausgenommen, als jene, welche in dem niederigisten Staub seuffzen müssen. A residente super sedem gloriosam usque ad humiliatum in terra & cinere. *Eccli. c. 40. v. 3.* Neben denen äusserlichen und allgemeinen seynd noch innerliche und besondere Trangsaalen zu ertragen. Die Welt, so annehmlich und reitzend sie gewissen Personen immer scheinet, die Welt, wie euch nicht unbewußt, ist mit Creutz gleichsam übersäet.

In Mitte so häuffigen Unglücks, so vieler Betrangnussen, so manigfältiger Plagen, Bitter- und Verdrüßlichkeiten unternimme, ich meine Christen, euch zu trösten; ich hab auch die Mittel bey der Hand, mit meinem Vorhaben auszulangen, sofern ihr, ohne euch darüber tausenderley unnütze und eitle Gedancken zu machen, noch minder in Murren und Klagen heraus zu brechen, welches nur euere Hertzens-Wunde noch mehrer aufritzet, euere Trangsaalen annehmen und leyden wollet in dem Geist des Christenthums; das ist, mit einer wahrhafft Christlichen Gedult, mit einer gäntzlichen Ergebung in die Göttliche Willens-Verordnung, so streng diese immer seyn mögen, küssend die Hand, welche euch züchtiget, und zuruckhaltend die Regungen eines dem Leyden von Natur abholden Hertzens. Ausser diesem ist für euch kein gründlicher Trost zu finden. Nein, nur allein derjenige kan in dem Leyden einen Trost haben, welcher Christlich leydet.

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

DJeser Vortrag ist zwar allgemein, fasset doch zwey sonderheitliche in sich, welche die gantze Abtheilung dieser Predig ausmachen werden. Der erste ist: Wer nicht leydet als ein Christ, der leydet ohne Trost. Der zweyte, wer leydet als ein Christ, mit Christlichem Gemüth, der findet in seinem Leyden einen wahrhafften Trost. Ein betrangter Christ, welcher die auf ihn schlagende allmächtige Hand nicht anbettet, seufftzet untröstlich, ohne etwas zu finden, was seine Quaalen zu linderen fähig wäre, die erste Wahrheit. Ein betrangter Christ, der so gar in seinen Creutzen die vätterliche Sorgfalt GOttes erkennet, welcher diejenige prüffet, die er liebet, leydet ohne Bitterkeit, ja er verkostet ein Süßigkeit in seinen Thränen, die zweyte Wahrheit. Einer erlieget unter dem Last der Betrangnuß, der ander traget ohne Mühe ein Burde, welche ihm sein Gedult und Unterwerffung annehmlich und leicht machet. Jener leydet, wann ich also reden darff, wie die Verdammte in der Höll, und hat für seinen Antheil anders nichts, als die Verzweiflung; dieser hingegen leydet wie die Apostel auf Erden, und frolocket, daß er seye würdig erachtet worden, an dem Creutz des Heylands Theil zu nehmen. Eröffnet, meine Zuhörer, euere Gemüther; ich aber bitte zumahl den H. Geist, er wolle eröffnen euere Hertzen für diese Wahrheiten, welche so tauglich seynd euch zu unterweisen, auf daß die Widerwärtigkeiten dessen Lebens nicht nur mit Gedult, sondern so gar mit einer heilig- und Christlichen Fröhlichkeit annehmet. Begehret mit mir eben diese Gnad durch die Fürbitt der Seeligsten Jungfrau. Ave Maria.

Erster Theil.

MIt aller Wahrheit, meine Zuhörer, hab ich gesprochen, es seye nur das Christenthum, es seye nur eintzig die vollkommene Ergebung in den Willen GOttes, und dessen Verordnungen, wo ein betrangter Christ einen wahren Trost für sich finden könne. Stellet euch derohalben vor einen Menschen, der sich gegen die Göttliche Vorsichtigkeit widerspenstig, und in seinen Trangsaalen wenig Christlich verhaltet, dergleichen Leut die Welt nur gar zu viel aufzuweisen hat; wo wird er, fraget der H. Augustinus über den 36. Psalm. Wo wird er einen Trost finden? Für einen solchen ist weder innerlich noch äusserlich einiger Trost. Consolatio non est in internis, non est in externis. Von aussen ist er völlig verlassen, foris nihil habet, von innen schaffet ihm sein Gewissen kein eintziges Vergnügen. In conscientia nullum habet solatium. Er kan nicht hinaus gehen, weilen ihm nichts, dann Verdruß allda begegnet. Non est, quo exeat, quia dura sunt. In sich selbst zu gehen getrauet er sich nicht, weilen er nichts als Bitterkeit dort antriffet. Non est, quo intret, quia mala sunt. Ein doppelte Straff, welche GOTT wider einen in der Betrangnuß wenig untergebenen Christen ausübet. Erstlich findet er von aussen keinen Trost weder von Seiten der Welt, weder von Seiten GOttes; foris nihil habet. Ich sage anfangs, die Welt könne ihm keinen Trost verschaffen. Ein erschröckliche Würckung der Göttlichen Gerechtigkeit! Ja, meine Zuhörer, was wir öffter dem Mißgunst deren Menschen, dem Undanck der Welt, der Ungerechtigkeit dieser Person, der Harthertzigkeit einer anderen beyzumessen pflegen, ist ein heimliches Triebwerck der Göttlichen Rach; weilen uns GOTT die wider unsere Trangsaalen dienlichiste Mittel anerbotten hatte, wir aber diese von der Hand gewiesen, benimmet er uns alle übrige, zu denen wir ausser dem Christenthum unser Zuflucht nehmen. Suchet ihr dergleichen bey eueren Freunden? GOTT verhenget, daß diese euch verlassen. Ein Unglückseeliger, hat er annoch Freund? Oder was für einen Trost geben diese einem unterdruckten, verfolgten, betrangten Freund? Job nennet solche mit aller Wahrheit verdrüßliche und überlästige Tröster. Consolatores onerosi. *Job. 16. v. 2.* Etliche seynd gleich denen Freunden des Davids, und scheinen sein Hertz noch mehr verbitteren zu wollen, da sie ihm das Gifft des Zorns und der Rach eingiessen, dessen sie selbsten voll seynd. Andere aus einem unbescheiden- und bitteren Eiffer klagen ihn einer Schwachheit und eines weibischen Gemüths an, wie die Jezabel dem Achab hat vorgeworffen: Ich spotten bisweilen seines Elends; wie des Jobs Weib: Man vermehret seine Quaalen, bald durch die Erinnerung seines vormahlen blühenden Glücks-Stands, den man ihm mit grösserer Härtigkeit als Lieb wider in die Gedächtnuß führet; bald durch die Forcht eines noch hefftigeren Sturms, welcher ihm bedrohet. Die Lobsprüch, so man seinen Verdiensten beyleget; die Flüch mit denen man seine Feind beladet, und ihre ihre Ungerechtigkeit

tigkeit noch häßlicher abmahlet; das Unglück, wo man ihm vorstellet, sein eines besseren Glücks würdiges Haus und Geschlecht, liege mit ihm zugleich unter einerley Schutt begraben: Dieses, samt allem anderen machet ihn zörnen und trauren; je mehr man ihn beklaget, desto mehr gibet man ihm zu verstehen, wie fast er zu beklagen seye. Consolatores oneroſi eſtis vos omnes. Ihr weltliche Freund, wann ihr gegen einem unglückseeligen Freund nicht grausam seyd, verursachet ihr doch mit aller euerer Witz, mit aller euere Höflichkeit, mit allem eueren Vernünfftlen nichts anders, als daß die Bitterkeit in einem von Schmertz schon völlig durchdrungenen Hertzen noch mehrer sich ausbreite. Non eſt, quo exeat, quia dura ſunt.

Wird er einen Trost finden in seinem Haus? Doch du lassest geschehen, mein GOTT, daß so gar die Seinige seine Quaalen erregen, oder vergrösseren; es ist ein üppige Ehefrau, die mit Vernachläßigung ihrer Kinder und Hausgenossen alles auf ihr Spielen, und ihren Pracht verwendet: Es ist ein unfreundlicher, des Müßiggang, und seinen Gelüsten eintzig ergebener Ehemann, der einer blinden Leydenschafft, so ein Quell der hefftigisten Eifersucht ist, alles zusetzet; es ist ein gar zu gelinder, und alles übersehender Ziech-Vatter; es seynd die übel gerathene Kinder, die undanckbare Befreundte, die treulose Beamten, es seynd die Haus-Bediente, welche nach Maaß ihrer Einbildung, man habe ihrer nöthig, stoltz und übermüthig werden: Ist man bey denen Seinigen beliebt, und will ihnen seine Quaal verbergen, wird diese hiedurch nur desto bitterer; entdecket man ihnen dieselbige, werden die unter denen Seinigen verursachte Betrübnuß und Thränen einen schon gar zu lebhafften Schmertzen noch hefftiger schärffen oder erneueren, wann dieser abzunehmen vielleicht solte angefangen haben. Non eſt, quo exeat, quia dura ſunt.

Kunte etwann der Umgang mit der Welt ihn auf etliche Augenblick aus seiner finsteren Schwermuth heraus reissen, von welcher er in der Einsamkeit geplaget wird: Wohl ein geringe Ausflucht, die ihme GOtt gar leicht zu verstopffen oder zu vereitlen weißt. Getrauet ein unglückhaffter Mensch unter denen Leuten sich sehen zu lassen? So gleichet er einem traurigen Schweiff- oder Comet-Stern, den man nur mit Schrecken anschauet, und wer ihn siehet, der bildet sich ein, er komme eintzig etwelches Unglück zu bedeuten; seinen Verdruß bringet er überall mit sich, und vermeynet, jedermann lese an seiner traurig- und finsteren Stirn den Unmuth, welchen er in seinem Hertzen heget. Zudeme, was soll er sich Gutes aus sothanem Umgang mit der grossen Welt schaffen? Besuchen diejenige, welche in seinem Glücks-Stand vor seinen Füssen herum gekrochen? Jetzt in seinem widerigen Glück verachten sie ihn, und mercket er, jedoch zu spath, selbe haben nur sein Ansehen, und sein Glück geliebt, ohne sein Person wahrhafft zu lieben. Soll er sein Traurigkeit durch unnütze Gespräch vertreiben? Diese schliessen seine Wunden nicht zu, welche offt um so viel stärcker blutet, je minder man solche zu entdecken sich getrauet. Soll er sich selbst durch Kurtzweilen, durch Schauspiel, durch Gastereyen, und Wohlleben betauben? Aber ein heimliche Empfindung übergiesset alles dieses mit Gall und Bitterkeit. Soll er zur Unzeit sich trotzig stellen, und über sein Unglück erheben? Um somehr er davon redet, desto empfindlicher scheinet er gegen jenem zu seyn, und siehet man gar leicht, sein vorgebliche Unempfindlichkeit seye nur ein Fund seiner Verstellung, und eine Würckung des Hochmuths. Soll er sich wider die unrecht verhängte Vorzüg anderer von der Welt, wider das schlechte Auffsehen, so man gegen seinem Adel, und hohen Geburt traget, wider den schlechten Danck, mit welchem man seine bewiesene Diensten und Verdiensten lohnet, beklagen? Ach! Derley Klagen kommen offt sehr theuer zu stehen, und es ereignet sich die Zeit, daß man sich eines so unbescheidenen Trosts gereuen lasse. Uberigens seynd so wohl seine Klagen, als er selbsten und sein Gegenwart denen Leuten ein Uberlast. Pflegt man Theil zu nehmen an fremdem Ubel und Unglück? Was thut, sagt man, dieser oder jener auf der Welt? Allda ist nichts mehr für sie. Ein Beglückter und Reicher ist aller Orten willkomm; man findet an ihm Verdienst, Witz, Annehmlichkeit: Warum? Weilen er im Stand ist, auch anderen ihr Vergnügen und Lust zu verschaffen. Ein gählinger Sturtzfall richtet im Augenblick sein gantzes Glück, und wann ich es sagen darff, allen seinen Verdienst auf einmahl zugrund: Es hat so gar das Ansehen, wann er unglücklich wird, werde er zugleich einiger massen auch schuldig. Non eſt, quo exeat, quia dura ſunt.

O gütiger GOtt, und Vatter der Betrangten! Du bist das eintzige Zufluchts-Ort, welches ihm annoch kan offen stehen; ein in Wahrheit sichere Zufluchts-Stadt, und reiche Quell-Ader, wo ein dir unterthäniger Christ schöpffen möge die heylsame Salbung, welche ihn stärcke, und in seinen Trangsaalen aufrecht halte, wie wir in dem anderten Theil sehen werden: Aber diese Zufluchts-Stadt ist demjenigen versperret, welcher nicht leydet als ein Christ, welcher nicht Christlich leydet. HErr! Gedencket er an dich? Kennet er dich? Liebet er dich? Schauet er in seinen Betrangnussen auf die Anordnung deiner Göttlichen Fürsichtigkeit? Kommet er, sein von Schmertz beklemmtes Hertz von deinem Angesicht zu eröffnen? Giesset er sein bekümmerte Seel vor dir aus? Vergebens ermahnet man ihn, seine Zuflucht bey dir zu suchen; umsonst führet man ihm aus dieser Absicht die Trost-volliste Grund-Sätz des Glaubens in die Gedächtnuß zuruck: Er gi-

bet

bet keinen Worten Gehör; er versencket sich in die gantze Bitterkeit seines Schmertzens; Er fürflet, so zu reden, die gantze Gall seiner Verdrüßlichkeiten langsam hinein; er machet sich unwürdig einer Tröstung, die er eintweder verachtet, oder zu suchen vernachläßiget; in seiner Quaal hat er kein andere Artzney, als sein eigene Quaal, welche sein Gemüth einnimmet und beschäfftiget, sein Hertz aber zerreisset. Non est, quo exeat, quia dura sunt.

Wann aber der betrangte Christ aus seiner Schuld keinen Trost von Seiten GOttes selbsten findet, wo wird er einen antreffen? Wo? In sich selbst? Consolatio non est in internis. Das Innerliche wie das Aeusserliche, sein Vernunfft so wohl, als sein Gewissen verschwöhren sich gleichsam unter einander, seine Plagen ehender zu vermehren, dann zu verminderen. Non est, quo intret, quia mala sunt.

Was für einen gründlichen Trost mag er finden von Seiten der eigenen Vernunfft? Es ist leicht, wann das Glück huldreich anlachet, wann alles nach Wunsch von statten gehet, leicht ist, sag ich, daß man um diese Zeit treflich- und zierlichiste Sprüch von Eitelkeit deren Welt-Sachen aus sich hören lasse; daß man ihre Unbeständigkeit nach dem Leben abschildere: Derley edle Gedancken bringen denenjenigen Ehr, welche diese mit aufgebutzten Worten anständig vorzutragen, und zu verkauffen wissen; nichts ist schöner in dem Gespräch, oder in einem Buch: Aber nichts eitler, nichts kahler in der Ubung. Sage gleichwohl die Schul des Zenon, ein weiser Mann könne krafft seiner eintzigen Vernunfft zu allen Betrangnussen dieses Lebens unempfindlich werden, verschwindet doch sein gantze Philosophie mit seinem Glücks-Stand, und er zeiget sich allzeit in der Trangsaal, wer er seye, nemlich allzeit ein Mensch. Ja, meine Zuhörer, die Unempfindlichkeit oder Befreyung von allen Gemüths-Neigungen, deren sich die stösche Weltweise mitten unter denen grausamsten Peynen, so gar in den glühenden Ochsen des Phalaris gerühmet haben, ist ein lähre Hirn-Gespunst und eitle Thorheit. Pochen wir nicht so keck auf unsere Vernunfft, wann uns diese nicht dienet, denen härtesten Verordnungen des Allmächtigen uns zu unterwerffen. GOtt züchtiget uns durch Zulassung, daß uns die Vernunfft in der Noth verlasse. Diese aus sich selbsten gar zu schwach, ein menschliches Hertz in Mitte des Ungewitters, welches auf selbes losstürmet, und es in seinen Flutten begrabet, zu unterstützen, wie wurde sie ein Welt-Person trösten mögen, die durch ein beschwärliche Kranckheit ihrer Gesundheit, ihrer schönen Gestalt, und anderer Leibs-Gaaben, in denen vielleicht ihr gantzer Verdienst bey der Welt bestanden, ist entsetzet worden? Wird ein solche, von jederman verlassen, verachtet, auf die Seiten geschoben, sich ruhig ansehen, da inzwischen andere von der Welt angenehm seynd, und ihre eigene Ergötzlichkeiten finden? Non est, quo intret, quia mala sunt. Ein seiner Gütern beraubter Haus-Vatter, vernünfftle er mit sich selbst, so lang er will, findet doch allzeit Kinder, die er zu versorgen, ein gewisses Ansehen, welches er beyzubehalten, er findet Glaubiger, die er zu befriedigen, er findet Bediente, die er zu bezahlen hat: Aber was für ein Verdruß, zu Bestreitung aller dieser Kösten das nöthige Einkommen oder Vermögen nicht haben? Die Hoffart und der Stoltz biegen sich nicht leichtlich unter der Herrschafft der Vernunfft. Ein in diesem Stand sich befindender Mensch hat offt an statt seiner gantzen Vernunfft nur eintzig seinen eigenen Verdruß. Wisset einen in Ungnad gefallenen Günstling an seine Vernunfft; diese möchte vielleicht von einiger Krafft seyn, wann sie machen kunte, daß selber nicht wußte, sein Platz seye von einem frisch hergeloffenen Fremdling schon eingenommen, der sich auf seine Kösten sowohl des Gemüths als Hertzens des Fürsten bemächtiget hat; wann sie verhinderen könnte, daß er nicht sehete wie die Leut, welche jederzeit deren anderen Gunst zu erschaffen suchen, auf seinen Mitwerber jene emsige Dienstbeflissenheiten verwenden, dieselbe einstens gegen ihm erzeiget hatten. Wann die Vernunfft allein, meine Zuhörer, fähig ist, einen Armseeligen zu trösten, so muß man dahero schlüssen, alle Menschen hören auf vernünfftig zu seyn, so bald diese beglückt zu seyn aufhören. Non, est quo intret, quia mala sunt.

Aber GOTT rächet sich auf eine noch weit schrecklichere Art, da er diese Vernunfft würcken lasset, unsere Quaalen zu vergrösseren, und wie? Bald durch die Forcht eines künfftigen viel ärgeren Ubels, da sie unseren Augen ein gantze Reihe von folgenden weit grösseren Unglücken vormahlet; da sie uns vorhinein leyden machet jenes, was wir doch vielleicht in der That niemahl werden zu erleyden haben; bald, und fürnemlich durch den Gegenhalt des vorigen und jetzigen Stands, indem wir uns befinden. Soll ich euch, meine Christen, vorstellen jene klägliche Trauer-Spiel, deren die H. Schrifft voll ist, jene gottlose Armseelige? Soll ich euch zeigen einen Sedecias, welcher, nachdem er seine Kinder in Gegenwart hat tödten gesehen, nachdem man ihm selbst seine Augen hat ausgestochen, mit Ketten beladen, zu einem harten Kercker verurtheilet, und als ein Gefangener zu Babylon ist behalten worden? Was hat er allda nicht ausgestanden? Kan ich aber nicht sagen, er habe vielmehr gelitten durch die Erinnerung seines ehemahligen Stands, und durch den Vergleich des gegenwärtigen, als durch alles überige? Geschimmeret haben auf einem Thron, und jetzt seuffzen müssen in denen Banden; erwöcket haben die Ehrforcht durch ein schreckbare Majestät, und jetzt sich beschimpffet sehen? Der Palast in ein Gefängnuß, der Scepter in Ketten verwandlet: Aller Glantz des Purpurs in Schand

und Schmach veränderet, was grausamer Gegensatz! Ist nun das ein grosser Trost, ein Vernunfft haben in diesem erbärmlichen Stand, welche doch zu anders nichts tauget, als das Weheleyd zu vermehren? Non est, quo exeat, quia mala sunt.

Ist wohl dieser Christ glückseeliger, der in seinem Leyden so wenig Christlich sich verhaltet? Ist er beglückter von Seiten seines Gewissens? Nullum habet in Conscientia solatium. Nein, meine Zuhörer, von Seiten seines Gewissens findet er keinen Trost: Aus was Ursach? Weilen ihm seiner Gewissen, wie denen Brüderen des Joseph, unabläßlich verweiset, sein armseeliger Stand seye ein gerechte Straff GOttes, und ein Würckung seines schlimmen Lebens-Wandels. Idcirco venit super nos tribulatio. Erfahret ihr dieses nicht selbsten? Meine Zuhörer! Empfindet ihr dieses nicht? Ihr beklaget euch, ihr findet in euerem Haus nichts dann Verdruß wegen Härtigkeit eines Manns, wegen dem Undanck euerer Kinderen; aber euer Gewissen verweiset euch, GOtt lasse es also zu, weilen ihr gegen einem in der Freundlichkeit habt ermanglet, gegen andere in der Gewogenheit gar zu blind seyet gewesen, welche diese in ihren Mänglen gestärcket, die vielleicht sich mehr verbesseren lassen. Idcirco venit ista tribulatio. Ihr klaget über die Schalckhafftigkeit der Welt, über die Harthertzigkeit deren Menschen, und über den Hochmuth, mit welchem man euch begegnet: Euer Gewissen aber verweiset euch, ihr habet zu den Ubelnachreden euer unordentliche Aufführung Ursach oder Gelegenheit gegeben. Es saget euch, man begegne euch mit dem nemlichen Trotz, wie ihr anderen begegnet seyd; man trage gegen euch kein Auffsehen, weilen ihr keines jemahlen gegen jemand zu tragen gepflegt; man spotte so gar eueres Unglücks, weilen ihr über fremdes Elend gespottet. Ihr beklaget, wie der verlohrne Sohn, daß, da entzwischen so gar Fremdling, und unbekannte Leut bey denen euerigen Hülff und Beystand finden: Quanti mercenarii abundant panibus in domo patris mei? *Luc. 15. v. 17.* Ihr allein, verschmähet, ausgeschlossen, und Hülffslos gelassen werdet: Aber euer Gewissen rücket euch vor, daß ihr gleich jenem muthwilligen Jüngling, dem verlohrnen Sohn, mit Verachtung der von eueren frommen Elteren empfangenen guten Ermahnungen ihr alles und alles einer blinden Paßion oder Leydenschafft zugedacht, und zugeschoben habt. Idcirco venit ista tribulatio. *Gen. 42. v. 21.*

Jedoch, wann diese heylsame Verweis des Gewissens eben das ausrichteten in dem Gemüth des Leydenden, was selbe bey dem verlohrnen Sohn bewürcket haben, würde er durch sein Armseeligkeit unterwiesen und gebesseret, mit Hülff deiner Gnad, O GOtt! Auch den Entschluß fassen, zu dir zuruck zu kehren, der du selben nur züchtigest, um ihne zu bekehren. Aber nein, die Verweis seines Gewissens, weilen er diesen kein Gehör auf Christliche Art gibet, dienen nur, ihn noch unglückseeliger zu machen; ja wann er sie gar nicht anhöret, machet er sich noch über das sträflich. Wie soll er dann von Seiten seines Gewissens etwelchen Trost finden? Non est, quo intret, quia mala sunt.

Ich sage, er mache sich sträflich: Wie aber, und durch was? Erstens, durch sein Murren wider GOtt, wider dessen Gerechtigkeit, und Fürsichtigkeit; er lästeret ein allmächtige Hand, welche ihm diese angemessene Streich versetzet, denen er nicht kan ausweichen? er leydet eintweder wie die Teuffel, welche wider GOTT fluchen als einen Bestraffer ihrer Aufruhr, und als den Urheber ihres Unglücks; oder er leydet, wie ein abtrinniger Julianus, welcher JEsum Christum annoch bey seinem Untergang beschimpffet; oder wie ein gottloser Achaz, welcher in der Betrangnuß selbsten noch widerspenstiger und trotziger gegen GOtt worden. Tempore angustiæ auxit contemptum in Dominum ipse per se Rex Achaz. 2. *Paral. 28. v. 22.* Er machet sich schuldig durch sein übermäßiges Zörnen wider die Menschen, durch die Argwöhn, welche er fasset, oder denen er Gehör gibet, durch die Urtheil, welche er freventlich fället, diesen oder jenen ohne Grund als die Stiffter seines Unglücks ansehend; schuldig durch den Haß, mit welchem er dieselbige anfeindet, den er seinen Freunden einblaset, den er bey seinen Verwandten erwecket, den er seinen Kinderen erblich hinterlasset, und in seinem Geschlecht gleichsam verewiget; schuldig durch Ubelnachreden und Verleumden, welches offentlich von ihm geschiehet, ob wäre er minder armseelig, wann andere minder ansehnlich seyn wurden; Er machet sich schuldig durch seine Rachgier, welche gleich einem schlimmen Saurteig sein Hertz jederzeit versäuret, und die ihm nicht ehender, als mit ihm selbsten abstirbet. Schuldig durch so viel unbillliche Gedancken, die er in seinem Kopff gestaltet, durch so viel gewaltthätige Begierden, die er innerlich ausbreutet, durch so viel schandliche Thaten, die er ungescheuet begehet; dann was waget er nicht, um aus seinem Elend zu entkommen? Schuldig endlich, durch die greulichiste Verzweiflungen, wie ein Saul, sich eben sowohl einbildend, als dieser hochmüthige König, es seye für ihn ein Schand, sein Unglück überleben. Nicht zwar, daß man bis zu einer solchen Ubermaß schreite, sonder man überlasset sich seinem Unwillen, welcher wie ein verborgenes Gifft nach und nach die Aderen durchschleichet, das Geblüt anstecket und verderbet, letztlich auch den Todts-Streich versetzet: Dieses sehet ihr schier täglich in der Welt; ihr saget ja selbst, dieser und diese seynd aus Verdruß dahin gefahren. Der Neid, ein Verachtung, ein Verlurst, ein abschlägige Antwort, die Wanckelmuth eines Herrn, der Undanck eines Beamten, der eines mächtigen Schutz-

hal-

halters und Patron, waren für dieselbe ein langsames Gifft, welches sie endlich aufgezehret, und in das Grab beförderet hat. So machen wir dann den Schluß, meine Zuhörer, derjenige, welcher nicht als ein Christ oder Christlich leydet, finde aus gerecht- aber erschrecklicher Straff GOttes keinen Trost in seinen Betrangnussen; schlüssen wir doch zugleich, er habe sich dessen nur eintzig über sich selbsten zu klagen. Dann, und in dem Widerspiel, wer leydet als ein Christ, der findet mitten unter denen schmertzlichisten Trangsaalen einen wahrhafft, und gründlichen Trost, wie alsbald zeigen wird

Der zweyte Theil.

WAs ist demnach Leyden als ein Christ? Ich hab es schon gesagt, meine Zuhörer, es ist von der Hand GOttes alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens annehmen: Nun hat GOtt vorderist vier Eigenschafften an sich, welche für einen betrangten, und in seiner Trangsaal untergebenen Christen ein vierfache sehr reiche Quell-Ader des Friedens und der Beruhigung so gar unter denen hefftigisten Sturm-Wetteren eröffnen; Er ist ein vollmächtiger HErr, er ist ein Richter, ein Vatter, und Belohner. Als ein vollmächtig gebiethender HErr gibet er sein Hochheit zu erkennen, und lasset seine Herrschafft über den Menschen, diesen plagend, erscheinen; als ein Richrer übet er wider den Sünder durch dessen Züchtigung sein Gerechtigkeit aus; als ein Vatrer lasset er würcken sein Güte gegen dem Gerechten, da er diesen durch das Leyden reiniget und prüffet. Letztens, als ein Belohner machet er einen Christen durch Ubertragung einer zeitlichen Trangsaal ein ewige Cron verdienen. Wann ich nun GOtt als meinen höchsten HErrn betrachte, finde ich Trost in meinen härtesten Quaalen, da ich die Verordnungen eines so grossen HErrn anbette; Wann ich ihn betrachte als einen Richter, finde ich Trost in meinen Quaalen, da ich hiedurch seiner Gerechtigkeit für meine Sünden genug thue. Betrachte ich denselben als Vatter, finde ich in meinen Quaalen einen Trost, weilen diese für mich ein Kennzeichen seynd seiner Lieb, und mir ein Gelegenheit geben, ihm meine Lieb hinwider zu bezeugen. Wann ich ihn ansiehe als einen Belohner, finde ich Trost in meinen Betrangnussen, weilen diese einstens mit einer ewigen Glory werden gecrönet werden. Lasset uns diese so trostreiche Quellen aufsuchen, und aus allen diesen Anmerckungen Frucht schöpffen.

Zuerst sage ich, GOTT gebe sehr offt durch Zuschickung deren Trangsaalen sein Hochheit und seine Herrschafft über den Menschen zu erkennen. Ich will euch da, meine Christen, keine einem GOtt unanständige Abschilderung machen, noch diesen vorstellen als einen strengen HErrn, welcher sein Glory in dem setzet, daß er seine Untergebene unglücklich zu machen vermöge. Ich kenne dessen Güte, ich weiß aus eigener Erfahrnuß, er seye unter allen Herren der beste. Sehet demnach, was ich sagen will; fasset fein wohl meinen Gedancken: In dem Glücks-Stand vergisset der Mensch gar zu starck seines GOttes; er lasset sein Hertz sich so weit aufblasen, daß er sich über sein Nichtigkeit und eigenes Elend erhebet; daß er sich, gleich jenen gottlosen Hoffärtigen in der H. Schrifft, für den Urheber seiner Glory und Glückseeligkeit ansiehet, daß er, wie jene, von sich abzuwerffen suchet ein Joch, welches doch für ihn nicht anderst als glorreich seyn kan; dieses nun zwinget GOtt bisweilen, ihne die Schwäre seines Arms fühlen zu lassen, auf daß der Mensch sich erinnere, er habe ober seinem Haupt einen HErrn, den er förchten, anbetten, und ihm dienen müsse; ja, bekennen es nur wir, zu unserer Schand, weilen wir eintweder an die Wohlthaten GOttes gar zu fast gewöhnet, oder gegen das Böse mehr empfindlich seynd, dann gegen das Gute, so geben uns seine Strengheiten ihne weit besser, als sein Güte zu erkennen. Wann wir einen grossen Herrn, der sich wegen seinem hohen Stand viel einbildet, beschämt, gedemüthiget, und zernichtet sehen; wann wir einen hoffärtigen Reichen zu Gesicht bekommen, welcher seiner Gütern verlurstiget, in das Verderben gerathen; wann wir sehen, wie die Cederbäum des Berg Libanus von der allmächtigen Hand des HErrn seyen umgestürtzet worden; wann wir sehen, daß die Absichten deren Hoffärtigen dieser Erden vereitlen, ihre Anschläg zerfallen, ihre gemachte Entwürff keinen Fortgang haben, daß ihr Vermessenheit zu Schanden wird, ihr Ansehen an gewissen Klippen sich verstosset und ihr gantze Glory zu Trümmeren gehet: Ist alsdann nicht der erste Gedancken, so in unserem Hertzen auffsteiget, die Allmacht GOttes seye anzubetten, seine Hochheit zu erkennen, es seye ober allen Menschen ein HErr, den sie verehren, und förchten müssen? Der König Pharao von seiner Herrlichkeit verblendet wolte keinen höheren Herrn erkennen; trotzig auf sein eigene Macht verachtete er die Befehl des GOttes von Israel. Nescio Dominum. *Exod. 5. v. 2.* Aber die zerschiedene Plagen, mit denen er ist gezüchtiget worden, haben ihn bald genöthiget, diesen höchsten HErrn zu erkennen, der ihm das Gewicht seines Arms zu empfinden gegeben. Alexander mit Siegs-Lobern becräntzet, mit Glory überhäuffet, machte vor sich den gantzen Erdboden schweigen: Siluit terra in conspectu ejus: *1. Machab. 1. v. 3.* Aber

seine Eroberungen haben sein Hertz aufgeblasen, sein Glory hat ihn vergessen gemacht, wer er seye, und hat nicht ehender verstanden, ein gleich anderen sterblicher Mensch zu seyn, bis er sich von einer gefährlichen Kranckheit ergriffen gesehen: Cognovit, quia moreretur. *Ibid. v. 6.* Anthiochus unter allen Menschen der hochmüthigiste, hatte sich eingebildet, einen unumschränckten Gewalt über das Meer und die Erden zu haben; er scheinte, sagt die Schrifft, mit seiner trotzigen Stirn die Himmel selbst zu berühren: Aber er spürete sich mit einer heimlichen Plag empfindlichist getroffen, welche ihn sich selbsten und anderen gleich unerträglich gemacht. Alsdann hat er aufgeruffen, es seye billich, daß man sich GOTT unterwerffe, und soll ein sterblicher Mensch sich mit GOtt nicht messen wollen. Justum est, subditum esse Deo, & mortalem non paria Deo sentire. *2. Macbab. 9. v. 12.* Nun, was die Lasterhaffte mit Schmertzen, und fruchtlos empfinden, bringet einem wahrhafften Christen in seinem Leyden einen Trost, er bettet an den Willen jenes HErrn, dem er muß unterthänig seyn. Seiner Güteren beraubt, ruffet er bald mit dem Job: Dominus dedit, *Job. 1. v. 21.* HErr, du hast mir diese Güter gegeben, du hast mir sie genommen, die nemliche Hand, welche mich mit Reichthumen überschüttet, hat mich deren wiederum entblöset, dein heiligister Nam sey gebenedeyt. Dieser fürtrefliche Unglücks-Mann, dieses Glory- und trostreiche Muster aller Betrangten, wie der Heil. Augustinus anmercket, Job klaget den Teuffel seines Unglücks halber nicht an, er sagt nicht, GOtt hat mir Reichthumen gegeben, der Satan hat mir genommen. Non dixit: Dominus dedit, diabolus abstulit. Dieses ist ein Sprach, welche ein wahrhaffter Christ nicht zu reden weißt, und einen gottlosen Armseeligen führen lasset. Bald wider durch ein grosses Unglück bedrohet, wie der Hohe Priester Heli, antwortet er mit diesem: GOTT ist der HErr, verschaffe er, was ihm wird gefällig seyn. Dominus est, quod bonum est in oculis suis, faciat. *1. Reg. 3. v. 18.* Wann ein Treu-vergessener Freund, ein undanckbarer Befreunder wider ihn sich aufgeleinet, wie der Absalon wider den David seinen Vatter sich empöret hat, ist er einerley Sinns mit diesem heiligen König, gantz bereitwillig, seiner Würden, seiner Aemter, seiner Naturs-Gaaben, seiner Gesundheit, ja des Lebens sich entsetzet zu sehen; er wartet nur auf ein Zeichen des Willen GOttes, um sich dem Befehl des höchst-gebietenden HErrn gäntzlich zu schlachten. Si dixerit mihi, non places, præsto sum. *2. Reg. 15. v. 26.* Beschimpffet und verleumdet ihn ein muthwilliger Semei? Jederzeit getreu in seinen Trangsaalen, wie David, ist er der erste, welcher den gerechten Zornmuth seiner Freunden stillet: Dimitte, ut maledicat. *2. Reg. 16. v. 10.* Seine Augen von GOtt, der ihn schlaget, niemahlen abwendend, bettet er diesen an so gar unter denen Verleumdungen, welche jener zulasset, seinen guten Namen und Ansehen zu verkleineren. Dominus præcepit ei, ut malediceret David. *Ibid.* Versetzet ihne in einen Stand, wohin ihr wollet, greiffet ihn an von allen Orten, er wird sagen, mein GOtt, du lassest dieses zu, du willst es also haben, für mich ist dieses schon genug: Dieses eintzige stillet sein Gemüth und allen seinen Unwillen, es dämpffet seinen Zorn, und erhaltet sein Hertz bey einer heiteren Ruhe; er untersuchet nicht, von was für einer Hand der auf ihn geführte Streich herkomme; er klaget weder an den Haß deren Menschen, noch ihre Ungerechtigkeit; die Schuld leget er nicht bey weder ihrem Neid, noch ihrer Rachgier: Non vestro consilio, sed Dei voluntate huc missus sum *Gen. 45. v. 8.* spricht er mit dem Joseph, anbettend den Willen des Allerhöchsten, welcher nicht selten so gar der menschlichen Bosheit sich bedienet, um die Befehl und Rathschläg seiner Göttlichen Vorsehung auszuführen. Tröste euch, betrübte Christen, tröste euch, wer immer will, auf andere Weis, ich meines Theils hab nichts anders euch zu widerholen; oder was könnte ich euch tröstlicheres fürtragen? GOTT ist der HERR, dieses ist sein Will.

Jedoch dieser nemliche GOtt, eben dieser HErr ist auch ein Richter, den ihr so offt erzörnet habt. Wann wir, als Menschen, seiner Fürsichtigkeit uns müssen unterwerffen, seynd wir noch über das Schuldner seiner Gerechtigkeit, als Sünder: Ein Anmerckung, um so mehr Trost-bringend einem betrangten Christen, weilen sie auf einen Glaubens-Articul sich gründet, welcher uns lehret, es müsse GOtt eintweder auf dieser, oder in der anderen Welt Genugthuung geschehen. Was für eine Buß, meine Christen, würcket ihr auf dieser Welt? Ihr habt zwar in der Welt viel zu leyden, ich weiß es, aber wisset ihr zumahl, es seye nicht das eintzige Leyden, in welchem die wahrhaffte Buß bestehet, sondern der Geist der Buß bey dem Leyden selbsten; lehrnet sodann, wie ihr euch dessen recht gebrauchen, lehrnet, wie ihr des Leydens zu euerer Buß, und für das Heyl euch bedienen sollet.

Ein dieser Wahrheit, von welcher ich reden will, überzeugter Christ, wie ein jeder aus uns seyn soll, kan er nicht lieben die Hand, welche in diesem Leben ihn schlaget, um in dem anderen seiner zu schonen? Ein Christ, welcher glaubet, was der Kirchen-Rath von Trient uns lehret, daß alle zeitliche Trangsaalen, sofern wir diese mit Unterthänigkeit annehmen, können durch Krafft deren Verdiensten JESU Christi zu Abbüssung unserer Sünden dienlich seyn, kan er nicht aufruffen mit dem H. Augustinus? Hic ure, hic seca, dummodo in æternum parcas. Mein GOtt, deinen Zorn hab ich nur gar zu wohl verdienet; wann dein straffenden Arm so lange Jahr

hin-

hindurch, welche ich in dem Laster hab zugebracht, mir nicht verschonet hätte, ach! Wo wäre ich jetzt? Ein Gegenwurff deines Hasses, ein Schlacht-Opffer der Höll, wurde ich in denen ewigen Peynen die zergängliche Wollüst büssen müssen. Was solte ich nicht förchten, wann du mir die Sorg überliessest, dich an mir zu rächen, nachdem die böse Anmuthung aus mir einen Sünder gemacht, wurde die Weichlichkeit aus mir einen liederlichen Büsser machen. Räche derohalben du dich selbsten, O HErr, gibe einer mir vielleicht nachtheiligen Güte und Gelindigkeit kein Gehör; dein Barmhertzigkeit wäre anjetzt etlicher massen für mich mehrer zu förchten, als dein Gerechtigkeit, und du wurdest mich weniger lieben, wann du mir zu viel verschonen woltest: Hic ure, hic seca. Züchtige mich, ich schlage nichts aus; ich bin noch sehr glücklich, daß ich jenen so offt verdienten Peynen hiedurch zu entrinnen vermag. Dummodo in æternum parcas. Je strenger du gegen mir seyn wirst auf dieser Welt, um so mehr hoffe ich, in der anderen dich barmhertzig zu erfahren.

Wir lesen in dem Buch deren Richteren, wie daß der Hochmüthige, wegen seinem guten Glück trötzig, und in seinen Siegen grausame Adonibezec, nachdem er ein greulich- und unmenschliches Schauspiel von siebenzig Königen aufgeführet (denen er das dusserste an Füssen und Händen abhacken, dieselbe gleich denen Hunden vor sich herum kriechen, und die übergebliebene Beiner von seiner prächtigen Taffel abnagen liesse) endlich selbst gefangen, und auf gantz ähnliche Weis von dem ergrimmten Volck mißhandlet worden, GOttes Gerechtigkeit erkennet und angebettet, der ihm mit der nemlichen Straff beleget hatte, welche so viel andere durch ihn haben leyden müssen. Sicut feci, ita reddidit mihi Deus. *Judic. 1. v. 7.* Meine Christen, die ihr in Bestraffung euerer selbst gar zu gelind seyd, soll dieses dem büssenden Christ nicht zu seinem Tröst gereichen, daß GOTT selbsten die Sorg übernehme, sich zu rächen? Es ist weder die Eigenlieb, noch die Gelindigkeit zu bestörchten in dergleichen Bussen, welche minder verdächtig, weilen sie nicht willkürlich seynd, auch insgemein nach der Grösse und Schwäre der Sünden abgemessen werden. Wann ich von einer hohen Ehrenstell herunter gefallen in Dunckelheit seuffze, wann ich aus Unglück der Zeiten, oder durch Ungerechtigkeit deren Menschen in etwelche Gattung der Armuth gerathen bin, muß ich, wie der Adonibezec zu mir selbst sprechen; dieses ist ein billiche Züchtigung meiner Harthertzigkeit gegen die Arme, und des üblen Gebrauchs jener von GOtt mir verliehenen Reichthumen, welche ich auf das Spielen, auf den Pracht, auf meine Gelüsten, und andere Laster verschwendet hab. Sicut feci, ita reddidit mihi Deus. Wann hunderterley schlimme Rüff durch die Stadt laussen, die fähig seynd, mich bey denen Leuten in Schand und Verachtung zu setzen, GOTT lasset dieses also zu, um jene Freyheit abzustraffen, die ich mir selbst genommen hab, anderer zu spotten, zu tadlen, ohne Unterscheid zu sagen alles, was ich wußte und nicht wußte, des geistlichen Stands um kein Haar besser schonend, als des weltlichen. An Kräfften erschöpffet, muß ich immer das Krancken-Beth hüten, welches mich für die Welt unnutz, und mir selbst beschwärlich machet; ein gerechte Straff jenes Mißbrauchs, den ich mit meiner Gesundheit begangen hab, ein sinnlich- und üppiges Leben zu führen, der ich ein abgetödtes und Christliches Leben hätte führen sollen; Wann ich unter denen Menschen nichts dann Undanck und Unbeständigkeit, bey grossen Herren nichts dann Stoltz und Hochmuth, bey denen Geringeren nichts als Treulosigkeit antriffe, ist dieses ein gemessene Straff des Vertrauens, so ich auf einen fleischenen Arm gesetzet hatte, auf ein gebrechliches Mooß-Rohr gar zu fast mich steurend, welches der geringste Wind hin und her wähet. Ich hab zu leyden vonder verdrüßlichen Gemüths-Art deren, mit denen ich Umgang pflegen muß, weilen ich vielen anderen durch meinen gar zu lebhafft- und hitzigen Kopff bin überlästig gewesen; der Todt nimmet mir einen Mann, ein Weib, ein Kind, einen Freund hinweg, weilen ich an diese gar zu starck gebunden, denjenigen öffter vergessen hab, welchen ich eintzig hätte lieben sollen; GOTT züchtiget mich durch eben die, wegen denen ich ihn beleydiget hab; ich muß nur über mich selbst klagen, und die Erbärmnuß-volle Göttliche Gerechtigkeit lieben. Sicut feci, ita reddidit mihi Deus. Sehet meinen gantzen Tröst, ich würcke Buß, ich thue genug der Gerechtigkeit GOttes, und kan über das mit gleichem Recht sagen, was die Judith zu dem Volck von Bethulia gesprochen, was ich leyde, ist weniger, als ich verschuldet hätte. Reputantes, peccatis nostris hæc ipsa supplicia minora esse. *2. Machab. 6. v. 11.*

Lasset uns weiter gehen, meine Zuhörer, und kommen auf ein andere Eigenschafft GOttes; dieser zeiget uns seine Lieb, und prüffet die unserige durch das Leyden: Ein dritte Anmerckung, und Ursach des Trosts für einen gerechten Betrangten. Es ist ein Glaubens-Wahrheit, niemand wisse, ob er des Hasses, oder der Lieb würdig seye; nichts destoweniger darff ich behaupten, es seye vielleicht kein gewisseres Beweisthum der Liebs-Neigung zu GOTT, als ein beharrliche Treu in allen widerigen Zufällen; es seye auch für ein getreue Seel kein sichereres Zeichen der Gütigkeit GOttes, als wann dieser bedacht ist, dieselbe durch das Feuer der Trangsaal zu reinigen. Ich sage, für ein getreue Seel: Dann was für einen in der Betrangnuß unbiegsamen Sünder ein strenge Gerechtigkeit, eben das ist für eine in ihrem Leyden demüthig-gedultige Seel ein mildreich-

che Gütigkeit. Abraham, sagte die Judith, hat nicht anderst verdienet, mit so auserlesenen grossen Hulden von GOtt angesehen zu werden, als weilen er sich in so harten Prüfungen getreu hat bewiesen. Also der Isaac, also der Jacob, also der Moyses, also die überige alle, welche GOtt angenehm waren, seynd gleichsam in den Schmeltz-Tiegel der Trangsaal geleget worden, um ihre Glaubens-Treu zu prüffen. Per multas tribulationes transierunt fideles.

Wird ich, meine Christen, alle Jahr-Hundert des Alten und Neuen Testaments mit euch müssen durchwanderen, um euch einer so statthafften Wahrheit überzeugen? Alle betrangte Heilige wurden euch beweisen, es seye ein unveränderlicher Satz in der Ordnung Göttlicher Fürsichtigkeit, daß GOTT als ein Lieb-voller Vatter alle seine Kinder züchtige, wie der grosse Welt-Apostel sich vernehmen lasset: Flagellat omnem filium, quem recipit. *Hebr. 12. v. 6.* Ja, sagt der H. Augustinus über die angezogene Wort: Niemand ist ausgenommen, so gar nicht sein eingebohrner Sohn, obwohlen dieser frey von aller Sünd, ist er doch des Leydens nicht befreyet geblieben: Nullus exceptus, etiam unicus sine peccato, non tamen sine flagello. Was für einen anmuthig-zugleich trostreichen Gedancken können wir fassen in unseren Widerwärtigkeiten, als den uns der H. Augustinus in das Hertz leget? Sæviat quantumvis, Pater est. Der Streich, den ich empfinde, ist zwar ziemlich hart, aber die Hand, welche denselben führet, minderet dessen Schwäre; es ist ein Vatter, der da schlaget, er ist nicht so scharpff, als es scheinet, weilen er in der That ein Vatter ist. Die Absichten und Meynungen, die er bey meiner Züchtigung hat, seynd lauter Meynungen und Absichten eines Vatters, und zwar eines zart-liebenden Vatters; es geschiehet, um mich von der Welt desto mehr abzuziehen, daß er mich zu ihren Lustbarkeiten untaug- und in ihren Händlen unbrauchbar machet; es ist angesehen, um mich von mir selbst abzuschäken, daß er mich der Gesundheit beraubet; es ist angesehen, mich an ihne zu verbinden, daß er mich von jenem, der mir der liebste gewesen, verlassen zu werden gestattet; es ist geschehen, um mich zu zwingen, mein Zuflucht bey ihm zu suchen, daß mir das Hertz anderer Menschen versperret hat; er hat mich die irrdische Reichthumen verlieren gemacht, auf daß ich die himmlische Güter desto höher schätzete; er verdemüthiget und erniederiget mich, auf daß ich demüthig werde, er drucket mich zu Boden, mich in Unterwerffung zu erhalten; er schlaget mich, um mich gedultig zu machen; er benimmet mir den Umgang mit der Welt, und ihre Gesellschafften, um mich die Lieb der Einsamkeit zu lehren. O Menschen, welche ihr ein Werckzeug seynd nicht des Zorns meines GOttes, sondern der Güte meines Vatters; weit davon, daß ich in einigen Unmuth wider euch ausbreche; je mehrer ihr mir zu leyden gebet, desto gewisser hoffe ich, daß mein GOTT über mich huldreiche Absehen führe; redet, schreyet, verleumdet mich, saget, thuet alles, was euch beliebig ist; wann ihr mich hasset, liebet mich GOtt; wann ihr mich verfolget, liebet mich GOtt. Ach! Ich selbsten liebe diesen liebreichisten Vatter gar zu sehr, daß ich nicht lieben soll diejenige, durch welche er mir die Zeichen und Proben seiner Lieb ertheilet. Sæviat quantumvis, pater est. Endlich die letzte Anmerckung belangend, hab ich gesagt, GOTT als ein Belohner seye für den betrangten Christen ein grosse Ursach des Trosts. Ich leyde, spricht der Apostel, und das nemliche saget auch mit gleich vielem Trost ein wahrhaffter Christ, patior, *Tim. 2. 1. v. 12.* Ich leyde, und dessen schäme ich mich nicht, ich wird darüber weder zuschanden, noch verwirret, sed non confundor. Warum? Dann ich weiß, wem ich getrauet hab. Scio, cui credidi. Ich bin gesicheret, er habe das Vermögen, mein Hinterlag zu bewahren: Et certus sum, quia potens est, depositum meum servare. *Ibid.* Patior, ich leyde, ich erdulde, diesen dunckten und niederigen Stand, in welchem ich mich befinde, nachdem der Glantz meines vorigen Glücks ein Finsternuß gelitten; ich erdulde es, daß auf eine so unziemliche Weis mit mir verfahren werde, sonderlich von jenen Leuten, von denen ich gantz was anders hatte erwarten sollen: Jederzeit in meinen Anschlägen gehinderet, in meinen Unternehmungen immerdar unglücklich, allzeit denen wunderlichen Einfällen eines eifersüchtigen und seltsamen, denen Zorn-Hitzen eines rauchen und stürmischen Kopffs ausgesetzet, jederzeit in der Unterthänigkeit, in einer Verbindung, die mich bis in den Todt verstricket haltet, und dero mich die Reu angeflossen von der nemlichen Stund, als ich in dieselbe mich eingelassen hab; allzeit bey einer schwachen, und abwechslenden Gesundheit; allzeit zu einer mir und anderen beschwärlichen Sparsamkeit gedrungen; allzeit in Bewegung; immerdar in der Arbeit, und zwar in einer unangenehmen, mühesam, und sehr überlästigen Arbeit, was hab ich nicht auszustehen? Patior. Unter einem ziemlich heiteren Antlitz, unter einer scheinbaren Ruhe, O GOTT, der du die Hertzen durchgründest, was Mißtrost entdeckest du in dem meinen? Ein tieff eingewurtzelte, und angebohrne Schwermüthigkeit hinderet mich an einiger Sach ein Gefallen und Lust zu tragen, ich bringe überall einen Eckel mit mir hin, der mir alles abgeschmackt und bitter machet. Patior. Ich leyde, O HErr! Du weißt es, ob die Welt es wisse, oder nicht, lieget wenig daran, ich leyde, ist wahr, sed non confundor, dessen ich aber mich nicht schäme, weilen ich weiß, auf wen ich getrauet hab: Scio, cui credidi. *2. Tim. 1. v. 12.* Ich bin gewiß, dieser habe die Macht, mein Hinter-

ferlag zu bewahren; das ist, er könne machen, daß auf ein zeitlich- und armseeliges Leben ein ewig und glückseeliges folge. Certus sum. Ja, dessen bin ich vergewisset, sein Wort hab ich zum Unterpfand, und GOTT kan weder sich, noch mich betrügen: Certus sum. Die Menschen können mir zwar ein zergängliches Glück anstreiten und benehmen; aber da sie mich unglückseelig machen auf dieser Welt, arbeiten sie, ohne daß sie daran gedencken, mein Glückseeligkeit in der anderen zu vermehren; ein Glückseeligkeit, welche durch nichts wird können gestöret, oder abgeänderet, weder verminderet, noch geendiget werden; ein Glückseeligkeit, welche so lang dauren wird, als GOtt selbsten, weilen dieser so wohl dero Gegenstand, als Ursach wird seyn. Ach! Meine Christen, wie trostreich ist, die Trangsaalen dieses Lebens auf solche Weis annehmen; die Betrangnussen seynd nur bitter für jenen, welcher diese nicht Christlich übertraget.

Beschluß.

Lassen wir derohalben, sagt der H. Paulus, klagen und murren diejenige, welche des Künfftigen keine Hoffnung haben; ein Hoffnung, die fähig wäre, ihnen die gegenwärtige Trangsaalen zu versüssen. Non contristemini, sicut cæteri, qui spem non habent. *1. Thess. 4. v. 13.* Uns betreffend, erinneren wir uns in Mitte unserer schwäristen Betrangnussen jener so trostreichen Wahrheit, von welcher der gedachte Apostel an die Corinther schreibet. Id, quod in præsenti est momentaneum & leve tribulationis nostræ. *2. Cor. 4. v. 17.* Unsere Trangsaalen, die gleichsam nur augenblicklich, und so leicht seynd, supra modum in sublimitate æternum gloriæ pondus operatur in nobis, bringen uns ein ewiges Gewicht einer unsterblichen Glory, welche ich allen wünsche.

A M E N.

Predig
An dem dritten Sontag des Advents.
Von dem weichen Leben.

Vorspruch.

Ecce, qui mollibus vestiuntur, in domibus Regum sunt.

Sehet, die weiche Kleider tragen, seynd in denen Häuseren der Königen. Matth. 11.

Eingang.

Sicht nur in denen Fürstlichen Pallästen werden heut zu Tag weichlich bekleidete Menschen angetroffen, sonder wir sehen auch, wie unter Leuten von sehr niederig- und schlechtem Stand ein übermüthiger Pracht, ein der Religion, zu welcher wir uns bekennen, sehr übel anständiger Stoltz und Uppigkeit zu herrschen pflege. Dieser Welt-Geist, dieser Geist der Weichlichkeit ist überall ausgebreitet, er vergleichet sich mit einer ansteckenden Sucht, er hat sich von dem Thron an so gar bey denenjenigen eingeschlichen, an deren Geburt und Stammen nichts erhabenes sich blicken lasset. Ich rede nicht nur von dem Kleider-Pracht, von jenem Pracht, welcher den Adel und gemeinen Stand mit einander vermischet, nicht von jenem Pracht, der uns aller Orten in die Augen fallet, und eben darum in dem Christenthum ein so grosse Aergernuß verursachet: Es wäre annoch ziemlich gut, wann dieses mißig- und weiche Leben, dessen Gefahr und Ubel ich euch zu verstehen will geben, nicht weiter gienge, und inner solchen Schrancken sich zu halten begünnte! Aber zu dem Pracht in denen Kleideren füget die Welt ferner hinzu die eitle Zeitvertreibun-

bungen, die Niedlichkeit im Speisen, die Träg- und Sorglosigkeit, den Müßiggang des Lebens, ohne daß man an dem etwas von guten Wercken, von Ubungen, von einer Spur jener Evangelischen Vollkommenheit, zu welcher wir doch Krafft unsers Tauffs beruffen seynd, ja noch minder etwas von jener Christlichen Bußfertigkeit, zu welcher wir als Sünder uns verpflichtet befinden, wahrzunehmen vermöge. Sehet das Leben, welches zu bestreiten ich anheut des Vorhabens bin, jenes bequeme und gemächliche Leben, jenes wollüstige, denen Sinnen und der Natur schmeichelhaffte, zugleich aller Verdiensten beraubte, und für den Himmel gantz unnutze Leben. Was geschiehet dann Böses, sagen vielleicht etliche, bey einem weichen, und wann ihr also wollet, dannoch unschuldigen Leben? Was Mittel, sagen andere, diese Lebens-Art, welche von gewissen Gattungen der Personen unabsönderlich ist, aufzugeben? Also diese, welche sich über die Schein-Unschuld eines solchen Lebens für gesicheret halten; also jene, die sich mit der unumgänglichen Nothwendigkeit des von ihnen bishero geführten weichen Lebens zu entschuldigen trachten.

Vortrag.

So wollen wir demnach denen ersteren zeigen, ein weiches Leben in dem Christenthum seye jederzeit sträflich; denen zweyten aber wollen wir begreiflich machen, das weiche Leben lasse sich von jederman, wessen Stands er immer seye, vermeiden.

Abtheilung des Vortrags.

Ist mit wenig Worten eben so viel gesagt, ein weiches Leben ist in keinem Stand unschuldig: Das weiche Leben ist bey niemand, wer der seye, nothwendig. Lasset uns durch die Fürbitt Mariä, welche neben dem aller unschuldigsten das strengste Leben geführet, um das nothwendige Liecht des H. Geists flehentlich anhalten. Ave Maria.

Erster Theil.

Das Leben der Welt, ich verstehe jenes weiche Leben, welches gemeiniglich bey der Welt, forderist aber unter denen Grossen dieser Welt in dem Schwang gehet, ist ein sträfliches Leben. Ich sage sträflich an sich selbsten, nicht minder sträflich in seinen Würckungen. Es ist sträflich in sich selbsten wegen dem Guten, welches man darbey vernachläßiget. Es ist sträflich in seinen Würckungen wegen dem Bösen, so darinn geschiehet, oder gar bald wird begangen werden. Eines rühret her von seiner Unnutzlichkeit; das andere entspringet aus seiner Gemächlichkeit. Ich erkläre meinen Satz. Es ist ein Leben, welches zumahl unnutz für das künfftige, zugleich bequem für das gegenwärtige Leben. Ein solche Abschilderung machen hievon die Welt-Leut selbsten bey sich, darumen ich dißfalls keiner anderweitigen Beweißthümer, als deren eigene Zeugschafft bedarff.

Mercket nun auf meinen doppelten Ausspruch, welcher in Kürtze den gantzen Abriß dieses ersten Theils enthaltet. Das weiche Leben ist ein unnützes Leben, und behaupte ich, daß seine Unnutzlichkeit, in sich selbsten betrachtet, dessen Straffbarkeit ausmache: Das weiche Leben ist ein kommliches Leben, und ich sage ausser allem Zweiffel, daß dessen Laster, in Ansehen seiner Würckungen, in seiner Gemächlichkeit bestehe. So ist es dann, ich widerhole mein Wort, ein doppelt sträfliches Leben, das ist, straffbar in sich selbsten wegen seiner Unnutzlichkeit; straffbar in seinen Folgen, weilen es durch sein Gemächlichkeit zu allen Lasteren gleichsam den Weeg bahnet. Nach diesem getrauet ihr euch noch mit einer vorgegebenen Unschuld zu schmeichlen? Darüber will ich euch den Betrug entdecken; und vielleicht wird ich so beglückt seyn, anstatt der falschen Sicherheit, die euch bethöret, euch einen heylsamen Schrecken in den Bussen zu jagen.

Wann wir, meine Zuhörer, wider dieses weichliche Leben, welches ich in Gegenwart bestreite, zu euch reden; wann wir uns bearbeiten, jenes als ein sträfliches Leben euch vorzustellen, ist die genieinste Antwort, so ihr uns zu geben habt, und womit ihr euch zu schützen suchet; ihr gestehet zwar leichtlich ein, es seye solches ein fast unnutzes Leben, ohne jedoch dessen Unnützigkeit für ein Laster anzusehen: Es ist wahr, saget ihr, es geschiehet hiebey wenig Gutes, übrigens aber was übles wird darinn von uns begangen? Also seyd ihr in der Sach selbsten mit uns einstimmig, das ist, ihr bekennet, euer Leben seye unnütz für den Himmel. Und, in Wahrheit, wie sollet ihr dieses mögen in Abred stellen? Ihr seyd gar zu fast erleuchtet; der Glaub, die Evangelische Grund-Sätz seynd in euerem Gemüth noch nicht gäntzlich erloschen, ja ihr seyd viel zu aufrichtig als daß ihr verneinen woltet, ein Leben ohne die Buß, ein Leben ohne gute Werck könne halt kein Leben eines Christen, weder für die Ewigkeit verdienstlich genennet werden.

Ich

Ich sage, ein Leben ohne Buß; oder wollet ihr ein Buß-Leben nennen den nicht selten bis auf die Mittags-Zeit verlängerten Schlaff, die unabläßliche Bestrebung nach euren Gemächlichkeiten, ein ängstige Sorgfalt, die mindiste Beschwernuß und Zwang von euch abzuleinen, das beständige Kurtzweilen, die Schauspiel, die Lustbarkeiten, welche gleichsam Zirckel-Weis immer auf einander folgen? Gesetzt auch, man schreite in diesem weichlichen Leben nicht zu der grösten Ubermaß: Ich will es zugeben, und soll jetzt hievon keine Frag seyn; rechnet ihr aber unter die Zahl deren Büssenden jene, welche zwar vor grossen Lasterthaten sich hüten, jedoch keine Gattung der ehrlich- und unschuldigen, wie man sie nennet, Ergötzlichkeiten sich versagen? Welche zwar in keine ruchlose Händel sich wolten einlassen, jedoch an allen Lustbarkeiten, so die Welt gemeiniglich für erlaubt haltet, wollen Theil nehmen? Welche zwar ab einer verschreyten Gemeinschafft einen Scheu tragen, jedoch an denen weltlichen Zusammenkünfften ein Belieben haben? Welche zwar dem Schwelgen und Prassen sich nicht ergeben, jedoch in die Niedlichkeit in Speis und Tranck auf das höchste treiben? Welche, ohne ihrer Natur einigen Gewalt anzuthun, in allen Stucken ihrer Neigung zu folgen pflegen? O Himmel! Ist dann dieses jener Gewalt, um dessen Werth du must erkauffet werden? Ein Sünder, der vielleicht deren grösten Lasteren sich hat schuldig gemacht, kan er sich einbilden, daß er mit einer solchen Lebens-Art der Göttlichen Gerechtigkeit werde genug thun? Was wird er gedencken, wann er vor dem Richterstuhl GOttes erscheinen wird; wann er dem für seine Sünden vergossenen Blut nichts anders, dann ein weiches, und unnutzes Leben wird können beysetzen?

Ein Leben ohne Buß, ein Leben ohne gute Werck; Sage man mir aber, wo, und in welchen Stucken werden wir solche Pflitterling als Christen erkennen mögen? Ist es etwann das Gebett? Ach! Die letzte Ubung, welche man unter so verschiedenen Beschäfftigungen des weichen und sinnlichen Lebens vornimmet, ist das Betten oder Betrachten: Wird wohl einiger Gedancken jemahl geführet, der höchsten Majestät den schuldigen Ehren-Dienst abzuzinsen? Ist es die öftere Empfahung deren HH. Sacramenten? Es wäre ein entsetzliche Gleißnerey, diesen sich näheren, ohne jener dem Christenthum so fast widerstrebenden Weichlichkeit abzusagen. Ist es das Lesen andächtiger Bücher? Man suchet seinen Witz und Verstand auszuzieren; man trachtet durch Lesung weltlich- und gefährlicher Bücheren seinem Hertzen zu schmeichlen, und dieses weibisch zu machen; die andere bringen nur einen Eckel und Verdruß. Welches seynd dann die gute Werck bey dem weichlichen Leben? Das Fasten? Der Abbruch? Wann so gar die Kirch diese gebietet, manglet es nicht an Ursachen, oder vielmehr Vorwänden, sich darvon auszunehmen. Ist es das Allmosen? Die gantze Erbärmnuß kehrer man auf sich selbsten: Man hat kaum genug für alles dasjenige, was die Weichlichkeit erforderet. Ist es die Besuchung deren Gefängnussen und Krancken-Häuseren? Gestattet dieses ein mehr dann heydnische Heicklichkeit? Warum halte ich aber mich so weitläuffig auf bey einer Sach, in welcher wir mit einander sattsam verglichen seynd? Wir führen über einerley Grundsatz einstimmige Reden, meine Zuhörer; jedoch ist unser Denckens-Art hievon ziemlich unterschieden.

Dann, was ihr als unschuldig ansehet, halte ich für sträflich? Was euch gleichgültig zu seyn gedunckt, ist in meinem Sinn ein Ursach der Verwerffung; was euch bey einer falschen Sicherheit vest setzet, behaupte ich, seye das nemliche, was in euch einen lebhafften Schrecken erwöcken solle. Mit einem Wort, solches ist wenigist ein unnutzes Leben: Meines Theils zwar, ohne jetzt ein mehrers zu sagen, will ich es bey diesem bewenden lassen, und selbes nur eintzig nach seiner Unnutzlichkeit betrachten; jedoch gleichwie JESUS Christus den faulen Knecht aus dessen eigenen Mund verurtheilet hat, also entnimme ich aus euerer eigenen Bekanntnuß die Ursach euerer Verdammung.

Sehet, meine Christen, was mich wegen dem unnutzen Welt-Leben in der That zitteren, und dieses als straffbar verdammen machet. Ich durchgehe das Evangelium, so die gewisse Richtschnur unserer Urtheilen ist, und in dem gantzen Evangelio finde ich ein Kennzeichen der Verdammnuß, welches das unnutze Leben an sich traget. In denen Gleichnussen, in denen Figuren, in denen Predigen des Heylands, überall stehet dessen Fluch verzeichnet: Schlaget selbsten auf, meine Christen, die Göttliche Bücher, welche die geheiligte Aussprüch jenes Lehrmeisters enthalten, dessen alle Wort wir verehren und anbetten müssen, überführet euch durch euch selbst. Allda sehet ihr einen in die äusserste Finsternussen verstossenen Knecht, warum dieses? Weilen er das ihm übergebene Talent unnutz vergraben behalten. Er hatte solches nicht verlohren, er hat es nicht verschwendet; er hat aber auch dasselbige zu keinem Nutzen verwendet, noch einen Gewinn daraus geschafft: Sehet dessen Laster. Ihr sehet allda thörichte Jungfrauen, denen der himmlische Bräutigam nur diese eintzige klägliche Wort zu sagen gehabt: Ich kenne euch nicht; warum? Sie waren rein und keusch, sie seynd Jungfrauen gewesen; aber sie hatten sich müßig schlaffen gelegt, da entzwischen das Oel in ihren Amplen gemanglet: Sehet deren ihre Missethat. Ihr sehet allda einen unfruchtbaren Baum, und wegen diesem allein ist er in das Feuer geworffen worden. Ihr sehet einen Reichen, dem man weder wegen verderbten Sitten, oder unrechtmäßigem Besitz deren Güteren, noch wegem dem Un-

glaub und Gottlosigkeit etwelchen Vorwurff hat gemacht: Er ware prächtig gekleidet, täglich hielte er köstliche Taffel; ohne was Böses zu verüben, thate er nichts Guts, unterdessen wurde er doch in dem Höllen-Pful begraben; aus was Ursach hat dieser Reiche ein ewige Straff verdienet, als wegen jenem unnutzen Leben, in welchem sein gantzes Laster bestunde, gleichwie solches heutigen Tags annoch bey denen meisten Welt-Leuten das ihrige auszumachen pflegt.

Solchem nach begreiffet ihr, meine Zuhörer, das unnutz- und weichliche Leben seye mit dem Kennzeichen der Verwerffung gebrandmarcket. Dieses hat uns der Sohn GOttes annoch ferner durch zerschiedene Abbildungen zu verstehen gegeben, unter welchen er die ewige Seeligkeit uns vorstellet. Es ist diese ein Reich, aber ein Reich, so muß eroberet werden; sie ist ein Cron, aber ein solche, welche man durch hertzhafftes Streiten verdienen muß; sie ist ein Berg, aber ein gähstütziger Berg, den zu besteigen vieles Schnauffen kostet. Sie ist ein kostbares Perlein, welches nicht anderst, als mit grossem Werth erkauffet wird. Sie ist ein Schatz, aber ein verborgener Schatz, den man sorgfältig suchen, und für dessen Erlangung alles dargeben muß. Was wollen diese unterschiedliche Figuren anders bedeuten, als was der Sohn GOttes mit klaren und ausdrucklichen Worten sagt, der Himmel leyde Gewalt; nur allein mit Gewalt lasse sich dieser eroberen; einfolglich für dessen Eroberung keinen Gewalt brauchen, seyt jenen verliehren.

Klaget mich allhier einer übertriebenen Strengheit nicht an, Christliche Zuhörer; was ich euch vortrage, seynd nicht meine eigene Gedancken, es ist euer Glaub, es seynd die Wort JESU Christi selbsten. Aber ich finde dieses unnutze Leben noch deutlicher verworffen; und sofern wir ihnen glauben, ach! Was müssen wir von jenen vermeynten Glückseeligen der Welt gedencken, deren Glücks-Stand uns so beneydens-würdig scheinet, und unsere Begierden so fast erreget? Was müssen wir darüber gedencken? Nemlich, unter diesem eingebildeten Schein-Glück seyen sie in der That die armseeligste Leut; bey diesem gefährlichen Fried seyen sie gleichsam, wann ich also reden darff, ein für die Höll gemästetes Schlacht-Vieh; weilen sie würcklich von dieser Welt, und schon vorhinein lautere Gegenwürff des Hasses und der Rach GOttes seynd, wie die Verdammte. Væ, Væ. Wehe! Wehe! Lassen wir den Heyland eigenmündig reden; höret, was er euch zu sagen hat, und wann euch etwelcher Strahl des Glaubens annoch überig geblieben, werdet ihr ungezweifelt sehen, was euch billich solle erzitteren machen. Wehe euch, die ihr ersättiget seyd! Væ, qui saturati estis. *Luc. c. 6. v. 15.* Wehe euch, die ihr jetzt lachet! Væ, qui ridetis nunc. *Ibid.* Wehe euch, wann euch die Menschen preisen auf Erden! Væ, cum benedixerint vobis homines. *Ibid. v. 26.* Ihr Reiche, der Fluch seye über euch; Christen, Reiche und Götzendiener euerer Sinnen; Christen, Namen-Christen, und der Glaubens-Bekanntnuß nach, schier niemahlen in dem Werck und dem Lebens-Wandel: Fruchtlose Bäum, der Fluch seye über euch. Væ! Warum? Alldieweilen, wie JEsus Christus selbsten hinzusetzet, auf jene kostbar- und niedliche Taflen folgen wird ein ewiger Hunger, quia esurietis. Weilen auf jene betrüglich- und zergängliche Belustigungen folgen wird ein ewige Traurigkeit, quia lugebitis. Weilen auf jenen Uberfluß folgen wird ein gäntzlicher Abgang; auf jene Schauspiel die äusserste Finsternussen; auf jene Kurtzweilen die immerwährende Peynen; auf jene Leib gegen euch selbst das entsetzliche Urtheil des höchsten Richters; auf jenen faulen Müßiggang ein nagender Wurm; auf jenes unnutze Leben das Feuer, und zwar ein unauslöschliches Feuer: Servum inutilem ejicite in tenebras exteriores. *Matth. c. 25. v. 30.*

Ach! Christen, wo seyd ihr, und wohin richtet ihr euere Aufmerckſamkeit? Es ist GOtt, der nemliche GOtt, die unveränderliche Richtschnur euerer Urtheilen; es ist JEsus Christus, jener JEsus Christus, dessen alle Wort ihr anbettet; dieser ists, sag ich, welcher ober eueren Häupteren donneret; er ists, der euch die entsetzlichiste Drohungen machet; er ists, welcher euch zeiget, wohin euch endlich euer unnutzes Leben führen wird; unter so vielen und greulichen Donnerklapffen, bey einer schon vorläuffigen Verwerffung könnet ihr sicher und ruhig leben mit dem nichtswerthen Vorwand, in euerem weichlichen Leben, wo ihr euch die Gefahr zu verbergen suchet, geschehe nichts Böses? Mit eueren Gedancken und Einbildungen erfüllet, mit einem heylsamen Schrecken, den mein Eiffer mir einflösset, und ich wünschte in euch ergiessen zu können, wegen euch durchdrungen, will ich nicht mehr so genau und Stuckweis untersuchen, in wem dieses weiche und weltliche Leben straffbar oder lasterhafft seye. Ob solches herkomme aus einer übermäßigen Sorgfalt gegen den Leib, welchen man sich selbsten gleichsam zum Götzen machet, und dem die Gebott der Kirch samt denen Pflichten des Christenthums aufgeschlachtet werden, oder aus einer Fahrläßigkeit, welche dem Zwang, und zu Ubung des guten nothwendigem Gewalt jederzeit widerstrebet? Ob es geschehe aus einer beständigen Verschwendung der kostbaren Zeit auf eitle Lustbarkeiten, da man entzwischen jene Zeit zu beklagen scheinet, die man bisweilen GOtt zu schencken unumgänglich verbunden ist? Oder wegen dem Spielen, wegen fröhlichen Zusammenkunfften bey denen Schaubühnen, und weilen man seiner Reichthumen sich nur allein gebrauchet, um alles zu verschaffen, was die Natur und die Eigen-Lieb kützlet? Ich will mich nur bey der Beschaffenheit selbst des

weich-

weichlichen Lebens halten, welches ihr bekennet, ein unnutzes Leben zu seyn, und ist mir schon genug, daß ich wisse, jenes trage das Kenn-Zeichen der Verwerffung an, um von dessen Straffbarkeit den Ausspruch zu geben. So werdet ihr dann umsonst euch bemühen, alle euere Handlungen Stuckweis durchgehend, alle diese ins besonder zu rechtfertigen. Ich will euch in keine Abred stellen, diese oder jene Handlung seye nicht sträflich; nichts destoweniger wird ich behaupten, der Stand des weichen Lebens seye schon wegen seiner Unnutzlichkeit jederzeit straffbar: Dann ich greiffe nicht insonderheit an, weder den faulen Schlaff, weder das beständige Spielen, noch die vielfältige Besuchungen, weder die weltliche Gesellschafften, noch andere Lustbarkeiten; sondern dieses alles insgesamt machet aus jenes greuliche Abentheuer, und scheutzliche Weesen, welches ich einen Stand des weichen und unnutzen Lebens nenne. Dieses, dieses ist es, was ich, dann ich kan es nicht offt genug wiederholen, in Ansehung dieses Stands selbsten, sage, ein höchst sträfliches Leben zu seyn: Und dieses sage ich, weilen ich zu Christen rede, welche dem Evangelio glauben, welche alle Wort eines Gott-Menschens anbetten, welche diesen für ihr Muster und ihren Lehrmeister erkennen; welche beglaubt seynd, oder wenigist seyn sollen von Nothwendigkeit der Buß und guter Wercken. Wann ich mit Heyden zu reden oder zu thun hätte, bekenne ich, es würde mir schwär fallen, dieselbe zu überzeugen; aber ich rede doch endlich mit Christen; es seynd grosse Herren, ist wahr, ja was immer Grösstes die Welt zu haben vermag; nichts desto minder seynd es Christen, welche sich weit mehrer durch das Christenthum, als durch ihre glantzende Geburt, und erhabneste Ehren-Stuffen über andere müssen ansehlich machen. Nun ein Christ, kan wohl dieser in einem weichen Leben unter dem scheinbaren Vorwand einer eingebildeten Unschuld sich verthädigen? Kan er glauben, in Sicherheit zu stehen, weilen er in selben Stand nicht viel Ubels begehet? Ich frage ihn, was thut er Gutes bey diesem? Thut er genug für einen Christen? Thut er genug als ein Sünder? Thut er genug, um seelig zu werden, da er nichts Böses thut? Ist die Unterlassung des Guten nicht ein billichmäßige Ursach der Verdammnuß? Soll man vernünfftig hoffen können, den Siegs-Crantz ohne vorgehenden Streit darvon zu tragen? Und darff man sich beklagen, von dem Himmelreich ausgeschlossen zu werden, sofern man nichts gethan hat, um selbes zu verdienen? Seye mir erlaubt, Christliche Zuhörer, von denen Sachen des Christenthums so gar nach denen Welt-Dingen zu urtheilen; was suchet man in diesem Leben, da man sich selbsten freywillig unnutzlich machet? Betraget man sich in dem Krieg, in denen Stadt- und Staats-Aemteren mit Nichts thun? Im Widerspiel, was thut man nicht? Was harte Mühe und Arbeit nimmet man nicht auf sich, um in die Höhe zu kommen? Wer bildet sich ein, des Klagens Ursach zu haben, wann er in Beförderungen zu einem hohen Amt oder Ehrenstelle übergangen wird, welche der Werth und Lohn der Arbeit und Dapfferkeit zu seyn pflegen, da er sich dem Fürsten und dem Staat durch seinen Müssiggang unnutz machet? Ist es demnach nicht ein Erstaunens-würdige Sach, eintweder für ein unnutzes Leben, oder da man sich aus jenem Stand, der das Kennzeichen der Verwerffung an sich hat, einen Lust machet, ein unsterbliche Glory forderen wollen? Dann, auf daß ich fortfahre, euch durch euere eigene Gesinnungen zu überzeugen, wann in der Welt, da es um ein zeitliches Glück zu thun ist, ein mit dergleichen Fluch geschlagenes Leben anzutreffen wäre, wurde man dieses, so zu reden, für ein verworffenes Leben ansehen; und wer wolte in ein solches sich einlassen? Wie lang, mein GOtt, werden die Kinder dieser Welt annoch klüger seyn, als die Kinder des Liechts? Und warum urtheilen die Christen nicht eben so weislich von dem ewigen Nutzen, wie von dem zeitlichen? Können diese sich selbsten annoch verborgen halten, ein unnutzes Leben seye ein verworffenes Leben?

Aber ich gehe weiter, nachdem ich desjenigen wider euch mich bedienet hab, was ihr selbsten erkennet, das ist, der Unnutzlichkeit eines weichen Lebens; ich muß euch über das bekennen machen, was ihr nicht erkennen wollet, nemlich die Verderbnuß dieses Lebens seye nicht allein sträflich in sich selbst wegen seiner Unnutzlichkeit, sondern auch weit straffbarer in seinen Folgen, und Würckungen wegen seiner Gemächlichkeit.

In der That, meine Christen, saget, was ihr immer wollet, bemühet euch, so viel ihr könnet, denen von einem gemächlichen Welt-Leben unabsönderlichen Lasteren die schönste Farben einer Schein-Unschuld anzustreichen. Ich kan zwar in denen Hertzen nicht lesen, was darinn fürüber gehet; ich kan viel Geheimnussen der Bosheit nicht entdecken: Jedoch ungeachtet eines von aussen so zierlichen Anscheins, kan ich mich niemahl bereden, daß ein allen Sinnen des Menschen schmeichlendes Leben; ein Leben, welches dem Leib alles dasjenige anschaffet, was dessen Begierlichkeit zu nähren vermag; ein Leben dessen gäntzliche Sorg und Aufmerckſamkeit dahin gerichtet ist, wie es für sich die angenehme Ruhe bey dem langen Schlaff, die Niedlichkeit im Speisen, den Wolluſt in denen Ergötzungen zuwegen bringe; ein Leben, wo man sich selbsten nichts versaget, als was den faulen Müßiggang gar zu fast stöhren kunte; ein Leben, welches anders nichts ist, als ein beständiger Zusammenhang von Spielen, von Gastereyen, und übrigen Gattungen deren Lustbarkeiten; Nein, meine Zuhörer, ich kan und wird mich niemahl bereden, daß ein solches Leben nicht ein schon würcklich verkehrtes Leben seye, oder doch bäldist zu der äusserſten Verderbnuß führe:

Sonst hätte sich der H. Paulus gewaltig betrogen, da er seinen Leib hat abgetödtet, da er diesen in die Dienstbarkeit gebracht, aus Beysorg, daß ihn sein Leib aus einem Apostel nicht zu einem Verworffenen machte. Sonst hätten die Apostel nach dem Beyspiel ihres Göttlichen Lehrmeisters, samt deren Nachkömmlingen nicht wenig geirret, da selbe die Christglaubige ermahnten, sich selbst zu verlaugnen; den irrdischen Menschen in sich abzutödten; die Abtödtung JESU Christi in ihren Leiberen herum zu tragen, zu wachen, und zu betten, auf daß der höllische Versucher über ihre Schwachheit nicht obsiegen möchte. So viel Heilige aus allen Ständen, vom Hoff-Leben selbst, überigens sehr klug- und ehrwürdige Männer, wie unweislich würden diese gehandlet haben, wann sie sich deren meisten Ergötzlichkeiten freywillig beraubet hätten, welche mit ihrem Stand scheinten verknüpffet zu seyn; wann sie ohne auf ein dem äusserlichen Ansehen nach lustig- und annehmliches Leben zu mercken, in allen Strengheiten der Christlichen Buß sich geübet hätten; wann sie sich selbsten zu einer desto schärpfferen Abtödtung hätten verurtheilet; je mehrer ihrer Sinnen zu anderen Zeiten ware geschmeichlet worden; und warumen haben sie sich dermassen wider ihr eigenes Fleisch bewaffnet? Warum haben sie sich aller ihrem Stand anklebenden Wollüsten, so viel ihnen möglich entschlagen? Weilen selbe nemlich klug und verständig waren; wann werdet ihr aber, gleich ihnen klug seyn? Sie begriffen alle Gefahren eines weichlichen Lebens, die Unschuld deren Sitten belangend; sie ersahen darinn alle Klippen, welche ihr mit Lust vor euch selbsten verberget; sie wußten, nichts seye fähiger, die schandlichiste Anmuthungen zu erregen und zu nähren; nichts tauglicher anzuzünden, oder zu unterhalten das Feuer einer an sich selbst schon gar zu lebhafften Begierlichkeit; weilen die Erfahrnuß, welche sie von der Welt gehabt, ihnen zu verstehen gegeben, das weiche Leben, da es denen Anmuthungen so meichlet, stelle vor ihre Augen alle jene Gegenwurff, wodurch dieselbe noch hefftiger aufgewöcket werden; weilen sie vermerckten, das weiche Leben verleite in alle mißlichiste Gelegenheiten, in die gefährlichiste Gesellschafften, in die ausgelaßneste Zusammenkunfften, wo alles, was man redet, alles was man siehet, alles was man höret, wo alles, so zu sagen, gleichsam einmüthiglich sich bestrebet, das Hertz zu beschmützen, und zu verderben; weilen sie glaubten, ohne ein Wunderwerck der Gnad, und zwar ohne ein Wunder der ersten Ordnung, seye nicht möglich, daß der aus sich selbsten so schwache Mensch so vielerley Anfällen könne widerstehen, gegen so manigfältige Empörungen sich aufrecht halten, und von so vielen Feinden nicht lassen hinterlisten. Weilen sie gewußt, unter denen Welt-Freuden verkoste man nicht die himmlische Tröstungen; es seyen nicht die weichlich- und wollüstige Seelen, über welche GOtt die Gaaben seines Geists auszugiessen pflege, unter dem Gewirr deren schnöden Ergötzlichkeiten könne man dessen Stimm nicht vernehmen. Mit einem Wort, in einem weichen Leben geschehe nichts, wodurch man den nothwendigen Beystand des Himmels auf sich könne herab ziehen; in dem Gegentheil mache man sich bey unzahlbaren Gelegenheiten desselben gantz unwürdig. Sehet, was jene begriffen haben; und sofern wir ein gleiches mit ihnen nicht begreiffen, ist Ursach, weilen wir nicht wollen. Jedoch nach allem diesem werdet ihr mir sagen, welche ist dann jene Bosheit, zu welcher das weiche Leben durch sein Gemächlichkeit führet? Ich aber frage euch hinwieder, zu was für einem Laster verleithet dasselbige nicht?

Doch nein, Geliebte, haltet euch hierinfalls gantz nicht an meine Aussag. Höret, was der H. Geist härtist verweiset einem Volck, welches sich durch das weichliche Leben auf die gröste Lasterthaten hat bringen lassen. Ecce, hæc fuit iniquitas. Sehet, dieses ware, spricht er, das Laster dieses gottlosen Volcks, das Wohlleben, der Uberfluß, und der Müssiggang: Saturitas panis, abundantia, & otium ipsius. *Ezech. c. 16. v. 49.* Hier ist nicht mehr eintzig die Frag von der Unnutzlichkeit dieses üppigen Welt-Lebens. Wohin ist es endlich mit allen jenen Lustbarkeiten, mit aller jener Ruhe, mit allen jenen Gemächlichkeiten gekommen? Höret, und erzitteret, meine Christen: Elevatæ sunt, & fecerunt abominationes coram me. *Ibid. v. 50.* Ihr Hertz ist aufgeblasen worden, und sie haben sich auf alle Gattungen deren Lasteren ungescheut verleget. Weilen also diese Leut nur allein auf ihre Erlustigungen bedacht gewesen, haben die nemliche Wollüst selbe weichlich gemacht, sie haben alle ihre schlimme Anmuthungen unterhalten, und in die greulichiste Ausgelassenheiten gestürtzet. Weilen das weibliche Geschlecht ihre Leiber gleichsam für Götzen geachtet, immerdar beflissen, diesen eintweder zu schmeichlen, oder aufzuputzen, hat sie die Leibs-Sorg ihrer Seel vergessen gemacht; weilen sie nur gesucht, die menschliche Augen an sich zu ziehen, haben sie die Göttliche verachtet; und da sie sich lasterhafft rühmten, fremde Hertzen zu fößlen, haben sie sich selbst in die härteste Ketten geschlagen; weilen dieselbige annoch ziemlich jung waren, und ihren Sinnen nichts versagten, haben sie sich denen gefährlichen Gelegenheiten vermessentlich blos gestellet: Die Ergötzlichkeiten, deren sie genossen, und scheinten, auf ihr Alter sich eigentlich zu schicken, haben ihre Hertzen gar zu zärtlich, und zu denen lasterhafftesten Eindrücken empfindlich gemacht; und nach Maaß ihrer Entfernung von GOTT, hat auch dieser seinen Arm zuruck gezogen, welcher allein fähig gewesen, selbe an dem Rand des Sturtzfalls zu unterstützen, in welchen sie sich freywillig hinein geworffen haben: Ecce, hæc fuit iniquitas. *Ezech. c. 16. v. 49.*

Was

Was der Prophet Ezechiel im Namen, und aus Befehl GOttes redend, zu diesem in die Wollüsten eines gemächlichen Lebens versunckenen Volck hat gesprochen, eben das sage ich, als ein von GOtt gesandter Diener, wie er, zu jenen Welt-Personen, welche sich auf alle Weichlichkeit des Lebens verlegen.

HERR, du hast auf dieses sinnlich- und wollüstige Welt-Leben deine Augen geworffen: Dominus de cœlo prospexit. *Psalm. 13. v. 2.* Ach! Und was hast du gesehen? Die Unschuldigiste unter diesen Leuten seynd jene, deren gantze Tugend in dem bestehet, daß sie sich von denen greulicheren Lasteren enthalten. Was sage ich? Und kan man sich mit diesem vergnügen? Corrupti sunt, abominabiles facti sunt. *Ibid. v. 1.* Alle seynd verdorben, alle seynd in die gröste Unthaten verfallen; und hat man sich dessen zu verwunderen? Da wir sehen, daß so gar diejenige, welche sich aller Behutsamkeit gebrauchen, jene Büsser, jene Einsiedel, mit der gantzen Rüstung einer Christlichen Verlaugnung bewaffnet, deren Leiber durch Fasten und Strengheiten völlig ausgemärglet seynd, welchen kaum der Athem eines dahin fahrenden Lebens mehr überig geblieben, welche die schreckbariste Berg-Klüfften und Spitzen bewohnen, Feind ihrer selbsten, Feind ihres eigenen Blut und Fleisches; da wir sehen, sage ich, daß sie annoch zu streiten, die hefftigiste Angriff auszustehen, und zu zitteren hatten, nachdem sie unter denen rauchen Buß-Kleideren ergrauet gewesen: Nichts destoweniger, ach! Wie viel, O erschrecklich- und entsetzliche Urtheil GOttes, seynd zu kläglichen Beyspielen der menschlichen Gebrechlichkeit worden. Wie wird es dann euch ergehen, meine Christen, die ihr in der Welt allem dem ausgesetzt, was immer diese verführerisches hat, allerseits von einer Unzahl deren Feinden angegriffen seyd, welche von euerer eigenen Weichlichkeit so sehr abgeschwächt, und entkräfftet finden?

Warum suchen wir aber so viel Beweißthumer, eine Sach betreffend, über welche wir einerley Sinn und Meynung hegen: Mercket allhier, meine Zuhörer, den Widerspruch, in welchen ihr dißfalls gerathet. Wann wir euch durch Vorstellung dieser Verderbnuß des weichlichen Lebens wahrnen, und vorläuffig bewahren wollen, betheuret ihr, es geschehe von euch bey solchem nichts Böses; jedoch wann ihr überzeuget worden seyd, in sothaner Verderbnuß zu stecken, könnet ihr nicht mehr länger schweigen, und saget: Was Mittel auf so glitschenden Weegen sich aufrecht zu erhalten, und in der augenscheinlichisten Gefahr nicht zugrund zu gehen? Wer kan so vielen Pfeilen entgehen, so vieler Feinden sich erwöhren? So lang also eine Anmuthung über ein Welt-Person herrschet, und sie diese vergnügen will, trachtet sie sich zu bereden, ihre Anmuthung werde zu keiner Übermaß ausschlagen; wann aber ein Liecht-Strahl ihre sich selbst gemachte Finsternussen vertreibet, und ihr die Verderbnuß ihres innerlichen Stands nothwendig zu Gesicht kommet, alsdann leget sie die Schuld auf ihren Stand und Blödigkeit, welche so verschiedene Kämpff nicht haben aushalten können.

Also wahr ist nemlich, daß ein weiches Leben durch seine Gemächlichkeit zu dem ausgelassenen Wandel und Laster verleithe.

Was für einen Schluß ziehen wir aus diesem, meine Zuhörer? Eben den nemlichen, welchen daraus gezogen hat Tertullianus, da er wider die Weichlichkeit deren Christlichen Weibs-Personen sich ereifferend, diese ermahnte ein solche Lebens-Art an sich zu nehmen, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, bey ihrem Glaub standhafft zu verharren, und diesen wider den Wuth der Tyrannen zu schirmen; ut valeat fidei continendæ in perpetuum: Dann was hat es für einen Anschein, daß ein sich zärtlendes Weib, und welches einzig bedacht ist, ihren Sinnen zu schmeichlen, die Marter-Cron könne davon tragen? Wird ihr feige Tugend bey Erblickung deren Creutz-Galgen und angezündten Scheiter-Hauffen nicht zitteren; wird jene so viel Hertz haben zu sehen, daß dieser Leib, welchen sie dermasseit zärtlet, denen wilden Thieren zum Raub werde? Doch

Jetzt habe ich noch nöthig wider die Grausamkeit der Tyrannen, noch wider die Schärffe der Tormenten einen Muth einzusprechen; wir leben in einem solchen Jahrhundert, unter einem solchen König, welcher, gleichwie er durch seine Macht ein Schutz-HErr des Christenthums, also dessen Zierde durch seine Gottseeligkeit ist; sondern es gibt in diesem Leben merckliche Gelegenheiten, zerschiedene Unglücks-Fäll, Widerwärtigkeiten, Verdruß, Kranckheiten, wo man der Stärcke, der Gedult, einer demüthigen Unterwerffung und heldenmäßigen Lieb zum öfteren bedarff; da siehet man aber diese sogenannte Ehren- und Büdermänner, diese verzagte Christen, welche suchen zwischen dem ausgelassenen Leben deren Gottlosen, und dem abgetödten Leben der wahrhafften Christen ein beglücktes Mittel zu treffen; da, sage ich, siehet man dieselbige in das Murren ausbrechen; da ist bey ihnen ein lautere Ungedult, Aufstand des Gemüths, Empfindlichkeit, Haß, Zorn, und ungerechtes Verfahren. Quare meditemur duriora, fahret fort zu reden der oben ernannte Tertullianus, & non sentiemus. Ein rauches und abgetödtes Leben ist allein fähig, in allen Gattungen der Gefahren uns aufrecht zu erhalten, relinquamus læteriora. Ein freywilliges Opffer der weltlichen Wollüsten ist allein vermögend zu machen, daß wir die Beraubung und den Verlurst ruhsam übertragen. Dieses ist so viel gesagt; auf daß man den kostbaren Schatz der Christlichen Unschuld jederzeit bewahre, muß man diesem weichlichen Leben absagen, welches an sich selb-

sten

sten ein sträfliches Leben ist wegen seiner Unnutzlichkeit, und noch sträflicher wegen seiner Gemächlichkeit in seinen Würckungen: Aber wie, meine Christen, in euerem Stand, in diesem Stand der Reichthumen, in diesem nach dem Welt-Urtheil beglückten Stand, wie lasset sich jener Weichlichkeit, welche von demselben unzertrennlich scheinet, absagen? Dieses ist ein sehr wichtiger Unterricht, der mir noch überig ist, euch zu ertheilen. Bisanher hab ich zu jenen geredet, welche bemühet seynd, über ein falsche Unschuld sich zu schützen, und ihnen gezeiget die Sträflichkeit des weichen Lebens, welches in dem ersten Theil von mir ist behandlet worden. Jetzt hab ich mit anderen zu sprechen, welche uns ein falsche Nothwendigkeit entgegen stellen; diesen muß ich in ihrem eigenen Stand das Gegen-Mittel wider das weichliche Leben an die Hand reichen, wie geschehen soll in dem anderten Theil.

Zweyter Theil.

MAn muß bekennen, sagt Tertullianus, nichts seye arglistiger, als die Eigen-Lieb, welche uns an jenes sinnliche, und dem Geist des Christenthum so fast widerige Leben gebunden haltet, obwohlen man nach allem Vermögen trachtet, sich dessen Sträflichkeit zu verhelen, ja nicht einmahl die Gefahr sich will lassen zu Gesicht kommen: Jedoch wann man endlich durch das Gezeugnuß des eigenen Gewissen sich gedrungen befindet dieses einzugestehen, machet man sich aus seinem Stand selbsten ein Nothwendigkeit, sothanes Leben zu führen. Dann, was Mittel, spricht man, anderst zu leben? Wird man sich durch ein sonderheitlich an sich genommene Weis von denen überigen Leuten unterscheiden müssen? Wer in einem gewissen Rang, in gewissen Aemteren, und Ehren-Stellen sich befindet, muß dieser nicht nach seinem Stand sich aufführen, und das geziemende Ansehen behaupten? Man lebet in Mitte des Hoffs, der Hoff aber ist kein Einöde, noch Wüsten der Alt-Vätter. Sehet, meine Christen, also vernünfftlet man, oder besser zu reden, sehet den Kunstgriff, und scheinbaren Vorwand, wodurch ein Welt-Mensch sein weichliches Leben zu entschuldigen, oder gar zu verthädigen suchet. Er ist der erste, wann ihr doch also wollet, welcher das Unglück seines Stands bedauret; hierüber wird er die schönste Reden zu führen wissen; er wird allem demjenigen Beyfall geben, was immer rauches das Evangelium an sich hat und begreiffet; nichts destoweniger nach allen diesen in die eitle Lufft geschickten Worten wird er die gantze Sach bey seinem Haupt-Vorhaben bewenden lassen, er wird in diesem weichen, und weltlichen Leben verharren.

Nun dann, meine Zuhörer, auf diese vorgeschutzte Nothwendigkeit vernehmet die Antwort, welche ich euch zu geben hab; ich getraue mir zu versprechen, daß euch dieselbe wegen euer beywohnenden Gottsforcht bestens gegründet, und unwidersprechlich geduncken werde.

Dann, die Sach dem Buchstaben nach, und in aller Schärffe genommen, wann auch wahr solte seyn, was ihr behauptet, ihr könnet in euerem Stand kein anderes Leben führen; wann man euch eingestehen müßte, daß ihr in euerem Stand, aus welchem ihr ein so scheinbare Ausrede hernemmet, kein so Christliches, kein so bußfertiges, kein so rauches, kein solches Leben führen könnet, welches die unordentliche Anmuthungen beherrschet, kein Leben, welche alle Wollüsten anfeindet, und denen Sinnen widerstrebet; wann, sag ich, auch wahr wäre, was gedencket, oder vielmehr gern gedencken woltet, höret, was ich schlüssen wurde über die Grund-Lehren selbst, welche JEsus Christus in seinem Evangelio unstreitig hat festgesetzt. Ich sage unverholen, und sage nichts, was nicht ein jeder Christ, das ist, ein jeder Mensch, der an das Evangelium und die Wort des Heylands glaubet, jeder Mensch, der überzeugt ist, es gebe ein ewiges Heyl, und dieses seye allen Dingen vorzuziehen, eingestehen muß, nemlich ihr seyet alsdann verbunden, euerem Stand abzusagen; Dann was nutzet den Menschen, wann er die gantze Welt gewinnet, aber Schaden leydet an seiner Seel? Wann dein Aug, wann deine Hand dir ein Gelegenheit oder Ursach ist des Falls, es ist die nemliche Wahrheit, welche redet: Reisse dein Aug heraus, schneide ab dein Hand. Ich hab schon gesagt, ich widerhole es, jener Stand muß verlassen werden, welcher mit einem solchen Unglück bedrohet ist; man solte bis auf den mindisten Buchstaben üben, was JEsus Christus gesprochen von jenem durch den Prophet Daniel weisgesagtem Greul der Verwüstung, wer in Juden-Land sich befindet, der flüchte sich auf die Berg: Qui in Judæa sunt, fugiant ad montes. *Matth. c. 24. v. 16.* Das ist, man muß alsdann sich seiner Güteren entschlagen, seine hoch angesehene Aemter aufgeben, von seinen Ehren-Stuffen herab steigen, den Hoff verlassen, um in der Einsamkeit ein sicheres Zufluchts-Ort zu suchen, aus eben der Ursach, weil ein Mensch, der auf dem tobenden Meer in Gefahr des Schiffbruchs schwebet, alles hinaus würfft, alles gar gern denen Wellen überlasset, damit er sein Leben in Sicherheit bringe. Warum? Weil ein Mensch, der mitten in einer Brunst ersehend, daß alles umher von denen Flammen ergriffen werde, alles dem gefräßigen Feuer zum Raub überlasset, nur einzig bedacht ist, sich selbsten vor dessen Wuth zu retten. Weilen, da es zu thun ist um das

ewige

ewige Heyl, wegen welchem man alles muß in die Schantz schlagen, alles verliehren, alles verlassen, sofern man sich anderst nicht zu retten vermag; es dazumahlen zu thun ist um den wesentlichisten, oder besser zu sagen, um dem eintzigen Nutzen, nemlich der Seel, für welche ihr alles müsset ab- und dargeben, wann ihr selbe auf kein andere Weis ihres Heyls versicheren könnet, wegen welcher so viel Fürsten und König nicht geglaubt haben zu viel zu thun, da diese allem freywillig abgesagt, was immer grosses, herrlich- und schmeichelhafftes ihnen die Welt hatte angebotten; für welche so viel hertzhaffte Blut-Zeugen ihre Häupter mit Freuden unter dem Henckers-Beil gelassen; wegen welcher so viele Menschen unzahlbare Mühe und Arbeit haben ausgestanden; weilen es ein ewiges Heyl giltet, als das gröste und eintzige Gut, welches eintzig alle euere Hochachtung und Eiffer verdienet, welches das End-Ziel ist, zu dem ihr seyd erschaffen worden, der Werth des Bluts eines Göttlichen Heylands; weilen es zu thun ist um ein ewige Glückseeligkeit, und was seynd in Vergleich mit dieser alle flüchtig- und zergängliche Güter des gegenwärtigen Lebens? Weilen ihr für den Himmel alles verliehrend, und zwar für allzeit, wiederum reichlich gewinnet. Sehet die entscheidende Ursach, die Haupt-Ursach für jedes Geschlecht, für jedes Alter, und Stand; ein Ursach, welche einstens den Tertullianus auf einen Ausspruch gebracht, der obschon zu weit übertrieben, doch jene Wahrheit, die ich predige, nicht wenig bestärcket; er sagte, ein Christ könne nichts eigen besitzen; er behauptete, weilen die ansehlichere Würden auch die gefährlichere seyen, mögen sich diese mit dem Christenthum minder betragen, und ein Christ müsse solche entweder großmüthig ablegen, oder standhafft ausschlagen. Wir wollen nicht so weit gehen, meine Zuhörer, dieses wäre zu viel gesagt, und hat Tertullianus, gegenwärtige Sach betreffend, wie in mehrer anderen geirret.

Sehet demnach ein andere Anmerckung, die mir ein zweyte Antwort auf die Zung leget, und welche ich aus der Gesätz-Ordnung der ewigen Vorsichtigkeit entnimme. In Wahrheit, wann ich das Verhalten GOttes gegen uns Menschen untersuche, finde ich, es seye dessen unendliche Weisheit gewesen, daß er in der Welt verschiedene Ständ festgestellet und die Menschen nicht zu einerley Aemter oder Verrichtungen habe lassen gebohren werden; einige zum Gebieten, andere zum Gehorsamen; diese in Ehren und Reichthumen, jene in der duncklen Niederträchtigkeit und Armut, daß er unter denen Menschen ein gewisse Nachordnung und Abhängigkeit des einen von dem anderen eingeführet, welche fähig ist, den Fried, die Lieb, und Eintracht bey ihnen zu bewahren; also erforderte es die gute Ordnung; also hat es der höchst-gebietende HErr befohlen, und fürgeschrieben. Nun ist nicht minder wahr, daß GOTT, der nach denen Grundsätzen des Glaubens das Heyl aller Menschen aufrichtig will, gesucht habe, man solle in allen Ständen zu der Erkanntnuß der Wahrheit gelangen und seelig werden: Solleſt du, O HERR! Einige auf den Weeg des Verderbens, andere aber auf die Heyl-Strasse haben bringen wollen? Solleſt du auf Erden zwischen denen Reichen und Beglückten dieser Welt, und zwischen schlechten und armen Leuten einen Unterschied getroffen haben, um aus jenen lauter Geschirr des Zorns, aus diesen hingegen allein Geschirr der Barmhertzigkeit zu machen? Soll die weltliche Hochheit ein gewisses und unglückhafftes Brandmahl der ewigen Verwerffung seyn? Lasset sich ohne Unbild so wohl von der Weisheit als Güte unsers GOttes etwas dergleichen gedencken? So muß man demnach schlüssen, GOTT habe, so zu reden, alle Ständ zu der Strengheit des Evangelii verbunden, und weilen die Weichlichkeit des Lebens demselben Schnur-gerad entgegen gesetzet ist, könne man in denen Ständen, die an sich selbst beglückt, und gemächlich seynd, ihro absagen. So ist dann wahr, meine Christen, ihr könnet in euerem Stand von diesem gemächlichen Leben euch hüten, und ein Christliches Leben führen, das ist, ein solches Leben, dessen Abriß das Evangelium uns vorhaltet, ein bußfertiges, ein abgetödtes, und gecreutzigtes Leben.

Ihr könnet es, meine Zuhörer, aber wie? Und wohin erströcket sich dieser allgemeine Grundsatz der Ubung nach? Sehet ein wichtiges Geheimnuß, welches so wohl alles mein Nachsinnen, als euer gantze Aufmercksamkeit erforderet, um solches wohl zu begreiffen.

Nun bestehet das Geheimnuß in zweyen Stucken, deren beede von euch abhangen, und weder eines noch das andere euerem Stand weesentlich widerstrebet; nemlich in dem Abbrechen von jenem, was ihr ohne Unterlaß zu vermehren trachtet, und in Vermehrung dessen, was ihr auf alle Weis zu verminderen euch bemühet. Ich erkläre mich.

In euerem Stand gibt es Gemächlichkeiten, es gibt aber auch Beschwernussen in euerem Stand: Dann was für ein Stand ist von diesen ausgenommen? Nun was thut ihr? Ihr suchet die Gemächlichkeiten, und füget diesen immerdar neue hinzu; in dem Gegentheil förchtet und flühet ihr euere Stands-Beschwerden, ihr entladet euch deren, so viel ihr könnt: Sehet, in wem das verkehrte Weesen bestehe: Aber lehrnet zugleich das Mittel darwider; lehrnet, was diese vorgeschutzte Nothwendigkeit, welche bey euch so viel giltet, soll zu schanden machen; lehrnet, ihr müsset solche nicht euerem Stand, sondern euch selbsten zuschreiben: Dann jene Gemächlichkeiten, welche ihr euch verschaffet, und ge-

ßissentlich auf das äusserste treibet, in eueren Stand auszuschlagen, wurde nur an euch liegen; jene Beschwärnussen belangend, denen ihr sorgfältigist ausweichet, und welche ihr auf so vielerley Art zu linderen suchet, stünde in euerem Vermögen, dieselbe in euerem Stand anzunehmen, mit grösserem Muth, und einer Christlichen Unterwerffung zu übertragen. Was Nutz-reiche Unterweisung, alles ist da für euch angemessen, alles schicket sich auf euch. Lasset uns diese zwey wichtige Stuck heller an das Liecht setzen, ohne etwas zu vergrösseren, jedoch zumahl ohne euch zu schmeichlen; ohne die billiche Schrancken einer Christlichen Klugheit zu überschreiten, aber auch ohne denen falschen Grundsätzen der weltlichen Klugheit Gehör zu geben.

Ja, es gibt euerem Stand eigenthumliche, ich will nicht sagen, euerem Stand unentbehrliche Gemächlichkeiten, und Belustigungen: Sonder nur dieses sage ich, daß euch euer Stand bessere Gelegenheit gebe, und grösseres Vermögen, euch solche zu verschaffen, weilen es ein Stand ist deren Reichthumen, weilen es ein Stand ist, der euch mit der Welt verwicklet, und mehrer verleitet, in einem gewissen Uberfluß zu leben, einen gewissen Pracht zu unterhalten, und in der Welt sich vor anderen sehen zu lassen: Erwartet nicht von mir, daß ich Stuckweis hierüber mich einlasse, welches der Würde meines Amts nicht anstehet, und auch sonst unnutz wäre, weilen ihr von mir nichts lehrnen wurdet, ja alles viel besser wisset, als ich; sonder was ich von euch begehre und erwarte, so wenig ihr immer von einem Christlichen Geist und Eiffer für das eigene Heyl an euch haben möchtet, ist dieses, daß ihr in dem Angesicht GOttes alle Vorurtheil der Welt ablegend, aufrichtig mit mir handlen wollet, daß ihr ohne Verstellung mit euch selbsten über jenes zu Rath gehet, was ihr von allen jenen Gemächlichkeiten, und allem dem, was ihr Stands halber unumgänglich gedrungen seyd beyzubehalten, abbrechen könnet; was für einer Weis ihr euch dißfalls zu gebrauchen, und was für ein Mittel in dem Gebrauch selbst, an welchen ihr euch halten müßt, zu treffen vermöget: Ich beziehe mich sodann auf euer eigene Bekenntnuß über ein Sach, wo euer eigene Zeugschafft euch überführen wird. Wann ihr euer gantzes Leben durchgehend, euch selbst fragen werdet, kunte ich nicht ein oder die andere Stund von dem etlichmahl bis auf hellen Mittag verlängerten Schlaff abbrechen? Geschiehet doch dieses von mir nicht selten wegen dem Spielen, und der Welt zu Lieb, warum könnte ich ein gleiches nicht thun für mein Heyl, und wegen GOtt? Wann ihr euch selbsten werdet die Frag stellen, ist dann nothwendig, daß der gantze Tag unter tausenderley Belustigungen verstreiche; daß ich mit denen Kurtzweilen immerdar abwechsle, und daß ich, so zu sagen, da mir eine verleidet, den Eckel ab solchen ein andere neu-erfundene muß vergessen machen; daß ich in ununterbrochenen Reihe von dem Spielen schreite zu eitlen Gesprächen, und Zusammenkunfften, von diesen zu weltlichen Schaubühnen, zu Lesung unnutzer, und vielleicht gefährlicher Bücher; oder daß ich gantz beschäfftiget seye mit gewissen Pflichten, welche die Wohlanständigkeit zwar einrathen kan, jedoch nur allein der Eigennutz gebietet, und wo die Gottseeligkeit nicht den mindisten Theil daran hat? Kunte ich bey denen Mahlzeiten, welche meinem Stand und Würde gemäß etwas herrliches zeigen müssen, von jenem, was meinen Geschmack mehrer schmeichlen kan, diesem nichts versagen, und ihne eben nicht in allem befriedigen? Was ist Noth, daß ich mir selbst aus meinem Leib einen Götzen mache, der alle meine Sorgfalt, alles mein Nachsinnen erschöpffe. An wem lieget es, daß ich von jener gantzen Zeit, die ich bey dem Ausziehren und Schmucken verschwende, nicht etwelche Stund mir vorbehalte, um meine Pflichten der Gottseeligkeit zu erfüllen, die ich so leicht meiner Eigen-Lieb, und der Eitelkeit gewonnen gebe? Könnte ich aber zu Gunsten deren Armen nicht einiges Ding abbrechen von allem demjenigen, was ich einem gar zu weltlichen Pracht, und der Uppigkeit bewillige? Kan ich mich selbst rechtfertigen über den Müßiggang, Fahrläßig- und Trägheit, auf welche ich mich verlege; über jene Zärtlichkeit, welche mich meiner Gesundheit zum Sclaven machet, daß ich so gar die Gebott der Kirch auf ein Seiten setze, und die Schuldigkeiten des Christenthums vergisse? Wann ich endlich das Glück gehabt, von einer so verkehrten Lebens-Art mich abzuziehen, und ein gottsförchtigere zu ergreiffen in einem Stand, wo ich mit allen Gattungen deren Gemächlichkeiten umgeben zu seyn scheine; kan ich in keiner Sach mich selbsten abtödten? Oder bilde ich mir ein, ein lasterhafftes Leben durch ein wollüstiges abzubüssen?

Wann, sage ich, meine Christliche Zuhörer, wann ihr euch selbsten über diese Sach so aufrichtig zu Rath ziehet, werdet ihr finden, daß jene vorgegebene Nothwendigkeit weichlich zu leben nichts dann ein lauterer Betrug der eigenen Lieb, und wann ihr solches nichts erkennet, ein Würckung der blinden Begierlichkeit seye.

Aber anstatt eine dergleichen Untersuchung vorzunehmen, und sich selbsten darüber das Recht zu sprechen, ist man nur bedacht, jene Gemächlichkeiten empfindlicher und reitzender zu machen, vorzukommen dem Unlust, welcher aus gar zu langen Gebrauch der nemlichen Sach entspringen kunte, man ist sehr sinnreich, seinen Belustigungen durch deren Abwechslung ein grössere Annehmlichkeit beyzulegen, tausenderley neue Gattungen zu erdencken, wie man seine Sinn vergnügen, und sich jene verschaffen, zugleich aber unter denen

scheinbaristen Vorwänden verthädigen möge: Die Wohlanständigkeit, das hohe Ansehen, die adeliche Geburt, die Amts-Würde, die schwache Gesundheit, die zarte Leibs-Beschaffenheit wollen solles erforderen: Als ob dieser Stand nicht müßte Christlich seyn? Als wann jenes Ansehen, jene Geburt, jene Amts-Würde ein billigmäßig Ursach wären, GOtt zu versagen, was GOtt zugehöret? Als ob jene zarte Leibs-Beschaffenheit zu einer Entschuldigung diente, da es zu thun ist um ein zeitliches Geschäfft, wo man seine Ruhe muß hindann setzen? Als ob man wegen seiner Gesundheit sich von tausenderley Ergötzungen nicht zu enthalten, und zu denen bitteristen Artzneyen zu verurtheilen wusste? Als ob der Hoff keine von jenen wahrhafften Christen jemahlen gehabt hätte, welche so gar in dem Wohnsitz der Weichlichkeit den völligen Geist der Christlichen Abtödtung bewahret haben? Als ob diese sich nicht antreffen liesse in Mitte deren, unter denen ihr lebet, und welche unter dem zierlichen Anschein des gemächlichen Lebens die gantze Strengheit eines rauchen und büssenden Lebens zu verbergen gelehrnet. Du siehest, mein GOTT, du kennest diese grosse Seelen, deren die Welt nicht würdig ist. Stärcke; O HErr! Erhalte sie zum Unterricht, oder zur Verdammung deren Nachläßigen: Ihr eintziges Beyspiel ist schon fähig genug, den eitlen Vorwand einer falschen Nothwendigkeit zu zernichten, wodurch sich die Welt-Personen bey dem weichlichen Leben zu schützen trachten.

Ich siehe, meine Zuhörer, was ihr mir zu antworten habt, und die meiste aus euch in dem innersten euerer Seel antwortet: Wann unser Stand seine Annehmlichkeiten und Erlustigungen hat, hat er nicht minder seine Quaalen, und zwar solche Quaalen, die viel weesentlicher seynd, dann alle jene Schein-Lustbarkeiten; diese Betrangnussen, saget ihr, seyen an sich selbsten fähig genug, euer Leben hart, müheseelig, und bitter zu machen.

Aber, eben dieses ist, auf was ich jetzt kommen will, und kan dessentwegen eines Theils weder genugsam bewunderen die Erbärmmuß-reiche Weisheit der Fürsichtung GOttes, noch anderen Theils sattsam bedauren die Blindheit der mehristen Welt-Leuten, vorderist deren Grossen, und Glückseeligen dieser Welt.

Dann aus einer gantz besonderen Fürsichtigkeit geschiehet, daß GOtt, welcher keinen Stand von dem Heyl will ausgeschlossen haben, Sorg getragen, deren jeden seine Beschwernussen anzuhängen, damit keiner aus diesen Ständen zu finden seye, wo man nichts jenes mühesame Leben, jenes Leben der Verlaugnung seiner selbst, jenes Leben der Absagung und des Leydens, welches der eintzige Weeg zu dem Heyl ist, führen möge; weilen nun die grosse HErren mehrer in Gefahr stehen, als andere, von diesem Weeg auszutretten, ist auch nicht selten ihr Stand, welcher ihnen die Mittel an die Hand bietet wider jenes weichliche Leben, welches ich bestreite.

In der That, wann wir eine solcher scheinbaren Würden betrachten, welche jemand neben dem Gewalt auch ein hohes Ansehen machen, hat sie dem ersten Schein nach nichts dann schmeichelhafftes an sich; sofern wir aber dieselbige beschauen, wie sie GOTT, ja der menschlichen Klugheit selbst unter die Augen fallet, ist selbe nichts anders, als ein Pflicht zu leyden, sich Gewalt anzuthun, sein Ruhe, seine Ergötzlichkeiten für das gemeine Beste den Abschied zu geben, wichtige Geschäfft abzuhandlen, und hiemit deren üblen Ausschlag verantworten zu müssen. Dieses, was ist es anders, als sich denen Klagen des einen, dem Neyd und der Schalckheit des anderen Theils aussetzen? Was anders, als sich ohne Unterlaß von einer Schaar solcher Leuten umringet sehen, die eintzig auf ihren Eigennutz bedacht, samt der Zeit auch die Gedult hinweg nehmen? Als mit Gelassenheit jenen Personen Gehör geben, welche man verehren, oder deren Gunst beybehalten muß, und dannoch nicht ausstehen kan? Als mit Wohlthaten überhäuffen die Undanckbare, aus denen ein eintzige rechtmäßig verweigerte Gnad ihnen eben so viel ärgste Feind machen wurde? Als seinen Verdruß nicht mercken lassen? Seine Forcht-volle Bangigkeiten verbergen, ohne unter einer Menge der vorgegebenen Freunden ein eintzigen Menschen anzutreffen, deme man sicher trauen därffe? Als abhangen von dem seltsamen Kopff derjenigen, welche zu unserer Erhebung etwas haben beygetragen, nichts destoweniger unvergwisset seyn, ob man ihnen jederzeit gleichförmig gefallen werde? Als wohl verspühren, man liebe an uns nur allein den Gewalt und das Ansehen, ja daß jene, welche uns die ergebneste zu seyn scheinen, als Sclaven des Glücks, sich immerdar fertig halten, uns samt demselben zu verlassen? Sehet da das Heyl-Mittel wider die Weichlichkeit; sehet, wie ihr die Lustbarkeiten eines an ihm selbst beglückten, und gemächlichen Stands mäßigen könnet.

Von dem Soldaten-Leben und denen Kriegs-Verrichtungen zu reden, so muß man alle Ungemach der rauchen Witterung übertragen, allen Gefahren des Gefechts sich blos stellen, seine Kräfften und Einkünfften erschöpffen, alle Augenblick auf dem Sprung stehen, samt dem Leben grosse Güter zu verliehren, welche doch der Lohn unserer Diensten seyn solten. Man muß die empfindlichiste Verdruß, so aus der Eyfersucht wegen fremden Vorzügen schier unumgänglich zu entstehen pflegen, verschlucken. Man muß offt mit der Gesundheit und Leben die schönste Hoffnungen, und den Verdienst vieljähriger Arbeiten fahren lassen,

Man muß wahrnehmen, wie sein gantzer Ruhm und erworbene Ehr in einem einem eintzigen unglückhafften Augenblick verschwinde. Sehet die Artzney wider die Weichlichkeit, und womit denen eitlen Vorwänden, über welche wir uns geschmeichlet hatten, abgeholffen wird. Bey der Verwaltung eines Hausweesen, was für Müheseeligkeiten, verwürrte Händel, und Unruhen! Wie viel Sorgen muß man sich machen für die Erziehung deren Kinderen, beyneben immerdar bekümmeret leben wegen ihrem fruhezeitigen Dahinsterben, oder ob man den Frucht seiner Mühewaltungen werde zu verkosten haben; oder ob man nicht werde erfahren müssen, wie jene in Vergessenheit stellen die Lieb ihrer Elteren, welche nicht vermöget hat in ihrem unartigen Hertzen einen Eindruck zu machen. Wie muß man nicht unaufhörlich wachen über das Verhalten seiner Hausgenossen, und auf deren Treu sich nicht gar zu fast verlassen? Die wunderliche Grillen und Eyfersüchtigkeiten des einen verkochen, den Trotz und Hochmuth des anderen erdulden? Ohne Unterlaß bedacht seyn, wie man die dem Ansehen nach nöthige Ausgaben bestreite, oder einen gewissen Vorzug beybehalte, oder den üblen Zustand seiner Haus-Wirthschafft verberge. Sehet abermahl ein Mittel wider die Weichlichkeit, wodurch ihr jenen eitlen Vorwand der eingebildeten Nothwendigkeit, welche ihr dem Evangelio und dem Christenthum entgegen setzet, umzustossen vermöget. Was hat nicht zu leyden ein Kauffmann, der sich in die Höhe erschwingen will, und bey dieser erhalten? Er muß sich um fremde Gunst emsigist bewerben; er muß sich freundlich, höflich, dienstwillig gegen andere erzeigen, welches alles sehr grossen Zwang kostet; er muß sich erniederigen, er muß sich schmucken und bucken vor jenen, welche ihr Ansehen ihm nothwendig machet; er muß seine billichiste Andungen und Verschmach unterdrucken; er muß seinen Witz, sein Hertz, ja die Vernunfft selbsten öffter gefangen geben; er muß seinen angebohrnen Stoltzmuth ablegen, und in tausenderley Begebenheiten alle seine überige Anmuthungen seiner eintzigen Ehrbegierd zustatten kommen lassen. Soll ich sagen von denen Unglücks-Fällen, welche in allen Ständen zu beförchten seynd? Von denen Verdrüssen, so eintweder das üble Nachreden eines Beneyders, oder die Schalckheit eines Mitwerbers, oder die Unbeständigkeit eines Herrn, oder die Untreu eines Unter-Beamtens verursachen? Solche Verdrüß, welche das Hertz desto hefftiger quälen, jemehr man sich zwinget, dieselbige zu verbergen, und kein anderer Trost überig bleibet, als seinen Unmuth heimlich zu verschlucken. Ihr wisset es besser, dann ich, meine Zuhörer, ach! Ihr wisset dieses nur gar zu viel: In eueren Ständen, welche bey denen Menschen einen so grossen Neyd erwöcken, gibt es Beschwernussen, und zwar solche Beschwernussen, die fähig seynd, die so wohl alle Weichlichkeit, als die Eyfersucht anderer Leuten können vergehen machen, wann diese Zeugen wären der verborgenen Bitterkeit euers Hertzens, gleichwie der äussere Glantz, welcher sie verblendet und einnimmet, ihnen unter die Augen fallet. Ja, deme ist also: Ich widerhole es, ich bette an die Weisheit und Fürsehung unsers GOttes; jedoch kan ich ebenmässig unser Blindheit nicht genugsam beweinen.

Ich sage unser Blindheit in dem, daß man trachtet, diese Beschwernussen von sich zu schieben, zu minderen, und zu versüssen; daß man sie nur auf sich nimmet, so viel uns die Welt dahin zwinget; daß man sich deren entschlaget, so viel selbe gestattet, geduldet, oder nicht weißt; daß man sich auf die Untergebene verlasset, ohne zu untersuchen, ob diese unsers Vertrauens würdig seyen, und ohne den mindisten Kummer zu tragen, ob sie sich dessen nicht mißbrauchen; ist so viel gesagt, als, daß man in seinem Stand nur um jenes sich besorge, was dieser lustig- und annehmliches an sich hat, da man entzwischen das Beschwerliche eintweders gäntzlich verabsaumet, oder anderen aufbürdet. Ich rede von jenen weltlichen Frauen-Personen, welche alle ihre Gedancken auf sich selbsten richten, wie sie ihres Müßiggangs ruhig genüssen, wie sie alles, was der eigenen Lieb und denen Sinnen mehrer schmeichlet, sich anschaffen, unterdessen aber bey denen Haus-Geschäfften nicht in geringsten einige Hand anlegen wollen. Ich rede von jenen Männeren, welche in denen Aemteren, die kein geringe Sorgfalt, und Obacht erforderen, allein mit ihren Lustbarkeiten beschäfftiget, nur das Gemächliche ihres Amts in Betrachtung ziehen, ohne dessen mühesamere Pflichten zu erfüllen: Daher was für ein Verwirrung, so gar nach dem Urtheil der Welt! Es wurde unnutz seyn, über eine Sach mich weitläuffiger erklären, welche ihr viel besser verstehet, als ich. Ich weiß, es seyen nicht alle dieses Schlags; ich weiß, daß auch etliche angetroffen werden, welche kein Arbeit scheuen, und ihre Schuldigkeiten denen Belustigungen fürzuziehen wissen; aber da diese einer Klippen entgehen, verstossen sie sich nicht gemeiniglich an einer anderen? Dann ich frage euch, geliebte Zuhörer, für wen nehmet ihr so viele Sorgen auf euch? Wem widmet ihr doch all euere Ruhe und Gemächlichkeit? Ist es GOtt, oder vielmehr euere Ehrsucht? Ist es nicht euer Eigennutz? Geschiehet solches nicht für eueren Ruhm, euer Geschlecht in den Ehren-Stand zu setzen, geschiehet es nicht der Welt zu Lieb? Was Unglück! Alle Beschwernussen eines rauchen und abgetödten Lebens empfinden, und dessen Verdienst nich haben.

Also ist die Blindheit der meisten Welt-Leuten beschaffen, die Beschwernussen ihres Stands betreffend, welche in dem Geist des Christenthums über sich genommen, fähig seynd, die Weichlichkeit des Lebens zu heylen:

Aber

Aber gehet unser Blindheit nicht noch weiter? Halten wir uns nicht für berechtiget, allen übrigen gewöhnlichen Ubungen der Christlichen Buß abzusagen? Suhen wir nicht, durch eben diese Beschwernussen unsers Stands gegen jene, welche wir als Christen und Sünder ergreiffen solten, uns gleichsam schadlos zu halten? Ich weiß, daß die Stands-Beschwernussen, wann diese aus einem Geist der Buß angenommen werden, in der That dienen können, die durch unsere Sünden bey GOtt gemachte Schulden abzuzahlen; aber andere Buß-Ubungen, welche eintweder als Mittel dienen, sich von denen Sünden in das Künfftige zu hüten, oder jene, so zur Genugthuung und Auslöschung der vergangenen helfen mögen, seynd diese unter grossen Herren, wie bey geringen Leuten, gleich gemein? Haben diese ein anderes Evangelium, welchem sie folgen müssen, als die erstere? Was rede ich? Dergleichen Buß-Ubungen, seynd diese nicht mehrer eigenthumlich für die grosse Herren, theils weilen diese denen Gefahren mehrer ausgesetzt seynd, theils weilen sie sich bey der Göttlichen Gerechtigkeit insgemein mehrer haben schuldig gemacht?

Beschluß.

Lasset uns demnach schlüssen, meine Zuhörer, in euerem Stand selbsten könnet ihr das Mittel finden wider dieses weichliche Leben, aus welchem ihr euch ein falsche Nothwendigkeit machet; weilen ihr von jenen unnöthigen Lustbarkeiten abbrechen, und jene darmit verknüpffte Beschwärnussen könnet auf euch nehmen.

Um aber die gantze Abhandlung an das End zu bringen, und euch allen Graussen zu verursachen, welchen die Christen ab einem durch sich selbst dem Christenthum so sehr entgegen gesetzten Leben haben sollen, wolte ich, daß jene Wort des H. Paulus ernstlich und aufmercksam erwogen wurden: Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis & concupiscentiis suis. *Psal. 5. v. 24.* Welche Christo zugehören, die haben ihr Fleisch samt den Lasteren und bösen Lüsten gecreutziget: Diese Sitten-Lehr ist hart, ich weiß es, sie bestreitet alle Sinn des Menschen, ich stelle es nicht in Abred: Sie schrecket unser Zärtlichkeit, ist wahr: Aber so hart, so fast selbe unseren Sinnen und der Zärtlichkeit immer mag zuwider seyn, ist doch der Ausspruch schon geschehen, das Gesatz festgestellet; umsonst werden wir uns bemühen, diese eintweder aufzuheben, oder zu änderen: Gedencken, ersinnen, vernünfftlen, unternehmen wir, was wir wollen, wir werden die Rathschlüß GOttes niemahl umstossen, niemahl ein neue Heyls-Ordnung, ausfinden mögen.

Ich wird sodann mich nicht scheuen, noch schämen, euch selbsten bis in die Mitte der Welt, und zwar bis in den innersten Mittel-Punct der grossen Welt diese Wort euch nachzuruffen: Wehe mir, wann ich trachtete, denselben zu milderen, abermahlen wehe, wann ich die Wort des Apostels durch günstig-aber betrügliche Auslegungen nach euerem Geschmack und Neigung einrichten wolte. Solte ein Engel von Himmel kommen, und das Widerspiel euch predigen, sagt der gemeldete Apostel, müßt ihr solchen für Fluch-würdig halten und ansehen: Höret demnach, und begreiffet es wohl.

Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt. *Gal. 5. v. 24.* Welche Christi JESU seynd. Qui Christi sunt. Wessen seyd ihr? Hier ist es zu thun, daß ihr euch entschlüsset, und erkläret, wessen ihr seyn wollet: Es ist nicht zu thun um den äusserlichen Schein und Namen; es ist zu thun um die Wahrheit, und die Sach selbsten: Vor denen Augen der Menschen erscheinen wir zwar als Christen; aber es ist zu thun, daß man aufrichtig kenne, wer wir seyen vor GOTT; es ist zu thun, daß man dessen ein gründlich- und sicheres Zeichen habe. Nun, was ist dieses für eines. Die, welche Christo zugehören, creutzigen ihr Fleisch, so das eintzige Mittel ist in den Himmel zu kommen.

A M E N.

Predig

An dem vierten Sonntag des Advents.

Von der Buß.

Vorspruch.

Venit in omnem regionem Jordanis, prædicans Baptiſmum pœnitentiæ in remiſſionem peccatorum.

Er iſt kommen in alle Gegend am Jordan, und predigte den Tauff der Buß zur Vergebung der Sünden. Luc. c. 3. v. 3.

Eingang.

DJe Buß wird annoch sattsam gepredi̇get, aber sehr wenig geübt. Man hat zu allen Zeiten von der Besserung geredet, und dannoch wird nichts weniger, als nach dieser gelebt. Ware wohl jemahl ein Jahrhundert strenger in seinen Lehr-Sätzen, zugleich liederlicher in seiner Aufführung? Man kennet die Buß schier nicht mehr, als an dem blossen Namen: Dem Sagen nach bildet man sich ein, man thue Buß, und unter dem Anstrich eines äusserlichen Schein-Weesens, welches betrüget und blendet, wird man, ohne solcher zu seyn, für einen Büsser gehalten.

Was ist dann Buß thun? Die Buß bestehet in zweyen Stucken, und ladet dem Sünder ein zweyfache Schuldigkeit auf. Die erste ist, daß er die Sünd verabscheue. Die anderte, daß er die Sünd abbüsse. Ein solche ware die Buß, welche Johannes der Tauffer geforderet: Und von einer auf diese Art beschaffenen Buß bin ich heut des Willens zu predigen.

Die Sünd verabscheuet man durch die Gesinnungen des Hertzens. Durch die Werck der Genugthuung wird die Sünd abgebüßt. Dieses ist, was der H. Vorlauffer würdige Früchr der Buß nennte, das ist, solche Werck üben, welche mit der Gesinnung des wahrhafft büssenden Hertzens überein stimmen.

Vortrag.

NUn behaupte ich, daß zwischen der Veränderung des Hertzens durch die Buß, und zwischen denen Wercken der Buß ein solche Verbindnuß obwalte, daß, so bald das Hertz rechtschaffen gerühret und bekehret ist, die Werck ohne Beschwärnuß darauf folgen; so muß man sich dann auf diese Abänderung des Hertzens absonderlich verlegen: Warum? Aus zweyerley Ursachen, welche ich durch einen doppelten Satz unter die Augen stelle, und die Abtheilung dieser meiner Predig werden ausmachen.

Abtheilung der Predig.

ICh sage erstens, euer Buß werde nicht wahrhafft seyn, wann ihr euer Hertz nicht änderet. Ich sage zweytens, euer Buß werde nicht schwär seyn, wann ihr euer Hertz veränderen werdet.

Kein Buß ist wahrhafft, sofern das Hertz nicht veränderet ist: Warum? Weilen in der Aenderung des Hertzens die Weesenheit der Buß bestehet. Dieses werdet ihr sehen

in

in dem ersten Theil. Nach geändertem Hertzen ist die Buß nicht schwär, warum? Weilen auf die Aenderung des Hertzens alle Werck der Buß leicht und ohne Beschwernuß folgen, wie ich euch in dem anderten Theil zeigen will. Kurtz: Die Veränderung des Hertzens machet die Buß wahrhafftig und leicht. Ist der gantze Innhalt vorhabender Predig.

Erster Theil.

DAs Hertz ist die Urquell der Sünd; so muß dann auch die Buß aus dem Hertz ihren Ursprung nehmen: Es muß die von ihm begangene Sünd bereuen. In dieser Veränderung des Hertzens bestehet eigentlich die Weesenheit der Buß. Was für einen anderen Abriß hievon haben uns die Propheten und HH. Vätter hinterlassen? Schaffet euch ein neues Hertz, sagte der Prophet Ezechiel. Facite vobis cor novum. *c. 36. v. 26.* Zerreisset euere Hertzen, sagt der Prophet Joel. Scindite corda vestra. *Joel. c. 2. v. 13.* Euer Hertz müßt ihr zu GOtt kehren, sagte der Josue. Inclinate corda vestra ad Dominum. *Josue. c. 24. v. 23.* Diese Wendung, diese Aenderung, diese Erneuerung des Hertzens bestehet in zweyen Bewegungen, welche jenen gantz entgegen gesetzt seynd, die das Hertz hatten sündhafft gemacht. Durch die Entfernung von GOTT, spricht der Englische Lehrer Thomas, und durch die Neigung zu denen Geschöpffen, ist das Hertz sündhafft worden. Aversio a Deo, conversio ad creaturam. Was für ein andere Folgerung haben wir aus diesem zu ziehen, als jene des H. Augustinus? So ist dann, sagt dieser H. Vatter, das Hertz nur allein wahrhafft bußfertig durch den Haß wider die Sünd, und durch die Lieb zu GOtt: Non facit pœnitentiam certam, nisi odium peccati, & amor Dei. Nach diesen zweyen Reglen, meine Zuhörer, untersuchet euer Buß. Hat diese euer Hertz veränderet? Das ist, hasset ihr die Sünd? Liebet ihr GOtt? Ich frage euch erstens, ob ihr euer Sünd hasset? Ich frage nicht, ob ihr jenes hasset, was euer Sünd schandlich- und ruchloses an sich hat; es gibt wenig Sünder, welche das Ubel und die Schand lieben, wenig, welche in der Sünd nur die Sünd suchen; man liebet dero Wollust, ohne das Laster zu lieben; ja man wolte gern eines von dem anderen trönnen, das ist, die Anmuthung vergnügen können, und dannoch nicht lasterhafft werden.

Sonder ich frage, ob ihr hasset jene Sünd, welche euer Glück beförderet, euer Haus in in Ansehen gebracht, euch zu einer gewissen Ehrenstelle durch verschiedene Weeg erhoben, die euch Ungerechtigkeit und Ehrgeitz gebahnet haben? Ob ihr hasset jene Sünd, welche euch nothwendig gemacht einer mächtigen Person, dero Gunst ihr auf Unkosten eueres eigenen Gewissens erkauffet habt? Ob ihr hasset jene Sünd, welche eueren Feind an denen Klippen einer verstellten und treulosen Freundschafft hat scheuteren gemacht? Ob ihr hasset jene Sünd, welche die Unschuld und Zucht durch euere verführerische Verträulichkeiten, durch euere arglistige Gefälligkeiten, durch euere betrügliche Dienstleistungen in die Maschen gelocket? Non facit pœnitentiam certam, nisi odium peccati.

Es ist aber nicht genug, etwelche Sünd insonderheit hassen, das Hertz muß überhaupt alle Gattung des Wohlgefallens, und der sündhafften Neigung ablegen. Es muß gantz und vollkommentlich veränderet seyn. Bekehret euch zu mir, sagt GOtt, aber bekehret euch aus gantzem eueren Hertzen. Convertimini ad me in toto corde vestro. *Joel. c. 2. v. 12.* Ich weiß, es gebe Zeiten und Umständ in diesem Leben, wo das Hertz über gewisse Ding sich änderet und losmachet: Die Gemüths-Neigungen und Meynungen änderen sich gar offt mit dem Alter, auch nicht selten nach verschiedenen deren Sachen Beschaffenheit. Bey diesem Opffer des Hertzens, wie bey jenem des Sauls, schlachtet man zwar das schlechtere, aber das köstlichere behaltet man gemeiniglich zuruck, dem König der Ameleciter, der in dem Hertzen herrschenden Anmuthung wird verschonet. Es hat jemand das Joch des Geists der Unlauterkeit von sich geworffen, bleibet aber annoch ein Sclav seiner Ehrsucht. Es hat jemand seinem Eigennutz abgedancket, aber seinen Unmuth und Widerwillen will er nicht fahren lassen. Einer pflegt nicht mehr so übel nachzureden, doch ist er nicht minder trutzig und stoltz. Ein anderer ist nicht mehr so rachgierig, ohne in seinen Neigungen weniger zärtlich zu seyn. Nachdem man denen schändlichen Gemeinschafften hat abgesagt, ergiebet man sich dem Spielen, man verleget sich auf Streit-Händel und gerathet in das Wohlleben. So gar da man einer Seits seine Anmuthung bisweilen unterdrucket, befriediget man eine andere; man gibt Allmosen, ohne daß man seine Schulden bezahle. Man verbesseret die gar zu gähe Zorn-Hitzen, und lasset diese offentlich nicht ausbrechen, unterdessen stöhret man durch seinen veränderlich- und seltsamen Kopff das gantze Haus. Den ärgerlich- und überflüßigen Kleider-Pracht leget man von sich, diesen aber weißt man durch ein ausgesuchte Sauberkeit wieder zu ersetzen, so dem üppigen Weesen weder etwas benimmet, noch die Ausgaben vermindert. Man ziehet sich zwar von der grossen, überlästig- und ungestimmen Welt zuruck, jedoch gestaltet man sich ein geheime und besondere Welt, welche nicht minder

der auserlesen und gefährlich ist. Man verliehret den Geschmack an offenbar lasterhafften Wollüsten, und verschaffet sich ein gantze Reyhe von dem Ansehen nach unschuldigen Ergötzlichkeiten, welche, obwohlen sie kein anderes Ubel erscheinen lassen, als jenes des Müßiggangs, den Sünder von der breiten Straß abführen, ohne denselben auf den Weeg des Heyls zu leithen. Nichts ist gemeiner, dann sothane Halb-Bekehrungen, als dergleichen unvollkommene Bussen, welche zwar etliche Aest abhauen, ohne jedoch bis auf die Wurtzel der Sünd einzudringen.

Nachläßige Seel, du haltest dich für wahrhafftig bekehrt, du irrest dich: Treulose Seel, du bist nicht aus gantzem deinem Hertzen zu GOtt zuruck gekommen: Non est reversa prævaricatrix in toto corde suo, sed in mendacio. *Jerem. c. 3. v. 10.* Ich sage euch, was der Prophet zu dem Glaub- und Treu-vergessenen Juden-Volck einstens gesprochen, euer Haß wider die Sünd ist nicht vollkommen und allgemein, euer Buß ist nur ein lugenhaffte Buß, in mendacio. Wollet ihr sehen, ob diese wahrhafftig, ob euer Sünden-Haß aufrichtig seye? Höret mich an.

Wann dieses nemliche Glück, welches ein Würckung ist euerer Sünd, annoch zu machen wäre; wann dieser Feind, den ihr zugrund gerichtet habt, annoch zu stürtzen wäre; wann diese Anmuthung, welche ihr habt vergnügt, annoch zu befriedigen wäre; was wurdet ihr in gleichen Gelegenheiten und Umständen gethan haben? Wäret ihr ehender bereit, jenes Glück auszuschlagen, jene Rachbegierden erstöcken, jene Anmuthungen zu unterdrucken, als ein eintzige Sünd zu begehen wollen? Ich sage zu wenig, wäret ihr mit dem H. Paulus entschlossen, lieber alles zu übertragen, als eine Sünd euch zu gestatten? Die Erniederung leyden, als euch auf dem Verfall des niedergeschlagenen Glücks eueres Nebenmenschen in die Höhe schwingen? Lieber die Armuth erdulten, als mit Unrecht reich werden? Die Verachtung, den Verlurst euers guten Namens ehender ausstehen, dann Unbild mit Unbild, und Schmählerung fremder Ehr abtreiben? Ehender wollen Verdruß und lange Weyl haben, als euch in ein sträfliche Ausschweiffung einlassen? Ehender das Gespött ruchloser Leuten übertragen, als an ihren Ausgelassenheiten, und schlimmen Reden Theil nehmen? Lieber ausstehen den Todt selbsten, als die Gnad GOttes verliehren? Der Haß wider die Sünd, ich sage, ein wahrer, und zur vollkommenen Bekehrung nothwendiger Haß, gehet noch weiter: Er bleibet nicht bey denen Gesinnungen des Hertzens, sonder schreitet zu denen Wercken: Der Sünden-Haß beschneidet den mit Sündigen erworbenen Gewinn; also wann Zachäus iemand unrecht gethan, hat er dieses vierfach zuruck gegeben: Reddo quadruplum. *Luc. c. 19. v. 8.* Der Haß wider die Sünd nimmet dero Ursachen hinweg. Also Magdalena, welche durch alles, was Kunst und Begierd zu gefallen verführerisches in dem üppigen Aufputz hätte mögen an die Hand stellen, die Hertzen der Menschen an sich zu rauben gesucht, hat alles jenes unseelige Köder und gefährlichen Werckzeug JESU Christo zu Füssen geleget. Attulit alabastrum unguenti. *Luc. c. 7. v. 37.* Der Haß gegen die Sünd erstattet dero Aergernuß: Also ein Manasses, welcher sein Rauchwerck für die falsche Gottheiten verschwendet, hat diese Götzen zerbrochen, und mit grossem Zuwachs die Anbettung des GOttes von Israel vermehret. Der Sünden-Haß büsset ab den lasterhafften Wollust; also schlachtet sich der David durch Fasten, durch härine Kleider, und alle Gattungen einer strengsten Buß zum Opffer der Göttlichen Gerechtigkeit.

An diesen Begebenheiten und Eigenschafften eueres Hertzens werdet ihr mögen erkennen, ob dieses sich geänderet habe; ob es aufrichtig und wahrhafft die Sünd hasse; in Ermanglung dessen aber werde ich jederzeit sagen, euer Buß seye ein leeres Traum-Gedicht, ein lediglich unmögliches Unding, und mich an die prophetische Wort zu halten, ein zierlich hervorgeputztes Lugenwerck, in mendacio. Den. Haß der Sünd, als dem ersten Kennzeichen der Hertzens-Aenderung setzet der H. Augustinus das zweyte hinzu nemlich die Lieb GOttes: Non facit pœnitentiam certam, nisi odium peccati, & amor Dei. Die zweyte Bewegung eines vollkommenen büssenden Hertzens ist, daß er um eben die Zeit, da es von der Sünd sich entfernet durch ein aufrichtiges Abscheuen, zu GOtt sich wende durch ein wahrhaffte Bekehrung. Was ist billicher, als diese Zuruckkehr unsers Hertzens zu GOtt? Aber in wem bestehet diese? Wann ich mich dißfalls halten wolte, liebste Zuhörer, an die Wort des H. Augustinus, wurde ich euere Gewissen in Unruhe setzen. Dieser großmüthig- und aufrichtige Büsser wünschet, ihr sollet gegen GOtt euch verhalten, wie ihr gegen der Welt euch verhalten habt: Quales impetus habebas ad mundum, tales habeas ad artificem mundi. Ist dieses zu viel, meine Christen, oder ist es annoch viel mehr zu wenig? Ich frage euch, wahrhafftig bekehrte Seelen, ist deme also? Ist für euch genug, nicht anderst gegen GOtt seyn, als ihr gegen die Welt seyd gewesen? Aber was ihr begreiffet, das faset nicht ein kleinhertziger Büsser: Die empfindliche Gegenwürff machen in dessen Hertzen weit zärter- und stärckere Eindrück, als GOtt, so liebreitzend dieser immer seyn mag. Bringen wir demnach den Gedancken des H. Augustinus auf das weesentlich- und nothwendige; gründen wir dessen Ausspruch auf die Wort JESU Christi: Wann ihr mich liebet, sagt der Heyland, so haltet meine Gebott; an diesem Stuck will der Sohn GOttes unser Lieb erkennen, nach diesem Merckzeichen müssen wir uns selbst beurtheilen.

Nun

Nun die Regel des H. Augustinus dahin zu verwenden, quales impetus habebas ad mundum, tales habeas ad artificem mundi, werdet ihr erkennen, euer Hertz seye veränderet, wann ihr das Gesatz GOttes also liebet, wie ihr jenes der Welt habt geliebt, das ist, wann ihr jetzt das Gesatz GOttes denen Welt-Gesätzen vorziehet, wie ihr diese denen Göttlichen habt vorgezohen. Wann ihr eben so genau GOtt das ihm Schuldige gebet, wie ihr der Welt gegeben habt, was euch gedunckte, dieser schuldig zu seyn. Wann euch kein menschliches Absehen, kein Eigennutz, kein Vortheil oder Glück, kein Forcht oder Hoffnung, kein Verdruß noch Wolluſt vermögen kan, das Gesatz GOttes zu übertretten, wie euch kein Göttliche Absicht hat bewegen können, an dem Gesatz der Welt untreu zu werden. Wann ihr ungeachtet eueres angebohrnen Widerwillen, und verwirrten Getümmels euerer Anmuthungen zu dem Dienst GOttes mit gleichem Eyfer euch neiget, wie ihr diesen für den Dienst der Welt mit Aufwand euerer Neigungen, euerer Gesundheit, und Lustbarkeiten habt blicken lassen. Wann ihr eben so fast für den Nutzen und die Ehre GOttes beeyferet seyd, wie ihr für den Nutzen deren Grossen dieser Welt gewesen. Wann ihr ein gleiche Sorgfalt auf die Christliche Erziehung euerer Kinderen habt, wie ihr getragen, diese nach denen Gebräuchen und Wohlanständigkeiten der Welt abzurichten. Alsdann sage ich mit dem H. Augustinus, könnet ihr euch Rechnung machen auf die Wahrheit euerer Buß, und die Veränderung eueres Hertzens: Jam tunc bene ingemiscis apud Deum. Der Haß wider die Sünd, die Lieb zu GOtt, die zwey Stuck machen aus die wahrhaffte Veränderung eueres Hertzens; in dieser Hertzens-Aenderung bestehet der Geist der Buß: Non facit pœnitentiam certam, nisi odium peccati, & amor Dei.

Aber, dieser Sünder hat aufrichtig, hat alles genau gebeichtet, ich will es zugeben; ist auch sein Hertz veränderet? Es ist zwar nicht lediglich die Beicht, so das Hertz veränderet, sonder das Hertz, welches die Beicht heylsam machet; und sofern durch die Anklag seiner Sünden nicht viel mehr gesucht wird die Besserung des Lebens, als die Beruhigung des Gewissens, bleibt man jederzeit ein Sünder. Wollet ihr diese Wahrheit durch ein wunderschönes Exempel recht verstehen, höret den H. Augustinus, der solches aus der Schrifft entnimmet. Der Saul und der David, beede erkennen und bekennen ihr Sünd: Peccavi, spricht Saul zu dem Samuel, ich hab gesündiget, ich hab wider den Befehl des HErrn gehandlet, aber nun komme, und hülffe mir dessen Zorn wider besänfftigen. Samuel gibt kein Gehör, er antwortet anders nichts, als GOtt hab ihn verworffen: Projecit te Dominus. *1. Reg. c. 15. v. 26.* In dem Gegentheil, sagt David zu dem Prophet Nathan, Peccavi Domino: Der Prophet lasset ihn mehrer nicht reden, er versicheret, GOTT habe ihm verzyhen: Transtulit Dominus peccatum a te. *2. Reg. 12. v. 13.* Was will dieses bedeuten? Warum haben zwey dem Ansehen nach gantz gleiche Beichten einen so ungleichen Ausgang? Die Wort seynd einerley, antwortet der H. Augustinus, die Hertzen aber seynd zweyerley: Similis vox, dissimile cor. Das Hertz des David ist veränderet, aber nicht des Sauls. Also tretten täglich zween Sünder aus dem Beichtstuhl, der eine verworffen, der ander gerechtfertiget. Bey jenem redete nur der Mund, bey diesem haben Hertz und Mund geredet, dissimile cor: Beede aber hatten geseuffzet, geweinet; Thränen, Seuffzer, gute Werck, Leibs-Casteyungen, Betrachten in der Einsamkeit, Fasten, Abbruch, alles dieses ist unnutz und verworffen ohne Veränderung des Hertzens. Offt ist ein Welt-Büsser kein Büsser JESU Christi. Wie offt zwinget die Welt, an die Bekehrung zu gedencken, und von dieser einigen Versuch zu machen; das Alter ladet dahin ein, eine gählings anstossende Kranckheit hülffet darzu; das Unglück der Zeiten, die Kaltsinnigkeit und Verachtung der Menschen, der Eckel ab der falschen Welt, welche an uns kein Gefallen mehr hat, der Verlurst einer sonders geliebten Sach, die Forcht, der Unwillen, der Verdruß, die Unruhe, das Verlangen, sein Ehr wider herzustellen, oder zu retten, seynd Beweg-Ursachen so manchesmahl abgedrungener Lebens-Stille, so vieler geschminckten Andachten, so vieler gleißnerischen Bussen, aber solche Beweg-Ursachen, welche sich besser auf das Heydenthum, als für den Christlichen GOttes-Dienst schicken. Ja, die Welt hat ihre Büsser, die Eitelkeit hat die ihrige, der Eigennutz machet alle Tag dergleichen nicht wenig. Der Absalon dringet, bittet, beschwöret den Jacob, er verdammet sein Laster, er will lieber sterben, als länger von dem Angesicht des David seines Vatter und Königs ausgeschlossen leben. Unterdessen bleibet er allzeit ein undanckbarer Sohn, ein allzeit aufrührisch- und treuloser Unterthan; er traget nur ein erdichtete Reu, er vergiesset nur gekünstelt- und verstellte Thränen; er fallet zu Füssen einem König, den er zu verrathen gedencket; er weinet vor einem Vatter, den er will zugrund richten; sein Schmertz ist nur ein von seinem Ehrgeitz ersonnener Argliſt, und unter einem reumüthigen Deckmantel verberget er ein meineydiges Hertz. Der David selbsten wurde hiedurch betrogen, betrogen der gantze Hoff; aber wer kan GOTT betrügen, der, wie Jeremias spricht, die Hertzen durchgründet, scrutans corda; der, wie der Weise Mann sagt, die Hertzen auf die Waag leget. Appendit corda.

Dannenhero wende ich mich zu dir, mein GOTT, O! Der du, wie deine Kirch singet, deine Allmacht vorderist in dem Verschonen und Erbarmen erscheinen lassest,

der du endlich ein so grosse Freud zeigest an Bekehrung eines Sünders, thue alles, um die Flüchtigkeit meines Hertzens innzuhalten, dessen Härte zu erweichen, selbes zu rühren, zu bewegen, und zu veränderen: Du allein bist dessen Meister, und weit mehrer, als ich. Hiezu hab ich nöthig deiner Barmhertzigkeit, aber deiner grossen, unendlich- und unermesse-nen Barmhertzigkeit. Mache, daß ich endlich anfange die Sünd zu hassen, und dich zu lie-ben; kan ich zu viel hassen jenes, was mich zum Feind meines GOttes gemacht hat? Kan ich aber zu viel lieben diesen GOtt, den ich so offt beleydiget hab? Diesen GOtt, welcher ungeachtet aller meiner Treulosigkeiten mich dannoch jederzeit hat geliebt? Ihr habt gese-hen, meine Zuhörer, es gebe kein wahrhaffte Buß, so lang das Hertz nicht geänderet ist, weilen in dieser Veränderung die Weesentlich-keit der Buß bestehet, wovon in dem ersten Theil ist gehandlet worden. Ihr werdet nun sehen, es seye kein Buß, welche nicht leicht und thunlich werde, nachdem das Hertz sich geän-deret hat, weilen auf dessen Veränderung die Werck der Buß ohne Mühe und Beschwer-nuß folgen, wie da beweisen soll

Der zweyte Theil.

UM den büssenden Sünder zu einer für Abbüssung seiner Sünden angemessenen Strengheit zu bereden, braucht es nichts anders, als sein Hertz veränderen. Alsdann wird unnöthig seyn, euch mit dem H. Augu-stinus zu sagen, die Sünd müsse gestrafft wer-den eintweder durch einen Rach-nehmenden GOTT, oder durch den büssenden Menschen: Aut ab homine pœnitente, aut a Deo vin dicante. Euer geändertes Hertz wird euch sa-gen, es seye billich, daß jener, welcher wider GOttes Verbott die lasterhaffte Wollüsten verkostet hat, die GOtt zugefügte Unbild durch freywillig angenommene Buß-Ubungen an sich selbst zu bestraffen. Es wird unnöthig seyn, mit einem Tertullianus euch zu sagen, die Buß müsse wider den Sünder die Stelle der Ge-rechtigkeit, und des Zorn GOttes vertretten: Pro Dei indignatione fungitur. Euer geän-dertes Hertz wird euch wider euch eingeben ei-nen Unmuth, der so gar sich schwärlich wird mäßigen lassen. Es wird unnöthig seyn euch zu sagen mit dem Heil. Cyprianus, die Buß müsse in nichts nachgeben der Sünd; oder mit dem H. Ambrosius, die Buß müsse gleich-kommen, oder die Sünd überwägen; endlich mit dem Welt-Apostel, wann ihr euch selbst-sten verurtheilet, wird euch GOtt nicht mehr richten: Alles dieses wird euch sagen euer verändertes Hertz, und zwar weit nachdruck-licher, dann alle Lehrer und HH. Vätter.

Laßt uns aufrichtig bekennen, jenes, was uns über diese Sach so unglaubig, so verzagt, oder so sinnreich machet, die keinen Stich hal-tende Ursachen der Gesundheit und zarten Leibs-Beschaffenheit etwas geltend zu machen, seye nichts anders, als die Gleichgültig- und Un-empfindlichkeit unsers Hertzen: Ihr saget es selbsten in allen eueren Amts-Verrichtungen, in allen eueren Lebens-Ständen, bey allem dem, was euch euere Anmuthungen unternehmen und ertragen machen, seye nichts schwär, wann das Hertz zu dem Würcken antreibet. Wann ich also einen Sünder bey dem ersten Anblick deren Buß-Ubungen mit sich streiten, schauderen, und zuruck weichen siehe, bekenne ich, über des-sen Buß in Sorgen zu stehen; ich zweifle an der Aufrichtigkeit, und Veränderung seines Hertzens. Ein wahrhafft verändertes Hertz umfanget alles, übertraget alles, findet alles leicht und bequem; vor der Veränderung schre-cket die Mühe und Beschwärnuß. Dieses hat der H. Augustinus in denen ersten Kämpffen seines Gewissens erfahren: Je näher, sagt er, herbey ruckte die Zeit, meinen Neigungen abzusagen, und der Buß mich zu unterwerffen, desto mehrer wuchse der Graussen: Quanto propius admovebar, tanto ampliorem incu-tiebant horrorem; diese schüchterne Gemüths-Regungen aber seynd alsogleich verschwunden, so bald sein Hertz veränderet gewesen. In der That, wann die Aenderung des Hertzens ge-schehen muß durch den Haß der Sünd, und durch die Lieb GOttes, sage ich, kein Buß seye schwär, nachdem ein wahrhaffter Sün-den-Haß, ein wahrhaffte Lieb GOttes unsers Hertzens sich bemächtiget hat: Dann erstlich machet das durch den Haß der Sünd verän-derte Hertz die Beschwärnussen der Buß leicht und thunlich, weilen diese ein Zerstöhrung seynd des Ubels und der Sünd, welche man hasset. Andertens, machet das durch die Lieb GOt-tes veränderte Hertz jene Beschwärnussen noch leichter, weilen diese ein Erstattung seynd der Unbild, so geschehen ist GOtt, welchen man liebet.

Es findet sich ein heimliches Vergnügen in dem, daß man den Gegenstand seines Has-ses zugrund richte, was Mühe dieses immer kosten möge (ich schäme mich, aus eueren eige-nen Anmuthungen das Beweisthum einer Wahrheit, welche euch dieselbe so klar unter die Augen legen, herzuhollen) ist es ein Ge-fahr, welche euch schrecket? Ist es einiges Auf-sehen, ein Hochachtung, ein Beschwärnuß, welche euch hinderet, wann es zu thun ist, um euch zu rächen? Schlachtet ihr nicht alles auf der Begierd, der Hoffnung, dem eintzigen Ge-dancken, einen Feind zu stürtzen? Was für einen Lust spüret ihr nicht an dem so gar nur eingebildeten Unglück desjenigen, welchen ihr hasset?

Hasset

Hasset ihr die Sünd? Hasset ihr diese von Hertzen? So muß dann der Haß wider die Sünd in euch, in euerem büssenden Hertzen hervorbringen alle nemliche Gesinnungen, welche der Haß eines Feinds in einem rachgierigen Hertzen hervorbringet, die nemliche Eyfers-Hitz, den nemlichen Lust, die Sünd zu zerstöhren, und abzustraffen. Wann ihr die Sünd nicht ansehet wie eueren Feind, ist es ein Zeichen, der Haß gegen der Sünd seye noch nicht in euerem Hertzen, folgsam auch keine Buß; es ist ein Zeichen, euer Hertz habe sich nicht geänderet. Sehet das durch die Buß veränderte Hertz des Augustinus, was für eine Abbildung giebet uns dieser von jenen Lieblichkeiten, welche er empfunden zur Zeit, als sein Hertz durch den Haß der Sünd gerühret ist worden. Was Freud, sagte er, beraubt seyn jener schnöden Wollüsten, welche man sich einbildete in denen weltlichen Ergötzlichkeiten zu verkosten: Quam suave mihi subito factum est, carere suavitatibus nugarum! Ach! Ich förchtete, diese zu verliehren, und jetzt erfreue ich mich, ihnen freywillig abgesagt zu haben: Quas amittere metus erat, jam dimittere gaudium fuit.

Zweiflet nicht, meine Zuhörer, es gibt ein wahrhafftes Vergnügen, da man jenen Lust, den man bey der Sünd gefunden hatte, durch die Bitterkeit der Buß abstraffet. Man kan sich nicht entrüsten ab dene, was man weißt, für sein Heyl nutzbar und nothwendig zu seyn. Was zuvor gedunckte, uns unglücklich zu machen, scheinet uns alsdann vortheilhafft, trostreich, ja so gar angenehm: Desinit miserum esse, quia factum est salutare, spricht Tertullianus. So schwär sonst zu fallen pflegt der Verlurst unserer Freyheit, verlieret man diese doch mit Freuden, sofern man hiedurch einem schmächlichen Todt kan entgehen. Wie, schriebe einstens der H. Bernardus einem Jüngling, welcher sich von denen Strengheiten des Closter-Lebens hatte schrecken lassen: Du förchtest das Fasten, das Stillschweigen, das Wachen, die Handarbeit? Ach! Dieses alles scheinet leicht, und annehmlich dem, welcher ernstlich gedencket an die Schärpffe der ewigen Flammen, die er durch seine Sünden verdienet hat, sed hæc levia meditanti flammas perpetuas. Lasset uns diesen Gedancken des Hönig-flüssenden Lehrers weitläuffiger ausführen, und seyen wir bemühet, denselben auf uns heylsam zu verwenden. Ist es das einsame Buß-Leben, mein Christ, welches dich schrecket? Wann du aber gedächtest, du habest durch dein müßiges Leben in die äusserste Finsternussen gestossen zu werden verdienet, wie jener unnütze Evangelische Knecht, wurde jene Einsamkeit für dich nichts mehr bitteres haben. Seynd es die Buß-Zäher, welche du förchtest? Wann du aber gedächtest, du habest durch deine Versenckung in die eitle Welt-Freuden verdient, gleich dem reichen Prasser in das Ort der Tormenten gestürtzet zu werden, wo, nach dem Ausdruck des Heylands, nichts anders wird seyn, dann Weinen und Zähnklapperen, wurdest du in denen Thränen ein lautere Süßigkeit finden. Scheuest du die Verdemüthigung der Buß? Aber wann du gedächtest, du habest durch deinen Hochmuth, wie der hoffärtige Engel, ein ewige Schand verdienet, wurdest du dich für beglückt schätzen, wann du jene mit einer so kurtz währenden Erniederigung vertauschen kuntest. Bestürtzen dich die Strengheiten der Buß? Wann du aber gedächtest, du habest durch deine Weichlichkeit, wie so viel andere denen Sinnen ergebene Seelen, weit entsetzlichere Peynen verdienet, wurden jene Strengheiten bey dir alle ihre Krafft verliehren. Grauet dir ab der Härte und Langwührigkeit der Buß? Wann du aber gedächtest, durch dein jederzeit üppig, jederzeit straffmäßiges Leben die ewige Peynen verschuldet zu haben, wurde dich die längste, die strengste Buß kurtz und leicht gedunckeu. Mit einem Wort, du wurdest alles lieblich und leicht finden, was immer hartes und schwäres die Buß dir fürhaltet, wann du ernstlich gedächtest, was deine Sünden haben verdienet: Hæc levia meditanti flammas perpetuas.

Aber, lasset uns edlere, und GOttes würdigere Gesinnungen an uns nehmen. Ich sage zweytens: Die Lieb GOttes versüsset die Werck der Buß, warum? Weilen uns diese in den Stand setzen, die dem HErrn, welchen wir lieben, zugefügte Unbild wider zu erstatten. Es ist unmöglich, daß der Mensch, so gesündiget, die Sünd nicht begangen habe: Das eintzige, so ihm möglich, ist dieses, daß er jene durch die Buß ersetze, und diese Wiedererstattung machet aus seinen Trost. Alsdann spricht ein solcher büssender Sünder, erinnere ich mich mit zarten Reu-Schmertz jener unendlichen Güte, welche ich verachtet, jener höchsten Majestät, welche ich beschimpffet, jener erschrecklichen Gerechtigkeit, welche ich wider mich bewaffnet hab; jener unveränderlichen langmüthigen Gedult, welche an meinen Sünden nicht ermüdet ist, jener unendlichen Barmhertzigkeit, mit der mich GOtt wieder zu Gnaden hat aufgenommen, jener liebreichen Schoos, welche mich geschirmet, jenes vätterlichen Hertzens, welches ich undanckbarer, ungerathener Sohn gefunden hab. Und sehet, was einen solchen Sünder tröstet; oder sehet vielmehr, was er liebet, ja was ihn wider sich selbsten zörnen machet. Ich hab gesündiget, sagt er, mit einem wahrhafften Büsser: Ego, ego in Dominum deliqui. Was für einen anderen Lust kan ich jetzt haben, als den Zorn meines von mir beleydigten GOttes zu besänfftigen, und meine Sünden zu beweinen? Quo mihi epulas, qui Dominum læsi? Was für einen Geschmack kan ich finden an denen Lustbarkeiten der Welt, so gar an denen unschuldig- und zuläßigen? Ista felicibus. Diese gehören für jene beglückte Menschen, die ihren GOTT niemahl verlassen haben, wann doch

deren einige gefunden werden, ach! Diese unschuldige Seelen sollen mit guter Weyl jene unschuldige Wollüst genüssen; aber für einen büssenden Sünder ist kein andere Freud noch Vergnügen, dann in denen Thränen, und Strengheiten der Buß: Ja, du betrogene und betrügliche Welt, lasse mich in Bitterkeit meiner Seel beweinen so viel in deinem Dienst, und in dem Suchen falscher Wollüsten, welche mich meinen GOtt haben beleydigen gemacht, verlohrne Jahr: Ach bey meinen Thränen finde ich mehrer Süßigkeit, als ich in deinen Belustigungen hab angetroffen. Was wurde nicht thun ein unartiger Sohn, was wurde er nicht ausstehen, um bey seinem Vatter wieder in Gnaden zu kommen? Und ich, der ich mir die Ungnad meines GOttes über den Hals gezohen hab, der ich meinen Vatter hab beschimpffet, was soll ich nicht leyden und thun, dessen Huld wieder zu erwerben? Mit was Eyffer soll ich nicht umfangen alles dasjenige, was mir dahin zu helffen vermag? Was Trost für ein verändertes Hertz, durch die gröste Strengheiten, die Gnad, nnd die Lieb seines GOttes wiederum erkauffen zu können! Ego in Dominum deliqui. Ich hab gesündiget, ich hab meinen GOTT beleydiget. HErr! Diese Gesinnung, welche mein Hertz durchdringet, wie süß und leicht machet sie mir alles dasjenige vorkommen, was immer bitterstes die Buß mir dargestellet. In der That, die Entfernung von der Welt, die Einsamkeit, die innerliche Versammlung, das Gebett werden einem wahrhafft gerührten, veränderten Hertzen gleichsam zu einer Nahrung und Himmel-Brod; es ergiesset sich allda in Thränen, es brichet aus in Seuffzer, es wendet sich zu GOtt mit aller jener Zartigkeit, welche es zuvor auf die Geschöpff boshafftig verschwendet hatte. Allda klaget man über sich selbsten, daß, nachdem man GOTT so spath zu erkennen hat angefangen, man diesen nicht genug lieben könne, um noch mehrer zu leyden, und ihm ein längere, ein schärffere Erstattung zu machen. Allda wird man hitzig, und sinnreich wider sein eigenes Fleisch; allda scheinen die härteste Leibs-Casteyungen viel zu leicht, um die Sünden abzubüssen, welche man sich selbsten weder zu verzeyhen, noch zu vergessen weißt. Ihr in die Welt verliebte Menschen gebet unseren Worten keinen Glauben. Ach, spricht der Heil. Bernardus, könnt ihr nicht wenigist glauben denen berühmten Exemplen des heiligen Alterthums? Si verbis non creditis, exemplis acquiescite. Sehet ein unzahlbare Menge deren Sünderen des Alten und Neuen Gesatzes, wie diese, so zu reden, in die Wette lauffen nach der Buß, die strengste Leibs-Casteyungen mit Lust und Freuden umfahen, die Wüsten und Einöden bevölckeren: Currunt undique peccatores ad pœnitentiam. Es seynd König und Königinen, es seynd zarte Personen, von schwacher Leibs-Beschaffenheit, weichlich erzohen, niedlich gespeiset, gewohnet, wie ihr, die Wollüst zu verkosten, und den Gemächlichkeiten dieses Lebens zu genüssen: Natura & consuetudine delicati. Beklaget euch nicht, fahret zu reden annoch fort der H. Bernardus, beklaget euch nicht, meine Brüder, ihr Glücksstand ist mehrer des Beneydens, als Mitleydens würdig; nichts ist schwär einem liebenden Hertzen, vorderist jenem, welches GOTT liebet: Nihil amantibus difficile. Man befindet und verhaltet sich in der That gegen GOTT, wie man für die Welt gewesen, das nemliche Feuer, die nemliche Hitz, die nemliche Lebhafftigkeit, ein gleiche Beeyfferung, ein gleiches Hertz, dieses hat nur seinen Gegenwurff geänderet, es ist die nemliche Paßion, wann ich also reden darff; und gleichwie es nichts gekostet hat für die Welt, also kostet es nachmahls nichts für GOTT.

Liebste Zuhörer, ist wohl GOTT Gehörlos zu unserem Seuffzen? Haltet er seine Augen zu unseren Buß-Ubungen geschlossen? Mit was für einem Uberfluß seiner Gnad, und seiner Tröstungen bezahlet dieser in seinen Verheissungen so getreue, in seinen Gaaben so herrlich freygebige GOTT die Bemühungen, welche wir anwenden, seinen Zorn zu besänfftigen? Um eben die Zeit, als der Sünder durch ein wahrhaffte Lieb zu GOtt zuruck kehret, kehret auch GOTT, seinem Versprechen gemäß, zu dem Sünder zuruck. Convertimini ad me, & ego convertar ad vos. Bekehret euch zu mir, so will ich zu euch mich bekehren. *Ezech. c. 36. v. 9.* Du verjagtest, O GOTT, sagt der H. Augustinus, du verjagtest aus meinem Hertzen die Annehmlichkeiten der Sünd, und hast allda deren Platz eingenommen, O unerschöpfliche Quell alles wahrhafften Wollusts! Ejiciebas eas a me, & intrabas pro eis omni voluptate dulcior. Wer solte mögen beschreiben den verwunderlichen Streit, welcher sich dazumahl zwischen GOTT und dem Sünder erhebet? Je mehr dieser zu leyden suchet, desto emsiger suchet GOTT, ihne zu trösten; um so mehr der Sünder sich selbst verlaugnet, desto häuffiger theilet sich GOTT demselbigen mit; da der Sünder zu einem lebendigen Schlacht-Opffer sich machet, entzündet, verbrennet, verzehret ein heiliges Feuer dasselbige gäntzlich als ein angenehmes Brand-Opffer. Ach! Wie lieblich ist Buß würcken, da man zu thun hat mit einem GOTT.

Ja, meine Christen, er ist ein solcher HERR, der sich durch Großmüthigkeit sich niemahl überwinden lasset: Er streitet mit uns, er sieget in uns, er unterstützet, er stärcket, er tröstet uns. Man flüget, so zu reden, auf denen Flüglen der Gnad, und der Lieb GOttes getragen. Ach! Ich rede ein Sprach, welche das weltliche Hertz nicht verstehet, von euch, wahrhafft büssende Seelen,

wird

wird diese verstanden: Ist dann wahr, daß die Buß so viel bitteres an sich habe? Ich bekenne, man muß empfinden, was ich sage, um solches zu glauben: Man kan es aber nicht empfinden, so lang das Hertz nicht veränderet ist. Aendere das Hertz, ändere die Lieb, weltliche Seel, und du wirst die Gesinnungen über die Pflichten der Buß verändern. Ich verwundere mich gar nicht, wann ich siehe einen David, wie er weine, seuffze, seine Speis mit Aschen vermische. Mich befremdet keinesweegs, zu sehen, daß der Heil. Petrus sein Leben in heylsamer Zerknirschung eines reu- und verdemüthigten Hertzens zubringe. Mich nimmet nicht Wunder, wann ich ein H. Magdalena in einer düsteren Höhle lebendig vergraben, und durch alle Gattungen der Strengheit abbüssend erblicke jene Sünden, deren Verzeyhung halber dieselbige durch die Lossprechung JESU Christi selbsten versicheret gewesen.

Die Pauli und Antonii, die Pelagiä und Thaides, die beruffneste Helden der Christlichen Buß, haben nichts gethan, worüber wir so fast erstaunen sollen. Ich kenne den HErrn, welchen sie gedienet, und für den sie ihre Leiber, ihre Ruhe, ihr Gesundheit und Leben aufgeschlachtet haben. Ich kenne dessen Güte, es ist ein GOTT. Der Schrecken ihrer Höhlen, die Dunckle ihrer Wüsten, die Langwührigkeit ihres Stillschweigens, die Rauhe ihrer Buß-Kleideren, die Strengheit ihrer Fasten, ihr fortgesetztes Wachen, ihre abgemärgelte, durch Geissel-Streich zerrissene Leiber, dieses alles kan nur schreckbar geduncken jenen, welche eintzig auf ihre Creutz sehen, ohne zu gedencken, wie der H. Bernardus sagt, an die Salbung, mit welcher GOTT ihre Creutz lieblichist begossen hatte: Cruces vident, unctiones non vident. Ich wiederhole es abermahl: Keine Buß ist beschwärlich, wann das Hertz rechtschaffen veränderet ist.

Beschluß.

Laßt uns demnach der gantzen Predig ein Ende machen mit denen Worten des Prophet Samuel, welche er zu dem verdemüthigten und büssenden Volck Israel gesprochen. Was jener zu diesem geredet, eben das nemliche sag ich zu euch, meine Zuhörer: Si in toto corde vestro revertimini ad Dominum. *1. Reg. 7. v. 3.* Ist euer Buß aufrichtig, ist euer Hertz, und zwar euer gantzes Hertz wahrhafftig veränderet? Wann deme also, Aufferte Deos alienos de medio vestri, Baalim & Astaroth. *Ibid.* Stürtzet, zertrümmeret diese Götzen, diese falsche Gottheiten, diese Hoffart, welche euch aufblaset, diese Ehrsucht, welche euch einnimmet, diesen Geld-Geitz, der über euch herrschet, diesen Neyd, welcher euch naget, diesen Trotz, welcher euch eigensinnig machet, diese Rachgierigkeit, welche euch verwirret, diesen Haß, von dem ihr euch so weit verleithen lasset, diese Lieb, welche euch verderbet, diese Begierd anderen zu gefallen, welche euch beschäfftiget, diese Paßion zu dem Spielen, zu dem Wollust, welche euch verführet: Aufferte Deos alienos. Ist es nicht schon lang genug, daß ihr allen diesen fremden tyrannischen Gottheiten opfferet? Præparate corda vestra Domino, & servite illi soli. *1. Reg. 7. v. 3.* Bereitet euere Hertzen auf die Empfahung eueres GOttes, und einen Anfang zu machen, ihm allein zu dienen. Nichts mehr von einem Zuruckhalt, nichts von einiger Zertheilung. Ist dann zu viel von gantzen eueren Hertzen GOttes seyn? Servite illi soli. Wird ich, Christliche Zuhörer, mit dem Samuel gleiches Glück haben? Dieser hatte kaum geredet, als schon das bekehrte Volck seine Götzen zu Trümmer geschlagen, und sich dem Dienst des alleinigen GOttes ergeben hat: Abstulerunt ergo filii Israel Baalim & Astaroth, & servierunt Domino soli. *Ibid.* HERR! Dieser Sieg über unsere Hertzen ist dir allein vorbehalten; reisse heraus jene falsche Götter, welche allda deinen Platz einnehmen. Verleithe mit deiner Gnad diese unsere Hertzen, sich selbst einen heiligen Gewalt anzuthun, zu dir sich zu wenden, der du dieselbe nur allein für dich erschaffen hast? Würcke diese glückseelige Veränderung, welche die gantze Wahrheit und Leichtigkeit ihrer Buß ausmachet, auf daß, nachdem sie deiner Gerechtigkeit haben genug gethan, sie die Würckungen deiner Barmhertzigkeit in der seeligen Ewigkeit erwarten mögen.

A M E N.

Betrachtungen

Auf die heilige Advents-Zeit.

Diese Wochen soll gewidmet werden zu Ehren der Zernichtungen des in der Schoos Mariä Eingefleischten Worts.

DEr Sohn GOttes, in allem seinem Vatter gleich, ist zernichtet worden, sagt der H. Paulus, daß jener so gar die Gestalt eines Knechts an sich genommen, und in der Gleichnuß des sündlichen Fleisches erschienen ist. Was tieffe Erniederigung für einen GOtt, der die Grösse und Heiligkeit selbsten ist! Kan man eine dergleichen Verdemüthigung füglicher beschreiben, als da man diese höchste und tieffeste Zernichtung benamset?

Warum ist der Sohn GOttes so sehr zernichtet worden? Um seinen Vatter zu ehren, und diesem jene Glory zu erstatten, welche ihm der aufrührisch- und hoffärtige Mensch geraubet hatte: Dann es waren keine geringere Erniederigungen, als eines unendlichen Werths, keine mindere, als unendliche Zernichtungen, als unendliche vonnöthen, die einer unendlichen Majestät zugefügte Beschimpfungen zu ersetzen. Derohalben muß man diese Wochen hindurch unseren Heyland als ein Schlacht-Opffer unserer Hoffart betrachten, und diese abzubüssen, sollen wir in Ansehung eines zernichteten GOttes-Menschen lehrnen, wir können ihm für seine Beschimpfung, und unser Hoffart nicht besser genugthun, als durch unser Demuth, und durch die Lieb der Verdemüthigungen.

Ubung.

WIr sollen uns demnach so wohl äusserlich als innerlich demüthigen; von keiner schuldigen Demüthigung uns ausnehmen; sofern wir die Wahl haben, jederzeit jene fürziehen, welche uns mehrer erniederigen; uns niemahl beklagen, wann wir gedemüthiget werden; so gar mit jenen Personen gern Freundschafft machen, deren sich GOTT zu unserer Erniederung bedienet, und die Zernichtungen des Eingefleischten Göttlichen Worts immerdar vor Augen haben. Ist wohl ein kräfftigere Beweg-Ursach, uns zu der Lieb deren Verdemüthigungen anzutreiben? Welches Muster ist fähiger, uns die Ubung der Demuth zu lehren?

Andächtige Seuffzer.

WAnn wird ich wegen deiner lieben, mein GOTT, was du wegen meiner geliebet hast? O Eingefleischtes Wort? Was kuntest du mehrer thun, mein Hoffart zu beschämen? Wie! In Ansehung deiner Zernichtungen wird ich mögen einen eitlen Ruhm suchen. Wird ich ein nichts werthe Erhebung über andere Personen wollen achten? Wird ich wegen denen mindisten Vorzügen eine Eyfersucht spüren lassen? Wird ich mich über die geringste Verdemüthigungen beklagen, wird ich diese scheuen, und meyden? Verbessere, O mein GOtt! Ich bitte dich, verbessere durch deine eigene Zernichtungen in mir jene heickle Empfindlichkeit, jene verborgene Hoffart, welche in das wenige Gute, so ich würcke, sich einschleichet, dieses beschmützet, und verderbet; weilen du über das mit dem glorreichen Namen deines Lehr-Jüngers mich hast beehren wollen, mache mich deiner würdig, mich lieben, schätzen, suchen, oder wenigist mit Stillschweigen und Gedult übertragen machend jene Verdemüthigungen, welche du mir zu Lieb erwählet, geliebt, und umfangen hast.

Bey denen Besuchungen des Allerheiligisten Sacraments wollen wir uns vereinigen mit dem Eingefleischten Wort, mit diesem, wegen uns zernichteten GOtt-Menschen; wir wollen ihm Danck sagen, daß er sich uns zu Lieb zernichtet hat; wir wollen ihn bitten, daß er unser Hoffart durch sein Beyspiel und Gnad heyle; soll auch einer für den anderen einen vollkommenen Sieg über die Eitelkeit und Hoffart begehren.

Zweyte Betrachtung.

Die anderte Wochen soll verwendet werden zu Ehren der Aufopfferung, welche das Eingefleischte Wort in dem Mütterlichen Leib aus sich selbsten seinem Vatter gemacht hat.

DJe erste und unaufhörliche Beschäfftigung des Eingefleischten Worts ist gewesen, seinem Vatter sich zu heiligen, ihm sein Leben aufzuopfferen, und seinem Göttlichen Willen sich gäntzlich zu übergeben: Es lehret uns auch der H. Paulus, JEsus Christus habe bey seinem Eintritt in diese Welt zu seinem Vatter gesprochen, du hast die Schlacht-Opffer des Alten Gesatzes verschmähet, welche nicht fähig waren, deinen Zorn zu besänfftigen, noch deiner Gerechtigkeit für der Menschen Sünden genug zu thun; sonder du hast gewolt, ich solle Mensch werden, um dein beschimpffte Glory wieder zu erstatten, und aus dieser Ursach hast du mit einem Leib mich bekleidet: Nun siehe, HErr, ich bin bereit zu allem Leyden, und diesen meinen Leib dir zu schlachten: Dann im Anfang des Buchs stehet von mir geschrieben, daß ich deinen Willen verrichten soll; darum sagt auch nachgehends der Heyland, sein Speis seye die Vollziehung des Willens seines Vatters.

Warum hat sich JEsus Christus also aufgeopfferet? Warum hat er sich also seinem Vatter gewidmet und geheiliget? Damit er wiederum ersetze die Aufruhr des Menschen, welcher sich geweigeret hatte, seinem GOTT zu gehorsamen; und uns lehrete unseren gäntzlichen Abhang von dem höchsten Weesen, und die Uberlassung, welche wir seinem Göttlichen Willen schuldig seynd; Schon bey dem Kauff haben wir das Glück gehabt, uns GOTT zu widmen, ihm unser Freyheit und unseren Willen zu opfferen; aber, ach! Unser Verhalten hat offt, und nur gar zu offt diesem ersten Opffer widersprochen; wir bereuen gleichsam unseren ersten Muth, und ziehen von dem Altar wieder zuruck das Opffer, welches wir zu schlachten geschienen hatten.

Übung.

DJese muß nicht nur in der blossen Einbildung, und denen Gedancken bestehen, sonder sie muß in der That selbst sich zeigen, uns mit Freuden auf dasjenige neigend, was der Gehorsam fürschreibet, keinen Augenblick lang verweilend, zu thun, was GOTT will, und dahin gehen, wo er uns ruffet, alles auf das erste Glocken-Zeichen verlassend: Noch nicht genug, wir müssen etlicher massen, wie das Eingefleischte Wort, zu Schlacht-Opfferen des Göttlichen Willens werden, nichts verlangend, nichts ausschlagend, auf keinerley Weis einiges Amt uns verschaffend; hiedurch werden wir bey der Stund des Todts jenen gründlichen Trost haben, es seye von uns niemahl der eigene Will, sondern allezeit der Göttliche geschehen.

In diesem nemlichen Geist müssen wir von der Hand GOttes alles annehmen, die Gesundheit, wie die Kranckheit, das Leben und den Todt, den Glück- oder unglücklichen Ausschlag unserer Geschäfften, die Hochschätzung oder Verachtung der Creaturen: Ein GOtt gewidmete Seel will alles, was GOtt will; liebet alles, was er zuschicket; preiset ihne in allen Dingen, welche er verhenget, oder zulasset, und siehet sich selbsten an für ein Schlacht-Opffer seines Göttlichen Willens.

Andächtiger Seufftzer.

ICh bin dein, O mein GOTT! Ich bin eintzig, und gäntzlich dein: HERR, du wirst mir ruffen, und ich wird dir antworten: Rede, mein GOtt, dann dein Diener höret dich: HErr, was willst, daß ich thun solle? Zu allem bin ich bereit; ich verlange nur deine Befehl zu vollziehen; ich will eintzig deine Lieb; ich förchte nichts, als dir zu mißfallen; ich will leben und sterben als ein Schlacht-Opffer deines Willens und deiner Lieb: Ich wird keinen anderen Willen mehr haben, als den deinigen, was mir immer begegne; was man mir gebietet, oder was ich wird leyden müssen, will ich zu mir

selbsten

selbsten sprechen, GOTT will dieses haben, ich will es auch, mein GOTT. Deus meus volui, & legem tuam in medio cordis mei. Bey denen Besuchungen des Heil. Sacraments wollen wir unseren Heyland ansehen als ein Schlacht-Opffer des Willens seines himmlischen Vatters; wir wollen darüber GOTT benedeyen, wir wollen unserem Heyland dancken, wir wollen von ihm diesen Geist eines Schlacht-Opffers des höchsten Göttlichen Willens, der Uberlassung an alle seine Verordnungen und Vorhaben für uns und andere begehren.

Dritte Betrachtung.

Diese dritte Wochen soll angewendet werden zu betrachten, zu verehren und zu lieben das verborgene Leben JESU Christi in dem Stall zu Bethlehem.

DEr König deren Königen, der HERR aller Herrschenden, der höchste Gebieter über Himmel und Erden hat für sein Geburt ein Ort erwählet: Aber was für eines? Einen Stall: Er hat die Welt erschaffen, und die Welt kennet ihn nicht; er ist unter die Seinige gekommen, und diese weigeren sich, ihne anzunehmen: Wahr ist, die Engel verkündigen sein Geburt denen Hirten, welche über ihre Heerden wacheten; diese kommen ihn anzubetten, und ihm ihre Schuld-Pflicht abzustatten: Ein wunderbarer Stern gibt zwar denen Weisen sein Geburt zu verstehen, und dieser Stern führet sie bis zu dem Stall, wo sie vor dem zu einem Kind wordenen GOTT sich niederwerffen, sie opfferen ihm samt denen Schanck-Gaaben ihre Hertzen; diese gantze äusserliche Herrlichkeit ist für unseren Unterricht angesehen, und ist alles dieses nur geschehen, auf daß wir erkenneten, wer er seye: Unterdessen was Verachtung erfahret er von Seiten der Welt? Was für eine Verlassenheit! Aber auch was für eine Verachtung lasset er in seinem Stall, in seiner Krippen spüren gegen allem dem, was die Welt schätzet und liebet? Er ist allda in der Dunckle; aber diese Dunckelheit hat er selbsten erkiesen; warum erwählet er diese für sich, obwohlen er in einem deren herrlichisten Pallästen hätte können gebohren werden? Zu unserer Unterweisung, damit er uns lehrete, wie er, ein dunckles und verborgenes Leben zu führen, in diesem verborgenen Leben die Welt zu verachten, und dero Verachtung zu übertragen.

Er wußte wohl, die Hoffart seye dem Menschen angebohren; er kunte ein mehrers nicht thun, uns zu der Lieb eines verborgenen Lebens zu bereden: Müßte er aber weniger thun? Ach! Ungeachtet dieser Göttlichen Beyspielen, lieben die Chisten, ja so gar die geistliche Ordens-Personen, deren Bräutigam du bist, O HErr! Jene Dunckelheit, welche sie an dir in deinem Stall bewunderen?

Ubung.

WIr sollen in dem Geist mit denen Hirten und Weisen uns nach dem Stall zu Bethlehem verfügen, um allda dieses Göttliche Kind zu bewunderen, zu erwögen die Verachtung, so ihm von der Welt geschiehet, und von demselben diese Welt verachten zu lehrnen, welche wir vielleicht dem Leib nach verlassen haben; ihre Kaltsinnigkeit, ihr Vergessenheit, und wann es vonnöthen ist, auch ihr Verachtung übertragen: Nachdem man GOtt sein Haus, sein Geschlecht, samt der gantzen Welt ohne Vorbehalt gewidmet hat, gedencket man doch öffter daran, man hat ein Belieben, wann diese sich unser erinneret, man klaget über ihre Gleichgiltigkeit, und verweiset ihr diese, man lasset sich gar gern besuchen; man wird mit Lust von ihrer Hochschätzung und Freundschafft gereitzet. Sehet, was der Stall JESU Christi bey seiner Geburt uns verachten lehret; sehe man aber auch, was man nicht selten so gar in denen Clösteren emsigist zu suchen pflegt. Man suchet, geschätzt, geliebt, wohl angesehen, und anderen vorgezohen zu seyn: Gehen wir, ich sage es abermahl, gehen wir zu der Krippen, und lehrnen lieben eintweder die Kaltsinnigkeit oder wohl auch die Verachtung jener Personen, unter welchen wir leben.

Andäch-

Andächtige Seufftzer.

VEre tu es Deus absconditus. Ja, mein Heyland, du bist wahrhafftig ein verborgener GOTT, unbekannt vor der Welt; und ich wünschte dieser bekannt zu seyn? Du bist von der Welt verlassen, und ich wolte, man solle mir nachlauffen? Du bist verachtet, und ich suche die Hochschätzung; du bist, so zu reden von ihr gehaßt, und ich verlange geliebt zu werden? Nein, HErr, ich begehre nicht anderst, als du, gehalten zu seyn: Kan ich schätzen die Welt, welche meinen GOtt verachtet, und die von meinem GOtt verachtet wird. Wie gerecht seynd deine Urtheil, mein GOtt, aber wie ungerecht die Urtheil der Welt! Die Verachtung, welche du gegen ihr trageſt, lehret mich dieselbige verachten, jene Verachtung aber, welche dir von ihr widerfahret, soll mich noch verächtlicher machen.

In denen Besuchungen des Heil. Sacraments wollen wir diesen verborgenen, diesen unseren Sinnen unerkannten GOtt anbetten, und von ihm für uns und andere begehren die Gnad, gleich ihm, die Welt zu verachten, und dero Verachtung, wie er, zu leyden.

Vierte Betrachtung.

Diese vierte Wochen soll man anwenden, zu betrachten, zu erkennen die Lieb, welche der neu-gebohrne Sohn GOttes in seinem Stall uns erweiset, und von dieser seiner Lieb lehrnen, wie wir lieben sollen.

ALso hat GOTT die Welt geliebt, sagt der H. Johannes, daß er ihr seinen eingebohrnen Sohn gegeben, und der Sohn hat uns so sehr geliebt, daß er ist Mensch worden, und wegen unser in einem Stall hat wollen gebohren werden; der Mensch aber, der sich nur durch die Sinn führen lasset, hat einen unsichtbaren GOtt wenig geliebt. Was hat der Sohn GOttes gethan, um von uns geliebt zu seyn? Er hat unter uns gewohnet, er ist uns gleich worden; er hat sich zu einem Kind gemacht; er hat sich uns völlig geschenckt; er hat uns zu Lieb allen Glantz seiner schröckbaren Majestät ausgezohen; er ist arm worden, um mit seinen Güteren uns zu bereichen; er hat sein Geburts-Stadt in einem Stall genommen, um uns den freyen Zugang zu ihm zu erleichteren; er hat alles für uns gelitten, damit er unsere Erkanntlichkeit verdienen möchte; allda erwartet er uns, um uns die empfindlichiste Proben seiner Lieb zu geben. In dem Stall zu Betlehem ersiehe ich zwey grosse Wunder, welche mich gleicher massen in Erstaunung setzen: Ein übergrosse Lieb von Seiten dieses Göttlichen Kinds gegen uns, von Seiten unser hingegen ein entsetzliche Undanckbarkeit. Was ist lieblicher, und weniger geliebt? Hat ein GOtt mich also lieben können, daß er aus Lieb meiner ein Kind ist worden? Und ich kan nicht lieben einen mir zu Lieb zu einem Kind wordenen GOtt? GOtt in seiner Hochheit ist unendlich schröckbar; aber dieses Göttliche Kind ist für mich so klein worden, ist es darum nicht unendlich liebenswerth? Parvus Dominus, & amabilis nimis, spricht der H. Bernardus.

O Göttliches Kind! Welches ich siehe in dem Stall, in einer elenden Krippen, liegend auf dem Stroh, ausgesetzt allem Ungemach der Jahrs-Zeit und des Wetters, an allen Dingen Mangel leydend, von jederman verlassen; wird ich dann ein solches Wunder deiner Lieb nicht anderst, als mit einem erstaunlichen Undanck erwiederen?

Übung.

ICh soll noch einmahl in den Stall zu Betlehem gehen, allda zu betrachten, zu beschauen das Eingefleischte Wort, dieses Göttliche Kind, zu bewunderen die Übermaß seiner Lieb, mich in seiner Gegenwart zu beklagen, daß ich diesen meinen GOTT so wenig liebe, ihn zu bitten um seine Lieb, ihme aus meinem Hertzen ein Brand-Opffer zu machen, fürnemlich aber ihn zu lieben, wie er selbst mich geliebet hat: Dann seine Lieb bestehet nicht in denen Worten, sonder in Thaten; es ist kein magere und müßige, sonder ein würcksame, und nachdruckliche Lieb; es ist kein flüchtige Lieb, die in einem Augenblick mit dem Eyffer verschwindet, sonder ein daurhaffte und beständige Lieb, es ist kein schwa-

R. P. Pallu, Predigen.

che und forchtsame, souder ein starcke und großmüthige Lieb, weilen diese nemliche Lieb, welche ihn veranlasset, in einem Stall gebohren zu werden, ihn nach etlichen Jahren für mich an dem Creutz soll sterben machen. Halten wir die Lieb dieses in einem Stall wegen unser gebohrnen Göttlichen Kinds der unserigen entgegen; ach! Was für ein Beschämung? Was Verdammnuß für uns! Wir gedencken nicht an diesen kleinen GOtt, wir seynd weder für dessen Glory, noch zu dessen Leyden empfindlich; wir vernachläßigen seinen Dienst, wir verlassen, vergessen, beschimpffen, und beleydigen ihn, da wir entzwischen uns so emsig bestreben, gegen die Creaturen erkanntlich zu seyn. Wie? Soll mein Hertz nur gegen einem zum Kind wordenen GOtt sich schalckhafft, und undanckbar erzeigen? Welcher mich mehrer liebet, als sich; und ich soll etwas mehrer lieben, als ihn?

Anmüthige Seufftzer.

MEin JESUS, und mein GOTT! Wann wird ich dich lieben? O Göttliches Kind! Kanst du so lieblich seyn, und so wenig geliebt werden? Ich will dich lieben, mein JESU, aber dieses kan ich nicht ohne dich; schencke mir sodann deine Lieb, welche so zu sagen, auf einige Weis mich fast mehr, dann sich selbst zu lieben scheinet; und ich begehre nichts mehr anders; bin ich ohne Lieb deiner, so manglet mir alles; überreich mit deiner Lieb, kunte ich ferner etwas wünschen? Mein Heyland und mein JESU, warum hab ich so spath dich geliebt? Warum liebe ich dich so wenig? Warum kan ich dich nicht lieben, so fast du mich liebest? Wenigist liebe ich dich, so viel ich kan. Ach! Könnte ich verschaffen, daß alle Welt dich liebte! O holdes JEsus-Kind! Durchdringe mein Hertz mit deiner Lieb, und gestatte nicht, daß solches jemand mit dir theile: Du verdienest es, es gehöret gantz dir allein, ich schencke es dir ohne Vorbehalt, und für allzeit auf ewig.

In unseren Gesprächen wollen wir uns mit der Lieb dieses Göttlichen Kinds unterhalten, und darzu uns aufmunteren; in denen Besuchungen aber des Heil. Sacraments wollen wir dasselbige bitten, daß es in unseren Hertzen jenes geheiligte Feuer anzünde, welches mit sich zu bringen das Göttliche Kind auf die Erden gekommen.

A M E N.

Predig

An dem hohen Fest der Weyhnachten.

Vorspruch.

Natus est vobis hodie Salvator, qui est Christus Dominus, in civitate David: Et hoc vobis signum, invenietis infantem pannis involutum, & positum in præsepio.

Heut ist gebohren der Heyland, welcher ist Christus der HERR, in der Stadt Davids. Und das habt euch zum Zeichen: Ihr werdet das Kind finden in Windlen gewicklet, und in einer Krippen liegen. Luc. c. 2.

Eingang.

WElches seltsame Kennzeichen, meine Zuhörer! Und solte dann jener herrliche Abriß, den der Engel von dem Meßias bey dessen Verkündigung der Hirten gemacht, nur endlich dahin auslauffend gesehen werden? Ist dieser von allen Völckerschafften Verlangte, jener Gerechte, den die Propheten weisgesaget, den die Patriarchen durch ihr Seufftzen und Weinen begehret haben, den die Schrifft unter denen prächtigisten Nämen eines Grossen, eines Starcken, eines Mächtigen, eines Wun-

Wunderbarlichen, eines Königs und Obsiegers uns hat vorgestellet? Mit einem Wort, ist es jener Heyland, den gantz Israel erwartet? Natus est vobis hodie Salvator. *Luc. c. 2. v. 11.* Soll dann dieser ein Ursach der Freud für das gantze Volck, und zwar einer grossen, einer allgemeinen- und offentlichen Freud seyn? Evangelizo vobis gaudium magnum. Jedoch wohin kommet es mit allen derley zierlichen Abbildungen, wann, um diesen Heyland zu finden, man zu einem Stall, zu einer Krippen uns anweiset? Et hoc vobis signum: Invenietis infantem pannis involutum, & positum in præsepio. *Ibid. v. 16.* Ein kleines Kind, schlechte Windlen, ein harte Krippen, grosser GOTT! Seynd dieses die Zeichen, an welchen man den Erlöser von Israel erkennen solle? Was für eine Freud aber kan der Welt bringen ein auf dem Stroh liegendes, unbekanntes, verächtliches, vor Frost zitterendes Kind, welches für seinen Antheil anders nichts hat, als Elend und Armuth? Also nemlich vernünfftelet die Welt, welche kein anderes Gut, noch ein andere Glückseeligkeit kennet, dann jene, welche sie uns verheisset; ist es aber auch diese Welt selbsten, es seynd ihre Güter, welche der Heyland anheut verwürffet; es ist ein grosser Unterricht, den er uns in diesem Geheimnuß ertheilet, ein Unterricht der Abschälung. Lasset uns derohalben mit gröstem Ernst darauf mercken, vollziehen wir ihn, so viel uns wird möglich seyn, erlehrnen wir denselbigen nach aller seiner Vollkommenheit, und seinem gantzen Begriff. In dieser Absicht laßt uns gehen bis nach Betlehem, folgen wir so wohl der Stimm des Engels, welcher uns dahin ruffet, als denen Fußstapffen der Hirten, so uns dahin anführen; gehen wir zu sehen dieses Wort, welches ist Fleisch worden, gehen wir zu seiner Krippen, betrachten, beschauen wir dieses Kind: Was ist fähiger, uns die Hochachtung, und unsere Anklebung an die irrdische Güter zu benehmen?

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

EIn in Armseeligkeit gebohrner GOtt soll uns zugleich von denen Welt-Güteren abziehen, und diese uns eckelhafft machen, wie ich euch in zweyen Theilen obhabender Predig zeigen will. Ich sage Abziehen, und Eckelhafft machen: Ich entscheide gefliſſentlich diese zwey Wort, weilen sie in der Ubung zwo zerschiedene Würckungen haben: Eines betrifft den Verstand, das andere den Willen, oder das Hertz; dem Verstand und Gemüth nach ist man öffter von der Welt abgekehret, ohne daß der Will und das Hertz einen Eckel daran trage. Man erkennet dero gantze Leere, ihr gantze Eitel- und Nichtigkeit: Unterdessen beschäfftiget uns dannoch diese Leere, dieses eitle Weesen haltet uns auf, und wegen dem Lust oder Geschmack, welchen man darin findet, oder zu finden vermeynet, hat es bisweilen das Ansehen, als ob uns dieses Nichts gäntzlich erfülle und einnehme.

Nun sage ich erstens, der neu-gebohrne Heyland solle uns von der Hochschätzung deren Güteren dieser Welt abführen, weilen er uns zu erkennen giebet, jene verdienen nichts anders, als unsere Verachtung. Ich sage zweytens, er solle uns dieselbe eckelhafft machen, weilen er durch seyn Beyspiel uns lehret, wir haben billichiste Ursach, die irrdische Güter zu förchten. Diese seynd, spricht Tertullianus, die grosse Unterricht, welche uns die Krippen des Sohn GOttes ertheilet. Man muß die zergängliche Güter dieses Lebens verachten, weilen JEsus Christus diese verachtet hat: Pompam, quam noluit, rejecit. Man muß dieselbe förchten, weilen JESUS Christus sie verwürffet: Quam rejecit, damnavit. Die Wahl, welche der neu-gebohrene Heyland mit der Armuth, Niederträchtigkeit, und denen Trangsaalen für sich getroffen hat, lehret uns, alle sinnliche Güter dieses Lebens seyen falsch und gefährlich; sein Krippen entdecket uns zugleich ihr Eitelkeit und Gefahr: Ihr Eitelkeit muß machen, daß wir solche verachten; ist der erste Theil; die Gefahr muß machen, daß wir selbige förchten, der zweyte Theil: Eines wie das andere soll uns ein vollkommene Abschälung von denen Welt-Güteren einflössen, als worauf diese gantze Predig angesehen ist.

Erster Theil.

KOmmet, in die Welt verliebte Personen; kommet zu der Krippen, euch belehren zu lassen; kommet zu euerem neu-gebohrnen GOTT, alle euere Einbildungen zu verbesseren, auf daß ihr lehrnet, von diesen falschen Güteren wohl zu urtheilen, denen ihr eine Schätzung beyleget, die ihnen nicht gebühret; kommet, einen denen Grundsätzen der Welt gantz widerigen Unterricht, dessen Grund und Wahrheit ihr bald

sehen werdet, einzunehmen. Wir schreiten zur Sach.

Ich sage: JESUS Christus gibt uns bey seiner Geburt die gantze Eitelkeit der Welt-Güteren zu verstehen. Wie, und auf was Weis? Vernehmet zwey Anmerckungen, welche in Christlichen Gemütheren allen Eindruck machen sollen, den ich erfordere.

Die erste Anmerckung. JEsus Christus auf die Welt kommend, obwohlen er einen nach dem Welt-Sinn höchst beglückt- und glorreichesten Stand für sich hätte erwählen können, hat doch nichts weniger, als diese menschliche Glückseeligkeit, und scheinbare Hochheit gewolt, aus welchem ich diese Folgung ziehe: So seynd dannoch jene Güter, nur falsche Güter, weilen solche von dem Sohn GOttes seynd verachtet worden; folgsam verdienen selbe auch nichts anders, als die Verachtung von uns.

Die zweyte Anmerckung. Ohne diesen weltlichen Glücks-Stand ware JEsus Christus so gar in seiner Krippen, das ist, in seinem Leyden, in seiner Erniederigung weder minder groß, noch miner glückseelig; so gibt es dann nothwendig andere wahrhafftere Güter, und folgbar würdigere unserer Hochschätzung, dann jene, welche die Welt uns anerbietet. Sehet den gantzen Entwurff dieses ersten Theils. Ubrigens trage ich euch keine blosse Einbildungen vor; es seynd unstreitige Haupt-Stuck unsers Glaubens, und was soll man stärckeres, was nachdrucklicheres anziehen, um die Christen zur Verachtung der Welt zu bereden, als ihr Christenthum selbsten, und was dieses weesentlichistes und gröstes in sich begreiffet?

Ich wiederhole die erste Anmerckung: Ein GOtt, der bey seiner Geburt einen nach der Welt glückhafftist- und glorreichesten Stand hätte können auserlesen, das ist, in der Glücks-Schoos der Welt, in aller Hochheit der Welt, in allen Wollüsten der Welt gebohren werden, hat nichts von diesem weltlichen Glück, nichts von dieser weltlichen Hochheit, nichts von diesen weltlichen Wollüsten haben wollen: Erwöget ernstlich, geliebte Zuhörer, alle meine Wort. Ich sage, er habe nichts dergleichen gewolt: Dann, so er diese Güter, welche unsere Götzen seynd, nicht gehabt, ist er deren freywillig beraubt, und aus keinem harten Nothzwang ihrer entsetzet gewesen. Ja, meine Zuhörer, ihr glaubet es, und als Christen seyd ihr es zu glauben schuldig: Dieses arme Kind hätte in Reichthumen können gebohren seyn, und es hat wollen in einer elenden Krippen gebohren werden; es hat nichts für seinen Antheil, als ein wenig Stroh, auf welchem es lieget, nichts dann schlechte Windelein, in denen es eingewicklet ist: Dieses demüthige, unbekannte Kind hätte können gebohren werden in Glantz und Herrlichkeit; aber es hat gebohren seyn wollen in Finsternuß, kein andere Wohnung für sich habend, als einen unsauberen Stall: Dieses allem Leyden ausgesetzte Kind hätte können gebohren werden unter allen Gemächlichkeiten eines wollüstigen Lebens, und dannoch hat es wollen in allen Armseeligkeiten eines rauchen und mühesamen Lebens gebohren seyn: Dessen gantzes Erbgut ist das Leyden. Also, sage ich, hätte es können, und also hat es wollen gebohren werden. Ja, der neu-gebohrne Heyland hätte es gekönnt, und gibt er uns dieses in unserem gegenwärtigen Geheimnuß nicht sattsam zu verstehen? Jener, welcher an dem Firmament einen neuen Stern hat schimmeren lassen; jener, der das gantze himmlische Heer um sich versammlet, dessen Geburt die Engel verkünden, den die Hirten anzubetten kommen, dem die Mächtige dieser Erden, die weise König aus Morgenland herbey gezohen ihre Scepter und Cronen vor seiner Krippen zu Füssen legen, hätte er nicht können der Welt nach, groß, reich, glückseelig gebohren werden? Ohne Zweiffel hätte er es vermögt, ja, wie es scheinet, auch sollen, wann er sich nach denen Einbildungen der jüdischen Synagog hätte richten wollen: Dann was für einen Meßias haben die Juden erwartet? Sich gründend auf die Aussprüch der Propheten, welche sie übel verstunden, und kein andere Grösse erkennend, als die weltliche, keine andere Reichthumen, als die irrdische Güter, kein andere Macht, als jene deren Waffen, kein andere Klugheit, als jene des Fleischs, kein anderes Reich, keinen anderen Glantz, als die Beherrschung, und den Glantz dieser Welt, erwarteten sie keinen anderen, als von Herrlichkeit schimmerenden, und durch seine Macht schreckbaren Meßias: Dabit potestatem & honorem. Sie erwarteten einen mit dem Purpur des David, und des Salomon bekleideten Meßias: Sedebit super Solium David. *Isai. c. 7. v. 9.* Einen siegreichen Meßias, der fähig wäre, alle Völckerschafften seinem Gehorsam zu unterwerffen: Omnes populi, tribus, & linguæ servient ei. *Dan. c. 3. v. 7.* Warum aber machten die Juden von ihm so prächtige Vorstellungen? Weilen sie sich eingebildet hatten, jener müßte nur auf der Welt sich sehen lassen, um den wanckenden Thron des Davids zu bevestigen, das Reich Israel von neuem herzustellen, das Volck in sein erstes Ansehen wieder zu bringen, und dieses von der unglückseeligen Gefangenschafft, in welcher es so lange Jahr hat seuffzen müssen, zu befreyen.

Aber wie seynd die eitle Hoffnungen deren Juden anheut zuschanden gemacht, wie seynd alle Einbildungen der Welt über einen Hauffen geworffen worden! Jene hatten gehofft, den Meßias in dem Uberfluß aller irrdischen Güteren zu sehen, und dieser hat wollen in dem gröstem Abgang gebohren werden, daß er so gar kein anderes Ort, als einen ver-

verächtlichen Stall für seine Wohnung gehabt: Non erat ei locus in diversorio. Sie hoffen ihn zu sehen mit höchstem Gewalt und Obermacht gezieret, und er hat denen Mächten der Erden selbst unterthänig wollen gebohren werden: Exiit edictum a Cæsare Augusto. *Luc. c. 2. v. 1.* Sie hoffen ihn von aller Welt geforchten und verehret zu sehen, und er hat wollen verachtet, von denen Seinigen unerkannt gebohren werden: Et sui eum non receperunt. *Joan. c. 1. v. 11.* Nun, den herrlichisten Stand haben erwählen können, und dannoch nicht wollen; in dem Gegentheil die Verdemüthigungen der Erhöhung, die Kleinheit der Grösse, die Niederträchtigkeit der Majestät, die Schwachheit der Macht, die Trangsaalen denen Wollüsten, die Dunckle dem Glantz, die Unterwerffung dem Recht zu gebiethen vorgezohen haben; sehet, was ich ein augenscheinlichiste Verachtung aller Güteren dieser Welt nenne, zugleich ein für die Christen unwidersprechlich- und eigentlichistes Beweisthum, ihnen ein gleichmäßige Verachtung in das Gemüth zu legen: Ich sage, für die Christen: Dann sofern ich dieses Beyspiel denen Unglaubigen vorhielte, welche diesen GOtt-Menschen nicht erkennen, weder für ihren HErrn, noch für ihr Muster, wurde solches für jene ein unnütze Beweg-Ursach, ein unkräfftiger Unterricht seyn. Aber, siehe, mein Christ, wie ich bey Erblickung dieser Krippen mich selbsten belehre, wie ich mit dem Heil. Bernardus vernunfftmäßig schlüsse, wie ich mich überweise: Entweder betrüget sich die Welt, oder JEsus Christus: Aut mundus errat, aut Christus fallitur. Entweder, sage ich, irret die Welt, das ist, entweder betrüge ich mich selbst in der eitlen Hochschätzung, so ich gegen die Güter dieser Erden trage, oder JEsus Christus, das ist, GOTT, den ich anbette, die Wahrheit selbsten, betrüget sich: Dann sehet endlich die einander widersprechende Lehr- und Grundsätz. Nun, mein Christ, dieser GOtt, dieses Göttliche Kind begreiffet in sich, wie der Apostel sagt, alle Schätz der Weisheit und der Wissenschafft seines himmlischen Vatters; ich glaube, dieser Menschwordene GOtt, um mit der Schrifft zu reden, erkenne vollkommentlich so wohl das Böse, um dieses zu verwerffen, als das Gute, um solches zu erkiesen; ich glaube, alle seine Urtheil seyen unfehlbar, und kein menschliche Klugheit könne auf ein anderes sich beziehen, weder demselben ausweichen; ich glaube, sein Evangelium, das ist, seine Grund-Lehren und Gebott seyen so viel natürliche Ausdrück theils seiner Meynungen, welche die Richtschnur meiner Urtheilen seyn müssen, theils seiner Thaten, nach denen ich mein Verhalten anzuordnen hab, folgsam muß ich schlüssen, ich seye, der sich betrüget. So muß ich dann (mercket, meine Zuhörer, auf die Folg dieses Vernunfft-Schlusses) So muß ich dann entweder absagen dem Evangelio dieses Göttlichen Kinds, oder ich muß schlüssen, alle diese Klugheit des Fleisches, alle diese Welt-Wissenschafft seye ein lauterer Irrthum und Betrug. Ich muß solchem nach eintweder absagen dem Evangelio dieses armen GOttes, oder ich muß schlüssen, aller dieser glänzende Uberfluß, aller dieser prächtige Aufzug eines stoltzen Reichthums, seye anders nichts, dann ein leere Hirngespunst, ein verführerisch- und betrüglicher Hochmuth. Ich muß sodann eintweder absagen dem Evangelio eines verachtet- und unerkannten GOttes, oder ich muß schlüssen, die ansehlichiste Würden dieser Welt, die erhabneste Ehren-Stuffen seyen nur nichtswerthe Ehren, und eingebildete Hochheiten. Ich muß eintweder absagen dem Evangelio dieses leydenden GOttes, oder ich muß schlüssen, alle Wollüst, und weltliche Glückseeligkeit seyen nichts, als ein vermeynter Glücks-Stand, und eitle Verblendung. Mit einem Wort, eintweder muß ich absagen dem Evangelio, welches die Krippen eines neu-gebohrnen GOttes mir schon vorhinein verkündet, oder ich muß schlüssen, daß alle Güter dieser Welt nichts anders verdienen, als nach dessen Beyspiel von mir verachtet zu werden.

Ach! Dem Evangelio absagen? Meine Zuhörer, sagen wir in der That demselben nicht ab? Dann sehet, liebste Christen, die Bedaurens-würdige Verkehrung! Ein GOTT, unser Vorbild, hätte können gebohren werden, mit Reichthumen überhäufft, voll der Glory, Macht, und Ansehen, erhoben auf einem Thron; er hätte dieses können, hat aber nicht gewolt: Und wir, die wir uns die zergängliche Vortheil eines zeitlichen Glücks nicht können verschaffen, begehren, trachten, streben nach diesen mit allem Ernst; daher entstehen jene unruhige Begierden, und unermüdete Sorgen; daher jene Beneydung deren Reichen, und die Verachtung deren Armen; daher jene bittere Verdrüß, welche unser innerstes Hertz ohne Unterlaß abnagen; daher jene Absichten, jene listige Kunstgriff, jene Bestrebungen, jenes Klagen und Murren, soll ich sagen, jene heimliche Verzweiflung, welche gleich einem verborgen- und langsamen Gift, uns nach und nach aufzehret, und zu dem Grab beförderet. Wie! Meine Zuhörer, seynd wir Christen? Lieber, wann jenes eben so wohl in deinem Gewalt stunde, wie JESU Christo, was wurdest du nicht thun? Wann du redest, geschiehet dieses mit Lobsprechen, welches ein Zeichen ist der Hochschätzung, so du gegen die Welt-Güter hegest. Wann du würckest, geschiehet solches mit grosser Emsigkeit, welche dein hefftige Begierd zu denenselben verrathet. Wann du mit deinen Gedancken dich verirrest, geschiehet es in allerhand Entwürffen, in angenehmen Träumereyen, mit denen dein Begierlichkeit sich nähret, und welche dero eintzige, jedoch sehr ohnmächtige Zuflucht seynd. Man muß sagen, es seye ein Gattung der Abgötterey, wie der Heil. Paulus redet;

es seye ein Bezauberung, wie der weise Mann sagt; es seye ein Trunckenheit, nach der Redens-Art deren HH. Vätter: Ich frage noch einmahl, seyd ihr Christen?

Ihr saget mir aber, diese Hochheit, dieser Glücks-Stand, diese Reichthumen seyen nichts für einen durch sich selbst grossen, reichen, und glückseeligen GOtt. Ich antworte: Wann dieses nichts ist für einen GOtt, so ist es dann nichts in der That; angesehen, wann selbes etwas wäre, das ist, wann es wahrhaffte Güter wären, wann es ein wahrhaffte Hochheit wäre, hätte dieses alles auch ein GOtt für sich selbsten angenommen, weilen kein wahrhaffte Grösse und Hochheit einem GOtt, obschon dieser zugleich ein Mensch ist, abgehen darff. Dannenhero aus der nemlichen Ursach, weilen er ein GOtt, und als GOTT alle Güter der Erden verachtet hat, ziehe ich diesen wichtigen Schluß, jene seyen in der That nichtswerthe Güter, und die Verachtung, so er gegen selbige traget, lehre mich, wie ich solche gleichfalls verachten solle: Und sehet, was mir seine Krippen zuruffet, wie der H. Bernardus sagt, und ihr tausendmahl gehöret: Clamat præsepe; sehet, was mir seine Zäher unaufhörlich wiederholen, clamant lachrymæ; sehet, was mir seine Windlen zu verstehen geben, clamant panni; und kan ich in Anschauung seiner Krippen von denen irrdischen Gütteren kein andere Meynung schöpffen, als jene des weisen Manns, da er hat aufgeruffen, Vanitas vanitatum, Eitelkeit über Eitelkeit; ein um so viel billicher- und rechtmäßigere Gesinnung, als nach der zweyten schon anfangs gemachten Anmerckung dieser in denen Welt-Augen arme GOtt auch ohne alle irrdische Reichthumen wahrhafftig weder minder reich, noch minder mit Gütteren erfüllet ist; dieses Göttliche, vor der Welt so kleine Kind ohne alle weltliche Hochheit nicht minder weesentlich groß, und mit der Glory gecrönet ist; dieser auf Erden leydende GOtt ohne alle Glückseeligkeit der Welt dannoch nicht minder einer wahrhafften und vollkommenen Glückseeligkeit genüsset: Aber wie, glückseelig, groß, und reich? Reich an wahrhafften Reichthumen, groß an wahrhaffter Grösse, glückseelig an wahrhaffter Glückseeligkeit: Ein unwidersprechliches Zeugnuß für uns, es gebe sodann neben jenen sinnlich- und nichtswerthen Güteren, welche unsere Augen dergestalt verblenden, noch andere wahrhafftere, und alles, was die Welt uns verheissen kan, weit übersteigende Güter: Ist der zweyte Unterricht, welchen uns über die Eitelkeit deren Welt-Güteren JESUS Christus bey seiner Geburt ertheilet. Ihr betrogene, und falsche Weise der Synagog, erkennet demnach endlich eueren Irrthum! Ihr blinde Welt-Menschen, erkennet euer Verblendung, mit welcher ihr euch hinter das Liecht führet. Ohne die Hochheit der Welt ist dieser Meßias so groß, daß ihm der Himmel und die Erden gehorsamen: Data est mihi omnis potestas in cœlo & in terra. *Matth. c. 28. v. 18.* Ohne die Reichthumen der Welt ist er so reich, daß er die fürtreflichiste Gaaben, nemlich seine Gnaden über die Erden auszuschütten kommet: Dives in omnes, qui invocant illum. *Rom. 10. v. 11.* Ohne die Macht dieser Welt ist er so mächtig, daß er kommet, unsere schreckbariste Feind, die Welt und den Satan zu besiegen: Confidite, ego vici mundum. Ohne Weisheit der Welt ist er so weis und klug, daß er kommet, die gantze Klugheit des Fleischs zuschanden zu machen: Perdam sapientiam sapientium, & prudentiam prudentium reprobabo. *1. Cor. 1. v. 19.* Ohne die Glückseeligkeit der Welt ist er so glückseelig, daß er der Gegenstand alles Wohlgefallens des himmlischen Vatters ist: Hic est filius meus, in quo mihi bene complacui. Sehet, meine Zuhörer, was die HH. Vätter hat in Wunder und Erstaunung gesetzt. Quis est iste Rex, ruffen auf Augustinus und Fulgentius, tam parvus & tam magnus? Quis est pauper & dives, humilis & sublimis? Wer ist dieser König, der zugleich ein solche Grösse und Kleinheit, ein solche Armuth mit solchem Reichthum in sich vereinbaret? Sehet ferner, meine Zuhörer, wie die Prophezeyungen sich aufklären, und wie alles, was von dem Messias ist weisgesagt worden, so fast widersprechend dieses immer scheinen möge, mit einander bestens übereinstimme. Er wird klein seyn, sagten die Propheten, das ist klein nach dem Urtheil der Welt, aber groß von Göttlicher Grösse. Er wird arm seyn, das ist, arm von weltlichen Güteren, reich aber an himmlisch- und übernatürlichen: Schwach in Vergleich mit der menschlichen Macht, aber starck und mächtig genug, die Feind unsers Heyls anzugreiffen, zu bestreiten, und zu übergwältigen. Wenig verständig der weltlichen Klugheit, aber voll der Göttlich- und wahrhafften Weisheit. Unglückseelig nach der Einbildung deren Menschen, welche keiner anderen Richtschnur, als ihrer Sinnen zu folgen pflegen, in der That aber glückseelig nach dem Urtheil GOttes. Ist noch ein mehreres vonnöthen, euch von der Falschheit der zeitlichen Güteren, und von dem Grund der geistlichen zu überzeugen, auf daß ihr diese schätzet, jene aber verachtet? Ich bekenne, daß wann ich rede von dieser geistlichen Grösse, Hochheit, und Glückseeligkeit, rede ich ein denen Welt-Leuten gantz unbekannte Sprach. Ach! Ware diese auch unbekannt denen Apostlen, welche GOtt gepriesen haben, daß sie würdig seynd geachtet worden, für den Namen JESU Christi Schmach und Unbild zu leyden? Unbekannt denen ersten Christglaubigen, welche so begierig nach der wahren Glückseeligkeit deren Armen, ihre Güter denen Apostlen zu Füssen gelegt? Unbekannt so vielen König, und Königen, so vielen Grossen dieser Welt, welche die Dunckle und Strengheit des Closter-Leben allen Hoff-Lustbarkeiten, und dem Glantz dieser Welt ha-

ben vorgezohen? Christen, wie diese gewesen, warum gedencket ihr nicht, wie diese gedacht? Aber nein, ich will den Eyffer, und die unbillige Klagen, wie ein Tertullianus, nicht zu weit treiben, sondern ich kan, mein GOtt, der neimlichen Worten allhier gebrauchen, welche dein Sohn zu dir hat gesprochen: Confiteor tibi Pater, Domine cœli & terræ, quia abscondisti hæc a sapientibus, & revelasti ea parvulis. *Matth. c. 11. v. 25.* Ich sage dir Danck, mein GOTT, daß du solche Ding denen falsch-Klugen dieser Welt verborgen hast, welche deren nicht fähig seynd: Erschröckliche, und deiner Seits gerechte Straff, daß du jene denen Finsternussen, und die Blindheit, welche sie lieben, überlassest: Abscondisti hæc a sapientibus. Ich preise dich aber auch, mein GOTT, daß du jene Ding denen Kleinen, das ist, denen von Hertzen demüthigen, lehrsamen Seelen, denen, welche klein in ihren Augen, aus der Einfalt deren Kinderen sich einen Ruhm machen, hast offenbaren wollen. Ich benedeye dich, daß du in allen Ständen der Welt getreue Seelen dir hast vorbehalten, welche ihre Knye vor dem schändlichen Götzen nicht gebogen haben, welche die wahrhaffte, die innerliche Güter, jene Zufriedenheit des Hertzens, jene Ruhe des Gewissens, jenen kostbaren Vortheil mit dir in Freundschafft zu stehen, von dir geliebt zu seyn, und dich zu lieben, allen zergänglichen Vortheilen des Glücks haben vorgezohen; welche in Mitten der Armuth, und gleich denen Hirten durch Besitzung des Schatzes deiner Gnad sich für weit reicher halten, als wann sie allen Reichthum der gantzen Welt besitzeten; welche so gar in ihrem höchsten Ehrenstand, und wie die Weisen König, sich für grösser achten durch die Unterwerffung ihrer Hochheit, welche sie gegen dir bezeugen, als durch ihren Glantz, der sie umgibet: Revelasti ea parvulis. Ist nicht dieses, meine Zuhörer, was euch alle die Krippen des Heylands solte begreiffen machen? In Ersehung dieser Krippen verwende ich sodann auf euch jene Wort des Weisen Manns: Usquequo parvuli diligitis infantiam? Ihr Menschen, eben so blind, und unverständig, wie die Kinder, wie lang werdet ihr annoch in diesem Stand der Kindheit und Blindheit verharren wollen? Usquequo? Ihr lebet zwar in Herrlichkeit, in Pracht, in Ehren, und Reichthumen, und dannoch werdet ihr von dem Weisen Mann für Kinder angesehen, parvuli, das ist, diese Sach betreffend, für unverständig, obwohlen ihr sonst die klugeste Leut von der Welt seyd, obwohlen euere weise Rathschläg gleichsam für lauter, und eben so viel als lauter Aussprüch der Götter aufgenommen, und als Schiedrichter über der Menschen Glück möchtet angebettet werden. Kinder, infantes. Was euer GOtt verachtet, diesem hanget ihr an, von diesem lasset ihr euch einnehmen, beschäfftigen, und bethören, entzwischen vernachläßiget ihr die wahrhaffte Güter, welche jener euch anerbiethet. Sehet ihr nicht die Eitelkeit der einen, und die Daurhafftigkeit deren anderen? Wisset ihr noch nicht, was er euch lehren will? Verstehet ihr nicht, was für einen Unterricht die Krippen eines neu-gebohrnen GOttes euch giebet? Sehet ihr nicht, was auf dem Stall des Heylands, und auf denen Windlen, in welche er eingewicklet ist, mit unauslöschlichen Buchstaben geschrieben stehet? Usquequo parvuli diligitis infantiam, & stulti ea, quæ sibi sunt noxia, capient? *Prov. 1. v. 22.* Wann die Güter der Welt nur allein falsche Güter wären, kunte man euch leichter verzeyhen, daß ihr diese, ungeachtet aller ihrer Eitelkeit, annoch suchet: Aber die Welt-Güter seynd noch über das gefährliche, und schädliche Güter. Wann nur ihre Eitelkeit euch diese solte machen verachten, sollet ihr selbe wegen der Gefahr, welche mit ihnen verknüpffet ist, noch mehrer förchten. Ist der zweyte Antrieb zu der Abschälung, welchen wir in der Geburt JESU Christi finden, und euch zeigen wird

Der zweyte Theil.

Ich sage: Die Krippen des Heylands entdecket uns die mit denen Welt-Güteren verknüpffte Gefahr. Wie, und durch was? Weilen selbe uns zu verstehen gibet, es seye dem Heyl nichts so sehr entgegen gesetzt, als die betrüglich- und falsche Güter dieser Welt. Dieses Geheimnuß wohl zu begreiffen, erwöget mit mir, liebste Zuhörer, warum unser GOtt habe wollen auf Erden kommen, und gebohren werden. Dessen haben wir den klaren Anzeug durch die Engel selbst; es seye geschehen, uns seelig zu machen: Natus est vobis hodie Salvator. *Luc. c. 2. v. 11.*

Solches zu bewercken, waren zwey Ding vonnöthen, erstlich, der Göttlichen Gerechtigkeit für das Vergangene genug thun, anderstens vor dem Künfftigen uns bewahren. Wir waren Sünder, und stunden in Gefahr, noch grössere Sünder zu werden. Als Sünder müßten wir die bey GOtt gemachte Schulden bezahlen; und als neue Sünden Unterworffene müßten wir wider die neue Anfäll unserer bösen Anmuthungen, und der listigen Welt gestärcket werden. Warum hat dann der Heyland deren Menschen anstatt des Prachts, der Reichthumen, der Gemächlichkeiten dieses Lebens ein armen, niederträchtig, und allem Leyden unterworffenen Stand für sich erwählet? Weilen er nemlich erkennte, und uns erinneren wolte, es seye der Buß, und der Genugthuung für das Vergangene nichts mehrer zuwider, als die Glückseeligkeit

der

der Welt. Zweytens, es seye nichts fähiger uns abzuschwächen und weichlich zu machen, das Künfftige belangend, gegen die neue Angriff der Sünd, als die Glückseeligkeit der Welt. Hiemit entdecket er uns die Gefahr, uns zu verstehen gebend, durch diese Glückseeligkeit der Welt werde die gantze Einrichtung und Ordnung unsers Heyls umgekehret.

Ja, meine Christen, die erste Verrichtung dieses Göttlichen Heylands ist, der Gerechtigkeit seines Vatters für die Sünden der Menschen genug thun. Ipse enim salvum faciet populum suum a peccatis eorum. *Matth. c. 1. v. 21.* Und Danck seye gesagt seiner unendlichen Barmhertzigkeit, mit welcher er schon in der Krippen, bey seiner Geburt so häuffig genug thut. Copiosa apud eum Redemptio. *Psal. 129. v. 7.* O GOtt der Rach! Würffe von dem hohen Himmel herab einen Blick auf diese Krippen, schaue an dieses neu-gebohrne Kind, es ist dein Sohn, und zwar dein eingebohrner Sohn, der würdigiste Gegenwurff deines gäntzlichen Wohlgefallens. Respice in faciem Christi tui. *Psalm. 83. v. 10.* Findest du nicht allda, wodurch dein verletzte Glory mit Gewinn erstattet werde? Büsset dieses leydende Kind nicht überflüßig ab alle unsere Missethaten? Deinen Befehlen gehorsam, wird es sein Blut bis auf den letzten Tropffen vergiessen, ja du wirst selbes einstens an dem Creutz sterben sehen.

Dieses ist, ich bekenne es, für uns ein grosse Ursach des Trosts. Uberigens aber wann uns dieses zum Trost gereichen soll, haben wir auch Ursach zu zitteren wegen der Art, auf welche es unsere Sünden abbüsset, und eigentlich jener Unterricht ist, den das Göttliche Kind uns ertheilet. Dann es ist ein Glaubens-Articul, meine Zuhörer, wir müssen für uns selbsten genug thun, und die überhäuffte Genugthuungen JESU Christi uns mittelst deren unserigen zuwenden, durch unsere eigene Buß dasjenige erfüllend, wie der Apostel redet, was etlicher massen noch abgehet der Buß und Genugthuung, welche der Heyland für uns hat dargebotten.

Untersuchen wir demnach den Weeg, welchen er ergreiffet, um unsere Sünden abzubüssen in der Krippen, wo wir ihne sehen gebohren werden: Allda büsset er ab die Hoffart des Ehrgeitzes, aber wie? Sich verdemüthigend, sich vernichtend, durch die Annehmung der Gestalt eines Knechts, sagt der H. Paulus: Exinanivit semetipsum, formam servi accipiens. *Philip. 2. v. 7.* Er büsset ab die Weichlichkeit deren Wollüsten, aber wie? Leydend in seinem zarten, zu allen Ungemachen eines Stalls, und aller rauchen Jahrs-Witterung empfindlichen Leib. Er büsset ab die unersättliche Begierd nach denen Reichthumen, aber wie? Da er gebohren wird in einer gäntzlichen Entblössung, und allgemeiner Beraubung aller Kommlichkeiten, welche der Uberfluß an Güteren verschaffet. Aus diesem was für eine Folgerung? Sehet, meine Christen, und wolte GOTT, daß dieser grosse Unterricht zu euerem Nutzen gedeyete! Weilen ein GOtt, um abzubüssen jene Anklebung an die irrdische Güter, sich deren lediglich beraubet hat, was will er uns anders sagen durch sein Beyspiel, als wir selbst müssen sie abbüssen durch eine Abschälung, wenigist mit dem Hertzen, von denen zeitlichen Güteren, ja auch durch ein würcklich- und freywillige Enziehung gewisser Leibs-Gemächlichkeiten, welche diese Güter an die Hand zu stellen pflegen. Weilen ein GOtt zu Abbüssung jener Geschwulst und Aufgeblasenheit des Hertzens, welche von denen weltlichen Hochheiten schier unabständerlich ist, die gantze Erniederigung bis zur Krippen annimmet, und umfahet, so sagt er uns durch sein Beyspiel, wir selbst müssen auch dieselbige durch ein wahrhafft und Christliche Demuth abbüssen. Weilen ein GOtt, um auszulöschen jene Schandflecken, welche lauter Würckungen unser bösen Gelüsten seynd, nicht ehender zu leben, als zu leyden hat angefangen, so saget uns sein Beyspiel, wir selbst müssen selbe nicht minder auszulöschen bedacht seyn, durch die Abtödtung unserer Leiber, wie der Heil. Paulus uns ermahnet: Semper mortificationem JESU in corpore nostro circumferentes. *2. Cor. c. 4. v. 10.*

Wahrhafftig, wann man in der Weichlichkeit eines wollüstigen Lebens, in dem Pracht, in Ehren, und Reichthumen der Göttlichen Gerechtigkeit so leichtlich kan genug thun, warum hat nicht auch JEsus Christus eine dergleichen kommliche Lebens-Art für sich erwählet? Warum hat er uns durch seine Beyspiel einen so rauchen und harten Weeg gelehret? Begreiffet ihr dieses ihr Schoos-Kinder der Welt? Weilen er in einem gemächlich- und mittelmäßigen Stand uns die Gefahr deren irrdischen Güteren nicht genugsam wurde entdecket, weder ein genugsame Forcht ab solchen eingejagt haben; er hätte nicht mehrer thun können, ich bekenne es; hat er aber zu viel gethan, auf daß ihr lehrnen möchtet die Gefahr eueres Stands, was anbetrifft die Buß und Genugthuung, welche ihr schuldig seyd, für euere vergangene Sünden abzustatten?

Nein, in denen Wollüsten des Lebens, in dem Stand deren Grossen und Reichen dieser Welt findet man nicht die Leichtigkeit, jene Werck der Verdemüthigung, jene beschwerliche Tugenden, deren uns der Heyland das Beyspiel gibet, zu üben: In dem Gegentheil, alles verleitet allda zu der Weichlichkeit, alles machet die Buß beschwerlich, ja schier unthunlich. Wie, in Mitte der Ehren, über andere erhoben, wo man nichts weißt, als von Pracht, Hoffart, und Uebermuth, sich demüthigen, und zu der Niederträch-

trächtigkeit der Buß sich herablassen? Wie, in einem gemächlichen Leben, wo alles denen Sinnen und der Natur zu schmeichlen pflegt, sich abtödten, und wider seinen Leib die Buß-Strengheiten ausüben? Dieses, meine Zuhörer, dieses erfordert einen Muth, ein solche Tugend, die gemeiniglich bey dergleichen Stands-Personen nicht angetroffen wird. Dannenhero hat man in denen ersten Zeiten der Kirch den Stand grosser Herren der Welt für einen dem Christenthum so sehr entgegen gesetzten Stand angesehen. Um dieser Ursach willen waren in jenen beglückten Jahrhunderten die Wüsten und Einöden fast mit eben so vielen Leuten, als die Städt selbsten angefüllet. Die erste und eyferige Lehrjünger eines armen und verdemüthigten GOttes, welcher die Armuth und Erniderung zu Abbüssung unserer Sünden erwählet hatte, traueten sich selbsten gar zu wenig, und glaubten nicht, daß sie jene Zärtlichkeit, welche in denen Ständen herrschet, wurden vereinbaren können mit der Pflicht, die ein jeder Sünder auf sich hat, die Majestät eines beleydigten GOttes an ihren Leiberen zu rächen.

Ich beziehe mich auf euer eigenes Wissen, meine Zuhörer, bey jenen Ständen, wo man in lauter Gemächlichkeiten, in Reichthum und Uberfluß, wo man, der Welt nach, glückseelig lebet, wo seynd die gewöhnlichen Ubungen der Buß? Wo seynd die Strengheiten der alten Büsseren? Wo die Gleichförmigkeit mit dem Neugebohrnen, und in seiner Geburt für unsere Sünden leydenden JESU? und zwar ein so nothwendige Gleichförmichkeit, daß der Apostel kein anderes Merckzeichen der Gnadenwahl hat erkennen wollen? Weilen man in dem Stand ist, der Sinnlichkeit alles zu bewilligen, was sie verlanget, (zudem, daß sie nur gar zu viel Einfall hat im Verlangen) was ist natürlicher, als daß man ihr fein sauber nichts von allem dem, was sie immer kan und weißt zu begehren, verweigere. Weilen man alles um sich erblicket, was das Hertz aufblaset, und die Hoffart ernähret, diese aber sich überall einzuschleichen weißt, so ist es je gar zu natürlich, daß man ihr Gehör gebe, und ihren Trieben folge. Weilen nichts so empfindlich rühret, als ein grosses Glück, ist abermahl nichts so natürlich, als daß man seine Ruhe in denen Reichthumen suche, wie jener Reiche in dem Evangelio, und auf seine Schätz sich völlig verlasse; das ist, die Evangelische Buß, die Buß JESU Christi gäntzlich fahren lasse, und daß der Sünder bis auf den letzten Athemzug immerdar fort lebe, ohne jemahl seine Sünden abzubüssen. Und diese ist die erste Gefahr deren Güteren dieses Lebens für das Vergangene, wie uns die Geburt des Göttlichen Heylands zu verstehen gibet; nun sehet auch die Gefahr, das Künfftige betreffend.

Gleichwie es nicht genug ware, daß der Welt-Heyland uns mit seinem Vatter versöhnte, und von dem Weeg des Verderbens durch die Bezahlung unserer Sünden zuruck führete,

sondern auch vonnöthen gewesen, daß er uns in den Stand setzte, jederzeit auf dem rechten Weeg des Heyls zu wandlen, und auf diesem uns zu erhalten; also ist es nicht genug, meine Zuhörer, alle vergangene Sünden-Schulden abzuzahlen; er müßte uns auch vor denen Widerfällen bewahren, um sich nicht von neuem in den vorigen Abgrund zu stürtzen: Und dieses ist nun, über welches uns der Göttliche Heyland die unvermeydliche, und mit jenen falschen Güteren gleichsam nothwendig verknüpffte Gefahr dermassen wohl zu erkennen gibet, mit jenen Güteren, sag ich, welche er in seiner Krippen verwürffet, und uns durch sein Beyspiel verwerffen lehret. Zweiflet nicht, liebste Christen, wann er sothane Güter verschmähet, so ist es darum geschehen, weilen er diese als eine für uns tödtliche Pest ansiehet. Weilen er weißt, wie kitzlich dißfalls die Versuchungen, wie listig die Verblindungen, wie überlästig die Streit, wie gemein das Fallen seye. Weilen er weißt, was für eine Mühe es koste, bey einem glitschenden Weeg sich aufrecht zu erhalten, absonderlich nachdem sich die Neigung verstärcket hat, welche uns gewöhnlich in die Sünd fortzureissen pfleget. Weilen er weißt, wie schwer es falle, in Mitte der Zerstreuung, des Welt-Getümmels, der Geschäfften, und Wollüsten, neben so vielen von denen irrdischen Güteren unzertrennlichen Sorgen den Geist der Andacht, der innerlichen Versammlung, und der Gottseeligkeit für längere Zeiten zu bewahren. In der Krippen sodann, deutend auf seine Armuth, zeigend sein Elend, seine Trangsaalen uns vorstellend, sagt er zu uns: Hæc est via, ambulate in ea. *Jerem. c. 6. v. 16.* Sehet, dieses ist der Weeg, und zwar der sichere Weeg zu dem Heyl. Er betrittet solchen nur darum der erste, weilen solcher für euch ein nothwendiger Weeg ist. Ein GOtt hatte für sich, weder von dem Reichthum, weder von der Hochheit, noch von denen Gemächlichkeiten dieses Lebens etwas zu förchten; aber ihr, aus euch selbsten so schwache Menschen, werdet ihr die lebhaffte und unruhige Anmuthungen lange Zeit können zuruckhalten, wann jene alles reitzen, alles sich gleichsam verbinden wird, ihnen zu schmeichlen, und dieselbe zu befriedigen? Der Handel ist gar zu wichtig, daß man nichts unterlassen oder schonen darff: Was ich thue, gibt euch einen sattsamen Unterricht, und geschiehet, um euch dessen guten Ausschlag zu versicheren, wegen welchem ihr mich sehet aus der Schoos meines Vatters herab steigen. Ubrigens ist die Gefahr nur gar zu dringend, als daß man, um dieser zu entgehen, alle Mittel ergreiffen, und alles sich solle kosten lassen. Ja dieses gib ich euch durch mein Beyspiel überflüßig zu erkennen. Doch, was rede ich hier? Meine Zuhörer, was für eine Sitten-Lehr predige ich euch? Wie, muß man dann alles verlassen? Wann ihr in der Welt hoch obenan sitzet, müßt ihr herunter steigen? Wann ihr in Reichthum lebet, müßt ihr euch euerer Güter berauben? Wann ihr in ansehlichen Würden stehet, müßt

ihr diese ablegen? Wie viel haben dieses gethan, meine Zuhörer, wie viel thun solches noch täglich, um ihr Heyl versicheren, trettend in die Fußstapffen ihres Heylands? Aber nein, dieses wäre die Sach übertreiben wollen, es wäre das Gebott mit einem willkührlichen Rath, die Pflicht mit der Vollkommenheit vermengen, will sagen, unter dieser und jener keinen Unterschied machen: Jedoch verbindet mich dieses aus zwo sehr wichtigen Anmerckungen zu schlüssen; höret mich aber aufmerckſam an, ich bitte euch, weilen solche den gantzen Frucht dieser Predig in sich enthalten. Die erste betrifft die vermeynte Glückseelige dieser Welt, die andere ist auf die Unglückhaffte gerichtet. Sage demnach denen ersteren, daß sie förchten müssen, aber mit was für einer Forcht? Mit keiner Forcht, welche sie in Verwirrung, in Kleinmüthigkeit, und Verzweiflung stürzet, sonder mit einer solchen, welche ein heiliges Mißtrauen auf sich selbst, und ihren Stand bey ihnen erwöcke; welche mache, daß sie ihre Sorgfalt, Obacht, und Wachtsamkeit verdopplen. Dann was soll gedencken, was sagen ein Mensch, der in einem der Lebens-Art seines Heylands Schnur gerad entgegen gesetzten Stand sich befindet? Höret, meine Christen, was er gedencken und sagen muß: Es gedunckt mich, mein GOtt, ich höre dich von deiner Krippen jenen Fluch aussprechen, welchen du einstens wirst lassen ergehen; es gedunckt mich, du sagest schon würcklich: Wehe euch, ihr Reiche, wehe euch, ihr Beglückte dieser Welt, wehe euch, die ihr eueren Trost auf Erden habt. Mir schaudert, O HErr! Dann fallen diese Flüch nicht alle über mich? Uber mich, der ich mich in einem dem deinen gantz wiederigen Stand ersiehe? Ich zittere für mein Heyl, und dein Krippen gibt mir nur gar zu viel Ursach zu zitteren: Muß ich dann bey allem dem endlich fast gar alle Hoffnung verlieren, und verzweiflen? Bist du dann nicht ein Heyland so der Reichen, wie deren Armen? Kein Heyland der Grossen, wie der Kleinen? Ich lehrne demnach in Anschauung deiner Krippen vor jenem wider die Reiche ausgesprochenen Fluch mich schützen durch den gottseeligen Gebrauch der Güteren, welche ich von deiner freygebigen Hand empfangen hab, mich deren bedienend nicht zu dem weltlichen Hochmuth und Pracht, sondern zu der wohlthätigen Lieb, und Christlichen Buß: Ich lehrne mich bewahren vor dem wider die Glückseelige dieser Welt ausgesprochenen Fluch durch ein hertzhaffte Abschälung und Entziehung von denen Gemächlichkeiten, so viel mein Stand mir gestatten mag: Ich lehrne bey dem Fuß deiner Krippen mich in der Welt geehret sehen, wie du dich in dem Stall von denen weisen Königen hast angebettet gesehen, ohne daß mein Hertz durch die Ehr aufgeblasen werde: Ich lehrne mich erniederigen und demüthigen vor dir, wann mein hoher Stand mir nicht erlaubet, vor denen Augen der Menschen in der Erniederigung und Demuth zu leben, wie du dich selbsten deinem himmlischen Vatter erniederiget hast: Ich lehrne, dem eitlen Glantz, der mich umscheinet, meinem Hertzen, und meinen eigenen Gesinnungen nicht zu trauen. Mit einem Wort, ich lehrne über mich selbsten wachen, und mich hüten vor einem desto mehr zu förchtenden Gifft, je verborgener, und annehmlicher dieses sonst einschleichet. Also müßt ihr gedencken, also reden, ihr Grosse dieser Welt, ihr Reiche dieser Welt, ihr Glückseelige dieser Welt: Dann ich weiß, es müssen in der Welt hohe Amts-Würden und Ehren-Stellen seyn. Die Göttliche Fürsehung will, daß in der Welt Reiche und Grosse angetroffen werden; aber grosse und reiche Christen, das ist, eben so erfüllet mit der Verachtung, als eingenommen von der Forcht aller Güteren dieser Welt.

Aber ihr, welche GOtt minder begünstiget auf Erden, und dero Güter mit euch spärsamer getheilet hat; was sage ich? Da ist es nicht in der Religion dieses neu-gebohrnen Heylands ein Gottslästerung, was ich sage? Veränderen wir die Sprach, und reden als Christen, geliebte Zuhörer! Ihr, deren Stand und Antheil tausendmahl beglückter, tausendmahl vortheilhaffter ist, ihr Arme, Betrangte, Unglückseelige dieser Welt, ich verstehe nicht allein die, welche in der That Mangel und Armuth leyden, sondern auch jene, die unter einem von aussen ziemlich beglückt scheinenden Weesen viele Verdrüßlichkeiten, Beschwernussen, Trangsaalen, und andere Unglück verbergen, welche desto empfindlicher seynd, je mehr man diese heimlich verschlucken, und äusserlich vergnügt sich stellen muß, obwohlen man innerlich gantz entrüstet sich befindet; und wie viel gibt es nicht dergleichen Personen? Die Welt ist voll von diesen, absonderlich bey gegenwärtig unseeligen Zeiten. Ihr derohalben, ihr Unglückseelige dieser Welt, kommet zu der Urquell alles Trosts, kommet ein stärcker- und mächtigere Stütze für euere Aufrechthaltung zu suchen. Kommet, wie jene arme Hirten, eueren GOtt zu preisen, und euch selbsten zu berühmen eines denen Umständen eueres GOttes gantz ähnlichen Stands; kommet euch zu beruhigen, und zu lehrnen, wie ihr Ursach habt, für euer Heyl zu hoffen; kommet die Evangelische Seeligkeiten anfangen zu verkosten. Sagen euch nicht zum Voraus die Krippen, die Zäher, der Stall dieses Göttlichen Kinds? Seelig seyd ihr, die ihr weinet, und Leyd traget; seelig, die ihr um der Gerechtigkeit willen leydet; seelig, die ihr von der Welt verachtet und verfolget werdet: Ich bin, müßt ihr sagen, ich bin zwar von jederman verlassen, ist aber mein Verlassenheit grösser, als die deinige, mein GOTT? Ich ringe zwar mit der Armuth, bin ich aber ärmer als du? Ich erdulte zwar alles Ungemach dieses Lebens, erfahrest du aber kein grösseres als ich? Nein HErr, ich komme nicht, wie die Weise König, dir Schätz und Reichthumen zu opfferen; es ist mein Armuth, welche ich, gleich denen armen Hirten, mit der deinen vereinigen will; es seynd meine Klagen, mein Murren, mein

Miß-

Mißtrauen, die ich vor deinen Füssen zu bekennen, und zu beweinen komme. Kunte ich mich beklagen vor einem GOtt, der weit mehrer leydet für mich, als ich für ihn, und für mich selbsten leyde? Und, was leyde ich wohl in Vergleich mit jenem, was ich erwarte, was da seyn solle der Werth, und die Belohnung meines Leydens?

Beschluß.

LAsset uns derohalben sammentlich gehen, meine Zuhörer, laßt uns gehen zu der Krippen, um unsere Irrmeynung abzulegen, und uns unterweisen zu lassen; gehen wir zu sehen dieses Wort, welches ist Fleisch worden. Es ist zwar ein Kind, aber dieses Kind ist ein grosser HErr, sein Stall ein trefliche Lehr-Schul, sein Krippen ist ein beredsame Canzel. Du, O HErr! Du allein bist, den ich forthin hören will; du lehrest mich die Welt verachten, und hiedurch benimmest alle jene Schätzung, die ich von denen menschlichen Dingen haben soll, du giebest mir auch die wahrhaffte Güter zu erkennen. Du lehrest mich, die Welt zu förchten, die Welt zu flühen, und hiemit bewahrest, und beschützest du mein Hertz; du lehrest dieses, sich rein und unbefleckt zu erhalten: Also wird es deiner würdiger seyn, und dieses ist das Opffer, welches ich anheut dir mache. O HERR! Nur gar zu lange Zeit hat die Welt mein Hertz unrechtmäßig besessen, sie hat dieses gar zu lang verderbt; du wirst dessen Liecht, dessen Führer, Heiligmacher, und Heyland seyn, bis du endlich sein glorreicher Belohner seyn wirst in der seeligen Ewigkeit.

A M E N.

Predig
An dem Fest-Tag des heiligen Ertz-Marterer Stephanus.

Vorspruch.

Stephanus autem plenus gratia & fortitudine faciebat prodigia, & signa magna in populo.

Stephanus aber voll der Gnad und Stärcke, thate Wunder, und grosse Zeichen unter dem Volck. Act. 6. v. 8.

Eingang.

HIer ist nicht die Red von jener menschlichen Stärcke, welche die Natur ertheilet, welche der Ehrgeitz beseelet, ermuntert, und unterstützet. Es ist nicht jene falsche Tapfferkeit der Welt, welche unter dem äusserlichen Schein-Ansehen einer verstellten Verschrockenheit offtermahlen das feigiste Gemüth, und die schändlichiste Schwachheiten verberget. Der H. Stephanus ware voll der Stärcke; der Ursprung aber seiner Stärcke ist gewesen der Geist GOttes; jener Geist deren Starcken, wie der Prophet redet, jener Geist, welcher in Zukunfft, und von der Zeit an dieses ersten Blutzeugen JESU Christi so viel hertzhaffte Kämpffer der streitenden Kirch hat gestärcket, über den gantzen Wuth der Tyrannen, über alle Gattungen der grausamsten Marter-Plagen hat triumphieren gemacht. Stephanus plenus gratia & fortitudine, plenus Spiritu sancto. *Act. 6. v. 8.* So ist dann ein gantz Göttliche Stärcke, welche das eigentliche Kennzeichen dieses grossen Heiligen ausmachet, und den tauglichisten Stoff zu desselben Lob-Verfassung an die Hand reichet. Nein, geliebte Zuhörer, ich bin nicht kommen, euch unter die Augen zu stellen einen jener Welt-Bezwingeren, welche in die falsche Glory gleichsam abgöttisch verliebt, blutige Feld-Schlachten lifferen, und gewinnen, welche den Ruhm ihres siegreichen Namens aller

Orten auszubreiten suchen; nicht einen stoltzen Weltweiser, welcher hochmüthig vorgiebet, durch sein eingebildete Weisheit in Mitte der betrübtisten Unglücks-Fällen und Betrangnussen sich selbsten aufrecht erhalten zu können. Es ist ein Heiliger, der mit einer gantz himmlischen Krafft erfüllet, nur kämpffet für GOtt und die Wahrheit, der nur allein durch jene würcket, nur eintzig durch jene unberuckt stehen bleibet, und alle eroberte Sieg heiliget. Es ist ein Christlicher Held, unerschrocken in dem Würcken, standhafft in der Verfolgung, und mit so grosser Hertzhafftigkeit begabt, daß er alle Empfindung einer billichisten Rach in sich selbsten erstöcket, und seine eigene Todt-Feind zärtiglich liebet.

Vortrag, und Abtheilung der Predig.

ICh zeichne euch in wenig Worten die gantze Abbildung, welche wir uns von dem Heil. Stephanus vorzustellen haben. Ein Stärcke, zu lehren die Wahrheit, ungeachtet aller Gefahren, denen ihn sein Predig-Amt aussetzet. Ein Stärcke, zu leyden für die Wahrheit alle Verfolgungen, welche ihm sein Amt in der That über den Hals ziehet. Endlich ein Stärcke, zu verzeyhen die ungerechteste Mißhandlungen, welche er, die Wahrheit seinem Amt gemäß schützend, muß einnehmen. Ein Blutzeug, ein Heiliger, welcher: großmüthig würcket für JESUM, welcher standhafft leydet für JESUM, welcher aufrichtig verzeyhet für JESUM; sehet da die drey Theil meiner Predig, und den Begriff seiner Lobred. Wir werden ihn erstlich sehen in dem Würcken, da er JEsum Christum denen Juden verkündiget, und sich offentlich erkläret für ein von ihnen verworffenes Gesatz, in deren Gegenwart er sich nicht scheuet, dieses zu predigen. Andertens werden wir ihn sehen in der Verfolgung, überlassen dem Gewalt eines unglaubig- und treulosen Volcks, welches begnüget, ja so zu reden, ausschittet über den Jünger allen jenen Haß, den es wider seinen Lehrmeister eingesogen. Letztlich werden wir ihn sehen bey seinem Todt, wie er unter dem Stein-Hagel seiner Verfolgeren zwar erlieget, ohne doch im geringsten zu änderen jene unüberwindliche Stärcke, durch welche sein Geist sich ermunteret um eben die Zeit, da sein Leib zu Boden sincket: Wir werden ihn sehen, wie er selbsten dazumahl den Handel derjenigen verthädiget, wider welche er dem Ansehen nach Gerechtigkeit hätte forderen sollen, und wider welche auch der erzörnte Himmel schon fertig stunde, seine Rach-Keul los zu schiessen. Fassen wir alles kurtz zusammen, meine Zuhörer. Ein Stärcke des Eyffers, zu reden für die Wahrheit, und zu würcken für JEsum Christum; ist der erste Theil. Ein Stärcke, und Standhafftigkeit zu leyden für die Wahrheit, und zu sterben für JEsum Christum; der zweyte. Ein Stärcke in der Lieb so gar gegen seine Verfolger, welche ihm die Verkündigung der Wahrheit erwöcket hat, und ihnen zu verzeyhen für JEsum Christum; der dritte. **Ave Maria.**

Erster Theil.

DIe Wahrheit verthädigen, welche der Heyland gekommen ware, die Juden zu lehren, diese aber zu glauben sich geweigeret hatten; verkünden ein Gesatz, welches er geprediget, und ihm den Haß seines Volcks hat zugezohen; bestreiten den Irrthum, zuschanden machen den Unglaub, die GOttheit JESU Christi bestättigen und fest setzen, das Evangelium ausbreiten; nach allen Kräfften bemühet seyn, die Juden von ihren Verirrungen auf den rechten Weeg leithen, sehet, was ich für JEsum Christum Arbeiten und Würcken nenne. Nun dieses hat vollstreckt der H. Stephanus: Aber wie? Auf zweyerley Weis, erstens durch seine Predigen, andertens durch seine Wunderthaten, und hiedurch hat er jene Göttliche Stärcke gezeigt, mit welcher er bekleidet gewesen: Plenus fortitudine. Ich sage anfangs durch seine Predigen, und Stärcke, welches eines Theils von ihm selbsten herkame, mit der Gnad, die ihn unterstützte und ermunterte. Ich sage ferner, durch seine Wunderwerck, durch ein Stärcke, welche ihm eintzig durch GOTT ist zugekommen, und welche er auch gäntzlich für GOtt angewendet hat. Und zwar

Erstlich erwiese er die Stärcke, für JEsum Christum zu würcken, da er Krafft seines Amts, geprediget und gelehret die Wahrheit: Dann um was für eine Zeit hat er geprediget zum Dienst seines HErrn? Um was für eine Zeit hat er sich für JEsum Christum erkläret? Bey diesen unseren Tägen haben wir keiner grossen Stärcke vonnöthen, liebste Zuhörer, um euch zu lehren, weder einen ausserordentlichen Muth; unser Predig-Amt ist glorreich: Es wäre ein Schwach- und Feighertzigkeit, welche ihr uns nicht wurdet verzeyhen, sofern wir uns des Evangeliums halber schämeten vor jenen, welche dieses in Ehren halten, und wann wir uns nicht getraueten, zu predigen das Creutz eines Menschwordenen GOttes,

den

den ihr anbettet. Aber reden zu einem durch Vorurtheil gantz eingenommenen Volck, verblendet durch eigene Paßion, und welches eine theils gezwungene, theils freywillige Unwissenheit noch halsstärriger gemacht. Predigen die GOttheit JESU Christi vor denen, welche ihn als einen Ubelthäter gecreutziget hatten. Wie viel sehr wichtige Ursachen scheinten nicht, dem H. Stephanus das Stillschweigen zu gebieten? Die Händ deren Juden raucheten gleichsam annoch von dem Blut des Heylands; der Eyffer seiner Jüngeren erhitzte von neuem den Haß und Wuth seiner Feinden; die Apostel hatten dessen grausame Würckungen schon erfahren: Der Synagog war gar zu viel daran gelegen, die Ungerechtigkeit ihres Vortheils Hand zu haben; offentlich kund machen aber die Unschuld desjenigen, welchen sie hatten verdammet, ware ein gleiches Todts-Urtheil über sich ziehen, und jene zwingen, ihr erstes Laster durch ein zweytes zu rechtfertigen. Nichts desto weniger in diesen Umständen eröffnet, wann ich also reden darff, der H. Stephanus den Kampff; anfangs erkläret er sich, unangesehen alles dessen, was scheinte, daß ihm seinen Mund hätte sollen verschlüssen: Er erhebet seine Stimm nicht nur vor dem schlechten und unwissenden Pövel, sonder vor denen Gesatz-Lehreren selbsten, und verdienet den zweyfachen Lobspruch, welchen die Geschichten der Apostlen dem H. Paulus beylegen, er habe die Juden so wohl durch seine aus der Göttlichen Schrifft hergeleitete Vernunff-Schlüß überzeuget; Vehementer enim Judæos revincebat, publice ostendens per scripturas, esse Christum JESUM, *Act. 18. v. 28.* als durch seine scharffe Verweis dieselbe zuschanden gemacht: Confundebat Judæos. Der Heil. Stephanus überwiese durch seine Vernunffts-Gründ die Juden; und da sichet man erfüllet jene Verheissung, welche der Heyland seinen Jüngeren gethan hatte, diese versicherend, er wolle ihnen die Wort auf ihre Zung, und den Muth in das Hertz legen, denen alle Weise und Kluge dieser Welt nicht wurden widerstehen noch antworten mögen: Dabo vobis os & sapientiam, cui non poterunt resistere & contradicere omnes adversarii vestri. *Luc. c. 21. v. 15.* Du, O heiliger Geist, du Geist der Wahrheit, hatteſt deinen Diener mit deinen lebhafftesten Erleuchtungen bestrahlet, darum hat man seinen Antlitz, wie eines Engels, hellglantzend gesehen: Viderunt faciem ejus, sicut faciem Angeli. *Act. c. 6. v. 15.* Was für ein verwunderlicher Zusammenhang der Lehr, was für ein tieffe Einsicht der Heil. Schrifft, was für ein Gründlichkeit deren Vernunfft-Schlüssen! Er entlehnte eben so wenig, als der Apostel, den eitlen Zierat von der weltlichen Wohlredenheit, seine Wort auszuschmücken: Non in persuasibilibus humanæ sapientiæ verbis. *1. Cor. c. 2. v. 4.* Ach! Kan man sich zu viel vor dir beklagen, mein GOtt, über den harten Zwang, in welchen die Heicklichkeit dieser Zeiten deine Diener, die Prediger, dißfalls versetzet hat?

Der H. Stephanus, sagt Augustinus, zernichtet die Verleumdungen seiner Widersacheren, welche ihn beschuldigten, er rede wider das Gesatz, und wider den Moyses, obwohlen er sich des Gesatzes selbsten, und jenes grossen Gesatzgebers bedienet hatte, um ihre Blindheit zu überzeugen: Ut ejus Legis esset prædicator, cujus accusabatur esse destructor. Bald gienge er mit seinen Worten zuruck bis auf den Abraham, und kame wieder auf JEsum Christum, durch diese Folg deren Zeiten, und die wundersame Verknüpffung der Weissagungen die GOttheit des Heylands beweisend: Bald zeigte er ihnen so wohl die Gütigkeit GOttes gegen das Volck, bald dessen Undanckbarkeit wider GOTT, mit Entgegenhaltung der lieblichen Fürsichtigkeit, welche zum Schutz und Bewahrung der Israeliten unaufhörlich gewachet, denen fortwährenden Treulosigkeiten dieses nemlichen Volcks, welches sich nicht gescheuet hatte, die falsche GOttheiten auf den Altar zu setzen, und vor diesen ihre Rauchwerck zu verschwenden. Er führet ihnen zur Gedächtnuß die Wort der Propheten, welche ihren Vätteren JEsum Christum verkündiget hatten, und die Grausamkeit ihrer Vätteren, von denen die Propheten seynd getödtet worden: Quem Prophetarum non sunt persecuti Patres vestri? Et occiderunt eos, qui prænuntiabant de adventu Justi? *Act. c. 7. v. 52.* Und obwohlen er redete vor einer unzahlbaren Menge der Juden, und vor denen Gelehrtesten der gantzen Synagog, welche schienen, nur darum aus allen Völckerschafften sich versammelt zu haben, auf daß die Stärcke des Geists GOttes, der durch seinen Mund geredet, desto scheinbarer möchte hervor glantzen, kunte dannoch niemand widerstehen, noch antworten. Non poterant resistere Sapientiæ & Spiritui, qui loquebatur. *Act. c. 6. v. 10.* O verwunderliche Stärcke des Worts GOttes! Wie ergehet es dir heut zu Tag in unserem Mund? Der H. Stephanus überzeugte die Juden mit seinen angeführten Vernunffts-Gründen, revincebat Judæos, machte aber diese zuschanden durch seine Verweis, confundebat Judæos. *Act. c. 9. v. 22.* Er verhelete kein harte Wahrheit, wie von denen schmeichlerischen Predigeren geschiehet; er entkräfftete auch dieselbige nicht weder durch gelindere Ausdrück, noch durch gekünstelt-mildere Auslegungen. Ihm ware nicht unbewußt, daß die Menschen, welche, wie der H. Augustinus sagt, die Wahrheit nur lieben, wann sie schimmert: Amant homines veritatem lucentem, jene aber nicht gedulten können, wann sie ernstlich bestraffet, um selbe zu verbesseren, oderunt redarguentem. Nichts desto weniger hat er sich keinesweegs geforchten, ihre Gemüther wider sich zu reitzen, und selbst ein Schlacht-Opffer seiner ihnen gemachten Bestraffungen zu werden. Man förchtet die Menschen gar wenig, mein GOTT, wann man bey ihnen anders nichts suchet, als deine Glory. Moyses förchtet vor dem König Pharao zu erscheinen: Jeremias entschuldiget mit seiner gerin-

gen Fähigkeit ; Stephanus redet : Aber zu wem ? Sehet, spricht der H. Augustinus, was seine Feind wider ihn gäntzlich in den Harnisch gebracht : Es ist ein Jud, welcher zu denen Juden redet. Videbant Judæi Stephanum Judæum, welcher in Mitte deren Juden redet, in medio Judæorum, welcher redet in der Haupt- und Vatter-Stadt seiner Verwandten, und seines Geschlechts, in civitate metropolitana parentum suorum, welcher wider die Gebräuch der Juden redet : Disputantem contra sacra Judæorum. Wie redet er aber ? Wurdet ihr es glauben, meine Zuhörer, wann uns dessen die H. Schrifft nicht versicherte ? Kunte wohl jene weltliche Geschliffenheit, welche ihr so gar in unseren Straffreden deren Predigeren suchet, mit so roher, und deren Ausdrücken, ungekräußter Wahrheit aufziehen wollen ? Ihr harte, und unbiegsame Stutzköpff, ihr unbeschnittene an Hertzen und Ohren, ihr widerstrebet allzeit dem H. Geist, wie euere Vätter, also auch ihr. Welchen Prophen haben sie nicht verfolget, welche die Ankunfft des Gerechten verkündigten, dessen Verräther und Mörder ihr worden seyd. Dura cervice, & incircumcisis cordibus & auribus, vos semper Spiritui sancto resistitis. Umsonst durch seine gerechte und hertzhaffte Bestraffungen verbitteret, sahe er dieselbige um sich mit denen Augen, Geberden, Worten, und Zahn-Kirren ihn betrohen ; er förchtete weder ihren Zornwuth, noch ihre Tormenten : Audientes autem hæc dissecabantur cordibus suis, & stridebant dentibus in eum. *Act. c. 7. v. 54.* Heiliger Geist, du Urquell dieser Göttlichen Stärcke, wirst du solche in deren Hertzen deiner Prediger nimmer erwöcken ? In dem Hertzen derjenigen, welche obschon Krafft ihrer Amts-Würde verpflichtet wider das Laster sich erklären, so offt zur Schmach des Christenthums ein feiges und forchtsames Stillschweigen halten ? Wie viel, anstatt den Muth und die Standhafftigkeit des H. Stephanus nachzuahmen, kunten sich aus gleicher Ursach, wie der Prophet Isaias, vor GOtt anklagen, welcher sich selbsten verwiese, und zwar billich, sagt der H. Hieronymus, sein Forchtsamkeit, mit welcher er geschwiegen hatte über die Missethat des Volcks, und die Vermessenheit des Königs Ozias, der sich unterstanden des priesterlichen Amts anzumassen : Væ mihi, quia tacui. *Isai. c. 6. v. 5.* Ihr Elteren, ihr Herren, die ihr die allererst hervor brechende Anmuthungen euerer Kinderen, die ärgerliche Ausgelassenheiten euerer Bedienten und Hausgenossen durch euer Stillschweigen gutheisset : Væ mihi, quia tacui. Ihr müßt also sagen, und klagen, die ihr bestellet seyd, dem Volck die Gerechtigkeit zu verwalten, und dannoch den Schwachen überladen, den Armen unterdrucken, die Gesätz übertretten, und das Unrecht herrschen lasset, so gar an jenem Ort, wo die Gerechtigkeit triumphieren solte. Eben dieses müßt ihr sagen, die ihr euch zu Andacht und Frommkeit sonders bekennet, entzwischen aber das Hertz nicht habt, für GOtt euch zu erklären, als nur wann dessen Dienst euch rühmlich geduncket. Dieses müßt auch ihr sagen, ihr Haus-Diener, auf deren Treu und Wachsamkeit man sich verlasset, eintweder in Verwesung der Güter, oder in Erziehung deren Kinderen, und dannoch zu so vielen argen Sachen stillschweiget, welche euch ein unumgängliche Pflicht zu reden auferlegen. Ein jeder aus euch, meine Zuhörer, muß dieses sagen in jenen Gelegenheiten, wo der menschliche Respect euch den Mund sperret, wo aber die Gottsforcht, die Lieb, die Gerechtigkeit solte reden machen. Die Gottsforcht zwar, wann die Freygeister in euerer Gegenwart sich erfrechen, aus der Andacht, und denen Andächtigen das Gespött zu treiben. Die Lieb, wann ein Lästerzung ihr Gift über Geistlich- und Weltliche, über Grosse und Kleine, über Schuldig- und Unschuldige ausgiesset. Die Gerechtigkeit, wann ihr Krafft euers Stands überwunden seyd, die Wahrheit zu sagen, durch kluge Vorstellungen jene zu ermahnen, welche ihr durch euer verzagtes Stillschweigen in ihrer Liederlichkeit frey lasset dahin leben. Der H. Stephanus redet vor einer gantzen Synagog, er beschämet seine eigene Feind ; und ein eintziger Ruchloser, Muthwilliger zwinget euch durch sein eintzige Gegenwart zum Schweigen, was sträfliche Schwachheit ! Væ mihi, quia tacui.

Machen wir diesem ersten Theil das End durch ein eintzige kurtze Anmerckung über die Wunderthaten unsers H. Ertz-Martyrers. Faciebat prodigia, & signa magna in populo. *Act. c. 6. v. 8.* Ich hab gesagt, dieses seye ein Stärcke, welche er von GOtt gantz allein empfangen, und welche er gantz für GOtt angewendet habe. Wann GOTT in seinem Jünger die meiste jener Wunderen, welche die Welt an dem Lehrmeister bewunderet hatte, wider aufleben machet, erneueret auch der Jünger in eben diesen Wunderen etlicher massen jene Uneigennützigket, und den Heldenmuth, welcher in dem Lehrmeister hat hervor geschienen, er würckte nicht für sein eigene Ehr, sondern zur Glory JESU Christi : Non quæro gloriam meam. *Joan. c. 8. v. 50.* Der H. Stephanus ware nur eintzig auf die Glory des Heylands bedacht, er wendete allzeit auf diesen, als auf den Ursprung, die Glory seiner Wunderthaten. Was für eine Schand wurde es seyn, in einem heiligen Amt suchen wollen ein gantz weltliche Glory, und, sich einen eitlen Ruhm zu erwerben, mißbrauchen so gar jener Gaaben, die man von GOTT empfangen hat, nur damit die Menschen zu seiner Erkanntnuß und Lieb durch den Prediger möchten gebracht werden ?

Der H. Stephanus ware gar zu gut unterrichtet von der Antwort, welche der Heyland seinen Jüngeren einstens gegeben, als diese sich rühmten, daß ihnen die Teuffel in seinem Namen unterthänig seyen : In hoc nolite gaudere, quia spiritus vobis subjiciuntur.

untur. *Luc. c. 10. v. 20.* Frolocket nicht, wegen dem, daß euch die bösen Geister gehorsamen, sonderen erfreuet euch alleinig in diesem, wann die durch euch gewürckte Wunder etwas beytragen, die Menschen JESU Christo und seinem Gesatz unterthänig zu machen.

Der Haß und der Neyd, welche dem Heyland seine Wunderthaten zugezohen, hinderten ihn niemahl, daß zu seinem Worten unempfindliche Volck durch die Werck zu beschämen, wovon sich dieses hätte sollen bekehren. Auch der H. Stephanus hat nicht geforchten die grausame Würckungen des gehäßigen Neyds der grißgrammenden Synagog, da er mittelst einer unzähligen Menge deren Wunderen die GOttheit desjenigen herrlichist ausbreitete, von dem er ein so verwunderliche Macht empfangen hatte. Lehrnet allhier, die ihr eintweder wegen euerem geheiligten Amt, oder wegen euerem Stand, und Würde verbunden seyd, für GOTT euch zu erklären; lehrnet, kein so grosses Mißtrauen auf euer Schwachheit zu setzen, daß ihr von GOTT kein siegreiche Stärcke verhoffet: Offt will man nicht reden, als da man man sich schmeichlet, es werde mit Frucht und Nutzen geredet werden; oder man verurtheilet sich zu einem freywilligen Stillschweigen, weilen man sich nicht getrauet, einen beglückten Ausschlag seiner Worten zu versprechen. Dieses heißt, auf GOtt kein genugsame, auf sich selbsten aber ein gar zu grosse Rechnung machen. Müssen wir dann aus uns selbst, und nicht viel mehr von GOtt die Krafft unserer Worten erwarten? Wissen wir nicht, daß, der pflantzet, und der begießt, nichts seyen; wurde unser Stimm, welche nur wie ein lautendes Ertz oder kliengende Schell etwelches Geräusch machet, bis auf das Hertz mögen eindringen, sofern nicht GOtt selbsten unsere Wort bis dahin brächte? Jedoch förchtet euch nicht, sagt derjenige selbst, welcher die Hertzen aller Menschen in seiner Hand hat, förchtet euch nicht, dann ich bin bey euch: Ne timeas a facie eorum, quia ego tecum sum. *Jerem. c. 1. v. 8.* Ich, ich will reden durch eueren Mund: Ecce dedi verba mea in ore tuo. *Ibid. v. 9.* In der That, GOtt verleyhet öffter unseren Worten einen absonderlichen Nachdruck, nicht zwar wie jenen des H. Stephanus, durch die Wunderwerck, sondern durch ein verborgene Krafft und Salbung, durch unsichtbare Wunder einer Gnad, welche innerlich würcket, da unterdessen wir von aussen würcken. Wann unsere Wort nicht allzeit gleich seynd einem reissenden Strom, der alles mit sich fort treibet, oder nicht gleich einem Donnerkeul, welcher plötzlich und auf einen Streich alles zu Boden schlaget, gleichen sie doch sehr offt einem sanfften Tau, welches nach und nach in die Erden eindringet; sie bringen in denen dem Ansehen nach, gantz trocken und unfruchtbaren Hertzen würdige Früchten der Buß hervor. Um diese Gnad, mein GOtt, erkühne ich mich bey dir anzuhalten so wohl für mich, als diejenige alle, denen du wie mir das Predig-Amt hast aufgetragen, um dein Glory zu beförderen. Bey Anbeginn dieser Kirch waren zu Vestsetzung des Christenthums die Wunder nothwendig: Die Wunder aber deiner Gnad, um welche ich zu Gunst der Sünderen bitte, für deren Dienst du uns widmest, seynd für deren Bekehrung vonnöthen. Rede derohalben, O HErr! Durch unseren Mund, du aber rühre die Hertzen um die nemliche Zeit, da unser Stimm zu ihren Ohren gelanget. Ertheile uns ein gleiche Stärcke, wie du dem H. Stephanus verliehen hast, die Wahrheit zu schützen, und für dein Glory zu würcken; wann aber unser Amt uns Widersacher und Verfolgungen erwöcket, unterstütze uns, wie du ihne unterstützet hast, mit einer Göttlichen Stärcke, welche er für dich standhafftig leydend, und sterbend hat erscheinen lassen. Dieses ist, was wir jetzt an dem H. Stephanus zu bewunderen haben, und seines Ehren-Ruhms

Der zweyte Theil.

WAnn die Stärcke des H. Stephanus in dem Würcken erschienen, glantzet diese noch weit herrlicher bey der Verfolgung. Wie viel Leut sehen wir nicht für die Ehr GOttes die schwerisste Ding hitzigist unternehmen, mit grosser Hertzhafftigkeit ertragen, so lang ihnen ihr Arbeit gelinget, dero guter Fortgang und Ausschlag, so zu sagen, die eintzige Nahrung ihres feurigen Eyffers mag genennt werden; so bald aber ein Zwerchstreich in ihre Unternehmungen gemacht wird, fanget ihr Muth an zu wancken, und werden sie gleich anderen eben so frostig und verzagt gesehen, als selbe zuvor ein lauters Feuer und Hertz zu seyn scheinten. Nur einem solchen Mann, den der Himmel mit einer Stärcke von oben bewaffnet hat, ist eigen, nachdem er mit Eyffer gewürcket, auch mit Standhafftigkeit zu leyden. Wann jemahlen in einem Heiligen diese Stärcke und Standhafftigkeit zu finden gewesen, ware es besonders der H. Stephanus, von dessen zwo Tugenden wir aus zweyerley Stucken urtheilen können. Das erste betrifft die Zeit, wo er gestorben, das anderte die Weis, wie er gestorben. Die Zeit seines Leydens belangend, ist er unter allen der erste Blutzeug JEsu Christi; schauen wir auf die Weis seines Todts, ware dieser mit allen Umständen begleitet, welche immer einen Todt grausam und peinlich machen. Er ist der erste Martyrer JEsu Christi, ein so hohe Würde, welche die HH. Vätter mit ihren Lobsprüchen nicht hoch genug zu erheben vermögt, und die Kirch gantz sonderheitlich in ihm verehret.

Wann

Wann zwischen denen Martyreren etwelcher Unterschied ist, sagt der H. Augustinus, so ist ungezweiffelt jener der Glorreichiste, so der erste für JEsum Christum gestorben. Si quid distare inter Martyres potest, præcipuus videtur esse, qui primus est. Ja, nach dem Sinn des Sohn GOttes selbsten kan man kein grösseres Kennzeichen der Lieb vor sich stellen, als da man für denjenigen sein Leben dargibt, welchen man liebet: Majorem charitatem nemo habet, quam ut animam suam ponat pro amicis suis. *Joan. c. 15. v. 13.* Kan nicht das nemliche gesprochen werden von dem, so der erste aus allen für Christum gestorben ist, ja er habe noch mehrer geliebt?

Dannenhero der in seinen diesem ersten Blutzeug gemachten Lobsprüchen so Wunderberedsame Augustinus getrauet sich diesen etlicher massen denen Apostlen selbst vorzuziehen. Die Apostel, sagt er, waren über ihne in ihrer Amts-Würde; er aber ware über die Apostel in seinem Todt. Als ihr Jünger ist er zwar um einen Staffel niederer gewesen; jedoch ist er durch die Glory seiner Natur ihr Lehrmeister worden, selbe lehrend, für JEsum Christum zu sterben. Aus was Ursach gedencket ihr, meine Zuhörer, hat sich der H. Augustinus so rühmlich über die mit jener Würde des ersten Martyrers unabsönderlich verknüpfften Glory vernehmen lassen? Ich gibe euch dessen Erklärung. Wann rühmlich ist, fremden Fußstapffen folgen, und einen sehr rauhen, obschon vorher von einer unzahlbaren Menge hertzhaffter Leuten gebahnten Weeg antretten: Wann ein grosse Starckmüthigkeit erforderet wird, durch fremdes Beyspiel dergestalt sich ermunteren zu lassen, daß man nicht für unmöglich haltet, was von anderen geschehen, ist ein gantz ausserordentliche Stärcke, ein weit gröſſer Muth vonnöthen, sich selbst die Bahn zu eröffnen, der erste den Kampff-Platz zu betretten, der erste den Feind anzugreiffen, und der gantzen Welt ein an keinem Menschen noch nie gesehenes Beyspiel zu geben. Solte aber das Beyspiel JEsu Christi nicht einen besonderen Nachdruck haben, den H. Stephanus in seinen Kämpffen zu unterstützen? Ich bekenne, ein für ihn gestorbener GOTT ware ein grosses Vorbild. Und zu was hätte ihn, O HERR! Dein annoch gleichsam warmes Blut nicht mögen fähig machen? Ihr wisset es, meine Zuhörer, ist jedoch nicht dieses der Vorwand, mit welchem ihr täglich euer Zaghafftigkeit beschönet? Die Beyspiel eines GOtt-Menschens scheinen offt mehrer Bewunderens-würdig, als nachzuthun: Aber dem Beyspiel eines GOtt-Menschen wird hinzugesetzt jenes der Menschen selbst, welche uns lehren, man könne sterben, wie JEsus Christus, und für JEsum Christum; man könne diesen nachahmen, obwohlen er ein GOTT gewesen; diese Beyspiel schicken sich besser auf unser Schwachheit, überzeugen, ermunteren, und machen uns zu allem fähig. In wem dann, O grosser Heiliger! Soll ich dein Stärcke noch ferner bewunderen? In diesem nemlich, daß du der allererste einen gantz blutigen Kampff-Platz betretten, daß du der erste die Marter-Fahne, so zu reden, geschwungen und aufgesteckt hast; daß du andere Menschen lehrest, was du von keinem anderen Menschen gelehrnet; daß, obwohlen du kein anderes vormuster gehabt, als den Göttlichen Heyland, du nichts destoweniger dich beeyfferest in dessen Fußstapffen einzutretten: Daß du der erste dein Blut mit dem Blut JESU Christi vermischest, wie der Heil. Chrysostomus sagt: Sanguinem suum in sanguine ejus fudit: Daß du der erste, nach dem Ausspruch des H. Augustinus, dem Heyland den Todt, welchen er für alle Menschen hat ausgestanden, durch den deinigen erwiederest: Mortem, quam Salvator dignatus est pro omnibus pati, hanc ille primus reddidit Salvatori. Was hohes Glück sterben für JEsum Christum! Jedoch ohne Vergleich Glory für dich, der erste aus allen, einen so beschwerlichen Weeg bahnen, und wann ich sagen darff, durch das Beyspiel deines Todts JESU Christo so viele Blutzeugen verschaffen. Ach! Liebste Zuhörer, der H. Stephanus stirbt für JEsum Christum; er stirbt der erste für ihn; und dannoch unangesehen seines Beyspiels, ohngeachtet des Beyspiel so unzählig vieler anderen, können wir für JEsum Christum nur nichts leyden.

Ich will euch über das den H. Stephanus zur Verwunderung vorstellen, die Weis zu leyden, und die Umständ seines Todts betreffend. Was leydet er? Die schändlichiste, und vielleicht die grausamiste Todts-Straff. Ich sage, die schändlichiste, weilen diese nur allein denen Gottslästeren, denen Kirchenschänderen, und Ehebrecheren vorbehalten gewesen: Ich sage, vielleicht der grausamste; sehet ihn gestossen, fortgerissen, und ausser die Stadt geschleppet; sehet jene grosse Volcks-Menge, welche von ihrer Wuth bewaffnet, einen gantzen Stein-Hagel über ihn fallen lasset, so viel Stein, so viel tödtliche Wunden. Er leydet, aber durch was für Händ? Deren Juden selbst, welche vor Rasserey aller Menschlichkeit vergassen, welche die Natur, das Vatterland, das Geblüt deren sonst wildesten Hertzen einzupflantzen pflegt: Durch die Händ der Juden, welchen er geprediget, welche er unterwiesen, und sich bemühet hatte, JESU Christo zu gewinnen. Er leydet; wann, um welche Zeit? In der Blüte seiner Jahren, spricht der H. Augustinus: In ipso juventutis flore decorem ætatis suæ sanguine purpuravit. Er leydet, wie, auf was für eine Weis? Mit einer heldenmüthigen Unerschrockenheit? Man höret aus seinem Mund weder einiges Klagwort, noch Murren. Nachdem er ihnen ihre Treulosigkeit gegen GOTT schärffist verwiesen hatte, bestraffet er dieselbige nicht wegen der Grausamkeit wider sich. Sein Leib hätte unter so gewichtigen Steinen erliegen sollen, aber sein Stärcke haltet ihn aufrecht; wann er aber seine Knye bieget, wer-

det ihr folgends sehen, dieses geschehe nicht wegen seiner Person, sonder wann er betten wird so gar für diejenige selbsten, welche ihn tödten. Ihr hochmüthige Trotzer, euch rede ich an, die ihr von der Ehrsucht verblendt, von euers gleichen Tollsinnigen angefrischet, von falscher Glory berauschet, in der Hitz des Zweykampffs oder einer Schlacht bisweilen scheinet den Todt mit kühnen Augen anzusehen, von einer gefährlichen Kranckheit überfallen, bey dessen Annäherung zitteret, lehrnet, was in einem Christlichen Hertzen jene Göttliche Stärcke vermag, mit welcher der H. Stephanus gantz erfüllet ware, und welche die Welt nicht geben kan; lehrnet zugleich, woher ihr diese Stärcke nehmen sollet. Sie kommet von GOtt, von GOtt hat er solche empfangen, von GOtt habt ihr sie zu gewarten. Dieses himmlische Liecht entdecket JEsum Christum seinen Augen, Filium hominis stantem a dextris Dei, *Act. c. 7. v. 57.* das neue Gesatz stellet euch vor den nemlichen Heyland, das Göttliche Muster euerer Hertzhafftigkeit, den Zuschauer euerer Kämpffen, und den, welcher auch deren herrlicher Belohner einstens seyn soll. Oeffnet sodann die Augen des Glaubens, dieser wird euch entdecken alles, was nachmahls dem Heil. Stephanus gezeiget ist worden. Was? Cœlos apertos; den Himmel, jenen richtig- und anständigen Werth seiner Siegen, und der eurigen, welche ihr über die Welt, und euch selbsten werdet erfochten haben. Wer soll sich durch dessen Anschauung nicht lassen ermunteren? O Himmel! Du beglückter Wohnsitz der starckmüthigen Seelen, du unsterblicher Lohn für diejenige, welche auf Erden mit JESU Christo, und für JEsum Christum gelitten; wie fähig ist dein Anblick, nicht nur zu erleichteren, sondern auch die schwerste Creutz dieses Lebens lieblich, und angenehm zu machen. Kommet mir nicht, ihr falsche Tröster, auf daß ich das Wort des Jobs gebrauche, kommet nicht, mit eitlen und betrüglichen Hoffnungen mich zu trösten, mit solchen Ursachen, welche tauglicher seynd, meine Wunden vielmehr von neuen aufzuritzen, als zu heylen. Video cœlos apertos. Der Glaub zeiget mir den offenen Himmel; ich siehe allda ein unzahlbare Menge der Betrangten, und Verfolgten; ich siehe diese mit Palm-Zweygen in ihren Händen; ich siehe sie triumphierend und gecrönt. So saget mir dann, man müsse mit ihnen leyden, um mit ihnen zu triumphieren: Und schwätzet mir nichts mehr vor von deme, wie daß jedermäniglich, wer Ehr im Leib hat, mir Gerechtigkeit widerfahren lasse, und meinen kläglichen Stand bemitleyde. Video Filium hominis stantem a dextris Dei. Ich siehe des Menschen-Sohn zur rechten Hand GOttes: Erinneret mich forthin, er, mein GOtt halte sein Augenmerck auf mein so hartes Ringen und Kämpffen: Er verhenge dieses, er lasse sich dieses gefallen, und werde dessen einstens ein herrlicher Belohner seyn. Dieses allein vergnüget mein Hertz, alles überige ohne dieses wurde nur dienen, dasselbe mehr zu entrüsten.

Wir schlüssen den zweyten Predig-Theil, meine Zuhörer: Ihr habt den Heil. Stephanus für JEsum Christum großmüthig würcken, und standhafft leyden gesehen: Ist annoch überig, daß ihr ihn JESU Christo zu Lieb aufrichtig verzeyhen sehet, als die dritte Würckung jener Göttlichen Stärcke, welche dessen eigentliches Kennzeichen, und wovon der dritte Theil handlen soll, ausmachet.

Dritter Theil.

DAß ein vorzüglich grosse Stärcke erforderet werde, um die schwäriste Beschimpffungen zu verzeyhen, und die geschworneste Feind zu lieben, ist ein solche Wahrheit, geliebte Zuhörer, dero Beweisthum ich nur in eueren eigenen Hertzen, in eueren Gesinnungen, in eueren Reden, und euerem gantzen Verhalten auffuchen darff: Es ist unnöthig, euch erkennen zu geben ein Beschwärnuß, welche ihr von selbsten schon genugsam verstehet, und gar zu fast empfindet: Sonder man muß euch bereden, sie mit gleicher Starckmüthigkeit zu überwinden, welche ihr an dem H. Stephanus bewunderet. Ich sage, er habe verziehen, er habe gäntzlich verziehen; und dieses bestehet erstlich in dem, daß man selbst die Beleydigung vergebe; andertens, daß man GOtt bitte, er wolle diese dem Beleydiger nachlassen. Der H. Stephanus verzeyhet selbsten; sein Verzeyhung gehet ihm von Hertzen, sie ist aufrichtig, kein gekünstelte, kein verstellte Verzeyhung, welche das Gifft in dem Hertzen zuruck lasset. Es gibt Leut, die solches verborgen halten, weilen offt gefährlich ist, die innerliche Feindschafft offentlich zu zeigen; unter dem Schatten aber einer betrüglich- und heimtückischen Versöhnung setzet man sich in den Stand, einen Feind desto leichter zu unterdrucken, je minder er einiges Mißtrauen gegen uns traget, und weniger auf seiner Hut stehet. Sein Verzeyhung ist freywillig: Es ist unvonnöthen, daß ihn andere bereden, antreiben, und zwingen zu verzeyhen; er findet kein Beschwärnuß, wie wir, ein Rachgier in sich zu erstöcken, dero Schlacht-Opffer durch andere zu werden er selbst hätte förchten sollen. Sein Verzeyhung ist behend, es bedarff keiner Zeit bey ihm, sich zu besinnen, zu untersuchen, sein Ehransehen zu Rath zu ziehen; er leydet und verzeyhet; und zwar in Mitte des Leydens, und in der Gelegenheit, wo die Gemüths-

Empfindlichkeit sich hefftigist hätte regen können; wo ihr saget, man müsse der Paßion Zeit gestatten sich zu legen, man müsse das erste Feuer vergehen, und nach und nach von selbst erlöschen lassen; wollen forderen, daß ein Mensch der annoch von frisch zugefügter Unbild jastet, sich stehenden Fuß solle begreiffen, und zu Ruhe geben, seye diesen noch hefftiger zum Zorn reitzen, mehrer verbitteren, seye gar zu viel begehren. Sein Verzeyhung ist nicht eigennützig: Der H. Stephanus hatte sein Absehen nur eintzig auf GOTT gerichtet; wir aber, wir verzeyhen einem Feind, um einen Freund zu gewinnen, uns bey ihme einen Verdienst zu machen durch unser Freundschafft, dero er sich übrigens nicht viel achtet, und uns der seinigen, welche wir nöthig haben, zu versicheren. Sein Verzeyhung ist großmüthig, welche kein Würckung einer übel verstandenen Ehrbegierde, sondern einer Christlichen Hertzhafftigkeit ist: In der Welt aber pflegt man nur zu verzeyhen, da man sich nicht zu rächen vermag. Man verzeyhet einem mächtigen Feind, und einen schwachen richtet man zugrund. Sein Verzeyhung ist allgemein: Der H. Stephanus wird fälschlich angeklagt, unschuldig verleumdet und beschimpfft, grausam gesteiniget, und getödtet, er verzeyhet alles; wir unterdessen zu etwelchen gewissen Unbilden bisweilen weniger empfindlich, wollen doch andere niemahl vergessen; oder sofern wir uns befriedigen, jenem nichts übels zu thun, den wir vor unseren Augen nicht gedulten können, seynd wir dannoch verpflichtet, ihm das Gute zu wollen und zu erweisen, weilen wir schuldig seynd, denselben zu lieben.

Nun in diesem hat der H. Stephanus ein ausserordentliche Stärcke an sich gezeigt. Nein, meine Zuhörer, es ist kein Schwachheit um das Verzeyhen, wie die naßweise Welt fälschlich zu bereden trachtet: So gar die Heyden selbst haben dißfalls solche Meynungen geheget, welche fähig seynd; die Christen Schamroth zu machen. Es ist zwar, sagten jene, etwas herrliches, Feld-Schlachten gewinnen, Städt und Vestungen einnehmen, die Feind besiegen, jedoch ist weit fürtreflicher, durch Verzeyhen sich selbst übergwältigen. Es ist kein Schwachheit, da der Mensch seinem GOtt gehorsamet; es ist kein Schwachheit bey einem Christen, in die Fußstapffen aller Helden des Christenthums eintretten; es ist kein Schwachheit, für GOTT thun, was nicht selten für die Welt geschiehet; es ist kein Schwachheit, wegen JESU Christo diejenige lieben, welche der Heyland uns zu lieben gebietet, und er selbsten hat geliebet; es ist kein Schwachheit, durch einen Heldenmuth sich selbst übersteigen, und die eintzige Beschwernuß, welche ihr in der Nachahmung unsers Heiligen verspüret, muß euch von dessen Stärcke überzeugen, als er die von seinen Feinden empfangene Unbild vergiebet. Er selbst ist es erstlich, der die Beleydigung verzeyhet, zweytens aber bittet er GOtt, diese zu verzeyhen. Er weißt, obwohlen er verzeyhet, es seye in dem Himmel doch noch ein anderer höchster Richter, welcher das Recht der billichen Rach sich vorbehalten, und einstens alle Missethaten straffen soll. Nun der Heil. Stephanus hätte hierüber einen unter Menschen durchgehends üblichen, jedoch für ihn gar zu niederträchtig- und natürlichen Sinn fassen können: Mercket dieses wohl meine Zuhörer, und befleisset euch aus dem Beyspiel eueres Heil. Patron einen Frucht zu schaffen. Wir andere, da wir jemand verzeyhen, getrösten uns offt mit dem Gedancken, der gerechte Richter werde bedacht seyn, anstatt unser seine Rach zu nehmen. GOtt wird mich rächen, sagt man, diesem überlasse ich meinen Handel, er ist Meister über meinen guten Namen, und meine Güter: Ich will zwar meinem Feind verzeyhen, ich beruffe mich aber auf GOttes Richterstuhl und dessen Urtheil: Dieses ist die letzte Zuflucht eines vergallten Hertzens, welches mit der Verzeyhung sich schmeichlet, ohne doch vollkommentlich zu verzeyhen. O GOTT der Gerechtigkeit! Der du die Hertzen durchgründest, und die heimlichiste Gedancken entscheidest, wie tragen wir ein Belieben, uns vor uns selbsten zu verbergen, was gedenckest du aber von derley Verzeyhung? Ist dieses der Werth, meine Zuhörer, um welchen uns GOTT verzeyhen solle? O Heyland deren Menschen, ich höre dich von der Höhe des Creutzes mit einer sterbenden Stimm für deine Hencker gegen den Himmel ruffen, verzeyhest du ihnen auch also? Jenes Gebott aber, welches du in dem Neuen Gesatz uns gibest, so gar unsere Feind zu lieben, gestattet dasselbe die Rach von dir zu erwarten, welche du uns selbsten zu nehmen verbietest? Ach! Meine Christen, wann uns GOTT nicht anderst verzeyhen soll, als wie wir anderen zu verzeyhen pflegen, heißt dieses nicht, uns selbst für seinen Richterstuhl forderen? Unsere Beleydiger mit dem Gericht GOttes bedrohen, heißt dieses nicht, die gantze Schärffe seiner Urtheilen wider uns selbsten reitzen? Ja, was für eine strengere Rach kunten wir wünschen, als durch einen GOTT gerächet seyn. Lasse man zu, daß die Martyrer des Alten Gesatzes einigen Trost empfunden; daß die hertzhaffte Machabäer dem König Antiochus die schweriste Rach GOttes haben angedrohet: Tu vero Judicio Dei justas superbiæ tuæ pœnas exsolves. *Machab. 2. c. 7. v. 36.* Lasse man den H. Johannes diejenige, welche das Glück gehabt, für den gerechtesten Handel GOttes ihr Blut zu vergiessen, in einer Gattung der Ungedult uns vorstellen, bis selbe ihr Blut möchten gerochen sehen: Usquequo Domine non vindicas sanguinem nostrum? *Apoc. c. 6. v. 10.* Die Martyrer des Gesatzes der Gnad führen weit großmüthigere

Gesin-

Gesinnungen; nach dem Beyspiel JESU Christi ihres Lehrmeisters, seynd sie auf nichts anders bedacht, als die Barmhertzigkeit GOttes für diejenige anzuflehen, deren Grimm und Haß sie zu Schlacht-Opfferen worden. Auch der Heil. Stephanus, welcher der erste in seine Fußstapffen trittet, ist nicht minder der erste, so dem Göttlichen Beyspiel seines Heylands gefolget.

Beschluß.

WAs für ein Schauspiel? Meine Zuhörer! Wie anmüthig, ja wie reitzender Anblick ist sehen diesen unseren Heiligen seine Knye biegen: Warum? Auf daß er den Himmel zu Gunsten seiner Verfolgeren geneigt mache: Er lasset seinen Handel bey Seits gesetzt, er will nicht, daß der Himmel sich dessen soll annehmen; er schlachtet seinen billigisten Unmuth, er bittet, GOTT wolle seinen eigenen vergessen; er verzeyhet ihnen seinen Todt, und förchtet, dieser möchte von GOTT gerochen, und abgestrafft werden. Er bittet, sagt der Heil. Augustinus, aber welche ist die Würckung seines Gebetts? Die Bekehrung des H. Paulus, antwortet dieser Heil. Vatter, und setzet noch hinzu: Die Kirch wurde diesen grossen Apostel nicht haben, wann nich Stephanus also gebetten hätte: Si Stephanus sic non orasset, Ecclesia Paulum non haberet. O GOTT! Wie treflich weißt du die Starckmüthigkeit deiner Dieneren zu belohnen? Wann wir euch, meine Christen, das Beyspiel des für seine Feind bettenden Heylands vorstellen, wie er diesen verzeyhet, seyd ihr mit der Antwort bald fertig, spricht der nemliche Lehrer, und saget, dieses übersteige euere Kräfften; ihr könnet nicht thun, was JESUS Christus gethan hat: Potuit hoc Christus, ego non possum. Kan wohl ein Mensch, was ein Mensch, der zugleich GOTT ist, vermag? Ego enim homo sum, ille Deus homo. Was kan aber euer Zaghafftigkeit antworten, erwideret gar sinnreich der H. Augustinus, auf das Beyspiel des H. Stephanus, welches ich anheut euch vorstelle? Ware der H. Stephanus nicht ein Mensch, wie ihr? Attende Stephanum conservum tuum. Nein, O mein GOTT, ich suche ferner keinen Vorwand, mein Empfindlichkeit zu beschönen oder zu verthädigen; gerühret durch das Beyspiel deines großmüthigen Ertz-Martyrers, und liegend vor deinen Füssen, erlaube mir mit diesem die nemliche Bitt an dich für meine Feind zu stellen: Ne statuas illis hoc peccatum. *Act. 7. v. 60.* Es hat zwar die Ungerechtigkeit die Oberhand wider mich gewonnen; HErr du siehest den elenden Stand, in welchen ich von dem Haß und Neyd eines Feinds bin versetzet worden, der mich verleumdet, meiner Ehr, und Güteren beraubet hat. Nicht allein verzeyhe ich, mein GOtt, wie du mir gebietest, alle mir zugefügte Unbilden; dann was wolte dieses seyn in Vergleich mit jenen, welche du selbsten mir so offt hast verziehen? Sonderen ich will so gar nicht, daß meiner Empfindlichkeit jener schalckhaffte Trost übrig bleibe, aus Hoffnung, du werdest einstens mich rächen. Ne statuas illis hoc peccatum. Ich bin hefftiger gerühret wegen deiner verletzten Ehr, als wegen der meinigen; mir dringet tieffer zu Hertzen die Beleydigung, welche dir ist geschehen, als jene, so mir widerfahren: Ich wurde zufrieden seyn, wann nur eintzig ich beleydiget wäre, und nicht du meinen Handel für deinen eigenen ansehen wurdest: Ja ich bin würcklich vergnügt, wann du ihm deine Unbild verzeyhest, gleichswie ich die meinige demselben verzeyhe. Vielleicht weißt dieser Mensch nicht, daß er dich beschimpffe, vielleicht glaubet er, nicht unrecht zu thun. Seye dem, wie ihm wolle, O HErr! Wann dein Gerechtigkeit ein Schlacht-Opffer forderet, ich schlage nichts aus; werde ich gedemüthiget, verschone aber denen, die mich demüthigen; werde ich verleumdet, verschone aber denen, die mich verleumden; werde ich verfolgt, verschone aber meinen Verfolgeren: Mißhandle, hasse man mich, wann nur endlich du, mein GOtt, geliebet wirst: Ich achte mich für sonders beglückt, sofern ich durch den Werth meiner gerechtesten Empfindlichkeiten die Bekehrung derjenigen zu erkauffen vermag, deren Heyl dich dein Blut gekostet hat. Ne statuas illis hoc peccatum. Glückseelig der, welcher auf diese Weis die verwunderliche Stärcke des ersten Blutzeugen JESU Christi nachahmet! Glückseelig, und abermahl glückseelig jener, der über die Schwachheit, Zärtlich- und Empfindlichkeit des menschlichen Hertzens erhoben, gelehrnet hat, wie der H. Stephanus, für JESUM Christum großmüthig zu würcken, standhafft zu leyden, und aufrichtig zu verzeyhen; er wird auch verdienen, einstens mit ihm von JESU Christo in dem Himmel glorreich gecrönet zu werden.

AMEN.

Predig
An dem Fest-Tag des heiligen Evangelisten Johannes.

Vorspruch.

Discipulus ille, quem diligebat JESUS.

Der Jünger, den JESUS lieb hatte. Joan. c. 21.

Eingang.

WAs für einen trefflicheren Lobspruch kunten wir dem H. Johannes beylegen, als jenen, den er sich selbsten gegeben, versicherend, er habe das glorreiche Vorrecht gehabt, der Liebling des Heylands zu seyn? Discipulus, quem diligebat JESUS. Der Jünger, den JEsus lieb hatte. Ein Gunst von einem GOtt-Menschen, der jederzeit den Verdienst desjenigen ausmachet, welcher desselben Gegenstand ist, mit einer Unzahl deren Gnaden begleitet: Ein Gunst, welcher für den H. Johannes ein Urquell deren häuffigisten Vorzüglichkeiten gewesen; ein Gunst, welchen der Heyland nicht, wie bey denen grossen Herren der Welt öffter geschiehet, nur gleichsam blind auf ihne geworffen; dann der H. Johannes hat diesen Gunst durch die Unschuld und Reinigkeit seiner Sitten; durch sein Treu, und Liebs-Neigung gegen der Person JEsu Christi, durch seinen Heldenmuth und Standhafftigkeit in denen Tormenten verdienet: Ein Gunst endlich, welcher den H. Johannes weder hoffärtig, weder trotzig, noch undanckbar gemacht, wie jene Gewogenheiten, so die Mächtige dieser Erden ihren Günstlingen ertheilen: Sein Sittsamkeit ware in diesem Stuck weit grösser, sein Demuth viel tieffer, seine Danckbarkeit unvergleichlich vollkommner; JEsus hat ihn geliebt, und er liebte JEsum; was für eine Gnad von Seiten des Heylands! Was für eine Erwiederung von Seiten des H. Johannes! Gäntzlich vergnügt das Hertz seines Meisters zu besitzen, suchte er nicht sich andere zu Freunden zu machen. Glückseelig, daß er sein völlige Liebs-Zärtigkeit auf seinen GOTT zu wenden vermögte! Glückseelig, daß er verkosten kunte den Lust zu lieben und geliebt zu seyn, ohne daß er nöthig gehabt, nach einer so wohl gefährlich- als unmächtigen Stütze menschlicher Freundschafft umzusehen. Aber für dergestalten schwache Menschen, wie wir seynd, ist ziemlich schwär, daß man sich über die Natur und die Sinnen ja sich selbsten also erhebe; daß man sich blößlich auf GOtt allein verlasse. Ja, es gewinnet das Ansehen, der Heyland selbst wolle durch sein Beyspiel jene unschuldige Freundschafften gutheissen, jene keusche und reine Band, welche die Hertzen nur darum mit einander verknüpffen, um diese noch vollkommener an GOtt selbsten zu verstricken. Die Freundschafft ist ein Tugend, sagt der Englische Lehrer Thomas; diese mißbraucht zwar der Mensch, ist aber etwas so heilig- und geheiligtes, dessen er sich nicht mißbrauchet? Nein, spricht der unvergleichliche H. Franciscus von Sales, dieser grosse Mann, und vollkommene Kenner des menschlichen Hertzens, der jene so seltsame Kunst erfunden hat, sich nicht weniger bey GOTT, als denen Menschen beliebt zu machen: Nein, denen Christen muß man nicht verbieten, was das Beyspiel des Heylands rechtfertiget; sondern man muß dieselbige lehren, ihre Neigungen wohl einzurichten, ihre Freundschafften gottseelig zu machen, die gefährlich- oder gar zu natürliche Verbindungen zu förchten: Mit einem Wort, man muß sie vernünfftig, behutsam, und klug machen, ja besser zu sagen, in der Wahl ihrer Freunden zu Christen gestalten: Dieses ist auch mein heutiges Vorhaben, zu welchem mich verleitet die Wahl, so JEsus Christus mit dem H. Johannes getroffen, diesen für seinen Liebling zu erkiesen.

Vor-

Vortrag.

ICh sage demnach, nichts seye würdiger der Sorgfalt eines Christen, als daß er sich auf ein kluge, und verständige Wahl seiner Freunden ernstlich bedencke. Ein für euch, meine Zuhörer, die ihr in euerem Stand an den Umgang mit der Welt gebunden seyd, sonderheitlich nothwendige Sitten-Lehr. Zwey absonderliche Ursachen sollen euch abhalten, daß ihr euere Hertzen nicht blindlings an jemand verschencket, und gleichsam verschwendet, der solche nicht verdienet; eine so wohl, als die andere erfordert euer gantze Aufmercksamkeit. Die erste zwar, weilen nichts seltsamer ist, als in der Welt einen Freund finden, der zugleich ein guter und wahrhaffter Christ. Die zweyte, weilen nichts gefährlicher ist in der Welt, als in Freundschafft sich einlassen mit einem Menschen, der kein frommer und wahrhaffter Christ. Aus beeden muß es nicht natürlich gefolgeret werden, ihr könnet, die Wahl euerer Freunden betreffend, niemahlen zu viel sorgfältig seyn? Ihr seyd Christen, meine Zuhörer, folgsam müsset ihr lieben, wie Christen; ist es aber nicht schwär, einen tugendsamen Freund antreffen? Ist nicht gefährlich, jemand zum Freund haben, der wenig Tugend an sich hat? Ihr, die ihr annoch nicht verstricket seyd, höret diese Wahrheiten, um zu lehrnen, wie, und an wen ihr euch verbinden könnet: Ihr aber, welche ihr schon Freundschafft gemacht habt, höret dieselbige an, und lehrnet, solche eintweder wohl anzuordnen und zu reinigen, oder das Band gefährlicher, wenig Christlicher Freundschafften abzureissen.

Abtheilung des Vortrags, und der gantzen Predig.

SChmeichlet euch nicht mit der Leichtigkeit, einen guten Christen anzutreffen; einen solchen finden ist was seltsames in der Welt; der erste Theil. Trauet nicht freventlich denen Freundschafften, welche euch gefällig seynd; es ist gefährlich, mit jemand, der kein guter Christ, in der Welt Freundschafft machen: Ist der zweyte Theil.

Ich siehe, geliebte Zuhörer, die gantze Beschwernuß meines Unternehmens über eine Sach, die vielleicht die kitzlichiste seyn mag der Christlichen Sitten-Lehr. Es scheinet zwar, ob wolte ich in Mitte zerschiedener Klippen des Anstossens durchschiffen; weilen ich aber die Wahrheit zum Führer und Steurmann, auch das Beyspiel JESU Christi selbsten zu einem Muster hab, gestärcket durch dein Gnad, mein GOtt, verhoffe ich, nichts zu sagen, was nicht zum Unterricht und Erbauung meiner Zuhöreren werde dienen mögen. Verleyhe mir, O HErr! Diese Gnad, welche mir jetzt mehrer, dann jemahl, vonnöthen ist, durch Fürbitt der Seeligsten Jungfrau. Ave Maria.

Erster Theil.

IN meinen ersten Satz zu beweisen, und euch zu überzeugen einer Wahrheit, die euch selbsten genugsam bekannt ist, man könne bey der Wahl seiner Freunden, und jener Personen, mit denen man sich in diesem Leben verbinden will, nicht zu viel sorgfältig seyn, weilen man in der Welt nicht leicht einen Christlichen Freund findet, gedunckt mich, es liegen zwey Ding hauptsächlich ob. Erstlich, den genauen Abriß eines Freunds, wie solchen das Christenthum erforderet, euch zu machen, und gleichsam in einem treuen Gemählde unter Augen zu stellen alle Eigenschafften, welche solcher für ein heiliges Vorbild haben solle. Andertens zu Rath zu ziehen die Erfahrnuß, und zu untersuchen, ob wir jene würcklich antreffen bey denen gewöhnlichen Freundschafften unserer Zeiten, und unter denen Personen, welche mit gleicher Gegen-Verbindung beysammen leben. Dieses alles, meine Zuhörer, hat mehr einer genauen Beschreibung und ausführlicheren Erklärung, als des vernünfftigen Uberlegens vonnöthen: Ich bitte, mercket wohl auf.

Was ist demnach ein Christlicher Freund, und wer ist, der verdienet mit diesem Namen in der Welt beehret zu werden? Ich nenne einen Christlichen Freund, jenen, dessen Freundschafft rein ist in ihrem Grund, zugleich unschuldig in ihren Würckungen, und ihrem Ziel. GOTT allein ist dero Ursprung, die gute Werck seynd gleichsam ihr Seel, die Frommkeit und Tugend dero Vollkommenheit. Ich nenne einen Christlichen Freund, welcher bereit ist zum Nutzen seines Freunds alles daranzusetzen, ausgenommen seine Seel und seinen GOtt, noch bereitwilliger aber, sein Freundschafft selbsten seinem GOtt, und dem eigenen Heyl nachzusetzen. Ich nenne einen Christlichen Freund, welcher für das wahrhaffte Wohl seines Freunds beyffert,

über dessen Gewissen, auch mit Hindansetzung seines eigenen Vergnügens fleißige Sorg traget. Ich nenne einen Christlichen Freund, der sich seiner Rechten, und des Ansehens, so die Freundschafft beyleget, vielmehr zu gebrauchen weißt, die Mängel seines Freunds zu verbessseren, als zu unterhalten, und welcher, ohne denen falschen Schein-Gründen einer weltlichen Politick Gehör zu geben, vielmehr trachtet, aus jenem, den er lieb hat einen guten Christen, als einen Menschen nach der Welt-Art zu gestalten: Das Christenthum schlüsset an einem Freund nicht aus den Verdienst. Dann wie soll man lieben, was man verachtet? Es schlüsset keine jener Eigenschafften aus, welche die Verständig- und ehrliche Welt an ihren Freunden erforderet, sonder heiliget dieselbige. So will ich dann nicht, zum Exempel, daß ein Christlicher Freund kaltsinnig und gleichgültig seye, in dem Gegentheil gestatte ich ihm, empfindlich zu seyn, jedoch verlange ich, daß solches ohne Unruhe und Eyfersucht geschehe. Ich verdamme nicht an ihm ein gewisse Liebs-Neigung, aber ich wolte, daß diese ohne gefährliche Gemeinschafft und Anmuthung wäre. Ich begehre einen höflichen, dienstwilligen, freygebig- und großmüthigen Freund, aber nicht bis zu dem Laster. Seye er beherzt, aber mit Klugheit, seye er willfährig, aber ohne Schwachheit; aufrichtig, aber nicht zu viel; verschwiegen, aber ohne Argliſt; trage er ein Ehraufsehen, aber ohne zu verliehren die Freyheit; halte er fremde Sachen geheim, doch offenhertzig gegen seinem Freund; wann er ein guter Christ, wird er in seinen Verträulichkeiten bescheiden, und in seinen Räthen oder Ermahnungen sich klug verhalten; er wird von sich selbst, nicht aber von anderen reden; seine eigene Fehler wird er freymüthig können entdecken, jene aber seines Nächsten, wird er mit Liebe verbergen; seine eigene Verdrüßlichkeiten und Beschwernussen wird er in die Schoos seines Freunds mögen ausschütten, aber seines Unwillens und der Rach wird er ihn nicht theilhafftig machen, welche er selbsten in sich nicht gedulten solle; das Gemüth seines Freunds wird er weislich leiten; er wird sich in dessen Heicklichkeit schicken, aber nur alleinig ihn zu besseren, und nicht weder seine Empfindlichkeiten gut zu heissen, noch sein hitziges Weesen mehrer anzufeuren. Als ein Engel des Friedens, und kein Stöhrer der Ruhe, wider denen hefftig aufsteigenden Gemüths-Regungen seines Freunds nicht folgen, welcher ihn auf denen seinigen gleiche ungerechte Anschläg wird ziehen wollen. Auf diese Art seynd beschaffen die Freund, so GOtt mit einander vereiniget, welche das Gesatz uns gestattet, in unseren Anliegenheiten uns zu trösten, in unseren Zweiflen uns zu erklären, unsere Geschäfft wohl einzurichten, in unseren Verirrungen umzukehren, unsere falsche Meynungen zu änderen, in unserer Zerschlagenheit uns zu ermunteren, in unseren Nöthen uns beyzuspringen, uns anzufrischen, uns aufzuwöcken, in unseren Pflichten und allen Ubungen des Christenthums zu unterstützen.

Die Heil. Schrifft stellet uns dessen ein zierliches Beyspiel vor in der Freundschafft des Jonathas und des Davids: Niemahlen ist einige Bindnuß so berühmt, so eng, und erlaubet mir so zu sagen, so zärtlich gewesen; zugleich aber auch keine unschuldiger und heiliger. Es ware keine aus jenen blos natürlichen, welche auf einem schwachen Grund einer gantz menschlichen Zuneigung bestehen; diese weilen sie nur allein von denen Vortheilen der Natur begeisteret ist, kan abnehmen, oder auslöschen nach Maß, wie diese sich vermineren oder erlöschen. Es ware auch keine aus denen pur vernünfftigen Freundschafften, welche ein beederseitiger Verdienst zwischen zweyen Personen stifftet, deren eine von der anderen ihrer Hochachtung eingenommen ist: Es befande sich zwar ein natürliche Liebs-Neigung zwischen dem David und Jonathas; jedoch hat diese die Gottseeligkeit angeordnet, und geheiliget. Jonathas ware in die Tugend seines Freunds verliebt, und erkennete den Willen GOttes, welcher ihm den Scepter benehmen, und seiner selbst sich bedienen wolte, dessen eigenes Erb auf einen anderen zu bringen; er unterwürfft sich der Verordnung des Himmels, und ist bemühet, solche zu erfüllen, obwohlen es ihn einen Thron kosten solte: Dieses seynd keine Freundschafften, welche die Natur einzuflössen pflegt, und man bekrieget sich nicht selbsten, um denen Freunden ein Cron in die Hand zu spielen. Auch der David seiner Seits von der Tugend des Jonathas eingenommen, verbündete sich ohne Mühe mit einem in die Göttliche Rathschlüß so ergebenen Printzen, bettete zugleich an die Fürsichtigkeit GOttes, welcher ihm einen wider den Zorn und die Eyfersucht des Sauls so beepfferten Schutzhalter gegeben hatte: Dieses ist geschehen, weilen GOtt an einer so reinen und großmüthigen Bündnuß hat Theil genommen.

Es lasset sich nicht laugnen, der Eigennutz zwischen denen Freunden habe etwas schandlich- und verächtliches an sich, wann jener das eintzige Band ihrer Freundschafft ist; jedoch kan man auch nicht verneinen, es müsse ein Freund, sogar nach der Vorschrifft der genauisten Tugend, von dem anderen solche Dienst erwarten, die er sich von jenen, welche uns gleichgültig seynd, nicht darff versprechen. David und Jonathas verbanden sich unter einander mit einem Eydschwur. Der David schwöret und betheuret vor GOtt, er wolle zu allen Zeiten das Geschlecht des Jonathas aufrecht erhalten, und gegen dieses alle mögliche Hochachtung tragen; der Jonathas hingegen entdeckte dem David alle von seinem Vatter wider ihn gefaßte Anschläg, welche er mit Auffsetzung seines eigenen Bluts vereitlen wolte, um seinen Freund wider den gewaltthätigen Grimm dieses argwöhnisch- und eyfersüchtigen Königs zu schirmen.

Es

Es ware jedoch dieses Betragen in Ansehung des Sauls kein treubrüchige Verträulichkeit, sondern ein kluge Fürsorg eines Sohns und Freunds, welcher so zugleich ein Laster von seinem Vatter, von seinem Freund aber einen ungerechten, und übereylten Todt abwendete. Letztlich muß man zwar bekennen, es gebe in der Freundschafft ein gewisse Härtigkeit, von welcher man weder zu viel sich hüten, noch deroselben Empfindungen sorgfältig genug untersuchen kan; nichts destoweniger ein gottseelige Freundschafft, wie zwischen dem Jonathas und David gewesen, mag wohl von einer eben so wohl wahrhafften, als tugendlichen Regung begleitet seyn, ohne daß sie sträflich oder lasterhafft werde. Und fürwahr, welcher zarten Ausdrücken bedienet sich nicht die H. Schrifft, da sie von diesen zween Freunden redet? Die Seel des Jonathas seye mit der Seel des Davids engist verbunden gewesen: Conglutinata est anima Jonathæ animæ David. Er habe ihn wie einen anderen Ich, und sein eigenes Leben geliebt: Dilexit eum Jonathas, quasi animam suam. Und hinwieder vermög eines inmüthigsten Liebs-Wechsels seye kein Mutter-Hertz ihrem liebsten Schoos-Kind mehr zärtlich, als David dem Jonathas zugethan gewesen. Sicut mater unicum filium suum, ita ego te diligebam. *2. Reg. 1. v. 26.* Dessen waren Zeugen die Thränen, welche sie beede bey ihrer letzten Beurlaubung vergossen haben: Et osculantes se alterutrum, fleverunt pariter. *1. Reg. 20. v. 41.* Der HErr seye mit dir und mit mir, es bleibe ewig, der uns ewig mit einander vereinige: Sehet die ihre Wünsch, und die brennende Begierden ihrer liebenden Hertzen. Sit Dominus inter te & me usque in sempiternum. *1. Reg. 20. v. 15.*

Ein schönes Beyspiel, meine Zuhörer, und ein vollkommenes Muster einer Freundschafft, dero Angedencken wir annoch beybehalten, und welche die Richtschnur deren unserigen seyn solte; an dieser Richtschnur aber, und der gantzen Abschilderung, welche ich euch gemacht hab, erkennet ihr die Freund unserer Zeiten; und müßt ihr nicht bekennen, es seye nichts seltsamers in der Welt, als ein recht Christliche Freundschafft? Noch augenscheinlicher euch dieses zu zeigen, komme ich zu der Erfahrnuß: Nachdeme ist erkläret worden, wie die Freund seyn solten, muß man insbesonder euch zu erwögen geben, wie selbe gemeiniglich beschaffen seyen: Werffet euere Augen auf ein neues Gemählde, welches ich euch vorstelle, und bedencket, ob ihr in diesem nicht euch selbsten abgeschilderet zu sehen bekommet. Werden wir Christliche Freund wollen nennen solche Leut, welche an das Glück eines Menschen gebunden, diesen nur so viel lieben, als dessen Gewalt und Ansehen seine Freundschafft kan nothwendig, oder nutzlich machen? Heißt aber das nicht lieben das Glück seines Freunds? Oder ist dieses nicht vielmehr eintzig sich selbsten lieben? Daher so manigfältige Untreu, so viele Aenderungen, wie solche nur der Eigennutz, der schändliche Eigennutz erheischet. Stehet ihr in hohen Ehren und Würden? Seyd ihr wohlhäbig und reich? Habt ihr Gnaden, und Gunstgewogenheiten auszutheilen? Ihr werdet Freund genug finden; aber wann ein trübe Wolcke diesen Glantz überziehet und verdunclet, wann ihr in Verfall gerathet, wann euch ein Unglück euerer Güteren beraubet, oder ein wideriges Schicksal euch von denen Ehren-Stuffen herunter setzet, wo seynd alsdann jene zuvor so geschäfftig- und dienstbeflissene Freund? Ein Augenblick machet sie alle verschwinden, du hast keinen Werth mehr bey ihnen, dessen beklaget sich täglich die Welt; ich aber verlange dieser Sach wegen kein anderes Zeugnuß. Werden wir Christliche Freund nennen diejenige, welche sich eintzig von gewissen Naturs-Gaaben einnehmen lassen, obschon diese gleich schädlich seynd denen, die solche besitzen, als anderen, welche sich in dieselbige thöricht vergaffen nnd verlieben? Daher entstehen so viel Aergernussen, und Leichtfertigkeiten. Ich kunte hievon nicht reden, ohne mir selbsten Gewalt anzuthun, ohne die Heiligkeit dieser Cantzel zu entweyhen, und die Ohren meiner Zuhörer zu verletzen. O Thorheit! Schreyet auf der Heil. Augustinus, O Zaumlosigkeit deren Anmuthungen und Leydenschafften! Wissen wir uns dann nicht inner denen Schrancken einer zuläsig- und ehrlichen Freundschafft zu halten? O dementiam singularem, nescientem amare homines humaniter?

Werden wir etwa Christliche Freund nennen jene, welche eintzig aus Trieb der Natur wegen gleicher Gemüths-Art, und einerley Neigungen uns zugethan seynd, wohin weder Vernunfft, noch Christenthum anleitet, sondern sich von ihrem Hertzen blindling führen lassen. Oder seynd dieses Christliche Freundschafften, oder vielmehr lasterhaffte Verträulichkeiten, wo man die gantze Schand des Nebenmenschens aufdecket, denen unbesonen- und vermeynten Freunden in das Ohr leget, welche solche von Mund zu Mund überall ausbreiten, und unter dem Schleuer einer bey der Gemeinschafft erforderten Offenhertzigkeit bedecken? Seynd dieses Christli- Freundschafften, und nicht knechtliche Willfährigkeiten, wo man allen Leydenschafften eines Freunds zu gefallen stehet, wo man allen dessen Gedancken folget und beystimmet, wo man dessen schandlichiste Fehltritt gutheisset, wo man dessen sträflichisten Begierden verzagter Weis schmeichlet, wo man zu seinen Ausgelassenheiten alles freygebigist beytraget, und dessen ärgerlichiste Gemeinschafften unterhaltet? An einem Freund loben seine Rach und Empfindlichkeit über sein Ehr, gutheissen seinen Zorn und gewalthätige Gemüths-Regungen, schmeichlen seiner Hoffart und Ruhmsucht, seine Fehler als lobsam bewunderen, ja die Laster selbsten gleichsam anbetten, bald schweigen

gen aus Furchtsamkeit, bald reden aus Eigensinn, bald etwas hartnäckig verwerffen oder mißbilligen, bald aus Feighertzigkeit nachgeben, bald übermüthig verweisen, bald niederträchtig in seinen Willen sich schicken: In diesem finde ich zwar sehr viel von der Natur, Fleiß, Geschicklichkeit, Welt-Witz, und menschlicher Klugheit, aber nichts von dem Christenthum.

Müssen wir unterdessen, meine Zuhörer, nicht bekennen, schier alle Freundschafften der Welt seyen also bestellet? Und sofern wir eigenes Wissen dißfalls wollen absprechen, was für ein unwidersprechlicheres Beweisthum für uns, als der allgemein- und offentliche Ruff? Dann was sehen wir unter uns gewöhnlicher, als jenen Tisch-Freund, wie diese der Weise Mann nennet, est amicus Socius mensæ *Eccli. c. 6. v. 10.* Als jene aus menschlichen Absichten zusamm gewordene Freund, wie Herodes und Pilatus, facti sunt amici in illa die: *Luc. c. 23. v. 12.* Als Freund dem Schein und Namen nach, Freund, wie der Heil. Augustinus sagt, ohne Freundschafft: Sunt amici excepta amicitia: Als sclavisch und knechtliche Freund; als Freund auf gut Glück hin und von Ungefähr; als Freund zum Spielen und Kurtzweylen; als Freund des Eigennutz, und des Ehrgeitzes; Ist dann dieses, mein GOtt, warum du die menschliche Gesellschafft eingeführet hast? Ist dieses, was die mit deiner Hand gemachte Hertzen verbinden soll? Ist dann wahr, daß dein Volck, dein für dich erschaffenes Volck, nichts wegen deiner jemahl lieben wird? Hab ich dahero nicht billich gesagt, wir müssen die getreue Freund, und noch vielmehr die Christliche Freund unter die seltsameste Ding von der Welt zehlen? Kan ich nicht mit Wahrheit sagen, was der Weise Mann von dem starcken Weib gesprochen: Quis inveniet? Wer wird diesen vollkommenen Freund mögen antreffen? Er ist das kostbar- und rareste Perlein, so nur von weiten Landen herkommet: Procul & de ultimis finibus pretium ejus. *Prov. c. 31. v. 10.* Haben nicht darum die Heilige so wenig Freund gehabt, weilen sie in der Welt so schlechte Anstalt zu einer Christlichen Freundschafft gefunden hatten? Sie haben ihre düstere Höhlen, ihre Einöde, und Wüsteneyen dem Umgang mit der Welt vorgezohen; sie haben lieber einsam leben, von ihren Elteren, und Befreundten sich wollen hinweg begeben, so gar jenen Verbindungen absagend, welche sonst die Natur und das Geblüt mehrer gutheisset, jedoch das Christenthum und die Tugend nicht allzeit besser machet; sie haben die Entfernung großmüthig erwählet, weilen sie unter denen Leuten jene unschuldige Gesellschafften nicht angetroffen, welche die Frommkeit zu ihrem Ursprung haben, und diese unterhalten; nicht gefunden jene nutzbare Gesellschafften, wo ein Freund den anderen auf eine zwar gelinde, doch nachdruckliche Weis zu dem Dienst GOttes ermunteret; nicht jene übernatürliche Gesellschafften, wo man kein anderes Absehen, als auf GOtt, kein andere Beweg-Ursach, als GOTT, kein anderes Ziel hat, als GOtt: Nicht jene uneigennützige Gesellschafften; wo man von einem Freund kein weesentlichere Hülff oder Beystand erwartet, als einen Christlichen Trost, ein Christliche Gefälligkeit, ein Christliche Freundschafft. Es wäre das Hertz mißbrauchen, es wäre dieses entheiligen, da man sich in jene weltliche Freundschafften wolte einlassen, wo die Zuneigung blos natürlich, die Willfährigkeit knechtlich, die Ergebenheit blind ist, welche aus der Forcht oder Hoffnung entstehen, welche in dem Eigennutz oder Wollust ihren Bestand haben, welche die böse Anmuthung oder das Laster aufrecht erhaltet: Ungeistliche Verbündungen, Schandvolle Verbündungen, unanständige Verbündungen, nicht nur einem Christen, sonderen auch einem jeden, den man unter uns einen ehrlichen Menschen nennet. Was aber jene Heilige in der Welt, was jene wahrhaffte Christen unter denen Menschen nicht angetroffen haben, das haben sie bey dir, O HERR! Bey dir zu finden, und dich liebend, gar wohl zu ersetzen gewußt. Der Abgang deren Freunden hat ihnen nur gedienet, ihre Lieb gegen GOTT zu verdopplen; nur gedienet, ihr Hertz GOTT zu schencken; mit GOtt allein sich zu unterhalten und zu beschäfftigen, nur alleinig GOtt zu lieben; die gantze Inbrunst und Zärtlichkeit eines Hertzens auf ihn zu wenden beflüssen, dessen die Welt unwürdig ware, und GOTT eintzig für sich begehret. Sehet aber, fromme Seelen, eueren Trost, die ihr euch zu Zeiten gantz einsam in Mitte der Welt befindet, weilen die Welt mit euch nicht übereinstimmet, weilen die Grundsätz der Welt, die Gesinnungen der Welt euch zuwider seynd, weilen die Aufführung der Welt euch mißfallet, weilen jederman euch verstosset, und verschmächet: Beglückte Nothwendigkeit, welche euch zwinget, eintzig an GOTT euch zu häfften, und keinen anderen Freund, als GOtt zu haben. In diesem (ihr empfindet es, und müßt solches mit Erkanntlichkeit kund machen) In diesem findet ihr einen freygebigen, einen dienstfertigen, einen großmüthig- einen getreuen, einen gutherzig- und standhafften Freund. Nein! HERR, ich beneyde die Welt nicht um jene Verbündungen und Gesellschafften, an denen du so wenig Theil hast; ich wünschte keine Freund, als dich noch mehrer lieben zu können: Was mich zu dir nicht verleitet, was mich an dich nicht verbündet, kan nicht vergnügen ein Hertz, welches du alleinig zu erfüllen vermagst; du willst mir gestatten, mein GOTT, daß ich dich liebe, ja du würdigest dich, mit der glorreichen Würde eines Freunds mich zu beehren: Vos amici mei estis. . . . Vos autem dixi amicos. *Luc. c. 12. v. 4.* O! Welcher Glücks-Stand, dich lieben, und von dir geliebt seyn! Nein, ich suche keine Freund auf

der

der Welt: Dann nichts seltsamer, als Christliche Freund finden in der Welt, ware der Predig erster Theil, es ist aber auch nichts gefährlicher, als mit Freunden, die wenig Christliches an sich blicken lassen, sich verbünden; wird seyn

Der zweyte Theil.

MAn kan in der Welt Freundschafft machen eintweder mit Personen, welche die Geburt oder das Glück über uns erhoben hat, oder mit Leuten, die minder seynd als wir, oder endlich mit uns von gleichem Stand. Nun behaupte ich, in allen diesen Freundschafften seye ein wenig Christlich- und tugendsamer Freund gefährlich für das ewige Heyl. Ich rede dieses Orts nicht von jenen Freundschafften, welche sich in dem Christenthum schwerlich entschuldigen lassen, und einstimmig von allen Heiligen seynd verdammet worden, weilen solche unter Personen ungleichen Geschlechts nicht mögen unschuldig bleiben. Lobe man die Tugend, erhebe man den Verdienst, rühme man die Zucht einer Person, so viel man will; wann dieselbige ein Tugend, Verdienst, und züchtige Ehrbarkeit an sich hat, entschlage sie sich eines Umgangs, der nicht lang wird unschuldig seyn, und wenigist sehr anstößig ist. Ihr saget mir, diese Person seye gottseelig und fromm; wann ich unterdessen siehe, daß sie mit dem Band einer ihrem Geschlecht wenig anständigen Freundschafft verstricket seye, sage ich ohne Scheu, sie habe nicht jene Frommkeit, welche man ihr beyleget, oder sie werde diese bäldist verliehren. Ihre Anmuthung verstellet sich leichtlich in die Freundschafft, die Freundschafft aber verkehret sich noch leichter in die Anmuthung und Paßion. Es ist sattsam bekannt, was den Weisisten aus allen Menschen habe in das Verderben gestürtzt. Salomon würde uns nicht in einer so entsetzlichen Ungewisheit, sein Heyl betreffend, gelassen haben, wann er sein Hertz vor jenen unseeligen Liebs-Stricken zu bewahren gewußt hätte, mit denen er in das Laster, in die Gottlosigkeit, und zu dem Götzen-Dienst ist fortgerissen worden. Ein so klägliches Beyspiel solle euch lehren, was ihr von eueren dem Vorgeben nach reinen Meynungen, und von euerer eingebildeten Klugheit, euch verheissen därfet. Wann ihr weis, und klug seyd, so verbietet ihr euch lediglich ein Gesellschafft, dero Gefahr ihr vielleicht nur gar zu wohl erkennet: Dahin gehen ist lieben die Gefahr, und darin bleiben wollen, ist darin wollen zugrund gehen. Setzen wir aber ein Sitten-Lehr beyseits, dero Wahrheit allen denen, welche durch keine Vorurtheil und verkehrte Anmuthungen eingenommen seynd, gantz ungezweiffelt ist, andere aber von ihrer Leydenschafft verblendet derselben nicht werden beypflichten wollen. Ich komme auf jenes zuruck, was ich für mich genommen hab, und sage, es seye sehr gefährlich, mit einer ansehlichen Person, die weder Frommkeit noch Tugend an sich hat, in Freundschafft sich einlassen.

Der menschliche Respect, die Forcht, die Hoffnung, oder die Erkanntlichkeit machen einen verzagten Freund fast täglich eintweder zu einem boshafften Schmeichler deren Lasteren eines Grossen, oder zu einem Mitschuldigen seiner Ubelthaten, oder nicht selten so gar zu einem ruchlosen Werckzeug seiner Ausgelassenheiten: Ist wohl ein Gefahr gröſſer und erschrecklicher? Ich sage, zu einem boshafften Schmeichler seiner Lasteren; dann welcher Mensch kan sich ein genugsame Stärcke und Hertzhafftigkeit versprechen, daß er sich getraue hier zu schweigen, und das schlimme Verhalten eines Grossen nicht gutzuheissen? Grosse Herren wollen geheuchlet seyn. Der Manasses, der Achab, Jezabel, die Athalia haben sich grausam gerächet wegen der Freymüthigkeit, dero sich die Propheten gebraucht hatten, sie im Namen des HErrn zu straffen. Mein GOTT! Wie weit treibet der Mensch seine Hoffart? Er will gottlos seyn, und so gar wegen seiner Gottlosigkeit geheuchlet werden. Es ist eine Gattung grausamer Tyranney grosser Herren, welche diese täglich ausüben, daß sie ihre Wohlgewogenheiten, wann ich also reden darff, um etliche abgeschmackte Lobsprüch eines niederträchtigen Freunds zu verkauffen pflegen: Laudatur peccator in desideriis suis. *Psalm. 10. v. 3.* Dessen nimme ich euch selbst zu Zeugen ihr pöbelhafft- und knechtliche Hertzen! Ich beziehe mich, geliebte Zuhörer, auf die in der Welt so allgemeine Erfahrnuß. Lasse, zum exempel, ein grosser Herr seinen Unmuth wider jemand verspüren: Dieser ist ein elend-schlechter Tropff, sagt sein schmeichlerischer Freund, man hat dessen bishero nur gar zu viel geschonet, er verdienet billich solchen Zorn-Eyffer, und Ungunst. Werde ein Wittwe, oder ein Waisse gewaltthätig unterdruckt; man findet da nichts an seiner des unbillichen Verfolger und Unterdrucker Aufführung zu tadlen, es ist nach allem Recht gehandlet worden. Man verleumdet und lästeret unbarmhertzig seinen Nächsten, ohne weder Geistlich- noch Weltlichem zu verschonen; wann der Lästerer ein Freund, so ist er schon ein in Gesellschafften angenehmer Mensch, ein lebhaffter Geist, lustig, sinnreich, der sich vollkommen in die Welt schicken kan, und einem jeden nach dessen Verdienst zu begegnen weißt. Zörne er so übermäßig, daß er vor unsinniger Tobsucht ausser sich selbsten entkommet; hat er doch Ursach, und treibet ihn die eintzige Vernunfft: Ergebe er sich denen schändlichen Gelüsten, es ist die Paßion unsträflich, und Verzeyhenswürdig: Erhebe er sich mit einem unleydentlichen Hochmuth, so muß es ein Würckung eines erhabenen Geists, eines edelmüthigen

R. P. Pallu, Predigen.

Hertzens, und grosser Seele seyn. Seye er verschwenderisch, oder geitzig, verzagt oder verwegen, forchtsam oder kühn, ein Gleißner, oder gottlos, wird alles an ihm gelobt, alles bewundert. Ich weiß, man verstelle sich hiebey offt innerlich vor sich selbsten, man schäme sich seiner eigenen Feighertzigkeit, man rechne sich heimlich zur Schand, vor einem solchen Freund seiner Vernunfft, seiner Redlichkeit, und des Christenthums also zu vergessen: Man grämmet sich über den unvermeydlichen Nothzwang gutzuheissen, was man verabscheuet, und immerdar wider sein eigenes Wissen und Gewissen zu reden. Ja, ja, ein Mann, der Witz und Verstand hat, entrüstet sich, er seufftzet und verdammet hundertmahl ein Schwachheit, welche er doch niemahlen besseret. Ist eine dergleichen Schmeicheley nicht gefährlich für das ewige Heyl? Es hat aber bey dem Schmeichlen keinesweegs sein Verbleiben; man wird ein Gesell, ein Werckzeug, ein Rathgeber, ein Handlanger, und Gehülff zu allen Lasteren eines mächtigen Freunds. Und was sehen wir anders in der Welt?

Wann ein verbottener Liebs-Handel anzuzettlen, oder zu unterhalten ist, und ihr einem grossen Herrn, der euch seiner Freundschafft würdiget, zu Gefallen lebet, oder vielmehr dessen ungezäumten Paßion zu Diensten stehet, werdet ihr sein geheimist Vertrauter, ihr vertrettet die Stelle eines kupplerischen Liebs-Bothen und Brieffstragers, alles gehet durch euer Hand, ihr vermittlet die Zusammenkunfften, ihr vertrettet die Stelle eines Bottschaffters, ihr nähret ein unziemliches Feuer, aus welchem ein greuliche Brunst entstehen kan. Ach! Wie viel Lasterthaten nüsten unvermercklich bey derley Verträulichkeit! Will dieser mächtige Freund einen Menschen, der seinen Mißgunst hat aufgewöcket, oder seinen Unwillen über sich gezohen, verschreyet machen, muß er durch eueren Mund in üblen Ruff gebracht werden; ihr müßt gewisse Argwöhn denen Leuten in den Kopff setzen, ihr müßt gewisse Gerücht, gewisse Schmäch-Schrifften, gewisse Stachel-Reimen und Lieder aller Orten ausstreuen, ihr müßt untersuchen, erforschen, die geheimiste Sachen eines Hauses oder Geschlechts durchgrüblen, und dero Schand entdecken; seye die Sach wahrhafft oder falsch, gut oder bös, lieget nichts daran; ihr müßt die Paßion eueres Freunds befriedigen, euer Ehr, Treu und Glauben dem Ruhm eines grossen Gönners nach und aufsetzen, der euch hiezu gebrauchen, er selbsten aber unerkannt zu bleiben begehren will. Ich lasse mich da in kein weitläuffigere Beschreibung ein: Die grosse Herren vermögen gar zu viel über unsere Gemüther, wir hoffen gar zu viel von ihnen, wir förchten selbe gar zu starck; man hat offt gar zu viel von ihnen angenommen, daß man den Muth nicht hat, über ihren Vortrag sich zu besinnen. Die Ungleichheit des Stands bringet jederzeit einen Minderen auf die niederträchtigiste Nachsichten, und wessen ist man nicht fähig, wann die aus einer solchen Freundschafft erwartete Vortheil nur allein die Belohnung des Lasters seyn können? Was für einen Lohn, sagt ein gewisser Hoffmann bey dem H. Augustinus, was für einen reicheren Lohn mag einer hoffen an dem Hoff, als die Huldgewogenheit seines Fürsten? Aber, ach! Durch wie viel und grosse Gefahren gelanget man endlich dahin? Ja zu noch grösseren Gefahren? Et per quanta pericula pervenitur ad grandius periculum? Sehr viel, sagt anderstwo der vorgedachte H. Lehrer, wären seelig, wann sie nicht mit denen Grossen dieser Erden hätten Freundschafft gemacht: Multi non periclitabantur, antequam majoribus jungerentur. Durch dergleichen Verbündungen werden wir nur in grössere Gefahren gestürtzt. Excitaverunt majores amicitias, ut majora pericula incurrerent. Wo werden wir bey diesen Zeiten ein züchtige Geschämigkeit, die jener des Egiptischen Josephs gleiche, mögen antreffen, welche die Anfäll der ungezäumten Anmuthung, und des Zorns einer Person, die wegen ihrem Gunst eben so fast zu scheuen, als wegen ihrer Macht zu förchten ist, unberuckt könne aushalten? Wo werden wir finden einen so standhafften Muth, wie jener deren drey babylonischen Knaben gewesen, welche lieber wolten denen Flammen zum Raub, und ein Brand-Opffer werden der Wuth eines hoffärtigen Königs, dem sie doch übrigens höchst verpflichtet waren, als der Bild-Saul des Nabuchodonosor eine GOTT allein schuldige Verehrung beweisen? Wann die Diener des Sauls durch ein seltenes Beyspiel sich weigeren, ihre Händ in dem Blut des hohen Priesters Achimelech zu waschen, wird jener doch einen schlimmen Freund finden, der sich für einen Vollzieher seiner ungerechten Rach wird gebrauchen lassen. Dörg, der gottlose Dörg tödtet alsogleich ohne alle Scheu und Ruckscht den Achimelech samt fünf und achzig Priesteren, lauter Schlacht-Opffer so wohl der Eyfersucht des Fürstens, als der grausamen Willfährigkeit seines Freunds.

Aus dem bisher Gesagten lasset sich leichtlich schlüssen, und ist die zweyte Anmerckung: Leicht, sag ich, lasset sich schlüssen, welch gefährliche Sach für die grosse Herren selbsten seye, solchen Personen ihre Freundschafft gönnen, welche dem Adel und der Geburt nach ihnen bey weitem nicht gleich kommen, und warum? Weilen die Geringere nicht so viel Hertz und Gewissen haben, ihre Laster zu mißbilligen, zu tadlen, und zu verdammen; ihre Pflichten ihnen vorzustellen, und das eigne Heyl dem Heyl ihres Freund, denen Vortheilen, welche sie von ihm erwarten können, vorzuziehen. Absalon will durch die Empörung wider seinen Vatter, sich des Throns bemächtigen: Das Volck, welches er mit seiner freundlichen Weis zu handlen gewonnen hatte, heisset dessen Anschlag gut, erkläret sich wider David seinen rechtmäßigen König, und will den aus denen Händen des Vatters gerissenen Scepter dem Sohn in die Händ spielen. Ro-

boam zörnet über das freymüthige Anbringen seiner Unterthanen, mit welchem sie sich bey ihm wider die Härtigkeit seines Vatters beklagen: Er ziehet unverständige, unerfahrne, junge Leut zu Rath, diese rathen ihm, was tüchtig ware, einem jungen eben so trotzig- als vermessentlichen Printzen zu Gefallen. Amman entdecket seinen Freunden den äussersten Verdruß, welchen ihm der edle Kühnmuth des Mardochäus hatte verursachet: Man billiget seinen Zorn, weilen einem so mächtigen Herrn gefallen einträglich ware, und müßte die grausamste Rach wider ein so schändliche Verachtung losbrechen. Amnon, des Davids Sohn, wird ein Blutschänder aus unseeligem Rath des Jonadab, welchem er sein viehische Begierd anvertrauet hatte. Siehet man wohl mein GOTT, so gar an jenen, welche du dir durch deine Wohlthaten gantz besonder hast verbündlich gemacht, sichet man eine des Jobs ähnliche Standhafftigkeit? Einen so festen Muth, wie an dem Tobias? Eine so dapfer- und heldenmäßige Frommkeit, wie an dem David, denen Schmeicheleyen, und bösen Räthen seiner gewissenlosen Freunden zu widerstehen? Der Semei wurde dem gerechten Zorn des Davids seyn aufgeschlachtet worden, falls er nicht, so viel muthig- und gesetzte Heldentugend hätte gehabt, die Räth derjenigen zu verwerffen, welche ihn zu der Rach antreitzen wolten.

Unterdessen geduncket mich die Freundschafft zwischen zwo Personen von gleicher Geburt und Stand nicht minder gefährlich zu seyn, wann einer aus diesen zween Freunden kein Gewissen und Frommkeit hat: Ist die dritte und letzte Anmerckung. Man entdecket gegenseitig sein Gedenckens- und Gemüths-Art um ein gutes freyer, man lasset einander alles leichter wissen, man machet sich gemeiner: Die in keinen Schrancken der Ehrforcht gehaltene Anmuthung entzündet sich behender, und bricht hefftiger aus; die Verträulichkeit ist grösser, und die Ergebenheit, um desto freyer, und weniger blind zu seyn, ist weder minder aufrichtig, noch minder nachdrucklich. Man nimmet etlicher massen so wohl an denen Gütteren als Gelüsten einen gleichen Antheil. Ein wenig tugendsamer Freund bringet dem anderen seine Grundsätz und Meynungen leichtlich bey; er machet ihm die in Ernst und Schertz geführte Reden angenehm. Was annoch von dem Christenthum überig ist, wodurch ihr abgehalten und geschröcket werdet, richtet er zugrund; da er euch immer mehr und mehr an sich verstricket, ziehet er euch von GOtt nach und nach weiter ab; alle Kunstgriff und Freundschaffts-Bezeugungen wendet er auf das geschicklichiste an: Wie viel Triebwerck lasset er nicht spielen? Bald schmeichlet er euch, euere Freundschafft besser zu erregen; bald machet er euch einen Verweis, euere Gegen-Erkenntlichkeit anzuspotten; bald stellet er sich mit Fleiß kaltsinnig, um ein Feuer hitziger anzuzünden, welches scheinte erlöschen zu wollen; er lachet über euere Scrupeln, oder rühmet selbsten euere Gewissens-Zärtigkeit, obwohlen er von dieser nicht das mindiste an sich hat, um die eurige euch zu benehmen: Handlet ihr eingezohen und geschämmig mit einem muthwillig ausgelassenen Freund? Die unkeusche Bücher, Reden, und Gesänger werden euch bald gefallen. Seyd ihr forchtsam und angsthafft über die Verletzung der Lieb des Nächsten? Bey einem übel nachredenden Freund werdet ihr in kurtzer Zeit lehrnen, auf fremde Kösten euch zu erlustigen. Ihr rühmet euch umsonst euerer Gemüths-Bescheidenheit, ihr werdet an denen Zanck- und Streit-Händlen eines aufgebrachten Freunds müssen Antheil nehmen: Recht, Billichkeit, Treu und Glaub werdet ihr neben einem Freund, der ein Schalck und Betrüger ist, nicht lang bey euerem Weesen bleiben mögen. Seyd ihr nüchteren, und liebet ein mäßiges Leben, zu was werdet ihr euch von einem Schlemmer nicht verleithen lassen? Wann ihr keine persönliche Mängel an euch habt, wird er euch die seinige anschmützen; er wird euch alle seine schlimme Leydenschafften völlig eigen machen, und da ihr mit ihm gleichsam ein anderer Er werdet, werdet ihr, wie er, ein Gottloser werden. Wo kommt es her, daß ein zuvor so sittsamer Mensch an seinem mittelmäßigen Glück kein Vergnügen mehr hat? Man darff sich nicht verwunderen, seine Freund seynd ehrgeitzig. Warum ist jener andere nicht mehr so lehrsam gegen die Wahrheiten des Christenthums? Seine Freund seynd gewohnt, denen aus nichtswerthen Ursachen eintweder zu widersprechen, oder durch ärgerliches Spöttlen dieselbe zu verachten. Dieser Mensch ware mit seinem eigenen Vermögen zufrieden, er hatte niemahlen ein neydisches Aug auf fremdes Gut geworffen, bis ihne ein gewinnsüchtiger Freund gelehrnet hat, mit Schaden des anderen sich zu bereichen. Jener ware niemahlen so empfindlich für seine Ehr, wurde auch nicht dergestalt empfindlich seyn, wann er seinen Umgang nur allein mit bescheidenen Leuten geyflogen hätte. Jener ware ein aufrichtig- und redlicher Mann: Ihr befremdet euch über dessen Veränderung; ich aber wurde mich befremden, wann er mit einem listig- und verschlagenen Freund der vorige geblieben wäre. Vir iniquus lactat amicum suum, sagt der H. Geist, & ducit eum per viam non bonam. *Prov. c. 16. v. 29.* Was Mittel, wider das Beyspiel, die Affterreden, und Gespött eines Freunds sich zu halten? Der König Achab ware nicht gesinnet, dem Naboth seinen Weinberg gewaltthätig abzudringen. Fürwahr, spricht höhnisch zu ihm die gottlose Jezabel, ihr seyd ein König von grossem Ansehen, ihr wisset gar fein, das Israelitische Volck unter eueren Gehorsam zu bringen und zu beherrschen. Grandis auctoritatis es; bene regis regnum Israel. *3. Reg. c. 29. v. 7.* Achab lasset diese machen, und durch sie wird er zugleich ein Todtschläger, und unrechtmäßiger Besitzer fremden Guts. Aber, saget ihr,

ich suche diesen Freund fromm zu machen: Wie? Ihr suchet aus ihm einen frommen Menschen zu machen? Ach! Ihr kennet sehr wenig die Schwachheit des menschlichen Hertzens, und sein hefftige Neigung auf das Böse: Glaubet mir, eueren Freund werdet ihr nicht bekehren; und wann je einer aus beeden sich änderen soll, wird jener euch verkehren. Jedoch, sprecht ihr ferner, wann ich ihn für unfromm erkennete, wolle ich dessen mich entschlagen; es wäre viel leichter, nicht Freundschafft machen, als die schon gemachte wieder abbrechen; ihr werdet seyn, was euer Freund ist, und werdet nicht ablassen, denselben zu lieben. Ist ein solche Bündnuß nicht gefährlich für das ewige Heyl? O! Wie viel gibt es dergleichen falsche Freund? Ich sage, falsche Freund, und verstehe darunter jene Freund ohne Christenthum, jene verführende, und verführte Freund! Wie werden sie die gantze Ewigkeit hindurch wegen der auf Erden so lasterhafft gepflogenen Freundschafft sich hassen! Der Frucht einer so gefährlich- und schädlichen Gesellschafft wird seyn die ewige Uneinigkeit, und immerwährende Trennung: Allda, meine Zuhörer, in Mitte der verzehrenden Flammen mit was für Augen wird einer den anderen anschauen? Welche Gedancken! Welche Verzweiflung! Welche Flüch, und Vorruckungen! Jetzt seynd die eingebildete Freund beysamen: Aber wie? Gleich als in einerley Schiffbruch, wo wir sehen, wie die Elende einander ergreiffen, aber nur einer den anderen in den Abgrund hinab zu ziehen: Diese seynd jene vorgegebene Freund, aber alsdann die unversöhnlichiste, die grimmigiste, wuthsinnigiste Feind, welche alles Gift des bittersten Schmertzens wider einander ausschütten. Mein GOTT! Nehmen die Freundschafften der Welt ein solches End? Ist dieses der Zustand, wohin dieselbe zu führen pflegen? Kostet es so viel, in der Wahl seiner Freunden betrogen worden seyn?

Beschluß.

Ihr sehet demnach, geliebte Zuhörer, bey Erwählung unserer Freunden können wir niemahl zu viel Sorg tragen, weilen es um das Finden eines Christlichen Freunds ein gar seltsames Ding ist; weilen sehr gefährlich, mit jemand, der kein guter Christ, Freundschafft machen. Wir seynd allzeit, sagt der Heil. Augustinus, wie unsere Freund seynd: Seynd diese fromm, seynd auch wir fromm; seynd diese gottlos, werden auch wir gottlos seyn: Nec faciunt bonos vel malos mores, nisi boni vel mali amores.

Werden wir aber deshalben aller menschlichen Gesellschafft müssen absagen? Werden wir uns in die finstere Einöden verkriechen müssen? Glückseelig diejenige, den GOTT diesen Lust zu der Einsamkeit einflösset; nichts desto weniger muß diese Lebens-Art unter denen Menschen nicht gemein werden. Ist also der Schluß, so hieraus soll gezohen seyn, nicht dieser, daß man den Umgang mit anderen verbiete, sonder diesen gottseelig mache: Man will nicht alle Gattungen deren Freundschafften abstellen, sonder nur allein ermahnen, daß man deren lasterhafften sich entschlage, die gefährliche förchte, und in keine andere, als tugendliche sich einlasse. Je seltsamer ist, einen Christlichen Freund in der Welt finden, je gefährlicher, mit einem wenig Christlichen Freund sich verbünden, um so viel behutsamer muß man in Erkiesung seiner Freunden sich verhalten. Glückseelig, mein GOtt, ruffet auf der H. Augustinus, und abermahl glückseelig jener, der dich liebet, und seine Freund in dir! Beatus, qui te amat, Domine, & amicos in te. Er verkostet den unschuldigen Lust einer Christlichen Freundschafft, ohne die Gefahr einer weltlichen zu empfinden: Er liebet seine Freund, was sage ich? Er liebet dich auf Erden in seinen Freunden, und wird dich in der seeligen Ewigkeit mit ihnen sammentlich ohne Aufhören lieben.

A M E N.

Predig

An dem Sonntag in der Octav von Weyhnachten.

Von Vermischung der Guten und Bösen, der Gottlosen und Andächtigen.

Vorspruch.

Ecce, positus est hic in ruinam, & in resurrectionem multorum.

Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall, und zur Auferstehung vieler. Luc. 2.

Eingang.

SU allen Zeiten, geliebte Zuhörer, hat die hoffärtig- und ausgelassene Welt, vielmehr durch gottseelige Aufführung, und tugendsame Beyspiel, als durch die Bestraffungen frommer Leuten beschämet, diese abzufertigen gepflegt, mit trotzigem Sagen, sie sollen auf sich Obacht tragen, und die Verbesserung an ihnen selbsten vornehmen. Die Welt treibet ihr boshafftig- und ungerechtes Weesen noch weiter, sie beschnarchet, sie tadlet, sie bestrebet sich, jener gottseeligen Andacht ihr Gift anzuspritzen, welche da nicht anderst kan, als über ihre Verordnungen den Stab zu brechen. Wie viel gefährliche Feind setzet sie nicht auf wider die Frommkeit und Tugend. Solche Feind, welche mich tausendmahl erschrecklicher geduncken, dann alle diejenige, so die Höll wider die Kirch und das Christenthum bewaffnet hatte, um diese gleichsam in ihrer Geburt zu erstöcken. Ach! Wolte GOtt, ich hätte anheut denen Christ-Glaubigen nur einen Muth zu machen wider die Drohungen der Tyrannen, und wider die Peynen deren Henckersknechten; ich bin versichert, der Anblick der Creutz-Galgen, der brinnenden Scheuterhauffen, und Folterbäncken wurden jenen halb erstorbenen Glauben wieder aufleben, welchen ein langer Fried, und stille Ruhe nach und nach untergraben, und schier gäntzlich zugrund gerichtet hat. Die Wuth und Grausamkeit der ersten Feinden unsers Christenthums hatte kein andere Würckung, als dieses noch fester zu setzen, und durch die gantze Welt blühend zu machen: Die verfolgte Kirch hat aus ihrem Haß ein unendlich grosses Ansehen, und Glantz bekommen; das Blut deren Martyrer, welches die Erden wilder Völckeren befeuchtete, und auf denen heydnischen Richtbühnen gerauchet, ware ein fruchtbarer Saamen der Christen, spricht der gelehrte Tertullianus: Sanguis Martyrum semen Christianorum. Jederman weißt, die eilff Verfolgungen, so die Kirch hat ausgestanden, haben nur gedienet, eilff bis zwölff Millionen ihrer Kinderen die glorreiche Siegs-Palmen in die Händ zu reichen, als so viel herrliche Merckmahl ihrer Siegen, und unstreitige Beweisthümer der Wahrheit ihres Glaubens. Diese glorreiche Kämpff haben sich geendet, und jene beglückte Zeiten des Triumphs der Kirchen seynd verstrichen. Ach! Ja, ihre Triumph seynd vergangen, und ihre Verfolgungen haben doch kein End genommen; sie hat annoch ihre Feind, dem Ansehen nach zwar minder erschrecklicher in der That selbsten aber weit gefährlichere. Wer solte dieses glauben? Ihre eigene Kinder schlieffen wider selbe in den Harnisch, und sie siehet so gar leider! In ihrem Schoos die Andacht, die Tugend, die Frommkeit angetastet, bestritten, und verleumdet. Gerechte Seelen, die ihr mich anhöret, und deren gottseeliger Wandel gleichsam ein Zielscheiben ist des Gespötts, und deren Beschimpffungen einer wenig Christlichen Welt!

Sehet ihr nicht tägliches Tags die Wort des Heylands selbsten an euch erfüllet? Man will zwar nicht angreiffen euer Leben, jedoch euer Ehr, euer Frommkeit und Andacht wird angegriffen; oder treiben die schlimme Christen nicht öffter ihr gottlose, und lasterhaffte sogenannte GOttes-Liebe so weit, daß sie sagen dörffen, es geschehe GOTT ein Ehr, da man euch bey denen Leuten in üblen Ruff bringet? Venit hora, ut omnis, qui vos interficit, arbitretur, obsequium se præstare Deo. *Joan. c. 17. v. 2.*

Vortrag, und Abtheilung der gantzen Predig.

Zu eueren Gunsten, fromme Christen, will ich demnach heut reden: Erstens will ich rechtfertigen, und andertens befestigen euer Frömmigkeit in zweyen Theilen dieser Predig. Ich sage erstlich, rechtfertigen wider die ungerechte Bestraffungen, welche ihr einzunehmen hat: Zweytens befestigen wider zerschiedene Anfäll, welche ihr ausstehen müsset. Ich werde rechtfertigen euere Frommkeit, da ich zeigen wird das Unrecht deren schlimmen Christen, so sie begehen, da sie euer Andacht tadlen unter dem scheinbaren Vorwand jener Mänglen, welche sie an eueren Personen zu bemercken vermeynen, ich werde befestigen die Frommkeit, da ich euch lehren wird den heylsamen Gebrauch, welchen ihr aus ihrem Tadlen, und Spöttlen machen sollet. Sehet demnach, meine Zuhörer, das gantze Vorhaben und Abtheilung meiner Predig. Ich rede zu denen bösen und frommen Christen in der Welt; zu denen bösen zwar, welche sich für Tadler und Beurtheiler aufwerffen deren Mänglen jener Leuten, die sich zu der Andacht bekennen: Zu denen frommen aber, welche sich einer so ungerechten Beurtheilung ausgesetzt befinden. Die erste will ich beschämen, und wo möglich, verbessern; die andere will ich trosten und unterweisen. Kurtz: Denen schlimmen Christen zeige ich das Unrecht, mit welchem sie sich gegen die Mängel der frommen erheben, und Gelegenheit nehmen, die Andacht verschreyt zu machen; ist der erste Theil. Der Nutz und Gewinn, den die fromme aus dem Gespött, und denen Bestraffungen der wenig Christlichen Welt ziehen sollen, ist der zweyte, mithin der gantze Begriff folgender Predig.

Erster Theil.

Es ist ein Arglist deren liederlich- und schlimmen Christen dieser Welt, daß diese nicht vergnügt durch sich selbst GOTT nicht zu dienen, noch über das andere GOTT zu dienen verhinderen wollen; es ist, sage ich, unter ihnen ein gewöhnlich- und gemeiner Arglist, daß sie sich stellen, von der wahren Frommkeit vortheilhafftig zu reden, selbst von der gründlichen Andacht viel Rühmens zu machen, und offentlich auszuruffen, nichts seye würdiger der Achtbarkeit und Verwunderung eines Christlich- und vernünfftigen Menschens, auf daß sie nemlich unter dem Schein eines wenig aufrichtigen Lobs desto freyer verwerffen mögen jenes, was von ihnen ein falsche Andacht, ein Gleißnerey, ein Larve der Frommkeit, und ein Schattenbild der Tugend genennet wird. Oder ist solche was anders in ihren Augen? Wann wir, sagen sie, wider die Mängel derjenigen aufstehen, welche mit dem zierlichen Namen der Andacht zu prangen scheinen, ist keinesweegs die Ursach, daß wir gegen der Frommkeit nicht alles mögliche Ehrauffsehen tragen; und obwohlen uns der Muth gebricht, jene zu üben, haben wir doch so viel von der Gerechtigkeit, dieselbige zu schätzen: Wir verabscheuen nur die falsch-andächtige, welche ihr Heucheley unter dem Schleyer einer verstellten Andacht vor denen Augen der Welt zu bedecken suchen; und lieget es nicht der wahren Frommkeit daran, daß diese Betrüger entlarvet, und der gute Saamen von dem Unkraut geschieden werde? Venit hora, ut omnis, qui interficit, arbitretur, se obsequium præstare Deo. Wann diese aufrichtig reden wolten, und, so schlechte Christen sie auch übrigens seynd, dannoch redlich handelten, wäre mir leicht, dieselbe zu beschämen, und ohne mich bey ihrer mit einigem Schein der Wahrheit gezierten Sprach aufzuhalten, wolte ich mich auf ihr eigenes Hertz beruffen, und selbe zur Bekenntnuß zwingen, ihre Reden seyen in der Sach selbst wider die wahre Andacht gerichtet, dann was lieget doch ihnen daran, ob es falsche andächtige gebe? Doch was sage ich? Es wäre ihnen selbsten etlicher massen dabey geholffen, wann einige dieser Gattung zufinden wären, und was sie andere zu bereden trachten: Hiedurch gesteufft, wurden sie ruhiger und ungestraffter der gottlosen Welt-Lüsten genüssen mögen: Es ist die wahre Andacht allein, welche sie verschreyt zu machen bemühet seynd; weilen nur diese alleinig ist, welche sie für ein überlästige Bestrafferin ihrer schlimmen Auffführung ansehen; weilen aber die wahrhaffte, und die falsche Andacht wenigist von aussen etwas ähnliches an sich haben, lassen sie sich gefallen, daß sie eine wie die andere

dere mit einerley Gespött angreiffen, und in der falschen Andacht einen vor denen Welt-Augen scheinbaren Vorwand finden können, alles dasjenige auszuruffen, was sie in der That nur sagen, der wahren Andacht ihr Ansehen zu benehmen. Also bekennten jene Gottlose, von denen der Weise Mann redet, mehr aufrichtig, und minder Arg, als die schlimme Christen dieser Welt: Lasset uns den Gerechten unterdrucken.

Ich will aber zugeben, ihr tadlet nur einzig allein, das doch nicht ist, die falsche Andächtler; nichts destoweniger soll euch von mir gezeiget werden das Laster euer lasterhafftes Verfahren gegen diejenige, deren Andacht ihr unter dem scheinbaren Vorwand der Fehleren durch die Hechel ziehet, welche ihr an ihren Personen wahrnehnet. Ein Verfahren fürwahr noch eben so ungerecht, als boshafft, und bedaurlich: Ungerecht in sich selbsten, boshafft in seinen Umständen, bedaurlich in seinen Würckungen.

Ich sage erstens, ein Verfahren voll der Ungerechtigkeit. Dann wer hat euch versichert, daß jene, deren Andacht ihr wegen etlichen Mänglen verschreyt machet, falsche Andächtler seyn? Mit was Recht haltet ihr dieselbe für Gleißner? Wer hat euch über eueren Nächsten zu Richteren bestellet, fraget der H. Apostel Jacobus: Tu autem quis es, qui judicas proximum? *Jac. c. 4. 12.* Wie? So gar die Kirch selbst unterstehet sich nicht von dem Inneren des Menschen zu urtheilen, sein Hertz zu durchforschen, und bis in seine Meynungen sich einzudringen: Und ihr werfet euch auf für dessen Richter? Ja ohne ein andere Richtschnur euerer Urtheilen zu nehmen, als euere falsche Wahn, euere verkehrte Anmuthungen, die Einbildungen etlicher Weltlichgesinnten, welche so wenig gewissenhafft, und nicht minder ungerecht seyn, als ihr, redet, urtheilet, richtet, verdammet, klaget ihr an, und gebet eueren Nächsten schuldig der Gleißnerey? Was saget ihr täglich von denen, welche sich bestreben, euch, so zu reden, bis auf den innersten Grund eueres Hertzens nachzuspuren, und dessen verborgneste Geheimnussen zu entdecken? Aber, wie getrauet ihr euch von der wahren Andacht zu reden? Wann es um das Nachsinnen und Aussuchen zu thun wäre, was in denen Lustbarkeiten das beste, und angenehmste seyn möchte; wann man von neuen Erfindungen der Kleider-Tracht, und anderen derley, eitlen Dingen redete, von verschiedenen Kunstgriffen, ein unschuldiges Hertz zu hintergehen, zu beschmützen, und zu verderben, auf denen Trümmeren eines gestürtzten Mitwerbers sich in die Höhe zu schwingen, zu einer Ehrenstelle, oder einem fremden Gut auf unrechtmäßige Art zu gelangen, alsdann kunte ihr euer Meynung wissen lassen; wann aber die Red von der wahren Andacht ist, glaubet mir, wird Schweigen für euch das beste und gescheidiste seyn. Ein Handwercker unterfanget sich nicht, ein Magistrats-Person in seinem Amt zu unterrichten; und lehret wohl dieser einen Soldaten die Kriegs-Kunst? Ein weltlicher Mensch soll sich nicht anmassen, einem Kirchen-Diener Unterweisung zu geben, sondern von diesem empfangen; um wie viel minder soll ein in die Welt verliebter, wollüstiger Mensch, ein schlimmer Christ, über die Andacht das Urtheil sprechen, von welcher er nichts weißt, als was er hat sagen gehört, und dero wahre Eigenschafft er nicht kennet? Ungerechter, zumahl vermessener Weltmensch! Wie getraueſt du dich wider die Mängel deren Frommen dich trotzig zu erheben? Du, dessen Hertz denen schandlichisten Anmuthungen zum Raub worden? Ejice primum trabem de oculo tuo. *Luc. c. 6. v. 42.* Ziehe zuvor den Balcken aus deinem Aug. Stehet es euch Hitzig- und Zornmüthigen zu, in denen Frommen ein kleine Ungedult zu verdammen? Stehet euch zu, die ihr euch über den lasterhafften Wolluſt nicht befremdet, bey selben ein ehrliche Ergötzung nicht zu gedulten, und selbe eines bequem- und gemächlichen Lebens zu beschuldigen? Ich wolte diesen ungerechten Tadleren gern sagen, was der Heyland zu denen gesprochen, welche bey ihm ein Ehebrecherisches Weib angeklagt hatten: Qui sine peccato est vestrum, primus in illam lapidem mittat. *Joan. c. 8. v. 7.* Wartet, und hütet euch, an euerem Neben-Menschen zu tadlen ein vernünfftige Sorgfalt auf den eigenen Nutzen, bis ihr in euch unterdrucket habt jene unersättliche Begierd, welche euch zu Wucherer machet. Ich will euch gestatten andere zu beurtheilen, nachdem ihr werdet aufgehöret haben, Verleumder und öffentliche Lästerer zu seyn. Treibet kein Gespött aus einer Wahl, wo man etliche fromme und kluge Freund sich beyleget, deren witziger Verstand, und fröliche Art zu handlen die Gesellschafft annehmlich machet, bis ihr jener ruchlosen Gemeinschafft habt aufgekündet, welche ihr zur Aergernuß einer gantzen Stadt unterhaltet. Wir seynd nemlich keine Andächtler, sagt ihr. Es wurde für euch sehr gut sey, wann ihr solche wäret. Nein, man beweiset euch nicht so viel Ehr, daß man euch für solche halte. Ihr seyd weder andächtig, noch fromm, weder ein guter Christ, noch ein ehrlicher Mann. Wann ihr einer wäret, wurdet ihr fremde geringe Fehler zu entschuldigen wissen, da ihr unterdessen euch selbst die greulichiste Laster übersehet: Ein so beschaffene Ungerechtigkeit widerstrebet, will nicht sagen, der Menschen-Lieb, dero ihr euch wenig achtet, sonderen der Vernunfft selbsten, dero ihr euch rühmet; ein Beschuldigung, gegen welche ihr vielleicht empfindlicher seyd, dann gegen alle überige.

In der That, ist es nicht unvernünfftig, forderen wollen, daß ein frommer Mensch gar keinen Fehler an sich habe? Muß man nicht die falsche Frommkeit von der unvollkommenen unterscheiden? Ist die Andacht nur allein in denen Vollkommenen Lobens-werth? Und

wo seynd jene gantz unsträfliche Menschen anzutreffen? Die Andacht machet uns nicht unfähig zu dem Sündigen, sie machet nicht, daß wir aufhören Menschen, das ist, vielen Schwachheiten und Mänglen unterworffen zu seyn. Dieser Mensch, saget ihr, ist annoch sehr empfindlich für seine Ehr: Ich will es gelten lassen: Er wäre aber auch so stoltz und rachgierig, wie ihr seyd, wann er nicht tugendsam wäre. Dieser andere scheinet euch ein unschuldige Ergötzung zu lieben; es ist ihm noch nicht aller Lust zu dem gemächlichen Leben vergangen; seye dem also: Wann er aber der Andacht nicht ergeben wäre, wurde er sich deren Lustbarkeiten übermäßig gebrauchen, wie ihr; er wurde seinen Anmuthungen den freyen Zügel lassen, er wurde seinen Sinnen alles gestatten. Diese obschon der Andacht beflissene Frau liebet annoch die zierliche Sauberkeit, einen gewissen Kleider-Pracht; ich will euch nicht absprechen: Jedoch mit allem diesem ist sie weit ehrbarer gekleidet, als ihr. Die Andacht hat ihr jene fremde und gekünstelte Zierathen jene gezwungen- und überflüßige Ausschmuckungen schon benommen; sie hat an ihr jene hochmüthige Welt-Eitelkeit, jenen wenig sittsamen Pracht schon verbesseret; wann werdet ihr in allem diesem euch besseren? Ist das ein vernünfftige Forderung, auf einmahl von einem äussersten Ende zu dem anderen schreiten zu müssen? Von der Lieb so gar zu dem Haß eines Dings, von der grösten Zerstreuung zu der vollkommnesten Gemüths-Versammlung? Solche haben die Andacht ergriffen, um ihre Mängel zu verbessreren, sanfftmüthiger, stiller, zu dem Wollust und der Ehr weniger empfindlich zu werden; sie haben erfahren die Stärcke der Gewohnheit, und das Beyspiel, die Hefftigkeit des reissenden Stroms, und der Anmuthung, um diesem Schwall einen Damm zu setzen, wider das Beyspiel sich zu stärcken, die Gewohnheit zu überwinden, die Anmuthung im Zaum zu halten. Ihr sehet die geringe Fehler, die ihnen entfahren: Ach! Daß ihr auch hören möchtet die manche stille, aber ernstlich derb, und herbe Verweiß, welche sie sich selbsten geben, den Vortheil, welchen sie so gar aus ihren Fehleren ziehen, vor GOTT sich zu demüthigen, ihre Wachbarkeit zu ermunteren, ihren Muth anzufrischen, vielleicht wurdet ihr von ihnen ein gerechteres Urtheil fällen? Wann ich auf die Seiten der Andacht mich schlagen wolte, sagt man bisweilen in der Welt, wolte ich sie vollkommentlich ergreiffen; ich wolte reich leben, wie dieser, oder diese; ich wolte nicht, wie sie, zwischen GOTT und der Welt mein Hertz theilen: Es heisset da: Alles oder nichts; und dienet zu nichts, halb GOttes und halb der Welt seyn. Zierliche Sprach, aber ein eitler und unvernünfftiger Vorwand! Wann dieselbige Ubels begehen, mein lieber Zuhörer, mache dir ihre Fehler zu Nutzen, und übe selbsten ein genauer- und auferbäulichere Andacht. Aber, wolte GOtt, du wärest wie dieser, oder jene! Du wärest allzeit minder übelnachredend, in deinen Sitten besser bestellet, züchtiger, und eingezogener, dein Lebens-Wandel wurde um viel weniger anstößig seyn: Aber es wäre dir gar zu beschwerlich, sofern du thun müßtest, was von jenen geschiehet. Also reden ist leicht, da man nichts will auf sich nehmen. Wann du in der Andacht beschaffen wärest, wie sie, wurdest du bald reden wie sie, und zwar mit allem Recht wurdest du sagen, die Andacht bestehe nicht in dem, daß man niemahlen einigen Fehler begehe, sondern daß man diese erkenne, bereue, und bessere.

Nun wende ich mich wiederum zu jenen Welt-Leuten insgesamt, denen die Andacht nicht gefallen will: So ist dann euer Verhalten ungerecht in sich selbsten; aber ich setze annoch hinzu, es seye voll der Bosheit in seinen Umständen. Der H. Apostel Johannes beklagt sich in seinem dritten Sendschreiben über die boshaffte Reden, welche der Diotrephes wider ihne geführet; er verspricht sich selbsten, diesem das Laster seiner Bosheit vorzustellen. Commonebo ejus opera, quæ facit, verbis malignis garriens in nos. *2. Joann. v. 10.* HErr! Kunte ich dieses Orts aufruffen mit dem Königlichen Prophet, wirst du länger gedulten, daß deine Feind ihre Häupter ungestrafft erheben, welche reden, und deine Diener zu einem Gegenwurff ihrer Bosheit machen? Qui oderunt te, super populum malignaverunt consilium, & cogitaverunt adversus sanctos tuos. *Psal. 82. v. 4.* In wem bestehet solchem nach, meine Zuhörer, diese Bosheit der Welt, betreffend die Fromme? In dem, daß man, koste es, was es wolle, Fehler in ihnen zu finden trachtet: Handlen selbe wohl, sagt man, sie reden übel; reden sie gut, behauptet man, sie dencken nicht gut; alles, bis auf ihre Geberden; alles, so gar ihr Stillschweigen wird auf die Waagschale gelegt, und wann ich also reden darff, nach dem genauisten Gewicht des Heiligthums selbst abgewogen. Man beobachtet, man untersuchet, man ergründet, man vermehret, man vergrösseret die kleinste Mängel, man dringet bis in das Gemüth und Hertz; man machet sich zum Richter der Beweg-Ursach einer That, und sofern man das Vergnügen nicht haben kan diese zu verdammen, muß wenigist die Meynung allzeit nur natürlich, oder straffbar seyn. Die Bosheit bestehet in diesem, daß man jederzeit urtheilen will von dem, was sie jetzt seynd, nach jenem, was sie vormahl gewesen, und man nicht glauben kan, daß diejenige, welche man als ehrgeitzig-verleumderisch- oder wollüstige Leut hat gekennet, seyen demüthig, keusch, und liebreich worden. Ein Bosheit in dem, daß man forderet, sie sollen vollkommen seyn, so bald sie sich für die Tugend zu erklären den Anfang machen, als ob nicht das Alter, die Zeit, die Erfahrnuß, der Gebrauch, das Nachsinnen einen frommen Menschen, wie alle andere Künstler gestaltete. Die Bosheit in dem, daß man sich nur an die Fehler hänget, ohne etwas zu sagen von einiger guten Eigenschafft, von dem Fortgang in

der

der Tugend seit dem, daß sie auf diese sich verleget haben; ohne ein Wort zu reden von denen Siegen, die sie täglich über sich erhalten, weder von dem Gewalt, welchen sie sich selbsten anthun. Und in der That, was wurden die Fromme nicht sagen zu denen, welche ihrer spotten, wann sie in ihren Reden einer gleichen Freyheit sich gebrauchen wolten? Ihr saget, dieser andächtige Mensch ist ein Verleumder: Ihr kennet ihn nicht recht, er muß keiner mehr seyn, oder sehr wenig von dem Ubelnachreden an sich haben, daß er euer so gut schonet, euere Aufführung gebete ihm die beste Gelegenheit: Ihr haltet ihn für rachgierig; aber was sagt er von euch? Er entschuldiget euch, er kommet euch mit Höflichkeiten zuvor; er gibt euch aller Orten die Merckzeichen seiner Lieb, obwohlen er alles weißt, was ihr von ihm redet. Pflegt ihr auf diese Art euch zu rächen? Die Bosheit bestehet in dem, daß man bisweilen einer geringeren Anzahl frommer Leuten verschonet, auf welche man vielleicht aus Eigennutz einige Achtsamkeit tragen muß, damit man andere desto freyer, und sicherer tadlen möge. Sie bestehet in dem, daß man öffter allen Frommen die Schuld beyleget wegen einem Fehler, der an einer eintziger Person ist bemercket worden: Also klagte Tertullianus schon zu seinen Zeiten, daß man die Schuld eines eintzigen allen Christen habe aufgebürdet. Uberraschet einen etwelche kleine Ungedult; entfallet einem anderen ein geringe Schertzred; oder scheinet ein dritter für sein Ehransehen ein wenig empfindlich, an sein Meynung gebunden zu seyn, so ist schon genug, die Welt machet allen Frommen den Proceß; alle, alle seynd Lästerer, alle seynd hartnäckig, alle sinnlich, und hochtragend; diese ist ihr gewöhnliche Sprach, dero Bosheit in dem bestehet, daß man gutheisset, oder in sich selbsten und an seinen Freunden wenigist entschuldiget jenes, was man in anderen verdammet, als wann die Fehler nur alsdann Fehler wären, wann diese unter denen gefunden werden, welche sich zu der Andacht bekennen. Endlich haltet man einen frommen Menschen für eigennützig, weilen er sich nicht lasset zugrund richten; für ehrgeitzig, weilen er die Seinige besser fortzubringen suchet; für empfindlich, wann sein Ehr angegriffen wird, weilen er auf eine seinem Stand, und einem ehrlichen Mann unziemliche Weis nicht will verächtlich werden; für trotzig und stoltz, weilen er sein Würde edelmüthig behauptet; für sinnlich, weilen er sich ein unschuldige Ergötzlichkeit gestattet, für eitel, und zerstreut, weilen er nicht Leutscheuch und unartig ist; für verschmitzt, weilen er sich höflich und freundlich erzeiget. Ein heilige Standhafftigkeit in einem Geschäfft, welches die Ehr GOttes betrifft, ist nach jenen falschen Einbildungen ein Hochmuth, ein Eigensinn, ein Aufgeblasenheit: Also nennet man in denen tugendhafften Seelen Mängel und Unvollkommenheiten, was keine seynd, als nur in denen durch die Paßion betrogen- und verblendten Augen; weilen, so bald solche Personen haben angefangen sich GOTT zu ergeben, man sich schon einbildet, selbe müssen allen Dingen absagen, alles fahren lassen, sich jederman zu Füssen legen, ihre gerechteste Vortheil und Nutzen anderen zuflüssen lassen, der billichisten Sorg ihrer selbsten und der Ihrigen gäntzlich vergessen. Nach solch jenem verderbten Grundsatz hätten die drey hertzhaffte babylonische Knaben die Bild-Saule des Nabuchodonosor anbetten, der Mardochäus vor dem Aman die Knye biegen, der dapffere Mathatias den Handel des lebendigen GOttes verrathen sollen: Nach diesem Grundsatz hat Johannes der Tauffer unrecht gehandlet, daß er dem Herodes seine Schand-Thaten verwiesen; die Apostel aber hätten denen Befehlen deren Mächtigen der Erden sollen gehorsamen, und ein dem Christenthum nachtheiliges Stillschweigen halten sollen. Nach diesem Grundsatz solten die fromme Leut ohne Ehr, ohne Großmuth, ohne Hertzhafftigkeit, ohne Vernunfft, ohne Klugheit, unempfindlich, seyn; sie solten von allen Gesellschafften ausgeschlossen bleiben, und nicht mehr zu leben wissen; ja solten gleichsam den Menschen selbst ausgezohen haben; alsdann wurde die Welt nichts destoweniger was anders vorzurucken finden. Sehet ihr schnöde Welt-Personen euer Bosheit, welche ihr wider die Fromme ausübet, und kan man sich wohl ein lasterhafftere einbilden? Aber umsonst verbollwercket ihr euch, so zu sagen, hinter dem vorgeschutzten Eyffer für die wahrhaffte Frommkeit.

Euer Verhalten ist gewißlich sehr betrübt in seinen Folgen. Ich sage betrübt für die wahre Andacht. Saget, so lang ihr wollet, ihr streitet nur wider die falsche Andächtler: Diesen bringet euer Gespött keinen Nutzen, und die wahrhafft Andächtige befinden sich verschreyt: Hiedurch behaltet ihr so viel Leut in einer niederträchtig- und forchtsamen Unterwürffigkeit; hiedurch machet ihr so viel gute Anschläg einer neu-anfangenden Bekehrung stranden; hiedurch erstöcket ihr so offt den beglückten Saamen der Gnad, und der Buß. Wie viel getrauen sich nicht, in euerer Gegenwart denen geheiligten Altären sich zu näheren um die HH. Sacrament öffter zu empfangen? Wie viel scheuen sich so gar in der Kirch vor eueren tadelsüchtig- und fürwitzigen Augen? Wie viel schämen sich vor euch ihrer eigenen Sittsamkeit, und wollen nicht für fromm angesehen werden? Wie viel lassen durch euer Gespött von guten Wercken sich abschrecken? Wie viel kennet ihr selbsten, welche euer eintzige Anblick auf dem Tugend-Weeg hat zuruck gehalten: Wie viele, welche die Forcht vor euerer verleumderischen Zung verhinderet, aus dem Wort GOttes einen Frucht zu schaffen, und die bey dessen Anhörung gefaßte heilige Entschlüssungen in das Werck zu setzen? Man förchtet euch alleinig mehrer, als die überige gantze Welt:

Gehet, und saget ferner, ihr bestreitet nur die falsche Andacht: Doppelt Schuldige vor GOtt wegen euerer Bosheit, und wegen fremder Schwachheit! Was für ein Gericht wartet auf euch? Ach! Meine Zuhörer, wann ihr wollet verlohren gehen, lasset wenigist andere seelig werden; wann ihr GOtt nicht dienen wollet, lasset doch andere GOtt dienen. Also ist es, sagt der hochverständige Salvianus, die Glauben-lose, die schlimme Christen halten jederman in einer knechtischen Forcht: Man hat nicht das Hertz für GOtt sich zu erklären, aus Forcht, bey anderen in Verachtung zu kommen. Ubi Religio ignobilem facit. Ein jeder zitteret vor ihnen; allen machen sie sich schreckbar, und förchten niemand; ihren Verachtungen aber zu entgehen befindet man sich gleichsam in einem zwar harten, jedoch freywilligen, und eben darum sträflichen Nothzwang, eben so wenig, als sie selben, Christlich zu seyn. Ac per hoc omnes quodam modo mali esse coguntur, ne viles habeantur. Seynd dieses deine Vortheil, O HErr! Um welche es allhier zu thun ist? Exsurge, Deus. judica causam tuam. *Psal. 73. v. 12.* Der Handel deiner Dineren ist dein eigener; die Feind deren Frommen seynd die deinige; wurden sie diese zu Feind haben, wann jene auch deine Feind wären? Werden die Fromme nicht wegen deiner verfolget? Lassen sie fahren deinen Dienst, so wird sie die Welt mit Freundschafft und Lobsprüchen überhäuffen. Superbia eorum, qui te oderunt, ascendit semper. *Psal. 73. v. 23.* Die Hoffart, der Muthwillen, die Vermessenheit, Ungerechtigkeit, Bosheit, und Gottlosigkeit der Unchristen mehren sich täglich, man kan sich nicht mehr unangefochten für dich erklären. Sie machen sich zu willkührlichen Herren über die Andacht, sie werffen sich auf für Richter, oder vielmehr Tyrannen der Tugend. Exsurge Deus. GOTT! Du Schirmer der Frommkeit, GOTT! Du Bestraffer des Lasters, wirst du jene stecken lassen, und die andere gedulten?

HERR! Verzeyhe meinem gerechten Eyffer, bist du nicht derjenige, der du einstens einen König und Verfolger deines Volcks unter denen Meers-Flutten begraben hast? Bist du nicht derjenige, der du den Holofernes, den Sennacherib, den Antiochus, den Amman, und ihres gleichen hast zugrund gerichtet, der du so vielen Feinden deiner Altären das Gewicht deines schweren Arms hast fühlen lassen?

Was rede ich? Und wohin treibet mich ein Eyffer, welcher jenem deren Söhnen des Zebedäus schier gar zu fast ähnlich scheinet? Bekehre diese eitelsinnige Leut, diese Feind der Tugend, und deiner Glory; dieses ist die gantze Rach, welche wir forderen, bekehre sie. Nach allem diesem ist die völlige von uns begehrte Rach die Bekehrung derjenigen, welche uns verfolgen und verschreyt machen. HErr, bekehre diese, und stärcke deine Diener in der Ubung der Tugend. Dieses ist, ihr Gerechte, so mich höret, der Nutz und Vortheil, den ihr aus denen Bestraffungen, und dem Tadlen böser Christen der Welt ziehen sollet, wie euch zu verstehen wird geben

Der zweyte Theil.

JA, anjetzt rede ich zu euch, verfolgte Gerechte, die ihr sehet, wie die Feind der Tugend wider euch aufstehen, euer Frommkeit beurtheilen, euere Aufführung schelten, und so gar euere unschuldigste Handlungen zu einem Gegenwurff ihres spöttischen Gelächters machen. Die Welt hat ihre Augen offen, und an euch gehäfftet; ihre Bosheit aber ist so groß, daß sie zu sehen vermeynet, was nicht ist, oder sie vergrössert das Gesehene dergestalt, daß sie aus denen kleinsten Mucken lauter Elephanten machet. Nun sage ich, dieses müsse euch nicht befremden, weder schrecken, noch abhalten, sonder vielmehr in dem Guten befestigen. Vernehmet zwo sehr wichtige Anmerckungen, welche ich darüber mache, und bitte, daß ihr mit mir machen wollet. Es werden euch eintweder weesentliche, oder nur angedichtete Fehler vorgerücket; eintweder habt ihr diese in der That, oder habt ihr selbe nicht an euch. Wann ihr sie nicht habt, ist es ein Ursach des Trosts für euch; seyd ihr mit solchen behäfftet, ist es ein zu euerem Unterricht dienliches Mittel. Wann ihr jene Fehler nicht an euch habt, müssen euch derley Bestraffungen ermunteren und anfrischen; habt ihr aber die verwiesene Mängel an euch müssen euch diese Verweis zu der Besserung helffen: Wann ihr also die Bosheit der Welt auf eueren Vortheil verwendet, wird sie zu ihrer eigenen Beschämung sehen, wie euer Andacht durch die nemliche Ding sich mehrer steuffe, durch welche sie gesucht, dieselbe zugrund zu richten, um alsdann euerer Zagheit zu spotten, nachdem sie zuvor euer Frommkeit verlachet hatte. Der Trost aber, geliebte Zuhörer, den ich euch zu geben trachte, ist kein natürlich- und menschlicher Trost; ich wird euch sodann nicht sagen, die Bosheit der Welt seye so hoch gestiegen, daß, welche Parthey man immer ergreiffe, man schier nicht vermöge ihrem Tadlen gäntzlich auszuweichen: Mit diesem verfallet sie auf jedermann ohne Unterschied, auf die der Welt ergebene Personen, wie auf jene, welche sich zu der Frommkeit bekennen. Man suchet vergebens, der Welt zu gefallen: Ihr wisset es besser als ich; sie ist die erste, zu verdammen einen

Pracht,

Pracht, den sie gutheisset, ein Uppigkeit, welche sie liebet, die grosse Unkösten, zu denen sie rathet, und aus diesen ihren Nutzen ziehet: Das Laster so wohl als die Tugend, alles muß gleichsam durch die Musterung geben, alles durchforschet, und beurtheilet seyn. Thut Gutes oder Böses, suchet oder verachtet ihre Schätzung; sie ist, so zu sagen, in dem Besitz, alles zu tadlen, über alles zu spotten. Doch hat man sich dann so fast ihrer derley höhnischen Reden halber zu bekümmeren? Weißt man nicht diese so gar wegen zeitlichem Gewinn zu verachten, oder da es zu thun ist, um ein lasterhaffte Anmuthung zu befriedigen? Ey lasset der Welt den schnöden Lust zu schwätzen, aber lasset euch ja nicht mercken, daß ihr Geschwätz von euch geforchten werde: Je mehr man sie förchtet, desto mehrer wachset ihr Muthwill, und sie traget selbst ein Gattung der Ehrsucht vor jenen, welche so viel Hertz haben, sie zu verachten. Noch weniger bin ich allhier des Vorhabens, ein Anmerckung zu machen, welche fähig seye, der Eigenlieb, und der Eitelkeit zu schmeichlen, obwohlen solche überigens der Frommkeit möchte rühmlich seyn: Dann was straffet endlich die Welt an denen, welche das Gute würcken? Eintweder nur eingebildete, oder so geringe Fehler, und Unvollkommenheiten, welche vielleicht in anderen für Tugenden angesehen wurden: Es ist um so viel tröstlicher, derley Bestraffungen über sich zu ziehen, als man überzeugt muß seyn, die Welt verschone keinem Ding; sie mache sich nur Einbildungen von Fehleren, weilen keine sie wahrhaffte vermercket, oder nur die kleine also erhebet, weilen sie keine wichtigere findet. Nein, meine Zuhörer, mit diesem suche ich euch nicht zu trösten. Bey rechtschaffenen Christen muß man ein weit Christlichere Sprach führen. Ich finde sodann in euerem Christenthum allein, wodurch ich euch möge Trost bringen. Und was lehret euch dieses? Diejenige seyen seelig, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leyden. Beati, qui persecutionem patiuntur propter justitiam. *Matth. 55. v. 10.* Frolocket, lasset euere Freud erthönen, es ist der Heyland, welcher redet, es ist GOTT, dessen Wort wir verehren müssen, welche hier wie anderstwo, lauter Wort der Wahrheit seynd: Frolocket, lasset sehen euer Freud, wann man euch mit Schimpff beladen, wann man euch verfolgen, wann man von euch wegen meiner wider die Wahrheit alles Ubel sagen wird: Et dixerint omne malum adversum vos, mentientes: *Ibid.* Wann ihr von der Welt wäret, spricht der Heyland an einem anderen Ort zu seinen Apostlen, wurde die welt euch lieb haben. Ihr Gerechte, wann ihr wäret von der Welt gewesen, si de mundo fuissetis, *Joan. c. 15. v. 19.* das ist, wann ihr dero Gesätzen folget, wann ihr euch mit ihren Gebräuchen, und neuen Erfindungen vergleichen, wann ihr euch in ihren Gesellschafften und Schauspielen eingefunden, wann ihr derselben Kurtzweilen und Lustbarkeiten geliebet hätte; das ist, wann ihr, euer eigenes Vergnügen suchend, auch zu dem ihrigen hättet geholffen, wann ihr hättet wollen ihr übles Nachreden durch das eurige unterstützen; das ist, wann ihr wurdet von denen Sachen geurtheilet, geredet, und gehandlet haben, wie sie, si de mundo fuissetis; wann ihr geliebt hättet die Welt, hätte auch diese euch lieben können: Mundus utique, quod suum erat, diligeret. Alldieweilen ihr aber nicht seyd von der Welt: Quia vero de mundo non estis, und anstatt von der Welt zu seyn, ihr dieser gantz entgegen stehet; weilen euer Sittsamkeit ihren Pracht, euer Demuth ihren Ehrgeitz, euer einsames Leben ihr Zerstreuung, euer Nächstens-Lieb ihr Verleumden und Lästeren verdammet; weilen die Welt nichts mehr gut für euch ist, seyd ihr nichts mehr gut für die Welt; diese hat sich um eben die Zeit gegen euch geänderet, als ihr euch gegen selbe geänderet habt; sie verachtet, sie hasset euch, weilen ihr sie verachtet und hasset. Propterea odit vos mundus. Erinneret euch, setzt der Heyland hinzu, die Welt habe mich zum ersten gehasset; sie wird euch nicht besser mitfahren; sie wird die Lehr-Jünger verfolgen, wie sie ihren Meister verfolget hat. Wann es nur um deines Namens willen geschiehet, O HErr! Daß die Welt unser sporte, uns verachte, uns hasse, wir aber wegen unserer Schwachheit und Nachläßigkeit ihre billiche Verachtungen niemahl verdienen. Nichts wird uns zu grösserem Trost gereichen, als von ihr gehalten zu seyn, wie du der erste von derselben bist gehalten worden. Sehet, was die Apostel in ihren Verfolgungen mit Jubel erfüllet hat: Ibant gaudentes. *Act. 5. v. 41.* Schlaget auf die H. Schrifft, meine Zuhörer, ihr werdet ein so trostreiche Wahrheit euch überall zu Gesicht kommen. Der Heyland hat diese hundertmahl widerholet; auf daß, sprach er zu seinen Apostlen, wann die Zeit kommen wird, ihr eueren Trost in meinen Worten findet: Ut, cum venerit hora, eorum reminiscamini, quia ego dixi vobis. *Joan. c. 16. v. 4.* Die Lobsprüch der Welt solten euch vielmehr zitteren machen: Es ist schwer, zugleich GOTT und denen Menschen gefallen, so ist es auch ein Zeichen, GOTT seye vergnügt, wann die Welt nicht zufrieden ist.

Man wird verfolget, jedoch entrüstet man sich gar zu starck in der Verfolgung. Wo ist euer Glaub? Es geschiehet, weilen ihr GOtt angenehm seyd, welcher euch prüfet. Ist nicht der Job, der Tobias, ein David auf gleiche Art geprüffet worden? Wurde nicht ihre Standhafftigkeit, ihre Lieb, ihr Demuth bestritten, verdammet, verspottet? Es geschiehet euch zu reinigen, euch von der Welt noch mehrer abzuziehen, euch zu zwingen euer Zufluch bey ihm zu suchen, und ihn eintzig zu lieben, euch immer mehr und mehr würdig zu machen: Es geschiehet, zu büssen und abzustraffen jene feige Gefälligkeiten,

ten, und blinde Zuneigung, welche ihr vormahlen gegen die Welt, zu ihren Wollüsten, und dero Hochschätzung getragen habt. Es geschiehet, an euch die Stärcke seines Arms erscheinen zu lassen; die Welt durch euer Beyspiel zu beschämen; sie zu lehren, daß ohngeachtet der Verderbnuß, und Tyraney, welche sie über euere Hertzen ausübet, nicht jederman seine Knye vor diesem Götzen biege, und GOtt annoch getreue Diener zehle, welche mit Hindansetzung ihres guten Namens und Ruhe demselbigen dienen. Es geschiehet, um euch vor dem helschleichenden Gifft einer verborgenen Eitelkeit, und des falschen Lobs zu bewahren: Es geschiehet, um euch desto wachtsamer auf euch selbsten zu machen, und zu verstehen zu geben die Nothwendigkeit der Gnad, welche zulasset, daß euch alles widerstrebe. Wann ihr unbillich Verfolgung leydet, liebet euch GOtt, und wann ihr ihm unter einer unrechtmäßigen Verfolgung getreu bleibet, liebet ihr eueren GOTT: Braucht es was mehrers euch zu trösten?

Wann ihr aber jene Fehler begehet, welche euch vorgerücket werden, sage ich zweytens, dieses seye ein Mittel und Gelegenheit zu euerem Unterricht; bemühet euch, dieselbige zu besseren: Es seye ein Auferbauung, welche ihr der Andacht schuldig seyd; es seye ein Sorgfalt, welche ihr für euer Vollkommenheit tragen sollet.

Ich bekümmere mich wenig, sagt man bisweilen, was die Welt von mir sagen könne: Muß ich dieser, oder GOtt allein zu gefallen suchen? Wann ich denen Menschen annoch gefiele, spricht der H. Paulus, wurde ich kein Diener JESU Christi seyn. Ein sehr löbliche Gesinnung, meine Zuhörer, wann diese kein Würckung einer wenig Christlichen Verachtung, weder eine Gattung eines zu viel natürlichen Hochmuths ist; man muß sich zwar in der That über die Reden der Welt erheben, dann wie wurde es uns ergehen, sofern wir uns denenselben zu feighertzigen Sclaven macheten? Jedoch muß man ihr zum Spotten kein Gelegenheit zu geben beflissen seyn, nicht so fast sein eigenes, als das Ehransehen der Andacht, wann ich dieser Redens-Art mich gebrauchen darff, ungekränckt beyzubehalten, allermassen der Nutz der Frommkeit mit dem eurigen so eng verbunden ist, daß alle Bestraffungen, welche man euch zu machen pflegt, unfehlbar auf dieselbige fallen. Lebet, schriebe der H. Petrus an die erste Christglaubige: Lebet unter denen Heyden auf eine gantz unsträfliche Weis; beobachtet unter ihnen einen tugendlichen Wandel, auf daß, wann sie euch sehen Gutes würcken, GOTT von ihnen gepriesen werde. Sagt nicht auch der H. Paulus zu etlichen aus seinen Christen, ihr Verhalten stimme nicht mit ihrer Glaubens-Bekanntnuß übereins? Saget er nicht, der Namen GOttes werde aus ihrer Schuld unter denen Heyden gelästert? Nomen enim Dei per vos blasphematur inter gentes. *Rom. c. 2. v. 24.* So lieget dann euch ob, ihr Gerechte, die Ehr der Andacht aufrecht zu erhalten, da ihr mittelst euerer Verbesserung aus dem Gespött der Welt einen Frucht schaffet, und hiedurch ihrer Bosheit die schwache Grund-Ursach benehmet, welche ihr habt geben können, die Frommkeit selbsten verschreyt zu machen. Ich will zwar glauben, die Welt habe sich in ihren Bestraffungen zu weit vergangen: Unterdessen wisset ihr wohl, daß ihr bisweilen zu solchen etwelche Gelegenheit gebet. Dahero nein, geliebter Zuhörer, du bist nicht so hochmüthig, wie die ungerechte, und ungehaltene Beschnarcher von dir sagen: Jedoch erkennest du selbst, es seye etwas in deiner Weis zu handlen, welches noch nicht genugsam mit der Christlichen Sittsamkeit zutreffe: Du bist nicht so ungedultig, wie jene behaupten; jedoch entfahren dir annoch gewisse Lebhafftigkeiten und Übereilungen im Zorn, welche anderen etwas zu schaffen machen. Du dienest GOTT nicht, wie jene sich einbilden, um denen Augen der Menschen zu gefallen, und von diesen einiges Lob zu erbettlen; jedoch scheinest du gar zu empfindlich gegen die Lobsprüch, welche dir deine gute Werck bey ihnen zuwegen bringen. Ich hüte mich zu glauben, daß du ehrgeitzig seyest; jedoch hat es vielleicht das Ansehen, du werdest in der Verdemüthigung gar zu fast entrüstet und kleinmüthig? Du bist zwar, wie man sagt, gegen der Welt-Sachen ziemlich gleichgültig, vielleicht aber auch ein wenig zu viel für dein Gesundheit besorget. Man klaget dich über gewisse Zuneigungen, welche du GOtt zu Lieb von der Hand schon gewiesen hast, unrechtmäßig an; jedoch unterhaltest du annoch etliche Gesellschafften, welche deinem Hertzen gar zu fast schmeichlen, oder dein Gemüth zu viel zerstreuen. Du bist zwar kein Verleumder noch Lästerer, gestattest aber deiner Zung gar zu offt gewisse leichtfertige Schertzreden. Man saget, du habest die Kunst erfunden, die Welt mit GOTT, das Wohlleben mich der Andacht zu vereinbaren. Dieses will sagen, du seyest vielleicht noch nicht genug einsam und abgetödtet: Man sagt, du liebest annoch die Eitelkeit in der Kleidung, und anderem Zierath; soll so viel heissen, du seyest an gewisse Welt-Bräuch, an ein gewisse gar zu fast ausgesuchte Sauberkeit zu sehr gebunden, welches gleichsam ein Rest deiner vormahligen Uppigkeit ist: Man sagt, du redest nur von der strengen Sittenlehr, du führest die Strengheit der ersten Zeiten immerdar in dem Mund, ohne doch von selber etwas zu üben. Und dieses will sagen, man solle in diesem Stuck mehr thun als reden, seye auch sehr gut, um allem Argwohn der Prahlerey zu entgehen, daß man das Creutz JESU Christi trage, ohne der Wahrheit sich zu schämen, aber auch ohne dero zu viel sich zu rühmen. Ich wiederhole es abermahl, die Bestraffungen der Welt gehen zu weit; weilen ihr jedoch selb-

sten

sten bekennet, es seye etwas an der Sach, muß diese verbesseret werden: Zu Erbauung der Andacht seyd ihr es schuldig, noch mehr aber euer eigenen Vollkommenheit. Also bedienet sich ein kluger Mann der Bestraffungen seiner Feinden, um besser auf seiner Hut zu stehen, anstatt daß er in Kleinmuth verfalle, und seine Vortheil fahren lasse.

Ich habe es euch schon gesagt, dieses seye ein Mittel, welches GOTT, der das Böse nicht verhindert, um ein grösseres Gut daraus zu ziehen, für euere Unterweisung anwendet. Ein verborgene Eigenlieb machet uns zum öfteren blind, die Lobsprüch, welche man unserer Frommkeit beyleget, verbinden uns gleichsam die Augen: Man findet wenig bey eyfferte Personen, welche sich getrauen unserer Mänglen uns zu ermahnen; diese werden eintweder von unseren Freunden nicht gesehen, oder von ihnen entschuldiget. GOtt lasset zu, daß die Welt selbsten uns darüber unterrichte, und der eigene Eyffer, welchen wir für unsere Vollkommenheit tragen sollen, muß uns antreiben, jene zu besseren: Dieses ist, was unseren geistlichen Fortgang zuruck haltet, was denen Gnaden GOttes ein Hindernuß verursachet, was uns auf denen Weegen der Gerechtigkeit still stehen machet. Wann wir keine grosse Ding für GOtt können ausrichten, seyen wir wenigist bemühet, nichts zu begehen, was ihm kunte mißfallen.

Beschluß.

Machet euch demnach, ihr Gerechte, die Bestraffungen der Welt zu Nutzen, und durch ihre eigene Reden unterwiesen, verbesseret die Fehler, welche zu dero Gespött ein Gelegenheit geben: Zeiget ihro, GOTT habe annoch wahrhafft- und getreue Diener, damit sie zu bekennen gedrungen seye, euer Andacht richte sich nicht nach denen Zeiten und Umständen; sie seye kein Andacht, welche vom Verdruß entstehet, und bey dem Wollust wider vergehet; welche zur Zeit einer Kranckheit ihren Anfang nimmet, und in dem Gesundheits-Stand ein Weyl fortgetrieben wird, welche ein Unstern ergreiffen, und das neu-anscheinende Glück abermahl verlassen machet: Zeiget der Welt, euer Andacht seye ohne Schminck, euer Sittsamkeit ohne Verstellung, euer wohl geordnete Lebens-Art ohne Zwang, euer Eyffer ohne Bitterkeit, euer Lieb gegen die Arme ohne Prahlerey, euer Sanfftmuth ohne Schwach- und Niederträchtigkeit, euer Standhafftigkeit ohne Übermuth, euer Treu gegen die Menschen seye begeistert, gestärcket, geheiliget durch jene, welche ihr gegen GOTT erweiset; welche, nach von euch gegebenem Wort, weder listige Umschweiff, noch betrügliche Ausflüchten förchtet. Wann ihr euer gantze Strengheit auf euch selbsten wendet, für andere aber nur die Gelindigkeit behaltet; wann ihr euere Fehler verdammet, die fremde euers Nächsten übersehet; wann ihr, da sich die That nicht gutheissen lasset, euch bemühet nach dem Rath des H. Bernardus, wenigist die Meynung zu entschuldigen; wann ihr das Welt-Gespött ohne Klagen übertraget; wann ihr neben eueren Stands-Pflichten in Erfüllung derer Andachts-Ubungen euch getreu gegen GOTT verhaltet; wann ihr euch für GOTT erkläret, ohne zu Richteren anderer Menschen euch aufzuwerffen; wann ihr einzig auf euer eigene Besserung bedacht, euch mit der Sorg, das gantze menschliche Geschlecht durch Verbesserung wieder herzustellen, nicht beladet; wann ihr weder gar zu geschäfftig in dem Guten, weder ungedultig in dem Bösen, weder verstrickt an die Reichthumen, noch geneigt zu denen Wollüsten, weder aufgeblasen in dem Wohlergehen, noch verzagt in der Widerwärtigkeit; weder maßleydig in der Frommkeit, weder seltsam in euer Aufführung, noch veränderlich in euerer Gemüths-Art erzeiget: Wann euer Tugend gleich einem unbeweglichen, denen stürmischen Meers-Wellen widerstehenden Felsen, alle Prüffungen standhafft aushaltet: Alsdann werden euch so gar die gottloseste Leut das Recht sprechen, sie werden die Andacht ehren, und vielleicht sich verbunden sehen, GOtt die Ehre zu geben, welcher euch wider ihre Bosheit gestärcket, und über alle ihre Argliſt hat obsiegen gemacht. Also hat Nabuchodonosor, ein Zeug jener Standhafftigkeit, mit welcher die drey großmüthige Knaben sich geweigeret, vor seiner Bild-Saule das Knye zu biegen, deren Beständigkeit, und hertzhafften Muth auch GOtt so scheinbarlich gecrönet und belohnet hatte, da er sie in Mitte des brinnenden Feuer-Offen unversehrt erhalten, sich nicht enthalten können ihre Tugend zu loben, und den von ihnen angebettenen GOtt vor allem Volck groß zu machen. Neque enim est alius Deus, qui possit ita salvare. *Dan. c. 3. v. 96.* Also Darius, der medische König, ersehend, wie Daniel durch die Krafft GOttes so wohl über die Bosheit seiner Feinden, als über die Wuth deren Löwen triumphiere, erkennete die Macht jenes HErrn, welchem der Siegende gedienet, und befahle, daß in seinem gantzen Reich der GOtt des Daniel soll angebettet, verehret, und gesorchten werden. Tremiscant, & pavescant omnes Deum Danielis. *Dan. c. 6. v. 26.* Also seynd die Tyrannen und Henckers-Knecht, erbauet, gerühret, bekehrt durch die Standhafftigkeit und den Muth deren Christen, nachdem sie diese haben zu Martyrer gemacht, selbsten auch zu Blutzeugen worden. Erneuere wieder, mein GOTT diese Wunder deiner Gnad zu Gunsten deiner wahrhafften Dieneren, und

jener selbst, welche diese verfolgen. Bekehre die einte, stärcke die andere, auf daß alle, da sie in deinem Dienst zusammen halten, einstens verdienen mögen, mit einander Theil zu haben an der unsterblichen Cron, welche du jenen vorbehaltest, welche nach Würdigkeit werden gestritten haben.

A M E N.

Predig
An dem Fest-Tag der Beschneidung JESU Christi.

Vorspruch.

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur puer, vocatum est Nomen ejus JESUS.

Nachdem acht Tag erfüllet waren, daß beschnitten wurde das Kind, da ward sein Nam genennt JESUS. Luc. 2.

Eingang.

DJe prächtige Ehren-Nämen, und vortrefliche Eigenschafften, welche die Propheten gleichsam in die Wette dem Meßias beygelegt haben, diesen nennend den Wunderbarlichen, den Grossen, den Starcken, den Mächtigen, einen Engel des grossen Raths, Fürsten des Friedens, Vatter der künfftigen Zeiten; alle diese herrliche Titul, und grosse Eigenschafften, sagt der H. Bernardus, seynd sammentlich eingeschlossen in dem heiligisten Namen, den selber an heutigem Tag in seiner Beschneidung empfanget; ein Nam, welcher durch den Engel schon ware angezeiget worden, bevor den Meßias seine Mutter in ihrer Jungfräulichen Schoos empfangen hatte. Ein Nam, welcher der eintzige unter dem Himmel ist, Krafft dessen die Menschen sollen seelig werden; ein Nam, welcher ein Gegenwurff der Verehrung für die himmlische Geister selbsten, der Anbettung für die Menschen, des Schreckens für die Teuffel und gantze Höll; ein Nam, den man nicht anruffen kan, ohne erhöret zu werden; aber auch ohne absonderliche Gnad des H. Geists nicht würdiglich aussprechen: Endlich, nach der Aussag des Apostels, ein Nam über alle Nämen. Nomen, quod est super omne nomen. *Philip. c. 2. v. 9.* Er wird JESUS genennt. Der Sohn GOttes, weit unterschieden von denen Schein-Grossen dieser Welt, welche in denen Nämen und Würden, so sie tragen, nur allein suchen den Glantz und den Ruhm, der aus solchen auf selbe zuruck fallet, ohne an die davon unabsönderliche Pflichten, und Obliegenheiten zu gedencken; gantz ungleich jenen, welche nur groß seynd, weilen sie als solche gebohren werden, und in denen die Natur keinen nach der Grösse ihrer Geburt abgemessenen Verdienst vereinbaret hat; gantz anderst, als jene, welche zwar einen grossen Namen nach sich schleppen, dessen Adel jedoch ihr gantze Person und Aufführung geringschätzig machet: Der Sohn GOttes, sage ich, findet in diesem, obschon für ihne schimpflichen Geheimnuß, welches wir anheut verehren, ein gründliche Glory, und diese Glory bestehet in dem, daß er in seinem Namen nichts so grosses traget, welches er nicht in seiner Beschneidung selbsten, welches er nicht durch ein der Würde eines Heylands anständiges Verhalten behauptet. Sehet da, meine Zuhörer, was der Gegenstand euerer Aufmercksamkeit, und der gantze Begriff dieser Predig seyn solle.

Vor-

Vortrag.

IHr werdet dann in dem Namen JESUS, welchen er an dem heutigen Tag empfanget, zwey Ding zu erwögen haben. Erstlich, was in diesem Namen für ihn herrlich- und glorreiches sich sehen lasse. Andertens, was dieser Namen beschwerlich- und mühesames in sich enthalte. Um aber diese zweyfache Erwögung euch nutzlich zu machen, und aus dem von der Kirch uns vorgestellten Geheimnuß einen gründlichen Unterricht zu ziehen, der zugleich zu Erbauung euerer Seelen möge dienlich seyn, geduncket mich, ich könne solches nicht besser zu Stand bringen, als wann ich dieses Geheimnuß auf unsere Sitten deute und auslege, die Vortheil und Pflichten des Sohn GOttes, welcher in seiner Beschneidung genennet ist worden JEsus, vergleichend mit denen Vortheilen und Obliegenheiten eines Menschen, der in seinem Tauff den Namen eines Christen empfanget: Es gründet sich auch sothane Auslegung insonderheit auf den Gedancken des H. Augustinus, welcher die in dem Alten Gesatz gebottene Beschneidung für ein Vorbild des in dem Neuen Gesatz eingesetzten Tauffs ansiehet. Circumcisio quippe fuit illius temporis sacramentum, quod præfigurabat nostri temporis Baptismum.

Abtheilung des Vortrags.

ICh sage demnach erstens, die Hochheit oder Grösse des Namen JESU, welchen der Sohn GOttes bey seiner Beschneidung annimmet, gebe uns im Vergleich zu erkennen die Grösse des Namens eines Christens, der uns in dem Tauff ist ertheilet worden, ist der erste Theil. Alsdann setze ich ferner hinzu, die Pflichten, welche der Namen JESUS dem Sohn GOttes auflieget, und die Weis, mit welcher er solche in der Beschneidung selbsten erfüllet, entdecke uns die Schuldigkeiten, zu denen uns der Namen eines Christen verbindet, und wie diese von uns sollen vollzohen werden, ist der zweyte Theil. Wann der Namen JESUS dem Sohn GOttes etlicher massen ein Ehr bringet, zu was für einem Ruhm und Glantz erhebet nicht er selbsten den Namen, welchen er empfanget? Dann er ist nicht nur ein Heyland dem Namen nach, sonderen in der That; er behauptet vollkommentlich in seiner Beschneidung die gantze Bedeutung, oder besser zu sagen, selbst die gantze Wichtigkeit des Namen JESUS. Sehet, meine Zuhörer, das Muster, welches uns anheut die Kirch vor Augen stellet. Der Namen eines Christens muß fur uns kein eitler Titul, kein müßig und lehre Würde seyn: Wann glorreich ist, einen so schönen Namen zu tragen, kostet es Mühe, diesen zu verdienen, alldieweilen man dessen Glory behaupten, und seine Pflichten erfüllen muß: Es ist also die Hochheit, zugleich aber die Obliegenheit beeder Nämen JEsus, und eines Christen, wovon die gantze Predig handlen wird, nachdem wir durch die Fürbitt Mariä den H. Geist um sein nothwendiges Liecht werden angeflehet haben. Ave Maria.

Erster Theil.

DJe Grösse, und Hochheit des Namen: JEsus, gibt uns die H. Schrifft durch drey Ding zu verstehen. Erstlich durch den Ursprung, woher dieser Namen kommet. Zweytens durch die Bedeutung, was er uns sagen wolle. Drittens durch die Macht, welche er ertheilet. Der Ursprung des Namen JEsus ist GOtt selbsten; was er bedeutet, und in sich ausdrucket, ist die Würde und Eigenschafft des Heylands; und die Macht, welche er beyleget, ist die unumschränckte Gewalt über alles. Dieses veranlasset mich, auch etwas dergleichen in dem Namen eines Christen zu entdecken, als einem Nam, den wir von GOtt selbsten empfangen haben, einen Nam, welcher uns mit denen herrlichisten Eigenschafften beehret, und die köstlichiste Vortheil uns verschaffet; letztlich einen Nam, welcher die gröste, und scheinbariste Wunder würcket. Sehet, geliebte Zuhörer den völligen Abriß dieses ersten Theils, und was ich euch in Gegenwart zu erklären habe. Der Namen JEsus, in seinem Ursprung betrachtet, ein für den Sohn GOttes glorreicher Nam. Dann dieser ist kein von denen Ur-Vätteren ererbter Nam, nicht anerbotten durch Schmeicheley, nichts erbettlet von dem Ehrgeitz, nicht aus Hoffart wider Recht angemasset, nicht von ungefähr beygelegt, sich nicht gründend auf den Adel des Geblüts, noch erkaufft durch die Verdienst deren Vor-Elteren, nicht aus Danckbarkeit mitgetheilet, nicht von dem Eigennutz zugestanden, nicht durch die Forcht erzwungen. Die Welt, die Natur, das Glück, die Paßion haben keinen Theil daran, GOTT allein ist dessen Urheber; es ware auch dieser Nam, durch den Engel schon angezeigt, ehe und zuvor er in seiner Mutter Leib ist empfangen worden. Quod vocatum est ab Angelo, priusquam in utero conciperetur. *Luc. c. 2. v. 21.* Nemlich in denen Absichten des Allmächs-

mächtigen Vatters, in seinen ewigen Rathschlüssen ist dieser Nam für ihn bestimmet gewesen, GOtt selbst hat diesen erwählet und auserlesen: Es ist, sag ich, GOtt, der seinen Eingebohrenen Sohn also genennet hat. Nun lasset sich aus diesem nicht schlüssen, daß alle Eigenschafften, welche bis anher nur eintzig dem Namen GOttes eigenthumlich schienen, auf einigerley Weis dem Namen JEsus gemein werden? Ein Nam wie der andere, ist ein heiliger Namen, sanctum; ein allen seinen Feinden schreckbarer Namen, & terribile nomen ejus; *Psalm. 110. v. 9.* Ein wunderbarlicher, ein grosser, und alles Lobs würdiger Namen, Magnum, Admirabile, Laudabile Nomen Domini. *Psal. 112. v. 3.* Dann es ist GOtt, der die Heiligkeit selbsten ist, GOtt der Ursprung aller wahrhafften Grösse, GOtt, welcher alleinig den Werth eines jeden Dings erkennet, dessen Urtheil den Werth aller Dingen ausmachen, und die Richtschnur des unserigen seyn solle. GOtt, dessen Weisheit nicht irren kan, und dessen alle Kenntnussen wir anbetten müssen. Es ist GOtt, welcher seinem Sohn den Namen JEsus gegeben hat, und eben dieses ist, in deme dessen Hochheit und Grösse bestehet. Dann, um des Vernunfft-Schlusses des H. Paulus mich zu bedienen, als JEsus Christus unendlich weit über die Engel ist erhoben worden, weilen ihn GOtt seinen Sohn genennt, ist nicht anheut der Heyland um so mehr über den gantzen himmlischen Hoff erhöhet, je vortreflicher der Namen ist, welchen er empfanget? Tanto melior Angelis effectus, quanto differentius illis nomen hæreditavit. *Hebr. 1. v. 4.* Dieses ist, meine Zuhörer, der Ursprung des Namens, welchen das Göttliche Kind in seiner Beschneidung empfanget; GOTT ist ebenmäßig der Ursprung des eurigen, den ihr in euerem Tauff bekommet: Dann GOtt hat euch den Namen gegeben. Die Priester des HErrn, welche euch die Nämen beylegen, haben die Einsprechung nur von dem Himmel: Bey deren Ertheilung sehen sie nicht auf das, wer unsere Elteren gewesen, und jetzt seynd; sie untersuchen nicht, ob wir von Königen seyen gebohren worden; ob diese mächtige Welt-Bezwinger, reich, klug, Staatskündig, oder ob wir von unedlen, gemeinen, schlechten Leuten entsprossen seyen: Sonderen selbe erinneren sich eintzig, sie seyen von GOtt bestellet, ein Sacrament zu ertheilen, mit welchem verknüpft ist der herrliche Namen, den wir tragen. Ist sodann nicht die Welt, welcher wir um solchen verpflichtet seynd, sonderen GOtt, der uns vor anderen erkiesen und auserwählet hat. Wir seynd Christen, meine Zuhörer, welchen Nam wir von JEsus Christus selbsten ererbet haben; er ists, sagt Tertullianus, von dem alle, welche sich zu seinem Glauben und Lehr bekennen, Christen seynd genennet worden. Ist derohalben GOtt selbsten, welcher, da er durch diesen Namen uns heiliget, uns solchen als ein köstliches Erbgut hinterlassen hat: Agnosce, O Christiane, dignitatem tuam. Lehrne also, mein Christ, sagt der H. Leo, dein gantze Hochheit und Würde, lehrne die Schätzung, so du haben solleſt von dem Namen, welchen du tragest; wird aber dieser glorreiche Namen in dem Christenthum selbsten geschätzt? Was für ein Vergnügen, oder besser zu reden, was Hochmuth flössen denen Christen nicht ein die eitle, eintweder angeerbte, oder so gar erkaufte Ehren-Titul? Dann, ja heut zu Tag Geld und Gut die namhaffteste Ehren-Titul eueren beadelten Geschlechteren einverleibet, daß es scheinen möchte, nicht so fast der Adel, als des Adels Hochtragenheit habe gefallen. Der Nam eines Christen ist das gröste, was wir haben, und an welches wir zum wenigisten gedencken. Was wurde man nicht thun in der Welt, um zu behaupten oder zu schützen das Alterthum, und den Adel eines Namens, welcher vielleicht das eintzige ist, was man grosses an sich hat? Sofern man die Welt-Leut reden höret, wurden sie für diesen ihre Güter, ja das Leben daransetzen; und wer durffte denselben ungestrafft angreiffen, oder strittig machen? Man kunte ihnen, so zu sagen, ehender das Blut aus denen Aderen, als jenen benehmen; und hiedurch wurden sie glauben, ihren Namen noch glorreicher, und gleichsam unsterblich zu machen. Wann man nach diesem Werth kennen müßte euer Hochachtung gegen dem Namen eines Christen, welchen ihr traget, ihr Verzagte unter meinen Zuhöreren, was wurdet ihr thun? Dieser glorreiche Namen bringet euch Ehr, und ihr entunehret ihn: Er machet euch ansehlich vor GOTT, und ihr schamet euch dessen vor denen Menschen: Durch diesen Namen eines Christen werdet ihr groß in dem Angesicht GOttes, und ihr rechnet euch gleichsam zur Schand, vor denen Augen der Welt als ein Christ zu erscheinen?

Stehet auf, leblose Aschen unserer Ahnen! Und belebet euch von neuem! Steiget hervor aus eueren Grabstätten, ihr glorreiche Martyrer, und kommet, uns die gantze Würde des Namens eines Christen zu lehren. Ihr wisset, meine Zuhörer, diese hertzhaffte Bekenner und Blutzeugen JESU Christi, vor die Richterstühl gefordert, von denen Tyrannen ihres Namens, ihrer Geburt, ihrer Würden befragt, vergassen alles, was sie der Welt nach waren; sie verschmächeten alle ansehlichiste Ehren-Titul, diese achteten sie für nichts in Vergleich mit jenem eines Christen, sie rühmten sich keines anderen Namens, als welchen sie bey ihrer Tauff empfangen hatten. Christianus sum, ich bin ein Christ: Ware die eintzige Antwort, welche die Verfolger von ihnen erhielten. O Namen JESUS! O Namen eines Christen! Glorreiche Nämen in ihrem Ursprung, weilen beede von GOtt selbsten herkommen; aber noch glorreicher in ihrer Bedeutung. Dann, was heisset der Namen JESUS, und warum

hat

hat der Sohn GOttes diesen Namen in seiner Beschneidung empfangen? Aus dem Mund des Engels vernehmen wir die Ursach: Weilen er seyn soll der Heyland seines Volcks: Ipse enim salvum faciet populum suum a peccatis eorum. *Matth. c. 1. v. 21.* Nun, meine Zuhörer, ist nichts grössers, noch herrlicheres, als ein Heyland seyn. Was ist dann in der That ein Heyland seyn? Es ist den Sünden-Schaden wieder gut machen; es ist tilgen jene tödtliche Mackel, welche ein endliches Ding, und aus sich alle Verdienst deren Englen und Menschen insgesamt, als von sich selbsten zu schwach auszulöschen nicht vermögt hätten; es ist heylen jene tieff-geschlagene menschliche Hülffs-Mittel übersteigende Wunde; es ist aufhalten jene unglückseelige Seuche, jenen reissenden Strom, dem alle Kräfften der gantzen Welt keinen genugsam festen Damm hätten können entgegen setzen. Was ist ein Heyland seyn? Es ist den Himmel mit der Erden, den Menschen mit GOtt wiederum versöhnen; es ist einiger massen so viel, als GOtt aus dem Hertzen nehmen jenen an sich selbst ewigen Haß, welchen er wider den sündigen Menschen gefasset hatte; es ist die Welt von der elendesten Gefangenschafft, und dem schmächlichisten Joch befreyen. Was ist ein Heyland seyn? Es ist GOtt die fürtreflichiste Glory durch das fürtreflichiste Opffer zuruckstellen; es ist das Verlohrne überflüßig, und gleichsam hundertfältig erstatten. Was ist ein Heyland seyn? Es ist für ein unendliche Menge elender, aus ihrem Vatterland auf ewig vertriebenen, der himmlischen Erbschafft für alle Zeit beraubten Seelen das Losgeld bezahlen. Was ist ein Heyland seyn? Es ist eröffnen jene unendliche Gnaden-Schätz, und Heyl-Mittel, jene häuffige, nachdruckliche, siegreiche Gnaden, über die unwürdige Menschen ausgiessen. Was ist ferner ein Heyland seyn? Mit wenig Worten alles einbegriffen, ist es so viel, als ein Mittler deren Sünderen, ein Erlöser der Menschen, ein Wideraufrichter der zerfallenen Welt seyn. Wollet ihr dieses herrliche Gemählde, meine Zuhörer, diese zierliche Abbildung, welche ich euch gemacht und vorgewiesen hab, gleichsam in ihrer Verkürtzung sehen: Es ist der Namen JESUS, in dem Namen JESUS ist all jenes enthalten, welches uns der Engel zu verstehen gibt, sprechend: Dieses Göttliche Kind wird genennet werden JESUS. Ihr habt es begriffen, glorreiche Patriarchen, heilige Propheten; ihr habt es verstanden, als ihr nach diesem Gerechten so hitzig geseufftzet, als ihr den Himmel beschworen, die Erden angeflehet, der Welt ihn zu geben; als ihr um jenen so eifferig gebetten, welcher unsere Ketten zerreissen solte. Fasset ihr jetzt, geliebte Zuhörer, was ein Heyland seye? Sehet, was der Namen JESUS bedeute, sehet, was dieser Namen sagen wolle. Welche Hochheit! Was für ein Grösse! In wem bestehet aber jene des Namens eines Christen? Um solche zu entdecken, ist nur allein vonnöthen, daß man einsehe die Bedeutung dieses glorreichen Namens. Mache die Geburt einen Fürsten und König; mache die Tapfferkeit und das Kriegs-Glück einen Helden, und Obsieger; mache die weltliche Weisheit und Klugheit grosse Hoff-Bediente und Staats-Männer; machen die Güter und Uberfluß reich, die Huldgewogenheit mächtig, die hohe Ehrenstellen und Aemter zu Herren und Schieds-Richter über das menschliche Schicksaal, um deren Gunst sich jederman bewerben muß: Eitle Titul, falsche Hochheiten, unnütze Würden und Eigenschafften! Wie werdet ihr verschwinden, wann ich euch entgegen stelle der währhafften Grösse und Hochheit, welche die Bedeutung des Namen eines Christen in sich enthaltet? Dieser Namen, O HErr! Dieser ist es, der mich zu deinem Kind, zu einem Lehr-Jünger JESU Christi, zu einem Glied seiner Kirch, zu deinem Erb, und einem Mit-Erb deines Sohns machet. Hæredes quidem Dei, cohæredes autem Christi. *Rom. 8. v. 17.* Hiedurch erlange ich das Recht zu der Glory, welche du für uns bestimmest, hiedurch bin ich mit einem unauslöschlichen Kennmahl bezeichnet, welches mich auf ewig vor deinen Augen entscheidet. Hiedurch hab ich einen sehr grossen Theil an denen Verdiensten des Bluts und des Tods meines Heylands; hiedurch befinde ich mich unter der Zahl jenes Heiligen, und besonders erworbenen Volcks; du aber bist auf eine gantz absonderliche Weis mein Vatter, und mein GOtt. Wehe dem, welcher sich dieser so kostbaren Vortheilen unwürdig machet: Wehe jenen Christen, die zwar zu Kinder GOttes worden durch die Tauff, durch die Sünd aber zu Feinden GOttes werden; welche als Erben der himmlischen Glory sich selbsten freywillig enterben; welche in denen heylsamen Wässeren abgewaschen, ihre Seelen mit denen schändlichisten Anmuthungen von neuem verunreinigen; welche bey dem Heyl-Bronnen wieder gebohren, in den Stand des Todts zuruck fallen, aus welchem sie durch das Sacrament seynd gezohen worden. Ach! Meine Zuhörer, wie viel seuffzen würcklich in denen Finsternussen der Abgötterey, welche vielleicht GOtt besser gedienet hätten als wir, in dem Christenthum, zu welchem wir von ihm beruffen seynd. Wie, und durch was haben wir einen so köstlichen Vorzug verdienen können? Ist es aber wohl möglich, daß wir uns gegen ein so grosse Gnad und Vortheil dermassen unempfindlich erzeigen?

Lasset uns, geliebte Zuhörer, auch letztlich zeigen die glorreiche Vorzüg des Namen JESUS in der Macht, welche mit demselben verbunden ist.

Diese hat der Apostel in dreyen Worten zierlich ausgedruckt, sprechend, in dem Namen JESUS sollen sich biegen alle Knye deren, die in dem Himmel, auf Erden, und unter der Erden seynd. In nomine JESU omne genu flectatur, cœlestium, terrestrium, & infernorum. *Philip. 2. v. 10.*

Erhebet euch bis in den Himmel, und sprechet allda aus des Anbettungs-werthen Namen JESUS: Der gantze himmlische Höff samt allen seeligen Geisteren wird euch zu erkennen geben dessen Macht durch sein tieffeste Ehrbezeugung. Verfüget euch auf die Erden, und lasset da selbst diese heilige Namen hören; alle vernünfftige Geschöpff werden durch ihr demüthige Neigung euch dessen Krafft, solchen anruffend, und wiederholend, an den Tag legen. Steiget hinab bis in die unterste Hölle, und lasset diesen schreckbaren Namen alldort erthönen: Die gantze Höllen-Macht, alle Fürsten deren Finsternussen werden gantz erattert, bestürtzt, forchtböbend, beschamt, von seinem Obergewalt ein stattlich-obschon abgedrungenes Zeugschafft euch ablegen. Also, meine Zuhörer, haben wir keinen wider alle Pfeil der gantzen zu unserem Verderben verschwörenen Höll undurchdringlicheren Schild, als den Namen JESUS: Diesem eintzigen Namen muß alles weichen, vor diesem muß alles sich neigen; durch diesen Namen, so schwach wir aus uns selbsten seyen, streiten, überwinden, und siegen wir. Was für andere Waffen haben gebraucht die Apostel, jene aller menschlichen Hülff beraubte Männer, jedoch durch die allmögende Krafft dieses Namens starck genug wider Welt und Höll? Was für ein nachdrucklicheres Mittel, als diesen Namen, haben sie angewendet, beede zuschanden zu machen? In deinem Namen, O HErr, hat man gesehen, die Teuffel ausgetrieben, die Kranckheiten geheylet, die Todte zu dem Leben wieder erstehen: In deinem Namen seynd die Berg von ihrer Stelle gewichen; die Wind, Meers-Flutten, und Ungewitter haben diesen so mächtigen Namen geehret; die gantze Natur hat auf den eintzigen Namen ihres HErrn unverzüglich gehorsamet. O Nam, wahrhafft ehrwürdig dem Himmel, Anbettens-werth der Erden, erschrecklich der Hölle! O Namen JESUS, ein allmächtiger Nam! Du wirst bey dem glück- oder unglückhafften Augenblick meines Todts, welcher von meiner Ewigkeit soll den Ausschlag geben; bey jenem Augenblick, wo meine entsetzlichiste Feind ihre Kräfften wider mich werden verdopplen; bey jenem Augenblick, wo mich alles verlassen, wo meine Hochheit sich verdunckten, wo mein Glück für mich verschwinden wird; wo meine Güter, meine Freund, meine Elteren, mein Geschlecht mir werden unnutz werden; wo alle Menschen sammentlich mir nicht werden helffen können; wo mein eigene Stärcke wird gehemmet, abgeschwächt, und erschöpffet seyn: Alsdann, O Göttlicher Namen JESUS! Wirst du mein Stärcke seyn, du wirst mich schützen, du wirst in diesem letzten Streit mich zum Obsieger machen. Man wird mir denselben ohne Unterlaß zuruffen; ich wird alle meine Kräfften zusammen fassen, ihn auszusprechen; meine schon ersterbende Leffzen werden ihn annoch wiederholen; die letzte Bemühung meines Hertzens wird auf solchen heiligisten Namen abziehlen; dieser wird mein letzter Seuffzer und Athemzug seyn. O höchster, zugleich erschrecklicher Richter! Unter dem Schatten des Namen JESUS wird mein Seel vor dir erscheinen. Ach! Meine Zuhörer, was soll nicht für uns während unsers Lebens dieser heilige Namen seyn, welcher in dem Augenblick unsers Todts seyn wird all unser Trost, und gantzes Vertrauen?

Was soll ich jetzt sagen von der Krafft, welche mit dem Namen und Kennzeichen eines Christen verbunden ist. Es ist dieser Nam, es ist die ihn begleitende Gnad, so über die Hoffart deren Grossen, und über die Schwachheit deren Kleinen gesieget hat. Dieser ist es, der das Gemüth, den Verstand ungeschickisten Leuten hat erleuchtet, und die Hertzen der Lasterhafftesten gereiniget. Dieser Namen hat ein so grosse Stärcke denen Blutzeugen, ein so verwunderliche Hertzhafftigkeit den Apostolischen Männeren eingeflösset; der die Wüsten und Einöden dermassen zahlreich bevölckeret, der gantze von wildesten Menschen bewohnte Länder zahm gemacht; der so gar unter dem schwächeren Geschlecht solche Beyspiel der Tapfferkeit hervor gebracht, welche fähig waren, jene von dem heydnischen Alterthum so fast bewunderte Helden zuschanden zu machen: Mit einem Wort, dieser Namen ist es, welcher der gantzen Welt ein andere Gestalt gegeben. Dieser ist ungezweiffelt annehmlich dem Himmel, furchtbar der Hölle, denen Feinden JESU Christi auf Erden erschröcklich. Aber, meine Zuhörer, was für ein Stärcke, Macht, und und Gewalt hat dieser Nam heutiges Tags über euere Hertzen? Was für einen Haus-Feind, was für ein böse Anmuthung hat er im Zaum gehalten? Dieser so starck über die Hertzen deren ersten Christglaubigen, warum ist er so schwach über die eurige? Ach! Machet euch nicht würdig jener Straff, welche der Sohn GOttes einstens denen Juden hat angedrohet: Auferetur a vobis regnum Dei? *Matth. c. 21. v. 43.* HErr! Ube an uns nicht aus diese entsetzliche Droh-Wort. Bewahre in uns diesen glorreichen Namen, durch welchen die gröste Welt-Monarchen mehrer, dann durch alle überige Königliche Titul sich geehret zu seyn erachten: Erhalte uns denselben auch mit Verlurst der Grösten, und der Welt aus gerechtisten Ehren-Namen. Werde jener bis in die entlegneste Länder übertragen, durchdringe er die Wüsteneyen und dickeste Wälder, jedoch daß er uns nicht genommen werde! Für dessen Ausbreitung in der gantzen Welt wurden wir flügen über Meer, denen Winden und Wellen uns aussetzen, alle erdenckliche Mühe und Arbeit auf uns nehmen; überglückseelig, da wir sehen kunten, wie die vormahlen wider den Christlichen Namen gehäßigiste Völcker sich dessen berühmen, und ein Ehr daraus machen: Diesen aber, O HErr! In uns zu bewahren, wolten wir, gestärcket durch dein Gnad, mitten in das Feuer lauffen, wir wolten die blutigiste Mord-Bühnen besteigen, wir wolten denen Tyrannen und Henckeren den Trotz biethen. Der grausamste schmächlichste

Todt

Todt wurde uns lieblich und glorreich geduncken: Welche Ehr! Welcher Gewinn, O Göttlicher Heyland! Unser Blut vergiessen für einen Namen, welchen du selbst durch Vergiessung des deinigen verdienet hast! Diese Hochheit des Namen JESUS, und eines Christen, ware der Predig erster Theil. Die Schuldigkeiten und Pflichten dieser beeden Nämen werden seyn

Der zweyte Theil.

WElche seynd die Pflichten des Namen JESUS, und zu was verbinden diese den Sohn GOttes? Wir haben es schon gesagt, meine Zuhörer: Als ein Heyland müßte er für die Sünden deren Menschen genug thun, er mußte GOTT jene Schulden bezahlen, welche die Menschen zwar gemacht hatten, aber deren Wiedererstattung nicht zu leisten vermöchten: Nun ist der Mensch eines Theil durch die Begierd nach der Glory, anderen Theils durch die Lieb zu dem Wollust vorderist schuldig und straffbar worden. Die Hoffart hatte ihn angetrieben wider seinen Schöpffer sich zu empören aus närrisch eingebildeter Hoffnung GOTT gleich zu werden. Welche dollkühne Vermessenheit! Der zulässige Lust schiene ihm gar zu schlecht, und eckelhafft; er beredete sich fälschlich ein wahrhaffte Glückseeligkeit bestehe in denen ihme verbottenen Dingen. Was aberwitzige Blindheit! Also dann der Sohn GOttes, da er den Namen JEsus empfangen, fande sich gleichsam beladen mit zweyerley Gattungen der Missethaten, und Pflichten, diese abzubüssen, welches von ihm geschehen, da er sich dem so wohl schmächlich- als harten Gesatz der Beschneidung unterwarffe. Dann erstlich die Verdemüthigung bis zu der Gesatzmäßigen Beschneidung erstattet dem Schöpffer Genugthuung für den Hochmuth seines schwülstigen Geschöpffs, indem sie GOtt erstattet die Glory, welche der ehrgeitzige Mensch mit ihme hatte theilen wollen. Der Schmertz seiner Beschneidung thut andertens GOtt genug für die lasterhaffte Ergötzlichkeiten, welche der wollüstige Mensch wider das Gebott seines Ober-HErrn verkostet hatte. Solchemnach behaupte ich, aus dieser zweyfaltigen Genugthuung euch zu zeigen, er habe die beschwerliche seinem Namen anklebende Pflichten vollkommentlich erfüllet, und seye in seiner Beschneidung wahrhafftig ein Heyland worden. Jedoch sage ich auch aus einer hinwieder zu euerem Unterricht nothwendigen Folg, der Namen eines Christen lege euch diese zwo nemliche Schuldigkeiten auf, daß ihr als Lehrjünger des verdemüthigten, und in seiner Beschneidung leydenden JEsus wie er, und nach seinem Beyspiel, euch dem Gesatz eueres GOttes unterwerffen müsset, wie schwer und niederträchtig immer diese Unterwerffung euerer Hoffart oder Weichlichkeit geduncken möge. Höret mich an.

JESUS Christus ware allein fähig, GOtt durch eine, nach Maaß seiner, durch die Hoffart des Menschen beschimpfften, un-

endlichen Hochheit eingerichtete Verdemüthigung genug zu thun. Dann der vor GOtt verdemüthigte Mensch ist nichts anders, als der nach seinem natürlichen Weesen beschaffene Mensch: Und wie klein er vor einer so hohen Majestät möge erscheinen, ist er doch allzeit etwas über dasjenige, was er aus sich selbsten hat, welches das lautere Nichts ist. Nur ein Mensch, der zugleich GOtt, kan eigentlich zu reden, vor GOtt sich demüthigen. Warum dieses? Vernehmet die Ursach, welche der Heil. Augustinus sehr klugsinnig anführet. Darum, spricht dieser heilige Lehrer, weilen erforderet wurde, daß der Mittler zwischen GOtt und denen Menschen etwas gleiches so wohl von GOtt als denen Menschen an sich habe. Oportebat, ut haberet aliquid simile Deo, aliquid simile hominibus. Das ist, es ware nöthig, daß er durch eine zwar unerhörte, jedoch wahrhaffte Bindnuß die gantze Majestät GOttes, und die gantze Niederträchtigkeit des Menschen in sich selbsten vereinigte. Dann einer Seits wurde ihm die Göttliche Majestät ohne die Niederträchtigkeit des Menschen nicht gestattet haben, sich zu demüthigen, um GOtt die ihm geraubte Glory wieder zu erstatten; anderer Seits aber hätte die menschliche Niederträchtigkeit ohne die Majestät GOttes sich nicht genugsam vor GOtt können demüthigen, um die seiner unvermeßlichen Hochheit zugefügte Beschimpffung zu ersetzen. Dannenhero ist das Wort Fleisch, der Eingebohrene Sohn des Allerhöchsten Mensch worden, und hat GOtt für die Hoffart des Menschen, welcher ihm zu gehorsamen sich weigerte, durch die Schmach seiner Beschneidung genug gethan. Demnach jener, dessen das Gebieten sein Eigenthum ist, gehorsamet; der von niemand abhanget, ja die Vollmacht selbsten ist, neiget sich unter das Joch eines Gesatzes, welchem er ansonst nicht kunte unterwürffig seyn. Dann betrachte man die Beschneidung eintweder als ein offentliche Bekanntnuß des Glaubens an den von dem Israelitischen Volck erwarteten Meßias; oder als ein Kennzeichen, welches das Volck GOttes von denen Heyden entschiede; oder sage man endlich mit dem H. Augustinus, die Beschneidung seye eingesetzt worden für ein Heyl-Mittel der Erbsünd; ist es nicht augenscheinlich, der Meßias, die Heiligkeit selbsten, ein GOtt-Mensch habe zu dieser nicht können verbunden werden? Aber nach dem Sinn des H. Augustinus zu reden, was für eine Verdemüthigung an einem Menschgewordenen GOTT, auch nur den äusserlichen Schein, und die Schand-volle Zeichen der

R. P. Pallu, Predigen.

Sünd an sich nehmen! Dieser nemliche H. Vatter beweiset wider die ketzerische Pelagianer, die Kinder bringen die Erbsünd mit sich auf die Welt, weilen diese getaufft werden: Wann also der Heyland dem Beschneidungs-Gesatz sich unterwürffet, gibt er jenen, welche das Geheimnuß nicht recht verstehen, nicht Anlaß zu glauben, er habe dieses Heyl-Mittel nur allein darum ergriffen, weilen er die allen Menschen gemeine Kranckheit auch angeerbet? O unschuldiges Schlacht-Opffer für fremde Sünd! Ware dann vonnöthen, daß ein GOtt bis zu Annehmung dergestalt eines Sünders sich erniederigte, weilen der Mensch sich erfrechet hatte, GOtt gleich zu werden? Es ware nemlich, wie der Heil. Leo sagt, die Beschneidung ein so gewisses Zeichen der Sünd, daß, weilen GOTT gewolt, der Teuffel solte nicht wissen, wer dieses Kind seye, dessen GOttheit durch die bey seiner Geburt geschehene Wunder so herrlich erschienen, er solche unter diesem Kennzeichen verborgen, gegen demjenigen, welcher, nach der Redens-Art des Apostels, von der Sünd nichts gewußt, doch nicht anderst sich verhaltend, als wäre er die Sünd selbsten. Qui non noverat peccatum, pro nobis peccatum fecit. *2. Cor. 5. v. 21.* Wer die Grösse dieser Verdemüthigung nicht recht begreiffet, dem ist die Grösse, die Hochheit und Heiligkeit GOttes sehr wenig bekannt. Aber, mein geliebter Zuhörer, wende je die Augen von dem in seiner Beschneidung verdemüthigten JEsus noch nicht ab. Inspice, schaue diesen an, betrachte ihn, folge ihm nach. Et fac secundum exemplar. Dann der Nam eines Christens, das ist, eines Kind GOttes, eines Lehrlings JESU Christi, leget dir die nemliche Schuldigkeit auf, belangend sein Gesatz, und alles dasjenige, was immer dieses niederträchtiges zu haben vermag. Warum? Weilen du nur in so viel ein Christ bist, als du dich zu der Lehr JESU Christi bekennest, nicht allein was den Glaub, und Glaubens-Wahrheiten, sonder auch was deinen Lebens-Wandel, und die in das Werck zu setzende werckthätige Wahrheiten betrifft: Nur so viel bist du ein Christ, als du Sorg trageſt, ihm gleichförmig zu werden, und in seine Fußstapffen zu tretten: Inspice, & fac secundum exemplar. *Exod. c. 25. v. 40.* Wann euch, meine Christen, schmächlich zu seyn geduncket, jene verborgene Sünden aufrichtig bekennen, welche zu begehen ihr euch nicht geschämet habt; entdecken vor dem Priester des Allmächtigen alle geheimiste Winckel eines verderbten Hertzens, alle arglistige Streich einer Anmuthung, die gantze Folg, Begebenheit, Anschläg einer lasterhafften Liebs-Verständnuß: Schauet auf eueren Heyland, welcher, obwohlen ein GOtt, sich dannoch nicht weigeret, in seiner Beschneidung für einen Sünder gehalten zu werden: Inspice; ja, weilen er euch zu Lieb scheinen will, was er nicht ist, schämet euch nicht mehr zu scheinen, was ihr seyd; und euch als Sünder zu bekennen, & fac secundum exemplar. *Ibid.* Es gedunckt euch schmächlich, euch, die ihr nur durch Beraubung anderer reich seyd; euch, die ihr euer Ansehen bishero nur auf fremde Kösten habt beybehalten, unter eueren Stand herab zu setzen, und gleichsam abzuwürdigen durch Zuruckstellung desjenigen, was ihr unrechtmäßig besitzet: Werffet euere Augen auf das in dem Geheimnuß seiner Beschneidung so tieff erniederigte Göttliche Kind; Inspice: Sehet, wie ein GOTT, der sich aller Herrlichkeit seiner Majestät und des höchsten Gewalts freywillig beraubet, euch lehre, einen mit Unrecht erworbenen Pracht abzulegen, & fac secundum exemplar. *Ibid.* Ihr könnt euch nicht entschlüssen, ihr, welche die Geburt, der Adel, die Reichthumen, die Würde über eueren Widersacher erhebet, gewisse von der Welt gutgeheissene Empfindlichkeiten zu verachten: Ihr wollet von euerem Recht nichts fahren lassen, weder den ersten Schritt thun, euch auszusöhnen; betrachtet eueren HErrn, welcher der erste euer Freundschafft suchet, inspice: Und lehrnet, ein Christ müsse seiner Rechten nicht so hefftig besorgt seyn, wann zu dessen Gunst ein GOtt seiner eigenen so gern vergisset. Et fac secundum exemplar. Ihr saget aber, wie feig wurde jener seyn, der sich nicht rächen wolte? Es wäre bey der Welt sich entunehren; es müßte einer kein Hertz noch Muth haben; er wäre seines grossen Namens nicht würdig. Bringet, meine Zuhörer, diese euere Gesinnungen mit euch bis vor die Füß eines Göttlichen Kinds, welches von euch so offt beleydiget, sein Blut für euch zu vergiessen anfanget, inspice, und sehet, ob ein durch das Beyspiel eueres GOttes geheiligte Tugend euch annoch ein Zeichen eines niederträchtig- und verzagten Menschens geduncken solle? Et fac secundum exemplar. Herbey ihr trotzig, stoltze, hochtragend, und in euere vorzügliche Eigenschafften verliebte Menschen! Die ihr so gar vor denen Altären und Beicht-Stühlen, wo jederman gleich klein ist, und wohin ihr vielleicht lasterhaffter dann andere zu kommen pfleget, nicht gedulten könnet, daß man eueren vorzüglichen Stand auf die Seiten setze; schauet an das Eingefleischte Wort, vermischt mit, und gleich geachtet denen gemeinen Kinderen, welche als Feind GOttes gebohren werden. Inspice: Und sehet, ob euch dessen Beyspiel jene an einem Christen so ärgerliche Empfindlichkeiten endlich verachten mache: Et fac secundum exemplar. Euer Hoffart hinderet euch nicht selten, dem Urtheil des Priesters euch zu unterwerffen, absonderlich wann mit selbem etwelche Beschämung verknüpffet ist, euch, die ihr von denen, welche euch beleidiget haben, ein so grosse Unterthänigkeit erforderet; die ihr die Niederträchtigkeit des Beleydigers so genau untersuchet; die ihr euch befremdet, sofern man bey der Friedstifftung zwischen euerem hohen Stand und jenem eueres Feinds keinen genugsamen unterschied machet! Wohin werden kommen diese übermüthige Gedancken vor dem Angesicht eines GOttes, der sich einer deren schmächlichisten Genugthuungen euch zu Lieb,

unter-

unterwürffet, die ihr nichts, dann seinen Zorn und Unwillen verdienet? Inspice. Schauet ihn an, und wann die Red ist, daß ihr ihm sollet genug thun, machet wenigist in Ansehung GOttes den Anfang, gegen diesem jenes zu seyn, was ihr wollet, daß man gegen euch seye, und der Heyland selbsten euch zu Lieb ist. Et fac secundum exemplar. Lehrnet endlich von dem beschnittenen JESU, und lehrnet alle meine Zuhörer, daß, wann jemahlen ein Christ Ursach hat, ab denen Vorzügen seiner adelichen Geburt, ab seinem grossen Ansehen, Reichthumen, Verstand und Geschicklichkeit sich zu erfreuen, seye diese, daß er sich in dem Stand befinde die Pflichten seines Namens durch ein vollkommneste Unterwerffung gegen dem Gesatz, und seinen GOtt auf das vollkommneste zu erfüllen. Inspice, & fac secundum exemplar. Aber das Beyspiel des Heylands beschämet nicht allein unser Hoffart, jenes belangend, was das Gesatz kan niederträchtiges an sich haben, sondern auch unser Zaghafftigkeit in dem, was bey demselben beschwerlich- und mühesames mag angetroffen werden.

Dieses Göttliche Kind leydet, es vergiesset Blut, um der höchsten Majestät genug zu thun für den sündhafften Wollust, welchen wir wider sein Gesatz verkostet haben: Ist noch zu wenig; es verpfändet sich über das, alles sein Anbettens-würdigstes Blut einstens zu vergiessen, weilen es sich zu der vollkommenen Genugthuung unserer Sünden verbindet, welche nach denen Rathschlüssen Göttlicher Fürsichtigkeit nicht anderst, als durch völlige Vergiessung seines Bluts geschehen soll. Also seynd für ihn die beschwerliche Pflichten des Namen JEsus beschaffen, und also erfüllet er diese schon würcklich in seiner Beschneidung. Ist nun deme auch also, meine Zuhörer, daß die Christen allem demjenigen sich unterwerffen, was das Gesatz GOttes mag beschwerliches an sich haben? Erfüllet man dißfalls alle Pflichten des Namens eines Christen, welcher einen Lehrling seines dem Beschneidungs-Gesatz sich unterziehenden JESU Christi einen sich selbst abgestorbenen von allem Irrdischen abgeschälten gecreutzigten Menschen bedeutet? Alles, was ein Ungemach verursachet, ist kein Gesatz mehr für die Christen unserer Zeiten; oder wann dieses annoch von etlichen beobachtet wird, geschiehet solches nur, weilen es mit unserem Sinn übereinstimmet, oder zu unserem Vortheil nothwendig ist, oder weilen vielleicht die Welt dasselbe zu halten gebietet. Soll ich sagen, mein GOtt, zur Schand deren heutigen Christen, um diese lehrsam und unterthänig zu machen, seye vonnöthen, daß man ihnen durch die Welt selbsten die gantze Strenghheit deiner Sitten-Lehr vortragen lasse? Sie wissen noch wohl, was seye für diesen undanckbaren Herrn sich Gewalt anthun; aber sie wissen nicht mehr, für GOtt einiges Ungemach auf sich zu nehmen. Ach! Meine Zuhörer, schmeichlen wir uns ja nicht vergebens mit dem glorreichen Namen eines Christen. Die wahrhaffte Glory, sagt der H. Augustinus, bestehet in deme, daß man diesen Nam würdiglich behaupte, und nicht nur blößlich trage: Die erste Glaubige rechneten sich zur Ehr, sich Christen zu nennen, und genennet zu werden; aber ihr gantze Glory ist gewesen die Erfüllung der gantzen Bedeutung des Namens, den sie trugen, ohne sich durch die Beschwernuß des Gesatzes schrecken zu lassen: Wir haben ihr Leben in denen Geschichten der Apostlen lebhafft entworffen. Grosser GOtt, was für GOttes-Männer! Und dörffen wir uns gegen ihnen gehalten, auch nur Christen nennen, da wir nachspuhren, wer wir seyen, und lesen, wer sie gewesen? Männer, sich selbsten abgestorben, der Welt gecreutziget, deren Leben mit JESU Christo verborgen ware in GOTT: Männer, deren ihr Hertz gleich unempfindlich gewesen zu der Ehr und Verachtung, deren Leiber zu Schlacht-Opfferen aller Strenghheiten der Buß worden seynd; Männer, allzeit bereitwillig die Unbilden zu verzeyhen, ihren ärgsten Feinden Gutes zu erweisen, sich selbst zu Gunst deren Armen so gar des Nöthigen zu berauben: Männer, gegen GOTT getreu, liebreich gegen den Nächsten, alleinig wider sich rauch und streng: Männer, unermüdlich in der Arbeit, gedultig in dem Leyden, dapffermüthig in denen Verfolgungen, standhafft in der Widerwärtigkeit, demüthig bey dem Wohlergehen: Letztlich Männer, welche sich durch ein vollkommene Unterwerffung gegen allen dem, was immer rauches in dem Gesatz zu finden ware, als so viel Lieb-volle Nachfolger des beschnittenen JESUS gezeiget haben. Kan man nach diesen beglückten Zeiten genugsam sich sehnen? Kan man ohne eigene Beschämung sich erinneren, was jene gewesen, und was wir seynd? Sie waren Christen durch die Unterwerffung auch gegen dem, was die Evangelische Räth beschwerlichistes mit sich brachten; seynd wir Christen wenigstens unterthänig denen Gebotten, wann uns diese etwas hartes und beschwerliches befehlen? An diesen Zeichen wurden jene von denen Heyden für Christen erkennet. Ach! Wie viel unter uns kunte man wohl aus diesen Zügen erkennen! Ich wende mich wiederum zu euch, meine Zuhörer, und will in euerem Handel euch selbst lassen Richter seyn.

Höret, was, bey dem Minutius Felix, ein Heyd denen Christen seiner Zeiten vorrucket, aus welchem ihr die wahre Lehrjünger eines beschnittenen JESUS erkennen werdet: Sehet aber zu, ob heut zu Tag euer Verhalten auch dergleichen rühmliche Verweis verdienen wurde. Vos vero semper suspensi, semper solliciti honestis voluptatibus abstinetis. Ey wie? Sagte zu ihnen dieser Heyd, man siehet euch allzeit über euch selbsten aufmercksam, und ihr seyd immerdar mit weiß nicht was für tieffen Gedancken in euerem Gemüth beschäfftiget, ihr untersaget euch so gar die unschuldige und ehrlichiste Lustbarkeiten: Honestis voluptatibus abstinetis. Mercket wohl diese

Wort, meine Zuhörer: Dann es wäre für jene kein Ruhm, nur allein von denen durch das Gesatz verbottenen Gelüsten sich enthalten zu haben, non spectacula visitis. Man siehet euch nicht bey lustigen Gesellschafften erscheinen, diese flühet, und verachtet ihr; ihr scheuet jene Schauspiel, welche denen ehrlichisten Leuten ein Ergötzlichkeit verursachen, wo die zärtere Gemüths-Neigung annehmlich einschleichet, und das Hertz unvermerckt abgewinnet, non pompis interestis: Wann ein offentliches Freuden-Fest begangen wird, führet euch der Fürwitz nicht dahin, und ihr sehet mit aller Gelassenheit an, wie ein jeder anderer sich emsigist bestrebet, an denen offentlichen Erlustigungen Theil zu nehmen. Convivia publica sine vobis. Ihr findet euch nicht ein bey jenen frölichen Zusammenkunfften, bey jenen Gastereyen, von welchen auszubleiben sich jederman, ausgenommen ein Christ, gleichsam ein Gewissen machen wurde; nüchtern in dem Essen, mit denen schlechtesten Speisen vergnügt, wisset ihr nicht, was dem Geschmack schmeichlen seye, und seyd allzeit bereit, euch selbsten ehender so gar das Nothwendige zu entziehen, als die geringste Unmäßigkeit zu gestatten. Non floribus caput nectitis, höret dieses ihr weltliche Frauen, non floribus caput nectitis. Ihr vernachläßiget euere Häupter zu zieren, ihr seyd gar zu einfältig und sittsam in eueren Kleideren, die neue Trachten, und Ausschmuckungen, ja alles, was nur dienen kan, entweder die gekünstelt und entlehnte Schönheit, oder die Naturs-Gaaben besser herauszuputzen, oder deren Abgang zu ersetzen, ist euch gantz gleichgültig. Wie? Da jederman beflissen ist, sich angenehm zu machen, und der Welt zu gefallen, lasset ihr für diese ein lautere Verachtung an euch erscheinen. Non corpus odoribus honestatis. Anstatt auf die Gelüsten deren Sinnen bedacht zu seyn, gedencket ihr nur euere Leiber übel zu halten: So gar das schwächere Geschlecht ist unter euch wider sich selbsten viel zu behertzt worden, und pflegt an seinem zarten Leib die härteste Strengheiten auszuüben. Die auserleßneste Spezereyen, die wohlriechende Sachen seynd euch unbekannt, ihr verschaffet euch weder gewisse Niedlichkeiten noch einige Gemächlichkeiten, durch welche das Leben mag angenehm werden.

Sehet, wer diese Christen gewesen; nehmet wahr, was für zu deren höchster Ehr gereichende Verweis ihnen seyen gemacht worden. Auf diese Art verglichen sie sich mit JESU in seiner Beschneidung, also erfüllten sie nach dessen Beyspiel die Bedeutung des Namens, welchen sie trugen, da sie die gantze Strengheit der Evangelischen Räthen selbst haben auf sich genommen. O glückhafftige Zeiten der ersten Kirch! Wo seyd ihr hinkommen? Wohin die Frommkeit unserer Vätteren? Filii Sanctorum sumus. *Tob. c. 18. v. 8.* Ja, meine Christen, wir seynd in Wahrheit Kinder deren Heiligen; aber ach! Welche Ungleichheit zwischen denen Vätteren und Kinderen? Ach! Wann die Welt, nur eingebildeter Weis also zu reden, wann die Welt in ihr voriges Heydenthum wider zuruck fiele, was hätte sie in eueren Gesinnungen, an eueren Gesprächen, an euerer Kleidung, an eueren Mahlzeiten, an eueren Belustigungen, an eueren Sitten, an der gantzen Aufführung des meisten Theils deren weltlichen Christen zu änderen?

Ists dieses alles, O HErr, was dahervor bringen solten die großmüthige Beyspiel, welche du in deiner Beschneidung uns gibest? Du bist wahrhafftig ein JESUS, wir aber seynd nichts wenigers, als wahrhaffte Christen. Wann du anstatt der Verdemüthigung und des Schmertzens deiner Beschneidung in Herrlichkeit und Wolluſt dich gezeiget hättest, wurde ich schier so viel deiner Nachfolgeren finden, als heutiges Tags Christen gezehlet werden, welche sich deine Lehrjünger nennen. Seynd dieses, soll ich es sagen zu ihrer Schand? Seynd dann dieses die Beyspiel, welche du ihnen hast geben müssen, wann du wolltest zuwegen bringen, daß sie dir folgten, und dir nachahmeten? Dann, wo ist jenes Gesatz, nimmet jetzt das Wort, und sagt gar zierlich der gelehrte Priester von Marsilien, der beredsame Salvianus: Wo ist jenes Gesatz, dessen die Christen sich berühmen, und wie übet man heut zu Tag in dem Werck selbsten jene Gebott von der Abtödtung und Demuth, welche in der H. Schrifft gelesen werden? Evangelia legunt, & impudici sunt. Ja, sie lesen das Evangelium, und anstatt die unschuldige Lüst sich zu verbieten, gestatten sie sich die greulichiste Lasterthaten, welche das Evangelium so offenbar verdammet; sie bemühen sich die ihnen anklebende Schand zu benehmen, um selbe desto freyer zu begehen: Sie unterstehen sich, dieselbe für Verzeyhungs-würdige Schwachheiten geltend, und gangbar zu machen, um unschuldige Seelen zu verführen; sie kommen so weit, O denen ersten Zeiten unbekannte Gottlosigkeit! Ja, sie kommen so weit, daß sie sich aus Missethaten eine Ehr und Ruhm machen dörffen. Sie geben die schönste Nämen demjenigen, was in der Natur das allerschandlichiste ist. Apostolos audiunt, & inebriantur. Sie pflichten bey der Apostolischen Sitten-Lehr; aber anstatt zu dem Abbruch und Fasten sich zu verurtheilen, seynd sie nur eintzig bedacht, ihrem Geschmack und der Sinnlichkeit zu schmeichlen, ja schämen bisweilen sich nicht gewisser Unmäßigkeiten, welche so wohl die Vernunfft, als das Christenthum verdammet. Christum sequuntur, & rapiunt. Sie nennen sich Lehrjünger JESU Christi, und haben kein Beschwernuß, mit frembem Schaden sich zu bereichen. Vitam improbam agunt, & probam Legem se habere dicunt. Sie führen ein lasterhafftes Leben, und machen sich ein Ehr daraus, unter einem heiligen Gesatz zu leben.

Beschluß.

Ich schreite zum Ende meiner Predig mit jenem Schluß, welchen dieser grosse Mann aus dem von ihm bishero beygebrachten ziehet. In vobis patitur Christus opprobrium, in vobis patitur Lex Christiana maledictum. JESUS Christus, und sein Gesatz leyden durch euch einen Schimpff und Schand. Die Zeit gestattet mir nicht, solches ausführlicher zu erklären, das Mehrere will ich euerem Nachdencken überlassen. Doch, an te non delectat gaudium simplex? Ist dann für euch nicht genug ein unschuldige, ein blosse, und einfältige Ergötzlichkeit? Rideamus Christiani, sed christiane. In euch hoffärtigen Christen, sage ich, leydet Christus JEsus Schmach, welche ihr diesen sehend, wie er sich unter dem Gesatz der Beschneidung demüthige, ein Beschwernuß machet, seinem Gesatz euch zu unterwerffen; in euch, die ihr euer Glory in deme setzet, daß ihr euch dessen Joch entschüttet, und aus doller Einbildung von keinem Abhang was wissen wollet; da ihr entzwischen nur allein hochmüthig gegen GOtt, ohne Murren und Klagen vor denen Menschen euch ducket und bucket. In vobis patitur Christus opprobrium. Ich sage in euch sinnlichen Christen, in euch, die ihr dieses Göttliche Kind unter dem scharffen Beschneidungs-Messer seufftzen höret, und mit keinem Ungemach sein Gesatz beobachten wollet; die ihr zu Unterhaltung eines zärtlich- eueren weesentlichisten Pflichten so sehr entgegen gesetzten weichen Lebens alles aussinnet; die ihr kein anderes Gesatz, als jenes eueres Eigen-Lusts kennet, und deren Lebens-Art in nichts anders, als in einer unterbrochenen Folg und Reyhen von Kurtzweilen, Schauspielen, und Lustbarkeiten bestehet. In vobis patitur Lex Christiana maledictum. In euch, sage ich, üppigen Welt-Docken, die ihr nicht kommet, die Verdemüthigungen meines GOttes zu ehren, sonderen, wann ich es sagen darff, durch eueren Pracht diese zu mißbilligen; die ihr nur daher kommet, die Augen deren Christen von ihme ab, und auf euch zu ziehen, mit ihm ihre Anbettungen zu theilen, und jene Hertzen ihm strittig zu machen, welche doch eintzig für denselben erschaffen worden. In vobis patitur Christus opprobrium. In euch, sage ich, leydet Christus Schmach, die ihr euch aus der prahlerischen Frömmigkeit eine Ehr machet, und nur die genaue Strengheit des Gesatzes anrühmet; die ihr fremden Schulteren ein schweres Joch aufladet, unterdessen euer selbsten geflissentlich, doch heimlich, schonend, selbes für euch zu erleichteren trachtet. In vobis patitur Lex Christiana maledictum: Ihr, ihr beschimpffet das Christenthum, die ihr dem Dienst dieses erniederigten GOttes absonderlich geheiliget, bisweilen so gar in denen Diensten, welche ihr ihm erweiset, unter denen Lobsprüchen, welche ihr von seinen Verdemüthigungen hören lasset, die Glory suchet, welche er euch zu Lieb aufschlachtet, und wegen seiner zu verachten, sein Beyspiel euch noch nicht hat bereden können. In vobis patitur Christus opprobrium. In euch, sage ich, die ihr nur ein weiche und gelinde Andacht ausübet, nur ein sanffte Tugend, ein gemächliche Frommkeit liebet, die Evangelische Strengheiten durch die, von dem Gesatz eueres GOttes verworffene, Bequemlichkeiten der Welt zu linderen suchet. In vobis patitur Lex Christiana maledictum. Endlich in uns allen sage ich, meine Zuhörer, die wir nur Nämen- oder Maul-Christen seynd: Oder saget, ihr andere! Treffen euch nicht diese Verweiß, ihr, die ihr nur Christen dem Namen, und der Bekenntnuß nach, ohne solche in der That und dem Werck selbsten zu seyn, heisset? Christen in leichten Sachen, nichts minders aber, als Christen in denen harten und beschwerlichen: Christen zwar in rühmlichen, nichts wenigers jedoch in solchen Dingen, die etwelche Beschämung mit sich bringen: Christen vielleicht in dem Hertzen, aber ohne euch zu getrauen als solche zu erscheinen. Heisset das ein Christ seyn, sich schämen, für solchen angesehen zu werden, oder ein Christ scheinen, ohne zu seyn in der That? In vobis patitur Christus opprobrium, patitur Lex Christiana maledictum. O GOtt! Welcher du unter jenem grossen Unglaub und Treulosigkeit von gantz Israel dir doch noch sieben tausenden vorbehalten hast, erhalte uns, O Heyland der Menschen, und zwar aller Menschen, du unter einem sterblichen Fleisch verborgener, für die Menschen leydend, und bis zu Vergiessung deines Bluts leydender GOTT? Verwende auf uns die gantze Krafft dieses Anbettungs-würdigen Bluts; seye unser Heyland, nicht allein uns theilhafftig machend alles dessen, was von dir abhanget zu einer überflüßigen Erlösung, sondern auch uns lehrend, fürnemlich aber uns helffend durch die unendliche Verdienst deines Leydends, deine über uns geführte günstige Absichten zu beförderen, und zu erfüllen. Folge diesen Anschlägen des Heyls, diesen Vorhaben der Gnad, O Göttlicher, und liebreicher JESU! Ach! Daß der Anblick eines Göttlichen, annoch zarten und schwächlichen Kinds, welches doch schon die gantze Erniederung, die gantze Evangelische Abtödtung an sich traget, und als ein Göttliches unschuldiges Versöhn-Opffer sich der Beschneidung unterwürffet, unser Hoffart beschäme, unser Zaghafftigkeit ermuntere. O! Daß dieses Blut, welches du heut vergiesseſt, auch über uns abquelle, daß es uns bezeichne, zugleich aber lieben mache den Weeg, auf welchem wir dir folgen sollen, um zu jenem glückhafften Ziel zu gelangen, für welches du uns ein Führer hast wollen abgeben; nemlich zu der ewigen Glory, welche ich euch sammentlich wünsche.

A M E N.

Pre-

Predig

An dem Fest der Erscheinung JESU Christi, oder heiligen drey König-Tag.

Vorspruch.

Vidimus Stellam ejus in Oriente, & venimus adorare eum.

Wir haben seinen Stern im Aufgang gesehen, und seynd kommen, ihn anzubetten. Matth. 2.

Eingang.

ICh weiß nicht, geliebte Zuhörer, was ich in dem Geheimnuß, welches die Kirch heut uns vorstellet, mehrer bewunderen solle, entweder das Verhalten GOttes gegen die Weise König, oder das Verhalten GOttes gegen GOtt selbsten. Was für ein Gütigkeit in GOtt, diese König, welche unter der Heydenschafft in denen Finsternussen der Unwissenheit verwickelt, und gleichsam begraben lagen, ihres Irrthums befreyen um diese zu der Erkanntnuß und Anbettung des Meßias, zu bringen? Aber was für eine Treu, ihre Staaten und Länder verlassen, um in einem fremden Land einen GOtt zu suchen, den sie nicht kannten! Was für eine Barmhertzigkeit in GOTT, einen neuen Stern erschaffen, welcher diesen Königen zu einem Weegweiser dienen solte! Aber was für ein Muth in diesen, der Anführung dieses Sterns so hertzhafft sich überlassen, ohne zu wissen, wohin sie von demselben geleitet werden? Was für ein huldreiche Wohlthat von Seiten GOttes gegen denen Weisen, diese an dem Hoff des Herodes über das Geburts-Ort des Messias unterrichten lassen; aber was für ein Standhafftigkeit des Gemüths unter denen Augen des Herodes selbsten einem neugebohrnen König der Juden nachfragen! Was für ein ausnehmende Gunstgewogenheit GOttes, offenbaren denen Weisen jene Geheimnussen, welche er vor seinem eigenen Volck verborgen haltet! Aber was für ein Glaub bey denen Weisen, jenen Geheimnussen so demüthig sich unterwerffen, welche ihre Sinn dergestalt hefftig bestreiten, und ihr Verstand nicht zu fassen vermag! GOtt beruffet die Weise, und diese folgen der Stimm GOttes, sein Gnad bestrahlet sie, und sie seynd getreu gegen der Gnad. Vidimus Stellam ejus. Wir haben seinen Stern gesehen: Sehet die Gnad, ein zwar äusserliche Gnad, dero aber ein innerliche vorangehen muß, ohne welche der Mensch nichts verdienstliches zu seinem Heyl würcken kan, und die äusserliche Gnad selbst wurde unnutz seyn, & venimus adorare eum: Und wir seynd kommen, ihn anzubetten; sehet die Bewürckung mit der Gnad. Wir wollen, meine Zuhörer, diese zwey Stuck von einander nicht absönderen.

Vortrag, und dessen Abtheilung.

ICh finde darinn zwey wichtige Unterricht, beyde sehr würdig, von euch wohl begriffen, und reiff überleget zu werden. Einer, wie der andere, gibt uns ein höchst nothwendiges Lehrstuck, welches euer gantze Aufmerckſamkeit bestens verdienet: Gleichwie aber anfangs in diesem Geheimnuß wir alles entdecken, was von der Gnad ihrer Seits geschiehet, um den Menschen seelig zu machen, also lehrnen wir nachgehends, was der Mensch seiner Seits thun solle, daß er sich mit der Gnad zu der Seeligkeit bringe. Was GOtt thut, um die Weise König zu der Erkanntnuß des Meßias zu führen, das thut er annoch heutigen Tags fortwährend, die Menschen zu dem beglückten Ziel einer unsterblichen Glory zu leithen. Was aber von denen Weisen geschiehet, um die gegen ihnen so günstige Vorhaben GOttes zu beförderen, eben dieses nemliche muß von uns geschehen, um dessen zu Gunsten unsers Heyls geführte Anschläg zu erfüllen.

Abthei-

Abtheilung der gantzen Predig.

SEhet, meine Zuhörer, in wenig Worten den Grund dieses Geheimnuß, samt dem Unterricht, welchen wir daraus zu nehmen haben. Wir werden erstlich sehen in dem Beruff deren Weisen das gantze Verhalten der Gnad gegen dem Menschen; ist der erste Theil. Zweytens werden wir sehen in der Mitwürckung deren Weisen die gantze Treu, welche der Mensch beweisen soll gegen der Gnad: ist der zweyte Theil. Nein, meine Zuhörer, es manglet uns keinesweegs an der Gnad, sonder wir manglen öffter der Gnad. Wir beklagen uns, für unser Bekehrung keine genugsame Gnaden zu haben, da wir doch genug haben zu unserer Verdammnuß: Wir sehen deren glückhaffte Würckungen, welche sie in anderen hervor bringen; wir aber machen die Gnaden für uns selbsten unnutz; GOtt, der uns erschaffen hat ohne uns, wird uns nicht seelig machen ohne uns, die wir in dem Beruff deren Weisen das Verhalten GOttes gegen uns sattsam erkennen: Ergreiffen wir dann, gleich ihnen, die Entschlüssung, dessen heylsamen Eindrücken zu folgen; welches der Frucht soll seyn vorhabender Predig.

Erster Theil.

BEy dem gewöhnlichen Verhältnuß der Gnad gegen dem Menschen finde ich fünff verschiedene Schritt, welche GOtt in Ansehung unserer Seeligkeit zu machen pflegt. Erstlich suchet er uns, und kommet uns vor durch die Gnad. Zweytens beweget und muntert er uns auf. Drittens führet, und leithet er uns. Viertens prüffet und stärcket er uns in der Prüffung. Fünfftens heiliget, und machet er uns vollkommen.

Die Gnad kommet dem Menschen bevor, um ihm den Willen GOttes gegen sich erkennen, und lieben zu machen; sie ermunteret ihn bey denen schwereſten Unternehmungen; sie stärcket in denen härteſten Prüffungen; letztlich machet sie ihn vollkommen durch die beglückte und gäntzliche Erfüllung jener Vorhaben, welche GOtt über ihn führet. Ihr eilet mir vor, geliebte Zuhörer, und richtet die gemeldete Ding auf das Geheimnuß, welches wir anheut verehren; dann alle befinden sich treflich ein in dem Beruff deren Weisen; die Gnad ist ihnen vorgekommen, sie wurden angetrieben, und ermunteret, geleitet, geprüffet, und vollkommen gemacht. Die ihnen mitgetheilte Gnad ist erstens gewesen ein vorkommende Gnad, welche ihren Verstand erleuchtete, und ihnen das Hertz rührete: Andertens ein gewaltig starck anhaltende Gnad, welche sie ermuntert und angefrischet. Drittens eine getreue Gnad, welche sie führete und begleitete. Viertens eine (wann ich solcher Redart mich gebrauchen darff,) sehr ernsthaffte, streng- und scharff dareingehende Gnad, welche, so zu sagen, von aussen ein Zeit lang sie zu verlassen scheinet, jedoch in dieser Prüfung innerlich allzeit stärcket. Fünfftens ein glück- und sieghaffte Gnad, welche dieselbige das gesuchte Ziel erreichen, und vollkommen machet. Sehet, was ich euch anjetzo zu erläuteren habe, zugleich aber, was ihr auf euch selbsten richten müsset. Höret mich an, und lasset ja nichts von denen durch mich euch zu gebenden Unterweisungen ausser Acht.

R. P. Pallu, Predigen.

Und O was für ein weites Feld eröffnete sich da zu denen gründlichisten Anmerckungen? Aber diese wurden mich gar zu weit hinausführen: Um sodann inner denen gewöhnlichen Schrancken zu verbleiben, halte ich mich anheut nur auf bey der Mitwürckung deren Weisen, welche mir der Lehrstück genug wird an die Hand geben, die sowohl zu Erbauung euerer Seelen, als zu der Verbesserung euerer Sitten werden dienen mögen.

Ich rede anfangs von der vorkommenden Gnad. Es ist eine durch die Kirch öffter entschiedene Glaubens-Wahrheit wider die sogenannte ketzerische Pelagianer, und Halb-Pelagianer, welche, zum Nachtheil der Gnad, für unser Freyheit zu viel beeifferet, diese auch sehr erhebten, und obschon nicht auf gleiche Weis behaupteten, der Mensch seye für sich selbsten erklöcklich, und könne aus eigenen Kräfften, durch den puren Gebrauch seines freyen Willens, ohne alle Beyhülff der Gnad, zu der Tugend sich entschlüssen, und auf das Gute sich neigen. Ich aber sage euch, es seye ein Glaubens-Articul, der Mensch vermöge aus sich selbsten, und ohne Beystand der Gnad nichts zu thun, was zu seinem Heyl verdienstlich seye.

Es ware die Natur durch die Sünd des ersten Menschen nicht nur aller übernatürlichen Gaaben beraubet, sonderen auch abgeschwächt, und gäntzlich untüchtig worden, das Gute, wie es seyn soll, zu unternehmen, und zu würcken. Dann, wann so gar in dem Stand der Unschuld, wie der H. Augustinus uns versicheret, wir uns ohne Beyhülff etwelcher Gnad nicht hätten mögen aufrecht erhalten, was werden wir thun können ohne die Gnad in dem Stand der Sünd, so, unser Heyl betreffend, verdienstlich wäre? Der Mensch ist ein Blinder, welcher ihme selbsten zum Führer überlassen, anders nichts kan, als in das Verderben und in den Abgrund sich stürtzen; er ist ein armer Verwundeter,

welcher auf der offentlichen Straß liegend, einer mildreichen Hand bedarff, um von dieser einige Hülff zu empfangen, die er sich selbst nicht zu schaffen vermag; er ist ein elender Krancker neben dem Schwemm-Teuch, aber lahm an allen Gliederen, der immerdar vergebens seuffzen wird, bis ihn jemand in das heylsame Wasser mit seinem starcken Arm hinunterlasse, sein Gesundheit von dannen zu erhalten: Ist so viel gesagt, als GOTT müsse mit seiner Gnad uns vorkommen, geliebte Zuhörer, welches auf zweyerley verschiedene Weis durch ihn geschiehet: Da er nemlich seine Göttliche Strahlen unseren Gemütheren aufgehen lasset, um diese zu erleuchten, welches wir ein sonderheitliche Erleuchtung, und da er ein himmlisches Feuer in unseren Hertzen anzündet, um solche zu rühren, welches wir die Einsprechung nennen. Tangente Deo cor hominis per Spiritus sancti illuminationem, sagt der Kirchen-Rath von Trient: Durch das eine gibt er uns seinen Willen zu verstehen, durch das andere machet er uns diesen lieben. Warum aber, fraget der Heil. Augustinus, neiget sich der Mensch nicht aus sich selbsten zu der Ubung des Guten? Und dieser unvergleichliche Lehrer der Gnad antwortet sich selbsten: Weilen der Mensch dieses Gute entweder nicht erkennet, oder nicht liebet. Sive quia latet, an justum sit, sive quia non delectat. Eines und das andere, setzt der Heil. Vatter hinzu, kan in dem Menschen anders nichts seyn, als ein doppelte Würckung der ihm vorkommenden Gnad. Gratia Dei est. Diese zweyfache Würckung, geliebte Zuhörer, lasset sich leichtlich ersehen in dem Beruff deren Weisen. Sydus igneum arsit, sagt der H. Augustinus, & frigidos Gentiles accendit. GOtt lasset einen Wunder-Stern in ihren Augen glantzen, um diese über die Geburt des Meßias zu erleuchten; er lasset zugleich in ihren Hertzen ein heimliche Regung entstehen, um dieselbige zu dessen Aufsuchung anzutreiben. Dieser Stern ware für die Weise eine äusserliche, jene heimliche Bewegung ihres Willens ware für sie eine innerliche Gnad. Die äusserliche hat kein Würckung ohne die innerliche, obschon diese ohne jene ein Würckung haben kan: Nun ist das gewöhnliche Verhalten GOttes, daß er die Sinn durch etwelchen äusserlichen Gegenwurff rühre, zugleich das Gemüth mit einem absonderlichen Liecht bestrahle, und das Hertz durch ein innerliche Empfindung bewege. An diesen Zeichen aber, meine Christen, erkennet ihr nicht auch die nemliche Würckung der Gnad gegen euch, welche ihr in denen Weisen bewunderet? Wie offt ist nicht diese, wie jenen, so euch zuvor vorgekommen? Und, da GOtt auf gleiche Art so wohl inner- als äusserlich gegen euch sich verhaltet, werdet ihr so kühn seyn, wider ihn euch zu beklagen? Getrauet ihr euch, sein Gnad zu beschuldigen, welche euch so offtmahlen suchet, welche ihr aber immerdar fliehet? Um das Betragen der Gnad zu rechtfertigen, muß man euch in die Gedächtnuß zuruckführen jene heylsame Augenblick, in denen eine verdrüßliche Begebenheit, ein betrübter Unglücks-Fall, ein gefährliche Kranckheit, ein unvermuthet- und kläglicher Todt in eueren Sinnen einen Eindruck gemacht haben? Sehet dann allda die äusserliche Gnad: Sydus igneum arsit. Saget an: Habt ihr nicht dazumahl ein gähling entstandenen gantz unfreywilligen Gemüths-Kampff, einige Unruhe, ein bange Forcht, und geheime Geists-Erschütterung gefühlet, welche in euch, schier wider eueren Willen, einen Christlichen Eckel ab der Welt und ihren Wollüsten verursachten, deren Eitelkeit euch GOtt entdecken wolte? Et frigidos Gentiles accendit: Sehet hier auch die innerliche Gnad: Der muß man, um dieser das Recht zu sprechen, euch erinneren jener glückhafftigen Stunden, wo GOTT durch seine Diener von denen Cantzlen, oder in denen Beichtstühlen euch hat zu Hertzen geredet? Sydus igneum arsit. Sehet schon wiederum die äusserliche Gnad; dann erleuchtete er nicht zu einerley Zeit den Verstand, und rührte euer Hertz? Ach! Habt ihr dazumahl inner euch selbst gesprochen, ich bin nicht, der ich seyn solte; ich spüre wohl, GOtt seye mit mir nicht zufrieden, er könne es auch nicht seyn, er fordere ein mehrers, als von mir geschiehet: Was für ein Leben habe ich bis anhero geführt? Wolte ich sterben, wie ich hab gelebt? O nein! Warum solle ich dann jetzt lieben, was mich einstens bey dem Augenblick meines Todts dermassen hefftig schmertzen wird? Was für ein Begierd, was für ein grosses Verlangen wird alsdann in euch entstehen meine Christen, eueren Lebens-Wandel nach jenen Unterrichten anzuordnen, welche ihr empfangen hattet! Frigidos Gentiles accendit. Sehet abermals die innerliche Gnad. Vielleicht muß man zu dero Verthädigung euch zuruckweisen auf jene Heyl- und Seegen-reiche Täg, an denen euch die Kirch durch ihre herrliche Fest-Begängnussen, durch ihre aller Ehrforcht-würdige Geheimnussen, durch ihre zu eueren Gunsten eröffnete Gnaden-Schätz beruffen und eingeladen hat? Sydus igneum arsit. Doch hiebey, sehet die äusserliche Gnad. Um diese Zeit kunte sich euer Hertz vor euch nicht verbergen, es erfuhre gewisse ihm zuvor unbekannte Eindrück, es verspürte das in sich selbsten gewisse Funcken eines heiligen Feuers aufgehen, welche endlich ein beglückte Brunst allda wurden erwöcket haben, sofern jene von euch nicht sorgsam und boshafft gleich in ihrem ersten Anfang wären erstecket worden. Et frigidos Gentiles accendit. Sehet neuer Dingen die innerliche Gnad. Die Gnad, welche euch so offt hat zugedrungen und starck angetrieben, denen liebreichen Ermahnungen eines GOttes, der euch, wie denen Weisen zuvorgekommen ist, euch zu ergeben. Was sage ich aber da, so ihr nicht schon selbsten hundertmahl erfahren habt? Und was ich

würck-

würcklich eben behandle, saget, ist es nicht über das für euch eine nur äusserliche Gnad, welche GOtt durch meinen Dienst euch anbietet um eben die Zeit, da er durch eine innerliche Gnad jene Wolcken vertreibet, in welche euer Gemüth dieselbe gern verwicklet, und vielleicht in eueren Hertzen die nemliche Gesinnungen wiederum aufleben machet, die er euch schon öfftist hat eingegeben? Sydus igneum arsit, & frigidos Gentiles accendit. Doch ich habe gesagt zweytens, sie seye ein starcke Gnad, als welche ermunteret, jenes zu unternehmen, was sie begehret, und erforderet: Wir seynd eben so untüchtig, sagt der H. Augustinus, ohne die Gnad das Gute zu thun, als wir unvermögend seynd, ohne dero Beystand dasselbige zu lieben: Sine illo vel operante ut velimus, vel cooperante, cum volumus, ad bona pietatis opera nil valemus. Wollet ihr die Stärcke dieser Gnad erkennen in dem Geheimnuß, welches wir anheut begehen? Sie ist starck, betrachtet in ihr selbsten; und starck in Ansehung deren Weisen Königen: Starck zwar in sich selbst, weilen sie um nichts weniger ist, dann ein Wunder, so fähig zu bewegen; sie ist ein absonderliches Gnaden-Wunder, ein ausserordentliches Himmels-Zeichen, ein neuer Stern. Aus dieser äusserlichen Gnad aber müssen wir nicht urtheilen von der Stärcke der innerlichen, mit welcher jene begleitet wird, angesehen GOTT gemeiniglich eine nach der anderen abmesset, um zu seinem Vorhaben zu gelangen?

So ware aber auch die Gnad starck in Betrachtung der Weisen: Die Weise, gemäß dem Darfürhalten sehr vieler aus denen HH. Vätteren, und nach der gemeinisten unter denen Glaubigen angenommenen Meynung, waren König, aber solche König, sagt der H. Hieronymus, welche ihr fürnehmste Beschäfftigung aus dem GOttes-Dienst machten, und auf dessen Wissenschafft sie neben ihren anderen Verrichtungen sich hauptsächlich zu verlegen pflegten. Nicht allein hatten sie die Weissagung des Balaam von einem Fürsten, welcher bey Erscheinung eines neuen Sterns, von der gantzen Welt werde angebettet werden, sondern auch, wie gedachter H. Lehrer hinzusetzt, ein unter ihnen von ältesten Zeiten beständig hergeleitete Ubergaab, welche sie von ihren Urvätteren, eben diese Geburt belangend, erlehrnet: Und um solcher Ursach willen begaben sie sich auf die Beobachtung des Gestirns, liessen sich auch unschwer bereden durch einen Stern, den sie theils wegen dessen kleinen Erhebung über die Erd-Runde, theils wegen seinem unordentlichen Lauff für neu hielten, vorderist aber weilen GOtt in ihren Hertzen starck würckete, da er ihre Augen so empfindlich gerühret. Demnach in der von dem Himmel beliebten Miteinstimmung, in solcher Gleichmaß der Gnad mit denen Absichten, mit denen Neigungen, und selbst mit denen Kunst-Beschäfftigungen deren der Stern-Kunst kündigen Weisen hafftete die völlige Stärcke der ihnen von GOtt ertheilten Gnaden-Hülff; und kan ich auf dieselbige füglich auslegen, was der H. Augustinus spricht: Hoc modo vocavit, quo modo aptum erat. GOtt habe die Weise beruffen, wie es für diese zum tauglichisten ware: Auch wir können aus dieser nemlichen Anständigkeit der Gnad ersehen dero Stärcke gegen uns. Mein GOTT, du must wohl für das Heyl des Menschen gewaltig beeisseret seyn, daß du dich nach dessen angebohrnen Gemüths-Beschaffenheit richtest, daß du sogar aus seinen Mänglen einen Vortheil ziehest, und zwischen deiner Gnad und seinen natürlichen Neigungen ein Gleichmaß haltest. Ein so gerechtes Zeugnuß kannst du der Gnad meines GOttes nicht versagen, Christlich- und tugendsame Seel, die du von ihm, gleich denen Weisen glücklich bist gewonnen worden. Hat er dich nicht mit eben so gewaltig starckem Anklopffen, als diese drey Weise König beruffen? Hoc modo vocavit, sagt der H. Augustinus, quo modo aptum erat. Hast du nicht, wie jene, den Stern des HErrn gesehen? Vidimus Stellam ejus. Das ist, hat sich die Gnad nicht nach dir gerichtet, um desto gewisser dein Hertz zu besiegen: Hoc modo vocavit, quo aptum erat. Du warest, gleich ihnen, dem GOttes-Dienst ergeben, hat nicht GOtt deines löblichen Fürwitzes sich bedienet, um dich zu gewinnen? Hast du nicht in denen geistlichen von dir gelesenen Bücheren gefunden, in denen Unterweisungen, welche du eingeholet, verwunderlich- und trostreiche Wahrheiten, Beyspiel der Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit, welche in dir ein heylsame Forcht und Vertrauen erwöcket haben? Siehe den Stern. Durch diesen hat GOtt dich beruffen, wie die Weise: Vidimus Stellam. In dem Glücks-Stand warest du gar zu vermessen; GOtt hat dich gedemüthiget, wie einen David: Bey guter Gesundheit warest du zu wenig danckbar; GOtt hat dich mit einer gefährlichen Kranckheit heimgesucht, wie einen Ezechias: In dem Uberfluß und denen Reichthumen warest du gar zu gottlos; GOTT hat dich deren beraubt, wie einen Manasses: Du warest denen lasterhafften Anmuthungen gar zu fast ergeben; in diesen hast du nichts anders gefunden, als den Verlurst deiner Ehr und deren Güteren, wie der verlohrne Sohn: In der Sünd warest du gar zu ruhig; GOtt hat dir endlich diese Ruhe gestöhret, wie dem Augustinus: Diese Erniederung, diese Kranckheit, diese Widerwärtigkeit, diese Unruhe ist für dich gewesen, was der Stern denen Weisen. Vidimus Stellam ejus. Du hast nichts anders angetroffen, als Unbeständigkeit in denen Freunden, als Undanck bey denen Grossen, als Untreu bey denen Kleinen, als Bitterkeit und Verdruß in allen jenen bösen Anmuthungen, wobey du vermeynt

hast, die gantze Glückseeligkeit deines Lebens zu finden. Vidimus Stellam ejus. GOtt, wann ich also reden darff, sich diese Umständ zu Nutzen machend, hat dir gegenwärtigen deinen Stand, und deiner Gemüths-Beschaffenheit gemässe Gedancken eingegeben, und endlich über dein Hertz gesieget. Du hast, gleich dem hochmüthigen Nabochodonosor, die mächtige Hand, dero Gewicht GOtt dich empfinden lassen, angebettet: Du hast von einem hefftigen Sturm-Wetter überfallen, wie dort Jonas in dem Bauch des Wallfischs, dein Zuflucht zu GOtt genommen, und diesem dich unterworffen. Du hast, gleich dem H. Paulus veränderet, und umgekehrt, wie er, JEsum Christum gesucht. Empfindlich, wie Magdalena, gegen seiner Lieb und seiner Wohlthaten, hast du gleich ihr, die Gelegenheit der Sünd gemieden: Wie der Heil. Petrus, gewonnen durch die günstige Anblick des Sohn GOttes, welche in ein erkanntlich- und großmüthiges Hertz einen Eindruck gemacht hatten, hast du dein Treulosigkeit beweinet. Hoc modo vocavit, quo modo aptum erat.

Die Gnad, welche die Weise angetrieben, und ermunteret, ware starck; ware aber auch getreu in derselbigen Begleitung: Der Stern ist von ihnen nicht gewichen, er hat sie letztlich bis nach Jerusalem geführt, und der Anblick dieses Wunder-vollen Sterns unterhielte beständig in ihrem Hertzen ein hitzige Begierd, den von ihnen gesuchten GOtt-Menschen endlich zu finden. Also hat sie die äusserliche so wohl als die innerliche Gnad bis nach Jerusalem niemahl verlassen: Zwar GOtt, uns zu prüffen, lasset zu Zeiten geschehen, daß die äusserliche Gnad uns mangle. Also ist auch der Stern vor denen Augen deren Weisen verschwunden, aber die innerliche Gnad hat ihnen nicht gemanglet: Dessen ist ihre Treu ein unwidersprechliches Beweisthum. In deme GOTT stärcket uns von innen um so mehr, als uns von aussen alles verlasset: Und ist man etwa nicht starck genug, da man durch den Arm des Allmächtigen unterstützet wird: Ecce, Deus adjuvat me, *Psalm. 50. v. 6.* sagt der Prophet; GOtt selbsten leitet mich auf denen rauhesten Weegen; er stärcket mich in denen härtesten Kämpffen, er tröstet mich, da sich alles wider mich zu empören scheinet. Nein, geliebter Zuhörer, förchte dir nicht, daß dir wenigist die innerliche Gnad gewißlich eben so wenig als denen Weisen, abgehen werde, sofern du jener nicht selbsten ermanglest. Gehe, wann es nöthig ist, gehe wie ein Esther, für deinen GOtt dich zu erklären; verthädige die Gerechtigkeit und Tugend wider die strenge Verordnungen eines durch falsche Vorurtheil eingenommenen Grossen, dessen Trotz und Ansehen dich eintweder blenden oder schrecken kunte: Die getreue Gnad wird dich begleiten, diese wird dir folgen bis unter sein Angesicht, und so untüchtig du übrigens bist, vor denen Mächtigen dieser Erden zu reden, und zu erscheinen, wirst du doch ein solches Vertrauen und Hertzhafftigkeit erfahren, daß du selbsten, darüber erstaunen wirst. Als du dich, wie ein keusche Susanna, oder wie ein unschuldiger Joseph von denen nicht so fast wegen ihrem Ansehen, als ihrer schamlosen Anmuthung schreckbaristen Feinden angegriffen befunden, sage an, hat dich die Gnad nicht wie jene unterstützt, und wie den anderen gestärcket? Du hast darum billich mit erkanntlichisten Gemüth den HErrn tausendmahl gepriesen. Ist noch über das vonnöthen, wie ein dapffere Judith, den Feind deines Heyls, diesen grausamen Holofernes, das ist, diese wegen ihren Lugen, Läster- und Laster-Reden zwar erschreckliche, wegen ihren Wollüsten aber noch erschrecklichere, wegen ihrem Haß so sehr, jedoch wegen ihrer Lieb weit mehr zu förchtende Welt, anzugreiffen, und zu überwinden? Sieheſt du dich, wie ein getreuer Daniel, als ein Schlacht-Opffer der Eifersucht, oder Bosheit, welche deine eingestandene Verdienst, und Frommkeit, deine dir durchgehends wohl gelungene Anschläg und wider dich verbitteret haben aufgehetzt? Sieheſt du, wie ein David, dein eigenes Blut wider dich sich bewaffnen? Einen treulosen Freund, einen liebloſen Anverwandten sich bemühen, dich zu verschreyen und zugrund zu richten? Die Gnad wird dich trösten in der Trübsal, dich stärcken in dem Streit, deine Quaalen linderen, deine Bitterkeiten versüssen. Ecce, Deus adjuvat me. O GOtt! Wer kunnte alle deine Erbärmnussen erkennen! Soll man förchten, einem so milden Joch seine Schulteren zu unterlegen, ein so leichte Bürde zu tragen; aber eines und anderes scheinet nur allein schwer denenjenigen, welche dich niemahl geliebt haben.

Der Stern ist denen Weisen aus ihren Augen verschwunden, und O wie groß ware alsdann ihre Bestürtzung? Dieses gibt uns zu verstehen, wie GOTT ein gerechte Seel bisweilen prüffe, nicht nur durch Entziehung einer äusserlichen Gnad, sondern auch durch Beraubung aller jener Süßigkeiten, welche sie vorher zu verkosten gehabt. Die Welt, GOTT selbsten, der Satan, die Vernunfft, die Einbildung, alles scheinet wider uns die Waffen sammentlich zu ergreiffen. Du so mit, deme jetzt die Ubung der Tugend keine Mühe machet, der du auf denen Weegen des HErrn gleichsam flügest, den ein allzeit schimmerender Stern, ein angenehmer, immerdar lieblich- und empfindlicher Geschmack begleitet, und in denen beschwerlichisten Dingen stärcket, bereite dich zu der Prüffung. GOtt, wann ich also reden darff, verhaltet sich gegen seine Freund, wie wir gegen die unserige zu thun pflegen. Wir tragen öffter einen Lust diese auf die Prob zu setzen, um deren Treu

zu.

zu erkennen, und damit wir das Vergnügen haben, ihr gantze Ergebenheit, Liebs-Neigung, und aufrichtiges Hertz zu erfahren. HERR! Wer wolte dir nicht getreu seyn, sagte der Satan zu GOtt selbsten, als dieser die Tugend des Job seines Dieners anrühmte, wer solte dir nicht getreu seyn, da dein freygebige Hand den Menschen mit Güteren überhäuffet? Nunquid Job frustra timet Deum? *Job. c. 1. v. 9.* Der Job, der Joseph, der Tobias, der David, die Apostel, die Martyrer, die Heilige, alle Freund GOttes seynd geprüffet worden. Er liebet dich, so wird er dann in Kurtzem dich prüffen, sage ich abermahl, so, wie deren Weisen, wird der Stern vor deinen Augen verschwinden. Die Welt wird wider dich aufstehen; die Gottlose werden deinen Lebens-Wandel verlachen, selbst die Fromme, aus einem heimlichen Trieb der Göttlichen Fürsichtigkeit werden dich tadlen. Jene werden deinen guten Namen durch greulichiste Verleumdungen anschwärtzen; diese werden die Schwachheit begehen, denenselben Gehör, und vielleicht auch Glauben zu geben. Deine Freund werden dich verlassen, deine Feind werden dich muthwillig beschimpffen, so gar unter deinen eigenen Hausgenossen wirst du verborgene Creutz finden, welche um so viel schwerer dich drucken werden, je weniger du dich getrauen wirst, solche zu offenbaren. Der Heyland wird dich mit sich einen sehr bitteren Kelch trüncken lassen; durch die Menschen verfolget, von GOTT selbst, dem Ansehen nach, verlassen, wird dein Gemüth von allerhand eitlen Schreck-Bilderen, dein Hertz belästiget seyn, von tausenderley Regungen: Ohne Geschmack bey dem Betrachten, ohne empfindliche Andacht in dem Betten, bey dem Genuß deren heiligsten Geheimnussen, wie es scheinet, ohne allen Eyffer, wird dich der Himmel gleich als von Ertz gegossen, und die Erden mit lauter Bitterkeit angefüllet gedunncken. Es wird von aussen nichts dann Widerspruch seyn, von innen nichts dann Gemüths-Aengsten; Eckel, Verdruß, Forcht, Verwirrung, Unruhe, Mißtrauen, Kleinmüthigkeit, ein Gattung heimlicher Verzweiflung, alles, alles wird scheinen wider dich in Harnisch geschloffen zu seyn. O daß mich jemand höre, der empfindet, was ich sage: Diesen nenne ich glückseelig, weilen er so gesicherte Zeichen der Lieb seines GOttes an sich hat. O HERR! Durch was strenge Prüffungen führest du jene, welche dich lieben; wie viel dunckle Nächt, wie viel öde Wüsten, wie viel stürmische Ungewitter müssen dieselbige durchwanderen und überstehen! O wie treflich weißt du das Gold in dem Schmöltz-Offen der Trangsaal zu läuteren! Dahero nach allem diesem förchte dir nicht, sagt der H. Paulus, GOTT ist getreu, er will dich zwar prüffen, nicht aber zugrund richten. Fidelis Deus, qui non patietur vos tentari ultra id, quod potestis. *1. Cor. c. 10. v. 13.* Er wird euch über euere Kräfften nicht lassen versucht werden. Faciet etiam cum tentatione proventum. *Ibid.* Ihr werdet endlich als Obsieger von dem Kampff-Platz abtretten, wo ihr euer Meynung nach hundertmahl hättet sollen unterliegen, und aller Gewalt euerer Feinden wird nur dienen, durch deren gäntzliche Niederlag euer Tugend desto herrlicher triumphieren zu machen. Wann die äusserliche Gnad eine Zeitlang, wie denen Weisen, euch manglet, wird euch die innerliche, gleich diese, unterstützen, obwohlen ihr jene, dem Ansehen nach, nicht werdet empfinden, und werden beede mit einander vereiniget, endlich zu Vollströckung der Göttlichen, über euch geführten Absichten euch leithen. Endlich

Der fünffte Schritt, den ich in dem Beruff deren Weisen annoch ersehe, ist jener, daß der Stern dieselbige glücklich bis in den Stall zu Betlehem führe. Ecce, Stella antecedebat eos. *Matth. c. 2. v. 9.* Der Stern lasset sich wiederum sehen, er gehet vor ihnen her, und stehet endlich still ober dem Ort, wo das Kind anzutreffen ware: Usque dum staret, ubi erat puer. Bey Erblickung des Sterns wurden sie mit Freuden erfüllet. Gavisi sunt gaudio magno valde. *Ibid. v. 10.* Sie fühlten aber ein noch weit grössere Entzuckung, als sie jenen GOtt sehen und anbetten kunten, der von ihnen gesuchet worden. Erkennest du noch nicht, mein geliebter Zuhörer, die Absehen GOttes gegen dir? Es braucht annoch was mehrers, bis du zu jenem Staffel der Vollkommenheit gelangest, auf welchen die Gnad dich führen will; es seynd dir annoch viele Schritt zu machen übrig; jene Abschälung von denen Güteren, Ehren, und Lustbarkeiten der Weit, von ihren neuen Erfindungen und Mißbräuchen ist noch nicht vollkommen genug; jene Absagung und Verlaugnung deiner selbsten ist noch nicht sattsam ausgemacht. Jenes Abscheuen und der Haß alles dessen, was der Natur schmeichlet, ist noch nicht genug heldenmüthig; die Verachtung will dir noch nicht gefallen, obwohlen du die Hochschätzung und fremdes Loben wenig achtest; du liebest das Leyden noch nicht, obschon du dieses gedultig übertragest; deine Sinn seynd zwar in dem Zaum gehalten, aber noch nicht gäntzlich in die Fessel geschlagen; dein Leib ist zwar abgetödtet, aber noch nicht gäntzlich in die Dienstbarkeit gebracht; deine natürliche Regungen werden zwar von dir gehinderet, jedoch nicht also, daß selbe nicht von Zeit zu Zeit gählings hervor brechen. Du liebest zwar die Einsamkeit, hassest aber noch nicht die weltliche Gesellschafften: Du suchest zwar keine gefährliche Lustbarkeiten, aber gegen die Unschuldige bist du annoch gar zu empfindlich. Du übest dich in guten Wercken, aber dein eigener Sinn und natürlicher Lust haben bisweilen gar viel Theil daran. Du gedenckest

an GOTT, du würckest für ihn, du liebest ihn, aber dein Aufmercksamkeit ist offt unterbrochen; deine Meynungen seynd nicht genugsam gereiniget, dein Lieb ist nicht hitzig genug, dein Vereinigung mit ihm ist nicht groß genug: Siehe, wie weit die Gnad dich führen will; siehe, wohin sie die Weisen geführet hat. Lehrne derohalben aus ihrer Treu diejenige, welche du gegen der Gnad GOttes erzeigen sollest, der über dich so edle und hohe Absichten führet: Ist der

Zweyte Theil.

DIe Mitwürckung deren Weisen vergleichet sich vollkommentlich mit der Gnad, so sie empfangen, und denen ersagten fünfffachen Schritten, welche jene in Ansehung ihrer machet: Die Weise begegnen ihrer Seits der Gnad mit fünff anderen Schritten, wodurch ihre Treu zu einem Muster und Beyspiel der unserigen wird. Dann erstlich begegnen sie jener vorkommenden Gnad, welche ihr Gemüth erleuchtet, und das Hertz beweget, mit behendem Gehorsam. Andertens, der starcken Gnad, welche sie antreibet und ermunteret, mit Hertzhafftigkeit. Drittens, der Getreuen, ihnen zum Führer und Geleitsmann dienenden Gnad mit Beharrlichkeit. Viertens, jener strengen Gnad, durch welche GOtt selbige prüffet, als der Stern aus ihren Augen verschwindet, mit Standhafftigkeit. Fünfftens und letztlich jener glückseeligen Gnad, welche sie bis zu ihrem Ziel führet, mit aller Vollkommenheit einer ausgemachten Treu: Also ware die Mitwürckung deren Weisen beschaffen, dieser soll auch die unsrige ähnlich seyn; das ist, sie soll hurtig seyn ohne Verzug; großmüthig ohne Zagheit; standhafft ohne Wanckelmuth, beharrlich ohne Veränderlichkeit; letztlich vollkommen ohne Ausnahm und Vorbehalt. Allerliebste! Wie viel äusserliche Gnaden haben euere Sinn berühret, wie der Stern, so denen Weisen in die Augen geleuchtet! Wie viel innerliche Liechter haben in euerem Gemüth und Hertz einen Eindruck gemacht! Ich will da nicht Stuckweis in die Sach gehen; ihr habt derley Gnaden-Strahlen annoch in frischer Gedächtnuß, und könnt würcklich darann nicht gedencken, ohne die Erbärmnussen GOttes über euch zu bewunderen, und euch selbsten eueren Undanck gegen ihm verweislich vorzurücken. Vidimus Stellam ejus. Die Mitwürckung, so die Weise geleistet hatten der Gnad, ware erstlich eine gegen die vorkommende Gnad behende, Mitwürckung. Sie sahen den Stern, Vidimus Stellam ejus, und nahmen die Reis ohne Anstand auf sich, & venimus. Sie untersuchten nicht, sie zweiffelten nicht, sie besinnten, sie berathschlagten sich nicht. Nescit tarda molimina Spiritus sancti gratia, spricht der Heil. Ambrosius. Die Gnad leydet keinen Vorzug. Auch du hast den Stern, die Gnad gesehen geliebter Zuhörer, wie jene; aber hast du den ersten Schritt ebenfalls gethan, derselbigen zu folgen? Vielleicht schimmeret annoch in deinen Augen dieser Stern, welcher dich schon offt und vergebens bestrahlet hat; mache dir derley beglückte Augenblick zu Nutz. Du weißt, es gebe Augenblick der Gnad, kostbare Augenblick, die plötzlich verstreichen, und zwar bisweilen, ohne jemahl wieder zu kommen. Ach! Meine Zuhörer, wie und warum seyd ihr so träg, so langsam für jenes, was GOTT euch antraget, hingegen so hurtig und behend in Ergreiffung dessen, was euch die Welt anerbietet? Vidimus, & venimus. Man siehet ein gewisses Ehren-Amt, welches sich eroberen lasset; man suchet ohne mindiste Saumnuß alle Mittel hervor, um jenes an sich zu bringen; es seyen die Mittel ehrlich oder schandlich, lieget nichts daran, die Hoffart muß dem Ehrgeitz weichen. Man ersiehet einen Stand, den das Vergnügen, die Geschenck, die Gemächlichkeiten des Lebens sehr angenehm machen; alsbald vergisset die Weichlichkeit gleichsam ihrer selbsten, sie gibt sich alle Mühe, dahin zu gelangen. Man siehet einen durch Gunst und Ansehen sehr vortheilhafften Heyrath, von dem sich auch ein mächtiger Schirm und Stütze erwarten lasset, solcher wird alsbald gesucht, darum geworben, und er wohl gar erkaufft: Der Eigennutz gewinnet die Oberhand über das Gelächter, welchem man bey der Welt sich aussetzet. Vidimus, & venimus. Siehet man einen kurtzen und sicheren Weeg, um reich zu werden? Dieser wird blindlings angetretten. Die Begierlichkeit gestattet nicht, sich zu besinnen, und viel nachzuforschen, ob diese Weeg recht oder unrecht seyen. Siehet man, wie ein Feind, oder Mitwerber könne gestürtzet werden; wie man über ihre zerfallene Trümmer sich erschwingen möge, wie man das Zutrauen grosser Herren erschleichen, wie man sich zu ihrem Vortheil oder Gelüsten nothwendig machen, wie man ihren Anmuthungen schmeichlen, ihre Hulden und Gnaden erwerben möge? Ist wohl alsdann eine Empfindung der Ehr, oder der Gottsforcht vermögend, ein stürmisch- und unbesonnene Hitz aufzuhalten, welche doch eine Klippe ist, an welcher man sehr offt anzustossen pfleget? Vidimus, & venimus. Jedoch, was siehet man bey allen diesen Ehren- und Glücks-Ständen? Ach! Viele Müheseeligkeiten, vielen Eckel, und Verdruß bey jenem, welche dahin seynd gelanget; lasset

lasset sich aber hoffen, man werde beglückter seyn, als dieselbige gewesen ? Nein, und dannoch bestrebet man sich so hefftig zu seyn, was diese seynd. Alles mit einem Wort zu sagen, die Welt lasset nur einen falschen Schein, ungewisse Hoffnungen, mit vielen Sorgen und Bitterkeiten vermischte Eitelkeiten sehen, und dannoch lauffet man Haufsenweis nach diesen; GOTT zeiget gewisse, sicher- und wahrhaffte Güter, wie wenig Personen aber ahmen nach die Behendigkeit deren Weisen, wie wenig begeben sich alsbald auf den Weeg, dahin zu gelangen ? Vidimus, & venimus. Ihr habt Ursachen, saget ihr, zu zauderen, zu warten, und zu verschieben. Wie ? Habt ihr grössere, als die Weise gehabt haben ? nichts destoweniger wie großmüthig folgten diese jener starcken, sie aufmunterenden Gnad ?

Und dieser ist nun der zweyte Schritt. Was für vernünfftige Ursachen kunnten, und sollen dem Ansehen nach die Weise nicht aufgehalten haben ? Was für ein wahrscheinlicher Grund, daß König ihre Staaten und Völcker verlassen, in ein weit entferntes Land abreisen, einen fremden unbekannten König suchen wolten, um diesem sich zu unterwerffen ? Wäre es nicht der Vernunfft gemäß, billich gewesen, vorhero zu Rath zu gehen, und genauist sich zu erkundigen ? Ein neuer Stern, der vielleicht nur die Würckung einer natürlichen Ursach seyn kunnte, hätte Fürsten und König vermögen sollen, so leichtsinnig zu verreisen, einen Weeg vorzunehmen, unwissend, wohin sie gehen ? Also wurde ein schwaches und verzagtes Hirn geredet haben : Aber die Großmuth deren Weisen gabe so schlechten Vorwänden kein Gehör : Vidimus, & venimus. Auf dieses Beyspiel was kanst du antworten, geliebter Zuhörer ? Wirst du dich wollen ausreden mit denen Hindernussen, welche doch nur in deinem Kopff gewachsen, oder mit anderen, welche von aussen entstehen ? Wirst du sagen, die Anmuthung seye noch gar zu hefftig und lebhafft, man müsse ihr Zeit gestatten, um sich zu legen ? Das Feuer seye noch gar zu hitzig, man müsse dieses von sich selbsten auslöschen lassen ? Wirst du sagen, dein Gemüth seye anjetzt noch nicht frey genug, die nothwendige Uberlegungen anzustellen ; dein Hertz seye gar zu fast beschäfftiget, um von diesen gerühret zu werden ? Du steckest würcklich in einer Unruhe, welche sich mit der Einsamkeit nicht könne vertragen ; die Geschäfft ziehen dich ab, die Verdrüßlichkeiten plagen dich, du werdest durch die Lustbarkeiten zerstreuet gemacht ? Wirst du sagen, deine Freund, deine Anverwandte, die Welt seyen auf dein Verhalten gar zu viel bedacht, und jederman werde reden von jenem Schritt, den du zu machen gedenckest ; endlich es werde ein Zeit, und mehr günstiger Augenblick erforderet. Wie ! Ist euch dann, die ihr also redet, nicht bewußt aus der Erfahrnuß, die Anmuthung seye gleich dem verzehrenden Feuer, welches anstatt zu erlöschen, immerdar hefftiger entbrünnet ? Wisset ihr nicht, die Geschäfft, die Wollüst, die Verdruß folgen eine auf die andere ? Wisset ihr nicht, ein Hindernuß ziehe die andere nach sich, und die Forcht vor der Welt werde von Tag zu Tag stärcker ? Es ist schon lang, daß ihr die nemliche Sprach führet, und das vorige Verhalten fortsetzet. Reiset endlich ab mit denen Weisen ; wann diese allem dergleichen liederlichen Vernünfftlen hätten wollen Gehör geben, wurde ihnen der Stern vergeblich geleuchtet haben. Vidimus, & venimus. Es hat einen Muth vonnöthen, und ich bekenne es, ohne die Starckmüthigkeit kommet man nicht weiter in der Welt, noch minder in dem Dienst GOttes. Aus euch selbsten vermöget ihr nichts, ist wahr, aber wessen seyd ihr nicht fähig mit GOtt, welcher schon so viel andere gestärcket hat, und euch stärcken wird, wie diese. Ihr wisset es, und saget solches öffter : Man thut alles, was man will in diesem Leben, sofern man nichts unmögliches will : Es braucht nur hertzhafft wollen : Werdet ihr nur eintzig nicht wollen, wann es euer Heyl, und GOtt betrifft ?

Der dritte Schritt deren Weisen ist gewesen, daß diese jener getreuen Gnad, welche sie begleitete, beharrlich gefolget, sie wichen nicht auf die Seiten, sondern seynd ihrem Führer allzeit genau nachgetretten ; sie blieben beständig auf dem ihnen gezeigten Weeg, ohne von diesem einen Augenblick lang abzugehen : Wahrhafftig eine Beharrlichkeit an denen Weisen dem Stern zu folgen, welche zween unter denen Christen sehr gemeine Fehler verbesseren solle. Der erste ist deren, welche in denen beglückten Stunden die schönste Entschlüssungen fassen ; sie tretten so gar den Weeg würcklich an, und machen auf diesem gleichsam Riesen-Schritt : Wie getragen auf denen Flüglen der Gnad, überflügen sie die gantze Welt ; sie achten die gröste Beschwernussen für nichts : Sie wurden sich kaum würdigen einen Blick auf tausend, will geschweigen, auf ein eintzige Welt zu werffen, solten diese noch so reitzend seyn, als die gegenwärtige, welche uns dermassen bezauberet ; sie schämen sich selbsten, und können ohne Schand nicht gedencken an jene Ding, durch welche sie sich einstens von GOTT haben lassen entfernen. Aber wo ist die Beharrlichkeit deren Weisen ? Die Länge des Weegs verursachet alsbald einen Eckel, und machet müd ; ein neues, dem vorigen bisher geführten so fast entgegen gesetztes Leben ; ein allzeit einsames, allzeit abgetödtes, allzeit gecreutzigtes Leben, scheinet ein immerwährender Todt zu seyn. Man muß sich gleichsam lebendig begraben ; der Eckel nimmet überhand, man wird überdrüßig,

drüßig, man nimmet den Zuruckweeg, und durch einen greulichen Wechsel wird man offt um so viel weltlicher und sinnlicher, als man eine Zeitlang tugendlich, und abgetödteter gewesen. Umsonst hätten sich die Weise auf den Weeg gemacht, wann sie dem Stern nicht beständig gefolget wären. Die Beharrlichkeit muß uns den Triumph verschaffen. Das End, und nicht der Anfang setzet dem Christen die Cron auf das Haupt. Der zweyte Fehler, so die beharrliche Treu deren Weisen, mit welcher diese dem Stern gefolget waren, verdammet, ist deren, welche zwar immer fort gehen, aber sich selbst einen Weeg bahnen wollen, und von jenem abweichen, den ihnen die Gnad hat ausgezeichnet. Man trittet zwar anfänglich ein in die Absichten GOttes, gleich denen Weisen, aber nach kurtzer Zeit, eintweder aus Verblendung oder Verdruß, wegen dem bösen Beyspiel, oder der schlimmen Anleitung, aus Eitelkeit oder Eigenwill verlasset man die Strasse, man verirret sich, man gerathet auf krumme Weeg, man verlasset den Stern, um einem blinden Führer zu folgen: Welche eine gewöhnliche Quellader ist aller falschen Tugenden, deren nicht wenig heutiges Tags in der Welt gesehen werden. GOTT beruffet dich zu dem einsamen Leben; durch dieses will er dich heilig machen: Du hast es anfangs geglaubt, aber die Anmuthung, welche jetzt darzwischen kommet, beredet dich, du könnest auch nebst dem Umgang mit der grossen Welt ihme dienen. Ich sage, mit der vornehmeren, obschon übrigens wohl eingerichtet- und gesitteten Welt, wohin die eintzige Achtung von deiner Frommkeit dir den Zutritt gestatten möchte. Ach! Allerliebste! Man gebrauchet sich euerer Diensten zu Ausübung verschiedener Liebs-Wercken; das Allmosen gehet durch euere Hand; mittelst euer erkundiget man sich über die Bedürfftigkeiten deren Armen; man gibt euch die Geschäfft zu besorgen, und diese nehmet ihr zu ihrem Nutzen auf euch, ihr erscheinet bey denen Versammlungen, ihr werdet zu Rath gezohen, ihr verrichtet, und arbeitet sehr viel: Magni passus, sagt der H. Augustinus, sed extra viam. Ihr machet zwar grosse Schritt, will es nicht verneinen; aber nicht wie die Weise, auf dem von GOTT euch vorgeschriebenen Weeg. Euer schwache Tugend wird in diesem Felsen gar bald scheiteren, ihr werdet in Eitelkeit, und Zerstreuung gerathen. Durch das von dem Gebett unterstützte Würcken, durch die Ubung guter Wercken will euch GOTT zu der Vollkommenheit bringen: Dessen seyd ihr geständig, aber an diesem habt ihr keinen Lust, ihr verschlüsset euch in die Einsamkeit, ihr scheuet die Unruhe, ihr schmeichlet euch, in dem Betrachten, und der Gemüths-Versammlung einen Fortgang zu machen: Magni passus, sed extra viam. Da ihr nicht mehr wandlet, wie die Weise, auf jenem Weeg, den euch GOtt hat gezeigt, werdet ihr ein müßiges, ein träg- und unnützes Leben führen, nicht aber ein Christliches, viel weniger ein heilig- und vollkommenes Leben: Ihr wollet euch offentlich sehen lassen, GOTT aber will, ihr sollet euch zu Haus unter denen euerigen verborgen halten; ihr liebet ein scheinbare Frommkeit; GOTT aber verlanget von euch ein geheim- und unbekannte Tugend; ihr bringet eueren Leib in die Dienstbarkeit, aber euer Weis zu handlen ist jederzeit gar zu lebhafft und hitzig, ihr vergesset gäntzlich die Verlaugnung euerer selbsten: Euer Eyffer ist feurig und unermüdlich, aber durch die Sanfftmuth und Gelindigkeit wenig gemäßiget: Euer Lieb erströcket sich auf alle Armseelige; aber wie übet ihr euch in der Demuth, was für einen Fortgang schaffet ihr in dem innerlichen Leben? Magni passus, sed extra viam. Woher entspringen alle dergleichen Verblendungen? Daher, weilen wir auf den besonderen Trieb und Anzug der Gnad nicht genugsam mercken; weilen wir uns selbst leithen wollen; weilen wir keinen sicheren und erfahrnen Führer suchen, der uns den Weeg zeige; weilen wir diesen auf unser eigene Meynung zu ziehen trachten, um eine Gattung der Tugend desto besser zu Stand zu bringen, welche in dem Grund und der Sach selbst anders nichts ist, als ein Tugend nach unserem Kopff. Mit einem Wort, weilen man nicht, gleich denen Weisen, dem Stern des HErrn beharrlich folget: Magni passus, sed extra viam. Euere Weeg, spricht GOTT, seynd nicht die meinige: Seyd nicht bedacht, liebste Zuhörer, die Gnad nach euch selbsten zu richten, sondern schicket euch beharrlich, wie die Weise, nach der Gnad: Bildet euch nicht ein, ihr verrichtet den Willen GOttes, da unterdessen von euch nur der eurige geschiehet. Aber O was für eine Standhafftigkeit liessen eben jene erscheinen in der Pri[illegible], und wie es das Ansehen hatte, bey Entziehung der Gnad?

Und dieses ist der vierte Schritt, auch meine darüber zu machende vierte Anmerckung. Ihr derohalben die der mindiste fremde Widerspruch schrecket, die ein kleine innerliche Mißtröstung verdrüßlich, der menschliche Respect, ein geringer Schertz, ja soll, oder därff ich es sagen, ein lauteres Nichts, schon bestürtzt machet: Ihr, die ihr für GOTT selbsten nicht gut mehr seyd, wann dieser, euch zu prüffen, nicht mehr scheinet gegen euch der vorige zu seyn; müsset ihr so wohl euereu Unterricht, als euere Verurtheilung antreffen. Wisset es: Der Stern verschwindet denen Weisen aus ihren Augen, wo ihnen dieser scheinte am nothwendigisten zu seyn; dannoch lassen sie sich nicht abwendig machen: Aber, wie? Sollen diese an einen fremden Hoff, ohne alle Bekanntschafft, ohne Freund, so gar bis zu dem Thron des Herodes sich begeben? Wäre dieses nicht seiner spotten, sich in die Gefahr des Verderbens stürtzen

wollen,

wollen, wann sie einen anderen König, als ihne suchen wurden? Wellen der Stern sich ihnen entzohen hatte, müßten sie nicht glauben, betrogen zu seyn, oder GOTT seye mit ihrer bishero erwiesenen Treu zufrieden? O unanständiges Vernünfftlen! Kleinmüthige Gedancken! Folget, meine Zuhörer, folget denen Weisen bis nach Jerusalem; höret, wie diese ungescheuet sich befragen um das Ort, wo der neue Juden-König gebohren seye. Ubi est, qui natus est Rex Judæorum? *Matth. c. 2. v. 2.* Die Verwirrung des Herodes machet sie keinen Augenblick wancken, weder ein dergleichen Nachsinnen anstellen, welches euch beweget, die Tugend fahren zu lassen, O ihr Verzagte und Forchtsame, die Tugend zu ergreiffen; ihr Leichtsinnig und Wandelbare, dieser wieder Urlaub zu geben, wie wurde es euch ergehen, wann ihr, gleich denen Weisen, soltet geprüffet werden! Nehmet wahr;

Sie reisen endlich von Jerusalem ab, und der Stern fanget wieder an ihren Augen zu erscheinen: Aber, wo stehet derselbige still? sie suchen einen Pallast, spricht der Heil. Augustinus, und finden einen Stall; sie suchen einen König, und finden nichts, dann ein armes und elendes Kind; sie suchen den Erlöser von Israel, den Thron-Folger des Davids, den Erben und Nachkömmling so vieler Königen; sie suchen jenen, den die Propheten haben weisgesagt, nach welchem alle Völckerschafften geseufftzet, und finden ein Kind in der Krippen, liegend auf dem Stroh, in schlechte Windlen eingewicklet: Hätte abermahl ein hoffärtiger Weltmensch an derley Zeichen dieses Kind für seinen König und GOtt erkennet? Was für ein harte Prüffung für ein schwache Tugend! Unterdessen gehen die Weise hinein, O eine heutiges Tags unter denen Christen selbst rare Standhafftigkeit! Sie tretten hinein, und folgen diesem zu dem beglückten Ziel führenden Gnaden-Liecht mit aller Vollkommenheit einer ausgemachten Treu, ich will sagen, durch ein großmüthiges Opffer ihrer Gütern, ihrer Hertzen, ihrer gantzen Person; sie bringen ihre Schanck-Gaaben, sie legen dem Göttlichen Kind ihre Scepter und Cronen zu Füssen; sie erkennen, und betten dieses an; sie schencken sich, sie ergeben sich ihm gäntzlich und für allzeit. Procidentes adoraverunt eum. *Matth. c. 2. v. 11.* Mein GOTT! Werden dann wir diese gäntzliche, vollkommene, ausgemachte Treu nicht in grösseren Ehren halten? Werden wir deiner Gnad jederzeit Schrancken setzen? Geliebte Zuhörer, warum findet man heut zu Tag so wenig vollkommene Christen? Die Ursach ist, weilen sehr wenig seynd, welche sich an GOtt ohne Vorbehalt verschencken und ergeben: Man dienet GOTT, man liebet ihn; aber dienet und liebet man GOTT alleinig? Was für schändliche Ausnahm werden nicht gemacht? Wie suchet man nicht seiner selbsten zu schonen? Wie gesparsam erzeiget man sich nicht gegen ihm? Was für ein unanständige Theilung wird nicht vorgenommen? Dieses ist, was wir täglich mit billichistem Recht zu beseufftzen haben. Ach! So ist dann der gantze Mensch zuviel für einen GOtt? Solltest du, mein lieber Zuhörer, nicht wenigist für GOtt seyn das, was du warest für die Welt; gantz für GOtt, wie du gantz für die Welt bist gewesen? Du weißt wohl, du därffest dich auf keine Mittel-Straß begeben, dieses vermerckest du; ein mittelmäßige Tugend, ein nur gemeine Andacht und Frommkeit könne in einem Hertzen, welches sich immer auf das äusserste neiget, nicht lang bestehen; dein lebhafft- und hitzige Gemüths-Art könne sich eben so wenig mit der Mittelmäßigkeit in der Tugend, als dem Laster betragen: Entweder wirst du gantz GOttes, oder dessen gar nicht seyn. HERR! Du wirst mich ruffen, sagte der H. Job, Vocabis me, & ego respondebo tibi. *c. 13. v. 22.* und ich will dir antworten.

Beschluß.

WOhlan, geliebte Zuhörer! Lasset uns auf diesen nemlichen Sinn, und Entschlüssung schreiten, welche der Frucht, und das End meiner Predig seyn solle, nachdem ich in Kürtze alles wiederholet werde haben, was bishero geredet worden. Mein GOTT! Soll ein jeder aus uns sagen, gerühret durch das Beyspiel dieser heiligen Königen, ich begreiffe alles, was deine Gnad an mir zu thun vermag, in Ersehung, was diese zu Gunsten derenselben gethan hat. Ich begreiffe aber zumahlen, was ich thun soll für dich, da ich siehe, was jene gethan haben. Vocabis me, was kan ich ohne dich, O HErr! Als mich in das Verderben stürtzen? Du bist mir so offt bevorkommen, doch aus meiner Schuld jederzeit vergebens; so unwürdig aber ich bin deiner Göttlichen Bestrebungen, getraue ich nichts destoweniger mir zu schmeichlen, du werdest mich nicht verstossen. Soll ich sagen? Du hast mich viel zu fast lieb, als daß du mich verlassest? Ach! Du wirst mir ruffen, wie denen Weisen: Et ego respondebo tibi. *Ibid.* Und ich, gleich diesen, will der Bewegung deiner Gnad ohne Anstand, ohne längeres Besinnen unverzüglich folgen. Ach! Daß ich ehender gefolget hätte, wie weit wäre ich schon, und wo bin ich anjetzt? Vocabis me. Aber, weilen ich so schwach bin, ja die Schwachheit selbsten, so bedarff ich zu meiner Unterstützung einer eben so starcken Gnad, wie jene gewesen, welche du denen

nen Weisen verliehen hattest. O Vatter der Barmhertzigkeit, der du mir die Begierd, solche zu erlangen einflössest, wirst du mir selbige versagen? Et ego respondebo tibi. Ermunteret durch diese Gnad, wie die Weise König, will ich über die gröste Gefahren einen Vorsprung machen die unersteiglichiste Beschwernussen verachten, meine Elteren, Anverwandte, Freund, die Lustbarkeiten, die Schauspiel, alles, alles will ich dir auf die Seiten setzen. Fort betrügerische Welt! Du hast mich gar zu lang von meinem GOTT entfernet, es ist billich, daß ich so viel Hertz habe, dich zu verlassen, als ich feig gewesen, dir zu folgen. Vocabis me. Die Weise hätten des Weegs verfehlet, wann diese nicht allzeit von deiner getreuen Gnad wären geleitet worden. HERR! Wann du mich einen Augenblick lang verliessest, wurde ich dich alsbald verlassen. Ich weiß, was ich von der Leichtsinnigkeit meines Gemüths, von dem Unbestand meines Hertzens zu förchten hab. Respondebo tibi. Dein getreue Gnad wird mich auch getreu machen, wie die Weise; gleich diesen von meinem GOTT beständig unterstützt, geduncket mich, ich könne endlich hoffen, über mein eigene Unbeständigkeit zu siegen. Vocabis me. Strenge Gnad! Womit GOTT die Weise geprüffet, und die ich bishero so starck geforchten hab, ich unterwürffe mich dir: Der Arm des HErrn, welcher die heilige König bey so harten Prüffungen unterstützet hat, wird er dann für mich abgekürtzet seyn? Respondebo tibi. Prüffe mich, O HERR! Du liebest mich: Und dieses ist schon genug. Ich traue mehrer auf dich, als mich selbsten. GOTT, der mich prüffen wird, wird wissen mich zu stärcken. Vocabis me. Aber ein Sünder, mein GOtt, kan er so fürtrefliche Gnaden von dir begehren, darff er nach dem Stand deren vollkommenen sich sehnen? Ists für mich nicht allzuviel, daß du mich annoch liebreich übertragest, daß du mich nicht verwerffest? Aber wie! So gar unter diesen Bewegungen der Gnad, welche ich empfinde, was für ein Sprach machet mein Zagheit mich reden? Dieser GOTT, welcher vorgekommen, ermunteret, geleitet, geprüffet, endlich aber die Weise hat vollkommen gemacht, ist er nicht der nemliche GOtt, welcher mir ruffet, er wird können ausgüssen einen Uberfluß der Gnad, wo die Sünd angehäfftet gewesen. Respondebo tibi. Ja, HERR, ich will dir antworten; Ich will vollkommentlich dein seyn; mit grossen Schritten will ich auf dem Weeg deiner Gebotten fortwandlen. Von nun an überlasse ich mich der Gnad ohne Vorbehalt, ohne Zertheilung, ohne Ausnahm: Ich weiß, dieses Opffer wird mich zwar nicht wenig kosten, die Natur seuffzet schon, die Anmuthung murret darwider: Aber solte mich selbes tausendmahl mehrer kosten, so kan ich den köstlichen Vortheil nicht theuer genug erkauffen, dir auf dieser Welt vollkommentlich anzuhangen, damit ich in der anderen ewig mit dir zu seyn verdienen möge.

A M E N.

Fasten-

Fasten-Predigen.

R.P. MARTINI PALLU,

Soc. JESU.

Predig
An dem Ascher-Mittwoch.
Von dem Todt.

Vorspruch.

Memento homo, quia pulvis es, & in pulverem reverteris. *Ecclesia.*

Gedenck, O Mensch! daß du Staub und Aschen seyest, und werdest wieder zu Aschen werden.

Eingang.

SO ist dann dieses das klägliche Ziel, wo der Mensch seinen Lauff vollenden; ist dieses jene unvermeydliche Klippe, an welcher das Schiflein seines Lebens sich zerschlagen; alle sein Glory, seine Reichthumen, seine Wollüst, sein gantzer Glücks-Stand endlich muß zu Trümmeren gehen? Hic confringes tumentes fluctus tuos. Ja, meine Christen, allda muß der Glantz aller Scepter und Cronen sich verdunckten, die herrliche Sieg deren grösten Welt-Bezwingeren erlöschen, der Pracht deren üppigen Welt-Leuten verschwinden, die Anschläg deren Ehrgeitzigen zerrinnen; allda müssen alle Liebs-Händel deren Wollüsten, alle Spitzfindigkeiten deren sinnlichisten Menschen mit ihnen begraben werden. Von was für einem Menschen hat man in denen vergangenen Jahrhunderten jemahl reden gehöret, dessen Leben der Todt kein End hat gemacht? Wo seynd jene Helden, welche einstens die Verwunderung des gantzen Alterthums gewesen, und deren Gedächtnuß, wie der Königliche Prophet sagt, mit etwelchem Geräusch zu Grund gegangen? Periit memoria eorum cum sonitu. Was ist von diesen grossen Nämen übrig geblieben? Die David, die Salomonen, die Ezechias, seynd nicht mehr. Alles, was Israel immer herrliches und heiliges gesehen; alles, was die Welt, was jedes Geschlecht inson-

insonderheit, mächtig und gottseeliges gehabt, ist todt: mit diesen Worten beschlüssen ihre Lobsprüch von denen grösten Männeren sowohl die geistlich- als weltliche Geschicht-Verfasser: also endigen sich die zierlichiste Beschreibungen ihrer treflichisten Eigenschafften, ihrer beruffnesten Siegen und Eroberungen, ihrer Tugenden und Heiligkeit selbsten: & mortuus est: er ist gestorben. Was man heut von diesen sagt, wird man eines Tags von mir, und von jedem aus euch sagen: er ist todt. Dieses wisset ihr, ihr glaubet es, gedencket ihr aber auch daran? Warum förchtet man so sehr die Sterb-Gedancken? Entgehet man wohl durch Ausschlagung dieses Angedenckens dem Streich? Wegen Erinnerung des Todts stirbt man nicht fruher, sondern man stirbet heiliger, weilen man ein Christlicheres Leben führet. Warum? Der Heil. Hieronymus gibt dessen die Ursach: Die Erinnerung, und das Angedencken des Todts, sagt er, schälet uns ab von denen Güteren des Lebens, und machet uns diese verachten: Nun aber so ist es nicht die Anklebung an die irrdische Güter, welche, da sie unser Leben lasterhafft machet, folgsam auch einen unseeligen Todt nach sich ziehet? Qui se recordatur quotidie moriturum, contemnit præsentia. Aber wie pfleget uns das Angedencken des Todts die Verachtung gegen alle Güter des Lebens einzuflössen? Weilen nemlich solches uns deren gantze Eitelkeit entdecket. Seye entzwischen deme, wie ihm wolle, mir lieget ob, euch heut noch an das Sterben gedencken zu machen: auf daß ich aber an das heutige Evangelium mich halte, will ich diese Abschilderung des Todts eueren Augen vorstellen, mit jenen Worten zu euch mich wendend, welche die Priester des HErrn über euch sprechen, da sie eueren Häupteren die geweyhte Aschen aufstreuen: Gedencke, O Mensch! daß du Staub und Aschen seyest, und werdest wieder zu Staub und Aschen werden. Memento homo, quia pulvis es, & in pulverem reverteris.

Man bedauret täglich, und hat billichiste Ursach zu beweinen die Blindheit deren Glaubigen, welche, obschon in der Schoos eines so reinen, so heiligen Christenthums sich dannoch von ihren Sinnen beherrschen lassen, und eintzig auf jenes bedacht, was sie um sich sehen, allein mit denen sichtbaren Güteren dieser Welt sich beschäfftigen, ohne etwas für die unsichtbare Güter des Himmels zu thun. Sehet die Urquell aller Unordnungen, welche so lange Zeit unter uns herrschen, und das Christenthum verwüsten. Was Mittel dann, meine Zuhörer! diesen Ublen zu steuren? Ich antworte mit dem H. Hieronymus, das Angedencken des Todts. Memento homo, quia pulvis es, & in pulverem reverteris.

Vortrag.

Ich sage demnach, aus Anweisung des eben gedachten H. Vatters, der Todt, wann wir diesen zu Rath ziehen, und anhören, gebe uns zween hochwichtige Unterricht, die fähig seynd, uns zu einem wahrhafft Christlichen Leben zu bringen; den einen zwar von der Abschälung, den anderen aber von dem Eyfer: Von der Abschälung, die Güter dieses Lebens betreffend; von dem Eyfer, in Ansehung deren ewigen Güteren. Qui se recordatur quotidie moriturum, contemnit præsentia, ad futura festinat. Seynd Wort des H. Hieronymus, auf welche ich die zween Theil dieser meiner Predig gründen will: Vernehmet dero gantzen Entwurff.

Abtheilung des Vortrags.

Der Todt ist ein Ubergang; bey diesem Ubergang gibt es zweyerley Ort, eines, so man verlasset, das andere, zu welchem man gelanget: Solchemnach ist der Todt zugleich das Ende des Lebens, sehet das Ort, das man verlasset; er ist auch der Anfang der Ewigkeit, sehet das Ort, wohin man kommet. Ich behaubte dannenhero, der Todt, als das Ende des Lebens betrachtet, lehre uns, die zergängliche Güter zu verachten, und das Hertz von diesen abzuschälen. Contemnit præsentia. Ist der erste Theil: Und der Todt angesehen für den Eintritt in die Ewigkeit, verleite uns, die wahre, daurhaffte Güter zu suchen, und alles zu unternehmen, um diese zu verdienen. Ad futura festinat; ist der zweyte Theil, und das gantze Vorhaben dieser Predig. Laßt uns bitten um das Liecht des H. Geists durch die mächtige Fürsprach der allerseeligsten Jungfrau. Ave Maria.

Erster Theil.

Weilen die Hochschätzung, welche wir von denen Welt-Güteren haben, die Urquell unserer Anklebung ist, geliebte Zuhörer, ist auch kein anderes Mittel, uns von ihnen abzuschälen, als deren Betrug, und Eitelkeit erkennen. Wir halten die irrdische Güter für gründlich- und wahrhaffte Güter; daher entspringet die Begierd solche zu erlangen

gen, und die Forcht solcher beraubet zu seyn; die Freud selbe zu besitzen, und der Schmertz dieselbe zu verlieren; die Betrübnuß ihrer gar zu wenig, und das Vergnügen viel zu haben. So lang diese Verblendung wird statt finden, wird weder Vernunfft, noch Gesatz, weder Gewissen, noch Glaub über die unersättliche Begierd, welche uns zu Anbetteren dieser Güter machet, jemahlen die Oberhand gewinnen mögen. Um solchen Irrthum, der uns betrüget, zu benehmen, muß man ihm die schöne Larve abziehen; man muß die Finsternussen vertreiben, welche uns blind machen; man muß uns die gantze Eitelkeit deren Welt-Güteren aufdecken, und zu verstehen geben, dasselbe nichts, dann unsere Verachtung verdienen.

Diese ist die eigenthumlich- und unfehlbare Würckung, sagt der Heil. Hieronymus, welche das Angedencken des Todts hervor bringet: und die Dunckelheit des Grabs wird für uns ein Ursprung des Liechts, welches unsere Gemüther bestrahlend, alle Bezauberungen dieser nichtswerthen Dingen auflöset und zernichtet; der Todt machet uns die Güter dieses Lebens verachten: Contemnit præsentia. Weilen er uns deren gantze Eitelkeit vor Augen leget, da er uns zeiget, diese Güter seyen vergänglich, und müssen einstens verlassen werden: Verlassen werden, und zwar ungezweifslet; verlassen werden, und zwar gäntzlich; endlich gar bald verlassen werden. Dann vernehmet, wie ich über diese Grund-Sätz die Vernunfft reden lasse; und, was für Schluß-Folgen ich daraus ziehe: weilen uns der Todt die Welt-Güter unfehlbar benimmet, schlüsse ich erstens, so müssen wir dann von diesen uns nothwendig abschälen. Ich schlüsse andertens, unsere Abschälung müsse gantz und allgemein seyn. Letztlich, weilen wir durch den Todt alles müssen verlieren, und zwar bald, ziehe ich den dritten Schluß, so müssen wie demnach uns von denen Güteren der Welt unverzüglich abschälen. Seyet darauf bedacht, meine Zuhörer, und fanget heut noch an, die menschliche Eitelkeit wahrzunehmen, damit ihr besser urtheilet von jenem, was bishero euere Augen so sehr verblendet hat.

Ja, meine Christen, diese Güter finden jetzt bey euch alle Hochachtung: Diese schmeichelhaffte, und dem Schein nach zierlich unter das Angesicht fallende Güter müßt ihr einstens verlieren, und der Todt wird euch deren unfehlbar berauben. Zweiflet ihr daran? Oder könnet ihr zweiflen? Der Glaub, die Erfahrnuß, die Vernunfft, alles überzeuget euch dieser unwidersprechlichen Wahrheit. Es ist ein Ausspruch, sagt der H. Paulus, welchen GOtt über den König und Unterthan, über den Edelmann und Bauren, über den Herrn und Diener, über den Reichen und Armen, über den Gelehrten und Ungelehrten, gefället hat. Statutum est: *Hebr. 9. v. 27.* Ein Ausspruch, dessen traurige Würckung ihr täglich sehet oder höret. Alles fallet an euerer Seiten dahin, Elteren, Verwandte, Freund, Herren, Gönner und Patronen, der Mann, das Weib, die Kinder; der Todt reisset euch aus der Schoos, was euch das allerliebste gewesen: jene, die euch voran gangen, und einstens die Welt, wo ihr lebet, ausgemacht haben; jene, die den Platz ingehabt, welchen ihr betrettet, welche auf jenem Ehren-Stuffen geglantzet, der euch jetzt über andere scheinbarlich erhebet, seynd nicht mehr; die mit euch leben, verschwinden täglich aus eueren Augen, und ihr werdet, wie diese, die Welt anderen überlassen, welche auf gleiche Art in das Grab euch folgen werden: Die Erde, aus dero wir geschaffen seynd, dieses vermoderliche Fleisch, aus deme wir bestehen, dieser grobe und materialische Leib ist seiner Weesenheit nach der Veränderlichkeit und Zerstörung unterworffen; ein auf baufälligen Grund gesetztes Gebäu muß unvermeidlich fallen, und kan nicht immerdar stehen bleiben.

Ihr müßt sterben; dencket, oder dencket ihr nicht daran, ihr in die Welt verliebte Weibs-Personen, die ihr zum Nachtheil des Gesatz GOttes, und deren Kirchen-Gebotten eueker Gesundheit gar zu fast zärtlet! Ihr müßt sterben: gedenket, oder gedencket nicht daran, ihr Männer, die ihr Götzen-Diener seyd eines Glücks, nach welchem ihr strebet, als wäret ihr unsterblich! Ihr müßt sterben, und bey dem Todt alle Welt-Güter verlieren: aus dem ich die Folg ziehe, ihr müsset sodann freywillig und mit Verdienst verlassen, was euch der Todt wider eueren Willen entreissen wird. Ich sage nicht, daß man in der That deren Güteren sich entschlagen müsse, welche der Todt uns nothwendig rauben wird; sondern man müsse von selben das Hertz und Gemüth abschälen, wie der H. Paulus lehret; man müsse die Güter besitzen, als besitzte man sie nicht, und der Welt sich gebrauchen, ob machte man aus dieser sich keinen Gebrauch. Et qui utuntur hoc mundo, quasi non utantur. *1. Cor. 7. v. 31.* Dieses ist auch der Schluß, welchen der Apostel aus dem nemlichen Gedancken des Todts ziehet: Præterit enim figura hujus mundi: ist so viel gesagt, und was ihr zu euch selbst sagen sollet, geliebte Zuhörer; wann ich in Scheinbarkeit mich befinde, muß ich mich durch dero Glantz nicht verblenden lassen, weilen dieser bald verschwinden wird: Wann ich in Ansehen, und bey grossen Herren in Gunsten stehe, müssen mich diese nicht zu viel betäuben, weilen solches Ansehen und Huldgewogenheit nur eine Zeitlang daurend wird: Wann ich zu hohen Würden gelanget bin, müssen mich diese nicht aufgeblasen machen, weilen ich solche nicht mit mir in das Grab wird nehmen. Præterit enim figura hujus mundi. *Ibid.*

Der Todt beraubet uns erstlich unfehlbar deren irrdischen Güteren, andertens beraubet

er uns ihrer gäntzlich. In der Sach selbsten, was ist der Todt in Ansehung deren Güteren dieser Welt? Du betrachtest diesen grossen Herren in dem Stand, wo er sich während seines Lebens befindet, sagt der Heil. Augustinus. Quid habeat, attendis. Beschaue ihn aber auf seinem Sterb-Beth, was traget er mit sich darvon? Quid secum tollat, attende. Du siehest diese weltliche Frau. Vides viventem. Du siehest sie in Pracht, und Wohlleben, in der Weichlichkeit, und in Wollüsten schwebend: alles scheinet, zu einem beglückten Leben ihro verhülflich zu seyn; die Blüthe ihres Alters, die Gaaben der Natur, die Annehmlichkeit des Geists, der Uberfluß an Reichthumen, die Höflichkeiten, und vielfältige Aufwartungen, so ihr von anderen gemacht werden: Dieses ist, was ihren Hochmuth ernähret, und euere Eyfersucht entzündet. Cogita morientem. Aber betrachte sie in dem Augenblick des Todts; alles stirbt mit ihr ab. Du siehest diesen Mann in Glantz und Herrlichkeit, er besitzet die Gnad seines Fürsten; er hat ein hohes Ansehen, einen grossen Namen, ein adeliche Geburt, reiche und weitschichtige Land-Güter; es manglet ihm nichts. Vide morientem. Doch folge ihme bis zu dem Sterb-Beth. Cogita morientem. Siehe ihn dahin sterben, ach! Er ist todt. Und Augenblicklich leydet er Mangel an allen Dingen: Er ist gleich einem durch das Feuer verzehrten Haus, einer von dem Feind ausgeblünderten Stadt, jederman bereichet sich mit dessen Raub, er aber ist auf einmahl dermassen entblösset von allen, wie ein Armer, der niemahlen etwas zu besitzen gehabt: und beede haben nach dem Todt einerley Antheil: für ihre Erbschafft und Wohnung das Grab. Solum supereſt ſepulchrum. *Job. c. 17. v. 1.* O! ihr König, ihr Welt-Beherrscher, ihr Grosse, wegen euerer Macht so stoltz und übermüthige Gewalthaber! Ihr üppige, sinnlich- und wollüstige; schönes Frauenzimmer, der Gegenstand so vieler Begierden und Anbettungen, wo werdet ihr alsdann seyn? Was bleibet euch überig von allem dem, was euer Hertz meistens hat eingenommen? Veni, & vide. Uberzeuge dich durch dich selbsten, geliebter Zuhörer, komme und siehe. Beschaue diese prächtige Grabstätt, diese reiche Denckmahl der menschlichen Hoffart. Siehe den Grossen mit aller seiner Grösse und Hochheit unter einerley Grube verscharret. Veni, & vide. *Joan. c. 1. v. 46.* Durchsuche diese Todten-Sarg, rege diese Aschen, den kläglichen Uberrest von jenem, den du eintweder so fast verehret, oder so zärtlich geliebt hast. Vide, Schaue, erwöge, wo ist dieser gewaltige Erd-Bezwinger, welcher so offt die gantze Welt vor sich erzitteren, der so viel von seiner Dapfferkeit, und herrlichen Thaten hat reden gemacht? Ubi quæſo eſt? Wo ist jene dermassen angebettete Schönheit, welche so viele Götzen-Diener gezehlet, und ein Menge deren Sclaven ihre Ketten tragen[d] gesehen? Hæccine eſt illa Jezabel? *4. Reg. c. 9. v. 32.* Wo ist jene Glory, welche ihr Hertz hatte aufgeblasen? Wo seynd jene verführerische Lock-Vögel, welche die Seelen in das Verderben gebracht? Gloria ejus ſtercus & vermis eſt. *1. Mach. c. 2. v. 62.* Staub und Aschen ein Hauffen vermoderter Gerips, nachdem sie denen Würmen zur Speis geworden. Sieg, Eroberungen, Ehren, Würden, Reichthumen, betrügliche Reitzungen, Hochschätzung, Freundschafften der Welt! Was seyd ihr jetzt für dieselbige, was ist ihnen übergeblieben, als das Grab? Solum ſupereſt ſepulchrum. *Job.*

Ach! Meine Zuhörer, wann man dann bey dem Sterben alles verlieren muß, habe ich nicht Ursach zu sagen, man müsse derohalben schon jetzt von allem sich abschälen? Es gibt gewisse Abschälungen aus Noth. Die überhäuffte Geschäfft, das Alter, die schwache Gesundheit, ein Unglücks-Fall, der Verdruß tragen offt viel darzu bey. Man siehet annoch bisweilen etwelche eigensinnige Leut ihren Würden und Aemteren absagen, ein Paßion der anderen aufschlachten, und alle einer nicht genugsam vernünfftigen Ursach unterwerffen. Man entschlaget sich einer sonst rühmlich- und einträglich-aber gar zu zwanghafften, und Mühevollen Arbeit. Die Andacht selbsten veranlasset etliche Personen, von der Welt sich zu trennen, und einsam zu halten: Aber in wem bringet sie eine so allgemeine Abschälung des Hertzens zuwegen, wie jene ist, welche einstens der Todt wird verursachen? Vielleicht in euch, bey denen die Einsamkeit selbsten und die Abschälung des Hertzens von tausenderley gleichgiltigen Sachen nichts anders hervor bringet, als ein stärckere Anklebung an euer Haus und Geschlecht? Wird nicht einstens der Todt von diesen euch absönderen? Vielleicht in euch, welche, nachdem ihr denen Gesellschafften, denen Schauspielen, denen offentlichen Welt-Lustbarkeiten habet Urlaub gegeben, anjetzo für euere Ruhe dermassen beeiffert seyd, und mit grossem Lust die Gemächlichkeiten eines müßig- und stillen Lebens verkostet? Wird euch aber der Todt nicht alles dieses einstens hinweg nehmen? Abgeschälet von der Welt, aber nicht abgeschälet von euch selbsten: Abgeschälet von denen weltlichen Ehren, aber nicht abgeschälet von ihren Gelüsten: Abgeschälet von eueren Kommlichkeiten, aber nicht abgeschälet von euer Ruhmsucht: Abgeschälet von der Eitelkeit, aber nicht von der unmäßigen Sorg für euere Gesundheit: Abgeschälet von dem Spielen, nicht abgeschälet von dem niedlichen Wohlleben: Dem Ansehen nach abgeschälet von eueren Freunden, aber nicht von euerem Eigennutz: Die Welt, die Weltweisheit mag derley Anklebungen gutheissen und rechtfertigen; doch sage ich, das Angedencken des Todts lasse in dem Hertzen eines Christen kein eintzige Zuneigung, deren GOtt nicht der Endzweck ist, gleichwie er ihr Ursprung und Richtschnur muß seyn. Dann

sehet,

sehet, meine Zuhörer, wie ein jeder aus euch urtheilen wurde, wann er sich vorhinein einbildete, er befinde sich würcklich zunächst bey dem Todt: Traurige und Kummer-volle Vorstellungen; aber wie unlustig und betrübt, solche immer seyn mögen, seynd sie doch heylsame und nutzliche Gedancken. Sehet, sage ich, wie ein jeder unter uns urtheilen solte. Wer wird ich seyn bey dem Augenblick des Todts, und was wird für mich seyn die gantze Welt? Wie wird sich alles umgekehrt und geänderet haben! Wie so gar kein Belieben wird ich mehr tragen an allem dem, was mich jetzt so sehr vergnüget und belustiget! In einer Stund, in einem Augenblick wird ich nichts mehr seyn für die Welt, und die Welt wird nichts mehr seyn für mich. Warum soll ich dann diese lieben, ihr nachlauffen, gegen ihr mich freundlich erzeigen, und zwar zum Schaden meines Gewissens? Ich wird mich meiner Sinnen nicht mehr gebrauchen können: Warum dann soll ich diesen immerzu so viel schmeichlen? Dieser mein von der Seel getrennter Leib wird denen Würmen zur Speis werden, er wird nichts dann Fäulung, Staub, und Aschen seyn: Warum solle ich ihne dann also sclavisch anbetten? Warum bey einer weichlichen Andacht ihme alle erdenckliche Kommlichkeiten verschaffen? Mein gantzes Geschlecht, Elteren, Verwandte, Freund, alles wird mir verlohren gehen, und vor meinen Augen verschwinden; ich wird auch gar bald in ein völlige Vergessenheit gerathen: Warum soll ich dann um deren Erhebung so viel bemühet seyn? Warum so ungedultig, so verdrüßlich, da selbe etwelche Widerwärtigkeit anstosset? Der Todt wird mir allen menschlichen Umgang entziehen, und ich wird denen sichtbaren Dingen mehrer nicht seyn, als ob wäre ich niemahl gewesen: Warum will ich dann nicht schon jetzt freywillig und aus Tugend seyn, was ich einstens wider meinen Willen und aus Noth wird seyn müssen? Weilen die Absönderung gantz, mein Abschälung allgemein seyn muß?

Ich kan nicht, sagest du, gegen allem gar unempfindlich werden: Dieses fordere ich nicht, geliebter Zuhörer, kanst du aber die Fehler, und die Übermaß deiner Empfindlichkeit nicht wenigstens verbesseren? Kanst du die Sorgfältigkeiten, die Unruhen, die gar zu natürliche Absichten auf dich selbst, die gar zu hefftige Bekümmernussen und Forchten nicht mäßigen? Kanst du die Ubernehmungen der Freud, die Aufgeblasenheiten deines Hertzens bey dem Wohlergehen, die Entfallungen des Muths, die untröstliche Traurigkeiten nicht in dem Zaum halten, wann der Ausschlag mit deinem Wünschen nicht übereinstimmet? Kanst du nicht alles mit gleichständigem Gemüth von der Hand GOttes annehmen, und diesen preisen, wann er jetzt schon zulasset, daß du jenes verliereſt, was dir einstens durch den Todt wird geraubet seyn? Verlasse dann alles dem Hertzen nach, was du in der That verlassen must; verlasse es, sage ich, ohne Verzug, weilen solches der Todt gar bald hinweg nehmen wird. Ist die dritte, und letzte Anmerckung.

Man muß nemlich nicht allein sterben, sondern auch bald sterben. Das Leben des Menschen, so lang dieses immer scheinen möge, ist doch jederzeit sehr kurtz. Memor esto, quoniam mors non tardat. *Eccli. c. 14 v. 12.* Seye ingedenck, O Mensch! Spricht der Weise Mann, daß der Todt dir gar nahe auf den Fuß folge, und du in kurtzer Zeit sterben werdest. Es seynd drey Gattungen deren Menschen, welche mich hier anhören. Die erste ist, deren Alter neiget sich gegen dem End; die zweyte befindet sich in ihrem reiffen Alter; die dritte ist annoch jung, und in der Blüthe des Alters. Nun so widerhole ich es zwar für alle, euch aber, welche das hocherlebte Alter schon bis an die Porten des Todts zu führen beginnet, sage ich: Ihr werdet bald sterben, dann was soll dieser schier letzte Athem seyn, den ihr noch ziehet, und wie vieles ist nöthig, dieses Lebens-Füncklein auszulöschen? Auch zu euch sage ich, welche das zeitige Alter wenigist bis auf den halben Weeg euerer Lauffbahn geführet hat; ihr werdet bald sterben müssen; oder was seynd zwanzig, oder dreyßig Jährlein, die ihr annoch hoffet? Das Vergangene ist so geschwind fürüber geloffen; ach! Das Künfftige wird eben so hurtig, und eilfertig seyn. Zu euch, deren blühendes Jugend-Alter seine Lauffbahn erst angetretten hat, sage ich: Ihr werdet bald sterben: Ihr sehet das Ziel nicht anderst, als in einer sehr weiten Entfernung, und schauet den langen Weeg, welchen ihr annoch zu durchlauffen habt: Allein der Gebrauch, und die Gewohnheit wird euch lehren, wie kurtz dieser seye; ihr werdet erfahren, das End von fünffzig, oder sechszig Jahren seye etwann nicht mehr so weit, als ihr euch habt eingebildet. Doch was sage ich? Wie? Aus was für einem Grund könnet ihr euch auf so viele Jahr die Rechnung machen? Wie leicht ist diese Zahl herunter gesetzt? Wisset ihr nicht, ihr könnet bey jedem Alter, zu allen Zeiten, in allen Orten unversehens überfallen werden? Vielleicht in einem Jahr, in einem Monat, in einer Wochen, vielleicht an dem heutigen Tag? Der Todt stehet euch überall an der Seiten; er schwinget seine Sichel nach seinem Belieben; bald in der Fruhe die noch gantz frische Blumen; bald jene auf den Abend, welche schon anfangen zu verwelcken abzumähen: Also verstreichen unsere Täg, gleich dem Wasser, wie ein Rennbott, der fürüber eylet, wie ein Vogel, welcher fortflüget, wie ein Rauch, der plötzlich verschwindet. Auf diese Art redet der Weise Mann, und wir erkennen es selbsten; ist auch die gemeiniste Ursach unsers Klagen und Bedaurens: Unterdessen aber all unser Klagen und Bedauren mag nicht

auf-

aufhalten die Zeit, welche durch ihre Flüchtigkeit alles mit sich fortreisset. Klagen wir dann wenigist also, meine Zuhörer, daß wir uns das Angedencken des Todts besser zu Nutzen machen: Weilen wir je bald sterben müssen, lasset uns unverzüglich abschälen von jenem, was wir doch in Kürtze durch den Todt werden verlieren; was wir verlieren werden um die Zeit, da wir zum wenigisten werden daran gedencken. Vielleicht werden wir dazumahl weder Zeit noch Mittel haben, ein vor denen Augen GOttes angenehmes Opffer zu machen, wie so viel andere schon gemacht, und noch täglich zu machen pflegen.

Alexander der Grosse, Meister und Herr über den grösten Theil der Welt, führte allzeit den Sieg mit sich an der Seiten; er sahe, wie alles unter seinen Waffen, und zu seinen Befehlen sich neige; er ware schier an dem Ziel seiner glorreichen Unternehmungen, und scheinte für ihn nichts überig zu thun, als die Frucht seiner Eroberungen zu genüssen: Alexander mit Ruhm und Siegs-Palmen überhäufft, annoch jung von Jahren fallet in das Krancken-Beth, und stirbt. Balthasar König zu Babylon, in Mitte eines herrlichisten Gastmahls siehet ein Geheimnuß-reiche Hand sein Todts-Urtheil an die Wand schreiben. Holophernes von der Glory gantz eingenommen, gedachte nur eintzig, seine Anmuthungen zu vergnügen, und sein siegendes Heer in die belagerte Stadt Bethulia einziehen zu lassen; aber durch die Hand der Judith gehet er zu Grund. Jezabel zierlichist geschmickt, auf ihre betrügliche Reitzungen sich verlassend, wendet alles an, was die Kunst ihrer Uppigkeit beyzuschaffen vermag, und die Augen des Jehu zu blenden, und in selbem Augenblick wird sie durch das Fenster von der Höhe gestürtzt. Du, mein geliebter Zuhörer, gleich jenem in dem Evangelio, bist allein bedacht, die Lieblichkeit deiner Reichthumen zu genüssen. Ach! Diese Nacht, vielleicht diese Nacht, wird der Todt über dich kommen, und dir alles hinwegnehmen. Stulte, hac nocte repetent animam tuam a te. *Luc. c. 12. v. 20.* Und O mit was für einem Gewalt wird er dir entreissen die Güter, an welche wir niemahl stärcker gebunden seynd, als da uns solche entwischen. Daher die unnütze Klagen deren Reichen und Grossen dieser Welt, welche, wie jener König in der Schrifft, sagt der Heil. Augustinus, mit so hefftigem Unwillen verlieren, was selbe mit so grosser Anklebung besessen hatten. Siccine separas amara mors? *1. Reg. c. 15.* Daher die Verzweiflung jener jungen Leuten, denen so schwer fallet, zu dem Sterben sich zu entschlüssen. In dimidio dierum meorum vadam ad portas inferi. *Isai. c. 38. v. 10. v. 32.* Ach! Wie? Saget man mit gleich grossem Schmertzen, als der König Ezechias, so muß ich dann sterben in der Blüthe meiner Jahren? Ich fange erst an die Welt zu sehen, zu lieben, und geliebet zu seyn; ich fange erst an die süsse Frücht meiner Arbeit, die Vortheil einer neu angehenden Huld, eines scheinbaren Glücks, einer ansehlichen Verpflegung zu kosten; in dem Augenblick, wo die Welt sich mir so günstiger zeiget, soll ich diese verlassen? Ach! Kommet diesen Trauer-Gedancken zuvor, meine Christen, und weilen euch der Todt deren Güteren des Lebens bald berauben wird, bemühet euch, von diesen euer Hertz unverweilt abzuziehen. Machet euch den Sterb-Gedancken zu Nutzen, wie David; betrachtet den Todt, wie er; erinneret euch dessen, wie er; und schlüsset aus diesem Gedancken, wie er; ihr müsset in einer gäntzlichen Abschälung von der Welt und euch selbsten leben, weilen ihr auf Erden keinen stärckeren Bestand habt, als ein zerbrechliches Mooß-Rohr, welches der kleinste Wind zu Boden drucket, und euer gantzes Weesen, also zu reden, von GOtt ein lauteres Nichts ist: Et substantia mea tanquam nihilum ante te. *Psal. 58. v. 6.* Schlüsset, der Mensch, ja ein jeder lebender Mensch seye nichts, dann Eitelkeit, und zwar ein Eitelkeit, wann ich dieser Worten mich gebrauchen darff, nach allen ihren Gattungen, ein Eitelkeit in allem, und überall. Verumtamen universa vanitas omnis homo vivens. Ich sage, ein jeder Mensch, omnis homo: Seye es einer, der zu gebieten hat, oder der gehorsamen muß; es seye einer, der grosse Feld-Schlachten gewinnet, oder der solche verlieret; es seye einer, der zu oberst an dem Brett sitzet, oder in gemeinem Stand lebet; er seye ein König, der schimmeret auf dem Thron, oder einer, der in dem verächtlichen Staub herum kriechet, omnis homo. Ich sage, ein Eitelkeit, und zwar ein lautere Eitelkeit, universa vanitas. Eitelkeit in denen Anschlägen, welche sein Ehrsucht ausbrutet; Eitelkeit in denen thorrechten Einbildungen, welche ihm sein Hochmuth in den Kopff setzet; Eitelkeit in denen Begierden, welche sein Geitz in ihm erwecket; Eitelkeit in denen Bestrebungen, welche sein Gemüth völlig beschäfftigen; Eitelkeit in seiner Anklebungen, welche sein Hertz verstricket, und gebunden halten: Universa vanitas. Schlüsset, man quäle sich demnach ohne Ursach, um sich der Welt einen angenehmen, ruhigen Lebens-Stand zu verschaffen, und dessen zu genüssen: Frustra conturbatur: *Psalm. 38 v. 7.* Weilen der Mensch in Mitte seines schönsten Glantzes wie ein Schatten-Bild verschwindet; weilen ihm der Todt auf dem höchsten Stuffe seiner Erhebung den Streich versetzet und erniederiget; weilen er ihn gäntzlich abwürdiget, und einer vollkommenen Beraubung aller Dingen liegen lasset. Schlüsset mit einem Wort, man müsse von denen Güteren des Lebens sich abschälen, und zwar nothwendig, gäntzlich, unverzüglich abschälen, weilen der Todt uns deren unfehlbar, völlig, und gar bald berauben wird. Et nunc quæ est expectatio mea? *Psalm. 38. v. 8.* Anjetzt, sollet ihr mit diesem Heil. König hinzusetzen, was hab ich zu gewarten,

warten, wohin muſt ich trachten? Eitle Glückſeeligkeit der Welt, betrüglicher Glantz, ſchnöde Wollüſt, zergängliche Reichthumen! Für euch bin ich nicht erſchaffen; lang genug, und nur gar zu lang habt ihr mich verführet; der Vorhang iſt endlich hinweg gezogen; ich fange an zu entdecken, ach! Viel zu ſpath, ſowohl die Blenderey, welche mich betrogen, als die Wahrheit, dero ich folgen muß. Von dir, O HErr! Und von dir allein muß ich alles erwarten. Quæ eſt expectatio mea, nonne Dominus? *Ibid.* Dieſer iſt das wahre Gut, das gründliche und ſtäts währende Gut, das ewige Gut, nach welchem ich verlangen, für welches ich arbeiten, welches mein Begierd ſchärffen, und die gantze Hitz meines Eiffers aufwecken muß. Nonne, nonne Dominus? Dieſem werden wir noch ſtärcker anhangen, wann wir den Todt betrachten nicht nur in Anſehung der Welt, aus welcher uns der Todt tretten machet, ſondern auch in Anſehung der Ewigkeit, vor dero Eingang er uns ſtellet. In Anſehung der Welt, die wir verlaſſen, gibt uns der Todt den Unterricht von der Abſchälung. Contemnit præſentia; ware der erſte Theil. In Anſehung der Ewigkeit, welche wir antretten, lehret er uns den Eiffer: Ad futura feſtinat: Wird ſeyn

Der zweyte Theil.

WAnn der Todt nur allein mit natürlichen Augen angeſehen wird, führet er zu keiner anderen, als natürlichen Abſchälung: Alſo haben den Todt angeſchauet die alte Weltweiſen, und darum geſchloſſen, es ſeye für einen klugen Mann ſehr unanſtändig, an jenes ſich häfften, was er einſtens nothwendig wird müſſen verlaſſen. Allein, die Gnad, der Glaub, und das heilige Chriſtenthum, in welchem wir leben, ſollen uns über dieſe Beweg-Urſachen einer blos menſchlichen Klugheit erheben, und hiedurch unſer Abſchälung übernatürlich machen: Ein Chriſtglaubiger Menſch ſiehet weiter hinaus: Dann er beſchauet den Todt nicht allein als das End der zeitlichen Güteren, ſondern auch als den Anfang der ewigen: Die Erinnerung des Todts, da er ihn von denen zergänglichen Güteren abſchälet, machet ihn ſeine Hochſchätzung und Begierden auf die ſtandhaffte Güter des Himmels wenden, und veranlaſſet ihne mit allem möglichen Eyfer ſelbe zu ſuchen: Ad futura feſtinat. Vernehmet deſſen die Prob.

Die ewige Güter, ſo viel ſie uns betreffen, können unter dreyerley verſchiedenen Abſichten betrachtet werden. Erſtlich, als das Endziel, welches GOtt uns ausſtecket. Zweytens, als ein Lohn, den er unſeren Verdienſten beſtimmet. Drittens, als die höchſte Glückſeeligkeit, welche er uns vorbereitet. Wann ich die ewige Güter anſiehe als das Endziel, nach welchem ich trachten ſolle, iſt es der Todt, ſo mich dahin führet. Betrachte ich dieſelbige als den Lohn, welchen ich verdienen muß, iſt es der Todt, welcher von dieſem den Ausſpruch gibt. Wann ich letzteus ſelbe betrachte als die höchſte Glückſeeligkeit, ſo iſt es der Todt, welcher mich in deren Beſitz ſtellet. Nun aus dieſen drey Anmerckungen entſpringet gantz natürlich ein dreyfache Folg, welche die Urquell iſt meines Eyfers, belangend dieſe ewige Güter. Es iſt das Endziel, welches GOtt mir vorſtellet; weilen aber der Todt mich dahin gelangen machet, ſoll ich ja gedencken an den Todt, um jener gründliche und daurhaffte Güteren nicht zu vergeſſen. Es iſt der Lohn, den GOtt mir beſtimmet; weilen aber der Todt von dieſem den Ausſpruch gibet, ſo muß ich alle meine Kräfften anſpannen, auf daß ich mir einen heiligen, und vor dem Angeſicht GOttes koſtbaren Todt verſchaffe, um die Belohnung und den Siegs-Crantz nicht zu verlieren. Es iſt die Seeligkeit, welche GOtt mir vorbereitet; weilen aber der Todt mich in dero Beſitz beſtellet, ſo muß ja der Todt mein Troſt ſeyn, ja muß ſo gar den Todt verlangen nach dem Beyſpiel ſo vieler Heiligen, welche, wie der H. Auguſtinus ſagt, das Leben mit Gedult übertragen, und den Todt mit Freuden aufgenommen haben.

Der Himmel, geliebte Zuhörer, iſt unſer endliches Ziel: Um daſelbſt die wahrhaffte Güter zu beſitzen, hat uns GOtt erſchaffen; wann er uns auf der Welt die zeitliche Güter mittheilet, iſt dieſes nur dahin angeſehen, daß er uns etwelche Vorſtellung gebe jener himmliſchen Güteren, die er uns beſtimmet; ſie ſeynd denen Göttlichen Abſichten nach die Mittel, deren wir uns bedienen müſſen, unſer Gemüth zu der Erkanntnuß deren ewigen Güteren zu erheben, und in uns die Begierd dieſelben zu erwöcken. Aber ach! Wie wenig folgen wir denen Vorhaben unſers höchſten HErrn. Warum laſſen wir uns durch den falſchen Schimmer der Welt ſo ſehr verblenden? Warum bezauberet uns der reitzende Schein einer nichtswerthen Kleinigkeit ſo ſtarck, daß wir dabey das Abſehen, und die Erinnerung deren ewigen Güter gäntzlich verlieren? Faſcinatio nugacitatis obſcurat bona. *Sap. c. 4, v. 12.* Die Geſchäfft nehmen uns ein, die Luſtbarkeiten zerſtreuen uns, die Amts-Verrichtungen machen uns abwendig, das Geräuſch der Welt, die Ungeſtümme der Anmuthungen beſäuben uns: Dieſe ſeynd die gewöhnliche Urquellen der Bedäu-

rungs-würdigen Vergessenheit des Himmels, in welcher die meiste Christen heut zu Tag leben; wohl ein kläglicher Strand deren Menschen, fürnemlich deren Grossen dieser Erden, daß, wie sie selbsten sagen, von ihnen kein Zeit gefunden werde, an den Himmel zu gedencken, obwohlen dieser ihr Endziel ist. Was Mittel dann, meine Zuhörer, oder was für ein Artzney wider ein so gefährliches Ubel? Die Erinnerung des Todts. Warum? Weilen diese uns die himmlische Güter als gegenwärtig vorstellet; weilen uns diese zu unserem Ziel leitet; weilen diese die Hindernuß aufhebet, welche uns von denenselbigen absönderen; weilen diese die Band dieses Lebens abreisset, welche unseren Flug zuruck halten, daß wir, so zu sagen, in die Schoos unsers GOttes nicht abflugen können. Ihr der Welt ergebene Herren und Frauen, welche der eintzige Gedancken des Todts schon schauderen machet, wo ist euer Glaub? Was hat doch dieser Gedancken für einen Christen so schreckbares an sich? Er gibet euch zu verstehen, die Welt seye für euch nichts anders, als ein Ort des Elends und der Verbannung: der Himmel seye euer eintzig- und wahrhafftes Vatterland, nach welchem ihr trachten müsset; die Welt seye für euch anders nichts, dann ein stürmisch- und wegen unzähligen Schiffbrüchen verschreytes Meer; der Himmel aber jener beglückte Hafen, in welchen ihr mitten durch so viel gefährliche Klippen müsset einfahren wollen; die Welt seye die Rennbahn, der Himmel herentgegen das Ziel, welches ihr müsset erreichen; auf Erden müsse man gleichsam in die Wette lauffen, jedoch also, daß man zu dem Zweck gelange: Sic currite, ut comprehendatis! *1. Cor. c. 9. v. 24.*

Aber auch aus dieser Ursach, und in Ansehung deren ewigen Güteren erwöcket der Gedancken des Todts meinen Eyfer: Alsdann nemlich wie ein von seinem Vatterland weit Entferneter, in das Elend Verwiesener, wie ein durch Ungewitter auf dem Meer herum Getriebener, gleich denen in offentlichen Ritter-Spielen kämpffenden Fechteren seuffze ich ohne Unterlaß nach dem Himmel. Wann ein Unfall mein Glück zu Boden stürtzet, wann ein Verleumdung meinen guten Namen anschwärtzet, wann ein Ungerechtigkeit meine Güter mir entraubet, wann ein Kranckheit meinen Gesundheits-Stand verderbet; finde ich in dem Gedancken des Todts, womit ich mich trösten könne: Dann ist es nicht der Todt, welcher allen Ublen dieses Lebens das End machet? Bin ich auf der Welt, um ewig allda zu bleiben? Seynd für mich keine andere viel gründlich- und daurhafftere Güter? Die Erde ist für mich nur ein Ort des Durchzugs, ich sehe mich an für einen Reisenden, welchen der eintzige Gedancken des Ziels, wohin er trachtet, über alle seine Ermüdungen tröstet und erquicket; in meinen gröSten Betrangnussen erinnere ich mich beständig jener Worten des Apostels, und zwar mit gröStem Hertzens-Trost (und O wie gründlich, wie angenehm, und empfindlich ist dieser!) Oportet corruptibile hoc induere incorruptionem, & mortale hoc induere immortalitatem. *1. Cor. c. 12. v. 53.* Dieses Verwesliche muß die Unverweslichkeit anziehen, und dieser sterbliche Leib mit der Unsterblichkeit bekleidet werden. Und so, an statt den Gedancken des Todts zu scheuen, trage ich diesen unaufhörlich in meiner Gedächtnuß: Erinnere mich dessen gantz gern, beschäfftige mit diesem mein Gemüth; dieser ist die Matery meines ernsthafften Nachsinnens, und zwar um so mehr, als ich von dem Todt den endlichen Ausspruch über die ewige Güter und jenem unseren Verdiensten von GOtt bestimmten Lohn erwarten muß: Ist die zweyte Beweg-Ursach und Antrieb meines Eyfers, die ewig-währende Güter belangend.

Freylich wahr ist es, GOTT hat uns kein anderes Ziel, als die ewige Güter vorgestellet, jedoch zugleich so, daß diese ein Belohnung unserer Verdiensten seyn sollen: Dann obwohlen er durch Crönung unserer Verdiensten seine selbst eigene Gaaben crönet, wie der H. Augustinus sagt, erforderet er doch nichts destoweniger, daß wir arbeiten, daß wir seine Absichten beförderen, und seinen Gnaden beywürckend, uns seiner ewigen Belohnungen würdig machen. Ich will selbsten dein Lohn seyn, sagte GOTT zu dem Vatter aller Glaubigen: Ego ero merces tua. *Gen. c. 15. v. 1.* Erfreuet euch, waren auch die Wort des Heylands zu seinen Apostlen, um diese zu dem Leyden und Arbeiten aufzumunteren; frolocket, weilen der Lohn, welcher in dem Himmel auf euch wartet, sehr groß ist. Gaudete, & exultate, quoniam merces vestra multa est in cœlo. *Matth. 15. v. 12.* Dannenhero werden uns auch die ewige Güter unter verschiedenen Sinnbilder vorgewiesen. Der Himmel ist ein Reich, welches jedoch muß eroberet werden; er ist ein kostbares Edelgestein, aber alles muß man verkauffen um dieses einzuhandlen; er ist ein Weinberg, der Haus-Vatter aber will keine müßige Taglöhner haben; er ist ein Gebäu, aber dieses muß man mit grossen Unkösten auffühen: Er ist ein Cron, aber man muß dapffer streiten, um solche zu gewinnen: Non coronabitur, nisi qui legitime certaverit. *2. Tim. c. 2. v. 5.* Nun wann soll dieses Kämpffen sich endigen? Wann lasset sich hoffen, daß man die Siegs-Reiser werde sammlen mögen? Bey der Todts-Stund; von diesem Augenblick hanget ab die ewige Cron: Der Todt gibt darüber den Ausspruch: Auf den heiligen Todt folget ein ewige Glückseeligkeit; auf den lasterhafften, ein unglückseelige Ewigkeit. Auf welche Seiten der Baum fallet, spricht der Heil. Geist,

gegen

gegen Nord, oder Mittag, allda wird er liegen bleiben. O Augenblick, ein gefährlich- und für alle Zeiten entscheidender Augenblick! Ein Augenblick, der so eylends verschwindet, aber dessen Folgen niemahlen vergehen; ein Augenblick, welcher in seiner kurtzen Dauer ein gantze Ewigkeit einschlüsset. Und sehet, geliebte Zuhörer, ich bekenne es, sehet da jenes, was die gröste Heilige hat zitteren gemacht. Ich wurde umsonst zu verheelen suchen den heimlichen Schrecken, von welchem deren etliche schon zunächst bey dem Todt, jener so gefährlich- und unglücklichen Klippe, gantz eingenommen, zu sich selbsten gesprochen: Wo bin ich jetzt? Und nach wenig Stunden wo wird ich seyn? Ich höre schon jenes Verfluchen oder Seeligsprechen: Ich siehe einen Richter, der fertig stehet, seine Donnerkeil des Grimmens auf mich schiessen zu lassen, und mich zu Grund zu richten: Ich siehe auch einen Vergelter, welcher in Bereitschafft ist, mich zu belohnen und zu crönen: Ich siehe ober mir einen Himmel; unter mir eine Hölle; diese, oder jener soll mir zu Theil werden: Weiß doch nicht, was für ein Theil mich treffen wird. Und nein, sie wußten dieses nicht: Es wußten solches nicht jene in denen Berg-Hölen wohnende Einsiedler; es wußten solches nicht jene durch Fasten- und Leibs-Casteyungen ausgemergelte Büsser; und weilen sie dieses nicht wußten, haben sie gezittert: Diese Ungewißheit machte sie unruhig, verwirret, und bestürtzt. Aber was für eine Würckung hatte dieser Gedancken, mit welchem sie sich ihr gantzes Leben hindurch beschäfftigten, hervorgebracht? Selbe ist euch nicht unbekannt; glückseelig, wann ihr auch also die Folgen aus dem Todts-Augenblick begriffen hättet. Sie entzündeten von neuem ihren Eyfer, sie verdoppelten ihr Gebett, sie verlängerten ihre Betrachtungen, sie plagten sich mit Wachen und Buß-Wercken, sie vergassen niemahlen, wie hochwichtig für sie seye, den Augenblick des Todts heilig zu machen, und zu diesem Ende machten sie den Schluß, sie müssen sich durch ein heiliges Leben unaufhörlich darzu bereiten; weilen, wie die Ewigkeit von dem Todt, also gemeiniglich der Todt von dem Leben abhanget; ein Wahrheit, so durch die Erfahrnuß, als Vernunfft genugsam bewiesen: Oder wer wolte so vermessen seyn, auf ein Wunderwerck die Rechnung zu machen? Derohalben kan ich diese zweyte Anmerckung nicht besser beschlüssen, dann euch ermahnend, ihr sollet euch bereiten zu dem Todt, als an welchem die ewige Belohnung hanget; und darum werde ich zu euch allen insgemein, und zu einem jeden insbesondere jene Wort, welche einstens der Prophet zu dem König Ezechias gesprochen: Dispone domui tuæ, quia morieris tu, & non vives. *Isai. c. 38. v. 1.* Nein, ich sage dir nicht, geliebter Zuhörer, wann du sterben werdest; die Stund, der Augenblick, das Ort, und die Gattung des Todts, alles ist ungewiß: Gewiß aber ist, daß du sterben werdest; gewiß ist, wie du seyn wirst in dem Todt, werdest du durch die gantze Ewigkeit seyn. Gewiß ist, es seye kein Stund, noch Augenblick, an deme du nicht könnest überfallen werden. Ach! Sage nicht mehr, ich will mich bereiten, ich will mein Testament und letzte Willens-Verordnung machen, ich will meine Haus-Geschäfft samt meinem Gewissen in ihre Richtigkeit bringen, sondern seye bey jedem Augenblick bereit, weilen du alle Augenblick sterben kanst? Dispone domui tuæ. Zu dir redet GOtt, zu dir, sage ich, der du in Wollüsten lebest, und nur gedenckest dieser zu genüssen; das üppige Leben ein sicheres Vorzeichen eines schlimmen Todts: Morieris tu, ja du wirst sterben, und weist doch nicht wann, oder wie? O so bereite dich dann zu dieser nothwendigen Reis durch ein bußfertig- und abgetödtes Leben: Oder glaubest du, ein unsterbliche Glory, ein ewige Glückseeligkeit könne die Belohnung eines weichen, sinnlich- und wollüstigen Lebens seyn? Dispone domui tuæ, auch zu dir redet GOtt, zu dir, sage ich, der du in höchsten Aemteren und Würden stehest, dem die wichtigiste Geschäfft zu verwalten anvertrauet seynd, oder was immer Grosses die Welt zu nennen pflegt: Morieris tu, du wirst sterben, und bist vielleicht sehr nahe bey dem Lebens-Ende, welches du dir dannoch weit entfernet zu seyn einbildest: Du bist nur allein bedacht, deinen Rang zu behaupten, dein Amts-Würde mit Ansehen zu tragen, und zu erfüllen: Du lassest dich mit Geschäfften überladen, und von dem Strohm dieser Welt fortreissen, welche dich zerstreut machet, und verkehret. Dispone domui tuæ: Du gedenckest zu viel an die Welt, an dich selbsten aber gar zu wenig. Durchgehe dein Gewissen; siehe, ob du in dem Stand dich befindest vor GOtt zu erscheinen. Erforsche, ob unter deinen Güteren nichts seye, was du mit Unrecht erworben; ob dich die Hochheit, der Welt-Glantz nicht habe verblendet; ob Forcht oder Hoffnung, Gunst oder Ansehen, Haß, Freundschafft, Fleisch und Blut, mit einem Wort, ob die natürliche Gesinnungen, oder Schanck-Gaaben dich nicht haben vergessen gemacht jener ewigen Belohnung, welcher alles Zeitliche muß nachgesetzt werden. Ich sage es zu dir, der du jetzt in der Lauigkeit steckest, nachdem du von deinem ersten Eyfer weit bist abgewichen. Morieris tu, du wirst sterben, und zwar in kurtzer Zeit sterben: Woltest du aber sterben in gegenwärtigem Stand der Lauigkeit gegen GOtt? Warum lebest du dann in diesem? Dispone domui tuæ. Ergreiffe wieder deinen ersten Eyfer; empfange wiederum öffter die HH. Sacrament; halte fleißiger an in Ubung des Gebetts und guter Wercken; nimme von neuem an dich die vorige Emsigkeit, bey dem Wort GOttes zu erscheinen, und geistliche Bücher zu lesen; zeige ferner weit jenes Abscheuen von

der Welt, jene Lieb zu der Einsamkeit, jene Zartigkeit des Gewissens; lebe endlich also, wie du bey dem Sterben wünschen wirst gelebt zu haben. Ich sage es zu dir, der du schlimmen Anmuthungen ergeben bist: Dir, dessen Hertz mit lasterhafften Banden verstricket ist; dir, dessen träge Frommkeit sich gar zu enge Schrancken einer gelinden und kommlichen Andacht setzet; dir, der du dem höchsten HErren nur nach denen menschlichen Augen dienest, und mehr beeyferet scheinest die Hochachtung der Welt, als das Wohlgefallen GOttes zu erlangen. Morieris tu. Du stehest auf dem Sprung von der Zeit in die Ewigkeit. Dispone domui tuæ. Verschiebe ja nicht länger deine Bekehrung; es wird gar zu spath seyn, erst bey dem Todt daran gedencken: Die Buß ist dazumahl öffter nichtig, und allzeit zweiffelhafft.

Letztlich hab ich gesagt, der Todt stelle uns in den Besitz deren ewigen Güteren, welche unsere höchste Glückseeligkeit ausmachen: Ist die dritte und letzte Beweg-Ursach des Eyfers. Ein Beweg-Ursach, welche uns, das Sterbend belangend, nicht allein trösten, sondern auch ein Begierd nach dem Todt in uns erwecken solle. Wie! Saget ihr, nach dem Sterben ein Verlangen tragen? Ach! Schon der eintzige Gedancken, daß man sterben müsse, ist betrübt genug? Was für ein Sprach, geliebter Zuhörer! Ist dieses die Sprach eines Christen, oder eines Heyden? Non contristemini, sicut & cæteri, qui spem non habent. 2. *Cor. c. 2. v. 2.* Ach! Meine Christen, betrübet euch nicht wie jene, welche nach dem gegenwärtigen Leben kein Hoffnung mehr haben, und vermeynen, alles sterbe zugleich mit ihnen ab. Tröstet euch vielmehr mit dem Gedancken, der Todt könne euch nichts anders, als ein falsche, etwelchen Schein von sich gebende, zergängliche, sehr schlechte, und tausenderley Verdrüßlichkeiten unterworffene Glückseeligkeit verlieren machen; ein Glückseeligkeit, welche der Neyd deren Menschen uns anstreitet, ihr Bosheit uns stöhret, ihr Ungerechtigkeit hinweg nimmet, ein jederzeit mit Gall und Bitterkeit vermischte, ein ungewisse, und unbeständige Glückseeligkeit, welche uns in eben dem Augenblick entfahret, wo wir solche zu verkosten scheinen; ein Glückseeligkeit, welche nicht selten eintweder ein Würckung, oder ein Ursach des Lasters ist. Tröstet euch, sage ich mit dem, daß euch der Todt den Besitz verschaffe einer gründlich- und wahrhafften Glückseeligkeit; einer reinen und mit keinem Ubel vermischten Glückseeligkeit; einer solchen, die allein fähig ist, den gantzen Umfang und Weitschichtigkeit eueres Hertzens anzufüllen; einer Glückseeligkeit, welche nichts wird mögen stöhren, oder änderen, oder verminderen, ihr selbsten aber nicht mehr aus eigener Schuld werdet verlieren können; endlich einer Glückseeligkeit, welche GOtt selbsten ist. Während diesem Leben können wir uns diese Glückseeligkeit nur einbilden, hoffen, und verlangen; nach dem Todt aber einnehmen, erhalten, besitzen. Ach! Ich verwundere mich dann nicht mehr über jene grosse Ungedult, welche so viel Heilige des Alten und Neuen Testaments an sich haben erscheinen lassen; über jenen erhitzten Eyfer, mit deme sie gewunschen, diesen sterblichen Leib zu verlassen, dieses irrdische Haus zerstöhret zu sehen, und nach dessen Austritt sich mit GOtt zu vereinigen. Ich verwundere mich nicht mehr über ihre innbrünstige Begierden, über ihre häuffig vergossene Thränen, über ihre Seufftzer, welche sie unaufhörlich gegen dem himmlischen Sion haben abflügen lassen. Das, was ich bewundere, liebste Zuhörer, ist dieses, daß wir, glaubend, was diese geglaubt, hoffend, was diese gehoffet hatten, an dem Gedancken des Todts dannoch ein lautere Bitterkeit und Betrübnuß finden, wo jene den süsseſten Trost gefunden. Ach! In dem Himmel, in dem Himmel werden wir vollkommentlich glückseelig seyn; und dahin muß uns der Todt den Eingang eröffnen: Ist noch was mehrers nöthig, über jenes Wenige uns zu trösten, so wir durch den Todt verlieren müssen? So mache ich dann der gantzen Predig das End mit denen nemlichen Worten der Kirch, wie ich selbe habe angefangen: Memento homo, quia pulvis es, & in pulverem reverteris. Gedencke, O Mensch, daß du Staub und Aschen bist, werdest auch wieder zu Staub und Aschen werden.

Beschluß.

O Mensch! Wer du immer bist, was Stands, Herkommens, und Alters du seyn magst, oder wo du dich befindest; erinnere dich, wer du seyest, und wer du seyn werdest. Vergesse es niemahlen, daß du seyest nichts, dann Staub, und werdest wieder in Staub zerfallen. Memento: Erinnere dich dessen zu allen Stunden, bey jedem Augenblick, bey deinen Ergötzungen und Verdrüßlichkeiten; gedencke daran zur Zeit des Kranck- und Gesund seyn; in dem Wohl- und Ubelergehen; gedencke daran in denen Anschlägen und Entschlüssungen, in allem deinem Thun und Lassen. Memento. Erinnere dich, der Todt seye das End dieses Lebens; der Todt seye der Anfang der Ewigkeit; der Todt werde dich unfehlbar, gäntzlich, und bald deren Welt-Güteren berauben. Dieser Gedancken wird dich lehren, geliebter Zuhörer, du müssest sodann nothwendig,

dig, gäntzlich, und unverzüglich von selben dich abschälen. Erinnere dich, von dem Todt hangen ab die ewige Güter, welche dein Ziel, dein Lohn, und höchste Glückseeligkeit seynd; der Todt führe dich dahin, der Todt gebe darüber den Ausspruch, er stelle dich in deren Besitz. Wann du nicht genug von dem Glaub hast, den Todt zu verlangen, werden die gemachte Anmerckungen den gantzen Eyfer, die ewige Güter betreffend in dir wieder entzünden. Memento. Erinnere dich, du könnest alle Augenblick sterben, sehr viele werden unvermuthet überfallen, man sterbe nur einmahl, man sterbe gemeiniglich, wie man gelebt; und folgsam müsse man leben, wie man sterben wolte; fange aber unverweilet an, dich in jenen Stand zu setzen, in welchem du zu sterben wünschen wirst. Auf ein heiliges Leben wird ein heiliger Todt folgen, und so wohl dieser als jener werden mit einer ewigen Glory gecrönet werden: So ich allen wünsche.

A M E N.

Predig

An dem ersten Freytag in der Fasten.

Von der Versöhnung.

Vorspruch.

Ego autem dico vobis: Diligite inimicos vestros.
Ich aber sage euch: Liebet euere Feind. Matth. 5.

Eingang.

WAs für ein Unterschied, geliebte Zuhörer, zwischen dem Gesatz JEsu Christi, und dem Gesatz der Welt, die Feind betreffend! Die Welt will, man soll sich rächen; hingegen will JEsus Christus, man soll verzeyhen; die Welt befiehlet, den Feind zu Grund zu richten, JEsus Christus gebietet, diesen zu lieben. Man kan, sagt die Welt, der Zeit ausweichen, seine Absehen nehmen, den Grollen geschicklich verbergen, ein günstige Gelegenheit erwarten, um die Rach über Kurtz oder Lang desto nachdrucklicher ausbrechen zu lassen. Man soll, sagt JEsus Christus, seinen Zorn stillen, seine Empfindlichkeiten unterdrucken, und mit aufrichtiger Freundschafft so gar denenjenigen selbsten begegnen, welche dero die unwürdigste zu seyn scheinen. Nun welches dieser beeden Gesätzen geduncket euch vernünfftiger und rechtmäßiger, welches nothwendiger und nutzlicher, welches zu beobachten bequemer und leichter zu seyn? Nein, es ist nichts fremdes, da gesagt wird, das Gesatz der Welt seye schwerer zu halten, dann jenes unsers Heylands. Dann O wie weit gehet nicht dißfalls die Tyranney der Welt? Findet man allda seinen Vortheil und Ruhe? Sein eigener Nutz, sein Vortheil, sein Ruhe muß dem falschen Ruhm einer genommenen Rach, unangesehen aller daraus entstehenden betrübtisten Folgen, aufgeschlachtet werden.

Kluge und mächtige Freund versöhnen unter einander zween Feind: Die Welt schauet zu, würfft sich darüber zum Richter auf; da sie die Klugheit deren ersteren gutheisset, beschuldiget sie die andere eines zaghafften Gemüths; jenen haltet sie jederzeit für einen feigen Menschen, der die von seinem Feind empfangene Unbild mit dessen Blut nicht abwaschet. Was immer für eine Ursach, entweder des Glückstands, oder der Nothwendigkeit man habe sich zu versöhnen; heist bey der Welt sich entunehren, wann man sich nicht rächet. Von dem Christenthum und Gotsforcht will ich hier nicht reden, die Welt gibt über dieses Stuck der vermeynten Wohlanständigkeit kein Gehör. Ach! Meine Zuhörer, wie lang werdet ihr gedulten, daß die Welt über euere Hertzen und Gemüther einer so tyrannischen Herrschafft sich anmasse. Wem habt ihr zu ge-

horsamen, der Welt, oder JESU Christo? Ihr seyd Christen, und als solche därfft ihr keinen anderen Herren, dann JESUM Christum erkennen. So müßt ihr dann diesem alleinig Gehör geben: Eben auch in seinem Namen rede ich zu euch diese Wort: Liebet euere Feind. Diligite inimicos vestros.

Vortrag,

und

Abtheilung der Predig.

MEin Vorhaben ist, von der Würckung einer vollkommenen Versöhnung zu sprechen, und zu dieser euch zu bereden. Hierüber nun sage ich zwey Ding. Erstlich. Mit seinen Feinden sich versöhnen, ist ein für alle Christen unumgängliche Pflicht. Andertens, ist dieses ein solche Pflicht, welche so gar in dem Christenthum selbsten sehr schlecht beobachtet und erfüllet wird. Will also in dem ersten Predig-Theil euch zeigen die Pflicht, welche ihr habt, mit eueren Feinden euch zu versöhnen. In dem zweyten will ich euch erklären die Mängel, so die meiste euerer Versöhnungen an sich haben. Anfangs will ich vorlegen die gantze Stärcke und den Begriff des Gebotts; alsdann euch entdecken die Verblendungen, welche euch bey der eingebildeten Erfüllung dieses nemlichen Gebotts betrügen. Mit Kurtzen gesagt, die Nothwendigkeit einer wahrhafften Versöhnung ist der erste Theil: Die Falschheit euer meisten Versöhnungen der Anderte. In dem ersten werdet ihr lehrnen, warum; in dem zweyten, wie man sich versöhnen solle. Der Heil. Geist ertheile uns sein erleuchtende Gnad durch die Vorbitt Mariä. Ave Maria.

Erster Theil.

DJe Nothwendigkeit einer wahrhafften Versöhnung, liebste Zuhörer, will ich nur eintzig gründen auf die Wort JESU Christi selbsten, welche ihr schon öffter habt angehöret: Ego autem dico vobis, Diligite inimicos vestros. Ich aber sage euch, lieber euere Feind. Diese Wort seynd so ausdrucklich, so klar, und entscheidend, daß ich nicht siehe, wie solche einerley Weis verdrehet, oder auf einen anderen Sinn mögen ausgedeutet werden. Lasset uns deren jedes ins besonder abwägen, um die gantze Krafft und den Innhalt dieses Gebotts des Neuen Gesatzes fein recht zu begreiffen. Sie legen uns den völligen Grund, und die gantze Prob dieses ersten Predig-Theils dar. Ego dico. Ich gebiete es, spricht JEsus Christus, ob sagte er uns, ohngeachtet deren falschen Grund-Sätzen der Welt, welche sich bemühet, daß die Rach für ein Kennzeichen einer grossen Seele, für ein Edelmüthigkeit des Hertzens solle angesehen werden; wider die Vorurtheil euerer Hoffart und eigenen Lieb; Erinneret euch, ich, ich seye euer Gesatzgeber, euer vollmächtige Gebieter, euer HErr, euer GOtt; und als ein solcher befehle ich euch, euere Feind zu lieben. Dieses ist kein Rath, den ich giebe, sonder ein gemessener Befehl, ein Gebott, welches ich vorschreibe. Ego dico. Nun aber gleichwie das eintzige Wort GOttes in Glaubens-Sachen genug ist, unseren Verstand zur Unterwerffung zu verbinden; also muß selbes in denen die Sitten-Lehr betreffenden Dingen genug seyn, uns zu verpflichten, ihme unsere Hertzen zu unterwerfen. Wann ein Fürst, ist der Gedancken des H. Chrysostomus, in seinem Reich ein dergleichen Gesatz aufstellete, wurde sich jederman, was es immer kosten solte, aus dessen Beobachtung ein Ehr machen; die Schwere des Gesatzes wurde nur dienen, den Verdienst des Gehorsams besser zu erheben. Da redet ein GOTT, und man weigeret, man schämet sich zu gehorsamen. So ist es demnach ein förmlich- und ausdruckliches Gebott: Man müsse mit seinen Feinden sich versöhnen, man müsse diese lieben.

Ja, ein Gebott, meine Zuhörer, welches ein um so vielmehr grössere Krafft muß haben, je entsetzlicher die Straffen, mit denen JEsus Christus dessen Ubertretter bedrohet; je häuffiger hingegen die Belohnungen seynd, welche er denenjenigen verheisset, die solches werden beobachten. Ich sage, entsetzliche Bedrohungen: Dann GOTT wird euch nicht verzeyhen, wann ihr nicht auch verzeyhet; man wird ohne Barmhertzigkeit euch mitfahren, wann ihr ohne Lieb mit euerem Nächsten verfahret; wann ihr euch rächet, wird GOtt hinwider sich rächen; er wird sich einer gleichen Art gegen euch, wie ihr gegen euerem Feind, gebrauchen. Sic faciet. Dessen versichert er euch selbsten, mit diesem Unterschied, welches den gantzen Unmuth euers Hertzens billichist stillen soll, daß euer kurtze und zeitliche Rach mit unendlich- und ewigen Peinen wird abgestrafft werden. Ach! Wann jene Rach, aus welcher ihr euch einen Lust und Glory machet, euch die Gesundheit,

Ehr,

Ehr, Güter, und das Leben selbst kosten müßte, wurdet ihr daran gedencken? Würde euch das Rach nehmen zu Sinn kommen? Wie! Der Verlurst euer Seel, der Verlurst des Himmels, der Verlurst eines GOttes kan euch davon nicht abhalten? O so gehet dann immerhin, ersättiget eueren Haß, lasset eueren Zorn-Wuth empfinden, rächet euch. Was rede ich? Sehet ihr nicht den Arm des HErren, eines GOttes, der Rach wider euch schon ausgeströckt? Er wartet euch mit dem Schlagen, bis ihr den ersten Streich werdet geführt haben wider den, welchen zu lieben er euch gebietet. Sic facies. Du, mithin, liebster Zuhörer, bist gleichsam Meister über den Zorn GOttes gegen dir; es stehet in deinem Gewalt, eintweder durch deine Rach ein Schlacht-Opffer seiner Bedrohungen zu werden, oder durch dein Verzeyhung die Würckung seiner Verheissungen zu erfahren. Unterdrucket, leget ab euere Empfindlichkeiten, und ihr werdet den wider euch gefaßten Zorn GOttes auslöschen; stillet eueren Haß, und ihr werdet den Göttlichen stillen; vergesset jene euch zugefügte Unbild, und ihr werdet machen, daß auch GOtt die von euch ihm geschehene Unbilden vergesse. Liebet euere Feind, und ihr werdet GOtt verbinden, euch zu lieben. Wann ihr verzeyhet, wird er euch gleichmäßig verzeyhen. Dimittite, & dimittemini. *Luc. c. 6. v. 37.*

Anstatt wider die Gewaltthätigkeiten eueres Feinden auszubrechen, lobet und preiset vielmehr den Vatter der Barmhertzigkeiten, daß euch dieser ein so sicheres Mittel an die Hand gebe, seinen Zorn zu besänfftigen. Kostbare Unbilden, ruffet auf der H. Chrysostomus, welche mir dienen können, bey GOtt wieder in Gnaden zu kommen: Wäre ich zu entschuldigen, sofern ich versaumte, aus denenselben einen Nutzen zu schaffen? Es ist nicht um dieses zu thun, daß ich etwa in einen rauhen Buß-Sack schlieffe; ich kunte vielleicht etwelche Vorwänd finden, mich von dergleichen Strengheiten auszunehmen; aber was die Büsser durch Bitterkeit ihrer Trähnen, durch immerwährendes Fasten und Wachen zu erlangen bemühet seynd, kan ich durch die Verzeyhung erwerben; nur allein das Hertz muß allda würcken, ohne daß es den Leib etwas koste; dann JEsus Christus hat es gesagt, der mich nicht betrügen kan: Wann ich verzeyhe, wolle auch er mir verzeyhen, dimittite, & dimittemini. Uber welches doch, gleichsam nur obenhin, nach dem Heil. Augustinus, mit denen Schrifft-Auslegeren muß angemercket werden, JEsus Christus habe diese Verheissung nicht lediglich gegeben; dann es wäre ein Irrthum, sagen, oder glauben, um die Verzeyhung seiner Sünden seye schon genug, daß man die empfangene Unbilden verzeyhe. Sonderen jenes Versprechen beziehet sich noch auf andere Bedingnussen, welche erfordert seynd, um die Nachlassung seiner Sünden zu verdienen, nemlich auf die Beicht seiner Sünden, auf die Reu, solche begangen zu haben, auf die Entschlüssung, und den ernstlichen Fürsatz, solche nicht mehr zu begehen: Dimittite, & dimittemini. Die Welt sagt: Rächet euch. Ego autem dico vobis. Ich aber, spricht JEsus Christus, sage euch: Verzeyhet! Machen wir demnach den gewissen Schluß, es seye dieses ein ausdruckliches Gebott, es lasse kein Verzeyhung für jenen sich hoffen, der sich weigert, seinen Feinden zu verzeyhen.

Es ist ein denen Glaubigen des Gesatzes der Gnad auferlegtes Gebott. Dico vobis. Dann JEsus Christus redet nicht nur zu seinen Apostlen, sonder zu allen denen, welche die Ehr haben zu seyn, und in der That seine Lehr-Jünger seynd. Dieses unterscheidet das Neue von dem alten Gesatz; es unterscheidet die Christen von denen Unglaubigen. Es sagt ja der Heyland, wann ihr nur jene liebet, die euch lieben, was für einen Lohn werdet ihr verdienen? Geschiehet nicht ein gleiches von denen Publicanen? Und wann ihr nur grüsset euere Brüder, was ausserordentliches geschiehet von euch? Thun nicht eben das nemliche die Heyden? Nonne & Ethnici hoc faciunt? *Matth. c. 5. v. 47.* Seyet derohalben vollkommen, wie euer himmlische Vatter vollkommen ist. Estote ergo vos perfecti, sicut & Pater vester cœlestis perfectus est. *Ibid. v. 48.* Dieser thut jederman Guts, er lasset sein Sonne über die Gottlose und Gerechte gleich aufgehen: Sehet das Muster, welches ich euch vorstelle; liebet euere Feind. Diligite inimicos vestros. Mein GOtt! Diese Vollkommenheit jenes die menschliche Vernunfft so weit übersteigenden Gesatzes der Gnad hat man gesehen und bewunderet; man hat die erste Christ-Glaubige ihren Feinden verzeyhen, diesen vorkommen, ihnen Gutes zu erweisen, dieselbe lieben gesehen: und ein so Christlich- und so neue Lebens-Art hat die Heyden gantz Liebgewonnen, erbauet, und bekehret. Sollen die Kinder von der Frommkeit ihrer Ur-Vätteren abweichen? Soll endlich die Welt über das Evangelium die Oberhand erhalten? Aber, meine Zuhörer, wann man euch aus der eueren Feinden schuldigen Lieb für Lehr-Jünger des Heylands erkennen müßte, wie viel deren unter euch kunte man antreffen? Rachgieriger Christ! Was hast du in diesem Stuck über den Heyden? Willst du auf diese Weis das Heydenthum in Mitte der Christenheit von neuem wieder einführen? Was sage ich da? Wie viele Heyden aus einer blos mercklichen Klugheit, aus einer nur menschlichen Vernunfft haben sich über ihre Empfindlichkeiten erschwungen? Und der Glaub, das Christenthum, das Wort deines GOttes, sein Gesatz, seine Gebott, wird dieses alles über das Hertz eines Christen nicht so viel Krafft haben, als die einzige

Ver-

Vernunfft über die Hertzen so vieler Heyden gehabt? Das Gesatz JESU Christi, ein alle Glaubige insgesamt und gleich angehendes Gesatz? Dico vobis. Es ist kein Stand oder Würde, kein Reichthum, kein Adel, kein Verdienst, kein Alter, nichts kan so wohl die König als Unterthanen, weder die Grosse noch Kleine, die Herren nicht mehrer als die Bediente, die Elteren so wenig als die Kinder, die Reiche wie die Arme, die Gelehrte und Ungelehrte, die Mächtige und Schwache von diesem Gesatz ausnehmen. Das Gebott verbindet alle, und muß man entweder absagen der Würde eines Lehr-Jüngers JEsu Christi, oder diesem Gesatz von der Lieb seiner Feinden sich unterwerffen. Dieses Gebott ist ein allgemeines Gebott, welches gar alle Feind, und alle von diesen empfangene Unbilden einschlüsset. Was für eine Ursach darüber zu klagen man haben kan, wie empfindlich diese hätten seyn mögen, der Sohn GOttes machet zwischen niemand einigen Ausnahm, er schlüsset nichts aus: Das Gesatz ist allgemein; man muß alles, man muß allen verzeyhen, alle muß man lieben. Ego autem dico vobis: Diligite inimicos vestros.

Dieses Gebott betriffet mich nicht, möchte vielleicht jemand sagen, ich hab keine Feind. Du hast keine Feind? Geliebter Zuhörer, ich sage darum GOtt Danck, und wünsche, daß du deren niemahl einige habest. Hast du entzwischen von der seltsamen Art, von dem eigensinnigen Kopff, von denen Reden, von der Beschaffenheit des Gemüths und Hertzen derjenigen nichts zu leyden, unter denen du lebest, und mit welchen du umgehest? Glaube nicht, das Gebott Christi seye nur angesehen auf grobe Unbilden, welche die geschworene Feind, und andere heimlich oder offentlich in einer wichtigeren Sach dir zufügen: Du sagst, du könnest einen solchen nicht ausstehen, dessen eintziger Anblick, seine Geberden, sein gantze Person seye dir zuwider: Von diesem habest du ein natürliche Abneigung, und zwar ein so grosse, daß du dessen Gegenwart selbst nicht gedultig ertragen mögest. Was redest du nicht von dem Undanck des einen, und von der Kaltsinnigkeit des anderen, von dem geringen Aufsehen, welches diejenige gegen deine Verdienst, oder deine ihnen erwiesene Wohlthaten bezeigen, welche jetzt an dem Brett sitzen; von denen eingebildeten Ungerechtigkeiten dieses Vorstehers, von denen Vorzügen, welche ein blinder Gunst täglich zu machen und auszutheilen pflegt. Bist du ruhig, wann dir nicht so viel Gutes widerfahret, als du vermeynest erwarten zu dörffen? Wann man deinem Sinn zuwider handlet; wann man deinen Anschlägen keinen Vorschub gibt, wann ein Freund von dir weichet; wann ein Verwandter in der Noth dich stecken lasset? Was für Reden, was für Gedancken führest du? Sage an: Verzeyhest, liebest du einen solchen? Dieses Gebott ist viel weitschichtiger, meine Zuhörer, als ihr euch einbildet; und der sich schmeichlet, keine Feind zu haben, verhaltet sich gegen gewisse Personen nicht anderst, als ob er deren wahrhaffter Feind wäre. Ego autem dico vobis: Diligite inimicos vestros.

Ist also dieses Gebott allgemein, und zwar ein unumgängliches Gebott. Dann, wie der H. Hieronymus über das Evangelium des heutigen Tags spricht, was für ein Entschuldigung lasset sich vorbringen, von der Lieb seiner Feinden sich auszunehmen, und was für einen Vorwand kan man haben, da es nur um das Wohlwöllen des Hertzens zu thun ist? Erwöget fein wohl diese Wort des Sohns GOttes: Ich aber sage euch, liebet euere Feind. Diligite inimicos vestros. Diese eintzige Antwort gibt JEsus Christus auf alles, was ihr immer seinem Gebott möget entgegen stellen. In der That, werdet ihr sagen, ihr könnet euer Hertz bis dahin nicht zwingen; alles erhebt sich in mir, alles treibet mich zu der Rach, es ist mir unmöglich zu verzeyhen: Ich aber, antwortet JEsus Christus, der ich euer GOtt bin, und nichts Unmögliches gebieten kan, befehle euch zu verzeyhen, und euere Feind zu lieben: Zugleich trage ich euch an die nothwendige Hülff, welches gemeiniglich nicht geschiehet von denen Grossen dieser Welt, die solches nicht allzeit vermögen in denen Befehlen, so sie euch ertheilen. Was dir dann unmöglich ist ohne die Gnad, liebster Zuhörer, wird dir möglich mit, und durch die Gnad. Ware dieses, sagt der H. Hieronymus, einem David gegen dem Saul? Einem H. Stephanus gegen seine Steiniger? Ware es nicht möglich dem H. Paulus gegen seine Verfolger? Ego autem dico vobis.

Ich bekenne es, die Beschwernuß ist nicht gering; für wen aber werdet ihr grosse Sachen thun, wann dieses für JEsum nicht geschiehet? Wer kan diesen Zwang euers Hertzens billicher verdienen, als er? Die Beschwernuß schrecket euch nicht, als nur dort, wann euer GOtt redet. Aber, HErr! Das Unrecht, welches mir widerfahren, ist groß; die Verleumdung empfindlich, die Unbild gantz frisch, die Wunde blutet annoch. Es geduncket mich, alles andere wurde ich leichter verzeyhen. Ich bin hefftiger beleydiget, als du, antwortet JEsus Christus; die Unbild triffet mich stärcker, als dich; mir stehet zu das Abstraffen, dir aber die Verzeyhung: Ego autem dico. Aber, schon so offt hab ich verziehen; mein Güte machet meinen Feind nur immerdar trotziger, er verdienet von mir kein Verzeyhung, weilen er sich so gar nicht würdiget, diese zu begehren. Was nicht verdienet dein Feind, das verdienet dein Heyland: Was dein Feind nicht begehret, das ist dir von deinem Heyland gebotten:

botten: JEsus Christus selbsten verleyhet, bewilliget dir diese Gnad; und sofern dein Feind dadurch nur trotziger wird, glaube, dein Heyland werde gegen dir desto barmhertziger seyn. Ubrigens, rede die Wahrheit: Ist dein Feind unwürdiger deiner Freundschafft, als du der Göttlichen? Nichts destoweniger wie offt hat dir GOtt seine Freundschafft wieder zuruckgestellet, und ist ferner darzu bereit, wann du mit jenem wieder Freundschafft machest, der dich beleydiget hat. Ist nicht viel erstaunlicher einen höchsten GOtt dir verzeyhen sehen, als sehen, wie ein Mensch, so groß dieser seyn mag, jemand seines Gleichen verzeyhe? Rede ja nichts von dem niederigen Herkommen deines Feinds; berühme dich nicht deines Adels und hohen Stands: So groß du seyest, wer bist du vor GOTT? Seye dein Feind gegen dir noch so klein; bist du nicht unendlich kleiner in Vergleichung mit GOtt? Dieser ist es, welcher redet, und gebietet; und dir lieget ob zu gehorsamen. Was wird aber die Welt sagen, was wird sie gedencken, wann ich verzeyhe? Und, wann du dich nicht versöhnest, was wird JEsus Christus sagen? Aber wie? Also handlen wider den allgemeinen Gebrauch, wider die Grundsätz der Welt, mein Ehr, mein Ansehen lassen also dahin fahren? Aber wie? Also das Gesatz GOttes, seine Befehl verachten, deine Seel und dein ewiges Heyl lassen verlohren gehen? Ey, was lieget daran, wie die Welt gedencke, wann GOtt redet? Ist wohl für einen Christen ein wahrhafftere Glory, als jene, seinem GOtt gehorsam zu seyn. Ego autem dico vobis: Diligite inimicos vestros.

Bishero haben wir gehört, dieses Gesatz seye unumgänglich: Ich setze aber noch hinzu, es seye auch ein gerechtes Gesatz, dessen Gerechtigkeit in denen schon öffters widerholten Worten gründlich angezeiget mich geduncket.

Ja, ein gerechtes Gesatz, so wohl GOtt, als einen jeden insonderheit, und alle insgesamt betreffend. Gerecht in Ansehung GOttes: Ego autem dico vobis. Dann die Straff-Gerechtigkeit ist eine Ausübung des höchsten Obergewalts, der GOtt, und zwar GOtt gantz alleinig zustehet. Mea est vindicta: Ego retribuam. *Hebr. c. 10. v. 30.* Wurden die Völcker in einem wohlgeordneten Reich, wurden die Leut in einer gut eingerichteten Haushaltung, sagt Tertullianus, einer Gattung des Obergewalts sich anmassen dörffen, um ihre Streit-Händel durch die Selbst-Rach der empfangenen Unbilden auszumachen? Servis nostris assumentibus sibi de conservis ultionem, graviter offendimur. Und der Mensch solle sich erfrechen in das seinem GOtt alleinig vorbehaltene Recht einen Eingriff zu thun?

Ein gerechtes Gesatz, die sonderheitliche Personen belangend: Dann das nemliche Gesatz, welches mir zu verzeyhen gebietet, gebietet auch anderen ein gleiches gegen mir; und wann ihr verbunden seyd, zu lieben euere Feind, haben jene, von denen euch ein Beleydigung ist zugefügt worden, keine mindere Pflicht, euch zu lieben: Wessen könnet ihr euch dann beklagen? Das Gesatz ist euch zu Gunsten, so, wie allen anderen.

Ein gerechtes Gesatz, in Ansehung aller insgesamt: Dann uns allen gebietend, alle unsere Feind zu lieben, hat JEsus Christus dem Unmuth einen starcken Riegel geschoben, und dem reissenden Strom des Zorns gleichsam einen starcken Damm gesetzt. In der That, wann wir, ungeachtet des Göttlichen Gebotts, jedannoch sehen, wie die Feindschafften unter denen Geschlechtern in denen Haus-Gemeinden veralte, wie Feindschafften sich verewigen, wie die Rachgierigkeiten ausbrechen, wie wurde uns ergehen, wo die Welt hinkommen, wann nicht GOTT, so zu sagen, zwischen uns und unsere Feind sich geleget hätte? Wurde man ein andere Maß wollen halten, dann jene, so die Paßion möchte vorschreiben, um seinen Zweck desto gewisser zu erreichen? Wurde man seiner Rach andere Schrancken setzen, als jene, welche die Schwachheit oder die Forcht könte ausstecken? Ach! Gantze Königreich und Länder, Städt und Häuser wurden sich wider einander bewaffnen; es wurde bey dem Gesatz der Wiedervergeltung kein Verbleiben haben, und weiß ich nicht, ob ein Rachgieriger mit dem Blut eines eintzigen Feinds sich genugsam wolte, oder kunte ersättigen: Die Rachgierigkeit wurde sich überall ausbreiten, und gleich dem Feuer die erschrecklichiste Brunsten erwecken. Preisset dann, meine Zuhörer, preisset den Vatter deren Barmhertzigkeit, welcher, da er uns verbindet unsere Feind zu lieben, den Fried, die Ruhe, die Eintracht unter uns erhaltet. An wem lieget es aber, O rachgieriger Mensch, daß die weise Vorsichtigkeit deines GOttes auf Erden nicht völlig unnütz seye?

Der Heyland, setzen allda der H. Hieronymus, und der H. Augustinus noch ferner hinzu, gantz unterschieden von jenen Gesatzgeberen, welche zwar schwere Gesätz machen, diesen aber sich selbst nicht unterwerffen, gibet durch sein eigenes Beyspiel seinem Gebott ein neue Krafft. Hæc autem JEsus & docuit & fecit, sagt der H. Hieronymus; So folge mir dann, fahret zu reden fort der H. Augustinus, folge mir, du rachgieriger Christ, bis auf den Calvary-Berg. Schaue ihn an, betrachte ihn. Vide pendentem. Siehe seine Wunden, höre die Stimm seines Bluts, alles sagt dir das nemliche, und widerholet dieses Gebott; wird der Anblick eines gecreutzigten GOtt-Menschens dein Hertz nicht stillen? Wird bey diesem Schauspiel dein Zorn-Feuer sich nicht legen? Von dem Creutz herab, saget weiter der H. Augustinus, gleich als von einem

einem Richterstuhl und Thron gebietet, dir JEsus Christus mehr durch sein Exempel, als durch seine Wort, deine Feind zu lieben: Ecce tibi de ligno, tanquam de tribunali præcipientem.

Höre demnach, höre, wie er bettet. Audi precantem. Es ist ein GOtt, der sich zu einem GOtt wendet; ein Sohn bittet seinen Vatter. Aber wie? Auf die allerzärteste Weiß, so immer die Natur einzuflössen vermag. Pater, mein Vatter: Was begehret aber, um was bittet der Sohn? Um Gnad und Verzeyhung: Dimitte. Aber für wen bittet er? Für diejenige selbsten, welche ihm den allerschmertzlichist- und ungerechtesten Todt angethan haben: Dimitte illis. Er bittet für sie, er entschuldiget sie: Nesciunt, quid faciunt. *Luc. 23. v. 34.* Er entschuldiget sie, er bittet für sie; seynd aber diese die einzige, für welche er stirbet? Auch für dich, sage ich, für dich, stirbet er, der du vielleicht so wohl zu seinem Beyspiel, als gegen seine Lieb unempfindlich bist. Wird ein GOtt-Mensch, welcher stirbet, um den Zorn seines Vatters zu besänfftigen, den deinigen nicht zu stillen vermögen? Wie! Er liebet dich, obwohlen du ein Sünder bist, und du weigerest dich, wegen seiner deinen Feind zu lieben? Sein Blut, dieses nemliche Blut, welches von GOtt für dich Verzeyhung und Barmhertzigkeit begehret, bittet dich um diese für deinen Feind. Ach! Was wirst du ihme antworten, wann er an dem Tag seiner Rach dir zeigen wird jenes Creutz, an welchem er für dich gestorben; wann er dir aufdecken wird jene Wunden, welche er für dich ausgestanden; wann er dir vorstellen wird jenes Blut, welches er für dich vergossen, und da er in Ansehung dieses Creutzes, dieser Wunden, dieses Bluts zu dir sprechen wird jene entsetzliche Wort: Serve nequam, omne debitum dimisi tibi, quia rogasti me: *Matth. 23. v. 32.* Du schalckhaffter Knecht, hab ich nicht durch den Werth dieses meines Bluts alle deine Schulden abgezahlet? Hab ich nicht dir diese nachgelassen, als offt du mich aufrichtig darum gebetten hast? Was hab ich für dich, für dich, einen Feind meiner Glory, was hab ich nicht gethan? Nonne ergo & te oportuit misereri conservi tui, sicut & tui misertus sum? *Ibid.* Hättest dann du nicht auch dich erbarmen sollen deines Bruders, gleichwie ich deiner mich erbarmet habe? Ich habe dich der erste gesucht, und du hast ihne geflohen: Ich habe dich geliebt, und du hast ihne gehasset: Ich bin für dich gestorben, und du hast denselben zu Grund gerichtet: Ich hab dir hundertmahl verziehen, und du hast dich an ihme gerächet. Die Grundsätz der Welt hast du jenen meines Evangelium, das Beyspiel der thorrechten Welt-Leuten dem Beyspiel deines GOttes, den eitlen und eingebildeten Ruhm einer falschen Dapfferkeit der gründlichen Ehr eines wahrhafften Christen vorgezohen. Nein, für dich ist kein Verzeyhung mehr überig, weilen du diese deinem Bruder hast abgeschlagen: Ich bin, und wird allzeit gegen dir seyn, wer du gegen ihm bist gewesen; ewig wider dich erzörnet, ewig dein Feind. Schlüssen wir derohalben, meine Zuhörer, man müsse sich versöhnen; lehrnen wir aber, wie man sich versöhnen solle. In dem ersten Theil habt ihr gesehen die Nothwendigkeit des Versöhnens: Die Falschheit des meisten theils der Versöhnungen, welche in der Welt geschehen, wird euch einsehen machen

Der zweyte Theil.

Die meiste Versöhnungen, welche in der Welt geschehen, seynd falsch. Warum? Weilen selbe nicht aufrichtig seynd: Dann was heisset sich aufrichtig versöhnen? Und in wem bestehet die aufrichtige Versöhnung? Dero eigenthumliche, aber nothwendige Würckung ist, das Hertz also verändern, daß der Feind selbsten an unserer aufrichtigen Freundschafft gegen sich nicht zweiflen könne. Diese ist die Krafft, und der Nachdruck selbsten des Worts, dessen sich JEsus Christus bedienet, da er uns saget: Liebet euere Feind: Diligite inimicos vestros. Er gebietet keine nur verstellte, und geschminckte Freundschafft; er befihlet keine unfruchtbare, und müßige Lieb: Diese Lieb muß zu erst innerlich und in dem Hertzen würcken, alsdann auch von aussen und in dem Verhalten sich sehen lassen. Nun, meine Zuhörer, finde ich dißfalls zwey verschiedene, und unter euch gar gemeine Betrüg: Erstlich deren, welche sich mit gewissen äusserlichen Freundschaffts-Bezeugungen begnügen, welche doch nur zweydeutige Zeichen eines veränderten Hertzens seynd: Andertens, derenjenigen, welche sich mit gewissen innerlichen Gesinnungen schmeichlen, obschon diese jederzeit ohne Würckung bleiben. Die erstere betrügen die Welt, da sie wollen versöhnet scheinen, ohne es zu seyn; die zweyte betrügen sich selbsten, vermeynend, sie können versöhnet seyn, ohne es zu scheinen: Sehet, was die Ursach ist, daß ich sage, die meiste Versöhnungen, welche in der Welt geschehen, seyen falsche Versöhnungen. Höret mich an, unterdessen aber, da ich euch entdecke, wer ihr seyd, lehrnet, wer ihr in Ansehung euerer Feinden seyn sollet.

Ich sage demnach erstlich, die Versöhnung bestehe weesentlich in der Veränderung des Hertzens gegen einem Feind. Dieser ist der natürliche Entwurff, welchen wir hievon haben;

haben; diese ist die allgemeine Schul-Lehr, diese ist die Sitten-Lehr JESU Christi in seinem Evangelium vorgetragen: Man muß verzeyhen, sagt er, aber verzeyhen von Grund des Hertzens; und durch diese Wort, spricht wiederum der Heil. Hieronymus, verdammet der Sohn GOttes allen Argliſt einer falschen Schein-Freundschafft: Omnem simulationem fictæ pacis evertit; weilen er gebietet, aufrichtig und von Hertzen zu verzeyhen: Dicens, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris. *Matth. c. 18. v. 35.* Es ist allhier nicht zu thun, geliebte Zuhörer, um ein empfindliche Lieb, weder um ein gewisse Zärtigkeit des Hertzens, diese ist nicht gebotten, weilen solche nicht frey, noch in unserem Gewalt stehet, sondern es ist zu thun um ein wahrhaffte Freundschafft, so bestehen kan ohne jene Empfindlichkeit, welche man vielleicht zuvor gehabt hat, und aber keinesweegs unter dem Gebott begriffen ist. Mit einem Wort, seinen Feind muß man lieben: Diligite inimicos vestros. Nun wohlan, liebet ihr diese? Ich frage euch selbsten, und euer eigenes Hertz; urtheilet auch hierüber nur allein nach jenen heimlichen Gesinnungen, welche ihr heget, und in euch unterhaltet. Dann glaubet nicht, ich achte euch für ausgesöhnet, weilen ihr gegen euerem Feind ein gewisse Maaß haltet, oder ziemlich löblich von ihm redet. Was für Lob-Sprüch hat nicht der König Saul der Treu des Davids beygelegt? Er bewunderte dessen Muth, er lobte sein Dapfferkeit, er rühmte sein Tugend; die Wahrheit hat diese glorreiche Bekanntnuß dem Mund eines Feinds abgezwungen, erkennend, der David seye frömmer, als er: Justior tu es, quam ego. *1. Reg. c. 24. v. 18.* Nichts destoweniger wie übermäßigen Haß traget er wider diesen? Er vergisset so gar seiner Würde, und will seine Königliche Hand in dem Blut desjenigen waschen, dessen gantze Unthat in dem bestanden, daß er eines überall bekannten, und gar zu fast belobten Verdiensts gewesen. Bildet euch nicht ein, ich halte euch für versöhnet, weilen ihr etwelche Freundschaffts-Zeichen spüren lasset gegen jenem, der euch beleydiget hat. David scheinte den Urias mit seinem Schutz zu beehren, da er ihme Speisen von seiner Taffel zugesendet, und bey Hoff vorzüglich empfangen. Dieser getreue Unterthan, von der Güte seines Königs gantz eingenommen, kehret frölich in das Lager zuruck, und glaubend, er bringe seinem Feld-Herrn für sich günstige Brieff, überbringet er sein eigenes Todts-Urtheil. Bildet euch nicht ein, ich halte euch für ausgesöhnet, weilen ihr die Gegenwart euers Feinds weder scheuet noch fliehet. Joab ruffet den Abner zu sich, und unter dem Schein, mit ihm ein wichtiges Geschäfft verträulich abzuhandlen, opfferet er denselben seiner Eyfersucht auf. Aber ihr brechet nicht aus in einige Verweis? Hat Absalon gegen seinem Bruder dem Ammnon sich anderst verhalten? Non locutus est ei neque bonum, neque malum. *2. Reg. c. 13. v. 22.* Er ladet diesen so gar zu einem prächtigen Gastmahl, und alida ersättiget er durch das Blut seines Bruder die von ihme ausgekochte Rach. Doch ihr machet auch die erste Schritt zu der Versöhnung, so viel das Alter, die Pflicht, der Stand, die Gebühr, und die Welt erforderen scheinen? Sehet den nemlichen Absalom vor denen Füssen Davids; sehet, wie er weinet und seuffzet, aber alles erdichtet, alles von der Regiersucht erzwungen. Was dessen Absichten gewesen, ist euch genugsam bewußt, nemlich, das Volck wider seinen Vatter aufzuwieglen, und diesen von dem Thron zu stürtzen. Nein doch, alle dergleichen äusserliche Schein-Ding seynd keine gewisse Proben eines wahrhafft geänderten Hertzens; ein schalckhafftiger Haß verberget sich niemahlen besser, als unter dem Schleyer einer treulosen Freundschafft, und ich förchte weit mehrer einen falschen Freund, dann einen offenbaren Feind. Ihr suchet so nur die Welt zu betrügen, und vielleicht auch eueren Feind, um diesen desto sicherer in das Verderben zu bringen. Ich weiß, ihr allein könnet in diesem euerem eigenen Handel gute Richter seyn: Ich hab auch schon anfangs gesagt, ich wolle von der Aufrichtigkeit euerer Versöhnung anderst nicht urtheilen, als nach denen Gesinnungen euers selbst eigenen Hertzens: Ich sage, nach denen freyen, und freywilligen: Setzen wir sodann bey Seits jene äusserliche Freundschaffts-Bezeugungen, fähig, die Welt zu betrügen, welche nur aus dem was von aussen scheinet, zu urtheilen pfleget: Homo videt in facie; die aber GOTT nicht betrügen können, welcher den Grund des Hertzens einsiehet, und entdecket: Deus autem intuetur cor. *1. Reg. c. 16. v. 7.* Ihr äffet zwar die Menschen durch ein arglistige Auffführung, dero verborgene Trieb-Federen sie nicht mögen zu Gesicht bekommen; was gedencket aber GOTT von jener boshafften Freud, welche ihr bey dem Unglück euers Feinds in euch empfindet; von jener innerlichen Quaal, welche euch dessen Wohlergehen verursachet; von jener heimlichen Forcht wegen dem guten Ausschlag seiner Geschäfften; von jener Unruhe, mit welcher ihr ein neue Zeitung über seinen Schaden und Nachtheil erwartet; von jenem Vergnügen, mit welchem ihr das Ubel; von jener Ungedult, mit welcher ihr das Gute, so von ihm geredet wird, ertraget? Ihr klaget nicht wider ihn, ihr redet so gar rühmlich von euerem Feind: Das ist, was die Welt siehet, und diese betrüget: Aber ihr freuet euch, wann man euch beklaget, und das euch geschehene Unrecht vergrösseret. Dieses siehet GOtt, und ihr spüret es selbsten: Ihr suchet euch nicht zu rächen, ihr leydet, ja scheynet auch die Gegenwart eines Feinds großmüthig zu ertragen; dieses siehet die Welt, und wird betrogen. Aber diese Gegenwart erwecket jedesmahl ein neue Bitterkeit in euerem Gemüth, und ihr lasset euch gefallen, wann

andere die Sorg auf sich nehmen, euch zu rächen. Dieses siehet GOtt, und ist euch nicht unbewußt: Er siehet jene Bewegungen, jene Anschläg, jene geheime Begierden eines vergallten Hertzens; welches ein unruhig und hitziger Geist durch freywillig tieffes Nachsinnen noch mehrer erbitteret. Er siehet jene verdrüßliche Gedancken, welche ihr über die empfangene Unbild immerdar wieder aufsteigen lasset. Er siehet jenen Unmuth, welchen der eintzige Namen, die eintzige Erinnerung dessen, der euch beleydiget hat, in euch von neuem entzündet, und ernähret. Ich weiß, die Menschen, durch einen gewissen äusserlichen guten Anschein erbauet, loben euer Tugend, und glauben, ihr seyet wiederum versöhnet: Was gedencket aber GOtt von dieser Sach? Was glaubet ihr selbsten? Und was werdet ihr glauben auf euerem Sterb-Beth? Wurde ein dergleichen Versöhnung euer Gemüth in Ruhe stellen, wann ihr jetzt vor dem Richterstuhl erscheinen müßtet? Nein: O so ist sie dann falsch. Und wie soll diese äusserliche, und auf den Schein gemachte Versöhnung in dem Hertzen seyn, wann sie aus keinen Christlichen Absichten entsprungen, und keine Würckung ist, weder der Leib, noch des von dem Menschen seinem GOTT schuldigen Gehorsams? Schmeichlen wir uns nur nicht selbsten zu viel, geliebte Zuhörer: Menschliche Beweg-Ursachen veranlassen öffter, daß man etwelche äusserliche Anzeigen der Freundschafft von sich giebet; jedoch ist eintzig ein Göttliche Beweg-Ursach, welche das Hertz wahrhafftig zu änderen vermag. Ist nun GOtt der Urheber euerer gantzen Aufführung? Wann deme also wäre, wurdet ihr nicht nur gewisse Ding leichtlich gelten lassen, in anderen aber gantz unerbittlich seyn; dann wer haltet nur etwas zuruck, welches GOtt verlanget, deme man zu gefallen trachtet? Für wen dann, saget ihr, wurde ich solches thun? Für wen? Für die Welt, welche euch verdammet, welche euch unrecht gibt, welche euch tadlet. Für wen? Für euer Glück, für eueren Eigennutz, weilen ihr alles zu förchten habt von einem mächtigen Feind, der eueren Unwillen verachtet, und wider welchen ihr keine andere, als schwache Pfeil einer boshafften Zung abschiessen köntet, die auf eueren Kopff zu euerem grösten Schaden wieder zuruck wurden fallen. Für wen? Für euer Glory, um das Ansehen eines guten Christen, oder eines dapfferen Manns zu haben, der zu verzeyhen weißt. Für wen? Für eueren Ruhestand, um vielen Verdrüßlichkeiten, und Streit-Händlen zu entgehen, welche die Rach allzeit nach sich ziehet. Für wen? Für euer Geschlecht, dem ihr keinen schlimmen Handel auf den Hals laden wollet; für euere Kinder, denen ihr einen Haß gleichsam als erblich zu hinterlassen förchtet, und welcher sich bis auf die späteste Nachkommenschafft erströcken wurde. Für wen? Wegen euerem Feind selbsten, dessen Unverstand oder Armseeligkeit in euch etwelche Empfindungen einer stoltzen und hochmüthigen Erbärmnuß, oder blos natürlich- und menschlichen Mitleydens erwecket. Für wen? Wegen einem guten Freund, der euch darum bittet, und euch mit euerem Feind vielleicht versöhnet, wie sich Herodes und Pilatus durch ein grössers Laster unter einander versöhnet, als jenes gewesen, welches euch entzweyet hatte. So ist es demnach kein Christliche Versöhnung, sondern ein solche, die entweder von der Staats-Klugheit, oder dem menschlichen Respect, von der Hoffart, oder dem Eigennutz, von der Forcht, oder einer Gattung der Nothwendigkeit ist anbefohlen worden, und welche euch zwinget, äusserlich einige Maß zu halten. Also hatte Jephte denen Fürsten von Galaad vorgerücket, welche von denen Ammoniteren mit Krieg überzohen, ihne zu bitten gekommen, er wolte ihr oberster Befehlhaber seyn, und als das Haupt an die Spitze ihres Kriegs-Heers sich stellen. Ihr habt mich ein andersmahl verachtet, und aus dem Haus meines Vatters spöttlich vertrieben; jetzt flüchtet ihr zu mir nur alleinig, weilen ihr mich glaubet euch nothwendig zu seyn. Et nunc venistis ad me, necessitate compulsi. *Judic. 17. v. 7.* Ich wiederhole meine Wort: Wann ihr eueren Feind nicht liebet, ist euer Hertz nicht veränderet; und wann euer Hertz nicht veränderet ist, ist euer Versöhnung nicht aufrichtig. Es ist sodann ein falsche Versöhnung; ihr suchet die Welt zu betrügen, da ihr für versöhnt scheinen wollet, ohne in der That selbsten versöhnet zu seyn. Aber vielleicht betrüget ihr euch selber: Ist ein andere Anmerckung, liebste Zuhörer, welche euch entdecken wird die zweyte Verblendung derenjenigen, die sich auf gewisse innerliche Empfindung gar zu leicht steuffen, welche doch von aussen niemahl erscheinen, sich einbildend, sie seyen versöhnet, obwohlen sie dessen kein Zeichen wollen sehen lassen.

Liebet euere Feind, sagt Christus JESUS. Diligite inimicos vestros. Diese Wort bestättigen meinen Ausspruch von Aufrichtigkeit der Versöhnung, gleichwie selbe gedienet haben, dero Nothwendigkeit darzuthun. Was ist nun, lieben? Es ist Gutes wollen, und jenem erweisen, den man liebet: Die Lieb, spricht der H. Johannes, muß sich zeigen durch die Werck, und nicht nur in denen Worten. Diligamus non verbo, neque lingua, sed opere, & veritate. *1. Joan. c. 3. v. 18.* Ihr seyd demnach verbunden, eueren Feinden das Gute zu wollen, und wann ihr könnet, auch zu erzeigen; sofern ihr an diesem ermanglet, hab ich Ursach zu glauben, ihr seyet in der That nicht versöhnet; und hiemit will ich zuschanden machen jene unziemliche Antwort, die man uns in der Welt zu geben pflegt, und sich nicht schämet, so gar in den Beichtstuhl bringen. Ich will ihm nichts Böses: Ich rede nichts Böses von ihm; ich füge ihm kein Ubel zu: Ich wünsche ihm das

Böse

Böse so wenig, als mir selbsten; siehe geliebter Zuhörer, was dich über dein falsche Versöhnung beruhiget: Lehrne endlich, wie du hievon urtheilen sollest. Das Gebott befiehlet die Freundschafft: Diligite. Dein Verhalten ist ein lautere Kaltsinnigkeit: So weit dann die Kaltsinnigkeit entfernet ist von der Freundschafft, so weit ist dein Verhalten von Erfüllung des Gebotts entfernet. Ich will ihm nichts Böses, sagest du, ich aber will dir zeigen, man schmeichle sich zwar mit diesem insgemein, jedoch sehr unbillich. Christus saget dir nicht nur, antwortet der H. Chrysostomus, hasse nicht deinen Feind, du sollest diesem nichts Böses wollen, sondern ihn lieben, und ihm wohlwollen. Ich rede nichts Böses von meinem Feind: Wie so! Achtest du für nichts jenes Spöttlen, jene Gespräch, welche du führest und unterhaltest, oder zu denen du Gelegenheit giebest, daß von seinen Mänglen geredet werde? Aber diese seynd jederman bekannt, die gantze Welt redet von solchen, wie ich: Andere aber haben nicht Ursach, wie du, von dergleichen Reden abzustehen; jene reden vielleicht nur obenhin, und aus Leichtsinnigkeit, du hingegen aus Bosheit und Paßion. Ist das nicht Ubels genug geredet. Ich behaupte gantz freymüthig, du seyest schuldig das Gute von deinem Feind zu reden, was du weist, wann sein Ehren-Ruhm, oder sein Nutzen solches erforderet; mit einem Wort, bey allen Gelegenheiten, wo die Lieb dich verpflichtet, von deinem Nächsten das Gute zu reden. Du sagst: Ich thue ihm nichts Böses. Seye es; ich antworte aber mit dem H. Thomas, du seyest in dem Gewissen verbunden, auch ihm die Zeichen jener wohlthätig- und allgemeinen Lieb zu erweisen, welche du allen überigen Menschen schuldig bist, wie auch jener absonderlichen Lieb, so du gegen diejenige tragest, mit denen du wegen dem Geblüt, Verwandschafft, oder anderer Bündnuß in Vereinigung stehest, wann dein Feind auch unter diesen begriffen ist: Ich antworte, nichts könne dich ausnehmen von der Pflicht, deinen Feind zu grüssen, zu sehen, mit ihm zu reden, ihn zu besuchen, zu trösten, ihme beyzuspringen; und nichts könne vor GOtt dich entschuldigen, solches zu unterlassen erstlich, wann mit dem widerigen Verhalten ein wahrhaffte Aergernuß verknüpfet ist. Andertens, wann du hoffen kanst, hiedurch sein Hertz gegen dir zu besänfftigen, oder für GOTT zu gewinnen. Drittens, wann er selbst diese Zeichen der Freundschafft dir gibet. Letztlich, wann dessen wahrhaffte, eintweder zeitlich- oder geistliche Bedürfftigkeit solches erforderet, oder du übrigens leichtlich ihm helffen kanst. Warum? Weilen, antworten die Gottsgelehrte, in einem derley Umständen ihm diese Zeichen der Freundschafft versagen, nichts anders wäre, als ein Anzeigen eines wahrhafften Hasses. Du erkläret dich derohalben umsonst, spricht der H. Hieronymus, du habest nichts wider ihn, du habest ihm verziehen, er selbst könne daran nicht zweiffen. Nihil habes contra eum, ipse novit. Umsonst beziehest du dich auf den Richterstuhl GOttes. Deum habet judicem. Dann ja, ohne Zweiffel, GOtt ist sein Richter; er ist aber auch der deinige. Und ach! Was für ein Urtheil hast du zu gewarten? Umsonst betheurest du, du habest dir selbsten nichts vorzurücken, du bekümmerest dich wenig, was dein Feind versuchen und thun könne: Non mihi curæ est, quid velit agere; weilen du allen deinen Unmuth wider ihn habest fallen lassen. Ego ignovi ei. Also nemlich, fahret der Heil. Lehrer fort; betrüget man sich selbsten, und entzwischen unter dem Schatten aller dieser listigen Gesinnungen siehet man, wie die Geschlechter unter einander entzweyet bleiben, wie die Befreundte gantze Jahr verstreichen lassen, ohne allen Besuch, ohne Zusammen-Sprach, und mit allgemeiner Aergernuß in einer wahrhafften Feindschafft ruhig dahin leben: Das sorgfältige Ausweichen, das kaltsinnige Reden, und Grüssen nennet man in der Welt einander hassen, und du willst, daß es in den Christenthum soll lieben heissen? Aber was sagest du von denen, welche diese nemliche Sprach führen, und auf gleiche Art gegen dir sich verhalten? Glaubest du, dieser Mensch habe dir verziehen, der dich nicht sehen will? Und was soll ich von jenem sagen, welcher, sonst aller Orten dich flühend, nur allein in der Kirch und bey dem Altar mit dir zusammen kommet, um allda JEsum Christum und den Friedens-Kuß zu empfangen, den er doch dir zu geben sich weigeret; welcher die durch dich ihme geschehene Unbild vor deinen Freunden und Befreundten ohne Unterlaß ausklopffet; welcher überall ausaget, er habe dir verziehen, ohne dessen einiges Zeichen spüren zu lassen; welcher will, jederman soll dieses wissen und glauben, dich alleinig ausgenommen; deme auch deine eintzige Gegenwart, ja dein eintziger Nam schon eine gewisse Kaltsinnigkeit, die er nicht bergen kan, verursachet; welcher gern höret, wann übel von dir geredet wird; welcher das Spöttlen wider dich unterhaltet; welcher bey gewissen lustigen Gesellschafften zu erscheinen ausschlaget, wohin man beede nicht einladen darff; welcher von Zeit zu Zeit etliche Stich-Reden schiessen lasset, die nur aus einem schwürigen Hertzen können entsprungen seyn. Was sagest du von einem solchen? Was haltest du von dessen falscher Versöhnung? Siehe, was du von der deinigen urtheilen sollest. Du hast deinem Feind verziehen, sagst du: Du willst ihm nichts Böses, du redest nichts Ubels von ihm, du thust ihm kein Leyd, du bist bereit, wann er deiner nöthig hat, ihm einen Dienst zu erweisen: Aber du willst ihn niemahl sehen, oder besuchen; dessen hast du deine Ursachen: Dich anmahnen, dich darzu bereden wollen, ist wider dich seine Parthey ergreiffen, und noch mehr dich erbitteren. Verdammlicher Betrug! Wann GOTT eben dieser Sprach, dieses nemlichen Verhaltens gegen dir sich gebrauchte, wo wurdest du

seyn, wie wurde es dir ergehen ? Ja verdammest du dich nicht selbsten durch jenes Gebett, welches du täglich zu sprechen pflegest, GOtt bittend, er wolle dir verzeyhen so, wie du denenjenigen verzeyhest, welche dich beleydiget haben ? Dimitte, sicut & nos dimittimus. Begreiffe wohl, geliebter Zuhörer, den gantzen Greuel deines eigenen Gebetts ? Dann mit deiner Beschaffenheit gegen deinem Feind, diese Wort aussprechen, heisset zu GOtt sagen, wie ich meinem Feind verzeyhe, ohne diesen jemahl sehen zu wollen : HErr, ich bitte, du wollest mir verzeyhen, mich jederzeit deiner Anschauung beraubend ; wie ich verzeyhe, ohne jemahl an meinen Feind anderst zu gedencken, oder von ihm zu reden, als mit einer heimlichen Verbitterung, und verborgenen Unwillen : Ich bitte dich HErr, du wollest mir verzeyhen, ohne daß du meiner jemahlen mit Lieb, und Gütigkeit gedenckest. Wie ich verzeyhe, ohne meinem Feind etwas Gutes zu erweisen, also bitte ich, du wollest mir verzeyhen, ohne daß du mir einige Gnad ertheilest. Wie ich verzeyhe, ohne meinem Feind etwelches Zeichen meiner Verzeyhung zu geben, also bitte ich dich um Verzeyhung, ohne mich jemahl empfinden zu lassen, daß du mir verziehen habest. Nun, ein solches Gebett verrichten, heisset dieses nicht sagen, verzeyhe mir nicht, weilen ich nicht verzeyhe ? Ich frage euch, meine Zuhörer : Wie offt habt ihr mit Aussprechung dieser Worten den Zorn GOttes wider euch selbsten gereitzet ? Und wann GOtt zu jener unglückhafftigen Stund, wo ihr die Rachbegierd über euch habt herrschen lassen, euch erhöret hätte, wie wäre es euch ergangen ? Wann demnach anheut euer Hertz durch sein Gnad verändert ist, wendet zu GOtt dieses Gebett : Dimitte, sicut & nos dimittimus : *Matth. c. 6. v. 12.* HErr, vergiebe uns, gleich als wir vergeben denenjenigen, welche uns beleydiget haben.

Beschluß.

NEin, HErr, wir beklagen uns nicht bey dir über die empfangene Unbilden, wir seynd mehr als beglückt, wann wir die Verzeyhung unserer Sünden erlangen, da wir so geringe Unbilden verzeyhen ; wir wollen uns befleissen, durch die Liebe derenjenigen, welche uns hassen, deine Liebe zu verdienen ; Dimitte, sicut & nos dimittimus. Wir wollen in keine Verweis ausbrechen, wir wollen bey keinen dergleichen Erläuterungen über das erlittene Unrecht uns aufhalten, welche nur fähig wären, uns noch hefftiger zu verwirren. Verschone uns dann, O HErr ! Mit denen so empfindlichen Bestraffungen eines billichist erzörnten GOttes ; ohne der Stimm der Welt und unserer Empfindlichkeit Gehör zu geben, wollen wir unseren Feinden vorkommen : Da wir also die erste Schritt machen, können wir uns nicht versprechen, deine Gnad werde in tausend anderen Gelegenheiten uns zuvor kommen, unsere Gemüther bestrahlen, und die Hertzen verändern ? Wir versöhnen uns nicht nur halb, sonder gäntzlich ; mit keiner Verstellung, sonder aufrichtig ; nicht in Geheim, sonder offentlich ; nicht zufrieden, daß wir von unseren Feinden nichts Ubels reden, sondern diese uns zu verbinden trachten ; nicht nur auf ein Zeitlang, sonderen für allzeit. Hiedurch, mein GOTT, getrauen wir uns die Hoffnung zu machen, du werdest dich auf gleiche Art gegen uns verhalten. Von diesem Augenblick an, durch die Würckung deiner Gnad und deiner Lieb vergessen wir vollkommentlich das uns geschehene Unrecht. Vergisse derohalben auch du, O HErr ! Alle unsere begangene Missethaten ; wir stellen unser Freundschafft denenjenigen, welche scheinen, sie so wenig verdienet zu haben, aufrichtig wieder zuruck ; so ertheile dann auch du uns hinwieder deine Lieb, welche wir noch weniger verdienet haben. Wir wollen uns so gar befleissen, Gutes zu thun jenen, von denen wir nichts, als Böses haben empfangen ; HErr ! Können wir durch sothanes Verhalten nicht das Recht erwerben, von dir weit grössere Wohlthaten zu forderen, deren wir uns sonst so unwürdig gemacht haben ? Dimitte, sicut & nos dimittimus. Hiezu hast du, O HErr ! Dich selbsten verpflichtet ; wir unterstehen uns, auf dein eigenes Wort uns zu beziehen, von dir die Verzeyhung, und die ewige Gnaden zu begehren, so du verheissen hast denen, welche dir zu Lieb aufrichtig verzeyhen werden.

A M E N.

Predig

An dem ersten Sonntag in der Fasten.

Von der Welt.

Vorspruch.

Ductus est JESUS in desertum a Spiritu, ut tentaretur a diabolo.

JEsus ward von dem Geist in die Wüste geführet, auf das er vom Teuffel versucht wurde. Matth. 4.

Eingang.

CHristus JESUS hat sich einstens durch den Geist in die Wüste führen lassen, um allda von dem Teuffel versucht zu werden: Jetzt führet der Satan täglich die Christen in die Welt, in den Umgang mit der Welt, um selbe alldort desto stärcker anzugreiffen, und desto gewisser zu überwinden. Ich rede nicht von dieser natürlichen Welt, in welcher alle Geschöpff leben; nicht von dieser Welt, welche GOTT durch seine Allmacht erschaffen hat: Ich rede auch nicht von dieser sittlich- und burgerlichen Welt, welche in verschiedene Gattungen der Ständen eingetheilet ist, und durch die Weisheit GOttes angeordnet wird. Ich rede von dieser verderbten, verkehrten Welt, welche, wie der Heil. Augustinus sagt, ein Versammlung ist deren, so nach denen Grund-Sätzen der Begierlichkeit leben: Nomine mundi intelliguntur, qui vivunt secundum concupiscentiam. Von dieser Welt, wo unterschiedliche Anmuthungen und Leydenschafften gleichsam als in ihrem eigenthumlichen Wohnsitz zu herrschen pflegen; von dieser Welt, welche durch die Grundschlimme Lehrsätz, deren der H. Johannes in seinen Sendschreiben erwehnet, gestaltet ist; ich will sagen, durch alles dasjenige, was die Begierlichkeit reitzet, die Hoffart ernähret, denen Sinnen schmeichlet: Von jener Welt, dero gantzer Umgang, ihr völliges Verhalten in nichts anders, als in einem ununterbrochenen Reyhen von Besuchungen, Gesellschafften, Zusammenkunfften, Gastereyen, Spielen, Comödien; von allerhand listigen Streichen, von Eigennützigkeiten und weltlichen Geschäfften, von Schmeicheleyen oder Verleumdungen, von Liebs-Händlen oder Feindschafften, von Pracht, Eitel- und Weichlichkeit, ja öffter von Lasteren und Ungerechtigkeiten bestehet. Uber diese Welt nun, geliebte Zuhörer, hab ich euch zwey Ding zu sagen, und zweyerley Gattungen deren Personen zween sehr wichtige Unterricht zu geben.

Vortrag.

ES gibet Leut, die sich freywillig in Gemeinschafft mit der Welt einlassen; andere seynd, welche wegen ihrem Stand, und der gegenwärtigen Beschaffenheit ihres Lebens gedrungen, mit der Welt nothwendig umgehen müssen: Die erstere könten den weltlichen Umgang vermeyden, aber sie wollen nicht; die zweyte wolten zwar gern, können aber demselben nicht ausweichen. Jenen will ich eine heylsame Forcht einjagen; diesen aber einen gründlichen Trost in das Hertz legen. Jenen werde ich einjagen ein heylsame Forcht, ihnen zeigend, wie sehr der Umgang mit der Welt zu förchten seye; diesen einen wahrhafften Trost beybringen, sie lehrend, aus dem Umgang mit der Welt einen Nutzen zu schaffen.

Abthei-

Abtheilung des Vortrags.

IN dieser Absicht mache ich einen doppelten Vortrag: Ich sage erstlich, bey dem Umgang mit der Welt seye alles anzutreffen, was uns verderben kan; dieser allgemeine Satz betriffet uns alle; und hieraus ziehe ich diesen wichtigen Schluß, so müssen wir dann alle den Umgang mit der Welt flüchen, wann, und so viel wir können: Ist der erste Theil. Ich setze aber zweytens hinzu, so gar in dem Umgang selbsten mit der Welt lasse sich etwas finden, so uns möge ersprießlich seyn, wann wir ihne mit einem Christlichen Aug ansehen wollen; ein besonderer Unterricht für jene Personen, denen nicht frey stehet, von der Welt sich abzuschrauffen: Folget hiemit ein anderer Schluß, wir müssen demnach beflissen seyn, wenigist, so gar aus dem Gifft ein sich uns anbietendes Heyl-Mittel zu ziehen: Ist der zweyte Theil.

Lasset uns dann flühen den Umgang mit der Welt; flühen wir diesen, so viel wir können: Und warum? Aus Ursach, weilen, obschon uns dieser kunte nutzlich seyn, ist solcher nur desto gefährlicher, und wir unser Heyl niemahlen freywillig müssen in Gefahr setzen: Wann uns aber die Freyheit ermanglet, den weltlichen Umgang zu flühen, laßt uns einen Nutzen daraus schöpffen, wie wir in der That können, und so viel uns wird möglich seyn: Warum? Weilen, so gefährlich derselbige ist, kan er uns dannoch, wann wir uns dessen Christlich gebrauchen, heylsam und nutzbar werden. In kurtzem Begriff: Die Welt bringet in das Verderben, anstatt zu helffen: Weilen sie alles hat, was uns verderbet, muß man ihren Umgang förchten: Weilen die Welt etwas hat, so uns kan nutzlich seyn, müssen wir uns des Umgangs mit ihr zu unserem Nutzen bedienen. Sehet, meine Zuhörer die Abtheilung, und das Vorhaben der gantzen Predig. Doch zuvor wollen wir anruffen die Gnad des H. Geists durch die Fürbitt Mariä. Ave Maria.

Erster Theil.

ICh spüre die gantze Beschwernuß meines gegenwärtigen Vorhabens, geliebte Zuhörer. Ich hab zu bestreiten alle Vor-Urtheil eueres Verstands, und alle Neigungen euerer Hertzen; ich greiffe an einen Feind, den ihr für keinen solchen haltet, und was Mittel um euch förchten zu machen jenen, der euch schmeichlet, und welchen ihr liebet? Nichts destoweniger hab ich zu meiner Führerin die Wahrheit, und so rauch, so streng euch diese gedunckt mag, gestattet mir der Eyfer für das Haus GOttes, und für das Heyl euerer Seelen nicht, euch selbe zu verbergen. Höret derohalben ihr Welt-Personen, ich sage, diejenige selbsten, welche unter gegenwärtiger Versammlung meistens in den Umgang mit der Welt verliebt seynd, vernehmet anfangs die Ursachen, welche ich hab darüber zu förchten; alsdann höret auch die Würckungen, welche aus dieser heylsamen Forcht entspringen sollen. Den ersten Grund entnimme ich von der Zuneigung selbsten, welche euch zu der Welt hinreisset, die Welt aber noch mehrer bestärcket. Die zweyte hohle ich her von dem Vermögen, welches die Welt hat, euch zu verderben, und zu Grund zu richten. Dann ein Feind ist vorderist zu förchten, wann wir diesem heimlich geneigt seynd, und er eben dieser Neigung zu unserem Verderben sich bestens zu bedienen weißt.

Ist wohl vonnöthen, daß ein Prediger euch desjenigen berichte, was ihr selbsten erfahret, und nur gar zu fast zu verbergen trachtet? Die erste Bewegung, die erste Empfindung euerer Hertzen, ist diese nicht gemeiniglich gegen der Welt; Diese Neigung, welche, so zu sagen, mit euch auf die Welt kommet, wachset und erstarcket sie nicht mit euch? Ach! Und zwar auch sehr offt stirbt dieselbige nicht ehender, als mit euch ab: Sie ist die Urquell jener Ungedult einer hitzigen Jugend, ein Feindin aller Unterwerffung und des Zwangs; sie will sich offentlich zeigen, und ihren Flug nemmen; sie will sehen und gesehen seyn; sie seufftzet unaufhörlich nach dem Augenblick, in der Welt wohl angebracht zu werden; bald klaget sie an die Langsamkeit der Jahren, bald die Gleichgiltigkeit der Elteren, bald die Umständ der Geschäfften; mit einem Wort, alles klaget sie an, was einige Hindernuß jener ungestümmen Neigung nach der Welt in den Weeg leget; solche Hindernussen, welche, anstatt ihrer Ungedult abzuhelffen, diese nur ernähret, und etlichermassen noch hefftiger reitzet. Die Zuneigung gegen der Welt ist der Ursprung des Wohlgefallens bey denen, welche ihrer selbst Meister, die Freyheit haben, nach Belieben in die Welt sich zu ergiessen, ihre Gelüsten sich zu verschaffen, wobey sie ihr gantzes Vergnügen finden. Sie ist der Ursprung so manigfältigen Unwillens und Verdrusses, so diejenige empfinden, welche wegen schwacher Gesundheit, wegen zugestossener Kranckheit, wegen schlechter Beschaffenheit ihres Vermögens und Haushaltung, wegen einem Unglück, von dem Umgang mit der Welt wider ihren Lust abgehalten werden; welche sich von selbem müssen ausgeschlossen sehen, weilen sie ihren Lustbarkeiten seynd unnutzbar worden. Sie ist der

Ursprung,

Ursprung, welcher so viel Personen darbey erhaltet, welche in einem schon ziemlich grauen Alter sich nicht schämen, die Neigungen der Jugend an sich zu haben; sie prangen, sie schmucken sich wie junge Leut; sie lieben annoch die Welt, obwohlen sie von dieser nichts dann Kaltsinnigkeit und Verachtung erfahren; ja erzwingen wenigist, daß man ihre Gegenwart bey denen Gesellschafften geduldte, wann sich die Welt nicht mehr bereden lasset, dieselbige zu lieben. Unseelige Zuneigung, ein Würckung der Erbsünd, ein Würckung der Schwachheit unserer Vernunfft, ein Würckung der Herrschafft, dero sich die Paßion und Anmuthung mit Gewalt über das menschliche Hertz bemächtiget hat; ein Würckung der Stärcke, so die irrdische Gegenwürff an dem Menschen ausüben: Kan man gegen eine Zuneigung, welche uns führet, treibet, und bis zu dem Sturtzfall fortreisset, zu viel Mißtrauens tragen? Wir müssen solche um so mehr förchten, je stärckere Krafft dieselbe von der Welt noch über das bekommet. Ich sage, die Zuneigung werde von der Welt auf zweyerley Weis gestärcket, und zwar erstlich, wie der Heil. Augustinus sagt, durch tausenderley betrügliche Gegenwürff, welche sie unseren Augen vorstellet, nur gar zu fähig uns zu verblenden; sie bietet uns an alles, was die Sinn bezauberet, was das Gemüth erlustiget, was dem Hertzen schmeichlet, alles was die Leydenschafften erreget: Da uns die Welt ihre Güter mittheilet, entzündet sie unser Begierlichkeit; da sie uns mit Ehren überhäuffet, erwecket sie in uns den Ehrgeitz; ihre Schmeichlereyen steussen unsere Eitelkeit; ihre Lobsprüch unterhalten unseren Hochmuth; ihr Gespött vergrösseret unser Forcht, ihre Wollüst, welche niemahl ersättigen, verursachen nur nach selben einen hefftigeren Durst. Qui biberit ex hac aqua, sitiet iterum. *Joan. c. 4. 13.* Ihre Dienst-Gefälligkeiten ernähren immermehr und mehr unsere Eigen-Lieb; ihre Vorzüg geben unserer Eyfersucht einen neuen Sporn; was sie etlichen bewilliget, die Hoffnung deren anderen bestärcket. Was soll ich sagen, ihre Kaltsinnigkeit schmertzet uns zwar, ohne jedoch der Welt überdrüßig zu werden wegen ihrer eintweder wahrhafften oder verstellten Verachtungen; sie besitzet die Kunst, uns durch alles dasjenige an sich zu ziehen, was uns dieselbe solte eckelhafft machen. Verdammliche Kunstgriff, verführerische Lock-Speisen, wie lang werdet ihr denen menschlichen Hertzen annoch gefallen, und diese betrügen?

Andertens stärcket die Welt jene Zuneigung, welche wir gegen ihr tragen, da sie alles Nachdencken, so tauglich wäre, solche zu verbesseren, weitist von uns entfernet: Es ist das Geräusch und Welt-Getümmel; es seynd die Gemüths-Regungen und Unruhen, es seynd die seltsamen Händel und unaufhörliche Geschäfft; es ist das immer fortgesetzte Spielen und Erlustigen; es seynd die tägliche Besuch- und Gegen-Besuch; es seynd noch andere Stands-Obliegenheiten, welche dem Gemüth kaum einen Augenblick überig lassen, an sich selbsten zu gedencken: Sehet die Ursach jener Verwüstung, welche der Abgang des Nachsinnens auf Erden hat angerichtet: Desolatione desolata est terra, quia non est, qui recogitet corde. *Jerem. 12. v. 11.* Die Welt weißt euch also zu beschäfftigen, oder aufzuhalten, oder zu verstricken, oder zu zerstreuen, daß sie euch so gar die Freyheit benimmet, jenes zu förchten, was von euch meistens solte geforchten werden. Fascinatio nugacitatis obscurat bona. *Sap. c. 4. v. 12.* Die Bezauberung des lugenhafftigen Weesens verdunckelt das Gute.

An diesen Zügen, geliebte Zuhörer, erkennet ihr nicht eueren Stand? Ihr klaget sehr offt über euere Beschaffenheit, ihr klaget wider die Welt, diese lasse euch keine Zeit zu gedencken, wer ihr seyet. Ach! Durch was für gefährliche Kunstgriff findet die Welt das Geheimnuß, zu machen, daß man zugleich sie verdamme, und ihr doch nachlauffe? Oder wie könnet ihr darüber klagen, und dannoch sie lieben? Wann wir aber förchten müssen den Umgang mit der Welt wegen der Zuneigung, welche uns gegen dieser gewaltthätig fortreisset, um wie viel mehr müssen wir dieselbige förchten wegen dem Vermögen, welches sie hat, uns zu verderben? Es ist unnöthig, durch starcke Vernunffts-Gründ euch dessen zu überzeugen, die eintzige Erfahrnuß ist schon genug, euch zitteren zu machen. Was ist die Welt? Die HH. Cyprianus und Ambrosius antworten, die Welt seye ein, durch tausenderley widrige Wind umgetriebenes, tausenderley Strum-Wetteren ausgesetztes Meer, ein Meer voll der Klippen und Schroffen, wo man gemeiniglich eben so leicht anstosset, als scheiteret, und die Schiff-Bruch leydende Menschen sich eine Wissenschafft, ein Glory, ein Vergnügen und Kunst daraus machen, einander sammentlich in den Abgrund zu ziehen. Was ist die Welt? Ein mit der Pest angestecktes Land, wo man den vergifften Lufft an sich ziehet, und ein jeder bemühet ist, das schädliche Gifft dem anderen anzuhauchen. Was ist die Welt? Ein Irrgarten, dessen Eingäng zwar sehr annehmlich seynd, aber durch tausendfältig-betrügliche Umweeg letztlich zu einem ewigen Fallsturtz verleiten; ein reissender Strom, dessen hefftiger Lauff alle Däimm durchbrichet, alles umkehret, und mit sich fort treibet; ein verzehrendes Feuer, welches sich ausbreitet, alles ergreiffet, anzündet, und in die Aschen leget; eine Schaubühne aller schlimmen Leydenschafften, Anmuthungen, und Lasteren. Lasset uns unverblümt reden, meine Zuhörer, und sagen mit dem Prophet Oseas, es seye in der Welt schier nichts mehr von

der Wahrheit, von der Erkanntnuß GOttes, von dem Glauben, und Christenthum anzutreffen; die Lug, der Todtschlag, die Rauberey, der Ehebruch haben den gantzen Erd-Boden überschwemmet. Maledictum, mendacium, homicidium, furtum, adulterium inundaverunt. *Oseæ. c. 4. v. 2.*

Sagen wir mit dem H. Apostel Johannes, die Welt seye gäntzlich in der Bosheit ersoffen, und welche hiedurch nur gar zu vermögend ist, alles in das Verderben zu stürtzen: Totus mundus in maligno positus est. Der H. Cyprianus, da er schreibet an den Donatus, und diesem will zu verstehen geben die Glückseeligkeit des einsamen Lebens, machet ihm von der Welt einen sehr natürlich- und lebhaffte Abschilderung, die zumahl fähig ist, durch eine billiche Forcht des bevorstehenden Untergangs uns von ihro abzuziehen. Bilde dir ein, schreibt der Heil. Lehrer, du befindest dich auf einem hohen Berg: Paulisper te crede subduci in montis ardui vertícem celsiorem. Von diesem, als einem sicheren Ort lasse deine Augen herumschiessen auf dieses stürmische Welt-Meer, welches du unter deinen Füssen siehest, und erwöge dessen ungestümme Flutten: Oculis in diversa porrectis fluctuantis mundi turbines inquere. Zu diesem Schauspiel lade ich dich ein, geliebter Zuhörer; durch die allgemeine Verderbnuß, durch die allgemeine Sucht, welche die Welt immerdar ausbreitet, will ich dero Umgang dich förchten lehren, dir zeigend das Vermögen, welches diese hat, dich, wie so viel andere, zu verkehren. Ist ein noch unschuldiger Jüngling so unbehutsam, daß er in jenen sich einlasse? Er wird unfehlbar zu einem Raub, welcher der Welt selten wieder entrinnet; die Sturtzfall scheinen unter seinen Füssen sich zu eröffnen: Was Mittel, wider das Beyspiel, wider die Grundsätz, wider das Schertzen, wider die Schmeichlungen, Wollüst, und Ergötzlichkeiten der Welt ein lange Zeit aufrecht stehen zu bleiben? Fürneinlich wann das feurige Alter, der Mangel der Erfahrnuß, die Schwachheit der Vernunfft, die Lebhafftigkeit deren Anmuthungen denen angespannten Kräfften der Welt einen nur gar zu starcken Vorschub geben? Man darff sich hier weder auf die gute Erziehung, noch auf die beygebrachte Grund-Lehren der Tugend sicher verlassen. Der junge König Joas unter denen Händen des hohen Priesters Jojadas erzohen, so lang dieser grosse Mann gelebt, ist zwar jederzeit fromm und gottseelig gewesen; kaum aber hatte er diesen klugen und beeyferten Hoff-Diener verlohren, hat die Welt sein unschuldige Jugend alsbald verderbet. Es ist fürwahr als eine Gattung des Wunders zu achten, daß ein junge Person von der allgemeinen Seuche befreyt, auch in einem erwachsenen und reifferen Alter sich unversehrt erhaltet. Wann man sich von denen Verirrungen einer ausgelassenen Jugend erholet, folgt ein Leydenschafft auf die andere; eine jede Lebens-Zeit hat ihre eigene; und was lieget daran, daß man einer Seits sich bessere, wann man anderer Seits sich beschmützet? Bey denen höheren Jahren bedauret man die Wollüsten, welche uns das Alter hinweg nimmet. Man hänget sich unsinnig an die Reichthumen, deren uns der Todt beraubet; man trauret, daß man das Vergangene nicht könne zuruck rufen; man tröstet sich mit dem Zukünfftigen, welches man niemahlen sehen wird; man traget seine lasterhafften Begierden mit sich bis in das Grab, und findet sich endlich in seinen eigenen Missethaten unglückseelig unter die Erden eingescharret; also ist dann die Welt für jedes Alter zu förchten, weilen in dieser ein jedes Alter verderbet ist. Totus mundus in maligno positus est. *1. Joan. c. 5. v. 19.* Gefahr für jedes Alter, Gefahr für jedes Geschlecht; eine legen Fallstrick und Nachstellungen der Zucht deren anderen; die Männer durch ihre Dienstgefälligkeiten, die Weiber durch ihr prächtiges Ausschmucken; jene durch ihr emsiges Aufwarten, diese durch ihre weichliche Lebens-Art: Beeder Seits ist nichts dann Hochmuth und Eitelkeit; man höret nichts, als Lobsprechen und Schmeichlen; wann bey einen die Leydenschafften freyer hervor brechen, seynd diese bey anderen, um behutsamer und listiger zu scheinen, nicht minder gewaltthätig. Was sage ich, ach! In was für Zeiten leben wir? Wo ist jetzt jene geschrickig- und kluge Sittsamkeit des zarten Geschlechts? Totus mundus in maligno positus est.

Ich setze noch hinzu, die Welt seye nicht minder gefährlich, für alle Ständ, weilen diese ansteckende Seuche auf alle sich erbreitet; widerhole aber die Wort des H. Cyprianus in jenem treflichen Sendschreiben, dessen ich nur einen kleinen Auszug mache: Converte hinc vultus. Wende deine Augen auf die Seiten, fahret zu reden fort der obgedachte H. Vatter, und was wirst du zu Gesicht bekommen? Ach! Ein schlimmer Saurteig hat den gantzen Hauffen verderbt: Du wirst sehen die Reiche in der Weichlichkeit gleichsam versäuffet, die Arme von Unwillen geplagt; die Grosse von Hoffart aufgeblasen, die Kleine durch Eyfersucht zernaget; die Mächtige wegen ihrem Ansehen trotzig, die Schwache ab ihrer Unterwürffigkeit ungedultig und verdrossen: Du wirst sehen, wie der Richter seine Waagschale auf die Seiten des Eigennutzes, und der Gunstgewogenheit lencket; wie der Kriegsmann mit Gewalt seinen Ehr-Geitz einen Laster-Weeg bahnet. So gar unter jenen, O HErr! Welche zu deinem Dienst sonderheitlich gewidmet, und eingeweyhet seynd, solle die Welt auch etwas von dem gesundesten Theil deiner Erbschafft haben, und mit ihrem Gifft verderben können, welches das Saltz selbsten andere vor der Verderbniß bewahren solte? Sicut populus, sic Sacerdos. Das schimmerendeste Gold ist

nicht

nicht jederzeit lauter und rein; die Sonn hat ihre Macklen, und die Andacht ihre Mängel. Bedecken wir diese mit dem Schleuer der Lieb, meine Zuhörer: Es ist nemlich nur gar zu wahr, die Welt, der Umgang mit der Welt seye gefährlich für alle Ständ: Totus mundus in maligno positus est. Von dieser Höhe, seynd abermahl die Wort des H. Cyprianus, O kunteſt du in die innerste Gemach deren Hausgemeinden eindringen: O si posses in illa sublimi specula constitutus oculos tuos inferere secretis. Du wurdest überall die nemliche Verdorbenheit, und folgsam die nemliche Gefahr entdecken; da einen Vatter, welcher seine Kinder ärgeret, oder gleich dem hohen Priester Heli, alle ihre Mißhandlungen mit einer feigen Nachsicht gedultet; dort einen Sohn, der alle Ehrforcht abgeleget hat, und wie ein Absalon wider jene sich empöret, von denen er das Leben empfangen: Der Bruder, wie ein Cain, stehet auf wider seinen Bruder; ein gar zu gebieterischer Herr machet das Joch der Unterthänigkeit unerträglich, wie ein Pharao; ein eigennütziger Diener, wie der Doëg gegen dem Saul, lasset sich von jenen, welchen er dienet, für einen Werckzeug und Mithafften ihrer bösen Anmuthungen gebrauchen; ein gar zu willfährig- und schmeichlerischer Freund heisset gut und lobet die boshaffte Anschläg seines Freunds, wie die Freund des Ammans gethan haben, oder gibet schlimme Räth, wie jene des Roboam. Kein Verbindung ist so heilig, welche nicht verachtet wird: Der Eigennutz entzweyet die Geschlechter; fast keine Gesellschafften werden gemacht, oder bestehen, als durch das Laster, die Zusammenkunfften unterhalten sich nur auf Kösten und zum Nachtheil der Lieb und der Ehrbarkeit; die ehrlichiste Ergötzungen werden abgeschmackt; das Spielen verwandlet sich in ein Handwerck und Dollsinnigkeit; der Pracht weißt nichts mehr von Mäßigung, und Zucht. Kan man wohl ein allgemeinere Verderbniß, und einfolglich ein grössere Gefahr ersehen? Totus mundus in maligno positus est. So ist demnach der Umgang mit der Welt zu förchten, und zwar um so mehr, als, nachdem man einmahl darin verwicklet ist, man sich nicht mehr zuruck ziehen kan: Entweder aus Zuneigung, oder aus Gewohnheit, oder aus Forcht vor dem Gespött der Welt kan man diese nimmer verlassen.

Ich hab es schon gesagt, meine Zuhörer, und ihr sehet es selbsten, weder das betagte Alter könne davon absönderen, noch die Kaltsinnigkeit der Welt könne uns diese verleyden; ein gähling aufsteigender Eyfer, ein leichtlich wieder verfloderendes Stroh-Feuer einer nichtswerthen Andacht reisse bisweilen etliche für ein Zeitlang von der Welt ab, welche sie aber bald wider mit grösserer Emsigkeit aufsuchen, je leichtsinniger dieselbe von ihnen ist verlassen worden. Ich frage euch, geliebte Zuhörer, welcher Feind ist für euer Heyl mehrer zu förchten? Dann was ich insgemein sage, spüret es nicht ein jeder aus euch insonderheit? Findet er nicht in seinem eigenen Hertzen ein gar zu unwiderlegliches Beweisthum jener Wahrheit, welche ich da predige? Aber förchtet man die Welt? Förchtet ihr diese? Ihr, welche ihre Gefahren mehr dann genug durch euch selbsten erfahren habt? Vielleicht förchtet ihr ein Gefahr für euere Kinder? Doch was für unglückhaffte Grund-Sätz zwingen euch dann das zu thun, was jene blinde Elteren, von denen die Heil. Schrifft redet, die unschuldige Opffer dem Götzen der Welt, denen irrdischen Götzen zu schlachten, welche mit einem durchdringenden Feuer angezündet seynd, dessen Flammen euere Opffer nothwendig verzehren müssen. Ihr seyd eintzig bedacht, eueren Kinderen den Welt-Geist einzublasen, den sie einstens nur gar zu viel einschlucken werden, und gedencket nicht, den Geist des Christenthums ihnen einzuflössen, welchen sie vielleicht niemahl in ihr Hertz werden auffassen. Wann du begreiffest, mein lieber Zuhörer, daß du den Umgang mit der Welt förchten müsseſt, lehrne auch, was für Würckungen aus dieser heylsamen Forcht entstehen sollen. Deren bemercke ich absonderlich zwey, welche der gelehrte Tertullianus in seiner für die Christen bündig verfaßten Schutz-Schrifft uns vortraget. Man klaget uns Christen an, wir seyen wild, unartig, Leutscheuend, und für die menschliche Gesellschafft gantz untauglich. Dieser ist ein Verweiß, den wir nicht verdienen, weilen wir in der Welt leben wie andere, nur daß wir zwey Reglen uns fürschreiben; erstlich von allem deme uns zu entfernen, was unser Christenthum verwürffet: Spectaculis non convenimus: Wir erscheinen nicht bey denen offentlichen Schau-Spielen. Zweytens, in dem Gebrauch deren von GOtt empfangenen Güteren, und der unschuldigen Ergötzlichkeiten, welche er uns gestattet, die nothwendige Maß zu halten. Plane temperamus, ne ultra modum, & perperam utamur. Einer Seits Entfernung und Beraubung, anderer Seits Behutsamkeit und Mäßigung seynd jene zwo Würckungen, welche die Forcht des Umgangs mit der Welt in uns hervor bringen muß. Ich sage die Entfernung: Ich weiß, es seye nicht möglich, daß jene, welche ihres Stands halber mit der Welt umgehen müssen, nicht mitten unter unzahlbaren Personen leben, deren Beyspiel für sehr viele andere eine Gelegenheit der Aergernuß ist: Sonst müßte man, spricht der H. Paulus, gar aus der Welt hinaus gehen; aber, saget der H. Geist, mit solchen Gattungen der Personen muß man in keine sonderbare Verbindnussen tretten: Exite de medio eorum, & separamini, dicit Dominus. 2. *Cor.* c. 7. v. 17. Dann weilen ich, denen Worten des Sohns GOttes nach, das Aug muß ausstechen, und die Hand, welche mich ärgeret, abschneiden, so

muß ich ja folgsam mit jenen Freunden brechen, welche mit ihren bösen Leydenschafften mich anstecken, meiner Freundlich- und Willfährigkeit sich mißbrauchen, um mich zu verderben, bey welchen es scheinet, daß ich mich nur einer behutsamen Zucht und Ehrbarkeit halben schämen müsse: Ich muß jenen Gesellschafften absagen, die mich in einer beständigen Zerstreuung, und Vergessenheit GOttes unterhalten; ich muß jene gar zu weltliche Zusammenkunfften fliehen, welche mir nichts dann die Welt-Lieb einflössen, welche mir nichts anders, als solche Lustbarkeiten anbieten, welche fähig seynd, die Reinigkeit meiner Sitten zu beschmützen; ich muß mir jene Versammlungen verbieten, welche nur allein der Müßiggang und die Eitelkeit anstellet, bey denen auch, um mit einigem Vorzug sich sehen zu lassen, man sich mit einigen Pracht, ja vielleicht mit wenig eingezogener Leibsstellung und Gebärdung hervor thun muß; jenen Gesprächen muß ich ausweichen, in welchen man aus der Andacht nur das Gespött treibet; oder, wann man von dem Christenthum redet, dieses nur geschiehet, solches anzustreiken; jene Gespräch muß ich meyden, welche nur über die allgemeine Verleumdungen geführet werden, und wo ich anders nichts lehrne, als was ich niemahlen wissen solte; jener lustigen Gesellschafften, jenes Spiels, jener Schaubühnen muß ich mich entschlagen, welche nur gar zu fast dienen, meine Leydenschafften zu erwecken, zu entzünden, und zu nähren: Spectaculis non convenimus. Man sagt euch nicht, daß ihr eueren Stand verlassen, daß ihr allem absagen müsset, sondern man sagt euch nur, ihr müsset dasjenige meyden, was gefährlich und sündhafft ist. Wann es zu thun wäre um eueren Nutzen, um euer Glück, um euer Gesundheit, wurdet ihr des Ermahnens nicht nöthig haben: Nun ist es zu thun um das Heyl euerer Seel, und ihr bleibet gantz ruhig. Ich weiß, euer Anmuthung gebe euch die Welt nur auf der annehmlichen Seiten zu sehen, sie mache euch nur gar zu sinnreich, dieselbe zu entschuldigen, und zu rechtfertigen; aber die Beeyferung für euer Heyl muß euch dero Klippen entdecken, und von diesen ableiten: Spectaculis non convenimus. Ist die erste Würckung dieser Forcht. Die zweyte ist die Mäßigung in dem Gebrauch deren an sich selbst unschuldigen Sachen: Temperamus, ne ultra modum & perperam utamur. Nicht alles ist verbotten; aber alles kan eintweder durch unser Anklebung, oder durch den üblen Gebrauch gefährlich werden: Auch die beste Speisen verwandlen sich ja bisweilen in ein schädliches Gifft wegen der schlimmen Beschaffenheit dessen, welcher sich deren ohne Behutsam- und Mäßigkeit bedienet. Ich bekenne zwar, diese Christliche Mäßigung seye schwer: Sie ist auch was seltsames; und dannoch hat sie schon verleitet, und verleitet annoch täglich so viele eyferige Christen, so viel junge Personen beederley Geschlechts zu einer gäntzlich- und würcklichen Trennung von der Welt. Sehet da, was einstens die Einöden bevölckeret hat, und annoch heut zu Tag die Clöster mit Ordens-Geistlichen anfüllet. Wie viele seynd nicht, welche verspürend, sie haben nicht Stärcke und Herrschaffts genug über sich selbsten, um sich inner gewissen Schrancken zu halten, sich bereden, es seye ein kurtzer, leichter, und sicherer Weeg, die Welt völlig verlassen, als sich schmeichlen, bey jener klugen Mäßigung allzeit zu verharren. Mein GOtt, O daß diejenige, welche dein Guad genugsam bestrahlet, um diese Gefahr zu entdecken, und denen du einen genugsamen Muth ertheilest, derselben sich zu entreissen, die Grösse deiner Barmhertzigkeiten gegen sich offentlich verkündeten! HErr! Dieses wird für mich ein wahrhaffte Beweg-Ursach ewiger Dancks-Erkanntnuß seyn: Euch aber, geliebte Zuhörer, derer Verbindungen sich nicht mehr abreissen lassen, solle dieses ein Antrieb seyn, so viele Heilige nachzuahmen, welche so gar in Mitte der Welt (ist der schöne Ausdruck eines H. Kirchen-Vatters) die gnädige Nachsicht GOttes gegen ihnen, geforchten haben. Timuerunt etiam indulgentiam Domini. Das ist, sie haben sich deren von GOtt ihnen zugelassenen Dingen selbsten entschlagen, und lieber wollen, zu dem Fasten sich verurtheilen, als durch Gestattung einiger ihrem Geschmack anständiger Sachen, der Unmäßigkeit sich aussetzen; lieber wollen, in der Welt selbsten ein verborgene Einöde für sich errichten, als es wagen, durch Anschauung der Welt, von ihrem ansteckenden Lufft vergifftet zu werden; endlich, lieber wollen, deren auch unschuldigen Ergötzungen sich berauben, als Gefahr lauffen, sich deren zu mißbrauchen.

Eine dergleichen Sitten-Lehr scheinet euch übertrieben, und gar zu hoch gespannet zu seyn; das wenigste dann, was ihr thun könnet, ist, daß ihr euch an die Vorschrifft des Tertullianus, und euch in allen Stucken bey einer wahrhafft Christlichen Mäßigung haltet: Wir tragen, sagte er zu denen Heyden, wir tragen die Waffen wie ihr; wir lassen uns nicht minder in dem Krieg und denen Feld-Schlachten gebrauchen: Militamus; dahin aber führet uns nicht der Ehrgeitz; weder die Gewaltthätigkeit, noch der Haß, oder einiger Blutdurst; so gar mitten unter der Freyheit deren Waffen, wo alles erlaubt zu seyn scheinet, vergessen wir doch niemahlen unsere dem GOtt der Heer-Scharen, dessen Kriege wir führen, schuldige Pflichten, daß wir Christen seynd, lassen wir uns niemahl aus der Gedächtnuß entfallen: Temperamus, ne ultra modum. Wir stehen, wie ihr, in Würden und Aemteren; zu diesen aber erheben, oder erhalten uns weder Reichthum, noch Eigennutz, noch Hochmuth; wir lassen uns durch deren Glantz nicht blenden,

den, diesen pflegen wir die beschwerlichste, und der darmit verknüpfften Lehr nachtheiligiste Obliegenheiten vorzuziehen: Temperamus, ne ultra modum. Wir verbieten uns nicht alle Gattungen der Gesellschafften, ob wären wir in einer Einöde begraben, sondern wir verhüten nur allein, daß solche Gesellschafften die Reinigkeit unserer Sitten, und den Eyfer unserer Frömmigkeit nicht zu Grund richten. Temperamus, ne ultra modum. Auch wir haben unsere gute Freund, aber diese seynd keine Tisch-Freund und des Wohllebens. Wir entziehen uns nicht den zum Leben nöthigen Unterhalt; jedoch vermeyden wir die überflüßige Ausgaaben eintweder für unser Haus, oder für unseren Tisch, oder für unsere Kleidung, und anderes Geräth. Wir haben Güter, an diese aber hängen wir nicht unsere Hertzen; wir theilen solche mit denen Armen, anstatt daß uns selbe zu der Eitelkeit, und dem Pracht dienen müssen: Wir trachten nicht, unsere Reichthumen auf ungerechte Weis zu vermehren; wir seynd eben so wohl mit einem grossen als mittelmäßigen Glück, in der Armuth wie in dem Uberfluß vergnügt. Wir halten unter uns freundliche Zusammenkunfften, und angenehme Gespräch; hüten uns aber, daß in unsere Reden nichts einschleiche, wodurch die Zucht, und des Nächsten Lieb möchte verletzet werden. Wir schlagen keine Gattung unschuldiger Ergötzlichkeiten aus, aber in deren Gebrauch verbleiben wir nüchteren, eingezogen, behutsam, und mäßig; wir betrachten diese als nothwendige Leibs- und Gemüths-Erfrischungen, nicht aber als ernstliche Geschäfft, welche die Zeit, die Sorgen, das erforderliche Nachdencken erschöpffen, und andurch neben Zerstreuung des Geists das Hertz weichlich machen: Temperamus, ne ultra modum, & perperam utamur. Beglückte Zeiten, wo seyd ihr nun? Christliche Mäßigung, heylsame Forcht, wohin habt ihr euch verflogen? Geliebte Zuhörer, habt ihr euch weniger zu förchten, als diese brinn-eyferige Christen? Ist die Welt für euch minder gefährlich, dann für jene? Die Welt nicht förchten, ist diese lieben, und die Gefahr lieben; ist wollen darinn zu Grund gehen. Nachdem ihr aber den Umgang mit der Welt zu förchten gelehrnet habt, muß man euch überdas lehren, auch einen Frucht daraus zu schaffen: Wir alle müssen die Welt flühen, so viel wir können, weilen diese gefährlich, und niemahlen erlaubt ist, sein Heyl der Gefahr freywillig auszusetzen; jedoch, wann es uns nicht freystehet, dieselbe zu meyden, müssen wir wenigist bemühet seyn, uns ihres Umgangs nutzlich zu gebrauchen: Es ist möglich, so fast dieser sonst gefährlich seye, daß, wann wir mit Christlichen Augen die Welt ansehen, jener uns heylsam werde: Wie dieses alsbald euch beweisen solle.

Der zweyte Theil.

WAs ist mit der Welt Christlichen Umgang pflegen? Es ist mit dieser nur Handlung pflegen aus einer Christlichen Beweg-Ursach, aus Nothwendigkeit, aus Gehorsam gegen die Verordnungen GOttes, welcher, gleichwie er aller Ständen, also auch ihrer verschieden Obliegenheiten der Urheber ist. Es ist GOtt dienen, da man der Welt dienet; es ist, wie der H. Paulus sagt, in denen Dingen, welche ober uns seynd, deren höchsten HErren und Schöpffer betrachten; es ist sich ansehen für ein Glied einer Gesellschafft, welche GOtt selbsten gestifftet hat, und wo er will, daß alle einander sollen verhülflich seyn, um unter sich die Einigkeit und Lieb zu erhalten. Nun sage ich, die Welt gebe zween grosse Unterricht denen, welche sie mit Christlichen Augen anschauen, und welche nur gut Christlich mit ihr umgehen wollen: Den einen von der Abschälung, den anderen von der Verbindung; der Abschälung zwar von eben dieser Welt, der Verbindung aber an GOtt. Solchem nach können wir die Barmhertzigkeit GOttes nicht genug preisen, welcher so gar aus dem Gifft selbsten uns die Artzney, und ein gewisses Heyl-Mittel verschaffet hat. Die Welt kan verderben, ist wahr; sie kan aber einem wahrhafften Christen auch heylsam und gedeylich seyn: Ich sage erstens, die Welt habe etwas an sich, wodurch sie uns von sich möge abschölen. Und in der That, wie viele Sachen seynd dienlich, diese so nothwendige Abschälung hervor zu bringen, zu stärcken, und zu vermehren? Wie viele Unglücks-Fäll kommen uns nicht aller Orten zu Gesicht, welche tauglich seynd, in unseren Hertzen einen wahrhafften Grauen ab der Welt zu erwecken? Es ist, mein geliebter Zuhörer, nichts anders hiezu vonnöthen, als daß du Gehör gebest und folgest jenen Gedancken, welche in deinem Gemüth dazumahlen aufsteigen; Gedancken, die eben so viele Würckungen seynd der Gnad, welche sich der Welt selbsten bedienet, solche dir einzugeben. Was für seltsame Auftritt stellen sich dar vor unseren Augen, was für klägliche Schauspiel, was für betrübt- und unvermuthete Veränderungen. Wir sehen überall nichts anders, als elende Trümmer von zerfallenen reichesten Häuseren, als den Umsturtz des scheinbaristen Glückstand, als erbärmliche Streich, welche die vornehmste Geschlechter unversehens und gählings haben zu Boden geschlagen; in Ungnad gefallene Hoff-Männer, grosse Herren zu nicht gemacht, Reiche erarmet, Mächtige ge-

gestürtzt; die Unschuld ist durch Ungerechtigkeit unterdruckt; der Verdienst, durch listige Ränck verfinsteret, das Laster reget das Haupt ungestrafft empor, die Frommkeit verachtet lieget in Vergessenheit; die Gottloßigkeit darff reden, die Tugend muß schweigen. Was siehe ich in der Welt, so nicht fähig seye, mich darvon abzuschälen? Ich siehe einige allda, welche, wie dort Moyses, wann mir doch erlaubt ist, einen solchen Vergleich zu machen, Angesicht des versprochenen Lands dahin sterben; das ist, der Ehren und Würden, nach denen sie aus Ehrgeitz ohne Unterlaß geseuffzet, und dannoch nichts von diesen erlanget haben. Ich siehe andere, welche, gleich dem stoltzen Amman, mit Ehren und Reichthumen angehäuffet, so gar zu Schied-Richteren über fremdes Glück worden, wahrhafft unglückseelig, weilen ein eintziger Mardochäus vor ihnen das Knye zu biegen, und das Füßlein zu zucken sich weigeret. Ich siehe, welche, wie der Saul, in dem herrlichisten Glücksstand einen heimlich nagenden Wurm ernähren, und denen der gar zu gläntzende Verdienst eines Mitwerbers ein Urquell der bittersten Eyfersucht ist. Ich siehe, welche sich in den tieffesten Verdruß und Unmuth versencken, wie der Achab, weilen zu gäntzlicher Vergnügung ihrer Begierden ein eintzige aus diesen einen Widerstand gefunden; alle vergessen, wer sie seynd, um nur zu gedencken, wer sie noch nicht seynd, und gern seyn wolten; alle seynd schier unempfindlich gegen dem was sie haben, und scheinen nur empfindlich gegen jenem, was ihnen annoch manglet. Die heimliche Verträulichken der einen, und das offentliche Murren deren anderen bereden mich, alle bilden sich ein, Ursach zu haben, oder haben in der That Ursach, wider die Welt zu klagen, und niemand lebe vergnügt; man rette nur den äusserlichen Schein, und innerlich leyde man um so mehr, je hefftiger man von aussen sich zwinget zu verstellen. Das Alter, die Zeit, die Kranckheit machen diese gebrechliche Schönheit verwelcken, welche man so gestissen besorget, und so künstlich herausschmucket; was aber bey dero Verschwindung einen noch grösseren Verdruß erwöcket, daß jene in ihrem hellesten Glantz kein Gefallen hat mögen verschaffen. Ich höre die Welt selbsten ihren Unbestand, ihre Ungerechtigkeit, ihren Undanck sich verweisen: Ich höre die nemlich Sach einer Seits gutheissen, anderer Seits aber verdammen. Was redet man nicht von der Aufführung, von der Lebens-Art gewisser Personen, welche über ihren Stand sich erheben, unter prächtige Gesellschafften einmischen, zu denen ihre Reichthumen den Zugang ihnen verschaffen, und wo sie nur gedultet werden, weilen sie vieles zu deren Belustigung können beytragen, welche zugleich die auf den Pracht verwendete Unkösten lieben, und schelten? Was saget man nicht von jenen, welche über andere sich herrlich wollen sehen lassen, und vergebens bemühen, ihr niederiges Herkommen bey der Welt aus der Gedächtnuß bringen, welches diese dannoch genau untersuchet und überall kund machet, und zwar mit desto grösserer Schalckhafftigkeit, je mehr man dasselbige zu verbergen trachtet? Vor allem aber beredet mich der Todt, diese betrübte und unvermeydliche Klippe, welcher der Reiche wie der Arme, der Grosse wie der Kleine, der König so wohl als der Unterthan, alle, alle sich nothwendig verstossen und scheiteren müssen, vorderist sage ich, beredet mich der Todt, die Gestalt der Welt gehe fürüber, ich könne mich auf nichts verlassen, weder auf etwas ein sichere Rechnung machen. Bey gewissen günstigen Augenblicken was für Gedancken giebet mir die Welt wider sich selbsten nicht ein? Ich irre, mein GOtt, nicht die Welt, sondern dein Gnad, welche allzeit wachbar und sinnreich, daß alles zu meinem Heyl dienen möge; was für Gedancken, was für einen Eckel ab der Welt machet mich dieselbige nicht fassen? Bald wie einen Durchläuchtigisten Hertzog von Gandien den Heil. Franciscus Borgia, in Ersehung, daß alles, alle menschliche Hochheit gleich einem Schatten vor meinen Augen verschwinde, ruffe ich auf, ich wolle keinem Herren nimmermehr dienen, den mir der Todt könne hinweg nehmen: Bald wie jene beruffene Hoff-Herren, von welchen der H. Augustinus in seinem Buch de Confession. redet, was thue, sage ich zu mir selbsten, was suche ich, wohin zielen endlich alle meine Sorgen, alle meine Bemühungen, mein gantzer Ehrgeitz? Nach dem Gunst des Fürsten, ach! Durch was für Schroffen muß ich zu einer noch gefährlicheren Klippe gelangen: Et quamdiu illud erit? Und was ich so hitzig wünsche, wird ich es auf eine lange Zeit behalten mögen? Bald überlasse ich mich, wie der H. Augustinus, jener heylsamen Schwermüthigkeit, welche in mir einen Unlust gegen die Welt und ihre Ergötzlichkeiten, schier wider meinen Willen erwecket: Ich ergiebe mich jener heiligen Reitzung der Einsamkeit, wohin mich GOtt führet, um zu meinem Hertzen zu reden. Allda sitze auch ich an dem Bord deren Flüssen von Babylon, und was für ein Nachsinnen verursachet in meinem Gemüth ihr schneller Lauff, wie viele Thränen, wie viele Seuffzer stosset dieser aus meinem Hertzen und Augen? Wann ich, mein GOtt, für dich gethan hätte, was ich für die Welt gethan habe, wo wäre ich schon? Und wo bin ich anjetzt? Für wen hab ich so viele Arbeiten, so viele Unternehmungen, so viel emsige Dienstgefälligkeiten, so viele Sorgen, so vieles Lauffen, Schnauffen und Schwitzen verschwendet? O GOtt meines Hertzens! Du alleinig verdienest dieses alles; und dieses alles will ich dir allein forthin opfferen. Dergleichen Gedancken flösset mir wider sich selbsten ein die Welt, oder vielmehr das Christenthum, und die Gnad: Dann es keinesweegs jener stoltzmüthige Verdruß, jener natürliche

türliche Grausen, jene Gattung der Verzweiflung, welche ein weltliches Hertz wider die Ungerechtigkeit der Welt aufzuhetzen pflegen, und nur ein fruchtlose Bitterkeit hervor bringen. Es ist ein Christlicher Grausen, welchen die Gnad verursachet, und der mich zu sagen veranlasset hat, in der Welt selbsten werde jenes gefunden, was euch von dieser abzuschälen vermöge. O wohl glückseelige Mittel, welche dein Fürsichtigkeit, mein GOtt, für unseren Unterricht, und Heiligmachung anwendet. Fahre fort, O HErr! Und räche dich durch die Welt selbsten an der Treulosigkeit deren Welt-Menschen; aber da du dich also rächest, unterweise diese zumahl durch ihre selbst eigene Erfahrnuß. Lasse diesen Wollüstler finden in seiner schändlichen Leydenschafft, von welcher er sich seine gantze Glückseeligkeit versprache, den Verlurst seiner Güteren, seiner Ruhe, seiner Ehr. Belehre ihn, betrogen, verlassen, verachtet von dem Götz, welchen er angebettet hatte, geplaget von Eyfersucht, von Verdruß gequälet, nur allein auf deinen Altären müsse man anzünden ein Rauchwerck, welches er so übermäßig vor denen falschen Gottheiten dieser Welt hat verschwendet.

Lasse diese junge Person, welche an ihr selbsten ein so grosses Wohlgefallen traget, welcher die Natur und das Glück den Eintritt in die so holdseelige Welt verschaffet haben, nichts als Kaltsinnigkeiten, und falsche Freundschafften darin erfahren. Lasse jenen, der sich auf einen fleischenen Arm zu steuffen unterfanget, samt seiner Stütze dahin fallen, damit er seine närrisch eingebildete Hoffnungen in dem Fall, oder in dem Grab seines mächtigen Schutz-Herren verscharret sehe. Wie lehren nicht die Ungerechtigkeit, das rauhe und undanckbare Verfahren der Welt einen Christen, es seye kein anderes Joch süß, kein andere Bürde leicht, als die deinige, O HERR! Ach! Mein geliebter Zuhörer, durch was Gattung eines teuflischen Wunderwercks, auf daß ich mich des Worts des H. Augustinus bediene, kan die Welt allzumahl eueren Unmuth und euere Zuneigungen, eueren Haß, und euere Lieb an sich ziehen? Was würde dann geschehen, wann ihr erst Ursach hättet, mit ihr zufrieden zu seyn? Wie? Wird dann euer eigene Verdruß, die so grausame Welt, wie ihr diese nennet, euch niemahl genug in die Schul führen, und eines besseren belehren? Was kan sie die Welt, mehrer thun, euch von ihr, und sich von euch abzuschälen? Doch ihr liebet diese annoch, und wie lang schon hat sie euch nicht mehr hinwieder geliebet?

Ich sage aber zweytens, die Welt, da sie uns von sich selbsten abschälet, lehre uns an GOTT sich zu verbinden: Dieser ist der zweyte Unterricht, welchen ein Christ, der Stands halber mit der Welt umgehen muß, und darin sich Christlich verhaltet, kan, und soll sich lassen anbefohlen seyn. Ich sage nicht, daß GOTT so gar in in Mitte des Egypten-Lands, mitten in dem verkehrtesten Babylon seine getreue Diener zehle, welche die allgemeine Seuche nicht hat angestecket, und die so viel Hertz gehabt, niemahlen ihre Knye vor dem Abgott zu biegen. Ich sage nur nicht, daß die Welt, so verrucht sie immer seyn mag, dannoch nicht ermangle, die schönste Muster der Frominkeit darzustellen, ja man sehe in jenen Ständen selbst, so der Tugend meistens entgegen gesetzt scheinen, solche Personen, welche durch ihre Beyspiel dasjenige uns belehren, was GOTT von uns erforderet. Bewahre, O HERR! Diese grosse Seelen, deren die Welt nicht würdig ist: Und wann uns solche jetzt nicht dienen zu unserem Unterricht, so ist billich, daß sie uns einstens dienen zu unserer Verdammnuß. Ich sage nicht allein, die Welt lehre diejenige, welche die Gnad vor der allgemeinen Seuche bewahret hat, mit was Danck, Obacht, und Wachsamkeit dieselbe GOTT dienen müssen: In ihren Dienst müssen sie erscheinen lassen ein Danckbarkeit gegen seine Barmhertzigkeit, welche sie bewahret hat; ein Wachbarkeit, um sich einer solchen Wohlthat hinfüro nicht unwürdig zu machen; ein Danckbarkeit, welche um so lebhaffter und gröſſer seyn muß, je minder die Gnad gemein ist; ein desto genauere Wachsamkeit, als gewöhnlicher die Sünden-Fäll zu seyn pflegen; ein Danckbarkeit, welche die Vermessenheit ausschlüsse; ein Wachsamkeit, welche der Nachläßigkeit zuvorkomme; ein Danckbarkeit, welche uns antreibe alles zu thun für einen GOTT, der so viel gethan hat für uns; eine Wachsamkeit, welche geneigt machen solle, alles zu unternehmen, um nicht in jenen Abgrund sich zu stürtzen, von deme man das Glück gehabt hat, bewahret zu werden. Ich halte mich allhier an ein eintziges aus diesen Stucken, und sage, die Welt lehre uns, wie wir thun sollen für GOtt, und wie wir GOTT dienen müssen, uns zeigend, was die Menschen für die Welt thun, und wie sie dieser dienen. Nun, was thut man? Warum? Auf was Weis?

Was thut man? Ihr wisset es, geliebte Zuhörer, ihr sehet es, ihr thut es selbsten an dem Hoff, um sich darin zu erhalten, und höher zu steigen. Es ist ein lautere Bemühung, ein lautere Emsigkeit, ein lauteres Aufwarten, ein beständige Unterwerffung, ein immerwährender Zwang. In denen Gerichts-Stuben, um den Namen eines grossen Richters zu erwerben, muß man seine Ruhe, sein Gemächlichkeit, sein Vergnügen daransetzen, und ist glückseelig, wann dieses auf Christliche Weis und wegen GOtt geschiehet. In dem Krieg, damit man zu Ehren gelange, muß man die Gefahren verachten, sein

Blut

Blut verschwenden, und gleichsam den Todt selbsten trotzen. In denen so verschiedenen Ständen wie viele Mühe und Arbeit hat man nicht auszustehen, wie viele Verdruß zu verschlucken, wie viele Unglück zu beförchten, wie viel stoltze, trotzige, hochmüthige, seltsame Köpff zu übertragen? Es ist halt überall ein lautere Unterwerffung, ein lautere Dienstbarkeit, und Sclaverey, und man muß sich gleichwohl in alles schicken, alles thun, und man thut es auch; aber für wen? Für die Welt, das ist, für einen in Austheilung seiner Gunsten blinden, in seiner Freundschafft unbeständigen, in seinen Verheissungen betrüglichen, in seinen Verweisen strengen, in seinen Bedrohungen hitzigen, in seinem Straffen grausamen, in seinem Belohnen undanckbaren Herren. Und wie dienet man der Welt? Wie hurtig? Man darff nichts verschieben, weder sich entschuldigen. Mit was für einer Neigung? Wann das Hertz nicht darbey, so ist der Zwang desto grösser, weilen man von aussen einen Dienst-Eyffer muß erscheinen lassen, den man innerlich nicht empfindet? Mit was Unterthänigkeit? Auch die Befehl müssen blindlings vollzohen werden, deren schlimme Folgen man vorsiehet; und die Welt siehet lieber, daß man ihr gehorsame, ohne zu wollen, daß dem, welcher gehorsamet, die nach seinem eigenen Sinn unternommene Sach gelingen solle. Mit was für einer Ergebenheit wird der Welt gedienet? Man muß seine Güter, seine Ruhe, sein Gesundheit, sein Leben selbst aufopfferen. Mit was Hertzhafftigkeit? Die Beschwernussen dienen nur anzufrischen, und den Werth des harten Gehorsams zu erheben. Mit was für Vertrauen? Man hoffet jederzeit wider die Hoffnung selbsten. Mit was für einer Standhafftigkeit? Man lasset sich nicht abschrecken, man erschöpffet, man richtet sich zu Grund, ohne bisweilen einen anderen Vortheil zu ziehen, als das unnütze Vergnügen, sich zu rühmen, seine Dienst seyen übel bezahlet, und sagen zu können, wir haben alles gethan für einen Herrn, welcher für uns nichts hat gethan. Solle, O HErr! Der Welt besser gedienet werden, als dir? Ist dann diese ein grösserer, ein besserer Herr, als du? Ich will lehrnen dasjenige, was ich kan, und für dich zu thun schuldig bin, in Ersehung, was die Menschen für die Welt thun. Ich will lehrnen den Muth, die Stärcke, die Behend- und Beharrlichkeit, welche ich in deinem Dienst haben soll, weilen ich siehe, wie man der Welt zu dienen pflege. Ich will zu mir selbsten sagen, mein GOtt, du allergröster HErr, du verdienest ja weit mehrer, als die Welt: Unterdessen bist du ein HErr, welchem viel leichter zu dienen ist, du verlangest von mir nicht einmahl so viel: Wann ich in deinem Dienst ein Beschwernuß, einen Unlust, und Eckel finde, so will ich mir selbsten zu einer Lehr seyn lassen jenen Eyfer, den ich, oder andere, ungeachtet aller Beschwernuß, Unlust, und Eckel, für den Welt-Dienst bezeuget haben. Was thue ich, will ich zu mir selbst sprechen, was thue ich für meinen GOtt, welches zu vergleichen seye mit jenem, was die Menschen zum Dienst so vieler falschen Gottheiten auf sich nehmen? Ach! Was für Gottheiten? Ecce, ipsi non sunt Dii. Unterdessen, was für einen Lohn verheisset die Welt, und GOtt ihren Dieneren? Et illi quidem, ut corruptibilem coronam accipiant. *1. Cor. c. 9. v. 25.* Ach! Warum hab ich nicht gethan für den HErren Himmels und der Erd, was ich gethan hab für die Mächtige und Grosse dieser Welt? Wie viel Jahr seynd verlohren, wie viel Arbeiten unnütz verwendet, wie viel Dienst in Vergessenheit gestellt, welche reichlich hätten sollen belohnet und vergolten werden! Also, meine Zuhörer, lehret uns die Welt, da sie uns von sich selbsten abschälet, uns an GOtt zu verbinden.

Beschluß.

Ich kan demnach diese Predig nicht besser enden, als daß ich für euch zu GOtt jenes Gebett richte, welches der Heyland zu Gunsten seiner Jünger hat an seinen Vatter gelangen lassen: Ego dedi eis sermonem meum. *Joan. c. 17. v. 14.* Ich habe meine Zuhörer in deinem Namen gelehret, den Umgang mit der Welt zu förchten, als welche sie verderben kan; ich habe sie unterwiesen, einen Nutzen aus dem Umgang mit der Welt zu ziehen, welche ihnen kan nutzlich seyn, und dieselbige verbesseren. Non rogo, ut tollas eos de mundo. *Ibid. v. 15.* HERR, ich weiß, deine Fürsichtigkeit, welche die Menschen zu allerley Lebens-Ständen beruffet, wolle auch, daß unter ihnen seyen, welche so gar in dem Umgang mit der Welt dir dienen. Ich bitte also nicht, O HERR! Daß du sie von der Welt hinweg nehmest; ich begehre auch nicht, daß du deren einige aus Liebe zu dem einsamen Leben in eine beglückte Einsamkeit, noch daß du andere durch einen eylfertig- und heylsamen Todt von dieser Zeitlichkeit abforderest: Non rogo, ut tollas eos de mundo, sed ut serves eos a malo. Sondern ich bitte dich, daß du selbe von allem demjenigen bewahrest, was in dem Umgang mit der Welt, in dem Welt-Geist, in denen Welt-Gelüsten, in denen Anklebungen an die Welt, in ihren Gemeinschafften, in ihren Grund-Sätzen, in ihren Gebräuchen und Beyspielen böses und gefährliches angetroffen wird; ich bitte dich, du wollest sie in der Welt, wie die drey Knaben

ben in Mitte des brinnenden Feuer-Offen bewahren; wie den Daniel vor der Wuth deren brüllenden Löwen beschützen, wie dein auserwähltes Volck mitten in dem verderbten Egypten-Land schirmen. Sanctifica eos in veritate. *Ibid. v. 17.* Heilige sie, O HErr! Durch die Wahrheit, welche du mir ihnen zu predigen befohlen hast; benimme ihnen den Irrthum, ziehe sie ab von der Welt, auf daß sie eintzig an dich sich verbinden, und von dir den Besitz einer glorreichen Ewigkeit verdienen.

A M E N.

Predig
An dem Dienstag der ersten Wochen in der Fasten.
Von der Ehrerbietigkeit in denen Kirchen.

Vorspruch.

Scriptum est: Domus mea, Domus Orationis est: Vos autem fecistis eam spelunсam latronum.

Es stehet geschrieben: Mein Haus soll ein Bett-Haus genannt werden, ihr aber habt ein Mörder-Gruben daraus gemacht. Matth. 21.

Eingang.

SEhet, was anheut den Eyfer des Heylands entzündet; er hat niemahlen also geredet, er hat niemahlen mit grösserem Ernst und Ansehen, niemahlen so meisterhafftig gehandlet: Er jaget die Käuffer und Verkäuffer aus dem Tempel GOttes; er stosset ihr Tisch und Bänck zu Boden, er verweiset ihnen ihr gottlose Entweyhung des geheiligten Orts. Er sagt bey dem H. Matthäus: Es stehet geschrieben: Mein Haus soll ein Bett-Haus genannt werden. Braucht es was mehrers, geliebte Zuhörer, jene sträfliche Unehrerbietungen, jene ärgerliche Unziemlichkeiten zu bestraffen, welche man in das Haus GOttes, so gar bis zu dem Antritt deren Altären mit sich bringet? Braucht es was mehrers, jene unverschämte Ausgelassenheit im Zaum zu halten, welche, wie der H. Chrysostomus redet, unsere Tempel gleichsam abwürdiget, und etlicher massen unter die gemeine Häuser und offentliche Plätz setzet? Domus mea domus Orationis vocabitur. Halten wir uns, meine Christen, an diesen eintzigen Gedancken, welchen uns die Wahrheit selbsten, JEsus Christus, an die Hand giebet; dieser Gedancken begreiffet ein gründliche Sitten-Lehr in sich, er wird auch den gantzen Grund, und das Vorhaben dieser Predig ausmachen.

Vortrag der Predig.

DEr Tempel GOttes, ein Haus GOttes, ein Haus des Gebetts. Und was ist das Gebett? Nach der Schrifft, und allen HH. Vätteren, ist das Gebett ein Opffer, welches wir GOtt darbringen. Nun seynd dreyerley Gattungen deren Opfferen, ein Lob-Opffer, ein Versöhnungs-Opffer, und ein Bitt-Opffer. Ein Lob-Opffer, wodurch wir GOtt ehren; ein Versöhnungs-Opffer, wodurch wir GOtt besänfftigen, ein Bitt-Opffer, durch

durch welches wir die Gnaden GOttes auf uns herab ziehen. So seynd dann die Göttlichen Absichten nach zu dem Opffer gewidmete Tempel zugleich Oerter der Verehrung und des GOttes-Diensts, Oerter der Buß und der Versöhnung, Oerter des Gebetts und Erlangens. Sie seynd Oerter der Verehrung und des GOttes-Diensts in Ansehung GOttes; Oerter der Buß und Versöhnung in Ansehung der Göttlichen Gerechtigkeit; Oerter des Bettens und Erlangens in Ansehung der Barmhertzigkeit GOttes. Aber, was geschiehet? Um wider auf das Evangelium zu kommen, sehet:

Abtheilung des Vortrags, und der Predig.

DEn Greuel der Verwüstung, gestellet an das heilige Ort! Dann erstlich, diese Oerter der Ehr und des Diensts GOttes, bestimmet, die Hochheit GOttes zu verehren, müssen uns dienen, ihn zu beschimpffen, wird seyn der erste Theil. Diese Oerter der Buß und der Versöhnung, bestimmet, die Gerechtigkeit GOttes zu besänfftigen, müssen uns dienen, denselben zum Zorn zu reitzen; wird seyn der zweyte Theil. Diese Oerter des Bettens und Erlangens, bestimmet, die Gnad und Barmhertzigkeit über uns herab zu ziehen, müssen uns dienen, solche aufzuhalten, und gleichsam zu erschöpffen; wird seyn der dritte Theil. Das Vorhaben ist groß, und es erforderet ein vollkommene Erkanntnuß, um dessen gantzen Innhalt und Weitschichtigkeit zu erklären, wie ich anheut unternimme. Göttlicher Heil. Geist, der du über alle Welt-Theil ausgebreitet bist, um deren Seel und Stütze zu seyn, jedannoch auf eine gantz besondere Weis unter diesem geheiligten Tach, wann ich also reden darff, und in unseren Templen wohnest, begeistere meine Stimm zur Glory deines Hauses, und erfülle mich mit jenem Eyfer, welcher einstens deinen Propheten verzehret hat; dieses begehre ich von dir durch die Fürbitt der Allerseeligsten Jungfrau. Ave Maria.

Erster Theil.

GOTT ist überall, spricht der H. Thomas, durch sein Gegenwart, durch seine Macht, und Weesenheit; die Welt, samt ihrem gantzen Umfang gehöret dem HErren, sagt die Schrifft, und durch seine Unermessenheit erfüllet er Himmel und Erden: So müssen wir ihm dann aller Orten seiner Hochheit würdige Zeichen der Ehrforcht beweisen. Unterdessen fordert er von uns nicht, daß alle Oerter die seinem höchsten Weesen gebührende Verehrung geheiliget seyen. Er will zwar, daß, wo immer wir uns befinden, wir uns seiner Gegenwart erinneren, und nichts begehen sollen, was denen Augen des Heiligen aller Heiligen mißfallen kunte. Allein die Kirchen seynd jene Oerter, welche er absonderlich bestimmet hat, allda unsere Anbettungen zu empfangen. Ich hab für mich erwählet, und mir geheiliget dieses Haus, sagte einstens GOtt selbsten zu Salomon, redend von dem Tempel, welchen ihme dieser erbauet hatte. Allda will ich geehret seyn, allda erwarte ich die Pflichten des GOttes-Diensts von meinem Volck: Elegi, & sanctificavi locum istum mihi in domum sacrificii. *2. Paral. 7. v. 16.* Es ware auch in dem Alten Gesatz verbotten, an allen Orten ohne Unterschied die Brand-Opffer zu schlachten: Cave, ne holocausta tua offeras in omni loco. *Deut. c. 12. v. 13.* Sonder nur an jenen, welche von dem HErren zu einem so heiligen Dienst seynd bestimmet gewesen: Sed in omni loco, quem elegerit Dominus. Zu diesem Ende hatte auch GOTT auf eine gantz besondere Weis seine Gegenwart in dem Tempel verspüren lassen, als eine Geheimnußreiche Wolcke dieses heilige Ort erfüllet, und dem Volck ein so grosse Ehrforcht gegen dessen innwohnenden HErren, wie auch denen Priesteren selbsten einen so heiligen Schrecken ab denen Geheimnussen, welche sie allda verrichteten, eingeflösset, daß sie gezwungen waren, ihre Dienst zu unterbrechen: Non poterant Sacerdotes stare, & ministrare propter nebulam. *3. Reg. c. 8. v. 11.* Jedoch, obwohlen GOtt nicht mehr einen so empfindlichen Strahl seiner Hochheit in unseren Templen erscheinen lasset; um eines Theils unseren Glauben zu prüffen, und anderen Theils durch das Gewicht seiner Glory uns nicht zu unterdrucken, ist er doch allda auf eine gantz besondere Art nicht minder gegenwärtig; dieses hat er selbsten erkläret, dieses haben alle Menschen zu allen Zeiten geglaubt, und euer Glaub hinderet euch, dieses in Zweiffel zu ziehen, weilen er euch allda die Anbettungs-würdige Person JESU Christi selbsten, eueres Heylands, eueres HErren, und GOttes zu erkennen giebet. Ach! Kunte ich euch, wie GOtt selbsten dem Propheten gethan, die Augen eröffnen, und jene Geheimnuß-reiche Finsternussen durchdringen machen, welche wie Isaias erfahren hat, JEsum unter dem Schleuer, der ihn bedecket, unter diesen schwachen Gestalten, welche seinen

Glantz

Glantz auf einige Weis verdunclen, als einen wahrhafftig verborgenen GOtt darstellen; ihr wurdet da jene höchste Majestät erblicken, vor welcher alle Knye in dem Himmel, auf Erden, und unter der Erden sich biegen müssen. Ihr wurdet spühren, daß er in unseren Kirchen nichts von allen denen, mit der Göttlichen Natur unabtrennlich vereinbarten Vollkommenheiten verliere. Ihr wurdet diesen höchsten Gebieter Himmels und der Erden mit der nemlichen Macht bekleidet sehen, welche die Welt auf ein eintziges Wort aus ihrem Nichts hat hervor gezohen, und annoch alle Augenblick zwischen ihren zween äussersten Anglen unberuckt erhaltet; ihr wurdet ihn sehen in eben jener Herrlichkeit, welche von dem Berg Sinai den Schrecken über das gantze Feld-Lager des Israelitischen Volcks ausgebreitet, oder die drey Jünger auf dem Berg Thabor so liebreich eingenommen hat: Ihr wurdet ihn sitzen sehen auf einem erhabenen Thron: Vidi Dominum sedentem super solium excelsum & elevatum. *Isai. c. 6. v. 1.* Und der himmlische Hoff um dieses Heiligthum versammlet, die Engel und Seraphinen demüthig sich geneigt, und mit ihren Flüglen sich verhüllend, wurden euch lehren, was für Ehrforcht der daselbst anwesenden Majestät GOttes gebühre. Aber nein, geliebte Zuhörer, weilen die Glory der Göttlichen Majestät verborgen, und, so zu sagen, unter denen schwachen Gestalten, welche JEsum unseren Augen entziehen, zernichtet ist: Weilen dieser so grosse GOTT selbsten seine gantze Hochheit seinem Vatter aufschlachtet: Weilen das Opffer seines Leibs täglich an diesem heiligen Ort geschlachtet wird, will ich euch lehren, was für ein unendliche Ehrerbietung, Eingezogen- und Aufmerckſamkeit ihr mit euch sollet dahin bringen.

Sehet, zu einem so heiligen Gebrauch, wie ihr darvon nicht zweiflen könnet, seynd unsere Kirchen gewidmet. Es werden zwar alle die Ubungen des GOttes-Diensts, welche zu Verehrung des höchsten Weesens angestellet seynd, allda vollbracht; fürnemlich aber wird dem Allmächtigen jenes vor seinen Augen so angenehme Opffer verrichtet, dessen alle andere Opffer nur ein Vorbild gewesen, und welches eintzig GOtt eine wahrhaffte Ehr zu bringen vermag. Nun was für eine Ehrerbietung erforderet das zu einer so herrlichen Verrichtung bestimmte Ort; und mit was für einer Bereitschafft so wohl des Geists als des Hertzens sollen die Christen in eine Kirch eintretten, wo derley aller Ehrforcht würdigiste Geheimnussen abgehandlet werden?

Vielleicht seyd ihr jemahl zugegen gewesen bey jenen Ceremonien, mit denen unsere Kirchen das erstemahl dem wahren GOtt werden eingeweyhet, und die Altär geheiliget, um auf diesen das unbefleckte Lamm zu opfferen? Wie viel Besprengungen, Gebett, und Salbungen, wie vielfältiges Beräucheren, und wiederholte Umgäng; wie sorgfältig und genau bereitet sich der zu solcher Verrichtung geordnete Bischoff durch Betten und Fasten, wie viele andere Geheimnuß-volle Ubungen und Wort werden nicht darbey beobachtet? Nun auf was ist alles dieses angesehen, seynd dieses lauter unnütze Gebräuch, und diese so alte, so ansehliche Ceremonien enthalten sie keinen geheimen und heiligen Verstand in sich? Nein; ohne einigen Zweiffel; alles, was darbey geschichet, ist dahin angesehen, uns zu verstehen zu geben, daß, gleichwie diese prächtige Gebäu hiedurch ihre Natur, so zu sagen, verändereen, ja die Stein selbsten nichts mehr weltliches, nichts dann geweyhtes und heiliges an sich haben, also die allda versammelte Christen bey dem Eintritt alles Weltliche vergessen, keine andere, als heilige Gedancken mit sich dahin bringen, mit nichts anders sich beschäfftigen sollen, als was zu der Glory dessen, welchem die Kirch geweyhet ist, dienen kan.

Aber, was für ein Aergernuß des Christenthums, was für ein Greuel der Verwüstung in dem heiligen Ort sehen müssen, wie die durch so viele Ceremonien geweyhte, zur Verehrung GOttes eintzig gewidmete, durch die Gegenwart GOttes selbsten geheiligte Kirchen, jene Kirchen, wo ein GOtt-Mensch täglich sich GOtt opfferet, um die GOTT schuldige Ehr zu erweisen, durch eine greuliche Entheiligung gleichsam zu Schau-Plätzen der Eitelkeit werden, und wo alles verhelffen soll zu der Glory jenes HErren, welcher allda wohnet, seye worden zu einem Gebrauch, denselben zu entunehren, und zu beschimpffen. Dieses sehet ihr, geliebte Zuhörer; dann es geschiehet ohne Unterlaß vor und in unseren Augen; ihr sehet, wie diese eitle und hoffärtige Manns-Personen in unsere Kirchen herein tretten mit einem stoltzen Gang, auf daß ich des Prophetischen Worts mich gebrauche: Qui arroganter ingreditur super limen; *Sap. c. 1. v. 9.* Wie sie in ihren trotzigen Geberden, die gantze Aufgeblasenheit ihres Hertzens erscheinen lassen, wie sie nach sich schleppen ein prächtiges Gefolg zum Zeichen ihrer hohen Stands-Würde, wo alle menschliche Hochheit sich erniederigen solle. Kommen diese mit aufrichtigem Gemüth, die GOTT schuldige Verehrung abzustatten? Oder kommen sie viel mehr, an sich selbsten zu ziehen die Ehr, welche alleinig GOtt in seinen Kirchen zu forderen das Recht besitzet? Ihr sehet diese Christliche Frauen, welche die sittsame Eingezogenheit aller Orten begleiten, die Evangelische Demuth aber alle Hoffart und weltlichen Pracht in denen Kirchen soll ablegen machen, wie diese mit allem dem, was immer kostbar- und herrliches seyn mag, prangend daher gehen, und durch ihren üppigen Aufbutz einer gantzen Christlichen Versammlung zum Schauspiel vorstellen. Ist wohl die Begierd GOtt zu ehren, welche sie mit diesem gantzen Geschlepp der Eitelkeit in die Kirch führet, oder viel-

vielmehr GOtt seine Glory, und den Weyh-Rauch, welchen andere andächtige fromme Personen denselben anzuzünden gekommen waren, abzustehlen? Bemercket annebst den meisten Theil deren Glaubigen, welche an denen zum GOttes-Dienst sonderheitlich bestimmten Tägen unsere Kirchen Hauffen-weis anfüllen, und denen heiligen Geheimnussen beywohnen; beobachtet ihre Leibsstellung und Geberden, höret ihre Gespräch, dringet bis in ihr Hertz und Gemüth! Grosser GOtt! Was zerstreutes Weesen, was für Sinn, und Gedancken? Das ehrerbietige Stillschweigen bey denen Göttlichen Geheimnussen wird durch ihr lasterhafftes Murmeln gestöhret: Die heiligiste Ceremonien können ihnen kein genugsame Ehrforcht einflössen, um nur wenigist ihre Blick und fürwitzige Augen im Zaum zu halten. Seynd dieses Christen, O HERR! Oder seynd es Ohngötter, welche vor dir also erscheinen? Wie lang, mein GOtt, wird man dein Volck sehen vor anderen Menschen sich bucken und neigen, und nur allein in deiner Gegenwart ihren Stoltz zeigen? Wo ist die Frommkeit unserer Urvätteren? Wo jenes ehrbietsame Stillschweigen, welches diese vor deine Altär mit sich zu bringen gepfleget? Wo jene Eingezogenheit, welche, wie Theodoretus spricht, die Christliche Gemeinden denen Englischen gleich gemacht hat? Wo das Gebett, welches sie mit so grosser Erbaulichkeit und Eyfer verrichteten? Wo jene Zäher, welche sie vor dem Göttlichen Angesicht vergossen? Wo jene inbrünstige Seufftzer, welche sie gegen ihme liessen abfliegen?

Wann die tugendhaffte Frauen des Alten Gesatzes, bey Fürstlichen Höffen erscheinen müßten, haben sie den ihrem Stand gemässen Kleider-Schmuck an sich genommen, ist wahr; doch wie ungern seynd sie in diesem eitlen Welt-Pracht erschienen? Aber wie hatten sich dieselbige vor GOtt eingestellet? Die Judith, und Esther haben allen diesen weltlichen Zierat von sich geleget, man hat diese mit rauhen Buß-Kleid bedeckt, ihre Häupter mit Äschen bestreuet, vor GOtt auf denen Knyen liegend, seufftzen, und weinen gesehen: Induens se cilicio posuit cinerem super caput suum, & prosternens se Deo, clamabat. *Judith. c. 9. v. 1.* Warum? Weilen sie überzeuget waren, nichts seye groß vor GOtt, und alle menschliche Hochheit seye, nach der Redens-Art des David, eigentlich zu sagen ein lautere Nichtigkeit vor jener höchsten Majestät: Et substantia mea tanquam nihilum ante te. Christliche Frauen, welches Muster für euch? Salomon, der prächtigiste und mächtigiste Fürst unter allen Morgenländischen Königen, verrichtete ordentlich sein Gebett in dem Tempel zu GOtt: Aber mit was für einer Geberdung ist er vor ihm erschienen? Mit zur Erde geschlagenen Augen und Angesicht, mit gebogenen Knyen, mit gegen dem Himmel ausgestreckten Händen, um durch diese äusserliche die Verdemüthigung seines Gemüths und Hertzens zu bezeugen. Ezechias gienge in den Tempel, aber wie, mit was für einer Ehrerbietung? Scidit vestimenta sua, & obvolutus est sacco, & intravit in domum Dei. *Isai. 27. v. 1.* Scepter, Cron, Haupt-Zierd, alles leget er beyseits. Also recht: Ist man dann groß, ist man ein König vor GOtt? Sehet die Beyspiel für euch so gar bis an jenes Ort, wo alles euch vor GOtt zu demüthigen ermahnet; stoltze und hochtrabende Menschen. Ich schäme mich, Christen, euch durch die Heyden und Unglaubige selbst zu Schanden zu machen. Trettet in ihre Tempel, sehet, betrachtet, und lehrnet von ihnen. O was Aufmerckſamkeit in ihrem Gebett, was Stillschweigen während des Götzen-Opffers. Die Priester verhüllen ihre Augen, aus Beysorg, durch einigen weltlichen Gegenwurff abgewendet zu werden: Und was für Gottheiten haben sie geopfferet? Et certe ipsi non sunt Dii. Gerechtister Eyferer für die Ehr deiner Altären, und billiche Straff nehmender GOTT! So wirst du dann in Ansehung dieser Unglaubigen an dem Tag deiner Rach dein eigenes Volck verdammen müssen; du wirst selbe wider uns aufwecken, um unseren schlechten Glauben und gottloses Weesen zu beschämen.

Ach! Meine Zuhörer, wann jemand aus diesen Heyden, denen das Evangelium verkündiget wird; wann einer aus jenen heydnischen Weltweisen, gantz eingenommen von der Hochheit unserer Geheimnussen, und der Heiligkeit unserer Sitten-Lehr, voll der Hochachtung jenes GOttes, welchen wir anbetten, dahin kommete, um die Verehrung des wahren GOttes zu erlehrnen; wann er an gewissen Tägen, zu gewissen Stunden in unseren Kirchen sich einfindete, wo ein so grosse Menge deren Christen, jener Pflicht sich mißbrauchend, welche sie haben, bey denen Göttlichen Geheimnussen gegenwärtig zu seyn, nicht so fast dahin zu kommen scheinet, ihrer Schuldigkeit ein Genügen zu thun, als zu sehen, und gesehen zu werden, hiemit aber aus dem Haus GOttes einen sträflich- und weltlichen Sammel-Platz zu machen: Wann er dahin käme, da ihr euch das Wort GOttes anzuhören alldort einstellet? Was wurde er sagen, was wurde er gedencken bey Ersehung dieser so greulichen Unehrenbietigkeit in jenem Ort selbsten, wo sie ihren GOtt anwesend zu seyn erkennen, und ihne anzubetten dahin kommen? Seynd das, wurde er sagen, jene von der Macht, von der Majestät, und Gerechtigkeit GOttes, den sie anbetten, so sehr überzeugte Leut? Ist dieser jener so grosse, so mächtige, für sein Glory so beeyferte GOtt, welcher die mindiste wider ihn verübte Beschimpfungen so scharff pfleget abzustraffen? Was kan ich glauben von allem deme, was mir von dem GOttes-Dienst deren Christen gesaget worden; massen ja diese in dem Wohnsitz des GOttes-Dienst selbsten auf so unziemliche Weis sich verhalten gegen

gen einem GOtt, welchem sie ihre Rauchwerck anzünden? Es thäte selber unrecht, wann er die Unordentlichkeit euerer Aufführung unserem Christenthum zuschriebe, und aus dieser Ursach an dessen Wahrheit zweiffelte; was für ein Unrecht aber werdet ihr selbsten begehen, da ihr zu einer so abscheulichen Aergernuß Gelegenheit geben wurdet? Ja, was sage ich, seyd ihr nicht wahrhafft straffmäßig in Ansehung euerer Neben-Menschen, welche das Unglück gehabt, in dem Irrthum gebohren zu werden? Können diese in der That eueren Glaub mit euerer Aufführung zusammen reimen? Kan man glauben, ein GOTT seye wahrhafftig anwesend, und in seiner Gegenwart nicht zitteren? Wird die Kirch, welche gegen der Zuruckkehr derenjenigen, von welchen sie verlassen worden, ein so empfindliche Mutter ist, in dem Lebens-Wandel ihrer Kinderen immerdar eine ihrem Eyfer schier unübersteigliche Hindernuß antreffen müssen? Und was hat diese billichist betrübte Mutter mehrer zu beweinen, eintweder die Hartnäckigkeit deren einen, oder die Gottlosigkeit deren anderen? Sollet ihr euere Brüder von ihrer Schoos entfernen und abwendig machen, da ihr selbst diese zerreisset? So seynd demnach unsere Kirchen Ort der Verehrung und des GOttes-Diensts, bestimmet, um die Hochheit GOttes zu ehren, diese aber müssen uns dienen, denselben zu beschimpffen: Diese ware die Abhandlung des ersten Theils. Die Kirchen seynd andertens Ort der Buß, und der Versöhnung, bestimmet, die Gerechtigkeit GOttes zu besänfftigen; diese aber müssen uns dienen, seinen Zorn zu reitzen: Ist

Der zweyte Theil.

Es ware ausser allem Zweiffel, für das Israelitische Volck ein grosser Vortheil, gewisse Freystädt zu haben, wohin diejenige, so eines unfreywilligen Todtschlags sich schuldig gemacht, wider das erste Rach-Feuer, welches das annoch rauchende Blut eines Freunds oder Verwandten gemeiniglich anzünder, sich zu flüchten vermöchte. Ein nichts destoweniger schwacher Vortheil, in Vergleich mit dem, welcher sich in dem Gesatz der Gnad uns an die Hand bietet, wo wir nicht nur in etlich besonderen Städten, nicht nur in einer oder der anderen Kirchen, sonder in allen, welche die Frommkeit deren Christ-Glaubigen GOtt dem HErren geheiliget hat, eben so viel sichere Oerter der Zuflucht antreffen, nicht allein wider den Zorn eines Menschen, sondern GOttes selbsten; nicht allein für etwelches absonderliche Laster, sondern für alle insgemein, deren sich der Mensch mag schuldig machen; nicht nur für ein gähling und ohngefähr begangene Lasterthat, sondern auch für alle diejenige, welche mit vorsätzlich verkehrtem Willen seynd ausgeübet worden.

Kaum hatte Salomon den Tempel-Bau vollendet, als dieser GOtt-fromme König, so wohl von der Glory des HErren, als von dem Heyl seines Volcks gerühret zu GOTT bettete, er wolle die Sünder gnädig erhören, welche wurden dahin kommen, mit aufrichtiger Reu ihre Sünden zu beweinen: Dieses hat GOtt ihme verheissen, und günstig bewilliget: Exaudivi orationem tuam, & deprecationem tuam, quam deprecatus es coram me. *3. Reg. c. 9. v. 3.* Hiemit wurde der Tempel zu einen Ort der Buß und Versöhnung für das Volck Israel: Eine Eigenschafft, welche unserer Kirch viel besser, als dem Tempel des Salomon gebühret. Ihr Sünder, welche mich anhöret, allda könt ihr die Gerechtigkeit GOttes besänfftigen, und dessen Zorn entwaffnen; und obwohlen ich euch einer so trostreichen Wahrheit nicht versicherte, so ist doch alles, was ihr in unseren Kirchen sehet, was ihr darinn höret, so euch sagt und bekräfftiget, selbe seyen wahrhafftig Ort der Versöhnung. Allda sehet ihr die geheiligte Brünnen, wo ein in der Sünd auf die Welt kommender Mensch zu leben anfangend, in dem Heyl-Wasser des Tauffs von neuem wieder gebohren, aus einem Kind des Hasses und des Zorns zu einen würdigen Gegenstand des Göttlichen Wohlgefallens wird. Allda findet ihr die heilige Richterstühl der Buß, wohin GOTT eben so gebrechlich- als sündhaffte Menschen, wie ihr seyd, an seine statt als euerer Richter gesetzet, diesen die Macht ertheilet, jene Band aufzulösen, welche euch unter dem Joch der Sünd gefangen halten, sofern ihr diese demüthig beichtet, und aufrichtig verabscheuet. Einer Seits stehet die Cantzel der Wahrheit, von welcher ein beschimpffter HErr, gantz anderst als die irrdische beschaffen, so offt durch den Mund seiner Dieneren seine Gnad euch anerbietet: Von da unterweiset, ermahnet, verheisset, bedrohet, dringet, beschwöret er einen verlohrnen Sohn, zu seinem Vatter zuruck zu kehren, und ein irrendes Schäflein sich in die Arm des Lieb-vollen Hirtens hinwider zu werffen. Anderer Seits zeigen sich Altär, wo JESUS Christus selbsten zu einem Opffer für unsere Sünden wird, und alle unsere gemachte Schulden mehr dann überflüßig bezahlet. Allda, in dieser beglückten Wüste tauet auf uns herab ein annehmlicheres Manna, als jenes gewesen, welches GOtt einstens seinem Volck hat mitgetheilet; ein Himmel-Brod, welches einen wahrhafften Eckel gegen die sträfliche Wollüst erwecket, mittelst deren uns die Welt zu dem Sündigen eintweder verleitet, oder darbey erhaltet. Allda, in diesem versprochenen Land finden wir zugleich die Stärcke und die Lieblichkeit, welche uns gleich nothwendig seynd, die

Feind unsers Heyls zu bestreiten, und zu besiegen. Allda, in dieser Freyungs-Stadt können wir alle Angriff, alle Bemühungen des Satans zu nichten machen, und jenem Gewalt uns entziehen, welchen ihm die Sünd über uns hat zugespielet: Das Gemüth wird allda erleuchtet, das Hertz gerühret; die Sinn selbsten finden allda etwas, wodurch sie ihres Irrthums los zu werden vermögen. Ist wohl möglich, daß wir zu unserem Verderben jenes mißbrauchen, was dienen kan uns von dem Untergang zu retten, und seelig zu machen? Ist wohl möglich, daß diese Ort der Buß und der Versöhnung, welche bestimmet seynd, den Zorn GOttes zu besänfftigen, aus unserer Schuld uns dienen, seine Gerechtigkeit zu reitzen, und wir neue Sünden begehen an dem nemlichen Ort, wo wir die begangene solten beweinen und verfluchen?

Dann sehet, geliebte Zuhörer, den Greuel der Verwüstung gestellet an das heilige Ort, und zwar auf eine viel erschrecklichere Weis, als sich sagen lasset; jedoch kan ich mich nicht enthalten, mein GOtt, zu vollziehen den Befehl, so du einstens dem Propheten gegeben hast, dein Volck durch den eintzigen Anblick deines Tempels zu beschämen: Ostende domui Israel Templum, & confundantur ab iniquitatibus suis. *Ezech. c. 43. v. 10.* Mercket demnach, meine Christen, ich rede nicht mehr so fast von jenen schuldigen Ehren-Pflichten, welche GOtt von euch in seinem Tempel erwartet; und welche ihm gemeiniglich abgeschlagen werden. Es ist auch allhier nicht allein zu thun um jene Zerstreuungen des Gemüths, um jene flüchtig- und ausschweiffende Gedancken, wo GOtt keinen Theil daran hat, obwohlen er unsere gantze Aufmerckſamkeit beschäfftigen solte; noch um jene Unehrerbietungen, allein, so der Ehrforcht, welche die Hochheit GOttes erforderet, dermassen widerstreben. Diese seynd der gemeinen Einbildung nach nur geringe Fehler, die so vieles Nachdencken nicht verdienen; jedoch ungeachtet ihrer Schwere, will ich euch eingestehen, selbe seyen in der That nicht das, was wir meistens zu beweinen haben; sonder, höret, ich will euch zu verstehen geben, es seye bey uns so weit gekommen, daß uns der Tempel GOttes selbsten, dieser so heilige Tempel dienen müsse zu dem, was in der Sünd, in denen weesentlichisten, in denen bekanntesten, in denen von der Welt selbsten, so bald sie diese wahrnimmet, verworffnesten Sünden, das aller abscheulichiste ist: Aus welchem ich schlüssen will, anstatt in diesem geheiligten Baad uns zu waschen, gehen wir unsauberer daraus; anstatt vor dieser Bunds-Lade uns zu versöhnen, machen wir uns allda noch sträflicher, aus dem Ort der Buß und Versöhnung ein Ort des Fluchs und der Verdammung. Ich verwundere mich dann nicht, JEsum, die Sanfftmuth, und Gütigkeit selbsten, zu sehen, wie er von dem Eyfer für die Glory seines Vatters verzehret, seiner Milde und Majestät einiger Gestalten vergesse, um mit der Geissel in der Hand diejenige aus dem Tempel zu verjagen, welche diesen entunehrten. Aber wie, O HErr! Der du anderemahl für das Haus deines Vatters so beeyferet gewesen, bleibest anjetzt gantz gelassen und still zu denen schandlichisten Lasteren, welche dein Volck daselbst begehet? Nein, man kommet nicht zum Kauffen, zum Verkauffen, und Marckt zu halten in deinem Haus: Aber soll ich es sagen, mein GOtt, und der Eyfer, welchen du in mir entzündest, soll er aus meinem Mund ein dem Christenthum so schmächliche Bekanntnuß erzwingen? Es wäre noch zu wünschen, daß die Gottlosigkeit bey diesem ihr Verbleiben hätte, und heutiges Tags dein Haus nur allein in eine Mörder-Grube verwandlet wurde. Dann was für ein ruchlos- und abentheurliches Gewerb wird nicht alldort getrieben? Ach! Daß mir erlaubt wäre, mein HErr über ein Ausgelassenheit mich bey dir zu beklagen, über welche du dich selbsten einstens bey deinem Propheten beklaget hast; O wäre mir gestattet, den an das heilige Ort gesetzten Greuel vor deine Augen zu stellen. Ach! Was rede ich, und werde ich von meinem Eyfer nicht betrogen? Siehest du, mein GOtt, nicht mehr, wie vielleicht anderemahl, bisweilen wegen dem Adonis Zäher vergiessen? Mulieres plangentes Adonidem. *Ezech. c. 8. v. 14.* Diese ist eine Redens-Art der Schrifft; jedoch allzeit deren Worten aus H. Schrifft mich zu bedienen, siehest du nicht mehr Augen, voll des Ehebruchs, siehest du keine unlautere Blick mehr hin und wieder flügen? Betrübte und harte Nothwendigkeit für die Prediger, daß diese gezwungen seynd, O HErr! Deinem Volck solche Dieng verweißlich vorzurücken, welche sie selbst schauderen, und wünschen machen, unter dem Deckmantel der Liebe selbe verhüllen zu dörffen. Elende verderbte Zeiten! Wie weit bringet ihr uns? Man wird aber nicht sagen, die Ausgelassenheit nehme überhand, und verurtheile uns zu einem schandlichen Stillschweigen. Nein, so lang du, mein GOtt, die Besorgung deiner Glory mir anvertrauen wirst, will ich meine Stimm erheben, wie du dem Propheten befohlen hattest, ohne Scheu will ich deinem Volck die Laster verweisen, welche es sich nicht gescheuet hat zu begehen. Lasset uns dann nichts verschweigen, meine Zuhörer, lasset uns nichts verbergen; durchdringen wir die Mauren, und ziehen wir den Vorhang hinweg. Ist es nicht in unseren Kirchen, wo die Zucht gefährlichere Klippen, dann anderstwo, antreffet, wie Tertullianus schon zu seinen Zeiten darüber Klag geführet: Nullibi gravius prostituitur pudicitia, quam in Templis. Es ist selbe, nach Meynung des H. Chrysostomus, allda weniger gesicheret, als auf denen offentlichen Plätzen: Allda spricht weiter der H. Lehrer, scheinet fürwahr ein jeder mit dem anderen gleichsam in die Wette wider eine Tugend sich zu verschwören, welche wenigist vor denen Füssen des unbefleckten

Lamms,

Lamms, und in dem Haus des Heiligen aller Heiligen solte in Sicherheit stehen. Was siehet man anders daselbst, als fürwitzig, und lasterhaffte so Blick, als Gegenblick, als eitle, zur Frechheit reitzenden Kleyder-Pracht, und Aufbutz, als verstellte, betrügliche, und verführerische Höflichkeiten und gesuchte Ehrbezeugungen? Was höret man anders, als schmeichlerische Reden, als unziemliche Wort, als solche Gespräch, welche man vor einer Ehrangesehenen Person zu führen sich schämen wurde? Geschiehet nicht öffter allda, was das Haus GOttes entunehret? Schämet man sich jener ärgerlichen Blösse, welche man so gar Leuten nicht wurde verzeyhen, welche keinen ehrlichen Namen mehr zu verlieren haben? Schämet man sich allda in jener gekünstelt- und von der Eitelkeit abgeborgten Gestalt zu erscheinen, wodurch man bemühet ist, zu ersetzen, was eintweder die gespärige Natur versagt, oder was das Alter, die Zeit, die Kranckheit verderbet hat? Wann eine neue Kleider-Tracht erfunden wird, jene voll der Uppigkeit und gefährliche Erfindungen, lasset man diese nicht zuerst in unseren Kirchen sehen? Wann man einen Besuch zu verabreden hat; wann man denen wachbaren Augen einer sorgfältigen Mutter oder eines Christlichen Vatters entgehen muß, werden nicht solche sträfliche Zusammenkunfften in denen Kirchen angestellet? Wann man eine Verbindung treffen, wann man seine Zuneigung jemand mündlich oder schrifftlich will wissen lassen, geschiehet dieses nicht, mein GOtt, in deinem Haus, vor deinen Augen; in deiner Gegenwart, wo das gantze Geheimnuß der Bosheit in Erfüllung gehet? Was solle ich erst sagen von jenen Gedancken, von jenen Einbildungen und gailen Anmuthungen, welche allda sich entzünden, von jenem vergifften Rauch, welchen da ein schändliches Feuer hervor bringet, und der samt dem Rauchwerck, so man GOtt zu besänfftigen opfferet, bis zu dem Thron GOttes hinaufsteiget, um diesen Zorn noch hefftiger zu reitzen? Ihr zitteret, meine Christen, sagt abermahl der H. Chrysostomus, da ihr mich anhöret, euch schrecken meine gegebene Verweiß; nicht das Anhören, sonder das Verdienen soll euch einen Schrecken einjagen: Inhorrescitis, cum ista auditis, quin magis facientes horrescitis? Ach! Meine Zuhörer, habt ihr an diese Ding jemahlen gedacht? Gedencket ihr würcklich daran, als ich jetzt zu euch rede? Lasset euch diese Anmerckung gesagt seyn. Wer unter euch, mit dem Glauben begabet, wann er auf dem Calvary-Berg ein bey dem Leyden des Sohn GOttes gegenwärtiger Zeug gewesen wäre, hätte sich erfrechet, einen für sein Heyl gecreutzigten GOtt also zu beschimpffen? Wurden dessen ersterbende Augen die Flüchtigkeit deren euerigen nicht zuruck gehalten haben? Seine Zung, welche schier nichts mehr redete, als für euch um Verzeyhung zu bitten, hätte sie der euerigen keinen Zaum angeleget? Sein eröffnetes und mit Lieb gegen euch erfülltes Hertz, wurde es nicht die unordentliche Bewegungen des euerigen gestillet haben? Sein Blut, dieser kostbare Werth euerer Erlösung, seine Wunden, ein grausame Würckung euerer Sünden, ein so klägliches Schauspiel hätte es euch mit Schmertz, Zerknürschung, und Lieb nicht durchdrungen? Ach! Wie, O HErr! Bist du nicht eben jener an dem Creutz Gestorbene, der du anjetzt noch auf unseren Altären dich befindest? Ist es nicht das nemliche Opfer, welches allda auf unblutige Weis geopferet wird? Glaubet ihr dieses, meine Christen? Bringet ihr dann bis zu denen Füssen JESU Christi den Greuel der Verwüstung so gar um die Zeit, wo er für euch sich schlachtet? Was redet aber dazumahlen dieses Blut vor dem Richterstuhl GOttes? Begehret es Gnad und Barmhertzigkeit, oder schreyet um Rach? Redet es euch zu rechtfertigen, oder vielmehr zu verdammen? Wisset ihr nicht das Schicksal deren Söhnen des Aaron, welche das Rach-Feuer bey dem Tabernacul verzehret hat, weilen sie ein unheiliges Feuer dahin gebracht hatten? Ist euch unbekannt, wie es dem unglückseeligen Levit ergangen, welcher Stein-todt darnieder gefallen, weilen er sich erkühnet, den geheiligten Bunds-Kasten anzurühren? Ihr wisset ja das traurige Unglück, welches fünffzig tausend deren Bethsamiten betroffen, die des Würg-Engels tödtliche Streich empfinden müßten, weilen sie die nemliche Arche aus vermessenem Fürwitz auch nur angeschauet hatten? König Balthasar verwendete die GOtt geweyhte Geschirr zu einem lasterhafften Gebrauch, und denselben Augenblick schreibe ein unsichtbare Hand das Todts-Urtheil wider ihne, welches den elenden König zugleich seiner Cron und des Lebens beraubet hat. Antiochus entheiliget den Tempel, wird aber mit einer gleich schändlich- und grausamen Leibs-Plag armseelig geschlagen. Heliodorus zu Boden geworffen, krafftlos, und verwundet, muß die Macht GOttes in seinem Tempel empfinden: Eo quod in loco sit vere Dei quædam virtus. *2. Machab.*

Ach! Wann die Strengigkeit deren alten Kirchen-Satzungen annoch bestunde, so wäre euch Sünderen wenigist der Eintritt in unsere Kirchen gesperret, euere Aergernussen wurden euch vor der Thür gedemüthiget, und auf der Erden liegend ausgeschlossen halten. Heut zu Tag aber stehen euch die Porten offen; ja kommet dahin, erscheinet darinn, trettet hinein in diese Oerter der Versöhnung. Sehet jedoch den Frucht, vernehmet den Unterricht, welchen ihr aus allem diesem bishero gesagten ziehen sollet; auf daß die Kirch für euch ein Ort der Versöhnung werde, muß diese zuvor ein Ort der Buß seyn; bringet dann mit euch dahin ein zerknirscht- und verdemüthigtes Hertz, wie David, erscheinet allda wie der offene Sünder von Erkanntnuß seines elenden Stands gantz eingenommen. Lasset ihr euch von einer schlimmen Leydenschafft übermeisteren? Kommet,

met, diese zu verfluchen. Seyd ihr durch die Hoffart aufgeblasen? Kommet dahin diese abzulegen. Haltet euch die Welt gefesselt? Zerreisset allda ihre Band. Beherrschet euch endlich die Sünd? Kommet, diese zu beichten, zu bereuen und abzubüssen; widerigen Falls werdet ihr gleich dem Joab in dem Ort der Zuflucht eueren Untergang finden. Diese Kirch, diese Cantzel, von welcher ich predige, diese geheiligte Richterstühl, diese von euch entunehrte Altär, alles wird einstens wider euch Gerechtigkeit forderen. Machet euch die Gütigkeit eueres GOttes zu Nutzen, welcher euch in dieser Kirch ein Ort der Buß und der Versöhnung anerbietet. Doch aber noch dazu ist die Kirch ein Ort des Gebetts, und des Erlangens, um GOttes Barmhertzigkeit über uns herab zu ziehen, und selbe muß offtmahlen uns dienen, selbe aufzuhalten, ja einiger massen gäntzlich zu erschöpffen; wie euch zu verstehen wird geben

Der dritte Theil.

Es ist die Wahrheit selbsten, geliebte Zuhörer, es ist GOtt, der uns versicheret, unsere Kirchen seyen zum Gebett bestimmte Oerter, folgsam können wir absonderlich allda die Göttliche Barmhertzigkeit erlangen: Domus mea domus orationis vocabitur. In der That, gleichwie die irrdische König und Fürsten ihre Palläst haben, wo sie denenjenigen sich zeigen, welche ihres Schutzes bedärffen, und ihrer Gnaden wollen theilhafftig werden, also pflegt auch GOTT seine Gnaden und Gaaben besonders in unseren Kirchen auszutheilen. Dannenhero betheurte er einstens dem Salomon, er wolle seine Ohren jederzeit offen halten zu dem Gebett desjenigen, welcher ihne in dem Tempel anruffen werde: Et aures meæ erectæ ad orationem ejus, qui in loco isto oraverit. 2. *Paral. c. 7. v. 15.* Seine Augen, und Hertz werden alldort bereit seyn, unsere Nothdürfften anzusehen, und von diesen sich rühren zu lassen. Et permaneant oculi mei ibi, & cor meum cunctis diebus. 2. *Paral. c. 7. v. 16.*

Salomon ware seiner Seits über diese so trostreiche Wahrheit dermassen vergewisset, daß er nach Erbauung des prächtigen Tempels in seinem Gebett zu GOTT nicht gesprochen: HErr, was wir an diesem Ort von dir begehren werden, bitten wir dich, du wollest uns solches verwilligen, sondern er sagte mit einer heiligen Versicherung: HErr, du wirst uns erhören: Tu exaudies. 2. *Paral. c. 25. v. 30.* Er zweifelete nicht an dem Erhalten, wann die Bitt in dem Tempel wurde geschehen seyn. Des Hertzen GOttes und seiner Gütigkeit vergewisset, verspricht er sich einen beglückten Ausschlag aller Begierden, welche sein Volck, wie auch die Fremde selbsten in diesem von dem Vatter der Barmhertzigkeit für sich erwählten Haus, und wo er sonderheitlich wolte angeruffen seyn, wurden vorgetragen haben. Tu exaudies. Hiezu, mein GOtt, hast du dein Wort verpfändet; du hast deinem Diener versprochen, dich günstig zu erzeigen dem Gebett, welches dein Volck in deinem Tempel mit Ehrforcht und Vertrauen vor deinem Thron verrichten wird; wann diese geheiligte Mauren von seinen Seuffzeren werden erthönen; wann diese Altär mit seinen Opfferen werden beladen; wann diese Oerter der Versöhnung mit seinen Thränen werden befeuchtet seyn; und zwar zu allen Zeiten wollest du die allda Bettende erhören, da eintweder der durch ihre Sünden gereitzte Himmel ihnen scheinet geschlossen zu seyn; oder da die erzörnte Erden ihnen ihre Güter versaget; oder, da selbe ein mächtiger Feind mit einer behenden, und greulichen Verwüstung bedrohet; oder da der Satan über sie sein Joch verhärtet; ja, mein GOtt, du hast verheissen, du wollest ihnen in allen Nöthen Leibs- und der Seel beyspringen, du wollest sie erhören: Tu exaudies, & propitius eris. Was Salomon, voll des Vertrauens, von dem Tempel, welchen er dem GOtt Israel geheiliget hatte, gesprochen, können wir ohne Zweiffel mit weit besserem Grund sagen von denen Kirchen, welche dem Christen-GOtt eingeweyhet seynd: Und wann die unserige jenem in dem Alten Gesatz so berühmten Tempel so wohl an Reichthum des Geschmucks, als an Herrlichkeit des Gebäu weichen müssen, übertreffen dannoch unsere Kirchen unendlich weit in zweyen Stucken den Tempel des Salomon. Das erste ist, daß wir mit besserem Recht uns rühmen können, welches doch die Israeliten nicht haben gethan, es seye kein Völckerschafft unter der Sonne, welche ihre Götter so zunächst bey sich habe, als wir den unserigen, wann wir diesen in unseren Kirchen besuchen und anruffen: Non est alia natio tam grandis, quæ habeat Deos appropinquantes sibi, sicut Deus noster, qui adest cunctis obsecrationibus nostris. *Deut. c. 4. v. 7.* Andertens, GOtt, der allda gegenwärtig ist, seye ein mächtiger Mittler und Fürsprecher, welcher selbsten ohne Unterlaß für uns bittet: Semper vivens ad interpellandum pro nobis: *Hebr. 7. v. 25.* Und dessen Gebett, demjenigen jederzeit angenehm, welcher die Urquell aller Güteren ist, müsse nothwendig erhöret werden wegen der unendlichen Ehrerbietung, die jenes begleitet: Exauditus est pro sua reverentia; *Hebr. 5. v. 7.* also zwar, daß nur vonnöthen ist, unser Gebett mit dem seinigen zu vereinbaren, damit wir alle Gnaden und nothwendige Hülff über uns häuffig machen herabflüssen. Aber, was

thun

thun wir, geliebte Zuhörer, ist unser Gebett würdig, mit dem Gebett JESU Christi vereiniget zu seyn? Wie bettet ihr in dem Haus des Gebetts? Zufrieden, gewisse in denen Bücheren verzeichnete Gebetter zu lesen, werden diese ohne Eingezogenheit, ohne innerliche des Gemüths Versammlung, ohne Aufmerckſamkeit verrichtet. Ach! Heißt dieses nicht vielmehr die Würckungen deren Gnaden, welche wir in dem Bett-Haus erlangen kunten, von uns entfernen, und aufhalten? Ich rede nicht weitläuffiger von einer Sitten-Lehr, welche ich in einer anderen Predig mit mehrerem schon abgehandlet hab. Erinneret euch allein, meine Zuhörer, jener Worten, welche der Apostel, von dem Gebett Christi redend, annoch hinzu setzet, um zu bemercken, was dieses so kräfftig und nachdrucklich gemacht habe: Exauditus est pro sua reverentia. Wegen der Ehrerbietigkeit und tieffen Erniederigung, die er zu seinem Vatter bettend gezeigt, habe er verdient erhöret zu werden. Wo ist aber jene Ehrforcht und Anhäfftung des Hertzens an GOtt, so wir gegen diesem verspüren lassen? Wo seynd jene Gesinnungen der Demuth, wo jene Eingezogenheit, welche unser Gebett, vorderist in der Kirch, begleiten solten? Aufrichtig von der Sach zu reden, meine Zuhörer, wann man in unseren Kirchen ein zahlreiche Volcks-Menge von allen Alter und Ständen der Leuten versammelt siehet, deren einige mit fürwitzigem Aug alles Fürübergehende beschauen, und kaum einen Blick gegen denen Altären wenden; andere nur bedacht, ihren eitlen Kleider-Schmuck in Ordnung zu bringen, ohne daß sie einmahl auf den würcklich gehaltenen GOttes-Dienst mercken: Wider andere in einer dem geheiligten Ort so unanständiger Leibsstellung gesehen werden, wer solte nicht behaupten, sie seyen eintzig dahin gekommen, die Andacht deren Glaubigen zu stöhren, und zu ärgeren? Etliche andere, wie diese ihr Gottlosigkeit so weit treiben, daß sie mit ihrem Geschwätz und verwirrten Murmlen so gar den Priester bey dem Altar verhinderen, da man dergleichen nur gar zu gewöhnliche Schauspiel siehet, kunte man wohl sagen, dieses seye ein Versammlung von solchen Personen, welche durch ihre Nöthen und Armseeligkeiten gerühret in die Kirch sich begeben, um die Gütigkeit GOttes anzuruffen, und ihne zu bitten, daß er ihnen einen günstigen Anblick verleyhen wolle? Entfernet ihr nicht lediglich hiedurch in dem Gegentheil von euch die Würckungen seiner Barmhertzigkeit, welche die Vereinigung des Gebetts etlicher frommen Seelen, noch mehr aber das Gebett JESU Christi euch hätte zuwegen gebracht, wann nicht wenigist euerer Seits ein Hindernuß wäre in den Weeg gelegt worden? Was mich aber in grössere Erstaunung setzet, ist dieses, das ihr die völlige Erkanntnuß euerer Trangsaalen und Mühseeligkeiten mit euch vor die Altär bringet; daß ihr mit so vielen Anliegen und Nöthen dahin kommet; daß ihr mit allen, und zwar hefftigisten Empfindungen euers Elends daselbst euch einstellet; daß ihr da bisweilen in Gegenwart selbst JESU Christi euere Verdrüßlichkeiten und Plagen einander erzehlet; daß ihr allda euer Gemüth mit dem bitteristen Nachsinnen quälet; daß ihr da schon gedencket, was für widerwärtige Zufäll in künfftig unglücklich folgenden Jahren euch möchten begegnen; daß ihr alle Absehen nehmet, dem euch bedrohenden Streich zu entgehen. Warum aber seyd ihr also empfindlich zu eueren Armseeligkeiten, hingegen so kaltsinnig, den Göttlichen Beystand betreffend, welcher sich von selbsten euch darbietet? Warum geschiehet alles von euch, was nöthig ist, um denselben abzutreiben? Vielleicht seynd wenig aus meinen Zuhöreren, die nicht unter einem schweren Creutz-Last seuffzen; von dieser Kirch aber wohin werdet ihr gehen? Zu eueren gewöhnlichen Lust-Spielen euch wieder zu verfügen, um eueren Verdruß zu vertreiben, und einem guten Freund in das Ohr zu legen: Schlechte Tröstungen, deren unnützes Weesen oder Bitterkeit ihr schon so offt erfahren habt. Ach! Meine Christen, wo ist euer Glaub? Ihr seyd würcklich bey denen Füssen euers GOttes versammlet, ihr befindet euch in dem Haus des Trosts: Wendet euch dann zu dem Tröster; bey diesem allein werdet ihr die Linderung euerer Trangsaalen finden. Ihr, die ihr euch gleichsam auf einem Klippen- und Sturm-vollen Meer von denen hefftigisten Wellen der Versuchungen herum getrieben sehet, ihr stehet da an dem Port, und gedencket nicht einmahl, die heitere Ruhe-Stille allda zu suchen. Sünder, lasset eueren Muth nicht sincken, schauet da denjenigen, welcher die Welt samt der Hölle besieget hat, kan dieser euere Ketten nicht auch zerreissen? Ihr verfolgte Gerechte! Tröstet euch mit einem GOtt, der viel grausamer, und unrechtmäßiger, als ihr, ist verfolget worden: Ihr büssende Seelen, ihr seyd vor dem Angesicht dessen, welcher sich selbsten zu einem Schlacht-Opffer für euere Sünden gemacht hat, suchet bey diesen die Stärcke und den Muth, so euch ermanglet. An diesem Ort, meine Christen, habt ihr den mächtigisten König, den günstigisten HErren, den großmüthigisten Freund, einen liebreichesten Vatter; seyd ihr aber jemahlen bedacht, zu diesem euch zu verfügen? Ihr befindet euch zunächst bey der Quell alles Seegens, gedencket ihr aber daran, den euch nothwendigen Seegen aus solcher zu schöpffen? Ihr seyd in dem Haus des Gebetts, und des Erlangens; kommet ihr dahin, die euch benöthigte Hülff zu begehren? Redet, bettet, begehret nur; ist dann jemand vermögender euch

euch zu trösten, und beyzuspringen, als ein GOTT? Ist aber auch wohl ein bequemeres Ort, um erhöret zu werden, als ein Tempel, und eigenes Haus GOttes?

Beschluß.

SO müssen wir dann, geliebte Zuhörer, wie Jacob, gleichsam von unserem tieffen Schlaff erwachen, und mit ihme sprechen: Vere Dominus est in loco isto, & ego nesciebam. *Gen. c. 28. v. 16.* Ja, der HERR ist wahrhafftig an diesem Ort, und ich hab es nicht gewußt. Ich habe diese Wahrheit bisanhero nicht gewußt, oder freywillig nicht wissen wollen: Non est hic aliud nisi domus Dei, & porta cœli. *Ibid. v. 17.* Dieses Ort ist wahrhafftig das Haus GOttes, und die Porten des Himmels: Es ist das Ort der Verehrung, und des GOttes-Diensts, wo ich die Hochheit meines GOttes ehren soll, und wo ich nur erschienen bin, denselben zu beschimpffen. Es ist ein Ort der Buß und Versöhnung, wo ich die Gerechtigkeit GOttes besänfftigen kan, und wo ich alles gethan, dessen Zorn zu reitzen. Es ist ein Ort des Gebetts, und des Erlangens, wo mir leicht gewesen wäre, die Gnaden der Göttlichen Barmhertzigkeit über mich herunter zu ziehen; und an eben diesem Ort, hab ich deren Lauff gehemmet, und zuruck gehalten. Aber jetzt aufgeweckt von meinem Schlaff, erkenne ich besser dann jemahlen, O HErr! Daß du wahrhafftig in diesem Tempel wohnest. Dahin will ich kommen deine Hochheit anzubetten; will ich kommen, deinen Zorn zu besänfftigen; will ich kommen, dein Barmhertzigkeit anzuruffen. Geheiligte Gebäu, bestimmet zur Verehrung meines GOttes, ihr werdet Zeugen seyn meiner Andacht und Ehrforcht. GOtt geweyhte Altär, auf denen ein so reines und heiliges Opffer unaufhörlich für meine Sünden geschlachtet wird, ihr werdet meinen Reu- Schmertzen und Buß in Verwahr behalten. Heilige Denckmahl Göttlicher Barmhertzigkeit, ihr werdet von meinem Bitten und Betten erschallen: Du aber, mein GOTT, wirst mein Seufftzen erhören, du wirst dich durch meine Zäher bewegen lassen; du wirst zu meinem Gebett empfindlich seyn, und mir an diesem geheiligten Ort, an dem Ort deiner Barmhertzigkeit und deren Gnaden jene Gnad ertheilen, um auf dieser Welt dich vollkommen zu lieben, damit ich verdiene, in der anderen noch vollkommener lieben zu können.

AMEN.

Predig

An dem Donnerstag der ersten Wochen in der Fasten.

Von dem Chananäischen Weib.

Das Gebett.

Vorspruch.

Ecce mulier Cananæa, a finibus illis egressa clamavit, dicens ei: Miserere Domine, Fili David.

Siehe, ein Chananäisch Weib kam aus selbigen Gräntzen, ruffte, und sprach zu ihm: HERR, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Matth. 5.

Eingang.

NIchts ist grösser, als das Gebett, weilen dieses den Menschen über sich selbsten erhebet, und ihne denen Englen einiger massen, durch den gemeinschafftlichen Umgang mit GOtt, ähnlich machet, welchen es dem Menschen verschaffet. Sagt der H. Chrysostomus: Colloquium cum Deo. Das Gebett ist nichts anders, als ein Unterhaltung mit GOtt: Ist auch nichts nothwendiger, als das Gebett: Dann, obwohlen GOtt uns etliche Gnaden, ohne darum gebetten zu seyn, bewilliget, wie der H. Augustinus spricht, seynd doch andere, welche GOtt nicht anderst, als auf unser Gebett verleyhet. Eine dergleichen, setzet dieser H. Vatter hinzu, ist die kostbare Gaab der endlichen Beharrlichkeit: Dannenhero verweiset der H. Hieronymus mit billichem Recht dem Ertz-Ketzer Pelagius, daß er die Nothwendigkeit der Gnad aufgehoben, und folgsam zugleich die Nothwendigkeit des Gebetts zerstöhret. Nichts ist kräfftiger, als das Gebett, wie sehr wohl sagt Tertullianus, da er redet von dem Gebett des Moyses: Dann der Mensch, da er seine Seufftzer zu dem Himmel abflügen lasset, machet die Wunder von diesem herabsteigen: Ascendunt suspiria, & descendunt miracula. Nichts ist dem Menschen nutzlicher, als das Gebett: Es ist für ihne ein beglückte Quell aller Gattungen deren Güteren, des Trosts in seinen Trangsalen, des Liechts in seinen Zweiflen, der Hülff in seinen Nöthen, der Stärcke, der Hertzhafftigkeit, des Siegs in seinen Kämpffen: Oder was findet man nicht in dem Gebett? Um dieser Ursach willen vergleichet der Heil. Chrysostomus das Gebett mit einem fruchtbaren Regen, welcher die Erde mit aller Art von Früchten bereichet. Nichts ist leichter als das Gebett, eintweder von Seiten GOttes, welcher gebetten wird, oder von Seiten des Menschen, welcher betet. Das Gebett ist leicht von Seiten GOttes: Dann von diesem müssen wir nicht urtheilen nach dem Verhalten grosser Herren dieser Welt, welche sich ihre augenblickliche Verhör gar zu theuer bezahlen lassen, und nur diejenige günstig anhören, deren Unterthänigkeit ihrem Hochmuth schmeichlet, jenen aber sehr ungern einen Zutritt gestatten, welche kein andere Vorsprach, als ihr eigenes Elend und Armseeligkeit haben. Nein!

GOTT ist jederzeit bereitwillig uns alle zu hören und zu erhören : Non est personarum acceptio apud Deum. *Rom. c. 2. v. 11.*

Aber auch, nichts ist leichter als das Gebett von Seiten des Menschen, welcher bettet ; es ist weder Wissenschafft, weder Höflichkeit, noch Verstand vonnöthen : Wann sich dein Zung nicht auszudrucken vermag, lasse dein Hertz reden, seuffze, weine vor GOTT, die Hertzens-Sprach ist ihme viel angenehmer, als jene des Munds : Vera postulatio, sagt der H. Gregorius, non in oris est vocibus, sed in postulationibus cordis. Kan aber ich unterdessen diesem allem nicht hinzusetzen, heutiges Tags seye dannoch nichts fruchtloser, als das Gebett ? Wem, geliebte Zuhörer, haben wir ein so grosses Unglück zuzuschreiben ? Ist etwann GOtt in Ansehung unser geänderet ? Ist sein Arm abgekürtzt ? Oder hat er sein gegebenes Versprechen uns zu erhören zuruck genommen?

Vortrag, und Abtheilung der Predig.

NEin, liebste Zuhörer, nicht auf GOTT, sondern auf uns selbsten müssen wir die Schuld legen : Dann eintweder betten wir nicht, oder betten sehr übel. Dieser ist der wahre Ursprung der Fruchtlosigkeit des Gebetts. Allein werffen wir unsere Augen auf das grosse Muster, welches das heutige Evangelium uns vorstellet, und lehrnen von dem Chananäischen Weib erstens die Beweg-Ursachen, welche uns zu dem Betten antreiben sollen. Zweytens die Eigenschafften, welche das Gebett muß an sich haben. Drittens den Ausschlag, welchen wir von dem Gebett hoffen sollen. Sehet den völligen Unterricht, welchen das Chananäische Weib uns ertheilet, zugleich das gantze Vorhaben, und Abtheilung dieser Predig. Dann zu wem, für wen, wie, mit was für einem Ausschlag bettet dieses Weib ? In denen Ursachen, warum sie bettet, finde ich die Antrieb, welche uns gleichfalls zu dem Betten sollen vermögen ; ist der erste ; In der Weis, mit welcher sie bettet, ersehe ich die Eigenschafften, mit denen unser Gebett muß versehen seyn ; ist der zweyte. Letztens in der Würckung ihres Gebetts entdecke ich den Ausschlag, welchen wir von dem unserigen hoffen sollen, ist der dritte Theil. Auf daß wir aber aus diesem dreyfachen so wichtigen Unterricht einen Frucht schaffen, wollen zuvor den Heil. Geist um sein nothwendiges Liecht anruffen durch die Fürbitt Mariä. Ave Maria.

Erster Theil.

ZWey Ursachen vermögen anheunt das Chananäische Weib, sich bittlich an den Welt-Heyland zu wenden : Die erste gründet sich auf die hohe Meynung, welche sie von Christo gefasset, die andere auf die Empfindung ihres eigenen Anliegens. Aus diesem zweyfachen Grund ziehe ich ebenfalls zwey Beweg-Ursachen, welche uns zu dem Betten sollen antreiben : Eine in Ansehung jenes HErren, zu welchem wir betten ; die zweyte in Ansehung unserer selbsten, die wir ihn bitten. Den HErren belangend, zu welchem wir betten, ist es dessen Göttliche Hochheit ; uns selbsten betreffend, die wir ihn bitten, ist es unser äusserste Armseeligkeit. Welche ist dann, unserem Evangelio zu Folg, die erste Ursach, daß sich die Chananäerin an den Sohn GOttes gewendet ? Ich sage, die hohe Meynung, welche sie von Christo gehabt. Sie hatte von so vielen Wunderen reden gehöret, deren Ruff aller Orten sich erbreitete ; sie truge keinen Zweiffel, so grosse, so manigfältige, so beharrlich- und allgemeine Wunderthaten seyen lauter Werck einer höchsten Obermacht : Dannenhero wider die Vorurtheil ihrer Auferziehung, wider die Grundsätz ihres Affter-Glaubens, in welchem sie erzohen ware ; Erat enim mulier gentilis, *Marc. 6. v. 27.* Dann sie ein Heydin gewesen, sagt der H. Marcus, entdeckte sie ein Merckmahl der GOttheit an jenem, welcher scheinte, und in der That selbsten ware ein Beherrscher der gantzen Natur : Sie erkennet JEsum Christum für einen HErren, Domine : Sie erkannte ihn für den Sohn Davids, Fili David : Sie erkannte ihn für den Meßias, und bettete an, adoravit.

Seye mir dieses Orts erlaubt, in Ansehung, und durch das Beyspiel eines heydnischen Weibs ein grosse Anzahl deren Christen zu beschämen, welche, wohl erkennend die Hochheit, den Obergewalt, die Macht und Majestät eines höchsten Weesens, dannoch gantze Täg, Wochen, Monat, und Jahr lassen fürüber streichen, ohne daß sie ihm die schuldige Verehrung abstatten, das ist, kaum einiges Gebett verrichten. Ist für diese ein GOtt auf der Welt ? Nein, sagt der H. Paulus, es ist keiner. : Sine Deo in

hoc

hoc mundo. *Ephes. c. 2. 12.* Sie leben unterdessen, mein GOTT, durch deine Macht? Sie leben durch deine Wohlthaten? Alles was sie haben, eintweder von Güteren der Natur, oder des Glücks, seynd eben so viel Gaaben deiner freygebigen Hand. Aber, O HErr! Je beglückter du dieselbige machest, desto undanckbarer verhalten sie sich gegen dir; je mehr sie von dir empfangen, um so viel weniger gedencken sie daran: Sine Deo in hoc mundo. Sie haben Freund, sie haben Gönner, grosse und mächtige Herren, welche sie in Ehren halten, und aufwarten, sie haben Richter, welche sie mit Schanckungen bestechen, sie haben Herren, welchen sie dienen: Aber sie haben keinen GOTT, den sie verehren und bitten: Sine Deo in hoc mundo. Sie mercken auf die mindiste Pflichten des gemeinschafftlichen Lebens, sie beobachten alle Wohlanständigkeiten der Welt, nichts wird von ihnen unterlassen. Jederzeit seynd sie bemühet mit denen Lustigen frölich, mit denen Betrübten traurig laussen sie dahin, wohin sie ein gewisse weltliche Höflichkeit abruffet, obwohlen sie öffter von dem Hertz nicht dahin geführet werden: Und O wie genau geben sie dem Kayser, was des Kayserς ist, da unterdessen ihre letzte Sorg ist, GOtt, was GOttes ist, zu entrichten. Sine Deo in hoc mundo.

Der Sohn ehret seinen Vatter, spricht GOTT, aber bin ich nicht der euerige; der Diener förchtet seinen Herren, habt ihr aber einen anderen Herrn, als mich? Wo ist unterdessen die Verehrung, welche ihr mir als einem Vatter, und HErren schuldig seyd? Ubi est honor meus? *Malach. c. 1. v. 6.* Wisset ihr nicht, meine Zuhörer, nachdem sich GOtt seinen Geschöpffen zu erkennen gegeben, fordere er von diesen seine Anbettung? Deum simul inspexeris, reverearis, sagt Tertullianus. Wisset ihr nicht, daß in dem Himmel, wo er besser erkannt ist, die himmlische Geister ohne Unterlaß beschäfftiget seyn, ihme Lob zu singen? Wisset ihr nicht, daß Christus JEsus, welcher die Majestät GOttes vollkommentlich erkennte, nachdem er den gantzen Tag das Volck zu unterweisen, und diesem zu helffen angewendet, habe die Nacht in dem Gebett vor GOtt zugebracht? Erat pernoctans in oratione Dei. *Luc. c. 6. v. 12.* Wisset ihr nicht, die Kirch lehre, und gebiete uns das Betten? Hat sie nicht zu diesem End so viele Tempel erbauet, wo die Glaubige sich versammlen können, um ihr Gebett und ihre Anbettungen mit einander zu vereinigen? Hat sie nicht aus dieser Ursach so viele Fest, als absonderlich bestimmte Täg, GOtt durch das Gebett zu verehren, eingesetzt? Hat sie nicht in diesem Absehen so viele Personen eingeweyhet, deren eintziges Geschäfft seyn solle, die Hochheiten des Allmächtigen zu preisen? Muß man euch durch die Heyden selbst unterrichten lassen? Was für Ehren haben diese nicht bezeuget jenen falschen Göttern, welche sie auf die Altär gestellet? Ey, welche Götter! Et certe ipsi non sunt Dii. Dannenhero ist jener Christ, welcher nicht bettet, und wie viel gibt es nicht von diesem Geliffter? Ein Mensch ohne Glaub, ohne Frommkeit, ohne GOtt: Sine Deo in hoc mundo. Entschuldiget euch nur nicht mit der Menge euerer Arbeiten, euerer Geschäfften, und so vielen anderen Schuldigkeiten, welche ihr zu erfüllen habt. Wird dasjenige, was ihr der Welt schuldig seyd, euere gegen dem HErren der Welt schuldige Pflicht überwägen? Wird jenes, was nur ihr einer Haus- oder Amts-Verwaltung schuldig seyd, euch nur deren Obliegenheiten des Christenthums vergessen machen? Lehret euch nicht die eintzige Vernunfft, die weesenheitliche Pflichten müssen allen überigen vorgezohen werden? Gibt euch nicht die Welt selbsten diesen Unterricht, den ihr in allen Stucken, ausgenommen was GOtt betrifft, so genau befolget? Welche Schuldigkeit ist für euch weesentlicher, als jene dem höchsten Weesen die schuldige Verehrung zu erzeigen? Allein auf solche Weis, wendet ihr ein, müßte man allem absagen. Nichtswerthe Antwort, falscher Vorwand: Gerad als ob euch alle euere Geschäfft nicht Zeit genug liessen zu eueren Lüsten; als ob euch die Zeit mangelte für den Umgang mit der Welt, für die Schauspiel, und weltliche Gesellschafften. Werdet ihr nur Mangel an der Zeit haben, wann ihr GOtt dasjenige entrichten sollet, was ihr ihme schuldig seyd?

Dieses Weib, von welchem unser heutiges Evangelium redet, gibt so schlechten Ursachen kein Gehör: Kaum vernimmet sie, wo JEsus sich aufhalte, ut audivit, verlasset sie alles, eylet, und würfft sich dem Heyland zu Füssen: Egressa a finibus illis. Wann wirst aber du, geliebter Zuhörer, oder wirst du niemahlen jene lange, unnütze Spiel-Gesellschafften verlassen, auf welche du ohne alle Gewissens-Angst ein Zeit verwendest, dero du wenigist einen Theil dem Gebett zu schencken vermöchtest? Wirst du niemahl aus jenem unnützen und müßigen Leben erstehen, wohin dich der Müßiggang, und der abgeschmackte Lust nichts zu thun, eintzig verleitet? Wirst du jenen weltlichen Zusammenkunfften niemahlen absagen, welche dir selbsten verdrüßlich fallen, wann die eintzige Wohlanständigkeit dich dahin führet; und gar zu viel dich zerstreuen, weniger kan ich nicht sagen, sofern du aus Zuneigung dahin kommest? Kanst du nicht ein oder die andere Stund von fauler Ruhe und Schläfferigkeit abbrechen? Könnet ihr weltliche und Christliche Frauen keine Zeit euerer Weichlichkeit und Eitelkeit entziehen? Wie! Werdet ihr ein so kostbare Zeit, so viele Stunden auf das Ziehren und Schmucken eueres Leibs nach der jetzigen Welt-Art verschwenden, um vor

dieser euch sehen zu lassen, und ihre Blick an euch zu ziehen; kein Zeit aber finden mögen, vor GOTT zu erscheinen, diesen zu bitten, und anzubetten?

Die Athenienser hatten einem unerkannten GOtt einen Altar aufgerichtet: Ignoto Deo. *Act. c. 17. v. 23.* Diesen betteten sie an, ohne ihne zu kennen. Aber wie viel Christen erkennen GOtt, ohne diesen anzubetten: Doch lasset uns besser sagen, sie erkennen ihne nicht, weilen sie ihn nicht bitten: Sine Deo in hoc mundo. Also die höchste Göttliche Majestät ist die erste Beweg-Ursach des Gebetts; die Empfindung unserer so wohl geistlich- als Zeitlichen Bedürfftigkeiten, die anderte, welche uns zu dem Betten solle antreiben, und der vornehmste Trieb bey der Chananäerin gewesen, aus deme sie zu dem Heyland gekommen. In zeitlichen Angelegenheiten solle man betten; also lehret uns Christus; also geschiehet es von der Kirch, und das Christenthum unterrichtet uns, zu GOtt uns zu wenden, fürnemlich in gewissen Umständen, in gewissen Ubien, und Nöthen, wo GOtt allein uns kräfftig kan beyspringen. Ach! Wann jemahl derley zeitliche Betrangnussen uns haben veranlassen sollen, unser Zuflucht zu GOtt zu nehmen, geliebte Zuhörer, seynd es gewißlich diese gegenwärtig-unglückliche Zeiten, wo das Gebett allein fähig ist, seinen über uns ausgestreckten Straff-Arm aufzuhalten; wo uns so viel daran lieget, seinen Zorn von uns abzuwenden. Also dieses Chananäische Weib, nachdem sie alle Gattungen deren Hülffs-Mittlen vergebens erschöpffet hatte, sahe wohl, das Ubel übersteige die menschliche Kunst und Geschicklichkeit, seye auch niemand vermögend, dann JEsus den unreinen Geist von ihrer so starck gequälten Tochter auszutreiben, wodurch sie auch jenen Glaub, welchen der Heyland bewunderte, an den Tag gegeben hat. Wo ist aber der Glaub jener Christen, welche in verschiedenen Zufällen dieses Lebens, in erlittenen Schäden, in Kranckheiten, in Unglücks-Fällen, in Trangsaalen, nur allein Hülff bey denen Menschen, und niemahl bey GOTT suchen? Verdienen diese nicht zu hören, was einstens der Prophet Elias denenjenigen verwiesen, welche über die Kranckheit des Königs Ochozias den Götzen von Accaron um Rath gefraget hatten: Nunquid non est Deus in Israel? *4. Reg. 1. v. 3.* Ist dann kein GOtt mehr in Israel?

Warum, geliebter Zuhörer, wendest auch du dich zu falschen Gottheiten dieser Welt? Warum suchest du dich zu stützen auf einen schwachen fleischenen Arm, auf einen schwachen Rohr-Stab, der kaum selbsten sich stehend erhalten kan? Warum erbettlest du in deinen Trangsäalen einen unnützen Trost bey jenen verdrüßlichen Trösteren, wie sie Job nennet, welche die annoch frisch blütende Wunde heylen, noch die Bitterkeit deines Hertzens abtreiben können? Warum nimmest du deine Zuflucht zu listigen Anschlägen, zu fremden Gunst und Ansehen, ja, wann ich es sagen darff, zu verbottenen Kunst-Griffen, zu dem Betrug, und Laster: Nunquid non est Deus in Israel?

Der Priester Esdras schämete sich, von dem König zu Babylon Hülff zu begehren, welche er einzig von GOTT solte erwarten, dessen Macht und Gütigkeit er so hoch gerühmet hatte: Erubui petere a Rege auxilium. *1. Esdr. 8. v. 22.* Er bettte, und wurde erhöret: Hat euch dann nicht die Welt selbsten ihre Schwachheit und Unvermögen schon so offt bekennet? Sagt sie euch nicht entweder durch ihre Abweisung, oder durch ihre Kaltsinnigkeit, oder durch ihren Undanck, oder ihre Verachtung, was dort der Israelitische König an den von Syrien, als dieser die Gesundmachung des Naaman von ihme begehrte, geschrieben hat? Nunquid ego sum Deus? *4. Reg. c. 5. v. 7.* Bin ich dann dein GOtt? Hast du dann von mir Trost oder Hülff zu gewarten? Kehre dich anderstwo hin mit deinen Begierden: Es ist ein anderer HErr ober mir, welcher mitleydiger ist gegen dir in deinen Nöthen, und mächtiger, als ich, dir beyzuspringen. Es ist ein GOTT in Israel. Est Deus in Israel.

Es seynd aber hauptsächlich euere geistliche Bedürfftigkeiten, welche euch zu dem Betten vermögen sollen. Suchet zu erst das Reich GOttes und dessen Gerechtigkeit, saget Christus. Ach! Mein GOtt, wurde dein Volck an das Betten gedencken, wann es nicht von seinen zeitlichen Betrangnussen gleichsam bis zu deinen Füssen hin getrieben wurde? Dannenhero, geliebte Zuhörer, kan ich mich nicht enthalten, euch das zu verweisen, was der Heyland denen Söhnen Zebedei, welche die zwey erste Stellen in seinem Reich, als in einer zeitlichen Herrschafft, nach Meynung deren meisten Schrifft-Auslegeren, zu haben verlangten: Nescitis, quid petatis. Ihr wisset nicht, was ihr begehret; ihr bringet Opffer auf die Altär, ihr bestürmet den Himmel; warum? Für Gewinnung eines Rechts-Handels, für die Genesung von einer Kranckheit, für einen anderen zeitlichen Nutzen: Aber ach! Ihr kennet nicht recht euere mehr weesentliche Nöthen: Nescitis, quid petatis. *Matth. c. 20. v. 22.* Nein, ihr wisset nicht, was ihr begehret. Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum? Könnt ihr, setzet der Heyland hinzu, seine Jünger anredend: Könnt ihr trincken den Kelch, welchen mein Vatter mir gegeben hat, und den ich euch darbiete? Sehet, zu was man sich muß bereit machen, sehet, warum ihr den Muth, die Gedult, die Standhafftigkeit, welche euch

mang-

manglen, begehren sollet. Ich giebe euch eben diesen Unterricht, liebste Zuhörer, da ich mit denen nemlichen Worten euch frage: Potestis bibere calicem? Habt ihr alle nothwendige Unterwerffung, um in der Trangsaal euch aufrecht zu erhalten? Ihr, welche das Unglück deren Zeiten, die Widerwärtigkeiten dieses Leben, entweder in lasterhafftes Murren wider die Göttliche Fürsehung, oder in ungerechte Klagen wider die Mächtige der Erden so offt hervor brechen machen, anstatt die Ursach alles eueren Ubels in eueren Sünden zu suchen, und die barmhertzige Gerechtigkeit GOttes anzubetten, welche euch nur züchtiget, auf daß sie euch zwinge, zu sich euer Zuflucht zu nehmen? Habt ihr aber alle benöthigte Stärcke, um jenen gefährlichen Maschen zu entgehen, oder diese abzureissen? Ihr, deren gar zu empfindlich und weichmüthiges Hertz, oder so leicht sich anhänget, oder so starck behangen bleibet, nach dem es einmahl hat verstricken lassen? Habt ihr die nothwendige Uneigennützigkeit, jederman sein Recht zu sprechen, ohne daß ihr euch von jemand lasset hintergehen, oder bestechen, obwohlen bishero über euch der blinde Gunst, und fremdes Ansehen, die Forcht oder Hoffnung, die Freundschafft, oder ein noch schlimmere Anmuthung bishero nur gar zu viel geherrschet hat? Habt ihr allen nöthigen Reu- Schmertzen, euere Sünden zu beweinen; allen Muth, dieselbige abzubüssen, ihr, welche ein so wenig bittere Reu, ein so gelinde Genugthuung über die Aufrichtigkeit euerer Buß billig soll machen erzitteren. Potestis? Könnt ihr mitten in der Welt ein offenbar- und standhafft Christliches Leben führen, die üble Nachreden übertragen, die Unbilden verzeyhen, euere Feind lieben? Könnt ihr bey euerer Erhebung den Hochmuth unterdrucken? Könnt ihr euere Begierd nach denen Reichthumen im Zaum halten, und mässigen? Könnt ihr in euerem wollüstig- und gemächlichen Leben euerer Weichlichkeit absagen? Könnt ihr euch wider das Lob, wider das Gespött der Welt, wider den menschlichen Respect genugsam schützen und bestehen? Potestis? Könnet ihr dieses? Sehet, was euch zu dem Betten antreiben solle: oder ist wohl ein andere mehr dringende Ursach? Dieses ist, um was man bitten, und zwar vorzüglich bitten soll; dann ich rede als ein Christ zu Christen, und sage vorzüglich, und vor allen übrigen Dingen; also, daß dieser der Sinn und Verstand eueres Gebetts seyn muß: HErr, mache mich wandlen auf deinen Weegen des Heyls; führe mich dahin; stärcke und erhalte mich, um nicht darvon abzuweichen; ja, mein GOtt, wann hiezu vonnöthen ist der Verlurst meiner Güteren, und aller Vortheilen des Glücks, nimme mir diese hinweg, ich bin es zufrieden. Mache in meinem Hertzen absterben diese gar zu natürliche Neigung, welche alle meine Zärtlichkeit erschöpffet; wann so gar zu diesem End erforderet wird, daß mich der Todt desjenigen beraube, was ich auf der Welt das liebste habe, unterwürffe ich mich einer so strengen, und zugleich für mich so heylsamen Verordnung. Schäle mich ab von der Welt, und von mir selbsten; wann solches anderst nicht geschehen kan, dann also, daß mir eine Kranckheit gewisse Annehmlichkeiten benehme, oder eine überlästige Leibs- Schwachheit von aller Schwachheit von aller Gesellschafft mich entferne, oder ein Unglücks- Fall bey der Welt mich unwerth mache, weilen ich ihr zu dero Lustbarkeiten bin untüchtig worden, ich schlage nichts aus. Schlachte, mein GOtt, ich bitte dich, giebe weder meinen Forchten, weder denen natürlichen Begierden meines Hertzens Gehör; schlachte die Reichthumen, Ehren, Wollüst, das Glück, den guten Namen, mein Gesundheit, das Leben selbsten, wann es also seyn muß, schlachte alles für mein Heyl; allen diesen Dingen sage ich vor deinen Füssen freywillig ab. Diese, geliebte Zuhörer, seynd die ächte Beweg- Ursachen unsers Gebetts: und also ist beschaffen der erste unterricht, den uns das Chananäische Weib ertheilet, wie ihr in dem ersten Predig- Theil gesehen habt. Nun sehet in der Weis, mit welcher sie bettet, das zweyte Lehrstuck, was für Eigenschafften euer Gebett müsse an sich haben, so euch erklären soll

Der zweyte Theil.

WAnn man betten muß, um dem höchsten GOtt die schuldige Ehren- Pflicht abzustatten; wann man muß betten, um den in unterschiedlichen Bedürfftigkeiten so nothwendigen Beystand zu erlangen, lasset sich leichtlich schlüssen, geliebte Zuhörer, mit was für Eigenschafften insonderheit das Gebett müsse begabet seyn. Ich sage demnach erstlich, in Ansehung der höchsten Göttlichen Majestät müsse das Gebett von einer tieffen Ehrerbietung begleitet werden. Zweytens, in Ansehung der Grösse unserer Nöthen müsse unser Gebett begeisteret seyn von einem heiligen Eyfer. Diese zwo Eigenschafften, die Ehrerbietung und der Eyfer zeigen sich in dem Gebett des Chananäischen Weibs. Eingenommen von einer hohen Meynung, die grosse Macht Christi betreffend, zugleich von der Geringschätzung ihrer selbsten durchdrungen, wie, und mit was für Worten bekennet sie nicht ihr eigene Unwürdigkeit? Procidit ad pedes ejus. *Matth. c. 15. v. 25.* Sie würffet sich dem Heyland zu Füssen, sagt der Heil. Marcus; sie ist eine Heydin, für ein solche erkennet sie sich, und in dieser Erkanntnuß bekennet sie sich unwürdig jener grossen Gnaden, welche, wie es scheinet, nur allein denen Kinderen sollen zu Theil werden. Ach! meine Zuhörer, muß dann ein Heydnisches Weib uns den Weeg zeigen? Werden wir aber umsonst in ihr bewunderen solche Gesinnungen, welche denen Christen solten eigenthumlich seyn? Ach! Erscheinen wir bey dem

Gebett

Gebett mit einer dergleichen Ehrerbietung und Demuth vor GOtt? Und ist uns unterdessen die Hochheit GOttes nicht viel besser bekannt? Erkennen wir nicht gleichmäßig, wie groß unser Niederträchtig- und Unwürdigkeit seye? Glaubest du, geliebter Zuhörer, es seye GOtt, mit dem du in dem Gebett redest; als mit jenem vollmächtigen HErrn, vor welchem die Engel zitteren; mit jenem höchsten Weesen, vor welchem die Kräfften des Himmels sich vernichtigen, mit jener Majestät, vor welcher alle menschliche Hochheit anderst nichts ist, als ob sie nicht wäre? Ich hab nur gar zu viel Ursach daran zu zweiflen, wann ich euch in einer so unziemlichen Leibs- Stellung ersiehe, dero ihr euch von einem grossen HErrn dieser Welt schämen wurdet; wann ich siehe, mit was für einem Ubermuth ihr vor GOtt erscheinet, daß ihr dem Ansehen nach nur kommet, wie die Juden, JESUM zu verspotten, da ihr entzwischen mit einer recht schändlichen Niederträchtigkeit euch einen Verdienst und Ehr daraus machet, euch vor denen Menschen verächtlicher Weiß zu neigen, und zu bücken. Wann ich sehen muß, wie ihr mit herumschweiffenden Augen solche Gegenwürff suchet, welche euch zerstreuen; wie ihr euere Blick auf gewisse Personen werffet, von denen ihr hinwieder gesehen zu werden verlanget; und zwar an jenem Ort, wo ihr auf die Gegenwart des Allerhöchsten einzig bedacht, mit diesem allein euch soltet beschäfftigen; wann ihr euere Ansprach mit GOtt durch eitel weltliche Gespräch unterbrechet; wann ihr mit dem Rauchwerck, welches in der Kirch ihm angezündet wird, samt dem Lob, welches seine Diener ihm singen, bis zu seinem Thron aufsteigen machet einen vergiften Rauch, welchen ein unreines, euer Hertz verzehrendes Feuer verursachet? Nein, ihr glaubet nicht, es seye ein GOtt, mit dem ihr redet. Wann ich dieses nicht glaubte, sagt wunderschön der Heil. Hieronymus, wurde ich nicht betten: wann aber dißfalls mein Glaub recht lebhafftig wäre: Si vere crederem, alsdann wurde ich an mein Hertz klopffen, ich wurde in seiner Gegenwart Zäher vergiessen; ich wurde von einem heiligen Schauder durchdrungen seyn, und dieser in meinem Angesicht sich blicken lassen; ich wurde mich darnieder werffen, und bey seinen Füssen demüthig liegen bleiben: Corpore inhorrescerem, ore pallerem, jacerem ad Domini mei pedes. Wann ich aber diese Ehrforcht nicht an mir hab, wo ist der Glaub, dessen ich mir selbsten schmeichle. Heißt das glauben, ich rede mit einem GOtt? Abraham hat es geglaubt; und von was für einer Demuth ist sein Gebett begleitet gewesen? Loquar ad Dominum, cum sim pulvis & cinis: *Gen. c. 18. v. 27.* Ich will zu meinem GOtt reden, der ich nichts, dann Staub und Aschen bin. Moyses und Aaron haben es geglaubt; sie wurden aber auch gesehen vor GOtt mit gröster Ehrforcht sich demüthigen. Corruerunt proni in terram, clamaveruntque ad Dominum. *Num. c. 20. v. 6.* David hat es geglaubt, und alsbald vergasse er alle Würde eines Königs, also zwar, daß er sich vor denen Welt-Augen verächtlich gemacht, um vor seinem GOtt sich zu erniedrigen: Ludam, & vilior fiam. *2. Reg. c. 6. v. 22.* Salomon hat es geglaubt; darum hat er auch mit gebogenen Knyen, und gegen dem Himmel erhobenen Händen gebettet: Utrumque genu in terram fixerat. *3. Reg. 8. v. 54.* Esther und Judith haben es geglaubt, legten aber zugleich ab allen weltlichen Kleider-Schmuck, und mit einem härenen Buß-Sack angethan, mit Aschen auf ihren Häupteren bestreuet, demüthig zur Erden liegend, betteten sie an die höchste Göttliche Majestät, welches sehr viel unter denen Christlichen Frauen so gar in denen Kirchen zu thun sich weigeren, oder trachten, die Ehr mit GOtt zu theilen, und ihn derselben zu berauben. Induens se cilicio, posuit cinerem super caput suum, & prosternens se Domino, clamabat ad Dominum. *Judith. c. 9. v. 1.*

Um so viel lebhaffter nun der Glaub ist, desto grösser wird die Ehrerbietung seyn: Niemand ware jemahlen von der Hochheit GOttes mehrer eingenommen, als JEsus Christus. Sehet derohalben, wie er bettet; zu diesem Schauspiel lade ich euch ein, ihr stoltze, und bis zu der Verdemüthigung in dem Gebett hoffärtige Seelen: Betrachtet einen verdemüthigten, und von GOtt sich gleichsam vernichtenden GOtt-Menschen. Er bettet, aber wie? Mit bis zur Erden geneigtem Angesicht: Procidit in faciem suam. Wann also dir, mein Zuhörer, die Ehrerbietung abgehet, schlüsse, es mangle dir an dem Glauben. Die Ehrerbietung ist die erste Eigenschafft, welche in Ansehung GOttes das Gebett begleiten muß. Der Eyfer ist die zweyte, mit welcher in Ansehung unserer eigenen Nöthen unser Gebett muß beseelet seyn. Wann dieses nicht eyferig, ist es nur ein Gebett deren Lefftzen, nicht aber des Hertzens. Nun so ist es nicht die Zung, sondern das Hertz, welches GOtt erhöret. Dabit tibi petitiones cordis tui. *Psalm. 36. v. 4.* Man darff auch wenig hoffen, jenes zu erlangen, was man wenig verlanget und begehret, man verlanget aber wenig das, um was man kaltsinnig bittet. Ey dann, wie solle man wollen, daß von GOtt geschehe, was man selbsten nicht will? Dieses ist die Ursach, warum das meiste Gebett ohne Würckung bleibet; jenes ist ein schwaches Gebett, welches nur allein mit der Zung wird ausgesprochen, welches in einem Buch verzeichnet nur die Augen, hurtig durchlauffen, und wo das Hertz keinen Theil daran hat. Das Chananäische Weib ist erhöret worden, weilen sie mit Eyfer gebettet; dessen ist Zeug die Eylfertigkeit, mit welcher sie zu dem Sohn GOttes gekommen; Zeug ist ihr hitziges Verlangen, sich vor dessen Füssen nieder zu werffen; Zeug ihr eindringliches Bitten, um von dem Heyland erhöret zu werden; Zeug ihr Ungestimmigkeit, mit welcher sie sich zu de-

nen

men Apostlen gewendet; sie redet, sie dränget, und schreyet: Clamavit. Sehet da vor euch das Muster des Gebetts, geliebte Zuhörer, oder viel mehr euere Verdammung; dann habt ihr nicht eben so wohl Ursach mit möglichistem Eyfer zu betten? Welche ist diese? Die Grösse ihrer Dürfftigkeiten? Was hat sie dann zu begehren? Höret sie selbsten reden: Filia mea male a dæmonio vexatur. *Matth. c. 15. v. 22.* Meine Tochter wird vom Teuffel übel geplaget. So bittet dann ein Mutter, und bittet für ihre Tochter; und eine betrübte Mutter bittet für eine Tochter, welche sie lieb hat, und welche von dem unreinen Geist, wie diesen der Heil. Marcus nennet, besessene Tochter ist. Urtheilet hieraus, ihr Vätter und Mütter, urtheilet von dem Eyfer ihres Gebetts; ihr wisset von selbsten genugsam, wie empfindlich und beredsam die Natur in dergleichen traurigen Zufällen zu seyn pflege. Ihr wisset selbst, was die Liebs-Neigung und der Schmertz in weit geringeren Anliegen euch öffters eingebe. Ich rede jetzt nicht mehr von eueren zeitlichen Betrangnussen, über welche ihr nicht selten gar zu empfindlich seyd: von eueren geistlichen Nothdürfften rede ich, deren Grösse den Eyfer in eurem Gebett entzünden soll, welche durch den unreinen Geist, von dem die Tochter dieser billig betrübten Mutter besessen ware, mögen abgebildet werden. Dann kunte ich von keinem aus euch meinen Zuhöreren eben das, jedoch in einem geistlichen, und eben darum kläglicheren Verstand sagen, was diese Mutter von ihrer Tochter bejammerte: Male a dæmonio vexatur. Er werde schon lang von einem unreinen Geist geplaget; noch zu wenig, er werde von diesem besessen, beherrschet, und gepeiniget: dann seine üble Gedancken, Begierden, Reden, Liebs-Händel, Gemeinschafften, Sünden-Fäll, Gewohnheit, seynd lauter unreine Geister. Der Teuffel der Unlauterkeit aber, wie der Heil. Augustinus redet, hat aus seinem Willen gleichsam eine Ketten geschmiedet, mit welcher ihn dieser unter dem schmächlichisten Joch einer schändlichisten Dienstbarkeit gefangen haltet. Male a dæmonio vexatur.

Diese, oder jene unter denen, so mich anhören, ist von dem Welt-Geist besessen, welchen der Apostel den Gott dieser Welt nennet; sie ist von dem Welt-Geist gleichsam betruncken, von einem Lust, ja wann ich dieses Worts mich gebrauchen darff, von einer Wuth gegen die Gesellschafften der Welt, gegen denen Ergötzlichkeiten der Welt, gegen denen Schauspielen der Welt, gegen denen Gewohnheiten, der Weis zu leben, und der üppigen Kleider-Tracht der Welt, obschon solche noch so frech, und der Christlichen Ehrbarkeit zuwider wäre, schier völlig bezauberet; dem Welt-Götzen schlachtet sie alle ihre Zeit, ihre Obliegenheiten, ihr Gewissen, ihr Christenthum, ihren GOtt; sie liebet annoch die Welt, obwohlen sie von dieser vielleicht schon lange Zeit nicht mehr geliebet ist: Male a dæmonio vexatur. Dieser strebet schon so lang in einer Gewohnheit des Hasses und der Rachgier; ein anderer des Neyds und der Eyfersucht. Bey diesem herrschet der Eigennutz, bey dem anderen der Ehrgeitz. Wie viele leben in dem Christenthum ohne Christenthum? wie viele zur Aergernuß eines gantzen Hauses, welche sich fälschlich einbildend dieses zu betrügen lassen, gantze Jahr ohne Genuß deren HH. Sacramenten verstreichen? Warum aber all dieses? Weilen sie halt Sclaven seynd einer heimlichen Anmuthung; einer Anmuthung, welche, da sie dieselbige zu Unglaubiger., zugleich unglückseelig machet: Was für Bestürtzungen und Unruhen! Was für Schrecken und Verdrütz! Wie werden sie nicht von der Forcht in Verwirrung, in Kummer, und äusserste Kleinmuth gestürtzt! So gar jene Anmuthung, von welcher sie alles Vergnügen gehoffet hatten, wird ihnen zu einem innwendigen Scharffrichter, der ihnen keinen Augenblick einige Ruhe gestattet: Male a dæmonio vexatur. Dieses weist du, geliebter Zuhörer, du hast solches schon so offt erfahren; du seufftzest darüber in dem innersten deines Hertzens; du hast schon hundertmahl jenen unseeligen Augenblick verflucht, welcher dich in diese schandliche Ketten geschlagen hat. Unterdessen in Mitten so vieler so grossen Nöthen wie pflegst du zu betten? Kaltsinnig, nachläßig, liederlich, ohne zu gedencken, was du begehrest, ohne zu wissen, was du sagest; also zwar, daß du offt nach einem langen Gebett mit deiner eigenen Befremdung zweiflen must, ob du gebettet habest. Wie kanst du aber forderen, sagt der Heil. Cyprianus, GOtt solle dich hören, da du dich selbsten nicht höreſt? Was wurdest du sagen einem Armen, der also zu dir bettete, wie du zu GOtt betteſt? Was wurde dir sagen ein Fürst, wann du um seine Gnaden so kaltsinnig thätest anhalten, wie du von GOtt die seinige begehreſt? Wie bittet und bettet man nicht in der Welt, wann man von einer mercklichen Noth gedrungen wird? Was für eine Sprach, was für Ausdrück, und kräfftige Vorstellungen werden nicht angewendet? So fern auch die Zung nicht beredsam genug, muß das Hertz reden, man vergiesset häufige Thränen, die Stoß-Seufftzer brechen hervor; man begehret inständig, was man hitzig verlanget; rede, tränge darauf, beschwöre, weine, seufftze; von einem so eyferigen Gebett hast du alles zu gewarten; ruffe und schreye, wann es nöthig ist, wie die Chananäerin gethan. Ein dem ihrigen gleich eyfriges Gebett wird von gleicher Würckung seyn. Der Ausschlag des Gebetts ist das dritte, was uns zu bemercken giebt

Der Dritte Theil.

WAnn das Gebett von aller der höchsten Göttlichen Majestät schuldigen Ehrerbietung begleitet ist, so ehret es GOtt: die erste Würckung. Wann das Gebett mit allem Eyfer, welchen uns die Grösse unserer Nothdürfften einflössen soll, beseelet ist, rühret es das Hertz GOttes, und ziehet über uns herab seine Gaaben und Gnaden; ist die zweyte Würckung. Eines und das andere zeiget sich klärlich in dem Gebett des Chananäischen Weibs. Sie ehret JEsum, sie ehret seine GOttheit, da sie selben anbettet: Adoravit. Sie ehret seine Macht durch die Anruffung seiner Hülff: Miserere mei! Sie ehret sein Gütigkeit, da sie die Heylmachung ihrer Tochter von ihm verhoffet: Filia mea male a dæmonio vexatur. Sie ehret seine Barmhertzigkeit, da selbe ihr Unwürdigkeit bekennet: Etiam, Domine, nam & catelli edunt de micis, quæ cadunt de mensis dominorum suorum. *Matth. c. 15. v. 27.* Auch Christus, welcher sie zu verschmähen scheinte, achtete sich durch ihr Gebett so hoch geehret, daß er selbsten ihrem Gebett das Lob sprechen wolte: O mulier! magna est fides tua. *Ibid.* Sehet, geliebte Zuhörer, die grosse Würckung eines demüthig- und ehrerbietigen Gebetts. Durch das Gebett wird GOtt geehret: dann das Gebett, wie die Gotts-Gelehrte mit dem Heil. Thomas sagen, ist eine Verehrung, welche wir GOtt erzeigen; ist ein Ubung des GOttes-Diensts, durch welche wir die Oberherrschafft GOttes erkennen und ehren; durch welche wir ihn für den Ursprung, für den Urheber und Ausspender alles Guten ansehen; durch welche wir ihm unseren Gehorsam und Unterthänigkeit bezeugen. Aus dieser Ursach nennet David das Gebett ein Rauchwerck; er giebt ihm den Namen eines Opffers; und GOtt selbsten erkläret, er werde durch dieses Opffer in Ehren gehalten: Sacrificium laudis honorificabit me. *Psalm. 49. v. 23.* Letztlich redet auch der Prophet Oseas auf den nemlichen Schlag, und sagt, durch das Gebett entrichten wir GOtt das Opffer unserer Lefftzen: Reddemus vitulos labiorum. *Oseæ c. 14. v. 3.* Ich will über diese Sach nicht weitläufiger handlen, weilen wir schon genugsam ersehen haben, wie sträflich jene Christen seyen, welche zwar GOtt erkennen; doch, um mit dem Apostel zu reden, eben selben GOtt nicht als einen GOtt ehren, da sie ihm oder lediglich versagen, oder das seiner höchsten Majestät schuldige Opffer des Gebetts mit so schlechter Ehrerbietigkeit abstatten. Die zweyte Würckung des Gebetts der Chananäerin ist, daß sie die Heylmachung ihrer Tochter erlanget: Fiat tibi, sicut vis. *Matth. c. 15.* Es geschehe, nach deinem Begehren, und von derselbigen Stund an ward ihr Tochter gesund. Auf was aber, geliebte Zuhörer, gründet sich unserer Seits die Unfehlbarkeit des Gebetts? Auf zwey Ding: auf die Erfahrnuß, und auf die Verheissung GOttes selbsten.

Ich sage erstlich, auf die Erfahrnuß: ungezweiffelt hatte das Chananäische Weib reden gehöret, wie viel Krancke Christus wundersam geheylet habe, von denen seine Macht und Güte bittlich ware angesprochen worden; darum sagte sie bey sich selbsten: derjenige, welcher hat können und wollen aus denen besessenen Leiberen so viele Teuffel vertreiben, wie auch so viel Krancke gesund machen, wird nicht minder mein Tochter von dem Teuffel, welcher sie so grausam plaget, erledigen können. Also redete sie zu sich selbsten, und ihr wisset es, sie habe sich nicht betrogen. Nun können wir noch viel weniger zweiflen an der Unfehlbarkeit des Gebetts. Dann wem seynd unbekannt die Wunder, welche GOtt zu allen Zeiten auf das Gebett seiner Dieneren gewürcket hat? Wer weißt nicht, daß das Gebett den Moyses zu einem GOtt des Pharao, wie die Schrifft redet, zu einer Straff-Ruthen von Egypten Land, zu einem Erlöser, und Schirmer des Israelitischen Volcks wider den Zorn GOttes selbsten gemacht habe? Der Prophet Elias ist gar etlicher massen zu einen Gebieter über den Himmel worden, diesen nach seinem Gefallen durch Krafft des Gebetts zu schliessen, oder zu öffnen, oder Feuer und Regen von dannen herunter zu ziehen. Das Gebett hat dem Josue die Macht ertheilet, den Sonnen-Wagen in seinem Lauff zu stellen, um den von ihm erfochtenen Sieg zu beleuchten; weilen, sagt die Schrifft, der HErr eines Menschen Stimm gehorchen wolte.

Wann Judith den Holofernes enthalset, wann Esther ihr Volck von dem Untergang errettet, wann Susanna über die schandliche Anmuthung und Ungerechtigkeitt der zween boßhafften Richteren obsieget, seynd dieses nicht eben so viele beglückte Würckungen des Gebetts? Das Gebett hat den Daniel in der Löwen-Grube, die zwey hertzhaffte Jüngling in dem angezündeten Feuer-Ofen bewahret; die Apostel in ihren Verfolgungen, die Blut-Zeugen in ihren Tormenten gestärcket. Durch die Gnaden, welche das Gebett vom Himmel erlanget, erhebet es die Gerechte zur Vollkommenheit; es zertrümmeret die Ketten der Sünderen, es spricht denen Seelen über ihr Alter und Geschlecht einen dapfferen Muth ein. Cornelius der Römische Hauptmann bettet, und ist bekehret; es bettet der Publican, und ist gerechtfertiget; Augustinus bettet, und er wird von dem Joch und denen Feßlen des unlauteren Geists erlediget. Ein zu allen Zeiten, und in allen Nöthen so augenscheinliche Erfahrnuß, kan sie einigen Zweiffel von der Unfehlbarkeit des Gebetts übrig lassen? Aber neben der Erfahrnuß, welche dieses Chananäische Weib von dem ihrigen gehabt, haben wir noch über das die Verheissung GOttes. Ich wurde mich dißfalls umsonst weitläufiger erklären; ihr seyd Christen, und als Christen wisset, und

glaubet,

glaubet ihr dieses so schon. Lasset uns demnach, meine Zuhörer, weder die Gütigkeit, weder der Macht GOttes einige Schrancken setzen; urtheilen wir nicht von seinem Hertzen nach jenem deren Menschen, weder von seinen Verheissungen, wie von denen, welche die grosse Herren dieser Welt täglich zu machen pflegen; bilden wir uns nicht ein, unsere Niedrigkeit könne die Würckung seines gegeben Worts hemmen und aufhalten: er nimmet nicht ausser sich selbsten die Ursachen her, welche er hat, uns Gutes zu thun; diese findet er in seinem eigenen Hertzen. Noch einmahl: als GOTT ist er gütig und mächtig; als GOtt ist er unfehlbar in seinen Verheissungen.

Aber wie? Will dieses etwa so viel sagen, daß man jenes jederzeit und lediglich erhalte, um was man mit Ehrerbietung und Eyfer bettet? Erinneret euch, geliebte Zuhörer, ich rede nur allein hier von dem Ausschlag, und der Würckung eines ehrerbietig- und eyferigen Gebetts. Nun aber mercket, wie ich diese Frag entscheide: Wir können unser Gebett zu GOtt richten, eintweder geistliche Gnaden zu begehren, oder zeitliche Hülffs-Mittel zu erlangen. Die geistliche Gnaden betreffend, sage ich, das Gebett seye lediglich unfehlbar in dem Verstand, wie ich bald erklären will; belangend die zeitliche Nothdürfften, sage ich, das Gebett seye auch da sehr viel vermögend, und öffters würcksam. Die Würckung des Gebetts ist unfehlbar, in Ansehung deren geistlichen Gnaden; hiedurch aber will ich euch nicht zu verstehen geben, daß man jederzeit just jene sonderheitliche Gnad erlange, um welche man bittet; wann aber diese nicht erhalten wird, so sage ich abermahl, GOtt verleyhe eine andere mehr taugliche, anständigere, und heylsamere Gnad, welche wir selbsten begehren wurden, so fern wir dero gantzen Werth erkenneten. Ich betrachte solchem nach GOtt, als einen guten Vatter, welcher die wahrhaffte Bedürfftnussen seiner Kinderen besser, als diese selbsten, erkennet; und so er ihnen eben nicht allzeit dasjenige bewilliget, was diese hitzigist zu verlangen scheinen, sondern er verleyhet ihrem Gebett etwas nutzlichers, als was sie von ihm begehren. Solchemnach

Entrüste dich nicht, geliebter Zuhörer, du bist erhöret eben, da du vermeynest, nicht erhöret zu seyn. Du begehrest nicht diese dir so nothwendige Demuth, diese unzerstöhrliche Gedult, diese Gleichständigkeit des Gemüths, diesen Geist der innerlichen Versammlung, des Gebetts, der Abtödtung; nicht diese Sanfftmuth, diese Lieb der Einsamkeit, diese heilige Zerknirschung und Reu über deine Sünden, von welcher du dich durchdrungen verspührest, doch siehe die Würckung deines Gebetts. Was aber anjetzo die zeitliche Hülffs-Mittel belanget, sage ich, das Gebett seye sehr viel vermögend, und öffters würcksam; Dessen haben wir die herrlichiste Beyspiel gesehen, daß wir ferner hierinfalls nicht zweiflen können. Wann GOtt die Hülff dir versaget, geschiehet dieses zu deinem Besten: du bittest um Gesundheit, du wurdest dich aber dero mißbrauchen; du bettest um einen für dich beglückten Ausgang eines wichtigen Rechts-Handels, aber dessen Gewinnung wurde dich gar zu reich machen, und in Gefahr setzen, weichlich und verkehrt zu werden; du bittest um das Leben deines Kinds, aber dieses wurde dir gar zu lieb seyn; du bittest um die Erlangung einer Ehrenstelle, diese aber wurde dein Hertz aufblasen; du bittest um den Schutz eines grossen Herrn, aber dessen Gunst wurde dir zu einer Klippe des Anstossens werden. Ach! Lege dem Hertzen GOttes keinen Gewalt an, er liebet dich viel zu sehr, als daß er dir das Verlangte bewillige. Entzwischen ist dein Gebett nicht ohne Würckung, sagt der Heil. Augustinus: dann was GOtt deinen Begierden abschlaget, bewilliget er für die Nothdürfften deiner Seel: Et si non voluntati dat, saluti dat. Die wahrhaffte Weis recht zu betten ist dann, daß du dem Beyspiel der Chananäerin folgest, dich vergnügend, deine Anliegen GOtt vorzustellen: Mein Tochter, spricht das Weib, wird von dem Teuffel hefftig geplagt; sie sagt nicht, wie der Heil. Chrysostomus hierüber anmercket: HErr, heyle meine Tochter: sie traget ihre Noth dem Heyland vor, sie überlasset sich der Güte Christi; und nach diesem Muster sollest auch du sagen: HErr, du siehest, ich leyde Ungerechtigkeit, Untreu von meinen Freunden, Undanck von denen Menschen, diesen Unstern betrübter Zeiten, diese Kranck- und Unpäßlichkeit; alle diese verschiedene Zu- und Unfäll; alles dieses siehest du, und liebest mich, dieses ist für mich schon genug. Aber, ich bette, sagst du, und dannoch siehe ich weder Würckung, weder Frucht meines Gebetts. Ja du hast gebettet, lieber Zuhörer, ich will glauben, dein Gebett seye eyferig, und ehrerbietig gewesen: ware dieses aber auch standhafft und beharrlich? Vernimme dann annoch den letzten Unterricht aus dem Beyspiel der Chananäerin, und lerne von ihr, auch an dem Gebett nicht zu ermüden. Christus scheinet, das Chananäische Weib nicht zu hören; er würdiget dieses mit keinem Blick: Non respondit ei verbum. *Matth. 15.* Und wann endlich ihre Ungestimmigkeit den Heyland zwinget, ihr zu antworten, so wurde man sagen, es geschehe nur eintzig, um das Begehrte derselben zu versagen: Non est bonum sumere panem filiorum, & mittere canibus. *Ibid.* Sie wendet sich vergebens an die Apostel: jedoch ihr Beharrlichkeit rühret dem Heyland das Hertz. Er giebt der Bittenden Gehör, er bewunderet ihren Glaub, er gewähret sie ihres Bittens. Er wolte nicht, sagt der Heil. Chrysostomus, ihr Gebett verwerffen, son-

dern die Beharrlichkeit in dem unserigen uns lehren. Ich bette schon so lange Zeit, sagt bisweilen jemand, mit einer gewissen Bitterkeit des Hertzens, und heimlich aufsteigenden Kleinmuth; es ist schon so lang, daß ich bette, ohne doch etwas zu erhalten. Ach! Mein lieber Zuhörer, je länger du bettest, desto mehr nahet die holde Stund herbey, erhöret zu werden; die Beharrlichkeit in dem Gebett ist schon ein grosse Gnad. Aber vielleicht lassest du von dem Betten ab just um den beglückten Augenblick, wo deine Beharrlichkeit solle gecrönet werden; eben diese Beständigkeit, welche du bey deinem Gebett erscheinen lassest, ist ein unfehlbares Anzeigen, GOtt wolle dich erhören. Ein Vatter, der seinem Sohn annoch gestattet, daß er komme, ihne um Gnad zu bitten, will nicht, daß dieser verlohren gehe; und wann er die Verzeyhung aufschiebet, geschiehet solches nur allein darum, damit er das Vergnügen habe zu sehen, wie hefftig der Sohn nach selber sich bestrebe; der Sohn aber seine Vatter-Lieb desto besser erkenne, da er ihme die Verzeyhung ertheilet. Lasset man vielleicht auch in der Welt so leichtlich sich abweisen? Das Weigeren und Abschlagen reitzet nur gleichsam unsere Begierden; man bemühet sich, man haltet bittlich an, man kommet immerdar wieder, gantze Jahr lang fahret man fort der Gnad nachzujagen, und höret nicht ehender auf, als bis der gantze Handel lediglich verzweiflet ist. Nun dieses wirst du von Seiten GOttes nie zu befahren haben: es wird jener günstige Augenblick gantz gewiß sich sehen lassen, welcher alle dein Bemühungen, und Unruhen glücklich ersetzen wird; es wird GOtt hinwieder zu deinem Hertzen reden, und dir zu verstehen geben, er seye vergnügt: glückhaffter Augenblick, kostbarer Augenblick, wer kan dich theuer genug erkauffen?

Beschluß.

Ja, geliebter Zuhörer, wann du bettest wie die Chananäerin, wirst du, gleich dieser, das Glück haben, jene Stimm eines deinem Gebett günstig-geneigten GOttes zu vernehmen: Magna est fides tua, fiat tibi, sicut vis. Dein Glaub ist groß, es geschehe nach deinem Willen. Dir selbsten stehet es zu, O mein GOtt, uns betten zu lehren: Domine doce nos orare. *Luc. c. 11. v. 1.* Ergiesse, O HErr, ich bitte dich, ergiesse über deine Kirch diesen Geist des Gebetts, wie du einstens durch deinen Prophet verheissen hast: Effundam spiritum precum. *Zachar. c. 12. v. 10.* Dieser so nothwendige Geist, dieser denen ersten Christen so gemeine und bekannte Geist, dieser Geist, welcher die Unmündige selbsten, die einfältigiste Leut bey denen Altären so beredsam machet; Ach! Wann wird er doch endlich uns zu Theil werden? Wann dieser einmahl eines Hertzens sich bemächtiget hat, O so ist keine Ermahnung mehr nöthig, zu dem Gebett sein Zuflucht zu nehmen: es flüget dahin, das Gebett ist sein Himmel-Brod. Dieser Geist befindet sich anjetzt bey sehr wenigen Personen; ergiesse diesen, O mein GOtt, über alle; er ist nur allein bey denen eyferigen Seelen zu finden; ergiesse diesen auch über die Träge, und Laue, auf daß er ihnen einen Lust zu dem Betten mache, welches man so wenig liebet; auf daß sie anstatt des Eckels, in dem Gebett eine Lieblichkeit finden; auf daß er sie lehre die Ehrerbietung, welche unser Gebett begleiten, und den Eyfer, so dieses begeisteren soll; lehre sie die Beweg-Ursachen, welche uns zu dem Betten sollen antreiben; die Eigenschafften, mit denen unser Gebett begabet seyn muß; den Ausschlag und die Würckung, welche wir aus dem Gebett zu hoffen haben; auf daß dieser Geist des Gebetts uns endlich vermöge, in dieser Welt dich unaufhörlich zu loben, bis wir dich in der anderen ewig preisen und benedeyen mögen.

Amen.

Predig

An dem Freytag der ersten Wochen in der Fasten.

Von dem Geschäfft des Heyls.

Vorspruch.

Vis sanus fieri ?

Willst du gesund werden. Joan. 5.

Eingang.

DJese ist die Frag, welche einstens Christus an einen acht und dreyßig Jahr lang bey dem Schwemm-Teuch zu Jerusalem gichtbrüchig ohne Hülff gelegenen Krancken hat ergehen lassen; es ist aber die nemliche Frag, welche ich heutiges Tags in seinem Namen an einen jeden aus euch stelle, geliebte Zuhörer: Vis sanus fieri? Willst du gesund werden? Ich frage nicht, ob ihr wollet geheylet werden von einer leiblichen Kranck- oder Unpäßlichkeit; ob ihr wider die betrübte Zufäll dieses Lebens wollet gesicheret seyn; ob ihr wünschet, in der Welt glückseelig zu werden: Nein ich weiß gar wohl, wie begierig ihr nach diesen Dingen trachtet; sondern mein Frag ist, ob ihr die verlohrne Gesundheit euerer Seel wieder herstellen, ob ihr die Wunden eueres Hertzens heylen, ob ihr die himmlische Seeligkeit für euch in Sicherheit bringen wollet? Mit einem Wort, ob ihr wollet seelig werden? Vis sanus fieri? Ich weiß, wann all dieses durch ein gleiches Wunderwerck, wie jenes gewesen, welches unserem Krancken in dem Evangelio die Gesundheit wieder bracht hat, geschehen kunte, so wurde niemand aus euch ihme selbsten also feind seyn, daß er eine ewige Seeligkeit ausschlagen wölte, welche kein mehrers, dann ein einen eintzig- und blossen Beyfall des Willens kosten wurde. Ich frage dann nicht mehr, ob ihr wollet seelig werden, sonder ob ihr euch wollet seelig machen? Vis sanus fieri? Ob ihr, sage ich, dieses aufrichtig, und nachdrucklich wollet? Ob ihr euch nicht mit gewissen fruchtlosen Beliebungen, mit gewissen und unkräfftigen Begierden, mit einem allgemeinen, ausschweiffenden, unentschlossenen, niemahl zu dem Werck greiffenden Willen befriediget? Ach! Geliebte Zuhörer, wann ich nach euerem Verhalten mein Urtheil abfasse, was soll, was kan ich gedencken? Wann ihr aber euch selbst nicht wollet seelig machen, was wolt ihr dann in diesem Leben? Wie! Voll von beständigen Sorgen und Bemühungen, immerdar hitzig auf die Lustbarkeiten, auf die Gesundheit des Leibs, auf eueren zeitlichen Nutzen bedacht, seyd ihr so kaltsinnig, so langsam, so träg, ohne Bewegung, und Unruhe über ein Geschäfft, welches zugleich das gröste, das wichtigiste, und das schweriste ist, ja mit einem Wort, das eintzige dieses Lebens: Heißt dieses sich wollen seelig machen? Aber wem muß man zuschreiben diese, solle ich sagen, träge Stille, oder Unempfindlichkeit, diese Ruhe oder tödtliche Schlaff-Sucht, in welcher man die meiste unter denen Christen liegen siehet, in Ansehung des wichtigsten, oder besser zu reden, des eintzigen Lebens-Geschäffts, welches sie auf der Welt haben? Für meinen Theil schreibe ich dieselbige zu der geringen Acht auf jene Ursachen, die man hat, wegen seinem Heyl zu förchten, und zu erzitteren.

Diese Forcht hatte der H. Paulus denen ersten Glaubigen sehr starck eingeschärffet, jenen Christen, welche das von dem Heyland frisch vergossene, und gleichsam noch rauchende Blut bey dem gantzen Eyfer des Glaubens

erhielte: Cum metu & tremore salutem vestram operamini. *Philip. c. 2. v. 12.* Diese Forcht haben die gröste Heilige mit sich bis in das Grab getragen: Diese Forcht, will ich anheut in euch wieder aufzuwecken mich bemühen, und wie mich geduncket, ist es unschwer meinen Zweck zu erreichen.

Vortrag,

und

Abtheilung der Predig.

UND in der That, wo ich mich immer hinwende, und auf was für einer Seiten ich euer Lebens-Art betrachte; ich werffe eintweder meine Augen auf die vergangene, oder dringe mit diesen bis in die künfftige Zeiten, entdecke ich nur gar zu viel billichiste Ursachen, eueres Heyls wegen zu zitteren, wie ihr in denen zweyen Theilen dieser Predig vernehmen werdet. Das Vergangene betreffend, so habt ihr gesündiget; habt ihr aber auch Buß gethan? Förchtet, sagt der weise Mann, so gar über jene Sünden, die ihr gebüsset zu haben vermeynet: De propitiato peccato noli esse sine metu. *Eccl. c. 5. v. 5.* Ist der erste Theil. Belangend das künfftige Leben, habt ihr Ursach zu glauben, ihr befindet euch in einem guten Stand, so ist euch doch unbewußt, ob ihr in diesem bis an das End verharren werdet: Qui se existimat stare, videat, ne cadat. Spricht der H. Paulus: Wer sich beduncken lasset, daß er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle; ist der zweyte Theil. Eine zweiffelhafftige, nur gar zu gewissen Sünden-Fällen entgegen gesetzte Buß, ein, ach! Wenig sichere Beharrlichkeit, seynd dieses nicht zwo Ursachen, welche fähig, euch jenen heiligen Schrecken einzujagen, und mit heylsamer Forcht zu durchdringen, die euch weit besser, als denen ersten Christ-Glaubigen anstehet? Cum metu, & tremore salutem vestram operamini. Arbeitet demnach mit Forcht; ist noch zu wenig, arbeitet an euerem Heyl mit Zitteren: Forcht und Zitteren, so auf die Ungewißheit so wohl euerer vergangenen Buß, als euerer künfftigen Beharrlichkeit billichist gegründet, ist der gantze Innhalt, soll auch seyn der gantze Frucht vorhabender Predig. Ave Maria.

Erster Theil.

VErhüte mich GOtt, daß ich allhier die Gewissen zu stöhren, und in denen Hertzen derjenigen ein Unruhe zu stifften trachte, welche sich ernstlich zu GOTT bekehret haben, und bey der Ubung einer wahrhafften, einer aufrichtigen Buß verharren. So erkläre ich dann gleich Anfangs, was ich vortragen werde, soll nur für jene Heuchler, oder Falsch-Büssende geredet seyn, welche über das Geschäfft ihres Heyls gar zu viel beruhiget, auf etliche kurtz-daurende gute Werck und eine Buß, die vielleicht niemahl gewesen, wie sie hätte seyn sollen, ungescheucht sich die Rechnung machen. Ich wurde groß unrecht thun, sofern ich die erste beunruhigte, ich wäre aber auch schuldig vor GOtt, wann ich deren anderen ihr freffentliche Sicherheit durch mein Stillschweigen gutzuheissen schiene, weder ihnen zu verstehen gebete, was grosse Ursach sie haben, über das Vergangene sich zu förchten: Ja, ihr müßt zitteren, vermessene Sünder, weilen euere Sünden gewiß seynd, euere Buß hingegen sehr zweiffelhafftig ist. Doch

Ich will euch, geliebte Zuhörer, euere vorige Verirrungen in die Gedächtnuß nicht wieder zuruck ruffen; ich will euch nicht unter die Augen legen jene unseelige Jahr, welche ihr in der Eitelkeit, in weichen, und wollüstigen Leben gäntzlich habt durchgeputzet; ich rücke euch nicht vor jene schandliche Vergessenheit GOttes, jene immerwährende Verachtung seiner Gnaden, jene sträfliche Vernachläßigungen euerer Pflichten, jene Unordentlichkeiten euerer Zaum-losen Jugend; nicht jene Leydenschafften eines reifferen Alters; ich rede nichts von so vielen ärgerlichen, Gottschänderischen, leichtfertigen Mißhandlungen, deren ihr euch selbst heimlich schämet, und vielleicht um eben die Zeit, da ich rede, euer Gewissen euch weit lebhaffter verweiset, als durch mich geschehen kunte: Euer Sünd ist nur gar gewiß, dieses bekennet ihr selbsten; ich aber sage, euer Buß seye sehr zweyfelhafftig, und zwar zweiffelhafftig in allen jenen Stucken, aus welchen die wahre Buß bestehet.

Zweiffelhafftig erstens von Seiten der Bereuung, welche die Buß muß aufrichtig machen; und ist diese die erste Ursach und Antrieb der Forcht. Ich weiß, die Erbärmnussen GOttes seyen unendlich. Ich weiß, er habe versprochen, den Sünder zu Gnaden wieder aufzunehmen, so offt, dieser mit wahr-

wahrhafft reumüthigem Hertzen vor ihme erscheinen werde. Jedoch ist nicht so fast dieses, auf was mein Zweiffel, und Ungewißheit ankommet : Vielmehr ist die Frag, ob ihr schuldiger massen eine Reu gehabt, um die Verzeyhung euerer Sünden von GOTT zu verdienen ? Wir sehen in Heil. Schrifft die trostreichiste Beyspiel von bekehrten Sünderen, welche GOtt mit vätterlichem Hertzen hat aufgenommen. Ein David, ein Manasses, eine Magdalena, ein Publican, ein H. Petrus; samt vielen anderen, so durch ihre Bekehrung sich berühmt gemacht, bringen euch tröstliche Hoffnung : Ich aber sage euch, meine Christen, eben dieses solle euch erzitteren machen. Ihr fasset ein sicheres Vertrauen, weilen jene haben Gnad gefunden, gedencket aber nicht an ihre Buß. Wie lebhafft ware ihr Reu-Schmertz, wie häuffig ihre Thränen, wie groß das Abscheuen von der Sünd, wie hitzig die Lieb zu GOtt, wie hefftig der Haß und der heilige Unmuth wider sich selbsten, wie heylsam verwirret und unruhig zeigten sie sich wegen der verlohrnen und nicht gewiß wieder gefundenen Gnad ; ich will zwar glauben, euer Leben seye nicht lasterhaffter, als das ihrige ; ist aber euere Reu der ihrigen gleich aufrichtig ? Mit was für Worten gaben sie ihren lebhafften, demüthig- und untröstlichen Schmertz nicht an den Tag? Und dannoch ware dieser ihnen nicht hefftig und nachdrucklich genug. Alles, was wir bißfalls meist bewegliches in der Schrifft haben, und wir nur mit denen äusserstен Leffzen aussprechen, waren bey ihnen lauter natürliche Ausdrück, in denen sich ihr gantzes Hertz sehen liesse. Stehet es uns wohl zu, meine Christen, auf deren Beyspiel zu vertrauen, und wer aus uns hat darüber nicht zu erzitteren ? Ihr seyd eben so wohl gewiß, als sie, gesündiget zu haben ; habt ihr ein gleiche Gewißheit von euerer wahrhafften Reu ? Ihr seyd vergewißt, daß ihr die Welt habt geliebt ; ist euch eben so gewiß, daß ihr geliebet habt eueren GOtt? Ihr habt noch nicht vergessen, wie hitzig, wie lebhafft euer Zorn, euer Haß, euer Liebs-Neigung, euer Rachgierigkeit, euer Hoffart gewesen seye : Habt ihr in euerem Reu-Schmertz ein gleiche Bitterkeit, die nemliche Hitz, und Empfindlichkeit erfahren, wie sie ? Ich weiß wohl, diese Empfindlichkeit seye nicht nothwendig ; ich weiß aber auch, sie seye sehr gemein einem von Reu recht durchdrungenen Hertzen. Mein GOTT, kan man dich lieben, und dich liebend, sich erinneren, man habe das Unglück gehabt dich zu beleydigen, ohne von dem hefftigisten Reu-Schmertz durchdrungen zu seyn ? Nichts destoweniger, wann ihr auch diese Empfindlichkeit gehabt hättet, wurdet ihr dannoch euch zu förchten annoch Ursach haben. Antiochus hat geweinet, und sein Buß ward verworffen. Wann aber so gar diejenige, deren Buß empfindlich gewesen, nicht allzeit seynd erhöret worden, was wird dann geschehen mit dem harten und unempfindlichen Sünder, welcher bey einem mercklichen Verlurst in diesem Leben seine Zäher nicht gesparet ; der vielleicht so häuffige, und zwar so bittere, so lasterhaffte Thränen vergossen hat, weilen er nicht mehr sündigen kunte, niemahlen aber, O HErr ! Vor dir geweinet, weilen er gesündiget hat ? Wie viel heilige Büsser seynd niemahl in ihre vorige Treulosigkeiten zuruck gefallen, und haben dannoch nicht aufgehört, bis zu ihrem letzten Lebens-Augenblick über die Aufrichtigkeit ihrer Reu zu zitteren, und ihr Sünder aber nach beständig wiederholten Sünden-Fällen, welche die stärckeste Muthmassungen seynd, die man immer von einer falschen Buß zu haben vermag, ihr bleibet der euerigen halber unbesorget, und jene haben nicht nur einmahl darüber geseufftzet, sonderen haben sie ihr gantzes übriges Leben hindurch beweinet. Justo satis est peccasse semel ad fletus æternos. Und eine eintzige Sünd ist für gerechte Seelen genug, ihnen einen unersterblichen Schmertzen zu verursachen. Magdalena, die nicht zweiflen kunte an der Vergebung ihrer Sünden, weilen sie von Christo selbsten ist losgesprochen worden, hat dannoch nicht nachgelassen, selbe lebenlänglich zu beweinen. Diese ware die Ubung und der Gebrauch bey denen alten Büsseren der Kirch : Die Gaab deren Zäheren ware dazumahl unter ihnen gar gemein; sie sturben in dieser Ubung :- Ja nach einem so bußfertigen Leben, wurden sie annoch geängstiget, weilen sie nicht wußten, ob das Opffer ihrer Thränen von GOtt für genehm angesehen wurde. Und ihr, O Sünder, nach einer geringen, unvollkommenen, und kurtzen Reu, welche nur nach der Vorschrifft eines Buchs gleichsam auf euerer Zung gewachsen, und wovon vielleicht das Hertz nichts empfunden hat, bleibet über gantze in der Sünd zugebrachte Jahr gantz rutzig ? Ach ! Wie hab ich Ursach zu förchten, ein so bald wieder vergehender Schmertz seye niemahl aufrichtig gewesen, und ihr habt euch eben so wohl wegen euerer Reu selbsten, als wegen eueren Sünden zu besorgen : Cum metu & tremore salutem vestram operamini. Arbeitet derohalben an euerem Heyl mit Forcht und Zitteren, dann ihr seyd euerer Sünden halben vergewißt, euer Buß aber ist wenigist, die Reu betreffend, sehr ungewiß und zweiffelhafftig.

Was für eine Würckung aber soll und muß aus dieser Forcht entspringen ? Ihr müßt diese gar zu schwache, gar zu kurtze, und nur obenhin gefaßte Reu nach Möglichkeit ersetzen. Ihr müsset die Erinnerung euerer Missethaten, um diese zu verabscheuen und zu beweinen, wie ein David, in euerer Gedächtnuß beständig mit euch herum tragen : Peccatum meum contra me est semper.

Psalm.

Psalm. 50. v. 4. Dann was will dieses sagen für ein bußfertige Seel : Mein Sünd schwebet allezeit vor meinen Augen, ich trage diese allzeit mit mir, sie begleitet mich in allem meinem Thun, zu allen Zeiten, an allen Orten? Als, ich führe mir dero gantze Abscheulichkeit stäts zu Gemüth, ich empfinde dero völlige Schwere, ich siehe dero wider GOTT verübte Undanckbarkeit. Ich gedencke immerfort, ich hab meinen GOtt beleydiget, jenen jederzeit so grossen, so mächtigen, in sich selbsten so Liebens-würdigen, gegen mir so freygebigen, in seinen Belohnungen so herrlichen, in seiner Rach und Bestraffung so fürchterlichen GOtt; je mehr ich diesen jetzt liebe, desto hefftiger schmertzet mich, denselben vormahls beleydiget zu haben. Du weist, mein GOtt, sagte einstens dieser heilige wahrhafft büssende König, wie viel Thränen mein Sünd mich gekostet habe : Diese will ich meine noch überige Lebens-Täg hindurch forthin beweinen; so gar will ich die für mein Ruhe bestimmte Zeit auf das Weinen verwenden : Lachrymis meis stratum meum rigabo. *Psalm. 6. v. 7.* Siehe, geliebter Zuhörer, was dein Hertz, wie des Davids, mit Bitterkeit anfüllen, was dieses mit Schmertz durchdringen, und zu Stücken brechen soll; du aber, mein GOTT, wirst ein zerknirscht- und verdemüthigtes Hertz nicht verschmächen : Cor contritum, & humiliatum non despicies. *Psalm. 50.*

Es ist aber noch nicht genug, seine Sünden verabscheuet zu haben, sonder man muß über das, um die Buß gewiß zu machen, dieselbe gebeichtet haben, wann man jene zu beichten Zeit und Gelegenheit gehabt. Nun aber so gar auch euere Beichten selbst müssen euch zitteren machen über euere Buß; ist die zweyte Ursach, und der anderte Antrieb zu der Forcht.

Ein freywilliger Mangel, und Abgang der Redlichkeit in einem wichtigen Stuck, die Beicht belangend, machet das Sacrament nichtig, und die Sünd gottsrauberisch; wer kan sich aber gesicheret halten, daß er diesen Geist der Redlich- und Aufrichtigkeit, diesen Geist der Demuth, und genauen Achtsamkeit mit sich habe in den Beicht-Stuhl gebracht, so wie das Sacrament erforderet? Seyd ihr nun jemahlen ernstlich in diesen Irrgarten hinein gegangen, wo das menschliche Hertz sich möglichist vor ihme selbst zu verbergen trachtet, und dessen eintzige Hinzunäherung der gantzen Hoffart des Menschen einen Schauder einjaget? Habet ihr das Laster bis in seinen geheimisten Schluff-Wincklen aufgesucht? Habet ihr dieses mit jenen Umständen bekleidet, welche dessen gantze Abscheulichkeit an das Liecht stellen, aus seinen Finsternussen hervor gezohen? Hat euch die Eigenlieb euere Augen nicht verbunden; hat sie euch nicht beredet, zu verstellen, oder so gar jenes zu verschweigen, was euch hätte mögen beschämen; hat sie euch die Sprach in dem Mund nicht erstöcket, da ihr euch würcklich habt wollen erklären? Ich weiß zwar, die dem Sacrament schuldige Gebühr verlange, daß man alle wohlanständige Ehrbarkeit in dem Reden dahin bringe, selbe will aber nicht, daß man etwas schandliches verhalte. Ferner, hat euch der Eigennutz nicht gröblich verblendet? O was für ein Stoff des Nachdenckens über ein unerschöpfliche Matery! Man schreyet in der Welt wider die Ungerechtigkeiten, wider den Gewalt, wider die Treulosigkeit, und den unrechtmäßigen Besitz fremden Guts. Und wo ist in dem Beichtstuhl der ungerechte, der gewaltthätige, der unrechtmäßige Besitzer? Sothaner Verbrechen, achtet man sich nur gar zu offt minder schuldig zu seyn; man hat auch niemahlen jemand einiges Unrecht gethan; man ergreiffet allzeit sein eigene Parthey, man siehet sich selbsten durch die Finger. Hat euch der Haß die Bosheit eueres Hertzens niemahlen verhelet, betreffend die Kaltsinnigkeiten, die Feindschafften, die Trennungen, die Argwöhn, die schalckhaffte Erzehlungen, das Ubelnachreden, welches ihr bisweilen unglücklicher Weis euch selbsten habt gefallen lassen, ob wäre solches aus einem guten Eyfer, oder aus wahrhaffter Tugend geschehen? Hat euch nicht ein sträfliche Zuneigung gestärcket wider die Vorwürff eines Gewissens, welches so vielen unreinen Blicken und Gesprächen, wegen denen eintweder selbst verübten, oder gestatteten Ausgelassenheiten in Bestürtzung gerathen? Hat ein irriges Gewissen euer Verhalten nicht entschuldiget in Ansehung gewisser Gesellschafften, welche ihr unterhaltet, gewisser Gebräuchen, denen ihr folget, gewisser Kleider-Trachten, welche euch gefallen; in Ansehung deren Schauspielen, bey denen ihr erscheinet, deren Bücheren, welche ihr leset, deren Lustbarkeiten, welche ihr nachhenget, letztlich eines müßigen, eines weichen, und einer Christlichen Seel unanständigen Lebens, welches ihr führet? Noch nicht genug!

Welche Menge deren eintweder eigenen oder fremden Fehleren, so ihr andere habt begehen gemacht, und die schlechte Untersuchung eueren Augen entzohen hat? Wie viele heimliche, wie viel unvermerckte Sünden seynd euch nicht wegen euerer Zerstreuung, und Hinläßigkeit aus der Gedächtnuß entfallen? Wie viele Umständ habt ihr nur halb entdecket; über wie viel Zweiffel habt ihr euch nicht getrauet um Rath zu fragen; wie viel nur gar zu wohl gegründete Gewissens-Aengsten habt ihr verachtet, aus Forcht, ihr wurdet desjenigen berichtet werden, was ihr lieber nicht habt wissen wollen,? Man klaget zwar überigens in dem Todt-Bett sich an, welches doch bey Lebszeiten nicht geschiehet : Ist aber diese ein Anklag euerer Sünden,

oder vielmehr eine Schutz-Rede euerer Lastеren? Seyd ihr bereit vor dem Richterstuhl GOttes die Untersuchung eueres Gewissens auszustehen? Werdet ihr allda nichts zu sehen bekommen, was ihr aus eigener Schuld in der Beicht habet ausgelassen? Ach! Wann ihr jetzt diesen Augenblick, um eben die Predig-Stund bey dem Göttlichen Gericht erscheinen müßtet, wurden euch euere vergangene Beichten nicht ängstigen. Ich weiß, daß hier gute Treu und Glaub entschuldige, und die Bekehrung des Menschen seye ein Werck des Hertzens, und nicht der Gedächtnuß. Habet ihr aber diese aufrichtige Treu und Redlichkeit gehabt? Habt ihr nicht Beicht-Vätter gesucht, die wenig gelehrt, gar zu leichtglaubig, gar zu gelind, für das eigene und euere Heyl schlecht beeyferet, und, kan wohl seyn, euch zu schmeichlen gedinget? Dann siehe, mein GOtt, wie weit nicht unser Blindheit gehe! Wir suchen uns selbst zu betrügen, so gar bis zu einer Handlung, welche die aufrichtigiste seyn solte, um ruhig zu leben, ohne das Künfftige zu besorgen, oder zu gedencken, nach geendigtem Urtheil des Priesters seye der Handel noch nicht ausgemacht, und du werdest einstens kommen, so wohl den Beicht-Vatter als den Büssenden von neuem zu richten. Hab ich nicht Ursach, geliebte Zuhörer, euch zu sagen, euere eigene Beichten machen euer Buß sehr ungewiß? Würcket demnach euer Heyl mit Forcht und Zitteren: Dann dieses ist allzeit der Schluß, welchen ihr daraus mit dem Apostel ziehen müsset: Cum metu & tremore salutem vestram operamini. *Philip. c. 2. v. 12.* Forcht und Zitteren müssen euch antreiben, euch zu erforschen, und euch selbsten von neuem zu richten: Derohalben sage ich zu euch, meine Zuhörer, was einstens Daniel zu dem Israelitischen Volck gesprochen, welches, durch ein übereyltes Urtheil, blößlich auf das falsche Angeben jener boshafften Richteren, die unschuldige Susanna verdammet hatte: Revertimini ad judicium. Stellet euch euer Gewissen von neuem unter die Augen; durchsuchet alle Winckel und Falten eueres Hertzens; grabet bis auf den Grund euerer Seel; gehet zuruck, um den Ursprung und die Quell euer Sünden einzusehen; erkundiget euch über deren Beweg-Ursachen und Würckungen: Beurtheilet euere vorige Beichten, euere in der Jugend mit so grosser Übereylung, mit so geringer Achtsamkeit geschehene Beichten; euere nachgehends so gar selten abgelegte, und vielleicht eben darum so mangelhaffte Beichten; euere Beichten, welche wegen so geschwind und offt erfolgten Widerfällen in die Sünd euch billig müssen verdächtig werden, da ihr jetzt besser erleuchtet seyd, ein mehrere Erkanntnuß, vielleicht auch mehr von der Frommkeit und Gottsforcht an euch habet: Untersuchet die schmeichlerische Aussprüch, welche die Welt, oder euer Anmuthung, oder die feige Beicht-Vätter nach euerem Belieben euch beygebracht, oder gutgeheissen haben, untersuchet, ob diese letztere ihres Gewalts und der Verwaltung sich nicht haben mißbrauchet, da ihr auf ihre Wort geurtheilet habt vondem, was Sünd seye, oder nicht: Revertimini ad judicium. *Dan. c. 13. v. 49.* Hinnach richtet euch selbsten, aber richtet euch alsogleich, ob ihr würcklich fertig stundet vor dem höchsten Richter zu erscheinen: Richtet euch, wie einstens GOtt euch richten wird, und seyd ernstlich bedacht, die Mängel euerer vergangenen Beichten bäldist zu ersetzen, um so euer Heyl in grössere Sicherheit zu stellen.

Wann ihr aber Ursach habt zu zitteren über euer Buß so wohl von Seiten der Reu als der Beicht, habt ihr nicht minder Ursach auch wegen der Genugthuung zu förchten: Ist die dritte Ursach, welche eben so gründlich und augenscheinlich, wie die zwo erstere, in die Augen fället; darum frage ich dich gleich Anfangs, geliebter Zuhörer: Ist dein Leben ein wahrhafft bußfertiges Leben; alsdann wird ich auch fragen, ob dieses genugsam bußfertig seye.

Du hast gesündiget, du weist es selbsten, so must du dann der Gerechtigkeit GOttes genug thun; ist ein Schluß, dem du nichts kanst anhaben, oder entgegen setzen. Kan aber in Wahrheit dein Leben für ein Buß-Leben, für ein Leben der Genugthuung, und des Abbüssens gehalten werden? Bekehret man sich in der Welt, geliebte Zuhörer, würcket man Buß in der Welt? Was soll ich sagen, und wird man dieses glauben, sofern man euch ansiehet? Buß würcken heißt heutiges Tags, von ärgerlichen Gesellschafften, und gefährlichen Schau-Spielen sich enthalten, die wenig ehrbare und gar zu prächtige Kleider-Art ablegen, dem gar zu theuren Spielen absagen, welches nur allein die eigennützige Lust mag angenehm machen; gewisse der Gesundheit, und dem Ehransehen gleich nachtheilige Unmäßigkeiten sich verbieten; etwelche wenige Gebetter gewöhnlich und ordentlich verrichten; in denen Kirchen mit Auferbauung erscheinen; von Zeit zu Zeit die Göttliche Geheimnussen nicht gar ohne alle Andacht empfangen; das Wort GOttes fleißig anhören; etliche gute Werck für die Hand nehmen, deren Scheinbarkeit sehr offt allschon ihren gantzen Werth und Belohnung ausmachet. Ein ruhsam und gemächliches Leben, ein niedlich besetzte Taffel, ein richtig- und mäßiges Spiel, ein Umgang mit lustig- und sinnreichen Leuten, ein Gesellschafft, die aus gewissen Personen bestehet, welche uns deren gleiche Gemüths-Art, und hohes Ansehen liebwerth machen, ein nach Stands-Gebühr abgemessener Aufwand, welcher zwar das Hauswesen nicht zugrund richtet, jedoch alle Bequemlichkeiten verschaffet, soll ein Buß-Leben seyn? Gerechter GOtt! Was gedenckest du von einer solchen Buß? Ach!

Wie schreckbar müssen deine Gericht für alle diese Büssende seyn? Man benimmet dem Laster, was dieses grob- ungeschlacht- und schwieriges an sich hat, man lasset ihm aber alles, wann ich also reden darff, was in demselben mag lieblich und angenehm seyn: Dann warum solle man sich scheuen, diesen weltlichen Büsseren jenes zu verweisen, was sie sich nicht schämen zu begehen; die Eitelkeit ohne Schwelgerey, und der Wolluſt ohne Laster pflegen heutiges Tags schier die gantze Buß des meisten Theils deren Leuten auszumachen, welche in einem Ruff der Andacht und Frominkeit stehen, ohne diesen zu verdienen.

Mir stehet es nicht zu, die heilige Strengheiten deren alten Büsseren in unsere Zeiten wieder einzuführen. Die allzeit erleuchtete und von dem H. Geist geleitete Kirch hat billiche Ursachen gehabt, von ihrer ersten Schärffe etwas nachzulassen: Sie hat aber nichts nachgelassen, weder etwas nachlassen können von der Gerechtigkeit GOttes, welchen ihr beleydiget habt; sie hat nichts nachgelassen, weder können, von jener Pflicht, die euch verbindet, ihro genug zu thun: In dem Widerspiel lehret sie euch durch den Mund deren in dem Kirchen-Rath zu Trient versammelten Vätteren, euer Buß müsse nach der Schwere, und Menge euerer Sünden an- und abgemessen seyn.

Nun, hierüber frage ich euch zweytens, ob euer Leben genugsam bußfertig, das ist, ob zwischen eueren Sünden und euerer Genugthuung eine Gleichmaß seye? Pœnitentia crimine minor non sit, sagt der H. Cyprianus, die Buß soll nicht geringer seyn, als das Laster gewesen. Necessaria pœnitentia, sagt der H. Ambrosius, quæ aut æquet crimina, aut certe excedat. Die Buß soll der Sünd gleich kommen, ja so gar diese übertreffen. Wie kan aber dieses geschehen? Fraget der H Augustinus: Quis est homo pœnitens, nisi homo iratus sibi; qui, ut accipiat veniam, de se ipso exigit pœnam? Wer ist ein wahrhaffter Büsser? Der wider sich selbsten zörnet; welcher, damit er Verzeyhung erlange, von sich Straff forderet. Wo ist, geliebte Zuhörer, dieser Haß gegen eueren Leib? Wo jener heylsame Unmuth, welchen ihr an statt GOttes selbsten wider euch fassen sollet? Pro Dei indignatione fungitur, wie Tertullianus redet: Mit einem Wort, wo ist jene Gleichheit zwischen euerer Genugthuung, und eueren Sünden? Ey! Wie ist dieses die Feighertzigkeit des Beicht-Vatters, ist es die Zärtlichkeit deren Büssenden, oder beedes zumahl? Man siehet nichts, dann verkehrtes Unweesen in der Welt, und doch siehet man schier nichts mehr darinn von der Buß. Noch einmahl, wo ist die Abgleichung zwischen zwanzig und dreyssig Todt-Sünden, was sage ich, zwischen einem gantz wollüstig- gantz weltlichen Leben, und zwischen etlichen Gebetteren, einigen Fasten, und geringen Allmosen? Werden wir dann, mein GOtt, jene glückhaffte Zeiten nimmer zu sehen bekommen, wo deine Diener Mühe gehabt, den zwar gerechten, doch vielleicht allzu unbescheidenen Eyser deren büssenden Seelen inzuhalten, welche ein heylsame Forcht wider sich selbsten bewaffnete, und zu jener so heiligen Ubermaß brachte; wo man so viel starckmüthige Büsser gezehlet, welche sich deiner Gerechtigkeit freywillig aufgeschlachtet hatten? Wie kan doch diese in die Welt verliebte Frau über ihr vorgeschutzte Buß beruhiget seyn? Sie? Welche weißt, was für eine verdorbene Seel sie in, und mit sich herum trage, und doch in Mitte ihrer eingebildeten Bußfertigkeit nur eintzig mit der Sorgfalt für ihren Leib beschäfftiget ist? Welche nach einem Laster-vollen Leben annoch ein Wolluſtvolles Leben führen will? Welche nichts unterlasset, jenen gut heydnischen Müßiggang sich zu verschaffen, der die gantze Glückseligkeit deren Götzen-Knechten ausmachte. Aber wie? Ein David nach einer so strengen Buß, die Burger zu Ninive, nachdem sie unter härenen Säcken und Aschen geseufftzet, zitteren bey ihrer Buß, und du heickler, du weltlicher Büsser bleibest ruhig über die deinige? Was für einen Grund kan wohl haben ein so zweiffelhafftige Sicherheit? Dringet durch die düstere Wüsteneyen, geliebte Zuhörer, suchet auf in denen dickesten Wälderen, in denen finsteren Berg-Clüfften jene glorreiche Buß-Opffer, jene heilige Einsiedler, welche unter denen rauchesten Buß-Kleideren ergrauet seynd? Beschauet ihre mit Geißlen zerrissene, und durch Fasten ausgemärgelte Leiber: Folget ihnen aber bis zu ihrem Sterb-Beth selbst: Was für ein Schauspiel, grosser GOtt! Arsenius nach fünff und fünffzig, Hilarion nach zwey und sechszig in der Einöde und härtesten Buß zu gebrachten Lebens-Jahren zitteren bey dem Todt, und förchten sich vor GOtt zu erscheinen.

Ach! Meine Zuhörer, wann des HErrn Gericht für diese heilige Büsser so entsetzlich seynd, was werden selbe für euch seyn? O Unzeiten! Ist euer GOtt dermahlen ein anderer, als er einstens gewesen? Ist sein Gerechtigkeit jetzt eingeschläfferet? Kan man denselben ungestrafft verachten? Schlaget auf das Evangeli-Buch, was für einen Lebens-Weeg zeiget euch dieses? Einen rauhen, einen mit Dörner besäeten Weeg: Habt ihr diesen angetretten, seyd ihr auf dieſen gewandlet? Ich habe es gesagt, ich sage es abermahl: Euer Leben ist eintweder gar nicht, oder nicht genugsam bußfertig; und dieses soll billich alle euere Forcht, euer Heyl belangend, aufwecken: Cum metu & tremore salutem vestram operamini. Eine Forcht, aber kein unnütze, kein fruchtlose, kein müßige, sondern eine würcksam- und

nach-

nachdruckliche Forcht, welche euch antreibe, euer Buß zu vermehren. Der H. Hieronymus stellet euch, unter die Augen in der Person der H. Paula ein schönes Muster und Beyspiel jener Gleichheit, welche ihr zwischen eueren Sünden, und euerer Buß halten sollet. Sehet, und höret, wie er diese Heilige reden lasset, Glückseelige, wann ihr die nemliche Gesinnungen möget an euch nehmen. Es gezimet sich, sagt sie, gantz erfüllet mit dem Buß-Geist, welcher heut zu Tag etwas so seltsames so gar unter denen ist, welche sich zu der Frommkeit bekennen; es gezimet sich, daß die Schönheit meines Angesichts verdunckelet und entstaltet werde, welche auf gekünstelte Art wider die Göttliche Verordnung herauszustreichen, mich ein sträfliche Eitelkeit verleitet hat: Turpanda est facies, quam contra Dei præceptum purpurisso sæpe depinxi. Diesen Leib muß ich peinigen, den ich gar zu zärtlich gehalten, den ich gar zu sinnlich geschmeichlet hab. Affligendum corpus, quod multis vacavit deliciis. Auf ein unmäßige Frölichkeit muß folgen ein bittere Zerknirschung, und jene unglückseelige Augen, welche so viele Blick haben schiessen lassen und hinwieder empfangen, deren helschleichend und tödtliches Gifft hat können die Hertzen anstecken, müssen in Thränen gebadet werden: Longus risus perpeti compensandus est fletu. Jene gar zu kostbare Kleider, lauter Würckungen meines Prachts, und Werckzeug meiner Uppigkeit, müssen mit der Rauhe eines Buß-Kleids vertauschet werden: Serica pretiosissima asperitate cilicii commutanda. Nachdem ich denen Menschen, und der Welt zu gefallen also viel gethan habe, kan wohl zuviel von mir geschehen, um JESU Christo zu gefallen? Quæ viro & sæculo placui, nunc Christo placere desidero.

O ihr Christliche Frauen, welches Lehr-Muster für euch? Aber nach diesen Vorspielen, was müßt ihr gedencken von euerer Buß? In Ansehung dieses Buß-Musters, mein lieber Zuhörer, auf daß auch du einiger massen dich deiner Buß halber versicheren mögest nach deinen Sünden diese einrichtend, büsse ab deine sträfliche Wollüst, und deine schändliche Anmuthungen durch Strengheit und Abtödtung, dein Zerstreuung durch Einsamkeit, dein Ubelnachreden durch Stillschweigen, deine Hoffart durch Demuth, deinen Pracht durch Eingezogenheit, dein Selbst-Lieb durch die Verlaugnung, deine Zorn-Hitz durch die Sanfftmuth, deinen schwierigen Kopff durch die Gedult, deine Unmäsigkeit durch das Fasten, deine kostbare Ausgaaben, oder deinen Geitz durch das Allmosen, dein Unandacht durch die Ubungen des Gebetts und der Betrachtung, alle deine gegebene Aergernussen durch einen stillen, wohlgeordnet-Christlich- und bußfertigen Lebens-Wandel. Nichts destoweniger wann du alle diese Ubungen einer strengen Buß auf dich nimmest, zittere dannoch wegen Ungewißheit deines Heyls. Weilen, sagt der gross Welt-Apostel, wer da vermeynet, er stehe, der muß zusehen, daß er nicht falle: Qui se existimat stare, videat, ne cadat. *1. Cor. c. 10. v. 12.* Ihr habt Ursach einen Fall zu förchten für das Künfftige: Ist

Der zweyte Theil.

OBwohlen ihr, meine Christen, kein Ursach hättet, über das Vergangene in Forcht zu stehen; wann auch euer Buß so ungezweiffelt wäre, als euere Sünden gewiß seynd; ja wann ihr so gar jenes annehmliche Zeugnuß eueres Gewissens in euch empfinden wurdet, dessen sich doch der Heil. Paulus nicht zu versicheren getraute, daß ihr unschuldig oder büssend, gerecht, ja vollkommen seyet, habet ihr dannoch für das Künfftige zu förchten. Warum? Weilen, das Künfftige belangend, in Ansehung der endlichen Beharrlichkeit alles für euch zweiffelhafft und ungewiß ist: Erstlich von Seiten eueres eigenen Willens; dann der Will ist an sich selbsten schwach und unveränderlich. Andertens von Seiten der Gnad, welche ihr vonnöthen habt, um bis an das Ende zu verharren; dann auch die Gnad ist in Ansehung euer zweiffelhafftig und ungewiß.

Erstens zwar von Seiten eines schwachen und unbeständigen Willens hat man, die endliche Beharrlichkeit betreffend, keine Gewißheit für das Künfftige. Um darvon zutragen die Cron, sagt der Heil. Paulus, muß man streiten, und zwar auf eine Weis, welche uns würdig mache, dieselbige zu verdienen: Non coronabitur, nisi qui legitime certaverit. *2. Tim. c. 2. v. 5.* Nun dieser Kampff ist nicht so leicht, es ist zu mahlen ein innerlich, und äusserlicher Krieg, den wir aushalten müssen; es seynd auswendige und Haus-Feind, welche wider uns sich heimlich verbinden, mit denen unsere Leydenschafften und die Welt ihre Kräfften vereinbaren, uns in das Verderben zu bringen. Wir schweben auf einem stürmischen, und von unzählig vielen Schiffbrüchen verschreyten Meer: Wir athmen einen angesteckten Lufft in einem pestilenzischen Land, wo es scheinet, daß ein jeder dem anderen ein gefährliches Gifft anzublasen trachte: Wir stehen an dem äusserstem Rand eines entsetzlichen Abgrunds, wo das Beyspiel, die Gewohnheit, der Wollust, die Gefälligkeit, der Eigennutz, der menschliche Respect, wo letztlich alles uns

uns fort stosset, und hinab ziehet: Wir leben in Mitte einer kläglichen Brunst, welche alles ergreiffet und verzehret: Wir werden ohne Unterlaß von allen Seiten gewaltthätig bestritten und angegriffen.

Nun was haben wir aus uns selbsten diesem Hauffen so fürchterlicher Feinden, von denen wir überall umgeben seynd, entgegen zu stellen? Ach! Einen schwach- und unkräfftigen Willen, welcher offt auf den ersten Stoß zu dem Fall sich neiget; einen Willen, der durch sein eigenes Gewicht schon gar zu viel erschittert und zu Boden getrucket ist; einen Willen, welcher gleich einem wanckenden Moß-Rohr, so zu sagen, nach jedem Wind sich lencket; einen Willen, der offt ohne Streitt schon zuruck weichet, und schon von der eintzigen Forcht angegriffen zu werden, sich überwunden befindet. Ein schwacher Will, und noch schwächer gemacht durch die Lebhafftig- und Leichtsinnigkeit eines zu allen Gattungen deren Eindrücken fähigen Gemüths; durch die Empfindlichkeit eines Hertzens, welches sich unschwer hinterlisten und Verderben lasset; durch die Sinn, welche so viel Porten seynd, wodurch der schmeichlerische Wollust sich einschleichet, und wie ein ansteckende Seuch ausbreitet; durch ein Vernunfft, die offt selben verführt, nur allein dienet, die Verblendung, welche uns betrüget, und äffet, zu stärcken: nun auf einen so schwachen Willen wer darff sich verlassen; Wann man so gar solte ein gewisse Zeit lang hertzhafft widerstehen, wer kan einem eben so unbeständig- als schwachen Willen sicher trauen? Wie viele lassen feighertzig ab von einem so beschwerlichen Kampff? Der Weeg, auf welchem man wandlen solle, ist rauh und mühesam; wer wird immerdar, sagt man, mit sich selbst wollen zu streitten haben? Ursach dessen haltet man heut mit GOtt, Morgen mit der Welt: bald brinnet man von einer heiligen Eyfers-Hitz, nach wenigem ergiebet man sich einer schändlichen Lauigkeit; man schreitet fort, und gehet wieder zuruck; man wird der Tugend wie des Lasters überdrüßig; man ermüdet endlich an der Abtödtung: und wie solte man darob nicht ermüden, da man bisweilen so gar an dem Wollust einen Eckel fasset? Letztlich siehet man öffters eine schwache Andacht samt der Empfindung, aus welcher sie entsprungen, wieder verschwinden und absterben. Was will ich sagen von denen traurigen Beyspielen, so die Welt zu allen Zeiten hat sehen lassen, und welche heut zu Tag annoch sehr gemein seynd? Man hat Adler gesehen, welche durch einen hefftigen Trieb, mit sehr schnell- und glücklichem Flug in die Lufft sich erschwingend, die himmlische Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit schon ertrugen, durch ihre eigene Erleuchtungen, gleich dem hoffärtigen Engel, geblendet, herab fallen, und nachgehends armseelig auf der Erden herum kriechen. Man hat die stärckeste Saulen gesehen, welche ein gantzes Tugend-Gebäu zu tragen schienen, aber, wie ein Heil. Petrus, elendiglich seynd erschitteret und umgestürtzet worden. Die hell-leuchtendeste Stern, welche mit ihrem herrlichen Glantz vor jedermans Augen geschimmert, wurden, wie David, und Salomon mit dickisten Finsternussen überzohen. Lasset uns aber ohne alle verblümte Redens-Art sagen, wir sehen, wie die schönste Muster der Frommkeit zur Aergernuß einer gantzen Stadt werden; wie Personen, welche durch ihre Zucht die Verehrung und Hochachtung, so gar der ruchlosesten Leuten selbsten, sich erwarben, in einem Augenblick, GOttes, ihres Gewissen, und der eigen Ehr vergessen: Sothane Unbeständigkeit ärgeret dich zwar, geliebter Zuhörer, jedoch spotte nicht über fremde Schwachheit, sondern förchte dich vielmehr über die deinige selbsten: Qui se existimat stare, videat, ne cadat. Vielleicht späreſt du schon in deinem eigenen Hertzen diese dem Menschen so fast angebohrene Veränderlichkeit: Vielleicht fanget die Tugend schon an dir zur Last zu seyn; vielleicht lassen deine, durch die verführerische Gegenwürff der Welt verzärtelte Sinn schon ab von dieser Forcht; vielleicht deine lebhuffte, und unwillige Anmuthungen schittlen schon von sich ein Joch, welches dich beschweret; nachdeme aber solche Bürde einmahl ist abgeworffen worden, machet man in kurtzer Zeit einen grossen Fortgang auf denen Weegen der Boßheit, und schreitet gar leicht von dem frömmsten zu einem lasterhafftesten Lebens-Straß hinüber. Es scheinet, man wolle jene Verachtung, welche man gegen der Welt gezeiget, wiederum ersetzen, oder sich schadloß halten über jenen Gewalt, den mann sich selbsten angethan; und je mehr man zuvor GOtt ergeben gewesen, desto stärcker hänget man sich an die Welt: Wie selten aber geschiehet es, daß man von diesen bedaurlichen Fällen wieder sich erhebe und aufstehe? Seye es gleich eintweder die Verwicklung in ein böse Leydenschafft, oder ein schlimme Glory sich nicht mehr zu änderen, oder die Verlassung GOttes, oder die Forcht der spöttlenden Welt, so ist es doch ein gar seltsames Wunder, daß man Leut von dieser Gattung, wieder auf den Tugend-Weeg zuruck kommen sehe, von dem sie sich verirret haben: Cum metu & tremore salutem vestram operamini. So arbeitet derohalben an euerem Heyl mit Forcht und Zitteren; das ist, bemühet euch, diesen schwachen Willen zu stärcken, diesen unstätten Willen zu befestigen. Wie aber, und auf was Weis? Durch das Gebett, durch die Einsamkeit, durch öffters Empfahung deren HH. Sacramenten, durch das Lesen andächtiger Bücheren, durch fleißige Anhörung des Wort GOttes, durch die Flucht aller gefährlichen Gelegenheiten, durch Verrichtung zerschiedener guten heylsamen Wercken,

durch

durch die Übung aller einem Christen anständigen Tugenden, durch unabläßliche Acht und Macht über euch selbsteu, über euer Gemüth, Hertz, und Sinn, durch einen behutsam- und gottseeligen Lebens- Wandel, und durch alles dasjenige, was ein brünstiger Eyfer für das eigene Heyl einer wahrhafft Christlichen Seel einzugeben vermag: widerigen Falls ist das Künfftige belangend alles zu förchten, nicht allein von Seiten eueres Willens, sondern auch der nothwendigen Gnad, um bis an das Ende zu verharren; jener, in Ansehung euer so zweiffelhafft- und ungewissen Gnad.

In der That, so fern ich über die Sach bey dem unter denen Weisen allerweisesten Salomon mich befrage, ertheilet er mir eine Antwort, welche die gröste Heiligen bestürtzt gemacht, euer aber selbsten, so weiß er immer ware, ein so betrübt- und schröckbare Wahrheit mehr dann zu viel bewähret hat: Nescit homo, utrum amore an odio dignus sit. *Eccli. c. 9. v. 1.* Niemand weißt, ob er des Hasses oder der Lieb würdig seye, das ist, ob er denen Auserwählten, oder Verworffenen werde beygezehlet werden; ob er in dem Stand der Gnad, oder der Verdammnuß sich befinde, ob er die Gnad der endlichen Beharrlichkeit haben werde, oder nicht? Fasset wohl, geliebte Zuhörer, den gantzen Kern dieses Ausspruchs: Niemand weißt: Nescit homo. Der weise Mann nimmet niemand aus: Nescit homo. Oder wußte dieses ein David, jener Mann nach dem Hertzen GOttes? Nescit homo. Er hatte seine Lasterthat beweinet, verabscheuet, abgebüsset; er ware der Vergebung seiner Sünd vergewißt, und nichts desto weniger hat er jederzeit geforchten, daß er nicht durch neue Missethat die Gnad GOttes verliere; der eintzige Gedancken, und die Erinnerung dessen förchterlichen Gerichten machte ihn zitteren: A judiciis tuis timui. *Psal. 118. v. 120.* Hatte Job dieses gewußt; ein Mann, der sich nicht minder in dem Unglück- als Glücksstand so getreu verhalten? Nescit homo. Er hatt alles ertragen, und mit welcher Gedult? Er hat alles verlohren, und mit was beruhigtem Gemüth? Er hat alle Gattungen guter Wercken geübet, und mit was für einer Beständigkeit? Jedannoch hat die Vorstellung der Gerechtigkeit GOttes sein Hertz mit einer solchen Forcht überschüttet, welche ihn bey allen seinen Handlungen begleitete: Verebar omnia opera mea, sciens, quia non parceres delinquenti. *Job. c. 9. v. 28.* Hat dieses in dem neuen Gesatz Paulus gewußt, jener grosse Apostel, jenes auserwählte Gefäß? Nescit homo. Er hatte das Evangelium verkündiget; er hatte Verfolgungen, Kercker, und Schiffbrüch erlitten, er wurde bis in den dritten Himmel verzuckt; sein Gewissen verwiese ihm nichts, und dannoch förchtet er, verworffen zu werden: Ne cum aliis prædicaverim, ipse reprobus efficiar. *1. Cor. c. 9. v. 27.* So viele hertzhaffte Büsser, als ein Heil. Hieronymus, hat er es gewußt? Nescit homo. Er arbeitete eintzig für die Ehre GOttes, und zum Dienst der Kirch; und was für ein bußfertiges Leben hatte er geführet? Nichts desto minder das eintzige Angedencken jenes entsetzlichen Posaunen- Schalls, welcher die Todte erstehen, und aus ihren Gräberen solte hervor steigen machen, hat ihme allzeit einen neuen Schröcken eingejaget: Toties corde & ore contremisco. So viele heilige Einöden- Wohner, als ein Heil. Bernardus, hat dieser es gewußt? Nescit homo. Wie rein in seinen Sitten, wie streng, wie getreu, wie gottseelig, und sonst immerdar fröhlig, hatte er nicht gelebt; und dannoch kunte er sich jener Worten des weisen Manns nicht erinneren, ohne von einem kalten Sauder befallen zu seyn: Totus horreo. In dem Closter, wie viel heilige Mönch und Ordens- Geistliche, auch unter euch in der Welt wie viel eyferige Christen, haben sie dessen einige Wissenschafft? Nescit homo. Was thun diese nicht? Sie wachen, sie arbeiten, sie bleiben einsam, sie fasten, sie verfahren wider sich selbsten sehr streng, sie verrichten gute Werck, sie leben in der Abtödtung, in Verlaugnung, Absagung, und Demuth; ja welche Tugenden werden von ihnen nicht ausgeübet? Nichts desto weniger seynd diese dermassen abgeschälte, gecreutzigte, abgetödtete Menschen unabläßlich auf sich selbsten bedacht, und zitteren zu diesen erschröcklichen Worten: Nescit homo, utrum odio, an amore dignus sit. Ach! HErr, wie stehet dann die Sach mit mir? Wie mit dir? Die Gnad der endlichen Beharrlichkeit ist für die gerechteste Seelen, für die eyferigiste Apostel, für die von der Welt entfernteste Einsiedler, für die strengste Büsser ungewiß: Was wird diese dann für euch seyn, ihr in die Welt so starck verliebte Männer und Weiber? Für euch, die ihr ein ruhiges, ein gemächliches, ein wollüstiges, ein weiches, ein müßig- und unnützes Leben führet, will da mehrer nicht sagen? Was wird jene Gnad der endlichen Beharrlichkeit für euch seyn? Lasset uns ja niemahlen vergessen, liebste Zuhörer, welcher ein Glaubens- Articul ist, daß kein Mensch ohne absonderliche Offenbahrung sich selbst vergewissen könne, daß er die Gnad der endlichen Beharrlichkeit haben werde; wie der Kirchen- Rath von Trient die Erklärung und den Ausspruch gegeben. Was folget aus diesem für ein Schluß? Kein anderer, als jener des Welt-Apostels: Cum metu & tremore. *Philip. 2. v. 12.* Wir müssen halt mit Forcht und Zitteren unser Heyl würcken, doch also, daß wir darüber nicht verzagt werden, viel minder aber in Verzweiflung gerathen. Warum? Weilen, wie der Heil. Augustinus sagt, wir GOTT dahin vermögen können, daß er uns diese kostbare Gaab bewillige: Hoc donum suppli-

suppliciter emereri potest. Also u:theilten einstens die Niniviter, deren Beysp:el ich da vorstelle. Jonas der Prophet trittet in die Stadt Ninive, er bedrohet sie im Namen GOttes mit dem gäntzlich:- und nachen Untergang, er redet, und setzet alles in Bestürtzung, Forcht, und Schrecken, aber in eine wohl würcksame Bestürtzung und Forcht: Man sahe nichts, als Weinen, man hörte nichts, dann Seufftzen; jedes Alter, Geschlecht, und Stand, von dem Grösten bis zum Kleinsten demüthigte sich vor GOtt, alles traurte, jederman würckte Buß im härenen Kleid, und in der Aschen. Welche Veränderung! Welche ware aber dero Ursach? Wer weißt, sagten sie, ob GOTT unser Seufftzen nicht werde erhören; vielleicht wird unser Buß seinen Arm entwaffnen, und die uns angedrohte Donner:-Keul von unseren Häupteren abwenden mögen? Quis scit, si convertatur & ignoscat DEus? *Jon. c. 3. v. 9.* In dieser Ungewißheit, auf dieses vielleicht griffen sie zu der Buß, und diese Buß schürmete sie vor dem erschrecklichen Urtheil, welches der Prophet wider ihre Stadt ausgesprochen hatte. Diese Parthey also muß man ergreiffen, geliebter Zuhörer; allem Ansehen nach ware für Ninive kein Hoffnung mehr übrig, dem Untergang zu entgehen; die Bedrohung des Propheten scheinte lediglich, und unvermeidlich zu seyn: Adhuc quadraginta dies, & Ninive subvertetur. *Ibid. v. 4.* Unterdessen dannoch, sagten sie, wer weißt nicht, ob nicht vielleicht GOTT sich noch werde versöhnen und besänfftigen lassen: Quis scit? Es ist nicht gewiß, liebste Zuhörer, ob ihr die Gnad der endlichen Beharrlichkeit haben werdet? aber es ist auch nicht gewiß, daß euch GOTT diese versagen werde? So ist dann diese Ungewißheit selbsten, welche in euch ein heylsames Zitteren, und ein werckthätige Forcht erwecken solle.

Aber wie! Saget ihr, arbeiten, sich viele Mühe und Sorgen machen wegen einem Vielleicht? Ja, meine Christen, redet wunderzierlich der Heil. Augustinus. Dann mit dieser Ungewißheit giebt man sich nicht die gröste Mühe, das Zorn-Feuer eines Fürsten zu stillen, nachdem man das Unglück gehabt, in solches zu fallen? Bey sothaner Ungewißheit achtet man wohl keiner Gefahr, man waget sich auf das ungestimmeste Meer, man lauffet gleichsam in den Todt selbsten, um dem Todt zu entgehen: Pene, ut mors evitetur, mors ipsa sulcipitur. Ist nicht nach dieser Ungewißheit, und einem solchen Vielleicht, euer gantzes Verhalten eingerichtet, ja, wann ich es sagen darff, der gantzen Welt gleichsam gebauet? Mann ergreiffet den Soldaten-Stand, vielleicht wird man darinn zu hohen Ehren gelangen; vielleicht aber wird man in einer Schlacht, oder Belagerung umkommen: unterdessen was für Gefahren stellet man sich nicht dannoch bloß? Was ist wohl in denen Lebens-Händlen gewiß? Man trachtet sein Glück fest zu setzen; man suchet, bey einem grossen Herrn sich einzuschmeichlen; einen Richter auf seine Seite zu bringen, einen Rechts-Handel zu gewinnen: vielleicht wird man seinen Zweck erreichen; vielleicht aber nicht: was lasset man sich unterdessen nicht kosten? In einer Kranckheit werden alle Heylungs-Mittel angewendet; vielleicht wird man wieder genesen, vielleicht aber nicht, und wird das Ubel unheylbar seyn. Jedoch was schlaget man aus? Man thut alles, beschlüsset der Heil. Augustinus, mann unternimmet alles, man gedultet alles, ohne einiges Besinnen und Anstand: Sine dubitatione fiunt ista: Obwohlen der gute Ausschlag entzwischen jederzeit zweiffelhafftig und unqewiß bleibet: Cum sit dubium, quo fine proveniant.

Beschluß.

Nun, geliebte Zuhörer, haben wir nicht von Seiten GOTTES ein grössere Gewißheit? Seynd uns unbekannt seine Verheissungen? Haben wir nicht sein Wort zum Bürgen? Wissen wir nicht, wie weit sein Barmhertzigkeit sich erströcke? So bemühet euch dann auf alle Weis, GOtt dahin zu vermögen, daß er euch die Gnad der endlichen Beharrlichkeit verleyhe, und arbeitet jederzeit mit Forcht und Zitteren an euerem Heyl: Cum metu & tremore salutem vestram operamini. Wann ich euch sagte, meine Christen, unter allen denen, welche mich anhören, werde ein einziger so unglückseelig seyn, daß er nicht verharren, sondern werde verlohren gehen, müßtet ihr alle zitteren wegen der grausamen Ungewißheit, in welcher ein jeder aus euch, sein Heyl betreffend, wurde leben müssen. Kunte ich aber nicht ein mehrers von euch allen sagen, was einstens der Heil. Chrysostomus in einer Predig an das Antiochenische Volck, von ihrer gantzen Stadt gesprochen hat? Ach! Wann ich, wie er, diese gegenwärtige Versammlung mit einem heiligen Schauder betrachtete, wann ich, wie er, eingenommen von einem heimlichen Schrecken, der ihm sein eigene Meynung eingabe, redete mit ein m solchen Ansehen, welches ihm sein Tugend und Amts-Würde beygeleget hat; wann ich euch sagte, aus euch Christen, aus euch allen werden kaum hundert seelig werden; kaum hundert Personen werden das Glück haben zu verharren, und in der Gnad abzusterben. Ex tot millibus, seynd des Heil. Chrysostomus eigene Wort: Ex tot millibus vix centum inveniri poterunt, qui salventur. Was sage ich, hundert Personen, ich zweifle so gar,

gar, ob hundert werden zu finden seyn: Quin etiam & de his dubito. Wann ich also zu euch redete, wie groß wäre nicht euer Schrecken, wie hefftig euer Forcht? Was kunte ich aber anderes sagen, was für einen Ausspruch müßte ich hören lassen, wann mein Urtheil sich nur allein gründen müßte auf eueren Wandel, und auf das Evangelium; haltet ihr selbsten eines gegen dem anderen, jenes was ihr glaubet, gegen dem, was von euch geschiehet, euere Thaten gegen euerem Christenthum, euere Sitten gegen die Evangelische Lehrsätz. Redet jetzt, gebet selbsten den Ausspruch: Wann nur allein jene die Seeligkeit erlangen, wie uns dessen JESUS Christus versicheret, welche auf dem Weeg der Buß, deren Thränen, des Leydens, mit einem schweren Creutz, wie er, beladen, nach ihme wandlen, so frage ich euch, meine Christen, werden aus euch allen hundert seelig werden? O! Wann mir jetzt GOTT über sammentliche Anwesende ein klare Erkanntnuß ertheilte, wann ich durch einen Göttlichen Liecht-Strahl die Heimlichkeiten deren Hertzen einsehen, und deren verborgneste Falten durchsuchen kunte, wurde ich wohl hundert Personen antreffen, welche ihrem GOTT wahrhafftiglich anhangen? Wann ich aber ohne ausserordentliche Erleuchtung alle Gattungen und Ständ der Menschen durchgienge, und nur einen jeden nach seinen Gedancken, nach seinen Neigungen, nach seinen Gesinnungen, nach seinen verschiedenen Obliegenheiten, nach seinem jetzigen Seelen-Stand, in dem er vor GOTT sich befindet, urtheilete, wurde ich hundert der ewigen Seeligkeit würdige zehlen mögen? Ich sage es mit Bedauren, GOTT wolle, daß ich nicht die Wahrheit rede: Ex tot millibus vix centum inveniri poterunt, qui salventur; quin etiam de iis dubito. O! Der du die Hertzen durchgründest, deme nichts verborgen, und das Künfftige wie das Gegenwärtige ist: solltest du dann vorgesehen haben, daß unter so vielen Seelen so wenig sollen seelig werden? Ach! Wie? O HErr, werden dann so wenig deiner Gnad die Treu halten? Gericht meines GOTTES, wie seyd ihr so unerforschlich, aber zumahlen wie erschrecklich! Betten wir diese an, meine Christen, mit einer heylsamen Forcht; lasset uns selbe anbetten und erzitteren; dieses ist das Mittel, derselben Strengheit vorzubeugen, auf daß wir an der Barmhertzigkeit des höchsten Richters mögen Antheil haben ꝛc.

AMEN.

Predig
An dem Sonntag der zweyten Wochen in der Fasten.
Von dem Himmel.

Vorspruch.

Domine, bonum est nos hic esse.

HErr, hie ist gut uns zu seyn. Matth. 17.

Eingang.

Gedencket euch nicht, liebste Zuhörer, der Heil. Petrus lasse sich genugsam entschuldigen, daß er auf dem Berg Thabor ein standhaffte Wohnung habe errichten wollen? Eingenommen von dem Glantz seines Meisters, geblendet durch jenes helle Liecht, welches dessen Angesicht schimmerender machte als die Sonne, hätte er anderst wo einen Gegenwurff finden mögen, der ihm ein grössere Glückseeligkeit kunte zuwegen bringen? Aber ihr meine Christen, wie seyd ihr zu entschuldigen, die ihr einer ewigen Glückseeligkeit vergessend, zu welcher euch GOtt erschaffen hat, in denen Geschöpffen,

die

die nicht euer GOtt seynd, ein Glückseeligkeit suchet, welche bey ihnen nicht zu finden ist, und eben darum euch von diesen nicht kan verschaffet werden? Wann der H. Evangelist Lucas uns versicheret, der H. Petrus habe angezohene Wort gesprochen, ohne zu wissen, was er sagte: Nesciens, quid diceret. *Luc. c. 9. v. 33.* Wisset ihr, meine Christen, was ihr saget, und verlanget, da ihr euch schmeichlet auf Erden zu finden, was nur alleinig in dem Himmel sich antreffen und verkosten lasset? Ihr derohalben, die ihr wollet glückseelig seyn, ohne dahin zu gelangen; die ihr alles anwendet in Ausführung einer Glückseeligkeit, welche nicht fähig ist euch zu befriedigen; die ihr euch unglückseelig machet, aus Hoffnung glückseelig zu werden, kehret euere Sorgen und Bemühungen gegen dem Himmel; allda werdet ihr finden ein Glückseeligkeit, gantz unterschieden von jener, dero man hier auf Erden genüssen kan; allda finden ein Gut über alle Güter.

Ja, geliebte Zuhörer, dieses ist ein Gut über alle Güter; oder besser zu sagen, das eintzige wahrhaffte Gut, folgsam das eintzige, so fähig uns vollkommen glückseelig zu machen, und eben darum das eintzige unserer Sorgen, unsers Suchens, unserer Hochachtung, und Zuneigung würdige Gut: Begreiffet dieses wohl, meine Christen, nichts ist fähiger euere Nachläßigkeit in Ansehung der himmlischen Glückseeligkeit zu ermunteren; nichts fähiger euere Begierd-Hitz gegen der weltlichen in euch zu dämpffen.

Vortrag,

und

Abtheilung der Predig.

ICh sage demnach, nur allein in dem Himmel können wir vollkommentlich glückseelig seyn. Diesen Vortrag gründe ich auf zwey Haupt-Ursachen, welche die Abtheilung meiner Predig ausmachen werden: Eine Glückseeligkeit, die nicht wahrhafft, und vollkommen, die nicht dauerhafft und ewig ist, kan den Menschen nicht wahrhafft glückseelig machen. Nun aber, in dem Himmel allein können wir eine wahrhafft- und vollkommene Glückseeligkeit finden, ist die erste Ursach und Innhalt des ersten Theils. In dem Himmel allein wird ein dauerhafft- und ewige Glückseeligkeit angetroffen: Ist die anderte Ursach, und der Begriff des zweyten Theils. Die vermeynte Glückseeligkeit, welche uns die Welt auf dieser Erden zu verkosten gibet, ist jederzeit unvollkommen: Warum? Weilen solche nur auf falsche und schlechte Güter gegründet ist; diese nemliche Glückseeligkeit ist zergänglich und von kurtzer Dauer: Warum? Weilen sie nur auf zeitlich- und hinfällige Güter sich gründet: Die Glückseeligkeit des Himmels aber hat zu ihrem Gegenstand das wahrhaffte Gut, das eintzig ewige Gut, nemlich GOtt, ist sodann eintzig fähig, uns vollkommentlich glückseelig zu machen, folgsam verdienet sie allein unsere Sorgen und Hochachtung. Dieses will ich alsbald erklären, nachdem wir den H. Geist um sein Liecht durch die Fürbitt Mariä werden angeruffen haben. Ave Maria.

Erster Theil.

EIne andere Glückseeligkeit ist gründlich, und wahrhafft, als welche den Menschen vollkommentlich vergnügen, die gantze Weitschichtigkeit seines Hertzens ausfüllen, und alle dessen Begierden kan ersterben machen. Nun ist eintzig GOtt, der dieses vermag, und der es würcklich vollkommen thun wird in dem Himmel. Weilen eintweder die Güter der Erden von einer niederigen Ordnung seynd, oder weilen unser Seel, obschon umschräncket, ein gewisse Art der Unvermessenheit in ihren Begierden an sich hat, darum kan nichts Irrdisches vergnügen ein Hertz, welches eintzig für GOtt erschaffen, und so nur allein in GOtt ein gründliche Ruhe finden wird. Es ist, geliebte Zuhörer! Eine Gattung der Ungerechtigkeit, unser edle Seel dahin verbinden wollen, mit einem Ding, welches schlechter ist als sie, sich zu befriedigen; nein sie ist gar zu edel, und für weit höhere Ding erschaffen, als daß sie auf Erden ihr wahrhaffte Glückseeligkeit antreffen möge, gleichwie eine aus hoch-adelichem Stammen entsprossene Stands-Person sich nicht zwingen lasset, an dem Glück eines gemeinen Bauer- oder Handwercks-Mann sich zu begnügen; also eine nach dem Ebenbild GOttes gestaltete Seel, eine Seel, dero Schöpffer ihr keine andere Glückseeligkeit, als sich selbsten, hat vorgestellet, kan nur allein durch GOtt beruhiget seyn. Dessen weesentliche Ursach ist, weilen die Sach mit unserer Seel, in der übernatürlichen Ordnung, auf gleiche Weis, wie mit allen anderen Dingen, in der Ordnung der Natur, sich verhält; ach diese haben keine Ruhe, so lang sie ausser ihrem

Mittel-

Mittel-Punct sich befinden; also das Feuer beweget sich allzeit, bis selbes seinen oberirrdischen Kreiß erreichet hat, nach dessen Erreichung aber höret seine schnelle Bewegung gäntzlich auf, welche sonst so viele und grosse Unordnungen anrichtet. Also der Stein ist in beständiger Bewegung, so lang er noch nicht zu seinem Mittel-Punct gelanget ist, wann er aber dahin gekommen, bleibet er unbeweglich liegen. Ein gleiches dann sage ich von unserer Seel in Ansehung GOttes: Dieser ist ihr wahrhaffter Mittel-Punct, sie wird immerdar in Unruhe und Bewegung seyn, bis sie endlich in ihme ruhet in dem Himmel. HERR! Du hast uns nur erschaffen zu dir, ruffet auf der H. Augustinus: Fecisti nos ad te, Deus. Und unser Hertz wird niemahlen wahrhafftig vergnügt seyn, bis solches vollkommentlich in dir ruhen wird: Et irrequietum est cor nostrum, donec requiescat in te. Dieses empfinden zwar die Gerechte schon in ihrem Leben, werden es aber erst vollkommentlich erfahren in dem Himmel. Sothane Wahrheit noch besser zu ergründen, sage ich nach dem H. Augustinus, nur allein in dem Himmel seye die wahrhaffte Glückseeligkeit anzutreffen; erstlich wegen der Entfernung von dar alles Ubels: Quanta erit felicitas, ubi nullum erit malum? Zweytens, wegen der Versammlung allda alles Guten: Nullum latebit bonum. Salomon hatte wohl erkennet, daß auf Erden keine reine und von allem Ubel gäntzlich befreyte Glückseeligkeit seye, man kan sich auch auf das Urtheil dieses allerweisist- und glückseeligist-en Menschen sicher verlassen, weilen er selbst dessen Erfahrnuß eingenommen hat, nachdeme er alles angeordnet sich beglückt zu machen, alles was der Pracht herrliches erfinden, alles was die Reichthum überflüßig- und kostbares verschaffen, alles was die Glory grosses und auserlesenes wünschen, alles was die Weichlichkeit schmeichelhafftes und wollüstiges sich vorbilden kan. Hat er in jenen prächtigen Gebäuen, welche er aufgeführet, in jenen annemlichen Lust-Gärten, welche er angeleget, in jenen unermäßlichen Schätzen, welcher er gesammlet, in jenem schimmerenden Glantz, wo er sich befunden, in jener ausserordentlichen Ehr und Glory, mit welcher er sich umgeben sahe, in jenen Lustbarkeiten und Ergötzungen, deren er also genossen, daß er so gar weder seinen Sinnen- noch Hertzens-Lust etwas versaget, was immer diese wünschten, die Glückseeligkeit gefunden? Er hat, liebste Zuhörer, eben dasjenige gefunden, was ihr in der Glückseeligkeit der Welt mit ihm findet, nicht allein die Eitelkeit; dieses wäre noch wenig: Vidi in omnibus vanitatem; *Eccles. 2. v. 17.* Sonderen Quaal, Verdruß, Eckel, und Bekümmernuß des Geists: Et afflictionem spiritus. Dann lasset sich wohl allda etwas reines, und ohne Vermischung einigen Ubels verkosten? Es brauchet nur sehr wenig, um Gall und Bitterkeit über ein Menge des Guten auszuschitten; weilen der Mensch unglückhaffter Weis von Natur empfindlicher ist gegen dem Ubel, als gegen dem Guten; dann obwohlen er überiges die gröste Vortheil von der Welt besitzet, vergisset er doch alles andere, und häfftet sein Gemüth nur an das Ubel, so selbes beschäfftiget. Ein treffliches Beyspiel dessen zeiget uns die H. Schrifft in dem dritten Buch der Königen: Adad, um nicht mit dem allgemeinen Untergang seines Lands verwicklet zu werden, welches durch seine Empörung den billichen Zorn des Davids wider sich gereitzet, und Joab sein oberster Feld-Herr schon den Befehl bekommen hatte, alle Idumäer zu vertilgen, flüchtet sich in Egypten; allwo er auch bey dem Pharao Gnad gefunden: Dieser König liebte, erhebte, überhäuffte ihn mit Ehren und Glory: Ist Adad nun glückseelig? Nein; und wie solte er glückseelig seyn, aus seinem Vatterland vertrieben? Er vernimmet in Egypten den Todt des David; und Joab; er kan sein innerliche Quaal nicht länger verbergen, er gehet zu dem Pharao, und bittet diesen, ihm zu gestatten, daß er in sein Land möge zuruckkehren: Dimitte me, ut vadam in terram meam. *Judic. c. 11. v. 17.* Der König verwunderet sich, nicht wissend, wem er dieses Begehren zuschreiben solle: Und was manglet dir dann bey mir, sagt er zu diesem Fürsten? Qua enim re apud me indiges? Nichts, antwortet Adad: Nulla: Unterdessen so fast ich auch mit Güteren und Gnaden überhäuffet bin, kan ich doch ausser meinem Land nicht vergnüget leben: Sed obsecro, ut dimittas me. Nicht besser ergienge es dem Aman, dieser leget seinem Weib und seinen Freunden vor Augen seine Güter, seine Schätz, seine Huldgewogenheit und Ansehen bey dem König; jedoch mit allem deme vermeyne ich nichts zu haben, saget er, so lang ich sehen muß, wie Mardochäus der Jud sich weigere, vor mir das Knye zu biegen. Also der Achab wird unwillig und entrüstet, weilen ihme Naboth seinen Weinberg zu überlassen versaget. Also in der Welt, wo ihr lebet, wie viel bey einem äusserlich scheinenden Glücks-Stand werden beneydet von einem Volck, welches nicht entdecket jene Bitterkeit, von der in Geheim ihr Hertz geplaget wird, seynd um so mehr empfindlich gegen dem mindesten Verdruß, je höher sie sich über das gemeine und gewöhnliche Glück erschwungen haben. Fallax felicitas, spricht der H. Augustinus, ipsa est major infelicitas. Nun dieser H. Vatter, um etwelchen Abriß von der himmlischen Glückseeligkeit uns zu machen, gebrauchet sich dieses Mittels, und will, daß wir unserem Gemüth alles dasjenige vorstellen, was immer den Menschen zu vergnügen fähig ist, bey uns aber beschlüssen sollen, daß alles seye noch nicht jenes, was GOTT bereitet hat denen, welche ihn lieben: Dicite: non est illud Weilen dieses etwas

ist, was kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, weder jemahlen in den Verstand des Menschens gekommen ist. Nun diese Wort des H. Augustinus auf mein Vorhaben auszudeuten, bitte ich euch, liebste Zuhörer, durchgehet mit euerem Gemüth alles, was zu euer Glückseeligkeit auf Erden verhelffen kan; und weilen ihr allda kein reine und wahrhaffte Glückseeligkeit finden werdet, saget, es ist nicht dieses, was GOtt denen, die ihn lieben, vorbereitet hat: Dicite; non est illud.

Uberigens will ich hier nicht alles dessen mich bedienen, was ein lebhaffte, düstere, schwermüthig, zage, verdrüßliche Einbildung sich als gegenwärtig vorstellen, oder gleichsam unvermeydlich ansehen kan, obschon dieses genug ist die irrdische Glückseeligkeit zu stöhren; es ist halt überall, wie ihr selbsten mehr, als zu viel erfahret, ein weesentlich- und Plag-volles Ubel anzutreffen. Wird jemand wegen seiner adelichen Geburt zu einer gewissen hohen Stell beförderet, dienet diese offt zu nichts anders, als dessen schlechten Verstand, und wenig erhabene Seel zu erkennen zu geben an einen solchen Menschen, der nichts grosses an sich hat, als den Namen, welchen er traget, und entunehret: Ist einer edel und reich, so ziehen die Reichthumen tausenderley Sorgen, Unruhen, Händel, und Geschäfft nach sich: Stehet einer in Gunst und Ansehen, muß er gegen dem Höheren sich unterwürffig erzeigen, er ist dem Neyd, und Mißtrauen ausgesetzt: Kommet einer wegen seinen Verdiensten höher empor, erwecket er Eyfersucht, und wird nur darum aus dem Sattel gehoben, weilen er zu fast geschimmeret hat; so ist dann dieses nicht, was die Glückseeligkeit des Himmels kan ausmachen. Dicite: Non est illud. Man lasset sich die Freundschafft gefallen, jedoch ist dessen nicht selten dero Richtschnur der Eigennutz; es ist betrübt zu sehen, daß unser Glück mehrer geliebet werde, als wir selbsten. Uberdrüßig, dem gemeinen Weesen in offentlichen Aemteren zu dienen, vertauschet man gleichwohl den Glantz und die Ehre mit einem ruhsamen Privat-Leben. Nachdeme man also seinen Freunden ist unnütz worden, befindet man sich von diesen verlassen. Wird aber jemand von seinen Feinden nicht mehr geforchten, so kan er sich ihrer Verfolgungen kümmerlich erwehren. Man hat euch eine oder die andere Wohlthat erwiesen, hat es das Ansehen, man könne euch solche nicht offt genug vorrücken. Die Bosheit der Welt, ihre verleumderische Nachreden, ihr Ungerechtigkeit, euere eigene Schäden, und Verdrüßlichkeiten, wie viel Ding zwingen euch zu bekennen, es seye kein wahrhafft und lautere Glückseeligkeit in der Welt: Dicite: non est illud. Nein, geliebte Zuhörer, diese werdet ihr nur finden können in dem Himmel: Quanta erit felicitas, ubi nullum erit malum?

Dessen giebt uns der Göttliche Geist die Versicherung an mehreren Stellen der Heil. Schrifft. Allda, in dem Himmel, wird GOtt die Thränen von denen Augen seiner Dieneren abwischen. Absterget Deus omnem lachrymam ab oculis eorum. *Apoc. c. 7. v. 17.* Allda wird kein Todt, kein Trauren, kein Klag, noch Schmertz mehr seyn, weilen der Stand deren ersten Dingen vergangen, das ist, dieses sterbliche, denen Armseeligkeiten, und dem Elend unterworffene Leben. Quia prima abierunt. Allda wird man keinen Hunger, weder Durst mehr leyden: Non esurient, neque sitient amplius. Man wird keine Ungemach des Wetters mehr auszustehen haben: Non cadet super illos sol, neque ullus æstus; *Ibid.* Weilen allda das Lamm auf dem Thron sie hinführen wird zu denen Brünnen der lebendigen Wässeren. Kein Unruhe, kein Forcht, ihren Unglückes-Stand zu verlieren, welche die Glückseelige dieser Welt so offtmahlen plaget, wird sich spüren lassen. Von Verwirrung, von Schrecken, Verdruß, Eyfersucht, Mißtrauen, Verwünschung, Unglück wird man allda nichts zu erfahren haben: Nullum erit malum. Die Grund-Ursach aber dieser Wahrheit ist, weilen GOtt selbsten die weesentliche Glückseeligkeit deren Heiligen seyn wird, welcher in sich ein purer Geist ist ohne Vermischung einigen Ubels. Ein vollkommene Glückseeligkeit muß ausschlüssen alles Ubel, und in sich einschlüssen alle Gattungen des Guten; weilen, gleichwie kein Leyden mit ihr kan bestehen, also kan sie nichts überig lassen zu verlangen. Ist die zweyte Eigenschafft, welche nur allein auf die Glückseeligkeit des Himmels sich schicket: Ubi nullum latebit bonum. Ich nimme euere Gewissen selbsten hierinfalls zu Zeugen, geliebte Zuhörer; ich frage hierüber nur euere Hertzen, ich fordere kein anderes Beweisthum, als euere eigene Erfahrnuß: Ist wohl in der Welt, alle Gattungen deren Güteren zusammen genommen, ein vollkommene Glückseeligkeit anzutreffen? Dieser Glücks-Sohn übertrifft zwar andere an Ehren und Würden, befindet sich aber ohne Freund; dieser hat Freund, aber es manglet ihm an Güteren. Dieser ist mit Güteren versehen, aber nicht mit der Gesundheit. Dieser ist Gesundheit halber in dem Stand durch seine Arbeit sein Glück zu betreiben, hat aber keine Gunst, und ohne diesen hincket alles: Jener hat Gunst und Schätz, aber keine Verdienst an sich aufzuweisen: Dieser haltet sich prächtig, wird aber wenig geschätzt: Dieser ist mit Glücks-Güteren bereichet, aber die Natur hat ihre Gaaben an ihm gesparet. Ach Christen, die ihr von dem unstätten Glücks-Rad immer umgetrieben werdet, haltet nur kecklich bey guter Stund hinter Berg mit eueren hochmüthigen Anschlägen; der gute Ausschlag muß erst anderen euere Absichten entdecken; dann ein gar zu fruh kund gewordenes Vorhaben

schla-

schlaget offtermahlen fehl, und wird zu einer unreiffen Mißgeburt; jedoch versaget euch nicht selbsten den gründlichen Trost oder Unterricht, welchen euch euere eigene Gedancken an die Hand geben: Kan diese Ehrsucht vergnügt seyn? Ihr seyd zu diesem Amt oder Würde gelanget, welche schienen euer eintziges Augenmerck Endziel zu seyn: Machet euch aber die darbey vorgefundene Leichtigkeit nicht auf was anders zu gedencken? Um glückseelig zu seyn habt ihr nur nach dieser Ehren-Stelle getrachtet, sie ist euch zu Theil worden: Aber wie? Suchet ihr nicht schon wider ein andere? Ja, ohne euch selbsten ein Zeitlein zu gönnen, um jenes Lusts auch nur obenhin zu kosten, der euch so theuer zu stehen gekommen, führet ihr schon wieder frische Absichten, seyd auf neue Ränck bedacht, bestrebet euch um neue Mittel, welche euer Gemüth und Hertz in Unruhe setzen, und somit euch dieses abziehen von deme, was ihr habet, und häfften an jenes, was ihr zu haben wünschet. Ich will mich zufrieden stellen, sagt jemand aus euch, wann ich dieses Glück wird erhalten haben: Also vermeynet ihr; aber findet ihr in der That jene Glückseeligkeit, dero ihr euch schmeichlet? Euer Geschlecht ist treflich wohl angebracht; ihr habt so viel Güter und Reichthum, als nöthig, in der Welt einen Staat, und herrliche Figur zu machen; ein gebührliches Einkommen verschaffet euch alle euerem Stand gemässe Kommlichkeiten: Wänschet ihr jetzt nicht mehr? Fürwahr ihr handlet nicht aufrichtig, wann ihr nicht redlich bekennet, eine Begierd folge auf die andere, und da ihr deren eine befriediget, so entstehe in euch alsbald ein Menge anderer, welche euch verwirren: Desideria occidunt: *Prov. c. 21. v. 23.* Je mehr ihr habt, und besitzet, desto mehrere Ding findet ihr, welche euch noch abgehen, ist schon ein Altes. Lasset uns, auf Erden keine vollkommene Glückseeligkeit suchen, welche alle Gattungen deren Güteren in sich einbegreiffen solle: Diese werden wir eintzig in dem Himmel finden, wo uns GOtt allein anstatt aller Dingen seyn wird: Ut sit Deus omnia in omnibus; wie Augustinus die Wort des Apostels erkläret. Wie! Setzet der H. Lehrer hinzu, solle derjenige etwas ferner wünschen mögen, welcher GOtt besitzet? Quid enim quærat is, cui Deus adest? Er findet ja in GOtt die Glory, die Ehr, die Ruhe, den Fried: Vera gloria, verus honor, vera pax. GOtt erfüllet aller Begierden, er vergnüget aller Wünsch; man hoffet, man begehret, man verlanget nichts mehr: Dann obwohlen in dem Himmel die Stäffel der Glory verschiedentlich seynd, ist doch ein jeder Auserwählter vollkommen vergnügt, weilen er keinen anderen, als den Willen GOttes hat; weilen er weißt, der Will GOttes seye gerecht, und die Belohnung nach dem Verdienst billichst abgemessen; er haltet sich und ruhet in GOtt, den er ansiehet und liebet: GOTT ansehen und lieben wird die vollkommene Glückseeligkeit einer Seel durch Erfüllung aller ihrer Begierden in dem Himmel seyn. GOtt anschauen, und zwar anschauen nicht wie jetzt in dem Zäher-Thal, sagt der H. Paulus, das ist, gleichsam durch einen Spiegel, und unter räthselhafften Abbildungen, sonder von Angesicht zu Angesicht: GOtt erkennen, nicht nur halb, wie gemeldter Apostel redet, sondern auf die nemliche Art, als ich von GOtt wird erkannt seyn; GOtt anschauen, und erkennen dessen Göttliche Eigenschafften, entdecken seine Vollkommenheiten; jene Fürsichtigkeit, ohne welche sich nichts ereignet; jene Gerechtigkeit, welche nichts kan verfälschen; jene Allmacht, dero nichts kan widerstehen; jene Allgüte, welche nichts mag erschöpffen; jene Heiligkeit, mit welcher nichts ist zu vergleichen; jene Weisheit, welche nicht mag betrogen werden; jene Maiestät, vor welcher alle Knye sich biegen müssen; jene Hochheit, vor dero Gegenwart alle Kräfften deren Himmlen erziteren; jene Vermessenheit, die alles erfüllet, und von nichts eingeschräncket wird; jene Ewigkeit, welche keinen Anfang noch Ende hat. GOtt sehen, und alles sehen in GOTT: Dann, quid est, quod non vident, sagt Gregorius. Qui videntem omnia vident? GOtt anschauen, und GOtt erkennen, in GOtt sehen und erkennen alles, was nicht nur verwunderliches in der Natur einem fürwitzigen Geist gefallen kan, sondern auch die unterschiedliche Trieb der Gütigkeit GOttes, die Mittel und Weeg, welche er ergreiffet, seine Anschläg auszuführen, samt dem gäntzlichen Verhalten seiner Fürsicht gegen seine Auserwählte. GOtt lieben, aber lieben nothwendig, gedrungen durch die Erkanntnuß seiner unendlichen Vollkommenheiten; GOtt lieben, aber inbrünstig lieben, durch eine hefftigiste, gewaltthätigste, zugleich ehrfurchtsam- und annehmlichiste Neigung dahin gezohen; GOtt lieben, aber lieben so zärtlich, daß die gantze Empfindlichkeit des Hertzens hiervon eingenommen werde; GOtt lieben, aber lieben mit reiner Lieb ohne einigen Gesuch des eigenen Nutzens; GOtt lieben, aber lieben über alles, ja eintzig lieben, gegen allem übrigen unempfindlich, und ohne alle andere Lieb: GOTT lieben, aber lieben unaufhörlich, ohne jene klägliche Abwechslungen, über welche ein gerechte Seel auf Erden öffters zu seuffzen hat; GOTT lieben, aber ruhig lieben, so gar unter denen hefftigisten Entzuckungen jene stille Beruhigung, und aller weltlichen Lieb unbekannten Frieden findend: GOtt erkennen, GOtt lieben in dem Himmel, dieses ist, was die Glückseeligkeit GOttes selbsten ausmachet; und wie soll es die Glückseeligkeit des Menschen nicht ausmachen? Dieses thun alleinig, ist, was sein Hertz vollkommentlich zu erfüllen vermag. Also David, ein so grosser und mächtiger König; David ein Obsieger des Goliath, ein Thronfolger des Saul, ein Uberwinder

winder so vieler Völckeren; David beglückt in seinen Anschlägen, groß in seinen Verrichtungen, mächtig durch seine Waffen, schreckbar durch seine Dapfferkeit; David geliebt von seinen Unterthanen, geforchten von seinen Feinden; gebracht auf dem Gipffel der Glory, hat nichts gefunden, was ihn vergnügen möchte, und bekennet, es seye nichts, dann der Himmel, und die himmlische Glückseeligkeit, sein Hertz zu ersättigen: Satiabor, cum apparuerit gloria tua. Ob sagte er: Mein GOtt, ich hab die gröste Ursach, deine Gütigkeit zu preisen. Hätte ich suchen dörffen den Thron, auf welchen du mich erhoben hast? Wie Gewaltig, und wie vielen hast du mich vorgezogen? Was vergnügliche Freud, aus einem Hirten, der ich ware, einen König von Israel, einen König deines Volcks mich sehen: doch nach allem deme in Mitte aller Güteren, mit denen mich dein freygebige Hand gantz überhäuffet hat, bey allem, was immer du zu meinen Gunsten gethan hast, achte ich mich dannoch nicht vollkommen glückseelig, wird es auch nicht seyn, bis ich ein Augen-Zeug seyn werde deiner Glory in dem Himmel: Satiabor, cum apparuerit gloria tua. *Psalm. 16. v. 15.* Alles bieget und neiget sich vor mir; du selbsten hast meines Handels dich angenommen; du hast deinen schweren Arm empfinden lassen diejenige, welche wider mich sich verschworen, und das Werck deiner Händen zu Grund zu richten getrachtet haben. Ich habe gesehen, wie der Neyd und die Aufruhr ohne zu schaden an meiner Seiten gebrauset: unangesehen der Eyfersucht des Saul, hast du mich so offt vor dessen Grimm bewahret; wider die Undanckbarkeit eines rebellischen Sohns, welcher seinem Vatter und König die Cron samt dem Leben hat rauben wollen, hast du mich auf dem Thron befestiget, den Schrecken meiner Waffen hast du aller Orten ausgebreitet: jedoch weder Glory, noch Sieg haben mein Hertz können zu Frieden stellen, welches eintzig du in dem Himmel vergnügen kanst: Satiabor, cum apparuerit gloria tua. Was immer für eine Süßigkeit ich in deinem Dienst gefunden habe, und wie grosses Belieben du auch getragen, dich selbsten deinem Diener lieblich zu machen: O GOtt aller Güte! Dessen Barmhertzigkeit ich ungeachtet meiner Ungerechtigkeit erfahren, und den ich nach meiner Sünd eben so gütig als vor meiner Missethat gefunden. HErr! Der du dich gewürdiget hast, mir einem Ehebrecher und Todtschläger dich mitzutheilen; wann ich mich glückseelig befinde in dem wenigen, was ich für dich gethan habe, so spüre ich halt dandoch, ich werde nicht vollkommen glückseelig seyn, bis ich dich in dem Himmel anschauen werde. Meine Tugenden seynd schwach, mein Sünden-Fall machet mich einen neuen beförchten. Ich liebe dich, ist wahr, je mehr ich aber dich liebe, desto mehr wünschte ich dich zu lieben. Ich schiffe auf einem Sturmvollen-Meer, wo ich alles zu förchten hab: Satiabor, cum apparuerit gloria tua. Nur allein in dem Himmel wird ich vollkommen und gäntzlich glückseelig seyn. Nein dann, geliebte Zuhörer, nirgend anderstwo, dann in dem Himmel, lasset sich ein vollkommene Glückseeligkeit antreffen; dieser ware meiner Predig erster Theil: nur allein in dem Himmel findet man ein dauerhaffte und beständige Glückseeligkeit, diser wird seyn

Der zweyte Theil.

DJe Glückseeligkeit des Menschen auf Erden hanget ab von dreyen Dingen, um lange Zeit dauerhafft zu seyn; und dieses ist das letzte Mittel, dessen sich die Göttlich Fürsichtigkeit hat gebrauchen wollen, den Menschen zu zwingen, daß er eine dauerhafftere Glückseeligkeit, oder besser zu sagen, die eintzig dauerhaffte, nemlich die himmlische suche, weilen diese eintzig die ewige, alle Glückseeligkeit der Erden aber zergänglich ist: Erstens zergänglich in sich selbsten: Andertens zergänglich in ihrem Ursprung; ich erkläre mich.

Die irrdische Glückseeligkeit ist zergänglich; will sagen, es seye kein Lust, dessen Wohlgeschmack nicht nach und nach abnehme, ja offtmahlen eckelhafft, und bisweilen gar bitter werde. Ein Mann, zum Exempel, der in einem Augenblick ein hohes Glück erstiegen, bekleidet mit einem grossen Gewalt, mit vielen Güteren überhäuffet, durch grosse Verrichtungen ansehnlich, mit herrlichen Ehren-Titlen prangend, und dessen Ehrgeitz dermassen gäntzlich vergnügt scheinet, daß er nichts mehr zu verlangen habe, lebet ungezweiffelt in sehr grossem Vergnügen, sehend so viel Anbetter seines Glücks, welche täglich kommen, sich und ihren Wohlstand ihme anzubefehlen: die häufige Lobsprüch, die Schmeichlereyen, die Ehrbezeugungen kitzlen dergestalt dessen Eigenlieb, daß er selbst, so bescheiden, und sittsam er sich zu verstellen trachtet, dannoch sein innerliche Freud nicht genugsam verbergen kan; das eigene Hertz verrathet ihne, seine wahrhaffte Gesinnungen geben sich wider seinen Willen in dem Angesicht, in denen Geberden, in denen Worten, in seiner gantzen Person zu erkennen, wird aber ein so empfindliches Vergnügen von langer Dauer seyn? Nein, sagt der Heil. Chrysostomus; je mehr man dieses verkostet, desto bälder verlieret es seinen Geschmack; man gewöhnet sich an den Glantz, an die Ehr, an den Vorzug, und das scheinbareste Glück; und eben

diese

diese Angewöhnung benimmet nach und nach dessen gantze Empfindung. Nur allein in dem Himmel, setzet jener Heil. Vatter hinzu, verkostet man ein Gut, welches jederzeit neu und jederzeit ein Gut ist; je mehr man dieses besitzet, desto mehr wird solches empfunden, und anstatt sich zu verminderen, wachset und vermehret es sich immerdar: hingegen was für einer Glückseeligkeit in der Welt man immer genüsse, verspüret man doch allzeit, man seye nicht glückseelig. Was sage ich? Man fasset so gar einen Eckel darab, man muß sich in denen Wollüsten und Ergötzlichkeiten einen Wechsel verschaffen, um zu neuen einen Lust zu erwöcken: die niedlichiste Speisen, die annehmlichiste Schauspiel, die höflichiste Gesellschafften, die lustigiste Bücher, so fern man sich dieser Dingen allzeit und ohne Abänderung gebrauchen müßte, wurden ungeschmack werden, sie wurden mit der Zeit einen grösseren Verdruß verursachen, als der Lust und das Belieben gewesen, so man zuvor in denen selbigen hat finden mögen. Ein elender, gählings auf den Thron gesetzter Sclav, ist wiederum der sinnreiche Gedancken des Heil. Chrysostomus, nachdeme selber lange Zeit in denen Banden geseufftzet, wurde bey denen ersten Tägen seines Reichs gewißlich ein sehr grosses Vergnügen haben; aber neben dem, daß die Gewohnheit ihne zu seinem Glück wurde unempfindlich machen, wären die Sorgen, die Unruhen, die Geschäfft, die Forchten, lauter solche Ding, welche fähig, nicht nur einen Unlust bey ihme zu erwöcken, sondern auch ein bitterste Gall über alle seine gröste Lustbarkeiten auszuschitten. Aber in dem Himmel, redet auf gleichen Schlag der Heil. Augustinus, in dem Himmel, mein Mensch, hast du dich keines Eckels zu besorgen; eine unendliche Schönheit hat je so starcke Reitzungen; daß man an dem Sehen niemahlen ermüdet, obwohlen man selbe unaufhörlich vor Augen hat, und dieses Anschauen nie eine Ersättigung bringet: Talis erit illa delectatio pulchritudiuis, ut semper tibi præsens sit, & nunquam satieris. Was rede ich, fahret fort der eben gemeldte Heil. Lehrer, die Glückseeligkeit des Himmels bringet auf einmahl zwo sehr widerige Würckungen hervor; sie sättiget und ersättiget nicht: Imo semper satieris, & nunquam satieris. Sie sättiget, dann sonst leydete man Hunger: sie sättiget nicht, dann sonst wurde man einen Eckel darab empfinden, es wird aber allda weder Hunger noch Eckel seyn. Es mangslen mir die Wort, spricht noch immer der Heil. Augustinus: Quid dicam, nescio. Wann ich aber mich nicht erklären kan, weiß ich wenigist, daß GOtt, dieses unendlich vollkommene, dieses höchst mächtige Weesen, überflüßig habe, womit er vergnügen könne diejenige, welche keine genugsame Wort finden, zu erklären die Glückseeligkeit, welche er ihnen verschaffet, beynebens doch glauben, er könne geben, was sie nicht zu fassen vermögen. Sed DEus habet, quod exhibeat non invenientibus, quomodo dicam, & credentibus, quod accipiant.

Obwohlen der Welt Glückseeligkeit nicht nach und nach ungeschmack und bitter wurde; wann schon dieselbe nicht zergänglich wäre in sich selbsten, so ist dannoch die Welt-Glückseeligkeit allzeit zergänglich in ihrem Ursprung; das ist, in denen Güteren, aus welchen sie entspringet und entstehet. Gewißlich findet man keinen Bestand in jenen Güteren, um welche uns die Eyfersucht deren Menschen beneydet, welche ihr Geitz und Begierlichkeit uns strittig machet, welche ihre listige Streich, ihr Ungerechtigkeit, ihr Boßheit, ihr Gewaltthätigkeit uns benimmet, und hinweg raubet. Sedecias ware groß, mächtig, und glückseelig; er schimmerte auf dem Thron: aber Nabuchodonosor machte seinem Glück ein End, dann er nahme ihm den Scepter, welchen er ihm gegeben hatte. Güter, welche unser Nachläßigkeit verminderet, unsere Ausgaaben verschwenden, unser schlimmes Wirthschafften gäntzlich machet verlohren gehen, seynd zergängliche Güter. Der verlohrene Sohn erhaltet seinen Erbtheil von seinem Vatter: er begiebet sich in ein fremdes Land, wo er ein wollüstiges Leben führet, und nachdem er alles sein Gut verprasset hatte, gerathet er in das äusserste Elend: endlich Güter, von denen uns der Todt wider unseren Willen nothwendig trennen wird, seynd zergängliche Güter, welche für keinen Grund der Glückseeligkeit dienen mögen. Durchwühlet so zu sagen, liebste Zuhörer, die Todten-Aschen jener reich begüterten Männeren, dringet hinein bis in ihre Grabstatt, suchet allda jene unermessene von ihnen gesammlete Schätz: Was haben dieselbige mit sich in das Grab genommen? Der Todt scheinet allen Menschen nur jenes zu sagen, was einstens GOtt zu dem Moyses nach so vielen Reisen, nach so langen und schwären in das versprochene Land zu gelangen unternommenen Mühewaltungen, gesprochen: Vidisti eam oculis tuis, & non transibis ad illam. *Deut. c. 34. v. 4.* Du hast zwar dieses Vergnügen, diese Lust, diese Glückseeligkeit in der Ferne gesehen, nach welcher du so sehr getrachtet, du wirst aber solche eintweder gar nicht, oder doch nicht lang geniessen: Non transibis ad illam. Und ach! Wie; dörffen wir in dem Land des Todts ein dauerhaffte Glückseeligkeit zu finden verhoffen? Beatam vitam quæritis in regione mortis? Diese findet man nur in dem Himmel, sagt der H. Bernardus; allda hat die Glory weder einen Wechsel, weder ein Ende: Gloria nescit vicissitudinem, nescit finem. Sie giebt sich nicht Theil-Weis, weder nach und nach, sondern gantz und vollkommentlich zumahl; sie wird nicht nur währen etliche Jahr, oder einige Jahr hundert, sondern durch die gantze Ewigkeit: Manet & tota insimul, & ma-

net in æternum. Die Glückseeligkeit des Himmels aber ist nicht nur glorreich, sonder die Glory selbsten; sie ist keine Sach, welche Freud bringet, sondern die Freud selbsten, ein gantz reine Freud ohne alle Leyd- Vermischung, ja die Freud des HErrn. Die Süssigkeiten dieses Lebens werden nur Tropffen-Weis gekostet; die Süßigkeiten des Himmels aber überschwemmen gleichsam das begierigiste Hertz: Torrente voluptatis tuæ potabis eos, *Psalm.* 35. *v.* 9. spricht der Königliche Prophet; so seynd selbe dann ein Strom; es seynd Flüß der Glory und des Friedens, wie die Heil. Schrifft redet: Aber solche Flüß, sagt wiederum der Heil. Bernardus, welche sich ausgiessen, ohne zu verlauffen, und deren Lauff niemahlen in Ewigkeit aufhöret. Und in der That, Glückseeligkeit des Himmels wird so lang dauren, als GOtt selbsten, weilen GOtt dero Gegenstand seyn wird, folgsam ist und bleibet die Glückseeligkeit ewig, wie GOtt. Dieses hast du vollkommentlich begriffen, heiliger Prophet, als du sagtest: Ein Ding hab ich von GOtt begehret, und wird nicht ablassen solches zu begehren: Was? Daß ich in seinem Hauß allzeit wohnen, und ein Zeug seyn möge seiner selbst eigenen Glückseeligkeit: Ut videam voluptatem Domini; *Psalm.* ewig dero einen Zeug abgeben, spricht abermahlen Augustinus über die Davidische Wort, ut autem semper contempler, ohne daß mich in dem Besitz eines so grossen Guts einiger Verdruß jemahl stöhre: Nulla molestia me contingat contemplantem; ohne daß mich etwelche Versuchung oder Zerstreuung davon abziehe: Nulla suggestio avertat; ohne daß ein Feind mich förchten mache, dieselbige zu verlieren: Nullum inimicum patiar in contemplando. Und, ohne daß ich von mir selbsten etwas zu förchten habe, ich meiner gantzen Glückseeligkeit genieße: Et perfruar deliciis; Weilen ich GOtt selbsten zu meiner Versicherung habe, welcher dero Ursprung, Anfang, Ursach, und Zweck wird seyn: Securus ipso Domino meo.

Beschluß.

WIr schreiten zu dem Ende dieser Predig: Lasset uns aber zuvor annoch sehen, Geliebte, was für einen Frucht wir daraus zu ziehen haben. Erstlich, eine grosse Verachtung aller irrdischen Dingen. Andertens, eine hefftige Begierd nach denen himmlischen Güteren: Einer Verachtung aller irrdischen Dingen, weilen diese uns keine andere, als unvollkommen- und zergängliche Glückseeligkeit verschaffen können: es scheinen auch alle Geschöpff euch zu sagen, wie dem Heil. Augustinus, welcher, da er wissen wolte, was GOtt seye, und darum bey der Erden, dem Meer, Lufft, der Sonne, und Sternen sich deßhalben anbefragte, keine andere Antwort, als diesen Wahrheit- und Lehr- vollen Spruch erhielte: Non sumus Deus tuus, quære super nos. Wir seynd nicht dein GOtt, suche ober uns denjenigen, der uns erschaffen hat. Dannenhero,

Nachdeme du, mein Zuhörer, bey allen Geschöpffen eine Glückseeligkeit hast zu erbettlen gesucht, welche doch niemand hat, noch wird können von ihnen empfangen, must du nicht auch allen jenen Eckel, so die Geschöpff dir verursachet haben, für eine heimliche Stimm annehmen, welche dir unablößlich wiederholet jenes: Non sumus Deus tuus. Ist eben so viel, ob sagen sie dir: Es ist ein Ungerechtigkeit, von uns förderen wollen ein Vergnügen, welches wir unfähig seynd dir zu geben; Suche ober uns den allgemeinen Urheber unsers Weesens; siehe uns aber nicht an für Gottheiten, welche dich befriedigen können: Non sumus Deus tuus. Lieber! Was dir etwa jener Götz deines Hertzens ohne Unterlaß sagt durch seinen Stoltz, durch sein Verachtung und Kaltsinnigkeit; eben das schreyen dir immerdar in die Ohren jene vermeinte Freund durch ihre Untreu, jene mächtige Schutzhalter durch ihren Unbestand; jene gar zu fast geliebte Kinder durch ihr schlechte Gegenlieb; jene von dir geschätzte Anverwandte durch ihre Harthertzigkeit; jene so ensig bediente Herrschafften durch ihren Undanck. Dieses wiederholen dir jene Lustbarkeiten, welche mit dem Freuden- Tag verrauchen und ersterben, welche dein Einkommen erschöpffen, dein Gesundheit verderben, dein Ehransehen zu Grund richten; dieses geben dir zu verstehen alle jene Leydenschafften, welche du nach und nach zum Spiel macheſt, welche du, so zu sagen ausläreſt, um von ihnen ein Glückseeligkeit zu erlangen, welche sie dir nicht geben können. Ein gleiche Sprach führen alle Geschöpff, welche mit Recht dir verweisen jene Unterthänigkeit, so du gegen sie trageſt, da du eintzig nach allem Gefallen, und durch ihre Beyhülff wilst glückseelig seyn: Wir seynd nicht dein GOtt, um dich zu begnügen; wir können dir zwar schmeichlen, dich aufziehen, und ein kurtze Zeit lang betäuben: fähig aber seynd wir nicht, dich ein vollkommene und dauerhaffte Glückseeligkeit verkosten zu machen: Non sumus Deus tuus. Suche ober uns denjenigen, der uns und dich erschaffen: Quære super nos.

Nein, ihr unwürdige Geschöpff, ihr seyd nicht mein Gott, weilen ich bishero nichts dann Quaal und Verdruß bey euch gefunden hab: Nein ihr Reichthumen, Ehren, und

Wollüst,

Wollüst, ist seyd nicht mein GOtt; ihr seyd unfähig mein Hertz zu erfüllen; diesem lasset ihr ein lautere Leere, ein lautere Beschwernuß, und Bitterkeit zuruck, welche mir jederzeit gesagt: Ach warum erkennest du dieses so spatt? Ihr seyd nicht mein GOtt, und ich will niemahlen bey euch suchen jenes, was ich bey euch niemahl gefunden hab; über euch will ich mein Gemüth und Hertz erheben; meine Augen will ich gegen dem Himmel richten; allda wird ich finden meinen GOTT, allda wird ich ihn besitzen: Derohalben will ich wegen dieser Glückseeligkeit alles dasjenige aufschlachten, was wir dero Verlurst verursachen kunte; diese Glückseeligkeit will ich erkauffen durch den Werth alles dessen, was mir die Welt immer annehmliches darzubieten vermöchte; für diese Glückseeligkeit will ich alles unternehmen, thun, und leyden: nach dieser Glückseeligkeit will ich trachten, obwohlen ich mich alle Güter der Erden müßte kosten lassen; ich will seufftzen nach dieser Glückseeligkeit, wie der Königliche Prophet, mit diesem will ich mein Hertz vor GOTT ausgiessen; mit ihm will ich seufftzen über die Verzögerung dieser Glückseeligkeit, welche das betrübte Wohn-Ort des Elends verlängeret, wo ich ein schmachtendes Leben führe: Heu mihi, quia incolatus meus prolongatus est. *Psalm. 119. v. 5.* Wünschen will ich, wie er, meine Band entzwey gerissen zu sehen, und Tauben-Flügel zu haben, um mich zu erschwingen, und in die Schooß GOttes selbsten zu flügen: Quis mihi dabit pennas sicut columbæ, & volabo, & requiescam. *Psalm. 54. v. 7.* Verzehret durch ein heiliges Feuer, wie er, von einer gleich heiligen Hitz entzündet, will ich meine Wünsch verdopplen; meine Seufftzer will ich hören, meine Thränen flüssen lassen, ich will mich der gantzen Hefftigkeit einer heylsamen Begierd ergeben: Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum, ita desiderat anima mea ad te, DEus. *Psalm. 41. v. 2.* HErr, was ist in dem Himmel, und auf Erden, was ich ausser dir zu lieben verlange? Quid mihi est in cœlo, & a te quid volui super terram? *Psalm. 72. v. 25.* O GOTT meines Hertzens! DEus cordis mei. GOTT, der du alleinig dieses erfüllen kanst; GOTT, in welchem allein selbes ruhen kan; GOTT, der du dessen Schöpffer bist, der du solleſt dessen HErr und Meister seyn, der du auch einzig kanst desselben wahrhaffte, und vollkommene Glückseeligkeit ausmachen: DEus cordis mei, & pars mea DEus in æternum. *Psalm. 72. v. 25.*

O mein GOtt, mein Erb, und mein Antheil durch die gantze Ewigkeit. Ach! Ich verwundere mich nicht mehr, daß so viele König ihren Purpur abgeleget, daß so viel Reiche ihren Güteren abgesagt, daß so viele Grosse der Erden allen Welt-Pracht mit Füssen getretten haben: mich nimmet nicht mehr Wunder, daß die Martyrer ihre Leiber denen Peinigeren überlassen, die Apostel so viel Mühe und Arbeit ausgestanden, die heilige Büsser so rauhe Strenigkeiten ausgeübet haben: ist erstaune nicht mehr, daß so viel starckmüthige Jungfrauen annoch heut zu Tag das einsame Leben und die Abtödtung ergreiffen; daß so viel wahrhaffte Christen ein freywillige Armuth umfangen, und sich zu einem allzeit müheseeligen Leben verurtheilen. Die Trangsaalen dieser gegenwärtigen Zeit seynd nicht zu vergleichen mit der künfftigen Glory, sagt der Heil. Paulus. Ey! Was solte man nicht geben für ein glückseelige Ewigkeit? Pars mea DEus in æternum. Ach! Ewig GOtt lieben, und ewig von diesem geliebt werden! Sehet meine Christen, zu was wir verordnet seynd. Wann die Menschen so viel Mühe auf sich nehmen, um ein verwelckliche Cron zu erwerben und zu bewahren, was solten wir nicht thun ein unverwelckliche zu verdienen. Glückseelig derjenige, welcher GOtt aufrichtig, werckthätig, und standhafftig lieben wird in dieser Welt, auf daß er verdiene, denselben in der anderen ewig zu lieben.

A M E N.

Predig

An dem Erchtag der zweyten Wochen in der Fasten.

Von der Christlichen Wachtbarkeit.

Vorspruch.

Omnia, quæcumque dixerint vobis, servate & facite, secundum opera vero eorum nolite facere.

Haltet, und thut alles, was sie euch sagen werden, aber nach ihren Wercken sollet ihr nicht thun. Matth. 23.

Eingang.

WAnn wir, geliebte Zuhörer, auch keine andere Feind unsers Heyls zu förchten hätten, als jene falsche Propheten, jene in Schaaf sich verstellende Wölff, wider deren Argliſt der Heyland uns warnet, kunten wir dannoch nicht zu viel wachtsam seyn, uns vor ihren Anfällen zu schirmen, und die Streich abzuwenden, welche um so viel gefährlicher seynd, als sie geführet werden von einer Hand, die sie verberget, die man vielleicht in Ehren haltet, und sich einbildet, es seye von einer solchen nichts Arges zu besorgen. Aber ach! Wie viele andere Feind umgeben; bedrohen uns von allen Seiten, und wenden wider uns ihre Kräfften. Die Hölle, die Welt, die Menschen, die Teuffel, wir selbsten, alles haltet zusammen, alles verschwöret sich zu unserem Verderben. O GOtt! Wer wird so viele Stürm mögen abschlagen, und wer einen heylsamen Schild so vielen verschiedenen Pfeilen entgegen setzen, welche von allen Seiten her auf uns loß und abgedrucket werden? Die Christliche Wachtbarkeit, geliebte Zuhörer, ja die Christliche Wachtbarkeit kan und muß euch jene geistliche Waffen in die Hand geben, welche zu ergreiffen der Heil. Paulus uns ermahnet: Accipite armaturam DEI, *Ephes. c. 6. v. 11.* nicht allein euch zu schützen, sondern auch in dem Streit zu Obsiegeren zu machen.

Noch viel minder must du, zaghafft- und kleinmüthiger Christ, weichen von dem Streit, und dich überwinden lassen von der schandlichen Forcht überwunden zu werden.

Vortrag,

und

Abtheilung der Predig.

NIcht genug förchten, oder gar zu viel förchten die Feind eueres Heyls seynd zwey gleich unseelige Klippen, vor denen euch die Christliche Wachtsamkeit bewahren muß: diese ist nothwendig denen vermessenen Fresleren; und nicht minder auch denen Zaghafften, wie ihr in dem Verlauff der gantzen Predig sehen werdet, wo ich erstens bestreiten will die Vermessenheit der einen, durch Entdeckung der Gefahr, so deren schlechte Aufmercksamkeit ihren Augen verborgen haltet; zweytens auffrischen den Muth

deren

deren anderen, durch Aufdeckung der Schwachheit eines Feinds, welchen ein wenige Behutsamkeit und Obwacht entwaffnet: In dem ersten Theil werdet ihr sehen, ein zu wenig wachtsamer Christ seye nicht mächtig genug, auszuhalten und abzutreiben die zerschiedene Angriff, welche wider seine Unschuld und Frommigkeit geschehen können; in dem anderten, daß ein recht wachtsamer Christ alle Anschläg, allen Gewalt, alle arcklistige Ränck seiner Feinden leichtlich zernichten und zu Schanden machen könne. In kurtzem Begriff: Es ist nicht möglich, daß ein Christ, der nicht wachet, und auf sein Schantz siehet, seine Feind überwinde; es ist sehr schwär, daß ein wachtsamer Christ von seinen Feinden überwunden werde. Ich glaube demnach fürs erste, ohne Beyhülff Christlicher Wachtbarkeit können wir uns vor so vielen auf dem Weeg des Heyls aufstossenden Gefahren nicht hinlänglich bewahren, ist der Erste Predig- Theil. Ich sage fürs andere, mit Beyhülff der Christlichen Wachtbarkeit ist auf dem Weeg des Heyls kein Gefahr, wider welche wir uns nicht zu schützen nicht vermögen, ist der zweyte Theil. Der einte wird beschämen den Frefel vermessener Waghäls: der andere wird verzagten Haasen-Hertzen einen Muth einsprechen. Beede sollen euch von der Nothwendigkeit Christlicher Wachtsamkeit gäntzlich überzeugen; und dieses ist das gantze Vorhaben gegenwärtiger Predig. Wir wollen zuvor anruffen die Gnad des Heil. Geists durch die Fürbitt der allerseeligsten Jungfrau Mariä. Ave Maria.

Erster Theil.

Es wurde ein unnutz und überflüßiges Thun seyn, denen in der Lehr-Schul Christi erzogenen Glaubigen die Nothwendigkeit Christlicher Wachtbarkeit beweisen wollen, wann nicht ihre Nachläßigkeit, welche sehr offt ihren Ursprung aus einer frechen Vermessenheit hernimmet, uns hierzu nicht verbindete. Solten aber nicht die eintzige Wort des Sohns GOttes über diese zur Behandlung genommene Materi erklecklich seyn, uns neben einer heylsamen Forcht ein beständige Wachtbarkeit einzuflösen? Vigilate, & orate, *Matth. c. 26. v. 41.* Wachet und betret, sagte der Heyland zu seinen Apostlen: es ist Christus JEsus, der da redet; er redet zu Apostlen, und diese Apostel müssen ohne Unterlaß wachen über sich selbsten, um entweder dem Streit weißlich zu entgehen, oder in diesem nicht schändlich zu unterliegen. Wachet und betret: dann ohne Betten, ohne Wachen, wäre der Gnad zu vermessen alles wollen zumuthen, gleichwie das Wachen ohne Betten so viel wäre, als auf seine eigene Kräfften gar zu fast vertrauen. Nein, geliebte Zuhörer, es wurde keines mehreren bedärffen zum Beweiß, wie nothwendig die Christliche Wachtsamkeit seye. Das Ansehen eines GOttes, welcher redet, solte dißfalls von gleicher Krafft seyn, wie in denen dunckelsten Geheimnussen, welche uns dieses Göttliche Ansehen mit einer blinden Unterwerffung glauben machet. Ich bekenne, es falle mir schwer, anderer Mittlen mich zu gebrauchen, und geduncke mich, ich solte euch anders nichts sagen därffen, als ihr sollet bey euch selbsten jenen Spruch des Heyland unabläßlich wiederhollen: Vigilate. Wachet. Es ist seine Lieb, es ist die Sorg, welche er für unser Heyl traget, die ihne also reden machet; er weißt besser, dann jemand, was wir zu förchten haben.

Der Heil. Antonius, jenes trefliche Tugend-Muster, jener glorreiche Ertz-Vatter so vieler heiligen Einsiedleren hörete einstens währenden Göttlichen Geheimnussen in der Kirch diese Wort Christi ablesen: Si vis perfectus esse, vade, vende, quæ habes, & da pauperibus, & veni, sequere me *Matth. c. 19. v. 21.* Wann du wilst vollkommen seyn, gehe hin, verkauffe, was du hast, und gieb es denen Armen, und folge mir nach: Durch die Stärcke dieser Göttlichen Worten innerist getroffen, und dem Ansehen JEsu Christi zu widerstehen nicht vermögend, gienge er unverzüglich aus der Kirch, fest beglaubt, diese Wort seyen eigentlich zu ihme geredet; und, ohne sich länger zu berathschlagen, weder einige Ursachen zu suchen, ohne zu erforschen den Unterschied zwischen denen Gebotten und Evangelischen Räthen, beraubete er sich aller seiner Güteren, theilete diese unter die Arme aus, und widmete sich für seine gantze überige Lebens-Zeit dem Dienst des Heylands. Verwunderliche Krafft des Worts seines ihme zu Hertzen redenden Heylands! Was aber dieser Ausspruch Christi über das Gemüth und Hertz dieses grossen Heiligen vermöget hat, solte in denen Hertzen und Gemütheren deren Glaubigen zuwegen bringen ein anderes viel deutendes Wort unseres Heylands: Vigilate. Wachet. Auch dieses solte ja von einem stärckesten Eindruck seyn bey allen denen, die solches hören, um ihren Geist mit einem heiligen Schrecken zu erfüllen, mit einem heylsamen Mißtrauen zu durchdringen, und eine jederzeit genaue Aufmerckſamkeit über sich selbsten einzuflössen: Gleichwie aber der Heyland in unsere Schwachheit sich schicket, dieser bevor und nachgiebet, auch nicht eintzig durch sein Ansehen handlen will, da er sich nicht befriediget, uns zu ermahnen, wir sollen auf unser Hut stehen: also vermeyne ich, es liege auch mir anheut ob, neben seinem Beyspiel nicht minder etliche Vernunffts-Gründ beyzubringen, auf daß die Nothwendigkeit der Christlichen

Wachtbarkeit nachdrucklicher zu verstehen gebe. Diese Beweg- Ursach entnimme ich aus dem sechs und zwantzigsten Capitul des Heil. Matthäus, allwo unser Heyland denen schon angezohenen Worten zwey sehr dringende Beweg- Ursachen hinzu setzet, um uns zu der unaufhörlichen Wachtbarkeit zu bereden. Die erste gründet sich auf die Grösse der Gefahren, denen man ausgesetzet ist; die zweyte wird hergeleitet selbst aus der Schwachheit menschlicher Natur: Vigilate, & orate, ut non intretis in tentationem. Spiritus quidem promptus est; caro autem infirma. *Marc. c. 14. v. 38.* Wachet und bettet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet: Der Geist ist zwar bereitwillig, das Fleisch aber schwach. Ich halte mich auch fürnehmlich an diese zwo Ursachen, um euch die Wahrheit meines ersten Vortrags kanntlich zu machen, und zu überzeugen, wir können uns ohne Beyhülff der Christlichen Wachtbarkeit nicht aufrecht erhalten. Zum Voraus aber muß jene in denen Schulen angenommene Grund- Lehr gesetzet werden; gleichwie wir ohne die Gnad nichts vermögen, also werde die Gand nichts thun ohne uns. Nicht ich, sagt der Welt- Apostel, sondern die Gnad GOttes mit mir: ihr habt auch den berühmten Spruch des Heil. Augustinus wohl hundert mahl gehöret: Der dich erschaffen hat ohne dich, wird dich nicht seelig machen ohne dich. Der Mangel aber ist nicht von Seiten GOttes, sonder von Seiten unserer selbsten, wann wir nicht mitwürcken wollen, und doch hätten sollen. Diesem Grund- Satz zufolg, sehet, geliebte Zuhörer, in kurtzen Worten, was für einen Vernunfft- Schluß ich euch zu überlegen gebe. Wann man einer Seits starck angegriffen wird, und anderer Seits äusserist schwach sich befindet, hat man ja einer ausserordentlichen Wachtsamkeit vonnöthen, um nicht gählings überwunden zu werden: Nun aber seynd wir von einer Unzahl Feinden auf allen Seiten angegriffen, und zugleich äusserist schwach, so ist uns dann ein ausserordentliche Wachtsamkeit vonnöthen, um nicht überwunden zu werden. Man darff nur die Augen eröffnen, und einen Augenblick lang in sich selber gehen, damit man sehe, aus wie vielen verborgenen Schlupfwincklen hero tausenderley so wohl äusserlich- als innerliche Feind auf uns zu lausteren pflegen. Von aussen, sagt der grosse Heil. Leo, ist alles voll der Fallstricken und Gefahren: Plena omnia laqueis, plena periculis. Diese findet man so in dem Uberfluß deren Reichthumen, wie in Elend, und Armuth: Insidiæ sunt in divitiarum amplitudine, insidiæ in paupertatis angustiis. Jene blasen das Hertz auf, und züglen die Hoffart: Illæ elevant ad superbiam; diese stürtzen die Seel in Verzweiflung, und machen sie in Murren und Klagen ausbrechen. Die Gesundheit sowohl als die Kranckheit ist eine Gelegenheit zu dem Sünden- Fall: Tentat sanitas, tentat infirmitas. Die einte verleitet zu der Nächläßigkeit, es seye gleich durch zu vieles Zärtlen des Fleisches, oder Anstrengung zu ernsthafften Dingen des Geists, welche diesen zerstreuen. Illa materia est negligentiæ. Die anderte erwecket Traurigkeit, welche das Leben offt unglückseelig, und zugleich lasterhafft machet, da man sich denen schandlichsten Gelüsten ergiebet: Hæc causa tristitiæ. Was für Hindernussen leget nicht in den Weeg jener gefaßten Entschlüssung in der Welt GOtt zu dienen, diese zaghaffte Forckt, welche die schönste Vorhaben nach der Lebens Vollkommen- und Heiligkeit zu trachten täglich wieder ausdünsten machet. Laqueus est in timore. So gar der Frid selbsten, welchen die Welt uns anerbieter, ist für unsere Unschuld zu förchten; die Meerstille ist öffternahlen gefährlicher, als das Sturm-Wetter: Laqueus in securitate.

Wann ich einen in Mitte dieses Welt-Meers schwebenden Christ- Menschen beherzige, kommet mir vor, ich sehe ein unglückseeliges der ergrimmten Wuth tausenderley sich aufbäumend- und schaumenden Wasser-Wogen preiß gegebenes Schiflein, welche dieses gleich einem Spiel- Ball immerdar hin und her schutzen, bis endlich das elende Fahr-Zeug nach vielem Schimpff, und endlich mit bitterem Ernst gegen einem Schroffen geworfen armseelig zu Trümeren und verlohren gehet. Was für eine hundertaugige Aufsicht dahero ist nicht nöthig einem Menschen, den sein Stand in der Welt zu leben bemüßiget, wo er nichts findet, dann einen gefährlichen Umgang, der ihn verderbet; wo er nichts höret, dann verschmitzte Reden, die ihne verführen; wo er nichts zu sehen bekommet, dann schmeichelhaffte Gegenwürff, welche ihn reitzen und verstricken; wo er nichts antriffet, als lustige Gesellschafften, welche ihne ergötzen, um zu Grund zu richten; wo ihme nichts begegnet, als annehmliche Zeitvertreibungen, und Lustbarkeiten, welche so unglücklich für ihne ausschlagen? Seine Unschuld wird allda bestürmet, seine Aufrichtigkeit hinterlistet, seine Redlichkeit ausgepfiffen, seine Gottsforcht gespottet, seine Andacht durch die Hechel gezohen, seine Wohlthätigkeit getadlet. Wann er einer Klippe zu entgehen vermag, hat er schon vor einer anderen sich zu hüten; Haußgenossene und auswendige Freund und Feind, so gar Kinder und Anverwandte scheinen sammentlich theils offenbar, theils in Geheim zu seinem Untergang sich zu verbinden; er wird von allen Seiten gleichsam belageret; in der Einsamkeit, in der Kirch selbsten ist für ihn keine genug sichere Freystadt; wie offt findet man in dem Hauß GOttes den Todt? Grosser GOtt! Kunte der allgemeine Feind des menschlichen Heyls seine Wuth weiter treiben? Ein Christ wird so gar in dem Heiligthum dem anderen zum Seelen- und Bruder- Mörder; er dringet, so zu reden, bis

zu

zu deinem Thron, um denselben aus deinen Armen, aus deiner eigenen Schooß gewaltthätig heraus zu reissen: Plena omnia periculis, plena laqueis. So

Schlüsset dann mit mir, geliebte Zuhörer, daß, weilen wir auf allen Seiten von so vielen Feinden angegriffen seynd, wir auch einer beständigen Wachtsamkeit vonnöthen haben, um nicht überwunden zu werden. Was Mittel unter so häufigen Gefahren uns aufrecht zu erhalten, wann wir nicht allzeit mit offenen Augen einhergehen, theils vorhinein zu sehen, was uns zu förchten bevorstehe, theils wider jene uns zu schirmen? Schlüsset, ein jeder aus euch müsse sich ansehen, und verhalten in der Welt, wie ein Mensch, welcher von einem hohen Berg durch einen schmahlen und glitschenden Weeg heruntersteiget, von allen Seiten tausenderley Abgründ vor sich siehet, immerdar in Schrecken und Forcht, durch einen Fehltritt zu stürtzen, wie vorsichtig und behutsam muß ein solcher alle seine Schritt nicht abmessen? Stelle man diesem Menschen vor die annehmlichiste Gegenwürff, biete man ihme an die vergnüglichiste Lustbarkeiten, bemühe man sich, durch alles, was immer denen Sinnen schmeichlen kan, ihne zu unterhalten, suche man ihne durch alle Reitzungen von der gantzen Welt einzunehmen; er wurde sich förchten, ein Aug zu verwenden, er wurde jenen für einen Feind ansehen, der sich erkühnte, ihn auf dem äussersten Rand des Sturtz-Falls mit solchen Dingen zu erlustigen. Gleichermassen muß uns die Christliche Wachtbarkeit in unserer gantzen Aufführung forchtsam, und gegen alle betrügliche Gelüsten der Welt unempfindlich machen. Durch die Wachtsamkeit ahmen wir nach jenem klugen König, von welchem das Evangelium sagt, zuvor er den Schluß faßte, einen anderen zu bekriegen, überlege er bey sich, ob er mit zehen tausend Soldaten ausziehen könne einem Feind, der mit zwantzig tausend wider ihn angezohen kommet. Ja, obwohlen wir unter einer solchen Menge der Gefahren nur schwächlich und obenhin bestritten wurden, sagt der Heil. Bernardus, greiffet uns doch die Welt bisweilen mit Gewalt, und offentlich an: Nunc aperte & violenter. Ein anders mahl verberget sie sich, uns listig zu überfallen: Nunc occulte & fraudulenter. Sie ist ein Strom, welcher uns mit sich fort reisset; sie ist ein Feuer, welches uns verzehret; sie ist ein Wirbel-Wind, welcher uns erschitteret; sie ist ein Platzregen, welches uns fast ersäuffet; sie ist ein Donnerkeul, welcher uns zerschmetteret; sie ist ein Irr-Garten, dessen lustiger Eingang uns zwar anlachet, aber durch bezauberte Umweeg in das Verderben führet; sie ist ein annehmliches Gifft, welches lieblich hineinschleichet, sein Ubel aber überall ausgiesset, und am End den Rest giebet. Sie ist eine Schlange, welche unter tausenderley Krümmungen in den Busen unvermerckt einschleichet, ihr Gifft aber samt dem Todt uns zuruck lasset. Excipit nos innumeris anguis insidiis. Wie der Heil. Paulus uns warnet. Sie die treulose Welt wie ein Feind, welcher einen allgemeinen Sturm auf ein belagerte Vestung waget, und diese von allen Seiten umzinglet, greiffet bald das Gemüth, das Hertz, die Sinn, den gantzen Menschen auf einmahl an: Bald wie ein meineidiger Freund, welcher seine Anschläg verberget, um diese desto gewisser auszuführen, schmeichlet und betrüget uns die Welt; aber ihr verschmitzter Haß wird uns so viel schädlicher, je geschickter sie diesen unter dem Schleuer einer verstellten Freundschafft verhüet. Ihre witzige Einfäll verursachen uns die hefftigiste Gemüths-Regungen; ihre arglistige Höfflichkeiten verleithen uns hinwieder zu gefährlichen Dienstwilligkeiten: Bey gewissen Gelegenheiten machet sie durch sinnliche Gegenwürff tieffe Eindrück in uns; man spüret sich auf einmahl durch ein weltliche Schönheit eingenommen, von dem Glantz einer vorzüglichen Ehren-Stelle geblendet, von einem reichen Glück völlig betruncken. Nur allein die Christliche Wachtsamkeit kan alsdann eintweder die Keuschheit eines Joseph, oder die Eingezogenheit einer Esther, oder die Uneigennützigkeit eines Samuel wieder machen erstehen. Ein anders mahl kitzlet sie unser Zärtlichkeit; sie scheinet unser Forchtsamkeit gut zu heissen; sie lasset uns eine Zeit lang in Ruhe, nicht daß sie dem Streit wolle ein End machen, sagt der Heil. Hieronymus, sondern sie verschiebet den Angriff, und und erwartet ein günstigere Gelegenheit, um desto leichter zu siegen: Magis differens pugnam, quam auferens. Durch Bitten, durch Versprechen, durch Gunst-Bezeugungen und Willfährigkeiten, durch Geschenck, Lobsprüch, und Schmeicheleyen findet sie unvermerckt den Eingang in ein Hertz, welches sie hintergehet, wie dort der arglistigen Schlang in dem Paradeis die erste Mutter Eva, und durch diese den ersten Stamm-Vatter Adam zu hintergehen gelungen hat. Ihr saget zwar, ihr sehet nichts von dergleichen Gefahren; ihr spüret nichts von allen diesen Versuchungen und Anfällen. Ich aber, antwortet der Heil. Hieronymus, förchte für euch, ihr seyet schon halb überwunden, weilen ihr den Angriff eueres Feinds nicht mercket: Tunc maxime oppugnaris, si te oppugnari nescis. Wie werdet ihr aber diese Gefahren mögen einsehen, welche ihr verachtet, und auf selbe keine Obacht traget? Nur die Christliche Wachtsamkeit ist fähig, jene zu entdecken, und zu derselben Vermeydung zu helffen.

Je wachtbarer derohalben euer Feind ist, euch zu Grund zu richten, desto emsiger müsset ihr wachen, ihne zu überwinden: Quanto hostis vigilat, ut noceat, tanto Christianus vigilet, ut vincet. Bey der eintzigen

Wachtsamkeit könnet ihr ein beglückte Sicherheit finden, so gar allda, wo der Feind suchet, euch in ein schändliche Dienstbarkeit zu bringen: Facit enim hostis securos, quos cupit esse captivos. Was wird geschehen, wann wir, nachdeme wir gesehen die äusserliche Feind unsers Heyls, deren Menge und Stärcke, ihre Verschlagenheit und Argliſt, wann wir sage ich, in uns selbsten gehen, um allda zu entdecken, einer Seits zwar einen Hauffen einheimischer Feinden, welche um so viel gefährlicher seynd, je mehr sie scheinen mit jenen äusserlichen ein geheime Verständnuß zu pflegen, anderer Seits aber in uns eine lautere Schwachheit, von welcher wir weit mehrer, dann von allen unseren übrigen Feinden zu beförchten haben? Dieses wird geschehen, daß, da wir gleichsam auf einen eintzigen Blick alle so wohl äusserlich- und innerliche Gefahren, und noch über das unser eigene Schwachheit sich darzuschlagen sehen, desto besser, als sonst jemahl begreiffen wir, daß uns die Christliche Wachtsamkeit höchst nothwendig seye. Ein jeder, so spricht der H. Apostel Jacobus wird von seiner eigenen Begierlichkeit versuchet, welche zu Bösen reitzet und antreibet: Unusquisque tentatur a concupiscentia sua attractus, & illectus. Es ist ein Haus-Krieg, sagt der H. Paulus, welcher sich zwischen dem Fleisch und dem Geist durch ihre widerige Begierden entzündet: Caro concupiscit adversus spiritum. *Galat.* c. 5. v. 17.

In der That, saget ihr uns dieses nicht täglich? Ist nicht dieser der nichtswerthe Vorwand, welcher euch hinderet, unseren Ermahnungen euch zu ergeben, und denen von uns für diese Tugend gemachten Antrieben zu folgen; anstatt daß ihr euch selbsten zu der Christlichen Wachsamkeit bereden soltet, beschäfftiget ihr euch mit denen unnützen Abschilderungen deren Leydenschafften, welche euch hievon aufhalten. Was Mittel, saget jemand unter euch, welcher in Geheim von der Tugend gereitzet, und sich um derselben nicht zu widerstehen gedrungen; was Mittel, denen Anzüglichkeiten der Gnad in der Welt zu folgen: Von aussen bestritten, wann ich in mich selbsten gehe, was Angriff habe ich nicht auszuhalten, in wie viele Kämpff muß ich mich einlassen? Ich finde allda Anmuthungen, welche von allen Seiten mich bestürmen; es ist eine boshaffte Hoffnung, welche mich ansporet, mit schnöden Gelüsten oder Güteren den Handel zu wagen, deren Genuß oder Besitz ohnmöglich ohne Schuld und Straff bestehen kan. Es herrschet innwendig eine unvernünfftige Forcht, welche mir den Muth benimmet, welche mich vor dem Streit die Waffen strecken machet, und feindseelige Schreckbilder, wo sie nicht seynd, vormahlet. Es ist eine Verstrickung des Hertzens, welche mir Ketten schmiedet, die ich gern zerreissen wolte, jedoch zu tragen für eine Ehr halte: Es ist ein eingesogener Haß, welcher gar zu sinnreich sich zu verbergen, aber auch gar zu geschämig hervor zu brechen, jedoch eben so unersättlich, oder durch Unbilden, oder durch boshaffte Verleumdungen sich zu rächen: Es gloschen in meinen Aderen ein gähe Zorn-Hitze, welche mich zu fast übernimmet, und mich so wohl der Vernunfft, als der Gottsforcht vergessen machet: Es zernaget mein Brust ein bißiger Neyd, welcher verursachet, daß ich fremdes Gut mit eyersüchtigen Augen anschaue, und des anderen sein Glück mich quälet: Mein Hertz wird von dem Ehrgeitz aufgeblasen, und durch den Wollust erweichet; die Freud hat ihre Regungen, welche ich nicht zu unterdrucken vermag; der Schmertz seine Bitterkeiten, welche bis zu einem Unmuth und Verdruß erwachsen; in meinem Hertzen folget eine Leydenschafft auf die andere, und nicht selten vereinbaren alle sammentlich ihre Kräfften. Und wie solle man, ungeachtet so vieler Feinden an die Tugend sich halten, und bey dieser verharren mögen. Habt ihr ausgeredet? Wohlan, seuffzet euch ja genug, meine Christen, über die Verderbnüß eueres Hertzens, über die Verwirrung, Leichtsinnig- und Weichlichkeit eueres Gemüths, über euer gar zu grosse Willfährigkeiten, über euere seltsame Einbildungen, welche euer Schwindel-Hirn in Rucksicht auf das Vergangene, und Absicht auf das Künfftige ausbrütet. Bedauret das unseelige Übergewicht, welches euch die verderbte Natur gegen dem Bösen anhänget; weinet und seuffzet über die Neigungen, welche euch bald da bald dort hin ziehen und lencken. Doch weit gefehlet: Es ist jetzt nicht um das weibische Seuffzen und Weinen zu thun. Feiger und forchtsamer Soldat, wirst du in Gegenwart des Feinds mit dem Heulen und Jammeren dich aufhalten wollen. Weißt du dann nicht? Man muß gählingen Überfällen ausweichen, denen Angriffen vorbiegen, und eintweder mit denen Waffen in der Hand klug zuruck ziehen, oder Gewalt mit Gewalt hertzhafft abtreiben. Dieses ist, was ihr aus eueren eigenen Vernunfft-Witz zu schlüssen habet; was mich auch zu sagen veranlasset, ohne Beyhülff der Christlichen Wachbarkeit könnet ihr denen gefährlichen Fallstricken, welche euch von so vielen auswendig- und einheimischen Feinden aller Seits geleget werden, niemahl entgehen. Ein augenblickliches Nachdencken über euer eigene Schwachheit wird euch dessen gäntzlich überzeugen. Welche auch beredsamste Zung wird fähig seyn, ein genugsam lebhaffte Abschilderung von der menschlichen Schwachheit zu verfertigen? Solle diese durch meine Thränen, oder Wort zu Stand gebracht werden? Ach! Geliebte Zuhörer, wie weit ist es mit uns gekommen? Auf was immer eine Seiten ich mich wende, entdecke ich lauter klägliche Auftritt, ich ersiehe nichts, dann die betrübtiste Sturtzfäll. O Menschen!

Welche

Welche auf der Welt-Schaubühne ein fremdes zeitliches Unglück so witzig und klug machet, werdet ihr aus dem Schaden so vieler anderen niemahlen wachtsame Christen werden? Ich würffe meine Augen so weit, als diese immer auf das Vergangene mögen hinaus langen; ich beschaue über das in der Nähe um mich herum, und in Gegenwart alles, was sich mir unter das Gesicht stellet; ich untersuche alle Ständ, ich durchgehe alle Lebens-Arten, in denen Clösteren und in der Welt; in denen Gerichts-Häuseren und in dem Feld, in der Gewerb- und Handelschafft, auf Erden, ja in dem Himmel selbsten; und ich finde überall, was mir zwar zum Unterricht dienet, nicht minder aber mich zitteren machet; Ach! Die fürtreflich- und reiniste Geister, die vollkommniste Seelen stehen aus sich selbsten nicht fest genug, ich siehe deren nicht wenig, wann ich also reden darff, in der Schoos einer unermessenen GOttheit selbst verlohren gehen. Das irrdische Paradeis ist nicht sicher von aller Gefahr; die übernatürliche Gaaben seynd kein genugsam starcke Schutzwöhr. Eva ist hintergangen, Adam lasset sich überfortlen; beede seynd GOTT undanckbar und ungehorsame Geschöpff.

Gerechter GOTT! Welche Tugend, welche Gnad wird dann ihre unglückstelige Nachkommenschafft vor dem Fall schützen und schirmen können; aller Orten siehe ich die allerstärckeste Seelen an meiner Seiten elendiglich dahin sincken. Die gantze Erden stellet mir vor Augen ein schier allgemeine Verwüstung: Desolatione desolata est omnis terra. Ach! HERR, wie entsetzlich, wie erstaunlich, wie tieff seynd diese Fäll! Du Vermessener! Wie getraueſt du dich auf dein schwache Tugend zu bauen, da du siehest ein unseelige Willfährigkeit habe einen Samson zugrund gerichtet? Du biſt nicht stärcker, als er, sagt der Heil. Hieronymus: Nec Samsone fortior. Weißt du nicht, ein bloſſer Anblick habe den David zu einem Todtschläger und Eheschänder gemacht? Nec Davide sanctior. Hast du vergessen den Fall des frömmesten und weiſesten unter allen Menschen. Schaue ihn an, den Salomon, diesen nunmehro geilen und schandlichen Weiber-Mann, und siehe, wie er tausenderley falschen Gottheiten die Knye bieget, und vor ihnen seinen Weyrauch verschwendet. Achteſt du dich für kluger, als dieſer gewesen? Nec Salomone sapientior. Durchwandere die wildiſten Einöden; dringe bis in die schreckbariſte Berg-Klüfften; siehe, wie ein nicht gäntzlich erloschener Feuer-Brand in Mitte des Eisses und Schnee sich wieder entzünde; wie ein schlummerende Leydenschafft unter dem rauhen Buß-Sack von neuem erwache: Beſteige die blutige Richtstätt, welche so viele Schaubühnen seynd der Christlichen Standhafftigkeit: Grausames Angedencken menschlicher Schwachheit! So manche zaghaffte Martyrer, nach tausenderley überstandenen Tormenten schon angelanget bey dem äuſſerſten Ziel, um die Cron zu empfangen, lassen den Muth sincken, und verlaugnen ihren Glauben: O GOtt! Was klägliche Schauspiel! Wer wird deren gäntzlichen Schrecken ertragen können? Desolatione desolata est omnis terra. *Jerem. c. 12. v. 11.* Alles sincket, fallet, und gehet an unser Seiten verlohren. Ach! So gar der Prieſter des lebendigen GOttes, traget er allzeit in unschuldigen Händen das allerheiligſte Altars-Opffer? Unter einem heiligen Prieſter-Kleid, in einer noch heiligeren Verrichtung, gibt er nicht bisweilen recht entsetzliche Beyspiel der menschlichen Gebrechlichkeit? Dieſe Schwachheit folget auch dem wenig wachtsamen Ordens-Geistlichen bis in das Closter, und lehret ihn, daß man bey Verlaſſung der Welt nicht allzeit sich, die Welt, und die Leydenschafften des Hertzens zugleich verlasse: Desolatione desolata est omnis terra. Zu deſſen Beyspielen aber, geliebte Zuhörer, was könnet ihr antworten? Rede, verkehrte Jugend, rede schmeichelhaffte Geschlecht; redet wollüstige Welt-Männer, redet dem weichlich- und müßigen Leben ergebene Frauen, Mütter, und Töchter, was für einen Vorwand könnet ihr bey Anhörung sothaner Trauer-Beyspielen auf die Bahn bringen, auſſer eine noch gröſſere Schwachheit? Und was ihr in anderen sehet, zeiget euch nicht euer eigenes Hertz, haltet euch nicht euer Gewiſſens-Spiegel vor Augen, daß ihr also aus euch selbsten von der Wahrheit, welche ich predige, nemlich von der Nothwendigkeit Christlicher Wachbarkeit urtheilen sollet: Dann habt ihr nicht aus Mangel dieſer Wachtsamkeit, die erste Empfindungen einer aufsteigenden, und sich unter dem geheiligten Namen einer ehrlichen Freundschafft verhüllenden Anmuthung verachtet, und mit solchen Banden euch unvermerckt verstricken laſſen, welche euch zu laſterhafft- und unglückſeeligen Sclaven gemacht haben? Geschiehet es nicht aus Mangel dieſer Wachtsamkeit, oder ist es nicht schon geschehen, daß, nachdem ihr lange Zeit auf denen Weegen der Gerechtigkeit mit so groſſem Eyfer seyd fortgewandlet, ihr bald darnach die Ubung deren Christlichen Tugenden sehr mühesam, und das Joch des HErrn sehr schwer habt erfahren müſſen? Ach! Lauffet ihr nicht der Welt deſto hitziger nach, je gröſſer der Muth gewesen, mit welchem ihr ihro den Rucken gewendet. Je hefftiger ihr euere Sinn habet im Zaum gehalten, deſto mehr schmeichlet ihr ihnen jetzo; je eyferiger ihr euch in der Abtödtung geübet habet, deſto emsiger suchet ihr nun die Wollüſten. Wann ihr nicht abgelaſſen hättet über euch selbsten zu wachen, wäret ihr annoch eben so demüthig, eingezogen, sanfftmüthig, gedultig, liebreich, ihr wurdet noch würcklich seyn, wer ihr anderes mahl gewesen. Was für ein Schluß ergiebet sich aus dieſem erſten Predig-Theil, geliebte Zuhörer? Sehet.

Wann ein Soldat alles an seiner Seiten fallen siehet; wann er rings um sich nichts, dann gantze Blut-Ströhm quillen, das Schlacht-Feld mit Todten, oder vor seinen Augen Dahinsterbenden besäet, wann er nichts dann ein lauteres Würgen und Metzlen erblicket, ja sich selbsten verwundet zu seyn spüret: Oder, wann der Steuermann auf einem stürmischen Meer von hefftigem Ungewitter überfallen, nichts als Trümmer von gescheuterten Schiffen, und ein Menge schwimmeder Todten-Cörper ersiehet, mercket er bey so augenscheinlicher Gefahr auf alles; sein billiche Forcht vermehret sein Sorgfalt und Wachtsamkeit: Also auch, wann ich so viele Seelen siehe zugrund gehen, solle ich zu mir selbsten sagen, ach! So muß ja die Gefahr sehr andringend seyn? Und was kan ich für mich bey einem so allgemeinen Schiffbruch verhoffen? HERR! Wohin werden wir uns flüchten, und welches Ort wird unser schwache Tugend mögen in Sicherhet stellen? Jämmerliche Denckmahl menschlicher Schwachheit, wie lehret ihr mich wohl auf der Hut zu stehen; es ist ein Unterricht, den ich überall mit grossen Buchstaben angeschrieben lese: Alles prediget mir die Christliche Wachtbarkeit: Die innerlich- und äusserliche Feind, welche von innen und aussen mich angreiffen, ihr Gewaltthätigkeit, ihr Arglist, mein eigene Schwachheit, die fremde Fäll, und jene, so ich selbsten zu begehen das Unglück gehabt, alles beredet mich, ich könne ohne derselben Beyhülff so manigfältigen auf dem Weeg des Heyls sich ereignenden Gefahren nicht entgehen. Was uns aber anbey trösten solle, geliebte Zuhörer, ist dieses, daß hingegen mit Beyhülff einer genauen Wachtbarkeit kein Gefahr auf dem Weeg des Heyls sich befinde, vor welcher wir uns nicht werden verwahren können, wie euch beglaubigen wird

Der zweyte Theil.

Durch die Christliche Wachtsamkeit entdecken wir alle Gefahren; ist die erste Anmerckung: Mittelst der Christlichen Wachtsamkeit suchen und ergreiffen wir alle nothwendige Mittel zu unserer Beschirmung, ist die zweyte. Durch die Christliche Wachtsamkeit erlangen wir von GOTT die Gnaden, uns zu stärcken und aufrecht zu halten; ist die dritte: Die vierte und letzte Anmerckung ist: Wir sehen, daß durch die Christliche Wachtbarkeit sehr viele Welt-Personen in der That unter weit grösseren Gefahren, als die unserige, seyen erhalten worden. Vier Muthmassungen, welche da fähig seynd, uns zu überzeugen, es seye kein Gefahr auf dem Weeg des Heyls, vor welcher wir uns durch Krafft der Christlichen Wachtsamkeit nicht schützen mögen.

Ich sage demnach erstens, durch Beyhülff Christlicher Wachtsamkeit entdecke man alle Gefahren, welche nach ihrer Entdeckung weit minder zu förchten seynd. So lang der wenig wachtbare Mensch auf nichts einige Obacht traget, siehet er auch nichts, was er in Mitte deren gröSten Gefahren zu förchten habe; da unterdessen ein anderer, um ein Gutes sicherer und vorsichtiger in die Sach gehet, so daß auch dem heiteren Lufft und sanffter Meer-Stille wenig Gutes zutrauet. Jener gehet wohl niemahl in sich selbsten; ja meydet sorgfältig alles Nachsinnen, wodurch er zu der Erkanntnuß seiner Schwachheit gelangen kunte: Und wie soll er diese entdecken? Der andere hingegen, mit sich selbsten immerdar beschäfftiget, erforschet sehr emsig, wo er sich zum schwächesten befinde, um alle Zugäng zu versperren. Der erste kennet weder seine Naturs-Art, noch die Beschaffenheit seines Hertzens: Hat man sich demnach zu verwunderen, daß so viele nichtige Ding über die Leichtsinnigkeit des einen, und über die Weichlichkeit des anderen den Meister spielen? Der zweyte, von dem einen aus seinen unversehenen Gemüths-Regungen, und Vorbrüchigkeiten von dem anderen aus einer gar zu heicklen Empfindlichkeit urtheilend, lehret mittelst seines eigenen Nachdenckens, er därffe weder dem einen, noch dem anderen gar zu viel trauen. Einer glaubet, er möge wohl seinen Sinnen, seinen Begierden, seinem natürlichen Lust alles dasjenige gestatten, was ihn nicht sträflich oder lasterhafft zu seyn geduncket; seine eigene Leydenschafften und Anmuthungen kommen ihm so gemäßiget vor, daß er mit einem Pharisäischen Vertrauen dem Himmel Danck saget, daß ihne dieser nicht wie andere Menschen habe lassen gebohren werden. Der andere heget ein billiches Mißtrauen über den Fürwitz seiner Augen, über die Ohren, über die Schlipfferigkeit seiner Zung, über die Hefftigkeit seiner Gemüths-Art, über die Lebhafftigkeit seiner Einbildungs-Krafft, über die gar zu grosse Gelindigkeit seiner Natur. Das wenige Nachsinnen des einen vermehret dessen Finsternussen, und die kluge Aufmercksamkeit des anderen ist gleich einem Liecht-Strahl, der ihn die mindiste Sonnenstäublein sehen lasset; und wohl wissend, die geringste vernachläßigte Funcken erwecken nicht selten die gröste Feuers-Brunsten, förchtet er die mindiste Ausgelassenheit; ein Blick, ein Wort, eine Gebärdung, so aus einem innerlich gerechten Hertzen herkommet: eine unschuldige Schertz-Red, ein kleine Verleumdung, eine wenige Rachgier, machen ihme Sorgen über Sorgen: Seine Wachtsamkeit giebt ihm zu erkennen, eine im Anfang unver-

unvermerckte Anmuthung werde gemeiniglich hefftig in ihrem Fortgang, und sehr schädlich in ihrem End. Er, der wie andere ein Mensch ist, pflichtet gar leichtlich bey der Meynung des H. Augustinus; von der Schwachheit seines eigenen Hertzen urtheilet er nach der Schwachheit fremder Hertzen. Er hütet sich, sagt der Heil. Hieronymus, daß er sich nicht stärcker zu seyn glaube, als andere, welche durch ihren Fall ihne lehren, was er zu förchten habe: Dannenhero ist kein Wunder, daß er jene Wollusts-Häuser sorgfältigist meyde, in welchen seine Unschuld so offt geschеuteret hat. Daß er von jenen Gesellschafften sich enthalte, welche durch den Untergang so vieler Seelen seynd verschreyt worden. Was ist es Noth, spricht er mit dem Heil. Hieronymus, in jene Häuser sich verfügen, wo man täglich eintweder überwinden, oder zu Grund gehen muß? Hoffet nicht, ihr eitle Welt-Kinder, einen solchen auf seine Schätz sehenden Christen-Menschen, durch euere falsche Grundsätz zu betrügen, er hat diese schon untersuchet; durch die Entgegensetzung aber der Evangelischen Grund-Lehren, welche er sich öffter zu Gemüth führet, entdecket er in einem Augenblick der euerigen ihre gantze Falschheit.

Es ist aber noch nicht genug, daß man seinen Feind erkenne, man muß über das die Mittel wissen, denselbigen zu bestreitten: Welche ist die zweyte Würckung der Christlichen Wachtbarkeit: Diese lehret uns, es gebe Seelen-Feind, deren schlimmen Absichten man zuvorkommen; andere aber, deren Angriff man abwarten solle; es gebe einige, denen man die Stirne bieten, welche man hertzhafft ansprengen, und gleichsam in offenem Feld bekriegen muß; andere hingegen, deren Besiegung anderst nicht, als durch ein kluge Flucht geschehen kan; jene müsse man so gar in ihren eigenen Verschantzungen bestürmen, wider diese aber einen weislich genommenen Abzug dem ungleich- und gefährlichen Kampff vorziehen. Offt belobte Wachtsamkeit verbindet uns bey denen Füssen der Altären und in dem Gebett Hülff zu suchen, welche uns GOtt verheisset hat, und die wir anderstwo nicht finden können; sie kehret uns, wie den Moyses, bey Uberlegenheit unserer Feinden die Händ gegen dem Himmel aufzuheben; sie erhaltet uns an dem Rand deren Sturtz-Fällen, sie unterstützet uns auf gewissen sehr schlipfferigen Weegen, da sie uns Augen, und Ohren vor denen gar zu fast reitzenden Gegenwürffen, vor dem Zauber-Gesang einer Menge der gefährlichisten Syrenen verschlüssen, welche, nach Redart der Schrifft, in denen Templen des Wollusts ihre Wohnung aufzuschlagen pflegen: Sirenes, in delubris voluptatis. *Isai. c. 13. v. 22.* Sie stärcket und bewaffnet uns wider den eigenen Leib, jenen förchterlichen Feind, welcher jene, die nicht wissen, wie der Apostel, denselben unter die Dienstbarkeit zu bringen, zu Sclaven deren schändlichisten Leydenschafften machet. Was für Mittel giebt uns die Christliche Wachtsamkeit nicht auch an die Hand, um alle Angriff unserer Feinden zu vereitlen? Bald durch lehrreiche und erbauliche Bücher, welche ordentlich zu lesen wir niemahl ermanglen sollen; bald durch gottseelige Erwögungen, welche vorzunehmen sie uns antreibet, bald durch ernstliche Betrachtungen, welche da fähig seynd, unser Vertrauen samt einer heylsamen Forcht zu erwecken. Sie, Geliebte, ermahnet euch, in euch selbsten zu gehen, etliche Erforschungen des Gewissens anzustellen, welche euch immer in Bewegung auf der Tugend-Bahn erhalten; und da ihr auf solche Weis die Wunden euer Seel erblicket, einen heiligen Unmuth, und Begierd zu fassen, bäldest geheylet zu werden. Sie führet euch an bestimmten Tägen zu Anhörung des Worts GOttes, wo der HERR, gemeiniglich durch den Mund seines Dieners, euch unterrichtet, tröstet, stärcket, innerlich berühret, und aufmunteret. Sie führet euch in die Einsamkeit, wo euch GOTT zu Hertzen redet, und gleichsam in einem Augenblick zeiget, was ihr zu förchten, was ihr zu verachten, was ihr zu thun, und zu meyden habt. Sie haltet euch bey einer beständigen Erinnerung der Gegenwart GOttes, sie machet euch vor dessen Angesicht wandlen, und denselbigen förchten. Fürnemlich aber machet die Christliche Wachtsamkeit, daß wir alle bey öffterer Empfahung deren HH. Sacramenten um die uns nothwendige Erleuchtungen, Stärcke und Muth bitten und anhalten. Allda weinet, seufftzet, und verabscheuet man seine Schwachheit; allda findet man das Brod der Starcken, welches uns auf dem beschwerlich- und rauhesten Weeg neue Kräfften ertheilet; man richtet sich allda mit Vortheil wieder auf; man ergäntzet glücklich so zu sagen die Sturm-Lucken, welche die gar zu gewaltthätige Angriff haben öffnen können. Ihr saget zwar, an derley Waffen nicht gewöhnet zu seyn, und von diesen keinen Gebrauch gemacht zu haben. Usum non habeo. *1. Reg. c. 17. v. 39.* Unterdessen seynd euch diese viel nothwendiger, die Feind euers Heyls zu besiegen, als immer jene des Sauls dem David gewesen, um den Goliath zu erlegen; ohne dieselbige werdet ihr überwunden seyn, mit diesen aber überwinden; und ist die Christliche Wachtsamkeit allein, welche euch diese Waffen in die Hand reichen kan, gleichwie sie die eintzige ist, welche euch deren Nothwendig- und Nutzbarkeit entdecket. Also könnet ihr demnach durch Beyhülff der Christlichen Wachtsamkeit das Mittel finden, als Obsieger von dem Kampff-Platz zu tretten: Jedoch, mein GOTT, was vermag der Mensch ohne dich, und was für eine Würckung kan er sich von aller seiner Wachtsamkeit versprechen, wann ihn dein mächtiger Arm nicht unterstürtzet? Eben dieses ist, was mich zu sagen veranlasset, nichts

bewege

bewege GOtt mehrer, mit seiner Gnad uns beyzuspringen, als daer siehet, wie die Wachtsamkeit, welche ein Würckung ist seiner ersten Gnaden, unserer Seits uns alles zu Werck bringen mache, um deren Vermehrung zu verdienen, weilen er alsdann seinem Wort gemäß uns zu helffen verbunden ist. Haltet er aber nicht sein Wort? Erfahren wir nicht seine Hülff? Ihr wisset es, geliebte Zuhörer, daß unser Heyl von zween Willen abhange, welche an diesem Werck mit einander und sammentlich arbeiten müssen: Ja, HErr, ich erkenne und bekenne es mit einer, deiner Gnad schuldigen Dancks-Erkanntnuß; du bist getreu in deiner Verheissungen, und wirst nicht gestatten, daß ein Mensch, der dein will seyn, über seine Kräfften angefochten werde: Fidelis Deus, qui non patietur vos tentari supra id, quod potestis. *1. Cor. c. 10. v. 13.*

Ohne auisser euch selbsten zu gehen, habt ihr in euch meine Christen, die glückhafftiste Zeichen, welche euch zu einer ewigen Danck-sagung, und zu der grösten Wachtsamkeit auf das stärck-ste antreiben sollen. Joseph, Judith, Susanna, und so viel andere ihres gleichen, seynd nicht minder glorreiche Denck-mahl der Stärcke der Gnad, als beharrliche Grund-Vesten eueres Vertrauens. Oder, sage mir, liebster Zuhörer, warum andere mahl zu einer Liebs-Erklärung so empfindlich, hast du diese nachgehends öffter, mit deiner selbst eigenen Verwunderung, gantz kaltsinnig angehöret? Warum andere mahl so begierig eines schnöden Gewinns, hast du diesen bey so vielen deiner vorigen Leydenschafft günstigen Gelegenheiten veracht:t? Warum andere mahl über dein Ehr-Ansehen so kützlich und leicht in die Höhe zu bringen, hast du nach der Hand die empfangene Schmech und Unbild ohnschwer vergessen? Warum andere mahl so behend zu der Rach, hast du, das leere Welt-Geschwätz verachtend, der erste die Freundschafft deines Feinds, welcher dich beschimpffet hatte, gesucht? Was für ein starcker Arm hat dich bey der nächsten Gefahr, in welcher du sonst schier täglich gefallen bist, unterstützet? Was für ein beglückte Hand hat sich dir anerbotten, dich von einem Abgrund zuruck zu halten, in welchen du dich andere mahl so offt gestürtzet hast? Fidelis Deus, qui non patietur vos tentari supra id, quod potestis. Sieh, einstens so verwegen, und auf eigene Kräfften dich verlassend, hast du fremder Schwachheit gespottet; dein GOtt hat dich lehren wollen, der Mensch mit all seiner Stärcke seye ein lautere Schwachheit ohne die Christliche Wachtsamkeit, welche allein fähig ist, denselben auf deine Seiten zu ziehen. Lieber! Führe dir wieder zu Gemüth jene unglückliche Zeiten, an welche du ohne Schauder nicht gedencken kannst; erinnere dich jener gefährlichen Gelegenheiten, wo dein erschitterter Muth dich schier gäntzlich verlassen hatte; vergisse nicht jener Versuchungen, welche du verachtet, jene Fallstrick, welche du entdecket, jene listige Streich, welche du hintertrieben hast, jene Reitzungen, welchen du entgangen bist, jene Kunstgriff, welche du zu Nichten gemacht; du, sage ich, über welchen andere mahl der Feind so leichtlich gesieget hat, und du schier ehender überwunden, als angegriffen waresi: Dieser getreue GOTT, von deiner Wachtsamkeit beweget, wolte diese nicht fruchtlos, und unbelohnet lassen: Fidelis Deus, qui non patietur vos tentari supra id, quod potestis. Verschwören sich, geliebte Zuhörer, wider euch Erde und Höll, Menschen und Teuffel, wann ihr an euch selbsten nichts ermanglen lasset, O so wird auch der Beystand GOttes nicht manglen. O! Daß ich euch die Augen also eröffnen kunte, wie einstens der Prophet Elisäus seinem Diener Giezi, ich wolte euch ein unzahlbere Menge der himmlischen Geisteren zeigen, welche er zu euer Beschirmung verordnet hat; er weißt und kennet euer Schwachheit; er hat euer Hertz erschaffen und gestaltet; er hat euch seine Hülff versprochen, dero euer Wachtsamkeit und Treu gegen seine Gnaden euch mehr und mehr wird würdig machen: Non patietur vos tentari supra id, quod potestis. Nein, HERR, dein Arm ist nicht abgekürtzt, von deiner Gnad hat man die nemliche Hülff zu gewarten, welche sie so vielen verschaffet hat: Wie viel Wunder der Stärcke hat selbe nicht erscheinen lassen in weit förchterlichen Gelegenheiten und grösseren Gefahren, als jene seyn mögen, deren ihr euch ausgesetzet befindet. In Reichthum und Armuth, auf dem Thron und in dem Staub, unter denen Staats-Geschäfften und denen Waffen, bey einem offentlichen Privat-Leben, in Freud und Leyd, in günstig- und widerigem Glück, in guten und üblen Gesundheits-Stand hat die Welt vergebens getrachtet den H. Ludwieg und Carln den Grossen zu verblenden; umsonst haben die Waffen sich bemühet die dapffere Haupt-Leut Cornelius und Mauritius zu verkehren; man hat alle Leydenschafften vergebens um die Esther und Judith rauschen gesehen; ein heilig- und beharrliche Wachtsamkeit hat selbe jederzeit siegreich gemacht; an diesem Felsen haben die Welt, der Satan, die Anmuthung gestossen, und werden sich annoch jederzeit verstossen, wann ihr euch der Wachtsamkeit standhafft werdet zu gebrauchen wissen.

Beschluß.

SO wachet derohalben, geliebte Zuhörer: Vigilate ergo. Lasset euch die Christliche Wachtbarkeit ein ernstlich- und beständige Ubung seyn: Vigilate. Wachet über euere Sinn, über euer Gemüth, über euer Hertz, über euere Neigungen, Begierden, und Anmuthungen. Wachet über euere Einbildungs-Krafft, über euer Natur, und Gemüths-Art; wachet über euere Gedancken, Wort und Thaten; wachet über alles, was um, und in euch ist; wachet über die Grundsätz der Welt, über ihre Gelüsten, über ihre Reden, über ihre Gehäßigkeiten, und Wohlneigungen. Vigilate omni tempore. *Luc. c. 13. v. 36.* Wachet, nicht nur zur Zeit des Eyfers, sonder zu allen Zeiten; nicht nur unter denen mehr schreckbaren Feinden, sonder auch unter jenen, welche dem Ansehen nach minder zu förchten; nicht allein bey gefährlichen Gelegenheiten, sondern auch, wo weniger Gefahr zu seyn scheinet, und dannoch offtermahlen viel mehrer ist, da man sich zum wenigsten förchtet. Wachet, aber nicht nur obenhin, und mit schlummerenden Augen, sondern emsig, und mit aufgewecktem Geist. Omnibus dico, vigilate. Dieses sage ich mit Christo JESU zu allen; ich sage dieses zu dir, O unerfahrne Jugend! Dero Verstand noch nicht genugsam erleuchet ist, und die du dich leichtlich durch die Lieb zu denen Wollüsten einnehmen, und verführen lassest. Ich sage dieses zu euch, die ihr in einem reifferen Alter erfahret, daß die Anmuthungen mit euch selbsten aufwachsen und erstärcken. Ich sage dieses zu euch, die ihr schon nächstens bey der Todten-Grube stehet, und vor dem Richterstuhl GOttes bald werdet erscheinen müssen. Omnibus dico, vigilate.

Auch zu dir schwaches Geschlecht, dessen Zucht- und Ehrbarkeit so vielen gefährlichen Klippen ausgesetzet ist; zu euch rede ich, ihr Männer, die ihr euch selbsten gar zu viel trauet, beynebens von verschiedenen Leydenschafften beunruhiget und umgetrieben werdet; zu euch Büsser, die ihr aus dem Abgrund der Sünd euch habt erschwungen; zu euch unschuldige Seelen, die ihr das Glück gehabt, in Mitte deren Flammen unversehrt zu bleiben; zu euch allen, die ihr entschlossen seyd, ein gottseeliges Leben zu führen, oder dieses schon ergriffen habet; zu euch, was Alters, und Stands ihr immer seyn möget, eintweder zu dem Altar-Dienst bestimmet, oder in Clösterlicher Einsamkeit verschlossen: Omnibus dico, vigilate. *Ibid.* Euch allen ist die Beyhülff Christlicher Wachtsamkeit vonnöthen: Ohne diese ist schwer, in der Welt euch zu bewahren: Die Gefahren seynd allda gar zu vielfältig, die Angriff gar zu hefftig, die Verblendungen gar zu spitzfündig, die Sünden-Fäll gar zu gemein: Einer Seits werdet ihr gewaltig angegriffen, anderer Seits aber seyd ihr äusserist schwach; jedoch mit Beystand der Christlichen Wachtbarkeit könnet ihr euch schirmen, diese wird euere Feind kennen lehren; sie wird euch bewaffnen, diesen zu bestreiten und zu überwinden; diese wird euch von dem Himmel die nothwendige Hülff erwerben; diese endlich wird euch, wie so viel andere, führen zu dem seeligen Port, wo ihr ohne alle Forcht und Gefahr einer ewigen Sicherheit und unsterblichen Glory genüssen werdet.

AMEN.

Predig

An dem Donnerstag der zweyten Wochen in der Fasten.

Von der Hölle.

Vorspruch.

Mortuus est dives, & sepultus est in inferno.

Es sturb aber auch der Reiche, und ward begraben in der Hölle.
Luc. 16.

Eingang.

DEr Reiche Prasser stirbt; aber in dem Augenblick seines Todts! Was für eine Veränderung deren Sachen in Ansehung seiner! Welcher traurige Wechsel! Auf seine Hoffart folget die Erniederigung, auf seinen Übermuth die Schand, auf seinen glantzenden Pracht die Finsternussen, auf seinen Reichthum die Armuth, auf sein Prassen Hunger und Durst, auf seine Wollüst peynliche Quaalen und Tormenten, auf sein Freud die Verzweiflung: Anstatt der ihm bewiesenen Ehrbezeugungen, welche sein Hertz aufgeblasen hat, empfindet er nun einen nagenden Gewissens-Wurm; anstatt der Weichlichkeit, welche seine Seel hat verdorben, leydet er ein verzehrendes Feuer; anstatt deren Lob-Sprüchen, welche ihme Haufsen-weis zugeworffen worden, wird er von allen Geschöpffen verachtet; anstatt der Schmeicheleyen, welche seine Zaumlose Anmuthungen und Laster gutgeheissen haben, wird er jetzt als ein Scheusaal des Himmels von GOtt verfluchet. Alles dieses, geliebte Zuhörer, und noch ein mehrers, sagt das Evangelium: Mit einem Wort, der Reiche stirbt, und augenblicklich ist er in der Höll begraben: Sepultus est in inferno. Vergessen wir nur, was er auf der Welt gewesen: Alles ist für ihn vergangen: Erwegen wir hingegen, was er in der Höll ist; allda ist alles ewig für ihne; allda handlet GOtt wider ihne mit allem seinem Zorn und Grimmen; allda strecket er seinen Rach-Arm wider ihne aus mit aller seiner Schwere; allda straffet er ihne, und straffet ihne als ein unendlich gerecht, streng, und unversöhnlicher GOTT, als ein zum Feind gewordener GOTT.

Vortrag.

DIeser ist der Abriß, geliebte Zuhörer, an welchen ich in vorhabender Predig mich halte, wo ich euch von denen Peinen der Höll reden will: Diese kommen alle von GOtt, und zwar von einem straffenden GOTT, welches selbe so unerträglich, und erschrecklich machet: Dann gleichwie GOtt als GOtt belohnet, also straffet er als GOtt; ich sage, als ein feindlicher GOTT, als ein allmächtiger GOTT, als ein ewiger GOTT. GOtt als ein Feind, verwürffet den Sünder; GOtt als allmächtig, verdammet den Sünder, GOtt als ewig, stürtzet den Sünder in Verzweiflung.

Es fraget sich demnach zum Voraus: Was ist dann endlich ein Verdammter in der Höll? Ach! Ein unseeliges Schlacht-Opffer des Haß eines GOttes, der Allmacht eines GOttes; und, wann ich mich also erklären darff, der Ewigkeit eines GOttes. Was würcket aber der Haß eines GOttes wider den Verdammten? Er entfernet und trennet diesen ab von seinem höchsten Gut; diese Entfernung aber stürtzet ihne in den bitterst:n Schmertz, und in tieffeste Traurigkeit: Was würcket die Allmacht eines GOttes? Sie machet, daß alle Geschöpff zu der Quaal des Verdammten dienen müssen; zu diesem Ende würcket sie Wunder, und giebt dem Feuer eine Krafft, welche dessen natürliche Stärcke und Hefftigkeit übersteiget. Was würcket die Ewigkeit eines GOttes? Sie benimmet dem Verdammten alle Hoffnung für das Künfftige, ohne jemahl einigen Wechsel oder Ende seines unseeligen Stands zu sehen. Ich weiß nicht, geliebte Zuhörer, ob ihr diese drey Ding recht begreiffet: GOtt ein Feind, welcher den Sünder verstosset; GOtt allmächtig, welcher den Sünder peiniget; GOTT ewig, welcher den Sünder zur Verzweiflung bringet. GOtt kunte den Sünder verwerffen, und ihne nur den Schmertz empfinden lassen, den ein solche Trennung zwischen dem Schöpffer und Geschöpff verursachen muß; übrigens aber ihne nicht peinigen: GOtt kunte den Sünder peinigen, und ihm die höllische Feuer-Offen zu empfinden geben; übrigens doch denselben von der Verzweiflung befreyet halten, wann er ihne nur auf eine gewisse bestimmte Zeit verwerffen und schmertzlichist peinigen wolte; aber zur Vollmaß des Unglücks, vernehmet mit mehrerem, geliebte Zuhörer, was euer gantze Aufmerckſamkeit verdienet, und in wem die Abtheilung meiner Predig bestehet:

Abtheilung der Predig.

EIn GOTT, welcher den Verdammten durch seinen Haß verwürfft; ist der erste Theil: Ein GOTT, welcher den Verdammten durch seine Allmacht peiniget; ist der zweyte Theil: Ein GOTT, welcher durch seine Ewigkeit den Verdammten in gäntzliche Verzweiflung bringet; ist der dritte Theil. Drey verschiedene Peinen des Sünders in der Höll, welche ich in dem heutigen Evangelio angemercket finde: Vidit Abraham a longe. *Ibid.* Der Reiche siehet den Abraham von weitem, sehet eine Würckung des Haß GOttes, welcher den Sünder verwürffet: Crucior in hac flamma. *Luc. c. 16. v. 24.* Ich leyde erschrecklich in diesem Feuer, sehet eine Würckung der Allmacht, welche den Verworffenen peiniget: Inter vos & nos magnum chaos firmatum. *Ibid v. 26.* Zwischen euch und uns, sagt Abraham zu dem unseeligen Reichen ist eine grosse finstere Klufft bevestiget: Sehet die Würckung der Ewigkeit GOttes, welcher den Verworffenen verzweiflent machet. Lasset uns, geliebte Zuhörer, diese drey Gedancken ernstlich betrachten, es ist diese ein Sach, die uns alle angehet, und aus welcher wir sollen Frucht schaffen. Wann ich euch schrecke, sage ich, wie der H. Augustinus, ich seye der erste, welcher zitteret: Timens terreo, und suche anders nichts, als die mir von denen entsetzlich-aber gerechtist:n Urtheilen GOttes gegen die Verworffene beygebrachte Forcht auch hinwider euch beyzubringen: Securos vos facerem, si securus fierem ego. Verschaffe, O HERR! Daß diese Forcht meinen Zuhöreren nutzlich und heylsam werde. Rede, mein GOTT, drohe durch meinen Mund, jedoch also, daß diese Wort und Bedrohungen zu deren Gerechtfertigung, nicht aber zu ihrer Verdamminuß dienen mögen. O GOtt verleyhe diese Gnad durch die Fürbitt Mariä. Ave Maria.

Erster Theil.

DEr Mensch will aus einer ihm angebohrnen Neigung glückseelig seyn: Aber er betrüget sich sehr offt, wie der heutige verworffene Reiche, in der Vorstellung, welche er sich selbsten von der wahren Glückseeligkeit machet. Die Vorurtheil einer eitel weltlichen Erziehung, der durch Bezauberung nichts werther Dingen verfinsterte, durch die Grundsätz der Welt betrogene, durch die Anmuthungen verkehrte Verstand beredet ihn, er könne in dem Uberfluß deren Güteren, in dem Glantz hoher Würden und Ehren-Stellen, in dem Genuß irrdischer Wollüsten und Ergötzlichkeiten ein vollkommene Glückseeligkeit verkosten. Gleich dem elenden Reichen vermeynet er, diese allda zu finden: Induebatur purpura, epulabatur quotidie splendide. *Luc. c. 16. v. 19.* Nur mit der Erde beschäfftiget, von denen sinnlichen Gegenwürffen eingenommen, vergisset er GOttes, welcher der eintzige Zweck seiner Begierden seyn solle, und in dem er allein die Beruhigung seines Hertzens anzutreffen vermag. Zu spath, erst nach dem Todt fanget er an sein eintzig waht- und höchstes Gut zu erblicken, und die Verblendung zu entdecken, von welcher er geäffet und betrogen worden. Wann nun die Seel, aller jener Banden frey, durch welche sie sich an die zergängliche Güter hat verstricken lassen, mit eigenen Au-

gen, und nicht durch jene des Leibs siehet, erkennet sie besser, dann jemahlen, und zwar vielleicht das erste mahl, welches ihr letztes End- Ziel seye, nach welchem sie hätte trachten sollen, und welches allein die gantze Weite ihres Hertzens erfüllen könnte. Zuvor ware sie ein verblendte, jetzt aber ein ihres Irrthums befreyte, ein erleuchtete Seel; Der Fürhang ist hinweg gezohen, die Augen seynd aufgedeckt, die Bezauberung ist verschwunden, die Wahrheit lasset sich ihro sehen, nichts hinderet sie anjetzt, GOtt zu erkennen, GOtt zu lieben, sie empfindet dessen gantze Hochheit, sie entdecket alle seine unendliche Vollkommenheiten, sie befindet sich ausser ihm, wie in einem fremden Land, wo sie keinen wahrhafften Wohnsitz kan aufschlagen: Betrügliche Welt, flüchtig- und falsche Welt, was bist du von jetzt an für diese Seel! An was gedencket sie jetzt? Nur an GOtt. Was verlanget sie? GOtt. Wen wolte sie gern lieben? GOtt allein. Wohin zielet ihr Inbrunst, ihr Beeyferung, ihr Lebhafftigkeit, und, wann ich also reden darff, ihr Ungestimm, und fast ungedultiges Sehnen? Ach! Wohin? Nach GOtt; nach diesem trachtet sie, wie ein Stein nach seinem Mittel- Punct, wie ein Pfeil die Lufft durchfliget, um die Ziel- Scheibe zu treffen, wie die Flüß mit schnellem Lauff fort eylen, um in die Schooß des Meers sich zu stürtzen. Aber wie! Was für Band, welche Hindernussen seynd es, von denen die verworffene Seel aufgehalten wird? Was für ein starcke Hand treibet diese zuruck? Was für ein greulich- zumahl unglückhafftiger Streit zwischen dir, O GOtt, und dieser elenden Seel! Sie suchet dich, und du fliehest sie; sie will sich zu dir näheren, und du entferнest dich; sie will sich mit dir vereinigen, und sie wird von dir verstossen: je hefftiger sie sich bemühet, desto stärcker treibest du dieselbige von dir. Sie quälet, sie beunruhiget, sie bekümmeret sich: unfähig sich zu veränderen, kan sie nur an dir einen Lust haben, und du verdammest sie zu einer grausamen Entfernung, zu einer Trennung, welche sie äusserist betrübet, und darnieder schlaget? O so ist es dann wahr, geliebte Zuhörer, daß GOtt, mit welchem die Seel engist solte vereiniget seyn, gegen diese als ein Feind sich verhalte; daß die Lieb, welche beede mit einander verbinden solte, jene Lieb, die Urquell unserer gantzen Glückseeligkeit, sich in einen unversöhnlichen Haß verwandlet habe. GOtt hasset diesen Verdammten, und ihne hassend, entfernet er sich von ihme: fast eben also siehet der reiche Prasser den Abraham, aber von ihm entfernet; er siehet diesen aber nur von weitem: Vidit a longe.

Ach! Geliebte Zuhörer, fasset ihr wohl das Unglück eines für GOtt allein erschaffenen Menschens, welcher diesen für sein letztes Ziel erkennet, den er gern lieben wolte, und von deme er zu Grund gerichtet wird? Begreiffet ihr, daß, gleichwie die Lieb und Anschauung GOttes die weesentliche Glückseeligkeit deren Heiligen ausmachet, also in dieser Beraubung der Anschauung GOttes, und in dem Haß GOttes die gröste Unglückseeligkeit einer verworffenen Seel bestehe. Einer Ehefrau, einem Sohn, einem Freund, einem Vatter wolte ich leicht begreiflich machen, wie schmertzlich die Absönderung, und der Verlurst eines treu-ergebenen Ehemanns, eines zart-liebenden Vatters, eines großmüthigen Freunds, eines wohl gearteten Sohns fallen müsse; die eintzige Bedrohung eines solchen Ubels wurde ihnen schon die Zäher aus denen Augen treiben, und hätte ich grössere Mühe wegen derley Verlurst dieselbige zu trösten, als zu dem Bedauren anzutreiben: aber ich bekenne anbey, es falle mir schwer denen Christen zu verstehen zu geben die Grösse des Verlursts, welchen sie leyden, wann sie GOtt verlieren, dann man müßte sie zuvor besser belehren, was ein GOtt seye: was sage ich? Sie müßten zuvor lernen GOtt lieben: Da amantem, & sentit, quod dico. Allein ein wollüstiger Mensch, der kein andere Gottheit kennet, als jenen Gegenwurff, so dessen Leydenschafft erreget und unterhaltet, hat von GOtt einen schlechten Begriff, und wird von dessen seiner Lieb wenig gerühret. Muß man ihn dann, O HErr, aus seiner eigenen Anmuthung belehren? Ach! Wie weit bringet es die Gottlosigkeit deines Volcks mit deinen Dieneren und Predigeren? Was mich anbelanget, schäme ich mich, diesen Menschen von dem Schmertz, welchen der Verlurst seines GOttes einem Verdammten verursachen wird, urtheilen zu lassen nach jenem Schmertzen, welchen ihm anjetzt verursachen kunte der Verlurst, oder Haß eines Gegenwurffs, den er sterblich liebet, und fast wie seinen GOtt anbettet. Ich entsetze mich schon ab sothaner Vergleichung, und wurde mich nicht getrauet haben, diese anzustellen, wann nicht der Heil. Augustinus das nemliche längst vor mir gewaget, und bewerckstelliget hätte.

Dieser sagt, dein schändlich- und elender Götzen- Kopff bedrohet dich mit seinem Haß, und du werdest ihn nicht mehr sehen, spricht dieser Heil. Lehrer: Non te videbo, faciem meam non videbis. Und O! Was für ein Bitterkeit legen nicht diese Trohungen in dein Hertz? Impudica dicit, & terret. GOtt trohet dir ein gleiches, und schrecket dich nicht, du bleibest gantz ruhig: DEus dicit, & non terret. Nein, die irrdisch- und sinnliche Welt kan nicht recht fassen die Grösse eines Ubels, welches ihre Sinn übersteiget. Aber ach! Ein von GOtt verworffene Seel begreiffet solches nur gar zu wohl, wann der erzörnte GOtt von ihr sich ab, und den Rucken wendet, da sie ihn suchet, und mit ihme sich vereinigen wollte; wann GOtt vor ihr sich verberget, da sie ihne anzusehen, und bey ihm

ihm zu seyn verlangte; wann GOtt die Seel umsonst an seiner Thür anklopffen lasset, wie die thörrichte Jungfrauen, und ihr kein andere, als jene trostlose Antwort ertheilet: Ich kenne dich nicht: Nescio vos. *Matth. c. 25. v. 12.* Wann er ihro die gantze Lebhafftigkeit ihrer Begierd nach ihme zuruck lasset, ohne diese jemahl zu befriedigen; wann GOtt diese Seel von der auserwählten Schaar absönderet, von dem himmlischen Gastmahl ausschlüsset, mit seiner Hand von sich hinweg stosset, aus seiner Schooß gleichsam heraus reisset; wann er alle seine Flüch und Maledeyungen wider selbige ausschüttet, ach! Geliebte Zuhörer, in was tieffestes Trauren und Wehklagen wird sie versencket! Als Esau vernommen, er habe den Seegen seines Vatters verlohren, ware bey ihm ein lauteres Seufftzen und Heulen; er weinte, er zerflosse in gantze Ström der Zäheren, so unempfindlich er übrigens zu seyn pflegte: Irrugiit clamore magno. *Genes. c. 27. v. 34.* Als Absalon dahin verurtheilet ware, vor seinem Vatter dem David nicht mehr zu erscheinen, wünschte er sich selbsten den Todt: das Sterben schiene ihm angenehmer zu seyn, als das Angesicht seines Vatters und Königs nicht zu schauen: Quod si memor est iniquitatis meæ, interficiat me. *2. Reg. c. 14. v. 32.* Eine deren härtesten Betrohungen, mit welchen GOtt gegen seinem Volck sich hat vernehmen lassen, ist gewesen, er wolle dieses nicht mehr ansehen als sein Volck, weder forthin sein GOtt seyn: Vos non populus meus, & ego non ero vester. Auf eben diese Art befraget sich GOtt gegen dem Verworffenen. Nichts mehr von einer genauen Verbindung mit GOtt; nichts mehr von einem Zuspruch zu GOtt; nichts mehr von einiger Hoffnung der Gnad, Huld, und Verzeyhung; alle trostreiche Eigenschafften eines Heylands, eines Seeligmachers, eines Vatters, eines Freunds, eines Rathgebers, eines Führers, und Hirten seynd für ihne erloschen und ausgetilget: Dieser ist der armseelige Stand einer verdammten, und in die Höll verstossenen Seel. Allda sich aller ihrer Rechten und Ansprüchen zum Himmel erinnerend, zugleich derselben sich unglücklich entsetzt sehend; allda die gantze anzügigiste Bildung GOttes sich vorstellend, und diese als eine Ursach ihres Bedaurens in ihrer Gedächtnuß tieff eingetrucket behaltend, was sagt sie? Mit was beschäfftiget sie sich? Was bleibet ihr überig, als Weinen, Heulen und Seufftzen? Lugebitis, & flebitis. *Luc. c. 6. v. 25.* Ach! Geliebte Zuhörer, was für Gedancken führte der verdammte Reiche, als er den Abraham von weitem hat wahrgenommen und gesehen? Welches Leydwesen? Dringen wir bis auf den Grund seines Hertzen; vernehmen wir die Seufftzer einer jeden von GOtt getrennten Seel, und lehrnen, so bitteren, und doch so unnützen Klagen vorzukommen. Ich bin meines GOttes auf ewig verlurstiget, schreyet sie unabläßlich auf, von bitterstem Schmertz, und tieffester Traurigkeit gantz ausser sich selbsten gesetzt. Ich hab verlohren meinen GOtt, welcher die Glückseeligkeit deren Heiligen ausmachet; jenen GOtt, der mich erschaffen hat, ihne ewig zu besitzen; jenen GOtt, von dem ich mit so vielen Güteren bin bereichet worden; jenen GOtt, der so groß, so vollkommen, so lieblich ist. Ich hab verlohren meinen GOtt, der alles gethan hat, was nöthig wäre, um mich seelig zu machen: Ach! Ich bin gezwungen, diese schmertzliche Bekanntnuß von mir zu stellen, und ihme das Recht zu sprechen, welches ich während meines Lebens ihme hab abgesprochen. Die Gnaden, die Erleuchtungen, das Abscheuen von der Sünd, der Antrieb zur Tugend, nichts hat mir gemanglet: Wohl hundert mahl habe ich mich verwirret, entrüstet, und schier auf die bessere Seiten gebracht empfunden. Nun, verlohren hab ich meinen GOtt, und zwar aus meiner Schuld hab ich ihn verlohren. So viele andere, welche mit mir gelebet haben, welche mit gleichen Lasteren verstricket gewesen, welche eben dieselbige, und noch weit grössere Hindernussen, nicht so zahlreiche, ja viel weniger Mittel des Heyls gehabt haben, regieren jetzt mit demselben in dem Himmel, sie besitzen ihne, sie lieben ihn, und werden von ihme geliebt, und ich Unseelige habe diesen meinen GOtt verlohren! Fast etwann also hat der Anblick des Lazarus, welchen der Reiche in der Schooß des Abrahams erblickte, eine tieffe Wunde ihm in das Hertz geschnitten: also entristet einen Menschen in diesem Leben, daß er einen vortheilhafften Heyrath, eine Ehren-Stelle, ein einträgliches Amt, sein Glück, und zwar aus eigener Schuld, aus Hinläßig- und Leichtsinnigkeit, die er sich selbsten nicht verzeyhen kan, verfehlet habe. Also ist die Mißgunst und das Bedauren desto empfindlicher, je näher man an dem ware, sich, wie so viele andere, in die Höche zu schwingen, welche man jetzt ober seinem Kopff in dem Besitz einer Glory, und eines herrlichen Glücks-Stands schimmeren siehet, dessen man so liederlich hat wollen verlurstiget werden. Diesem ist nicht ungleich der Jammer einer auf ewig verworffenen Seel: Ich hab verlohren, saget sie, meinen GOtt, dessen ewig glückseeligen Besitz ich mir nicht habe verschaffen wollen: Bisweilen habe ich es dem Ansehen nach wollen, aber nur liederlich, obenhin, und auf sehr kurtze Zeit: ich habe die Tugend umfangen, und schier denselben Augenblick wieder verlassen, ich habe ihr nicht so bald das Wort, als geschwind den Korb gegeben. Habe ich aber nur auf dem Laster-Weeg sollen festen Fuß halten? Erbärmliche Unbeständigkeit! Wäre ich nur noch einige Monat, etliche Jährlein standhafft geblieben, so wäre ich jetzt ewiglich seelig. Nun wegen einem nichtswerthen menschlichen Respect, wegen einer unglückhafften Willfährigkeit habe ich meinen GOtt auf

ewig verlohren; meiner eigenen Gemüths-Neigung; und der Gnad, welche zu dem Guten mich antrieben, habe ich Gewalt angethan, um der Welt zu gefallen, und samt dieser mich in das Verderben zu bringen. Ich hab mich thörricht betrogen und beredet, GOtt werde mich wegen einer Sach, die mir so klein geschienen, nicht verdammen: und über wie viele Stück hab ich mir selbst ein irrige Gewissens-Regel gemacht, um behertzter zu sündigen; wie offt hab ich auf die göttliche Barmhertzigkeit zu vermessentlich getrauet, ohne daß ich bedacht gewesen, diese zu verdienen? Ich hatte lieber der Anmuthung und der Welt, als der Vernunfft und dem Glaub wollen Gehör geben. Gerechter GOtt, nachdem ich dir einstens ein gar zu grosse Barmhertzigkeit habe zugeschrieben, erfahre ich jetzt, leider! ein strenge, doch niemahlen genug in Ansehung meiner Bosheit strenge Gerechtigkeit.

Und für wahr, wie empfindlich, geliebte Zuhörer, wurde der Schmertz eines Günstlings bey Hoff seyn, welcher, weilen er die Huldgewogenheit seines Fürsten gemißbrauchet, diesen endlich seiner Würden zu entsetzen, seiner Gunsten zu berauben, von seiner Gegenwart zu verweisen, und zu ewiger Gefangenschafft ihne zu verurtheilen, zwingen und dringen wurde? Grösser, und tausendmahl grösser wird der Schmertz eines Verdammten seyn, welcher empfinden wird, wie offt er seinen GOtt nachgesetzt habe, wem? Einem augenblicklichen Wollust, einem schändlichen Wollust, einer Tyrannischen Leydenschafft, welche ihn mehrer gekostet hat, sich dardurch zu Grund zu richten, als ihn wurde gekostet haben, sich seelig zu machen. Ich hab verlohren, und auf ewig verlohren meinen GOtt; verlogene Welt, verführerische Geschöpff! Verwünschte Reichthümer, betrügliche Ehren-Titel, kindische Liebs-Possen, schnöde Gelüsten, Zeitvertreib und Schauspiel, wo seyd ihr jetzt? Wo bin ich? Wo seyd ihr hingekommen? Wohin habt ihr mich gebracht? O strenger GOtt! O unerbittlicher Richter! So ist es dann mit mir geschehen, ist dann für mich nichts mehr in dem Himmel weder von einem Freund, weder von einem Vatter? Mutatus es mihi in crudelem. *Job. c. 30. v. 21.* Erschreckliche Entfernung! Grausame Trennung! Wie kan ich euch überleben? GOtt, Himmel, Höll, ihr Teuffel, warum zerzerret, verschlinget, und vernichtet ihr mich nicht? Ich hab verlohren meinen GOtt, und es ist billig, daß er mich hasse, weilen ich ihne nicht habe lieben wollen: Talia dixerunt in inferno hi, qui peccaverunt. *Sap. c. 5. v. 14.* Also werden die gantze Ewigkeit durch gedencken, reden, GOtt hassen, und hinwieder von GOtt gehasset werden diese leydige Höllen-Brand. Zu einer Vollmaß des Unglücks, und in Mitte dieser grausamen Gedancken, liebste Zuhörer, stelle ich mir GOtt selbsten vor, wie er eine verworffene Seel noch mehr darnieder schlage und zerknirsche mit jenen Worten, welche er einstens durch den Mund des Propheten zu seinem Volck gesprochen: Erkenne dann endlich, und lerne, wie erschrecklich es seye, deinen GOtt verlassen zu haben, und von diesem getrennet zu seyn: Scito, & vide, quia malum & amarum est, reliquisse te Dominum DEUM tuum. *Jerem. c. 2. v. 19.* Du hast dich wollen glückseelig machen auf Erden ohne mich; du hast nicht geglaubt, daß ein GOtt für dich erklecken könne; suche dann jetzt einen Gegenwurff, welcher deiner würdiger seye, als ich: Scito, & vide. Wie offt hast du einem gefirneißten, aufgepufften, geschminckten, doch in sich selbst faulenden Fleisch-Götzen geschworen, du wollest ausser ihme keine andere Glückseeligkeit suchen, auch in der That vermeynet, es lasse kein andere sich antreffen? Wie offt, um deine Anmuthungen ruhiger zu vergnügen, hast du gewunschen, daß kein GOtt in dem Himmel mehr seye. Siehe, deine Wünsch seynd erhöret, für dich ist kein GOtt, kein anderer, als ein feindlicher Gott, kein anderer, als ein wider dich erzörnt- und straffender GOtt. Ich habe dich gewarnet, ich habe dir getrohet; meine Räth und Ermahnungen hast du verachtet, meiner Betrohungen hast du gespottet; fühle nun endlich durch eigene Erfahrnuß die Wahrheit jener Dingen, denen du mit deiner frechen, und gottlosen Zung so offt hast widersprochen. Scito, & vide. Wo seynd nun diese Götzen, welche du mir hast vorgezohen? Ubi sunt? Wo, jene falsche Gottheiten, welche mir dein Hertz, und deine Rauchwerck geraubet haben? Surgant, & opitulentur vobis. *Deut. c. 32. v. 38.* Auf ihr Ansehen hast du getrauet und gebauet, ihr Gunst hat dich vermessen gemacht: wohlan, was vermögen sie jetzt für dich auszurichten? Weine, seufftze, ergiesse dich in unnütze Thränen, welche dir einstens wären fürträglich gewesen; die Zeit meiner Barmhertzigkeit ist für dich ausgeloffen, jetzt must du von deinem GOtt entfernet, getrennet, und verstossen leben: Empfinde und siehe, wisse und erfahre es, wer GOtt verlieret, verlieret alles. Scito, & vide. Und eben daher wird entspringen ein gegenseitiger Haß zwischen GOtt und der verworffenen Seel: je mehr sich GOtt von ihr entfernen wird, desto weiter wird sie von GOtt sich verirren; je mehr GOtt sie verstossen wird, desto rassender wird sie ihne verfluchen: allein ein entsetzlicher aller vermögender Haß von Seiten GOttes, nur ein ohnmächtiger Haß von Seiten des feindseeligen Geschöpffs, anbey ein beeder Seits unversöhnlicher Haß. Ach! Was für ein Schmertz, welche Wuthsinnigkeit, nicht können weder zerstöhren, noch lieben denjenigen, welcher seine verworffene Gefäß des Zorns ewig folteren und peynigen wird, und doch aus diesen Gefäß der Auserwählung hätte machen können: O des greulich- und Beweis-

weinens-würdigen Stands! Was für einem Unglück bin ich ausgesetzt? O HErr! Und wann mich deine Gnad nicht bewahret hätte, wo wäre ich jetzt; welche wurde mein Beschäfftigung und welches mein Schicksaal seyn? Ach! Dich hassen, und von dir gehasset werden; hassen meinen GOtt, und von meinem GOtt gehasset seyn: nichtswerthe, unglückhaffte Wollüst, ist dieses der Zweck, wohin ihr mich führen wollet, und sollet? Treulose Welt, solle dann der Haß eines GOttes die eintzige Würckung seyn müssen deiner grausamen Lieb? Doch genug: Ein GOtt, welcher durch seinen Haß den Verdammten verwürfft, ware der Predig erster Theil: Ein GOtt, welcher den Verdammten durch seine Allmacht peyniget, ist

Der zweyte Theil.

HERR, sagt der Königliche Prophet, wer hat die gantze Macht deines Zorns vor Schrecken jemahlen recht erkennet, und wer kan dessen schreckbare Würckungen in eine richtige Zahl bringen? Quis novit potestatem iræ tuæ, & præ timore tuo iram tuam dinumerare? *Psalm. 89. v. 12.* Nur allein, geliebte Zuhörer, nur allein der Verdammte kan diesen allmächtigen Zorn in der Höll erkennen, und empfinden: in der Höll wird von GOtt seine Allmacht angewendet, den Verdammten zu peynigen; sehet aber, auf was Weis. Gleichwie der Sünder durch seine Missethat nicht nur sich abgekehret hat von GOtt, sondern auch durch diese Abkehrung wider den Befehl und das Gesatz GOttes zu denen Geschöpffen sich gewendet; also ist GOtt nicht zu frieden, den Sünder von seiner Gegenwart zu entfernen, er bedienet sich auch deren Geschöpffen zu dessen Bestraffung, er bewaffnet diese, um die von dem verworffenen Geschöpff empfangene Unbild an ihme zu rächen, wie der weise Mann redet; zu diesem Ende erhebet er die erschaffene Ding über ihr natürliche Ordnung, und gebraucht sich des materialischen, einen uncörperlichen Geist zu brennen untüchtigen Feuers, denselben zu peynigen. Nun aber auf was immer für eine Weis dieses geschehen möge, ist doch gewiß, daß die verdammte Seel, nicht minder erstaunlich, als wahrhafft, in dem Feuer ihre Peyn finde: Miris, sed veris modis. Sagt Augustinus. Welche ist demnach unter denen empfindlichen Peynen der Hölle, jenen fürchterlichen Würckungen der Allmacht GOttes, die gröste Quaal? Sie ist das Feuer; ich sage das Feuer, und zwar ein wahrhafftes, ein weesentliches Feuer: die gar zu ausdruckliche Wort des Evangelii lassen uns daran nicht zweiflen: Gehet, ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer: Ite maledicti in ignem æternum. *Matth. c. 25. v. 41.* Es ist so dann kein figürliches, kein eingebildetes, sondern ein weesentliches Feuer, dieweilen, wo immer die Heil. Schrifft von denen Höllen-Peynen redet, sie uns jederzeit feurige, von dem Athem GOttes angeblassene Scheiter-Häuffen vor Augen stellet; es lasset sich auch einer so allgemeinen erkannten, von denen HH. Vätteren so gründlich bewährten, und durch die Wort der Schrifft selbsten so offt bestätigten Wahrheit, ohne den äussersten Frevel nicht widersprechen. Wann ihr aber geliebte Zuhörer, von Schärffe dieser Peyn kein genugsame Wissenschafft habt, und wie ein allmächtiger GOtt Wunder würcke, um den Gottlosen zu straffen, nachdem er zu dessen Gunsten, und Seeligmachung so vieles gethan hat: will ich euch jetzt dessen belehren; höret mich, und mercket auf.

Das Feuer brennet uns auf Erden, sagen die HH. Vätter, dieses Feuer, ein unter allen sonst unerträglichiste Peyn, dieses Feuer, als die grausamste Quaal, zu welcher die menschliche Gerechtigkeit das Laster verurtheilen kan: Dieses Feuer, sage ich, so erschrecklich es immer seye, ist doch nur eine schwache Abbildung des höllischen Feuers. In denen Lebens-Geschichten deren Heiligen könnet ihr ohne Schauder nicht lesen, auf was unterschiedliche Weis die Wuth deren Tyrannen die Leiber deren Martyrer mit Feuer gequälet habe: ihr sehet etliche auf glüenden Kohlen ausgestrecket, um dieselbe von einem so grausam- als langsamen Feuer nach und nach durchdringen, brennen und brathen zu lassen; andere sehet ihr in angezündeten Scheiter-Häuffen gleichsam begraben; jene werden in feurige Bach-Oefen gestürtzet, diesen haltet man glüende Eisen-Blech an ihre Seiten, oder sie werden mit feurigen Hacken zerrissen; andere müssen mit siedendem Hartz und Pech überstrichen, bey finsterer Nacht-Zeit anstatt brennender Facklen dienen. Was entsetzliche Peyn, saget ihr, welche erschreckliche Marter. Unterdessen ist diese Quaal, dieses Feuer nichts in Vergleich mit dem höllischen, welches die Verdammte brennet; dann jenes ist von Menschen-Händen angezündet, dieses aber von der Hand GOttes selbsten. Was braucht es mehr, euch dessen Schärffe zu verstehen zu geben? Was vermag nicht ein GOtt? Was thut nicht ein erzörnter GOtt? Ach! Wann er zuliesse, daß jetzt in Gegenwart jene finstere Gefängnussen vor eueren Augen auf einmahl sich eröffneten, daß durch jene Feuer-Würbel, und aus jenem all ersinnlichen Gestanck ohne Unterlaß ausdunstenden Ort der Peynen das erbärmliche Geschrey dieser unseeligen Schlacht-Opfferen der schweren Hand und Allmacht

GOttes

GOttes bis zu eueren Ohren gelangete; wann ich euch zeigen kunte diesen oder jenen grossen Herrn, den ihr einstens in so hochen Ehren gehalten; jenen Reichen, dessen Glück ihr so sehr beneydet, jene falsche Liebs-Götzen, welche euer Hertz hat angebettet, jene Mitgespanen euer lasterhafften Gelüsten. Wann ich verschaffen kunte, daß ihr Augen-Zeugen wäret jener rassenden Wuth, von welcher dieselbige unter denen heiß-brennenden Flammen eingenommen seynd, alsdann wurdet ihr deren gantze Schärffe erkennen. Durch den Glaub halt müsset ihr, nach dem Rath des Heil. Bernardus, in diese erschreckliche Höllen hineindringen, jene erbärmliche Klag-Stimmen anhören, und einen Frucht daraus schaffen: Descendant in infernum viventes, ut non descendant morientes. Mit diesem Liecht des Glaubens bestrahlet, schauet nur allein den reichen Prasser in seinen Flammen, welche ihne schon so viel hundert Jahr lang verzehren. Was thut, was redet er, welche ist sein Beschäfftigung? Er wiederholet unabläßlich diese traurige Wort: Crucior in hac flamma. Ich leyde entsetzlich in diesem Feuer; Ob sagte er: Ich bin mit klüenden Kohlen aller Seits umgeben und bedecket, vom Feuer bin ich durchdrungen, ich brinne von aussen, und innen, ich siehe nichts dann Feuer, ich athme nichts dann Feuer, ich lebe nur vom Feuer, von einem wunderthätigen Feuer, welches mich verzehret, ohne mich zu vertilgen, welches mich brennet ohne zu erleuchten, welches mich quälet ohne zu vernichten, und was noch grausamer ist, welches mich erhaltet, und doch nicht verzehret; mich immer zu peynigen und zu brennen fortfahret. Ein Feuer, angeschüret durch eben jene mächtige Hand, die solches hat angezündet, und jetzt eine nach meinen vergangenen Wollüsten abgemessene Peyn ist. Ich leyde ohne Aufhören, ohne Erquickung, ach! So gar die mindeste Labsal, ein Tröpflein Wassers, mein ausgedorrte Zung zu erfrischen und abzukühlen, wird mir unbarmhertzig versagt. Crucior in hac flamma.

Höret ihr dieses, ihr weltliche Herren und Frauen, die ihr bey dem wenigsten Ungemach so empfindlich seyd, deren Sorgen und Sinnen nur eintzig dahin abzielet, wie ihr so gar den Schatten des geringsten Schmertzens von euch entfernen möget, höret, verstehet ihr dieses? Werdet ihr aber die Schärffe jener Flammen können erdulten? Von daher rauschen jene feurige Thränen, jene Zäher-Bäch, welche der unglückseelige Reiche unaufhörlich vergiesset; jedoch lauter Thränen, die nicht fähig seynd, seine Schmertzen zu linderen; Thränen, welche in dem Widerspiel seine Quaal noch mehr verbitteren, und schlimmer machen; dann es seynd diese keine Zäher eines Armseeligen auf der Welt, sondern eines Verdammten in der Höll; es seynd keine Thränen, welche bey anderen ein Mitleyden, sondern ihr Verachtung und Unwillen erwecken; von daher, jener heimliche Schrecken, von welchem er immerdar eingenommen ist, jene Verwirrung, jener allzeit neue, und alle Augenblick mit seinen Tormenten sich erneurende Schauder: abscheuliche Gestalten, erschreckliche Einbildungen, grausame Gedancken; das Vergangene entrüstet, das Gegenwärtige schrecket, das Künfftige bringet ihne in Verzweiflung: ein jedwederer seiner Sinnen wird seine eigene Quaal haben; alle Kräfften seiner Seel werden ihre besondere Plagen empfinden; alle seine Anmuthungen und Leydenschafften werden in ihrer Peyn auf das äusserste geschärffet, und auf das höchste getrieben seyn. Crucior in hac flamma. Und diese ist die Ursach, warum er selbsten die Hölle das Ort deren Tormenten und Peynen nennet, Locum tormentorum. So ist dann auch dieses Ziel, ihr Reiche, ihr Glückseelige, ihr Grosse der Welt, ihr sinnlich- und wollüstige Mannsbilder, ihr der Uppigkeit, und dem Müßiggang ergebene Frauenbilder, wo euer Hochheit, euer Glückseeligkeit, euer Reichthum, und Weichlichkeit einstens solle hinaus lauffen? Ach! Wie wenig scheinen euer Pracht und Ubermuth, euer Gewalt und Ansehen, euere Ergötzlichkeiten und Wollüst Beneydens-würdig einem Christen, welcher diese klägliche Wort des verdammten reichen Prassers sich öffter zu Gemüth führet: Crucior in hac flamma. Gehet hin, und verkostet nach Genügen jene nichtswerthe Gemächlichkeiten, welche euer Stand mit sich bringet; werdet aufgeblasen von euerer Hochheit, von dem Glantz euerer Würden geblendet, sehet mit Lust die Menschen vor eueren Füssen herum kriechen; nehmet an ihre Lobsprüch, höret ihre Schmeicheleyen; vernehmet aber zugleich, was ich euch im Namen eueres HErrn, eueres Richters, und eueres GOttes zu sagen hab: Euer gantze Macht, euer gantzes Ansehen, euer gantze Reichthum, wann ihr in die Hölle kommet, wird euch zu anders nichts dienen, als daß ihr allda schärffer dann andere werdet gepeyniget werden: Potentes potenter tormenta patientur. *Sap. c. 6. v. 7.* In wie kurtzer Zeit werdet ihr euere Zäher mit jenen dieses verdammten Reichen vermischen, und keinen anderen Trost haben, als gleich jenem ohne Unterlaß aufzuschreyen: Ich leyde erschrecklich in diesem Feuer. Crucior in hac flamma. Solle man dann, O mein GOtt! Um diesen Werth die Hochheiten und Wollüst dieser Welt einkauffen wollen? Streue mir nur allda nicht ein, du naßweiser Klügling, welcher du dem GOttes-vergessenen Vernünfftelen und Ausklüglen einiger Urschätzten deren Freygeisteren dieser Zeiten gar zu gern Gehör giebest, es sey noch keiner aus der anderen Welt zuruck gekommen, um von der Schärffe jener Peynen uns einen Bericht abzustat-

zustatten : Dann ich antworte dir mit einer Frag, ob jemand zuruck gekehret, um euch zu versicheren, es seye keine Höll ? Ist zu deiner Uberzeugung was mehrers vonnöthen, als die einhellige Ubereinstimmung aller Völckeren, als die von allen Zeiten standhafft hergebrachte Lehre der Kirch, als die richtige Vernunfft selbsten, welche dir eingiebet, ein gerechter GOtt müsse in der anderen Welt abstraffen, was in dieser ungestrafft verblieben ? Ja was brauchet es mehrer, als den Glaub, zu welchem du dich bekennest ? Hast du grössere Ursach, an dieser als denen übrigen Glaubens-Wahrheiten zu zweiflen ? Ist es nicht der nemliche GOtt, welcher geredet, und jene, wie alle andere geoffenbaret hat ? Ich erwiedere demnach, wie Abraham dem verdammten Reichen geantwortet hat, als dieser begehrte, Lazarus solte hingehen, und seine Brüder wahrnen, auf daß sie nicht auch in gleiches Unglück, und in dieses Ort der Tormenten einstens gerathen möchten. Ich antworte, du habest das Gesatz, und sofern du die Schrifft nicht glaubest, werdest du eben so unglaubig seyn, obwohlen jemand von Todten erstunde, dich dessen zu berichten : Neque, si quis ex mortuis resurrexerit, credent. *Luc. c. 16. v. 31.* Ich antworte, du habest die Propheten, und Diener JESU Christi, welche solches dich lehren, höre diese nur gelassen, und gutwillig an. So bin dann ich, deme Amts halber oblieget, euch dasjenige zu sagen, was der reiche Prasser umsonst gewunschen, seinen Brüderen, vorgeprediget zu wissen. Mitten aus jenen ihne verzehrenden Flammen, redet er durch meinen Mund die erschreckliche Wort, so der von Todten erweckte und dem Saul erscheinende Prophet Samuel einstens zu diesem unglückseeligen König gesprochen, jedoch nur ihme allein den Tag seines leiblichen Todts zu verkünden : Cras autem tu, & filii tui mecum eritis. *1. Reg. c. 28. v. 19.* Höre, du Gottloser ! Jetzt lebest du in allen Vergnügen- und Gemächlichkeiten dieser Welt ; jetzt ergiebest, du dich allen Wollüsten, und Ergötzungen, wie ich andere mahl denenselben mich ergeben über kurtz aber wirst du, wie ich und mit mir, die allerschärffeste Peynen und empfindlichiste Schmertzen ausstehen müssen : Cras mecum eritis. Jetzt schwebest du, wie einstens ich, in dem Hochmuth und Weltgepräng, aber gar bald, wie ich jetzt, wirst du in Schand und Schmach in der Höll dich befinden. Jetzt hast du deinen Lust und Freud in Gastereyen, in Kleider-Pracht, in annehmlichen Gesellschafften, wie ich einstens den Meinigen ; aber auf diese Lust und Freuden wird bald ein Grausen-volle Gesellschafft deren Teuflen und aller Gottlosen der Welt folgen. Unempfindlich gegen die Bedürfftigkeit der Armen, so wie ich gegen dem Lazarus gewesen bin, wirst du dieselbe in dem Glantz deren Heiligen schimmeren sehen, wie ich den Lazarus in der Schoos Abrahams gesehen habe, da unterdessen du in der Hölle wirst begraben seyn. Heut zu Tag schmeichlet und ehret man dich, man suchet deine Freundschafft, deine Hochachtung und Huldgewogenheit, einstens aber wirst du, wie ich, ein Gegenwurff der Verachtung, der gantzen Hölle seyn. Recordare. Erinnere dich, wie du in der Welt dich habest verhalten ; erinnere dich des Mißbrauchs, den du wider die Gnaden GOttes habest begangen ; erinnere dich deren Mitlen, welche du gehabt, dich seelig zu machen ; erinnere dich deines lasterhafften Glückstands, und höre auf über dein billich verdientes Unglück zu klagen. Recordare. Mit einem Wort, du lebest wie ich, du wirst sterben wie ich, und in dem Augenblick eueres Todts wirst du wie ich, begraben seyn in der Hölle ; und wann ? Cras, Morgen, ja hac nocte, vielleicht noch diese Nacht. Hörest du, geliebter Zuhörer, diese entsetzliche Bedrohung ? Sie gehet dich an, dich, der du weiß nicht was für geschwülstige, weit aus und einsehende Anschläg fassest, dein zeitliches Glück zu machen, und dieselbe durch verschiedene Ränck auszuführen ; dich, der du würcklich auf das Künfftige bedacht bist, um vorhin ein schon eines Glückstands zu genüssen, welcher dir niemahl wird zu Theil werden ; dich, der du mit tausenderley schmeichlerischen Einbildungen dich abspeisest ; dich, der du nach einer gewissen Zeit ein ansehliches Amt und Ehren-Stelle mit Seufftzen erwartest ; dich, der du dir selbsten annoch fröliche Täg verheissest, und nur gedenckest, wie du der Welt samt ihren Lustbarkeiten genüssen mögest. Cras. Morgen, nach wenig Tägen wirst du von dem Spiel, von der Schau-Bühne, von der Taffel in die Hölle wanderen. Cras mecum eritis. Du wirst ein trauriges Schlacht-Opffer des Haß GOttes seyn, der dich verdammen wird ; der Allmacht GOttes ; welche dich peinigen wird ; und noch darüber der Ewigkeit GOttes, welche dir den letzten Stoß zur gäntzlichen Verzweiflung geben wird, wie dieses darthun solle

Der dritte Theil.

Zwischen uns und euch ist ein grosse finstere Klufft befestiget : Also, daß diejenige, welche gern von hinnen zu euch hinüber gehen wolten, nicht können : Noch von dannen zu uns herüber kommen : Spricht Abraham zu dem verdammten Reichen. Nach Auslegung deren HH. Vätteren aber, giebet Abraham durch diese Wort ihme zu verstehen die Ewigkeit der

Peinen, zu denen er verdammet ist. Ich will mich hier nicht aufhalten, meine Christen, weder die Irrthümer der Origenisten zu widerlegen, noch ein so strenges doch allzeit gerechtestes Verfahren des Schöpffers wider seine Geschöpff zu rechtfertigen. Ich will nicht untersuchen, wie und warum die Peynen der Höllen ewig seyen; wie und warum ein an Erbärmnuß so überreicher, ein aus sich selbsten so Grund-gütiger GOtt sich niemahlen, und zwar offt wegen einer eintzigen Sünd, zu dem Mitleyden bewegen lasse; wie er den verworffenen Sünder hassen, und folgbar sein Haß, gleich der Straff, ewig dauren werde. Ich kunte euch sagen mit dem H. Augustinus, GOtt werde den Sünder nach dem Todt ewig straffen, weilen dieser nach dem Todt ewig ein Sünder, ewig unbußfertig, ewig mit seiner Sünd verstricket, ewig ein Feind GOttes, einfolglich ewig des Haß GOttes würdig seyn und bleiben wird. Dann, wie die Gottsgelehrte sehr weislich urtheilen, um aufzuhören ein Sünder zu seyn, müß man mit GOtt sich versöhnen, man muß zu GOtt wieder zuruck kehren, man muß von seiner Sünd sich herausreissen, und anfangen GOtt lieben, wozu dann freylich die Gnad GOttes vonnöthen ist: Nun aber in der Hölle ist keine Gnad mehr, folgsam keine Buß, kein Zuruckkehr gegen GOtt, keine Lieb GOttes, sondern ein unüberwindliche Verstockung von Seiten des Sünders, und sodann auch nothwendig von Seiten GOttes ein ewiger Haß, und immerwährende Bestraffung. Ich kunte euch mit dem H. Bernardus anmercken, daß, obwohlen die Sünd des Menschen auf Erden nur etliche Augenblick dauret, seye jedoch dieselbe in Ansehung des hartnäckigen Willens von langer Dauer; also zwar, daß der Schuldige niemahlen aufhören wurde sündigen zu wollen, wann er niemahl sterben müßte, oder vielmehr allzeit wurde leben wollen, um allzeit sündigen zu können: Semper vivere vellet, ut semper peccare posset; verdienet solchem nach ewig gestrafft zu werden: Ob hoc inflexibilis, & obstinatæ mentis punietur æternaliter malum.

Ich kunte euch dies Orts nicht minder auch vor Augen stellen alle Vernunfft-Schlüß deren sich die ächte und gesunde Gottsgelehrtheit bedienet, um die Gottlosigkeit und Freygeisterey zu Schanden zu machen, welche bisweilen sich unterstehen darff, die Ewigkeit höllischer Peynen in Zweiffel zu ziehen: Weilen ich aber zu Christen rede, wird es genug hinlänglich seyn, wann ich mich allein auf eueren Glauben beziehe, und euch erinnere, die Ewigkeit der Höllen-Peynen seye einer der gewißisten Articuln der Christenthums, und in dem Evangelio ausdrucklichist enthalten: Weichet von mir, wird der Göttliche Richter sprechen, ihr Vermaledeyte. Und wohin werden sie weichen müssen? In das Feuer: In ignem. Wird aber dieses Feuer jederzeit brinnen? Ja, es ist ein ewiges Feuer: In ignem æternum. Der Gewissens-Wurm, welcher sie naget, wird niemahl sterben, und das Feuer, welches sie peyniget, wird niemahlen erlöschen: Vermis eorum non moritur, & ignis non extinguitur. *Marc. c. 9. v. 44.* Eintweder muß man dem Christenthum absagen, oder dieses weesentliche dessen Hauptstuck ungezweiffelt unterschreiben, und jene betrübte Ewigkeit für richtig anerkennen. Ja, ja, diese Peynen werden so lang dauren, als GOtt selbsten dauren und herrschen wird; sie werden ewig seyn, wie er selbst ewig ist: Weilen er aber jederzeit der nemliche GOtt seyn wird, also wird er auch jederzeit der nemliche Feind, der nemliche Richter, der nemliche Rächer und Bestraffer seyn. Ich halte, der allergeringste Schmertz, wann er lebenslänglich, will geschweigen ewig und unaussetzlich fortwähren solte, wurde unerträglich seyn. Was wird dann seyn der gantze Hauffen aller Ublen. Ach! Meine Zuhörer, öffnet euere Hertzen einer Wahrheit, welche da so fähig ist, dieselbe innerist zu rühren; und du, mein GOtt, mache diese Hertzen empfindlich durch deine Gnad. In denen geringsten Widerwärtigkeiten des Lebens seyd ihr so ungedultig, und dannoch bey solchen Ublen wie viel habt ihr nicht Sachen an der Hand, euch selbst Trost und Erquickung zu schaffen; theils von Seiten eueren Freunden, theils von Seiten eueren Feinden selbst, von euerer Vernunfft, und fürnemlich von euerem Glaub? Wann ihr sothane Ubel Christlich übertraget, findet ihr eine Linderung in eueren Betrangnussen; es setzet allda eine Verminder- und Linderung, etwelches Verschnauffen, eine Unterbrechung; ihr hoffet, selbe werden eintweder vergehen, oder der Todt werde ihnen letztlich ein Ende machen. Nicht also gehet es mit denen Straffe Ublen der Seel: In der Höll ist unser Reiche Verdammte allzeit in dem alten Stand; er leydet allezeit, was er schon vorhin gelitten hat, und in Zukunfft leyden wird; es ist allda für ihn keine Verminderung, keine Unterbrechung, keine Hoffnung. Wie viele Jahrhundert lang, hat nicht er schon gelitten? Und nachdem er Millionen deren Jahrhunderten lang wird gelitten haben, wird ihme jederzeit noch eine gantze Ewigkeit zu leyden überig seyn. Er hat nicht einmahl jenen schwachen Trost deren Unglückseeligen in dieser Welt, daß er sich wenigist mit einer falschen und betrüglichen Einbildung schmeichlen könne, es werden vielleicht annoch glücklichere Zeiten kommen, aus deren eintzigem Angedencken er bey dem jetzigen Ubel etwelchen Trost zu schöpffen vermöge; Wann doch der Verdammte die Vorstellung dieser gantzen Ewigkeit aus seinem Gemüth verbannen kunte: Aber nein, auch dieses ist ihme nicht gegönnet; er schmachtet alle Augenblick unter dero unerträglichem Last: Pondus æternitatis sustinens, wie Tertullianus redet.

GOtt

GOtt zeiget sich ihme ohne Unterlaß, jener ewige GOtt, mit seinem völligen Haß, und der gantzen Allmacht; welches den Verdammten äusseriſt entrüſtet, bestürtzet, und mit einem Wort, in Verzweiflung bringet, weilen sein schlimmer Stand unveränderlich, ohne Hoffnung, ohne Rettungs-Mittel ist, und nur aus Übel ärger oder böser, nicht aber kan besser werden. Bald kehret er sich wider sich selbsten, und lasset alle Flüch, alle Maledeyungen über sich fallen, er fluchet dem Tag, an welchem er gebohren worden. Er verfluchet seine vergangene Wollüst, seine lasterhaffte Anmuthungen, samt allem demjenigen, wodurch er in dieses Ort der Quaalen gebracht worden. Dannenhero in sothanen Umständen befangen, erhebet er sich bald. Bald aber erhebet er sich mit seinen Maledeyen und Läſteren wider GOtt selbsten: Er wünschte an diesen GOtt der Rach sein gottlose Händ anzulegen, und denselben seiner ohnmächtigen Raserey hinwieder aufopfferen zu können. Bald tobet er wider seine Mitgespanen und Urheber seines Elends, über welche er sein gantze Gall und Bitterkeit ausgiesset. Wie entsetzlich würet allda der Vatter wider den Sohn, der Freund wider den Freund, das Weib wider den Mann; jene armseelige Sclaven einer schandlichen Anmuthung wider den vormahligen Gegenwurff ihrer Laſter-Liebe; nur immer beschäfftiget, einander zu verfluchen, zu läſteren, wie dolle Hund zu zerbeissen, und die Quaal der Verzweiflung zu vergrösseren, daß also nichts, als ein lautere Unruhe, Verwirrung, vermengter Hauffen von unglückseeligen, gepeinigten, verzweiffelten Seelen allda anzutreffen, welche nur zusammen helffen; ihre Peyn unleydentlicher zu machen, und diese unendlichmahl zu verdöpplen. Ubi nullus ordo, sed sempiternus horror inhabitat. *Matth. c. 22. v. 13.* O was elender! Was erschrecklicher Stand in der Höll! Æternum male. Allzeit GOtt hassen, und von diesem allzeit gehasset seyn; allzeit den schweren Arm GOttes ober seinem Haupt ausgestreckt sehen, und dessen harte Streich empfinden; allzeit leyden ohne eintzigen Nachlaß; allzeit brinnen ohne alle Erquickung; allzeit seuffzen ohne mindisten Trost; allzeit verzweiflen ohne geringste Hoffnung. O Allzeit ... O Niemahl ... O Immer und Nimmer! Eine Ewigkeit der Peynen für einen augenblicklichen Wollust: Credis hoc? *Joan. c. 11. v. 26.* Glaubest du dieses, geliebter Zuhörer? Glaubest du diese Wahrheit, du denen Welt-Gelüſten ergebenes Manns- du in die Welt verliebtes Weibsbild, du Zaumloser Jüngling, du ausgelassene Tochter, die ihr schon fruhzeitig Sclaven seyd euerer aufsteigenden Anmuthungen, glaubet ihr eine Höll? Credis hoc. Ihr glaubet diese, saget ihr mir, als ein Christ. Aber, kan man ein Höll glauben, ohne daran zu gedencken? Kan man daran gedencken, ohne sie zu förchten? Kan man sie förchten, und dannoch sündigen? Wie? Du glaubest diese, und lebest schon so lange Zeit in der Sünd; du glaubest eine Höll zu seyn, und verschiebest deine Buß auch nur einen Augenblick lang? Du glaubest ein Höll, und liebest annoch die Welt; schmeichlest deinen Sinnen, zärtlest deinen Leib: Bleibest immerdar gefeßlet unter dem Joch deiner lasterhafften Anmuthungen. Du glaubest ein Höll; und in was für einem Stand befindest du dich würcklich? Wann in diesem Augenblick, wo ich rede, der Todt dir den Lebens-Faden abschneiden solte, wohin wurdest du fahren? Und glaubest eine Höll? Ach! Liebste Christen, wann GOtt ein verdammte Seel, eines jener unglückseeligen Opfferen seines Hasses, seiner Allmacht, und seiner Ewigkeit zu euch wurde wieder in die Welt absenden, wie wurde diese der Zeit sich gebrauchen, welche ihr unter so vielen Lustbarkeiten verschwendet? Wurde für sie die Welt eine Welt, ihre Gelüſten, ihre Ehren und Reichthumen ferner Ehren und Reichthumen mehr heissen, ja wurde für sie ein Buß-Leben rauh und streng genug seyn? Wer wurde dero großmüthige Schärffe wider seinen sündhafften Leib zu mäßigen vermögen? Ach! Wer unter uns, geliebte Zuhörer, hat nicht billichiste Ursach, sich als ein aus der Höll entrunnenes Schlacht-Opffer anzusehen? Wo ist unser Vernunfft, wo unser Glaub?

Beschluß.

ICh muß es vor Schröcken und Schauder enden; ihr aber, meine Christen, was für einen Frucht habt ihr, aus dieser gantzen Predig zu schöpffen? Jenen nemlich, welchen der Heyland selbsten bedeutet, da er euch sagt, er wolle euch zeigen, wen ihr förchten sollet. Förchtet nicht diejenige, welche nur den Leib können zu Grund richten, sonder den förchtet, welcher die Macht hat, die Seel samt dem Leib in die Hölle zu stürtzen: Ita dico vobis, hunc timete. *Luc. c. 12. v. 5.* Förchtet GOtt,

R. P. Pallu, Fasten-Predigen.

einen Feind, welcher den Gottlosen durch seinen Haß verwürffet; einen allmächtigen GOtt, welcher den Verworffenen durch sein Allmacht peiniget; einen ewigen GOtt, der durch seine Ewigkeit den Verdammten bis zur Verzweiflung peiniget: Hunc timete. Förchtet den, welcher durch ein eben so erstaunlich-als wahrhafftes Wunder euer Seel für das Feuer empfindlich, und eueren Leib in dem Feuer kan unsterblich machen: Förchtet den, dessen Rach in ihrer Schärffe entsetzlich, in der Dauer aber ewig ist: Hunc timete. Förchtet ihn,

weilen ihr die Würckungen seines Zorns schon lang habt verdienet; förchtet ihn, weilen ihr solche annoch verdienen könnet; förchtet ihn, weilen ihr allem Ansehen nach mit jenem Leben, welches ihr führet, dieselbige verdienen werdet; förchtet ihn, weilen, wann ihr die Würckungen seines Zorns verdienet, er endlich, müd des Erbarmens, euch denen Höllen-Peynen auf ewig überlassen wird: Ita dico vobis, hunc timete Aber förchtet ihn mit einer nachdrucklichen Forcht, mit einer Forcht, welche von einem heiligen Vertrauen begleitet seye, und euch bewege, seinem erschrecklichen Straff-Gerichten vorzukommen: Dann ich sage dir in seinem Namen, liebster Zuhörer, wann du tausendmahl lasterhafter wärest, als du bist, wann du so gar tausendmahl sträflicher wärest, dann alle Menschen insgesamt, kanst du dannoch mit Beystand der Gnad der Hölle entgehen. Diese Gnad traget dir GOtt annoch an durch meinen Mund; aber vielleicht ist diese die letzte Gnad; vielleicht ist dieses das letztemahl, daß er dich ruffet und bedrohet: Aber er liebet dich annoch, weilen er dir annoch drohet. Nein, er kan in deinen Untergang nicht einwilligen; folge dann seiner Stimm, gehorsame seiner Gnad; liebe endlich einen GOtt, der dich liebet, auf daß du, wie ich wünsche, ihn ewig lieben mögest in dem Himmel.

A M E N.

Predig

An dem Freytag der zweyten Wochen in der Fasten.

Von dem verlohrnen Sohn.

Vorspruch.

Homo quidam habuit duos filios; & dixit adolescentior ex illis Patri: Pater! da mihi portionem substantiæ, quæ me contingit: & divisit illis substantiam.

Ein Mensch hatte zween Söhn, und der jüngste unter ihnen sprach zu dem Vatter, gieb mir den Theil der Güter, so mir zuständig: Und er theilte ihnen das Gut. Luc. 15.

Eingang.

Auf das unartige Murren der Schrifft-Weisen und Pharisäer wider JEsum, daß er die Sünder zu Gnaden aufnahme, antwortete der gütigste Heyland nicht anderst, als durch Vortragung verschiedener Gleichnussen, deren eine die allertauglichste ware, einen tieffen Eindruck in das Hertz des Sünders zu machen, und diesen zu bewegen, daß er durch eine wahrhafft und aufrichtige Buß zu seinem GOtt wieder zuruck kehre. Ein Mensch, sagte der Heyland, hatte zween Söhn, unter denen der jüngste, nachdem er seinen Erb-Antheil von dem Vatter erlanget hatte, in ein fremdes weit entlegenes Land verreiset ware, allwo er alles, was er nur gehabt, in sehr kurtzer Zeit, durch Schlemmen und wollüstiges Leben völlig hat durchgebracht. Das äusserste Elend, in welches er theils aus thörichter Verschwenderey, theils wegen in dem Land entstandener Hungers-Noth gerathen, verursachte endlich, daß der elende Tropff in sich selbsten gegangen, und inner sich selbsten gesprochen: Ich will zu meinem Vatter gehen;

gehen ; er gehet auch in der That, er kommet zu seinem Vatter zuruck, und als er noch fern ware, ersiehet ihne der Vatter ; lauffet ihme entgegen, empfanget, und umhalset ihne mit aller vätterlichen Zartmüthigkeit voll, der Freuden, einen Sohn wieder gefunden zu haben, den er glaubte verlohren zu seyn.

Vortrag, und dessen Abtheilung.

SEhet, geliebte Zuhörer, die trostreiche Gleichnuß, welche euch anheut zu erklären mir oblieget : Nun aber aus dieser etliche darinn enthaltene sehr gründliche Unterricht zu ziehen, erwöge ich vorderist zwey Ding. Das erste ist, die Abreis des verlohrnen Sohns ; das zweyte, dessen Wiederkunfft. Er verlasset seinen Vatter ; aber mit was betrübten Folgen seiner Abreis ? Er kehret zu selbem wieder zuruck, aber mit was beglücktem Ausschlag seiner Wiederkehr ?

Eines so wohl als das andere giebt uns Stoff und Gelegenheit zu fast wichtigen Anmerckungen, welche den gantzen Lehr-Grund oder Innhalt, und die Abtheilung dieser Predig ausmachen werden. Wir sehen hier erstlich, durch was für Staffel der boshaffte Sünder von GOtt sich entferne, und in welchen Abgrund seine Sünd ihn stürtze. Andertens, durch was für Staffel der büssende Sünder zu GOtt sich wiederum nähere, und wie hoch, ungeachtet seines Falls, ihne sein Buß von neuem erheben könne. Heraus wollen wir einen doppelten Unterricht hernehmen, welcher zweyerley Gattungen der Personen betriffet. Die eine ist deren, welche noch nicht in dem Sünden-Stand sich befinden ; die andere ist derjenigen, welche in denselben schon unglückseeliger Weis gerathen seynd. Ersteren muß man eine heilige Forcht beybringen wider den ersten sehr klägliche Folgen nach sich ziehenden Sünden-Fall ; zugleich ihnen zu verstehen geben, was für Fallstrick sie zu vermeyden, und vor was sie sich zu hüten haben. Die zweyte muß man ermunteren, aus einem Stand sich zu erschwingen, welchen sie mit Beyhülff der Gnad allzeit verlassen können, wann sie nur selbst wollen ; zu diesem Ende aber ihnen zeigen den Weeg, welchen sie antretten sollen, und wie weit sie annoch zu gelangen vermögen.

Abtheilung der Predig.

DErden demnach die Fehltritt des boshafften Sünders, und sein unglückseeliger Stand, abgebildet durch die Verirrung des verlohrnen Sohns für die erste Gattung ein gewaltiger Antrieb seyn der heylsamen Forcht, und eine genaue Richtschnur der Behutsamkeit, für die noch niemahl gefallene Unschuld : Ist der erste Theil. Die gottseelige Schritt des büssenden Sünders, und sein Glückstand, entworffen durch die Zuruckkunfft des verlohrnen Sohns, werden für die zweyte ein mächtige Beweg-Ursach des Vertrauens, und ein Vorbild der Bekehrung seyn : Ist der zweyte Theil. All dieses erfordert anders nichts, dann ein blos einfältig- und natürliche Auslegung dieser Wunder-schönen Gleichnuß, welche ich in Gegenwart zu erklären des Vorhabens bin, nachdem wir durch Anruffung Mariä um die Gnad des Göttlichen Geists werden gebetten haben. Ave Maria.

Erster Theil.

DEr Freyheit liebende Jüngling verlasset seinen Vatter ; warum aber verlasset er diesen ? Und welcher ist der Anfang seines freysinnigen Betragens ? In was für Lasterthaten stürtzet er sich, und wie weit bringet ihn seine Leichtfertigkeit ? Endlich aber in was Unglück gerathet er, und welche ist die Würckung seines Zucht- und Zaum-losen Lebens ? Ich stelle nicht umsonst diese Reyhe der Fragstucken : Dann der Anfang seines Muthwillens wird euch zu erkennen geben, was gemeiniglich den untreuen Menschen antreibe, GOTT zu verlassen. Und der Fortgang seiner Leichtfertigkeit wird euch zeigen die Bedaurens-würdige Schritt, welche der von GOtt sich entfernende Sünder auf dem Weeg der Bosheit zu machen pfleget ; die Würckung aber seines lasterhafften Wandels wird euch entdecken die Folgen und Reue jener Unglücks-Fällen, welche der Sünder, nachdem er GOtt verlassen hat, erfahret. Also werdet ihr in der Aufführung, und dem Stand des verlohrnen Sohns, welcher seinen Vatter verlasset, eine untrügliche Abbildung des Verhaltens und Stands eines Sünders zu sehen bekommen, der von seinem GOtt abweichet, und in die greulichiste Irrweeg verfallet : Dieses aber solle zu einem aus dem Beyspiel des verlohrnen Sohns entnommenen Antrieb der Forcht, und für ein Richtschnur der Behutsamkeit dienen denenjenigen, welche noch nicht in dem Stand der Sünd sich befinden. Lasset uns

Stuck- und Schritt-Weis unserer Gleichnuß nachgehen.

Er ware ein Jüngling, bey seinem Vatter erzohen, von diesem zärtlich geliebt, und gegen welchem er täglich tausenderley Zeichen seiner vätterlichen Gütigkeit spüren liesse. Also hatte es auch seine beglückte Zeiten, wo der jetzt so sehr verstockte vormahls aber gegen die Gnad getreue Sünder, in sich empfindete, wie süß und lieblich der HErr seye: Er hatte dazumahlen ein reines und ruhiges Gewissen, der eingewurtzelte Sünden-Haß, die Unschuld deren Sitten, die Tugend-Lieb, der Eyfer in Ubung guter Wercken, alles halffe zusammen, ihm das Joch Christi annehmlich, und dessen Bürde leicht zu machen. Aber, was vermag nicht eine neue auffsteigende Anmuthung, welche uns durch die Jugend des verlohrnen Sohns vorgebildet wird? Gefährliches Alter, wo die Anmuthungen gleichsam zu keimen, und hervorzuschiessen pflegen. Der jüngere Sohn ware es, welcher seinen ihm zuständigen Erbtheil von dem Vatter anbegehret hat: Adolescentior. Die Lieb zu dem Wollust, die Begierd nach der Freyheit, der Mangel einiger Erfahrnuß, die Unreiffe des annoch blöden Verstands, das hefftige Verlangen, ein Joch abzuschittlen, welches denen um einen freyeren Lufft sich sehnenden Leydenschafften gar zu beschwerlich schiene, waren solche Ding, welche den verlohrnen Sohn in das Verderben gebracht, und welche wir annoch täglich wahrnehmen. Ach! Wie viele junge Leut, ungeachtet einer guten Auferziehung, ungeachtet aller Sorgfalt, Wachtsamkeit, und Liebs-Neigung, welche die Natur denen Elteren gegen ihnen eingiebet, ungeachtet deren auf Ehr und Frommkeit abzielenden Grundsätzen, welche man ihnen beyzubringen trachtet, unangesehen einer beglückten Geburts-Stunde, und aller träflichen Eigenschafften, die man immer zur Tugend wünschen kan, scheiteren nicht selten an dieser Klippe? Ihre feurige Jugend-Schwall überraschet, und reisset sie mit sich dahin; oder wann schon dieses gefährliche Alter glücklich zuruckgeleget worden, so kan doch ein gleiches bey jedem anderen etwas mehr gezeitigtem Alter begegnen, wo eine erst neu sich anzuspinnende Leydenschafft, welche doch schon bey ihrer Geburt ihr Stärcke spüren lasset, über das Hertz die Herrschafft gewinnet, und sich dessen bemächtiget. Sehet da die Wurtzel, welche so viele schlimme Früchten hervorbringet; sehet das verderblich- und ansteckende Gifft. Wann einmahl dieser schlimme Saurteig sich einmischet, wird bald alles versäuret seyn. Vernehmet, wie dieses sich ereigne.

Anfänglich bringet uns die Anmuthung auf ein Menge verschiedener Gedancken; bald auf bitter- und trübseelige, wegen dem Zwang und Gewalt, den man sich unabläßlich anzuthun hat; bald auf annemliche, in Ansehung eines freyeren Stands, nach welchem man heimlich ohne Aufhören seufzet: Dahero äusserte sich in dem verlohrnen Sohn jener Eckel ab dem vätterlichen Haus, und in uns entstehet ein gleicher ab der Ubung der Tugend: Daher kame in dem verlohrnen Sohn jener Verdruß ab einem Gehorsam und einer Unterwerffung, welche ihne gefangen hielten; in uns ab einer zwanghafften Beobachtung gewisser überlästigen Verrichtungen: Daher so wohl in dem verlohrnen Sohn, als in uns jene Begierd nach grösserer Freyheit und gemächlicherem Leben; nicht zwar daß man alsogleich verlange, GOtt auf einmahl gäntzlich abzusagen, wie dann auch der verlohrne Sohn nicht gleich anfangs gegen dem Vatter etwas von seinem Abschied hat vernehmen lassen. Man besinnet sich, und stehet ein Zeit lang im Zweiffel: Unser Hertz verweiset uns unsere Undanckbarkeit; ein gewisse kindliche Lieb, welche noch nicht völlig erloschen, die Forcht einen so gütigen Vatter zu erzörnen, halten uns anfangs etwas zuruck; und wir spüren dißfalls einige Regungen, welche auch der verlohrne Sohn sehr wahrscheinlich in sich gefüllet hat: Endlich aber fanget man an in denen den GOttes-Dienst betreffenden Sachen, in dem öfteren Gebrauch deren HH. Sacramenten, in Lesung geistlicher Bücher nachzulassen: Das Gebett, jenes himmlische Manna, welches so süß und annehmlich geschienen, wird gäntzlich ungeschmack; man scheuet die Gegenwart und das Gespräch mit jenen Personen, deren heylsame Räth man erst neulich mit so grossem Vergnügen angenommen, und befolget hatte. Nein, es ist diese annoch keine offentliche Empörung wider GOTT; so hat auch der verlohrne Sohn mit unartigen Worten seines Vatters bishero noch nicht getrotzet: Die verschnitzte Anmuthung weißt nemlich gewisse Mittel und Maaß zu treffen; und nicht gäntzlich in ihrer schändlichen Blösse sich darzustellen, verberget sie sich unter dem scheinbaren Deckmantel der Vernunfft und einer billichen Ursach. Wie dann auch das Ansinnen des nach fremder Lust sich sehnenden Jünglings an sich selbsten nicht widersprechlich zu seyn schiene; er begehrte das ihm zuständige Erbtheil: Da mihi portionem, quæ me contingit. *Luc. c. 15. v. 12.* Ist nicht eben dieses die Sprach, geliebter Zuhörer, welche du zu führen anfangest, du, dessen schwache und schon wanckende Tugend immer mehr abzunehmen beginnet. Wie? Kan und darff ich nicht, sagest du, dieses, oder jenes thun? Darff ich nicht diese Gesellschafft unterhalten, diese Verbindnuß eingehen, wohin mich ein heimliche Neigung verleitet? Darff ich nicht, wie so viel andere meines Alters und Stands, mich einlassen, dero Gebräuch und Lebens-Art an mich nehmen, ihrer Lüsten und Ergötzlichkeiten genüssen, bey ihren Schau-Spielen mich einfinden? Mein Stand, ja eine

Vat-

Gattung der Anständigkeit wollen dieses erforderen, neben dem daß ich selbst zu solchen Dingen von Natur geneiget bin: Und was grosses Ubel ist endlich darunter verborgen? Quæ me contingit. Allein O falsches, und schädliches Vernünfftlen einer Anmuthung, welche dich von GOtt zu entfernen suchet. Ach! Lehrne hieraus, wie fast auch die kleinste Fünckle in eines verborgenen Feuers, und die gelindeste Anfäll einer bey ihrem Anfang fast nicht vermercklichen Anmuthung zu förchten seyen: Post concupiscentias tuas non eas, & a voluntate tua avertere. *Eccli. c. 18. v. 30.* Ich verliere aber die Wort umsonst: Uberdrüßig des Jochs, gleich dem verlohrnen Sohn, ermüdest du, dem Gewalt einer Anmuthung zu widerstehen, welche umso lebhaffter wird, je grössere Schwierigkeiten von aussen sie findet; diese Neigung ist gar zu starck, und der Zwang gar zu hefftig, man muß demnach endlich die Verstellung aufheben, und die gar zu eng gesetzte Schrancken durchbrechen: Da mihi portionem, quæ me contingit. Du willst es also haben, treulose Seel, GOtt wird auch nicht länger widerstreben: Divisit illis substantiam. Der Vatter vertheilte ihnen denen Söhnen sein Gut. So einfältig diese Wort in ihrem natürlichen Verstand seynd, so erschrecklich kommen mir dieselbige vor, genommen in dem figürlichen Verstand, welchen der Heil. Chrysostomus ihnen beyleget. Dann auf diese Weis geschiehet, wie gemeldter Heil. Lehrer sagt, daß GOtt, welcher zwar das Hertz zu bezwingen vermöchte, jedoch freywillig geliebt will seyn, endlich den Sünder gehen lasset, der sich von ihme kurtz um entfernen will: Divisit. Also hat er verlassen den Saul, dessen Anfäng so gut und beglückt geschienen; also hat er verlassen den Salomon, jenen so gottseeligen König; also hat er verlassen den Joas, dessen Jugend so fromm und unschuldig gewesen; also hat er verlassen Jeroboam, den Jehu, und so viel andere, aus dero beglückten Anfängen ein noch weit beglückteres End kunte gehoffet werden. Dergleichen Verlassungen scheinen anfänglich nichts sonderes zu bedeuten; ja vielleicht bildet man sich darbey ein, man stehe annoch gut mit GOtt, jedoch ist es hier zu thun um eine gäntzliche Scheidung, um eine unseelige Trennung, und zwar um so viel gefährlicher, je weniger man diese empfindet, und so gar nicht einmahl erkennen will. Ach! Also beschaffener Zuhörer, wo befindest du dich? Und kanst du dir, wie der verlohrne Sohn, selbst wohl gefallen wegen der Willfährigkeit eines Vatters, welcher, weilen er deine Freyheit noch zwingen noch dringen will, gleichwohl dich dir selbsten überlasset: Divisit, doch, was, was sage ich? Nein, O HErr! dein Güte gestattet dir gemeiniglich nicht, eine so schädliche Willfährigkeit gegen dem Sünder zu tragen: Was wendest du nicht an, um ihne von seinen ersten Verirrungen zuruck zu führen; das Nagen des Gewissens, die innerliche Bestraffungen deiner Gnad müssen das ihrige thun, und an wem lassest du ermanglen? Sein Untergang gehet dir empfindlicher zu Hertzen, als ihme selbsten, du verwilligest sehr ungern darein. Ich frage dich selbsten, geliebter Zuhörer, hast du solches nicht selbst etwa erfahren? Endlich doch hast du dem Hertzen deines GOttes Gewalt angethan, und hast ihne wider seinen Willen genöthiget, dich zu verlassen: Divisit. Du aber der Anmuthung deines Hertzens also überlassen, wohin wirst du kommen? In was für einen Abgrund, in welche Leichtfertigkeiten wird selbe dich stürtzen, und was für einen Fortgang wird sie letztlich gewinnen? Dieses erlerne aus dem, wie weit die Anmuthung des Wollusts den übel gerathenen Sohn verleithet habe. Die zweyte Anmerckung soll hierüber genugsame Auskunfft geben.

Abiit. Saget die Schrifft: Er zohe hinweg. Aber wohin gehet die Reiß? In ein weit entlegenes Land: In regionem longinquam. Alldort, nicht mehr in der Nähe beobachtet, entfernet von dem wachtbaren vätterlichen Aug, nicht mehr zuruck gehalten weder durch die Forcht, weder durch die Ehrerbietung, noch durch die Lieb gegen einem so gütigen Vatter, HErr und Meister über sich selbsten, jetzt eigenmächtig nach seinem Lust forthin zu leben, was thut er? Dissipavit substantiam suam. Er verschwendet sein Gut; und wie? Durch alle Gattungen des Wohllebens, mit Schwelgen und Prassen: Vivendo luxurioſe. Ein fürwahr klägliche und nur gar zu natürlicher Abriß des Fortgangs, welchen ein lasterhaffte Anmuthung in dem Hertzen des Sünders zu machen pfleget. Gleichwie nemlich das Feuer nicht ruhen kan, ohne immerdar zu wachsen, und das gäntzlich zu verzehren, was selbes einmahl ergriffen hat; also die Anmuthung, gefreßiger als das Feuer, will sich inner gar zu engen Schrancken nicht einschliessen lassen. Abiit. Der Sünder verlasset GOtt, er entfernet sich von GOtt; und wo gehet er hin? In regionem longinquam, in ein fremdes, weit entlegenes Land. Welches ist dieses fremde, und weit entlegene Land? Fraget der Heil. Augustinus, und antwortet, es seye die Vergessenheit GOttes, in welche der Sünder gerathet: Regio longinqua est oblivio DEI. Das ist, um in der Sünd ungestöhrter fort zu leben, verbannet man, so viel möglich, alle Gedancken, die fähig wären, einige heilsame Unruhe zu verursachen; man vermeydet alles, was einen guten Gedancken erwecken kunte; man spottet so gar über seine eigene erste Gewissens-Zärtigkeit, über die züchtig- und ehrbare Geschämigkeit einer wohl erzogenen Jugend; die schreckbareste Wahrheiten werden eintweder vergessen oder bestritten; sie werden für schwache Vorurtheil einer unverständigen Kindheit angesehen. Und wie weit gehet

het man noch? Würde man dieses glauben, wann man nicht täglich mit Augen zu sehen bekäme? Man erstecket so gar die erste Grund-Sätz einer Christlichen Auferziehung; das Christenthum wird für nichts anders, als ein kluge Einrichtung, und einen Staats-Griff menschlicher Weißheit gehalten; ja du selbsten, mein GOtt, du selbsten, für was wirst du von dem Sünder geachtet? Ach! Wie verschwendet dieser deine Güter? Dissipavit. Es bleibet nichts mehr von einigem Verdienst bey dir, nichts mehr von denen Grund-Sätzen der Tugend, nichts von Empfindungen und Antrieben zur Andacht, nicht von Bestraffungen des Gewissens, nichts von himmlischen Erleuchtungen mehr übrig; es ist bey dem Sünder ein lautere Blindheit des Verstands, ein Verhartung, Verstockung, und Unempfindlichkeit des Hertzens, ein lautere Gottlosigkeit; welch ein jämmerlicher Stand! Dissipavit substantiam suam, vivendo luxuriose. In was für einen Abgrund aber stürtzet sich alldann der Sünder? Wann ich in solchem Abgrund aller Lasteren wolte herum wühlen, ach! Was hätte ich zu sagen von lasterhafften Gewohnheiten, von offenbaren Ungerechtigkeiten? Was von jenen boßartigen Neyd- und Eyfersuchten, von jener unerträglichen Hoffart, von jenen häßlichen Verleumdungen, von jenen unersättlichen Rachgierigkeiten, von jenen schandlichen Ausgelassenheiten, von jenen öffter so verdammlichen Wollüsten? Was von jenen GOtts-schänderischen Handlungen und anderen gewissenlosen Frevelthaten? Doch lasset uns das Geheimnuß der Boßheit nicht aufdecken, um den Gerechten nicht zu ärgeren, da wir den Sünder zu Schanden machen. Verstehest du mich, liebster Zuhörer? Empfindest du aber auch einen Schrecken? Du lauffest, wie ein Dollsinniger nach dem Sturtzfall; kein Damm ist mehr fähig genug den Strohm aufzuhalten, welcher dich fort reisset; Geschämigkeit, Zucht, Sittsamkeit, Gottsforcht, die Vernunfft selbsten, alles ist in dir erloschen. Kan man demnach wohl zu viel förchten eine schmeichlerische Anmuthung, welche bey ihrem Anfang zwar kaum zu vermercken, in ihrem Fortgang aber so schnell ist, und in ihren Folgen so schädlich. Ist eben die dritte Anmerckung, welche jene Unglück betriffet, die gemeiniglich auf die Sünd, als derselben eintzige Straffen zu folgen pflegen.

Ich rede anjetzt von zeitlich- und empfindlichen Unglücken; dann mit dem sinnlichen Menschen muß man eine sinnliche Sprach reden, die er eintzig verstehet. Laßt uns dann wieder auf den verlohren Sohn kommen: Facta est fames valida. Nachdem er alles sein Haab und Gut verschwendet hatte, ist in dem Land, wohin er sich gezohen, eine grosse Hungers-Noth entstanden: Durch diese, sagen die HH. Vätter, und Schrifft-Ausleger, wird angezeigt jene greuliche Lähre, welche der Sünder, aus einer gerechten Straff GOttes, eben so wohl findet, als dort Salomon, in denen Wollüsten, die er verkostete, in denen Güteren, welche er sammlete, in denen Liebs-Händlen, mit welchen er sich verstrickete, in denen Ehren, zu denen er sich erschwingete, in denen Lustbarkeiten, an welchen er Theil nahme: Kurtz, in allem dem, wodurch er seine Sinn und Anmuthung zu vergnügen trachtete. Cœpit egere. Die Würckung dieser Hungers-Noth ware, den verlohrnen Sohn betreffend, ein äusserste Armuth; er steckte in dem gröstem Mangel und Abgang aller Dingen; die Würckung aber jener Lähre, welche der Sünder zu erfahren hat, ist eine gewisse Bitterkeit des Hertzens, eine gewisse Unruhe des Gemüths, welche er überall mit sich herum traget, und nicht wohl anderst seyn kan bey einem Menschen, der niemahlen findet, was er doch emsigist suchet: Cœpit egere. Ein junge Person, welche eben so ungedultig, als der verlohrne Sohn, unter das Joch, und eines anderen Befehl sich neiget; welche so zu sagen, die Welt annoch in einer sehr weiten Entfernung, und nur von der schönen Seiten erblicket, seufftzet ohne Unterlaß nach jener beglückten Stund, wo sie in derselben sich fest-setzen möge; sie beneydet jene um ihr Glück, welche bey der Welt beliebt seynd, und auch an dieser ihr Belieben finden; das Alter und die Freyheit machen ihro gar zu langsame Schritt; welches Vergnügen kostet sie anbey nicht schon zum Voraus? Mit was schmeichelhafften Einbildungen beschäfftiget sie nicht ihr Gemüth, von denen sie ihr Hertz einnehmen und bethören lasset? Fremdes Zusprechen auch solcher Leuten, die aus eigener Erfahrnuß seynd witzig worden, können sie von seinem Irrthum und Blendwerck nicht abbringen, aber gar bald erfahret sie ein gleiches Schicksal, und ach! Sehr offt, ohne den Sinn zu änderen. Sie tritet in die Welt mit allen denen Vortheilen, welche ihm die adeliche Geburt, das Glück, und die muntere Jugend zu verschaffen pflegen; sie trittet aber auch hinein mit allem jenem ersten Feuer, welches das frische Alter, und ein neu anbrechende Freyheit denen Anmuthungen beylegen können. Sie schauet, sie verkostet die Welt, sie glaubt, wie sie diese liebet, also von ihr geliebet zu seyn: Anfänglich fallet alles zierlich und schön in die Augen; nach und nach aber minderet die Gewohnheit den Lust; durch den Gebrauch verlieren die Sachen sehr viel von ihrer ersten Annehmlichkeit, und gleichwie an gewissen Gegenwürffen, welche in der Ferne zierlich und holdselig scheinen, je näher man hinzu kommet, deren gantze Mißgestalt besser entdecket wird; also nachdem man endlich die Welt hat kennen gelehrnet, nachdem man mit dieser einen längeren Umgang gepflo-

gepflogen, nachdem man sich darüber besser erkundiget hat, zeiget sie sich, wer sie ist; will sagen, man erfahret, die Welt seye tauglicher, Verdrüßlichkeiten, als Vergnügen zu schaffen. Ein derley junge Person hatte freylich sich eingebildet, in der Welt eine durchaus, und jederzeit pur lautere, immer neue Freud, ohne Forcht, ohne Unruhe und Eckel anzutreffen; aber sie findet nichts, dann schnöde, unbeständige, mit tausenderley theils einheimisch- theils auswärtigen Mißvergnügen vermischte Wollüst: ihre gar zu freye Bekanntsafften machen gar bald ihren ehrlichen Namen verdächtig, die mit Spielen oder anderen Lustbarkeiten durchgebrachte schlaflose Nächt verderben die Gesundheit, und leeren den Beutel; ihre unmäßig- aufgewandte Kösten beladen sie mit Schulden; alle von ihr verkostete Ergötzlichkeiten, werden ihr zu einer Quell der Bitterkeit, und lassen in ihrem Hertzen ein lautere eitle Leere; Verwirrung und Eckel unvermeydlich zuruck: Cœpit egere. Jedoch,

Bey so äusserster Armseeligkeit welche Parthey ergreiffet ein sothaner jung- oder alter Sünder? Fast eine gleiche mit dem verlohrnen Sohn: Adhæsit uni civium. Bey einem Burger desselben Lands verdingte sich dieser in seinen Dienst. Wie wurde er aber von diesem gehalten? Der rauhe und rohe Mann bescheidet ihne auf einen seiner Mayerhöffen: allda muß das junge und muthige Herrlein denen Schweinen zur Warth und Wacht dienen, des nothwendigen menschlichen Unterhalt entrathen, fast vor Hunger ersterben, und überhaupt all erdencklichs Ungemach ausstehen. Setzen wir da ein kleines die füglich- und verblümte Redens- Art hindann, und kommen auf die Sach selbsten, geliebte Zuhörer. Je mehr der Sünder diese Leere empfindet, desto begieriger trachtet er sich anzufüllen; er beredet sich, die Welt noch nicht genugsam erfahren zu haben: Adhæsit uni civium. Er giesset somit sich in diese immer mehrer aus: Civis ille, sagt der Heil. Ambrosius, princeps est hujus mundi. Selber Burger ist der Fürst dieser Welt. Er verlasset seinen Vatter, um in eines fremden und auswärtigen Dienst sich zu begeben, welcher anstatt GOttes wider ihn Rach nimmet wegen der Verachtung seiner Gnaden, dero sich der Sünder hat schuldig gemacht. Wie rächet aber und bestraffet diesen die Welt? Durch niederträchtig- und knechtliche Dienstleistungen, welche sie forderet; durch trotzig- und Hochmüthige Befehl, durch herbe Verweiß, welche er verschlucken muß; durch Argwöhn und Mißtrauen, welches sie verspüren lasset; übrigens muß er sich in ihren Diensten erschöpffen, seine Güter, seine Gesund- seine Freyheit, nicht selten seine Ehr, und das Leben selbsten ihr aufschlachten; er muß ihro zu einem Werckzeug ihrer Leydenschafften werden, und solche Dienst erweisen, Optabat: Niemand wolte ihme diese verschaffen: Et nemo illi dabat: Umsonst spannet auch dieser, oder jener Wollüstler allen Fleiß an, durch die ausgesuchteste Lustbarkeiten sich zu vergnügen; er trachtet so gar öffters nach jenem, was sein eigenes Gemüth und selbst die Vernunfft verabscheuet, er versuchet, er waget alles. Optabat: Aber GOtt lasset zu, daß, je mehr er derley Wollüsten einschlucket, er desto heffiger darnach durste, und jederman um so viel stärcker sich bestrebe, ihme wehe zu thun, als er bemüher ist, sich selbst zu befriedigen. Et nemo illi dabat. Umsonst suchet jener Ehrgeitzige, der eintzig auf seine Erhebung bedacht ist, einen Weeg zu denen Würden sich zu bahnen: erlaubt oder unerlaubt, ehrlich oder schandliche Mittel dahin zu gelangen, alles gültet bey ihme gleich viel: Optabat. Aber GOtt lasset geschehen, daß er von Seiten deren Menschen nichts, dann Widersprüch, Hindernussen, und fremde, ihm verdrüßlichiste Beförderungen erfahren müsse. Et nemo illi dabat. Ja, ja, geliebte Zuhörer, es ist eine gerechte Himmels- Straff GOttes, wann GOtt zulasset; daß, gleichwie ein jeder seine eigene Leydenschafft, als eine untreue Natter in seinem Busen herum traget, also auch ein jeder mit der seinigen jener des anderen in dem Weeg stehe; bey lasterhafften Liebs- Händlen findet man Mitbuhler, bey dem Gesuch deren Reichthumen findet man eben so eigennützige Leut, bey Bestrebung um Ehrenstellen findet man mächtige Mitwerber; bey denen üppigen Gesellschafften höcheren Stands- Personen findet man Verachtung; bey Vertreulichkeiten, welche nur aus Eitelkeit, und Lust entspringen, findet man Undanck; bey Gemeinschafften, welche man für annehmlichiste gehalten, findet man Unbeständigkeit; bey vertreulichem Umgang, findet man Untreu; bey Ausgaaben, welche über den Stand und Einkommen, oder auf den Pracht, oder auf das Spielen verwendet werden, findet man nichts, dann Hohn zum Lohn, so gar deren jenigen, denen man hiedurch gefallen wolte: Optabat, & nemo illi dabat. Die unordentliche Anmuthungen suchen alles auf ihre Seiten zu bringen, und aus gerechter Zulassung GOttes schiebet ihnen bey ihren sündhafften Beginnen alles den Sperr- Riegel vor.

Nicht also, mein GOtt, ist die Sach mit denen geistlichen Güteren beschaffen, welche die Gerechte durch inbrünstiges Gebett und aufrichtiges Verlangen leichtlich zu erhalten pflegen: Optavi, & datus est mihi sensus.

sensus. *Sapient. c. 7. v. 6.* Ich habe dich um die Weißheit gebetten, spricht Salomon, und ich hatte das Glück, meiner Bitt gewähret zu werden. Ach! HErr, warum ziehen die Menschen, welche die beglückte Würckungen deiner Barmhertzigkeit erfahren kunten, die erschreckliche Straffen deiner Gerechtigkeit sich selbsten über den Halß? Warum, fraget der Heil. Augustinus, verlassen sie die Schooß eines so gütigen GOttes, um, viel mehr einem strengesten GOtt in die Händ zu laufen; Zwar was sage ich da? HErr, seynd etwann diese Verdrüß, diese Widerwärtigkeiten, diese Trangsalen, mit einem Wort, diese deine Züchtigungen für einen Sünder keine Würckungen deiner Barmhertzigkeit, wie einstens für den Heil. Augustinus? Aderas misericorditer sæviens. Er verdiente zwar auf allzeit und ohne Hülffs-Mittel verlassen zu seyn; ach! Ein greulich- und gewöhnliche Straff deiner Gerechtigkeit wider den Sünder, welcher, nachdem er in der Sünd unglückseelig hat gelebt, noch unglückseeliger in der Sünd dahin zu sterben und zu verderben pfleget. Obwohlen dir aber, wie so vielen anderen, kunte ergehen, hab ich doch Ursach zu glauben, geliebter Zuhörer, GOtt trage annoch besonders günstige Absichten auf dich: Dann weilen er dich an dieses Ort hat leiten wollen, um sein Wort anzuhören, das ist, heylsame Lehren und Ermahnungen, welche er durch meinen Mund dir ertheilet, und von neuem dich einladet, ist dieses ein Zeichen, er wolle dich an sich ziehen, und machen, daß du, wie der verlohrne Sohn zu seinem Vatter, zu ihm wiederkehrest. Nein, mein GOtt, nicht ohne Ursach hast du mich auf diese Cantzel gestellet: der Gerechte wird aus deme, was ich bishero geredet hab, eine Beweg- Ursach der Forcht, und ein Richtschnur der Behutsamkeit für sich entnehmen; er wird sich den hochwichtigen Rath des Welt-Apostels lassen gesagt seyn: Qui se existimat stare, videat, ne cadat. *1. Cor. c. 10. v. 12.* Wer vermeynet, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle: Er wir lehrnen, einer neu aufsteigenden, bey ihrem Anfang kaum vermercklichen, in ihrem Fortgang aber sehr schnellen, und in ihren Folgen fast schädlichen Anmuthung nicht zu trauen; du aber, mein Sünder, der du anjetzt vielleicht innerlich gerühret bist, jedoch auf die Barmhertzigkeit GOttes ein Mißtrauen setzest, und den Buß-Weeg noch nicht recht erkennest, wirst du aus jenem, was ich ferner zu sagen habe, einen Unterricht des Vertrauens, und ein Muster der Bekehrung herholen. Die Wiederkehr des verlohrnen Sohns zu seinem Vatter soll dir zu einer Ermunterung, und zu einem Vorbild deiner Zuruckkunfft zu GOtt dienen: Dieses ist der

Der zweyte Theil.

In der Wiederkehr des verlohrnen Sohns mercke ich drey Ding besonders an, welche zum Unterricht deren Sünderen eigens fast dienlich seynd, um diese anzutreiben, daß sie aus dem Sünden-Stand sich erheben, und zu GOtt wieder zuruck kehren. Erstens, mercke ich an die Grund-Ursachen einer wahrhafften Buß, andertens, die Eigenschafften einer wahren Buß. Drittens, die Würckungen einer wahrhafften Buß.

Die gewöhnliche Haupt- Ursach, und der Anfang einer wahrhafften Buß, ist die Uberlegung seines so gefährlich- und elenden Stands, als welche in dem Gemüth des Sünders durch die Gnad hervor gebracht, und von dieser unterstützet wird. Der verlohrne Sohn gehet endlich in sich selbsten: In se reversus. Er betrachtet, wer er vormahls gewesen, und, wie so viel andere in dem Hauß seines Vatters, annoch seyn kunte: Quanti mercenarii in domo Patris mei abundant panibus, ego autem hic fame pereo! *Luc. 15. v. 17.* Also fort dann, was auch die gröste Sünder bekehret, ist das ernstliche Nachdencken, wer sie gewesen, und nunmehro seyen; gleichwie die Zerstreuung, die Vergessenheit GOttes, und deren ewigen Wahrheiten, im Gegentheil dieselbige verkehrt, und zu Grund gerichtet hat. Sehet, geliebte Zuhörer, nach dem Ausspruch des Kirchen-Raths von Trient, den Anfang der Rechtfertigung des Sünders. Nachdem sich dieser durch den Mißbrauch seines freyen Willens von GOtt entfernet hat, kan er aus sich selbsten dahin nicht wieder zuruck kehren; es ist unumgänglich vonnöthen, daß GOtt durch seine Gnad ihme zuvor komme, sein Gemüth erleuchte, und sein Hertz bewege: Tangente DEO cor hominis per Spiritus sancti illuminationem. GOtt derohalben, welcher den Menschen mit der Freyheit und Vernunfft begaabt, erschaffen hat, weilen er ihn weder nöthigen noch zwingen will, bedienet sich seiner Vernunfft, um selben zu verleiten, daß er der Bewegung der Gnad gutwillig folge: wie geschiehet aber dieses? Mittelst einer Erleuchtung, welche sein Gemüth bestrahlet, und ihme gleichsam die Augen eröffnet: illuminans oculos; *Psalm. 18. v. 9.* Er zeiget ihme die Sachen gantz anderst, als jener diese vorher geschauet, und würcket durch ein heylsame Bewegung, welche ihne antreibet, in sich selbst zu gehen, und solche Erwögungen anzustellen, die fähig seynd, in seinem Hertzen die Begierd nach einer wahrhafften Bekehrung zu erwecken, in

se

se reversus. Nicht selten führet ihne der Geist GOttes in die Einsamkeit, auf daß er zu seinem Hertzen rede; er ziehet ihn eine Zeit lang ab von denen Geschäfften, von dem Geräusch und Umgang mit der Welt; und was lasset er ihn allda nicht empfinden, und sehen? Büssende Seelen, die ihr mich höret, und dessen ein beglückte Erfahrnuß habt, erkennet hier das barmhertzige Verhalten eueres GOttes; bald ist es die Forcht, welche ihm das unseelige Ende eines lasterhafften Lebens schreckbar vorbildet; bald ist es die Hoffnung, welche sein Vertrauen ermunteret, und den Muth von neuem wieder aufleben machet: Der Glaub, welcher, gleich einem Blitzstrahl, durch die dickeste Wolcken erglantzet, entdecket ihme einer Seits die erschrecklichiste Wahrheiten, anderer Seits aber solche, die fähig seynd, einen Trost in das Hertz zu legen; sehr trifftige und gewichtige Wahrheiten, welche sein Gemüth auf einmahl gäntzlich beschäfftigen, und da er über dieselbige ein heylsames Nachforschen anstellet, ihn zu hertzhafften Entschlüssungen antreiben: Es kommet ihm zur Gedächtnuß, und dienet zum Antrieb, ein durch seine Sünden erzörnter GOtt, der jedoch allzeit bereitwillig ist, ihne anzuhören, und ihme zu verzeyhen; ein so wohl mächtig- als strenger Richter, aber zumahl ein gütig- und barmhertziger Vatter, unter seinen Füssen eine ihn zu verschlingen schon fertiger Höllen-Schlund, zugleich aber ober seinem Haupt ein Himmel, welcher für seine Empfahung scheinet offen zu stehen; ein gähling- und unversehener Todt, von welchem er in dem Sünden-Stand könnte hinweg genommen werden, aber auch ein heilig- und kostbarer Todt, den er sich annoch durch die Buß versprechen darff. Gleichsam in einem Blick stellet er sich alsdann vor seine weesentlichiste, jedoch ausser Acht gelassene Pflichten gegen GOtt, gegen seinem Christenthum, und Stand, die von ihm verschwendete Gnaden, die Güter, deren er beraubt ist, die Verdienst, welche er verlohren, die von ihm ohne Unterlaß aufgehäuffte Sünden-Schulden, die Annehmlichkeit und Vortheil des göttlichen Diensts, die von dem Welt-Dienst unabsönderliche Verdrüßlichkeiten und Beschwärnussen; er empfindet nicht minder seinen gegenwärtigen Stand, den erbärmlichen Stand seines Gewissens; er erinneret sich mit Trost und Schmertzen jener glückhafften und zwar beglücktesten Zeit seines Lebens, in welchem er GOtt getreu gewesen: In se reversus. Und das, was ihm solches Nachsinnen verursachet, ist sehr offt, wie bey dem verlohrnen Sohn, die Widerwärtigkeit: Ego autem hic fame pereo. Es ist etwa eine Ungnad, in welche er gefallen, ein Umsturtz seines Glücks, eine Verleumdung, eine heylsame Beschämung: es ist eine Kranckheit, es ist die Ungerechtigkeit der Welt, es ist die Untreu seiner Freunden; oder solle ich sagen, der Unbestand, die Treuloß- und Falschheit so gar deren jenigen, welche sein Hertz so starck in ihren Banden verstricket hielten, daß es hätte scheinen mögen, nur der Todt allein seye fähig, dieselbe zu zerreissen. Mein GOtt, was für Mittel wendest du nicht an, auf daß der sündige Mensch wieder in sich selbsten gehe? In se reversus. Um eben diese Zeit würcket und redet ihme eine innerliche Gnad zu, sie drohet und verheisset, sie schrecket, sie bestürtzet, und ermunteret, hiedurch aber bringet sie zuwegen den Entschluß zu einer wahrhafften Bekehrung. Was thue ich, saget der Sünder zu sich selbsten, gleich dem verlohrnen Sohn? Was suche ich, und was werden so grosse, so vielfältige Lasterthaten für ein Ende nehmen? So lang ich ein Sclav der Welt, des Teuffels, und meiner Leydenschafften bin, seufftze ich unter einem Joch, dessen Last ich nur gar zu hart empfinde; so vile andere seynd, denen GOtt villeicht mit wenigeren Gnaden, als mir, vorgekommen, seynd seinen Gebotten getreu, und verkosten mit einem Trost, dergleichen ich in denen Welt-Lustbarkeiten niemahl erfahren habe, wie süß und lieblich der HErr seye: Quanti mercenarii in domo Patris mei abundant panibus! Ach! Wann ich von der Gerechtigkeit meines Richters alles zu förchten hab, so hab ich auch von der Güte meines Vatters alles zu hoffen; dieser Grauen aber, den ich jetzt an meinem lasterhafften Leben verspüre, ist er nicht ein Geschenck seiner Gnad, und eine Würckung seiner Liebe? Nun, wann er mich liebet, wird er mich wollen zu Grund richten, wird er sich nicht erweichen lassen durch jene Zäher, welche er selbst meinen Augen auspresset, wird er jene Seufftzer nicht erhören, welche er in meinem Hertzen erwöcket? Ja! Du liebest mich annoch, mein GOtt, du liebest mich, so unwürdig deiner Liebe ich auch bin, und ja nicht verdiene, dein Sohn genennet zu werden, weiß ich doch, du seyest jederzeit mein Vatter. Ja, ich will mich aufmachen, und zu meinem Vatter gehen: Surgam, & ibo ad Patrem meum. Diese, geliebte Zuhörer, ist die Würckung eines ernstlichen Nachdenckens über den mißlichen oder üblen Sünden-Stand, und hieraus könnet ihr urtheilen, wie vieles daran gelegen seye, daß selbes öffter vorgenommen werde. Ihr unterlasset ein solches nicht, wann es um euere Gesundheit, oder um eueren Nutzen zu thun ist, ihr sinnet so gar nach auf die Mittel, euere böse Anmuthungen zu befriedigen; ihr gebrauchet so viele Vorsicht und Aufmerckſamkeit, wie ihr euere zeitliche Vortheil und Gewinn schaffen möget, warum geschiehet weniger von euch für das Heyl eurer Seel? Warum vermeydet, oder schlaget ihr aus euerem Gemüth diese heilige Gedancken und Uberlegungen? Warum scheuet oder erstecket ihr diese schon in ihrer Geburt, und lasset solche nicht würcken? Warum wer-

den dieselbe durch widerige Nachsinnungen bestritten, vertrieben, zernichtet? Soll man sich wohl selbsten also Feind seyn?

Wann du aber, geliebter Zuhörer, wie der verlohrne Sohn, endlich zu dem Vorhaben schreitest, zuruck zu kehren, saume dich nicht, dieses, gleich jenem, in das Werck zu richten: Sein Beyspiel wird dich lehren, wie dein Buß solle beschaffen seyn; nemlich behend in der Vollziehung, ernstlich in der Bereuung, demüthig in der Beicht, nachdrucklich in der Genugthuung.

Wir nehmen dieses unser Muster und Vorbild so wohl der Sünd, als der Buß abermahl vor uns: der verlohrne Sohn fasset den Entschluß, zu seinem Vatter wieder zuruck zu kehren, und er begiebet sich augenblicklich auf den Weeg: Et surgens venit. Mit solcher Behendigkeit muß man auch das Vorhaben ausführen, zu GOtt wieder zu kehren: Lasset uns, geliebte Zuhörer, diese drey Wort ins besondere erwögen, weilen ein jedes einen gründlichen Unterricht in sich enthaltet.

Der verlohrne Sohn besinnet sich nicht lang, er gehet nicht viel mit sich selbsten zu Rath; zwar dem Ansehen nach hätte er wegen seinem vorigen übel Verhalten das Antlitz seines von ihme verlassenen Vatters scheuen, und förchten sollen; allein er kennet gar zu gut das zartmüthig vätterliche Hertz; er ist vergewisset, er darff nicht zweiflen, er werde von demselben gütigist an- und aufgenommen werden: Er machet sich dann behend auf die Reiß: Und du, geliebter Zuhörer, nach vielen Uberlegungen besinnest dich noch? Zweiflest du etwa an dem milden Hertzen deines GOttes? Ist dir vielleicht seine Allgüte nicht sattsam bekannt? Ach! An derley Verzögerungen pflegen täglich sehr viele Anschläg der Bekehrung zu scheiteren; unterdessen verstreichet die Gnaden-Zeit, die Eyfers-Hitz erlöschet, die himmlische Salbung verrauchet und verschwindet. Wie viele schleppen sich, so zu sagen, gantze Monat und Jahr hindurch mit dem Vorhaben einer in dem Sinn geführten, aber niemahl angefangenen Bekehrung? Wie viele sprechen mit dem verlohrnen Sohn: Surgam, & ibo ad Patrem. Die Sünd will ich verlassen, ich will zu meinem Vatter gehen: ja, diese, sagt der Heil. Augustinus, ist die Sprach eines Sünders, welcher zwar in der That an seine Bekehrung gedencket, aber dieser noch keinen Anfang machet: Er muß, setzet hinzu der Heil. Chrysostomus, er muß reden, aber auch handlen, wie der verlohrne Sohn; ich will mich aufmachen, spricht dieser, ich will gehen zu meinem Vatter; und in selbem Augenblick gehet, und kehret er zu seinem Vatter zuruck: Et surgens. Er verlasset das fremde, bishero seiner Unschuld so höchst schädliche Land. Also must auch du, geliebter Zuhörer, verlassen die böse Gelegenheit; ich verstehe, jene sündhaffte Bekannt- und Gemeinschafften, jene unflätige Schaubühnen, jene theure Glücks-Spiel, jenen eitlen und frechen Kleiderschmuck, jene unziemliche Buhlschafft, jene lasterhaffte Zusammmenkunfften, jene sträfliche Verbindnussen, jene oder der Christlichen Lieb oder fremder Zucht und Ehrbarkeit so widerige Gespräch. Flühe eines Flühens jene durch so viele Schiffbrüch nur gar zu fast verschreyte Klippen, an welchen du bishero deine großmüthigiste Entschlüssungen hast scheiteren lassen. Ohne dieses wird es bey dir immer heissen, ich will zu meinem Vatter gehen, und dannoch wirst du niemahlen zu ihm gehen: Et surgens venit. Der verlohrne Sohn beurlaubet nicht jenes Land, um in anderes sich zu begeben, sondern er suchet seinen Vatter: Der Sünder saget offt einer schlimmen Gewohnheit ab, und nimmet ein andere noch schlimmere an sich; man zerreisset gewisse Band, welche, weilen man dero gewohnt ist, ihre annehmlichkeit verlohren haben, oder wegen fremder Eyfersucht gar zu schwer und mißbeliebig worden, um mit neuen und liebsicheren sich zu verstricken; ein leichtsinniges Hertz verflüget sich im Augenblick bald auf diesen, bald auf einen anderen Gegenwurff; da man eine Leydenschafft zuruck haltet, ergiebet man sich einer anderen; jedes Alter hat seine eigene: Man verlasset die Sünd, ohne daß man zu GOtt wiederkehre, weilen man dieselbige nur aus menschlichen Absichten auf auf die Gesundheit, oder den Eigennutz, aus Heucheley oder einem natürlichen Eckel verlasset: Et surgens venit. Du, verliere die Zeit nicht, geliebter Zuhörer, wende dich zu denen Dieneren des HErrn, welche dich mit GOtt wieder zu versöhnen den Gewalt haben: wende dich zu dem HErrn selbsten mittelst des Gebetts und deren Thränen. Wann aber deine Buß in der Vollziehung behend ist, muß sie auch in der Bereuung ernstlich und aufrichtig seyn.

Welcher, vermeynen wir wohl, daß der Gruß des aus der Fremde zuruck kehrenden Jünglings zu seinem Vatter gewesen seye? Pater peccavi in cœlum, & coram te. Vatter, ruffet er schon von weitem, ich hab gesündiget wider den Himmel, und vor deinem Angesicht! Diese nun ist nicht nur eine blosse Bekanntnuß seiner Missethat, sondern eine reumüthige Bekanntnuß. Die wieder aufgelebte kindliche Lieb zeigte sich in dem Wort, Pater, mein Vatter! Er führte sich zu Gemüth die gantze Güte seines Vatters, und hingegen alle seine verübte Undanckbarkeiten; er verglieche die Liebkosungen des allerbesten Vatters mit dem Verhalten eines unartigisten Sohns. Ware wohl ein mehrers nöthig, um in seinem Hertzen die lebhaffteste Regungen des aufrichtigisten Reu-Schmertzens zu erwecken? Oder brauchet es

ein

ein mehrers, geliebter Zuhörer, das deinige zu brechen, und solches mit einer heylsamen Bitterkeit einer heiligen Zerknirschung anzufüllen? Nunquid non ipse est Pater tuus, qui possedit te, & fecit, & creavit te? *Deut. c. 32. v. 6.* Sage her; ist dieser GOTT, den du beleydiget hast, nicht der gütigiste GOtt, welcher dich hat erschaffen, und von dessen freygebiger Hand du mit so vielen Wohlthaten bist überhäuffet worden? Erinnere dich nicht so wohl seiner Gnaden, als deiner Treulosigkeiten, führe dessen seine Lieb, und deine Undanckbarkeit dir wieder zur Gedächtnuß. Sage her, wann hat er jemahlen aufgehöret, gegen dir als ein Vatter zu handlen, und wann hast du die Gesinnungen eines wahrhafften Sohns gegen ihme verspüren lassen? Ja, ja, mein GOtt, dieses ist mehr als zu viel, ich kan die von meinem eigenen Hertzen mir gegebene Verweiß nicht länger ertragen; es empfindet schon alles dasjenige, was nicht anderst, dann durch Thränen mag erkläret werden. Ja, ich habe meinen GOtt beleydiget, ich habe meinen Vatter verlassen; und wann seine Liebe meine Bosheit vergrösseret, so vermehret auch seine Güte selbsten meinen Schmertz. Was solle ich zu dir sprechen, O HErr! Ach! Was kunte ich anders sagen, als, ich bin schuldig vor deinem Angesicht. Mein GOtt, und Vatter, ich habe gesündiget: Pater, peccavi. Vor dir, und wider den Himmel gesündiget: In cœlum, & coram te.

Der verlohrne Sohn füget der Aufrichtigkeit seiner Reu auch die Demuth der Beicht und Bekanntnuß hinzu: Jam non sum dignus vocari filius tuus. Nein, mein Vatter, ich bin nicht werth dein Sohn mehr genennet zu werden: Wohl eine Demuths-volle Bekanntnuß, welche vor allem bey der Beicht des reumüthig büssenden Sünders erscheinen muß; man erkennet bisweilen seine Mißhandlungen, und verabscheuet diese in Geheim, der Hochmuth aber will sich zu Ertragung jener mit der demüthigen Bekanntnuß seiner Sünd verknüpfften heylsamen Beschämung keinesweegs verstehen. Das Buß-Sacrament, so leicht, so sicher, und nutzlich es immer ist, schrecket nichts destoweniger den von Hoffart annoch aufgeblasenen Sünder; ja er will offt lieber ein Sünder verbleiben, als durch die Beicht aufhören ein solcher zu seyn. Wie viele Schlupff-Winckel findet nicht die Eigen-Lieb sogar in der Bekanntnuß eines Lasters, welches sie verhelet, verkappet, entschuldiget, oder zwar erkläret, jedoch vielmehr aus einer stoltzen Absicht, als mit einer Christlichen Demuth? Man nimmet den äusserlichen Schein, die Gebärdung und Sprach eines demüthigen Büssers an sich, ohne dessen Geist zu haben: Man demüthiget sich ohne Demuth, man bekennet sich einen Sünder, ohne daß man sich schäme, ein Sünder gewesen zu seyn: Jam non sum dignus vocari filius tuus.

Letztens muß die Buß nachdrucklich seyn in der Genugthuung: Fac me sicut unum de mercenariis tuis. Der verlohrne Sohn nimmet sich vor, seinen Vatter zu bitten, dieser wolle ihn halten, wie einen seiner Knechten und Taglöhneren, keine Arbeit noch Bestraffung ausschlagend, in der Meynung, sein Verbrechen könne nicht genugsam abgestrafft werden. Edles Beyspiel einer wahren reumüthigen Buß! Laue und nachläßige Büsser! Findet ihr nicht allhier eintweder eueren Unterricht, oder euere Verdammung? Auch ihr wurdet also reden, wann der Haß begangener Sünden, wann die Lieb gegen eueren beleydigten GOtt, wann die Forcht vor seiner Gerechtigkeit, wann die Begierd denen Würckungen seines Zorns vorzukommen bey euch beschaffen wären, wie sie solten. Ach! Ihr Diener des HErrn, ihr Beicht-Vätter, wo ist anheut zu finden jener großmüthige Büsser, welcher in seiner Beicht gleich dem verlohrnen Sohn zu euch spreche? Peccavi, fac me sicut unum de mercenariis. Ich hab gesündiget, aber schonet meiner nicht, leget mir auf ein solche Buß, wie euch wird gefällig seyn; kan ich zu viel thun, einen erzörnten GOTT wieder zu besänfftigen? Ach! Was frage ich lang umsonst? Man führet eine dieser gantz widerige Sprach, gleich dem König Saul, welcher zwar seine Missethat dem Samuel bekennet, diesen jedoch gebetten hat, seiner Ehr vor denen Aeltesten des Volcks zu schonen: Peccavi, sed nunc honora me coram senioribus populi mei, & coram Israel. *1. Reg. c. 15. v. 30.* Ich habe gesündiget, saget man, aber haltet mich je gelind, traget Auffsehen gegen meiner zarten Leibs-Beschaffenheit, gegen meiner Gesundheit, Stand, und Würde: Sed nunc honora me coram Israel. Jedoch, wann die heickle Büsser also bestellet seynd, lasse wenigist nicht zu, mein GOtt, daß so feighertzige Beicht-Vätter sich finden lassen, welche das Laster also begünstigen, da sie des Lasterhafften gar zu viel schonen. Ach! Wann ich einen Sünder sehe, der, gleich dem verlohrnen Sohn, innerlich gerühret, seine Sünd bekennet, und keine Gattung der Buß ausschlaget: Peccavi, fac me sicut unum de mercenariis. Wann ich siehe, wie er über die Leichtigkeit der ihm von mir auferlegten Buß so gar sich beklage, meinen Eyfer wider sich selbsten gleichsam auffordere, die Abscheulichkeit seiner begangenen Sünden mir in ihrer völligen Grösse vor Augen stelle, ein schärffere Buß so zu sagen von mir erzwinge; alsdann, mein GOtt, erkenne ich voll des Trosts eine wahrhafft ernstliche Reu, und hoffe, der zerknirscht- und also verdemüthigte Sünder werde in Kurtzem durch Krafft des Sacraments, dessen Verwaltung du mir anvertrauet hast, als ein lediggesprochener, und vor deinen Augen gerechtfertigter Büsser hinweg gehen, und nachdem er lange Zeit ein Gegenstand deines Zorns und Hasses gewesen,

ein Gegenwurff deines Wohlgefallens und mitleydigen Lieb werden.

Zweiflet nur nicht, geliebte Zuhörer, daß diese Würckungen seyen einer wahrhafften Buß, welche aus dem Verhalten des Vatters gegen dem verlohrnen Sohn klärlich erhellet. Was thut er? So bald er seinem Sohn von weitem erblicket, gestattet ihme seine zarte Liebs-Neigung schon nicht mehr, denselben zu erwarten, er gehet, er eylet ihm entgegen, er umhalset ihne: Et accurrens cecidit super collum ejus. Gütigster GOtt! Eben dieses ist dein Verhalten gegen dem Sünder; auch du kommest ihme zuvor, du suchest ihne auf; aber als ein Zeug seiner Gesinnungen, welche er aus Treu gegen dein Gnad bey sich ergreiffet; ein Zeug seines aufrichtig bereuten Hertzens; ein Zeug der demüthigen Bekanntnuß, welche er von seinen Sünden ableget; ein Zeug der Starckmüthigkeit, mit welcher er die Mittel, deiner Gerechtigkeit genug zu thun für die Hand nimmet, stellest du demselben deine Vatter-Lieb wieder zuruck. Es schinet, dieser Vatter, eintzig auf die Wiederkehr seines Sohns bedacht, vergesse aller Ursachen des von jenem ihme geschehenen Mißvergnügens; er redet mit ihm kein Wort von seinen Ausgelassenheiten; er giebt ihm keinen Verweiß, welchen die Zartmüthigkeit eines Vatters um so mehr bitter und hertzblutend machet. Jedoch Lieber! Lasset nicht auch GOtt in einem Augenblick alle Bosheit eines wahrhafft büssenden Sünders aus der Gedächtnuß entfahren? Dessen hat er ja selbst sein Wort verpfändet: Omnium iniquitatum ejus, quas operatus est, non recordabor. *Ezech. c. 18. v. 22.*

O! Wie gütig ist dann der HERR, geliebte Zuhörer! Hat die Welt auch einen Herrn von dieser Art aufzuweisen? Der Vatter stellet seinen Sohn in den vorigen Ehren-Stand: Afferte stolam primam. Dies ist noch wenig für einen Vatter: Er zeiget ihm noch über das eine grössere Freundlichkeit, als bey dessen erster kindlichen Treu; er läßt nemlich ein fröliches Gastmahl unter annehmlichem Seitenspiel anrichten, und es gewinnet das Ansehen, er könne seine Freud über die Zuruckkunfft eines Sohns, den er für verlohren geachtet, nicht genugsam zu erkennen geben: Manducemus & epulemur, quia hic filius meus mortuus erat, & revixit.

O Vatter der Barmhertzigkeiten! Diese ist nur eine schwache Abbildung, wodurch du uns hast entwerffen wollen jene Freud, welche dir die Bekehrung eines Sünders verursachet. Ey wie! Lieget dir dann, mein GOTT, so viel an seinem Verderben oder Heyl? Aber, dißfalls giebst du nur eintzig Gehör der Zartigkeit deines Lieb-vollen Hertzens; du setzest ihne nicht nur wiederum in seinen ehemahligen Stand durch Zuruckstellung deiner Gnad: Afferte stolam primam, sondern trageſt auch Sorg, ihme jenes so hart fallende Opffer der Absagung alles seines vorigen schnöden Lusts, den er noch ferner hatte büssen können, zu vergelten, durch jene unaussprechliche Tröstungen, durch jene innerliche Süßigkeiten, welche du in dessen Hertz freygebigist ergiesseſt; du bedieneſt dich selbst seiner eigenen Irrsälen, um solches mit desto lebhafteren Empfindung des Schmertzens, der Erkanntlichkeit, und Lieb zu durchdringen: Also daß der Sünder selbsten nicht weißt, was er mehr, oder die Grösse deiner Erbarmnussen, oder sein schlimmes Verhalten bewunderen solle; ohne Unterlaß in Bitterkeit seines Hertzens, und mit gleich grosser so Bereuung als Liebe ruffet er auf wie dort Augustinus: O Schönheit! Immer alt und neu, warum habe ich so spath dich geliebt? Sero te amavi. GOtt aber theilet seine Freud mit denen Englen, und lasset vorderist die Stärcke seines Arms erscheinen, da er Verfügung machet, daß ein büssender Sünder bisweilen aus dem tieffesten Abgrund der Sünd bis auf den höchsten Stuffen Christlicher Vollkommenheit sich erschwinge. Stosset euch ja nicht daran, ihr Gerechte, gleich dem Bruder des verlohrnen Sohns; preiset vielmehr eueren allgemeinen Vatter, und lehret hieraus, was ihr zu gewarten habet, sofern ihr der Unschuld deren Sitten auch den Eyfer der Frommkeit, und die Innbrunst der Liebe werdet beygesellen. Ihr seyd jederzeit bey GOTT, und was sein, ist auch euer: Omnia mea tua sunt. Dieses wisset ihr, und ihr habet es erfahren: Nemmet demnach ebenfalls Theil an der Freud, welche dem Himmel die Zuruckkunfft und Bekehrung des Sünders verursachet.

Beschluß.

Ihr Sünder aber, die ihr euch dem verlohrnen Sohn in seinen Verrichtungen nur gar zu fast habt ähnlich gemacht, folget ihme auch nach in seiner Zuruckkehr. Seyen wir, spricht der H. Ambrosius, noch so grosse Sünder, seynd wir halt dannoch Kinder GOttes: Filii sumus. Lasset uns zu unserem Vatter gehen: Festinemus ad Patrem. Förchtet nicht, fahret der H. Lehrer zu reden fort: Förchtet nicht, daß euere Verschwendung, seiner Güteren euch hindern werde, mit einem minder gnädigen Aug, und minder liebreichen Hertzen von ihme aufgenommen zu werden: Ihr förchtet die verdiente,

diente Zorn-Straffen, und er bietet euch den vätterlichen Friedens- ja Liebes-Kuß an, welchen doch von ihme zu erbitten ihr euch nicht einmahl unterwinden dörffet: Supplicium vereris, ille osculum offert. So machet euch dann einen wahren Begriff von seiner so übergrossen milden Barmhertzigkeit, und von deme, was ihr von solcher für euch Gutes zu hoffen habt; dieweilen er, unangesehen deren ihm zugefügten Schmachen und Unbilden, jedannoch gedultet, ja lediglich will, daß ihr das Recht beybehalten sollet, ihne einen, und eueren Vatter zu nennen: Nec offensus patrium dedignatur nomen audire.

Nein, mein GOtt und HERR, rufset auf Tertullianus, kein Vatter hat ein Vatter-Hertz, welches dem deinigen beykommet: Tam Pater nemo. Auf dann, O Sünder! Nähere dich zu demselben; und solte man dich zur Frag stellen, auf welchen Grund die Hoffnungs-Ancker sich steuffe, daß du mit gutem Aug werdest bewillkommet werden, oder mit was Fug du dir einen gnädigen GOTT versprechen könnest: Qua spe, qua fiducia? Welche Frag eben auch der H. Chrysostomus an den verlohrnen Sohn stellet: So antworte getröstet, du wissest freylich um keinen anderen Hoffnungs-Grund, weder um ein anderes Recht, einen gnädig barmhertzigen GOtt dir vorzustellen, als dieses, weilen er dein Lieb-voller Vatter ist: Illa, qua Pater est. Antworte nur behertzt, daß wann du schon auf unverantwortliche Weis verlohren habest alle Regungen und Gnaden-Freyheiten eines liebwerthen Kinds; ego perdidi, quod erat filii, so habe jedoch dein GOtt nichts verlohren von jenen zarten Regungen eines liebenden Vatters: Ille, quod Patris est, non amisit. Allein, ist es wohl deme also, O GOtt meines Hertzens! Daß, so unwürdig ich auch meines Orts mich gemacht hab, dein Sohn zu heissen, du jedannch in Ansehen meiner Diener Seits wollest ein Vatter, und zwar ein zart-liebender Vatter seyn, bleiben, und genennet werden? Wie? Wird es wohl geschehen können, daß ich annoch einen Vatter in einem von mir so sehr mißhandelten GOtt werde finden mögen? Wie könnet ihr es aber in einen Zweiffel ziehen, liebste Zuhörer, indeme er es selbsten ist, welcher euch, so grosse Sünder ihr auch immer seyn möget, dahin anhaltet, ihne mit diesem so lieb-reitzenden Nam zu begrüssen: Ergo saltem amodò voca me: Pater meus es tu. *Jerem. c. 3. v. 4.* Und wer aus allen solle sich wohl lang besinnen, oder sperren wollen, einem so tröstlichen Befehl zu befolgen? Pater meus tu es. Ach! Ja, O HErr! Du bist, mein liebend- und geliebter Vatter, du bist solcher jedesmahl gewesen, und du wirst solcher jederzeit verbleiben. O dann Vatter aller Güte und Barmhertzigkeit! Genüsse jene von dir eintzig gewünschte, und so langmüthig erwartete Freud, welche ein verlohrner, aber sich selbst in dir wieder glücklich findende Sohn dir immer verursachen kan. Du siehest ihne liegend vor deinen Füssen, diesen deinen undanckbar- und rebellischen, aber nun nicht mehr undanckbar- und rebellischen Sohn; du siehest diesen innerist durchdrungen mit einer wegen dem Vergangenen hertzlich- und schmertzlichsten Liebs-Reu; voll des Abscheuens wider seine verübte Missethaten, und zu dem besseren vestiglich entschlossen, höre in Gnaden an die Stimm seiner herab quillenden Liebs-Schmertz- und Buß-Thränen: Lasse dich erweichen durch die Stoß-Seufftzer seines zerknürschten Hertzens, und verschaffe, daß eben dieselbige Gnad, welche ihne anheut in dir einen wahrhafften Vatter finden lasset, auch jenes in ihme würcke, daß auch du hinwider in ihme für allzeit finden mögest einen deiner, und deiner Gnad in diesem, deiner himmlischen Erbschafft aber würdigen Sohn in dem anderen Leben, welches du uns allen verleyhen wollest.

A M E N.

Predig

Predig
An dem Sonntag der dritten Wochen in der Fasten.
Von der Unlauterkeit.

Vorspruch.

Cum immundus Spiritus exierit ab homine, ambulat per loca inaquosa, quærens requiem, & non inveniens &c.

Wann der unreine Geist von dem Menschen ausgangen ist, so wandlet er durch öde trockene Ort, und suchet Ruhe, und wann er sie nicht findet ꝛc. Luc. 11.

Eingang.

Es ist in Wahrheit eine für uns Priester des HErren recht beschwerliche Pflicht, uns bemüßiget zu sehen, jenes so reine, so unversehrt, und nach Ausdruck des geerönten Psalmisten, so keuschen Wort: Eloquia Domini eloquia casta. *Ps. 11. v. 7.* Eines allerheiligist- und allerreinisten GOttes sich anstatt den Waffen zu bedienen, um mit solchen so gar in denen GOtt geheiligten Häuseren selbst das allerehrloseste Schand-Laster, und die unter allen anderen verschreyteste Passion der Begierlichkeit des Fleisches zu bekriegen. Zwar, wir wurden der Verordnung des Apostels, welcher denen Christ-Glaubigen untersaget. Nec nominetur in vobis. *Eph. 5. v. 3.* Sothanes Laster auch nur auf die Zung und Lefftzen zu nehmen gantz willigslich, und mit frohem Vergnügen nachkommen, wann nicht die Sitten-Verderbnuß dieses unsers Weltgangs einer, anderer Seits aber ein für das Haus GOttes brennender Seelen-Eyfer uns alles Gewalts dahin lenckete, unsere Donner-Stimm wider ein so häßliches Laster zu erheben, welches sich einer fast allgemeinen Herrschafft anmasset, mit einer Tyrannischen Meisterschafft Gesätz giebet, und so viel theuer erkauffte Seelen ihrem HErren und GOtt mit ohnwiederbringlichem Schaden entführet: Dann anderst wurde wohl der wollüstige Sünder seinem GOttes-Vergessenen nicht auch ein recht vermessenes Verfahren hinzufügen, wann er sich von ewigem gar zu ängstigen Stillschweigen deren Predigeren, und somit von billig-mäßiger Wort-Bestraffung seiner ab der Cantzel gesicheret hielte? Bin demnach gantz nicht gesinnet, jenen Gehör und Platz zu geben, welche es gern dahin zu bringen vermöchten, daß man für ewig in denen Predigen von dem Laster der Unlauterkeit ein genaues Stillschweigen beobachtete, und zwar eben zur Zeit, da fast ein gantze Welt zu einer, soll ich sagen, hohen, oder niederträchtigen Schand-Schul aller Unzucht zu werden beginnet; theils durch ärgerliche Schauspiel, welche die Begierlichkeit reitzen, theils durch schamlose Bücher, welche selbige nähren, und lehren, theils durch liebkosende Vorwürff, welche das scheußliche Liebs-Gifft mehrer in die Hertzen einspinnen; theils endlich durch unzüchtige Gemälde, unverschämte Kleider-Tracht, unflätiges Reden, und mehr anderes derley Keder des Unzucht-Teuffels, als welche eben so viel Lockspeisen und Fallstrick seynd, durch welche aller Orten die Sitten-Unschuld will eingeflochten werden.

Jedoch

Jedoch, bey allem deme wird ich mit so vieler Behutsamkeit reden, daß ich mich gantz kecklich darff anheischig machen, ich werde Engel-reine unschuldige Seelen in ihrer beglückten, niemahlen genug zu schätzend- und zu handhabenden Unwissenheit sicherlich nicht irre machen; und zu diesem Ziel in Entwerffung eines unnütz- oder wohl gar schädlichen Bildnuß solch eines Höllen-Gespensts einzulassen, blößlich allein mich bestrebend, daß ihr, meine Zuhörer, dessen abscheuliche Gestalt ermessen lehrnet aus jenem Greuel, welchen ein so abgesagter Feind GOttes und euers Heyls denen Göttlichen Augen von Jahrhundert zu Jahrhundert seit Erschaffung der Welt angerichtet hat. Wodurch ich dann mich wohl verdient zu machen verhoffe um jene Seelen, welche noch niemahlen in dieses Höllen-Koth gefallen, wie auch um jene, welche darvon bald wieder aufgerichtet, und durch beharrliches Buß- oder Zäher-Baad gereiniget, nicht minder endlich um die, welche annoch, leyder! In diesem Sünden-Schlamm versencket liegen: Anerwogen alle diese Gattungen Menschen durch gleichen Eckel und Grauen vor diesem Unweesen eingenommen, sich entschlüssen werden, oder in selbes niemahl hinein zu plantzen, oder vor solchem sich künfftighin sorgsam zu hüten, oder von selbem sich es koste hernach was es wolle, völlig befreyet zu wissen.

Vortrag.

Nun aber, um zu diesem meinem Predig-Zweck zu gelangen, lasset uns nur obenhin jene scharffe Züchtungen und Rach-Ubungen zu Hertzen nehmen, mit welchen GOttes Gerechtigkeit von Erschaffung der Welt an die fleischliche Sünder auf das entsetzlichiste schon in diesem Leben heimgesucht hat. Ich finde aber dieser Züchtigungen hauptsächlich zweyerley Gattungen; die erstere erstrecket sich auf das innere geistliche Weesen der Seel, und die übernatürliche geistliche Güter des Künfftigen; die zweyte auf das äusserliche Weesen des Leibs, und beziehet sich auf die natürliche sichtbare Güter dieses Lebens. Und zwar nach allem Recht: Dann die gedoppelte schlimme Würckung der so verdammlichen Sünd der Unzucht verdienet auch eine gedoppelte Straff, da diese zumahl ist eine Sünd, welche den Geist anfichtet durch wider GOtt erweckte Empörung der Begierlichkeit des Fleisches, und eine Sünd, welche in die Sinn sich einschleichet durch viele garstige Unordnungen, die sie unter ihnen anrichtet.

Abtheilung der Predig.

Lasset uns demnach, Geliebte, nunmehro etwas genauer einsehen, wie GOtt, der ein purer Geist ist, gleich von Anfang bis nun zu mit scharffer Zucht-Ruthen die Welt abgestraffet habe wegen dieser fleischlichen Sünd, als einer Sünd, die sich einnistet in den Geist, durch innerliche Straffen des Geists; der erste Theil. Und wie GOttes schwere Hand darein geschlagen habe wegen dieser Sünd, als einer Sünd, welche die Sinn des Menschen beräubet durch äusserlich- und empfindliche Plagen des Leibs; der zweyte Theil. So ein als anderes ist sattsam vermögend, uns jene Abneigung zu verstehen zu geben, welche wider dieses viehische Laster GOtt selbsten traget, der vernünfftige Mensch aber tragen solle, und giebt mir den Stoff zu vorseyender Abhandlung. Göttlicher Geist, ein Geist der Reinigkeit, reinige meine Leffzen so, wie dort jene deines Propheten Isaias. Verschaffe, daß ich, ohne keusche unschuldige Ohren im geringsten zu verletzen, möge ertatteren machen und innerist durchdringen die dißfalls unschuldig, büssend, oder annoch sich schuldig wissende Seelen, welche mich mit einem heylsamen Schauder anhören, auf daß ich die einte von dem Joch des Geists der Unzucht weitist entfernet, die andere gäntzlich befreyet ersehe. Die allerreiniste Jungfräuliche Mutter meines Heylands verleyhe mir ebenfalls hierzu ihr mächtiges Vorwort, so schreite ich zur Sach. Ave Maria.

Erster Theil.

Da ich von denen innerlichen Straffen des Geists, mit welchen GOTT schon bereits seit dem ersten Welt-Alter das Laster der Unlauterkeit gezüchtiget hat, und noch zu Tag züchtiget, sprach halte, rede ich zumahl von einer dicken Finsternuß oder gäntzlichen Blindheit des Geists, und von einer unbiegsamen Verstockung des Hertzens: Eines folget gantz natürlich auf das andere; inmassen da der Geist oder Verstand einmahl völlig verdunckiet im Finsteren schwebet, so muß auch das Hertz oder der Will des Menschen gar bald gäntzlich erboßt, in seiner Bosheit gantz und gar erharten; welche zweyfache innerliche Sünden-Straff also groß und schwer ist, daß, so offt GOtt als ein rächender GOtt darein

darein geschlagen, selbsten die verhengte äusserliche Straff-Ubel nicht anderst hat angesehen, als für so viele Veranlassungen zur Blindheit und Verstockung einer sündhafften Seel. Wir haben hievon die traurigste Beyspiel in Göttlicher Schrifft: Ein verstockter Egiptischer Pharao einer, das verstockte Juden-Volck anderer Seits seynd hierinfalls unsterbliche Denckmahl derley innerlichen Züchtigungen eines Rach-nehmenden GOttes. Gewißlich, man solte fast auf die Gedancken kommen, Moyses habe nur darum zu Pharao geredet, ihne in die Enge getrieben und bedrohet, mit denen schweristen Land- und Leut-Plagen beleget, um den Starr-Kopff und das Felsen-Hertz noch hartnäckiger zu machen: In Blut verwandelte Wässer, ein Unzahl zerschiedenen überlästigen Ungeziffers, die pestilenzische Seuche, Beulen, und Geschwär, der Hagel- und Wetter-Schlossen, die fast handgreifliche Finsternussen, so gantz Egipten-Land in ein düstere Nacht bey hellen Tag versetzet; alle diese Egiptische Plagen vermöchten keinen anderen Frucht zu erzwingen, als gleichsam Staffel-weis das Reich und dessen Tyrannen aus Zulassung GOttes auf den höchsten Gipfel der Blindheit und Erhärtung zu verleiten: Induravit Dominus cor Pharaonis. *Exod. c. 9. v. 11.*

Eben also, da der gerechte GOTT die entsetzliche Unthat eines von denen halsstärrigen Juden vollbrachten, so zu sagen, GOttes-Mord durch den schmächlich- und schmertzlichisten Todt seines Eingemenschten Göttlichen Sohns zu rächen vorgenommen, wurde derenselben gemeines Weesen unter übersich gekehret, ihre Synagog, Glaubens- und Lehr-Schul zerstöhret, ihre Städt rein ausgeblündert, Jerusalem selbst ihre Haupt-Stadt in einen Schut- und Stein-Hauffen verwandlet, der Tempel geschleipfet, der Altar entweyhet, das Opffer abgestellt; Feuer und Schwerd, Krieg und Hunger, Haß und Verachtung einer gantzen Welt folgte ihnen allenthalben auf dem Fuß nach: Welche derbe Straffen des strengen Rächer-Arm GOttes! Und dannoch, was erträgliche Straffen, wofern diese in Vergleich gezohen werden mit jener Blindheit des Geists, und Hertzens, Unemfindlichkeit, mit welcher GOTT dieselbige durch seinen Propheten bedrohet hat: Excœca cor populi hujus, & aures ejus aggrava, & oculos ejus claude. *Isai. c. 6. v. 10.* Ihre Nachkömmling handlen und wandlen noch heut zu Tag unter uns; sie hören von Glaubens-Wahrheiten, die uns überzeugen, sie lesen die Göttliche Schrifften, die uns unterweisen; und dannoch, alles dieses, was uns dienet die Gemüths-Augen zu eröffnen, scheinet geschaffen zu seyn, ihnen die ihrige zu schlüssen: Ein in Wahrheit fürchterliche Zucht-Ruthe, welche den Menschen, so zu sagen in eine Gattung Unmöglichkeit zu seinem GOtt wieder umzukehren versetzet! Nun aber ist hier meine Aussag, geliebte Zuhörer, daß auf eine gantz gleiche Art das schandlich Laster der Unkeuschheit zu solcher greulichen Blindheit des Geists und Hertzens Härtigkeit, als einer doppelten ihme anklebenden Straff geraden Weegs hinführe. Dessen gieb ich so gleich die Prob: Doch frage: Welche ist wohl die allererste schädliche Würckung dieses Schand-Lasters, so ich bestreite? Ach! Welche? Sie ist kein andere, als nach und nach zu spürende gäntzliche Erlöschung des Angedenckens, und der Erkanntnuß eines GOttes, wovon selbes nur nach einen wenigen Eindruck und Begriff in der Seel überig lasset, bis auch dieser endlich gantz und gar sich verlieret. Sehet den ersten Schritt, so man machet, um sich der Blindheit des Geists zu näheren: Und wie kunte es wohl anderst seyn oder zugehen? Gestaltsam es mehr nicht brauchet, dann nur allein nachzuforschen, welches das gantze Absehen und Nachsinnen, Dichten und Dencken, Wünschen und Begehren eines unzüchtigen Menschen seyn? Förchtet er etwan, oder verhoffet etwas; welche ist die Beweg-Ursach seiner Forcht oder Hoffnung? Ist er in einer Traurigkeit vertieffet, welche ist dero Urquell? Schwimmet er in einem Freuden-Meer, welcher ist der Anlaß hierzu? Ach! Was frage ich lang? Er ist entzig beschäfftiget mit seiner unziemlichen Liebs-Paßion; all sein Sinn und Witz ist eintzig gerichtet auf dero Gegenstand, welcher gleichsam die Seel und das Leben seiner Seel ist: Diesem wollüstigen Schand-Götzen widmet er alles Dencken seines fleischlichen Geists, samt allen Reg- und Bewegungen seines verkehrten Hertzens; diesen all sein Sorgen und Bestreben, alles sein Sehen und Seufftzen, diesem sein Hertz, sein unkeusches Hertz. So gar, O HErr! In deiner Gegenwart, unter deinen Augen, in deinem Haus, während man auf deinen Altären ein dir gefälliges Rauchwerck zu einem süssen Geruch aufsteigen lasset, wird von ihm ein anderes nach der Höllen-Gestanck riechendes auf teuflischen Neben-Altären demselbigen angezündet. Was für ein Ehraufsehen oder Rucksicht soll ihme dann beywohnen können für dich seinen GOTT und HErren? Ihme, welcher sich kaum entschlüssen kan, an seine eigene Stands-Pflichten, an seine eigene Vortheil, an seine eigene Angelegenheiten zu gedencken; ihme, welcher geflissentlich alles in das Werck setzet, von sich die Erinnerung seines GOttes zu entfernen; ihme, dem daranlieget, selbe nur recht weit zu entfernen; bey welcher deren Sachen Bewandnuß es freylich gantz kein Wunder, ja gantz natürlich, und nothwendig folget, daß unvermerckter Dingen auch die Erkanntnuß GOttes seinem Sinn, Geist, und Gedancken völlig entfahren muß. Saget an, meine Christen, jene in der H. Schrifft berichtigte alte Böswicht und ungerechte Richter, wurden sie wohl zur übergrossen Schand ihres geilen Beginnen und Ansinnen sich haben entschlüssen können,

wann sie nicht ihre Ehebrecherische Augen von dem Himmel gäntzlich abgekehret hatten? Declinaverunt oculos suos, ne viderent cœlum. *Dan. c. 13. v. 9.* Selbe seynd aber nur darum ein lebhaffter Grund-Riß dessen, was auch unsere letzte Zeiten niemahlen genug beweinen können, so bald man sich in den Sumpff verbottener Wollüsten gestürtzet hat. Was geschiehet? Damit man seinem wilden Feuer Nahrung und Raub desto ungehinderter verschaffe, verstopffet man schlechter Dingen vor der inneren Stimm des Geists die Ohren, den Mund aber dem überlaut ruffenden Gewissen: Man kehret sich weder an Alter, noch Stand, noch Umstand, noch an feyrlich- oder offentliche Bekanntnuß zu einem Christlich-geistlich-vollkommen- und heiligen Lebens-Wandel: Everterunt sensum suum. *Ibid.* Es gewinnet das Ansehen, man habe nur allein diesem Schand-vollen Laster zu Lieb aller gesunden Vernunfft, welche doch ansonst überall hervorstrahlet, blindlings abgesaget; nemlich also sehr verschwindet gehlingen das Angedencken an die Gegenwart GOttes, an seine strenge Gericht, an Himmel, Höll, und Ewigkeit, ja samt ihme die Erkanntnuß GOttes, welche man gantz gern fahren lasset, um desto geruhiger sich in Fleisch und Blut umzuweltzen, das ist, seine verdammliche Gelüsten pflegen zu können: Declinaverunt oculos suos, ne viderent cœlum. Dieser ist also der erste Schritt, und auf ihne

Folget nun der zweyte, welcher zur Blindheit des Geists führet, und in deme bestehet, daß eine etwa noch zuruck bleibende Erkanntnuß GOttes forthin nur als verdächtig, oder zweiffelhafft, wo nicht gar für falsch geachtet und angesehen wird: Noluit intelligere, ut bene ageret. *Psalm. 35. v. 4.* Welcher Worten David zwar von jedem, ich aber fürnemlich von dem unkeuschen Sünder mich gebrauchen will. Nein, dieser kan mit seinem verderbten Aug nicht in ein hell- und grelles Liecht sehen, welches seine Schand gar zu klar aufdecket; er muß, er will mithin sich in Finsternuß verhüllen, um seine Werck der Finsternuß deren Menschen, und wann möglich wäre, GOttes Augen zu entziehen. Nun dißfalls seinen Zweck zu erreichen, oder wenigist sich selbst hinter das Liecht zu führen, was thut er nicht? Er giebet geneigtes Gehör, und wem? Jenen ruchlosen Spötteren aller Christlichen Zucht und Frömmigkeit; jenen so genannten Starcken, aber nie mehr, dann in der letzten Todtes-Stund schwachen Geisteren; jenen Welt-Witzling, und Klügleren, deren unweises und thörichtes Hertz, wie der H. Paulus sagt, durch Sünden- und Höll-Finsternussen verdunckelt ist, deren Religion oder GOttes-Dienst nicht wenig durch ihre Lebens- und Redens-Art Ohn- oder Irrglaub halber nothwendig sehr verdächtig seyn muß. Er holet Unterricht ein, aber wo? In solchen gottlosen Bücheren, welche als so viel häßliche Mißgeburten von einem aufgeblasenen Hirn, und lasterhafften Hertzen seynd ausgehecket worden; welche zu blinden Schied-Richteren in das ewige Heyl betreffenden Sachen sich aufwerffen; welche noch darzu stoltze und trotzige Schutzhalter der menschlichen Vernunfft seyn wollen, um diese in einen Irrgarten zu verwicklen, wo man endlich an aller Wahrheit zweiflen lehrnet. Er erkundiget sich Raths; aber bey wem? Bey einer Zaumlosen Paßion, welche ihm Gesinn- und Meynungen einschwätzet, ab denen er zu einer anderen Zeit den grösten Grauen geäusseret hätte; bey seinem gantz verkehrten Witz, Sinn und Hertzen, womit er zwar allenthalben nachspuret, doch überall anstehet, was für eine Parthey er ergreiffen solle, und endlich so weit sich vergehet, daß er fragen darff, ob es wohl einen GOtt, oder keinen habe? Unschuldige Hertzen! Ihr stösset und entristet euch ab einer solchen Gottslaugnerischen Höllen-Sprach, doch lehrnet anbey, diese teuflische Zung zu verfluchen und zu vermeyden, die sich in euerer Gegenwart also hören lassen, um ein gleiche euch zu lehren, und samt sich in das Verderben zu stürtzen; lehrnet eine Sünd zu verabscheuen, welche über Kurtz oder Lang euch ebenfalls also zu reden und zu dencken bereden kan. Ey! Wie? Giebt es einen GOtt oder keinen? Einen Himmel oder keinen? Eine Höll oder keine? Einen geoffenbarten Glaub und GOttes-Dienst, oder keinen? Ist die menschliche Seel unsterblich, oder stirbet Leib und Seel des Menschen so, wie das Vieh, sammentlich und gäntzlich ab? Sehet, Geliebte, also kämpffen unter sich in dem Geist eines fleischlichen Menschen das Glaubens-Liecht und die viehische Paßion; der Glaub, um dieser Einhalt zu thun, die Paßion aber, den Glaub auszutiligen; der Glaub, um den Wollüster in seiner Leydenschafft unruhig; die Paßion, ihn verstockt, und durch falsch eingebildete Sicherheit unempfindlich zu machen; der Glaub, um ihn nicht in gäntzliche Schlaffsucht verfallen zu lassen; die Paßion, um ihne völlig einzuschläfferen. Ach! Welcher Seelen-Stand! Liebste Zuhörer, welch-elender Stand, gar keine, oder ein zweiffelhaffte, oder ein falsche Erkanntnuß eines GOttes? Dann was für einen Abriß gestaltet man sich noch endlich von dir, O du wahrer, lebendig- und ewiger GOtt! Ich ertattere darab, und kan nicht ohne innersten Schauder dem unflätigen Sünder jene dein so unwahrhaffte Bildnuß verweislich genug vorrucken, welches er sich von dir sonder alle Beschwernuß also fälschlich abschilderet: Er spieglet ihme dich vor als einen GOtt, welcher eintweder ohne Gerechtigkeit, oder ohne Kräfften ist, seine fleischliche Gelüsten straffen zu wollen, oder zu können, oder wiederum als einen Epicurischen Affter-Gott, welcher sich um deren Menschen Schand- und Missethaten gleich wenig bekümmeret; bald erhebet er

dich über uns Menschen also hoch, und erniederiget hingegen in seinem Sinn durch ein dollkühne Hirn-Gespunst dergestalten deine obschon gröste Beleydigungen, daß er fragen darff, ob dann ein so grosser GOtt durch ein so schlechtes Ding sich für beleydiget halten könne? Bald setzet er dich hinwieder auf die verächtlichiste Weis um ein Gutes herunter, als einen fast unempfindlichen, und leichtlich zu versöhnenden GOtt, der auch aus denen gröbsten Beschimpffungen sich schier nichts machet, sonder zu allem durch die Finger siehet; er entblödet sich nicht, zu sagen: Ein so gütiger GOTT, wie solte er jene unserer Natur so angebohrene Schwach- und Gebrechlichkeiten so scharff ahnden wollen, ohne das der Gottlose darbey erwege, wie so wohl die eine als die andere Vorspieglung deiner Göttlichen Gerecht- und Heiligkeit gar zu nahe trette. Zwar ist, nach dem Bericht deren HH. Vätteren, das heydnische Welt-Alter dem unserigen dißfalls schon vorgangenen, welches seine unverschämte Paßionen unter dem Namen eines Ehebrecherischen Jupiter, einer geilen Venus, und leichtfertigen Cupido auf seine Altär gestellet hat; und wie der H. Cyprianus redet, seynd die Stirn- un Schamloseste Laster für eben so viele Gottsdienstliche und ihren sauberen Götteren so gefällig- als ähnliche Thathandlungen angesehen worden: Fiebant miseris religiosa delicta. So begnüget sich aber diese unflätige Sünd keinesweegs mit bishero abgeschilderter Blind- und Bosheit; sonderen um diese bis auf den höchsten Gipffel zu setzen, gehet selbe so weit, daß dergleichen in dem Bösen schon erhartete Venus-Sclaven oder durch ein alles Fleisses angemaßte und unverantwortliche Unwissenheit gar nichts mehr von einem das Gute belohnenden, das Böse abstraffenden GOTT wissen und kennen wollen, oder durch äusserste Verlassenheit von GOtt, dem Glaub, der Vernunfft in den aller abentheurlichisten Irrthum der GOttes-Laugnung verfallen; welche entsetzliche Wahrheit ich mit keiner anderen Prob, als der leydigen Erfahrnuß euch zu bewähren gedencke.

Oeffnet derohalben nur ein wenig euere Augen, liebste Zuhörer, forschet nach, wie es heut in der grossen Welt, in welcher ihr lebet, zugehe, und saget mir, wer seynd doch jene, welche am offenbarist- und unverschamtisten wider die vernünfftigiste Lehrsätz unsers Glaubens aufschneiden, welche am allerausgelaßnesten mit dessen heiligisten Geheimnussen höhnisches Gespött und Schertz treiben, welche sich am allerfrechesten wider eben desselben trifftig- und bündigiste Wahrheiten auflassen? Wer seynd jene, welche die GOttes-Häuser mit gröster Unehrerbietigkeit entheiligen, und mit geilen Augen um einen gantz anderen elenden Fleisch-Götzen sich umsehen, anstatt auf denen Altären des lebendigen GOttes die wahre GOttheit anzubetten? Wer seynd jene, welche wir fast niemahlen, auch so gar zur Oesterlichen Zeit, sehen zu denen heiligen Sacramenten sich näheren, und zu gröster Aergernuß des Christenthums gantze Jahr verstreichen lassen, ohne fast einiges Zeichen ihrer Religion, oder anderes pur äusserliches, von sich zu geben, welches aber durch den Geist, so einen wahren Christglaubigen ausmachen muß, mit nichten belebet ist? Wer seynd annoch ferner jene, welche die allerweichlichist- und bequemste Lebens-Art führen, welche die allerausgelassenist- und freymündigiste Reden ausstossen, welche die unverschämiste Gebärdungen ohne allen Scheu an sich äusseren, und von einem Christen ausser dem blossen Namen nichts mehr überig behalten? Mit einem Wort, wer seynd jene, die unter uns leben ohne Glaub, ohne Gewissen, ohne Religion oder GOttes-Dienst, und, soll ich es sagen? Ohne GOtt? Gewißlich, wann je ein anderer, seynd solche vorderist, die geile, und unkeusche Sünder; sie selbst machen öffters kein Geheimnuß daraus gegen denen, welche sie in ihre Fallstrick ziehen wollen, oder bereits gezohen haben; sie geben es genug zu erkennen mit ihrem GOttes-vergessenen Betragen; sie wiederholen es hundertmahl in ihrem gottlosen Hertzen: Nein, es ist kein GOTT: Dixit insipiens in corde suo, non est Deus. *Psalm. 13. v. 1.* Dann lasset sich Augustinus vernehmen, sie haben, sie erkennen keinen anderen GOTT, als ihre ungezäumte unflätige Paßion, oder in Unehren geliebte Buhlschafft: Libido est Deus. Welches so viel sagen will, daß sie bey ihrer unheiligen Gottheit die GOTT allein geziemende Anbettung, allein zuständige Pflicht-Opffer nicht einmahl schonen; daß sie keine andere Gedancken, Besorgnussen, Begierden, Zuneigungen, Regungen, ja gantz kein Leben an sich haben, dann eintzig für ihren Fleisch-Götzen; daß sie ihre gantze Ruhe, ihr gantzes Glück, ihren gantzen Lust, und all ihr Vergnügen allein in ihrer blinden geilen Lieb suchen und finden wollen; daß sie endlich GOTT, so groß, so allgütig, so erschrecklicher auch ist, samt allen dessen Bedroh- und Verheissungen für nichts achten: Libido est Deus. Dieses, was ich da rede, mag seyn, daß, leyder! Ein solcher oder ein solche aus denen, die mich anhören, an sich selbsten wahrnehmen; doch mag es auch seyn, daß ein anderer oder andere, welche diesem schandlichen Laster eintweder niemahl, oder ein kleine Zeit lang sich ergeben, und darum in eine gleiche Blindheit nicht gestürtzet haben; jenes nur für eine künstliche, bey denen Redneren öffter bräuchliche Vergrösserung aufnehmen möchten. Jedoch sollen auch diese wessen, daß weder Weisheit weder Gottseeligkeit ein genugsam starcke Wöhr wider den reissenden Strom der Begierlichkeit abgebe, sofern man sich einmahl von demselben gewaltthätig fortreissen lasset. Oder hat es jemand unter denen Menschen an Weisheit und Gottseeligkeit dem König Salomon

lomon zu allen Zeiten bevor gethan, dessen eintziger Ehrenruff ein grosse Königin von Saba aus weitisten Landen herbey gezohen, um selbsten in Gegenwart Zeug zu seyn einer Weisheit, welche sie nach eigener Bekanntnuß viel grösser gefunden und bewunderet, als ihr der gemeine Ruff in die Ferne hatte zu Ohren gebracht. Lasset aber auch uns dieses Wunder der Weisheit und Frömmigkeit bewunderen, liebste Zuhörer, und diesen für den GOttes-Dienst so beeifferten König vor seinem Fall einen herrlich- und prächtigisten Tempel dem GOTT Israels erbauen sehen: Lasset uns ihn betrachten bey dem Fuß des Altars, wie er samt denen kostbaristen Schanck-Gaaben, Rauckwerck, Kirchen- und Priesterlichen Geschmuck tausend und tausend Opfer widmet; lasset uns bewunderen, wie er in süssen Freuden-Thränen schwimmet, wie seine Brust in hitzigiste Seufftzer sich ausgiesset, wie sein Andacht und Eyfer für das Haus GOttes hefftigist aufbrinnet. Allein, haben auch wir etwas an uns, so dißfalls mit dem Salomon möchte in einigen Vergleich kommen? Wir? Die wir also getröstet auf unsere Schwachheit trauen und bauen; ja obwohlen wir mit einer starcken Tugend versehen wären, hätten wir dannoch Ursach über Ursach zu zitteren. Ach! Wollüstige Sünder und Sünderinnen, ihr machet euch die falsche Rechnung, euere unziemliche Leydenschafft werde euch niemahlen so weit verleiten, daß ihr der Christlichen Klugheit, GOttes-Forcht, Religion, GOttes selbsten darüber soltet vergessen können. Aber, O was blinde Vermessenheit und vermessene Blindheit zeiget sich auch allda in euerer Hoffnung wider die Hoffnung? Schauet nun abermahl, und erstaunet: Salomon nicht mehr der allerweisist- und gottsförchtigste, sondern unweisist und gottloseste König; sehet einen Götzen-Knecht nach seinem Fall seine Knye nicht mehr vor seinem GOtt, sondern dem Abgott Moloch biegen. Sehet das Gottesschänderische Rauchfaß in seiner Hand, um den GOtt allein gebührenden Weyrauch nicht mehr in seinem von ihm dem wahren GOtt erbauten, sondern heydnischen Kebs-Weiberen zu gefallen aufgeführten Götzen-Templen anzünden. Ewiger GOTT! Welch gehling- und unvermuthete Veränderung? Und welchem Anlaß solle man wohl diese blinde Thorheit zuschreiben? Ach! Keiner anderen Ursach, als der Unlauterkeit, die ihn zuvor in einen Abscheuens-würdigen Venus-Sclaven und thörichten Weiber-Mann, als einen von GOtt abtrinnigen Götzen-Diener verwandlet hat, und wofern ihr in seine Fußstapffen tretten werdet, nicht minder euch in ein so ohngöttisches Abentheuer verstalten wird: Aversa mens ejus a Domino Deo Israel. *3. Reg. c. 11. v. 9.*

Nun hat es bey dieser des Geist- und Verstands Blindheit noch lang nicht sein Verbleiben, sondern diese ziehet nothwendig nach sich auch die Erhärtung des Hertzens oder menschlichen Willens, als die zweyte übse Würckung deren Sünden des Fleisches, und die zweyte innerliche von GOtt seit Anfang der Welt darüber verhängte Straff: Dann vor denen Neigungen des Hertzens gehen natürlicher Weis jedesmahl voran gewisse Erleuchtungen, und will oder verlanget die Seel nichts, was sie nicht zuvor erkennet. Dieses, Geliebte, ist der elende Stand des unkeuschen Sünders, welcher, weilen er keine Kenntnuß mehr von GOtt hat, eben darum auch keine Liebs-Neigung mehr traget zu GOtt, sondern allein gegen dem unflätigen Laster: Er empfindet in sich zu einerley Zeit einen gewaltthätigen Trieb zu dem Bösen, welcher ihme dieses gantz leicht, und hingegen ein grosses Abscheuen vor der entgegen gesetzten, und übrigen Tugenden, welche ihm seine Begierlichkeit gantz beschwerlich machet. Er ist gefaßt, alles Ubel zu begehen, und erwahret sich allda der Gedancken eines uralten Tertullianus, daß nemlich in solchem Hertzen alle Laster in die Welt sich einstellen und bestreben, dem Geist der Unzucht ein Siegs-Zeichen aufzurichten; gestalten dann die Liebs- und Zornwuth eines unkeuschen Sünders der Blutdurstigen Eyfersucht, sein Gottlosigkeit dem Un- und Unglauben, sein Tollsinnigkeit der Verzweiflung, seine Ränck und Kunstgriff der Ungerechtigkeit, sein Grimm der Rachgier muß dienst- und zinsbar seyn: Zu geschweigen, daß ihne Verleumdungen, Lästerungen, Treulosigkeiten, Verräthereyen, Gottesraub, Entheiligungen, Streit- und Zanck-Händel, Zweykämpff und Meichelmord gantz nichts kosten, wann einmahl diese Tyrannische Leydenschafft sein Hertz vollends eingenommen, und aus selbem den Glaub, die Vernunfft, ja alle menschliche Naturs-Regungen vertilget und ausgelöschet hat. So sage ich auch dißfalls nichts, meine Christen, dessen traurige Beyspiel uns nicht alle Jahrhundert und Schrifften der Menge nach vor Augen legen. Der Sünden-Fall des David hast bishero nur gar zu offt sich erneueret; daß David, sage ich, dessen eigenthumliche Kenn-Tugend, ja er der Naturs-Art nach ein lautere Güte, Milde, und Sanfftmuth gewesen, aber eben so bald ein Todtschläger als Ehebrecher worden ist. Ein so grosse Verwegenheit und Leichtigkeit alle Sünden-Gattungen zu begehen, ein gleich grosse Trägheit und Beschwerlichkeit in Ausübung aller Tugenden pflegt der Unzucht-Teuffel jenen einzugeisten, welche von diesem besessen seynd; alle Tugend-Werck fallen ihnen zu Last, gereichen ihnen zum Eckel, es ist für sie ein unerträgliches Joch, was immer der Glaub und Göttliche Dienst auferleget, als etwa Gebett, Fasten, Sacrament-Niessung, geistliches Lesen, Anhörung des Göttlichen Worts, Allmosen, Abtödtung, Verrichtung gottseeliger Wercken; für all diese Ding ist das Hertz schon gar zu sehr er-

hartet, auch aller Geschmack hiezu verlohren: Und dieses doppelte Unglück ereignet sich auf zweyerley Art; erstens vermittelst übler innerlicher Einrichtung von Seiten des Sünders, und zweytens vermög billicher Verlassenheit von Seiten GOttes; wegen innerlich schlimmen Einrichtung zwar, weilen das unflätige Laster dieses besonder an sich hat, daß es die Seel dem Leib, denen leiblichen Sinnen, denen sinnlichen Gegenständen mit schmächlicher Sclaverey gäntzlich unterwirffet, und zu geistlichen Dingen träg, schläfferig, und lahm machet, indeme, gemäß dem Apostel (der einen solchen Sünder nicht einmahl des blossen Namens eines Menschen würdiget) ein viehischer, denen Gelüsten des Fleisches ergebener Mensch um das nichts weißt, was des Geists ist: Animalis homo, non percipit ea, quæ sunt spiritus Dei. *1. Cor. 2. v. 14.* Wegen billicher Verlassenheit von GOTT aber, dessen gerechte Gericht ich mit jenen Davidischen Worten fußfällig anbette: Justus es Domine, & rectum judicium tuum. *Psal. 118. v. 37.* Du bist gerecht, O HERR! Und gerecht seynd deine Urtheil: Weilen er zulasset, daß die folgende Sünd zu einer Straff der vorgehenden Sünd werde; und, was Augustinus so wohl an sich bemercket, als von sich angemercket hat, seine Beschimpfungen vielmahl nicht anderst zu rächen pfleget, als durch Zulassung, daß man ihn künfftig ohne Scheu, Gewissens-Angst, Forcht, oder Nachreu beleydige. Ersiehe, und spiegle dich allda ein wenig, der du mich anhörest, in der Abbildung des Hertzens eines frey denckend- und noch freyer lebenden Wollüstlers, welches Augustinus von Augustino verfertiget hat; oder, da du vernimmest, was er lange Zeit gewesen, förchte zu seyn, was auch du werden kuntest. Ich beseufftzete, spricht er von sich selbsten, ich beseufftzete, O HErr! Meine Dienstbarkeit, weilen ich mich gebunden und gefeßlet sahe, nicht durch fremde Fessel und Band, non ferro alieno, sonder durch meinen eigenen erharteten freyen Willen, welcher weit schwerer sich wolte brechen lassen, als hartes Eissen und Stahel. Es schiene der unreine Geist und Lüst in meiner innisteren Seel völlig Herren und Meister zu seyn: Velle meum habebat inimicus: Ja diese hatten sich darinn zu Tyrannen auf mir aber eine Ketten angeworffen, welche mich an ihr Joch wie angeschmiedet hielten, & inde mihi catenam fecerat, & constrinxerat me. Doch, O GOTT! Wie ist Augustinus also tieff gleichsam Staffel-weis in diesen Sünden-Schlamm versuncken? Antwort: Just so, wie nach ihm sehr viel andere seines gleichen denen schandlichen Gelüsten nachhängende Sünder: Quippe ex voluntate perversa facta est libido, weilen der Will anfangs seiner selbst mächtig ist, nachgehends aber das Laster des Willens sich gäntzlich bemächtiget. Du willst nemlich, mein Mensch, keinen auch mindisten Zwang oder Gewalt wider die Begierlichkeit, und den überwägenden Trieb zum Bösen anwenden; welcher, da er scheinet auf nichts Arges abzuziehlen, jedoch auf alles Arges abzwecket: Und, gesetzt auch, daß du noch in keine unziemliche Lieb verstricket seyest, so bist du doch schon würcklich von einer gantz nicht unschuldigen Ehr- und Sehnsucht angefochten, fremde Hertzen an dich zu verknüpffen, und gedunckest dich groß, selbe nach dir seufftzen zu sehen; weist du aber nicht, daß Lieben und geliebt werden zwey gar nahe verwandte Ding seyen? Nondum amabam, & amari amabam. Überdas behaltest du offene Ohren vor dem bezauberenden Syrenen-Gesang, das ist, vor ausgekünstelten Unterredungen, verführerischen Schmeichel-Worten, vertrauten Liebs-Versicher- und Erklärungen, zweydeutig- und listigen Verheissungen: Du wendest deine Augen nicht ab vor wenig ehrbaren Gemählden, leichtfertigen Bild-Saulen, allerhand Scham-losen Gegenwürffen; ja du suchest von selbst ärgerliche Schauspiel und Vorstellungen, welche in deinen Aderen das wilde Liebs-Feuer entzünden, da sie deinen Fürwitz masten und ersättigen; du giebest zu, daß dein Geist ausschweiffe, sich mit verschiedenen Gedancken oder Gestalten unterhalte und erlustige, welche deine schon verderbte Einbildungs-Krafft dir ohne Unterlaß vorstellet; du versiehest dich nichts Böses, welches dir zuwachsen kan auch aus denen allererstен Eindrücken, und Trieben sinnlicher Liebs-Regungen, welche nach und nach dein Hertz verwunden; aus dem frohen Vergnügen und Lust sichere Personen ungleichen Geschlechts zu sehen; aus der Schwermuth und dem Unlust dich von solchen zu trennen; aus deiner ungestümm- und ungedultigen Sehnsucht, dich mit denenselben auf das bäldiste wieder zu vereinen; du selbsten kanst aus dem, was du empfindest, nicht recht klug werden: Unterdessen feyret nicht dein junges Blut, Geschlecht, Alter, Naturs-Art; dein weichliches Schlaffen, dein niedlich zubereitete Taffel, dein üppiger Kleider-Pracht, deine uneingezogene Sitten-Gebärdungen, und Freundschaffts-Zeichen bestärcken noch mehr die Band des in schnöder Liebs-Dienstbarkeit befangenen Willens; und glaube mir nur sicherlich darum, dein freyer Will wird nicht mehr lang ein freyer Will, sonder ein lauter unreine Brunst oder Leydenschafft seyn: Facta est libido. Was heißt oder saget mir aber eine Leydenschafft, wann die Red von der Unlauterkeit ist? Antwort: Sie will so viel sagen, als einen hefftigen Brand, lebhaffte Schand-Neigungen, listige Streich, verwegene Anschläg, abgeredete Besuch, kupplerische so wohl schrifftlich- als mündliche Liebs-Erklärungen, verdächtige Geschänck, feurige Blick und Gegenblick, verliebte Gespräch, gewisse genommene und gestattete Freyheiten oder viel mehr Ausgelassenheiten, unziemliche Gedancken und Einbildungen, geile, fleischliche, viehische Begierden,

und

und Geberden, Hertz- quälende Eyfersuchten, geschworene und gebrochene Treu. Aber genug, meine Christen, lasset uns hie abbrechen, und die Sach bey diesen wenigen, doch viel sagenden Worten bewenden; fraget euere selbst eigene Hertzen um Bericht, so fern ihr in diesem Spittal der Unheylbaren franck lieget: dann diese gaile Anmuthung schwätzet alles heraus, auch da sie zu erstummen scheinet. Et dum servitur libidini, facta est consuetudo. Allein, von daraus entstehet und erstarcket je länger je mehr jene Gewohnheit, welche eine Sünd auf die andere gleichsam Ketten- weiß folgen machet, und durch die allerschandlichiste, in Gemüth und Geblüt sich entzündende Begierden das zu ersetzen lehret, was da werckthätig zu vollbringen wenigist fremde Zucht, Ehr, und Gewissen verbietet: Et dum consuetudini non resilitur, facta est necessitas. Demnach entspringet abermahl eine Gattung der Nothwendigkeit, aber einer freywilligen, und darum sträflichen Nothwendigkeit. Man seufftzet, man bejammeret seinen elenden Stand, falls das Hertz noch nicht völlig erhartet ist; jedoch saget man rund heraus, es seye nicht möglich, von einem Joch sich ledig zu machen, welches doch mit so grossem Unwillen getragen wird; man könne nicht brechen die Ketten, welche doch so hart und unerträglich scheinen. Daher endlich gehet in Erfüllung jene göttliche Droh-Wort: Non permanebit spiritus meus in homine, quia caro est. *Gen. c. 6. v. 3.* Und somit wird man zu allem, was GOtt und das eigene Heyl belanget, gantz unempfindlich, welche die Vollmaß der Verstockung des Hertzens ist. Oder, warum höret solcher Sünder von denen fürchterlichisten Wahrheiten reden, ohne daß er hiedurch gerühret und erschrecket werde? Ach! Weilen er ein unzüchtiger Sünder ist: Quia caro est. Warum siehet er täglich seines gleichen lasterhaffte Gespanen von einem unseeligen Todt, welcher die gewöhnliche Straff der fleischlichen Sünd ist, übereylet an seiner Seiten dahin fallen, ohne wegen gleicher Schuld einer gleichen Straff sich zu bekümmeren? Weilen er ein Sclav ist seiner sinnlich- und fleischlichen Gelüsten: Quia caro est. Warum bleibet er so geruhig und unempfindlich, ob er schon sein eigenes Bild mit so lebendig und schwartzen Höllen- Farben von mir entworffen siehet, ohne im geringsten sein Hertz innerlich beweget zu fühlen? Warum, aus Beysorg, es möchte sein Gewissen aufwachen, suchet er sein Gemüth zerstreuet, sich selbsten taub, und zur Wahrheit, die ich predige, gehörloß zu erhalten. Warum machet er in seinem verstockten Hertzen nichts aus allem deme, was ich ihme Namens und von Seiten GOttes in das Ohr lege? Warum, O der greulichen Halsstarrigkeit in Beförderung seines eigenen Untergangs! Warum beschäfftiget er sein Gemüth mit seiner viehischen Anmuthung so gar eben jetzt in diesem Augenblick, an deme er solche, wie die Schlang das Gifft, ablegen sollte, wann er ihme selbsten in dem Seelen- Geschäfft nicht spinnenfeind wäre? Weilen er ein unverschämte Fleisch- Mugge ist: Quia caro est. Warum entfernet er sich vom Gebrauch deren HH. Sacramenten, oder näheret sich zu diesen ohne alle Bereuung. Warum suchet er übel hörende, ungelehrte, gar zu gelinde, zaghaffte, zu allem stumme oder willfährige Beicht-Vätter? Warum änderet und verwechslet er diese bey jeder Gelegenheit? Warum siehet er sich nicht um einen so behertzten GOttes-Mann, der ihme aus dem Schlamm seiner Lasteren kunte und wolte heraus ziehen? Weilen er ein Koth- Keffer ist: Quia caro est.

Stellet ihme vor Augen die Glückseeligkeit eines zu GOtt wiederkehrenden Sünders; ladet ihne ein, den stummen Teuffel, von welchem er besessen ist, nach dem Rath des Heylands mit Betten und Fasten zu vertreiben; beschwöret ihne, die Gelegenheit zu meyden, jenen ärgerlichen Schau- Spielen, jenem gefährlichen Umgang, jenen ruchlosen Gesellschafften abzusagen, welche ihne vor der ehrlichen Welt in Verachtung bringen: er wird euch gantz gelassen und kaltsinnig anhören, als ob euere Rede von fremden Unheyl eines anderen an ihne ergienge. Warum? Dieweilen er von dem schandlichen Fleisch-Teuffel besessen ist. Folget ihme so gar mit eueren Gemüths- Augen bis zu seinem Sterb-Beth; da wird er wenigist seinen bösen Sinn abänderen, wo er schon an dem äusserstem Rand seines Lebens stehend, bey der Porten der Ewigkeit anklopffet; nichts minder: so gar in diesem fürchterlichen Zeit- Punct bleibet er unempfindlich, der Anblick des anher nahenden Todts, die vorgehaltene Bildnuß des Gecreutzigten, die Forcht des Göttlichen Richter- Stuhls, nichts und sauber nichts mag ihne abschrecken; seine schon allbereit erlöschende ehebrecherische Augen lassen annoch die letzte Blick auf seinen schnäden Liebs- Götzen abschiessen, gegen diesem fliegen ab die so offt verheissene letzte Seufftzer, diesem opfferet er, statt des Weyrauch, die letzte theureste Reg- und Bewegungen seines Hertzens: Kurtz, er stirbt und verdirbt, wie er gelebt, seiner Leydenschafft getreu, treuloß gegen seinem GOtt. Warum? Weilen er ein unkeuscher Sünder gewesen: Quia caro est.

Erzitteret derohalben, und forchtbebet, ihr unschuldige Seelen, traget Sorg, auch die kleinste Fünckle in dieses unheilig- und schandlichen Feuers, welches so leidige Brunsten anstifftet, jedes mahl in seiner ersten Geburt zu erstecken. Preisset GOtt, ihr büssende Seelen, daß er euch vor diesem greulichen Schiffbruch errettet hat, und gebrauchet alle nothwendige Behutsamkeit, um nicht von neuem an einer so gefährlichen Klippe anzustossen. Ihr aber, in Fleisch und Blut vergrabene unzüch-

unzüchtige Menschen, die ihr jetzt beschriebene erschreckliche Straff der Verhärtung vielleicht allschon anfanget zu empfinden, verhärtet nicht länger euere Hertzen, sondern spannet alle Mühe und Kräfften daran, um aus diesem Abgrund euch zu erschwingen. Ihr habt sammentlich verstanden die Würckung und Straff der Gerechtigkeit GOttes, mit denen er schon auf dieser Welt das Laster der Unlauterkeit züchtiget: gleichwie er aber diese Sünd des Geists, das ist der Seel, mit innerlich- und geistlichen Straffen beleget, so gezeiget hat der erste Predig-Theil, also züchtiget er diese Sünd deren äusserlichen Sinnen mit äusserlich und empfindlichisten Straffen; welches erweisen wird

Der zweyte Theil.

UNter denen empfindlichen Straffen entscheide ich zweyerley Gattungen, die allgemeine und sonderheitliche: Nun sage ich, die göttliche Gerechtigkeit habe sich beeder Gattungen gebraucht, und bediene sich deren annoch, um die Unkeusche schon in diesem Leben zu züchtigen. Es ist kein mehrers vonnöthen, geliebte Zuhörer, als die Bücher der Heil. Schrifft einzusehen, auf daß ihr hievon die entsetzlichiste Trauerspiel erblicken möget; wann ihr beede dieser Gattungen unter die Augen und zu Gemüth fasset, werdet ihr zwey Ding erlehrnen mögen, welche gleich fähig seynd, ein Abscheuen von dem Laster der Unlauterkeit euch einzuflössen; ihr werdet sehen, zu was für einer Ubermaß diese schandlich Leydenschafft die Menschen zu bringen pflege, ihr werdet auch lehrnen, was für eine Straff dieselbige verdiene.

Lasset uns mit Erwehnung deren allgemeinen Straffen den Anfang machen. In dem sechsten und siebenden Buch der Schöpfung finde ich zweyerley Gattungen des Sünd-Flusses, welche die gantze Erden überschwemmet haben; einen des Feuers der Unlauterkeit, welcher GOtt zum Zorn und Straff gereitzet hat; den anderen des Wassers, mit welchem er aus billicher Rach die Unkeusche gezüchtiget. Die Menschen, sagt die Schrifft, von denen eitlen zergänglichen Schönheiten eingenommen, haben zum Nachtheil dessen, was sie GOtt schuldig waren, ihr Hertz demselbigen angehänget; sie beschäfftigten sich nur eintzig mit ihren Leydenschafften; sie trugen nur allein Sorg, diese zu vergnügen, alle ihre Sinn, Gedancken, und Begierden hätten dahin abgezielet. Cuncta cogitatio cordis intenta in malum omni tempore. *Gen. c. 6. v. 5.* Weder einiges Alter, noch Geschlecht, Stand, und Lebens-Art ist davon befreyet; diese ansteckende Seuch verbreitet sich wie ein reissender Strohm, der alles überschwemmet und umstürtzet, wie ein gefreßiges Feuer, welches alles ergreiffet und verzehret: Omnis caro corruperat viam suam. *Ibid. c. 12.* Keinem Ding giebt man Gehör, weder denen Empfindungen der Natur, noch denen Bewegungen der Gnad, alles wird in Vergessenheit gestellet, alles verachtet: die eintzige Begierlichkeit kommet an den Platz der Vernunfft, oder viel mehr die wider die Paßion gar zu schwache Vernunfft gedultet alle Lasterthaten, eintweder ohne sich dargegen hören zu lassen, oder angehöret zu werden. Gerechter GOtt! Mit was für einer Ubermaß ziehet der boßhaffte Mensch die gantze Schwere deines allmächtigen Zorns sich auf den Halß? Sehet bisbero die Sünden-Schuld, geliebte Zuhörer, sehet aber auch dero auf dem Fuß folgende Straff. GOtt lasset, so zu sagen, es sich gereuen, diese so Fuchs-würdige Menschen erschaffen zu haben. Es scheinet, er könne seinen eigenen Schmertzen nicht länger mehr zuruck halten; und dieser wird in kurtzer Zeit über die lasterhaffte Köpff ausbrechen: das Urtheil ist schon gefällt: Delebo, inquit, hominem a facie terræ. *Ibid. v. 7.* Meine Zorn-Flutt wird sich auf alles das ergiessen, was immer zu des Menschen Laster gedienet hat; in kurtzen will ich den gantzen Erdboden mit Wasser überschwemmen, und es soll nichts, was Leben hat unter dem Himmel, meiner Rach entgehen mögen. Es folget auch plötzlich der Streich auf den Blitzstrahl, will sagen, die Straff auf die Bedrohung. O GOtt! Wie unzählig viele Geschöpff werden auf einmahl, und für allzeit zu einem Gegenwurff deines Hasses, zu Schlacht-Opfferen deiner Gerechtigkeit, und zu ewigen Denckmälen deines Abscheuens wider die Sünd der Unlauterkeit werden? Die Brünnen des grossen Abgrunds brechen aus, die Schleussen des Himmels eröffnen sich, es regnet viertzig Täg und viertzig Nächt, die Uberschwemmung ergiesset sich auf die gantze Erd-Fläche, alles stehet unter Wasser, dieses übersteiget fünffzehen Ellen hoch die allerhöchste Berg, alles Fleisch ist nun vertilget, alle Geschöpff von dem Menschen an bis auf die Thier, alles, was immer auf Erden lebte und schwebte, gehet zu Grund, alles ist in denen Wässeren begraben: Universi homines, & cuncta, in quibus spiraculum vitæ est, in terra mortua sunt, *Gen. c. 7. v. 22.* Jene alleinig ausgenommen, welche mit dem Noe in der Arch verschlossen gerettet waren: Remansit Noe solus. Wann euch, geliebte Zuhörer, bey diesem entsetzlis Schauspiel nicht schauderet, was kan euch schrecken, was ist fähig, die Allmacht und den Zorn GOttes euch förchten zu machen? Sehet: Also hat GOtt in dem ersten Welt-Alter sich gerochen wegen dem verwegenen Muthwillen

willen deren, welche durch die schandlichiste Laster die Natur entunehret hatten. Also hat GOtt die Wässer der Sündflut über die lasterhaffte Welt ausgegossen, sagt der Heil. Apostel Petrus: Diluvium mundo impiorum inducens. *2. Pet. 2. v. 5.* Gleichwie er aber damahls die Wässer des Himmels und der Erden verwendet hat, der Welt Unreinigkeiten abzuwaschen, also bediente er sich nicht weniger bald darauf auch des irrdisch- und oberirrdischen Feuers, dieselbe zu strafen. Ihr kommet mit eueren Gedancken mir vor, Geliebte, und sehet die erschreckliche Brunst, welche die wegen ihren widernatürlichen Unlauterkeiten verruchte Städt durch ein grausames Rach-Feuer zu Aschen verzehret. Das Laster von Sodoma und Gomorrha häuffete sich von Tag zu Tag, es hatte endlich ihr Sünd den höchsten Staffel, und die Vollmaß erstiegen: Clamor Sodomæ & Gomorrhæ multiplicatus est, & peccatum eorum aggravatum est nimis. *Gen. c. 18. v. 20.* Alles ware darinnen angestecket, das junge, wie das betagte Alter, alles dem unflätigen Laster dem Raub überlassen, alles in Grund und Boden verdorben: A puero usque ad senem. *Gen. c. 19. v. 4.* Sehet dann, geliebte Zuhörer, den angeflammten Himmel einen gantzen Feuer- und Schwefel-Regen über die gottlose Städt ausspeyen: Dominus pluit super Sodomam & Gomorrham sulphur & ignem. *Ibid. v. 24.* Sehet deren zweymahl unglückseelige Innwohner als durch die Flammen verzehrte Feuer- und Höllen-Brand; nichts bleibt geschonet, Kinder, Männer und Weiber, Vieh, Pflantzen und Bäum, alles ist dem Feuer zum Raub worden, alles aufgezehret. Schauet diese stinckende Aschen, diese traurige Uberbleibsel jener so lasterhafften Städten, diese entsetzliche Denckmahl der göttlichen Rach; scheinen diese nicht annoch durch ihren Gestanck nach ihren vorigen schandlichen Flammen zu riechen? Haben aber jene zwey Brand-Städt nicht eine heimliche Stimm, welche aus deren Erfahrnuß euch lehret, was euch zu förchten bevorstehe? Lehrnet allhier, meine Christen, Gerechte so wohl, als Sünder, lehrnet, sagt der Heil. Petrus, die Gottlose gehen in jenen Gottlosigkeiten zu Grund, in denen sie gelebt haben. Ein erschröckliches Beyspiel, sagt gemeldter Apostel, welches GOtt denen jenigen vor Augen stellet, die lasterhafft leben: Exemplum eorum, qui impie acturi sunt, ponens. Aber, ohne daß wir auf die erste Welt-Zeiten zuruck gehen, um derley Exemplen solcher empfindlich- und allgemeinen Straffen aus zu finden, welche die Unlauterkeit über die Häupter deren Menschen herbey ziehet, wem anderst haben wir jene zerschiedene Straff-Ruthen und Land-Plagen beyzumessen, mit denen der schwere GOttes-Arm nicht selten uns züchtiget? Diese so vielfältige, so blutige Krieg, wo das Menschen-Blut mit solchem Grimm vergossen wird, und welche die klaglichiste Folgen nach sich ziehen? Diese ansteckende Kranckheiten? Diese Hungers-Noth, welche gantze Landschafften verwüstet, und entvölckeret? Diese Erd-Erschitterungen, wodurch gantze Städt verwüstet, und unter ihrem Schutt begraben werden? Uns stehet zwar nicht zu, HErr, den Abgrund deiner verborgenen Gerichten zu durchsuchen; jedoch, weilen das Laster der Unzucht unter deinem Volck das gemeineste Laster ist, und diese ruchlose Sünd dich jederzeit zum Zorn meistens gereitzet zu haben scheinet, so dörffen wir ja kaum zweiflen, es seye diß nemliche Laster, welches deinen Zorn wider uns so sehr bewaffnet, und deine Rach entzündet. Nein, nein, geliebte Zuhörer, leget auch bey eueren Unglücks-Fällen die Schuld nicht, weder auf die Ungerechtigkeit, noch auf die Abneigung deren Menschen: greiffet in eueren eigenen Busen, leget die Schuld euch selbsten bey: höret auf Sünder zu seyn, so werdet ihr auch aufhören unglückseelig zu seyn. Sintemahlen

Wann ich, saget der Heil. Hieronymus, den Zorn GOttes auf eine ungewöhnliche Art wider uns ausbrechen siehe, so verwundere ich mich keines weegs; weilen ich genugsame Ursachen finde, dessen strenges Verfahren zu rechtfertigen; wann er aber aufhöret uns zu züchtigen, ohne daß wir von unseren Mißhandlungen ablassen, bekenne ich es, geliebte Zuhörer, dieses setzet mich in Verwunderung, und kann ich solches keiner anderen Ursach zuschreiben, als der Tugend, und dem Gebett etlicher frommen Seelen, welche annoch die Streich des allmächtigen Arm aufhalten. Wenigist, HErr! Wurdest du dich durch das Gebett deines Diener Abrahams, um der Stadt Sodoma zu verschonen, haben bewegen lassen, wann du in dieser auch nur zehen Gerechte gefunden hättest: dieser ihre Unschuld hätte dir jenen Donnerkeul aus der Hand gewunden, welchen das allgemeine Laster dir wider Willen gleichsam abgenöthiget hat. Sehet, ihr Sünder, was ihr denen zu dancken habet, deren Tugend ihr so offt verachtet, und deren reine Zucht zu verspotten euch unterstehet, welche euch doch manches mahl wider die erschreckliche Rach GOttes sicher stellen. Diesen allgemeinen Züchtigungen füget jetzt ferner hinzu die sonderbare, und persönliche, mit denen GOtt das Laster der Unzucht schon gestraffet hat, und annoch täglich straffet: die Ehrlosigkeit, die Schand, den Verlurst eueres guten Ruffs, der Güteren, der Freyheit, der Gesundheit, ja des Leben selbsten. GOtt hat nichts gesparet, und sparet annoch nichts, den Unkeuschen zu züchtigen. Also Sichem, ein Sohn des Hemor, liesse seine Augen und Hertz durch eine weibliche Schönheit bezauberen; seine ungezäumte Lieb aber bliebe nicht lang ungestrafft, dann sie hat ihne sein Leben gekostet. Amnon, der Sohn Davids, wurde ein Blut-

schänder; seine unverschamte Leydenschafft hatte so gar der eigenen Schwester nicht geschonet: Grosser GOtt! Kan die Natur so weit sich vergehen? Die Natur verabscheuet solche Thaten, aber die Leydenschafft machet diese verüben. Der blutschänderische Amnon wurde bey einem Gastmahl durch den Absalom getödtet, der Bruder rächet an dem Bruder den ihrer beeden Schwester zugefügten Schimpff. Absalom selbsten, dergestalt beeyfert, das Laster seines Bruders zu bestraffen, verfallet in gleiches Laster, und wird, wie jener, durch gewaltsamen Todt hingerichtet. Der Riß Samson, nachdem er eintzig mit seiner Dapfferkeit bewaffnet gantze Kriegs-Heer geschlagen, verlieret auf einmahl alle seine Witz, Stärcke und Muth, er lasset sich durch Arglist der schmeichlenden Dalila besiegen. Wer weißt aber nicht, wie ihne seine Leydenschafft zu einem Sclaven dieses Weibs, und zum Lustspiel der Philistäeren gemacht habe; wie, nachdem er lange Zeit in einer schändlichen Dienstbarkeit geschmachtet, diese nicht ehender geendiget hat, als bis er sich selbsten mit einer zahlreichen Menge deren Philistäeren unter denen Mauren ihres eingestürtzten Tempels begraben. Ich kan dieses Orts stillschweigend nicht umgehen ein Straff-Muster, welches obschon nicht so greulich unter die Augen fallend, dannoch nicht minder erbärmlich und lehrreich ist. Der unglückseelige verlohrne Sohn, der sich, wie noch viel seines gleichen andere Jüngling, von einer unreinen Weiber-Lieb beherrschen liesse, kunte das Joch des vätterlichen Gehorsams nicht länger ertragen; nun sich so wohl denen Augen als heylsamen Ermahnungen eines klugen und sorgfältigen Vatters zu entziehen, beynebens desto freyer und ungestraffter seinen zaumlosen Leydenschafften nachzuhängen, verweiset er gleichsam sich selbsten aus dem vätterlichen Hauß; begiebet sich in ein fremdes Land, verschwendet in kurtzer Zeit durch Luder-Leben sein gantzes Haab und Gut: Dissipavit substantiam suam *Luc. c. 15. v. 13.* Endlich von jederman verlassen, gerathet er in das äusserste Elend und Armseeligkeit: Cœpit egere. Und diese, geliebte Zuhörer, seynd die Züchtigungen, welche wir täglich in besonderen Hauß-Gemeinden erneueret sehen. Die Unlauterkeit, welche immer auf diese sich verhaltet, wird immer auch auf diese Weis von dem Himmel gestrafft.

Ist aber nicht billig, mein GOtt! daß die Welt, welche Zeug ist des Lasters, auch ein Zeug seye deiner Straff? Man siehet derley verlohrne Söhn, in solchen Häuseren gebohren, wo die Reichthum eine Frucht der Tugend, die Ehr und hoches Ansehen gleichsam erblich ware; welche, nachdem sie alle Grund-Sätz der GOttes-Forcht, so man ihnen von erster Jugend an beyzubringen bemühet gewesen, gäntzlich bey Seits gesetzet, nachdeme sie die gute Ermahnungen ihrer Christlichen Elteren in den Wind geschlagen, nachdeme sie durch schandliche Leichtfertigkeiten die Ehr ihres guten Namens beschmützet, ihr Geschlecht entunehret, ihr Hauß zu Grund gerichtet, in kurtzer Zeit sehr wichtige Güter verschwendet, sich in üblen Ruff, und Armuth gebracht, zum Last ihrer Befreundten, ein Abfaim ihres Vatterlands, ein Scheusaal ehrbarer Personen, ja selbst ihrer Mitschlemmeren geworden. Man siehet junge Töchter, welche gegen betrügliche Verheissungen und Schmeicheleyen gar zu leichtglaubig, in ihren Schwachheiten anders nichts finden, als den Umsturtz ihres Glücks, den Verlurst ihres Unterkommens, und die Vernichtung deren, an welche sie sich gehänget hatten, erfahren hiemit das nemliche Schicksaal, daß sie gleich einer geschändeten Thamar, eben so sehr gehasset werden, als sie zuvor in Unehren geliebet worden. Man siehet Jüngling, welche in ihrem eigenen Geschlecht, so von ihnen ist entunehret worden, die Straff ihrer Lasteren, wie der Amnon, antreffen; daß sie ihr lastervolles Leben durch den Todt zwar endigen, die wider selbe genommene Rach aber zumahl zur Straff ihrer Missethat, und zu einer neuen fremden Unthat werden muß. Wie viele reichbegüterte Häuser seynd in Verfall, Armuth und Verachtung gerathen durch die thörichte Verschwendungen einer blinden Leydenschafft, welche den gantzen Frucht und Lohn, so von mehrer treflichen Männeren ihrer Vorforderer durch viel jährige Arbeit und Dienst gesammlet worden, in fremde Händ gespielet hat? Wie viel Männer tragen in ihren abgenutzten und krippelhafften Leiberen die billige Straff ihrer in der Jugend verübten Leichtfertigkeiten mit sich herum, und büssen jetzt in dem sinckenden Alter durch beschwerlichiste Kranckheiten, was sie in ihrer ausgelassenen Jugend verschuldet haben? Wie viel gebrandmarckte Liebs- und Weiber-Narren überleben, so zu reden, nur gar zu lang das Laster, und schleppen aller Orten nach sich die Schand, welche GOtt demselben billichist angehänget? Wie viele Geschlechter stehen in Zwietracht, Haß, und Feindschafft, welche die Eyfersucht hat angerichtet? Wie viel deren Welt-Gelüsten ergebene Personen werden häßlich verschreyt? Was für schändliche Vorwürff müssen selbe nicht anhören, wie viel Verdrüßlichkeiten einschlucken, und verdäuen, was für verächtliche Dienstbarkeiten und Sclavereyen erdulten? Mit was für Ungeheur von Argwöhn, Mißtrauen, Unruhen, Forchten, Eyfersuchten, Wuth und Verzweiflung haben die Unkeusche nicht immerdar zu ringen? Es wäre für diese noch ein Glück, wann deine Gerechtigkeit, mein GOtt, nicht weiter gienge; aber in der Höll wird endlich deine Rach durch immerwährende Peynen wider dieselbige ausbrechen.

Be-

Beschluß.

ICh beschliesse meine Red mit der heylsamen Ermahnung an euch, welche GOtt von einer so schandlichen Dienstbarkeit eintweder bewahret, oder befreyet hat; steiget dann dem Geist nach hinunter in dieses Ort des Schreckens, und deren Finsternussen; euch lieget hie ob, seine Barmhertzigkeit danckbarist anzupreisen; euch lieget ob, seine Gerechtigkeit zu förchten, und eintweder in der Unschuld, oder in Ubung der Buß standhafft zu verharren: Dich aber vorderist, unglückseeliger Sclav des Geists der Unlauterkeit, dich stelle ich an den Rand dieses erschrecklichen Abgrunds, schaue mitten durch den Höllen-Rauch und die Flammen diesen wollüstigen Mann, dieses unzüchtige Weibsbild, diese verbuhlte Tochter, diesen frechen und ausgelassenen Jüngling, welche alle einsteins durch ihre ruchlose Leydenschafft zur offentlichen Schand geworden, jetzt aber in der Höll gepeyniget werden: Nehmet wahr, diese haben unter euch gelebt, und vielleicht seyd ihr Zeugen, Mitschuldige, oder Urheber ihrer Lasterthaten gewesen; nahet hinzu, befraget sie: forschet um die Ursach ihres ewigen Unglücks, was sie in diese Flammen, in diese Verzweiflung gestürtzet habe? Fraget, wohin nun gekommen seyen jene Schauspiel, jene Lustbarkeiten, jene Gesellschafften, allwo ihr Hertz eine Leydenschafft geflissentlich noch mehr sich bestärcket hat, welche aus sich selbst schon starck genug gewesen. Höret, was ein jeder aus ihnen unter grimmigen Zetter-Geschrey euch antworte: Momentaneum quod delectat, æternum quod cruciat. Ein augenblicklicher Wollust wird nun hiemit einer gantzen Ewigkeit deren Peynen gestraffet. Auf jenes unlautere Feuer, welches bey meinen Lebs-Zeiten in meinen Beinen und Aderen gewallet, ist gefolget ein Rach-Feuer, welches mich verzehret, ohne mich jemahl zu verzehren: Auf jene unkeusche Blick seynd gefolget die dick- und greulichiste Finsternussen; auf jene unverschamte Schauspiel und Zeitvertreib das Heulen, Weinen, und Wehklagen; auf jene niedliche Gastgebott der unerträgliche Hunger und Durst; auf jenes weichliche Schlaffen ein unaufhörlicher nagender Wurm; auf jene üppige Zusammenkünfften die Gesellschafft deren leidigen Teuffelen; auf jene lasterhaffte Lieb ein unversöhnlicher Haß zwischen GOtt und mir: auf alle meine verübte Buben-Stück unaussprechliche Quaalen und Tormenten, ein ewige Wuthsucht, und Verzweiflung; mein End-Urtheil ist geschlossen, meine Laster lassen sich nicht mehr auslöschen, auch mit einem gantzen feurigen Meer der Zäher, für mich ist weder Buß, noch Barmhertzigkeit übrig, ich wird ewig straffbar und unglückseelig seyn. Werdet klug aus meinem Beyspiel, und machet euch dieses zu Nutzen, da ihr annoch Zeit habt: GOtt ist annoch bereit, in Gnaden euch aufzunehmen. So gehet dann, liebste Zuhörer, gehet nun, wie der verlohrne Sohn, die Barmhertzigkeit, eines gegen euch allzeit gütigen Vatters anzuruffen: Gehet mit einer büssenden Magdalena, euere Sünden bey denen Füssen eueres Heylands zu beweinen. Folget dem Heil. Augustinus in seiner Buß, nachdem ihr diesem in seinen Missethaten gefolget seyd: Qui secutus es errantem, sequere pœnitentem.

Fliehet die Gelegenheit, den Müßiggang, die gefährliche Gesellschafften; weinet, seufftzet, wendet euch zu dem Gebett, um die euch nothwendige Gnaden zu erwerben: Nehmet euer Zuflucht zu denen heiligen Sacramenten, um von eueren Sünden euch zu reinigen, zur Ubung der Abtödtungen, um euere Ausgelassenheiten zu büssen; kommet denen erschrecklichisten Gerichten GOttes durch ein behende, aufrichtig- und strenge Buß zuvor: Diese ist das eintzige Mittel, euch seiner Straff-Gerechtigkeit zu entziehen, und seine r ewigen Barmhertzigkeit theilhaffti g zu machen.

A M E N.

Predig

An dem Erchtag der dritten Wochen in der Fasten.

Von der Lieb gegen dem Nächsten.

Vorspruch.

Si peccaverit in te frater tuus, vade & corrige eum inter te, & ipsum solum.

Wann dein Bruder wider dich gesündiget hat, so gehe hin, und straffe ihn zwischen dir und ihm allein. Matth. 18.

Eingang.

Es ist ein Gebott, und zwar ein unumgängliches Gebott, den Nächsten zu lieben: Dieses ist euch nicht unbewußt; jedoch wisset ihr vielleicht nicht, oder, so fern man aus euerem Verhalten urtheilen wolte, scheinet ihr wenigist in der That selbsten nicht zu wissen, in wem diese Lieb gegen dem Nächsten bestehe. Welche seynd deroselben fürnehmste Eigenschafften, welche dero weesentlichiste Würckungen? Zwo Fragen, welche ich heut zu erörteren, und euch darüber den nöthigen Unterricht zu geben gesinnet bin. Ich setze alle hauptsächlich auf Zwey, angemercket in jenen zweyen ersten Worten des Welt-Apostels, welche alle übrige Eigenschafften der Lieb in sich begreiffen, und deren der Heil. Paulus in seinem Sendschreiben an die Corinther im dreyzehenden Capitul, ein weitläufigere Beschreibung machet.

Vortrag.

Ich sage demnach mit dem Heil. Apostel, die Lieb müsse wohlthätig und geduldig seyn: Charitas patiens est, benigna est. Gleichwie nemlich das gantze menschliche Leben überhaupt etlicher massen nur in dem Würcken und Leyden bestehet, also bestehet das Christliche Leben, dessen die Lieb eines deren weesentlichen Kennzeichen seyn muß, in eben diesen zweyen Pflichten; sie muß würcken, und in ihrem Würcken wohlthätig seyn; sie muß leyden, und in ihrem Leyden geduldig seyn.

Abtheilung der Predig.

So hat dann die Lieb vorderist zwo Würckungen, wie wir in denen zween Theilen dieser Predig sehen werdet: eine beziehet sich auf das Gute; die andere auf das Böse: auf das Gute, welches wir zu würcken; auf das Böse, welches wir zu leyden und zu übertragen haben. Unserer Seits verbindet uns diese Liebe durch ein allzeit wohlthätige Würckung dem Nächsten alles uns mögliche Gut zu verschaffen: Charitas benigna est; ist der erste Theil. Von Seiten des Nächsten verbindet uns diese Lieb, alles Böse, was er uns zufügen kan, mit einer allzeit gleichen Gedult zu übertragen:

Chari-

Charitas patiens est; *1. Cor. c. 13. v. 4.* wird seyn der zweyte Theil. Gutes thun, das Böse leyden: Zwo weesentliche Pflichten, zwey nothwendige Würckungen einer wohlthätig- und gedultigen Lieb, wird seyn der gantze Innhalt vorhabender Predig, nachdem wir den Beystand des Heil. Geists durch die Fürbitt Mariä werden angeruffen haben. Ave Maria.

Erster Theil.

WAs uns nach denen HH. Apostlen, vorderist dem geliebten Jünger Johannes, die Meister der Christlichen Sitten-Lehr anbefohlen haben von der Liebe GOttes, eben das sagen sie uns von der Liebe gegen dem Nächsten, nemlich, wir müssen nicht nur ihne lieben mit der Zung, oder einem guten Hertzen, sondern in dem Werck, und in der That selbsten: Non diligamus verbo, neque lingua, sed opere & veritate. *1. Joan. c. 3. v. 16.* Ohne die Werck ist keine Lieb in dem Hertzen, oder wenigist nur eine unnütze, nichts fruchtende und denen Absichten GOttes schnur gerad entgegen gesetzte Liebe. Mercket gleich anfangs Geliebte, diese zwey Stuck: Erstlich, es seye keine Liebe, wann diese nicht würcket so viel, als sie nach denen Reglen der Christlichen Klugheit immer vermag. Ich sage, so viel sie vermag; dann ich begehre nicht, daß sie über ihr Vermögen würcken solle, und darum so fern die Lieb in der That gar nichts vermag, ist selbe dannoch, ohne etwas zu Gut zu thun, eine wahrhaffte Lieb. Ich sage auch nach denen Reglen Christlicher Klugheit; dann ich fordere eben so wenig, daß ein verschwenderische Lieb euch erschöpffe, oder um euer Vermögen bringe, um dem Nächsten Gutes zu thun. Dahero wiederhole ich, es seye die keine Lieb, welche äusserlich nicht würcket, so viel sie kan. Dann, was heisset eigentlich den Nächsten lieben? Es heisset und ist diesem Gutes wollen; wie kan ich aber dem Nächsten Gutes wollen, wann ich ihm das Gute nicht erweise, so viel es in meinem Vermögen stehet? Non satis est bene velle, spricht der Heil. Augustinus, sed etiam bene facere. Ein aufrichtiger Will, sagt Tertullianus, schreitet allzeit bis zu dem Werck, so fern ihm kein Hindernuß in dem Weeg stehet: Omnis voluntas origo facti est. Wann aber das Werck dahmals ermanglet, haben wir Ursach zu glauben, man habe dessen keinen Willen gehabt. Euch erbarmet es, saget ihr, jener Personen, welche eine Kranckheit in das Beth würffet, welche ein Unglück überfallet, welche eine Läster-Zung verschwärtzet, oder die Ungerechkeit unterdrucket; euer Wunsch wäre, saget ihr, ihnen Hülff und Trost zu schaffen, ihren guten Nahmen zu schätzen, den Verlurst ihrer Güteren abwenden zu können; unterdessen aber, wann ihr auch dieses vermöget, so lasset ihr dieselbe ihrem Schicksal über, ihr schützet sie noch wider die bißige Zungen, noch wider allerhand schlimme Streich der Boßheit, und Ungerechtigkeit: Aus deme schlüsse ich mit dem Heil. Johannes, euer Mitleyden, euer Menschen-Liebe seye nur auf den Schein gerichtet: Quomodo charitas Dei manet in eo? *1. Joan. c. 3. v. 17.* Haben wir hiemit nicht billige Ursach zu sagen, schier alle Freundschafften der Welt seyen falsch? Glatte, helschleichende, schöne Wort der Menge nach; höfliche Freundschaffts-Bezeugungen nur nach der Wahl; Gnaden und Diensts-Erbietungen, so viel ihr verlanget, werden euch feil gebotten: Schöne Wort, höfliche Versprechen, Diensts-Erbietungen, deren höret ihr, so viel ihr wollet; aber hütet euch wohl, ein mehrers, oder was anderes zu forderen: aus dem Namen eines Freunds machet man sich freylich ein Ehr, saget der Heil. Geist; jedoch behauptet man nichts, als den leeren Namen: Est amicus solo nomine amicus. *Eccli. c. 37. v. 1.* Wollet ihr derohalben, ich solle glauben, ihr habet eine wahre Freundschafft und Lieb, so zeiget solche in denen Wercken, anderst und ohne diese werde ich allzeit davor halten, euere Lieb seye nichts anders, dann ein eitel eingebildetes Weesen, ein lauteres Blendwerck. Ich gehe aber noch weiter, und setze hinzu, daß, wann ihr so gar, ohne die Werck, welche ihr üben kuntet, und dem Willen nach, eine wahrhaffte Liebe hättet, diese doch wurde eine unnütze, und denen Absichten GOttes Schnur stracks widerstrebende Liebe seyn. Dann, um der Sach auf den Grund zu gehen, warum hat GOtt das Gesatz der Liebe unter denen Menschen vest gestellet? Auf daß nemlich einer dem anderen in seinen Nöthen beyspringe, und solcher Gestalt der Starcke den Schwachen unterstütze, der Reiche dem Armen verhülflich seye, der Gelehrte den Unwissenden unterrichte; damit der, so in Freuden schwebet, den Betrübten tröste; der Gerechte die Bekehrung des Sünders befördere, und in einem Hauß oder Geschlecht, in einer Gemeinde, oder einem Stand, alle Glieder, aus denen solcher bestehet, durch das Band der Liebe verknüpffet, gleichwie sie von einerley Geblüt, Gesellschafft, oder Vatterland seynd, also in vorfallenden Bedürfftnussen gegenseitig unter die Arme greiffen. Ist also dieses Gesatz auf das gemeine Beste angesehen; zu was aber solle taugen ein fruchtlose, müßige, inner sich selbst beschränckte, und dem Nächsten unnützliche Lieb? Aus diesem allen ziehen wir die richtige Folg, die Lieb müsse würcksam, und wohlthätig seyn. Doch

einen so hochwichtigen Punct nach aller Bedeutung zu erklären, muß ich da mit dem H. Paulus euch anzeigen, welche die der Liebe so weesentliche Werck, und welche deren Eigenschafften seyen. Sonderheitlich drey werden uns von dem Apostel vorgetragen; die eine betriffet die Beweg- Ursach eines solchen Wercks, die zweyte seinen Gegenwurff, die dritte seine Dauerhafftigkeit. Das Werck, saget er, muß in seiner Beweg- Ursach übernatürlich seyn. Alles, was ihr thut, das thut aus gutem Hertzen, als dem HErrn, und nicht denen Menschen: Sicut Domino, & non hominibus. Andertens, allgemein in seinem Gegenstand: Lasset uns jederman Gutes erweisen: Operemur bonum ad omnes. *Psal. c. 6. v. 10.* Drittens, beständig in seiner Währung. Die Lieb vergehet nimmer mehr: Charitas nunquam excidit. *1. Cor. c. 13. v. 8.* Diese neuerliche Anmerckungen führet euch wohl zu Gemüth, ihr werdet darinn sehr gründliche und heylsame Unterricht finden.

Die wohlthätige Lieb muß also erstens übernatürlich seyn in ihrer Beweg- Ursach; dann die Lieb muß in zweyerley Gattungen entschieden werden: die einte ist eine pur natürlich- und gantz menschliche Lieb, die andere ein übernatürlich- und göttliche, so die Christliche Liebe ist, von welcher ich predige. Denen Weltweisen stehet zu, von der natürlichen Liebe zu reden, und euch zu sagen, ein edelmüthiges Hertz, ein gesunde Vernunfft, ein erhabene Gedenckens- Art, ja die Eitelkeit selbsten könne die Lieb großmüthig, und wohlthätig machen. Auf einer Christlichen Cantzel muß ich nur allein reden von einer Christlichen Lieb, als welche eintzig vor GOttes Augen verdienstlich ist? Weilen GOtt anderes nichts zu schätzen weißt, als was für ihn, und aus dem Glauben geschiehet. Wann ich auch die H. Schrifft und HH. Vätter um Rath frage, so finde ich, daß diese kein andere Beweg- Ursach, dann GOtt selbsten, uns vorhalten. Auf daß ich euch durch ein weitläufigere Anführung ihrer eigenen Worten nicht belästige, will ich mich begnügen, deren Innhalt Wort- Verstand, und Meynung getreulich beyzubringen. Du fragest mich, geliebter Zuhörer, wie und warum du aus einer auf diese Beweg- Ursach sich gründende Lieb zu dem Nächsten müssest Gutes erweisen? Weilen GOtt also gebietet, und er selbsten seines Gebotts keiner anderen Ursachen sich gebrauchet, als weilen er der HErr ist: Ego Dominus. Ein GOtt redet also, diesen muß man anhören; wann ein GOtt gebietet, muß diesem gehorsamet seyn. HErr, du willst es also haben; du befihlest, ich solle meinem Bruder Gutes thun; du versiegelst diesen deinen Willen durch ein ausdrückliches Gebott; für mich ist mehrer nicht vonnöthen; ich gehorsame, und da ich dir gehorsam bin, bezeuge ich dir meine Lieb, und ziehe die deinige an mich. Wie, und warum bist du verpflichtet, mein Christ, deine Nächsten also zu lieben? Dieweilen GOTT diesen liebet; Kanst du wohl bessere Begriff haben, als GOTT selbsten? Wann du aber GOtt liebest, must du nicht gäntzlich, wie dieser gesinnet seyn? Was GOTT seiner Lieb würdig achtet, wirst du nicht auch für Liebens- werth halten müssen? Oder, was solle deiner Lieb würdiger seyn, als das, was GOTT liebet? Wie solltest du aber deinen Nächsten anderst lieben, als wie dieser von GOTT selbsten geliebet wird? Er haltet sein freygebige Hand gegen ihme jederzeit offen, überhäufet ihn mit Gnaden, Schätzen, und scheinet nur eintzig beschäfftiget zu seyn, daß er ihme Gutes erweise. Geselle dich so dann deinem GOTT etlicher massen bey, befördere seine Absichten, führe gleiche Gesinnungen, und seye ihme verhülflich, deinen Nächsten zu beglücken. Doch:

Wie? Und warum must du deinen Nächsten also lieben? Weilen er ein Ebenbild GOttes ist. Wann du den HErrn deinen GOTT liebest, muß ja dieser in allem, fürnemlich aber in seinem Ebenbild von dir geliebet werden? Mein! Was für einen Dienst kanst du GOTT erzeigen? Als GOTT, hat er deiner Güteren nicht nöthig: aber welche Dienst kanst du ihme nicht in der Person deinen Nächsten erscheinen lassen? Man schmeichlet sich öffters mit denen hitzigen Begierden, so man verspüret, sich und alles das Seinige GOTT gantz und gar zu schencken; doch es ist eine Verblendung, alles das für GOTT thun wollen, was man je nicht kan, da man ihme versaget in dem Nächsten, was man diesem Gutes zu thun leichtlich vermögend ist.

Wie und warum must du deinen Nächsten lieben? Weilen ein GOTT diesen geliebt, und zwar also geliebt, daß er für ihne gestorben. Wie und warum must du den Nächsten lieben? Weilen er ein sittliches Glied ist JESU Christi. HErr, du hast gesagt, alles, was wir dem Nächsten thun, geschehe dir selbsten; was wir diesem verweigeren, werde dir selbsten abgeschlagen: du hast gesprochen, mein GOTT, du seyest es selbst, den ich in diesem Betrübten mitleydig tröste, den ich in diesem Verfolgten schirme, den ich in diesem Krancken besuche, dem ich in diesem Armen beyspringe; aber ach! So hab dann ich dir selbsten den Trost, den Schutz, die Besuchungen, die Hülff abgeschlagen, welche ich dir hatte erzeigen können: Wo ist mein Glaub? Wo ist meine Liebe zu dir?

Es fraget sich noch ferner: Wie und warum must du den Nächsten also lieben? Wei-

Weilen alle Christen seynd, welche durch einerley Tauff-Wasser abgewaschen, einerley Sacramenten, und Glaubens-Geheimnussen theilhafftig, mit einerley Himmel-Brod gespeiset, wie du: Dann GOTT hat uns nicht allein durch das Band einerley Natur und Vatterlands, sondern auch des nemlichen Christenthums unter einander verknüpffet, auf daß wir gleich denen ersten Christen nur ein Hertz und ein Seele ausmachen: Cor unum, & anima una, *Act. c. 4. v. 32.* dir wie ihnen gegenseitige Dienst erzeigen solten. Also lehret uns auch der Apostel, diese Lieb müsse wohlthätig seyn, besonders gegen die Mitgenossene des Glaubens: Maxime autem ad domesticos fidei. *Gal. c. 6. v. 12.* Nach diesen Glaubens-Sätzen nur, meine Zuhörer, urtheilet von euerer Lieb, und von dem Guten, welchem diese himmlische Lehrmeisterin euch anweiset: Bald ist es eine Güte des an sich selbst großmüthigen Hertzens, bald ein gegen fremde Armseeligkeiten empfindlich- und mitleydiges Gemüth, welches euch denen mit Gepressten beschwerten Menschen beyzuspringen ansporret. Ihr seyd wohlthätig, ich weiß es, geschiehet aber dieses nicht aus einer guten Gemüths-Art, nach eigenem Sinn, aus einem gewissen natürlichen Trieb, aus einer vernünfftigen Zuneigung; mit einem Wort, aus gantz menschlichen Absichten? Ihr erfüllet dem Buchstaben nach das Liebs-Gesatz, ist wahr, und in diesem seyd ihr Lobenswerth, ihr habt aber nicht den lebendigmachenden Geist, und dißfalls ist euere Liebe mangelhafft, und ohne Verdienst: Ihr habet dessen einigen Ruhm bey denen Menschen erhalten; euer Guthertzigkeit wird angepriesen, und da habt ihr eueren Lohn würcklich schon eingenommen. Indessen aber gleichet ihr einem tönenden Ertzt, und hellklingenden Zimbel, welches einen angenehmen Laut von sich giebet, und weiter nichts: Dann euer Lieb ist keine übernatürliche Lieb. Und rede ich da nicht zu viel; massen ein sicheres Kennzeichen ist, daß sie GOtt nicht für ihre Beweg-Ursach ansehe, wann selbe nicht allgemein in ihrem Gegenwurff, will sagen, wann sie nicht auf alle und jede Neben-Menschen sich erstrecket, welche die zweyte Eigenschafft einer wohlthätig- und Christlichen Liebe ist. Lieben, ist Wohlwollen und Gutes thun, wann und so viel man vermag, demjenigen, welchen man liebet: Wir seynd verpflichtet, unseren Neben-Menschen zu lieben, und einfolglich ihme Gutes zu thun, wie ihr gesehen habet: Nun so ist jedwederer Mensch euer Nächster spricht abermahl der H. Augustinus: Omnis homo est omni homini proximus. Und dieses, setzet der H. Lehrer hinzu, hat uns der Heyland wollen zu verstehen geben durch jene Gleichnuß von dem Samaritan, welcher einen ausgeraubt, verwundet- und verlassenen Menschen so liebreich verpfleget hat: Wann ich aber jeden Menschen lieben muß wie meinen Nächsten, so muß ja meine Lieb, so viel sie kan, gegen alle Menschen wohlthätig seyn? Operemur bonum ad omnes. Also schlüsset es der Apostel: Ja, Geliebte, allen Menschen, massen wir das Gute erweisen, weilen alle unter einerley Beweg-Ursach begriffen seynd, welche unser Lieb auf GOTT richtet. Allen und jeden muß das Gesatz der Lieb zu statten kommen; alle werden von GOTT geliebet, alle seynd Ebenbilder GOttes, all seynd Glieder JEsu Christi, alle leben in dem Christenthum, alle in der heiligen Gemeinschafft deren Glaubigen, wie wir, alle seynd einerley Glaubens. Wann derohalben die Menschen-Liebe uns als Christen für GOTT, und aus Trieb des Glauben würcken machet, muß selbe nothwendig auf alle Menschen sich erstrecken. Ich gedencke aber da gantz nicht, jene billiche Vorzüg zu tadlen, welche Geblüt und Natur, die schuldige Pflicht und Dancks-Erkanntnuß, die Frömmigkeit und das Christenthum selbst gutheissen. Nein, die Liebe hat ihre Maaß und Reglen. Ordinavit in me charitarem, *Cant. c. 2. v. 4.* saget die geistliche Braut der der Hohen Liederen, GOTT hat meiner Lieb die Ordnung vorgezeichnet, an welche sie sich halten solle; und wie von mir schon angemerckt ist worden, ermahnet uns der Apostel, die Lieb müsse besonders gegen die Mitgenossene des Glaubens wohlthätig seyn. Was ich sage, ist nur dieses, wann unsere Lieb Christlich ist, so müssen wir bereitwillig seyn, allen Gutes zu thun, so viel wir können, denen Anverwandten und Auswendigen, denen Grossen und Kleinen, denen Reichen und Armen, denen Herren und Dienstbothen, denen Freunden und Feinden; gleichwie auch GOtt keinen Menschen ausnimmet, gleichwie auch er in Ausspendung seiner Gnaden, saget der H. Paulus, keinen Unterschied machet zwischen dem Jud, Griech, und Barbar, gleichwie er sein Sonne über die Gottlose und Gerechte gleich aufgehen lasset; also schräncket der Christ seine Liebe nur auf ein gewisse Gattung deren Personen nicht ein: Ich widerhole es dann, ein jeder Mensch ist mein Nächster, so muß ich dann allen Menschen Gutes thun. Es lasset sich allhier, geliebte Zuhörer, nicht genugsam beweinen jene sonderheitliche Lieb, welche einigen alles giebet, anderen aber alles versaget. Aus einer natürlichen Huldgewogenheit freygebig und verschwenderisch gegen jene; aus sträflicher Widerneigung rauch und karg gegen diese; welche behend in dem Mitleyden ist gegen die, welche uns gefällig seynd; langsam aber und träg, beyzuspringen denen, welche das Unglück haben uns zu mißfallen; welche in Austheilung deren Gnaden nicht siehet auf Dienst und Verdienst, sondern auf eine dem Geist der Lieb öffter gantz widerige Neigung. Ach! Seynd wohl von diesem Fehler jene Personen, welche sonst gar fromm und tugendlich zu seyn scheinen, befreyet? Was will aber sagen diese sonderheitliche partheyische Lieb, zu etlich gewissen mit Ausschluß

deren

deren überigen, welche eine Trennung zwischen denen Rechtglaubigen, und ein Zerstöhrung unter der Herde JESU Christi anrichtet, da selbe einen dem Paulus, einen anderen dem Apollo geneigter machet? Was will sagen jene seltsame Andacht, welche den einen nur tödtet, um den anderen zu erheben, und bisweilen das Ansehen hat, diesem was Gutes zu thun, damit sie bey jenem einen Verdruß erwecke? Ich lobe zwar das Gute, welches du dem Paulus willst, und erzeigest; aber was gedencket inzwischen JESUS Christus, von dem Ubel, welches du dem Apollo willst, und zufügest? Einer wie der andere gehöret ja ihme zu, und must du nicht den Lehrmeister in seinen Jüngeren, GOTT in seinem Ebenbild, und Christum gleichmäßig in seinen Dieneren lieben? Ich sage nicht, es seye verbotten, daß man in dieser Sach, wie in jeder anderen, gewisse sonderheitliche Zuneigungen, gewisse besondere oder heimliche Widerwillen bey sich verspüre, derley Regungen seynd unserem Willen nicht frey; man ist deren nicht allzeit Meister, ja sie scheinen bisweilen sehr vernünfftig, und auf gutem Grund zu stehen: Solle man aber einer nur eingebildeten Vernunffts-Ursach, wann diese der Lieb zuwiderstreben scheinet, Gehör geben? Solle man seinen Zu- oder Abneigungen folgen, solle man aus jenen natürlichen Gemüths-Regungen gedencken, reden, handlen? Soll man in Ubung der Lieb nach Red-Art der Schrifft zweyerley Gewicht, und ein zweyfaches Maaß gebrauchen? Dieses wird von GOTT verabscheuet, spricht der H. Geist: Abominabile est apud Deum. Sehet dann eine Urquell so vieler Parteylichkeiten; sehet, was für ein schlimmer Wurm die Frücht der Frömmigkeit zernage; sehet mit was für einem verzuckerten Gifft die Andacht jetziger Welt angestecket seye; sehet, mit einem Wort, was die Liebe zu Grund richtet: Operemur bonum ad omnes. Schlüsset also mit mir, die Lieb müsse allgemein in ihrem Gegenwurff beharrlich, und standhafft in in ihrer Währung seyn; ist das dritte, so angemercket soll werden.

Auch diese letzte Wahrheit steuffet sich auf eben die nemliche Grundsätz; dann weilen jederzeit einerley Glaub; weilen der Nächste von GOtt allzeit geliebt, allzeit ein Ebenbild GOttes, allzeit ein Bruder JESU Christi ist, weilen er allzeit die nemliche Bewandnussen hat; weilen, wer JEsus Christus gesteren gewesen, er annoch heut zu Tag ist, wie der Apostel sagt, und auf alle künfftige Zeiten verbleibet; so muß dann unser Lieb allzeit ihr selbsten gleich und die nemliche seyn, wann sie anderst auf den Glaub, auf das Gebott, auf das Exempel JESU Christi sich gründet; sie muß allzeit die nemliche seyn, wann sie ein ächte Christliche Liebe ist. Und dieses ist es, was mir eine eben so schmertzlich- als wahrhaffte Bekanntnuß abnöthiget, so gar in dem Christenthum selbsten seye wenig von der Christlichen Lieb anzutreffen. Und warum? Weilen man nur zu Zeiten, und nach eigenem Sinn liebreich oder gutthätig ist. Es lasset sich dieses fast täglich bey offentlich- und besonderen Gesellschafften in gantzen Häuseren, oder einzelen Personen wahrnehmen: Eines Tags, zum Exempel, findet man dich gantz freundlich, angesprächig, und leutseelig, den anderen hingegen wird man oder nicht vorgelassen, oder mit einem sehr frostigen Willkomm begegnet, daß man ein gleiche Kaltsinnigkeit an sich nimmet, und nur bald abgefertiget zu werden wünschen muß. Heut ist niemand freundlicher und höflicher von der Welt, als du; morgen aber niemand trotziger und ungeschlachter. Heut ist dein wohlthätiger Eyfer in voller Flamm, morgen gantz erloschen: Heut kommest du ungebetten meinen Nöthen bevor, morgen ist von deiner Hertzens-Härtigkeit nichts zu erzwingen. In dieser Zeit-Stund hat es den Anschein, du machest dir ein Belieben daraus, wann ich dir eine Gelegenheit verschaffe, mir was Gefälliges zu erweisen, bey einer anderen giebest du mir nicht undeutlich zu verstehen, daß ich dir mit meiner Ungestümme überlästig und verdrüßlich falle. Ich kenne dich von einem Tag zu dem anderen gar nicht mehr, und muß derowegen gleichsam in dem Calender nachforschen, ob du im Guten Zeichen seyest, ob du in unlustigen Humor dich befindest. Bey einer solchen Bewandnuß gehe man hin, geliebter Zuhörer, und trage dich ferner mit der tröstlichen Zuversicht, daß deiner Menschen-Lieb eintzige Trieb-Feder die von GOtt und dem Göttlichen Heyland gebottene Christliche Lieb seye. Ich weiß zwar gantz wohl, es seye kein so leichtes Thun, daß man in Ausspendung Christlicher Liebs-Diensten sich selbsten jederzeit gleiche; jedoch in eben dieser Uberwindung bestehet die Würdigkeit und Würcklichkeit wahrer Christlicher Lieb. Erinnere dich, liebster Zuhörer, es seye hier um die Ubung einer deren fürnehmsten Tugenden zu thun, einer Tugend, welche mit der Liebe GOttes einerley ist; einer Tugend, so von denen Apostlen die Erfüllung, die Völle, die Vollkommenheit des Gesatzes genennet wird; einer Tugend, ohne welche alle überige obschon würcksamiste Tugenden nichts, die herrlichiste Gaaben verdächtig, die strengste Ubungen sonder allen Verdienst seynd, wie der H. Paulus dich lehret. Sie ist das Merckzeichen, durch welches du dich für einen Jünger Christi zu erkennen giebest: In hoc cognoscent, quia Discipuli mei estis. *Joan. c. 13. v. 35.* Sie ist eine Tugend, an welcher allein der Heyland selbsten, an dem Tag seiner Rach für einen solchen dich erkennen wird; dessen versicheret, und ermahnet er dich; brauchet wohl ein mehrers, zu dieser Liebe dich zu bereden? Die Lieb muß immerfort wohlthätig seyn, liebste Zuhörer, wie ihr gesehen habt in dem ersten Theil: Jedoch ist es nicht genug, dem

Näch-

Nächsten nur Gutes thun: Charitas benigna est. *Cor. c. 13. v. 4.* Man muß auch leyden das Ubel, und Unrecht, welches uns der Nächste kan zufügen: Charitas patiens est, *Ibid.* die Lieb muß überdas gedultig seyn; dieses wird beweisen

Der zweyte Theil.

WAnn ich sage, die Lieb müsse gedultig seyn, um das Böse zu übertragen, so uns von Seiten des Nächsten widerfahret, verstehe ich nicht allein das grössere Unrecht, welches er uns mag zufügen, sonderen ich verstehe auch alles dasjenige, was wir etwa von seinen Unvollkommenheiten und Mänglen können zu verkochen haben; seyen es hernach Mängel eines blöden Verstands oder verkehrten Hertzens, Mängel der Höflichkeit und der guten Weis in der Welt zu leben; Mängel der Natur und Gemüths-Art; seine ungeschlachte Geberden, seinen seltsamen Kopff, sein veränderlich- und unordentliches Verhalten, seine grobe oder unfreundliche Wort, seine empfindliche Schertz- und Stichel-Reden, kurtz zu sagen, alles, was uns denselben natürlicher Weis kan unangenehm, verdrüßlich, unerträglich, und verhasset machen: Charitas patiens est.

Der H. Paulus, da er die verschiedene Eigenschafften der Liebe beschreibet, stellet uns neben jenen, die ich schon angemercket habe, deren absonderlich drey vor, in welchen die gedultige Liebe bestehet: Die Liebe, spricht er, handlet nach Recht und Billichkeit: Non gaudet super iniquitate. *Ibid. v. 6.* Sie ist klug und verständig: Non agit perperam. Sie ist sanfft- und gutmüthig: Non irritatur. Hierdurch aber ist sie gedultig; sie leydet, sie übertraget alles: Omnia suffert, omnia sustinet. Und ja, geliebte Zuhörer, durch Ubertragung des Ubels, so uns von dem Nächsten begegnen kan, muß die Lieb diese drey Eigenschafften an sich erscheinen lassen. Weilen es der Gerechtigkeit gemäß ist, daß man leyde. Andertens, weilen bey dem Leyden die Klugheit sich zeiget. Drittens, weilen ohne das Leyden keine wahrhaffte Sanfftmuth erscheinet. Ich sage, die Gerechtigkeit, die Klugheit, die Christliche Sanfftmuth seyen drey fürtreffliche Beweg-Ursachen einer gedultigen Lieb, wie ich mit kurtzen Worten erkläre. Es wäre in der That ein unerträgliche Hoffart, so jemand sich bereden wolte, ohne Fehler und Mängel zu seyn; ein jeder hat die seinige; diese werden mit uns gebohren, und pflegen offt nicht ehender, als mit uns abzusterben, und hat ein weltlicher Dichter nicht unrecht gesprochen, derjenige seye vollkommener, welcher minder unvollkommen ist: Nun, dieweilen wir sammentlich verlangen, man solle unsere Mängel übertragen, so wäre es ja wider die Gerechtigkeit gehandlet, ich sage wider die Christliche Gerechtigkeit, sofern wir die Fehler deren anderen Menschen nicht auch ertragen wolten: Omnia, quæcumque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis. *Matth. c. 7, v. 12.* Alles, was ihr wolt, daß euch die Menschen thun sollen, das thut auch ihnen, saget Christus JEsus; dann dieses ist das Gesatz und die Propheten: *Ibid.* Hoc est enim Lex & Prophetæ. Die Liebe gestattet und leydergantz gern, daß dem Nächsten Gutes widerfahre; sie gedultet eben so gern seine des Nächsten gute Eigenschafften, Glücks- und Gemüths-Gaaben. Ja deme ist also: Allein diese Ehefrau kan den harten und wunderlichen Kopff ihres zornig- oder eyfersüchtigen Manns nicht ertragen; will doch hingegen, daß dieser ihren Hochmuth, ihre Spielsucht, ja alles, und alles, was ihme ihrer Seits nur Unlust und Verdruß bringen, nähren, und steigeren kan, gelassen ertragen solle. Dieser Mann kan unmöglich gedulten den Müßigang seiner Frau, welche sich der Wirthschafft halber so wenig oder gar nicht annimmet, indessen aber also belebet bey Kurtzweil und Lustbarkeiten einstellet; nichts destoweniger forderet er kurtzum, jene solle ohne Widermurren, und gantz getröstet verbeissen seinen schädigen Geitz, mit welchem er ihr alle benöthigte ehrliche Auskunfft zu Führung des Hausweesen verhaltet, da er doch selbsten sein Bestes Vermögen auf die Unterhaltung einer sträflichen Leydenschafft verschwendet. Mit was für einem Recht forderest du, daß ich dich übertrage, wann du mich zu ertragen dich weigerest? Was hast du für eine Ursach, wider meine Fehler loszuziehen, wann ich gleiche Ursach hab, die deinige zu tadlen? Wie! Du forderest, man solle dir alles übersehen, anderen aber willst du nichts zu Gut halten, und verzeyhen? GOTT gebietet mir zwar, dich zu gedulten samt dem Ubel, welches du mir zufügen kanst; ich unterwürffe mich auch dem Befehl meines höchsten HErren: Aber dieses Gesatz ist nicht minder für dich geschrieben: So brüste dich dann nicht mit einem Gesatz, welches mich verbindet dich zu übertragen, weilen solches dich eben so wohl verpflichtet, daß du mich übertragen sollest. Es ist eine Bürde, welche wir mit einander theilen müssen, wie es die Gerechtigkeit und zumahl die Christliche Klugheit erheischet.

Sehet, geliebte Zuhörer, ein andere Beweg-Ursach der gedultigen Lieb: Charitas non agit perperam. Die Klugheit erforderet, ein Ubel mit Bescheidenheit zu ertragen, welches sich nicht vermeyden lasset; einen natürlichen Mangel, den der Mensch nicht zu ver-

besseren vermag; ein angebohrne Melancholey oder Schwermuth, welche nicht in seiner Willkuhr stehet, ein gar zu belebet- und aufgewecktes Weesen, ein Ubereylung, ein gähsteigende Hitze, welche öffter aus dem noch frisch-aufwallenden Geblüt ihren Ursprung nehmen, und nur allein das reiffere Alter, die ernstliche Uberlegungen, und deine Gnad, O HErr, mäßigen und zurecht bringen können. Es erfordert die Klugheit, daß man das Ubel übertrage, welches wie eine geschlägene Wunde die Ungedult mehrer aufrichtet, als heylet. Je mehr ihr zeigen wollet, billiche Ursach zu haben, desto hefftiger wird man diese bestreiten: Wann ihr kluger und vernünfftiger seyd, müßt ihr auch mehrer Gedult haben. Die Klugheit erforderet, daß man fremde Fehler anderst nicht ansehe, als wie man die verschiedene Abwechslungen und Beschwerlichkeiten des Wetters oder deren Jahrs-Zeiten anzusehen pfleget; weilen so wohl eine, als die andere nach Anordnung Göttlicher Vorsichtigkeit sich ereignen. Es erforderet die Klugheit, daß man denen greulichen Folgen bevorkomme, welche aus der beeder Seits geringen Achtsamkeit gemeiniglich entstehen. Wie wurde es in der Welt ergehen, wann ein jeder dem anderen seine Fehler unverständig und trotzig allstäts vorwerffen solte? Dahero jener unversöhnliche Haß, jenes immerwährenden Gezänck, jene Mißhelligkeiten, jene Verbitterungen, jene ärgerliche Zwyspält, jenes ewige Klagen, mit deme man freinde Ohren ohne Unterlaß anfüllet, ja welche man so gar bis in die geheiligte Beichtstühl bringet, wohin man nur zu kommen scheinet, um den Nächsten anzuklagen, und sich selbsten zu rechtfertigen. Daher jene Nachläßigkeit, das Gute zu würcken, jene Kleinmüthigkeit, seinen Pflichten ein Genügen zu thun, jener heimliche Widerwillen. Alles wird hierüber unwürsch und verdrossen, ein Hausgemeinde, ein Gesellschafft entstallet sich schon vor der Zeit gleichsam in einer Hölle. Was thut man nicht in der Welt aus menschlicher Witz? Man neiget, schmucket, und bucket sich, man ist dienstfertig und willfährig auf die knechtlichiste Art um des Eigennutzes willen: Allein, welch ein schandlich-zages, niederträchtiges Verhalten; wofern aber jenes aus Trieb und Maßgab Christlicher Klugheit geschehete, welch ein kluge, tugendlich- und verdienstliche Christen-Lieb! Ubertraget einander mit Liebe, sagt der Heil. Paulus, und traget Sorg, euere Gemüther durch das Band des Friedens vereiniget zu halten: Es ist nur ein HErr, ein Glaub, ein Tauff; es ist nur ein GOtt, und ein Vatter; auch wir sollen nur ein Hertz und eine Seele in mehreren Leiberen seyn: Supportantes invicem in charitate. *Epbes. c. 4. v. 2.*

Ich hab letztens gesagt, in diesem bestehe die wahre Sanfftmuth, welche JEsus Christus will, daß wir von seiner Person lehrnen sollen; dann, hat er nicht selbsten uns also geliebet, da wir annoch Sünder, und seine Feind gewesen; wann er uns aber also geliebt hat, schlüsset der H. Johannes, müssen wir nicht auch auf dieselbige Weis einander lieben? Si sic Deus dilexit nos, & nos debemus alter alterum diligere. *1. Joan. c. 11. v. 11.* Sanfftmüthig seyn mit jenen welche einer gelinden und gutherzigen Natur seynd; höflich und freundlich mit jenen Leuten handlen, welche auch selbst wohl zu leben wissen; klug und verständig sich verhalten mit denen, welche der Vernunfft Gehör geben; gegen jene sicht achtbar erzeigen, welche ein gleiche Achtbarkeit gegen uns erscheinen lassen: Nonne & ethnici hoc faciunt? *Matth. c. 5. v. 47.* Geschichet nicht eben das von denen Heyden? Hiezu ist nur ein wenig von der sittlichen Wohlanständigkeit vonnöthen; aber diese Eigenschafften beybehalten, da man mit kitzlich-schifferig-seltsam- und unverständigen Personen umzugehen hat; dieselbige erzeigen gegen einem rohen, rauhen, saumseeligen Vatter, der alles verschwendet, gegen eine immer unzufriedene Zanck- und klagsüchtige Mutter, welcher man niemahlen kan recht thun, die nur sich selbsten liebet; gegen solche Elteren, welche sich nichts wollen kosten lassen um die ihrige zu versorgen, und ehrlich unterzubringen; die wenig bemühet seynd, einige Lieb von ihnen zu gewinnen, nur eintzig bedacht scheinen, sich furchtbar zu machen; gegen jene unartige Kinder, an welchen keine Fünckelein einiger Dienst-Gefälligkeit, keine Ehrforcht, kein Danck, kein gutes Gemüth, weder der Liebs-Neigung zu verspühren; gegen jene trotzig- und stoltz-gebietende Herren; gegen jene undanckbar- und muthwillige Diener; gegen jene falsche und treulose Freund; lieben und zwar mit unserem Schaden, zum Nachtheil des eigenen Ehransehen, lieben diejenige, welche zum Lohn unsere Tugend und Sanfftmuth für eine blöde Schwachheit angeben, oder auf gute Rechnung hinum minder verhasset zu seyn, sich derselben mißbrauchen, mit einem Wort, solche Liebs-Zeichen erweisen auch alsdann, da wir vor der ehrlichen Welt für entschuldiget und lobwürdig angesehen wurden, wann wir jene versageten: Dieses ist es, geliebte Zuhörer, von welchem so gar die geschliffneste Welt nichts weißt; es ist jene Christliche Sanfftmuth, die nur eintzig in der Schul Christi kan erlehrnet werden; jene Sanfftmuth, welche alles Leyden, ohne eintziges Anzeigen der Ungedult oder Empfindlichkeit von sich zu geben erträglich machet, Charitas patiens est. Die Lieb ist gedultig in Ubertragung des Bösen, welche Gedult so wohl als die Gütigkeit in Erweisung des Guten, muß übernatürlich seyn in ihrem Ursprung, allgemein in ihrem Gegenwurff, und standhafft in ihrer Währung: Dann die Ursachen seynd einerley für beede; wie ich bereits schon angezeiget hab, und ohnnöthig ist, selbe zu widerholen.

Auch

Auch die Gedult muß also übernatürlich seyn in ihrem Ursprung: Übertrage einer, saget der H. Paulus, die Bürde des anderen; das ist, wie die Schrifft-Ausleger und HH. Vätter diese Wort des Apostels erklären, übertraget unter einander mit Gedult die Unvollkommenheiten, den Unfug, und das Ubel, welches euch kan zugefügt werden: Alter alterius onera portate, & sic adimplebitis legem Christi. *Gal. c. 6. v. 2.* Auf sothane Weis werdet ihr das Gesatz Christi erfüllen. Ist es aber das Gesatz Christi, welches zu halten ihr euch vornehmet, oder ist es das Gesatz der Welt, welches euch dermassen gedultig machen kan so gar zur Zeit, da die Natur, und Anmuthung sich hefftiger widersetzen? Ist es das Gesatz Christi, oder das Gesatz des Eigennutzes, welches so viel bey euch vermag, daß ihr eueren Lust, euer Neigung, euere Empfindlichkeiten euerem Glück, und euerem Ehrgeitz nicht selten aufschlachtet? Ist es das Gesatz Christi, oder das Gesatz der Welt-Klugheit, welches euch die Kunst gelehrnet, ein nothwendiges Ubel mit Stillschweigen zu ertragen, um dadurch einem grösseren zu entgehen? Ist es das Gesatz Christi, oder das Gesatz des Hoffarts-Geist, welches die Krafft hat, daß ihr scheuet, für einen hitzig, schnell und gäh-zornigen Menschen angesehen zu werden; daß ihr euch verstellet, gantz gelassen, sanfftmüthig, und euerer selbsten Meister zu seyn? Ist es die Gottsforcht, ist es eine pur natürlich- und sittliche Weltweisheit, ist es die Tugend, die Vernunfft, die GOttes- oder euere Selbstlieb, welche euch zur Gedult anfrischet? Dieses habt ihr vielleicht noch niemahlen untersuchet: Sehet demnach, an wem ihr solches erkennen möget. Würcket euer Gedult eben so viel von innen, als von aussen? Ist es nicht eine nur gekünstelt- und verstellte Gedult, welche euer um so mehr versäurtes Hertz einnimmet, je grösseren Gewalt sie ihme anthut, um zu verhinderen, daß die Ungedult nicht ausbreche? Entschuldiget ihr aufrichtig bey euch selbsten, und erdultet ihr innerlich, was euch äusserlich zuwider ist. Bringet euer Gedult eben so wohl euere Gesinnungen in gute Ordnung, als euere Reden? Wann ich euch über die Aufführung eueres Nächsten nur bitterlich klagen höre, so schlüsse ich gantz bündig und richtig, GOtt habe euch noch nicht eingeflösset die Gedult, welche er euch gebietet. Wann ihr in euerem Gemüth nachtheilige Gedancken heget, und allerhand Mucken ausbrütet, wann ihr euer Hertz mit Gall und Bitterkeit tränket, so haltet sicher und gewiß, daß euer Schein-Gedult, wann ihr auch von aussen ein lautere Sanfftmuth wäret, sauber nichts übernatürliches, mithin vor GOTT nichts verdienstliches an sich habe. Tanta passi estis sine causa, kan ich euch sagen, was der Heil. Paulus an die Galater *c. 3. v. 44.* geschrieben: Warum habt ihr so viel ausgestanden, euch selbst zu verstellen, und ohne Seelen-Nutz zu leyden? Oder wann ihr so grosse Müheseeligkeiten vor denen Menschen übertragen, warum habt ihr keinen Verdienst vor GOtt errungen?

Zweytens hab ich gesagt, euer Gedult müsse überdas allgemein seyn in ihrem Gegenwurff, belangend alle Ubel, und alle Personen, von denen ihr etwas möchtet zu leyden haben. Die Gedult darff keinen Ausnahm machen, eben so wenig, als von dem Gebett geschiehet. Ich wolte es gern leyden von diesem, sagest du, aber von dem andren kan ich solches nicht gedulten. Ich wolte den Übertrang gern ausstehen von einem Freund, aber nicht von einem Fremden und Auswendigen. Ich wolte es endlich gern hingehen lassen dem, gegen welchem ich Danck wissen muß, ich verbunden bin, nicht aber jenem, der selbsten mir verpflichtet ist; es solte mir die Gedult nicht zerrinnen, wann mich mein lieber Vatter, nicht aber dieses ungerathene Kind, wann mich ein Herr, und nicht ein meisterloser Knecht, oder Magd beleydiget hätte. Von dem Vatter, nicht aber vom Sohn; von dem Herrn, aber nicht von einem Bedienten; dieser Undanckbare ist mir allein Glück schuldig, er vergisset aber die Wohlthat samt dem Guthäter. Es ist nicht das erstemahl, daß er wider mich also verfahret, ich hab schon gar zu viel von ihme erlitten; je gedultiger er mich findet, desto mehr mißbraucht er mein Gedult, und wird mir unerträglich. Du setzest hinzu, die äusserliche Mängel lassen sich annoch ertragen, aber ein falsches Gemüth, ein übelgesinntes Hertz, ein betrüglich- und arglistige Weis mit mir zu handlen kan ich nicht gedulten; geringe Schertz-Reden kan man lassen für Ohren gehen, aber Verleumdungen, wodurch die Ehr empfindlichist angegriffen, und der gute Namen in so heickler Sach beschimpfet wird, wer wolte dies mögen über das Hertz bringen? Liebe man mich nicht, ich bin zufrieden; ich verlange nicht gelobet zu seyn, aber warum soll man mich verachten? Erzeige man mir keine Höflichkeiten, deren kan ich entrathen; aber warum soll man mir so grob und unartig begegnen? Erweise man mir nichts Gutes, dessen kümmere ich mich wenig; aber warum solle man mich so übel mißhandlen? Allein, wer du immer also redest, geliebter Zuhörer, weist du, deine Gedult seye nicht Christlich, weilen diese in ihrem Gegenwurff nicht allgemein ist? Ist selbe aber wenigist standhaffter in ihrer Dauer und Beharrlichkeit? Unter dessen weilen das Gesatz allzeit das nemliche ist und bleibet, verbindet es nicht eben darum jederzeit, und wird die Gedult von deinem wandelbaren Sinn, von deinem seltsamen Kopff, von zerschiedenen dir begegnenden Zufällen abhangen müssen? Ach! Wann GOtt auf gleiche Art gegen dir sich verhalten solte, wie wurde es dir ergehen? Und mit was Rechts-Grund verlassest du dich

auf die Beständigkeit der Gedult GOttes in Ansehung deiner, wann dessen Lieb nicht so viel bey dir vermag, daß du gleichfalls mit deinem Nächsten Gedult, und zwar beständig, trageſt?

Beschluß.

DIese Predig, geliebte Zuhörer, wollen wir schlüssen mit denen Worten des H. Johannes, welcher, wie der Heil. Hieronymus von ihm erzehlet, durch das Alter und seine mühesame Apostolische Arbeiten erschöpffet, da er sich in die Kirch tragen liesse, und kaum etlich wenige Wort zum Unterricht deren Glaubigen mehr aus dem Mund bringen kunte, diesen kurtzen Spruch immerdar zu widerholen gepfleget: Diligite alterutrum. Liebet einander. Und da seine Lehr-Jünger, und die überige Christen, sagt ferner der H. Hieronymus, endlich ermüdet waren, die nemliche Sach ohne Unterlaß zu hören, fragten sie ihne, warum er nur allzeit von dieser Liebe rede, und daß sie sich unter einander lieben solten ihnen einbinde, gabe er denen selben diese seiner Person würdige Antwort: Weilen dieses des HErrn Gebott, und wann dieses beobachtet wird, es genug ist: Præceptum Domini est, & si solum fiat, sufficit.

Liebet derohalben einander, geliebte Zuhörer, euer Lieb seye wohlthätig und gedultig; wohlthätig, dem Nächsten Gutes zu erweisen; gedultig das Ubel, welches er euch zufüget, zu ertragen. Kommet einander mit Freundlich- und Gütigkeit zuvor, sagt der H. Paulus; übertrage einer den anderen mit Lieb: Hiedurch werdet ihr euch in Fried und Einigkeit erhalten: Ihr werdet hiedurch verdienen, ewig vereiniget zu seyn, und eines unsterblichen Friedens in dem Wohnsitz der himmlischen Glory zu genüssen.

A M E N.

Predig
An dem Donnerstag der dritten Wochen in der Fasten.
Von der Todtsünd.

Vorspruch.

Exibant autem dæmonia a multis, clamantia & dicentia: Quia tu es Filius Dei.

Es fuhren aber die Teuffel von vielen aus, ruffen und sprachen: Du bist der Sohn GOttes. Luc. 4.

Eingang.

WElche Gnad! Geliebte Zuhörer, was grosse Wohlthat! Wer solte nicht beneyden das äusserste Glück dieser armen Krancken des heutigen Evangelii, welche von Christo JESU selbsten die Nachlassung ihrer Sünden empfangen, und hiedurch den gründlichisten Trost in sich empfunden, welchen ein Sünder in seinen Leben zu haben vermag, nemlich die Versicherung, seine Missethaten seyen ihm gäntzlich verziehen! Man sündiget öffters aus Hoffnung einer gleichen Gnad; ja ich glaube so gar, es seyen

wenig

wenig Sünder so verrucht und gottlos, daß sie sündigen wolten, weilen sie sich einbildeten, ihre Sünden würden ihnen nimmer nachgelassen werden. Dieses heißt zwar von der Gütigkeit GOttes sich einen rechtmäßigen, jedoch von der Sünd, und ihren erschrecklichen Würckungen sehr üblen Begriff machen, indeme man jene nicht genugsam kennet, diese aber sehr wenig sich zu Gemüth führet. Von diesem nicht so fast Vertrauen zu GOtt, als dem Sünder so offt höchst schädlichen Freffel habe ich schon ein anderes mahl zu euch geredet.

Vortrag.

HEut will ich da in der Sünd selbsten solche Beweg-Ursachen aufsuchen, welche fähig seynd, euch allen Haß, den sie verdienet, einzuflössen; ich rede hier von der Sünd, welche die Seel in den Todt stürtzet, und das Leben der Gnad in uns zu Grund richtet; welche uns aus lieben Kinderen zu Hassens-würdigen Feinden bey GOtt machet. Ich rede von der Todtsünd, und betrachte diese auf zweyerley zerschiedene Weis: Erstens in Ruckſicht auf GOtt, den sie beleydiget; andertens in Ruckſicht auf den Menschen, welcher dieselbige begehet. Die Sünd ist etlicher massen ein Ubel GOttes selbsten; sie ist auch wahrhafftig ein Ubel des Menschen. Der Mensch, da er sündiget, lehnet sich auf wider GOtt, er reitzet aber GOttes Zorn wider sich; er empöret sich wider seinen Schöpffer, machet sich aber zugleich würdig seiner grösten Straffen. Die Sünd zerreisset jene vorige beglückt- und heilige Vereinigungs-Hand zwischen GOTT und dem Menschen; sie errichtet eine Trennung, sie wieglet den einen wider den anderen auf. Dessen giebet uns einen Abriß der Prophet Isaias, sprechend: Iniquitates vestræ diviserunt inter vos, & Deum vestrum. Euere Missethaten haben einen Zwiespalt unter euch und euerem GOTT erreget; ist so viel gesaget, als, die Freundschafft mit der sündhafften Welt seye eine Feindschafft GOttes.

Abtheilung des Vortrags.

DUrch die Sünd wird der Mensch ein Feind GOttes; also redet der Heil. Apostel Jacobus: Quicumque ergo voluerit amicus esse hujus sæculi, inimicus Dei constituitur; *Jac. c. 4. v. 4.* Ist der erste Theil. Durch die Sünd wird GOTT ein Feind des Menschen, also saget der Prophet: Factus est Dominus velut inimicus. *Thren. 1. v. 5.* Ist der zweyte Theil. Der Mensch ein Feind GOttes, GOtt ein Feind des Menschen; zwey nothwendige und unabsönderliche, zugleich aber eben so erschrecklich- und Seelenschädliche Würckungen der Sünd. Diese wohl zu begreiffen und äusserist verabscheuen zu lehrnen, wollen wir vorher durch die Fürbitt Mariä anruffen die Gnad des Heil. Geists. Ave Maria.

Erster Theil.

WAnn ich sage, durch die Sünd werde der Mensch zu einem Feind GOttes, will ich, Geliebte nicht verstanden haben, daß die Sünd jederzeit der Ursprung, oder die Würckung eines Hasses wider GOtt seye, dann dieses kan nur eigentlich von denen leidigen Höllen-Geisteren gesprochen werden. Auf der Welt giebt es wenig dergleichen verruchte Abentheuer der Bosheit, welche pur aus Haß gegen GOtt zu sündigen pflegen, und ihn beleydigen, um des fürchterlichen Lusts zu genüssen, denselben zu beleydigen. Es giebt wenig von jener Gattung, die der H. Bernardus beschreibet, welche in ein so entsetzliche Wuth und Tobsucht verfallen, daß sie GOTT wolten vertilgen und zernichten, wann sie dieses vermögten: Eine fürwahr grausam und verfluchte Bosheit, ruffet billich auf dieser H. Vatter: Crudelis plane, & execranda omnino malitia. Nichts destoweniger muß ich hinzusetzen, eine solche Bosheit, welche gar selten anzutreffen, und dero das menschliche Hertz gemeiniglich nicht fähig ist. Man muß so gar bekennen, daß, anstatt aus Haß gegen GOtt zu sündigen, man nicht selten bejammere seinen unseeligen Stand, in welchem man sich befindet, und gleichsam zusehen muß, wie die zu dem Bösen geneigte Natur über die Vernunfft, und die Begierlichkeit über die Regungen der GOttesforcht die Oberhand gewinne. Man wolte gern seine schnöde Lust ohne zu sündigen büssen, und wünschte, doch ohne der Ehr GOttes zu nahe zu tretten, sich vergnügen zu können. Ich sage noch einmahl, es giebt sehr wenig so verruchte Sünder, welche GOTT mißkennen, wie Pharao, oder, wie ein Abtrinniger Julianus, desselben nur spotten dörffen. Unterdessen ohne GOtt auf solche Weis zu hassen, wird man dannoch zu einem Feind GOttes, weilen man ihne durch die Sünd beleydiget. Dann, gleichwie ich, ohne eine

Person zu hassen, doch wider dero Nutzen und Vortheil mich erklären kan; gleichwie ich ohne persönlichen Haß gegen den Fürsten, wider seine Befehl kan handlen, und hiemit denselben beleydigen; also ist auf gleiche Art nicht vonnöthen, daß ich gegen GOtt einen Widerwillen fasse, und aus jenem Trieb des Hasses denselben mißhandle, welches sich besser in die Höll, als für die Welt schicket.

Nun aber, so wird GOtt durch die Sünd beleydiget. Erstlich, in seinem höchsten, unbeschränckten, oberherrlichen Gewalt, da man sein Gesatz übertrittet. Andertens, in seiner Lieb, da man seine Wohlthaten mißbrauchet, ja diese als so viele feindliche Waffen, wider ihne selbsten verwendet. Drittens, in seinen Bedrohungen und Straffen, da man so wohl die eine als die andere für nichts achtet. Der Ungehorsam demnach gegen das Gesatz machet den Sünder zu einem GOtt widerspenstigen Rebellen, der Mißbrauch seiner Wohlthaten machet ihne zu einem Undanckbaren gegen GOtt; endlich die Verachtung einer Drohungen und Straffen, wann der Sünder so weit sich vergehet, machet ihne zu einem Gottlosen. Aber rebellisch, undanckbar, und gottlos werden gegen GOtt, ist das nicht werden ein Feind GOttes? Inimicus Dei constituitur. Diese dann seynd die Würckungen der Sünd, durch welche zugleich der höchste Obergewalt GOttes, dessen Güte, und Gerechtigkeit beschimpffet wird; ist auch dasjenige, wodurch ich alles Abscheuen und Forcht, welche die Todtsünd verdienet, in euch zu erwecken suche: höret mich gutwillig an. Es ist ein falsche und höchstschädliche Spitzfindigkeit gewisser Leuten, welche für starcke Geister in der Welt wollen angesehen seyn, daß, um desto ruhiger und freyer zu sündigen, sie sich bereden, GOtt seye gar zu groß, und viel zu hoch über den Menschen erhoben, als daß er sich von dessen Handlungen für beleydiget achte. Ein grosser Monarch, sagen sie, der nur mit hochen Anschlägen für seine Glory beschäfftiget ist, würdiget sich nicht an die Beherrschung einer Menge schlechten Ungeziefers zu gedencken, ist auch wenig bekümmeret, was von diesen geschehe. Ein bodenlose und gefährliche Hirn-Gespunst, sage ich abermahl, welche die einzige Vorstellung von GOtt gäntzlich sollte zu Grund richten. Die Vorstellung, sage ich, von GOtt, welcher, weilen er unendlich vollkommen, und eben darum unendlich weiß, unendlich verständig ist, und alles erkennet; welcher, weilen er unendlich gerecht und heilig ist, nichts anders belohnen und lieben kan, als die Tugend, folgsam auch anders nichts hasset und straffet, als die Sünd: Dannenhero sagen wollen, GOtt seye alles gleichgültig, oder ihm seye eines wie das andere, ist so viel, als GOtt einer Unvollkommenheit beschuldigen, ja ist laugnen, daß ein GOtt seye. Hiernächst welche albere Vergleichung eines irrdischen Königs mit einem GOtt, dem die Besorgung tausend Welten nicht die mindeste Zerstreuung verursachen kan! Zu deme, seynd diese verächtliche Thierlein keine Geschöpff eines Welt-Monarchen, sie stehen nicht unter dessen Beherrschung, und Gerichts-Zwang, weilen jener kein Urheber ist der Natur. Gleichwie aber ein König beleydiget wird, wann ihm einer aus seinen Unterthanen den Gehorsam versaget, welchen er ihme schuldig ist, und wider seine Befehl sich empöret; also haltet sich GOtt für beleydiget, wann der Mensch seine Gesätz übertrittet. Wann ihr mich lieber, sagte der Heyland zu seinen Jüngeren, so haltet meine Gebott: *Joan. c. 14. v. 15.* Ist demnach ein Thun, GOtt nicht lieben, und dessen Gebott nicht halten. Ich bin der HErr und Meister, spricht GOtt, und es ist kein anderer ausser mir: mit diesen Worten machet er seinen Befehlen den Anfang und das End; auf solche Art forderet er von uns Unterwerffung und Gehorsam; was ist es aber anders, als wider ihne sich empören, und zu seinem Feind werden, da man ihme zu gehorsamen sich weigeret? Sehet da die Würckung der Sünd.

Willst du wissen, mein Sünder, was GOtt hievon gedencke und halte, höre ihne selbsten reden. Du hast, sagt er, mein Joch von dir abgeworffen: Confregisti jugum meum; Du hast jenes reine und heilige Liebs-Band zerrissen, welches dich mit mir vereiniget hatte, jenes Band des Gehorsams, welches dich gegen mir in der Ehrforcht, und Unterthänigkeit gehalten: Dirupisti vincula mea; Mir länger zu gehorsamen überdrüssig, hast du endlich ausgeschlagen meine Befehl zu vollziehen. Dixisti, non serviam. *Jerem. c. 2. v. 20.* Seye dieses eine Hoffart, oder Nachläßigkeit, bist du dessentwegen minder ein Rebell, und folgsam weniger ein Feind GOttes? Als ob du nicht aus einem Dienst, welcher nicht anderst, als lieblich und glorreich seyn kan, zu einer harten und schandlichen Sclaverey übergiengest: ja was GOtt noch hefftiger zum Zorn reitzet, ist dieses, daß du nicht seyn wilst für ihne, was du für die Welt zu seyn dir eine Glory daraus machest; daß kein Hochmuth, noch Weichlichkeit dich aufhaltet, wann es zu thun ist, um denen Menschen zu gehorsamen, hingegen alles dir verdrüßlich und überlästig fallet, wann du einen deinem GOtt schuldigen Gehorsam erzeigen sollest; daß du seinen Verordnungen und Gebotten zuwider handlest: und zwar nicht selten aus einer schandlichen Gefälligkeit für die Welt, dero Wohlgefallen du zum Nachtheil der Glory GOttes vorziehest. Je grösser aber GOtt ist, desto empfindlicher wird er durch einen solchen Ungehorsam beschimpffet: Du, der du nichts anders, als Staub und Aschen, ein schlechter Erdwurm und lauteres Nichts bist, unterstehest

stehest dich wider GOtt zu empören, in dessen Gegenwart die Kräfften der Himmlen erzitteren? Verwegener Sünder, was gedenckest du? Ein geringer Strahl seines Liechts und seiner Majestät, welchen er der Stirn unserer irrdischen Königen aufdrucket, machet dich deren mindeste Befehl in Ehren halten, und du vernachläßigest die Befehl des HErrn Himmels und der Erden? Times prorsus, ne offendas majorem, sagt der Heil. Augustinus, non times, ne offendas DEum. Ein Sohn, spricht GOtt selbst, ein Sohn, ehret seinen Vatter, ein Diener seinen Herrn: wann ich aber euer Vatter bin, wo ist die Ehr, welche ihr mir schuldig seyd? Si ergo Pater ego sum, ubi est honor meus? Wann ich euer HErr bin, wo ist die Forcht, welche ihr gegen mir tragen sollet? Et si Dominus ego sum, ubi est timor meus? *Matth. c. 1. v. 6.* Und sage mir nur nicht, obwohlen du wider etliche seiner Gebotten an der Treu ermanglest, unterlassest du doch nicht deinen Gehorsam gegen dem höchsten HErrn zu erweisen: dann wer das Gesatz in einem eintzigen Stuck übertrittet, saget der Heil. Jacobus, hat sich einer Ubertrettung des gantzen Gesatzes schuldig gemacht: Factus est omnium reus. *Jac. c. 2. v. 10.* Wehe euch, ihr Gleißner, sagte darum der Heyland zu denen Schrifft-Gelehrten, und Pharisäeren, die ihr euch an gewisse kleine Gebräuch, und eigenwillige Satzungen haltet, unterdessen aber, was in dem Gesatz das weesentliche ist, verabsaumet: Reliquistis, quæ graviora sunt legis: *Matth. c. 23. v. 23.* Wehe euch derohalben, die ihr, dem Ansehen nach, voll seyd der Ehrforcht gegen GOtt, und göttliche Ding, die Lieb des Nächsten aber ausser Acht lasset; die ihr mit dem Glaub erfüllet zu seyn scheinet, an der Liebe und Barmhertzigkeit aber gantz leer euch befindet; die ihr zwar euerem Nebenmenschen in seinen Güteren keinen Schaden zufüget, entzwischen aber seinem guten Namen und Ehrenruhm gantz nichts schonet; die ihr denen Armen beyspringet, eueren Feinden aber zu verzeyhen euch weiget. Ja, ihr haltet das Gesatz in Sachen, die mir euerer Neigung übereinstimmen, oder vielleicht euerer Eitelkeit schmeichlen; übertrettet aber dasselbe, wo euch dessen Beobachtung einigen Zwang kostet, oder in Sachen, welche nur vor denen Augen GOttes, und nicht vor der Welt, was Grosses an sich haben, wann ihr von denen Leuten gesehen werdet, verhaltet ihr euch gegen GOtt getreu, nicht aber in Geheim, wo ihr keine Zeugen und Zuschauer, dann GOtt, habet; zu einer Zeit haltet ihr das Gebott, nicht aber zu einer anderen; ihr übet die eine Sach, die andere aber wird von euch unterlassen; ist aber nicht eine wie die andere gleicher massen gebotten und anbefohlen? Hæc oportuit facere, & illa non omittere. Eben der nemliche HErr forderet ja überall, für allzeit, und in allen Stucken den nemlichen Gehorsam und Unterthänigkeit. Ich sage es noch einmahl, auch nur in einer Sach an der Treu haben ermanglen lassen, ist allzeit wider das Gesatz GOttes sich empören, folglam ihne beleydigen, und eben darum zu seinem Feind werden: Inimicus Dei constituitur.

Wann aber die Sünd ein Aufstand ist wider das göttliche Gesatz, ist sie noch über das ein Mißbrauch deren Wohlthaten GOttes, und eine höchst sträfliche Undanckbarkeit; sehet aber, wessen wir selbsten uns hefftiger zu erzörnen pflegen: daß uns ein fremder, unbekannter, uns nichts angehender Mensch beleydige, gedulten wir leichter; daß aber ein Sohn seinen Vatter beschimpffe, ein Freund an dem anderen treuloß werde, ein mit Wohlthaten überhäuffter Mensch diese gäntzlich vergesse; nicht genug, daß er so gar wider uns sich feindlich erkläre, sehet, dieses ist, ihr wisset es selbst, was man so schwer übertraget, und was so gar GOtt von euch kaum erhalten kan, daß ihr verzeyhet. Wann aber euch diese Gesinnung nach denen Gesätzen der Freundschafft, und denen vernünfftigen Gemüths-Regungen an euch selbsten so rechtmäßig deuncket, was habt ihr von GOtt in Ansehung unserer dißfalls zu gedencken und zu urtheilen? Von GOtt, sage ich, der uns nach seinem Ebenbild erschaffen hat? Von GOtt, welcher uns, wie der Apostel redet, da wir annoch Sünder und seine Feind waren, der erste geliebet hat? Von GOtt, der uns hat erlöset, und O durch was für einen hohen Werth? Von GOtt, der uns mit Wohlthaten überhäuffet hat; von GOtt, dessen Gutthaten wir ihme anderst nicht, als durch die gröste Treulosigkeiten vergolten haben? Diese ist nun jene Undanckbarkeit, welche GOtt durch seine Propheten seinem Volck so ernstlich hat verweisen lassen; und eben diese Undanckbarkeit ist es, welche auch mir das eigene Gewissen, und deine Gnad, mein GOtt! Ohne Unterlaß vorrücket. Ich kan keinen Augenblick in mich selbsten gehen, ohne daß ich eine heimlich und nachdruckliche, aber heylsame Stimm vernehme, welche mir eben das zuredet, was einstens Moyses zu dem Volck Israel gesprochen: Deum, qui te genuit, dereliquisti, & oblitus es Domini Creatoris tui. *Deut. c. 32. v. 18.* Ich Undanckbarer habe meinen GOtt verlassen, der mich aus dem Nichts hervor gezohen hat, und habe meines Schöpffers schändlich vergessen. Wie? Ist dann nicht dieser jener Vatter, und zwar jener liebreiche Vatter, jener zart liebend-großmüthig- und freygebige Vatter? Mich Unglückseeligen! Hab ich diesen allerbesten Vatter beschimpffen und beleydigen können? Welche Undanckbarkeit! Memento dierum antiquorum *Ibid. v. 7.* Gewißlich, Wann ich der verflossenen Zeit mich erinnere, zehle ich gleichsam so viele Gutthaten, als Augenblück meines Lebens: würfe ich aber meine Augen auf die gegenwärti-

ge,

ge, so erhaltet, schützet, schirmet, und lasset mich nicht in den ewigen Abgrund versincken eben jene Vatter-Hand, welche aus Nichts mich erschaffen hat: Gedencke ich wiederum an die Künfftige, so ersiehe ich ein Gewicht der ewigen Glory, welche er mir vorbereitet hat; und dannoch anstatt eines Danckbaren, den er an mir haben solte, erfahret einen Undanckbaren, und unartigen Sohn. O GOtt aller Gütigkeit, der du alle meine Undanckbarkeiten vorsahest, hast du dann so hertzlich lieben können denjenigen, welcher dich so sehr beleydigen wurde? Ich weiß nicht, was mir empfindlicher zu Hertzen solle dringen, deine Lieb, oder mein Undanck. Ach! Ein Undanck, sonders sträflich, und GOTT schimpflich in jenen, welche mehrer Gnaden von ihm empfangen haben.

Höret nun auch, was der HErr GOtt Israels saget, und was er dem König David nach dem von ihm begangenen Laster des Ehebruch und Todtschlags durch den Prophet Nathan hat bedeuten lassen: Ich habe dich auf den Thron erhoben, und von denen Händen des Sauls erlediget: ich hab dich zum HErrn über Israel und Juda gemacht; und wann dir auch dieses, was ich für dich schon gethan habe, annoch zu wenig scheinet, bin ich bereit, dir mehrere und grössere Wohlthaten zu erweisen: Quare ergo contempsisti verbum Domini, ut faceres malum in conspectu meo. *2. Reg. c. 12. v. 9.* Warum hast du doch durch eine so greuliche Undanckbarkeit mein Wort verachtet, warum hast du wider mich gesündiget? Tu es ille vir. *2. Reg. c. 12. v. 7.* An dich, geliebter Zuhörer, lasset GOtt durch meinen Mund diesen Verweiß gelangen: Hæc dicit Dominus DEus Israel. *Ibid. v. 11.* Ich habe dich vor einer unermessenen Zahl anderer Menschen, welche entweder in denen Finsternussen der Abgötterey, oder deren ketzerischen Irrthümeren vergraben liegen, mit besonderer Gnaden-Huld angesehen; ich hab dich in der wahren Kirch lassen gebohren, erzohen, unterrichtet werden, und mit was für Erleuchtungen hab ich deinen Verstand und Gemüth nicht bestrahlet? Mit wie vielen heiligen Bewegnussen habe ich dein Hertz nicht gerühret? Ich habe mich deiner von Jugend auf erbarmet, dessen Unschulds-Schiflein auf denen Klippen des Wollusts elendlich wurde gescheiteret haben, wann nicht ein wunderthätige Liecht-Saule, das ist, die gottseelige Unterweisungen, die gute Beyspiel, ein Christliche Erziehung dich auf deiner Fahrt in sicheren Port geleitet hätten: und was hab ich nachhero jemahl unterlassen? Du weißt, was ich für dich hab gethan, und bin urbietig noch ein mehreres zu leisten. Quare ergo contempsisti verbum Domini, ut faceres malum in conspectu meo? *Ibid. v. 9.* Hab ich anstatt der Erkanntlichkeit für so häufig- und grosse Gutthaten nichts dann deinen sträflichen Undanck erwarten sollen, mit welchem du mein Gesatz übertretten hast? Hätte ich einen Feind sollen erfahren an jenem, den ich so sehr geliebet hab? Eine Undanckbarkeit, welche so zu sagen, bis zu der Treulosigkeit schreitet: Ist dann nicht eine Treulosigkeit, seinen Wohlthäter mit dessen eigene Wohlthaten bestreiten, und seine Gaaben, ihme hefftiger zu beschimpffen, mißbrauchen? Laßt uns hier, geliebte Zuhörer, eine deren sträfflichisten Würckungen der Sünd wohl erkennen, bekennen und beseufftzen, vor denen Füssen unseres GOttes: Saget an, wie gebrauchen wir unser seiner natürlich- oder übernatürlichen Gaaben? Nicht wahr? Alles das jene, was seyn solte, und in dem Absehen GOttes wahrhafftig ein Antrieb und Mittel zur Tugend ist, wird in unseren Händen zu einem Werckzeug des Lasters. Ihr Reiche dieser Welt, wie gebrauchet ihr euch euerer Reichthumen, zu was anders dienen euch diese, als euere Weichlichkeit zu unterhalten, euere Uppigkeit und Begierlichkeit zu vergnügen, wie ihme gethan hat jener unglückseelige Reiche in dem Evangelio? Ihr Mächtige dieser Erden, zu was gebrauchet ihr euch eueres Ansehen und Gewalts, als eueren Hochmuth zu nähren, und die Schwache zu unterdrucken, wie dort Aman gethan hat. Ihr Weise und Gelehrte, zu was gebrauchet ihr euch euerer Geschicklichkeit und Verstands? Zu was anders dienet euch euer Wissenschafft, als daß sie euch aufblaset, und ihr in eueren hochgegipffelten Gedancken vereitlet, wie der Heil. Paulus beweinet, oder vielleicht die Wahrheit bestreitet, welche ihr schützen soltet, gleich als von einem abtrinnigen Arius, von Calvin, von dem Luther, und so vielen anderen geschehen, welche, den Glauben betreffend, einen jämmerlichen Schiffbruch gelitten? Auch ihr üppige Welt-Docken, zu was gebrauchet ihr euere zierliche Naturs-Gaaben, deren allein euere Eitelkeit und Eigen-Lieb zu pflantzlen, als euch vor GOtt mit so vielen eigenen und fremden Sünden zu beladen, wie etwann eine Jezabel? Endlich zu was gebrauchet ihr, meine Zuhörer, euere Gesundheit, euere Talenten, euere andere Vorzüglichkeiten, welche ihr von dem Himmel empfangen habet? Ach! Sollet ihr euch wider GOtt seiner Gaaben bedienen, und jenes zu dessen Beleydigung mißbrauchen, was euch ihme eyfriger zu dienen solte verhülflich seyn? Aber sehet eben die höchste Stuffe der Undanckbarkeit, sehet, was den Sünder zu einem noch ärgeren Feind GOttes machet, sehet, wie er, um zu sündigen, die Reichthumen der Güte GOttes verachtet, spricht der Heil. Paulus; *Rom. c. 2. v. 4.* Wie er die Mittel des Heyls und der Bekehrung, welche GOtt ihme ertheilet, diesen auf das empfindlichiste zu beleydigen mißbrauchet. Nein, es ist nur die gedultige Langmuth eines GOttes allein, welche eine so schändliche Treulosigkeit ertragen kan. Es

ist

ist der Mißbrauch seines verkündigten Worts, welches man gleich einem weltlichen Gespräch anhöret, und hiedurch demselben alle Krafft benimmet; es ist der Mißbrauch geistlicher Bücheren, welche nur so lang gelesen werden, als sie dem Verstand schmeichlen können, ohne das Hertz zu bewegen: es ist der Mißbrauch deren Sacramenten, welche man ohne Vorbereitung empfanget, oder durch Gleißnerey entunehret; es ist der Mißbrauch guter Beyspielen, aus denen man einen Schertz und Gelächter machet; es ist der Mißbrauch göttlicher Barmhertzigkeit, auf welche man sich freventlich verlasset, um desto sicherer und freyer in der Sünd fort zu leben; es ist der Mißbrauch deren innerlichen Gnaden, welche man umsonst verschwendet, erstecket, und die endlich zu anders nichts dienen muß, als die Undanckbarkeit zu vergrösseren, folgsam uns zu grösseren Sünderen, und eben darum zu ärgeren Feinden GOttes zu machen. Wann das bishero Vernommene nicht allen Grausen wider die Sünd in euch erwecket, so habt ihr die Schuld dem nemlichen Mißbrauch der Gnad, welche euch annoch von GOtt durch mich anerbotten wird, eintzig und allein beyzumessen. Aus diesem allem aber habe ich nicht Ursach zu schlüssen, der Mensch werde, so viel immer möglich, ein Feind GOttes durch die Sünd? Inimicus Dei constituitur.

Was solle ich da erst sagen von jenen, welche ihre Gottlosigkeit bis zu der Verachtung seiner Drohungen hinaus treiben? Ich will zwar zugeben, man komme gar selten so weit; und wolte der Himmel, es wäre niemahl geschehen. Ich sage nicht, daß man dißfalls die Wahrheiten des Glaubens offenbar bekriege; und wann ich dieses gleich sagte, was wurde ich sagen, als was ihr leyder! von der jetzigen Welt schon öffter habt sagen gehöret? Ich zweifle starck, und kan mich nicht enthalten, gleichsam nur im Vorbeygehen es zu sagen, ich zweifle starck an der Richtigkeit deren Sitten desjenigen, den ich an der Höll und denen Peynen, mit welchen GOtt die Sünder bedrohet, zweiflen siehe. Nur jenes wird so offenbar bestritten, welches man nicht zu glauben für seinen Vortheil haltet. Wann aber dieser Unglaub nicht äusserlich ist, und man sich dessen vor denen Menschen nicht will mercken lassen, ist er doch nicht selten innerlich: Warum, fragt der Königliche Prophet, warum erhebet sich der Mensch wider GOtt, und reitzet diesen zum Zorn? Propter quid irritavit impius DEum. *Psalm. 9. v. 34.* Es antwortet der Heil. König ihme selbst: weilen der Sünder sein Hertz ausser Forcht vor dessen Bedrohungen zu setzen, und sich selbst zu bereden trachtet, GOtt werde je wider ihne keine Rach nehmen: Dixit enim in corde suo, non requiret. *Ibid. v. 33.* Wann aber ein Richter durch Ubertrettung seines Gesatzes beleydiget wird, um wie viel mehr, da man seine erschrecklichiste Bedrohungen, und abgefaßte scharffeste Urtheil nur verlachet? Nichts desto weniger, wie in der Schrifft zu ersehen, ist diese eine deren Sünderen gewöhnliche Sprach, welche in dieser ihrer Einbildung sich stärcken; weilen ihnen GOtt auf der Welt verschonet: Peccavi, & quid accidit mihi triste? Also haben zu Zeiten des Noe die verruchte Menschen die Bedrohungen GOttes verachtet; also verachteten die Innwohner von Sodoma und Gomorrha die Drohungen des Lot: Visus est eis quasi ludens loqui. *4. Gen. c. 19. v. 14.* Also hat Pharao verachtet die Droh-Wort des Moyses, Saul jene des Samuel, und alle lasterhaffte König, die, welche ihnen GOtt durch seine Propheten hat androhen lassen. O gerechter GOTT! Auf was für unglücklichen Staffen und Weegen gelanget man bis zu diesem Gipffel der Boßheit, allwo, nachdeme man dich zu lieben nachgelassen hat, man auch so gar dich zu förchten aufhöret? Kunte wohl ein grössere Beschimpffung deiner Heiligkeit und Gerechtigkeit erdacht werden! Wie kan aber der Mensch noch mehrer dein Feind werden, als durch eine dergleichen Gottlosigkeit, welche nur gar zu offt die Würckung ist der Sünd, und aus dieser entspringet? Inimicus Dei constituitur. Du, mein Sünder, beschimpffest, und trotzest die Hochheit, die Güte, und Gerechtigkeit deines GOttes; du übertrittest sein Gesatz, du mißbrauchest dich seiner Gaaben, du verachtest seine Straffen, du beleydigest, und lästerest ihne. Und ihr alle GOttes-Feind, was habet ihr zu gewarten? Wann ihr dieses bis anhero nicht habet begriffen, lehrnet wenigist jetzt begreiffen, was da seye, GOtt zu einem Feind haben: allermassen wann der Mensch durch die Sünd ein Feind GOttes wird, wird hinwieder GOtt zum Feind des sündigen Menschen: Ist

Der zweyte Theil.

So bald der Sünder von GOtt durch die Sünd sich trennet und entfernet, geschiehet aus einer nothwendigen Folg, daß auch GOtt von dem Sünder sich trenne, und entferne; und da der Mensch zu einem Feind GOttes wird, erkläret sich GOtt nicht minder für einen Feind des Menschen. Aber was für einen Hauffen deren Ublen ziehet nicht ein so unglückhaffte Trennung und Feindschafft dem Sünder über den Halß? GOtt, spricht der Prophet, erwideret dem lasterhafften Menschen gleiches mit gleichem, und verhaltet

haltet sich gegen ihme, wie er den Menschen gegen sich verhalten siehet. Vicissitudinem inimicis suis reddet. *Isai. c. 59. v. 10.* Es fraget sich dann: Wie, und durch was machet die Sünd den Menschen zu GOttes Feind? Ich hab es schon gesagt, da sie ihn zu einem Rebell seines Gesatzes, unempfindlich gegen seiner Lieb, und durch Verachtung seiner angedrohten Straffen gottloß machet: Nun aber mit diesen dreyen Würckungen der Sünd in Ansehung des Menschen gegen GOtt, vergleichen sich drey andere Würckungen der Sünd in Ansehung GOttes gegen dem Menschen. Da nemlich die Sünder durch Übertrettung des göttlichen Gesatzes etlicher massen aufhören, GOtt für ihren höchst gebietenden HErrn zu erkennen, höret auch GOtt durch Zuruckziehung seiner Gnad gleichfalls auf, dieselbe zu erkennen für sein Volck; ist die erste Würckung der Feindschafft GOttes, welche aus der Sünd entspringet. Wann ferners die Sünder durch Mißbrauch der Gnaden GOttes undanckbar und treuloß werden gegen GOtt, so beraubet sie GOtt aller Verdiensten, welche sie durch deren guten Gebrauch für sich hätten erwerben können: ist die anderte Würckung der göttlichen Feindschafft. Letztlich, wann die Sünder durch Verachtung seiner Drohungen und Straffen, wider ihne zu Gottlosen werden, machet hinwieder GOtt die Sünder zu derselben unseeligen Schlacht-Opfferen; ist die dritte Würckung der Feindschafft GOttes, verursachet durch die Sünd. Muß ich demnach aus deme allen nicht billichist schlüssen, die Sünd mache GOtt zum Feind des Menschen? Factus est velut inimicus. Erweget dann ernstlich, Geliebte, diese dreyfache Anmerckungen, welche von gröster Krafft seynd, euch einen äussersten Grausen wider die Sünd einzuflössen.

So erinnere ich dann gleich erstens und zum voraus, daß GOtt, da er von denen Sünderen seine Gnad abziehet, so gleich von dort an aufhöret, solche anzusehen für sein Volck, in Erwögung, daß selbes durch Sündigen ebenfalls aufgehöret hat, ihne für seinen HErrn, Gesatzgeber, und GOtt zu erkennen. Ich weiß nicht, Gelißbte, ob ich so beglückt seyn werde, euch diese erschreckliche Würckung der Sünd recht begreiffen zu machen. Wann GOtt nach begangener Sünd euch dieser Güter, deren Erwerbung und Besitz so offt eine Ursach zum Sündigen gewesen, beraubete; wann er mit Kranckheiten und Unglücks-Fällen euch heimsuchete; wann er seinen schweren Arm über euch und euer Geschlecht ausstreckend, euerer Ehren und Würden euch entsetzen, oder euere Kinder, welche ihr zu viel, jedoch wenig Christlich liebet, in das Grab werffete; alsdann wurdet ihr diese Straff-Ruthen für so viele Würckungen seines wider euch gefaßten Zorns ansehen: ihr wurdet gleich dem Pharao den Moyses für euch zu bitten anflehen; ihr wurdet seufftzen mit einem David, ihr wurdet mit einem Achab euch demüthigen. Wolltet ihr aber eine Sünd begehen, so fern ihr vergwisset wäret, daß selber derley zeitliche Plagen auf dem Fuß richtig folgen wurden? Ihr saget von nein; und ich frage weiter: Wolltet ihr aber eine Sünd begehen, auf welche derley zeitliche Straffen unfehlbar erfolgen worden? Wo ist dann euer Glaub, liebste Zuhörer? Dieser lehret euch, ihr verlieret die Gnad GOttes durch die Sünd, und diese begehet ihr ohne alle Forcht? Begreiffet ihr dann so wenig, was die Gnad seye? Jenes Gut über alle Güter; jenes Gut, der Anfang und Ursprung aller anderen übernatürlichen Güteren; jenes Gut, so der Werth des Bluts eines GOttes ist, jenes Gut, welches dich zu einen Kind, zu einem Erben GOttes, und Mit-Erb JEsu Christi machet. Sünder! Du hast gesündiget, O so hast du demnach verlohren die Gnad, du hast verlohren jene Himmels-Gaab, welche dich zum Freund GOttes gemacht; jenes Gut, welches dich mit ihme vereinigte; jenen Schatz, jenes kostbare Perlein, wegen welchem du alles hättest verlassen, hindansetzen, und verlieren sollen. Du hast verlohren die Gnad, welches so viel sagen will, daß GOtt mit keinem günstigen Aug dich mehr ansehe, daß du ein Gegenwurff des Hasses für ihne, und ein Kind seines Zorns worden seyest. Du hast verlohren die Gnad, das ist, du bist um alles Recht zu der himmlischen Erbschafft gekommen: Durch Verlierung der Gnad bist du aller deiner Rechts-Forderungen verlurstiget worden. Ach! Wann du in diesem Sünden-Stand sterben soltest, was wurdest du wünschen? Du hast verlohren die Gnad, das ist, GOtt erkennet dich nicht mehr für sein Volck: Vos non populus meus, & ego non ero vester. Also hat er sich in der That gegen seinem abgöttischen Volch verhalten, welches das goldene Kalb angebettet hatte; er sagte nicht mehr, mein Volck hat gesündiget: Sondern gehe, steige hinab, spricht er zu Moyses, dein Volck hat gesündiget: Vade, descende, peccavit populus tuus. *Exod. c. 19. v. 24.* Begreiffet ihr nun, liebste Zuhörer, diese entsetzliche Würckung der Sünd? So lang GOtt die Kinder Israel für sein Volck ansiehet, spahret er zu dessen Gunsten noch Wunder, noch Zeichen; er machet die Natur und Elementen ihme dienstbar, er streitet für solches, und müssen alle Feind demselben unterliegen: So bald er aber selbes für sein Volck nicht mehr erkennet, höret alles zumahl auf: anstatt seiner freygebigen Hand lasset er nun diese Treulose seinen schweren Arm fühlen; in ihren Feldschlachten mit denen Feinden seines Beystands beraubet, werden sie überwunden von jenen, über welche sie zuvor durch Hülff des HErrn der Heerschaaren gesieget hatten; sie schmachten in Ketten, und schandlicher Dienstbarkeit: Welcher Unterschied und Veränderung! Ihr Sünder, die ihr etwann mich hö-

ret,

ret, auch ihr seyd nicht mehr das Volck GOttes, und dieser ist nicht mehr euer GOtt, ihr seyd nicht mehr jenes auserwählte und geliebte Volck, jenes Volck, so vormahls der Gegenstand seiner Besorgung und seines Wohlgefallens ware; ihr werdet von ihm nicht anderst, als für ein frembes Volck angesehen: Vos non populus meus; Auch er ist nicht mehr euer, sondern euch fremder GOtt. Jene liebliche Nämen, GOttes, eines Heiligmachers, eines Belohners, eines Vatters, eines Freunds seynd für euch ausgelöschet, und ausgestrichen. GOtt ist nicht mehr euer GOtt; er hat euch, wie dort der Bräutigam, nichts anders mehr, dann jenes klägliche an zu sagen: Nescio vos; *Matth. c. 25. v. 12.* Ich kenne euch nicht, ich bin kein GOtt mehr für euch. Doch, was rede ich da? Es ist noch ein GOtt für euch; aber nur ein straffender, ein feindlicher GOtt. Ein Sohn, ein Liebling, kunten diese annoch ihren Unstern überleben, wann einer seinen Vatter, der andere seinen König zum Feind hätte? Kunten sie auch nur diesen eintzigen Gedancken ohne Hertzbluten hegen: mein Vatter hasset mich; ich bin bey meinem König verhasset? Kunte Absolom ertragen das Verbott, vor dem Angesicht seines Vatters des Davids nicht mehr zu erscheinen? Wolte er nicht lieber den Todt für eine Gnad annehmen, als von seines Vatters Antlitz entfernet leben? Und wie lang erdultest du schon, liebster Zuhörer, diesen Gedancken, welcher einer jeden anderen obschon gegen der Liebe GOttes wenig empfindlichen Seel den billichist- und grösten Schmertzen solte verursachen: Mein GOtt hasset mich, GOtt ist mein Feind? Ja, deme ist also: GOtt erkennet euch Sünder nicht mehr für sein Volck, weilen ihr euch geweigeret habt, ihm als euerem vollmächtigen HErrn zu gehorsamen: Vos non populus meus, & ego non ero vester. Und weilen ihr durch die Sünd seiner Gaaben euch mißbrauchet, so beraubet auch er euch aller gesammleten Verdiensten, welche ihr vor der Sünd besessen habt: ist die zweyte Würckung der durch die Sünd euch zugezohenen göttlichen Feindschafft: Vicissitudinem inimicis suis reddet.

Es ist eine Glaubens-Wahrheit, an welcher ihr nicht zweiflen dörffet, und welche GOtt selbsten uns mit denen ausdrucklichisten Worten bey dem Prophet Ezechiel erkläret hat: Omnes justitiæ ejus, quas fecerat, non recordabuntur. *Ezech. c. 18. v. 22.* Aller Gerechtigkeiten, so der Sünder gewürcket hat, solle gar nicht einmahl mehr gedacht werden. Höret dieses, ihr gerechte Seelen, sehet, was euer Wachtsamkeit ermunteren, und alle wider eine eintzige Todt-Sünd zu tragen schuldige Forcht aufwecken solle. Ihr habet bis anhero einen frommen und erbäulichen Lebens-Wandel geführet; ihr habt jenen köstlichen Schatz, den wir in gebrechlichen Gefässen herum tragen, mitten unter tausenderley gefährlichen Klippen des Anstosses unversehrt bewahret; ihr seyd groß, ihr seyd reich vor GOtt; die Reinigkeit euerer Sitten, der Eyfer in euerem Gebett; der Uberfluß euerer Nächsten-Liebe, der Verdienst euerer guten Wercken, der vergangenen so wohl, als der gegenwärtigen, die Strengheit euerer Buß; euer Andacht in öfterer Empfahung deren heiligisten Geheimnussen; euer Gedult in Ubertragung der Unbilden, euer Demuth, euer Seelen-Eyfer; jene starckmüthige Verlaugnung euerer selbsten; jene zarte und hitzige Liebe zu GOtt; so viele andere von euch geübte gute Werck haben euch einen häufigen Schatz der Verdiensten zuwegen gebracht. Wie hoch werdet ihr steigen in der Glory, wann euch der Todt in diesem Stand wird antreffen! Ach! Könnet ihr zu viel über euch selbsten wachtbar seyn? Könnet ihr zu sorgfältig bewahren ein Gut, welcher der Frucht ist so vieler Bemühungen? Ergo tanta passi estis sine causa? *Gal. 3. v. 3.* Aber wie! Ihr lasset schon ab von eueren heiligen Ubungen. Ihr gebet dem Schmeichlen der Welt schon Gehör; ihr folget schon weiß nicht was für einem heimlichen Gewicht, welches euch auf lauter gute Ding und ein wollüstiges Leben lencket; ihr gedencket; ihr redet, ihr handlet wider das Regen oder Trieb eueres Gewissens, wider das göttliche Gesatz. Ach! Erzitteret! Dann, so fern ihr tödtlich sündiget, ist alles dahin, alles und alles ist für euch verlohren; ein eintzige Todtsünd löschet aus alle Verdienst eines auch Christlichisten, frömsten, und strengisten Buß-Lebens. Ach! Wie viele, nachdeme sie in der Welt alle Anläuff der Begierlichkeit, des bösen Exempels, der schlimmen Gewohnheit tapffer und standhafft ausgehalten haben; wie viele, nachdeme sie in denen Wüsteneyen unter härenen Kleideren und Buß-Säcken ergrauet seynd; wie viele, nachdeme sie in denen Clösteren einsam und auf das strengste gelebet: wie viele, nachdeme sie für Christum Kercker und Band, Lands-Verweisung und Marter-Peynen ausgestanden haben; seynd treuloß, und einer eintzigen Todtsünd schuldig worden, haben in einem Augenblick alles das verlohren, was selbe durch lange Jahr mit so vieler Mühe gesammlet haben? Omnes justitiæ ejus, quas fecerat, non recordabuntur. Noch nicht genug, alles Gute, so in dem Stand der Todtsünd verrichtet worden, ist unnutz für das Heyl. Durch den Verlurst der Gnad machet die Todtsünd alle erworbene Verdienst zu nichten, und hinderet, daß keine neue mögen erlanget werden. Uber das, geliebte Zuhörer, ist es eine Glaubens-Wahrheit, dero uns der Heil. Geist versicheret, sprechend: Wer das Joch der Weißheit von sich geworffen, und sich durch diese nicht hat wollen leiten lassen, gerathet in ein erbärmliches Unglück: Sapientiam & disciplinam qui abiicit, infelix est. *Sap. c. 3. v. 11.* In

diesem Stand ist sein Hoffnung eitel, vana est spes; sein Arbeit ist ohne Frucht, labor sine fructu, und alle seine Werck verhelffen ihm zu nichts, das ist, für das Heyl seynd sie ohne allen Verdienst, & inutilia opera. *Ibid.* Ich sage nicht, geliebte Zuhörer, ich sage von darum nicht, man solle in dem Stand der Todtsünd gar nichts Gutes thun; noch weniger will ich sagen, daß die in der Todtsünd geübte an sich gute Werck neue Sünden seyen: diß ist eine gottlose, und ketzerische Irrlehr, welche dem Sünder den Himmel gäntzlich zu verschlüssen suchet, da sie ihme die Schooß der Barmhertzigkeit verschlüsset, die sich durch Ubung guter Wercken annoch öffnen lasset, angesehen diese, nach Lehr der Kirch, wenigst zu der Buß etwelche gute Vorbereitung machen, und das liebreiche Hertz GOttes dahin bewegen, daß er dem Sünder die Gnad der Bekehrung ertheile: Sondern, ich sage, alles, was in dem Stand der Todtsünd geschiehet, seye aus sich selbsten unnutz, und fruchtloß für das ewige Heyl. Jener GOtt, welcher dem Gerechten so gar um ein Glaß Wassers den Himmel giebet, wird den Himmel einem Sünder versagen, obwohlen auch dieser alle seine Güter unter die Arme in dem Sünden-Stand ausgetheilet hätte, wann er nicht zuvor den Zorn GOttes durch die Buß besänfftiget hat. O dann, mein GOtt, wie werden unsere Augen geblendet, da wir so viel Werck bewunderen, welche doch nichts seynd vor deinem Angesicht! Fasten, Abbruch, Nachlaß der Unbilden, Wachen, Abtödtungen, alles dieses, in der Todtsünd verrichtet, ist von keinem Verdienst zum Heyl von GOtt: Und warum? Weilen der Grund des Verdiensts, nemlich die Gnad, manglet; weilen der Sünder von GOtt und Christo JEsu durch die Sünd abgesönderet ist. Das von dem Rebstock abgeschnidtene Zweig bringet kein Frucht, ein von dem Haupt getrenntes Glied ist todt; ein von Christo getrennte Seel aber ist ohne Krafft, und ihre Werck seynd ohne Verdienst. Wie kan ich dann, geliebte Zuhörer, euch besser und bindiger beweisen, GOTT werde dem Menschen zum Feind. Durch die Sünd? Factus est velut inimicus. *Gen. c. 1. v. 5.* Hievon will ich hier mehrer nicht reden; doch lasset uns ferner annoch sehen, wie ein durch Verachtung göttlicher Straffen recht gottloß gewordener Mensch diesem endlich zum Schlacht Opffer werde, und zwar nicht selten schon auf dieser Welt, oder wenigist in der anderen, wann er nicht Sorg traget, denenselben durch ernstliche Buß bevorzukommen: Vicissitudinem inimicis suis reddet.

Und, O was für greuliche Schreckbilder stellen sich da gleich Anfangs vor unsere Augen, geliebte Zuhörer? Wie entsetzlich hat nicht GOtt schon auf dieser Welt an seinen Feinden sich gerochen? HErr! Zu allen Zeiten hast du den hoffärtigen Sünder gedemüthiget, welcher sich erkühnet hat, wider dich aufzustehen. Tu humiliasti sicut vulneratum superbum, dein starcker Arm hat die Feind deiner Glory zerstreuet, und zu nichten gemacht: Et in brachio virtutis tuæ dispersisti inimicos tuos. *Psalm. 88. v. 11.* Adam, mit Wohlthaten von GOtt überhäuffet, und mit tausenderley übernatürlichen Gaaben gezieret, empöret sich wider GOtt, und sündiget, aber ihr wisset auch meine Christen, wie diese Sünd gestrafft ist worden: Ach! Wir Menschen sammentlich haben dessen annoch täglich die traurige Folgen zu empfinden, und die Kinder, welche nur gar zu nahe in die Fuß-Stapffen ihres Stamm-Vatters eingetretten, haben gleich ihme, die Strengheit der göttlichen Gerechtigkeit erfahren müssen: Dort die verderbte, durch ein allgemeine Sünd-Flutte ersäuffte Welt; und hier die Gottlose von einem Rach-Feuer verzehrte Städt seynd dißfalls erschrecklichiste Gedenckmäler. Ich siehe einer Seits die dem Volck GOttes zu gut im Grund getheilte, und gleich denen Mauren aufrecht stehende Meer-Wässer durch ein anderes Wunder zusammen fallen, und die Feind GOttes vertilgen, anderer Seits aber siehe ich, wie die Erde unter denen Füssen deren rebellischen Sünderen sich eröffne, und in ihrem Schlund lebendig sie begrabe; ich siehe die Städt verherget, die Kriegs-Heer erschlagen, gantze Länder geplinderet, mit Feuer und Schwerdt verwüstet, in Thränen und Blut schwimmen: All dieses Unheyl aber redet, und verkündet uns genug die äusserste Schärffe deren Straffen, welche GOTT wegen denen Sünderen schon auf dieser Welt erscheinen lasset. Er straffet die Neidsucht in dem Saul durch innerliche Unruhen und Verdrüß, welche ihne ohne Unterlaß quälen; er züchtiget die Unlauterkeit in dem David durch den Todt eines ihme also lieben Söhnlein; den Hochmuth in dem Nabuchodonosor durch die für einen vernünfftigen Menschen schimpflichiste Erniederung; oder Verwandlung der äusserlichen Gestalt nach in ein tummes Vieh; König Manasses verlieret die Freyheit, Sedecias sein Cron, Antiochus die Gesundheit, Balthasar Thron und Leben zumahl: Sed adhuc manus ejus extenta. *Isai. c. 5. v. 25.* Allein, O GOtt der Rach, dein Arm ist annoch ausgestrecket, und wider die Sünder bewaffnet; du wirst vielleicht heut noch deine Donner-Keul und förchterliche Blitz-Strahlen auf diese, oder jene lasterhaffte Köpff lassen herab schiessen. Christen! Klaget nur über euch selbsten, sagt der Heil. Hieronymus, in eueren Unglücks-Fällen, wann ihr von Kriegs-Empörungen überfallen, oder mit Kranckheiten geplaget werdet, wann euere Ruhe gestöhret, wann euer Hertz mit tausenderley Verdrüßlichkeiten von innen und aussen belästiget wird; ich sage es euch, und ihr empfindet es selbsten, ihr seyd unglückseelig

aus

aus keiner anderen Ursach, als weilen ihr Sünder seyd. GOtt nimmet Rach, und will euch durch zeitliche Straffen zwingen, zu ihme zuruck zu kehren; wann dieses nicht geschiehet, werdet ihr von der zeitlichen Straff zu der ewigen hinüber gehen; armseelig in diesem Leben, werdet ihr noch armseeliger in dem anderen seyn; oder wann er auf der Welt euch schonet, wird er doch in der Höll desto schärffer euch züchtigen; und wann ihr in dem Sünden-Stand sterbet, werden auf einen augenblicklichen Wolluſt, auf ein zeitliches Vergnügen, ewige Peynen erfolgen. Aber ach!

Ewig von GOTT gehasset, ewig von GOTT getrennet, ewig ein Feind GOttes seyn! Gedencket man an dieses Unglück und Drohen? O HErr! Wann man aber an dieses gedenckte, wurde man so leichtlich, so offt, wegen so schlechter Sach sündigen wollen? Wann man daran gedenckte, wurde man so geruhig, und ohne alle Gewissens-Angst fort sündigen? Wann man daran gedenckte, wurde man gantze Monat, gantze Jahr, ja schier das gantze Leben in dem Sündigen zubringen, und in der Sünd verharren? Wann man daran gedenckte, wurde man sich aus dem Sündigen so gar einen Luſt, und eine Glory machen? Du sinnest nicht daran, liebster Zuhörer; Wie? Gedenckest du nicht, daß du GOtt zum Feind habest? Gedenckest du nicht, der Arm des HErrn seye schon ausgestrecket, sein Schwerdt seye schon gezucket, sein Straff-Bogen gespannet; nach Red-Art des Königlichen Propheten, seine Pfeil wider dich loß zu drucken, welche dir den letzten tödtlichen Stich versetzen werden? Du denckest ja nicht daran, und kanst doch alle Augenblick sterben: ein jeder Schritt, den du machest, kan der letzte deines Lebens seyn: Zu jeder Stund kanst du ein ewiges Schlacht-Opffer der göttlichen Rach werden; und wann du sturbest in diesem Augenblick, da ich zu dir rede, und du mich anhöreſt, ach GOTT! Was für ein Schicksaal hätteſt du zu gewarten? Du denckest nicht daran; ja wann es aber zu thun zuäre um den Verlurst der Schirmung und Gewogenheit eines grossen Herrn; wann es w thun wäre um dein Glück oder Leben, du wurdest sicherlich und mit allem Ernst darauf bedacht seyn: nun so betrifft es den Haß eines GOttes, es betrifft den Verlurst seiner Gnad, deiner Seel, der glückseeligen Ewigkeit, und du gedenckest nicht daran; dieses erscheinet nur gar zu viel, weilen du in der Sünd so ruhsam fort lebest: wann du daran gedächteſt, wurdest du ja deine Ketten zerreissen, um dich wiederum in die Freyheit deren Kinderen GOttes zu stellen. Aber wie kunteſt du daran gedencken? Behalteſt du wohl für dich etwelche Zeit, einen Christlichen Gedancken zu fassen? Lasseſt du der Gnad auch nur einen Augenblick frey? Die Hauß-Sorgen, die Geschäfft, das Spielen, die Lustbarkeiten, die Zeitvertreibungen folgen immer Wechsel-weiß auf einander; ein so ernsthaffter Gedancken wurde deine Ergötzlichkeiten gar zu fast stöhren; wie solteſt du aber daran gedencken können, oder wollen; du, der du nichts so sehr förchteſt, als daß du nicht auch etwann unfreywillig daran gedenckeſt? Du denckest nicht daran, und darum häuffeſt du Sünden mit Sünden; du falleſt von einem Laster in das andere, wie die Gerechte von einer Tugend zu der anderen schreiten; du mehreſt dir den Schatz des Zorn GOttes, welchen du gar bald bis oben erfüllen wirſt, und nichts haltet dich auf dem Weeg der Boßheit zuruck. Jene so gar, welche öffters daran gedencken, haben dannoch Mühe, sich aufrecht zu erhalten; wie aber wirſt du dich schützen, der du niemahlen daran gedenckeſt? Du gedenckeſt nicht daran; was für eine Entschuldigung aber wirſt du dessenthalben bey GOtt können vorwenden? Bey GOtt, sage ich, der ohne Unterlaß über dich zu wachen dir gebietet, welcher dir drohet, er werde dich in jenem Augenblick überfallen, wo du zu wenigstens dir einbildeſt. In Kurtzem wolleſt du daran gedencken, sageſt du; allein, in Kurtzem wird es vielleicht zu zu spat seyn, daran zu gedencken, und wirſt du über Kurtz oder Lang daran zu gedencken in der Ewigkeit keine Zeit mehr haben.

Beschluß.

So gedencket derohalben daran, geliebte Zuhörer, weil ihr annoch könnet. Gedencket daran zu allen Zeiten, in jedem Alter, an allen Orten; bringet diesen Gedancken mit euch zu denen Lustbarkeiten, und diese werden euch bald ungeschmack geduncken; nehmet diesen mit euch in die weltliche Gesellschafften, und ihr werdet darab einen heylsamen Eckel empfinden; lasset euch von diesem überall begleiten; machet denselben zu einer Richtschnur aller eueren Unternehmungen, alles eueren Thun und Vorhabens: kein Gedancken ist fähiger euch zu stärcken, ihr Gerechte; keiner tauglicher und kräfftiger, euch zu bekehren, ihr Sünder! Gedencket nur offt, was da seye ein Feind GOttes seyn, was da seye, GOtt zum Feind haben: dieses ist das Mittel, eintweder in seiner Freundschafft euch allzeit zu erhalten, oder diese in Kürtze wieder zu suchen und zu erlangen; es ist das Mittel zu leben und zu sterben in der Gnad, um theilhafftig zu werden der Glory, welche ich euch wünsche,

A M E N.

Predig

An dem Freytag der dritten Wochen in der Fasten.

Von der Barmhertzigkeit GOttes.

Vorspruch.

Scimus, quia hic est vere Salvator Mundi.

Wir wissen, dieser seye wahrhafftig ein Heyland der Welt. Joan. 4.

Eingang.

SEhet, liebste Zuhörer, wie fast ein beleydigter GOtt die Welt habe geliebt; sehet die grosse Würckung seiner Güte, und das erstaunliche Wunder seiner Barmhertzigkeit. Er hat uns gegeben seinen Eingebohrnen Sohn, welcher mit seinem Blut unsere Sünden-Macklen abgewaschen, und mit seinem Vatter uns vollkommentlich wider ausgesöhnet hat. Sehet die Urquell aller Gnaden, die wir empfangen, und der grundlosen Barmhertzigkeit, dero sich GOtt annoch täglich gegen dem Sünder gebrauchet: Ich sage der Barmhertzigkeit, welche er ihnen anbietet, fürnemlich an diesen geheiligten Tagen, um die Sünder zu vermögen, auf daß sie mittelst einer wahrhafften Buß zu ihm wieder zuruck kehren.

Aber warum machen wir uns diese glückliche Bereitschafft des Hertzens GOttes so wenig zu Nutzen? Ja warum machen wir uns seine Gütigkeit so offtmahlen fruchtlos und vergeblich? Oder, wie geschiehet es, daß diese Barmhertzigkeit selbsten, welche seyn solte der beglückteste Werckzeug unsers Heyls, aus unserer Schuld zu einer kläglichen Ursach unsers Unglücks und Verderbens werde? Dieses bedeutet uns der H. Augustinus, da er uns zwey höchst gefährliche äusserste Ding entdecket, auf welche die Sünder in Ansehung der Barmhertzigkeit sich hinaus wagen. Einer, sägt der Heil. Lehrer, verlasset sich auf iene Wort des 114. Psalms: Miserator, & misericors Dominus. GOTT ist barmhertzig, ja eine lautere Barmhertzigkeit; der andere verzweiffelt an der Barmhertzigkeit, um zu sündigen, desperat, ut peccet; der andere vermesset sich gar zu fast auf die nemliche Barmhertzigkeit, damit er desto freyer und frecher sündigen möge, sperat, ut peccet. Höret, wie der erste zu reden pfleget: Audi vocem desperantis. Meine Sünden seynd gar zu groß, sagt er mit dem unseeligen Cain; für mich ist kein Verzeyhung mehr zu hoffen: Die Hölle ist mein Antheil, so mag ich dann von dem Schwall meiner Anmuthungen mich lassen ungehinderet fortreissen: Jam damnandus sum: Quare non facio, quidquid volo? Vernehmet nun auch die Sprach des vermessentlich Hoffenden: Audi vocem sperantis. Die Erbarmnussen GOttes seynd unendlich, spricht er: Misericordia Dei magna est. Er wird mir verzeyhen, so bald ich mich wird bekehren wollen: Quando me convertero, dimittet mihi omnia. So kan ich demnach meine Begierden vergnügen, und dem Trieb meiner Leydenschafft folgen: Quare non facio, quidquid volo? Beede dieser zwo Gefahr drohenden Klippen müssen vermieden werden, setzet hinzu der Heil. Augustinus, weilen eine wie die andere gleiche Gefahr drohet: Utrumque metuendum, utrumque periculosum est. Man muß weder zu viel, noch zu wenig von dem Vertrauen haben: Væ a desperatione, væ a perversa spe.

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

FOrderet derohalben meine Pflicht, bey denen sich Vermessenden eine heylsame Forcht erwecken, bey denen Verzweiffelten die ersterbende Hoffnung wieder auflebend zu machen. Und dieses ist, was ich in zweyen Theilen meiner Predig zu Stand zu bringen suche. Um meinen Zweck zu erreichen, stelle ich einen doppelten Satz, den ihr zum Gegenstand euerer Aufmercksamkeit nehmen sollet: Von einer übel mißbrauchten und beschimpfften Barmhertzigkeit hat man alles zu förchten; ist der erste: Von einer Barmhertzigkeit, welche man flehentlich anruffet, und zu der man seine Zuflucht nimmet, hat man alles zu hoffen, ist der zweyte Satz. Vermessene Sünder! GOTT ist gütig; jedoch niemahlen erschrecklicher, als wann seine verachtete Gütigkeit in den Haß und Zorn sich verwandlet; sehet die Ursach euerer Forcht. Gar zu forchtsam- und kleinmüthiger Sünder! GOtt ist gerecht, aber seine Gerechtigkeit weichet gantz gern der Barmhertzigkeit, wann diese bey GOtt aufrichtig gesucht und begehret wird; siehe, was dein Vertrauen ermunteren soll. Alles in wenig Wort zusammen gefasset: Niemand darff sich auf GOttes Barmhertzigkeit vermessen, um zu sündigen; der erste Theil. Wer aber ernstlich bedacht ist sich zu bekehren, der hat keinesweegs zu verzweiflen, der anderte Theil, und völliger Innhalt voreyender Predig. Laßt uns anruffen die Gnad und Erleuchtung des Heil. Geist durch die Fürbitt Mariä. Ave Maria.

Erster Theil.

NIcht leichtlich wird ein Sünder anzutreffen seyn, der GOtt und sich selbsten so feind, daß er lediglich wolle verdammt werden, und mit gleichgültigem Aug eine ewige Glückseeligkeit ansehe: Unterdessen seynd doch sehr wenig, welche sich bemühen, dieselbe zu vermeyden. Wir sehen, wie jene unbesonnene Menschen Sünden auf Sünden häuffend, Monat und Jahr, ja das gantze Leben mit Sündigen durchbringen. Nun, was für ein andere und gewöhnlichere Urquell einer so grossen Leichtfertigkeit lasset sich entdecken, fürnemlich bey jenen Sünderen, welche übrigens noch einen Glauben, und etwelche Begierd nach der Seeligkeit haben: Dann ich rede nicht von jenen Freygeisteren, und denen, welche sich zu der Gottlosigkeit offentlich bekennend, in dem Sünden-Schlaff tieffist vergraben liegen, daß sie allen Gedancken von GOtt, und dem Christenthum, samt aller Begierd nach dem ewigen Heyl verlohren haben. Welch eine andere Urquell einer so grossen Leichtfertigkeit, sage ich, als die Hoffnung, sie werden einen GOtt antreffen, der sie bereitwillig zu Gnaden wider aufnehme, wann sie dessen Barmhertzigkeit werden anruffen wollen? Also gedencken diese zwar, sich mißbrauchend jenes holden Begriffs, welcher ihnen von GOTT und dessen seiner Barmhertzigkeit beygebracht worden; geben auch diese ihre Gedancken nicht selten mit Worten zu verstehen. So hab ich dann mit dieser Gattung deren Sünderen jetzt zu reden; und sehet, was mir GOtt euch zu sagen gebietet: Ein Sünd begehen unter dem scheinbaren Vorwand der Gütigkeit GOttes, und sich schmeichlen mit der allzeit fertigen Verzeyhung, ohne daß man sich Mühe gebe, solche zu verdienen, ist sich seiner Barmhertzigkeit freventlich vermessen. Nun euch zu zeigen, was ihr von einer dergleichen Gesinnung zu förchten habet, sage ich erstlich, diese Einbildung an sich selbsten ist jederzeit verwegen. Andertens, betrachtet von Seiten des Sünders, ist sie insgemein höchst gefährlich. Drittens in Rucksicht auf GOTT, ist sie diesem allzeit äusserist schimpflich. Hieraus werdet ihr, geliebte Zuhörer, leichtlich mit mir schlüssen, man habe alles von der Barmhertzigkeit selbsten zu förchten, wann diese zu dem Sündigen mißbraucht wird.

Und zwar erstlich ist diese Einbildung frevelhafft und vermessen, weilen sie weder auf die Verheissung GOttes, noch auf jenes, was GOtt zu Gunsten gewisser Sünderen gethan hat, sich gründet. Deine Erbärmnussen, O HErr! seynd unendlich, ist wahr; weit seye von mir, daß ich diese im geringsten zu schmähleren mich unterfange; ich erkenne deren gantze Unermessenheit; ich selbst hab ihre Würckungen glückseeligist erfahren: Deine Verheissungen seynd groß, du giebest starcke Hoffnungen, die Verzeyhung von dir zu erlangen: Ich bekenne es; aber für welche Sünder, vermeynet ihr, geliebte Zuhörer, seynd diese Verheissungen angesehen? Für jene, welche seiner Gütigkeit sich eintzig bedienen, um diese ärger zu beschimpffen? Für jene, welche mit einem ungeheuren Widerspruch auf sein Barmhertzigkeit hoffen, da selbe würcklich seine Gerechtigkeit hefftiger zum

Zorn

Zorn reitzen? Welche, wann ich es sagen darff, nur darum Sünder seynd, weilen du gütig und barmhertzig bist? Zitteret vielmehr, ihr vermessentliche Sünder, zitteret über die Bedrohungen eines GOttes der Rach, förchtet die Urtheil seiner Gerechtigkeit, die Donner-Keul seines Zorns, und so viele Fluch, welche er in der Heil. Schrifft schon vorhinein wider euch ergehen lasset. Die Drohungen euers GOttes treffen euch vielmehr, als seine Verheissungen. Ein David, ist wahr, ein Manasses, die Samaritanin, Magdalena, der gute Mörder, und so viel andere, welche durch die Barmhertzigkeit GOttes berühmter seynd worden, als sie durch ihre eigene Missethaten, ruchlos gewesen, haben Gnad bey ihme gefunden; diese Beyspiel sollen euer Hoffnung ermunteren: Aber findet ihr zugleich nichts, was euer Vermessenheit nothwendig zu Schanden machet? Was Wunder, O HErr! Daß du einen König erhöret, welcher seines Purpur und Scepters vergisset, um vor dir sich zu demüthigen; der unangesehen seines hohen Stands, Macht, und Gewalts, nur allein auf seine Thränen, und dein Gütigkeit vertrauet; der seine Sünd, womit er dich beleydiget hat, unaufhörlich vor Augen traget, und obschon der Verzeyhung gesichert, dannoch nicht ablasset, jene durch das Opffer der Buß auszulöschen, und an sich selbst zu bestraffen. Wann du denen Thränen anderer Sünderen so geren dich ergiebest, wirst du das zerknirscht- und verdemüthigte Hertz eines grossen Königs verschmähen? Cor contritum & humiliatum, Deus, non despicies. *Psalm. 50.* Mit was für einem Gemüths-Beschaffenheit trittet Manasses aus seiner Gefängnuß? Voll der Schamm, entrüstet, mit lebhafftem Schmertz durchdrungen, wider sich selbsten zörnend, gantz reumüthig, die Ehr seines GOttes zu rächen entschlossen, stürtzet er zu Boden die von ihm aufgerichtete Altär, er zertrümmeret die Götzen-Bilder, denen er geräucheret hätte, und stellet die Anbettung des wahren GOttes in den vorigen, ja noch grösseren Glantz. Mehrer beeyferet für GOttes Ehr als die eigene, vergisset er seiner selbsten, und ist eintzig bedacht, dem GOtt Israels die Herrschafft über sein Volck wieder zu verschaffen. Mit derley Gewinnungen des Hertzens kan man nicht zu viel auf die Barmhertzigkeit vertrauen. Erkühnet ihr euch, ihr üppige Welt-Frauen, aus dem Beyspiel der Magdalena euch eine Sicherheit zu geben? Schrecket euch nicht die Behendigkeit, der Eyfer, die Starckmüthigkeit, die Beharrlichkeit, die Strengheit ihrer Buß? Ihr gedencket an die Verzeyhung, welche sie erlanget; ihr vergesset aber die Weis, mit welcher sie dieselbe verdienet habe. Hat wohl Magdalena die Buß verschoben, wie ihr? Hat sie sich der Gütigkeit GOttes bedienet, um in ihrem Laster-Leben sich zu stärcken? Hat sie gewartet, bis ein runtzelichtes Alter sie vor der Welt hat unangenehm gemacht, auf daß sie nur gedencken möchte, GOtt allein zu gefallen? Welchen Vorstellungen gabe sie dißfalls Gehör? Auf wen hat sie gesehen, was hat sie geforchten? Nemmet, wie jene, die Zuflucht zu der Barmhertzigkeit GOttes; liebet diesen wie sie; und alsdann hoffet, ihr werdet, wie Magdalena, die Verzeyhung euerer so vielen Sünden erlangen: Remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum. *Luc. c. 7. v. 7.* Ich bekenne zwar mit dem H. Augustinus, die Bekehrung des guten Mörders, welcher bey dem Augenblick seines Todts den Frucht des kostbaren Bluts, welches er für sein Heyl von dem Creutz abflüssen sahe, gesammlet hatte, soll unser Vertrauen kräfftig ermunteren: Alterum assumpsit, ne desperares: Der andere aber, welcher in seiner Sünd dahin stirbet, welcher an der Seiten JESU Christi, neben der Urquell aller Gnaden, und so zu reden, in dessen Armben zu Grund gehet, ist wohl fähig, wie der H. Lehrer hinzusetzet, unsere Vermessenheit zu tadlen und zu bestraffen: Alterum reliquit, ne præsumeres. Welchem aus diesen beeden gleichet ihr, geliebte Zuhörer? Einer bekennet seine Missethat, erkennet die Unschuld des Heylands, verkündet seine GOttheit, ruffet an seine Barmhertzigkeit; er wird erhöret, und ist unter die Auserwählte erkohren worden: Der andere verharret in seiner Bosheit, er verwahrloset die Barmhertzigkeit des Heylands; er verachtet seine Güte, er ist verlassen, und ewig verworffen. Alterum reliquit, ne præsumeres. Ich habe gesagt, und sage es abermahl, diese Beyspiel, welche euch einen Muth beylegen, machen mich wegen euch zitteren: Warum? Weilen selbe mich überzeugen, die Verheissungen GOttes seyen nur eintzig für jene Sünder angesehen, welche sich aufrichtig, und ernstlich bekehren. Gedencke eben so wohl mich einstens zu bekehren, sagst du; du gedenckest dich zu bekehren? Ach! Kanst du so leicht, so offt, wegen so schlechter Sach Sünden auf Sünden begehen, deren du willst, dir vornimmest, und weist, du müssest dich in der That nach kurtzer Zeit gereuen lassen? Wurdest du einen Handel also beschlüssen wollen? Wurdest du in zeitlichen Geschäfften dich also verhalten, wann du vergewisset wärest, es wurde dich dessen einstens reuen müssen? Du willst dich bekehren; aber was für einen Weeg trittest du an, dein Vorhaben zu erreichen? Von welcher Zeit her ist ein weiches, ein sinnlich- und wollüstiges, ein lasterhafftes Leben eine Vorbereitung zu der Gnad wahrhaffter Buß? Nein, nein; aus einem wider GOTT rebellischen Sünder wird man kein büssender Sünder. Du verachtest, auf daß ich mit dem Welt-Apostel rede, die Reichthumen der Güte und der Gedult deines GOttes, welcher zu der Buß dich einlader; hiemit sammlest du dir einen Schatz des Zorns: Thesaurizas tibi iram.

iram. *Rom. c. 1. v. 5.* Nachdem du aber einen GOtt aller Güte verlassen hast, sagt der H. Augustinus, wirst du einem GOTT der strengen Gerechtigkeit in die Händ fallen: Experieris justum, quem contemplisti benignum.

Bishero hab ich von der Vermessenheit des Sünders, als von dem ersten Kennzeichen oder Eigenschafft seines falschen Vertrauens geredet: Die zweyte ist, daß solche dem Sünder insgemein höchst gefährlich seye; woher aber entspringet für ihn diese Gefahr? Höret, Geliebte; weilen die Vermessenheit den Sünder zu dem Laster verleitet, auf denen Weegen der Bosheit festhaltet, und zu der endlichen Unbußfertigkeit führet. Wie vermeynen wir aber, daß dieses sich ereigne? Lasset uns wieder beybringen die Wort, welche wir schon oben vernommen, und der H. Augustinus in der Person des vermessenen Sünders gesprochen: Misericordia Dei magna est. Die Erbärmnussen GOttes seynd unendlich groß, sagt ein von dem schandlichen Wollust bezauberter Mensch. Quare non facio, quidquid volo? Warum soll ich die mir schmeichlende Leydenschafft nicht befriedigen? Warum soll ich mir die Ergötzlichkeiten versagen, welche sich von selbsten mir anbieten, und wohin alles mich einladet? Warum soll ich mir verbieten ein annehmliche Gesellschafft, einen Umgang, zu denen die gleiche Gemüths-Art, ein beederseitige Neigung, das sinnreiche Weesen, die Anmuth, die Lebhafftigkeit täglich auf die holdseelig- und verbindlichiste Art mich anlocket? Warum soll ich in einem blühenden Alter, welches scheinet, eintzig für den Wollust geschaffen zu seyn, dasjenige fliehen, was die Welt mir ungebetten antraget, und nicht folgen einem gantzen Strom, welcher so viel andere mit sich ziehet? Quare non facio, quidquid volo? Warum soll ich übereilen eine Buß, welche mit der Sünd meinem Vergnügen gar zu fruhe wurde das End machen? Soll ich dann so geschwind beweinen, was mir annoch gefallet? Und welche Noth zwinget mich, demjenigen schon jetzt Urlaub zu geben, welches für mich immerdar neue Reitzungen hat. Man muß warten, bis der Wollust seinen ersten und besten Geschmack bey mir verlohren hat; bis das Alter mich dringet, einen nothwendigen Abzug zu nehmen, den ich mir wird können verdienstlich machen; GOtt wird allzeit bereit seyn und sich gefallen lassen, mir ein Ohr zu gönnen, wann mir belieben wird mit ihme zu reden: Misericordia Dei magna est; quare non facio, quidquid volo? Es giebt, werdet ihr sagen wenig, so verwegene Sünder, welche eine dergleichen gottlose Sprach führen. Ich weiß nicht, geliebte Zuhörer, ob die Sach dergestalt seltsam seye, als ihr saget; jedoch was lieget daran, ob man also rede, wann man unterdessen nicht anderst gedencket; Und hab ich nicht Ursach, aus euren Handlungen von eueren Gesinnungen zu urtheilen? Ja, deme ist also, daß der Sünder unter dem Schatten einer Barmhertzigkeit, auf welche er gar zu viel trauet, in die greulichiste Irrweeg gerathe; daß er von einem Laster zu dem anderen, von einer Bosheit zu der anderen fortschreite, ja gleichsam flüge; daher jene schandliche Gewohnheiten, jene mehr dann eisene Ketten, welche abzureissen schier unmöglich; daher jene betrübte, jedoch freywillige, und folgbar lasterhaffte Nothwendigkeit, welche dem H. Augustinus so offt die bitterste Seuffzer hat ausgetrieben. Man machet, wann ich also reden darff, mit dem Laster Freund- und Gemeinschafft; man verlasset sich immerdar auf die Gütigkeit GOttes; man schmeichlet sich mit einer Barmhertzigkeit, welcher man lauter eigennützige Lob-Sprüch beyleget, und nicht anderst als rühmlich von ihr redet, auf daß man mit desto weniger Unruhe und Forcht ein weiches, ein sinnlich- und ausgelassenes Leben führen möge. Ein um so viel gefährlicherer Stand, als dieser auf ein hohe Meynung von GOTT sich zu gründen scheinet, welcher dem Gewissen eine tödtliche Schlaffsucht auf dem Laster-Beth zuziehet. Verkostet ihr nicht würcklich diese unseelige Ruhe, ihr all zu vermessene Sünder? Was ist fähig, euch zu bestürtzen, euch zu verwirren, und in Schrecken zu bringen? Mahle man euch die Höll mit denen lebhafftesten Farben ab; führe man euch bis an den Rand jener feurigen Abgründen, jener ewigen Werckstätten der Göttlichen Rach; bedrohe man euch mit einem gähen und unversehenen Todt, welcher vielleich über Kurtz das End eines lasterhafften Lebens, zugleich der Anfang einer ewigen Unglückseeligkeit seyn wird; stelle man euch vor den Gericht-Stuhl jenes so gar denen gerechtesten Seelen erschrecklichen Richters; wird alles dieses euch bewegen? O GOTT! Wer solte es glauben? Deine Barmhertzigkeit ist für einen solchen Sünder ein undurchdringlicher Schild, hinter welchem er sich schützet, und den er deinen Streichen entgegen haltet. Nun, was ist entsetzlicher, was gefährlicher, als eine solche Einbildung, welche uns nicht allein zu dem Sündigen verleitet, und in der Sünd stärcket, sondern auch bey dieser ruhig machet; daß, ob wären wir der Verzeyhung gesicheret, wir dero von Tag zu Tag noch unwürdiger werden.

Wie viel unter denen Christen hat diese unglückseelige Vermessenheit schon in das Verderben gebracht, und richtet annoch täglich zu Grund? Wie viele werden jetzt gepeyniget in der Höll, welche nur eintzig verdammt seynd, weilen sie sich zu fast auf die Barmhertzigkeit verlassend, und von einer Klippen an der anderen sich verstossend, nur endlich darum in Verzweiflung gerathen, daß selbe zu viel gehoffet hatten? O GOTT der Rach! Wie streng seynd deine Bestraffungen? Ach!

Warum werden diese so wenig geforchten? Wie erschrecklich scheinest du mir, wann du zulassest, um den Frevel des vermessenen Sünders zu züchtigen, daß er seine eigene Gesinnungen verwerffe um eben die nemliche Zeit, da er diese solte zu Werck richten. Dieses ist, geliebte Zuhörer, was uns täglich zu Gesicht kommet. Ach! Werdet ihr niemahl förchten? Wir sehen jene Sünder, welche nachdem sie in der Sünd haben gelebt, weilen, ihrem Sagen nach, die Erbärmnussen GOttes unendlich seynd, in ihren Sünden dahin sterben, weilen, wie sie jetzt sagen, seine Gerechtigkeit erschrecklich ist. Also führet die Vermessenheit den Sünder zu der Unbußfertigkeit, theils als ein Vorbereitung zu dieser, theils als eine billiche Straff; eine Straff, welche um so mehr zu föchten, als diese Vermessenheit meiner dritten Anmerckung gemäß schimpflicher ist für GOtt.

Die Ursach dessen ist handgreiflich, weilen die Vermessenheit dem Laster einen neuen Stuffen und Zuwachs der Bosheit beyleget: Die Sünd ist desto grösser, je sträflicher die Beweg-Ursach, wegen welcher man dieselbige begehet: Nun aber, ist die Beweg-Ursach nicht um so viel sträflicher, da man eine Gütigkeit beleydiget, weilen diese gütig ist? Du sündigest in Hoffnung, GOTT werde dir verzeyhen. Begreiffest du, geliebter Zuhörer, den gantzen Greuel eines so schimpflichen Gedancken, du sündigest, weilen dir GOtt verzeyhen wird? Ach! Ist dann nicht genug, ihne beleydigen? Muß dir seine Gütigkeit selbsten zu deinen Missethaten dienen? Dieses ist der Verweiß, welchen er dir durch seinen Prophet geben lasset: Servire me fecisti in peccatis tuis. *Isai. c. 43. v. 24.* Du sündigest, in Hoffnung, GOtt werde dir verzeyhen: Rebellischer Unterthan, treuloser Freund, unartiger Sohn! Mißbrauchest du also die Gedult, die Sanfftmuth, die Guthertzigkeit des grösten Königs, des großmüthigisten Freunds, des gütig- und liebreichisten Vatters? Du sündigest in Hoffnung, GOtt werde dir verzeyhen: Wie, solle er dann jederzeit mit Rach-Keulen in der Hand, donneren, und darein schlagen? Hat er dann nichts, wodurch er sich Liebens-werth mache? Ach! HErr, zu unserer Schand müssen wir bekennen, du wurdest mehrer bedienet seyn, wann du dich erschrecklicher zeigtest. Der undanckbare Mensch, schon gewohnet deine Gütigkeiten zu mißbrauchen, wurde dich mehrer förchten, wann du ein HErr von grösserer Strengheit wärest. Du sündigest mein Mensch, in Hoffnung, er werde dir verzeyhen. GOtt ist gütig, sagest du; ja, ohne Zweiffel ist er gütig; und ist nothwendig, daß er viel gütiger seye, als du gedencken kanst, um dich länger zu ertragen. Wann er nicht unendlich gütig wäre, wurde er dich und dein lasterhafftes Leben schon längst mit denen höllischen Flammen abgestrafft haben. Aber was für eine greuliche Folg ziehest du aus diesem Satz? Diese Gütigkeit, welche deine Mißhandlungen nicht haben können erschöpffen; diese Gütigkeit, welche, wann sie dir von einem grossen Herrn oder irrdischen Fürsten wäre bewiesen worden, hätte aus dir einen getreuen und erkanntlichen Menschen gemacht; und diese soll dich für GOTT zu einen rebellisch- und undanckbaren Sünder machen? Du sündigest in Hoffnung, GOTT werde dir verzeyhen: Nein, dieses ist nicht ihne für einen barmhertzigen, sonder vielmehr für einen schwachen und ohnmächtigen GOtt ansehen, welcher aus feiger Nachläßigkeit zu billigen scheinet ein Laster, welches er aus Gerechtigkeit straffen kunte; es ist ein Verachtung, ein Unbild, ein Beschimpffung seiner Gerechtigkeit und Macht: Es ist ihne halten gleich denen heydnischen Götzen, von welchen der Königliche Prophet redet. Verzeyhe mir, O HERR, wann der Eyfer für deine Glory so harte Ausdrück mir abnöthiget. Kan man dem vermessenen Sünder zu viel zu verstehen geben die Unbild, welche er seinem GOtt ungescheuet zufüget? Ja, es ist GOtt nicht für besser ansehen, als jene Götzen, welche zwar Augen haben, aber nicht sehen; welche Ohren haben, aber nicht hören; welche Händ haben, aber gar zu schwach, die Donner-Keul zu führen, welche sie über die lasterhaffte Köpff solten losbrechen lassen. Ist er wohl jener GOTT, welcher die schon zuvor in der Sünd ersoffene Welt mit einer allgemeinen Wasserflut überschwemmet? Jener GOtt, welcher die verruchte Städt Sodoma und Gomorrha durch ein himmlisches Rach-Feuer verzehret hat? Ist er jener GOtt, welcher die aufrührische Sünder Core, Dathan, und Abiron lebendig von der unter ihren Füssen berstenden Erde hat lassen verschlingen? Jener GOtt, welcher so viele Kriegs-Heer zernichtet, so viele Landschafften zerstöhret, so viele Gottlose zu Grund gerichtet hat? Ist er jener GOtt, welcher alle Element in die Waffen gebracht, dessen Rach die gantze Natur hat dienen müssen, dero eintzige Erinnerung uns annoch forchtbeben machet? Göttliche Gerechtigkeit, wo bist du? Göttliche Strengheit, wohin hast du dich verzohen? Man hat jederzeit, und zwar billich, denen Heyden jene abscheuliche Entunehrung verwiesen, mit welcher sie die Majestät ihrer Götter beschimpffen, da sie diese als Beschirmer ihrer Lasteren angesehen haben. Schandliche Götter, sagt der H. Augustinus, unwürdig, von denen Menschen bedienet zu werden, weilen jene eben so wohl Urheber der Tugend als des Lasters seynd. Ich schame mich eines Vergleichs, welches aus denie, was ich sage, natürlich muß gefolgeret werden. Aber wie, wurdest dn dann nicht sündigen, wann er dir nicht solte verzeyhen wollen? Lasse derohalben, O HERR! Weilen es doch also seyn muß, lasse endlich einen Blitz-Strahl deines Zorns hervor brechen; Exurge in ira tua. *Psalm.*

Psalm. 7. v. 7. Cain, Saul, Pharao, Antiochus seynd keine genugsam schreckbare Muster und Beyspiel deiner Rach. Lasse den vermessenen Sünder an sich selbsten erfahren, du seyest nicht minder gerecht als barmhertzig. Was rede ich? Ach! Mein GOTT, verschaffe vielmehr, daß er seine eigene Gesinnungen sich zu Nutzen mache; und wann er bis auf diese gegenwärtige Stund deine Barmhertzigkeit hat mißbrauchet, sich selbst in das Verderben zu stürtzen, daß er sich dero zu einer beglückten Verbesserung seiner Sitten bediene. Nein, ihr Sünder, lasset euch jenen grossen Begriff, so ihr von der Gütigkeit GOttes gefasset habt, niemahl aus dem Sinn entfallen, selber kan niemahlen zu groß seyn, wann es zu thun ist, euch dessen für euere Bekehrung zu gebrauchen. Da seye GOtt vor, daß ich euch so edle, eines GOttes und HErren, dem ihr nun dienen wollet, so würdige Gesinnungen zu benehmen gesuchet habe. Ich hab euch nur wollen zu verstehen geben die Gefahr eines frevelhafften Vertrauens, welches sich auf eine Barmhertzigkeit verlasset, dero man sich zu dem Sündigen mißbrauchet, und welche man verachtet, um desto ruhiger sein Laster-Leben fortzusetzen; eines Vertrauens, wie ich euch gezeiget hab, welches eben so verwegen an sich selbsten, als gefährlich für den Sünder, und schimpflich für GOtt: Wann ihr aber zu der Gütigkeit GOttes euere Zuflucht nehmet, wann ihr dieselbige anflehet, und ernstlich auf euere Bekehrung bedacht seyd, sage ich, ihr habet von der Barmhertzigkeit GOttes alles zu gewarten und zu hoffen. Mit einer so glücklichen Gemüths-Beschaffenheit hat niemand zu verzweiflen: Ist meiner Predig

Der zweyte Theil.

HAbt ihr euch endlich entschlossen, geliebte Zuhörer? Ergebet ihr euch der Gnad? Gedencket ihr ernstlich auf euere Bekehrung? Wollet ihr endlich anfangen, einem GOtt zu dienen, für welchen allein ihr erschaffen seyd, den ihr eintzig hättet lieben sollen, und welcher vielleicht der eintzige ist, den ihr niemahlen wahrhafft und aufrichtig geliebet habt? Mit derley Gesinnungen, was könnet ihr förchten? Von der Gütigkeit eines HErren, zu welchem ihr zuruck kehren wollet, habt ihr alles zu verhoffen. Ich sage, mit dergleichen Gemüths-Beschaffenheiten: Dann mercket wohl, Geliebte, zu wem ich jetzt rede; nicht zu jenen vermessenen Sünderen, welche der Barmhertzigkeit GOttes sich bedienen, um in ihrer Sünd sich zu steuffen; nicht zu jenen rebellisch- und verstockten Sünderen; nicht zu jenen, welche annoch lieben ihren elenden Stand, wie gefährlich dieser immer seyn möge; sondern ich rede zu jenen Sünderen, welche innerlich schon gerühret, und so zu sagen, halb bekehrt, zu GOtt wollen zuruckkehren, obschon dieses noch nicht nachdrucklich genug bewürcken wollen; zu jenen Sünderen, welche die Erinnerung ihrer Sünden in ein forchtsames Mißtrauen setzen, und die sich schier nicht zu hoffen getrauen, daß ihnen GOtt verzeyhen werde, welchen sie so offtmahl verlassen haben. Sehet, sage ich, zu wem ich rede; und zwar in der Absicht, ihr Vertrauen wieder aufzurichten, selbe zu ermunteren, und ihnen einen Muth einzusprechen, mache ich etliche Anmerckungen über die Barmhertzigkeit unsers GOttes, welche eben so trostreich als fähig seynd, jene anzutreiben, daß sie das Werck ihrer Bekehrung ernstlich vor die Hand nehmen und glücklich zu End bringen.

Erste Anmerckung. GOtt suchet dich, liebster Zuhörer, ist die erste, und nothwendige Würckung seiner Barmhertzigkeit, ohne welche du nicht wurdest zu ihm mögen zuruckkehren: Er muß mit seiner Gnad dir bevorkommen, und er kommet dir bevor. Ja, dieser GOtt, den du so lange Zeit vergessen, so offt verachtet, so boshafft beschimpffet hast, ist der nemliche GOTT, welcher der erste dich suchet; dessen bist du augenblicklich überzeuget: Jene heylsame Bestürtzung, so er in deinem Hertzen erwecket, jene heimliche Gewissens-Biß, jener nagende Wurm, welcher dich kaum einen Augenblick in Ruhe lasset; jener Grausen ab deinem lasterhafften Leben; jener heilige Unmuth wider dich selbsten; jene hefftige Ungedult, deine Band aufgelöset, deine Ketten zertrümmert zu sehen; jene so Christliche Eyfersucht, welche aus fremder Tugend in deinem Hertzen sich reget; jener innerliche Schrecken und Abscheuen von deiner Sclaverey, welche dich nach der beglückten Freyheit deren Kinderen GOttes so offt seufftzen machet; jene Forcht des Göttlichen Gerichts, der unseeligen Ewigkeit, eines nächst bevorstehend- und jämmerlichen Todts, welche dich aller Orten zu begleiten scheinet; die Tugend, welche dich ehemahl so rauh und streng gedunckte, jetzt aber, wie einstens dem Heil. Augustinus, unter einem gantz lieblich- und holdseeligen Antlitz sich dir zeiget: Siehe den Finger GOttes: Digitus Dei est hic. *Exod. c. 8. v. 19.* Was du jetzt empfindest, seynd lauter Würckungen einer dir bevorkommenden Gnad. Es ist nicht so natürlich, daß du einen Haß wider dasjenige fassest, was du zuvor jederzeit geliebet hast, weder jenes verabscheuest, was jederzeit dein Lust gewesen, noch für einen Hencker und Tyrannen haltest eine Anmuthung, von welcher du dir selbsten die gantze Ergötzlichkeit deines Lebens versprachest. Es ist ein GOtt, der dich suchet: Aber wer solle an diesen Zügen nicht erkennen einen be-

leydigten GOtt? HErr! Wird dann die Welt dich niemahl erkennen? Wird die Welt dich niemahl lieben? Diese Beschaffenheiten, in welchen du dich befindest, schreibe nicht zu etwelchen natürlichen Ursachen; trachte nicht, eine heylsame Traurigkeit, in welche der Anblick deines gegenwärtigen Stands dich setzet, zu vertreiben. Ich sage abermahl: Es ist der Finger eines GOttes, welcher beeyferter ist deines Heyls, als du für deine Wollust gewesen. Auf diese Art machet GOTT den Anfang; diese seynd Würckungen einer absonderlichen Gütigkeit, welche er niemahlen anderst spüren lasset, als durch die aufrichtige Begierd, einen Sünder zu bekehren. Vollende, O HERR, dein Werck, und versichere dich einer Eroberung, welche deiner um so viel würdiger ist, je grössere Beschwernuß sich zeiget, jene zu Stand zu bringen.

Was förchtest du aber? Ist die zweyte Anmerckung: Was förchtest, mein Sünder? GOtt kennet die gantze Schwach- und Gebrechlichkeit des Menschen, sagt der Königliche Prophet: Ipse cognovit figmentum nostrum. *Psalm. 102. v. 14.* Er kennet das Hertz, welches er geschaffen; er hat nicht vergessen, daß wir nichts dann Staub und Aschen, ein lautere Armseelig- und Gebrechlichkeit seyen: Recordatus est, quoniam pulvis sumus. *Ibid.* Nein, sagt er selbsten, nachdem er durch die allgemeine Sündflut das entsetzlichste Merckmahl seines Zorns und seiner Gerechtigkeit von sich gestellet hat, er wolle sich auf ein so erschreckliche Weis nicht mehr rächen: Sensus enim & cogitatio hominis prona sunt in malum ab adolescentia sua. *Gen. c. 8. v. 21.* Der Mensch ist von Natur gar zu starck auf das Böse geneigt. Du hast gesündiget, ist wahr; aber du erkennest, du bedaurest, du beweinest deine Sünden: Quomodo miseretur Pater filiorum. Wie ein Vatter, ist der tröstliche Gedancken eines Davids, wie ein Vatter in seinem grösten Unmuth nichts destoweniger jederzeit ein zartes Vatter-Hertz behaltet, welches er weder ablegen, noch vergessen kan, und jener sich allzeit erinneret, er zörne wider sein eigenes Blut; also erinneret sich jederzeit GOTT, er seye der Urheber unsers Weesens, er zernichte sein eigenes Geschöpff. Kan wohl ein Vatter bestehen wider die Thränen eines Sohns, welcher sich entrüstet, demselben mißfallen zu haben? Ja, mein GOtt, du erkennest die gantze Schwachheit, Unbeständig- und Bosheit unsers Hertzens; diese benimmet nichts deiner Barmhertzigkeit; du borgest nicht von uns ab die Beweg-Ursach, uns Gutes zu thun; du bist ein Vatter, diese findest du in deinem vätterlichen Hertzen. Ja, es ist genug ein GOTT seyn, daß du barmhertzig seyest. Es kan auch gesagt werden, daß diejenige, welche GOtt besser erkennen, uns einen höheren Begriff von seiner Barmhertzigkeit beybringen; jene seynd es, welche die Sünder, die sich bekehren wollen, minder von sich weisen; es ist nur ein enges und kleinmüthiges Hertz, es ist nur eine seichte Tugend, welche einer Seel die Verzweiflung mag einflössen. Ach! Wann das Heyl dieser Seel uns so viel gekostet hätte, wie JEsu Christo, wurden wir solche niemahl verstossen. In einem guten und rechtmäßigen Verstand ist wahr, GOTT hasse nicht den Sünder, sondern er hasse nur alleinig die Sünd.

GOTT selbsten ist meine dritte Anmerckung verbindet den Sünder, welcher ihn beleydiget hat, zu glauben, er seye jederzeit bereitwillig, die Verzeyhung zu ertheilen: Ist eben dasjenige, was der H. Augustinus aus Göttlicher H. Schrifft angemercket hat. Warum bleibest dann, lasterhaffte Seel, auf deinen Untergang so unglückseelig versessen? Warum lauffest du freywillig in das Verderben? Warum verachtest und schlagest du aus die liebreiche Hand, welche dir GOTT in deiner grösten Gefahr anbietet, dich von dem Schiffbruch zu erretten? Warum willst du wider seinen Willen verdammet werden? Audi Scripturam, nolo mortem impii, tantum ut revertatur, & vivat. Wie bestürtzt du übrigens seyn mögest in Ansehung deiner verübten Mißhandlungen, höre wenigist, sagt ferner der H. Augustinus, höre deinen GOtt, den du mehrer durch deine Verzweiflung, als durch deine andere Sünden beleydiget hast; er lasset nicht ab, dir in die Ohren zu schreyen, er wolle nicht den Todt des Sünders, sondern sein Heyl und die Bekehrung; er betheuret, in welchem Augenblick du ihne werdest wollen anruffen, werde er bereit seyn, dich zu erhören: Ja er machet dir daraus eine Glaubens-Wahrheit, dero du gezwungen bist, deinen Beyfall zu geben: Und du glaubest nicht, du tragest annoch einen Angstvollen Zweiffel. Es muß einer sich selbsten sehr feind seyn, wann er eines so grossen Trosts sich unweißlich beraubet. Aber wie; urtheilest du von dem Hertzen GOttes gegen denen Sünderen nach jener Art, mit welcher die Menschen gegen ihre Feind sich zu verhalten pflegen? Die Sach befindet sich dißfalls gantz anderst, wie ich nun in der vierten Anmerckung erkläre.

Die Menschen lassen ihre gefaßte Unwillen und Empfindlichkeiten gemeiniglich ausbrechen; oder sofern sie diese zuruck halten, geschiehet dieses entweder aus Schwachheit, oder aus Forcht, oder aus Eigennutz. Dich belangend, O HERR! Ubersiehest du unsere Sünden, uns zu der Buß anzulocken: Dissimulas peccata hominum propter pœnitentiam. *Sap. c. 11. v. 24.* Die Menschen vergrösseren jederzeit die ihnen zugefügte Unbild, welche sie nur mit denen von ihrer Passion verderbten Augen ansehen, alles muß ihnen reden, und selbe auf das ärgste ausdeuten; sie nehmen alles zum übelsten, und

legen

legen denen unschuldigisten Dingen die schlimste Meynungen bey. GOTT hingegen entschuldiget den Sünder wegen der Verderbnuß seines Hertzens, wegen Hefftigkeit seiner Anmuthung, wegen seiner Unwissenheit: Nesciunt, quid faciunt. *Luc. c. 23. v. 34.* Die Menschen eylen zu der Rach, sie machen sich eine Ehr daraus; eine auf der Stell gerochene Unbild schaffet ihnen ihr Vergnügen und Ruhm. Hingegen die Langmuth und Gedult, unsers GOttes haltet sich vest wider die gröbste Undanckbarkeiten; er suchet, er wartet, er lasset Zeit, in sich selber zu gehen; in dieser Absicht nimmet er gleichsam alle seine andere Vollkommenheiten zu Hülff: Die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, der Eyfer für seine Glory, alles muß weichen der Begierd, welche er hat, das Hertz des Sünders zu gewinnen; und dieses heißt, auf Göttliche Weis sich rächen. Bey denen Menschen seynd bisweilen etwelche günstige Augenblick anzutreffen; wann man aber sich diese nicht zu Nutzen machet, wird man mit Verdruß abgewiesen; ja weilen sie sich verachtet zu seyn glauben, zörnen selbe noch hefftiger, und wachset ihr Unmuth: Uberdas stellen sie ihr Freundschafft nur dem Schein nach und für eine Zeit lang zuruck; man erwerbet nimmer ihr völlige Verträulichkeit; sie geben sich keine Mühe, ihr Frostig- und Gleichgültigkeit zu verbergen, welches ein Anzeigen ist, man stehe nicht mehr bey ihnen in Gnaden. Wie leicht werden diese verlohren! In dem Widerspiel ist GOtt allzeit der nemliche, allzeit bereit, uns zu Gnaden wieder anzunehmen, allzeit gedultig, allzeit aufrichtig und standhafft in der Verzeyhung, uns diese zu bewilligen. Wann man siehet, wie er die Magdalena, die Samaritanin, das Ehebrecherische Weib habe aufgenommen, wurde man sagen, er seye der Beleydigte gewesen? Man verberget bisweilen in der Welt seinen Grollen, um diesen desto sicherer und grausamer ausbrechen zu lassen. GOtt der HErr, dessen Gütigkeiten ich so hoch anpreise, blitzet, donneret, drohet, auf daß er nicht gezwungen werde, die Undanckbare zu Grund zu richten, welche er annoch liebet. Also befahle er dem Noe hundert Jahr lang, an seiner Arch oder Schiff-Kasten zu bauen, damit unterdessen die Gottlose Menschen, welche er nicht anderst, als sehr ungern straffen kunte, ihre Augen eröffneten. Also sandte er den Jonas zu denen Niniviteren, um diese zu ermahnen, sie solten durch ihr Buß seinen Grimm besänfftigen. Also hat er seinen Propheten gebotten, ein treuloses Volck samt seinen Königen zu bedrohen. Also ermahnet und wahrnet er dich anheut durch meine Stimm, O Sünder, der du dich zu seinen Gnaden so unempfindlich zeigest! GOTT schonet dem Sünder, sagt der Heil. Augustinus, da er ihm drohet; er verschiebet die Straff, er haltet seine Händ ausgestrecket, er spannet seinen Bogen, und spricht, er wolle darein schlagen; wurde er so laut ruffen, wann er darein schlagen wolte? Clamaretne, tantum, si ferire vellet? Unter euch, geliebte Zuhörer, giebt man nur Gehör seinem Haß, und seiner Paßion. Bey euch heißt es wider euch sich erklären, da man euch zu Gunsten euerer Feinden das Wort redet; euch aber versöhnen und besänfftigen wollen, ist eben so viel, als euch noch mehrer verbitteren. O Vatter der Barmhertzigkeit! Wer kan die Unermessenheit deiner Güte genugsam erkennen? Du suchest Menschen, welche dir die Waffen aus denen Händen reissen, bereitwillig wegen etlich wenigen Gerechten gantzen Städten zu verschonen. Was für einen angenehmeren Dienst kan man dir erweisen, als da man dich bittet, denen Sünderen zu verzeyhen? Die Menschen endlich finden einen Lust an der Rach, sie wollen darüber gelobt werden, und halten sich für eine Ehr, wenig Christlich gehandlet zu haben. Das gerade Widerspiel findet sich in GOTT, er straffet wider Willen, wir müssen ihm, sagen die HH. Vätter, seine Rach mit Gewalt abzwingen; und lasset sehr ungern einen Donner-Keul abflügen, mit dem er seinen Feind vertilge. O Barmhertzigkeit meines GOttes! Wie groß ist der Unterschied zwischen deiner und deren Menschen Barmhertzigkeit? Was förchtest du annoch, mein Sünder? Vielleicht seine Bedrohungen? Diese seynd zwar entsetzlich; jedoch will ich in meiner fünfften Anmerckung dir antworten.

Gleichwie ich gesagt hab, die Verheissungen GOttes seyen nur angesehen für solche Sünder, welche sich bekehren wollen; also sage ich, seine Bedrohungen treffen nur allein jene, welche gegen die Gütigkeiten GOttes mit einer lasterhafften Verstockung unempfindlich verharren. Wann GOtt bisweilen seiner Sanfftmuth und Gedult zu vergessen scheinet, geschiehet dieses eintzig aus der Ursach, damit er durch eine gar zu grosse Gütigkeit denen Frommen, ja denen Gottlosen selbsten nicht gleichsam eine Gelegenheit gebete, sich zu ärgeren Die Welt soll nicht vergessen, es seye ein GOtt im Himmel, der so wohl das Laster abstraffe, als die Tugend belohne. Halte, sagt der H. Augustinus, die Verheissungen denen Drohungen entgegen; jene seynd nicht minder das Wort GOttes, dann die andere; eben der nemliche JEsus Christus, welcher den Sünder bedrohet, nimmet diesen wieder auf, so bald er wieder in seine Gnad zu kommen verlanget; er suchet und umfanget ihne, er wirbet für ihn. Die Bedrohungen waren für eine Magdalena und Augustinus, wie für dich, angesehen; jene haben doch nicht gehinderet, daß selbe wieder in den Dienst GOttes getretten. Warum solteſt du dich von solchen lassen abhalten? Wann GOtt den Sünder bedrohet, geschiehet dieses nur auf die Letzt, und ist das letzte Mittel, welches seine Lieb anwendet; überdas seynd diese Drohungen sehr mäßig und gelind. Endlich, wann nach allem

dem die Bedrohungen nicht mehr gebraucht werden gegen jene Personen, deren Untergang schon beschlossen ist, wäre das Stillschweigen noch mehrer zu förchten, und ein Anzeigen grösserer Kaltsinnigkeit. Jener GOtt, mein Sünder, welcher dir drohet, ist ein GOtt, der dich liebet. Aber, wirst du mir sagen, ihr wisset nicht, wie weit ich meine Bosheit getrieben habe; ihr wisset nicht, wie offt ich seine Erbärmnussen so gar zu dem Sündigen habe mißbraucht. Ich entsetze mich ab mir selbsten; ich kan den Anblick eines gar zu lasterhafften Lebens nicht ertragen, um einige Verzeyhung zu verdienen. Nein, geliebter Zuhörer, die Ausgelassenheiten deines Lebens seynd mir nicht bewußt; ich hab die Wunden deines Hertzens nicht eingesehen; aber noch viel weniger kennest du die Grösse der Barmhertzigkeit unsers GOttes und HErren, welche keine engere Schrancken hat, als sein eigene Grösse, sagt der Weise Mann: Secundum magnitudinem ipsius, sic & misericordia illius cum ipso est. *Eccli. c. 2. v. 23.* Unterdessen wie viel andere, welche lasterhaffter gewesen, als du, haben bey GOtt Gnad gefunden? Je mehr du gesündiget hast, ein desto tauglicherer Werckzeug du bist, an dir sein Gütigkeit erscheinen zu lassen. Derjenige mag verzweiflen, spricht ein H. Augustinus, dessen Bosheit der Güte GOttes kan gleich kommen: Ille desperet, qui tantum peccare potest, quantum Deus bonus est. Aber, dein unendliche Barmhertzigkeit, O HErr! Ist grösser uns zu verzeyhen, als unsere Bosheit dich zu beleydigen vermag. Wird aber GOtt mir verzeyhen? Ist dein widerholter Klag-Seufftzer: Ich! Wie schimpflich für einen GOtt ist dieser Gedancken? Kan wohl ein Mutter, sagt er durch den Mund des Propheten Isaias, ihres Kinds vergessen, daß sie über dessen sein Ubel sich nicht erbarme? Numquid oblivisci potest mulier infantem suum. *Isai. c. 49. v. 15.* Ja, obschon diese ihres Kinds vergessen solte, will ich deiner doch nicht vergessen: Et si illa oblita fuerit, ego tamen non oblivisear tui. *Ibid.* Wann dir GOtt nicht verzeyhen wolte, wurde er dir so viele Gnaden bewiesen haben? Hätte er so lange Zeit dich erhalten, hätte er dir so laut zugeruffen, so lebhafft dich gerühret, so inbrünstig gesuchet, so standhafft erwartet? Wurde er annoch heutiges Tags durch meine Stimm dich einladen? Wie offt hat er Gelegenheit gehabt, dich zu Grund zu richten? Wann GOtt uns hätte tödten wollen, sagte gantz klug die Mutter des Samson, hätte er uns nicht so viele Gnaden ertheilet, wie von ihme geschehen: Si Dominus nos vellet occidere, non ostendisset hæc omnia. *Judic. c. 13. v. 23.* Und wer unter uns, geliebte Zuhörer, hat nicht Ursach, sich für ein Wunder seiner Barmhertzigkeit anzusehen? Misericordiæ Domini, quod non sumus consumpti. *Thren. c. 3. v. 22.* Wann wir nicht würcklich der Höll zu unseeligen Schlacht- und Brand-Opferen seynd worden, ist dieses eine Würckung der Erbärmnussen GOttes. Hätte er uns nur erhalten, um uns in das Verderben zu stürtzen? Misericordias Domini in æternum cantabo. *Psalm. 88. v. 2.* Mit Danckbarkeit erfüllet will ich dem HErren wegen seinen Gütigkeiten Lob singen; ich will, wie David, die Wunder seiner Erbärmnussen gegen mir ewiglich verkünden und Lob-preisen. Aber, O HErr! Je häufiger ich die Würckungen deiner Barmhertzigkeit erfahren hab, desto mehrer darff ich mir von dieser versprechen; je mehr du mich liebest, desto mehr hoffe ich, du werdest mich zu lieben nicht aufhören. Je mehrer Gnaden GOtt erweiset, desto mehrer hat man deren zu gewarten. Dieses ist der Begriff, welchen man sich machen soll von einem GOTT, dessen Barmhertzigkeit nicht erschöpffet mag werden: Secundum magnitudinem ipsius, ita & misericordia illius cum ipso est. Nein, O Sünder! Du must so gar nicht zweiflen, einen Theil an denen grösten Gunst-Bezeugungen GOttes zu haben: Ist die sechste Anmerckung, welche ich denen vorigen beyfüge.

In der That, spricht der H. Augustinus, was uns absonderlich trösten solle, ist dieses, daß die meiste aus denen, welche anjetzt in dem Himmel höchstens erhoben seynd, auf Erden die gröste Sünder gewesen. Derjenige, welcher aus Steinen Kinder Abrahams machen kan, findet öffter so gar in der Unwürdigkeit des Menschen eine Gelegenheit, diesen zu dem Stand einer hohen Vollkommenheit zu erheben, da er verschaffet, daß der Mensch der Erinnerung seiner eigenen Missethaten dahin sich bediene. Vielleicht hätte Magdalena jene so hitzige Inbrunsten, jene so starcke Eindrück der Göttlichen Lieb niemahl erfahren, wann nicht die Erinnerung ihrer vorigen sündhafften Liebs-Neigungen in ihrem Hertzen nicht hätte entzündet dieses reine und heilige Feuer, so auf jene unreine und unheilige Flammen gefolget, welche allda die kläglichiste Brunsten erwecket hatten. Vielleicht wußten wir nichts von jenen Seufftzeren, welche ein büssender David aus seinem mit Lieb erfüllten, mit bitterem Reu-Schmertz durchdrungenen Hertzen hat hören lassen, wann er kein Ehebrecher und Todtschläger gewesen wäre. Vielleicht wäre der H. Paulus für die Verkündigung des Glaubens weniger beeyferet gewesen, wann nicht die Erinnerung des Vergangenen ihne angetrieben hätte, jenes Christenthum so hertzhafft zu predigen, welches er zuvor mit so grosser Hitz auszureuten getrachtet. Und ihr büssende Seelen, ihr glorreiche Siegs-Zeichen der Barmhertzigkeit meines GOttes, nachdem ihr von dem Todt der Sünd zu dem Gnaden-Leben erstanden, und aus der elenden Dienstbarkeit in die glückseelige Freyheit der Kinderen GOttes übersetzet worden, erfahret, empfindet ihr nicht dasjenige, was

ich

ich sage? Ist nicht dieser gerechte Haß, den ihr jetzt wider euren Leib traget, eine Würckung jener Weichlichkeit, mit welcher ihr denselben so offt gezärtlet habt? Ist nicht diese Entfernung, dieses Abscheuen von der Welt eine Folg jener unordentlichen Zuneigung, mit welcher ihr zuvor an die Welt seyd verstricket gewesen. Hat euch nicht euer vormahlige Zerstreuung zu diesem eueren einsamen Leben gebracht? Je mehrer ihr von dem lasterhafften Wollust verkostet habt, desto starckmüthiger wollet ihr jetzt Buß würcken; man hat nicht geringe Mühe, euerem Eyfer Schrancken zu setzen, weilen ihr zuvor euerer Leichtfertigkeit allen Zaum habt schiessen lassen. Ja, eueren Eyfer, euere Frommkeit und Andacht, alle Stärcke und Zärtlichkeit euerer Lieb gegen GOtt habt ihr zu dancken der Erinnerung euerer vorigen Verirrungen, deren sich GOtt bedienet, euch zu ermunteren, euere Danckbarkeit zu prüffen, euch zu bereden, ihr könnet nicht zu viel thun für einen GOtt, welchen ihr so offt beleydiget habt, ihr könnet nicht zu viel lieben jenen GOtt, welcher euch, ungeachtet aller euerer Treulosigkeiten, jederzeit sehr hat geliebt.

Endlich, für die siebende und letzte Anmerckung, öffnet mit mir das Evangelium, in welchem ihr die schönste Gleichnussen zu Gunsten deren Sünderen, die zu GOtt sich bekehren wollen, antreffen werdet. Was für eine Gestalt nimmet der Heyland nicht an sich, um euch die Gesinnungen des Vertrauens einzuflössen? Bald eines Vatters, der seinem unseelig verlohrnen Sohn entgegen gehet; bald eines Hirten, der seinem irrenden Schaaf sorgfältig nachlauffet; bald eines gütigen HErrn, welcher dem treulosen Knecht Zeit gestattet, in sich selbsten zu gehen. Stehe demnach auf, du verlohrner Sohn, gehe mit Vertrauen zu diesem Vatter, welcher selbsten dir entgegen kommet; weine vor seinen Füssen, würffe dich in seine Arm; obwohlen du alles gethan hast, dessen Lieb-zartes Hertz zu erstöcken, wirst du nichts destoweniger einen wahrhafften Vatter an ihm erfahren; ja unerachtet deiner Undanckbarkeiten, befiehlet er mir dich zu versicheren, er erwarte, er suche, er liebe dich. Irrendes Schaaf, warum fliehest du einen sorgfältig- und liebreichen Hirten, welcher schon so lange Zeit dir nacheilet? Durffte man nicht sagen, dein eintzige Entfernung bringe ihm einen grösseren Schmertzen, als die gantze überige getreue Heerde ihm Trost verschaffet? Undanckbarer Knecht, wo ist die Erkanntlichkeit, so du schuldig bist einem HErrn, welcher, da er deine sträfliche Hinläßigkeit züchtigen kunte, dannoch lieber zuruckhalten will mit der Straff, auf daß er dir Zeit vergönne, derselben völlig zu entgehen? Sage derohalben, wie jener lasterhaffte Knecht: Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi. *Matth. c. 18. v. 26.* HErr, lasse mir annoch Zeit, und ich will dir genug thun. Noch ein wenig Gedult, mein GOtt, noch ein kleine Zeit, und dieser Jüngling wird in sich selbsten gehen, er wird dir die schuldige Ehrforcht und Lieb getreulich erstatten. Das feurige Alter hat ihne so weit gebracht, fremdes Beyspiel hat ihne verderbet, der schier allgemeine Brauch hat ihne verblendet, die Anmuthung verführet, der Welt-Strom mit sich fortgerissen; aber jetzt durch eigene Erfahrnuß gewitziget, von deiner Gütigkeit gerühret, wird er nicht saumen, seine Güter, seine Wollüst, seine Anklebungen, die gantze Welt dir aufzuschlachten. Diese üppige Weibs-Person, nun besser unterrichtet, ihres Irrthums überzeuget und bekehret, wird die gantze Zärtlich- und Lebhafftigkeit eines Hertzens, welches sie auf die Geschöpff unglücklich verschwendet hatte, eintzig zu dir wenden. Sage mit dem David: Erravi sicut ovis, quæ periit. *Psalm. 118. v. 176.* Liebreicher Hirt, siehe ein irrendes Schaaf, welches du so lange Zeit hast gesuchet. Ach! Auf welche Irr-Strassen bin ich gerathen? Von GOtt entfernet, kan man wohl anderst, als sich unglückseelig verirren? Sage mit dem verlohrnen Sohn: Peccavi: Jam non sum dignus vocari filius tuus. *Luc. c. 15. v. 18.* O mein GOtt! Dann, wie soll ich dich meinen Vatter nennen dörffen, nachdem ich mich des Namen eines Sohns so unwürdig gemacht? Aber, was rede ich, und warum will ich selbsten den eintzigen Trost mir benehmen, welchen ich in meinem Unglück zu haben vermag? Warum giebe ich nicht meinem GOtt den lieblichen Namen eines Vatters, welchen er von mir annoch gern annehmen will? Pater! Mein Vatter! O Namen, der mir ein wahrhafft kindliches Vertrauen einflösset: Peccavi: Ach! Ich wurde in ein jämmerliche Verzweiflung gerathen, wann ich an GOtt, den ich beleydiget hab, nicht einen zärtist liebenden Vatter hätte. Was soll ich dir sagen? O HErr! Mein lebhafftister Schmertz hinderet mich meine Gesinnungen zu erklären: Meine Thränen aus Abgang meiner Worten geben dir alles dasjenige zu verstehen, was ich gedencke, und empfinde. Pater, peccavi: Mein GOtt, und mein Vatter, ich hab gesündiget. Ach! Was anders aber wird ich dir sagen können, als: Deus meus, misericordia mea. Mein GOtt, du bist wahrhafftig meine Barmhertzigkeit! So ist dann mein Heyl noch nicht verzweiflet; so hab ich dann den Schatz deines Zorns noch nicht erfüllet. Wie fast ich ein Sünder bin, liebest du nichts destoweniger mich annoch, weilen du willst, daß ich ebenmäßig dich liebe: Deus meus misericordia mea: Mein GOTT, und meine Barmhertzigkeit.

Beschluß.

ICh ende die Predig, und schlüsse mit denen Worten, welche mir der Heil. Augustinus auf die Zungen leget: O nomen, sub quo nemini desperandum. O Namen! Unter welchem niemand verzweifslen soll. O Namen! Welcher, da er ein freventliches Vertrauen zerstöret, eine schier erstorbene Hoffnung wieder soll aufleben machen! O Nnmen! Der fähig ist, alle Sünder zu einer heylsamen Buß zu vermögen. O Namen, der unser gantze Trost soll seyn in dem Leben, der alle unser Hoffnung erwecken soll in dem Todt, und alsdann unser völlige Glückseeligkeit ausmachen wird durch die glorreiche Ewigkeit.

A M E N.

Predig
An dem Sonntag der vierten Wochen in der Fasten.
Von der Fürsichtigkeit GOttes.

Vorspruch.

Cum sublevasset ergo oculos JEsus, & vidisset, quia multitudo maxima venit ad eum, dixit ad Philippum: Unde ememus panes, ut manducent.

Da nun JEsus die Augen aufhube, und sahe, daß ein sehr grosse Menge Volcks zu ihm kam, sprach er zu dem Philippus, woher kauffen wir Brod, daß diese essen? Joan. 6.

Eingang.

DAß eine Fürsichtigkeit seye, welche alles anordne und regiere, ist eine Sach, die nur von jenen kan bestritten werden, welche kein erstes Weesen erkennen, dessen Weisheit, Macht, und Güte über die gute Einrichtung der Welt, so von seinem starcken Arm aus dem Nichts hervorgezogen worden, ein wachtsames Aug trage. Dann, einen GOtt erkennen, und doch alles dem Schicksaal, und einem Ungefähr wollen zuschreiben, wie die Epicurer; mit denen Manichäischen Ketzeren zween erste Ursprüng aller Dingen erkennen, deren einer aus seiner Natur gut, der andere bös seye; einen obersten GOtt erkennen, wie Plato, und seine Anhänger, aber einen solchen GOtt, welcher die Beherrschung der gantzen Welt denen minderen Gottheiten überlasse; mit anderen Welt-Weisen nur müßige Götter erkennen, welche eintzig auf sich selbsten bedacht, um die Welt sich gar nicht bekümmeren, und diese nach dero eigenem Belieben walten lassen, ist ein höchstes Weesen erkennen, und nicht erkennen. Die eintzige Vorstellung von GOTT, das ist, von einem unendlich vollkommenen Weesen, schlüsset nothwendig jenen Begriff der Fürsichtigkeit in sich. Wann ein GOtt ist, sagen die HH. Vätter, muß eine Fürsichtigkeit seyn; wann aber keine Fürsichtigkeit, ist auch kein GOtt. Ihr glaubet einen GOTT, geliebte Zuhörer, ihr glaubet eine Fürsichtigkeit: Nicht dieses ist, was ich euch beweisen will; ihr wurdet aufhören Glaubige zu seyn, so bald ihr daran zweiflen woltet.

Vor-

Vortrag.

WAs ich euch in Gegenwart lehren will, ist dieses, daß ihr euch der Göttlichen Fürsehung mit Demuth unterwerffet; daß ihr euch derselben mit Vertrauen überlasset; ich will euch zeigen, die Göttliche Fürsehung werde euch nicht ermanglen, wann kein Mangel an euch wird seyn; letztlich werdet ihr nur euch selbsten die Schuld müssen beylegen, welche ihr mit Unrecht auf die Göttliche Fürsehung zu schieben pfleget.

Abtheilung der Predig.

DJeses alles begreiffe ich in einem doppelten Satz, deren jeder einen Theil meiner Predig ausmachen wird. Ich sage erstlich, GOtt giebt seiner Seits dem Menschen alle Ursach, auf die Besorgung seiner Fürsichtigkeit sich zu vertrauen; der erste Theil. Ich sage andertens: Der Mensch giebt seiner Seits alle Ursach, ihme die Besorgung seiner Fürsichtigkeit zu versagen; ist der zweyte Theil. Der Erste wird euch entdecken, Geliebte, auf was euer Vertrauen in die Göttliche Fürsehung müsse gegründet seyn. Der Zweyte wird euch zu verstehen geben, ihr habt euch nicht über dessen Fürsehung, sondern wider euch selbsten zu beklagen: eines und das andere wird dienen, euere Hoffnung zu ermunteren, und euere dißfalls begangene Fehler zu verbesseren. Bevor ich den Anfang mache, wollen wir durch die Fürbitt der Allerseeligsten Jungfrau den H. Geist um sein nothwendiges Liecht anruffen. Ave Maria.

Erster Theil.

FRaget jemand, was seye die Fürsichtigkeit? Antwortet der Englische Lehrer Thomas, diese seye ein oberste Verordnung, welche alle Ding zu ihrem Ziel leitet und führet: Providentia est ratio ordinis rerum ad finem. Ist demnach der Fürsichtigkeit eigen, daß sie die tauglichiste, der Natur eines jeden Dings, und für das allgemeine Beste der gantzen Welt anständigiste Mittel erwähle; muß also GOtt alle Menschen insgemein, und einen jeden insonderheit gleichmäßig besorgen. Dannenhero erkennen und entscheiden die Gottsgelehrte eine doppelte Fürsichtigkeit, ein allgemeine und sonderheitliche: weilen wir aber um jenes, was andere betrifft, uns wenig bekümmeren, und von fremdem Nutzen nicht viel gerühret werden, wann dieser mit dem unserigen kein Bewandtnuß hat, also will ich, geliebte Zuhörer, von der absonderlichen Fürsichtigkeit vorderist reden. Endlich, weilen jedwederer Mensch aus zweyen Theilen, einem oberen, nemlich der Seel, und einem unteren minder edlen, dem Leib bestehet; muß auch die Fürsichtigkeit ihre Besorgung gleichergestalten über beede erstrecken. Angesehen aber euere Klagen und Mißtrauen gegen die Göttliche Fürsichtigkeit gemeiniglich mehrer auf die Nothdürfften des Leibs, als der Seel gerichtet seynd, will auch ich sonderheitlicher euch zeigen, GOtt gebe uns seiner Seits Ursach, nicht minder die zeitliche Dürfftigkeiten belangend, alles von seiner Vorsehung zu erwarten. Dieses werdet ihr leichtlich begreiffen, wann ihr mit mir zwey Ding anmercken wollet. Erstlich zwar die Verheissungen, welche er von sich gegeben, er werde in allen Gattungen deren Nöthen und Anliegenheiten zu Hülff kommen. Zweytens die augenscheinliche Würckungen selbsten seiner Verheissungen, theils jene, welche schon die älteste Zeiten haben in Verwunderung gesetzt, theils jene, die uns täglich unter die Augen fallen, und deren wir selbsten können Zeugen seyn.

Ich sage erstens seine Verheissungen. Oeffnet mit mir die Bücher der Heil. Schrifft; durchblätteret das Alte und Neue Testament; überall werdet ihr antreffen, womit ihr ein wahrhafftes Vertrauen auf die Göttliche Vorsehung zu steuffen vermöget; ein Vertrauen, welches nicht kan eitel seyn, weilen dieses auf das Wort eines GOttes sich gründet. Ich rede hier nicht von denen herrlichen Verheissungen, welche er einem Abraham, einem Isaac, einem Jacob hat gemacht. Ich rede nicht von jenen, welche er denen Israeliten gegeben, diese durch tausenderley Gefahren und Hindernussen, nach Besiegung unzahlbarer Feinden in das gelobte Land einzuführen. Die Göttliche Fürsichtigkeit hat sich nicht verpflichtet, allen gleichmäßig die Glory, ein herrliches Ansehen, Sieg, und Eroberungen mitzutheilen: ich rede nur allein von denen besonderen Verheissungen, welche die sonderheitliche Nothdürfften des Lebens anbelangen, und ohne zu untersuchen diejenige, welche er wohl hundert mahl seinem Volck durch den Mund deren Propheten wiederholet hat, und wir nicht minder auf uns selbst auszudeuten vermögen; ich halte mich einzig an die Wort des Sohn GOttes, welcher uns die übermässige Sorgen für den leiblichen Unterhalt und Kleidung verbietend, uns alles von seiner

Fürsichtigkeit verheisset. Bekümmeret euch nicht, saget er, wie ihr euch ernähren und kleyden werdet. Hütet euch vor Sagen: Wo werden wir das zur Speis, Tranck, und unsere Leiber zu kleyden Benöthigte hernehmen? Uberlasset diese unruhige Sorgen denen Heyden, welche, weilen sie den wahren GOTT nicht erkennen noch anbetten, nichts von der Sorgfalt seiner Vorsehung erwarten. Schauet die Vögel des Lufft's; sehet die Lilgen auf dem Feld; sie säen nicht, sie schneiden nicht ein; sie arbeiten, sie spinnen nicht: Werden nicht alle von euerem himmlischen Vatter sammentlich ernähret? Seyd ihr aber nicht besser als diese alle? Suchet derohalben zu erst das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit, und alle überige Ding werden euch beygelegt werden: Quærite primum Regnum Dei, & Justitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis. *Matth. c. 6. v. 33.* Ich frage euch jetzt, geliebte Zuhörer, kunten diese Wort deutlicher, kunten die Verheissungen ausdrucklicher seyn? Es ist ein GOTT, welcher redet, kan er uns betrügen? Wann er uns aber in unseren Nöthen nicht wollte zu Hülff kommen, sagt wiederum der Heil. Augustinus, wurde er uns sein Wort so feyerlich verpfänden? Non est illusor Deus, ut se ad supportandum nos offerat, & nobis innitentibus ei se subtrahat. Verlasset euch auf ihn, ermahnet uns der Königliche Prophet: Jacta super Dominum curam tuam; *Psalm. 54. v. 23.* Seine Fürsichtigkeit wird euch allen für das Leben nothwendigen Unterhalt an die Hand schaffen: Et ipse te enutriet. Legen die Feind Göttlicher Vorsehung den Finger auf ihren Mund, sagen sie uns nicht mehr, es seye nicht gezimmend für einen GOtt, daß er auf derley schlechte Ding seine Sorgen hernieder lasse. Wird man dann von dir, O HErr! jederzeit urtheilen, wie von denen falsch grossen Herren diser Welt? Seyen diese von ihrer Hochheit gleichsam betruncken, und bilden sich ein, sie verlieren etwas von ihrer Würde, und wurden durch ein solches Verhalten bey dem gemeinen Mann sich verächtlich machen: dieses kan nichts anders, dann ein Würckung eintweder ihres Hochmuths, oder ihres Unvermögens, oder ihres übel gearteten Hertzens seyn. Wann aber für dich O HErr! nichts ungezimliches ist, die Vögel des Luffts zu besorgen, wird für dich ein Unanständigkeit seyn, den Menschen zu ernähren, welchen du zu deinem Ebenbild erschaffen hast? Bist du nicht als ein Schöpffer verbunden, auch ein Erhalter des Wercks deiner Händen zu seyn? Du hast den Kleinen wie den Grossen, den Armen wie den Reichen, den Schwachen wie den Mächtigen geschaffen: Pusillum & magnum ipse fecit; *Sap. c. 6. v. 8.* Du tragest Sorg so wohl über eine als die andere: & æqualiter est illi cura de omnibus. Ja, mein GOtt, ich erkenne dich für den, der du bist; du allein erstreckest deine Sorgfalt über alle und jede, keinen ausgenommen: Non est alius Deus, quam tu, cui cura est de omnibus. *Sap. c. 12. v. 13.* Und was für eine Ursach, geliebte Zuhörer, werden wir haben können, auf die Verheissungen GOttes ein Mißtrauen zu setzen? Wann er ein GOTT, ist er nicht unendlich weiß? Durch seine erleuchteste Weißheit aber erkennet er nicht alle unsere Nothdürfften? Wann er ein GOtt, ist er nicht unendlich mächtig? Oder muß sein Arm stärckere Kräfften anwenden, uns zu erhalten, als aus dem Nichts hervor zu bringen? Wann ein GOtt, ist dieser nicht unendlich gut, und ist wohl möglich, daß sein Hertz zu unseren wahrhafften Nöthen unempfindlich seye? Wehe dem Menschen, sagt der Prophet Jeremias, welcher sein Vertrauen auf ein anderen Menschen stellet: Maledictus homo, qui confidit in homine. *c. 17. v. 5.* Wehe dem, der auf einen Arm von Fleisch sich stützet: Et ponit carnem brachium suum. Was immer für Verheissungen die Menschen uns zu machen vermögen, erkennen diese auch alle unsere Anliegenheiten? Ihr seyd die erste, die ihr solche verberget; ihr schämet euch, vor ihren Augen zu erscheinen, wer ihr in der Sach selbsten seyd, und förchtet deren Schutz zu verlieren; so gar durch eben dasjenige, womit ihr den menschlichen Gunst gewinnen soltet. Wendet demnach euer Vertrauen gegen euerm himmlischen Vatter, schämet euch nicht, euere Armseeligkeiten ihme zu entdecken; was sage ich, ihr wurdet euch ja nicht schämen, euere Nöthen euch selbst zu erklären; und eben diese seynd ihme schon gäntzlich bewußt: Scit Pater vester cœlestis, quia his omnibus indigetis. *Matth. c. 6. v. 32.* Was immer die Menschen euch versprechen, können euch diese jederzeit helffen? Eines Tags halten sie getreulich ihr Wort, den anderen weichen sie von diesem ab; ihrem Vermögen siehet man gar leichtlich auf den Grund; sie geben nichts, als was sie sich selbsten hinweg nehmen; man will nicht erarmen, um andere reich zu machen. Allmächtiger HErr! Deine Verheissungen betreffend, auf welche ich mich verlasse, und sicherlich traue, stehet dir alleinig zu, freygebig, ja gleichsam verschwenderisch zu seyn, ohne daß du dich erschöpffest, und deren Güteren beraubest, welche du über uns vergiessest. Ach! Warum soll ich meinem Vertrauen wollen Schrancken setzen, weilen deine Macht von keinen Schrancken weißt? Ich frage weiter, Geliebte: Was für Verheissungen immer die Menschen euch machen können, könnet ihr euch ihres Hertzens versicheret halten? Pflegt man in der Welt grossen Theil an frembdem Unglück zu nehmen? Die Freundschafft folget jederzeit dem Glück; wo kein Glück, ist auch kein Freund: oder welche Freund zehlet ein Unglückseeliger? Wann er jedoch deren einige hat, ist ein weniges schon genug, solche weiter zu verlieren. Ein ungünstiger Bericht, ein Argwohn, der mindeste Fehler, die dem Menschen gar zu fast angebohrene, Unbeständigkeit, die geringste

Sach

Sach machet offt aus einem guttäthigen Freund einen schreckbaren Feind. O GOtt meines Hertzens, dessen sorgfältige Gütigkeit ich anbette, zugleich aber dem Wort zum Bürg meines Vertrauens habe, du erkennest meine Anliegen, du kanst mir zu Hülff kommen, du liebest mich: ist wohl noch was mehrers vonnöthen? Deine Weißheit, deine Macht, deine Güte lassen mich an der Würckung deiner Verheissungen nicht zweiflen. Dieses, geliebte Zuhörer, ist euer Vorstellung von GOtt, der euch seinen Beystand versprochen hat. Wer solle dann aus euch nicht gleich hertzhaffte Gesinnungen fassen mit jenen, welche einstens Esdras in Ansehung Göttlicher Fürsichtigkeit an sich hat erscheinen lassen. Dieser grosse, und beeyfferte Wiederaufrichter des unter denen Juden in Verfall gekommenen Gesatzes, dieser heilige Anführer des Volcks GOttes, als er fertig stunde, aus der Babylonischen Gefangenschafft nach Jerusalem zuruck zu kehren, befande sich eines Theils ohne einige Macht, Hülff- und Schutz-loß, auf einer sehr weiten Reiß denen Nachstellungen verschiedener Feinden ausgesetzet; anderer Seits bey einem mächtigen König beliebt, dessen Hochachtung gewürdiget, und mit seinen Gnaden überhäufft sich ersehend, schämte sich von demselben Hülff zu begehren, in Bedencken, hiedurch das seinem GOtt schuldige Vertrauen zu schmähleren: Erubui petere a Rege auxilium. *1. Esdr. c. 8. v. 22.* Wir haben, sagt er, vor dem König gar zu rühmlich geredet von unserem GOtt; wir haben bey ihme die Sorgfalt, welche unser GOtt für die Seinige traget, gar zu fast angeprisen. Was für ein hoche Meynung von seiner liebreichen Fürsichtigkeit haben wir ihm nicht beygebracht? Es wäre eine Schand, wann unser Verhalten unseren Worten widersprechen sollte: Erubui petere a Rege auxilium. Seiner eigenen Gesinnungen ingedenck, nimmet er seine Zuflucht zu dem höchsten HErrn, dessen Macht er so lobreich herausgestrichen hatte; er gebietet dem Volck ein allgemeines Fasten, und offentliches Gebett. Kunte wohl ein dergleichen Vertrauen zu Schanden werden? Nein HErr, du wirst sein Beschirmer und Helffer seyn; er wird alles überflüßig erhalten, was er von dem Schutz eines mächtigen Königs hat hoffen können: Rogavimus DEum, & evenit nobis prospere. *2. Esdr. c. 8. v. 23.* Wann ihr kein Scheuen traget, in eueren Nöthen zu denen Menschen euch zu wenden, welche offt nur Werckzeug der Göttlichen Fürsichtigkeit seynd, schämet euch wenigist nicht, alles Vertrauen zu haben, welches die Verheissung GOttes, und sein euch gegebenes Wort höchst billich verdienet. Modicæ fidei, quare dubitatis? *Matth. c. 14. v. 31.* Seine Verheissungen seynd groß, stimmen aber die Würckungen mit dessen Worten nicht übereins? Ist die zweyte Anmerckung.

Gleichwie ich hier nur alleinig rede von jener absonderlichen Fürsichtigkeit GOttes, welche so gar über den zeitlichen Nutzen seines Volcks Sorg traget, also will ich auch nur eintzig euch vor Augen legen die Würckungen dieser nemlichen Fürsichtigkeit, auf daß ihr mit mir schlüsset, GOtt gebe euch seiner Seits die gründlichiste Ursach, alles von der Sorgfalt seiner Fürsehung zu erwarten. Euch derohalben, die ihr von einer so hefftig- als unvernünfftigen Forcht eingenommen, Mühe habet, die Unruhe eueres Hertzens zu stillen, kunte ich mit dem Heyland sagen: Modicæ fidei, Kleinglaubige Menschen, warum mercket ihr so wenig auf die Wunder der Göttlichen Fürsichtigkeit, welche euch aller Orten zu Gesicht kommen? Was förchtet ihr? Schrecken euch die unglückhaffte Zeiten, und jene Trangsaalen, welche jedesmahl auf dieselbe zu folgen pflegen? Ist aber GOtt nicht deren vollkommener Meister und HErr? Jener, der schon so offt, und annoch täglich auf den Mangel den Uberfluß kommen lasset; welcher Mittel gefunden wider die sieben Jahr der Unfruchtbarkeit, wodurch allem Ansehen nach gantz Egypten hätte sollen zu Grund gerichtet werden und verderben, hat er entzwischen seine Allmacht erschöfft? Ihr förchtet, aber was? euch als ein Schlacht-Opffer zu sehen des ungerechten Zorn eines Menschen, dessen Haß ihr wegen euerer Frömmigkeit auf euch gezogen, und weilen ihr von genauer Beobachtung des Göttlichen Gesatzes nicht habt abweichen wollen. Gerechter GOtt! GOtt, ein Schirmer aller Frommen, der du den Handel des Josephs wider des Putiphars Weib, des David wider den Saul auf dich genommen; der die keusche Treu der Susanna, welche aus Forcht GOtt zu mißfallen lieber hat sterben, als sündigen wollen, auf ein so glorreiche Weis an das Liecht gestellet; der du zu Gunsten so vieler unter dem Last der Verleumd- und Verfolgung schmachtenden Gerechten dich erkläret hast; wirst du die Unschuld dem Grimm des Gottlosen überlassen, von diesem unterdrucket zu werden? Was förchtet ihr? Den Gewalt, das Ansehen, die Menge euerer Feinden? Was werden aber diese alle wider den HErrn der Heer-Scharen mögen ausrichten? Wie viele Feind hat Gedeon mit einem kleinen Häuflein Soldaten erschlagen? Hat nicht der Würg-Engel das zahlreiche Kriegs-Heer des Senacheribs in einer eintzigen Nacht völlig vertilget? Hat nicht Judith die Heldin dem stoltzen Holofernes samt dem Haupt allen seinen Hochmuth benommen, und zu Boden geleget? Hat nicht ein schlechter Hirten-Jung über die Stärcke und den Hochmuth des Goliath gesieget? Ist dann der Arm des HErrn abgekürtzt? Was förchtet ihr? Daß nicht die mißliche Bestellung eueres Haußweesen euch samt denen eurigen in ein schimpfliche Armuth und auf das äusserste bringe, welche zu entdecken euch schwerer fallet, als selbe zu übertragen. Ach! Erinneret euch, GOtt habe in der Wüsten das Brod lassen vom Himmel regnen. Erinneret euch, er habe das Was-

ser aus dem dürren Felsen hervor strudlen lassen. Erinneret euch, er habe dem Raaben befohlen, den Elias mit Speis zu versorgen: Corvis præcepi, ut pascant te. *4. Reg. c. 17. v. 4.* Erinneret euch, ein Engel habe einen Propheten bis nach Babylon getragen, den Daniel in der Löwen-Grube zu speisen. Jedoch nur allein bey dem heutigen Evangelio zu bleiben, hat unser gütigste Heyland in der Wüsten fünff tausend Menschen mit etlich wenigen durch ihn vermehrte Brod ersättiget. Ihr saget aber, es seye bey diesen unserigen Zeiten nichts von derley Wunderen zu sehen. Ihr sehet diese nicht mehr, spricht der Heil. Augustinus; saget vielmehr, ihr sehet weit grössere, welche nur allein darum einen minderen Eindruck in euer Gemüth machen, weilen solche gar zu offt sich ereignen, und nichts neues an sich haben: Assiduitate viluerunt. Sehet ihr keine Wunder mehr? Wer nähret dann noch heutiges Tags die gantze Welt? Fahret zu reden fort der Heil. Lehrer: Quis enim & nunc pascit universum mundum? Ihr bewunderet die anheut von JEsu Christo geschehene Brod-Vermehrung; und das immerwährende Wunder, mit welchem er denen Menschen allen nothwendigen Unterhalt verschaffet, ist kein Wunder vor eueren Augen? Nicht, weilen das erste grösser: Non quia majus est, sondern weilen es seltsamer ist, sed quia rarum est. Ihr sehet keine Wunder mehr: Wer hat dann errichtet, und erhaltet annoch in ihrem Weesen diese mildthätige Zuflucht-Städt der Armuth, diese Spitäler, welche gleichsam so viel herrliche Denckmahl seynd der Göttlichen Fürsichtigkeit, wo diese eine Unzahl deren Armen ihre Nahrung finden lasset? Ihr sehet nichts mehr von jenen Wunderen: Woher nehmen dann ihre Hülff so viel Unglückseelige, welche die Göttliche Fürsichkeit gleichsam aufsuchet, und ihnen die Schand des Bettlens ersparet, da sie denenselben in Geheim das Benöthigte zuschicket? Wer nähret so viel geistliche Ordens-Personen, welche aus Lieb zu der Armuth, nachdem sie allen irrdischen Güteren freywillig abgesaget haben, dem armen JEsu sich ähnlich machen? O Göttliche Fürsichtigkeit! Wirst du vor unseren Augen auf so scheinbare Weis dich zeigen, ohne unsere Hertzen zu rühren? Ihr sehet keine derley Wunder mehr. Erfahret ihr aber diese nicht selbsten? Antwortet der Heil. Gregorius. Die Fürsichtigkeit waltet ober euch, um euch zu beherrschen: Supra regens; Sie ist unter euch, um euch zu unterstützen, infra sustinens; Sie ist inner euch, um euch zu erhalten, intra conservans; Sie ist ausser euch, um euch zu schirmen, extra defendens. Ihr sehet nicht mehr dergleichen Wunder. Liebster Zuhörer, ist dieses eine Blindheit, oder ist es eine Vergessenheit, oder eine Undanckbarkeit? Hat diese Fürsehung euch jemahlen gemanglet? Hat sie nicht allzeit das euch Nothwendige verschaffet? Was sage ich, ist selbe bey dem bloß Nothwendigen geblieben? Und habet ihr nicht dero Würckungen erfahren, deren Angedencken ihr in euerem Gemüth und Hertzen tieff eingedruckt hättet behalten sollen? Ihr sehet nicht mehr jene Wunder: Erinneret euch sodann euerer ersten und noch zarten Jugend, besehet das mehrer Erwachsene oder Mannliche; und wann ihr bis zu dem grauen Alter gelanget seyd, saget mir, ob euch die Fürsichtigkeit GOttes jemahlen gemanglet habe? Seyd ihr nicht in dem Gegentheil verbunden, über dero heimlich geleistete Hülff und Beystand euch zu verwunderen? Wie hat euch diese aus dem verächtlichen Staub hervor gezogen, geführet, beförderet, und in die Höche gebracht? Wie hat sie euch in eueren Unglücks-Fällen nicht besorget? Hat es nicht das Ansehen, auf daß ich mit dem H. Augustinus rede, sie seye eurer also bedacht gewesen, ob hätte sie nur euch allein zu besorgen gehabt? Nein, geliebte Zuhörer, niemand ist, wann er sein gantzes Leben ernstlich untersuchen will, der nicht in diesem absonderliche Würckungen einer besonderen Fürsichtigkeit gegen sich erkenne und antreffe, welche sein gäntzliches Vertrauen verdienen: Dann ich nicht glaube, daß euch die Hoffart alle Gedächtnuß benommen habe jenes starcken Arms, welcher euch unterstützet, weder daß ihr so vermessen seyet, wie jene Gottlose, welche, nach Zeugnuß der Heil. Schrifft, sich selbsten für die Stiffter und Werckmeister ihres Glücks haben angesehen: Manus nostra excelsa, & non Dominus, fecit hæc omnia. *Deut. 32. v. 27.* Was für einen Schluß haben wir aus diesem allen zu ziehen? Geliebte. Daß wir nemlich ein gleiches Vertrauen fassen, wie David, und mit ihme sprechen: Je armseeliger ich mich befinde, mein GOtt, um so mehr betrachte ich mich als einen tauglichen Werckzeug, an mir die Wunder deiner Fürsichtigkeit erscheinen zu lassen: Ego autem mendicus sum & pauper. *Psalm. 39. v. 18.* Warum soll ich mich in Unruhe und Bekümmernuß stürtzen, welche du mir so ernstlich verbietest? Verlassen mich meine Freund, verlassen mich meine Elteren und Anverwandte, ja die gantze Welt, was lieget daran, in Erwegung, daß ein GOtt sich würdiget meiner zu gedencken: Dominus sollicitus est mei: *Ibid.* Ausser Stand hinfüro mir selbsten zu helffen, von Arbeiten erschöpfft, durch das Alter, oder Kranckheit verzehret, durch unglückliche Zeiten, und tausenderley widerige Zufäll in das Verderben gebracht, bette ich an die Hand, welche mich schlaget, und nur scheinet, mein Vertrauen prüffen zu wollen, daß sie mich so verschiedenen Widerwärtigkeiten ausetzet. Obwohlen aber dein Fürsichtigkeit dem Ansehen nach streng mit mir verfahret, wirst du dannoch, O HErr! Mich niemahl verlassen; du liebest mich als ein Vatter: Pater, und wirst dich meiner Sachen jederzeit annehmen. Schmeichlen sich andere mit dem Schutz und Gewogenheit grosser Herren dieser Welt; steu-

ren

ren sie sich nach Belieben auf diese gebrechliche Moß-Rohr, der mindiste Wind samt allen ihren Hoffnungen über Kurtz wird umstürtzen: Nichts wird aus dem Hertzen meines GOttes hinweg nehmen können jene Zartmüthigkeit, welche ihne verbindet auf meine Dürfftigkeiten ein wachtsames Aug zu tragen: Und dieses ist, was die Unruhen meines Hertzens stillet: Dominus sollicitus est mei. Ja, HErr, du bist meine Hülff, und mein Beschirmer: Dominus adjutor meus, & Protector meus. *Psalm. 32. v. 20.* Mein HErr und mein GOTT, hiezu hast du selbsten dich verpflichtet; deine Verheissungen, und deren Würckungen ermunteren mein gantzes Vertrauen: Deus meus, ne tardaveris. Du siehest den Stand, in welchem ich mich befinde, du siehest die Noth, welche ein schleinige Hülff erforderet; verweile nicht, mir zu helffen, und lasse mich neue Würckungen erfahren dieser Fürsichtigkeit, welche zu keiner Zeit, in keinen Umständen mir jemahlen gemanglet hat. Wann jedoch diese scheinet, dir gemanglet zu haben, liebster Zuhörer, setze ich hinzu, du habest die Schuld niemand anderen, als dir selbsten beyzumessen: Nun dieses ist noch überig, was ich euch in dem anderten Theil meiner Predig muß begreiflich machen, wo, nachdem ich gezeiget hab, GOTT gebe seiner Seits dem Menschen alle Ursach, sich auf die Sorgfalt seiner Fürsichtigkeit zu verlassen, ich euch erproben will, wie hingegen der Mensch seiner Seits GOtt alle Ursach gebe, ihm die Besorgung seiner Fürsichtigkeit abzuschlagen: Ist

Der zweyte Theil.

DEr Mensch begehet insgemein zwey merckliche Fehler die Fürsichtigkeit GOttes betreffend, welche beede gleich fähig seynd, denselben ihrer Besorgung unwürdig zu machen. Der erste geschiehet wider die Göttliche Verheissungen; der zweyte aber wider die Würckungen selbst der Fürsichtigkeit GOttes. Man sündiget, wann ich also reden darff, wider die Verheissungen GOttes, indeme man mehrer hoffet, als er je versprochen hat; oder da man verzweiflet, jenes zu erlangen, was von ihme verheissen worden; ich will sagen, etliche versuchen seine Fürsichtigkeit, und andere setzen auf diese ein Mißtrauen. Die Fürsichtigkeit versuchen, ist forderen, GOtt solle uns dasjenige verschaffen, was er nicht verheissen hat; es ist einiger massen Gesätz geben seiner Barmhertzigkeit, es ist Zeit und Reglen vorschreiben seiner Allmacht; anstatt aber auf solche Weis sein Gütigkeit zu verdienen, ist es im Widerspiel seinen Zorn Bestraffung sich über den Hals ziehen; wie einstens die fromme Judith dem Volck zu Bethulia mit scharffen Worten verwiesen hat. Diese durch ihre Tugend und Starckmüthigkeit berühmte Wittib, als sie vernommen, es seye so gar mit Einwilligung des obersten Priesters Ozias beschlossen, die Stadt-Porten denen Assyreren zu eröffnen, wofern GOTT innerhalb fünff Tagen nicht schleinige Hülff senden wurde, voll jenes heiligen Unmuths, den ihr der Geist GOttes hatte eingegeben, sagte zu ihnen: Wer seyd ihr, daß ihr den HErren also versuchet? Et qui estis vos, qui tentatis Dominum? *Judith. c. 8. v. 11.* Wer seyd ihr dann, daß ihr euch erkühnet, nach euerem Belieben GOtt die Zeit seiner Barmhertzigkeit vorzuschreiben, und ihme den Tag zu bestimmen? Posuistis vos tempus miserationis Domini, & in arbitrium vestrum diem constituistis ei? *Ibid. v. 13.* Was die Judith an dem Bethulischen Volck bestraffet hat, kunte ich nicht auch mit gleichem Recht einer Menge deren Christen unter meinen gegenwärtigen Zuhöreren vorrücken? Qui estis vos, qui tentatis Dominum? Sein Geld mit übermäßigem Spielen verschwenden, und dannoch hoffen, die Göttliche Fürsehung werde das in sein Glück durch sträfliche Ausgaaben gemachte Loch wieder verstopffen, ist GOtt versuchen. Der Fürsichtigkeit, wie das Volck zu Bethulia, ein gewisses Ziel setzen wollen; und beynebens in Murren und Klagen ausbrechen, wann die Hülff nicht so behend ankommet, als die Noth dringend scheinet, ist GOtt versuchen. Aus einem eingebildeten Vertrauen von seiner Gütigkeit alles erwarten, entzwischen aber durch ein lasterhafftes Leben seine Gerechtigkeit zum Zorn reitzen, ist GOtt versuchen; ist sein Vertrauen mit der Gerecht- und Ungerechtigkeit vermengen. Du der du die Fürsichtigkeit GOttes deinen hochmüthigen Anschlägen und deinem Ehrgeitz willst zu dienen zwingen, wer bist du, daß du GOtt zu versuchen dich erfrechest? Er hat dir das Nothwendige verheissen; du aber forderest das Uberflüßige; du forderest das Niedliche, was nur tauglich ist, den Wollust und die Weichlichkeit zu nähren, ja du forderest was gefährlich, und vielleicht sündhafft ist: Er hat versprochen, in denen Dürfftigkeiten dir verhülflich zu seyn, und du willst, er solle zu deiner Eitelkeit, zu deiner Eigen-Lieb, zu deinen Leydenschafften gleichsam das Seinige beytragen. Hat er sich verpflichtet, jene Absehen zu beförderen, welche dich zwar in einen höheren Stand setzeten, der aber fähig wäre, dich in das Verderben zu stürtzen? Du, der du alles verschwendet hast auf einen Fleisch-Götzen, welcher dich und das Deinige erschöpffet hat, seuffzest jetzt, daß du deinen Stand und Pracht nicht länger behaupten könnest. Aber, wer bist du, daß du GOtt versuchest, weilen nun dessen Fürsich-

tigkeit jenes erstatten solle, was ein lasterhafft- und blinde Lieb dir hinweg geraubet hat? Du, der du in einer wollüstigen Jugend alles dem Muthwillen hast aufgeschlachtet, der du mit Spielen alles verlohren, den ein ungerechter Proceß zu Grund gerichtet, wer bist du, daß du dich unterstehest, GOtt zu versuchen? Wo liesest du in der H. Schrifft, GOtt habe versprochen, er wolle dir in einem durch Schlemmerey verdorben- und abgenutzten Alter dasjenige ersetzen, was von dir in einer leichtfertigen Jugend ist aufzehret worden? Du, mit einer zahlreichen Hausgemeinde und vielen Kinderen beladen, von harten Zeiten gedruckt, verprassest in einem einzigen Tag, womit du dein Haus ein gantze Wochen hindurch ernähren kuntest. Du, der du immer ein Feind GOttes, der du gantze Monat und Jahr in seiner Ungnad sorglos dahin lebest, ohne daß du an ihn gedenckest, als denselben noch ärger zu beleydigen? Du, der anstatt seine Zuflucht bey ihme zu suchen, alles anwendest, so gar dem Laster selbsten nicht schonend, aus einem armseeligen Stand sich zu erschwingen: Quid tibi vis in via Ægypti, ut bibas aquam turbidam? *Jerem. c. 2. v. 18.* Warum lauffest du nach denen kothigen Wässeren von Egipten-Land? Warum suchest du Schand-volle Hülff-Mittel in der Sünd? Warum machest du unkräfftig, ja vernichtest jene Mittel, welche GOtt gern ergreiffen wolte, dir zu helffen? Qui estis vos, qui tentatis Dominum?

GOTT versuchen, ist nicht allein forderen, was er nicht verheissen hat, sondern so gar auch dasjenige hoffen, was er zwar versprochen, ohne daß man jedoch die von ihm gesetzte Bedingnussen zu erfüllen gedencke. Suchet derohalben zu erst das Reich GOttes, Geliebte, und alsdann möget die Würckungen seiner Fürsichtigkeit sicherlich verhoffen. Ist aber die Sorg für euer Heyl nicht die letzte aller euerer Sorgen? Wurdet ihr euch von GOtt nur einen Gedancken lassen beykommen, wann euch die Noth nicht dringete? Was sage ich? Die Noth selbsten vermag bey euch nicht so viel, daß ihr zu ihm euere Zuflucht nehmet: Ihr würdiget euch nicht einmahl, denselben zu bitten. Ihr verlasset euch auf die absonderliche Besorgung der Fürsichtigkeit, als auf eine euch schuldige Sach. Wisset ihr aber nicht, GOTT habe nur dem Gebett, und zwar dem inbrünstig- und beharrlichen Gebett seine Gnaden verheissen? Was ihr hoffet, muß bey euch von gar schlechtem Werth seyn, wann selbes der Mühe nicht werth ist, darum zu bitten anzuhalten. Was soll ich erst sagen von einer Verblendung, welche der H. Augustinus schon zu seinen Zeiten so gewaltig bestritten hat; was, von der vermessenen Trägheit derjenigen, welche sich bey GOtt einen Verdienst wollen machen wegen müßigen Vertrauen, mit welchem sie forderen, GOtt solle durch sich selbsten bewürcken, ohne daß sie einige Mühe ihrer Seits darstrecken, dessen günstige Vorhaben zu befördern? GOtt, sagen sie, gebietet uns, wir sollen auf ihne uns verlassen; er verbietet uns, sorgfältig zu seyn, und uns selbsten zu beunruhigen: Nolite solliciti esse. *Matth. c. 6. v. 31.* Hat aber GOtt den aufrührischen Menschen nicht schon in dem Paradeis zu der Arbeit verurtheilet? Ist nicht diese ein Straff seiner Sünd? Muß er nicht in dem Schweiß seines Angesichts das Brod gewinnen und essen? In sudore vultus tui vesceris pane tuo. *Gen. c. 3. v. 19.* GOtt verbietet die übermäßige Sorgfalt, und Unruhe ist wahr, antwortet der H. Augustinus: Non in sollicitudine animæ tuæ, nicht aber ein mäßige und vernünfftige Bemühung. Er will zwar, man soll auf ihne hoffen, nicht aber, daß man dem Müßiggang sich ergebe; er will, man soll ein Vertrauen haben, aber nicht vermessen seyn. Er will, man solle arbeiten, spricht der H. Hieronymus: Exercendus est labor; er will aber, daß man ohne Beunruhigung arbeite: Sollicitudo tollenda. Ihr wollet Wunder haben: Diese hat GOTT nicht versprochen; hiemit verlieret ihr auch so gar jene Hülff, welche er verheissen hatte. Diejenige aus meinem Volck, sagt GOtt zu dem Moyses, welche meine Vorsichtigkeit so offt versuchet haben, werden das beglückte, ihren Vätteren versprochene Land nicht betretten: Tentaverunt me jam per decem vices, non videbunt terram, pro qua juravi Patribus eorum. *Num. c. 14. 21.* Jedoch, machet man sich insgemein nicht minder unwürdig der Besorgung Göttlicher Fürsichtigkeit durch ein sträfliches Mißtrauen, als durch ein frevelhafftes Vertrauen geschiehet; ist der zweyte Fehler.

Dieses ist eines aus jenen Dingen, welche GOtt jederzeit seinem Volck so nachdrucklich verwiesen hat. Wie dann, spricht er, werden alle Wunder, die mein starcker Arm zu euren Gunsten gewürcket hat, mir euer Vertrauen niemahl zuwegen bringen? Quousque non credent mihi in omnibus signis, quæ feci coram eis? *Ibid. v. 11.* Nichts ist in der That so schandlich, als das Mißtrauen dieses Volcks, welches so offt, so glückhafftig die Gütigkeit und Macht des HErrn gegen sich erfahren hatte. In der Wüsten aller Lebens-Mittlen, noch mehr aber des nöthigen Vertrauens entblöset, sagten die Israeliten, wird wohl GOtt in dieser Wüsten uns können Brod schaffen? Nunquid poterit Deus parare mensam in deserto? Nunquid & panem poterit dare? *Psal. 77. v. 19.* Mißtrauisch-treuloses Volck! Ist diese die Danckbarkeit, welche du erscheinen lassest gegen einem GOtt, der wegen deiner so viel Wunder gewürckt hat? Wie? Dieser GOtt, welcher das Egiptische Land mit so vielen Plagen gezüchtiget; dieser GOtt, welcher deinen Ausgang durch so viel Wunder eröffnet und begleitet hat, wird er dich in der Wüsten

sten nicht zu speisen vermögen? Ist dann schwerer, daß er dich lasse Brod finden, als daß er die gantze Natur hat dienen, und alle Elementen zu Gunsten deiner hat streiten gemacht? Kan man nach so grossen, so vielfältigen Proben seiner Güte und Allmacht eines so unbillichen Mißtrauens schuldig und sträflich werden? Kehren wir, geliebte Zuhörer, diese Verweis wider uns selbsten. Was haben wir nicht für Ursachen die Göttliche Fürsichtigkeit gegen uns anzubetten? Dieses habt ihr gesehen in dem ersten Predig-Theil, und wäre überflüßig, solches zu wiederholen. Welche Beschimpfung demnach, welche Unbild, auf eine für unsere Nothdürfften so wachtsame Fürsehung ein Mißtrauen setzen! Wer hat dann ein Mißtrauen auf diese Fürsichtigkeit, werdet ihr mir sagen, wer? Du liebster Zuhörer, der du immerdar in unnutzen Forchten, Schrecken, und Unruhen lebest. Du bist es, den die unseelige Zeiten, die erlittene Schäden, die überhäuffte Steuren und Anlagen, die Unglücks-Fäll, die Unbeständigkeit des Wetters entrüsten und verwirren, daß du der Allmacht und Gütigkeit GOttes schimpfliche Gedaucken bey dir unterhaltest, und so gar in dergleichen Reden nicht selten ausbrichest. Du, der du dich auf deinen Fleiß, auf deine Geschicklichkeit, auf deinen Witz und Verstand, auf deine Arbeit verlassest, welche du so gar an denen GOTT und seinem Dienst sonders gewidmeten Tägen fortzusetzen dich erkühnest; der du nur besorget bist, dich des Schutzes deren Menschen zu versicheren, ohne des Göttlichen dich zu bekümmeren; der du, damit jener dir nicht ermangle, weder Lug, noch Betrug, keine liste Kunstgriff, noch Ungerechtigkeit sparest. Wer traget ein Mißtrauen gegen der Göttlichen Fürsehung? Frage dein eigenes Hertz, liebster Zuhörer; untersuche dein Verhalten, und du wirst finden, du selbsten seyest eines solchen Mißtrauens schuldig; eines Mißtrauens, welches dir den Zorn GOttes wird können über den Hals ziehen, und ihne zwingen, daß er dich endlich verlasse: Propterea Deus te destruet in finem, & evellet te, *Psalm. 51. v. 7.* sagt der Königliche Prophet. Du wirst ein klägliches Beyspiel der Rach werden, so GOtt wider jene auszuüben pflegt, welche auf seine Fürsichtigkeit ein Mißtrauen setzen. Die Gerechte werden auf dich schauen und von Forcht eingenommen seyn: Videbunt justi, & timebunt. *Ibid. v. 8.* GOtt wird zulassen, daß man deiner in deinem Unglück spotte: Et super eum ridebunt. Sehet, wird man sagen, sehet diesen Menschen, welcher nicht GOtt für sein Stütze und zu seiner Hülff hat genommen: Et dicent: Ecce Homo, qui non posuit Deum adjutorem suum. *Ibid. v. 9.* Wo seynd jene Götter, auf welche du vertrauet hast? Surgant, & opitulentur. *Deut. c. 32. v. 18.* jene weltliche Gottheiten, jene undanckbare, jene ohnmächtig- und unbeständige Götzen, welche billich diejenige verlassen, von denen GOTT unrechtmäßig ist verlassen worden?

Ich habe zweytens gesagt, der Mensch gerathe in einen Fehler wider die Würckungen Göttlicher Fürsichtigkeit, welcher ihne dero Besorgung könne unwürdig machen. Welcher ist dieser Fehler? Ich hab es schon gesagt; daß man wider die Vorsehung Klag führe, obwohlen diese in dem Weesentlichen und Nothwendigen keinen Mangel lasset; daß man dieselbige anklage, wann sie nicht alle unsere Begierden erfüllet; daß man des Murrens sich nicht enthalte, und gegen das Verhalten GOttes mit Trotz sich empöre; ein fürnemlich unter denen unglückhafften Leuten sehr gemeiner Fehler. Die Zeit gestattet mir nicht über diese Sach ausführlicher zu handlen. Ich sage allein, dergleichen Klagen seyen jederzeit ungerecht, und folgsam sehr tauglich, GOtt ungünstig zu machen. Diese Klagen seynd ungerecht, weilen uns GOTT nicht versaget, was er verheissen hat; man siehet auch keinen Menschen, dem das Nothwendige gäntzlich mangle, also daß er Ursach habe, wider GOtt und dessen Fürsichtigkeit mit einigem Recht sich zu beklagen. Diese Klagen seynd ungerecht, weilen GOtt, als die erste und höchste Ursach über die gute Ordnung der gantzen Welt wachen, und den allgemeinen Nutzen dem besonderen fürziehen muß; sie muß König und Unterthanen, Herren und Diener, Reiche und Arme, Beglückte und Unglückseelige besorgen. Wann dieses nicht geschehete, wie wurde die Welt je bestehen mögen? Jene Klagen seynd ungerecht, weilen man wolte, GOtt solle nur allein für uns offene Händ, Augen, und Hertz haben, oder uns mehrer, dann allen übrigen sich günstig und geneigt erzeigen. Ungerechte Klagen, weilen uns die verborgene Weeg seiner Fürsichtigkeit unbekannt seynd, weilen uns diese auf eben der Straß zu demjenigen führet, was wir wünschen, welche uns von demselben zu entfernen scheinet. Ihr beklaget euch, daß ihr in euerem eigenen Haus nichts dann Bitter- und Widerwärtigkeit antrifft; daß man euch beneyde und anfeinde, aus Beysorg, ihr werdet endlich dem Last und Gewalt unterliegen müssen. Auf diese Weis seynd die Brüder mit dem Joseph verfahren, und hiedurch ist er Statthalter von Egipten-Land worden. Ihr beklaget euch über die Ungerechtigkeit eines mächtigen Hof-Beamten, der euch den völligen Untergang androhet; und hiedurch ist der bey dem Aman verhaßte Mardochäus einer deren vornehmsten an Königlichem Hoff worden. Ihr klaget über das rauh: Betragen eines Herren, der euch mit einem sehr harten Joch drucket: Also wurde das Volck GOttes von dem Pharao in schwerer Dienstbarkeit gehalten; hiedurch aber hat GOtt dasselbe zu Herren verschiedener Völcker-

ckerschafften, und zu Obsieger so vieler schreckbaren Feinden gemacht. Moyses denen fürchterlichen Meers-Flutten überlassen, ist diesen entgangen, um ein Gesatzgeber des Volcks GOttes zu seyn. David in dem vätterlichen Haus wenig geachtet, wurde auf den Israelitischen Thron erhoben. Dieses übel ausgeschlagene Geschäfft, diese verlohrne Stütze, dieses euch entzogene Mittel, welches einzig annoch scheinte überig zu seyn; endlich die Untreu dieses Freunds, die Unbeständigkeit dieses Gönners, dieser verlohrne Rechts-Handel, der Abgang einer Schirmhaltung von jener Parthey, zu welcher man sich gewendet hat, und wo sich wenig gewinnen lasset; dieses alles ist vielleicht in denen Absichten GOttes ein geheimes Mittel, dessen seine Fürsichtigkeit sich gebrauchet, euch zu dem gesuchten Zweck durch solche Weeg zu bringen, welche euch gantz widerig gedunckten. Quid tumet contra Deum spiritus tuus? *Job. c. 15. v. 13.* Warum erhebet ihr euch dann wider GOtt? Warum ergiesset ihr euch in das Murren und Klagen? Muß GOtt bey euch sich Raths erholen? Habt ihr seine Vorhaben eingesehen? Nunquid consilium Dei audisti? *Ibid. v. 8.* Seyd ihr dißfalls besser erleuchtet, und muß euch die Weisheit eines GOttes unterthänig seyn? Et inferior te ejus Sapientia? *Ibid.* Jedoch seynd die Klagen, so wider die Göttliche Fürsichtigkeit erreget werden, hauptsächlich ungerecht in dem Mund deren Christ-Glaubigen, welche wissen, und wünschen sollen, daß GOtt die irrdische Güter denen himmlischen, die Zeit der Ewigkeit, den leiblichen Nutzen jenem der Seelen nachsetze. Dann, geliebte Zuhörer, haben wir wohl auf Erden ein bleibende Stadt? Seynd wir in diese Welt gesetzet, um jederzeit allda zu leben? Ist nicht die Erden für uns das Ort der Verbannung? Ist nicht der Himmel unser wahrhafftes Vatterland? Müssen wir nach diesem nicht fordersamst trachten? Was lieget aber daran, auf was für einem Weeg wir von GOtt dahin geleitet werden, wann wir nur endlich an diesem glückseeligen Port anländen mögen? Werden wir eine andere Strasse betretten wollen, als auf welcher JEsus Christus unser Führer, und König selbsten gewandlet ist? Ach! Liebster Zuhörer, wann GOtt durch deine Klagen sich bewegen liesse, wurde er dich wenig lieben; vielleicht ist er niemahlen liebreicher und barmhertziger gegen dir, als da er dem äusserlichen Anschein nach minder gütig, minder liebreich, und barmhertzig sich zeiget.

Beschluß.

ICh will der Predig das End machen mit dem Wunder-schönen, und trostreichen Gedancken, welchen wir in dem zweyten Buch der Machabäer-Geschichten verzeichnet lesen. Ich bitte, sagt der heilige Geschicht-Verfasser, diejenige, welche dieses Buch lesen werden, sie wollen sich ab so schreckbaren Unglücks-Fällen nicht ärgeren, sonder gedencken, alle diese Ubel haben sich ereignet, nicht zum Verderben, vielmehr aber zu einer Straff und Verbesserung unsers Volcks: Non ad interitum, sed ad correptionem esse generis nostri. *2. Macbab. c. 6. 33.* Es ist in Wahrheit ein Zeichen grosser Barmhertzigkeit, daß GOtt die Sünder nicht lang nach ihren Gelüsten und Begierden fort leben lasse, sonder diese schleinig seine vätterliche Zucht-Ruthe empfinden lasse: Non enim sicut in aliis Nationibus Deus patienter expectat. *Ibid. 4. 14.* Dann der HErr handlet mit uns nicht, wie mit anderen Völckeren, welche er langmüthig übertraget, und in der Vollmaaß ihrer Sünden zu straffen vorbehaltet, wann der Tag des Gerichts wird angelanget seyn; er wartet aber nicht, bis unsere Sünden ihr Völle erreichet haben. Also ziehet er seine Erbärmnuß niemahlen von uns ab, verlasset auch nicht sein Volck unter jenen Ublen und Trangsaalen, mit welchen er dasselbe züchtiget. Dieser mein GOtt, ist ein so trostreicher Gedancken, daß er mich hinfüro veranlassen wird, deine Fürsichtigkeit in denen grösten Betrangnussen dieses Lebens anzubetten. Tua, Pater, Providentia gubernat. *Sap. c. 18. v. 14.* Ich weiß, diese Göttliche Fürsehung regiere alles; ihre Einsichten erstrecken sich allgemein über alle Geschöpff, welche sie durch jene von ihrer Weisheit angegebene Mittel zu ihrem vorgesetzten End-Ziel leitet. Tua, Pater, Providentia gubernat. Ich weiß, mein GOtt, du haltest jederzeit deine Augen über mich insonderheit, wie aber alle sammentlich, eröffnet; du tragest gegen meine, wie aller anderen Menschen ihre Dürfftigkeiten ein mitleydig-empfindliches Hertz; deine freygebige Hand ergiesse über mich, wie über die gantze Welt, ihre Gnaden. Ich weiß, deine Verheissungen seyen für mich angesehen, deren ich alle Würckungen erfahre. Ein GOTT wachet, sorget für mich, und dieser GOTT ist mein Vatter. Tua, Pater, Providentia gubernat. Wann dessen Verordnungen mich streng zu seyn gedunckten, seynd es dannoch Verordnungen eines Vatters, welcher seinem Hertzen Gewalt thut, da er jene Wünsch nicht erhöret, welche einem Sohn, den er liebet, wurden Schaden bringen. Ich sorge mich nicht, seine Fürsichtigkeit zu versuchen, oder auf diese ein Mißtrauen zu setzen, oder mich darüber zu beklagen. Mildhertzigster Vatter befehle, verordne mit mir nach deinem Belieben; führe mich einen Weeg, wie dir wird

gefällig

gefällig seyn; ich will darauf wandlen, und du wirst mich unterstützen. HErr, wie rauh und hart dieser Weeg immer seyn möge, getraue ich mir dannoch zu hoffen, weilen du mir als ein Führer dienest, werde mich derselbe zu dem beglückten Ziel des ewigen Lebens sicherlich führen.

A M E N.

Predig

An dem Erchtag der vierten Wochen in der Fasten.

Von dem Wort GOttes.

Vorspruch.

Respondit eis JESUS, & dixit: Mea doctrina non est mea, sed ejus, qui misit me.

JESUS antwortet ihnen, und sprach: Mein Lehr ist nicht mein, sonder dessen, der mich gesandt hat. Joan. 4.

Eingang.

SOll man nicht billich erstaunen, liebste Zuhörer, daß heutiges Tags das Wort GOttes, welches zu allen Zeiten unter denen heydnisch- und unglaubigisten Völckerschafften so erstaunliche Würckungen hat hervor gebracht, bey uns Christen so wenig ausrichte? Vox Domini super aquas, Deus majestatis intonuit. *Psal. 28. v. 3.* Ein GOtt der Majestät hat geredet, er hat seine Stimm hören lassen, sein Wort ist über die weitschichtigiste Meer geflogen, und mächtiger dann alle Vorurtheil und Neigungen deren Menschen, hat selbes mit Beyhülff der innerlichen Gnad, welche jenes Wort begleitete, über ihren Verstand und Hertz gesieget. Vox Domini confringentis cedros. *Psalm. 28. v. 5.* Die an Wissenschafft, und Staats-Klugheit berühmteste Männer haben dessen Macht und Stärcke sich ergeben, die gecrönte Häupter haben den Glantz ihres Scepter, den Pracht ihres Purpurs der Einfalt und Demuth des Evangelii zu Füssen geleget. Vox Domini intercidentis flammam ignis. *Ibid. v. 7.* Das Wort GOttes hat in denen rebellischen, von unreinen Flammen schier gantz aufgezehrten Hertzen ein himmlisches Feuer angezündet. Vox Domini concutientis desertum. *Ibid. v. 8.* Es ist bis in die wildeste Eyländer, in die schreckbariste Wüsten eingedrungen, und hat sich die ungeschlachteste Völcker unterthänig gemacht. Vox Domini præparantis cervos. *Ibid. v. 9.* Es hat denen forchtsamsten, verzagtesten Seelen einen ihr Alter und Geschlecht übersteigenden Muth und Standhafftigkeit eingegeistet; es hat bey ihnen so viel vermöget, daß sie die gantze Strengheit des Evangelii, und allen Wuth der Tyrannen dapffer ausgehalten haben. Endlich hat es ein unendliche Anzahl deren Menschen mit einander vereinbaret, welche sammentlich dem HErren Lob singen, und nicht aufhören, die siegreiche Krafft seines Worts zu erkennen, welcher zu weichen sie glückseelig und freywillig sich verpflichtet befinden: Et in Templo ejus omnes dicent gloriam. *Ibid.* Sehet, meine Zuhörer, von welcher Krafft und Stärcke das Wort GOttes gewesen seye. Dieses wissen wir, und können uns nicht genugsam darüber verwunderen. Warum bringet dann jenes nicht gleiche Würckungen unter uns hervor, nachdem es der gan-

ßen Welt ein gantz andere Gestalt gegeben? Ach! Heut zu Tag änderet das Wort GOttes kaum ein eintziges Hertz: Man höret es an, man verkündet solches öffter dann jemahl, und dannoch ist es minder, als jemahlen, von einiger Würckung. Was mag wohl dessen die Ursach seyn?

Vortrag,

und

Abtheilung der Predig.

DJeses Ubel entspringet aus zweyen mercklichen Fehleren, welche in gegenwärtiger Predig zu bestreiten ich mir vorgenommen hab. Man höret das Wort GOttes als Menschen-Wort, der erste Fehler: Man wendet und richtet das Wort GOttes nicht auf sich selbsten, ist der zweyte Fehler. Auf daß wir daraus einen Frucht schaffen, müssen wir erstlich solches für das Wort GOttes halten; andertens, müssen wir dasselbige als das Wort GOttes auf uns selbsten verwenden. Dannenhero müßt ihr das Wort GOttes, welches euch von der Cantzel der Wahrheit geprediget wird, als GOttes-Wort anhören, ist der Innhalt des ersten Theils. Das Wort GOttes, so euch der Prediger verkündet, müßt ihr auf euch selbsten wenden, ob wäre dieses einem jeden ins besonder gesagt; ist der Begriff des zweyten Theils. GOtt redet durch den Mund des Predigers, die erste, GOTT redet durch den Mund des Predigers/zu jedem aus euch insonderheit; ist die anderte Wahrheit: Die erste muß euer Gemüth zu GOtt erheben, und euere Gedancken von dem Menschen, welcher redet, abziehen; die zweyte muß euer Gemüth auf euch selbsten häfften, und euere Gedancken von anderen abkehren: Zwo Wahrheiten, welche euer gantze Aufmercksamkeit erforderen. Wir wollen zuvor anruffen die Gnad des Heil. Geists durch die Fürbitt Mariä. Ave Maria.

Erster Theil.

DJe Prediger reden aus Befehl und Verordnung GOttes; es ist dessen eigenes Wort, welches sie verkünden. Gehet hin, sagte JEsus Christus zu seinen Apostlen, und in deren Person allen ihren Nachkömmlingen, durchlauffet die gantze Welt, und unterweiset alle Völckerschafften, und prediget das Evangelium allen Menschen: Euntes in mundum universum, prædicate Evangelium omni creaturæ. *Marc. c. 16. v. 14.* Ich sende euch, wie mich mein Vatter gesandt hat; sicut misit me Pater, & ego mitto vos. So ist demnach GOtt selbsten, liebste Zuhörer, und geschiehet aus jenem Gewalt, den er seiner Kirch hat mitgetheilet, daß wir unsere Sendung empfangen haben; wir reden in seinem Namen, und von Jahrhundert zu Jahrhundert bis auf JEsum Christum zuruck gehend, finden wir den Anfang, die Erbfolg, die Fortpflantzung dieses Göttlichen Saamen, dieser himmlischen Lehr, mit dem Gewalt solche zu verkünden, welcher von dem Lehrmeister auf die Jünger, von denen Apostlen auf ihre Nachfolger, und also immer fort bis zu uns gekommen. Die Irrthums-Lehrer können unter sich diese unveränderliche und beständige Erbfolg nicht finden, welche einer deren unumstoßlichisten Beweisthümeren ist der Wahrheit unsers Glaubens. Umsonst legen sie sich ein ausserordentliche Sendung bey, und weilen sie für diese mit keiner Prob aufzukommen vermögen, seynd sie von der Gattung jener falschen Propheten, über welche GOtt bey dem Jeremias sich beklaget: Es geschiehet mit Unrecht, spricht der HERR, daß selbe predigen in meinem Namen; sie reden nicht aus meinem Befehl: Non præcepi eis. Ich habe sie nicht gesandt: Non misi eos. *Jerem. c. 14. v. 14.* Wir, geliebte Zuhörer, wir vertretten, nach der Redens-Art des Heil. Paulus, die Stelle deren Abgesandten JEsu Christi: Pro Christo legatione fungimur. *2. Cor. c. 5. v. 20.* Uns anhören, ist JEsum Christum hören; also betheuret er selbsten seinen Jüngeren: Qui vos audit, me audit. *Luc. c. 10. v. 16.* So müßt ihr dann, schlüsset der grosse Welt-Apostel, uns in diesem Amt nicht ansehen als Menschen, sondern als Diener des lebendigen GOttes, weilen GOTT selbsten durch unseren Mund redet, tanquam Deo exhortante per nos. *2. Cor. c. 5. v. 20.* Und, was predigen wir anders, als das Evangelium, als die Grund-Lehren JESU Christi, als was die Apostel vor uns geprediget haben, und ihr selbsten für die wahrhaffte Lehr JESU Christi erkennet? Der Prediger redet in dem Namen GOttes; er verkündet dessen sein eigenes Wort. Ziehet derohalben, meine Christen, euer Gemüth ab von dem Menschen; dringet mit denen Gedancken bis zu der Majestät

GOt-

GOttes, welche redet, betrachtet den HErrn in seinem Diener, und JEsum Christum in seinem Abgesandten; ohne dieses wird sein Göttliches Wort lediglich fruchtloß seyn: damit ihr aber solches für euch nutzlich machet, müsset ihr selbes ansehen, wie es in der That ist, für das Wort GOttes; das ist, ihr müsset nicht kommen, jenes anderst zu hören, als für das Wort GOttes; noch folgsam was anderes suchen, dann euren geistlichen Nutzen, und Unterweisung; ist der erste Schluß: ihr müsset selbes anhören mit aller Ehrerbietung und Aufmerckſamkeit, wie das Wort GOttes verdienet; ist der zweyte: ihr müsset euch diesem demüthig unterwerffen, und was es euch lehret, gehorsamlich verrichten, ist der dritte Schluß: wer dasselbe also ansiehet, siehet es an als das Wort GOttes. Was geschiehet aber? Weilen man solches für das Wort des Menschen haltet, führen uns verschiedene natürliche und menschliche Beweg-Ursachen dahin, ist die erste Unordentlichkeit: es wird ohne Aufmerckſamkeit und Verwendung auf sich selbsten angehört, die zweyte: anstatt daß man sich demselbigen ergebe, und werckthätig folge, wird solches beurtheilet, getadlet, man murret, man widersetzet sich, und will es für gut nicht gelten lassen; ist die dritte Unordentlichkeit: ist alsdann sich zu verwunderen, wann man daraus so wenig Frucht schaffet? Lasset uns alle diese Gedancken entwicklen und erklären.

GOtt pflegt gemeiniglich die Menschen zu unterweisen, und ihnen seinen Willen durch jene zu verstehen zu geben, welche er für seine Diener hat ausserkohren, um selbe durch deren Mund zu Befolgung seines Worts zu bereden; wie dieses so wohl in dem Alten als Neuen Testament sattsam erhellet. In jenem hat er sein Volck durch die Propheten unterwiesen; in diesem hat er die Welt durch seine Apostel, und ihre Nachfolger mit dem Glaubens-Liecht bestrahlet. Gewiß ist, GOTT habe ihnen die Gaab zu Reden nur zum Unterricht, und für die Bekehrung anderer Menschen verliehen. Dann mercket wohl, das Wort GOttes habe vorderist zwey Würckungen, eine ist, den Verstand zu erleuchten, die zweyte, das Hertz zu bewegen: Doce, & exhortare; schriebe der Heil. Paulus an den Timotheus, Lehre, und ermahne; *1. Timoth. c. 6. v. 2.* Lehre, um deinen Zuhöreren die Wahrheit verständlich zu machen, Ermahne, auf daß sie die erkannte Wahrheit lieben, und zu Werck bringen. Ach! Meine Christen, soll die Grösse unserer Dürfftigkeiten uns nicht vermögen und antreiben, daß wir jenes Mittel gebrauchen, welches GOtt uns darbietet, unsere Gemüther zu erleuchten, und unsere Hertzen zu rühren? Wie, haben nicht die meiste Christen des Unterrichts vonnöthen? Eintweder hat man in der Welt keine Erkanntnuß von dem Christenthum, oder dieses wird übel verstanden. Mann verharret lange Zeit in der Sünd, ohne etwas von der Andacht zu empfinden, ohne daß man eine Begierd fasse, aus diesem kläglichen Stand sich zu erheben: warum? Weilen man eintweder das von GOtt ertheilte Mittel vernachläßiget, oder weilen man sich dessen sehr übel bedienet. Man muß ja bekennen, der Geschmack an dem Wort GOttes lasse nur bey sehr wenigen frömmeren Personen sich spüren, welche sich eine Pflicht und einen Lust daraus machen, die geistliche Unterweisungen anzuhören, und aus denen Ermahnungen, welche GOtt seinem Volck durch den Mund seiner Dieneren ertheilet, einen Nutzen zu schöpffen. Ich sage, und bey diesem halte ich mich eintzig auf; man bedienet sich dieses Mittels sehr übel: dann wer pflegt heutiges Tags das Wort GOttes für das Wort GOttes anzusehen? Werden zu diesen Zeiten viele gefunden, welche bey denen Predigen nichts anders, als den eigenen Unterricht, und die Erbauung ihrer Seelen suchen? Wie und warum kommet man dahin? Einer ziehet den anderen auf ein gantz natürliche Art mit sich; man gehet Gesellschafft halber, und wann ich es sagen darff, aus Gefälligkeit in die Predig; heut führet man dich auf einer, morgen lassest du dich auf einer anderen Seiten dahin führen; man bittet dich, man ladet dich ein; man machet sich gleichsam ein Geschäfft daraus, nicht zwar dein Heyl belangend, sondern man will deinen Beyfall, oder wenigist deine Gegenwart haben; du verwilligest der Ungestimmigkeit deiner Freunden, was du zum Nutzen deiner Seel nicht thun wurdest. Laßt uns gehen, sagten die Juden unter einander, um zu hören, ob der Prophet heut etwas Neues uns zu sagen habe: Dicunt unus ad alterum, venite & audiamus, quis sit sermo egrediens a Domino. *Ezech. c. 33. v. 30.* Da man also kein besonderes Ziel sich vorsetzet, gehet man aus der Predig, wie man dahin gekommen, ohne daß man einen anderen Frucht daraus schaffe, als eine Stund lang sich angenehm beschäfftiget zu haben, sofern die Predig gefallen, jedoch sehr unnutzlich, wann das Hertz nicht ist gerühret worden. Kommet ihr dahin, einen Frucht daraus zu ziehen, die ihr euch nur aus einer Gewohnheit lasset dahin führen? Wie viel brauchet es aber, euch darvon abzuhalten? Ein kleine Unpäßlichkeit, eine in etwas unbequemme Stund-Zeit, ein darzwischen kommende lustige Gesellschafft, ein angefangenes Spiel, und dergleichen ist schon genug; ist nicht ein jeder anderer schlechter Zeitvertreib, der euch gar leicht die Stund und Zeit der Predig vergessen machet? Man gehet öffter nur dahin, wann man nichts Angenehmeres zu thun weißt. Ein mehr weltlich- als Christliche Wohlanständigkeit führet euch zu der Predig: man wurde auf euch mercken, sofern ihr ausbleiben wurdet; man muß etwelches gute Exempel geben; man muß als ein Christ erscheinen, wann schon das Hertz gantz anderst beschaffen ist; die Welt hat das Vermögen,

R. P. Pallu, Fasten-Predigen.

daß man sehr vieles bewercke, so das Gesatz GOttes gebietet. Aber ach! Sie machet solche unnütz, und nicht selten schädlich für das Heyl. Heißt dieses suchen das Wort GOttes? Nicht wenig werden von dem Fürwitz dahin getrieben: sie wollen den Prediger und dessen Cantzel-Arbeit prüffen; sie wollen durch sich selbsten den Augenschein einnehmen, ob wahr seye, was geredet wird; also hängen sie sich nur an das äusserliche, und gleichsam nur an die Schaale der Predig, das ist, an dero Einrichtung, und ihre verschiene Theil, an die wohl ausgesonnene Zwischen-Reden, an die schöne Ordnung, an die Artigkeit, an die sinnreiche Einfäll, und Wohlredenheit, an die zierliche Mund-Art, an die Ausdrück, auch so gar an die Stimm, Aussprach, und Geberdung des Predigers. O Zeiten! Ist das eine Christliche Versammlung? Oder sucket ihr allda ein weltliches Schauspiel anzutreffen? Wie lang noch, mein GOtt, wird dein Volck das glorreiche Amt deiner Dieneren in uns geringschätzig machen? Ist der Fehler bey denen Zuhörer, oder an denen Predigeren? Werden die Christglaubige bey uns nicht mehr suchen ihren Unterricht und das Heyl ihrer Seelen? Was soll ich sagen von jenen, welche folgend einem gewissen Schwall, nur dahin kommen, um zu sehen, und gesehen zu werden? Allda erscheinet man in allem Pracht, mit aller Uppigkeit des neuest- und herrlichisten Kleider-Schmuck; allda fanget man an sich zu einem Schauspiel zu machen; wo man bey Anhörung des Predigers sich innerlich versammlen, sein Gemüth und Hertz bereiten solte, die Göttliche Nahrung mit Frucht zu empfangen, zerstreuet man sich, man lasset die Augen auf alle Seiten herum schiessen, man bemercket die Gegenwärtige und die Abweesende, man erforschet, beurtheilet, und redet von ihrer Gestalt, von denen Geberden, von der Kleidung des einen und des anderen, vielleicht auch von ihren Liebshändlen, und dem üblen Ruff, welcher zum Nachtheil ihrer Ehr unter denen Leuten herumlauffet. Aus diesem Ort machet man eine Gattung von einem Sammelplatz, oder Schwätz-Marckt; man unterredet sich über eine lustige Zusammenkunfft, welche man anzustellen gedencket, dero Verdammung man allda würcklich höret, und die Gefahr nicht erkennen will: nach der Predig aber gehet man alsbald zu denen Schauspielen. Was soll ich von jenen mir lassen zu Sinn kommen, welche für den Prediger lauter günstige Vorurtheil mit sich bringen, schon entschlossen, und gleichsam gedinget, alles, was er sagen wird, gut zu heissen, und fremde Genehmhaltung für denselben zu erbettlen? Was von jenen, welche nur mit einem Geist des Widerspruchs bey der Predig sich einfindend, zum voraus sich in den Kopff gesetzt haben, alles zu verwerffen? Was von jenen, welche aus Schalckheit dahin kommen, gleich denen Ausspäheren, so von denen Schrifft-Gelehrten, wie der Heil. Evangelist Lucas sagt, den Heyland anzuhören seynd gesandt worden, um diesen in seinen Reden zu fangen? Insidiatores, ut caperent cum in sermone. *Luc. c. 20. v. 20.* O mein GOtt! Was greulicher Mißbrauch deines Worts? Dieses bewunderen zwar etliche, ohne doch sich zu bekehren, und auf solche Weis haben die Juden die Predigen des Heylands angehöret: Mirabantur, & non convertebantur. Andere verspotten und beurtheilen die Prediger, wie der Prophet Ezechiel von denen Israeliten erfahren hat: Vertunt in canticum oris sui. *Ezech. c. 33. v. 31.* Wie viel endlich locket dahin der eintzige Lust, schöne Gedancken und wohl angebrachte Ding zu vernehmen? Et es ei quasi carmen musicum, sagte GOtt zu seinem Propheten: Quod suavi dulcique sono canitur. *Ibid. v. 22.* Dein Wort hat in denen Ohren meines Volcks zierlich gelautet. Wie viel suchen auch einen Mann, welcher ihre Ohren kützle, ohne die Seel zu bewegen; welcher das Laster treflich und nach dem Leben abschildere, ohne wider jenes einen Schrecken ihnen einzujagen; welcher ihnen die Tugend auf ein angenehme Art vortrage, ohne zu dieser viel zu bereden; welcher seine Zuhörer ihnen selbsten gleichsam in einen Spiegel künstlich zu zeigen wisse, wodurch er sie belustige, ohne ihre Hertzen zu bekehren? Wann das Wort GOttes aufrichtig gesucht wurde, wann man dahin käme, einen Frucht daraus zu schöpffen, wurde man ein beweglich- und eindringliche Predig einer zierlich- und geschliffenen weit vorziehen; man wurde sich wenig bekümmeren, ob der Prediger annehmlich rede, wann er nur nutzlich redet; die zierliche Einfäll, die artige, zugleich stachlichte Beschreibungen, die künstliche Ausdrücke, die Lebhafftigkeit der Einbildungs-Krafft, die Reinigkeit der Sprach wurde viel weniger an sich ziehen, als die Wahrheit deren Sachen, und die Gründlichkeit der Beweißthumen, durch welche der Prediger seine Zuhörer von dem Laster abzuschrecken, und zur Tugend zu bereden suchet. Lasset uns derohalben schlüssen, meine Christen, man komme nicht in die Predig, um daraus einen Nutzen zu schöpffen, weilen man solche für das Wort GOttes nicht ansiehet.

Nach allem diesem wurde euch minder schädlich, ja es kunte euch so gar nutzlich seyn, wann ihr je das Wort GOttes aus einer Gattung des Fürwitzes wurdet anhören, als da ihr euch aus Kaltsinnigkeit oder Verachtung von demselben entfernet. Ein solcher, der allda nur einen eitlen Lust suchet, findet bisweilen das Heyl seiner Seel. Wer solte, mein GOtt, alle verborgene Trieb und Mittel deiner Barmhertzigkeit erkennen mögen? Sie lauffet uns nach, sie findet uns, sie suchet, und bekehret uns nicht selten, da wir zum wenigsten daran gedencken. Hat dieses nicht erfahren; und aufrichtig von sich bekennet der Heil. Augustinus: Er liebte und hassete zugleich

gleich sein ruchloses Leben, er wünschte das schandliche Joch der Sünd abzuschittlen, aber er hatte sich selbsten gar zu starcke Ketten geschmiedet; er suchte die Wahrheit, und förchtete diese zu finden. Bald Catholisch, bald ein Manichhäer, bisweilen weder der eine noch der andere; er lebte in einem greulichen Wechsel guter und böser Gesinnungen, in einer grausamen Ungewißheit verwicklet. Ach! Augustinus auf die Seiten des Wollusts sich zu schlagen geneigt, wurde er jemahlen ein Kirchen-Liecht worden seyn, wann er sich von denen Dieneren des HErrn hätte entfernet gehalten. Er hat die Wohlredenheit des H. Ambrosius rühmen gehöret; ein eitler Fürwitz erweckte in ihme die Begierd, zu sehen, ob dieser grosse Mann all jenen ihme beygelegten Ehren-Ruhm verdiene. Beglückter Fürwitz, dessen du dich, mein GOtt, für die Bekehrung seiner Seel so treflich hast bedienen wollen. Er gehet, er höret, er bewunderet den Heil. Bischoff; aber die Wohlredenheit, welche er suchte, und die ihne reitzte, hat gemacht, daß er die Wahrheit, welche er nicht suchte, sich unvermerckt gefallen liesse, und nach und nach sich gezwungen befande, den Heil. Ambrosius nicht nur zu bewunderen, sondern auch diesem zu glauben: Et dum cor aperirem ad dispiciendum, quam diserte diceret; paulatim etiam intrabas; & quam vere diceret. Aber, wie höret man jetziger Zeit das Wort GOttes, welches mit aller Aufmercksamkeit und Ehrerbietung solte angehöret werden? Man höret solches als das Wort des Menschen, und weilen man nur aus einer gantz menschlichen Beweg-Ursach dahin gekommen, höret man jenes auch auf eine gantz menschliche Weis; man mercket nur auf dasjenige, was sinnreich, und die Ohren kitzlet, das ist, bey Anhörung deren von dem Prediger gegebenen Lehr-Stucken, und erklärten Evangelischen Grund-Sätzen, mercket man eintzig auf die Kunst, auf die sinnreiche Einfäll, auf die Beredsamkeit, an welche man sich hänget. Was in der Predig das fürnehmste und wichtigiste ist, dieses lasset man fahren, und traget dessen keine Obacht; man förchtet so gar bisweilen, erleuchtet zu werden, man zerstreuet sich, man ziehet das Gemüth freywillig ab, um einer heylsamen Unruhe auszuweichen, welche das Wort GOttes zu erwecken anfanget. Das Gemüth des Zuhörers beschäfftiget sich mit tausenderley verschiedenen Gedancken, wann ihme der Prediger alle diese eitle Vorstellungen nicht annehmlich aus dem Kopff bringet. HErr, du wirst uns sothane Willfährigkeit verzeyhen, welche, um der heicklen Geschmack unserer Zuhöreren etwas nachzugeben, uns zwinget, einen fremden Schmuck von der Red-Kunst zu borgen: wann wir dißfalls sträflich seynd, meine Christen, seyd ihr noch straffmäßiger, als wir: ihr seyd es, schriebe der Heil. Paulus an die Corinther, ihr habt mich genöthiget, solche Ding zu schreiben, die mir zu einigem Lob gereichen: Vos me coegistis. 2. *Cor. c. 12. v. 11.* Ihr, Geliebte, zwinget mich, das Wort GOttes nach eurem Geschmack zu würtzen, um für dieses die Aufmercksamkeit von euch zu erhalten. Wie weit aber werdet ihr diese Leckerhafftigkeit noch treiben? Ihr wollet, man solle denen schreckbaresten Sachen einen gelinderen Anstrich geben, man suchet in denen greulichsten Wahrheiten einen sinnreichen Geist; man soll von dem Gericht, von der Höll nur gantz einfältig, nicht aber auf eine so verdrüßlich- und eckelhaffte Art reden. Sollet ihr eueren GOtt also anhören? Wann dieser, wie einstens auf dem Berg Sinai unter gräßlichen Donner-Klapffen sich hören liesse, wann seine Stimm nicht anderst, als mitten durch Feuer und Blitz-Strahlen zu euch gelangte, wurdet ihr von Forcht und Schröcken eingenommen gleich dem Israelitischen Volck, uns flehentlich bitten, wie dieses den Moyses gebetten hatte, wir selbsten sollen zu euch reden: Loquere tu nobis. *Exod. c. 20. v. 19.* GOtt, um eurer Schwachheit nachzugeben, will zu euch reden durch unseren Mund, warum nehmet ihr dann sein Wort nicht an mit all jener Aufmercksamkeit, welche es verdienet? Warum höret ihr solches nicht mit der nemlichen Ehrforcht, mit welcher ihr das Wort eines in der Welt angesehenen Manns zu hören pfleget? Nachdruckliche, zugleich beredsame Einfalt des Göttlichen Worts, wohin bist du kommen? Die Apostel haben geprediget, und eben diese Apostel haben ohne Zierlichkeit deren Worten, ohne gekünstelte Wohlredenheit die Welt bekehret: Non in persuasibilibus humanæ sapientiæ verbis, *1. Cor. c. 2. v. 4.* sagt der H. Paulus. Was wurden diese erste Verkündiger des Evangelii bey unseren Zuhöreren jetzt thun, oder was wurden solche Zuhörer von euerer Art bey jenen ersten Predigeren gethan haben?

Sehet einen dritten Fehler, welcher in dem bestehet, daß man, anstatt dem Wort GOttes sich demüthig zu unterwerffen, anstatt zu zitteren, sich zu neigen, denen Befehlen, Drohungen, und der Stimm GOttes sich zu ergeben; kurtz, anstatt aus dem Wort GOttes einen Frucht zu schaffen, und dieses zu üben, empöret man sich, man spottet, man tadlet, man verwürffet dasselbige; ja man schmähet offt den Prediger wegen der Strengheit einer Sitten-Lehr, dero er doch nicht der Urheber ist. Nicht daß man, wenigist in denen Predigen, die obschon strengste Sitten-Lehr nicht gutheisse, von welcher man doch, sein eigene Aufführung belangend, nichts hören will: So gar wird der Prediger offt angeklagt, daß er über gewisse Lehr-Sätz zu gelind rede, nach dem Urtheil derjenigen nemlich, so diese nicht anbetreffen, nach Meynung anderer aber gar zu streng, welche deren möchten benöthiget seyn: das ist, er solle wider fremde Fehler scharff, gegen die unseri-

ge aber mild verfahren. Man lobet in der That seinen Eyffer, wann er eine Anmuthung hefftig bestreitet, welche nicht diejenige ist, von welcher unser Hertz sich einnehmen lasset, und bemühet sich unser Hoffart, unsere eigene Aufführung bey uns selbsten zu rechtfertigen, da sie uns die Verdammung fremden Verhaltens mit einem schalckhafften Belieben anhören machet. Wann aber der Prediger jene Saiten greiffet, welche das Hertz rähret, wann er jene heimliche Eitelkeit, jene Anklebung, jene Weichlichkeit, jene Gewinnsucht, jene Lieb der Welt, und eurer selbsten angreisset; mit einem Wort, wann er geraden Weegs euer Leydenschafft bestreitet, wann er euch dero Gefahr und das Laster zu verstehen giebet, alsdann wünschte man, er möchte weniger scharff, und gelinder reden; man wolte gern sagen, was die Juden zu denen Propheten gesprochen: Loquimini nobis placentia, videte nobis errores. *Isai. c. 30. v. 10.* Redet, was uns gefällig ist. So fern aber der Prediger sein Amt würdiglich und pflichtmäßig vertrittet, wann er euch nicht zu schmeichlen suchet, wann er euch nur das Creutz des Heylands und den Gecreutzigten prediget, wann er nur allein von der Christlichen Verlaugnung zu euch redet, die ihr keine andere, als gemächliche Frommkeit, und müßige Tugend liebet: Durus est hic sermo, & quis potest eum audire? *Joan. c. 6. v. 61.* Da heisset es: Der Mann ist gar zu streng, ein Mann von keiner Erfahrnuß; er weißt keinen nothwendigen Unterschied zu machen zwischen Leuten, welche Stands halber mit der Welt müssen umgehen, und denen, so in Clösteren dem Dienst GOttes gewidmet seynd: man zörnet, wie der König Achab wider den Prophet: Odi eum, quia non prophetat mihi bonum, sed malum. *3. Reg. c. 22. v. 8.* Also waren beschaffen alle beeyfferte Diener des HErrn, also die Propheten, also die Apostel. Ein solcher Prediger ist gewesen der Heil. Tauffer Johannes, welcher mit gleicher Freyheit so wohl zu dem Herodes, als denen überigen des gemeinen Volcks geredet hat. Erhalte, O HErr, derley Prediger, welche mit deinem Geist belebet, zu erkennen geben, du redest durch ihren Mund; welche ohne Auffsehen gegen die Grosse und Kleine mit jenem Ansehen, welches selbe von dir empfangen haben: Non licet, *Marc. c. 6. v. 18.* Euch ist nicht erlaubt zu besuchen diese Person, diese Gemeinschafft zu unterhalten, in diesen Handel euch einzulassen, dieses fremde Gut zu behalten, diesen Pracht, dieses Spielen länger fortzusetzen: Non licet. Murret wider uns, meine Christen, so lang und viel ihr wollet; die Verdammung, welche ihr vor denen Menschen auf unsere Predigen werffet, wird vor GOtt unser Schutz-Rede seyn. Was sage ich? Euer Klagen und Murren fallet nicht auf uns, sondern auf GOtt, sprach einstens Moyses zu dem Israelitischen Volck, welches wider ihne gemurret hatte: Nec contra nos est murmur vestrum, sed contra Dominum: *Exod. c. 16. v. 8.* Ihr empöret euch wider GOtt selbsten. Warum? Weilen GOtt selbsten ist, der durch unseren Mund zu euch redet. Nos vero quid sumus, quia murmuratis contra nos, *Ibid. v. 7.* Setzte der grosse und Eyffer-volle Gesatzgeber hinzu. Eben dieses, Christliche Zuhörer, sage ich zu euch mit und nach dem Moyses. Meyn! Wer seynd wir? Schwache Menschen, wie ihr: warum klaget ihr dann wider uns? Seynd wir die erste, welche die Ehebrecher verdammen? Seynd wir die erste, so die der Eitelkeit ergebene Seelen, die hoffärtige, wollüstig- und sinnliche Menschen wortgestraffet haben? Seynd wir die erste, welche den Fluch über die Verleumder und Lästerer haben lassen ergehen? Wann die Rachgierige, wann die Besitzer fremden Guts von dem Himmelreich ausgeschlossen seynd, muß man uns Prediger darüber beschnarchen? Ihr beglückte Reiche, die ihr eueren Trost auf Erden habt, ihr gegen das Elend deren Armen unempfindliche Reiche, haben wir die erste euerer eingebildeten Glückseeligkeit, oder euerer Harthertzigkeit das Brandzeichen der Verdammnuß aufgedrucket? Haben wir diesen mühesamen und beschwerlichen Weeg ausgezeichnet? Haben wir die erste von der Absagung, von Verlaugnung seiner selben, von der Lieb zum Creutz geredet? Seynd die Prediger vielleicht Urheber der strengen Sitten-Lehr, welche sie predigen? Stehet aber bey diesen, und in ihrer Macht, das Evangelium zu milderen? Ist das Evangelium nicht für euch, wie für alle andere geschrieben? Werden wir nicht sammentlich über dieses Evangelium gerichtet werden? Können wir, ohne wider unsere Amts-Pflicht zu handlen, eigenmächtig die Bürde des Evangelii erleichteren? Lehrnet, euch demüthig zu unterwerffen, und nicht hoffärtig wider jenes zu erheben, was wir euch sagen, dann es ist das Wort GOttes, welches wir euch verkünden. Non est contra nos murmur vestrum, sed contra Dominum. Ey! Wie? Bin ich dann euch zum Feind worden, schreibet der Heil. Paulus an die Galater, weilen ich euch die Wahrheit unverholen geredet hab? Dann da fallet selbe weit empfindlicher, als sonst anderstwo; wiewohl der Prediger nur überhaupt redet, weißlich verhütend, jemand insonderheit zu tadlen, ist doch die Wahrheit, welche er zu ihme gantz unbekannten Personen redet, diesen zuwider, und bringet sie gleichsam in den Harnisch. Manasses, Athalia, Jezabel, Achab haben die Propheten des HErrn ihrem Zorn, und ungerechten Grimm aufgeschlachtet. Die heutige Freygeister wollen zwar denen Predigeren nicht an das Leben, wie einstens die Israeliten den Jeremias zu tödten gesucht, sondern greiffen nur ihre Predigen an; sie geben ihren Worten ein verhaßte Gestalt; aus denen schreckbarsten Sachen treiben sie das Gespött; sie trachten ihren Vernunfts-Gründen die Stärcke zu benehmen, von welcher

cher doch sie selbsten geschrecket werden, und die fähig wäre, jenen ruchlosen Gesellen den Gegenstand ihrer unseeligen Leydenschafft hinweg zu nehmen. Jeremias von seinem Eyfer gantz eingenommen, bittet GOtt, er wolle diese Widerspenstige zu Schanden machen, und seinen Handel verthädigen, weilen er nur allein für dessen Ehr, und aus seinem Befehl geredet habe. Die Prediger des Gesatzes der Gnad müssen mildere Gesinnungen an sich nehmen. Ihr wisset nicht, sagte der Heyland zu seinen zween Jüngeren, welche gewolt, daß Feuer vom Himmel solte die Samaritaner verzehren, von was für einem Geist ihr getrieben werdet. *Luc. c. 9. v. 55.* Bekehre so dann, mein GOtt, jene Feind deines Worts, welche bemühet seynd, unsere Predigen unnütz und fruchtloß zu machen; bekehre sie, auf daß selbe endlich der Stärcke deines Worts weichen und nachgeben; diese ist die glorreicheste Rach für dich, die glückhaffteste für jene, für uns die trostreicheste; diese wünschen wir eintzig, um diese bitten wir dich. Suchet derohalben das Wort GOttes, geliebte Zuhörer, kommet, dieses für eueren Unterricht zu vernehmen, höret dieses mit Aufmercksamkeit an, unterwerffet euch diesem mit Demuth; diese seynd die nothwendige Eigenschafften, daraus einen Nutzen zu schöpffen. Der Heil. Paulus frolockte mit denen Thessalonicenseren: wegen dem glücklichen Fortgang, welchen das Wort GOttes unter ihnen gemacht, weilen sie dieses nicht wie das Wort deren Menschen, sondern als das Wort GOttes, wie selbes in der That ware, angenommen hatten: Accepistis illud non ut verbum hominum, sed sicut est vere, verbum Dei. *1. Thess. c. 2. v. 13.* Saget mir aber nicht, es solten die Prediger unserer Zeiten auch beschaffen seyn, wie der Heil. Paulus, welcher sich selbsten das rühmliche Zeugnuß beyleget, er habe in seinem Amt nicht denen Menschen, sondern GOtt allein zu gefallen getrachtet; er habe durch seinen heilig- und unsträflichen Lebens-Wandel die Reinigkeit der von ihme gepredigten Sitten-Lehr unterstützet. Mein GOtt, wird wohl möglich seyn, daß so gar jene, welche du für deine Diener hast ausserkohren, ihren Worten mit ihrer Aufführung widersprechen? Solle geschehen können, daß sie ihr Amts-Würde mißbrauchend, vielmehr sich selbsten, als JEsum Christum den Gecreutzigten predigen, daß sie die eitle Lobsprüch deren Zuhöreren ihren Seufftzeren und Buß-Thränen vorziehen? Wir seynd nicht heilig wie die Apostel, doch Erben ihres Predig-Amts, obwohlen wir ihre Tugenden nicht angeerbet haben; ich bekenne, meine Christen, wir seyen keinesweegs zu entschuldigen, wann wir nicht heilig seynd, wie wir solten. Mein GOtt, ich empfinde den gantzen Last meines Amts; ich erzittere darüber um so viel billiger, als der Heil. Paulus, aus Forcht, daß, nachdem ich anderen geprediget hab, ich nicht selbsten ein Verworffener werde: kan man für fremde Seeligmachung arbeiten, und seiner selbsten vergessen? Nach allem diesen aber, wann wir keine Heilige seynd, seynd wir deßwegen minder Diener des HErrn? Ist darum sein Wort, welches wir predigen, minder GOttes Wort? Müsset ihr dieses weniger beobachten? Wann wir keine Heilige seynd, ist darum die Höll, der Todt, das Gericht GOttes, mit denen wir euch bedrohen, weniger erschröcklich? Seynd darum die Buß, die Zuruckstellung fremden Guts, die Verzeyhung der Unbilden, welche wir von euch erforderen, minder nothwendig? Wann wir nicht heilig seynd, bedauret uns zwar, jedoch machet euch unsere Predigen zu Nutzen. Obwohlen ein Richter kein frommer und Gottsfertiger Mann ist, unterwerffet ihr euch nicht dannoch seinen Urtheilen, weilen ihr diese für so viel Ausspräch des Fürstens ansehet? Seye der Werckzeug, der Gerichts-Verwalter noch so schlecht und schwach, ist darum der HErr, welcher sich dessen bedienet, minder förchterlich? Seye der Prediger noch so eitel und weltlich, seynd darum die Reichthumen, die Wollüsten der Welt von GOtt weniger verworffen? Wann wir nicht heilig seynd, predigen wir, ist wahr, zu unserer eigenen Verdammung, predigen wir aber nicht zumahl für die eurige? Nein, nein, es lieget nicht an denen Predigeren, daß man aus ihren Predigen keinen Frucht schaffe; jedoch Danck seye gesagt deiner Barmhertzigkeit, O GOtt! Die Prediger seynd keine solche, wie sich die Welt gern bereden wolte: wann aber dieselbe nicht wären, wie sie solten, antworte ich allzeit mit dem Heyland: Thuet, was sie euch sagen, nicht aber, was sie thun; weilen ihre Werck mit ihren Worten nicht einstimmen: Dicunt & non faciunt. *Matth. c. 23. v. 3.* Unterdessen damit man aus deme, was sie euch sagen, einen Nutzen schöpffe, ist nicht genug, jenes als das Wort GOttes ansehen, solches muß auch als das Wort GOttes von einem jeden aus uns auf sich selbsten insonderheit gerichtet werden, ist der Predig

Der zweyte Theil.

GOTT redet zu euch, geliebte Zuhörer, durch den Mund seiner Dieneren; er redet aber zu einem jeden aus euch insbesonder zu euerem Unterricht, und zu euerer Erbauung. Das Wort GOttes begreiffet zweyerley Ding in sich, erstens der Erklärung Christlicher Lehr, um die Glaubige in denen Artickeln und Geheimnussen des Christenthums zu unter-

unterweisen; andertens die Auslegung der Sitten-Lehr, um die Sitten der Christen wohl einzurichten und zu verbesseren. Eine so wohl als die andere gehen alle ins gesamt, und einen jeden insonderheit an. Dann, sagt der Apostel, wie werden sie denjenigen anruffen, in welchen sie nicht geglaubt haben; oder wie werden sie in jenen glauben, von dem sie nicht haben reden gehöret; wie werden sie aber hören, wann ihnen niemand prediget? Quomodo vero audient sine prædicante? *Rom. c. 10. v. 14.* Man muß predigen, um euch zu unterweisen; und dieses ist, was GOTT suchet, da er uns zu reden gebietet: es wäre aber das Predigen ein vergebliche Sach, wann nicht ein jeder insonderheit das Wort GOttes auf sich selbsten richten wurde; auch der Heil. Apostel Jacobus vergleichet GOttes Wort mit einem Spiegel, in welchem ein jeder sich beschauen muß, um sich selbst zu erkennen, seine Mängel darin zu sehen, und zu verbesseren. Also versicheret uns der Heil. Evangelist, der Heyland, da er geprediget, habe zu allen ins gesamt, und zu jedem insonderheit geredet: Dicebat autem ad omnes. Um aus dem Wort GOttes einen Frucht zu schaffen, muß ein jeder unter euch dasselbe auf sich ins besonder verwenden und zueignen. Ihr wisset ja, wir pflegen von jenem sehr wenig gerühret zu werden, was uns nicht sonderheitlich angehet; fremde Unglück bringen uns schlechten Kummer, die wir nur auf die unserige bedacht seynd: wann die Erzehlung der fürchterlichisten Plagen oder Begebenheiten bey uns etwelchen Eindruck machen, braucht es nicht viel, disen wieder auszulöschen; unsere Lustbarkeiten werden hiedurch nicht gestöhret, und die darüber entstandene Unruhe des Gemüths leget sich wieder so geschwind, als diese ist erwecket worden. Wann aber euch jemand sagte, wie dem Job, euer Geschlecht seye in den äusserten Verfall gerathen, euere Güter seyen verlohren, euere Häuser durch die Flammen verzehret, euere Kinder gestorben, welche entsetzliche Bestürtzung wurde euch diese Zeitung verursachen? Urtheilet hievon aus jenen Augenblicken, wo euer Einbildungs-Krafft in traurige Gedancken sich vertieffend, solche Unglücks-Fäll euch vormahlet, welche euch schauderen machen, obwohlen diese weder gegenwärtig seynd, noch etwas Weesentliches an sich haben. Des Menschen Hertz ist gegen die geistliche wie gegen die zeitliche Sachen gleichmäßig bestellet; was selbes insonderheit nicht angehet, machet bey ihm einen geringen Eindruck. So müsset ihr dann, ich kan es nicht so offt wiederholen; ihr müsset das Wort GOttes auf euch selbsten ausdeuten, um aus diesem einen Frucht zu schaffen; nicht aber wie ein allgemeine und gleichgültige Red anhören, welche nur in das Ohr fallet, ohne jemahl bis in das Hertz zu dringen. Sehet dessen ein augenscheinliches Beweißthum an der Person des Davids: Nathan kommet zu diesem König nach dessen verübten Ehebruch und Todtschlag, im Namen GOttes zu ihm zu reden. So lang der Prophet das Laster dieses unglückseeligen Fürsten unter dem Schatten und Schleuer einer Gleichnuß verhület, haltet David die Wort des Propheten nicht für GOttes Wort; er zörnet hefftig wider das ihm Vorgetragene, einem dritten zugefügte Unrecht, er verdammet dieses, ohne zu gedencken, daß er den Stab über sich selbsten breche: als aber der Prophet ohne verblümte Wort zu reden anfanget, als er ihme das Geheimnuß entdecket, als er ihm sagt, David selbsten seye dieser vor GOtt schuldige Mann, Tu es ille vir. *2. Reg. c. 12. v. 7.* Da verwendet David das Wort GOttes auf sich selbst, erkennet seine Sünd, verfluchet, beweinet, bekennet sein doppelt verübtes Laster: Peccavi Domino, und hiemit erlanget er dessen Verzeyhung. Also, geliebter Zuhörer, must du das Wort GOttes anhören; dann dieses ist auf dich insonderheit gerichtet, dich will GOtt unterweisen, dich will er bekehren; und weilen er dieses ernstlich will, wird er dich verdammen, er wird dich einstens straffen wegen Mißbrauch dieser Gnad, welche er dir so offt, und so vergebens hat anerbotten, wie der Heyland selbsten dich dessen versicheret. Wann ich also im Namen, und anstatt GOttes redend, alle ins gesamt ermahne, ohne Verweylung Buß zu würcken, zu wachen; und bereit zu seyn; wann ich euch mit einem Todt bedrohe, der euch nach kurtzer Zeit überfallen wird, estote parati, und zwar in dem Sünden-Stand überfallen, in peccato vestro moriemini, *Joan. c. 8. v. 21.* Ist diese Bedrohung für alle, und einen jeden insonderheit angesehen; ich sage einem jeden insonderheit, was der Prophet zu dem König Ezechias gesprochen: Dispone domui tuæ, quia morieris tu, & non vives: *Isai. c. 38. v. 1.* Bringe dein Gewissen in gute Ordnung, seye besorget, dich mit GOtt zu versöhnen; du wirst in kurtzer Zeit ein erschreckliches Beyspiel des Göttlichen Zorns werden durch einen um so mehr unseeligen Todt, als gäh- und unversehener dieser seyn wird, wie so viel andere erfahren haben: Tu es ille vir. Wann ich die lasterhaffteste Anmuthungen bestreitend, jene Straffen dir vorstelle, welche sie denen Sünderen eintweder in dieser oder in der anderen Welt gewöhnlich über den Halß ziehen, so fern du eintweder ein Sclav des Neyds, oder der Begierlichkeit, des Hasses und der Rach wäreſt, gedencke nicht auf andere; zu dir redet GOTT durch meinen Mund, wie er durch den Prophet Nathan zu dem David geredet hat: Tu es ille vir. Wann ich die ewige Abgründ, welche die Hand des Allmächtigen gegraben hat, unter deinen Füssen eröffne; wann ich jene feurige Scheuterhäuffen dir zeige, welche der Athem seines Zorns hat angeblasen; wann ich die traurige Klag-Seufftzer eines verdammten reichen Prassers dich hören lasse, welcher von so viel hundert Jahren her keinen anderen

ren

an Trost hat, noch jemahlen einen anderen haben wird, als sein Unglück vergebens zu bejammeren: Crucior in hac flamma; *Luc. c. 16. v. 24.* Du Reicher, der du mich anhöreſt, eben so unempfindlich gegen die Bedürfftigkeiten der Armen, wie er; der du gleich jenem deine Reichthumen nur allein zu deinen Wollüſten mißbraucheſt; zu dir rede ich im Namen GOttes, die Höll wird über Kurtz dein Antheil seyn, wie diese für den reichen Praſſer geweſen: Tu es ille vir. Eitles, in die Welt verliebtes Frauenzimmer, dich ins beſonder ſchlaget JEſus Chriſtus mit dem Fluch durch den Mund ſeines Dieners; dein Pracht, deine Liebs-Verſtändnuſſen, dein Spielen, deine Ergötzungen, deine Uppigkeit, dein Hochmuth, dein Müſſiggang, deine Weichlichkeit wird von ihme verdammt und verworffen: Væ, væ tibi, ait Dominus. *Ezech. c. 16. v. 13.* Wann der Prediger bey einem zahlreich verſammelten Volck ſchreyet wider jene offenbare Ungerechtigkeiten, welche den Schwachen unterdrucken, und den Armen völlig zu Grund richten; wider jene boßhaffte Verleumder, welche denen in beſtem Ruhm und Anſehen ſtehenden Perſonen den gröſten Schandfleck anhängen, ohne weder Geiſtlich- noch Weltlichem zu verſchonen; wider jene Phariſäiſche Andächtler, wider jene laue Büſſer, wider jene hochtrabende Allmoſengeber, welche durch ihre Freygebigkeit nur fremde Augen und menſchliches Lob an ſich zu ziehen trachten; wann er ſich ereyferet wider jene falſche Welt-Klügling, welche nur ſittliche Tugenden, und keine wahrhafft Chriſtliche an ſich haben; wider jene ſo genannte wackere Männer, welche die ſchönſte Lehr-Sprüch in dem Mund führen, ohne daß ſie ſelbige zu Werck bringen; wider jene ſtarcke Geiſter, und hoffärtige Köpff, welche alles wollen beurtheilen, über alles ihren Ausſpruch geben, ſchier aus allem das Geſpött treiben, ohne gegen das Anſehen, und die feyrlichiſte Ausſprüch der Kirch einige Ehrfurcht zu tragen; wider jene Namen-Chriſten, welche durch ihre Aufführung das Chriſtenthum beſchimpffen; wider jene überweißte Gräber, welche ihre Ausgelaſſenheiten vor der Welt-Augen verhelen, und mit dem entlehnten Schleuer einer Schein-Frommkeit, und geſchminckten Tugend bedecken; ſo frage ich euch, geliebte Zuhörer, wer, wer richtet dieſe heylſame Verweiß auf ſich ſelbſten? Gedencke auf dich, wolte ich demjenigen gern ſagen, welcher zum wenigiſten daran gedencket. Gedencke auf dich, liebſter Zuhörer, kanſt du an dieſen Zeugen, aus dieſer Abſchilderung dich ſelbſt nicht erkennen? Tu es ille vir. Allein, wann ich einer Seits die Schooß der Barmhertzigkeit GOttes, anderer Seits die Reichthumen, die Schätz ſeiner Gedult und vätterlichen Güte eröffne; wann ich die Sünder zu der Buß in ſeinem Namen ruffe und einlade, biſt du, geliebter Zuhörer, und ein jeder aus euch, meine Chriſten, biſt du, den ich ruffe und einlade; euch ſtelle ich ſeine Güte und Barmhertzigkeit vor; Tu es ille vir: Richtet derohalben, gleich dem David, ſein Wort auf euch ſelbſten, bekennet, beweinet, büſſet euere Miſſethaten, wie David, um deren Verzeyhung zu verdienen, wie David: Peccavi Domino. Aber, ach! Wie wenig, O HErr, unter denen, welche deine Diener anhören, wie wenig aus meinen anweſenden Zuhöreren richten auf ſich ſelbſten dein Wort, welches ich ihnen verkünde? Ihr alle ſeyd um dieſe Cantzel verſammlet, GOtt hat euch daher geführet, nehmet ihr aber jenes, was ich euch ſage, als das Wort GOttes an, wie einſtens die Apoſtel die Wort JEſu Chriſti haben aufgenommen, da er zu dieſen ſagte, einer unter ihnen werde ſein Verräther ſeyn? Et contriſtati valde, cœperunt ſinguli dicere: Nunquid ego ſum? *Matth. c. 26. v. 22.* Bey Anhörung dieſer Worten gantz beſtürtzt und von Schrecken eingenommen erkundiget ſich ein jeder, ob er derjenige ſeye, von welchem der Heyland redet: Nunquid ego ſum? Alſo ein jeder aus euch, wann er jene erſchreckliche Bedrohungen vernimmet, welche GOtt durch den Mund ſeiner Dieneren hören laſſet, ſoll ein jeder aus euch ſich ſelbſten fragen, bin nicht ich, den dieſe Göttliche Droh-Wort angehen? Bin nicht ich, den GOtt der Welt, und meinen Anmuthungen überlaſſen will? Bin nicht ich, über deſſen Harthertzigkeit, Undanck, Leichtfertigkeit, Unbeſtändigkeit, und Lauigkeit ſo offenbar beklaget? Nunquid ego ſum? Hat nicht GOtt wegen meiner dem Prediger eingegeben, daß er dieſe Materey behandle? Hat nicht GOtt dem Prediger die Wort auf die Zung geleget, daß er rede wider dieſe laſterhaffte Anklebung, wider diſen Geiſt des Haſſes und der Rachgierigkeit, der Eyferſucht und Eigenmüthigkeit, der Forcht und Willfährigkeit, wider dieſe Lieb zu dem Spielen und Wolluſt, wider dieſe Weichlichkeit, Eitelkeit, und jenes müßige Leben, wo ich zwar dem Anſehen nach kein groſſes Ubel begehe, aber auch nichts Gutes von mir geſchiehet; wider jene Entfernung, oder den Mißbrauch deren HH. Sacramenten, wider jene Unandacht, oder Gleichgültigkeit für mein eigenes Heyl? Nunquid ego ſum? Bin ich nicht jenes irrendes Schaaf, welches der gute Hirt ſorgfältigiſt ſuchet? Jener verlohrne Sohn, welcher ſein Vermögen verſchwendet? Jener unfruchtbare Feigenbaum, den man nächſtens will umhauen? Jener unnütze Knecht, welcher in die äuſſerſte Finſternuſſen ſoll verſtoſſen werden? Brummet nicht ober meinem Haupt der Himmel um mit ſeinen donnerenden Blitz-Strahlen in Kürtze wider mich loß. zu brechen? Soll nicht ich nach weniger Zeit-Friſt ein erſchreckliches Exempel werden der Gerechtigkeit GOttes, weilen ich mich geweigeret hab, in die Arm ſeiner Barmhertzigkeit mich hinein zu werffen? Nunquid ego ſum?

lum? Wann du mich fragest, geliebter Zuhörer, wird ich dir antworten, wie der Heyland dem verrätherischen Jünger geantwortet hat: Tu dixisti: Ja, du bists, du selbsten bist es; gedencke auf dich, und mache dir die Bedrohungen des Heylands zu Nutzen. Also richteten die Niniviter jene durch den Prophet Jonas ihnen geschehene Drohungen ein jeder auf sich selbsten, sie beweinten mit Aschen bestreuet, und mit Buß-Kleideren angethan ihre Sünden, welche den Zorn des Himmels so billich gereitzet, und haben hiedurch den Zorn des HErrn entwaffnet. Auf diese Art, meine Christen, werdet ihr euch das Wort GOttes nutzbar und ersprießlich machen.

Aber, anstatt GOttes-Wort auf sich selbst zu kehren, O Schalckheit, O denen ersten Christen unbekannte Bosheit! Richtet man jenes auf andere, und wie der Prediger mit seiner Red nach etlicher falschen Einbildung, diesen oder jenen zu treffen scheinet, werden von allem, was man höret, die sträfliche Auslegungen gemacht. Man spielet mit denen Augen gegen einander, und giebt den nemlichen Gedancken beeder Seits zu verstehen; gewisse Blick, gewisse Geberden erklären denen zunächst Anwesenden genugsam, was und auf wen man gedencke; es wird so gar das Haus GOttes mit Schwätzen verunehret. Nach vollendter Predig, anstatt daß man darüber heylsame und heilige Anmerckungen mache, muß jene gar offt zu verleumderischen Reden dienen. Das Leben dieses, oder dieser, saget man, ist treflich beschrieben; an diesen Zügen muß diese und dieser sich nothwendig erkennen; obschon der Prediger fremder Farben unter einem entlehnten Namen, so ihme die Schrifft an die Hand gabe, sich bedienet hat, nichts destoweniger hat er diese üppige Welt-Person dem Leben nach abgeschilderet, nichts hat er vergessen, jederman muß selbe kennen, nichts dann der eintzige Namen hat gemanglet. Mein GOtt! Wie verfahret man mit deinen Dieneren? Wie lang noch wird uns dein Volck so verkehrte Meynungen andichten? Wie lang wird es uns annoch zu Mitschuldigen seiner Schalckheit machen wollen? Man muß das Wort GOttes auf sich selbsten ausdeuten: Wann wir bey uns recht beredet seynd, daß jene grosse Verheissungen, oder schwere Bedrohungen persönlich uns angehen, alsdann seynd wir ernstlich darauf bedacht, wir suchen mit allem Fleiß die nothwendige Mittel, die eine zu verdienen, und denen anderen auszuweichen; weilen man aber das Wort GOttes auf sich selbsten nicht richtet; wann dieses das Hertz nur obenhin berühret, dringet es nicht hinein. Vielleicht bestürtzet, wie der Land-Pfleger Felix, als er den Heil. Paulus hat predigen gehöret, verschiebet man, gleich jenem, das Nachdencken auf ein andere Zeit: Tempore opportuno accersam &c. *Act. c. 24. v. 26.* Man spricht mit einigem Wohlgefallen, wie der König Agripa: Der Prediger hat mir das Hertz gerühret; es braucht nur ein weniges, daß ich mich ergebe, und gäntzlich bekehre: In modico suades, me Christianum fieri. *Act. c. 26. v. 18.* Man erkennet sich in diesem Göttlichen Spiegel, auf daß ich wieder mit dem H. Apostel Jacobus rede: Aber man vergisset alsbald, wer man ist, und wer man seyn solte: Statim oblitus est, qualis fuerit. *Jac. 1. v. 24.* Man zerstreuet das Wort GOttes, dieser Göttliche Saamen, sagt der Heyland, fallet in ein dornächtige Erden, und wird unverzüglich durch die Sorgen und Wollüst der Welt erstöcket. Dann was geschiehet? Und was thut ihr, meine Christen, nach geendigter Predig? Anstatt dasjenige, was ihr gehöret habt, wie Maria in euerem Hertz zu behalten; anstatt die euch verkündigte Wahrheiten mit euerer Aufführung zu vergleichen: Conservabat omnia verba hæc, conferens in corde suo. *Luc. c. 2. v. 19.* Was thut ihr? Ihr kehret zu einem vielleicht abgebrochenen Spiel wieder zuruck; ihr erneueret vielleicht ein dem Nächsten, oder der Ehrbarkeit nachtheiliges Gespräch; ihr suchet einen lustigen Zeitvertreib in Lesung eines unnützen oder gefährlichen Buchs. Dieser gedencket schon auf die Gesellschafft, wobey zu erscheinen er sein Wort gegeben; jene führet schon in ihrem Sinn ein eitles Schauspiel, bey welchem sie des Vorhabens ist, nach der Predig sich einzufinden. Ach! Liebste Zuhörer, ziehet vielmehr den Fuß zuruck nach dem Rath des Propheten, überdencket ernstlich, was ihr in der Predig vernommen habt, machet darüber nutzliche Erwögungen, und fasset heilige Entschlüssungen. Untersuchet, gehet mit euch selbsten zu Rath, wie die Juden, nachdem diese den H. Petrus das erste mahl haben predigen gehört: Anstatt das Wort GOttes zu zerstreuen, wendeten sie sich zu denen Apostlen: Quid faciemus? *Act. c. 1. v. 37.* Was werden wir thun? Sagten und fragten dieselbige mit einer heylsamen Zerknirschung durchdrungen: Also müßt auch ihr euch selbsten befragen, oder vielmehr diejenige, welche ihr erkiesen habt, euch auf denen Weegen GOttes, und der Heyl-Straß führen zu lassen. Man hat mich gelehret, müßt ihr sagen, welche die Pflichten und Obliegenheiten eines Christen, das ist, eines Lehrjüngers JESU Christi seyen, welcher, wie er, und mit ihm sein Creutz muß tragen, und seinem Lehrmeister nachfolgen. Bin ich wahrhafftig ein Christ? Bin ich ein solcher bishero gewesen? Was hab ich zu thun, daß ich ein solcher seye? Quid faciemus? Welche Mittel muß ich ergreiffen, was für eine Buß muß ich würcken, was für gute Werck muß ich auf mich nehmen? Der Welt, ihren Gewohnheiten, und Gebräuchen hat man den Fluch angekündet. Quid faciemus? Was muß ich dann von meinem Pracht mir selbsten entziehen und

abbre-

abbrechen, was muß ich meiner Uppigkeit versagen? Was für Lustbarkeiten muß ich mir verbieten? Was für Ausgaaben kan ich zu Gunsten deren Armen ersparen? Was für Allmosen kan ich ertheilen? Ich glaubte, in einem ziemlich guten Stand mich zu befinden; aber man hat mir mein falsche Gewissens-Ruhe entdecket. Ich lebte in einer stillen Sicherheit meines Heyls, aber man hat mir gewiesen, wie ich mit Forcht und Zitteren an demselben zu arbeiten habe. Ich schmeichelte mir, ich erfülle genugsam die Schuldigkeiten meines Christenthums; ich machte mir günstige Rechnung auf etwelche gute Werck; aber, ach! Man hat mir gezeiget, ich seye nichts weniger, als der ich seyn solte. Wie, auf was Weis dann wird ich mein Gewissen in Ruhe, mein Heyl in Sicherheit zu stellen vermögen? Was für einer Vorsorg muß ich mich gebrauchen, welche Gelegenheit meyden, welche Anmuthungen bestreiten, welche Tugenden üben? Quid faciemus? Was hab ich zu thun, was vorzunehmen?

Beschluß.

MErcket zu guter Letzt, geliebte Zuhörer, was ich vor Endigung meiner Predig euch sage. Wann ihr nicht also das Wort GOttes euch zu Nutzen machet, wird dieses einstens zu euerer Verdamnuß gereichen; ist die Wahrheit selbsten, welche den Ausspruch machet, und kan nicht der Prediger mit dem Heyland sprechen? Sermo, quem locutus sum vobis, ille judicabit vos in novissimo die. *Joan. c. 12. v. 48.* HERR, werden wir dann zu Werckzeug deiner Gerechtigkeit dienen müssen, nachdem wir als solche deiner Barmhertzigkeit gewesen? Werden wir an dem Tag deiner Rach wider unsere Zuhörer müssen aufstehen, für deren Heyl du jetzt mit einem so hitzigen Eyfer uns anfeurest? Timeo vos, *Galat. c. 4. v. 11.* schreibet der H. Paulus an die Galater, ne forte sine causa laboraverim in vobis. Euer Heyl setzet mich in Sorgen, ich förchte, daß ich nicht vielleicht fruchtlos unter euch gearbeitet habe. Sehet, Geliebte, was mich wegen euer zitteren machet; sehet, was einen jeden aus denen entrüstet, welche GOtt gesandt hat, euch sein Wort zu verkünden. HERR, du weist, es seyen nicht die Beschwerlichkeiten unsers Amts, nicht die Arbeit, welche uns schrecken; über glückseelig, sofern wir unser Gesundheit, unsere Kräfften unseren Zuhörer zu Lieb erschöpffen; können wir zuviel thun für die Seelen, welche dich so viel, den theuristen Werth deines Bluts gekostet haben? Wir wären bereit für unsere Brüder, wie dein Apostel, ein Fluch zu werden. Was uns aber meistens betrübet, ist, daß man aus deinem Wort einen so geringen Frucht zu schaffen pfleget: Quis credidit auditui nostro? *Rom. c. 10. v. 16.* Wie viel Predigen, meine Christen, habt ihr bis auf gegenwärtige Stund gehöret? Hat jemahlen die Welt mehr beeyferte, oder geschicktere Prediger gehabt? Diese höret ihr; wo ist aber der Frucht ihrer Predigen? Seyd ihr minder an die Welt, und euch selbsten gebunden? Minder begierig nach irrdischen Güteren? Minder zu denen Wollüsten geneigt, minder ehrgeitzig, auf das Rachsuchen weniger bedacht, dem Ubelnachreden weniger ergeben? Wird denen Armen besser geholfen, werden die Sacrament öffter empfangen, die Altär in grösseren Ehren gehalten, die gefährliche Schauspiel mehrer geflohen? Lasset ihr weniger von dem Pracht, von dem Hochmuth, und der Weichlichkeit an euch blicken? Ach! Welche strenge Rechenschafft habt ihr GOTT zu geben für die Gnaden, welche er euch mittelst deren Predigen anbietet? Timeo vos, ne forte sine causa laboraverim in vobis. *Gal. ibid.*

Dir stehet eigentlich zu, mein GOTT, unseren Worten die nothwendige Stärcke und Salbung beyzulegen. Ach! Ohne deine Gnad wird unser Stimm wie ein klingendes Ertz, und schallendes Zimbel die Ohren zwar berühren, nicht aber bis auf das Hertz hinein dringen. HErr, führe, bringe du selbsten dein Wort dahin; mache lehrsam dein Volck; verschaffe, daß unsere Zuhörer, was wir ihnen sagen, als dein Wort aufnehmen, weilen in der That du selbsten durch unseren Mund redest; daß ein jeder, was du ihm ins besonder sagest, auf sich selbsten wende, damit sie entgehen mögen jenen Peynen, mit denen wir die in ihrer Sünd verstockte Sünder bedrohen, und wir endlich verdienen die Belohnung, welche wir denen büssenden Sünderen in deinem Namen verheissen, nemlich die ewige Glory, so ich allen wünsche.

A M E N.

Predig

An dem Donnerstag der vierten Wochen in der Fasten.

Von dem Todt in der Sünd.

Vorspruch.

Cum appropinquaret portæ civitatis, ecce defunctus efferebatur &c.

Als er nahe zum Stadt-Thor kam, siehe, da truge man einen Todten heraus. Luc. 7.

Eingang.

ICh verwundere mich nicht, liebste Zuhörer, daß der Todt in dem Christenthum selbsten so starck geforchten werde, die gröste Heilige haben bey dessen Annäherung gezitteret; der Glaub, in welchem wir erzohen seynd, muß uns jenen nicht wenig fürchterlich machen. In der That, kan man glauben, was wir glauben, ohne diesen entsetzlichen Uberschritt, jenen so unvermeydlich- und gefährlichen Augenblick zu förchten, welcher von einer gantzen Ewigkeit den endlichen Ausschlag geben soll? Noch einmahl, ich verwundere mich nicht, daß man den Todt förchte. Aber förchten den Todt, ohne daran zu gedencken; an diesen gedencken, und die Mittel nicht ergreiffen, den Todt glückseelig und heilig zu machen, dieses ist, was mich in Verwunderung setzet; aber förchten den Todt, und ruhig begehen die Sünd, in welcher man sterben kan den nemlichen Augenblick, wo man daran gedencket; sehet, was meine Erstaunung bis auf den höchsten Stuffen treibet: Ja, förchten den Todt, und in der Gewohnheit zu Sündigen verharren, in welcher man alle Augenblick von Todt kan hingerissen werden; sehet ein Wunder, weiß nicht, soll ich sagen, der Blindheit, der Unempfindlichkeit, oder des Unglaubens? Ich siehe nichts, was fähiger seyn könne dergleichen Sünder von ihrer tödtlichen Schlafsucht aufzuwecken, als die Bedrohung des Sohns GOttes mit einem unseeligen Todt, mit dem Todt der Verworffenen, nemlich er wolle sie in ihrer Sünd sterben lassen: In peccato vestro moriemini. *Joan. c. 8. v. 21.* Die äusserste Ubel forderen die äusserste Hülffs-Mittel. Ein Baum, der breite und tieffe Wurtzeln gefasset, wird durch einen gemeinen Wind nicht erschütteret, es ist ein hefftiger Wind-Sturm vonnöthen, um denselben aus seiner Wurtzel zu heben: Also siehe ich jene Wort des Heylands für einen gräßlichen Donner-Klapff an, welcher gantz absonderlich die in der Gewohnheit steckende Sünder soll zitteren machen: In peccato vestro moriemini. Ein Bedrohung, um so mehrer zu förchten, je gewöhnlicher dero Würckung sich zeiget, schier aller Orten, und alle Augenblick uns zu Gesicht kommet.

Vortrag.

JA, geliebte Zuhörer, ich sage; und ist dieses die eintzige Wahrheit, wodurch ich die Sünder zu bereden suche, daß sie alle Kräfften anspannen, aus dem Sünden-Stand sich zu erheben, die Gerechte aber vor diesem sich sorgfältigist zu hüten. Nichts ist gemeiner,

meiner, fürnemlich bey denen Sünderen von eingewurtzelter Gewohnheit, als Sterben in der Sünd: Warum? Sehet, und vernehmet die Ursach, befleisset euch zumahl, dieselbe rechtschaffen zu begreiffen, und euerem Gemüth wohl einzudrucken.

Abtheilung des Vortrags, und der gantzen Predig.

SJe in dem Laster veraltete Sünder können dem Todt in der Sünd nicht anderst entgehen, dann vermittelst deren HH. Sacramenten: Weilen man doch endlich bekennen muß, es lasse sich bey ihnen sehr wenig von jenen heldenmäßigen Ubungen antreffen, welche den sündhafften Menschen ausser dem Sacrament rechtfertigen, da man zu diesem seine Zuflucht nicht zu nehmen vermag. Wann ich demnach deutlich beweise, dieses an sich selbsten so heylsame Mittel werde für jene insgemein unnutz, wird ich nicht Ursach haben zu schlüssen, daß sie gemeiniglich in ihrer Sünd dahin sterben? Nun, aufrichtig zu reden, darff ein solcher Sünder von diesem beglückten Mittel sich viele Hoffnung machen? Ich erkläre mich, fasset aber wohl diesen meinen Gedancken. Ich frage erstlich, wird jener Sünder vor seinem Todt die letzte Sterb-Sacrament empfangen? Wann er diese empfanget, frage ich andertens, wird er selbe zu seiner Rechtfertigung empfangen? Zwo wichtige Fragen, liebste Zuhörer, welche ich in denen zweyen Theilen dieser Predig beantworten will.

Für den Sünder ist sehr zu förchten, daß er bey dem Sterben der HH. Kirchen-Sacramenten nicht gäntzlich beraubet werde; ist die Beantwortung der ersten Frag, und der Innhalt des ersten Predig-Theils. Ja, wann er auch dieselbige empfangen wird, ist nicht minder zu förchten, daß er deren Würckungen der Sacramenten nicht werde beraubt; ist die Antwort auf die zweyte Frag, zugleich der Begriff des zweyten Theils. Wie ihr sehet, will ich nicht behaupten, und lediglich absprechen, daß er weder die Sacrament, noch die Würckung deren Sacramenten empfangen werde; ich hüte mich, dem Sünder schon zum Voraus die Verzweiflungs-Gedancken in den Bussen zu werffen. Ich sage nur, es seye sehr zu förchten, daß ihme nicht beedes ermangle; die Ursach aber des Förchtens ist diese, daß man nothwendig also schlüssen muß: Weilen der Sünder, welcher aus dem Sündigen ein Gewohnheit gemacht, gemeiniglich stirbet, eintweder ohne Empfahung der Sacramenten, oder ohne den Frucht der Sacramenten zu empfangen, stirbet er folgsam gemeiniglich in der Sünd. Kan ich euch, geliebte Zuhörer, eine kräfftigere Beweg-Ursach beybringen, und die fähiger seye, euch zu bereden, daß ihr eintweder aus dem Sünden-Stand euch erschwinget, oder vor diesem euch sicher stellet; welches auch der Frucht ist, welchen ich unter euch durch diese Predig zu schaffen mich bemühe, nachdem wir die Gnad des Heil. Geists durch die Fürbitt Mariä werden angeruffen haben Ave Maria.

Erster Theil.

ICh hab gesagt, liebste Zuhörer, und ist wahrhafftig deme also, es seye zu förchten, daß der in Lasteren veraltete Sünder ohne Empfahung deren Kirchen-Sacramenten dahin sterbe: Warum? Weilen sein Todt gemeiniglich eintweder gäh, oder unversehen ist. Ein gäher Todt: Dann wie viel zerschiedene theils natürliche, theils gewaltthätige Zufäll nehmen die Menschen gählings hinweg? Hören wir nicht täglich von derley Gattungen des Todts reden? Nichts ist gemeiner auf der Welt; ihr sehet etwa einen Vatter, eine Mutter, einen Anverwandten, einen Freund plötzlich verschwinden: Die Grosse wie die Kleine, die Junge wie die Alte, die Stärckste wie die Schwächiste, alles vergehet, so zu sagen, von unserem Angesicht. Wie viel natürliche Kranckheiten überfallen den Sünder, und reissen diesen schier in demselben Augenblick fort in die Grube? Wie viel, da sie den Sünder unvermuthet angreiffen, benehmen ihme die Erkanntnuß, und den völligen Gebrauch so wohl der Vernunfft, als seiner Sinnen? Wie viel setzen ihn ausser Stand, die Sacrament der Kirch zu empfangen? Einen findet man todt in seinem Beth; ein anderer fallet mitten unter seinen Freunden dahin; dieser verlieret das Leben, da er die nothwendige Nahrung zu sich nimmet, solches zu erhalten; jener gehet von einem Schauspiel, von einer Gesellschafft, von einer Kurtzweil unmittelbar zu dem Grab; ja man weißt, O erschreckliche Gerechtigkeit meines GOttes! Man weißt von nicht wenigen, daß sie aus einer noch entsetzlicheren Straff, in würcklicher Begehung der Sünd sterben, eintweder in einem Zweykampff, oder in einem Diebstahl, oder in Befriedigung einer anderen lasterhafften Anmuthung ergriffen.

Seynd die gewaltsame Todtfäll mehrer seltsam? Gählinge Sturtzfäll, Raufhändel, Feuersbrunsten, Todtschläg, Schiffbrüch, Ersäuffungen, sonderbare Feindschafften, und offenbare Krieg berauben täglich die Sünder des Gebrauchs deren HH. Sacramenten; ihr klägliche Todt aber ist für selbe zugleich die Straff eines lasterhafften Lebens, und der Anfang einer unglückseeligen Ewigkeit. Ein gäher, eintweder natürlich- oder gewaltsamer Todt, ist gemeiniglich der Todt deren in der Sünd veralteten Sünderen. In Lesung der H. Schrifft hab ich darüber eine Anmerckung gemacht, welche, ich bitte, daß ihr euch aus der Gedächtnuß nicht entfallen lasset. Mercket sodann mit mir, es seye kein Sünder, der von Seiten GOttes nicht billiche Ursach habe, einen gleichen Todt für sich zu förchten; weilen schier keine Gattung der Sünd ist, welche er nicht einstens mit einem solchen hat gestrafft, wie annoch täglich von ihme geschiehet. Also hat er gestrafft den Todtschlag an dem Cain, die Verleumdung in dem Core, den Haß in dem Pharao, die Mißgunst in dem Saul, die Hoffart in dem Goliath, den Ehrgeitz in dem Abimelech, die Grausamkeit in der Athalia, die Ungerechtigkeit in dem Achab, den hochmüthigen Trotz in der Jezabel, die Unlauterkeit in dem Amnon, den Aufruhr wider die Elteren in dem Absalon, den Mißbrauch des Ansehen und Gewalts in dem Amman, die Entweyhung heiliger Sachen in dem Balthasar, den Geitz in dem Judas, die Untreu in dem Ananias und der Saphyra. Ich übergehe mit Stillschweigen den Holofernes, und Sennacherib, den Joas, und mehrer andere dergleichen traurige Schreckbilder: Erbärmliche Denckmahl der Rach meines GOttes, werdet ihr jederzeit unnütz bleiben bey jenen Sünderen, welche mich reden hören?

Jedoch, ohne bis auf die älteste Jahrhundert zuruck zu gehen, zeiget uns, O HErr! Deine Gerechtigkeit, welche immer die alte ist, sehr offt das nemliche Schauspiel. Die Welt, welche ich als eine Traurbühne deine Diener Straff-Gerechtigkeit ansiehe, stellet uns nicht selten derley betrübte Auftritt vor Augen. Man siehet allda, wie die Ehrgeitzige, die ungerechte Besitzer fremden Guts, die Rachgierige, die Gottsschänder, die unkeusche Wollüstler, und andere Lasterhaffte, welche fremdes Beyspiel nicht hat verbesseren können, selbst für jene, so ein schlimmes Leben führen, zu entsetzlichen Straff-Mustern werden. Ach! Und zwar diesen Augenblick, wo ich rede, lasset uns, geliebte Zuhörer, die Urtheil GOttes anbetten und förchten: Wie viel, während dieser Predig-Stund, werden ohne Sacrament durch einen gähen oder gewaltsamen Todt wo immer, aus dieser Welt hinweg gerissen, und erscheinen, O mein GOtt! Vor deinem Richterstuhl? Die schon in ihrem Leben deines Hasses greuliche Gegenstand gewesen, werden jetzt unseelige Schlacht-Opffer deiner Rach in Ewigkeit seyn.

Was redet die Welt von derley Gattungen des Todts? Jederzeit gar zu Sinnreich für dero eigenes Verderben, anstatt daß sie einen Frucht schaffe, und förchten lehrne aus dem, was sie anderen begegnen siehet, findet sie, die natürliche Todtfäll belangend, deren Ursachen in der Leibs-Beschaffenheit, in dem Alter, in denen Gebrechlichkeiten, und Gepresten desjenigen, der das Leben hat lassen müssen. Betreffend die Gewaltsame, beweinet, bedauret, klaget man über das Unglück, über die Grausamkeit des einen, und die Gewaltthätigkeit des anderen; man bejammeret den Todten. Ich aber, wenig achtend die Meynungen der Welt, sondern von der Strengheit deren Urtheilen meines GOttes durchdrungen, ruffe auf mit dem Prophet: Deus, ultionum Dominus, Deus ultionum libere egit. *Psalm. 93. v. 1.* Es ist der HERR, ein GOtt der Rach. Es ist ein verachtet-ein beschimpffter GOtt, aber nach der Sündenmaaß Rach-nehmender GOTT, welcher seinen schweren Arm denen Sünderen zu fühlen giebet, diese straffet, diese zu Grund richtet, und durch die erschrecklichiste Würckungen seines Zorns, zulasset, daß ein gählinger eintweder natürlich- oder gewaltsamer Todt dieselbe deren Kirchen-Sacramenten beraube. O GOtt der Rach! Können deine Gericht so erschrecklich, zugleich aber so wenig geforchten seyn? Hab ich dannenhero nicht Ursach zu sagen, es seye sehr zu förchten, daß die in der sündenhafften Gewohnheit steckende Sünder vor ihrem Sterben der Sacramenten beraubet werden? Was ich aber diesen insonderheit sage, sage ich allen insgemein; und sehet eine Anmerckung, welche euch, geliebte Zuhörer, verhinderen soll, auch so ruhig in der Sünd zu leben, wie von euch geschiehet, obwohlen es nur ein eintzige Todt-Sünd wäre. Höret mich, die ihr, da ich würcklich zu euch rede, ein Gegenwurff des Göttlichen Hasses seyd; vielleicht wird diese Anmerckung in eueren Hertzen einen nutzlichen Eindruck machen.

Wer bin ich dermahlen vor GOTT? Und wann mir in diesem Augenblick der Todt seinen Mordstreich versetzte, wer wurde ich in Ewigkeit vor seinem Angesicht seyn? Kan nicht ein jeder Augenblick meines Lebens der letzte, und zugleich erste meiner Ewigkeit werden? Uno tantum, ut ita dicam, gradu, ego morsque dividimur. *1. Reg. c. 20. v. 3.* Vielleicht ist nur ein kleiner Zeit-Punct zwischen Leben und Todt, und zwar einem unseelig- und ewigen Todt. Wie! Ich warte mit GOtt mich zu versöhnen, auf einen gewissen Tag, auf ein gewisses Fest; wird ich aber diesen Tag, dieses Fest zu sehen bekommen? Ich verlasse mich auf meine Kräfften, auf mein frisches Alter, auf meine Gesundheit;

heit; und dannoch wie viel von gleichem Alter, wie viel von einer stärckeren Leibs-Beschaffenheit als ich, fallen täglich an meiner Seiten in das Grab? Wie viel, einer einzigen Todtsünd Schuldige, weilen sie die Buß verschoben hatten, wie ich, seynd von dem Todt unglücklich überfallen worden, und ohne Sacrament plötzlich gestorben? Uno tantum gradu ego morsque dividimur. Der Augenblick, der letzte Augenblick eylet mit grossen Schritten für mich herbey, er ist mir schon zu nächst, und ich gedencke nicht daran, ich förchte diesen nicht? Jetzt lieget es nur an mir, eine rechtschaffene Beicht abzulegen, und die Schammhafftigkeit haltet mich zuruck; ich verschiebe, jene Band abzureissen, welche die Zeit und Gewohnheit täglich enger verstricken. Ich weiß, wann ich sturbe in dem Stand, wo ich jetzt mich befinde, wäre ich verlohren, und wurde ein Verdammter seyn; ich weiß, ich glaube dieses, und verharre in diesem Stand, in welchem ich wahrhafftig alle Augenblick sterben kan. Ist dann für mich kein Christenthum mehr, kein Vernunfft, weder Glaub? Kan ich leben als ein Feind GOttes, der ich jeden Augenblick auf ewig ein Feind GOttes kan werden? Ich hab zweytens gesagt, es seye sehr zu förchten, daß der Sünder ohne Sacrament sterbe, weilen er gemeiniglich eines unversehenen Todts stürbet; ich sage eines unversehenen Todts, belangend den Gebrauch deren HH. Sacramenten: Dann von diesem hab ich jetzt hauptsächlich zu reden. Er stirbt eines unversehenen Todts, bisweilen aus Schuld eines Leib-Artzts, welcher eintweder keine genugsame Wissenschafft gehabt, die Gefahr zu entdecken, oder dem bisweilen an der Aufrichtigkeit gemanglet, dieselbe anzuzeigen; eines unversehenen Todts aus Schuld deren Hausgenossen, welche alleinig dem Leib zu helffen bedacht, das Heyl der Seel gäntzlich vernachläßiget haben: Eines unversehenen Todts, bisweilen aus Schuld eines Beicht-Vatters, welcher die Gefahr nicht so groß zu seyn vermeynend, weder allen nöthigen Fleiß anwendend, den Krancken oder schon verschieden, oder ausser Stand hat angetroffen, ihme durch seine Gegenwart nutzen zu können: Eines unversehenen Todts, weilen man zu bestimmter Zeit keinen Priester gefunden, indeme GOTT zulasset, daß der Krancke bey dem Sterben dieser Hülff beraubet werde, um den Krancken wegen seiner Hinläßigkeit zu straffen, welche er begangen, da er sich jener zur Zeit seiner Gesundheit nicht hat bedienen wollen; oder weilen kein solcher ist gefunden worden, welcher die Geschicklichkeit gehabt, bey des Krancken Gemüth und Hertz einen Eingang zu finden; oder welcher ihne vielleicht nur in Verwirrung, in Unmuth, ja in eine Gattung heimlicher Verzweiflung stürtzet. Ein wohl angemessene Straff für jene Sünder, welche bey ihren Lebs-Zeiten gar zu gelinde und feige Beicht-Vätter sich ausgewählet haben. Eines unversehenen Todts aus Schuld des Sterbenden, welcher sich nicht bereden hat können, dem Todt so nahe zu seyn, welcher jederzeit einen Verschub gemacht, welcher vermeynend, sich wohl zu befinden, das Ubel nicht gefühlet, und dieses auf das Aeusserste hat kommen lassen. Fürnemlich aber stirbt er eines unversehenen Todts aus Schuld seiner Freunden, seiner Anverwandten, seines Hauses, welche aus einer falschen Klugheit, aus einer grausamen Lieb sich nicht getrauen, seiner Gefahr den Krancken zu erinneren; welche so gar vor ihme sich verstellen, damit er an ihrem traurig- und weinenden Angesicht seine eigene Gefahr nicht wahrnehme; welche die Priester und Seelsorger von demselben entfernen, deren Besuch, und Gespräch, doch fähig wären, dem Krancken nutzliche Sterb-Gedancken beyzubringen. Ich hab gesagt, und nenne es abermahl ein grausame Lieb, welche, aus Forcht, wie man redet, den Todt des Krancken zu beschleinigen, diesen ohne Sacrament sterben lasset: Man weißt sehr artig ihne zu bereden, daß er seiner zeitliche Sachen gute Ordnung stelle; man förchtet nicht dessen Ubel zu vergrösseren, wann es um ein vortheilhafftiges Testament zu thun ist, alles aber förchtet man, da man ihm rathen solte, an seine Seel, und die Ewigkeit zu gedencken. Wann es scheinet, der Krancke seye etlicher massen besorget, ist jederman beflissen, dessen Gemüth zu beruhigen, und denselben zu bereden, er habe nichts zu förchten, da vielleicht für ihn nichts mehr zu verhoffen. Ich kan dis Orts meinen gemachten Eyfer, liebste Zuhörer, nicht länger zuruck halten. Ihr Elteren, Kinder, Ehemänner, Weiber, ihr Anverwandte, und grausame Freund, ihr werdet einstens wegen euerer heylosen Freundschafft, welche dem Krancken weit schädlicher ist, als der Haß eines unversöhnlichsten Feinds, GOtt müssen Rechenschafft geben; Sanguinem ejus de manu tua requiram. *Ezech. c. 33. v. 8.* Ihr seyd schuldig an dem Verlurst einer Seel; GOtt wird vielleicht zulassen, daß ihr in euerer Todt-Stund eben so unchristliche Freund und Verwandte, als ihr seyd, finden werdet. Erlaube mir aber, geliebter Zuhörer, kürtzlich aus Gelegenheit dieser Sach, durch allen jenen Eyfer, den ich empfinde, und du selbsten für dein eigenes Heyl tragen must, dich zu bitten, du wollest in deinen Kranckheiten die Empfahung der Sacrament nicht verschieben. Man erfreuet sich, wann ein Krancker aus sich selbsten an jenes gedencket, was man ihm zu sagen sich nicht getrauet: Je öffter und besser man die HH. Sacrament empfanget, spüret man sich offt so wohl dem Leib als der Seel nach in Ruhe. Nun lasset uns wieder fortfahren, geliebte Zuhörer, in deme, was ich von dem unversehenen Todt hab gesagt: Sehet ihr dieses nicht täglich in der Welt, vielleicht auch in eueren eigenen Häuseren? Was für ein Leydwesen und Bestürtzung unter jenen, welche diesen Verstorbenen überleben?

Als-

Alsdann klaget einer den anderen an; man redet immer von dem traurigen Fall, und keiner will sich dessen schuldig bekennen. Aber wer gedencket, mein GOtt, daß er deine Urtheil darüber anbette? Wem kommet zu Sinn, daß er eines gleichen Todts sich selbsten beförchte? Wer gedencket, einer so entsetzlichen Straff vorzukommen, mit welcher du ein lasterhafftes Leben gemeiniglich züchtigest? Ich frage dich, liebster Zuhörer: Wann du vernommen hast den Todt dieses üppigen Frauen-Bilds, dero geheime Liebs-Verständnussen dir nicht unbewußt gewesen, dieses seinen schandlichen Leydenschafften ergebenen Jünglings, jenes wegen seinen Ungerechtigkeiten, Schlemmereyen, oder Gottlosigkeit übel berichtigten Manns: Wann dir gesagt worden: Ein solcher, oder ein solche ist gestorben; und wie? Ohne Buß, ohne Beicht, ohne Sacrament; bist du nicht erschrocken? Hast du aber auf dich selbsten diesen so natürlich- und heylsamen Gedancken jemahlen gewendet? Vielleicht wird man über Kurtz das nemliche von mir sagen, was jetzt von diesen geredet wird; ein gleiches Leben muß mich einen gleichen Todt förchten machen? Warum wird ich aus diesen klåglichen Beyspielen nicht witziger, um vorzubiegen einem Ubel, welches ich desto mehr zu förchten hab, als ich dieses nur gar viel habe verdienet?

Schlüssen wir derohalben, liebste Christen, es seye nichts gemeiner, als daß die Sünder ohne Genuß deren HH. Sacramenten dahin scheiden, und folglich sterben in ihrer Sünd. Ich hab schon oben erinneret, man könne sich nicht verlassen, weder eine Rechnung machen auf eine jener heldenmäßigen Ubungen, welche ohne das Sacrament, und ausser Stand solches zu empfangen, rechtfertigen kunten. Wann der Todt ihnen kaum so viel überig lasset, daß sie den Gebrauch der Vernunfft behalten, wie werden sie einen vollkommenen Reu-Schmertz zu erwecken vermögen? Wissen selbe so gar, was eine vollkommene Reu und Leyd seye? Ein Sünder, welcher in der Sünd immer hat fort gelebet, soll eine dergleichen Ubung erwecken? GOtt lieben in der Todts-Stund; und zwar lieben über alles, mit einer nachdrucklichen, großmüthig- und aufrichtigen Lieb. Du wirst ihne förchten können, und ungezweiffelt förchten, als einen allwissenden, strengen, vollmächtigen Richter; aber diesen lieben mit einer so reinen, und so vollkommenen Lieb, ist eine Sach, welche ein Hertz, das in seinem Leben an die Welt jederzeit verstricket, jederzeit ein Sclav der Sünd gewesen, sich bey dem Sterben weder versprechen, noch vernünfftig hoffen solle.

Was für einen Frucht demnach, geliebte Zuhörer, habt ihr zu schaffen aus allem dem, was bishero gesagt ist worden? Eben denjenigen, welchen uns der Heyland so offt anbefihlet, da er gebietet, wir sollen unabläßlich wachen, und uns bereit halten; dann er bedeutet, er wolle, gleich einem Dieb und unvermerckt kommen; wie ein Herr, welchen ein nachläßiger Diener nicht erwartet; wie ein Bråutigam, dessen Ankunfft die thörrichte Jungfrauen wider deren Vermuthen überfallet: Estote parati. *Luc. c. 12. v. 40.* Er saget nicht: Bereitet euch, sondern seyd bereit. Saget ab euerer Sünd, löschet diese aus durch die Sacrament, bettet, wachet, übet gute Werck, und würdige Früchten der Buß, weilen ihr werdet überfallen werden, da ihr am mindisten daran gedencket: Qua hora non putatis. *Ibid.* Aber, mein GOtt, du redest umsonst, vergebens seynd deine Bedrohungen, du wirst nicht gehöret. Dieses Weibsbild, in der Blüthe ihres Alters, ein lange Reihen der Jahren sich annoch verheissend, ist eintzig bedacht, wie selbe mit Schaden ihres eigenen und fremder Gewissen in der Welt schimmeren möge. Dieser Hoffmann, von seiner ansehlichen Würde gleichsam betrunecken, gedencket nur, auf dieser Stuffe sich zu erhalten, oder über die Sturtzfäll seiner Mitwerberen noch höher sich erschwingen. Dieser Ehrgeitzige, nur allein mit seinen Anschlågen beschåfftiget, führet keine andere Gedancken, als seinem Hochmuth auf alle Weis einen sicheren Weeg zu bahnen. Dieser Mann, von der Lieb zu denen Reichthumen völlig besessen, gedencket nur diese zu vermehren und anzuhäuffen, damit er sich deren zu Vergnügung seiner verschiedentlichen Leydenschafften bedienen könne. Dieser Låsterer ist nur bedacht, geistlichen so wohl als weiltlichen Stands-Personen mit dem Gifft seiner verleumderischen Zung zu bespritzen. Dieser Rachgierige gedancket nur, seinen Haß und Widerwillen durch den Untergang seines Feinds zu befriedigen. Dieser Wollüstler gedencket nur, seinen Sinnen alles, was diese reitzen kan, zu verschaffen. Dieser Jüngling bey seinem Eintritt in die grosse Welt, gedencket nur, wie er alle Gattungen der Lustbarkeiten, die auf sein Alter sich zu schicken scheinen, wolle verkosten; ja so gar wann ihne ein graues Alter bis an den Rand der Todten-Grube stellet, gedencket er annoch auf künfftige Zeiten, die er nicht sehen wird; und obwohlen er glaubet, daß er sterben müsse, glaubet er doch nicht, daß der Todt über ihn so bald kommen werde. Also wird man aus diesem Leben hinweggerissen, da man sich annoch viel frölicher Tåg versprache: Also siehet man seine Hochheit, seine Eitelkeit, seinen Stoltz, alle Vortheil des Glücks und der Natur, alle ehrsüchtige Anschlåg an der so unvermeydlich- als allgemeinen Klippe des Todts plötzlich stranden, da man solches zum wenigisten sich einbildet: Qua hora non putatis. Also werden die Sünder überfallen; sie sterben ohne Sacramenten, sie sterben und verderben in ihrer Sünd: In peccato vestro moriemini. Höreſt du

dieses,

dieses, mein Christ? Diese Bedrohung lasset GOtt an alle Sünder sammentlich ergehen. Dich gehet selbe an; GOtt redet insbesonder zu dir; du wirst über Kurtz von dem Todt ergriffen werden, wo du mindistens daran wirst gedencken; dich wird nach kurtzer Zeit der Todt zu einem kläglichen Beyspiel machen für jene, welche du jetzt mit deinem Leben unabläßlich ärgerest. O Vatter der Güte und Barmhertzigkeit, der du diesen Sünder durch meinen Mund ernstlich bedrohest, mache ihne zu deinen Drohungen empfindlich. Ja du bist es, der du vielleicht schon zu nächst an deme gewesen, daß du diese erschreckliche Straff hättest erfahren sollen. Erinnere dich jener Anstössen, jener Zufällen, jener Kranckheiten, wo du gleichsam zwischen Leben und Todt gewancket hast, auch würcklich ohne Schauder nicht daran zu gedencken vermagst. Wann dich GOtt dazumahl von der Welt hätte abgefordert, wo wärest du jetzt? Hiedurch hat er deine Bekehrung gesuchet; du selbsten hast dieses geglaubet, du hast es gesagt, du hast dich zu bekehren versprochen, was hast du gethan? Hast du diese Gnad nicht mißbraucht? Hast du darum denen Göttlichen Geheimnussen dich öffter genähret? Wie lang hast du bey dem Beicht-Stuhl dich nicht mehr eingestellet? Wie lang hat man dich nicht mehr gesehen, deren heiligen Geheimnussen dich theilhafftig zu machen? Du liebest annoch die Sünd, du lebest annoch in der Sünd, und über Kurtz wirst du sterben in der Sünd; du entferнest dich von denen Sacramenten; ohne diese du wirst gähling dahin sterben: In peccato vestro moriemini. Entsetzlicher Todt, erschreckliche Straff, weilen kein Mittel, keine Hoffnung, kein Hülff mehr überig ist; zugleich aber die gewöhnliche Straff, weilen der in seiner Sünden-Gewohnheit verharrende Sünder gemeiniglich stirbet, ohne daß er die Sacrament in der Todts-Stund empfange, war mein erster Predig-Theil: Ja, wann er auch dieselbige empfangen solte, ist nicht minder zu förchten, er werde die letzte Sterb-Geheimnussen fruchtlos empfangen; ist

Der zweyte Theil.

Auf daß der Sünder die HH. Sacrament, und deren Würckung fruchtbarlich empfange, muß er alle nothwendige Vorbereitungen mit sich dahin bringen, welches aber von ime aus sich selbsten, und ohne Beyhülff der Gnad nicht geschehen kan. Wann jedoch diese Gnad ihm von GOtt ertheilet wird, darff man wohl hoffen, daß der Sünder an seiner Mitwürckung nicht werde ermanglen? Ich sage demnach erstens, es seye sehr zu förchten, daß dem Sünder die Gnad nicht zu Theil werde: Andertens sage ich, es seye nicht minder zu besorgen, der Sünder werde sich der ihme verliehenen Gnad nicht gebrauchen wollen.

Weit seye von mir, daß ich denen Erbärmnussen GOttes etwelchen Abbruch zu thun gedencke. Ich weiß, es werde dem Sünder an der nothwendigen Hülff niemahl gäntzlich ermanglen; GOtt werde ihn nicht völlig verlassen; wenigist werde jener die Gnad haben, daß er darum bitten, und anhalten könne. Nichts destoweniger, eine sehr schwache, und für den sterbenden Sünder nur gar zu offt unnutzliche Hülff. Ich hab keine Beschwärnuß zu sagen, es brauche ein stärckere und mächtigere Gnad, einen in der Sünd veralteten Sünder bey seinem Todt zu bekehren; es seye ein ausserordentliche Gnad vonnöthen wegen der hefftigen Neigung, welche dessen verkehrter Will zu dem Bösen hat an sich genommen. Wird aber GOtt diese Gnad ertheilen? Auf sothane Frag, geliebte Zuhörer, was soll ich antworten? Alles was ich euch aus mir selbsten sagen kunte, wäre gar zu schwach, und keinesweegs hinlänglich, was auszurichten: Rede dann du selbsten, mein GOtt, drucke aber deine entsetzliche Wort meinen Zuhöreren tieff in das Hertz. Vernehmet derohalben ihr Sünder, höret eueren GOtt, und erzitteret. Ich hab euch geruffen, und ihr habt mich nicht hören wollen; ich hab die erste Schritt gethan, und ihr habt mich verachtet: Es wird aber auch meine Zeit kommen, und zwar der Augenblick, den ich mir auserwählen wird, meinen Grimm und Rach wider euch losbrechen zu lassen, wird der Augenblick eueres letzten Hinscheidens seyn: Alsdann wird ich Verachtung mit Verachtung erwideren: In interitu vestro ridebo, & subsannabo vos. *Prov. c. 1. v. 26.* Ruffet, schreyet, weinet alsdann aus natürlicher Reu, so lang ihr wollet; dazumahl wird ich eben so unerbittlich seyn, wie ihr jetzt zu meiner Stimm gehörlos seyd, und werdet ihr in jenem Augenblick an mir die nemliche Unempfindlichkeit zu erfahren haben, welche ich jetzt an euch erfahre. Nein, ich wird euch nicht erhören: Non exaudiam. *Jerem. c. 11. v. 11.* Ach GOtt! Welch entsetzliche Bedrohung, eine von JESU Christo mehrmahl wiederholte Bedrohung: Quæretis me. Ihr werdet mich suchen, ihr werdet zu mir wiederkehren wollen; ein natürliche Forcht wird euch zwingen, mich anzuruffen; ihr werdet weinen, und heylen: Et non invenietis. *Joan. 7. v. 34.* Fruchtlose Thränen, vergebliche Seufftzer; nein, ihr werdet mich nicht finden: Ihr hättet mich suchen sollen, da ich der erste euch hab gesucht; ihr hättet mich bit-

ten, oder vielmehr hören sollen, da ich euch ruffte; ihr hättet zu meiner Gütigkeit euer Zuflucht nehmen sollen, da ich euch diese hab anerbotten; ihr hättet sollen bedacht seyn, mich zu besänfftigen, da ich euch zu verzeyhen bin bereit gewesen, und zu diesem End nur auf einen Hertzens-Seufftzer, auf ein wahrhaffes Zeichen eueres Reu-Schmertzens gewartet hatte: ihr habt mich geflohen, da ich euch suchte; ich will von euch fliehen, da ihr mich suchen werdet; ihr werdet mich nicht finden, sondern sterben in euerer Sünd: Non invenietis, & in peccato vestro moriemini. Wann GOTT redet, liebste Zuhörer, muß man glauben; wann GOtt also redet, muß man zitteren. Förchte derohalben, O Sünder! förchte, daß, wann du dich von GOtt in deinem Leben nicht finden lassest, du ihn nicht finden werdest bey deinem Todt. Also hat der Esau umsonst geseuffzet und geweinet, seinen Vatter zu bewegen, dieser wolle den Seegen zuruck ruffen, welchen er zu Gunsten des Jacobs ausgesprochen hatte; umsonst hat er den in Verkauffung seiner Erstgeburt begangenen alberen Fehler bereuet: Non invenit pœnitentiæ locum, quamquam cum lachrymis postulâsset eam. *Hebr. c. 12. v. 17.* Klägliches Vormuster des sterbenden Sünders! Wir sprechen ihme freylich nicht ab die Sacrament, welche er begehret, sagt der H. Augustinus; aber daß er sich deßwegen in Sicherheit zu seyn glaube, dieses getraue ich mir nicht, zu versprechen, weilen ich ihne nicht betrügen will: Non præsumo, non vos fallo: pœnitentiam dare possum, securitatem non possum. Der Heil. Hieronymus redet noch freymüthiger, und ich kan mich seiner Worten niemahl erinneren, ohne von neuem Schrecken befallen zu werden. Unter hundert tausend Menschen, welche übel gelebt haben, ist kaum ein eintziger, seynd seine Wort, welcher in seiner Sterb-Stund Verzeyhung erlange: Vix de centum millibus, quorum mala fuerit vita, meretur habere indulgentiam unus. Gehet jetzt hin, verlasset euch ferner auf eine im Todt-Beth gewürckte Buß; dessen Erfahrnuß soll euch billichist zitteren machen. Aus allen Sünderen der alten Zeiten, sagt der H. Bernardus, finde ich allein den guten Mörder, welcher sich bey dem Sterbenden bekehret hat. Si bene memini, in toto canone Scripturarum, unum Latronem invenies sic salvatum. Dieses Exempel ist uns hinterlassen worden, sagen die HH. Vätter, uns zu lehren, man müsse nicht lediglich verzweiflen an deren Heyl, welche kurtz vor dem Todt sich zu bekehren scheinen; von dieser Gattung aber haben wir nur ein eintziges gewisses Beyspiel, denen Sünderen zum Unterricht, wie wenig man sich auf eine nicht fruher, als bey dem Todt gewürckte Buß verlassen dörffe, ist der von dem H. Bernardus daraus gefolgerte Schluß: Noli ergo huic tam periculosæ exspectationi credere temet ipsum. Dann, setzet dieser Heil. Lehrer hinzu, der Heil. Geist, blaset, wo er will, und wann er will. Wer hat dir aber gesagt, er werde in dem Augenblick deines Todts ein Wunder würcken; für dich, sage ich, der du gegen seine Gnaden niemahl was anderes, dann ein lautere Kaltsinnigkeit und Verachtung hast spüren lassen? Unde scis, quod tunc tibi ita subvenire velit, quem tu interim sic repellis? Hab ich demnach zu viel geredet, liebste Zuhörer, als ich gesprochen, es seye zu förchten, daß nicht die Gnad dem sterbenden Sünder ermangle, und dieser ohne Frucht deren Sacramenten dahin sterbe? Ja, wann der himmlische Vatter, der allzeit reich ist an Erbärmnussen, ihm etwelche besondere Gnad erwiese (wie nemlich die Empfahung deren HH. Sacramenten für den sterbenden Sünder ein grosse Gnad ist; wurde er diese wollen annehmen? wurde er können? was wird er thun? Ich frage erstlich: wird er wollen? Und zwar mit einem freyen, mit einem aufrichtig- und ernstlichen Willen? Schmeichlet euch, liebste Christen, so viel euch beliebet, bildet euch ein, der sterbende Sünder habe einen solchen Willen, auf daß ihr euch beredet, mit ihme einerley Willens zu seyn; dann also traget man einen Lust, sich selbsten zu betrügen, da man sich verheisset, man werde bey dem Sterben seiner Sünden sich loß machen, damit man diesen in dem Leben nicht absagen müsse. Mich belangend, der ich dem Sünder weder in seinem Todt, noch bey dessen Lebs-Zeiten schmeichlen darff, förchte, erzittere, und getraue mir zu sagen, der zu fruchtbarer, und eine wahrhaffte Bekehrung würckender Empfahung deren Sacramenten nothwendige Will mangle gemeiniglich bey dem Todt des Sünders, der vielleicht in seinem Leben niemahl einen solchen gehabt.

Er will frey und ungezwungen, saget ihr; ist aber diesem Krancken frey, nicht zu sterben? Ist ihme frey, seine Güter nicht zu verlassen? Stehet in seiner Willkuhr, seinen Wollüsten nicht Urlaub zu geben? Ist ihme frey, an seine Sünden gebunden zu seyn? Wann ihm diese Trennung frey gelassen wäre, wurde er solche bewürcken? Hat er dieses gethan, da er gekönnt? Nicht er, sagen die HH. Vätter, verlasset die Gelegenheit, das Spielen, den Pracht, den Hochmuth; sonder die Gelegenheit, das Spilen, die Hoffart, der Pracht, seine Sünden verlassen ihn. Peccata te dimiserunt, spricht der Heil. Augustinus, non tu illa.

Er, der Sünder, will aufrichtig; wann aber sein Reu-Schmertz aufrichtig wäre, wurde er dessen etwelches Zeichen von sich geben, man wurde ihn trauren und seufftzen sehen: O ein gar zu sicheres Beweißthum eines wenig aufrichtigen Willens! Er ist eben so frostig gegen GOtt, als unempfindlich gegen seinem Heyl; eben so unruhig über seine Sünden, als er während seines Lebens gewesen. Hat er sich also verhalten bey einem

Ver-

Verlurst zeitlicher Sachen? Ware er also gemuthet gegen die Geschöpff? Wann er reden höret von jenem, was er in seinem Leben zärtlicher, und vielleicht sträflicher geliebt hat, siehet man, wie diese Erinnerung ein neues Feuer in ihm aufglimmen mache, wie seine schon halb erloschene Augen bey Erblickung eines Gegenwurffs, vor welchem er jene allzeit hätte sollen verschlossen halten, sich wieder eröffnen; wie seine schier völlig erstummende Zung sich bemühe, die Gesinnungen seines Hertzens zu erklären, dero Vermögenheit die Seufftzer und Thränen ersetzen: da hingegen er in Ansehung eines beleydigten GOttes, eines erzörnten Richters, vor welchem er bäldist erscheinen muß, gantz unbeweglich, gantz ruhig, und unempfindlich bleibet; und ich solle glauben, jener seye aufrichtig bekehrt?

Er will ernstlich. Eine lautere Falschheit, eitel Betrug; geliebte Zuhörer. Die Kranckheit, die Todts-Gefahr änderet nicht das Hertz. Niemahlen ist dieses hitziger, als da ihme sein Gegenstand entzogen wird, sagt der Heil. Ambrosius: Die Gewohnheit ist eingeschläffert: diese erwachet bald wieder; wann der Krancke zu seiner Gesundheit wieder gelanget, was für Mittel wendet er an, sich zu besseren? Uber Kurtz wird er derjenige seyn, der er jüngst zuvor gewesen: und ist nicht dieses, was uns täglich zu Gesicht kommet? Peccator non desinit, schlüsset der gelehrte Salvianus, quem in extremis situm recedere a criminibus sola tantum impossibilitas facit, non voluntas. Dieser unglückseelige Sünder, so Todt-kranck er immer ist, sündiget annoch, weilen ihme nur die Unvermögenheit, nicht aber der Will zu dem Sündigen ermanglet. Gehet man in einem Augenblick über von der Lieb zu dem Haß des nemlichen Dings? Ist dann so leicht, nachdem bey Lebs-Zeiten die Lust der Sünd verkostet ist worden, daß man diese bey dem Sterbenden verabscheue? Obwohlen die Sünd dich schrecket, gefallet sie annoch; ja wann die Forcht und die Lieb in deinem Hertzen vereinbaret seynd, förchtest du den Todt, und liebest die Sünd; Sehet, warum ich behaupte, es seye starck zu förchten, daß so gar dieser zu fruchtbarer Empfahung deren HH. Sacramenten nothwendige Will dem sterbenden Sünder ermanglet.

Ich frage aber zweytens, ob der Sünder in dem Todt-Beth der Gnad werde können beywürcken? Ich will sagen, Geliebte, ob er aus seiner damahligen Weis zu handlen etwas werde hoffen mögen? Verstehet mich wohl, dann ich rede allhier nur allein die Sprach, wie der Sünder zu reden pflegt; vernehmet meinen Gedancken: So fern man ihn jetzt reden höret, kunte er jenes nicht, da er annoch bey völligem Verstand, bey guter Vernunfft, und Gesundheit gewesen, da er die Zeit und die Hülffs-Mittel nach Wunsch bey der Hand gehabt; was wird er dann vermögen, da ihme alles sammentlich abgehet? Laßt uns ohne einiges Vorurtheil von der Sach reden, geliebte Zuhörer; Ziehen wir nur eintzig die Vernunfft zu Rath: Die Veränderung des Hertzens ist kein Werck eines Augenblicks, weder eines eintzigen Tags. Ihr Prediger, und Beicht-Vätter, ihr wisset, diese seye für euch eine Arbeit von gantzen Jahren; welche Geschicklichkeit, wie viel Gedult und Eyfers müßt ihr dahin nicht verwenden? annoch sehr beglückt, wann euch das Geschäfft endlich gelinget. Urtheile aus dir selbsten, liebster Zuhörer; wann ich dir sagte, dir, der du ein Sclav eines Fleisch-Götzen bist, welchen dein Hertz anbetet, du müsseſt diesen Augenblick, wo deine Leydenschafft vielleicht zum hefftigsten aufbrinnet, von jener Neigung dich loß würcken: ich kan nicht, wurdest du mir antworten, man muß diesem ersten Feuer Zeit lassen zu erlöschen, angesehen die Anmuthung nach und nach von selbsten sich wieder entzündet. Wann ich dir sagte, dir, der du in die Welt dergestalten dich vergaffest, und verliebet bist, in ein gewisse Welt nemlich, welche, damit sie geschliffener, lustiger, freundlicher, lebhaffter, angenehmer, und ausserlesener seye, vielleicht nur desto gefährlicher ist; dieser Welt must du vollkommentlich eben den Augenblick absagen; diese must du für allzeit völlig meyden und fliehen. Wann ich dir sagte, du Rachgieriger, der du in deinem Hertzen nichts dann bitterste Gall auskocheſt, und mit dieser dich zu nähren scheineſt; gehe hin, diesen Augenblick, wo dir ein grausame Unbild ist zugefügt worden; gehe hin, suche auf deinen Feind, umarme ihn, verzeyhe ihm, liebe ihn; diesen Augenblick must du hassen alles dasjenige, was dein gantzes Vergnügen ist, und lieben, was dir meistens zuwider gewesen. Ach! Geliebter Zuhörer, wie gefallet dir dieser mein Vortrag? Und du bildest dir ein, du werdest in einem Augenblick dergleichen Veränderung zu Stand bringen mögen? Wann aber dir jemand sagte, der du nur ein- oder zweymahl, und zwar eintzig auf den Schein, das Jahr hindurch zu beichten pflegest, du müsseſt jetzt, ehe du aus der Kirchen geheſt, wahrhafftig Buß thun, eine allgemeine, mit der nothwendigen Reu und einem steuffisten Fürsatz versehene Beicht verrichten, du habeſt nur einen Augenblick übrig, dich zu bekehren. Wie ist möglich, wurdest du antworten, daß ich in so kurtzer Zeit so viel verschiedene Sünden genau erforsche und beichte? Wie möglich, daß ich allen nothwendigen Reu-Schmertzen erwecke, mich deren gäntzlich zu entschlagen? Mir ist ein mercklich längere Zeit vonnöthen, mich darüber zu bedencken, einer unzähligen Mänge deren Sachen zu erinneren, die mir aus der Gedächtnuß entfallen; ich muß Zeit haben für ernstliche Erwegungen, welche fähig seyen, mein Hertz mit einer wahrhafften Reu und Leyd zu

durchdringen: eine dergleichen Nothwendigkeit wurde dich in Verzweiflung stürtzen; du hättest Ursach also zu reden; hast du aber Ursach zu glauben, du werdest bey dem Augenblick des Todts thun können, was du anjetzt nicht wurdest vermögen? Wirst du dieses vermögen, mit Todts-Schmertzen umgeben, wie der Königliche Prophet redet: Circumdederunt me dolores mortis; Von dem Schwall deiner Missethaten verwirret und erschreckt: Torrentes iniquitatis conturbaverunt me. *Psalm. 114. v. 3.* Schier verzweiffelnd in Ansehung der Höll, welche sich vor deinen Augen zu eröffnen scheinet, um dich in ihren Flammen zu begraben? Wirst du dieses können, von dem Ubel der Kranckheit unterdrucket, von Artzneyen erschöpfft, mit zeitlichen Dingen beschäfftiget? Wirst du dieses können, von einer betrübten Hauß-Gemeinde umrungen, welche durch ihre Thränen dir annoch das Hertz rühret, von deinen Hauß-Sorgen belästiget, von deinen eigenen Kinderen, Freunden, und Anverwandten betrogen? Wirst du dieses können, da deine Gedächtnuß, und der Verstand schon abgeschwächet ist? Wirst du dein Gewissen können durchsuchen, jenes greulich verwirrte Weesen entwicklen, jene Tieffe ergründen, in welcher dich zu verbergen du jederzeit beflissen warest? Aufrichtig von der Sach zu reden, heißt dieses nicht, ein Belieben tragen, sich selbsten zu verblenden? Schütze dich nicht mit dem Hertz, und guten Willen, wann man ausser Stand sich befindet, genau alles zu beichten; ich weiß, was du wirst sagen können: du must aber auch wissen aus allem dem, was ich schon gesagt hab, wie wenig du dich auf dein Hertz und deinen Will verlassen dörffest.

Aber lasset uns wieder auf das vorige kommen: Du wurdest nicht glauben, in solcher Beschaffenheit ein zeitliches Geschäfft behandlen zu können; so fern man dir ein so kurtze Zeit beraumen wolte, wurdest du dich dessen als eines gählingen Uberfalls beklagen; und du glaubest im Stand zu seyn, ein solche Bekehrung zu Werck zubringen? Du bist vielleicht jemahlen kranck gewesen, sage mir, wessen warest du dazumahl fähig? Was für eine Beicht hast du verrichtet? Was für eine Reu hast du erwecket? Was für einen Vorsatz hast du gemacht? Wie hast du die letzte Sacrament empfangen? Ohne Gottseeligkeit, ohne Andacht, schier ohne Erkanntnuß und Empfindung, ja du erinnerest dich kaum, dieselbe empfangen zu haben. Ihr könnet ohne Schauder nicht daran gedencken; ja von der Zeit an, als ihr kranck gewesen, habt ihr wohl tausendmahl gesagt, in einer gefährlichen Kranckheit seye man keines Dings fähig. Lehrnet demnach aus euch selbsten, machet euch die eigene Erfahrnuß zu Nutzen, damit ihr endlich begreiffet, es lasse sich in der Todts-Stund nichts von allem demjenigen thun, was ihr jetzt, wie ihr saget, nicht zu thun vermöget: Sehet, wer ihr gewesen, und wer ihr bald seyn werdet; sehet aber zugleich, warum ich gesagt habe, es seye sehr zu förchten, daß der sterbende Sünder den Frucht deren HH. Sacramenten nicht empfange.

Durch dieses Vermögen des Sünders betreffend, wollen wir nicht länger die Menschen-Sprach reden; geben wir zu, und richtig bekennen, daß er solches vermöge, wie er dann in der That sich gegen der Gnad kan getreu erzeigen, und auf dem Sterb-Beth sich also bekehren, daß ihme der Frucht deren Sacramenten zu Theil werde. Thut er aber dieses? Ist die dritte Anmerckung; und eben jenes, was wir annoch zu untersuchen haben. Erlaubet mir sodann, liebste Zuhörer, daß ich euch ein Schauspiel unter die Augen stelle, welches euch die Gnad vielleicht schon öffter, aber vergebens, hat vorgewiesen. Sehet, wie dieser Sünder dahin sterbe, und seyet Zeug seiner letzten Gesinnungen, seiner falschen Buß, seines armseeligen Todts. Ihr selbsten möget alsdann urtheilen, ob wahrscheinlich seye, daß er die Sacrament fruchtbarlich empfange. Gehet derohalben in dieses Hauß, trettet in jenes Zimmer, näheret euch zu diesem Sterb-Beth, wo der Todt-krancke Sünder seine lasterhaffte Seel nach kurtzer Zeit seinem Schöpffer und Richter übergeben solle. Was für ein Schauspiel, O GOtt! Welch entsetzliches Schauspiel! Ihr sehet ihne bestürtzt, verwirret, entkräfftet, vor Todts-Angst und Forcht, wie ein Ezechias, mit tödtlichen Schmertzen befallen, schier ohne Sinn und Verstand da liegen; seine Lefftzen ertröcknet, seine Augen herum weltzend, sein Angesicht erblasset, mehr einem Todten-Cörper oder einer Leich, als lebenden Menschen ähnlich; die Abreden und Entweichungen der Vernunfft, die Ohnmächten, das Zucken deren Gliederen geben Anzeigen eines zu beförchtenden plötzlichen Hinscheidens; man gehet, man lauffet, man suchet, man ruffet, man bringet einen Beicht-Vatter; dieser kommet, er trittet herbey; ein betrübte und Schmertz-volle Verrichtung für einen beeyferten Priester! Wie behutsam muß er mit dem Krancken nicht handlen? welcher Fürsicht muß er sich nicht gebrauchen. Der Büssende ist keiner Unterweisung mehr fähig, was für eine Beicht leget er ab? Nachdem er sich eine oder andere seiner gröbsten Mißhandlungen in die Gedächtnuß gebracht: Fraget mich, sagt er mit gebrochener Stimm zu dem Priester, welcher ihm beystehet. Wann aber dieser nicht weißt, in was für Umständen, und Gelegenheiten der Krancke sich befunden, was für Geschäfft und Aemter er verwaltet, wo, mit was für Leuten er seinen gewöhnlichen Umgang, oder Gemeinschafft gepflogen habe, wie wird er ihne fragen? Unterdessen lasset der Krancke das Haupt sincken, die Gedächtnuß verschwindet, die Gemüths-Anspannung vergrösseret das Ubel, die Zung wird

schwe-

schwerer, schwächer die Vernunfft, der Priester muß sich mit etwelchen Zeichen befriedigen lassen, wird aber auch GOtt zufrieden seyn? Jener ertheilet ihme die Ledigsprechung; er muß wohl, so fern der Krancke dieselbige begehret, und dieser einige Zeichen wahrer Reu äusserlich spüren lasset. Aber, O höchster Richter der Lebendigen und der Todten! Wirst du solche für genehm halten, und bestättigen? In derley Augenblick, geliebter Zuhörer, wurde eine dergleichen Beicht dein Gemüth in Ruhe stellen? Wurde dich eine solche Lossprechung vergnügen? Umsonst, ihr Diener des HErrn, erschöpffet ihr eueren Seelen-Eyfer bey einem Krancken; umsonst zeiget ihr ihme die Bildnuß des Gecreutzigten; umsonst widerholet ihr die heylwertheste Nämen JEsus und Maria; umsonst erwecket ihr die nothwendige Ubungen des Glaubens, der Hoffnung, und Lieb, der Reu und Leyd; weder diese noch jene haben jemahlen sein Hertz ernstlich gerühret. Unterdessen muß der Krancke nach seinen eigenen Gesinnungen und nicht des Priesters gerechtfertiget werden; Das Hertz des Krancken, und nicht des Priesters hat reden sollen; um jenes ware es zu thun. Jedoch hat der Krancke gebetten, der Beicht-Vatter wolle ihme helffen. Hat aber der Krancke eines Führers und Lehrmeisters vonnöthen gehabt, der ihne lieben, und seine Lieb denen Geschöpffen zu erklären unterrichtete? Ubergehet so leichtlich die Lieb GOttes von dem Hertz und denen Lefftzen des Priesters in das Hertz des sterbenden Sünders? Entzwischen wird die Göttliche Weegzehrung herbey gebracht, jene himmlische Speis, von welcher sich jener in seinem Leben so offt und so lang freywillig enthalten hat, und welche bey diesem Augenblick denen Gerechten einen Trost verursachet; es wird ihm dieselbige dargereicht, obwohlen er kaum weißt, was mit und um ihne geschiehet: Der Priester wendet sich mit dem Sacrament zum Sterbenden, und spricht: Accipe, Frater, viaticum corporis Christi. Mein Bruder, empfange deinen GOtt und Heyland; dieser kommet zu dir, er giebet sich dir, bette und ruffe ihn an, liebe und empfange ihn. Der Todt-krancke Mensch verstehet kaum, was man sagt. Der Glaub ist weder starck, noch lebhafft genug, daß er ihne zitteren mache. Er empfanget seinen GOtt, ohne zu wissen, was ihm gegeben wird; er empfanget seinen Richter, er isset mit diesem schon vorhinein sein Gericht, und seine ewige Verdammnuß. Es ist mit ihme geschehen, er redet nicht mehr, er hänget den Kopff, er höret, er siehet, er verstehet nichts mehr, er griff in die letzte Zügen, er stirbet, er ist todt. Grosser GOtt! Was für ein Todt? Wer aus euch, liebste Zuhörer, wurde eines solchen Todts sterben wollen? Glaubet ihr, der Verstorbene habe die fruchtbare Würckung deren Sacramenten empfangen? Er hat aber gemeinet, er hat geseufftzet, er hat die gottseeliste Gesinnungen an sich erscheinen lassen, er hat die schönste Ermahnungs-Reden von der Welt an seine Kinder gehalten. Ach! Was hat der gottlose König Antiochus vor seinem Todt nicht gesprochen? Ihr wisset es, meine Christen, man wiederholet euch dieses alle Tag, und doch gehet euch solches niemahl zu Hertzen. Was solle ich sagen? Es ist ein offentliche Abbit, gleichsam ein feyerliche Bekanntnuß, welche GOtt aus dem Mund eines Gottlosen hat erzwingen wollen. Ein betrübtes Hauß borget zwar von dannen etwelchen schwachen Trost; mich aber betreffend, halte ich mich an den Ausspruch des Heil. Geists, welcher mich lehret, der Todt des Sünders seye böß, und der schlimmste aus allen: Mors peccatorum pessima. *Psalm. 33. v. 22.* Unterdessen redet doch der Beicht-Vatter so rühmlich und vortheilhafftig von dem Verstorbenen? Ja, er handlet nach seiner Pflicht; er kan anderst nicht reden; vielleicht zittert ihm das innerste Hertz, und dannoch darff er anderst nicht reden. Hat ja der Verstorbene so viele Zeichen eines guten Todts von sich gegeben? Man wurde weniger an ihme entdecken, so fern man für minder nutzlich erachtete, sich selbst zu bereden, jener seye wahrhafft büssend von der Welt geschieden. Es geschiehet, in unseren eigenen schlimmen Anmutungen und Gewohnheiten uns selbsten zu stärcken, daß wir die sterbende Sünder so gern rechtfertigen und seelig sprechen. Ihr saget, er seye wie ein Heiliger gestorben; ich aber sage, wann er fort gelebet hat in der Sünd, seye wahrscheinlich, daß er in seiner Sünd gestorben seye: In peccato vestro moriemini. *Joan. c. 8. v. 21.* Gleich einem Joab, getödtet bey dem Fuß des Altars, welchen er als einen sichersten, jedoch für ihn unnutzlichen Freyungs-Platz ergriffen hatte: jener Sünder hat zwar das Glück gehabt, die Sacrament zu empfangen, aber deren Frucht und Würckung hat er allem Anschein nach nicht erlanget. Ich nimme dich, und die Erkanntnuß, welche du, geliebter Zuhörer, von der Welt hast, zu einem Zeug: Du hast jenen Rachgierigen sterben gesehen; hat er sich vor seinem Todt mit seinem Feind wieder ausgesöhnet? Glaubest du, er habe dieses mit aufrichtigem Hertzen gethan? Dieser dir wohl bekannte Verleumder, welcher durch seine Reden oder Schmäh-Schrifften den Nächsten so offt gelästeret, und dessen guten Ruhm verkleineret, hat er seine Lästerungen wiederruffen? Ist die Erstattung der Ehr eben so offentlich geschehen, als das Ubelnachreden, und die Verleumdung gewesen? Ist dieser Gleißner, welcher bey dir und in Geheim gantz anderst, als unter denen Augen deren Menschen geschienen, in sich selbsten gegangen? Hat diese obrigkeitliche Person, von deiner Bekanntschafft, welche die Gerechtigkeit so offt zu verkauffen gepflegt, dieser mit einer reichen Pfründ versehene Geistliche, welcher das Erbgut deren Armen zu seinem wollüstigen Pracht verwendet hat, dies-

ser Beamte, hat dieser mit fremdem Gut beladene Kauff- und Handelsmann sein schuldige Zuruckstellung gemacht? Wie hat man dieses üppige Frauenzimmer sterben gesehen, dero Leben ein lautere Aergernuß ware? Wie ist gestorben jener hochangesehene Mann, welcher so viel seiner Güteren der Stands-Erhebung hat aufgeschlachtet, oder vielmehr durch fremdes Unglück, und mit Unterdruckung anderer gestiegen ist? Wie ist jener verliebte Buhler, oder Buhlerin gestorben, welche sich wenig bekümmerten, ihre Liebshändel verborgen zu halten; Wie ist dieser und jener wollüstige Mensch gestorben, welche sich nicht gescheuet hatten, ihr ruchloses Leben offenbar zu treiben? Wie seynd gestorben alle jene Sünder, welche du bey ihren Lebs-Zeit gekennet hast? Wie haben diese die Sacramenten empfangen? Glaubest du, es seye von ihnen auch deren Frucht empfangen worden? Woltest du eines gleichen Todts mit ihnen sterben? Und hab ich nicht Ursach zu sagen, es seye sehr zu förchten, selbe seyen in ihrer Sünd unseelig gestorben?

Beschluß.

Dann erschreckliche Straff! Und zwar die gewöhnliche Straff; weilen der in seiner Sünd veraltete Sünder gemeiniglich stirbet eintweder ohne Empfahung der HH. Sacramenten, oder daß er diese ohne ihren Frucht, und zu der Seeligkeit gedünlichen Würckung empfange: Justus es Domine, & rectum judicium tuum. *Psalm. 118. v. 137.* Gerechter GOtt, erschrecklicher Bestraffer der sündhafften Welt, so streng und entsetzlich immer seyn mögen deine Gericht, kan ich doch mich nicht enthalten, deren Gerechtigkeit anzubetten, und mit deinem Prophet aufzuruffen; Du bist gerecht mein GOtt, und rechtmäßig seynd deine Urtheil! Justus es Domine, & rectum judicium tuum. Es ist billig, daß dem Sünder, welcher sich freywillig deren Sacramenten hat beraubet, da er diese zu empfangen die bequemste Gelegenheit hatte; welcher sich von dannen entfernet eintweder aus Verachtung oder aus menschlichem Respect; welcher sich zu denenselben genäheret ohne schuldige Vorbereitung und Andacht; welcher die Sacrament eintwer aus Gottlosigkeit, oder aus Heucheley entunehret hat, ihm solche bey dem Todt gäntzlich entzogen werden, oder daß er die Göttliche Geheimnussen bis an das Lebens-End entheilige: Justus es Domine, & rectum judicium tuum. Es ist billig, daß derjenige, welcher sich in seinem Leben nicht hat wollen bekehren, da ihne die Gnad antriebe, da er die Mittel bey Handen hatte, da alles zusammen geholffen, seinen Willen zu bewegen, auch in der Sterb-Stund für seine Bekehrung keinen Willen habe; oder daß er diese nicht anderst, als wie in seinem Leben, nemlich nur liederlich, kaltsinnig, obenhin, und unnutzlich wolle: Justus es Domine, & rectum judicium tuum. Es ist billig, daß jenem die Zeit mangle, welcher sich dero sträflich hat mißbraucht; so beschäfftiget er immer hat seyn mögen, wußte er dannoch für seinen Wollust und das Laster Zeit genug zu finden. Es mangelte ihm nur an der Zeit, wann es um deinen Dienst zu thun gewesen: nun weine und seufftze er nach der Zeit: bitte, ruffe er mit einem unglückseeligen Chrysaorius nur bis Morgen, nur ein Stündlein um Verzug. Inducias usque mane. Aber weine, seufftze, schreye er, so viel er will oder kan, er wird doch in diesem, wie in allen anderen Dingen nicht erhöret werden: HErr, du bist gerecht, Justus es Domine, & rectum judicium tuum. Du hast diesen treulosen Sünder offt genug gesucht, du hast seiner nur gar zu lang gewartet, du hast unabläßlich in selben gedrungen, und ihme zu Hertzen geredet. Es ist billig, daß ihm diese Gnad, welche er so offt verschwendet, vernachläßiget, und verachtet hat, endlich versaget werde, und er in seiner Sünd wie gelebet, also sterbe: Justus es Domine, & rectum judicium tuum.

Erzitteret, geliebte Zuhörer, zitteret; ihr könnet niemahlen zu viel förchten eine so gewöhnliche Straff, welche die Sünder bey ihrem Todt eintweder der Sacramenten, oder deren Würckung öfftist beraubet. Glückseelig, wann euer Forcht nachdrucklich ist, und euch beweget, daß ihr so wohl die Gnad, als die Zeit nutzlich gebrauchet, welche euch GOTT annoch verleyhet, hinfüro mit denen Gerechten fromm zu leben, damit ihr verdienet, des Todts deren Gerechten zu sterben, und ihrer ewigen Glory theilhafftig zu werden, wie ich euch allen wünsche.

A M E N.

Predig

An dem Freytag der vierten Wochen in der Fasten.

Von dem Lazarus, und der bösen Gewohnheit.

Vorspruch.

Voce magna clamavit: Lazare, veni foras, & statim prodiit, qui fuerat mortuus.

Er hat mit lauter Stimm geruffen: Lazare, komme heraus, und der Verstorbene kam alsbald heraus. Joan. c. 11. v. 43.

Eingang.

Die Thathandlungen unseres Heylands JEsu Christi seynd keine blosse Thaten, spricht über heutiges Evangelium der Heil. Augustinus; selbe seynd eben so viel Zeichen, welche zwar uns etwas ausserordentlich, und Wunder-würckendes vor Augen legen, um hiedurch unsere Erstaunung zu erwecken; jedoch enthalten jene über das besondere Unterweissungen in sich, die fähig seynd, zu Erbauung unserer Seelen, und für die Verbesserung unserer Sitten zu dienen: Facta Domini non sunt tantummodo facta; sed signa. Also, können wir sagen, fahret der Heil. Lehrer zu reden fort, die leibliche Auferstehung des Lazarus seye ein Vorbild der geistlichen des Sünders: Aber, was für eines Sünders? Der gestorbene Lazarus stellet uns vor den der Gnad nach gestorbenen Sünder, dann die Sünd ist der Todt der Gnad; der vor vier Tagen gestorbene, schon begraben- und faulende Lazarus bedeutet uns den Sünder, welcher wegen seinen öfteren Widerfällen gleichsam in dem Sünden-Grab verscharret lieget; ein erschreckliche Gattung des Todts, welche man die böse Gewohnheit nennet: Est mortis genus immane, mala consuetudo appellatur. Nun finden wir in dem Stand des verstorbenen, und zum Leben wieder auferweckten Lazarus, wodurch wir zwey nur gar zu gemeine, die böse Gewohnheit betreffende Irrthümer umstossen, und zu nichts machen können; Ehevor man ein schlimme Gewohnheit an sich genommen hat, beredet man sich, diese werde leichtlich zu überwinden seyn; daher geschiehet, daß man sich vor derselben sehr wenig hütet: ist der erste Irrthum. Nachdem die böse Gewohnheit würcklich stärcker- und tiefere Wurtzlen gefasset, bildet man sich ein, jene lasse sich nicht mehr besiegen und ausreuten ist der zweyte Irrthum. Auf daß wir von diesen zwo irrigen Meynungen uns abführen, und der in einer so wohl als der anderen sich zeigenden Gefahr vorbiegen, ist allein nöthig, geliebte Zuhörer, unserem heutigen Evangelio gleichsam Schrittweis zu folgen; welches uns zwey sehr wichtige Lehrstuck an die Hand giebet: Der Stand des gestorbenen Lazarus muß einige vermögen, vor der bösen Gewohnheit sich sorgfältig zu bewahren: Der Stand des wieder zum Leben erweckten Lazarus muß andere bewegen, von der bösen Gewohnheit behend abzustehen. Warum? Weilen die erstere wohl begreiffen sollen, wie schwer; die andere aber, wie doch nicht unmöglich seye, die Ketten einer lasterhafften Gewohnheit abzureissen; Eines ist dem anderen nicht zuwider und entgegen gesetzt, allermassen eine obschon sehr grosse Beschwernuß keine Unmöglichkeit mit sich bringet.

Vor-

Vortrag, und Abtheilung der Predig.

SO sage ich dann; und sehet zumahl in wenig Worten die Abtheilung der gantzen Predig. Ich sage erstens, was die Auferstehung des Lazarus hat schwer gemacht, machet auch schwer die Bekehrung des in der bösen Gewohnheit steckenden Sünders; der erste Theil. Ich sage zweytens, derjenige, welcher die Auferstehung des Lazarus zu Stand gebracht, kan gleichermassen die Bekehrung des in der schlimmen Gewohnheit vergraben liegenden Sünders bewürcken; der zweyte Theil. Aus diesem ziehe ich ein zweyfache Folg nach der Beschaffenheit zweyerley Gattungen der Personen: Jenen, die noch kein schlimme Gewohnheit an sich genommen haben, sage ich, es seye gar schwer, von einer solchen sich loß zu machen; und diese Beschwernuß soll ihnen dienen, sich von derselben sorgfältigist zu hüten; denen aber, welche schon würcklich als unglückseelige Sclaven unter der Tyraney einer bösen Gewohnheit sich gefeßlet befinden, sage ich, es seye ihnen dannoch nicht unmöglich, von dieser Dienstbarkeit sich zu befreyen: und hiemit suche ich ihnen ein Vertrauen einzuflössen, und ihren Fleiß zu ermunteren; sie sollen alle nothwendige Bemühung anwenden, das schandliche Joch von ihrem Hals zu schüttlen, die Ketten zu zerbrechen, und sich wieder in Freyheit zu stellen. Lasset uns durch die Fürbitt Mariä anruffen die Gnad und das Liecht des Heil. Geists. Ave Maria.

Erster Theil.

WAnn ich von der sündhafften Gewohnheit rede, geliebte Zuhörer, will ich nicht nur jene schandliche Gewohnheit verstanden haben, welche so viel Personen zu Sclaven der unter allen ruchlossesten Leydenschafft machet; ich rede ohne Unterschied von jeder bösen Gewohnheit, welche man an sich nehmen kan; von der Ehrsucht, von der Hoffart, von dem Geitz, von der Ungerechtigkeit, dem Haß, dem Ubelnachreden, dem Neyd, von dem unmäßgen Zorn, von der Eigen- oder Welt-Lieb, von der Sinnlich- und Weichlichkeit, von der Unandacht, und dem Unglück; keine ausgenommen. Seye die schlimme Gewohnheit beschaffen, wie sie wolle, sage ich, es seye sehr schwer, sich dieser zu entschlagen; und sehet, was diejenige, welche annoch mit keiner solchen behafftet seyn, bewegen solle, daß sie alle wider dieselbe nothwendige Vorsorg emsigist anwenden. Nun diese Beschwernussen seynd uns klärlich und Stuck-weis entworffen durch jenen Stand, in welchem sich der Lazarus befunden, als dieser von dem Heyland ist auferwecket worden. Ich halte mich insonderheitlich an vier Umständ, welche ich als so viel Abbildungen der schlimmen Gewohnheit betrachte.

Erstens zwar, die in einen Felsen eingehauene Grab-Höle, wo der Lazarus verschlossen gelegen: Erat autem spelunca. *Joan. c. 11. v. 38.* Zweytens, ein grosser Stein, welcher vor dem Eingang des Grabs geschoben ware: Erat lapis superpositus ei. *Ibid.* Drittens, die Grab-Tücher, mit denen der Lazarus an Händ und Füssen umwunden heraus kame: Ligatus manus & pedes institis. *Ibid.* Viertens, der todte Leichnam, welcher schon zu faulen, und zu stincken hatte angefangen. Jam fœtet. *Ibid.* Vier Abbildungen der bösen Gewohnheit, welche gleichsam ein tieffe Grube oder Abgrund, ein schwerer Last, ein Ketten, und Faulung seynd. Erstlich ist die böse Gewohnheit ein tieffe Grube, weilen selbe uns wahrhafftig in einen Abgrund der Sünden versencket; Erat autem spelunca. Die böse Gewohnheit ist ein schwerer Last, welcher neben dem natürlichen Gewicht, so uns auf das Böse neiget, uns etlichermassen zu Boden, und unter das Joch drucket. Erat autem lapis superpositus. Drittens ist die böse Gewohnheit gleich einer Ketten, welche uns feßlet, und den Menschen in der Dienstbarkeit der Sünd gebunden haltet: Ligatus pedes & manus institis. Viertens ist die böse Gewohnheit gleichsam eine Faulung, welche sich so wohl über den Verstand, als das Hertz des Sünders ausbreitet, wodurch der Verstand blind, das Hertz aber verhärtet wird: Jam fœtet. Aus diesem, zusammen gefasset, liebste Zuhörer, könnet ihr zwar alle sammentlich abnehmen die Beschwernuß, welche der Sünder in Uberwindung der bösen Gewohnheit nothwendig empfinden muß: ihr aber, die ihr mit jener noch nicht verstricket seyd, lehrnet, es könne von euch nicht zu viel geschehen, um sich vor derselben zu bewahren. Lasset uns wieder auf das Evangelium kommen.

Das Ort der Begräbnuß des Lazarus ware eine in Felsen gegrabene Höle; die erste Abbildung der bösen Gewohnheit. Sie ist ein tieffe Höle, ein Abgrund: Erat autem spelun-

spelunca. Dieses ist nemlich der Unterschied zwischen denen Sünden, in welche uns die verderbte, zu dem Bösen geneigte Natur zu stürtzen pfleget, und zwischen jenen, in welche uns der Gewalt schlimmer Gewohnheit fortreisset, das die erste zwar nicht allzeit dergleichen mehrere Sünden-Fäll nach sich ziehen; da hingegen die zweyte jederzeit eine Urquell seynd sehr vieler anderer Sünden und Lasteren. Die Gewohnheit versencket den Sünder in einen Abgrund der Missethaten. Man hat freylich einen Heil. Petrus seinen Meister schandlich verlaugnen gesehen; man hat einen Heil. Thomas unglaubig gesehen, erschreckliche Beyspiel menschlicher Schwachheit, bedaurliche, jedoch kurtz währende Fäll. Auf den ersten hat der Sohn GOttes einen günstigen Blick geworffen, Petrus stehet unverzüglich auf, gehet hinaus, und beweinet bitterlich sein begangene Sünd: Et egressus foras, flevit amare. *Luc. c. 22. v. 62.* Der nemliche Heyland zeiget sich dem Thomas, und gebietet ihme, die Hand in seine Wundmahl zu legen, und der ehevor unglaubige Jünger verkündet überlaut die GOttheit seines Lehrmeisters: Dominus meus & DEus meus. *Joan. c. 20. v. 28.* Also hat man zu allen Zeiten gesehen, und siehet annoch nur gar zu viel unschuldige Seelen zwar fallen; aber man siehet auch, wie diese ohne Saumnuß wiederum mit Vortheil sich aufrichten, und so zu sagen, mit Beystand der Gnad, und ihrer ersten Niederlag neue Kräfften bekommen. Gantz was anders zeiget sich bey denen an das Laster gewöhnten Sünderen, welche sich selbsten gleichsam eine Gattung des Abgrunds gegraben, wie der Prophet Oseas redet: Profunde peccaverunt. *Ose. c. 9. v. 9.* Die Gewohnheit ist zugleich die Würckung, und Ursach der Sünd; die Würckung, weilen sie uns aus denen wiederholten Sünden-Fällen entstehet; die Ursach, weilen sie ohne Unterlaß in neue Sünden stürtzet: eine Sünd ist gleichsam ein Schritt zu der anderen; ein Laster bringet das andere hervor, daß endlich ein gantzer Schwall daraus erwachset, und eine auf die andere sich häuffen: warum? Weilen alsdann alle Dämm durchbrochen werden, und schier nichts mehr überig ist, was den reissenden Strom aufzuhalten vermag. Der Wolluſt reitzte an, aber die darmit verknüpffte Sünd machte bestürtzt; eines bethörte die Sinn, das andere erschreckte das Gewissen: man wolte, und wolte nicht. Das zwischen Begierd und Forcht getheilte Hertz fassete gewisse Anschläg, welche die Vernunfft verwarfe; es entstunde zwischen der Gottsforcht und der Paßion gleichsam ein immerwährender Streitt. Wir werden aber bald sehen, wann einmahl die Anmuthung bey dem in der Gewohnheit steckenden Sünder die Oberhand genommen, seye bey ihm nichts mehr von einiger Würckung des Gewissens, weder ein Streit der Gottsförchtigkeit wahrzunehmen. Alles ist vergessen, alles erloschen; und alsdann kan in sittlich- und geistlichem Verstand gesprochen werden, was David von seinen zeitlichen unglücks-Fällen gesagt hat: Man kan sagen, ein Abgrund habe den anderen nach sich gezohen: Abyssus abyssum invocat. *Psalm. 41. v. 8.* Was heißt das, liebste Zuhörer, ein Abgrund ziehe einen Abgrund nach sich? Es heißt, nachdem man einmahl eine schlimme Gewohnheit hat an sich genommen, werde die ins besonder verübte Sünd, welche ein Anfang der Gewohnheit ist, nicht allein ohne Unterlaß vervielfältiget, sondern auch alle überige Sünden, welche darzu dienen mögen, werden gar leichtlich begangen; und trüncke man, nach Red-Art der Schrifft, alle Boßheit wie das Wasser hinein. Dessen ist kein anderes Beweißthum, als die Erfahrnuß vonnöthen. Der König Saul stecket in der Gewohnheit des Neyds und der Eyfersucht wider den David: dieses ziehet das Mißtrauen, die Verschlagenheit, den Undanck, die Schalckheit, die Verleumdung, den Meineyd, die Zorn-Hitz, die Gewaltthätigkeit, samt einer Menge anderen Lasteren nach sich: Abyssus abyssum invocat. Jedoch, ohne daß wir fremde Beyspiel von weitem holen, ist vielleicht jemand aus meinen gegenwärtigen Zuhöreren, welcher ein Sclav der schandlichsten Leydenschafft, die gewisse Prob dieser von mir gepredigten Wahrheit mit sich in dem Busen herumtraget. Solle man die schuldige Pflicht des gemeinschafftlichen Lebens, der Ehrforcht, der Freundschafft, der Treu, der Erkanntlichkeit, der Natur, ja des Christenthums selbsten auf die Seiten setzen? Wessen ist ein böse Gewohnheit nicht fähig? Dieses Weibsbild stecket in der Gewohnheit ihrer Selbst-Lieb, von welcher sie sich beherrschen lasset: ihre Gesundheit muß bis zu Verletzung des Kirchen-Gebotts gezärtlet werden; von Fasten und Abbruch will sie nichts wissen. Von eitler Schönheit eingenommen, wendet sie alles an, dieselbe noch mehrer heraus zu streichen. Alle Zucht und Ehrbarkeit ist von ihrer Kleidung verbannet; kein entlehnte Schmüncke, und gekünstelter Aufputz darff gesparret werden, eintzig bedacht sich selbsten, und denen Leuten zu gefallen, achtet sie für nichts das Mißfallen GOttes, nichts die Aergernuß, welche sie aller Orten mit sich bringet. Dieser Mann mit dem unersättlichen Gelt-Geitz behafftet, schonet keinen listigen Streichen, keinem Wucher, keinen Rechts-Händlen, keinen Ungerechtigkeiten, keinen Betrügereyen, noch Gewaltthätigkeiten. Jene, des Ubelnachredens gewohnet, scheinet sich mit einem offentlichen Gifft zu ernähren; sie sammlet alle falsche Gericht, sie erdichter neue Thaten, sie bildet sich solche ein, sie vergrössert, und setzet von dem ihrigen hinzu; jedermann greiffet sie mit ihrer Lästerzung an; kein Ehransehen, keine Freund- oder Sipschafft, kein hocher Stand, noch Würde kan ihrer Boßheit einen Zaum anlegen, alles Gifft und Gall wird über das Geistliche wie über das

das Weltliche, so wohl über die Tugend, als über das Laster von ihr ausgeschittet: Abyssus abyssum invocat. Was Mittel aber, Geliebte, aus so vielerley Abgründen sich heraus zu winden. Super tribus sceleribus Damasci, & super quatuor non convertam eum. *Amos. c. 1. v. 3.* Nein, spricht GOtt, ich will der Stadt Damascus nicht länger verschonen, sie hat bis anhero gar zu offt gesündiget. HErr, ist dieses ein Ausspruch und die Bedrohung über jemand unter meinen Zuhöreren? Ist die Urquell deiner Gnaden würcklich versiegen und auströcknet? Ist der Schatz deines Zorns allschon erfüllet? Ja, liebste Zuhörer, es ist die Verlassenheit des zu erst verlassenen GOttes: Pro eo, quod abjecisti sermonem Domini, abjecit te Dominus, *1. Reg. c. 15. v. 23.* Sprach Samuel der Prophet zu dem Saul, und ich sage dieses zu dir, du an deinem GOtt gar zu offt treuloß gewordener Sünder. Du hast hundertmahl seine Gnad ausgeschlagen, um desto ruhiger zu sündigen; GOtt hast du verlassen, dieser wird dich hinwieder verlassen; du hast verachtet seine mächtige Hand, welche er dir anerbotten hat, um dich vor dem Sturz-Fall in den Abgrund zu verhinderen; diese wird er gegen dir nicht mehr ausstrecken; du wirst jene starcke und krüffte Gnaden nicht mehr erfahren, denen du dich hast unwürdig gemacht. Wann du etliche gute Bewegungen vermerckest, werden diese bald wieder erstecket seyn; wann du etwelche Begierd empfindest, dich von der Tieffe zuruck zu ziehen, wird selbe nur ein fruchtlose Begierd, und eitle Beliebigkeit seyn; wann du um die Heylung deiner Wunden bittest, wird dein Gebett sehr schwach, und nicht aufrichtiger seyn, dann jenes, so von dem Augustinus geschehen, als er in gleichem Stand mit dir sich befunden hatte; wann du zu denen Sacramenten deine Zuflucht nimmest, wirst du solche ohne Frucht empfangen; du wirst sie aus Mangel der Reu und des Fürsatzes unnutzlich, wegen deiner Verstrickung aber an deine Sünd gottsrauberisch machen. Wie wirst du dann aus dem Abgrund dich mögen erschwingen, in welchen du dich freywillig gestürtzet hast? Könnet derohalben ihr, die ihr annoch aufrecht stehet, zu viel Sorg und Behutsamkeit anwenden, um nicht in diesen Abgrund zu fallen?

Die zweyte Abbildung der bösen Gewohnheit ist ein der natürlichen Neigung angehängtes Gewicht, welches den Sünder auf das Laster hinab ziehend, seiner Bekehrung ein zweyte Hindernuß in den Weeg leget: Erat lapis superpositus. Sehet, Geliebte, was für eine Lehr der Heil. Augustinus hierüber ertheilet: Wir tragen, spricht er, eine angebohrene Neigung zu dem Bösen in uns; ein klägliche Erbschafft, welche von so vielen Jahr-Hunderten her, durch eine so kläglich- als unabläßliche Folg, unter denen Menschen immer sich erhaltet, und fortdauret; eine jämmerliche Würckung der Erb-Sünd, eine Straff des Ungehorsams unsers ersten Vatter Adam: und da man von dieser Neigung, von diesem Gewicht sich ziehen lasset, entstehen die schlimme Gewohnheiten. Wann aber einer Seits diese Neigung der Ursprung der bösen Gewohnheit ist, vermehret anderer Seits die Gewohnheit um vieles die Schwere dieses Gewichts, ja sie vermehret solches dermassen starck, daß die Gewohnheit mit allem Recht ein andere Natur genennet zu werden verdienet: Quæ non frustra dici solet altera natura. Das ist, gleichwie die Natur von sich selbsten uns öffter schier wider unseren Willen zu einigen Dingen, die wir sonst gern vermeydeten, geneig machet, also auch das Gewicht der bösen Gewohnheit, welche jenes Gesatz der Sünd ist, wovon der Apostel redet, das Gemüth wider seinen Lust nach sich ziehet: Lex enim peccati est violentia consuetudinis, qua trahitur & tenetur invitus animus. Von Seiten GOttes zwar ein gerechte Straff; von Seiten des Sünders aber ein in ihrem Ursprung und ihren Folgen lasterhaffte Würckung, weilen man sich der Dienstbarkeit der Gewohnheit freywillig hat unterworffen: Eo merito, quo in eam volens illabitur. Ein desto greulicher Stand, eine Kranckheit, welche zu heylen um so viel schwerer ist; weilen man sehr offt ein Laster begehet, welches man doch verabscheuet; weilen man so gar alsdann sündiget; eben da man bey dem Sündigen sich entrüstet; und den Last gern wolte von sich schieben, da man demselben würcklich unterlieget. Ja, ich hatte gewolt, ruffet er auf; es ist noch immer der Heil. Augustinus, welcher redet: Höret diesen, Geliebte, vorderist ihr, die ihr unter dem Joch der bösen Gewohnheit annoch nicht seufftzet; lehrnet von ihme zu förchten, da ihr lehrnet, wie dem Sünder gemeiniglich so schwer falle, von jenem harten Joch sich loß zu machen. Ich wollte, und es scheinte, ich könne nicht; ich befande mich gleichsam zwischen zweyen Willen geheilet; einer neigte mich zu der Sünd, und es ware der alte Will; der andere zohe mich an dich, mein GOtt, und dieser ware der neue Will: ich richtete mich auf, und fiele bald wieder zu Boden; ich kämpffte, und wurde überwunden; der alte Will durch das Gewicht der Gewohnheit gestärcket, besiegte jederzeit den neuen, und zoche mich ab von dem Gut, welches ich liebte, mich treibend zu dem Bösen, welches ich zu hassen vermeynte. Die Bürde der Welt und meiner bösen Gewohnheit drucke te mich darnieder; unter diesem Last aber, der mir unerträglich schiene, hörete ich doch nicht auf, an dem Wollust ein heimliches Belieben zu tragen: Sarcina sæculi, velut somno assolet, dulciter premebar. Von meinem Gewissen verwirret, meines Stands mich schämend, thate ich von Zeit zu Zeit mir selbsten Gewalt, zu GOtt umzukehren; aber die Bemühung ware sehr schwach, und gleich jener, welcher ein schläfferiger Mensch anwendet aufzuste-

zustehen, jedoch von dem Schlaff überwunden, mit Lust in das Beth wieder zuruckfallet: Similes erant conatibus expergisci volentium, qui tamen superati saporis altitudine remerguntur. Ich zweiffelte nicht, es wäre mir besser, in die Arm der Göttlichen Barmhertzigkeit mich hinein zu werffen, als meiner unordentlichen Anmuthung nachhängen; jedoch heißte ich eines gut, und folgte dem anderen. Ihr Diener des HErrn, ihr Verwalter deren Schätzen und der Vollmacht JESU Christi selbsten: ihr Beicht-Vätter höret ihr nicht diese nemliche Sprach in denen geheiligten Richter-Stühlen? Mit allem Eyfer, den GOtt euch eingiebet entbrinnend, ermahnet, verheisset, bedrohet ihr den Büssenden. Ich wolte gern, antwortet dieser Sünder, welcher eueren Eyfer unnutz erschöpffet, und vielleicht innerlich gerühret ist; ich wolte freylich, aber ich kan nicht: Die Tugend, welche ihr mir vorstellet, reitzet mich, aber das Gewicht meiner Gewohnheit ziehet mich in die Tieffe. Ich hab hundert mahl die beste Fürsätz gemacht, aber diese hab ich eben so offt bey der Gelegenheit wieder vergessen. Zu gewissen Zeiten glaubte ich, das Joch, welches mich druckte, abgeworffen zu haben; aber, O kurtze Augenblick, welche nur falsche Scheinblick gewesen einer Freyheit, nach welcher ich vergebens geseuffzet hatte. Als ich mir frey zu seyn einbildete, bin ich allzeit ein Sclav verblieben; ich hasse die Ketten, welche wider meinen Willen mich gebunden halten, und vermeyne, diese nicht abreissen zu können: Illud placebat & vincebat, hoc libebat, & vinciebat. Eine durch die böse Gewohnheit geschmiedete Ketten, die dritte Würckung, durch die Band, welche dem Lazarus sich zu bewegen die Freyheit benahmen, vorgebildet: Ligatus pedes & manus institis.

Ja, Geliebte, die böse Gewohnheit ist die dritte Hindernuß der Bekehrung des Sünders. Es ist ein Glaubens-Articul, daß weder die Erb-Sünd, noch die würckliche, noch die angewöhnte Sünd die Freyheit des Menschen zu Grund richte. Dem Sünder stehet jederzeit frey zu sündigen, oder nicht zu sündigen; und ist nur allein der Mißbrauch seiner Freyheit, welcher ihne schuldig und sträflich machet. Nein, sagt der H. Augustinus, ich ware durch kein fremdes Eisen gefösselt, ein heimliche, eine von meinem eigenen Willen geschmiedete Ketten hat mich gebunden gehalten: Sed ferrea mea voluntate. Also redete Augustinus von sich; also rede ich zu dir, liebster Zuhörer; du seuffzest wie er, durch die Ketten der bösen Gewohnheit verstricket; ein lange Reyhen der Sünden, ein beständiger Wiederfall in die vorige Laster, seynd gleichsam so viel an einander hangede Glieder, aus welchen diese Ketten bestehet, spricht der H. Lehrer, und durch gewisse besondere Verbindungen werden jene unseelige Ring immer mehr und mehr zusammen gehäfftet. Ich rede von jenen Verbindungen, welche du freywillig unterhaltest, und vorgiebest, du könnest ihnen keinesweegs absagen; von jenen Verbindungen, welche dein Hertz an einen Gegenwurff verstricken, dessen du gleichsam ein Anbetter und Götzen-Knecht bist; von jenen Verbindungen des Eigennutzes, welche dich denen zum Sclaven ihrer Anmuthungen machen, von denen dein Glücks-Stand deiner Einbildung nach abhanget; von jenen Verbindungen des Wollusts mit solchen Personen, welche mit dir einerley Ketten tragen; von jenen Verbindungen einer falschen Welt-Klugheit; von jenen Verbindungen einer gefährlichen Dienstwilligkeit; von jenen Verbindungen einer lasterhafften Dancks-Erkanntnuß; von jenen Verbindungen einer vermeynten Schuldigkeit; mit einem Wort, von jenen Verbindungen der Paßion, welche dich schier wider deinen Willen an die Lieb der Welt, ihrer Eitelkeiten, ihrer Belustigungen, ihres Spielens, und aller anderen Ausgelassenheiten, so von dem weichen und üppigen Leben unabsönderlich seynd, verstricket halten. Diese seynd, wie der Prophet sagt, eben so viele Ketten der Bosheit, Colligationes impietatis. *Isai. c. 58. v. 6.* Solche Ketten, welche geschmiedet seynd, bald von der Forcht oder Hoffnung; bald von dem menschlichen Respect, oder der Eitelkeit; bald von dem Verdruß und dem Neyd; bald von der Willfährigkeit und Schmeicheley; und obwohlen die Zeit, welche alles verzehret, dem Wollust die erste Lieblichkeit benommen hat; obwohlen der Eckel ein Feuer, welches im Anfang so gewaltthätig um sich gefressen, hat erlöschen gemacht; obwohlen man von jenen, zu deren Leydenschafften wir geholffen haben, nichts dann hochmüthigen Stoltz und Undanckbarkeit erfahret; obwohlen man an seinen Ketten keine Ehr, auch schier kein Vergnügen mehr findet; obwohlen man so gar alle deren Schand und Beschwerlichkeit empfindet, nichts destoweniger gleich einem elenden Sclaven, der zwar gern wolte, doch glaubet, er könne seine Ketten nicht abreissen, bleibet man in einer Gefangenschafft, dero Joch man für unerträglich ansiehet. Nein, geliebte Zuhörer, nichts ist schwerer, als die Ketten einer sündhafften Gewohnheit zu brechen, und zwar um so mehr, weilen diese die Verdorbenheit über das Gemüth und Hertz des Sünders ausgiesset: Die vierte Abbildung, und Vergleichung mit dem Lazarus, welcher in seinem Grab schon zu faulen und zu stäncken hatte angefangen: Jam fœtet.

Lazarus ware anfangs nur schwach und krafftlos, auch der Sünder ist im Anfang nur lau und hinläßig: Erat languens. Alsdann wurde der Lazarus kranck; dem Sünder benimmet seine Fahrläßig- und Lauigkeit die Kräfften: Infirmabatur. Endlich stirbt Lazarus, und die Sünd versetzet dem Sünder

der den letzten Todts-Streich: Mortuus est: Bald darauf folget bey einem wie dem anderen die Fäulung: Jam fœtet. In diesem Stand wie wird sich der Sünder bekehren? Die gewöhnliche Heyl-Mittel werden gar zu offt unkräfftig und unnutz. Durch heilige Erwegungen kunte sein Verstand erleuchtet, durch heylsame Empfindungen sein Hertz gerühret werden, aber beede seynd gleichsam von der Fäulung angegriffen; der Verstand hat in seinen Gedancken, das Hertz in seinen Empfindungen; der Verstand in seinen Erwegungen, das Hertz in seinen Begierden; der Verstand in seinen Beurtheilungen, das Hertz in allen seinen Zuneigungen zu vermoderen angefangen. Wann einmahl eine böse Gewohnheit die Oberhand gewonnen, ist selbe ein verborgenes Gifft, welches die edleste Theil ergreiffet und ansteckt; sie ist ein schlimmer Sauerteig, welcher den gantzen Hauffen verderbet. Der Verstand des Sünders ist blind, er siehet nichts; sein Hertz ist erhartet, es fühlet nichts; gantze Jahr streichen fürüber, ohne schier einen eintzigen guten Gedancken und Bewegung zu spüren; die helleste Gnaden-Strahlen bringen ihm kein Liecht; die fürchterlichste Wahrheiten schrecken ihne nicht; jene werden von ihm erstöcket oder zerstreuet, diese aber muthwillig bestritten: Er sihet bisweilen, ohne etwas zu unterscheiden; er wird zwar verwirret, aber nicht zerknürschet: Gleich einem Krancken, bey welchem die beste Nahrung in schädliches Gifft sich verwandlet; was zu seiner Bekehrung solte verhülflich seyn, dienet ihm nur wegen seiner üblen Beschaffenheit, denselben noch verkehrter zu machen: Er verlachet, er verachtet alles: Impius, cum in profundum venerit, contemnit. *Prov. c. 18. v. 3.* Warum? Weilen, wie er sich einbildet, ihme nutz und fürträglich ist, daß er alles verachte; dann wie wurde er sonst in seiner so tödtlich- als unseeligen Schlaff-Sucht seine Ruhe und Belieben finden mögen? Ich meinem Amt gemäß spare kein Bitten und Bedrohen; ich öffne ihm die Schoos Göttlicher Barmhertzigkeit; ich lasse dem Sünder sehen die ihn zu erschlagen schon losbrechende Donnerkeul; ich führe ihn bis zu denen Füssen seines erzörnten Richters, ich stelle ihn an den Rand des ihn zu verschlingen bereit stehenden Höllen-Schlunds; ich beschwöhre ihn, seiner eigenen Seel sich zu erbarmen, nichts ist vermögend, in dessen Hertzen einen Eindruck zu machen: Er ist verdorben, er faulet: Jam fœtet. Ach! Wie schwer ist, saget der H. Augustinus aus eigener Erfahrnuß, wie schwer, eine böse eingewurtzelte Gewohnheit abzulegen! Vincere consuetudinem dura pugna. Begreiffet demnach, Geliebte, von welch grosser Wichtigkeit seye, sich vor derselben zu hüten. Wie aber, und was für eine Behutsamkeit muß man ergreiffen und anwenden. Zuerst muß man sich selbsten durchforschen, um jene Leydenschafft und Neigung zu entdecken, welche ein schlimme Gewohnheit verursachen kunten. Ein offenbar entdeckter Feind ist schon halb besieget: Alsdann muß man diesen durch die ihme entgegen gesetzte Tugend bestreiten, gleichwie man die Wässer von ihrem gewöhnlichen Lauff abzuleiten pfleget, da man ihnen einen anderen Rinnsaal grabet. Also muß man verbesseren die Neigung zu der Weichlichkeit durch die Abtödtung, die Lieb zu der Welt durch die Einsamkeit, den Geitz durch das Allmosen, den Zorn durch die Sanfftmuth, die hefftige Gemüths-Bewegung durch die Gedult, das Ubelnachreden durch Stillschweigen, die Unmäßigkeit durch das Fasten, die Hoffart durch die Demuth, den Müßiggang durch die Arbeit, die Begierd zu gefallen durch die Verlaugnung seiner selbsten, und einer großmüthigen Absagung allem deme, was nichts dann ein Werckzeug der Eitelkeit ist, und eine Würckung der eigenen Lieb. Wann du aber, geliebter Zuhörer, aus angebohrner Neigung in die Sünd fallest, was hast du zu thun? Der H. Geist ermahnet dich, den Widerfall sorgfältigist zu vermeyden: Fili, peccasti, non adjicias iterum. *Eccli. c. 21. v. 1.* In dieser Absicht raume starckmüthig alle Ursachen deiner Sünd auf die Seiten, flühe die die Gelegenheit; verrichte gute Werck; trage immer grössere Wachtsamkeit auf dich selbsten, ergreiffe alle nothwendige Mittel, dich vor dem Widerfall zu schützen: Vorderist, setzet der H. Geist hinzu, wende dich zu dem Gebett, theils die Verzeyhung begangener Sünd zu erlangen, theils nicht mehr in diese zu fallen: Sed & de pristinis deprecare. *Ibid.* Verschiebe nicht in dem Heyl-Wasser dich zu reinigen, vor der Arch des neuen Bunds dich zu versöhnen; das ist, deine Sünd durch das Sacrament der Buß auszulöschen. Kein bessers Bewahrungs-Mittel wider die böse Gewohnheit ist, als die öffters Empfahung der HH. Sacramenten, wie die Vernunfft und Erfahrnuß sattsam erweisen. Wann letzlich wider alle angewendete Gegen-Mitel die natürliche Neigung die Oberhand gewinnet, und dich von neuem in den Fall bringet; alsdann muß man keine Maaß mehr halten; das faule Glied muß abgeschnitten werden. Wann dein Aug, dein Hand dich ärgeret, spricht der Göttliche Heyland, reisse dein Aug heraus, schneide ab deine Hand: Das ist, du must dich deiner Freunden, deiner Wollüsten, deiner Gesellschafften, deiner Verbindungen, deiner Ergötzlichkeiten, deiner Vortheilen, so gar deines Glückstands entschlagen, was es immer kosten möge, dich vor der bösen Gewohnheit zu bewahren; dann es würde dich weit mehrer kosten, von dieser dich neuer Dingen zu heylen. Es ist schwer, aus der bösen Gewohnheit zu erstehen, wie uns der Todt des Lazarus zu erkennen giebet; und darum hab ich getrachtet, diejenige, welche noch nicht in dero leidige Dienstbarkeit gerathen seynd, zu bereden, daß sie sich vor derselben sorgfältigist hüten: Dieses habt ihr

ver-

vernommen in dem ersten Theil. Nun sage ich, es seye doch nicht unmöglich, von der bösen Gewohnheit sich los zu machen; also lehret uns der Stand des wieder zum Leben gebrachten Lazarus, aus welchem ich Gelegenheit nimme, diejenige, welche zu armseeligen Sclaven der bösen Gewohnheit worden, nachdrucklich anzutreiben, auf daß sie alle Kräfften anspannen, sich von einem so harten als schandlichen Joch bäldist zu befreyen: Dieses soll bewürcken

Der zweyte Theil.

SEr zwar vier Tag lang beerdigte, schon faulend- und stinckende Lazarus kommet nichts destoweniger aus seinem Grab, und ist zum Leben wieder erwecket. Also der wie immer verstockte, und gleichsam in seiner bösen Gewohnheit begraben liegende Sünder, obwohlen er dem Todt, ja dem ewigen Todt allbereit zu einem Raub geworden, ist doch nicht alles für ihne verzweiflet; er hat annoch einige Mittel bey Handen, ist auch nichts unmöglich der Gnad. Magdalena, in alle Unordentlichkeiten eines üppigen Welt-Leben vertiefft, wird in einem Augenblick ein eyferige Büsserin; Augustinus, dessen Hertz und Verstand greulich verkehrt und verderbt gewesen, wird ein Spiegel der Tugend, und ein hellschimmerendes Liecht der Kirch: Geben diese nicht meiner Aussag einen augenscheinlichen Beweis? Jedoch, daß ich ohne von unserem heutigen Evangelio abgehe, ist mir gantz leicht diese Wahrheit euch zu zeigen, wie nicht minder einen fruchtbaren Unterricht zu geben, was ihr zu thun habet, um aus euerem Sünden-Grab, wie der Lazarus aus dem seinigen, zu erstehen, in welchem ihr, gleich jenem, von so langer Zeit, verscharret gelegen. Sehet derohalben, was ich insbesonder, nach Verfolg der Evangelischen Geschichts-Erzehlung anmercke. JEsus Christus kommet anfangs zu dem Grab des Lazarus: Venit JEsus. Alsdann wendet sich der Sohn GOttes zu seinem Vatter, er selbsten bettet für den Lazarus: Pater, gratias ago tibi, quia audisti me. Drittens, öffnet man des Lazarus Grab: Tulerunt ergo lapidem. *Joan. c. 11. v. 41.* Viertens befindet sich Lazarus unter denen Händen deren, welche Zeugen seiner Auferstehung seynd; und weilen er sich selbsten nicht bewegen kan, muß er durch andere los gebunden werden: Solvite eum. *Ibid.* Der Lazarus, obwohlen an Füssen und Händen mit Grab-Tücheren umwicklet, gehet dannoch hervor aus dem Grab: Prodiit ligatus. Sechstens, kommet er von dem Heyland geruffen, welcher mit lauter Stimm zu ihme sagt: Lazare, komme heraus: Clamavit voce magna, Lazare, veni foras. Sehet die Abbildung; sehet aber auch den Vergleich, welchen ich anstelle, und wodurch ich das Vertrauen des in seiner bösen Gewohnheit steckenden Sünders zu ermunteren suche, da ich ihm zeige, was für Mittel er ergreiffen müsse, um aus seinem Grab hervor zu steigen. Der zu des Lazarus Grabstatt sich nähernde Heyland, bedeutet die Nothwendigkeit der Gnad, welche uns zuvor kommen muß, und in der That uns jederzeit bevorkommet. Das Gebett des Heylands lehret uns, auch wir müssen betten, um den mächtigisten Beystand des Himmels auf uns herab zu ziehen: Sehet das erste und zweyte Mittel. Das eröffnete Grab des Lazarus giebt uns zu verstehen die Sorgfalt, welche der Sünder tragen muß, sein Hertz zu öffnen, und seinen innerlichen Seelen-Stand durch die Beicht denen Dieneren des HErrn zu entdecken; das dritte Mittel. Lazarus unter denen Händen der Anwesenden stellet uns vor die Leitsamkeit, mit welcher der Sünder folgen muß denen heylsamen Räthen derjenigen, welche GOtt als Mithelffer und Werckzeug seiner Bekehrung bestellet hat; das vierte Mittel. Lazarus mit seinen Grab-Tücheren hervor gehend, lehret den Sünder, die Gelegenheit der Sünd zu verlassen, obwohlen ihn die Neigung zu dieser annoch gebunden haltet; das fünffte Mittel. Endlich, weilen der Sünder alle diese Mittel ohne grosse Beschwernuß nicht in das Werck zu stellen vermag, zeiget uns der in sich selbsten ergrimmende, und mit lauter Stimm dem Lazarus rufende Heyland, es seye Starckmüthigkeit vonnöthen, und könne man nicht anderst, als mit einem hertzhafften von der Gnad unterstützten Gewalt die Band der schlimmen Gewohnheit abreissen; das sechste Mittel. Dieses alles erkläre ich in kurtz gefaßten Worten. Erstens, kommet JEsus zu dem Grab des Lazarus: Venit JEsus. Ihr wisset es, geliebte Zuhörer, man widerholet euch solches zum öfteren; die Kirch hat schon mehrmahlen ihren endlichen Ausspruch darüber gegeben, daß dem Pelagianischen Irrthum ferner keine Ausflucht mag überig bleiben. Die Gnad muß uns nothwendig bevorkommen, und helffen; ein ausgemachte Wahrheit, welche ihr ja in keinen Zweiffel ziehen werdet; nichts destoweniger dienet euch dieselbige ziemlich offt für einen unrechtmäßigen Vorwand, euere Bekehrung auf die lange Banck zu schieben. Ich erwarte die Gnad, saget einer, ohne die Gnad vermag ich nichts; diese wird mir GOtt geben zur Zeit, wann es ihme wird gefällig seyn; er weißt, was mir vonnöthen seye; er muß mich ruffen, und alsdann seiner Stimm gehorsamend, will ich dem gelinden Anzug seiner Gnad hurtig Folg leisten. Ja, liebster Zuhörer, GOtt muß dir zuvor kommen; du ver-

vermagst nichts ohne seine Gnad ; aber der Gnad must du beywürcken, welche nichts thun wird ohne dich. Erwartest du die Gnad ? Wartet aber nicht vielmehr die Gnad schon lange Zeit auf dich ? Ey ! Was will sagen, ich erwarte die Gnad ? Heißt es, du erwartest ein Wunderwerck ? Hat GOTT versprochen, zu Gunsten deiner ein solches zu würcken ? Hat er sich hiezu verpflichtet ? Verdienest du dieses ? Es ist eine straffbare Vermessenheit. Du erwartest die Gnad : Will dieses sagen, die Gnad solle dir einen beglückten, doch wahrhafften Gewalt anthun, das Gute zu üben ? Du wirst allzeit das Vermögen haben, der Gnad zu widerstehen ; was anders behaupten wollen, ist ein Catholische Lehr bestreitender Irrthum. Will es sagen, du habest keine genugsame Gnaden ? So viel andere haben sich mit wenigeren Gnaden bekehret ; also reden nicht zu ertragende Undanckbarkeit. Will es sagen, andere seyen mit häuffigeren Gnaden versehen, als du ? Selbe haben auch mehrere verdienet, und sich deren besser gebraucht ; jenes nur zu gedencken wäre ein aufgelegte Ungerechtigkeit. Will es endlich sagen, du habest gar keine Gnad ? Dieses ist eine Lug, ein Falschheit, ein Gottlosigkeit. Du erwartest sodann, was du schon öffter erfahren hast, und annoch so offt erfahrest : Venit JEsus. Was solle man aber verstehen, da gesagt wird, die Gnad pflege dem Sünder bevor zu kommen ? Es heißt, und will anders nichts sagen, als von dem Göttlichen Liecht bestrahlet, beunruhiget, durchdrungen und von einer innerlichen Empfindung gerühret seyn ? Nun aber, hast du vergessen jene glückhaffte Augenblick, wo die himmlische Liecht-Strahlen dir die Eitelkeit der Welt, die Zergänglichkeit deren irrdischen Güteren, das wichtige Geschäfft deines Heyls, die Gefahr deines Stands entdecket haben ? Erinnerest du dich nicht mehr jener Regungen der Forcht und des Vertrauens, der Reu und der Lieb, welche in deinem Hertzen so heylsame Begierden erwecket haben ? Was heißt, von der Gnad zuvor gekommen seyn, wann dieses nicht ist ? Venit JEsus. JEsus ist kommen zu deinem Grab ; er hat bey der Thür deines Hertzens angeklopfft, er hat geweinet über deinen elenden Stand ; vielleicht hat er dich selbsten offt weinen gemacht. Kan ich von dir nicht sprechen, was die Juden gesagt hatten, als diese bey dem Grab des Lazarus JEsum haben weinen gesehen : Ecce, quomodo amabat eum ? *Joan. c. 11. v. 36.* Sehet, wie fast er denselben geliebet. Er muß dich in der That hefftig geliebet haben, daß er dir so viele Gnaden hat verliehen, obwohlen du deren so unwürdig gewesen ; ja er muß dich würcklich noch mehr lieben, daß er jetzt durch meine Stimm dir ruffet, dich einladet, seine Gnad dir anbietet, welche du so wenig verdienest. Venit JEsus. Es ist wahr, sagest du, ich bekenne es, die Gnad hat mir nicht lediglich gemanglet ; jedoch gedunckt mich, ich habe nicht jene beglückte, jene starcke Gnaden, welche die sündhaffte Gewohnheiten, einer Magdalena, eines Augustinus, und so vieler anderen besieget haben. Ich weiß zwar nicht, wie die Gnad, so der H. Magdalena ist ertheilet worden, seye beschaffen gewesen, wovon uns das Evangelium nichts ausführliches beschreibet ; der H. Augustinus aber giebet uns von sich selbsten den Bericht, die Gnad habe seine schlimme Gewohnheit augenblicklich gehoben ; diese habe ihn annoch viel Streitens gekostet ; doch hab er letztlich durch seine eigene Bemühungen, durch seine Erwögungen, durch Bitt-Seuffzer und Thränen seiner Mutter, durch öffteres von sich selbst verrichtetes Gebett jene siegreiche Gnad erworben, mit welcher er seine Laster-Ketten zerbrochen. Wann du demnach nicht starck genug dich gezohen verspürest, antwortet dir der H. Augustinus, durch eigene Erfahrnuß unterwiesen, bette, auf daß du verdienest gezohen zu werden : Non traheris ? Ora, ut traharis. Ist das zweyte Mittel.

Die Martha und Maria haben JEsum für ihren Bruder gebetten; der Heyland bettet selbst, und lehret uns hiemit, daß auch wir betten sollen. Hast du nicht mein Sünder dessen eigenes Wort zum Pfand ? Saget dir nicht JEsus eben dasjenige, was die Martha zu ihme gesprochen ? Was du von GOtt begehren wirst, das wird er dir bewilligen. *Joan. c. 11. v. 22.* Ich bin, antwortet ihr der Heyland, die Auferstehung und das Leben : Wer an mich glaubet, der wird leben, obwohlen er gestorben wäre : Etiamsi mortuus fuerit, vivet. *Ibid.* Glaubest du dieses, geliebter Zuhörer ? Ich frage dich, wie der Sohn GOttes die Martha gefraget hat : Credis hoc ? *Ibid.* Glaubest du dem Wort deines GOttes ? Wann du glaubest, so begehre, so bette dann, lege dem Himmel Gewalt an ; wende dich zu jenem allmögenden und liebreichen Arzt, welcher dich heylen kan und will ; sage demselben, was man ihme zu Gunsten des Lazarus hat gesagt : Ecce, quem amas, infirmatur. *Joan. c. 11. v. 3.* Siehe, den du lieb hast, der ist kranck. Ja, mein GOtt, du liebest mich annoch, obwohlen ich deiner Lieb unwürdig bin ; du liebest, weilen du willst, daß ich dich lieben solle : Ecce, quem amas, infirmatur. Dieser GOtt aber, welcher mich liebet, erkennet er nicht die gantze Gefahr meiner Kranckheit, die gantze Tieffe dieses Abgrunds, den ich mir selbsten gegraben ? Kennet er nicht die gantze Schwere des Gewichts, welches mich drucket, die gantze Stärcke der Banden, welche mich verstricken, die gantze Verdorbenheit, welche sich über mein Gemüth und Hertz hat ausgegossen ? Was soll ich hievon dir sagen, mein GOTT ? Aber, ach ! Was kunte ich dir sagen ? Mein gantzer Trost in so betrübtem Stand ist dieser,

daß

daß du jene nicht verlasseſt, welche du liebeſt: Non amas, & deſeris. Du weiſt meine Kranckheit, du kenneſt auch dero Heylmittel. Ich will nicht aufhören, dieſelbe deinen Augen vorzuſtellen, und bis ich eine vollkommene Geneſung erlanget hab, will ich ohne Unterlaß mein bekümmertes Hertz vor dir ausſchütten. Meine Zäher, aus Abgang meiner Stimm, werden immerdar jene Wort hören laſſen: Ecce, quem amas, infirmatur. GOtt wird beweget werden, geliebter Zuhörer, wie das Gebett der zwo Schweſteren Martha und Magdalena den Heyland zum Mitleyden beweget hat. Jener glückſeelige Augenblick wird kommen, an welchem du wirſt ſagen können, was JEſus Chriſtus ſelbſten geſprochen: Pater, gratias ago tibi, quia exaudiſti me. *Ibid.* Vatter, O allgütig- und barmhertziger Vatter, ich ſage dir Danck, daß du mich erhöret haſt, und mich erhörend, mir die Stärcke verliehen, einen Feind zu überwinden, welcher jederzeit unbeſieget geblieben wäre, wann du mit mir nicht geſtritten hätteſt. Bette derohalben, liebſter Zuhörer; auf daß aber dein Gebett nachdrucklich ſeye, gebrauche dich annoch mehrer anderen nothwendigen Mittlen, um die Band der ſchlimmen Gewohnheit zu zerreiſſen.

Der Heyland befihlet, das Grab des Lazarus zu öffnen: Tollite lapidem; das dritte Mittel. Oeffne, O Sünder, das deinige, öffne dein Hertz; förchte nicht, deinen Seelen-Stand einem Diener des HErren, dem Beicht-Vatter, zu entdecken, welcher dir deine Auferſtehung erleichteren kan. Ich ſage nicht, du ſolleſt von Stund an durch ein genaue Beicht alle deine ſchandliche Verirrungen erklären; ich weiß, du ſeyeſt noch nicht in gehöriger Bereitſchafft, bey dem Buß-Sacrament dich einzuſtellen; dieſes erforderet von dir eine längere Vorbereitung; dich aber wohl zu bereiten, muſt du zuerſt ohne Verweylung einen klugen Beicht-Vatter auserwählen und zu Rath ziehen, welcher dich unterweiſe, und dir helffe: Wie in denen leiblichen Kranckheiten, alſo in jenen deiner Seel, eröffne ihme deine klägliche Wunden, welche um ſo viel gröſſer und gefährlicher werden, je gefliſſener du dieſe verbergeſt; wie du in denen Leiblichen jene Artzt um Rath frageſt, welche du für tauglicher halteſt, dich zu heylen, alſo in denen Geiſtlichen wende dich zu einem Mann, welcher dir die heylſamere Artzteneyen wiſſe vorzuſchreiben, und der ohne deinem Ubel zu ſchmeichlen, aber auch dieſes nicht zu verſchlimmeren, dir deine vorige Geſundheit wieder herzuſtellen vermöge. Tollite lapidem. Hebe den Stein, welcher dich aufhaltet, ich will ſagen, deine Eigenlieb, jene Schamhafftigkeit, welche dir deinen Mund verſchlieſſet; jene Hoffart, welche dir noch nicht geſtatten will, die Wunden deiner Seel zu entdecken, und vielleicht bishero eine Urſach geweſen, das Sacrament eintweder zu vernachläßigen, oder zu entheiligen: Tollite lapidem. Erhebe dich über den menſchlichen Reſpect, verachte die Forcht vor dem Reden und Geſpött deren Leuten; auch jenes Abſcheuen vor denen Heyl-Mittlen, welche dir möchten verordnet und dargereichet werden. Sage zu dem Beicht-Vatter, was die Martha zu dem Heyland ſelbſten geſagt: Veni & vide. Schaue die Menge, und Gröſſe meiner Laſterthaten; ſiehe den erbärmlichen Stand, in welchen mich eintweder die Ausgelaſſenheit, oder die Lieb zu der Welt, und denen Wollüſten, die Paßion und die böſe Gewohnheit geſtürtzet haben. Lachrymatus eſt JEſus. *Ibid. c. 11.* JEſus Chriſtus hat bey dem Grab des Lazarus geweinet; und du wirſt das Mitleyden, und den Eyfer des Beicht-Vatters erwecken: Du haſt einer Stütze, der Unterweiſung, der Hülff, des Troſts, und der Erleuchtungen vonnöthen; dieſes wirſt du allda ſammentlich antreffen.

Noch nicht genug, daß du dein Hertz eröffneſt, du muſt dich auch leitſam zeigen gegen die Räth, welche dir werden ertheilet werden. Das vierte Mittel. Gleich dem Lazarus, welcher ſich von ſelbſt nicht bewegen kunte, muſt du dich Lieb-vollen Händen überlaſſen, um jene Bewegung zu empfangen, welche dein Bekehrung zu Werck bringen, und beveſtigen könne. Wie genau, wie ſorgfältig, wie ſtandhafft, geliebte Zuhörer, verhaltet ihr euch in euren Leibs-Kranckheiten? In jenen aber der Seel, wie ſeyd ihr von euch ſelbſten ſo weit unterſchieden? Ihr ſcheuet und förchtet alles; ihr werdet müd und überdrüßig, der Eckel folget auf den Eyfer. Weilen euch jener Zwang, welchen ein wahrhaffter Reu-Schmertz erfordert, unerträglich geduncket, laſſet ihr alles fahren. Die Müe iſt gar zu groß, ſaget man zu ſeiner Entſchuldigung, das Unterſuchen koſtet gar zu viele Zeit; und was Mittel, ſelbes vorzunehmen? Der Weeg, welchen man antreten ſoll, iſt um ſo viel beſchwerlicher, je neuer er iſt; was Mittel darauf zu wandlen? Uberigens, ſo bald man von ſeinen vorigen Geſellſchafften ſich entfernet, ſo bald man mehrer einſam, frömmer, in ſeiner Kleidung ehrbarer, in ſeinen Reden minder frey und ausgelaſſen ſcheinet, fanget die Welt, welche dieſe Veränderung augenblicklich wahrnimmet, ſchon an, ihren Mund darüber aufzureiſſen; was Mittel, ihr Geſpött zu ertragen? Man ſchamet ſich vor denen Leuten ſeiner erſten gewagten Schritten, man lachet mit ihnen, und fliehet mit gröſſerer Sorgfalt die Gegenwart des Artzts, als man Eyfer gezeiget hat, denſelben zu ſuchen. Dieſes iſt, O HERR! Was deine Diener täglich um eben die nemliche Zeit entriſtet, da ſie dich wegen der Bekehrung eines Sünders benedeyen, weilen ſie mit Mitterkeit ihres Hertzens eine für dich gemachte Beut ſich wieder entwiſchet ſehen müſſen. Bleibe, mein geliebter

Zuhö-

Zuhörer, bleibe bey diesem ersten Verhalten; verharre in denen dir vorgeschriebenen Andachts-Ubungen; fürnemlich aber, obschon annoch gebunden, gleich dem Lazarus, komme, steige, wie dieser, hervor aus deinem Grab. Lazare, veni foras. *Joan. c. 11. v. 43.* Ich will sagen, obwohlen du mit dem Hertz und der Neigung annoch gefäßlet bist an die Gelegenheit der Sünd, briche ab dieses Gewerb, fliehe jene Gesellschafft, jene eitle Zusammenkunfften; verbiete dir jene Ergötzlichkeiten, jene Lust- und Freuden-Spiel, jene Gespräch, und Lesung deren schädlichen Bücheren: Lazare, veni foras. Verlasse jene Werckzeug deiner Uppigkeit, deines Prachts, deiner Eigen-Lieb; sage ab jenem ausgesuchten Aufputz in Kleideren, und anderen Eitelkeiten, an welchen du annoch ein Belieben tragest. Erforsche das Gut, so du erworben, wie auch die Mittel, wodurch du selbes vermehret hast: Frage um Rath, hole Bericht ein, ungeachtet der Anklebung, welche du verspürest gegen deme, was du besitzest, stelle zuruck, was dir nicht zugehöret, erstöcke deinen annoch hefftig aufsteigenden Haß, komme deinem Feind dienstwillig und freundlich bevor, versöhne dich mit diesem wider alle sich regende Empfindlichkeit; suche die Einsamkeit wider alle Neigung, welche dich annoch zu dem Umgang mit der Welt antreibet: Lazare, veni foras. Wann dieses nicht geschiehet, verharrest du allzeit in der Gelegenheit, und wirst allzeit ein Sünder verbleiben. Hiezu ist grosser Muth vonnöthen, ich bekenne es; du must wider den Strom schwimmen, welcher dich fortreisset; du must deinen Anmuthungen Gewalt thun; du must deine Neigungen förchten: Und dieses ist jener Gewalt, welchen anzuwenden JEsus Christus dich lehret: Clamavit voce magna. Uber diesen meinen eintzigen Vortrag entsetzet sich die Natur, alles beweget sich, alles kommet bey dir, so zu sagen in Aufruhr: Tremens in semet ipso. Ungeachtet aber alles deines Widerstands und deiner Zärtlichkeit, unterwürffest du dich nicht denen bittersten, unangenehmsten, eckelhafftesten Artztney-Mitlen, um zu deiner Leibs-Gesundheit wieder zu gelangen. Wider deinen Hochmuth, und angebohrnen Stoltz, zu was verurtheilet und zwinget dich nicht die Hoffnung eines zergänglichen Glücks, wie tieff machet dich diese herab steigen? Gleichwie aus denen offt wiederholten Ubungen nach und nach ein schlimme Gewohnheit wird, also wird in dir aus denen entgegen gesetzten Ubungen eben so bald ein bessere Gewohnheit entstehen: Das hitzigiste Feuer muß aus Abgang der Nahrung erlöschen. Kanst du wohl iemahlen zu viel thun, um dich in den Stand zu setzen, mit GOtt wieder vollkommentlich ausgesöhnet zu werden.

Beschluß.

ICh will dieser Predig das End machen mit dem beglückten Ausgang unserer heutigen Evangelischen Geschichts-Erzehlung, und sage: Wie groß wird für dich seyn der Trost, geliebter Zuhörer, wann dir die Diener des HErren Krafft jenes Gewalts, welchen sie empfangen haben, was immer gebunden ist, aufzulösen, die vorige Freyheit wieder werden zuruckstellen! Solvite eum, & sinite abire. *Ibid. v. 44.* Alsdann des schandlich- und härtesten Jochs entladen, wirst du dem HErren Lob singen. Ermunteret so wohl durch die Erinnerung deines ehemahligen Stands, als durch Erkanntnuß der empfangenen Gnad, wirst du mit grossen Schritten auf denen Weegen der Gerechtigkeit fortwandlen. Die Welt, eine Zeugin deiner aufrichtig- und standhafften Bekehrung, gleich denen bey der Auferstehung des Lazarus anwesenden Juden, wird dadurch erbauet seyn. Ein Menge deren, welche kommen waren, die Martha und Maria zu besuchen, und das von dem Heyland gewürckte Wunder mit angesehen, haben in ihne geglaubt; vielleicht werden auch diejenige, welche dein böses Exempel zu der Sünd verleitet, und in dieser hat aufgehalten, durch deine gute Beyspiel gerühret, den nemlichen Weeg anzutretten sich entschlüssen. Infirmitas hæc non est ad mortem, sed pro gloria Dei. *Joan. c. 11. v. 4.* Du wirst erfahren, diese Kranckheit seye nicht unheylbar gewesen; deine Gesundheit wird zur Ehre GOttes ein mächtiges beytragen. Du selbsten, nachdem du auf dieser Welt mittelst einer wahrhafften Bekehrung zu seiner Glory wirst geholffen haben, wirst auch seiner ewigen Glory einstens theilhafftig werden.

A M E N.

Predig

An dem Paßion-Sontag.

Von dem Ubelnachreden.

Vorspruch.

Nonne bene dicimus nos, quia Samaritanus es tu, & Dæmonium habes?

Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist, und hast den Teuffel? Joan. 8.

Eingang.

WEr wird sich schmeichlen dörffen, geliebte Zuhörer, von denen gifftigen Pfeilen des Ubelnachredens befreyet zu seyn, wann so gar JEsus Christus, die Unschuld, die Gerecht- und Heiligkeit selbst jenen der allergreulich- und schandlichisten Verleumdung blos gestellet gewesen? Ein offentlich bekannte Frömmigkeit, ein sonders ausserlässener Verdienst, ein best gegründeter Ehren-Ruff ist offtermahlen bey einem Lästerer das gantze Laster des Menschen; ja die Schalckheit der Welt nicht verdienen, ist eine Ursach, daß man dieselbige zu förchten habe. Also findet nicht selten, sonder all gegebene Ursach, diese oder jene Person, da sie wenigstens daran gedencket, ihren guten Namen geschändet, verschreyt, und völlig zu Grund gerichtet, ohne daß sie die Läster-Zung, von welcher solches Gifft ausgesprützet worden, erkennen möge. Solche gleichet jenem Stein, welcher die Bild-Saule, so Nabuchodonosor in dem Schlaff gesehen, gestürtzet und zermalmet hat; der Stein flieget, er trifft, er versetzet die schrecklichste Wunden, ohne daß man wahrnehme die Hand, welche solchen geworffen. Abscissus est lapis de monte sine manibus. *Dan. c. 2. v. 34.* Das Ubelnachreden ist die Sünd, über welche man in der Welt meistens zu klagen pfleget; ist aber auch zugleich jene, welche allda meisten gutgeheissen, und getrieben wird; man heget einen Lust übelnachzureden, und dieses anzuhören; es wird auch gegen fremdes Ubelnachreden nicht anderst, als mit einer anderen üblen Nachred geklaget. Ihr saget öffter, meine Christen, und ist nur gar zu wahr, das Ubelnachreden seye unter euch das herrschende Laster. So ist dann deren Prediger ihre Amts-Pflicht, daß sie jenes nach allen Kräfften, welche ihnen der Eyfer für das Haus GOttes, und deren Seelen-Heyl soll hertzhafft angreiffen und bestreiten; wie ich auch in dieser Predig zu thun Vorhabens bin. Ich hab offt bey mir selbsten untersuchet, Warum man doch in der Welt wegen dem Ubelnachreden so wenig sich bekümmere. Dessen fande ich einen doppelten Ursprung; nemlich, daß man weder auf die Schwere der Sünd des Ubelnachredens, wann diese begangen wird, noch auf die Schuldigkeiten, welche sie aufladet, nachdem selbe geschehen, zu mercken pflege. Man bildet sich ein, das Ubelnachreden seye keine grosse Sünd; man glaubet, wegen einer üblen Nachred zu nichts verbunden zu seyn. Soll man sich dahero verwunderen, wann das Ubelnachreden bey der Welt so sehr in dem Schwung gehet?

Vortrag.

NUn diesen zweyfachen Irrthum zu vernichten, will ich euch das Ubelnachreden, oder die Verleumdung in sich selbsten, und in ihren Folgen vor Augen legen. Ich sage sodann erstens, das Ubelnachreden, in sich selbsten betrachtet, seye ein grosse Sünd; ich sage andertens, das Ubelnachreden in seinen Folgen betrachtet, bürde sehr schwere Schuldigkeiten auf in Ruckſicht auf jene, denen übelnachgeredet wird. Die Schwere der mit dem Ubelnachreden verknüpfften Sünd; die Pflicht, jenes durch das Ubelnachreden verursachte Unrecht zu erstatten, seynd zwey Ding, geliebte Zuhörer, welche ihr wenig begreiffet, und deren Erkanntnuß zu förchten scheinet, jedoch, beede belangend, sollet ihr endlich anheut durch mich überzeuget werden. Das Ubelnachreden geschiehet gar so leicht, saget ihr, wer wird sich von diesem sattsam mögen hüten? Man müßte sich schier zu einem ewigen Stillschweigen verdammen. Man redet von mir, ich rede von anderen, jederman redet übelnach. Auf solche Art suchet man das Ubelnachreden zu entschuldigen, und dieses für eine nur kleine Sünd geltend zu machen. Anderer Seits ist es so schwer, den durch Ubelnachreden zugefügten Schaden wieder zu ergäntzen; wie wird man sich hiezu können entschlüssen? Was Mittel, die in so viel verschiedenen Gemütheren tieff gefaßte Eindrück wieder auszulöschen? Hiedurch trachtet man, von der Zuruckstellung der seinem Nächsten abgenommenen Ehr sich auszunehmen. Sehet, liebste Zuhörer, die zwo Verblendungen, von denen ihr euch betrügen lasset; und eben diese seynd es, welche ich in gegenwärtiger Predig aus euren Gemütheren zu vertreiben wird bemühet seyn.

Abtheilung der Predig.

ZU diesem Ende vernehmet einen doppelten Satz, worin die gantze Abtheilung enthalten ist. Der erste: Die Leichtigkeit, welche das Ubelnachreden findet, in der Welt festen Fuß zu setzen, verminderet niemahlen die Schwere der mit jenem verknüpfften Sünd; der erste Theil. Der anderte Satz. Die Beschwernuß, welche man findet, die des Nächsten durch Ubelsnachreden verletzte Ehr wider herzustellen, nimmet gemeiniglich nichts von der Schuldigkeit, den zugefügten Schaden in der That selbsten zu erstatten; der zweyte Theil. Diese Abhandlung betrifft euch alle sammentlich, geliebte Zuhörer; dann wenig aus euch seynd, welche nicht des einen oder des anderen dieses zweyfachen Unterrichts bedärffen. Wir wollen zuvor anruffen die Gnad des H. Geists durch Fürbitt Mariä. Ave Maria.

Erster Theil.

UMsonst wurde ich verbergen wollen die Leichtigkeit, welche das Ubelnachreden um in der Welt sich fest zu setzen findet; die Sach ist gar zu augenscheinlich, und durch die Erfahrnuß all zu viel bewähret: Nichts gelinget besser; man bekommet bald Zuhörer, man findet leicht Beyfall, so wenig man sonst seine Läſterung mit sinnreichen Gedancken auszuschmücken, mit etwelchen Milderungen zu mäßigen, mit einem gewissen Saltz zu würtzen, mit der Artig- und Annehmlichkeit eines aufgeweckten Geists, welchen die Schalckhafftigkeit immer schärffer und stachelichter machet, auszubreiten weißt; man darff sich gewiß versprechen, man werde in Kurtzem bey denen sonst verständigisten Gesellschafften, und klugisten Zusammen-Sprachen ein Belieben erwecken. Wir alle haben von Natur eine unglückhaffte Neigung an uns, welche schier wieder unseren Willen zu dem Ubelnachreden uns verleitet; also zwar, daß man gählings spüret, man rede so gar von denenjenigen Ubel, von welchen man doch scheinte, nur das Gute, und was rühmlich ist, sagen zu wollen. Man muß über sich selbsten viele Aufmerckſamkeit gebrauchen, man muß alle Wort genauist abwägen, damit dem Nächsten nichts Nachtheiliges aus dem Mund entfahre; in der Hitz des Gesprächs hat ein zornmüthig- und einbildischer Kopff grosse Mühe, jene Bescheidenheit in Obacht zu nehmen, wodurch das Ubelnachreden zuruckgehalten werde: Uberigens, ist nur gar zu gewiß, in der Welt seye jederman zu dem Ubelnachreden geneigt. Dem allgemeinen Ubersehen, dem Beyspiel, dem Lust, seinen Witz unter denen Gesprächen sehen und erscheinen zu lassen, auf wessen Kösten dieses immer geschehen möge, die Begierd zu wissen, der angebohrnen Zuneigung von fremden Fehleren zu reden, und solche zu glauben, hat man jenes Laster zuzuschreiben. Ja, wir därffen schier behaupten, geliebte Zuhörer, die Bosheit der Welt seye so weit gekommen, daß sie ohne Verleumder und Läſterer kaum bestehen könne. Die Gespräch scheinen gantz krafftlos und halb erstorben zu seyn, wo des Nächsten gar zu fast geschonet wird.

Nichts

Nichts destoweniger, die Leichtigkeit, welche das Ubelnachreden findet, aller Orten unter denen Menschen sich vest zu setzen, vermindere keines weegs die Schwere der mit jenem verknüpfften Sünd. Ich rede allhier von einer mercklich grossen Lästerung: dann auch in diesem Stuck, wie in allen übrigen, machet die Kleinmüthigkeit der Sach die Sünd desto kleiner. Nun frage ich jetzt, ob die Leichtigkeit, welche in der Welt sich ergiebet, fremdes Gut unrechtmäßig zu besitzen, oder einen Feind zu Grund richten, oder andere noch schandlichere Leydenschafften zu befriedigen, jemahl vermindert habe die Schwere der Sünd, welche jene nach sich ziehen? Jedoch von dem Ubelnachreden insonderheit zu sprechen, wollet ihr, daß wir selbes anfänglich in seinen Urquellen, und alsdann in seinen Würckungen betrachten? Ihr werdet die Wahrheit, welche ich predige, auf beederley Art gleichmäßig einsehen, und zumahl lehrnen, wie ihr euch in der Beicht wegen euerem Ubelnachreden anzuklagen habet, dessen ihr weder die Ursachen, noch die Würckungen gemeiniglich anzuzeigen pfleget. Das Ubelnachreden entspringet aus mehrerley verschiedenen Urquellen, eintweder aus Neyd, oder aus Rachgier, oder aus Haß, nicht selten redet man aus Boßheit, aus Unbescheidenheit, aus Eitelkeit, durch fremdes Beyspiel gereitzet, anderen übel nach. Woher immer aber das Ubelnachreden entstehe, glaubet ihr, die Leichtigkeit, welche darbey gefunden wird, vermindere etwas an Schwere der Sünd, welche sie von ihren Urquellen hernimmet? Laßt uns deren einige besonders untersuchen.

Weilen man so leichtlich übelnachredet, ist darum der Neyd, welcher euch reden machet, minder sträflich oder lasterhafft. Dann ihr selbsten könnet nicht laugnen, es seye der Neyd, welcher euren Unmuth erreget, ihr lasset in Ruhe leben diejenige, deren guter Ruhm euere Eyfersucht nicht reitzet. Wann aber euer Ehrgeitz darnieder geleget wird durch Erhebung eines anderen, den man euch vorziehet, rächet ihr an dessen guten Namen jenes Recht, welches man seinem Verdienst widerfahren läßt. Der tugendliche Lebens-Wandel dieser Person fanget an in einigen Ruff zu kommen; man redet nicht anderst, als mit Lobsprechen von ihr; sie ziehet die Hochachtung aller frommen Leuten an sich: dieses ist schon genug; euer Neyd-volle Schmächsucht unterstehet sich schon ihren Ruhm zu verkleineren; ihr forschet nach dem Grund, und saget, jene habe sich nur aus Verdruß, oder Eigennutz auf die Andacht begeben. Ihr spüret allen dero Schritten sorgfältigist nach, und vermeynet, an jener nichts, dann Verstelltes und Weichliches zu entdecken; ihr vergrösseret ihre kleinste Mängel, und machet lauter Abentheuer daraus; ihr dringet so gar bis auf ihre Absichten und Meynungen; in diesen wolset ihr nichts anders als Hoffart und Gleißnerey gefunden haben. Ist unterdessen nicht wahr, ihr wurdet von jener Person weniger reden, wann diese minder geschätzet wäre. Es scheinet, man beraube euch jenes Lobs, welches man derselbigen zutheilet: Sie hat so lange Zeit unangegriffen weltlich, und eitel gelebt; warum soll sie nicht auch ruhig und ungetadlet ein tugendsames Leben führen mögen? Nein, nein, ihr redet nicht aus Leichtsinnigkeit, und von ungefähr, es geschiehet freywillig, und mit vollkommenem Bedacht: ihr redet nicht, was euch auf der Stelle in den Sinn, und in den Mund kommet; ihr redet, was ihr in Geheim habt ausgesonnen: ihr bleibet nicht mit eueren Reden bey denen äusserlich- und gegenwärtigen Mänglen, ihr wühlet, so zu sagen, bis auf das Gemüth und Hertz einer euch verhaßten Person; ihr bringet auch das schon längst Vergangene wieder auf die Bahn: es geschiehet nicht, um eueren Witz zum Nachtheil des Nächsten sehen zu lassen, sondern den wider ihn gefaßten Unmuth abzukühlen, ohne daß jener ein solches Verfahren anderst habe verdienet, als weilen er mehr beliebet, und besser angesehen ist, dann ihr: wahrhafft- oder falsches, alles gültet bey euch gleich viel, alles ist von einerley Schrot.

Also der Core mit seinem aufrührischen Anhang, den Aaron seines Obersten Priesterthum beneydend, vergriffen sich an dem Moyses; sie klagen ihn eines unrechtmäßigen Vorzugs an: aber wie wurden dieselbe gestrafft? Höret, ihr neydsüchtige Lästerer, und erzitteret. Die Erde eröffnet sich unter denen Füssen der Gottlosen; Core, Dathan, und Abiron werden lebendig in dem Abgrund begraben: Descenderunt vivi in infernum. *Num. c. 16. v. 33.* Gerechter GOtt! Hättest du ein kleine Sünd so erschrecklich zu straffen vermöget?

Weilen das Ubelnachreden so leicht ist, achtet ihr die Rach und den Zorn für gering, welche euch die Wort auf die Zung legen; ist die zweyte Ursach des Ubelnachredens. Dieser Mensch, nach euerer eigenen Geständnuß ware ein frommer und ehrlicher Mann; diese Frau ware gottseelig und tugendsam, ihr selbsten habt wohl hundertmahl rühmlich von ihnen gesprochen, bis ihr aus Unwillen, aus übermäßigem Zorn ein schlimme Meynung wider dieselbe gefasset, oder auch anderen wenigist dergleichen beyzubringen getrachtet habt. Ich sage, aus einem Unwillen, aus einem übermäßigen Zorn: dannn vielleicht haben jene von euch etwas gesagt; aber wie viel Ding habt ihr von ihnen gesagt? Vielleicht haben sie einmahl von euch geredet, und ihr habt dieselbige tausendmahl gelästeret: Vielleicht haben sie mit eueren guten Freunden einen kleinen Schertz über euch getrieben, und ihr habt selbe in der gantzen Stadt ausgeschryen; euer Zorn, euer Haß aber noch nicht vergnügt,

erdichtet, vermehret, vergrösseret, verschwärtzet täglich die unschuldig- und heiligiste Ding. Was sage ich; um eine kleine Unbild mit einer weit grösseren zu erwideren, giesset euer schalckhaffte Zung ihr Gifft nicht allein über jene aus, die euch etwelches Unrecht zugefüget haben, sondern auch so gar über diejenige, von denen ihr nicht alles das Gute empfangen habt, welches ihr geglaubt erwarten zu könner; über jenen ansehnlichen Mann, welcher euch denen nicht vorgezohen hat, so von gröfseren Verdiensten seynd, als ihr; über jenen Beamten, welcher die Gerechtigkeit euerem Eigennutz nicht hat schlachten wollen; vielleicht über solche Personen, welche sich geweigeret haben, denen Erklärungen einer lasterhafften Paßion einiges Gehör zu geben. Aber wie? Weilen dieser oder diese das Glück haben, euch zu mißfallen, sollen sie noch über das den Verdruß leyden, sich aller Orten verschreyt zu sehen? Und ihr forderet, die Leichtigkeit, so ihr in dem Ubelnachreden zum Schaden solcher Personen findet, soll euch von einer grossen Sünd entschuldigen mögen? Ware es nicht auch dem Amman eine leichte Sach, das Jüdische Volck bey dem Assuerus häßlich zu verschwärtzen? Dieser des Königs Liebling haltet sich für verachtet, ist schon genug, er will das gantze Juden-Geschlecht seine Rach empfinden lassen, und die vermeynte Unbild durch dessen völligen Untergang abstraffen, weilen der eintzige Mardochäus mit einer edel- und heiligen Kühnheit sich weigeret, vor ihm das Knye zu biegen. Er beredet den Assuerus gar leicht, dieses Volck habe neue Gesätz, es verachte die Reichs-Gesätz, und wolle sich denen Verordnungen des Königs selbsten nicht unterwerffen: Novis utens legibus & ceremoniis, insuper & Regis scita contemnens. *Esth. c. 3. v. 8.* Der König durch die listige Ränck seines vornehmsten Hoff-Bedienten bößlich hintergangen williget in das Verderben der fälschlich beklagten Anführer; das gefällte Todts-Urtheil flüget schon durch alle Persische Reichs-Länder. Gerechter GOtt! Wirst du ein unschuldiges Volck dem ungerechten Rach-Schwerdt des Amman überlassen? Nein, Geliebte, Assuerus besser berichtet, wiederruffet das zum Untergang der Juden ausgesprochene Todts-Urtheil; der Amman aber, an eben jenen Galgen gehänget, welchen er für den Mardochäus hatte aufrichten lassen, wird ein erschreckliches Beyspiel Göttlicher Gerechtigkeit, allen denen, welche aus Rach den guten Namen des Nächsten beschimpffen.

Weilen so leicht ist, anderen Ubel nachzureden, ist darum euer Boßheit leichter zu entschuldigen? Die dritte Ursach des Ubelnachredens. Höret da, meine Christen, und lehrnet ein wenig so wohl euch selbsten, als die gantze Boßheit euerer Ubelnachreden zu erkennen, deren ihr euch gemeiniglich so übel in eueren Beichten anklaget. Warum saget ihr jenes für gewiß, was euch als eine zweiffelhaffte Sach ist gesagt worden? Warum wollet ihr einen ungewissen und falschen Ruff für eine sicher beglaubte Wahrheit unter die Leut bringen? Warum mischet ihr tausenderley seltsame Umständ unter die Erzehlung einer blossen That, welche nur durch euere Zuschnitz ein häßliche Gestalt bekommet? Warum erkläret ihr euch nur halben Theils in Sachen von einer wichtigisten Folg, wo jenes, was ihr zu verschweigen scheinet, vielleicht sträflicher ist, dann alles, dessen ihr euch anklaget? Warum trachtet ihr von so vielen anderen Personen das Gute zu sagen, auf daß ihr die Leut beredet, es seye nur die Wahrheit, welche euch von jener Ubelreden mache und gleichsam zwinge? Warum suchet ihr an euch eine Frömmigkeit erscheinen zu lassen, welche euch doch äusserst manglet; warum bestrebet ihr euch durch beygesetzte Schwür einen Glauben zu erhalten, wo ihr diesen zum allerwenigsten verdienet? Vernehmet die Abschilderung, meine Christen, welche der Heil. Bernardus von euerer Boßheit machet. Mercket auf diesen Lästerer, sagt der Heil. Lehrer, und fasset ihne wohl zu Gesicht; er fanget an wegen jenem schamroth zu werden, den er verschreyen will; unter dieser verstelten Geschämigkeit aber verhület er die gantze Schalckheit, welche er nicht verbergen noch zuruck halten kan: Nonnulli quodam simulatæ verecundiæ fuco, conceptam malitiam, quam retinere non possunt, adumbrare conatur. Höret ihne nur reden; mit äusserstem Verdruß, wie er scheinen will, findet er sich gedrungen, eine so schandliche Wahrheit zu bekennen: es ist der eintzige Eyfer und die Gerechtigkeit, welche ihn zu stillen vermögen; er wolte wenigist, daß er den Namen einer so unwürdigen Person mit dem Schleuer der Lieb bedecken kunte: Dolens dico, revera ita est. Wann er euch empfindlich zu seyn spüret über die Sach, welche er begieriger zu erzehlen suchet, als ihr solche zu wissen verlanget, reitzet er noch hefftiger eueren Fürwitz, da er sich stellet, diesen nicht befriedigen zu wollen. Er lasset sich bitten und dringen; es scheinet, man müsse ihm jenes aus seinem Mund gleichsam abnöthigen, was zu verschweigen ihm verdrüßlich wäre: Corde invito, & magis condolentis affectu, quam malitiose proferri. Kennest du dich, übelnachredender Mensch, an diesen Zügen?

Was wollen aber sagen jene Lobsprüch, fahret der Heil. Bernardus zu reden fort, welche du der Person beylegest, die dein Läster-Zung erfahren soll? Nam alias quidem in pluribus valet. Dieser Mensch hat übriges sehr gute Eigenschafften an sich. Was wollen sagen jene verstelte Judas-Seufftzer, jenes traurige Angesicht, jener falsche Anstrich der Andacht, mit denen ihr die verübte Missethat zu bedauren scheinet, um den Sünder desto sicherer zu schänden? Videas præmitti alta suspiria, vultu mæsto, demissis supercíliis,

ciliis, & voce plangenti egredi maledictionem. Euere Augen reden schon überflüßig genug, ohne daß euer Zung sich hören lasse: euer Bestürtzung, euere Geberden verrathen euere Gedancken; euer schalckhafftiges Stillschweigen ist nur gar zu beredsam: Rede, du Grausamer, rede; du sagest mehr durch Stillschweigen, als du mit allem deinem Reden sagen wurdest. Ist dieses nicht eine Boßheit, gleich jener des Absalon, mit welcher er die Unterthanen von der Ergebenheit und dem Gehorsam, welche sie seinem Vatter und ihrem König schuldig waren, hat abwendig gemacht, um jene mit sich in die Aufruhr einzuflechten? Non est, qui te audiat, constitutus a Rege. *2. Reg. c. 15. v. 3.* Dem Treulosen, welcher den äusserlichen Schein einer guthertzigen Lieb an sich genommen, ware leicht, die Grosse so wohl, als geringen Stands zu bereden, es seye niemand von dem König verordnet, der ihnen das Recht spreche: aber er bleibet mit seinen Haaren an einem Baum-Ast hangen, und stirbet, seines gleichen zum kläglichen Unterricht, die Boßheit des Ubelnachredens werde von GOtt für keine kleine Sünd angesehen.

Nichts zu sagen von anderen Ursachen dieses Lasters, ist ungezweifflet, das Ubelnachreden seye eine schwere Sünd, wann solches ein schwere und wichtige Sach betrifft. Es zeigt sich in Maria, der Schwester des Aaron und Moyses; in dem Semei, einem Feind des David; in denen Grossen bey Hoff zu Babylon, welche den GOttes-Dienst des Daniels verdächtig machten einem König, welcher denselben seiner Freundschafft gewürdiget hatte. Die Maria wurde mit dem Aussatz befallen, der Semei durch gewaltthätigen Todt aus der Welt geschaffet, die Babylonier seynd denen Löwen zum Raub worden, welche den Daniel unverletzt gelassen: Lehrnet so dann endlich, obwohlen das Ubelnachreden in der Welt so leicht einen Platz findet, seye doch selbes nicht minder sträflich vor GOtt.

Wann ich das Ubelnachreden nenne, geliebte Zuhörer, will ich verstanden haben das Unrecht, welches man dem Nächsten durch seine Reden zufüget, auf was immer eine Art solches geschehe. Ich sage dieses so wohl für die, welche ihrem Nächsten falsche Laster aufbürden, als für jene, welche die wahrhaffte kund machen. Ich rede dieses wider den Irrthum, welcher in der Welt sich ausbreitet, wo man durch Verdammung des Verleumders das Ubelnachreden gern entschuldigen wolte: Die üble Nachred wird selten ohne Verleumdung gefunden, da man hunderterley Erzehlungen und Umstünd beyfüget, um derselben ein neue Annehmlichkeit zu geben. Ich rede dieses, um vorzukommen jenem, was ihr antworten köntet, und vielleicht auf das meiste, was ich gesagt, schon geantwortet habt, da ihr die Verleumdung mit dem Ubelnachreden vermenget und vereinbaret gesehen. Es ist eine grosse Sünd, den guten Namen seines Nächsten zu Grund richten: eine Sünd in ihren Urquellen, eine Sünd in ihren Würckungen: ist die zweyte Anmerckung.

Das Ubelnachreden ist nach Meynung aller Gottsgelehrten eine Sünd der Ungerechtigkeit: Von Grösse der Ungerechtigkeit, und einfolglich der Sünd muß man urtheilen aus der Grösse des Guts, welches dem Nächsten wird abgenommen: nun aber ist gewiß, nach dem Leben seye kein Gut mit der Ehr, und dem guten Namen zu vergleichen. Ja, was ist das Leben, wann dieses in Schand und Verachtung bey denen Menschen muß geführet werden? So ist derohalben, schlüssen die Gottsgelehrte, keine grössere Ungerechtigkeit, dann jene des Ubelnachredens, welche den guten Namen des Nächstens zu Grund richtet. Eine in sich selbsten sündhafftere Ungerechtigkeit, sagt der heilige Thomas, als diejenige, welche man durch den Diebstahl, und unrechtmäßigen Besitz fremden Guts begehet: Ideo detractio secundum genus suum majus est peccatum, quam furtum. Sehet die Würckung des Ubelnachredens. Nun gleichwie die Leichtigkeit, etwelches Unrecht zu begehen, der damit verknüpfften Sünd nichts benimmet; also sage ich auch, vermindere die Leichtigkeit, welche bey dem Ubelnachreden sich findet, keines weegs die Sünd des Ubelnachredens. Ich siehe nicht, was sich auf diesen Vernunfft-Schluß antworten lasse.

Noch besser aber zu erkennen die Grösse der Ungerechtigkeit, welche der Mensch durch das Ubelnachreden begehet, wollen wir gründlicher untersuchen die Grösse des Guts, so jener dem Nächsten hinweg nimmet und raubet. Es ist die Ehr; die Ehr, sage ich, jenes unter allen Güteren das fürtreflichiste; jenes Gut, welches gemäß dem Ausspruch des weisen Manns, denen gröstен Schätzen und Reichthumen weit vorzuziehen ist: Melius est Nomen bonum. *Prov. c. 22. v. 1.* Jenes Gut, welches der Mensch höcher achtet, als die Gesundheit, und das Leben selbsten: jenes Gut, ohne welches so wohl geistlich- als weltliche Personen unnutz, verhaßt, und verächtlich werden: jenes Gut, für dessen Erwerbung und Bewahrung jeder Mensch so viel Mühe sich kosten lasset: jenes Gut, dessen Verlurst so viele besondere Streit, so vieles Balgen, und Rauff-Händel, obschon wider alle theils Göttlich- theils menschliche Gesätz anrichtet; jenes Gut, nach dessen Hinwegraubung man sich in den Kopff setzet, nicht mehr ehrlich leben zu können: jenes Gut, so der Lohn ist aller treflichen Thaten: jenes Gut, für welches die gröste Männer, ja GOtt selbsten zu eyferen scheinet. Saget, so lang ihr wollet, es seye dieses nur ein zergängliches Gut; es ist in der Welt eine ausgemachte Sach, man schätzte selbes weit mehr, dann alle weesentlichiste Güter; und eben hiedurch

wird solches das allerfürtreflichiste Gut. Soll ich sagen, die Sach befinde sich anderst unter euch, vorderist unter grossen Herren dieser Welt? Merchet demnach auf alles dasjenige, was ein solcher Grosser dem Evangelio, die Verzeyhung der Unbilden belangend, entgegen setzet; sage er dieses von dem Ubelnachreden zu sich selbsten; messe er die Grösse seiner Sünd nach jenen Gesätzen, welche er sich selbsten, die Verletzung der Ehr betreffend, vest stellet; urtheile er und schlüsse aus der Beschwernuß, welche er hat, eine wider ihn ausgestossene üble Nachrede zu verzeyhen, aus jener Empfindlichkeit, welche eine Lästerung in seinem Hertzen erreget, wie sündhafft und sträflich seine eigene sein müsse. Da kan ich, geliebte Zuhörer, nicht zusammen reimen das seltsame Verhalten der jetzigen Welt, welche die Ehr allen übrigen Güteren voransetzet, und dannoch die Sünd desjenigen für gering achtet, welcher nur fremde Ehr anzugreiffen suchet. Aber, mein Welt-Mensch, da frage ich dich selbsten: höret man dich nicht öffter sagen: Wo die Ehr in Gefahr kommet, muß man heickel und kitzlich seyn; ein ehrloser Mensch ist ein verlohrner Mensch. Siehe, was du zu dir selbsten sagen sollest, wann du dir das Ubelnachreden gestattest. Je eyfersichtiger du für dein eigene Ehr bist, desto sorgfältiger must du auch für die Fremde seyn. Ein dem Ubelnachreden so ergebenes Weibsbild, welche in allem, was sie selbsten angehet, so eitel und kitzlich ist, kan sie fremden guten Namen betreffend, einer so grossen Freyheit sich anmassen? Wurde die Leichtigkeit, welche man finden kunte, von ihr zu reden, ihrem Gedancken nach, für eine rechtmäßige Entschuldigung gelten, wodurch das ihr zugefügte Unrecht möchte verminderet werden?

Laßt uns, geliebte Zuhörer, die Würckungen des Ubelnachredens genauer und mehr sonderheitlich betrachten. Der Heil. Geist hat gesagt, und sein Ausspruch erwahret sich täglich in der jetzigen Welt: Ein übel nachredender Mensch ist erschrecklich in seiner Stadt. Terribilis est in civitate sua homo linguosus. *Eccli. c. 9. v. 25.* Erschrecklich, terribilis, weilen er eines tyrannischen Gewalts über fremden guten Namen sich anmasset. Erschrecklich, weilen er sich erkühnet ohne Unterschied alles zu sagen, was er weißt, und nicht weißt: Erschrecklich, weilen er sich die Freyheit nimmet, die Sachen zu durchsuchen und vorzutragen, nicht wie diese an sich selbsten seynd, sondern wie ihm solche seine närrisch- und boßhaffte Einbildung vormahlet: Erschrecklich, weilen alles zu einer lächerlichen Glory, und sträflichem Lust dienen muß, ein spitzfindiges Wort schiessen zu lassen. Er ist erschrecklich denen aufrichtigisten Freundschafften, deren Band er zerreisset, und jene öffter in Argwöhn, in Mißtrauen, in Kaltsinnigkeit, und Haß verwandlet: er ist erschrecklich denen unter sich bestens vereinigten Familien, welche er, wie der Heil. Geist redet, verbitteret, zertrennet, und wider einander in Uneinigkeit bringet: Multos enim turbavit pacem habentes. Er ist erschrecklich jedem Alter, allen Ständen, ja so zu sagen, allen Zeiten. Er führet zuruck in die Gedächtnuß das Vergangene, er decket auf das Gegenwärtige, er grüblet bis auf das Zukünfftige; er reget die kalte Aschen der Verstorbenen, er scharret aus der Erden hervor, er entdecket die längst begrabene Unehr, er machet gleichsam unsterblich, und verewiget die Schand eines gantzen Geschlechts. Terribilis: Er richtet zu Grund die Verheyrathung, oder das Unterbringen einer jungen Person, die gute Verständnuß zwischen denen Eheleuten, den ehrlichen Namen einer Obrigkeit, oder eines ehrangesehenen Geistlichen; den Credit eines Verwalters, eines Kauffmanns; bald durch ein stilles Gericht, welches er verbreitet; bald durch ein lächerliches Mährlein, so er denenjenigen in Geheim erzehlet, die er für minder verständig als leichtglaubig ansiehet; bald durch listige ersonnene Brieff, welche nicht aus so weiten Landen herkommen, als man sich einbildet; bald durch schandliche Lieder, verleumderische Schmach-Schrifften, spaßhaffte Gedicht; ihr wisset es besser als ich, meine Zuhörer, wie man alle Gattungen des feindlichen Geschoß wider den gründlichist bevestigten fremden Ehren-Ruhm spielen lasse. Terribilis. Erschrecklich so wohl denen Grossen als Kleinen, da er seine Gall wider die Fürsten wie wider die Unterthanen, über die Reiche wie über die Arme ausschüttet. Das Hoff- und das Kriegs-Leben, die Raths- und Gerichts-Stuben, das Geblüt, die Pflicht, das Ansehen, die Erkanntlichkeit, die Tugend selbsten, nichts kan vor seinen vergifften Pfeilen gesicheret bleiben: der Tugend noch erschrecklicher, als dem Laster, welche er zerstöhret, vernichtet, förchten, und verlassen, zu einem Scheusaal, und Schreckbild machet; erschrecklich der Kirch und dem Christenthum, welche er schmähet nnd schändet: Terribilis est in civitate sua homo linguosus. Was entsetzliche Würckungen, liebste Zuhörer! Und man solle annoch sagen, das Ubelnachreden wegen der Leichtigkeit, welche dieses findet, in der Welt sich so allgemein zu machen, seye nur ein kleine Sünd?

Auf alles dieses was kanst du antworten, liebster Zuhörer? Wie! Du schirmest dich mit dem Eyfer für die Ehre GOttes? Falscher Andächtler; du schmächsüchtiger Gleißner, was für ein Vorwand? Soll die wahrhaffte mit einer unverdienten Schand von deiner Boßheit sich beschmützen lassen? Aber, O HErr! Wie lang wird man noch mit dem Anstrich des Eyfers für dein Glory das Laster beschönen und berechtigen wollen? Ein gottseeliger Eyfer versuchet zu erst die von der Lieb vorgeschriebene Weeg der Sanfftmuth und Gelindigkeit; ein guter Eyfer brichet nur

aus

aus in der äusserſten Noth, und einzig vor ſolchen Perſonen, welche dem Ubel ſteuren und abhelffen können; ein guter Eyfer zeiget weder einen hefftigen Unmuth, noch ein ſchalckhaffte Freud, wann er jemand beſchimpfft, oder geſchändet ſiehet; ein guter Eyfer iſt allzeitſinnreich in Erfindung tauſenderley Mittlen, die Sünd zu verhinderen, ohne den Sünder verſchreyet zu machen. Ey! Seye nicht auf ſo viele andere bedacht; dein Eyfer, ohne auſſer dich ſelbſten zu gehen, wird genugſame Urſach finden, jenen gegen deine eigene Perſon auszuüben. Wann es doch ein Eyfer iſt, ſo wiſſe, ſagt der Apoſtel, es ſeye kein Eyfer nach der Wiſſenſchafft und Klugheit, viel weniger nach der Lieb: Non ſecundum ſcientiam. *Rom. c. 12. v. 2.*

Sage mir nicht, du habeſt nur einem klugen Freund in Geheim etwas anvertrauet; dann dergleichen des Nächſten Ehr ſchädliche Verträulichkeiten ſeynd ſo gar auch unter jenen Leuten ſehr gemein, welche ſich zu der Andacht bekennen. Jedoch, wird wohl dieſer Freund beſcheidener ſeyn als du? Hat er nicht auch ſeine Freund, wie du? Haltet man das Stillſchweigen von des Nächſten Mänglen? Hiemit wirſt du ſchuldig alles Ubelnachredens, deſſen das deinige der erſte Urſprung iſt. Es giebt auf fremde Köſten gar zu aufrichtige Freund: nimme für ein Muſter deiner Verträulichkeiten jenes deren zween heiligen Brüderen aus der erſten Kirch, des Heil. Ambroſius und ſeines Bruders, welche einander nichts verborgen hielten, ausgenommen die Fehler des Nebenmenſchen: Erant nobis omnia communia, ſolum de vitio proximorum non erat commune ſecretum.

So muß man dann nicht es reden in der Welt? ſaget ihr: muß man zu einem ewigen Stillſchweigen ſich verdammen? Iſt das, geliebte Zuhörer, eine vernünfftige Antwort, die Sachen zu einer ſolchen Übermaß treiben? Wohl eine ſchwache Ausflucht, aber ein unanſtändige Sprach. Nein, meine Chriſten, man muß nichts reden, ſo fern man nichts, als übelnachzureden hat. Aber, welche Schand, mein GOtt, daß dein Volck zum Schweigen ſoll verbunden ſeyn, wann ſelbes von ſeinem Nächſten nicht reden kan! Ey wie! Seyd ihr dann nicht groß und gut genug? Euere Vollkommenheiten, euere Wohlthaten, geben dieſe nicht überflüßigen Stoff für ein anſtändiges Geſpräch? Ihr getrauet euch nicht, liebſte Zuhörer, von GOtt zu reden, weilen dergleichen Geſpräch denen Leuten nicht angenehm ſeynd: ſo förchtet dann auch Ubel zu reden von dem Nächſten, weilen euer GOTT ſolches verbietet; oder lehret wenigiſt durch euer Stillſchweigen die Schmach-Zungen zu erſtummen.

Aber die Sach iſt kundbar, ſageſt du; jederman weißt es, jederman redet darvon: Lieber, pflegſt du nicht auf dieſe Art, in dem Beichtſtuhl dein Ubelnachreden zu entſchuldigen? Ich frage dich anfänglich, von wem redet nicht die Welt? Was ſagt man nicht von dir? Entſchuldigeſt du deſſenthalben diejenige, welche dir Ubel nachreden? Jederman redet darvon: wie! Nenneſt du jederman fünff oder ſechs ſchmächſüchtige Zungen? Nenneſt du jederman einen oder zwey verleumderiſche Geſellen? Nenneſt du jederman etliche Perſonen von deiner Bekanntſchafft? Wann die Sach bewußt iſt in deinem Hauß, warum trageſt du ſolche überall, auf allen Gaſſen herum? Wann der Fehler kundbar iſt in einem Ort, iſt jener auch bekannt in dem anderen? Wann die Sach bekannt iſt in dieſer Stadt, iſt ſelbige annoch unbekannt in jener, wohin du ſolche überſchreibeſt, warum müſſen deine Hauß-Genoſſen, deine Kinder hievon berichtet ſeyn? Die Sach iſt kundbar, aber von was Zeit an? Nachdem du nemlich von dieſer zu reden haſt angefangen. Wie hätte die Sach nicht ſollen offenbar werden, nachdem du ſo faſt bemühet geweſen ſelbe kund zu machen, und vor jenem zu wiederholen, der dir hat wollen Gehör geben? Dann wie vielen Perſonen haſt du ſelbſten unter dieſem falſchen Vorwand, dieſelbe zu wiſſen gemacht? Die Sach iſt kundbar; erzehleſt du aber dieſe ohne Paßion, ohne Vergröſſerung? Ich geſchweige tauſenderley andere Anmerckungen, welch: hierüber zu machen wären; ſchlüſſe jedoch, obwohlen das Ubelnachreden ſo leicht in der Welt ſich ausbreitet, iſt ſolches doch nicht minder ſträflich und laſterhafft. Ich ſetze hinzu, ſo ſchwer immer ſeyn mag, der durch Ubelnachreden verurſachten Schaden zu ergäntzen, iſt doch ins gemein die Erſtattung unumgänglich. Sehet in kurtzen Worten den Begriff

Des zweyten Theils.

MEilen das Ubelnachreden gleich dem Diebſtahl, eine Sünd der Ungerechtigkeit iſt, alſo reden und urtheilen die Gottsgelehrte von Erſtattung der abgenommenen Ehr, wie von der Zuruckſtellung fremden Guts: was aber inſonderheit die Beſchwernuß betrifft, welche ſich bey Erfüllung dieſer zwo Schuldigkeiten findet, kommen jene in dieſem übereins, man ſeye zu der erſten mehrer, als zu der zweyten verbunden, es ſeye dann wahrhafftig, ich ſage, wahrhafftig und lediglich eine Unmöglichkeit, eine wie die andere zu erfüllen; jedoch mit dem billichen Zuſatz, mercket es wohl, beede Pflichten, das iſt, zu erſtatten und heimzuſtellen, beſtehen allzeit; ſeye auch ein unumgängliche Nothwen-

wendigkeit, der einen und der anderen genug zu thun, wann und wie die Erstattung wird möglich seyn. Ich rede nicht, Geliebte, von jener Unmöglichkeit, welche sich seltener bey Erstattung der Ehr, als bey der Heimstellung fremden Guts sich zuträgt: Dann weilen die gantze Sach nur allein auf das gemeiniglich anzukommen pfleget, daß man, was ausgeplauderet worden, wiederruffe, verneine, oder sich glimpflicher erkläre, nur auf das Wiederruffen, Verneinen, sich erklären endlich ankommet, kan man wohl offt dißfalls mit Fug eine wahrhaffte Unmöglichkeit vorwenden? Unterdessen weiß ich doch, es könne bisweilen eine Unmöglichkeit seyn; ich weiß, es seye offt besser, daß man die Sach in dem Grab der Vergessenheit liegen lasse, nachdem solche wegen lang unterloffener Zeit denen Leuten aus der Gedächtnuß entfallen, als daß man dieselbige durch eine zur Unzeit gemachte Erstattung wieder aufleben mache, welche vielleicht gefährlicher als nutzlich wäre. Jedoch, geliebte Zuhörer, müßt ihr dessen nicht selbst eigene Richter seyn, der Ausspruch ist eueren Beicht-Vätteren eigenthumlich vorbehalten, welche kluger, mehr erleuchtet, und minder partheyisch seynd, als ihr; zu diesen müßt ihr euch wenden: Diese fraget um Rath, zu diesen weise ich euch an in einer so heicklen Sach, wo ich beysetze, es seye schwer, lediglich einen Ausspruch zu geben, und schier unmöglich, überhaupt oder für allgemein zu entscheiden, wann man reden oder schweigen solle: Die verschiedene Umständ verursachen, daß ein klug- und verständiger Mann auf zerschiedene Art seinen Ausspruch einzurichten habe.

Ich rede diß Orts nur allein von jenen Beschwernussen, welche sich gewöhnlich äusseren können. Es ist schwer, den geschmählerten guten Namen seines Nächsten wieder herzustellen: das hefftige Abscheuen, für jenen geachtet zu seyn, der man ist, nemlich ein Lästerer und Verleumder, wie nicht minder der menschliche Respect, halten uns zuruck, wir pflegen unser eigene Ehr einer fremden vorzuziehen. Den Wiederruff und Ehren-Erstattung, saget ihr, wird man für eine ängstige Forcht, für eine Gewissens-Zartigkeit, oder für eine in dem geheimen Gericht auferlegte Buß ansehen. Es ist schwer, das durch Ubelnachreden zugefügte Unrecht wieder zu ersetzen; gleich einem Stum-Wind, welcher in einem Augenblick zu Boden stürtzet, was innerhalb zwantzig Jahren mit vieler Arbeit, Vorsicht, und Sorgfalt ist aufgebauet worden; tausend Lobspruch bringen nicht zu Stand einen Ehren-Ruhm, welchen ein eintziges Wort zu nichten machet; der gute Namen ist ein zarte und heickle Frucht, welche durch das mindiste Berühren ihre Schönheit verlieret. Das Ubelnachreden ist ein Feuer, welches, da es ein neue Nahrung bekommet, immer sich vergrösseret und ausbreitet; es ist ein Strom, welcher durch tausenderley verschiedene Nebenbächlein anwachsend, allzeit reissender wird, je weiter derselbe von seiner ersten Quell sich entfernet und fort rinnet. Gleichet auch jenem Stein, von welchem ich schon gesagt hab, daß er nach zur Erden gestürtzten Bild-Saule des Nabuchodonosor zu einem grossen Berg worden seye: Factus est mons magnus; *Dan. c. 2. v. 45.* Das Ubelnachreden vergrösseret sich unvermerckt. Kaum habt ihr geredet, haben mehr andere von euerer Boßheit gereitzet, noch lebhafftere Farben beygetragen, mehrer kanntliche Züg geführet, und da ein jeder seinen Pinsel ergriffen, das ist ein Stich- oder Schmäh-Wort, beygefüget, wurde endlich das häßliche Gemählde verfertiget, dessen ihr nur die erste gröbere Zeichnung gemacht: derjenige, so der letzte euer Schmach-Red vernommen, weißt mehr, dann alle übrige, und ihr wurdet jenes, was ihr gesagt habt, nicht mehr für das eurige erkennen, so viel Ubelnachredens hat man hinzu gesetzt, welches in kurtzer Zeit sich aller Orten hat ausgebreitet: Et implevit universam terram.

Es ist schwer, die durch Ubelnachreden zugefügte Unbild zu erstatten, weilen die eine das Ubel eben so leicht und gern glauben, als die andere selbes sagen. Es ist schwer, ich bekenne es; aus diesem aber schlüsset ihr, man müsse sodann die Sachen in jenem Stand lassen, in welchen ihr solche gesetzet habt: ein klägliche Folgerung für das Heyl euerer Seel. Vernünfftlet ihr auf diese nemliche Art, wann es um euer eigenes Ehransehen zu thun ist? Die natürliche Folg, welche ihr daraus ziehen sollet, ist diese, man müsse derohalben das Klugere erwählen, und niemahlen etwas zum Nachtheil des Nebenmenschen reden. In der That, ist jederzeit leichter schweigen, als wiederruffen, oder eine günstigere Erklärung hören lassen. Du magst endlich, geliebter Zuhörer, auf was immer eine Art wider die Ehr deines Nächsten geredet haben, eintweder ein Laster ihme aufbürdend, dessen du ihn unschuldig wußtest; oder durch Entdeckung eines unbekannten Verbrechens; oder durch einigen Beysatz solcher Umständen, welche jenes noch sträflicher vorgebildet, oder durch boßhaffte Vermischung seiner guten Eigenschafften mit denen schlimmen, oder denen ihm gegeben Lobsprüchen dich widersetzend, und diese verdrehend, ob hätte er dieselbe nicht verdienet; oder letztlich durch Verschweigung des Guten, welches dir in gewissen Gelegenheiten von ihme nicht verborgen gewesen, wo du erkennet hast, dessen Nutz und Vortheil erfordere, daß seine Tugenden nicht solten unbekannt bleiben: dann derley Gattungen des Ubelnachredens unterscheidet der Englische Lehrer Thomas: auf was immer eine Weiß, sage ich, du dem guten Namen des Nächsten einen Nachtheil magst zugezogen haben, muß der Schaden ersetzet werden. Urtheilet meine Christen, urtheilet, wie ich schon oben gemeldet hab, von dem Ubelnachreden, wie von

dem

dem Diebstahl; es ist eine Sünd der Ungerechtigkeit, welche ein Erstattung erforderet; und kan ich von dem Ubelnachreden sagen, was von dem Diebstahl der Heil. Augustinus gesprochen, ohne Erstattung sey alle Buß nur ein erdichtete Buß; man suche sich selbsten zu schmeichlen, nicht aber mit GOtt versöhnen: Non agitur pœnitentia, sed fingitur. Um die Verzeyhung seiner Sünd zu erlangen, muß man das abgenommene Gut dem Nächsten wieder zuruck stellen: Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum. Nun rede ich von der Beschwernuß, und nicht von der wahrhafften Unmöglichkeit: Die Beschwernuß, sage ich, welche bey Zuruckstellung des fremden Guts gefunden wird, seye es auch, daß ihr euch von einem mercklichen Ansehen müßtet herunter setzen, daß ihr euch vieles entziehen, und in einem mittelmäßigen Stand halten müßtet, benimmet nichts von der Schuldigkeit, dasjenige, was euch nicht zugehöret, wieder zuruck geben: folglich auch die Beschwernuß, welche ihr bey Erstattung der Ehr des Nächsten erfahret, hebet nicht auf euere Pflicht, dieselbe zu erstatten. Umsonst gebet ihr vor, durch ein aufrichtige Bekanntnuß in dem Beichtstuhl von euer Boßheit gerechtfertiget und ledig gesprochen zu seyn: es giebt Sünden, welche nur GOtt allein betreffen, und dessen Ehr verletzen; diese werden durch die Beicht-Vätter nachgelassen werden, wann sie ein wahrhafft zerknirscht- und verdemüthigtes Hertz bey dem Büssenden antreffen. Du hast zwar, mein GOtt, deine gantze Glory uns Priesteren überlassen; jedoch wann die Ehr des Nächsten und GOttes zugleich angegriffen wird, kan euch der Beicht-Vatter mit GOtt nicht versöhnen, ohne daß ihr dem Nächsten das mit Unrecht Abgenommene wieder heimstellet. Umsonst beruhiget euch das Stillschweigen eines Beicht-Vatters, welcher vielleicht, diese Sach belangend, euch nichts gebietet, weder vorschreibet. Ich will nicht glauben, daß so feige, und unverständige Beicht-Vätter anzutreffen seyen, die euch euerer Schuldigkeiten nicht erinneren; es ist ein geringe Wissenschafft und Gelehrtheit vonnöthen, um seine in diesem Stuck aufhabende Pflicht zu erkennen; es wurde ihnen vielmehr an erforderlichem Muth, als Erkanntnuß manglen. Wann aber ein Beicht-Vatter unterliesse, über die Zuruckstellung des bewußten fremden Guts euch zu ermahnen, wurdet ihr euch auf sothanes Stillschweigen verlassen können? Eine gleiche Bewandtnuß hat es mit dem Ubelnachreden. Wann der Beicht-Vatter unterlassen, oder vergessen hat, euch zu Erstattung der Ehr zu verbinden, hat sich darum euer Obliegenheit geminderet? Alle euer Buß ist fruchtloß, so lang die Wiederherstellung des guten Namens nicht geschiehet. Saget, was ihr wollet, seufftzet, weinet, übet wider eueren Leib die härteste Buß-Werck, alle euere Thränen und Strengheiten werden euch nicht seelig machen, wann ihr das fremde Gut nicht wieder erstattet; ihr werdet auch mit aller euerer Buß der Verdammnuß nicht entgehen, so fern ihr den guten Namen dem Nächsten nicht zuruck stellet: Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum. Ich bin aber, sagt jemand unter euch, nicht der erste Urheber der üblen Nachred gewesen; ich hab nur aus fremder Erzehlung geredet. Kennet ihr dann nicht die Schälckheit der Welt? Muß euch diese zu einer Entschuldigung dienen? Würdet ihr nicht Genugthuung forderen von jenen, welche euch solche aus diesem Grund versagen wolten? Ihr habt aus fremder Erzehlung geredet? Es ist eine Sünd, da man zum Ubelnachreden Gelegenheit gegeben, wie ihr vielleicht aus Fürwitz habt gethan. Es ist eine Sünd, das Ubelnachreden nicht verhinderen, da man hätte können; es ist eine Sünd, freywillig, und mit Lust selbes anhören; es ist eine Sünd, die üble Nachred boßhafft gutheissen und bestättigen; es ist eine Sünd, jener leichtlich und ohne Ursach Glauben geben; es ist eine Sünd, die üble Nachred vor solchen Leuten wiederholen, welche darvon keine Wissenschafft haben. Ist dann die Red eines Lästerer oder Verleumder eine grausame Ursach, ein fremde schimpfliche That weiter auszustreuen? Was wurdet ihr gedencken, wann man euch selbsten also mitführe? Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum. Ich hab es aber, ist der kahlen Ausflüchten annoch kein End, ich hab es nur einer eintzigen Person, einem klugen, und bescheidenen Mann gesagt, welcher verschwiegen, nicht ferner darvon reden wird. Ich will zugeben, es werde bey euerer Ubelnachred sein Verbleiben haben: aber was habt ihr für ein Recht, jener Person die Hochachtung zu benehmen, welche sie vielleicht bey dem anderen gehabt? Warum raubet ihr derselben ein Gut, in dessen Besitz sie bishero gewesen? Wann ihr die Sach nur einem eintzigen habt gesagt, wird zwar die Erstattung der Ehr leichter, jedoch nicht minder nothwendig seyn. Aber welcher Anschein, daß ich den Entschluß fasse, saget ihr abermahl, mich selbsten verschreyt zu machen, um einen anderen zu rechtfertigen? Antwort: Es ist billich, daß ihr etwas von euerem Ansehen verlieret, nachdem ihr das Fremde zu Grund gerichtet habt: lasset euer Hoffart darüber brummen, so viel sie will, es ist dieses ein nothwendige, und euerer Sünd wohl angemessene Buß, ohne welche für euer Heyl nichts zu verhoffen: Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum. Aber ich hab nur aus einer wahrhafften Leichtsinnig- und Unbedachtsamkeit geredet; hiemit kan mein Fehler von seiner Schwere nicht wenig verlieren; ja aus Leichtsinnig- und Unbedachtsamkeit: nichts desto minder bleibet die Pflicht zu erstatten unumgänglich; weilen das zugefügte Unrecht nicht minder groß ist: dann die Sach ist für ernstlich aufgenommen worden, man hat eueren Worten geglaubet, ihr habt es gesehen,

sehen, ihr habt es vermerckt. Dieses habt ihr zwar nicht gesuchet; seye deme also, unterdessen ist das Ubel nicht minder weesentlich, weder die Pflicht zu erstatten geringer.

Die Sach aber ist wahr. Sehet, spricht der Heil. Hieronymus, eine wichtige, aber nichtswerthe Entschuldigung, massen keines weegs erlaubt ist, eine obschon wahrhaffte That zu offenbaren denen, welche weder das Recht, noch den Gewalt haben, jene zu verbesseren. Ihr saget umsonst, ihr hättet nicht geglaubt, daß es mit diesem Handel so weit hinaus lauffen sollte. Ihr kennet die Welt sehr wenig, so fern ihr euch von ihr eines besseren beredet. Obschon ihr wissen müßt, es werde nichts leichter geglaubt, es lauffe nichts behender fort, es vergrössere sich nichts geschwinder, es hoffe nichts stärcker, als das Ubelnachreden. Werdet ihr letztlich sagen, ihr befindet euch wahrhafftig ausser Stand, dieser oder jener Person die gantze bey denen Leuten ehevor gehabte Hochschätzung wieder herzustellen? Ich antworte, die Verhältnuß mit der Erstattung des fremden Guts, und der Ehr seye einerley, liege euch demnach ob, dißfalls so viel zu thun, als in euerem Vermögen stehet, um die Verzeyhung euerer Sünd zu erlangen: Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum.

Was ich allen Christen ins gemein sage, dieses rede ich noch sonderheitlicher zu euch, welche ihr eintweder in einer Weltlichen, oder Kirchen-Würde stehet; zu euch, die ihr einen grösseren Ruhm der Tugend und Frömmigkeit erworben habt. Gleichwie man euere Wort mit grösserem Ansehen anhöret, also pflegt man selbe leichter zu glauben; und je weniger man euch des Ubelnachredens fähig haltet, desto härter ist der Streich, welchen ihr durch euer Ubelnachreden versetzet. Obwohlen vielleicht die Erstattung für euch schwerer ist, als für andere, seyd ihr doch von dieser eben so wenig ausgenommen wegen jenen Ursachen, welche ich schon erkläret habe, und euch saint allen überigen Christglaubigen gleichmäßig betreffen.

Allem bishero gemeldten, liebste Zuhörer, füge ich eine sehr wichtige Anmerckung hinzu, welche man gar zu wenig hat in Obacht genommen, und euch vielleicht gantz neu wird geduncken. Ich sage, wer jemand anderen Ubel nachredet, seye nicht allein schuldig, seinem Nächsten die Ehr zu erstatten, sondern auch den durch das Ubelnachreden wahrhafft zugefügten zeitlichen Schaden zu ersetzen. Ich erkläre mich: Euer Verdruß, euer Widerwillen, euer Neyd, euer Rachgier, euer Passion endlich hat euch jenem Beamten, jenem Kauffmann, jenem Haußgenossen Ubelnachreden gemacht; hiedurch habt ihr diese häßlich verschwärtzet, daß ihr dieselbige, wie euch nicht unbewußt ist, und vielleicht euer Absicht gewesen, um ihr Glück, Credit, und Ansehen gebracht. Ihr habt die Arbeit des einen, das Gewerb des anderen zu Grund gerichtet; nun sage ich mit allen Gottsgelehrten, ihr seyet verbunden, den auf euer Boßheit erfolgten Schaden zu ersetzen, weilen ihr zu jenem zeitlichen Verlurst wahrhafft eine Ursach gegeben; und entschuldiget euch die Beschwernuß nicht mehrer, als wie ein gestohlenes Gut zuruck zu stellen; in diesem Stuck kommet jederman übereins, obschon schier niemand daran gedencket: Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum.

O GOtt! Was muß man von denen Christen gedencken? Und was muß ich nach diesen Reglen der gesunden und gründlichen Gottsgelehrtheit von dem Heyl meiner Zuhörer urtheilen, wie viel aus ihnen werden seelig werden; HErr! Ist der Fehler an deren Prediger, oder Beicht-Vätteren? Ist es der Fehler deines Volcks? Oder ist der Fehler allen sammentlich gemein? Man höret nichts dann Verleumden und Lästeren; und zwar greuliche Lästerungen, entsetzliche Verleumdungen, welche die Ehr geraden Weegs betasten und angreiffen; man höret nichts dann schimpfliche Lieder; man siehet aller Orten Schmach-Schrifften herum fliegen: wo siehet man aber die Erstattung? Wo ist jemand, der solche wiederruffet? Gerechter GOtt, der du uns gebietest, unseren Nächsten zu lieben, wie uns selbsten, wie werden vor dir einstens erscheinen jene bißige Schlangen, welche nur scheinen mit dem allgemeinen Gifft sich zu nähren und zu mästen, welche für Tadler und Beschnarcher des menschlichen Geschlechts sich freventlich aufwerffen, welche so gar jenem, was dir geweyhet und geheiliget ist, nicht verschonen? Dann endlich, man muß es doch sagen; das Ubelnachreden dringet bis in das Heiligthum; es besteiget so gar den Altar: Schmächsucht beurtheilet, herrschet, schrecket alle diejenige, welche dahin sich näheren, kaum darff man ungetadlet fromm seyn; zu der Tugend und Andacht sich bekennen, ist schon genug, daß man eine Ziel-Scheiben des Ubelnachredens werde. Es ist dieses die Anmerckung des Heil. Hieronymus: So lang, spricht der Heil. Lehrer, die Paula und Eustochium in der Welt nach Gebrauch deren anderen gelebet, wurden selbe von niemand getadlet; so bald sie aber die Tugend umfangen, hat jederman ihren Wandel durch die Hechel gezohen. Meine Christen, wann ihr nicht selbsten GOtt dienen wollet, hinderet wenigist nicht andere von seinem Dienst. Der Weltgeistliche, der Clösterliche Stand wird der Boßheit, der Betadlung, der Beschnarchung eines vermeynten Welt-Klüglings, eines gottlosen Christen, eines falsch andächtigen zum Raub. Nachdem man aber einen Priester verschreyt gemacht, nachdem man ihme seine Hochschätzung und Ansehen benommen, ohne welche sein Amt zu nichts

mag

mag dienlich seyn; nachdem man in einem einzigen Ordens-Mann dessen gantzen Orden in schlimmen Ruff gebracht, lebet man gantz ruhig dahin, man klaget sich einer üblen Nachred nur obenhin und kaltsinnig an, ohne daß jemahlen einige Ehren-Erstattung geschehe: man näheret sich zu denen geheiligten Altären, und Göttlichen Geheimnussen, man stirbet in diesem Stand: was lasset sich sagen, was anderes gedencken, was thun, als zitteren über das Heyl dergleichen Schmächzüngiger Menschen? Gerechter, aber zugleich erschrecklicher Bestraffer der Boßheiten dieser Welt, der du so scharff züchtigen must diejenige, welche ihren Nächsten in ihrem Elend nicht beygesprungen seynd, was für Straffen behaltest du denenjenigen vor, welche durch ihr Ubelnachreden dieselbe in Armseeligkeit, in Verdruß, und jämerliche Verzweiflung werden gestürtzet haben? Wann jene, die anderen keine Barmhertzigket erweisen, ein Gericht ohne Erbärmnuß erwarten müssen: O Lästerer, der du mich hörest, wie wird dann dein Gericht beschaffen seyn? Unbarmhertziges Gericht, unseeliges Urtheil, erschröcklicher Ausspruch, greuliche Ewigkeit! Werdet ihr denen Menschen die Augen niemahl eröffnen?

Beschluß.

Nein, geliebte Zuhörer, die Leichtigkeit, welche das Ubelnachreden findet, in der Welt sich vest zu setzen, benimmet nichts der Schwere der mit jenem verknüpfften Sünd; auch die Beschwernussen, welche sich in Erstattung der Ehr des Nächsten gemeiniglich antreffen lassen, heben eine so enge Pflicht keines weegs auf. Um so mehr dann schone einer dem anderen; lebet unter einander ohne Forcht und Mißtrauen; verzeyhet einander euere Gebrechen; befleisset euch diese zu entschuldigen, nicht zu vergrösseren; zu verbergen nicht zu entdecken; zu übersehen und zu verschweigen, nicht zu offenbaren und auszubreiten. Liebet einander, lebet mit denen Banden einer wahrhafft Christlichen Lieb unter einander vereiniget, auf daß ihr verdienet, ewig in dem Himmel mit einander vereinbaret zu seyn.

A M E N.

Predig

An dem Erchtag nach dem Paßion-Sontag.

Von Verstockung des Hertzens.

Vorspruch.

Quærebant eum Judæi interficere.

Die Juden suchten ihne zu tödten. Joan. 7.

Eingang.

WAnn die Juden, spricht der Heil. Paulus, JEsum Christum erkennet hätten für dene, wer er ware, wurden sie den König der Glory niemahl gecreutziget haben. Kunten aber die Häupter und Vorsteher des Volcks, die Fürsten der Priesteren, die Gesatz-Lehrer, und Schrifft-Weise JEsum Christum nicht erkennen für den Meßias, welcher durch die Propheten vorgesagt, und von so vielen Jahrhundert ist erwartet worden? Wann ich nicht thue die Werck meines Vatters, sagte ihnen

der Heyland, so glaubet mir nicht; wann ich aber diese ausrichte, und ihr mir nicht glauben wollet, glauber wenigist meinen Wercken: Operibus credite. Jedoch, geliebte Zuhörer, wie weit gehet ihre Verstockung! Sie suchen ihne gefangen zu nehmen, und zu tödten. Wessen ist nicht fähig ein verstocktes Hertz? Und kan ein so erbärmlicher Stand zu viel geforchten werden? Nichts desto weniger muß man sagen, dieser werde nicht genugsam geforchten. Einige bereden sich, um sich selbsten zu schmeichlen und zu bethören, es seye zimlich schwer, daß man darein verfalle, und finde man wenig Christglaubige, welche in dergleichen Verstockung gerathen. Andere, welche in diesem elenden Stand schon würcklich sich befinden, wollen dessen schlimme Folgen nicht untersuchen, auf daß sie die Mittel nicht ergreiffen müssen, aus demselben wieder zu entkommen. Weder die eine noch die andere haben genugsame Forcht, und dannoch können sie jenen Stand nie zu viel förchten. Warum aber das?

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

Aus zweyen Ursachen, welche die Abtheilung vorhabender Predig ausmachen werden, und diese zwo Gattungen der Sünderen betreffen. Erstlich, weilen man leichter, als man vermeynet, in die Verstockung gerathet; der erste Theil. Andertens, weilen erschrecklicher ist, als man sich einbildet, leben in der Verstockung: der zweyte Theil. Es ist leichter, als ihr glaubet, in die Verstockung fallen; so müßt ihr dann wachtsam seyn, und allen Fleiß anwenden, um darvor euch zu hüten: ist der erste Schluß und die Folg des ersten Theils. Es ist erschrecklicher, als ihr glaubet, in der Verstockung fortleben; so müßt ihr dann keine Mühe sparen, von selber euch loß zu würcken, ist der Schluß und richtige Folg des zweyten Theils: Zumahl der gantze Frucht, den ihr aus dieser Predig ziehen sollet. Ave Maria.

Erster Theil.

In Verstockung fallen, ist unempfindlich werden gegen allem deme, was sonst fähig wäre, in einem Christlichen Hertzen einen guten Eindruck zu machen, wodurch dasselbe gezwungen wurde, der Stimm GOttes Gehör zu geben, und dem Antrieb der Gnad zu folgen. Nun, wann ich sage, es seye leicht, in einen solchen Abgrund sich zu stürtzen, will ich nicht sagen, man werde in kurtzer Zeit, weder auf einmahl also verstockt, daß man in den jämerlichen Stand einer Gefahr-vollen Unempfindlichkeit gerathe. Gleichwie unter denen leiblichen Kranckheiten etliche schon bey ihrem Anfang tödtlich seynd, und den Menschen schier auf den ersten Angriff hinweg nehmen; also giebt es auch unter denen Kranckheiten der Seel gewisse Laster, gewisse Boßheiten und Gottloßigkeiten, welche den Eingang des Hertzens also verschlüssen, daß es scheinet, es möge nichts mehr hinein dringen von deme, was andere beweget, und jenem Menschen selbsten öffter gerühret hatte. Gleichwie aber die Leibs-Kranckheiten, welche man in ihrem ersten Anfang gemeiniglich nicht viel achtet, nach und nach gefährlich werden, und den Todt nach sich ziehen; also gerathet man auch gemeiniglich unvermerckt in die Verstockung, und scheinen ihre Anfäng nicht viel zu bedeuten; welches dann Ursach ist, daß man jene weniger förchte, obwohlen solche nur desto mehr solten geforchten werden.

Nun ist eintzig vonnöthen, die zerschiedene Anfäng der Verstockung des Hertzens zu untersuchen, auf daß man überzeuget werde, es seye leichter, als man sich einbildet, in dieselbige zu fallen. Welche seynd nun diese Anfäng? Deren finde ich sonderheitlich zwey: Dann erstens ist es der Mensch selbsten, welcher durch seine eigene Boßheit der Verstockung seines Hertzens den Weeg bahnet, und den Anfang machet: darum sagt uns GOtt durch den Mund des Königlichen Propheten: Verstocket nicht euere Hertzen. Nolite obdurare corda vestra. *Ps. 94. v. 8.* Zweytens ist GOtt, welcher durch eine gerechte Verlassenheit und Entziehung seiner Gnaden die Verstockung vollendet: aus dieser Ursach spricht der Apostel, GOtt erbarme sich des einen, und den anderen mache er verstockt, nach seiner Willkuhr: Et quem vult, indurat. *Rom. c. 9. v. 18.* So sage ich dann, auf diese zweyfache Weiß seye leichter in die Verstockung zu gerathen, als man einbildet. Warum? Weilen einer Seits genug ist, daß man eine dem Schein nach wenig sträfliche Anmuthung über Hand nehmen lasse, um der Verstockung seines Hertzens einen Anfang zu machen; anderer Seits weilen mehrer nicht nöthig ist, als daß man sich gegen GOtt treuloß verhalte,

halte, welches ihne veranlasset, gegen dem Menschen kaltsinnig zu werden, und diesen jener Gnaden zu berauben, welche die Verstockung verhinderen kunten. Hiemit fallet der Sünder gar leicht in die Verstockung; und zwar von Seiten dessen aus seiner eigenen Schuld, von Seiten GOttes aber zu seiner Straff. Begreiffet fein wohl, geliebte Zuhörer, diese zwo Ursachen; sie werden euch lehren, nichts zu verabsaumen, auf daß ihr einem so gefährlichen Ubel vorbieget, und vor einer Pest euch bewahret, welche sich unvermerckt ausbreitet, ja so gar die fömmste und unschuldigste Hertzen anstecket. Trauet euch selbsten nicht zu viel, ermahnet der H. Bernardus, wie immer ihr anjetzt möget beschaffen seyn: Noli nimis credere affectui tuo, qui nunc est. Was für eine Tugend, und Abscheuen von dem Laster du zu haben scheinest. Wie fast du dich zu der Frommkeit geneigt verspürest, was immer für einen Schrecken du empfindest, welchen dir einjagen soll der Stand einer gegen ihrem Heyl unempfindlichen Seel; kein Gewohnheit ist so gut, welche die Zeit nicht änderen, welche die Hinläßigkeit nicht nach und nach kan verschwinden machen. Keine Seel ist so gerecht, welche nicht in jene unseelige Empfindlichkeit zu fallen vermöge. In der That, so fromm, so tugendhafft jemand seye, ist er wohl von denen Leydenschafften befreyet? Ich will glauben, diese seyen nicht gar hefftig; seyen diese so fast gemäßiget, als ihr wollet, kan doch die Anmuthung, welche in ihrem Anfang schier unvermerckt und minder sträflich scheinet, gleich einem Feuer-Funcken, der eine grosse Brunst erwecket, als eine Vorbereitung zu der Verstockung führen. Dessen verlange ich, geliebte Zuhörer, keinen anderen Beweiß, als die Abschilderung, so der vorgedachte H. Bernardus uns machet von einer gerechten Seel, welche unvermerckt in jene geistliche Schlaff-Such gerathet; vernehmet die Wort des H. Lehrers, aus denen ihr sehen werdet, auf was für Staflen man den Gipffel der Sünd ersteige, durch was für Schritt uns die Paßion bis zu der Verstockung des Hertzens zu führen pflege. Anfänglich, da ihr gegen die Eindrück der Gnad annoch empfindlich seyd, kommet euch die Sünd gantz häßlich und abscheulich vor, ihr traget wider diese einen hefftigen Grausen: Primum tibi importabile videtur aliquid. Sehet die Beschaffenheit einer unschuldigen, einer gegen GOtt, gegen ihre Pflichten, gegen ihre sich selbsten vorgeschriebene Andachts-Ubungen annoch getreuen Seel: Der Schatten einer Sünd bringet ihr Schrecken; sie förchtet, und scheuet alles: Aber diese Gewissens-Zärtigkeit verschwindet nach und nach, sagt der H. Bernardus, eintweder aus Verdruß gegen einer gewissen Regel und Vorschrifft, oder aus Eckel ab einem gewissen Zwang, oder aus Ungedult, und durch fremdes-Beyspiel abwendig gemacht; man wird nach und nach lau; man fallet, man stehet wird auf: Die erste obschon geringere Fäll pflegen anfangs zu entrüsten und zu bestutzen; jedoch eine neu aufglimmende Paßion, dero man gar zu vil trauet, weilen sie ihre gantze Mißgestalt annoch verborgen haltet, machet einem bis anher forchtsamen und vor jederman mindisten Fehler zitterenden Hertzen unvermerckt einigen Muth: Processu temporis si assuescas. In kurtzer Zeit gewöhnet man sich daran; die Anmuthung des Eigennutzes, oder die Begierd nach der Glory veranlasset euch gar bald, eintweder kleine Ungerechtigkeiten zu begehen, oder gar zu ehrgeitzige Anschläg zu schmieden; der Haß oder die Rach erwecket in euch gar bald anfangs nur kleine Unwillen und Verschmach; man lasset gar bald sein Hertz durch das Band einer Wohlanständigkeit, oder gleicher Gemüths-Neigung verstricken; wir werden gar bald gegen weiß nicht was für einer Liebs-Reitzung empfindlich, welche zwar auf nichts Böses abzuziehlen scheinet, jedoch alles Ubel leichtlich nach sich ziehet; man folget derselben, ohne annoch zu lieben, ja so gar ohne dero gantze Schalckhafftigkeit zu erkennen: Processu temporis si assuescas; also machet man zu der Verstockung den ersten Schritt.

Was ehevor ein Abentheuer geschienen, änderet so zu sagen sein Gesicht, und zeiget sich unter einer nicht mehr so scheußlichen Bildnuß: Judicabis non adeo grave. Man entschuldiget zwar noch nicht völlig die Sünd, jedoch machet diese nicht mehr viele Mühe. Anderemahl geärgeret von allem deme, was immer aus Paßion geredet, oder gethan worden, findet man jetzt dessen ein vernünfftige Ursach, wo nemlich daran gelegen ist, daß solche gefunden werde: Dann jederzeit pfleget jenes verworffen zu werden, was man noch nicht liebet; man fanget aber an in anderen gut zu heissen, was man vermerckt, daß man gar bald in sich selbsten werde gutheissen müssen: Nun seine eigene Schutz-Rede desto sicherer zu verfassen, suchet man andere zu vertheidigen: Ich will glauben, die Ubermaß werde annoch getadlet, die Sach selbst aber findet ihre Entschuldigung. Gar zu sinnreich in Erfindung scheinbarlicher Ursachen, wie viel werden nicht deren auf die Bahn gebracht, denen ein arglistige Paßion ein nur gar zu starckes Gewicht beyleget? O GOtt! Was für ein Schritt, und was hat man nicht von dergleichen Verhalten zu förchten? Du hast gesündiget, mein lieber Zuhörer, du schauest das Laster nicht mehr mit denen vorigen Augen, mit dem vorigen Schrecken an, du zitterest nicht mehr. Ach! Und was redest du schon für eine Sprach? Ist es dann ein so grosses Ubel, da man sich emsig bestrebet, da man sich bereichet, oder sich erhebet, wann solches auf gewöhnliche Art geschiehet, wann man weder eine grobe Ungerechtigkeit begehet, noch übermäßig nach Ehren trachtet? Ist

man darum so straffmäßig, da man der Neigung seines Hertzens folget, eintweder gegen Personen, welche uns angenehm seynd, oder jene betreffend, wider welche wir billich zu klagen haben, absonderlich wann man die Zu- oder Abneigung in bebührenden Schrancken zu halten weißt? Was grosses Laster solle seyn, in überall angenommene Gebrauch sich schicken, bey gewissen Gesellschafften sich einfinden, gewisse Lustbarkeiten sich gestatten, mit einem Wort, leben wie die überige Welt, mit welcher man muß Umgang pflegen? Warum soll ich von Personen, die einerley Alters, Beschaffenheit, und Stands mit mir seynd, mich unterscheiden? Ich glaube zwar, ich wurde besser thun, wann ich ein vollkommenes Leben führete; doch kan ich nicht glauben, daß mein Lebens-Wandel vor GOTT so sträflich seye, wie man sagt. Wer du immer also redest, wisse, du habest den ersten Schritt schon gethan, welcher zu der Verstockung führet: Judicabis non adeo grave.

Aber, man bleibet allhier nicht stehen, saget ferner der H. Bernardus, man waget den zweyten Schritt; man achtet die Sünd nicht allein für minder schwer, als diese zuvor geschienen, sondern lediglich für gantz leicht und gering: Paulo post & leve senties. Es ist zwar eine Sünd, saget jemand, ich bekenne es, jedoch kan man auch nicht verneinen, es seye nur ein kleine, eine nicht so scharff verbottene Sünd, vorderist in Vergleich mit anderen. Sehet, liebste Zuhörer, was für eine Sprach ihr täglich führet, und warum wir wegen euerem Heyl billich förchten müssen. Wir Prediger verdammen die eitle weltliche Schau-Spiel, wie wir Amts halber sollen. Thut man nicht besser, saget ihr, dahin zu gehen, als verdächtige Besuch zu erstatten, oder anzunehmen? Wir vereyferen uns wider den mercklichen Zeit-Verlurst, wider das unordentlich- und übermäßige Spielen: Ist nicht besser, saget ihr, daß wir spielen, als übelnachreden? Wir tadlen mit JEsu Christo ein weiche, dem Christenthum, zu welchem ihr euch als Christen bekennet, der Buß, zu welcher ihr als Sünder verbunden seyd, so sehr entgegen gesetzte Lebens-Art nur allein bey einem ausgelassenen und ruchlosen Leben, saget ihr, findet sich das Laster; dieses muß man verdammen. So lang ihr keine lasterhaffte Liebs-Händel treibet, bildet ihr euch ein, man habe sich wenig zu bekümmeren, obwohlen man in einem ziemlich unehrbaren Aufzug erscheinet, solche Gesichts-Bildungen und Geberden an sich nimmet, zu denen der Freyheits-Geist, die Eigen-Lieb, und die Begierd zu gefallen veranlasset. Also, wie ihr wisset, pfleget man täglich eine Sünd durch ein andere noch grössere zu entschuldigen. Verlieret die Sünd etwas an ihrer Bosheit, weilen sie minder straffbar ist, als andere? Machet uns das Ubel, so wir begehen, minder lasterhafft, weilen wir noch grössere Ubel verüben kunten? Unterdessen geschiehet, daß man über seine vormahlige Gewissens-Zärtigkeit, über eine gar zu genaue Zucht und Geschämigkeit schertze; man haltet diese für ein unschuldige Einfalt; man klaget solche an eintweder eines Mangels der Erfahrenheit, oder einer Schwachheit der Vernunfft, welche sich in übelgegründete Scrupeln gar zu leicht verwicklen lasset; man beschuldiget alsdann einer unbescheidenen Strengheit eintweder die Beicht-Vätter, oder die Prediger, ob hätten diese ein geringe Kenntnuß von der Welt, die alles übertreiben, und vergrösseren, aus einer eingebildeten ihrem Amt schuldigen Pflicht von denen Welt-Leuten jene Ding erforderen, die nur allein auf Closter-Personen sich schicken mögen. Leve senties.

Man kommet weiter, man machet den dritten zu der Verstockung führenden Schritt. Man empfindet schon nichts mehr; Paulo post nec senties. Die Verwirrung, die Zweiffel, die Forchten hören auf, alles verschwindet; nichts mehr von einigem Nachsinnen, man gehet nimmer in sich selbsten zuruck. Dich befremdet dieses mein Sagen, liebster Zuhörer; ist aber dieses nicht dein mit lebendigen Farben abgeschilderet eigener Stand und Beschaffenheit? In der That, kommet dir jemahl der vorige Gedancken, um zu erforschen, ob das Gut, welches du besitzest, mit Recht erworben seye? Ob du erlaubte Mittel und Weeg gebrauchest, jenes zu vermehren? Siehest du ein dein Hertz, um dessen Feindschafften oder Liebs-Neigungen auf die Waag zu legen, und selbe gleichsam nach dem Gewicht des Heiligthums abzuwägen? Förchtest du, ob deine gar zu weltliche, und zu wenig ehrbare Kleider-Tracht denen Schwachen keine Gelegenheit der Aergernuß seye? Erwecken dir deine gemachte Schulden einigen Kummer und Sorg? Verursachet dir jene eingebildete Leibs Schwachheit, mit welcher du wider die von der Kirch vorgeschriebene Strengheiten der Buß, des Fasten, und Abbruchs dich schirmest, etwelche Aengstigkeit in deinem Gemüth? Ein begangene Sünd ware dir einstens, nach Red-Art der Schrifft, wie ein Feind vor dem Stadt-Thor; jetzt aber bleibest du gantz ruhig und ungestöhret. Wer hat dann die Abscheulichkeit der Sünd deinen Augen verbergen können? Und wer kan würcklich verhinderen, daß du derselben schweres Gewicht nicht empfindest? Paulo post nec senties. Mit dem Ubel hat es bey diesem noch kein Verbleiben.

Es folget der vierte Schritt, setzet der H. Bernardus weiter hinzu; man machet sich so gar ein Belieben und Glory aus solchen Dingen, welche man zuvor als grobe Laster angesehen, und verabscheuet hatte: Paulo post etiam delectabit. Man lobet die Untugend, diese schauet man auf gewissen Seiten,

ten, welche jene einigerley Weis achtbar machen: Die greulichiste Lästerung wird zu einem spitzfindigen Einfall, zu einem frölich- und artigen Schertz; die Hoffart zu einer großmüthigen Gesinnung deren von denen pövelhafften sich entscheidenden und erhabenen Seelen; die Rachgier zu einer edelsinnigen Hertzhafftigkeit, das schandlichiste Lader-Leben selbsten, O Himmel, was verkehrtes Weesen unter Christen und Menschen muß für ein gutwilliges Gemüth gelten, welches von dem Verdienst sich einnehmen lasset, und so starck daran hafftet, als leicht es sich ergeben hatte. Paulo post etiam delectabit. Also haben die Juden, wie ihnen der Prophet Isaias mit herben Worten vorrücket, aus ihre schandlichisten Greuel-Thaten zur Glory gerechnet. Würdige, oder vielmehr garstige Nachfolger der verruchten Sodomiteren und ihrer Sünd: Peccatum tuum quasi Sodoma prædicaverunt. *Isai. c. 3. v. 9.* Und wie viel Welt-Personen tragen einen Lust, verächtliche Anbetter vor ihren Füssen liegen zu sehen, die in einer Stadt ansehlichere Leut sich zu Sclaven zu machen; wissen, an sich allein zu ziehen jenes gottlose Rauchwerck, welches dieselbe vor anderen Altären, und vor anderen Götzen verschwenden kunten. Wohin wird alles dieses zerschiedene Verhalten anderst führen mögen, als zu Verstockung des Hertzens? Sic paulatim in cordis duritiem itur. Also führet eine anfangs kaum wahrgenommene Leydenschafft nach und nach, und durch schier unvermerckte Weeg zu der Verstockung. So ist dann wahrhafftig leichter in diese zu fallen, als man vermeynet. Der Mensch fallet seiner Seits darein aus seiner Schuld, von Seiten GOttes aber zur Straff. Der Mensch machet der Verstockung seines Hertzens den Anfang, und GOtt bringet selbige zu End, da er den Menschen seiner eigenen Paßion überlasset.

Aber wie? Ist wohl möglich, daß GOtt den Sünder völlig verlasse? Und ist diese Lehr gleichförmig jenem Begriff, welchen wir selbsten dem Sünder von der Göttlichen Güte und Barmhertzigkeit beyzubringen trachten? Ich bekenne, der Sünder, so lang er lebet, werde niemahlen von GOTT gäntzlich verlassen. GOtt, welcher die Bekehrung des Sünders anfrichtig verlanget, ertheilet diesem zu seiner Zuruckkehr alle nothwendige Gnaden, mit denen er von seinen Verirrungen wahrhafftig umzukehren vermag; eben darum aber, weilen er in der That selbsten das Vermögen hat, ist er sträflich, wann er solcher Mittlen zu bedienen sich weigeret. Jedoch muß man gleichfalls bekennen, es werden ihme nicht allzeit jene starcke Gnaden zu Theil, welche sein Hertz besiegen. GOtt ziehet diese Gnaden öffter zuruck, und zwar aus einer erschrecklichen Würckung seiner Gerechtigkeit, welche man durch eine eintzige Treulosigkeit kan verdienen, und sich über den Hals ziehen; jene Gnaden aber entziehend, lasset er zu, daß der Sünder in die Verstockung des Hertzens gerathe. Also erkläret sich GOtt mit ausdrucklichsten Worten, er wolle den Pharao verhärten: Indurabo cor ejus. Wie? Fraget der H. Augustinus: Nach Entziehung der Gnad, antwortet sich selbsten der H. Lehrer, kan nichts anders erfolgen, als daß ihn seine eigene Bosheit verhärte: Nisi cum abfuerit gratia mea, obduret illum nequitia sua. Ist derohalben, schlüsset Augustinus, nicht die Göttliche Macht, sondern vielmehr die Göttliche Gedult, welche dieses widerspenstige Hertz verstocket hat gemacht. GOtt bringet die Verstockung nicht lediglich in uns hervor: Non instigando & inspirando; redet noch immer der H. Augustinus, sondern GOtt lasset geschehen, und geduldet, daß der Sünder sich verstocke, da er diesen auf angezeigte Weis verlasset, sed deserendo facit. Eine Straff, welche um so mehr zu förchten ist, je gerechter und gewöhnlicher diese zu seyn pfleget. Ich sage, ein gerechte Straff: Dann die Urtheil GOttes seynd zwar unerforschlich spricht der Heil. Augustinus; allein so streng diese immer seyn mögen, da er den Sünder verlasset, seynd selbe annoch nicht minder gerecht: Quod occulto judicio facere potest, iniquo non potest. Es ist in der That ein unstreitiger Satz, GOTT seye HErr und Meister über seine Gnad, er seye uns nichts schuldig: Die Gnad aber sagt der Heil. Augustinus, wäre nicht mehr eine Gnad, sofern diese nicht umsonst, und aus Gnaden ertheilet wurde: Gratia non esset gratia, si non esset gratis data. Unterdessen, ziehet GOtt dieselbe nicht zuruck, setzet der H. Lehrer der Gnad hinzu, und nach ihme der Kirchen-Rath von Trient; es seye dann, daß wir etlicher massen GOTT darzu zwingen, weilen er nur jene verlasset, von denen er zu erst ist verlassen worden: Non deserit, nisi deseratur. Nachdem wir uns aber einmahl seiner Gnad durch die Sünd haben unwürdig gemacht, wann wir uns deroberaubt befinden, müssen wir nur eintzig uns selbsten die Schuld beymessen. Ich hab gesagt, und ist wahr, eine eintzige Untreu gegen der Gnad seye schon genug, das Verhalten GOttes dißfalls zu rechtfertigen. Ich widerhole es abermahl, GOtt ist Meister seiner Gnad, diese giebt er, wem er will; er thut dir kein Unrecht, mein Sünder, wann er dich verlasset, nachdem du ihne der erste verlassen hast. Aber, mein GOTT, deine Güte gestattet dir nicht jedesmahl deiner strengen Gerechtigkeit Gehör zu geben; du must, so zu sagen dem Hertzen Gewalt anthun, man muß die Donner-Keul aus deinen Händen gleichsam erzwingen; ja, ich getraue mir zu betheuren, du verlassest dannoch den Sünder niemahl, obwohlen der Sünder dich nöthiget, ihne zu verlassen.

Klagt

Klage derohalben, geliebter Zuhörer, deinen GOTT nicht vermessentlich an; du weist, was er für dich gethan habe; was für Würckungen seiner Güte hast du nicht erfahren? Hast du die Menge deren von ihm empfangenen Gnaden schon vergessen? Wie viel Erleuchtungen, wie viel gute Empfindungen seynd dir zu Theil worden? Wie offt ist er dir so gar in dem Sünden-Stand zuvor gekommen? Wie offt hat er dich gerufen, eingeladen, und nachdrucklich angetrieben? Hast du nicht gesucht, jene wichtige Gnad auszuschlagen? Hast du GOtt nicht gezwungen, jene dir zu versagen? Köntest du über einen König, über einen Herren, oder Vatter, welche dich verliessen, mit Recht dich beklagen, wann du gegen diese dich erzeigtest, wie du gegen GOtt dich verhaltest? Braucht es so viel, daß du genöthiget werdest, einen Bedienten, einen unartig-undanckbaren Sohn fahren zu lassen? Ey! Liebste Zuhörer, klagen wir weniger über die Gerechtigkeit GOttes, und förchten diese desto mehr; unsere Klagen dienen nur selbe zu reitzen, unser Forcht aber wird jene besänfftigen mögen. Mir stehet nicht zu, mein GOTT! die Abgründ deiner Urtheilen zu untersuchen; wann ich aber nicht weiß, warum du diesen Sünder verlassest, weiß ich doch wenigist, du habest ihne billich verlassen: Occulto judicio facere potest, iniquo non potest. Die Verlassung GOttes ein gerechte Straff! Aber eine Straff, welche um so mehr zu förchten ist, je gewöhnlicher diese zu seyn pfleget. Wann deme nicht also wäre, wurde GOTT mit solcher so offt dich schrecken? Wurde er so wohl in dem Alten als Neuen Testament selbe durch den Mund seiner Propheten und Apostel mit so nachdrucklichen Worten androhen? Wann deme nicht also wäre, wurden uns so viele dero Würckungen zu Gesicht kommen? Seynd nicht ein Pharao, ein Saul, eine Athalia, eine Jezabel, ja schier alle Sünder des Alten Gesatzes ewige Denckmähler jener entsetzlichen Verlassenheit GOttes. Ich hab zu Israel geredet, spricht er, und Israel hat mein Stimm nicht hören wollen. Lasse demnach, O GOTT! Deinen Zorn wider dieses treulose Volck endlich ausbrechen, daß es zu einem erschrecklichen Schlacht-Opffer deiner Rach werde; donnere, schlage darein, räche dich. Ich siehe freylich das Laster, wo ist aber dessen Bestraffung? Dimisi eos secundum desideria cordis eorum. *Psalm. 80. v. 13.* Ich hab sie verlassen, saget GOtt, sie werden hinfüro leben nach ihren Gelüsten, sie werden ruhig in der Sünd fort fahren, und meine Gerechtigkeit wird selbe nicht mehr anderst züchtigen, als daß sie der Bosheit ihres Hertzens überlassen werden: Ibunt in adinventionibus suis. *Ibid.*

Also hat GOTT zu dem Volck Israel geredet; also redet er annoch täglich zu denen Christen durch die Stimm seiner Dieneren: Giebt man aber diesen Gehör? Wir sehen auch überall die Würckung dieses Bedrohens, welches uns, geliebte Zuhörer, für allzeit überzeugen soll, es seye leichter, in Verstockung gerathen, als man sich einbildet, weilen diese ein so gewöhnliche Straff. Dann, wem haben wir jenes zuzuschreiben, was uns alltäglich unter die Augen fallet, und aller Orten in dem Christenthum so grosse Aergernuß verursachet? Man siehet Männer, Weiber, ja so gar annoch junge Leut, wie diese viele Monat und Jahr, ja ihr gantzes Leben lang in lasterhafften Gewohnheiten stecken bleiben; man siehet, wie dieselbige ohne einigen Gedancken auf GOTT, ohne alle Forcht GOttes, ohne Liebe zu GOTT fort leben; man siehet, wie sie ohne Ruckscht auf sich selbsten, ohne Christenthum, schier ohne einiges dessen Anzeigen dahin sterben. Was für eine Kaltsinnigkeit gegen das ewige Heyl? Welche Vernachläßigung ihren Stands-Pflichten die Gesätz der Welt werden beobachtet, die Göttliche übertretten, die Uppigkeit und den Pracht lasset man herrschen; man gehet mit Hauffen zu denen Schau-Bühnen, das Meßhören wird verabsaumet; man laufet nach denen weltlichen Gesellschafften, man ergiebet sich dem Spielen, man entfernet sich von denen Sacramenten, die Ausgelassenheit ist gutgeheissen, die Frommkeit verspottet, um ihr Ansehen, und in Verachtung gebracht. Ich siehe aller Seits nichts, dann Eigenlieb, und ausgesuchteste Lustbarkeiten. Was für ein hefftige Paßion gegen der Welt, man ist wuthsinnig in diese verliebt, und gleichsam mit derselben betruncken; das Laster führet eine ungebundene Herrschafft; der Wucher, das Ubelnachreden, die Gottlosigkeit, der Unglaub, mit einem Wort, die Ungerechtigkeit hat den gantzen Erd-Boden überschwemmet; und wer dencket daran? Um diese heilige Zeit reden, ermahnen, drohen wir im Namen und an GOttes statt; wo ist aber der Sünder, welcher beunruhiget, gerührt, und bekehrt zu seyn scheinet? Man höret uns an, man redet viel von der Predig, diese wird bald gutgeheissen, bald verworffen, von einigen gelobt, von anderen getadlet; wer aber schaffet daraus einigen Nutzen? Ach, wie! HERR, hast du dann dein Volck denen Begierden seines Hertzens schon würcklich überlassen? Was kan ich anders, soll ich sagen, von jener Sicherheit, von jener Ruhe, oder vielmehr von dieser Unempfindlichkeit gedencken? Ibunt in adinventionibus suis. Ihr derohalben, die ihr in die Verstockung noch nicht gefallen seyd, werdet aus fremden Schaden witzig und klug. Wachet und bettet, ist die Ermahnung JESU Christi selbsten: Vigilate, & orate. *Marc. c. 13. v. 33.* Gleichwie ihr aus Forcht von ansteckenden Kranckheiten alle Fürsorg, und erdenckliche Gegen-Mittel anwendet, also wachet nicht minder über euch selbsten, um die kleinste Funcken

cken eines Feuers, welches unvermerckt sich vergrösseret, in seiner ersten Geburt zu ersticken; förchtet den Zorn eines eyfersüchtigen HErrn, ich der Nam, welchen GOtt selbsten sich beyleget, *Exod 34. v. 14.* und er offt wegen einer eintzigen Treuloßigkeit einen Unwillen fasset: Orate. Habt ihr das Unglück gehabt, in die Sünd zu fallen, stehet unverzüglich wieder auf; vermeydet, gleich einem klugen Steurmann, die Klippe, welche ich euch entdecke; hütet euch, wie jener König in dem Evangelio, von einem gar zu ungleichen Kampff; schaffet aus denen euch anvertrauten Talenten, wie der getreue Knecht, einen Gewinn. Wann ich euch, geliebte Zuhörer, mit einigem Zufall, mit etwelchem Unglück, mit einem mercklichen Verlurst und Schaden bedrohete, wurde ich euer Sorgfalt aufwecken; ich drohe euch mit einer unseeligen Verstockuug, und ihr bleibet gantz ruhig: dieses machet mich förchten, ihr seyet in diese schon würcklich gefallen. Es ist nicht mehr zu thun, daß man der Kranckheit vorkomme, sondern wie man von dieser wieder genesen möge: Dannenhero setze ich dem bishero gesagten zweytens hinzu, leben in der Verstockung seye viel erschrecklicher, als man vermeynet. Sehet dero Folgen und Würckungen, auf daß ihr alle Kräfften und Bemühungen anspannet, von einem so gefährlichen Stand euch loß zu machen.

Der zweyte Theil.

MAn kan niemahlen zu viel thun, auf daß man von einer Kranckheit, welche ein sicherer Vorbott des nächsten und schmertz-vollen Todts ist, bäldest genese. Nun sage ich, die eigenthumliche, und gewöhnliche Würckung der Verstockung seye, daß sie zu einem lasterhafft- und unglückseeligen Todt verleite. Wann ich demnach jemand siehe, spricht der Heil. Bernardus, welcher verschiebet, jene Heyl-Mittel zu gebrauchen, die tauglich seynd, ihme die Gesundheit der Seel wieder herzustellen, stehe ich wegen seiner in Kummer und Sorgen; weilen ich förchte, daß er in der endlichen Unbußfertigkeit sterben werde. Wie so? Entweder aus Unempfindlichkeit, oder aus Verzweiflung: Timeo, ne dilato remedio dolorem non sentiens, vel non sustinens, periculo te irrevocabiliter desperatus immergas. Zwey Beweg-Ursachen, welche wohl fähig seynd, euch zu vermögen, daß ihr alles anwendet, aus der Verstockung euch heraus zu winden. Ich sage derohalben mit dem gedachten Heil. Lehrer, die Verstockung führe zu der Unbußfertigkeit, eintweder durch die Unempfindlichkeit, das ist, den Sünder unempfindlich machend gegen seinem elenden Stand: Dolorem non sentiens; oder durch die Verzweiflung, dem Sünder schier alle Hoffnung benehmend, aus seinem üblen Stand jemahl entkommen zu mögen: Dolorem non sustinens. Laßt uns diese zwo Ursachen in Kürtze erklären.

Höret anfänglich, wie der Heil. Bernardus über die erste Gattung dieser Unseeligen sich zu verstehen gebe. Ein Krancker, der sein Ubel nicht empfindet, ist schier völlig verzweifselt, und dessen Kranckheit um so viel schwerer zu heylen, je weniger er diese empfindet: Eo insanabile, quo insensibile sit. Was würcket nun die Verstockung in solchem Menschen? Sie machet den Sünder gleich unempfindlich zu seinem Ubel, wie zu allem dem, was vermögend wäre, dasselbig zu heylen. Dann, was ist ein verstocktes Hertz? Fraget noch ferner der Heil. Bernardus: Quid est cor durum? Und antwortet ihme selbsten, es seye ein Hertz, welches durch keine Reu zerknirschet wird: Ipsum est, quod nec compunctione scinditur, nec pietate mollitur; welches durch kein Bitten sich bewegen lasset, nec movetur precibus; welches keine Drohungen achtet, nec minis cedit; welches die Trangsaalen selbst nicht können erweichen, sondern noch härter und unempfindlicher machen, flagellis duratur. Es ist ein Hertz, spricht er, welches weder durch einige Pflicht gedrungen, noch durch die Hoffnung gereitzet, weder durch die Lieb gezohen und ermunteret, noch durch Danckbarkeit mag gewonnen werden: Ingratum ad beneficia. Es ist ein bey gröster Gefahr des Heyls unerschrockenes Hertz. Rede zu dem Sünder an GOttes Statt, stelle ihm mit lebhafftesten Farben das entsetzliche Gericht GOttes vor Augen; öffne unter seinen Füssen die höllische Abgründ, bedrohe ihn mit dem nächst bevorstehenden unglückseeligen Todt; erwecke auf seinen Glauben und die Vernunfft; zeige ihm, wie schmertzlich dir sein unseeliger Stand zu Gemüth dringe; alles ist umsonst. Impavidum ad pericula. Man bewunderet dich, und deine vorgegebene Angsthafftigkeiten; man will dich nicht kennen; alles, was du immer schreckbares redest, wird in ein höhnisches Gelächter gezohen; soll ich sagen? Du wirst so gar mit Erbärmnuß angesehen. Die himmlische Erleuchtungen, die Göttliche Gnaden, die Bewegung des Heil. Geists, das Wort GOttes, die traurig- oder trostreiche Beyspiehl, der traurige Todt, oder die beglückte Bekehrung der Sünderen, alles stosset sich ab, alles strandet an einem Felsen-harten verstockten Hertzen, welches alleinig durch sein eigenes Elend nicht geschrecket wird: weilen es dieses nicht empfindet: Se ipsum non exhorret, quia nec sentit: Mit kurtzen Wor-

ten aber alle Gefahr eines verstöckten Hertzens, in Rucksicht auf die Unbußfertigkeit, zu begreiffen, ist es ein Hertz, das weder GOtt, noch die Menschen förchtet: Ipsum est, quod nec Deum timet, nec homines reveretur. Was für eine Abschilderung! Meine Christen, welch armseeliger Stand! Kan man aber je so weit kommen, sagest du, geliebter Zuhörer? Ist dieses nicht ein andächtig- und übertriebene Vergrösserung, nur allein zum Schrecken schwacher Seelen erdacht? Ist aber diese deine Sprach nicht ein Beweißthum der der Wahrheit, welche du in dir selbsten nicht erkennen willst? Frage demnach nicht mehr, was ein verstocktes Hertz seye, wann du mich hörend nicht gerühret und von Schrecken bist eingenommen worden; es ist dein eigene Abbildung, welche ich deinen Augen hab vorgewiesen, und jenes verstockte, von mir beschriebene Hertz ist dasjenige: Si non exhorruisti, tuum est. Verlasse dich nur nicht auf dieses, du seyest noch nicht zu allem gantz unempfindlich: Was lieget daran, ob dein Verstockung allgemein, oder nur etwelches Stuck insonderheit betreffe; seyest du gegen gewisse Schuldigkeiten empfindlich, so fern du gegen einer eintzigen verhärtet bist. Der Pharao, jenes klägliche Vormuster aller verstockten Sünderen, scheinte nur über die eintzige Entlassung des Volcks Israel verstockt zu seyn: die Verstockung in einer eintzigen Sach ist offt gefährlicher, als eine allgemeine; aus was Ursach? Weilen in dieser niemand ruhig zu leben vermag, und so wenig man in sich selbsten gehet, muß man dannoch von dem gantzen Schrecken ab einem so greulichen Stand überfallen werden; bey der anderen hingegen, das ist, so jemand in einer sonderheitlichen Sach sich verstockt machet, findet er annoch etwas in seinem Verhalten, wodurch er sich selbsten zu trösten vermöge. Man preiset offt GOtt mit einem Pharisäischen Vertrauen, daß man nicht seye wie dieser, und dieser. Man kan nicht fassen, sagt man, wie gewisse Leut einen so ruchlosen Wandel führen, und mit so frecher Stirn können einher tretten. Du fassest nicht, sagest du, wie Christen gantze Monat, Jahr, ja mehrer Jahr können lassen fürüber streichen, ohne die heilige Sacrament jemahl zu empfangen: und ich begreiffe nicht, wie du mit einem so weltlichen Leben, als das deinige ist, könnest hinzu gehen, welches so manigfältige Beichten und Communionen nicht verbesseren. Du begreiffest nicht, wie man bey so ärgerlichen Verbindnussen, wo die Pflichten des Göttlichen Gesatzes, und der Ehr verletzet werden, dergestalt könne unempfindlich seyn: und ich fasse nicht, wie du gegen die Grund-Sätz des Evangelium unempfindlich mit einer Schein-Frommkeit, in deinem Hertzen unterhalten könnest eine Kaltsinnigkeit, einen Widerwillen, so du öffter von aussen spüren lassest, und über welche du dir kein Gewissen wilst machen, ja vielleicht kaum beichtest. Du fassest nicht, wie dieser gottlose Mensch, dieser Freygläubler durch so viele Züchtigungen Göttlicher Gerechtigkeit nicht werde gerühret, weder sich förchte, bald selbsten dero ein unglückseeliges Trauer-Spiel zu werden. Und ich kan nicht begreiffen, wie du daraus keinen Nutzen schaffest zu Verbesserung eines gewissen Fehler, den jederman vermercket, und welchen du allein zu erkennen dich weigerest; ich sage jene Eigen-Lieb, welche dich dir selbsten zugefallen alles thun machet, was die Begierd keuschen Augen zu gefallen die der Welt ergebneste Leut zu thun veranlasset; ich sage, jener Geist der Eigennützigkeit, welcher dir gantz besondere Satzungen aufstellet, und jenen Gehör zu geben verhinderet, welche das Christenthum dir vorschreibet; ich sage, jenes unnütze und unmüssige Leben, welches dich zu denen Andachts-Ubungen so schläfferig, so faul, und träg machet; ich sage, jene Spielgier, jene Weichlichkeit, jener übermäßige Lust bey denen Schaubühnen, und in weltlichen Gesellschafften zu erscheinen, wo du niemahlen einige Gefahr für dich einsehen wilst; ich sage, jene Welt-Lieb, welcher du den schon geschminckten Namen der Gebühr, der Schuldigkeit, und leben zu wissen anstreichest; mit einem Wort, jene verborgene Zuneigung deines Hertzens, welche so starck über dich herrschet, daß sie nicht einmahl die Gefahr deines Stands dich empfinden lasset: Semet ipsum non exhorret, quia nec sentit.

Die sonderheitliche Verstockung ist eine Würckung einer hochmüthigen Eigensinnigkeit, welche sich unter tausenderley falschen Vorwänden und Schein-Ursachen zu schützen suchet: eine Würckung einer grossen Unwissenheit des Christenthums, welches man sehr wenig und nur obenhin verstehet, ohne gewisse absonderliche Pflichten erkennen zu wollen, ja wohl gar sich förchtet, über selbe einige Nachricht zu bekommen: eine Würckung der Beschwernuß, so man haben wurde, in diesem Stuck sich zu besseren; eintweder wegen Beraubung gewisser Ergötzlichkeiten, die man sich nicht versagen will; oder da man sich selbsten müßte Gewalt thun, wozu man doch keinen Lust hat; oder da man vor der Welt verändert erscheinen müßte, welches Schauspiel man dieser, wie so viele andere, nicht zu geben gedencket: Sie ist eine Würckung der sich selbst geschnitzelten Andacht, da man sein Gewissen nach jenen Reglen gestaltet, welche die Eigen-Lieb mit dessen seinen Neigungen zu vergleichen gewußt: eine Würckung des auf den allgemeinen Brauch, auf das Beyspiel, auf das Reden der Welt sich gründenden Vorurtheils, welches mit unseren eigenen Gesinnungen übereinstimmend, uns nicht einmahl zweiflen, oder um Rath fragen lasset. Auf solche Weis verschaffet man sich ein unglückseelige Ruhe in jener sonderheitlichen Verstockung; die Paßion, aus welcher selbe entspringet, wird niemahlen untersuchet; man

klaget

klaget sich darüber niemahlen an in dem Beicht-Stuhl; man machet sich wegen solcher niemahlen einiges Gewissen; sage, predige, schreye man von denen Cantzlen wider jenes Vorurtheil so lang man will, nichts desto weniger fahret man fort, sich zu schmeichlen, man habe von seinem Christenthum genugsamen Unterricht, daß man dieser Sach halber därffte gesicheret seyn: ja man verharret, man lebet, und stirbet in dieser Sicherheit gantz gelassen dahin. Auf sothane Weis, geliebte Zuhörer, führet die Verstockung zu der Unbußfertigkeit, eintweder durch die Unempfindlichkeit: dolorem non sentiens, oder durch die Verzweiflung: dolorem non sustinens. Dann, so fern etwelcher Liecht-Strahl Göttlicher Gnad diese Wolcke durchdringet, und man seinen gefährlichen Stand zu Hertzen fasset; wann man von denen verstockten Sünderen reden höret, da siehet man sich in diesen unglückseeligen lebendig entworffen; man spüret sich äusserist bestürtzt, verwirret, und geschreckt, das Ubel scheinet so groß, daß man dieses für unheylbar haltet: Major est iniquitas mea, quam ut veniam merear. Meine Sünd ist gar zu groß, saget man mit dem Heyl-verzweiffelten Cain, als daß ich dero einige Verzeyhung hoffen möge; GOtt ist gar zu fast beleydiget, als daß er mich wieder zu Gnaden nehme; ich bin viel zu schwach dahin zu gelangen, und in der Gnad zu verharren; meine Bemühungen werden unnutz, oder von kurtzer Dauer seyn; man weißt nicht, wohin man sich wenden solle; man befindet sich gleichsam in einem Irr-Garten verwicklet, ohne daß man einen Ausgang zu finden wisse; die Sach geduncket viel zu schwer, oder gar unmöglich; der wenig annoch überige Glaub-, die andere mahl vernommene, und vielleich verachtete Wahrheiten, das Gewissen, dessen Stimm man verschmächet hat, alles wachet wieder auf; jedoch scheinet alles sich gleichsam zu vereinbaren, um den immer mehr verharteten Sünder in eine unseelige Verzweiflung zu stürtzen. Also der Verräther Judas, und unzählig andere so wohl vor als nach ihme, nachdem er zu so vielen Gnaden uneinpfindlich geblieben, erkennet seinen Fehler: Peccavi, tradens sanguinem justum. *Matth. c. 27. v. 4.* Er erkennet seine Lasterthat, ja er wiederruffet, und verfluchet diese; aber von der ersten Verstockung schreitet er zu einer anderen, nemlich, von der Unempfindlichkeit zu der Verzweiflung, und fallet letztlich in die Händ der Gerechtigkeit GOttes, ohne daß er sich getraue, zu dessen Barmhertzigkeit seine Zuflucht zu nehmen. O! Was für ein greuliches Schauspiel in dem letzten Augenblick ihres Lebens, wann die Maaß des Zorns wird erfüllet seyn; wann nach so offt verachteter Gütigkeit GOttes sein Zorn wider diese Lasterhaffte wird loß brechen; wann diese verstockte Sünder von einer tödtlichen Kranckheit überfallen, ihres gleichen zu einen Spiegel der Göttlichen Straff-Gerechtigkeit werden, und vor dem höchsten Richter nächstens erscheinen müssen, was thun, was reden sie alsdann? Ich siehe nichts, dann eine entsetzliche Unempfindlichkeit, oder ein erschreckliche Verzweiflung. Ich ermahne, ich stelle ihnen alles vor, ich bitte, weder an Verheiß- noch Bedrohungen lasse ich etwas ermanglen; doch finde ich kein Gehör. Ich erzittere für jenen, der wegen sich selbsten nicht zitteret, und sein erbärmliche Gewissens-Ruhe versetzet mich in einen tödtlichen Schrecken. Wann ich so beglückt bin, daß ich mich kan hören lassen, ermahne ich, ohne daß der Todt-Krancke getröstet werde, ich schrecke, ohne ihne zu bereden, ich bestürtze ihn, ohne daß er sich bekehre. Ich kan ihm zwar, mein GOtt, deine Barmhertzigkeit anrühmen, diese aber siehet er an als ein Ort der Zuflucht, welches jetzt für ihne verschlossen bleibet. Für mich, sagt der verstockte Sünder, ist keine Hoffnung mehr übrig; es ist keine Zeit mehr, daran zu gedencken: also stirbet er in meinen Armen, nichts anders mir zuruck lassend, als den bittersten Schmertz zu sehen, wie eine Seel, welche der Werth deines Bluts ist, O mein GOtt! elendiglich verlohren gehe; neben dem jämmerlichen Trost, die verborgene Gerechtigkeit deiner Urtheilen anzubetten, ohne daß ich mich unterstehe, die gantze Strengheit deiner Rach kund zu machen, dero ich ein gegenwärtiger Augenzeug gewesen!

Beschluß.

Ey so dann, geliebte zuhörer, lasset uns dieser strengen Gerechtigkeit zeitlich bevorkommen. Wie verhartet du immer seyn magst, mein Christ, bleibet dir annoch ein beglücktes Hülffs-Mittel überig; seye deine Kranckheit noch so gefährlich, kan diese nichts desto weniger geheylet werden. Befindest du dich in dem Stand der Unempfindlichkeit? Ein Manasses, ein Augustinus, haben, wie du, in diesem sich befunden; seynd nicht beede aus demselben entkommen? Warum wirst du nicht können, was jene vermöget, und glücklich bewürcket haben? Aber wie und auf was Weis? Siehe die Mittel, mache erstlich bey dir solche Erwegungen, welche fähig seynd, dein Hertz zu erweichen; führe dir zu Gemüth jene Wahrheiten, wodurch so viele Seelen seynd bekehret worden: Ist nicht ein GOtt in dem Himmel? Bin ich nicht ein Werck seiner Händen? Bin ich nicht erschaffen, ihme zu dienen, und ihne zu lieben? Ach! Wann hab ich dieses gethan? Wie viele Gnaden hab ich empfangen; und wie hab ich diese mißbraucht? Ist aber dieser

GOtt der Erbärmnuß nicht auch ein GOTT der Rach? Wolte ich in dem Stand, in welchem ich mich befinde, vor ihme erscheinen? Kan ich länger fortfahren darin zu leben, der ich alle Augenblick sterben kan? Ach wie! Soll ich wegen zergänglichen Wollüsten eine gantze Ewigkeit in Gefahr setzen? Dieser und dergleichen Erwegungen füge zweytens hinzu das Gebett: dann du kanst jederzeit betten, und von GOtt die Gnad begehren, ohne welche alle Erwegungen wurden unnutz seyn. Sage ohne Unterlaß zu ihme, aber sage es mit allem Eyfer, welchen die Grösse deiner Bedürfftigkeiten in dir erwecken soll; bitte ihne so lang, bis du endlich erhöret wirst: Aufer a me cor lapideum. Mein GOtt, nimme von mir hinweg dieses steinene Hertz, dieses unempfindliche Hertz, und giebe mir statt dessen ein neues, ein leitsames, ein zu deinen heiligen Eindrücken empfindliches Hertz; ergiesse in dieses deine himmlische Salbung, durchdringe selbes mit deiner Lieb und deiner Forcht. O GOtt! Der du die Hertzen aller Menschen in deinen Händen hast, kanst du das meinige nicht veränderen? Drittens, unterstütze dieses eyferige Gebett mit der Flucht deren bösen Gelegenheiten, durch die Einsamkeit und Entfernung von der Welt, durch das Allmosen und gute Werck, durch Lesung geistlicher Bücheren, und letztlich mit allem deme, was fähig ist, GOtt das Hertz zu rühren, auf daß er auch das deinige erweichen wolle. Viertens, ziehe über eine so gefährliche Kranckheit, wie man in denen Leiblichen zu thun pflegt, einen Seelen-Artzt zu Rath; aber einen tauglichen, einen erfahrenen, einen Eyfer-vollen Artzt; giebe seinen Räthen und Ermahnungen Gehör; seye gegen allem getreu, was er dir vorschreiben wird; bitte ihne, er wolle dich zu dem Sacrament der Buß vorbereiten, dich in den geheiligten Schwemm-Teuch hinab lassen, welches dir eine vollkommene Genesung verschaffe; fange auch endlich an, eine gute Beicht von deinem gantzen Leben zu verrichten, welches vielleicht niemahl von dir geschehen. Nachdem du aber aus diesem so gefährlichen Abgrund dich wirst erschwungen haben, hüte dich wieder darein zu fallen; stärcke dich durch den öfteren Gebrauch der heiligen Sacramenten, durch beständig- und eyferige Andachts-Ubungen; aus Danckbarkeit gegen GOtt, aus Ansehung deines eigenen Nutzens, aus Erinnerung der G. fahr, von welcher dich die Gnad erlediget hat, aus Forcht in den vorigen elenden Stand wider zu gerathen, welchen der Wiederfall wurde gefährlicher machen, ergreiffe alle nothwendige Mittel, um dir jene heilige Beharrlichkeit zu verschaffen, welche GOtt mit einer ewigen Glory crönen wird.

A M E N.

Predig

Predig

An dem Donnerstag nach dem Paßion-Sonntag.

Von der Heil. Magdalena.

Aber die Buß, und Anbußfertigkeit.

Vorspruch.

Ecce mulier, quæ erat in civitate peccatrix, ut agnovit, quod recubuit in domo Pharisæi, attulit alabastrum unguenti, & stans retro secus pedes ejus, lachrymis cœpit rigare pedes ejus, & capillis capitis sui tergebat, & osculabatur pedes ejus, & unguento ungebat.

Und siehe, es ware ein Weib, die eine Sünderin in der Stadt ware; als diese vernahm, daß er sich in dem Hauß des Pharisäers zu Tisch gesetzt hätte, brachte sie ein Alabaster-Büchs mit Salben: und sie stund hinten bey seinen Füssen, und fieng an seine Füß mit Thränen zu netzen, und trückuete sie mit denen Haaren ihres Haupts, und küßte seine Füß, und salbete sie mit Salben. Luc. 7.

Eingang.

WAnn ich über das heutige Evangelium an die Buß der Magdalena gedencke, sagt der Heil. Gregorius; dann nach dieses Heiligen, und anderer Vätteren, wie auch nach der allgemein angenommenen Meynung, ist Magdalena jene in der gantzen Stadt Jerusalem verschreyte Sünderin gewesen, und darum ich gleichfalls dieselbe also nenne, ohne die Red-Verfassungen der Gelehrten zu untersuchen, welches zu Erbauung unserer Seelen wenig dienen wurde. Wann ich, sagt der Heil. Gregorius, an die Buß der Magdalena gedencke, empfinde ich mich von einem so lebhafften Schmertz innerist durchdrungen, und die Thränen, welche ich dieselbe vergiessen sie-he, erwecken dergestalt die meinige, daß ich mit meinen Worten kaum zu erklären fähig bin den gantzen Eindruck, welchen das Verhalten einer so großmüthigen Büsserin in meiner Seel verursachet: Flere magis libet, quam aliquid dicere. In Wahrheit, fahret der Heil. Vatter zu reden fort, jenes Hertz muß ein Felsen-Hertz seyn, welches durch ihre Seufftzer nicht gerühret, durch ihre vergossene Zäher nicht erweichet, durch ihren ausbrechenden Reu-Schmertz nicht zu gleicher Buß beweget wird. Die Thränen, welche sie vergiesset, seynd nicht so vergeblich, ihre Seufftzer seynd nicht so unnutz, ihr Buß ist nicht so fruchtloß, daß diese nur die Bitterkeit des Schmertzens zuruck lasse, ohne einige Frücht

zu bringen ; sondern ihre Zäher werden für genehm gehalten, ihre Seufftzer erhöret ; wann ihr Schmertz was Bitteres an sich hat, seynd dessen Früchte lieblich und süß ; die Verzeyhung folget alsbald auf die Buß ; die Nachlassung ist eben so vollkommen, als die Bereuung, die Vergebung ihrer Sünden eben so weitschichtig, als ihr Reu- Schmertz allgemein ist: jemehr sie JEsum Christum liebet, desto mehr ist sie von diesem geliebt; der Eyfer ihrer Lieb aber ist unverzüglich mit einem Uberfluß der Gnaden belohnet, welche der Heyland in ihr Seel ausgiesset, und zwar mit desto grösserer Freygebigkeit, je freygebiger sie die Füß Christi mit ihren kostbaren Salben und Thränen begiesset. Ist wohl ein trostreicheres Muster für die Sünder irgend zu erblicken, und aufzuweisen? Was sage ich, ist dieses nicht vielmehr eine Ursach der Verdammung für euch? Geliebte Zuhörer! Dann, einer Seits, wie viel seynd unter euch, welche, nachdem sie der Magdalena in dem Sündigen gefolget, diese in ihrer Buß nachzuahmen gedencken? Anderer Seits, wie viel, welche wie dieselbige gleich grosse Sünder gewesen, dannoch wie jene keine vollkommene Büsser seynd?

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

Ich sage demnach, und wolte GOtt, daß, was ich sage, zu Erbauung euerer Seelen, und zu Verbesserung euerer Sitten nachdrücklich diene. Ich sage, das Exempel der Magdalena verdamme gleichmäßig so wohl die Unbußfertigkeit der einen, als deren anderen falsche Buß, wie ihr in denen zweyen Theilen dieser Predig sehen werdet. Dann ich glaube, es seyen unter gegenwärtiger Versammlung zweyerley Gattungen der Sünder anzutreffen: Die erste seynd annoch an ihre Laster gebunden; die andere seynd minder hartnäckig in ihrer Sünd; jene gedencken nicht einmahl, zu GOtt wieder umzukehren, diese scheinen doch, auf ihre Bekehrung bedacht zu seyn; die erste kommen niemahlen gäntzlich aus ihrer Sünd, die zweyte verlassen diese nur unvollkommentlich: was eine aufhaltet, ist ein unvernünfftiges Mißtrauen; was andere betrüget, ist ein falsches Vertrauen: jene glauben, es seye ihnen schier unmöglich Buß zu thun; und aus dieser Ursach bleiben sie unbußfertig: diese schmeichlen sich gar zu viel, es seye leicht Buß zu würcken, und darum seynd sie nur falsche Büsser. Das Beyspiel der Magdalena verdammet deren ersten ihre Unbußfertigkeit und nichtswerthe Vorwänd; auf welche jene sich gründet, der erste Theil. Das Beyspiel der Magdalena verdammet die falsche Buß deren anderen, und ihre gefährliche Verblendungen, durch welche sie sich betrügen lassen; ist der zweyte Theil, und gantzer Innhalt dieser Predig.

Erster Theil.

Zwo Gattungen deren auf ein unvernünfftiges Mißtrauen sich gründenden Vorwänden unterhalten die Sünder in der Unbußfertigkeit, und verhinderen ihre Bekehrung zu GOtt. Man getrauet sich nicht, seine Bekehrung vor die Hand zunehmen wegen entgegen stehenden Hindernussen, welche unüberwindlich zu seyn scheinen; ist der erste Vorwand. Man verzweiflet, bey zu Stand gebrachter Bekehrung verharren zu können, wegen denen Beschwernussen, die man für unübersteiglich sich einbildet: ist der zweyte. Man verzweiflet eben so wohl an dem Ausschlag eines so heiligen Unternehmens; eintweder in Ansehung dessen in sich selbsten, oder in seinen Folgen betrachtet, glaubet man, es seye nicht möglich, weder dem Bekehrungs-Werck einen Anfang zu machen, noch darin fortzufahren. Ich aber sage, dieser zweyfache Vorwand unserer Unbußfertigkeit werde durch das Beyspiel der Magdalena völlig zernichtet: Warum? Weilen Magdalena getreu gegen der Gnad, dem innerlichen Trieb, ihre Bekehrung starckmüthig vorzunehmen, hurtig folget, ohneracht aller Hindernussen, welche dieselbe zuruck zu halten geschienen. Zweytens, weilen Magdalena voll des Vertrauens auf die Gnad, die nothwendige Hülff erwartet, bey ihrer Bekehrung standhafftig zu verharren, wider alle Beschwernussen, welche ihr aufzustossen vermögten. Vernehmet mich, geliebte Zuhörer, und lasset euch bereden durch ein Beyspiel, welches so fähig ist, in eueren Hertzen ein kräfftigen Eindruck zu machen.

Was hinderet dich dann, liebster Zuhörer, den Entschluß deiner Bekehrung eintweder zu fassen, oder zu bewerckstelligen? Erwachsen jene Hindernussen aus deinem selbst eigenen Grund, oder entstehen diese von Seiten der Welt? Oder aus einigem geheimen

Miß-

Mißtrauen auf GOtt, eine Verzeyhung zu erlangen, welche du so wenig verdienest? Schon vor dir hat Magdalena eben die nemliche Hindernussen gefunden; allein, weilen sie diese mit Beystand der Gnad überwunden hat, warum solltest du jene mit gleicher Gnad nicht können besiegen?

Lasset uns, meine Christen, zur Glory der Gnad, denen Sünderen aber zum Trost freywillig bekennen, Magdalena seye vor ihrer Bekehrung, ein, wie nur gar zu viele jetziger Zeiten, weltlich gesinntes, das ist, ein zugleich verliebtes, und liederliches Weibsbild gewesen; verliebt in den Wollust, liederlich gegen ihre Stands-Pflichten; ein eitles und heickles Weib; eitel in ihren Geberden, heickel zu allem deme, was ihren Sinnen zu schmeichlen vermöchte; ein Weib voll der Weichlichkeit, und Selbst-Lieb, gehäßig alles Zwangs, eine Götzen-Dienerin ihres Leibs, eine Sclavin ihrer Gesundheit, in ihr Schönheit sich vergaffend; fürwitzig in eitlem Kleider-Pracht und gekünstelten Aufputz; eintzig beschäfftiget, sich Anbetter zu werben, andere Gottheiten ausser sich abzuschaffen, sich allein von denen Leuten verehren zu lassen, fremde Augen zu blenden, und unbehutsame Hertzen zu verstricken. Ich sage noch zu wenig, liebste Zuhörer, und solle mich scheuen, ihre Ausgelassenheiten kund zu machen, welche gedienet haben, die gantze Stärcke der Göttlichen Gnad an den Tag zu legen: kurtz; sie ware eine Sünderin: Erat in civitate peccatrix. *Luc. c. 7. v. 37.* Sie fande in ihr selbsten ein unzählige Menge deren Hindernussen, daß es scheinte, es wurde das Vorhaben ihrer Bekehrung an jenen als so vielen Klippen, unfehlbar stranden müssen; ein schwache und empfindliche Seel, ein freundlich- und willfährige Natur, ein lebhafft- und flüchtiges Gemüth, ein weichliches, und von sich selbsten für die Welt geneigtes Hertz, besonders in einem Alter, wo man glaubet, nach eigenem Lust alle Ergötzlichkeiten sich schaffen zu mögen. Dieses hatte sie nur gar zu offt erfahren; und ihre erste Schritt auf der schlipfferigen Welt-Bahn gaben genugsam zu verstehen, welcher Zuneigungen sie fähig wäre, was für Eigenschafften sie mit sich auf die Welt gebracht habe. Daher jene Verstrickungen der so lieblich- und hefftigen Paßion, jene so zarte und lebhaffte Empfindungen, jene so starcke und schmeichlerische Gewohnheiten: daher endlich ein durch so viel lasterhaffte Eroberungen aufgeblasenes Hertz; jedoch bisweilen auch von ihren eigenen Sclaven gequälet, welche tausenderley verschiedene Regungen der Freud und des Verdruß, der Begierd, und des Widerwillen, der Eyfersucht, und des Wolgefallens in ihr erwecketen, nichts desto weniger dieselbe immerdar enger gefesselt hielten durch alles dasjenige, wodurch sie hätte sollen loß gemacht werden. Was sage ich? Wann man einer Seits brichet, verbindet man sich anderer Seits um so viel stärcker; wann man die alte Ketten abreisset, geschiehet dieses eintzig, um sich neue zu schmiden: man liebet seine Sclaverey, und scheinet seine Freyheit zu förchten. Ist dieses das Hertz der Magdalena, welches ich hier abschildere? Ist es das deinige, O eitles Weibsbild? Was für Hindernussen findest du in dir von Seiten deiner natürlichen, oder auch sündhafften Neigungen, welche Magdalena, wie du, und schon vor dir nicht hat angetroffen?

Dieses bekenne ich zwar, sagest du; jedoch wie viel andere Hindernussen leget mir über das die Welt in den Weeg? Aber wie? Hatte Magdalena nicht den nemlichen Welt-Pracht vor Augen? Einen verführerischen Pracht, dessen betrüglichen Glantz sie nur gar zu fast hatte geliebt; sie hatte die nemliche Anbetter, welche ihr unheiliges Rauchwerck vor dero Altären verschwendeten, jene aber an diesem einen annehmlichen Lust und Belieben gefunden; sie hatte die nemliche Ergötzlichkeiten, unglückhaffte Ergötzlichkeiten, welche ihr Gemüth immerdar beschäfftigten, dieselbe in einer beständigen Vergessenheit GOttes, und einer sinnlichen Weichlichkeit immer fort unterhalteten: sie hatte die nemliche Gesellschafften, die nemliche Verbindungen, und zwar eben so gefährlich- als angenehme Verbindungen, welche ihr Gemüth gereitzet, und ihr Hertz schändlich verderbet hatten. Sie hatte die nemliche Bezauberung dieser Welt um sich, welche durch ihren Schein-Glantz sie verblendete, durch ihre Lustbarkeiten an sich zohe, durch ihre Kurtzweilen zerstreute, und ihre Augen mit eben dem unglückseeligen Schleuer verhülend, welcher euch heut zu Tag stockblind machet; ihro eben so wohl, als euch die Anschauung des Himmels, und das Angedencken ihres Heyls benommen haben.

Komme mir da nur nicht mit jener kahlen Ausrede aufgezohen, du woltest dich durch derley Hindernussen eben so wenig, als Magdalena, aufhalten lassen, wann du, wie diese, von Verzeyhung deiner Sünden eine gleiche Rechnung dir machen kontest: Dann, ich frage dich, was für Ursach hat Magdalena gehabt, diese Verzeyhung zu hoffen, welche du nicht auch hast, wie sie? Oder was für Ursach hast du darüber zu verzweiflen, welche jene nicht auch gehabt, wie du? Seynd deine Sünden grösser, eintweder an der Zahl, oder an der Abscheulichkeit, als die ihrige? Gesetzt, diesem seye also; gesetzt, du seyest tausendmahl sündhaffter, als Magdalena gewesen: ist dieses eine Ursach zu verzweiflen an einer Barmhertzigkeit, welche unendlich grösser ist dir zu verzeyhen, als immer deine Bosheit seyn kan, jene zu beeydigen? Die nemliche Gnad, welche jetzt in deinem Hertzen einen Eindruck machet; will sagen, diese heimliche Empfindung, dieser nagende Gewissens-Wurm, diese Begierd zu deiner

Bekeh-

Bekehrung, diese Gnad, ist sie nicht für dich, wie für Magdalena, ein beglücktes Vorzeichen einer unfehlbaren Verzeyhung? Sie begreiffet, was du eben so wohl begreiffen solleſt; ein GOtt, welcher sie ruffe, suche und ruffe selbe nicht, um sie zu verlassen: sie erinneret sich dessen, was sie vielleicht aus dem Mund JEsu Christi selbsten gehöret hat, er seye kommen seelig zu machen, was verlohren ware; er seye kommen, die Sünder zu suchen; er seye bereit wie ein gütiger Vatter die unartigiste Kinder in Gnaden wieder aufzunehmen; wie ein guter liebreicher Hirt denen weitist sich verirrenden Schaafen nachzulauffen. Magdalena saget zu sich selbsten, und dieses must auch du zu dir sprechen: ein GOtt, der die weesentliche Güte ist, kan in das Verderben einer reu- und demüthigen Seel nicht verwilligen; für ihne ist ein gleich grosse Glory zu verzeyhen, als sich zu rächen; er hat sich verpflichtet, in eben dem Augenblick unsere Missethaten zu vergessen, da wir diese durch eine wahrhafft aufrichtige Buß verfluchen werden; mit Lust erzeiget er Gnad, und straffet nur mit Unwillen; durch ein der Gütigkeit GOttes eintzig zustehendes Wunder werden offt aus grösten Sünderen die gröste Heilige. Also redet Magdalena zu ihr selbsten, und kan sich nicht dißfalls betrügen. Seye büssend wie Magdalena, die Verzeyhung ist dir gewiß, wie der Magdalena: eben jener GOTT, welcher ihr die Verzeyhung ertheilet hat, verheisset dir nicht minder zu verzeyhen.

So seynd dann dieses keine gründliche Ursachen, liebster Zuhörer, welche von der Bekehrung dich aufhalten. Es ist eine sträfliche Unbußfertigkeit; es ist dein eigenes Hertz, welches nicht, wie jenes der Magdalena, von der Lieb GOttes sich gewinnen lasset. Liebe GOtt wie sie; und getreu gegen der Gnad, gehe diesen Augenblick hin, dich gleich jener vor die Füß des Göttlichen Artzt zu werffen, welcher die Wunden deiner Seel zu heylen vermag: Dilexit multum. *Luc. c. 6. v. 47.* Sie hat angefangen JEsum Christum zu lieben, und zwar viel zu lieben: Ut cognovit, alsdann hat selbe durch nichts mehr sich aufhalten lassen: Dilexit. Ja, sie hat angefangen zu lieben diesen GOtt, von dem sie so lange Zeit entfernet gelebet; sie hat angefangen, von dessen Hochheit völlig durchdrungen, gegen seine Wohlthaten empfindlich zu seyn: dannenhero auch von ihrem sträflichen und undanckbaren Verhalten gerühret, hat sie ein für GOTT allein erschaffenes Hertz zu ihme gewendet, welches er allein durch seine Wohlthaten verdiente, gleichwie er allein wegen seinen Göttlichen Vollkommenheiten würdig gewesen: Dilexit. Nein, dieses ist bey Magdalena nicht geschehen, wie bey so vielen anderen, aus eigensinnigem Lust, aus Mißgunst und Verdruß; nicht aus einem natürlichen Unwillen ab von der Welt, nicht aus einem Eckel und Widerneigung; nicht wegen Treulosigkeit deren Menschen, nicht Alters und Gesundheits halber; noch minder aus Hoffnung gelobet zu werden, der Welt-Augen auf sich zu ziehen, sich zu einem Schauspiel zu machen, oder den durch ihr schandliches Leben verlohrnen Ruhm wieder zu erwerben: Dilexit multum. Es ware die Göttliche Lieb, welche sie zu denen Füssen JEsu Christi geführet: Ut cognovit. Von solcher eingenommen, wird sie kaum verständiget, daß JEsus Christus bey Simon dem Pharisäer sich befinde, lauffet sie dahin, und stellet sich ein; so bald sie ein günstige Gelegenheit ersiehet, saumet sie sich keinen Augenblick; getreu gegen der Gnad, begiebet sie sich hurtig zu denen Füssen des Heylands. Allda schlachtet sie euch auf, ihr lasterhaffte Paßionen, denen sie sich gar zu lang zu einem Schlacht-Opffer gemacht; allda saget sie euch ab, ihr eitle Zuneigungen, wegen welchen sie offt abgesagt hatte einem HErrn, den sie jetzt anbetet; allda giebt sie dir, betrügerische Welt, auf ewig den Korb, welcher sie gar zu lange Zeit gedienet hat, und die du ihro die schönste Jahr ihres Lebens geraubet hatteſt: allda bricht sie für allzeit mit euch, ihr falsche Freund, ihr verächtliche Anbetter einer Schönheit, welche euch ehemahlen verführet und in das Verderben gebracht; diese zierlich- und holdseelige Gesichts-Bildung, welche zuvor unter euch ihre gantze Glory gemacht, ist jetzt in Gegenwart ihres Heylands die billichste Beweg-Ursach ihrer Beschämung, weilen jene die Quell, oder ein Anlaß ihrer Missethaten gewesen. Allda verabscheuet sie euch, ihr freche Kleider-Trachten, ihr gefährliche und prächtige Ausschmückungen, als verführerisches Köder, durch welches sie die Augen deren Menschen bezauberet, und ihr eben so viel Werckzeug ihrer Eitelkeit gewesen seyd: packet euch, ihr listig angebrachte Liebs-Erklärungen, ihr schmeichelhaffte Gespräch, ihr durch so viele Schiffbrüch, ach! Gar zu fast verschreyte Klippen, ihr gewisseste Gelegenheiten der Sünd, packet euch fort. Allda, bey denen Füssen ihres GOttes trennet sie sich behend und vollkommentlich von euch ab: Ut cognovit. Dannenhero ist nichts, was eine GOtt liebende, und wahrhaffte büssende Seel zuruck halten vermag. Wann demnach dieses von dir kein gleiches geschiehet, liebster Zuhörer, ist nicht Ursach die Unvermögenheit, sondern weilen du nicht willst; du willst aber nicht, weilen du GOtt nicht liebest; diesen liebest aber nicht, weilen du ihne nicht kennest; und du kennest ihne nicht, weilen du in einer immerwährenden Vergessenheit seiner Gnaden und Vollkommenheiten lebest, ja du kennest ihne nicht, weilen du ihne nicht kennen willst; du liebest ihne nicht, weilen du ihne nicht lieben wilst.

Schiebet die Schuld euerer Unbußfertigkeit nicht auf den Mangel der Gnad; der Sünder handlet dißfalls sehr ungerecht; er hat Zeit seines Lebens hundert mahl gewußt

und

und erkennet, wie Magdalena, wo er JEsum finden könne: Cognovit. Wie jene, hat er sich selbsten und sein Hertz überdacht; wie jene, hat er das Nagen seines Gewissens empfunden; wie jene, hat er die Regungen der Forcht und der Hoffnung gespüret; er ist durch ein Menge der Gnaden innerlich erleuchtet, beunruhiget, beruffen, und gedrungen worden: Cognovit. Unterdessen besinnet er sich annoch, und bey dem Besinnen änderet er nichts an seinem üblen Verhalten. Die Bekehrung ist offtermahlen ein Werck von einem eintzigen Augenblick, wo ein gählinger Liecht-Strahl unsere Augen bescheinet, ein heimliche Empfindung unsere Hertzen rühret; alsdann seinen Irrthum erkennend, und einen Eckel fassend ab der Welt, machet man von dieser ein gäntzliche Trennung. Wer sich dißfalls verweilet, setzet seine Bekehrung in Gefahr, und gehet verlohren. Sage nicht mehr, ich will mein Leben änderen, ich will mich bekehren; dann diese Sprach führet man gar offt; diese lasset man zwar von aussen nicht hören, man wurde sich schämen, einen solchen Anschlag vor denen Augen der Welt zu fassen; jedoch innerlich und bey sich selbsten, um die Unruhe des Gewissens zu stillen, und die Vorrückungen der Gnad von sich zu weisen. Dann was heisset: Ich will mich bekehren? Ist so viel gesagt, ich siehe wohl, ich befinde mich in einem solchen Seelen-Stand, in welchem ich nicht gern sterben wolte. Ey! Warum willst du dann fortfahren, in selbigem Leben, weilen du alle Augenblick sterben kanst? Ich will mich bekehren, heisset, eines Tags will ich thun, was zu bewürcken ich jetzt für unmöglich halte. Wird dir aber dieses leichter fallen, nachdem dich die Gewohnheit hefftiger wird verstricket, wann die Hindernussen sich werden vergrösseret haben? Ich will mich bekehren; das ist, ich will über mich selbsten, und über die Welt mich erschwingen. Wirst du aber dieses vermögen? Das heisset, ich will zu der Barmhertzigkeit GOttes meine Zuflucht nehmen, auf welche ich jetzt ein so grosses Mißtrauen setze. Wirst du aber deine Gesinnungen änderen, wann für dich, wie es scheinet, noch grössere Ursachen seyn werden, jene beyzubehalten? Ich will mich bekehren: Ach! Wann? In einem Monat, nach einem Jahr, bey höherem Alter? Wirst du aber diese Zeit, diesen Tag, jenes für deine Bekehrung bestimmte Alter zu sehen bekommen? Wirst du die Gnad haben, ohne welche du nichts änderen wirst, weder dein Hertz, weder deinen Lebens-Wandel? Ich will mich bekehren: Aber von wie vieler Zeit her redest du schon diese nemliche Sprach? Wirst du dann immerdar sagen: Ich will mich bekehren, ohne daß du in der That selbsten dich jemahlen bekehrest? Ich hingegen sage dir, wann du dich jetzt nicht bekehrest, wirst du dich vielleicht niemahl bekehren. Ich will mich bekehren: Ach!

R. P. Pallu, Fasten-Predigen.

Liebster Zuhörer, ist dieser Gedancken nicht eine Würckung der Gnad? Ist nicht GOtt, der diesen dir eingiebet? Kanst du ein Mißtrauen haben gegen eine Gütigkeit, welche dir bevorkommet, welche dich suchet und so lange Zeit dich erwartet?

Magdalena fasset den Entschluß von ihrer Bekehrung: Wann sie aber dessen Vollziehung verschoben hätte, wie du, wurden wir vielleicht jetzt ihren elenden Stand beweinen müssen, dero Glück wir bewunderen und heilig beneyden. Ihre hurtige Treu verdammet demnach die Unbußfertigkeit deren Sünderen; ihr Vertrauen aber auf die Gnad für das Künfftige verdammet solche nicht minder. Vorderist das Künfftige pflegt zu bestürtzen: Man getrauet sich nicht selbsten zu schmeichlen, daß man bey dem heiligen Vorhaben fest werde stehen bleiben: Gleich jenen, welche ausgesandt waren, das versprochene Land auszuspähen, und mit Schrecken überfallen zurückkamen, siehet man nichts, dann entsetzliche Abentheur, so müssen bestritten werden: Vidimus monstra quædam de genere gigantæo. *Num. 13. v. 34.* Diese Forcht ist heylsam, nachdem man bekehret ist; vor der Bekehrung aber schädlich: Sie ist heylsam nach der Bekehrung; weilen man, wie der H. Paulus sagt, jederzeit an seinem Heyl arbeiten muß mit Forcht und Zitteren: Sie ist schädlich vor der Bekehrung, weilen sie von dieser abwendig machet, und die Wiederkehr zu GOtt gewaltig verhinderet: Sie ist heylsam, nachdem man schon bekehret ist; weilen sie neben Erweckung eines Mißtrauens auf unseren Willen, uns antreibet alle Mittel zu gebrauchen, welche nothwendig seynd, uns in dem Guten zu steuffen; vor der Bekehrung ist sie schädlich, weilen sie uns das Vertrauen auf die Gütigkeit GOttes selbsten, und auf die Stärcke der Gnad benimmet. Es scheint, du baueſt nur eintzig auf dich: Wann deme also, kanst du nie zu viel förchten: Entzwischen kanst du eben so wenig aus dir selbsten deine Bekehrung wollen und anfangen, als bey dieser von dir selbsten dich erhalten. GOtt, der durch seine Gnad der Ursprung des einen ist, wird auch der Urheber des anderen seyn: Operatur in nobis & velle, & perficere. *Philip. c. 2. v. 13.* Die Gnad, deine Bekehrung ernstlich zu wollen, ist ein sicheres Pfand derjenigen, welche nothwendig ist, darinn zu verharren. Der nemliche GOTT, welcher der Magdalena den Muth hat eingesprochen, ihne in dem Haus des Pharisäers zu suchen, hat ihro auch die Stärcke ertheilet, ihme bis auf den Calvari-Berg zu folgen. Der nemliche GOtt, welcher sie in Bedencken ihrer Sünden mit bitterstem Reu-Schmertz über sich selbsten hat weinen gemacht, hat ihr auch aus heiligem Mitleyden gegen ihrem Heyland in Ansehung seiner Peynen und Schmertzen die Zäher ausgetrieben. Der nemliche GOtt, welcher sie zu den-

nen Füssen JESU Christi geführt, hat sie auch zu dessen Grab geleitet. Der nemliche GOtt, welcher sie hat angetrieben, bey Lebs-Zeiten JEsu Christi der Welt abzusagen, um ihrer Bekehrung den Anfang zu machen, hat sie auch bewogen, nach dem Todt JEsu Christi von der Welt sich zu entfernen, um in ihrer Bekehrung sich fest zu halten: Operatur & velle, & perficere. Magdalena hatte Ursach für das Künfftige all jenes zu förchten, was dir zu förchten bevorstehet. Sie wußte so gut als du, geliebter Zuhörer, was die Welt saget, die Jugend seye kein tauglich- noch eigenthumliche Zeit für die Buß; ein so unbeständig- und des Zwangs so gehäßiges Alter habe von seiner lebhafft- und flüchtigen Gemüths-Art alles zu besorgen. Magdalena hatte eben so wohl ein mit der Neigung zu der Eitelkeit, und dem weichen Leben angefülltes Hertz. Sie müßte eben so wohl förchten den Eckel und Verdruß, welche sehr offt auf die Hitz eines neu angehenden Eyfers zu folgen pflegen. Sie hatte wie du, nur gar zu viel Exempel der menschlichen Schwach- und Unbeständigkeit vor Augen. Dieses alles erweckte in ihr ein heylsames Mißtrauen auf sich selbsten, jedoch liesse sie sich ihr Vertrauen auf GOtt durch nichts weder benehmen noch mindern: Sie wußte, es seye ihme nicht schwerer, diesem allmächtigen GOTT, selbe auf dem Weeg der Buß zu erhalten, als solchen antretten zu machen: Operatur velle, & perficere. Und siehe, geliebter Zuhörer, was für eine Meynung von GOtt du führen sollest. Sein Arm ist nicht abgekürtzet. Hoffe, wie Magdalena; Deine Hoffnung wird so wenig, als die ihrige, zu Schanden werden. Sie hat sich bey dem Entschluß ihrer Bekehrung, welche sie angefangen hatte, können fest halten, warum sollest du nicht ein gleiches vermögen? Ja, dieses wirst du, wie jene, mit Beystand der Gnad können zuwegen bringen: Du wirst durch das Gebett, durch die Einsamkeit, durch Ubung guter Wercken, durch den Eyfer der Andacht, wie Magdalena, die Gnad für dich erwerben: Operatur velle, & perficere. Jetzt zwar scheinet die Sach dir unmöglich, weilen die Anmuthung vielleicht annoch in ihrem gantzen Feuer sich befindet; aber dieses Feuer wird nach und nach in dir, wie in Magdalena, durch die Ubung deren deinen bösen Gewohnheiten entgegen gesetzten Tugenden erlöschen. Jetzt schrecket dich zwar die Buß; aber die himmlische Tröstungen werden ihr alle Bitterkeit benehmen; du selbsten wirst dich über den ersten Schrecken befremden und verwunderen: Ja dieses ist, was die wahrhafft Büssende zur Glory jenes HErren, welcher sein Joch so treflich zu versüssen weißt, freywillig bekennen. Jetzt förchtest du alles, weilen du keine Hand an das Werck legest; alsdann aber wird dir alles leicht werden durch den Sieg, welchen du über die Welt, und dich selbsten wirst davon getragen haben. Nachdem man gewisse Schritt hat gemacht, gehet man nicht mehr zuruck; ein eintziger heldenmäßiger Streich machet die gröste Hindernussen verschwinden, er versetzet gleichsam in eine Gattung der Nothwendigkeit, bey seinen ersten Schritten zu verharren, und ziehet hiedurch einen mächtigen Beystand von Himmel über sich; wie das Beyspiel der Magdalena uns augenscheinlich beweiset; verdammet zumahlen die Unbußfertigkeit gewisser Sünderen, und die nichts werthe Vorwänd, auf welche dieselbige sich steuffet. Ich sage noch über das, sie verdamme auch die falsche Buß der anderen, und die gefährliche Verblendungen, von denen sie sich bethören lassen; ist

Der zweyte Theil.

DJe Buß, wann diese wahrhafft ist, hat vorderist zwo Würckungen, die sich mit zweyen besonderen Unordentlichkeiten der Sünd vergleichen, die jederzeit bey jenen sich antreffen lassen, welche, wie eine Magdalena, offentlich verschreyte Sünder seynd, und sich wenig bekümmeren, ihren lasterhafften Lebens-Wandel vor denen Augen der Menschen zu verbergen. Dann, so fern ich an ihnen die Sünd betrachte in Rucksicht auf GOTT, dessen Gesatz sie übertretten ist selbe eine Beleydigung; sehet, die erste Unordentlichkeit der Sünd: Die Beleydigung aber muß abgebüsset werden; sehet, die erste Würckung einer wahrhafften Buß. Wann ich die Sünd betrachte in Rucksicht auf die Menschen, denen sie unter die Augen fallet, ist die Sünd eine Aergernuß; sehet, die zweyte Unordentlichkeit der Sünd: Die Aergernuß muß aufgehoben und ersetzt werden; sehet, die zweyte Würckung einer wahrhafften Buß. Eines so wohl als das andere zeiget sich in der Buß der Magdalena; hiemit aber verdammet sie die falsche Buß der meisten Christen dieser Zeit, welche gemeiniglich in zweyen gantz widrigen Verblendungen stecken: Dann einige wollen nur eine gelinde und weichliche Buß würcken, welche der Göttlichen Gerechtigkeit für dero Beleydigung nicht kan genug thun; andere wollen, so zu sagen, nur in der Dunckelheit, und ein verborgene Buß würcken, welche der Welt wegen denen ihr gegebenen Aergernussen nicht genug zu thun vermag. Magdalena richtet anheut beede diese Verblendungen zu Grund, da sie durch ihr Beyspiel uns lehret, die wahrhaffte Buß müsse zugleich eine Buß der Genugthuung, und eine Buß der Erstattung seyn; der Genugthuung zwar in Ansehen GOttes, den man beleydiget hat; eine Buß der Erstattung

aber,

aber, in Ansehen der Welt, welche ist geärgeret worden. Erstlich ware die Buß der Genugthuung bey Magdalena eine nothwendige Genugthuung; eine nach der Menge und Schwere ihrer Sünden abgemessene, endlich eine mit der Gattung und Beschaffenheit ihrer Missethaten übereinstimmende Genugthuung. Ich sage, ein nothwendige Genugthuung: Dann der Gerechtigkeit GOttes muß ein Genügen geschehen; die Sünd, die obschon bereute, gebeichtete, durch das Sacrament der Buß ausgelöschte Sünd muß abgestrafft seyn, eintweder auf dieser Welt von dem büssenden Sünder, oder in der anderen durch einen Rach nehmenden GOtt. Dessen truge Magdalena gantz keinen Zweiffel; sie glaubte, auf das Laster seye die Straff geschlagen; die Sünd seye eine Schuld, welche müsse bezahlet werden; weilen sie sich wider GOtt aufgeleinet habe, müsse sie vor ihme sich demüthigen; weilen sie sich wider die Glory des Allerhöchsten HErren vergriffen, müsse sie dieselbige wieder erstatten; und damit sie nicht falle in die Händ der Göttlichen Gerechtigkeit, jener so strengen Gerechtigkeit, müsse sie dero erschrecklichen Urtheilen wider sich selbsten zuvorkommen; dieses glaubet, und bewürcket Magdalena in der That: Aber wie? Durch eine nach der Menge und Schwere ihrer Sünden abgemessene Genugthuung: Consideravit, quid fecit, & noluit moderari, quid faceret. Magdalena, spricht der Heil. Gregorius, bildete sich ein, sie müsse keine Maaß halten in ihrer Buß, weilen sie in dem Sündigen je keine beobachtet hatte: Consideravit, quid fecit. Sie betrachtet, was sie gethan: Und was stellet sie ihren Gemüths-Augen vor? Ich hab es schon gesagt, meine Zuhörer, wie viele Jahr sie der Welt aufgeschlachtet, wie offt sie das Gesatz GOttes verachtet, wie kaltsinnig sie sich gegen diesem verhalten, wie muthwillig sie gesündiget, was für einen lasterhafften Wandel sie geführet habe. Bey einer solchen Erwegung wie solte sie sich in ihrer Buß haben mäßigen können? Et noluit moderari, quid faceret. Sie kunte, wie es scheinet, an denen Zäher sich vergnügen, mit welchen sie die Füß des Heylands benetzet hatte; sie ware der Verzeyhung durch den Mund JESU Christi selbsten versicheret; warum solle sie dann zu der Einsamkeit sich verurtheilen? Warum ihren Sinnen alles versagen? Warum in einer immerwährenden Bereuung ihr Leben zubringen? Warum sich kein anderes Vergnügen gestatten, als ihre Sünden zu beweinen? Warum? Consideravit, quid fecit: Eine büssende, eine von ihren Sünden tieff eingenommene Seel, glaubet nicht, daß sie in Abbüssung der Sünden jemahl könne zu viel thun: Noluit moderari, quid faceret. Was hat sie aber insonderheit gethan? Sehet, geliebte Zuhörer, etliche in dem Evangelio angemerckte Stuck, welche uns zu erkennen geben, was für eine Gleichmaaß zwischen der Beschaffenheit ihrer Sünden und ihrer Buß sie gehalten habe; sehet auch das Haupt-Stuck, und was zugleich das gründlichiste Beweisthum einer wahrhafften Buß ist; dann dieses heißt an ihrer Wurtzel fassen. Lasset uns demnach diese großmüthige Büsserin bey denen Füssen JEsu Christi ferners betrachten: Was thut sie allda? Alles muß ihr dienen, GOTT genug zu thun, spricht der Heil. Gregorius, wessen sie sich ehevor bedienet hatte, denselben zu beleydigen: Ihre Augen, mit denen sie durch so viel geile Blick, durch so viel gegebene und eingenommene Liebs-Bezeugungen, durch so viele aus Eyfersucht oder unreiner Gemüths-Neigung vergossene Thränen sich versündiget hatte, seynd beschäfftiget, jene in fremden Hertzen erweckte gefährliche Würckungen zu beweinen: Sie benetzet, sie badet gleichsam mit ihren Zäheren die Füß des Heylands: Lachrymis cœpit rigare pedes ejus. *Luc. c. 7. v. 30.* Ihre Haar, mit deren Aufträusung sie, aus Begierd anderen zu gefallen, alle Kunst, Sorg, und viele Zeit verschwendet hatte, werden angewendet, die Füß JEsu Christi abzutrocknen: Et capillis capitis sui tergebat. *Ibid.* Jene Erklärungen ihrer geilen Anmuthung, jene Leichtfertigkeiten, jene verliebte Gespräch werden glücklich abgebüsset durch ihr Stillschweigen, durch ihre Andacht, mit welcher sie die Füß des Sohn GOttes unabläßlich küsset: Et osculabatur pedes ejus. *Ibid.* Wann sie eine kostbare Salbe darüber ausgiesset, geschiehet dieses zu Abbüssung alles dessen, was sie gethan hatte, ihren Sinnen zu schmeichlen, sich in jene eitle, üppige, der Zucht und Ehrbarkeit widerige Welt-Gebräuch zu schicken: Et unguento ungebat. Endlich erstattet sie ihre hefftige Anklebungen mit einer eben so zarten als hitzigen Lieb, welche sie gegen ihrem gütigisten Heyland bezeuget.: Dilexit multum.

Nach diesem Muster, geliebte Zuhörer, lehrnet drey Mißbräuch oder Fehler, welche unter euch herrschen, zu verbessern: Dann einige Vergnügungen mit Beweinung der Sünd, ohne für diese genug zu thun; andere in der Buß selbsten hinläßig, leisten nur ein schwache Genugthuung; letztlich weder die eine noch die andere seynd bemühet, ihre Genugthuung nach Beschaffenheit der Sünd einzurichten.

Den ersten Fehler belangend, siehet man etliche, welche scheinen, an dem Buchstaben und die gemeine Lehr sich halten zu wollen, nemlich die Buß bestehe in Beweinung der verübten Sünd, mit dem Fürsatz, diese künfftig nicht mehr zu begehen. Ich sage, sie wolten gern: Dann auch dieses nicht geschiehet. Wann sie wahrhafftig, wie Magdalena, das Vergangene beweinet hätten; wann sie, gleich ihr, von einer aufrichtigen Lieb zu GOtt, und einem ernstlichen Haß

wider die Sünd eingenommen wären; wann sie, wie jene, was es immer kosten möchte, von der Sünd sich nachdrucklich wolten hüten, wurden sie, wie Magdalena, begreiffen die Nothwendigkeit jener Genugthuung, welche der Sünder seinem GOTT und sich selbsten schuldig ist, theils als ein Behutsamkeit für das Künfftige, theils als eine Abbüssung des Vergangenen; weilen man aber die Sünd niemahlen recht verabscheuet hat, daher jene gelinde, jene weichliche Buß, wo man dem Leib nichts zu leyden giebet, wo denen Sinnen geschmeichlet wird; wo man sich keine Gemächlichkeit des Lebens versaget; wo man sich die Einsamkeit zwar unter wenigen, doch sonders erkiesenen Freunden gefallen lasset; wo man sich nur von der offentlichen und das Gewissen stöhrenden Erlustigung enthaltet; wo nur jene Andachts-Ubungen vorgenommen werden, welche keinen Zwang und Gewalt erforderen: Eine sinnliche Buß, oder besser zu sagen, eine abentheurliche Buß, weilen ich die mit Gelindigkeit vereinbarte Buß in gewissem Verstand ein Abentheuer von einer Buß nicht unbillich nennen darff. Erzitteret derohalben, ihr laue Büsser und Büsserinnen: Zitteret so gar über euer Buß selbsten. Welch unziemliches Verhalten! Nachdem man die lasterhaffte Ergötzlichkeiten eines Zaum-losen Lebens verkostet hat, annoch neben der Buß die unschuldige Belustigungen eines annehmlich- und bequemen Lebens sich verschaffen wollen. Eine solche Buß ist bey der Welt selbsten verachtet.

Von dem zweyten Fehler zu reden, würcket man keine Buß, welche mit der Menge und Schwäre seiner Sünden möge in Vergleich gezohen werden. Dann kunte ich von dieser vorgegebenen Buß nicht das gantze Widerspiel sagen, was der H. Gregorius von Magdalena gesprochen: Consideravit, quid fecit. Diesem Büsser kan die Zahl und Abscheulichkeit seiner Sünden nicht unbewußt seyn: Et noluit moderari, quid faceret: Unterdessen ist er einzig beforget, seine Buß zu mäßigen. Man bildet sich ein, es lasse sich durch einen Tag oder Monat lange Buß, doch was für eine Buß, ein gantzes für die Welt, und denen Wollüsten zugebrachtes Leben abbüssen; weilen man sich von denen Buß-Ubungen niemahlen einigen Gebrauch hat gemacht, so wenig man überigens thut, glaubet man doch, sehr vieles ausgerichtet zu haben; vielleicht suchet man auch sein dergestalt gelindes und liederliches Verfahren durch etwelchen günstigen Ausspruch zu rechtfertigen. Ihr Beicht-Vätter und Prediger, lassen wir uns in dem Handel des lebendigen GOttes nicht weich finden; wann jener seine Gerechtsame unseren Händen hat übergeben, sollen wir von seinen Rechten etwas fahren lassen? Aber, nein HErr, ich will glauben, deine Diener haben dessen keine Schuld. Rede man heutiges Tags zu einer weltlichen Weibs-Person, welche scheinet zu der Buß schreiten zu wollen; sage man ihr, sie müsse sich etwelche Stunden von ihrem Schlaff, den sie nicht selten bis auf den Mittag verlängeret, abbrechen; sage man ihr von Fasten und Abbruch; stelle man ihr vor Augen die so gar in der Welt selbsten von gottseeligen Personen ausgeübte Strengheiten, die hertzhaffte Büsser beyderley Geschlechts, wovon in H. Schrifft und denen Kirchen-Geschichten Ruhm-volle Meldung gelesen wird; dieses ist für jene ein gantz unbekannt fremde Sprach, ein gar zu hoch gespannte und übertriebene Sitten-Lehr, es ist von der Welt keine Känntnuß haben. Wie viele Ursachen, oder vielmehr eitle Vorwänd über die schwache Gesundheit, und zärtliche Liebs-Beschaffenheit werden hervorgesucht? Wie, geliebte Zuhörer, seynd dann die Buß-Strengheiten nur eintzig und eigenthumlich für die Clöster angesehen? Wann aber, ungeachtet des unschuldigen Lebens-Wandel, dannoch allda die mindiste Fehler so streng gebüsset werden, was müßt ihr dann thun in der Welt? Und was wurde in der That von euch geschehen, wann ihr wußtet, wie Magdalena, euere Buß nach der Menge und Schwere euerer Sünden abzumessen?

Eine um so viel unvollkommenere Genugthuung, je minder diese aus einem dritten Fehler mit der Beschaffenheit der Sünd übereinstimmet. Unterdessen ist es doch ein gewisse Regel, welche uns der Welt-Apostel vorschreibet: Ich rede annoch als ein Mensch, sagt er, wegen euerer Schwachheit: Humanum dico, *Rom. c. 6. v. 19.* ob wolte er sagen: Euer Buß solte so gar euere Sünden übertreffen: Ich will aber aus Nachsicht gegen euer Schwachheit nur eine der Beschaffenheit euerer Sünden gleichkommende Genugthuung von euch abforderen. Dieses heißt so dann eben jenes, was ich euch die Fasten hindurch schon öffter geprediget hab: Um euer Buß nach euerer Zerstreuung einzurichten, müßt ihr die Einsamkeit lieben; euer Buß nach euerem Pracht und Uppigkeit einzurichten, müßt ihr euch bey einer wohlanständigen und ehrbaren Einfältigkeit halten; euer Buß nach eurer Weichlichkeit einzurichten, müßt ihr eueren Leib in die Dienstbarkeit bringen; euer Buß nach euerer Sinnlichkeit einzurichten, müßt ihr euch zu dem Fasten und Abbruch verurtheilen; euer Buß nach eueren müßigen Leben einzurichten, müßt ihr die Ubung guter Wercken für die Hand nehmen; euer Buß nach euerem Ubelnachreden, nach eueren gar zu freyen Gesprächen einzurichten, müßt ihr euch so gar das unschuldige Vergnügen gewisser Zusammenkunfften, wo man ohne Gefahr mit Reden sich ergötzet, versagen; euer Buß nach eueren kostbar- und überflüßigen Ausgaaben einzurichten, müßt ihr Allmosen geben; euer Buß nach euerem Andacht-losen Weesen einzurichten, müßt ihr dem Gebett, und der Betrachtung abwarten: Humanum dico.

dico. Ach! Geliebte Zuhörer, was ist eine solche Buß in Vergleich mit eueren Sünden? Unterdessen aber, würcket ihr diese? Was müßt ihr dann gedencken von euerer Buß? Um so viel aufrichtiger diese ist, desto strenger wird sie seyn; und wie viel Mühe wir anwenden müssen, den Eyfer der wahrhafft Büssenden zu mäßigen, so viel kostet es uns, die Weichlichkeit deren falsch Büssenden zu besiegen, jener Büssenden, sage ich, welche nur allein den Namen hievon haben vor denen Menschen, ohne den Verdienst vor GOtt zu haben.

Wir wollen annoch erwegen, was Magdalena ferner gethan habe: Diese nicht zufrieden mit einer Buß der Genugthuung, weißt gar wohl, sie seye verbunden, die von ihr gegebene Aergernuß zu erstatten; sie weißt, die Erstattung müsse eben so offenbar seyn, als die Aergernuß kundbar gewesen. Ich sage, eine offenbare Erstattung, weilen sie diese so gar in dem Haus des Pharisäers vornimmet: In domo Pharisæi. *Luc. c. 7. v. 37.* Sie späher nicht aus, sie forschet nicht nach etlichen geheimen Augenblicken der Zeit, sie suchet nicht verborgene Winckel, um die Barmhertzigkeit ihres Richter und Heylands anzuflehen; sie wartet nicht, bis er aus dem Haus des Pharisäers hervor trette; sie schamet sich nicht, ihre Zuflucht offentlich zu dem Artzt ihrer Seel zu nehmen; sie scheuet nicht die Augen deren Menschen, wie so viele andere, welche so gar förchten, daß man wissen soll, sie haben einen Gedancken sich zu bekehren, welche sich listig verstellen, um ihre erste Schritt zu der Buß vor der Welt geheim zu halten; nicht zwar aus einem Geist der Demuth, sonder aus einer schandlichen Zaghafftigkeit, welche alles wurden fahren lassen, sofern man wußte, daß sie sich zu einem beeyferten Beicht-Vatter verfüget haben; jederzeit fertig, ihres hertzhafften Entschluß sich zu schamen, und das von ihnen Geschehene zu verneinen; welche endlich alles mit einem Wort zu sagen, weit mehrer das Ansehen der Buß, als die Buß selbsten, zu förchten scheinen: In domo Pharisæi. Magdalena gehet in das Haus des Pharisäers; sie erscheinet unter währendem Gastmahl, sie stöhret mit ihren Thränen die Lustbarkeit deren Anwesenden; sie wußte gantz wohl, was diese Welt, diese boshaffte und spöttlerische Welt, von ihrem ausserordentlichen Verhalten gedencken, urtheilen, und sagen wurde; vorderist was sagen wurde dieser oder diese, welche ihre Vertraute, oder vielleicht Mitschuldige ihrer Ausgelassenheiten gewesen; was sagen wurde ein Pharisäer, der sich zu einer strengen Tugend bekennte, und voll der Verachtung ware gegen die verschreyte Sünder; was sagen wurden jene selbsten, von denen sie zuvor so offt angebettet, und gepriesen worden. Nachdem sie aber die Welt durch ihren ruchlosen Wandel geärgeret hatte, glaubte sie, es seye nothwendig, dieselbe durch ihre Buß zu erbauen, und zeigte also für GOtt, wie der H. Augustinus redet, ein kühnes Angesicht, gleichwie sie für das Laster ein unverschamte Stirn gewiesen hatte: Et quæ prius frontosa erat ad perditionem, postea frontosa facta est ad salutem.

Sehet, geliebte Zuhörer, die Klippe, an welcher sich offt diejenige stossen, welche den Buß-Weeg anzutretten beginnen. Man förchtet sich, für den angesehen zu seyn, der man ist. Ich hab gesagt, ein Klippe für die Anfangende: Dann eine anfangs forchtsame Buß wird bisweilen ein hochmüthige Buß, und je mehr man zu erst die Augen der Menschen gescheuet hat, desto emsiger werden solche nachmahls gesuchet. Jedoch, seye deme wie ihm wolle, schmeichlet ihr euch wider Recht von einiger Buß, wann ihr die durch euer sündhafftes Leben gegebene Aergernuß nicht erstattet. Wie? Ihr wollet für Büssende geachtet seyn, und fahret doch immer fort in dem Umgang mit der Welt zu leben? Mit und in dieser ohne Unterlaß so viele Zeit zu verlieren? Bey allein ihren Lustbarkeiten euch einzufinden; ihre Gebräuch in Kleideren, in Ausschmückung, in Sitten und Geberden an euch zu behalten, die vorige Sprach zu führen, die alte Gesellschafften zu besuchen, die nemliche Spiel zu treiben, wie vorher, bey offentlichen Schaubühnen zu erscheinen? Ihr förchtet; denen Leuten in die Mäuler zu kommen; ist aber nicht billich, daß die Welt von euerer Bekehrung rede, nachdem sie so lang von euerem unfrommen Leben geredet hat? Ihr habt dero Reden bey dem Laster verachtet, warum förchtet ihr solche bey Ubung der Tugend? Ey! Was saget sie nicht von euer falschen und gleißnerischen Buß? Die Welt hat Magdalena als Sünderin gekannt, sie muß dann auch diese als ein Büsserin kennen. Sie hat euch bey ihren Lustbarkeiten und Schauspielen gesehen, sie muß euch auch in der Einsamkeit und Abtödtung zu sehen bekommen: Sie hat euch in ihrem Pracht und Eitelkeiten gesehen, sie muß euch auch in der Eingezogenheit und Demuth erblicken: Sie hat euch nach ihren Grund-Sätzen leben gesehen, sie muß auch sehen, wie ihr euer Leben nach denen Grund-Lehren des Evangelium einrichtet; nicht zwar daß ihr dero Hochachtung an euch ziehet, sonder dieselbe nach euerer Schuldigkeit erbauet; nicht daß ihr dero Lob-Sprüch erhaschet, sonder, wann es nöthig ist, ihre Widersprüch und Gelächter übertraget. Ein forchtsamer und heimlicher Büsser ist insgemein ein falscher Büsser. Falls nun diese Buß der Genugthuung und der Erstattung euch abgehet, kan zwar der Mensch, der Beicht-Vatter, betrogen seyn, und die Ledigsprechung euch ertheilend, sagen: Remittuntur peccata, *Ibid. v. 48.* euere Sünden seyen nachgelassen: Aber JEsus Christus, der eueren Hertzen auf den Grund

stehet, vergiebet euch nichts, weilen nichts recht ist bereuet worden; ja ich hab Ursach zu sagen, nichts seye rechtschaffen bereuet, wann für nichts ein rechtschaffene Genugthuung geschehen. Ich sage derohalben euch nicht, was der Heyland zu Magdalena gesprochen: Gehe hin in dem Frieden: Vade in pacce; *Ibid.* sondern ich sage, gehet mit Verwirrung in Forcht und Schrecken hinweg aus dem Beichtstuhl: Nein, was ihr nicht recht bereuet, ist euch nicht nachgelassen.

Beschluß.

Bevor ich aber diese Predig schlüsse, frage ich euch: Vides hanc mulierem? Sehet ihr dieses Weib? Seynd die Wort, welche der Heyland für Gerechtfertigung der Magdalena zu dem Pharisäer geredet; seynd auch Wort, welche er zu denen unbußfertigen, oder falsch büssenden Welt-Leuten beederley Geschlechts redet; seynd Wort, welche er durch meinen Mund an euch, eintweder zu Verdammung euerer Unbußfertigkeit, oder wegen euer falschen Buß gelangen lasset. Vides hanc mulierem? Unbußfertiger Sünder, siehest du dieses Weib? So bald Magdalena vernimmet, JEsus seye bey dem Pharisäer zu Tisch gesessen, gehet sie mit aller Treu gegen der Gnad dahin, um sich zu dessen Füssen zu werffen, sie machet ihrer Bekehrung ohngeachtet aller entgegen stehenden Hindernussen den Anfang: Voll des Vertrauens auf die Gnad, zweifslet sie nicht, sie könne wider alle abschreckende Beschwernussen bey dem Unternommenen standhafft verharren. Und wie lang verweilest du dich? Forchtsam für das Gegenwärtige, noch forchtsamer das Künfftige belangend, getrauest du dich nicht jenes anzufangen, was du förchtest nicht fortsetzen zu können: Du hast zwar Ursach, dir selbsten nicht zu trauen; hast du aber Ursach gegen GOTT ein Mißtrauen zu tragen? Was die Gnad vermöget hat bey der Magdalena, wird jene bey dir nicht ausrichten mögen? Vides hanc mulierem? *Ibid. v. 44.* Siehest du dieses Weib? Was würcket sie für eine Buß? Aber was für eine Buß würckest wohl du. Falsch Büssender Sünder, zu dir redet JEsus Christus, höre, und mache dir dessen Vorruckungen zu Nutzen: Aquam pedibus meis non dedisti. *Ibid.* Du hast vor mir und bey meinen Füssen annoch keine Zäher vergossen, nicht ein eintzige über eine so grosse Anzahl deren Sünden; unterdessen bist du so empfindlich und weichhertzig, daß von dir während deines Lebens so viel eintweder natürliche, oder lasterhaffte Thränen seynd vergossen worden. Hæc autem lachrymis rigavit pedes meos. *Ibid.* Setze die Härtigkeit und Unempfindlichkeit deines Hertzens entgegen dem häuffigen Thränen-Bach, welchen die Buß aus denen Augen der Magdalena hervor quellen machet. Osculum mihi non dedisti. Du hast mir kein eintziges gründliches Zeichen deiner Lieb gegeben; du hast kein eintziges meiner Lieb, und eines wahrhafft büssenden Hertzen würdiges Opffer geschlachtet: Hæc autem non cessavit osculari pedes meos. Vergleiche die Kaltsinnigkeit deiner Lieb, die Fruchtlosigkeit deiner Buß mit der Eyfers-Hitz, welche das Hertz der Magdalena anfeuret. Oleo caput meum non unxisti. Du hast dir weder von denen Kommlichkeiten des Lebens, weder von denen zuläßigen Ergötzungen, noch von dem weltlichen Pracht etwas entzogen. Die Buß hat dich nicht freygebiger gegen die Arme, nicht feindseeliger und strenger wider deinen Leib, sie hat dich nichts leyden gemacht: Hæc autem unguento unxit pedes meos. Halte die Weichlichkeit deiner Buß entgegen der Starckmüthigkeit der Magdalena. Du hast noch nicht das Hertz gefasset, in der Welt dich für mich zu erklären; so bußfertig du zu seyn vermeynest, schämest du dich annoch meines Diensts; du wirst annoch für eitel und der Welt ergeben geachtet, und wurde dir sehr unlieb seyn, für einen anderen gehalten zu werden; ja aus dieser Ursach lassest du deine gantze vormahlige Aufführung, Sitten, und Geberden an dir erscheinen. Stelle jenen menschlichen Respect, welcher dich hinderet, die Aergernuß deines weltlichen Lebens zu ersetzen, entgegen der Hertzhafftigkeit der Magdalena, wodurch sie vor einen stoltzen Pharisäer, so gar unter währendem Gastmahl sich hat führen lassen. Förchtet wohl ein rechtschaffen büssendes Hertz, ein Hertz, welches seinen GOtt liebet, den Schatten der Welt? Propter quod dico tibi, remittuntur ei peccata multa. Sehet, geliebte Zuhörer, die Kennzeichen einer wahrhafften Buß, die zugleich gewisseste Zeichen seynd einer wahrhafften Versöhnung mit GOTT. Findest du diese, O Sünder, an deiner falschen Buß? Ach! Welcher Unterscheid, sehen eine Magdalena bey denen Füssen JEsu Christi, und sehen jene vermeynte Büsser der Welt? Wo? Bey dem Spielen, bey denen Schaubühnen, bey denen unnutzen Besuchungen, bey denen weltlichen Zusammenkunfften, bey denen lustigen Gesellschafften, annoch mit ihrer Gesundheit, mit ihrem Ehransehen, mit ihren Gemächlichkeiten nur gar zu viel beschäfftiget. Einer Seits was für eine Auferbauung! Anderer Seits was grosse Aergernuß! Qui secutus es errantem, sequere pœnitentem. Machet euch, liebste

Zuhö-

Zuhörer, dieses fürtreflich- und trostreiche Vorbild endlich zu Nutzen. Sünder wie Magdalena, seyet auch Büsser wie sie, und ihr werdee, wie diese in der ewigen Glory gecrönet werden. A M E N.

Predig
An dem Freytag nach dem Paßion-Sonntag.
Von dem Eigennutz.
Vorspruch.

Collegerunt Pontifices & Pharisæi concilium, & dicebant: Quid faciemus, quia hic homo multa signa facit: Si dimittimus eum sic, omnes credent in eum; & venient Romani, & tollent nostrum locum & gentem.

Da versammelten die Hohe-Priester und Pharisäer einen Rath, und sprachen: Was thun wir? Dann dieser Mensch thut viel Zeichen. Lassen wir ihn also gehen, so werden sie alle an ihn glauben: Alsdann werden die Römer kommen, und werden unser Ort und Volck hinwegnehmen. Joan. 11.

Eingang.

DJe Paßion des Eigennutz, meine Christen, hat zu allen Zeiten in der Welt tyrannisch geherrschet; zu allen Zeiten hat selbe das Hertz des Menschen mit ihrem schädlichen Gifft angestecket: Nichts hat die unseelige Begierlichkeit, welche schon so viele nach denen irrdischen Güteren gar zu hitzig trachtende Christen in das Verderben gebracht, und annoch täglich zu Grund richtet, daraus zu verbannen vermöget. Unter meinen gegenwärtigen Zuhöreren finden sich wenig, welche sich diese gewinnsüchtige Paßion nicht vorrücken können. Seynd aber viele, die solche mit Christlichen Augen anzusehen pflegen? Seynd viele, welche dero gantze Gefahr recht einsehen und entdecken? Wurde die Paßion des Eigennutzes ein so übergrosse Herrschafft gewinnen, wann ihre Folgen sattsam erkannt, wann ihre entsetzliche Würckungen mehrer geforchten wurden? Lehrnet anheut, liebste Christen, lehrnet förchten eine Paßion, welche um so viel gefährlicher, je allgemeiner sie unter denen Menschen sich verbreitet.

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

ICh sage demnach, aus allen Paßionen oder Leydenschafften seye keine gefährlicher für das ewige Heyl, als jene des Eigennutz. Ein Vortrag, den ich mit dreyen Ursachen erklären will, und welche die gantze Abtheilung dieser Predig ausmachen sollen.

len. Erstlich, weilen schier keine Paßion ist, welche der Mensch sich mehrer verhelet, und verborgen haltet. Der erste Satz, und erster Theil. Zweytens, weilen schier keine Paßion unter dem gantzen übrigen Hauffen antreffen lasset, dero sich der Mensch mehrer entschuldiget und rechtfertiget; der anderte Satz, und zweyter Theil. Drittens, weilen schier keine Paßion, welcher sich der Mensch mehrer ergiebet, und endlich völlig überlasset. Lasset uns meinen dreyfachen Ausspruch wohl zu begreiffen, vorhero anruffen die Gnad und Erleuchtung des H. Geists durch die Fürbitt Mariä. Ave Maria.

Erster Theil.

OBwohlen zwar das menschliche Hertz aller Paßionen gleich fähig, und diesen leichtlich unterworffen ist, kan doch billich gesagt werden, es seye kaum eine, welche so allgemein herrschet, als die Paßion des Eigennutz. Die durch den Prophet Jeremias längst geführte Klag ist nur gar zu rechtmäßig, und bestens gegründet: A minore usque ad majorem omnes avaritiæ ſtudent, & a Propheta usque ad Sacerdotem cuncti faciunt dolum. *Jerem. c. 6. v. 13.* Niemand ist sicher vor denen Pfeilen dieser Paßion: Alle, von dem Kleinsten bis zu dem Grösten, von dem Jungen bis zu dem Alten, von dem Prophet bis zu dem Priester, alle lassen sich durch den Eigennutz beherrschen; alle seynd Sclaven dieser verächtlich- und schandlichen Anmuthung. Niemand ist, kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand, der ihren Streichen kan ausweichen. Bey denen Kinderen lauffet sie schon vor dem Gebrauch der Vernunfft; in ihren zarten Hertzen erwecket sie die erste Funcken anderer Paßionen; sie streuet allda schon aus den schlimmen Saamen des Neyd, der Rach, und der Eyfersucht; der Schmertz und die Freud, die Forcht und die Hoffnung, die Lieb und der Haß werden daselbst den Eigennutz eintweder aufgeweckt, oder erstöcket: Diese Paßion ist ein schmeichlerischer Feind, welcher unter ihnen seine Wuth schon ausübet, zuvor sie denselben erkennen mögen; und welcher uns schon besieget, ehe wir in dem Stand seynd, jenen zu bestreiten: Omnes, a minore usque ad majorem avaritiæ ſtudent. Diese Paßion wachset mit uns auf, sie erstarcket mit unserer Vernunfft, sie weißt sich unserer Schwachheit zu bedienen, um sich dero Meister zu machen; sie weißt auch diese so gut herum zu drehen, daß es ihr allzeit treflich gelinget, wie wir in dem Verfolg sehen werden, eintweder sich zu verbergen, oder zu rechtfertigen. Der in allen anderen Sachen sonst verständigiste Mensch, ist kein solcher mehr, wann der Eigennutz obwaltet. Omnes, a minore usque ad majorem avaritiæ ſtudent. *Jerem. ibid.* Der Geitz veraltet nicht mit denen Jahren, und es lasset sich sagen, er werde gleichsam mit uns gebohren, er seye die erste und letzte Paßion, welche nicht fruher, als mit uns selbsten abstirbet: Omnes, a minore usque ad majorem avaritiæ ſtudent. Wann der Geitz nur eine denen Armen eigenthumliche Paßion wäre, hätte man sich dessen nicht so fast zu bewunderen; aber, wer solte es glauben? Er nähret sich mitten unter denen Reichthumen; was ihme die Kräfften benehmen solte, dienet ihm, diese zu vermehren; die Güter aber, welche er uns zu sammlen veranlasset, seynd eben so viele Stützen, durch welche er sich selbsten aufrecht, eben so viele Strick, womit er unsere Hertzen gebunden haltet: Omnes, a minore usque ad majorem avaritiæ ſtudent. Der Eigennutz sieget über den Trotz der sogenannten erhabenen Seelen; er verhület sich unter dem Purpur; er machet geringschätzig die Majestät deren Königen, den Grossen und den Kleinen, den Fürsten und Unterthanen, den Mächtigen und Schwachen, den Gelehrten und Ungelehrten bringet er in Verachtung: Omnes, a minore usque ad majorem avaritiæ ſtudent. Die Frommkeit selbsten hat Mühe, wider selben sich zu schützen; und wolte ich die Andächtige für beglückt schätzen, wann ihnen mit gleichem Unrecht die Paßion des Eigennutz, wie so viel andere, vorgerücket wurde: Omnes, a minore usque ad majorem avaritiæ ſtudent. Ihr gesalbte des HErren, ich wolte euer dieses Orts gern schonen, wann euch der Prophet selbsten unter dem allgemeinen Hauffen nicht begriffen hätte: Dieser klaget euch an, daß nicht minder euer heiligistes Amt durch diese schändlichiste Passion abgewürdiget, und entunehret werde. Ach! Können wir die Begierlichkeit mit uns bis zum Altar bringen; können wir aus einem Geist der Uneigennützigkeit wider den Eigennutz selbsten schreyen und predigen? Omnes, a minore usque ad majorem avaritiæ ſtudent, & a Propheta usque ad Sacerdotem cuncti faciunt dolum.

Der Eigennutz ist ein allgemeine Paßion: Dieses bekennet ihr leichtlich mit mir, meine Christen; bekennet aber auch, es seye eben diese, welche man sich selbsten meistens verberge, und darum sehr gefährlich ist für das eigene Heyl. Es giebt Paßionen, aus denen man sich unglückseeliger Weis eine Glory machet, und welche man die Welt nicht ungern wissen lasset: Jene edle Paßionen, wie man sie nennet, deren nur allein grosse Hertzen fähig seynd, durch welche man die grosse Seelen unterscheidet, welche, der gemeinen Sag nach, zu grossen Männeren machen, scheinen gar zu rühmlich, als daß man diese in der Finstere vergraben, und vor der Welt-Augen verhüllen solte: Es giebt andere, deren man

wenig

wenig beſorget, ob ſolche denen Leuten bekannt oder unbekannt bleiben, weilen ſie weder eine groſſe Ehr, noch eine groſſe Schand nach ſich zu ziehen pflegen: Eine eintzige iſt, welche man vor ſich ſelbſten nicht verbergen kan, jedoch der Kenntnuß deren Menſchen, wenigiſt ihre laſterhafftere Würckungen betreffend, zu entziehen trachtet. Die Paßion des Eigennutz iſt vielleicht die eintzige, welche der Menſch mit gröſſerer Sorgfalt ſo wohl vor denen Augen der Menſchen als ſeinen eigenen will geheim halten: Man verweiſet, man tadlet dieſe, man klaget andere darüber an; der Vatter ſeinen Sohn, der Sohn ſeinen Vatter, der Freund ſeinen Freund; wann es um uns ſelbſten zu thun iſt, hat es das Anſehen, wir ſeyen die eintzige, welche ſich einer genauen Redlichkeit, eines gantz uneigennützigen Weeſens in Handel und Wandel dörffen geſicheret glauben; wir vereyferen uns wider den Geitz, wir laſſen von der Edelmüthigkeit eines von aller Gewinnſucht entfernten Hertzens die ſchönſte Lob-Sprüch hören; wir verdammen in anderen dieſe Paßion, und ſeynd bemüher die Leut zu überzeugen, wir ſeyen von ſolcher gäntzlich befreyet; ſeynd auch ſo geglückt, oder viel mehr ſo unglückſeelig, uns ſelbſten dißfalls zu bereden; unſer eigenes Gewiſſen will ſich nicht ſchuldig erkennen, wir bilden uns ein, in den Beichtſtuhl ein eben ſo reines Hertz als reine Händ zu bringen. Man wird ſich über hunderterley Mängel gern ſchuldig bekennen; man wird ſich ſeiner eigenen Schwachheiten aufrichtig anklagen; man wird ſich über die Empfindlichkeit eines verliebten Hertzens entriſten, welches unterdeſſen ſeine Freyheit nicht gedulten kan, und ſeine Feßlen nur zerreiſſet, um andere anzulegen; welches ein aus eigener Erfahrnuß armſeeliger Sclav einer hefftigen Liebs-Neigung ein Joch von ſich abſchidlet, um ein anderes ſich aufzubürden, ſeine Freyheit und Gefangenſchafft wechſelweis haſſend: Man klaget ſich an, man verdammet ſich, man kan ſich ſelbſten nicht ertragen: Sofern es aber zu thun iſt um die Paßion des Eigennutz, da höret man nichts, als die zierlichiſte Reden, die großmüthigiſte Lehrſätz, nichts dann bittere Seufftzer über die unerſättliche Begierden anderer, nichts dann Lobſprüch von Hintanſetzung ſeines eigenen Nutzens. Wie viele gleichen in ihrer Andacht und Frommkeit dem hoffärtigen Phariſäer, GOTT danckend, daß ſie nicht ſeyen wie andere Leut, welche ſich durch den Eigennutz beherrſchen, ja viel mehr unterdrucken laſſen? Was ſage ich, Geliebte, ſo ihr nicht täglich ſehet und höret? Was ſage ich, das ihr nicht offt in euch ſelbſten erfahret? Aus was Urſach aber iſt der Menſch dermaſſen ſorgfältig bedacht, ein ihme ſo faſt angebohrne Paßion ſich ſelbſten zu verbergen? Weilen dieſer die Welt einen gewiſſen Schandfleck hat angehänget, welcher ſelbe jederzeit verächtlich machet; iſt auch von der Welt zu allen Zeiten für eine niederträchtige, und einem ehrlichen Menſchen übel anſtändige Paſſion gehalten worden. Glaubet ihr aber dieſes, meine Chriſten? Der Eigennutz ſelbſten treibet euch an, den Eigennutz zu verdammen. Ihr könnet zwar einer wider den anderen ſchreyen; ja man wird in der Welt allzeit wider den Eigennutz zu ſchreyen fortfahren, und dannoch wird dieſer in der Welt jederzeit herrſchen: Alles was man ſagt, dienet nur, die Menſchen deſto ſinnreicher und behutſamer zu machen, auf daß ſie ſcheinen, wer ſie nicht ſeynd, und wer ſie ſeynd, verbergen mögen. Warum haltet man die Begierd zu ſammlen, und die Gewinnſucht ſo geheim? Weilen ſonſt das Gewiſſen niemahlen wurde geſtillet bleiben. Man muß dieſes gehörlos und ſchweigend machen; man muß dieſes zufrieden ſtellen, und bereden, es ſeye nichts zu beförchten, da man doch in gröſter Gefahr ſchwebet; alles ſeye ruhig, da man doch von hefftigiſtem Sturm-Wetter umgetrieben wird. Selten pflegt man ein erkanntes und offenbares Laſter zu lieben: Obwohlen dißfalls die Anmuthung bisweilen blind iſt, muß doch die Vernunfft darbey ſich einmiſchen; ſie muß ihrer Blindheit ſchmeichlen, dieſe gutheiſſen, ſich beredend, es ſeye keine Sünd, weder in der Sach ſelbſten eine Paßion: Und dieſes zwar ereignet ſich täglich bey dem Eigennutz. Hatte ich derohalben nicht Urſach zu behaupten, geliebte Zuhörer, dieſe Paßion ſeye eine der gefährlichiſten für das Heyl, weilen keine iſt, welche ſich der Menſch mit gröſſerer Sorgfalt zu verbergen trachtet? Denen Streichen eines Feinds, der ſich ſehen laſſet, kan man entgehen; aber, wie ſchwer iſt, wider jenen ſich zu ſchirmen, welcher ein verrätheriſches Hertz unter dem betrüglichen Schein einer treuloſen Freundſchafft verhüllet? Wie wird man förchten eine Paßion, die man nicht kennet? Wie dieſe beſtreiten, wann man ſolche ſich verberget? Wie überwinden, wann man jene ſich ſelbſten geheim haltet? Gehorſamet man ihr nicht um ſo viel leichter, je mehr man glaubet, über dieſelbige zu herrſchen? Giebt man ihr nicht deſto lieber Gehör, je gewiſſer man ſich einbildet, dero Meiſter zu ſeyn? Wird ſie aber nicht gefährlicher für das Heyl, weilen ſie ihre Streich führet, ohne zu erſcheinen, weilen ſie uns ſchlaget, ohne ſich ſehen zu laſſen? Man findet weeſentliche Fehler genug, ſagt man, ohne daß man ſich aufhalte, einen blos eingebildeten Feind anzugreiffen: Man findet nur all zu viel wahrhaffte Paßionen, ohne ſich ſelbſten ein leeres Schreck-Bild zugeſtalten, welches man beſſer verachtet, als förchtet. Daher entſtehet jene Einſchläfferung des Gewiſſens, jener gefährliche Fried, jene entſetzliche Stille, jene unglückſeelige Ruhe: Daher jene heimliche Freud, ſich eines ſo ſchändlichen Jochs entlaſtet zu ſehen; daher jene Gefälligkeiten ab ſich ſelbſten, als ob man weiß nicht was für eine Heldenthat ausgeübet hätte;

daher jene klägliche Sicherheit, welche die Gewissens-Aengsten verbannet, alles Mißtrauen weiter schaffet, ja nicht einmahl gestattet, über eine so heickle Sach sich zu erforschen: daher, wie ich oben gesagt, jene Danckspruch gegen GOtt, daß er uns vor einer so unglückseeligen Paßion gäntzlich bewahret habe; von dieser pflegen wir niemahl in dem Beichtstuhl uns anzuklagen, weder in unserem Gebett dero zu gedencken. Grosser GOtt! Wie kan der Mensch zum Raub werden einer Leydenschafft, welche er sich selbsten verberget und heimlich haltet. Ist wohl deren eine gefährlicher für unser Heyl? Wir wollen aber dero Gefahr noch besser entdecken, da ich zeige, diese seye eine Paßion, über welche der Mensch sich meistens zu entschuldigen und zu rechtfertigen pflege.

Der zweyte Theil.

DJe dem Menschen angebohrene Hoffart verleitet diesen natürlicher Weis, so gar in seinen Sünden die Entschuldigungen aufzusuchen: Ad excusandas excusationes in peccatis. *Psalm. 140. v. 4.* Ich getraue mir aber zu sagen, der Mensch seye niemahlen so sinnreich und fruchtbar in Erfindung deren Vorwänden, als da es um die Entschuldigung der Paßion des Eigennutz zu thun; dannenhero geduncket mich auch, diese seye um so viel gefährlicher, je minder sie eine solche zu seyn scheinet. Jene Vorwänd insonderheit ziehe ich hauptsächlich auf zwey zusammen, durch welche der eigennützige Mensch sein Verhalten zu rechtfertigen pfleget: etliche deren seynd genommen von Seiten der Welt; andere von Seiten des Menschen selbsten. Lasset uns eine und die andere was genauers untersuchen, zugleich aber bemühet seyn, deren gantzen Arglist und Falschheit vor Augen zu legen. Ich sage, von Seiten der Welt entnommene Vorwänd; und finde erstlich eine dem eigennützigen Menschen auswertige Welt. Zweytens, eine Welt, welche diesen mehr insbesonder angehet. Drittens, ein innwendige, und so zu sagen, eine Haus-Welt. Den Anfang mache ich von denen Entschuldigungen, welche sich gründen auf das Verhalten einer dem Menschen auswertigen Welt; das ist, auf den allgemeinen Brauch, welchen die Menschen einer gegen dem anderen zu beobachten gewohnet seynd. Wir thun nichts anders, sagen dergleichen Leut, als was wir sehen, das von jederman geschehe. Wann wir verlohren gehen, wird niemand mehr seelig: Ist dann wahrscheinlich, daß die gantze Welt sich wolle in das Verderben bringen? Ubrigens aber, wann das Wechslen, das Darleihen auf Zins, welches man für wucherisch ausgiebet, unter denen Menschen verbotten wäre, müßte alles Gewerb, alle Handelschafft auf einmahl zu Boden liegen, ja gäntzlich aufgehoben seyn. Hæc cogitaverunt, & erraverunt: excæcavit enim eos malitia illorum. *Sap. c. 2. v. 21.* Also verblendet die Menschen die Paßion; sehet die falsche Vernunfft-Schlüß, auf welche diese sich gegründet, mit denen sie sich rechtfertiget. Diesem schwachen Vorwand stelle ich ein fünffache Antwort entgegen. Erstlich, verneine ich, daß jederman durch die nemliche Paßion sich blenden lasse. Ich bekenne zwar, es folge eine grosse Leut-Menge diesem Strom; jedoch, wann GOtt einstens dem Propheten, welcher ihm eine gleiche Klag vorgetragen, die Versicherung gegeben, es seyen unter dem Volck sieben tausend annoch überig, welche ihre Knye vor dem Götzen-Baal nicht gebogen hatten, darff ich wohl sagen, O HErr! Ungeachtet der allgemeinen Verderbnuß, du habest annoch eine merckliche Anzahl getreuer Dieneren, welche ihre Händ mit fremden Gut nicht haben beschmützet, und deren Hertz durch den Geitz nicht verkehret ist: man siehet Menschen, welche mit deme sich begnügen, was ihnen deine Fürsehung hat zugetheilet, und ehender bereit seynd, das eigene anzulassen, als des fremden sich zu bemächtigen, oder dieses zuruck zu lassen. HErr, bewahre diese in so Christlöblichen Gesinnungen, und verschaffe, daß ihre Uneigennützigkeit diene, deren ersten ihre unersättliche Begierlichkeit zu verdammen. Es ist eine offenbare Ungerechtigkeit; andere in einerley Schiffbruch verwicklen wollen, auf daß man seinen eigenen Untergang entschuldigen möge. Nein, die Redlichkeit, die Aufrichtigkeit, die Billichkeit, die gute Treu und Glaub, die Frömmigkeit seynd noch nicht völlig aus der Gemeinschafft aller Welt verbannet. Nicht jederman bieget vor dem Abgott der Reichthumen blindlings seine Knye; nur allein deine Paßion kan dich ein solche Sprach reden machen. Hæc cogitaverunt, & erraverunt, excæcavit enim eos malitia eorum. Ich sage zweytens, auch das Beyspiel derjenigen, welche mit dieser ansteckenden Seuch behafftet seynd, könne uns dessen keine Versicherung geben. Seynd diese in der That eines frömmeren Wandels, seynd sie bessere Christen, seynd sie gewissenhaffter, ja, seynd sie ehrlichere Leut? In anderen Umständen wurdest du ihres Beyspiels dich schämen, nun in Gegenwärtigen soll dir dieses für ein Muster und Vorbild dienen. Richtet sich ein Hoffman nach dem Exempel eines Menschen, welchen der Wollust von Hoff und von dem Fürsten entfernet? Richtet sich ein obrigkeitliche Person nach einem unfleißig- und fahrläßigen Richter? Richtet sich ein Soldat nach dem Beyspiel eines feigen und forchtsamen Tropffen? Woltest du dir einen unehrlich- oder liederlichen Menschen zur Nachfolg vorstellen?

stellen? Weilen in allen Ständen etliche sich finden lassen, welche ihrer selbsten sich vergessen und verirren; ist man darum zu entschuldigen, da man ihren Schritten folget, und durch blinde Führer zu dem Sturtzfall sich verleiten lasset? Du zeigest das Gegentheil in deinem Lebens-Wandel, und verdammest in anderen den nichtswerthen Vorwand, welcher dein Gewissen nicht beruhigen kan: Hæc cogitaverunt, & erraverunt, excæcavit eos malitia eorum. Du sagest, ich thue nichts anderes, als was die gantze Welt thut: ich aber antworte dir drittens; seye deme also; jedoch von was Zeit an hat der Gebrauch und die mehrere Zahl das schlimme Verhalten bey einem Christen gültig gemacht? Seit wann hat die Gewohnheit gleichsam durch Verjährung dem Evangelio sein Recht und Ansehen benommen? Was für eine Entschuldigung wirst du vor dem höchsten Richterstuhl bringen? Jederman hat also zu thun gepflegt: solle dieses dir zum Stichblatt dienen mögen? Kan aber die Menge, die Beschaffenheit der Personen denen Gebotten GOttes das Gegengewicht halten? Quid prodest multitudo illa in die judicii, sagt Tertullianus, ubi multi judicabuntur? Was wird dir helffen, unter der grösseren Zahl gewesen zu seyn an dem Gerichtstag, wo der gröste Hauffen wird geurtheilet, und verworffen werden? Hat dich dessen dein Richter nicht gewahrnet? Hast du nicht sein Wort, seine Räth, und Ermahnungen? Hat er dir nicht gesagt, der getriebenere Weeg seye nicht die sicherere Strak, sondern der minder betrettene führe mit grösserer Sicherheit zu dem Heyl? Auf diesen Irrweeg bringet dich dein Eigennutz: Hæc cogitaverunt & erraverunt; excæcavit enim eos malitia eorum.

Die gantze Welt pfleget also zu handlen. Ich antworte viertens: Wann die gantze Welt Unkeuschheit treibet, ist darum erlaubt, dieses zu thun? Wann jederman durch den Wollust sich beherrschen lasset, ist darum zuläßig, sich diesem zu ergeben? Weilen jederman ehrgeitzig, ist jetzt darum der Ehrzeitz unschuldig? Weilen jederman das Geschäfft des Heyls vernachläßiget, muß man darum dieses in Vergessenheit stellen? Weilen das Spotten und Lästeren bey jederman gemein ist, darff man der Ursachen seinen Nächsten ohne Unterscheid verleumden, und verschreyet machen? Weilen jederman boßhafft ist, verlieret darum die Sünd ihren Greul und Abscheulichkeit? Ach GOtt! Der blinde, und zu seinem Verderben so sinnreiche Mensch, wird er dann die Falschheit eines so bodenlosen Grundsatzes niemahl erkennen? Hæc cogitaverunt & erraverunt; excæcavit eos malitia illorum.

Das Gewerb, sagst du, wäre zu Grund gerichtet; Handel und Wandel müßten aufgehoben werden: Was ist die Gewerbschafft in Ansehung deiner? Was ist der Kauffhandel in Vergleich mit dem Heyl deiner Seel? Was lieget dir daran, ob das Gewerb und die Handelschafft bestehen; was lieget daran, ob diese einen schlimmen oder guten Ausgang gewinnen, wann du nur die Seeligkeit erlangest? Muß das Gewerb auf Kosten deiner Seel in seinem Stand verbleiben? Ist selbes nicht auch dazumahl bestanden, als die erste Glaubige ihr Haab und Gut denen Apostlen für die Füß geleget? Wann das Evangelium oder die Handelschafft müßten zu Grund gehen, durffte ein Christ sich besinnen oder zweiffelen, was für eine Parthey er zu ergreiffen habe? Du wurdest, um das Gewerb in der Welt aufrecht zu erhalten, nicht den mindesten zeitlichen Verlurst leyden wollen; und du kanst in einen ewigen so leichtsinnig verwilligen? Es wäre nicht erlaubt für die Erhaltung der gantzen Welt; was sage ich, es wäre nicht zugelassen, für die Seeligmachung aller Menschen die mindeste Lug zu begehen, und um die Aufrechthaltung ihres Gewerbs soll der Wucher, und die Ungerechtigkeit zuläßig seyn? Es ist ein Mißbrauch, ein Irrthum, ein Betrug, eine Blindheit: Hæc cogitaverunt & erraverunt; excæcavit enim eos malitia illorum.

Endlich aber zur fünfften und letzten Antwort sage ich, es werde deine Paßion durch eben deine Paßion selbsten von dir entschuldiget: Dann, was heißt, dieses geschiehet von der gantzen Welt? Ist es nicht sagen, Jederman wird von dem Eigennutz beherrschet? Jederman treibet Wucher? Jederman suchet einen Gewinn zu machen, koste es, was es immer wolle? Noch einmahl, heißt dieses nicht, die Paßion durch die Paßion selbsten rechtfertigen? Nicht anderst, als unziemliche Gemeinschafften, verbottene Liebshändel mit der Unlauterkeit entschuldigen wollen, welche man schier allgemein in allen Ständen und bey allen Gattungen der Leuten herrschen siehet; nicht anderst, als ob man den Pracht und den Hochmuth durch die Weichlichkeit und Eitelkeit, denen alle Menschen ergeben seynd, zu rechtfertigen suchte. Kan wohl das Unrecht durch Unrecht entschuldiget seyn? Sagen, es seye zugelassen, eigennützig zu seyn, weilen jederman eigennützig ist, heißt dieses nicht sich selbsten verdammen? Hæc cogitaverunt & erraverunt; excæcavit enim eos malitia eorum.

Es ist aber noch eine den eigennützigen Menschen mehr besonders angehende Welt, welche ihm eben so nichtswerthe Entschuldigungen an die Hand schaffet. Ich thue anderen nichts, saget er, als was diese selbsten thun, und begegne ihnen, wie mir widerfahret. Thust du ihnen nichts, als wie selbe gegen dir sich verhalten? Seye es: Aber mit dem Evangeli-Buch in der Hand will ich dich selbsten zum Richter deines eigenen Handels bestellen. Tol-

le, lege: Nimme, liefe; wirst du nicht über-all dein Verdammung zu sehen bekommen? Erlaubet JEsus Christus das Böse mit Bösem zu erwideren? Eine Unbild durch eine andere abzutreiben? Das Unrecht mit Unrecht zu vergelten? Wohin seynd wir kommen? O HErr! Ist dann dieses die Würckung jener so reinen Lehr, welche uns verbindet unsere Feind zu lieben, und denen Gutes zu thun, von welchen wir nur das Böse erfahren? Bringet dein Volck also zu Werck diesen Rath, man solle jenem auch den Mantel lassen, der uns den Rock strittig machet: Et ei, qui vult tecum judicio contendere, & tunicam tuam tollere, dimitte ei & pallium. *Matth. c. 5. v. 40.*

Wann da keine augenscheinliche Ungerechtigkeit sich befindet, ist doch jederzeit grosse Gefahr, daß man sich nicht jener heimlichen Schadloshaltung bediene: Die Versuchung ist kitzlich: es ist schwer, daß man die gehörige Maaß nicht überschreite, daß man sich über den Werth, über den bedungenen Lohn, und Bestallung nicht vergreiffe, da man sich eigenhändig bezahlt machet. Wir wollen aber dieses Geheimnuß der Boßheit noch besser einsehen, und aufdecken. Weilen ein anderer gegen dir ungerecht handlet, warum solltest du gegen mir ungerecht seyn? Wird durch fremde Ungerechtigkeit die deinige entschuldiget? Weilen jemand an der Ehr dir schadet, hast du wohl ein Recht, die meinige zu Grund zu richten? Das fremde üble Betragen solte dir vielmehr zu einem Gegenmittel dienen, und da du von wackeren Leuten lehrnest, was zu thun seye, solten dich die Unartige nicht zugleich lehren, was du zu vermeyden habest? Hæc cogitaverunt & erraverunt; excæcavit enim eos malitia illorum. Du erweisest diesem oder jenem ein Gefallen, sagest du, warum soll er dir nicht hinwieder ein Gleiches erzeigen? Du erweisest ihm ein Gefallen, das ist, du bedienest dich seiner Noth, um deine Ungerechtigkeit ungestrafft durchzubringen; das ist, du verkauffest ihm eine Gefälligkeit sehr theuer, welche du vielmehr dir selbsten erweisest; das ist, du raubest ihne aus, da du ihm beyspringest; nicht anderst, als wann, da du einem Menschen das Leben erhaltest, dir erlaubt wäre, ihm eintweder seine Güter, oder den ehrlichen Namen hinweg zu nehmen. Du erweisest ihm einen Dienst? Wurdest du ihme aber nicht einen grösseren erweisen, wann du von ihme keinen Wucher-Zins abforderen wurdest? Du thust ihm einen Dienst? Seynd aber dergleichen gewinnsüchtige Dienst von heiliger Schrifft nicht verbotten? Du thust ihme einen Dienst? Begehest du aber wider dich selbsten nicht ein grosses Unrecht, weilen du ohne alle Ursach, eintweder wegen dem Schaden, welchen du leyden, oder wegen dem Gewinn, den du verlieren wurdest, von deinem Nächsten dasjenige erpressest, was dir GOtt zu forderen untersaget. Du erzeigest ihm einen Dienst? Wurdest du ihme aber diesen erweisen, wann deine Freundschafft nicht eigennützig wäre? Nein, nein, diese falsche Menschen-Lieb, welche vor GOtt nichts anders, dann ein wahrhaffter Wucher und Gewinnsucht ist, wird dich vor ihme nicht entschuldigen. Da werden nichts gelten jene listige Ränck, und gekünstelte Ausreden über die elende Zeiten, und so manigfältige Banckeroten: du wirst sehen, es seye nur allein dein Geitz gewesen, von dem du dich hattest beherrschen lassen, und welchen du vor GOTT nicht wirst rechtfertigen können: Hæc cogitaverunt, & erraverunt; excæcavit enim eos malitia eorum.

Letztlich von der dritten, oder Haus-Welt zu reden, dero sich der eigennützige Mensch zur Entschuldigung bedienet, ist es sein Haus, sein Geschlecht, es seynd seine Kinder. Ist dann wahr, ihr unartige Kinder, muß ein Vatter euer Aufkommen und Anbringen durch den Verlurst seiner Seel erkauffen? Uppiges Frauenzimmer, müssen euere abgöttisch in euch verliebte Männer eueren Stoltz Mithindansetzung der Gerechtigkeit befriedigen? Blinde Vätter, solle das euere Kinder lieben heissen? Suchet ihr durch ihre Erhebung eueren eigenen Hochmuth zu vergnügen? Wer machet euch reden? Wer leget euch diese Sprach auf die Zunge? Ihr Ehemänner, die ihr an dem Pracht euerer Frauen ein gar grosses Wohlgefallen heget, heißt das dieselbige lieben, und nicht vielmehr in das Verderben stürtzen, da ihr euch selbsten zu Grund richtet? Werden euere Kinder nicht reich genug seyn, wann sie so reich seyn werden, als ihr? Ist die Eitelkeit eines Weibs Ursach euerer Ungerechtigkeit? Diese und jene, bereitwillig, alle ihre Güter für Erhaltung eueres Lebens aufzuwenden, so fern sie euch liebten, wurden sie nicht das Heyl euerer Seel mit Daransetzung ihres Glücks erhandlen wollen? Wann sie euch aber nicht lieben, verdienen selbe wohl, daß ihr euch ihnen zu Lieb erschöpffet, und in ewige Verdammnuß stürtzet? Ihr habt Kinder zu versorgen; habt ihr aber nicht eine Seel seelig zu machen? Sorget, um euere Kinder Christlich und wohl zu erziehen, so wird es ihnen an guten Unterkunfft gewißlich nicht ermanglen; jenen aber mit Unrecht errungenes Gut hinterlassen, ist euch und euere Kinder zugleich ins Verderben bringen. Werden sie jenes zuruck stellen, was ihr ihnen hinterlassen habet? Werden sie untersuchen, ob ihr aufrechtmässige Weiß zu eueren Reichthumen gelanget seyet? Ja, sie werden ihre Seel so wohl für Beybehaltung eueres guten Namens, als ihrer eigenen Güteren in die Schantz schlagen. Ist es nicht die gröste Blindheit, sein Haus und Geschlecht seinem GOtt unbillichist vorziehen? Hæc cogitaverunt, & erraverunt; excæcavit enim eos malitia illorum.

Die

Die Entschuldigungen, welche der eigennützige Mensch ab Seiten seiner selbsten verwendet, halten eben so wenig Stich: Lasset uns diese ein wenig untersuchen, erstlich von Seiten seines Stands: zweytens von Seiten seines Gewissens. Euer adeliche Geburt, euer Stand, euer Amts = Würde verbinden euch zu solchen Ausgaaben, welche euer Einkommen nicht herbey zu schaffen vermag. Aber saget mir, ist euer Stand ein Stand eines Christen, oder eines Heyden? Muß sich dieser auf die Grundsätz der Welt steuffen, oder müßt ihr denselben nach denen Lehr = Sätzen des Evangelium einrichten? Muß die Paßion oder der Glaub dißfalls den Ausspruch geben? Ist es das Beyspiel von jemand eueres gleichen, oder jenes deren Heiligen, welchen ihr zu folgen habet? Müssen euch die Reden der Welt, oder die Räth und Ermahnungen JEsu Christi sicher stellen? Warum ermesset ihr euch gleichen Schritts mit derley Personen einher zu tretten, denen ihr an Adel und Geburt zwar gleich kommet, an Glücks = Güteren aber sehr weit zuruck bleibet? Warum wollet ihr euch eben so hoch tragen, als jene, denen die Mittel hiezu auf eigenem Grund wachsen, ihr aber nur auf einem fremden Gut einzuschneiden suchet? Was ist Noth, daß euer Taffel so köstlich bedienet werde, daß euer Gefolg so zierlich gekleidet, euer Ausstafierung so prächtig, und euer Haus = Gesind so zahlreich seyen? Weißt man dann nicht, wie euer Gut und Vermögen bestellet? Verwunderet man sich nicht über euere Ausgaaben? Fraget nicht einer den anderen, woher ihr die grosse Kösten bestreiten könnet, eine solche Figur in der Welt zumachen? Haben nicht die ehrlichiste Leut ziemliche Beschwernus, ihre Argwöhn, und euerer Gerechtigkeit wenig günstige Urtheil zuruck zu halten? Dieser und dieser, von gleichem Rang mit euch, in ihren Ausgaaben aber mäßiger dann ihr, verlieren dieselbige etwas von ihrer Hochachtung und Ansehen bey der Welt, welches ihr Vermögen verdienet, weilen sie weder sich selbsten, weder ihre Freund, weder ihr Geschlecht, weder die Kaufleut, noch ihr Haußweesen in das Verderben bringen, um auf fremde Unkösten vor denen Welt = Augen zu prangen? Aber zu was, O HErr! Seynd deine Diener, die Prediger gezwungen? Werden diese allzeit, um dein Volck bey seinen Pflichten, und inner denen Schrancken zu halten, ihme derley natürlich = und menschliche Beweg = Ursachen müssen zu Gemüth führen? Vor denen Augen GOttes, und nicht der Welt, müßt ihr wollen über andere hoch angesehen seyn; den Stand eines guten Christen, und nicht eine weltliche Würde müßt ihr in Acht nehmen und behaupten: Si manus tua, vel pes tuus scandalizat te; si oculus tuus scandalizat te, abscinde, erue, projice abs te. *Matth. c. 5. v. 29.* Wann deine Hand, dein Fuß, dein Aug dich ärgeret, sagt der Göttliche Heyland, schneide ab, reisse heraus, würffe alles hinweg, was für dich eine Ursach der Aergernuß ist. Wann dein Stoltz, dein Pracht zu unbillichen Ausgaaben dich veranlasset, abscinde, briche von selbigem ab. Wann du dein zahlreiches Gefolg und Dienerschafft ohne Entlehnen, oder Schuldenmachen nicht beyzubehalten vermagst, erue, mindere deren Anzahl. Wann deine Taffel nur auf fremde Kösten bedienet wird, projice abs te, must du anstatt der kostbaren Gastereyen bey dem Tisch ein Christliche Mäßigkeit und Bescheidenheit halten; betrage dich in deinen Kleideren mit wenigerem Pracht, und einer grösseren Sittsamkeit; giebe denen Kaufleuten deinen gar zu köstlichen Hausrath zuruck, den du ihnen vielleicht niemahlen bezahlen wirst; sage ab dem Spielen, welches du ohne sträffliche Betrügereyen nicht fortsetzen kanst; verkauffe dieses oder jenes Amt, welches dich zu übermäßigen Ausgaaben verleitet: Abscinde, erue, projice abs te. Steige herunter von jener Ehren = Stelle, auf welcher man dich nicht anderst, als mit Unwillen erblicket; begiebe dich jenes Pomp, dessen ein Christ sich schämen solle: Abscinde, erue, projice abs te; bonum est tibi ad vitam ingredi debilem, vel claudum, quam duos pedes, vel duas manus habentem mitti in gehennam ignis. *Matth. c. 18. v. 9.* Ist dann nicht besser, leben in einem mittelmäßigen Stand, um den Himmel zu erwerben, als mit hochmüthigen Schritten dem ewigen Abgrund zugehen, und unter einem herrlichen Gelcit in die Hölle fortgerissen werden? Was soll ich erst sagen zu jenen, welche vorgeben, sie können nur allein durch ihre Ungerechtigkeiten behaupten einen Rang, zu dem sie durch die nemliche Ungerechtigkeiten gleichsam als auf so vielen Staflen gelanget waren; sie können nicht unterhalten einen Pracht, welchen ihnen ihre unrechtmäßig erworbene Reichthumen eingeflösset haben? Hæc cogitaverunt & erraverunt; excæcavit enim eos malitia illorum.

Endlich bringet man die letzte Entschuldigung auf die Bahn, mit Sagen, das Gewissen habe ihnen von einiger Ungerechtigkeit nichts vorzurücken; man spüre sich nicht durch die Paßion des Eigennutz beherrschet zu seyn. Also redet man, Geliebte, und ist nur gar zu wahr, weilen der Sünder über kein Laster, als jenes der Ungerechtigkeit sich mehrer zu schmeichlen pfleget: und in der That ist nichts seltsamer, als Büssende sehen, welche sich in dem Beichtstuhl wegen der Paßion des Eigennutzes anklagen. Aber wie, liebster Zuhörer, wie soll dein Gewissen deine Ungerechtigkeiten dir vorrücken? Giebest du ihme etwelches Gehör? Ersteckest du nicht sorgfältigist dessen seine Stimm? Getraueſt du dich so gar deine Güter, und die Art, auf welche du solche an dich gebracht hast, zu untersuchen? Getraueſt du dich dem Geheimnus der Boßheit bis auf den Grund nachzuspuren, wodurch du dein Geschlecht stattlich beförderet hast?

Getraueſt du dich über dein Hausweeſen, über dein Vermögen dich zu erkundigen? Wie wird dir dann das Gewiſſen deine Ungerechtigkeiten mögen vorrücken? Du richteſt dein Gewiſſen nach denen Gebräuchen, nach denen Reden der Welt, nach denen Ausſprüchen derjenigen, welche die Unwiſſenheit, und der nemliche Eigennutz demſelben zu ſchmeichlen veranlaſſet. Wie ſoll dir dein Gewiſſen deine Ungerechtigkeiten vorrücken? Du macheſt deine Paßion zu deinem Gewiſſen, du laſſeſt deine Begierlichkeit für deine Vernunfft und billiche Urſach gelten; du macheſt dein Gold und Silber zu deinem GOtt. Oder haſt du wohl ein Gewiſſen? Ja, wann du eines hätteſt, wurdeſt du alſo leben, wie von dir geſchiehet, in einer ſolchen Gleichgültigkeit für dein eigenes Heyl, in ſo langer Entfernung von denen heiligen Sacramenten, in jenen Gemeinſchafften, in jenen Liebs-Händlen, über welche du allein nichts ſträfliches dir verweiſſeſt? Wie ſoll dein Gewiſſen deine Ungerechtigkeiten dir vorrücken? Es iſt die Forcht, es möchte das Gewiſſen wider deinen Willen dich darüber beſtraffen, daß du niemahls in dich ſelbſten geheſt. Was rede ich aber? Nein, nein, geliebter Zuhörer, du biſt keinesweegs innerlich ſo ruhig, wie du ſageſt: und vielleicht während dieſer Predig-Stund murret und brummet dein Gewiſſen; höre es an. Frage, erhole dich Raths bey verſtändig-redlich- und aufrichtigen Leuten, welche deinen ewigen Frommen dem Zeitlichen vorziehen. Schaue ein, durchſuche, dringe bis auf die verborgneſte Winckel deines Gewiſſens, welches du vielleicht kitzlicher finden wirſt, als du gern bekenneſt: forderſamſt aber vergeſſe niemahlen, dieſe Entſchuldigung werde bey dem Richterſtuhl JEſu Chriſti unter allen die eitelſte und nichtswertheſte ſeyn; es ſeye auch nur eintzig deine Paßion, welche dißfalls etwelchen Nachdruck zu geben vermag: Hæc cogitaverunt, & erraverunt; excæcavit enim eos malitia illorum. Ich hab drittens geſagt, es ſeye keine Paßion, welcher ſich der Menſch mehrer ergiebet, und endlich gantz überlaſſet, als der Eigennutz; wie jetzt darthun ſoll.

Der Dritte Theil.

DEme iſt alſo: keiner Paßion pflegt man ſich endlich hefftiger zu ergeben, dann jener des Eigennutz. Die Vätter, die Schrifft, die tägliche Erfahrnuß in der Welt, und, ach! Vielleicht euer eigenes Hertz überzeuget euch nur gar zu faſt dieſer Wahrheit; liegen auch deſſen Urſachen am Tag. Iſt wohl eine Paßion, welche dem menſchlichen Hertzen mehrer ſchmeichlet? Iſt wohl einige Paßion, welche alle andere mehrer unterhaltet? Sie ſporet den Ehrgeitz, ſie ſchaffet das Nöthige für den Wolluſt, ſie nähret den Pracht; wann die überige Paßionen ihro dienen, erfahren auch dieſe von derſelben die getreueſte Dienſt. Iſt eine Paßion, welche dem Menſchen mehr zu ſchaffen giebet, und ihne ſtärcker in Bewegung haltet? Iſt eine Paſſion, dero Würckungen mehr angenehm ſeyen? Iſt eine, dero Vorwänd und Entſchuldigungen einen beſſeren Schein an ſich blicken laſſen? Iſt eine, dero Folgen minder zu förchten für die Welt, ſo fern man Witz genug in dem Kopff hat, jene vor denen Augen der Menſchen zu verbergen? Iſt endlich eine Paßion, welche, insgemein darvon zu reden, härter zu unterdrucken? Von dieſer abzuſagen, müßte man ſich der Welt, deren Kommlichkeiten des Lebens, ſeines Geſchlechts, ſeiner Kinderen, ſeiner Ehr, ſeines Anſehens, und des eigenen Hertzens entſchlagen: man müßte alles unterſuchen, alles durchforſchen, dieſem geben, dem anderen zuruck ſtellen, dieſem wieder aufhelffen, jenem ſeinen Schaden erſetzen. Was thut der Menſch, um von allen dergleichen Verwirrungen ſich auszuwicklen? Er ergiebet und überlaſſet ſich ſeiner Paßion: doch wie unglückhafftig wird für ihn eine ſothane Uberlaſſung? Radix omnium malorum cupiditas. *1. Timoth. c. 6. v. 10.* Was iſt aber aus einer ſolchen Entſchlüſſung anders zu gewarten, als eine unzählige Menge deren Sünden und Miſſethaten? Als eine immerwährende Folg und Reihe der Ungerechtigkeiten und Boßheiten? Radix omnium malorum eſt cupiditas. Der eigennützige Menſch lebet in einem Pracht, den er aus eigenen Mittlen nicht unterhalten kan, darum muß dieſes auf fremde Koſten geſchehen; er entlehnet von jederman, er machet falſche Wechſel-Brieff, ſeine Freund bringet er ins Verderben, er verpfündet die mit Schulden ſchon zuvor überhäuffte Landgüter, er hintergehet ſeine Glaubiger; er verpfändet, was er hat; er machet von auſſen ein ſtattliches Anſehen, um deſto leichter Credit zu finden; in dem Bezahlen haltet er etlichen richtig zu, um andere deſto gewiſſer zu betrügen. Wann er ein richterliches Amt bekleydet, haltet er wohl die unverfälſchte Waag-Schale der Gerechtigkeit in der Hand? Der Eigennutz machet dieſelbige ſincken; er verkauffet dem meiſt Bietenden das Recht; er bedienet ſich ſeines Amts eintzig dahin, auf daß er ſich wider ſeine Glaubiger und ihre Anforderungen möge ſicher ſtellen; er ſchlichtet nur die Gerichts-Händel derenjenigen, welche ihm ſeinen Fleiß und Arbeit reichlicher bezahlen können. Wie viel liſtige Ränck, die in einem Rechts-Handel verwickelte Partheyen wider einander aufzuſetzen! Wie viel fliſſentlich geſuchte Verzögerungen! Wie viel eigennützige Rathſchläg! Iſt er ein Kauffmann?

mann? Glaubet nur nicht, daß er sich ein Gewissen mache, alles nach dem höchsten Preis zu verhandlen, fremde Waaren zu verschreyen, die seinige zu verfälschen, sich an euch des gelittenen Schadens, und was er bey einem anderen hat eingebüsset, wieder zu erholen. Ist er ein Soldat? So ist er niemands gut Freund; sowohl Innsassen als Fremde müssen sein Rauben, seine Verheerungen, und Feindseligkeiten empfinden; von seinen Bedruckungen kan man sich nicht anderst, als durch grosses Geld loskauffen; also verkauffet er auch seine Pflicht, und lasset sogar von denen Bunds-Genossen die ihnen schuldige Dienst auf das theureste sich bezahlen. Ist er ein Pachter, ein Güter- oder Herrschaffts-Verwalter? Wer will ein Geheimnuß der Bosheit ergründen? Wer wird allen Schritten dieses Manns können auf das Spur kommen, wer seine Verträg erforschen, wer sein Geborgtes, sein Ausgeliehenes, seine Kunstgriff, jene arge Schlich, jene heimliche Verbindungen mögen entdecken, welche er mit seines gleichen gewissenlosen Leuten eingehet? Wer jene grausame Freundschafft, welche aus dem Schaden eines unglückseeligen ihren Nutzen und Gewinn ziehet, da sie denselben mit Darlehen überhäuffet, wovon der Zins dem Capital eintweder gleich kommet, oder vielleicht gar übersteiget.

Ich mache euch da, geliebte Zuhörer, keine weitläufigere Beschreibung, welche ihr besser als ich werdet machen können; wiederhole aber zu sagen, daß aus der Paßion des Eigennutz, gleich als aus einer giftigen Quell-Ader eine Menge der Sünden und Lasteren entspringe: Radix omnium malorum est cupiditas. Und wessen ist nicht fähig ein dieser Leydenschafft ergebener Mensch? Man durchbricht oder überspringet gar bald die schwache Schrancken der Pflicht, der Gebühr, der Freundschafft, des Geblüts der Natur und des Christenthums. Daher entstehet die Ungerechtigkeit bey denen Handelsleuten, die Gewaltthätigkeit bey denen Soldaten, das Kauffen und Verkauffen der Kirchen-Pfründen bey denen Geistlichen, das Betrügen bey denen Spieleren, verborgene Schelmereyen und listige Streich bey denen Kleinen, bey denen Grossen der mit Gewalt abgedrungene Besitz fremden Guts, eintweder durch sich selbsten, oder was gebräuchlicher, durch jene, welche theils offentlich in ihrem Namen, theils heimlich unter ihrem Ansehen darzu sich gebrauchen lassen: Dieser verschwendet seine Erbschafft, und seiner Freunden, ein anderer vermenget das denen Armen Gehörige mit dem Seinigen; das Allmosen wird verachtet, die Erstattungen verabsaumet, die Hinterlagen unrechtmäßig widerrechtlich verbrauchet, die Verträg aufgehoben, die Schuld-Verschreibungen unterschlagen, die Handschrifften verfälschet; die Besoldung eines Haus-Bedienten, der Lohn eines Handwerckers; das Wittum eines Weibs, das Erbtheil eines Bruders, die Aussteuer einer Schwester, das Eigenthum eines Armen, der Besitz eines Weisen, das Gut eines Unmündigen, alles wird vorenthalten, alles angegriffen, alles verzehret: Radix omnium malorum est cupiditas. Treu, Redlichkeit, gegebenes Wort gelten nichts mehr, wohl aber falsche Eydschwür, Betrüg, und Treulosigkeiten gehen in völligem Schwung: Radix omnium malorum est cupiditas. Der Eigennutz wird so gar bis auf die Andacht verwendet; man brüstet sich mit guten Wercken, man will scheinen denen Armen beyzuspringen; die Gleißnerey weißt sich allzeit in die wahre Frommkeit zu verstellen. Radix omnium malorum est cupiditas. Cain verweigeret dem HErrn, was diesem zugehöret; Saul ist GOtt ungehorsam, beede durch den Eigennutz verblendet; Dalila verrathet den Samson; die Söhn des Heli, und des Samuel, der Diener des Elisäus verkauffen und entheiligen die gottseeligiste Verrichtungen; Jezabel waschet ihre Händ in dem Blut des unschuldigen Naboth. Der Eigennutz richtet so gar unter denen zwo tugendsamsten Haus-Gemeinden einen Zwytracht an: der Loth und Abraham waren viel zu begüteret, als daß sie friedlich beysammen wohnen kunten; zu Vermeydung des Gezänck und der Uneinigkeit müßte ein Absönderung und Entfernung geschehen: Ja vor denen Füssen deren Apostlen hat der Eigennutz den Ananias und die Saphyra falsch Schwören gemacht.

Hat derohalben der Heil. Paulus nicht ohne billichiste Ursach gesprochen, daß diejenige, welche wollen reich werden, als unseelige Schlacht-Opffer ihrer Paßion in die Fallstrick des Teuffels, und sündhaffte Begierden gerathen. Unglückseelige Paßion, welche den Menschen also verblendet und erhärtet, daß sie diesen letztlich zu einer Gattung des Abfalls von dem Glauben, und zur endlichen Unbußfertigkeit verleitet. Quam quidam appetentes erraverunt a fide. *1. Tim. c. 6. v. 10.* Siehet man die Leut in die Kirchen gehen, bey der Predig sich einfinden, zu denen Sacramenten sich näheren? Sie haben nur so viel von dem Christenthum, als ihnen der Eigennutz gestattet. Niemahlen hat einige Paßion der Welt kläglichere Trauer-Spiel vor Augen gestellet. Ist nicht jene des Geitz und Eigennutz, welche einen GOtt-Menschen an das schmächliche Creutz-Holtz gebracht? Unglückseeliger Jünger, hättest du jemahlen glaubt, daß dich der Eigennutz solte verleiten können, deinen GOtt, deinen Meister und HErrn zu verkauffen, zu verrathen, dem Todt zu überantworten? Radix omnium malorum cupiditas. Aller Lasteren ist man fähig, so fern man sich von der Gewinnsucht beherrschen lasset. Diese Paßion, spricht der Heil. Augustinus, ist unersättlich; sie ist einer aus jenen Blut-Eglen, wovon die Schrifft redet, der niemahlen satt wird: sie nim-

nimmet hinweg, sie raubet, sie verberget, sie zwacket, sie reisset alles mit Gewalt oder Unrecht an sich; die Forcht GOttes kan nichts über dieselbige ausrichten, sie erkennet ihne nicht, nec DEum timet. Das Ansehen der Menschen haltet sie nicht zuruck; diese veracheet sie, nec homines reveretur. *Luc. c. 18. v. 4.* Nichts ist so ehrenwerth, welches sie nicht spöttlich auf die Seiten setzet; und obwohlen die Natur denen Kinderen die Ehrforcht gegen ihre Elteren gleichsam an die Stirn, und in das Hertz tieff eingeschrieben, schonet sie dannoch weder Vatter noch Mutter: Nec Patri parcit, nec Matrem agnoscit. Wie solte sie schwächere Band, welche das Geblüt, oder die Freundschafft zu flechten vermag nicht ungescheuet abreissen? Traue nicht einem eigennützigen Bruder; er ist kein Bruder, wann es um den Gewinn zu thun; nec fratri obtemperat. Hänge dich nicht an einen eigennützigen Freund; er liebet nur dein Geld: wann sonst bey einigen die Altär gleichsam die Gräntz-Stein der Freundschafft seynd, hat jener keine andere als das Geld: Nec amico fidem servat. Unglückhaffte Wittwe! Verlassene Waisen! Wie bedaure ich euch, daß ihr zu thun habet mit einem Hertz, welche gegen denen Thränen, gegen dem Bitten, gegen der Vernunfft selbsten unempfindlich ist, und nur allein durch das Geld sich erweichen lasset. Viduam opprimit, pupilli rem invadit. Und was können die unglückseelige Kinder von einem so geitzigen Vatter erwarten? Dessen seine Grausamkeit hat ihnen solche Flüch und Verwünschungen abgenöthiget, welche selbe vor GOtt allzeit sträflich machen. Wie fast seynd derley Kinder zu beklagen, die der eintzige Todt des Vatters von der Sclaverey und Dienstbarkeit loszehlen kan. Liberos in servitutem revocat. Meineyd, falsche Zeugnussen geben ihme nichts zu schaffen; seine unbändige Paßion verberget alles, entschuldiget alles; was sage ich, nicht einmahl bemühet er sich, seine schandliche Passion oder zu verbergen, oder zu entschuldigen; dieser folget er mit verbundenen Augen, und machet sich mit Lust zu ihrem Sclaven. Grausame Paßion! Wie lang wirst du annoch dein Herrschafft über die zu denen ewigen Güteren erschaffene Hertzen ausüben? Für das Heyl der Seel so gefährliche Passion! Wie lang wirst du annoch die Menschen zwingen, den Himmel dem zeitlichen Gewinn nachzusetzen? Quæ est ista, rogo, animarum insania? Ist das eine Thorheit? Ist es eine Blindheit? Ist es ein Todsucht? Gedenckest du jemahlen daran, liebster Zuhörer? Wo ist deine Vernunfft? Wo, soll ich sagen, ist deine Paßion selbsten? Wie? Wolltest du einen grossen Gewinn wegen einem viel kleineren in Gefahr setzen, oder fahren lassen? Du Blinder! Warum vergissest zu deinem Unglück deiner eigenen Grund-Sätzen? Warum ziehest du einen zeitlichen Nutz einem ewigen vor? Quæ est ista, rogo, animarum insania, acquirere aurum, perdere cœlum? Wo seynd jene beglückte Reiche, welche vor dir deine Güter besessen haben? Wo seynd jene filtzige Geitz-Häls, welche Schätz auf Schätz, wie du, gehäuffet hatten? Wo seynd jene begüterte Männer, welche einstens der Gegenstand deiner Beneydung, und vielleicht das Muster deiner Ungerechtigkeiten gewesen? Was ist ihnen nun überig von ihren Reichthumen? Wo seynd hinkommen ihre Schätz? Wo ist jener Glantz, der in aller Welt Augen geschimmeret? Aergeret euch nicht, meine Christen, wann ihr einen Menschen aus dem niederigen Staub bis zu dem höchsten Glücks-Stuffen sich erschwingen sehet: Quoniam, cum interierit, non sumet omnia. Seine Güter, seine Reichthumen werden ihn nach seinem Todt nicht begleiten: diese wird er denen Erben zuruck lassen müssen, welche anstatt der Danckbarkeit seiner nur spotten und lachen werden: Nec descendet cum eo gloria ejus. *Psalm. 48. v. 18.* Jenes Geräusch, jener Pracht und Herrlichkeit, so der Frucht seiner Ungerechtigkeiten seynd, werden ihme nicht einmahl bis zu dem Grab folgen. Erlaubet mir da, geliebte Zuhörer, mit dem Welt-Heyland euch zu fragen: Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ vero suæ detrimentum patiatur? *Matth. c. 16. v. 26.* Was nutzet den Menschen die gantze Welt gewonnen zu haben, wann er so unglückseelig ist, daß er an seiner Seel Schaden leyde? Hat wohl die Erden etwas, so mit diesem Verlurst könne in Vergleich kommen, oder solchen ersetzen? Was seynd alle Schätz und Reichthumen der Welt gegen jene des Himmels? Was ist ein zergänglich- und eitler Glantz mit einer statthafften und unsterblichen Glory verglichen? Quid prodest homini? Sammlet euch Reichthumen, kauffet Grundstück und Landgüter, schaffet, vermehret euere Einkünfften, so viel ihr immer könnet und wollet, was wird dieses alles euch nutzen, wann ihr das Unglück habt, verdammt zu werden? Quid prodest homini? Wie? Man wird von euch reden, man wird vor euch zitteren, man wird euch in Ehren halten oder schmeichlen? Ach! Sollet ihr diese menschliche Lobsprüch und Ehrbezeugungen um so theuren Werth erkauffen wollen? Wisset ihr aber auch, man liebe nicht euere Person, sondern euer Glück; man bestrebe sich nur so viel um euch und euere Gunst, als ihr anderen möget nutzlich seyn? Quid prodest homini? Ihr werdet zwar in Pracht und Scheinbarkeit leben, ihr werdet von einer Belustigung zu der anderen schreiten; es wird euch an Kommlich- und Gemächlichkeiten dieses Lebens nicht manglen; werdet ihr aber um dieses eine ewige Glory und Glückseligkeit wollen lassen verlohren gehen? Quid prodest homini? Ihr habet, wodurch ihr eueren Freunden ein Vergnügen zu schaffen

ver-

vermöget; ihr werdet ein sinckendes Geschlecht aufrecht erhalten; ihr werdet in Verfall gerathenen Anverwandten wieder aufhelffen, ihr werdet euere Kinder treflich und standmäßig anbringen; derley Gedancken und Absichten wären Lobens-werth, wann ihr diese betreiben kuntet, ohne das Heyl euerer Seel in Gefahr zu setzen: Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ vero suæ detrimentum patiatur? Was nutzet es jetzt denen gewaltigen Erd-Bezwingeren, jenen Schied-Richteren über menschlichen Glücksstand, jenen Beherrscheren der gantzen Welt? Was helffen dem Salomon seine Reichthumen? Was dem Alexander, dem Cäsar all ihre Glory und Macht, wann diese jetzt als unseelige Brand-Opffer in der Höll ewig seufftzen, und ihre Seel verlohren haben. Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ vero suæ detrimentum patiatur?

Beschluß.

Ach! Geliebte Zuhörer, vor dem Schluß meiner Predig wende ich mich zu euch sowohl durch ernstliches Bitten als Ermahnen; ach! Wann ihr den Glaub noch nicht gäntzlich verlohren habt; wann das Christenthum noch nicht völlig in euch erloschen; wann die Paßion euere Vernunfft nicht völlig hat blind gemacht, öffnet doch die Augen, untersuchet die Ding nach denen Grund-Sätzen des Christenthums: Die Welt vergehet, die Ewigkeit aber niemahl; euere Güter werden verschwinden, euer Seel ist unsterblich. Vielleicht über Kurtz werdet ihr das erschreckliche Gericht GOttes über euch müssen lassen ergehen. Werden ihne euere Güter bewegen und erweichen? Wird ihn euer Glantz und Herrlichkeit verblenden? O Menschen! Bedienet euch euerer eigenen Vernunffts-Gründen zum Guten! Christen! Wann ihr annoch Christen seyd, gebet euerem Glauben Gehör. Werdet ihr wegen etwelchem irrdischen Gut den Himmel verschertzen? Werdet ihr euer Seel wegen einigem zeitlichen Gewinn verlieren? Werdet ihr eueres GOttes für euer Seel wollen verlurstiget seyn? Glück, Güter, Wollüst, Ehren, den Leib, alles müßt ihr dem Heyl euerer Seel aufschlachten. Hoch beglückt, wann ihr diese mit Verlurst der gantzen Welt könnet seelig machen. Wann ihr die Seel verlieret, ist alles ohne Hoffnung, ohne Rettungs-Mittel für ewig verlohren: Quid prodest homini, si mundum universum lucretur? Wie groß wird euer Wuth, euer Tobsucht, euer Verzweiffelung seyn! Aber umsonst. Jetzt müßt ihr erkennen die Paßion, welche euch beherrschet; jetzt müßt ihr diese verdammen, jetzt müßt ihr dieselbe im Zaum halten. Mäßiget euere gar zu weichtschichtige Begierden, unterdrucket eine unersättliche Sehnsucht, wendet diese auf solche Güter, welche euch weder die Bosheit noch Ungerechtigkeit der Menschen, weder das Unstern der Zeiten werden mögen hinweg nehmen. Wann ihr reich seyd an Tugenden, seyd ihr reich über reich, und werdet von dem gerechten Richter die Cron der Gerechtigkeit unfehlbar empfangen, welche ich euch allen wünsche.

A M E N.

Predig

An dem Palm-Sontag.

Von der Oesterlichen Communion.

Vorspruch.

Dicite Filiæ Sion: Ecce Rex tuus venit tibi mansuetus.

Saget der Tochter Sion: Siehe dein König kommet zu dir / sanfftmüthig. Matth. 21.

Eingang.

Es wäre, geliebte Zuhörer, ein angenehmer Augen-Lust, sehen, wie einstens JEsus Christus seinen triumphierlichen Einzug in die Jüdische Haupt-Stadt Jerusalem gehalten. Einige tratten Hauffen-weis vor ihme her, andere breiteten ihre Kleider auf die Strasse; diese trugen Palm-Reiser in ihren Händen, jene hieben Laub-Aest von denen Bäumen, und belegeten mit diesen den Weeg, wo der Heyland durchziehen solte: alle sammentlich waren beflissen ihre JEsu Christo schuldige Ehr-Bezeugungen erscheinen zu lassen. Gantz Jerusalem erschallete von Freuden-Geschrey, und Lobsprüchen, mit denen der Heyland überhäuffet wurde. Die, so voran giengen, und welche nachfolgten, rufften mit einhelliger Stimm: Hosanna dem Sohn Davids; gebenedeyt seye, der da kommet im Namen des HErrn: Hosanna Filio David; benedictus qui venit in nomine Domini. *Matth. c. 21. v. 9.* Die gantze Stadt ware in Bewegung. Einer fragte den anderen mit Erstaunung, wer der seye, welchen man unter einem so grossen Ehren-Gepräng empfange. Das Volck antwortete und sprach, es seye JEsus der Prophet: Hic est JEsus Prophéta. *Ibid. v. 11.* Aber, wie falsch, wie betrüglich ist die Welt! Und wer kan sich auf dero Gunstgewogenheit sicher verlassen? Auf diesen feyrlichen Triumph, auf diese fröhlige Zuruffungen werden über Kurtz die greulichiste Scheltwort, die gröste Beschimpffungen, Unbilden, und Anklagen folgen; dieser gantze Pomp wird letztlich mit der schmächlichisten Creutzigung JEsu Christi sich endigen. Wahrhafftig ein betrübte, doch nur gar zu natürliche Abbildung dessen, was in der Christlichen Welt heut zu Tag sich ereignet. Wir sagen euch, liebste Zuhörer, im Namen eueres Königs, er komme zu euch voll der Sanfftmuth: Dicite Filiæ Sion, ecce Rex tuus venit tibi mansuetus. Wir machen euch zu wissen, der Meister wolle bey und mit euch seine Osteren halten: Magister dicit, apud te facio Pascha. *Matth. c. 26. v. 18.* Seinen Befehlen zufolg, welche wir euch verkünden, wie viele bestreben sich, gleich dem Volck zu Jerusalem, seinen Eintritt zu verherrlichen, und ihme seinen Triumph zu bereiten? Aber ach! Wie viele, gleich diesem unglaubigen treulosen Volck, werden ihn, nachdem sie denselben mit Freuden empfangen haben, in ihren Hertzen, wie der Apostel redet, von neuem creutzigen? Rursum crucifigentes sibimet ipsis Filium Dei. *Hebr. c. 6. v 6.* Eines ist zu thun, das andere zu meyden; und weilen für euch eine unumgängliche Schuldigkeit ist, JEsum Christum während der Oesterlichen Zeit zu empfangen, müßt ihr ein gute und nutzliche Communion verrichten. Ich sage, ein gure Communion, durch die Vorbereitungen, welche ein jeder Christglaubiger mit sich dahin bringen muß; ich sage, ein nutzliche, durch den Frucht, welcher daraus geschöpfft muß werden: Dann die Communion muß zugleich die Würckung und Ursach der Heiligkeit seyn.

Vor-

Vortrag, und Abtheilung der Predig.

FUr allein Heilige müssen zu denen Altären sich näheren, und selbe gehen noch heiliger von dannen, als sie dahin gekommen. Dieses werdet ihr sehen in zweyen Theilen vorhabender Predig, da ihr vernehmet, was für Vorbereitungen das Sacrament des Fronleichnams JEsu Christi von euch erfordere; nachmahls auch, was grossen Nutzen ihr daraus ziehen könnet: zwey Stuck, welche ich mir anheut hab vorgenommen euch zu zeigen, erstlich lehrend, was ihr von Seiten euerer zu thun habet, euren GOTT würdiglich zu empfangen; zweytens euch bedeutend, was GOTT seiner Seits für diejenige würcket, welche ihne würdiglich empfangen. Dannenhero betrachte ich die Heil. Communion von Seiten dessen, welcher solche empfanget, und von Seiten desjenigen, welcher darin empfangen wird. Von Seiten jenes, welcher die Communion empfanget, sage ich, erfordere sie eine grosse Heiligkeit; von Seiten dessen betrachtet, welcher darin empfangen wird, sage ich, würcke dieselbige eine grosse Heiligkeit. Kurtz: Die Heiligkeit, welche die Communion erforderet, der erste Theil; die Heiligkeit, welche sie zu Stand bringet, ist der zweyte. Der Göttliche Geist wolle uns ertheilen sein nothwendiges Liecht durch die Fürbitt Mariä. Ave Maria.

Erster Theil.

DJe Heiligkeit kan auf zweyerley Weis genommen und angesehen werden, eintweder für den Stand der heiligmachenden Gnad, oder für die Ubung Evangelisch- und Christlicher Tugenden. Nach diesem zweyfachen Verstand betrachte ich anheut die Heiligkeit, und sage, die Communion erfordere in jenem, der solche empfanget, beede diese Gattungen: eine ist die nothwendige, die andere nach der Vollkommenheit. Die erste bestehet in der gäntzlichen Befreyung von aller Todtsünd; die zweyte aber in denen guten Anmuthungen, und Tugend-Ubungen, welche die Seel, so zu einem Wohnsitz GOttes wird, gleichsam zieren und ausschmucken. Lasset uns eine und die andere erklären. Um diese Zeit, geliebte Zuhörer, habt ihr zwey grosse Gebott zu erfüllen: ihr müsset communicieren, und zwar in dem Stand der Stand communicieren. An dem ersten Gebott könnet ihr nicht ermanglen, ohne zu Ubertrettren des Gesatzes zu werden, und euch dem Kirchen-Bann blos zu stellen. Dem zweyten könnt ihr nicht zuwider handlen, ohne einen GOttes-Raub zu begehen, und euch, nach der Redens-Art des Apostel, des Leibs und Bluts JEsu Christi schuldig zu machen. Ihr werdet kein Leben in euch haben, wie der Heyland spricht, wann ihr das Fleisch des Menschen Sohn nicht essen werdet; ihr werdet aber euer eigene Verdammnus essen, wann ihr selbes unwürdig esset, wie abermahl der Heil. Paulus redet. Wolte GOtt, geliebte Zuhörer, erlaubet mir gleichsam nur im Vorbeygehen zu sagen, wolte GOtt, daß keiner unter euch seye, des sträflich, und lasterhafften Vorhabens, sich noch länger, wie doch vielleicht schon mehrere Jahr hindurch geschehet, von dem Göttlichen Tisch zu enthalten, eintweder aus Gleichgültig- und Lauigkeit, oder aus Verachtung, oder aus Mangel der Unterthänigkeit gegen der Kirch, oder aus Abgang des Glaubens, ja vielmehr, was gewöhnlicher ist, wegen einer heimlichen Verstrickung an etwelche absonderliche Sünden, denen er nicht absagen will: dann, man muß sich nicht ausreden durch die tragende Ehrerbietung, weder unter dem scheinbaren Vorwand etlicher noch nicht gäntzlich erloschenen Füncklein einer Christlichen Auferziehung und gewisser Empfindungen der GOttes-Forcht, welche annoch einen Schrecken ab der unwürdigen Communion haben überig gelassen. Wann es eine Gottsforcht, wann es eine Ehrerbietigkeit, wann es ein Christliche Auferziehung wäre, geliebter Zuhörer, wie wurde dich nicht schmertzen, eines so grossen Guts dich beraubet zu sehen? Was für eine Bitterkeit wurdest du in deinem Hertzen empfinden? Wie viel Mühe wurdest du nicht anwenden, um jene Hinderniussen zu heben, welche als so viele gesetzte Schrancken dich aufhalten? Wie eilfertig wurdest du dich einem Beicht-Vatter zu Füssen legen, gleich denen, welche einstens aus einer Kirchen-Straff von der Communion ausgeschlossen, sich denen Martyreren haben vor die Füß geworffen, um deren Fürbitt die Aussöhnung mit der Kirch wieder zu erlangen? Du wurdest dem Beicht-Vatter deine Wunden entdecken, du wurdest seine Räth und Ermahnungen annehmen, du wurdest um den nothwendigen Unterricht bey ihme anhalten; du wurdest ihne bitten, dich zu einer so wichtigen Handlung vorzubereiten; du wurdest alles, was er dir vorschriebe, auf das genaueste erfüllen; nach

seinem Gutachten etliche Täg von dem geheiligten Tisch dich entfernend, wurdest du dich um die von ihm bemerckte Zeit getreulich wieder darbey einstellen. Wird dieses alles von dir beobachtet? So ist es demnach keine Gottseeligkeit, es ist keine Ehrforcht, es ist kein Schrecken ab dem GOttesraub; sonder eine lasterhaffte Paßion, ein schlimme Gewohnheit, ist endlich eine Gottlosigkeit, welche uns gegen das Kirchen-Gebott treulos machet. Jedoch bist du nicht also beschaffen, und giebest vor, demselben ein Genügen zu thun. So treffen dich dann die Wort der allgemeinen Kirchen-Versammlung zu Trient, welche du dir must lassen gesagt seyn: Communicare volenti revocandum est ejus præceptum, probet autem se ipsum homo. Wer zu dem Tisch des HErrn zu gehen gedencket, muß sich erinneren des Gebotts, welches der Apostel mit diesen Worten erkläret hat: Der Mensch prüffe sich selbsten: Probet se ipsum homo. *1. Cor. c. 11. v. 20.* In wem bestehet aber diese Prüffung? Nicht, wie der ketzerische Calvin solches fälschlich ausleget, daß der Mensch bey sich untersuche, ob er den Glauben habe; dann der Apostel redet zu denen Corintheren, welche schon glaubig waren; ja nach der Lehr des Calvins selbsten, weißt ein jeder, und muß glauben, er habe den Glaub: Dahero fallet der Ertz-Ketzer in diesem Stuck, wie in sehr vielen anderen, in einen handgreiflichen Widerspruch.

Diese nothwendig- und weesentliche Prüfung, sagen die HH. Vätter und Schrifft-Ausleger, mit dem Kirchen-Rath von Trient bestehet in deme, daß der Mensch sein Hertz von aller tödtlichen Sünd, und von aller Neigung zu dieser reinige: Probet se ipsum homo. Wie soll nun dieses geschehen? Mercket fein wohl auf die folgende Unterricht, und fleisset euch, Nutz daraus zu schaffen. Ihr derohalben, die ihr vielleicht mehrere Monat, ja gantze Jahr unterlassen habet, euch zu dem Tisch des HErrn zu näheren, gehet ernstlich in euch selbsten; nehmet euch die erforderliche Zeit, den Abgrund eueres Hertzens zu durchsuchen, wo ihr euch selbsten, wie der H. Augustinus sagt, so offt habt verborgen; schlaget allda eine Gattung des Richterstuhls auf, und thut vorläufig jenes, was GOTT einstens mit euch vornehmen wird: Ascende tribunal mentis tuæ, & esto tibi judex. Grabet bis auf den innersten Grund eueres Gewissens; durchforschet dessen geheimiste Winckel; erkundiget euch über euere Sünden, über deren Urquell, Beweg-Ursachen, Folgen, Würckungen, Gattungen, und Umständ; über die verborgene, in Geheim verübte Sünden, welche der H. Paulus *Rom. c. 13. v. 12.* Werck der Finsternussen nennet; über die lasterhaffte Früchten eines verderbten Gemüths, eines verkehrten Hertzens, einer schandlichen Paßion; über die Geheimnussen der Bosheit, welche ihr jederzeit verhület, und vor denen Augen des Beicht-Vatter noch niemahlen habt aufdecken wollen; über die offenbare Sünden, mit denen ihr ein Geschlecht, ein Hausgemeinde, ein gantze Nachbarschafft, so deren Zeug gewesen, geärgeret habet; über die persönliche Sünden; über die Gedancken, Begierden, Gespräch, unerlaubte Blick, Handlungen, Uppigkeiten; über die weichliche Lebens-Art, über den Verlurst der Zeit, über die Neid-Sucht, unordentliche Lieb der Welt und euerer selbsten; über die fremde Sünden, zu denen ihr gerathen, und andere beredet, welche ihr habt gutgeheissen und in den Schwang gebracht, deren ihr eine Gelegenheit gewesen, eintweder durch Zaumlosigkeit in eueren Reden, oder durch Unehrbarkeit in eueren Kleideren, oder durch euer Beyspiel, oder durch euere Wort, oder durch euer Stillschweigen und gar zu grosse Gelindigkeit in dem Bestraffen, wie der hohe Priester Heli: Uber gewisse Sünden, deren Bosheit, Ungerechtigkeit, und gantze Abscheulichkeit euch sattsam bewußt ist; über zweiffelhaffte Sünden, deren nähere Erkanntnuß und Erläuterung ihr habt ausgeschlagen, ohnerachtet gewisser Erleuchtungen und Bestraffungen des eigenen Gewissens, welche alsdann wegen dem Zweiffel selbsten, mit welchem ihr solche begangen habt, zu weesentlichen Sünden geworden. Und wie viel dergleichen werdet ihr finden, wann ihr euch bedencket über den Eigennutz und Reichthum, über die Amts-Verwaltungen, und Gerichts-Händel? Wie viel Sünden in der Weis zu reden, zu leben, sich zu kleiden? Wie viel in denen Welt-Moden und Gebräuchen, in falschen Zierlich- und Anständigkeiten, in Erlustigungen, in Schauspielen. Spuret nach dieser vergifften Ader, grabet nach dieser Urquell, welche schier unerschöpflich ist. Es giebt grobe Sünden, die man nothwendig erkennen muß; andere dem Ansehen nach schier unvermercklich, jedoch öffter um so viel sträflicher, je listig- und helschleichender dieselbe gewesen waren. Es giebt Sünden wider GOTT, und wider das Christenthum; Sünden wider die Glaubens-Wahrheiten, deren man eintweder gespottet, oder ihnen widersprochen hat; es giebt Gebott, deren Haltung eintweder verabsaumet, oder welche in der That selbsten übertretten seynd worden; gute Werck, welche man oder vernachläßiget, oder übel verrichtet; es giebt eine Andacht, die eintweder forchtsam und lau, oder eitel und übermüthig ist. Es giebt Sünden wider den Neben-Menschen, eintweder dessen Ehr oder Güter betreffend; Sünden aus Mangel der Wachtsamkeit über die Sitten und Wandel eines Hausgenossen; Sünden in wenig Christlich- und gar zu weltlicher Erziehung deren Kinderen: Grosse und Kleine, Reiche und Arme, Glückhaffte und Betrangte, Haus-Vätter, und Hausgenossen, Elteren und Kinder, Beamte und Priester! Sehet, über wie

vieles

vieles euer Nachdencken muß angestellet werden. Probet se ipsum homo, & sic de pane illo edat.

Diese ist die erste Würckung der nothwendigen Prüffung: Vernehmet nur auch die zweyte, den Reu-Schmertz über die erkannte Sünden betreffend, und dessen Abgang so offt eintweder das Sacrament fruchtlos, oder den Sünder gottsrauberisch machet. Prüffet derohalben eueren Reu-Schmertz, Geliebte; sehet, ob dieser übernatürlich, aufrichtig, nachdrucklich, allgemein seye. Ich sage übernatürlich in seinem Ursprung so wohl als in seinem Gegenstand: Belangend dessen Ursprung, stehet alleinig bey dir, O Heil. Geist, ein Geist der Lieb und der Zerknürschung, uns diese einzuflösen; bey dir, der du die Hertzen zerknürscht zu machen weist; du, der du blasest, wo du willst, wirst du einem Sünder ermanglen, welcher ohne dein Gnad nicht einmahl vermögend wäre, eine Begierd nach seiner Bekehrung zu fassen? Übernatürlich in seinem Gegenstand, das ist; sich gründend auf einen Glaubens-Articul, oder auf etwas, so mit dem Glaub etwelche Bewandnuß hat. Wie beglücket wurdet ihr seyn, wann die eintzige Lieb GOttes eine heylsame Bitterkeit in euere Hertzen zu ergiessen vermöchte. Sehet, ob euer Reu-Schmertz aufrichtig seye: Die aufrichtige Reu durchdringet die Seel, entristet das Hertz, machet dieses empfindlich, inbrünstig, und beredsam vor denen Füssen des beleydigten GOttes; machet in Seufftzer und häufige Zhränen hervor brechen; doch wenigist ein wahrhafftes Abscheuen und Haß wider alles dasjenige erwecken muß, was vormahls der Gegenwurff einer sträflichen Lieb oder Zuneigung gewesen. Untersuchet, ob die Reu allgemein, welche über alle Sünden sich erstrecke, ohne eine eintzige auszunehmen: Ich sage nicht nur über jenes, was selbe häßliches und schandliches können an sich haben, sondern auch was sie angenehmes, lieblich- und reitzendes gehabt, oder hätten haben können? Ob die Reu nachdrucklich; also, daß sie die Ursach der Sünd abseits raume, die Gelegenheit der Sünd vermeide, die Würckungen und Schäden der Sünd erstatte, jene Mittel ergreiffe, welche nothwendig und fähig seynd, von der Sünd abzuhalten, was immer die Natur, die Selbstlieb, die Hoffart, das Gemüth, das Hertz, ja der gantze Mensch sich darüber müssen kosten lassen: Probet se ipsum homo, & sic de pane illo edat. Seyd ihr also beschaffen, die ihr eueren GOtt zu empfangen gedencket? Seyd ihr jemahls also beschaffen gewesen? Ach! Liebste Christen, wie wenig habt ihr euch wegen Abgang der erforderlichen Reu auf euere vergangene Beichten zu verlassen? Wie billich muß euch die geringe Abänderung, welche ihr selbsten in eueren Urtheilen, in eueren Reden, in eueren Gesinnungen, in euerem Pracht, in eueren Lustbarkeiten, in euerer Weichlichkeit, in eueren Neigungen, in euerer gantzen Aufführung wahrnehmet, eueren Reu-Schmertz verdächtig machen!

Letztlich erforderet diese Prüffung eine genaue und vollkommene Beicht aller Todtsünden, wie auch jener Umständen, welche die Gattung eintweder vergrösseren oder verändern können, wie reumüthig sonst immer der Sünder in seinen Augen scheinen möge: Quantumcunque contritus sibi videatur. Er muß nicht ehender zu dem Tisch des HErrn sich verfügen, spricht der Trientische Kirchen-Rath, er habe dann zuvor durch das Sacrament der Buß seine Sünden ausgelöschet: Absque præmissa Sacramentali confessione ad sacram Eucharistiam accedere non debet. Gehe dann endlich, O Sünder! Gehe den heylbringenden Artzt aufzusuchen. Gleichwie du aber in deinen Leibs-Kranckheiten zu jenen deine Zuflucht nimmest, welche du in der Heylungs-Kunst erfahrner zu seyn glaubest, also schmeichle dir nicht in denen Kranckheiten der Seel: Die tauglichere, die mehr beeyferte, obschon diese noch so streng wären, seynd in einem so wichtigen Handel nicht zu scharff: Wer das Aenderen und Besseren nicht förchtet, der förchtet nichts. Allda öffne dein Hertz, giesse aus deine Seel, entdecke deine Wunden, ersetze die Mängel deiner vorigen, deiner nicht genugsam redlichen Beichten, wo du vielleicht aus Hoffart dich aufrichtig zu erklären geschämet hast; jener zu wenig genauen Beichten, wo dir deine Eigen-Lieb nicht gestattet hat, gewisse Stuck ausführlicher anzuzeigen, aus Forcht, du werdest darüber unbeliebige, oder gar zu herbe Aussprüch vernehmen müssen; jener Beichten, wo du deine Sünd geschicklich vermäntlet hattest, und dannoch des Trosts genüssen wolltest, selbe gebeichtet zu haben, ohne dich zu schämen offenhertzig zu beichten; jener verworrenen Beichten, wo du zwar gesehen, was du beichten soltest, der Beicht-Vatter jedoch nicht verstanden, was du begangen habest; jener übereilten Beichten, wo du dir weder Zeit hast genommen, dich zu erforschen, noch dem Beicht-Vatter gelassen, dich darüber zu befragen, gern vergessend, was du zu sagen geforchten; jener betrüglich- und verschmitzten Beichten, wo du dich nur halb erkläret, wo du zugleich deine Anklag, und Schutz-Red hast vorgebracht; jener hochmüthigen Beichten, wo du vielmehr deine Tugenden als Laster hast wollen zu verstehen geben; wo du mit Hintansetzung, oder vergessen des Stands eines Sünders und Schuldigen, dich zu unterwerffen geweigeret, wider das ausgesprochene Urtheil dich empöret hast; jener spreden und kaltsinnigen Beichten, wo das Hertz keinen Theil daran gehabt; jener nur obenhin, oder gleißnerisch, aus Gewohnheit, oder menschlichem Respect verrichteten Beichten; jener unnützen Beichten, aus denen du selbsten keinen Nutzen und Frucht spürest;

rest; jener vielleicht gottsrauberischen Beichten, wo eine gleichsam erstohlene, erbettelte, abgedrungene Ledigsprechung kein Ausspruch der Versöhnung, sondern der Verdammung gewesen. Beichte, beichte mit einem Wort also, wie du in dem Todt-Beth wirst beichten wollen: Also gewaschen und gereiniget in dem Heyl-Bad, nähere dich zu dem geheiligten Tisch: Probet se ipsum homo, & sic de pane illo edat.

Sehet, Geliebte, die weesentliche, und nothwendig erforderte Heiligkeit, mit welcher ihr müßt versehen seyn: Aber, mein GOtt, ich weiß da nicht, ob ich mich erfreuen, und dich Lob-preisen, oder ob ich mich entrüsten und beklagen solle über das Gebott, welches du deinem Volck ertheilest, um diese heilige Zeit in dem Anbettens-würdigsten Sacrament dich zu empfangen. Wann ich Ursach hab deine Gütigkeit zu bewunderen, hab ich nicht auch Ursach desselben seine Untreu zu förchten? Wie viel, in Wahrheit, nach der Redens-Art des H. Chrysostomus, werden ihren GOTT suchen, wie der gottlose und arglistige Herodes, um ihne auf den Schein zwar anzubetten, in der Sach selbsten aber, zu beschimpffen, und so viel sie können, ihme den Mord-Streich zu versetzen? Wie viel, das Laster des Verräther Judas erneuerend, sagt der Heil. Augustinus, werden JESU Christo einen treulosen Kuß geben? Sünder! Wo gehest du hin? Unglückseeliger Sclav des Teuffels und der lasterhafften Passion. Stellest du dich ein bey dem geheiligten Altar? Du schauest die Arch wie die fürwitzige Bethsamiter, du wirst solche berühren wie ein vermessener Oza, du wirst JEsum Christum empfangen; aber zu deinem Unglück, zu deiner Verdammnuß. Aber wie? Kanst du das Angesicht deines GOttes ertragen, welchen der Priester in seinen Händen dir zeiget? Wilhelm, jener wegen seinen Ungerechtigkeiten, Blutschändereyen, wegen seiner Grausamkeit, Glaubens-Spaltung, und Empörung wider die Kirch so verschreyte Hertzog von Aquitanien, nachdem dieser alles verachtet hatte, kunte er doch gegen einem solchen Anblick nicht bestehen? Der H. Bernardus, voll des Göttlichen Geists, sehend, daß bishero bey dem in seiner Bosheit verstockten Mann alles unnütz gewesen, durch den Eyfer für das Haus GOttes entzündet, ergreifft unter währendem Meß-Opffer die H. Hostie, und gestärcket von jenem GOtt, den er in seinen Händen truge, stellet sich vor dieses Abentheuer der Gottlosigkeit, und zeiget ihme den allerheiligisten Fronleichnam des Heylands, sprechend: Siehe diesen GOtt, den du verfolgest; siehe diesen GOtt, welcher über Kurtz der Richter und Bestraffer deiner Lasterthaten wird seyn. Es ware kein mehrers vonnöthen. Wilhelm erschrocken, verwirret, gleich als von einem fürchterlichen Donner-Keul getroffen, fallet darnieder, änderet, bekehret sich, und erbauet so fast die Kirch durch seine Buß, als er zuvor dieselbe durch seine greulichiste Laster geärgeret hatte. Liebster Zuhörer, bist du dann mehr verhartet, als jener jemahl hat seyn mögen? Du näherest dich zu dem geheiligten Altar: Ich zeige dir das Lamm GOttes; sein Angesicht schrecket dich nicht. Ich erinnere dich, er seye dein Schöpfer, dein Heyland, und du zitterest, du böbest nicht vor Forcht? Ich komme zu dir, du erwartest mich gantz gelassen; ich zeige dir deinen GOtt, und du empfangest ihn! Juda, osculo filium hominis tradis? *Luc. c. 22. v. 48.* Du hörest nicht, was ich, ihne zeigend, dir sage; höre aber, was er selbsten zu dir spricht, da er sich durch meine Händ dir giebet: Nein, ich komme nicht zu dir als ein sanfftmüthiger, sonder als ein strenger König; ich bin für dich kein gütiger Vatter, sondern als ein schrecklicher Feind; ich komme nicht als das Lamm GOttes, deine Sünden hinzunehmen, sondern ich komme als ein Richter der Welt, dieselbige zu verdammen, zu züchtigen, und abzustraffen. Ach! Und da unterdessen ich bitte, er wolle deine Seel zu dem ewigen Leben bewahren, fället er vielleicht schon über dich das entsetzliche Urtheil eines ewigen Todts.

Schlüssen wir, geliebte Zuhörer, diese Abhandlung mit jenen Worten, welche in denen älteren Zeiten der Kirch ein Diacon kurtz vor Austheilung der Heil. Communion mit lauter Stimm zu sprechen gepflegt: Sancta Sanctis. Heilige Ding gehören nur für Heilige. Glückseelig, wann ihr dieser nothwendigen, unumgänglich erforderten Heiligkeit noch eine andere nach der Vollkommenheit beyzufügen vermöget. Lasse dich nicht schrecken, liebster Zuhörer, durch jenen Spruch; Glaube nur, kan ich dir sagen, wie der Heyland zu dem Vorsteher der Synagog, Jairus gesagt: Crede tantum. Glaube, es seye der HErr Himmels und der Erden, der König deren Königen, der Heilige aller Heiligen, welcher, wie die Kirch singet, die Schoos der reinisten Jungfrau nicht geschiehen hat: Glaube, es seye ein GOtt, den du empfangen sollest, dieses ist genug: Crede tantum. In der That, wann ich mit einem lebhafften Glaub durchdrungen bin, ist keine gottseelige Anmuthung, die ich nicht empfinde, weder einige Tugend-Ubung, welche ich nicht erwecke dem HErrn eine würdige Wohnung zu bereiten: Dann weilen keine grössere noch wichtigere Handlung meines gantzen Lebens ist als diese, muß selbe auch die heiligste, und vollkommneste seyn. Grande opus est, wird ich aufruffen mit dem David, welcher dem lebendigen GOtt einen Tempel zu bauen gedachte; neque enim homini præparatur habitatio, sed Deo: *1. Paral. c. 29. v. 1.* Es ist mein GOtt, den ich empfange. Dieser Wahrheit überzeuget, zittere ich vor Ehrfurcht mit denen Englen, welche

in

in Gegenwart des Allmächtigen mit ihren Flüglen sich ehrerbietig verhületen: Ich würffe mich zu seinen Füssen, ich halte mich vor ihme in einem ehrbietsamen Stillschweigen; ich würffe mich darnieder, ich bette ihn an mit denen Weisen aus Morgenland; ich erkenne ihn für meinen GOtt mit dem H. Petrus: Tu es Filius Dei vivi. *Matth. c. 16. v. 16.* Ich mache dessen ein aufrichtiges Bekanntnuß mit dem Heil. Thomas: Dominus meus, & Deus meus. *Joan. c. 20. v. 28.* Es ist mein GOTT, den ich empfange; diese Wahrheit ungezweiffelt glaubend, und seine Hochheit meinem niederträchtigen Stand entgegenhaltend, bewundere ich bald, mit weit billicherer Ursach als ein Salomon, daß ein GOtt nicht nur unter, sonder in denen Menschen wohnen wolle: Ergone credibile est, ut habitet Dominus cum hominibus super terram? *2. Paral. 6. v. 18.* Bald erstaune ich mit einer Elisabeth, und frage, woher kommet mir eine solche Ehr? Unde hoc mihi? *Luc. c. 1. v. 43.* Was für eine unaussprechliche Gütigkeit von Seiten GOttes! Welch eine Glory für den Menschen! Bald ruffe ich mit dem Heil. Petrus, meiner Sünden mich erinnerend: Exi a me, quia homo peccator sum, Domine. *Luc. c. 5. v. 8.* HERR! Die Engel seynd nicht würdig, dich zu empfangen, und du gebietest mir, mit deinem heiligisten Fleisch mich zu speisen? Entferne dich von mir, dann ich ein sündiger Mensch bin. Bald liegend vor seinem Altar, wiederhole ich demüthig mit dem Evangelischen Hauptmann, ich seye nicht würdig, daß er eingehe unter mein Dach: Domine, non sum dignus, ut intres sub tectum meum. *Matth. c. 8. v. 8.* Wann du mir Gutes thun willst, O HERR! So ist dein Wort allmächtig, rede, und sage zu meiner Seel, du seyest ihr Heyl und ihr Heyland. Erlaube mir jedoch dich zu bitten, du wollest weder der Majestät eines GOttes, noch der Niederträchtigkeit des Menschen vergessen: Vergisse nicht weder der Heiligkeit eines GOttes, nach der Unwürdigkeit des Sünders; vergisse nicht, weder wer du seyest, noch wer ich seye, daß du so gar zu einer Speis mit dienen wollest. Es ist ein GOTT, den ich empfange: Diese wohl erkannte, wohl erwogen- und begriffene Wahrheit belebet von neuem mein gantzes Vertrauen; wann ich aber förchte, sein Sacrament zu entheiligen, wie ein Judas, hoffe ich auch, nachdem ich meiner Seits alle Bemühung wird angewendet haben, mein Hertz zu reinigen, jener GOtt, welcher mir gebietet ihne zu empfangen, werde die Unwürdigkeit seines Dieners ersetzen wollen. In diesem Vertrauen, welches meine Begierd, und zwar die hitzigiste Begierd entzündet, erwarte ich mit Ungedult den glückseeligen Augenblick, wo ich denselben empfangen soll; ich bitte, ich lade zu mir diesen GOTT der Gütigkeit, er wolle sich mir schencken; ich seuffze unaufhörlich nach ihm: Veni, Domine. Der mindiste Verzug scheinet mir unerträglich: Veni, & noli tardare. Es ist mein GOTT, den ich empfange; dieses glaube ich: Dannenhero was für einen bitteren Reu-Schmertz empfinde ich in meiner Seel, welch eine Zerknürschung in meinem Hertzen? Ach! Wie hab ich so sehr beleydigen können einen GOtt, von dem ich so fast geliebet wird? Nein, wann meine Sünd mich noch nicht gemacht hat zu einem Schlacht-Opffer deiner Gerechtigkeit, ist schon genug, daß sie mich unwürdig mache, dich zu empfangen. Ich beweine, verfluche, widerruffe meine Sünd: Warum kan ich diese mit Auffsetzung meines Lebens selbsten nicht auslöschen? Obwohlen ich zwar durch das Buß-Sacrament gereiniget bin, wird dannoch dein Blut, mein GOtt, noch mehr mich reinigen: Amplius lava me ab iniquitate mea. *Psalm. 50. v. 4.* Es ist mein GOtt, den ich empfange, es ist der Heilige aller Heiligen, der sich mir giebet. Wann ich nicht alle Heiligkeit habe, dero ich möchte fähig seyn, wünsche und verlange ich wenigist dieselbe zu haben; ja ich beneide nunmehr die Jungfrauen um ihre Reinigkeit und Andacht; die Martyrer um ihren Glaub und Starckmüthigkeit; die Beichtiger um ihre Demuth und Eyfer; die Apostel um ihre Inbrunst und Eyfers-Hitz für die Ehr GOttes und der Seelen-Heyl; die Büsser um ihre Creutz und Abtödtungen, ja die Engel und seelige Geister selbsten um ihre Lieb. O daß mein Hertz verzehret werde durch jenes geheiligte und Göttliche Feuer, von welchem der gantze Himmel entbrinnet! Es ist mein GOtt, den ich empfange. Ihr Gerechte unter meinen Zuhöreren, was für eine Dancks-Erkanntnuß erwecket in euch diese trostreiche Wahrheit? Was werdet ihr JESU Christo erstatten, der sich selbsten euch schencket? Quid retribuam tibi pro te ipso? Saget ihr mit dem Heil. Bernardus: HERR! Was werden wir dir geben mögen für dich selbsten? Ach! Was geben einem GOTT? Daher was für ein Versprechen, was für Entschlüssungen, was für Anschläg auf das Künfftige, ja was für eine Lieb? Ihr wisset, und empfindet, wie lieblich es seye, bey gewissen glückhafften Augenblicken eines, wann ich also reden darff, mit JESU Christo schon angefüllten Hertzens, wie ein Heil. Petrus, gegen GOTT ohne Unterlaß wiederholen: HERR, du weist, daß ich dich liebe. Tu scis, quia amo te. *Joan. c. 21. v. 15.* In was für Wort bricht nicht aus ein von Lieb durchdrungene, verwundete Seel? Was redet sie für eine Sprach? Wie lasset sie sich vernehmen? Wie lebhafft, ehrenbietsam, zärtlich, und aufrichtig seynd ihre Ausdrück? Nein, ein unheilige Lieb redet und empfindet niemahlen etwas dergleichen. O mein Mensch! Der du immer mich anhörest, glaube nur: Crede tantum, *Marc. c. 5.*

c. 5. v. 36. und du wirst erfahren, was ich sage. Nachdem wir aber gesehen haben die Heiligkeit, welche bey der Communion erforderet wird, lasset uns auch in Kürtze sehen jene Heiligkeit, welche die Communion hervor bringet.

Der zweyte Theil.

Ich hab schon gesagt, geliebte Zuhörer, und wiederhole es abermahl: Die Heiligkeit kan auf zweyerley verschiedene Weis genommen werden, eintweder für die Befreyung von der Sünd, oder für die Ubung deren Tugenden. Wann der Mensch diese zwo Bereitschafften mit sich zu dem Altar bringet, deren eine nothwendig, die anderte nach der Vollkommenheit ist, bringet auch die Communion in ihme zwo Würckungen hervor: Sie bewahret ihne vor der Sünd, sie stärcket ihne bey und in Ubung deren Tugenden. Ich vermenge und nimme diese zwo Würckungen zusammen, um theils die Weitläuffigkeit zu vermeiden, theils weilen die Beweisthümer von beeden fast einerley seynd. Der Fronleichnam des Sohn GOttes ist ein kräfftiges Gegen-Mittel, sagt der Kirchen-Rath von Trient, wodurch wir von denen läßlichen Mänglen befreyet, und wider die Todt-Sünden bewahret werden: Antidotum, quo liberemur a culpis quotidianis, & a mortalibus præservemur. Vor diesen letzteren bewahret uns die H. Communion: Wie aber, und auf was Weis? Alldieweilen sie dero Wurtzel angreiffet, die Ursach entkräfftet, da sie die Begierlichkeit und Anmuthungen ertödtet, aus denen die Sünd ihren Ursprung nimmet, und wo sie sich näheret. Wir bekennen zwar, daß auch andere Sacrament unsere Missethaten auslöschen, aber sie heylen darum nicht unsere Kranckheiten, wie der H. Augustinus sagt: Nunquid quia deleta est iniquitas, finita est infirmitas? Nun ist diese die dem Sacrament des Altars besonders eigenthumliche Würckung, die Kranckheit zu heylen, und uns durch Vermehrung der Gnad, welche selbes ertheilet, wider unsere eigene böse Anmuthungen zu stärcken. Fürwahr, wie der Schul-Engel, der H. Thomas gründlich darvon redet, würcket auch JEsus Christus, welcher nach Aussag des H. Johannes nur auf die Welt kommen ist, um die Gnad mit sich zu bringen, und die Wahrheit zu lehren, in dem Menschen, welchem er sich durch das Sacrament dargiebet, das Leben der Gnad, wie er selbsten eigenmündig und ausdrucklich verheissen hat: Qui manducat me, & ipse vivet propter me: *Joan. c. 6. v. 58.* Der mich isset, wird leben wegen meiner. Uberigens, fahret der Heil. Lehrer fort, hinterlasset uns JEsus Christus dieses Sacrament als ein Denckmahl seines Leydens; solle derohalben von einerley Würckung mit dem Leyden des Heylands seyn. Letztlich, seynd annoch die Vernunffts-Gründ des H. Thomas, giebet uns JEsus Christus seinen Leib zu einer Speis, und sein Blut für ein Tranck. Er würcket demnach in uns für das Leben unserer Seel eben dasjenige, was ein materialische Speis zum Leben des Leibs würcket, nemlich er erhaltet, vermehret, ergäntzet unsere Kräfften: Sustentat, auget, reparat. Wahr ist, setzet der Englische Lehrer hinzu, das Sacrament der Firmung vermehret auch die Gnad in uns; aber nur wider die Anfäll deren äusserlichen Feinden uns zu stärcken, welche unseren Glauben bestreiten kunten: Darum traget man dessen Zeichen an der Stirn: Ideo exhibetur in fronte. Das Sacrament des Altars hergegen betrifft eigenthumlich das Hertz des Menschen, welcher sich dardurch gestärckt befindet, um in dem geistlichen Leben zu wachsen, und wider die innerliche einheimische Feind seines Heyls sich zu schirmen. Ihr dann, spricht der H. Bernardus, die ihr diese von oben herab kommende Stärcke erfahret, ihr, die ihr vormahls durch euere Leydenschafften seyd beherrschet worden, jetzt aber endlich diese hinwieder bemeisteret, saget Danck dem Sacrament des Fronleichnams JESU Christi, dessen Krafft in euch würcket: Gratias agat corpori & sanguini Domini, quoniam virtus Sacramenti operatur in eo. Ihr hingegen, die ihr, unerachtet euerer Communion, annoch Esclaven euerer Begierlichkeiten bleibet, bittet um Verzeyhung den Leib JESU Christi, dessen Krafft ihr abschwächet, ja ihme alle Stärcke benehmet.

Lasset ab, meine Christen, über die Schwachheit eueres Fleisches, über die Gewaltthätigkeit euerer Anmuthungen zu klagen. Euere Klagen möchten vielleicht etwelche Wahrscheinlichkeit haben, wann ihr nicht in dem Altars-Sacrament ein kräfftiges Mittel bey Handen hättet. Aber, ihr seyd schwach, und entfernet dannoch euch von der Stärcke selbsten? Gebrechliches Moß-Rohr, welches du von dem geringsten Wind herumgetrieben und zu Boden getrucket wirst, du fliehest die Stütze, welche dich aufrecht zu erhalten vermag? Euer Seel ist trocken und ausgedorret, und ihr vernachläßiget die heylsame Wässer aus denen Brünnen des Heylands zu schöpffen? Wessen habt ihr euch zu beklagen? Scheuet ein Krancker die Gegenwart des Artzt? Scheuet und fliehet wohl ein Armer vor dem Reichen? Ich hätte keiner anderen Ursach nöthig, geliebte Zuhörer, euch zu bereden, die H. Communion mit denen vorgemeldeten Eigenschafften öffter zu empfangen: Und lehret uns nicht die Erfahrnuß, was immer darzegen einwenden können jene, welche von weiß nicht

was

was für einem Schein = Eyfer, der gewiß weder nach der Wissenschafft, noch nach dem Geist JESU Christi, und seiner Kirche ist, eingenommen, bemühet seynd, euch von dem Tisch des HErrn zu entfernen; lehret uns nicht, sage ich, die Erfahrnuß, daß die, welche aus euch denen greulichisten Fällen unterworffen, welche die ärgste Sclaven ihrer eigenen Anmuthungen, und der Welt seynd, auch eben die nemliche seyen, welche eines so heylsamen Gegen = Mittels eintweder gar selten sich gebrauchen, oder durch die schlimme Beschaffenheit ihrer Seel dessen Würckungen verhinderen; da hergegen andere, nach der Ausdruckung des H. Chrysostomus wie erhitzte, der Welt und denen Teuflen schreckbare Löwen von der Göttlichen Taffel hinweg gehen? Tanquam Leones ignem spirantes, facti diabolo terribiles. Man kan nicht in Abred stellen, liebste Zuhörer, es gebe in diesem Leben sehr gefährliche, dem Gemüth und Hertz des Menschen fast schädliche Gelegenheiten; man müsse offt die härteste Angriff ausstehen, man müsse die hefftigiste Streit unternehmen, die gröste Beschwernussen überwinden, es gebe gewisse Tugenden, deren Ubung in gewissen Umständen nicht leicht fallet. Eine merckliche Unbild verzeyhen in eben dem Augenblick, da man solche ohne all gegebene Ursach hat eingenommen; einen gählingen Sturtz und Unglücks = Fall ertragen, welche auf einmahl samt einem grossen Ansehen vieljährig grosse Verdienst zu nichten machen; einen ergiebigen Vortheil aus Händen zu lassen, welcher um so viel schmeichelhaffter, je mehr er fähig ist, unseren Glücks-Stand zu bevestigen, ohne daß unser gute Nam darbey Schaden leyde; eine Paßion unterdrucken um die nemliche Zeit, wo alles scheinet dieselbe zu beförderen, zu begünstigen, zu erwecken und zu reitzen, auf daß man seinen Lust befriedigen möge. Da, saget ihr, seynd starcke Gnaden vonnöthen, um dergleichen Helden-Tugenden zu Werck zu bringen. Also redet ihr, und ich will es nicht verneinen: Stehet euch aber in dem Sacrament des Fronleichnams JEsu Christi die Urquell aller Gnaden nicht offen? Dieses ist, sagt der H. Cyprianus, welches jene tapffere Kämpffer, jene Helden des Christenthums, jene großmüthige Blutzeugen in weit gefährlicheren Streiten, als die eurige seynd, unterstützet: Durch dieses Himmel-Brod gestärcket, tretten sie auf den Kampff-Platz, und ohne den Wuth deren Feinden Christlichen Namens zu förchten, trotzen sie die Tyrannen und den Todt; die härteste Peynen und Tormenten scheinen ihnen gantz leicht; Feuer, Schwerd, Räder, Galgen, nichts kan sie schrecken. Das schwächeste Geschlecht, die zarteste Jüngling und Jungfrauen vergessen ihrer Weichlich- und Zaghafftigkeit; und Danck seye dem heiligisten Altar Sacrament, siegen dieselbe so wohl über die Grausamkeit deren Henckeren, als über die Gebrechlichkeit ihrer Natur: Quos tutos contra adversarium volumus, munimento dominicæ saturitatis armamus.

Durch was aber stärcket uns die Kirch in dem letzten Augenblick unsers Lebens, in jenem gefährlichisten Augenblick, von welchem ein gantze Ewigkeit abhanget; in jenem Augenblick, wo der Feind unsers Heyls seine Kräfften verdopplet, unsere letzte Athem-Züg uns abzugewinnen? Durch was stärcket sie uns wider dessen zerschiedene Zufäll? Geschiehet solches nicht Mittels der himmlischen Weegzehrung, welche sie uns dazumahlen darreichet? Accipe, Frater, Viaticum corporis Domini nostri JESU Christi: Nimme hin mein Bruder, den Fronleichnam unsers HErrn JESU Christi, sagt der Priester. Durch dieses himmlische Brod gestärcket, steige bis auf den Berg des HErrn. Ambulavit in fortitudine cibi illius usque ad montem Dei. *3. Reg. c. 19. v. 8.* Ich weiß, sagest du, geliebter Zuhörer, und hab es selbsten erfahren: Ja, ein eintzige wohl verrichtete Communion machet Muth, stärcket bey der Gelegenheit, und in Ubung der Tugend. Aber, ach! Dieser Muth verlieret sich gar bald, und siehet man in der Welt nichts öffter dann dergleichen Abwechslungen zwischen dem Laster und der Tugend, zwischen der Gemüths-Versammlung und der Zerstreuung, dem Eyfer und der Lauigkeit, zwischen der Lieb GOttes und der Welt: Man fallet wider schier so geschwind, als man aufgestanden, man lasset die Tugend wieder fahren, man verwürffet, was man geliebt, man fasset einen Eckel ab deme, was man mit Lust geübet hatte. Ach! An welchen Leuten sehen wir diese unseelige Wechsel? An was für Personen müssen wir den schier so behenden Wiederfall in die vorige Kranckheit beklagen, als sie die Gesundheit erlanget hatten? Seynd es nicht jene, welche eintweder nur einmahl des Jahrs durch das Kirchen-Gebott verbunden, oder sonst gar selten zu communicieren pflegen? Seynd es nicht jene, welche in einem üblen Stand und unwürdig zu dem Tisch des HErrn sich näheren? Ja, sagst du, wann man jederzeit also bestellet wäre, wie man zu gewissen Zeiten sich befindet, welches Glück wäre dieses für uns? Aber, an wem lieget es, daß du dich nicht also befindest? Bringet die nemliche Ursach nicht allzeit die nemliche Würckung hervor? Verminderet sich die Krafft des Sacraments durch dessen öfteren Gebrauch. Ist es nicht der nemliche GOtt, welcher allda empfangen wird? Ist dann sein Arm abgekürtzet? Du bekennest ja von selbsten, die heilige Communion habe dich eine Zeit lang aufrecht gehalten wider die Reden der Welt, und gemacht, daß du so wohl dero Lobsprüch, als ihr Gespött verachtet habest; die H. Communion habe bey dir vermöget, daß du Gewalt habest angethan jener hefftigen Gemüths-Art, welche dich sonst so leicht in Ungedult bringet; jener trägen und alles

Zwangs jederzeit gehäßigen Naturs-Beschaffenheit; jener der innerlichen Versammlung so widerigen Zerstreuung des Gemüths; jener gegen die zarte Eindrück immerdar so grosse Empfindlichkeit des Hertzens, jener in Verschaffung der Kommlichkeiten jederzeit so beflissenen Weichlichkeit der Lebens; jener zu allen ihr angebrachten Bewegungen so behende Willfährigkeit; jener so gar in tugendlichen Wercken fremden Lobs so begierigen Eitelkeit; jener stoltzen, und in denen Andachts-Ubungen selbsten so eigensinnigen Vermessenheit; jener denen menschlichen Augen so selavisch unterworffenen Furchtsam- und Zaghafftigkeit: Warum willst du dann, nachdem du die Krafft und Stärcke dieses Mittels erfahren hast, dich dessen entschlagen? Pflegst du in denen Leibs-Kranckheiten dich also zu verhalten? Zwinget dich nicht das nemliche Ubel zu dem nemlichen Heyl-Mittel deine Zuflucht zu nehmen? Bitten wir nicht GOTT, sagt Tertullianus, bey der Communion um die Beharrlichkeit in dem Dienst JEsu Christi? Perpetuitatem postulamus in Christo; wie auch um eine unzertrennliche Vereinigung mit ihme, & individuitatem in Corpore Christi? Hast du nicht selbsten, O HERR! Uns dieses versprochen mit der theuren Versicherung, wer dich empfanget, bleibe in dir, und du in ihme? In me manet, & ego in eo. *Joan. c. 6. v. 57.* Um dieser Ursach willen ermahnet uns der Kirchen-Rath von Trient zu der öfteren und würdigen Communion, auf daß dieses Himmel-Brod, so wir empfangen, das Leben seye unserer Seel: Sit animæ vita; daß es uns bey einer allzeit gleich fortwährenden Gesundheit erhalte: Perpetua sanitas mentis; und daß wir durch diese Göttliche Nahrung gestärcket mit steuff und standhafften Schritten bis zu jenem beglückten Ziel wandlen, nach welchem wir trachten: Cujus virgore confortati ex hujus peregrinationis itinere ad cœlestem patriam pervenire valeant. Ihr communicieret aber so offt, geliebte Zuhörer, ohne derley glückhaffte Würckungen zu erfahren: Schiesset demnach wider euch selbsten, daß euere Communionen entweder sehr lau, oder vielleicht gar unwürdig seyen: Tali cuique fit, sagt der H. Augustinus, quali modo ad accipiendum accessit. Sintemahlen, wann JEsus Christus durch sein eintziges Wort, durch den Speichel seines Munds, durch blosses Anrühren seiner Kleideren einstens so viele und grosse Wunder gewürcket, was wurde er nicht thun durch sich selbsten, sofern ihr seiner Krafft keine Hindernuß wurdet einstreuen? Also urtheilen die HH. Vätter, fürnemlich der Heil. Petrus Chrysologus, redend von jenem mit dem Blutgang behaffteten Weib, welche so bald sie den Saum des Kleids unsers Heylands berühret hatte, augenblicklich gesund worden; er saget, dieses Weib gebe uns zu verstehen, von was grosser Krafft und Stärcke das Sacrament des Fronleichnams JEsu Christi seye, weilen selbe so viel in dessen Kleideren gefunden: Docuit mulier, quantum sit corpus Christi, quæ in Christi fimbria tantum esse monstravit. Wer hat mich berühret, fragte der Heyland, wohl vermerckend, daß eine Heylungs-Krafft von ihm ausgangen seye. Ein grosser Hauffen andringenden Volcks, antworten die Jünger, drucket dich, und du fragest, wer hat mich angerühret? Also spricht hierüber gar sinnreich der H. Augustinus, finden sich um diese heilige Zeit sehr viel bey JESU ein; ein häuffige Volcks-Menge, welche zu der Communion sich verfüget, scheinet ihne gleichsam zu drucken und zu drängen: Multi premunt; aber wenig rühren ihne an, wie dieses arme krancke Weib; Pauci premunt.

Beschluß.

Höret demnach, Geliebte, was ich vor Endigung dieser Predig annoch zu sagen habe: Verschaffet euch selbsten den Trost, gebet euerem Heyland das Vergnügen, daß ihr denen Würckungen seines Sacraments keine Hindernussen in den Weeg leget. Näheret euch dahin, nicht, wie bishero so offt geschehen, mit so weniger Versammlung des Geists, mit so geringer Buß, mit so schlechthin erweckter Reu über euere Sünden, mit so schwachen Fürsätzen, mit einer so kurtzen Vorbereitung; mit einem durch so viele Sorgen und Gedancken zerstreuten Gemüth, mit einem an die Eitelkeiten und nichtswerthe Sachen verstrickten Hertz, mit einer in allem ihrem Gebett so andachtlosen Seel, mit einem so halb erstorbenen Glaub, mit einer nur äusserlichen Demuth, mit einer gantz frostigen Lieb; sondern näheret euch zu der Göttlichen Taffel mit einer brinneyferigen Lieb, mit einem lebhafften Glaub, mit einem verdemüthigten Geist, mit einem zerknirschten Hertzen; mit aller Erkanntlichkeit, mit all jener Lieb, welche um euch verdienet ein GOtt, der sich selbsten euch dargiebet. Wer auf diese Weis das von Himmel herabgestiegene Brod isset, wird nicht sterben, sagt der Heyland, sondern er wird leben in Ewigkeit.

A M E N.

Predig

An dem Erchtag in der heiligen Charr-Wochen.

Von dem Allmosen.

Vorspruch.

Pauperes semper habetis vobiscum.

Ihr habt allzeit Arme bey euch. Joann. 12.

Eingang.

WAnn dieser Spruch zu Zeiten JEsu Christi wahr gewesen, bestehet dessen Wahrheit dem Buchstaben nach immer mehr in unseren Tägen, geliebte Zuhörer; und ohne das nöthig, solches von mir gesagt zu werden, seynd euere Augen dißfalls genugsam überwiesen. Dann, was sehet ihr anders, als Armseeligkeit, Elend, und Betrangnuß? Ihr habt allzeit Arme um euch; niemahlen ist deren Anzahl so groß, niemahlen die Bedürfftigkeiten nothdringlicher gewesen. Wann ihr euch dessen nicht selbsten könnet Zeugnuß geben, fraget wenigist jene, welche in dieser unserer Pfarr die Obsorg tragen, die Arme zu besuchen, diese zu trösten, ihnen beyzuspringen; höret dieselbige reden. Wie viel Haus-Arme, die des Bettlen sich schämen, wie viel Krancke, wie viel Haushaltungen stecken nicht in der äusserstẽ Noth? Aber, eben darum will man sich nicht erkundigen. Es scheinet so gar, man wolle allen Fleisses nicht wissen, deme man nicht abzuhelffen gedencket. Wo ist der Eyfer der neu angehenden Kirch, wo die Lieb der ersten Christen? Soll ich sagen, wo ist euer Glaub? Ware dann nicht der Glaub, welcher jene veranlasset hatte, daß sie denen Apostlen ihre Güter zu Füssen geleget, um solche unter die Arme auszutheilen? Welche ware aber die glückseelige Würckung dieses mildhertzig- und wohlthätigen Glaubens? Es wurden unter denen ersten Christen keine Arme mehr angetroffen, sagt der H. Lucas: Neque quisquam egens erat inter illos. *Act. c. 4. v. 34.* Beglückte Zeiten! Wie sehr haben wir euch zu bedauren? Ach! Wo seyd ihr hingekommen? Die Lieb deren Glaubigen ist mit dem Glauben erkaltet. Nein, geliebte Zuhörer, ich fordere von euch keine so starckmüthige Lieb, ich wurde kein Gehör finden; jedoch komme ich zu klagen, daß euere Hertzen um so viel enger sich zusammen ziehen, als die Menge deren Armen sich verbreitet und anwachset. Ich komme mich zu beklagen, daß ihr, wie es das Ansehen hat, sorgsältig euch hütet, ja bisweilen mit Unwillen zu Gunsten der Armen reden höret: Wurde man mit Bitten so hefftig an euch setzen, wann ihre Bedürfftigkeiten minder groß wären; wurde man euch dermassen überlästig seyn, wann ihr hurtig- und bereitwilliger wäret, denenselben beyzuspringen? Aber, wie? Erkennet ihr dann so wenig die Pflicht, Allmosen zu geben? Oder habt ihr jemahlen ernstlich darauf gedacht?

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

DIese müßt ihr nicht nur für ein gottseelige, sonderen als ein vorgeschriebene, als ein gebottene Handlung ansehen, dero ihr euch nicht entschlagen könnet, ohne euch das entsetzliche Urtheil einer ewigen Verdammnuß über den Hals zu ziehen. Wann aber auch dessen kein Gebott wäre, sage ich, solte doch der Eigennutz, der eintzige Vortheil des Reichen selbst diesen dahin vermögen. Zwo Ursachen, geliebte Zuhörer, welche euch zu dem Allmosen geben unumgänglich verbinden: Eine von Seiten GOttes; die andere von Seiten euerer selbsten. Von Seiten GOttes zwar, der solches gebietet; euerer Seits aber, weilen ihr die gröste Nutzen und Vortheil darbey findet. Ich begreiffe alles in kurtzen Worten: Das Allmosen geben eine Pflicht gegen GOTT, und dessen sein Gebott, ist der erste Theil: Das Allmosen geben ein Pflicht gegen euch selbst wegen eueren eigenen Vortheil, der zweyte Theil. Fasset dieses ihr Reiche, es ist um eueren Eigennutz zu thun. Ave Maria.

Erster Theil.

DAs Allmosen ist ein Gebott, welches die Reiche nicht für ein Werck über oder auffer der Pflicht, sondern für ein ohnumgängliche Schuldigkeit anzusehen haben. In dem Alten Testament ware das Allmosen geben gebotten. Ich befehle euch, sagte GOTT zu seinem Volck, gegen euerem armen und nothleydenden Bruder jederzeit offene Händ zu tragen: Ego præcipio tibi. Dieses Gebott, wie Tertullianus spricht, hat zwar nur allein die Israeliten verbunden, diese Barmhertzigkeit gegen andere ihres gleichen Israeliten auszuüben: Aber das Gesatz der Gnad, JESUS Christus hat selbes über alle Arme, keinen ausgenommen, erweiteret. Es leydet, wie gesagt, keinen Ausnahm, und gleichwie alle zu einerley Beruff gehören, also seynd alle unter dem nemlichen Liebs-Gebott begriffen: In omnes legem paternæ benignitatis extendit; neminem excipiens in miseratione sicut in vocatione. Das Allmosen ist in dem Christenthum niemahlen für ein Werck der unpflichtigen Willkur, weder des Raths angesehen worden, sonder als ein gemessenes Gebott. Ein Gebott, welches der Heil. Thomas mit allen Schul-Lehreren auf jenes gründet, so uns zu der Lieb des Nächsten verpflichtet. Dann, wir müssen diesen lieben nicht mit dem Wort und der Zung, saget der Heil. Johannes, sondern in der That und Wahrheit. Nun heißt das ihne auf solche Weis lieben, da man denselben in seinen Nöthen verlasset? Ich beruffe mich auf das Gezeugnuß euerer eigenen Hertzen: Wurdet ihr einen so beschaffenen Menschen unter euere Freund zehlen? Das Allmosen, setzet der Heil. Thomas, und mit diesem alle Gottsgelehrte, hinzu, ist ein Gebott, welches die Reiche unter einer Todt-Sünd verbindet. Ist dessen ein anders Beweisthum vonnöthen, als der Ausspruch selbsten, welchen der höchste Richter an dem Tag der Rach über die Verworffene wird lassen ergehen? Ihr habt hundertmahl gehört, liebste Christen, die Reiche werden meistens um dieser Ursach willen verdammt, weilen sie an jener Pflicht gegen die Arme ermanglet haben. Man wird aber nicht verdammt, redet ferner der Heil. Thomas, wegen einer nicht anbefohlenen, sonder nur eingerathenen Sach: So ist derohalben unverneinlich das Allmosen geben ein dringendes Gebott: Ideo eleemosinarum largitio est de præcepto. Ja, das Allmosen ist ein Gebott, welches GOTT denen Reichen hat können, hat müssen auferlegen: Können als HERR über die Güter, Müssen als Stiffter und Urheber aller Ständen: Hat können als höchster Gebieter; hat müssen als ein allgemeiner Vatter; dann seine Fürsichtigkeit, welche die Sonne über die Gottlose so wohl, als über die Gerechte aufgehen läßt, machte ihne denen Armen wie denen Reichen gleichsam zum Schuldner, daß er für beede Gattungen der Menschen sorgen müßte. Nun weilen er durch keine Wunderwerck denen Bedürfftigkeiten will zu Hülff kommen, was ist überig, als daß er denen Reichen die Schuldigkeit auflade, denenselben beyzuspringen? Ihr Arme, wie wäre es euch ergangen, wann euch GOTT keine Auskunfft in dem Uberfluß deren Reichen und Begüterten hätte überig gelassen? Ihr Reiche, wann ihr ohngeachtet des Göttlichen Gebotts gegen die Arme annoch so unempfindlich bleibet, wie wurde euch ergehen, wann euch GOTT das Allmosen und euerer Willkuhr hätte freygestellet? Wann du nicht geredet hättest, O GOTT! Hätte zwar deine gegen die Reiche bewiesene Freygebigkeit alle Dancks-Erkanntnuß verdienet;

hätte aber nicht euere Gleichgültigkeit gegen die Arme deren ihr Klagen und Murren, wann ich also reden darff, etlicher massen gerechtfertiget?

Es wurde euerer Gottseeligkeit, geliebte Zuhörer, zu einer Unbild gereichen, wann ich mich über eine Wahrheit weitläufiger erklären wolte, welche die gegen GOtt eben so undanckbare, als gegen die Arme harthertzige Reiche mit aller ihrer Unempfindlich- und Spitzpfindigkeit weder bishero hat können, noch ins künfftig wird umstossen mögen. Das Allmosen ist gebotten, an diesem könnet, und därffet ihr nicht zweiflen: Dannenhero liegen mir annoch zwey Ding besonders ob, erstlich, daß ich die Ubung und Vollziehung dieses Gebotts vest stelle; andertens, daß ich jene kahle Einwendungen beantworte, mit denen die Reiche von demselben sich auszunehmen trachten. Ich sage, die Vollziehung des Gebotts vest zu setzen, das ist, zu bestimmen, wann und wie ein Reicher zu dem Allmosen geben verbunden seye: eines betrifft die Zeit, das andere die Materi des Allmosen. Wann ich aber rede von der Zeit, wo das Gebott des Allmosens verbindet, will ich nicht allein verstanden haben die äusserste Bedürfftigkeiten, welche in diesem unseeligen Jahrhundert, wo wir leben, nur gar zu gemein seynd, und nicht so selten sich ereignen, als die Reiche sich einbilden. Alle Schul-Lehrer beglauben einstimmig, daß der Reiche in einer solchen Noth schuldig seye, nach dem bekannten Spruch des Heil. Ambrosius: Pasce fame morientem, si non paveris, occidisti, dem Armen von seiner eigenen Nothdurfft mitzutheilen: Wann du das Brod versageſt jenem, der an diesem lediglich Mangel leydet, wirst du zu dessen Mörder, und machet dich deine Harthertzigkeit eines Todtschlags schuldig. Nein, liebste Zuhörer, betrüget euch dißfalls nicht selbsten, nicht allein in denen äusserſten und ausserordentlichen Nöthen, welche nicht allzeit leichtlich zu entscheiden seynd, und die man schier niemahl kennen will, ist das Allmosen geben gebotten. Ich sage mit allen Gottsgelehrten, das Gebott betreffe auch die gewöhnliche und gemeine Dürfftigkeiten deren Armen; vernehmet die von ihnen angeführte gründliche Ursach, und fasset diese fein wohl: JEsus Christus, sagen sie, wird die Verworffene zu denen höllischen Flammen verurtheilen, weilen selbe dem Gebott des Allmosen haben zuwider gehandlet: So ist es demnach ein gemeines und gewöhnliches Gebott, weilen dieses die Ursach wird seyn, daß so viele Menschen sollen verdammt werden. Wer siehet aber nicht, fahren jene heilige Lehrer fort zu reden, das Gebott in der äusserſten Noth Allmosen zu geben wäre kein gemeine und gewöhnliche Sach, wurde auch schwer, ja unmöglich seyn, daß so viele Leut wegen dessen Ubertrettung solten in Verdammnus gerathen? Das menschliche Hertz ist keiner so viehischen Unempfindlichkeit fähig, daß es einen Armen aus Mangel einer kleinen Beyhülff so ruhig vor seinen Augen solte mögen sehen dahin sterben. Dannenhero muß man mit denen Gelehrten vernünfftig schlüssen, unter dem Gebott des Allmosen seyen nicht minder die gemeine und gewöhnliche Dürfftigkeiten begriffen. Vermeynet ihr wohl, jener in dem Evangelium so beruffene Lazarus hab mit der äusserſten Noth zu ringen gehabt? Er ware ein gemeiner Bettler, dergleichen euch annoch täglich zu Gesicht kommen; nichts destoweniger ist der Reiche verdammt worden, weilen er demselben nicht beygesprungen, und ihne Hülflos gelassen.

Sintemahlen ihr, geliebte Zuhörer, so weichhertzig seyd gegen gewisse vorgespiegelte Ubel oder Gepreſten, welche der menschliche Argliſt erfindet, und gleichsam zur Schau führet, um des Lusts zu genüssen euer Mitleyden zu erwecken; was durffte ich mir von einem so zart- und mitleydigem Gemüth nicht versprechen, wann ich euch zu Richter und Zeugen keines nur eingebildeten, sondern nur gar zu weesentlich- und wahrhafften Elends, mit welchem die Arme geplagt werden, zu machen vermögte! Veni, & vide. Kommet, glaubet nicht so fast meinen Worten, wolte ich diesem unbarmhertzigen Mann, dieser unempfindlichen Frau gern sagen; Kommet, schauet selbsten; lasset euch von einer Christlichen Lieb wenigist einmahl führen in jene traurige Gefängnussen, wo man euch niemahlen siehet, in jene Spitäler, in jene rußig- und düstere Hüten, welche gleich als so viel klägliche Wohnstädt des Elends und der Armseeligkeit zu seyn scheinen; diese werden euch weit besser und nachdrücklicher, als die eindringlichiste Prediger zu Hertzen reden. Der Heyland wolte einstens selbsten zu der Grabstatt des Lazarus sich verfügen: er ist dahin gegangen, er hat geweinet. Lachrymatus est JEsus. *Joan. c. 11. v. 35.* Er vergosse Thränen, und hat den Todten wieder zum Leben erwecket. Ihr wurdet ein Gleiches thun, ihr wurdet weinen, ihr wurdet eine trostlose Haushaltung, welche eine Gattung des betrübt- und langsamen Todts nach und nach aufzehret, und schier gäntzlich in ein jämmerliche Verzweiflung bringet, von neuem aufleben machen. Gebet euch dann dieses einer Christlichen Seel so würdiges Schauspiel: Kommet, und sehet, Veni, & vide. *Ibid.* Sehet, und was? Einen Haus-Vatter, den das baufällige Alter auſſer Stand setzet, seine Kinder durch seine Handarbeit zu ernähren; eine betrübte Wittib, eine durch das Absterben ihres Mann oder Sohns, von denen sie den nöthigen Unterhalt bekame, an den Bettelstab gebrachte Mutter, arme Waisen, die noch nicht anderst, als durch ihre Thränen reden können; junge Töchter, denen ein unbändige Leydenschafft, welche allzeit freygebiger, als die Christliche Lieb zu seyn pfle-

get, desto gefährlichere Maschen leget, je freygebiger sich die Natur mit ihren Gaaben, als das Glück mit seinen Güteren gegen dieselbige erwiesen hatte; einen in Ketten liegenden armen Tropffen, der vielleicht durch die Ungerechtigkeit eines gar zu mächtigen Reichen samt der Freyheit auch zumahl sein Haab und Gut verlohren; einen mehr durch Armuth, als Gepresten darnieder liegenden Krancken, welcher ohne Hülff, ohne Artzney, ohne Trost seufftzet und wehklaget: Veni, & vide. Kommet und sehet; Kommet, den Stand eines Armen mit dem euerigen zu vergleichen. Was manglet euerer, will nicht sagen Nothdurfft, sondern euerer Sinnlich- und Uppigkeit? Findet ihr bey denen Armen das Nothwendige? Lein-Gezeug, Kleider, Hausrath, kostbarer Aufputz und Auszierungen, alles ist einer Seits in vollem Uberfluß, anderer Seits in allem ein lauterer Mangel. Wie ist bey denen Armen der Tisch beschaffen? Ein wenig mit ihrem Schweiß oder Thränen benetztes Brod; wie niedlich hergegen euer Taffel gedecket und bedienet? Wie weichlich euer Ruhe- und Liegerstadt; da unterdessen der Arme, gleich JEsu Christo, kaum ein Ort hat, wohin er sein müdes Haupt legen könne? Veni & vide. Ach! Wann ich das Elend deren Armen in der Nähe beschaue, werdet ihr alsdann mit einem heiligen Bischoff der ersten Zeiten sagen, so kann ich mir ohne Bedauren das Nothwendigiste nicht gestatten, und reuen mich alle Ausgaaben, welche nicht auf die Dürfftigkeiten der Armen verwendet werden. Kommet und sehet. Aber nein, ich ermahne euch nicht nur die Arme zu besuchen, öffnet die Augen eueres Glaubens; es ist JEsus Christus, es ist euer Heyland, euer GOtt, den ihr in der Armseeligkeit werdet schmachten sehen: zweiflet ihr daran? Dessen versicheret euch er selbsten. Christliche Frauen, werdet ihr allzeit das Allmosen nur durch fremde Händ wollen austheilen? Ist es dann für euch eine so unanständige Sach, JEsum Christum in einem Armen besuchen? Wo ist euer Glaub? Ach! Was werdet ihr ihme antworten, wann er an dem Gerichtstag zu euch sprechen wird: Ich bin kranck, und in dem Kercker gewesen, und ihr habt mich nicht besucht? O! Wann ihr ihne liebtet, wurdet ihr ihne in einem so erbärmlichen Stand verlassen können? Wann ihr euch anjetzt gegen ihme so hartherzig erweisset, werdet ihr ihne einstens gegen euch sehr unmild und streng erfahren: Veni, & vide.

Ihr habt bishero gesehen, liebste Christen, wann, zu was Zeiten, in welchen Umständen das Allmosen zu geben seye; nun fraget sich, was ist dann zu geben? Ihr habt gesehen, das Gebott verbinde auch in denen gemeinen und gewöhnlichen Nöthen deren Armen, diesen beyzuspringen; ist doch abermahl die Frag, von was ihr denenselbigen müsset verhülflich seyn? Ich sage mit denen heiligen Vätteren und Lehreren, von euerem Uberflüßigen: Dann ich stelle euch hier nicht vor das Beyspiel jener Glaubigen, welche so gar ihrer eigenen Nothdurfft zu Gunsten der Armen sich beraubet haben. Ich stelle euch nicht vor das Exempel deren Christen aus Macedonien, welche denen Armen nach Vermögen, ja über ihr Vermögen hatten mitgetheilet: Et supra virtutem voluntarii. 2. Cor. c. 8. v. 3. Dieses Zeugnuß giebt ihnen der Heil. Paulus, ein für euch so schmächlich- als für jene so glorreich- und Ruhm-volles Zeugnuß. Denen mit reichen Kirchen-Einkünfften Versehenen, welche aber das Erbgut der Armen nur zu ihrem Pracht und Uppigkeit verwenden, stelle ich nicht vor das Exempel des Heil. Ambrosius: Wir, sagt dieser grosse Bischoff, wir helffen denen Armen so viel wir können, und offt mehr als wir können: Interdum plus, quam possumus. Derley Beyspiel wurden zwar bewunderet, jedoch wenig nachgeahmet werden. Wir wollen uns inner denen gehörigen Schrancken halten. Ich hab gesagt, und wiederhole meine Aussag: was denen Reichen überflüßig ist, muß denen Armen zu Theil werden. Superflua divitum, spricht der Heil. Augustinus, necessaria pauperum. Das Uberflüßige der Reichen ist denen Armen das Nothwendige: Dannenhero machet dieser Heil. Vatter ohnschwer den Schluß, überflüßiges Besitzen seye so viel, als fremdes Gut besitzen. Wort, welche ich wünschte, nicht an die Häuser deren Reichen, sondern in ihre Hertzen tieff einschreiben zu können: Res alienæ possidentur, cum superflua possidentur. Aus diesem Grund führen die Arme durch den Mund des Heil. Bernardus so billiche Klagen, welche gleich jenen deren unter dem Egyptischen Joch seufftzenden Israeliten, deren Last der König Pharao von Tag zu Tag immer mehr vergrösserte, bis zu dem Thron des Allerhöchsten hinauf steigen, ihme das Hertz rühren, und offt über die Reichen, wie über jenen grausamen König, die Göttliche Straff-Ruthen herab ziehen: Clamant nudi, clamant famelici, conqueruntur & dicunt: Nostrum est, quod effunditis. Ihr Reiche, ihr Verschwender unserer Güteren, warum machet ihr euch eine Ehr aus dem, was euch nicht angehörig ist? Warum befriediget ihr auf unsere Kösten eueren Pracht, euer Sinnlichkeit, euere Hoffart? Et nos enim Dei plasmatio. Seynd wir nicht eben so wohl Kinder des himmlischen Vatters, als ihr? Seynd wir nicht auch ein Werck seiner Händen? Soll für euch seine Güte sich erschöpffet haben, da sie uns verlasset? Wir beklagen uns nicht über den Unterscheid, welchen unser allgemeine Vatter zwischen seinen Kinderen hat machen wollen; die für euch so günstig- als für uns herbe Anordnungen seiner Fürsüchtigkeit betten wir an; aber wider euere Unbarmhertzig- und Ungerechtigkeit

haben

haben wir gar zu viel Ursach die bitterste Klagen zu führen: Nostrum est, quod effunditis.

Vernehmet diese Klagen, liebste Zuhörer, aber nicht wie ein Pharao, mit Hochmuth, Trotz, und Ungedult; sondern wie wahrhaffte Christen mit Erbärmnus und Lieb. Höret die Arme, und gebet, was ihr ihnen schuldig seyd: Et redde debitum tuum. Dann, betrüget euch dißfalls nicht selbsten' ihr Reiche, setzet der Heil. Ambrosius hinzu, über jene Wort des weisen Mann: ihr gebet denen Armen nichts, als was euer Pflicht und Schuldigkeit erforderet; nicht aus euerem eigenen, sondern aus ihrem Gut seyt ihr gegen dieselbige freygebig: es ist eine Schuldigkeit, und keine Gnad, was ihr ihnen zukommen lasset: Reddis debitum, non largiris indebitum. Dem Wissen, und der Erkanntnuß nach ziehet man diese Wahrheit in keinen Zweiffel; aber unter wie viel scheinbaren Vorwänden suchet man dero werckthätige Ausübung zu bestreiten? Lasset uns, Geliebte, diese Vorwänd ohne Vorurtheil untersuchen, und beschauen, ob selbe etwas Gründliches an sich haben.

Und zwar erstlich, wie es das Ansehen gewinnet, will man von dem Uberflüßigen nichts wissen: die Reichere, ob wären sie zu grösseren Ausgaaben verpflichter, oder vielmehr weilen sie sich von hefftigeren Paßionen beherrschen lassen, seynd offt eben diejenige, welche sich meistens beklagen; so fern man diesen Gehör und Glauben wolte geben, seynd sie kaum mit dem Nothwendigen versehen. Diese aber zu beschämen, will ich nur allein mit dem H. Thomas untersuchen, was bey dem Reichen das Uberflüßige seye. Alles dasjenige, antwortet der heilige Lehrer, wahrscheinlicher Weis und insgemein darvon zu reden, ist überflüßig, was dem Reichen nach seinem gegenwärtigen Stand, in welchem er sich befindet, nicht nothwendig ist: Superflua, quæ secundum præsentem statum non sunt necessaria, prout probabiliter æstimari potest. Ich rede Anfangs von dem, was euch nothwendig ist nach euerem gegenwärtigen Stand, das ist, nach einem weesentlichen, und nicht nach einem erdichteten Stand, den euch euer ehrsüchtige Einbildung vormahlet; nach einem Stand, in welchen euch GOtt gesetzet hat, nicht aber nach jenem Stand, zu dem euch euer Paßion zu erheben trachtet; nach einem gemäßigten, nach einem geziemenden, fürnemlich nach einem Christlichen, das ist, nach einem solchen Stand, welcher mit denen Grund-Sätzen des Christenthum, und des Evangelium sich vergleichet; nicht nach einem gantz weltlichen, und der von keinen Schrancken weißt. Der Heil. Thomas will so gar nicht gestatten, daß euer Geitz und Selbst-Lieb mit ihrer gar zu grossen Scharffsichtigkeit bis auf das Künfftige hinein dringe, um schon jetzt denen, vielleicht niemahl sich ereignenden Unglücks-Fällen vorzukommen. Man muß, sagt er, von dem Uberflüßigen nicht urtheilen aus dem, was begegnen kan: Nec oportet, quod consideret ad omnes casus, qui possunt contingere in futurum. Unterdessen will der heilige Lehrer nicht verwerffen jene kluge und billigmäßige Vorsehungen, welche verhinderen, daß ihr jenen Unglücks-Streichen, welche euch wahrhafftig bedrohen, nicht unterlieget, und euch in der That treffen wurden, so fern ihr dieselbe nicht vorgesehen hättet. Man verbietet euch so gar nicht (verzeyhe mir, O HErr! Wann ich da dem Ehrgeitz deines Volcks etwas zu verwilligen scheine; mit Beystand der Gnad, mein GOtt, will ich den Handel der Armen niemahl fahren lassen, um denen Reichen das Wort zu reden) man verbietet euch nicht, sage ich, an euere Erhöchung zu gedencken, und für diesen Zweck euere Güter anzuwenden; das geistliche Recht, und die GOttes-Gelehrte machen nur einen Ausnahm mit denen, welche den Kirchen-Dienst belangend, nach grösseren Einkünfften trachten. Seyd gelegentlich auf euere Erhebung bedacht, so fern dieses nach Christlich- und nicht Heydnischer Art zu geschehen vermag. Ein Christ weißt, und muß seinem Ehrgeitz gewisse Schrancken setzen; er bestrebet sich nicht um ein Amt oder Ehrenstell alleinig aus der Ursach, weilen solche fast einträglich; er weißt wohl, daß die Reichthumen, welche darzu verhelffen mögen, ihne für solches Amt nicht können tauglich machen. Ein Christ kan sich unter dem scheinbaren Vorwand der Erhebung von denen Obliegenheiten des Christenthums, welchen er auch die Pflicht des Allmosens beyrechnen muß, nicht ausnehmen. In der That, bey der Welt in die Höche sich bringen, ohne denen Armen verhülflich zu seyn, wäre nichts anders, als auf deren ihre selben Kösten sich erheben, und ihrer Armseligkeit spotten. Ein Christ richtet sein Allmosen nach seiner Erhöchung, und so viel diese anwachset, vergrösseret er auch seine Freygebigkeit. Letztlich ein Christ, welcher auf Christliche Art sich zu erheben trachtet, ist allzeit bereit, von seinen Anschlägen abzustehen, und bey dringender Noth seine eigene Erhöchung der Dürfftigkeit deren Armen nachzusetzen. Aber auf das vorige wieder zu kommen, geliebte Zuhörer: Non sunt tibi necessaria. Seynd derohalben überflüßige Ding diejenige, welche dem Reichen nach seinem Stand und Verhältnuß nicht nothwendig seynd. Der heilige Lehrer redet von denen nothwendigen, und nicht von denen angenehmen, oder unnützen, oder vortheilhafften Dingen: Necessaria tibi, nothwendig euerer Person, euerem Stand, euerem Hausweesen; und nicht euerer Eitelkeit, euerem Pracht, euerem Stoltzmuth, eueren Wollüsten, oder vielmehr eueren unbändigen Leydenschafften. Man findet jederzeit Uberflüßiges, da man sich mit dem Nothwendigen zu befriedigen weiß; falls man aber unnütze Ausgaaben machet, wird man auch an

dem

dem Nöthigen Mangel leyden. Si inania quærimus, nihil sufficit.

Ich bekenne, es seye bisweilen ziemlich schwer, einen genauen Unterscheid zwischen dem Uberflüßigen und Nothwendigen zu treffen; es seye nicht jedesmahl leicht, dem Reichen ein gewisses Maaß zu bestimmen, bey welchem er sich halten müsse. Auch der Heil. Thomas setzet seinem vorigen Ausspruch hinzu, man müsse von dieser Sach nach der vernünfftigen Wahrscheinlichkeit das Urtheil abfassen, das ist, wie ein grosser und gelehrter Cardinal solches ausleget, nach dem Gutachten eines frommen und verständigen Christen: Secundum judicium pii prudentisque Christiani. Dann, seynd ferner dessen Wort, von dem Uberflüßigen muß man nicht urtheilen nach dem Gebrauch, wie man seine Güter zu verwenden pflegt, weilen öffter geschiehet, daß jenes, was auf die Kleider, auf das Zimmer-Geräth, auf die Gebäu, auf die Auszierung deren Häuseren verschwendet wird, eben das nemliche seye, was denen Armen zugehöret; aus was Ursach? Weilen solches weder für deine eigene Person, weder für deinen Stand, noch für deine Haushaltung wahrhafft nothwendig ist. Wann man aber auf das Urtheil eines klugen, und tugendsamen Christen, das ist, eines verständigen, von allem Eigennutz entfernten Manns, eines gelehrten und beeyferten Beicht-Vatter sich dißfalls beziehen muß; ist derohalben nicht mehr euer Ehrgeitz, euer Selbst-Lieb, euer Begierlichkeit, das hitzige Verlangen euer Geschlecht hoch anzubringen, welche den endlichen Ausspruch über das Nothwendige zu geben haben. Es ist nicht mehr die Gewohnheit, der allgemeine Welt-Brauch, nach denen ihr euch richten müsset; es ist nicht der Ausspruch üppiger Welt-Leuten, euerer Freunden, euerer Anverwandten, oder deren, welchen daran lieget, daß ihr sparsam seyet, welchen ihr müsset Gehör geben: Secundum judicium pii prudentisque Christiani. Fraget demnach, ihr weltliche Herren und Frauen, fraget diesen oder jenen verständig- und geistreichen Beicht-Vatter, dieser wird gar bald das euch Uberflüßige entdecken. Aber wo? In allem deme, was ihr verwendet auf das übermäßige Spielen, auf eitle Schaubühnen, auf gar zu köstliche Mahlzeiten, auf jene Menge deren Kleideren, auf jenes gar zu herrliche Haus-Geräth, auf allen jenen weltlichen Pracht, welcher das Einkommen deren Armen erschöpffet. Er wird euch sagen, jene Reichthum, welche ihr aus einem nichtswerthen Lust, begütert zu leben und zu sterben, ohne vielleicht Christlich gelebt zu haben, vorbehaltet, seyen das Eigenthum deren Armen. Er wird euch sagen, jene Ausgaaben, welche ihr machet in der Absicht, einen gewissen Schimmer an euch, und eueren Sachen blicken zu lassen, welcher euer Hausweesen verwirret, euere Kinder, euere Glaubiger, euere Erben zu Grund richtet; welcher euch mit Schulden beladet, und nachdem er euch das Vergnügen hatte verschafft, prächtig zu leben, in kurtzer Zeit euch den Verdruß wird verursachen, ausser Stand des Zahlens zu sterben; seyen der Vorrath deren Armen. Er wird euch sagen, jenes, was ihr auf die Anschläg euerer Ehrsucht, auf die Begierden eueres Geitzes, auf die eitle und stoltze Erfindungen verschwendet, da ihr alles haben wollet, so immer neues, ausserlesnestes, und von theurestem Werck sich sehen lasset, gehöre denen Armen. Was wurde alsdann endlich geschehen, so fern ihr euch an seinen Ausspruch in der That halten wollet? Nichts wurde euch entzogen von deme, was ihr auf erlaubte Lustbarkeiten verwendet, sondern nur jenes, was ihr verschwendet, euere sträfliche Neigungen zu befriedigen; nichts von dem, was ihr eueren Freunden mittheilet, nur jenes, was ein schandlicher Fleisch-Götz, dessen Pracht von euch, und hingegen euere Paßion von jenem unterhalten wird, aufzehret; nichts von dem, was euer Haushaltung erforderet, sondern nur allein jenes, was unter fremden Händen zerrinnet. Zugleich geitzig und verschwenderisch, würffet man denen Leydenschafften, so zu reden, alles in den Schlund, denen Armen versagt man alles. Gehet jetzt, und saget ferner, ihr habet kaum das Nothwendige: ein tugendhaffter Christ findet immer was Uberflüßiges; ein eitler Welt-Mensch aber wird niemahlen was finden.

Aber ihr habt Kinder: ist der zweyte Vorwand, spricht der Heil. Augustinus; also suchet man sich unter dem Deckmantel der denen Kinderen schuldigen Lieb zu verhülen, ist doch nichts anders, als ein Entschuldigung der Bosheit: Excusatio iniquitatis. Dann, die Eitelkeit dieses Vorwands euch zu erkennen zu geben, fahret ermeldter heilige Lehrer fort, saget mir, wann ihr um ein Kind mehrer hättet, wurdet ihr dieses verlassen? Unum plus numera. Zehlet JEsum Christum selbsten unter euere Kinder, und theilet diesem was mit: Et da aliquid & Christo. Ihr habt Kinder: ist aber nothwendig, daß diese in Kleideren so prächtig einhertretten, daß sie erzogen werden in einem Stoltz, welcher ihr junges Hertz schon aufgeblasen machet, welcher darinn einen Hochmuth züglet, der mit ihnen aufwachsen, und in ihnen erstarcken wird. Was werdet ihr aber antworten JEsu Christo, welcher in denen Armen ein Allmosen von euch begehret? Was soll ich sagen? Ihr habt Kinder, ihr müßt euch um deren Erziehung und Versorgung bearbeiten; diese Pflicht ist euch von GOtt selbsten aufgebürdet: muß aber dieses auf solche Art geschehen, welche euch ausser Stand setzet, anderen Obliegenheiten ein Genügen zu thun, zu denen euch GOtt eben so wohl verbindet, da er euch die Sorg für die Arme überlasset? Die eine und andere Pflicht kommet von GOtt, die eine wie die andere müßt ihr gleichmäßig erfüllen.

Es

Es seynd aber jetzt so armseelige Zeiten; ist der dritte und letzte Vorwand. Die Zeiten seynd armseelig, ich bekenne es, geliebte Zuhörer; bekennet mir aber auch, man spüre nichts von elenden Zeiten bey dem Spielen, bey denen Comödien, bey denen Gastereyen; bekennet, es lasse sich an dem Pracht, an der Ausrüstung, an dem Gefolg von Leuten und Pferden, an dem kostbaren Zimmer- und Haus-Geräth von dem Elend deren Zeiten nichts blicken. Werden dann diese nur allein die Arme empfinden müssen? Ach! Wann die Zeiten armseelig seynd für euch Reiche, was seynd sie für die Arme? Wann bey euch etwelche Armseeligkeit sich einfindet, lieget nicht auf jenen der gantze Last alles Jammer und Elends? Was habt ihr von Armseeligkeit der Zeiten zu erfahren? Ihr beklaget euch; unterdessen leydet ihr nichts: ist dann euer Leben deßhalben minder wollüstig, minder bequem, und gemächlich? Wie zeigen sich aber die Würckungen der elenden Zeiten bey denen Armen? Daß ihnen alles ermanglet. Weilen die Zeiten so armseelig seynd, darum soltet ihr tausenderley überflüßige Ding abschaffen; aber nein, alles muß seinen gewöhnlichen Lauff haben, nur einzig von dem Allmosen will man abbrechen, obwohlen man dieses viel mehr hätte vergrösseren sollen, weilen mit dem Elend der Zeiten die Anzahl der Armen, und ihre Dürfftigkeiten sich vermehren. Ist derohalben jener Vorwand, dessen ihr euch bedienet, euer Unbarmhertzigkeit zu beschönen, und zu rechtfertigen, eben die Ursach, selbe zu verdammen. Kan euch derohalben von dem Allmosen geben nichts ausnehmen; es ist dieses eine Pflicht des Gehorsams in Absehen auf GOtt und dessen sein Gebott. Solches hat euch gezeiget der erste Theil; der zweyte wird erweisen, es liege dem Reichen sein eigener Nutz und Vortheil daran, daß er Allmosen gebe, wozu euch nachdrucklich zu bereden sich bearbeiten wird.

Der zweyte Theil.

Aus meinem zweyten Predig-Satz, da ich gesagt, es seye das Allmosen geben des Reichen selbst eigener Vortheil, habt ihr schon begreiffen können, liebste Zuhörer, ich wolle nicht reden von jenem zeitlichen Nutzen und Gewinn, welcher doch vielleicht vor allem anderen euer Hertz rühren wurde. Ja, wann man eben so fast versicheret wäre, durch das Allmosen den zeitlichen Seegen über sich zu ziehen, wie sich krafft dessen der Geistliche verdienen lasset, getraute ich mir zu sagen, es seye wenig mehr vonnöthen, daß die Prediger den Handel deren Armen zu Handen nehmen, die Reiche wurden von sich selbsten zu dem Allmosen geben geneigt seyn, und müßten jene eben so viel sich bearbeiten, deren verschwenderische Freygebigkeit zuruck zu halten, als es jetzt Mühe kostet, den Geitz reicher Leuten zu dem Allmosen geben anzuspornen. Aber, wie gesagt, von diesem zeitlichen Nutzen rede ich nicht. Obwohlen zwar GOtt nicht weißt, was seye von fremder Großmüthigkeit sich überwinden lassen; obwohlen er so viele gegen denen Armen freygebige Reiche mit irrdischen Güteren beseeliget hat; nein, Geliebte, diese Göttliche Freygebigkeit ziehe ich nicht an, um euch hiedurch zu einer anderen, das Allmosen betreffend, zu vermögen. Von einer Christlichen Versammlung, und in einem Christlichen Amt, wie das meinige ist, muß man auch Christlich reden. Ich sage, es liege euer eigenes Heyl daran; ein Vortrag, dessen Wahrheit aus jenem sattsam erhellet, welcher in dem ersten Predig-Theil ist abgehandlet worden: Dann weilen das Allmosen geben ein Gebott ist, wer mag zweiflen, ob die Erfüllung dieses Gebotts für des Reichen Heyl nothwendig seye?

Sehet aber, liebste Zuhörer, zwo neue Anmerckungen, welche diese wichtige Wahrheit in ihr volles Liecht setzen werden. In dem Allmosen finde ich zwo Gattungen der Tugenden; eine, wodurch man erlanget, die andere, wodurch Genugthuung geschiehet; ein doppelter Verdienst des Allmosen. Nun aber, und erstens zwar von dem Verdienst des Erlangens zu reden, ziehet das Allmosen alle für das Heyl nothwendige Gnaden von Himmel über uns. Zweytens, so viel den Verdienst der Genugthuung belanget, büsset das Allmosen die Sünd, und thut der Göttlichen Gerechtigkeit genug; aus welchem ich diesen Schluß und Folgerung ziehe; so ist dann das Allmosen geben des Reichen sein Nutz, ja es lieget ihm sein eigenes Heyl daran.

In der That, Geliebte, ohne die Gnad ist kein Heyl; eintweder ohne die Gnad der Bekehrung, so fern wir in dem Stand seynd der Sünd; oder ohne die Gnad der Barmhertzigkeit, wann wir in dem Stand der Gerechtigkeit uns befinden. Wie ich nicht zweifle, seyd ihr des Willens, eine so wohl als die andere zu erlangen; ja durch das Allmosen werdet ihr GOTT dahin vermögen können, daß er euch dieselbige ertheile. Ein Trostvolle Wahrheit für die Reiche, und zwar eine unfehlbare Wahrheit. Eintweder muß man dem Glaub absagen, oder solche Glauben; eintweder muß man dem Wort JEsu Christi widersprechen, oder derselbigen beypflichten; eintweder muß man die beglückte Erfahrnus verneinen, oder jener Wahrheit sich ergeben: Dann du hast es gesagt, Göttlicher Heyland, dein eigenes Wort hast du dißfalls verpfändet; und obwohlen du die Hertzen der Reichen durch Bedeutung der

Gefahr ihres Stands, versicherend, es seye schwerer, daß ein Reicher in den Himmel, als ein Camöl durch ein Nadel-Loch gehe, obwohlen du die Reiche so manigfältig mit Fluch bedrohest; nichts destoweniger deine an Erbärmnussen jederzeit reiche Gütigkeit, welche nicht will, daß jemand verlohren gehe, sondern im Gegentheil alle Menschen seelig wurden, öffnet ihnen zugleich einen sicheren Weeg, reichet ihnen in dem Gifft selbsten eine heylsame Artzney an die Hand, und in jenem, was ein Werckzeug ihrer Missethaten gewesen, ein Mittel zu ihrem Heyl: Gebet, spricht der Heyland, so wird euch gegeben werden: Date, & dabitur vobis. *Luc. c. 3. v. 38.* Das ist, gebet die zeitliche Güter denen Armen, so werdet ihr die Geistliche erlangen; gebet Allmosen, so werdet ihr die nothwendige Gnaden empfangen, eintweder hiedurch aus dem Sünden-Stand zu entkommen, oder in dem Stand der Gerechtigkeit euch zu erhalten. Ja, obschon er sein Wort nicht verpfändet hätte, getraue ich mir dannoch zu sagen, daß jene ihme so eigenthumliche Güte, Barmhertzig- und Freygebigkeit demselben nicht gestatten wurde, die mildthätige Lieb des Reichen unbelohnet zu lassen. Welche Belohnung aber ist dem Reichen mehrer nothwendig? Welcher Lohn würdiger eines GOttes, als die Gnad? Zachäus giebt denen Armen den halben Theil seiner Güter, und wird bekehrt. Cornelius der Hauptmann spendet reichliches Allmosen unter die Bedürfftigen aus, selbes steiget bis für den Thron GOttes, und jener wird mit dem Glaubens-Liecht bestrahlet. Tobias durch das Elend deren Armen mitleydig gerühret, springet ihnen nach Maaß seines Vermögens liebreich bey, und bringet hiemit alle nothwendige Gnaden an sich, um in der Ubung der Tugend zu verharren. Facite vobis amicos de mammona iniquitatis. *Luc. c. 16. v. 9.* Seyd derohalben beflissen, so gar aus denen Reichthumen der Ungerechtigkeit euch Freund zu machen. Was will dieses sagen, fragen die heilige Vätter, und zu was werden uns derley Freund dienen mögen? Daß sie für uns bitten, daß sie bey dem Vatter der Barmhertzigkeit für uns anhalten; das ist, weilen die Reiche insgemein sehr wenig zu betten pflegen, müssen diese durch ihr Allmosen die Arme verbinden, für dieselbige zu betten. Zweifflet ihr, geliebte Zuhörer, was ihr dem Mindesten aus denen Armen erzeiget, werde JEsu Christo selbsten von euch bewiesen? Habt ihr nicht sein Wort darum? Hat er euch dieses nicht hundertmahl wiederholet? Wird er aber, wann also zu reden erlaubt ist, mit seinen Gnaden gegen euch geitzig oder sparsam seyn, wann ihr in Ruckstcht auf ihne, euch gegen die Arme freygebig verhalten werdet? Date eleemosinam, & ecce omnia munda sunt vobis. *Luc. c. 11. v. 41.* Gebet Allmosen, und alles, wird euch belangend, rein seyn. Nicht zwar, mercket es wohl, daß das Allmosen durch sich selbsten die Sünden auslösche; dann dieses zu gedencken, zu sagen, zu glauben ein Irrthum: sondern wie jene Wort die Schrifft-Ausleger verstehen, weilen das Allmosen die nothwendige Gnaden, Erleuchtungen, und Hertzens-Trieb erlanget, eintweder eine ernstliche Bekehrung und Buß zu würcken, oder bey der wahren Frommkeit zu verharren. Dann, sagte der Engel zu dem Tobias, das Allmosen machet Gnad finden bey GOtt. Facit invenire misericordiam. *Tob. c. 12. v. 9.* Fürnemlich durch das Allmosen, spricht der Heil. Paulus, lasset sich GOtt gewinnen: Talibus promeretur Deus. *Hebr. c. 13. v. 16.* Aus diesem nun entnime ich einen wichtigen Unterricht. Täglich hören wir, wie die Sünder sich vernehmen lassen: Ich warte immer auf die Gnad; sogar um diese heilige Zeit spüre ich mein Hertz keinesweegs gerühret, ich entsetze mich selbsten über dessen Härte, meine eigene Unempfindlichkeit entrüstet und machet mich gantz bestürtzt: Date eleemosinam, & ecce omnia munda sunt vobis. Gehe, liebster Zuhörer, verfüge dich in die Kirch, um allda dein Hertz vor GOtt auszugiessen, begleite aber dein Gebett durch das Allmosen, GOtt wird sich bewegen lassen. Ihr Gerechte aber, die ihr bisweilen von einem heimlichen Schrecken befallen werdet und zitteret; die ihr wegen Leichtsinnigkeit eueres Gemüths, wegen Empfindlichkeit eueres Hertzens, wegen Leutseeligkeit euerer Natur sehr viele Ursachen habet, über einen gefährlichen Unbestand, und einem unglückhafften End in Forcht zu stehen: Date eleemosinam, & ecce omnia munda sunt vobis. Gebet Allmosen, und ihr werdet GOtt leichtlich vermögen, daß er seinen mächtigen Arm nicht zuruck ziehe, der euch unterstützt, und ohne dessen Beystand ihr nichts anders, als einen jämmerlichen Fall, wie vor euch so viel andere, zu gewarten hättet. Dieser Sünder hat sich glücklich bekehret, und weißt vielleicht nicht, daß er seine Bekehrung nur allein seinem Allmosen zu dancken habe. Dieser Gerechte, ungeachtet seiner Schwachheit, von welcher er alles förchten muß, stehet erst auf denen schlipfferigisten Weegen, unter gefährlichisten Gelegenheiten, welchem seine Beständigkeit eintzig das Allmosen hat zuwegen gebracht. Für einen gegen die Arme freygebigen Sünder hoffe ich alles; für einen gegen die Arme kargen Gerechten förchte ich alles: Date eleemosinam, & ecce omnia munda sunt vobis.

Das Allmosen aber hat nicht allein den Verdienst des Erlangens, sondern auch der Genugthuung. GOtt muß genug geschehen, die Sünd muß gebüsset seyn, ist eine unumgängliche Schuld-Pflicht und Nothwendigkeit. Um beeden ein Genügen zu thun, ist ein sehr kräfftiges Mittel das Allmosen. Also giebt uns die Schrifft an tausenderley Stellen zu verstehen, daß unnutz und zu weitläufig wäre, dies-

dieselbe sonderheitlich anzuführen; dessen versicheren uns sattsam die Gottsgelehrte, welche, so offt sie von denen Wercken der Genugthuung einige Meldung machen, jedesmahl von dem Allmosen ausdrucklich erwehnen. Ein für reiche Leut anständiges Mittel, vorderist für das Christliche Frauenzimmer wegen ihrer eintweder wahrhafften, oder falsch vorgegebenen zarten Leibs Beschaffenheit. Ihr saget, ihr könnet keine Buß-Strengheiten auf euch nehmen; euer schwache Gesundheit gestatte euch nicht einmahl diejenige zu üben, welche doch die Kirch allen Christglaubigen zur Fasten- und Abbruchs-Zeit gemein machet. Ich will da jene scheinbare Vernunffts-Gründ, welche ihr dißfalls auf die Bahn bringet, und öffter nichts dann Erfindungen der Gegenlieb seynd, auch nur eintzig in euerer Lauigkeit ihren Grund zu haben pflegen weder untersuchen, noch anstreiten. Aus diesem allein aber ziehe ich eben das Beweißthum euerer Schuldigkeit, GOtt durch das Allmosen genug zu thun, weilen dieses schier der eintzige Weeg ist, welcher euch, euerer eigenen Geständnuß gemäß, annoch mag offen bleiben: ein der Ursachen für den Reichen nothwendiges, und desto kräfftigeres Mittel, je mehr dieses mit seinen Sünden sich vergleichet: dann, weilen er sich seiner Reichthumen mißbrauchet hatte, seinen unordentlichen Gelüsten begierig nachzuhengen, also muß er sich deren auch zu seiner Buß nutzlich gebrauchen, und anwenden.

Nun sehet, geliebte Zuhörer, wie ich in einer schier unermeßlichen Materi an einen eintzigen Puncten mich halte, dessen ihr, allem Vermuthen nach, niemahlen einige Obacht getragen: mercket auf folgenden Vernunfft-Schluß, und befleisset euch, desselben gantze Stärcke zu fassen. Das Allmosen ist ein Mittel der Abbüssung, dieses gestehet ihr von selbsten; eine jede Buß und Abbüssung aber muß dem Sünder etwas zu leyden verschaffen; ist ein unlaugbarer Grundsatz: weilen derohalben das Allmosen allein den Reichen etwas Leyden machet, kan solches das eintzige Mittel für ihne seyn zu büssen und genug zu thun: Die Folg ist handgreiflich. Ist also diß Orts nicht mehr die Frag von dem Allmosen, welches man aus Lieb und Mildhertzigkeit ertheilet, sondern die Red ist von einem Allmosen der Buß; jenes bringet euch nichts von einigem Leyden: Dann, obwohlen ihr gewisses Allmosen gebet, was leydet ihr darbey, was brechet ihr euch ab, was manglet euch? Man giebet denen Armen, ist wahr; jedoch, wie schon gesagt, hat deswegen die Eitelkeit, das Spiel, die Weichlichkeit etwas zu erdulten? Ist darum euer Taffel, euer Kleidung, euer Einrichtung minder gemächlich, minder prächtig? Was leyden die Reichthumen bey eueren gewöhnlichen Allmosen? Nichts. Seynd demnach sothane Allmosen keine Allmosen der Buß, der Abbüssung und Genugthuung. Ein für allemahl gesagt, die Buß muß quälen, abtödten, und abschaffen. Nach diesem Satz, könnet ihr euch schmeichlen, Geliebte, ihr habet GOtt durch euer Allmosen etwelche Genugthuung geleistet? Habt ihr wohl etwas zu Gunsten der Armen euch abgebrochen? Wolet ihr aber in eine so nothwendige Ubung euch einlassen, um der Göttlichen Rach bevor zu kommen, so gebet jenes denen Armen, was ihr euerer Selbst-Lieb zu verwilligen gedencket, was ihr auf die Comödien, auf das Spielen, auf gefährliche, oder wenigist unnütze Lustbarkeiten verwendet, und verschwendet: Sehet ein Allmosen der Buß und Genugthuung. Ihr verlanget nach einer Sach, welcher die Neuigkeit und feineste Art ihre Annehmlichkeit und den Werth beyleget: ihr wollet haben, dessen sich andere von gleichem Alter und Stand schon haben entschlagen: schencket dieses eitle Weesen denen Armen; sehet ein Allmosen der Buß und der Genugthuung. In denen euer Person betreffenden Dingen suchet ihr nicht allein die Gemächlichkeit, sondern einen gewissen Pracht, welcher der Leuten Augen auf euch ziehe: in eueren Kleideren, in eueren Gastmahlen liebet ihr eben so viel eueren Hochmuth als eueren Geschmack; brechet für die Arme alles dasjenige ab, was nur eintzig zur Lust dienet; sehet ein Allmosen der Buß und Genugthuung. Ihr wendet überflüßige Unkösten auf, um die Leichtsinnigkeit einer aberwitzigen, und immer nach reichen Schanck- Gaaben sehnsüchtigen Welt-Docken zu befriedigen; entziehet euch zu Gunsten der Armen, und der Gerechtigkeit GOttes genug zu thun dergleichen Ding, deren Unnützlichkeit ihr selbsten erkennet; Sehet ein Allmosen der Buß und der Genugthuung. Erinneret euch, JEsus Christus habe wenig geachtet das Allmosen jener Reichen, welche zwar gegeben, jedoch ohne sich wehe zu thun; gesehen aber auf das Allmosen jener armen Wittwe, welche nur zween Häller in den Schatz-Kasten des Tempels geleget, denen Armen zu Gut alles dessen sich beraubend, was sie in Vermögen gehabt. Diese ist, spricht der H. Augustinus, jene Buß, so Johannes der Taufer geprediget: Wer, sagte dieser, zwey Röck hat, gebe einen dem, der keinen hat: Qui habet duas tunicas, det non habenti. *Luc. c. 3. v. 11.* Seyd ihr aber nicht glückseelig, liebste Christen, daß GOtt mit einem so wenigen sich befriedigen lasse? Habt ihr nicht Ursach, dessen Barmhertzigkeit zu preysen, der euch ein so leichtes Mittel an die Hand schaffet, seiner Gerechtigkeit genug zu thun? Wann ihr jedoch jenes vernachläßiget, wider wen anderst, dann euch selbsten, habt ihr zu klagen?

Beschluß.

Ich ende derohalben meine Predig mit denen Worten, welche einstens Daniel zu dem König Nabuchodonosor gesprochen: Quamobrem, Rex, placeat tibi consilium meum, & peccata tua eleemosinis redime. *Dan. c. 4. v. 24.* Dieses nemliche sage ich zu dir, geliebter Zuhörer! Ach! Verschmähe nicht den Rath, welchen ich dir ertheile: Löse deine Sünden durch dein Allmosen. Ich weiß, du seyest mit Ubelthaten beschweret; ich weiß, du habest unendlich viele Zeit in verschiedenen Mißhandlungen durchgebracht, welche ich mit dir bitterist beseuffze. Du weist nicht mehr, wie du deine Sünden-Schulden abzuzahlen vermögest. Verzweifle nicht, du kanst von diesen wieder loß werden: ich stelle dir nicht vor die rauheste Buß-Strengheiten, welche du doch, wie so viele andere wurdest ausüben können: Placeat tibi consilium meum; Lasse dir jenen Rath gefallen, den ich dir anstatt, und im Namen GOttes ertheile: Peccata tua eleemosinis redime. Durch das Allmosen kaufe dich frey von deinen Sünden: Gleichwie das Wasser auslöschet das Feuer, seynd Wort des Heil. Geists, also wird das Allmosen auslöschen deine Sünden. Bezahle eine eitle Prahlerey mit deme, daß du beyspringest jenen Armen, denen schwerer fallet, ihre Armuth zu bekennen, als in der That selbsten arm zu seyn. Bezahle einen der Christlichen Eingezogenheit so widerigen Kleider-Pracht mit deme, daß du jenen etwas von Kleideren, von Leingezeug, und andere mehr nothwendige Ding verschaffest, an welchen sie Mangel leyden. Bezahle deine sträfliche Unmäßigkeiten durch Ernährung derjenigen, welche nicht haben, womit sie ihr Leben erhalten mögen. Du hast dich durch deine stoltze Ausgaaben über deinen Stand erhoben; giebe denen, welche wegen zeitlichem Abgang bey ihrem Stand nicht können bestehen. Du hast deinem Geschmack durch gar zu grosse Niedlichkeit geschmeichlet; giebe denen, welchen in ihren Kranckheiten die nöthige Arzeneyen und Labungs-Mittel ermanglen. Du hast dich auf ein müßig- und unnützes Leben verleget, welches Ursach gewesen, daß die Pflichten deines Stands und deines Christenthums von dir seynd verabsaumet worden; giebe jenen zu arbeiten, welche der Müßigang in ihrer Armuth noch lasterhaffter machen kunte. Du hast deinen Sinnen alles gestattet; das Laster selbsten hat dich bey dem Wollust weder befremdet noch entrüstet; giebe jenen, welche unverschuldet leyden, und eintweder unter dem Last fremder Ungerechtigkeit, oder deren armseeligen Zeiten bitterlich seuffzen: Peccata tua eleemosinis redime. Giebe nach Maaß, wie du gesündiget hast: dann es muß sich zwischen deiner Buß und deinen Sünden eine Gleichmaaß finden lassen. Ach! Wann die Reiche diese Regel der Buß beobachteten, wurden wir, wie bey denen ersten Christlichen Zeiten keine Arme mehr sehen. Giebe, sagt der Heil. alte Tobias, nach deinem Vermöden. Ach! Geliebte. Alles wollet ihr nach euerem Einkommen abmessen alles sprich ich, ausgenommen euer Allmosen: Fiducia magna erit coram Deo summo eleemosina omnibus facientibus eam. *Tob. c. 4 v. 12.* Wer vor GOtt von Armen begleitet erscheinen wird, denen er nicht aus einem blos natürlichen Mitleyden, nicht dem Brauch und der Gewohnheit nach, nicht aus menschlichem Absehen, noch weniger aus Ruhmsucht oder Gleißnerey, sondern aus wahrhaffter Lieb, und aus einem Geist Christlicher Buß wird beygesprungen seyn, wird mit Vertrauen vor ihme erscheinen. Es hat alles zu gewarten von einem GOtt, der verheissen hat, barmhertzig zu seyn denen, welche sich gegen andere barmhertzig erzeigen. Wann GOtt offtmahls schon auf dieser Welt denen Reichen ihr Allmosen belohnet, ihr Haus und ihre Güter mit seinem Seegen überhäuffend, wird er in der anderen ihre Lieb und Freygebigkeit mit einer ewigen Glory unfehlbar crönen.

A M E N.

Paßion-

Passion-Predigen.

Auf Weis deren Betrachtungen.

Über die vornehmste Geheimnussen des Leydens JESU Christi.

Erste Predig.

Allgemeiner Entwurff des Leydens JESU Christi.

Vorspruch.

Prædicamus Christum crucifixum.

Wir predigen Christum den Gecreutzigten. 1. Cor. I. v. 23.

Eingang.

IN diese heilige Zeit, welche die Christ-Catholische Kirch denen Thränen und der Buß widmet, geliebte Zuhörer, was für einen Gegenwurff können eueren Gemüths-Augen die Prediger vorstellen, der fähiger seye, alle Empfindungen eines heylsamen und großmüthigen Reu- Schmertzens in euch zu erwecken, als einen euch zu Lieb gecreutzigten GOtt-Menschen? Ich verwundere mich keinesweegs, daß der grosse Welt-Apostel die Hebräer so offt ermahnet, ihre Augen auf JEsum, den Urheber, und Vollbringer ihres Glaubens zu werffen, ihne an das Creutz gehäfftet betrachten, und ihre Gedächtnuß mit seinem Leyden ohne Unterlaß zu beschäfftigen: Recogitate eum. Er verstunde den gantzen Nachdruck, welchen die Betrachtung des Leydens unsers Heylands kan und haben solle. Wen der Anblick deines Creutzes, O HERR! Nicht rühret, was wird ihn bewegen? Nun dann, liebste Christen, der Anleitung des Apostels zufolg, was wird ich zu betrachten euch vorstellen? Einen gecreutzigten GOtt: Prædicamus Christum crucifixum. Diesem will ich von Schritt zu Schritt nachgehen; ich will mich an die wichtigiste Puncten seines Leydens halten, welche fähiger seynd in euere Gemüther einen Eindruck zu machen; hiemit aber will ich euch zugleich lehren die Weis, wie ihr das Leyden des Sohn GOttes betrachten, und was für einen Frucht ihr aus dieser Betrachtung schaffen sollet.

Vortrag, und Abtheilung der Predig.

INterdessen ehevor ich von dem Leyden JESU Christi Theil-weis handle, will ich anheut dieses in einem allgemeinem Entwurff euch unter Augen legen, und in gegenwärtiger Predig zusammen nehmen alle Gesinnungen, welche dasselbige in euch allen erwecken solle. Zu diesem End siehe ich das Leyden JESU Christi auf zweyerley Seiten an. Erstlich auf Seiten des himmlischen Vatters, der solches verordnet. Andertens, auf Seiten seines Eingebohrnen Sohns, der dasselbige freywillig annimmet und übertraget. Betrachtet in Ruckſicht auf den Vatter, sage ich, das Leyden unsers Heylands seye die erschrecklichiste Würckung der Göttlichen Gerechtigkeit wider die Sünd; ist der erste Theil. Betrachtet in Absehen auf den Sohn, sage ich, dessen Leyden seye die gröste Würckung seiner Lieb gegen die Sünder; ist der zweyte Theil. Was für einen Frucht, geliebte Zuhörer, habt ihr aus dem einem so wohl an dem anderen für euch zu schöpffen? Vernehmet mich. Die Schärffe der Gerechtigkeit des Vatters, welche in dem Leyden des Heylands erscheinet, lehret uns, was alles wir von jener für uns selbsten zu förchten haben: Der erste Schluß. Die Grösse der Lieb des Sohns, welche in seinem Leyden so gewaltig sich zeiget, lehret uns, wie wir denselben lieben sollen: Der zweyte Schluß. Es giebt Hertzen, welche empfindlicher seynd gegen der Forcht, als der Lieb; es giebt andere, die großmüthiger, nur eintzig durch eine edle Gesinnung gerühret werden. An beede dieser Gattungen gehet meine Red. Denen ersteren stelle ich vor einen leydenden GOtt, als ein billichiste Beweg-Ursach ihrer Forcht Denen zweyten zeige ich einen gecreutzigten GOtt, als einen würdigsten Gegenstand ihrer Lieb. Verleyhe, O HERR! Meinen Worten die nothwendige Stärcke und Salbung der Gnad, um die Hertzen meiner Zuhöreren mit jenen Regungen der Forcht und der Lieb zu durchdringen, welche ihnen die Betrachtung deines Leydens soll einflössen. Wir schreiten zur Sach.

Erster Theil.

ZWey Ding entdecken uns in dem Leyden des Sohn GOttes die gantze Schärffe Göttlicher Gerechtigkeit wider die Sünd. Erstlich die Würde der Person, welche leydet. Andertens die Grösse der Peynen, welche sie leydet. Aus einem wie dem anderen wollen wir ein kräfftige Beweg-Ursach der Forcht für uns selbsten herleiten. Welches ist demnach jenes Schlacht-Opffer der Göttlichen Gerechtigkeit. Ziehet, geliebte Zuhörer, euere Augen ab von deme, was äusserlich sich blicken lasset, um selbe auf jenes zu schlagen, was sich geheim und verborgen haltet, ohne zu sehen auf die Gestalt eines Knechts, welche der Heyland an sich genommen hat: Lasset euch einnehmen von dem völligen Glantz der höchsten Majestät, welche er unter einem von aussen so verächtlichen Ansehen, mit dem er bekleidet ist, verhület. Er ist der Sohn des Allerhöchsten, er ist das Wort, welches von Anfang gewesen in GOTT; er ist, sagt der H. Paulus, in dem alle Schätz der Göttlichen Weisheit und Wissenschafft enthalten seynd; er ist, mit dem nemlichen Apostel ferner zu reden, der Glantz der Glory des Vatters, das Bildnuß seiner Weesenheit; er ist, welcher mit der Macht seines Worts alles fest haltet, in welchem die Völle der GOttheit leibhafftig wohnet: Omnis plenitudo divinitatis habitat in eo corporaliter. *Coloss. c. 2. v. 9.* Er ist die Unschuld, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit selbsten. Er ist der Urheber der Natur, der HERR der Welt, der Schöpffer Himmels und der Erden. Unsterblich aus sich selbst, ewig in seiner Dauer, ungebunden in seiner Macht, unermessen in seiner Weite, unendlich in seinen Vollkommenheiten, und der als das Bild GOttes für keinen Raub hat gehalten, GOtt gantz gleich zu seyn. Lasset uns alles mit einem Wort begreiffen; er ist ein GOTT; der Vatter selbsten hat ihne für seinen Sohn erkennet. Himmel und Erden, die Engel und Teuffel, die unempfindlichiste Geschöpff, die Sonne, die Felsen selbsten haben sich zu Gunsten seiner offentlich erkläret, so gar dessen eigene Hencker haben nicht unterlassen können, seiner Unschuld und GOttheit Zeugschafft zu geben: Vere Filius Dei erat iste. *Matth. c. 27. v. 54.* Sage man mir nichts von denen härtesten Straffen, mit welchen GOtt einstens die Sünd beleget hat; rühme man mir nicht jene schreckbare Merckmahl, welche die Göttliche Straff-Gerechtigkeit von Zeit zu Zeit hat lassen erscheinen. Der erste aus dem irrdischen Paradeis verbannte, zu dem Elend und Todt samt seiner gleichen Lasters schuldigen Nachkommenschafft verurtheilte Mensch; der aus dem Himmel in die Höll verstossene Engel; die gantze durch eine allgemeine Sündflut ersäuffte Welt; die durch ein himmlisches Schwefel-Feuer zu Aschen verbrannte Städt; die verwüstete

Land-

Landschafften, die geschlagene Kriegs-Heer, die lebendig von der Erden verschlungene Meuterer geben mir keinen genugsam schrecklichen Abriß von der Gerechtigkeit des Allmächtigen GOttes. Tausend Welten, verheeret, umgekehrt, zernichtet, wurden mir dieselbige nur mit schwachen Zungen abschilderen. Wann ich aber JEsum Christum leyden, wann ich einen GOtt-Menschen an dem Creutz sterben siehe, alsdann, O HErr! Bin ich von Forcht und Schrecken eingenommen, alsdann scheinen mir deine Gericht wahrhafft erschrecklich zu seyn; ich erkenne den Haß, welchen du wider die Sünd trageſt; wider mich selbsten zörnend, frage ich, wie ich so leicht, so offt, wegen so schlechter Sach dasjenige hab können begehen, was ich so gar in meinem Heyland und GOtt dermassen entsetzlich abgestrafft siehe.

Ach HErr! Wie billiche Ursach hatte dein Prophet zu sagen, der Mensch erkenne sehr wenig die Grösse und Macht deines Zorns. Wann du an deinem eigenen Sohn ein fremde Missethat so entsetzlich straffest, wie soll es dem Sünder selbsten ergehen? Kan wohl der Mensch, ein verächtlicher Erd-Wurm, ein Sünder bey Erblickung des Creutzes ruhig bleiben? O Gerechtigkeit meines GOttes! Wie bist du zugleich erschrecklich und so wenig geforchten? Wann ich, geliebte Zuhörer, meine Augen auf den am Creutz hangenden JEsum werffe, wann ich die zerschiedene Wunden seines zerrissen- und Blut-trieffenden Leibs aufmercksam beschaue, geduncket mich, ich sehe und höre so viel Zungen, welche mir ohne Unterlaß zuruffen iene Wort, die der Heyland zu seinen Jüngeren gesprochen: Ostendam vobis, quem timeatis. *Luc. c. 12. v. 5.* Ich will euch zeigen, wen ihr förchten solle. Förchtet denjenigen, welcher so gar über mich selber seinen schweren, seinen förchterlichen Arm hat ausgestreckt: Förchtet denjenigen, der seinem eigenen Sohn nicht verschonet hat: Förchtet denjenigen, dessen Gerechtigkeit nur allein durch meinen Todt sich hat wollen lassen genug geschehen: Förchtet denjenigen, welcher das ober denen Altären vergossene Blut der Thieren verschmähend, mir einen Leib geschaffen hat, der für ein Schlacht-Opffer seines Zorns dienen müßte; förchtet denjenigen, welchen alle Engel durch ihre Lob-Opffer, weder alle Menschen mit Auffsetzung ihres Lebens nicht hätten mögen besänfftigen: Ita dico vobis, hunc timete. Förchtet endlich einen gegen einem GOtt-Menschen so strengen GOTT. HERR! Durchdringe mich mit dieser heylsamen Forcht, die mich aller Orten begleite; welche die Gall und Bitterkeit über alle meine Erlustigungen ausgiesse; welche in alle weltliche Gesellschafften mir folge, oder viel mehr von diesen mich abhalte; welche von allen Ergötzlichkeiten, und frölichen Schauspielen mich weitist entferne, welche ich wurde gemieden haben, wann ich dich zu förchten gewußt hätte. Aber, was leydet so wohl von innen als aussen dieses unschuldige Lamm? Die Grösse seiner Peynen, eine zweyte Anmerckung, ein anderer Beweis der Göttlichen Gerechtigkeit, eine andere Beweg-Ursach unserer Forcht. Von innen leydet der Heyland Verdruß, Forcht, und Todts-Angst; mit blutigem Schweiß, welcher häuffig von allen Theilen seines Leibs abflieſſet, übergossen, sincket er zur Erden. Von Menschen, und GOtt selbsten verlassen, leydet er ohne allen Trost; ja er ist so zu sagen, gantz in Schmertzen versencket. Bist nicht du, liebster Zuhörer, der du ihme diese Traurigkeit verursacheſt. Ist nicht der geringe Frucht, den du aus dem Leyden deines GOttes schöpffest, die wahre Grund-Ursach seines Schmertzens? Du kanst ihne viel besser trösten, als der Engel, welcher zu ihm ist gesandet worden. Ja, dein GOTT wird gern sterben wollen, wann du dir seinen Todt wirst wollen zu Nutzen machen.

Wer wird jetzt mit Gedancken durchgehen mögen alles dasjenige, was er von aussen zu leyden hat? Er leydet an seinen Güteren; deren hat er zwar wenig; und dieses Wenige ist ihme genommen: Die Soldaten entblößten ihn, und theilen die von seinem Leib grausam abgerissene Kleider unter sich: Durch Verachtungen, und höhnisches Gelächter was übertraget er nicht an seiner Ehr? Einer muthwilligen Soldaten-Rott zu einem Spiel geworden, was leydet er für Gespött und Beschimpfungen? An seinem Ruhm und Ansehen? Bald wird er ein Samaritan, bald ein vom Teuffel besessener Mensch gescholten. Etliche nennen ihn einen Aufwiegler des Volcks, einen Stöhrer der allgemeinen Ruhe, einen Gottslästerer; andere einen von GOtt verworffenen Bößwicht. Er muß in denen Wissenschafften ungelehrt, in dem Gesatz unerfahren seyn, ein Narr, ein Dollsinniger: Er wird für einen Prasser und Vollsäuffer, für einen Leut-Betrüger, und Teuffelsbanner ausgeschryen. Er wird von einem Jünger verrathen, von seinen Apostlen verlassen, seinen ärgsten Todt-Feinden in die Händ geliefferet. Judas verkaufft ihn; Petrus verlaugnet ihn, Grosse und Kleine, das Volck und die Obrigkeiten, die Priester und Synagog, Erden und Höll, alles ist wider ihn bewaffnet, und in den Harnisch gebracht. Was soll ich sagen von seinen Peynen und Tormenten? Wie groß seynd diese an sich selbst? Wie grausam in Ansehen der Wuth seiner Henckeren? Wie empfindlich einem so zarten Leib? Sein Haupt ist mit gewaltthätig eingedruckten Dörneren gecrönet; sein Angesicht mit unflätigen Speichlen überzogen, mit harten Backen-Streichen zerschlagen; seine Augen in Thränen und Blut gleichsam schwimmend, seine Händ und Füß mit Näglen durchbohret, sein gantzer Leib mit Geisel-Streichen zerfleischet: A planta pedis usque ad verticem non est

in

in eo sanitas. *Isai. c. 1. v. 6.* O Mann der Schmertzen! Straffet die Gerechtigkeit deines Vatters meine Bosheit so erschröcklich an dir? Ego sum, qui peccavi, ego inique egi; vertatur, obsecro, manus tua contra me. *2. Reg. c. 24. v. 7.* Weist du dann nicht, mein GOtt, ich seye der straffmäßige Ubelthäter? Ich verdiene den gantzen Last deines Zorns zu ertragen? O GOtt der Rach! Lasse wider mich diese ausbrechen, und verschone meinem Heyland: Züchtige, schlage, tödte mich. Was rede ich? Ach! Ein unwürdiges Schlacht-Opffer des Zorns meines GOttes. Diesen hab ich können erzörnen; ich kan ihme nicht genug thun: Eine unendliche Genugthuung ist nöthig, eine unendliche Majestät zu besänfftigen; und ware nur ein GOtt-Mensch fähig, dieselbige darzubieten. Dannenhero kan ich jetzt mich nicht enthalten, O HERR! Mit meinem Heyland aufzuruffen: Pater juste, mundus te non cognovit. *Joan. c. 17. v. 25.* Ach in deinen härtesten Bestraffungen gerechter GOTT! Nein, gerechtester Vatter, die Welt kennet dich nicht. Jene weichliche Seelen, jene laue, mit Besorgung ihres Leibs eintzig beschäfftigte Büsser, welche wissen, wie verdorben ihr Seel seye, und welche, nachdem sie ein lasterhafftes Leben geführet, auch ein wollüstiges sich zu verschaffen gedencken; welche, anstatt zu denen Strengheiten einer freywilligen Buß sich zu verurtheilen, in dem Widerspiel auch die allen Christ-Glaubigen gebottene von sich zu schieben trachten: Nein, mein GOtt, alle diese liederliche Christen haben deine Gerechtigkeit in dem Leyden ihres Heylands niemahlen bey sich erwogen: Sie haben niemahl begriffen, wie entsetzlich seye fallen in die Händ desjenigen, dessen Gericht so erschrecklich seynd gegen seinem eigenen Sohn: Pater juste, mundus te non cognovit. Ach! Wann ein Christliche Seel von Zeit zu Zeit des Umgangs mit der Welt sich entschlagend, in stiller Einsamkeit die Peynen und Schmertzen zu Gemüth führte, welche sie durch ihre Sünden JESU Christo verursachet hat; wann selbe von all jener Zeit, welche sie auf das unnütze Schlaffen, auf den weichen Müßiggang, auf gefährliche Zusammenkunfften, auf das Spielen, und nichtswerthe Kurtzweilen verschwendet, täglich nur eine Viertel-Stund der Betrachtung eines ihr zu Lieb gecreutzigten GOttes schenckte, was für Gesinnungen wurde ihr das Creutz ihres Heylands nicht einflössen? Wider sich selbsten zörnend, wurde sie verabscheuen ihren Leib, diesen GOttes-Feind, welchen sie dermassen zärtlet; es wurde nicht mehr vonnöthen seyn, dieselbige zu denen Buß-Strengheiten zu ermahnen: Deine in denen Peynen deines Sohns so hell erscheinende Gerechtigkeit wurde sie zu jener heiligen Ubermaß antreiben, dero sich so viel wahrhafft büssende Seelen wider sich ausgeübet haben, deinen strengen Gerichten zeitlich bevorzukommen. Die Welt, das müßig- und weichliche Leben wurde für sie keine Reitzungen mehr haben. Die weltliche Gesellschafften, welche der Götz dieser Welt, die Lieb zu dem Wollust und denen Schauspielen so gar um diese so heilige Zeit zu versammlen nicht unterlasset, wurden ihr gantz abgeschmackt seyn. Ach! Was für ein Vergnügen kan bey diesen empfinden eine Seel, welche wie der H. Paulus, an dem Creutz ihres GOttes gehäfftet ist? Pater juste, mundus te non cognovit. Nein, gerechter Vatter, dieser junge Mensch, welcher nach einer tugendlichen Auferziehung aus keiner anderen Ursach, als durch eigenen Muthwillen getrieben, in die Gottlosigkeit gerathen; welcher die best gegründete Wahrheiten verlachet, täglich Sünden auf Sünden häuffet, und die Maß des Göttlichen Zorns bälder, als er sich einbildet, erfüllen wird; dieser Jüngling kennet dich nicht: Dann so fern er nur eine Zeitlang dem Lauff seiner Ausschweiffungen wolte Einhalt thun; wann er zu der ersten Unschuld seiner Sitten zuruckkehren; wann er ohne Vorurtheil betrachten wolte jenes, was ein Sünder zu förchten habe von einer Gerechtigkeit, welche wider die Unschuld selbsten so streng ist verfahren, wurde er von Forcht und Schrecken eingenommen, sich verwunderen, wie er bey so grosser Gefahr in Ruhe habe leben können; wurde sich auch nicht mögen entschlüssen, vor deiner Gerechtigkeit länger sich schuldig zu machen: Pater juste, mundus te non cognovit. Gerechter Vatter, diese Sünder kennen dich nicht, welche gantze Monat, gantze Jahr hindurch in dem Sünden-Grab liegen bleiben; welche die huldreichiste Zeiten deiner Barmhertzigkeit unnütz verstreichen lassen; welche aufstehen, und schier in dem nemlichen Augenblick wieder strauchlen und fallen; welche sogar mit denen sich zancken, welche du ihnen zu Richteren vorgesetzt hast; welche, nachdem sie greulichister Sünden sich angeklagt haben, und annoch Gesätz wollen fürschreiben, als ob sie Beurtheiler deiner Gerechtigkeit wären, ihnen ein selbst beliebige Buß erwählen, alle peynliche Werck der Genugthuung ausschlagen, nichts dann etwelches Gebett, oder einiges geringes Allmosen annehmen. Ja, ich sage es abermahl, alle diese sträfliche Seelen haben niemahlen begriffen die Grösse jener Peynen, welche deine strenge Gerechtigkeit deinem Eingebohrnen Sohn für Abbüssung ihrer Sünden hat aufgeladen: Pater juste, mundus te non cognovit. O Menschen! Könnet ihr forderen daß der himmlische Vatter minder streng gegen euch, als seinem eigenen Sohn sich verhalte? Ist dieses eine Unwissenheit, oder ist es eine Blindheit, oder eine Tobsucht? JEsus Christus hat für euch genug gethan, ist wahr, das beweiset der Glaub; es ist aber auch ein Glaubens-Articul, ihr selbsten müsset genug thun, um die Genugthuung des Heylands durch die euerige mit Nutzen euch zuzuwenden. Wie hat aber derselbe genug gethan?

Und

und wie thuet ihr genug, wie ist euere Genugthuung beschaffen? Jener stirbt an einem Creutz, und ihr lebet in Wolluſt. Was für eine Schand, welche Verzweiflung für euch, wann er einstens an dem Gerichts-Tag sein Leyden denen Gemächlichkeiten eueres Leben, und der Gelindigkeit euerer Buß wird entgegen stellen! Entgegen stellen seinen Wunden, seinen Peynen, seinem Creutz? Unschuldig- aber erschreckliches Schlacht-Opffer der Gerechtigkeit eines erzörnten GOttes, wann du also bist gehalten worden, wie wird dann mir einstens ergehen? Si in viridi ligno hoc faciunt, in arido quid fiet? Meine Christen, wendet euere Augen niemahlen ab von der Bildnuß eines gecreutzigten GOttes-Menschen; ihr werdet die billichiste Beweg-Ursach euerer Forcht darin ersehen; allda werdet ihr auch den würdigisten Gegenstand euerer Lieb antreffen, wie euch jetzt zeigen soll

Der zweyte Theil.

IST dann wahr, ruffet auf der von Grösse des Leydens unsers Heylands gantz durchdrungene H. Bernardus, so ist dann wahr, es leyde ein GOTT? Wie! Ein GOtt, mit Geissel-Streichen zerrissen, mit Speichlen bedeckt, ein GOTT an das schmächliche Creutz-Holtz gehäfftet? Ergone credendum est, quod ille sit Deus, qui flagellatur, qui conspuitur, qui crucifigitur? Ja, meine Christen, es ist unser HErr, unser König, unser GOtt. Aergere sich der Jud ab deinem Creutz, achte dieses der Heyd für eine Thorheit; ich, O HErr! Mit deinen Göttlichen Liechteren bestrahlet, erkenne in demselbigen deine gantze Allmacht, deine gantze Weisheit: Seyest du äusserist verachtet und beschimpffet, ich in deinen grösten Verachtungen bette dich an; du bist mein HErr, und mein GOtt: Dominus meus & Deus meus. *Joan. c. 20. v. 28.* Aber, wer hat dich in einen so grausamen Stand versetzen können? Fragen wir um keine andere Ursach seines Leydens, antwortet der H. Bernardus, als seine Lieb: Quis hæc omnia fecit? Amor. Lehrne demnach, schlüsset dieser H. Vatter, lehrne Christliche Seel, von JEsu selbsten, wie du ihne lieben sollest, in Ersehung, wie sehr dieser dich liebe: Disce, O Christiane, a Christo, quomodo diligas Christum.

Seine Lieb ist erstlich ein bevorkommende, andertens ein großmüthige Lieb. In wem bestehet dann erstens seine Lieb? In diesem, antwortet der geliebte Jünger, daß er mit seiner Lieb gegen uns nicht gewartet, bis wir ihne wurden geliebt haben: In hoc est Charitas . . Non quasi nos dilexerimus Deum; sondern er hat uns der erste geliebt: Sed quoniam ipse prior dilexit nos. *1. Joan. c. 4. v. 10.* Wir kunten zwar aus uns selbsten von ihme uns entfernen, aber aus uns selbsten kunten wir uns zu ihme nicht näheren: Wir kunten ihne zwar beleydigen, aber mit ihme uns nicht wieder versöhnen. Du, mein GOtt, hast zu uns die erste Schritt machen müssen: Nos ergo diligamus, quoniam ipse prior dilexit nos. *Ibid.* Was könnten wir weniger thun, als denjenigen lieben, von dem wir zuerst geliebt seynd worden? Welches so wild- so hart- und unempfindliches Hertz kunte sogar einem geschwornesten Feind, der zwar solches beleydiget hat, welcher aber jetzt die beste Zeichen einer aufrichtigisten Freundschafft an sich spüren lasset, seine Gegen-Freundschafft versagen? Unterdessen wie verhalten wir uns gegen JEsum Christum, der uns schon geliebet hat, da wir annoch seine Feind, da wir annoch Sünder gewesen? Cum adhuc inimici essemus, cum adhuc peccatores essemus. Das ist, mein GOtt, da ich auf nichts anders gedachte, als mich in das Verderben zu stürtzen, warest du bedacht mich seelig zu machen; als ich meinem Untergang zuloffe, hast du sorgfältiger für mein Heyl, dann ich selbsten, von jenem mit deiner liebreichen Hand mich zuruck gezogen und bewahret; als ich meinen Sinnen die sträfliche Wollüst verschaffte, hast du diese durch den grausamsten Todt abbüssen wollen; als ich durch meine Lasterthaten den Zorn deines Vatters wider mich bewaffnete, hast du denselben durch dein mir zu Lieb vergossenes Blut entwaffnet. Du liebtest mich, da ich dich beschimpfte; du suchtest mich, da ich dich flohe: Ware jemahl ein Vatter so liebreich gegen einem verlohrnen Sohn? Ist aber jemahl ein Sohn so undanckbar gewesen gegen einem allerbesten Vatter, wie ich? Ach! Sagt der Heil. Bernardus, wann der Mensch Mühe hatte, der erste seinen GOtt zu lieben: Si amare pigebat, kan ihm wohl verdrüßlich fallen, Lieb mit Lieb zu erwiederen? Redamare non pigeat.

Wie großmüthig aber ist seine Lieb! Dilexit, & tradidit semet ipsum pro me, *2. Cor. c. 4. v. 11.* spricht der H. Paulus: Er hat mich geliebt, und sich selbst für mich dargegeben. Ja, meine Christen, wann ihr vor einem Crucifix-Bild eueren leydenden GOtt betrachtet, wann ihr dessen schmertzvolle Geheimnussen aufmerckſam überleget, habt ihr Ursach zu euch selbsten zu sagen: Sic Deus dilexit: *Joan. c. 3. v. 16.* Also hat mein GOtt mich geliebet: Schauet ihne an dem Oelberg in tieffister Traurigkeit, in einen härtesten Todts-Kampff versetzet, mit blutigem Schweiß völlig überronnen. Die Ubermaß seiner Lieb hat ihme diese Todts-Angst verursachet: Sic dilexit. Ihr sehet ihne

ihne unter denen Händen der Soldaten, gleich einem Mörder gefangen genommen, wie einen Böswicht gehalten, als einen Ubelthäter angeklagt, bey denen Gericht-Stühlen herumgeschleppet, von einer muthwilligen Volcks-Menge beschimpfft, so hönisch die Knye vor ihme bieget, mit Unbilden und Schlägen denselben überhäuffet: Seine Lieb hat ihn ihren Händen überliefferet: Sic dilexit. Sehet ihr ihn an eine Saul gebunden, wie sein Blut allerseits von seinem Leib Strom-weis abflüsset? Sehet ihr sein Haupt mit Dörneren gecrönet? Sehet ihr ihne in so erbärmlichen Stand dem Volck vorgestellet? Grosser GOTT! Welches Schau-Spiel? Seiner Lieb haben wir dieses zu dancken. Folget ihme bis zu der Hoffstatt des Herodes, dem Pilatus wieder zugeführet; und hörend das mit selben getriebene Gespött, die ihme vorgeworffene Laster; saget ohne Unterlaß zu euch selbsten, seine Lieb hat ihne zum Schandfleck der Menschen, und zu einem Auswurff des Volcks gemacht: Sic dilexit.

Schauet ihne endlich sterbend an dem Creutz, und vor Erstaunung gantz entzucket, bewunderet die Stärcke seiner Lieb, welche ihn dahin hat gebracht: Sic dilexit. Wie? Liebest du mich also, mein GOtt? Und wie soll ich dann dich lieben? Schwache Liebs-Betheurungen, ungewisse Zeichen einer aufrichtigen Lieb, kurtze Gebetter, flüchtige augenblickliche Empfindungen eines Reu-Schmertz, der das Hertz nur obenhin rühret, leichte Werck geringe Ubungen einer wenig großmüthigen Lieb, wie verschwindet ihr mit dem Creutz, mit denen Wunden, mit dem Blut meines GOttes verglichen! Sic dilexit. Heißt das nicht vielmehr das Creutz förchten, als lieben einen gecreutzigten GOtt? So viel zerschiedene Lustbarkeiten sich verschaffen, heisset das einen leydenden GOTT lieben? Annoch ein weiches und sinnliches Leben führen, annoch ein bequeme und gemächliche Andacht suchen, heisset das lieben einen mir zu Lieb sterbenden GOtt? Annoch so kützlich seyn für mein Ehransehen, heißt das lieben einen verdemüthigten GOtt? Annoch alles dasjenige ausschlagen, was immer dem Leib, der Natur, denen Sinnen mag Wehe thun, heißt das lieben einen Mann der Schmertzen? *Isai. c. 53. v. 11.* HErr! ruffet auf der Heil. Bernardus, wann ich mich dir, als meinem Erschaffer, gantz schuldig bin: Si me totum debeo pro me facto, was wird ich dir schuldig seyn, als meinem Erlöser? Quid addam pro me refecto? HErr! Darff ich es sagen, die Grösse deiner Lieb machet mich bestürtzet. Ach! Was wird ich thun für einen GOTT, der mich auf so theure Kösten erkauffet und erlöset hat? Et refecto tali modo? Du hast gesprochen, mein GOtt, und ist wahr, man könne keine gewissere Liebs-Zeichen von sich stellen, als da man für den Geliebten sein Leben dargiebet. Warum kan ich nicht geben Leib für Leib, Blut für Blut, Leben für Leben? Warum kan ich nicht, sag ich, und geduncket mich, ich rede dieses eben so aufrichtig, als der H. Augustinus, warum kan ich aus Liebe deiner nicht sterben, wie du aus Liebe meiner gestorben bist? Ut amore amoris tui moriar, qui amore amoris mei dignatus es mori! Ist dieses nicht eine Verblendung, welche mich betrüget? Ach! Was sage ich? Dir zu Lieb wolte ich sterben, und aus Liebe deiner kan ich nichts ertragen? Ich wolte mein Blut dir geben, und kan dir mein Hertz nicht schencken? Ich wolte mein Leben dir schlachten, und kan dir kein Pünctlein der Ehr, eine geringe Empfindlichkeit, ein schlechtes Gefallen, etwelche Leibs-Gemächlichkeiten nicht aufopfferen? Eitle Empfindungen einer eingebildeten Andacht; wie wenig hab ich euch zu trauen! HERR, du forderest von mir weder Leben noch Blut; ja wann du dieses von mir forderen wurdest, sage ich abermahl, ich vermeyne, mein gröster Lust wurde seyn, sterben zu können für einen GOtt, der für mich gestorben ist. Du willst aber, ich solle lieben dein Creutz; ich solle leyden mit dir, wie du, und für dich. Du willst, daß ich, in Ermanglung deren Hencker- und Peynigeren wider mich selbst die Waffen ergreiffe, um mich dir gleichförmig zu machen. Was kan ich minders thun für dich, und was kan weniger von mir begehren ein mir zu Lieb gecreutzigter GOTT?

Beschluß.

JA, geliebte Zuhörer, ich bin endlich mit dem H. Paulus zu sprechen gedrungen: Wer JEsum Christum nicht also liebet, der seye verflucht: Qui non amat Dominum nostrum JEsum Christum, sit anathema . . *2. Cor c. 16. v. 22.* Der Fluch gehe derohalben über euch, die ihr JEsu Christo ein Hertz versaget, welches nicht mehr euer eigen, sonder gleichsam ein durch sein Blut gewonnen- und erkaufte Sach ist: Non estis vestri. Verflucht, die ihr euere beste Neigungen auf fremde Gottheiten verschwendet, und die zärteste Anmuthungen euerem Heyland, der diese mit so theuerem Werth bezahlet hat, abstehlet: Empti estis pretio magno. *1. Cor. c. 6. v. 20.* Verflucht, die ihr ihne nur mit denen äussersten Leffzen liebet, und euch befriediget, ihme etwelche kalte fruchtlose Liebs-Bezeugungen zu machen, wovon das Hertz nichts empfindet. Verflucht,

die

die ihr euch von denen verstelten und arglistigen Erbietungen einer gefährlichen Freundschafft der Welt so leicht einnehmen lasset; gegen dem Blut eines GOttes aber, welches euch zu Lieb flüsset, so unempfindlich bleibet. Verflucht, die ihr ihne liebet, ohne sein Creutz zu lieben: Sinnliche Andächtler, laue verzagte Büsser, getheilte Hertzen, heickle Glieder unter einem mit Dörner gecrönten Haupt, der Fluch sey über euch. Qui non amat D. N. J. C. anathema sit. *2. Cor.*

O Creutz meines Heylands! Ach Blut meines GOttes, welches du mir die gantze Stärcke seiner Lieb zu erkennen giebest? Wie verweisest du mir die Lauigkeit der Meinigen? Welches Wunder hat er nicht gewürckt, sich des Leyden und Sterbens für mich fähig zu machen! Und was thut er nicht, die Betrangnuß und den Schmertz von mir abzutreiben? Aber was für eine Verblendung hat mich bis anhero betrogen! Was für eine Bezauberung hat mich hinter das Liecht geführet! Nein, ich hab mir umsonst geschmeichlet, ich liebe meinen Heyland, weilen ich an sein Creutz so wenig hab gedacht. Allda bey seinen Füssen muß ich lehrnen, wie er mich geliebet, und wie ich ihne leben solle; allda erkenne ich, er liebe mich; allda bin ich auch gedrungen zu bekennen, ich hab ihne bishero nicht geliebt: Aber jetzt mein GOtt, empfinde ich eine aufrichtige Begierd dich hertzlich zu lieben. Ach! Warum hab ich bis auf diese Stund eine so grosse Liebe nicht anderst, als mit einer liederlichen Undanckbarkeit erwideret? Warum hab ich so spath dich geliebet? O! Der du in mir diese heilige Begierden erweckest, ertheile mir auch die Gnad, selbe in das Werck zu setzen. Vollende deinen eigenen Sieg, O HErr! Versichere dich eines Hertzens, dessen Unbeständigkeit ich gar zu fast spüre, bereit, in selbem Augenblick dir wieder zu entgehen, wo es bezeuget, dir anhangen zu wollen: Stelle mich unter die Zahl derenjenigen, welchen dein Blut eine heylsame Forcht und großmüthige Lieb hat eingeflösset. O daß ich dich förchte und liebe! O daß deine Forcht mich zuruckhalte und bevestige, deine Lieb mir Muth und Hertz mache; jedoch daß deine Lieb stärcker als die Forcht in mir seye. So erschrecklich du immer bist, O mein HErr! Scheinest du mir dannoch liebreicher als schreckbar zu seyn. Nein, ich will dich nicht förchten ohne zu lieben; und obwohlen du minder förchterlich wärest, wolte ich nichts destoweniger auf gleiche Weis dich lieben. Kan ich zu viel lieben einen GOtt, der mich so sehr geliebet hat? Kan ich zu viel lieben einen GOTT, dessen Creutz mir den Himmel hat aufgeschlossen; dessen Blut meine Sünden hat abgewaschen; dessen Todt mir das Leben hat wieder gebracht, dessen Verdienst mir das Recht erwerben, ihne ewig in dem Himmel lieben zu können.

A M E N.

Zweyte Predig.

Auf Weis einer Betrachtung.

Von der Traurigkeit JESU Christi.

Vorspruch.

Tristis est anima mea usque ad mortem.

Mein Seel ist traurig bis in den Todt. Matth. 26.

Eingang.

DEr Heyland ist traurig, und zwar traurig bis in den Todt. Woher dieses, meine Christen, und wer kan dem Sohn GOttes einen so tödtlichen Schmertzen verursachen? Jener für die Erlösung Israels so erwünschte Augenblick nahet herbey: JEsus Christus stehet bereit, unsere Ketten und Band zu zerreissen, auf daß er uns in die beglückte Freyheit deren Kinderen GOttes wieder stellen möge. Was haben wir aber zu gewarten von diesem Schrecken, welcher ihn einnimmet, von dieser Forcht,

welche ihn verwirrt machet, von dieser Traurigkeit, welche ihn darnieder schlaget? Und wie, mein GOtt, hat dann dein Hertz gegen uns sich geänderet? Ist dir unser Heyl so wenig angelegen? Ja, der du nach unserer Erlösung viel hefftiger geseufftzet hattest, als wir selbsten, hast du eintweder unserer Armseeligkeit, oder deiner Güte können vergessen? Nein, Geliebte, das Hertz unsers GOttes ist nicht geänderet, es ist und bleibt allzeit das nemliche uns geneigtestes Hertz. Ach! Wann werden wir gegen ihme seyn, wer er für uns ist? Es ist nicht eintzig die Schmach des Creutzes, nicht allein der Grausen ab denen bevorstehenden Peynen, so ihne schrecket, es ist was mehrers und grössers die Ursach seines Schmertzens. Was dann? Die Sünd, die Sünd sage ich, quälet, entrüstet, und versetzet in tödtliche Angst einen büssenden GOtt-Menschen, welcher für die Menschen genug zu thun anfanget. Halten wir uns da auf, meine Christen; aus dem gantzen Verhalten des Heylands aber Frucht zu schaffen, lasset uns erwegen seinen Schmertz über unsere Sünden, und seyen bemühet diesen nachzuahmen: Lehrnen wir aus dem seinigen, wie der unserige solle beschaffen seyn. In dem Schmertzen des Heylands bemercke ich fürnemlich zwo besondere Eigenschafften, an welche ich eintzig mich halte. Er ist erstlich der höchste, alle andere Schmertzen übersteigend: Zweytens der nachdrucklichiste. Der höchste, ein Schmertz über alle Schmertz: Dieses betrifft die Grösse und Hefftigkeit seines Schmertzens; der nachdrucklichiste; die Würckungen seines Schmertzens, und die Folgen belangend. Sehet, liebste Christen, unser Vormuster; ist aber dieses nicht unsere Verdammung? Vernehmet, Geliebte, mein Vorhaben, über welches ich mit folgendem mich erkläre.

Vortrag und Abtheilung.

Der Reu-Schmertz einer büssenden Seel muß die einte und andere deren schon bedeuten Eigenschafften an sich haben: Unser Bereuung muß, gleich jener des Heylands, die höchste und gröste seyn in ihrer Hefftigkeit, ist der erste Theil: Nachdrucklich in ihren Folgen, der zweyte. Ein höchster Schmertz wegen dem Vergangenen; ein nachdrücklicher Schmertz, das Künfftige belangend: Ein höchster Schmertz in Verabscheuung der Sünd; ein nachdrücklicher Schmertz in Abbüssung der Sünd; ein höchster Schmertz diese zu hassen; ein nachdrücklicher Schmertz dieselbe zu flühen; ein Schmertz über alle Schmertz die Sünd zu beweinen; ein nachdrücklichister Schmertz, für die Sünd genug zu thun. Doch ist dieses nicht die Haupt-Ursach, geliebte Zuhörer, dero ich mich allhier zu bedienen gedencke; ich stelle euch eine empfindlichere, und zugleich mehr Hertz-rührende vor Augen, nemlich einen büssenden GOtt-Menschen. Vernehmet mich mit gutwilligen Gehör: Das eintzige Exempel JESU Christi wird euch lehren, was ihr in Ruckscht auf den Reu-Schmertz über euere vorige Beichten zu gedencken habet, welche von jenem müssen begleitet und begeisteret seyn. Wir fangen an.

Erster Theil.

Während der Zeit, als die Juden den Entschluß fassen, JEsum Christum unter dem Vorwand etwelcher ihm angedichteten Lasteren zu verdammen und zu tödten, fande sich der Heyland mit einer unendlichen Menge wahrhaffter und weesentlicher Missethaten gleichsam umrungen und beladen, weilen ihme GOtt, nach der Redens-Art des Propheten, aller Menschen Sünden aufgeleget hatte: Posuit in eo Dominus iniquitatem omnium nostrum. *Isai. c. 53, v. 6.* Die ungebundene Ausschweiffungen deren Königen, die Gottlosigkeiten des Volcks; den hochmüthigen Stoltz deren Grossen, und die knechtische Willfährigkeit deren Kleinen; die Ungerechtigkeiten der Reichen, und das ungedultige Murren der Armen; die Gottsschändereyen der Priesteren, und lasterhaffres Leben der Weltleuten; den Unglaub der GOtteslaugneren, und den Betrug deren Gleißneren; die vermessene Gedancken der Ehrsüchtigen, und die eigennützige Kunstgriff der Geitzigen; die sträfliche Liebs-Handel der Wollüstleren, ihre unkeusche Blick, Gespräch, Begierden, Lesungen, ärgerliche Ausgelassenheiten; die Feindschafften, Gehäßigkeiten, Ubelnachreden, Verleumdungen, Rachgierigkeiten, Geilheiten, Gottslästerungen, gottsrauberische Thaten, Greuel, und Abscheulichkeiten der gantzen Welt: Posuit in eo Dominus iniquitatem omnium nostrum. So siehest du dich dann, mein liebwerthester Heyland, mit denen Missethaten aller Menschen beladen? Ach! Wie schwer haben meine besondere Treulosigkeiten diese Bürde dir gemacht: Ihre Anzahl, ihr Greuel, ihr Bosheit entristet mich: Hab ich einen GOtt, der so sehr mich geliebt hat, dermassen beleydigen sollen? Sein Hertz spüret sich von so vielen Lasteren unaussprechlich gequälet; ich aber sage, es habe der Grösse und Hefftigkeit nach einen höchsten Schmertz dar-

darüber empfunden, das ist, einen solchen, der alle andere Schmertzen übersteiget, welche ihme alle empfindliche Ubel dieses Lebens kunten verursachen: Vernehmet dessen die Prob, so in zweyen Dingen bestehet, in der Hochschätzung und der Empfingung. Dieses recht zu verstehen, muß man zum Voraus setzen, es gebe eine zweyfache Liebe GOttes: Ein Lieb des Vorzugs, und eine empfindliche Lieb. Was ist die Liebe des Vorzugs? Eine solche Beschaffenheit des Hertzens, welche uns bereit machet, lieber alles auszustehen, als etwas wider GOTT zu handlen; als seiner Gnad verlurstiget werden, welche wir über alle andere Güter hochachten. Was ist die empfindliche Lieb? Ist neben der Hochschätzung eine gantze besondere Empfindung des Hertzens, welche dieses, wie der Prophet sagt, erbreitet, auffüllet, und die Sinn selbsten übersteiget: Cor meum & caro mea exultaverunt in Deum vivum, *Psalm. 83. v. 3.* spricht der nemliche Prophet. Nach eben diesem Grundsatz sage ich, gebe es eine doppelte Gattung des Schmertzens; einen Schmertzen des Vorzugs, der uns in den Stand setzet, daß wir lieber alle andere Ubel ertragen wolten, als die Sünd, welche wir über alle andere Ubel des Lebens hassen und verabscheuen: Einen empfindlichen Schmertz, welcher neben dem Abscheuen noch eine andere Bewegung in das Hertz leget, so dieses beklemmet, entristet, und von aussen sich zeiget durch die Betrübnuß, durch die Seufftzer, und Thränen, welche aus denen Augen zu flüssen pflegen. Dannenhero sage ich jetzt, der Schmertz des Sohn GOttes seye auf diese doppelte Weis der höchste gewesen.

Von dem Schmertzen des Vorzugs zu reden: Ich liebe meinen Vatter, spricht der Heyland, seinen Willen thun, ihme gehorsamen, dessen Befehl vollziehen, ist mein angenehmste Speis: Nun gleichwie er denselben über alles geliebet, also hat er alle seiner Ehr widerigist entgegen gesetzte Sünd über alles gehasset. Dieses beweise ich; und darum, schauet eueren Erlöser, meine Christen, in dem Garten, wie er gedemüthiget, zur Erden liegend, kaum sich getraue, gleich einen Ubelthäter, seine Augen gegen dem Himmel aufzuheben. Ach! Wie sehr beschämet ein vor GOtt erniederigter GOtt-Mensch die schlechte Ehrerbietung eines Sünders gegen jener höchsten Majestät. Allda in Bereitschafft für die Sünd zu leyden was für ein traurige Bildnuß stellet sich seinen Gemüths-Augen vor? Er siehet schon das unbillichiste Verfahren, wodurch seine heiligiste Person solle mißhandlet werden. Er siehet sich von dem Judas verkaufft, von seinen Jüngeren verlassen, von dem Petrus verlaugnet, von seinen Feinden gefangen, von dem Volck angeklagt, beschimpffet von dem Herodes, von denen Soldaten geschlagen, bey denen Richter-Stühlen herumgezogen, durch den Pilatus zum Todt verurtheilet. Er höret die greulichiste Verleumdungen und Lästerungen wider sich ausspeyen; er siehet sich mit Geißel-Streichen zerrissen, das Blut aus allen Gliedmassen von sich abrinnen; ja er siehet schon sein Creutz. Dieses ist noch wenig; allein der Mißbrauch, den die Welt mit seinem Leyden wurde begehen, die Fruchtlosigkeit seiner Peynen an so vielen Sünderen, welche ihne von neuem in sich selbsten creutzigen wurden; der Verlurst so vieler Seelen, welche, so viel an ihnen ist, sein Leyden, seinen Paßion wurden zunichten machen, was für ein klägliches Schauspiel; bey diesem Anblick aber was für ein Grausen und Widerstand! Er verkostet vorhinein die gantze Bitterkeit des ihme anerbottenen Kelchs; und diese Empfindung zwinget ihn aufzuruffen: Transeat a me calix iste: *Matth. c. 26. v. 39.* Dieser Kelch weiche von mir. Jedoch die in ihme herrschende Göttliche Lieb erhebte ihn über jene natürliche Forcht; die Vollziehung des Willen seines himmlischen Vatters liebte er über alles: Non sicut ego volo, sed sicut tu. *Ibid. v. 17.* Die Sünd hasse ich mehr, dann alle diese Ubel; ich will lieber leyden und sterben, um der Göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, als leben, ohne die Beleydigung der Sünd nicht zu erstatten. O Schmertz meines Heylands! O für die Abbüssung meiner Sünd nothwendiger Schmertz! Weilen zu Besänfftigung des Zorn GOttes die Sünd so sehr müßte gehasset werden, als sie hassenswürdig ist: Diese aber unendlich hassenswerth, warest du allein, O HErr! Fähig dieselbe zu hassen; lehret mich zugleich dein Schmertz, wie wenig ich von dem meinigen halten solle. Hab ich diesen höchsten Schmertz, diesen Schmertz des Vorzugs jemahlen gehabt oder empfunden? Hab ich die Sünd für das gröste Ubel dieses Lebens je angesehen? Was sage ich? Und ohne an das vorige zu gedencken, wie bin ich anjetzt beschaffen? Welche ist die wahrhaffte Verhältnuß meines Hertzens? O GOTT! Du bist dessen innerster Zeug, und was ersiehest du allda? Spüre ich nicht selbsten, ich habe Ursach darüber zu zitteren? Bin ich bereit, ehender die beschwerlichiste Kranckheiten, die hefftigiste Schmertzen, das empfindlichiste Gespött, die schimpflichiste Unbilden, das Verderben meines Hauswesen, den Zerfall meines Glückstands, den Verlurst meiner Gesundheit, meiner Güteren, meines Ansehen, ja des Lebens selbsten zu ertragen, als ein eintzige Sünd zu begehen? Was für eine Prüffung, mein GOtt, für eine von deiner Lieb so wenig gerührte Seel. Wann ich einen Schmertzen des Vorzugs hab, gewisse Sünden betreffend, die was schändlich- und niederträchtiges mit sich bringen, muß ich nicht förchten, mein Schmertz habe nur eine natürliche Ursach für seinen Ursprung; hingegen aber jene Sünden nicht also mich

schmertzen, welche bey der Welt als was edelmüthiges fälschlich angesehen werden? Beschmertze ich mit einem solchen Vorzug jene Sünden, welche den Vortheil besitzen, meiner Eigen-Lieb, meiner Eitelkeit, meiner Rachgier, meiner Anmuthung zu schmeichlen? Bereue ich also jene Sünden, welche mir zu meinem Glück verholffen haben? Oder wann ich dieses annoch zu machen hätte durch die Sünd, wäre ich bereit, diese auszuschlagen? Kan ich mit gleicher Versicherung sprechen, wie ein Heil. Paulus: Quis nos seperabit a Charitate Christi? *Rom. c. 8. v. 35.* Ist etwas fähig, mir die Lieb und die Gnad aus dem Hertzen zu reissen? Ach! HErr, also hätte ich sollen beschaffen seyn. Ich schäme mich aber das Widerspiel zu bekennen: hat nicht ein schlechter Gewinn, ein feiger menschlicher Respect, ein zergängliches Vergnügen, eine schändliche Dienstwilligkeit bishero die Oberhand bey mir erhalten? Ein läres Schatten-Bild des Reu-Schmertzens wird mich vor GOtt nicht gerechtfertigen; wann mein Schmertz nicht der höchste, ist er unnutz: jener des Heylands ware nicht allein der höchste in der Hochschätzung, sondern zeiget sich auch, ein solcher in der Empfindung zu seyn.

Um dessen euch zu überzeugen, ist nur nöthig, daß wir den Heyland selbsten reden hören, und betrachten. Was spricht er; Tristis est anima mea usque ad mortem: *Matth. c. 26. v. 38.* Meine Seel ist betrübt bis in den Todt. Also scheinet, das Evangelium habe nicht genugsam kräfftige Wort, uns jenen Schmertz auszudrucken: Cœpit pavere, tœdere, contristari, mœstus esse. *Marc. c. 14. v. 33.* Die Forcht, der Verdruß, die Beschämung bemächtigen sich seiner Seel; er fallet in einen tödtlichen Kampff: Factus in agonia. *Luc. c. 22. v. 44.* Das Hertz ist dermassen beklämmet, daß er kaum etwelche Wort aus dem Mund zu stossen vermag; seine Augen seynd gleichsam zwo Quell-Aderen häuffigister Thränen geworden. Noch nicht genug, beschauet ihne mit Blut-Schweiß überronnen, welcher von seinem gantzen Leib abflüsset. Die Erden schrye um Rach wider uns; aber jetzt, HErr, mit deinem Blut begossen, ruffet sie um Barmhertzigkeit. Ach! Mein GOtt, kan ich die Sünd ferner lieben, welche dich so viel gekostet hat? Kan ich meine Zäher nicht vermengen mit deinem Blut, welches du aus deinem Leib so häufig vergiesset? Sustinui, qui simul contristaretur, & non fuit. *Psalm. 68. v. 21.* Ihr Schein-Schmertzen, erdichtete Reu, nur obenhin angenommene Traurigkeit, wie offenbar verwürfft und verdammet euch das Exempel eines uns zu Lieb wahrhafft büssenden GOttes! Ich weiß zwar, meine Christen, der empfindliche Schmertz seye nicht nothwendig; jedoch wann ein Hertz tieff mit Reu durchdrungen, wann eine Seel rechtschaffen gerühret ist, lasse auch der Schmertz von aussen sich spüren, gleich dem Feuer, welches lang eingeschlossen endlich in grossen Flammen pflegt auszubrechen; gleich einem durch schwache Dämm aufgehaltenen Strom, nachdem er diese durchbrochen hat, sich ergiesset, alles überschwemmet, und mit sich fort treibet; also ein zerknürschtes, ein reumüthig, und bußfertiges Hertz kan seinen Schmertz in sich selbsten nicht eingeschlossen halten; es achzet und seuffzet, es kan sich nicht anderst, als durch seine Zäher zu verstehen geben. Dessen seynd Zeug ein David, ein Manasses, eine Magdalena, ein Petrus, ein Augustinus, und alle wahrhaffte Büsser des Alten und Neuen Testament. Liebster Zuhörer, du bist wenig gerühret durch den Anblick deiner Sünden; kan ich von daher nicht den greulichen Schluß machen, du liebest sehr wenig deinen GOtt? Dann, ist wohl möglich, daß man liebe diesen GOtt; und zwar diesen verachteten, in Vergeß gestelten, beschimpfften aber büssenden GOtt? Jenen uns zu Lieb leydend- und gecreutzigten GOtt, ohne von einem lebhaften, empfindlichen, bitter- und untröstlichen Schmertz durchdrungen zu seyn? Ich hab gesündiget! Wer dieses eintzige Wort recht begreiffet, wird finden, sagt der Heil. Leo, was er ewiglich zu beweinen habe: Satis est peccâsse ad fletus æternos. Ich hab gesündiget, das ist, ich undanckbarer Sohn hab den allerbesten Vatter verlassen; ich rebellischer Unterthan hab mich wider den grösten unter allen Königen aufgeleinet; ich treuloser Knecht hab den gütigisten HErrn beleydiget; ich muthwilliger Mensch hab einen GOtt beschimpffet. Ich hab gesündiget, das ist, ich ein Gegenwurff des Hasses und der Rach, hab alle Zuchtruthen des Zorn GOttes verdienet; und wann er mich annoch nicht geschlagen hat, kan nur dessen eintzige Güte Ursach seyn, so die Donner-Keul zuruck haltet, welche schon würcklich ober meinem Kopff sich hören und blicken lassen. Die unter meinen Füssen schon offen stehende Höll bedrohet und erwartet mich; wird ich nicht mit nächstens von ihr verschlungen werden? Wo wurde ich hinkommen, so fern ich diesen Augenblick sturbe? Ich hab gesündiget, das ist, ich hab freywillig alles Recht, alle billichiste Forderung auf die himmlische Erbschafft verlohren, welche mir das Blut meines Heylands hatte zuwegen gebracht. Bin ich durch eine ernstliche Buß in die vorige Gerechtsame wieder eingesetzet? Wurde ich nicht auf ewig darvon ausgeschlossen seyn? Ich hab gesündiget, das ist, ich hab meinem GOtt vorgezogen; wen? Die Welt, den Teuffel, die Paßion, den Eigennutz: um was? Wegen einem augenblicklichen, leichtfertig- und schandlichen Wollust, welcher mich zugleich lasterhafft und unglückseelig gemacht. Ich hab gesündiget; das ist, ich hab alle Gewissens-Biß erstecket, ich hab alle Bewegungen der Gnad vernachläßiget, ich hab wider GOtt selbsten seine Gaaben, alle seine Erleuchtungen und Empfin-

pfindungen mißbraucht; ich hab die Vernunffts-Gründ, den Glaub, das Christenthum, die Sacrament, die Versprechen, die Bedrohungen, den Himmel, die Höll, die Menschen, GOtt, alles hab ich verachtet und in den Wind geschlagen. Ich hab gesündiget; das ist, von der Zeit an meiner Vernunfft, hab ich dero mich nur bedienet, GOtt zu beleydigen; ich hab so viel Laster als Jahr, Monat, Wochen, Täg, ja schier als Augenblick meines Lebens gezehlet: ich zu seinen Diensten erschaffen, scheine gleichsam nur ihne zu beleydigen gelebet zu haben. Ich hab gesündiget; das ist, als ein eitler Welt-Mensch hab ich meine schönste Jugends-Jahr auf die Uppigkeit, auf den Müßiggang, auf den Pracht, auf den Schlaff, auf schandliches Gewerb und Liebs-Händel verschwendet, wo die erste Sünd, wie ein erster Schritt, der allein mich etwas gekostet, mich in einen greulichen Irr-Garten verleitet hat, dessen Ausgang mich vielleicht bald in die Höll wird führen. Durch Ubelnachreden hab des einen seines guten Namen, des anderen seinen Credit, des einen seinen Gewerb, des anderen sein Glück zu Grund gerichtet; ich hab weder deren Geistlichen noch Weltlichen geschonet. Freundschafft, Tugend, Frommkeit, Dancks-Pflicht, Ehrforcht, nichts hat den hefftigen Trieb, wo der Hochmuth, die Bosheit, der Neyd, die Eyfersucht, der Groll, die Empfindlichkeit mein Laster-Zung gereitzet hat, aufhalten mögen, ohne bishero den hiedurch verursachten Schaden ergäntzet zu haben; was kan ich anders erwarten, als eine ewige Straff? Als ein unersättlicher Geitzhals, und nach irrdischen Güteren gar zu begierig, hab ich faule Ränck, Ungerechtigkeiten, Gewaltthätigkeiten, falsche Verschreibungen, betrügliche Vortrág, unterschobene oder verschwiegene Schuld-Brieff angewendet; ich hab alles zu Werck gebracht, mich zu bereichen, und wird über Kurtz nicht anderst vor dem Richterstuhl GOttes, als mit fremden Raub, und Gut, welches ich nicht hab zuruck stellen wollen, in meinen Händen erscheinen. Der Wollüstler, der Ehrgeitzige kan sagen: ich hab gesündiget; ich hab nichts gesparet, meine Leydenschafft zu vergnügen; alle menschlich- und Göttliche Gesätz hab ich mit Füssen getretten; der Wollust, die Ehr haben alle meine Gedancken, und Neigungen erschöpfft, ich hab ohne Frommkeit, ohne Gottsforcht, ohne Gewissen, ohne GOtt gelebt, welch abentheurliche Lebens-Art! Ich hab gesündiget, ist für andere Sünder geredet, und können diese sprechen: ich hab dasjenige geliebet, und gesuchet, ich hab mir aus deme ein Belieben gemacht, was JEsu Christo so theuer ist zu stehen gekommen; ich bin gegen seine Lieb, gegen seine Wunden, gegen sein Blut, gegen sein Creutz unempfindlich geblieben; alles ware für mich unnutz. Ich frage euch jetzt, meine Christen, kan man also gedencken? Kan man den Verstand dieser entsetzlichen Worten begreiffen: Ich hab gesündiget, ohne daß ich entrüstet, verwirret, beweget, und gerühret wurde? Können diese das allerhärteste Felsen-Hertz nicht erweichen? Wann ich dieses jetzt sage ohne Schmertz, ohne Bitterkeit, ohne Zerknirschung, wird ich solches einstens sagen ohne Trost, ohne Frucht, ohne Hoffnung; es wird in der Höll meine gantze Beschäfftigung seyn; ich wird jene Wort mit einer ewigen Verzweiflung unaufhörlich wiederholen: Ich hab gesündiget. Ach! Weilen ich gesündiget hab, empfindest du, mein Lieb-würdigister Heyland, den hefftigisten Schmertz. Sollen aber deine Thränen nicht auch die meinige erzwingen? Wo ist dann meine Lieb? Wo meine Erkanntlichkeit? O wahrhafft reumüthigist büssender GOTT! Wann werden auch wir wegen dem Verlurst deiner Freundschafft empfindlich seyn, der du wegen jener unserer Seelen so empfindlich bist; die wir doch die Hochschätzung und Huld deren Menschen so schmertzlich verlieren? Wie beglückt wurden wir seyn, wann wir für dich alle jene Zäher hätten flüssen lassen, welche wir für die Welt unnutzlich vergossen haben; ja vielleicht ich schäme mich, ich scheue es zu bekennen, für das Laster selbsten vergossen. Unempfindliche Christen, die ihr saget, ihr könnet über euere Sünden nicht weynen; habt ihr niemahlen geweynet, daß ihr nicht mehr habet sündigen können? Wie viel Thränen hat euch gekostet die Verlassung, die Entfernung, die Absönderung, die Treuloßigkeit, und wann ich es sagen darff, die Bekehrung jener Person, welche euer Hertz angebettet hatte? Ihr seyd nicht so unempfindlich, wie ihr vorgebet, auch in dem Beichtstuhl selbsten, da ein beeyferter Beicht-Vatter euch zu verstehen giebet die Nothwendigkeit, von einer gefährlichen Gemeinschafft euch zu enthalten, alsdann seuffzet und brichet sich das Hertz, so hart dieses immer scheinet. Weynet ihr dazumahl wegen GOtt? Verdammen nicht diese sträfliche Thränen eine eingebildete Unempfindlichkeit? Seyd ihr nicht eintzig gegen GOtt unempfindlich? Gehet hin, und schmeichlet euch ferner, einen alle andere übersteigenden Schmertzen zu haben, auch alsdann, da ihr euch mit so grosser Kaltsinnig- und Gleichgültigkeit über die greulichiste Mißhandlungen anklaget. Wurdet ihr eine Geschicht, und fremde Begehenheiten mit einer gröfferen Gemüths-Gelassenheit erzehlen? Was lasset sich dann von allen eueren Beichten gedencken? Kan man sich, mein GOtt, vor dir für einen Sünder erkennen und bekennen, ohne daß man von einem lebhafteren Schmertz durchdrungen seye? Kan aber ein Sünder auf einen solchen Reu-Schmertz sich verlassen, der gleichsam nur auf der Zung gewachsen scheinet, oder nach einer gewissen Form ausgesprochen wird, und wovon das Hertz vielleicht gar nichts empfindet? O wann wird ich seuffzen mit meinem GOtt, der selbsten der erste wegen

gen meiner geseuffzet hat! Der büssende JEsus, ein Muster des höchsten Schmertzens war der erste Theil: der büssende JEsus, ein Muster des nachdrucklichen Schmertzens, wird seyn

Der zweyte Theil.

DEr Sohn GOttes nicht vergnügt, unsere Sünden zu beweynen, büsset diese auch ab, er thut der Gerechtigkeit seines Vatters vollkommentlich genug, und entdecket uns hiemit unsere Obliegenheit, dieselbige durch die Thränen eines höchsten Reu-Schmertzens nicht allein abzuwaschen, sondern auch durch die Strengheiten einer nachdrucklichen Buß auszulöschen: Und in diesem Verstand redet der Heil. Paulus, wann er sagt, er erfülle dasjenige, was an dem Leyden JEsu Christi annoch abgehe: Adimpleo ea, quæ desunt passionibus Christi. *Coloss. c. 1. v. 24.* Wendet, geliebte Zuhörer, euere Augen nicht ab von diesem büssenden GOtt-Menschen, um zu lehrnen, was ihr thun sollet in Ersehung, was dieser habe gethan. Welcher Schmertz ist nachdrucklicher, als der seinige? Ungeachtet alles seines innerlichen Widerstands, ungeachtet seiner natürlichen Forcht gehet er seinem Verräther entgegen: er liesse-ret sich in die Händ seiner Todt-Feinden, er überlasset sich ihrer Neyd- und Mord-Sucht, er wird zu einem Schlacht-Opffer ihrer Wuthsinnigkeit, er leydet, aber was? Alle Beschimpffungen und Peynen, welche die Sünd verdienet: von einem Richterstuhl zu dem anderen geführet, mit Spott durch die Gassen der Stadt fort gerissen, wie ein Wahnwitziger gehalten, wie ein Gottloser angeklaget, als ein Ubelthäter verurtheilet, gleich einem Leibeigenen gegeißlet, stirbet er wie ein Böswicht zwischen Mörderen an dem Creutz-Galgen. Diese sodann, O HErr! Ist die Würckung meiner Sünd; der Todt eines GOtt-Menschen. Schandliche Wollüst, sündhaffte Ergötzlichkeiten! Kommet es mit euch so weit, daß ihr einen GOtts-Mord begehet? Aber, mein GOtt, wie lehret mich dein Creutz, von was für einer Würckung mein Schmertz müsse seyn. Durch den Todt hast du den Nachdruck des deinigen erscheinen lassen; und meiner Sünd absterbend, die Gelegenheit meiner Sünd vermeydend, durch die Bestraffung, durch Erstattung der Aergernuß meiner Sünd will und muß ich den meinigen zeigen. Also bin ich schuldig zu thun: ohne dieses wurde aller mein Reu-Schmertz eitel, alles mein Beichten unnütz, alle meine Buß falsch und erdichtet seyn: also lehret mich mein Glaub, also mein Vernunfft selbsten; und wie kan ich dißfalls zweiffelen? Ja dieses muß, und will ich. JEsus Christus übergiebet sich dem Todt, und auf solche Weis spricht er, soll die Welt erkennen, daß ich meinen Vatter liebe: Ut cognoscat mundus, quia diligo Patrem. *Joan. c. 14. v. 31.*

Nein, HErr, ich will mich nicht vergnügen, vor deinen Füssen zu weynen, meine Sünden zu verfluchen, diese zu beichten: Was wurde ich dir mögen antworten, wann du an dem Gerichtstag dein Creutz, deine durch meine Sünden dir geschlagene Wunden mir zeigend, die Großmüthigkeit deines Schmertzens der Lauigkeit des meinigen wirst entgegen stellen? Was für eine Schand, vor einem büssenden GOtt-Menschen ohne Bußfertigkeit erscheinen? Sollen die Wollüst allein für den Sünder, und die Peynen für den Gerechten vorbehalten seyn? Wie? Da du stirbest an einem Creutz, soll ich ein weiches Leben führen? O Creutz meines Heylands! O Blut meines GOttes! Wie gantz andere Gesinnungen flössest ihr mir ein? Nein, HErr, du wirst nicht alleinig leyden: wann ich aber das Glück nicht haben kan, mit dir an dem Creutz zu sterben, wird ich wenigist den Trost haben, mit dir an dem Creutz zu leben: Ut sciat mundus, quia diligo Patrem. Die Welt ein Zeug meiner Mißhandlungen ist durch meine schlimme Gemeinschafften, durch meine Liebs-Verständnussen, durch meine Ausgelassenheiten billich geärgeret worden, selbe soll auch endlich lehrnen, daß ich dich liebe, mein GOtt, da sie siehet, wie ich allem absage, alles dessen mich entschlage, um dir eintzig zu dienen: Ut cognoscat mundus, quia diligo Patrem. Man hat mich in Weichlichkeit leben gesehen; man hat gesehen, wie ich meinen Sinnen alles gestatte; man hat mich dem Zorn und Unmuth ergeben gesehen, da nicht alles nach meinem heicklen Sinn und seltsamen Kopff sich schicken wolte. Hinfüro wird man wahrnehmen, ich habe angefangen einen GOtt zu lieben, den ich noch nie geliebet hatte; da man mich bescheiden, sanfftmüthig, gedultig, und abgetödtet sehen wird: Ut cognoscat mundus, quia diligo Patrem. Man hat Ursach gehabt sich zu befremden, da man sahe, wie ich gantze Monat und Jahr ohne allen Gebrauch deren heiligen Sacramenten liesse fürüber streichen, ja kaum einiges Zeichen des Christenthums von mir zu geben; von nun an will ich das Vergangene durch ein aufrichtige, genaue, und vollkommene Beicht ersetzen. Meine Ehrerbietung in denen Kirchen, meine öffters Empfahung der Göttlichen Geheimnussen werden die Welt überzeugen, mein Hertz seye gäntzlich geändert: Ut cognoscat mundus, quia diligo Patrem.

trem. Der verletzte gute Namen meines Nächstens, den ich erstatten, das mit Unrecht vorenthaltene Gut, so ich zuruck stellen, jene lustige Zusammenkünfften, jene gefährliche Klippen, jene gar zu gewisse Gelegenheit meiner Sünd, welche ich mir untersagen will; die Ehrbarkeit in meinen Kleideren, die Eingehaltenheit in meinen Reden, mein einsame und stiller Wandel werden diejenige erbauen mögen, welche ich durch mein Ubelnachreden, durch meine Ungerechtigkeiten, durch meinen Pracht, durch meine Ergötzlichkeiten, durch meine Zerstreuung und Gespräch billichist geärgeret hab: Ut cognoscat mundus, quia diligo Patrem. HErr, du verbietest, ich solle nicht wollen die Augen der Menschen zu Zeugen haben des Allmosen, welches ich geben, der heiligen Strengheiten, welche ich üben, und aller Buß, zu welcher mich selbsten zu verurtheilen, der Anblick deines Creutzes mich verbindet: jedoch will ich mich endlich nicht mehr schämen deines Diensts; und wann die Welt als einen offenbaren Sünder mich gekennet hat, wird sie mich auch als einen großmüthigen Büsser zu sehen bekommen: Ut cognoscat mundus, quia diligo Patrem. Erlaube mir aber, O mein GOtt! Jenes Gebett der Judith, als sie dem Holophernes das Haupt abschlagen wolte, an dich zu stellen: Confirma me in hac hora. *Judith. c. 13. v. 9.* Sowohl die hertzhaffte Gesinnungen, welche deine Gnad mir einflösset, als die Schwachheit meines Hertzens erkennend, weist du, wie lang ich schon diese mit deinem Creutz besser übereinstimmende, und einer büssenden Seel anständigere Lebens-Art zu führen gedencke: es ist schon lange Zeit, daß ich von einer heylsamen Forcht des Todts, deines Gerichts, und der Höll eingenommen, von Undanckbarkeit gegen deine Wohlthaten innerlich gerühret, durch gewisse heimliche Reitzungen gezohen, der Welt-Eitelkeiten urdrüßig, bedacht bin, durch eine aufrichtig- und starckmüthige Buß zu dir umzukehren. Aber durch die Forcht der Welt gehinderet, von der Lieb eines gemächlichen Lebens aufgehalten, will, und will ich nicht, wie jener faule in der Schrifft; ich verschiebe von Tag zu Tag mein gutes Vorhaben, ohne diesem jemahl einen Anfang zu machen, wie Augustinus; ich fange an, und lasse schier denselben Augenblick wieder davon ab; ich richte mich auf, und falle alsbald wieder zu Boden; heut giebe ich der Welt Urlaub, und Morgen kehre ich zu dieser wieder zuruck. Die Tugend gefallet mir, und der Wollust ziehet mich an sich; deine Gnad locket mich, aber eine Ergötzlichkeit bringet mich wieder auf ihre Seiten; das Gewissen schreyet mir in die Ohren, aber das Welt-Getümmel machet mich gehörloß; ich erkenne zwar, O HErr! Was du von mir verlangest, aber ich empfinde, wie der Heil. Paulus, ein dem Gesatz meines Gemüths wideriges Gesatz. Der Anblick eines neuen Lebens schrecket mich; es gedunckt mich, meine Anverwandte, meine Freund, die mich gekennet, und an allen meinen Lustbarkeiten Theil gehabt haben, beklagen und bemühen sich, mich abzuhalten: Dimittisne nos, & a momento isto non erimus tecum in æternum? Wie? Du verlassest uns, sagen mir, wie einem anderen Augustinus, jene unglückhaffte Gesellen meiner schnöden Gelüsten, jene wahrhaffte Feind meines Heyls, du verlassest uns, du willst uns den Rucken kehren? Wie? Werden wir nicht mehr beysammen leben? Wirst du bey unseren Spielen, bey unseren Gastgebotten, bey unseren fröhlichen Gesellschafften nicht mehr erscheinen? Putasne, sine istis poteris? Wirst du in diese Lebens-Art dich schicken, wirst du ohne Wollust leben, und bey der Buß, zu welcher du dich entschlüssen willst, verharren mögen? Confirma me in hac hora. Ja, dieses wird ich vermögen, gestärcket durch die Gnad desjenigen, der sothane Begierd in mir erwecket: aber, ach! Was empfinde ich in mir, und woher kommet es, daß in dem Augenblick, wo ich diese Betheurung hören lasse, mir mein Hertz in Geheim widerspricht. Mein schwache Tugend wancket schon, und mein erschrockener Muth fanget an zu schwinden. Stärcke mich, O mein GOtt! Wider meine eigene Schwachheit, mache schweigen die Stimm der Natur, erstecke das Geschrey deren Anmuthungen, stille das Hertz, welches sich reget und empöret. Jetzt diesen Augenblick will ich mir das Exempel eines büssenden GOtt-Menschen zu Nutzen machen: aber eben jetzt, HErr, hab ich deines Beystands vonnöthen; gleich unfähig diesen großmüthigen Entschluß zu bewercken ohne dich, als ich ware ohne dich denselben zu fassen, hoffe ich eintzig von dir den standhafften Muth, welcher mir manglet. Confirma me in hac hora. Ich siehe, die Welt auf mein Verhalten bedacht, werde ihre Augen von mir nicht abwenden: ich wird ein Gegenstand ihres Reden und Gelächter seyn: aber wann meine Paßion mich einstens ihre Reden wohl hundert mahl hat verachten gemacht, wird deine Gnad, mein GOtt, nicht minder vermögen, daß ich dieselbige anjetzt in einen weit besseren Handel von neuem verachte: Confirma me in hac hora. Ja, HErr, du wirst meine Stärcke und mein Stütze seyn, weilen du mir das Muster eines höchsten und nachdrucklichen Schmertzens vor Augen legest; weilen du mich lehrest, was ich zu thun habe, wirst du mir auch den nothwendigen Muth und die Gnad verleyhen, jenes in das Werck zu setzen. Wachen meine Anmuthungen abermahl auf, murren, und erheben sie sich; schwätze, spotte, sage die Welt, was sie immer wird wollen, mit meinem Heyland will ich meine Missethaten beweynen, diese will ich mit ihme abbüssen, meine Zäher will ich mit denen seinigen vermengen, meine Buß mit der seini-

R. P. Pallu, Paßion-Predigen.

gen vereinbaren: nach dem Beyspiel eines büssenden GOtt-Menschen, will ich endlich ein büssender Christ seyn; ich will Theil nehmen an seinem Creutz, auf daß ich verdiene, seiner Glory theilhafftig zu werden, und mit ihm zu herrschen, nachdem ich mit ihme wird gelitten haben.
A M E N.

Dritte Predig
Auf Weis einer Betrachtung.
Von denen Trangsaalen.

Vorspruch.

Pater! si possibile est, transeat a me calix iste; verumtamen non sicut ego volo, sed sicut tu.

Mein Vatter ist es möglich, so lasse diesen Kelch von mir gehen; doch nicht wie ich will, sondern wie du wilst. Matth. 26.

Eingang.

NIcht leicht wird auf der Welt ein Stand angetroffen, der nicht seine Trangsaalen habe; kein Glück ist so schimmerend, welches nicht heimliche Verdrüßlichkeiten hervor bringe. Dieser oder jener unter einem von aussen zierlichen Schein, unter einer verstelten Ruhe- Stille und Wohlergehen, nach der Welt- Klugheit sich einrichtend, welche nicht will, daß wir unsere Ubel vor anderen mercken lassen, verbirget eine gewisse Bitterkeit, welche sein Innerstes sehr überlästig quälet und plaget. Ich darff wohl sagen, Geliebte, diejenige, welche unter euch die Beglückteste seynd, seyen die minder Unglückseelige. Denen Predigeren lieget ob, in eueren Betrangnussen euch zu trösten und zu unterweisen. Aber, was kan ich euch vorstellen? Was, so zu diesem doppelten Zweck dienlicher wäre, als einen GOtt-Menschen, welcher euch zu Lieb wahrhafftig ein Mann der Schmertzen ist worden? Zu diesem Schauspiel lade ich euch, betrangte Christen; ihr zwar, die ihr euch schon verhinein unglückseelig machet, da ihr euch mit vieler Unruhe solche Trangsaalen als zukünfftig lebhafftist einbildet, die sich vielleicht niemahl ereignen werden: ihr aber, die ihr euerem Heyland gantz ähnlich, wie er, in Schmertzen euch befindet: ihr, die ihr noch nichts zu leyden habet, wann doch jemand dergleichen unter meinen Zuhöreren mag antreffen seyn; und ihr, die ihr würcklich leydet, kommet sammentlich herbey, kommet, von dem Sohn GOttes zwey gründliche Unterricht einzunehmen.

Vortrag, und dessen Abtheilung.

DEr Heyland lehret euch, was ihr thun sollet um die Zeit vor der Betrangnuß, ist das erste: er lehret euch, was ihr zu thun habet zur Zeit der Betrangnuß selbsten, ist das zweyte, so ich euch in Gegenwart zeigen wird. Die Gesinnungen, welche unser Erlöser vor seinem Leyden hat spüren lassen, müssen euch zu denen Trangsaalen vorbereiten: das Verhalten des Heylands in Mitten seiner tödtlichisten Schmertzen giebet euch zu verstehen, wie ihr euch in denen Trangsaalen betragen sollet. Eintweder leydet ihr, meine Christen, oder ihr werdet leyden: ein vorgesehenes Ubel ist schier kein Ubel mehr; ist auch keine Betrangnuß so empfindlich, dero Schmertzen die Christliche Gedult nicht linderet und stillet. Lehrnet demnach von dem Sohn GOttes erstlich,

wie

wie ihr euch auf die künfftige Trangsaalen bereiten; andertens; wie ihr die gegenwärtige übertragen sollet. Heiliger Geist, ein Geist sowohl der Stärcke als des Trosts, ergiesse in unsere Seelen alle nothwendige Liechter und Empfindungen, auf daß wir aus diesem Göttlichen Vorbild mögen Nutzen schaffen.

Der Erste Theil.

DEr Heyland verlanget mit hitzigister Begierd nach dem Leyden; ist gleichsam der erste Schritt, welchen er machet: der Anblick seines nächst bevorstehenden Passion verwirret und entristet ihn zwar, nichts destoweniger unterwürffet er sich dem Willen seines himmlischen Vatters, ist der zweyte Schritt. Endlich nachdem er sich durch das Gebett gestärcket hatte, gehet er selbsten denenjenigen entgegen, welche als Werckzeug zu Vollziehung der Gerechtigkeit seines Vatters dienen solten, ist der dritte, zugleich ein dreyfacher Unterricht, den er uns für die der Betrangnuß vorgehenden Zeit ertheilet.

Die erste Verkündiger des Evangelischen Gesatzes, zur Zeit des neu angehenden Christenthums, als das gleichsam annoch warme Blut des Heylands die Liebe zum Creutz überall ausbreitete, hatten keine Mühe, in denen Hertzen ihrer Zuhöreren ein großmüthige Begierd zu erwecken, um ihren Erlöser in dem Leyden gleichförmig zu werden; selbe hatten nichts anders zu thun, als dem schon aufbrinnenden Feuer den freyen Lauff zu lassen. Ein jeder mehr beeyfferet für das Creutz, als man heutiges Tags um den Wollust sich bestrebet, eylete mit hefftiger Begierd nach denen Tormenten, oder stellete sich freywillig dem Tyrannen unter das Gesicht, oder gienge, die Peyniger heraus zu forderen; etliche aus ihnen durch eine absondere Einsprechung angetrieben, kamen dem Befehl des Wütherich zuvor, und warffen sich in die angezündete Scheiterhauffen. Das sonst minder hertzhaffte Geschlecht, das zärtere Alter vergasse seiner Schwachheit, und der allen Menschen angebohrenen Forcht ab dem Todt; man floge von allen Orten her zu dem Marter-Platz; die Freund ladeten einander dahin ein; die Männer eyleten mit ihren Weiberen dahin; die Mütter trugen und führten ihre Kinder mit sich, alle Christen von einerley Begierd erhitzet, und Schaaren-Weis dem Todt zulauffend, machten dem Himmel ein eben so angenehmes, als der Höll fürchterliches Schauspiel. Diejenige, denen die Marter gemangslet, ohne daß sie der Marter mangelten, gantz entristet, einer so glorreichen Cron sich beraubt zu sehen, wurden ihnen selbsten zu heiligen Tyrannen und unschuldigen Henckeren; sie machten aus ihren Leiberen lebendige Schlacht-Opffer durch die allerstrengste Buß. Glückseelige Zeiten der ersten Christenheit, wo seyd ihr hinkommen? Wohin jenes heilige Feuer, welches JEsus Christus mit sich auf die Erden gebracht? Rede man, O mein liebwerthester Heyland! Denen Christen jederzeit von der hitzigen Begierd, welche du gehabt, all dein Blut für selbe zu vergiessen: Baptismo habeo baptizari, & quomodo coarctor, usque dum perficiatur; *Luc. c. 12. v. 50.* Stelle man ihnen vor jene heilige Ungedult, ihnen zu Lieb ein Schlacht-Opffer der Gerechtigkeit deines Vatters zu werden; das Verlangen nach deinem Creutz ist für sie nichts anders, als was einstens dein Creutz selbsten denen Juden oder Heyden gewesen. Ich will zwar von einem der Sinnlichkeit und denen Wollüsten ergebenen Mann, von einem üppig- und in sich selbst verliebten Frauenzimmer so viel nicht forderen; dann dieses ist ihnen eine gantz fremde und unbekannte Sprach: daß aber der Anblick eines gecreutzigten GOttes ihnen den Wollust, die Paßion, die Neigung zu der Welt und der Sünd aus dem Hertzen reisse, ist alles, was ich von denenselbigen begehre. Aber wie, HErr, sie schauen dein Creutz ohne allen Reu-Schmertz, ohne alle Bewegung an, was wird dann fähig seyn, solche Leut zu rühren? Was vermögend, diese zu bekehren?

Du aber, fromme Seel, welcher JEsus Christus so viele Gnaden erwiesen; du, dero er sich so häufig mittheilet; du, die du ihne liebest, und öffter mit Thränen betheurest, du liebest ihn; liebest du auch sein Creutz? Schmeichle dir nicht selbsten: nicht lieben das Creutz, ist JEsum Christum nicht lieben. Was muß ich derohalben, O liebwerthester Heyland, von mir und meiner Liebsneigung zu dir gedencken? Wann ich dich ohne Lieb zu dem Creutz nicht lieben kan, so hab ich dich noch niemahlen geliebt. Eitle Bezeugungen einer wenig gründlichen Liebe, die nur von dem Mund geflossen; fruchtlose Seufftzer, welche mein durch deine Gnad erweichtes Hertz gegen meinem GOTT bisweilen hat abflügen lassen, kan ich auf euch einige Rechnung machen? Was nutzen alle jene bey dem Anblick des Creutz gegebene Versicherungen, was alle jene innbrünstige Ausdrück, welche gleich als so viel feurige Pfeil aus einem angeflammten Hertzen aufzusteigen scheinen? Dieses ist, mein GOtt, was ich zu meiner eigenen Schand vor dir erkenne und bekenne; ich bekenne, daß ich bey gewissen Zufällen gerühret; daß ich in dem Eyfer des Gebetts, oder bey Empfahung deren heiligen Sacramenten, von Lieb, wie ich vermeynte, durchdrungen, etwelche Begierden gefasset habe, mit und nach dir mein Creutz zu tragen: was für empfindliche Ein-

drück haben nicht deine Wunden, dein Blut in meiner Seel damahls gemacht! Wie offt vor Eyfer entzuckt ruffe ich auf mit dem H. Andreas: O crux diu desiderata! O Creutz! Du würdiger Gegenstand meiner Begierden, wann wirst du mir, wie JEsu Christo, zu Theil werden? Wie offt hab ich, wie ein H. Paulus betheuret, ich seye bereit Kercker und Band, Peynen und Tormenten, ja den Todt selbsten auszustehen für meinen GOtt, der für mich gestorben? Non tantum alligari, sed & mori paratus sum. *Act. c. 22. v. 23.* Wie offt hab ich gleich der grossen Heil. Theresia gesagt, ich könne ohne Leyden nicht leben? Aut pati, aut mori. Aber ach! Wo seynd jetzt alle diese Begierden nach dem Creutz? Bey dem eintzigen Anblick einer mindesten Trangsaal ist mein gantzer vorgegebene Eyfer verschwunden: und ich schmeichle mir, ich liebe dich, ohne dein Creutz zu lieben? Welche Verblendung! Wann für dich zu viel ist, geliebter Zuhörer, nach dem Leyden ein Verlangen zu tragen, wie JEsus Christus, lehrne wenigist, denen strengeren Verordnungen des Himmels, wie er, dich zu unterwerffen: ist der zweyte Unterricht, welchen der Sohn GOttes für die Zeit vor der Betrangnuß dir ertheilet.

Der Göttliche Heyland, um in denen natürlichen Widersetzlichkeiten, welche die Forcht ab dem Leyden in unseren Seelen erwecket, uns zu unterweisen und zu trösten, hat diese an seiner eigenen Person erfahren wollen. Was zerschiedene Bewegungen haben dessen Hertz bitterist gequälet! Ich siehe ihn plötzlich von Forcht, Verdruß, Traurigkeit überfallen, und zwar von einer so übermäßigen Traurigkeit, daß er dadurch gestorben wäre, wann er nicht krafft eines Wunderwercks bey dem Leben sich erhalten hätte: Tristis est anima mea usque ad mortem. Ach HErr! Ewig, unendlich, weesentlich glückseelig, so lang du in der Schoß deines Vatters wohnend die Ruhe und den Fried verkostest, wie überlassest du auf Erden deine heilige Menschheit denen gewaltthätig- und grausamsten Schrecken? Allein, was höre ich? Meine Christen, dieser Göttliche Heyland, da er würcklich für unsere Sünden genug thun soll, bitter jetzt seinen Vatter, er wolle diesen darbottenen Leydens-Kelch von ihme lassen hinweg gehen: Si possibile est, tranſeat a me calix iſte. *Matth. c. 26. v. 39.* Ja, er bittet ihn; aber bey diesem lasset er es nicht bewenden: wann wir unsere Forchten in denen seinigen erkennen; erkennen wir auch in seiner Unterwerffung die unserige? Nachmahlen setzet er seiner Bitt diese Wort hinzu: Mein Vatter, doch nicht wie ich will, sondern wie du wilst, und mit mir verordnest: Non sicut ego volo, sed sicut tu. Von was immer einer Trangsaal du bedrohet werdest, geliebter Zuhörer, gebrauche dich demnach der Worten deines Heylands, und sage mit ihm: Pater, si possibile est, tranſeat a me calix iſte. HErr, der du meines Nutzens weit mehrer bedacht bist, als ein zart liebender Vatter für seine Kinder, Pater, gütigster Vatter, du siehest, was für ein greuliches Wetter ober meinem Haupt sich zusammen ziehe, weilen dieser Sturm nur allein aus deiner Zulassung auf mich loß gehet; ich hab alles zu förchten von einem mächtigen Feind, von einem treulosen Freund, von einem unartigen Sohn, von einem unbarmhertzigen Vatter, von einem untreulosen Haus-Genossen; du erkennest alles, was mir zu leyden bevorstehe, eintweder an meiner Ehr, oder an meinen Güteren, an meinem Ansehen, an meinem Ruhestand, an meiner Gesundheit; Pater, O mein GOtt und Vatter, si possibile est, tranſeat a me calix iſte. HErr, dieses Creutz scheinet meine Kräfften zu übersteigen. Ach! Wann möglich, lasse diesen Kelch von mir hinweg gehen. Dieses kanst du, weilen du alles vermagst: Omnia tibi possibilia sunt. *Marc. c. 14. v. 36.* Ja, meine Christen, also könnet ihr mit euerem Heyland sprechen; setzet aber auch zugleich mit ihme hinbey: Verumtamen non sicut ego volo, sed sicut tu. Jedoch, HErr, nicht wie ich will, sondern wie du: Stehet wohl mir zu, dir zu bedeuten, was du zu thun habest, oder geziemet sich vielmehr, daß ich mit Stillschweigen alles dasjenig anbette, was dir zu verordnen beliebet? Befehle, du bist der Meister und HErr. Ich unterstehe mich keinesweegs, denen Anordnungen deiner Fürsichtigkeit im geringsten mich zu entziehen; so streng diese immer scheinen mögen, seynd es dannoch Verordnungen eines Vatters, und zwar eines Vatters, der mich liebet: Non sicut ego volo. Nein, mein GOtt, schaue nicht auf jenes, was ich verlangen könnte; es ist nur die Stimm der Natur, welche ich vor dir hab hören lassen; es ist die Natur, welche mir mein erste Bitt schier wider meinen Willen hat abgedrungen; die Vernunfft, der Glaub, und deine Gnad machen mich jetzt dieselbe zu widerruffen. Mir, der ich ein schlechter Erdwurm bin, stehet nicht zu, mich zu beklagen: was für ein Recht hab ich zu deinen Gnaden und Huldgewogenheiten; ja was für ein Unbild geschiehet mir von dir, wann du mir diese versageſt? Non sicut ego volo, sed sicut tu. Ich will lieber nach deinem Befehl an dem Creutz hangen, als aus meiner eigenen Wahl in Wolluſt leben. Ich bin ein Sünder, und zwar ein veralteter Sünder, ein so grosser Sünder: ich achte mich glückseelig, wann dir gefällig ist, auf dieser Welt mich zu züchtigen, und du mir Gelegenheit giebest, deiner Gerechtigkeit mittelst einer zeitlichen Betrangnuß genug zu thun. Ja, wann ich auch kein so grosser Sünder wäre, was für ein empfindlicherer Trost kunte mir zu Theil werden, als etlicher massen dir gleichförmig zu sterben? HErr, schlage und züchtige mich; du liebest mich zu viel, als

daß

daß du mich in der Trangsaal verlassest; du kennest meine Schwachheit gar zu wohl, welche jenem Leyden nicht mag gewachsen seyn, welches du über mich verhengen wilst. Nichts destoweniger wird ich in deiner Gnad die Stärcke finden, welche ich von meiner Schwachheit nicht erwarten kunte. Handle demnach mit mir nach deinem Göttlichen Belieben, mein GOtt; du wirst doch niemahl vergessen, daß ich dein Sohn seye: welches Glück für mich, wann ich in meinen Betrangnussen niemahlen vergesse, du seyest mein Vatter: Non sicut ego volo, sed sicut tu. Gehet so dann, meine Christen, stärcket euch, wie der Heyland, durch das Gebett, der Altar muß denen Betrangten ein Ort der Zuflucht seyn, wie GOtt derenselben ihr Vatter ist; dieses will euch der Heyland lehren: darum ziehet er sich ab von denen Menschen, er lasset so gar seine Jünger von sich, die er mit sich in den Garten genommen hatte: Avulsus est ab eis; *Luc. c. 22. v. 41.* Er trennet sich von ihnen, er begiebet sich unter denen Nacht-Finsternussen in ein abgelegenes Ort; er unterlasset nichts, seinem Gebett all möglichen Nachdruck zu geben: er demüthiget sich, er würffet sich zur Erden auf sein Angesicht; er kehret zum dritten mahl wieder zum Gebett; und was ist dessen Würckung? Surgite, eamus, ecce appropinquavit, qui me tradet. *Mat. 26. v. 47.* Stehet auf, sagt er zu seinen Jüngeren, lasset uns gehen, der mich verrathen soll, nacher herbey. Anstatt sich zu verstellen oder zu verbergen vor jenen, welche ihn suchten, giebt er sich der erste zu erkennen: Ego sum. *Joan. c. 18. v. 5.* Ich bin der JEsus, den ihr suchet. In dem Gebett, Geliebte, aber in dem demüthigen, inbrünstig- und beharrlichen Gebett werdet ihr finden die Stärcke, welche euch manglet. Flühet den Umgang mit denen Menschen, suchet die Einsamkeit; da giesset aus euer Hertz vor GOtt; stellet ihme vor euere Schwachheit, bittet ihn um seine Gnad; er verstosset euch nicht, er wird euch erhören; ihr habet sein Wort zum Bürgen und Pfand. Ich kan dir zwar nicht versprechen, O HErr! daß ich dir in jener Starckmüthigkeit nachfolgen werde, mit welcher du deinem verrätherischen Jünger entgegen gehest: jedoch wann ich so viel Stärcke nicht besitze, mich selbsten zu dem Creutz anzutragen, will ich wenigist gestärcket durch deine Gnad, den Muth fassen, mit aller Unterwerffung und Ergebenheit, welche ein Christliche Seel haben solle, deine Verordnungen zu erwarten. Nein, mein GOtt, ich will nicht trachten, den Kelch, welchen du mir darbieten wirst, von mir zu schieben; ich will mir auch die Wahrheit nicht verhalten, um denselben von mir zu entfernen; ja wann bey Annäherung einer Trangsaal die Natur darab sich entsetzet, will ich mich zu deinen Göttlichen Füssen begeben, und diese mit meinen Thränen benetzen. Allda wird ich ohne Unterlaß wiederholen, ich verlange nichts anders, als dein Will soll geschehen; ich will unaufhörlich dich bitten, du wollest dich erinneren, daß du mein Vatter seyest: ich will dich anflehen, du wollest dein Hertz zu meinen Betrangnussen erweichen lassen; und du wirst mit deiner Gnad das meinige stärcken. Gestärcket durch einen GOtt, was hab ich zu förchten, und was kan ich nicht thun und leyden mit dem, der mich stärcken wird? Lasset uns noch über das von dem Heyland lehrnen, wie wir uns bey würcklicher Zeit der Trangsaal verhalten sollen.

Der zweyte Theil.

DEm Göttlichen Heyland waren vollkommentlich bekannt der Haß und Neyd deren Juden, welche dardurch zu dem Wuth wider seine Person sich hatten verhetzen lassen; und dannoch siehet er dieselbe nicht an für seine Feind: er setzet ihre Paßion auf die Seiten, und betrachtet die Juden als Werckzug der Gerechtigkeit seines Vatters, welcher ihr Lasier nicht verhinderte, ist der erste Unterricht, so uns lehret, unsere Augen gegen dem Himmel in unseren Trangsaalen zu erheben, und diese von der Hand GOttes selbsten anzunehmen, der solche zulasset. Dieses gründet sich, meine Christen, auf jene Haupt-Ursach, alles, was auf Erden geschiehet, ereigne sich eintweder aus Anordnung, oder aus Zulassung GOttes: er will das Gute, und geduldet das Böse: aus einem wie aus dem anderen ziehet er seine Glory, nach dem Ausspruch des Job, und soll beedes auf gleiche Art von seiner Hand angenommen werden. Schauen wir wieder auf unser Göttliches Vorbild, und lehrnen von ihm diese wichtig- und trostreiche Wahrheit. JEsus Christus brichet nicht aus in Unmuth wider den verrätherischen Jünger, er verweiset nicht denen Hohen Priesteren ihre Ungerecht- und Grausamkeit. Wie, soll ich nicht trüncken, sagt er, den Kelch, welchen mir mein Vatter gegeben hat? Calicem, quem dedit mihi Pater, non vis, ut bibam illum? *Joan. c. 18. v. 11.* Er haltet den Judas gleich einem Freund: Amice, ad quid venisti, *Matt. c. 26. v. 50.* Er gehet diesem entgegen, er kommet ihme mit Güte zuvor; er würcket ein Wunder, den durch einen seiner Apostlen verwundeten Knecht zu heylen. Verhaltet ihr euch, meine Christen, auch also gegen jene, die euch Leyds thun? Sehet ihr diese an als euere Freund? Erzeiget ihr ihnen das Gute? Was wollen dann sagen jene heimliche Klagen, jene Feindschafften, jenes Ubelnachreden, jene

Argwöhn und Rachgierigkeiten? Warum erkundiget ihr euch dermassen sorgfältig, von was für einer Seiten dieses oder jenes Unstern über euch kommie, welche Zung euch gelästeret, welche Hand den feindlichen Streich geführet habe? Calicem, quem dedit mihi Pater. Nein, saget eine Christliche Seel, nein, ich klage nicht wider den Haß, Ungerechtigkeit, oder Untreu der Menschen; es ist mein GOtt, der mir diesen Kelch zuschicket: lieget nichts daran, durch was für eine Hand er mir denselben anbiete: ich will diesen von ihme empfangen; ich will solchen gern trüncken. Ich leyde zwar, jedoch aus Verordnung eines Vatter, eines gegen seinem undanckbaren Kind liebvollen Vatters. Wer weißt, ob er mich nicht züchtigen wolle in diesem Leben, um meiner in dem anderen zu schonen? Dieses Creutz ist mehrer eine Schanckung von seiner Gütigkeit, als eine Würckung seines Zorns: was ich zu leyden hab, ist viel weniger, als was ich verdiene. O Menschen! Die ihr Werckzeug seyd zugleich der Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit meines GOttes; sage es abermahl, wider euch führe ich keine Klag: Thut alles, was euch GOtt zu thun gestattet: ihr wurdet über mich keinen Gewalt haben, so fern euch GOTT diesen nicht gegeben hätte: Calicem, quem dedit mihi Pater. Uberlästige Tröster; ich begehre weder etwas von euerer falschen Welt-Klugheit, weder von eueren nichtswerthen Hoffnungen zu haben: Consolatores onerosi estis vos omnes. *Job. c. 16. v. 2.* Alles, was ihr mir saget, lasset in meinem Hertzen einen Verdruß, eine Schwermuth, und Bitterkeit zuruck: saget mir, mein GOtt mache mich theilhafftig seines Creutzes; saget mir, es seye seine Hand, welche mir diesen Kelch darbietet; saget, es seye mein GOtt, welcher mich liebet, von dem diese Betrangnuß herkomme: Calicem, quem dedit mihi Pater; Dieses allein stillet mein Hertz, dieses allein setzet mich in Ruhe, dieses allein machet meinen Klagen ein End; und das ist mir genug. Aber du, mein wenig Christlicher Freund, du heyloser Schmeichler meiner Anmuthungen, warum wilst du mein Leyden noch mehrer verbitteren; warum wilst du mir den eintzig wahren Trost, den ich darin verkosten kan, benehmen? Warum wilst du mich zu dem Unmuth anreitzen? Ach! Wie wenig erkennet ihr die Zarthertzigkeit und Lieb desjenigen, der mich quälet; er züchtiget mich nur allein darum, weilen er mich liebet; ich hab vielmehr Ursach ihme zu dancken, als daß mir einige Gedancken des Hasses und der Rach sollen zu Sinn kommen, welche ihr in mir zu erwecken suchet: Non vis, ut bibam illum? *Joan. c. 18. v. 11.* Wie, wollet ihr nicht, daß ich jenen Kelch trüncken solle, den mir mein Vatter giebet? Scheltet, saget, schwätzet, was ihr wollet; ihr saget, es seye ein Feind, der mich verfolget, und ich sage, es seye ein Vatter, der mich liebet. Calicem, quem dedit mihi Pater.

Die Gedult und das Stillschweigen JEsu Christi sogar in seinem hefftigisten Leyden ist für euch, liebste Christen, ein zweyter Unterricht, den wir uns sollen zu Nutzen machen. Man beschimpffet mich, werdet ihr mir sagen, man gehet sehr übel mit mir um; soll ich dann nicht einmahl den Trost haben, mich zu beklagen zu dörffen? Ihr möget thun, was euch beliebet? jedoch ehevor ihr in Klagen ausbrechet, werffet die Augen auf euer Göttliches Muster. JEsus schwiege still: JEsus autem tacebat; *Matth. c. 26. v. 63.* Aber man richtet meine Ehr, mein Ansehen zu Grund; solle ich die falsche wider mich aller Orten sich erbreitende Gericht nicht dörffen unterdrucken? Ohne Zweiffel ist euch dieses erlaubt; wann ihr aber den Heyland in gleichen Umständen nachahmen wollet; JEsus autem tacebat, werdet ihr schweigen. Es ist aber ein Freund, auf dessen Treu ich gebaut hatte, welcher meines Vertrauen und der Freundschafft sich mißbrauchte, mich in das Verderben zu bringen. Da hab ich anders nichts entgegen zu setzen, als das Beyspiel eines von seinem eigenen Jünger verrathen- und verkaufften GOtt-Menschen: wann dieser redet, geschiehet solches nur allein, seine Gütigkeit erscheinen zu lassen; übrigens wisset ihr wohl, er habe geschwiegen. Aber, meine eigene Kinder, der Mann, das Weib, mein Geschlecht, meine Anverwandte stehen wider mich auf? Ich bekenne es, nichts ist empfindlicher; ich siehe die Beschwernuß, ich begreiffe dero gantze Bitterkeit. Nichts destoweniger mann ich anderer Seits JEsum von seinem Volck angeklagt, verurtheilet, und gecreutziget, und dannoch schweigen siehe, kan ich wohl euere Klagen gutheissen? JEsus autem tacebat. Man klaget aber mich an, man führet falsche Zeugen wider mich auf; und ich solle kein Wort reden? Welches Laster wurde JEsu nicht aufgeburdet? Und was hat er geantwortet? Ich solle demnach denen Leuten zu einem Schlacht-Opffer ihres Hasses, und in allen Mäulerent herum gezohen werden? JEsus ist einer muthwilligen Soldaten-Rott zum Hohn und Gelächter worden; was hat er gesprochen? Ich hab doch Ursach; hat dann JEsus keine gehabt? Ich kunte aber, wann ich etwas redete, alle listige Ränck meiner Feinden hintertreiben und zu Boden schlagen; hätte JEsus nicht ein Gleiches vermöget? Es seynd aber so gar auch frommie Personen, welche denen falschen Mährlein glauben gebend, wider mich sich erklären? Die gantze Synagog und Priesterschafft haben JEsum verdammet, und JEsus schwiege: JEsus autem tacebat. Kranckheit, Schmertzen, Armuth, saget ihr, scheinen wider mich zusammen zu schwören, und mich zu quälen: schauet JEsum, an eine Saul gebunden, mit Geissel-Streichen zerfleischet, mit Dörner gecrönet, und was für Klagwort lasset er hören? JEsus autem tacebat. Wann der Vollkommenheit gemäß ist, die Gedult des Heylands

also nachzuahmen, solle euch die Vernunfft selbsten dahin nicht anweisen? Linderet dann euer Murren und Klagen euere Ubel? Werden diese im Gegentheil nicht ärger; und da selbe euch unglückseeliger machen, machen sie euch insgemein auch sträflicher. Aber nein, dieses ist zu viel von euch forderen; die Beschwärnuß wäre zu groß, der Gewalt gar zu herb. Redet, meine Christen, redet; aber bringet euer Murren vor die Füß des Creutzes JEsu Christi. Allda brechet aus in bittere Klagen, seuffzet über jenes, was ihr von Kranckheit, von Betrangnuß, von Menschen zu leyden habt. Fraget den Heyland mit dem Heil. Petrus Martyrer, was ihr verwürcket, daß man dermassen übel euch mitfahre? Ach! Was werdet ihr ihme mögen antworten, wann er euch hinwieder, wie jenen verfolgten Heiligen fraget, was dann er verschuldet habe, daß er an das Creutz seye geschlagen worden? Ach! Werdet ihr ein eintziges Wörtlein können entgegen setzen; werdet ihr euch beklagen können bey Ersehung des tieffen Stillschweigen, welches euer GOtt unter denen Beschimpfungen, Gespött, Verachtungen, unter seinen die eurige unendlich weit übertreffenden Peynen und Quaalen beobachtet? JEsus autem tacebat.

Der Heyland giebet uns annoch einen dritten, mehr vollkommenen, und letzten Unterricht, mit deme ich das End will machen. Er suchet keinen natürlich- und menschlichen Trost; er will so gar nicht, daß die andächtige Weiber gegen seine Schmertzen einiges Mitleyden tragen. Seinen Schmertz will er eintzig in die Schooß seines himmlischen Vatters ausgiessen; diesem allein will er denselben klagen, mit diesem allein will er sich trösten: Deus, Deus meus, ut quid dereliquisti me? *Matt. c. 27. v. 46.* Mein GOtt, mein GOtt, spricht er, warum hast du mich verlassen? Verlasse mich die Welt, O HErr! Werden an mir treuloß meine Freund, überfalle mich eine Kranckheit, unterdrucke mich fremde Ungerechtigkeit, nehme mir der Todt, was ich auf der Welt das Liebste hab, oder von meinen Güteren mir das Nothwendigiste ist, auf deinen Befehl hinweg; Nein, ich will jene kahle und eitle Tröstungen nicht zaghafft erbettlen, welche mir die Menschen kunten beybringen; ich will meinen Verdruß durch Spielen oder andere Erlustigungen nicht zu vertreiben suchen: Bey dem Fuß deines Creutzes wird ich meinen Trost finden; in dein Liebvolles will ich meine Trangsaalen abladen; du wirst mir anstatt aller Anverwandten, aller meiner besten Freunden gantz alleinig seyn; dir will ich meine Anliegenheiten vorstellen, dir will ich meine Wunden entdecken; du, mein GOtt, wirst an meinem Schmertzen Theil nehmen; mein Leyden will ich mit dem deinigen vereinen. Meine Betrangnussen, verdrüßliche Zufäll, meine Schäden und Verlürst will ich vor denen Augen deren Menschen verbergen; ich begehre nur dich allein dessen, was ich leyde, zum Zeugen zu haben: Die Stimm der Natur will ich unterdrucken; und so betrangt diese seyn mag, will ihro dannoch nicht gestatten, von aussen eine Hülff zu suchen, die ich nicht wolte annehmen, wann selbe anderstwo her, als von deiner Hand mir zukommen solte: Patior, sed non confundor; scio enim, cui credidi. *2. Tim. c. 1. v. 12.* Ich leyde, sagte der grosse Welt-Apostel, und ein jeder Christ mit ihme sprechen soll; ich leyde, aber darum wird ich nicht zu Schanden; dann ich weiß, auf wessen sein Wort ich vertraue. Patior: Ich bin zwar verfolget; ein mächtig- und arger Feind spottet meiner durch seine listige Ränck, unterdrucket mich mit seinem Ansehen; ein falscher Freund ziehet mich auf mit seinen schmeichelhafften Verheissungen, und richtet mich durch seine Treuloßigkeit zu Grund; ein unbeständiger und undanckbarer Gönner schauet mich nicht mehr an, und vergiesset die ihme von mir bewiesene Dienst: Sed non confundor. Wann aber ein vil grausamer verfolgter GOtt-Mensch mich versicheret, jener seye glückseelig, der mit ihme Verfolgung leydet, wird ich nicht zu Schanden: Scio, cui credidi. Patior. Ich empfinde zwar die gantze Schalckheit des über mich ergehenden Gespötts, ich fülle alles Gifft des Ubelnachreden und der Verleumdung; ja, was redet man nicht von mir in der Welt? Sed non confundor. Allein, wann ich höre, daß ein GOtt-Mensch, von der Welt mehr gehasset als ich, diejenige seelig spreche, welche die Welt maledeyet; kan ich nicht anderst, dann mitten unter denen Lästerungen, mit welchen man mich überschüttet, denselben benedeyen: Scio, cui credidi. Ich leyde von der Armuth, von dem Elend deren Zeiten; ich leyde, mit Leibs-Gepresten bedrohet, durch lange Kranckheit erschöpffet, tausenderley Unpäßlichkeiten unterworffen; ich leyde von innen und aussen; ich leyde an meiner Ehr, an meinen Güteren; ich leyde von meinen eigenen Hausgenossen und Auswendigen; das Gemüth, das Hertz, der Leib, alles leydet in mir seine besondere Schmertzen und Quaal. Ich leyde sogar von dir, mein GOtt! Es geduncket mich, du halteſt mit der Welt, um insgesamt mich zu plagen: Sed non confundor. Doch wird ich nicht zu Schanden. Wann ich aber siehe einen GOtt-Menschen, von denen Menschen, von seinem eigenen Vatter verlassen, und leyden ohne allen Trost; wann ich siehe, wie er mir durch sein Exempel jene rauhe Weeg verzeichnet, auf denen ich zu dem Himmel wanderen soll, non confundor, schäme ich mich nicht meines Unglücks, ich wird nicht schamroth über meine Beschämung, klage mich nicht in meinen Trangsaalen: non confundor; ich liebe so gar meine Betrangnuß, in dieser gefalle ich mir selbsten; jener GOtt, der mich schlaget, weißt, daß ich leyde; er siehet dieses, und liebet mich; ist ein mehrers für mich nöthig? Scio, cui credidi. Ich bin gleichförmig meinem Heyland; er hat für mich gelitten, und ich leyde für ihn; er ist we-

gen

gen meiner verfolget worden, und ich bin wegen seiner verfolget; warum kan ich für ihne nicht sterben, gleichwie er für mich gestorben ist? Patior, sed non confundor. Glückseelig, der auf Erden also leyden wird mit JEsu Christo, weilen er versicheret ist, daß er auch einstens mit JESU Christo herrschen werde in dem Himmel.

A M E N.

Vierte Predig
Auf Weis einer Betrachtung.
Von der Verrätherey des Judas.

Vorspruch.

Quid vultis mihi dare, & ego eum vobis tradam?

Was wolt ihr mir geben, so will ich ihn euch überantworten?
Matth. 26.

Eingang.

EIn Jünger, ein Apostel verrathet JEsum Christum, seinen Meister, seinen HErrn und GOtt; diesen überantwortet er denen Händen seiner geschwornesten Feinden, und zwar in einen eben so schmächlich- als grausamen Todt. Undanckbarer Jünger, treuloser Apostel, grausamer Freund! Ist diese die Würckung jener beglückten Wahl, mit welcher der Welt-Heyland dich vor anderen hat ausserkohren? Hat dieser GOtt-Mensch zur Danckbarkeit für so viele Gnaden und Wohlthaten, mit denen er dich überhäuffet hatte, nichts anders, dann einen so greulichen Meineyd von dir erwarten sollen? Aber halten wir uns da, meine Christen, nicht länger auf, wider diesen verrätherischen Jünger unnütz zu schreyen: sein Laster ist zwar entsetzlich; jedoch empfindet er dessen schon würcklich die gerechteste Straff, und ach! Seinem Elend ist nicht mehr zu helffen. Seyen wir viel mehr auf uns selbsten bedacht, und machen uns dessen erbärmliches Beyspiel zu Nutzen: erkennen wir unser Verhalten in dem seinigen, um solches zu besseren, und dessen traurigen Würckungen vorzubiegen; da wir aber den Anfang, den Fortgang, und das End seines Lasters ersehen, lehrnen wir, wie offt die kleinste Feuer-Funcken, da man diese auszulöschen vernachläßiget, die gröste Brunsten erwecken.

Vortrag und Abtheilung.

DJeses ist, was ich in der heutigen Abhandlung zeigen will, um euch eine heylsame Forcht einzujagen wider die mindiste Anfäll eines innerlichen Haus-Feinds, welcher uns nur schmeichlet, damit er uns in das Verderben stürtze, und seine gantze Schalckhafftigkeit nicht ehender wahrnehmen lasset, als nachdem wir schier völlig wehrloß, und überwunden dahin liegen. Eine nicht wohl eingerichtete Anmuthung ist gemeiniglich die Urquell sehr vieler Sünden, ist die erste Anmerckung. Eine unordentliche Anmuthung ziehet schier allzeit die Verstockung des Hertzens nach sich, die zweyte. Endlich zur Vollmaaß des Unglücks, führet ein unordentliche Anmuthung nur gar zu offt zu der endlichen Unbußfertigkeit, ist die dritte Anmuthung. Dieses kunte zwar den Stoff zu einer sehr gründlichen Predig an die Hand schaffen; jedoch erwartet anheut keine förmliche Predig, sondern ein Betrachtung von mir. Dannenhero, anstatt die stärckeste Vernunffts-Gründ, anstatt die nachdrucklichiste Stellen aus Göttlicher Schrifft, oder deren heiligen Vätteren auf die Cantzel zu bringen, halte ich mich hauptsächlich an das erschreckliche

Exem-

Exempel des verrätherischen Jüngers; aus diesem wird ich bemühet seyn, zu Erbauung euerer Seelen alle darinn enthaltene Empfindungen der Forcht und der Zerknürschung zu ziehen. Der treulose Judas folget gantz hitzig der Neigung seiner Begierlichkeit; er haltet seinen Geitz nicht zuruck: und was geschiehet? Erstlich ergiebet er sich einer Menge deren Lasteren, sehet die Unordnungen, wohin die Anmuthung verleitet. Andertens wird er gantz unempfindlich gegen alle Gnaden und Vorruckungen des Heylands, sehet die Verstockung, welche aus der Anmuthung entspringet. Drittens endlich erkennet er zwar seine Missethat, verzweiflet aber, dero Verzeyhung zu erlangen, sehet die Unbußfertigkeit, welche eine unordentliche Anmuthung hervor bringet. Verschaffe, mein GOtt, durch deine Gnad, daß jenes, was du mir eingegeben hast, die Hertzen innerist rühre, und empfindlichist durchdringe; und weilen du selbst reden willst durch meinen Mund, ertheile auch meinen Worten die nothwendige Salbung und Stärcke, um für dich jene Seelen zu gewinnen, welche dich so viel gekostet haben, und deren Heyl mir aus eben dieser Ursach sehr kostbar muß seyn.

Der Erste Theil.

EIn sträfliche Anmuthung ist jederzeit ein Urquell vieler Sünden, so fern man verabsaumet dieselbige zu unterdrucken aus Ursach, weilen sie zu allem dem antreibet, was ihr schmeichlet; und wer keinen Gewalt brauchet wider den Strom zu schwimmen, ist wohl möglich, daß er von dessen Hefftigkeit nicht fortgerissen werde; massen die lose Anmuthung alles zu entschuldigen, gut zu heissen, und zu rechtfertigen pfleget? Oder mangelt es an einem Vorwand und scheinbaren Ausreden? Weilen sie eine Menge falscher Grund-Sätzen, um sich selbst zu beruhigen erfindet; weilen sie den Gedancken von jenen Wahrheiten, welche einige Unruhe erwecken kunten, entfernet; und weilen GOtt endlich zulasset, daß jener, der selbsten gern will blind seyn, völlig erblinde, und in den Abgrund sich stürtze? Judas vernachläßiget ein eigennützige Paßion, die ihne an das Geld verstricket, in ihrer Geburt zu erstecken; daher jener lange Sünden-Reihen, den wir in dem Evangelio von ihm lesen, er wird ein Heichler, und da Magdalena ein köstliche Salbe üben das Haupt des Heylands abgiesset, will er dafür angesehen seyn, er bedaure diese vorgegebene Verschwendung nur eintzig wegen denen Armen, welchen so theurer Werth hätte mögen zu Nutzen kommen: Ut quid perditio hæc? Potuit enim istud venumdari multis, & dari pauperibus. *Marc. c. 14. v.* 5. Er wird ein Betrüger, ein Dieb, ein Verräther, ein Treuloser, ein Meineydiger, ein Gottsrauber; was entsetzliche Laster-Ketten! Eines ziehet das andere nach sich, wie ein Abgrund dem anderen ruffet. Ach! Wie, HErr! Ist nicht dieser jener Jünger, welchen du geliebet, welchen du beruffen, welchen du in deiner Lehr-Schul erzohen, den du mit deinen Händen gestaltet, in deinen Grund-Lehren unterrichtet, durch deine Beyspiel erbauet, durch deine Wunder gestärcket hattest? O Abgrund der Urtheilen meines GOttes, wie scheinet ihr mir so erschrecklich! Wessen ist des Menschen Hertz nicht fähig? Und welche Seel, so gerecht diese immer seyn mag, solle bey dem Fall dieses Jüngers nicht erzitteren? Er verachtet, er verkaufft seinen Meister um einen auf den Kopff eines schlechten Leibeignen geschlagenen Werth: er stellet sich an die Spitze einer muthwilligen Soldaten-Rott, diese führet er an; er trittet in den Garten, wo der Heyland bettete; er näheret sich, er grüsset, er küsset ihn, und also liefferet er denselben in die mörderische Händ deren Juden. O Untreu, O Undanck! O Gottlosigkeit! Welche ist die vergiffte Quell-Ader so vieler Lasteren? Die Paßion des Eigennutzes, welche zu bestreitten er keine Sorg getragen. Da liebster Zuhörer, richte deine Aufmerckſamkeit gegen dich selbsten: ist jene des Verräthers nicht die Abschilderung deines eigenen Hertzens? Du verdammest das Verhalten des Judas, du zörnest wider seine Treulosigkeit, und hast Ursach dieses zu thun, kanst auch nicht genuasam darwider schreyen: aber wie? Du vergissest deiner selbsten: gleich dem David, welcher wider sein eigne unter einer Gleichnuß verhülte Ungerechtigkeit gezörnet, ohne zu wissen, daß er sich selbsten verdamme; erkennest du nicht aus denen kläglichen Folgen der Paßion des Judas die betrübte Würckungen der deinigen; förchtest du diese nicht, zitterest du nicht? So komme ich dann im Namen GOttes dir zu sagen, was der Prophet Nathan zu dem Ehebruchs- und Todtschlag schuldigen König gesprochen: Tu es ille vir. Stelle deine Gedancken nicht auf den Judas; du, du bist jener Verräther, jener Treulose, der du deinen HErrn und GOtt so offtmahlen verkauffest: ach! Und durch wie viele Laster kommest du zu dieser äusserſten Treulosigkeit? Vielleicht durch den Geitz, welcher über dich herrschet, wie über den Judas? Vielleicht durch den Neyd, wie der Saul? Vielleicht durch die Gelind- und Weichlichkeit gegen deine Kinder, wie der Hoche Priester Heli; vielleicht durch die Regierſucht, wie die Athalia; vielleicht durch die Hoffart, wie Nabuchodonosor; vielleicht durch die Weiber-Lieb, wie der Salomon; vielleicht durch den Uberwuth, wie die Jezabel;

vielleicht durch die Rachgier, wie Absalon; vielleicht durch den Haß, wie der Pharaol; vielleicht durch die Lieb zu denen Wollüsten, wie der verlohrne Sohn; ist nicht wahr, eine eintzige Paßion seye bey dir der Ursprung einer grossen Menge anderer Sünden gewesen? Anfangs ware es nichts; du glaubtest, es seye unnöthig auf so geringe Anfäng zu mercken; kaum spürest du einen kleinen Scrupel, da bildest du dir schon ein, denselben verachten zu können. Hat etwann ein beeyferter Seel-Sorger von der unseeligen Neigung des menschlichen Hertzens, und von Stärcke der Paßion besser unterrichtet als du, die leichtere Gemüths-Regungen demmen, und die erste Funcken eines neu angehenden Feuers in ihrer Geburt erstecken wollen, hast du jenes, was er dir gesagt, für eine Würckung guten Eyfers zwar angesehen; jedoch zugleich für eine Würckung eines gar zu einfältig- und übertriebenen Eyfers: Du verliessest dich auf deine eigene Klugheit, auf deine Vernunfft, auf deine Frommkeit, aber vielleicht nur falsche Klugheit, schwache Vernunfft, feuchte Gottsforcht, welche in der Noth dir gemanglet. HErr, soll ich nur aus einer unglückseeligen Erfahrnuß gelehrnet haben eine Wahrheit, die mir so offt in deinem Namen ist verkündet worden; ich aber niemahl, wie ich solte, hab glauben, noch förchten wollen? Wo bin ich, mein GOtt? In was für greulichen Irrsaal hat mich eine bey ihrem Anfang schier unvermerckte, in ihrem Lauff und Fortgang so schnelle Anmuthung geführet und verwicklet? Wo seynd hinkommen jene glückseelige Empfindungen, welche eine zarte Andacht, eine Christliche Frommkeit mir hatte eingeflösset? Wo ist jene Zärtigkeit des Gewissens, welches ein Schatten der mindesten Untreu in Forcht und Verwirrung gesetzet? Wo mein erster Eyfer? Wo jene Reinigkeit des Hertzens, jene Unschuld der Sitten, welche mich einstens vor deinen Augen so angenehm gemacht? Wer ware ich? Und wer bin ich jetzt? Unglückhaffte Veränderung! Entsetzliche Würckung einer unordentlichen Paßion, welche mich wie den verrätherischen Jünger von Sünden in Sünden, von Laster zu Lasteren verleitet hat! Nein, O mein GOtt, ohne Grausen kan ich daran nicht gedencken: den Schreckvollen Anblick so vieler Gedancken, Begierden, Augenwürffen, Reden, Thaten, Gottlosigkeiten kan ich nicht ertragen: wie wird ich dann denselben vor deinem Richterstuhl, in Gegenwart der allda versammelten gantzen Welt an dem Tag deiner Rach ertragen mögen?

Was wolt ihr mir geben, sagte der verrätherische Jünger, so will ich euch denselbigen überantworten? Quid vultis mihi dare, & ego eum vobis tradam? *Matth. c. 26. v. 15.* Nein, geliebter Zuhörer, nicht mehr ein Judas, sondern du pflegest öffter also zu reden: Tu es ille vir. Zu wem sagest du dieses? Zu der Welt, zu dem Teuffel, zu dem in deinem Hertz angebetteten Götzen, zu deiner Paßion. Aber, wie? Eine sträfliche Freyheit, ein schlecht- und verächtlicher Gewinn, eine eingebildete Hoffnung, ein zergängliche Ehr, ein viechisch- und schandliches Vergnügen, seynd diese der Werth, um welchen du deinen GOtt, seine Lieb, und seine Gnad verkauffest? Wann du doch die heiligiste Sachen in Ehren hieltest; wann dir doch nicht die Tugend selbsten, wie dem Judas, oder vielmehr der Schein einer Tugend zu deiner Passion dienen müßte: aber diese beherrschet dich, und diese wilst du befriedigen. Wie viel kosten deinem Gewissen die gröbste Missethaten, Gottsraubereyen, Entunehrungen der geweyhten Oerteren, ja des Fronleichnams JESU Christi selbsten, welche du so leicht begehest, um deine unbändige Paßion zu vergnügen? Quid vultis mihi dare, & ego eum vobis tradam? Du verlassest, du schlachtest ihr diesen GOtt, und was Ubels hat er dir gethan? Ist er nicht mehr jener mächtige GOtt, von dem du alles zu förchten, oder zu verhoffen hast? Ist er nicht mehr jener freygebige GOtt, von dem du schon so vieles hast empfangen, und annoch so viel erwarten kanst? Ist er nicht mehr jener getreue und beste Freund; nicht mehr jener sorgfälte Hirt, höchst gebietende HErr, liebreicheste Vatter? Untreue Seel, die du nicht erkennest, durch was zerschiedene Staffel die Paßion den Judas auf jenen Gipffel aller Gottloßigkeit geführet habe, und du ohne Schauder daran nicht zu gedencken vermagst; ich frage dich, was hättest du gethan, so fern du an dessen Statt gewesen wärest? Urtheile aus deme, was täglich von dir geschiehet. Ich sage es zwar nicht ohne Schrecken, du aber solleſt dieses nicht als eine Vergrösserung, so aus einem übertriebenem Eyfer herrühret, aufnehmen. Ja, du hättest, wie er deinen Meister verrathen; du hättest, wie er, JEsum Christum verkaufet. Dich, O HErr! Dich verkauffen und verrathen, wie ein Judas? Ach! Dessen eintziges Angedencken machet mich schauderen: aber was für eine eingebildete Frommkeit betrüget mich in meiner Verirrung? Ach! Und ich erzittere nicht, dich bey dem Fuß deiner Altären zu beschimpffen? Ich erzittere nicht, in dem Stand der Sünd dich zu empfangen? Ich erzittere nicht, dich alle Tag tausenderley verschiedenen Anmuthungen aufzuschlachten? Ist dan ein eintziger Judas für dich zu wenig? Muß man dessen Laster etlicher massen immer aufleben machen, und gleichsam verewigen? Muß jener in seiner Treulosigkeit mehrere Gespanen haben? Gerechter GOtt! Aus was für einem erschrecklichen Rathschluß deiner Gerechtigkeit lassest du zu, daß eine eintzige Passion so vieler Lasteren eine Urquell seye? O! Der du die Hertzen aller Menschen durchgründest, der du von dem Thron deiner Glory auf diese gegenwärtige Versammlung deine Augen lassest herab schiessen, du siehest allda,

mein

mein GOtt, iene reine, jene unschuldige Hertzen, welche die Paßion noch nicht angestecket, weder die Welt verkehret hat; sie lieben dich, und seynd dir lieb; erhalte diese, O HErr! In der Unschuld ihrer Sitten, wodurch sie ein würdiger Gegenwurff deines Wohlgefallen werden. Aber ach! Anstatt eines getreuen Hertzens, wie viel findest du Treulose? Wie viel, Sclaven einer eintzigen Paßion seynd auch zu Sclaven einer Menge anderer Sünden worden? Erleuchte sie, HErr, rühre ihre Hertzen, und lasse sie nicht fallen in jene Verstockung des verrätherischen Jüngers. Diese ist, geliebte Zuhörer, die zweyte Würckung einer unordentlichen Paßion; Lasset uns solche in dem Judas betrachten, und förchten lehrnen.

Der zweyte Theil.

DEr Geitz, diese eigennützige Paßion, von welcher sich Judas einnehmen liesse, hat ihne gegen alle Gnaden seines Meister und Heylands gantz unempfindlich gemacht; sehet die Verstockung des treuvergessenen Jüngers: diese ist die gewöhnliche Würckung einer jeden unordentlichen Anmuthung: über das Hertz führet sie eine so tyrannische Herrschafft, daß sie keinem Ding den Eintritt gestattet, als welches dieselbe vergnügen kan: wann sich etwelche widerige Regung in dem Hertzen erhebet, wird diese von ihr alsbald erstecket; sie führet die Gewohnheit, fremdes Beyspiel, die Vernunfft selbsten dargegen an; was fähig wäre, einigen Eindruck zu machen; alles dieses machet sie entweder vergessen, oder verachten. Sie gestaltet sich ein irriges Gewissen, welches alles leichtsinnig auszuschlagen weißt, was ein verstocktes Hertz zu rühren vermöchte: wie schon gesagt, die gemeineste und gewöhnliche Würckung, so eine unordentliche Paßion nach sich zu ziehen pfleget. Umsonst erniederiget sich der Sohn GOttes vor seinem treulosen Jünger, ihme die Füß zu waschen. Unglückseeliger Jünger, dieses saheste du, und bliebest darbey unempfindlich. Umsonst lasset sich der Heyland joffentlich vernehmen, einer seye unter seinen Jüngeren, welcher ausser dem Stand der Gnad sich befinde: Mundi estis, sed non omnes. *Joan. c. 13. v. 10.* Umsonst, spricht der Heil. Augustinus, ziehet er ihne an seine Tafel, dannoch stehet Judas nicht ab von seinem gottlosen Vorhaben seinen Meister in den Todt zu liefferen: Parricida & conviva. Umsonst, fahret der Heil. Lehrer fort, reichet ihme JEsus Christus seinen Leib und Blut; der heylvergessene Mensch diese Göttliche Speis und Tranck zu sich nehmend, isset und trincket schon vorhinein sein Gericht und Verdammnuß: Judicium sibi manducat & bibit. *1. Cor. c. 11. v. 29.* Der Geitz, sein Paßion, die ihne beherrschet, hat dieses rebellische Hertz wider alles liebreicheste Verhalten des gütigisten HErrn und Meisters mehr dann in einen Diamant verhärtet.

Sünder, der du mich anhöreste, stelle ich dir da nicht die lebendige Abschilderung deines Hertzens vor Augen, als ich die Verstockung des Judas zu beschreiben anfange? Obwohlen

du keinen GOtt-Menschen vor deinen Füssen liegen siehest, spüreste du nichts desto weniger, wie er bey der Thür deines Hertzens anklopffe. Was wollen sagen jene heimliche Bestraffungen und Gewissens-Buß? Was kan dir verursachen jene innerliche Grausen ab deinem elenden Stand; jene heilige Ungedulten, das schandliche Sünden-Joch von deinen Schulteren abzuschittlen; jene Unruhe, welche dich aller Orten begleitet, jene heylsame Forcht, in der Sünd, wie so viel andere, unversehens überfallen zu werden? Woher jene Begierden, klugen, deines Heyls beflissenen Männeren dich Raths zu erholen, dich ihnen zu entdecken, eine rechtschaffene Beicht abzulegen, dein Leben zu änderen? GOtt suchet dich so gar in Mitte deiner grösten Treulosigkeiten: Was wendet er nicht an für deine Bekehrung? Wann diese müßte glückseelig machen jenen GOtt, der keines anderen zu seiner Glückseeligkeit bedarff, wurde er dieselbe emsiger und beeyferter wünschen mögen? Ist aber, mein GOtt, diese deine Bemühung nicht unnutz, mit welcher du diese so widerspenstige Seel aufsucheste, dringeste, und antreibeste? Du liebest, HErr, du liebest sie, so mache sie dann auch empfindlich gegen deiner Gnad. Spuret, meine Christen, und sichet nach dem Ursprung dieser angehenden Verstockung; es ist die böse Anmuthung eueres Hertzen, welche allen Gnaden GOttes den Eingang verschlüsset. Mercket ihr dieses nicht selbsten? Bekennet ihr solches nicht öffter in Bitterkeit eueres Hertzens? Nur ein Ding, saget ihr, haltet mich auf. Ach! Von was Zeit an haltet euch solches zuruck, wie lang noch wird euch dasselbige aufhalten? Der Heyland redet noch klärer zu dem Judas: er saget denen sammentlichen Jüngeren während dem Abendmahl, einer aus ihnen werde ihn verrathen: Unus ex vobis tradet me. *Joan. c. 13. v. 21.* Entsetzliche Wort, aber unnütze Wort für jenen, auf welchen diese gerichtet seynd. Gantz befremdet, erstaunend bestürtzet, von Forcht, Schrecken, und Schauder eingenommen, fraget ein jeder mit gleicher Sorgfalt, ob er der Verräther seye: Nunquid ego sum? *Matth. c. 25. v. 26.* Judas selbsten scheinet zu zweiflen, ob sein verrätherischer Anschlag dem Sohn GOttes bewußt: er fraget, wie

die überige, und füget der Treulosigkeit den Unglaub hinzu: Nunquid ego sum? Der Heyland antwortet ihme ausdrucklich mit Ja: Tu dixisti. Welche entsetzliche Donner-Wort! Ware noch ein mehreres vonnöthen? Was kunte fähiger seyn, dem Verstockten die Augen zu öffnen. O GOtt! Wie hat doch eine zaumlose Paßion einen Apostel zu so vielen Gnaden können unempfindlich machen? Ach! Liebe Christen, wann GOtt jetzt also mich erleuchtete, und die innerliche Beschaffenheiten euerer Hertzen sehen liesse, kunte ich euch nicht sagen, was JEsus Christus zu seinen Jüngeren gesprochen? Unus ex vobis tradet me. Allein, kan ich euch ohne ausserordentliches Liecht nicht sicher bedeuten, jemand unter euch werde bey annachenden Osteren, wo ihr alle JEsum Christum, gemäß dem Kirchen-Gebott, empfangen müsset, so unglückseelig seyn, daß er selben in dem Stand der Sünd, wie ein Judas empfange? Unus ex vobis tradet me. Ach! Wird dergleichen nur ein eintziger seyn? Erstaunend über sothane Bedrohung, wann ich zu einer gerechten Seel unter meinen gegenwärtigen Zuhöreren an GOttes Statt also redete, wurde diese mit heiligem Schrecken; eine Gottlose aber mit einer sträflichen Kaltsinnigkeit, wie der Judas, mich fragen: Nunquid ego sum? Bin wohl ich diejenige, welche diese greuliche Lasterthat begehen soll? Ja, du bist es, konte ich dir antworten, gottloser Jüngling, du wirst den Fronleichnam deines Heylands gottsschänderisch entunehren, wie schon so offt von dir geschehen: Tu dixisti. Du Wollüstler, der du dich nicht entschlüssen kanst, jene Ketten abzureissen, welche dich schon so viele Jahr unter der Sclaverey eines lasterhafften Gewerbs gefeßlet halten: Tu dixisti. Du, üppiges Frauenzimmer, die du in dich selbsten und die Welt so hefftig verliebt, weder dein weiches Leben, noch deine Eitelkeit bishero hast können fahren lassen; du, welche eine böse Geschämigkeit schon so lange Zeit abhaltet, jene Sünd zu beichten, welche zu begehen eine heilige Schamröthe hätte verhinderen sollen: Tu dixisti. Du, der du mit deinem Feind dich zu versöhnen, das mit Unrecht besessene Gut wieder heimzustellen, den durch Ubelnachreden der Ehr deines Nächsten zugefügten Schaden zu ersetzen dich weigerest: Tu dixisti. Du, der, wie ein Judas diese meine dir gemachte Bedrohung ohne Schrecken anhöreſt. Tu dixisti. Du derohalben bist gleich jenem schon verstocket; die Communion aber, welche du in dem Stand der Sünd zu empfangen gedenckest, wird deine Verstockung, wie bey dem Judas, völlig ausmachen. Es ist geschehen, der Verräther gehet aus dem Speis-Saal, er verfüget sich zum Hochen Priester, er stellet sich an die Spitze derjenigen, welche den Heyland solten gefangen nehmen; er rucket an, er näheret sich; nichts haltet ihn auf, weder die Verweiß seines Gewissens, weder das Abscheuen von seinem Laster, noch die augenscheinliche Gefahr, in welche er JEsum Christum stürtzet, noch die gelinde und liebreiche Art, mit welcher ihne sein Meister empfanget: Amice, ad quid venisti. Dieser haltet ihn annoch, wie seinen Freund. Gütigister GOtt, liebest du annoch einen Treulosen? Nein, nur ein GOtt ist einer so grossen Barmhertzigkeit fähig. Was soll ich aber, liebe Christen, mehr bewunderen, die Gütigkeit des Lehrmeister, oder die Treulosigkeit des Jüngers? Et confestim accedens ad illum dixit ei: ave Rabbi, & osculatus est eum. *Matth. c. 26. v. 49.* Und alsbald sich näherend, sagt er zu ihm: sey gegrüßt Meister, und küsset ihn. Ach! Wann dieser dein Meister ist, und du ihne für einen solchen erkennest, warum verratheſt du ihn? Und du, treuloser Christ, wann dieser dein GOtt ist, den du anzubetten in unsere Kirchen kommest, und du denselben in der heiligen Communion empfangest, warum erkühnest du dich, ihne durch deine Unehrerbietungen zu beschimpffen? Warum empfangest du ihn, ohne dein Sünd verabscheuet, gebeichtet, und verlassen zu haben? Juda, osculo Filium hominis tradis? *Luc. c. 22. v. 48.* Grausamer Lehrjünger, glaubloser Christ, verratheſt du deinen Meister, und zwar mit einem Kuß? Amice, ad quid venisti? Undanckbarer Freund! Den GOtt so sehr hat geliebt, der du deinem Heyland so viel gekostet hast, für den er alles sein Blut vergossen hat; ist diese die Danckbarkeit, welche er für seine dir bewiesene Wohlthaten hat erwarten sollen? Amice. Der du einstens ein würdiger Gegenstand des Wohlgefallen deines GOttes gewesen; mit dem er so freundlich gehandlet, der du ihme wohl hundert mahl, und zwar mit Vergiessung der Thränen ein ewige Treu geschworen hatteſt; welcher dir während deiner tugendsam- und Christlichen Jugend mit so vielen Huldgewogenheiten ist bevor gekommen, den er so vielen anderen vorgezohen, sonders erwählet, und unter die Zahl seiner Freunden hat aufgenommen: Amice. Der du in diesem verachteten GOtt nur einen strengen Richter finden soltest, dannoch in ihme einen gütigen Vatter, und unangesehen deiner Untreu einen wahrhafften Freund erfahrest: Amice, ad quid venisti? Ist dann noch nicht genug deinen GOtt verlassen zu haben, um einem Fleisch-Götzen, einem Traum-Gesicht, einem sträflichen Wollust nachzulauffen? Must du der schandlichisten Treulosigkeit auch den gröbsten Undanck hinzusetzen? Osculo Filium hominis tradis? Hast du dann von deiner alten Freundschafft anders nicht zuruck behalten, als was vonnöthen gewesen, deinen GOtt desto schändlicher zu verrathen? Si inimicus maledixisset mihi, sustinuissem utique. *Psal. 54. v. 13.* Wann ein Unglaubiger, sagest du ihme, wann ein Heyd mich also beschimpffte, hätte ich minder Ursach, mich dessen zu beklagen: Tu, qui mecum dulces capiebas cibos. *Ibid.* Aber du, den ich so sehr geliebet hab,

hab, und annoch inbrünstig liebe; den ich so offt mit meinem Fleisch und Blut ernähret: Amice, ad quid venisti? HErr, rede ich nicht zu einem schon verstockten Hertzen, wie jenes des Judas gewesen? O! Der du aller Menschen Hertzen in deinen Händen hast, verwirre, bewege, bekehre dieses widerspenstige Hertz: dieses hast du so offt erschüttet, es hat so offt den Entschluß gefasset, sich dir zu ergeben, es hat auch gewisse Schritt gethan; solle dann die Paßion jederzeit stärcker seyn, als deine Gnad? Erbarme dich einer Seel, welche einige Bemühung hat angewendet, dich annoch liebet, und dich gern lieben wolte; welche ihr Ubel empfindet, und noch nicht gäntzlich verhartet ist. Ihr aber, meine Christen, seyd bedacht, die Ketten einer Anmuthung zu brechen, welche euch immerdar weiter fortreisset, und unfehlbar, wie den Judas, in das Verderben stürtzen wird: ist meine dritte Anmerckung.

Der dritte Theil.

DJe gewöhnliche Würckung deiner Passion, mein Mensch, welche die Urquell einer Menge Sünden und der Verstockung des Hertzens gewesen, ist die endliche Unbußfertigkeit. Das Hertz ist in der Todts-Stund nicht empfindlicher, als bey der Lebens-Zeit; wann der Todt nicht gäh, ist er wenigist unversehen; eintweder manglet damahls die Zeit, oder der Will: man änderet sich nicht in einem Augenblick; GOtt aber aus gerechter Straff versaget jene starcke und kräfftige Gnaden, deren man sich hat unwürdig gemacht. Ihr wisset das unseelige End des Judas: Er wird sein selbst eigener Hencker, und die nemliche Paßion, welche ihne verleitet hat, seinen GOtt zu verlieren, machet auch, daß er folgends zugleich sein Vertrauen, das Leben, und seine Seel verlieret. Da er also GOtt an sich selbsten rächet, sagt der Heil. Maximus, giebet er Zeugnuß demjenigen, den er durch seine Verrätherey verlaugnet hatte: Vel in ulciscendo confitetur, quem negaverat in tradendo. Sehet den letzten Schritt der zaumlosen Paßion. Erbärmlicher Stand, erschreckliche Verzweiffslung, gefährliche Anmuthungen! Kommet es endlich so weit mit euch? Ja, Sünder, dahin werden selbe dich führen. GOtt ab deinen Lasteren ermüdet, dein unempfindliches Gewissen werden gegen dir ein Stillschweigen halten, welches erschrecklicher ist, als die entsetzlichiste Verweiß: eintweder wirst du dein Ubel nicht empfinden, oder wirst dieses für unheylbar ansehen: du lebest als ein Gottloser, und wirst als ein Gottloser sterben; du lebest in der Sünd, und wirst sterben in der Sünd: In peccato vestro moriemini. *Joan. c. 8. v. 21* Man stirbt gemeiniglich, wie man gelebet hat: Mors peccatorum pessima, *Psal. 33. v. 22.* Man erkennet zwar nicht selten sein Laster: aber wann? In dem Todtbeth, da jenes unseelige Zauberwerck, welches uns verblendet hatte, anfanget zu verschwinden: man erkennet, man bekennet, man beichtet dasselbe, wie der Judas; ach! Und wie dieser, erlanget man dessen keine Verzeyhung. Eitles Scheinweesen einer vorgegebenen Buß, auf welches man bey Lebs-Zeiten sich gar zu starck verlasset, und bis zum Sterben verschiebet, wo wirst du endlich hinkommen? Der Judas erkennet seine Missethat; er gehet zu denen Vornehmsten aus denen Priesteren; er giebet sich selbsten schuldig, er stellet das ungerechte Blut-Geld zuruck; er lasset alle Zeichen einer aufrichtigisten Reu an sich erscheinen; und dannoch stirbet Judas in der Unbußfertigkeit, er ist ein Verdammter. Verlasse sich, wer da will auf eine bis zum Todt verschobene Buß: was man mit allem Grund behaupten darff, ist dieses, eine solche Buß seye jederzeit sehr zweiffelhafftig; ja ich konte hinzu setzen, selbe seye gemeiniglich falsch. Die obersten Priester weisen ihn mit Verachtung von sich: Tu videris. Also verleitet uns die Welt in die Sünd, und auf gleiche Art verlasset sie uns, nachdem sie durch unsere Sünd ist befriediget worden. HErr! Lasse nicht zu, daß jemand aus deinen Kirchen-Dieneren einen reumüthig büssenden Sünder jemahl solchermassen von sich weise.

Nein, geliebte Christen, ihr werdet bey uns niemahlen eine Härtigkeit antreffen: von einerley Gesinnung mit unserem Meister, wissen wir gar zu wohl, wie viel diesen das Heyl euerer Seelen gekostet habe, als daß wir jenes aus unser Schuld lassen verlohren gehen, was durch so theuren Werth seines Bluts erkaufft ist worden. Wartet aber nicht, euer Zuflucht bey uns zu suchen, bis euch unser Amt aus euerer eigenen Schuld schier unnutz geworden; jetzt gehet in euch selbsten, wie jener unseelige Jünger, und mit ernstlicher Reu durchdrungen, saget wie er, jedoch saget es mit Vertrauen, welches ihme gemanglet; saget es mit aller Hoffnung, welche euch das für euch vergossene Blut eines GOttes einflössen soll; saget es mit Lieb, mit Bereuung, mit allen Empfindungen eines zerknirschten Hertzens: Peccavi. Nein, O mein GOtt! ich will weder durch die Hitz meines jungen Alters, weder mit dem Strom der Welt, weder mit der Stärcke der Gewohnheit, weder mit dem Beyspiel der Welt-Leuten, noch durch tausend andere für eine mit deinen Gnaden erleuchtet- und erfülte Seel nichtswerthe Ursachen mich entschuldigen. Ich komme vor deinen Füssen zu bekennen, es seye keine Entschul-

schuldigung für mich überig: eben so straffmäßig und schuldig, als dein Jünger, hab ich dich verlassen, verschmähet, verrathen, und verkaufft. Um was? Um ein Kinder-Werck, um einen augenblicklichen Wolluſt, dessen ich selbsten in Geheim mich schämte: um einen Schand-vollen menschlichen Respect. Aus Forcht, der Welt zu mißfallen hab ich das Mißfallen GOttes nicht geforchten. Peccavi: Ich hab gesündiget! Aber sündigen, mich in das Verderben zu bringen ware mir zu wenig, wann ich nur mich allein hätte zu Grund gerichtet; ich hab so viele andere nach mir in das Verderben gezohen. Du weißt, mein GOtt, den sträflichen Mißbrauch, welchen ich mit deinen Gaaben verübet hab; meinen Verstand, meine Güter, Leibs- und Gemüths-Talenten, deine Gnaden hab ich wider dich selbsten gewendet, welche mir zu dem eigenen und fremdem Verderben haben dienen müssen: Peccavi, tradens sanguinem justum. *Matth. c. 27. v. 4.* Das Sacrament deines Leibs hab ich geschändet; ich hab mich gantz kaltsinnig hinzu genachet; ich hab mich aus Verachtung darvon entfernet; Erleuchtungen, Einsprechungen, Bewegungen, heimliche Forchten, innerliche Verweiß, alles ware unnutz: wie viel Gnaden hab ich allein verschwendet! Peccavi. Ich hab alles gethan, was ich immer gekönnt, deine Gütigkeit, mein GOtt, müd zu machen: ich hab Sünden auf Sünden gehäuffet; ich hab alles gethan, was vonnöthen gewesen, die Maß deines Zorns zu erfüllen. O Güte meines GOttes! Hast du ein so weiches, so lasterhafft- und eitles Welt-Leben zu ertragen vermöget? Ach! Wo wäre ich jetzt, wann ich mit jemand anderen als einem GOtt hätte zu thun gehabt? Peccavi: Ich hab gesündiget. Ach! In meinem Schmertz finde ich keinen anderen Trost, als Weynen, und meine Boßheit meinem GOtt bekennen. HErr, mein Schmertz wurde nicht so hefftig seyn, wann deine Gnaden minder häufig wären; mein Laster aber wäre nicht so groß, wann du mich weniger geliebet hättest. Peccavi. Was soll ich sagen, mein GOtt? Es ist nicht so fast der Anblick der Höll, die ich verdienet, weder des Himmels, dessen ich mich hab unwürdig gemacht: Obwohlen diese Gedancken mich rühren, und in meinem Hertzen einen Eindruck machen: weder deine Verheissungen noch Bedrohungen seynd nicht jenes, was mich meistens in Unruhe setzet; es ist vorderist deine Lieb, welche mich entrüstet: du hast mich allzeit geliebet, und ich hab dich immer beleydiget. Hab ich so offt, so leichtlich, wegen so geringer Sach beschimpffen können einen GOtt, der mich so sehr geliebet hat? Peccavi. In diesem Stand wie wird mir ergehen? Wohin wird ich meine Zuflucht nehmen? Der Himmel, die Erden, alles scheinet mich zu verlassen, wird auch mein GOtt mich verlassen? Wird ich mit dem verrätherischen Jünger in Verzweiffelung fallen? O GOtt der Rach! Wirst du mich nur darum so lange Zeit geduldet und erhalten haben, um aus mir ein entsetzliches Schauspiel deines Zorns zu machen? Du hattest so viele Gelegenheiten, mich zu Grund zu richten: du liebest mich, mein GOtt, du liebest mich annoch, wie ich verspüre, und wann ich in dir einen Richter hab erzörnet, hab ich zugleich einen liebreicheſten Vatter an dir gefunden. Ich will zu meinem Vatter gehen, ich will mich zu seinen Füssen werffen; diese will ich mit meinen Thränen benetzen, seine Barmhertzigkeit will ich anflehen: er kan in mein Verderben nicht willigen; sein Hertz redet viel zu mächtig zu Gunsten meiner: wann mein Schmertz mich nicht reden lasset, wird mein Hertz sich erklären. Du wirst dich, HErr, meinen Seufftzeren ergeben, du wirst gegen meine Zäher empfindlich seyn. Die Passion, welche der Ursprung meiner Bosheiten gewesen, hätte mich schon in eine Gattung der Verstockung gestürtzet: sie hätte mich vielleicht in die endliche Unbußfertigkeit gebracht, so fern mich deine Gnad nicht aufgehalten hätte. Vollende, mein GOtt, vollende dein Werck: je armseeliger ich bin, desto würdiger bin ich deines Mitleyden und der Erbärmnuß; je sträflich- und lasterhaffter ich bin, desto tauglicher bin ich, daß du die Macht deines Creutzes an mir erscheinen lassest: dieses ermuntert meine Hoffnung, dieses machet mein Vertrauen wieder aufleben. Züchtige mich nach deinem Belieben, ich schlage nichts aus: Hic ure, hic seca. HErr, räche dich an mir, ich erbiete und ergiebe mich zu allem. Welches Glück, wann ich durch zeitliche Straffen die ewige, so offt von mir verdiente Peynen abzuzahlen vermag: Dummodo in æternum parcas. Ach! Wann deine Güte meiner schonet, wird ich wissen, dich an mir selbsten zu rächen: Auf dieser Welt will ich deiner Göttlichen Gerechtigkeit genug thun, damit ich in der anderen deiner Barmhertzigkeit theilhafftig werde.

A M E N.

Fünffte Predig
Auf Weis einer Betrachtung.
Von der Gefangennehmung JESU Christi durch die Soldaten.

Die Gütigkeit GOTTES gegen dem Sünder:
Die Treulosigkeit des Sünders gegen GOTT.

Vorspruch.

JESUS sciens omnia, quæ ventura erant super eum, processit, & dixit eis: Quem quæritis?

JESUS alles wissend, was ihm begegnen wurde, tratte hervor, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Joan. 18.

Eingang.

JESUS wußte das gottlose Vorhaben des unglückseeligen Judas; ihme ware nicht unbekannt der böse Will derjenigen, an deren Spitz sich der verrätherische Jünger gestellet hatte: nichts destoweniger gehet er ihnen entgegen mit jenem Angesicht, welches zwar voll der Majestät, jedoch durch eine verwunderliche Annehmlichkeit gemäßiget, ihne sowohl der Ehrforcht als Liebe würdig machte: er trittet seinen Feinden unter die Augen, und als ob sie einen gantz anderen, dann ihn, angreiffen wolten, fraget er dieselbige mit einer in gegenwärtiger Gefahr sehr seltsamen Gemüths-Ruhe, wen sie suchen? Quem quæritis? Anstatt der Antwort erhebet sich ein ungestimm- und verwirrtes Geschrey: JEsum von Nazareth, JEsum Nazarenum. Ich bins, sagt JEsus zu ihnen: Ego sum. *Joan. 18.* Dieses einzige Wort, gleich einem Donnerkeul schlaget und stürtzet den unseelig- und trotzigen Haufen zu Boden. Jedoch hat nichts gefruchtet, daß JEsus einigen Strahl seiner Macht hat blicken lassen, welches fähig gewesen wäre, ihnen die Augen zu öffnen, und minder verhartete Hertzen zu erweichen. Sie werffen sich sammentlich auf ihn, sie ergreiffen, sie binden, sie beladen ihn mit Unbilden, und Streichen. Ich bekenne euch, meine Christen, zwischen Verwunderung und Unmuth getheilet, wisse ich nicht, an was ich dieses Orts mich mehrer halten solle, eintweder an die Gütigkeit des Heylands, welcher jenen Unglückseeligen das Hertz zu rühren trachtet; oder an die Hartnäckigkeit der Juden, welche allen Bemühungen der Gütigkeit und Macht eines GOtt- Menschen widerstehet. Jedoch wollen wir diese zwey Ding von einander nicht absönderen, sie werden uns zu zwo sehr gründlich- und natürlichen Anmerckungen guten Anlaß geben, um daraus einen Frucht zu schaffen.

Vortrag und Abtheilung.

DAs Verhalten JEsu gegen jene, welche kommen ihne gefangen zu nehmen, bemercket uns die Gütigkeit GOttes gegen dem Sünder, den er bekehren will; ist die erste Anmerckung und erster Theil Das Verhalten deren Juden gegen JESUM zeiget uns die Treulosigkeit des Sünders, der die Bekehrung ausschlaget, ist die anderte und der Predig zweyter Theil. Eine soll unser Vertrauen ermunteren, die andere unser Forcht erwecken: die eine muß uns von der Gnad GOttes alles hoffen, die anderte von Seiten unser alles förchten machen. Glückseelig, liebster Zuhörer, wann du die Göttliche Aufführung gegen dir, und die deinige gegen GOtt heut noch erkennend, der Gnad, welche er durch mich dir anbietet, nicht länger widerstrebest. Verschaffe, mein GOTT, daß dein Wort nachdrucklich seye; lasse es tieff eindringen in jenes treulose Hertz, welches du von so langer Zeit her suchest; mache, daß es endlich über diese entsetzliche Unempfindlichkeit obsiege, welche fähig wäre, dasselbige in den Untergang zu stürtzen. Wir fangen an.

Erster Theil.

IN dem Verhalten des Heylands gegen die, so kommen waren, ihn gefangen zu nehmen, ist alles verwunderlich. Lasset uns, liebe Christen, etwelche kurtze Anmerckung machen über jenes, was er redet, und was er thut: dann ich hab dieses Orts euch nicht zu beweissen, der Mensch vermöge aus sich selbsten nichts für sein Heyl; und dessen Bekehrung müsse eine glückhaffte Würckung seyn einer Gnad, welche seinen Verstand erleuchtet, und sein Hertz beweget; GOtt müsse uns zuvor kommen, mit uns würcken, uns stärcken: ist eine Glaubens-Wahrheit, von der ich schon offt genug zu euch geredet hab. Anheut will ich euch nur zu verstehen geben das Verhalten GOttes gegen dem Sünder, den er bekehren will, aus jenem, welches JEsus Christus gegen die Juden beobachtet. Obwohlen Judas die Soldaten, deren Führer er ware, verständiget hatte, den er kussen wurde, seye derjenige, dessen sie sich bemächtigen müßten, und das treuloß verrätherische Zeichen schon hatten empfangen, wußten sie gantz bestürtzt, von Schrecken überfallen, und unbeweglich, dannoch schier nicht, wen sie ergreiffen solten: der Heyland selbst müßte sich ihnen zu erkennen geben, wie von ihme geschiehet, und zwar auf eine dermassen holdseelige Art, welche fähig ware, sowohl ihre Gemüther zu erleuchten, als ihre Hertzen zu rühren. Er gehet ihnen entgegen mit jenem Vertrauen, welches nur die Unschuld kan beylegen; er näheret sich, er redet sie an, er fraget, wen sie suchen: Quem quæritis? JEsum von Nazareth, ist die allgemeine Antwort. Ich bins, sagt JEsus. Es brauchte kein mehrers, sie können der Stärcke dieser Mächtigen, die Ceder von Libanus zu stürtzen und zu brechen vermägenden Stimm nicht widerstehen: gleich als von unsichtbarer Hand getroffen, kan keiner unter ihnen auf seinen Füssen bestehen; sie fallen sammentlich darnieder; stehen zwar wiederum auf, jedoch ohne Stärcke und Krafft; ein eintziger Mensch hielte eine gantze wohl bewaffnete Kriegs-Schaar in Ehrfurcht: sie können an ihne keine Hand anlegen, bis er ihnen den Gewalt und Erlaubnuß ertheilet. Ist da nichts anders, dann blos Menschliches zu sehen? Hätten sie nicht wenigist schlüssen sollen, es wäre für sie alles zu förchten von einem Menschen, dessen eintzige Stimm sie habe zu Boden geworffen? Diesen so handgreiflichen Zeichen seiner Macht füget er annoch etwelche gelinde Verweissungen hinzu: Ihr seyd kommen, sagt er, mit Wöhr und Waffen, ob woltet ihr einen Rauber oder Mörder fangen; ich ware täglich mitten unter euch, lehrend in dem Tempel, und dannoch habt ihr an mich keine Hand geleget. Ein Verweiß, der sie zur Danckbarkeit hätte antreiben sollen gegen eine solche Person, von welcher sie die heiligiste Unterricht empfangen hatten. Er will sich nicht beschirmen lassen, weder daß ihnen was Leyds widerfahre: er heisset nicht gut die Dapferkeit des Heil. Petrus, ja durch Heylung eines von diesem seinem Jünger verwundeten Knechts würcket er vor ihren Augen ein Wunder. An diesen Zeichen hätten sie jenen nicht sollen erkennen für einen GOtt, den sie als einen Ubelthäter gesuchet? O GOtt! Wie groß müssen seyn die Reichthummen deiner Güte, weilen du deren so viel über deine Verfolger ausschütteſt! Wann du aber so gut bist gegen deine Feind, wer bist du gegen die, welche dich lieben? Sehet das wundersame Verhältnuß des Heylands, ein verwunderliches Ebenbild und Abriß dessen, wie sich GOTT täglich gegen dir, mein Sünder, der du mich anhöreſt, verhaltet. Ja, was JEsus Christus einstens gegen die Juden gethan, das thut täglich die Gnad, um dich zu bekehren: sie redet, und würcket: sie redet äusserlich durch die Stimm der Prediger und Beicht-Vätter; innerlich durch gewisse heimliche Verweiß, durch eine gewisse Sprach, die sich in

dem

dem Hertz vernehmen lasset: sie würcket, bald durch Erregung der Forcht, bald durch Vorstellung der Gütigkeit, welche sehr fähig seynd, eintweder durch eine Empfindung der Forcht dich zu schrecken, oder durch ein andere der Danckbarkeit dich zu gewinnen. JEsus Christus hat eigenmündig zu denen Juden geredet; jetzt aber redet er durch den Mund seiner Dieneren und Abgesandten. Heut lieget mir Amt halber ob, in seinem Namen euch zu fragen, wie er den Judas, und die von ihm angeführte Soldaten-Rott gefragt: Quem quæritis? Wen suchet ihr? Wen suchet ihr in jenem verdächtigen Haus, wo ihr nicht mehr so rein und unschuldig heraus gekommen, wie ihr hinein gangen? Bey jenen ruchlosen Zusammenkunfften, in jenen Lust-Oerteren, und bey denen Schaubühnen? Was suchet ihr unter jenen gefährlichen Gesellschafften, bey jenem Spiel, welches sowohl der Zeit Verlurst, als so viele zerschiedene eintweder sammentlich, oder Wechsel-Weis aufsteigende Anmuthungen sträfflich machen. Was suchet ihr in jenen wenig ehrbaren Gegenwürffen, wobey sich euere Augen verirren und aufhalten? Was in jenen Gedancken, die euch erlustigen, in jenen Zuneigungen, die euer Hertz weichlich machen; in jenen Bücheren, welche euch nur lehren, was schädlich ist, zu wissen; in jenen sowohl der Christlichen Lieb als Klugheit nachtheiligen Gesprächen. Was suchet ihr? Quem quæritis? Ist es JEsus, den ihr suchet? Aber da lasset er sich nicht antreffen: oder wann ihr ihn allda suchet, geschiehet solches, wie von denen Juden, denselben zu Grund zu richten.

Aber noch nicht genug, der Heyland gebietet mir auch, euch die hefftigiste Beweiß zu machen, welche euch vermögen solten, in euch selbsten zu gehen. Suchet ihr JEsum bey jenem Gebett, welches die Zung aus Gewohnheit zwar ausspricht, unterdessen aber der flüchtige Geist überall umschweiffet, und das ungebundene Hertz mit gantz anderen Dingen sich beschäfftiget? Suchet ihr JEsum in jenen guten Wercken, an denen die Selbst-Lieb und Eitelkeit gar zu viel Theil haben? Wen suchet ihr in unseren Kirchen, wohin ihr zu kommen scheinet, eueren GOtt mehr zu beschimpffen, als anzubetten? Wen in denen Beicht-Stühlen, da ihr hinein trettet ohne Vorbereitung, ohne Zerknürschung, ohne Reu-Schmertz über das Vergangene, ohne Fürsatz auf das Künfftige, vielleicht gar mit dem sträflichen Vorhaben euch zu verstellen, und die schändlichiste Wunden eueres Hertzens zu verbergen, welche ihr schier unheylbar machet durch den Mißbrauch einer Artzney, so dieselbe heylen kunte? Wen suchet ihr so gar bey dem Fuß des Altars, wann ihr nächer zu JEsu Christo hinzu trettet, wann ihr diesen ohne erforderliche Bereitschafft, ohne Lieb, und vielleicht, O GOtt! Kan ein Christ einer so greulichen Entheiligung sich schuldig machen! Vielleicht in dem Stand der Sünd: Quem quæritis? Wen suchet ihr? Ich frage in deinem Namen, mein GOtt, frage doch umsonst. Rede du selbsten, HErr, zu jenem Hertzen, welches du bekehren wilst. Wie offt aber ist dieses schon geschehen? Wie offt hat dich, O Sünder! Eine heimliche Stimm hören lassen jenes Wort, welches der Heyland zu denen Juden gesprochen, die kommen waren, ihn gefangen zu nehmen? Ego sum. Ich bins, den du beleydigest; ich, von dem du nichts, dann Gutes hast empfangen; ich, der ich, ungeachtet deiner grösten Treulosigkeiten, dich jederzeit geliebet hab. Ego sum. Es ist jener gute Hirt, der schon so lange Zeit dir nachlauffet, und in deinen Verirrungen folget, um einen glückhafften Augenblück deiner Bekehrung aufzusuchen. Ego sum. Es ist jener liebreiche Vatter, dessen Sorgfalt, Gütigkeit, Gedult, und Erbärmnuß du noch nicht hast können erschöpffen, der dich annoch liebet als seinen Sohn, obwohlen du ihn nicht mehr für deinen Vatter hattest angesehen: Ego sum. Es ist jener treue Freund, welcher deine Trübsaalen mit dir theilet, welcher dich in deinen Nöthen niemahl hat verlassen, welcher eintzig deine gantze Liebs-Neigung verdienet, weilen er der eintzige ist, dessen Zartmüthigkeit die allergröste Undanckbarkeiten zu ertragen und auszuhalten vermag: Ego sum. Es ist jener gütigste HErr, welcher seine Bürde dir erleichteret, in deinen Dürfftigkeiten dich tröstet, und etlichermassen scheinet, mehrer auf deinen Nutzen, als sein eigene Glory bedacht zu seyn: Ego sum. Es ist jener großmüthige König, welcher dich schirmet, schützet, und nichts von dir forderet, als was er selbsten für dich thut, welcher auch nur darum will bedienet seyn, auf daß er das Vergnügen habe, dich mit ihm herrschen zu machen. Endlich ist es jener mächtige GOtt, welcher dich aus dem Nichts hat hervor gezohen, dessen Arm allein dich unterstützen kan, und würcklich unterstützet; jener GOtt, vor welchem die Kräfften des Himmels erzitteren, und wessen Glantz die Engel nicht können ertragen. Ego sum: Ich bins: Jener GOtt-Mensch, der für dich zum Schlacht-Opffer ist worden. Siehe meine Wunden, betrachte mein Blut, schaue meinen zerrissenen Leib, würffe deine Augen auf mein Creutz, allda wirst du zugleich die Grösse meiner Lieb, und die Übermaß deiner Undanckbarkeit erkennen. Diese Wort, welche aus einem Verfolger des Evangelium ein ausserwähltes Gefäß haben gemacht, werden sie niemahlen einen büssenden Sünder aus dir machen? Sie bestürtzen, sie erschütteren, sie schlagen dich bisweilen darnieder, wie die Juden; aber du stehest gleich disen wieder auf, du verharrest eben sowohl in deiner Wuth, und kehrest in deine vorige Gewohnheiten zuruck. Gehe dann hin, du Unglückseeliger, lauffe in dein Verderben, weilen du

R. P. Pallu, Paßion-Predigen.

du also wilst: Hæc est hora vestra, & potestas tenebrarum, *Luc. c. 23. v. 53.* Sagt der Heyland zu denen Juden: Diese ist deine Stund, O Sünder! Und die Macht deren Finsternussen. Aber die Stund, der Tag des HErrn wird kommen: und ach! Wie entsetzlich wird deine Verzweiflung seyn, wann die Erde von Grund aus erschütteret, die Stern von dem Firmament herab fallend, die Sonne verfinsteret, der Himmel in Donnerkeul loßbrechend; wann das Zeichen, die Fahne des Menschen Sohn sich wird sehen lassen; wann er selbsten auf einer Wolcke sitzend unter Feuer und Blitz-Strahlen erscheinen wird von einer Million deren Englen umgeben; wann er seine Wunden und Creutz dir zeigend, nicht mehr als ein gütiger Vatter, nicht mehr als ein liebreicher Hirt, nicht mehr als ein getreuer Freund, sondern als beschimpfter König, als ein beleydigter HErr, als ein erzörnter Richter zu dir sprechen wird: Ego sum. Kennest du mich in diesem Glantz, lasterhaffte Seel? Ich bin jener GOtt, deme zu dienen du dich geschämet, den du so schandlich verlassen hast; und wie offt, und wegen was? An den du nur gedacht, um selben zu beleydigen, dessen Blut du mit Füssen getretten, seine Gnaden vernachläßiget, das Creutz aber verschmähet: Ego sum. Ich bins, der dich so offt bedrohet, so offt ermahnet, dir zugesprochen, in dich gedrungen hab; meine Gnaden haben zu nichts anders gedienet, als dich noch mehrer zu verhärten. Meine Wohlthaten hast du mit grösstem Undanck vergolten: gegen die Menschen ein lautere Lieb und Erkanntlichkeit, für die Welt ein lautere Willfährig- und Gefälligkeit; wer warest aber du gegen deinem GOtt? Du hast mich nicht wollen zum Freund haben, so habe mich dann zu deinem Feind: du hast an meiner Güte keinen Theil wollen haben, so werde dann zum Schlachtopffer meiner Gerechtigkeit, und und erfahre endlich, wie erschrecklich seye, fallen in die Händ eines so offt verachteten GOttes. Ich begreiffe, O HErr! Was seye einen GOtt zum Feind haben; ich selbsten erstaune über mein eigene Unempfindlichkeit. Ach! Wie hab ich so lang dir können widerstehen? O Gnad meines GOttes! Kanst du annoch mich rühren und aufsuchen? Kan ich aber noch einen Augenblick lang mich besinnen? Ja, liebster Zuhörer, die Gnad suchet dich annoch; und was thut sie, um dich zu gewinnen? Alles, was der Heyland gethan hat an dem Oelberg, um die Juden zu erleuchten. Sowohl ihre Macht als Gütigkeit, sowohl Verheissungen als Drohungen, sowohl Straffen als Huldgewogenheiten wendet sie an. Ihr, Innwohner von Jerusalem, sagte einstens GOtt durch den Mund seines Propheten; Euch selbsten bestelle ich als Richter zwischen mir und meinem Weinberg: Judicate inter me & vineam meam. *Isai. c. 5. v. 3.* Was hab ich für diesen mehrer thun sollen, so ich nicht gethan habe? Quid est, quod debui ultra facere vineæ meæ, & non feci ei? *Ibid. v. 8.* GOtt will anheut, geliebter Zuhörer, zwischen sich und dir keinen anderen Richter, als dich selbsten. Dich fraget er, zu dir redet er, du, du sollest ihme antworten. Was hab ich thun sollen, um dich zu bekehren, was ich nicht habe gethan? Quid debui ultra facere, quod non feci? Welche Mittel, eintweder meiner Macht, oder meiner Güte hab ich nicht angewendet? Ich hab dich bis zu der Porten des Todts geführet, bis an die Grube durch eine gefährliche Kranckheit; und was für Gesinnungen hab ich dir damahls eingegeben? Was für einen Grausen ab deinem lasterhafften Leben, was für eine Forcht ab meinen Gerichten, welche Entschlüssungen, die Zeit und Gesundheit besser zu gebrauchen, so du nur eintzig zu wünschen schienest, um deine vergangene Umschweiffungen zu verbesseren? Ich hab einen heylsamen Eckel in dir erwecket ab dem Wollust selbsten durch jene Bitterkeit, mit welcher ich solchen erfüllet; ab denen sträflichen Gemeinschafften durch die Untreu, so ich dich darin hab erfahren lassen; ab denen Liebs-Händlen, durch den Unbestand und Leichtsinnigkeit, welche du hast müssen wahrnehmen. Ich hab deine Vorhaben umgestossen, ich hab deine listige Ränck, und Anschläg zu nichten gemacht. Wie viel Seufftzer und Thränen hab ich dir ausgetrieben? Wie offt der Sachen Eitelkeit erkennend, hast du bekennet, ein für GOtt erschaffenes Hertz könne ausser ihme keine Ruhe finden? In der That hast du ausser mir niemahlen einige gefunden: Quid debui ultra facere, & non feci?

Ware aber meine Gütigkeit auf dein Bekehrung minder bedacht? Statliches Wohlergehen, beglückte Ausschläg, Reichthumen, vorzügliche Ehren, durch was hab ich deine Danckbarkeit mögen erwerben? Was hab ich noch thun sollen, um deine Lieb zu gewinnen, so ich nicht gethan hab? Jedoch waren alle Bemühungen sowohl meiner Macht, als meiner Gütigkeit unnütz; du hast dich der einen wie der anderen mißbraucht. Jene haben nichts, dann einen heimlichen Verdruß, diese ein vermessene Hoffart in dir erwecket: du hast nicht wollen anbetten die Hand, welche dich eintweder gezüchtiget, oder mit Güteren erfüllet: allein, in was für einem Stand befindest du dich anjetzt? Ihr Fromme und Gerechte unter meinen Zuhöreren, denen mich mein Amt mehr sonderheitlich zum Schuldner machet als dem köstlicheren Antheil JEsu Christi, verdienet ihr nicht eben jene Verweiß, und erfahret ihr nicht die nemliche Würckungen der Gnad? Von wie langer Zeit an spüret ihr, daß GOtt ein vollkommneres, ein mehr einsames, mehr versammeltes, mehr abgetödtet, und Christlicheres Leben, eine gäntzliche Verlaugnung euerer selbsten und der Welt von euch erfordere? Was für Erkanntnussen der Vollkommenheit, was für Begier-

den,

den, und Anmuthungen ertheilet euch nicht der grundgütige GOtt? Ach! Warum widerstehet ihr so lang denen Göttlichen Vorhaben? Ihr stehet im Guten, der Sünd habt ihr abgesaget; seyd ihr aber heilig? Habt ihr auf dem Weeg der Vollkommenheit die nothwendige Schritt schon gemacht? An wem lieget es, daß ihr diese nicht machet? An GOTT, oder vielmehr an euch selbsten? Gerechte und Sünder förchtet die Drohungen, welche GOtt an seinen Weinberg gelangen lasset: Et nunc ostendam vobis, quid faciam vineæ meæ. *Isai. c. 5. v. 5.* Ich will diesen verlassen, spricht der HErr; ich will dessen keine Sorg mehr tragen, er solle nimmer gebauet werden. Ach wie! HErr! Ist dieses das wider jene ungetreue Seel ausgesprochene Urtheil? Wirst du dieselbige nicht mehr suchen, nicht mehr innerlich rühren? O Vatter der Barmhertzigkeit! So wird dann dieser Sünder in den Abgrund sich stürtzen? Wird dann diese zwar gerechte, jedoch deinen Gnaden widerspenstige Seel allen ihren Glantz und Schönheit verlieren? Werden dann eine so wohl als die andere in das Verderben gerathen? Erlaube mir da, O HErr! Zu deren Gunst jenes Gebett an dich zu stellen, welches die Kirch um diese heilige Zeit uns so offt in den Mund leget: Parce, Domine, parce populo tuo. Würdige sie annoch, mein GOtt, mit einem holden Blick, lasse diesen untreuen Seelen annoch einen Strahl deiner Güte und Barmhertzigkeit scheinen. Lasse dich bewegen, O HErr! Durch den Eyfer, welchen du mir für derenselben Heyl einflössest. Was sage ich? Ach! Giebe vielmehr deinem eigenen Hertzen Gehör; höre an die Stimm des Bluts deines Sohns; seine Wunden, sein Creutz, alles redet, alles ruffet um Barmhertzigkeit. Wann GOtt sich erweichen lasset, meine Christen, verhärtet nicht länger euere Hertzen. Machet euch zu Nutz die Gnad, welche er euch anbietet; folget nicht nach denen Juden in ihrem Unglaub und Treulosigkeit: vernehmet aber jetzt den Mißbrauch, welchen sie wider die Gnaden JEsu Christi begangen haben, um denselben zu vermeyden; ist

Der zweyte Theil.

UNter denen Juden, welche kommen waren, JEsum Christum gefänglich fortzuführen, bemercke ich, geliebte Zuhörer, zwo Gattungen der Untreu. Die erste nenne ich ein auf gelegt ausdruckliche; die anderte ein unausdruckliche, gleichsam verborgene. Ich erkläre mich. In wem bestehet so dann die unausdruckliche deren Juden? In deme, daß sie keine Obacht tragen weder auf jenes, was sie hören und sehen, noch auf das, was der Welt-Heyland redet und thut; weder auf seine Verweiß, noch auf die Würckungen seiner Macht und Gütigkeit: es scheinet, sie seyen gantz andere Menschen, welche dessen eintziges Wort hatte zu Boden gestürtzet; es scheinet, das Wunder, welches er an dem von seinem Jünger verwundeten Knecht gewürcket, seye ihnen nur ein Blendwerck und eitler Traum. Nur eintzig ihrer Paßion geben sie Gehör; sie betreiben immer ihren ersten Anschlag; ihre Antwort ist allzeit die vorige, sie suchen JEsum von Nazareth. Sehet ihr da nicht, meine Christen, dem Buchstaben nach erfüllet, was GOtt dem Prophet Isaias befohlen, seinem Volck anzudeuten: Audite audientes, & nolite intelligere. *Isai. c. 6. v. 9.* Höret, was man zu euch sagt, ohne dieses zu verstehen. Videte visionem, & nolite cognoscere. Sehet, ohne zu sehen und zu erkennen. Ach! HErr, wird ich nicht reden wie du, ohne daß man mich verstehe? Begreiffet diese untreue Seel alles dasjenige, was ich in deinem Namen zu ihr rede? Hat sie jemahlen auf deine Gnaden Obacht getragen? Sie förchtet so gar dieses zu thun. Sie höret die heimliche Verweiß ihres Gewissens ohne solche zu hören; sie schauet so viel klägliche Würckungen deiner Gerechtigkeit, ohne selbe zu sehen; das ist, ohne daß sie in sich selbsten gehe, ohne daß sie darüber gedencke, und einen Frucht schaffe; deine Stimm ist vergeblich, deine Verweiß, deine Barmhertzigkeit, deine Lieb bleiben ohne Würckung. Wirst du, mein GOtt, diese Seel nicht endlich verstossen? Wirst du sie nicht verlassen? Wirst du gegen ihr nicht endlich ein erschreckliches Stillschweigen halten, wie jene gegen dir? Siehe, treulose Seel, vielleicht die letzte dir anerbottene Gnad, und wie viel hat GOtt gantz umsonst bishero dir anerbotten? Quoties volui? Wie offt, sagt er zu dir, hab ich dich bekehren wollen? Wie offt in deiner Jugend, bey zunehmendem Alter, zur Zeit der Gesundheit, des Kranckseyn, in Ubel, in Wohlergehen, dich wollen an mich ziehen? Wie viel Gnaden, wie viele innerliche Antrieb, und Erleuchtungen hab ich dir ertheilet? Et noluisti; und du hast dich geweigeret, mich anzuhören. Wie, HErr, hab ich so vielen Gnaden widerstehen können? Wie hab ich gegen eine so grosse Lieb können unempfindlich seyn? Nein, ich ware nicht unempfindlich; bin ich es aber jetzt? Kan das menschliche Hertz, dieses Werck deiner Händen, gegen deine Gnaden sich so unempfindlich erzeigen? Ne projicias me a facie tua, & Spiritum sanctum tuum ne auferas a me. *Psalm. 50. v. 13.* Ach! Mein GOtt, verstoss mich nicht vor deinem Angesicht: wann ich ohnerachtet aller deiner Gnaden ein so grosser Sünder gewesen bin, wer wurde ich seyn, dieser Gnaden beraubet? Straffe mich nicht nach mei-

meinem Verschulden durch Entziehung deren Erleuchtungen und Regungen, mit denen dein Geist, jener Geist der Wahrheit und der Stärcke meinen Verstand und Hertz so offt bestrahlet und gerühret hat. Ich erkenne meine gantze Treulosigkeit, diese empfinde und verfluche ich: glückseelig, wann die Gnad, welche mich solche erkennen und beweynen machet, mich endlich auch veranlasset, alle kräfftige Mittel für meine Besserung zu ergreiffen.

Was wird ich nun sagen, meine Christen, von der ausdrucklichen Treulosigkeit deren Juden? Erstaunet ihr nicht über den Wuth, mit welchem sie den Welt-Heyland anfallen? Sie binden, sie schlagen, sie schleppen ihne fort. Unschuldiges Schlacht-Opffer unserer Sünden, was für Schmachen, Unbilden, und Beschimpffungen hattest du damahls zu ertragen? Wann nur diese dein Volck nicht annoch täglich erneuerte; aber du gebietest mir, diesen entsetzlichen und ausdrucklichen Widerstand gegen deine Gnaden demselben zu verweisen. Du verdammest solchen, mein Sünder, in denen Juden, und liebest ihne an dir selbsten. Ich nenne eine aufgelegte und fürsätzliche Untreu, wann die Gnad zu der Einsamkeit dich antreibet, um allda zu hören deinen GOtt, der dir will zu Hertzen reden; anstatt einer so heiligen Einladung zu folgen, ergiesset du dich in die Welt, in die Lustbarkeiten, und Gesellschafften der Welt, die Salbung der Gnad zu vertreiben, welche du für eine Würckung des Verdruß, oder der Schwermüthigkeit ansiehest. Ich nenne eine fürsetzliche Untreu, wann du innerlich angetrieben in dich selbsten gehen, eine rechtschaffene Beicht zu verrichten, die heilige Sacrament öffter zu empfangen, darvon dich entfernest, von Tag zu Tag des geheiligten Reinigungs-Bad dich zu gebrauchen verschiebest, und anstatt die vergangene Sünden zu beweynen, täglich neue darüber aufhäuffest. Ich nenne eine fürsetzliche Untreu, wann du von einer heimlichen Stimm gedrungen, einer Gemeinschafft abzusagen, eine Gelegenheit zu meyden, schandliche Verbindungen abzubrechen, du alles dessen ungeachtet, das stinckende Feuer noch hefftiger anzündest, welches durch Besuchungen, Zusammenkunfften, Unterredungen dich verzehret, wo das Hertz immer stärcker sich verstricket, und seine eigene Ketten schwerer machet. Ich nenne einen fürsetzlichen Widerstand bey einer sonst ziemlich frommen Seel, welche zwar mehrmahlen ermahnet, dem Gebett öffter abzuwarten, durch die Versammlung des Gemüths öffter in sich selbsten zu gehen, so vieler Vergnügenheiten des Geists, des Hertzens, deren Sinnen sich zu entschlagen; eine grösser- und strengere Abtödtung vorzunehmen über ihre Reden, und mindeste Regungen des Hertzens genauere Obacht zu tragen; jener Vollkommenheit, zu welcher sie GOtt beruffet, immerdar stärckere Hindernussen in den Weeg leget durch freywillige Zerstreuung, durch die Sinnlichkeit, durch weiche Lebens-Art, durch den Gesuch ihrer Gemächlichkeiten und gewisser Anklebungen, welche zwar wenig sträfliches an sich zu haben scheinen, jedoch der Zärtlichkeit ihres Hertzens, und vielleicht der Hoffart ihres Geists gar zu fast schmeichlen. Laue, und deiner eigenen Vollkommenheit nur schlechthin beflissene Seel, wohin hat dich deine Untreu gebracht? Wie viele Zeit, Gnaden, und Verdienst seynd verlohren gangen? Wie weit wurdest du kommen seyn, wann du dich getreuer verhalten hattest? Weilen du aber nicht getreu gewesen, um wie vieles bist du zuruck geblieben? Ach! Wegen so geringer Sach lasset man dich, mein GOtt, gar zu lang warten. Wann die Bekehrung einer Seel fähig ist, dir eine Freud zu machen, erwege, was für einen Lust ein lauer Christ oder Sünder seinen GOtt verursachen könne. Du siehest, O HErr! Vor deinen Füssen diese widerspenstige Seel; aber nach so vielen Wiederfällen, nach so vielen unnützen Verheissungen, obenhin verrichteten Bussen, schwachen Vorsätzen, fruchtlosen Bereuungen, wird ich anheut getreuer seyn, als ich je bishero gewesen ware? Ja, mein GOtt, mit deiner Gnad wird ich es seyn; und von nun an verwerffe, verabscheue ich mein Paßion, die Gelegenheit meiner Sünd, und meine Lauigkeit, welche die Urquell so vieler Unvollkommenheiten gewesen: Dixi, nunc cœpi, *Psalm. 76. v. 11.* Dieses sage ich, und will meine Zusag bewerckstelligen. Ich hab dir zwar solches schon öffter, doch allzeit vergeblich versprochen; aber ich ware noch niemahlen, wie anjetzt, mit so grosser Beschämung, Erkantnuß, Reu-Schmertz, und Liebe durchdrungen: Dixi, nunc cœpi. Ich hab wollen, ohne rechtschaffen zu wollen; ich suchte nur mich zu betauben, mich zu betrügen, mir selbsten, meinen Augen, und vor deinen Dieneren zu schmeichlen; ich wolte mich gern besseren, aber wolte mir keinen Gewalt thun; ich wolte gern dein seyn, jedoch nur bis zu einer gewissen Maaß. Heißt dieses wollen? Aber anjetzt giebe ich der Natur weder der Paßion nimmer einiges Gehör: Die Zärtlichkeit, die heickle und schwache Leibs-Beschaffenheit, die Gesundheit, die gefährliche Lustbarkeiten, die gesuchte Vorwänd, welche mich so lang haben aufgehalten, alles wird von von nun an deiner Gnad weichen müssen. Nur allein der mich ruffenden Stimm GOttes giebe ich forthin Gehör: Dixi, nunc cœpi. Ich hab meiner Bekehrung schon mehrmahls den Anfang, aber schier um die nemliche Zeit wieder ein Ende gemacht, dessen ich mich mit vieler Beschämung erinnere. Eben der Augenblick, der meinen neu entbrünnenden Eyfer gesehen, sahe diesen auch alsbald wider auslöschen, und ersterben, weilen ich keine nachdruckliche Mittel ergriffen hatte, darinn zu verharren: jetzt will ich die kürtziste, die tauglichiste vor die Hand nehmen, umständhaffter zu seyn; das Gebett, die Betrachtungen,

gen, das Lesen geistlicher Bücheren, die Gemüths-Versammlungen, und andere gute Werck; nichts will ich unterlassen: Dixi. Ja, ich hab es gesagt, ich hab mein Wort gegeben, ich betheure in dem Angesicht Himmels und der Erden; ich bin zu frieden, daß die Menschen solches wissen sollen, und dessen Zeug seyn: wann die Welt an meinem eitlen Welt-Leben, an meiner kaltsinnigen Andacht sich geärgeret haben, ist billich, daß selbe auch durch meinen Christlich- und eyferigen Wandel erbauet werde. Nein, ich will mich aus einem feigen menschlichen Respect nicht verborgen halten; ich hab denen Menschen zu gefallen so offt meinen GOTT verachtet; forthin wird ich wissen, treulose Welt, deine Reden zu verachten, um meinem GOTT zu gefallen: Dixi, nunc cœpi. Ich weiß, was mich andere mahl gehinderet hat: die eben so greuliche Geschämigkeit zu beichten, als ich hätte haben sollen, meines Lebens mich zu schämen, die Forcht vor der meiner Weichlichkeit so entgegen gesetzten Buß, diese haben mich gehinderet; aber deine Gnad, mein GOtt, wird alle diese Beschwernussen aufheben und vertreiben. Wann der verletzte gute Namen des Nächsten erstattet, das mit Unrecht erworbene Gut muß zuruck gestellet werden; wann ich einen freundlichen Umgang, der zugleich mein Belieben und das Laster gewesen, muß abbrechen, wann ich denen angenehmsten Erlustigungen absagen, wann ich den zeitlichen Nutz dem Heyl meiner Seel nachsetzen, mir die unschuldigiste Ergötzlichkeiten verbieten, und mich wider mich selbsten bewaffnen muß: Nunc cœpi; warte ich nicht länger, ich besinne mich nicht, ich entschuldige mich nicht mehr; ich will, ich bin zufrieden; ja ohne dem neu aufglimmenden Eyfer einige Zeit zu gestatten, daß er wieder verschwinde und nachlasse, will ich jetzt ungesaumt zu dem Werck greiffen: Dixi, nunc cœpi. Dieser ist endlich jener Augenblick, an welchem ich darvor halten kan, daß ich wahrhafftig dein seye, O HErr; es ist der eintzige meines Lebens, und ach! Ohne Schmertz kan ich daran nicht gedencken: glückseeliger Augenblick, den ich von so langer Zeit her gewunschen, und doch so offt geforchten hab: ein Augenblick, der dich so viel gekostet, und ich doch jederzeit für den allerschlimmsten meines Lebens hab angesehen. HERR! Ich ergiebe mich endlich der Stärcke und Lieblichkeit deiner Gnad: Hæc mutatio dexteræ excelsi. *Psal. 76. v. 11.* Nur allein diese ware fähig, eine so grosse Veränderung zu Stand zu bringen. Stärcke mich, mein GOtt: mache wenigist, daß ich eben so standhafft seye in deinem Dienst, als ich in jenem der Welt gewesen; daß ich eben so lang und steuff in Ubung der Tugend verharre, als ich in der Lieb zu dem Wollust verharret bin. Verschaffe, daß ich auf dieser Welt mit gleicher Beständigkeit dich liebe, wie du mich geliebet hast, damit ich auch verdiene, in der anderen dich ewiglich zu lieben.

A M E N.

Sechste Predig.

Auf Weis einer Betrachtung.

Von dem Fall, und der Bekehrung des Heil. Petrus.

Vorspruch.

Et egressus foras, flevit amare.
Petrus ist hinaus gangen, und hat bitterlich geweinet. Luc. 22.

Eingang.

DEr H. Petrus fallet, diese feste Saul wird erschitteret, jener hertzhaffte Mann zitteret ab der Stimm einer Dienstmagd; jener über die Gottheit seines Meisters so erleuchtete Jünger, betheuret und schweret hoch, er kenne ihne nicht; dieser denen überigen von dem Heyland sonders vorgezohene Apostel verlaugnet ihne gantz feig-

feighertzig bis zu dreymahlen: welcher Sturtzfall, grosser GOtt! Wer aus allen Menschen kan in Ansehung einer solchen Treulosigkeit auf seinen Muth, auf seine Stärcke, auf seine tapffere Entschlüssung, und Tugend sich verlassen? Kaum aber hatte dieser schwache und forchtsame Jünger das drittemahl geredet, da krähete alsbald der Hahn; und der Heyland gegen ihme sich umwendend, hat den Petrus zugleich auf eine so milde und nachdruckliche Weis angesehen, daß er denselben mit eben so lebhafft- und bitteren Schmertz durchdrungen, als verzagt und sträflich dessen Untreu gewesen. Petrus beschämt, verwirret, entrüstet gehet unverzüglich von der Stelle, und fanget an zu beweynen eine Sünd, die er sein gantzes überige Leben hindurch mit häufig- und bitteristen Thränen abzuwaschen niemahl hat aufgehöret: Egressus foras, flevit amare. Lasset uns, meine Christen, aus diesem von dem Heil. Petrus uns gegebenen zweyfachen Beyspiel einen Frucht schöpffen: Ziehen wir aus seinem Fall und seiner Buß allen darinn enthaltenen Unterricht.

Vortrag und Abtheilung.

DEr Fall des Heil. Petrus soll uns mit heylsamer Forcht erfüllen; die Buß des Heil. Petrus soll uns einen wahrhafft Christlichen Muth einflössen. Wir können fallen, wie Petrus; wann wir aber fallen, wie er, müssen wir, wie er, von dem Fall uns wieder aufrichten. Sehet demnach erstlich die Ursach seiner Sünd, um diese zu vermeyden; ist der erste Theil. Untersuchen wir andertens die Buß über seine Sünd, um diese nachzuahmen; ist der zweyte. Der treulose Petrus lehret uns förchten die Sünd, der büssende Petrus lehret uns beweynen die Sünd. Höret mich an, Gerechte und Sünder; ihr werdet allhier allen euch nöthigen Unterricht finden mögen. Ihr Gerechte werdet sehen, was ihr thun müsset, bey der Unschuld euch zu erhalten. Sünder, ihr werdet lehrnen, wie ihr die verlohrne Unschuld durch die Buß wieder erstatten müsset. Die Forcht vor der Sünd, die Reu über die Sünd, seynd zwo Regungen, welche ihr dem Beyspiel des sündhafften und büssenden Apostels abzuborgen habet; ist die gantze Absicht, soll auch seyn der gantze Frucht vorseyender Abhandlung.

Der Erste Theil.

ICh bemercke drey verschiedene Grund-Ursachen des Falls und der Sünd des Heil. Petrus, die stoltze Einbildung von sich selbsten, und die Hoffart, ist die erste; die Zag- und Schwachheit, die zweyte; die Unvorsichtig- und Vermessenheit, die dritte; diese seynd auch drey Klippen, welche ein unschuldige Seel mit aller Sorgfalt zu meyden, und jeder gerechte Mensch zu förchten hat, weilen jene so gar dem Fürsten der Apostlen, dergestalt gefährlich gewesen. Grosse Seelen seynd zwar fähig, für die Ehre GOttes grosse Ding zu bewürcken, wann sie durch die Gnad unterstützet werden; jedoch seynd selbe nicht minder fähig grosse Fäll zu thun, so fern sie auf sich gar zu viel Vertrauen. Der Geist GOttes, ohne welchen der stärckeste Mensch ein lautere Schwachheit ist, hat sein Belieben nur an einem demüthigen Hertzen: er widerstehet denen Hoffärtigen, und verlasset sie, und ziehet sich von diesen zuruck; sehet dessen ein klägliches Beyspiel. Der Heyland saget seinen Jüngeren vor, er werde ihnen gar bald eine Gelegenheit der Aergernuß und des Falls seyn. Seye es also für alle überige, antwortet der Heil. Petrus; niemahlen aber für mich. JEsus erwideret ihme: Mein Peter, ich sage dir, der Hahn wird heut nicht krähen, du habest mich dann zu dreymahlen verlaugnet. Was für eine Forcht hätten diese entsetzliche Wort in seinem Gemüth nicht erwecken sollen! Aber die Hoffart legte ihme mit einer gantz anderen Standhafftigkeit, als der Heil. Geist denen demüthigen Seelen einzuflössen pfleget, diese stoltz kühne Wort auf die Zung: Wann ich so gar mit dir sterben müßte, will ich dannoch dich nicht verlaugnen: Etiamsi oportuerit me mori tecum, non te negabo. *Matth. c. 26. v. 35.* Sehet die hoffärtige Einbildung. Ein gerechte, gleichsam auf denen Flüglen der Gnad getragene, von jenem schönen Feuer, welches der Heyland mit sich auf die Erden gebracht, entzündet- und verzehrte Seel siehet nichts, was fähig wäre, dieselbe von der Lieb JEsu Christi zu trennen; weder Hunger noch Durst, weder Feuer noch Schwerd, weder die Menschen noch die Teuffel; alles geduncket sie unkräfftig, sie bildet sich ein, ihr Muth seye hinlänglich starck, die gefährlichiste Angriff tapffer auszuhalten: wie offt, liegend bey denen Füssen der Altären, betheuret sie, wie ein Heil. Petrus in der Hitz ihrer Betrachtungen, der Todt selbsten werde nicht vermögend seyn, daß sie ihren GOtt verlasse: Etiamsi oportuerit me mori tecum, non te negabo. Ihre Seufftzer, ihre Thränen scheinen ihr also so viel sichere Pfand ihrer Treu: ia, ich hoffete in der That alles von ihrer Hertzhafftigkeit, wann ich dich selbe mit

einem

einem demüthigen Mißtrauen durchdrungen sehete. Aber, was kan ich erwarten, O HErr! Wann ich ersiehe, daß so gar aus ihrer Treu nach und nach eine hoche Einbildung in ihr entspringe? Sie fanget schon an die fremde Sünden-Fäll mit einem stoltzen Unmuth und Verachtung anzuschauen; sie spottet über deren anderen Schwachheit, sie lasset von einem bitteren Eyfer sich einnehmen, ohne zu gedencken, sie habe ein Hertz und Anmuthungen, wie andere Menschen: sie haltet für eine Würckung ihrer Tapfferkeit, was doch, mein GOtt, im Werck ist deiner Gnad. Höreſt du nicht, hoffärtige Seel, die Stimm des Heylands, welcher dich, wie seinen Apostel, erinneret, du werdeſt ihne über Kurtz verlaugnen; und zwar öffter als einmahl verlaugnen: Ter me negabis. *Matth. c. 26. v. 34.* Was sage ich, mein GOtt, und was befehleſt mir in deinem Namen zu bedeuten? Wie? Dieser mit deinen Gnaden überhäuffte Mensch wird dich verlaugnen? Diese Seel, welche mit so grossem Eyfer begeistert und angeflammt scheinet, wird dich verlassen? Diese Person, welche du so sehr geliebet haſt, wird dich verrathen? Unglückseelige Hoffart! Wie offt macheſt du annoch täglich die gerechteſte Seelen untreu? Negabis. Ja du wirſt JEsum Christum verlassen; und dein Fall ist desto gewisser, je minder du diesen förchteſt. Verlasse dich nicht auf deine vormahlige Treu; der Heil. Petrus hatte bishero den Heyland noch nie verlaugnet: traue nicht deinem vorgegebenen Muth; der Heil. Petrus hat sich erkühnet, seinen Meister wider eine gantze Soldaten-Rott zu schützen: baue nicht auf die Unterricht und Ermahnungen, welche du empfangeſt; der Heil. Petrus hat täglich die Lehren und Unterweissungen JEsu Christi eingenommen: du haſt immerdar gute Exempel vor Augen; der Heil. Petrus wurde durch die Beyspiel JEsu Christi selbsten ermunteret: du liebeſt JEsum Christum, wie du sageſt; der Heil. Petrus hat aus Lieb zu seiner Nachfolg alles verlassen. Ist deine Hertzhafftigkeit grösser, dann jene dieses Apostels, oder lebhaffter dein Glaub? Haſt du deren treflichere und gewissere Kennzeichen erscheinen lassen? Ich wahrne dich, und sage: Negabis. Du wirſt die Treu brechen: betheure so lang und viel du wilſt, der grausamste Todt werde dir deinen GOTT nicht aus dem Hertzen reissen. In deiner Einbildung stoltz, wie Petrus, wirſt du fallen, wie Petrus: und wann? Vielleicht heut noch, und wie dieser Apostel nach denen eyferigisten Versicherungen deiner Treu, und nach allen Bedrohungen, welche ich anstatt GOttes dir mache, und du nicht mehrer förchteſt, als Petrus jene des Heylands selbsten geforchten hatte. Schon verzagt und schwach, wie er, zitteresſt du vor dem Angesicht deren Feinden des Heylands: die Soldaten legen Hand an den HErrn, Petrus siehet es; und nachdem er etwelchen Muth gezeiget, überfallet die Forcht sein Hertz, er verlasset seinen Meister, und fliehet, wie die andere: Omnes relicto eo fugerunt. *Matt. c. 26. v. 56.* O Himmel, welche Zaghafftigkeit! Mein GOtt, wirſt du dann unter denen Menschen nichts dann Schwachheit und Undanck mögen antreffen? Wirſt du selbe allzeit lieben, und niemahl von ihnen geliebet werden? Petrus unterdessen seiner Flucht sich schämend, kehret um; folget doch dem Heyland nur von fern: Sequebatur a longe. *Matt. c. 26. v. 58.* Wie schwach ist des Menschen Hertz so gar in seiner Starckmüthigkeit! Schaue, liebster Zuhörer, die Zagheit des Heil. Petrus, ist es nicht die deinige? Du sieheſt diesen GOtt, deme du ein unverbrüchliche Treu geschworen; du sieheſt ihne unter denen Händen seiner Feinden: man verlachet die Frommkeit, man verschreyet ungestrafft in deiner Gegenwart die Tugend; die Ehrbarkeit, die Lieb, die Gottsforcht, alles wird verachtet. Du zitteresſt, du geheſt zuruck, du schweigeſt, und du liebeſt deinen GOtt? Ach! Wann du ihme annoch folgeſt, folgeſt du nur von weitem, wie der Heil. Petrus: Sequebatur a longe. Wo seynd jene edelmüthige Gesinnungen? Wo jene hertzhaffte Entschlüſſungen hinkommen? Wo ist jene Eyfers-Hitz, mit welcher du schieneſt, auf dem Weeg der Gebotten GOttes flügen zu wollen? Biſt es du, du selbsten? Der du kurtz zuvor weder den Todt, noch die Welt, noch die Hölle geforchten? Aber, mein GOtt! Wie betrüglich, wie feucht gegründet die Tugenden des Menschen? Nein, du folgeſt JEsu Christo nur von fern: Sequebatur a longe. Dessen seynd Zeug jene Lauigkeit in seinem Dienſt, jene Nachläßigkeit in deinem Gebett, jener Unbestand in Ubung der Abtödtung, jene eitle Gefälligkeiten denen du Gehör zu geben anfangeſt, jene Forchten, jene Ungedulten, jene leichte Verschmach, jene Eitelkeiten, jene Kaltsinnigkeit bey Empfahung deren heiligen Sacramenten, jene Bestrebungen nach tausenderley Gemächlichkeiten; du biſt nur ein verborgener Jünger, du entzieheſt dich aus deren Menschen Augen, nicht aus Demuth, sondern aus Forchtsamkeit. Ist dann, O HErr! Ein so grosse Schand, für dich sich erklären; ist wohl möglich, daß die Forcht vor der Welt über deine Lieb die Obhand gewinne? Ich sage dir noch einmahl, du folgeſt JEsu Christo nur von Ferne: Sequebatur a longe. Von einer dergleichen Zagheit was anders kanſt du erwarten, dann einen Fall, der mit jenem des Petrus sich vergleiche?

Dieser begiebet sich unbesonnen in die Gelegenheit, ist der dritte und letzte Schritt; er mischet sich vermessentlich unter das Soldaten-Gesind: Sedebat cum Ministris. *Ibid. v. 58.* Allda redet man von JEsu, ein jeder verdammet ihn, ein jeder spricht vorläufig das Todts-Urtheil wider ihne aus; die Knecht mit ihren Herren einerley Sinns und von gleichem Haß eingenommen, halten selben, wie

jene,

jene, für einen Betrüger und Verführer des Volcks. Petrus zwischen der Forcht GOttes und deren Menschen gleichsam getheilet, getrauet sich kein Wort weder für noch wider seinen Meister zu reden; sein Stillschweigen verrathet ihn. Endlich wird er von einer Dienstmagd befraget, ob er nicht einer aus denen Lehrjüngeren dieses berüchtigten JEsus seye? Nunquid tu ex illis es? *Joan. c. 18. v. 17.* Was ersiehe ich? Ruffet auf der Heil. Augustinus: Wie? Das mindiste Anblasen von einem Wind erschitteret, und stürtzet die stärckeste Saul zu Boden: Ecce columna firmissima ad unius auræ flatum tota contremuit. Ich kenne ihn nicht mehr, antwortet er, nach seinem Fall. Treuloser, verzagter Apostel! Hast du der Wohlthaten deines Meisters so plötzlich vergessen können? Hast du deine Verbindung an seine Person samt deinen Eyfer für dessen Ehr so weit können ablegen? Wie? Du kennest ihne nicht? Diesen JEsum, von dessen Gottheit du ein so Ruhm-volles Zeugnuß hast abgestattet? Tu es Christus, Filius Dei vivi. *Matth. c. 16. v. 16.* Kennest du ihne nicht mehr, diesen GOtt-Menschen, welcher die Wässer unter deinen Füssen befestiget, und dessen liebreiche Hand dich vor dem Untergang bewahret hat, welchen du durch dein kleinglaubiges Mißtrauen verdienet hattest? Modicæ fidei, quare dubitâsti? *Matth. c. 14. v. 31.* Du kennest nicht mehr diesen Heyland, der dich zu einem Grundstein seiner Kirch hat ausserkohren? Tu es Petrus, & super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam. *Matth. c. 16. v. 18.* Du kennest JEsum nicht mehr, und verlaugnest ihne? O Abgrund der Gerichten GOttes! O erbärmlicher Fall! O Schwachheit des Menschen! Zitteret, ihr Gerechte, dann ich rede hier nicht zu denen Sünderen, welche sich aus ihren Lasteren eine Ehr machen; noch einmahl, erzitteret ihr Gerechte, Petrus hat gesündiget.

Laßt uns, meine Christen, über seinen Fall ein doppelte Anmerckung machen: erstlich, wie leicht; andertens, wie schwerlich er gefallen seye. Ich sage leicht, bey dem ersten Angriff; er thut nicht einmahl Widerstand: das eintzige Wort einer Magd erschitteret denjenigen, welcher ein Wunder der Tapfferkeit zu seyn schiene? Es ist nur eine blosse Frag, man bedrohet ihn nicht, man klaget ihn nicht an, man gehet ihme nicht zu Lieb, er hat nichts auszustehen, er wird nur gefragt, ob er ein Jünger JEsu Christi seye? Und so offt man ihn fraget, so offt verlaugnet er seinen Meister, bis zum drittenmahl. Ich sage zweytens, der Fall seye schwer; in einem Apostel, und zwar dem ersten aus allen, in einem Menschen, der JEsum vor anderen zu lieben schiene, und den JEsus in der That allen überigen Mitjüngeren scheinbarlich hatte vorgezohen; dieser, sage ich, dieser nemliche verlaugnet den Heyland: Non novi. *Matth. c. 26. v. 72.* Er schweret noch über das: Cœpit jurare. Er füget eine Gottslästerung hinzu: Cœpit anathematizare. *Marc. c. 14. v. 71.* Er thut dieses offentlich, so gar an dem Ort, wo er sich unter denen Augen, in Gegenwart JEsu Christi befindet. Lehrnen wir, liebste Christen, aus diesem für unseren Unterricht zwo wichtige Wahrheiten; Die erste ist; es seye niemand, der nicht gar leicht fallen könne, wann er sich in die Gelegenheit waget. Die zweyte; es seye niemand, der nicht in die schwereste Laster zu fallen vermöge. So gerecht immer der Mensch, kan er doch leichtlich fallen. Die eigene Schwere, die Anmuthungen, die äusserliche Gegenwürff, das Beyspiel, die Gespräch, die Fallstrick des Teuffels seynd lauter Gefahr-volle Klippen, welche uns den Untergang bedrohen. Was ist aber der Mensch anders, als die Schwachheit selbsten? Jeder Gerechte kan fallen, und zwar in die gröste Laster. Kein Mensch begehet je eine Sünd, sagt der Heil. Augustinus, die nicht ein anderer Mensch eben so wohl begehen könne. Die Engel haben wider der GOtt sich empöret, der Adam war ungehorsam, der David ist ein Ehebrecher und Todtschläger, Salomon ein Götzen-Diener, Judas ein GOttes-Mörder, Petrus ein Treuloser, ein falsch Schwörer, und Gottslästerer worden. Schlüssen wir demnach, es seye kein Mensch, der nicht, nach dem Rath des Heylands, wachen und betten müsse; wachen, um die Gelegenheit zu meyden, Beiten, um die Gnad zu erlangen. Spürest du nicht selbsten, geliebter Zuhörer, wie nothwendig dir diese Wachtbarkeit seye? Quomodo cecidisti de cœlo Lucifer? *Isai. c. 14. v. 12.* Unschuldige Seel, für welche vormahls die Tugend so viel holdseelige Reitzungen gehabt, welche du einstens in der Andacht so grosse Lieblichkeiten gefunden; wie hast du dich geänderet? Wie bist du gefallen? Nach mehrer Jahren der Treu was für ein Fall ist bey dir erfolget? Quomodo cecidisti? Gar zu nache in die Fußstapffen des Petrus eintretend, bist du nicht zufrieden; du wendest dich ab von der Tugend, ja du schämest dich so gar, diese jemahl geliebt, und geübet zu haben; du wiederruffest deine eigene Gesinnungen; du verlachest die Andacht in anderen; nicht genug, der Welt, welcher du abgesagt hattest, wieder nachzulauffen, schwerest, du habest dieselbe jederzeit geliebet, und erkennest nur alleinig diese für deinen GOtt. Ach! In was für Leichtfertigkeiten bist du gerathen? Ich will dir gern die Erinnerung dessen ersparen, was dir vielleicht würcklich dein eigenes Gewissen schärfist verweiset: Quomodo cecidisti? Was für Sünden-Fäll hast du begangen? woher aber seynd diese entsprungen? Aus der Gelegenheit, in welche du dich gestürtzet hast: die Gelegenheit machet zum Sünder, die Flucht der Gelegenheit bewahret den Gerechten. Schmeichlen wir uns nicht selbsten, meine Christen, spotten wir nicht frembder Schwachheit; dieser von der Gelegenheit

ent-

entfernet, dienet GOtt wohl und getreu, der in gleichen Gelegenheiten sich befindend, vielleicht lasterhaffter wäre, als jene Sünder, die er verachtet: Wachet derohalben und bettet. Ach! Wann ich mich bishero erhalten hab, wem hab ich dieses zu dancken, mein GOtt, als deiner Gnad? Gratiæ tuæ depuro, quæcunque non feci mala. Der ich so schwach bin, wer wurde ich seyn ohne dich? Wann du aber, O HErr! Nur einen Augenblick lang mich verlassest, wird ich dich alsbald verlassen. Dir so dann lieget ob, dein Werck zu unterstützen. Ich bitte dich, mein GOtt, und will dich mit solchem Eyfer und Standhafftigkeit darum bitten, bis du mich erhören wirst. Die Grösse meiner Nöthen, die Erkanntnuß meiner Schwachheit werden mein Gebett eyferig machen. Entferne von mir alle Gelegenheit, mein GOtt; so klein diese immer seye, ist sie doch für mich nur gar zu gefährlich: wann deine Fürsehung dahin mich verleitet, wird deine Hand, welche allein mich dahin geführet hat, mich darinn zu beschützen wissen. Von mir selbsten förchte ich alles; in dich alleinig aber stelle ich mein gantzes Vertrauen. Aus mir selbsten zwar viel zu schwach, ist kein Feind, der mich nicht überwinden könne; durch dich aber überflüßig gestärckt, ist keiner, den ich nicht zu besiegen vermag. O mein GOtt! Meine Hoffnung, mein Heyl, meine Stärcke, wer bin ich gewesen, und wer kan ich noch werden ohne dich? Ich ende den ersten Predig-Theil, geliebte Zuhörer; und so fern wir das Unglück gehabt, mit dem Heil. Petrus in seinem Fall uns zu vergleichen, seyen wir jetzt bedacht, demselben in seiner Buß nachzufolgen: ist

Der zweyte Theil.

IN der Buß des Heil. Petrus finde ich vier zerschiedene Eigenschafften, welche in denen Worten meines Vorspruchs enthalten seynd: Et egressus foras, flevit amare *Luc. c. 22. v. 62.* Sie ist erstlich behend, & egressus; er gehet augenblicklich hinaus, als ihne der Heyland ansiehet. Zweytens nachdrucklich, egressus foras, er verlasset die Gelegenheit der Sünd. Drittens empfindlich, flevit, er weynet. Viertens streng, er weynet bitterlich. Alldieweilen ich von dieser schmertzlich- und strengen Buß schon geredet hab, darum will ich nur von denen zweyen ersten Eigenschafften ausführlicher reden. Die Buß des Heil. Petrus war erstlich ein behende Buß. Der Heyland würffet einen Blick auf ihn: Conversus Dominus respexit Petrum. *Ibid. v. 61.* Diesem liebreichen Anblick eines solchen HErrn und Meisters, den er verlaugnet hatte, kan er nicht widerstehen; er ergiebet sich der ersten Gnad; seine Buß ist behend: Et egressus foras. Er besinnet sich nicht, er wartet keinen Augenblick, er gehet hinaus; was wird man aber von ihme gedencken? Was wird man sagen? Wird ihn seine Flucht nicht verrathen? Giebet sein Austritt nicht zu erkennen, er seye ein Jünger desjenigen, den er kurtz zuvor verlaugnet hatte? Scheinbare Vorwänd, falsches Vernünfftlen, Forcht vor der Welt, ein innerlich von Reu getroffenes Hertz giebet euch kein Gehör. HErr! Wann wirst du einen so gütig- und kräfftigen Blick auf uns schiessen lassen? O Domine, quando respicies? Schaue auch, mein GOtt, schaue auf jene sündhaffte Seelen unter meinen Zuhöreren. Hast du aber dieses nicht schon öffters gethan? Er siehet auf den Petrus, und dieser bekehret sich; ihr hingegen verharret in euerer Sünd. Denen guten Seelen ist eigenthumlich, bald wieder in sich selbsten zu gehen: jederman kan fallen: so fern aber ein wohlgearteter Sohn einem gütigisten Vatter einiges Mißbelieben verursachet hat, ist kaum die erste Hitz bey jenem erloschen, als er unverzüglich zuruck kehret; er fallet zu Füssen einem Vatter, welchem offt der Schmertz seines Sohns empfindlicher zu Gemüth dringet, als seine eigene Beleydigung. Geschiehet bisweilen, daß ein wohl gesittetes Hertz seiner selbsten vergesse, währet dieses nur einen Augenblick lang; die Reu folget nächst auf den Fehler; die erste Gnad, die erste Bewegung, das erste Wort erfüllet das Hertz mit Schmertzen. Man machet den Fall sich zu Nutzen, man stehet mit Vortheil wieder auf. Was derohalben zwischen dem Judas und Petrus den Unterscheid machet, ist nicht die Schwere des Lasters, sondern die Unbußfertigkeit des einen, und die Bekehrung des anderen. Die Bekehrung des Heil. Petrus ein behende Bekehrung: wann dieser gegen jener ersten Gnad und dem Anblick des Heylands wäre untreu gewesen, wer weißt, ob er deren andere wurde empfangen haben? Siehe aber, mein Sünder, was für einer Gefahr du dich aussetzest. GOtt ist HErr über seine Gnaden, diese kan er dir aus Güte bewilligen, jedoch aus Gerechtigkeit auch versagen. Er hat den Augustinus lange Zeit erwartet und gesuchet, ist wahr; wie vielen anderen aber hat er seine Gnaden versaget? Hat er denen Englen Zeit gelassen, in sich selbsten zu gehen? Nescit tarda molimina Spiritus sancti gratia. Die Gnad leydet keinen Verschub. Wer hat iemahl den Abgrund der Gerichten GOttes eingesehen? Wer weißt die Zahl deren Gnaden, welche er für den Sünder bestimmet hat? Vielleicht wird er dir keine mehr geben, als jene, welche er nach deiner Sünd dir anbietet; wann du aber gegen diese dich untreu erzeigest, ach! So bist du verlohren. GOtt wird dich zwar niemahl gäntz-

lich verlassen; jedoch stärcket die erste Untreu deine Unempfindlichkeit. Spüreſt du dieſes nicht selbſten? Kaum hast du das erstemahl gesündiget, erfahreſt du schon ein Unruhe des Gewiſſens, einen innerlichen Schrecken und Forcht: Oculus Dei reſpexit. GOtt hat dich angesehen; weilen du aber ſeine erſte Blick verachtet haſt, weilen du gegen jene deren Menſchen empfindlicher wareſt, welche für dich nicht anderſt, als gefährlich haben ſeyn können, wie ſtehet es anjetzt um dich? Es brauchte alsdann ſehr wenig, dich rühren zu laſſen; nach und nach aber haſt du die Gewiſſens-Biß dir angewöhnet, und vielleicht endlich völlig erſtecket. Reſpice in hac hora. *Judith. c. 13. v. 7.* HErr, ſchaue dieſen Sünder noch einmahl an zur Stund, da ich an dein Statt zu ihm rede. Sünder! Empfindeſt du noch nicht die milde Anblick deines GOttes? Ecce oculus Domini. *Amoſ. c. 9. v. 8.* Was ich aus deſſen Befehl dir ſage, was du in deinem Hertzen empfindeſt, jener dich druckende Sünden-Laſt, jene heimliche Unruhe, jene Gedancken, die Bekehrung vorzunehmen, jene Begierden, an GOTT dich zu ergeben, ſeynd lauter Göttliche Blick: Ecce oculus Domini. Er ſiehet dich an; ſieheſt du aber auch ſelbſten auf dich? Und wie, mein Sünder, wird dann GOTT jederzeit der einzige ſeyn, deſſen Güte du verachteſt? Und wirſt du dich gegen jenem, der dich nur liebet, um dich ſeelig zu machen, niemahlen alſo verhalten, wie du gegen diejenige dich erzeigeſt, welche dich nur lieben, um deinen Untergang zu beförderen? Wie hurtig erweiſſeſt du dich, um ein wider dich aufgebrachtes Hertz wieder zu ſtillen. Welche Mühe laſſeſt du dich reuen, wann eintweder dein Eigennutz, oder deine Neigung dahin dich antreiben? Wie ſchläfferig hingegen, wie langſam bewegeſt du dich, wann du zu deinem GOtt wieder umkehren ſolleſt? Begreiffeſt du ſo wenig den Vortheil, den du haſt, dir denſelben hurtig geneigt zu machen? Ach! Wann du jenen begreiffeſt, was anders kanſt du ſchlüſſen, als daß du ihne ſehr wenig liebeſt? Du laſſeſt in aller Ruhe gantze Monat und Jahr in deinem Haß fürüber ſtreichen; obwohlen du jeden Augenblick ſterben kanſt, verſchiebeſt du doch jederzeit deine Bekehrung: du wilſt GOtt nicht anhören, da er zu dir redet; wird er dich anhören, wann du zu ihme wirſt reden wollen? Mit ſeiner Bekehrung von Tag zu Tag zauderen, iſt ſelbe ſich ſchwerer machen; in dem Widerſpiel aber ſeine Sünd hurtig bereuen, iſt dieſe würdiglich abbüſſen. Von der Sünd langſam erſtehen, iſt die Sünd lieben; dieſe aber lieben, iſt ſich in Gefahr ſetzen, darin zu ſterben. Konte ich euch jetzt die Höllen-Porten aufſchlüſſen, wie viele unglückſeelige Seelen wurdet ihr allda ſehen, welche eine gleiche Verweylung in das Verderben geſtürtzet. Sie verlieſſen ſich auf die Gnad, auf die Zeit, auf ihren Willen; und aus einem erſchrecklichen Urtheil GOttes hat es ihnen an der Gnad, an der Zeit, und dem Willen ſelbſten gemanglet. Dieſen gleichend in dem Verſchieben, werdet ihr gleich ihnen zu Grund gehen. Schiebet demnach, ſpricht der Heil. Geiſt, euer Bekehrung nicht von einem Tag auf den andern; ſaget nicht, an dem nächſten Feſt will ich mich bekehren; wann ich dieſe Hindernuß wird gehoben, wann ich dieſen Handel oder Geſchäfft wird zu End gebracht haben: nicht dieſe Hindernuß, nicht dieſe Händel halten euch auf, ſondern der Gewalt, den ihr euch müßt anthun, und den ihr förchtet; je länger ihr wartet, deſto gröſſer wird die Beſchwernuß ſeyn; ihr werdet allzeit neue Vorwänd haben, und dannoch niemahlen auf die wahre Urſach, nemlich auf euere Zaghafftigkeit kommen: man verſchiebet die Bekehrung, weilen man ſich nicht bekehren will.

Zweytens, iſt die Buſt des Heil. Petrus nachdrucklich geweſen: Et egreſſus foras. Nicht genug für den Büſſenden, daß er ſeinen Fehler bereue; nicht genug, daß er dieſen beweyne; aus dem, wer er ſchon ware, ſpüret er, wer er noch werden könne: Seine Schwachheit dienet ihm zu einem Unterricht; er verlaſſet das Haus, welches ihme zur Gelegenheit der Anſtoſſen geweſen; er fliehet ein Geſellſchafft, welche ihn ſeines Meiſters hat ſchämen gemacht; er trauet nicht ſeiner Reu, er verlaſſet ſich nicht auf ſeinen neuen Entſchluß: Et egreſſus flevit amare. Sehet euer Vormuſter, O Sünder! Sehet, von wem ihr den Anfang zu machen habet; die Gelegenheit euerer Sünd müſſet ihr vermeyden. Wir ſehen eine Menge deren Sünderen ihre Laſter bekennen, beweynen, verabſcheuen; aber wie wenig iſt gegründet ihre Buß! Verſprechen und gute Wort, ſo viel man nur will; jedoch eitle Verſprechen, leere Wort, ohne alle Würckung und Nachdruck. Wann euer Buß wahrhafft iſt, ſaget ab einer Gemeinſchafft, an welcher man ohne Laſter kein Belieben kan tragen; laſſet fahren jene Bücher, die eintweder gottloß, die Grund-Veſten eueres Glaubens untergraben, und alles in Zweiffel ziehen; oder betrüglich, welche unter zierlich beſchriebenen Liebs-Händlen ein ſüſſes Gifft in goldenem Becher euch darbieten, und da ſie eueren Verſtand angenehm erluſtigen, euer Hertz unvermerckt verderben und anſtecken. Enthaltet euch von jenen gar zu freyen und frechen Geſellſchafften, welche ihr für euch ſchon ſo unglücklich erfahren habet. Fliehet die Unterredungen, die luſtige Zuſammenkünfften, die ſchlimme Zuneigungen, lauter ſolche Klippen, an denen die Ehrbarkeit ſo klägliche Schiffbrüch gelitten hat: hütet euch vor dem Spielen, vor denen niedlichen Mahlzeiten, vor der Eigen-Lieb, und Eitelkeit, förchtet alles; ſtehet ab von jenem weichen und ſinnlichen Leben, welches euch in der Vergeſſenheit GOttes unterhaltet, und nichts anders iſt, dann ein beſtändiger Wechſel mit ſelten unſchuldigen, jederzeit gefährlichen, und offt ſündhafften

Wollü-

Wollüsten; ohne dieses was immer für eine Beicht und Bekanntnuß euerer Verbrechen ihr ablegèt, ist diese doch unnutz, euer Buß ist nicht nachdrucklich, wie jene des Heil. Petrus: Et egressus foras, flevit amare. Betrüget euch dißfalls nicht selbsten; ihr liebet die Sünd, dero Gelegenheit ihr liebet, und liebet die Gelegenheit, welche ihr noch nicht verlassen habet. Ihr wollet diese verlassen, saget ihr. Ey! Wie offt habt ihr dieses schon gesagt, ohne etwas zu thun? Man muß aber seine Zeit wohl in Acht nehmen, man muß sich darüber wohl berathen: Seyd ihr aber auch so behutsam, wann es zu thun ist, um euere Anmuthung und Leydenschafft zu befriedigen? Gehe hin, du verzagter, dieses ist niemahlen die Sprach eines wahrhafft bekehrten Hertzens gewesen: ein ernstliche Reu gestattet nicht so viel Nachdenckens zu machen; ein rechtschaffener Reu-Schmertz durchdringet uns gäntzlich, und lasset dergleichen nichts übrig. Giebt es annoch eine Welt für ein Hertz, welches GOtt liebet? Du bist wenig gerühret, wann du dieselbe annnoch förchtest: die Gelegenheit muß man fliehen, ist eine unumgängliche Pflicht; dann in jene sich einlassen, ist sündigen, pflegen auch aus derselbigen gemeiniglich die Sünden zu erstehen. Warum herrschen so viele Laster in der Welt? Welche ist deren Urquell? Die Gelegenheit. Das Hertz lasset sich feßlen, die Reden überreden, das Beyspiel ziehet, die Zuneigung ist starck, und die Gnad vielleicht schwach: Qui amat periculum, peribit in illo, *Eccli. c. 3. v. 27.*

Dir stehet zu, mein GOtt, diese glückhafftige Veränderung in mir zu bewürcken, obwohlen ich dir nichts anders anbieten kan, als, leyder! Was die Welt und der Satan an mir haben übrig gelassen: ohne deine Gnad kan ich noch kein anderes deiner so unwürdiges Opffer darstellen. Bekehre mich derohalben, O HErr! So wird ich mich bekehren, Converte me, & convertar. *Jerem. c. 31. v. 18.* Dir allein ist die Besiegung des Hertzens vorbehalten. Die Menschen verstehen nicht so gut die Kunst, den Eingang dahin zu finden, es seye dann, daß sie dasselbige zu verkehren suchen; dann die Boßheit der einen ist allzeit einschleichender und arglistiger, als der Eyfer deren anderen. Mit meiner Bitt wende ich mich zu dir, mein GOtt, weilen du alleinig meine Bekehrung zu Stand zu bringen vermagst. Mir manglet zwar nicht an dem Reden und Zusprechen deren Menschen, aber diese reden ohne dich, weilen sie vergeblich, und ohne Würckung reden. Ich erkenne, es seye wahr, was sie mir sagen, jedoch ohne die angehörte Wahrheit zu lieben und zu üben: sie stellen mir zwar die Holdseeligkeiten der Tugend vor Augen, aber das reitzende Antlitz der Welt haltet mich allzeit zuruck: sie setzen mich bisweilen in Schrecken, aber das Geräusch meiner Anmuthungen erstecket alsbald den schwachen Eindruck, den sie gemacht hatten; sie rühren mir das Hertz, aber ein verkehrte und durch die Anmuthung gestärckte Vernunfft bringet mich wieder gar zu leicht in Ruhe, und benimmet mir alle Forcht. Ach! Die Menschen können nicht ausrichten bey einer Seel, welche deine Gnad nicht beweget: Converte me. Gütigster GOTT, Vatter der Barmhertzigkeit! Der du so gar aus Steinen Kinder Abrahams erwecken kanst, wirst du eine deinen Gnaden widerspenstige Seel jederzeit gedulten? Du hast mich so offt gerühret; je sorgfältiger ich vor dir geflohen bin, desto emsiger hast du mich gesuchet: da ich jetzt dich suche, mein GOtt, wirst du hinwieder vor mir fliehen? Converte me. Wie viele andere begehren von dir Güter dieses Lebens, Güter des Glücks, Gesundheit des Leibs, um dieses alles beneyde ich sie nicht; die Bekehrung meines Hertzens ist der gantze Zweck meiner Begierden: um jene bitte ich dich durch das Blut JEsu Christi, durch sein Creutz, durch seine Wunden, durch deine eigene Gütigkeit. Kan ich wohl kräfftigere Beweg-Ursachen anführen; Erlaube mir, jener von dir gegebenen Verheissung dich zu erinneren, du wollest all unser Bitten anhören. Was kan ich, HErr, für mich nutzlicher, und für dich glorreicheres begehren; Was ist aber leichter einem GOtt? Converte me. O! Der du die Samaritanin bekehret, der Magdalena ihre Sünden vergeben, den Heil. Petrus mildhertzig angesehen hast, wirst du mich verlassen? Wird ich dann der erste und eintzige seyn, der dich zwar aufrichtig, jedoch vergebens hat angeruffen? Liebvoller Artzt, erbarme dich eines Krancken, der gesund zu werden verlanget: Gütigster Vatter, nimme wieder zu Gnaden einen verlohrenen Sohn, der zu dir zuruck kehret. Huldreichister HErr, verstosse nicht einen Knecht, der seinen Fehler erkennet, bekennet und verabscheuet: Converte me. Erfülle mich mit einer heylsamen Beschämung, mache aus meinen Augen zwey häufige Thränen-Bäch; lösche in mir aus ein unheiliges Feuer, welches mein Hertz verzehret: Converte me. Du erhörest mich, mein GOtt, ich empfinde die beglückte Würckung, und den Frucht deiner Gnad; mich gedunckt, ich seye nicht mehr, der ich gewesen bin: aber wie? Die Welt, der Wollust, die Ergötzlichkeit, alles wird mir abgeschmackt. Schon würcklich jene Sünd, aus welcher ich mir zuvor ein Vergnügen und Ruhm gemacht, ist jetzt mein Beschämung und Quaall: Convertar. Ja, ich will mich bekehren zu meinem GOtt: ich will ihne Lobpreissen, ihme dienen, ihne lieben, alle meine Zuneigung, welche ich gegen der Welt, und Wollust getragen, wird eintzig auf ihne gerichtet seyn: Convertar. Die gantze Lebhafftigkeit, Innbrunst, und Lieb meines Hertzens wird forthin eintzig auf GOtt abzielen. Ach! Ich fange zwar sehr spatt an, denjenigen zu lieben, den ich bishero allein hätte lieben sollen, und den ich allein nicht wahrhafftig

geliebet hab: jedoch wann ich meiner Lieb so spat den Anfang mache, fange ich wenigist an, um nimmer zu endigen. Deine Gnad wird mich stärcken, und ich will dich beständig lieben in dieser Welt, auf daß ich verdiene, in der anderen dich ewiglich zu lieben.
A M E N.

Siebende Predig
Auf Weis einer Betrachtung.
JESUS bey dem Herodes.
Die Welt verachten, und dero Verachtung erdulten.

Vorspruch.

Sprevit illum Herodes cum exercitu suo, & illusit illum indutum veste alba, & remisit ad Pilatum.

Herodes aber mit seinen Kriegs-Leuten verachtete, und verspotte-te ihn, und thäte ihm ein weisses Kleyd an, und sandte ihn wiederum zu Pilato. Luc. 23.

Eingang.

DEr eingebohrene Sohn des ewigen Vatters, der Glantz seiner Glory und das Bild seiner Weesenheit; derjenige, in welchem alle Schätz seiner Weißheit und Wissenschafft verschlossen seynd, ein Mensch wordener GOtt, wird für aberwitzig angesehen, gleich einem Thoren mit weissem Kleyd angethan, in diesem lächerlichen Aufzug durch die Gassen der Stadt geschleppet, um einem muthwilligen Gesindel zum Hohn, Gespött und lächerlichen Schauspiel zu dienen. Gerechter GOtt! Wie wenig kennet dich die Welt, und wie seynd deine Weeg denen Hoffärtigen und Klugen dieser Welt verborgen? Herodes fraget den Heyland, und dieser schweiget: die Juden klagen ihme an vor dem König, und er giebet keine Antwort: man haltet ihn für einen blöden, und im Hirn verruckten Menschen, und er beharret bey seinem Stillschweigen. Weltliche Witz, Klugheit des Fleischs, was gedencket ihr von diesem Verfahren? Sünder! Spotten wir nicht der Schwachheit menschlicher Vernunfft, seyen wir vielmehr bedacht, aus einem deren schönsten Beyspielen, so uns der Heyland in seinem Leyden gegeben, Frucht zu schaffen. Nehmen wir heut an zwey grosse Unterricht, lehrnen wir zwey grosse eben so nothwendige, als unter denen Christen vernachläßigte Wahrheiten.

Vortrag und Abtheilung.

DJe Welt muß man verachten; die erste Wahrheit, und erster Theil. Die Verachtungen der Welt muß man erdulten; ist die zweyte und anderter Theil meiner gegenwärtigen Abhandlung. JEsus verachtet den Herodes, Herodes verachtet JEsum. Die Welt müssen wir verachten, wie JEsus den Herodes verachtet; die Verachtungen der Welt müssen wir erdulten, wie JEsus jene des Herodes erdultet hat. Aus einem und dem anderen werden wir schlüssen, was wir mehrer förchten sollen, eintweder auf einigerley Weis verachtet zu werden von GOtt, oder GOtt zu verachten; eintweder

von ihme verachtet zu seyn, wie Herodes von JEsu, oder ihne verachten, wie Herodes JEsum verachtet. Der Verlauff dieser Abhandlung wird euch mehr besonders und umständlicher zu erkennen geben, was ich durch diese beederseitige Verachtung des Menschen gegen GOtt, und GOttes gegen dem Menschen verstehe.

Der Erste Theil.

ICh siehe, geliebte Zuhörer, die gantze Beschwernuß der Sach, welche zu behandlen ich mir anheut hab vorgenommen: ich hab zu bestreiten alle Vorurtheil einer weltlichen Erziehung; ich muß vertreiben die Finsternussen, welche ihr liebet; die Irrthümer, welche euch gleichsam angebohren seynd; solche Irrthümer, welche die Zeit, das Alter, ein betrügliche Vernunfft-Ursach noch mehrer bestärcket haben. Die Verachtung der Welt ist denen Glaubigen jetziger Zeiten eine gantz fremde, unbekannte Sprach; ja so fern man von denen Ur-Vätteren wolte urtheilen aus ihren Kinderen, konte man sich bereden, daß in jenen beglückten Jahrhunderten des ersten Christenthums dieselbe gegen der Welt sich also verhalten haben, wie von ihnen geschehen, in Ersehung, auf was Weis wir heutiges Tags uns gegen jener zu betragen pflegen? Ich weiß, der Mensch richte sich nur allzu viel nach denen [illegible]; es seye schwer, sich nicht blenden lassen durch einen falschen Schimmer, der uns unaufhörlich in die Augen leuchtet, und der durch das Hertz hinterführte Verstand findet sich offt gezwungen, dasjenige zu schätzen, welchem das Hertz seine Neigung hat zugeleget. Ich bekenne es, die Welt verachten, ist schwer, besonders da man sich gegen dieser nicht gleichgültig erzeiget, und sich schmeichlen kan, an ihrer Hochschätzung auch hinwieder einigen Theil zu haben. Welcher starcke Damm wird solchemnach aufhalten mögen jenen unseeligen Strom, der die Menschen gewaltthätig mit sich forttreibet? Kein anderer, als das Beyspiel des Heylands, unsers Lehrmeister, und Vorbilds. Nein, ich kan nicht all euer Vernünfftlen beantworten; antwortet aber, wann ihr könnet, auf das Exempel des Sohn GOttes. Vernehmet, wie er die Welt, ihre günstige Urtheil, ihre schmeichlerische Reden, ihre reitzende Hulden verachtet habe, und lehrnet, dieses alles, wie er, verachten. JEsus Christus wird von dem Pilatus zu dem Herodes gesandt: der Römische Landpfleger wußte die hoche Meynung, welche dieser König von ihme geschöpfet hatte: der Ruff seiner Wunderwercken hatte seinen Ruhm aller Orten verbreitet, und sich bis in den Palast des Herodes eingedrungen. Dieser Fürst, welcher aus der ihme von demselben beygebrachten Erzehlung ein grosses Verlangen truge, jenen Wunder-Mann zu sehen, verhoffend durch sich selbst ein Augen-Zeug etwelches in seiner Gegenwart gewürckten Wunders zu seyn; erfreuete sich, daß ihme jener von Pilatus wäre zugeschicket worden. Herodes autem viso JEsu gavisus est; *Luc. c. 23. v. 8.* Und hat diese Dienst-Gefälligkeit beede zuvor feindliche Gemüther ausgesöhnet: Facti sunt amici in illa die. *Ibid. v. 12.* Es bemercket der Evangelist, der fürwitzige König habe mit vielerley Fragen in den Beklagten gesetzet: Interrogabat eum multis sermonibus. *Ibid. v. 9.* Was wendet er nicht an, um ihne zu vermögen, daß er jetzt vor seinen Augen wolle erscheinen lassen jene Obermacht, dero wunderbare Würckungen die die Glory und Krafft seines Namens überall hatten ausgebreitet? Ubrigens, wisset ihr wohl, meine Christen, es seye um kein wenigeres, als um dessen Befreyung und Leben zu thun gewesen: ein einziges Wunderwerck hätte die gantze Boßheit seiner Feinden zu Schanden gemacht. Die Gelegenheit ware sonder Zweifel sehr vortreflich. Der gantze Hoff ware versammlet, der König mit allen denen Seinigen hatte die Augen auf ihne gerichtet; man erwartet, man sehnet sich mit gröstem Verlangen, man foderet, er solle durch ein Wunder nun zeigen, wer er seye, und was er vermöge. Was hinderet dich aber, mein HErr, daß du deine gantze Unschuld, und deine völlige Macht nicht offenbarest? Rede, mein GOtt, die zu deiner Stimm und Augenwinck aufmercksame Natur wird auf dein Wort gehorsamen; die Sonne wird sich verfinsteren, die Teuffel werden die von ihnen besessene Leiber augenblicklich raumen; die Todte werden aus ihren Gräberen erstehen; was sage ich, weltliche Witz, Klugheit des Fleischs, verschwindet allhier. Mein GOtt und Erlöser schweiget, er giebt keine Antwort; man dringet auf ein Wunderwerck, und würcket deren keines: was wird man aber von ihme gedencken, was reden? Gedencke, rede die Welt, was sie wolle, was lieget ihme daran? Was wurde man aber gedacht und geredet haben, wann er geredet, und zwar als GOtt geredet hätte? Er suchet allhier keine Lobsprecher noch Anbetter; der grosse Unterricht aber, den er uns diß Orts geben will, ist, wir sollen lehrnen die Welt verachten. Nein geliebte Zuhörer, ich will euch da nicht anweisen auf die eigene Erkanntnuß, die ihr habet von der Welt; ihr kennet nur gar zu wohl die Ungerechtigkeit ihrer Meynungen; ihr wisset, wie offt sie ihre Hochachtung auf jemand verschwende, der solche sehr wenig verdienet, daselbe entzwischen den wahren Verdienst in der Dunckle, die Tugend in Vergessenheit liegen lasset. Ich kunte euch des Besseren berichten, und durch euch selbsten von anderen urtheilen

lehren: dann wie viel Leuth verachtet ihr bey euch in Geheim, die sich einbilden, von euch geschätzet zu seyn? Ihr habt annoch so viel Lieb, daß ihr dieselbe auf ihrer irrigen Meynung lasset. Kan ich nicht sagen, und zwar mit aller Wahrheit, man gedencke von euch, wie ihr von anderen gedencket, und man lache, da man euch sagen höret, ihr stehet bey diesem und diesem in Achtbarkeit, wie ihr selbsten über andere lachet.

Jedoch will ich euch anheut nur allein durch das Beyspiel JEsu Christi unterweissen; die ewige Weißheit und Wahrheit, ihre Urtheil müssen die Richtschnur deren euerigen seyn: seynd sie es bishero gewesen? Werden sie es forthin seyn? Ihr habt gesehen die Verachtung der Welt, so der Göttliche Heyland an dem Hoff des Herodes gezeiget hat: lehrnet demnach von ihm, und lehrnet, ohne jemahl zu vergessen, was groß vor denen Menschen, seye ein Greul vor GOtt. Aber bey dem Lehrnen, fanget an, euere Urtheil nach denen seinigen zu verbesseren, und, wie er, all jenes zu verachten, was die Welt hoch achtet: Quod altum est hominibus; abominatio est ante DEum. *Luc. c. 16. v. 15.* Fasset ihr dieses, ihr Grosse der Welt? Schimmeren in denen Waffen, Feld-Schlachten gewinnen, Eroberungen machen, Scepter und Cron tragen, herrschen an dem Hoff, sehen, wie alles unter seinem Gewalt sich neige, die erste Stuffen besitzen, die erste Stellen, und Aemter vertretten; dieses alles ist groß und ansehnlich vor denen Menschen. O! Dann betrübt- und entsetzlicher, jedoch nothwendig- und wahrhaffter Folg-Schluß: ein Greul und Scheusaal vor GOtt: Quod altum est hominibus, abominatio est ante DEum. Ihr Reiche der Welt, fasset ihr dieses? Grosse Reichthumen besitzen, gantze Länder an sich erben, herrliches Glück, fette Einkünfften, trefliche Ausrüstung, zahlreiches Gefolg, prächtige Paläst, kostbares Haus-Geräth, und alles, was mit dem Uberfluß und der Weichlichkeit vergesellschafftet ist, dieses alles ist ansehnlich und groß vor denen Menschen: folgsam ein Greul und Abscheuen vor GOtt: Quod altum est hominibus, abominatio est apud DEum. Fasset ihr dieses, ihr gebrechliche Schönheiten der Welt? Sich Anbetter verschaffen, diese von anderen Altären und Gottheiten abziehen, sehen, wie alles vor ihnen die Knye bieget; die Blüte der Jugend, holdseelige Gestalt, zierlicher Schmuck, wohl geordneter Aufputz in Kleyderen, Schmeicheleyen, Höflichkeiten, Dienst-Bezeugungen, alles dieses scheinet groß und ansehnlich vor denen Menschen; ist so dann ein Greul und Abscheuen vor GOtt: Quod altum est hominibus, abominatio est ante Deum. Ihr Welt-Witzling, ihr stoltze und vermessene Gelehrte, begreiffet ihr dieses? Die tieffe Einsichten, die Lebhafftigkeit des Verstands, die weitschichtige Erkanntnussen, spitzfindige Vernunfft-Schlüß, schöne Entdeckungen, wohl ausgesonnene Kunstwerck, Sammlungen von ausserlesenen Sprüchen, alles dergleichen ist bey denen Menschen in Hochschätzung und Werth: darum aber ein Greul und ein Fluch: Quod altum est hominibus, abominatio est ante DEum. Unterdessen, meine Christen, vergrösseren und übertreiben wir Prediger dißfalls nichts: man will keines weegs sagen, daß alle diese Gaben gleichsam lauter lasterhafftes Zeug seyen; nein, in dem Widerspiel seynd selbe offt lauter Gnaden des Himmels. Aber daran sich hängen, und darinn aufhalten, eine Ursach seines Wohlgefallens daraus machen, jene in sich selbsten, oder in anderen beschauen wegen deme, was sie scheinbares und hochtrabendes an sich haben; diese Ding endlich hochachten, ohne solche auf GOtt zu wenden, und ihme dafür dancken, dieses ist, was GOtt verabscheuet: Abominatio est ante Deum.

Zu wem aber hat einstens der Heyland diese Wort gesprochen? Zu denen Pharisäeren, jenen hochmüthigen Andächtleren der Synagog, welche ihre gute Werck, und Tugenden auf die offentliche Schau zu führen pflegten. Wie viel dann derley eingebildete tugendsame Personen kunten jene Wort auf sich selbsten richten? Dann der Wurm, welcher fast gemeiniglich die Tugend verderbet, ist die Hoffart, die Begierd sich sehen zu lassen, das offt unersättliche Verlangen nach fremden Lob. Das Heyl-Mittel, das Gegengifft solte diese grosse Wahrheit seyn, dero von dem Heyland gegebenes Beyspiel uns nicht minder, als die Wahrheit seines Worts solte zu Hertzen dringen: Quod altum est hominibus, abominatio est ante DEum. Nimme so dann, O HErr! Diese sträffliche Schwülstigkeit von mir hinweg; ertheile mir aber jene Einfalt der Kleinen, jenen Geist der Demüthigen, denen du deine verborgneste Geheimnussen offenbarest, und dich zu erkennen giebest: Confiteor tibi, Pater, quia abscondisti hæc a sapientibus, & revelâsti ea parvulis. *Matth. c. 11. v. 15.* Da, mein GOtt, bette ich an den Abgrund deiner Urtheilen: Die Grosse und Weise der Welt begreiffen nicht diese Wahrheit; sie reden nur lobsprechend von jenen Dingen, welche in ihren Augen gläntzen; sie rühmen nur die Vorzüg eintweder der Macht oder des Glücks; sie achten nur allein groß, was die Welt hochachtet; hingegen ein demüthige, sowohl in ihren eigenen, als deinen Augen kleine Seel, weilen sie dich alleinig schätzet, verachtet alles ausser dir, scheuet und förchtet anders nichts, als von ihrem GOtt verachtet zu seyn.

JEsus verachtet den Herodes, obwohlen dieser ein König, und mächtiger HErr gewesen. Ach! Meine Christen, was uns die Hochachtung der Welt zuwegen bringet, ist offt eben dasjenige, so uns die Verachtung

GOt-

GOttes zuziehet. Warum? Weilen solches für uns eine Ursach der Vermessenheit und Hoffart; eine Urquell der Undanckbarkeit gegen GOtt, und ein Anlaß zum Sündigen ist. O entsetzliche Sach um die Verachtung JEsu Christi! Ist wohl ein grösseres Unglück zu erdencken, als von GOtt selbst verachtet werden? Vielleicht, wer weißt es? Vielleicht hätte Herodes aus einem Wunderwerck Frucht geschaffet, vielleicht hätte er JEsum Christum für GOtt erkennet; aber er ist ein gottloser Mann, ein Blutschänder, welcher den Heil. Vorlauffer des Sohn GOttes seiner schandlichen Paßion aufgeschlachtet hat. Der Heyland siehet in ihme nichts dann menschlich Absichten, und einen bloß natürlichen Fürwitz: der Lasterhaffte suchet JEsum nicht aus einem Geist der Gottseeligkeit, er hat die Maß seiner Sünden erfüllet, er verachtet JEsum Christum. Bist nicht auch du, mein Sünder, der du mich anhörest, schon so weit gekommen? Hast nicht auch du die Verachtung deines GOttes dir über den Hals gezohen durch die schandliche Leydenschafften, welche gemeiniglich dessen Ursprung seynd, durch gar zu vielfältig begangene Lasterthaten? Nicht allzeit durch Donneren, durch Dareinschlagen, durch gählings verhengten Todt giebet GOtt seine Verachtung zu erkennen; es geschiehet öffter durch sein Stillschweigen, wie gegen dem Herodes: At ipse nihil illi respondebat. *Luc. c. 23. v. 9.* Du beschimpffest ihn ungestrafft, und er schweiget: du sündigest gantz ruhig dahin, du lebest so lange Zeit in dem Laster, und er schweiget; du redest freventlich von ihme, und denen ihn betreffenden Sachen, und er schweiget; die Welt, dero Hochschätzung, ihre Wollüst ziehest du ihme vor, und er schweiget: Was sage ich? Vielleicht wendest du dich zu ihme, du ruffest ihne an, du suchest bey ihme Hülff; aber, wie Herodes, aus natürlichen Gesinnungen, und er antwortet nicht, er schweiget? At ipse nihil respondebat. Wie? Haltet dein GOtt schon das Stillschweigen gegen dir, und du zitterest noch nicht? Fangest du deinnach an, mein GOtt, diese sündhaffte Seel zu verachten? Du hörest sie nicht mehr, scheinest sowohl gegen ihren Sünden, als ihrem Gebett unempfindlich zu seyn. Dein Stillschweigen machet mich alles förchten, da ich von deinen Bestraffungen alles hoffen wurde. Erschröckliches Stillschweigen! Was kan ich daraus anders, als ein ewige Verwerffung erwarten? O GOtt aller Gütigkeit! Rede annoch zu dieser ungetreuen Seel. Aber, wie? Ich bitte für dich, mein liebster Zuhörer, und du unterlassest, dein Gebett dem meinigen beyzusetzen? Gleich einem mit tödtlicher Schlaffsucht befallenen Menschen empfindest du so gar nicht dein eigenes Ubel. Diese Verachtung GOttes wird weiter gehen, als du dir einbildest; sie wird dir folgen bis in das Todt-Beth; wie er selbsten betheuret: Ego quoque in interitu vestro ridebo, & subsannabo vos. *Prov. c. 1. v. 26.* Du verachtest mich anjetzt, und ich wird dich hinwieder verachten. Wann? Bey der Sterb-Stund; alsdann wirst du mir ruffen, und mich anflehen, ich aber wird dich nicht erhören: Non exaudiam. *Ibid. v. 28.* Mache dir seine Bedrohung zu Nutzen, komme einer so erschrecklichen Straff zeitlich bevor: Siehe die Täg des Heyls, siehe eine für dich günstige Zeit; lasse ein so kostbare Gelegenheit nicht aus Handen, welche vielleicht die letzte ist, so du zu haben vermagst. Berichte dich aus dem Exempel JEsu des besseren, und lehrne die Welt verachten, wie er; förchte hinfüro nichts anders, als die Verachtung GOttes. Du aber, mein GOtt, höre an ein zerknürschtes Hertz; lasse dich bewegen durch die Thränen, welche deine Gnad vergiessen machet. Nachdem du uns nun gelehret hast die Welt verachten, lehre uns auch dero Verachtungen erdulten; ist der zweyte Unterricht, den wir aus dem Beyspiel JEsu Christi zu ziehen haben, und dieser Abhandlung

Zweyter Theil.

Es giebt zwar ziemlich viele Christen, die eintweder aus einer angebohrenen Gleichgültigkeit, wozu annoch eine Gattung der Unempfindlichkeit kommet, oder welche aus einem erhabenen Geist und Vernunfft, oder aus denen beglückten Grundsätzen der Frommkeit und Gottsforcht von der Hochachtung, von denen Lobsprüchen und dem Welt-Gunst wenig gerühret werden, jedoch ihrer eigenen Geständnuß gemäß die Verachtung nicht ertragen, weder in diese sich schicken können. So beschaffene Christen müssen noch darzu das nachtheilige Urtheil, die Schmachreden, ja so gar die Beschimpffungen der Welt nach dem Beyspiel JEsu Christi erdulten lehrnen: und das ist, was ich nenne die Verachtungen der Welt ertragen. Höret mich an: Die Grosse und Mächtige dieser Welt betrügen sich gar leicht in dem Urtheil, welches sie von anderen zu hegen gewohnet seynd. Mit Schmeichleren umgeben, voll der Hochachtung von sich selbsten, sehend, wie jederman sich bestrebe um die Ehr ihnen zu gefallen, können sie nur für einfältig und unverständig ansehen solche Leut, welche die Gelegenheiten verabsaumen, sich in einige Schätzung zu bringen. In was für eine Achtung demnach bey dem Herodes und dessen Hoffstatt hat sich JEsus durch sein Verhalten gesetzet, welcher denselben nicht befriedigen wolte, obschon er hiedurch denen Händen seiner Feinden sich hätte entreissen können, anstatt

daß

daß ihm seine Sittsamkeit und sein Stillschweigen die Verehrung der gantzen Welt hätte zuziehen sollen? Er wurde für einen Narren und tummen Menschen gehalten, der nicht vermöget, oder nicht gewußt hat, so günstiger Gelegenheiten zu seinem Vortheil sich zu gebrauchen. Das Stillschweigen des Heylands hat jene hoche Meynung, welche Herodes wegen dem allgemeinen Ehren-Ruff von ihme gefasset hatte, demselben alsbald aus dem Kopff gebracht: er urtheilte, es könne nur die Unwissenheit und Einfalt des schlechten Pöbels seyn, welches alles bewunderet, und sich leichtlich bethören lasset; und hat ihne letztlich für einen hirnlosen Mann gehalten, den er bishero als einen ausserordentlichen Menschen hatte angesehen. Was für Beschimpffungen, was für Gespött hatte der Heyland von denen Hofleuten des Herodes nicht auszustehen, deren ein jeder der Meynung ihres lasterhafften Fürstens beygepflichtet. Herodes hat ferner geglaubt, um dem Volck seinen Sinn zu veränderen, welches JEsum für einen Propheten geachtet, müsse er ihne mit einem offentlichen Kennzeichen der Thorheit durch die Stadt führen lassen. Er befiehlet sodann ein weisses Kleyd ihme anzulegen, und sendet denselben in diesem lächerlichen Aufzug dem Pilatus zuruck, um diesem zu verstehen zu geben, was er von so alberem Menschen urtheilen solle. O Engel des Himmels! Kennet ihr eueren HErrn und König? Himmlischer Vatter! Ist dieser dein vielgeliebter Sohn, in welchem alle Schätz der Weißheit und Wissenschafft verschlossen seynd? O Mensch! Rächet also ein GOtt-Mensch einen GOtt, und thut diesem genug für deine Hoffart? Die Welt hat dich verachtet, ewige Weißheit! Die Verblendung, von welcher dieselbige betrogen ist, muß fürwahr sehr groß seyn: Die Welt hat dich verachtet, Göttliche Weißheit! Die Bezauberung, und daß sie zu dem Irrthum sich verführen lasset, muß bey ihr sehr starck seyn. Höchste Gerechtigkeit! Die Welt hat dich verachtet; diese muß in der That sehr ungerecht seyn. Weesentliche Heiligkeit, die Welt hat dich verachtet, diese muß äusserist verkehret seyn. Wer soll hier, mein GOtt, nicht aufruffen mit deinem Apostel? Mihi autem pro minimo est, ut a vobis judicer, aut ab humano die? *1. Cor. c. 4. v. 3.* Was lieget mir jetzt daran, daß die Welt mich verachte, verspotte, und beschimpffe. Kan ich um dero Hochschätzung mich bewerben, welche sie ihrem GOtt hat versaget? Ist nicht eine Ehr und Glory für mich, von ihr, wie mein Heyland gehalten zu werden? Gedencke und rede die Welt von mir, was sie will, je mehr sie mich verachtet, um so mehr wird ich dir ähnlich seyn, desto besseres Recht wird ich haben, deine Hochachtung forderen zu dörffen. Wann ihr von der Welt wäret, sagte der Heyland zu seinen Aposteln, würde die Welt euch lieben, *Joan. c. 15. v. 19.* und schätzen. Ja HErr, ich will mich jederzeit dessen erinneren, was du deinen Aposteln hast anbefohlen, sie sollen gedencken, die Welt seye mit dir zu erst also verfahren: Quia priorem me odio habuit. *Ibid. v. 18.* Weder der Knecht, noch der Jünger ist über seinen Meister; ich will mich auch niemahl schämen, in die Fußstapffen eines mir zu Lieb verachteten GOttes zu tretten.

Ach! Was rede ich? Und was hab ich nicht zu förchten von jener unerträglichen Eitelkeit, welche mich zur Verachtung der Welt, obschon diese öffter nur in der Einbildung bestehet, so empfindlich machet? Falsche Heicklichkeit menschlicher Hoffart, wird dich das Beyspiel JEsu niemahl beschämen? Wie wenig ist vonnöthen, daß ich mich entrüste, und in Verwirrung gerathe? Wie leicht schimpffet mich ein eintziges Wörtlein, welches auf einigerley Weis meine äusserliche Leibs-Gaben, noch mehr aber jene innere des Gemüths angreiffen werden? Ein einiger Blick, ein kleine Geberdung, so eine mindere Schätzung anzuzeigen scheinet, und mit all jener hochen Einbildung nicht einschlaget, die ich von mir selbsten hege, und auch anderen gern wolte eingeflösset haben, ist schon genug, mir einen starcken Unwillen zu verursachen, mich zu bestürtzen, und das Hertz für beständig mir umzukehren. Wie offt hab ich mich geschämet, mein GOtt, daß ich, wie du, gehalten bin worden? Was für eine Schand! Suche derohalben, wer da will, die Hochachtung der Welt; ich will mich befleissen, O HErr! Forthin die deinige zu verdienen: deinen Augen begehre ich zu gefallen; liebe mich, mein GOtt, hasse mich die Welt, ich will gern deine Huld mit Verlurst der ihrigen erkauffen; gerühret durch dein Beyspiel, wolte ich die Hochschätzung von tausend Welten der Lieb desjenigen auffschlachten, welcher allein mir dero Verachtung mit Gewinn zu ersetzen vermag. Geliebet und geschätzet von meinem GOtt, was kan ich förchten, und was soll ich mehr wünschen? Vernehmet aber jetzt, meine Christen, eine Anmerckung, welche euch billich erschrecken soll. Wie offt, anstatt, wie JEsus, die Verachtung der Welt zu übertragen, habt ihr selbsten, wie der Herodes, ihne verachtet? Wie! Meinen GOtt verachten, saget ihr, ach! Ich wäre nicht fähig, eine so entsetzliche Gottlosigkeit zu begehen. Unterdessen triffet euch eben sowohl jener Verweiß, den GOtt einstens durch den Mund des Propheten Isaias denen Israeliten gegeben: Ich hab Kinder ernähret und erzohen: Filios enutrivi & exaltavi: *Isai. c. 1. v. 2.* Und anstatt der schuldigen Danckbarkeit hab ich von ihnen nichts dann sträfliche Verachtung eingenommen: Et ipsi spreverunt me. Kinder, einen gütigisten Vatter verachten, was Undanck und Beschimpffung! Soll ich dir, untreue Seel, die Gnaden deines GOttes zu Gemüth führen? Die

allge-

allgemeine Gnaden der Erschaffung, der Erlösung, der Gerechtfertigung, der Erhaltung? Die sonderheitliche Gnaden, nichts zu melden von denen Vorzügen eintweder der Geburt, oder denen Glücks-Güteren, mit denen er dich vielleicht so freygebig überhäuffet hat; ich rede nur von denen übernatürlichen Gnaden, von denen Empfindungen der Andacht, von heylsamer Zerknirschung des Gemüths, von denen Erleucht- und Einsprechungen, welche er dir ertheilet hat. So gar in deiner Lauigkeit, so gar in dem Sündenstand hat er dich nicht verlassen. Filios enutrivi. Hat er sich nicht gegen dir wie ein mildreicher Vatter jederzeit bewiesen? Hat deine Untreu seine Liebhertzigkeit jemahlen erschöpffet? Filios exaltavi. Was für Würckungen seiner Gnaden hast du nicht zu gewissen Zeiten erfahren, da du dich gegen dieselbige getreu hast verhalten? Er hat dich über die Welt und dich selbsten erhoben; er hat dich auf die Weeg der Vollkommenheit geführet, wo du gleichsam zu flügen schienest. Was solltest du nicht gethan haben für einen GOtt, der so vieles für dich hat gethan? Was ist aber endlich von dir geschehen? Et ipsi spreverunt me. Du hast ihn verachtet, das ist, du hast seine Gnaden verachtet, eintweder diese vertreibend, oder dich weigerend, ihren Bewegungen zu folgen. Seine Erleuchtungen hast du verachtet, denen du die Finsternussen der Welt hast vorgezogen. Sein Verheissen und Drohen hast du verachtet. Verachtet seine Güte und Gerechtigkeit, sein Zusprechen und sein Stillschweigen, seine Grundlehren und Gebott; nicht zwar vielleicht wie die offenbare Freygeister, ihrer spottend, dieselbige bestreitend, und verwerffend, sondern wie die schlimme Christen, welche jene mißbrauchen, oder fruchtlos machen.

Ich erkenne es, mein GOtt; aber ach! Wie spatt? Ich erkenne dieses in Bitterkeit meiner Seel; und ohne daß du mir solches verweisest, empfinde ich dessen die hefftigiste Verweiß von meinem eigenen Hertzen, daß ich bishero so unempfindlich gewesen. Ich hab meinen GOtt verachtet, und wie offt? Ich hab verachtet meinen GOtt, und warum? Meinen GOtt hab ich verachtet, und auf was Weis? Offt, und so gar bey deinen Füssen der Altären durch meine so wenige Ehrerbietung; offt in dem Buß-Sacrament selbsten, da ich dieses unwürdig empfangen; offt in seinen Dieneren, welche anstatt seiner zu mir geredet, und deren Bedrohungen ich, wie die Israeliten, verlachet hab; offt in meinem eigenen Gewissen, dessen Buß ich muthwillig hab erstecket; noch öffter in seinen Gnaden, mit denen ich so sträflichen Mißbrauch verübet. Ja, HErr, dieses erkenne und bekenne ich; es ist eine Empfindung, die du mir eingiebest, welche mein Hertz zerknürschet und demüthiget: Cor contritum & humiliatum, DEus, non despicies. *Psalm. 50. v. 19.* Ich hab jene Straff, welche du durch deinen Propheten androhest, nur gar zu fast verdienet: Qui spernis, nonne & tu sperneris? *Isai. c. 33. v. 1.* Jedoch spüre ich ein heylsames Vertrauen, so deine Gnad mir einflösset. Nein, HErr, ein vor Reu-Schmertz zerknürschtes, ein aus Erkanntnuß seiner Niederträchtigkeit demüthiges Hertz wirst du nicht verachten; ein zerknürschtes Hertz, und welches die Bitterkeit seiner Reu kaum ertragen kan; ein demüthiges Hertz, und welches sich schier nicht getraut vor dir zu erscheinen; ein zerknürschtes, und wegen Erinnerung seiner so unzahlbaren Missethaten von dir äusserist betrübtes Hertz; ein demüthiges, und in Ansehung seiner Treulosigkeiten vor deinen Augen zernichtigtes Hertz: Non despicies, wirst du, O GOtt! Nicht verachten. Hiezu hast du, mein HErr, dich selbsten verpflichtet; du hast versprochen, dessen Seufftzer zu erhören, und durch diese dich bewegen zu lassen. Nein, ein Hertz, ein zerknürscht- und demüthiges Hertz, wirst du nicht verachten. Was sage ich, verachten? Du, ein Vatter aller Gütigkeit, wirst selbes mildist aufnehmen, zärtiglich lieben, in dieser Welt mit deinen Gnaden freygebig überschütten, und in der anderen glorreich crönen.

A M E N.

Achte Predig

Auf Weis einer Betrachtung.

Pilatus übergiebet JESUM denen Juden.

Die Welt kan man nicht anderst zufrieden stellen, als mit Verletzung des eigenen Gewissens.

Vorspruch.

Tunc tradidit eis illum, ut crucifigeretur.

Alsdann überantwortet er ihn denen, daß er gecreutziget wurde. Joan. 19.

Eingang.

SO ist es dann geschehen, das Urtheil gefällt, der Sententz ausgesprochen, der Heyland, nachdem er von einem Richterstuhl zum anderen spöttlich herum geschleppet worden, nachdem er alles, was die Wuth und Grausamkeit denen wildisten Hertzen eingeben kan, hat ausgestanden, ist endlich zu dem Todt verdammet. Der Unschuldige muß verderben, der Heilige aller Heiligen ist denen Händen der Gottlosen von dem Pilatus überlassen; JEsus soll gecreutziget werden. Hertzloser Richter, unglückseeliger Staatsmann, verrathest du also die Gerechtigkeit samt dem eigenen Gewissen? Diesen GOtt-Menschen hast du keiner Ubelthat schuldig gefunden; seiner Unschuld hast du offentlich Zeugnuß gegeben; und du überantwortest, verurtheilest, überliefferest denselben zu den grausamst- und schmächlichisten Todt? Ihr Himmel, Engel, und Menschen! Warum stehet ihr nicht auf wider so entsetzliche Ungerechtigkeit. Manglen dem Himmel seine Donerkeul, um darein zu schlagen? Der Erden ihre Abgründ zum Verschlingen? Giebt es dann keine Würg-Engel mehr, um gantz Jerusalem mit Leychen deren Gottlosen anzufüllen? Hat dann die Boßheit alle Menschen Wöhr- und Waffen-loß gemacht? Alles ist still; und da entzwischen die allergröste Bößwicht ihre Vertheidiger finden, wird die Unschuld selbsten dem Neyd ihrer Feinden und der falschen Staats-Klugheit eines feig- und forchtsamen Richters ungestrafft zum Schlacht-Opffer. Treuglaubiges Volck, welches du mich anhöreſt, durch den Werth des Blut deines GOttes erkaufft- und erworbenes Volck, du, du must ihme Trost bringen, gleichwie du die besondere Würckungen seines Todts erfahreſt.

Aber wie? HErr, dein Volck verschwöret sich selbsten wider dich; und da es das ungerechte Verhalten des Pilatus verdammet, wird diese Unthat täglich von demselben erneueret. Viel sträflicher, als Pilatus, der dich nicht erkannte, überantworten wir dich, den wir erkennen. Eben jener menschliche Respect, der aus dem Pilatus den ungerechtesten Richter gemacht, machet heutiges Tags aus uns verzagte, forchtsame, und gottlose Christen. So viel hat über das Hertz des Pilatus die Forcht dem Kayser zu mißfallen vermöget; so viel vermag über das unserige die Forcht der Welt zu mißfallen. Nein, meine Christen, bildet euch nicht ein, daß ihr die Welt, diese geschworene Feindin GOttes

werdet

werdet befriedigen können; was immer für Absichten ihr mit dem Pilatus zu ergreiffen, was für Mittel ihr zu treffen suchet, werdet ihr doch dieselbe ohne Nachtheil eueres Gewissens niemahl vergnügen; und nachdem ihr euch in tausenderley schlimme Weeg werdet eingelassen haben, werdet ihr dannoch letztlich gezwungen seyn, JEsum derselben zu überliefferen, das ist, euer Gewissen zu verrathen, die Frommkeit zu verlassen, der Tugend abzusagen, der Andacht den Rucken zu kehren, die Gnad GOttes zu verlieren: diese ist jene eintzige Wahrheit, welche ich euch anheut aus dem Beyspiel des Pilatus will zu erkennen geben. Vernehmet so dann den Vortrag, und den gantzen Innhalt meiner gegenwärtigen Anred.

Vortrag.

DJe Welt kan man nicht befriedigen; oder so fern man diese vergnüget, kan solches ohne Verletzung des Gewissens nicht geschehen: Dannenhero muß man den Schluß fassen, die Welt weder anzuhören, noch zu förchten. Lege uns, O HErr! Diese einer Christlichen Seel so würdige Entschlüssung durch deine Gnad tieff in das Hertz. Heiliger Geist, du Geist der Stärcke, erhebe uns über ein niederträchtig- und knechtliche Forcht, ertheile uns auch den nothwendigen Muth, einen Feind zu besiegen, welcher über unser forchtsame Tugend so offt hat obsieget. Wir fangen an.

Erster Theil.

PIlatus erkennet die Unschuld des Heyland; er siehet die gantze Falschheit und Eitelkeit der ihme aufgebürdeten Lasteren; das Stillschweigen, die Gedult, Sanfftmuth, und Sittsamkeit JEsu Christi überzeugen ihn, dieser könne kein solcher Böß-wicht seyn, für welchen man denselbigen ausschreyet: er hat kein Ansehen von einem Verführer; seine kluge Antworten, sein sittsames Betragen, seine gantze Aufführung widerlegen alle Anklagen seiner Feinden. Wie viele aus denen Christen erkennen also ihren GOtt, welche innerlich erleuchtet, dessen geheime Anzüg in ihrem Hertzen verspüren! Was mangslet ihnen, demselben zu dienen, und sich offentlich für ihne zu erklären? O mein GOtt! Wie groß ist der Unterschied zwischen deme, daß man mit dem Verstand dich erkenne, und in der That selbsten dich liebe? Pilatus will zwar seiner Pflicht ein Genügen thun; jedoch will er auch die Juden nicht mißvergnügt abziehen lassen; er will den Unschuldigen retten, ohne die Lasterhaffte zu erzörnen; er will seinem Gewissen etwas geben, ohne denen Feinden JEsu Christi alles abzuschlagen: was thut er? Was täglich von einer zaghafften Seel zu geschehen pfleget, welche vielleicht die Welt eben so fast förchtet als GOtt; eben darum aber glauben soll, sie liebe die Welt mehrer, dann GOtt. Der Landpfleger fanget an mit denen Juden zu wörtlen, der erste Schritt. Dem Feind Gehör geben, ist diesen verstärcken: die Paßion, welche ihn erhitzet, machet ihne scharffsinniger: wann du den Feind zu förchten scheinest, bist du schon halb überwunden: beherzter durch dein Forcht, wird er deiner letztlich spotten. Die Eva lasset sich ein in das Gespräch mit der Schlange, und sündiget. Aber, was hat dann dieser JEsus Ubels gethan? Fraget Pilatus: Quid enim mali fecit? *Matth. c. 27 v. 23.* Wann er kein Ubelthäter wäre, antwortet gantz trotzig der ungestimme Hauffen, wurden wir ihne dir nicht übergeben haben? Ich finde doch keine Schuld an ihm, erwideret Pilatus: Nullam invenio in eo causam. *Joan. c. 18. v. 38.* Feighertziger Richter, wann du keine Schuld an ihm ersiehest; wann er nicht strafmäßig ist, warum lassest du ihn dann nicht loß? Die Juden antworten nur dem Pilatus mit einem ungeheuren Geschrey; ein unzählige Menge verwirrter Stimmen erschallet von greulichisten Lasteren, und die unsinnige Passion benimmet ihren Anklagen alle Gattung der Wahrscheinlichkeit: Obstupescite cœli super hoc. *Jerem. c. 2 v. 12.* O ihr Himmel! Könnet ihr dieses anhören, ohne gleichsam darüber schamroth zu werden? Er wird als ein Feind GOttes, des Gesatzes, der Religion, und des Staats gehalten; er wird für einen Vollsauffer, für einen offentlichen Friedens-Stöhrer, für einen Leut-Verführer und Teuffelsbanner ausgeruffen. O Heiligkeit selbsten! Welcher Lasteren wirst du bezüchtiget? Es seynd die unserige, meine Christen, die man ihme verweisset; er wird angeklagt, weilen wir schuldig seynd: vielleicht hätte man seiner mehrer geschonet, wann wir minder wären sträflich gewesen. Ach HErr! Müssen dann wegen meinen Sünden so viele Unbilden auf dich fallen? Pilatus höret die Ankläger, und redet kein Wort.

Forchtsam- und zaghaffte Seel, die du von der Welt und von GOtt gleichsam dich angezohen befindest; und verspürend das Gifft, welches dir unter der betrüglichen Lockspeis schmeichlerischen Wollüsten dargereichet wird,

nicht wolteſt, daß ein anderer, von deme gelobt zu werden du ſo viel Urſach haſt, Gelegenheit hätte, über dich zu klagen, ſuche nicht, die Welt durch deine Reden zu vergnügen: hüte dich vor dem gefährlichen Vernünfftlen des Pilatus. Aber du entdeckeſt ſchon dieſem argliſtigen Feind die Zartigkeit deines Gewiſſens: du giebſt ihm zu verſtehen, du wolteſt dich ſeinen Wollüſten gern ergeben, ſo fern dieſe nicht verbotten wären: er mercket den Gewalt, welchen du deiner Gemüths-Art, deiner Natur und Zuneigung muſt anthun: du frageſt ihn, nicht ohne billigmäßige Beſorgnuß, jedoch gar zu einfältig, ob unter dem, was er dir vortraget, nichts nachtheiliges wider GOtt und das Gewiſſen verborgen liege? Er wird eintweder keck antworten, wie die Juden dem Pilatus, es geſchehe ihme durch ſothanes Anfragen eine Unbild, man werde darum nicht ſtraffbar, da man ſich angenehm machet; man wolle eben ſo wenig verlohren gehen und verdammt werden, als du; oder, wie die Ankläger des Heylands, wird er umſtändlich in die Sach gehen; er wird mehr hochmüthig als vernünfftig ſeine Aufführung und Geſinnungen vor dir rechtfertigen; minder hitzig als die von ihrer Paſſion verblendte Juden, welche dem Heyland, die gröbſte Laſterthaten aufbürdeten, eben darum aber mehr gefährlicher, wird er die verführeriſche Schlang nachamen: Nequaquam moriemini. *Gen. c. 3 v. 4.* Nein, wird er ſagen, du wirſt nicht ſterben; es iſt kein Gefahr von einiger Todtſünd; er wird anfangs nur jenes gutheiſſen, was minder fähig, dir einen Unwillen oder Grauſen zu verurſachen; er wird ſo gar deiner Gewiſſens-Zärtlichkeit das Lob ſprechen; er wird dem Schein nach deinen Meynungen beypflichten, auf daß er dich berede, hinwieder in die ſeinige einzuſchlagen: Nequaquam moriemini. Er wird mit dir einſtimmen, eine grobe Verleumdung ſeye eben ſo wohl einem ehrlichen Menſchen als Chriſten höchſt unanſtändig; man könne durch greuliches Ubelnachreden den guten Namen des Nächſten ohne Sünd nicht verſchwärtzen; jedoch wird er dich wollen glauben machen, jemand ſtichlen und ſpitzfindig beſpotten ſeye nur ein luſtiger Schertz, von artigen Verkleinerungen unter dem Reden ſich enthalten, ſeye dem Geſpräch allen Geſchmack und Annehmlichkeit benehmen: Eritis ſicut Dii. *Ibid.* Hiedurch, wird er ſagen, zeiget ſich ein aufgeweckter Geiſt, man erwerbet ſich Hochachtung. Er wird nicht verneinen, ein ſchandlicher Umgang ſeye ſträflich; er wird doch behaupten, ein Verbindung, welche aus Zuneigung, oder annehmlicher Gleichheit der Gemütheren zwiſchen zweyen Hertzen entſtehet, könne wohl einige Freyheit geſtatten, und mittels zarter Liebs-Bezeugungen ſich unterhalten, welche, obſchon ſie ein ſchönes Feuer in dem Buſen ernähren, ſeyen doch denen unreinen Flammen einer unziemlichen gäntzlich Lieb zuwider: Eritis ſicut Dii. Dieſes iſt, wird er ſagen, was das Leben ergötzlich und angenehm machet. Er wird nicht verſchweigen, fremdes Gut eintweder durch Gewaltthätigkeit, oder unbilligen Wucher an ſich bringen ſeye ein aufgelegte Ungerechtigkeit, aber warum ſoll man einem Menſchen überlaſſen, einen mercklichen Gewinn, den er durch Unterdruckung anderer für ſich ziehet: Eritis ſicut Dii. Es iſt ein Gut, wird er ſagen, welches heut zu Tag ſchier den gantzen Verdienſt deren Menſchen in der Welt ausmachet, warum ſoll man daſſelbe einem anderen zu Gefallen fahren laſſen? Er wird bekennen, ein ausgelaſſenes Leben ſeye Tadlens werth, was ſoll aber ſträflich ſeyn an einem bequemmen und gemächlichem Leben, wo auf das Spielen das Mahlzeiten folget, welches den Menſchen gleichſam in der Ubung erhaltet, und ihme ein Ergötzung nach der anderen verſchaffet? Eritis ſicut Dii. Ohne Luſtbarkeiten leben, wird er ſagen, ſeye kein Leben zu nennen. Verbietet das Geſatz nicht deren ſchon genug? Soll man das Verbott noch ſtrenger, das Joch noch ſchwerer machen? Soll man aus tauſenderley Sachen weiß nicht was für Abentheur ſich einbilden, wo kein Schatten einigen Laſters zu erblicken? Nequaquam moriemini. HErr! Der du unſere Schwachheit erkenneſt, laſſe nicht zu, daß wir jemahl in die Händ derley verborgener Feinden gerathen, deren ehrliche, und von auſſen wohl eingerichtete Aufführung dieſen argliſtigen Schlußreden ſo viele Stärcke beyleget. Ihr aber, meine Chriſten, ſeyd verſicheret, wann ihr vernünfftler, wie Pilatus, werdet ihr die Welt nicht mehrer vergnügen, als dieſer die Juden hat zufrieden geſtellet; oder wenigiſt werdet ihr dieſelbe nicht anderſt, dann mit Verletzung und zum Nachtheil eueres Gewiſſens befriedigen.

Pilatus ſuchet ein zweytes Mittel, aus dem verwirrten Handel ſich loß zu wicklen; und ſehet den anderten Schritt, welchen er machet, um ſowohl ſeinem richterlichen Amt, als denen Juden ein Genügen zu thun. Er vernimmet, JEſus ſeye ein Galiläer, und einfolglich aus dem Gebiet des Herodes; darum ſendet er ihne zu dieſem König, der dasmahls zu Jeruſalem ſich befande. Die Juden führen den Beklagten zu dem Herodes; dieſer, nachdem er ihne verſpottet hatte, ſchicket ſelben an den Pilatus zuruck. In dieſem Betragen des Pilatus, meine Chriſten, erſehet ihr nicht das Verhalten einer angſthafften, doch zugleich feighertzigen Seel, welche weder der Welt mißfallen, noch das eigene Gewiſſen verletzen will? Sie ſuchet, ſo zureden, tauſenderley Ausflüchten: und warum giebſt dir ſo viele Mühe, verzagt- und forchtſame Seel? Warum erkläreſt du dich nicht offentlich? Warum ſetzeſt du dich nicht wider die falſche Grund-Lehren der Welt? Warum giebſt du dich nicht endlich zu erkennen? Warum ſchämeſt du dich ſo lang des Evangelii?

gelii ? Du enthaltest dich einen Tag von denen weltlichen Gesellschafften, den andern aber findest du dich bey denenselben schon wiederum ein ; du suchest etliche Vorwänd, findest auch vielleicht einen oder zwey, letztlich aber weist du keinen mehr zu ersinnen : Die Welt lasset sich durch eine übel ausgesonnene Entschuldigung nicht lange Zeit hintergehen. Wann du bey deinem guten Vorhaben hättest verharren wollen, warum entschuldigest du dich dessen vor der Welt ? Es scheinet dich zu reuen, daß du diese verlassen habest. Ein gottsförchtige Tochter ist sehr froh, daß sie durch ihre gottseelige Mutter von gewissen gar zu frechen Gesellschafften ist abgehalten worden ; jedoch beklaget sie sich dessen die erste, um die Welt zu befriedigen. Ein Ehefrau siehet gantz gern, daß ihr Mann sie verhindere mit einigen Personen Bekanntschafft zu machen, deren schlimme Aufführung billich mag verdächtig seyn ; unterdessen will sie die Sach eintzig auf ihren Mann hinüber schieben. Ein Freund heisset gut, daß sein Freund das eigene Gewissen in Obacht nehme, und ihme einen gelinden Gewalt anthue ; bürdet aber demselben alle Klagen auf, die er nicht selbst ertragen will : Alle diese seynd lauter schlimme und keinesweegs hinlängliche Mittel, der Handel wird wieder auf dich, wie auf den Pilatus, zuruck fallen ; die Welt wird eben so wenig, als die Juden, vergnügt seyn. Du kanst zwar bequemere Zeiten erwarten, von Tag zu Tag verschieben wollen, bald dieses bald jenes Geschäfft vorwenden ; die Welt wird jederzeit wieder an dich setzen : Sie achtet sich so lang nicht für abgewiesen, als sie sich geschonet ersiehet ; sie hat noch allzeit Hoffnung, jenen zu überwinden, der nicht so viel Muth hat, dieselbige zu verachten : Deine Ausreden dienen zu nichts anders, als selbe noch mehrer zu erhitzen : Mit einem Wort sie ist nicht zufrieden. Werden wir dann, O HErr ! Niemahl das Hertz haben, uns offenbar für dich zu erklären ? Ist dann so schimpflich, für deinen Diener gehalten seyn ? Werden wir deiner Gnad jederzeit widerstreben ? Wie vielen Verdrüßlichkeiten und Unruhen wurden wir entgehen, sofern wir so starckmüthig wären, uns offentlich auf deine Seiten zu schlagen ! HERR, verstehe mähe nicht, sondern stärcke unsere Schwachheit. Ach ! Welche Schand, geliebet werden von einem GOtt, und diesen so wenig lieben?

Herodes sendet JEsum dem Pilatus zuruck : Hiemit befindet sich dieser Richter in der vorigen Verwirrung : Dannoch will er JEsum retten ; er will ihne seinen Feinden nicht preiß geben; er will aber auch die Juden zufrieden stellen. Welche Zagheit, oder viel mehr Blindheit ! Es kommet ihme ein anderes Mittel zu Sinn ; und sehet den dritten von Pilatus gemachten Schritt : Er lasset denen Juden die Wahl zwischen JEsus und dem Barrabas, wie ihr wisset ; O Himmel ! Welche Nämen ! Was für eine Wahl ! Welcher Vergleich der Gottloßigkeit mit der Heiligkeit, der Ungerechtigkeit mit der Gerechtigkeit, des Lasters mit der Unschuld selbsten, eines Mörder mit einem GOtt, des Barrabas mit JESU ! Nur einmahl, mein liebwerthester Heyland, hast du diesen schimpflichen Vergleich durch den Pilatus erdultet, und wie offt erfahrest du solchen von deinem Volck ? Ich will JEsum retten, saget man öffter, wie Pilatus, und denen Juden etwas nachgeben ; ich will mir gewisse Sachen entziehen, und doch andere beybehalten ; ich will zwar nicht gäntzlich GOttes seyn, aber auch nicht gantz der Welt ; ich will einen sträflichen Wollust ausschlagen, jedoch jene, die mich unschuldig zu seyn gedüncken, mir verschaffen ; ich will zwar in denen Andachts-Ubungen mich getreu verhalten, jedoch müssen sich diese mit denen Lustbarkeiten vereinbaren lassen ; ich will mich bey denen weltlichen Gesellschafften, aber auch bey denen HH. Geheimnussen öffter einstellen ; ich will mit Lesung bald geistlicher, bald weltlich- und gefährlicher Bücheren umwechslen : Ich will spielen und Allmosen geben ; betten, und gute Taffel halten ; das Wort GOttes und die durch die Stadt lauffende Mährlein anhören : in der Fruhe die Kirch, auf den Abend die Schaubühnen besuchen ; etwelche gute Werck üben, und darneben mir lassen wohl seyn. Welche Verbündnuß ist diese ? Mein GOtt ! Von was für Zeit an hat man die Kunst erdacht, zweyen Herren zu dienen ? Nein, wer nicht gäntzlich GOttes ist, der ist dessen gar nicht. Also hat Pilatus gesucht, seiner eigenen Amts-Pflichten, und denen Juden zumahl ein Genügen zu thun. Aber wie ? Es erthönet schon wieder ein allgemeines Zetter-Geschrey : Non hunc, sed Barrabam : Wir verlangen den Barrabas, diesen lasse man uns los. Wann für dich, mein Heyland, die äusserste Schand gewesen, mit dem Barrabas dich vergleichen zu sehen, was für eine Verdemüthigung wird seyn, demselben nachgesetzet werden ! Blinde Juden, könnet ihr so leicht vergessen das Gute, welches ihr von dem einem empfangen habt, und das Böse, so euch der ander hat zugefüget ? Was für eine Wuth, verzagter Christ, der du solche Mittel, wie Pilatus, zu ergreiffen trachtest. Verstehest du noch nicht eben die nemliche Stimm ? Sagt dir nicht die Welt mit denen Juden ? Non hunc, sed Barrabam. Sie kan diese Bedachtsamkeit in dem Reden, diese Ehrbarkeit in Kleyderen, diese Mäßigung in deinen Lustbarkeiten nicht länger gedulten ; das stachlichte Schertzen ist ihr zu wenig, du must übelnachreden ; nicht genug das Übelnachreden, sie will Verleumdungen haben ; nicht genug einem Feind ausweichen, und diesen nicht besuchen wollen, du must solchen zu Grund richten ; sie ist nicht zufrieden mit einem mäßigen Spiel, du must gantze Täg und Nächt auf dieses verwenden ; unschuldige

Ergötzungen scheinen ihr abgeschmackt, du must die lasterhaffte nicht ausschlagen; sie haltet nicht für annehmlich jene Gesellschafften, wo die Zucht und Lieb gar zu fast in Sicherheit stehen. Nein, die Welt wirst du nicht vergnügen, wann du JESU den Barrabas nicht vorziehest: Non hunc, sed Barrabam. *Joan. c. 18. v. 40.* Ach! Mein GOtt, wie offt hab ich dieses gethan? Wie offt zwischen Forcht, eintweder dir, oder der Welt zu mißfallen, hab ich dich verlassen? Ich hab dein Gesatz mit jenem der Welt, deine Grundlehren mit jenen der Welt, deine Gnad, deine Lieb mit der Hochschätzung und Gewogenheit der Welt in Vergleich genommen, und letztlich hat die Welt die Oberhand gewonnen. Ich hab einen augenblicklichen Wolluſt, den Barrabas JESU vorgezohen. O GOtt! Nichts ist zu viel einer zaghafften Seel, welche der Welt zu mißfallen förchtet.

Endlich waget Pilatus, so zu sagen das letzte Spiel, welches ihne noch sträflicher machet: Aus einem irrigen Gewissen, so ihme sein Laster nicht sehen lasset, und wegen sich eingebildeten guten Absicht glaubet er sein Verhalten gantz unschuldig zu seyn: Corripiam ergo eum, & dimittam; *Luc. c. 23. v. 22.* Er übergiebet JEsum denen Henckers-Knechten, welche denselben mit Geisel-Streichen zerfleischen; hiedurch wird er noch ungerechter, noch verzagter, und grausamer: Christliche Seel! Köntest du ein so jämmerliches Schauspiel ertragen? Soll ich dir diesen liebenswürdigisten Heyland vor Augen stellen, an eine Saul gebunden, seiner Kleyderen schandlich entblößt, auf das grausamist gegeißlet? Sein gantzer Leib ist eine lautere Wunde, er hat weder Zierde noch Schönheit mehr: Er ist kaum mehr zu erkennen, das Blut rinnet Strom-weis von allen Gliederen seines Leibs? O GOTT! Warum kan ich nicht mein Blut mit dem deinigen vermengen? Ach! Daß doch wenigist der Lasterhaffte mit dem Unschuldigen zu leyden vermöchte. Aber nein, mein Heyland will alleinig leyden; sein Blut erhitzet die Henckers-Knecht: Diese ermüden ab denen Streichen, und mein GOtt ermüdet nicht an dem Leyden: Auf die Abgemattete tretten frische herbey, welche mit noch grausameren Gattungen deren Geißlen den Heyland zerfleischen. Ihr Engel des Friedens, weynet bitterlich; es ist euer GOtt, der da leydet. Aber ihr seyd es, meine Christen, die ihr ihm dieses Leyden verschaffet, ihr schlaget und verwundet ihne durch die Händ deren Henckers-Knechten. Grausame! Könnet ihr denselben in diesem Stand ohne Mitleyden anschauen? Sehet, wie weit ihne die Lieb gegen euerem Leib, euere ärgerliche Blosheiten, euere schandliche Wollüsten, euere Unlauterkeiten und Weichlichkeiten gebracht haben.

Ecce Rex vester: Schauet eueren König: *Joan. c. 19. v. 14.* Spricht aus Verachtung Pilatus, da er JEsum mit Dörnern gecrönet, mit einem Rohr-Stab in der Hand, mit seinem Blut überrunnen dem Volck vorweiset. HErr! Die Juden wollen dich für ihren König nicht erkennen; du wirst von nun an der meinige seyn, ich will niemahl einen anderen haben, weder jemahl einem anderen dienen. Meine Christen, ihr erstaunet über die Grausamkeit des Pilatus; und wie offt, um die Welt zu vergnügen, habt ihr dessen Beyspiel nachgeartet? Wie offt habt ihr aus einer feigen Willfährigkeit den Heyland durch euere unzierliche Reden, durch euere Frechheiten, durch euere schamlose Thaten, deren Laster ihr, wie Pilatus, vielleicht zu verhelen trachtet, zerfleischet?

Ich konte euch fragen, Geliebte, wie Pilatus die Juden gefraget: Quid enim mali fecit? Was hat euch dann dieser GOtt-Mensch leyds gethan, daß ihr so greulich mit ihme verfahret? Wie hat er euere Verachtungen über sich zu ziehen vermögt? Quid enim mali fecit? Wann hat er euch jemahl verlassen? Wann seine Gnaden versaget? Wann die Schooß seiner Barmhertzigkeit verschlossen? Undanckbarer Mensch! Hat er eine so entsetzliche Treulosigkeit von dir erwarten sollen? Mein GOtt, ich darff wider dich nicht klagen; so viel von mir mißbrauchte Gnaden wurden wider mich als Zeugen aufstehen. Ach! Ich wurde minder sträflich seyn, wann du mich weniger geliebet hättest.

Glaube doch nicht, mein Christ, daß die Welt jetzt vergnüget seye: JEsus muß an das Creutz: Tolle, tolle, crucifige, *Joan. c. 19. v. 15.* Schreyet gleich denen Juden die unersättliche Welt: Creutzige, creutzige ihn; das ist, fort mit jenen Uberbleibslein der Tugend, lege ab jenes andächtige Aussehen, lasse fahren jene geistliche Ubungen; Frommkeit, Gewissen, Glaub, Sacrament, Gottsförchtigkeit, alles muß abgeschafft seyn. Umsonst wirst du dargegen mit dem Pilatus einwenden: Regem vestrum crucifigam? *Ibid.* Wie dann, meinen GOtt, meine Seel, mein Heyl solle ich in die Schantz schlagen? Non habemus Regem, nisi Cæsarem, *Ibid.* wird man dir unverschämt antworten: Gibet es wohl einen GOtt, eine Höll, ein anderes Leben? O GOTT! Was für eine Sprach! Letztlich, die Welt deine Zaghafftigkeit, wie die Juden an dem Pilatus, erkennend, setzet annoch hinzu: Non es amicus Cæsaris. *Joan. c. 19. v. 12.* Wann du dich weigerest mit mir zu halten, verliereſt du deine gute Freund, du wirst einer gantzen Stadt zum Gespött, du taugest zu nichts, du kommest nicht fort, nichts wird dir gelingen: Non es amicus Cæsaris. Also wirst du die Welt niemahl befriedigen; je mehr du ihr giebest,

desto mehr wird sie fodern; je mehr du deine Schwachheit blicken lassest, desto trotziger wird sie gegen dir werden: Je mehr du ihr schmeichlest, desto unartiger wirst du dieselbige erfahren: Eintweder must du ihr Herr seyn, oder sie wird dich bemeisteren: Wann du nicht lediglich mit ihr brichest, wird sie über dich die Herrschafft gewinnen: Wann du in einiger Sach ihr zu gefallen lebest, wird sie dich zu Grund richten, und nicht zufrieden seyn, bis du ihr endlich nach verlassener Andacht wider alle Erleuchtungen und Bewegungen der Gnad, wie Pilatus, dein Gewissen samt deinem GOtt wirst aufgeschlachtet haben. Ach! Was rede ich, so du nicht schon selbsten erfahren hast, du feiger Sclav eines menschlichen Respects? Und wie weit hat dich verleitet jene sträfliche Dienstgefälligkeit, welche dir im Anfang für was so geringes geschienen; bey dem End aber, oder in ihren Folgen so unglücklich hat ausgeschlagen? Du weist es, und seufftzest darüber; ich wünsche, daß deine Seufftzer aufrichtig seyen, und du aus deiner Schwachheit kluger gemacht, gäntzlich absagest jenem Feind, der dich in das Verderben gestürtzt. Verspürest du anjetzt, man könne die Welt nicht anderst, als auf Unkosten, und mit Verletzung des eigenen Gewissens vergnügen?

Bey dem Schluß dieser Abhandlung kan ich mich nicht enthalten, den Heyland in jenem Stand euch vorzustellen, wie ihne Pilatus denen Juden gezeiget hat, und doch in einem gantz anderen Wort-Verstand, als dieser ungerechte Richter, zu euch sprechen: Ecce Homo. Siehe, zaghafft- und treulose Seel, die du GOtt und die Welt zugleich vergnügen willst, diese aber ohne Verletzung des anderen nicht befriedigest: Ecce Homo. Schaue den GOtt, welchen du verlassest; siehe denjenigen, dessen Diensts du dich schämmest, und den du der Welt nachsetzest. Was hat dir diese Guts gethan? Welches Gut hast du von ihr empfangen? Was für ein Gut erwartest du von ihr? Die Welt liebet dich nur zu deinem Verderben; JEsus Christus liebet dich, um dich seelig zu machen: Die Welt will, du sollest für sie leyden; JEsus Christus leydet und opfferet sich für dich. Besiehe den Stand, in welchen ihne die Liebe deiner versetzet hat; wurden die Menschen das mindiste für dich übertragen wollen? Ecce Homo. Schau sein mit Dörnern gecröntes Haupt, seinen mit Geisel-Streichen zerfleischten Leib, sein aus seinen Wunden annoch abrinnendes Blut. O Dörner, Wunden, Blut meines Heylands! Werdet ihr über das Hertz eines Christen keine grössere Krafft, als über jene Tyger-Hertzen deren Juden haben? O mein GOTT, und Erlöser! Wird ich zu deinen Schmertzen unempfindlich seyn? Werden meine Laster, welche dich so vieles Blut gekostet, niemahl einige Thränen aus meinen Augen erzwingen? Sünder, sage nicht mehr mit jenem armen Krancken bey dem Schwemm-Teuch: Hominem non habeo, du habest keinen Menschen: *Joan. c. 5. v. 7.* Ecce Homo. Siehe da diesen Menschen, welcher dich heylen kan. Das Blut des Heylands ist ein tausendmahl heylsameres Baad, als jenes des Schwemm-Teuch zu Jerusalem; er selbsten bietet dir solches an, um diese Zeit des Heyls und des Seegens; er ladet dich ein, er bittet dich, er befiehlet, du sollest dessen gebrauchen, und in demselbigen dich abwaschen. Was förchtest du? Es ist dein Richter, der dir verzeyhen will; es ist ein beleydigter König, der seine Gnad dir antraget; es ist ein GOTT, der dich liebet. Himmlischer Vatter, du hast einen Menschen gesucht, welcher fähig wäre, deinen Zorn zu besänfftigen, und deinen wider die lasterhaffte Köpff schon ausgeströckten Arm aufzuhalten: Quæsivi, qui interponeret sepem, & staret oppositus contra me pro terra. *Ezechiel. c. 22. v. 30.* Siehe, den du bishero nicht hast finden können: Ecce Homo. Es ist dieser dein vielgeliebter Sohn, in welchem du dein gantzes Wohlgefallen hast, der Gegenstand aller deiner zartesten Vatter-Lieb. Schaue ihne an, himmlischer Vatter, siehe seine Wunden, diese bitten dich für mich um Barmhertzigkeit und Verzeyhung: Kanst du zu deren Stimm unerbittlich seyn?

Zu diesem Schauspiel, zu diesem so klägelichen Schauspiel was sagen die Juden? Sanguis ejus super nos, & super filios nostros. Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder. *Matth. c. 27. v. 25.* Was redet ihr Tollsinnige! Was begehret ihr? Was für ein Unglück ziehet ihr euch und euerer Nachkömmlingschafft über den Halß? Ja, dieses Blut wird über euch, und über euere Kinder zuruckfallen: Euere Mauren seynd eingerissen, euere Häuser verlassen und geplinderet, eure Städt verherget und in fremden Gewalt, euere Kinder seynd zerstreuet, ohne Wohnung, ohne Namen, ohne Tempel, ohne Altar, mit ewiger Schand geschlagen, mit dem Zeichen der Verwerffung gebrandmarcket; sehet die entsetzliche Folgen eueres eigenen Wunsches, des von euch verübten GOttes-Mord: Sanguis ejus super nos & super filios nostros. Wir hingegen, meine Christen, wollen mit denen Regungen der Andacht und des Vertrauens sprechen: Sanguis ejus super nos. O Blut meines Heylands! Rinne auf mich. Mit diesem kostbaren Blut begossen, ist keine Treulosigkeit, welche mich die Welt hat begehen gemacht, dero Verzeyhung ich nicht erlangen kan; es ist keine Hindernuß, welche die Welt, die Forcht der Welt in den Weeg leget, so ich nicht zu übersteigen vermag. Dieses heylsame und krafftreiche Blut komme über mich, um meine Sünden abzuwaschen, meine Schwachheit zu stärcken, mir die Gnad einer ernstlich- und standhafften Buß zu ertheilen. Gerechter GOtt, höchster

Rich-

Richter, so erschrecklich du mir immer scheinest, wie grosse Ursach wir haben, dich zu förchten, schöpffen wir dannoch aus dem Blut deines Sohns ein festes Vertrauen für unser Heyl. Und auf wen, mein GOtt, aus denen Gegenwärtigen sollen deine Streich je fallen mögen, weilen alle durch jenes Göttliche Blut geschirmet seynd? Unschuldiges Schlacht-Opffer unserer Missethaten; welches du dein Blut bis auf den letzten Tropffen uns zu Lieb vergossen hast; dich selbsten, dieses Anbettenswürdigste Blut opfferen wir dir auf; du hast uns dieses geschencket, was wirst du uns forthin können versagen? Reinige uns demnach, stärcke uns, O allmögendes Blut, wasche ab die Sünden, welche wir aus menschlichem Respect zaghafftig begangen haben; schirme uns vor jenen, die wir annoch künfftig möchten begehen; seye uns so wohl ein Artzney- als Bewahrungs-Mittel; erwerbe uns die nothwendige Gnaden, um das Vergangene zu beweynen, und für das Künfftige uns zu stärcken: In diesem Heyl-Bronnen gereiniget und erhalten, werden wir mit Vertrauen vor deinem Angesicht erscheinen, und hoffen, an jener Glückseeligkeit Theil zu nehmen, welche dein Blut uns verdienet, nemlich an der ewigen Glory des Himmels.

A M E N.

Neunte Predig

Auf Weis einer Betrachtung.

JESUS zwischen zween Mördern gecreutziget.

Von dem Todt der Gerechten und Gottlosen.

Vorspruch.

Crucifixerunt eum & Latronem, unum a dextris, & unum a sinistris.

Sie creutzigten ihn samt denen Ubelthäteren, den einen zur Rechten, und den andern zur Lincken. Luc. 23.

Eingang.

Welches Schauspiel, meine Christen, zeiget sich anheunt vor unseren Augen? Der Sohn des Allerhöchsten, der Gegenstand seines gantzen Wohlgefallen, das dem himmlischen Vatter in allem gleiche Wort, ein GOtt-Mensch, JEsus der Gecreutzigte, und zwar gecreutziget zwischen zween Mörderen: Welch entsetzliches Schauspiel! Die Sonne wird verfinsteret, um dessen kein Zeug zu seyn; die Erde erzitteret vor Unmuth, die harte und unempfindliche Felsen zerspalten; die gantze Natur aus allgemeiner Bestürtzung gerathet in Schrecken; die Juden selbsten scheinen mit Schauer und Forcht befallen zu seyn: Und wer, mein GOTT, solle dieses Schauspiel mögen ertragen? Sehet, O Menschen! Wie sehr euch GOTT habe geliebet. Dieses Schauspiel will er, daß ihr allzeit vor Augen haben sollet; dieses stellet er euch überall vor; es scheinet euch aller Orten zu begleiten; es folget euch getreulich das Leben hindurch; es verlasset euch so gar nicht in dem Todt. O Creutz meines Heylands! Wann die falsche Weise der Welt dich für eine Thorheit halten, wann du denen Juden ein Gelegenheit der Aergernuß bist, wirst du mir eine Ursach, ein Antrieb der Verehrung, der Danckbarkeit, des Vertrauen, und der Liebe seyn; ohne Unterlaß will ich meine Blick dir zuwenden, ich will dich überall anruffen, du wirst meine letzte Athemzüg und Seufftzer auffassen,

fassen, meine ersterbende Augen will ich auf dich werffen, du wirst meine Stärcke und Trost in meiner Sterb-Stund seyn. Aber wie, HErr, da du für deren Menschen Heyl zwischen zween nächst deiner Seiten gecreutzigten Mörderen an dem Creutz stirbest, ruffet der eine deine Barmhertzigkeit an, und erfahret sterbend die gantze Krafft deines Creutzes; hingegen dem anderen, welcher die ihme von dir anerbottene Gnad vernachläßiget, wird selbes, so zu sagen, eine Ursach der Aergernuß: Was ungleiches Schicksaal! Ach! Meine Christen, erneueret sich dieses nicht fast täglich? Uns kommet zwar nicht zu, die Hertzen zu ergründen, deren Erkanntnuß GOTT alleinig vorbehalten ist:

Vortrag und Abtheilung.

Lasset sich aber nicht sagen, das Creutz des Sohn GOttes, welches allen Christ-Glaubigen bey ihrem Hinscheiden vorgehalten wird, seye für nicht wenige eine Ursach des Schreckens, für andere eine Ursach des Trosts? Für die erstere ein Antrieb der Forcht, für die zweyte ein Antrieb des Vertrauens; Forcht und Schrecken für jene, welche die ihnen anerbottene Gnad vernachläßigen; Trost und Vertrauen für die, welche der Gnad sich wohl gebrauchen. JEsus der Gecreutzigte, für den in seiner Gottlosigkeit sterbenden Sünder ein Gegenwurff des Schreckens, ist die erste Anmerckung. JEsus der Gecreutzigte für den, wie Moyses, in dem Kuß des HErrn sterbenden Gerechten, ein Gegenwurff und Urquell des Trosts, ist die zweyte. Man wird euch, treulose Christen, in euerem Todtbeth diesen gecreutzigten GOtt-Menschen vor Augen stellen; und dessen Anblick wird euch aus euerer Schuld ein greuliche Bestürtzung verursachen. Man wird euch, Gerechte, in euerer Sterb-Stund den gecreutzigten Heyland vorweisen, und dieser wird euch ein heylsames Vertrauen einflössen. Was für einen Frucht und Schluß haben wir aus gegenwärtiger Abhandlung zu ziehen? Nemlich diesen, wir sollen schon anjetzt das Creutz des Heylands lieben, liben als Lehrjünger des Creutzes, in die Fußstapffen eines gecreutzigten GOtt-Menschen eintretten, auf daß dieser bey unserem Absterben für uns ein Gegenwurff des Trosts und Vertrauen seye.

Der Erste Theil.

Man muß sterben, liebste Zuhörer, das Todts-Urtheil ist über alle Menschen schon ausgesprochen: Statutum est omnibus hominibus semel mori. *Hebr. c. 9. v. 27.* Es wird ein Tag kommen, und vielleicht bälder, als ihr vermeynet, vielleicht ist jene unvermeydliche Stund sehr nahe angerucket, welche die letzte eueres Lebens, und die erste euerer Ewigkeit seyn wird. Ein Tag wird kommen, an welchem für euch keine Welt, keine Wollüst, keine Reichthumen, keine Ehren, keine Anverwandte, keine Freund, keine Amts-Würden, keine Lustbarkeiten mehr seyn werden; wo alles für euch sterben wird, da ihr selbsten sterben werdet. O GOtt! Wann dieser Wahrheit die Menschen sich öffter erinnerten, wurden selbe dich beleydigen? Wurden sie die Welt so hefftig lieben? Wurden sie nicht mit grösserer Liebe dir zugethan seyn? Quis vos fascinavit? *Gal. c. 3. v. 1.* Ach! Meine Christen, was bezaubert euch? Warum scheuet ihr so starck den heylsamsten Gedancken? Ihr werdet nicht minder sterben, obwohlen ihr an den Todt nicht gedencket, und sofern ihr euch dessen erinneret, werdet ihr darum nicht fruher, sondern ihr werdet um so viel gottseeliger sterben. Ich wünschte nur für Bekehrung einer Welt-Person, diese bereden zu können, sie wolle täglich ein eintzige Viertel-Stund lang sich zu Gemüth nehmen diese Wahrheit: Ich muß sterben, und bey dem Sterben alles verlassen, alles, und für alle Zeit verliehren. Ich weiß nicht, wann dieser Augenblick kommen wird; jedoch weiß ich, daß er gewiß kommen werde. Ich weiß nicht, wie ich sterben werde, ich weiß aber, daß von dem Augenblick meines Todts ein gantze Ewigkeit abhange. Ich weiß, ich werde wahrscheinlich also sterben, wie ich gelebet hab, ach! Und dannoch lebe ich nicht, wie ich gern sterben wolte. Verschaffe, mein GOtt, mittels deiner Gnad, daß alle, die mich anhören, jetzt den Entschluß fassen, keinen Tag verstreichen zu lassen, ohne zu gedencken, daß sie sterben müssen. Für diesen höchst-wichtigen Augenblick wendet unser liebe, und zum wahrhafften Frommen ihrer Kinder sorgfältigste Mutter, die Kirch, alles an, um uns einen beglückten Ubergang von der Zeit in die Ewigkeit zuwegen zu bringen: Ermahnungen, Gebett, Sacrament; nichts lasset sie diesfalls ermanglen.

Jedoch auf meinen Zweck zu kommen, halte ich mich dieses Orts eintzig an das Creutz, welches selbe einem Sterbenden vorweiset, und sage dir, geliebter Zuhörer: Wann deine Seel zunächst an deme, daß sie von dem Leib abscheiden, und vor dem Göttlichen Richter erscheinen soll, werden wir aus Eyfer für dein Heyl von dem HErrn angetrieben, diesen

dir zu Lieb gecreutzigten GOtt-Menschen deinen Augen vorstellen; wann du aber in deinem Leben ihme nicht gedienet, wann du ihn nicht geliebet, und verehret hast, hab ich nicht Ursach zu förchten, daß er dir alsdann ein Gegenwurff der Beschämung, des Schmertzen, der Bitterkeit, der Betrübnuß, und des Schreckens seyn werde? Sehet, meine Christen, diesen sterbenden Sünder, gehet ihme diese Vorstellung zu Hertzen? Wie bleibet er so gleichgültig und kaltsinnig? So fern man ihme jenen Gegenstand sehen liesse, an welchen er bey vorigen Lebs-Zeiten sein Gemüth gehäfftet hatte, wurdet ihr vielleicht wahrnehmen, wie er alle noch überige Kräfften erhole, wie ein unheiliges, schier völlig erloschenes Feuer von neuem sich entzünde. Er schauet die Bildnuß seines gecreutzigten GOttes; wird er darab gerühret? Nein. Was sage ich? Ja, er ist gerühret, meine Christen, sein Glaub erwachet in diesem Anblick; jener Glaub, den er niemahl für die Richtschnur seines Lebenswandel hat nehmen wollen; jener Glaub, den er vernachläßiget, dem er widersprochen, den er verachtet und gespottet, und durch seine Laster entunehret hat, lasset alsdann seine lebhaffteste Strahlen hervorblitzen, aber nur eintzig, um den Sünder zu quälen. Ach! Wann wir in sein Innerstes konten hineindringen, was wurden wir allda entdecken? Was ich sage, Geliebte, gründet sich auf die Wort des Welt-Apostels, der uns versicheret, jene seyen Auserwählte GOttes, welche sich JEsu Christo haben ähnlich gemacht; und dieser Gedancken entrüstet damahls den sterbenden Sünder. Dann wird wohl JEsus Christus sein Heyland und Seeligmacher seyn, dessen Muster er nie gewesen ware? Wird er an seinen Verheissungen Theil haben, wann er seinen Grundlehren nicht gefolget? Wird er mit ihme herrschen, wann er mit ihme nicht gelitten hat? Ich will da, mein GOTT, deiner Erbärmnuß keine Schrancken setzen; diese erweisest du nach deinem Wohlgefallen, ja ich wünsche, daß du deine Barmhertzigkeit allen meinen Zuhöreren liessest angedeuen. Jedoch, meine Christen, lasset uns von denen Sachen reden, wie diese dem gemeinen Lauff nach sich ereignen. Gewiß ist, der böse Mörder hätte, wie der gute, aus dem heiligsten Gegenwurff, den er vor Augen gehabt, für sich machen können; und wann er sich zu dem Heyland mit Vertrauen und Bereuung seiner Sünden gewendet hätte, wurde er in demselben ein zart liebend vätterliches, ihne zu Gnaden aufzunehmen bereitwilliges Hertz gefunden haben: Dieses hat er aber nit gethan, wie gemeiniglich von jenen geschiehet, die lasterhafft gelebt haben: Ein schlimmes Leben bahnet ihnen den Weeg zu einem schlimmen Todt, und ist solches, nach Laut der Bedrohung des Sohn GOttes, die gewöhnliche Straff. Sehet derohalben noch einmahl diesen sterbenden Sünder, dieses heickle Glied unter einem mit Dornen geerönten Haupt; er getraue sich kaum die Augen auf die Bildnuß des Gecreutzigten zu werffen: Es scheinet, er erkenne in denen Wunden seines Heylands alle seine zerschiedene Lasterthaten; er lese darinn das Urtheil seiner Verdammnuß. Umsonst will man ihme die Regungen des Vertrauens beybringen; sein übel bestelltes Hertz verwandlet die heylsamste Krafftmittel in tödtliches Gifft. Er schauet JEsum den Gecreutzigten anderst nicht an, als wie ein Ubelthäter einen verständig- und strengen Richter. So wird ich dann, sagt, oder gedencket er bey sich selbsten diesem GOtt in die Händ fallen, den meine Sünden an das Creutz geschlagen, und dessen Leyden ich so offt erneueret habe? Ich hab ihne verrathen, und um einen schlechten Gewinn verkauffet, wie Judas; ich hab ihne verlassen, wie seine Jünger, verlaugnet, wie Petrus, aber viel öffter als dieser, und ohne meine Treulosigkeit durch eine aufrichtig- und strenge Buß, wie jener, ausgelöschet zu haben. Ich hab ihn, wie die Juden, wohl hundertmahl in sein Angesicht beschimpffet; wie Pilatus aus menschlichem Respect verurtheilet; dem unglückseeligen Barrabas nachgesetzt; ihne so wohl in seiner eigenen Person, als in seinen Lehr-Sätzen, und seinem Christenthum, wie Herodes verspottet; ich hab ihne wohl hundermahl in mir selbsten von neuem gecreutziget: Wie viel Unlauterkeiten wie viele Schandthaten, wie viel Gottlosigkeiten hab ich verübet? Seinen Leib, sein Blut hab ich entheiliget: Ja sein Creutz führet mir alle meine Laster wieder zur Gedächtnuß. Ach! Schlüsset er mit einem Cain, meine Sünden seynd gar zu groß, als daß ich deren Verzeyhung erlangen möge: Major est iniquitas mea, quam ut veniam merear. *Gen. c. 4. v 13.* Von Schrecken überfallen, wie Samson, da diesem die Philistäer unversehens über den Hals gekommen; in gleiche Wuth gebracht, wie ein anderer Saul, welcher sich selbsten den letzten Todts-Streich versetzet, den er durch feindliche Händ nicht hat wollen erwarten, ladet er zum Voraus, wie die Verworffene, die Hügel und Berg, um ihne mit ihrer Einstürtzung zu bedecken, auf daß er sein Laster nicht ansehen müsse. Vielleicht wie ein abtrinniger Julianus, sich letztlich überwunden sehend, lästeret er in seiner Niederlag bis auf den letzten Athemzug seinen GOtt; oder so fern er etliche äusserliche Zeichen der Reu, ohne innerliche Empfindung von sich giebet, mercket er wohl, er bitte wie ein Antiochus, welcher nur den guten Anschein beyzubehalten suchet, und in dem Todt nicht für jenen will angesehen seyn, für den er in seinen Lebens-Tagen ist geachtet worden. Consummatum est, *Joan. c. 19. v. 30.* saget er bey Erblickung des Creutzes, welches ihme den letzten Augenblick verkündet, aber er saget dieses in einem gantz anderen Verstand, als der Heyland solches gesprochen: So ist es dann aus mit mir, alles ist für mich vollbracht: Nichts

mehr

mehr von lustigen Gesellschafften, von Liebs-Neigungen, von Ergötzlichkeiten: Diesen Leib, alle Wollüst muß ich zuruck lassen, denen ich mein Gewissen und meinen GOtt hab aufgeschlachtet. So haben dann meine Boßheit, und der Schatz des Zorn GOttes ihre Vollmaß erreicht? Ach! Warum entrüste und quäle ich mich schon zum voraus, warum verzweifle ich in Ansehung der Bildnuß dieses erschrecklichen Richters, vor welchem ich nach einem Augenblick erscheinen wird? Es ist keine Zeit mehr, an die Gnad und Gütigkeit GOttes zu gedencken; dahin hätte ich meine Zuflucht nehmen sollen, als mir solche ist anerbotten worden: Ich hab dessen Barmhertzigkeit verachtet, nun gehe ich, seine Gerechtigkeit zu erfahren: ich hab ihne nicht haben wollen für meinen Freund, jetzt wird ich ihne allzeit für einen Feind haben: Nur noch einen Schritt bin ich von dem Todt entfernet: Uno tantum gradu ego morsque dividimur. *1. Reg. c. 20. v. 3.* Aber ein unglückseeliger, ein ewiger Todt, ohne Hülff, ohne Hoffnung. Er ist für mich kein Vatter, kein Freund, kein Hirt mehr, sondern ein straffend- und Rach nehmender GOtt. Ich siehe schon diesen fürchterlichen HErrn, mit dem Donner-Keul in der Hand; ich siehe sein Blut, seine Wunden, sein Creutz, als so viele Flüch über mich fallen, um mich in das ewige Verderben zu stürtzen. Ich aber, Geliebte, bey seinem Sterb-Beth anwesend, sage zu ihm: Liebster Bruder, fasse andere und bessere Gedancken; es ist ein GOtt, der für dich gestorben; höre an die Stimm seiner Wunden, siehe sein Blut, betrachte sein Creutz, alles solle dir ein Vertrauen einflössen. Es ist annoch Zeit, die Zuflucht zu seiner Barmhertzigkeit zu nehmen, welche der gute Mörder in dem letzten Augenblick seines Lebens erfahren hat. Ruffe an diesen GOtt, hoffe in sein Blut, vertraue auf dessen Verdienst. Er, der Sterbende, giebet mir kein Gehör: ich erblicke in seinem Angesicht den gantzen Schrecken, Bestürtzung, und Forcht, welche sein Glaub bey Anschauung der Creutz-Bildnuß in seinem Hertzen erreget: er stirbet, und in dem Augenblick seines Todts fähret er der Höllen zu.

Woher, ich wende mich zu euch, meine Christen, woher eine solche Verstockung? Ich hab euch schon gesagt, diese seye die Würckung eines lasterhafften Lebens, einer veralteten Gewohnheit, einer schlimmen Anmuthung, welche die Gnad und Barmhertzigkeit GOttes hundert mahl verachtet hat. Man änderet sich nicht in einem Augenblick; und obwohlen man das Blut JEsu Christi zu allen Zeiten kan anflehen, verlieret man doch das Vertrauen, welches uns dasselbe soll einflössen, so gar damahls, da uns meistens daran gelegen ist, unser Zuflucht bey jenem zu suchen. Es ist ein gerechte Straff GOttes, welcher zulasset, daß ein lasterhafftes Leben durch einen unseeligen Todt gezüchtiget werde. O erschrecklicher Bestraffer deren Missethaten dieser Welt, wie entsetzlich, zugleich aber gerecht seynd seine Urtheil! Justus es, Domine, & rectum judicium tuum. *Psalm. 118. v 137.* Erschrecklich ist sterben in der Sünd; weilen diesem Unglück nicht mehr kan abgeholffen werden, und ach! Was für ein Unglück! Es ist aber billich, daß jener, welcher ungeachtet so vieler ihme von dir anerbottenen Gnaden in der Sünd hat leben wollen, auch also sterbe, wie du ihme bedrohet hast: Justus es, Domine, & rectum judicium tuum. Erschrecklich ist, in der Sterbstund alles Vertrauen verlieren, wo dieses zum allernothwendigisten; jedoch ist billich, daß jener, der sich auf deine Barmhertzigkeit vielleicht zu fast verniessen hat, deine Gerechtigkeit gar zu starck förchte zur Zeit, da er annoch deine Gütigkeit anzuruffen vermag. Erschrecklich ist, daß der Anblick deines Creutzes nichts dann Schrecken einjage demjenigen, welcher unter dessen Armen dahin fahret: nichts destoweniger eine gerechte Straff, nachdem man solches durch seine Auffführung verschmähet und entunehret hat. Erschrecklich ist glauben, aber nur glauben, wie die Teuffel, welche glauben und erzitteren; ist aber billich, daß man in dem Todt dem Glaub kein Gehör gebe, welchen man sich zu einer Richtschnur seines Lebens nicht hat vorstellen wollen. Dieser Gottlose stirbet in Verdruß und Bitterkeit; er stirbet wie der böse Mörder, welcher an dem Creutz dich gelästeret; er ist unempfindlich gegen die Gnaden, welche ihm dein Creutz, deine Wunden, und dein Blut annoch anerbieten. Dieses ist, mein GOtt, die entsetzlichiste, jedoch nicht minder die gerechteste Straff: Justus es, Domine, & rectum judicium tuum. Kommet dieser bevor, meine Christen, so lang ihr noch könnet, und machet euch zu Nutz die Verdienst JEsu Christi, welche euch die Kirch um diese heilige Zeit antraget, damit euch, wie dem frommen Mörder, in der Stund des Todts sein Creutz ein Gegenwurff des Trosts seye: ist mein zweyte Anmerckung, und

Zweyter Theil.

WAnn die Ubung der Tugend keinen anderen Vortheil mit sich brächte, als daß sie uns einen sanfften und heiligen Todt verschaffe, wäre dieselbe nicht um dieser eintzigen Ursach willen allen Ergötzlichkeiten und Belustigungen der Welt vorzuziehen? Sehet, Geliebte, den Gerechten in seinem Todtbeth; sehet ein gantz anderes Schauspiel,

spiel, als ich eueren Augen kurtz oben hab vorgestellet. Ich zeige ihme die Bildnuß eines aus Lieb seiner gecreutzigten GOtt-Menschen: wann sich seine Zung nicht mehr zu erklären vermag, reden seine Augen, seine Geberden, seine Seufftzer, es redet sein gantzes Hertz, er ergreiffet mit Ehrerbietung das Crucifix, er kusset dieses mit Lieb, er drucket solches auf die Brust, und befeuchtet selbes mit seinen Thränen. Was hab ich zu förchten, saget er mit einer Heil. Theresia, ich gerathe jenem in die Händ, den ich auf der Welt über alles geliebet hab? Wann meine Sünden um Rach schreyen, ruffet das Blut meines Heylands um Barmhertzigkeit. In seinem Creutz hab und finde ich, wodurch ich der gantzen Gerechtigkeit des ewigen Vatters genug zu thun vermag. Der sterbende Gerechte hat nicht nöthig, daß man ihme die gottseelige Anmuthungen in das Hertz, oder auf die Zung lege; er hat schon gewohnt, dasselbe bey denen Füssen des gecreutzigten GOttes auszuschütten, und was redet er nicht zu diesem? Bald ermunteret ihne der Glaub, die gantze Majestät GOttes in demjenigen anzubetten, welchen er vor sich an das Creutz gehefftet siehet; zumahl von der Unfehlbarkeit seiner Verheissungen gesicheret, erwartet er deren glückseelige Erfüllung: In domum Domini ibimus. *Psalm. 118. v. 1.* Bald erwecket er Reu und Leyd; sein Hertz aber empfindet mehr, als die Zung kan aussprechen; wie bitter ist damahls das Angedencken der Sünd einer GOtt liebenden Seel! Dich, mein GOtt! Hab ich beleydiget. Dieses ist schon genug, er weynet und seufftzet; Tibi soli peccavi. *Psalm. 50. v. 6.* Bald wird er vor Lieb gleichsam ausser sich selbsten entzucket. Welches heilige Feuer entbrinnet in seinem Hertzen! HErr, was ist in dem Himmel, ausser dir, so meine Lieb verdienet? Und was kan ausser dir derjenige lieben, welcher dich nicht liebet, O GOtt meines Hertzens! Quid mihi est in cœlo, & a te quid volui super terram, DEus cordis mei! *Psalm. 72. v. 25.* Bald ist es die Danckbarkeit, welche er bezeuget. Was für grosse Gnaden hat mein Heyland mir verdienet? Vor wie vielen Gefahren hat er mich geschirmet? Aus wie vielen mich errettet? Von wie vielen Sünden hat er mich durch sein Blut gereiniget und abgewaschen? Was wird ich dir mögen erstatten, O HErr! Für so viele Wohlthaten, welche mir dein Creutz erworben hat? Quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi? *Psalm. 115. v. 12.* Bald ist es eine heilige Ungedult, die Ketten, mit denen er an seinen Leib gebunden, abgerissen zu sehen. Er seufftzet nach seinem GOtt; das Leben gedunckt ihn annoch viel zu lang; er schmachtet, er bittet, er beschwöret seinen Heyland, die wenig überige Augenblick abzukürtzen, vor hitziger Begierd, JEsum Christum in seiner Glory anzuschauen, verzehret: Desiderium habens dissolvi, & esse cum Christo. *Philip. c. 1. v. 23.* Bald machet er seinem Heyland ein großmüthiges Schlacht-Opffer aus seinen Güteren, aus seinem Leib, aus der Welt, aus seinem Leben. Warum kan ich, HErr, nicht tausend Welten dir opfferen, warum kan ich nicht tausend Leben dir zu Lieb verlieren? Ach! Daß ich doch für dich wenigist sterben konte an dem Creutz, wie du an diesem für mich gestorben bist: Ut amore amoris tui moriar, qui amore amoris mei dignatus es mori. Endlich ist es ein steusses Vertrauen, welches der Anblick des Creutzes ihme einflösset. Bemühe sich der Satan, ihne zu verwirren; kommen ihme seine Sünden wieder zur Gedächtnuß: er ruffet, wie der H. Hilarion: Fahre aus, mein Seel, fahre aus: Egredere anima mea. So viele Jahr hast du GOtt gedienet, und förchtest den Todt? Eine heimliche Stimm scheinet damahls in der That aus dem Crucifix-Bild hervor zu gehen, welche allen sterbenden Gerechten saget, was der Heyland zu seinen Jüngeren gesprochen: Confidite. *Joan. c. 16. v. 33.* Habet Vertrauen: förchtet weder die Welt, noch die Höll, weder die Menschen, noch die Teuffel; die Welt hab ich besieget, die Höll entwaffnet: Ego sum, nolite timere. *Marc. c. 6. v. 50.* Ich bins, der dich ruffet; jener GOtt, dem du gedienet, den du geliebt, dem du so offt die Ergötzlichkeiten der Welt, ihre Reden, ihre Güter und Ehren hast aufgeschlachtet. Ego sum. Jener GOTT, dessen seinem Leyden du dich durch freywillige Strengheiten hast gleichförmig gemacht, und in die blutige Fußstapffen der Buß bist eingetretten: Ego sum. Es ist jener GOtt, den du aus Liebe deiner an ein Creutz genaglet siehest; es ist dein Erlöser. Du hast mich zwar beleydiget, doch hab ich dir verziehen: du hast zwar meiner bisweilen in deinen Lebens-Tägen vergessen, doch hast du deren besseren Theil mir gewidmet: du hast zwar mein Leyden zum öfteren erneueret; doch hat mein Blut alles jenige ausgelöschet, was du mit wahrhaffter Buß beweynet hast: Ego sum. Ich bins, der dich in Mitten deiner Verirrungen hab gesucht; ich, ein dich liebender GOtt, hab dich so viel Zäher über deine Missethaten vergiessen gemacht: Nolite timere. Nein, so viele Gnaden hab ich dir nicht mitgetheilet, um dich in diesem förchterlichen Augenblick zu verlassen. Mein Creutz ist wider alle deine Feind ein undurchdringlicher Schild, gebrauche dich dessen, schaue diesen an, stelle darauf dein Vertrauen.

Ach! Liebste Christen, wie Beneydenswürdig ist der Todt des Gerechten! Aber damit man wie dieser sterbe, muß man wie dieser leben. Was ich sage, werdet ihr begreiffen, ihr Sünder, die ihr mich anhöret, und vielleicht annoch unempfindlich bleibet. Dieses werdet ihr in euerer Sterb-Stund begreiffen, aber gar zu spat: In novissimo diebus intelligetis ista. *Jerem. c. 30. v. 24.*

Ver-

Verharret ihr Gerechte in dem Dienst GOttes; ein heiliger Todt verdienet gar wohl, daß ihr bey Lebszeiten wider euch selbsten Gewalt brauchet. Man stirbt, wie man gelebt; das Hertz des Menschen änderet sich nicht in einem Augenblick; es ist so gar eine Gattung der Gerechtigkeit, daß GOtt denen Menschen einem ihrem Leben ähnlichen Todt verleyhe. O GOtt, ein HErr über deine Gnaden, du kanst zwar Barmhertzigkeit erweissen, wem du willst; jedoch nach der gewöhnlichen Verhältnuß deiner Fürsichtigkeit, seynd wenig Sünder, die nicht als Sünder sterben: Mors peccatorum pessima. *Psalm. 33. v. 22.* Der gute Mörder ist das eintzige Exempel, welches du uns hast sehen lassen, auf daß wir lehrneten, an deiner Barmhertzigkeit niemahl zu verzweiflen. Der böse Mörder hingegen ist das unseelige Muster deren meisten Sünderen, welche in der Sünd sterben, in welcher sie gelebet haben: In peccato vestro moriemini. *Joan. c. 8. v. 21.* Ach! Liebster Zuhörer, ist dann ein guter Todt ein so ring wichtiges Geschäfft, daß man dieses wegen einem augenblicklichen Wollust solle in Gefahr setzen?

Ich will dir dienen, mein GOtt, und die mir annoch übrige Zeit hindurch leben, wie ich bey dem Augenblich meines Todts wünschte gelebt zu haben: alsdann voll der Hoffnung in dein Creutz, wird ich dieses anschauen, umarmen, anruffen, mit meinen Thränen benetzen; selbes wird mein Stärcke, mein Trost, und Vertrauen seyn; durch dein Beyspiel unterrichtet, will ich ohne ünterlaß jene Wort zu dir sprechen, welche deines Lebens die letzte gewesen: Pater, in manus tuas commendo spiritum meum: *Luc. 23. v. 46.* Vatter, in deine Händ befiehle ich meinen Geist. Pater, mein Vatter! O trostreicher Nam, für eine Seel, welche bäldist vor dem Richterstuhl ihres GOttes erscheinen solle. Erschrecklicher Richter, so bist du dann mein Vatter? Ach! Wann ich alles zu förchten hab von meinem Richter, hab ich von meinem Vatter nicht alles zu hoffen? Pater, ja, du bist mein Vatter, dieser bist du jederzeit gewesen, spüre auch, daß du ein solcher in diesem förchterlichen Augenblick seyn wollest: Verdiente wohl ein verlohrner Sohn, wie ich bin, einen so gütigen Vatter zu haben? O Vatter aller Gütigkeit! Du siehest jenen, den du liebest, mit Kranckheit befallen, an Kräfften erschöpffet, gantz darnieder geschlagen, verschmachtend, und der nur annoch den letzten Seuffzer übrig hat, welchen er dir schencken will. Wird ich dann, O mein Vatter! Ein Kind des Verderbens seyn? Nein, die du lieb hast, wirst du in diesem gefährlichen Uberschritt nicht verlassen: Non amas & deseris. In deine Händ befiehle ich meinen Geist. In manus tuas commendo spiritum meum. Von diesen ist er ausgangen, ist also billich, daß er dahin wieder zuruck kehre. O GOtt, von dir, als Erschaffer, hab ich diese Seel empfangen; ich gebe aber dir solche nicht zuruck, wie ich dieselbige empfangen hab. O GOtt, mein Erlöser, du hast meine Seel durch den Werth seines Bluts erkaufft; ich aber hab jene mit meinen Sünden beschmützet. O GOtt! Du Heiligmacher, du hast meine Seel mit deiner Gnad gereiniget; ich aber hab selbe durch meine Missethaten beflecket. O GOtt; ein Belohner, du hast ihr eine ewige Glory verheissen; aber, O gerechter GOtt! Wie offt hat sie sich der ewigen Straff schuldig gemacht? Mein GOtt und mein Richter, wie schrecket mich deine Gerechtigkeit! Aber, welch süsses Vertrauen, mein GOtt und Vatter, leget mir dein Gütigkeit in das Hertz! Commendo spiritum meum. *Luc. c. 23 v. 46.* In deine Händ befiehle ich meinen Geist. Ach! In dem Stand, wo ich mich befinde, wem kan ich denselben besser und sicherer anbefehlen? Wer hat mich inbrünstiger geliebt; wer hat mir jemahlen mehrer Gutes erwiesen, als du? Von wem hab ich häufigere Wohlthaten empfangen? Von wem kan ich noch mehrere erwarten? Elteren, Anverwandte, Freund, jederman wird mich bäldest vergessen; mein GOtt aber wird mich jederzeit lieben: Pater, in manus tuas commendo spiritum meum. Ja, mein GOtt, ich mache dir aus meinem Leben, aus meinen Güteren, aus der Welt, und meinem Leib ein vollkommenes Brand-Opffer: dieses vereinige ich mit jenem, welches du selbsten an dem Creutz entrichtet hast. Bey dein Sterben reuet mich eintzig, daß ich dich nicht genugsam hab geliebt. Ach! Wann ich bey meinen Lebszeiten recht begriffen hätte, was ich anjetzt begreiffe, wurde ich nur für dich allein gelebet haben. Fahre endlich aus, Christliche Seel, fahre aus von diesem Leib; die Zeit deines Elends und der Verbannung gehet zu End. Eile zu jenem GOtt, den du geliebet hast, zu jenem GOtt, der dich hat geliebet; zu jenem GOtt, der dich erwartet, um dich theilhafftig zu machen der Glory, so bereitet ist denen, deren heiliges Leben mit einem vor seinen Augen kostbaren Todt gecrönet wird.

AMEN.

Anmüthige Gedancken
Über das Leyden JESU Christi.
Verschiedene Anmuthungen
Über den gecreutzigten Heyland.

Vorspruch.

Et clamans voce magna JEsus ait: Pater, in manus tuas commendo spiritum meum, & hæc dicens, expiravit.

Und JESUS ruffte mit lauter Stimm: Vatter, in deine Händ befehle ich meinen Geist; und da er das sagte, gab er den Geist auf. Luc. 23. v. 46.

Eingang.

JEsus ist gestorben, der Urheber des Lebens, der HErr der Natur ist todt; jener durch seine Wunder so ruhmreiche GOtt-Mensch, welcher so vielen Krancken die Gesundheit, ja denen Todten das Leben zuruck gestellet, ist nun selbsten gestorben. JEsus ist todt: ach! Ich verwundere mich keines weegs, daß ich die gantze Natur trauren sehe; wie die unempfindlichiste Geschöpff augenscheinliche Zeichen ihres Beyleyds und Schmertzens von sich geben. Daß die Sonne sich verfinstere, der Mond verdunclet werde, der Himmel in Schwartz sich kleyde, daß die Erden erzittere, die Felsen sich spalten, der Vorhang des Tempel sich zerreisse; daß die Element in lauter Unruhe und Verwirrung sich befinden, nimmet mich nicht Wunder: JEsus ist gestorben. Das einzige, was mich befremdet, und in Erstaunung setzet, ist der Mensch, dessen Hertz sonst dermassen weich und empfindlich, der Mensch, für welchen JEsus gestorben, und selbsten die Ursach ist seines grausamen Todts, daß, sage ich, der Mensch allein zu dem Leyden desjenigen unempfindlich seye, den er für seinen HErren erkennet, den er anbettet als seinen GOtt: So gar die Juden, welche ihn gecreutziget haben, kehren an ihr Brust klopffend von dem Calvaryberg zuruck: die Felsen zerspalten sich, und ihr, Christliche Seelen, verstockter als die Juden, härter als die Steinselbsten, werdet ihr unempfindlich bleiben? Kommet mit mir auf den Calvaryberg; ich ruffe euch bis unter das Creutz des Heylands: Attendite & videte. *Thren. c. 1. v. 12.* Sehet einen euch zu Lieb an dem Creutz sterbenden GOtt-Menschen; schauet und betrachtet ihne mit aller Aufmercksamkeit. Werdet ihr von diesem Schauspiel nicht gerühret? Starret euer Hertz ohne alle Empfindung? Aber, was für Anmuthungen vor anderen soll euch dasselbige einflössen? Beweget euch nicht der Anblick eines sterbenden GOtt-Menschen? HErr, wer solle durch diesen nicht innerist gerühret seyn? tausenderley verschiedene Anmuthungen erheben sich in mir, und theilen mein Hertz. Ich bette denjenigen an, den ich zwischen zween Mörder sterben siehe, und erkenne ihn für meinen GOtt; ich unterwerffe mich ihme als meinem König; ich förchte ihn als meinen Richter; ich liebe ihn als meinen Vatter; er ist mein Heyland, er ermunteret mein Vertrauen; er ist mein Erlöser, er erwöcket meine Danckbarkeit; meine Sünden haben ihn an das Creutz geschlagen, dieses ist, was mich schmertzet; sein Creutz löschet aus meine Laster, dieses bringet mir Trost: er verbindet mich an sich durch die Band der zartesten Liebe: er ziehet mich ab von der Welt, und erhitzet mich wider mich selbsten.

Vortrag und Abtheilung.

DJese seynd die Anmuthungen, welche der Anblick einer Bildnuß des Gecreutzigten jedem wahrhafften Christen soll einflössen; und seynd eben jene, welche während der Fasten euch in das Gemüth zu drucken ich bin beflissen gewesen: nun solten alle dieselbige in dieser letzten Abhandlung zusamm gefasset werden; weilen aber solches die Zeit nicht gestattet, halte mich besonders an vier, und sage, der Anblick der Bildnuß des Gecreutzigten solle in uns eine Anmuthung erstlich des Vertrauens, zweytens der Bereuung unserer Sünden, drittens der Danckbarkeit, viertens und letztens der Liebe erwecken. Ist so viel gesagt, als das Crucifix-Bild ist für einen wahrhafften Christen ein Gegenwurff des Vertrauens, der Reu, der Danckbarkeit und Liebe. Dieses wird so dann dienen zum Beschluß aller vorgehenden Betrachtungen, und ist der Innhalt gegenwärtiger Abhandlung.

Erste Anmuthung.

ICh hab euch schon offt gesagt, liebste Zuhörer, und kan es nicht sattsam wiederholen, nichts solle euch ein grösseres Vertrauen einflössen, als der Anblick eueres gecreutzigten Heylands. Ich rede da nicht zu jenen vermessenen Sünderen, bey denen ihr Vertrauen ein Laster und Urquell der Sünden ist. Ich rede zu jenen forchtsamen Sünderen, welche die Erinnerung des Vergangenen, und die Forcht des Künfftigen gar zu fast verwirret; welche förchten, daß ihnen GOtt entweder nicht verzeyhe, oder sie können von ihrem Sünden-Fall nicht mehr erstehen; welche glauben, ihr Urtheil seye entweder schon gefället, oder es seye ihnen in ihrem elenden Stand nicht mehr zu helffen. Was ist trostreicher, sagt der Heil. Augustinus, als hören die Stimm des himmlischen Vatters; nicht mehr anzuzeigen jenes Wohlgefallen, welches er an seinem geliebten Sohn traget, nicht mehr zu befehlen, wir sollen ihne anhören, sondern uns ermahnend, wir sollen ihme diesen seinen eingebohrnen Sohn als ein unschuldiges Schlacht-Opffer unserer Sünden aufopfferen: Accipe unigenitum meum, & da pro te. Was tröstlicher, als diesen Göttlichen Sohn selbsten vernehmen, welcher dem ewigen Vatter in allem gleich ist, wie er uns erinneret, ihne als den Werth unseres Heyls jenem selbsten darzubieten? Tolle me, & redde pro te. Ob wolte er uns bedeuten: Ich weiß, ihr unfähig der Gerechtigkeit meines Vatters genug zu thun, könnet anders nichts, als seinen Zorn reitzen, und seine Rach über euch zu ziehen. Ihr als Kinder des Zorns, und zum ewigen Feuer bestimmte Brand-Opffer habet zwar von einem beleydigten GOtt alles zu förchten: opfferet diesem aber mein Blut, stellet ihme vor mein Creutz, zeiget ihm meine Wunden, und hoffet alles von meinem GOtt, dem ihr einen GOtt zum Schlacht-Opffer darbietet. Ewiger Vatter, ich erkühne mich nicht, meine Aufführung vor dir zu rechtfertigen; meine Missethaten, mein Gewissen, deine Gnaden, alles zeuget wider mich und klaget mich an; wann ich aber deinen gerechten Vorrückungen nicht zu antworten vermag, werden seine Wunden meinen Handel vertheidigen: strenger Richter, wirst du mich, mit dem Blut deines Sohns bedecket, können verdammen? In te, Domine, speravi, non confundar in æternum. *Psal. 30. v. 18.* O gecreutzigter JEsu! JEsus mir zu Lieb sterbend an dem Creutz, JEsus meine Hoffnung und Vertrauen, was immer für Ursach ich habe zu förchten, so lasterhafft ich bin, kan ich doch an meinem Heyl nicht verzweiflen bey denen Füssen eines GOttes, welcher für dessen Versicherung stirbet: In te, Domine, speravi. Dein Creutz, mein GOtt, erwecket mein Hoffnung, und entzündet mein Vertrauen. Nein, ich wird nicht verlohren gehen; so unwürdig ich seyn mag deiner Glory, wird ich doch dero nicht beraubet seyn; obwohlen ich die Höll hundert und aber hundert mahl verdienet hab, wird ich doch das Glück haben, dieser zu entgehen: Non confundar. Ich wird vor dem Thron meines Richters erscheinen, und von diesem nicht verdammet werden; meine Buß mit jener meines Heyland vereiniget wird angenommen werden; sein Blut wird meine Sünden abwaschen und auslöschen. Ich hab zwar den Haß meines GOttes verdienet, ich bekenne es; jedoch hoffe ich an seiner Lieb Theil zu haben, und meine Hoffnung wird nicht zu Schanden werden: Non confundar. Stellen sich meine Sünden meinem Gemüth Hauffen-weis dar, bemühe sich der Satan nach allen seinen Kräfften, mich durch Ansehung ihrer Zahl, Schwere, und Grösse zu verwirren; ja seyen dieselbe noch unendlich zahlbarer und abscheulicher; nichts desto weniger, O HErr! Wann ich das Unglück gehabt, deiner Gnad verlurstiget zu werden, will ich doch das Vertrauen niemahl verlieren, welches dein Blut mir einflösset. In te, Domine, speravi, non confundar in æternum. Wie wird ich aber die Sünd vermeyden können? Ach! Zu was grosser Unbild wurde eine so zaghaffte Gesinnung JEsu Christo gereichen? Pusillanimes confortamini, & nolite timere; ecce DEus

vester. *Isai. c. 35. v. 4.* Forchtsame Seel, fasse frischen Muth in Ansehung deines GOttes: Confidite; ego vici mundum. *Joan. c. 16. v. 33.* Sagt dir der Heyland von seinem Creutz herab, werde behertzt, ich hab die Welt überwunden. Nein, HErr, ich förchte nicht mehr weder die Argliſt, noch die Anfäll aller jener Feinden, welche meine Schwachheit so offt unter die Füß gebracht haben. Gestärcket durch meinen GOTT, was hab ich zu förchten von denen, welche er geschlagen, besieget, und gäntzlich vertilget hat? Si consistant adversum me castra, non timebit cor meum; si exurgat adversus me prœlium, in hoc ego sperabo. *Psalm. 26. v. 3.* Brechen die Höll, die Welt, meine eigene Anmuthungen wider mich loß; in dem Creutz meines Heylands wird ich die nothwendige Stärcke finden, jene zu bestreiten, und zu übergewältigen: Si consistant adversum me castra. Der eintzige Anblick des Crucifix-Bild wird ihre Anschläg verwirren, umstossen, und zu nicht machen: In hoc ego sperabo. Wann die Welt durch ihren Glantz mich zu blenden, mit ihren Reitzungen mich zu bezauberen, mit ihren Wollüsten mich zu bethören, mit ihren Ehren meinen Kopff einzunehmen, die Lieb zu ihren Güteren mir einzuschwätzen trachtet: Si exurgat adversus me prœlium: Wann ihre Anhänger meiner spotten, wann ihre Liebhaber mir schmeichlen, wann ihr ausgelassene Bursch mich beschimpfet: Si consistant adversus me castra, wird mein Hertz wider alle Forcht aufrecht und unbeweglich stehen: Non timebit cor meum. Der Anblick meines gecreutzigten GOttes wird mir Kräfften und Muth verschaffen: In hoc ego sperabo. Stöhren, beunruhigen, quälen und plagen mich die innerliche Haus-Feind; erhebe sich wider mich die gar zu weiche Gemüths-Art, eine gar zu hefftige Gewohnheit, eine zu fast gekützelte Anmuthung, ein menschlicher Respect, dem ich bishero gar zu viel Gehör gegeben. Si exurgat adversus me prœlium; Gestärcket durch die Anblick der Creutz-Bildnuß, wird ich jederzeit siegreich von dem Kampff-Platz abtretten: In hoc ego sperabo. Wann alle diese insbesonder ohnmächtige Feind sammentlich wider mich sich verschwören; wann sie ihre Kräfften vereinigen, und mit einander mich angreiffen; Si consistant adversum me castra, wird ich keiner Forcht jemahlen Statt geben. HErr! Der du meine Stärcke bist, du weist, aus mir selbsten seye ich ein lautere Schwachheit: ach! Diese hab ich nur gar zu viel erfahren; ich weiß aber auch, mein GOtt, es seye kein Feind, den ich streitend unter dem Fahnen des Creutzes vor mir nicht könne zitteren machen: In hoc ego sperabo.

Zweyte Anmuthung.

Der Reu und Leyd.

ICh fasse zwar, wie die Paßion den Menschen zu gewissen Zeiten also verblenden könne, daß er die Sünd liebe; jedoch begreiffe ich nicht, wie er den Anblick einer Bildnuß des Gecreutzigten könne ertragen, ohne seine Sünd zu beweynen. So bin dann ich derjenige, O mein GOtt! Der dich an dieses schmächliche Holtz hab angehefftet? Ich hab dich durch den Mund deren Juden gelästeret; ich hab dich durch ihre Händ zerfleischet; ich hab dich gecreutziget? Beschimpfen einen GOtt, verspotten einen GOtt, creutzigen einen GOtt; um was? Wer solte es glauben? Von einem augenblicklichen Wollust, um ein zergängliches Vergnügen, um ein viechische Sinnlichkeit. Ich undanckbarer Knecht hab den besten HErrn verrathen; ich ein rebellischer Unterthan hab den mächtigsten König beschimpffet; ich unartiger Sohn hab den gütigisten Vatter verachtet. Was soll ich zu dir sagen, mein GOtt? Dein Creutz entristet, beschämet, reitzet mich zu einem großmüthigen Zorn wider mich selbsten: ich empfinde, was ich mit Worten nicht aussprechen kan; da ich aber meine verschiedene Sünden aus deinen verschiedenen Wunden erkenne, gestattet mir mein Schmertz nichts anders zu sagen, als, ich hab gesündiget; Tibi soli peccavi. *Psalm. 50. v. 6.* Ich hab gesündiget wider einen GOtt, der mich so sehr hat geliebet; dann du hast mich mit so viel Gnaden überhäuffet; du hast mich unter meinen grösten Treuloßigkeiten niemahl verlassen; du scheinest nur ein GOtt zu seyn, um mir Gutes zu thun: Tibi peccavi. Ich hab dich so offt, so leicht, wegen so schlechter Sach beleydiget; meine Sünd hab ich geliebet; ich hab meinen Lust darinn gehabt; ich hab meinen Muthwillen so weit getrieben, daß ich mir eine Ehr daraus gemacht: Tibi soli peccavi. Ach! Ich hätte noch etwelchen einen Trost an meinem Unglück, wann meine Bosheit nur eintzig mir wäre schädlich gewesen: aber wann ich meinen GOtt an dem Creutz ersiehe, weilen ich ihne beleydiget hab; wann ich ihn leyden siehe, weilen ich seinen Zorn gereitzet hab; wann ich ihn sterben siehe, weilen ich die Höll hab verdienet, weiß ich nichts weder zu sagen, noch zu gedencken; mein Verstand und Hertz gerathen in Verwürrung. Erstaunend, beschämet, ausser mich selbsten gesetzet, weyne und verwundere ich mich zugleich: ich bewundere deine Gütigkeit, ich beweyne meine Boßheit. HErr, höre nur an die Stimm meiner Thränen, und die Seufftzer meines von aufrichtigen Reu- Schmertz zerknürsch-

knürschten Hertzens. HErr, ich will nichts mehr lieben, was dir konte mißfallen. Hätte die Welt, und die Sünd noch tausendmahl mehr Reitzungen an sich, werden alle diese zu schwach und unnutz seyn für eine Seel, welche bey dem Fuß deines Creutzes von selbigen urtheilet.

Pater, dimitte illis. Erlaube mir, mein Heyland, für meine gegenwärtige Zuhörer jene Wort an dich zu wenden, welche du an dem Creutz für deine Hencker gesprochen: Pater: Vatter! Der du die Sünder mehrer liebest, als der allerbeste Vatter einen wohlgearteten Sohn: Pater. Vatter, in welchem ihre Laster niemahlen haben erstöcken können jene vätterliche Zartmüthigkeit; der du unerachtet ihres greulichisten Undancks jederzeit hast beybehalten jene Gesinnungen, welche diese undanckbare Kinder keines weegs verdienet hatten; der du dieselbe mitten unter ihren Ausgelassenheiten mit vätterlichen Augen hast angesehen; der du ihnen annoch dienen wilst, und befiehlest, sie sollen dir einen so liebreichen Namen beylegen, und den du selbsten in Ansehung ihrer annimmest: Pater. O Vatter, voll der Gütigkeit und Liebe, deme das Verzeyhen gantz eigenthumlich, und dessen Erbärmnuß unendlich ist, verzeyhe deinem Volck seine Missethaten: dimitte; vergisse, mein GOtt, lösche aus, vergiebe ihnen die Fehler, welche sie beweynen und verabscheuen: dimitte illis. Wird aber dieses Kind des Verderbens, dieser verlohrne Sohn, dieser rebellische Sünder deinen Händen entgehen? Suche ihne, O HErr, trage ihm an eine Barmhertzigkeit, um welche er zwar noch nicht bittet: Dimitte; komme ihm zuvor um diese Gnaden-reiche Zeit, rühre ihme das Hertz, durchdringe ihn mit einer aufrichtigen Reu, bekehre ihn, mein GOtt, um demselben zu verzeyhen: erinnere dich, du habest wegen seiner dein Blut vergossen, du habest für ihne so viel gelitten, ja den Todt selbsten ausgestanden: solle dann eine so grosse Lieb an ihm verlohren gehen? Dimitte: nesciunt, quid faciunt. *Ibid.* Nein diese Sünder kennen dich nicht; dieser ausgelassene Jüngling weißt nicht, was er thut; diese üppige Welt-Tochter kennet dich nicht; wann selbe dich kenneten, wurden sie dich lieben: sie erkennen nicht das Unrecht und den Schaden, welche sie sich selbsten zufügen: die Welt reisset diese nach sich; sie lassen sich von der Hitz ihres Alters verzehren; sie werden durch fremdes Beyspiel, durch ein schlimme Gewohnheit, durch einen falschen Schimmer gelocket, eingenommen, verblendet, und betrogen, alles verschwöret sich zu ihrem Verderben, sie sehen und erkennen nicht die Güte ihres Vatters: Pater, dimitte illis, quia nesciunt, quid faciunt.

Dritte Anmuthung.

Der Danckbarkeit.

O Menschen! Die ihr euch der Großmüthigkeit berühmet; die ihr, wie ihr saget, ein unartig und schalckhafftes Hertz nicht ertragen könnet, und nichts hefftiger, als den schandlichen Vorwurff einer Undanckbarkeit empfinden wurdet; warum seyd ihr bey Erblickung eines Creutz-Bildnus nicht gleichermassen gesinnet? Warum seyd ihr über euch selbsten so gleichgültig? Ihr scheinet gantz andere Menschen zu seyn. Geduncket euch die Undanckbarkeit gegen der Welt schandlich; wann solche aber einen GOtt, und zwar einen euch zu Lieb gecreutzigten GOtt betrifft, rühmlich zu seyn? Wird man endlich bekennen müssen, O HErr! Der Undanck seye ein Laster, welches heut zu Tag in der Welt keine Entschuldigung findet, ausgenommen, wann selbes wider dich verübet wird? Aber, meine Christen, ich will euch zu der Danckbarkeit nur durch jene Ursachen bereden, welche ich aus eueren eigenen Gesinnungen, aus euerem eigenen Hertzen hernimme. Schauet eueren gecreutzigten Heyland, sehet, und höret diesen an: Quid potui facere, & non feci? *Isai. c. 1. v. 24.* Saget er zu einem jeden aus euch von seinem Creutz herab: Was hab ich mehrer für dich thun können, so ich nicht gethan. Nein, keinen anderen will ich zu einem Richter haben, als dich selbsten, obwohlen du bis anher gegen mir so ungerecht dich erzeiget hatte, der Anblick meines Creutzes solle dir die Bekanntnuß deiner Undanckbarkeit abnöthigen: Quid potui facere, & non feci? Sage mir demnach, an wem hat es gemanglet? Ungeachtet ich dein GOtt bin, will ich dir nichts desto weniger gestatten, mein Verhalten zu untersuchen. Dich, ein für die Höll bestimmtes klägliches Schlacht-Opffer, hab ich von dieser befreyet, und mit was für einem Werth hab ich dich loß gekaufft? Ich bin von dem Thron meiner Glory herunter gestiegen, mit allen deinen Schwachheiten hab ich mich bekleydet; ich hab die Gestalt eines Knechts angenommen, ein armes und bedürfftiges Leben geführet: ich hab für dich gelitten, du weist, was ich gelitten, und endlich stirbe ich für dich an dem Creutz: was hätte ich noch ferner thun sollen, um deine Danckbarkeit zu verdienen? Schaue an mein mit Dörneren gecröntes Haupt, schaue an meine durchlöcherte Händ und Füß, schaue an mein durchstochenes Hertz, schaue an meinen grausam zerfleischten Leib; alle meine Wunden

seynd so viel Zungen, welche dir deinen Undanck verweisen. Schaffet dir die Welt dergleichen Freund an die Seiten? Hab ich an Erleuchtungen, Gunstgewogenheiten, Wohlthaten, Liebkosungen etwas gegen dir ermanglen lassen? Hast du nicht in meinem Blut sowohl die dir nothwendige Stärcke als Gnaden? Quid potui facere, & non feci? Aber wie? Anstatt der Danckbarkeit hast du mir anders nichts, dann eine schandliche Vergessenheit, und greuliche Untreu erwideret; der du entzwischen nichts unterlassest, deine Danckbarkeit denen Menschen zu bezeugen, welche dich doch nur allein wegen sich selbsten lieben; ich erfahre von dir nichts als lauter Unbilden und Beschimpffungen; du erneuerest wohl hundert mahl die Schmertzen meines Paßion: Kunte ich mehrer für dir ausstehen; du aber, kanst du weniger durch mein Leyden gerühret seyn? Kunte ich dir meine Lieb besser zu erkennen geben; und hab von der deinigen so wenig erwarten sollen? Populе meus, quid feci tibi, aut quid molestus fui tibi? Responde mihi. *Micb. c. 6. v. 3.* Mein Volck, wahrhafftig mein Volck, welches ich durch den Werth meines Bluts erworben hab: Populе meus; ein Volck, welches ich so hefftig geliebet; welches ich so vielen anderen hab vorgezohen, du mein aufferwähltes und vor allen übrigen durch mich geehrtes Volck: Populе meus, quid feci tibi? Was hab ich dir dann Leyds gethan? Aut quid molestus fui tibi? In wem hab ich dich mögen beleydigen? Responde mihi. Giebe mir Antwort, antworte einem GOtt, der dich liebet: oder ist vielleicht dieses mein Laster, daß ich dich gar zu viel geliebet hab? Vielleicht, weilen ich dich aus einer harten Gefangenschafft hab erlöset? Quia eduxi te de terra Ægypti? *Ibid. v. 4.* Vielleicht weilen ich dich aus der Sclaverey in die beglückte Freyheit der Kinderen GOttes übersetzet hatte? Vielleicht, weilen ich wegen deiner mich aufgeschlachtet? Vielleicht, weilen ich, um dich seelig zu machen, meiner Hochheit vergessend, stirbe an einem Creutz, empfange ich von dir nichts anders, als Harthertzigkeit, als Grausamkeit, als Undanck und Treulosigkeit? Was wurdest du dann gethan haben, so fern ich dich dem Zorn meines Vatters überlassen hätte? Mein Volck, welches du, ohneracht so vieler Treulosigkeiten dannoch jederzeit mein Volck bist, und welches annoch zu lieben nicht unterlassen kan, so undanckbar du immer seyest: Quid feci tibi? Responde mihi. Sage mir, könntest du was mehrer erwarten von einem GOtt? Hätte aber ein GOtt ein so entsetzliche Undanckbarkeit von dir erwarten sollen? Memento, quæso, populе meus. *Ibid.* Vergisse wenigist nicht, mein Volck, ich seye dein König, dein GOtt, der ich wegen deiner an das Creutz gehefftet bin; diese eintzige Gnad begehre ich von dir: erinnere dich in deinen Lustbarkeiten und Zeitvertreibungen, bey deinen Mahlzeiten und Spielen, unter jenen eitlen, und fremde Ehr verletzenden Gesprächen, daß, während du meiner vergissest und beleydigest, ich leyde, verschmachte, und dir zu Lieb sterbe. Warum, mein liebwerthester Heyland, lassest du so viele, zwar billichiste, jedoch einem dich liebenden Hertzen empfindlichiste Verweiß und Bestraffungen vernehmen? Was kan ich aber für dich thun? O mein GOtt! Mich schmertzet, daß ich dich sterben sehend, dir meine Danckbarkeit nicht zu bezeugen vermag: dann was lasset sich thun für einen mir zu Lieb gecreutzigten GOtt? Ach! Wann du minder gethan hättest, hoffe ich, gegen deiner Lieb mich erkanntlich erweissen zu können. Warum kan ich nicht Leib für Leib, Blut für Blut, Leben für Leben auffsetzen? Warum kan ich nicht für dich, wie du für mich, sterben? Mit allem deme, wie schwach und gering diese Danckbarkeit! Was ist das Leben eines Menschen in Vergleich mit dem Leben eines GOttes? Aber nein, geliebte Christen, GOtt forderet von euch nicht so viel; er begehret weder euere Güter, noch euer Leben; er verlanget von euch nur allein das Opffer jener Paßion, welche euch von ihme entfernet; er begehret von euch nur jene Sünd, welche euch die liebste, welche eueren Haupt-Lust ausmachet, und ihme den Todts-Streich versetzet. Er begehret von euch, ihr sollet doch endlich euere Aufführung änderen, und gerühret von seiner Lieb, ihne zu lieben anfangen; euer Hertz will er, ein liebendes Hertz, ist die letzte Anmuthung, welche euch sein Creutz einflössen soll.

Vierte Anmuthung.

Der Liebe.

WAnn euch beschwerlich ware, sagt der Heil. Bernardus, eueren GOtt lieben, wird euch mögen schwer fallen, dessen Lieb mit Gegenliebe zu vergelten? Si amare pigebat, redamare non pigeat. Und was könnet ihr weniger thun, was könnet ihr minder geben einem GOtt, der sich gantz euch gegeben hat? Ist die Schluß-Folg, so der Heil. Johannes daraus ziehet: Nos ergo diligamus DEum, quoniam prior dilexit nos. *1. Joan. c. 4. v. 19.* Laßt uns GOtt lieben, der uns der erste geliebet, und zwar auf so grosse Kösten geliebet; der uns so gar damahls hat geliebt, da wir nichts als

seinen

seinen Haß verdienet hatten; der uns geliebet, ohne unserer bedürfftig zu seyn; der uns, obschon hundert mahl von uns beleydiget, geliebet; der uns geliebet hat, wie wohl er vorgesehen den Mißbrauch, welchen wir wider seine Lieb verüben wurden: Diligamus; laßt uns lieben, aber nicht mit Worten und der Zung, wie der geliebte Jünger uns ermahnet, sondern in dem Werck und in der Wahrheit: Sed opere, & veritate. *1. Joan. c. 3. v. 18.* Fraget ihr mich, in wem diese Lieb bestehe, welche ihr gegen eueren Heyland tragen, und auf was Weis ihr ihne lieben sollet? Antworte ich euch nicht mit dem Heil. Bernardus, die Weis GOtt zu lieben, seye diesen lieben ohne Maaß; sondern ich deute euch auf das Creutz eueres GOttes: dieses allein lehret euch, wie euer Lieb müsse beschaffen seyn. Ein großmüthige Lieb, wie die seinige: dann was hat er nicht für euch gelitten, und was leydet ihr für ihne? Eine nachdruckliche Lieb, welche alle Hindernussen abstellet, welche euch von ihme entfernen können: aber was für Band habt ihr abgerissen, um bis zu ihme zu fliegen? Eine aufrichtige Lieb: ach! Wann er sich vergnügte mit der blossen Versicherung, daß er euch liebe, wo wurdet ihr seyn? Und ihr zu frieden, eine matte Lieb ihme zu bezeuren, was für Zeichen lasset ihr spüren, daß ihr ihn liebet? Eine zarte Lieb: ungeachtet euerer Undanckbarkeiten stehet sein Hertz annoch für euch offen, und empfindet er mehr seine zarte Liebs-Neigung, als euere Härtigkeit. Wo ist euere zartmüthige Lieb? Dero seyd ihr so fähig gegen die Menschen, und für GOTT werdet ihr von dieser nichts an euch haben? Eine standhaffte Lieb: diese hat ihne bewogen, daß er in einem Stall hat wollen gebohren werden; daß er an dem Creutz gestorben ist. Hat sich dieselbe jemahlen geänderet? Hat er sich von solcher jemahl lassen abwendig machen? Und wie wenig ist vonnöthen, daß ihr von euerer Lieb gegen selbigem ablasset. Ihr liebet, und beleydiget ihne schier um die nemliche Zeit. Wo werdet ihr dann, meine Christen, einen aufrichtig-, einen großmüthigeren, und zärter liebenden Freund mögen antreffen, die ihr euch sonst von einer zärtlichen Regung so leicht einnehmen lasset? Werdet ihr von dem Creutz eueres GOttes nicht beweget? Sero te amavi, pulchritudo tam antiqua, tam nova, sero te amavi. Was für eine Schand, O mein Göttlicher Erlöser! So spat dich zu lieben anfangen, der du mich zu allen Zeiten geliebet hast! Was für eine Schand, denjenigen noch nicht geliebet haben, den allein ich hätte lieben sollen? Sero te amavi. Ach! Auf wen hab ich die Liebs-Neigungen meines Hertzens verschwendet? Auf jemand, der sich dessen wenig bekümmerte; der solches gar nicht verdiente; der dasselbe nur zu verderben gesuchet. Sero te amavi. So empfindlich gegen die Freundschafft deren Menschen, wie hab ich so unempfindlich seyn können gegen der Liebe meines GOttes? Dieses quälet, dieses schmertzet mich: nun aber jener Eyfer, jene Beflissenheit, jene lebhafftigkeit, welche ich bey gewissen Anklebungen gezeiget hab, lehren mich, wer ich für dich hätte seyn sollen. Wann ich für die Welt ein laureres Feuer ware, wird ich dann für dich nichts als ein frostiges Eiß seyn? Solle ein Hertz seine Natur änderen, da dieses zu seinem GOtt sich wendet? Weilen dieses einer hefftigen Liebs-Neigung so fähig ist, wirst du, O HErr! Dessen eintziger Gegenstand seyn; und wird ich wenigist seyn für einen mir zu Lieb gecreutzigten GOtt, der ich bishero für ein lasterhaffte Welt bin gewesen: Sero te amavi. Ich mache zwar, mein GOtt, sehr spat den Anfang; verschaffe jedoch, daß ich dich zu lieben niemahlen aufhöre. Verschaffe, daß ich in dieser Welt so nachdrucklich dich liebe,

auf daß ich verdiene, in der anderen
dich ewig zu lieben.

AMEN.

Predig

An dem heiligen Charr-Freytag.

Von dem Leyden unsers HErren JESU Christi.

Vorspruch.

Et clamans voce magna JESUS ait: Pater, in manus tuas commendo spiritum meum, & hæc dicens expiravit.

Und JEsus ruffte mit lauter Stimm, und sprach: Vatter, in deine Händ befehle ich meinen Geist; und da er das sagte, gab er seinen Geist auf. Luc. 23. v. 46.

Eingang.

SO ist dann jener GOtt-Mensch gestorben, bey Anhörung dessen Nam alle Knye in dem Himmel, auf Erden, und unter der Erden sich neigen müssen? Jener GOtt-Mensch, durch seine Wunder so beruffen, der denen Krancken die Gesundheit, ja denen Todten das Leben so offtmahls hat zuruck gestellet, ist nun selbsten gestorben. JEsus ist todt. Ach! Ich erstaune nicht, ruffet auf ein H. Hieronymus, da die gantze Natur in tieffester Trauer, die sonst unempfindlichiste Geschöpff die lautbariste Zeichen ihres Schmertzens von sich zu geben erblicke; wann ich siehe, wie die Sonne sich verfinstere, die Felsen zerspalten, die Todte aus ihren Gräberen erstehen, der Fürhang des Tempels zu Stucken gehe, alle Elementen in Verwirrung gerathen; Nein, dieses alles setzet mich in keine Verwunderung. JEsus ist todt. Was eintzig mich befremdet, füget der gedachte H. Lehrer hinzu, ist der Mensch, dessen Hertz übrigens so weich und empfindlich ist; der Mensch, welcher sich bey einem mercklicheren Verlurst eines zeitlichen Guts der Thränen nicht enthalten kan; der Mensch, welcher allein fähig ist, aus dem Leyden des Heylands einen Frucht zu schaffen; der Mensch endlich, für welchen allein JEsus Christus gestorben, und jener selbsten die Ursach seines grausamen Todts ist, soll unterdessen über das Leyden desjenigen gantz unempfindlich bleiben, welchen er für seinen HErrn erkennet, als seinen Heyland verehret, und für seinen GOtt anbettet? Solus miser homo non compatitur, pro quo solo Christus patitur.

Besteiget mit mir den Calvari-Berg, meine Christen: Dahin ruffe ich euch bis unter das Creutz eueres Heylands: Attendite & videte. Schauet, betrachtet, sehet. Was? Einen euch zu Lieb sterbenden GOtt-Menschen. Fühlet ihr nichts bey diesem kläglichen Schauspiel? Ist in Anschauung dessen euer Hertz nicht gerühret, zerknirschet, durchdrungen? Vermenget ihr nicht euere Zäher mit jenen der Töchteren von Jerusalem? Weynet mit diesen, aber machet euch, wie diese, zu Nutzen die Ermahnung, welche der Heyland ihnen ertheilet: Nolite flere super me, spricht JEsus Christus, sed super vos ipsas flete. *Luc. c. 23. v. 20.* Weynet, nicht über mich, sondern weynet über euch selbsten. Kan man dir aber, mein Heyland, dißfalls gehorsamen? Du leydest, du, sage ich, unser HErr und Meister, unser Heyland, unser höchste Priester, unser Vatter, unser Erlöser, unser GOtt; du stirbest, und stirbest an einem Creutz, ja stirbest für uns. Siehe, was uns in Ansehung deiner mit denen

nen Englen des Friedens bitterlich solle weynen machen: Angeli pacis amare flebant. Aber ach! Wir seynd diejenige, die wir dich mit dem Judas verrathen, mit deinen Jüngeren dich verlassen, mit denen Soldaten von einem Richterstuhl zu dem andern spöttlich herum schleppen, mit denen Juden dich anklagen, mit dem Herodes dich verachten, mit dem Pilatus dich verurtheilen, durch den grausamsten und schmächlichisten Todt dich hinrichten. Sehet, was gantze Thränen-Bäch aus unseren Augen erpressen solle; uns, die wir verpflichtet seynd, unsere Sünden zu beweynen, welche dir dein Leyden verursachen, diese mit dir abzubüssen, und wie du, solche auszulöschen, und zu verbesseren. Ist auch dieses, meine Christen, der beglückte Frucht, den ich in eueren Hertzen herfürzubringen will bemühet seyn. Wird ich aber zu diesem End eine ausführliche Beschreibung des gantzen Paßion des Sohn GOttes euch machen müssen? Soll nicht erklecken, daß ich sage, er habe gelitten, er seye für euere Sünden gestorben? Wann ihr ihne liebet, solle man zu euerer Besserung mehrer erforderen? Nicht destoweniger befiehlest du mir zu reden, O HErr! Du willst, ich solle Schritt zu Schritt dir folgen: Kläglicher Befehl, und noch traurigere Verrichtung, erzehlen müssen alle Umständ eines so grausamen Todts! Ach! Wer wird dessen Erzehlung ertragen können, oder mögen über sich nehmen? HErr, ich will dir gehorsamen, und da ich in denen Hertzen meiner Zuhörer einen Schmertzen und Mitleyden erweck, will ich zugleich mich befleissen, so gar in einer betrübtesten Sach ihnen eine Trost-Quell zu eröffnen. Ich will zwar wider ein undanckbares Volck mit allem Eyfer losbrechen, jedoch einem getreuen Volck Muth machen. Verweiß, Bedrohungen, Straff-Reden, nichts will ich sparen, die eine zu beschämen; zugleich aber auch die Lieb, das Mitleyden, Vertrauen, samt allen jenen Anmuthungen erregen, welche eigenthumlich seynd, die andere zu ermunteren und anzufrischen. Euch lieget ob, meine Christen, daß ihr aus dem Muster, welches ich euch vorstellen will, Nutzen schaffet; euch stehet zu, daß ihr jenen Beweg-Ursachen, welche ihr aus meinem Mund vernehmen werdet, euch ergebet. Ihr müßt endlich den Schluß fassen, das Leben zu änderen, euere Sitten zu besseren, auf der Buß-Strasse zu wandlen, welche euch ein leydender, ein für euch sterbender GOtt-Mensch mit seinen Fußstapffen verzeichnet, und dero er anheut so wohl zu einem Vorbild als Antrieb sich darzeiget. Höret in zweyen Worten das gantze Geheimnuß des Paßions des Sohn GOttes; bemercket den Frucht, welchen ihr daraus zu ziehen habt; zumahl die Abtheilung vorhabender Predig.

Vortrag, und dessen Abtheilung.

SO sage ich dann: Nach dem Leyden und Sterben des Sohn GOttes seyd ihr nicht mehr zu entschuldigen, wann ihr nicht Buß würcket, wie er: Und zwar erstlich (ich bitte, vernehmet mich wohl) weilen sein Paßion das vollkommneste Muster ist eines wahrhafft büssenden Lebens: Der erste Theil. Andertens, weilen sein Paßion die dringendeste Beweg-Ursach ist zu einem wahrhafft büssenden Leben; der zweyte Theil. Das Leyden JESU Christi lehret uns, was Buß thun seye, und ermunteret uns Buß zu thun: Ist der gantze Gegenstand euerer Aufmercksamkeit.

O Creutz meines Heylands! Anbettungs-würdiges Creutz, an welchem ich JEsum Christum hangend sehe: O Creutz, ein Zuflucht-Stadt und Hoffnung aller Sünderen: O Creutz, du Stärcke und Trost der Gerechten: O Creutz! Ein Pfand des Heyls der Menschen, zu dir wende ich mich anheunt; dich ruffe ich an; dir werffen wir uns sammentlich zu Füssen, um das Liecht zu erbitten, und die uns nothwendige Gnaden zu erlangen. O Crux! Ave Maria.

Erster Theil.

DJe wahrhaffte Buß enthaltet zwo gleich unumgängliche Pflichten in sich, und deren das Leyden des Sohn GOttes für uns ein vollkommenes Muster vorweiset. Die Sünd muß in Rucksicht des Vergangenen abgebüsset werden; ist die erste: Der Sünd muß man in Absicht auf das Künfftige vorbiegen; ist die zweyte. Beede diese Pflichten hat der H. Paulus in folgenden schönen Worten begriffen und zu verstehen gegeben: Scientes, quia vetus homo noster simul crucifixus est, ut destruatur corpus peccati, & ultra non serviamus peccato. Erinneret euch, sagt er, unser alte Mensch seye mit JESU Christo gecreutziget, auf daß der Leib der Sünd zerstöhret wird, und wir forthin der Sünd nicht mehr dienen. *Rom. c. 6. v. 6.* Den Leib der Sünd, das Vergangene betreffend, zerstöhren, ist die Sünd beweynen, auslöschen, abbüssen. Der Sünd, das Künfftige belangend, nicht mehr dienen, ist die Sünd förchten, dieser vorbiegen, und

solche vermeyden. Nun sage ich, JEsus Christus lehre uns in seinem Paßion diese zwo Pflichten genauist erfüllen. Auf was Weis? Da er uns ein Beyspiel giebet dessen, was wir zu thun haben; erstlich die Sünd abzubüssen; andertens diese zu meyden. Und zu diesem Ziel haben wir in seinem Leyden das Muster eines wahrhafft büssenden Lebens. Es ist ein Glaubens-Articul, geliebte Zuhörer, der Sohn GOttes habe für unsere Sünden genug gethan; doch also, daß auch wir selbsten für unsere eigene Sünden müssen genugthun, und jenes erfüllen, wie der Apostel redet, was dem Leyden JESU Christi annoch ermanglet. Ich stelle euch derohalben anheunt diesen GOtt-Menschen nicht nur vor als ein leydend und sterbendes Schlacht-Opffer, sondern auch als ein Muster und Vorbild der Abbüssung für euere vergangene Sünden. Ein vollkommenes Muster, erstlich in der Aufrichtigkeit des Reu-Schmertzens; zweytens, in Grösse der Beschämmung; drittens, in Schärpffe der Genugthuung. Nur ein GOtt-Mensch, meine Christen, ware fähig, für die Sünd nach Würdigkeit genug zu thun; es wurde ein unendlicher Schmertz, es wurden Verdemüthig- und Genugthuungen eines unendlichen Werths erforderet, um eine unendliche Majestät zu besänfftigen. Nicht auf diese Weis wird uns der Heyland zu einem Vorbild: Dann des Menschen Verdienst hat allzeit seine Schrancken, Ziel, und Maaß, wie groß immer derselbe sonst seyn mag. Lassen wir demnach den Verdienst bey Seits, untersuchen wir die Sach, und bemühen uns, nach diesem Göttlichen Muster uns zu gestalten.

Anfänglich nun von JESU Christo dem Büssenden zu lehrnen, wie unser Reu-Schmertz müsse beschaffen seyn, wollen wir mit ihme in den Garten Gethsemani uns verfügen. Kaum ware er alldort angelangt, verziehet er sich auf die Seiten: Progressus pusillum. *Matth. c. 26. v. 39.* Er will so gar jene drey Jünger, denen er sonst seine besondere Gesinnungen und Heimlichkeiten von anderen zu vertrauen gepfleget, nicht zu Zeugen haben. Ist das erste Verhalten, welches uns lehret, man müsse die Welt fliehen, und JESU Christo in die Einsamkeit folgen, um in dieser eine heylsame Zerknürschung zu empfinden, von welcher ein innerlich gerührtes Hertz eingenommen wird. Die Geschäfft ziehen das Gemüth auf sich, die Wollüst, so unschuldig diese immer scheinen, ertröcknen das Hertz, die Gespräch machen zerstreuet, das Welt-Getümmel betäubet. Ist nicht dieses, geliebter Zuhörer, was einen so kostbaren Saamen zum öfteren in dir erstecket hat? Daher ist geschehen, daß die Welt so viel nutzliche Anschläg bey dir hat stranden gemacht; daher so viel unnütze Begierden einer zwar vorgehabten, doch niemahl angefangenen Buß.

Procidit in faciem suam; ist das zweyte: Er würffet sich darnieder zur Erden auf sein Angesicht. *Ibid. v. 36.* Niemand, die Hochheit seines Vatters, und die Nichtigkeit des Sünders besser erkennend, dann JEsus Christus; auch niemand in dem Stand eines Büsser ist jemahl mit einer tiefferen Ehrerbietung vor GOTT erschienen: Er vergisset etlicher massen seine Gleichheit mit seinem Vatter: Er bettet nicht mehr knyend, wie sonst gewöhnlich, sonder mit bis zur Erden gebogenem Angesicht, sich nicht getrauend, gleich einem Ubelthäter, seine Augen gegen dem Himmel zu erheben. Hoffärtige Büsser, welches Schauspiel für euch, grosse Herren, offt sträflicher als andere, da leget ab, da lasset die eytle Merckmahl euerer Hochheit fahren: Tolle cydarin, aufer coronam. *Ezech. c. 21. v. 26.* Ihr erscheinet vor einem GOtt, und zwar vor einem beleydigten GOtt; könnet ihr die Hoffart, welche euch die kahle Ehren-Titul einflössen, und wodurch ihr bey denen Menschen in Ansehen stehet, mit euch bis zu seinen Füssen bringen? Demüthigen wir uns, meine Christen, in Ruckscht auf unsere Sünden: Kan wohl ein Sünder vor GOtt zu viel sich erniederigen? Was sage ich, ihr sollet euch demüthigen? Ein GOtt-Mensch kan sich demüthigen vor GOTT; ein vor der höchsten Majestät zernichteter Sünder aber befindet sich in seinem natürlichen Stand.

Cœpit pavere. *Marc. c. 14. v. 33.* Ein heimlicher Schrecken überfallet JEsum Christum; sein drittes Verhalten. Und was ist dessen die Ursach? Die Sünd; nicht eine sonderheitliche Sünd, die Sünden aller Menschen: Damahls nemlich werden die Wort des Propheten dem Buchstaben nach erfüllet: Posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostrum. *Isai. c. 53. v. 6.* Er ist mit denen Missethaten der gantzen Welt beladen. Er ist gehorsam; aber Adam hatte sich empöret: Er ist voll der Sanfftmuth; aber Cain ware ein Todtschläger, ein Bruder-Mörder: Er ist gerecht; aber Pharao ware ungerecht: Er ist liebreich; aber Saul ware neydisch: Er ist die Reinigkeit selbsten; aber David ware ein Ehebrecher: Er ware demüthig; aber Nabuchodonosor ware hoffärtig: Er ist heilig; aber Antiochus ware gottlos: Er ist unschuldig; aber wir alle seynd Sünder: Posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostrum. Er traget die Sünden deren Fürsten, die Missethaten des Volcks, den gebieterischen Trotz deren Grossen, die knechtische Willfährigkeit der Kleineren, die Ungerechtigkeiten deren Reichen, das murrische Klagen der Armen, die Nachläßigkeit der Herren, die Untreu der Bedienten, die Gelindigkeit der Elteren, den Undanck der Kinderen, die Entheiligung der Priester, die Bosheit der Weltlichen, die Hartnäckigkeit der Ketzeren, den Betrug der Gleißnerey, die Vermessenheit

der

der Hochmüthigen, die Ausgelassenheit der Wollüstleren: Posuit in eo Dominus iniquitatem omnium nostrum. Sehet, was den Sohn GOttes in Verwirrung stürtzet. Versammle, liebster Zuhörer, vor deinen Augen alle deine Treulosigkeiten, welche dem Angesicht des Heylands sich vorstellen: Ich will hievon kein ausführliche Beschreibung machen. Fasse zusammen alles, was eine eintzige Paßion, was deren so verschiedene dich haben reden, gedencken, verlangen, unternehmen, bewürcken, verabsaumen gemacht, so lang du lebest. Dieser Anblick hat JEsu Christo den äusserstenSchrecken verursachet; und warum kan jener bey dir nichts dergleichen erwecken?

Cœpit tœdere. *Marc. ibid.* Auf diesen Schrecken folget natürlich, ja gleichsam nothwendig der Eckel, und Verdruß; ist das vierte. Diesen empfindest du, mein Heyland; was empfindet aber der Sünder, so mich anhöret? Spüret er nach deinem Beyspiel einen Schmertzen, einen Verdruß und Eckel ab jenem Umgang, der ihne deiner Freundschafft hat verlurstig gemacht? Ab jenen Gesellschafften, wo die Zucht und Lieb des Nächsten öffter haben Schiffbruch gelitten? Ab jener Weichlichkeit in dem überflüßigen Schlaff? Ab jener Niedlichkeit bey denen Mahlzeiten, ab jenem Pracht in denen Kleyderen, ab jener Unsinnigkeit in dem Spielen? Ab jener Unehrbarkeit in dem Aufschmucken und dessen neuen Erfindungen, ab jenen gefährlichen Schaubühnen? Erwecken dem Sünder seine Feindschafften, seine Zuneigungen, sein Ubelnachreden, und Eyfersuchten, seine Ungerechtigkeiten und Rachgierigkeiten, seine Unlauterkeiten und Entheiligungen in seinem Hertzen jene heylsame Bitterkeit, in welcher er dich ihme zu Lieb, und zu seinem Unterricht versencket siehet? Erkennet er endlich, es seye auf der Welt nichts liebwürdig, als du allein? Liebet er dich? O HERR! Ach! Wann er anfanget dich zu lieben, was für eine Betrübnuß muß sich in seine Seel nicht ergiessen? Ist das fünffte, was du in dem Garten wegen seiner leydest.

Cœpit contristari & mœstus esse. *Matth. c. 26. v. 37.* JEsus fallet in Traurigkeit, und zwar in eine so tieffe Traurigkeit, welche ihm einen Todts-Kampff verursachet: Factus in agonia; *Luc. c. 22. v. 44.* Er ist traurig bis in den Todt: Tristis est anima mea usque ad mortem. *Matth. c. 26. v. 38.* Seine Traurigkeit ist dergestalten hefftig und übermäßig, daß sie ihm einen häuffigen Blut-Schweiß aus allen Gliederen seines Leibs erpresset: Factus est sudor ejus sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram. *Luc. c. 22. v. 44.* Er weynet für uns, er weynet über jeden aus uns, wie der Egiptische Joseph über einen jeden seiner Brüderen geweynet hat: Ploravit super singulos. *Gen. c. 45. v. 15.* Du weynest wegen meiner, O HERR! Der du über dich selbsten nichts zu beweynen hast: Ergo pro me doluit, sagt der H. Ambrosius, qui pro se nihil habuit, quod doleret. Ach! Er weynet wegen uns, und wir weynen nicht wegen ihme. O ihr blutige Thränen, welche ich von allen Leibs-Theilen meines Heylands abfliessen siehe, ihr bringet mir zwar einen grossen Trost; ihr seyd mir aber zugleich eine grosse Ursach der Forcht. Du beweynest meine Sünden, mein GOtt; und ich beweyne diese nicht; du verabscheuest meine Missethaten; und ich trage von diesen kein Abscheuen; meine Laster entrüsten und quälen dich; mich aber lassen sie in Ruhe; sie stürtzen dich in einen Todts-Kampff; mir aber stöhren selbe nicht einmahl die gewohnte Lustbarkeiten: Du empfindest einen wahrhafften Reu-Schmertzen; der meinige ist nur auf den Schein; der deinige ist bitter, der meinige hat nichts von einiger Salbung; der deinige ist durchdringend, der meinige nur obenhin; der deinige ist tödtlich, der meinige ist matt und schwach; der deinige machet dich Blut schwitzen; der meinige kan aus meinen Augen kein eintziges Zäher-Tröpflein erzwingen. Welche Zerknürschung, was für ein Schmertz! Wann man ein Büsser muß seyn wie du, bin ich jemahl ein solcher gewesen? Wann unser Reu-Schmertz nicht eben so empfindlich ist, wie jener unsers Heylands, muß er wenigist, wie der seinige, allen anderen Schmertz übersteigen.

Wann ich sage, dieser Schmertz müsse alle andere übersteigen, verstehe ich einen Schmertz des Vorzugs, welcher uns auf den festen Entschluß bringet, ehender alle andere Güter zu verlieren, als die Gnad, welche man über alles schätzet; ehender alle andere Ubel zu gedulten, als die Sünd, welche man in der That über alles verabscheuet. Von jenem unsers Heylands urtheile ich aus der Lieb, welche er zu seinem Vatter traget: Nun gleichwie er diesen über alles liebet, also hasset er folgbar die Sünd über alles, welche ihn beleydiget, und dessen Glory verletzet. Ich urtheile hievon aus der angezogenen Stell des Evangelium: Während daß der Heyland zu dem Leyden sich bereitet, was für eine klägliche Bildnuß stellet sich vor denen Augen seines Gemüths? Er siehet sich schon verrathen, verkaufft, seinen Feinden überlieferet, gefangen, zu denen Richterstühlen hingerissen, angeklagt, beschimpffet, mißhandlet, mit Geißlen zerfleischet, verurtheilet, gecreutziget; er siehet aber auch, an wie vielen Menschen all dieses sein Leyden werde verlohren gehen; Ach! Vielleicht auch an nicht wenigen aus meinen Zuhöreren, welche sein vergossenes Blut wurden mißbrauchen: Er siehet das Verderben so vieler Seelen, welche sich seinen Todt nicht wurden wollen zu Nutz machen. Was für ein Widerstand erreget

reget sich, und quälet sein Hertz! Es ist dieser so gewaltthätig, daß er demselben einiger massen unterliegen will: Er bittet, dieser Kelch möchte von ihme hinweg genommen werden: Transeat a me calix iste. *Matth. c. 26. v. 39.* Nichts destoweniger ziehet er den Willen seines Vatters dem eigenen vor; er verabscheuet die Sünd mehrer, dann alle diese Ubel, und will lieber sterben, als leben, ohne die Glory GOtteswieder ergäntzet zu haben: Non sicut ego volo, sed sicut tu. *Ibid.* Bist auch du, liebster Zuhörer, also beschaffen? Bist du jemahlen also beschaffen gewesen? Schätzest du die Gnad über alle andere Güter? Förchtest du hefftiger die Sünd, dann alle andere Ubel? Bist du bereit, den Verlurst deiner Ehr, deiner Reichthumen, deiner Gesundheit, ja des Leben selbsten lieber zu erdulten, als ein eintzige Sünd zu begehen? Ach! Wie viel Sünden hast du aus Hoffnung eines schlechten Vortheil oder Gewinns, wegen einem zeitlichen Glück, aus menschlichem Respect; wie viel aus Forcht eines geringen Ubels, wegen denen Reden, und dem Gespött der Welt, aus Besorgung eines kleinen Verlursts schon begangen, und begehest annoch täglich? Wann unterdessen dein Schmertz nicht allen anderen übersteiget, ist dieser gantz unnutz. Aber zu dem Schmertz muß annoch kommen die Beschämmung: An diesen beeden muß der büssende Sünder gleichen Theil nehmen: Die Verdemüthigung, welche der Heyland in seinem Leyden ausstehet, seynd das Muster des einen, wie sein Schmertz des anderen Vorbild ist. Was für eine Hoffart! Spricht der H. Bernardus: Wir tretten in dem Laster ungescheuet daher, wir tragen die Bosheit an frecher Stirn, ja wir machen uns einen Ruhm daraus, und schammen uns nicht unserer Wunden, als wann diese sollen geheylet werden: Erubescimus vulnerum ligaturam, qui de vulneribus interdum gloriamur. Wir schämen uns nicht der mit dem Laster verknüpfften Schand, schämen uns aber des Heyl-Mittels, welches uns in dem Sacrament der Buß anerbotten wird: Male proni in vulnera sumus, in remedia verecundi. Wir wollen Sünder seyn, aber uns für solche nicht ansehen lassen: Et esse volumus, & nolumus æstimari. Du förchtest, mein Sünder; was förchtest du? Dich, der du in der That bist, schuldig zu bekennen. Schaue deinen Heyland unter denen Händen der Soldaten, welche die hohe Priester und der verrätherische Judas als Werckzeug ihres Neyds und der Treulosigkeit gebrauchen; für wen sehen sie ihne an? Ihr kommet zu mir, sagt er zu denen Soldaten, mit Schwerderen und Kolben, mich wie einen Mörder zu fangen: Tanquam ad latronem existis cum gladiis & fustibus comprehendere me. *Matth. c. 26. v. 55.* Er stellet ihnen seine Unschuld vergebens vor; umsonst führet er ihnen seine Wohlthaten zu Gemüth; umsonst zeiget er ihnen seine Macht, dieselbe mit einem eintzigen Wort zu Boden stürtzend: Umsonst lasset er ihnen einen Strahl seiner GOttheit erscheinen, da er einen durch den Petrus verwundeten Knecht wunderthätig heylet; er wird ergriffen, gebunden, hinweg geführet, wie ein Böswicht von seinem eigenen Volck fort geschleppet. Was förchtest du? Die Wunden deiner Seel einem hülffreichen Artzt zu entdecken, welcher dich vielleicht nicht kennet? Wann aber dieser dich kennete, schaue an deinen Heyland, welcher einer muthwilligen Soldaten-Rott zum Gelächter worden. Wo? In einer Stadt, in welcher er bekannt, und geschätzt ware; wo er geprediget; wo er so viele Wunder gewürcket, und wo er erst vor etlichen Tagen mit grösstem Frolocken und Pracht ist empfangen worden. Wann für den David eine Schand gewesen, daß er fast von jederman verlassen aus Jerusalem ziehen müßte, um dem Wuth des Absalon zu entweichen, was für eine Schand für dich, mein Heyland, eintretten in diese Stadt, mit Soldaten umgeben, von dem Pöbel beschimpffet, um allda dem Haß seiner Feinden ein Schlacht-Opffer zu werden? Was förchtest du? Erkannt zu seyn; und von wem? Von einem eintzigen Menschen, der durch alle göttlich- und menschliche Gesätz verpflichtet ist, das aller unverbrüchlichste Stillschweigen zu halten; da entzwischen dein GOtt von einem Richter-Stuhl zu dem anderen gewaltthätig herumgeschleppet wird; von dem Annas zum Caiphas, von diesem zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes, allzeit mit grösstem Schimpff und Schand. Was förchtest du? Vielleicht eine eintzige Sünd zu offenbaren, welche deine Beichten schon etliche Jahr lang eintweder gottschänderisch gemacht wegen dem Verschweigen, oder dich von dem Beicht-Stuhl entfernet hat. Ach! Wie viel falsche Inzüchten hat man deinem Heyland nicht aufgebürdet? Mit wie vielen Verleumdungen wird derselbe nicht angeklagt? Höre seine Feind und Widersacher: Vide, spricht Pilatus zu ihm, in quantis te accusant. *Marc. c. 15. v. 4.* Was förchtest du? Vielleicht unfreundlich abgewiesen zu werden, oder die Hochschätzung, welche man von dir hat, zu verlieren? Ach! Meine Christen, erkennen wir nicht, wessen das Hertz des Menschen fähig seye? Wann euer Schwachheit ein Mitleyden in uns erwecket, erbauet uns euer Demuth. Wir preisen GOtt, der euch eine solche Starckmüthigkeit verleyhet: Wir bewunderen dessen Güte und Barmhertzigkeit; wir tragen auch gegen denen grösten Sünderen keine andere Gesinnungen, als eines liebreichen Vatters gegen dem verlohrnen Sohn, welcher in sich selbsten gehet, seine Undanckbarkeit beweynet, bekennet, und verabscheuet. Wehe jenen strengen Dieneren eines so mildgütigen HErrn, welche von einem bitteren Eyfer eingenommen, mehr von herben Sinn als Lieb an sich habend, aus übertriebener

Streng-

Strengheit einen Sünder mit Unmuth weiter schicken, den sie durch eine vätterliche Gütigkeit hätten zu bekehren vermöget.

Betrachtet nun eueren Heyland vor dem Herodes. Dieser schätzte ihn, und hatte von ihme, als einem Wunder-Mann, viel rühmliches reden gehöret; darum truge er ein hefftiges Verlangen, denselben zu sehen. Das Verhalten des Pilatus, welcher seinen Gefangenen dem Herodes zugesandt, verbande diesen König, mit dem Land-Pfleger Freundschafft zu machen: Facti sunt amici Herodes & Pilatus in ipsa die. *Luc. c. 23. v. 12.* Aber das Stillschweigen JESU hat ihm nichts anders, als die Verachtung dieses Königs und seiner Hofstaat zugezohen. Herodes hielte denjenigen für einen thörichten Menschen, den er zuvor als einen grossen Propheten geschätzet hatte: Illusit indutum veste alba. *Ibid. v. 11.* Hoffärtiger Sünder, der du ein ewige Beschämmung verdienet hast, was kan auf dieses deine gantze Heicklichkeit antworten? Was kan diese antworten in Ersehung, wie dein Heyland gleich einem Affter-König gehalten, für einen falschen Propheten ausgeschryen, wie er vor denen Augen eines gantzen Volcks an dem Creutz hangend zu einer Vollmaß aller Schand an seiner GOttheit beschimpffet und angegriffen wird. Si Filius Dei est, descendat de cruce. *Matth. c. 27. v. 42.* Nein, HERR, in Ansehung so vieler und grossen Verdemüthigungen kan ich nichts antworten, mein gantze Hoffart erstummet. Göttliches Muster, du lehrest mich, wie ich mich zu verhalten habe, da ich jenes leyde, was ich hab verdienet; was kan ich leyden, so mit deinem Leyden möge in Vergleich kommen? Mich schmertzet, daß mein Beschämmung der deinigen nicht möge ähnlich seyn. Der büssende JEsus ist ein Muster der Zerknürschung in seinem Reu-Schmertz; ein Muster der Beschämmung in seinen Verdemüthigungen; letztlich ein Muster der Genugthuung in seinem überigen Leyden. Die Buß, nach denen Grund-Sätzen der Gotts-Gelehrten, nach Lehr der Kirch, so uns durch die Concilien, vorderist dessen von Trient angezeigt wird, muß mit der Sünd etwelche Gleichmaß halten. JEsus Christus ist mit allen unseren Schulden beladen; er thut genug nicht nur für die Sünden aller Menschen; für die Hoffart grosser Herren bey dem Herodes; für die Altar-Schändung der Priesteren bey dem Annas und Caiphas; für die Ungerechtigkeit deren Richteren bey dem Pilatus; für die Gottlosigkeit des gemeinen Volcks auf denen Gassen der Stadt Jerusalem; für die Missethaten der gantzen Welt an dem Creutz, sondern leistet auch Genugthuung, durch solche Peynen, welche nach einem jeden unserer Lasteren abgemessen seynd.

Vernehmet mich, liebste Zuhörer, und nach dem Muster, welches ich euch vorstelle, lehrnet euer Buß über euere Sünden einzurichten: Ist das eintzige, was ich einer schier unendlichen Materi anmercke. Durch jene innerliche Schmertzen, durch jene Forcht, durch jenen Verdruß und tödtliche Traurigkeit büsset er ab die Gedancken und Begierden, welche aus denen bösen Anmuthungen in euerem Gemüth und Hertzen entspringen, so ihr aber vor denen menschlichen Augen listig zu verbergen trachtet. Er wird von seinen Freunden verlassen: Ein Jünger verachtet, ein anderer verlaugnet ihn; und hiedurch thut er GOTT genug für euere Treulosigkeiten: Seinen Feinden überantwortet, traget er den gantzen Last ihres grimmigen Zorns, um jene Schulden zu bezahlen, welche ihr mit euerem Haß, Rachgierigkeit und Feindschafft habet gemacht. Die Unbilden, das Gespött, und Verachtungen, welche er ausstehet, seynd ihme verursachet durch jene Eitelkeit und Hoffart, die euch antreiben, das Lob und Gutheissen der Menschen zu suchen. Ihr wollet für witzig und sinnreich angesehen seyn; er aber für einen Narren gehalten. Ihr liebet den Vorzug; und sehet, warum er einem ruchlosen Mörder, dem unseeligen Barrabas ist nachgesetzt worden. Ihr betrüget die Leut mit einer äusserlich sittsamen Aufführung, und unter dem Schein einer verstellten Frommkeit verhület ihr ein Hertz, welches denen schandlichisten Anmuthungen zur Beut geworden; darum wird er für einen Betrüger des Volcks und Gleißner ausgeruffen. Wegen euerem Schwören und Fluchen haltet man ihn für einen Gottslästerer; wegen euerem Schlemmen und Prassen für einen Weinsauffer; wegen allen überigen eueren Bosheiten für einen Zauberer und Teuffelsbanner. O mein GOTT! Hast du dann so vieles leyden müssen, weilen der Mensch so viel gesündiget hat? Seine Augen wurden ihme verbunden, weilen ihr die euerige auf so viel gefährliche Gegenwürff habet schiessen lassen: Seine Händ wurden durchlöcheret, weilen ihr die euerige zu so viel Ungerechtigkeiten habt mißbraucht und ausgestrecket; seine Füß wurden an das Creutz genaglet, weilen ihr so viel lasterhaffte Schritt habt gethan, ein schändliche Anmuthung zu befriedigen: Man trancket ihne mit Eßig und Gall, weilen ihr zu viel Niedlichkeit bey eueren Mahlzeiten habt gesucht: Sein Hertz ist durchstochen, weilen ihr das euerige jenen Neigungen gar zu leicht habt eröffnet, welche dasselbige verderben: Er haltet ein traurig- und tieffes Stillschweigen, weilen ihr euch die Freyheit gestattet, alles zu sagen, was euch der Haß, der Neyd, die Lust zu dem Ubelnachreden eingiebet: Er ist die gantze Nacht hindurch der Wuth deren Soldaten überlassen, weilen ihr so viele Nächt mit Spielen, und üppigen Zusammenkunfften verzehret habt. Er stirbt zwischen zween Mörderen, wohl eine höchst schimpfliche Gesellschafft für einen GOtt; die aber von einem Göttli-

chen Erlöser muß gedultet werden, weilen ihr nach solchen Gesellschafften getrachtet habt, deren Ergötzlichkeit euerer Zucht so gefährlich, und unglücklich gewesen, von denen ihr auch niemahl so rein und keusch hinweg gegangen seyd, als ihr dahin gekommen. Eitles Frauen-Zimmer, wie theuer bezahlet euer GOtt eueren Pracht, euer Weichlichkeit, eueren Hochmuth und Mißigang! Warum ist sein Haupt mit Dörneren gecrönet? Warum seine Haar zerraufft, und von gestocktem Blut zusam gebacken? Diese Peyn hat er ausgestanden, um abzubüssen jene Sorgfalt, welche ihr anwendet, euere stoltze Häupter zu zieren und zu schmücken, wo die Natur und Kunst euerer Eitelkeit dienen müssen. Warum ist sein Angesicht mit Backenstreichen blau geschlagen, und mit unflätigen Speichlen überzogen? Dieses ist die Würckung jenes unseeligen Wohlgefallens, welches ihr habt euch selbsten in dem Spiegel zu beschauen, jener Beflissenheit, mit welcher ihr suchet euere Gesichter zu schmincken, um dasjenige durch Kunst und entlehnten Anstrich zu ersetzen, was euch die Natur an Schönheit versaget hatte. Warum ist er denen unverschamten Augen der Henckers-Knechten blos gestellet. Euer Gewissen, eben da ich rede, giebt euch dessen Ursach genugsam zu verstehen, jene Unehrbarkeit in denen Kleyderen euch verweissend, welche der Zucht so sehr zuwider, obschon diese die gröste Zierd eueres Geschlechts ausmachen solte. Warum beschimpffen ihn durch hönisches Knyebiegen als einen Spiel-König und falschen Propheten die muthwillige Soldaten? Erinneret euch jener eitlen Beliebigkeiten, welche ihr gehabt, zu sehen, wann ich also reden darff, wie gewisse Götzen-Diener vor eueren Füssen ihre Anbettungen verschwenden, deren ihr euch wurdet geschämt haben, wann ihr so viel Frommkeit in dem Hertzen, als Hochmuth in euerem Kopff besessen hättet. Warum ist letztens JEsus Christus so grausam geschlagen, so unbarmhertzig zerfleischet worden? Weilen ihr eueren Leib übermäßig gezärtlet, weilen ihr diesem eine überflüssige Ruhe in dem Schlaff, einen faulen Mißiggang, ein lautere Weichlich- und Sinnlichkeit habt verschaffet. Schauet ihne, meine Christen, gebunden an eine Saul; sehet sein Blut von allen Seiten herab rinnen, sein gantzer Leib ist ein eintzige Wunde: klaget nicht an die Grausamkeit seiner Henckeren: euer Heyland wurde minder zu leyden haben, wann ihr weniger gesündiget hättet.

Schaue ihn, Christliche Seel, in jenem Stand, in welchem Pilatus denselben dem Volck zeiget und vorstellet: Ecce Homo. *Joan. c. 19. v. 5.* Siehe den Mann der Schmertzen; siehe das Schlacht-Opffer für deine Sünden; siehe das Muster deiner Buß; erblicke, erkenne deine Sünden in seinen Wunden; in Ersehung aber, wie dieselbe von ihme gebüsset werden, lehrne selbsten, wie du die deinige abbüssen sollest: Ecce Homo. O GOtt der Rach! Was kan deine strenge Gerechtigkeit mehrer verlangen? Du hast jemand gesucht, der sich zwischen dir und deinem Volck in die Mitten stellte: Quæsivi, qui staret oppositus contra me pro terra. *Ezech. c. 22. v. 30.* Siehe da einen Menschen: Ecce Homo. Wann das Blut des Abel Gerechtigkeit erforderet; ruffet das Blut meines Heylands zu dir um Barmhertzigkeit. Jedoch begehre ich nicht, mein GOtt, der Pflicht für meine bey dir gemachte Schulden genug zu thun mich zu entladen. Das Leyden deines Sohns thut für mich genug, und dieses ist mein Trost; jenes Leyden aber lehret mich für meine eigene Sünden genug zu thun; und dieses ist mein Unterricht. Creutz, Blut, und Wunden meines Heylands, was für Gesinnungen wider mich selbsten flösset ihr mir ein? Ach! Daß wenigist der Schuldige mit dem Unschuldigen leyden konte! Wäre es billich, daß der Sünder sich schonete, da der Heilige aller Heiligen so grausam mißhandlet wird? Ecce Homo. Büssender Mensch, siehe deine Verdammung; halte die Gelind- und Weichlichkeit deiner eingebildeten Buß entgegen der Schärffe und Strengheit jener Buß, welche JEsus Christus für dich seinem Vatter darstellet: Ecce Homo. Zärtliche Welt-Frauen, sehet euere Beschämung. Was leydet ihr für ihne, und euch selbsten? Wo ist das Blut, welches ihr vergossen habet, um das euerige mit dem seinigen zu vereinen? Wo ist euere Genugthuung für so viel eigene und fremde Sünden, mit denen ihr euch vor GOtt beladen habet? Ecce Homo. Welcher Sünder soll nicht bey diesem Schauspiel einen großmüthigen Haß wider sich selbst, eine nachdrucksliche Begierd GOtt genug zu thun fassen? Nachdem aber der leydende JEsus gelehret hat, die Sünd für das Vergangene abzubüssen, lasset uns auch von ihme lehrnen, der Sünd für das Künfftige vorzubiegen; ist die zweyte Pflicht eines büssenden Lebens; und der zweyte Unterricht, den uns das Leyden des Sohn GOttes ertheilet.

Zu diesem Ziel und Absehen seynd zwey Ding hauptsächlich vonnöthen: die Ertödtung der bösen Anmuthungen, und die Ubung deren Tugenden. Jene verstoffet gleichsam die Quell unserer Unordentlichkeiten; diese aber ermunteret unsere Trägheit, und stärcket unsere Schwachheit. Für eines sowohl als das andere wird die Wachtsamkeit und die Gnad erforderet. Ich sage die Wachtsamkeit auf uns selbsten, und auf die Gelegenheiten, dann deren einige muß man vermeyden; jene nemlich, welche der Anmuthung schmeichlen; andere muß man sich zu Nutzen machen, welche zu der Tugend verleiten. Ich sage, die Gnad werde erforderet; weilen diese eben so nothwendig ist, auf dem Buß-Weeg standhafft zu verharren, als diesen anzutretten: Die Wachtsamkeit ist nothwendig,

und

und diese müssen wir unserer Seits anwenden; nothwendig ist die Gnad, und diese haben wir uns von Seiten GOttes zu versprechen: nothwendig die Wachtsamkeit; diese erforderet all unsere Sorgfalt; nothwendig die Gnad, diese wird unserem Gebett zugestanden: Vigilate & orate, *Marc. c. 14. v. 38.* Spricht JEsus: Wachet und bettet. Wachen ohne Betten, wäre auf unsere Kräfften sich vermessen; Betten aber ohne Wachen, wäre gegen der Gnad einen Frevel begehen. Ohne GOtt vermögen wir nichts; dieser aber will ohne uns nichts bewürcken. Durch beede, sowohl in Ubung deren Tugenden, als in Ertödtung der schlimmen Anmuthungen, um die Sünden-Fäll zu verhüten gleich nöthige Stuck, können wir zu unserem Zweck gelangen. Nun welcher Tugenden ersehen wir in dem Leyden des Heylands ein vollkommenes Muster? Hauptsächlich zeigen sich die Liebe GOttes, die Abschälung von der Welt, und die Verlaugnung seiner selbsten in gleicher Vollkommenheit. GOtt lieben ist leicht, wann uns seine freygebige Hand mit Wohlthaten überhäuffet: Nunquid Job frustra timet DEum? *Job. c. 1. v. 9.* Sprach der Satan zu GOtt, der sich der Treu dieses heiligen Manns rühmte, und solche anpriese. Wer wolte dich nicht lieben, O HErr, wann du einen Menschen, so zu reden, mit Hulden und Gnaden überschittest? Aber wie wenig derley getreuer Seelen lassen sich finden, welche unter dem Leyden dich standhafftig lieben? Lasset uns gehen, sagt der Heyland, als er würcklich denen Händen seiner Feinden solte überantwortet werden; auf daß die Welt erkenne, wie sehr ich meinen Vatter liebe: Ut cognoscat mundus, quia diligo Patrem. *Joan. c. 14. v. 31.* Dieselbe muß Zeug seyn meines gegen diesem tragenden Gehorsams: Et sicut mandatum dedit mihi Pater, sic facio. *Ibid.* Eine starckmüthige, eine hitzige, ein nachdrucklich- und standhaffte Lieb in der gröSten Gefahr; ein Muster jener Lieb, welche uns stärcken, und für das Künfftige bewahren wird. Ach! Wann die Lieb eines zerknürscht- und demüthigen Hertzens sich bemächtiget, ist solche für dieses ein undurchdringlicher Schild wider alle Pfeil unserer Seelen-Feinden; ist gleichsam ein Bewahrungs-Mittel gegen alle Widerfäll in die Sünd. Kan man dich lieben, mein GOtt, und sich aussetzen der Gefahr, deine Lieb auf das neue zu verlieren? Ut cognoscat mundus, quia diligo Patrem. Alsdann spricht ein solcher Mensch: auch die Leut müssen wissen, daß ich meinen GOtt und Vatter liebe; und wann sich die Welt an meinem wenig Christlichen Wandel sich geärgeret hat, ist billich, daß jene nicht minder durch mein wahrhafft büssendes Leben erbauet werde: Et sicut mandatum dedit mihi Pater, sic facio. Weilen ich diesen so gütigen Vatter liebe, will ich sein Gesatz beobachten, und mache ich mir eine Ehr daraus, demselben zu gehorsamen. Wäre dieses ihne lieben, so fern man seinen Befehlen zuwider handlen, oder seines Diensts sich schämen wolte? Wer sich scheuet getreu zu seyn, wird gar bald untreu werden: man muß aus einem Grund der Liebe GOttes heiliglich losbrechen, und sich in ein beglückte Nothwendigkeit versetzen, beständig zu verharren. Ich weiß, die Buß habe ihre Beschwernussen; der Weeg seye mühesam, bitter der Kelch; wie bitter jedoch dieser immer seyn mag, ist doch mein Vatter, der mir denselbigen darbietet, und ich liebe diesen gütigsten Vatter gar zu sehr, als daß ich nicht alles das lieben solle, was von seiner Hand herkommet: Calicem, quem dedit mihi Pater. *Joan. c. 18. v. 11.* Sage noch einmahl, wer in die Sünd leichtlich zuruck fallet, der liebet sehr wenig seinen GOtt. Wie viel für eine neu angehende Tugend gefährliche Klippen aber stossen von Seiten der Welt nicht auf? Die Lobsprüch, oder das Gelächter deren Menschen, ihr falsches Mitleyden, oder ihre Verachtung, ihre Lieb oder ihr Haß. Es ist schwer, ich bekenne es, wider so gefährliche Angriff lange Zeit sich aufrecht erhalten: wollet ihr lehrnen, diese hertzhafft zu überstehen? Wendet, geliebte Zuhörer, euere Augen nicht ab von euerem Göttlichen Vorbild.

Pilatus nimmet des Handels unseres Heylands sich an: er suchet diesen zu retten: er redet mit ihm, er fraget ihn; er bemühet sich, denselben zu vermögen, daß der Sohn GOttes zu seiner eigenen Verthädigung etwas Gedeuliches sprechen wolle. JEsus machet sich die so huldreiche Gesinnungen dieses Richters nicht zu Nutzen; und lasset sich unterdrucken. Was für einen Ruhm hätte er bey dem Herodes für sich nicht mögen erwerben? Ein eintziges Wunder, dessen dieser König so begierig und fürwitzig ware, hätte das über ihne sich erhebende Sturm- Wetter gäntzlich vertrieben. Und was wurde den HErrn Himmels und der Erden ein Wunder gekostet haben, dessen eintziges Wort wäre hinlänglich gewesen, daß die gantze Welt ihm gehorsamete? JEsus bleibet bey seinem Stillschweigen, er übertraget die Verachtung des Herodes, und seiner gantzen Hoffstatt. Er mißbilliget den kühnen Muth eines Jüngers, der sich zu Beschirmung seines Meisters anschicket; so gar das Mitleyden der andächtigen Weiber, die Beschimpffungen eines blinden Volcks, die Zaghafftigkeit seiner Freunden, der Wuth seiner Feinden; nichts kan sein Hertz bewegen, welches gleich einem Felsen mitten unter denen hefftigisten Wellen jederzeit gleich unberuckt verharret. Lehrnet, meine Christen, nach diesem Muster über die Reden, über die Urtheil, über die Hochschätzung und Verachtung, über den Haß und die Freundschafft der Welt euch zu erheben; ohne dieses wird sie euere Schwachheit bälddist besiegen. Du, geliebter Zuhörer, du hast dich deiner selbsten mehrer, als der gan-

tzen Welt, zu beförchten. Deine Eigen-Lieb, welche die Quell deiner Sünden gewesen, ist der Ursprung deiner Wiederfällen. Betrachte derohalben letztlich JEsum Christum, sterbend an dem Creutz, als ein Muster der Abschälung, der Verlaugnung, des geistlichen Todts aller deiner Anmuthungen, und deiner selbsten. Ach! Wie treflich lehret ein von unseren Zuneigungen befreyter GOtt-Mensch, diese zu ertödten; ist das zweyte Mittel, uns von denen Wiederfällen zu bewahren.

Ich will sofort nur zu verstehen geben, wie viel daran gelegen seye, daß man die mindeste Regungen einer wieder aufglimmenden Anmuthung erstecke: diese scheinet zwar anfänglich schier unvermerckt; ist aber sehr schnell in ihrem Lauff, und höchst gefährlich bey ihrem End. Wie weit hat die Anmuthung eines in seinem Anfang wenig zu achtenden Eigennutzes den Judas gebracht? Hätte dieser sich eingebildet, daß er sich von seiner Begierlichkeit bis zu der Verrätherey, bis zu dem Verkauff seines HErrn und GOttes wurde verleiten lassen? Wie weit hat die Neydsucht die Hoche Priester und Pharisäer gebracht? Der menschliche Respect hat den Pilatus zu einem verzagten Richter, und falschen Welt-Witzling gemacht. Der Heil. Petrus ist aus Forcht ein treuloser Jünger, ein Meineidiger, und Gottslästerer worden. Die Willfährigkeit hat die Juden zu einem undanckbaren Volck, und die Henckers-Knecht unbarmhertzig gemacht. Begreiffet demnach, ihr könnet die mindeste Füncklein eines nicht gäntzlich erloschenen Feuers nie zu viel förchten, weilen jene mit der Zeit die gröste Brunsten erwecken können. Man muß aber auf JEsum Christum die Augen werffen, dessen Beyspiel um so viel nachdrucklicher seyn soll, je weniger man seine Weisheit anklagen kan, das bessere zu erkennen, noch seine Macht, solches zu thun; welcher auch nur darum in einen so erbärmlichen Stand sich selbsten gesetzet, auf daß er uns den Weeg zeige, und unser Vorbild seye, da er sowohl die Nothwendigkeit deren uns vorgeschlagenen Mitlen, als ihre Sicherheit zu verstehen giebet. Lehrne so dann allhier der nach irrdischen Güteren so hitzig strebende Mensch seine unersättlich Begierlichkeit abtödten. JEsus Christus, nachdem er arm gebohren worden, nachdem er arm gelebet; stirbet in der äussersten Armuth und Entblössung aller Dingen. Seine Kleyder, die er eintzig noch überig hatte, seynd ihm genommen, und die Hencker werffen darüber das Loß. Et super vestem meam miserunt sortem. *Matth. c. 27. v. 35.* Der Ehrgeitzige lehrne seine Hoffart unterdrucken. In Ansehung eines GOttes, welcher ein Schandfleck deren Menschen, und Verachtung des Volcks worden, kunte jener wohl annoch so begierig nach der Glory, Ehr, und Ansehen trachten? Opprobrium hominum, & abjectio plebis, *Psalm. 21. v. 7.* Lehrne der Rachgierige seine gerechteste Empfindlichkeiten erstecken: JEsus handlet mit dem Judas wie mit einem Freund: er würcket ein Wunder zu Gunsten derjenigen, welche kommen, ihn gefangen zu nehmen. Er bittet an dem Creutz für seine eigene Verfolger: Pater, dimitte illis. *Luc. c. 23. v. 34.* Lehrnen die Unglückseelige dieser Welt, ihre Ungedult und Murren zuruck zu halten. JEsus wird von seinem Volck angeklagt; und schweiget: er wird verspottet durch den Herodes; und schweiget; er wird von denen Soldaten beschimpffet; und schweiget; er wird durch die Henckers-Knecht mit Geißlen zerfleischet; und schweiget: er wird aus Anstifftung der Hochen Priesteren dem Barrabas nachgesetzet; er wird von dem Pilatus verurtheilet: JEsus wird von denen Juden gecreutziget; und er haltet zu allem diesen das tieffeste Stillschweigen: JEsus autem tacebat. *Matth. c. 26. v. 63.* Lehrne der sinnlich- und wollüstige Mensch bestreiten eine Weichlichkeit, die ihm für das Vergangene so schädlich gewesen, und für das Künfftige noch ferner seyn kunte. Wer solle nicht schamroth werden, unter einem mit Dörner gecrönten Haupt ein heickles Glied zu seyn? Lehrnen die Gerechte selbsten, die Gaaben GOttes nicht mehrer, als GOtt selbst zu lieben; nicht sich selbsten in ihren Andachten zu suchen; die innerliche Mißtröstungen zu übertragen, auch in einer Gattung der Verlassenheit GOttes, welcher sie prüfen will, getreu zu bleiben: DEus, DEus meus ut quid dereliquisti me? *Matth. c. 27. v. 46.* Was für einen stärckeren Damm kan ich entgegen setzen dem reissenden Strom euerer Anmuthungen, welche fähig seynd die greulichiste Widerfäll zu verursachen, als das Beyspiel eines euch zu Lieb leydend- und sterbenden GOtt-Menschen? Ascende in montem istum, *Deut. c. 32. v. 49.* Kan ich dir sagen, geliebter Zuhörer, jener Worten mich bedienend, welche einstens GOtt zu dem Moyses geredet. Besteige den Calvaryberg, oder verfüge dich wenigist mit deinem Gemüth an dieses Ort, welches die letzte Schaubühne des Leydens deines GOttes gewesen: Et morere in monte, *Ibid.* und lehrne allda jener deiner Unschuld so gefährlichen Eigen-Lieb absterben; welche auch deiner Barmhertzigkeit könte nachtheilig seyn. Morere in monte. In Anschauung dieses an dem Creutz sterbenden GOtt-Menschen stirbe ab deinem Leib, den du bishero hast angebettet; stirbe ab deinem von Hochmuth aufgeblassenen Geist; stirbe ab deinem durch zärtliche Neigung verderbten Hertzen; stirbe ab deinen durch so viel gefährliche Gegenwürff verführten Sinnen: Ascende, & morere. Stirbe ab jenen schmeichlerischen Freunden, welche sich deiner Willfährigkeit zu deinem Untergang mißbrauchen; stirbe ab jener Lieb deren Lustbarkeiten, des Wohlleben, jener Begierd nach dem Spielen, deren Schaubühnen, welche dich zerstreuen und verkehrt machen; stirbe ab jenen

Zeit-

Zeitvertreibungen, welche Ursach seynd, daß du deine Stands-Pflichten, deinen GOtt, dein Seele vernachläßigest; stirbe ab jenen Gesellschafften, wo die Christliche Lieb und die Ehrbarkeit nicht selten einen Schiffbruch leyden: morere in monte. Stirbe ab jenem Stoltz und Pracht, deiner Zärtlich- und Sinnlichkeit, deiner Weichlichkeit, Trägheit, und Mißiggang: stirbe ab jener Kitzlichkeit, die Ehr betreffend, und jenem Hochmuth, jener Liebs-Neigung, und jenem Haß, jener Unandacht und Lauigkeit; stirbe dir selbsten gäntzlich ab, so wirst du jederzeit für GOtt leben: Ascende in montem & morere. Ja, HErr, was immer die Welt, die Natur, die Gewohnheit, der menschliche Respect, die Paßion darzu sagen möge, will ich bey dem Fuß deines Creutzes dieses Opffer dir schlachten. Ach! Ein Opffer, welches ich gar zu offt abgeschlagen, ein Opffer, welches zu entrichten ich gar zu lang verweylet hab; ein für meinen GOTT zwar wenig würdiges, doch von diesem best verdientes Opffer. Dann was kan ich dir anders darbieten, als die klägliche Uberbleibslein der Welt und der Sünd? Dieses erzwinget noch darzu von mir der Anblick deines Creutzes. Ey! Wem konte ich forthin leben, als dir alleinig, mein GOtt, da ich dich mir zu Lieb an einem Creutz sterben siehe?

Ihr habt gesehen, meine Christen, wie das Leyden des Heylands für uns ein vollkommenes Muster eines wahrhafft büssenden Lebens seye; und ware der erste Theil: jetzt wollen wir sehen, wie dieses nemliche Leyden ein kräfftiger Antrieb seye zu dem wahrhafft büssenden Leben; ist der zweyte, oder vielmehr der Schlutz des ersten; zugleich der gantze Frucht, den wir aus dem Leyden und Todt JEsu Christi schöpffen sollen.

Der zweyte Theil.

ICh hab gesagt, liebste Zuhörer, man müsse die Sünd abbüssen für das Vergangene; man müsse der Sünd vorbiegen für das Künfftige: dieses ist, was das Leyden des Sohn GOttes euch lehret, und zu was euch dasselbe nachdrucklich bereden solle. In der That finde ich darinn mehrerley mächtige Antrieb, sehr fähig, diese zwey Früchten einer wahrhafften Buß in uns hervor zu bringen; auch gleich tauglich, uns aufzumunteren, daß wir jene zwo Pflichten eines wahrhafft büssenden Lebens erfüllen, von denen ich zugleich reden werde.

Der erste ist ein Antrieb der Forcht. Ich sage anfänglich der Forcht, in Ansehung der Gerechtigkeit GOttes; nachmahls auch in Ansehung der Sünd: aber einer Forcht, dero Würckung seyn muß, daß sie uns antreibe, sowohl die Sünd für das Vergangene abzubüssen, als dieselbe für das Künfftige zu meyden: einer Forcht, in Ansehung der Gerechtigkeit GOttes, welche an dem Creutz JEsu Christi in ihrer gantzen Strengheit sich zeiget. Alle Städt, alle Länder und Königreich, ja die gantze Welt, verherget, zerstöhret, zu nichten gemachet, waren kein würdiges Schlacht-Opffer der Göttlichen Rach; wurden mir auch die Grösse eines beleydigten GOttes nicht genugsam entdecken: aber ein gecreutzigter GOtt-Mensch lehren mich, was ein erzörnter GOtt seye, und was für eine Sorg ich tragen müsse, theils für das Vergangene genug zu thun, theils keine neue Sünden-Schulden für das Künfftige mir aufzuladen: vernehmet die Ursach. Es ist eine allmächtige, ein unerbittliche, ein strenge Gerechtigkeit, welche an dem Creutz sich sehen lasset. Ein allmächtige Gerechtigkeit, welche einen GOtt-Menschen angreiffet: ein unerbittliche Gerechtigkeit, welche durch die Würde des eingebohrnen Sohn GOttes selbsten zu keinem Mitleyden bewe-

get wird: ein strenge Gerechtigkeit, welche die Unschuld und Heiligkeit selbst wegen fremden Missethaten mit denen schärffesten Peynen beleget; und zwar wegen solchen Missethaten, für welche eine eintzige seiner Thränen, die mindeste seiner Handlungen, ohne so vieles und schmertzliches Leyden eine vollkommneste Genugthuung hätte verschaffen können. Was muß ich aus diesem nun schlüssen? Jenes, was der Sohn GOttes mich lehret: Si in viridi ligno hoc faciunt, in arido quid fiet? *Luc. c. 23. v. 31.* Wann der Unschuldige so scharff gezüchtiget wird, wie soll es dem Schuldigen ergehen? Wann der himmlische Vatter gegen seinem eigenen Sohn so streng sich verhaltet, wie wird er verfahren wider seine Feind? Wann der Heilige aller Heiligen an einem Creutz sterben muß, was für Straffen haben die Sünder zu gewarten? Si in viridi ligno hoc faciunt, in arido quid fiet? Und nach allem diesem sage man forthin, GOtt seye nicht so erschrecklich, wie man ihne zu machen pflegt: Saget, saget viel mehr, ihr habet für so viele persönliche Sünden alles zu förchten; für Sünden, mit bedächtlichster Boßheit begangene Sünden, für so offt, und tausendmahl wiederholte Sünden: begreiffet doch endlich in Anschauung des Creutz JEsu Christi, wie erschrecklich seye fallen in die Händ des lebendigen GOttes. Nein, die gantze Höll machet mir kein so entsetzliche Vorstellung von der Gerechtigkeit meines GOttes, wie das eintzige Creutz JESU Christi. Der Heil. Paulus nennet dieses ein Denckmahl der straffenden Gerechtigkeit, welches GOtt in dem Angesicht der gantzen Welt hat aufrichten wollen: Ad ostensionem justitiæ. *Rom. c. 3. v. 26.*

Ich hab zweytens gesagt, das Leyden und Creutz des Heylands soll uns eine grosse Forcht ab der Sünd einflössen, weilen selbes dero gantzen Greul und Abscheulichkeit uns

vor Augen stellet. Agnosce, O homo, quam gravia sint vulnera, propter quæ necesse est Christum Dominum vulnerari. Ich sage euch nicht mehr; die Sünd seye eine Aufruhr wider den höchsten HErrn, eine Undanckbarkeit wider den gütigsten Vatter; ich stelle euch nicht mehr vor die Hochheit desjenigen, den sie beleydiget, nicht die Niederträchtigkeit dessen, welcher dieselbige begehet; ich rede nichts mehr von denen Straffen, welche sie verdienet; ich hab nicht mehr nöthig, solcher Vernunffts-Gründen mich zu bedienen, welche nur den Verstand befriedigen: sehet mehr empfindliche, sehet die Würckungen. Näheret euch dem Creutz des Sohn GOttes; zehlet, wann euch möglich, seine Wunden, diese werden euch lehren, was die Sünd seye: Agnosce. Wohin wird ich mich fortan wenden, liebste Christen? Zu euch, die ihr solche ohne alles Nachdencken, und Aufmercksamkeit begehet, bey denen die Sünd schon zu einer Gewohnheit worden. Zu euch, die ihr die Sünd durch nichtswerthe Spitzfindigkeiten zu entschuldigen trachtet. Zu euch, die ihr die Sünd gleichsam für nichts achtet, und alles dasjenige, was man euch sagt, um einen Schrecken ab derselben einzujagen, für Vergrösserungs-Reden ansehet, zu euch, die ihr aus euerer Bosheit einen Lust, und lasterhaffte Glory machet. Bey dem Fuß des Creutzes muß man von eueren Gesinnungen urtheilen: Agnosce. Da, da erkennet, was jenes Ubelnachreden seye; was ihr einen sinnreichen Einfall nennet; was jene Rachgier seye, welche ihr für ein edle Gemüths-Regung ansehet; was eine Aufgeblassenheit des Hertzens seye, welche ihr für einen Edelmuth haltet; was jene Ausgelassenheiten seyen, welche ihr für ein fröhliches Weesen ausgeben wollet; was jene schändliche Anmuthungen seyen, denen ihr schöne Nämen beyleget, und unter die leichtlich zu verzeyhende Schwachheiten zehlet; was jene Weichlichkeit, und unnützes Leben seye, von denen ihr glaubet, man habe sich darüber wenig zu bekümmeren: Agnosce. Erkennet eueren Irrthum, und führet billichere Gedancken. An wem aber werdet ihr denselben erkennen? Propter quæ necesse est Christum Dominum vulnerari. Weilen JEsus Christus hat leyden müssen, um für die Sünden würdiglich genug zu thun. Muß man euch ein mehreres sagen; und begreiffet ihr nicht endlich, was die Sünd seye? Um die Welt aus ihrem Nichts hervor zu ziehen, ware unvonnöthen, daß ein GOtt leydete: daß die Todte aus ihren Gräberen erstunden, ware nicht nöthig, daß ein GOtt leydete: daß ein jämmerlicher Unglücks-Fall die reicheste Häuser in Elend, Armuth, und Vergessenheit stürtzte; daß gantze Länder durch Krieg verheeret und verwüstet; daß die gantze Welt umgekehrt und zu Grund gerichtet wurde, ware nicht nothwendig, daß ein GOtt leydete. Die Sünd, die Sünd allein hat machen können, daß ein GOtt litte, um selbe abzubüssen. Aus was Ursach? Weilen keine mindere Genugthuung, als eine von unendlichem Werth und Verdienst vonnöthen gewesen, um die einer unendlichen Majestät zugefügte Unbild zu rächen. Was ziehet ihr aus diesem für eine Folg? Es seye um die Zerstöhrung der Sünd ein weit grösseres Werck, als um die Erschaffung der gantzen Welt; die Sünd seye ein Ubel über alle Ubel. Warum? Weilen für die Sünd ein GOTT hat leyden müssen. O Mensch! Wirst du jederzeit verabsaumen, das Vergangene zu büssen, für dessen Abbüssung der Todt eines GOttes erforderet wurde? Wirst du für das Künfftige dir allzeit einen Lust machen aus dem, was durch das Blut eines GOttes hat müssen abgewaschen werden? Nichts ist, sagest du, was du nicht bereit wärest, sowohl für Abbüssung, als Vermeydung der Sünd zu thun, wann du dich vertröstest kuntest, eine so wenig verdiente Verzeyhung zu erlangen; wann du hoffen durfftest, dich bey einer solchen Lebens-Art standhafft zu erhalten, welche dir nicht anderst, als so beschwerlich, wie gantz neu seyn muß. So ist dann, geliebter Zuhörer, das Vertrauen, welches dir manglet: und diese ist die zweyte Gesinnung, welche uns das Leyden JEsu Christi einflösset, zumahl ein zweyter Antrieb für euch zu der Buß, sowohl das Vergangene als Künfftige betreffend.

Nein, meine Christen, es ist nichts so seltsames, wie man sich einbildet, daß man Sünder antreffe, welche ab der Barmhertzigkeit GOttes verzweiflen, was immer für trostreiche Vorstellungen man ihnen von dieser beyzubringen man sich bemühe. Sie haben Beschwernuß zu glauben, daß jene allgemeine Verheissungen auch ihnen gegeben seyen. Warum? Aus zweyerley Ursachen. Erstlich, weilen ein Sünder, welcher sich aller seiner Lasteren des vergangenen Lebens erinneret, in diesen eine so grosse Ubermaaß, und so greuliche Boßheit entdecket, daß er seinen Stand, wie Cain, für unheylbar ansiehet: Major est iniquitas mea, quam ut veniam merear. *Gen. c. 4. v. 13.* Also urtheilet er von dem Vergangenen. Zweytens, wann der Sünder betrachtet die tieffe Wunde, welche die Sünd seinem Hertz geschlagen hat; wann er sich zu Gemüth führet die Tyranney und Gewaltthätigkeit der bösen Gewohnheit, will er nicht glauben, daß ein durch die Sünd gestorbener Mensch, wie er, das Leben der Gnad jemahl werde beybehalten können: Putasne mortuus homo rursum vivet? *Job. c. 14. v. 14.* Also gedencket er von dem Künfftigen. Nun das Creutz JEsu Christi zerstöhret diese zween Gründ, auf welche der Mensch jene heimliche Verzweiflung bauet, die ihne verhinderet diesen doppelten Buß-Weeg, einer Buß der Genugthuung, und Behutsamkeit, anzutretten. Dann erstens, das Vergangene betreffend, thut das Creutz GOTT überflüßig genug für alle unsere Sünden.

Zwey-

Zweytens, belangend das Künfftige, verdienet es uns die Gnaden und Hülff, deren wir benöthiget seynd, um bey der Ubung des Guten zu verharren. Diese zwo Glaubens-Wahrheiten bedärffen keinen Beweiß. Haben wir nicht aus diesem ein Vertrauen zu schöpffen? Kan, und soll dann nicht der Sünder auf gleiche Art mit dem David sprechen? In te, Domine, speravi, non confundar in æternum. *Psalm. 70. v. 1.* O gecreutzigter JEsu! O mir zu Lieb sterbender JEsu! JEsus meine Hoffnung und Vertrauen, was hab ich zu förchten für das Vergangene und Künfftige? So sträflich, so schwach ich immer bin, kan ich doch nicht verzweiflen an meinem Heyl bey denen Füssen eines GOttes, welcher stirbet, um mich seelig zu machen: In te, Domine, speravi. Ich wird nicht verlohren gehen, obwohlen ich mich der Glory des Himmels hab gantz unwürdig gemacht; ich wird von dieser nicht ausgeschlossen seyn; obschon ich die Höll hundert, und aber hundert mahl hab verdienet, wird ich doch das Glück haben, derselben zu entgehen. Non confundar. Ich wird zwar vor dem Richterstuhl meines GOttes erscheinen, und dannoch von diesem nicht verdammet werden: mein mit jener meines Heylands vereinigte Buß wird angenommen seyn; sein Creutz wird meine Lasterthaten auslöschen; seine Wunden werden zu Gunsten meiner das Wort sprechen. Bedecket mit dem Blut deines Sohns, O strenger Richter! Wirst du mich verwerffen können? Meine Hoffnung, O GOtt! Wird nicht vermessen seyn; das Beyspiel des Verräther Judas, des bösen Mörder, deren Juden, welche deines Bluts sich mißbrauchet haben, wird dieselbige demüthig, voll der Ehrforcht gegen dir, und eines klugen Mißtrauens auf mich selbsten machen: in Hoffnung will ich würcken, und mein Vertrauen wird nicht zu Schanden werden: Non confuudar. Meine Sünden stellen sich mir Hauffen-weis vor Augen; mein Leben ist sehr sträflich und lasterhafft: Ach! Ich weiß es, und kan dieses nicht sattsam beweynen. Jedoch wann mein Leben noch tausend mahl boßhafftiger wäre, O HERR! Wann ich das Unglück gehabt hätte, dir noch mehr zu mißfallen, wird ich dannoch, gestärcket durch deine Gnad, jenes Vertrauen niemahl verlieren, welches dein Blut mir einflösset; mein Verzweiflung wurde dich hefftiger beleydigen, als mein Sünd: Non confundar. Verschwören sich die Welt, der Teuffel, die Anmuthungen, die Wollüst und Ergötzlichkeiten wider mich, so lang sie wollen: Si consistant adversum me castra. *Psal. 26. v. 3.* Uberlasse mich denen fürchterlichisten Anfällen: Si exurgat adversum me prœlium. *Ibid.* Gestärcket durch das Creutz meines GOttes, unterstützet von demjenigen, welcher die Welt und Hölle besieget hat, was solle ich förchten? In hoc ego sperabo. Ich bin zwar eine lautere Sünd und Gebrechlichkeit; jedoch weiß ich auch, daß, wann ich streite unter dem Fahnen des Creutzes, werde kein Feind seyn, der vor mir nicht erzittere; ich bin versicheret, daß, wie lasterhafft und schwach ich immer seye, wann ich meiner Seits mich bemühe, die Sünd abzubüssen, und zu meyden, werde ich in dem Creutz die unverdiente Verzeyhung und Stärcke finden: In te, Domine, speravi, non confundar in æternum.

Der Heil. Augustinus ziehet noch über das aus dem Creutz JEsu Christi zwo andere Gesinnungen, welche sehr fähig seynd, uns zu einem bußfertigen Leben aufzumunteren. Ein gecreutzigter GOtt-Mensch soll dich lehren, spricht er, wie viel du gelteſt, und wie viel du ihme schuldig seyest: Agnosce, O homo, quantum valeas, & quantum debeas. Die erste ist eine Gesinnung der Starckmüthigkeit, gegründet auf die Hochschätzung, welche wir von unserer eigenen Seel tragen sollen, und in Rucksicht auf den Werth, welchen sie gekostet hat: Agnosce, quantum valeas. Die zweyte ist eine Gesinnung der Danckbarkeit, gegründet auf die Güte JEsu Christi, in Ansehung des Todts, welchen er für uns hat ausgestanden. Agnosce, quantum debeas. Erhebe dich derohalben, O mein Seel! Sagt der Lehrer der Gnad: Erigere, anima; erhebe dich über die Welt, und alle die irrdische Ding; würffe deine Augen auf das Creutz des Sohn GOttes: Tanti vales. Siehe, wie viel du gelteſt. Aber wie, mein geliebter Zuhörer, diese nach dem Ebenbild GOttes gestaltete Seel, diese ihm zu dienen, ihne zu lieben, ihn ewig zu besitzen erschaffene Seel, diese durch einen GOtt-Menschen erkauffte Seel vernachläßigest, vergissest, verachtest du; heißt das den Werth des Bluts eines GOttes erkennen? Tanti vales. Ihr erstaunet, geliebte Zuhörer, wann ihr leset in Heil. Schrifft, daß der Esau das Recht der Erstgeburt um eine so schlechte Sach, als um ein Linsen-Muß, gantz unbesonnen verkauffet habe: ich aber verwundere mich weit mehr, da ich siehe, wie ihr euer eigene Seel, so zu sagen, verkauffet: Wem verkauffet ihr diese? Der Welt, der Paßion, dem Satan: um was? Um einen schlechten Gewinn, um einen augenblicklichen Wollust, um ein schandliches Vergnügen. Gehöret aber diese Seel euch zu? Non estis vestri, sagt der Apostel; ist nicht der Sohn GOttes, welcher dieselbe durch seinen Todt hat erworben? Was kan euch dann die Welt, die Paßion, der annehmlichiste Wollust darbieten, so mit dem Blut JESU Christi möge in Vergleich kommen: Empti estis pretio magno. *1. Cor. c. 6. v. 20.* Er hat diese seiner Schätzung so würdig geachtet, daß er von dem Thron seiner Glory herunter gestiegen; daß er ist Mensch worden, und zwar ein armer, elender, verächtlicher Mensch; daß er gelitten, daß er gestorben, um dieselbe von dem Abgrund der Höll zu befreyen, und ihr haltet euere Seel nicht für würdig genug, daß sie euer Besorgung und Nachdencken verdiene? JESUS

Chri-

Christus vergiesset sein Blut, um jene zu heiligen, und ihr wollet nichts thun, um ihr die Verdienst dieses kostbaristen Bluts zuzueignen? JEsus Christus leydet für euer Seel, und für diese wollet ihr nichts übertragen? JEsus Christus stirbet für euere Seel, um diese seelig zu machen, und ihr wollet nicht die geringste Mühe auf euch nehmen, um dero Heyl zu versicheren? Wird ich demnach, mein GOtt, diese Seel verlohren geben, welche dich so viel gekostet hat? Wird ich diese, ungeachtet deiner Lieb, deines Seelen-Eyfers, deines Bluts, vor deinen Augen lassen zu Grund gehen? Ach! Liebster Zuhörer, da der Heyland so theuer dich erkauffet, was für einen Werth schlagest du auf eine Seel? Auf eine in seinem Angesicht so kostbare Seel, daß er an einem Creutz für diese gestorben? Tanti vales. Du aber, der du dir selbsten über die Erkauntlichkeit des Gemüths so gewaltig schmeichlest; der du, wie du sagst, ein so unartiges Hertz nicht erdulten kanst, und dir nichts empfindlicher wäre, als die Vorrückung des Undancks; wie verschwinden bey dir derley Gesinnungen in Ansehung des Creutzes? Warum bist du gegen dir selbsten so gleichgültig? Aber wie? Geduncket dich die Undanckbarkeit nur schändlich zu seyn, wann diese wider die Welt, nicht aber wider GOTT, wird verübet? Wider einen dir zu Lieb gecreutzigten GOTT? Ja HERR, man muß gestehen, der Undanck seye ein Laster, welches heut zu Tag in der Welt kein Entschuldigung findet, ausgenommen, da man solches wider dich begehet: Quid potui facere, & non feci? *Isai. c. 5. v. 8.* Was hab ich für dich mehrer zu thun vermöget, sagt der leydende, wegen deiner sterbende Heyland. Was hab ich leyden können, so ich nicht gelitten hab? Kunte meine Lieb höher steigen? Seynd aber meine Wunden nicht so viele Zungen, welche dir deinen Undanck verweisen? Dann was hast du wider mich verüben können, so von dir nicht geschehen? Vergessenheit, Kaltsinnigkeit, Verachtung, Spott, und Beschimpffung, was hab ich von Seiten deiner nicht eingenommen? Ich hab der erste dich geliebt; da du annoch mein Feind warest, hab ich dich geliebet; ich hab mit so grossen Kösten dich geliebet, daß ich dir zu Lieb gestorben bin. Ich hätte durch ein eintziges Tröpflein Blut dich erlösen können, und hab alles mein Blut vergossen; heißt das nicht lieben als ein GOtt? Begehre ich dann zu viel, wann ich von dir begehre, du sollest dir mein Leyden zu Nutzen machen, um die Sünd auszulöschen und zu meyden? Nachdem ich so viel für dich hab gethan, was hab ich nicht das Recht von dir zu foderen? Quid potui facere, & non feci?

Soll ich sagen, O HERR! Deine Lieb tröste und entriste mich zugleich? Ach! Was kan ich thun für einen mir zu Lieb gecreutzigten GOtt? Wann deine Lieb minder großmüthig gewesen wäre, möchte ich Hoffnung haben, selbe nachzuahmen. Was kan ich weniger geben, als Leben für Leben, Blut für Blut? Was rede ich, was ist das Leben, was das Blut eines Sünders in Vergleich mit dem Leben und Blut eines GOttes? So gar jenes begehrest du nicht. Ach! Kan ich zu viel für das Vergangene genug thun einem GOTT, der durch sein Blut genugthut für mich? Kan ich inskünfftig zu viel lieben jenen GOTT, der mich so sehr hat geliebt, daß er an dem Creutz für mich gestorben? Agnosce, O homo! Quantum debeas.

Der letzte Antrieb, den ich euch vorstelle, ist dieser, daß der nemliche an einem Creutz für euere Sünden gestorbene GOtt-Mensch einstens seyn werde euer Richter, sein Creutz aber die Richt-Schnur seines Urtheils. Es gibt keine Auserwählte, sagt der H. Paulus, als welche JESU Christo ähnlich seynd; nur alleinig die, so dem leydenden Heyland auf Erden sich gleichförmig gemacht, sollen denen Seeligen im Himmel beygezehlet werden: Quos præscivit, & prædestinavit conformes fieri imaginis filii sui. Wann aber JEsus nur so viel euer Seeligmacher, als euer Muster und Vorbild ist; wann ihr nur so viel Theil habet an seinen Verheissungen, als ihr seinen Lehrsätzen folget; wann ihr nur so viel Zuspruch und Recht habet zu seiner Glory, als ihr sein Creutz traget, was für einen Zuspruch habt ihr, in die Welt verliebte Herren und Frauen? Was werdet ihr ihme antworten, wann er an dem Gerichts-Tag, wann er euerem Hochmuth seine Erniederigungen, euerer Weichlichkeit seine Wunden, euren Wollüsten seine Schmertzen, euerer Zärtlichkeit sein Blut wird entgegen halten? Wie erschrecklich wird alsdann seyn, wann er unter Blitzen und Donneren, getragen auf einer glänzend- und feurigen Wolcken, umgeben mit Millionen deren Englen, in voller Majestät und Herrlichkeit, bekleydet mit seiner Allmacht erscheinen wird? Grausame Juden, ihr werdet ihne sehen, und zu spath für eueren GOtt erkennen diesen JEsus, den ihr gecreutziget habt: Sünder! Du wirst ihne sehen, diesen Gott-Menschen, dessen Leyden und Todt du, so viel an dir ware, erneueret und zernichtet hast. Ihr eitle Welt-Menschen, ihr werdet ihne sehen, diesen Heyland, dessen Creutz ihr so wenig liebet! Ihr werdet ihn sehen, und vor ihme zitteren: Videbunt, in quem transfixerunt. *Joan. c. 19. v. 37.* Sehet ihne jetzt in einem minder erschrecklichen Stand, und der fähig ist, euch Trost zu bringen: Ecce Agnus Dei, ecce qui tollit peccatum mundi. Sehet das Lamm GOttes, welches hinnimmet die Sünd der Welt. *Joan. c. 1. v. 29.* Schauet ihne an, meine Christen, sehet den Urheber und Vollbringer eueres Glaubens. Schauet, sagt der H. Augustinus, die Wunden dieses an dem Creutz hangenden GOtt-Menschen: Aspice cicatrices pendentis. Sehet das Blut dieses sterbenden Erlösers: Aspice sanguinem morientis. Dieses ist der Werth,

welcher

welcher eueren Seelen die Eröffnung des Himmels erkauffet: Pretium redimentis. Beweget euch nicht dieses Schauspiel, welches seine Liebe euch vorstellet? Was sehet ihr, so euch nicht einflösset, oder einflössen soll das Vertrauen, den Reu-Schmertz, das Mitleyden, die Danckbarkeit, und Liebe? Caput habet inclinatum ad osculandum. Sein geneigtes Haupt bietet euch dar den Friedens-Kuß: Brachia extensa ad amplexandum. Seine ausgestreckte Arm erwarten euch aufzunehmen, und zu umfangen: Cor ad diligendum. Ein GOtt, der für dich stirbet, mein Sünder, ist ein dich liebender GOtt. Komme derohalben mit Vertrauen zu denen Füssen eines sterbenden GOttes: Du wirst jetzt aus diesen durchlöchert- und Blut-trieffenden Händen keine Donner-Keul sehen losbrechen, um dich darnieder zu schlagen: Du wirst aus diesem ersterbenden Mund, den er kaum zu öffnen vermag, nicht hören ein Urtheil, welches dich verdamme. Du wirst aus diesen schier erloschenen Augen keine bedrohliche Blick auffassen, um dich zu schrecken, und in Verzweiflung zu stürtzen. Du wirst an ihme keinen strengen Richter, sondern einen gütigen Heyland antreffen.

Beschluß.

INterdessen aber, O HERR! Da ich einen kleinmüthigen Sünder tröste und aufmuntere, wie viele seynd, welche gegen deiner Lieb unempfindlich, in diesem Stand dich anschauen, ohne dardurch gerühret zu werden? Wie vielen kan der Anblick deines Creutzes nicht aus dem Hertz reissen die Sünd, welche dich an dasselbe gehäfftet hat? Sünder! Was ist dann noch ferner vonnöthen, um deine Empfindlichkeit, deine Lieb, deinen Schmertz zu erwecken? Hat dann mein GOtt, spricht der H. Bernardus, nicht genug gelitten, und zwar für dich? Nonne satis pro te vulneratus? Manglet noch etwas an seinem Leyden? Wann er einen Bluts-Tropffen zu vergiessen überig hat, komme herbey, verwunde ihn, presse ihm denselbigen heraus, du Wütherich! Was sage ich, ohne die Gottlosigkeit so weit zu treiben; deine Aergernussen, deine Unlauterkeiten, deine gottschänderische Thaten erneueren täglich das Laster deren Juden: Rursum crucifigentes sibimet ipsis Filium Dei. *Hebr. c. 6. v. 6.* Voll des Entsetzens in Ansehung des Creutzes verfluchet ihr die Grausamkeit derjenigen, welche ihne daran gehäfftet haben: Dieses ist euer Werck; und um eben die Zeit, als ich diesen gecreutzigten GOtt euch vorstelle, ist er nicht in euerem Hertzen, wie er an diesem Creutz ist, verachtet, beschimpffet, verspottet? Wie hart ist für ihn das Sterben, um euch seelig zu machen; und sehen müssen, wie ihr aus euerer Schuld zu Grund gehet! Populo meus, sagt er euch von dem Creutz herab, was er schon vorhinein durch den Mund des Prophet hat gesprochen: Populo meus, quid feci tibi, aut quid molestus fui tibi? Responde mihi. *Miche. c. 6. v. 3.* Mein Volck; ein Volck, welches ich durch meinen Todt erworben hab; ein Volck, der Werth meines Bluts; geliebtes, auserwähltes, so vielen anderen vorgezohenes Volck, quid feci tibi? Was hab ich dir Leyds gethan? Gieb Antwort: Oder vielmehr, was hab ich für dich nicht gethan? Was ich gethan hab für dich, ist dieses, was dich wider mich aufhetzet. Diese, mein liebreichester Heyland, seynd jene anmüthige Verweiß, welche du gegen mir vernehmen lassest: So gerecht diese immer seyen, seynd solche nur desto empfindlicher einem sonst wenig empfindlichen Hertzen. Ich bins, der dich verachtet hat; ich hab dich zum Todt verurtheilet; ich hab dich gecreutziget. Was will ich darüber sagen, mein GOTT? Was ich empfinde, kan ich mit Worten nicht erklären: Dein Creutz bestürtzet, beschämet mich; mein Verstand und Hertz verlieren sich. Ich erstaune und weyne zugleich. Deine Güte setzet mich in Verwunderung, mein Bosheit aber in Betrübnuß und Wehelend. Höre nichts mehr, O mein Heyland, als die Stimm meiner Thränen, und die Seufftzer meines Hertzens. Dieses so lang dir widerspenstige, wider dich verschworene Hertz ist nun dein; für allzeit, und ohne Vorbehalt dein. Hätte die Welt, hätte die Sünd tausendmahl mehrer Reitzungen, ist doch alles nichts für ein Hertz, welches jetzt nur bey denen Füssen des Creutzes von selbigen urtheilet. HErr, du wirst niemahl vergessen, du habest an diesem Creutz für mich gebettet; du habest für mich daran gelitten; du seyest für mich daran gestorben; und ich wird niemahl vergessen, ich seye ein Sünder gewesen, und müsse hinfüro keiner mehr seyn. Weilen ich ein Sünder gewesen bin, und zwar ein so grosser Sünder, will ich von deinem Creutz jetzt lehrnen, wie und auf was Weis ich das Vergangene soll abbüssen: Weilen ich keiner mehr seyn muß, will ich lehrnen von deinem Creutz, wie und durch was für eine Buß ich für das Künfftige mich hüten solle. Du wirst das Muster und Vorbild seyn dieser heilsamen Buß; du wirst dero Beweg-Ursach und Antrieb seyn: Durch die Buß will ich zu dir gehen, mittelst dieser aber wird ich deinen Seegen, alle deine Hulden und Gnaden über mich häuffig herabziehen.

A M E N.

Predigen

Auf die hohe Fest-Täg unsers Heyland JESU Christi.

Predig

An dem Hochheiligen Oster-Tag.

Die Auferstehung JESU Christi ein vollkommenes Muster der unserigen.

Vorspruch.

Surrexit, non est hic.

Er ist auferstanden, und ist nicht hier. Marc. c. 16.

Eingang.

JESUS Christus der Gecreutzigte ware vor etlichen Tagen ein Gegenstand der Aergernuß für die Juden, der Thorheit für die Heyden, der Betrübnuß für die Glaubige; der von Todten glorreich erstandene JEsus aber ist anheut ein Gegenwurff des Trosts für seine Freund und Glaubige, der Beschämung für die Juden, seine Feind, der Verehrung für die Heyden, seine Creutziger. Seine durch die Falschheit der Anklagen, durch die Grausamkeit der Peynen, durch die Schmach seines Todts vor denen Augen der Welt verfinsterte GOttheit kommet an diesem Tag wieder zu ihrem völligen Glantz, und findet sich mittelst der triumphierlichen Auferstehung gäntzlich gerochen. Sein bestrittene Lehr ist festgestellt, seine widersprochene Grundsätz bestättiget, seine angefochtene Ausspruch seynd offenbar erfüllet. Der Irrthum, welcher durch dessen Todt die Oberhand gewonnen zu haben schiene, ist durch seine Urständ zu Schanden gemacht. Die in der Dunckelheit seines Grabs verscharret gelegene Wahrheit trittet so zu sagen, mit ihme hellschimmerender hervor. Unser Christenthum, welches ein unglaubiges Volck erloschen, und mit ihme begraben zu seyn vermeynte, fanget wieder an mit ihme aufzuleben. Forchtsame Apostel! Dieses ist was euch anheut von neuem ermunteret: Unglaubige Jünger! Dieses ist, was ihr heut glaubet. Glaublose Welt! Dieses ist, was dich anheut Christlich machet. Die Wahrheit der Auferstehung JESU Christi machet anheunt triumphieren die Wahrheit seines Evangelium, und bestättiget den Glaub, welchen er geprediget hat. Diesen hat er zwar durch eine unzahlbare Menge deren Wunderen aufgerichtet; die bey seinem Todt traurende Natur hat sich zu Gunsten ihres

HErren

HErren und Meisters offentlich erkläret; sie hat durch ausserordentliche Zeichen die GOttheit des Leydenden zu erkennen gegeben; jedoch wurden alle diese Wunder fruchtlos oder verdächtig gewesen seyn, so fern solche nicht durch das Wunder seiner Urständ wären bekräfftiget worden.

Ich bekenne, er habe nach denen Verordnungen Göttlicher Vorsichtigkeit für unsere Sünden sterben müssen; es ware aber auch nothwendig, daß er für unsere Gerechtfertigung wieder zu dem Leben erstunde: Er müßte sterben, um unsere Ketten zu brechen; er hat aber auch zu Widerherstellung unserer Freyheit müssen auferstehen: Er müßte sterben, um der Gerechtigkeit GOttes genugzuthun; er müßte aber auch von Todten wieder auferwecket seyn, um seiner Barmhertzigkeit uns zu überzeugen: Er hat sterben müssen, um die Sünd in uns zu tödten; Er müßte aber auch wieder erstehen, um das Leben der Gnad uns zu verschaffen: Er müßte sterben, um uns sterben zu lehren; doch hat er auch wieder müssen erstehen, auf daß wir von ihme lehrneten, wie wir auferstehen sollen. Ja, meine Christen, sein Todt und seine Auferstehung, diese zwey Geheimnussen, so verschieden sie scheinen, haben doch miteinander eine so grosse Verbindung, daß man aus dem einen keinen Frucht kan schaffen, man habe sich dann das andere zu Nutzen gemacht.

Vortrag,

und

Abtheilung der Predig.

MAn muß mit JESU Christo, und wie JEsus Christus, spricht der Apostel, gestorben seyn, auf daß man mit JESU Christo, und wie JEsus Christus, wiederum erstehe: Si commortui sumus, & convivemus. *2. Tim. c. 2. v. 1.* Nachdem derohalben, wie ich gezeiget hab, sein Todt für uns eine Beweg-Ursach und Vorbild eines geistlichen Todts, das ist, einer wahrhafften Buß gewesen; also sag ich, seye seine Urständ, wie ich jetzt zeigen will, für uns ein Antrieb und das Muster einer geistlichen Auferstehung, das ist, einer wahrhafften Bekehrung. Die Auferstehung JEsu Christi die kräfftigiste Beweg-Ursach unserer Bekehrung, der erste: Die Auferstehung JESU Christi das vollkommneste Muster unserer Bekehrung, ist der zweyte Theil, und gantzer Begriff vorhabender Predig.

Wir wenden uns zu Maria, um durch dero Fürbitt die Erleuchtung des H. Geists zu erlangen, und sprechen mit der Catholischen Kirch: Regina Cœli lætare.

Erster Theil.

DWo Hindernussen legen sich denen Sünderen gemeiniglich in den Weeg, und halten selbe auf, das grosse Werck ihrer Bekehrung vor die Hand zu nehmen. Bey einigen ist es der Mangel des Glaubens; bey anderen der Abgang der Starckmüthigkeit. Ich sage, bey einigen der Mangel des Glaubens: Dann so fern der Glaub recht lebhafft wäre, das ist, wann jene Wahrheiten rechtschaffen geglaubet wurden, welche uns in dem Stand der Sünd müssen zitteren machen, konte wohl jemand in demselbigen verharren? Ich sage, bey anderen der Abgang der Starckmüthigkeit: Sintemahlen wann diese groß genug wäre, wurde man jene Beschwernussen förchten, welche man auf sich zu nehmen hat? Wurde man scheuen jene Opffer, welche man schlachten muß, um aus dem Sünden-Stand zu entkommen. Die Auferstehung JESU Christi verbesseret diese zween Mängel, weilen sie unseren Glauben ermunteret, und unseren Muth anfrischet. In der Urständ des Sohn GOttes nemlich, sagt der H. Augustinus, haben wir zumahl ein Wunder, und ein Beyspiel: In hac Resurrectione Christi, & miraculum & exemplum. Ein Wunderwerck zu Stärckung unsers Glaubens: Miraculum ut credamus; ein Beyspiel zu Unterstützung unserer Hoffnung; ein Beyspiel, das sehr tähig ist, uns einzuflössen, in uns zu nähren, und zu erhalten einen Muth, welchen eine wahrhaffte Bekehrung erforderet: Exemplum, ut speramus. Das Wunder muß uns glauben machen alles, was JEsus Christus gelehret; das Beyspiel muß uns hoffen machen alles, was JEsus Christus verheissen hat; eines so wohl, als das andere muß in uns eine wahrhaffte Bekehrung zu Stand bringen: Höret, auf was Weis.

Die Wahrheit unsers Glaubens hanget dergestalten ab von der Wahrheit der Urständ des Heylands, daß der Heil. Paulus kein

kein Bedencken traget zu sagen: Wann JEsus Christus nicht erstanden, meine Christen, so ist eytel euer Glaub, und unser Predigen unnutz: Vana est fides vestra, inanis prædicatio nostra. *1. Cor. c. 15. v. 14.* Warum? Dieweilen, so fern JEsus Christus nicht erstanden ist, kan man sagen, er seye nicht GOTT, allermassen seine Urständ der Augenscheinlichiste Beweiß ist, den er von seiner GOttheit gegeben hatte. In der That, sich selbsten von Todten erwecken ist ein solches Wunder, welches nur einzig einem GOtt kan eigenthumlich seyn. Wann er nicht GOtt, ist falsch seine Religion, unser Predigen ist eitel; weilen, da diese auf die Urständ des Heylands sich gründen, müssen beede mit ihrem schadhafften Grund nothwendig fallen, wann JEsus Christus nicht erstanden ist. Aber nein, geliebte Zuhörer, euer Glaub ist nicht eytel, unser Predigen nicht unnutz: Dann JEsus Christus ist auferstanden. Das Wunder seiner Urständ ist dermassen befestiget, so gründlich bewiesen, daß es eueren Glauben bekräfftiget, da es unser Predigen bestärcket; hiemit über wird selbes für uns eine sehr dringende Beweg-Ursach der Bekehrung.

Die Auferstehung ist durch die Weissagungen des Heylands selbsten, und durch die ängstige Vorsorg seiner Feinden selbsten bewiesen, welchen so viel daran gelegen ware, um den Glaub an jene zu verhinderen, und gäntzlich zu stürtzen. Sie selbst stelleten dem Pilatus vor, der zum Creutz-Todt verurtheilte Leut-Betrüger habe annoch bey seinen Lebs-Zeiten gesagt, er werde nach dreyen Tagen wieder auferstehen; sie liessen sein Grab genauist bewahren; sie hatten die Wächter mit Geld bestochen, um den Ruff unter dem Volck auszusprengen, seine Jünger, da sie schlaffen, seyen kommen, dessen Leichnam zu entzucken: Aber so wohl der Arglist der einen, als die boshaffte Dienst-Gefälligkeit der anderen ist vergeblich: Die Wahrheit der Auferstehung des Heylands hat über diese und jene vollkommentlich gesieget.

Die Urständ ist durch verschiedene Erscheinungen des Heylands bewiesen. Dieser hat sich, wie der H. Paulus sagt, mehr dann fünff hundert Personen auf einmahl sehen lassen: Visus est plusquam quingentis fratribus simul. *1. Cor. c. 15. v. 6.* Er bleibet auf Erden vierzig Täg; er befindet sich beständig in Mitte seiner Jüngeren, er isset, er handlet mit ihnen; er lasset von einigen seine Wundmahl berühren, von anderen die Wahrheit untersuchen, um alle durch sich selbst zu überzeugen, er seye weder ein Geist, noch Gespenst. Ein wahrhafft nothwendiges Verhalten des Heylands, spricht der H. Augustinus, sonst wurde man dieses grosse Wunder seiner Auferstehung für eine Zauberey, und eitles Blendwerck angesehen haben: Ne tam magnum Resurrectionis miraculum, si eorum oculis cito subtraheretur, ludificatio putaretur.

Die Urständ ist bewiesen durch die Predig und Verkündigung seiner Jüngeren: Dann erinneret euch, meine Christen; diese seyen jene verzagte Menschen, die JEsum verlassen, jene forchtsame Apostel, welche ihne verlaugnet hatten; es seyen unwissende, ungelehrte Männer, grobe, ungeschliffene, schwache und unansehliche Leut, welche, wie es scheinet, von ihrem Meister nichts zu gewarten hatten, welche seiner Gegenwart beraubet, durch dessen Verheissungen nicht mehr angefrischet; welche in dem Gegentheil, wann JEsus Christus nicht erstanden, diesen für einen Leut-Verführer hätten ansehen müssen: Erinneret euch, sage ich, wer jene Männer seyen, welche die Auferstehung JEsu Christi verkünden. Wo verkünden? Zu Jerusalem selbsten, in welcher Stadt derselbe zu dem Todt ist verurtheilet worden. Wem verkünden? So gar denenjenigen, welche ihn getödtet hatten. Wie verkünden? Offentlich, mit hell- und unerschrockener Stimm. Warum? Aus Eyfer für die Wahrheit, wofür sie keinen anderen Lohn, als Kercker und Band, als Feuer und Schwerd, als Räder, Gälgen, und Todt hätten erwarten mögen.

Die Urständ ist bewiesen durch Bekehrung der Welt: Man konte zwar die Prediger in die Gefängnuß werffen; in Eisen und Band schlagen: Man konte sich bemühen, die Wahrheit in ihrer Geburt zu erstöcken, alle angespannte Kräfften des Hasses, die Neydsucht und Bosheit waren umsonst. Die Prediger liegen zwar in Ketten, aber das Wort GOttes ist nicht gebunden, sagt der H. Paulus: Sie werden verurtheilet, sie werden umgebracht, ihr Todt aber dienet nur die Wahrheit noch mehr zu befestigen: Diese breitet sich aus, sie flieget durch alle Länder und Königreich; die Völcker unterwerffen sich und glauben; ja die gantze Welt, welche das Christenthum hat angenommen, ist zugleich das gröste aus allen Wundern, und der stattheffteste Beweiß von der Auferstehung des Heylands.

Ich widerhole es, meine Christen: Unser Predigen ist nicht vergeblich, euer Glaub ist nicht eytel; weilen JESUS Christus erstanden ist; seine Auferstehung aber, als der Grund euers Glauben, wird hiedurch zu einer Beweg-Ursach euerer Bekehrung. Warum? Weilen dieselbe der Beweiß ist aller jener trostreichen Wahrheiten, welche euch dahin können und sollen antreiben: Dann höret die richtige Vernunfft-Schlüß, welche ich darüber mache. Weilen JEsus Christus von Todten erstanden, so ist er dann GOtt; weilen er GOtt, so ist dann alles wahr, was er gelehret hat; einfolglich, weilen JEsus Chri-

stus

stus erstanden ist, so könnet ihr nicht mehr zweiflen an jenem Gericht, welches er selbsten hat angekündet. Ein so entsetzliches Gericht für die Gottlose, ein so günstiges Gericht, ein für euch schon jetzt ein fürchterliches Gericht. Ihr könnet nicht mehr zweiflen weder an jener unglückseeligen Ewigkeit, mit welcher er die Sünder bedrohet, noch an der ewigen Seeligkeit, welche er denen Frommen verheisset. Weilen JEsus Christus erstanden ist, müßt ihr überzeuget seyn so wohl von der Nothwendigkeit, als denen Vortheilen einer ernstlich- und strengen Buß; ihr müßt glauben so wohl die Schärffe der Göttlichen Gerechtigkeit wider die in der Sünd verstockte, als die Grösse der Barmhertzigkeit GOttes gegen die büssende Sünder. Weilen JEsus Christus erstanden ist, fallen zu Boden und verschwinden alle Verblendungen der Paßion, alle Spitzfindigkeiten der Gottlosigkeit, alles falsche Vernünfftlen jener sogenannten starcken Geisteren dieser Welt. Weilen JEsus Christus erstanden ist, müßt ihr schlüssen, euer Seel seye unsterblich, und ihr selbsten, wie er, werdet einstens von Todten erstehen; Dann so fern keine Auferstehung ist, sagt der Heil. Paulus, ist auch JEsus Christus selbst nicht erstanden; Si mortui non resurgunt, neque Christus resurrexit. *1. Cor. c. 15. v. 16.* Die blosse Erstehung eines Menschen wäre kein Beweiß der unserigen, GOtt thut nicht für alle, was er für etliche zu thun vermöchte; Aber die Urständ JEsu Christi ist eine Prob, daß wir werden auferstehen; Dann er ist erstanden als der zweyte Adam, sagt der H. Paulus: Gleichwie nun wir alle durch den ersten erstorben seynd, also werden wir durch den zweyten das Leben wieder erlangen; und gleichwie der Todt, zu welchem der erste Adam ist verurtheilet worden, die Ursach und der Beweiß des unserigen ist, auf eben die Weis ist die Auferstehung des zweyten Adam die Ursach und der Beweiß der unserigen; Sehet, was der H. Paulus sein Evangelium nennet; Sehet, was die Apostel mit so grossem Nachdruck geprediget haben; sehet die von ihnen vorgestellte Beweg-Ursach der Bekehrung, womit der H. Petrus den Anfang machet: Kaum aber hatte dieser von der Urständ seines Göttlichen Lehrmeisters Zeugnuß gegeben, da ruffte schon ein jeder gerühret, durchdrungen, und bekehrt sorgfältigist auf; Quid faciemus? Was ist zu thun, *Act. c. 1. v. 37.* Warum, meine Christen, bringet die nemliche Wahrheit unter uns nicht die nemliche Würckung hervor? Euer Glaub ist nicht eytel, weilen JEsus Christus erstanden ist: Wiewohlen er aber erstanden, ist doch unser Predigen unnutz: Wir versicheren euch von der Wahrheit seiner Urständ; wir legen euch alle mit jener von der Auferstehung des Heylands unabsönderlich verknüpffte Wahrheiten vor Augen, und anstatt, daß auf die Predig des H. Petrus, der doch anders nichts predigte, als was wir euch predigen, zusammen geschryen, geseuffzet, und sich bekehret haben, siehe ich euch gantz ruhig, kaltsinnig, und unempfindlich. Ach! Wann euch unser Predigen unnutz ist, so muß demnach euer Glaub eytel seyn; ich will sagen, obschon dieser durch die Urständ des Heyland gründlich befestiget ist, muß er dannoch in euch sehr krafftlos, unfruchtbar, und todt seyn: Nein, ihr glaubet nicht, daß JEsus Christus erstanden seye. Wann ihr dieses glaubtet, wurden wir den Trost haben, wie der Heil. Petrus ab denen Zuhörern seiner ersten Predig gehabt, wir wurden, sage ich, den Trost haben, euch durch eins so dringende Beweg-Ursach gerühret, und überzeugt, von euerer eigenen Auferstehung, dero jene des Heylands das Pfand und Versicherung ist, beredet zu sehen. Quid faciemus? Wurdet ihr sagen, was müssen wir thun? Wurdet ihr mich fragen, liebste Zuhörer: Und ich wurde euch antworten mit dem Heil. Petrus, würckeet Buß, pœnitentiam agite. *Act. c. 1. v. 37.* Verlasset euere Sünd, und die Gelegenheit euerer Sünd; beweynet euere Sünd, und die Würckungen euerer Sünd; stellet ab dero Ursachen; erstattet die gegebene Aergernuß; büsset euere Ausschweiffungen; entreisset euer Hertz der Welt, welche dieses verkehret, und wendet es zu GOtt, der solches allein kan reinigen; saget ab eueren ehrsüchtigen Anschlägen, denen Ungerechtigkeiten des Geitzes, denen Ergötzlichkeiten des Wollusts; Durch eyseriges Gebett, durch öffteres Empfahung deren heiligen Sacramenten, durch die Ubung guter Wercken, durch die Lieb zu der Einsamkeit, durch heilige Leibs-Strengheiten, wann es nöthig, durch ein aufrichtige Bekehrung versicheret euch euer glorreichen Auferstehung. Dann die Urständ des Sohn GOttes, welche unseren Glauben steuffet, miraculum ut credamus, stärcket auch unsere Hoffnung, exemplum ut speramus. Hiedurch aber verdammet sie unsere Zaghafftigkeit, und erfrischet unseren Muth. Ist eine andere nicht minder gründliche Anmerckung, als die erste gewesen,

Diese Zaghafftigkeit, so gemeiniglich die Klippe ist, an welcher sehr viel gefaßte Anschläg der Bekehrung zu scheiteren pflegen, hat einen doppelten Ursprung; die Forcht der Beschwernussen, welche man auf sich nehmen muß, und die Betaurung deren Kommlichkeiten, denen man soll absagen; man förchtet das Leben, welches man ergreiffen muß, man scheuet das Leben, welches man muß fahren lassen; man förchtet die Strengheiten eines bußfertigen, man bedauret die Lustbarkeiten eines sinnlichen Lebens: Die Auferstehung aber des Heylands ermunteret, diese zwo Pflichten einer wahrhafften Bekehrung zu erfüllen; vernehmet die Prob, welche ich auf Wort des Welt-Apostels gründe.

Unsere Auferstehung ist zwar durch Urständ JESU Christi genugsam versicheret, jedoch ist nicht minder wahr, eine glorreiche Auferstehung seye nur ein Werth, und der Lohn einer wahrhafften Bekehrung. Wahr ist, sagt der H. Paulus, wir alle werden wieder auferstehen: Omnes quidem resurgemus, aber es ist auch wahr, wir werden nicht alle verwandlet seyn, sed non omnes immutabimur. *1. Cor. 15. v. 51.* Nicht ein jede Auferstehung wird gleich und ähnlich seyn jener unsers Heylands: Die, welche werden Gutes gethan haben, spricht der H. Johannes, werden zum Leben erstehen, procedent in resurrectionem vitæ; *Joan. c. 5. v. 29.* Andere aber, welche Böses thun, werden erstehen zum Gericht der Verdammnuß, in resurrectionem judicii. *Ibid.* Ist derohalben nur die Bekehrung, welche machen könne, daß wir die eine erlangen, und der anderen entgehen: Nun beede müssen uns gleichmäßig zu der Bekehrung antreiben: Dann so fern uns die Forcht der Beschwernussen und der Strengheiten eines bußfertigen Lebens abhaltet, stellet uns eine unseelige Auferstehung nicht weit erschrecklichere Peynen vor, als jene seynd, welche wir förchten, und für unsere Bekehrung sollten auf uns nehmen? Wann wir aber die Gemächlichkeiten eines sinnlichen Lebens so ungern verlassen, bietet uns jene glorreiche Auferstehung nicht viel grössere Güter und Freuden an, als diejenige, denen wir absagen, um uns zu bekehren?

Ich bekenne mit dem H. Paulus, daß, wann unsere Hoffnung auf JEsum Christum nicht weiter, als auf unser Leben sich erstrecket, si in hac vita tantum in Christo speramus, seyen wir in gewissem Verstand armseeliger, dann alle überige Menschen: Miserabiliores sumus omnibus hominibus. *1. Cor. c. 15. v. 19.* Sintemahlen, menschlich davon zu reden, saget er, was nutzet mich, zu Ephesus wider die wilde Thier gekämpffet zu haben, wann die Todte nicht erstehen? Quid prodest? *Ibid.* Was nutzet euch, Eyfer-volle Apostel, wann keine Auferstehung ist, die weitschichtigiste Meer überschiffen; was nutzet euch, die ungeschlachteste Landschafften mit euerem Schweiß befeuchten? Quid prodest? Starckmüthige Martyrer, was nutzet euch, daß ihr euer Blut dermassen verschwendet, und euere Leiber denen grausamsten Peynen übergebet? Quid prodest. Was nutzet euch, hertzhaffte Büsser, daß ihr wider alle Natur so unbarmhertzig mit euch verfahret, daß ihr zugleich Schlacht-Opffer und Tyrannen euerer selbsten werdet? Quid prodest. Ihr vor der Welt unbekannte, und von denen Menschen verachtete Einsiedel, warum verzehret ihr in den Wälderen und Wildnussen ein kurtzes armseeliges Leben, wann auf dieses keine glorreiche und unsterbliche Urständ folgen solle? Quid prodest? Allein, weilen JEsus Christus erstanden ist, setzet der Apostel hinzu, weilen wir mit ihme, und wie er müssen auferstehen, solle uns weder die Beschwernuß abschrecken, noch der Wollust aufhalten mögen; weilen man nur durch standhaffte Ubertragung der kurtzwährend- und ringen Beschwernussen eines büssenden Leben denen ewig- und unendlichen Peynen einer unglückseeligen Auferstehung ausweichen kan; weilen man sich nicht anderst, als durch Absagung denen eytlen und zergänglichen Wollüsten eines sinnlichen Lebens der wahren und daurhafften Güteren einer glorreichen Auferstehung zu versicheren vermag.

Diese waren die Beweg-Ursachen und Antrieb, warum so viele Heilige des Alten und Neuen Testaments alles haben ausgestanden, der einen zu entgehen, hingegen aber allem abgesaget, um die andere zu verdienen.

Was haltet dich dann ferner auf, liebster Zuhörer, was förchtest du. Vielleicht die Verdemüthigung, die Strengheit der Buß, das Gespött, oder die Verachtung bey der Welt? Moyses durch jene Beweg-Ursachen angetrieben hat den Zorn des Pharao verachtet, und die Schmach JESU Christi mit Freuden ertragen. Was förchtest du? Von einem Ehren-Stuffen dich herunterlassen, welcher deiner Hoffart schmeichlet? Fremdes und mit Unrecht erworbenes Gut wieder heimstellen, welches deine Ergötzlichkeiten unterhaltet? Der vorgedachte Moyses aus denen nemlichen Ursachen hat den Schimmer und Pracht eines Königlichen Hoff samt allen Schätzen von Egypten verlassen. Wegen jenen Ursachen hat Abraham sein eigenes Vatterland mit dem Rucken angesehen, und ist in ein fremdes gezohen. Förchtest einen unehrlichen Gewerb, gewissen Gesellschafften, und Verbindungen abzusagen, welche dich zugleich unglückseelig und sträflich machen? Eben dieser Abraham aus vorigen Beweg-Ursachen hat seinen eintzigen Sohn den Isaac GOtt schlachten und opfferen wollen: Glaubend, was diese geglaubet, warum förchtest, was jene nicht geforchten; warum reuet dich, was jene nicht gereuet hatte? Hat nicht diese Forcht einer unglückseeligen, die Hoffnung einer glorreichen Auferstehung die hertzhaffte Machabäer so wohl alle Grausamkeiten, als Verheissungen des Antiochus verschmächen gemacht? Hat nicht ihre heilige Mutter durch eben diese Beweg-Ursachen ihnen einen Muth eingesprochen, die eine zu erdulten, und andere zu verachten? Hat nicht diese Forcht und Hoffnung, wie der Heil. Paulus sagt, jene grosse Seelen, deren die Welt nicht würdig ware, in Kercker und Banden, in denen Wüsten und Berg-Hölen, in denen Peynen und dem Todt selbsten gestärcket: Ut meliorem invenirent resurrectionem. *Hebr. c. 11. v. 35.* Ist nicht

diese

diese nemliche Forcht und Hoffnung die Ursach gewesen, warum nachmahls so viele Helden des Christenthums die blutigiste Richt-Bühnen betretten, warum sie alle Vortheil der Welt verachtet? Von was für Peynen haben sie dich schrecken, durch welche Güter sich reitzen lassen? Was kan derjenige förchten oder wünschen, welcher eine glorreiche Urständ vor Augen hat? Ut meliorem invenirent resurrectionem. Ist nicht eben diese Forcht und Hoffnung, welche in dem gegenwärtigen obschon dergestalt verkehrten Welt-Lauff so viele junge Leut beeden Geschlechts, in der Blüte deren Jahren veranlassen, daß sie allen Glantz einer hochadelichen Geburt, alle Reitzungen eines schimmerenden Glücks hintansetzen, um sich freywillig zu aller Schärffe und Dunckelheit des Closter-Lebens zu verurtheilen? Kan man zu viel thun, um einer glorreichen Auferstehung sich zu vergewissen? Ut meliorem invenirent Resurrectionem. Jene heilige Patriarchen, jene hertzhaffte Blutzeugen, jene Ordens-Geistliche waren nicht gemeynet, alles zu verlieren; sonderen haben getrachtet, eines grösseren und daurhaffteren Guts, als jenes von ihnen verlassenen, sich zu versicheren. Sie haben nicht gesucht, allem Leyden auszuweichen, sonder wolten was viel erschrecklicher- und greulicheres vermeyden, dann alles dasjenige, was sie in Ubung der Tugend wurden auszustehen haben. Auf gleiche Art, da wir euch, geliebte Zuhörer, ermahnen, den rauhen Buß-Weeg anzutretten, und dessen Strengheiten zu ertragen, verlangen wir nicht, euch unglückseelig zu machen; wir wollen euch eintzig bereden, dem allergrösten, dem ewigen Unheyl zu entgehen: Wann ihr euch rathen, denen Welt-Lüsten abzusagen, dero Gemächlichkeiten zu verachten, wollen wir euch nicht alles dessen berauben, was für euch mag glücklich seyn; sondern unser Absehen ist, euch einen wesentlicheren und unsterblichen Glücks-Stand zu verschaffen: Ut meliorem invenirent Resurrectionem.

Ey! Wie lang noch werden die Kinder der Finsternussen kluger seyn, dann die Kinder des Liechts? Ist nicht dieses das allgemeine Verhalten der Welt? Seynd nicht diese die Grundsätz, welche die Heyden ihren Kinderen einpflantzen, und deren sich die Witzling dieser Welt so treflich zu bedienen wissen? Ein geringer Vortheil muß dem viel grösseren weichen; wer nichts zu verlieren weißt, der weißt auch nichts zu gewinnen; man muß ein leichte Mühe auf sich nehmen, um einer beschwerlicheren zu entgehen: Nach diesen Gründen, auf daß man wider den Ungunst eines Mächtigen sich schütze, ertraget man seine närrische Einfäll, seine Verachtungen, seinen seltsamen Kopff; einer ansehlichen Amts-Stelle nach Würdigkeit vorzustehen, vergisset man der eigenen Ruhe; aus Forcht eine hohe Verwaltung zu verlieren, schlaget man den Eigennutz, der sonst seiner Begierlichkeit schmeichlet, in den Wind; aus Hoffnung zu einem Ehren-Stand zu gelangen, lasset man die der Weichlichkeit so angenehme Lustbarkeiten fahren; dem Todt in einer gefährlichen Kranckheit zu entgehen, schlaget man die bitterste Artztneyen, und gewaltthätigiste Heyl-Mittel nicht aus; für sich in dem Krieg einen Ruhm zu erwerben, erschöpffet man seine Kräfften, man stellet sein Leben in Gefahr; ja wird man aus eben diesen Gründen nicht öffter ein unseeliger Sclav einer schandlichen Anmuthung, und machet sich eine Ehr daraus, alles zu wagen? Warum? Auf daß man einen gewissen Götzen, den man mit aller Ergebenheit anbettet, überzeuge, wie viel man sich kosten lasse, demselben zu gefallen. Ein zeitliches Unglück von sich abzuleinen, leydet man alles; und ein unseelige Auferstehung zu vermeyden will man nichts leyden; eines zergänglichen Guts sich zu versicheren scheuet man keine Arbeit; aber ein glückseelige Urständ zu verdienen stecket man die Händ in den Sack. Nein, meine Christen, ich hab anders nichts nöthig, dann euere eigene Passionen, um euch zu unterrichten, und zu beschämen: Dann, warum köntet ihr nicht dulten und aufschlachten für den Himmel, was ihr übertraget, und schlachtet für die Welt? Werdet ihr dann in eueren Gesinnungen, und in dem eigenen Verhalten euere Verdammung finden müssen? Dieser GOtt, um einstens euch zu verdammen, was wird er anders nöthig haben, als euch selbsten euch entgegen zu stellen? Ach! Wann ihr einen Glauben hättet, wie glücklich wurdet ihr euch nicht schätzen, durch was immer für einen Werth eine glorreiche Auferstehung zu erkauffen? Ut meliorem invenirent Resurrectionem. Ist derohalben die Urständ JESU Christi ein mächtiger Antrieb zu der wahrhafften Bekehrung; ware der Predig erster Theil. Diesem füge ich bey, die Auferstehung des Heylands seye auch dero ein vollkommenes Muster; wie nun abhandlen wird

Der zweyte Theil.

Nachdem man einmahl über die Nothwendigkeit seiner Bekehrung rechtschaffen beredet ist; nachdem man diese zu bewürcken sich ernstlich entschlossen hat, wie ich, liebste Zuhörer, von euch glaube, was ist anders noch überig, als sich zeigen lassen den Weeg, welchen man halten muß, und erlehrnen die Weis, wie man sich bekehren solle.

Wollet

Wollet ihr derohalben ein Muster sehen euerer Bekehrung? Ich stelle euch kein anderes vor Augen, als den glorreich von Todten erstandenen Göttlichen Heyland, nicht aber die Bekehrungen anderer Menschen. Deren etliche seynd nur auf den Schein, oder obenhin an sich genommene Bekehrungen; andere seynd wenig aufrichtig- oder keine gäntzliche Bekehrungen; diese seynd nur angesehen auf das Aeusserliche, ohne das Hertz zu verändern; jene, wie es scheinet, nur auf das Innerliche, ohne das Aeussere wohl einzurichten. Man siehet Bekehrungen, welche nur einige Aest abhauen, ohne die Axt an die Wurtzel des Baums zu setzen: Diese seynd öffter nur aufgeblasene, bisweilen nur matte Bekehrungen; gemeiniglich sehr unbeständige, schier allzeit mangelhaffte Bekehrungen. Ich darff wohl sagen, die Vollkommenheit dieses Musters seye eintzig in der Auferstehung JEsu Christi anzutreffen. Auch der Apostel stellet uns kein anderes vor: Gleichwie JEsus Christus, sagt er, zu der Glory seines Vatters erstanden ist, also auch wir sollen in einem neuen Leben wandlen: Ita & nos in novitate vitæ ambulemus. *Rom. 6. v. 4.*

Die Auferstehung JESU Christi ist vollkommen, erstlich wegen dem neuen Ursprung des Lebens, welches jene hervor bringet; andertens wegen denen vielfältigen Erscheinungen, welche dieselbige zu erkennen geben: Surrexit Dominus vere: Der HErr ist wahrhafftig erstanden. *Luc. c. 24. v. 34.* Et apparuit Simoni: Und ist dem Simon erschienen. Dieser neue Ursprung des Lebens machet seine Auferstehung wahrhafft; seine Erscheinungen machen diese unzweiffelbar. Sehet das Muster einer vollkommenen Bekehrung. Die Bekehrung muß wahrhafft seyn durch innerliche Gründ, aus denen sie entspringet; die Bekehrung muß unzweiffelbar und augenscheinlich seyn durch äusserliche Werck, aus welchen dieselbe muß erkennet werden.

Die Auferstehung JESU Christi ist eine wahrhaffte Auferstehung. Surrexit Dominus vere. Der erste Adam, spricht Paulus, hatte bey seiner Erschaffung eine lebendige Seel; der zweyte Adam aber hatte einen lebendig machenden Geist: Novissimus Adam in spiritum vivificantem; *1. Cor. c. 15. v. 45.* Das ist, bey seiner Urständ hat seine glorreiche Seel für seinen Leib einen lebendig machenden Geist gehabt als den Ursprung eines glorreichen Lebens, welcher seinem Leib selbsten die Eigenschafften deren Geisteren, die Unleydbarkeit, die Klarheit, die Behendigkeit, und Durchdringlichkeit mitgetheilet hat: Nicht allein wie auf dem Berg Thabor, wo er gantz verändert geschienen; sondern bey seiner Auferstehung ist er in der That ein gantz anderer durch den neuen Ursprung, welcher ihne lebendig machet. In spiritum vivificantem. Alles ist verwandlet, nichts mehr von einer Unterwerffung, nichts von einer Empfindlichkeit des Leyden, der Trangsaalen, und des Schmertz: Ita & nos in novitate vitæ ambulemus. *Rom. c. 6. v. 4.* Also muß, sagt der H. Paulus, eine wahrhaffte Bekehrung beschaffen seyn, durch einen Ursprung des innerlichen und gantz neuen Lebens: Und von da aus ziehe ich, liebste Christen, diese zwar klägliche, jedoch nur gar zu rechtmäßige Folg, die meiste Bekehrungen, ab denen wir um diese heilige Zeit uns erbauen, seyen lauter falsche, und leyder! Meistens nur Schein-Bekehrungen. Warum? Weilen deren die meiste mit diesem innerlich lebendig machenden Geist nicht beseelet seynd: In spiritum vivificantem. Was ist derley Bekehrungen in der Sach selbsten die Beweg-Ursach? Warum thut man seiner Oesterlichen Schuldigkeit ein Genügen? Weilen es sich also geziemet; weilen dieses von Jedermann geschiehet, oder also geschehen muß; weilen man gewisse Argwöhn weder bestärcken, noch erwecken will; weilen man gewisse nachtheilige Meynungen denen Leuten aus dem Kopff zu bringen, und sein gutes Ansehen beyzubehalten, suchet; weilen man fremden Augen ausgesetzet ist, und sich mit allen Kunstgriffen nicht genugsam verbergen kan: Man wurde sich ärgeren, man wurde denen Leuten in die Mäuler kommen; vielleicht auch, weilen man das eigene Gewissen betäuben und sich selbsten den leeren Trost verschaffen will, eine Sünd, die man doch zu lieben fortfahret, gebeichtet zu haben. Bist es du, mein GOtt, ist deine Gnad, welche die meiste Christ-Glaubige in die Beicht-Stühl, und zu deinen Altären führet? Ist es die wahrhaffte Begierd, ihre Seel zu retten, und dir zu dienen; ihre Sitten zu verbesseren, und ihr Leben zu änderen? Ist es ein aufrichtiger Will, von dem Stand des Todts, in welchen sie durch die Sünd gerathen seynd, zu dem Stand des Lebens hin überzugehen, welches ihnen die Sacrament wieder können zuruck stellen? Wie wenig erfüllen diese Pflicht des Christenthums? Darum empfangen sie auch nicht jenen lebendig machenden Geist, der ihnen ein neues Leben ertheilen solle, welcher sie solle verändern, und neue Gesinnungen ergreiffen machen.

In Wahrheit, wo ist die Veränderung? Ja, diese wurde man finden, so fern man mit einem zierlichen Anstrich, mit einem äusserlich sittsam- und eingezogenen Weesen, welches denen Menschen die Augen blendet, sich wolte begnügen lassen. Nein, geliebte Zuhörer, ich traue nicht euerer angemaßten Frömmigkeit, eueren schönen Worten, eueren betrüglichen Reden, gewissen Verhaltnussen, welche einen falschen Schein von sich geben: Der Eigennutz allein, absonderlich bey jetziger Welt, wo die Frommkeit zu allem dienet, ist offt dessen eintzig- und sträfliche Ursach. Ich frage, wo ist die Veränderung eueres Gemüth

müth und Hertzens? Was schätzet ihr? Was liebet ihr? Verlieren die Hochheiten und Würden dieser Welt in eueren Gemüth die Stelle, welche sie vormahls in demselben gehabt? Verlieren die Wollüst und weltliche Gesellschafften in euerem Hertzen die Zuneigung, welche euch an dieselbe gebunden hatte? Seynd euere Absichten und Anschläg von denen ehemahligen unterschieden? Haben sich euere Begierden und Anmuthungen geänderet? Habt ihr jenen alten Saur-Teig, um der Redart des Apostels mich zu gebrauchen, ausgesäget? Jenen Saur-Teig der Bosheit und Ungerechtigkeit; jenen Saur-Teig, der den gantzen Hauffen verderbet? Jene Hoffart, welche euch aufgeblasen, jenen Ehrgeitz, der euch beherrschet, jenen Neyd, welcher euch zernaget hat? Jene Weichlichkeit, jene Faulheit, jene Selbstlieb, wovon ihr euch habt einnehmen und verkehren lassen? Nein: so ist dann euer Auferstehung nur nach dem Schein. Nicht also lehret uns der Heil. Paulus, uns zu bekehren. Er forderet eine innerliche Erneuerung der Grund-Sätzen, der Absichten, der Urtheilen, der Begierden, und Zuneigungen: Renovamini spiritu mentis vestræ. *Ephes. c. 4. v. 23.* Erneueret euch in dem Geist und Gemüth; ja wann ihr mit JEsu Christo erstanden seyd, suchet, was in dem Himmel ist, wo JEsus Christus sitzet zu der Rechten des Vatters; seyd dessen gesinnet, was himmlisch, nicht was auf Erden ist. Diese Sitten-Lehr, meine Christen, ertheilet uns der Heil. Paulus: Reisset derohalben aus euerem Hertzen die Lieb zu der Welt; verbannet aus euerem Gemüth die Hochachtung der Welt, kehret euere Neigungen und Begierden zu denen himmlischen Dingen; ohne dieses, was immer die durch euere vorgespiegelte Bekehrung erbaute Welt sage; was immer ihr selbst sagen möget, mit Annehmung einer eueren wahrhafften Gesinnungen widerigen Sprach, wird ich doch jederzeit sagen, was jenem Bischoff in der geheimen Offenbahrung gesagt ist worden, ich wird auch anders nichts sagen, als was GOtt siehet, und ihr selbsten wohl wisset, obwohlen ihr scheinet erstanden zu seyn, seyet ihr dannoch todt: Nomen habes, quod vivas, & mortuus es. *Apoc. c. 3. v. 1.* Dannenhero verblendet man sich selbsten, vorgebend, man seye auferstanden, da man den äusserlichen Schein wahrhaffter Bekehrung an sich nimmet. Ich bleibe bey meinem Ausspruch: Die Bekehrung ist nur um so viel wahrhafftig, als diese aus innerlichen Grund-Ursachen entspringet.

Es ist aber auch eine Verblendung, für erstanden sich ausgeben, oder einbilden, ohne wahrhafftig erstanden zu seyn, offentlich erscheinen. Die Urständ JEsu Christi ist das Muster unserer Bekehrung, wie schon öffter gesagt: Ita & nos in novitate vitæ ambulemus. Nun der wahrhafft erstandene Heyland lasset sich sehen: Et apparuit Simoni.

An wie viel verschiedenen Orten, unter wie vielen Gestalten, wie viel verschiedenen Personen hat er sich gezeiget? Wann ihr in euch einen neuen Ursprung des Lebens habt, wird dieser in denen Wercken sich sehen lassen: wann das Gemüth und das Hertz sich geänderet haben, wird auch die Sprach und die Auffühlung veränderet seyn: den Baum erkennet man an seinen Früchten; ein guter Baum aber bringet nur gute Früchten hervor: Wo seynd die Frücht euerer Bekehrung? Man siehet euch wie zuvor in denen nemlichen Gesellschafften und Lustbarkeiten; das Spielen, die Schaubühnen, die eitle Ergötzlichkeiten und Zusammenkünfften gefallen euch wie vormahls. Habt ihr eueren Stoltz und Hochmuth verminderet? Habt ihr euerem Pracht etwelchen Abbruch gethan? Seyd ihr ehrbarer in euerer Kleydung? Seyd ihr minder neugierig in euerem Aufputz? Seyd ihr bedachtsamer in euerem Thun und Reden, um die Liebe des Nächsten nicht zu verletzen? Ihr führet annoch die vorige Sprach, ihr seyd denen eitlen Welt-Moden ergeben, wie zuvor, ihr lasset euch, wie zuvor, von dem allgemeinen Strom dahin reissen: Seynd diese die Frücht euerer Bekehrung? Wann ich euch dem Gebett emsiger ergeben, gegen die Dürfftigkeiten der Armen mitleydiger, in dem Haus GOttes besser versammlet, in Empfahung der heiligen Sacramenten fleißiger sehen wird; wann ihr, die Ehr betreffend, nicht mehr so empfindlich; auf den Eigennutz weniger bedacht; in die Kommlichkeiten minder verliebt, eueren Leib minder zärtlend erscheinen werdet; wann ich wahrnehmen wird, daß ihr euere hitzige Gemüths-Art besser wisset im Zaum zu halten; daß ihr die Unbilden leichter verzeyhet; daß ihr bey eueren Tafflen die gar zu grosse Niedlichkeit abschaffet; daß ihr mit eueren Widersacheren aufrichtiger handlet; daß ihr euere Mitwerber weniger beneydet; kurtz, wann ihr euch mit JEsu Christo erstanden zeiget, alsdann will ich glauben, ihr seyet bekehret.

Allein, ihr wollet euch in Acht nehmen vor der Welt: förchtet aber ein wahrhaffter erstandener Mensch das Schattenbild der Welt? Ihr wollet eine Maaß halten, und euch in Geheim auf die Tugend verlegen, oder so zu sagen, hinter vier Mauren fromm und andächtig seyn: habt ihr ein gleiches bey dem Laster beobachtet? Ihr habt das Ansehen eines eitlen Welt-Menschen nicht geforchten, und ihr scheuet das Ansehen eines frommen Christen? Sollet ihr nicht die Aergernuß eines üppigen Lebens ersetzen? Sollet ihr nicht die durch euer böses Exempel der Tugend geschehene Unbild, die GOtt selbsten zugefügte Beschimpffung wieder erstatten? Allein, könnet ihr euch wohl selbsten schmeichlen, in Wahrheit bekehret zu seyn, eben zur Zeit, da ihr um nichts mehrer besorget seyd, als eintzig, daß ihr ja nicht etwa scheinet, von Hertzen bekeh-

bekehret zu seyn? Nein für wahr: nur allein dazumahl werdet ihr fähig jenes wahren Trosts, zu glauben, daß ihr GOttes gantz eigen seyet, wann ihr nicht mehr erröthet ab deme, daß man euch für wahrhafft bekehret haltet; gleichwie ihr euch lediglich von daher eueres neuen Entschlusses für das Künfftige versicheren könnet. Ihr wisset, was euch euere Bekehrung gekostet habe; was für Mühe, euere Ketten abzureissen; was für einen Gewalt, so viel Sünden zu beichten. Alles dieses wird unnütz seyn, so fern ihr euch nicht offentlich erkläret. Allein, wie solle wohl dieses geschehen? Auf eben die Weis, wie JEsus Christus seinen Apostlen befohlen hat, sie sollen Zeugschafft geben von seiner Urständ nicht nur zu Jerusalem, in gantz Judenland und Samaria, sondern bis an die äusserste Gräntzen des Erdboden: Eritis mihi testes usque ad ultimum terræ; *Act. c. 1. v. 8.* Das ist, nicht allein vor denen Frommen, sondern auch vor denen Gottlosen; nicht nur in Geheim und vor etlichen, sondern offentlich und vor jederman; nicht nur da euch euer Tugend wird mögen vortheilhafft und rühmlich seyn, sondern auch wann euch dieselbige die Verachtung und das Gespött der Welt wird können zuziehen; nicht nur mit Worten, sondern auch in der That; nicht nur in leichten, sondern auch in schwesten Verrichtungen; nicht nur in jenen, welche so gar die der Welt ergebene Menschen gutheissen, sondern auch in denen, welche sie verabscheuen. Ein verborgene Tugend ist nur eine schwache Tugend; die Forcht aber, so euch hinderet, zu erscheinen, wer ihr seyet, wird bald machen, daß ihr wieder werdet, wer ihr gewesen.

Unterdessen ist die Auferstehung des Heylands beharrlich und ewig: Christus resurgens ex mortuis jam non moritur, mors illi ultra non dominabitur. *Rom. c. 6. v. 9.* Der erstandene JEsus Christus stirbet nicht mehr, der Todt wird über ihn nimmer herrschen. In Gleichförmigkeit mit diesem Muster muß die Auferstehung standhafft seyn. Aber ach! An wie vielen Christen seynd wir gedrungen einen kläglichen Todt zu beweynen, schier um den nemlichen Augenblick, als wir über deren Auferstehung frolocken. Der hefftig- und reissende Strom euerer Anmuthungen wurde bey dieser heiligen Zeit zuruck gehalten, um der Arche des neuen Bunds den Ubergang zu bewürcken, gleichwie einstens die Wässer des Jordans in Gegenwart der alten Bunds-Lade ihren Lauff gehemmet hatten: Defecerunt aquæ Jordanis ante Arcam fœderis Domini. *Jos. c. 4. v. 7.* Kaum aber ware die Arche übergesetzet, haben die Wässer ihren vorigen Lauff genommen: Reversæ sunt aquæ in alveum suum, & fluebant, sicut ante consueverunt. *Ibid. v. 18.* Weilen man zu Osteren communicieren hat müssen, hat man das übermäßige Spielen, die sträfliche Gesellschafften, die gefährliche Schauspiel eingestellet; die eintzige Wohlanständigkeit hat dieses erforderet: dann wie solte man ein so eytel- und ärgerliches Betragen wollen fortsetzen, da unterdessen die gantze Kirch mit Beweynung des Todts unseres Heylands sich beschäfftiget hatte? Man wolte die Arche lassen hinüber gehen; die Neigung zu dem Wollust schiene erloschen zu seyn; man hat einem beeyferten Beicht-Vatter alles versprochen; ja vielleicht hat man sich selbsten mit einer zimlich hertzhafften Entschlüssung und Fürsatz geschmeichlet: Defecerunt aquæ ante Arcam fœderis Domini. Allein, die Oster-Feyr fürüber, und mit diesen die Andacht. Die Paßion ware nicht erstorben, der Strom jener bösen Gewohnheit durchbrichet wieder alsbald die derselben entgegen gesetzte schwache Dämm; sie kehret zuruck in das Hertz, welches sie jederzeit gleichsam überschwemmet hatte: Reversæ sunt aquæ in alveum suum. Man wechslet, wie zuvor, eine Lustbarkeit mit der anderen; die nemliche Freund erwecken die vorige Gesinnungen, sie verleiten wieder zu denen ehemahligen Zeitvertreibungen: der Strom ware nicht gäntzlich abgeführet: er ware nur gehemmet; man wird denselben gar bald den gewöhnlichen Lauff nehmen sehen: Et fluebant, sicut ante consueverant. Diese Welt-Personen, welche noch etwas von der Gottsforcht beybehalten, haben begriffen, um ihren GOtt zu empfangen, der Arch einen freyen Ubergang zu verschaffen, müssen sie dem Schwall ihrer Eitelkeit, ihrer Eyfersucht, ihrer Weichlichkeit etwelchen Einhalt thun: man hat gesehen, wie selbe etwas an ihren üppigen Auszierungen, an ihrem prächtigen Aufputz haben fallen lassen; sie seynd in ihren Reden bescheidener, ehrbarer in ihrer Kleydung, in ihren Sitten und Geberden minder ausgelassen erschienen: Defecerunt aquæ ante Arcam fœderis Domini. Aber die Arche, das Oster-Fest ist fürüber, die Communion ist verrichtet; da zeiget sich schon wieder der vorige Schmuck, der vorige Pracht, die vorige Unehrbarkeit in der Kleydung, die vorige Freyheit in dem Reden: Reversæ sunt aquæ in alveum suum, & fluebant, sicut ante consueverant. Aus Ehrerbietung gegen der Arche des HErrn hielte man sich eingezogen; man hat sich etwelche Täg lang von dem Welt-Getümmel entfernet; man hat sich mit grösserer Andacht in denen Kirchen eingestellet. Schamroth über die Vergessenheit, in welcher man gegen GOTT zu leben gepfleget, wie auch über jene Glückseeligkeit, die man gegen das eigene Heyl getragen hatte, gebrauchte man wider sich selbsten einigen Gewalt: man hat jenes Gewerb unterbrochen, jene Widerwillen haben aufgehöret, jener böse Ausbruch einer schalckhafften Zung ist gehemmet: Defecerunt aquæ ante Arcam fœderis Domini. Allein, der Gewalt, den man sich angethan hat, ist gar zu beschwerlich; was Mittel, diesen länger fort zu setzen? Die Welt mercket die Veränderung, sie redet, und spottet darüber.

Nach-

Nachdem Ostern verstrichen, wird man alsbald wieder in seine erste Zerstreuung, in seine vorige Empfindlichkeiten, in seine ehemahlige Vernachläßigung alles dessen, was GOtt und das Heyl betrifft, zuruck fallen; man wird sich in die vorige Verbindungen und Gespräch von neuem einlassen; die Wässer werden ihren schon gewohnten Rinnsaal nehmen; man wird über Kurtz in allen Stucken wieder seyn, der man zuvor gewesen: Reversæ sunt aquæ in alveum suum, & fluebant, sicut ante consueverant. Nichts ist gemeiner in der Welt, als sothane etlich Täg währende und unbeständige Bekehrungen, welche derley wetterhanische Seelen, wann so zu reden erlaubt, zum Gelächter machen, jedoch also, daß auch die Andacht selbsten zum Gespött werde.

Wie, und auf was Weis aber lasset sich einem so grossen Unglück vorbeugen? Wie kan man einer Bekehrung ihren Bestand verschaffen? Hievon nun will ich euch bey Endigung dieser Predig einen gründlichen Unterricht ertheilen.

Beschluß.

IHr werdet die Bekehrung standhafft machen, so fern ihr jederzeit behaltet den nemlichen Willen, dessen euere Bekehrung der köstbare Frucht und Würckung gewesen: diesen standhafften Willen aber werdet ihr unterhalten durch die nemliche Grund- und Beweg-Ursachen, welche denselben hervor gebracht hatten. Diese Gründ, und Beweg-Ursachen seyd unveränderlich; es seynd ewige Wahrheiten, die sich niemahlen ändern können: dannenhero muß auch der Will, welcher auf diese Wahrheiten sich gegründet, unveränderlich seyn. Jene Grund-Ursachen und Wahrheiten waren nichts mehrer, nicht bündiger, da ihr euch von diesem habt rühren lassen; sie waren um nichts minder, da ihr habt aufgehöret, von diesen gerühret zu seyn. Es bleibet allzeit gleich wahr, JEsus Christus seye erstanden; allzeit gleich wahr, ihr werdet, wie er, auferstehen; allzeit gleich wahr, ihr werdet, wie er, nicht auferstehen zu der Glory, wann ihr euere Bekehrung nach dem Muster und Vorbild seiner Urständ nicht würcken werdet. Weilen diese Grundsätz allzeit die nemliche seynd, muß auch euer Will niemahlen wandelbar seyn. Die nemliche Ursach muß allezeit die nemliche Würckung hervor bringen.

Sie wird auch diese hervor bringen, wann ihr euch zu Bestärckung eueres Willens jener Mittlen standhafft bedienen werdet, welche denselben in euch erwecket haben. Was habt ihr für euer Bekehrung gethan? Ihr habt erkennet die Nothwendigkeit, euch von dem Umgang der Welt, und zwar fordersamst einer gewissen Welt, zu entfernen; ihr habt nicht allein die Sünd, sondern auch die Gelegenheiten der Sünd verlassen: ihr habt dem Spielen, denen Schaubühnen, denen eintweder gar zu freyen, oder nachtheiligen Reden, denen Eitelkeiten der Welt, euerer Weichlichkeit, und eigenen Lieb abgesaget, dieses ist der Weeg, den ihr euch selbsten habt ausgezeichnet, und fürgeschrieben. Um bey euerer Bekehrung zu verharren, wandlet beständig auf der nemlichen Strasse: dann, diese nur antretten, ist nicht genug; man muß darauf fort wandlen, sagt der Apostel: Ita & nos in novitate vitæ ambulemus.

Ihr waret nicht zufrieden, das Böse zu meyden, ihr habt auch das Gute gewürcket; ihr habt euch dem Betten ergeben, ihr habt Allmosen ausgespendet; ihr habt das Wort GOttes angehöret. Ihr seyd in euch selbst gegangen, ihr habt geistliche Bücher gelesen, gebeichtet, communicieret, nichts habt ihr verabsaumet, die Gnad euerer Bekehrung zu erlangen; gebrauchet euch nun forthin dieser nemlichen Mittlen, um die Gnad der Beharrlichkeit zu verdienen. Nehmet aus euch selbsten den Unterricht, und lehrnet, was ihr zu thun habet, wohl fort zu fahren von dem, was ihr habt gethan, wohl anzufangen.

Dieses, meine Christen, ist der Schluß des Heil. Paulus, bleibet standhafft, und änderet euch niemahlen: Stabiles estote & immobiles. *1. Cor. c. 15. v. 58.* Lasset euch weder durch die Welt, oder einige böse Anmuthung, noch durch die eitle Wollüst und eitle Zeitvertreibungen, weder durch die Forcht oder Hoffnung, noch durch die Zerstreuung oder Uppigkeit auf die Vergessenheit eueres Christenthums bringen, dessen Grund und Beweis die Urständ unseres Heylands ist.

Gedencket daran, betrachtet, und liebet dieselbige; arbeitet nach allen eueren Kräfften, und ohne Unterlaß an dem Werck des HErrn: Scientes, quod labor vester non est inanis in Domino. *Ibid.* Seyet beglaubt, euer Arbeit seye nicht unnütz, weder verlohren vor GOtt. Wann jetzt die Urständ JEsu Christi die Beweg-Ursach und das Muster eueres Bekehrung ist, wird auch euer Bekehrung einstens der Ursprung einer glorreichen Auferstehung, und alldort der gewisse ewige Lohn einer vollkommenen Bekehrung seyn.

AMEN.

Predig

An dem Oster-Montag.

Von der Beharrlichkeit in dem Guten.

Vorspruch.

Appropinquaverunt castello, quo ibant: & ipse se finxit longius ire, & coegerunt illum dicentes: Mane nobiscum.

Sie kamen nahe an den Flecken, dahin sie giengen: und er stellete sich, als wolte er weiter gehen. Aber sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleibe bey uns. Luc. 24.

Eingang.

WAnn ihr, geliebte Zuhörer, mit JEsu Christo erstanden seyd; wann ihr aus dem Sünden-Grab hervor getretten; wann ihr ein gantz neues Leben an euch genommen, nachdem ihr in dem heylsamen Buß-Wasser von eueren Missethaten abgewaschen, und mit der Arch des Bunds wieder ausgesöhnet worden; mit einem Wort, nachdem ihr mittels des Sacraments wieder seyd zu Gnaden gekommen, und das Lamm GOttes, welches hinnimmet die Sünd der Welt, durch Ertheilung seiner selbsten, die Gnad in euch vermehret hat; was bleibet euch noch überig zu thun? Wohin sollet ihr mit eueren hitzigisten Begierden abzielen? Um was sollet ihr eyferigist betten? Was anders sollet ihr von GOtt ohne Unterlaß begehren, als eine glückseelige Beharrlichkeit in dem Guten, um was anders bey JEsu Christo inständiger anhalten, wie die zween Jünger des heutigen Evangelium, als daß er bey euch und in euch mit seiner Gnad jederzeit verbleibe? Mane nobiscum. Umsonst wurdet ihr euere Band zerrissen haben, wann ihr das Unglück hättet, mit denenselben euch wieder zu verstricken, oder neue Ketten zu schmieden. Umsonst wäret ihr aus dem Grab gestiegen, wann ihr dahin wieder zuruck stellet: umsonst wäret ihr von dem Todt, dem Todt der Sünd übergangen zu dem Leben der Gnad, zu einem solchen Leben, welches wie ein Athem, wie der Rauch und Dunst verschwindet, gleich einer Blum wieder verwelcket, die man kaum aufgehen, bäldest aber wiederum erdorren siehet; zu einem Leben, welches durch einen jämmerlicheren Todt sich endiget. Aufstehen ist nicht genug, meine Christen, so fern man sich nicht aufrecht erhaltet; überwinden ist nicht genug, so fern man nach dem Sieg die Waffen strecket, und von einem geschlagenen Feind sich schlagen lasset. Ist also sehr wichtig, daß ich anheut von der Beharrlichkeit in dem Guten zu euch rede; und ohne von unserem Evangelio abzugehen, bemercke ich in diesem zwey Stuck, über welche ihr einen nothwendigen Unterricht einzunehmen habet: eines müßt ihr vermeyden, das andere umfangen.

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

HOeret demnach, Geliebte, das aufbündige Geheimnuß der Christlichen Beharrlichkeit, welches ich in dem heutigen Evangelio glücklich enthalten zu seyn finde. Wir sehen allda zugleich die Hindernussen, welche wir förchten, und die Mittel, deren wir uns bedienen müssen. Ich sage erstlich die Hindernussen, welche unserer Beharrlichkeit in dem Weeg stehen, und die Widerfäll verursachen, ist der erste Theil. Ich sage andertens, die Mittel, welche unsere Beharrlichkeit sicher stellen, und die Widerfäll verhinderen, ist der zweyte Theil. Durch eine gantze gemeine und natürliche Auslegung unsers Evangelii will ich das eine sowohl als das andere euch erklären, nachdem wir um den erleuchtenden Beystand des Heil. Geists durch die Fürbitt Mariä werden angehalten haben. Ave Maria.

Erster Theil.

DJer Hindernussen stellen sich unserer Beharrlichkeit entgegen, und verursachen unsere Widerfäll, aus einem Vergleich mit viererley Dingen, welche ich in dem Verhalten dieser zween Jüngeren, von denen in dem heutigen Evangelio die Red ist, anmercke. Erstlich. Ein Verdruß ab dem Gegenwärtigen. Was seynd das für Reden, die ihr unter einander führet, sprach zu ihnen der Heyland, und seyd traurig? Et estis tristes. *Luc. 24. v. 17.* Zweytens. Ein Mißtrauen für das Künfftige. Wir hoffeten, sprachen sie zu dem Sohn GOttes, Christus wurde ein Erlöser von Israel seyn: Nos autem sperabamus. *Ibid. v. 21.* Drittens. Eine Entfernung von Göttlichen Sachen, und denen Andachts-Ubungen, die man sich vorgeschrieben hatte. Diese zween Jünger reiseten ab von Jerusalem, und trenneten sich von der Apostlen Gesellschafft: Ibant ab Jerusalem. *Ibid.* Viertens. Die Zuruckkehr in die Welt, zu ihren Gebräuchen, zu denen Lustbarkeiten, zu denen Gelegenheiten, zu dem Umgang mit der Welt. Die Jünger begaben sich von Jerusalem in eine entferntere Gegend; diese aber, in Ansehung GOttes und unser selbsten, ist die Welt: Ibant in Castellum, quod erat in spatio stadiorum sexaginta ab Jerusalem. *Ibid. 113.* Lasset uns, liebste Zuhörer, alles dieses erklären, und erkennen die Hindernussen, welche wir zu förchten haben, und aus was unsere Widerfäll entspringen können.

Die erste Hindernuß ist der Verdruß ab dem Gegenwärtigen: Et estis tristes. Diese zween Jünger waren in Traurigkeit versencket; sie sahen gantz Jerusalem wider sich aufgebracht; sie waren der leiblichen Gegenwart ihres Meisters beraubet; sie müßten einiger massen sich selbsten schirmen, und aufrecht erhalten: wie solte aber dieses geschehen? Es schiene alles zu ihrem Verderben sich verschworen zu haben, indem sie die Verheissungen JEsu Christi nicht erfüllet sahen; oder vielmehr nicht sehen, nicht darauf mercken, noch glauben wolten. Dieses ware die Ursach ihres Traurens: Et estis tristes. Lasset uns, geliebte Zuhörer, alles das auf uns selbst verwenden, und erkennen wir aus denen vielfältigen Prüffungen, mit welchen wir heimgesuchet werden, die gewöhnlichere Ursach unserer Widerfällen in die Sünd; wie auch die gemeineste Hindernuß der Beharrlichkeit seye der Verdruß ab gegenwärtigem Stand, welcher eine heimliche Schwermuth, eine Bitterkeit, eine überlästige Betrübnuß in das Hertz ausgiesset. Verstehet ihr mich, meine Christen? Empfindet ihr nicht schon selbsten in euch, was wir an jenen zween Jüngeren ersehen? Et estis tristes. Es gabe gewisse glückhaffte Zeiten und Augenblick, wo euch alles leicht zu seyn geduncke. Die Gnad, bald wie ein reissender Strom, dessen Gewalt nichts zu widerstehen vermag, hat euch alle Beschwernussen übersteigen gemacht; bald wie ein sanfftes Thau, welches die Erden nach und nach befeuchtet, und zu grosser Fruchtbarkeit bringet, in euer Hertz sich einschleichend, hat dieses gleichsam befeuchtet, mittelst lieblich- und unaufhörlichen Einflüssen genähret, wodurch euer Seel in allen Gattungen der Tugenden fruchtbar geworden; erinneret euch, mit dieser himmlischen Salbung übergossen, habt ihr damahls nichts begreiffen können, wie möglich, ab Göttlichen Dingen einen Eckel zu fassen; ihr habt euch über fremde Unbeständigkeit verwunderet. Ist wohl möglich, hörete man euch sagen, daß ein Hertz, welches einmahl seinen GOtt verkostet hat, der Welt wieder nachlauffe? Aber ach! Jetzt begreiffet ihr dieses nur gar zu viel. So bald dieses erste Feuer, diese erste Gesinnung erloschen, haben euch die Flügel der Taube ermanglet: und die ihr, wie David, auf denen Weegen der Gebotten GOttes geflogen seyd, kriechet ihr anjetzt auf der Erden, und schmachtet,

eintweder, weilen alles, was gewaltthätig, nicht dauerhafft ist, oder weilen GOtt euere Treu hat prüffen wollen: ihr empfindet schon das schwere Gewicht der Natur, das Joch scheinet euch hart, die Bürde unerträglich zu seyn. Estis tristes. Nicht mehr wie andere mahl getrieben, oder vielmehr getragen, erfahret ihr nicht mehr jene innbrünstig- und zarte Gemüths-Regungen; was euch so leicht geduncke, wird jetzt schwer; die geringste Hindernussen halten euch auf, diese findet ihr bey jedwederem Schritt; und dieses ist, was euch betrübet: Estis tristes. Solches erfahret ihr in euch selbsten, und getrauet euch vielleicht nicht solches zu entdecken: ihr gehet nicht zu dem Gebett, ihr nehmet keine geistliche Bücher für die Hand, ihr scheuet die Predigen, ihr näheret euch so gar nicht anderst zu dem Tisch des HErrn, als mit einem Eckel, wie die Israeliten ab dem Manna erfahren hatten: Nauseat anima nostra super cibo isto levissimo. *Num. c. 21. v. 5.* GOtt, welcher scheinet, euch selbsten zu überlassen, giebt sich euch nicht mehr zu empfinden: und ihr ihne zu erwarten ermüdet, lasset euch von dem Verdruß gantz kleinmüthig einnehmen. Ach! Wann ihr wider euch selbsten keinen Gewalt brauchet, wo werdet ihr hinkommen? Das Volck Israel überdrüßig, daß Moyses seine Zuruckkunfft von dem Berg so lang verschoben, wird endlich abgöttisch, und vergehet sich so weit, daß selbes das goldene Kalb hat angebettet.

Die zweyte Hindernuß ist das Mißtrauen für das Künfftige. Der Mensch, welcher ab dem Gegenwärtigen einen Verdruß und Eckel gefasset, richtet sein zweytes Absehen dahin, um zu suchen, wie er sich trösten, und für das Künfftige erholen möge: ein Leben, welches zwar bitter, jedoch nicht lang dauren, oder wenigist nach etlichen Jahren sich endigen soll, wird einigerley Weis erträglich; aber was man würcklich empfindet, was die gantze Gedult eines Hertzens auf die Spitze setzet, und alle dessen Kräfften erschöpffet, jederzeit bis auf den letzten Athemzug leyden müssen, ist jenes, so äusserist bestürtzet, und den stärckesten Muth darnieder schlaget. Solchermassen betrübten sich unsere zween Jünger, nicht allein, weilen sie geglaubt, JEsus Christus seye noch nicht erstanden; sondern auch weilen sie anfangten zu verzweiflen, daß er jemahlen erstehen wurde, wie er ihnen verheissen hatte: Sperabamus. Wir hoffen, sagen sie: Was verhoffeten sie aber? JEsus Christus werde als ein Obsieger in Herrlichkeit und Triumph wieder auf der Welt erscheinen; er werde die Schmach seines Leydens auslöschen, seine zerstreute Jünger wieder versammlen, ihnen Freud bringen, ihre Thränen abwischen, und dieselbe nach übertragenen so vielen härtesten Betrangnussen in einen blühender- und beglückteren Stand setzen. Sperabamus. Wir hoffen. So hoffet ihr dann nicht mehr, antwortet der Heil. Augustinus, ihr forchtsame und verzagte Jünger? Ergo jam non speratis? So glaubet ihr dann nicht, eueren verlohrenen Meister wieder zu sehen; und ist dieses, was euch so gewaltig bestürtzet, was euch in Gefahr stellet, dessen Parthey zu verlassen, und jenen Glaub abzusagen, den er für euch gelehret hatte? Eine lebendige Abschilderung eines neu bekehrten Sünders, welcher den Last des für ihne neuen und ungewohnten Lebens empfindet: die gegenwärtig ihn truckende Beschwernuß machet ihne urtheilen von jenem, was er in Zukunfft zu erfahren habe; ein verwirrte Einbildung vergrösseret ihme alle Ding, und anstatt daß die Entfernung sonst alle Gegenwürff zu verminderen pfleget, dienet ihm solche zu nichts anders, als dieselbe grösser zu machen. Eine bis daher in die Welt verliebte Weibs-Person, welche nur gewohnet ware, bey denen Gesellschafften und Schauspielen zu erscheinen, in die Welt-Gebräuch sich zu schicken, ihre Naturs-Gaaben loben zu hören, welche noch mehrer zu erheben sie alle von der Begierd zu gefallen erfundene gefährliche Kunst jederzeit angewendet hatte, empfindet eine heimliche Beschwernuß, alles dessen sich zu entschlagen: ist auch kein Wunder: dann, wie der Heil. Augustinus sagt, verlasset man nicht ohne Schmertz, was mit hefftigem Lust geliebet ist worden: Der Irrthum aber bestehet in dem, daß sie sich einbildet, jene Gesellschafften, jene Schauspiel, jene schmeichelhaffte Werckzeug der Eitelkeit ihres Geschlechts, werde jederzeit für sie die nemliche Reitzungen, und den vorigen Geschmack behalten; einfolglich werde sie immer die nemliche Beschwernussen und Bitterkeit empfinden müssen. Ein in Liebs-Händlen verwickelter, und mit einer unzimlichen Paßion verstrickter Mann, so die Zeit-Länge, wodurch andere sich schwächen, noch mehr bestärcket hat, und in welcher sein Hertz immerdar neue Reitzungen zu finden scheinet, fühlet Beschwernuß jene Ketten zu brechen, die ihne lieblich geduncken: und wer solle sich dessen befremden, daß er in dergleichen ihme vorfallenden Kämpffen, wo er die Reitzungen seines Hertzens unterdrucken soll, Beschwernussen antreffe? Er irret aber in diesem, daß er vermeynet, jenes Gewicht werde ihne jederzeit so hefftig anziehen, und die Reitzung, welche ihn jetzt gleichsam bezauberet, werde allzeit von der nemlichen Stärcke seyn. Einer, der keinen Zwang erdulten kan, findet Beschwernuß, die heilige Sacrament öffter zu empfangen, und an ein gewisse Vorschrifft sich zu halten. Ey! Wie soll er keine Beschwernuß haben? Ein ausgelassener Freygeist trachtet mit Ungedult, das überlästige Joch abzuwerffen; aber er irret, da er glaubet, er werde sich in diese neue Lebens-Art niemahl schicken mögen, weder durch eine heilige Gewohnheit jene schlimme jemahl vertreiben, welche in ihme entstanden, weilen er nach seinem eigenen Kopff zu leben,

und

und sich selbsten nicht den mindesten Gewalt anzuthun gepfleget. Ein anderer hat Mühe einen gewissen menschlichen Respect zu besiegen, von dem er sich jederzeit hat beherrschen lassen. Ich wurde mich verwunderen, wann er keine Mühe hätte: sein Thun und Lassen wird man untersuchen; er wird vielleicht ausgelachet werden; man wird ihm widersprechen: O wie viele wurden dir getreu seyn, mein GOTT, wann sie dir als verborgene Jünger in Geheim dienen kunten: aber da irret er sich, daß er glaubet, es werde die nemliche Forcht jederzeit über ihn herrschen, und werde er weder die Augen, noch die Reden der Welt niemahl verachten können. Was das Mißtrauen in Absicht auf das Künfftige vergrösseret, seynd bald die eitle Welt-Menschen, welche ihne gern auf die vorige Weeg wieder wolten zuruck ziehen: wirst du ein so bitteres Leben ohne allen Wollust führen und ertragen können, sagte man dem Heil. Augustinus? Putasne sine istis poteris. Bald seynd es gewisse Freund, welche ihm die schreckbare Folgen, die er zu ergreiffen willens ist, vorstellen; es zeiget ein forchtsame Einbildung ihme dieselbe als eben so viel Gespenster und Abentheuer; er befindet sich zwischen Forcht und Hoffnung, gleich jenen zween Jüngeren: Mulieres quædam terruerunt nos. *Luc. c. 24. v. 22.* Bald seynd es tugendhaffte Personen, aber von einer übertriebenen Strengheit in ihren Lehr-Sätzen, welche ihm einen mit lauter Dörner bewachsenen Weeg eröffnen; welche wider die mindeste Fehler zu zörnen pflegen; welche, gar zu leicht vergessend, wer sie selbsten gewesen, andere schon bey dem Anfang wolten tugendsam und vollkommen haben, und daß man von der Lieb des Wollusts in einem Augenblick zu der Ubung der härtesten Strengheiten überschritten wäre; und wann hingegen verständige Leut ihne eines besseren zu berichten trachten, will er ihnen doch, wie jene unglaubige Jünger, keinen Beyfall geben. Nicht, daß gegen die Tugend nicht etwelche Hochachtung beybehalten werde: auch die gedachte Jünger haben die ihrige gegen JEsum Christum nicht gäntzlich fahren lassen; sie haben von diesem, als von einem grossen Mann, und sowohl in Wercken und Worten mächtigen Propheten geredet: Potens in opere & sermone. *Ibid. v. 19.* Sondern man glaubet nicht, daß man die Beschwernussen werde ertragen können. Nun dieses wisset ihr, geliebte Zuhörer: glückseelig, wann ihr solches nicht durch eine betrübte Erfahrnuß gelehrnet habt: sehet, was die schönste Anschläg hintertreibet, was die heiligiste Fürsätz zu Grund richtet. Ey wie? Sagt eine forchtsame Seel, soll ich mir die angenehmste Lustbarkeiten forthin allzeit versagen; forthin allzeit mit denen Waffen in der Hand mich allzeit bekriegen; forthin allzeit ein Trauer-volles, einsames, und schmachtendes Leben führen: Sperabamus. Ich hoffe zwar, mich aufrecht erhalten zu können; ich hoffe, es werde aus mir können ein Heiliger werden. Ich hoffe, ich wurde mögen in dem Stand seyn, über die Welt mich zu erheben, mein Hertz zu besiegen, meine unbändige Natur zu bezwingen, meinen Leib abzutödten: Nunc autem tertia dies est; *Ibid.* Aber von der Zeit an, als ich diese Lebens-Art ergriffen hab, erfahre ich eine lautere Bitterkeit. Ich siehe wohl, ich werde ins Künfftig nichts mehr von einiger Süßigkeit zu verkosten haben; es wäre eine Vermessenheit, allzeit streiten, und jedesmahl überwinden wollen: Sperabamus. Aber wie? So hoffet ihr dann nicht mehr: Ergo jam non speratis.

Auf diesen Verdruß ab dem Gegenwärtigen, auf diese Forcht für das Künfftige wird natürlicher Weis folgen die Unterlassung der Andachts-Ubungen; die dritte Hindernuß, abgebildet in der Entfernung jener zween Jüngeren, welche die Stadt Jerusalem verlassen, von der Apostlen Gesellschafft sich trennen, und hiedurch jener Beweißthumen sich berauben, welche sie von der Urständ JEsu Christi hätten haben können: Ibant in castellum, nomine Emmaus: Und dieses ist, was wir nur gar zu offt wahrnehmen an jenen Büsseren, welche GOtt der HErr um diese heilige Zeit von ihren Verirrungen hat zuruck geruffen. Bey der ersten Bewegung der Buß ist man bereit, alles zu thun; man ist entschlossen, alles zu unternehmen; man hat von dem Beicht-Vatter eine gewisse Lebens-Einrichtung empfangen, und angenommen; alles ware dem Ansehen nach wohl geordnet, das Vergangene zu besseren, und das Künfftige vest zu stellen: aber die Ordnung wird nach und nach wieder umgekehret. Jener eueres Heyls beflissene Beicht-Vatter hatte euch gewisse für die Erlangung Göttlicher Gnaden nothwendige Gebetter vorgeschrieben, Er hatte euch den Gebrauch der heiligen Sacramenten bestimmet und anbefohlen; ihr habt ihme eine Zeit lang gehorsamet; ihr seyd aber gar bald ermüdet; das Gebett ist euch eckelhafftig worden, und wird nicht mehr so lang fortgesetzet; der öffters Gebrauch deren heiligen Sacramenten scheinet euch zwanghafft zu seyn, und ihr empfanget diese nicht mehr so offt. Er hat euch ein gewisse Zeit für die Lesung geistlicher Bücheren vorgeschrieben, um aus diesen die erforderliche Erleuchtungen, und heylsame Gemüths-Regungen zu schöpffen; ihr habt aber ab diesem Lesen gar bald den Geschmack verlohren: ihr woltet zwar im Anfang dißfalls nicht gäntzlich noch freywillig ermanglen, jedoch habt ihr gar bald nicht ungern etwelche Vorwänd gefunden, euch davon auszunehmen: das mindeste Geschäfft, die geringste Hindernuß ware schon genug, dasselbe zu verschieben, oder liederlich zu verrichten, und endlich völlig zu unterlassen. Er hat euer Allmosen, gewisse gute Werck, gewisse Abtödtungen in richtige

Ord-

Ordnung gebracht; nach seinem Rath hättet ihr die Sonn- und Feyrtäg besser heiligen sollen, als bis anhero geschehen, das Wort GOttes emsiger anhören, fleißiger in euch selbsten gehen, diesen oder jenen gefährlichen Umgang mit der Welt vermeyden, gewissen Gesellschafften absagen, mit gottseeligen Personen Unterredung pflegen, um in dem angefangenen Guten sich zu stärcken, sich mehr in der Einsamkeit halten: ihr habt alles dessen die Nothwendigkeit erkennet, ihr habt euch schon würcklich einen Anfang gemacht: aber was lasset man endlich aus Unlust nicht fahren, besonders wann die Natur einiges Ungemach dabey zu ertragen hat? Ihr habt allgemach nachgelassen, anfänglich zwar nicht ohne Unruhe des Gewissen; anfangs nur in minder wichtigen Stucken, die nemliche Sach bald unterlassend, bald wieder ergreiffend, bald darüber euch anklagend, bald darüber entschuldigend, euere Fehler bald entdeckend, bald verbergend, endlich aber habt ihr alles auf die Seiten gesetzet. Dessen verlange ich kein anderes Beweißthum, Christliche Zuhörer, als was euch selbsten um diese Oesterliche Zeit schon öffter begegnet ist. Ihr habt denen gottseeligen Ubungen den Anfang gemacht; habt ihr aber euch bey diesen standhafft erhalten? Currebatis bene, quis vos impedivit. Ihr waret so eyferig, und zumahlen so vergnügt; ihr hattet einen so steuffen Schluß gefasset, daß es schiene, ihr wurdet bey demselben verharren. Nichts schreckte euch in einem Entwurff, den ihr euch selbsten verzeichnet gehabt: Quis vos impedivit? Ach warum ist jenes Feuer, von welchem ihr entbrunnen seyd, nach etlichen Wochen oder Monat wieder erloschen? Warum ist jener Strom, welcher euch fortgeführet hatte, so bald wieder stehen geblieben? Ihr unterlasset die Andachts-Ubungen, ihr entfernet euch von gottseeligen Versammlungen; da ihr aber diese verlasset, wohin werdet ihr gehen? In ein von Jerusalem weit entlegene Land-Gegend, in die Welt, in die Gelegenheiten der Welt, ist die vierte Hindernuß: Ibant in castellum, quod est stadiorum sexaginta ab Jerusalem.

Ihr werdet zwar nicht auf einmahl in die grosse Welt euch wieder begeben; ihr werdet nicht im Augenblick wieder an euch nehmen ihre Weis sich zu kleyden und auszuschmücken, welche ihr abgeleget habt; ihr werdet euch nicht so bald wieder in die gröste Gefährlichkeiten hinein stürtzen: jene zween Jünger haben sich nur sechszig Feldweegs von Jerusalem entfernet; ist aber diese Entfernung nicht jederzeit groß genug? Es ist von selbsten sattsam bewußt, nur der erste Schritt, etwas zu wagen, falle beschwerlich; und sehen wir, keine Menschen seyen nach dem Wiederfall stärcker an die Welt gebunden, dann jene, welche diese durch eine hertzhaffte Bekehrung verlassen hatten. Und wann wird sich dieses ereignen? Ach! Vielleicht an dem nemlichen Tag, wo ihr mit JEsu Christo aus dem Grab erstanden seyd. Ipsa die ibant. Die zween Jünger giengen von Jerusalem an eben dem Tag, wo der Heyland solte erstehen, und würcklich erstanden ware. Wann selbe bis nach Emmaus gekommen wären, ohne JEsum Christum auf dem Weeg angetroffen zu haben, hätten sie vielleicht den Glaub gäntzlich verlohren. Ach! Wann euch derselbige begegnet, das ist, wann euch das eigene Gewissen eueren Nachlaß sträflich verweiset; wann ein himmlisches Liecht euch bestrahlet; wann ein heilige Gemüths-Bewegung euch rühret, gebet Gehör der Stimm, welche euch aufhaltet; aber wie? Werdet ihr ungeachtet der Gnad, ungeachtet der Vorrückungen eueres Gewissens jederzeit fortgehen? Ihr entfernet euch von GOtt, ihr kehret zuruck in die Welt: höret wenigist, was euch GOtt durch meinen Mund sagen lassen, um euch das Laster euerer Untreu zu verstehen zu geben: Transite ad Insulas Cethim, & videte, si factum est ejusmodi. *Jerem. c. 2. v. 10.* Verfüget euch in fremde Heydnische Länder, und sehet, ob die unglaubige Völcker in ihrem Götzen-Dienst sich so unbeständig verhalten haben: Si mutavit gens Deos suos. Und seynd dann jene Götzen, welche sie anbetten, wahrhaffte Götter? Et certe ipsi non sunt Dii. Allein ohne so weit zu gehen, wendet euere Augen nur auf jenes, was in der Welt zu geschehen pfleget: verlassen wohl die Menschen ihre eingebildete Götzen? Was immer für Verdruß man einzuschlucken, was Forcht und Mißtrauen zu erfahren, was Ursach zu klagen man haben mag, eintweder über deren Härtigkeit, oder ihren Undanck, dienet man nichts destoweniger diesen tollen, seltsamen, blinden, und undanckbaren Herrn. Et certe ipsi non sunt Dii. Erstaunet ihr Himmel, sagt GOTT, über das Betragen meines Volcks: dann dieses hat zwey grosse Laster begangen: Duo enim mala fecit populus meus. *Jerem. c. 2.* Es hat mir den Rucken gewendet, und ist der Welt nachgeloffen: wann du, O laue und unbeständige Seel! Bitterkeiten, Verdruß, Schrecken, Verwirrungen, Eyfersuchten und heimliche Verzweiflung empfindest; wisse, diese seyen eine Straff deiner Unbeständigkeit, mit welcher du deinen GOtt verlassen hast zur Zeit, da er dich auf dem Weeg der Tugend geführet hatte: Quia dereliquisti Dominum DEum tuum eo tempore, quo ducebat te per viam. *Ibid. v. 17.* Was suchest du bey denen schlammigten Wässeren des Egypten-Lands? Deine eigene Lauigkeit wird dir zur Straff werden; du wirst über Kurtz erfahren, was seye einen GOtt verlassen, und der Welt nachlaufen. Scito & vide, quam malum & amarum est, reliquisse te Dominum DEum tuum. *Ibid. v. 19.* Sehet, Christliche Zuhörer, was ihr zu förchten habet: es ware ein wichtiges Stuck, euch die Maschen und Hin-

dernussen entdecken, welche sich euerer Beharrlichkeit entgegen stellen, und die Wiederfäll verursachen; vernehmet nun die Mittel, welche tauglich seynd, die Beharrlichkeit fest zu setzen: Ist

Der zweyte Theil.

WAnn sich unserer Beharrlichkeit nicht wenig Hindernussen entgegen stellen, haben wir eben so wohl die hinlänglichiste Mittel bey Handen, wodurch wir uns standhafft zu erhalten vermögen; und gleichwie wir die eine übersteigen müssen, also müssen wir auch die andere anwenden: Und zwar finden wir diese Mittel in dem heutigen Evangelio. Angesehen die Kranckheiten durch widerige Artzneyen geheylet werden, sage ich, müssen wir erstens dem Eckel ab dem Gegenwärtigen entgegen setzen einen steuffen und unerschrockenen Muth; zweytens dem Mißtrauen für das Künfftige ein hertzhafft und Christliches Vertrauen; drittens der Entfernung von denen Andachts-Ubungen ein unverbrüchliche Treu dieselbige zu verrichten, und was eintweder wir selbsten uns vorgeschrieben, oder ein kluger Beicht-Vatter verordnet hat; viertens der Zuruckkehr in die Welt muß die Flucht der Gelegenheiten, und die Einsamkeit entgegen gesetzet werden: In diesen vier Stucken, liebste Zuhörer, ist für euch ein grosser Unterricht enthalten. Solche wollen wir zufolg unsers heutigen Evangelii der Ordnung nach erklären.

Ich sage erstens, dem Eckel ab dem gegenwärtigen Leben müssen wir entgegen setzen jenes neue Leben, dessen Beschwerlichkeit man nach einiger Zeit zu empfinden anfanget, und welches um so viel überlästiger wird, als man solches gar zu spath an sich genommen hat, und dessen minder gewohnet ist: Wir müssen, sag ich, jenem unserer verderbten Natur so gemein- und eigenthumlichen Eckel einen unerschrocken- und standhafften Muth entgegen setzen. Ich weiß, ein wohl eingerichtet-tugendhaffter Lebens-Wandel habe seine Beschwernussen, absonderlich für einen Mann oder Frau, welche vielleicht dessen keinen Gebrauch haben; ich weiß, man müsse offt viel und harte Streit, viel und rauhe Mühe auf sich nehmen, viel und beschwerliche Sieg wider sich erfechten: Glaube jedoch nicht, geliebter Zuhörer, da ich dich auf den Weeg des Heyls ruffe, und auf diesem erhalten will, ich fordere, du sollest darbey keine Beschwernussen, weder Gelegenheit haben, deinen Muth erscheinen zu lassen: Ist aber nicht auch, es seye eben allda, wo du allen deinen Muth zeigen sollest, wo du gäntzlich den Zweck erreichen, alles übersteigen, alles besiegen must? Mercke wohl diese zwey Ding, welche ich dir vortrage. Ich sage erstens, es müsse allhier dein gantzer Muth sich zeigen: Ist das Unternehmen und dessen Ausschlag nicht wichtig genug, weilen es um eine Beharrlichkeit zu thun ist, von welcher unser Heyl abhanget? Gebrichet dir wohl in allen überigen Sachen der Muth, und schrecket dich der Gewalt, den du dir selbsten must anthun? Ist nicht der Geist des Christenthums ein Geist der Stärcke, welcher denen Beschwernussen behertzt muß entgegen tretten, und die sonst grösten Hindernussen gleichsam mit einer Gattung der Hartnäckigkeit unter die Füß bringen? Endlich auf unser Evangelium zuruck zu kommen, hat nicht JEsus Christus durch das Leyden in seine Glory müssen eingehen; und uns solle nichts kosten, um steuff zu verharren auf dem Weeg, welcher dahin führet? Nonne oportuit Christum pati, & ita intrare in gloriam suam? *Luc. c. 24. v. 26.* Wirst du dann ein Büsser seyn, ohne die Strengheiten der Buß zu empfinden, und dero Last zu ertragen? Wirst du ein Christ seyn, ohne die Pflichten des Christenthums zu erfüllen mit Aufgebung eines so sträflichen Müßiggangs, in welchem du schon lange Zeit hast gelebt, gantz zuwider jenem Glaub, zu dem du dich bekennest, und welchem in der That zu folgen du anfangest? Wirst du ein Jünger seyn mögen eines gecreutzigten GOttes, ohne an seinem Creutz Theil zu nehmen? Wirst du auf einen eintzigen Flug gelangen mögen in seine Glory ohne dich, wie er, des nemlichen Weegs zu halten? Wirst du durch eine ruhsam- und gemächliche Straß jenen Zweck erreichen, zu welchem man doch nicht anderst, als durch die hefftigiste Streit gelangen muß. Wann du also gedenckest; wann du also verhoffest, ist dieses nicht deinem gantzen Glaub, und dem Christenthum widersprechen? O stulti & tardi corde ad credendum! Nonne oportuit Christum pati, & ita intrare in gloriam suam? *Ibid.*

Ich sage zweytens, meine Christen, und setze hinzu, es seye gleichfalls euere Starckmüthigkeit, durch welche ihr den Zweck gäntzlich erreichen könnet; erfahret ihr solches nicht täglich in diesem Leben, und was ist auf der Welt so schwer, welches man nicht mittels seiner Standhafftigkeit zu Werck bringet? Könnet ihr nicht, was so viel bekehrte Sünder haben vermöget, und welche ein unerschrockener Muth wider die härteste Angriff bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens unbeweglich erhalten hat? Könnet ihr nicht durch Hülff der Gnad, und den allmächtigen Beystand GOttes, der euch bey dem Anfang einer zuvor unmöglich geschienenen Bekeh-

tung so kräfftig unterstützet hat, und euch niemahl ermanglen wird, wann ihr mit ihme zu würcken nicht unterlassen werdet um jene gefährliche Zeiten, wo ihr von einer hefftigen Paßion gedrungen, oder von der betrübten Welt angegriffen, glauben werdet, GOTT habe seine Hand von euch abgezohen: Eben damahls wird er nach einer kurtzen Prüffung euch zu Gunsten sein gantze Krafft sehen lassen; er wird zunächst an euerer Seiten stehen; er wird mit euch streiten, und ihr werdet mit ihme obsiegen. Jene zween Jünger aus dem heutigen Evangelio hatten JEsum Christum nicht erkannt; sie glaubten, dieser seye annoch in dem Grab und ausser Stand, ihnen beyzuspringen: Unterdessen ware der Heyland in ihrer Mitte, er gienge, er redete mit ihnen: Et factum est, dum fabularentur, & ipse JEsus appropinquans ibat cum illis. *Luc. c. 24. v. 15.* Hierauf wird in euerer Seel ein heiliges Vertrauen, das Künfftige belangend, entstehen, welches ihr dem forchtsam- und zaghafften Mißtrauen, als der zweyten Hindernuß unserer Beharrlichkeit müßt entgegen setzen. Wann ich bis auf den Moyses und die Propheten zuruck gehen, und euch, wie der Heyland jenen zween Jüngern, die H. Schrifft erklären wolte, wie viel standhaffte Seelen wurdet ihr zu sehen bekommen, welche ein heiliges Vertrauen mitten unter denen grösten Gefahren und bedrohlichisten Klippen sicher und aufrecht erhalten hat? Ihr wurdet sehen einen Joseph, eine Susanna. eine Judith und Esther, lauter trefliche Muster eines jederzeit glorreich- und sieghafften Vertrauens. Wie viel Beweg-Ursachen wurdet ihr allda antreffen; das Wort GOttes, seine Macht, seine Gütigkeit, seine Verheissungen: Welche ja kräfftig genug seynd, dasselbe in euch zu erwecken, und fest zu halten? Glaubet ihr dann, ihr müsset gantz allein arbeiten, oder bildet ihr euch ein, euer Schwachheit seye GOTT nicht bewußt? Wäret ihr fähig, ohne ihn das Werck euerer Bekehrung für die Hand zu nehmen? Um jenes wohl anzufangen habt ihr auf ihne gehoffet; und ihr verzweiflet, dasselbige fortzusetzen? Seyd ihr aber vielleicht nicht eben so unglaubig, wie jene zween Jünger unsers heutigen Evangelii, die so gar denen nicht glauben wolten, welche von der Urständ JEsu Christi Zeugnuß gaben? Et abierunt quidam ex nostris ad monumentum, & ita invenerunt. Man saget euch, diese Schrecken werden verschwinden; das Wetter werde vergehen; auf die Sturm-Wind werde ein sanffte Ruhestille erfolgen: Ihr höret, welche euch trösten, und versicheren, gleiche Forchten erfahren zu haben; diese Schwachheiten seyen allen jenen gemein, welche einem neuen Leben den Anfang machen. Ihr sehet Leut, welche schon viele Jahr lang verharren und auf denen Weegen des HErren mit grossen Schritten fortwandlen. Wie weit hat sie ihr heiliges Vertrauen geführet? Und wie tieff wurde selbe ein sträfliches Mißtrauen gestürtzet haben? Non poteris, quod isti & istæ? Allein, ohne von anderen zu reden, könnet ihr nicht in euch selbsten finden, wodurch ihr euer Vertrauen zu stärcken vermöget? Empfinderen wir nicht, wie unser Hertz in uns entbrannte, sagten die zween Jünger, als der HERR auf dem Weeg mit uns geredet? Nonne cor nostrum ardens erat in nobis? *Luc. c. 24. v. 33.* Warum machet ihr euch so schreckbare Einbildungen, deren eytles Blendwerck ihr leichtlich entdecken könnet? Ihr förchtet, saget ihr, in dieser Trennung von der Welt, welche zu euerem Unterhalt nothwendig ist, nicht leben zu können: Aber da ihr selbe flühend eueren GOtt in der Einsamkeit habt gesucht, hat er euch allda nicht zu Hertzen geredet? Hat nicht jener Trost, den ihr in der Gemeinschafft mit GOTT gefunden, wie denen Israeliten, alle Sehnsucht nach dem unseligen Egypten benommen, aus welchem euch seine Gnad geführet hatte? Nonne cor ardens erat? Ihr förchtet, den hefftigen Anlauff des Beyspiels, der Gewohnheit, nicht jederzeit aushalten, das arge Gespött, oder gefährliche Lobsprechen der Welt nicht allzeit verachten zu können. Habt ihr aber niemahlen diesen Widerstand gethan? Und wann solches hertzhafft von euch geschehen, habt ihr nicht zu dessen Belohnung in selbem Augenblick einen heylsamen Trost gefühlet? Nonne cor ardens erat? Ihr förchtet euer Gemüths-Beschaffenheit, welche euch für die Tugend wenig geschickt zu seyn geduncket; es schrecket euch ein zerstreuter, und der innerlichen Versammlung wenig fähiger Geist; ein flüchtig- und gegen alle Ordnung feindseeliges Hertz; eine der Abtödtung so gehäßige Weichlichkeit; eine so wohl zu dem Guten als Bösen gleich grosse Bereitwilligkeit; eine Faulheit, welche so gar einen Wolluſt, der etwelche Mühe kostet, zu scheuen scheinet. Aber wie? Habt ihr nicht alles dieses zu unterdrucken gewußt, um aus dem Sünden-Stand zu entkommen? Was für einen lieblichen Trost habt ihr damahls verkostet? Nonne cor ardens erat? Ihr förchtet euere eigene Unbeständigkeiten; ihr habt, saget ihr, gar zu offt angefangen, und schier den nemlichen Augenblick wieder geendet; wollet demnach hinfüro der Welt nicht mehr zum Gelächter werden. Nein, in Wahrheit, man muß sich der Welt nicht zum Gelächter machen; wann aber die Welt durch euere Leichtsinnigkeit ist geärgeret worden, müßt ihr endlich dieselbe durch euere Standhafftigkeit erbauen. Dieses seyd ihr schuldig der Welt, schuldig euch selbsten, schuldig einem GOTT, der euch niemahl verlassen hat, so lang ihr ihme getreu verblieben. Ihr wisset es, und könnt euch, solches zu bekennen, nicht enthalten: Nonne cor ardens erat? Welch dringlichere Beweg-Ursach, das Künfftige belangend!

Ein wesentliches Haupt-Stuck ist, in denen Ubungen der Andacht getreu sich verhalten, so das dritte Mittel, welches ihr der Unterlassung gottseeliger Verrichtungen, als der dritten Hindernuß müßt entgegen stellen. In denen Leibs-Kranckheiten unterwerffet ihr euch der Verordnung eines Artzts, wie beschwerlich und bitter solche immer seyn möge; warum wollet ihr in denen Krancksheiten euerer Seel minder genau euch erweisen in Beobachtung dessen, was euch von einem Heyl-beflissenen Beicht-Vatter ist vorgeschrieben worden? Achtet ihr dann minder das Leben der Seel, als des Leibs? Diese Treu haltet uns in beständiger Ubung, und bringet uns die zur Beharrlichkeit nothwendige Gnad zuwegen. GOTT kan zwar uns diese ertheilen, ohne zu warten, bis wir darum bitten; er erzeiget Barmhertzigkeit, wem er will: Jedoch gleich einem verständigen Vatter, welcher bereitwillig ist aus sich selbsten Gutes zu thun denen Kinderen, die er liebet, und deren Begierden er öffter zuvor kommet, traget er bismeilen ein Belieben, sich bitten zu lassen, auf daß man seine Gnaden verlange, darum anhalte, und diese mit grösserer Danckbarkeit annehme. GOtt will gebetten seyn. Ach! Die Gnaden halten wenig, wann sie nicht verdienen, daß darum gebettet werde. Dannenhero ermahnet er uns, wir sollen zu dem Gebett unsere Zuflucht nehmen, mit der Verheissung, er wolle dasselbige erhören. Die zween Jünger in dem heutigen Evangelium bitten den Heyland, bey ihnen zu bleiben: Mane nobiscum. Sie üben gegen dessen Person die Lieb, und beherbergen ihn in ihrer Wohnung: Intravit cum eis. Endlich aber erkennen sie ihn bey der Brechung des Brods. Cognoverunt eum in fractione panis. *Luc. 21. c. 24. v. 23.* Verharret, Geliebte, in der Ubung des Gebetts, des Allmosen, der öfteren Empfahung deren HH. Sacramenten; dann allda werdet ihr, wie diese Jünger, GOTT erkennen, allda werdet ihr ihne verkosten; aus diesem heylsamen Brunn-Quellen des Heylands werdet ihr jene Wässer schöpffen, welche springen werden bis in das ewige Leben. Ich hoffe allzeit für einen Christen, den ich die HH. Sacrament öffter empfangen siehe; förchte aber alles für jenen, der sich von denenselben entfernet: Durch das erstere machet man der Gnad einen Anfang, durch das andere beraubet man sich der Gnad, und folgsam stürtzt man sich in Gefahr des Wiederfalls. Wann GOTT scheinet, um euch zu prüffen, ob wolle er euch verlassen; Ipse se finxit longius ire, *Ibid. v. 28.* Zwinget ihn, so zu sagen, mit Gewalt, nach dem Beyspiel jener zween Jüngeren, bey euch zu bleiben: Et ipsi coëgerunt illum. *Ibid.* Was rede ich, mein GOTT, mit Gewalt dich zwingen, daß du uns gebest eine Gnad, welche du offt aus dir selbsten uns anbietest, oder wenigist auf unser Gebett so gern uns ertheilest. Ich sage abermahl, lasse an dir, liebster Zuhörer, gegen GOtt kein Mangel seyn, und GOtt wird dir gewißlich nicht ermanglen.

Letztlich, unser Beharrlichkeit fest zu stellen, müssen wir der Zuruckkehr in die Welt die Vermeydung der Gelegenheiten entgegen setzen; ist der letzte Unterricht, den wir von diesen Jüngeren abborgen, welche, nachdem sie JEsum Christum erkannt, annoch dieselbe Stund ihren Ruckweeg nach Jerusalem genommen haben: Et surgentes, eadem hora regressi sunt in Jerusalem. *Ibid.* Eintzig an deren Beyspiel mich haltend, sage ich, man müsse alsbald, wie immer möglich, von der Gelegenheit, in welche man sich eingelassen hat, sich abziehen. Die Zeit gestattet mir nicht, von allen Gattungen der Gelegenheiten ins besonder zu reden, die euch besser bewußt seynd, als mir: Jene seynd unterschiedlich nach Verschiedenheit der Personen, und Umständen, wie euch die eigene Erfahrnuß und euer Hertz sattsam belehren. Wann aber muß die Gelegenheit geflohen werden? Eadem hora. Unverzüglich, so bald die Gefahr sich äusseret; weder die Wohlanständigkeit, weder ein menschlicher Respect, noch die falsche Klugheit muß von dero Vermeydung uns abhalten. Wer möchte wohl fähig seyn, euch auf dem Rand eines gähen Sturtzfalls länger stehend zu erhalten. In der Gefahr bleiben ist GOTT versuchen, ist auf seine Kräfften vermessentlich trauen, ist die Gefahr lieben; und wer diese liebet, wird darinn zu Grund gehen.

Beschluß.

GEhet, Christliche Zuhörer, den gantzen Ausschlag Christlicher Beharrlichkeit. Dich, O GOtt! Bitten wir um diese glückseelige Verharrung in dem Guten: Mane nobiscum. Bleibe bey uns, HErr, bleibe bey uns mittels deiner Gnad: Unserer Schwachheit mehr dann zu viel überzeuget, was vermögen wir ohne dich? Aber auch vergewisset der Stärcke deines Arms, was vermögen wir nicht mit dir. Wann uns der Verdruß befallet, flösse uns ein einen Christlichen Muth: Wann das Mißtrauen uns verwirret, stärcke uns durch ein heylsames Vertrauen. Gestatte nicht, daß wir aus einer schandlichen Hinläßigkeit jemahl von unseren gottseeligen Ubungen abweichen: Lasse nicht zu, daß wir aus einer heylosen Willfährigkeit mit der Welt uns wieder verstricken, oder in der Gelegenheit stehen bleiben: Mane nobiscum. Du, HErr, bleibe bey uns, und verlasse uns nicht, bis wir durch die hefftige Sturm-Wetter dieses elenden Lebens sicher geführet bey dem Gestatt der seeligen Ewigkeit anländen. Amen.

Predig

An dem Oster-Erchtag.

Von dem Dienst GOttes.

Vorspruch.

Quid turbati estis, & cogitationes ascendunt in corda vestra?

Warum seynd ihr so erschrocken, und warum steigen die Gedancken in euere Hertzen? Luc. 24. v. 38.

Eingang.

JA, Christliche Zuhörer: Hinfüro nichts mehr von einiger Theilung eueres Hertzens. Man muß GOtt dienen, und diesem allein dienen; das ist, GOTT muß man allen Dingen vorziehen, auf GOtt alles richten, alles GOTT aufschlachten; also zwar, daß, obwohlen man auch denen irrdischen Herren dienet, dannoch eintzig GOtt gedienet werde. Umsonst bemühen sich die Halb-Christen GOTT, die Welt und ihre Selbst-Lieb miteinander zu vereinbaren: Sie trachten vergebens, die Strengheiten des einen durch die Gelindigkeiten des anderen zu mäßigen, ihr Heyl zu versicheren, ohne der Welt, und sich selbsten abzusagen.

Vortrag, und Abtheilung der Predig.

AUf daß ich euch die gantze Falschheit eines so gefährlichen Betrugs entdecke, sage ich; und sehet den gantzen Begriff samt der Abtheilung vorhabender Predig: Ich sage, durch derley eingebildete Achtsamkeiten, womit man GOtt, sich selbsten, und die Welt befriedigen will, werde man weder GOtt, ist der erste, weder sich selbsten, ist der zweyte, noch die Welt ist der dritte Theil, jemahl zufrieden stellen. GOtt wird nicht befriediget, weilen diese Weis mit ihme zu handlen, insgemein sträflich ist. Ihr selbsten werdet nicht vergnüat seyn, weilen ihr nichts dann Unruhe erfahren werdet. Endlich findet auch die Welt kein Vergnügen, weilen sie diese euere Aufführung für verächtlich haltet, und solche öffter mit ihrem Haß bezahlet. Der Verfolg meiner Predig wird euch diese drey wichtige Wahrheiten noch besser zu erkennen geben, welche euch antreiben sollen, GOtt ohne andere Achtsamkeit, ohne Zertheilung, und Vorbehalt zu dienen. Lasset uns um das Gnaden-Liecht des H. Geists anflehen durch die Vorbitt der Seeligsten Jungfrau, sprechend mit dem Engel: Ave Maria.

Erster Theil.

SO rede ich dann zu jenen Halb-Christen, zu jenen Christen, welche sich bestreben, zugleich GOTT und der Welt zu dienen; zu jenen Christen, welche, obschon zu der Frommkeit sich bekennend, nicht minder die Welt abgöttisch anbetten, nicht minder Sclaven seynd des Glücks, nicht minder begierig nach denen irrdischen Güteren,

ren, nicht minder hitzig denen Ehren dieser Welt nachjagen, nicht minder beflissen, bey ihren Gesellschafften, und Lustbarkeiten sich einzufinden; bey ihren Lustbarkeiten sage ich, welche, obschon nicht offenbar lasterhafft, dannoch ein heimliches, ansteckend- und verderbliches Gifft einzuflössen pflegen. Auf diese Art seynd beschaffen so viel aus dem mannlichen Geschlecht, welche man gewisse Pflichten des Christenthums ziemlich genau erfüllen siehet, ohne daß sie sich jenes versagen, was die in der Welt sogenannte wackere Leut sich gestatten. Also seynd beschaffen so viel Frauen-Personen, welche man dem Gebett und denen Tugend-Wercken ergeben, bey denen Liebs-Versammlungen und Predigen erscheinen, die HH. Sacrament öffter empfangen siehet, ohne daß sie sich ein Gewissen machen, mit der Welt in dem Stoltz, Pracht, und allen übrigen dero Gebräuchen sich zu vergleichen, bey denen Schaubühnen sich sehen zu lassen, sehr viele Zeit auf das Ausschmucken oder unmäßige Spielen zu verschwenden. Mit einem Wort, ein grosse Menge der Leuten ist also beschaffen, deren gantze Andacht in dem bestehet, daß sie von grossen Lasteren sich enthalten, welche neben einer schier gantz weltlichen Aufführung sich dannoch schmeichlen, wahrhaffte Christen zu seyn. Hören derley Personen jenen wichtigen Spruch aus Göttlicher Schrifft: Dominum Deum tuum adorabis, & illi soli servies. GOTT deinen HErren sollst du anbetten, und diesem allein dienen. *Luc. c. 4. v. 8.* Ihr habt schon längst wissen sollen, was seye, GOtt allein dienen, und ich wird in dem Verlauff Gelegenheit haben, euch dieses noch mehrer zu erklären. Ich komme demnach auf meinen ersten Vortrag, und sage, ohne dieses schmeichlet ihr euch umsonst, GOTT vergnügen zu können; dessen aber euch gantz unwidersprechliche, theils allgemeine, theils absonderliche Beweiß vor Augen zu stellen, entnimme ich diese erstens aus denen gemessenen Worten JESU Christi, welche unsere falsche Vorurtheil beschämen. Andertens aus der Vernunfft, welche jene Wort des Sohn GOttes erkläret, und unsere gefährliche Blindheiten vertreibet. Drittens aus unseren eigenen Gesinnungen, welche die Wort des Heylands bestättigen, und unsere vermessene Ausspräch verdammen.

Vernehmet derohalben, liebste Zuhörer eueren Lehrmeister und Gesatzgeber: Dieser sage ich, der die Wahrheit selbsten ist, versicheret euch, Niemand könne zweyen Herren dienen: Nemo potest duobus dominis servire. *Matth. c. 6. v. 14.* Wer seynd diese zween Herren? GOtt und die Welt, einander dermassen zuwider, daß unmöglich ist, den Dienst des einen mit des anderen zu vereinigen. Mercket wohl: Der Sohn GOttes saget nicht, es seye was seltsames; es seye schwer, sonder es seye unmöglich, GOTT und der Welt zugleich anhangen; Nemo potest. Er saget euch nicht, diese Vereinbarung seye nur allein unmöglich für Personen einer gewissen Gemüths-Art, eines gewissen Alters, einer gewissen Gattung, sondern für männiglich; Nemo. Daher seinen Ausspruch noch besser erklärend, redet er Wechsel-weis von beeden, welches die Sach gäntzlich entscheidet: Dann, eintweder, spricht der Heyland von diesen zweyen Herren, allzeit GOTT und die Welt zu verstehen, eintweder werdet ihr den einen lieben, und den anderen hassen; oder ihr werdet dem einen anhangen, und den anderen verachten: Aut enim unum odio habebit, & alterum diliget; aut unum sustinebit, & alterum contemnet. *Ibid.* Beobachtet demnach, meine Christen, es seye da für euch eine Wahl zu machen; unter dreyen Partheyen müsse eine ergriffen werden, und welche man in der Welt würcklich ergreiffe, wie wir schon angemerckt haben: Eine, daß man gäntzlich GOttes seye; die andere alleinig der Welt; die dritte zugleich GOttes und der Welt. Mercket, sage ich, das Evangelium verdamme unter diesen drey Partheyen so wohl die zweyte als die dritte, das ist, gäntzlich der Welt, und zwischen GOTT und der Welt getheilet seyn. So sträflich dann aus sich selbsten ist GOTT verlassen, um eintzig der Welt sich zu ergeben, eben so sträflich, nach Laut deren Worten JESU Christi, scheinet zu seyn, durch einen vermeynten Vergleich, GOtt also mit der Welt vereinbaren wollen, daß man diesen beeden zumahl eigen seye.

Nun ist eintzig die Sünd, welche uns von GOtt entfernen kan. Diese Theilung, wie uns JEsus Christus versichert, entfernet uns von GOtt; So ist dann dieser ein vor GOtt sträflicher Stand, ein Stand der Sünd. Nemo potest duobus Dominis servire. Ist was mehrer vonnöthen, geliebter Zuhörer, deine über sothane Theilung fälschlich gefaßte Vorurtheil zu Schanden zu machen?

Aber, sagest du, dieses alles seye nur überhaupt geredet, und du verlangest insonderheit zu sehen, wodurch jener Stand sträflich und sündhafft werden könne? Obwohlen ich dieses insbesonder nicht zu erklären vermöchte, wurde mir schon genug seyn, solches überhaupt zu wissen; so wenig du annoch von dem Glaubens hast, ist genug jener in dem Evangelio ausgesprochene Fluch, dich zitteren zu machen. Nichts destoweniger wann du noch deutlicher zu wissen begehrest, wie und durch was dein Stand insgemein sträflich werde, will ichs dir sagen: Mercke auf diesen Vernunfft-Schluß, welcher, da er die Wort des Heylands erkläret, dir deine Blindheit benehmen, und die Augen eröffnen muß.

Ich sage demnach, du seyest nicht genugsam für GOTT, daß du dich unter tau-

senderley gefährlichen Gelegenheiten, welche die Welt dir anbietet, aufrecht erhalten mögen, seyest aber genug für die Welt, um den gantzen Gewalt ihrer Anfällen zu empfinden, und diesen zu unterliegen; aus welchem alsdann folget, daß du gemeiniglich in der That unterliegest. Ich will zwar nicht sagen, daß man gemeiniglich in grobe Laster verfalle, deren eintziger Anblick einen Grausen verursachet, und von denen man sich vielleicht zu hüten weißt; jedoch giebt es tausenderley minder häßliche Sünden, welche nichts destoweniger Sünden seynd, die von GOtt uns abtrennen; Sünden, welche uns die ewige Verdammnuß über den Hals ziehen; Sünden, welche man eben so leicht begehet, als man Sorg traget, die andere zu vermeyden.

Die Welt ist gar zu ansteckend, meine Christen; sie ist gar zu gefährlich, so wenig man dieser sich näheret, so wenig mit derselben man umgehet: Es ist schwer, die Welt reden hören, und nicht reden wie die Welt; gewisse dero Annehmlichkeiten verkosten, und das Hertz nicht daran hängen wie die Welt; von denen Dingen sie sehen urtheilen, und von diesen nicht urtheilen wie die Welt: Man nimmet alle ihre Grundsätz und Gesinnungen an sich; man genüsset ihre Lustbarkeiten, nicht zwar die ausdrucklich verbottene, jedoch solche, welche, so unschuldig diese immer scheinen mögen, nichts destoweniger dem Hertz listig schmeichlen, dieses weich machen, und endlich gantz verderben. Wie viel, zum Exempel, üble Nachreden lasset man bey denen sonst ehrlichisten Zusammenkunfften der Welt sich unvermerckt erfahren? Bey denen Schauspielen der Welt, wo man sich bereden will, ohne alle Sünd, ja ohne Gefahr erscheinen zu mögen, wie viele Gedancken, wie viele Regungen, wie viele Beliebigkeiten pflegen nicht aufzusteigen, die man vielleicht nicht genugsam in Acht nimmet, um das Böse davon zu entscheiden, und welche doch vor denen Augen GOttes sträflich seynd? In denen Welt-Händlen, ich rede nicht von jenen, deren Leichtfertigkeit sich nicht bergen lasset, und welche die Würckung einer unordentlichen Liebe seynd; wie viel erheben sich nicht Anmuthungen, so man anfänglich gleich einem kleinen Feuer-Funcken, oder kaum sichtbaren Saam-Körnlein für nichts halten, welche aber nachmahls ein schwer zu löschende Brunst erwecken, und so tieffe Wurtzlen fassen, daß solche schier nicht mehr können ausgerissen werden. In denen Gesellschafften der Welt, ich verstehe nicht diejenige, welche ein ausgelassener Muthwille versammlet, wie fast zerstreuet sich das Gemüth, wie weit verirret sich das Hertz? Wie erscheinet man, was redet man, wie viel Zeit verlieret man alldort? Wie kommet man von dannen zuruck? Was höret, was lehrnet, was bringet man mit sich nach Haus? Euch lieget ob, geliebte Zuhörer, euch selbsten dißfalls genau zu erforschen, und über die Wahrheit, welche ich predige, aus der eigenen oder fremden Erfahrnuß zu urtheilen.

Gleichwohl, sagt jemand unter euch, bey allem deme, was mir gählings entfallet, siehe ich doch nichts eigentlich Böses; ja so fern ich wußte, daß GOTT und mein Gewissen darbey Schaden litten, wolte ich lieber alle Gemeinschafft abbrechen, alles fahren lassen, allem absagen, als mir etwas gestatten, so in Wahrheit sündhafft ware. Sehet den Betrug, und zwar den gefährlichisten Betrug dieser Theilung, welche ich bestreite: Höret mich hierüber mit Aufmercksamkeit an. Bey solcher Beschaffenheit ist man gewohnet, sich öffter in der That ein irriges Gewissen über tausenderley wichtigiste Stuck zu machen, die man nur für gering will ansehen: Dann einer Seits hat man nicht alle Forcht GOttes abgeleget, diesen offenbar beleydigen zu wollen; anderer Seits aber ist man noch starck genug an die Welt gebunden, daß man sich auch nicht lediglich ihrer Lustbarkeiten wolle entschlagen. Was thut man? Man verblendet sich selbsten, um zwischen beeden einen Vergleich zu treffen; man machet sich ein irriges Gewissen, das ist, man fället ein an sich selbst falsches Urtheil; man beredet sich, die Fehler, so man begehet, seyen von schlechter Erheblichkeit; man könne in der Welt leben, ohne dieser gäntzlich abzusagen, wie gute und wahrhaffte, aber auch ohne sich, wie die falsche Christen, derselben völlig zu ergeben; man könne GOtt dienen, ohne daß man sich auf eine gar zu offenbare Weis zu der Andacht bekenne; mit einem Wort, man bildet sich ein, man könne GOtt dienen, ohne diesem allein zu dienen. Was entstehet aber aus diesem? Höret, Geliebte, glaubet doch nicht, daß ich aus einem übertriebenen Eyfer rede, und die Sach vergrössere: Wolte GOTT, es hätte sich mein Aussag durch die unseelige Erfahrnuß nicht gar zu fast erwahret! Es geschiehet, daß ihr nicht ungleich jenem treulosen Volck, welches auf einerley Altar den wahren GOtt anbettete, und den Götzen opfferte, die gottlosest- und abentheurlichiste Zusammenfügung anrichtet; daß jenes, was ihr annoch von dem Glauben übrig habt, zu anders nichts diene, als euch desto sträflicher zu machen.

Dann ihr wollet mit der Welt halten, und entzwischen die HH. Sacrament öffter empfangen; das ist diese öffter entheiligen, und vielleicht diese Entheiligung euer gantzes Leben hindurch fortsetzen. Also, liebster Zuhörer, sagest du zu dir selbsten, um dich zu beruhigen: Ich komme ziemlich offt in den Beichtstuhl; ich empfange ordentlich zu bestimmten Zeiten die HH. Sacrament; die Welt hindert mich nicht, die Haupt-Pflichten meines Christenthums zu beobachten: Hiedurch weicheſt du aus, oder suchest die

Stär-

Stärcke meiner Vernunfft-Schlüssen zu entkräfften; hiedurch steuffest du dich selbsten in deiner Auffführung, und schaffest dir jene unseelige Ruhe, welche sehr vieles von einer tödtlichen Schlaffsucht an sich hat, wo die Gefahr desto grösser ist, je weniger man seine Kranckheit empfindet. Ach! Höre mich sodann. Begreiffest du aber jenes, was ich dir zu sagen hab? Audite audientes, & nolite intelligere. *Isai. c. 6. v. 9.* Wann du dieses nicht begreiffest, ist die Schuld nur einzig der Verstockung deines Hertzens beyzumessen. Du stellest dich durch die öfftere Empfahung deren heiligen Saeramenten zu Ruhe; und ich sage dir, du sollest noch mehr darüber zitteren; dann jenen Sünden, zu denen die Welt dich verleitet, fügest annoch offtmahls bey den Mißbrauch der Gnaden, den Mißbrauch der Göttlichen Geheimnussen, die Entheiligung dessen, was in dem Christenthum das Verehrungs-würdig- und heiligiste ist. Lasset uns, geliebte Zuhörer, die Sach aufrichtig untersuchen; und ohne einigem Vorurtheil Gehör zu geben, ziehen wir das einzige Vernunffts-Liecht zu Rath. Was anders können wir von jenen Personen gedencken, welche man in der Fruhe andächtig, auf den Abend zerstreuet siehet; in der Fruhe demüthig, und in dem Aufzug eines büssenden JESU Christo zu Füssen liegen, auf den Abend vor denen Welt-Augen geschmuckt, und in dem köstlichisten Kleyder-Pracht; in der Fruhe in dem Beichtstuhl, auf den Abend in denen weltlichen Zusammenkunfften; in der Fruhe bey dem Tisch des HErren, auf den Abend bey denen Schauspielen? Nun frage ich euch, lasset sich glauben, dergleichen Leut empfangen würdig das Saerament JESU Christi? Es werde ihnen die gantze mit dem Buß-Sacrament verknüpffte Gnad zu Theil? Die Würckung aber dieser Gnad ist, daß sie euch den Haß gegen der Welt, die Flucht böser Gelegenheiten, die Forcht ab der Sünd nachdrucklich einflösse. Die Würckung dieses kostbaren Bluts ist, daß es uns immer mehr und mehr an JEsum verbinde, uns dergestalten mit ihme vereinige, daß er in uns verbleibe, wie er selbsten sagt, und wir in ihm. Einfolglich, weilen ich euch weder enger an JEsum gebunden, noch mehrer von der Welt abgeschälet siehe; weilen ich in dem Widerspiel euch eben so hitzig in die Welt verliebt, eben so kaltsinnig gegen GOtt und die Göttliche Ding wahrnimme; mit einem Wort, weilen ich euch immer die vorige zu seyn erblicke, was kan ich anders schlüssen, als daß ihr die weesentliche und nothwendige Bereitschafften zu dem Sacrament nicht mit euch bringet, und zwar aus einer freywilligen Blindheit und Unwissenheit; jene aber nicht mitbringend, mißbrauchet ihr die Sacrament, diese mißbrauchend, seyd ihr immerdar in dem Stand der Entheiligung, in diesem euch befindend, seyd ihr sträflich und lasterhafft vor GOTT; und weilen ihr nicht wollet GOTT allein dienen, von der Welt und ihren Ergötzlichkeiten alles dasjenige vernünfftig abbrechend, was ihr könnet, möget ihr GOtt nicht befriedigen.

Nein, GOtt ist nicht vergnügt; traurig und bitterer Gedancken! Ihr Gerechte unter meinen Zuhöreren, wie viel Thränen wurde dieser Gedancken euch kosten? GOtt ist nicht vergnügt. Ich beruffe mich dißfalls nur auf dich selbsten, liebster Zuhörer, auf deine eigene Gesinnungen, in denen ich sowohl die Bestättigung der Worten des Sohn GOttes, als die Verdammung aller schmeichlerischen Entscheid-Urtheilen deiner eigenen Lieb finde: Dann, ich glaube, du spürest selbsten, und seyest genugsam beglaubet, GOtt seye nicht zufrieden. Wann ich von dieser Cantzel der Wahrheit aus GOttes Einsprechung und Geheiß dir ankündete, du werdest nach etlichen Wochen, nach wenig Tägen, oder so gar noch an dem heutigen Tag sterben, und vor dem Göttlichen Richterstuhl erscheinen müssen, um über dein gantzes Leben Rechenschafft zu geben; wann ich dir sagte, was der Prophet zu dem Ezechias gesprochen: Dispone domui tuæ, quia morieris tu, & non vives. *Isai. c. 38. v. 1.* Ich frage dich, ob du unter dieser dir annoch überigen kurtzen Lebens-Zeit mitten in die Welt wurdest wollen zuruck kehren; ob du dich annoch bey denen lustigen Gesellschafften wurdest wollen einfinden, und dir alle jene Ergötzlichkeiten verschaffen, welche der Seel keinen tödtlichen Streich, den du allein förchtest, zu versetzen scheinen? Ob du annoch so viel Maaß zwischen GOtt und der Welt wurdest halten wollen? Ich frage dich, ob du gewisse Stunden GOTT, die überige gantze Zeit aber des Tags der Welt schencken wurdest? Ich frage dich, ob du die Zeit dieses für dich letzten Tags wurdest wollen abtheilen? Ich frage dich, ob dich jene Vorwänd beruhigen wurden, unter denen du deine jetzige Auffführung rechtfertigest, welche nichts sträfliches zu haben scheinet; wann man in der Welt sich befindet, könne man nicht leben wie die Einsiedler; man müsse ein gewisse Gesellschafft unterhalten, welche neben der gründlichen Frommkeit bestehen mag: In dem Widerspiel wurde man euch beflissen sehen, die Einsamkeit zu lieben, die Welt zu fliehen, die Zeit wohl anzuwenden, an GOTT zu gedencken, auf GOtt alles zu richten, denen nothwendigen Geschäfften obzuliegen, und die überflüßige abzuschaffen.

Ich fordere dann nicht, daß man alles versaume, und fahren lasse: dieses wäre zu weit sich verirren; ist auch ein falscher Schluß, den die Welt-Leut aus der Sitten-Lehr ziehen, welche ich predige, um dero ihrer Krafft und Wahrheit auszuweichen. Eueren Haus-Geschäfften abwarten, eueren Pflichten in der

Welt

Welt aus einer Christlich- und übernatürlichen Beweg- Ursach ein Genügen thun, ist GOtt dienen. Jedoch sage ich, ihr wurdet in der Welt nur so viel erscheinen, als die Noth erforderte; anstatt gefährliche Lustbarkeiten zu suchen, wurdet ihr so gar die Unschuldige, deren ihr euch Stands halber nicht entschlagen könnet, gottseelig machen; ihr wurdet euch derselben, so viel möglich, berauben; ihr wurdet dem Dienst GOttes, dem Gebett, der Lesung andächtiger Bücheren, denen guten Wercken alle Zeit schencken, welche auf andere Ding zu verwenden euch GOtt nicht verbindet. Ihr wurdet dieses thun, geliebte Zuhörer; warum? Weilen ihr wohl spüren wurdet, bey widerigem Verhalten seye Gefahr, es wäre dem Verlurst ewiger Seeligkeit sich aussetzen; ihr wurdet spüren, GOtt seye nicht vergnügt. Was ihr damahls spüren wurdet, spüret ihr schon jetzt: weilen ihr aber nicht glaubet, daß ihr so bald vor GOttes Richter- Stuhl werdet erscheinen müssen, trachtet ihr euch selbst zu betäuben. Ach! Vielleicht stehet ihr weit nächer bey dem Lebens- End, als ihr euch einbildet: doch bleibet allzeit wahr, GOtt seye nicht zufrieden. So werde dann jener Welt- Götz zu Boden gestürtzt, welcher einen Theil euerer Anbettung und Diensts für sich raubet, ohne welchen GOTT nicht wird vergnüget seyn. Dieses habt ihr gesehen in dem ersten Theil. Ihr selbsten werdet nicht vergnügt seyn; ist jenes, was ihr nun sehen werdet, und zeigen wird

Der zweyte Theil.

Jnes der gewöhnlichsten Mittlen, deren sich GOtt bedienet, die Seelen von der Sünd abzuziehen, und zu einer vollkommenen Bekehrung zu bringen ist, daß er dieselbe in dem Sünden- Stand beunruhige; daß er in ihnen einen Eckel ab denen schnöden Wollüsten der Welt, und eine heylsame Verwirrung in ihrem Hertzen erwöcke; zugleich aber einen gewissen Geschmack an seinem Dienst einflösse, dessen Lieblichkeit verkosten lasse, und durch die Hoffnung des Friedens, der Ruhe, und der Glückseeligkeit, die er ihnen verheisset, an sich ziehe: Invenietis requiem animabus vestris. *Matth. c. 11. v. 29.* Also versprache er einstens seinem Volck ein fruchtbares, von Milch und Hönig überflüssendes Land: Terram fluentem lac & mel. *Baruch. c. 1. v. 20.* Süsse Hoffnung, welche die Erfahrnuß so vieler getreuen Seelen, so vieler bekehrten Sünderen stärcket und bewähret: Pax multa diligentibus legem tuam. *Psalm. 118. v. 165.* Dannenhero der Mensch, welcher einer Seits einen Eckel, anderer Seits einen Lust hat bekommen, gegen die Einsprechung der Gnad getreu, und seines Heyls jederzeit begierig, entschlüsset sich, bey GOtt zu suchen, was er in der Lieb irrdischer Dingen niemahl hat finden mögen: Seine auf das Wort GOttes selbsten gegründete Hoffnung wurde niemahl zu Schanden werden, wann seine Bekehrung gantz und vollkommen wäre, das ist, wann er GOtt also anhanget, daß er ihm nur allein dienet: weilen man aber dem Dienst GOttes sich ergebend, von der Selbst- Lieb nicht gäntzlich sich loß machet; weilen man bey Ausreutung der Paßionen noch etwas von gewissen Neigungen zuruck behaltet; weilen man denen lasterhaffteren Ergötzlichkeiten zwar absagend, diejenige noch nicht fahren lasset, welche man für unsträflich ansehen will; weilen man von der Verführung der Welt sich entfernend, ihre Zerstreuung annoch liebet; weilen man nach verlassener Sünd doch nicht alles dasjenige verlasset, was annoch eine Gelegenheit der Sünd kan seyn; weilen man dem Gesatz GOttes sich unterwerffend, nicht so viel Muth hat, jenes nach seinem gantzen Begriff zu erfüllen; da man für den Dienst GOttes sich erklärend, nicht alle seine Absichten, alle seine Zuneigungen, alle seine Begierden auf denselbigen richtet; letzlich, weilen man GOtt sich ergebend, nicht dessen gantz allein, ohne Ausnahm, ohne Vorbehalt eigen ist; weilen man etlichermassen annoch an die Welt, an sich selbsten gebunden, von dem Eigennutz nicht völlig weder genugsam abgeschälet, in gewisse Eitelkeiten verliebt, der Ehr, dem Gunst, und Gutheissen der Menschen gar zu fast nachstrebet; mit einem Wort, weilen man zwischen seinem Christenthum und der Begierlichkeit gantz getheilet ist: Daher genüsset man keines Vergnügen des Hertzens, keiner Ruhe der Seel, nicht jener innerlichen Zufriedenheit, welche man bey seiner Bekehrung gehoffet hatte: nicht das GOtt an seinen gegebenen Verheissungen ermangle, sondern weilen man selbsten seine Pflicht gegen GOtt nicht erfüllet; das ist, ich kan es niemahlen offt genug wiederholen, weilen man GOtt nicht also anhanget, daß man ihme allein diene. Ich gehe noch weiter, und setze hinzu, es geschehe aus einer gerechten Straff GOttes, daß man in dieser Zertheilung anstatt der gesuchten Ruhe vielmehr eine Urquell der Verwirrung finde: sehet dessen die Ursach, welche, daß ihr wohl bedencket, ich bitte, dann selbe euer gantze Aufmercksamkeit verdienet.

Bemercket derohalben mit mir einen zweyfachen Grund, aus dem alle innerliche Verwirrungen der Seel zu entspringen pflegen, und welchen wir jederzeit in uns selbsten herumtragen, nemlich die Paßion, und das Gewissen: diese seynd zwey gerad einander entgegen gesetzte, und dergestalten unversöhnliche

Feind,

Feind, daß unmöglich ist, zwischen ihnen jemahlen etwelche Einigkeit zu stifften: so lang also diese beede bestehen, so lang wir uns bemühen, dem einem und dem anderen was nachzugeben, bestreiten sie sich ohne Unterlaß; aus diesem Krieg aber entstehet in dem Hertzen eine lautere Unruhe und Verwirrung. Wann ihr demnach euerem Hertzen wollet Ruhe schaffen, muß das Gewissen über die Paßion dermassen die Oberhand gewinnen, daß selbe schier nicht mehr in dem Stand seye, sich zu empören; oder, wann ich es doch sagen darff, muß im Gegentheil die Paßion das Gewissen so fast unterdrucken, daß alle dessen Regungen erstecket seyen, und das Gewissen seine Stimm nicht mehr hören lasse. Auf diese Weis genüssen die wahrhafft tugendsame, GOTT gäntzlich ergebene Seelen ein innerliche Ruhe und unzerstöhrlichen Fried; weilen sie gegen dem Gewissen eintzig getreu, durch heilig- und heylsame Gewaltthätigkeiten die Paßion besieget haben; weilen sie diese unter dem Joch behalten, ohne ihro etwelchen Aufstand zu gestatten, oder dasselbe ihre gewöhnliche Angriff, wenigist etwas auszurichten, wagen dörffte. Also leben auch die Sünder, ich rede von jenen Sünderen, welche aus dem Sündigen eine Gewohnheit, und gleichsam offenbares Handwerck machen, in einer gewissen Ruhe, welche, so unglückseelig diese immer ist, dieselbige dannoch die Annehmlichkeiten eines falschen Friedens verkosten lasset; weilen derley Sünder von der Paßion völlig eingenommen, alle Gewissens-Biß erstöcket, hiedurch aber sich der Verweiß und Bedrohungen dieses innerlich- und überlästigen Zuchtmeisters befreyet haben. Nichts destoweniger, wann du, geliebter Zuhörer, mittelst eines abentheurlich- und eingebildeten Vergleich zumahl die Paßion und das Gewissen befriedigen wilst, vergnügest du weder das Gewissen, noch die Paßion, und folgsam kanst du auch dich selbsten keines weegs zufrieden stellen. Die Paßion verwirret dich, weilen du nicht so weit wilst gehen, als diese gern wolte; das Gewissen beunruhiget dich, weilen du zu weit gehest, als dieses gestatten will; du verwirrest dich selbsten, von einem und dem anderen bestritten: Siehe den Frucht jener Theilung, welche du zu machen suchest. Lasset uns dieses alles in wenig Wort zusammen fassen, und ferner erklären.

Ich sage erstlich, die Paßion verwirret dich, weilen du nicht so weit gehest, als dieselbige will. Du hast es also geordnet, mein GOtt, spricht der Heil. Augustinus, daß ein jede unordentliche Paßion, dero Bewegungen man nicht zuruck haltet, desjenigen, welcher ihr Gehör giebet, gleichsam innerlicher Hencker, und Straff seiner Unordentlichkeit seye: Justisti. Du hast es also geordnet; und diese Verordnung wird eben so rechtmäßig als streng vollzohen: Justisti, & fit est. Nein, Christliche Zuhörer, GOtt, dieser eyfersüchtige GOtt, welchen Nam er sich selbsten beyleget: Dominus zelotes. *Exod. c. 34. v. 14.* Dieser GOtt, der Urheber unseres Lebens, der Schaffer unserer Hertzen, und welchem allein diese zugehören, wird niemahl zulassen, daß ihr ausser ihme, und in euerer Paßion den gesuchten Fried und Ruhe findet. Was grosse Verwirrungen, welch bitteren Verdruß haben nicht erfahren ein Pharao in seinem Haß wider das Volck GOttes, ein Saul in seinem Neyd wider den David, ein Athalia in ihrer Herrschsucht, eine Jezabel in ihrer Hoffart, alle Sünder in ihren verschiedenen Anmuthungen? Wann so gar jene, welche diese zu vergnügen äusserist getrachtet, ihren Zweck nicht haben erreichen können, dörffet ihr einen besseren Ausschlag verhoffen, da ihr dieselbe inner gewissen Schrancken halten, und ihro gewisse Maaß vorschreiben wollet? Uberdrüßig des Joch, suchet sie diese Schrancken durchzubrechen; unersättlich aus sich selbsten, jemehr ihr derselben beyleget, jemehr sie begehret; und lehret uns die Erfahrnuß, es seye leichter die Paßion schweigen zu machen, da man ihr alles lediglich versaget, als da man ihr nur was weniges gestattet. Erlaubet der Paßion, eines Feinds, der euch beleydiget hat, ein wenig zu spotten, so wird sie eine stärckere ausbrechende Rach fordereu: was von euch Arges geredet ist worden, müßt ihr unterdrucken, und bey denen Leuten in Vergessenheit bringen durch Verkleinerung dessen, der solches geredet hat, und seinem übelgeneigten Willen bevorkommen, eueren Widersacher ausser Stand setzend, euch schaden zu mögen. Wann ihr der Paßion gewisse Freyheiten nicht versaget, eintweder in denen Gesprächen, oder in denen unzimlichen Blicken, welche fähig seynd, die Ehrbarkeit zu verletzen, wie viel Streit werdet ihr nicht auszustehen haben? Diese Sach belangend, beseuffzet ihr euch selbsten, und stehet alle Augenblick auf dem Rand eines Abgrunds, wo ihr über kurtz oder lang gewißlich fallen werdet. Folget ihro in jene annehmliche Zusammenkunfften, wo die Fröhlichkeit und Uppigkeit herrschen, und ihr werdet Mühe haben, in jene weltliche Gesellschafften euch nicht zu begeben, wo die Buhlerey, und Ausgelassenheit den Meister spielen. Gebet der Paßion Gehör in übermäßiger Besorgung des Leibs; sie wird euch gar bald einen Götzen daraus machen, dem ihr die weesentlichiste Pflichten eueres Christenthums, und das Heyl euerer Seel schlachten werdet.

Ihr wisset aber wohl, saget ihr, wie weit zu gehen erlaubet, und was für Schrancken ihr euch setzen müsset, inner welchen ihr euch zu halten habet. Vermessene Witzling, seyd ihr tugendsamer und standhaffter, als David, welchen ein blosser Anblick, ein leichtsinnige Verwilligung in eine auffsteigende Paßion zu dem greulich- und schandlichisten Fall hat gebracht? So sehet ihr dann endlich

euch verbunden, beständig auf euerer Hut zu stehen, alle euere Schritt sorgfältig abzumessen, die Waffen unaufhörlich in der Hand zu tragen, und ohne Unterlaß zu kämpfen: Nun, in diesem überlästigen Streit kan man zwar glücklich seyn; Hast du aber dieses Glück, geliebter Zuhörer? Nein, du kanst nicht glücklich seyn, weder von Seiten der Paßion, weilen du dieser nur folgend bis auf ein gewiss s Ziel, du auch nicht so weit gehest, als jene gern wolte; weder von Seiten des Gewissens, weilen, wann dieses zu Zeiten dich zuruck haltet, gehest du andere mahl weiter, als selbes dir gestattet.

Dann, wann du so gar der Paßion zimlich Meister wäreſt, dieser gewisse Schrancken zu setzen, und selbe über das gesteckte Ziel nicht schreiten zu lassen, wurde doch das Gewissen, jenes ehemahl so gottsförchtige Gewissen, jenes so reine, so kluge, in seinem Urtheil so gerechte, so verständig- und erleuchtete Gewissen jederzeit finden, du lassest der Paßion den Zügel zu weit schiessen; jene vorgegebene Mäßigung, dero du dich gebrauchest, seye ein sträfliches Unweesen, und Übermaaß: dieses aber, mein GOtt, ist zugleich eine Würckung deiner Gerechtigkeit, und deiner Barmhertzigkeit: der Gerechtigkeit zwar, eine zwischen dir und der Welt getheilte Seel zu straffen; der Barmhertzigkeit aber, dieselbe zu bekehren.

Daher, liebster Zuhörer, jene heimliche Verweiß, welche sich hören lassen, vorderist zu gewissen Stunden, wo man die Sachen vernünfftiger überleget, wo die Gnad dich zu erleuchten, und zu gewinnen suchet: nicht dieses ist, sagt das Gewissen, was GOtt begehret; es ist eine schimpfliche Sach, eine Ungerechtigkeit, ein Undanck, zwischen GOtt und der Welt also getheilet seyn: ist dann das gantze Hertz des Menschen zu viel für einen GOtt? Dieses ist nicht das Leben eines Christen, es ist nicht jenes, zu was du dich bey dem Heil. Tauff verpflichtet, nicht, was du deinem GOtt so offt verheissen hast. Was ist mehr entgegen gesetzet seinen Absichten, seinen Anschlägen, welche er über dich geführet, mehr zuwider denen Begierden nach der Vollkommenheit, welche er dir hat eingeflösset? Wo befindest du dich jetzt aus deiner Schuld, und wo wäreſt du, wann du in seinem Dienst nichts gesparet noch versaumet hätteſt?

Daher jene Gewissens Aengsten über etwelche sonderheitliche Ding: was grosse Zerstreuung in dem Umgang mit der Welt; was für eine Frey- und Ausgelassenheit in deinen Geberden? Welcher Zeit-Verlurst bey dem Spielen, und in deinen Gesellschafften, welche Uppigkeit in deinem Aufputz? Welch gar zu grosse Besorgung deines Leibs? Was für eine Vernachläßigung der Christlichen Andachts-Übungen, was für eine Lauigkeit in dem Göttlichen Dienst, was für eine Weichlichkeit in deiner gantzen Aufführung?

Daher entstehen wenigist jene schreckbare Zweiffel: ist da für mich keine Sünd? Bin ich anderen keine Gelegenheit zu dem Sündigen? Seynd diese Gespräch nicht gar zu reitzend? Kan ich dieses Gewerb ferner unterhalten? Gehet solches nicht gar zu weit? Ist darbey keine Aergernuß zu förchten? Derley unruhige und überlästige Zweiffel werden zwar erstecket, erheben sich aber bald wieder; man gebietet ihnen das Stillschweigen, lassen aber bald wieder sich hören; man ist etliche Augenblick lang vergnügt, oder scheinet vergnügt zu seyn; nach weniger Zeit gerathet man in seine vorige Unruhen, und ist die Empfindung hefftiger, dann jemahlen zuvor: es ist ein stiller Schmertz, der nach und nach immer tiefer eindringet; es ist ein unter der Asche glimmendes Feuer, welches, da es sich beständig nähret und erhaltet, uns unvermerckt aufzehret; es ist ein Gewicht, welches die Seel überall hinneiget und beschwäret; sie wolte dieses gern ablegen, beredet sich aber, solches nicht zu können; sie wolte gern um Rath fragen, getrauet sich aber nicht: sie förchtet gar zu herbe Ausspruch hören zu müssen; sie scheuet sich, über jenes einen Unterricht zu bekommen, was sie lieber nicht wissen wolte.

Daher endlich jene Forchten für das Künfftige, und der Göttlichen Straffen. Wird GOtt, den ich gleichsam überdrüßig und müd hab gemacht, mich nicht endlich verlassen? Wird er nicht gestatten, daß ich zuletzt in eine entsetzliche Verstockung gerathe? Wird sich seine so offt und so lang mißbrauchte Gütigkeit nicht in einen Haß und Zorn verwandlen? Nachdem ich dessen Liebe verachtet, hab ich nicht alles von seiner Gerechtigkeit zu besorgen? Hat man nicht dessen die förchterlichste Beyspiel gesehen? Hat man nicht gesehen, wie nicht wenige Personen, welche in der Welt viel unschuldiger, als ich, gelebet, dannoch des himmlischen Beystands beraubet, sich endlich in die Welt, und auf alles, was diese Verderbtestes in sich hat, haben fortreissen lassen, weilen sie sich von der Welt nicht gäntzlich, weder genugsam abgerissen hatten? Was sage ich, liebste Zuhörer, daß ihr nicht selbsten empfindet und erfahret? Hab ich dahero nicht Ursach zu behaupten, euer Gewissen mache euch verwirret, weilen ihr gemeiniglich zu weit gehet, als dasselbige will?

Ich weiß, und hab es schon gesaat, man komme bisweilen dahin, daß man sich ein irriges Gewissen mache, um sich in seinem schlimmen Stand zu rechtfertigen. Eitele, und vergebliche Ausflucht; dann was wird es kosten, den Zweck zu erreichen? Wie vielen Ränckeu ist selbes nicht unterworffen? Und da man endlich wieder in sich selbsten gehet, was für eine Bitterkeit und Betrübnuß ergiesset nicht das Gewissen in die Seel?

Ihr fehlet euch derohalben des Trost, des Fried, jener innerlichen Freud, welche der Frucht des Göttlichen Dienst ist, gäntzlich entsetzet: Fructus spiritus pax & gaudium. *Gal. c. 5. v. 22.* Noch nicht genug, ihr seyd überlassen der gerechten Straff, womit GOtt jene so verdammliche Theilung zu züchtigen pfleget; ich will sagen, der Verwirrung, welche einen immerwährenden Streit nothwendig erreget zwischen der Paßion, welche euch forttreibet, und zwischen dem Gewissen, welches euch in diesem elenden Stand zuruck haltet: bey solcher Beschaffenheit was ist euch übrig? Welcher Trost? Vielleicht die Hochachtung und Zuneigung der Welt? Allein, ist selbe wohl fähig, jenes innerliche Vergnügen zu erstatten, welches euch die weise Fürsehung GOttes, der sich nur jenen gäntzlich mittheilet, die sich ihm ohne Vorbehalt ergeben, so billich versaget hat?

Weder GOtt, weder ihr selbst werdet mit euch zufrieden seyn; wird aber die Welt an euch ihr Vergnügen haben? Ist die letzte Verblendung, welche zu bestreiten ich mir in dem dritten Theil hab vorgenommen: jedoch weilen mir die Zeit nicht erlaubet, solches ausführlich abzuhandlen, will ich nur in Kürtze sagen, was zum Schluß meiner Predig, und euerer völligen Uberzeugung dienen soll: nemlich man müsse GOtt dienen, und zwar diesem allein dienen.

Der dritte Theil.

So ist dann die Hochachtung und Zuneigung der Welt, welche ihr durch euere Theilung zwischen GOTT und der Welt zu erwerben suchet: GOTT aber lasset geschehen, daß ihr sowohl die eine als die andere verlieret. Warum? Weilen ihr in dieser Theilung weder GOtt, noch der Welt genug gebet, um von dieser geschätzet, und geliebet zu seyn.

Ich sage, ihr gebet GOtt nicht genug, die Hochachtung der Welt zu erlangen: dann, geliebte Zuhörer, obwohlen die Welt aus Verkehrung ihres Hertzens das Böse liebet, und diesem nachlauffet, muß man doch gestehen, sie erkenne und schätze das Gute aus Klugheit des Verstands; so ungerecht sonst die Welt, habe sie dannoch so viel von der Billigkeit, daß sie sich von der wahrhafft- und gründlichen Frömmigkeit ein gezimmende Vorstellung mache; daß sie begreiffe, es könne die Tugend mit ihr nicht wohl sich vertragen: sie weißt, es seye eines von denen weesentlichen Stucken des Diensts GOttes, der Welt absagen, ihre Gebräuch bestreiten, ihren Grundlehren widersprechen, ein ihro gantz wideriges Leben führen. Ein wahrhaffter Christ, sagt Tertullianus, ist verbunden, die Welt durch seine Sitten und Beyspiel zu verbesseren: Nos castigando sæculo nati sumus. Er muß die Welt erbauen, nicht aber dieser zu gefallen leben: er muß von der Welt sich abtrennen, nicht aber ihr nachlauffen: er muß sagen und gedencken, wie der Heil. Paulus, wann er der Welt annoch wohl gefiele, wurde er eben darum aufhören, ein Diener Christi zu seyn: Si adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem. *Gal. c. 1. v. 10.* Aus welchem dann folget, um ein Diener Christi, das ist, ein wahrer Christ zu seyn, müsse man nur alleinig GOtt zu gefallen suchen.

Dieses, sage ich, erkennet die Welt, und schätzet so gar den Schatten der Andacht. Wir hören auch täglich die Leut sagen, welche doch nichts minder, als andächtig und tugendsam seynd: so fern ich des Vorhabens wäre, tugendhafft zu seyn, wolte ich mich von der Welt gäntzlich und vollkommentlich abtrennen. Was folget nun aus diesem? Daß, wann die Welt euch ihren Reichthumen, Ehren, Wollüst, Gesellschafften, Gebräuchen, Schauspielen nachhängen siehet, dieselbe euere Andacht für ein falsche, eigennützige, hochmüthige, weiche, sinnliche, für ein eitle, und weltliche Andacht halte; ist nicht dieses, liebste Zuhörer, was ihr täglich sagen höret? Was redet die Welt von einem, oder einer solchen, welche zwischen GOtt und der Welt jenen so gefährlichen Vergleich getroffen haben? Was redet ihr selbsten? Was gedencket ihr von dergleichen Andacht? Also verlieret man bey dieser getheilten Andacht die Hochschätzung der Welt, weilen man GOtt nicht genug giebet; man verlieret auch die Zuneigung der Welt, weilen man der Welt zu wenig giebet. Ihr wollet euch inner gewissen Schrancken halten, welche die Frommkeit erforderet: nun diese nemliche Beschränckung ist der Welt überlästig; da ihr wider euch selbsten Gewalt brauchet, leydet auch die Welt von euch Gewalt; ihr thut nicht alles, was die Welt will, und hinderet diese, ihren Willen zu thun. Ihr seyd gezwungen, euch öffter ihren Grund-Reglen zu widersetzen; ihr könnet nicht alle ihre üble Nachreden gutheissen; ihr müsset ihre Ausgelassenheiten eintweder durch euere Sittsamkeit, oder Beyspiel verdammen; wie solches immer geschehe, werdet ihr von der Welt für überlästige Tadler, und verdrüßliche Splitter-Richter angesehen, sie kan euere Gegegenwärt ohne Unmuth nicht ertragen: Gravis est nobis etiam ad videndum. *Sap. c. 2. v. 15.* Sie schlüsset euch aus von ihren lustigen Zusammenkunfften; sie trauet euch nicht, sie fliehet euch; und dieses Mißtrauen, welches vor euch zu verbergen sie nicht einmahl sich würdiget; jene Sorgfalt,

euch zu meyden, geben euch klar zu verstehen, sie seye nicht vergnügt. Ja, ich sage es unverholen, geliebte Zuhörer, und ihr dencket, wie ich, von einem wahrhafft Andächtigen, von einem vollkommenen Diener GOTTES, von einem wahrhafft frommen Menschen. Mit diesem ist die Welt jederzeit besser zufrieden, als mit jenen halb-andächtigen, als mit jenen halb GOttes- halb Welt-Dieneren, als mit jenen, wann ich also reden darff, nach denen Sitten und Gebräuchen der Welt gedrehten, gekünstelten Schein-Heiligen: jenen leget sie ihre Verwunderung, Hochachtung, und Vertrauen bey; sie haltet diese in Ehren, ziehet diese zu Rath, giebet ihnen Gehör, überlaset ihnen ihre Geschäfft, zur Zeit der Betrangnuß suchet sie bey ihnen Trost, oder so gar Hülff bey der Bekehrung: in dem Widerspiel, zeiget sie gegen die Halbandächtige nichts dann Verachtung, sie tadlet ihre Auffführung, verdammet ihre Lustbarkeiten, welche sie an einem anderen für gleichgültig halten wurde; glaubet aber, neben einer gründlichen Frommkeit nicht bestehen zu können. Diese Halb-Christen achtet sie nicht für tauglich, eine Gesellschafft zu unterhalten, weilen dieselbe immer was Zwanghafftes mit sich dahin bringen, noch weniger für geschickt, die Andacht einzuflössen, weilen sie diese gar so übel zu treiben pflegen.

Beschluß.

ICh kan derohalben diese meine Predig nicht besser enden, als mit denen nemlichen Worten des Evangelii, welche dero gantzen Grund ausgemacht hatten: Scriptum est, Dominum DEum tuum adorabis, & illi soli servies. *Matth. c. 4. v. 10.* Glückseelig, wann ich diese tieffest eueren Hertzen einzuprägen vermöchte. Es stehet geschrieben: Du sollst den HErrn deinen GOtt anbetten, und ihme allein dienen. HErr, drucke du selbsten jene Wort in die Hertzen aller meiner gegenwärtigen Zuhöreren, auf daß solche die Richtschnur aller ihrer Frommkeit, und gleichsam der Grund ihrer gantzen Tugend seyen. Verhoffe, daß dieser Eindruck für sie keine blosse Empfindung seye, die leichtlich wieder vergehet, kein unkräfftiges Betheuren, dessen man gar bald vergisset, und deme man durch den Lebens-Wandel widerspricht, sondern daß es seye eine nachdruckliche, ein unveränderlich- und dauerhaffte Uberzeugung, dero sie sich zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Ständen des Lebens erinneren. Verschaffe, daß sie niemahl vergessen, man müsse dich anbetten, mein GOtt, man müsse dir dienen, und zwar dir allein dienen, dich lieben, und eintzig dich lieben auf dieser Welt, um zu verdienen, in der anderen dich ewig zu lieben.

AMEN.

Predig
An dem ersten Sonntag nach Ostern.
Von dem Fried.

Vorspruch.

Venit JEsus, & stetit in medio, & dixit eis: Pax vobis.
JEsus kam, und stund mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Der Fried sey mit euch. Joan. 20. v. 19.

Eingang.

IAch einstimmiger Meynung aller verständigen Menschen, ist der Hertzens-Fried unter allen Güteren das gröste und fürtreflichste. Ohne diesen was seynd in der That die Macht, der Gewalt, das Ansehen, die Ehren, und Reichthumen? Der scheinbareste Pracht, der zierlichiste Gantz seynd gar zu wenig für ein Hertz,

wann

wann selbe nichts anders vermögen, als dessen Verdruß, Unruhe, und Verwirrung zu bedecken. Was nutzet, daß von aussen alles schön in das Gesicht falle, und fähig seye, die Augen zu blenden, wann eine in dem innersten Busen verschlossene und unerkannte Paßion über all jenes ein verborgenes Gifft und Bitterkeit ausgiesset? Es ist ein schöne Frucht, welche ein heimlicher Wurm zernaget und verderbet. Ist man darum glückseelig, weilen man beglückt zu seyn scheinet? Unterdessen verlanget jederman glückseelig zu seyn, jederman suchet den Fried; der Gottlose wie der Gerechte, der in die Welt verliebte sowohl als der wahrhaffte Christ trachten nach einerley Ziel, obschon durch verschiedene Weeg. Die Ruhe des Hertzen, der Fried der Seel ist der Gegenstand alles ihres Wünschens, der Zweck aller ihrer Begierden: ein jeder schmeichlet sich so gar, denselben zu finden; wird er aber von ihnen gleichmäßig gefunden? Oder kan solcher eine Frucht seyn des Lasters, wie er eine beglückte Würckung der Tugend ist? Doch, bestreitet, und ziehet in Zweiffel, so lang ihr wollet, die eingebildete Ruhe deren Sünderen; sie beruffen sich auf ihre eigene Erfahrnuß; und was Mittel, dieselbe zu bereden, sie genüssen mit nichten ein Gut, welches sie zu besitzen und zu empfinden behaupten? Ja, der Heyland selbsten scheinet davor zu halten, die Welt könne ihren Anhängeren eine Gattung des Friedens verschaffen: Pacem meam do vobis, *Joan. c. 14 v. 27.* sagt er zu seinen Jüngeren: Ich ertheile euch meinen Fried. Non quomodo mundus dat, ego do vobis; Ich gieb euch aber keinen solchen, wie die Welt zu geben pfleget.

Welcher Unterschied demnach zwischen dem Fried, welchen die Welt, oder die Passion einen Welt-Menschen, der sich ihnen zum Sclaven machet, empfinden lasset, und zwischen dem Fried, welchen GOtt einem Gerechten, der ihme getreu ist, ertheilet?

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

EIn zweyfacher gar mercklich unterschiedener Fried stellet sich unseren Gemüths-Augen vor; beede werden die Abtheilung dieser Predig ausmachen. Der Fried des Sünders ist ein falscher Schein-Fried; der Fried des Gerechten ist ein weesentlich- und wahrhaffter Fried; ist der erste Unterschied. Wann der Fried des Sünders wahrhafftig, ist er ein gefährlich- und unseeliger Fried; der Fried des Gerechten ist vortheilhafft, und trostreich, der zweyte Unterschied. Also, geliebte Zuhörer, wann ihr mir die nemliche Frag stellet, wie einstens das Israelitische Volck dem Samuel; wann ihr zu wissen begehret, ob ich in einem Geist des Friedens zu euch komme; Pacificusne est ingressus tuus. *1. Reg. c. 16. v. 4.* Wird ich, wie der Prophet euch antworten, ich hab euch nichts, als Angenehmes zu verkünden, pacificus, angesehen doch, daß ihr Sorg traget, euch zu heiligen: Sanctificamini. Wo nicht, kan ich euch an GOttes Statt, anders nichts bedeuten, als was fähig ist, Forcht und Schrecken euch einzujagen. Wolt ihr derohalben ohne Unruhe und Verwirrung die Lieblichkeiten des Friedens verkosten? Schlaget euch auf die Seiten der Tugend, dienet GOtt, arbeitet an euerer Heiligmachung: Sanctificamini. Ausser deme werdet ihr eintweder nur einen grausamen innerlichen Haus-Krieg, oder ein tödtliche Schlafffucht antreffen mögen. Kurtz: der Fried, so keine Würckung der Tugend, ist ein falscher Schein-Fried; der erste Theil; der Fried, welcher keine Würckung der Tugend, ist ein unseelig- und erschrecklicher Fried: der zweyte Theil. Ave Maria.

Erster Theil.

ES ergiebet sich demnach vor allem die Frag: was ist der Fried? Der H. Augustinus antwortet, er seye eine Ruhe, welche aus guter Ordnung, als dero glückhaffte Würckung entspringet: Pax omnium rerum tranquillitas ordinis. Gemäß dieser Beschreibung, sage ich, es seye leicht, Christliche Zuhörer, euch zu überzeugen, der Gerechte allein könne dieses kostbaren Vortheil eines wahrhaften Friedens genüssen; da hingegen der Sünder nur einen falschen Fried zu finden vermag: vernehmet dessen die Ursach. Weilen der Fried, nach Aussag des Heil. Augustinus, eine Ruhe ist, welche aus der Ordnung entspringet: Tranquillitas ordinis, ist sodann kein Fried, wo kein Ruhe sich befindet: nun ist in dem Hertz des Sünders keine Ordnung, wohl aber in dem Hertz des Gerechten; folget derohalben nothwendig, der Fried seye eintzig in des Gerechten Hertz anzutreffen. Die Ordnung erforderet, daß die Anmuthungen des Menschen der Vernunfft

unterthänig ſeyen, und ſein Vernunfft dem Glaub; bey dem Sünder iſt die Vernunfft denen Anmuthungen, und ſo gar der Glaub ſelbſten gar offt einer verderbt- und verkehrten Vernunfft unterworffen; iſt alſo keine Ordnung, einfolglich nichts von einiger Ruhe, nichts von dem Fried für den Sünder. Laſſet uns den erſten Vernunfft-Schluß, welcher den erſten Beweiß der Wahrheit, die ich predige, ausmachen wird, beſſer und klärer an das Liecht ſetzen.

Nach der von GOtt veſt geſtelten Ordnung, muß die Vernunfft denen unordentlichen Anmuthungen und Gelüſten befehlen: Erit ſub te appetitus tuus, & tu dominaberis illius. *Gen. c. 4. v. 7.* Es iſt aber, ſagt der Heil. Auguſtinus, ein gerechte und gewöhnliche Straff von Seiten GOttes, zulaſſen, daß der Menſch, ſo dieſe Ordnung umkehret, da er ſeine Vernunfft denen Anmuthungen unterwürffet, in ſolcher Verkehrung die Verwirrung antreffe, welche eine dergleichen Unordnung nothwendig verurſachet: Juſtiſti Domine, & ſic eſt, ut ipſe ſibi ſit pœna omnis inordinatus animus. Dann endlich, höret eintweder der Menſch annoch ſeine Vernunfft, oder höret er dieſe nicht mehr? Wann er dieſe annoch höret, findet er in ſeiner eigenen Vernunfft einen innerlichen Hencker, der ihne ohne Unterlaß beſtreitet; wann er dieſelbige nicht mehr höret, findet er in ſeinen Anmuthungen ſo viele Herren, oder beſſer zu ſagen, ſo viele Tyrannen, welche ſich verſchwören, den Menſchen zu peynigen; eine doppelte Straff, womit GOtt die Unordentlichkeit eines verkehrten Hertzens züchtiget. Deſſen, geliebter Zuhörer, verlange ich kein anderes Beweisthum, als deine ſelbſt eigene Erfahrnuß.

In Wahrheit, mitten unter denen Finſternuſſen, welche du dir verurſachet haſt, was für ein überläſtiges Liecht laſſet nicht deine Vernunfft, dero du annoch Gehör giebeſt, gleich einem aus denen düſteren Wolcken hervor brechenden Blitz, von Zeit zu Zeit vor deinen Augen erſcheinen! Bey dieſen Strahlen aber was wirſt du in dir ſelbſten entdecken? Was ſaget dir nicht dieſe aufrichtig redende Vernunfft wider ſo viele Argliſtigkeiten, ſchlimme Ränck, und Verſtellungen, welche die Falſchheit, der Neyd, die Rachgier eingiebet, und gutheiſſet? Was ſagt dir nicht dieſe ſo beſcheidene Vernunfft wider jene Fürbrüchigkeiten, oder Uberеylungen einer hitzig- und hefftigen Gemüths-Art? Was ſaget dir nicht dieſe ſo reine Vernunfft wider jene gar zu groſſe, und ſchandliche Ausgelaſſenheit? Was ſaget dir nicht jene ſo ehrlich- und redliche Vernunfft, wider die Fallſtrick, welche du denen jenigen legeſt, deren Verdienſt du mit ſchälen Augen anſieheſt? Was ſaget dir nicht dieſe ſo billigmäßige Vernunfft wider die Ungerechtigkeiten eines unerſättlichen Geitzes? Was ſaget dir dieſe ſo kluge Vernunfft wider jene Treuloſigkeiten einer unzimlichen Lieb? Laſſet euch, ihr Magiſtrats-Perſonen, ihr Obrigkeiten die Vernunfft der Gerechtigkeit ungeſtrafft verkauffen? Laſſet euch, Kaufleut, die Vernunfft euere Mitgenoſſen in der Handelſchafft betrügen? Laſſet euch, ihr Jüngling, die Vernunfft, welche zwar vielleicht noch nicht ſtarck genug, euerer ſelbſten ungehindert vergeſſen? Was für innerliche Unruhen empfindeſt du nicht, liebſter Zuhörer? Wie bitter und herb verweiſet dir die verachtete Vernunfft einen Ruhm, den du dir verſchaffeſt, die Ehr, welche du verliereſt, die Verachtung, welche du dir zuzieheſt? Kanſt du in dich ſelbſten gehen, ohne daß dir die Vernunfft zu erkennen gebe, wer du ſeyeſt? Kanſt du dich aber erkennen, und die Annehmlichkeiten des Friedens verkoſten? Nein fürwahr: derley unordentliches Verhalten kan dir nichts anders, dann Unruhe und Verwirrung erwecken. Es iſt dein Urtheil, es iſt deine Verordnung, mein GOtt, deſſen Gerechtigkeit und Schärffe der Sünder täglich erfahret: Juſtiſti, Domine, & ſic eſt.

Allein, um dieſer Klippe auszuweichen, ſucheſt du deine Vernunfft ſchweigen zu machen, und nur eintzig deinen Anmuthungen Gehör zu geben? Hiedurch wird die Unordentlichkeit nur deſto gröſſer, und verurſachet folgſam eine gröſſere Verwirrung; iſt eine andere Züchtigung, mit welcher GOtt den Sünder beſtraffet.

Soll ich euch allhier, meine Chriſten, vorſtellen das Hertz eines Gottloſen, welches ſich der Herrſchafft der Vernunfft entzohen, und ſeinen Anmuthungen überlaſſen hat? Soll ich euch daſſelbige vorſtellen unter dem Sinn-Bild eines ſtürmiſchen, von tauſenderley gegen einander ſchlagenden Wellen bald aufgethürmten bald in Abgrund verſinckenden, durch widerige Wind allzeit umgetriebenen, und niemahl in Ruhe gelaſſenen Meer? Dieſe Gleichnus giebet mir der Prophet Iſaias an die Hand. Impii, quaſi mare fervens, quod quieſcere non poteſt. *Iſai. c. 57. v. 20.* Wann die Vernunfft in dem Menſchen herrſchet, werden jene ungeſtümme Wellen an ſelber, gleich als an einem Felſen, wie die tobende Meers-Flutten ſich zerſchlagen, denen die Göttliche Fürſichtigkeit ihre Gräntzen und Marckſtein geſetzet hat. Hic confringes tumentes fluctus tuos. *Job c. 38. v. 11.* So fern aber die Anmuthungen über die Vernunfft die Herrſchafft gewonnen haben, ſtellet ihnen ſolche nur ſehr ſchwache Dämm entgegen, welche ein jede hefftige Bewegung leichtlich durchbrichet, und zu Boden würffet. Was für eine Ruhe konte wohl derjenige genüſſen, welcher denen jederzeit unerſättlichen, jederzeit widerigen, jederzeit veränderlichen Anmuthungen ergeben iſt, die nichts anders, dann eine ihnen eigenthumliche

Leere in das Hertz mit sich zu bringen vermögen? Unersättliche Anmuthungen, gleich denen Blut-Eglen, von denen Salomon sagt, daß sie sich niemahl ersättigen lassen: Sanguisugæ dicentes: Affer, affer. *Prov. c. 30. v. 15.*

Man ist über andere erhoben, man stehet in Ansehen, man schimmert in einem wichtigen Amt: ist aber der Ehrgeitz jemahlen vergnügt? Ein vornehme Stelle, zu der man gelanget ist, scheinet nur ein Staffel zu seyn, um eine höchere zu ersteigen, an welche man in seinem ersten schlechten Stand nicht hätte gedencken dörffen. Man besitzet Güter weit über seine niederige Geburt, und die man vernünfftig nicht hätte mögen verhoffen: ist aber die Begierlichkeit mit diesen zufrieden? Je mehr man hat, desto mehr man verlanget. Man verschaffet denen Sinnen alles, was diese immer zu wünschen vermögen: sagt aber der Wollust jemahlen, jetzt ist es genug? Die gar zu fast gezärtelte Sinn ermüden offt gleichsam, und suchen auf alle Weis den erstorbenen Geschmack wieder aufzuwecken: eine Zufrieden gestelte Begierd entzündet eine andere; die Anmuthung verschlimmeret sich nach Maaß, als man dieser Gehör giebet: was man ihr gestattet, dienet eintzig zur Nahrung eines Feuers, welches man scheinet auslöschen zu wollen, jedoch nur desto hefftiger angeflammet wird. Je mehr man der Anmuthung bewilliget, desto mehr begehret sie: Affer, affer. Die gegen einander streitende Anmuthungen erregen durch ihre widerige Bewegungen, gleich als so viel einheimische Tyrannen, in dem Hertz, welches sie bemeisteren, einen immer während grausamen Krieg. Ach! In was für einem betrübten Stand befindet sich dieses Hertz? Es ist von der Zorn-Hitz eingenommen, und durch die Forcht zuruck gehalten; getrieben von der Rachgier, und von der Welt-Klugheit gehinderet; aufgeblassen von dem glücklichen Ausschlag, und von einem Unglücksfall bestürtzet; stoltz bis zu einer Ubermaaß gegen jene, denen man zu gebieten hat, und gegen diejenige bis zur Verachtung niederträchtig, welchen man gehorsamen muß; verwegen und trotzig, wann alles vor ihme sich neiget, forchtsam und verzagt, da man sich seinen Vorhaben entgegen setzet; von der Weichlichkeit zu dem Schlaff und Faulheit geneigt; von dem Ehrgeitz zu der Mühe und Arbeit gedrungen; zugleich verschwenderisch und geitzig; verschwenderisch gegen jenem Götzen, den das Hertz anbetet, so die Würckung ist einer sträflichen Lieb; geitzig gegen die Arme und eigene Haus-Genossen, so die Würckung einer herben Unempfindlichkeit und filtzichter Hauslichkeit ist: Certabant de me ipso in me ipso, cujus potissimum esse videfer. Nachdem mein Hertz zu einem Schau-Platz eines innerlichen Haus-Kriegs geworden, kämpfften allda auf das hefftigiste alle Anmuthungen, und schlugen sich um die Herrschafft, welche diese in mir, und über mich gewinnen möchte: klaget von sich selbsten der noch nicht heilige Augustinus.

Die unstätte Anmuthungen änderen sich in der That mit der Zeit und mit dem Alter: die Absichten, die Einbildungen, die Begierden, die Neigungen, und Meynungen werden gantz zerschiedentlich nach denen Umständen, in welchen man sich befindet; das Hertz folget Wechsel-weis denen neuen Eindrücken; und wann selbes ein Joch von sich abzuschittlen scheinet, geschiehet dieses eintzig, um ein anderes sich aufzuladen: der Geitz folget auf die Verschwendung, der Haß auf die Lieb: man wird forchtsam, nachdem man kühn und verwegen gewesen; man scheuet, was man gewunschen; man erfahret einen Grausen und Bitterkeit an allem dem, was man zuvor Liebstes und Angenehmstes gehabt. Also verwechslet man zwar den Herrn, bleibet doch nichts desto minder allzeit ein Sclav.

Endlich, was für ein leeres und eitles Weesen findet sich nicht bey allen Anmuthungen? Dieses empfindet und wisset ihr besser, geliebte Zuhörer, als ich euch zu sagen vermag; dieses bekennen uns öffter diejenige selbsten, welche, nachdem sie alles erschöpffet hatten, wie ein Salomon, um der Rahe zu genüssen, die von ihnen ausser GOtt vergebens gesuchet wird, mit jenem König zu bekennen gezwungen seynd, überall nichts, dann Eytelkeit gefunden zu haben: Vidi in omnibus vanitatem; *Eccli. c. 2. v. 11.* Folgsam nothwendig eine lautere Bitterkeit und Verdruß: Et afflictionem animi. Ja, mein GOTT, da bette ich an die gantze Weisheit deiner Urtheilen. Ein Glück für die Sünder, wann sie diese zu erkennen; noch glückseeliger, wann sie dieselbige zu förchten wußten. Es ist billich, daß derjenige, welcher ausser dir suchet, was er nur allein in dir kan finden, durch sein eigenes verkehrtes Weesen gezüchtiget werde, und in diesem nichts dann Unruhe und Verwirrung, welche davon unabsönderlich seynd, jemahlen antreffe: Justisti, & sic est.

Gerechte Seelen, wie gantz anderst ist beschaffen, wie Beneydens-würdig ist euer Stand! Diese beglückte Ruhe, so der Gerechte in sich selbsten erfahret, kan man nur denen begreiflich machen, die solche empfinden: der Gerechte ist ruhig ab Seiten seiner Anmuthungen, weilen, da er jener von GOtt aufgestelten Ordnung folget, seynd dessen Anmuthungen seiner Vernunfft unterthänig, wohl eingerichtet, und durch die Gnad unterstützet; nicht daß er nicht bisweilen ihre Regungen verspüre: dann nur denen Seeligen des Himmels kommet eigenthumlich zu, daß sie mit dem ewigen Gesatz, welches die Urquell und Richtschnur der Ordnung ist, vollkommentlich vereiniget, auch vollkommen beruhiget seyen: nur diesen seeligen Seelen,

sage

sage ich, ist eigenthumlich, daß sie von denen Anmuthungen gäntzlich befreyet leben; sondern, was zugleich wahr, für das innerliche Leben aber nicht minder wichtig, als trostreich ist, daß ein getreue Seel, nach Maaß, wie diese ihren Anmuthungen Gewalt anthut, solche endlich in eine Gattung der Dienstbarkeit bringe. Unser Fried, geliebte Zuhörer, wie unsere Vollkommenheit, bestehet nicht in dem, daß man zu keiner Zeit etwelche unordentliche Regungen empfinde, sondern daß man diese bestreite und überwinde; dieser Sieg aber, weilen er in der gerechten Seel die Ordnung erhaltet, bevestiget diese gleichfalls in einem wahrhafften Fried, welcher die Belohnung und gleichsam die Cron ist, so durch den Streit verdienet worden.

Zweytens, erforderet die Ordnung, daß die Vernunfft dem Glaub unterthänig seye; dieses ist eine der höchsten Wahrheit GOttes schuldige Pflicht, und wo der Mensch selbsten seinen Vortheil findet; es ist jenes, welches ihme zum Verdienst gereichet, und sein Gemüth gäntzlich beruhiget. Nun, der Sünder, welcher, damit er desto ruhiger und minder gestöhret in seiner Sünd möge fortleben, seine Vernunfft dem Glaub zu unterwerffen sich weigeret, kan nur eine aus diesen zweyen der Verwirrung gleich viel ausgesetzten, und dem Fried widerstrebenden Partheyen ergreiffen. Eintweder muß man nichts glauben, wie die GOttes-Laugner, oder nur glauben, was man für glaubwürdig achtet, so gar in der Schooß des wahren Glaubens eine neue Gattung der Religion nach dem Welt-Witz sich selbsten schnitzlend. Man muß nichts glauben: kan man aber in dem Unglaub so weit kommen, vorderist da man erzohen ist worden in einem Glaub, welcher alle erdenckliche Kennzeichen der Wahrheit an seiner Stirne trägt, und weilen er nicht anderst als ein Werck GOttes seyn kan, folgsam gantz Göttlich ist? Je mehr man sich bemühet, seine Vernunfft dem Glaub nicht gefangen zu geben, desto mehr giebet die Vernunfft zu verstehen, es seye billich, sich demselben zu unterwerffen: aus diesem was müssen nicht für Zweiffel, welche Unruhen und Verwirrungen entspringen? Ist wohl ein GOtt, sagt man bisweilen, oder ist keiner? Ist die Seel unsterblich, oder erstirbet alles mit uns? Hab ich nichts zu förchten, gleichwie ich nichts hoffen will? Wann nach diesem Leben ein ewige Seeligkeit, oder ein Höll zu gewarten, so muß ich dann dem einen absagen, und zu dem anderen mich selbst verdammen? Wann es ein wahrhaffte Religion giebet, so ist dann alles für mich verlohren? Was für ein Stand, liebste Zuhörer, was elender Stand! Es ist der Stand aller derenjenigen, die sich für GOttes-Laugner angeben, solche aber nur dem Hertz und Willen nach seynd: Dixit insipiens in corde suo, non est DEus. *Psalm. 13. v. 1.* Das ist, sie wünschten, es wäre kein GOtt: aber es redet die Natur, die gantze Welt, der einhellige Beyfall aller Menschen, der Verstand und die Vernunfft, wie blind diese immer seyn mögen, haben eine heimliche Stimm, welche der Gottlosen Sprach der Anmuthung, und des Hertzens widerspricht.

Allein, was muß man jenen hoffärtigen Geisteren sagen, welche in Mitten des wahren Christenthums eine neue Religion, oder vielmehr ein Gespenst von einer Religion sich schmieden wollen? Welche unter denen ihnen vorgetragenen Wahrheiten nach eigener Willkuhr einen Unterscheid machen; welche deren etlichen ihren Beyfall geben, und denen anderen, wie ihnen gut geduncket, denselben verweigeren; einer Seits lehrsam, und anderer Seits sich nicht belehren lassen; bald unterthänig, bald widerspenstig; welche ihre eigene Sinn wollen zu Rath ziehen, und aus diesen ihr Urtheil gestalten; welche bisweilen nachgeben, und über ihre Vernunfft und Sinn sich erheben; finden diese den Fried in derley immerwährenden Streit zwischen der Vernunfft und dem Glaub? Warum solle man gewisse Wahrheiten mehrer glauben, als andere? Wann ich an einem Articul zweiflen kan, so kan ich mit gleichem Recht alle überige in Zweiffel ziehen: weilen alle nur einerley Grund haben, muß ich eintweder alle glauben, oder alle verneinen. Ich weiß ausser deme, mein Vernunfft könne sich irren, ich weiß, meine Sinn seyen betrüglich; ich weiß, wie viel Personen in dem, was den Glauben betrifft, haben Schiffbruch gelitten, dessen, sagt der H. Chrysostomus, ist keine andere Ursach, als ihr falsches Vernünfftlen gewesen. Ein Vernunfft, die jederzeit suchet, und das Gesuchte niemahlen findet; ein unruhige, ein eitle, ein fürwitzige, und hochmüthige Vernunfft, ein unstäte und blinde Vernunfft, welche den Menschen, wie einstens den Augustinus, von Finsternussen zu Finsternussen führet: A tenebris in tenebras ibam: Kan wohl dieselbe einen gründlichen Fried verschaffen? Nein, das Gemüth des Menschen kan nicht ruhig seyn, so lang die Vernunfft dem Glaub nicht unterthänig ist.

Alsdann wird die Hoffart zum Schweigen gebracht, der Fürwitz zuruck gehalten, die Unruhe gestillet, die Unbeständigkeit verbesseret; dein Wort, mein GOtt, bringet überall die Beruhigung mit sich. Ich weiß, du habest geredet, und ich kan daran nicht zweiflen: dieses lehret mich die Vernunfft selbsten, und hiedurch wird meine Unterthänigkeit vernünfftig: Rationabile obsequium. *Rom. c. 12. v. 1.* Du hast geredet; dessen bereden mich die erfüllte Weissagungen der Propheten; dieses ruffet mir zu die Stimm deren Wunderwercken; dieses wiederholet mir das Blut der Martyrer, die Vestsetzung einer der Natur und denen Anmuthungen so widerigen Religion, die Reinigkeit ihrer Lehr, die Hoch-

heit

heit ihrer Geheimnussen; die H. Schrifft, die Tradition, die Kirch verbinden mich, dieses zu glauben. Du hast geredet; dieses ist für mich genug; aller Zweiffel ist gehoben, ich forsche und suche weiter nicht nach, mein Gemüth stehet in Ruhe. Du, O mein GOtt, der du die Wahrheit selbsten bist, kanst weder mich, noch dich betrügen. Du hast geredet; ich unterwürffe mich allem deme, was du geoffenbaret hast, und zwar mit einer gäntzlichen, mit einer blinden, allgemeinen, unveränderlichen, auf die unwidersprechliche Wahrheit deines unfehlbaren Worts allzeit gleich gegründeten Unterthänigkeit. Du hast geredet, ich glaube: Ich verlange aber nichts zu sehen, als was du selbsten entdecket hast; ich begehre nicht in die unergründliche Heimlichkeiten einzudringen, deren völlige Erkanntnuß du dir selbsten hast vorbehalten. Ich glaube; und dieses schaffet mir Fried. Glückseelig, daß ich gefunden hab, was meine Vernunfft und Gemüth fest zu halten vermag: GOtt hat geredet, dieses ist, was mich gäntzlich beruhiget.

Aus dieser Unterwerffung deren Anmuthungen gegen der Vernunfft, und der Vernunfft gegen dem Glauben entspringet nothwendig die Ruhe des Gewissens bey dem Gerechten; ist eine andere Urquell des Friedens, welchen ihme so wohl die Vernunfft, als der Glaub verschaffen; da hingegen der Glaub und die Vernunfft dem Sünder nur dienen, sein Gewissen zu verwirren; eine zweyte Ursach, welche euch überzeugen muß, nur allein der Gerechte könne die Lieblichkeit eines wahrhafften Frieden verkosten.

Wie lieblich ist, gerechte Seelen, das günstige Gezeugnuß eines ruhesamen Gewissen in sich verspüren, welches die Vernunfft auf die Grund-Sätz des Glaubens befestiget! Dann, so fern ihr jemahlen das Unglück gehabt, GOtt zu beleydigen, lehret euch dieser Glaub, das Sacrament habe ausgelöschet die Sünden, welche ihr ernstlich habt verabscheuet, demüthig gebeichtet, hertzhafft abgebüsset, und annoch fortfahret ohne Verwirrung, ja mit Trost zu beweynen. In dem Widerspiel, wie betrübt ist für einen Sünder, der annoch ein Sclav des Satans ist, seine Sünd, gleich dem Cain, immerdar vor Augen haben, und dero Schreckbild aller Orten mit sich herumtragen; absonderlich, wann er in seiner Vernunfft und seinem Glaub anders nichts findet, als was ihme Forcht bringet, und fähig ist, denselben zitteren zu machen: Statim in foribus peccatum aderit. *Gen. c. 4. v. 7.*

Ich sage, und ihr wisset es, gerechte Seelen, die Urtheil GOttes schrecken euch, aber ohne Verwirrung; die Höll erwecke in euch Forcht, welche ich doch ruhesam nennen darff; die Gerechtigkeit GOttes seye zwar für euch, wie andere, entsetzlich; jedoch findet ihr in seiner Barmhertzigkeit, wodurch ihr euer Vertrauen ermunteret und stärcket. Sehet die Hülff, welche euch der Glaub an die Hand bietet; an statt daß dieser nemliche Glaub von dem erzörnten Himmel ober des Sünders Haupt nichts dann fürchterliches Donneren hören lasset. Umsonst suchet er, wie Adam und Eva, vor denen Augen eines GOttes sich zu verbergen, den er weder ausweichen, noch betrügen kan; er förchtet, wie der erste Todtschläger und Bruder-Mörder die Straff seines Lasters überall anzutreffen. Ihr Gerechte, so viel aus euch zugegen seynd, obwohlen ihr euere Tugenden und gute Werck für was geringes achter; nichts destoweniger wie tröstlich ist euch, gedencken, ihr habet GOtt geliebt, ihr habet GOtt gedienet, und zwar eintzig diesem gedienet, und ihne geliebet! In dem Gegentheil aber wie entsetzlich, seiner Missethaten, gleich einem Antiochus, sich erinneren! Nunc reminiscor malorum, quæ feci in Jerusalem. *1. Macbab. c. 6. v. 12.* HErr, du hast gesagt, und die Gerechte erfahren die Wahrheit deiner Worten, welche dein Joch tragen, werden Ruhe finden ihren Seelen: Invenietis requiem animabus vestris. *Matth. c. 11. v. 29.* Du hast jedoch auch gesagt, und die Sünder erfahren die Wahrheit deines Ausspruchs: Non est pax impiis, *Isai. c. 48. v. 22.* Für den Sünder seye kein Fried. Sein böses Gewissen, durch die Vernunfft und den Glaub beunruhiget, ist für denselben zugleich, sagt der H. Bernardus, ein unverwerflicher Zeug, ein strenger Richter, und unbarmhertziger Hencker: Mala conscientia ipsa testis, ipsa Judex, & tortor est. Das Gewissen klaget ihne an vor seinem eigenen Richterstuhl, accusat; es verdammet ihn wegen seinen Lasteren: Judicat; es straffet und peyniget ihn: Cruciat. Welch grausame Rach nehmen nicht wider ihne die innerliche Gemüths-Aengsten, Verweiß, Forcht, Schrecken, und Bestürtzungen? Eine um so viel grausamere Rach, je weniger der Sünder einiges Hülffs-Mittel dargegen zu finden vermag; weilen er eintweder sich nicht getrauet, seine Quaal jemand, der ihn trösten kunte, zu entdecken, oder weilen er selbst alle Mühe anwendet, obschon offt vergeblich, jene vor der Welt verborgen zu halten; weilen ihn das Gewissen überall so gar bis in die angenehmste Ergötzlichkeiten, bis in die fröhlichiste Zeitvertreibungen, die sonst möchten fähig seyn, dessen überlästige Stimm zu erstecken, bis in die Nachtstille und Finsternussen begleitet. Schmeichle man sich, so viel man will, mit einem wahrhafften Fried, welchen die falsche Propheten, oder besser zu sagen, seine Anmuthungen, und jene andere die solche aufwecken und ernähren, ihme verheissen: Dicentes, Pax, Pax; *Jerem. c. 4. 14.* Sein Hertz widersprichet allen diesen in Geheim, und saget, es habe keinen Fried: Et non erat pax.

pax. Es erfahret sodann der Sünder dem Buchstaben nach die Wahrheit jener Worten des Welt-Apostels, wiewohlen in gantz anderem Verstand, als der auf den H. Paulus sich schickte: Intus timores. *2. Cor. c. 7. v. 5.* Wann er in sich selbsten gehet, findet er allda nichts, dann lauter Forcht, wie ihr gesehen habt: Foris pugnæ. Was findet er aber von aussen, als mit einer Menge deren Feinden zu streiten? Der dritte die Falschheit seines Friedens, und eingebildeter Ruhe überzeugende Beweiß. Wann ich entzwischen den Gerechten, wie die Apostel unter ihren Verfolgeren, wie die Martyrer in Mitte der angezündeten Scheiter-Häuffen, voll der süssen Ruhestille erblicke; wann ich siehe, daß er, wie Job, denen Verordnungen GOttes gantz ergeben, mit einerley Aug die Widerwärtigkeit und Wohlergehen anschaue; daß er die Lobsprüch oder Beschimpffungen, wie David; den guten oder üblen deren Sachen Ausschlag, wie Heli der Hohe-Priester; so wohl von Forcht als Hoffnung unbeweglich, wie Mathatias; wider alle Verheissungen und Bedrohungen standhafft, wie die starckmüthige Machabäer, in seinem Hertzen beruhiget ertrage; alsdann kan ich mich nicht enthalten mit dem Königlichen Prophet aufzuruffen, jener seye glückseelig, der keinem anderen Herren dienet, als eintzig seinem GOtt: Beata gens, cujus est Dominus Deus ejus. *Psalm. 32. v. 12.* Ausser diesem ist nichts dann Bitterkeit, Mißgunst, Verzweiflung anzutreffen. Ja, Christliche Zuhörer, wir sehen alle Tag das unseelige Schicksaal des Amman, jenes obersten Staats-Bedienten und Liebling des Assuerus, sich erneueren: Er schiene, so zu reden, in der Schoos der Glory selbsten, eine so erwünschte Ruhe und Glückseeligkeit zu genüssen, daß er ferner nichts zu verlangen vermöchte: Jedoch sein Glück, welches viele andere hätte können glückseelig machen, konte ihn keinesweegs befriedigen, so lang er sehen mußte, daß der eintzige Mardochäus sich weigere, vor ihme das Knye zu biegen: Et cum hæc omnia habeam, nihil me habere puto, quamdiu videro Mardochæum Judæum sedentem ante fores regias. *Esth. c. 5. v. 13.*

Nein, es braucht nichts von aussen, ein Hertz mit Unruhe und Verdruß anzufüllen. Ein Hoff-Herr, mit Gunsten von seinem Fürsten überhäuffet, nimmet wahr, daß ein anderer das Hertz und Vertrauen jenes Herrn, dem er vielleicht zum Nachtheil GOttes dienet, zu theilen anfange: Die neu angehende Huld-Gewogenheit des einen machet offt in einem Augenblick zehen und zwanzig jährige Dienst des anderen vergessen. Die holde Blick, welche der Fürst auf einen schiessen lasset, durchbohren dem anderen das Hertz; es scheinet, ob seye für diesen alles schon verlohren: Nihil me habere puto, quamdiu videro Mardochæum. Mehrere bestreben sich um einerley Ehren-Stelle, um ein ansehliches Amt, welche ihre treu geleistete Dienst als eine Belohnung gleichmäßig zu verdienen scheinen: Uberigens beglücket, wohl angesehen, geschätzet; so lang deren keiner beförderet wird, klaget niemand: Wird aber einer aus ihnen endlich erhoben, bringet dieser Vorzug alle überige gleichsam in Verzweiflung. Unter einer Menge Personen von einerley Lebens-Stand, welche für die Welt sich völlig erschöpffen, ohne kaum jemahl an GOtt zu gedencken, siehet man einen oder in denen Gericht-Stuben durch seinen Fleiß und Geschicklichkeit, oder einen anderen in dem Krieg durch seinen Muth und Tapfferkeit sich besonders hervor thun; da ist ein solcher für die überigen gleichsam ein Mardochäus, welcher ihnen alle Glückseeligkeit des Lebens verbitteret. Es sehen etwann in einem Haus die Kinder, welche nur so viel Gefälligkeit tragen, als ihnen der Eigennutz eingiebet, wie die Elteren grosse Güter auf das Unterbringen derjenigen verwenden, welche ihnen das Recht der Erstgeburt, oder ein blinde Zuneigung vorziehet: Sie sehen dieses; und weilen sie nicht wissen, was seye die Fürsehung GOttes anbetten, obwohlen selbe überigens reichlich genug versehen, bilden sie sich schon ein, es werde ihnen entzohen, was man anderen beyleget: Nihil me habere puto, quamdiu videro Mardochæum. *Ibid.* Dieser mächtige Feind stürtzet euch in Unglück, oder machet euch dieses förchten: Dieser treulose Freund, da er sein Hertz auf andere wendet, entristet und verwundet das euerige. Die Eifersucht eines Mitwerbers, die Unredlichkeit eines Mitgenossen in dem Kauf-Handel, die Unbeständigkeit eines grossen Gönner, der Undanck eines Unterbeamten, der Hochmuth eines Herrn, die Treulosigkeit eines Bedienten; ein unfreundlicher Mann, ein übel gesittetes Weib, die unartige Kinder; die Verachtung des einen, die Kaltsinnigkeit des anderen; die Schalckhafftigkeit dessen, der euch in schlimmen Ruff bringet, die Ungerechtigkeit desjenigen, der euch lose Händel anrichtet: Und was weiß ich, ein eintziger Mardochäus stöhret euch den Fried, und erwecket euch mitten unter einer dem Schein nach vollkommenen Ruhe ein heimliche Betrübnuß: Et cum hæc omnia habeam, nihil me habere puto, quamdiu videro Mardochæum. Was sage ich, liebste Zuhörer, so ihr nicht vielleicht selbsten empfindet, oder fremde Erfahrnuß euch lehret? Ist derohalben und bleibet wahr, der Fried, welcher keine Würckung der Tugend ist, seye nur ein falscher und Schein-Fried; ware der Predig erster Theil. Ich setze hinzu: Wann dieser Fried des Sünders ein wahrhaffter Fried ist, seye er ein unseeliger und erschrecklicher Fried; wie alsbald zeigen soll

Der

Der zweyte Theil.

Zörnen wir nicht, Christliche Zuhörer, wie der Königliche Prophet mit vielem Unmuth wider den Fried des Sünders sich vereyferet hat: Zelavi super iniquos, pacem peccatorum videns. *Psalm. 72. v. 3.* Dieser Fried verdienet nichts weniger, als den Namen eines wahrhafften Friedens; er ist viel mehr unserer Thränen und des Mitleyden, dann unserer Sehnsucht und Unmuths würdig; ein unseeliger Fried, welcher denen Sünderen einen heylsamen Schrecken soll einjagen, weilen er eines deren gewißisten Zeichen ist ihrer ewigen Verwerffung. Und zwar aus zweyen Ursachen, welche ich bitte, daß ihr bestens begreiffen wollet. Erstlich, weilen dieser Fried ab Seiten des Sünders die Folg einer freywillig- und lasterhafften Verstockung ist, welche zu der endlichen Unbußfertigkeit verleitet. Andertens, weilen dieser Fried ab Seiten GOttes die gewöhnliche Würckung seines Zorns; ja, wann ich es sagen darff, seiner Verlassenheit ist. Welcher Krieg kunte schlimmer seyn, als dieser tödtliche Fried? Von einer und der anderen Ursach will ich nur in Kürtze was sagen.

Gleichwie der Gerechte von Unschuld deren Sitten nicht auf einmahl in die äusserste Ausgelassenheiten verfallet, also wird der Sünder nicht auf einmahl ruhig in seiner Sünd. Ein an das Laster gewöhntes Gewissen erhebet, empöret sich anfänglich; es verweiset, jes beunruhiget, verwirret, und quälet den Sünder; wann er aber endlich in den Abgrund der Sünd gerathen, sagt der H. Geist, das ist, nachdem er Laster auf Laster gehäuffet; nachdem er alle Gnaden GOttes vernachläßiget, nachdem er alle Vorrückungen seines Gewissens erstecket; nachdem er seine Augen dem Liecht, sein Hertz aller Regung der Gottsförchtigkeit verschlossen hat, nachdem er die Sünd zu einer Gewohnheit, und, wie die HH. Vätter reden, zur zweyten Natur hat werden lassen; alsdann verachtet er alles, was vermögend wäre, ihm seine tödtliche Schlaffsucht zu stöhren: Impius, cum in profundum venerit peccatorum, contemnit. *Prov. c. 18. v. 3.* So lang der Krancke sein Ubel empfindet, ist noch nicht alles an demselben verzweiflet; wann ihme aber die Kranckheit alle Empfindlichkeit benommen hat, was mag man ferner hoffen? Ach! Was soll man derohalben gedencken, liebste Zuhörer, von jenem Sünder, welcher nicht siehet, weder sehen will den Abgrund, in welchen er sich selbst gestürtzet hat? Welcher nichts förchtet, noch hoffet; welcher eben so wenig an die Gerechtigkeit GOttes, als an dessen Barmhertzigkeit gedencket, oder sich von dieser eine falsche und abentheurliche Vorstellung machet? Welcher die ihne zu heylen dienlichiste Mittel ausschlaget, oder diese in Gifft verwandlet; welcher von denen HH. Sacramenten sich entfernet, oder diese entheiliget; welcher das Wort GOttes nicht höret, oder die erschrecklichiste Wahrheiten anhöret, ohne diese zu förchten und zu glauben; der sich ein irriges Gewissen machet, die Grund-Lehren des Christenthums anstreitet; welcher letztlich, zur Vollmaaß des Unglücks, seine Kranckheit für die vollkommneste Gesundheit, und seine Genesung für ein wahre Kranckheit ansiehet? Rede, ermahne, verheisse, drohe man dem Sünder, so lang man will: Wann er äusserlich scheinet, eueren Eyfer zu loben, wird er diesen innerlich verlachen. Wann ihr, so zu sagen, in seiner Gegenwart, wie Moyses vor denen Augen des Pharao, Wunder würcket, wird alles vergeblich seyn: Induratum est cor Pharaonis. *Exod. c. 7. v. 13.* Er hat sein Hertz verhärtet, und diese Verstockung ist der Ursprung seines Friedens: Jämmerlicher Fried, der ihne bis in die Grube begleitet, welchen weder ein annahender Todt, noch der Augenblick einer unglückseeligen Ewigkeit, und der Gerichten GOttes nicht zu stöhren vermag: Wider alles bleibet er verstockt, er verachtet bey dem Sterben, was er in seinem Leben zu verachten gewohnet ware; er stirbet in der Sünd, wie er in dieser gelebt. Impius, cum in profundum venerit peccatorum, contemnit. Erschreckliche, zugleich aber so wohl durch die Erfahrnuß und Vernunfft, als durch das Wort GOttes selbsten bewiesene Wahrheit, welche sich an denen in der Sünd ruhig verharrenden Sünderen nur gar zu fast bewähret: In peccato vestro moriemini. *Joan. c. 6. v. 50.*

Der Fried des Gottlosen ist nicht allein eine Würckung der Verstockung seines Hertzens, sondern auch der Verlassenheit GOttes, und hiemit ein schier unfehlbares Zeichen seiner Verwerffung: Nicht zwar, daß GOtt den Sünder lediglich verlasse; nicht, daß GOtt endlich völlig aufhöre zu reden, oder zu würcken, sondern sein Wort und Würckung machen keinen genugsam lebhafften Eindruck weder in dessen Verstand, noch in seinem Hertzen, jenen zu erleuchten, und dieses zu bewegen: Sünder, es ist GOtt selbsten, welcher dir drohet, er wolle forthin schweigen, und nicht mehr zörnen: Requiescet indignatio mea in te, & auferetur Zelus meus a te, & quiescam, nec irascar amplius. *Ezech. c. 16. v. 42.* Aus diesem lasset sich erkennen, ist die Anmerckung des H. Hieronymus, wie groß das Unglück des Menschen seye, welcher seinen GOTT zu dem Schweigen zwinget: Dann, sagt gedach-

dachter H. Lehrer, in GOTT ist kein Zorn erschröcklicher, als wann er zu zörnen aufhöret: Magna ira est, quando peccantibus non irascitur Deus. Erkennen wir, ist der zierliche Gedancken des Origenes über die nemliche Wort, erkennen wir GOttes Gütigkeit und Gedult. Wann er über den Stand des Sünders sich erbarmet, wann er ihme Barmhertzigkeit erweisen will, saget GOtt, er seye zornig. Wann du, fahret Origenes zu reden fort, eine innerliche Stimm verspürest, welche dich beunruhiget, seye wohl getröstet, mein Sünder, es ist die Stimm eines GOttes, der dich liebet. Miserentis Dei vox est. In dem Gegentheil, wilst du wissen, redet auf gleichen Schlag der Heil. Augustinus, wie groß die Straff seye, welche GOtt wider den Sünder ausübet, wann er diesen nicht züchtiget: Vis nosse, nulla pœna quanta sit pœna? Frage den Königlichen Prophet: Davidem interroga. Ich hab gesehen, spricht David, den Sünder wider GOTT sich empören: Er hat seine Gnaden verachtet, er hat dessen Wohlthaten mißbraucht, er hat seine Gütigkeit beschimpfet: Exarcerbavit Dominum peccator. *Psalm. 9. v. 25.* Gerechter GOtt, wie und auf was Weis wirst du sein Laster abstraffen? Secundum magnitudinem iræ suæ non quæret. Die Würckung seines grösten Zorns ist, daß er dem Sünder gleichsam nicht mehr nachfrage. Eine Straff, welche den glückhafftigisten Freygeist konte zitteren machen, so fern dieser zu zitteren fähig wäre. Verstehest du, liebster Zuhörer, diese Bedrohung deines GOttes? Bist du gegen solcher empfindlich? Wird er dir nicht mehr nachfragen? Wie? Hast du ihne dann endlich gezwungen, dich völlig zu verlassen? Fahrest du fort, deiner lasterhafften Wollüsten zu genüssen; so wird dich GOtt nicht mehr beunruhigen. Erbärmliche Ruhe, die du nichts anders, als eine Würckung bist des Göttlichen Zorns, kanst du den Glücksstand eines Christen ausmachen? Ich stehe in vollem Glück, saget dieser Sünder: Wie! Kanst du also reden, armseeliger Mensch; kanst du also gedencken? Entsetzlich- und beweynens-würdige Glückseeligkeit! Weist du dann nicht, ein schweigender GOTT seye ein erschrecklich zörnender GOTT? Aber ich rede umsonst. Du schätzest diese Glückseeligkeit; und wie greulich ich diese immer nennen mag, woltest du dieselbige nicht fahren lassen. So genüsse derohalben endlich deiner vermeynten Glückseeligkeit; GOTT wird dir diese nicht stöhren wollen; er wird dir die Würckungen seines Zorns nicht mehr zu empfinden geben: Non irascar amplius. Du hast also gewolt, du hast dieses verlanget, dein Wünschen ist erhöret: GOTT zörnet nur wider jene, die er annoch lieb hat. Genüsse spricht GOtt, der kläglichen Ruhe, in welcher du mich zwingest, wider meinen Willen dich zu verlassen: Du wirst dich über meinen Zorn nicht mehr können beklagen, wie du bishero gethan hast. Die billich geärgerte Welt wird zwar von deinen unziemlichen Gemeinschafften, von deinen listigen Streichen, von deinem Stoltz und Pracht, von deinem Haß und Liebs-Verständnussen, von deinen Ungerechtigkeiten, von deinem unordentlichen Leben vieles reden, ich allein aber wird zu deinen Lasterthaten schweigen: Non irascar amplius. *Ezech. ibid.* Ich hab dißfalls nur gar zu viel gethan; ich hab dich gar zu fast geliebt; ich hab durch mich selbsten geredet; ich hab dich durch meine Diener ermahnen und warnen lassen, ich hab dich geschrecket; aber von nun an wird mein Zorn nicht mehr über dich ausbrechen. Wie offt, du denckest wohl annoch daran, wie offt hab ich mich dem Strom, welcher dich fortrisse, widersetzet? Ich lage dir mit meinen Bedrohungen immerdar in denen Ohren; ich hatte dich mit meinen Gnaden und Einsprechungen belästiget; meine Züchtigungen haben dich unwirsch gemacht, ich redete vergebens; jetzt endlich wird ich schweigen: Wisse aber, mein Stillschweigen seye weit mehrer zu förchten, als mein Drohen, und ich straffe niemahlen härter, als da ich nicht zu straffen scheine. Alles gehet dir nach Wunsch; du wirst dich verwunderen, daß deine Anmuthungen keine Hindernussen finden. Über deine vermeynte Glückseeligkeit erstaunend, wirst du mit deines gleichen sprechen: Ich hab gesündiget, und was ist mir Leyds widerfahren? Peccavi, & quid accidit mihi triste? *Eccli. c. 4. v. 5.* Lebe, ohne dein Unglück zu empfinden: Lebe, ohne die entsetzliche Würckungen einer müd gemachten Gütigkeit zu förchten, welche du endlich zu schweigen gezwungen hast; lebe ruhig in deiner Sünd, und stirbe in dieser noch ruhiger; ich will dich in dem Todt eben so wenig stöhren, als bey deinen Lebszeiten: Non irascar amplius. Ach wie, HErr, ist dann der Untergang einer lasterhafften Seel schon würcklich beschlossen? Ich weiß: Der Sünder, so mich gegenwärtig anhöret, hat diesen Stand sich gewunschen; ich weiß, er habe dich gezwungen, ihne darinn zu verlassen. Du hörest auf zu reden, du schweigest, ach! So liebest du dann denselben nicht mehr? Exurge, quare obdormis, Domine? *Psalm. 43. v. 23.* Stöhre, mein GOtt, diese unseelige Ruhe, stöhre diesen entsetzlichen Fried. Ach! Wann du länger schweigest, ist es um ihne geschehen: Dieser Sünder hat die heilige Oster-Zeit lassen fürüber streichen, ohne sich dero nutzlich zu gebrauchen: Wie viel Jahr seynd verloffen, ohne daß er gesehen worden, zu denen HH. Sacramen sich zu näheren? So viel ich ihne beglückt und ruhig sehen wird, so viel wird ich glauben, daß er schon einiger massen von GOtt verlassen seye.

Sehet,

Sehet, meine Christen, wie der Fried des Gottlosen beschaffen seye: Kunte wohl ein unglückseeligere Ruhe jemahlen erdacht werden? Wie trostreich hingegen ist jener Fried, welchen der Gerechte unter dem annehmlichen Schatten seiner Tugend genüsset? Pax multa diligentibus legem tuam. *Psalm. 118. v. 165.* Ich weiß, es seye eine Glaubens-Lehr, niemand wisse für gewiß, ob er des Hasses, oder der Lieb würdig seye; jedoch weiß ich auch, GOTT gebe sich auf keine so liebliche Weis denenjenigen zu empfinden, welche ihne nicht lieben, und die er selbsten nicht liebet. Ja, es lasset sich sagen, der Gerechte finde in seinem Hertzen ein heimliches Gezeugnuß, welches ihne versicheret, GOTT seye vergnügt. Du liebest mich, sagt der Gerechte bisweilen in seiner Eyfers-Hitz, du liebest mich, und du wirst von mir geliebet. Ich weiß nicht, ob ich mir gar zu fast schmeichle; jedoch geduncket mich, daß ich eines wie das andere in mir empfinde: Was für eine Lieblichkeit! Welch süsser Fried! Dieses ist, sagt der H. Chrysostomus, was dem frommen König Ezechias in seiner Kranckheit hat Trost gebracht. Dieser führete sich nicht zur Gedächtnuß jene Ergötzlichkeiten, welche er verkostet hatte, nicht jenen Glantz, mit dem er umgeben gewesen, nicht jene Glory, in welcher man ihne hat schimmeren gesehen; seine Frommkeit allein, und seine Treu gegen GOtt machte ihm Hertz: Sed justitiæ, & conscientiæ rectæ. Dieses ist, sagt ermeldter H. Vatter, was den H. Paulus mit Freuden erfüllet hat, als er gesprochen, er habe glücklich gekämpffet: Bonum certamen certavi. *2. Tim. c. 4. v. 7.* Dieses ist, sagt der H. Bernardus, was eine Seel in ihren Trangsaalen tröstet, was sie in ihren Vorhaben ermunteret, was sie bey ihrem Streiten stärcket. Wann du aber, O HERR! Nicht zufrieden wärest, wurdest du ihr so viele himmlische Süßigkeiten zu verkosten geben, welche ihro die Wollüsten dieser Welt so abgeschmackt und safftlos machen? Wann du nicht zufrieden wärest, wurdest du die Seel mit so vielen Liechteren bestrahlen, welche ihr die Eytelkeit alles Irrdischen entdecken? Wann du nicht zufrieden wärest, wurdest du ihr in einem einsamen, abgetödtet- und gecreutzigten Leben so viele Stärcke ertheilen? Wann du nicht zufrieden wärest, wurdest du dieselbige in gewissen Prüffungen, welche du mit ihr vornimmest, unterstützen, in Mißtrost, in innerlicher Forcht, in heimlichen Schrecken, so doch ihre Beharrlichkeit in Ubung des Guten nicht hinderen? Nein, du pflegest nur mit deinen wahren Freunden so freundlich zu handlen. Rede und spotte man der Frommkeit des Gerechten, so viel immer gelüstet; dieser findet in sich selbsten, womit er sich alles dessen kan schadlos halten, was er von aussen mag zu leyden haben; ich will sagen, er findet Ruhe, er findet Fried, welcher in seinem Hertzen diesen annehmlichen Gedancken erwecket: GOTT ist zufrieden, ich liebe ihn, und er liebet mich. Man stirbet in dieser Gesinnnng, in welcher man hat gelebt, und ist der Todt eben so annehmlich, als ruhesam das Leben gewesen.

Beschluß.

Ich kan derohalben, Christliche Zuhörer, diese meine Predig, und alles, was ich die gantze Fasten-Zeit hindurch euch vorzutragen die Ehre gehabt, nicht besser endigen, als mit jenen Worten, welche der Heil. Paulus einstens an die Philipper geschrieben: Pax Dei, quæ exsuperat omnem sensum, custodiat corda vestra, & intelligentias vestras in Christo JESU. *Philip. c. 4. v. 7.* Der Fried GOttes, welcher alles, so erdacht kan werden, übersteiget, bewahre euere Hertzen und Gemüther in Christo JESU. Was kan ich euch bessers wünschen, Geliebte, was nutzlicher von GOtt für euch erbitten? Ach! Wie wolte ich dich preisen, O HERR! wegen allen Bemühungen, die ich auf deinen Befehl unternommen, und wo ich vermeynte mir schmeichlen zu können, ich habe keine Arbeit gesparet, den meiner Obsorg durch dich anvertrauten Acker zu befeuchten und zu bauen! Wie hoch wurde ich mein Wachen, und Fleiß, Anwendung schätzen; wie treflich belohnet zu seyn wurde mich geduncken all jener Eyfer, den du mir zum Heyl meiner Zuhöreren hast eingesprochen, wann ich von diesen abscheidend, ihnen jenen Fried zu hinterlassen vermöchte, der allein fähig ist, in ihren Gemüther und Hertzen jene beglückte Ruhe, so der Lohn einer gründlichen Tugend ist, zu unterhalten. Allein ich weiß, daß weder der, so pflantzet, noch jener, welcher begiesset, etwas seye; ich weiß, meine Arbeit ohne deine Gnad wäre unnutz; ohne diese wäre mein Stimme nur wie ein lautendes Ertz und klingende Schell, so zwar die Ohren könte anfüllen, ohne doch bis auf das Hertz einzudringen. Du hast, mein GOTT, diese Hertzen geschaffen, und du allein kanst allda jenen wahrhafften Frieden fest setzen. Ich bitte dich darum für alle meine anwesende Zuhörer insgemein, und für jeden insonderheit: Pax Dei. Um deinen Fried, O HERR! Um jenen Fried, sag ich, welcher in der Ordnung, in der Unterthänigkeit deren Anmuthungen gegen der Vernunfft, der Vernunfft aber gegen dem Glaub, und in dem Gezeugnuß des guten Gewissen bestehet.

het. Um jenen Fried, welchen man weder in dem Getümel deren Lustbarkeiten, weder in denen listigen Streichen einer bösen Anmuthung, noch in denen Verwirrungen der Welt-Händlen findet. Um jenen Fried, welcher eine Glückseeligkeit verschaffet, so das menschliche Hertz von der Welt nicht erwarten kan, weilen jener ein Gut ist, welches allen Sinn des Menschen übersteiget: Custodiat intelligentias vestras & corda vestra. Dieser Fried bewahre euere Hertzen und Gemüther: In Christo JEsu, in Christo dem HErren, das ist, in der Gnad, welche sie an diesen Tägen des Heyls empfangen haben; in der Treu, welche sie dir haben geschworen; in denen hertzhafften von ihnen gefaßten Entschlüssungen, und in denen Christlichen Gesinnungen, welche du ihnen bey deinen Altären hast eingeflösset: In Christo JEsu; in der Lieb JESU Christi, und dem Haß der Welt; in Ubung der Buß und Flucht deren Wollüsten; in denen Wercken der Tugend, welche ich ihnen aus deinem Befehl geprediget hab, und in Vermeydung aller Lasteren, ab denen einen Schrecken ihnen einzujagen ich bin beflissen gewesen: Custodiat. Es bewahre sie dieser Fried, nicht nur für einen Augenblick des frisch erholten Eyfers, nicht für eine Oster-Wochen, sonder für die gantze überige Zeit ihres Lebens, ungeachtet alles Eckel und Unlust, ungeachtet alles Gespötts, oder betrüglichen Lobsprechens der Welt; ungeachtet der Beschwernuß, und Strengheiten der Buß. Dieser glückseelige Fried endlich geöe ihnen schon jetzt einen Vorgeschmack zu verkosten jenes ewigen Friedens, der die Glückseeligkeiten deiner Heiligen ausmachet, und welchen du uns allen in dem Himmel bereitet hast.

A M E N.

Predig
An dem triumphierlichen Fest der Auffarth unsers HErren JESU Christi.

Vorspruch.

Et Dominus quidem JESUS, postquam locutus est eis, assumptus est in Cœlum, & sedet a dextris Dei.

Und der HERR JESUS, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgenommen gen Himmel, und sitzet zu der rechten Hand GOttes. Marc. c. 16. v. 19.

Eingang.

SEhet endlich, Christliche Zuhörer, den glorreichen für den Triumph des Heylands bestimmten Ehren-Tag: Die Engel lassen schon ihre himmlische Lob-Gesänger von oben herab frolockend erschallen; die seelige Geister stellen sich Schaaren-Weis ein, dem herrlichen Sieg-Gepräng zu dienen, und den Triumph ihres höchsten Ober-HErren zierlich zu beehren. JEsus Christus in dem völligen Glantz seiner Majestät, weit hellschimmerender als einstens auf dem Berg Thabor, erhebet sich, getragen auf einer liechten Wolcke, und durchdringet die Lufft: Als ein Uberwinder der Welt, des Satan, und der Sünd ziehet er die Gefangenschafft gefangen nach sich: Die glückhafftige Seelen, deren Ketten er gebrochen, und die er von dem Joch des Todts befreyet hat, folgen, begleiten ihne, und nehmen Theil an der Glory ihres Göttlichen Erlösers. Attollite portas, Principes, vestras. *Psalm. 23. v. 3.* Ihr Fürsten des Himmels, öffnet, schlüsset auf die so viel Jahrhundert verrigelte Porten: Et elevamini portæ æternales. *Ibid.*

Und

Und ihr ewige Porten hebet euch aus dem Angel, um dem König der Glory den freyen Eintritt zu gestatten. An dem Glantz, mit welchem ihr ihne schimmeren sehet, erkennet ihr nicht den HErren, den GOtt deren Heerschaaren? Dominus virtutum ipse est Rex gloriæ. *Ibid.* Der Himmel gehorsamet, er öffnet sich, er empfanget seinen HErren; der Heyland trittet ein, und setzet sich zur Rechten seines Vatters: Assumptus est in cœlum, & sedet a dextris Dei. *Act. c. 1. v. 11.* JEsus Christus fahret auf gen Himmel, geliebte Zuhörer; er wird aber eben also von dannen wieder kommen, sagen die Engel zu denen Apostlen, welche Zuschauer und Zeugen seines Triumph gewesen waren: Sic veniet, quemadmodum vidistis eum euntem in cœlum. *Ibid.* Er steiget hinauf, um von seiner Glory Besitz zu nehmen; er wird zuruck kommen, seine Gerechtigkeit auszuüben: Er fahret gen Himmel um unser Mittler zu seyn; er wird zuruck kommen als unser Richter: Er fahret gen Himmel in vollem Glantz, ab welchen alle Engel sich verwunderen; er wird zuruck kommen in einer Herrlichkeit, welche die Menschen vor Schrecken und Forcht wird auströcknen machen: Er fahret gen Himmel, um uns mit sich dorthin zu erheben; glückseelig, und über glückseelig, wann er uns von selbem nicht ausschliesset, da er kommen wird zu richten die Lebendige und die Todte. Lasset uns, liebste Zuhörer, seinen Eintritt in den Himmel uns zeitlich zu Nutzen machen, auf daß wir seine zweyte Herabkunfft von dem Himmel nicht förchten müssen. Lasset uns aus diesem ersten Triumph des Heyland allen Unterricht ziehen, den jener zu Erbauung unserer Seelen in sich fasset, damit wir verdienen, an dem anderten mit allen Heiligen Theil zu haben.

Vortrag,

und

Abtheilung der Predig.

WIr wollen demnach eine wahrhaffte Begierd nach dem Himmel in uns erwecken; wir wollen lehrnen den Weeg, welcher uns dahin zu führen vermag, und die nothwendige Hülffs-Mittel in den Himmel zu gelangen verhoffen; diese seynd die drey grosse Vortheil und Nutzbarkeiten, welche ich in dem heutigen Geheimnuß entdecke, wie ich euch in dreyen Theilen gegenwärtiger Predig zeigen will.

Die Auffart des Heylands soll in uns erwecken eine hitzige Begierd nach dem Himmel, ist der erste: Die Auffarth des Heylands zeiget uns den richtigen Weeg, welcher in den Himmel führet, ist der zweyte: Die Auffarth des Heylands verschaffet uns die nothwendige Mittel, in den Himmel zu kommen, ist der dritte Theil. Der gen Himmel fahrende JEsus erwecket in uns die Begierd, ihme dorthin zu folgen, weilen er gen Himmel gefahren als unser Haupt. JEsus Christus gen Himmel fahrend, zeiget uns den Weeg, auf welchem wir ihm folgen müssen, weilen er auffahret als unser Führer. JEsus Christus gen Himmel fahrend machet uns hoffen die Gnaden, welche wir nöthig haben, ihme dahin nachzufahren, weilen er in den Himmel fahret als unser Mittler. Die Begierd nach dem Himmel; der Weeg, welcher dahin führet; die Gnaden, um denselben zu verdienen, ist der gantze Geist dieses Geheimnuß, zumahlen die Abtheilung, und der völlige Innhalt meiner heutigen Predig. Ave Maria.

Erster Theil.

ES lasset sich nicht zweiflen, das JEsus Christus nach seiner glorreichen Urständ, als ein Uberwinder der Welt und der Höll nicht vollkommen glückseelig, und von allen zeitlichen Armseeligkeiten befreyet gewesen; weder dem Leyden noch Todt forthin unterworffen! hätte er ungeachtet des Hasses, der Neydsucht, und aller Bosheit seiner Feinden auf Erden zu herrschen vermöget. Jedoch, wie der Heil. Thomas sagt, ware es eine Gattung der Gebühr, und Wohlanständigkeit für ihne, daß er gen Himmel fuhre; eine Wohlanständigkeit, setzet der Englische Lehrer hinzu, welche so wohl seiner Glory als Glückseeligkeit einiger massen etwas beylegte; das ist, wann mir erlaubt, der Schul-Worten mich zu gebrauchen, er empfienge daraus eine Glory, er empfindete eine nicht zwar weesentliche Glückseelegkeit, weilen er dero schon genosse, sonder eine zufällige: Et ex hac decentia gaudium quoddam habuit. Aus diesem nun schlüssen die Gottsgelehrte, es seye für den Heyland auf einigerley Weis vortheilhaffter gewesen, daß er gen Himmel gefahren, als wann er auf Erden geblieben wäre: Also haben die HH. Vätter die Himmelfarth des Sohn GOttes gleichsam für das beglückte Endziel einer langen und Mühevollen

vollen Lauff- oder Streit-Bahn angesehen welche er hatte angetretten, die verletzte Glory seines Vatters zu rächen, und dem Feind unsers Heyls obzusiegen: Felix clausula itinerarii Christi, wie der H. Bernardus redet. Eine Wahrheit, welche der Heyland selbst seinen Apostlen hat wollen zu verstehen geben: Dann diese entristet, und von Betrübnuß gantz eingenommen sehend, als er sie nächstens verlassen, und zu seinem Vatter zuruck kehren solte, bat er ihnen sothane Traurigkeit als einen Abgang der Lieb ernstlich verwiesen: Si diligeretis me, gauderetis utique, quia vado ad Patrem. *Joan. c. 14. v. 28.* Ob sagte er: Ihr liebet mich zwar, meine Jünger, jedoch euer Lieb ist ein unvollkommene Lieb; ihr liebet mich nur eintzig wegen euch selbsten; ihr seyd annoch gegen euerem wahrhafften Nutzen sehr blind. Solle das mich lieben heissen, über meine Glückseeligkeit trauren? Wann ihr mich lieb hättet, anstatt des Seufftzen und Klagen, wurde ein jeder aus euch über meinen Glückstand seine Freud spüren lassen: Meine Glory und Glückseeligkeit muß meine wahrhaffte Liebhaber tröstен und ergötzen; aber weynen zur Zeit meines Triumphs ist ein schlechtes Zeichen einer gegen mir wahrhafft tragenden Liebe: Si diligeretis me, gauderetis utique, quia vado ad Patrem.

Wir können derohalben im geringsten nicht zweiflen, Christliche Zuhörer, die Himmelfarth seye für den Heyland ein wahrhaffstes Gut gewesen. Ich bin von meinen Vatter ausgangen, und auf die Welt kommen; jetzt verlasse ich die Welt, und kehre zu meinem Vatter zuruck; ich gehe zu dem, der mich gesandt hat: Vado ad eum, qui misit me. *Joan. c. 16. v. 5.* Dieses sage ich abermahl, ist sein Endziel. Was haben wir aus diesem zu lehrnen, liebste Christen? Sehet den Unterricht: JEsus Christus fahret gen Himmel; und dahin auffahrend, entdecket und giebet er uns zu erkennen die Grösse des Guts, wessen Besitz er antrittet; er gehet uns ein Ort zu bereiten, auf daß auch wir seyen, wo er selbsten seyn wird; er ermunteret, er verbindet, und treibet uns an, ihme als Glieder dem Haupt uns beyzugesellen, und darum soll seine Auffart in uns die Begierd nach dem Himmel erwecken; ich sage, ein Begierd, aber keine nur obenhin gefaßte und fruchtlose Begierd, keine schwache und ungewisse, keine matte und träge, sonder ein aufrichtig- und nachdruckliche, eine, wann so reden darff, unfehlbare und Trost-volle, eine lebhaffte und gleichsam ungedultige Begierd: Dann, weilen JEsus gen Himmel auffahrend, uns zu verstehen giebt, der Himmel seye unser Gut, und zwar unser grösstes, unser eintziges Gut, so lehret er uns ja, wir sollen alle unsere Begierden dahin wenden: Weilen er gen Himmel fahrend, ein Ort allda für uns zubereiten gehet, solle er unseren Begierden jene Unruhe benehmen, welche die Ungewißheit eines verlangten Guts zu verursachen pfleget, da er in unseren Hertzen ein sicher- und trostreiches Vertrauen bevestiget: Endlich, weilen er gen Himmel fahrend, uns zu erkennen giebet, dieser seye das Ort, wo wir ihme sollen Gesellschafft leisten, ertheilet er hiedurch unseren Begierden alle Lebhafftigkeit und heilige Ungedult, welche denen von ihrem Vatter weit abwesenden Kinderen, denen von ihrem Heyland entfernten Glaubigen gleichsam solle angebohren seyn. Lasset uns alle diese Gedancken heller an das Liecht setzen.

Ja, Geliebte, der erste Unterricht, den uns die Auffarth des Heylands ertheilet, und wir aus seinem triumphierlichen Eintritt in den Himmel zu ziehen haben, ist, der Himmel seye unser Gut, unser grösstes Gut, unser eintzig wahrhafftes Gut, einfolglich soll er der Gegenstand all unsers Wünschens, der Endzweck aller unserer Begierden seyn. Bis auf diese Zeiten hatte GOtt nicht so deutlich von dem Himmel geredet: Er hatte, wie es scheinet, seinem Volck nur zeitliche Belohnungen, langes Leben, ein zahlreiche Nachkommenschafft, grosse Erbgüter, häuffige Reichthumen, fruchtbare Länder, Aecker und Felder, herrliche Sieg, Triumph und Eroberungen verheissen, um selbes hiedurch aufzumunteren, Hertz und Muth zu machen: Dieses ware der Seegen, welchen er über die Patriarchen hat ausgegossen, und diese ihren Nachkömmlingen hinterlassen haben; jedoch wolte er durch die Hoffnung dieses versprochenen, dieses so beglückten, von Milch und Hönig flüssenden Lands ihre Trägheit fürnemlich aufwecken, ihre Nachläßigkeit verbesseren, ihren erstorbenen Muth wieder beleben: Jenes erwünschlichen Lands, wie die Schrifft redet, welches nichts destoweniger nur ein schwaches Sinnbild des himmlischen Erbgut, und Himmelreichs ware. Ich bekenne zwar, daß etliche Verständigere diese Geheimnuß-reiche Dunckelheiten durchdrungen, und das Weesentliche unter dem Schatten der Figur eingesehen haben; man muß doch nicht minder bekennen, die meiste unter ihnen haben sich lediglich an den blosen Buchstaben gehalten; und ist nicht diese Meynung von Geschlecht zu Geschlecht so gar bis auf die Lehr-Jünger JESU Christi fortgepflantzet worden? Sie wußten von keinem anderen Reich, als denen irrdischen; sie trachteten nach keinen anderen Würden, als zeitlichen; und schon zunächst bey dem Augenblick, da ihr Meister vor ihrem Angesicht solte gen Himmel fahren, um von seiner Glory Besitz zu nehmen, erkundigten sie sich annoch über die Zeit, wo das Reich von Israel in seinen vorigen Glantz, Schimmer, und Herrlichkeit wurde wider hergestellet werden: Si in tempore hoc restitues Regnum Israel? *Act. c. 1. v. 6.* Allein, JEsus

Chri-

Christus durch seine Auffarth öffnet uns die Augen; er vertreibet unsere Finsternussen, er lasset uns seine bis anhero verborgene und schier unbekannte Geheimnuß durchdringen. Anheut fahret er auf gen Himmel, und hiemit lehret er uns, wir müssen auch einstens, wie er, dahin steigen; der Himmel seye unser Endziel, unser Gut, wie das seinige; und der Vatter, jener GOtt, zu dem er zuruck kehre, seye auch unser Vatter, und unser GOTT: Ascendo ad Patrem meum & Patrem vestrum, Deum meum, & Deum vestrum. *Joan. c. 20. v. 17.*

Ja, der Himmel ist ein grosses Gut, der Himmel ist unser Gut, und unser Ziel; dahin nach einer betrübten Wanderschafft, zu welcher wir in diesem Jammer-Thal verurtheilet seynd, dahin müssen wir gelangen. Ach! Dahin müssen derohalben all unsere Begierden abzwecken: Quæ sursum sunt quærite, ubi Christus est. *Coloss. c. 3. v. 2.* Lasset uns suchen, wünschen, und verlangen die Güter des Himmels, wo JEsus Christus in dem Glantz deren Heiligen, und an der Rechten seines Vatters schimmeret. Glaubet man aber auf der Welt, glaubet man, der Himmel seye unser Endziel? Nein, die Christen selbst scheinen dessen wenig beredet zu seyn; dann, wohin zielen sie mit ihren Begierden? Welcher ist der Gegenstand ihrer ernstlichisten Wünschen? Schlechte, falsche, betrügliche Güter, welche sie ohne saure Arbeit und Mühe nicht erwerben, welche sie ohne Forcht und Unruhe nicht besitzen, welche sie nicht anderst, als mit Unlust und Bitterkeit verlieren; solche Güter, deren Eitelkeit sie so offt erfahren, und welche unfähig seynd vollkommentlich zu vergnügen ein Hertz, welches, weilen es ein Werck GOttes, und für diesen erschaffen ist, nur von ihme allein kan erfüllet werden. Wie lang, mein GOTT, wird die Bezauberung dieser Welt die Wahrheit in denen Gemütheren deren Glaubigen verduncklen? Wie lang noch werden deine Christen vor diesem Welt-Götz ihre Knye biegen? Wie lang werden sie als Sclaven ihrer Sinnen, durch Anmuthungen beherrschet, von weiß nicht was für einem falschen Schimmer geblendet, durch gefährliche Grund-Sätz verführet? Wann ich aus deren Verhalten von ihren Gesinnungen urtheile, kan ich wohl glauben, daß sie den Himmel für ein grosses Gut und ihr eintziges Ziel ansehen? Je grösser ein Gut ist, so fern dieses unsere Hoffnungen nicht übersteiget, desto würdiger scheinet solches unsers Bestrebens zu seyn, desto hefftiger sporet es unsere Begierden. Wo ist aber jene aufrichtige Begierd nach dem Himmel? Und was für ein Zeichen derselben lasset man in der Welt erscheinen? Eine aufrichtige Begierd ist allzeit nachdrucklich. Will man bey Hoff sein Glück machen? Wie emsig und unverdrossen, wie dienstgefällig und niederträchtig pflegt man sich nicht zu erzeigen? Seine Hoffart selbsten schlachtet man seinem Ehrgeitz zum Opffer. Will man sich durch die Waffen empor schwingen, wie vielen Beschwernussen, wie vielen Gefahren, Belagerungen, Feld-Schlachten stellet man sich nicht blos, was nimmet man nicht auf sich? Allda vergisset man jener der Strengheit des Evangelii so sehr widerstrebenden Zärtlich- und Weichlichkeit des Lebens. Suchet man einen wichtigen Rechts-Handel zu gewinnen? Gute Freund, Ansehen, Gunstgewogenheiten, alles wird angewendet; da bildet man sich ein, man könne nicht genugsam das sicherste spielen, vorderist in einem Geschäfft, dessen Ausschlag sehr ungewiß scheinet. Was lasset man sich nicht kosten für die Ehr? Was thut man nicht, die Gesundheit zu bewahren? Was für Mittel werden nicht ergriffen, um deren Menschen Augen zu gefallen? Ein sträfliche Kunst muß den Abgang jener Annehmlich- und Holdseeligkeiten ersetzen, welche die gespärige Natur versaget hatte. Den Ruhm eines geschickten und gelehrten Manns zu verdienen, lasset man seine Ruhe und Ergötzlichkeiten fahren, man wird gleichsam ein Schlacht-Opffer seines Studieren, seiner Arbeiten, oder vielmehr der Hoffart und Eitelkeit. O! Daß die Menschen aus ihren verschiedenen Anmuthungen lehrneten, was eine ernstliche Begierd seye nach dem Himmel, und zumahl schlüsseten, der Himmel werde von ihnen für kein grosses Gut je angesehen, weilen sie zu diesem kein nachdruckliches Verlangen tragen: Pro nihilo habuerunt terram desiderabilem. *Psalm. 105. v. 24.* Ein aufrichtige Begierd ist Ursach, daß man offt an jenes gedencke, was man wünschet, und jederzeit mit neuem Belieben von demselbigen rede: Ein ernstliche Begierd gebrauchet sich der sichersten Mittlen, und des kürtzesten Weeg, was man wünschet, zu erlangen: Ein aufrichtige Begierd unternimmet grosse Ding, übersteiget grosse Beschwernussen, verachtet die gröste Hinderungen, leydet und ertraget alles, lasset sich durch nichts abwendig machen; ein aufrichtige Begierd zeiget sich von aussen; man kan sich zwar verstellen und hinter Berg halten, jedoch obwohlen man sich zwinget und lange Zeit schweiget, verrathet uns das eigene Hertz; und verlieret man nur darum öffter ein Gut, weilen man dieses gar zu hefftig verlanget hat. Nach diesen Reglen aber was solle man gedencken von der Begierd, welche in denen Hertzen der Christ-Glaubigen erreget dieses himmlische Gut, dessen Grösse die Auffarth des Heylands uns entdecket? Gedencken dieselbige jemahl daran? Reden sie bisweilen darvon? Beschäfftiget solches ihre Gemüther? Was thun, was wagen sie, des Besitzes von jenem sich zu versicheren? Sie trachten mit allem Ernst nach weltlicher Hochheit, nach ansehlichen Würden, nach zergänglichen Ehren, nach zeitlichen Güteren, aber nach dem Himmel hegen

sie nur laue, nur kaltsinnige, nur matte, und halb erstorbene Begierden; die mindiste Beschwernuß, die geringste Hindernuß haltet sie ab; ein menschlicher Respect, ein Eckel, und Verdruß ist schon vermögend, daß sie alles gantz unbesonnen hindann setzen. Heisset daß den Himmel ernstlich verlangen? Pro nihilo habuerunt terram desiderabilem. Ein dergleichen Verhalten wäre in dem Alten Gesatz etlicher massen minder sträflich gewesen: Nachdem aber JEsus Christus gen Himmel gefahren, nachdem er uns die Grösse dieses Guts geoffenbaret, nachdem er uns gelehret, der Himmel seye unser Endziel; kan wohl ein Christ entschuldiget seyn, wann dieser den Himmel nicht zu einem Gegenstand, zum Zweck aller seiner Begierden machet, und ausstecket?

Der Himmel ist ein Gut, welches uns die Auffarth des Sohn GOttes zu erkennen giebet, und zu diesem die Hoffnung ertheilet. Ich gehe, sagt er zu uns, euch ein Ort zu bereiten: Vado parare vobis locum. *Joan. c. 14. v. 2.* Ich will wieder kommen, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seyet, wo ich bin: Ut ubi ego sum, & vos sitis; *Ibid.* ob sagte er uns, wie seinen Apostlen: Gleichwie ihr auf Erden mit mir gewesen, also werdet ihr auch bey mir seyn in dem Himmel; ihr habet an meinen Erniederigungen Theil genommen, ihr werdet auch Theil haben an meiner Glory; ihr habet mit mir gelitten, ihr werdet mit mir auch herrschen; weilen ihr auf der Creutz-Strasse gewandlet seyd, wie ich, werdet auch ihr, wie ich, zu dem Ziel einer ewigen Glückseeligkeit gelangen. Dieses ist, geliebte Zuhörer, was unsere Begierden in Ruhe setzet, und wodurch selbe uns einen eben so gründlich- als empfindlichen Trost verschaffen sollen. Die weltliche Begierden tödten die irrdische Menschen, auf daß ich der Sprach des Heil. Geists mich bediene: Desideria occidunt; *Prov. c. 21. v. 25.* Weilen sie in ihrem Hirn weiß nicht was für eingebildete Anschläg auskochen, welche ihr Gemüth durch ein annehmliche Vorspieglung zwar belustigen, in ihr Hertz aber eine Bitterkeit ergiessen wegen der Unmöglichkeit, ihren Zweck jemahl zu erreichen. Wann sie sich in ihre Einbildung vertieffend, etwelchen Lust an einer sich selbsten erdichteten Glückseeligkeit genüssen, was betrübtes Weesen, wann sie sehen, wie diese liebliche Träum bäldist vergehen, und wie sie einem leeren Schatten-Bild vergeblich nachlauffen, welches den nemlichen Augenblick wieder verschwindet, als solcher erschiene. Man verlanget hoch anzukommen, sich zu bereichen, die angenehmste Lustbarkeiten zu verkosten; man hat aber keine Gönner, man findet Mitwerber: Es manglet eintweder das Ansehen, oder eines Mächtigen Schutz, oder die Gesundheit; man verzehret sich selbsten in seinen Begierden, welche gleich einem langsamen und verborgenen Gifft, so nach und nach die Aderen durchschleichet, und offt den letzten Todts-Streich versetzet. Desideria occidunt. Was für eine Sicherheit finden die Kinder der Finsternuß in ihren Begierden? Oder vielmehr welche Ungewißheit, welche Gegensätz, welche Hindernussen, welche Schroffen scheinen nicht von allen Seiten sich zu erheben, an denen alle ihre Hoffnungen zu scheuteren pflegen? Nicht also ist beschaffen mein Begierd, die ich hab, einstens in dem Himmel glückseelig zu seyn, spricht der H. Paulus: Certus sum. *Rom. c. 8. v. 38.* Ich bin vergewißt, mein Heyland, welcher dahin aufgefahren, um mir allda ein Ort zu bereiten, seye vermögend, meine Hinterlag zu bewahren. Die weltliche Begierden bringen nichts dann unruhige Forcht; die Begierd nach dem Himmel, welche die Auffarth JEsu Christi in meinem Hertzen erreget, ist mit einem ruhesamen Vertrauen begleitet, weilen ich weder von der Schalckheit, weder von der Ungerechtigkeit, noch von denen betrüglichen Kunstgriffen deren Menschen etwas zu besorgen hab; weilen ich dieses Guts nur allein aus eigener Schuld kan verlurstiget werden. Sehet, meine Christen, was uns in unseren Trangsaalen und Widerwärtigkeiten trösten solle. Sehet, mit wem sich der betrangte Job hat getröstet: Videbo Deum meum. *Job. c. 19. v. 26.* Nach dessen Beyspiel, wann ich durch Ungerechtigkeiten deren Menschen meiner Güteren entsetzet, von einer Kranckheit in das Beth geworffen mich befinde; wann eine Unpäßlichkeit von der Welt mich entfernend, mir den Umgang mit denen Leuten, und Lustbarkeiten eckelhafft machet; wann die Bosheit, oder Eyfersucht meiner Mitwerberen durch Verleumdung oder Ubelnachreden meinen guten Namen verschwärtzet; wann ich von meinen Freunden nichts dann Untreu, von meinen Neben-Menschen nichts dann Kaltsinnigkeit und Undanck, von grossen Herren nichts als Trotz und Hochmuth erfahre: Was lieget daran, sage ich zu mir selbsten, daß alles auf Erden wider mich zusammen schwöret; ich bin gewiß, es werde endlich nach diesen trüben Gewölck ein beglückte Ruhestille, nach diesen ungestimmen Wetteren, welche auf dem stürmischen Welt-Meer wider mich ausbrechen, eine lieblich- und ewige Heitere erfolgen. Certus sum. Ey, wie, mein GOTT! Kan ich allhier nicht mit gleicher Erstaunung, wie Salomon aufruffen, nachdem er dem HErren einen prächtigisten Tempel erbauet hatte: Ergone credibile est, ut habitet Dominus cum hominibus? *2. Paral. c. 6. v. 18.* So ist dann wahr, es werde einstens der Tag kommen, wo ich bey dir wohnen, wo ich dich in der Glory besitzen, und dir in den Himmel folgen wird? Ergone putandum est? *Ibid.* So ist dann wahr, daß ein so gebrechliches, so armseeliges, so sündhafftes Geschöpff an deiner Glückseeligkeit werde Theil nehmen? So ist dann wahr, ich werde dich sehen, dich

erken-

erkennen, dich lieben, und ewig bey dir seyn? Welche Betrangnuß, welche Widerwärtigkeit kan und solle ein so trostreicher Gedancken nicht versüssen mögen?

Welche heilige Ungedult aber solle dieser nemliche Gedancken nicht erwöcken in einem Hertz, welches JEsum Christum liebet? Er fahret anheut gen Himmel, und an diesem Ort sollen wir einstens mit unserem Haupt, und unserem HErrn vereiniget leben. Ein von seinem zart liebenden Vatter entfernter Sohn, ein in fremdem Land, weit von dem Hoff seines Fürstens sich aufhaltender Liebling, wie seuffzen diese nicht nach jenem glückhafften Augenblick, an welchem dieser zu seinem König, der andere zu seinem Vatter wieder solle zuruck kommen? Ihre Hertzen eilen ihren Leiberen bevor; ungedultig, den auf der Welt geliebtesten Gegenstand abermahl zu sehen, finden sie niergend ein wahrhafftes Vergnügen, alles bringet ihnen Eckel und Unlust. Ach! Meine Christen, wo seynd die Begierden, wo die Innbrunst, und Ungedult deren Heiligen? Mit was Lebhafftigkeit wünschten diese ihren sterblichen Leib zu verlassen, von der Erden abzuscheiden, um JEsum Christum in dem Himmel anzuschauen? Ihr empfindet nicht derley Göttliche Entzuckungen und ungedultige Begierden: ach! so liebet ihr dann JEsum Christum gar wenig. Konte euch der Heyland nicht eben den nemlichen Verweiß geben, wie einstens seinen Jüngeren: Si diligeretis me? *Joan. c. 14. v. 28.* Wann ihr mich lieb hättet, wurdet ihr dergestalt förchten den Todt, der euch von der Welt abtrennen solle, euch in den Himmel zu übersetzen, wo ich bin, und ihr sollet zu mir kommen? Dieses ist ein gewisses Zeichen der geringen Lieb, welche ihr zu mir traget. Den Augenblick eueres Todts sehet ihr an für den betrübtesten eueres gantzen Lebens; ihr scheuet dessen eintzigen Gedancken, ihr schlaget diesen aus dem Sinn; was für eine schandliche Zaghafftigkeit lasset ihr dißfalls erscheinen? Si diligeretis me, gauderetis utique. Ja, wann ihr JEsum Christum lieb hättet, wurdet ihr gleichen Sinns mit seinem Apostel seyn, welcher aus Unterthänigkeit gegen die Verordnungen GOttes das Leben mit Gedult übertruge, zugleich aber durch ein hitzige Begierd mit seinem Heyland sich zu vereinigen, verzehret gewesen: Desiderium habens dissolvi, & esse cum Christo. *Philip. c. 1. v. 23.* Kunte ich, sollte ein jeder Christ zu sich selbsten sprechen, etwelches Vergnügen auf Erden antreffen, wann ich so beglückt, wie die Apostel, den Heyland zu sehen, mit ihme zu reden, ihne anzuhören, und zu bewunderen, ihme nachzufolgen, und zu dienen vermögte? Nachdem er aber würcklich gen Himmel gefahren, muß mir die Erden nicht anderst, als ein betrübtes und armseeliges Ort der Verbannung vorkommen: der Gegenstand meiner Lieb ist in dem Himmel, dahin seynd meine Wünsch und Begierden übertragen; wo mein eintzig- und wahrhaffter Schatz, allda ist auch mein gantzes Hertz: was für eine Freud wird ich auf Erden von meinem Heyland entfernet genüssen können? Ach! Wann die zerschiedene Begierden denen Weltleuten ihre Lustbarkeiten stöhren, machet mir die Begierd, welche ich habe, mit meinem GOtt mich vereiniget zu sehen, alle Ergötzlichkeiten dieses Lebens bitter und ungeschmackt: Desiderium habens dissolvi, & esse cum Christo. Die Welt mit allen ihren Reitzungen, der Wollust mit allen seinen Annehmlichkeiten, die Ehr mit allem ihrem Glantz können nur an sich ziehen ein Hertz, welches keine Begierd empfindet, seinen GOtt zu besitzen: aber mich belangend, weilen ich nur zu dem Himmel erschaffen bin, wünsche auch diesen allein; betrügliche Welt, alle deine Liebkosungen werden nicht mögen bestehen, sie müssen weichen der hitzigen Begierd, JEsum Christum in seiner Glory anzuschauen: Desiderium habens dissolvi, & esse cum Christo. Und was thue ich, mein GOtt, entfernet von dir? Wie lang wird ich, ein in das Elend vertriebener Mensch, abwesend von meinem König, von meinem Vatter, von meinem GOtt, ein schmachtend- ein mit Unvollkommenheiten und Mänglen erfülltes Leben führen müssen? HErr, der du ein Zeug bist deren Begierden meines Hertzens, was ist wohl auf Erden, so dessen Liebs-Neigung zu theilen vermag? O! der du bey dem Triumph deiner glorreichen Himmelfahrt die Gefangenschafft gefangen geführet, zerreisse die unseelige Ketten, welche mich gebunden und von dir entfernet halten. Du liebest mich, mein GOtt, ich empfinde es, ja, ich getraue mir dessen zu schmeichlen, und kan mir selbst diese Freud nicht verbergen; durffte ich mir auch die Versicherung geben, du werdest von mir geliebet? Aber, ach! je mehr du mich liebest, desto hefftiger liebe ich dich, und werde schmertzlicher gequälet, von dir entfernet zu seyn. Eintweder mache meinem Wünschen ein End durch Vereinigung mit dir, oder mäßige den gar zu grossen Gewalt der Begierd, welche du mir einflössest, in dem Himmel dich zu sehen: Desiderium habens dissolvi, & esse cum Christo. Leydet gedultig, meine Christen, euere Verbannung, weilen GOtt also mit euch verordnet. Ihr werdet diesen König der Glory einstens anschauen, ihr werdet ihne sehen in dem völligen Glantz seiner Herrlichkeit, wann ihr den Weeg zu dem Himmel großmüthig antrettet, und standhafft auf demselben fort wandlet. Dieser Weeg kan euch nicht unbekannt seyn, weilen die Auffahrt des Heylands, welcher euch die Begierd nach jenem eingiebet, euch zugleich lehret den Weeg, welcher dahin führet.

Der zweyte Theil.

Es wäre nicht genug, sagt der Heil. Bernardus, redend von dem glorreichen Geheimnuß, so wir anheut begehen, es wäre nicht genug, bey Ansehung der triumphierlichen Auffahrt unsers Heylands ein hefftige Begierd fassen nach dem Himmel, wann JEsus Christus uns nur allein zeigend, wohin wir trachten sollen, uns nicht ebenfalls lehrete den Weeg, welcher uns dorthin zu führen vermag: Quid enim prodest scire, quod sit eundem, si quidem qua debeas ire non noveris. Nun sage ich, die Auffahrt des Sohn GOttes lehre uns, wir müssen durch ein vollkommene Abschälung von dieser Erden emsigist trachten, in den Himmel zu gelangen. Was ich gesagt, schlüsse ich sowohl aus denen Worten des Heylands, welche er zu seinen Jüngeren, diese verlassend, geredet, wie solche die heilige Vätter erklären, als aus dem Verhalten der Apostlen selbsten. Es ist euch nutz, sprach JEsus Christus, daß ich euch verlasse; dann so fern ich nicht hingehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen: Si enim non abiero, Paracletus non veniet ad vos. *Joan. c. 16. v. 7.* Was wollen sagen diese Wort, fragen die H. H. Augustinus, Leo, Bernardus, und schier sammentliche Vätter? Grande Mysterium, rufet auf der Hönig-flüssende Lehrer: Grande mysterium; quid enim sibi vult, si ego non abiêro, Paracletus non veniet? Und wie, fahret dieser heilige Vatter zu reden fort, seynd dann die Gegenwart des Heylands, und die Herabkunfft des Heil. Geists zwey so fast widerige Ding, daß eines neben dem anderen nicht könne bestehen? Itane invisa Paracleto præsentia Christi? Was ware doch Noth, daß der Heyland von dannen sich verzohe, um dem Heil. Geist Platz zu machen? Die Ursach ist, antwortet Bernardus mit anderen Vätter, weilen die Apostel auf eine gar zu sinnliche Weis an die Gegenwart des Heylands gebunden, unfähig gewesen, die Völle der Gnad zu empfangen; ihre Liebs-Neigung ware nicht rein und lauter genug: Nisi carnis præsentia vestris subtrahatur aspectibus, spiritualis gratiæ plenitudinem occupata mens non admittit, non accipit animus, non capit affectus. Was für einen Schluß ziehen aus diesem ernannte heilige Lehrer? Gleichwie nemlich die Auffahrt JEsu Christi die Anklebung der Apostlen so gar an die Person des Heylands reiniget, also, und um so viel mehr müsse dieselbige unsere Hertzen von denen sinnlich- und irrdischen Dingen abschälen, nicht nur den Heil. Geist, wie die Apostel, zu empfangen, sondern damit wir auch verdienen, JEsu Christo in den Himmel einstens zu folgen; und ist solches der eintzig- oder fürnehmste Unterricht, den die heilige Vätter in gegenwärtigem Geheimnuß entdecken. Sursum vocatos animos, spricht der Heil. Leo, terrena desideria non deprimant. Die bis in den Himmel durch die Auffahrt des Heyland erhobene Hertzen müssen sich nicht mehr so verächtlich erniederigen, daß sie eines dergestalt edlen Ziels unwürdige Begierden fassen. Ut ascendas in cœlum, sagt der Heil. Bernardus, prius necesse est levare te super te, calcando carnalia desideria. Auf daß du verdinest, JEsu Christo in den Himmel zu folgen, must du die Begierden und Neigungen des Fleisches unter die Füß bringen. Wir müssen verlangen, spricht Augustinus, mit JEsu Christo den Himmel zu besteigen; wir müssen aber wissen, daß weder die Lieb zu denen Ehren, weder die Begierd nach denen Reichthumen, noch die Anklebung und Neigung zu dem Wollust mit ihme können hinauf steigen: Scire tamen debemus, quia cum Christo non ascendit superbia, non avaritia, non luxuria. Er will sagen, um JEsu Christo in seiner Glory zu folgen, müsse man der Welt Glory verachten; auf daß man verdiene, ihne ewig zu lieben, müsse man alle unheilige Liebs-Neigung aus seinem Hertzen verbannen; um an denen himmlischen Wollüsten Theil zu haben, müsse man denen irrdischen Ergötzlichkeiten absagen: dann, sagt der Heil. Bernardus, der gen Himmel auffahrende Heyland muß alle unsere Zuneigungen und Begierden mit sich dahin genommen haben, schier wie der Prophet Elias jene des Propheten Elisäus mit sich hat fortgeführet: Universa ejus desideria secum abstulit. Diese waren die Gesinnungen, von denen die Apostel sich einnehmen liessen, dieses ihr Verhalten: Sie stunden mit ihren Augen an den Himmel geheffter; ihr Hertz folgte JEsu Christo dahin; sie giengen von dieser lieblichen Beschauung nur hinweg, um sich in dem Speis-Saal zu verschliessen: sie flohen die Welt, sie suchten die Einsamkeit, sie verharreten in Ubung des Gebetts, und tratten aus einer so geliebten Einsamkeit nur eintzig hervor, um der gantzen Welt jene Gesinnungen einzuflössen, mit welchen sie selbsten erfüllet gewesen; einzupflantzen, sage ich, durch ihre Wort, noch mehr aber durch das eigene Beyspiel: dann, was anders, als diese Abschälung von diesen irrdischen Güteren haben sie geprediget, und werckthätig geübet? Höret nur ihre Gespräch, untersuchet ihren Wandel; wann sie die Absagung deren Welt-Güteren einer Seits predigen, sehen sie anderer Seits die Reichthumen der Glaubigen vor ihren Füssen liegen, ohne von denenselben gerühret zu werden; wann sie die Aufgebung deren Wollüsten predigen, bringen sie ihre Leiber in Dienstbarkeit; sie tragen Ketten und Band, sie überstehen Creutz, Feur, und Schwerd, ja den grau-

grausamsten Todt, und was leyden sie nicht? Ihr wisset, wohin ich gehe, sagte der Heyland zu seinen Apostlen, und auf was für einem Weeg man dahin wandle: Et viam scitis. *Joan. c. 14. v. 4.* Ein gleiches sage ich euch, liebste Zuhörer: ihr wisset, JEsus Christus seye zu den Himmlen aufgestiegen, ihr wisset auch, man könne nicht anderst, dann durch eine vollkommene Abschälung von denen irrdischen Güteren, wie er, zu dem Besitz deren himmlischen gelangen. In wem bestehet aber sothane Abschälung deren sinnlichen Güteren des Lebens? Daß man solchen nicht sorgfältig nachtrachte, diese ohne Wohlgefallen besitze, ohne Bedaurung verliere.

Ich sage, daß man die Welt-Güter nicht sorgfältig suche. Ich weiß, man könne sich deren nicht gäntzlich entschlagen: so lang wir an unsere Leiber gebunden, seynd wir auch an alles dasjenige gehefftet, was zu derselben Unterhalt vonnöthen. Ist demnach etwelcher Gebrauch dieser Güteren nothwendig; jedoch muß die Abschälung, welche JEsus Christus uns lehret, alle Sorgfalt entweder für deren Erwerbung oder Vermehrung verbesseren. Suchet, spricht der Apostel, die Güter des Himmels, wo JEsus Christus ist, sitzend zu der rechten Hand GOttes, und nicht jene der Erden: Non quæ super terram. *Coloss. c. 3. v. 2.* Die Hefftigkeit einer Begierd benimmet der anderen ihre Lebhafftigkeit, also daß nicht beede beysammen sich mögen betragen. Allein, welcher ist dißfalls der gewöhnlich- und gemeineste Irrthum? Daß man nemlich eine mit der anderen zu vergleichen trachte; daß man sich der irrdisch- und himmlischen Güteren, der zeitlich- und unsterblichen Glory, einer zergänglich- und zumahl der ewigen Glückseeligkeit versicheren wolle: Quæ sursum sunt quærite, non quæ super terram. Diese Abschälung, sage ich abermahl, verdammet keinesweegs den nöthigen Gebrauch irrdischer Güteren, sondern nur allein die gar zu grosse Sorgen und Unruhen, die hefftige Begierden und Bestrebungen jene zu erlangen, fürnemlich die unbillige Vorzüg, welche in der Welt die Güter der Erden über die himmlische täglich darvon zu tragen pflegen: den Vorzug in der Hochachtung von Seiten des Verstands; den Vorzug in der Lieb von Seiten des Hertzens; den Vorzug in Bewerbung um dieselbige, und von Seiten der Sorgfalt, welche man auf sich nimmet; den Vorzug in der Bewahrung, und von Seiten des Fleisses, welchen man für solche anwendet. Soll man auf Unkösten des eigenen Gewissens, mit Verlurst seiner Seel und des Himmels eine ansehnliche Ehren-Stelle, oder einträgliches Amt erkauffen wollen? Soll man die betrügliche Wollüst genüssen, die gefährliche Gesellschafften unterhalten? Solle man zeitliche Güter, zergängliche Reichthumen sammlen und anhäuffen? Derley Bestrebung möchte kaum unter denen Heyden Verzeyhungs-würdig scheinen: der Himmel wird in Vergessenheit gestellet, der Himmel in die Schantz geschlagen, der Himmel für nichts geachtet: Quæ sursum sunt quærite, non quæ super terram. Nehmet danckbarlich an die Güter, welche die freygebige Hand des HErrn euch mittheilet; suchet sie aber mit keiner hefftigen Begierd, besitzet sie nicht mit Wohlgefallen; eines wie das andere ist von dem Welt-Apostel verbotten.

Die, welche der Welt sich gebrauchen, sollen sich dero gebrauchen, ob gebrauchten sie sich derselbigen nicht, die zweyte Würckung jener Abschälung, welche der Weeg ist zu dem Himmel; da hingegen dieses Wohlgefallen eine Urquell ist aller unordentlichen Anmuthungen, der Ehrsucht, der Hoffart, des Geitzes, der Weichlichkeit, der Selbstlieb, der sträflichen Faulheit, welche die Welt-Güter verursachen. Ach! Sage dero haben nicht, geliebter Zuhörer, wie jener Evangelische Reiche: Ich hab überflüßige Güter auf viele Jahr, ich kan deren in Ruhe und mit Lust genüssen. Mit derley Güteren überhäufft, erfreuet euch nicht, wie die Jünger des Heylands, welche sich berühmten, daß die Teuffel ihnen gehorsamen: In hoc nolite gaudere. *Luc. c. 10. v. 20.* Ihr stehet in Ansehen bey der Welt, die adeliche Geburt, der Gunst grosser Herren, das holde Glück, und der gute Verstand verbinden sich gleichsam unter einander, euch das Leben gemächlich und angenehm zu machen: In hoc nolite gaudere. Ihr vertrettet ein Ehren-Amt mit allgemeinem Lob, ihr schimmeret in hocher Würde, welche euch bey denen Leuten in Schätzung und Verwunderung bringet: In hoc nolite gaudere. Ihr sehet euer Geschlecht in treflichen Stand gesetzet; ihr genüsset einer vollkommenen Gesundheit; ihr seyd mit denen Gaaben der Natur reichlich versehen, welche eintweder zu der Eitelkeit dienen, oder von so vielen anderen beneydet werden; alles scheinet euch nach Wunsch zu gelingen, und da andere unter dem Last der unglücklichen Zeiten darben und seuffzen, vermehren sich euere Einkünfften: ihr findet getreue und standhaffte Freund, großmüthig- und mächtige Gönner, nichts manglet euch an allem Wohlseyn, und allen Bequemlichkeiten dieses Lebens. Ach! Erinneret euch, ihr habet auf Erden keine bleibende Stadt. Lasset euch, sage ich noch einmahl, lasset euch deswegen von keinem eitlen Wohlgefallen einnehmen. In hoc nolite gaudere. Erfreuet euch aber, daß euere Nämen geschrieben seynd in dem Himmel; erfreuet euch, daß ihr werdet das Glück haben, dahin zu kommen; frolocket, daß JEsus Christus alldort euch erwarte, an seiner Glory euch Theil zu geben. Wann ihr die irrdische Güter mit keinem Belieben und Wohlgefallen besitzet, werdet ihr dieselbe ohne Bedaurung verlieren. Ist die dritte Würckung jener Abschälung, welche der Weeg, den JEsus Christus gen Himmel auffahrend uns zei-

get, und er allein vermögend ist, uns sicher dahin zu führen.

Man kennet nicht besser, saget der Heil. Augustinus, die Hefftigkeit seiner Anklebung, als durch den Schmertz, welchen die Beraubung verursachet; es ist aber auch nichts fähiger, die Abschälung zu Stand zu bringen, dann die nemliche Beraubung, und wodurch GOtt unsere Hertzen zu prüffen gewillet ist, um diese nach dem Himmel zu richten. Werdet demnach in denen Widerwärtigkeiten, in denen kläglichisten Begebnussen, in denen Unglücksfällen nicht traurig, saat der Welt-Apostel, wie jene, deren Hoffnung sich nicht weiter, als auf dieses Leben erströcket; sondern erlaubet mir, daß ich euch zu trösten eben das nemliche euch sage, was der Heyland zu denen wegen seiner Hinfahrt betrübten Jüngeren gesprochen: Expedit vobis. *Joan. c. 16. v. 17.* Was euch jetzt entrüstet, und schmertzet, wann euch die Vorhaben Göttlicher Fürsichtigkeit bekannt wären, soll euch eine Ursach der Freud des Frolockens seyn. Ihr seuffzet, weilen ihr der Gesundheit beraubet, für die Weit und ihre Lustbarkeiten unnütz, bey denen Leüten euch müsset verachtet sehen. Wie viel Zäher treibet euch aus denen Augen der unvermuthete Todt dieses euerem Haus und Glückstand annoch so nothwendigen Freund? In was für eine Betrübnuß stürtzet euch die Unbeständigkeit dieses Gönner, der euch den Rucken kehret, und spöttlich verlasset? Wie bitter fallet euch der Undanck dieses unartigen Kinds? Der Verlurst gewisser Holdseeligkeiten, welche eine Kranckheit, oder das Alter hat verwelcken gemacht? Die Vergessenheit euerer Diensten, welche unbelohnet verbleiben? Die unbillliche Vorzüg anderer, denen ihr aus Mißgunst müsset nachgesetzet stehen? Da klaget, da murret ihr; aber: Expedit vobis. Ach! Ihr kennet noch nicht recht die geheime Anschläg der Barmhertzigkeit GOttes gegen euch; jener Schmertz, den ihr empfindet, ist ein Zeichen einer gar starcken Anklebung: um des Himmels euch würdig zu machen, müßten euere Hertzen von denen sinnlichen Güteren mit Gewalt abgezohen werden; dieses ist, was GOtt suchet, und euch den erlittenen Verlurst versüssen solle: Quæ sursum sunt quærite, non quæ super terram.

Dritter Theil.

Ist annoch übrig, Geliebte, euch kürtzlich zu sagen, JEsus Christus gen Himmel fahrend als ein Mittler, verschaffe uns die Hoffnung aller jener Gnaden, deren wir benöthiget seynd, ihme dahin nachzufahren.

Ihr habet bishero gesehen, die Auffahrt des Heylands solle in uns eine hitzige Begierd nach dem Himmel erwecken; ihr habet gesehen, selbe lehre uns den Weeg, welcher dahin führet: nun ist letztlich zu zeigen, wie jene euch des nothwendigen Beystands versichere, in den Himmel gelangen zu können; über welches ich nur ein eintzige Anmerckung mache, auf daß ich euer Gedult nicht länger mißbrauche. JEsus Christus, sagt der H. Paulus, hat der erste den Himmel betretten; er ist eingegangen nicht eintzig für sich selbsten, sondern auch wegen unser: Ubi præcursor pro nobis introivit; *Hebr. c. 6. v. 21.* Das ist, um zu Gunsten unserer alldort das Amt eines Mittlers zu vertretten, uns von dannen, wie er seinen Jüngeren versprochen, den Heil. Geist, als die Urquell aller Gnaden, herab zu senden; über uns alle nothwendige Gaaben auszugiessen. Stellet euch demnach, spricht der Heil. Paulus, vor den Thron seiner Barmhertzigkeit, und besorget euch nicht, von dar abgewiesen zu werden: Adeamus cum fiducia ad Thronum gratiæ. *Hebr. c. 4. v. 16.* Er ist mitleydig gegen unsere Dürfftigkeiten, er liebet uns. Gerechte, ihr werdet bey ihm die nothwendige Gnaden finden, auf dem Weeg zu dem Himmel zu verharren. Sünder, ihr werdet allda die nöthige Hülff finden, den Weeg zu dem Himmel anzutretten, und auf demselben beharrlich zu wandlen: dann zu euch vorderist rede ich mit dem Heil. Apostel Johannes. In was für einem erbärmlichen Stand, wie immer unwürdig des Himmels ihr euch durch euere Sünden möget gemacht haben, verlieret doch niemahl das Vertrauen, und handlet nicht so unbillich wider die Vermittlung des Heylands, daß ihr an euerem Heyl verzweiflet: Si quis peccaverit. Höret da, ihr Sünder, ich kan es nie genug wiederholen, höret, fasset einen Muth, tröstet euch: Si quis peccaverit, advocatum habemus apud Patrem, JEsum Christum. *1. Joan. c. 2. v. 1.* Erinneret euch zwar euerer Sünden; führet euch euere Missethaten zu Gemüth, um solche zu verfluchen; vergesset aber zu keiner Zeit, daß ihr bey dem Vatter einen Fürsprecher habet, JEsum Christum, dessen Wunden und Blut zu eueren Gunsten nachdrucklichist reden. Niemand ist ausgenommen, nicht die Ehrsüchtige, nicht die Geitzige, nicht die Rachgierige, nicht die Gottschänder, nicht die Unzüchtige, wessen Lasters ihr immer euch schuldig befindet: Si quis peccaverit; hättet ihr bishero gelebet, ohne jemahl an GOtt zu gedencken; hättet ihr nur gedacht, ihne zu beleydigen; hättet ihr die greulichiste, und sowohl in ihren Ursachen als Würckungen sträfflichiste Laster verübet: Wann euere Sünden an der Zahl denen Sternen des Himmels,

oder

oder denen Sand-Körnlein des Meers gleich kämen: hättet ihr allein so viel Unthaten begangen, als die Menschen sammentlich: Si quis peccaverit, habet ihr in JEsu Christo, welcher an der Rechten seines Vatters sitzet, einen mächtigen Mittler: Advocatum habemus apud Patrem, JEsum Christum.

Diese seynd, mein liebreichester Heyland, die Gesinnungen des Vertrauens, welche deine triumphierliche Auffahrt mir einflösset; diese machet, daß ich eine wahrhaffte Begierd nach dem Himmel fasse; sie zeiget mir den Weeg dahin, und versicheret mich aller nothwendigen Hülffs-Mittlen, dahin zu gelangen. Ach! Ich spüre einen lauteren Eckel ab der Welt. Wie verächtlich scheinet mir die Erden, wann ich meine Augen gen Himmel erhebe! Super flumina Babylonis, illic sedimus ac flevimus, dum recordaremur tui, Sion. *Psalm. 136. v. 1.* Entfernet von meinem wahren Vatterland, zu einem langen und betrübten Elend verurtheilet, sitzend an dem Strand deren Wässeren von Babylon, seuffze, achze, und zerflüsse ich in bitterste Thränen. Himmlisches Sion, wie viel Weynens kostet mich das Angedencken deiner! Die zeitliche Güter, welche die Welt-Liebhaber so sehr beschäfftigen, machen bey mir keinen Eindruck. Ich siehe diese wider ihren Willen ergriffen, verschiedenen Flutten gleichsam zum Spiel dienen; ein reissender Strom führet und treibet dieselbige fort, daß sie an hundert und aber hundert Klippen anstossen; sie haben tausenderley Sturm-Wetter zu überstehen; bald von denen ungestimmen Flutten bis an die Wolcken erhoben, jetzt mit denenselben durch einen plötzlichen Fall wieder gestürtzet, scheinen sie unter ihren Wellen begraben; hin und her getrieben, steigen und sincken sie, erscheinen und verschwinden; in einem Augenblick werden sie gesehen, und in dem anderen verlieren sie sich wieder aus dem Gesicht, bis sie endlich in einen ewigen Abgrund versencket werden. Ein Zeug ihres Unglücks, bedaure und förchte ich ein gleiches.

Beschluß.

O HErr! Der du so glorreich vor meinen Augen triumphierest, wann wirst du mich nach dir ziehen? Wann wirst du mich von denen Armseeligkeiten und Gefahren eines so lasterhafften Babylon erledigen? In salicibus, in medio ejus suspendimus organa nostra. *Ibid.* Lassen gleichwohl diejenige, welche in der Welt leben, an ihrer Gestalt sich vergaffend, von der Lieb ihrer Wollüsten betruncken, in ihren Ehren frolockend, mit der Begierd nach ihren Reichthumen beschäfftiget, die Zeichen der Freud an sich verspüren: ein zu allem diesen unempfindliches, ein von keiner anderen Begierd, dann jener nach dem Himmel durchdringliches Hertz, ein Hertz, welches eintzig in GOtt seine wahrhaffte Beruhigung findet, kan selbes von ihme entfernet, einige Zeichen der Freud, welche es nicht fühlet, von sich geben? Quomodo cantabimus canticum Domini in terra aliena? *Ibid.* Ein unglückseelig ins Elend Verwiesener solle nur allein den Schmertz, und die Thränen für seinen Antheil haben. Nein, auf Erden kan ich keines anderen Wollusts genüssen, als gedencken, ich seye zu dem Himmel erschaffen, und werde einstens das Glück haben, dahin zu kommen: Si oblitus fuero tui, Jerusalem, oblivioni detur dextera mea. *Psalm. 136. v. 5.* Himmel! Du ewige Wohnung deren Heiligen; Himmel! Du beglücktes Lust-Ort deren Freunden GOttes; O Himmel! den mein Heyland mir heut eröffnet, und dessen glorreichen Besitz mir ein triumphierender GOtt-Mensch versicheret. Ach! daß ich ehender meiner selbsten, ehender aller grösten Bedürfftigkeiten dieses Lebens, als deiner jemahlen vergesse: Adhæreat lingua faucibus meis, si non meminero tui. *Ibid.* Meine Zung solle mir ehender an dem Gaume und Rachen behangen bleiben, als daß der Gedancken, die Lieb, die Begierd nach dem Himmel jemahl in meinem Gemüth und Hertzen erlösche: Si non proposuero Jerusalem in principio lætitiæ meæ. *Psalm. 136. v. 6.* Wann ich je eine andere Glückseeligkeit erkenne, als meinen GOtt in dem Himmel anzuschauen und zu lieben; wann ich nicht die himmlische Seeligkeit aller irrdischen vorziehe; wann ich nicht alles großmüthig aufschlachte, um jene zu verdienen; wann ich nicht meine gantze Glory in dem setze, daß ich den Himmel mit Verlurst alles dessen erkauffe, was ich immer auf Erden zu hoffen, zu wünschen, und zu lieben vermag; wann der Anblick des Himmels nicht alles mich verachten, vermeyden, und förchten machet, was mich könnte in Gefahr bringen, denselben zu verlieren; wann ich den Himmel nicht halte für mein eintziges End-Ziel, für mein wahrhafft- und gründliches Gut, verdiene ich, O HErr! daß du mich jener himmlischen Erbschafft beraubest, dero du mich anheut durch deine glorreiche Auffahrt versicherest. Diese aber erwecket in mir eine hefftige Begierd nach dem Himmel, welche in mir niemahlen ersterben wird; sie eröffnet mir den Weeg, welchen ich mit Lust antretten will; sie vergwisset mich eines Beystands, welcher mein gantzes Vertrauen ausmachet, und der mich endlich mitten durch die Flutten, Ungewitter, und Klippen des Sturm-vollen Meer dieser Welt in den seeligen Port einer glorreichen Ewigkeit einführen wird.

AMEN.

Predig

An dem hochen Fest der Pfingsten.

Vorspruch.

Repleti sunt omnes Spiritu sancto.

Sie wurden alle mit dem Heil. Geist erfüllet. Act. 2. v. 4.

Eingang.

Nachdem die Apostel den glorreichen Triumph JEsu Christi mit Augen gesehen hatten, kehreten sie nach Jerusalem zuruck, und verblieben allda, wie ihnen befohlen ware, bis sie mit der Krafft von oben wurden angethan werden: Sedete in civitate, quoadusque induamini virtute ex alto. *Luc. c. 24. v. 49.* Die Zeit müßte kurtz seyn, weilen ihnen der nemliche Heyland verheissen hatte, sie werden bäldist mit dem Heil. Geist getauffet werden: Baptizabimini Spiritu sancto non post multos hos dies. *Ibid.* Es waren auch nur zehen Täg verstrichen, als sie in dem Speis-Saal verschlossen, sammentlich bey dem Gebett verharreten, da selbe die beglückte Würckung des ihnen von dem Sohn GOttes ertheilten Versprechens erfahren: es erhebete sich gählings ein gewaltiges Brausen vom Himmel, gleich einem hefftigen Sturm-Wind, welcher das gantze Haus, wo sie sassen, erschütterte. Um selben Augenblick erschienen vor ihren Augen wie feurige zertheilte Zungen, die sich über jeden aus ihnen gesetzet hatten; und da stiege der Heil. Geist auf die Apostel herab. Sie wurden nicht allein von innen erleuchtet und gerühret, wie andere mahl, sondern gäntzlich erfüllet: Repleti sunt omnes Spiritu sancto. *Act. c. 2. v. 4.* Diese herrliche Weis, mit welcher der Heil. Geist über dieselbige herab steiget, geduncket mich nicht so verwunderlich, als die Würckung, welche er in ihren Gemütheren und Hertzen hervor bringet, in ihnen auf einmahl den völligen Welt-Geist besiegend, mit dem jene bis anhero seynd angefüllet gewesen. In der That, der Geist, welcher sie erfüllet, ist ein Geist der Weißheit und des Verstands: Spiritus sapientiæ, & intellectus, *Isai. c. 11. v. 2.* Welcher die Finsternussen vertreibet, und die Irrthümer, mit denen sie von der Welt eingenommen waren, verbesseret: er ist ein Geist des Raths und der Stärcke: Spiritus consilii & fortitudinis, *Ibid.* Der ihren Muth wieder belebet, jene schandliche Feighertzigkeit verbannet, welche ihnen der Welt-Geist angeblasen hatte: er ist ein Geist der Wissenschafft und der Frömmigkeit: Spiritus scientiæ, & pietatis, *Ibid.* der die Erkanntnussen von GOtt, die Neigungen zu GOtt, welche der Welt-Geist bishero bestritten, ihnen ertheilet: er ist ein Geist der Forcht des HErrn: Spiritus timoris Domini, *Ibid.* der anstatt der heylosen und knechtlichen Forcht, welche der Welt-Geist ihnen eingeflösset hatte, in die Hertzen leget. Alles mit einem Wort zu sagen, ist er ein Geist der Heiligkeit, welcher ihnen jene Reinigkeit deren Sitten wieder zuruck stellet, so durch den Welt-Geist ware verderbet worden. Also hat in denen Apostlen der Geist GOttes über den Welt-Geist gesieget. Also sieget er, geliebte Zuhörer, auch in uns. Aber, ach! Durch ein gantz wideriges, und für uns eben so unseeliges Wunder, als jenes höchst beglückt für die Apostel gewesen, welches wir anheut bewunderen, triumphieret hinwieder bey denen meisten Christglaubigen der Welt-Geist über den Geist GOttes. Der Irrthum, die Unwissenheit, die Lauigkeit, und Unandacht, die Lieb zu dem Wollust, und die Reitzung einer nichtswerthen Sach, die Verderbnuß der jetzigen Zeiten, giessen sich fast überall aus, und der Welt-Geist beherrschet die Hertzen, welche der Geist GOttes allein besitzen, reinigen, und heiligen sollte. Mit was für einem Geist, geliebte Zuhörer, seyd ihr anheut erfüllet? Ist es der Geist GOttes, oder ist es der Geist der Welt?

Die-

Dieses zu erkennen ist nicht gar schwer, man darff nur nach dem Rath des Heil. Johannes die Geister untersuchen und prüffen: Probate Spiritus, si ex DEO sunt. *Joan. c. 4. v. 1.* Mit dem Geist GOttes seyd ihr erfüllet, wann ihr seyd, wer die Apostel gewesen. Ihr seyd mit dem Welt-Geist erfüllet, wann ihr seyd, wer die Welt-Liebhaber seynd.

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

DEM derohalben euch nutzlich zu verhelffen, auf daß ihr dasjenige desto besser entscheiden möget, was ihr vielleicht nur gar zu richtig erfahret, will ich euch in zweyen Theilen vorhabender Predig die Würckungen des einen und des anderen Geists erklären, da ich erstens zeige, wie der Geist GOttes in denen Apostlen über den Welt-Geist triumphiere; ist der erste Theil. Andertens, wie hingegen der Welt-Geist so gar unter denen Christen den Sieg über den Geist GOttes darvon träge; ist der zweyte Theil. Einer wird euch lehren, was der Geist GOttes in jenen bewürcke, welche diesen empfangen; der andere wird euch entdecken, was der Welt-Geist in denen hervor bringe, über welche er herrschet. Aus beeden werdet ihr leichtlich erkennen, mit was für einem Geist ihr erfüllet seyet. Lasset uns anruffen die Fürbitt Mariä, um das nothwendige Liecht des H. Geists zu erlangen. Ave Maria.

Erster Theil.

MIt vielem Bedauren, liebste Zuhörer, muß man bekennen, der Welt-Geist habe schier die gäntzliche Herrschafft über des Menschen Hertz an sich gerissen, und seye gar schwer, dessen hartes Joch von uns abzuschittlen: ohne anderstwo das Beweisthum dieser klägjichen Wahrheit aufzusuchen, als welches uns das heutige Geheimnuß an die Hand biethet, ist nicht eine verwunderliche Sach, daß die Apostel, von so schlechtem Herkommen, ohne Wissenschafft, und Ansehen, welche aus dem gemeinen Hauffen des unterstens Pöbels hervor gezohen, für die Welt so untauglich zu seyn schienen; daß diese Jünger, durch die Hand JEsu Christi gebildet, Zeugen seiner Wunder-Wercken, mehr durch seine Beyspiel als Predigen unterwiesen, sich, wann ich also reden darff, von denen Grund-Sätzen der Welt bethören lassen; und bey der Nachfolg des Sohn GOttes selbsten fähig werden jener hefftigen Anmuthungen, welche denen Pöbelhafftigen Seelen solten gantz unbekannt scheinen. Was für einen Ehrgeitz, was für eine Eyfersucht, Empfindlichkeit, und Hoffart lassen dieselbige an sich nicht verspüren? Sie Wortstreiten unter einander über den Vorsitz: einer forderet in dem Reich JEsu Christi den ersten Platz, der andere den zweyten. Eintzig mit ihrem Glücks-Stand beschäfftiget, können sie, so gar nach der Auferstehung ihres Meisters, die Ungedult nicht bergen, womit sie die Wiederherstellung eines zeitlichen Reichs zu sehen verlangen, welches ihre Erhebung bevestigen, und versicheren könne. Anderer Seits wie weit bringet sie nicht die Forcht vor der Welt? Sie lassen ihren Meister im Stich, sie verlaugnen ihn, sie fluchten sich vor dessen Feinden; nach seinem Todt aber halten sie sich zaghafft verborgen, ihr wanckender Glaub scheinet mit JEsu Christo erstorben zu seyn, und nach so vielen Proben über die Wahrheit seiner Urständ zweiflen sie noch daran, bestreiten diese, und wollen solche nicht glauben. Heiliger Geist! Dir allein stehet zu, die Finsternussen zu vertreiben, welche der Welt-Geist über dieselbe annoch ergiesset, und ihre mit dem schädlichen Gifft dieser Welt angesteckte Hertzen gäntzlich zu reinigen. Er kommet, geliebte Zuhörer, er steiget herab, er erfüllet die Apostel; und was für eine Veränderung richtet er nicht auf einmahl an in ihren Seelen? Er führet sie ab von denen Irrthümeren der Welt, ertheilet ihnen den Geschmack deren strengsten Wahrheiten, und Tugenden; er stärcket, er unterstützet sie wider die fürchterlichiste Anfäll, er bestrahlet ihre Gemüther, reiniget ihre Hertzen, er verwandlet sie in gantz anderer Menschen, und so unvollkommen sie immer zuvor gewesen, machet er aus ihnen lauter Heilige. Diese so ehrsüchtige Männer verschmähen jetzt die scheinbareste Ehren; die für Götter angesehene leinen jene GOTT allein schuldige Verehrung von sich ab durch die Bekanntnuß ihr eigenen Gebrechlichkeit: Et nos mortales sumus, similes vobis homines. *Act. c. 14. v. 14.* Jene von zeitlichem Glück gantz eingenommene Männer sehen die Reichthumen deren Glaubigen vor ihren Füssen liegen, ohne von solchen sich rühren, und reitzen zu lassen: jene Männer, die so eyferig über den von JEsu Christo empfangenen Gewalt und Ansehen hielten, theilen anderen die ihnen verliehene

Gaaben gutwillig mit: Diese Männer, welche das Feuer von Himmel wolten herabsteigen machen über jene, die sie ihre Feind zu seyn vermeynten, lassen sich mit Ketten beladen, und frolocken in Mitte der grausamsten Peynen: Ibant gaudentes. *Act. c. 5. v. 41.* Diese forchtsame und verzagte Männer lassen sich offentlich sehen, sie reden, sie predigen; es ist ein reissender Strom, der nicht mag aufgehalten, ein Feuer, das nicht kan ausgelöschet werden: sie besteigen die Mord-Bühnen, ja die Creutz selbsten; sie verkünden denjenigen, den sie spöttlich verlassen hatten. Heiliger Geist, ein Geist der Wahrheit, ein Geist der Stärcke, ein Geist der Heiligkeit, deme eigentlich zustehet, ein heiliges Feuer mit sich zu bringen, welches erleuchtet, reiniget, verzehret, was für Würckungen bringest du in den leitsamen Gemütheren und Hertzen hervor, welche nach deinem Belieben sich lencken lassen, und deinen Göttlichen Einsprechungen gäntzliche Folg leisten? Werden wir, HErr, jene verwunderliche Früchten deiner Göttlichen Gegenwart nicht mehr zu sehen bekommen? Ist deme also, liebste Christen, daß der Geist GOttes den Welt-Geist in euch besiege? Ey, saget mir nur nicht, ihr därffet so grosse Gnaden nicht erwarten, welche euch weder so fast nothwendig, vielleicht auch nicht einmahl möglich geduncken: Dann, mercket, was ich euch darüber zu euerem Unterricht und Erbauung, vielleicht auch zu euerer Beschämung und Verdammung zu antworten habe.

Mercket erstlich an, ich habe euch in denen Apostlen anders nichts vorgestellet, als was euch selbsten zu betreffen vermag, und in der That euch eben so wohl, als dieselbige angehet. Dann, was hab ich zu euch geredet von jenem lautbaren Schall, unter welchem der Heil. Geist über jene herab gestiegen? Was hab ich geredet von jenem Gewalt, Wunder zu thun, welcher sie scheinte zu Herren über die Natur, über die Kranckheiten, über den Todt, über die Teuffel selbsten, und gantze höllische Macht zu bestellen? Was hab ich geredet von jenen hochen Erleuchtungen, von jener vollkommenen Erkanntnuß der Heil. Schrifft, die ihnen ist ertheilet worden? Was von allen jenen anderen Würckungen, welche, wie die heilige Vätter bekräfftigen, zu Aufrichtung des Christenthums vonnöthen gewesen, und mehrer diejenige betraffen, unter denen die Apostel arbeiten müsten, als die Apostel selbsten? Was hab ich euch gesaget, was euch zu bewunderen vorgehalten, als was der Heil. Geist in ihnen zu deren eigenen Heiligmachung gewürcket hat? Nun, diese Gattungen deren Gaaben, welche angesehen seynd, unsere Sitten zu verbesseren, uns zu unterweisen über jenes, was wir zu glauben und zu thun haben, mit einem Wort, jene Gaaben, welche nur abzielen uns heilig zu machen, wer kan zweiflen, daß dieselbe nicht auch für uns nothwendig seyen, nnd wir solche, wie die Apostel, empfangen können?

Zweytens, lasset uns nicht so fast sehen auf jenes, was der Heil. Geist in denen Apostlen gethan, als was dessen seine Gnad bey denen erstlen Christglaubigen gewürcket hat. Diese waren, geliebte Zuhörer, nicht bestimmet, das Glaubens-Liecht denen Heydnischen Völckerschafften anzuzünden; nicht alle aus ihnen waren erwählet, das Evangelium zu verkündigen, zu predigen, zu bekehren, JEsu Christo eine Göttliche Anbettung zu verschaffen; auch der Heil. Geist hat nicht alle zu Apostlen, wohl aber zu Heiligen gemacht, das ist, er hat aus ihnen von irrdischen Güteren abgeschälte Menschen gestaltet, also zwar, daß sie dieselbige denen Apostlen zu Füssen geleget; solche Menschen, welche deren Bedürfftigkeiten ihrer Mitbrüderen sich erbarmend, sich selbst aller Vortheilen des Glücks beraubten, um jenen beyzuspringen; welche ausser aller Zerstreuung und in Einsamkeit lebend, die sie dem Umgang mit der Welt haben vorgezohen; Menschen, welche durch ein so reines und enges Liebs-Band verknüpffet, gleichsam nur ein Hertz und eine Seele in ihren Leiberen herum getragen; Menschen, eben so geneigt, das Wort GOttes anzuhören, als dieses zu bewürcken; Menschen, welche ohne Unterlaß und ins gesamt dem Gebett oblagen; Menschen, welche alltäglich, und O mit was Andacht, Ehrerbietung, und Innbrunst! Die heilige Geheimnuß unseres Glaubens zu empfangen gepfleget; Menschen, welche ihnen selbsten, und der Welt völlig abgestorben, mit einem Wort, solche Menschen, wie die Heil. Schrifft uns diese abschilderet, solche Menschen, wie auch ihr seyn solltet, liebste Zuhörer; weilen ihr die nemliche Wahrheiten glaubet, zu einerley Christenthum euch bekennet, den nemlichen GOtt anbettet, und nach einerley Seeligkeit mit ihnen trachtet. Angesehen ihr nun verbunden seyd, die Reinigkeit ihrer Sitten, die Heiligkeit ihres Lebens nachzuahmen, und ohne absonderlichen Beystand des Heil. Geists nichts zu thun vermöget, zweiflet ihr, ob dieser bereit seye, über euch, wie über jene seine Gaaben auszugiessen, weilen ihr deren nicht minder bedärffet?

Drittens aber, ohne daß wir auf die erste Jahr-Hundert der neu angehenden Kirch zuruck gehen, vermeynet ihr, seine Urquell der Gnaden seye bey unseren Zeiten ausgetrocknet? Ist dann der Arm des HErrn abgekürtzet? Und obwohlen der Heil. Geist nicht mehr auf eine so wunderthätige Weis herunter steiget; obwohlen wir jenes laut schallende Brausen nicht mehr vernehmen; obwohlen wir jenes himmlische Feuer, welches die Apostel entzündet hatte, nicht mehr erblicken, ergiesset darum der Heil. Geist heut zu Tag sich nicht mehr in die Seelen? Erkennest du nicht, geliebter

Zuhö-

Zuhörer, in deinem Stand, in deinem Geschlecht, unter denen, gleichen Rangs, Alter, und Beschaffenheit mit dir, solche Personen, welche mit denen Erleuchtungen des Heil. Geists bestrahlet, durch seine allmögende Krafft beseelet, jene wundersame Gaaben an sich erscheinen lassen, von denen ich rede; welche ungeachtet der Grund-Sätzen, der Beyspielen, der Gewohnheit, und Tyranney der Welt, die Wahrheiten, welche er sie lehret, für die Richtschnur ihres Lebens-Wandel annehmen? Christen, sowohl in ihren Handlungen und Wercken, als in dem Hertz und Gemüth. Nein, nein, liebste Christen, der Geist GOttes hat sich nicht gäntzlich von uns abgewendet; er triumphieret annoch zu unseren verderbtesten Zeiten in denen glaubigen Seelen über den völligen Welt-Geist.

Wann derohalben die Apostel, die erste Glaubige, und mehrere aus denen jetzigen Christen den Heil. Geist empfangen haben, warum soll man fragen, ob nothwendig, oder möglich seye, denselben zu empfangen? Ja, liebster Zuhörer, es ist nothwendig und möglich; falls du ihne aber nicht empfangest, wie jene, hast du dessen Ursach nicht ausser dir selbsten zu suchen: dann die Ursach ist, weilen der Heil. Geist dich zu seiner Empfahung nicht, wie die erste und andere Christen, bereitet findet. Ich bekenne zwar, der HErr über seine Gnaden könne Wunder thun; er könne die unbiegsameste Hertzen sich unterthänig machen, und in einem Augenblick die widerspenstige Seelen besiegen: ja ich weiß, er habe solches auch bisweilen gethan; es ware über das anständig, daß dieses geschehe, um seine Stärcke und Macht an den Tag zu legen. Müßt ihr euch aber auf Wunder verlassen? Geziemet es sich, jene Gnaden zu forderen, deren man sich durch eine so vermessene Hoffnung unwürdig machet? Die Apostel waren versicheret, daß sie den Heil. Geist empfangen wurden; kunten sie daran zweiflen, nach so offt von dem Heyland wiederholten Verheissungen? Und wie nachläßig seyd ihr, euch für dessen Empfahung vorzubereiten? Man siehet dieselbe nach der Einsamkeit trachten, euch aber nach denen Gesellschafften, und Schaubühnen, ich siehe dieselbe dem Gebett insgesamt und beharrlich obliegen, um die ihnen verheissene kostbare Gaab zu erlangen; ihr aber, seyd ihr jemahlen bedacht, um diese zu bitten? Was für Begierden traget ihr nach solcher Gaab? Wie offt begehret ihr diese durch euer Gebett? Ich siehe die Apostel von allen irrdischen Sorgen befreyet; ihr Gemüth mit Beschauung himmlischer Dingen beschäfftiget; unter euch aber ist die Betrachtung ewiger Wahrheiten, welche doch so dienlich, für die Empfahung des Heil. Geists sich geschickt zu machen, eine schier unbekannte Sach. Ich weiß, meine Christen, was ihr antworten könnet: die erste Glaubige haben den Heil. Geist ohne derley Vorbereitungen empfangen; jedoch wann ihnen diese gemanglet, ist Ursach, weilen sie noch nicht glaubten, was ihr glaubet; weilen sie noch nicht unterwiesen waren, wie ihr: unterdessen legten sie disfalls keine Hindernussen in den Weeg; sie höreten die Apostel predigen, sie glaubten, was sie vernahmen; ihren Worten gehorsam, fragten sie, was ihnen zu thun seye: Viri fratres, quid faciemus? *Act. c. 1. v. 37.* Und waren eben so getreu in Erfüllung alles dessen, was ihnen fürgeschrieben wurde; sie ergriffen die Buß, und würckten eine aufrichtige Bekehrung ihrer Hertzen. Findet ihr nicht in diesem Verhalten, geliebte Zuhörer, euer eigene Verdammung? Ach! anstatt diesen grossen Musteren, die ich euch vor Augen stelle, euch ähnlich zu machen, wie viele unter euch, gleich einer zahlbaren Menge deren, welche sahen, wie das Volck Schaaren-weis lauffe, die Apostel anzuhören, ohne selbsten dahin zu gehen, verharren in einer weichen Trägheit, und sträflichen Gleichgültigkeit, da selbe entzwischen die gantze Kirch ihre Bitt-Seufftzer gen Himmel abschicken sehen, um den Tröster, den Heil. Geist auf Erden herab zu ziehen? Wie viel, gleich etlichen aus denen, welche zwar die Apostel haben angehöret, ohne jedoch das Hertz ihren Worten zu öffnen, vernehmen auch heutiges Tags die Erzehlung dieser Wunderen, ohne daß sie gedächten, an solchen Theil zu nehmen? Wie viel, gleich jenen, welche ab denen Wunderthaten und dem Eyfer der Apostlen erstauneten, ohne sich zu bekehren; jederzeit Sclaven ihrer bösen Anmuthungen, bewunderen sie an anderen, was sie an ihnen selbsten sich nicht gefallen lassen. Wie viel aus denen so genannten starcken Geisteren, gleich jenen, welche die Apostel verspottend, diese für betrunckene Leut ausgeschryen: Musto sunt pleni, *Act. c. 2. v. 13.* verlachen vielleicht in ihrem Hertzen, und kommen mit einer trotzigen Ursach aufgezogen, um dasjenige zu bestreiten, was sie nicht fassen? Wie viel, gleich denen, welchen der Heil. Stephanus in das Angesicht verwiesen, daß sie denen Erleuchtungen und Gnaden des Heil. Geists fürsätzlich widerstreben, stellen auch diesen durch die Hartnäckigkeiten ihres Gemüths, und Verstrickungen ihres Hertzens beständige Hindernussen in den Weeg? Vos semper Spiritui sancto resistitis. *Act. c. 7. v. 51.* Ich gehe noch weiter: dann, warum soll ich die Verweiß sparen, welche für euch möchten Nutzen schaffen? Wann ich gewisse Welt-Personen befragte, wie der Heil. Paulus die zu Ephesus gefraget hat, ob sie den Heil. Geist empfangen haben: Si Spiritum sanctum accepistis credenres? *Act. c. 10. v. 2.* Wie viel kunten etwa mit gleichem Wahrheits-Grund, was jene, mir antworten: Neque, si Spirius sanctus est, audivimus. *Ibid.* wir wissen schier nicht, was der Heil. Geist seye. Nein, man kennet

diesen nicht, und man kennet ihne nicht an ihnen: Man kennet diesen Geist nicht an ihrer ausgelassenen Aufführung, welche so gar die weltliche Klugheit verdammen muß: Man kennet diesen Geist der Sanfftmuth nicht an ihren allzeit unwirsch- und seltsamen Köpffen: Man kennet diesen Geist der Liebe nicht an ihren verleumderisch- und höhnischen Reden: Man kennet diesen Geist der Reinigkeit nicht an ihrer Unehrbarkeit in der Kleidung, an der Frey- und Frechheit ihrer Zung, an ihren Liebshändlen und verbottenen Gemeinschafften: Man kennet diesen Geist der Fromm- und Gottseeligkeit nicht an ihrer beständigen Entfernung von denen HH. Sacramenten, an denen ärgerlichen Unehrerbiethigkeiten, welche sie vor denen Altären, und in Gegenwart GOttes selbsten begehen: Man kennet diesen Geist der Wahrheit nicht an denen Irrthümeren, in welche sie sich freywillig verwicklen: Man kennet diesen Geist der Stärcke nicht an ihrer liederlichen Faul- und und Trägheit, auf welche sie sich verlegen: Man kennet diesen Geist der Heiligkeit nicht an ihrem gantz weichen, gantz sinnlich- und lasterhafften Leben: Neque si Spiritus sanctus est, audivimus.

Bringet die erforderliche Eigenschafften mit euch, hebet auf die Hindernussen, welche der Herabkunfft des H. Geists über euch in dem Weeg stehen; alsdann wird er euch seiner himmlischen Gaaben theilhafftig machen; er wird in euch, wie in denen Apostlen den Welt-Geist besiegen. Was wir aber kläglich beseuffzen müssen, und nicht genugsam beweynen können, ist dieses, daß der Welt-Geist über euch unbeschräncket herrsche: Er herrschet unter euch, geliebte Zuhörer; und nachdem er überwunden ist worden, erhaltet er letztlich die Oberhand, und besieget hinwieder den Geist GOttes in denen Glaubigen selbst, ja so gar in Mitte des Christenthums; wovon jetzt reden wird

Der zweyte Theil.

WAs brauchet es viel zu erweisen, daß der Welt-Geist heut zu Tag in denen Glaubigen selbsten und in Mitte des Christenthums über den Geist GOttes triumphiere. Dessen überzeuget zu seyn, darff man nur die Augen eröffnen, und einen Vergleich anstellen zwischen deme, was wir bey Anfang des Christenthums ersehen, und jenem, was uns bey jetzigen Zeiten täglich zu Gesicht kommet. Ist nicht die Veränderung erstaunlich? Durch den Geist GOttes wird die heydnische Welt eine Christliche Welt; durch den Welt-Geist werden die Christen selbst etlicher massen zu Heyden. In dem Heydenthum siehe ich die Unglaubige über alle Irrthümer der Welt erleuchtet; in dem Christenthum siehe ich die Glaubige zu allen Wahrheiten des Glaubens erblindet; alldort wird man von dem Joch und der Tyranney der Welt befreyet; hier verlasset man die Freyheit deren Kinderen GOttes, um sich der Welt zum Sclaven zu machen, und höret nichts anders, als die Hochheiten der Welt offentlich anrühmen. Einer Seits eine lautere Abtödtung und Verlaugnung; anderer Seits eine lautere Weichlichkeit und Selbst-Lieb: Einer Seits zeigen sich die Armuth und Demuth; anderer Seits der Geitz und die Hoffart. Nach der Ankunfft des H. Geists waren die Verzeyhung der Unbilden, die Lieb deren Feinden, die Begierd nach Creutz und Leyden preißwürdige Tugenden; jetzt werden diese für ein niederträchtiges Weesen, und Unempfindlichkeit geachtet. Was für eine Uppigkeit und Pracht ist auf die Eingezogenheit der ersten Christen gefolget? Was für eine Zerstreuung auf ihre innerliche Versammlung, was für eine Abneigung von heiligen Dingen auf jenen unersättlichen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit? Welche Tröckne und frostiges Bezeigen des Hertzens vor GOtt auf jenes Feuer, welches dieselbige verzehrte? Welche Verderbnuß und Verfall deren Sitten auf ihre Unschuld und Heiligkeit? Wo ist der ersten Christglaubigen ihre Liebe, ihr Seelen-Eyfer, ihr Inbrunst und Glaub? Ihr glaubet, was diese geglaubt, lebet aber nicht, wie dieselbe gelebet haben. Nun durch diese so abentheurliche Vereinigung eines gantz reinen Glauben mit gantz verkehrten Sitten ist der Triumph des Welt-Geists, so zu sagen mehr erstaunlich, als jener des Geist GOttes zu bewunderen gewesen. Seye mir erlaubt, O HErr! in Gegenwart kläglich zu seuffzen, und mit deinem Prophet zu jammeren: Deus, venerunt Gentes in hæreditatem tuam. *Psalm.* 78. *v.* 1. Wie! mein GOTT, hat sich dann das Heydenthum in dein eigenes Erb eingedrungen? Hat der Welt-Geist deinen heiligen Geist so sehr zu erstecken vermöget? Was manglet annoch, meine Christen, daß ihr nicht wahrhaffte Heyden werdet? Vielleicht das Opferen denen Götzen? Geschiehet dieses nicht von euch? sagen die HH. Vätter. Seynd nicht euere verschiedene Anmuthungen, der Ehrgeitz und die Hoffart, der Haß und die Lieb, die Rachgier und der Wollust eben so viel Götzen, denen ihr, will nicht sagen, einen schlechten Weyrauch, sonderen euer Seel und Gewissen verschwendet? Was für ein unwidersprechlicheres Beweißthum darff man hier beybringen, daß der Welt-Geist den Geist GOttes in euch besiege, als euere Sitten, euere Gespräch, euere Gesinnungen, eueren gantzen Lebens-Wandel? Wann

das

das Heydenthum aus seiner kalten Aschen erstunde und wieder auflebete, wurde selbes an euch etwas zu änderen finden?

Wie aber und auf was Weis sieget der Welt-Geist über den Göttlichen? Wie, liebste Zuhörer? Schier auf die nemliche Art, wie der Geist GOttes bey Anbeginn der Kirch über den Welt-Geist triumphieret hatte. In Wahrheit, siehet man Leut, welche den Welt-Geist auf einmahl an sich nehmen, gleichwie der Geist GOttes denen Apostlen auf einmahl sich ertheilte: Repente. *Act. c. 2. v. 2.* Solche seynd jene Personen, welche in Schimmer und Reichthum gebohren, schier fruher verstehen, daß sie groß und ansehlich, als mit der Vernunfft begabet seyen; fruher, als sie gewußt, daß sie Christen, und was der Heil. Geist zu ihren Gunsten gewürcket, da sie in dem heiligen Tauff-Wasser wieder seynd gebohren worden. Die Erziehung, welche man ihnen beybringet, die Sorg, mit welcher man sie unterrichtet in deme, was man ihnen schuldig ist; die Grund-Sätz, welche sie lehrnen, die Gesinnungen, welche man ihnen einflösset, alles bestrebet sich gleichsam in die Wett, um die Herrschafft des Welt-Geists in ihnen zu befestigen. Solche seynd jene junge Leut, welche man in die Welt einführet, nachdem sie eine Zeitlang in Verborgen gehalten waren; welche jetzt die Welt in der Nähe beschauen, welche man ihnen bishero nur in sehr weiter Entfernung gezeiget hatte. Im Augenblick werden sie von der Gestalt der Welt so fast verblendet, durch ihren Glantz dermassen bezauberet, von ihren Wollüsten also betruncken, daß sie sich in diese blindling verlieben, und etlicher massen zu deren Götzen-Diener werden. Dergleichen seynd annoch diejenige, welche, nachdem sie einige Zeit hindurch ziemlich gottseelig und Christlich gelebet, auf einmahl sich änderen, ohne daß man schier nicht wahrgenommen, was dieselbe zu einer solchen Veränderung habe mögen verleiten; und welche jetzt von der Welt viel hefftiger, als die weltlichiste Leut selbsten eingenommen schienen. Man siehet Personen, in welche der Welt-Geist nicht ohne Geräusch, und wann mir so zu reden erlaubt ist, mit einigem Pracht sich eindringet, wie der Heil. Geist über die Apostel herabgestiegen: Factus est sonus tanquam advenientis Spiritus vehementis. *Ibid.* Ich rede von jenen, welche eintweder durch ihren Fleiß oder Verdienst, durch ihre Geschicklichkeit, oder vielmehr durch die geheime Anschläg deiner Fürsehung, mein GOtt, welche sie doch gar wenig erkennen, zu einem ansehlichen Amt, Ehren-Stelle und Würde, wodurch sie gleichsam zu Schiedrichteren über fremdes Glück geworden, sich erschwungen haben: Alsdann erwecket das Geläuff der eigennützigen Leuten, welche trachten, von ihnen erkannt zu seyn, die Bemühungen dieselbe anzureden, die Emsigkeiten ihnen aufzuwarten, die Begierd ihnen zu gefallen, die Lobsprüch und Schmeicheleyen, ihre Ohren zu kützlen; alles dieses, sage ich, erwecket um dieselbige ein gewisses Geräusch, welches immerdar von neuem anfanget, und ihnen kaum Zeit lasset zu gedencken, daß sie Christen seyen. Man siehet Personen, in welchen der Welt-Geist, so zu sagen, gäntzlich und mit aller seiner Völle herrschet, wie die Apostel mit dem heiligen Geist und allen dessen Gaaben seynd erfüllet gewesen: Repleti sunt. *Ibid.* Sie seynd angefüllet mit denen Irrthümeren der Welt, angefüllet mit ihren Gesinnungen, angefüllet mit ihren Grundsätzen, mit ihren Gebräuchen, mit ihren Wohlanständigkeiten, mit ihrer Sprach, Sitten, Wollüsten, und ihrer gantzen Verderbnuß; sie seynd voll von ihrem Geist. Man siehet Personen, welche der Welt-Geist in seinen Gesinnungen gleichsam bestättiget zu haben scheinet; wie der Geist GOttes die Apostel in dem Stand der Gnad bestättiget hat. Diese Liebhaber der Welt seynd ihro dergestalt hefftig ergeben, daß schier nichts mehr vermögend ist, jene von derselben abzubringen. Redet, bittet, bedrohet, ermahnet sie zu gelegen- oder ungelegener Zeit, wie der Apostel sagt, nichts ist, mein GOTT, als ein Wunder deiner Gnad, was aus diesen Felsen das Oel, aus diesen Finsternussen das Liecht erzwingen, aus diesen Steinen Kinder Abrahams machen könne. Was sage ich, liebste Zuhörer, so ihr nicht schon gesehen habt, und annoch täglich zu Gesicht bekommet? Dieses ist jenes teuflische Wunder, wann ich mit dem H. Augustinus also reden darff, durch welches der Welt-Geist den Geist GOttes besieget.

Gleichwie aber der heilige Geist durch die Apostel sich anderen mittheilet, also hat nicht auch die Welt ihre Apostel, welche scheinen, eigens gedinget zu seyn, ihre Lehr zu predigen, ihre Irrthümer auszubreiten, die Lehr des Evangelii noch mehr durch deren eigene Beyspiel, als mit ihren Worten zu bestreiten? Gleichwie der Geist GOttes seine Gaaben Theil-weis hat ausgespendet: Einem, sagt der H. Paulus, die Macht Wunder zu thun; einem anderen den Geist der Prophezeyung; diesem die Gaab die Geister zu unterscheiden; jenem, fremde Sprachen zu reden: Dividens singulis, prout vult: *1. Cor. c. 12. v. 11.* Also entscheidet auch die Welt ihre Anhänger, eine von denen anderen; diesen durch die Ehrsucht, jenen durch die Weichlichkeit, einen durch das Ubelnachreden, den anderen durch den Geitz: Dividens singulis, prout vult. Gleichwie letztlich der Geist GOttes sich etlichen auf Weis der Vorbereitung sich unvermerckt hat mitgetheilet, also siehet man, wie der Welt-Geist in gewisse Seelen nach und nach einschleiche. Bey einigen findet er mehrer und grössere Hindernussen, nemlich eine Christliche Auferziehung.

ziehung, gute Anfangs-Grund zur Frommkeit, etwelche Tugend-Ubungen, ein Abscheuen von dem Laster, ein zum Guten geneigtes Gemüth; so viele Hindernussen lassen sich nicht auf einmahl überwinden; es wurde ihm auch ein stärckerer Gewalt nicht gelingen. Was thut er dann? Den Verstand überziehet er anfänglich mit Finsternussen: Fascinatio nugacitatis obscurat bona. *Sap. c. 4. v. 12.* Er verdunckket das Liecht, er bestreitet die Wahrheit, nicht zwar geraden Weegs, sondern durch listige Umschweiff: Er beschäfftiget das Gemüth dergestalt mit tausenderley Gedancken, daß die Wahrheit selbsten in Vergessenheit kommet: Facta est veritas in oblivionem. *Isai. c. 59. v. 15.* Durch seine Lustbarkeiten und Ergötzungen erwecket er einen Eckel ab der Andacht; heut thut er einen Schritt, morgen einen anderen; heut gewinnet er einiges Ding, morgen was anders: Man machet sich nach und nach mit ihme gemein, man giebet ihm Gehör, man glaubet ihm, man liebet, man folget ihm, man überlasset sich ihme gäntzlich; und durch tausenderley Ränck, welche euch, liebste Zuhörer, nicht unbekannt seynd, triumphieret er endlich über den Geist GOttes. Wir wollen uns aber bey gar zu allgemeinen Entwürffen nicht aufhalten; lasset uns sehen, wie, durch was Mittel insonderheit der Welt-Geist über den Geist GOttes gesieget habe, auf daß wir Fleiß anwenden, dieses bishero angemaßte Reich zu stöhren, und taugliche Gegen-Mittel zu finden, einem Ubel zu steuren, welches gleich einer Pest sich ausbreitet, die Seelen anstecket und verderbet, ja so zu sagen, das gantze Erb-GOttes verwüstet. Ich finde demnach, die Welt habe sich vorderist dreyer sonderbaren Mitten gebraucht: Erstlich des allgemeinen Beyspiels, andertens der Auslegung des Evangelii, drittens der Forcht einiger Verfolgung. Ich sage erstens, sie habe sich des gemeinen Beyspiels bedienet: So lang die Anzahl deren Christen klein gewesen, hat sich der Geist GOttes unter ihnen erhalten; mit der grösseren Zahl hat sich der Nachlaß eingeschlichen, und immer vermehret: Als schon zu Zeiten der Apostlen die Menge deren Lehr-Jüngeren gewachsen, wie der Heil. Lucas erzehlet, haben die Griechen angefangen wider die Juden zu murren, daß ihre Wittwen bey der täglichen Ausspendung übergangen, und ausser Acht gelassen wurden: Crescente numero discipulorum. *Act. c. 6. v. 1.* Nicht alle Gemüther seynd von einerley Art, weder alle Hertzen einander gleich; unter einer zahlreichen Menge kan kaum anderst geschehen, daß nicht ziemlich viel weiche, laue, und untreue Seelen gefunden werden. Wir sehen auch, daß, nachdem die Kirch zu Fried gekommen, diejenige, welche den Geist GOttes bewahren, und recht Christlich Leben wolten, wider den Nachlaß in denen Christlichen Sitten-Wandel ein Zuflucht-Ort in der Einöde gesuchet haben. HErr, ruffet auf der Prophet Isaias, du hast dein Volck zwar vermehret: Multiplicasti gentem. Allein dieser Anwachs hat uns keine Ursach des Frolockens gebracht: Et non multiplicasti lætitiam. *Psalm.*

Ich sage zweytens, die Welt habe sich der Auslegung des Evangeli, als eines Mittels den Geist GOttes zu besiegen gebraucht. Von denen Lebens-Zeiten JESU Christi an, ware deren Apostlen eigentliches Amt, das Evangelium zu erklären und auszulegen: Der H. Geist hat selbe unterrichtet, jenes zu verstehen, und dem Buchstaben nach zu üben: Docebit vos omnem veritatem. *Joan. c. 16. v. 13.* Die folgende Jahrhunder: haben solches gemilderet; jetzt wird das Evangelium, sowohl die Sitten- als Glaubens-Lehr belangend, von einem jeden nach seinem eigenen Belieben gedrehet und ausgeleget: Man suchet durch das Wort JESU Christi selbsten sich zu schirmen, und will nicht glauben, jenes so richtig verdammet zu seyn, was man liebet, weder so ausdrucklich gebotten, was man keinen Lust hat zu bewürcken. Wann man den meisten Theil deren Welt-Leuten reden höret, und siehet, wie diese zu thun pflegen, wer solte nicht glauben, sie haben für sich ein gantz anderes Evangelium, welches die Richt-Schnur ist so wohl deren Sitten als des Glaubens für jene, die dem HErren auf eine mehr absonderliche Weis geheiliget seynd?

Ich sage letztlich, die Welt habe sich bedienet der Forcht ab denen Verfolgeren und Verfolgungen. Wann mittels dieser Forcht der Satan etwelche Unglaubige hat abgehalten, das Christenthum anzunehmen, hat er doch durch diese Forcht wenig Abtrinnige gemacht: Die Marter ware gleichsam, wie Tertullianus redet, ein Saamen deren Christen. Allein, ich rede von einer Verfolgung ab Seiten deren Christen selbsten, jener in die Welt verliebten, lauen, und ausgelassenen Christen, welche sich über alle Hencker und Tyrannen fürchterlich machen. Auf daß ihr derohalben, geliebte Zuhörer, den Geist GOttes bewahret, setzet diesen dreyen Kunstgriffen des Welt-Geists drey Mittel entgegen, welche fähig seynd, einen Nutzen für euch zu schaffen. Das erste ist, die Flucht vor der Welt, um dem Gewalt des schlimmen Beyspiel auszuweichen, welches die grosse Menge in ihrer Bosheit bestärcket. Eine weesentliche Flucht, in Mitte des Umgangs mit der Welt eine Gattung der Einöde für euch errichtend, und zwar einer so heylsame als nothwendigen Einöde, daß ihr die Welt anderst nicht suchet, dann die Noth und Wohlanständigkeit erforderet. Also hat GOtt einstens seinem Volck verbotten, in

Bünd-

Bündnuß mit denen Unglaubigen jemahl sich einzulassen, aus Beysorg, nicht zugleich deren Geist und Irrthümer an sich zu nehmen. Die gantze Welt, sagt der H. Johannes, ist in der Bosheit versuncken; was Mittel nun, von der allgemeinen Verderbnuß sich frey zu erhalten? Was Mittel, einen Umgang zu pflegen mit der Welt, fürnemlich mit einer gewissen verführerisch- und schmeichlerischen Welt, ohne daß man sich ihre Sinn und Neigungen, ihre Grund-Sätz und Gebräuch, ihre Wollüst und Ergötzlichkeiten gefallen lasse? Nein, nur die Flucht der Welt kan den Geist GOttes bewahren, aber die weesentliche und sittliche Flucht. Ich erkläre mich, und will hiedurch verstanden haben, daß man mit dem Hertz an die Welt nicht solle gebunden seyn, nach dem Rath des Apostels, der Welt sich also gebrauchend, ob man sich ihrer nicht gebrauchte, und in Mitte der Welt, wo man sich aus Verordnung Göttlicher Fürsehung befindet, sich jederzeit erinnerend, ein Christ müsse ein von der Welt abgeschälter, ein für die Welt erstorbener, ein der Welt gecreutzigter Mensch seyn.

Das zweyte Mittel den Geist GOttes zu bewahren ist die genaue Obacht, seinen Lebens-Wandel nach dem Evangelium einzurichten, ohne dessen Milderungen, und gelindere Auslegungen zu suchen. Förchteten die erste Christen dißfalls zu viel zu thun? Stelleten diese sich nur allein vor die Haltung der Gebotten GOttes, geliebte Zuhörer? Haben sie nicht ihr Leben nach denen vollkommnesten Räthen angeordnet? Wer sich nur eintzig halten will bey dem Gebott, stellet sich in Gefahr, solches bäldist zu übertretten: Die kleinste Anfäng ziehen nicht selten die klägelichiste Folgen nach sich. So bald man anfanget das Gesatz willkührlich auszulegen, suchet man dessen Joch von sich zu schieben: So bald man sich berathet, ob etwas Sünd, und zwar eine Todt-Sünd seye, hat man jene Zartigkeit des Gwissens schon verlohren, welche so fähig ist, den Geist GOttes zu bewahren; ein Hertz, daß gewohnet ist, nur in verbottenen Sachen sich Gewalt zu thun, flüget gar bald über jenes hinaus, was von dem Gesatz gestattet wird: So bald man mit der Welt einen Vertrag will eingehen, pfleget man diese zu lieben.

Das dritte und letzte Mittel den Geist GOttes zu bewahren ist die heylsame Forcht des HErrn, welche der Anfang ist der Weisheit. Was lieget daran, spricht der Heil. Paulus, wie die Welt von mir gedencke oder rede; der HErr ist mein Richter, diesen allein myß ich förchten. Du förchtest, liebster Zuhörer, die Augen, die Reden, die Urtheil der Welt; wann du dergestalt förchtest, diese für deinen Feind zu haben, kanst du weniger Forcht tragen, GOtt selbsten dir zum Feind zu machen? Halte die Augen und Urtheil GOttes denen Augen und Urtheilen der Welt entgegen; vergleiche jenes, was du von der Welt zu förchten hast, mit deme, was du von GOTT zu förchten vermagst. Wird dich die gantze Welt wider den Zorn des Allmächtigen schirmen und retten können? Solle wohl eine heillose Forcht die vernünfftig- und heylsamste Forcht in deinem Hertzen erstecken.

Beschluß.

DIr, mein GOTT, stehet zu, diese glückhaffte Würckungen in uns zu Stand zu bringen; Dir stehet zu, diese siegreiche Waffen uns an die Hand zu biethen. Du, der die Welt schon längst besieget hat, wirst du dero tyrannische Herrschafft über jene Hertzen, welche du für dich allein erschaffen hast, unzerstöhret lassen? Heiliger Geist, steige anheut noch einmahl herab; komme, den Welt-Geist ferner zu besiegen; komme, deine Gaaben über die Glaubige auszugiessen; komme, das heilige Feuer deiner Göttlichen Lieb in ihnen anzuzünden: Veni sancte Spiritus, reple tuorum corda fidelium, & tui amoris in eis ignem accende. Komme, O Geist der Weisheit! lehre uns, unsere wahrhaffte Feind zu erkennen, und in einer klugen Flucht der Welt so wohl eine sichere Freystadt wider dero Verderbnuß, als die nothwendige Stärcke wider ihre Beyspiel zu suchen. Komme, O Geist der Wahrheit! uns die Falschheit ihrer Grund-Sätzen, die gefährliche Urquellen so vieler Verblendungen in der Auslegung und Ubung des Evangelii zu entdecken. Komme, O Geist der Forcht des HErrn! Komme, diese knechtische Forcht ab der Welt, welche uns hinderet und aufhaltet, zu vertreiben; komme, mit einer heylsamen Forcht der Gerichten des lebendigen GOttes uns zu durchdringen, komme, in uns den völligen Welt-Geist zu besiegen: Veni sancte Spiritus, reple tuorum corda fidelium. Ach! wann du dich nur allein denenjenigen mittheilest, welche dir jederzeit getreu seynd verblieben, werden wir wohl an so vielen und grossen Gnaden einen Theil haben? Jene Hertzen, welche die Welt hat besessen, der Wollust beschmützet, die Anmuthung verderbet, seynd gewißlich keine taugliche Wohnung für einen so reinen Geist. Komme nichts desto minder, O heiliger Geist, bewohne allein unsere Hertzen, beseele diese

allein,

allein, erfülle diese allein, und gedulte in ihnen weder eine Zertheilung, noch einige Leere, welche von dir nicht angefüllet seye: Et tui amoris in eis ignem accende. Lösche in denenselben aus jene fremde und unheilige Flammen, welche allda so manigfältig- und grosse Brunsten erwecket haben: Lasse an deren statt reiner- und keuschere Flammen aufbrinnen, entzünde und verzehre diese Hertzen mit dem Feuer deiner Lieb: Tui amoris ignem accende. Der Welt-Geist hat gar zu lang in uns geherrschet, gar zu lang haben wir diesen über deine Erleuchtungen und Gnaden triumphieren lassen. Komme, O Geist der Heiligkeit! reinige die Seelen, welche in dieser Welt nur eintzig für dich leben sollen, auf daß sie verdienen, mit dir in dem Himmel ewig zu leben.

AMEN.

Predig
An dem Fest der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Vorspruch.

Docete omnes gentes, baptizantes eos, in nomine Patris, & Filii, & Spiritus sancti.

Lehret alle Völcker, und tauffet sie im Namen des Vatters, und des Sohns, und des H. Geists. Matth. 28.

Eingang.

Ihr seyd allhier versammlet, geliebte Zuhörer, um euere der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit schuldige Verehrung, und Anbettungen abzustatten: Mir aber lieget ob, euch über dieses Anbettens-würdigste, und höchste Geheimnuß, welches unter allen Geheimnussen der Grund unsers Glaubens, auch das tieffest- und unergründlichiste ist, zu unterweisen. Euere Pflicht ist sonder Vergleich weit leichter zu erfüllen, dann die meinige. Ihr bettet an, was ihr nicht begreiffet, und ich solle euch unterrichten von jenem, was ich selbsten nicht verstehe.

Wann ich derohalben unseren zur Ehr der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit geweyhten Altar anschaue, geduncket mich, ich könne sagen, obschon in einem gantz anderen Verstand, was einstens der H. Paulus in Mitte des Areopagus gesprochen: Im Fürübergehen, sprach er zu ihnen, euere zerschiedene Gottheiten bemerckend, hab ich einen Altar gefunden mit der Aufschrifft: Ignoto Deo; dem unbekannten Gott. *Act. c. 17. v. 23.* Diesen Gott demnach, welchen ihr ohne selben zu kennen verehret, ist der nemliche GOtt, den ich euch verkündige. Ich aber, Geliebte, predige euch jenen GOtt, den ihr erkennet; und zwar dieser einige GOtt in dreyen Personen, welchen ihr nicht begreiffet, ist eben der GOtt, den ich euch verkündigen will. Wir alle betten diesen an, ohne daß jemand aus uns die Geheimnuß-reiche Finsternussen, welche ihne vor unseren Augen verhülen, zu durchdringen vermöge: Auch unser GOtt hat sein Wohn-Ort in einem unzugänglichen Liecht aufgeschlagen: Lucem habitat inaccessibilem. *1. Tim. c. 6. v. 16.* Was soll ich euch sagen, liebste Zuhörer, daß eueren Verstand nicht unendlich übersteige, und doch zu Erbauung euerer Seelen könne dienlich seyn? Ich wird euch sagen, ihr seyet dieser höchsten Dreyfaltigkeit schuldig das Opffer so wohl eueres Verstands, als eueres Hertzens: Das Opffer eueres Verstands, durch einen demüthigen Glauben; das Opffer eueres Hertzens durch inbrünstige Lieb. Wir können nemlich die Allerheiligste Dreyfaltigkeit betrachten, entweder in ihr selbsten, oder in Ruckscht auf uns: In ihr selbsten ist sie ein Gegenstand

unserer

unserer Lieb. Betrachten wir die heiligste Dreyfaltigkeit in ihr selbsten, können wir diese nicht besser verehren, als mittels eines demüthigen Glauben; betrachten wir aber dieselbige in Rucksicht auf uns, können wir dero Wohlthaten nicht besser erstatten, als durch eine inbrünstige Lieb.

Vortrag,

und

Abtheilung der Predig.

SEhet demnach, geliebte Zuhörer, einen doppelten Satz, würdig aller unserer Aufmercksamkeit. Nichts ist glorreicher für GOtt, als die Ubung unsers Glaubens in Ansehen des Geheimnuß der Allerheiligisten Dreyfaltigkeit; der erste Theil. Nichts ist billicher in Ansehen GOttes, als die Ubung euerer Lieb gegen die drey Göttliche Personen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit; der zweyte Theil.

Da, mein GOtt, spüre ich mehr als jemählen mein Unvermögen und Schwachheit; da kan ich mit deinem Propheten sagen, ich finde weder Wort, noch einigen Ausdruck, mich zu erklären: Puer sum, & nescio loqui. *Jerem. c. 1. v. 6.* Was mir aber ein Vertrauen beyleget, ist, daß du deinen Prophet versicheret hast, du wollest diesen in seiner Amts-Verrichtung unterstützen, du selbst wollest reden durch seinen Mund. Rede sodann, HErr, durch den meinigen; ertheile mir die nothwendige Erleuchtungen und Gnaden, um in denen Gemütheren und Hertzen meiner Zuhörer zu ermunteren so wohl den Glaub als die Lieb, welche dieses grosse Geheimnuß erforderet, und du mir ihnen zu erklären gebietest. Um dieses bitten wir dich sammentlich durch die mächtige Fürsprach der Seeligsten Jungfrau. Ave Maria.

Erster Theil.

ICh hab gesagt, liebste Zuhörer, und ist wahr, nichts seye glorreicher für GOtt, als die Ubung des Glaubens in Ansehen der Hochheiligsten Dreyfaltigkeit; allermassen der Glaub das erste, zumahlen das schweriste Opffer ist, welches wir der Offenbarung, dem Göttlichen Wort, und dem unfehlbaren Gezeugnuß dieses nemlichen Worts aus unserer Vernunfft entrichten. Ich sage, das erste Opffer unserer Vernunfft und des Verstands: Dann diese die erste Wahrheit ist, welche man uns lehret, da wir annoch nicht fähig seynd zu wissen, was unser Glaub seye, viel weniger in dem Stand uns befinden, die heilig- und Göttliche Geheimnussen zu verstehen. Ja, diese unbegreiflichiste Wahrheit ist die erste, welche man uns lehret, und gleichsam mit der Mutter-Milch einflösset, nachdem wir annoch vor dem Gebrauch der Vernunfft haben reden gelehrnet. Man saget uns ohne Aufhören, man lasset uns immerdar sagen und wiederholen, man gewöhnet uns zu glauben, es seye ein GOTT, es seye nur ein einiger GOtt; es seyen drey Personen in einerley GOttheit; diese drey Personen aber seyen dannoch nur ein einiger GOTT. Ist dieser, ihr Elteren, nicht der erste Unterricht, den ihr eueren Kinderen ertheilet? Lehret ihr diese nicht anfangs das Creutz-Zeichen zu machen und zu sprechen: Im Namen des Vatters, des Sohn, und des heiligen Geists? Saget ihr ihnen nicht alsdann, der Vatter seye GOtt, der Sohn seye GOtt, der H. Geist seye GOtt; jedoch seyen diese drey Personen nicht drey Götter? Warum? Weilen diese drey Personen, obschon weesentlich und wahrhafftig unterschieden, dannoch nur einerley Natur, und Weesenheit haben; folgsam alle drey nur ein einiger GOtt seynd. Sehet, geliebte Zuhörer, was ich das erste Opffer unsers Verstands nenne; ein Opffer, welches zwar dem Gebrauch der Vernunfft zuvor kommet, wir aber solches bestättigen, da unser Vernnnfft sich zu entwicklen anfanget. Also, mein GOtt, bleibet jederzeit wahr, der erste Gebrauch, den ich mit meiner Vernunfft mache, seye dir opfferen diese meine Vernunfft, ja meine gantze Vernunfft, wie unlehrsam, wie hoffärtig, wie übermüthig dieselbe sonst immer seyn möge: Ein Opffer, welches ich täglich erneuere, und öffter den Tag hindurch; nach Maß wie meine Vernunfft sich bestärcket, bestätet sich dieser Ausspruch: Dieses Opffer ist auch das erste, welches ich annoch ohne den Gebrauch der genugsamen Erkanntnuß und Vernunfft hab gemacht. HErr! Ist wohl etwas glorreicher für dich? Und muß ich mich nicht für glückseelig erachten, daß ich dir diese nemliche Glory bey jedem Augenblick meines Lebens zu verschaffen vermag? Ach! HERR, es geschiehet doch eben so selten, als leicht ist, auf diese Art dich zu ehren.

Wann ich sage, Geliebte, es seye leicht, GOtt auf sothane Weis zu verehren, sage

ich dieses, weilen wir durch unsere Erziehung, durch die Gewohnheit, welche wir angezohen haben, ohne Unterlaß diese Wort wiederholen: Im Namen des Vatters, und des Sohn, und des heiligen Geist. Ich füge der obigen noch eine andere Wahrheit hinzu, welche nicht minder unwidersprechlich ist; es seye dieses Opffer des Verstands um so viel glorreicher für GOtt, als Beschwernuß in dessen Entrichtung sich finden lasset. Aus was Ursach? Weilen, obschon das Geheimnuß der Dreyfaltigkeit meiner Vernunfft nicht zuwider, übersteiget doch selbes dergestalt meinen Verstand und die Vernunfft, daß so wenig ich dieser wolte Gehör geben, sie daran sich verstossen, und wider jenes Geheimnuß natürlicher Weis erheben wurde. Unser Vernunfft, geliebte Zuhörer, kan uns dienen, und gewissen Artickleu unsers Glauben unterwerffen: Invisibila Dei, sagt der H. Paulus, per ea, quæ sunt visibilia, intellecta conspiciuntur. *Rom. c. 1. v. 20.* Wann ich diese sichtbare Welt, und alles, was in der sichtbaren Welt mit unter die Sinn fället betrachte, wird ich zu der Erkanntnuß des Ersten höchsten Weesen zu dem HErren und Urheber aller Geschöpffen unschwer mögen hinauf steigen. Nachdem ich, daß ein GOtt seye, wird erkennet haben, wird mir die Vernunfft dienen zu schlüssen, dieser GOtt müsse weis, mächtig, gerecht, und barmhertzig seyn; sie wird mir entdecken seine Fürsehung, welche alles andrdnet und beherrschet: Sie wird mich endlich lehren, er verdiene, von mir angebettet, bedienet, und geliebet zu werden. In anderen Gelegenheiten kan ich über gewisse Stücke, über gewisse Glaubens-Wahrheiten meine Nachsinnungen anstellen: Zum Exempel, wann der Glaub mich lehret, das Wort seye Fleisch worden, wird mein Vernunfft dessen verwunderliche Wohlanständigkeiten ersehen. Dann, eine unendliche, durch die Sünd beleydigte Majestät erforderte ja eine unendliche Genugthuung. Die Verdienst aller Menschen, die gewesen, seynd, und jemahlen seyn werden, alle deren Verdienst insgesamt, sage ich, seynd nur, und könten anderst nicht seyn, dann sehr eng umschränckte, und endliche Verdienst. So ware demnach nur ein GOTT fähig, einem GOtt genug zu thun; und wie hätte er können genug thun, ohne daß er ein Mensch wurde? Aber nicht also bey dem Geheimnuß der Dreyfaltigkeit; da hat es eine gantz andere Verhältnuß: Mein Vernunfft ersiehet allda nichts, sie entdecket nichts; sie findet weder einige Wohlanständigkeiten, noch Figuren und Sinnbilder, welche mich könten befriedigen. Man kan mir zwar vorstellen die Sonne, in welcher ich entscheiden möge das Liecht, den Strahl, und die Hitz; man kan mir zu betrachten geben meine eigene Seel, samt ihren drey Kräfften, die Gedächtnuß, den Verstand, und den Willen, welche nur einerley Substantz ausmachen: Alle dergleichen unvollkommene Abbildungen der Göttlichen Dreyfaltigkeit dienen mir vielleicht mehrer, dieses unbegreifliche Geheimnuß zu verdunckleu, als zu erklären; und kan ich meiner Vernunfft nicht besser mich bedienen, als durch Auffschlachtung eben dieser meiner Vernunfft, blinder Weis glaubend, der Vatter habe ausser sich keinen anderen Ursprung, oder vielmehr seye er ohne allen Ursprung; der Vatter bringe durch eine fruchtbare Erkanntnuß seiner selbsten hervor den Sohn, der H. Geist gehe aus von dem Vatter und Sohn mittels der Liebe: der Vatter, von dem der Sohn ausgehet, seye nicht älter als der Sohn; der Vatter und Sohn, von denen der H. Geist ausgehet, seyen nicht vor dem nemlichen Heil. Geist; der Vatter seye in allem gleich dem Sohn, der Sohn dem Vatter, und der H. Geist gleiche in allem dem Vatter und dem Sohn; nichts destoweniger diese drey Personen, obschon weesentlich von einander unterschieden, haben doch nur einerley Weesenheit, einerley Ewigkeit, einerley Weisheit, einerley Macht, einerley Gerechtigkeit, einerley Barmhertzigkeit, einerley Majestät und GOttheit, mit einem Wort, selbe seye nur ein einiger GOtt. Sehet die Züg, und Beschreibung, welche die menschliche Vernunfft übersteigen; sehet, wo diese sich demüthigen, und wann ich also reden darff, unter dem Ansehen der Offenbarung sich zernichten muß; seher, wo sie gedrungen ist, wieder ihren Willen zu bekennen, alles was sie in diesem unaussprechlichen Geheimnuß fasse, seye, daß sie nichts fasse, und in demselben nichts fassen könne. Siehe, demnach zugleich, mein GOtt, das allerschwereste, folgsam für dich das allerrühmlichiste und glorreicheste Opffer, weilen dieses das gröste ist, welches ich aus meiner Verunfft deinem Göttlichen Wort zu machen vermag.

Dannenhero müssen wir durch einen demüthigen, durch einen unterthänigen Glauben die Allerheiligiste Dreyfaltigkeit verehren. Sie erforderet, und verdienet dieses Opffer unsers Verstands. Wirst du aber, mein GOtt, durch ein unfruchtbares Opffer dich begnügen lassen? Werdet ihr selbsten, meine Zuhörer, zufrieden seyn, daß ihr in Gesellschafft deren vor der Göttlichen Dreyfaltigkeit aus Ehrerbietung mit ihren Flügten sich bedeckenden Englen ohne Unterlaß aufruffet: Heilig, Heilig, Heilig ist der GOtt deren Heerscharen? *Isai. c. 5. v. 3.* GOtt will in dem Geist, und der Wahrheit angebettet seyn: Der Glaub ohne die Werck ist ein todter Glaub. Fides sine operibus mortua est. *Jac. c. v. 17.* Zeige mir sodann, geliebter Zuhörer, zeige mir deinen Glaub; und wie wirst du mir diesen beweisen, wann solcher aller Wercken gäntzlich entblöset ist, aus denen du mir denselben must zu erkennen geben? Ostende mihi fidem tuam sine operibus. *Ibid. v. 18.*

Ihr

Ihr glaubet einen GOTT, und zwar einigen GOTT in drey Personen; ihr wäret bereit, wie ihr in der That seyn müsset, diese Wahrheit mit euerem Blut zu unterzeichnen. Ey, meine Christen, es ist jetzt nicht mehr um die Zeit der Tyrannen und Verfolgungen; ihr werdet nicht mehr gezwungen euren Glaub vor heydnischen Richter-Stühlen zu bekennen; sonder vor denen, welche euere Andacht, euer Gottseeligkeit, euere Ehrerbiethung, welche ihr euerem GOtt beweiset, höhnisch verlachen. Ihr Vermessene, ihr betheuret, wie der H. Petrus, ihr wollet lieber sterben, als das Opffer euers Glaubens der Heil. Dreyfaltigkeit versagen. Allein, wie wenig hat es gekostet, jene starcke Saul zu erschütteren und umzustürtzen? Die Stimm einer schwachen Dienst-Magd: Und was ist endlich vonnöthen, daß man euch von euerem Glaub, von aller euerer GOTT schuldigen Ehrforcht und Treu abwendig mache? Ein schlechter Eigennutz, ein weniges Gespött, ein Blick, ein Wort, ein Argwohn, und weiß nicht was für ein nichtswerthes Ding machet euch zu Abtrinnigen. Nachdem ihr eueren GOtt in Geheim eueres Hertzens habt angebettet, schämet ihr euch dessen vor denen Leuten, und widersprechet mit eueren Wercken jener vorgegebenen Ehrerbiethung, welche ihr euch schmeichlet, euerem GOtt zu erzeigen. Wo ist euer Glaub? Ubi est fides vestra? *Luc. c. 8. v. 25.*

Ich erkenne, geliebte Zuhörer, die gantze Weitschichtigkeit meiner gegen euch obhabenden Pflichten; ich bin euch zu euerer Erbauung und Sitten-Verbesserung eine ausführlichere Beschreibung schuldig, welche so wohl für eueren Unterricht, als auf euere gewohnliche Lebens-Art besser sich schicken möge. Vernehmet mich, und erlaubet, daß ich an einen jeden aus euch die nemliche Frag stelle, wie einstens der David gefraget ist worden: Ubi est Deus tuus? *Psalm. 41. v. 4.* Wo ist euer GOTT? Also haben zu dem David seine Feind geredet, um dieses heiligen Königs zu spotten. Jetzt aber redet zu euch ein Abgesandter JESU Christi, es redet sein Diener, welcher euers Heyls beflissen, nichts anders suchet, als euch einen nutzlich- und nothwendigen Unterricht zu geben. Sage mir derohalben, liebster Zuhörer, wo ist dein GOtt? Jener GOtt, den du Einig in der Natur, und Dreyfaltig in denen Personen anbettest? Ist dieser in deinem Gemüth? In deinem Gemüth, mitten unter so vielen unreinen Gedancken und Einbildungen, in denen du freywillig dich aufhaltest, und welche du bisweilen so gar in die Kirch selbsten mit dir bringest? In deinem Gemüth, mitten unter jenen Zweifslen und Ungewißheiten, will mehrer nicht sagen, welche eine gewisse Paßion wider den Glaub, zu dem du dich bekennest, und wider die GOttheit, welche du anbettest, in dir erwecket? In deinen Gemüth, mitten unter jenen ungünstigen Meynungen, unter dessen freventlichen Urtheilen, welche du aus einer nichtswerthesten Ursach, oder Argwohn über dieselbige führest? In deinem Gemüth, mitten unter so vielem pharisäisch- und hochmüthigen Nachsinnen, welches dich veranlasset, das Gebett des demüthigen Publican zu verachten, und dich wenigist bey dir selbsten und in Geheim einer Tugend berühmest, welcher alles manglet, wann ihro die Demuth manglet?

Ubi est Deus tuus? Wo ist jener GOtt, den du anbettest? Ist er in deinem Hertzen? Wie? In jenem Hertz, welches gantz schwürig und erbitteret, mit Haß und Rachgier gantz angefüllet, von keinem Vergleich oder Aussöhnnng was hören will? Wie? In jenem Hertz, welches voll deren schändlich- und lasterhafftesten Begierden? In jenem Hertz, welches von Zorn und hefftigisten Gemüths-Bewegungen jederzeit eingenommen? In jenem Hertzen, welches so vielen verschiedenen bösen Anmuthungen immerdar zu einem Raub und Schlacht-Opffer wird? Welches das Wohlergehen des einen förchtet, das Unglück des anderen, mit welchem er bedrohet wird, wünschet und hoffet? Ubi est Deus tuus? Wo ist dieser GOtt, den du anbettest? In deinen Worten, in deinen Reden? Aber, wie solte er in jenen zweydeutigen, frechen, ausgelassenen, der Zucht und Ehrbarkeit so sehr zuwiderlauffenden Worten sich finden mögen? Wie solte er seyn in jenen schalckhafften, und verleumderischen Reden, wo du den guten Leumuth deiner Mitbrüder zu Grund richtest; wo du für gewiß ausgiebest, was dir nur unter einem Zweiffel gesagt ist worden, und wo du von deines gleichen als würcklich geschehene Ding erzehlest, welche nur eintzig deinen Widerwillen, oder deine Eyfersucht zu ihrem Ursprung haben? Wann GOTT in deinen Reden sich befindet, ist dieser nur bisweilen in deinem Fluchen, und Schwören, wo du seinen Anbettens-würdigen Namen entheiligest; er ist nur in deinem Murren, womit du seine Göttiche Fürsehung entunehrest. Ubi est Deus tuus? Wo ist dieser GOtt, den du anbettest? Ist er in deinen Wercken oder Handlungen; und in was für Handlungen? In deiner Arbeit? Opfferest du diese ihme auf? Bezeichnest du dich bey dero Anfang mit dem H. Creutz, und sprichest: Im Namen des Vatters, des Sohn, und heiligen Geists? Ist er in deinen Lustbarkeiten? Gebrauchest du aber dich deren auf Christliche Art, als Kurtzweilen und Erquickungen, welche zu Zeiten können nothwendig seyn? Richtest du dieselbige auf GOtt? Eine gar zu unschuldige Belustigung, liebster Zuhörer, ist für dich öffter ein sehr abgeschmackter Zeitvertreib. Ist er in deinen Gastereyen? Wann bisweilen die Nüchternheit allda sich einfindet,

schreitest du nicht andere mahl zu einer solchen Übermaß, dero du dich schämest, so fern man jene dir vorrücket, welche du zwar jederzeit beichtest, jedoch niemahlen verbessereſt? Ist er in der Sorgfalt, welche du für deine Kinder und Hausgenossen trageſt? Allein, wann du von denen ersten nur geliebet, von denen anderen wohl bedienet wirſt, bist du viel bedacht, daß auch GOtt von ihnen geliebet und bedienet werde? Ist er in denen Diensten, welche du deinen Herren und Vorgesetzten erweisseſt? Wie verhalteſt du dich aber gegen jenem höchsten HErrn, dessen Aug du nicht ausweichen kanſt, und welcher alle deine heimliche Treulosigkeiten einsiehet, so du wider ihne begeheſt, wann du an der Treu gegen deine Herren ermangleſt? Ubi eſt DEus tuus? Wo ist derohalben dein GOtt, den du liebeſt? In deinem Gebett? Betteſt du aber in der Fruhe und auf den Abend, wie du schuldig bist? Wann du betteſt, wie betteſt du? Ohne Aufmerckſamkeit, ohne Andacht, ohne Ehrerbietung: ist dein Gebett nicht tauglicher, ihn zu entunehren, als zu ehren? Ist er bey Empfahung deren heiligen Sacramenten? Aber wie selten macheſt du deren dich theilhafftig? Was für eine Vorbereitung bringeſt du mit dir dahin? Wie verrichteſt du deine Beicht? Vielleicht ist dieſe wenig aufrichtig: Wie ist dein Reu-Schmertz beschaffen? schwach, lau und kalt, so nur von deinem Mund gehet, nach einer in der Jugend auswendig gelehrnten Weiſe, woran doch das Hertz keinen Theil hat, von welcher dieſes weder durchdrungen, noch zerknürscht, vielleicht nicht einmahl gerühret ist. Wie seynd deine Fürsätz auf das Zukünfftige beſtellet? Urtheile von dieſen aus deinen geschwinden, und öfteren Wiederfällen in die Sünd.

Ubi eſt DEus tuus? Wo ist dann dein GOtt? Dieſen glaubeſt du zwar; du trageſt keinen Zweiffel, er seye durch seine Unermeſſenheit überall gegenwärtig: und in der That bist du von ihme gleichsam völlig umzinglet; du bist in ihm, du lebeſt in ihm, du bewegeſt dich in ihm: In ipſo vivimus, movemur, & ſumus. *Act. c. 17. v. 28.* Aber wo, an welchem Ort verehreſt du seine Gegenwart? Unterdeſſen ist dir bewußt, er höre jene Wort, welche dir die verschiedentliche Anmuthungen auf die Zung legen; er sehe jene schlimme Ausgelaſſenheiten, welche du begeheſt, oder zulaſſeſt; er durchdringe dein Gemüth und Hertz; und was entdecket er allda? Du verzehreſt gantze Täg, gantze Wochen, ohne an ihn zu gedencken; ohne demſelben weder einige Anbettung noch Verehrung abzustatten. Wo ist, frage ich abermahl, dein Glaub? Wo ist dein GOtt? Ubi eſt DEus tuus? So bist du demnach aus der Zahl derenjenigen, von denen der Heil. Paulus saget, sie leben auf dieſer Welt, ob wäre für sie kein GOtt; Sine DEO in hoc mundo. Sie haben Herren, denen sie dienen, sie haben Gönner, bey welchen sie sich auf alle Weis beliebt zu machen ſuchen, sie haben Freund und Anverwandte, welche sie in Ehren halten, sie haben Kinder, welche sie lieben; was rede ich? Sie haben Anmuthungen, aus denen sie sich so viele Götzenbilder geſtalten, welchen sie ihr Ehranſehen, ihre Ruhe, ihre Gesundheit, bisweilen so gar ihr eigenes Leben, jederzeit ihr Gewiſſen, ihre Seel und Seeligkeit aufſchlachten: haben jedoch keinen GOtt, den ſie verehren; oder wann ſie dieſen verehren, ſpricht der Heil. Paulus, ehren ſie denſelben nicht als einen GOtt, nicht auf eine anſtändig- und GOttes-würdige Weis: Non ſicut DEum glorificaverunt. *Rom. c. 1. v. 21.* Dann mit einem demüthig- und unterthänigen Glaub müſſet ihr die Allerheiligiſte Dreyfaltigkeit ehren, zugleich aber mit einem werckthätigen Glaub. Nichts ist glorreicher für GOtt, als die Ubung des Glaubens in Anſehen der Heiligſten Dreyfaltigkeit. Dieſes habt ihr geſehen, und ware die Abhandlung des erſten Theils. Aber nichts ist billigmäßiger, als die Ubung der Liebe in Anſehen deren drey Perſonen der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit, welches ihr nun ſehen werdet, und darthun ſolle

Der zweyte Theil.

DU ſollſt den HErrn deinen GOtt lieben, aus gantzem deinem Hertzen, aus gantzer deiner Seel, aus allen deinen Kräfften, und aus gantzem deinem Gemüth. *Matth. c. 22. v. 37.* Ihr wiſſet es, geliebte Zuhörer, dieſes ist das erſte und gröſte Gebott: Hoc eſt primum, & maximum mandatum. Glückſeelig, wann ihr ſelbes eben ſo wohl zu Werck brächtet, wie ihr deſſen beſtens unterrichtet seyd.

Entzwiſchen aber aus dieſem mit der Welt ſeinen Anfang nehmenden Geſatz, aus dieſem ſo fürtreflich- ſo ausdrucklich- und unumgänglichen Gebott was kunte ich für einen Nutzen und Vortheil ziehen? Was immer für einen, will ich doch anheut euer Lieb gegen der heiligiſten Dreyfaltigkeit auf ſelbes nicht gründen. Dann ich fordere anheut keine Lieb des Gehorſams, ſondern eine Lieb der Billig- und Gerechtigkeit; keine anbefohlene, ſondern eine Lieb, welche verdienet ist worden. Seyd ihr nicht den billigiſten Danck ſchuldig denen drey Perſonen der allerheiligſten Dreyfaltigkeit wegen ſo vielen Gutthaten, welche ihr von ihnen empfangen habet, und annoch täglich empfanget? Seyd ihr nicht ſchuldig eine erkanntliche Liebe denen drey Göttlichen Perſonen,

nen, eintweder alle Drey insgesamt, oder ein jede insonderheit betrachtet? Mercket, geliebte Zuhörer, auf die Unterricht, welche nicht minder nothwendig als gründlich seynd; und wodurch ich euch zu der Danckbarkeit zu vermögen mich bearbeiten will.

Was für eine Lieb, was für eine Erkanntlichkeit seynd wir dann schuldig, Geliebte, denen drey Personen der heiligisten Dreyfaltigkeit insgesamt? Seynd wir nicht in ihrem Namen durch das heylsame Tauff-Wasser wieder gebohren? Seynd wir nicht in ihrem Namen durch das Sacrament der Firmung gestärcket. Werden wir nicht in ihrem Namen gerechtfertiget, und finden wieder durch das Buß-Sacrament die Gnad, welche wir durch die Sünd verlohren hatten? Aber, um nicht zu viel Ding auf einmahl zu begreiffen, und damit ich nichts rede, als was lediglich zu meinem Vorhaben gehöret, bleibe ich eintzig bey der ersten unter allen Gnaden, welche uns JEsus Christus ertheilet hat krafft dieser Worten: Im Namen des Vatters, des Sohn, und Heil. Geists, welche einen weesentlichen Theil des ersten unter denen übrigen Sacramenten ausmachen.

In dem Namen deren drey Personen der Allerheiligisten Dreyfaltigkeit; in dem Namen des Vatters, Sohn, und Heiligen Geist erlangen wir demnach bey dem Tauff die heiligmachende Gnad, welche durch die Erb-Sünd ware ausgelöschet worden; aus Kinderen des Hasses und des Zorns werden wir vor dem Angesicht GOttes ein Gegenwurff des Wohlgefallen und der Lieb: im Namen des Vatters, Sohn, und Heil. Geists werden wir aus Feinden GOttes Freund, Kinder, Erben, und Mit-Erben JEsu Christi: in dem Namen des Vatters, Sohn, und Heil. Geists seynd wir Christen, ein von GOtt sonders angesehenes Volck, wir seynd jenes erworbene, jenes auserwählte, jenes heilige, und vor allen anderen geliebte Volck: in dem Namen des Vatters, Sohn, und Heil. Geists, werden wir Glieder JEsu Christi, und Glieder seiner Kirch, ausser welcher kein Heyl zu verhoffen ist: in dem Namen des Vatters, des Sohn, und Heil. Geists, werden wir, nach der Redens-Art des H. Petrus, einigermassen theilhafftig der Göttlichen Natur, das ist, der Heiligkeit GOttes selbsten: Divinæ consortes naturæ. 2. *Petr. c. 1. v. 4.*

Du, geliebter Zuhörer, der du in der Erkanntlichkeit gegen deine Gönner, gegen deine Herren und Vorgesetzte, gegen deine Anverwandte und Freund deinen Ruhm so hefftig suchest; der du nicht den mindesten Verweiß einiger Undanckbarkeit gedulten kunt-est von jenen, bey denen du glaubest wohl daran zu seyn, haltest du diesen Undanck nicht für ein grobes Laster in Rucksicht auf die Menschen? Verlieret aber die Undanckbarkeit ihre Schand und lasterhafftes Weesen, wann selbe die drey Personen der Heiligisten Drey-Dreyfaltigkeit betriffet? Aber wie? Weist du dann so wenig zu schätzen jene Gnad der Wiedergeburt, jene erste Gnad, welche du in ihrem Namen empfangen hast? Eine solche Gnad, welche dir um so viel kostbarer seyn solle, als diese aus einem blossen Geschanck dir zu Theil worden, welche du nicht verdienet hast, ja nicht einmahl hast verdienen können: eine Gnad, welche deine Erkanntlichkeit desto hitziger soll anspornen, als jene lediglich nothwendig ist für das Heyl, und ohne welche alle überige Gnaden unnütz wären: eine Gnad, welche deine Lieb um so mehr verdienet, weilen diese eine Gnad ist der Auswahl, des Vorzugs, und einer sonderbaren von Seiten GOttes gegen dir vor anderen bezeigten Liebe. Dann entscheidet, erhebet dich dieses von ihme dir eingedruckte Kennzeichen eines Christen nicht über so viele andere, welche in denen Finsternussen des Heydenthums gebohren werden, welche in dem Abgrund des Unglaubens versencket leben und sterben?

Vatter, Sohn: und Heil. Geist, aller Anbettung, und zugleich Lieb-würdigiste Dreyfaltigkeit! Wie, auf was Weis kan ich euch meine höchst billiche Danckbarkeit bezeugen? Ach! Kan ich zu viel lieben diesen GOtt, der mich so sehr hat geliebet; diesen GOtt, der mich über so viel andere vorzüglich geliebet, welche vielleicht ihme danckbarer und getreuer gewesen wären, als ich; der mich der erste hat geliebet? Diesen GOtt, der mich schon so fast hat geliebet, da ich noch nicht fähig ware, ihne weder zu erkennen, weder zu lieben; diesen GOtt, der mich schon geliebet hat, da ich annoch sein Feind bin gewesen; diesen GOtt, der mich geliebet, obwohlen er vorgesehen hatte den Mißbrauch, welchen ich einstens wider seine Gnad und wider seine Liebe verüben wurde. Wie sollen wir aber, meine Christen, unsere Lieb gegen ihme erscheinen lassen? Mag es schon genug seyn, von Zeit zu Zeit etwelche Liebs-Ubungen gegen ihme zu erwöcken? Dieses sollet ihr zwar thun, Geliebte, und kan niemahlen zu viel geschehen. Allein, nicht nur mit der Zung und denen Worten, sondern in dem Werck und in der Wahrheit. Bewahret sorgfältig die Gnad, welche ihr im Namen des Vatters, Sohn, und Heil. Geists empfangen habet; traget würdiglich das Kennmahl eines Christen, welches er euch hat eingedrucket; haltet unverbrüchlich euere Verheissungen, welche ihr GOtt bey dem geheiligten Tauff-Brunn gegeben. Wann ihr mich liebet, sagt JEsus Christus, so haltet meine Gebott. Diese ist jene Lieb, welche ihr denen drey Personen der Allerheiligisten Dreyfältigkeit, insgesamt betrachtet, schuldig seyd. Aber, ach! Diese Gnad, diese erste Gnad setzet ihr vermessentlich in Gefahr, ihr verschwen-

schwendet diese beständig, ihr verscherzet solche freywillig. Wegen was? Um einen schandlichen Wollust, wegen einem augenblicklichen Vergnügen, wegen einer nichtswerthen Sach: ihr verlieret solche, sage ich, ohne daß ihr euch etwelche Mühe gebet, dieselbige wieder zu finden: jenes Kennzeichen aber eines Christen entunehret ihr, ihr schämet euch dessen, und verachtet es: jene so feyerliche Verheissungen werden von euch vergessen, vernachläßiget, und verletzet: jenes Gebott, jenes Liebs-Gesatz, wird von euch übertretten, ihr spottet dessen, ihr traget gegen solches weder Gehorsam, weder Treu, noch Ehrerbietung. Hæccine reddis Domino, populе stulte & insipiens? *Deut. c. 32. v. 6.* Blindes, thorrechtes, zugleich aber undanckbares Volck, ist diese die Erkanntlichkeit, welche du denen drey Personen der Heiligisten Dreyfaltigkeit bezeigest? Ist diese die Lieb, welche der Vatter, Sohn, und Heil. Geist um dich verdienen, und billichist von dir erwarten?

Doch, wann ihr so undanckbar und Liebloß gegen die sammentliche drey Personen der Allerheiligisten Dreyfaltigkeit euch verhaltet, werdet ihr kein grössere Danckbarkeit und Lieb gegen eine jede deroselben ins besonder an euch verspüren lassen? Was seyd ihr unterdessen nicht schuldig dem Vatter, der euch erschaffen, dem Sohn, der euch erlöset, dem Heil. Geist, der euch geheiliget hat? Ich will über ein jedwedere dieser drey verschiedenen Wohlthaten nur eine kurtze Anmerckung machen.

Welcher ist, geliebte Zuhörer, der erste Articul unseres Apostolischen Glaubens? Ich glaube, saget ihr, in einen GOtt, Vatter, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden. Dieser hat euch aus dem Nichts hervor gezohen, er hat euch einen Heyland gegeben: Sic DEus dilexit mundum. *Joan. c. 3. v. 16.* Ihr glaubet demnach, er seye es, der euch aus nichts erschaffen; Er, der euch das Weesen und das Leben ertheilet; Er, der euch erschaffen, und zwar zu seinem Ebenbild erschaffen? Ihr glaubet sodann, ihr habet alles von ihme empfangen? Ihr glaubet hiemit, ihr seyet durch ihne alles, was ihr seyd. Ja, dieses glaubet ihr, und müsset es glauben; ihr müsset aber auch glauben, er habe euch nur eintzig für sich, und seine Glory erschaffen; er habe euch nur darum also geliebet, auf daß er auch von euch geliebet werde. Er hat dir, geliebter Zuhörer, alles gegeben, so must du ihme dann wieder alles erstatten; er hat alles für dich gethan, darum must du alles für ihne thun: du must ihme alles erstatten, und du erstattest ihme nichts; du must alles thun, und thust nichts für ihne. Was sage ich? Du vergissest die Wohlthat deiner Erschaffung: Oblitus es Domini, Creatoris tui. *Deut. c. 32. v. 18.* Du verlassest diesen GOtt, der dich erschaffen hat: DEum, qui te genuit, dereliquisti. *Ibid.* Du beleydigest, du beschimpffest ihne, ja dessen eigene Wohlthaten feindlich wider ihne kehrend, bedienest du dich deren nicht anderst, als dich desto sträflicher und undanckbarer zu erweisen: Nunquid non ipse est Pater tuus, qui possedit te, qui fecit, & creavit te? *Ibid. v. 6.* Noch einmahl, dieser Vatter, den du vergissest, den du so offt beleydigest, und beschimpffest, und zwar wegen so schlechtr Sach, ist er dann nicht jener Vatter, der dich gestaltet, und erschaffen hat? Sollte er für eine dermassen grosse Wohlthat nichts, dann einen so sträflichen Undanck erwarten? Er kunte dich als ein Kind des Hasses und des Zorns verstossen, dich straffen, und denen strengsten Würckungen seiner Gerechtigkeit überlassen: wessen hättest du dich zu klagen? Dein Hertz, deine Gütigkeit, deine Lieb, O GOtt! Hat dir solches nicht gestattet. Zu einer Vollmaß deiner Liebe hast du deinen eigenen Sohn auf die Erden herab gesandt, uns zu erlösen, uns seelig zu machen, dich mit uns wieder zu versöhnen; heisset das nicht lieben als ein GOtt? Sic Deus dilexit mundum, ut Filium suum unigenitum daret. *Jo. c. 6. v. 13.* Wann er aber euch liebet als ein GOtt, verdienet er nicht auch als GOtt geliebet zu werden?

Der zweyte Glaubens-Articul betrifft den Göttlichen Sohn, welchen uns der Vatter gegeben hat. Ich glaube, saget ihr, in JEsum Christum seinen einigen Sohn unseren HErrn, welcher ist Mensch worden, der für uns gelitten, und den schmächlichen Creutz-Todt hat ausgestanden. Und für wen ist er Mensch worden, für wen hat er gelitten, für wen ist er gecreutziget und gestorben? Eintzig für euch, und für einen jeden aus euch: Christus pro omnibus mortuus est. *2. Cor. 5. v. 15.*

Verzeyhet meinem Eyfer, liebste Zuhörer; dann ich kan mich da nicht enthalten, mit dem Heil. Paulus aufzuruffen: Qui non amat Dominum nostrum JEsum Christum, anathema sit. *1. Cor. c. 16. v. 22.* Wer unseren HErrn JEsum Christum nicht liebet, der seye verflucht. Der Fluch sodann seye über euch, die ihr diesen für euch gecreutzigten GOtt-Menschen, anstatt ihne zu lieben, in eueren Hertzen von neuem creutziget, wie der Heil. Paulus redet, und zwar so offt creutziget, als ihr sündiget: der Fluch sey über euch, die ihr, so viel an euch ist, allen Verdienst des für euch vergossenen Bluts, allen Frucht des für euch ausgestandenen Todts zernichtet: verflucht, die ihr euch seines Leibs und Bluts durch euere unwürdige gottschänderische Communionen schuldig machet: verflucht ihr Unterhändler des Satan, die ihr die Hertzen zu verkehren, die Sitten der unschuldigen Seelen zu verderben suchet, welche das Unglück haben, euch zu gefallen, und die ihr trachtet zu Grund zu richten, was JEsus Christus kommen ware, durch seinen Creutz-Todt seelig zu machen: Qui non amat Dominum

num noſtrum JEſum Chriſtum, anathema. ſit. Was rede ich, mein Lieb- wertheſter Heyland, und wohin verleitet mich mein Eyfer? Nein, ich darff keine Flüch und Maledeyungen ausſprechen im Namen desjenigen, welcher kommen iſt, die Sünder zu beruffen, und ſeelig zu machen, was verlohren ware. Es iſt deine Lieb; O liebreicheſter Heyland, um welche ich dich bitten ſolle, und um welche ich dich ſowohl für mich, als für alle, die mich anhören, demüthigiſt bitte. Um dieſe Lieb bitte ich dich durch das nemliche Blut, welches du für uns vergoſſen; durch jene Wunden, welche du wegen uns haſt ausgeſtanden; durch jenes Creutz, an welchem du uns zu Lieb haſt ſterben wollen. Durch dieſe Lieb ſelbſten bitte ich dich, welche du zu uns trageſt. Ja ich bitte dich um deine Lieb, als um die nutzlichiſte, nothwendigiſte Würckung und Frucht deiner Liebe gegen uns: ich bitte aber um eine ſolche Lieb, welche uns würcken und leyden mache, wie dich die deinige für uns hat würcken und leyden gemacht: glückſeelig, wann ſelbe uns auch für dich ſterben machte, gleichwie du ſelbſten für uns geſtorben biſt.

Welcher iſt letztlich, geliebte Zuhörer, der dritte Articul unſerer Glaubens-Bekanntnuß? Ihr glaubet, ſaget ihr, in den Heil. Geiſt; dieſer iſt jener heiligmachende Geiſt, durch welchen die Lieb GOttes in unſeren Hertzen ausgegoſſen iſt; er iſt es, der in uns mit unausſprechlichen Seufftzeren bittet; er iſts, welcher in uns, und mit uns die heylſame Gedancken, und die gute Begierden, welche wir erwecken, hervorbringet; er iſt, wie an dem verwichenen Sonntag gemeldet worden, die Seel unſerer guten Wercken, ſo wir verrichten, und welcher all deren Verdienſt gäntzlich ausmachet; er iſts, welcher uns über alle menſliche Beweg- Urſachen erhebet, die unſere ſonſt beſte Werck vor denen Augen GOttes eintweder unnütz, oder ſträflich machen kunten; er iſts, der unſere Gemüther mit ſeinen Göttlichen Erleuchtungen beſtrahlet; er iſts, der uns ſeine heylſame Einſprechungen in das Hertz leget; er iſt der Anfang, und Urſprung alles Guten, ſo von uns geſchiehet; endlich iſt er, der in unſeren Hertzen jenes himmliſche Feuer entzündet, welches der Göttliche Heyland JEſus Chriſtus kommen iſt, mit ſich auf die Erden zu bringen. Was für eine Danckbarkeit, O Göttlicher Geiſt! was für eine Lieb bin ich dir nicht ſchuldig für ſo groſſe Gnaden, welche du ſo freygebig über mich haſt ausgegoſſen? Eine Lieb, welche um ſo viel hitziger ſeyn ſolle, je weniger ich dieſe Göttliche Gnaden verdienet, und je mehrer ich mich deren hatte unwürdig gemacht; aber eine Lieb, welche machen ſoll, daß ich dieſe Gnaden mit Demuth empfange, welche mich veranlaſſe, denenſelben getreulich zu folgen, welche mich antreibe, hurtig und mit geneigtem Hertzen anzunehmen alles dasjenige, was du mir eingeben willſt, alles, was du von mir zu erwarten, und zu begehren ſcheineſt.

Was ſoll ich annoch ferner ſagen, meine Chriſten, um in euch zu erwecken alle Lieb, welche dieſe drey Göttliche Perſonen der Heiligiſten Dreyfaltigkeit verdienen? Eben dieſe drey Anbettens- würdigſte Perſonen ſeynd es, welche in euerer letzten Sterb- Stund allen eueren Troſt, all euere Stärcke, und Vertrauen ausmachen werden: dann vorderiſt bey dieſem höchſt gefährlichen Augenblick, welcher über euere Ewigkeit den endlichen Ausſchlag geben ſolle, wird man dieſelbige für euch bitten und anruffen. Laſſet uns gegenwärtig thun, liebſte Zuhörer, was andere ſtatt euer einſtens thun werden, und vielleicht fruher, als ihr vermeynet: Ein jeder aus euch bilde ſich ein, er liege würcklich auf ſeinem Sterb- Beth, um vor jenem erſchrecklichen Richter zu erſcheinen, vor deſſen Angeſicht ſo gar der Gerechte kaum beſtehen mag. Ich ſiehe euch durch die Hefftigkeit der Kranckheit darnieder geſchlagen, geſchrecket von der Forcht deren Göttlichen Gerichten, beſtürtzet durch den Anblick einer Höll, die ihr ſo offt verdienet habet, und welche ſich unter eueren Füſſen zu eröffnen ſcheinet. Ich ſiehe euch bey Herannahung des Todts beſtürtzt und verwirret: ihr erzitteret, ich ſelbſten zittere für euch; jedoch verberge ich meinen Schrecken, um den euerigen nicht zu vermehren. Unterdeſſen Amts halber verbunden, euere letzte Seufftzer aufzufaſſen, würffe ich mich wegen euch vor GOtt auf meine Knye. Ich rede euch zu die Wort der Kirch, und verrichte für euch die von derſelben verordnete Gebetter: Gehe aus, Chriſtliche Seel, von dieſer Welt: Proficiſcere, anima Chriſtiana, de hoc mundo. Gehe in dem Namen des Vatters, der dich erſchaffen, im Namen des Sohns, der dich erlöſet, im Namen des H. Geiſts, der dich geheiliget hat. Verſteheſt du mich, liebſter Bruder? Wie! dieſe Wort, welche in deiner Seel ein heiliges Vertrauen erwecken ſollten, bringen allda, wie es ſcheinet, nichts anders, als einen heimlichen Schrecken hervor, den ich mit dem Todten-Schweis auf deinem ſterbenden Angeſicht gemahlet erblicke.

Dieſer Sünder, dem ich zurede, iſt zwar ein groſſer Sünder; allein, wie laſterhafft er immer hat ſeyn mögen, licet peccaverit, hat er nichts deſto weniger den Vatter, den Sohn, und Heil. Geiſt niemahlen verlaugnet: Tamen Patrem, & Filium, & Spiritum ſanctum non negavit. Er hat dieſe Einigkeit der Natur, und dieſe Mehrheit deren Perſonen geglaubet; er hat die Göttliche Dreyfaltigkeit mit dem Gemüth und einem unterthänigen Glaub angebettet: Sed credidit. Er hat denen drey Göttlichen Perſonen das Opffer ſeines Hertzens durch die Inbrunſt ſeiner Liebe abgeſtattet: Zelum DEI in ſe habuit, & DEum, qui fecit omnia, fideliter adoravit.

Beſchluß.

Beschluß.

WAnn derohalben wahr ist, was ich anstatt euer sage, ach! so fahret hin mit Vertrauen aus dieser Welt; gehet zu euerem GOtt, ihr werdet in ihme keinen erzörnter Richter, sondern einen gütigisten Vatter antreffen. Wann ihr ihne aber nicht habt geliebet, diesen allmächtigen Vatter, der euch erschaffen hat, was für eine Rechenschafft werdet ihr diesem über euer von ihme, und für ihne empfangenes Leben, welches ihr wider ihne habt angewendet, geben müssen. Wann ihr nicht geliebet diesen Sohn, eueren Heyland, der euch so theuer hat erkauffet, was für eine Rechenschafft werdet ihr abzulegen haben um jenes von ihme für euch vergossene kostbare Blut, welches ihr so offt habt mit Füssen getretten? Wann ihr nicht geliebet habt diesen Heil. Geist, der euch geheiliget, wie werdet ihr vor ihme verantworten mögen alle jene Gnaden, die er über euch hat ausgegossen, und deren schier alle von euch mißbrauchet seynd worden? Ihr befindet euch zwar, geliebte Zuhörr, noch nicht bey diesem so fürchterlichen Augenblick: vielleicht aber wird euch solcher bäldest erscheinen. Machet euch demnach zu Nutzen die Zeit, welche euer GOtt euch verleyhet, und kommet ohne Unterlaß bevor jenem gerechten, aber erschrecklichen End-Spruch, den ihr nur gar zu offt verdienet habt.

Aller Anbettungs-würdigste, zumahl liebreicheste Dreyfaltigkeit, Vatter, Sohn, und Heil. Geist, seyet eben sowohl bey unseren Lebens Zeiten, als in dem Todt der Gegenstand unseres Glaubens, und unserer Liebe. O kunten wir auf dieser Welt euch so vollkommentlich anbetten und lieben, daß wir euch in der anderen ewig zu loben und zu preisen verdienen.

AMEN.

Predig
An dem Fest des Göttlichen Fronleichnams JESU Christi.

Vorspruch.

Memoriam fecit mirabilium suorum, misericors & miserator Dominus: escam dedit timentibus se.

Er hat eine Gedächtnuß seiner Wunder aufgerichtet, der gütige und barmhertzige HErr: Er hat Speis gegeben denen, die ihn förchten. Psalm. 110. v. 3. & 4.

Eingang.

ES ist ungezweiffelt, liebste Zuhörer, aus einer besonderen Würckung der vätterlichen Barmhertzigkeit GOttes geschehen, dessen Fürsehung über die Dürfftigkeiten seines Volcks ohne Unterlaß wachet, daß er denen Israeliten in Mitte einer wilden und unfruchtbaren Wüsten eine Nahrung verschaffte, welche durch ein sowohl bey denen ersten als letzteren Zeiten der Welt unerhörtes Wunder die Stelle aller anderen Speisen vertrettend, einem jeden nach seinem Wunsch einen verschiedenen Geschmack verursachet hat: Escam dedit timentibus se. *Psalm. 110. v. 5.* Es hat aber auch GOtt aus einem absonderlichen Vorhaben jener nemlichen Fürsehung befohlen, daß in der Bunds-Lade ein mit diesem Manna angefülltes Geschirr sorgfältig aufbehalten wurde, als ein Denckmahl, welches fähig wäre, in denen Gemütheren des Volcks das Angedencken jener Wunderen zu unterhalten, welche der Arm des Allmächtigen zu desselben Gunsten gewürcket,

cket hatte: Memoriam fecit mirabilium suorum, misericors & miserator Dominus. Also gedachte, also liesse sich David vernehmen. Jedoch unter der Figur des Manna, wie der Heil. Augustinus mit allen heiligen Vätteren und Schrifft-Auslegeren beglaubiget, hat der Königliche Prophet von dem Hochheiligen Altars-Sacrament schon vorläufig geredet. Dieses ist fürwahr jene himmlische Speis, jene Nahrung der Unsterblichkeit, um mich des Ausdruck eines Heil. Cyprianus zu bedienen: Cœlestis cibus, immortalitatis alimonia, divina saturitas. Selbes ist jenes Brod der Englen, wie die Kirch singet, welches uns JEsus Christus als ein Pfand seiner Lieb hinterlassen hat: Escam dedit timentibus se. Aber eine gantz göttliche Nahrung, welche uns die zu Gunsten unser von dem Allerhöchsten gewürckte Wunder weit besser, als das Manna des Alten Gesatzes, beständig zur Gedächtnuß führet: Memoriam fecit mirabilium suorum, misericors & miserator Dominus. *Ibid.*

Ja, Geliebte, was seine Weisheit verwunderlichistes hat erdacht, was seine Allmacht erstaunlichistes gewürcket, was seine Gütigkeit zum Heyl des Menschen ersprießlichistes verschaffet hat, zeiget und befindet sich alles in dem heiligsten Sacrament, welches uns die Kirch während dieser heiligen Tägen als einen Gegenstand unserer Anbettungen vor Augen stellet. Dieses lehret uns der H. Augustinus durch jenen dreyfachen sehr zierlichen Spruch, welcher alles, was immer grosses darvon mag gesaget werden, in sich enthaltet: Cum sit sapientissimus, plus dare nescivit. JEsus Christus, redet dieser Heil. Vatter, hat mit aller seiner Weisheit, kein grösseres Merckmahl seiner Lieb uns zu geben gewußt. Cum sit potentissimus, plus dare non potuit. Mit aller seiner Macht hat er uns nichts kostbareres zu geben vermöget. Cum sit ditissimus, plus dare non habuit. In aller seiner Reichthum, hatte er nichts herrlicheres, was er uns hinterlassen kunte.

Vortrag, und Abtheilung der Predig.

Auf daß ich den Gedancken des Heil. Augustinus mit der Gesinnung des David möge zusammen reimen, und euch den gantzen Entwurff, welchen ihr von dem heiligisten Altars-Sacrament euch selbsten machen sollet, klärlich vorstelle, sage ich, Geliebte; und vernehmet zumahl in kurtzen Worten die gantze Abtheilung gegenwärtiger Predig.

Ich sage erstlich: das allerheiligiste Sacrament des Altar ist ein Gedenckzeichen der grossen Wunderen, welche die Weisheit GOttes zum Heyl deren Menschen hat erdacht, ist der erste Theil. Ich sage andertens, das Hochheilige Sacrament ist ein Denckmahl der grossen Wunderen, welche die Allmacht GOttes dem Menschen das Heyl zu verschaffen gewürcket hat, ist der zweyte. Ich sage drittens: das allerheiligiste Sacrament des Altars ist ein Gedenckzeichen der grossen Wunderen, wo die Gütigkeit GOttes denen Menschen sich freygebigist mittheilet, um deren Heyl zu versicheren: ist der dritte Theil, zugleich der Begriff alles dessen, was die Göttliche Weisheit, Allmacht, und Güte immer denckwürdigistes für uns hat gethan: Memoriam fecit mirabilium suorum, misericors & miserator Dominus. Drey Anmerckungen, liebste Zuhörer, welche ihr vielleicht niemahlen habet gemacht, und niemahlen zu offt machen könnet, welche euch nicht minder alle Gesinnungen der Verwunderung, und der Ehrerbietigkeit, der Danckbarkeit und der eines GOttes, welcher sich selbsten uns zur Speis machet, würdigen Lieb einflössen solle. Escam dedit timentibus: Sehet den gantzen Innhalt dieser Predig. Ave Maria.

Erster Theil.

Eine deren fürnehmsten Würckungen der Weisheit ist, daß man die eigenthumlichiste, die nachdrucklich- und sicherste Mittel erwähle, um zu dem sich vorgesetzten Endzweck zu gelangen. GOtt, der die Weisheit selbsten ist, des Willens, den Menschen seelig zu machen, der sich durch seinen Ungehorsam in das Verderben gestürtzet, hat zu Vollführung eines so günstigen Vorhabens kein anderes Mittel erwählet, als seinen eingebohrenen Sohn auf die Welt zu senden, welcher durch Annehmung der menschlichen Natur, gleich der unserigen, fähig gewesen, zu leyden, und genug zu thun der Gerechtigkeit des himmlischen Vatters, welcher eine seiner Hochheit gemässe Genugthuung, dero der Mensch, jederzeit umschräncket, mit allen obschon grösten Verdiensten niemahl

wurde fähig gewesen seyn, weder jemahl haben zu Stand bringen. So hat dann das Ewige Wort, welches im Anfang bey GOtt ware, aus einem Anbettens- würdig- und liebreichen Rathschluß der Weisheit sich selbsten so weit zernichtet, wie der Apostel redet, daß er die Gestalt eines Knechts an sich genommen: Exinanivit semet ipsum, formam servi accipiens. *Philip. c. 2. v. 7.* Aus einem Rathschluß der nemlichen Weisheit ist geschehen, daß selbes mit denen Missethaten der gantzen Welt sich hat beladen, daß es an dem schmächlichen Creutz-Holtz zu einem Schlacht-Opffer worden. Also erklärte der Heil. Petrus denen Juden, da er nach der Ankunfft des Heil. Geists ihnen das erste mahl geprediget: Hunc definito consilio & præscientia DEI traditum per manus iniquorum affigentes interemistis. *Act. c. 2. v. 23.* Was für tauglichere Mittel hätte die Göttliche Weisheit erdencken können, nach ihren Anschlägen das Heyl des Menschen zu bewürcken? Allein, was ist verwunderlicher, als jene Vereinigung der Göttlichen mit der menschlichen Natur, welche aus einer eintzigen Person einen GOtt-Menschen gemacht? Was wunderbarlicher, als sehen, wie ein GOtt-Mensch durch das Opffer seines Lebens für die Missethaten der gantzen Welt Genugthuung leiste?

Nun sage ich jetzt, geliebte Zuhörer, das Hochheilige Sacrament, welches wir auf unseren Altären anbetten, seye zugleich ein Denckmahl dieser zweyen grossen Wunderen der Liebe, das Heyl deren Menschen betreffend: Memoriam fecit mirabilium suorum, misericors & miserator Dominus. GOtt erneueret allda das Wunder der Menschwerdung des Worts; wird auch solches eine Fortsetzung der Menschwerdung von denen heiligen Vätteren benamset; der Heil. Augustinus aber getrauet sich zu sagen, JEsus Christus werde täglich Mensch unter denen Händen deren Priesteren: In quorum manibus DEI Filius velut in utero Virginis incarnatur. In Krafft des ersten Wunders vereiniget sich das Wort mit der geheiligten Menschheit; durch das zweyte aber wird dieses nemliche Fleisch wordene Wort mit jedem Menschen insonderheit, der solches in dem Heil. Altars-Sacrament empfanget, vereiniget. Durch das erste machet die Vereinigung des Worts mit der heiligen Menschheit ein einige Person aus zwo Naturen; durch das zweyte wird der Mensch, welcher JEsum Christum empfanget, gleichsam einerley Weesen mit ihme: Transimus in id, quod accipimus, sagt der H. Leo. Durch das erste wird der Mensch GOtt; durch das zweyte wird der Mensch etlicher massen göttlich, wie die heilige Vätter zu reden pflegen: Non Dii, sed divini. In dem ersten Wunder schreitet die Erniederung des Sohn GOttes bis zu einer Zernichtung, spricht der Apostel; ist aber jene minder erstaunlich im heiligisten Sacrament des Altars? Soll ich sagen, O HErr! diese zweyte Erniederung scheine noch grösser, als die erste, zu seyn? Dann, so fast dich erniederigend, daß du dich mit der menschlichen Natur vereiniget hast, bist du mit dem allervollkommnesten Geschöpff, welches aus denen Händen GOttes hergekommen, vereiniget worden. Aber in diesem Geheimnuß deiner Lieb, mit wem vereinigest du dich? Wann man dich gesehen, in einem Stall gebohren zu werden, hat ein Wunder-Stern deine Geburt verkündiget, die Engel haben diese geoffenbaret, die Mächtige dieser Erden seynd kommen, ihre Scepter und Cronen dir zu Füssen zu legen. Wann du unbekannt, und von denen meisten der Welt verachtet gelebet, haben die Wunder, so du gewürcket, die Grund-Lehren, so du geprediget, die Göttliche Thaten, welche an dir seynd wahrgenommen worden, deine Macht zu erkennen gegeben; ja so gar unter jener Gestalt eines Knechts liessest du gewisse Strahlen eines himmlischen Liechts hervor blicken, welche denen Teuflen selbsten die Bekanntnuß von deiner GOttheit abgenöthiget haben. Endlich die Armseeligkeit deines Lebens, und die Schmach deines Todts wurden sowohl durch eine Menge ausserordentlicher Wunder, als durch eine baldige Urständ, und glorreiche Himmelfahrt genugsam erstattet. Aber allhier, O HErr! was bekommen wir zu sehen, wozu nicht alle Stärcke unseres Glaubens vonnöthen seye? Durch was erscheinest du als GOtt? Ich sage noch mehr; verzeyhet mir meine Christen, wann ich es sage, weilen ich nur rede für die Ehr desjenigen, welcher uns zu Lieb so gar die schmächsliche Wunder seiner Menschwerdung erneueret; HErr, was sehen wir, welches nicht von der Glory eines GOttes, sondern nur von dem Leben des Menschen etwas an sich mercken lasse. Dienest du nicht wahrhafftig in dem Altars-Sacrament für eine Ziel-Scheiben des Widerspruchs? Positus in signum, cui contradicetur. *Luc. c. 2. v. 34.* Ich siehe dich allda ausgesetzet dem Gespött, und denen Beschimpffungen deren Ketzeren; ich siehe dich als einen Gegenwurff der GOttlosigkeit und Gleißnerey deren Catholischen: ich siehe dich unter gottsrauberischen Händen, welche denen Welt-Götzen das nemliche Rauchwerck anzünden, welches selbe zu dir aufsteigen lassen: ich siehe, wie du auf durch greulichiste Gottslästerungen, durch schandlichiste Reden, durch gröbeste Verleumdungen beschmützte Zungen geleget werdest: ich siehe dich hinunter steigen in die Hertzen, und in was für Hertzen? In solche Hertzen, welche von denen unreinesten Flammen verzehret werden. O aller Ehr- und Lieb-werthester GOtt! ich kan nicht einmahl den Gedancken von jenen dir zugefügten Unbilden über mein Hertz bringen, noch weniger deren Beschreibung ertragen. Nein, nicht die Juden, nicht deine Henckers-Knecht haben dich auf das schimpflichiste mißhandlet; und ich wurde in denen Gemüthe-

ren meiner Zuhörer einen Schauder erwecken, wann ich Stuck-Weis erzehlen wolte die greuliche Entunehrungen, welche dem Sacrament deiner Lieb von der Gottlosigkeit zugefüget werden. Kan wohl ein GOtt seiner eigenen Glory so weit vergessen seyn? David, welcher die Niederlag seiner Feinden, und den über Absalon durch seine Kriegs-Schaaren erfochtenen Sieg, wenig achtete, kan kein Belieben getragen, daß sein Thron durch den Todt eines undanckbaren Sohns bevestiget worden; er vermischet seine Thränen mit dem Freuden-Geschrey seines Volcks, er verziehet sich in die traurige Einsamkeit, um desto freyer nach dem Absalon wehemüthig zu seufftzen: Fili mi Absalom, Absalom fili mi, quis mihi det, ut moriar pro te? 2. *Reg. c. 19. v. 4.* Die vätterliche Lieb machet ihn seines Siegs vergessen; ja was sage ich? der Verlurst seines Feinds machet ihme seinen Triumph äusserist bitter und verhasset; und ungeachtet des allgemeinen Frolockens, leydet er den schmertzlichisten Verdruß, daß er nicht sterben könne für einen rebellischen Unterthan, der seinem Vatter und König zugleich nach Cron und Leben, GOttes und der Natur vergessen, gestrebet hatte. Wann ein Vatter-Hertz vonnöthen ist, auf daß man sich das Andencken entfallen lasse, vergesse, ein verfolgter und siegender König zu seyn, wie viel ist vonnöthen, liebste Christen, daß GOtt einiger massen in Vergessenheit stelle, ein GOtt zu seyn? Ach! HErr, hat dir so theuer müssen zu stehen kommen, daß du in denen menschlichen Gemütheren das Angedencken unterhieltest jenes ersten Mittels, welches deine Weisheit erdacht und auserwählet hat, für deren Menschen Heyl selbst Mensch zu werden? Memoriam fecit mirabilium suorum, misericors & miserator Dominus.

Ihr wisset es, geliebte Zuhörer, das zweyte Mittel, welches die Göttliche Weisheit zu diesem Ziel erfunden hat, seye gewesen der grausame Todt eines für uns Mensch wordenen GOttes: er müßte der Göttlichen Gerechtigkeit genug thun; er müßte die Händ GOttes ihrer auf unsere Häupter nächst loßbrechenden Donnerkeulen entwaffnen, er müßte den Menschen seinem billichen Zorn, und der wohl verdienten Rach gäntzlich entreissen. Ach! meine Christen, mit was theurem Werth seyd ihr erkauffet? Empti estis pretio magno. *1. Cor. c. 6. v. 20.* Wie viel hat euer Heyl euerem Heyland gekostet? Ich will zwar da die von dem Sohn GOttes ausgestandene Schmachen, Unbilden, falsche Anklagen, schmertzvolle Peynen, und Creutz mit Stillschweigen umgehen; jedoch wann ich die Thränen euch erspare, welche ihr einem sterbenden GOtt nicht wurdet versagen können, was grosse Dancks-Erkanntnuß hab ich nicht von euch zu forderen für jenes Opffer seiner selbsten, welches er annoch täglich auf unseren Altären erneueret? Memoriam fecit mirabilium suorum, misericors & miserator Dominus. In Wahrheit, das Hochheilige Altars-Gehemnuß ist nicht nur ein Sacrament, sondern auch ein Opffer. Der allgemeine Kirchen-Rath von Trient schlaget mit dem Fluch alle diejenige, welche sich erkühnen zu sagen, daß bey der Meß kein wahrhafftes Opffer verrichtet werde; und zwar eben das nemliche, welches an dem Creutz geopfferet ist worden, dann es ist einerley Opffer, wie das H. Concilium redet: Una enim eademque est Hostia. Es ist eben der Opfferende, welcher an dem Creutz sich selbsten geopfferet hat, und noch zu Tag durch die Händ deren Priesteren geopfferet wird: Idem offerens Sacerdotum ministerio, qui seipsum tunc in cruce obtulit. Um dieser Ursach willen nennen die heilige Vätter das Heil. Altars-Sacrament eine Abbildung des Leyden und Paßion: Exemplar Passionis. Das Meß-Opffer ist wie jenes an dem Creutz ein Versöhn-Opfer für die Sünden deren Menschen; ein Danck-Opffer für alle Wohlthaten, welche wir von der freygebigen Hand GOttes empfangen; ein Bitt-Opffer, um allen uns nöthigen Beystand zu erlangen; ein Anbettungs- und Brand-Opffer, wo das gantze Opffer zur Verehrung der Hochheit GOttes verzehret, und durch welches seine höchste Herrschafft erkennet wird. Abermahl gesagt, das Meß-Opffer ist einerley mit jenem des Creutzes, von diesem nur eintzig in der Weis zu opfferen unterschieden, wie ermelter Kirchen-Rath redet: Sola ratione offerendi diversa; eben dieser Unterschied jedoch giebet die Göttliche Weisheit auf eine gantz verwunderliche Art noch besser zu verstehen. Das Creutz-Opffer ware blutig, das Meß-Opffer ist unblutig: bey dem Creutz-Opffer wurde das gantze Opffer geschlachtet, in dem Altars-Opffer wird das Opffer zugleich geschlachtet und erhalten, um wieder können geopfferet zu werden; es stirbet dieses nur eines Geheimnuß-reichen Todts: der eintzige Calvary-Berg ware zum Ort, das Creutz allein zum Altar für das erste bestimmet; das zweyte hat keine andere Gräntzen, als den gantzen Erdboden, und wird auf allen Altären der Welt geschlachtet: In omni loco sacrificatur, & offertur Nomini meo oblatio munda, *Malach. c. 1. v. 19.* spricht GOtt selbsten durch seinen Prophet: Jenes hat nur eine sehr kurtze Zeit von dreyen Stunden gewähret; dieses dauret schon von siebenzehen hundert Jahren her, und wird bis an das End aller Zeiten fortgesetzet werden; von darum nennet der Heil. Paulus, nach David, JEsum Christum einen Ewigen Priester: Sacerdos in æternum. *Psalm. 109. v. 4.* In dem Creutz-Opffer ware der Leib JEsu Christi dem Schmertzen und Todt unterworffen; in dem zweyten ist selber nicht mehr fähig weder zu leyden noch zu sterben. Das Creutz-Opffer wurde durch das allergreulichiste Laster vollbracht, so immer der Mensch hat mögen be-

gehen; das Opffer der Meß wird vollzohen durch eine Handlung, welche sehr verdienstlich ist dem Opfferenden, sehr nutzreich jenen, für welche solches entrichtet, und höchst glorreich für GOtt, deme allein dasselbige kan abgestattet werden. Welches Schauspiel ware entsetzlicher so wohl der Erden als dem Himmel, dann das Opffer auf dem Calvary-Berg; aber was Freud und Nutzbarkeiten verschaffet beeden das Meß-Opffer! Des ersten Ursach ist die Wuth der Juden, und die Neydsucht der hohen Priesteren gewesen, das zweyte hat JEsus Christus selbsten befohlen: Hoc facite in meam commemorationem. *Luc. c. 22. v. 19.* Ewiger GOTT! wie groß seynd die Wunder deiner Weisheit? Und wer anderer, als ein GOtt kunte deren Urheber seyn? Unterdessen aber da der Heyland die Wunder seiner Weisheit erneueret Krafft deren Mittlen, welche sie gewählet hat, unser Heyl zu versicheren, erneueret ihr nicht das Laster der gottlosen Juden durch den Mißbrauch, welchen ihr wider diese Heyls-Mittel verübet? Es ist durch einen geheimen Rath-Schluß von oben geschehen, daß dieses treulose Volck das unbefleckte Lamm auf die blutige Schlacht-Banck geliefferet, und in den Todt hat gebracht. Es ist nutz, sagte der hohe Priester aus prophetischem Geist, daß ein Mensch sterbe, damit nicht das gantze Volck zu Grund gehe. Aber durch eine unerhörte Gottlosigkeit, dero die Juden selbst nicht wären fähig gewesen, so fern sie den HErren der Glory erkennet hätten, geschiehet es, daß ihr alle Wunder seiner Weisheit schier gantz unnütz machet: Sintemahlen da er sich dem ewigen Vatter zu einem Versöhnungs-Opffer für euere Sünden aufschlachtet, da er bemühet ist, dessen Zorn zu besänfftigen, machet ihr euch nicht schuldig des Leibs und Bluts JESU Christi, wie der Apostel redet, und bringet diesen GOtt der Gerechtigkeit wieder euch in die Waffen? Leget ihr nicht dem Blut des Heylands gleichsam eine Stimm bey, welche viel stärcker, dann jene des Abels, wider euch um Rach schreyet? Creutziget ihr nicht von neuem diesen GOtt-Menschen in euch selbsten? Proh scelus; ruffet allda Tertullianus, voll des Eyfer und Unmuths: O entsetzliche Bosheit! Die Juden haben den Heyland nur einmahl gecreutziget: Semel Judæi Christo manus intulerunt; und ihr erneueret täglich, was er von Seiten ihrer zu leyden gehabt: Isti quotidie corpus ejus lacessunt. Was hab ich für euer Heyl zu thun vermöget, sagt er von der Höhe des Altars herunter zu euch? Was hab ich zu thun vermöget, auf daß ich euch verbindete, um selbst daran zu arbeiten, so ich nicht gethan hab? Quid debui facere, & non feci? *Isai. c. 5. v. 8.* Ich hab mich euch ähnlich gemacht, auf daß ich in dem Stand möchte seyn, um für euch zu leyden und zu sterben. Ich ware nicht vergnügt, meinen Dieneren zu befehlen, wie ich einstens in dem Alten Gesatz denen Elteren gebotten hab, sie solten alljährlich ihren Kinderen zur Gedächtnuß führen die Wunder, so ich gewürcket hatte, um dieselbe aus der Egiptischen Dienstbarkeit zu erledigen: Narrabisque filio tuo in die illa, dicens: Hæc fecit mihi Dominus. *Exod. c. 13. v. 8.* Ich selbsten hab dessen Sorg zu allen Zeiten, an allen Orten, bey jedem Augenblick auf mich genommen. Ich stelle euch unter Augen alles dasjenige, zu wessen Unternehmung mich meine Weisheit für euer Heyl veranlasset hat: Könnte ich was mehrers thun? Quid potui facere, & non feci? Werdet ihr niemahl in Ansehung des Sacrament meines Fronleichnams begreiffen, was ich mich für das Heyl euerer Seel hab kosten lassen? Werdet ihr euch meinen günstigen Vorhaben und Anschlägen jederzeit widersetzen? Werdet ihr euch desjenigen, was ich eintzig hab eingesetzt, um euch seelig zu machen, immerfort zu euerem Verderben mißbrauchen? Werdet ihr euere Verdammnuß und euer Gericht einzuschlucken dahin kommen, wo ihr meine Gnad und Lieb antreffen soltet? Werdet ihr die Stimm meines Bluts durch euere Laster unterdrucken und erstecken? Ja, werdet ihr mich zwingen, das erschröckliche Urtheil der Verdammung von diesem Altar selbsten wider euch auszusprechen, wo ich doch mich nur aufhalte, um euer Mittler und Fürsprecher bey meinem Vatter zu seyn? Wie hart, wie empfindlich muß mir fallen, vor meinen Augen nnd wider meinen Willen zu Grund zu richten jene Seelen, welche ich mit so theuerem Werth erkauffet hab? Das Hochheilige Altars-Sacrament, ein Denckmahl deren Wunderen, welche die Göttliche Weisheit zu unserem Heyl erfunden hat, ware der Predig erster Theil. Das Göttliche Sacrament, ein Gedenckzeichen deren Wunderen, welche zu Gunsten unser die Allmacht GOttes gewürcket, solle seyn

Der zweyte Theil.

WAs für Wunder, Geliebte, hat die Allmacht GOttes nicht würcken müssen, um jene Mittel auszuführen, welche dessen Weisheit zum Heyl des Menschen ersonnen hatte? Ich weiß, der Arm des HErrn habe seine Stärcke bey Schaffung der Welt vorzüglich erscheinen lassen. Alles, was wir sehen, alles was um uns ist, diese wunderbare Geschöpff, welche uns in die Augen fallen, die gantze Natur redet und verkündet

kündet die Macht ihres Schöpffers, und seynd wir nicht selbsten dessen erstaunlichiste Werck? Wir alle wissen die Wunder, welche GOtt der Allmächtige einstens zu Gunsten seines Volcks gewürcket hat. Man hat das Wasser in Blut verwandlet, und aus dem dürren Felsen hervorquillen gesehen; man hat gesehen, wie das Meer beyderseits gleichsam in hohe Wasser-Mauren sich aufrichte, um denen Israeliten den freyen Durchzug zu gestatten; man hat gesehen, wie eben diese wässerige Wänd wider plötzlich zusammen gefallen, und den Pharao samt seinem gantzen Kriegs-Heer unter denen Flutten begraben habe: Man hat gesehen, wie eine aus Wolcken gestaltete Wunder-Saule dem Volck bey Tag und Nacht für einem Weegweiser diene: Man hat das Manna zu einer Speis von Himmel herab thauen gesehen: Hunderterley zerschiedene durch blutige Feld-Schlachten überwunden- zu Grund gerichtet- und gäntzlich aufgeriebene Feind seynd ewige Denckmahl der Göttlichen Macht, welche für das Volck Israel gestritten: Man hat Menschen gesehen, welche im Namen des Himmels-HErrn bald Feuer bald Regen aus denen Wolcken herunter gezohen; welche denen um sich greiffenden Kranckheiten Einhalt gethan, gantze Berg von einem Ort in das andere übersetzet, ja den Todt selbsten gezwungen, die schon Verstorbene aus seinem Rachen wieder hervor zu geben: Und was hat man nicht gesehen? Was hat man aber jemahl gesehen, daß sich vergleichen liesse mit deme, was GOtt hat gethan, um des Leyden und Todts für die Menschen sich fähig zu machen; und dieses eintzige Wunder zu Stand zu bringen, wie viel andere hat er nicht erscheinen lassen? Der Himmel ist darob erstaunet, die Erde mag selbe kaum fassen; die gantze Höll ist darüber erstatteret: Der Schöpffer ist ein Geschöpff, das ewige Wort ist Fleisch worden, die Göttliche Natur hat sich mit der menschlichen vereiniget, eine Jungfrau hat gebohren, ein GOtt hat die Gestalt eines Knechts an sich genommen, alle Schätz der Weisheit und Wissenschafft des himmlischen Vatters haben sich mit der gantzen Völle der GOttheit in einem unmündigen Kind verschlossen befunden. Der aus seiner Natur Ewige ist in der Zeit erschienen; der von sich selbsten des Leydens Unfähige hat sich allen unseren Armseeligkeiten unterworffen gezeiget. Der Unsterbliche hat dem Gesatz des Todts zu gehorsamen nicht ausgeschlagen, die Göttliche Unvermessenheit hat sich in einen kleinen Bezierck etlicher massen eingeschräncket, die Allmacht hat sich mit der Schwachheit bekleydet, die Heiligkeit selbsten hat sich mit denen Sünden der gantzen Welt gleichsam beladen; um gleich uns Mensch zu werden, müßte er auf einigerley Weis den völligen Glantz der GOttheit verdunckten, und jene himmlische Strahlen, welche die Augen deren Englen verblenden, unter die Finsternussen begraben. Um zu leyden, um wie wir, und für uns zu sterben, müßte er die Würckungen der GOttheit, welche ihre Unsterblichkeit der geheiligsten Menschheit mitgetheilet hatte, zuruck halten; er müßte dem Himmel und der Erden Gewalt anthun, daß sie nicht mit allen Kräfften für ihren Schöpffer die Waffen ergrieffen; er müßte nur, wann ich also reden darff, ein Göttliche Macht zeigen, um jene Tormenten zu überstehen, denen der eintzige Mensch nothwendig wurde unterlegen seyn.

Nun frage ich euch, geliebte Zuhörer, was hat die Göttliche Allmacht jemahlen grössers bewürcket? Ich will es sagen: Jene Wunder der Macht, welche die Welt gesehen, und deren kostbares Angedencken er annoch in dem Abettens-würdigen Altars-Geheimnuß erhaltet: Memoriam fecit mirabilum suorum, milericors & miserator Dominus. Allda erneueret selbe JEsus Christus auf wunderbarliche Weis: Allda ist die gantze Maiestät GOttes, so zu sagen verhüllet; Ja HErr, du bist nach der Red-Art deines Propheten, wahrhafftig ein verborgener GOTT: Vere tu es Deus absconditus, *Isai. c. 45. v. 15.* Allda ist seine Unermessenheit in dem kleinsten Theil einer Hostie eingeschlossen: Allda ist seine Glory verdunckelt, weilen er allda nicht als ein GOTT, so gar nicht als ein Mensch erscheinet, massen er daselbst keinen Gebrauch seiner Sinnen hat; allda scheinet seine höchste Oberherrschafft sich zu unterwerffen, anerwogen er auf die Stimm des Geschöpfs gehorsamet: Der Mensch redet, es redet vielleicht ein Sünder, und lasterhaffter Mensch, nichts destoweniger gehorsamet GOtt. Obediente Deo voci hominis: Josue hat in ihrem Lauff die Sonne aufgehalten, und der Mensch ziehet GOTT selbsten von Himmel herab. Josue hat der Sonne nur einmahl gebotten, und wie offt gehorsamet GOtt der Stimm seines Dieners? Allda hat es das Ansehen, ob vergesse er seiner eigenen Vollmacht, da er sich denen Händen des Menschen lediglich überlasset: Quæ fecisti magnalia Deus! *Psalm. 79.* Allda zeiget sich sein Vermögen nicht anderst, dann alle seine Stärcke innzuhalten, und die erstaunlichiste Schwachheit blicken zu lassen: Aber, was sage ich? Wo ist irgend seine Macht besser erschienen, als in diesem Göttlichen Sacrament? Quæ fecisti magnalia Deus? Quis similis tibi? HErr! welche Wunder würckest du nicht allhier, und wie groß zeigest du dich mir in deiner Erniederigung? Welche Macht, den nemlichen Leib zu einerley Zeit, an so vielen verschiedenen Orten finden lassen, so offt derselbe in allen Theilen der Welt gewandlet wird: Quæ fecisti magnalia Deus! Welche Macht, die Gestalten, so zu reden, auf dem Nichts bestehen machen, und solche erhalten; und zwar also, daß jene eben die Würckungen darstellen in denen, welche selbige empfangen, die sonst das weesentliche Brod und der Wein hervorbringet. Quæ fecisti

magnalia Deus! Welche Macht! verschaffen, daß ein empfindliches Fleich auf unempfindliche Weis in dem Sacrament gegenwärtig seye; daß ein Leib keine Ausdehnung habe; daß er auf die Art deren Geisteren alldort sich befinde? Welche Macht, die Weesenheit des Brod und Weins gäntzlich zernichten? Quæ fecisti magnalia Deus! du, mein GOtt, bist völlig gantz in einer Hostie, eben so gantz in dero mindisten Theil; Leib, Blut, Seel, GOttheit, dein gantze Göttliche Person stellet sich an den Platz der zernichteten Substantz, und verhüllet sich unter denen schwachen gemeinen Gestalten Brod und Weins. Welche Wunder der Allmacht! Quæ fecisti magnalia Deus! Rede ich etwas, Geliebte, daß ihr nicht eben so gut wisset, als ich? Sage ich etwas, so ihr nicht vor Augen sehet, und bereitwillig seyd, mit euerem Blut zu unterzeichnen? Ihr sehet alle diese Wunder, was würcken sie aber in eueren Hertzen? Selbe seynd zu Gunsten euer geschehen; aber was für einen Frucht schöpffet ihr daraus zu euerem Heyl? Nein, meine Christen, JEsus Christus hat so viele Wunder nicht würcken wollen, nur damit er uns in ein leere Verwunderung setze, oder uns zu einer kahlen und fruchtlosen Ehrerbietigkeit vermöge. Ich weiß, daß an diesen heiligen Tägen so wohl die Grosse als Kleine mit einander sich vereinigen, ihme ihr schuldige Ehrbezeugung abzustatten. Ich weiß, daß die Mächtige der Erden, daß die gröste Welt-Beherrscher, wie ein gottseeliger David, ihren Purpur vor ihme haben ausgezohen, und sich für eine Ehr gehalten, ihrem GOTT zu folgen, und in denen feyrlichen Bittgängen zu begleiten. Ich weiß, man habe ihne durch die Gassen in Triumph herum tragen gesehen, und wie das Hauffen-Weis versammelte Volck durch seine erbaulichiste Andacht und Eingezogenheit ein offentliches Gezeugnuß seines Glaubens abgeleget habe. Ich sage doch abermahl, dieses könne nicht, weder solle der Haupt-Zweck seyn deren Wunderen der Allmacht des Heylands; gleich wie selbe seynd gewürcket worden, also werden sie auch erneueret zu euerem Heyl: Nun was für eine Würckung werden sie in euch hervor bringen? Gehet euer Harthertzigkeit, wann ich es sagen darff, nicht so weit, als die Macht des HErrn selbsten? Ist eine nicht eben so unbegreiflich, wie die andere? Die grosse Ding, welche der Heyland allda würcket, geben sonder Zweiffel seine hohe Absichten zu verstehen; Aber der geringe Frucht, den ihr daraus ziehet, giebt er nicht auch zu erkennen, daß ihr seinen Vorhaben grosse Hindernussen einstreuet? Wird dann umsonst seyn, O HErr! daß sich die Stärcke deines Arms so gewaltig hat sehen lassen? Und du, der du mit einem eintzigen Wort die gantze Welt aus dem Nichts hervor gezohen hast, dem die gantze Natur und alle Element, die Kranckheit und der Todt gehorsameten, wirst du den von Natur zu so vielen gefährlichen Sachen nur gar zu empfindlichen Menschen zu so vielen grossen Wunderen unempfindlich lassen, welche doch nur eintzig für sein Heyl seynd gewürcket worden? Wird ich dann der gantzen Macht eines GOttes jederzeit widerstehen? Nein, HErr, mein besiegte Unempfindlichkeit wird für dich kein minder glorreiches Wunder seyn, dann alle diejenige, welche du mir anheut zu bewunderen giebest: Da die gantze Natur zu meinen Gunsten dir gehorsamet, soll von mir nicht mehr mögen gesagt werden, daß mein Hertz allein dir widerstrebe. Zu was wurden mir dienen diese grosse Würckungen deiner Macht, wann ich da mich selbsten nicht wolte unterwerffen. Uberwinde demnach, ich bitte dich, jene Hindernussen, welche ich deiner Macht, so ich anbette, in den Weeg lege. Mein GOTT, solle dann ein Mensch der Stärcke deines Arms mögen ausweichen? Ach! wann deine Macht über deine eigene Glory um meines Heyls willen obsieget, verschaffe, daß selbe auch zu deiner Glory über meine Härtigkeit triumphiere. Wann wir, Geliebte, gegen die Wunder seiner Macht unempfindlich seynd, werden wir denen Wunderen seiner Güte können widerstehen, welche er in dem H. Altars-Sacrament erneueret? Wovon jetzt reden soll

Der dritter Theil.

Es ware sehr viel, liebste Zuhörer, daß die ewige Weisheit den Anschlag gefasset, die Göttliche Natur mit der menschlichen zu vereinen, um sich der Welt zu geben: Es ware sehr viel, daß die Göttliche Macht durch tausenderley verschiedene Wunder ein für den Menschen so nutzreiches Vorhaben ausgeführet hat. Seine Gütigkeit aber hat, so zu sagen, allen seinen Wunderen die Cron aufgesetzet, da selbe gemacht, daß er unter denen Menschen als ein GOtt-Mensch erschienen. Er ist gesehen worden, spricht der Prophet: In terris visus est, man hat ihn gehöret, und er hat unter denen Menschen gewohnet: Et cum hominibus conversatus est. *Baruch. c. 3. v. 38.* Wir verkünden euch jenes, schreibet der H. Evangelist Johannes, was wir mit Augen gesehen, was wir mit Ohren gehöret, und mit unseren Händen gegriffen haben: Quod vidimus oculis nostris, quod perspeximus, & manus nostræ contrectaverunt. *1. Joan. c. 1. v. 1.* Und aus was Ursach, O HErr! hat deine Lieb dich gezwungen, unter uns Men-

Menschen zu wohnen? Es ist geschehen, sagt der grosse Welt-Apostel, auf daß er uns lehrete, dem Laster, und denen eitlen Welt-Lüsten abzusagen: Erudiens nos, ut abnegantes impietatem & sæcularia desideria; *Tit. c. 2. v. 12.* auf daß wir uns in der Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Gottseeligkeit übeten: Sobrie, & juste, & pie vivamus in hoc sæculo. In der That, ware es nicht vonnöthen, daß die Menschen unterrichtet wurden, seiner Gnaden sich nutzbar zu gebrauchen? Ware nicht nöthig, denen Menschen den Weeg zu zeigen, welcher dieselbe in den Himmel führen, welchen ihnen mein Blut eröffnen solte? Er hat es gethan, Geliebte, JEsus Christus ist auf Erden erschienen, und hat unter denen Menschen seine Wohnung genommen: In terris visus est, & cum hominibus conversatus est. Wir haben ihne gesehen, schreibet der H. Johannes, wir haben ihne gehöret: Es ist gar füglich geschehen, daß er die Menschen den Weeg zum Himmel lehrete, den er ihnen zu öffnen gekommen ware; dieses hat er gethan, sagt der H. Paulus. Ja, er hat die Welt durch seine Wort und Beyspiel gelehret. Er hat angefangen von sich selbst zu üben, was er uns lehren wolte, und sein Beyspiel hat seinen Göttlichen Unterweisungen alle Stärcke beygeleget: Cœpit JEsus facere & docere. *Act. c. 1. v. 1.* Damit er uns aber fähig machte, einen Nutzen daraus zu ziehen, hat er uns alle Gnaden verdienet, ohne welche wir nichts zu unserem Heyl fürträgliches wurden haben ausrichten mögen. Sehet in wenig Worten, was ihne seine Gütigkeit zu thun hat verbunden, und wie er diese Wunder der Güte in dem Hochheiligen Geheimnuß des Altars erneuere: Memoriam fecit mirabilium suorum, misericors & miserator Dominus.

Er wohnet unter uns, Geliebte, und wird bis an das End aller Zeiten bey uns verbleiben: Vobiscum sum usque ad consummationem sæculi. *Matth. c. 28. v. 20.* Ach! HErr wann der Undanck und die Gottlosigkeit vermögend gewesen wären, dir einen Unlust zu erwecken, wurdest du uns schonlängst des grösten Guts von der Welt entsetzet haben. Es wohnet unter uns, jener liebvolle Arzt, welcher euere Wunden, wie er kan, also zu heylen begehret; schaffet ihr aber einen Frucht aus denen Heyl-Mittlen, die er euch anerbietet? Es ist unter uns dieser wachtsame Hirt; irrendes Schaff, wirst du seine Sorgfalt und Bemühungen jederzeit flühen? Es ist unter uns dieser huldreiche Richter, werden wir Schuldige die Gnad, welche er uns antraget, ausschlagen wollen? Es ist unter uns dieser zart-liebende Vatter; aber wie viel verlohrne Söhn mißbrauchen sich seiner Gütigkeiten? Es ist unter uns jener Lehrmeister, der die Wort des ewigen Lebens hat; an wem lieget es, daß du ihne nicht anhöreſt, daß du die geheime Einsprechungen, welche er dir in das Hertz leget, nicht zu Rath ziehest? Es ist unter uns dieses Vormuster aller Tugenden: Inspice; schaue dieses an; du wirst ihne finden in dem Stand der Verdemüthigung, der Liebe, der Abtödtung, in welchen er sich versetzet hat, damit du aus selbem den Abriß eines recht Christlich- und vollkommenen Lebens für dich entnehmest: Et fac secundum exemplar. *Exod. c. 25. v. 40.* Es ist unter uns dieser in seinen Gnaden so freygebig-in seinen Wohlthaten so herrliche GOTT; was kunte er uns versagen, da er uns sich selbsten giebet? Und was kan er uns bessers geben, als sich selbst? spricht der H. Bernardus: Quid enim poterat se ipso melius vel ipse? Aber, O Blindheit des Menschen, eben so unbegreiflich, als die Gütigkeit des Heylands selbsten. Ein GOTT wohnet unter uns, um uns zu lehren, zu trösten; und wir verlassen ihne, wir achten seiner nicht. So fern wir etwa vor ihme erscheinen, geschiehet dieses nur eintzig, um selben zu beschimpffen. Ein GOtt wohnet unter uns, um mit allen seinen Gnaden sich uns zu schencken, und wir entfernen uns von seinen Altären. Man muß, Geliebte, zur Schand des Christenthums bekennen, es seye in der Welt keine so öd gelassene Hofstatt, als die Hofstatt JESU Christi, gleich ob dessen Porten nur zu gewissen beglückten Stunden und Augenblicken offen stehe; gleich ob die Elende und Arme von dannen ausgeschlossen wären; gleich ob allda die gröste Dienst für nichts geachtet, oder die unverdroßneste Mühewaltungen nur mit eitel Hoffbescheid vielmehr abgespeiset, als belohnet wurden. Durch öfteren Besuch fallet man denen Menschen beschwerlich, man wird ihnen überlästig, man machet sich durch gar zu vieles Aufwarten bey selben zum Gelächter: Wie glücklich wären diese verlohrne Augenblick vor denen geheiligten Altären angewendet, wie herrlich von einem GOtt belohnet und vergolten? Wie lang werden wir annoch die Paläst grosser Herren überloffen, von unzähliger Leut-Menge gleichsam belageret, die Wohn-Häuser JEsu Christi hingegen schier gantz öd und verlassen sehen müssen? HERR, man wurde dich emsiger besuchen, falls du dich nicht so leicht finden liessest: Der Mensch deine Gütigkeiten zu mißbrauchen gewohnet, wurde ein grössere Dienstbeflissenheit gegen dir erzeigen, wann du dich minder nach ihme sehneteſt.

Die Königin von Saba, welche wegen vernommenen hohen Ehren-Ruhm des Salomon sich einstens aus ihren Landen hat aufgemacht, um selbsten von der Weisheit dieses grossen Königs Zeug zu seyn, wird an dem Gerichts-Tag wider euch Christen aufstehen: Dann habet ihr nicht allhier einen König, der den Salomon um so viel höher übersteiget, je minder der Mensch ist in Vergleich mit GOtt?

En, plus quam Salomon hic, *Matth. c. 12 v. 42.* Selbe kunte sich nicht enthalten, diejenige seelig zu preisen, welche das Glück hatten, beständig um diesen klugen, und grossen Fürsten zu seyn: Beati viri tui, & beati servi tui, qui stant coram te semper. *3. Reg. c. 10. v. 8.* Was wurde sie erst sagen zu jenen eyferigen Seelen, welche der Gegenwart ihres GOttes öffter genüssen? Was wurde sie aber nicht sagen zu denen, welche sich von ihme kaltsinnig entfernen; zu denen, welche schier eben so geschwind einen Eckel verspüren lassen, als sie vor ihme erscheinen; zu denen, welchen die wenige Augenblick, welche sie JESU Christo schencken, gleich als so viel Stunden und Täg zu seyn gedruncken; da ihnen entzwischen gantze Täg, welche sie auf die fahle Lustbarkeiten verwenden, nur kurtze Augenblick scheinen? Wer sich von JESU Christo entfernet, der entfernet sich von der Urquell deren Gnaden. Gleichwie aber ein seinem Fürsten emsig aufwartender Hoff-Bedienter offt in einem eintzigen Tag mehrer Gnaden empfanget, als das überige gantze Reich in mehrer Jahren, also werden offt in einem Augenblick bey denen Füssen des Heylands häuffigere Erleuchtungen und Huldgewogenheiten einer eyferigen Seel zu Theil, als einer grossen Menge deren Christ-Glaubigen ihr gantze Lebens-Zeit hindurch, welche nur gekissen seynd, der Welt zu dienen. Uber das, wann man doch wenigist, da man selten und auf ein kurtze Zeit bey dem Heyland erscheinet, mit so vieler Ehrerbietung, wie vor grossen Herren, sich einstellete; aber vor diesen sich schmücken und bücken, hingegen vor JESU Christo mit allem Trotz und Hochmuth sich sehen lassen, welche Frech- und Gottlosigkeit! Die Englische Geister erzitteren vor unseren Altären, und der Mensch kaum ein Knye biegend, scheinet vielmehr denselben mit denen Juden verspotten, als ihne wie Engel anbetten zu wollen. Ist es der GOttes-Dienst, ist es die Gewohnheit, ist es die Gottlosigkeit, welche heut zu Tag die Christen in unsere Kirchen führet? Hat man einen Glaub? Verzeyhet mir, Geliebte, wann ich daran zu zweiflen scheine: Dann so fern ich aus einer Aufführung von euerem Glaub urtheilen will, was muß ich gedencken? Glaubet man annoch in der Welt daß JESUS Christus wahrhafftig auf unseren Altären ruhe? Als GOTT einstens auf dem Berg Sinay etwelchen Strahl seiner Herrlichkeit hervorbrechen liesse, da er nur allein unter Blitzen und Donneren, in Mitte des Feuers hat wollen gehöret und gesehen werden, hat er alles mit Forcht und Schrecken erfüllet; niemand getraute sich dem Berg zu näheren; wer immer zu nahe getretten, der wurde mit dem Todt gestrafft: Dazumahl ware GOTT wahrhafftig groß, er ware aber auch wahrhafftig erschrecklich: Magnus Dominus, & terribilis nimis. *Dan. c. 7. v. 19.* Wann seine Lieb ihne dringet, eine so schreckbare Majestät vor deinen Augen zu verhüllen, verdienet sie darum desto minder geehret zu seyn? Bettest du in diesem Sacrament nicht eben jenen GOtt an, welcher den Priester Oza mit dem gähen Todt gestraffet hat, weilen er die sinckende Bunds-Lade vor dem Fall hat schützen wollen? Erkennest du nicht allda, mein Christ, jenen GOTT, welcher fünffzig tausend Bethsamiter hat sterben lassen wegen ihrem vermessenen Fürwitz, den nemlichen Bunds-Kasten aufgedecket zu sehen? Ach! wann er sich jetzt minder erschrecklich zeiget, ist er darum weniger dein GOtt? Wie viele aber schlagen aus die Ehr, welche ihnen GOTT erweisen will, sich denenselben zu schencken? Wie viele warten so lang, bis man mit Gewalt in sie dringe, sie nöthige, und bedrohe? Wie viele, wahrhafftig ihrer selbsten Feind, ungeachtet der Kirchischen Bann-Strahlen, welche sie ober ihren Häupteren blitzen sehen, enthalten sich mehrere Jahr lang, unserer heiligisten Geheimnussen sich theilhafftig zu machen? Doch lassen wir da die Gottlose fahren; erlaubet mir eintzig, ihr gerechte, ihr gar zu forchtsame, oder betrogene Seelen, die ihr euch aus einer übel verstandenen Andacht des allergrösten Guts von der Welt freywillig beraubet, erlaubet mir, daß ich euch einen Irrthum entdecke, welcher euch jämmerlich hinter das Liecht führet, und bethöret. Ihr haltet euch für unwürdig, saget ihr, eueren GOTT zu empfangen; ey! wann werdet ihr diesen empfangen, so fern ihr warten wollet, bis ihr dessen werdet würdig seyn? Wann ihr auch so rein wäret, wie die Engel, so inbrünstig wie die Cherub, mit Lieb so fast durchdrungen, als die Seraphinen, wurdet ihr alsdann würdig seyn, denjenigen zu empfangen, welcher, wie die Kirch singet, ab der Schoos der Jungfrau keinen Scheu getragen? Glaubet ihr aber, wann ihr euch von dessen Niessung entfernet, ihr werdet darum desto würdiger seyn? Es ist ein GOTT, welcher empfangen wird: Schlüsset ihr aus diesem, man müsse sich von demselben entfernen? Ich aber schlüsse das Gegentheil, man müsse sich dahin nahen, weilen er ein GOTT, und die Urquell ist aller Güteren; schlüsse doch zugleich, man müsse sich nicht anderst dahin nahen, als mit allen jenen Eigenschafften und Vorbereitungen, welche die öfftere Communion erforderet. Hievon weitläuffiger zu reden, wird ich an nächstem Sonntag Gelegenheit haben. Ihr seyd gar so schwach, saget ihr. Esset das Brod deren Englen, ihr werdet in diesem eine weit grössere Stärcke finden, als Elias in jenem hat erfahren, welches dessen nur ein Vorbild gewesen. Ihr seyd trocken, lau, und kalt, ihr spüret in Göttlichen Dingen

keinen

keinen Geschmack; nemmet, esset dieses himmlische Manna, ihr werdet allen Geschmack darin finden, den ihr immer wünschen möget. Mit der Welt verwicklet, mit Haus-Sorgen, mit Amts- und anderen Geschäfften überladen, werdet ihr davon abgezohen; haben sich die erste Christ-Glaubige derley Ursachen jemahlen bedienet, um von dem Altar sich zu entfernen, ja, haben sie nicht im Widerspiel die stärckeste Antrieb gefunden, um desto öffter alldort sich einzustellen, auf daß sie sich gegen so viele Hindernussen und Anstöß aufrecht erhalten möchten? Ihr seyd gar zu vielen Mänglen unterworffen; was wurdet ihr sagen von einem Krancken, welcher das Angesicht seines Arzt scheuete? Ihr stecket in grossen Nöthen; flühet wohl der Arme den Reichen, da dieser ihme begegnet? Wer nur gar selten zu seinem Fürsten kommet, traget auch wenig Gnaden darvon: Ihr müßt zwar euere kleinste Mängel ernstlich besseren wollen; damit ihr aber diese nachdrucklich besseren könnet, müßt ihr JESUM Christum öffter empfangen. Zitteret gleichwohl ihr Gottlose, die ihr, nach der Redens-Art des Apostel, euere Verdammnuß und Gericht hinein essen wollet; ihr aber, gerechte Seelen, welche ihr eueren Heyland aufrichtig liebet, ihr habet alles Gute zu hoffen, und keines Ubels euch zu beförchten. Assuerus verbietet unter Lebens-Straff, daß niemand unberuffen in seiner Gegenwart erscheine: Die Esther, auf Einrathen des Mardochäus, oder vielmehr aus Anordnung GOttes kommet vor diesen König. Mit Forcht befallen, und durch die Majestät des Assuerus geschrecket, sincket sie vor dessen Füssen zur Erden. Der König hebet mit eigenen Händen selbe auf, tröstet, und machet ihro einen Muth: Quid habes, Esther, frater tuus sum. *Esth. c. 15. v. 12.* Was hast du anzubringen, Esther? saget er zu ihr. Weist du nicht, daß ich dein Gemahl seye? Non morieris: Nein, das Verbott ist nicht wider dich ergangen, du wirst nicht sterben. Also redet anheunt zu euch JESUS Christus von seinem Liebs-Thron herab. Gerechte doch forchtsame Seel, in welcher eine Ehrforcht, die ich gar zu knechtlich zu nennen mich unterstehe, das Vertrauen und die Liebe verminderet: Quid habes? Was förchtest du, warum flühest, warum entferneſt du dich von mir? Frater tuus sum. Wann ich dein GOTT bin, bin ich zugleich dein Bruder und dein Freund: Non morieris. Nur allein die Gottlose finden allhier den Todt. Ach! wer mich zu viel förchtet, der liebet mich nicht recht.

Beschluß.

Lasset uns demnach, meine Christen, aus denen grossen Dingen, welche JESUS Christus heutiges Tags uns zu Lieb würcket, sammentlich Nutzen schaffen: Memoriam fecit mirabilium suorum, misericors & miserator Dominus. Betten wir an die Wunder der Weisheit, ergeben wir uns denen Wunderen der Macht, lieben wir die Wunder der Güte, welche er einstens für unser Heyl zu Stand hat gebracht, und deren er uns einen Begriff, ein Denckmahl in dem Göttlichen Altars-Sacrament hinterlasset. Wann wir wissen werden, einen heiligen Gebrauch aus diesen zu machen, werden wir verdienen, in dem Himmel denjenigen ewig zu besitzen, welcher sich in selbem heiligisten Geheimnuß uns dargiebet, und wird seine Gnaden crönen, da er die Cron einer unsterblichen Glory uns auffetzet.

A M E N.

Predig

An dem Sonntag in der Octav Des Göttlichen Fronleichnams.

Vorspruch.

Ecce ego vobiscum sum omnibus diebus, usque ad consummationem Sæculi.

Sehet, ich bin bey euch alle Täg bis zum End der Welt. Matth. c. 28. v. 20.

Eingang.

WJe? Der Welt-Heyland solle allzeit bey seinen Jüngeren verbleiben, und zwar bis zum Ende der Welt; obwohlen, da er ihnen diese Verheissung gethan, es schon nächstens an dem ware, die Erden zu verlassen, und nach seinem Vatter wieder zuruck zu kehren? Er hatte von ihnen Urlaub genommen, er hatte sie bestellet, anstatt seiner denen Menschen sein Evangelium zu predigen, und dieses allen Völckerschafften des gantzen Erdboden zu verkündigen: Gehet, reiset in die entfernteste Länder, durchwanderet Provintzen und Königreich, es solle kein Volck so fremd, unbekannt, und barbarisch seyn, deme ihr mein Gesatz nicht vortragen, und welches meine euch anvertraute Wahrheiten aus euerem Mund nicht vernehme: Euntes, docete omnes Gentes. *Matth. c. 28. v. 19.* Mich belangend, gehe ich dahin, von meiner Glory Besitz zu nehmen, und wieder aufzusteigen nach jener beglückten Wohnstadt, von welcher ich herab gestiegen ware. Unterdessen förchtet euch nicht, angesehen ich jederzeit mit und bey euch wird seyn: Ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem Sæculi.

Ich weiß, geliebte Zuhörer, daß die heilige Vätter und Schrifft-Ausleger, benanntlich Chrysostomus, Hieronymus, und der Ehrwürdige Beda diese Wort von einer Gegenwart des hülffreichen Beystands erklären, ob hätte der Sohn GOttes zu ihnen gesagt: ihr werdet in eueren Apostolischen Verrichtungen viele Gefahren, viele Kämpff, Mühe, und Arbeit auszustehen haben; nichts destoweniger fasset hertzhafften Muth, und Vertrauen, mein kräfftiger Beystand in denen härtesten Streiten, unter denen grösten Bedrangnussen und Mühewaltungen, in Mitten der greulichisten Gefahren ist euch sicher verheissen, und die Stärcke meiner allmögenden Gnad wird euch keinen Augenblick lang verlassen: Ecce ego vobiscum sum. Lasset uns jedoch die Sach ihrem Buchstaben nach, lasset uns den angezohenen Text in einem mehr eigentlich- und engeren Verstand nehmen; sagen wir, JEsus Christus selbsten, und nicht allein seine Gnad müsse in der That bey seinen Jüngeren, müsse bey uns verbleiben, seye von so vielen Jahrhunderten her also verblieben, und werde auch bis an das Ende aller Zeiten in dem Göttlichen Sacrament auf unseren Altären verbleiben: Ecce ego vobiscum sum. Dieser an sich selbst unsichtbare GOtt ist allda gegenwärtig; und zwar gegenwärtig wegen uns: mercket wohl diese zwey Ding, aller massen ich auf beede sowohl das gantze Vorhaben als die Abtheilung meiner Predig gründen werde.

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

DIese Göttliche Gegenwart, diese Anwesenheit eines unter schwachen Gestalten verborgenen GOttes bin ich gesinnet, euch vorzustellen als einen Gegenstand zugleich eueres Glaubens, und euerer Liebe; einen gegenwärtigen, ja wegen uns gegenwärtigen GOtt. Ein GOtt gegenwärtig, sehet den Gegenstand unseres Glaubens; und zwar ein wegen uns gegenwärtiger GOtt, sehet den Gegenstand unserer Liebe. Ein GOtt gegenwärtig, ist jenes, was wir nicht sehen, nicht fassen, und was doch erstens in diesem Geheimnuß den Gegenstand unseres Glaubens ausmachet. Ein wegen uns gegenwärtiger GOtt ist die höchste Wohlthat, das allerkostbareste Geschenck, und was ihne zweytens in diesem Geheimnuß unserer Lieb zum Gegenwurff machet. Also nemlich, Geliebte, daß wir in diesem Anbettungs-würdigen Sacrament, welches wir anheut verehren, alles finden, wodurch wir die gantze Unterthänigkeit unseres Glaubens bezeugen, ist der erste; wodurch wir alle Innbrunst unserer Liebe entzünden mögen, wird seyn der zweyte Theil. Durch die Unterthänigkeit unseres Glaubens erweisen wir dem anwesenden GOTT die Pflichten unseres Gemüths und Verstands, ist das erste; durch die Innbrunst unserer Liebe erstatten wir dem wegen uns anwesenden GOtt die Pflichten unseres Hertzens, ist das zweyte, so wir ihme schuldig seynd. Sehet in wenig Worten alles, wohin ihr euere gantze Aufmercksamkeit geflissentlich richten sollet.

Erster Theil.

WAs der Prophet von dem Geheimnuß eines eingemenschten, und unter denen Menschen gebohrenen GOttes gesprochen, daß dieser GOtt-Mensch werde bey uns seyn, eben das, Geliebte, kan ich ausdeuten auf dieses Geheimnuß eines auf unseren Altären verborgenen, und in unseren Tabernacklen verschlossenen GOttes: Nobiscum DEus. *Isai. c. 8. v. 10.* Er ist gegenwärtig, und auf was für eine Weis? Erstlich, durch eine weesentliche und wahrhaffte Gegenwart. Zweytens, durch eine gantz wundersame und unaussprechliche Gegenwart. Daß er weesentlich und wahrhafftig gegenwärtig seye, ist eines aus denen Haupt-Stucken unseres Glaubens: weilen er aber allda gegenwärtig ist auf eine gantz wunderbar und unaussprechliche Weis, können wir diesen Glaubens-Satz betreffend, unsere gantze Unterthänigkeit erscheinen lassen: ja ich sage, wir erstatten ihme durch diesen steuffen, durch diesen unterthänigen Glaub, oder müssen ihme das schuldige Pflicht-Opffer erstatten.

Er ist weesentlich und wahrhafft gegenwärtig, nicht wie dieses die Irrthums-Lehrer unserer letzteren Zeiten verstanden haben; sondern wie sie solches haben sollen verstehen, sagt der allgemeine Kirchen-Rath von Trient, weilen es jederzeit von der gantzen Kirch also ist gehalten, und verstanden worden. Dann, in was für einem anderen Verstand hat der Welt-Heyland geredet zu seinen Apostlen, als er das Brod in seiner Hand haltend, gesagt: Nehmet und esset, dis ist mein Leib: Hoc est corpus meum. In was für einem Verstand hat er zu ihnen gesprochen, da er den Wein nehmend, sagte: Diß ist mein Blut. Hic est sanguis meus. *Marc. c. 14. v. 24.* Werden wir sagen, wie die Ketzerey behauptet und vorgiebet, diese so klare so ausdruckliche Wort müssen in einem figürlichen Verstand genommen werden, ob hätte ihnen der Sohn GOttes nur eintzig sagen wollen: Dieses Brod ist eine Figur meines Leibs: dieser Wein ist eine Figur meines Bluts. Heisset das nicht denen Worten Gewalt thun, ihnen alle ihre Bedeutung benehmen? Pfleget wohl ein Mensch, der zunächst bey dem Todt ist, in einem Testament seine letzte Willens-Meynung durch verblümte Wort zu erklären? Ist dann glaublich, ja nur wahrscheinlich, das JEsus Christus in einem so grossen Geheimnuß, wie dieses, in einer so wichtigen Handlung sich auf eine so dunckele Art habe wollen zu verstehen geben? Wann er gewollt, wie er in der That ihnen gantz klar, deutlich, ohne Umschweiff, ohne Zweifelhafftigkeit hat anzeigen wollen, was er ihnen darreiche zu einer Speis, seye weesentlich sein Leib, was er ihnen zu trüncken gebe, seye sein weesentliches Blut, wurde er sich bedienet haben, und hätte er sich minder zweydeutigen, klåreren, verständlicher-eigenthumlicheren Ausdruckungen bedienen können? Wann diese nur verblümte Wort seynd, und wann erlaubet ist, diese also zu verdrehen, was ist in dem Evangelio, was in gantzer heiligen Schrifft, welches ich nach meinem Sinn auszulegen nicht gleiches Recht habe? Wäre das

nicht deren ihr gantzes Ansehen zernichten, und alle ihre zur Entscheidung deutlichiste Ausspruch krafftlos machen?

Können wir letztlich wohl zweiflen, ob die Apostel den wahren Sinn JEsu Christi vollkommentlich begriffen, und ob er ihnen eine dessen gäntzliche Erkanntnuß gegeben habe? Sonst müßten wir sagen, er habe ihnen gleichsam einen Fallstrick legen, und selbe in Irrthum verleiten wollen. Wann nun die Apostel diesen wahrhafften Verstand begriffen, därffen wir einen Zweiffel tragen, daß sie denselben die Glaubige, welche sie unterwiesen, daß sie solchen die gantze Kirch, dero Lehrmeister sie waren, nicht haben wissen lassen? Nun fragen wir das gantze Alterthum, wo werden wir finden, daß jemahl unter denen Christglaubigen, daß jemahl in jener Kirch der ersten Zeiten, daß jemahl in deren Verfolg, ja bis auf dieses gegenwärtige Zeit-Alter, in welchem die Höll falsche Lehrer hat ausgehecket, um die Wahrheit unseres Hochheiligen Sacraments anzustreiten; wo, sage ich, werden wir sehen, daß man die Wort des Welt-Heylands nur allein Figur-Weis, und nicht in ihrem natürlichen Verstand, den sie mit sich bringen, und dem Gemüth vorhalten, genommen habe? Was sage ich? Wann die Glaubige, von Anbeginn des Christenthums, in dieser Glaubens-Bekanntnuß nicht wären erzohen worden, von wem hätten sie in denen spätheren Jahrhunderten dieselbige empfangen? Wann dieses von denen Apostlen nicht hergekommen, welche diese Haupt-Wahrheit unseres Glaubens gelehret, sage man uns, um was für eine Zeit nach jener deren Apostlen, hat sie sich zu erbreiten angefangen, und wann hat man das erste mahl darvon geredet? Mache man uns begreiflich, wie, ohne alles Geräusch, ohne einigen Widerspruch hätte man ein so wichtig-ein bis daher so wenig erkanntes Lehr-Stuck denen Leuten einschwätzen, und dieses aller Orten vest stellen mögen? Wurde endlich die Kirch wider eine so erstaunliche Neuigkeit nicht geschryen, wurde nicht alles mit vereinigten Kräfften zusamm gehalten haben, selbe zu zernichten?

Hiemit, geliebte Zuhörer, komme ich unvermerckt auf ein anderes nicht minder gründlich- als überzeugendes Beweißthum. Ich gehe zuruck auf die erste Zeiten der Kirch, ich untersuche die von Alters hergebrachte Lehr, ich ziehe zu Rath die heilige Vätter, und zwar von Jahrhundert zu Jahrhundert, als nemlich den Heil. Justinus, Irenäus, Cyrillus, Hilarius, Cyprianus, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Gregorius, Chrysostomus, lauter an Tiefffsinnigkeit in Lehr, und Heiligkeit des Lebens berühmteste Männer, die erleuchteste, und getreueste Auleger der Göttlichen Schrifften, solche Männer, welche wir weder einiger Blöde des Verstands, noch einer Unwissenheit, weder einigen Vorurtheils mögen beschuldigen, deren Ansehen zu erkennen die Ketzer selbst öffter gezwungen seynd, und deren Zeugschafft theils wegen ihrer grossen Anzahl, theils wegen ihrer Würde, und hochen Gaaben mit Vernunfft nicht kan verworffen werden. Bey diesen, sage ich, erhole ich mich Raths; und ohne deren eigene Wort anzusetzen, sondern ihre Meynungen zu sammlen, und diese aufrichtig beyzubringen vergnügt, finde ich, daß sie in dreyen gleich merckwürdigen, und über die Sach, welche ich da abhandle, den völligen Ausschlag gebenden Stucken einhellig zusammen stimmen: erstlich zwar, daß sie den Verstand dieser Worten JEsu Christi, diß ist mein Leib, für einen aus sich selbsten sehr leicht zu begreiffenden Verstand jederzeit haben angesehen. Zweytens, daß sie zumahl die äusserste Beschwärnuß sowohl in der Würckung, als Wahrheit eben jener Worten gefunden haben. Drittens, daß sie aus diesem Spruch solche Folgen gezohen, welche unverneinlich zeigen, jener werde von ihnen in dem natürlich und eigentlichen Verstand ausgeleget; worüber ich vernünfftig also frage: erstens, wann diese Wort, diß ist mein Leib, einer fremden und figürlichen Bedeutung wären, wie hätten die ernannte Vätter deren Verstand aus sich selbsten für sehr leicht begreiflich ansehen können? Andertens, kommet wohl jemand zu Sinn, wer da sagt, dieses ist mein Leib, wolle anders nichts sagen, als diß ist die Figur meines Leibs? Über das, wie hätten sie in der Würckung und Wahrheit jener Worten, das ist, in Ausführung dessen, was der Sohn GOttes denen Jüngeren anzeigte, eine so grosse Beschwärnuß gefunden, wann er nur auf verblümte Art mit ihnen dazumahl geredet hätte? Ist wohl so schwer zu begreiffen, wie das von dem Heyland geseegnete Brod zu einer Figur des Leibs JEsu Christi werde, ohne dessen weesentlicher Leib zu seyn? Letztlich, zu was wurden diese Folgen dienen mögen, welche sie daraus gezohen haben, wir seyen nemlich schuldig dieses Göttliche Geheimnuß anzubetten; daß der Leib JEsu Christi durch ein neues Wunderwerck an mehrerley Orten zugleich gegenwärtig sich befinde? daß diesem GOtt-Menschen alle Macht gegeben worden seye, um so hoche Wunder zu würcken, und daß er nothwendig GOtt selbsten seyn müsse? Wurden diese Folgen nicht von sich selbst zerfallen, weilen sie nur auf falschen Grund sich steuffeten? Ohne diese Gegenwart wie wurde der Leib JEsu Christi an mehrerley Orten zugleich mittelst dieses Sacraments sich befinden? Wann er in diesem Sacrament nur allein die blosse Bildnuß seines Leibs hinterlassen hätte, was wäre ein gantz Göttliche und alle Gesätz der Natur weit übersteigende Macht vonnöthen gewesen?

So ist demnach wahr, Geliebte, dieser nemliche in der Schooß einer Jungfrau gebildete

bildete Leib, dieser an das Creutz geheffstete, in dem Grab verschlossene, von Todten glorreich erstandene und lebende, dieser zur Rechten des Vatters sitzende Leib, seye weesentlich auf unseren Altären, und ruhe würcklich in diesem Hochheiligen Sacrament. Ich kan nicht zweiflen, O HErr! du habest es gesagt; weilen du es gesagt hast, kan ich mich nicht weigeren solches zu glauben; dieses aber glaubend, erstatte ich deinen Göttlichen Worten, diesen unfehlbaren, so klaren, so deutlich ausgedruckten Worten das schuldige Opffer meines Geist und Verstands; und zwar ein vor dir, O HErr! um so mehr verdienstliches Opffer, weilen diese weesentlich- und wahrhaffte Gegenwart, noch darzu eine gantz wunderbar- und unaussprechliche Gegenwart ist. Dann, man muß bekennen, wann wir diesem Geheimnuß den Glaub nicht dörffen versagen, haben wir in eben diesem Geheimnuß Gelegenheit und Ursach alle Unterthänigkeit unseres Glaubens zu üben. Allda ist ein demüthiger Christ verbunden, allen seinen Sinnen zu widersprechen, und seiner gantzen Vernunfft einigerley Weis völlig abzusagen. Wann er bey denen Sinnen sich anfraget, was antworten ihme diese? Sie sagen ihme, unter denen nemlichen von aussen erscheinenden Gestalten seye allzeit die nemliche Substantz enthalten; es seye allzeit das nemliche Brod, was er siehet, weilen allzeit die nemliche Gestalten, die vorige Farb, der vorige Geschmack, die vorige Grösse und Schwäre verbleiben: fraget er aber den Glaub, den er allein fragen muß, was antwortet ihme der Glaub? Alle Sinn betrügen sich, ist seine Antwort, und das Gezeugnuß deren Sinnen, obschon dieses unlaugbar zu seyn scheine, müsse verworffen werden; daß im Augenblick, nachdem der mit Göttlichem Gewalt bekleydete Priester in dem Namen GOttes selbsten jene Sacramentalische, darff wohl sagen, diese allmächtige Wort: Hoc est corpus meum. Diß ist mein Leib, hat ausgesprochen, alsdann gehorsame, so zu reden, GOtt auf die Stimm seines Dieners, wie einstens, nach Redens-Art der Schrifft, auf jene des Josue: Obediente Deo voci hominis; *Jos. c. 10. v. 14.* alsdann seye das Brod nicht mehr Brod, obwohlen es annoch scheine Brod zu seyn, sondern durch ein plötzliche Aenderung, durch vollkommene Verwandlung der Substantz, verstalte sich dieses nemliche Brod auf einmahl in den Leib JEsu Christi. Wann er seine Vernunfft befraget, was antwortet ihme die Vernunfft? Die schwache Gestalten, oder zufällige Beschaffenheit eines Dings können ohne dieses nicht bleiben, von welchem sie gleichsam unterstützet werden; nach denen Gesätzen der Natur seye nicht möglich, daß eben derselbige Leib gleichsam von sich selbsten getrennet, an mehrley Orten, zu einerley Zeit sich befinde; ein cörperliches Weesen könne die weesentlichiste Eigenschafften deren Geistheren nicht an sich haben; was aus mehrer Theilen zusammen gefüget, könne nicht untheilbar; was unter alle Sinnen fallet, könne nicht unsichtbarlich seyn; was in einem gewissen Bezirck völlig gantz ist, könne in jedem Theil eben desselben Raums seine Gantzheit nicht behalten; also zwar, daß es ohne etwas von sich selbsten zu verlieren ohne Ausdehnung verharre; daß es sich, so zu reden, zusammen ziehe, und gantz in sich selbsten verschlüsse: dieses ist nun, was die Vernunfft weder zu fassen, noch dessen den Glaubigen zu bereden vermag. Wann er aber den Glaub fraget, was antwortet ihme der Glaub? Die schwache Gestalten bestehen durch ein alle Kräfften der Natur übersteigendes Wunder, ja besser zu sagen, durch mehrere in einen eintzigen enthaltene Wunder, ohne was anders, nur allein durch Göttliche Krafft; eben das nemliche Fleisch befinde sich auf einmahl an allen Orten der Welt, wo dieses grosse Opffer verrichtet wird, ohne daß selbes Fleisch vervielfältiget, das ist, von ihme selbsten entschieden seye; ein cörperliches Weesen verbleibe allda ohne alle Gestalt und Abmessung; ein lebendiger Leib befinde sich allda ohne alle Regung und Thathandlung; der Leib, so gantz und wahrhafft er ist, seye allda auf Weis deren Geisteren; also daß ihne die Augen nicht sehen, der Mund nicht verkoste, keiner aus allen Sinnen entdecke und wahrnehme; also, daß die Händ, obschon die Hostie brechend, den Leib dannoch nicht zertheilen: Nulla rei fit scissura, sondern durch Brechung der Hostie nur allein die Gestalten gebrochen werden: Signi tantum fit fractura; und daß der Leib in jedem mindesten Theil der gebrochenen Hostie gantz verbleibe: Non confractus, non divisus, integer accipitur; also, daß der unter zweyen Gestalten niessende Priester nicht mehrer empfange, als der Lay, welcher nur allein unter einer communicieret, und hinwieder, daß der Lay nicht weniger bey der Communion unter einer Gestalt, als der Priester in der Meß unter zweyen empfange: Sumit unus, sumunt mille, tantum isti, quantum ille.

Ich wurde an kein End kommen, Geliebte, wann ich in eine genauere Erzehlung so viel- und grosser Wunderen mich einlassen wollte: Müssen demnach die Sinn, diese so fürwitzige Sinn allda von ihrem Forschen abstehen, und ihre vermeynte Entdeckungen mißkennen. Allda muß die Vernunfft, jene hoffärtige Vernunfft, jene stoltze, hartnäckige vermessene Vernunfft, jene Vernunfft, welche den Himmels-Lauff abmesset, die Zahl deren Sternen bestimmet, bis in die unterste Schooß der Erden sich eindringet, um die Geheimnussen der Natur zu entdecken: allda, sage ich, müsse sie die Augen verschlüssen, alle Liechter, so zu sagen, auslöschen, unter dem Schleuer und denen Finsternussen wandlen, was sie weder durchgründen noch erklären kan, stillschweigend anbetten, und endlich unter

dem Joch des Glaubens sich gefangen geben: Captivantes intellectum in obsequium fidei. *1. Cor. c. 10. v. 5.* Nun, dieses ist, mein GOtt, was ich ein deiner Hochheit würdiges Opffer nenne: dann nur ein aus seiner Natur, höchstens, und ewig wahrhafftiger GOtt einen so blinden Glaub, und so vollkommene Unterthänigkeit von dem menschlichen Verstand zu forderen vermag: jedoch, HErr, je mehr meinen Sinnen, und meiner Vernunfft derley Opffer kostet, desto kostbarer ist dieses Opffer vor deinen Augen. Mittelst dieses Opffers erstatten wir unsere Ehren-Pflicht nicht allein deinem Wort, sondern auch deiner obersten Macht: wir erkennen, und bekennen, alles, was du gesagt hast, habest du gekönnet, und könnest es annoch. Die Capharnaiten, jenes dumme und blinde Volck, kunten sich nicht bereden lassen: Quomodo potest? *Joan. c. 6. v. 53.* fragten sie: Wie wird er uns sein Fleisch mögen zu essen geben? Dieses erstaunliche Wunder, dieses grosse Werck scheinte ihnen unmöglich, weilen selbe nur eintzig nach menschlichen Einsichten urtheilten. Wir aber, O HErr! erheben uns über alle menschliche Begriff, über alle falsche Vorurtheil deren Sinnen und Vernunfft; wir bekennen, du habest nicht allein alles dasjenige vermöget, was du uns verheissen hast, sondern habest es auch in der That selbsten bewürcket.

Wir gehen noch weiter, meine Christen; nicht vergnüget mit einem geheim- und besonderen Gezeugnuß, wollen wir auch dißfalls ein offenbar- und feyerliche Bekanntnuß von uns stellen. Gleichwie einstens in dem Alten Gesatz die Bunds-Lade durch Städt- und Felder ist herum geführet worden, also pflegen wir den Anbettens-würdigisten Fronleichnam unseres GOttes auf denen offentlichen Plätzen und Gassen herum zu tragen: Wir tragen denselbigen herum, nicht zwar mit allem ihme gebührenden Pracht: dann was ist für einen so grossen GOtt aller Pracht unserer Fest-Begängnussen? Nichts destoweniger mit all jenem Gepräng, dessen die Menschen sich bedienen können, das ist, arme und gebrechliche Geschöpff, um hiedurch ihren Allerhöchsten Schöpffer zu verehren; welches ist dann unser Absehen bey dieser heiligen Feyerlichkeit? Wir wollen, sagt der Kirchen-Rath von Trient, daß dieses für ihne gleichsam ein offentlicher Triumph und Sieg-Gepräng seye; daß er unter uns als ein Obsieger und vollmächtiger HErr erscheine, dem alles unterthänig ist, und vor welchem in seinem Durchzug alle Knye sich biegen. Quo mortis ejus victoria, & triumphus repræsentatur. Wir trachten hiemit, so viel uns möglich, die Schmach seines Todts zu erstatten. Die Schand, unter welcher er durch die Gassen der Stadt Jerusalem geschleppet ist worden, wird ihme in unseren Gassen wieder vergoltey durch den Pomp, mit welchem er allda herum getragen wird. Die Beschimpffungen, welche er von einem undanckbaren Volck hat eingenommen, wird ihme daselbst erstattet durch den Zulauff eines glaubigen Volcks, welches sowohl seine Ehrerbietung, als seinen Glaub gegen ihme an den Tag leget. Die falsche Anklagen, die greuliche Unbilden, welche er hat ausgestanden, werden ihme erstattet durch himmlische Lob-Gesänger, mit denen man die Lufft erschallen, und durch köstliches Rauchwerck, welches man vor demselben aufsteigen lasset. Wann dazumahl die hoche Priester dessen geschworneste Feind gewesen, seynd anheut die Priester gleichsam die Bediente, welche ihme seinen Triumph veranstalten und auszieren. Die Magistrats-Personen und hoche Beamte, welche ihn begleiten und folgen, erstatten durch ihre Andacht die Feighertzigkeit des Pilatus, welcher ihne der Wuth seiner Feinden hat überlassen. So gar die Mächtige dieser Erden, die gröste König, welche vor ihme, wie ein David ihrer Hochheit vergessen, und alle ihre Majestät bey Seits legen, erstatten ihme die Verachtung, welche er von dem gottlosen Herodes erlitten. Letztlich, gleichwie er an dem Creutz für ein Schauspiel und Scheusal dem Volck ist ausgesetzet worden, um von diesem verlachet und verspottet zu werden; also wird er anheut denen Augen des gantzen Christlichen Volcks offentlich ausgestellet, um ein Gegenstand seiner Anbett- und Ehr-Bezeugungen zu seyn.

Sehet, meine Christen, was an diesem Hochfeyerlichen Tag von uns geschiehet, und an diesem erblicke ich annoch etwelche Kennzeichen jenes Glaubens, den wir von denen Apostlen ererbet, oder vielmehr von JEsu Christo selbst empfangen, und unsere Ur-Vätter mit Auffsetzung ihres Bluts verfochten haben. Sehet, wodurch die Christ-Catholische Kirch diesen GOtt-Mensch die ihme von denen Menschen abgenommene Ehr zu ergäntzen trachtet. Sehet, was denen für die Glory dieses unter so schwachen und genteinen Gestalten verborgenen GOttes wahrhafft beeiferten Seelen einen Trost bringet. Wir alle richten uns mit schuldigem Gehorsam nach dem von der Kirch eingeführten Gebrauch. Aber, ach! durch welch-jämmerlich verkehrtes Weesen, oder durch was für einen seltsamen Widerspruch zernichten wir zu anderen Zeiten, was anheut von uns geschiehet? Was wir bekennen, und in dieser gottseeligen Feyerlichkeit offentlich zu bekennen uns eine Ehr daraus machen, pflegen wir nicht das gantze überige Jahr hindurch mit unseren sträflich- und offtmahl ärgerlichisten Unehrerbietigkeiten denselben zu widersprechen?

Ich kunte allhier mit weit besserem Recht jene Frag stellen, welche die Feind des HErrn an den David haben ergehen lassen: Ubi est Deus tuus? *Psalm. 41. v. 4.* Wo ist dein GOtt?

GOtt? Also frageten sie diesen heiligen Kö-nig, um seiner schimpflichist zu spotten; ich aber frage euch aus der Absicht, damit ihr in euch selbsten gehet, und ich euch durch eine so heilig- als heylsame Beschämung zur Bes-serung bringe. Ja, geliebter Zuhörer, sage mir her, wo ist jener GOtt, zu dessen An-bettung du dich bekennest? Ubi est Deus tuus? Ist er in dieser Kirch? aber, auf was für Weis pflegest du dich allda zu verhalten? Wie, ist dann ein Geheimnuß-reiche Wolcke vonnöthen, welche, wie einstens, das Haus des HErrn erfülle, und aus denen Dunckel-heiten selbst seine Glory hervor schimmeren mache, auf daß du in Ehrfurcht gesetzet, und von seiner Gegenwart empfindlich gerühret werdest? Ist aber der Glaub nicht genug, und solle dieser nicht mögen hinlänglich seyn? Seynd wir wohl Christen? und als Christen, tausendmahl mehr, dann die Juden durch den Tempel des Salomon geehret; erkennet ihr nicht in diesem heiligen Haus eine zwey-fache Gegenwart unseres GOttes, eine allge-meine mittelst seiner Unermessenheit, die an-dere, eine sonderheitliche seines Göttlichen Fronleichnams? Nun, je mehr er gegenwär-tig ist, desto grössere Ehrbezeugung forderet er von uns: aber durch eine verdammlich- und unverschamteste Aufführung, je mehr er anwesend, desto minder wird er geforchten, und in Ehren gehalten: Ubi est Deus tuus? Ist er in diesem geheiligten Ort? Kommet ihr aber dahin, um euere ihme schuldige Eh-ren-Pflichten zu erstatten, oder diese mit dem-selben zu theilen? Ihr, vorderist ihr üppige Welt-Frauen, was suchet ihr mit diesem Schmuck und Kleider-Pracht, den ihr vor dem Angesicht dieses verdemüthigten GOttes unverschamt ausleget? Ist er nicht ohne das schon genugsam verborgen, nicht genugsam vergessen? Kommet ihr dahin, dessen annoch wenig übriges Angedencken auszulöschen? Kommet ihr, alle Gedancken und Blick der-jenigen auf euch zu ziehen, welche von dem Glantz euerer ärgerlichen Uppigkeiten sich blen-den, und verzauberen lassen? Ubi est Deus tuus? Ist er auf diesem Altar? Unterdessen aber, da die Engel bey dem Fuß dieses Altars er-zitteren, und mit ihren Flüglen gantz ehrer-bietig sich verhüllen, mit was Trotz erscheinet allda der eitle Welt-Mensch? Ist dieses an-gesehen, um seinen GOtt anzubetten, oder diesen zu beschimpffen? Du Hoffärtiger, der du vor denen Grossen der Erden deinen Stoltz abzulegen weist, wirst du dich dessen nur vor denen Altären, und in Gegenwart deines GOttes brüsten wollen? Ubi est Deus tuus?

Ist er in diesem Tabernackel? Glaubet ihr das, meine Christen? glaubet ihr, daß seine scharffsichtigiste Augen durch seine Ge-heimnuß-reiche Finsternussen bis in das In-nerste euerer Gemütheren hinein dringen, um alle euere Gedancken zu entwicklen; ein-dringen bis auf den Grund euerer Hertzen, um daselbst euere ruchlose Gesinnungen zu ent-decken, mit denen ihr euch beschäfftiget? Glau-bet ihr, er halte offene Ohren zu jenen Ge-sprächen, zu jenen gefährlichen Reden, deren ihr euch schämen wurdet, jemand anderen als GOtt zum Zeugen zu haben, und welche euch ein Verkündiger des Wort GOttes an einem so heiligen Ort vor Schamröthe zu verweisen sich nicht getrauet. Ubi est Deus tuus?

Ist er in diesem Altars-Sacrament? Ach! HErr, kan mir darüber einiger Zweif-fel je beykommen? Wann ich aber daran nicht zweifle, wie kan ich darvon mich entfernen? Oder, wie kan ich mit so wenig Ehrforcht, Vorbereitung, Eyffer, und Liebe dahin tret-ten? Erwöcke von neuem, O GOtt! meinen Glauben, und zwar meinen gantzen Glauben. Verschaffe, daß dieser Glaub, lebhaffter dann jemahlen, meinen Gemüths-Augen vorstelle deine gantze Grösse, deine gantze Majestät, deine gantze Gottheit, sam- aller deiner Güte; jene Grösse, mit welcher du den gantzen Erd-Kreiß erfüllest, und die sich eben so gantz in diesem so kleinen Bezirck eingeschlossen, wie in der gantzen weiten Welt ausgebreitet befindet; jene Majestät, vor welcher gantze Legionen deren Englen sich zu Füssen legen, und dieselbe zu beschauen be-dacht seynd; jedoch, obwohlen sie von mir nicht mag angesehen werden, ist sie nicht minder Anbettens-würdig für mich, weilen sie allda nichts verlieret von deme, was der Himmel in vollem Liecht von Angesicht zu An-gesicht sehend anbettet: jene Gottheit, welche die zween Welt-Anglen in ihren Händen un-beweglich haltet, und nach Belieben erschüt-teret; eben so mächtig unter denen gebrechlichen Gestalten, als da sie in allem Glantz ihrer Glory erscheinet, weilen sie gantz allda gegen-wärtig ist, und folgsam mit der nemlichen Macht versehen: jene Güte, welche alle Gat-tungen der Güter ohne Unterlaß über die Men-schen ausgiesset, ja sich selbsten allda gleich-sam verschwendet. Dieses ist, mein GOtt, was ich glaube. Frage man mich nur nicht mehr, wo du dich befindest: ich weiß es, du bist wahrhafftig und weesentlich in dem Aller-heiligsten Sacrament, und bist wegen meiner allda; weilen du allda gegenwärtig bist, bin ich dir schuldig das gantze Opffer meines Geists und Verstands; weilen du allda für mich und wegen meiner dich gegenwärtig einfindest, bin ich das gantze Opffer meines Hertzens dir schuldig. Dieses ist, Geliebte, was nun ab-handlen wird

Der zweyte Theil.

Es ist eine gantz unbegreifliche Güte unseres GOttes, und die Würckung einer eben so zarten und weisen Liebe, daß er seinen Frommen mit dem unsergen bestens zu vereinbaren wisse; daß er um die nemliche Zeit, da er für seine Glory arbeitet, auch zugleich in allen seinen Wercken unseren besonderen Nutzen und Heyl für sein Augenmerck nehme. Wann also, geliebte Zuhörer, JEsus Christus in diesem Göttlichen Geheimnuß sich gegenwärtig befindet, ist er allda eben so für uns, als wegen sich selbsten. Was sage ich? er ist allda minder für sich, als für uns, wo wir ihne auf dreyerley verschiedene Weis betrachten, welche uns sonderheitlich betreffen. Erstlich zwar, als ein Opffer, welches für uns sich dargiebet. Zweytens, als eine für uns eintzig zubereitete Speis. Drittens endlich als ein allgemeines, und jederzeit in allen unseren Nöthen fertig stehendes Hülffs-Mittel. Er hat demnach in diesem Sacrament, um deren Worten des Kirchen-Raths von Trient mich zu gebrauchen, alle Schätz seiner Liebe aufgedecket sehen lassen, und selbe über uns Menschen freygebigist ausgegossen: In quo divitias divini sui erga homines amoris velut effudit. Er ist erstlich allda als ein Schlacht-Opffer. Allda in unserem Altars-Opffer schlachtet er sich täglich für uns, er opfferet sich selbsten; zugleich Priester und Schlacht-Opffer, wie Augustinus sagt: Per hoc & Sacerdos est ipse, offerens ipse, & oblatio. Es ist einerley Opffer mit deme, spricht das Trientische Concilium, welches an dem Creutz ist geopfferet worden. Una eademque Hostia. Es ist das nemliche Opffer, nur eintzig in der Weis zu opfferen unterschieden: Sola offerendi tatione diversa. Es ist eben derselbe Opfferende, welcher annoch selbst durch die Händ deren Priesteren sich opfferet: Idem offerens Sacerdotum ministerio, qui se ipsum tunc in cruce obtulit. Dannenhero nennen die heilige Vätter die Meß eine Abbildung des Paßion: Exemplar Passionis. Ist er nicht auch allda denen Widersprüchen der Ketzer, denen Beschimpffungen der Catholichen, der Gottlosigkeit deren Freygeisteren blos gestellet? Jene aber, welche ohne hochzeitliches Kleid in den Speis-Saal hinein tretten, oder das Heil. Sacrament im Sünden-Stand empfangen, creutzigen sie denselben nicht, so viel an ihnen ist, von neuem in sich selbsten, wie der Welt-Apostel redet: Rursum crucifigentes in semet ipsis Filium Dei? *Hebr. c. 6. v. 6.* Ja, mein Heyland, du bist allda für uns gegenwärtig als ein wahrhafftes Schlacht-Opffer; als ein Versöhnungs-Opffer, welches fähig ist, den durch unsere Sünden gereitzten Zorn GOttes zu besänfftigen; als ein Bitt-Opffer, fähig, alle uns nothwendige Gnaden zu erlangen; als ein dem Allmächtigen eintzig angenehmes Opffer; als ein Opffer, welches allein den höchsten GOtt auf eine dessen würdige Weis zu ehren vermag; als ein Opffer von unendlichem Werth; als ein Schlacht-Opffer, dessen Blut uns wider die Donner-Keul des Himmels bedecket und schirmet. Mein GOtt, wie hat doch der Mensch eine solche Liebe um dich verdienen können? Glückseelig, so fern er dero gantze Grösse erkennete; noch glückseeliger, wann er von derselben innerist gerühret wurde.

Andertens, ist er gegenwärtig in dem heiligisten Sacrament, als eine Speis; und diese ist eine seiner vornehmsten Absichten, welche er bey dessen Einsetzung geführet hat. Er wußte, es habe mit der Gesundheit unserer Seelen ein fast gleiche Beschaffenheit, wie mit jener unserer Leiberen; er wußte, daß aus Abgang der Nahrung eine sowohl als die andere nothwendig sich abschwäche; diese Speis aber, welche er uns giebet, ist nicht wie das Manna, welches einstens dem Israelitischen Volck in der Wüsten zur Nahrung gedienet hat; es ist sein eigener Leib, er ist es selbsten, eine gantz Göttliche Speis. Das Brod, so ich euch geben wird, sagte er, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Es ist das Brod, so von Himmel herab gestiegen: Hic est panis, qui de cœlo descendit. *Joan. c. 6. v. 59.* Eine nothwendige Speis. Wann ihr nicht esset das Fleisch des Menschen Sohn, setzte er hinzu, werdet ihr kein Leben in euch haben: Non habebitis vitam in vobis. *Ibid. v. 54.* Eine kräfftige Speis: Wann jemand dieses Brod isset, der wird leben ewiglich. Ein nahrhaffte Speis, und fähig, den Menschen in denen hefftigisten Versuchungen, und gefährlichisten Anfällen zu stärcken. Wie groß ware die Stärcke und der Muth deren ersten Christen, welche mit diesem Himmel-Brod sich nähreten? Mit was Hertzhafftigkeit haben sie dem Todt unter die Augen gesehen, und die blutigiste Mord-Bühnen bestiegen? Wie tapfer haben sie nicht der Grausamkeit deren Tyrannen getrotzet, wie unerschrocken den Wuth deren Henckers-Knechten heraus gefordert? Eine allgemeine und für jederman ohne Unterschied bereit stehende Nahrung. Es seynd nicht nur die Reiche, und die Grosse dieser Welt, welche JEsus Christus zu dieser Tafel und Gastmahl einladet; es seynd insgesammt alle Menschen, alle Kinder seiner Kirch, welche mit denen erforderlichen Eigenschafften darbey sich einstellen. Eine Nahrung zu allen Zeiten, so gar in dem letzten Augenblick unseres Lebens. Wann schon alle menschliche Hülff dem sterbenden Menschen ermanglete, wirst du, O HErr! denselben nicht verlassen;

du kommest, ihne zu besuchen, zu trösten, und in seinem letzten Kampff zu stärcken: du kommest, dich ihme zu geben, und willst so gar für eine so fürchterliche Reiß in die Ewigkeit zur heylsamen Weegzehrung dienen. Heißt das, meine Christen, heißt das nicht lieben als ein GOtt? Ach! verlasse mich alles bey diesem Augenblick; mein HErr, ich bin dessen zufrieden, so fern nur du selbsten mich nicht verlassest. Was wurden mich nutzen alle jene weltliche Freund ohne dich? Und was hab ich zu förchten von allen Feinden meines Heyls, wann du mit der Göttlichen Speis, welche du mir in dem Heil. Altars-Sacrament anerbietest, meine Schwachheit unterstützest und stärckest? Wie, ein GOtt soll dem Menschen zur Speis dienen? Hast du, mein GOtt, bis zu einer solchen Übermaß mich lieben können? Kunte wohl aber der Mensch zu einer dergleichen Liebe unempfindlich seyn?

Drittens endlich, ist er allda als ein Freund; ein Wort, welches grosse Herren gegen sich zu gebrauchen uns nicht gestatten, JEsus Christus aber selbsten gern annimmet, und uns freywillig beyleget: hiedurch, wie ich gesagt habe, ist er ein Helffer, der allzeit fertig stehet, in allen unseren Nöthen dieses Lebens uns beyzuspringen. Ein Freund, allzeit bereit, mit uns sich zu besprechen, uns anzuhören, uns zu unterweisen, uns zu helffen, und zu trösten. Wo seynd in der Welt, und absonderlich unter denen Grossen dieser Welt dergleichen Freund anzutreffen? Findet ihr solche, Geliebte, welche jederzeit bereit stehen, in eueren Betrangnussen euch zu trösten, in eueren Nöthen euch beyzuspringen, in eueren Berathschlagungen und Zweiflen mit gutem Rath euch an die Hand zu gehen? Findet ihr solche in der Welt, welche jederzeit bereit seynd, gantze Stunden, ja Täg mit euch zu zubringen, einen freyen Zutritt zu sich zu gestatten, von was immer einer Sach mit sich reden zu lassen? Findet ihr solche in der Welt, welche ab euerem Uberlauffen, ab eueren Anliegenheiten, ab euerem Bitten und Ansuchen, ja ab euerer Kaltsinnig- und Vergessenheit nicht urdrüßig werden?

Nun, dieses ist, was ich an meinem in dem Hochheiligen Sacrament für mich und wegen meiner gegenwärtigen Heyland finde. Ich hab nicht vonnöthen, gewisse günstige Augenblick in Acht zu nehmen, weder jemand zu suchen, der mir einen leichten Zutritt vermittle; ich darff nicht förchten, daß meine Gegenwart ihme werde mißbeliebig oder überlästig seyn. Allmächtiger GOtt, höchst gebietender HErr Himmels und der Erden, wie gantz anderst bist du beschaffen, als die grosse Herren der jetzigen Welt? Diese suchen sich furchtbar zu machen; du verlangest geliebet zu werden. Der Eigennutz ist die gewöhnliche Richtschnur der Freundschafft: jene wollen Freund haben, die ihnen einen Vortheil bringen, du begehrest nur allein mir Gutes zu erweisen; selbe verachten alle diejenige, welche kein anderes Empfehlungs-Schreiben aufzuweisen haben, als welches ihnen die Armseeligkeit in die Hand reichet; du hingegen siehest nicht auf die Personen, du trachtest eintzig nach denen Hertzen; du liebest jene, welche dich lieben; was sage ich? Du liebest so gar die, von denen du nicht geliebet wirst. Christliche Seel, die du vielleicht zu einer natürlich- und Gefahr-vollen Freundschafft gar zu empfindlich bist, wen wirst du mögen finden, der dich mehrer liebe, als dein GOtt?

Doch, nachdem wir gesehen, was JEsus in dem Altars-Sacrament für uns bewürcke, lasset uns nun auch sehen, was für ihne zu thun uns obliege. Diesem in dem heiligisten Sacrament gegenwärtigen GOtt seynd wir schuldig das Opffer unseres Geists und Verstands; aber diesem wegen uns allgegenwärtigen GOTT seynd wir das Opffer unseres Hertzens schuldig. Wohlan! welcher Gegenstand ist würdiger meiner Lieb, dann ein GOtt, der sich selbsten für mich schlachtet? Dann ein GOtt, der zur Speis mir dienen will; dann ein GOtt, der jederzeit bereit ist, mich aufzunehmen, mich anzuhören, mich zu trösten, und zu unterweisen? Es müßte ja ein Hertz alle Empfindlichkeit verlohren haben, welche gegen eine solche Lieb unempfindlich wäre. Und sehet, was eine gegen einer gantz Göttlichen Lieb getreue Seel ermunteret, antreibet, und entzündet, was dieser ein großmüthig- und werckthätigiste Dancks-Erkanntnuß einflösset, Quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi? *Psalm. 115. v. 12.* ruffet auf ein von dem HErrn mit Wohlthaten überhäuffter, und mit denen Regungen der billichisten Danckbarkeit erfüllter David. Was wird ich dem HErrn erstatten mögen für alles dasjenige, was ich von ihme empfangen habe? Bereitwillig, alles zu wagen, alles zu thun, alles zu leyden, fallet ihme vor Begierd seine Danckbarkeit gegen GOtt zu bezeugen nicht schwär. Warum lasset er sich also vernehmen? Und was für Gutthaten hatte er von GOtt empfangen? Wahr ist es, GOtt habe ihme dessen schreckbareste Feind aus dem Weeg geraumet, und zu Füssen geleget: er habe, wider den Neyd-Eyfer des Saul, und wider die Herrschsucht des Absalom seinen Thron bevestiget: aber in dem Hochheiligen Sacrament des Altars schlachtet unser GOtt sich selbsten, er selbst dienet uns zu einem Schlacht-Opffer. Wahr ist es, GOtt habe dessen Verstand mit seinen Erleuchtungen bestrahlet, und das Hertz mit Liebs-Neigungen gegen sich durchdrungen; aber in dem Altars-Sacrament ertheilet unser GOtt nicht allein himmlische Erleuchtungen, und heylsame Regungen, sondern er giebet sich

selbsten, er selbst giebet sich uns zur Speis. Wahr ist es, der heilige König habe sich mit GOtt unterhalten, und besprochen, er habe sich öffter vor der Bunds-Lade des Alten Gesatzes gegenwärtig eingestellet; ist aber diese Arche mit dem Heiligthum des Neuen Bunds nur von weitem zu vergleichen, wo unser Heyland weesentlich gegenwärtig ist, und wir ihme unser Gebett ohne Unterlaß aufopfferen können? Was wird ich dir erstatten, O HErr! ruffet allhier auf der Heil. Bernardus, nicht mehr für so viele und grosse Wohlthaten, mit denen du mich bereichet hast, sondern was wird ich dir für dich selbsten erstatten? Quid retribuam pro te ipso? Welche Dancks-Erkanntnuß mag jemahl beykommen jener Liebe, welche du mir in dem Göttlichen Sacrament deines Fronleichnams beweisest? Wann ich für dich nicht alles thun kan, was ich gern wollte, muß ich wenigist so viel thun, als ich vermag: Quid retribuam? Wie wird ich dasjenige erstatten, was dieses auf dem Altar täglich für meine Sünden geschlachtete Opffer mir zu Gunsten verrichtet? Ach! weilen mein Heyland für mich allda sich schlachtet, will auch ich für ihne, nach der Redens-Art des Heil. Petrus, zu einem geistlichen Schlacht-Opffer werden: Spirituales hostias. *1. Petr. 2. v. 5.* Weilen er sich allda für mich zernichtet, will auch ich vor ihme mich zernichten. Weilen er sich allda für mich seinem himmlischen Vatter unabläßlich opfferet, will auch ich allda ihme aus mir ein gäntzlich- und vollkommenes Opfer machen; ich will nach seinen Absehen mich richten, ich will seine heylsame Gesinn- und Meynungen beförderen. Als ein Schlacht-Opffer ehret er seinen Vatter, und verschaffet diesem eine grössere Glory, dann ihme durch alle großmüthigiste Schlacht-Opffer immer möchte verschaffet werden: allda bey denen Füssen dieses unschuldigen Schlacht-Opffer will ich GOtt preisen wegen der Glory, welche ihme daraus erwachset; ich will durch mein Ehrerbietung und Andacht so viel darzu beytragen, wie mir immer wird möglich seyn. Als ein Schlacht-Opffer stillet er den Zorn seines Vatters, er thut genug für meine Sünden: allda, unter denen Augen dieses Versöhnungs-Opffers will ich meine Missethaten beweynen, diese will ich verabscheuen, ich will meine Thränen und Buß mit seinen unendlichen Genugthuungen vereinen. Als ein Schlacht-Opffer bringet er mir die nothwendige Gnaden zu wegen; allda, in Gegenwart dieses Versöhnungs-Opffers will ich mein Hertz ausschütten, in Seufftzer ausbrechen, mein Gebett mit dem seinigen vereinbaren, und dem himmlischen Vatter die Verdienst seines Sohns aufopfferen. HErr, du wirst die Stimm seines Bluts erhören, du wirst mir auf dessen mächtiges Vorwort alles dasjenige bewilligen, was ich aus mir selben nicht zu verdienen vermag. Quid retribuam? Was wird ich diesem GOtt erstatten, der sich mir zur Speis giebet? O Wunder der Liebe! HErr, soll ich sagen, es seye gar zu viel? Was wird ein schwacher Mensch erstatten können? Wenigist will ich durch die Communion mit ihme mich vereinigen; ich will jenen falschen Vorurtheilen einer eingebildeten Ehrforcht und übel verstandenen Andacht kein Gehör geben, welche mich aus einer mir so nachtheiligen Andacht des grösten Guts von der Welt berauben, sondern will mir seine heylsame Absichten, den Rath seiner Kirch, das Beyspiel der ersten Christ-Glaubigen, die einhellige Übereinstimmung der H. H. Vätteren, ja den Gebrauch der ersten dißfalls besser gesinnten Christen zu Nutzen machen, und mich öffter dann jemahl zu ihme nahen; meine Ehrforcht und Andacht wird hinfüro in diesem bestehen, daß ich meine Seel mit denen standmäßigen Tugenden ausschmucke: wann ich nicht alle Reinigkeit der Englen, alle Innbrunsten der Seraphinen mit mir bringen kan zu seinem Altar, will ich wenigist bemühet seyn, jene dahin zu bringen, dero ich fähig bin; die Schwachheit meiner Tugenden will ich durch Lebhafftigkeit meiner Begierden ersetzen, und will nichts unterlassen, was mein Hertz zu einer meinem GOtt angenehmen Wohnung wird vorbereiten können, Quid retribuam? Was wird ich erstatten diesem GOtt, der sich würdiget, den Namen und die hoche Würde eines Freunds mir beyzulegen? Wann er jederzeit bereitwillig ist, mich anzuhören, ist nicht das wenigiste, was ich thun kan, daß ich mir eine Schuldigkeit und einen Lust daraus mache, meine Aufwartungen bey ihme abzulegen, und die Lieblichkeit einer solchen Unterredung, welche keine Bitterkeit an sich hat, zu verkosten? Unterdessen müssen wir zur Schand des Christenthums bekennen, es seye in der Welt keine Hoffstatt so öd und verlassen, dann jene, unseres Göttlichen Heylands, als ob die Arme und Bedrangte von dar müßten ausgeschlossen bleiben, als ob dero Eingang nur zu gewissen Stunden und Augenblick offen stehe, als ob daselbst nur allein die grosse Dienstleistungen angesehen wurden. Jene emsige auf die Grosse dieser Erden, welche gemeiniglich nur sich selbsten lieben, so unnutz verschwendete Dienst, wie nutzlich wurden diese vor unseren Altären angewendet seyn? Die Königin von Saba, über die Weisheit des Salomon gantz entzucket, beneydete gleichsam diejenige um das Glück, welche dieselbe unabläßlich anzuhören vermöchten: Beati viri, & beati servi tui, qui stant coram te semper. *3. Reg. c. 10. v. 8.* O Christen! wo ist unser Glaub? Und warum wissen wir uns des Vortheils so wenig zu bedienen, den wir haben, vor einem König öffters zu erscheinen, der den Salomon so weit übersteiget, als der Mensch unter GOtt erniedriget ist? En, plus quam Salomon hic? *Matth. c. 12. v. 42.* Vor einem eben so gütig- als herrlich- und freygebigen König; ja sagen wir ohne Scheu,

vor

dor einem König, der unser Freund will seyn. Ja, HErr, ich will mir deine gantze Liebe zu Nutzen machen, in allen meinen Nöthen will ich meine Zuflucht bey dir suchen: Wann eine böse Anmuthung mich reitzet oder dringet, will ich zu dir gehen, und da wird ich meine Hülff finden; wann mich die Traurigkeit überfallet, oder eine Widerwärtigkeit mir aufstosset, will ich zu dir gehen, und da wird ich all meinen Trost finden: wann ein Unlust, oder Eckel mich angreiffet, will ich zu dir gehen, und allda wird ich die reineste Ergötzlichkeiten finden; in meinen Unruhen und Zweiflen will ich zu dir gehen, und wird ein gantz neues Liecht bey dir erblicken; so gar in meinen Verirrungen will ich zu dir gehen, und ich wird einen Führer finden, der mich auf den rechten Weeg wieder zuruck leiten wird. Ich will gehen, und zwar offt gehen zu diesem in dem Heil. Altars-Sacrament wegen meiner anwesenden GOtt, und will ihme mit gantz innbrünstigem Hertzen die Huld-Pflichten meines Hertzens abstatten. Vernehmet ihne selbst aus diesem Altar zu euch reden: Kommet zu mir, sagt er, die ihr Bedrangnuß leydet. Was förchtest du, geliebter Zuhörer? Erscheinet er allda, in jenem fürchterlichen Glantz, mit welchem er sich an dem Tag seiner Rach wird sehen lassen? Erscheinet er, wie einstens GOtt auf dem Berg Sinay unter Feuer und Blitzstrahlen sich gezeiget hat? Höret ihr ihne unter dem Trompeten-Schall und Donner-Klapffen mit euch sprechen? Dieser allgütigiste GOTT ladet euch zu sich von diesem Altar, und lasset an euch diese trostreiche Wort gelangen: Kommet zu mir, die ihr in einiger Bedrangnus stecket: Venite ad me omnes, qui laboratis; und ich will euch erquicken; reficiam vos. *Matth. c. 11. v. 28.*

Beschluß.

IHr dann, die ihr bey diesen unglückhafften Zeiten, wo uns der Allmächtige seinen schwären Arm empfinden lasset, unter dem Last der allgemeinen Trangsalen seuffzet, anstatt in bitteres Klagen und sträfliches Murren euch auszugieffen; anstatt die Menschen eines Unglücks unrechtmäßig zu beschuldigen, dessen eintzige Ursach euere Sünden seynd, werffet euch zu denen Füssen eueres GOttes, beweynet euere Missethaten, welche seinen Zorn in die Waffen bringen; Erkennet, die Straff, welche ihr erfahret, seye weit geringer, als ihr verdienet habet; gehet, seinen Rach-Arm durch demüthige Ergebung an seine Gerechtigkeit, und durch Anruffung seiner Güte zu entwaffnen; euere Thränen und Demuth werden die von eueren Missethaten geschmidete Donner-Keul von eueren Häupteren abwenden; ja ihr werdet seinem gegebenen Versprechen gemäß in eueren Bedrangnussen Trost finden: Reficiam vos. Sünder! die ihr mit böser Gewohnheit bestricket, schon so lange Zeit unter dem Joch des Satan seuffzet; gehet zu euerem GOtt; er wird euere Ketten zerbrechen; er wird euch in euere vormahlige Freyheit wieder einsetzen, und ihr werdet in dieser neuen Frey-Freyheit ein grösseres Belieben finden, als ihr jemahlen in jener Dienstbarkeit empfunden, von welcher ihr doch euch selbsten die gantze Glückseeligkeit versprochen habet: Reficiam vos. Ihr, die ihr immerdar so vielen Anfechtungen ausgesetzet seyd, welche euere Unschuld mit so manigfältig- und grossen Gefahren bedrohen; gehet zu euerem GOtt, er wird euch unterstützen, und in denen härtesten Kämpffen zu Obsiegeren machen. Ihr, die ihr euch von hefftiger Gemüths-Art so leichtlich zum Zorn reitzen lasset, die ihr von Hoffart aufgeblasen werdet: gehet zu euerem GOtt, er wird euch lehren sanfftmüthig, und von Hertzen demüthig zu seyn. Ihr, welche die Forcht ab der Buß entristet und schrecket; gehet zu euerem GOtt, er wird euch alle dero Bitterkeit benehmen, und derselben eine Lieblichkeit beylegen. Ihr, die ihr in einem lauen Leben dahin schmachtet, die ihr mit einer gemeinen und mittelmäßigen Tugend euch befriediget; gehet zu euerem GOtt, er wird euere Hertzen erheben, er wird eueren Muth bestärcken, er wird euch ein mehr Christlich- und vollkommneres Leben angenehm machen.

Lasset uns derohalben, meine Christen, zu diesem an Herrlichkeit und Güte so grossen, in dem Heil. Altars-Sacrament gegenwärtigen GOtt verfügen, und ihme durch unseren demüthigen Glauben das Opffer unseres Verstands abstatten: lasset uns gehen zu diesem wegen unser allda gegenwärtigen GOtt, um zu erstatten das Opffer unseres Hertzens durch die Innbrunst unserer Liebe: opfferen wir diesem gegenwärtigen GOTT unsere Anbettungen: bezeugen wir diesem wegen uns gegenwärtigen GOtt unsere schuldige Danckbarkeit. Wann wir ihne in diesem Anbettens-würdigisten Sacrament verehren und lieben, werden wir die beglückte Erfüllung seiner Verheissungen verdienen, denselben in dem Himmel ewig anzuschauen und zu lieben.

A M E N.

Predig

Unter der Octav des Allerheiligsten Fronleichnams JESU Christi.

Gehalten in der Pfarr-Kirch von S. Jean en Greve.

Ehren-Erstattung dem Göttlichen Alltars-Sacrament.

Vorspruch.

Dies expiationum erit celeberrimus, & vocabitur sanctus: Affligetisque animas vestras in eo, & offeretis holocaustum Domino.

Dieser Tag der Aussöhnung ist der allerherrlichiste, und soll heilig genennet werden: An diesem Tag sollet ihr euch selbst casteyen, und dem HErren Brand-Opffer opfferen. Levit. 23. v. 27.

Eingang.

UNter denen Fest-Begängnussen des Alten Gesatzes ware eine der allerfeyrlichisten jene, so genennt wurde der Tag deren Aussöhnungen. Etliche Schrifft-Ausleger haben geglaubt, diese Feyrlichkeit seye angesetzet worden zu Erstattung jener von denen Söhnen des hohen Priester Aaron verübten Entheiligung, welche dem HErren, ein unheiliges Feuer geopfferet hatten: Andere, deren Meynung die gemeinere, auch der Juden selbsten ist, wollen behaupten, dieser Fest-Tag seye angesehen gewesen, um dem Volck, welches durch Anbettung des goldenen Kalbs den Zorn GOttes wider sich gereitzet hatte, eine Versicherung zu geben, daß ihme GOTT diese verdammliche Abgötterey in Gnaden verziehen habe.

Seye deme wie ihme wolle, finde ich doch, geliebte Zuhörer, zwischen dem Fest der Ehren-Erstattung, welches ihr anheunt begehet, und jenem, so GOtt der HErr seinem Volck hatte anbefohlen, eine sehr grosse Aehnlichkeit. Der Eyfer deren Seel-Sorgeren dieser unserer Pfarr, die Christ-Glaubige, so dero Glieder seynd, um die von einem treulosen Jud wider das heiligiste Altars-Sacrament verübte Frevelthat zu erstatten, erneueren von vier hundert Jahren her alljährlich dasjenige, was bey denen Israeliten gebräuchlich ware, um die Mißhandlung deren Söhnen des Aaron, oder die Abgötterey des gantzen Volcks auszusöhnen.

In der heutigen Feyrlichkeit, Geliebte, lasset ihr sowohl eure Gottseeligkeit, als euren Glaub erscheinen. Erlaubet mir aber, daß ich euch so gar in euerem Glaub und Gottseeligkeit selbsten eine Gattung des Widerspruchs verweise. Ihr, die ihr durch fremde Entunehrung dermassen starck gerühret seyd, warum gehet euch die eigene so wenig zu Hertzen? Wie werden wir mögen zusammen reimen eines Theils jenes Abscheuen und den Eyfer, welchen ihr wider die erstere

erstere bezeuget, anderen Theils aber die Untreu, welche ihr, die zweyte belangend, begehet? Der nemliche Grund oder Ursach, will sagen, eben selbiger Glaub, welcher euch die einte verfluchen machet, solle er nicht auch die anderte euch förchten machen? Ihr seyd etlicher massen gleich denen boshafften Phariseeren, welche gegen fremde Verbrechen jederzeit die Augen offen, über die eigene aber verschlossen hielten; ihr beweynet die Entunehrung von einem Juden, und über die eigene bleibet ihr gantz ruhig, und unbekümmeret: Sehet, was ich eine Gattung des Widerspruchs in euerer Gottseeligkeit nenne.

Vortrag.

NUn dieses euch besser zu erkennen zu geben, will ich mich bedienen des Glaubens, den ihr an diesem heiligen Tag gegen das Göttliche Altars-Geheimnuß bezeuget, um zu verdammen den kleinen Glaub, welchen ihr an anderen Tägen gegen das nemliche Sacrament spüren lasset. Vernehmet hiemit den gantzen Innhalt, und

Abtheilung der Predig.

DEr Grausen, mit welchem ihr die Unthat des Juden verabscheuet, lehret euch, was ihr von eueren Entunehrungen des Heiligisten Sacrament, und ihrer Schwere gedencken sollet; ist der erste Theil.

Der Eyfer, welcher euch entzündet, die Entunehrung des Judes zu erstatten, lehret euch, was ihr zur Erstattung euerer eigenen zu thun habet, und wie diese solle beschaffen seyn; ist der zweyte Theil.

Da ich euere Kleinglaubigkeit eben diesem euerem Glaub entgegen halte, ist mein Vorhaben euch zu verdammen und zu beschämen, oder vielmehr euch durch euch selbst zu unterweisen, und zur standhafften Besserung zu bringen. Ave Maria.

Erster Theil.

DEr gottlose Wunsch, durch welchen die Juden dem Pilatus die endliche Verurtheilung des Sohn GOttes abzunöthigen getrachtet, ist erfüllet, Geliebte, und gehet annoch täglich in die fernere Erfüllung: Sanguis ejus super nos, & super filios nostros. *Matth. c. 27. v. 25.* Sein Blut, schreyen die Böswicht mit einstimmiger Wuth, komme über uns, und über unsere Kinder. In der That, haben die Kinder die Gesinnungen ihrer Vätter angeerbet, und behalten eben denselben Haß wider die Person, ja so gar wider den Namen JESU Christi. Sie achten ihne für ihren abgesagtesten Feind, und scheinet, ob sucheten sie anders nichts, als jenes zu erfüllen, was dem Laster ihrer Urvätteren annoch abzugehen vermöchte: Implete mensuram Patrum vestrorum. *Matth. c. 23. v. 32.*

Der treulose Jud, dessen Fluchs-würdige Entheiligung wir anheut zu erstatten bemühet seynd, von eben jenen Gesinnungen gantz betaubet und eingenommen, hat alle von seinen Vätteren angestammte Tobsucht wider das Göttliche Altars-Sacrament ausgeschüttet, und eines Lasters sich schuldig gemacht, dessen Greuel uns die Schwere unserer Entunehrungen zu verstehen geben solle. Um dißfalls euch zu überzeugen, lasset uns dieselbige, wie jene des Juden, nach dreyerley verschiedenen Umständen betrachten. Erstlich von Seiten JESU Christi, welchen sie beschimpffen. Andertens, ab Seiten des Neben-Menschen, welchen sie ärgeren. Drittens, ab Seiten unserer selbsten, und deren entsetzlichen Würckungen, welche sie in unseren Seelen hervor bringen.

Ich ziehe demnach erstens in Betracht die Entunehrung des Juden, und die unserige von Seiten JESU Christi, der hiedurch beschimpffet wird. Aber, was für ein greuliches Schauspiel muß ich da eueren Gemüths-Augen und euerer Andacht vorstellen? Soll ich euch sagen, dieser treulose Jud habe den unter Brods-Gestalt verborgenen allerheiligisten Leib unsers Heylands erkauffet? Ja, ich sage, er habe diesen erkauffet, und zwar um einen eben so schlechten Werth, wie einstens seine Vätter denselben von dem verrätherischen Judas an sich erhandlet haben. Soll ich euch diesen geschwornesten Feind des Christen-GOtts vorweisen? Soll ich euch ihne zeigen, wie er in Ansehen des Göttlichen Sacraments vor Freud und Wuthsinnigkeit gantz ausser sich gebracht, mit dem Messer in der Hand alle seine Grausamkeit wider den Gegenwurff seines Hasses ausschüttet? Das allerseits hervorquillende Blut schrecket ihne nicht; er wiederholet seine Stich, vermeynend, den keinem Todt mehr unterworffenen

GOtt der Glory seinem Zorn noch einmahl aufzuschlachten und tödten zu können. All seine Bemühung ist vergebens, er als ein gar zu getreuer Nachahmer der Grausamkeit seiner Vätter, durchboret umsonst mit Näglen die geheiligte Hostie; was sage ich? Der mehr dann seine Vätter grausame Böswicht bemühet sich umsonst, dieselbe zu verscharren, und eintweder durch Feuer, oder durch siedheisses Wasser zu verzehren; das Feuer selbsten scheinet seinen HErrn in Ehren zu halten; das siedheisse Wasser verwandlet sich augenblicklich in Blut, die heilige Hostie erschwinget sich aus eigener Krafft über das Wasser und Feuer. Verlanget von mir nicht, meine Christen, daß ich euch eine so gottlose That, welche ihr ohne Schauder nicht anhören könnet, weitläuffiger beschreibe.

Ach! Geliebte, werdet ihr niemahl aus eueren eigenen Gesinnungen euch selbsten belehren, und klug werden? Wird eben dieser Glaub, welcher euch die entsetzliche Entunehrung des Juden verfluchen machet, euch die Augen nicht eröffnen, um die Abscheulichkeit deren euerigen einzusehen? Wird euer Glaub nur allein in diesem bestehen, daß ihr ein fremde Entunehrung verdammet, ohne euere eigene zu beweynen? Nein, man siehet euch nicht mit einem Messer oder Dolch in der Hand; man siehet nicht, daß ihr zu euerer Gottlosigkeit des Feuer oder Wassers euch bedienet: Was rede ich, mein GOtt! und wie weit treibet nicht so gar dein Volck seine Bosheit? Wie mißhandlet man zum öfteren das allerheiligiste Sacrament? Du siehest, O HErr! jene greuliche Entunehrungen, welche deine Diener bey deinen Füssen zwar bitterist beweynen, jedoch von der Cantzel der Wahrheit darzu stillschweigen müssen. Ich rede zwar allhier, Geliebte, von jenen allgemeinen und gewöhnlichen Entunehrungen, ich rede aber auch von denen gottsrauberischen; von denen Unehrenbietigkeiten, wodurch man die der höchsten Majestät schuldige Ehrforcht ausser Acht setzet; von denen Gottsrauberischen, da man den Anbettenswürdigen Fronleichnam des Sohn GOttes in dem Sünden-Stand empfanget.

Nun sage ich, diese zwo Gattungen der Entunehrung, obwohlen sie nicht allen Schrecken, wie jene des verruchten Jud, zu erwecken pflegen, seyen doch, in einem wahrhafften Verstand weit sträflich- und lasterhaffter; folgsam müsse der Glaub, welcher uns die einte verfluchen machet, euch die Abscheulichkeit deren euerigen zu erkennen geben.

Jener lasterhaffte ware ein Jud, ihr aber seyd Christen: Er ware ein Jud, und kan ich von ihme sagen, was der H. Paulus von dessen Urälteren gesprochen: Wann er diesen GOTT der Glory erkennet hätte, wurde er denselben auf keine so schimpfliche Art mißhandlet haben: Von denen Irrthümer seines Geschlechts eingenommen, kunte er nicht gedulten, daß ein anderer für den Meßias gehalten werde, als jener, den die Juden annoch erwarteten. Der Religions-Eyfer, der falsche Eyfer für die Wahrheit, der grausam- und gottlose Eyfer triebe ihne an, denjenigen zu schimpffen, welchen die Christen als ihren erkannten GOTT anbetten, die Juden hingegen als ihren Ertz-Feind verabscheuen und lästeren.

Er ware ein Jud: Ist schon genug, ja alles gesagt. Ihr seyd Christen, das ist, ihr bekennet euch zu der Anbettung eueres GOttes, eueres Heylands in dem heiligisten Sacrament; ihr glaubet, er befinde sich persönlich unter denen Gestalten des Brods; ihr seyd bereit, diese Wahrheit mit euerem Blut zu unterzeichnen, oder müßt wenigist also bereit seyn: Si inimicus meus maledixisset mihi. *Psalm. 45. v. 13.* Wann ein Jud meiner spottete, saget euch der Heyland von diesem Altar herab, wann ein Jud mich beschimpffete, und den Haß, den Neyd, die Wuthsucht seiner Urvätter gegen mich wider aufleben machte: Sustinuissem utique, wurde ich mich für minder beleydiget halten: Sed tu. Aber ihr, die ihr mich für eueren GOtt erkennet; ihr, die ihr in diesem Heiligthum mich anbettet; die ihr allda euch einstellet, um all dasjenige zu erneueren, was ich von denen Juden hab ausgestanden, um mich zu verlassen, mich zu verlaugnen, wie meine Jünger, mich zu verrathen; wie die Soldaten mich zu verhönen, zu verachten wie Herodes, mich zu verurtheilen wie Pilatus, mir vorzuziehen einen Barrabas, eine Paßion, einen Fleisch-Götz, welcher so gar in meiner Gegenwart, vor meinen Altären euere Blick an sich ziehet, und euer Hertz beschäfftiget; mich von neuem inner euch selbsten zu creutzigen: Sed tu? Aber ihr, die ihr eueres Gottsdiensts euch nur bedienet mich noch ärger zu beschimpffen; die ihr scheinet, nur Christen zu seyn, um euere Entunehrungen desto lasterhaffter zu machen, die ihr gleich dem Verräther Judas, unter dem betrüglichen Schein der Freundschafft euch zu mir nahet, um meinen Feinden mich von neuem zu überantworten; die ihr den Friedens-Kuß von mir begehrend, mich schandlich verrathet; die ihr ohne hochzeitliches Kleid in den Speis-Saal eintretet; die ihr mich in ein besudelt- und verkehrtes Hertz hineinzugehen zwinget; ihr, die ihr mich in dem Sünden-Stand empfanget: Sed tu, qui mecum dulces capiebas cibos. *Ibid.* Diese seynd jene Beschimpfungen, welche meinen Zorn hefftigist reitzen; ja euere Verachtungen seynd mir tausendmahl empfindlicher, dann alle von denen Juden der gantzen Welt.

Chri-

Christen! wo ist euer Glaub? Wann dieser euch manglet, seyd ihr nicht schon gerichtet und verurtheilet? Doch, wann ihr einen Glauben habt, dienet euch dieser nicht, euch noch sträflicher zu machen, als den treulosen Juden, dessen Gottlosigkeit ihr verfluchet? Ich wiederhole es, er ware ein Jud, und ihr seyd Christen: Der Jud hat nur ein eintzige geweyhte Hostie entunehret, und wie offt habt ihr eueren Heyland in dem Stand einer Todt-Sünd empfangen? Wie offtmahlen beschimpffet ihr annoch täglich durch euere sträfliche Unehrentbietungen den GOTT der Glory, welchen ihr anzubetten scheinet? Ihr bettet ihne aber an wie seine Henckers-Knecht, welche nicht aus Andacht, sondern Spott-weis vor ihme die Knye gebogen. Der Jud hat in Geheim, und eigenem Haus dieses Göttliche Altars-Sacrament verunehret; euere Unehrenbietigkeiten geschehen offentlich; ihr kommet, eueren GOTT so gar in seinem Haus, auf seinem Thron, ja in dem Sacrament seiner Liebe zu schänden. Die Entunehrung des Juden ist vielleicht nur eine Würckung eines tollsinnigen Eyfers gewesen, die eurige seynd eine Würckung der äusersten Gottlosigkeit.

Saget mir nur nicht, der Jud habe die handgreiflichiste Beweisthum gehabt von einer Wahrheit, welche er hätte erkennen sollen. Wie, werdet auch ihr dergleichen forderen wollen? Dieses wäre des schlechten Glaubens euch anklagen, und eine Gattung der Unglaubigkeit begehen. Der Apostel Thomas wolte sehen, um zu glauben: Seelig, spricht JEsus Christus zu ihme, diejenige, welche nicht gesehen, und dannoch geglaubet haben. Der H. Ludwig, jenes glorreiche Vorbild aller Christlichen Königen, trauete weit mehr seinem Glaub, als denen eigenen Augen. Unsere Sinn seynd jederzeit dem Betrug unterworffen, nicht aber der Glaub. Wann ihr, ohngeachtet aller Ursachen, welche euch zu dem Glauben verbinden, dannoch nicht glaubet, sage ich euch schier ein gleiches, was Abraham zu dem verdammten reichen Prasser gesprochen: Wann ihr so gar sehen wurdet, was der Jud gesehen, wurdet ihr dannoch nicht mehrer glauben, als er.

Wann aber der Glaub mich nur desto sträflicher machet, ist ja besser, um mich von derley Entunehrungen zu hüten, daß ich in der Kirch nicht mehr erscheine, und von denen Göttlichen Altären mich fern halte: Ist bey vielen die gemeine Widerred. Obstupescite cœli super hoc! *Jerem. c. 2. v. 12.* Erstaunet ihr Himmel über diese Sprach! Welch gottlos- und greülicher Schluß! Als ob zu vermeydung eines Lasters ein anderes müßte begangen werden? Auf daß ihr JEsum Christum nicht beschimpffet, wollet ihr ihne verlassen? Ist er nicht gegenwärtig auf diesem Altar, um euere ihm schuldige Pflichten und Anbettungen zu empfangen? Habt ihr nicht ein Gebott, an denen Sonn- und Feyertägen bey denen Göttlichen Geheimnussen zu erscheinen? Habt ihr nicht ein anderes, welches euch verbindet, wenigist einmahl des Jahrs, und an nächst folgenden heiligen Tägen eueren GOtt zu empfangen, um das Gebott nicht zu übertretten, sonderen daß ihr mit Ehrerbietung vor euerem GOTT erscheinet, und diesen in dem Stand der Gnad empfanget? Muß man jenem Gebott zuwider handlen, welches euch befihlet, ihne zu empfangen, und euere Anbettungen demselben abzustatten?

Nein, liebste Christen, es ist keinesweegs der Mangel des Glaubens, welcher uns über unsere Entunehrungen so ungestöhret lasset; wann uns aber der Glaub jene des treulosen Juden so häßlich vorbildet, hab ich nicht billichiste Ursach gehabt zu sagen, es befinde sich in unserem Glauben eine Gattung des Widerspruchs; es seye höchst nöthig, daß wir uns besseren; wir müssen uns die Grund-Sätz des Christenthums ernstlich zu Gemüth führen, welche uns ab fremder Entunehrung in Schrecken setzen.

Dessen werden wir noch mehrer überzeuget seyn, wann, nachdem wir die Entunehrung des Juden, und unsere eigene so wohl in sich selbsten, als in Ansehung GOttes, den sie beschimpffen, erwogen haben, wir dieselbige in ihren Würckungen untersuchen. In ihren Würckungen, sage ich, theils der Aergernuß, den Nächsten belangend, theils der Verdammnuß, in Ruckscht auf uns selbsten, welche die gewöhnlichiste Folgen der gottsrauberischen Entunehrungen zu seyn pflegen.

Wegen der Aergernuß, welche dem Nächsten hiedurch gegeben wird, seynd unsere Entunehrungen weit sträflicher, dann jene des Juden. Seine Lasterthat ist niemahlen anderst, als mit äusserster Verabscheuung angesehen worden, und dienet nur eintzig, die Andacht deren Christ-Glaubigen zu ermunteren. Aber jene wenig ehrerbietige Geberden und Leibs-Stellungen, jene Freyheit, welche man vor dem Altar seinen Augen gestattet, auf tausenderley eitlen Gegenwürffen herum zu schweiffen, jene Leichtigkeit, die Ansprach mit GOTT durch unnütze, und vielleicht gefährliche Reden zu unterbrechen, zu was dienet all dieses, als andere gleicher Entunehrungen schuldig zu machen? Dieses ist was wir mit Bedauren ansehen, was wir mit allem Eyfer euch vorrücken, und ihr dannoch nicht verbesseret.

Wer wird aber die Betrübte Folgen einer gottsrauberischen Entunehrung sattsam beweynen mögen? Ich sage, diese seye bisweilen der erste Grund der Verwerffung:

Und

Und warum? Weilen selbe so wohl in dem Gemüth als Hertzen eines gottsrauberischen Christen eben die nemliche Blindheit und Verstockung hervor bringet, welche jene Entunehrung, die wir annoch heut zu Tag bedauren, in dem Gemüth und Hertz des Juden hervor gebracht hat.

Ware was mehrer vonnöthen, ihme die Augen zu öffnen, sein Hertz zu erweichen, als das entsetzliche Schauspiel, dessen er selbst ein Zeug gewesen? Ware was fähiger, ihme die Wahrheit zu erkennen zu geben, als jenes Blut, welches er aus der göttlichen Hostie abflüssen sahe? Wann er seiner Vernunfft sich gebrauchen, und etwelchem Nachdencken hätte Platz geben wollen, welches die Wunder, so die anerbottene Gnad ihne sehen liesse, in seinem Gemüth hätten sollen erwecken, wurde er nicht weit besser, als die Schwartz-Künstler des Pharao, begriffen haben, daß der Finger GOttes hier obwalte, daß die Krafft GOttes, daß GOtt selbsten da gegenwärtig sich befinde? Digitus Dei est hic. *Exod. c. 8. v. 19.* Wann dieses nur ein gemeines Brod gewesen wäre, wurde so häuffiges Blut aus selbem geflossen seyn? Hätte sich die Hostie ober die Flammen erhebet, wäre sie auf dem siedenden Wasser geschwummen? Hätte sich dieses Wasser in Blut verwandlet? Zu Bekehrung seines Weibs und seiner Kinderen ware mehrer nicht nöthig, da unterdessen für ihne alles unnütz geblieben: Er liesse sich weder durch Ermahnen, noch Unterweisen im geringsten bewegen, er verharrete zum Verheissen und Drohen gantz unempfindlich; ja er schiene, sich einen Verdienst und falschen Ruhm daraus zu machen, die von ihm verdiente so gerecht- als erschreckliche Straff zu erdulten. Das Feuer, zu dem er verurtheilet worden, hat zwar seine Missethat gerochen, jedoch ist er von der menschlichen in die Hand Göttlicher Gerechtigkeit, und von dem zeitlichen Feuer in das ewige gerathen.

Ein Wunder der Blindheit und Verstockung, so wir, leyder, täglich erneueret zu Gesicht bekommen, und welches uns einen heylsamen Schrecken ab denen gottsrauberischen Entunehrungen, deren jene die gewöhnlich- und schreckliche Würckungen seynd, billichist einjagen solle.

Judas, dieses klägliche Muster deren Gottsschänderen, hat es erfahren, und erfahren es, wie er, alle diejenige, welche gleich ihme, nach der Weis zu reden des H. Paulus, sich des Leibs und Bluts JESU Christi schuldig machen. Kaum hatte er aus der Hand des Heylands die Göttliche Speis empfangen, gehet er hinaus; und ohne allen Schrecken ab seinem Laster, verfüget er sich zu denen hohen Priesteren, er biethet ihnen feil das Blut des Gerechten, und schlüsset den Mord-Handel, er verkauffet seinen Meister, verrathet seinen Heyland, spielet seinen GOtt dessen Feinden in die Händ. Der Sohn GOttes stellete ihme vor seine Treulosigkeit, er erinnerte ihne des im Sinn habenden Lasters, er traget ihme an seine Gnad, ladet ihne ein zu der Buß, ertheilet ihme durch einen gelinden Verweiß den lieblichen Namen eines Freunds: Alles ist umsonst, alles scheuteret gleichsam an dem harten Felsen seines Hertzens, nichts schrecket ihne, weder der Greuel einer so abscheulichen Unthat, noch die Forcht der nächst bevorstehenden so entsetzlichen Straff. Du zörnest, geliebter Zuhörer, wider so verdammliches Laster, schier wie ein David wider das ungerechte Verfahren, dessen er unter verblümten Worten durch den Mund des Propheten Nathan ist berichtet worden; ich aber sage dir, was ernannter Prophet zu diesem sündhafften König gesprochen: Tu es ille vir. *2. Reg. c. 12. v. 7.* Du, du selbsten eines gleichen Gottes-Raubs schuldig, erfahrest in deinem Gemüth und Hertzen eben dieselbige Blindheit und Verstockung. Ich rede zu dir im Namen GOttes; seine Göttliche Erleuchtungen, welche vor denen Augen so vieler getreuen Seelen aus denen Anwesenden erglantzen, vermehren nur deine Finsteruussen. Ich stelle dir vor die unseelige Würckungen einer im Sünden-Stand verrichteten Communion: Zartmüthige Hertzen schauderen darüber, und das deinige wird nicht einmahl gerühret, viel minder verwirret. Ich bedrohe dich mit dem nächst bevorstehenden, und zwar unseeligen Todt, ich stelle dich vor den höchsten und allerstrengsten Richterstuhl GOttes, ich führe dich bis an den Rand jenes ewigen Abgrund, in welchen zu fallen du auf dem Sprung stehest: Du verachtest alles, Todt, Gericht, und Höll seynd dir zum Gelächter. Ich versichere dich, dieser obschon beleydigte GOtt seye bereitwillig, zu Gnaden dich auf und anzunehmen, er lade dich ein durch meine Stimm, er ruffe dich; zu seinen Bedrohungen so wohl als Verheissungen, zu seinem Haß wie zu seiner Lieb, zu allem bleibest du gantz gleichgiltig. Woher, liebster Zuhörer, derley entsetzliche Verstockung? Schaue auf den Grund: Es ist kein anderer, dann ein unwürdig empfangene Communion.

In was immer für einen erbärmlichen Stand die Sünd einen Christen zu setzen vermag, hat er doch allzeit ein sicheres Hülffs-Mittel in dem Gebrauch deren HH. Sacramenten. Wann aber dieses heylsame Mittel an ihme unnutz geworden? Wann er solches in tödtliches Gifft verwandlet hat, ach! was hat er nicht zu förchten?

Ich will da, Geliebte, über eine Anmerckung, welche ein gantze Predig erforder-

te,

te, nicht weitläuffiger mich einlassen. Doch schlüsse ich allzeit, eben der Glaub, welcher euch die Entunehrung des Juden verabscheuen machet, müsse euch den Greuel deren euerigen nicht minder zu erkennen geben, wie euch der erste Predig-Theil gezeiget hat. Ich setze annoch hinzu, die Weis, mit welcher ihr die Entunehrung des Juden zu erstatten trachtet, lehre euch, wie ihr die euerige erstatten müsset; wird nun abhandlen

Der zweyte Theil.

ICh sage, die Entunehrungen, welche wir eintweder aus Mangel der dem Göttlichen Sacrament schuldigen Ehrerbietigkeit, oder durch dessen Gottschänderische Empfahung begehen, seyen schimpflich für JEsum Christum, ärgeren den Neben-Menschen, und verursachen öffters unseren Seelen den ewigen Todt. Die Erstattung demnach, welche man vorzunehmen hat, muß zumahlen JESU Christo glorreich, dem Nächsten erbaulich, und zur Heiligung unserer selbsten ersprießlich seyn; und dieses ist, was ich in der Feyrlichkeit des heutigen Tag wunderschön vereiniget finde.

Wann von Zeit so vieler Jahrhundert die Ehrwürdige Priesterschafft bey denen Göttlichen Altären sich darnieder würffet, und vor der höchsten Majestät sich demüthiget; wann sie ihre Lob-Gesänger mit einander sammentlich anstimmet; wann sie GOtt das unschuldige Schlacht-Opffer für die Sünden deren Menschen ohne Unterlaß aufopfferet; wann das durch die Andacht deren Priesteren gerühret- und erbaute Volck seine Thränen und Bitt-Seuffzer mit denen ihrigen vereinet; wann die eyferige Ordens-Geistliche, nachdem sie das Haus des treulosen Jud eingeweyhet haben, unaufhörlich beschäfftiget seynd, den dem Anbettens-würdigen Sacrament zugefügten Schimpff zu erstatten; wann die Römische Päbst um den Christ-Eyfer deren Glaubigen zu entzünden, die Kirchen-Schätz eröffnet, und vollkommene Sünden-Nachlaß freygebigist ertheilet haben; wann in dieser Pfarr-Kirch der GOttsdienst von dem allerheiligisten Altars-Sacrament so offtmahlen verrichtet wird; wann euch, geliebte Zuhörer, alle Jahr ein hochfeyrliche Fest-Begängnuß in diesem heiligen Ort versammlet, um dem unter denen Brods-Gestalten verborgenen Heyland jene Ehr und Glory, welche der Jud ihme zu rauben vergebens bemühet ware, wieder zu erstatten; glaubet nichts destoweniger die Kirch, sie könne das frevelhaffte Beginnen eines Böswichts JESU Christo nicht genugsam erstatten.

Lasset uns, Geliebte, dero heilige Gesinnungen an uns nehmen; und da wir ein fremde Entunehrung wieder zu erstatten uns befleissen, lehrnen wir, der allerhöchste GOtt und HERR könne von uns nicht zu viel geehret werden. Was aber, mein GOTT, kan wohl der Mensch für deine Glory zu Stand bringen? Ist er je fähig, dieselbe nach Würdigkeit zu ergäntzen? Was ist Staub und Aschen vor deinem Angesicht? Nein, meine Christen, wir können einer unendlichen Majestät GOttes keine geziemende Ehren-Erstattungen darbiethen; es ist eintzig ein vor GOtt sich vernichtender GOtt-Mensch, der solches vermag. Diese Hochheit GOttes selbsten, eben diese unsere Niederträchtigkeit müssen uns dahin anführen, daß wir nichts unterlassen, unsere Erstattungen für GOtt glorreich zu machen. GOtt haltet sich durch die Verdemüthigung des Menschen etlicher massen geehret. Nachdem das Volck Israel vor dem goldenen Kalb seine Knye gebogen, würffet sich Moyses vor GOTT zur Erden, und bemühet sich, so viel er kan, durch seine Verdemüthigungen die Abgötterey des Volcks zu erstatten; GOtt lasset dardurch sich bewegen, und erhöret das Bitten seines Dieners.

Der unglaubige König Achab hatte sich wider GOtt empöret, seine Stimm verachtet, in seinen Propheten denselben beschimpffet, und das schreckbare Urtheil deren schärffesten Straffen über sich gezohen: Er demüthiget sich vor GOtt; hiemit entwaffnet und besänfftiget er dessen wider ihne gefaßten Zorn. GOtt mit der Verdemüthigung dieses stoltzen Königs zufrieden, scheinet sich an ihme genugsam gerochen zu haben: Nonne vidisti humiliatum Achab? *3. Reg. c. 21. v. 29.* Was wurdet ihr nicht thun, meine Christen, um die einem Fürsten, welcher Herr über euerere Güter und Leben, zugefügte Schmach zu erstatten? Zu was wurdet ihr euch selbst nicht verurtheilen, um dessen gerechtesten Bestraffungen zu entgehen? Ach! wann JEsus Christus, dieser höchste Schiedrichter über euere Ewigkeit, euch die Besorgung seiner Glory, welche ihr durch euere Unehrenbietigkeiten oder Gottschändereyen beschimpffet habt, will anvertrauen, was sollet ihr nicht thun, um dieselbige wieder zu erstatten? Mit was Ehrforcht sollet ihr vor ihme erscheinen? Mit was heiligem Schrecken zu seinen Altären hinzu nahen? Wie emsig und aufmercksam sollet ihr in Gegenwart des heiligisten Sacraments euch

verhalten? Was für eine Vorbereitung und Andacht sollet ihr an euch spüren lassen, wann ihr euch bey denen Göttlichen Geheimnussen einfindet? Ja, ein tieffe Verdemüthiung muß gleichsam eine feyrliche Abbitt seyn, welche JESU Christo geschiehet; ein ehrerbietiges Stillschweigen muß anstatt euer das Wort führen, und euerem Heyland alle wider ihne begangene Entunehrungen ersetzen; also zwar, daß jene, welche dessen Zeug werden seyn, nachdem sie zuvor geärgeret, euer geringe Andacht gesehen haben, GOtt loben, ja glorreicher machen, wie der Apostel redet, und denselben wegen einer so glückhafften Veränderung benedeyen. Dieses ist ein Recht, welches ihr JESU Christo, und insgesamt euerem Neben-Menschen schuldig seyd.

Die Aergernuß, so die Gottlosigkeit des Juden hat anrichten können, ist sonder Zweiffel treflich ersetzet; das Volck aber durch alles dasjenige, was seit vier hundert Jahren her in dieser Pfarr-Kirch geschiehet, erbauet, findet sich glückseelig zu der Andacht ermunteret, und in dem Glauben gestärcket: Eine zweyfache Würckung, welche euere Erstattungen hervor bringen sollen, entgegen gesetzet der zweyfachen Aergernuß, welche euere Unehrentbietigkeiten vielleicht verursachet haben, wodurch der einten Andacht zu Grund gerichtet, und der anderen ihr Glaub ist erschütteret worden.

Besehe man die Priester des HErren, jene, wie Aaron, zum Altar-Dienst sonders erkiesene Männer; sehe man wie selbe durch eine erbauliche Eingezogenheit die gantze Heiligkeit ihres Stands würdiglich behaupten; ach! ihr Beyspiel, man muß es zur Schand des Christenthums bekennen, ihr Beyspiel hat nicht alle Würckung, welche man sich von demselben versprechen solte. Man wurde ungemein geärgeret seyn, so fern ein Priester so gar bey dem Altar seiner selbsten vergessete: Flösset aber dessen Andacht auch gleiche Andacht ein denenjenigen, welche an derselbigen ermanglen? Ja, welche ihr gantzes Leben hindurch zur Ubung der Tugend sich offentlich bekennet haben; welche man jederzeit mit gröster Ehrerbietung vor der Arch des Neuen Bunds hat erscheinen gesehen, seynd nicht allzeit so glücklich, daß sie auch anderen ihre Gottseeligkeit, mit welcher sie erfüllet seynd, eingeisten: Sondern ich darff wohl sagen, daß diejenige, welche das Unglück gehabt, ihrer selbsten, und zugleich der Gegenwart GOttes in dem geheiligten Ort zu vergessen; welche, nachdem sie durch ihre Unehrerbietungen andere geärgeret haben, erbauen nun diese durch ihre Andacht; jene, sage ich, haben jetzt nicht minder eine besondere Gaab, als ein absonderliche Pflicht, die in denen Gotts-Häuseren verübte Ausgelassenheiten zu verbesseren, welche sie andere mahl durch ihre schlimme Beyspiel eingeführet und beförderet haben. Also geschiehet es, daß die Bekehrung eines Sünders, dessen lasterhafftes Leben zuvor offentlich kundbar gewesen, bey einem seines gleichen nicht selten einen grösseren Eindruck mache, als die exemplarische Frommkeit derjenigen, welche von dieser niemahl seynd abgewichen. Also hat Manasses durch Zerstöhrung deren Götzen-Bilderen, denen er geopfferet und die Knye gebogen, den wahren GOttes-Dienst in grösseren Aufnahm gebracht, als vielleich immer ein Fürst, der seinem GOTT jederzeit getreu verblieben. Also der Heil. Paulus, nachdem er sich aus allen Kräfften bemühet, den Namen JESU Christi in dem Blut seiner Anbetter zu erstecken, hat hiedurch seinem Predig-Amt ein neue Krafft und Nachdruck gegeben. Also hat der Heyland dem Heil. Petrus befohlen, er solle nach seiner eigenen Bekehrung seine Brüder und Mit-Apostel stärcken: Et tu aliquando conversus confirma fratres tuos. *Luc. c. 22. v. 32.* Ja, geliebte Zuhörer, euere Andacht wird so gar zur Bevestigung des Glaubens derenjenigen dienen, welche aus eueren Unehrenbietigkeiten etwelchen Zweiffel über die weesentliche Gegenwart JESU Christi in dem heiligisten Altars-Sacrament hätten schöpffen können. Sie kunten sich nicht bereden, daß ihr dißfalls einen genugsam steuffen Glauben heget, als sie sahen, auf was unartige Weis, mit wie unziemlichen Geberden, mit wie geringer Ehrerbietung ihr in Anwesenheit, und vor denen Augen GOttes erscheinet; ja desto höher ihr überigens, theils wegen euerer Klugheit, Wissenschafft, und Verstand, theils wegen hochedler Geburt, oder anderen Glücks-Gaben, so gar nach dem Welt-Urtheil, wegen euerer Frömmigkeit angesehen waret, um so viel grösser ware der Schaden, welchen euer schlimmes Beyspiel unter denen Leuten angerichtet hatte. Doch, wann man euch anjetzt in die Kirch eintretten siehet, wie einen Salomon, mit aller der Majestät unserer Altären schuldiger Ehrforcht eingenommen; wann man euch, gleich diesem gottsförchtigen König vor GOTT gedemüthiget siehet; wann ihr, wie von einer Gattung der Entzuckung erwachender Jacob, an euch spüren lasset, daß ihr die Gegenwart des lebendigen GOttes gleichsam empfindet: Vere locus iste sanctus est, & ego nesciebam; *Gen. c. 28. v. 16.* alsdann wird euer erbäulicher Glaub denjenigen wiederum entzünden, welchen ihr vielleicht durch euere ärgerliche Beyspiel in anderen habt erkalten gemacht, und diese werden, wie ihr, zu glauben anfangen.

Solle

Solle dann ein schlimmer menschlicher Respect, ein zaghaffte Forcht, also zu erscheinen, wie ihr jederzeit hättet erscheinen sollen, euch abhalten mögen, daß ihr eintweder JESU Christo nicht erstattet jene Glory, welche er von euch erwartet, oder euerem Nächsten jene Erbauung versaget, welche ihr ihme schuldig seyd?

Ich hab letztlich gesagt, euere Erstattung müsse zur Heiligmachung euerer selbsten ersprießlich seyn. O glückseelige Schuld! ruffet auf die Kirch, redend von der Sünd des ersten Menschen. O! glückseelige Schuld, welche uns in der Person des Eingefleischten Worts einen so mächtigen Erlöser hat zuwegen gebracht. O felix culpa! Wird mir erlaubet seyn, Geliebte, ein gleiches zu sagen? Was für ein Gut hat nicht die Sünd und Entunehrung des Juden, in eben diesem Verstand, hervor gebracht? Wie viel eyferiges Gebett, wie viel heilige Communionen, wie viel gewonnene Ablaß von denen glaubigen Seelen, welche an der alljährlich in dieser Kirch wiederholten Ehren-Erstattung Theil zu nehmen pflegen! Diese seynd die kostbare Frücht, welche uns von da erwachsen, dieser der Vortheil, den ihr aus eueren eigenen Erstattungen ziehen sollet.

Beschluß.

Sünder! euere Entunehrungen, ich rede hier hauptsächlich von denen Gottsrauberischen, haben euere Seel in den Todt gestürtzet, diese müßt ihr in JESU Christo wieder lebendig machen; das ist, dieses Brod des Lebens, welches ihr durch euere schlimme Beschaffenheiten in eitel Gifft verwandlet habt, muß durch euere gute Vorbereitungen für euch ein heylsames Brod werden, welches euch zum Leben, und der Heiligkeit bringe.

Dann, sagen die HH. Vätter, gleichwie die eigenthumliche Würckung einer schlimmen Communion ist, daß sie das Gemüth blind, und das Hertz verstockt mache, also ist die eigentlichiste Würckung einer guten Communion, daß sie das Gemüth erleuchte, und das Hertz erweiche. Wann ihr aber durch wiederholte Gottsraubereyen euere Finsternussen gemehret, und euere Verstockung vergrösseret habt, müßt ihr nun durch öffters und würdige Communionen jene Finsternussen vertreiben, und euer Hertz gegen denen Wahrheiten des Glaubens, zu der Lieb JESU Christi, und für den wahren Frommen euerer Seel empfindlich machen. Zweifiet nicht daran, liebste Zuhörer, das heilige Altars-Sacrament wird euch das verlohrene Leben wieder zuruck stellen, dessen giebet euch JEsus Christus die Versicherung.

Glückseelig derohalben, mein GOTT, diejenige, welche dich offt und würdig empfangen; er bleibet wahrhafftig in euch, und ihr bleibet wahrhafftig in ihme; diese ist die Verheissung, O HErr! welche du ertheilest, und deine Verheissungen seynd unfehlbar: In me manet ego in eo: Ist auch jenes was ich euch sammentlich wünsche.

A M E N.

Predigen
Auf die Fest-Täg der Aller-seeligsten Jungfrau und Mutter GOttes Mariä.

Predig
An dem Fest der Verkündigung Mariä.

Vorspruch.

Missus est Angelus Gabriel a Deo in civitatem Galilææ, cui nomen Nazareth, ad Virginem desponsatam Viro, cui nomen erat Joseph, de domo David, & nomen Virginis Maria.

Es war der Engel Gabriel von GOTT gesandt in eine Stadt in Galiläa, welche Nazareth genennt wird, zu einer Jungfrau, die einem Mann vermählet war, dessen Nahm war Joseph, und der Jungfrau Nahm war Maria. Luc. c. 1. v. 27.

Eingang.

EIn Engel wird von GOTT zu einer Jungfrau gesandt; der Engel grüsset die Jungfrau mit denen rühmlichisten Worten; er nennet sie voll der Gnaden, der HERR seye mit ihr; sie sey gebenedeyt unter denen Weiberen: Die Jungfrau über die Wort des Engels gantz erstaunend, befremdet, und verwirret, gedencket bey sich, was sie einem dergleichen Gruß antworten wolle: Dieses ist ein Geheimnuß, liebste Zuhörer, über welches euch unterrichten wollen, schier anders nichts scheinen möchte, als euerem Glaub und Christenthum eine Unbild zufügen. Ihr wisset, mit welcher Ubermaß ein beleydigter GOTT die Welt geliebet habe; daß er für dero Seeligmachung seinen Eingebohrenen Sohn gegeben; dieser Sohn, ein ewiger Gegen-

stand

stand des Wohlgefallens seines himmlischen Vatters, um das menschliche Geschlecht zu erlösen, seye Mensch worden, sich freywillig erbietend, eine der unendlichen Majestät eines beleydigten GOttes würdige Genugthuung durch seinen Todt zu verschaffen; dieser GOtt-Mensch habe von einer Jungfrau wollen gebohren werden; diese glückseelige Jungfrau habe die Ehr und Glory gehabt, eine Mutter ihres GOttes zu seyn. Sehet das grosse Geheimnuß, welches der Engel verkündet; sehet zumahl den Grund der Sitten-Lehr, welche selbes in sich fasset, und ich zu euerer Auferbauung in Gegenwart vorzutragen gesinnet bin. Ich bemercke da vorderist zwey Ding: Erstens zwar giebt der Engel Mariä zu verstehen die Absichten, welche die göttliche Fürsehung über selbige führe; er bedeutet ihr, sie seye auserkiesen, eine Mutter des Erlösers deren Menschen zu seyn: Andertens unterwürffet sich Maria denen Vorhaben GOttes; mit grüster Dancks-Erkanntnuß, Demuth, und Ehrerbietigkeit giebet sie ihre Einwilligung, welche er von ihr zu begehren scheinet. Zwey Umständ dieses Geheimnuß, aus denen ich einen zweyfachen sehr wichtigen Unterricht ziehe, welcher die Abtheilung dieser meiner Predig ausmachen wird, und von euch mit allem Ernst erwogen zu werden verdienet.

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

ICh sage demnach, GOtt führe über jedwederen aus uns, wie über Maria, seine geheime Absichten und Vorhaben; jedoch, von welcher Wichtigkeit glaubet ihr zu seyn, erstlich diese erkennen, zweytens dieselbige erfüllen? Ja, geliebte Zuhörer, wer ihr immer seyd, GOTT und dessen Fürsehung haben über euch gewisse Absichten. Der erste Schritt, den ihr zu thun habet, ist, daß ihr den nothwendigen Bericht darüber einholet; der zweyte nicht minder nothwendige, daß ihr euch nach jenen Absichten vollkommentlich füget. Das erste belangend, müßet ihr nichts vernachläßigen; das zweyte betreffend, müßt ihr alles daran setzen, und aufschlachten. Die Christ-Catholische Kirch stellet uns ein grosses Muster vor Augen, welches fähig ist, so wohl zu einem als dem anderen uns nachdrucklich zu vermögen. Wir wollen derohalben anfangs sehen, wie wir nach dem Beyspiel Mariä die Absichten GOttes über uns entdecken können; ist der erste Theil. Alsdann wollen wir lehrnen, wie wir diese Göttliche Absichten erfüllen müssen; ist der zweyte Theil. Den Willen GOttes erkennen und erfüllen, wie Maria, ist der gantze Frucht, und Unterricht, den wir aus dem glorreichen Geheimnuß der Verkündigung Mariä zu ziehen haben. Diese ruffen wir an, auf daß sie uns durch ihre mächtige Fürbitt den kräfftigen Beystand des H. Geists erwerben wolle, und sprechen zu ihr mit dem Engel: Ave Maria.

Erster Theil.

MAn muß allhier zwey unstreitige Grund-Wahrheiten voraus setzen: Eine ist, GOtt wolle aufrichtig das Heyl aller Menschen; die andere ist, GOtt wolle uns Menschen durch verschiedene Weeg zu der Seeligkeit bringen. Die erste Wahrheit lehret uns der H. Paulus; die zweyte wird durch die Vernunfft, aus der Erfahrnuß, durch das Ansehen deren HH. Vätteren gründlich bewiesen, und vestgestellet. Beede diese Wahrheiten zum voraus gesetzt, sage ich nun, GOtt habe niemahlen über ein pures Geschöpff weder herrlichere, noch grössere Absichten geführet, als über Maria. Was hat er dann in der That selbsten gewolt? Er hat wollen, sie solle an dem grossen Werck der menschlichen Erlösung mitarbeiten; er hat wollen; sie solle an Wiederherstellung der zu Grund gegangenen Welt Theil haben; sie solle zu Vollführung deren Rathschlüssen seiner Barmhertzigkeit beywürcken, und aus sich einen allgemeinen Welt-Erlöser gebähren. Was will er einiger massen mit ihr theilen, und gemein haben? Die glorreiche Vorrecht, welche ihm seine Vatterschafft über seinen Eingebohrnen Sohn beyleget; und da] er dieselbe über alle so wohl geistlich- als vernünfftige Geschöpff weitist erhebet, will er sie zu einer Königin der Englen, zu einer Mittlerin deren Menschen, zu einer Zuflucht der Sünder, zu einem Canal seiner Gnaden, zu einer Ausspenderin seiner Güteren, zu einer Braut des H. Geists; mit einem Wort, zu einer Mutter JESU, eines Eingefleischten GOttes, und Heylands aller Menschen machen. De qua natus est JESUS. Mag wohl etwas höher- und grösseres jemahlen erdacht werden? Diese seynd, O Seeligste Jungfrau, die Absichten, welche über dich führet ein GOtt, vor welchem du hast Gnad gefunden, und wodurch er dich, was immer die deiner Glory gehäßige Feind dargegen ein-

einwenden mögen, zu einem Gegenwurff unserer Verehrung und Vertrauens hat aufgestellet.

Eben also führet GOTT, nach dem voraus gesetzten ersten Grund, über jedwederen unter denen Menschen, ihr ewiges Heyl betreffend, welches er wahrhafftig will, seine Absichten; und zwar großmüthige Absichten, gemäß dem Lebens-Stand, in welchem sie sich aus Göttlicher Veranstaltung befinden. Er will, zum Exempel, daß einer als König auf dem Thron sitze, und Gesätz gebe, oder daß jemand mit keiner so unbeschränckten Vollmacht begabet, als ein Herr zu gebieten habe; oder daß ein anderer als Unterthan und Diener gehorsame. Er will daß dieser mit einer hohen Kirchen-Würde bekleydet, dem Altar durch seine Dienst eine Ehr mache, wie ein Aaron; daß jener auf denen Gerichts-Stühlen die Gesätz auslege, und die sich ereignende Streit-Händel schlichte, wie ein Samuel. Er will, daß einer in dem Krieg durch die Waffen das gemeine Beste beförderе, die Beschirmung und Glory des Staats sich lasse angelegen seyn, wie Josue, und die Machabäische Helden; daß ein anderer durch sein Studieren und Arbeit die Gottseeligkeit wider die Anfäll der Lasterhafften, und das wahre Christenthum wider die ketzerische Irr-Lehren mannlich verfechte, wie ein Athanasius und Augustinus. GOtt beruffet euch die ihr unter denen ihme geheiligten Jungfrauen das Closter-Leben und die Einsamkeit erwählet habt, um allda ihme das Lob zu singen, wie eine Catharina von Siena, und Theresia: Euch in der Welt lebende Frauen beruffet er, und will, daß ihr eueren Hausgenossen tugendsam und erbaulich vorstehet, wie ein H. Paula und Monica: Ihr, die ihr auf der Cantzel der Wahrheit stehet, beruffet er, daß ihr das Brod des Göttlichen Worts dem Volck ausspendet, wie ein H. Chrysostomus und Ambrosius: Euch, die ihr in denen Beicht-Stühlen an GOttes statt das geistliche Gericht verwaltet, beruffet er, zu binden oder aufzulösen, den reumüthigen Sünder ledig zu sprechen, den unbußfertigen zu verdammen, wie ein H. Carolus Boromäus, und Franciscus von Sales.

Zufolg unsers zweyten Grund-Satzes aber führet GOTT neben denen allgemeinen annoch gantz besondere Absichten über einen jeden aus euch, auch nachdem ihr schon einen gewissen Lebens-Stand erwählet habt: Er will, daß ihr in diesen Geschäfften oder Verrichtungen dieses und dieses Weegs euch haltet; er will, daß ihr gewisse Obliegenheiten erfüllet, und mittelst einer absonderlichen Ubung gewisser Tugenden an euerer Heiligmachung arbeitet; er will, daß ihr zu Haus unter denen euerigen die gute Ordnung, den Fried, die Eintracht, und Frömmigkeit zu handhaben euch befleisset; daß ihr auf die Christliche Erziehung euerer Kinderen euch verleget, deren Unschuld so gar in euren eigenen Häuseren nur gar zu viel gefährliche Klippen nicht selten antriffet, wie ihr vielleicht selbsten in gleichem Alter erfahren habet; daß ihr mit grösserer Sorgfalt den Geist des Christenthums, als der Welt ihnen einflösset, ihren Beruff GOTT dem HErrn überlassend, ohne ihme ein Opffer widmen zu wollen, welches er nicht verlanget, oder jenes von seinen Altären zuruck ziehen, welches er mit seiner Heyl-beflissenen Hand dahin führet: Er will, daß ihr euerem eigenen Ruhm die Erbauung deren Seelen vorziehend, auf der Cantzel der Wahrheit derley Sachen abhandlet, welche fähiger seynd, die Sünder zu bewegen, zu schrecken, von seiner Sünd heraus zu reissen, als ihme zu schmeichlen, mit sinnreichen Gedancken, mit gekünstelter Wohlredenheit, mit ausgesuchten Worten, welche in einer Christlichen Predig das letzte Ort haben sollen, die Ohren zu kitzlen, und angenehm zu unterhalten. Er will, daß diese Magistrats-Person, obwohlen Amts halber dem gemeinen Weesen verpflichtet, und nach denen allgemeinen Absichten GOttes verbunden, jederman gleiches Recht zu sprechen, jene Augenblick, welche ihm der fremde Wohlstand frey lasset, sich zu Nutzen mache, um dem innerlichen Anzug nach der Einsamkeit zu folgen, damit sie unter dem Gebett und der Betrachtung Göttlicher Gerichten die Menschen und sich selbst zu beurtheilen lehrne, wie sie einstens von seinem GOtt wieder gerichtet werden. Einen will er führen auf dem Weeg des einsamen Lebens und der Beschaulichkeit, wie einen Bruno, und Benedictus; den anderen durch würcksame Beeyferung, für des Nächsten Heyl, wie einen H. Dominicus und Xaverius: Diesen durch die Buß-Strengheit und Abtödtung, wie einen H. Petrus von Alcantara und Borgia; jenen durch die Armuth und Demuth, wie einen H. Franciscus von Aßis und von Paula. In diesen besonderen Absichten GOttes muß der Reiche durch Allmosen und Christliche Liebs-Werck sich hervor thun, wie Tobias und der fromme Hauptmann Cornelius; die Verachtung und Abschälung von der Welt muß so gar die König bis auf den Thron, und in ihrer Herrlichkeit begleiten, wie einen David, und Ludwig: Die Wachtsamkeit muß deren Elteren, der Gehorsam deren Kinderen, die Treu deren Haus-Bedienten, die Gedult deren Armen, die Arbeit derenjenigen sonders eigenthumliche Tugend seyn, welche GOTT in einem mittelmäßig, und mühesamen Stand hat lassen gebohren werden.

Zwischen denen Gnaden, spricht der H. Paulus, findet sich ein grösser Unterschied: Divisiones gratiarum sunt; *1. Cor. c. 12. v. 4.* Nicht alle seynd Apostel, nicht alle seynd Propheten, nicht alle seynd Lehrer: Numquid omnes sunt Apostoli, numquid omnes

sunt

sunt Prophetæ, numquid omnes Doctores? *Ibid.* Nun ist sicher und gewiß, Geliebte, unser Heyl, wie unsere Vollkommenheit hange erstlich ab von Erkanntnuß jener allgemein- und besonderen Absichten GOttes über uns. Von welcher Wichtigkeit demnach muß geachtet werden, daß wir dißfalls wohl belehret und unterrichtet seyen? Hiezu werden zwey Ding nothwendig erforderet; und zwar finde ich eines so wohl als das andere in unserem heutigen Geheimnuß wunderschön verzeichnet. Ab Seiten GOttes ist eine Gnad, ein Erleuchtung, ein innerliche Einsprechung vonnöthen; ist das erste: Unserer Seits wird die Sorgfalt, die Aufmercksamkeit, der Fleiß über die Regung der Gnad sich zu erkundigen erforderet; ist das zweyte. GOtt lasset an sich gegen uns nichts ermanglen, gleichwie er gegen Maria nichts ermanglen liesse: Lassen wir nur gegen GOtt an uns keinen Mangel spüren, gleichwie an Maria gegen GOtt kein Mangel gewesen.

Wir kommen jetzt wieder auf unser Geheimnuß. GOtt sendet den Engel Gabriel zu Maria um die von seiner Fürsehung bestimmte Zeit. Sehet die Gnad, sehet die Einsprechung: Missus est Angelus. *Luc. c. 1. v. 26.* Ein Engel besuchet Mariam: Missus a Deo. GOtt hat denselben gesandt; GOtt, der ein Vatter der Liechter; GOtt, der die Urquell aller Gnaden; GOtt, der ein Urheber ist aller heiligen Bewegungen; GOtt, der ein Ursprung aller heylsamen Einsprechungen ist. Was thut der Engel? Er giebet Maria zu verstehen jene Absichten, welche die Göttliche Fürsichtigkeit über sie führet: Bey Vollziehung seines Amts gantz weislich handlend, erkläret er ihr anfangs nicht offenbar die gantze Grösse des Geheimnuß, welches er derselben zu verkünden hatte; doch bedeutet er ihr genugsam durch jene herrliche Lob-Sprüch, welche er ihr beyleget, wie daß GOtt grosse Absichten über sie führe: Gratia plena. *Ibid. v. 28.* Du bist voll der Gnaden, sagt er zu Maria: Dominus tecum; der HErr ist mit dir: Benedicta tu in mulieribus; du bist gebenedeyt unter denen Weiberen. Diese Ruhmvolle Ehren-Titul, weilen sie mit denen Gesinnungen, welche Maria von sich selbsten hätte, wenig übereinstimmeten, setzten ihre Demuth in einige Verwirrung; sie will sich über vernommene Bottschafft besser erkundigen: Ne timeas Maria. *Ibid.* Förchte dir nicht, Maria, du hast Gnad gefunden bey dem HErrn, in dessen Namen ich zu dir rede: Invenisti gratiam apud Dominum. Alsdann erkläret er ihr das grosse Wunder, welches GOtt Vorhabens ist, in ihr zu würcken: Ecce concipies in utero, & paries Filium. Und damit er ihr über eine so wenig glaublich scheinende Sach keinen Zweiffel lasse, kommet der Engel auf alle sonderheitliche Umständ des Geheimnuß: Er bedeutet ihr den Namen, welchen derjenige tragen solle, den sie gebähren wurde: Du wirst seinen Namen nennen JEsus: Vocabis nomen ejus JEsum. Er entdecket ihr dessen Grösse: Hic erit magnus. Er versicheret sie, derselbe werde zugleich ihr Sohn, und der Sohn des Allerhöchsten seyn: Filius Altissimi vocabitur; dieser werde den Thron Davids besteigen; sein Reich aber gantz unterschieden von jenen dieser Welt, werde niemahlen ein End nehmen: Et regni ejus non erit finis, *Ibid.*

Heiligiste Jungfrau! was brauchte es mehrer dir die glorreiche Absichten GOttes in Ansehung deiner zu verstehen zu geben? Maria, für die ihrem GOtt verlobte Jungfrauschafft beeyferet, leydet einen Anstand, sie bedencket sich über die Wahl, welche von ihr solle getroffen werden. Sie zweiflet, ob die Mutterschafft eines GOttes der Jungfrauschafft vorzuziehen wäre? Endlich hebet der Engel diese letzte Beschwernuß, welche auch die gröste gewesen. Er beruhiget sie über das unbegreiflichiste Wunder, krafft dessen der Schöpffer zugleich ein Sohn seines Geschöpff, und aus einer Jungfrau eine Mutter werden müßte. Was er saget, bestättiget er durch ein neues Wunder, welches zu Gunsten ihrer Baße der Elisabeth gewürcket worden: Dann, beschlüsset er, bey GOTT ist nichts unmöglich: Quia non est impossibile apud Deum omne verbum. *Luc. c. 1. v. 37.* Kunte wohl Maria nach so vielen Anzeigen an dem Willen GOttes annoch einen Zweiffel tragen? Ersehet ihr aber nicht, meine Christen, in dem Verhalten GOttes gegen Maria, wie GOtt schier auf gleiche Weis gegen euch sich verhalten habe, und annoch öffter sich verhalte? Ich beziehe mich dißfalls auf das Gezeugnuß euerer eigenen Hertzen: Missus est Angelus a Deo. Wie viel geheime Einsprechungen habt ihr bey gewissem Alter, und zu gewissen Zeiten in euch empfunden? Wie viel Erleuchtungen empfanget ihr annoch bey verschiedenen Begebenheiten? Hiedurch wolte und will GOtt annoch zu verstehen geben, was ihr thun sollet, eintweder die Wahl eines Lebens-Stands, oder die Folg eines besonderen Geschäffts, oder die Ubung einer großmüthig- und erhabenen Tugend belangend: Diese Göttlich-himmlische Liechter haben euch schon bestrahlet, und fahren noch immer fort euch in die Augen zu leuchten: Missus est Angelus. Sehet den Engel, sehet die Einsprechung. Missus a Deo. Und wer anderer, dann GOtt, kunte vor eueren Augen aufgehen lassen ein Liecht, welches ihr offt lieber nicht hättet sehen wollen; ein Liecht, um zu sehen die Gefahr einer gewissen Zuneigung, an welcher ihr eueren Lust habet; zu sehen die Falschheit einer Ehr, nach welcher ihr hitzigist strebet; zu sehen die Eitelkeit der Welt, welche eueren Hertzen schmeichlet; zu

sehen

sehen die Dauerhafftigkeit der ewigen Dingen, welche ihr ein wenig später lieben woltet? Ein Liecht, wir müssen es zu unserer Schand bekennen, ein zum öfteren überlästiges Liecht, welches um so mehr eine Würckung deiner Gnad, welche uns überall begleitet, je mehr selbes denen Sinnen, der Natur, und der bösen Anmuthung zuwider ist. Ja, HErr, wir müssen dir das schuldige Recht sprechen: Du lasseſt uns deine Gnad niemahl ermangslen, gleichwie du dieselbe der Seeligisten Jungfrau jederzeit freygebigist, vorderist in diesem Geheimnuß, hast mitgetheilet: Missus est Angelus a Deo. Es kommet zwar kein sichtbarlicher Engel, uns die Göttliche Willen und Befehl anzudeuten: Jedoch wie offt hat er zu uns schon geredet, und redet annoch auf eine sehr empfindliche Weis? Dann, nur bey diesem eintzigen mich aufzuhalten, hat er nicht durch seine Propheten zu seinem Volck geredet? Hat er nicht den H. Petrus gebraucht, um den Hauptmann Cornelius zu unterrichten? Hat er nicht des Ananias sich bedienet, um den H. Paulus zu erleuchten? Ja, liebste Zuhörer, dieser Diener des Allerhöchsten, dieser Prediger, dieser Beicht-Vatter, wer der immer seye, welcher eintweder von der Cantzel, oder in dem Beicht-Stuhl anstatt GOttes zu euch redet, ist wahrhafftig für euch ein Engel des HErren: Missus est Angelus a Deo. Er ist ein anderer Moyses, welcher euch die Befehl GOttes verkündet, wie einem Pharao, belangend die Ungerechtigkeit, so ihr begehet, da ihr eintweder den Schwachen unterdrucket, oder euch unempfindlich erzeiget gegen die billiche Klagen derenjenigen, welche unter euerem Namen, unter euerem Gewalt zu leyden und zu seufftzen haben: Dimitte populum meum. *Exod. c. 1. v. 5.* Er ist ein anderer Samuel, welcher euch, wie einem Saul, lebhafft vorstellet die Vermessenheit, mit welcher ihr oder durch Hoffart, oder aus menschlichem Respect denen Verordnungen GOttes zuwider handlet, und seine Gebott übertrettet: Stulte egisti. *2. Reg. c. 13. v. 13.* Er ist ein anderer Nathan, welcher euch, wie einem David euere schändlichiste Schwachheiten zu Gemüth führet, um zur Buß euch einzuladen: Tu es ille vir. Er ist ein anderer Elias, welcher euch, wie einem Ochozias, verweiset jenes albere Vertrauen, so ihr auf die falsche GOttheiten dieser Welt setzet; ein Vertrauen, welches GOTT zu so grosser Unbild gereichet: Numquid non est Deus in Israel? *4. Reg. c. 1. v. 6.* Er ist ein anderer Elisäus, welcher, wie einem aussätzigen Naaman rathet, ja gebietet, euch in dem Jordan sieben mahl zu waschen; das ist, die HH. Sacrament öffter zu empfangen, euch öffter in dem Heyl-Baad der Buß zu reinigen: Lavare septies. *4. Reg. c. 5. v. 10.* Er ist ein anderer Isaias, der euch, wie einen Ezechias, des nicht mehr weit entfernten Todts erinneret, und anmahnet, euer Gewissen in richtige Ordnung zu bringen: Dispone domui tuæ. *Isai. c. 38. v. 1.* Er ist ein anderer Jonas, der, wie denen Niniviteren, euch prediget, es seye nur allein die schleinige Buß, welche den Arm des Allmächtigen zu entwaffnen, und seine ober eueren Häupteren schwebende Rach-Keul abzuwenden vermöge: Adhuc quadraginta dies, & Ninive subvertetur. *Jon. 34.* Er ist ein anderer Daniel, der euch, wie einem gottlosen Balthasar, daß wider euch zur Straff euerer Gottsschändereyen gefällte Urtheil ankünde: Appensus es in statera, & inventus es minus habens. *Dan. c. 5. v. 27.* Er ist ein Johannes der Tauffer, der euch, wie einem Herodes, aufrichtig erkläre, ihr könnet diese Verbindung, oder Gesellschafften nicht ferner unterhalten, dieses fremde Gut nicht behalten, dieses übermäßige Spielen, diesen der Christlichen Eingezogenheit und Demuth so widerigen Pracht und Stoltz ohne Sünd nicht länger fortsetzen: Non licet. *Marc. c. 6. v. 18.* Er ist ein Paulus, der euch versicheret, GOTT erwarte von euch eine mehr dann gemeine Tugend und Vollkommenheit: Aemulamini charismata meliora. *1. Cor. c. 12. v. 31.* Heilig sinnreich, wie der Engel, hat er euch nicht dahin gebracht, daß ihr habt bekennen müssen, euch seye genugsam bewußt, was GOtt von euch verlange? Er hat euerer Schwachheit nachzugeben gewußt, daß ihr euch des erkannten nicht möchtet entschlagen; ja ohne von seiner Amts-Pflicht abzuweichen, ohne der Nachläßigkeit zu viel zu gestatten, hat er die Kunst, und nothwendige Mittel erfunden, um zu dem Guten euch glücklich zu bereden: Missus est Angelus a Deo. Doch, klaget ihr, es mangle euch an der Einsprechung, es mangle euch an der Gnad GOttes. Wider euch selbsten müßt ihr euch beklagen: Ihr nemlich wendet weder einige Sorg noch Fleiß an, auf die Bewegung der Gnad zu mercken, welches das zweyte nothwendige Stuck ist, um den Willen GOttes zu erkennen.

Wohlan, was sehet ihr, daß zu diesem End Maria gethan habe? Zwey Ding lassen sich an ihr hauptsächlich wahrnehmen: Erstlich, das Gebett, andertens die Uberlegung. Von ihrem zartesten Alter an in dem Tempel verschlossen, beschäfftiget sie sich mit denen Wercken der Andacht: Sie bedienet sich des Gebetts und der Betrachtung, um die Erleuchtungen des Himmels zu verdienen: Zu dem Willen GOttes eintzig geneigt, mit was gleichständigem Gemüth gegen allem dem, was GOTT von ihr erforderen kunte, verrichtet sie ihr Gebett. Dem Göttlichen Willen gäntzlich ergeben, mit was großmüthiger Entschlüssung, alles zu umfangen und zu thun bettet Maria? Ihr, geliebte Zuhörer, die ihr, euerem Vorgeben nach,

euch

euch des Göttlichen Willens zu erkundigen trachtet, förchtet ihr nicht in der That denselben zu erkennen? Wendet ihr gleichen Fleiß an, um GOtt dahin zu vermögen, daß er euch seinen Willen erkläre. Seyd ihr bedacht, von dem Welt-Getümmel euch abzuziehen, wie Maria? Suchet ihr die Einsamkeit, in welche euch GOtt führen will, damit er euch allda zum Hertzen rede? Was Mittel aber, in dem Geräusch der Welt, und ihrer Lustbarkeiten seine Stimm zu vernehmen? Non in commotione Dominus. *3. Reg. c. 19. v. 11.* Bittet ihr um die himmlische Erleuchtungen? Bettet ihr? Bettet ihr aber mit einerley Inbrunst, wie Maria? Saget ihr, nach ihrem Beyspiel, oder wie Samuel: Loquere Domine, quia audit servus tuus? *1. Reg. c. 3. v. 9.* Rede, O HERR! dann dein Diener höret dich: Oder, wie ein H. Paulus: Domine, quid me vis facere? HErr, was willst, daß ich thun solle? Oder wie ein David: HErr, zeige mir den Weeg, welchen mir deine Göttliche Fürsehung bestimmet, und ausgestecket hat: Notam fac mihi viam, in qua ambulem. *Psalm. 142. v. 8.* Oder, wie JEsus Christus selbsten: Deinem Willen, HErr, will ich folgen, nicht dem meinigen, weder jenem der Welt: Non sicut ego volo, sed sicut tu. *Matth. 26. v. 39.* Ihr werdet aber umsonst betten, wann ihr nicht euer Gebett mit einer heiligen Gleichständigkeit, wie Maria das ihrige, begleitet, das ist, mit einem bereitwilligen Hertzen, allen Eindruck anzunehmen, welchen euch GOtt wird wollen ertheilen. Unseren eigenen Begierden sclavisch ergeben, betten wir offt, um diesen noch stärcker nachzuhengen, und wann ich es sagen darff, uns selbst zu verblenden, dann die Stimm, welche wir hören, ist nicht die Stimm GOttes, sonder unserer eigenen Liebe; oder viel mehr bereden wir uns, GOtt sage uns jenes, was wir wünschen, daß er uns sage; wir lencken die Waag-Schale nach der Seiten unserer natürlichen Neigungen; und das Gebett, welches für uns seyn solte ein Urquell des Liechts, wird offt aus unserer Schuld zu einem Ursprung der Verblendung und des Betrugs. Seyd ihr letztlich in euerem Gebett selbsten eben so wohl entschlossen, wie Maria, dem Willen GOttes zu folgen? Seyd ihr, wie dieselbige, bereit alles zu verlassen, alles aufzuschlachten, um denen Göttlichen Verordnungen zu gehorsamen? Ja, ihr seyd es in Sachen, welche euch nicht viel kosten, und denen ihr wenig anklebet: Aber seyd ihr auch also beschaffen in solchen Dingen, an denen ihr ein grösseres Belieben traget? Wann ich euch sage, GOtt verlange von euch eine vollkommene Entschlagung des Umgangs mit der grossen Welt, so gebet ihr mir Beyfall, weilen ihr dessen seyd überdrüßig worden; aber wann ich euch sage, GOtt verlange von euch das Opffer einer gewissen mehr auserlesenen Welt, da gebet ihr mir kein Gehör. Wann ich anstatt GOttes euch sage, ihr sollet euch von dieser augenscheinlich lasterhafften Gesellschafft enthalten, widerredet ihr nichts, weilen ihr dahin nicht gelangen könnet, weilen ihr dero all zu fast gewohnet, in solcher nichts angenehmes findet; aber wann ich euch sage, ihr sollet jene verborgene Zuneigung, welche zwar annoch ehrlich ist, nichts destoweniger nach und nach in grosse Gefahr euch zu stürtzen vermag, aus dem Hertzen verbannen, da wollet ihr mich nicht mehr anhören. Wann ich im Namen GOttes euch sage, ihr sollet dieses übermäßige Spiel aufgeben, ihr sollet euch bey jenen gefährlichen Schau-Bühnen nicht einfinden, da lasset ihr euch bereden, weilen ihr daran keinen Lust mehr verspüret; wann ich aber sage, ihr sollet diese weichliche Lebens-Art verlassen, welche euch bey einer müßigen, und unnützen, ja vielleicht gar sinnlichen Andacht unterhaltet, da wird ich nicht mehr gehöret. Wann ich euch sage, GOTT erwarte von euch eine grössere Sorg über euere Kinder und Haus-Genossen, eine grössere Lieb gegen die Arme, eine genauere Beobachtung gewisser Pflichten der Andacht, da führet ihr mit mir einerley Meynung, weilen ich solche Ding von euch erfordere, welche euch nicht viel zuwider seyn; wann ich aber sage, ihr sollet die Strengheiten der Christlichen Buß auf euch nehmen, ihr sollet euere Sinn und eueren Leib abtödten, fremde euch mißfällige Gemüths-Art übertragen, die hefftige Regungen, die gähe Hitzen, und Fürbrichigkeiten euerer eigenen Natur unterdrucken, da finde ich ferner bey euch kein Gehör. Heisset das den Willen GOttes erkennen wollen?

Ich sagte zweytens, Maria habe neben dem Gebett auch der Uberlegung sich bedienet: Ohne durch den Glantz der hohen Würde einer Mutter GOttes sich blenden zu lassen, untersuchet, überdencket sie die ihr vorgetragene Mittel, jenen Ehren-Stuffen zu ersteigen; sie fraget, sie erkundiget sich bey dem Englischen Bottschaffter selbsten: Quomodo fiet istud? Wie soll dieses geschehen mögen? Da hab ich, ihr Elteren gleichsam im Vorbeygehen, ein paar Wort für eueren Unterricht zu sprechen. Ihr müßt zwar denen Entschlüssungen, welche etwa euere Söhn oder Töchter ergreiffen können, keinen blinden Beyfall geben; so heilig immer dieselbige scheinen möchten, haben doch solche bisweilen keinen anderen Grund, als die Leichtsinnigkeit, oder ein bald wieder verfloderendes Feuer einer gählings sich erregenden Andacht: Ihr müßt ihren Beruff reuflich erforschen und prüffen; diesen aber müßt ihr nicht hinderen, gleichwie euch nicht erlaubt ist, ihren Beruff durch euch selbst zu bestimmen: Uber diesen Handel müßt ihr weder die Nutzbarkeiten des Hauses oder Geschlechts, noch die widerrechtliche grössere Gunstgewogenheit zu Rath ziehen, welche euch verleiten, zum

Schaden der einen die andere besser anzubringen, da ihr jene aus eueren Kinderen dem geistlichen Stand widmen wollet, welche ihr für die Welt minder tauglich zu seyn vermeynet, hiemit aber eines nicht zuständigen Gewalts euch anmasset, über deren Stands-Erwählung nach euerem Belieben zu verordnen, aus welchem nicht selten das ewige Unheyl sowohl euerer Kinderen, als das euerige entspringet. Sehet aber zugleich, meine Christen, ein schönes Muster für euch alle: Dann es ist gar leicht, daß man sich selbsten betrüge, daß man den eigenen Lust und Belieben, ein natürliche Begierd, einen heimlichen Verdruß, ja so gar ein leere Einbildung für den Eindruck der Gnad annehme, und nur den eigenen Willen thue, sich einbildend, man thue nichts, als was GOTT will. Man muß die Sach wohl überlegen und erforschen, wie Maria: Quomodo fiet istud? Doch, wie viele begehen diesen sträflichen Fehler, daß sie nichts untersuchen? Man förchtet, GOtt möchte etwas begehren, was man nicht gesinnet ist, ihme zu verwilligen; man förchtet, er begehre gar zu viel. Liebste Zuhörer, je mehr GOtt von euch begehret, desto mehr liebet er euch. Könnet ihr, zu viel thun für GOtt, nachdem dieser so viel für euch, nachdem ihr wieder ihne so viel habt gethan? Förchten, er begehre zu viel, was ist es anders, als förchten, daß er euch nicht zu viel liebe, als daß er von euch nicht zu viel geliebet werde? Wie viel untersuchen nur allein jene Ding, welche denen natürlichen Neigungen mehr zuwider seynd? Spüret, zum Exempel, jemand einen Antrieb zu der Einsamkeit, oder zu dem Closter? Man will sich dem Anzug der Gnad so geschwind nicht ergeben, und ja freylich hat man Ursach, sich darüber zu bedencken: Ist es aber zu thun, daß man in die Welt sich einlasse, wo unendlich viele für das Heyl gefährlichiste Klippen angetroffen werden, da stürtzet man sich ohne alle Untersuchung blindling hinein. Wie viele untersuchen derley Geschäfft nur obenhin, und verwenden hiezu weder die nothwendige Zeit, noch den erforderlichen Fleiß, da sie die Beschaffenheit ihres Hertzens nicht einsehen, die Ursachen verschiedener Ständen, welche man ergreiffen kunte, in keine rechtmäßige Erwegung ziehen, oder dieselbe nach dem Gewicht des Heiligthum nicht abwägen? Wie viele fragen nicht, wie Maria, den Engel des HErren um Rath, sondern nur ihren eigenen natürlichen Lust, die Meynungen der Welt, der Welt-Leuten, der Freunden und Anverwandten, ja vielleicht eine heimliche Paßion, welche ihre Rathgeber seyn müssen? Wie offt, suchet man, gleich dem Achab, falsche Propheten, welche uns schmeichlen, scheuet hingegen diejenige, welche besser erleuchtet und aufrichtiger, uns gar zu strenge Befehl GOttes ankünden möchten: Odivi eum, quia non prophetat mihi bonum, sed malum. *3. Reg. c. 22. v. 18.* Man will betrogen seyn, wie das Volck Israel, um den Willen GOttes nach dem unserigen zu lencken: Videte nobis errores, loquimini nobis placentia. *Isai. c. 30. v. 10.* Man will, gleich dem Saul, welcher aus Ungedult die Stimm des HErren nicht erwarten kunte, dem Himmel gleichsam Gewalt thun, und GOtt zwingen zu reden, wann, und bälder, als es scheinet, daß er sich wolle vernehmen lassen: Man scheuet das Liecht, und achtet sich glückseelig, daß man nicht erkenne, was man nicht zu Werck bringen will: Noluit intelligere, ut bene ageret. *Psalm. 35. v. 4.* Soll ich sagen, mein GOtt, es seye zu viel? Ja, es ist zu viel, die freywillig blinde Seelen wollen erleuchten und sehen machen: Dein Liecht ist ihren überlästig; sie verschlüssen, die Augen, um nicht zu sehen, sie verstopffen die Ohren, um nicht zu hören, was du von ihnen begehrest; anstatt nach jenen himmlischen Erleuchtungen, welche ihre Finsternussen vertreiben solten, wie Maria, ein verlangen zu tragen; anstatt die Bewegungen deiner Gnad, wie jene, ernstlich zu untersuchen, trachten sie mit allem Fleiß solche zu vermeyden, und in sich zu erstecken.

Excæca cor populi hujus. *Isai. c. 6. v. 12.* Ziehe zuruck deine Gnaden, O HErr! & aures ejus aggrava; rede nicht mehr zu denen Ohren, welche für dich verschlossen bleiben; lasse denen Augen nicht mehr erscheinen jene Liechter, welche so wenig geachtet werden: Et oculos ejus claude. *Ibid.* Lebe diese junge Tochter in Mitte der schmeichlerischen Welt, von welcher du dieselbe hast abziehen wollen; liebe sie, und werde geliebet: Das Closter wäre für sie ein sichere Freyungs-Stadt gewesen; erkenne sie nicht deinen Willen, welchen sie nicht hat erkennen wollen. Aber, ach! von denen Sturm-Wetteren dieser Welt umgetrieben, unter dero Flutten begraben, wird sie nicht einen jämmerlich- und ewigen Schiffbruch leyden? Oculos ejus claude, & aures ejus aggrava. *Ibid.* Diese weltliche Frau, über welche du so edle Absichten gehabt, und welche du zu einer hohen Vollkommenheit hast erheben wollen, führe sie ein laues, und weichliches Leben: Mit einer nur gemeinen Tugend zufrieden, erkenne sie nicht deine Vorhaben; verdunckle sie deine Erleuchtungen bey dem Umgang mit der Welt; empfinde sie keinen besonderen Antrieb zu einer grösseren Frommkeit, sonderen lehrne aus eigener traurigen Erfahrnuß, daß, wer sich weigeret, jenes zu erkennen, was du von ihme begehrest, aus Beysorg zu viel zu thun, pflege nicht selten samt der Vollkommenheit, auch sein eigenes Heyl zu verlieren: Oculos ejus claude, & aures ejus aggrava. Erwähle dieser junge Mensch auf gut Glück hin entweder Staats- oder Kriegs-Bedienungen, einen Stand, den du nicht wolltest, daß er

ergreif-

ergreiffen solle ; er hat sich geweigeret, ein Bedencken darüber anzustellen, und deines Willens sich zu erkundigen ; erwähle er nach seinem, oder nach dem Willen seiner Elteren einen Stand, in welchem er zugleich den Verlurst seiner Ehr, seiner Güter, seiner Gesundheit, seines Geschlechts, ja vielleicht seiner eigenen Seel finden wird : Oculos ejus claude, & aures ejus aggrava. Gehe dieser Mann nur mit sich selbsten zu Rath ohne dich, gebe er nur allein seinem Eigennutz Gehör in deme, was anbelanget die Güter, welche er schon erworben, oder annoch zu erwerben suchet ; sehe er in Beförderung seines Geschlechts nur auf seinen Ehrgeitz, in Stürtzung seiner Feinden nur auf seine Rachgier, in Vollführung seiner Gelüsten nur auf seine Neigung, oder folge er in diesem allem wenigist blinden Führeren, welche fähig seynd, ihne mit sich in den ewigen Untergang zu stürtzen : Oculos ejus claude, & aures ejus aggrava. Was rede ich ? O HErr ! und wohin treibet mich eine Eyfers-Hitz, welche wenig überein zu stimmen scheinet mit einem Amt, so du mir anvertrauet hast, auch nichts anders, dann Gnad und Mildigkeit an sich soll erscheinen lassen. Mein GOtt, nicht um Rach soll ich schreyen, sondern um deine Erleuchtungen bitten ; und diese begehre ich so gar für jene, welche bis anhero dieselbige vernachläßiget haben. Nicht deinen Zorn soll ich wider diese anfeueren, sonder zu ihren Gunsten um Barmhertzigkeit ruffen, wie ich dann solche würcklich eyferigist anflehe. HERR, erleuchte dein Volck, giebe ihme deinen Willen zu erkennen. Ihr aber, liebste Christen, nachdem ihr diesen erkennet habt, seyd, wie Maria, bedacht, denselben zu erfüllen ; ist der zweyte Unterricht den ich euch ertheile, und in sich enthaltet

Der zweyte Theil.

MAria, durch den Engel des Göttlichen Willens verständiget, ergiebet sich diesem ohne ferneren Anstand ; und zwar erstens mit einem hertzhafften, zweytens demüthigen, drittens, mit einem Vertrauens vollen Gehorsam und Unterwerffung. Mittels dieser dreyfachen Ergebenheit, geliebte Zuhörer, wird euch Maria zu einem vollkommenen Muster und Vorbild der Treu gegen jene Absichten, welche GOtt über uns zu führen vermag.

Der Gehorsam Mariä ist erstlich ein hertzhaffter Gehorsam. Aber wie, hat es nicht das Ansehen, zu einem dergleichen Gehorsam seye nicht viel von der Hertzhafftigkeit vonnöthen ? Oder brauchet es dann so viel den herrlichisten Ehren-Titul, und die höchste Würde anzunehmen ? Keiner aus meinen gegenwärtigen Zuhöreren wurde sich einbilden, ihme seye ein starckmüthiger Gehorsam nöthig, um sich mit den ansehlichisten Aemter- und Ehren-Stellen bekleiden zu lassen : Doch, wann er vorsehete, diese Ehren-Stellen und Aemter seyen mit tausenderley Verdrüßlichkeiten verknüpffet ; wann er vorsehete, er müßte darbey seiner Ruhe, seines Ehransehen, seines Hauses, ja alles dessen, was ihme das liebste von der Welt, verlurstiget werden ; wann er nur bey etlich wenigen Personen einen grossen Namen hätte, ohne von anderen erkannt zu seyn ; wann er von denen prächtigsten Ehren-Titlen nichts, dann einen beschwerlichisten Last zu gewarten hätte, was wurde er sagen ? Wurde Saul den Königlichen Thron Israels haben wollen besteigen, wann er hätte vorsehen mögen jene grausame Verdrüß, welche ihm seine Neydsucht verursachet, den Göttlichen Zorn, welchen ihme sein Ungehorsam zugezohen, die hoffärtige Verzweiflung, welche ihn so weit hat gebracht, daß er wider sich selbsten den Todts-Streich geführet, welchen er sich schämte von der Hand seiner Feinden zu empfangen ? Würde die stoltze Jezabel so gewaltig auf ihren Scepter gepochet haben, wann sie gewußt hätte, ihr gantze Glory und Herrlichkeit wurde kein anderes End nehmen, als daß sie aus denen Fensteren ihres Palast herab gestürtzet, denen Pferden unter die Füß geworffen, und von denen Hunden solte aufgefressen werden ? Hätte Sedecias durch die Gunstgewogenheit des Babylonischen Königs, der ihme die Cron aufgesetzet, sich dergestalt aufblasen lassen, wann jener vorgesehen hätte, wie bald auf diese Wohlthat die äusserste Verzweiflung erfolgen wurde, seine Söhn aus Befehl eben desselben Königs in seiner Gegenwart hingerichtet zu sehen, seiner eigenen Augen beraubet zu seyn, und mit Ketten beladen in schmächlicher Dienstbarkeit zu verschmachten ? Hätte der Ober-Gewalt, welchen Assuerus dem Amman beygeleget hatte, diesen hochmüthigen Günstling so vermessen gemacht, wann dieser hätte glauben können, daß seine gantze Glory mit ihme an einem Schand-vollen Galgen ersticken wurde. Ihr verwunderet euch dessen, Geliebte, was ich da sage, und weiß nicht, ob ihr mercket, wohin ich mit allem diesem abziehle : Dann, werdet ihr vielleicht einwenden, wo seynd die Beschwernussen, wo die Verdrüßlichkeiten, welche die Würde einer GOttes-Mutter mit sich bringet ? Ist was grösser, was edler als diese ? Ich aber frage, ist darum Maria vor denen Augen der Menschen höher angesehen, ist sie minder arm, und vor Welt mehr beglücket gewesen ? Groß vor GOtt, wer ware sie vor denen Menschen ? Wurde sie nicht für ein gemeines Weib angesehen ?

Wurde nicht die Glory ihrer Jungfrauschafft, welche neben der Hochheit ihrer Mutterschafft jederzeit unversehrt bestanden, vor denen Augen der Welt einiger massen verdunclet, weilen diese von dem in Maria gewürckten Geheimnuß nichts gewußt, als welches sie aus Demuth verborgen gehalten? Hat dich, O heiligiste Jungfrau! diese glorreiche Würde nichts gekostet, da du das Göttliche Kind in einer schlechten Krippen, in einem unsaubern Stall, unbekannt, verachtet, verlassen hast sehen müssen? Hat selbe dich nichts gekostet, da du solches dem Wuth des Herodes hast müssen entziehen, und nach Egypten übertragen!? Hat dich selbe nichts gekostet, da du deinen Sohn verkaufft, verrathen, als einen Ubelthäter angeklagt und zum schmächlichisten Todt verdammet sehen, da du einen Sohn, einen Göttlichen Sohn sterbend an dem Creutz, daß einem zart-liebenden Hertzen entsetzlichiste Schauspiel, hast müssen erdulten? Ach! dazumahl ist dein Hertz und Seel von einem Dolch des Schmertzen, nach der Weissagung des Simeon wahrhafftig durchstochen worden: Tuam ipsius animam pertransibit gladius. *Luc. 2. v. 35.* Welches Weib wurde um diesem Preiß die Würde einer Königs-Mutter haben erkaufen wollen? Ecce ancilla Domini. Siehe, ich bin ein Magd des HErren, spricht Maria, fiat mihi secundum verbum tuum: *Luc. c. 1. v. 38.* Mir geschehe nach deinem Wort. Sie erkennet den Willen ihres GOttes, sie besinnet sich keinen Augenblick lang, wie täglich von uns geschiehet, die wir nur bereit uns finden lassen, die Göttliche Verordnungen zu bewürcken, falls diese uns rühmlich und angenehm seynd; wir ziehen uns zuruck, wann eine Verachtung oder Creutz darbey uns aufstosset: Wann GOtt redet, giebet Maria weder der Natur, noch der Welt einiges Gehör: Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum.

Der Gehorsam Mariä ware erstlich hertzhafft; zweytens ware er demüthig. Gleichwie dero Gehorsam in Ansehung der Beschwernussen, welche mit der Göttlichen Mutterschafft hätten mögen verknüpffet seyn, also ware derselbe demüthig, so gar in Ansehung jener höchsten Würde, zu welcher sie ist erhoben worden. Mit dem glorreichen Titul einer Mutter ihres GOttes von dem Engel beehret, nimmet Maria, sagt der Heil. Ambrosius, nichts destoweniger nur allein den niederträchtigen Namen seiner Magd an sich: Ancillam se dicit Domini, quæ Mater eligitur. Verwunderliche Demuth Mariä, wie bist du denen Menschen so unbekannt, welche bey der menschlichen Hochheit der Niederträchtigkeit ihrer Herkunfft gar leichtlich vergessen, und nach ihrer Erhebung weder gedencken, wer sie ehevor gewesen, noch wer sie in Zukunfft werden mögen? Es wäre diese beschimpffen, so fern man dieselbe ihrer schlechten Abstammung erinneren wolte; sie können so gar ohne Schamröthe diejenige für ihre Elteren nicht erkennen, deren elender Stand und Armuth ihnen möchte zur Gedächtnuß bringen, sie seyen nicht allzeit so groß, so angesehen, so reich gewesen; wie wurden diese ihre Pflichten und den Willen GOttes in Ruckscht auf diese arme Elteren erfüllen? Ecce ancilla Domini. Maria ziehet keinen Vortheil aus denen Lobsprüchen, welche der Engel ihr beyleget; sie vergisset deren glorreichen Eigenschafften einer GOttes-Mutter, da sie voll der Gnaden, gebenedeyet unter denen Weiberen angepriesen wird; nur allein ihre Niederträchtigkeit vor Augen habend, spricht der H. Bernardus, verdienet sie eben darum jene Würde, welche sie ausschlaget. Sie gedencket nur eintzig eine Magd des HErren zu seyn: Ancilla Domini. Ein unter denen jetzigen Menschen wohl seltenes Verhalten, welche, nachdem sie durch ein unvermuthetes Glück, oder vielmehr aus Anordnung Göttlicher Fürsüchtigkeit, welche ein Belieben traget, die Anschläg der Menschen umzukehren, und zu vernichten, seynd erhoben worden; erhoben, sage ich, über jene, welche sie als ihre alte Herren verehren, und lange Zeit für ihre Gönner und Schutzhalter haben ansehen müssen, vergessen gar geschwind, daß sie deren Diener und Unterthanen gewesen, gebieten auch offt ihren vorigen Herren mit desto grösserem Stolz, je niederträchtiger sie denenselben ehemahl gehorsamet haben. Maria nennet sich eine Magd, nicht ihres Sohns, sondern ihres HErren: Sie erkennet jederzeit für den HErren denjenigen, welcher sie zu seiner Mutter erkiesen will; sie haltet ihne allezeit für einen HErren; und obwohlen dieser wahrhafftig ihr Sohn wird, unterlasset sie doch niemahl, ihne für ihren HErren anzusehen: Ecce ancilla Domini. Sie saget nicht: Nach deinem Wort will ich thun; sie führet keine so vermessene Gedancken, wie andere Menschen, welche ihnen selbsten jene grosse Ding zueignen, welche die Krafft des Allerhöchsten zu ihren Gunsten, oder mittels ihrer auswürcket; welche gleich jenen Gottlosen in der Schrifft mit ihrem übermüthigen Stolz so weit sich verirren, daß sie sich für die Urheber ihres Glückstands anzusehen getrauen: Manus nostra excelsa, & non Dominus fecit hæc omnia. *Psalm.* Hoffärtiger, doch eines wahrhafften Verstands, welcher sie billich mit aller Scham bedecken solte, fähige Reden; weilen nur gar zu offt sich ereignet, daß ihre Erhebung nur eintzig aus ihrer Ungerechtigkeit, aus ihrem Ehrgeitz, und Gottlosigkeit entspringet, selbe hiemit vielmehr eine Straff der Gerechtigkeit GOttes, als eine Gaab seiner Gütigkeit ist. Maria, ihre eigene Niederträchtigkeit jederzeit erkennend, weißt gar wohl, daß sie aus sich selbsten nichts vermöge; und wann sie sich erhoben befindet, seye dieses eine Würckung

der

der Allmacht dessen, bey welchem keine Unmöglichkeit statt findet: Fiat mihi secundum verbum tuum. Mir geschehe nach deinem Wort. Nicht der Glantz, nicht die Hochheit, nicht die Erhebung ist es, welche mich reitzet; alle erdenckliche Würden, so gar jene der Göttlichen Mutterschafft selbsten, ohne den Willen des HErren, wären fähig, einen eintzigen meiner Blicken an sich zu ziehen, nur allein in deinem Wort erkenne ich und verehre den Befehl meines GOttes; nicht also wie ich will, sondern eintzig der Will GOttes soll in mir geschehen: Fiat mihi secundum verbum tuum. Aber, ach! wie eine gantz andere Sprach, als Maria, führet die Welt! man sagt nicht: Mir geschehe, wie GOTT will, sondern wie der Ehrgeitz, wie die Lust, die Eigenlieb, die Begierlichkeit und Neigung verlanget: Obwohlen man die wohlthätige Hand GOttes anfangs erkennet, lasset man durch falschen Schein sich verblenden, und vergisset ihrer gar bald; dannenhero unterwürffet man sich nicht nur ungern denen Göttlichen Verordnungen, gewisse scheinbare Pflichten belangend, entziehet sich aber mit allem Fleiß denenjenigen, welche denen Augen der Menschen nichts Gläntzendes vorspieglen können. Glückseelig jener, der nichts will, und nichts thut, als was GOTT will: Glückseelig, der alles will und thut, was GOTT will: Glückseelig! der nichts will und nichts thut, als weilen es GOTT also will.

Ich hab letzlich gesagt, Maria habe mit einem gäntzlich- und vollkommenen Vertrauen gehorsamet. Wann jemahlen der Göttliche Will eine von eigener Niederträchtigkeit eingenommene Seel bestürtzen hat sollen, ist dieses ungezweiffelt geschehen bey der Wahl, wodurch die Seeligiste Jungfrau zu einer Mutter GOttes ist auserkohren worden: Um so viel gröſſer die Erhebung, desto gröſſeren Verdienst erforderet diese, um dieselbige würdiglich zu tragen: Und wer müßte nicht die Mutter eines GOttes seyn? Maria aber sicher beglaubet, der Arm, welcher sie erhebet, werde auch wissen, sie zu unterstützen, stellet ihr gantzes Vertrauen auf jenen, der sie zu seiner Mutter erwählet. Fiat mihi secundum verbum tuum. Euch belangend, meine Christen, seyd ihr gegen allem deme, was die Welt euch vortraget, voll einer stoltzen Vermessenheit; gegen jenem, was GOTT von euch erforderet, seyd ihr eine lautere Zaghafftigkeit. So bald euch die Welt ansehliche Aemter und Ehren-Stellen anerbietet, machet euch deren Glantz alle ihre beschwerlichiste Pflichten vergessen: Fiat, heisset es: Wo ist jemand, der sich wegen seiner wenigen Geschicklich- und Erfahrenheit entschuldige? Man erachtet sich für alles tauglich, was der Eitelkeit schmeichlet: Unterdessen die Welt, welche die Aemter austheilet, leget nicht auch den Verdienst darmit bey; ja eine gar zu scheinbare Ehren-Stelle dienet offt zu nichts anders, als daß sie einen nicht gar zu klugen Kopff verrathe, welcher etwa in leichten Verrichtungen hätte schimmeren können, oder wenigist in der Dunckelheit eines mittelmäßigen Stands glücklicher vergraben liegen. Wann aber GOtt einiges Ding von euch forderet, gleichsam in andere Menschen verwandlet, förchtet und scheuet ihr alles; ihr saget nicht mehr mit einem heiligen Vertrauen, wie Maria: Fiat; ihr weichet zuruck, ihr zauderet, ihr entschuldiget euch, es manglet euch an Kräfften, ihr habt allen eueren Muth gäntzlich fallen lassen. Die Demuth muß uns zwar auf uns selbst mißtrauend machen, jedoch muß uns die Kleinmüthigkeit nicht darnieder schlagen. Bekenne es frey, aus mir selbsten vermag ich anders nichts, als das Werck GOttes zu verderben; aber mit GOTT kan ich alles, wie ein H. Paulus: Dann es ist ein unwidersprechlicher Grund-Satz des H. Thomas, und aller HH. Lehreren, GOTT verleyhe einem jeden genugsame Gnaden zu Bewürckung jener Dingen, welche er von ihme erforderet: Sehet die Grund-Ursach unsers Vertrauens. Man darff demnach weder zweiflen, noch förchten, sondern man muß sich unterwerffen, und gehorsamen; ihr müßt auch dasjenige, was GOTT von euch begehret, nicht eintzig ansehen für euer eigenes Werck, sonder vielmehr für das Werck des Allmächtigen. Ne timeas, Maria. Förchte dir nicht, sagt der Engel zu Maria. Eben das spricht GOTT durch mich zu dir, gar zu forchtsam- und zaghaffte Seel! du spüreſt wohl, was GOTT von dir verlange, du erkenneſt den Stand, zu welchem er dich beruffet; die Schritt, welche er will, daß du machen sollest; die Vollkommenheit, zu welcher er dich erheben zu wollen scheinet. Frageſt du mich mit Maria: Quomodo fiet istud? Wie soll das geschehen? So antworte ich dir mit dem Engel: Ne timeas, förchte dir nicht. Ein zaghaffte Forcht ist ein Unbild der Macht, und der Gütigkeit jenes HErren, deme du zu dienen Willens bist. Ey! ist dann GOTT etwas unmöglich? Aber wie, sageſt du, wie möglich, in der Blüthe seines Alters von der Welt sich abreiſſen, welche man liebet? Wie möglich, in Mitte der Welt jene strenge Tugenden üben, zu denen mir GOTT einen Lust erwecket? Wie, denen angenehmen Gesellschafften, denen schmeichlerischen Freunden absagen, sein Creutz tragen, seinen Leib in die Dienstbarkeit bringen? So schwach, wie ich bin, wird ich denen Reitzungen, oder dem Gespött der Welt auf lange Zeit widerstehen mögen? Wird ich meiner Eigen-Lieb und natürlichen Unbeständigkeit zuwider bey einer Lebens-Art, welche zu führen ich gedencke, und zu welcher die Gnad mich antreibet,

treibet, mögen verharren? Quomodo fiet istud? Ich hab zwar beschlossen, für die Tugend mich zu erklären; aber ein nicht gäntzlich erloschenes Feuer fanget schon an wieder aufzuglimmen; die vorige Gegenwürff erwecken schon wieder von neuem die ehemahlige Anmuthungen; aller Orten triffe ich mich selbsten wiederum an. In der ersten Eyfers-Hitz schiene mir alles leicht; aber mein Muth scheinet mit jenem angehenden Eyfer verschwunden zu seyn: Alles ist mir verdrüßlich, alles geduncket mich schwer: Es scheinet mir, ich werde ein Christliches, ein von der Welt mehr abgesöndertes, und abgetödtes Leben, obschon dieses in Mitte der Welt zu führen GOTT von mir verlanget, nicht können auf mich nehmen: Quomodo fiet istud? Wie? leben unter Menschen, denen man gefallet, und welche viel gefälliges an sich haben, ohne daß man dieselbige liebe? Leben ohne Zerstreuung unter denen Geschäfften, ohne Verdruß unter denen Trangsaalen, ohne Wohlgefallen unter beglückten Ausschlägen, ohne Eitelkeit unter denen Lob-Sprüchen, ohne Forcht unter denen Sorgen und Unruhen, ohne Unmuth unter denen Unbilden, ohne Ausgiessung auf die unschuldige Ergötzlichkeiten, von denen ich täglich umrungen bin? Quomodo fiet istud? Feighertziger Mensch! ist dieser der Begriff, welchen du dir von deinem GOtt machest? Ne timeas. Lasse dich nicht abschrecken durch die Reden der Welt-Leuten, weder durch die Beschwernussen, welche von aussen oder innen dir aufstossen, und dein eigene Einbildung vergrösseret; weder durch Grösse jener Dingen, welche dir vorgestellet werden. Wann etwas von deme, so GOTT von dir begehret, deine Schwachheit schüchteren machet, ist doch nichts, was die Stärcke seines Arms nicht besieget; er wird dir zu jenen Dingen, deren Einsprechung du empfindest, die erforderliche Gnaden freygebig ertheilen: Spiritus sanctus superveniet in te. *Luc. c. 1. v. 35.* Der Heil. Geist wird dich erleuchten, die Hand des Allmächtigen wird dich unterstützen. So viel andere gleich schwache, oder vielleicht schwächer als du, haben derley Vorhaben gefasset und vollführet. Je schwächer du bist, um so viel tauglicher bist du, daß GOTT an dir seine Macht erscheinen lasse; und wie offt hast du selbsten dieses schon erfahren? Ne timeas.

Beschluß.

Um aus deinen herrlichen Beyspielen, O heiligste Jungfrau! einen Nutzen zu schaffen, was für Gnaden haben wir vonnöthen? Und wer kan uns diese gewisser, nachdrucklicher zuwegen bringen, als du? Sub tuum præsidium? Machet euch, geliebte Zuhörer, das Beyspiel Mariä zu nutzen; befleisset euch, wie diese, den Willen GOttes zu erkennen. Wann ihr euer Seits aufmerckſame Sorg traget, denselben zu entdecken, wird GOTT seiner Seits nicht ermanglen, er wird euch seine Einsprechung und Gnad nicht versagen. Nachdem ihr aber, wie Maria, den Göttlichen Willen verstanden habt, überlasset euch diesem mit einem demüthigen, mit einem hertzhafften, und heiligen Vertrauensvollen Gehorsam, wie Maria; ihr werdet, wie diese, gestärcket seyn, ihr werdet das Glück haben, die Göttliche Absichten zu vollziehen, und euer Treu wird endlich, wie die ihrige, mit einer unsterblichen Glory gecrönet werden.

A M E N.

Predig

An dem Fest der Heimsuchung Mariä.

Gehalten in der Kirch deren Closter-Jungfrauen von gemelter Heimsuchung.

Vorspruch.

Exurgens Maria in diebus illis, abiit in montana cum festinatione in Civitatem Juda, & intravit in domum Zachariæ, & salutavit Elisabeth.

Maria aber stunde auf in denselben Tagen, und gieng eilends auf das Gebirg in die Stadt Juda: Und tratt in das Haus des Zacharias, und grüßte Elisabeth. Luc. I. v. 39. & 40.

Eingang.

UNser Christenthum, geliebte Zuhörer, hat unter anderen auch dieses tröstliche an sich, daß es uns nicht allein die Gesätz, aus denen wir unsere Obliegenheiten erlehrnen, sonderen auch sothane Beyspiel vor Augen stellet, welche fähig seynd, unsere verschiedene Pflichten nicht minder uns zu erkennen zu geben, als zu deren Erfüllung nachdrucklich zu bereden. Das Gesatz wurde etlichen ohne das Beyspiel gar zu herb und schwer scheinen; das Beyspiel ohne Gesatz konte bey anderen eine Verwunderung hervor bringen, ohne daß selbes eine Begierd in ihnen erweckte, ihren Lebens-Wandel nach dergleichen Vormuster einzurichten, welche sie vielleicht für gar zu vollkommen ansehen wurden. Wann aber das Beyspiel und das Gesatz mit einander vereiniget sich finden, alsdann ist kein Vorwand mehr übrig, welcher eintweder unsere Fahrläßigkeit, oder Zagheit zu beschönen vermöge, weilen uns unsere Pflichten weder können unwissend seyn, noch diese von uns für unmöglich angesehen werden. Dieser ist, Geliebte, jener grosse Vortheil, den ich in dem Geheimnuß der Heimsuchung Mariä, welches die Kirch anheut uns vorstellet, entdecke. Einer Seits ersehen wir die Pflichten, welche die menschliche Gesellschafft erforderet, so wohl von denen, welche die Fürsehung GOttes zu dem Umgang mit der Welt verbunden hat, als von jenen selbst, welche dessen mächtige Hand aus Egypten in das versprochene Land hat eingeführet, und würcklich in denen Closter-Gemeinden sich aufhalten. Anderer Seits aber, da wir sehen, wie Maria alle diese Pflichten gegen der Elisabeth auf das genauiste erfülle, lehret uns dero Beyspiel, es seye nichts, was uns von deren Beobachtung mit einigem Recht ausnehmen könne. Ein grosses und wichtiges Lehrstuck, besonders für jene, welche eintweder in der Welt zu der Frommkeit sich bekennen, oder in dem Clösterlichen Stand nach der Vollkommenheit trachten.

Das eintzige Beyspiel Mariä vernichtet in der That zwey falsche Vorurtheil, oder besser zu sagen, zwey unter tugendhafften Personen sehr gemeine Irrthümer. Dann es giebt etliche, welche sich einbilden, jene Pflichten der Gesellschafft können neben der Andacht und Frommkeit nicht bestehen, ist der erste Irrthum und Betrug. Andere vermeynen, dieselbe seyen wenigist unnutz für die Frommkeit; der zweyte Betrug. Nun, ohne von unserem heutigen Geheimnuß abzugehen, finde ich in dem Besuch, welchen Maria ihrer Baase, der Elisabeth abstattet, wodurch sich dieser zweyfache Irrthum verbesseren lasset, und sage:

Vor-

Vortrag der Predig.

WEilen Maria die Pflichten der Gesellschafft bestens erfüllet, ist dieser ein unwidersprechlicher Beweißthum, selbe können neben der Frommkeit gar füglich bestehen; seyen auch für diese nicht unnutz. Weder eines noch anderes darff man verneinen, ohne das Verhalten der Allerseeligisten Jungfrau einiger massen tadlen zu wollen. Jedoch wäre nicht genug, nur allein dieses zweyfache Lehrstuck aus der Heimsuchung Marid entnehmen, wann diese nicht zugleich uns lehrete, derley Pflichten wohl anzuordnen, und einen Frucht daraus zu schaffen: und zwar solche wohl anzuordnen, auf daß man jene Klippen vermeyde, welche bey der Gesellschafft gemeiniglich aufzustossen pflegen; einen Frucht aber daraus zu schaffen, damit man die in der Gesellschafft enthaltene Vortheil und Nutzbarkeiten finden möge.

Sehet also, meine Christen, den völligen Grund dieses heutigen Geheimnus, zumahl die gantze Abtheilung meiner Predig.

Maria lehret uns mittels ihres Beyspiel, erstens, die Pflichten der Gesellschafft können neben der Frommkeit gar füglich bestehen; zugleich aber schreibet sie uns vor die Reglen, welche wir darbey zu beobachten haben; der erste Theil. Andertens, lehret sie uns, eben diese Pflichten der Gesellschafft seyen der Frommkeit nicht unnutz; zeiget uns auch die Vortheil, welche man daraus zu ziehen vermag; der zweyte Theil. Um dieser Lehr nutzlich zu gebrauchen, wollen wir anruffen den Beystand des Heil. Geists durch Fürbitt der Seeligisten Jungfrau. Ave Maria.

Erster Theil.

ICh hab gesagt, und deme ist also, es seye ein Betrug, es seye ein Irrthum, sich einbilden, die Pflichten der Gesellschafft können neben der wahren Frommkeit nicht bestehen; es wäre die gantze Welt in eine grosse und greuliche Wüste verwandlen wollen; es wäre suchen, die Andacht schreckbar zu machen, welche man ohnehin schon gar zu wild und ungeschlacht sich vorstellet: Selbe weißt zwar sich also zu betragen, daß sie der Gefahr sich nicht vermessentlich aussetze, jedoch eben so wenig durch ein grobes bäurisches Weesen sich verächtlich mache: es wäre wider die Absichten und Meynungen des obersten Schöpffers handlen, welcher uns in Wahrheit nur eintzig zu seiner Glory erschaffen hat, beynebens aber, da er uns mit einander zu leben verbindet, hiedurch unter seinem Volck eine ehrliche Gesellschäfft und Christliche Gemeinsamkeit zu erhalten trachtet. Wann JEsus Christus unser HErr und Heyland uns lehret, GOTT zu geben, was GOttes ist, so will er auch, wir sollen dem Kayser nicht versagen, was des Kaysers ist. Wann die Apostel, denen die Gesinnungen ihres Göttlichen Lehrmeisters bestens bekannt gewesen, eine vollkommene Ablchälung von uns erforderen, wollen selbe eine Abschälung des Gemüths und des Hertzens, nicht aber eine würckliche Absönderung dem Leib nach verstanden haben: also bezeugen die Reglen, welche sie einem jeden Stand deren Menschen vorschreiben, denen Glaubigen gantz genau bedeutend, was einer dem anderen schuldig seye. Die erste Christen, welche von denen Lehrjüngeren JEsu Christi selbsten unterrichtet seynd worden, wußten nichts von dieser Gattung der Andacht, welche eine übel verstandene Strengheit gern einführen wollte: Sie lebten gemeinschafftlich mit einander, sie schlugen nicht aus unschuldige Lustbarkeiten, welche doch nur dieneten, einen heiligen Eyfer, und eine vollkommene Eintracht unter ihnen zu erhalten.

Jedoch, nur allein bey meinem Vorhaben, und dem Predig-Satz zu verbleiben, will ich ausser unserem heutigen Geheimnus keine andere Beweisthum einer so unlaugbaren Wahrheit aufsuchen. Ware wohl jemahlen eine behutsamere, mehr eingezogene, darff schier sagen, forchtsamere Andacht und Frommkeit, als jene der Seeligisten Jungfrau. Unterdessen, weilen sie mit denen Leuten umgehen müßte, hat sie sich jederzeit in Geheim, und verborgen gehalten? hat sie sich niemahlen ausser ihrer Wohnung sehen lassen? Ihr Haupt-Geschäfft ist zwar immer gewesen, ihre Obliegenheiten dem höchsten GOTT zu entrichten; hat sie aber dasjenige verabsaumet, was sie denen Leuten schuldig ware? sie hat zwar die himmlische Gemeinschafft denen unnutzen Gesprächen vorgezohen, hat sie aber die Süßigkeit ihrer Beschauung nicht bisweilen zu unterbrechen geschienen, um mit denen Creaturen zu handlen? Sie hatte sich zwar GOtt völlig geschencket, nichts desto weniger hat sie sich auch von Zeit zu Zeit der Welt, so zu sagen, geliehen. Sie suchte und liebte zwar die Einsamkeit; hat sie nicht auch

anheut

anheut einen weiten Weeg auf sich genommen, um ihre Base, die Elisabeth zu besuchen? Dieses Verhalten der Seeligisten Jungfrau entdecket uns drey verschiedene Pflichten, welche allen Gesellschafften, sowohl denen Clösterlichen, als Weltlichen gemein seynd: erstens, die Pflichten der Wohlanständigkeit; andertens, die Pflichten der Verwandtschafft; drittens, die Pflichten der Lieb. Aus einer Pflicht der Wohlanständigkeit besuchet Maria die Elisabeth: aus einer Pflicht der Verwandtschafft entdecket sie derselben ihr Hertz mit einer heiligen Verträulichkeit: aus einer Pflicht der Lieb erweiset sie ihr alle Dienst, welche der Stand, in dem sich dazumahlen Elisabeth befande, erforderen möchte. Maria erfüllet alle Pflichten der Gesellschafft. Hab ich dahero nicht billich zu schlüssen, jene seyen der Frommkeit, und Andacht keines weegs zuwider? Jedoch in der Weis, mit welcher Maria diese Gattungen deren Pflichten erfüllet, entdecken wir die Reglen, so wir beobachten müssen, damit die Frommkeit hiedurch keines Schadens sich zu befahren habe. Lasset uns diese zwo Anmerckungen erklären, welche euere gantze Aufmercksamkeit verdienen.

Ich sage demnach, daß Maria in dem Besuch, welchen sie der Elisabeth abstattet, alle Pflichten der Wohlanständigkeit auf das genaueste erfülle. In der That, spricht der Heil. Ambrosius, kommet sie zu ihrer Base Elisabeth: Venit propinqua ad proximam. Neben dem Besuch grüsset sie dieselbige zuerst: Nec tantum venit, sed etiam salutavit. Allhier ist weder Zeit noch Ort zu jenen Gattungen der Leuten zu reden, welche an die stoltze Gebräuch der einbildisch- und eitlen Welt sclavisch gebunden, jederzeit warten, bis man ihnen bevor komme; welche sehr kitzlich auf ihren Rang, zu welchem sie entweder die Geburt, oder das Glück erhoben hat, immerdar einen Vergleich anstellen; welche so genau untersuchen und abwägen, was für Ehrbezeugung man ihnen schuldig seye, hingegen aber nichts anders erstatten, als was sie nach aller Schärffe ausgemessen haben. Weilen diese nur allein denen weltlichen Grund-Sätzen hierüber Gehör geben, wurde das Beyspiel Mariä in ihren Hertzen einen wenigen Eindruck machen. Derohalben hab ich eintzig meine Red an jene zu wenden, welche einiger massen die Andacht betreiben wollen; an jene, welche in der Andacht selbsten einen falschen unnützen Vorwand suchen, um sich der Pflichten einer zwanghafften Wohlanständigkeit zu erlassen. Was können diese dem Beyspiel Mariä antworten? Halten sie ihre Aufführung der Aufführung Mariä entgegen; urtheilen sie von ihrer Andacht nach der Andacht der Seeligisten Jungfrau. Aber wie? Da sie andere mahl nach denen Reglen der Welt gehandlet, wußten sie gar wohl die gezimmende Ehr denenjenigen zu erweisen, welche ihnen an Würde und Ansehen vorgiengen; und jetzt, da sie ihr Verhalten nach denen Evangelischen Grund-Sätzen einrichten wollen, vernachläßigen sie, was der H. Paulus denen Glaubigen Glaubigen anbefiehlet, nemlich, Ehr, deme die Ehr gebühret, zu erstatten: Cui honorem, honorem. *Rom. c. 13. v. 7.* Sie wissen nicht mehr, was seye, denen Leuten mit Höflichkeit bevor kommen, mit Ehrerbietung denen Meynungen derjenigen nachgeben, welche dieselbe Alters, Verdienst, und Erfahrnuß halber verdienen; was seye, ihnen gewisse Freundstuck zu erzeigen; so etwann die Lieb ein wenig verletzet worden, um dero Ergäntzung sich wieder bestreben, mit einem Wort, daßjenige thun, was die weltliche Wohlanständigkeit solche Personen lehret, von denen man sagt, daß sie in der Welt zu leben wissen: dieses ist, was man bey der Andacht vernachläßiget; ja unter dem Schein einer geschminckten Frommkeit, von einer in die Andacht verkleydete Lieb beherrschet, schmeichlet man sich, einer Pflicht überhoben zu seyn, von welcher die Gesätz der Welt nicht wurden lossprechen: man unterlasset so gar nicht, mit unverständigen Personen sich dessen zu rühmen. Ich aber sage, wann ihr den Grund dieses Verhaltens einsehen wollet, werdet ihr leichtlich spüren, die Welt vermöge bey euch vielmehr, als GOtt; sie zwinge euch nicht selten euere Widerspenstigkeiten zu überwinden, euere Heicklichkeiten hindann zu setzen, einen gewissen natürlichen Stoltz zu verachten, der sich sonst nicht wolte biegen lassen; welchen Gewalt wegen GOtt euch anzuthun ihr euch nicht entschlüssen könnet. Nein, nein, die Fahrläßigkeit, welche ihr in Erfüllung deren Pflichten einer blossen Wohlanständigkeit erscheinen lasset, und aus welcher ihr euch eine Ehr machet, ist keine heilige Gleichgültigkeit, so die Andacht zu ihrem Ursprung hat; es ist eintweder eine Verachtung, oder eine Faulheit, oder eine Hoffart, und von da kommen alle jene Beschwernussen, welche ihr sinnreich zu finden, oder zu vergrösseren wisset. Habet ihr mehrer derley Pflichten zu erfüllen, als Maria gehabt? Nichts ist fähig, diese aufzuhalten, sagt der Heil. Ambrosius, weder einiger Vorwand der Gesundheit, welcher so billigmäßig scheinen kunte, jenen Stand betreffend, in welchem sie sich befande; weder die hohe Würde einer Mutter GOttes, weder die Beschwerlichkeit der Reis über das Gebürg, noch die Weite des Weegs; ihre gantze Andacht setzet sie in Vollziehung ihrer Pflicht: In montana Virgo cum festinatione abiit officii memor. Ich wiederhole es, was lasset sich einem so vollkommenen Muster antworten?

Ein gleiches sage ich von denen Pflichten der Verwandtschafft. Das Beyspiel Mariä lehret uns, dieselbe mögen eben so gut, als jene der Wohlanständigkeit mit der

Andacht bestehen. Die Pflichten der Verwandtschafft, alle Personen belangend, welche deren fähig seynd, jene fürnemlich, mit denen wir wegen dem Geblüt, von Natur, aus Freundschafft, dem Stand nach, aus Danckbarkeit, und so vielen anderen Ursachen eine absonderliche Verbindnus haben. Die Pflichten der Verwandtschafft, welche, wie in dem heutigen Geheimnus zu ersehen, in einer gewissen Verträulichkeit des Hertzens bestehet, wie man ohne Vorstellung, mit aller Aufrichtigkeit des Gemüths die innerliche Gesinnungen, wodurch die Andacht viel mehr unterhalten, als geschwächet, und ausgelöschet wird, einander entdecket. Die Pflichten der Verwandtschafft, welche JEsus Christus selbsten erfüllet hat: dann hatte er nicht vor anderen drey Jünger für sich ausserkohren, denen er seine geheimeste Gedancken hat wissen lassen? Die Pflichten der Verwandtschafft, welche vorderist in dem heutigen Geheimnus erscheinen, und bey denen ich mich eintzig muß aufhalten. Mit was für einer heiligen Verträulichkeit unterreden sich nicht mit einander Maria und Elisabeth? Meine Seel, spricht Maria, machet groß den HErrn, und alle Zeiten werden mich seelig preisen wegen denen Dingen, welche der Allmächtige zu Gunsten meiner gewürcket hat. Du bist gebenedeyet, sagt Elisabeth, unter denen Weiberen, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibs: So bald die Stimm deines Grusses in meinen Ohren erschollen, ist das Kind mit Freuden in meinem Leib aufgesprungen. Die Pflichten der Verwandtschafft, welche mit Unrecht getadlet und verworffen werden von solchen Leuthen, welche sich von der Andacht einen ihrer Gemüths-Art gar zu fast einstimmigen Begriff machen, welche gar zuruckhältig, und verborgen, sich immerdar mißtrauisch erzeigen, daß man nicht gedencken kan, eine solche Weis zu handlen aus wahrer Andacht entsprungen zu seyn. Die Pflichten der Verwandtschafft endlich, wobey zwar nicht geringe Gefahren sich ereignen mögen, welche doch wenig zu förchten seynd, so fern, wie ich alsbald sagen wird, wir eben so viele Sorg anwenden, die Allerseeligiste Jungfrau in der Weis, derley Pflichten zu erfüllen, als in Erfüllung dieser Pflichten selbst, nachzuahmen.

Was soll ich nun jetzt zu euch sagen, liebste Schwesteren, daß ihr nicht schon vorhinein wisset? In denen Clösteren, und vorderist in dem euerigen werden diese Pflichten der Wohlanständigkeit und der Verwandtschafft vollkommentlich beobachtet. Ihr unter dem hochen Ehren-Titul der Heimsuchung Mariä GOtt dem HErrn geheiliget, habt bey Absagung der Welt ihre nichtswerthe Grundsätz aus euerer Gedächtnus gäntzlich verschwinden lassen; anstatt euch fälschlich zu bereden, daß euch eine gründlich und wahrhaffte Andacht von Erfüllung derley Pflichten befreyen möge, ist eben diese Andacht, welche euch zu deren Vollbringung nachdrucklich anhaltet. Ihr wisset nicht mehr, was ihr in der Welt hättet seyn können; doch wisset ihr gar wohl, daß ihr in dem Closter nur ein Hertz und eine Seel seyn müsset. Welch annehmliches Schauspiel, sehen, wie ihr, gleich der Seeligisten Jungfrau, euerer vormahligen grossen Geschlechts-Nämen vergessend, einander alles dasjenige bezeiget, was die Wohlanständigkeit, was die Christlich- und Clösterliche Verwandtschafft erforderen kan; wie ihr einander mit Höflichkeiten bevor kommet, wie ihr ohne Forcht und Mißtrauen beysammen lebet; wie ihr alle Dienst der vollkommnesten Lieb nach dem Beyspiel Mariä einander erweiset: dieser Geist der Lieb ware es, so eueren heiligen Stiffter anfangs bewogen, eine gewisse Anzahl tugendlicher Frauen-Personen zu versammlen, welche sich bestrebten, die Arme zu besuchen, und diesen beyzuspringen. Nachhin aber von dem Vatter der Liechteren erleuchtet, hat er den Grund zu einem geistlichen Orden geleget, welcher der Erden so viel herrliche Beyspiel aller Gattungen der Tugenden ertheilen, als Heilige dem Himmel geben sollte, und dessen ein jederzeit gleiche, jederzeit standhafft- und unveränderliche Lieb, als die dritte Pflicht der Gesellschafft, das wahre Kennzeichen ausmachet.

Maria wird durch den Mund des Engels verständiget, ihre Base die Elisabeth gehe schon in den sechsten Monat mit ihrer Leibs-Frucht schwanger: Et hic mensis sextus est illi. *Luc. c. 1. v. 36.* Ihre geschäfftige Lieb machet sie sorgen, die Elisabeth möchte in diesem Stand ihrer Hülff benöthiget seyn: derselben betagtes Alter, und die Schwachheit des Zacharias verdopplen ihre Eilfertigkeit; sie reiset, sie eilet: Abiit in montana cum festinatione. *Ibid. v. 39.* Es wäre unnütz, wann ich über diese Pflichten der Lieb mich lang aufhalten wolte. Es ist kein Christ in seinem Christenthum so wenig unterrichtet, daß er nicht wisse, die Lieb seye die Haupt-Tugend, gleichsam der Grund und die Seel, seye auch keine wahre Andacht ohne die Lieb anzutreffen. An denen Liebs-Pflichten der Lieb ermanglen lassen, kan anders nichts seyn, als eine Würckung eines harten, eines unempfindlich- und wenig Christlichen Hertzens.

Mein GOtt, wann werden wir sehen, daß wenigist jene, welche in der Welt zu der Andacht sich bekennen, dem Beyspiel Maria eyferig nachzufolgen? Es sollten ja diejenige, welche sich auf die Andacht verlegen, diese anderen angenehm machen; Selbe wird ohnehin schon nur gar zu sehr verabscheuet; das Joch des HErrn scheinet vielen hart genug, ohne solches noch schwarer zu machen. Wann alle diejenige, welche der Frommkeit beygethan seynd, sich höflich ohne List, gefällig ohne Verstellung, freundlich ohne Eigennutz, dienst-

dienſthafft ohne Niederträchtigkeit gegen andere bezeigten; wann ſie nichts von allem deme, was die Wohlanſtändigkeit, die Verwandtſchafft, und Chriſtliche Lieb erforderet, an ſich ermanglen lieſſen, wurde die Andacht minder wild und ungeſchlacht ſcheinend, fremde Hertzen gewinnen, und da ein jeder für die Tugend ſich erklärete, wurde man endlich faſſen, was man ſo gar nicht begreiffen will, wie nemlich die Frommkeit mit denen Pflichten der Geſellſchafft gar füglich beſtehen möge. Ich weiß zwar, es müſſe dißfalls eine groſſe Behutſamkeit angewendet werden, und könne man bey Erfüllung derley Pflichteen niemahlen zu viel beſorget ſeyn für eine Andacht, welche, gleich einer zarten Blum, dero ein jedes kleines Lüfftlein ſchaden, und alle Zierde benehmen kan, wider eine Menge gefährlicher Klippen kunte anſtoſſen und ſcheuteren: jedoch das Beyſpiel der Seeligiſten Jungfrau, ſo uns dieſe Pflichten entdecket, zeiget uns auch zugleich an die Reglen, welche die Andacht muß vorſchreiben, und gleichſam ſo viele Schutzwehren ſeynd, fähig, dieſelbige in Sicherheit zu ſtellen.

Die erſte dieſer Reglen iſt, daß man bey Erfüllung deren Pflichten der Wohlanſtändigkeit, die Wohlanſtändigkeit ſelbſten fleißig in Obacht nehme: Intravit in domum Zachariæ, & ſalutavit Eliſabeth. *Ibid. v. 40.* Maria trittet in das Haus des Zacharias, und grüſſet die Eliſabeth; dieſe iſt es, auf welche dero Beſuch angeſehen, mit dieſer pfleget ſie eigentlich ihren Umgang. Sie verbleibet ſo lang alldort, als die Noth erheiſchet, nach welcher ſie wieder in ihr eigenes Wohn-Haus zuruck kehret: Reverſa eſt in domum ſuam. *Ibid. v. 56.* Ich will da denen Pflichten des burgerlichen Lebens, die gegen jederman ſollen erzeiget werden, keine gar zu enge Schrancken ſetzen: was ich aber fürnemlich ſagen will, iſt dieſes, man müſſe emſig Acht geben, daß man unter dem Schein jener Pflichten der Wohlanſtändigkeit in keine beſondere Freundſchafften und Verbindungen ſich einflechten laſſe, welche auf einigerley Weis möchten gefährlich werden; man müſſe ſich dißfalls nicht ſchmeichlen, weder einen Vertrag mit der Eigenlieb eingehen. Die Wohlanſtändigkeit iſt offtmahlen der Vorwand, wo jedoch eine heimliche Zuneigung die wahrhaffte Urſach iſt: wann euch nur die eintzige Wohlanſtändigkeit dahin verleitet, werdet ihr auch bey der bloſſen Nothwendigkeit ſtehen bleiben; ſo fern ihr euch aber durch die Zuneiguug führen laſſet, werdet ihr ſehr viele Zeit mit unnützen Beſuchungen verſchwenden; ihr werdet euch in denen nichtswerthen Geſprächen vielfältig zerſtreuen; der Luſt öffter zuſammen zu kommen, der Verdruß ſich trennen zu müſſen, die Begierd einander wieder zu ſehen, das mit ſeinem Gegenwurff immerdar beſchäfftigte Gemüth, die Kunſtgriff einander zu begegnen, ohne daß man ſcheinen wolle, ſolches geſuchet zu haben, die Unruhen, von denen die Liebe nichts weißt, wie der Heil. Hieronymus ſagt: Sanctus amor impatientiam non habet, ſeynd, ungeachtet aller vorgegebenen Unſchuld, lauter gewiſſe Zeichen einer aufglimmenden Anmuthung. Nein, es iſt keines weegs die Pflicht, welche man zu erfüllen ſuchet, ſondern die Zuneigung, welche man gern befriedigen will. Sehet nun, was die Andacht in gute Ordnung bringen ſolle; ſie muß alles, was blos natürlich iſt, unterdrucken und abſtellen. Maria bey Erfüllung einer Pflicht gegen ihrer Baſe, unterlaſſet nichts von deme, was ſie GOtt ſchuldig iſt; hiemit aber lehret ſie uns, man müſſe ſich nicht alſo auf derley Pflichten verlegen, daß die Obliegenheiten der Religion, des Chriſtenthums, dajenige, was man GOtt, ſeinem Haus, und allen übrigen Menſchen ſchuldig iſt, darbey Schaden leyden.

Ich komme jetzt auf die zweyte Regel, und frage: Bey dieſen Pflichten der Verwandtſchafft über was, und gegen wem eröffnet Maria ihr Hertz? Uber die Gnaden, mit denen ſie von GOtt erfüllet worden. Es iſt um die Verträulichkeit eine ſehr heickele Sach, und wo zu beförchten ſtehet, daß nicht die Selbſtlieb, die Eitelkeit, das Wohlgefallen gar zu groſſen Theil daran nehme. Entzwiſchen iſt doch wahr, und ihr erfahret es ſelbſten, geliebte Schweſteren, in eueren gottſeeligen Unterhandlungen, in eueren heiligen Geſprächen, man könne, wie Maria, mit Einfalt, und Demuth von denen Gaaben GOttes Sprach halten; ohne daß ein gewiſſer geiſtlicher Hochmuth, wann alſo ſagen darff, ohne daß ein verborgene Eigenlieb jene heylſame Verträulichkeiten beſchmitze, oder verderbe: Reſpexit humilitatem ancillæ ſuæ. *Luc. c. 1. v. 48.* Man erkennet, wie Maria, ſeine eigene Niederträchtigkeit, eben da man die allmögende Stärcke des Göttlichen Arms erhöchet, und lobpreiſet: Fecit potentiam in brachio ſuo. *Ibid.* Ja, ſo fern man das Glück hat, gottſeelige Geſinnungen in ſich zu verſpüren, hat man nicht weniger Demuth, GOtt für deren Urheber zu erkennen: Fecit mihi magna, qui potens eſt. Pfleget der meiſte Theil aus denen Chriſten ſich alſo zu verhalten? Sie ſeynd verträulich, wann es um etwelchen eigenen Nutzen zu thun iſt: da man eines fremden Rath und nothwendigen Unterrichts bedarff, ſuchet man dieſe, und gleich einem Krancken ſchämet man ſich nicht, jene Wunden zu entdecken, für welche man aus ſich ſelbſten kein Heyl-Mittel weißt. Ach! man iſt offt nur gar zu verträulich, da man in anderen einen Haß und Rachgier erwecken will; da man vor einem guten Freund die gantze Gall und Bitterkeit eines ſchwürig- und Rachgierigen Hertzens wider jemand will ausgieſſen; da man einer reinen und unſchuldigen Seel ſeine unziemliche Liebs-Neigung

gung erklären will, um in jener eine gleiche zu entzünden: man ist zum Nachtheil des Nächsten nur gar zu verträulich; und machet sich einen sträflichen Ruhm daraus, alles, was man weißt, ja bisweilen auch was man nicht weißt, von jenem zu sagen. Es giebt arglistige Verträulichkeiten, welche eintweder fremder Zucht, oder des Nächsten Lieb gleich als so viele Fallstrick geleget werden. Es giebet gefährliche Verträulichkeiten, welche nicht selten in solche Gemeinschafften, in gar zu hefftige Liebs-Bezeugungen, in solche Anklebungen sich verwandlen, daß man wohl siehet, selbe haben nur eintzig aus einer sündhafften Paßion ihren Ursprung genommen. Wann aus einem ehrlichen Umgang mit denen Leuten jene eckelhaffte, verdrüßlich- und öffter wenig aufrichtige Wort-Gepräng, so man täglich höret, sollen verbannet werden, muß man sich eben sowohl in gewissen Schrancken halten, welche eine beederseitige Ehrerbietung und Hochschätzung gar leicht beobachten machet: Unde hoc mihi, ut veniat Mater Domini mei ad me? *Ibid. v. 43.* Woher kommet mir das, spricht Elisabeth, daß die Mutter meines HErrn mich besuche? Die gar zu freye und freundliche Redens-Arten oder Geberdungen, die gar zu schmeichlerische Lobsprüch seynd gleichsam so viel sichere Vorzeichen einer bald erlöschenden Zuchtbarkeit, sagt der Heil. Hieronymus: Morituræ Virginitatis indicia. Elisabeth überhäuffet zwar Mariam mit herrlichen Lobsprüchen, jedoch seynd diese keine Würckung einer eitlen Schmeicheley, sondern der Ehrerbietung, und einer aufrichtigen Hochachtung: Beata, quæ credidisti. *Ibid.* Wem aber beweiset Maria die Pflichten der Verwandtschafft? vernehmet, Geliebte, ein wichtiges Lehrstuck: dann mit allem deme muß die Andacht klug und bescheiden seyn; wann diese nicht allzeit mit Schatten sich bedecket, wann sie sich nicht immerdar unter einem Schleuer verborgen haltet, pflegt selbe auch nicht vor jederman sich sehen zu lassen: sie ehret, sie hat männiglich liebwerth; sie weißt aber auch unter gewissen absonderlichen Freuden eine vernünfftige Wahl zu treffen, mit denen sie sich in eine heilige und grössere Gemeinschafft einlasse. Diese Pflichten der Verwandtschafft werden von Maria der Elisabeth erzeiget; das ist, einer heiligen Frau, welche selbsten mit allen Gesinnungen der Andacht sich erfüllet befindet. Der Heil. Hieronymus ertheilte einer Frauen, welche sich aus Andacht von der grossen Welt abgezohen hatte, den weisen Rath, sie solle mit gottseeligen Personen ihres Geschlechts einen freundlichen Umgang beybehalten: Habeto tecum viduarum & virginum choros, habeto tui sexus solatia.

Letztlich bringet das Beyspiel Mariä die Pflichten der Lieb in gute Ordnung, da sie uns lehret, welche deren Beweg-Ursach und Einrichtung seyn solle. Der Antrieb, und die Beweg-Ursach, warum Maria die Reiß über das Gebürg zu ihrer Base hat auf sich genommen, waren eintzig der Heil. Geist und die Gnad, welche ihr keinen Augenblick des Verweilens gestatteten. Nescit, spricht hierüber der Heil. Ambrosius, nescit tarda molimina Sancti Spiritus gratia. Nein, fahret der Heil. Lehrer fort, es ist weder ein eitler Fürwitz, weder ein sträflicher Unglaub, weder eine Ungewißheit, noch unruhiger Zweifel an der Wahrheit deren von dem Engel verstandenen Sachen, wodurch sie veranlasset worden, die Elisabeth zu besuchen: Non quasi incredula de oraculo, nec quasi incerta de nuntio, nec quasi dubitans de exemplo. Die Beweg-Ursach ihrer langen und beschwerlichen Reiß ware eintzig die Lieb: Religiosa pro officio in montana perrexit. Wann die Lieb deren Christglaubigen durch eben diese Beweg-Ursach ermunteret wurde; wann du, mein GOtt, dero eintzig- und wahrhaffter Ursprung wärest, wurde dieselbige allgemein, hertzhafft, demüthig, beharrlich, und gegen jederman gleich seyn; man wurde nicht jene scheinbare gute Werck, welche die Welt in die Augen fasset, und bewunderet, denen überigen vorziehen, deren du allein der Lohn und Zeug bist; man wurde sich nicht auf jene stoltze Liebs-Thaten verlegen, wodurch man sich bey der Welt einen Namen machet; man wurde die Trompeten nicht vor sich her blasen lassen, um denen Leuten die prächtige Allmosen zu verkündigen; man wurde nicht urdrüßig werden, man wurde weder über die Ungestimmigkeit, noch über die grosse Anzahl deren Armen sich beklagen; man wurde sich nicht von einem bloß natürlichen Mitleyden einnehmen lassen: wann der Geist Mariä auch die Glaubige beseelete, wurde man, wie jene, seine Lieb wohl einrichten, und das Hertz nicht minder gegen Fremde als Einheimische eröffnen; man wurde solches vor bedürfftigen Anverwandten nicht zuschliessen, welche man ohne Erbärmnuß in ihrem Elend verschmachten siehet. Ey wie! seynd diese nicht schon genugsam Bedaurens-werth? Muß dann der Hochmuth ihrer unbarmhertzig- und unempfindlichen Befreunden dieselbe noch mehrer betrüben, da jene sich schämen, ihnen beyzuspringen, ja so gar für die ihrige zukennen? Kan wohl eine so beschaffene Lieb GOtt angenehm seyn, und eines Tags von diesem belohnet werden?

Lasset uns, geliebte Zuhörer, das Beyspiel Mariä besser zu Nutzen machen: dieses hat euch überzeugen müssen, die Pflichten der Gesellschafft können neben der Frommkeit und Andacht gar füglich bestehen, zumahlen euch vorweisend die Reglen, welche darbey sollen in Acht genommen werden. Jetzt ist noch überig euch zu lehren, selbe seyen eben so wenig unnutz für die Andacht: wie auch was grosse Vortheil daraus mögen gezohen werden, solle nun zu verstehen geben

Der

Der zweyte Theil.

DJe Pflichten der Gesellschafft könnten zwar etwa mit der Andacht bestehen, ohne doch entzwischen für diese einen Nutzen zu bringen: Ein anders ist, daß selbe der Andacht nicht zuwider seyen, ein anders, daß sie zu solcher nutzbar, und die Andacht daraus mercklich grosse Frücht zu schaffen vermöge. Nun in dem Geheimnuß der Heimsuchung, welches wir anheut feyerlich begehen, lehret uns Maria so wohl das eine als das andere. Höret demnach den zweyten nicht minder wichtigen Unterricht, welcher gleichmäßig alle angehet, die in denen Clöstern, und die in der Welt ein gemeinschafftliches Leben führen.

Nun dann, um zu der Sach selbsten zu schreiten, sage ich, daß diese Pflichten der Wohlanständigkeit, der Verwandtschafft, und der Liebe, wann man solche mit allen jenen Behutsamkeiten, wovon geredet ist worden, erfüllet; wann man alle jene Reglen, welche uns Maria durch ihr Verhalten gezeiget, genau beobachtet hat, anstatt für die Andacht unnutz zu seyn, dieser im Gegenspiel grosse Vortheil verschaffen. Selbe können in der That dienen, zwischen uns eine hilige Eintracht zu unterhalten; der erste Vortheil. Sie können nachhin zu einer beglückten Quell-Ader des Trosts in unseren Trangsaalen werden, der zweyte Vortheil. Endlich können jene so gar zur Heiligung unserer Seelen sehr vieles beytragen, ist der dritte.

Ich sage zu erst, jene Pflichten können zwischen uns eine wahre und heilige Einigkeit unterhalten. Diese ware zwischen Maria und Elisabeth sehr groß. Doch lasset sich nicht zweiflen, der Besuch, welchen eine der anderen erstattet, habe dieses kostbare Band noch enger verstricket. Ey, woher gedencket ihr, Geliebte, daß jene Zwiespalt in der Welt bisweilen sich entspinnen? Woher pflegen so gar unter GOtt geheiligten Personen gewisse Schmählerungen der Liebe ihren Ursprung zu nehmen? Warum siehet man, wie vormahlen bestens vereinigte Freund und Verwandte jetzt so kaltsinnig und gleichgiltig, ja wohl gar abgeneigt und gehäßig untereinander sich erzeigen? So fern man der Sach auf den Grund einsehen wolte, wurde man öffter finden, es seye ein kleine Ermanglung jener Pflichten der Gesellschafft, welche vielleicht bey einigen nur ein wenig sträfliche Nachläßigkeit ist, von anderen aber für eine Würckung eines Hochmuth, oder Kaltsinnigkeit angesehen wird, so die Lieb in denen Hertzen nach und nach auslöschet, und bey denen letzteren jene Gesinnungen erwecket, welche sie denen ersteren beymessen. Wann ich sage, daß derley Pflichten eine wahrhaffte Einigkeit unterhalten, will ich keine politische, oder nur aus einer gantz weltlichen Klugheit entsprossene Einigkeit verstanden haben: So fern man sich eintzig bey denen Pflichten der Wohlanständigkeit hielte, wurde vielleicht diese Einigkeit auch nichts anders, dann eine Wohlanständigkeit seyn; man wurde zwar den äusserlichen Schein an sich blicken lassen, wobey doch das Hertz nicht den mindisten Thei hätte; wann man aber mit gleicher Sorg die Pflichten der Verwandtschafft und der Liebe in Acht nimmet, kan man uns für alle Zeit versagen, was wir anderen aufrichtig beweisen? Letztlich vereinigen sich die Hertzen; und gleichwie es sich in denen aus einer Passion entstandenen Zuneigung nur gar zu offt äusseret, also geschiehet auch bey einem ehrlichen Umgang, daß man anderen eben die nemliche Gesinnungen beybringe, welche man gegen diese erzeiget. Unter denen Christen aber, und noch vielmehr unter Closter-Personen, erkenne ich keine wahrhaffte, als nur Christlich- und heilige Einigkeit. Nun, da man in Erfüllung dieser Pflichten jenen Reglen sich gemäß verhaltet, welche Maria uns vorschreibet, ist die Einigkeit nicht mehr ein natürliche, ein menschliche, ein weltlich- und eigennützige Einigkeit, will mehrer nicht sagen: Dero Ursprung ist die Lieb, wie die Einigkeit zwischen dem Jonathas und David beschaffen gewesen; wie alle Heilige des Alten und Neuen Testament unter einander vereiniget gelebt, welche, da sie des Lusts einer unschuldigen Freundschafft genossen, zugleich auch allen Verdienst einer gantz heiligen Einigkeit vor GOtt gesammlet haben. Dieser ist, geliebte Schwesteren, der köstliche Vortheil, den ihr in jenem heiligen Stand antreffet, zu welchem euch GOtt beruffen hat; ja ihr könnet der Wahrheit, welche ich predige, ein um so minder verdächtiges Zeugnuß geben, je mehr dieses bey euch auf eine beglückteste Erfahrenheit sich gründet.

Der zweyte Vortheil seynd die Tröstungen, welche aus Erfüllung jener Pflichten entspringen. In diesem Leben ist kein Stand, der nicht seine Beschwernussen leydet; und kan mit aller Wahrheit behauptet werden, unter denen Menschen seye jener der glückseeligiste, welcher minder unglückseelig ist. Was thun aber die Welt-Menschen, welche in ihren Unglücks-Fällen und Betrangnussen keine andere Hülff haben, als welche ihnen die Welt verschaffet? Sie suchen ihren Verdruß zu vertreiben, da sie diesen anderen entdecken und kund machen, welche doch gar keinen, oder sehr geringen Theil daran zunehmen pflegen. Traget man in der Welt gegen fremdes Elend einiges Mitleyden? Ein

jeder scheinet seine gantze Empfindlichkeit für sich allein vorbehalten zu haben. Der fromme Job nennet jene überläſtige und beschwerliche Tröster, welche nur tauglich seynd, die Wunden eines schwürigen Hertzens eintweder offen zu halten, oder noch hefftiger aufzureiſſen, anstatt dieselbe zu heylen: Consolatores onerosi. *Job. c. 16. v. 2.* Was für eine Hülff findet man endlich auch bey diesen weltlichen Freunden? Wann aber die Andacht in denen Widerwärtigkeiten dieses Lebens nicht ohne Gefahren sich befindet, wird sie bey denen Christlichen Freunden ihre gedeuliche Hülff antreffen. Welch angenehmer Trost für Elisabeth in ihrem damahligen Stand, sehen, daß sie von der Mutter ihres HErren besuchet werde! Was für Liebs-Dienst hat sie nicht drey gantze Monat hindurch, als sie des Glücks genosse, dieselbe bey sich zu haben, von ihr empfangen? Die Unglücks-Fäll und Betrangnussen, deren die Göttliche Fürsichtigkeit sich bedienet, auf daß sie uns zwinge, unsere Hertzen gegen GOTT zu kehren, haben gar offt eine gantz widerige Würckung: Man verzaget, man wird kleinmüthig, man lasset das Hertz von Verdruß und Ungedult völlig einnehmen, man bringet seine Quaalen bis zu denen Füssen der Altären; doch wird uns dieses beglückte Zufluchts-Ort aus eigener Schuld gantz unnutz; eintzig beschäfftiget mit deme, was wir zu leyden haben, gedencken wir nur an uns selbsten, auch dazumahl, wo wir an GOTT allein gedencken solten: Wir seynd zwar geschickt, anderen in denen kläglichisten Zufällen einen Muth zu machen, doch manglet uns nicht selten die Vernunfft, ja so gar das Christenthum in der Noth; nachdem wir anderen die kräfftigiste Lehrsätz haben beyzubringen gewußt, finden wir keine Wort, uns selbst zu ermunteren: Um diese Zeit, mehr dann sonst jemahlen, hat unser Andacht eine sonders starcke Stütze vonnöthen, ohne welche dieselbige gäntzlich dahin sincket und schmachtet. Ist demnach dieses ein sehr grosser Vortheil, welchen die Andacht in Erfüllung deren Pflichten einer Christlichen Gesellschafft findet: Die Wohlanständigkeit gestattet nicht, einen Freund in der Noth zu verlassen; die Verwandtschafft machet, daß man auch an dessen Betrangnuß Theil nehme; die Lieb ist emsig bedacht, und sinnreich in Erfindung deren Mittlen, ihne zu trösten, und demselben beyzuspringen. Wann man nun alle diese Pflichten mit eben dem Geist, wie Maria, sorgsam erfüllet, alsdann findet sich die Andacht mächtig gestärcket. Ein Christlicher Freund suchet keine eitle Beweg-Ursachen des Trosts, wie die weltliche Freund; er schöpffet nicht aus denen Quellen menschlicher Vernunfft, wodurch er ein beklemmtes Hertz zu erquicken und zu stillen vermöge; er schmähet nicht wider die Ungerechtigkeit eines Feinds, um das schwürige Hertz seines Freunds noch mehr zu verbitteren; er erhebet nicht einen verdunckelsten Verdienst, in Vergessenheit gestellte Wohlthaten mit jenen herben Lob-Sprüchen, welche den oder aus Untreu, oder aus Undanck entstandenen Unwillen vermehren; er griblet nicht nach dem Zukünfftigen, um darinn noch grössere Sturm-Wetter zu entdecken, welche ober einem unter dem Last der gegenwärtigen Betrangnuß nur gar zu tieff darnieder geschlagenen Haupt schon würcklich zu brumen scheinen: Sonderen er bedienet sich der Gottseeligkeit seines Freunds, um diesen zu bereden, daß er die ihne schlagende Hand GOttes anbette; er verschaffet, daß sein Freund die beglückte Hülffs-Mittel in der Andacht selbsten finde; er stärcket ihne, wie der Heil. Paulus die erste Christglaubige mit der Hoffnung jener unsterblichen Glory, welche seine Gedult becrönen solle; er giebet ihme zu verstehen die günstige Fürsehung GOttes mittelst jenes Beystands, den sie ihm durch fremde Christliche Lieb angedeuen lasset; er bringet ihne auf die Geständnuß, nur allein die Fromm- und Gottseeligkeit seye fähig, einem Betrangten wahren Trost zu schaffen; er beruhiget sein Gemüth, er stellet seinem Hertz dessen erste Heitere zuruck; er beweget ihne, aus dem Ubel selbsten, welches wider seinen Willen sich ereignet, durch seine Unterwerffung sich vor GOTT einen Verdienst zu machen. Also geschiehet vordersamst bey denen Closter-Gemeinden, daß die in Evangelischen Grund-Sätzen erzogene und erstarckete Personen einander so wohl gründlich als Christlich zu trösten wissen.

Doch ist der dritte Vortheil noch weit ansehlicher: Dann ich sage, daß die Erfüllung deren Pflichten des gesellschafftlichen Lebens, wann diese mit jenen Behutsamkeiten, und nach denen Reglen beobachtet werden, welche das Beyspiel Mariä uns vorweiset, für die Heiligung aller deren sehr nutzbar werden könne, welche dieselbe gegen einander erzeigen, wie vorderist in diesem heutigen Geheimnuß klärlich erhellet. Elisabeth wird erfüllet mit dem Heil. Geist, Johannes der Tauffer wird in Mutter Leib geheiliget, und Maria findet in ihrer Andacht, aus dero Trieb sie alle diese Pflichten vollziehet, wie in allen ihren überigen Handlungen, eine Vermehrung der Gnad, so jener allein erkennen kan, welcher dero erste Quell, unb Urheber ist.

Es ist sattsam bekannt, und erfahret man nur gar zu offt in der Welt, wie mächtig die weltliche, ausgelassen- und lasterhaffte Gesellschafften seyen, so gar die unschuldigiste Seelen zu verderben. Wir seynd gemeiniglich, wer unsere Freund seynd; und nachdem man einmahl das Geheimnuß gefunden, sich beliebt zu machen, findet man auch gar leicht das andere, für sich einen Glauben und Beyfall zu erhalten. Nein, spricht der H. Augustinus, welcher beedes erfahren hatte, nichts ist von grösserer Krafft, ein Hertz eintweder anzustecken oder zu reinigen, als ein heilige

oder

oder lasterhaffte Freundschafft : Non faciunt bonos vel malos mores, nisi boni vel mali amores. Wir geben insgemein eine blinde Einstimmung denen Meynungen deren, welche gegen uns alle Pflichten der Wohlanständigkeit, der Verwandschafft, und der Lieb vollkommentlich erfüllen : Wir können uns nicht bereden, daß Leut, welche zu uns eine wahrhaffte Neigung erscheinen lassen, uns betrügen wollen; wir achten dieselbige für unseren Nutzen gar zu fast ergeben, als daß wir an ihrer Aufrichtigkeit den mindisten Zweiffel tragen sollen; wir seynd auch jederzeit zu glauben geneigt, was selbe uns rathen, seye zu unserem Vortheil das Beste. Hiedurch geschiehet, daß wir mit ihnen gar leicht in einerley Gesinnungen einschlagen; und eben auf diese Weis ereignet sich, daß auch die Christliche Freund ihre Frömmigkeit bey sich unterhalten, bestärcken, und vermehren. Findet man, O GOTT! dergleichen Christliche Freund in der Welt, deren Gesellschafft und Umgang diese glückhafftige Würckung hervor bringet ? Bekennen wir nur aufrichtig, obschon zur Schand des Christenthums, es seye nichts seltneres anzutreffen. Man siehet zwar Leut, die sich zum Dienst GOttes bekennen, jedoch sich schämen, darvon zu reden ; jederman scheinet, seinen Schatz für sich allein geflissentlich zu bewahren, und inner sich selbsten ein heiliges Feuer verschlossen zu halten, welches, wann man es ausbrechen liesse, nach und nach sich hefftiger entzünden, und letztlich eine heylsame Brunst erwecken wurde.

Ihr, geliebte Schwesteren, ihr habet besonders und vordersamst Ursach, den Vatter der Barmhertzigkeit zu preisen. Unter euch findet sich diese glückliche Würckung, in eueren Unterhandlungen, in eueren Gesprächen, wo ein jede der anderen ihre heilige Gesinnungen eröffnet, welche fähig seynd, die gantze Lebhafftigkeit eines gottseeligen Eyfers zu bewahren, oder diesen von neuem wieder anzuzünden, wann solcher zu erlauen hätte angefangen ; der erbauliche Wandel jener Personen, unter welchen ihr lebet, dienet euch bald zur Beschämung, bald zur Ermunterung : Ihr saget zu euch selbsten, was der H. Augustinus sich einstens verwiesen : Warum kan ich nicht, was so viele andere vermögen? Warum, die ich einerley Pflichten zu beobachten, die ich einerley Mittel hab, deren ich mich bedienen kan ; die ich keine andere Hindernussen zu übersteigen hab, wann je einige in Ubung der Tugend sich finden lassen, warum bin ich nicht eben so Regel-beflissen, nicht eben so liebreich, nicht eben so eyferig, nicht eben so heilig, wie so viele andere meines gleichen ? Haben diese häuffigere Gnaden von GOtt empfangen, oder erwarten sie mehrer als ich ? Warum lieben sie ihne brünstiger, als ich ? Wann andere Mittel ihre erste Krafft zu verlieren scheinen, gehet man in denen Clösteren von einer heiligen Unterredung mehr ermunteret, besser gerühret, mit innerlicher Reu und Eyfer hefftiger durchdrungen, als so gar von der Betrachtung selbsten hinweg. Auch in der Welt bey denen laueren Christen, wann diese das Glück haben, sich tugendliche Freund zu verschaffen, machet offt jenes, was sie aus deren Mund vernehmen, einen stärckeren Eindruck, als was immer die Prediger von denen Cantzlen, oder die Beicht-Vätter in denen Beicht-Stühlen ihnen zu Hertzen reden, wie die tägliche Erfahrnuß lehret.

Beschluß.

Machet euch derohalben, liebste Zuhörer, das Beyspiel Mariä zu Nutzen ; lehrnet, wie daß die Pflichten der Gesellschafft neben der Frommkeit gar füglich bestehen, und zu der Andacht sehr nutzbar dienen mögen ; lehrnet so wohl die Reglen, welche ihr zu beobachten habet, als was für Vortheil aus denenselben sich ziehen lassen. Aber, O Seeligste Jungfrau ! aus deinem Beyspiel den gehörigen Frucht zu schaffen, was für Gnaden haben wir nicht vonnöthen ? Erbitte diese von GOTT so wohl denen, welche zu dem Umgang mit der Welt Stands halber verbunden seynd, als jenen, welche dem Dienst GOttes geheiliget unter deinem Jungfräulichen Fahnen so dapfermüthig streiten. Die erste sollen lehrnen, eine ehrliche Gesellschafft, dero sie sich aus eigener Schuld mißbrauchen, und welche doch der Tugend nicht zuwider ist, auf die Andacht zu verwenden. Die zweyte, bey dem gantzen Geist ihres heiligen Berufs, wie bishero von ihnen geschehen, sich erhaltend, sollen die Pflichten der Wohlanständigkeit, der Verwandschafft, und der Lieb, welche sie in einer heiligen Eintracht, als der Urquell ihres Trosts bewahret, vollkommentlich erfüllen ; welche auch sehr viel zu deren Vollkommenheit beytraget, auf daß alle gemäß eueren Beyspielen auf dieser Welt Christlich und gottseelig unter einander vereiniget leben mögen, um einstens die ewige Vereinignng in dem Himmel zu verdienen.

A M E N.

Predig

Predig

An dem hohen Fest der Himmelfarth Mariä.

Vorspruch.

Quæ est ista, quæ ascendit de deserto, deliciis affluens, innixa super dilectum suum ?

Wer ist diese, welche von der Wüste herauf kommet, und ist voll der Wollüsten, und lehnet sich auf ihren Geliebten. Cant. 8. v. 5.

Eingang.

MAn hat sich billich zu verwunderen, da man ein pures Geschöpff so gar bey dem Sterben, in dem Schrecken des Todts von Wollüsten überflüssen siehet ; da man siehet, wie selbes von denen allgemeinen Gesätzen der Natur befreyet seinen Leib zwar verlasse, doch diesen schier um die nemliche Zeit, aber unsterblich und glorreich, wieder an sich nehme. Ich sage noch einmahl, man hat billigiste Ursach, mit Verwunderung zu fragen, wer diejenige seye, welche GOtt an dem heutigen Tag auf eine so herrliche Weis vorzüglich beehret ? Quæ est ista ? Wer ist diese, welche sich steurend auf ihren Geliebten, von der Wüste sich erhebet, von einer liechten Wolcke getragen die Lüfften durchdringet ? Wer ist diese, von dero Lob die Englische Stimmen in dem Himmel erthönen, dero triumphierlichen Einzug zu zieren alle Heilige sich bestreben, welcher JEsus Christus selbsten entgegen kommet, sie empfanget, crönet, und ihren Platz ober allen seeligen Geisteren anweiset ? An diesem Glantz, an dieser Glory erkennet ihr nicht diejenige, welche da siegpranget ? Es ist die Königin der Englen, es ist die Mitlerin zwischen GOTT und denen Menschen, die Tochter des Allerhöchsten, die Braut des Heil. Geists, die Mutter des Heylands, es ist Maria. Ach ! ich wurde mich verwunderen, so fern ihr Triumph minder glorreich wäre. Ein so mächtiger Sohn, wie JEsus Christus ist, konte er wohl weniger thun für eine so heilige Mutter, wie Maria gewesen ? Der H. Bernardus aber ermahnet mich, ich solle nicht trachten, nur eine blose Verwunderung über die Glory Mariä euch einzuflössen ; ich solle so gar nicht zufrieden seyn mit deme, daß ich in Ansehung ihres Triumphs euere Andacht gegen derselben ermuntere, sonderen ich solle zu Erbauung euerer Seelen, und zu Verbesserung euerer Sitten mich dessen bedienen : Ut in memoriam sanctæ Virginis non modo affectus devotionis excitetur, sed & mores ædificentur. Dannenhero setze ich mit diesem grossen Diener und Liebhaber Mariä hinzu, die Erhebung, in welcher die Kirch anheut die Mutter des Sohn GOttes uns vorstellet, mache dieselbige nicht minder würdig unsers Vertrauen, als unserer Verehrung. Eine Hochheit, welche den Menschen über andere erhebet, ohne daß er ihnen möge nutzlich und ersprießlich seyn, ist nach dem Welt-Sinn nur ein halbe Hochheit. Die herrliche Ehren-Stellen können zwar die Menschen vor denen Welt-Augen ansehlich machen ; wann jedoch derley Ehren-Stellen von keinem grossen Gewalt und Vermögen begleitet seynd, wird der Erhebte nicht sonders geachter. JEsus Christus, da er anheut Mariam über alle seelige Geister erhöhet, theilet gleichsam mit ihr die Glory seiner Macht, und machet hiedurch die Erhöhung seiner Mutter eben so nutzreich denen Menschen, als glorreich für Maria.

Vor-

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

DJeses nun veranlasset mich zu sagen, das Geheimnuß ihrer Himmelfarth seye wahrhafftig ein Geheimnuß ihrer Hochheit; und zwar hauptsächlich aus zweyen Ursachen, welche die gantze Abtheilung meiner Predig in sich enthalten. Erstlich, weilen Maria auf den höchsten Stuffen der Glory erhoben worden. Zweytens, weilen sie mit der grösten Macht bekleidet ist. Eine solche Glory, eine solche Macht der Mutter, welche keine andere, dann eintzig jene des Sohns ober sich hat. Kein pures Geschöpff ist in dem Himmel höher erhoben, als Maria, der erste Theil. Kein pures Geschöpff ist mächtiger in dem Himmel als Maria, der zweyte Theil. Ich suche allhier keinesweegs, wie ihr wohl sehet, eine unbilliche Gleichheit zu machen, welche man denen Dieneren Mariä ohne Grund vorrücket. Ich weiß zwischen dem Sohn und der Mutter den nothwendigen Unterscheid zu halten; ich hüte mich, das Lob der einen auf die Verminderung der Glory des anderen fest zu stellen. Ein GOtt übersteiget jederzeit unendlich ein pures Geschöpff: Doch behaupte ich, nach dem Sohn seye niemand höher, oder mächtiger in dem Himmel, als Maria; ist auch dieses, was die Glory ihrer Himmelfarth, und den Begriff meiner gantzen Predig ausmachet.

Erster Theil.

DEr H. Bernardus, redend von dem Geheimnuß, welches wir anheut feyerlichist begehen, saget, nichts bringe ihm einen grösseren Lust; bekennet aber auch zumahl, nichts setze ihne in grössere Forcht, als daß er gedrungen seye, von der Glory Mariä zu reden. Warum das? Es antwortet der Hönig-flüssende Lehrer; weilen, wie groß immer der Lust seye, von derselben zu sprechen, übersteige doch solche allzeit die Gedancken und Ausdrück deren Menschen; ja gleichwie unmöglich, den gantzen Begriff, welchen der Zuhörer von jener Glory sich machet, zu erfüllen, also werde alles, was man darvon sagen kan, den Zuhörenden niemahlen sattsam befriedigen mögen. In der That, fahret der H. Bernardus fort, wann sich von ger Glory anderer Heiligen nicht wohl reden lasset, weilen kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, und keines Menschen Hertz jemahlen empfunden, was GOtt vorbereitet hat denen, so ihne lieben, welche Wohlredenheit wird mögen erklären die Glory derjenigen, welche er für seine Mutter hat auserkiesen; von jener, welche er über alle Engel und Heilige geliebet? Quod præparavit gignenti se, & diligenti præ omnibus quis loquetur? Nein, machet den Schluß der H. Petrus Damiani, niemand kennet diese Glory, dann alleinig der, welcher solche hat mitgetheilet, und jene, die selbe empfangen hat: Non novit, nisi qui dedit, & cui donare dignatus est.

Erwartet nicht, geliebte Zuhörer, daß ich euch eine glantzend- und sinnreiche Abschilderung des Triumphs Mariä dieses Orts vor Augen lege, ich kan euch von ihrer Glory anderst nicht reden, als einstens die HH. Vätter selbst zu denen Glaubigen ihrer Zeiten von jener geredet haben, das ist, nach denen Muthmassungen und Folgen, welche sie daraus gezohen; von deme, was jetzt Maria in dem Himmel ist, urtheilend aus dem jenigen, was selbe vormahls auf Erden gewesen. Doch wird aus diesen Muthmassungen leichtlich zu schlüssen seyn, die Erhebung Mariä in dem Himmel weiche eintzig und allein der Hochheit JESU Christi, wie ihr alsbald sehen werdet.

Der erste Grund, nach welchem die HH. Vätter von der Glory Maria in dem Himmel urtheilen, ist die Würde einer Mutter GOttes, mit welcher sie auf Erden gezieret ware. Eine ist ausser allem Zweiffel eben so unbegreiflich, als die andere; nichts destoweniger muß eine aus der anderen abgenommen und gefolgeret werden. Muß man nicht schlüssen, sagt der Heil. Bernardus, daß, gleichwie auf Erden kein Ort würdiger gewesen, einen GOtt-Menschen zu empfangen und zu beherbergen, als die reiniste Schoos Mariä, also seye auch in dem Himmel kein höherer Thron, dann jener, auf welchen anheut JEsus Christus seine Mutter gesetzet habe. Obwohlen wir derohalben mit Englisch- und menschlichen Zungen redeten, wurden wir dannoch nicht fähig seyn, weder die Hochheit einer solchen Mutterschafft, folgsam weder einer so fürtreflichen Glory nach Würdigkeit zu erklären; ja, alles was wir sagen können, seynd annoch die Wort des Heil. Bernardus, ist dieses, Maria seye über alle

Engel und Heilige erhoben, der Glantz ihres Triumphs seye nach der Hochheit der Mutter und des Sohns vollkommentlich abgemessen: Cum eo honore, quo tanta Mater digna fuit, cum ea gloria, quæ tantum decuit Filium. Dessen dörffen wir keinen Zweifel tragen, redet abermahl der Heil. Petrus Damiani: Maria, sagt dieser, übertrifft so weit alle andere Heilige, um so mehr die Würde einer Mutter GOttes die Ehr deren Kinderen GOttes, welche ihnen gemein ist, übersteiget; auch ihre Glory ist um so viel höher, dann jene deren Englen, je erhabener der Nam ist, welcher ihr zu Theil geworden: Tanto melior Angelis effecta, quanto diffentius præ illis nomen hæreditavit. *Hebr. c. 1. v. 4.*

Diese Göttliche Mutterschafft setzen die HH. Vätter an für den Ursprung jener wunderfamen Vorzügen ihres heiligen Todts, welcher in denen Augen GOttes viel köstlicher, dann jener aller überigen Heiligen gewesen. Auf diese Göttliche Mutterschafft muß imgleichen jene ausnehmende Freyheit ihrer glorreichen Himmelfarth gegründet werden. Man hat sich nicht zu verwunderen, liebste Zuhörer, daß auch Maria unter dem allen Menschen gemeinen Gesatz des Todts begriffen ware. Von diesem hat JEsus Christus seine Mutter nicht ausnehmen sollen, inmassen er selbsten sich jenem unterworffen hatte: Weilen er aber aus ihrem Fleisch einen Leib sich gestalten, und mittelst ihrer hat wollen Mensch werden, und zwar ohne alle Versehrung ihrer reinisten Jungfrauschafft, hat es sich nicht geziemet, daß er ihren Leib vor aller Verweesung bewahrete, und diesen vor der allgemeinen Auferstehung glorreich machte? Letztlich aus dieser Göttlichen Mutterschafft schlüssen die Gottsgelehrte, die Glory Mariä in dem Himmel komme der Glory JESU Christi so nahe, als immer ein pures Geschöpff einem GOtt-Menschen sich zu näheren vermag: Dann, sagen sie, und dieser Vernunfft-Schluß ist gründlich, als Mutter muß selbe, so viel einem puren Geschöpff möglich ist, mit ihrem Sohn eine Aehnlichkeit haben. Als eine Mutter besitzet sie etlicher massen das Recht zu allen Güteren ihres Sohns; als eine Mutter muß sie von JESU Christo über alle andere Heilige geehret und geliebet seyn. Stellet euch demnach, schlüsset der H. Petrus Damiani, in euerem Gemüth alles dasjenige vor, was immer in dem Himmel ist: Attende Seraphim, und ihr werdet sehen, daß nur einzig GOTT über Maria seye: Et videbis, quidquid majus est, esse minus Virgine, solumque Opificem opus istud prætergredi. So habe ich ja billigiste Ursach zu behaupten, die Allerseeligiste Jungfrau seye auf einen so hohen Stuffen der Glory in ihrer Himmelfarth erhoben worden, welcher nur allein die Glory JESU Christi ober sich erkenne.

Der zweyte Grund, aus welchem die HH. Vätter von der Glory Mariä in dem Himmel urtheilen, ist die Völle der Gnad, mit welcher sie auf Erden erfüllet gewesen. Dann, wie die Gottsgelehrte sehr wohl schlüssen, ist gewiß, die Gnad seye die Maaß jener Glory, welche man in dem Himmel besitzet. Dessen geben sie die Ursach; weilen die Gnad der Saamen ist dieser Glory; weilen die Gnad das Pfand ist der himmlischen Erbschafft; weilen uns die Gnad zu Heiligen, zu Freunden GOttes, und wie der H. Apostel Petrus redet, der Göttlichen Natur theilhafftig machet: Divinæ consortes naturæ; *1. Pet. c. 1. v. 4.* weilen wir durch die Gnad Kinder GOttes, einfolglich seine Erben werden: Si filii, & hæredes, *Rom. c. 8. v. 17.* spricht der Heil. Paulus. Die Gnad aber, sagt der Heil. Ildephonsus, ist anderen Heiligen nur Theil-weis gegeben worden: Cæteris electis ex parte datur gratia; da hingegen die Allerseeligste Jungfrau dero gantze Völle empfangen hat: Huic vero Virgini tota se infudit plenitudo gratiæ.

Aus diesem für dich, O heiligiste Jungfrau! so vortheilhafften Grund was anders kan ich ermessen, als, du empfangest anheut die Völle der Glory, gleichwie du vormahls die Völle der Gnad empfangen hattest; das ist, GOtt erhebe dich so fast in dem Himmel, als er dich auf Erden allen überigen Heiligen hat vorgezohen, und seye dir nach Maaß jener häuffigen Gnad die Glory zu Theil worden. Eben dieses ist der Schluß, Geliebte, den der offt belobte H. Bernardus machet: Quantum gratiæ in terris adepta est præ cæteris, tantum in Cœlis obtinet gloriæ singularis. Ist derohalben auch aus dieser Ursach Maria über alle andere Heilige erhoben worden, und siehet nur allein den Urheber der Gnad ober sich.

Nach Meynung aller Gottsgelehrten ist ungezweiffelt, die Gnad baue nur darum so verschiedene Stuffen der Glory in dem Himmel, weilen sie einen verschiedenen Verdienst und Heiligkeit auf Erden zu Stand bringet; die Belohnung seye grösser oder kleiner bey einen als denen anderen nach Maaß, wie die Gnad bey einen als denen anderen mehr oder minder würcksam gewesen. Die Gnad würcket zwar nicht allein, spricht der H. Augustinus, gleichwie der Mensch allein aus sich nichts vermag. Ich habe mehr dann andere gearbeitet, sagt der Heyden-Apostel, jedoch nicht ich, sonderen die Gnad GOttes mit mir: Non ego, sed gratia Dei mecum. *1. Cor. c. 15. v. 10.* So ist dann diese getreue Mitwürckung samt der Gnad, welche allen unseren Verdienst und Heiligkeit bestimmet.

Sehet also den ersten Grund, nach welchem die HH. Vätter verlangen, daß wir

von

von der Erhebung der Seeligisten Jungfrau in dem Himmel urtheilen sollen. Muß man aber aus diesem Grund noch nicht schlüssen jene Wahrheit, auf welche mein erster Predig-Satz abzielet, es seye nemlich nach dem Sohn niemand grösser und höher in dem Himmel, als Maria die Mutter? Weilen nach dem Sohn niemand auf Erden von höherem Verdienst, ist niemand als die Mutter, von grösserer Heiligkeit gewesen.

Der Verdienst, die Heiligkeit Mariä seynd der stärckeste Grund, nach deme von ihrer Glory in dem Himmel das Urtheil muß abgefasset werden. Nicht so fast die herrliche Ehren-Nähmen seynd es, welche uns Mariam ehrwürdig machen, welche GOTT an diesem Tag crönet, als dero eigene Verdienst, und ihre persönliche Heiligkeit. Ihr glorreiche Mutterschafft ist zwar der Ursprung jener überhäuffigen Gnaden gewesen, mit denen GOtt dieselbe hat erfüllen wollen; jedoch, wann sie gegen diese Gnaden nicht getreu sich verhalten hätte; verzeyhe mir, heiligiste Jungfrau, wann ich es sage, weilen ich nichts rede, als um die Erbärmden desjenigen, welcher so grosse Ding zu Gunsten deiner gewürcket hat, mehrer zu erheben; ich sage es nur allein, um den gantzen Verdienst deiner Treu besser an das Liecht zu setzen: Wann, sage ich, Maria denen Göttlichen Gnaden nicht beygewürcket hätte, wurde sie diese Cron der Gerechtigkeit, mit welcher selbe anheut von dem gerechten Richter ist gezieret worden, nicht empfangen haben. Nein, O Allerseeligiste Jungfrau! du wärest nicht die Königin Himmels und der Erden.

Den Verdienst und die Heiligkeit Mariä betreffend, liebste Zuhörer, haben die heiligiste und beredsamiste Zungen ein ehrerbietiges Stillschweigen sich aufgeleget, und vergnüget, mit Erstaunung zu bewunderen dasjenige, was man zu besorgen hat, mit gar zu schwachen Ausdrücken nicht nach Würdigkeit erklären zu mögen. Dann, wann man nicht fassen kan die Grösse deren Gnaden, welche ein GOtt-Mensch hat ausgegossen über jene, welche er für seine Mutter erkohren hatte, wer mag begreiffen die Treu, welche die Mutter eines GOtt-Menschen gegen die Gnaden ihres Sohns hat erwiesen? Du allein, O HERR! der du deren Urquell und Urheber warest, kanst diese recht erkennen. Unserer Seits, Geliebte, müssen wir uns befriedigen, mit einem H. Ildephonsus zu sagen, daß, gleichwie dasjenige, was sie empfangen, und was sie gethan hat, unsere gantze Einbildungs-Krafft weit übersteiget, also können wir die Belohnung, und was sie verdienet hat, mit allen unseren Gedancken keinesweegs erreichen: Ita est incomprehensibile præmium gloriæ, quod accepit. Vergnügen wir uns mit dem Sagen, gleichwie ihr Glaub, ihre Lieb gegen GOTT und die Menschen, ihr Gehorsam, ihre Reinigkeit, ihre Demuth, endlich alle Tugenden vor GOtt eines viel höheren Verdiensts gewesen, dann alle Tugenden und Vollkommenheiten so wohl deren Englen als Heiligen insgesamt, also seye auch der Gipffel ihrer Glory, welche sie in dem Himmel besitzet, über alle seelige Geister weitist erhoben. Begnügen wir uns mit sagen, was ein grosser Diener Mariä gesprochen, nichts komme in dem Himmel Mariä gleich, nichts seye über Maria, dann GOtt allein: Nemo æqualis est tibi, nemo major te, nisi Deus. Seynd eben die Wort meines bey dem Eingang der Predig gemachten Vortrags. Doch aus allem deme, was ich bishero gesagt hab, erlaubet mir in wenig Worten etwelche für Erbauung euerer Seelen sehr nutzbare Schlüß zu ziehen.

Der erste: Nach JESU Christo ist in dem Himmel nichts grösser als Maria; kan derohalben nach JESU Christo nichts seyn, was unsere Verehrung besser verdienet, als Maria. Ist das nemliche, was die HH. Vätter zu allen Zeiten daraus gefolgeret haben: Altius intueamini, spricht der Heil. Bernardus, quanto devotionis affectu a nobis voluerit Mariam honorari, qui totius boni plenitudinem posuit in Maria.

Und in der That, so fern wir uns verbunden erachten, jene Personen auf Erden mehr sonderheitlich zu verehren, welche die Mächtige dieser Welt an ihrer Hochheit einen mehreren Theil haben nehmen lassen, was grosse Verehrung seynd wir nicht schuldig derjenigen, welcher JEsus Christus selbsten seine Glory so überschwänglich hat mitgetheilet? Glaubet man auf der Welt, daß die Ehr, welche einem Königlichen Staats-Bedienten erwiesen wird, dem Fürsten zur Schmach gereiche? Aus mas für einem Geist dann, aus was für einer Ursach behaupten die Feind Mariä, welche nur darum die Mutter anfeinden, weilen sie Feind des Sohn seynd; aus was für einem Geist, sage ich, getrauen sich dieselbe zu behaupten, daß die von uns ihro bewiesene Ehr unserem GOtt zur Schmach gereichen könne, gleich ob wir Mariam nicht anderst, als mit Nachtheil des höchsten HErren verehreten, oder als ob wir durch einen lasterhafften GOttes-Raub die Verehrung, welche man dem Geschöpff bezeiget, mit jenem GOTT allein schuldigen Ehren-Dienst vermengen wolten? Wahr ist, jene Ehr, welche wir der Seeligsten Jungfrau abstatten, seye unvergleichlich höher, als die, so wir anderen Heiligen erweisen: Jedoch ist auch wahr, selbe seye unendlich minder, dann jene, wodurch wir das höchste Wesen der GOttheit erkennen. Endlich, die Verehrung, welche wir der Mutter erzeigen, gründet sich nur allein auf diejenige, welche man dem Sohn schuldig ist. Wann wir aber in der Welt auf eine absonderliche Weis einen

ausnehmend grossen Verdienst zu ehren pflegen, welche Ehr seynd wir nicht Mariä zu erstatten verpflichtet? Ach! wo seynd jene beglückte Zeiten, wo die einfältigiste, aber von dieser Wahrheit vest beglaubte Christen einmüthig zusammen hielten, und gleichsam wettgestritten, die Mutter ihres Heylands zu verehren? Wir seynd Zeug, Geliebte, ihrer Gesinnungen aus jenen glorreichen Denckmählern, welche wir Mariä zu Ehren von ihnen errichtet sehen. Findest und erblickest du aber, O heiligiste Jungfrau, in denen Kinderen die Andacht ihrer Ur-Vätteren? Ach! lasse nicht zu, daß die falsche Vorurtheil jene Empfindungen der Ehrforcht, welche deine Hochheit verdienet, in unseren Hertzen endlich gar erstöcken, und auslöschen. Ihr aber, meine Christen, erinneret euch zu allen Zeiten, daß, wer von der Mariä schuldigen Verehrung ablasset, sowohl ein Feind JEsu Christi, als seiner Kirchen seye. Erinneret euch, daß weilen nach dem Sohn in dem Himmel nichts grösser ist, als die Mutter, verdiene auch nach dem Sohn niemand eine grössere Verehrung, als die Mutter. Diese ist zu allen Zeiten die Denckens-Art der HH. Vätter und Lehreren gewesen. Also haben in denen Länderen von Sonnen-Aufgang ein Heil. Ambrosius, ein Heil. Cyrillus, die H. H. Chrysostomus, Basilius, Gregorius, und andere geprediget; also haben in denen von Niedergang die H. H. Cyprianus, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Bernardus aller Welt verkündiget. Wer immer zu allen Zeiten an Wissenschafft und Tugend besonders geleuchtet, hat nicht minder eine zarte und gründliche Andacht gegen Maria an sich erscheinen lassen. Darff man wohl förchten, daß man solchen Führeren folgend, werde irrgehen? Also haben geurtheilet die höchste Kirchen-Häupter, welche so vielerley Gattungen und Weis, Märiam zu verehren, haben gut geheissen. Also haben erachtet so viele grosse Fürsten und König, welche ihre Reich und Staaten dem mächtigen Schutz Mariä empfehlend, emsigiste Sorg getragen, dero Verehrung bey ihren Untergebenen zu beförderen und auszubreiten. Also hat geglaubet die gantze Christliche Welt, welche so viele Fest-Begängnussen hat eingesetzet, so viele Kirchen erbauet, so viele heilige Orden und gottseelige Gemeinden unter dem Namen und Anführung Mariä hat aufgerichtet; welche unsere Tempel so offt von ihren Lobs-Erhebungen erthönen lasset, und welche endlich durch ein für Maria so glorreiches Verhalten uns zu erkennen giebet, daß nach dem Sohn die Mutter vor allen übrigen Heiligen unsere Verehrung gantz absonderlich verdiene. Wann wir uns, geliebte Zuhörer, in der Andacht gegen Maria betrügen, können wir sagen, wir seyen von der Kirch selbsten betrogen worden. Kan aber diese, die Braut des Heil. Geists, sich irren und betrügen? Kan wohl diese Kirch, von dessen Göttlichen Erleuchtungen bestrahlet, sich und uns betrügen? So halte man demnach die Andacht deren Christglaubigen durch eitle Scruplen, und nichtswerthe Afterreden länger nicht auf; sage man nicht mehr, unsere gantze Verehrung müsse eintzig und allein auf JEsum Christum gerichtet seyn. Ich getraue mir zu sagen, wer die Mutter nicht ehret, entunehret den Sohn.

Der zweyte Schluß, nach meiner obigen Anmerckung, ist dieser: Maria ist auf einem hochen Stuffen der Glory erhebet, weilen sie heilig gewesen. So kan ich dann zu eben dieser Glory gelangen; ich sage zwar nicht, daß der nemliche Stuffe der Glory von mir könne erstiegen werden; jedoch behaupte ich, ich könne, wie Maria, in dem Himmel mich seelig machen; weilen ich, wie Maria, auf Erden kan heilig werden; weilen ich, wie Maria, gegen der mir zugetheilten Gnad mich getreu zu erweisen vermag. Es lieget nicht an mir, in dieser Welt groß zu werden, doch hanget von mir ab, in dem Himmel groß zu seyn: es lieget nicht an mir, auf Erden mich zu erheben, und in Ansehen zu kommen, doch stehet in meinem Gewalt, in dem Reich des himmlischen Vatters über andere mich zu erschwingen: wann ich schon wollte, kan ich mir vor denen Menschen keinen Ehren-Ruhm erwerben, wohl aber bey GOtt, wann ich nur will; weilen ich seiner Gnad mitwürcken kan, welche mir niemahlen ermanglet, ohne welche ich nichts, mit welcher ich aber alles vermag. Tröstet euch derohalben, ihr, denen eine niederige Geburt, die Untüchtigkeit des Verstands, der Abgang nöthiger Gesundheit, fremden Gunsts, der Güter und Reichthumen die Thür zu weltlichen Hochheiten verschlossen haltet; ihr könnet, wie Maria, zu einer weit grösseren Hochheit einen Zuspruch haben; wann zergänglich- und zeitliche Ehren für euch nicht bestimmet seynd, stehen die Himmlische in eueren Händen. Ihr könnet heilig werden, hiezu ist nur allein das Wöllen erforderet: ein jeder mit Beystand der Gnad kan dißfalls, so viel, als er will. Ach! und dannoch will schier niemand alles das, was er kan, und wozu das Vermögen nicht abgehet.

Der dritte Schluß. Allein die Heiligkeit Mariä ist die wahre Ursach ihrer Erhebung. Ist derohalben nur die Heiligkeit, welche uns in dem Himmel kan glorreich machen. Eitle Ehren-Titel, herrliche Nämen, vortrefliche Würden, in denen offt unser gantze Verdienst bey denen Menschen bestehet, und die ihr der eintzige Zweck unserer Begierden seyd! ihr stehet bey GOtt in keinem Ansehen: es ist nicht die adeliche Geburt, es seynd nicht die Güter und Reichthumen, es ist weder die Geschicklichkeit, noch der Adel, sondern die eintzige Heiligkeit, welche den Menschen vor dem Allmächtigen in Hochachtung bringet.

Hättet

Hättet ihr übrigens allen erdencklichen Verdienst, wäret ihr mit allen Vortheilen der Natur und des Glücks, mit allen treflichen Eigenschafften des Gemüths und Hertzens begabet, dienet alles dieses nichts vor GOtt, ja wann ihr mit allen diesen Eigenschafften nicht demüthig, keusch, liebreich, gutthätig, unterthänig dem Gesatz, wie Maria; so fern ihr, obschon groß vor denen Menschen, alle diese Vortheil auf euere Vollkommenheit nicht verwendet, sage ich abermahl, werdet ihr nichts seyn vor GOTT. Herentgegen aller dieser Dingen beraubet, wann ihr demüthig seyd in der Erniederigung, gedultig in Trübsaal, in einem verächtlichen Lebens-Stand GOtt zugethan, eben so voll der Verachtung gegen die Welt, als diese gegen euch zu seyn scheinet; unbekannt, von denen Menschen verlassen, werdet ihr einstens in dem Himmel, wie Maria, nach dem Urtheil GOttes den Vorzug haben. Die eintzige Heiligkeit machet den Menschen groß vor GOTT, die Heiligkeit ist die eintzige Grösse, welche die Welt so wenig achtet: O was für eine entsetzliche Blindheit!

Der vierte und letzte Schluß: die Erhebung Mariä ist nach ihrer Heiligkeit abgemessen. Wir werden sodann in dem Himmel erhoben seyn nach der Höche jenes Stuffen, den wir auf Erden in der Heiligkeit werden erstiegen haben. Die Menschen wissen nicht den Lohn nach dem Verdienst einzurichten; ihre blinde Gunst-Gewogenheit in Austheilung seiner Gaaben folget vielmehr der Neigung als dem Recht: Der zu Diensten eines Grossen seine Ruhe, seine Gesundheit, seine Güter, ja vielleicht sein eigenes Gewissen verschwendet hat, siehet öffter eine vieljährige Belohnung durch einen unbekannten frisch hergeloffenen Fremdling hinweg geraubet, dessen gantzen Verdienst die Neuigkeit ausmachet, und welcher nur darum häufiger belohnet wird, weilen er noch nicht Zeit gehabt, seinem HErrn zu mißfallen: wie viele ziehen auch aus ihren der Welt geleisteten Diensten den eintzigen kahlen Trost, die übel bezahlte Dienst anzurühmen, und die leidige Verzweifflung, einem treulosen und undanckbaren Herrn zum unnützen Schlacht-Opffer geworden zu seyn? Nicht also ist beschaffen jener allgemeine HErr, deme wir dienen: dann, obwohlen du, mein GOtt, unsere Verdienst crönend, nur allein deine eigene Gaaben crönest, siehest du als ein gerechter Belohner nicht auf die Person, sondern auf die Verdienst derjenigen, welche du belohnest: und aus dieser Ursach ist Maria über alle Engel und Heilige in dem Himmel erhoben worden. Die Glory folget allzeit auf die Heiligkeit: die Welt meset niemahl ihre Belohnungen nach unseren Verdiensten, und dannoch wird derselben aus allen Kräfften gedienet: GOtt haltet jederzeit ein vollkommenes Gleichmaß zwischen unseren Verdiensten, und seinen Belohnungen, und was thut man für ihne? was nimmet man wegen seiner auf sich?

Wo ist euer Glaub, liebste Christen? haltet diesen Verweiß meinem Eyfer zu gut, Wo ist euer Glaub? Es seynd nemlich keine zergängliche Güter, welche ich euch vorstelle; es seynd keine zeitliche Belohnungen, welche euch der Neyd deren Menschen strittig machen, welche euch die Undanckbarkeit versagen, welche euch die Welt entziehen kunte: die Eroberung des Himmels stehet in eueren Händen: begreiffet ihr dann so wenig, was da seye das Gewicht einer unsterblichen Glory; begreiffet ihr so wenig, was da seye, ewig mit GOtt in dem Himmelreich herrschen? Ihr bewunderet die Glory Mariä, und ihr achtet so wenig, Theil daran zu nehmen? Was für eine Verzweiflung wird den Sünder bey seiner Sterbstund überfallen, in Bedencken, alles für den Welt-Dienst verschwendet, alles seinem Leib aufgeschlachtet, alles seiner Seel, alles seinem GOtt versaget zu haben? Durch die himmlische Erleuchtungen bestrahlet, seyet doch endlich für GOtt, meine Zuhörer, was ihr bishero für die Welt gewesen, obwohlen diese nicht werth ist, gegen selbe einige Achtung zu tragen. Ist dann zu viel von euch geforderet, da man begehret, ihr sollet so viel für den ewigen Wohlstand besorget seyn, als ihr Fleiß und Mühe wegen zeitlichen Güteren habt angewendet? Ey! lasset euch so viel für jenen kosten, als ihr von so langer Zeit her euch für diese nicht habt reuen lassen; es wird euch leichter seyn, die Güter des Himmels, als der Welt zu erlangen. Ich weiß, daß ungeachtet alles Verdienst und guten Willens, so fern man in der Welt keinen Gönner und Schutz-Herrn hat, der Verdienst fruchtlos, und der gute Will unnutz werde. Dieser Vortheil wird euch nicht manglen: ein jeder Christ wird zu allen Zeiten bey Maria alle für seine Heiligmachung nothwendige Hülff antreffen; ihre Macht vergleichet sich mit ihrer Erhebung. Dannenhero, zu dir, O Heiligiste Jungfrau! nehmen wir anheut unsere Zuflucht; zu dir wenden wir anheut jenes Gebett der Kirch: gleichwie nach JEsu Christo in dem Himmel nichts grösser, als Maria, also ist auch in dem Himmel nach dem Sohn nichts mächtiger, als die Mutter, dieses mit wenigen Worten gesagt, wird euch weitläufiger beweisen und erklären

Der zweyte Theil.

DJe Menschen jederzeit durch den Eigennutz geleitet, pflegen in der Welt absonderlich jenen zu dienen, von welchen sie einen mächtigeren Schutz erwarten können; sie seynd denen Fürsten dieser Erden nur so viel zugethan, als selbe ihren Absichten mögen nutzlich seyn; sie wissen ihre Ergebenheit nach dem Gewalt und Ansehen derjenigen gar richtig abzumessen, welche sie für ihre Herren auserwählen. Eben dieser Richtschnur, bitte ich euch, daß auch ihr anheut gegen Maria euch bedienen wollet. Daher werdet ihr mit mir leichtlich schlüssen, daß Maria nach JEsus Christus all euere Ergebenheit und Vertrauen verdiene, alldieweilen nach dem Sohn in dem Himmel nichts mächtiger ist, dann Maria.

Auf daß wir aber in diesem zweyten Theil an eben jene Weis uns zu halten fortfahren, welche wir in dem ersten beobachtet haben, vernehmet sodann, geliebte Zuhörer, die Muthmassungen, nach denen ich von der Macht Mariä in dem Himmel mit denen HH. Vätter und Lehreren urtheile.

Und zwar urtheile ich von ihrer Macht, wie von ihrer Erhebung nach ihrer Heiligkeit. Die Macht und das Ansehen deren Heiligen bey JEsu Christo ist grösset oder kleiner, nachdem dieselbige mehr oder minder geliebet waren. Also vergleichet sich der Gewalt und das Ansehen eines Günstlings mit der Zuneigung, womit ihne der Fürst zu beehren geruhet. In dem Himmel wird man von JEsu Christo mehr oder weniger geliebet, nachdem man denselben auf Erden mehr oder weniger geliebet hat. Niemand ware heiliger, niemand getreuer gegen der Gnad, niemand hat JEsum Christum auf Erden mehrer geliebet, als Maria; ist derohalben auch niemand mehrer geliebet in dem Himmel, niemand bey ihme von grösserem Vermögen, als Maria.

Von der Macht Mariä in dem Himmel urtheile ich zweytens aus jener, welche sie auf Erden gehabt. Ich weiß, wie viel Gnaden, wie viele Wunder JEsus Christus dem Gebett aller deren habe zugestanden, welche seine Macht mit Vertrauen, mit Demuth haben angeruffen. Ich weiß, diese Allmacht habe durch ihre Thränen gerühret, die Krancke geheylet, die Teuffel ausgetrieben, die Todte zum Leben erwecket. Aber, wie hat sich der Heyland dreyßig gantze Jahr hindurch beschäfftiget? Was hat er in seinem gantzen verborgenen Leben gethan? vernehmet es, Geliebte, und urtheilet aus diesem über die Wahrheit meines Vortrags: er ware Mariä unterthänig. Hat er nicht zu Gunsten, und auf Vorbitt seiner Mutter das erste offentliche Wunder gewürcket, wo er bey der Hochzeit zu Cana seine Gottheit so lautbar zu erkennen gegeben? ein Wunder, welches um so mehr das Vermögen Mariä an den Tag gelegt hat, je minder, wie JEsus Christus selbst zu ihr gesprochen, die Zeit solches zu würcken, gekommen ware. Hat er nicht vermittelst und durch Zuthun seiner Mutter jenes erste geheime Wunder in Heiligmachung Johannis des Tauffers gewürcket? Elisabeth höret die Stimm Mariä, und in eben dem Augenblick springet das Kind vor Freuden auf, und ist in Mutter-Leib geheiliget. Wann JEsus Christus schon so vieles wegen Maria auf Erden gethan, was wird er nicht ihr zu Lieb thun in dem Himmel? Weilen sie annoch sterblich, so mächtig gewesen, hat selbe anjetzt glorreich bey ihme eine noch weit grössere Macht.

Von dem Vermögen Mariä in dem Himmel urtheile ich drittens aus ihrer Göttlichen Mutterschafft, ich will sagen, aus dem Recht und Ansehen, welches ihr die Würde einer Mutter beyleget; aus denen Diensten, welche sie einem GOtt-Sohn mährend dessen Kindheit bewiesen hat; ja, ich darff wohl sagen, aus jenen Pflichten, welche JEsus Christus gegen ihr traget. Ey! wer solte mächtiger seyn bey einem danckbaren Sohn, als eine zart liebend- und zart geliebte Mutter? Urtheilet, meine Christen, urtheilet von denen Gesinnungen JEsu Christi gegen seiner Mutter aus jenen, welche ihr selbsten gegen die aller beste Mutter haben wurdet. Was rede ich aber? Es gereichet dieses sowohl der Mutter als dem Sohn zur Unbild. Nicht so bald vernimmet Salomon, nachdem er Cron und Thron samt der Macht seines Vatters an sich geerbet, daß Bethsabea zu ihme komme, um eine Gnad zu begehren, als er ihr schon entgegen gehet, vor derselben sich neiget, sie neben sich auf den Thron sitzen lasset, und ihro die Freyheit gestattet, alles nach Belieben zu begehren: Pete Mater, neque enim fas est, ut avertam faciem tuam. *3. Reg. c. 2. v. 20.* Wer solte an der Macht der Bethsabea zweiflen können? Wer solle nicht glauben, ihre Bitt werde vollkommentlich erhöret seyn? Jedoch, als Salomon den unter jener für den Adonias, welcher die Cron und Herrschafft über gantz Israel gewaltthätig an sich zu reissen gedachte, eingelegten Bitt verborgenen List entdecket hatte, ertheilte er ihr nicht allein keine günstige Antwort; sondern schwure dem Thron-süchtigen Printzen den Todt. Joab, das Haupt der Zusammenschwörung, fande so gar bey dem Fuß des Altars seiner Aufruhr würdigen Lohn. Abiathar, welcher das Vorhaben des Adonias begünstigte, wurde des hohen Priesterthums entse-

entsetzet. Auf diese Weis hat der junge König das über ihne angesponnene Wetter in dem Blut des einen erstöcket, und durch Entfernung des anderen von sich abgewendet.

JEsus Christus setzet anheut Mariam zu seiner Rechten, er crönet sie zur Königen Himmels und der Erden; er giebet ihr die Freyheit alles, was sie wolte, zu begehren, mit der gesicherten Zusag, sie werde von ihme erhöret werden: Pete, Mater, neque enim fas est, ut avertam faciem tuam. Wir werden da nicht zu sehen bekommen jenes Trauerspiel, und kläglichen Ausgang, den wir oben in Adonias, Joab, und Abiathar mit Schrecken geschauet haben. Maria kan sich ihrer Macht nicht anderst bedienen, als zur Glory dessen, von welchem sie dieselbige empfanget. Begehre derohalben, O beglückte, und mächtige Mutter, pete, Mater; du Mutter eines Heylands, und in dieser Würde, eine Mutter deren Sünderen bringe unser Gebett bis vor seinen Thron. Wann du über das Gemüth deines Sohns alles vermögend, unser Bitten mit dem deinen vereinigest, werden wir gnädiges Gehör und Erhörung finden. Lasse deine Stimm in seinen Ohren erschallen, welche ihne einstens bewogen hat, auf dein bittliches Anhalten durch ein Wunderwerck seine Allmacht zu zeigen. Rede zu jenem, deme zu gebieten du so lange Zeit das Glück hast gehabt, und welcher sich für eine Ehr gehalten, dir unterthänig zu seyn. Ein Sohn, welcher dem Gebett deren jenigen, die ihne förchten, alles verheisset; ein Sohn, welcher so gar das reumüthige Seufftzen deren Sünderen erhöret, wird er sich von der Mutter nicht erbitten lassen? Pete, Mater. Nein, nein, so groß dieser gleich Anbettungs-würdige als mit fürchterlicher Majestät bekleidete Sohn immer seyn möge, hat er doch niemahl vergessen jener Rechten, welche er ihro über sich hat mittheilen wollen. So hoch er in der Glory und Herrlichkeit je gestiegen, ist er dannoch dein Sohn. Nur allein die menschliche Hochheit ist fähig, dem Menschen wider die Regungen der Natur und der Vernunfft eine Kaltsinnigkeit beyzubringen. Und was wurdest du, mein GOtt, Mariä versagen können, nachdem deine Allmacht, so zu reden, der Stimm eines Menschen gehorsammet hat? Obediente Domino voci hominis. *Jos. c. 10. v. 14.* Was für Schrancken wurdest du setzen können der Macht einer Mutter, welche nur bitten kan um das Heyl einer durch den Werth des Blut ihres Sohns erkaufften Seel?

Lasset uns demnach den richtigen Schluß machen, die Macht der Allerseeligisten Jungfrau, eben sowohl als ihre Glory in dem Himmel, seye nach dero Göttlichen Mutterschafft abgemessen. Nun weilen nach dem Sohn in dem Himmel nichts höcher ist; so ist dann auch nach dem Sohn nichts mächtiger in dem Himmel, als die Mutter.

In der That, nachdem Maria den höchsten Stuffen der Glückseeligkeit erreichet hat, solle sie wohl in der Macht minder hoch gestiegen seyn? solle ihre Glory dero Macht tiefer herunter setzen? sitzend an der Rechten ihres Sohns, solle sie etwas an dem über dessen Hertz und Gemüth gehabten Ansehen verlohren haben? Ich hab schon gesagt, und kan es zu unserem Trost nie zu viel wiederholen, meine Christen: niemand hat bey JEsu Christo während seines sterblichen Lebens mehrer vermöget, als Maria; so ist dann auch niemand mächtiger als Maria, da sie anjetzt in dem Himmel mit ihme triumphieret. Nein, sagen die heilige Vätter, die Macht der Mutter weißt von keinen anderen Gräntzen, als von jenen der Allmacht des Sohns; und durch Bitten kan sie alles, was JEsus Christus aus sich selbsten vermag: Omnipotentia supplex. Was haben wir daraus zu schlüssen. Sehet, geliebte Zuhörer, fasset es wohl, und machet es euch zu Nutzen.

Der erste Schluß. Maria ist mächtig in dem Himmel: So können wir dann mit billigisten Vertrauen dieselbige anruffen. Ein für uns tröstliche, zugleich aber bündige Folg, für dero Richtigkeit ich die Meynung der heiligen Vätter und Lehreren anziehe, welche niemahlen geglaubt, daß dem Mittler-Amt des Sohns durch Anruffung der Mutter einiger Abtrag geschehe Sie haben jederzeit zwischen der Vermittlung der Nothwendigkeit, der Genugthuung, und der Erlösung, wovon der Heil. Paulus an den Timotheus schreibet, als welche JEsu Christo allein zuständig ist, und zwischen der Vermittlung des Fürbittens, welche wir Mariä zueignen, gar wohl zu unterscheiden gewußt. Nun, diese Vätter hatten eben so viel Verstands als Eyfers für die Glory JEsu Christi, eben so viele Weisheit, und gewiß mehrer Frömmigkeit und Tugend, als diese von selbsten sich aufwerffende Welt-Verbesserer, welche aus Verachtung gegen der Mutter sich eine Ehr daraus machen, eintzig an den Sohn sich zu wenden; und durffte man billich argwohnen, daß sie eben so wenig an den Sohn, als die Mutter sich wenden.

Zu allen Zeiten haben die Christglaubige Mariam angeruffen: Dieser ist ein in der Kirch allgemeiner nnd beständiger Gebrauch. Ich sage, ein Gebrauch der Kirch, welcher JEsus Christus seinen immerwährenden Bedstand verheissen hat, und dero Ubung sonder Zweiffel mehrer gelten muß, als die Meynung etlicher fälschlich Beeyferten, welche nicht so fast suchen, die Mißbräuch, so unter denen Glaubigen, ihr Vertrauen gegen der Mutter GOttes belangend, hätten einschleichen mögen, zu verbesseren, als ihnen dasselbe gäntzlich zu benehmen. Das Vertrauen auf die Macht der Allerseeligisten Jungfrau, welches nicht minder auf einen Glaubens-Satz

sich

sich gründet, bestättiget auch jenes, welches wir auf die Macht und Fürbitt anderer Heiligen zustellen pflegen. JEsus Christus, unser Göttliche Heyland, sagt der Heil. Bernardus, ist zwar ein getreuer und mächtiger Mittler, zugleich aber ist er unser GOtt und Richter: von seiner Barmhertzigkeit kan man nie zu viel hoffen; jedoch lasset sich dessen Gerechtigkeit nie zu viel förchten: bey einem solchen Mittler haben wir einer anderen Mittlerin vonnöthen. Opus est Mediatore ad Mediatorem istum. Und welche Vermittlung kan uns nutzlicher seyn, dann jene der Seeligisten Jungfrau? Nec alter nobis utilior, quam Maria. Gewißlich, weilen Mariä von GOtt eine so grosse Macht ist verliehen worden, welche keine andere, als die Allmacht JEsu Christi ober sich hat, was immer ihre Feind darwider einstreuen mögen, wird ich doch allzeit mit dem gedachten Heil. Lehrer schlüssen; es seye GOttes Will, daß ich zu Maria mich wende; die Mutter anruffen, und ehren den Sohn, seye eines: Votis omnibus Mariam veneremur; quia sic est voluntas ejus, qui totum nos habere voluit per Mariam. Wer weißt, sagte einstens Mardochäus zu der Königin Esther, ob nicht GOtt auf den Thron des Assuerus darum dich erhoben habe, damit sein bedrangtes Volck in dir eine mächtige Schutz-Frau, und Mittlerin finden möge? Quis novit, utrum idcirco ad regnum veneris, ut in tali tempore parareris? *Esth. c. 4. v. 14.* Wann du mächtig bist, O Seeligiste Jungfrau! getraue ich mir zu sagen, du seyest nur allein aus dieser Ursach so mächtig, auf daß du uns Gutes erweissest: und wie wolltest du dich anderst gebrauchen einer Macht, welche du nur um so viel deiner Schätzung würdig achtest, als selbe dir Mittel an die Hand schaffet, zu dem Heyl deren Menschen verhülfflich zu seyn. Du hast, gleich der Esther, die völlige Freyheit, alles, was dir beliebet, von unserem allgemeinen HErrn und König zu begehren: Quæ est petitio tua, Esther, ut detur tibi, & quid vis fieri? *Ibid. c. 5. v. 3.* Bist du nicht viel gewisser, in deiner Bitt für das Heyl deines Volcks erhöret zu werden, als die Esther, welche zu Gunsten des Jüdischen Volcks gebetten hatte? Dona mihi populum meum, pro quo obsecro. *Esther. c. 7. v. 3.* In dieser Absicht, O HErr! hast du, wie deine Kirch singet, Mariam von der Erden in den Himmel übersetzet: Quam idcirco de præsenti Sæculo transtulisti, ut pro peccatis nostris apud te fiducialiter intercedat. Du kanst sodann, liebster Zuhörer, Mariam sicher anruffen; ja solte nicht die Grösse und Schwäre deiner Anliegenheiten bis zu dem Fuß dieses Throns dich hinführen, wo du selbe in dem Glantz deren Heiligen schimmeren siehest? kanst du eine so grosse Armseeligkeit, und so grosse Kaltsinnigkeit gegen einer so mächtigen Mittlerin mit einander vereinigen? Ich sage demnach abermahl mit dem Heil. Bernardus: wann du förchtest, zu dem Vatter dich zu wenden, gehe zu ihme mittelst des Sohns; so fern du aber den Sohn selbsten förchtest, warum unterlassest du, deine Zuflucht zu Maria zu nehmen?

Maria ist mächtiger, dann alle Seelige Himmels-Geister und Heilige; so müssen wir dann dieselbe über alle andere Heilige vorzüglich anruffen: ist der zweyte Schluß, und eine natürliche Folg aus jener Glaubens-Lehr, wovon wir, die Anruffung deren Heiligen betreffend, schon oben geredet haben: Dann, wie die heilige Kirchen-Versammlung zu Trient erkläret, wann nutzlich und Gut ist, zu denen GOttes-Freunden sich wenden, um wie nutzlicher wird seyn, die Mutter GOttes zu Hülff ruffen, und anflehen? Krafft dieser höchsten Würde ist sie weit mächtiger; ihr Gebett viel angenehmer und nachdrucklicher; sie wird von unseren Nöthen leicher gerühret, sie traget für unser Heyl weit grössere Sorg; als eine GOttes-Mutter wird sie von der Kirch viel öffter und innbrünstiger, dann alle überige Heilige angeruffen. Als einer Göttlichen Mutter werden ihr die glorreiche Ehren-Nämen einer Zuflucht der Sünderen, einer Trösterin der Betrübten, einer Helfferin der Christen von uns zugeeignet: in dieser Würde pflegen wir Maria unsere Fürsprecherin, unser Leben, unsere Hoffnung zu nennen. Derohalben, nach Meynung der Kirch muß nothwendig geschlossen werden, dero Schutz seye weit nutzlicher und fürträglicher, dann aller überigen Heiligen; folgsam müssen wir unser Gebett sonderheitlich zu ihr richten, und gelangen lassen.

Maria ist nur darum so mächtig, weilen sie heilig gewesen: so ist sie dann vorderist mächtig, zu der Heiligung unserer Seelen zu verhelffen, und aus dieser Ursach müssen wir absonderlich zu ihr unsere Zuflucht nehmen; ist der drite Schluß. Man kan zwar in allen Gattungen der Nöthen die Seeligiste Jungfrau anruffen, jedoch solle man nichts öffter noch innbrünstiger von ihr begehren, als was zu unserer Heiligmachung gehöret, und mit dieser einige Bewandtnuß hat. Wann Maria nur mächtig wäre, um uns groß, reich, und vor der Welt ansehnlich zu machen, wie wurden die Menschen, mehr beeyfferet für ihren Glücks-Stand, als das eigene Heyl, dieselbe nicht anruffen? Gantz anderst bestellet, als jene Glaubige, welche nur allein um ihr Heyl bey Maria anhalten, wurden sie, unbekümmeret dero Schutz zu verdienen, eintzig bemühet seyn, ihre Wohlgewogenheit an sich zu ziehen, auf daß sie etwelche zeitliche Hülff von jener erhalteten: wir aber sollen das Beyspiel deren mit wahrer Andacht der Seeligisten Jungfrau ergebenen Christen nachahmen, um von ihr die geistliche Hülffs-Mittel zu erlangen. Aber den Schutz Mariä

sich

sich versprechen wollen, ohne etwas zu thun, um dessen sich würdig zu machen; Mariam anruffen in Mitte des Lasters, welches man liebet, und wessen Ursachen man weder abschneiden, noch die Gelegenheiten vermeyden will, ist von ihr begehren, sie solle uns, während daß wir Feind GOttes seynd und bleiben wollen, beschirmen. Hoffen, sie solle durch ein Wunder ihres mächtigen Schutzes, gleichsam wider eueren Willen euch seelig machen; dem Sündigen sich ergeben, und beynebens auf ihre Beschirmung sich immer verlassen, ist sich ihrer Macht mißbrauchen wollen: auf sothane Art wäre sie mächtig, uns lasterhafft zu machen; sie ist aber nur mächtig, uns heilig zu machen. Dannenhero, um erhöret zu werden, müssen wir eines Theils an unserer Seeligkeit nachdrucklich arbeiten, anderen Theils aber Mariam nur in Ruckſicht auf unser Heyl bitten, und anruffen.

Beschluß.

MIt diesen glückseeligen Beschaffenheiten, O Allerseeligiste Jungfrau, erkühnen wir uns, vor dir zu erscheinen, und jenes andächtige Kirchen-Gebett sammentlich an dich zu stellen: Maria Mater gratiæ, Mater misericordiæ, tu nos ab hosto protege, & hora mortis suscipe. Sonderheitlich an diesem Tag deiner triumphierlichen Himmelfahrt, an diesem Tag, an welchem du einen so hochen Staffel der Glory erstiegen hast, an diesem Tag, an welchem du mit so grosser Macht bekleidet bist worden, wirst du zu einer Mutter der Gnad, zu einer Mutter der Barmhertzigkeit, und hiedurch zu einem nach JEsu Christo allerwürdigisten Gegenstand unserer Verehrung, und unseres Vertrauens. O Mutter der Gnad, dich ruffen wir um Hülff; O Mutter der Barmhertzigkeit, um deine Güte flehen wir dich an: Tu nos hoste protege. Von dem Sitz der Glory, auf welchem du schimmerest, von der Höhe deines hellglänzenden Throns, O heiligiste Jungfrau! siehest du, wie starck wir immerdar zu kämpffen haben, und erkennest zumahl unsere äusserste Schwachheit: richte zu Grund die Bemühungen dieser geschworenen Feinden, welche mit offenbarem Gewalt uns bestreiten, deren hefftige Anfäll und Streich wir kaum auszuhalten vermögen. Zernichte die verborgene Nachstellungen jener heimlichen Widersacheren, welche nichts weniger scheinen wollen, als wer sie seynd, deren Argliſt und Gedult offt mehrer zu förchten, als fremde Gewaltthätigkeit. Stärcke uns wider die Verachtung und das Gespött der einen; unterstütze uns wider die Hochschätzung und Schmeicheley der anderen. Vermehre unseren Muth wider jene, welche wir allzusehr förchten; erwecke in uns eine Forcht ab denen, die uns gar zu wenig schrecken. Verschaffe, daß uns die Hochheit und das Ansehen, Fleisch und Blut, Forcht und Hoffnung, Gewohnheit und Beyspiel nicht liederlicher Weis zu Boden stürtzen. Schütze uns wider unsere äusserliche, schirme uns wider die innerliche und einheimische Feind; schütze uns wider uns selbsten, wovon wir uns mehrer, dann von überiger gantzen Welt zu förchten haben: Tu nos ab hoste protege. Erinnere dich, O Seeligiste Jungfrau, wir haben besondere Rechten, deinen Schutz zu erwarten. Wir seynd Glieder eines Reichs, welches dir ein grosser und gottseeliger König untergeben hat: wir erneueren alljährlich mit Freuden das Opffer, welches er von sich, von seinen Landen, und deren Insassen gemacht; wir vereinbaren auch anheut sammentlich unser Gebett, um den Beystand einer so mächtigen Mittlerin zu erwerben. Wann wir, O Heiligiste Jungfrau! als Christen das Recht haben, deinen Schutz zu gewarten, was haben wir nicht als Frantzosen zu hoffen? Wir alle seynd dir bey dem Fuß deiner Altären geopfferet und geschencket; du hast uns alle zu deinem Dienst auf- und angenommen: wir haben dich als eine Mutter und Fürsprecherin bey deinem Sohn auserwählet, du hast uns der Zahl deiner Kinderen beygerechnet. Wir haben dir feyerlich angelobet, und geschworen, wir wollen uns in Mitte deren deiner Glory gehäßigisten Feinden weder deines Namens, noch deines Diensts und Verehrung jemahl schämen; nichts werde jemahlen fähig seyn, uns von dieser Gesinnung abwendig zu machen. Verlasse uns nicht, O Seeligiste Jungfrau! fürnemlich zur Stund unseres Todts: Hora mortis suscipe. Nachdem wir unter deinem Schutz glückseelig werden gestritten, und mittelst deines mächtigisten Beystands über so viele Feind gesieget haben, verlasse uns nicht in jenem höchst mißlichen Augenblick, von welchem unsere gantze Ewigkeit abhanget; in jenem erschröcklichen Augenblick, wo der leidige Satan seine Kräfften verdopplen wird, unsere letzte Seufftzer und Athem-Züg aufzufangen; in jenem gefährlichen Augenblick, wo die Erinnerung so vieler begangenen Missethaten, so vieler ausgeschlagenen Gnaden, so vieler verübten Treulosigkeiten, wo die Forcht vor einem mächtig- und unerbittlichen Richter, wo der Anblick einer so offtmahlen verdienten Höll uns zu verwirren, zu schrecken, und in unseelige Verzweiflung zu stürtzen vermöchten: Hora mortis suscipe. Nimme unsere Seel auf in deine Lieb-volle Arm, stelle sie vor unserem Göttlichen Richter deinem Sohn, und erwerbe uns diese für die letzte Gnad, auf daß wir einstens Zeugen seyen deines herrlichisten Triumphs, und jener Glory, zu welcher du anheut erhoben bist, theilhafftig werden.

AMEN.

Predig

An dem hohen Fest Mariä Geburt. Von der Andacht gegen der Allerseeligisten Jungfrau.

Vorspruch.

Jacob autem genuit Joseph, virum Mariæ, de qua natus est JESUS.

Jacob aber hat gezeuget Joseph, den Mann Mariä, von welcher gebohren ist JESUS. Matth. 1. v. 16.

Eingang.

Dieser ist jener herrliche Lob-Spruch, mit welchem die Seeligiste Jungfrau, dero heilig- und glorreiches Geburts-Fest wir anheut begehen, von dem Heil. Geist beehret wird. Und in Wahrheit hat man sich keines weegs zu verwunderen, wann sich die Evangelisten, deren Händ und Feder der H. Geist in ihren Schrifften führet, über die Hochheiten Mariä sich nicht weitläuffiger erklären. Was kunten sie rühmlicheres sagen, welchen fürtreflicheren Ehren-Titul, was für eine höhere Würde kunten sie derselben beylegen, was ware ihnen überig zu sagen, nachdem sie gesagt, Maria seye diejenige, von welcher JEsus Christus, dieser GOtt-Mensch, und Welt-Heyland gebohren worden? De qua natus est JEsus. *Matth. c. 1. v. 16.* Bestreben sich gleichwohl die heilige Vätter gleichsam in die Wette, ihren Eyfer und Andacht gegen Maria zu bezeugen; nennen sie diese bald eine Königin der Englen, bald eine Mittlerin zwischen GOtt und denen Menschen; stellen sie uns dieselbige vor als das vollkommneste Meisterstuck der Göttlichen Allmacht; betrachten sie dieselbe als den beglückten Rinnsaal, durch welchen alle Gnaden auf uns zuflüssen; schilderen sie uns dieselbige ab als eine Trösterin der Betrübten, als eine Zuflucht der Sünder, zwar lauter prächtige Ehren-Nämen, lauter herrliche Würden und Eigenschafften; ist aber nicht alles gesagt, und lasset sich was grösseres sagen, als Maria seye die Mutter eines GOttes? De qua natus est JEsus.

Nach diesem Abriß gedencke auch ich anheut Mariam vorzustellen. Erwartet derohalben von mir nicht, daß ich euch die Glückseeligkeit ihrer sowohl von Seiten deren Menschen, als von Seiten GOttes glorreichen Geburt zu bewunderen gebe; erwartet nicht, daß ich euch die Königliche Thron-Folg so vieler Fürsten und Monarchen, welche sie unter ihren Urahnen zehlet, der Länge nach beschreibe. Sein angebohrenes Stamm-Register herleiten von allem deme, was immer Grösstes die Welt jemahlen aufzuweisen gehabt, ein von dem Purpur einer gantze Reyhe deren Königen gefärbtes Blut in seinen Aderen rinnend wissen, ist freylich ein Vorzug, welcher etlichen Grossen dieser Welt mit Maria gemein seyn mag: aber schon bey der Geburt mit Gnaden erfüllet, und der würdigiste Gegenstand des Göttlichen Wohlgefallens seyn, dieses ist, ich bekenne es, ein solcher Vorzug, welchen kein anderes pures Geschöpff für sich eigen hat, dann einzig Maria. Nichts desstoweniger ist ihre Geburt annoch viel glorrei-

cher

cher aus deme, daß sie nur darum zu leben anfanget, um dem Heyland deren Menschen das Leben zu geben, daß sie nur auf Erden erscheine, um eine Mutter JEsu zu seyn. Sehet, Geliebte, alles das, spricht der H. Anselmus, was immer Grosses von Maria kan gesaget werden; sehet, was den höchsten Stuffen ihrer Glory ausmachet; sehet die Ursach unserer Verehrung, und unseres Vertrauens, den Grund, zumahlen die Richtschnur unserer Andacht gegen der Allerseeligisten Jungfrau; sehet, wodurch sowohl jene, die sothane Andacht verwerffen und tadlen, sollen beschämet, andere aber, welche sich deroselben mißbrauchen, gebesseret werden. Vielleicht seynd unter euch einige zu finden, die eintweder durch die Vorurtheil ihrer Geburt und Erziehung betrogen, oder von denen Feinden Mariä verführet, über die Verehrung, welche wir derselben erweisen, einen der Meynung der Kirch wenig einstimmigen Begriff sich machen: ja, wie es das Ansehen hat, seynd mehrere, welche sehr übel unterrichtet, eine gantz andere Andacht, als diese seyn solle, sich lelbsten gestalten, Zu diesen zwo Gattungen der Personen bin ich Vorhabens in zweyen Theilen meiner Predig zu reden; der Unterricht aber, den ich ihnen zu geben gedencke, wird nur eintzig auf die hohe Würde der Mutterschafft GOttes sich gründen.

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

MAria ist die Mutter GOttes; aus diesem ziehe ich die erste Folg: so müssen wir dann dieselbe verehren, ihr dienen, und sie lieben; der erste Theil. Maria ist GOttes Mutter, folget zweytens: so müssen wir dann in der Andacht selbsten zwey äusserste sehr gefährliche Ding sorgfältig vermeyden, welche verursachen kunten, daß die Andacht unrechtmäßig oder kaltsinnig, vermessentlich oder gar zu forchtsam wurde; wird seyn der zweyte Theil. In dem ersten will ich euch zeigen den Grund, auf welchen unsere Andacht gegen der Seeligisten Jungfrau sich steuffet. In dem zweyten wird ich euch die Pflichten dieser Andacht zu verstehen geben. Erstes ist zum Schutz der Wahrheit, das anderte auf die Abstellung und Verbesserung deren Mißbräuchen angesehen: aus beeden werdet ihr lehrnen, wie gründlich die Andacht gegen Maria, als der Mutter GOttes, und nach was für einer Weis dieselbe von euch vorzunehmen seye. Ave Maria.

Erster Theil.

ES lasset sich in keine Abred stellen, die Andacht gegen der Allerseeligisten Jungfrau habe niemahlen weder einen geschworneren noch schrecklicheren Feind und Widersacher gehabt, als den gottlosen Nestorius. Es wäre der Andacht deren Christglaubigen gegen Maria den hefftigisten Stoß geben, ja, wann so reden darff, dero Grund-Veste untergraben, so fern man sich erkühnete, ihr den glorreichen Ehren-Namen einer GOttes-Mutter anzustreiten, oder abzusprechen. Nicht so bald hatte Nestorius die Larve aufgedecket, und seinen Schalck offentlich sehen lassen, als schon das gantze Volck zu Constantinopel zu murren angefangen; dessen Eyfer für die Ehr der Seeligisten Jungfrau ist unverzüglich in helle Flammen ausgebrochen; der gelehrte Patriarch von Alexandria der Heil. Cyrillus, jener glorreiche Verfechter der Göttlichen Mutterschafft Mariä, hat sich mit Mund und Feder dem lästerlichen Beginnen des verruchten Ertz-Ketzers auf das stärckeste widersetzet. Der dritte zu Ephesus über so wichtigen Handel versammelte allgemeine Kirchen-Rath hat zu Gunsten Mariä gesprochen, und ihro wider die Gottslästerungen des Nestorius die herrliche Würde einer Mutter GOttes siegreich beybehalten. Hierauf hat alles Volck seine Andacht offentlich und frey erscheinen lassen. Die gantze Stadt Ephesus erschallete von Lob-Sprüchen, welche die sammentliche Innwohner der Mutter des Heylands gleichsam in die Wette zugerussen haben; es ware nichts, dann frohes Jubel-Geschrey zu hören, aller Orten wurden Freuden-Feuer angezündet. Welch für Maria rühmlicheres Schauspiel, als sehen, wie die Weiber in denen Gassen, wo die Bischöff und Kirchen-Vorsteher, welche die Göttliche Mutterschafft der Himmels-Königin verfochten, und bestätiget hatten, durchziehen mußten, kostbares Rauchwerck verbrannten; wie die Männer mit Facklen dieselbe in ihre Wohnungen einführeten; wie das gantze von allen Seiten herbey geloffene Volck sie begleiten, und mit tausend Glückwünschen überhäuffen.

häuffen. Constantinopel wolte dißfalls der Stadt Ephesus nicht weichen: so gar die Einsiedler, welche sich viele Jahr lang alles menschlichen Umgangs entschlagen hatten, krochen aus ihren düsteren Berg-Höhlen hervor, mengeten sich unter das Volck, um ihre Freud gleichfalls zu bezeugen. Die Stadt Alexandria empfienge ihren Heil. Patriarchen gleichsam im Triumph. Wo immer die Priester das Lob der Göttlichen Mutter anstimmeten, wurde solches durch die anmüthigiste Seufftzer und freudiges Zuruffen ihrer Zuhöreren dergestalt unterbrochen, daß selbe der offentlichen Andacht nachzugeben, und mit dem Volck in Trost-Zäher sich zu ergiessen gezwungen waren. Die gantze Welt wolte ihre Andacht gegen Maria zu verstehen geben, da entzwischen der gottlose Nestorius, dessen Zung von denen Würmen zerfressen worden, ein Elend mit dem anderen verwechslend, eines unseeligen Todts gestorben; hat also schon auf dieser Welt die billiche Straff seiner Gottslästerungen eingenommen, und durch entsetzliche Züchtigung die Wahrheit der von ihme bestrittenen Glaubens-Lehr an sich empfinden müssen, welche er doch niemahlen hat erkennen wollen. Nachdem dieser Handel auf diese Art seine glückliche Endschafft erreichet, hat man nicht Ursach, die Andacht gegen der Seeligisten Jungfrau für bestens gegründet, und vest gestellet anzusehen? Maria ist durch eine jener vier allgemeinen Kirchen-Versammlungen, welche, wie der Heil. Gregorius sagt, von denen Christglaubigen gleich denen vier Evangelien müssen in Ehren gehalten, und so gar von denen Feinden der Römischen Kirch für rechtmäßig anerkennet werden, als eine GOttes-Mutter feyerlich erkläret, brauchet es was mehreres, die Verehrung, welche wir derselben erstatten, zu bekräfftigen? Nein, Geliebte, was mehrers ist unvonnöthen. Maria ist eine Mutter GOttes: dieses ist schon hinlänglich, die verborgene Lehr-Jünger des Nestorius samt ihrem zu voraus von der Kirch und allen Christglaubigen verdammten Lehrmeister zu Schanden zum machen. Damit ich jedoch allhier meine Meynung gantz klar und richtig, zumahl auf eine gründliche, und mit denen Reglen der gesunden Gottsgehrtheit einstimmige Weis an den Tag lege, erachte ich, alles das, was die abgesagteste Feind dieser Andacht, welche ich zu verfechten mir vorgenommen hab, sagen können, und würcklich eben so bodenloß als hartnäckig behaupten, möge fürnemlich auf zwey Stuck zusammen gezogen werden: Sie geben vor, alle Verehrung, die wir der Seeligsten Jungfrau beweisen, seye abergläubisch, überflüßig, schimpflich für GOtt, und zumahl denen Menschen unnutz. Ich will euch da, liebste Zuhörer, die Falschheit und Eitelkeit dieses zweyfachen keinen Stich haltenden Vorgebens aus jenen Grund-Sätzen, welche der Englische Lehrer Thomas über derley Schul-Fragen vest gestellet, entdecken. Jene Ubungen, sprichter, muß man für Mißbräuch und abergläubisch ansehen, welche nicht abzielen, weder GOtt dadurch zu verehren, noch unsere Seel, und unsere Anmuthungen demselben zu unterwerffen, vorderstamst wann selbe Ubungen von der Kirch nicht eingeführet, oder wenigist gut geheissen worden, wie sie in der That nicht seyn können: Totum hoc reputandum est superfluum & superstitiosum. Alles dasjenige aber, fahret ermannter Heil. Lehrer zu reden fort, was zu Folg deren von der Kirch angenommenen Gebräuchen, aus der Absicht, GOtt eine Ehr zu erzeigen, und unsere schlimme Anmuthungen zu unterdrucken, ist keines weegs für abergläubisch oder überflüßig zu halten. Diese ist die Lehr des Heil. Thomas, und sehet jetzt, wie ich die nemliche auf gegenwärtig mir abzuhandlende Materi verwende.

Alle Verehrung, welche auf die Ehr GOttes, und Heiligmachung des Menschen ihren Zweck setzet, ist weder abergläubisch, noch unnutz, nach dem Grund-Satz des Englischen Lehrers: Nun, die Verehrung, welche wir Mariä erzeigen, ist auf die Ehre GOttes und Heiligung des Menschen angesehen; ein Satz, den zu beweisen mir obliget. Die zwey darin enthaltene Wahrheiten gründe ich auf die eintzige Würde der Mutter GOttes; und vernehmet, wie ich hierüber meine Vernunffts-Schlüß einrichte. Maria ist eine Mutter-GOttes, solchem nach MARIAM verehren, ist GOTT selbsten ehren; die erste Wahrheit. Maria ist eine Mutter GOTTES, Mariam so dann verehren, ist sich einen beglückten Beystand für das eigene Heyl verschaffen; die zweyte Wahrheit. In diesem ersten Punct, Geliebte, will ich nur die erste Wahrheit an das Liecht setzen: die zweyte folget gantz natürlich aus dem anderten, wo ich zeigen wird, wie, mit was Vertrauen und Andacht wir Mariam verehren sollen. Habe ich aber aus diesen zwo Wahrheiten nicht billichiste Ursach zu schlüssen, die glorreiche Mutterschafft Mariä seye die Grund-Veste aller unserer gegen derselben tragenden Andacht? Ihr getreue Diener und Liebhaber Mariä, wann ich hier nichts neues für euch auf die Cantzel bringe, da doch andere entzwischen den ihnen vielleicht nothwendige Unterricht finden mögen, werdet ihr wenigist den gründlichen Trost haben, in jenen Meynungen noch bessers gesteuffet zu werden, aus denen sich die gantze Kirch in Ansehung Mariä eine Glory machet. Wie lang noch, Geliebte, wird der Irrthum und die Gottlosigkeit jene schimpfliche Lästerungen wiederholen, wovon sich die Kirch, die Allerseeligiste Jungfrau sonderheitlich belangend, schon so offt gerechtfertiget hat? Werden wir in der Christlichen Welt, so zu sagen, jederzeit müssen hören Lärmen blasen? Wird man uns für abergläubig und abgöttisch ohne Unterlaß ausschreyen? Ist wohl heut zu Tag ein so wenig unter-

unterwiesener Catholischer Christ anzutreffen, daß er dem Irrthum der Collyriedier beypflichte, welche der H. Epiphanius so hefftig bestritten, weilen selbe Mariam für eine irrdische Gottheit fälschlich ansahen, und sich nicht scheueten, ihro durch Rauch- und Schlacht-Opffer Göttliche Ehren zu beweisen? Ich bekenne es, liebste Zuhörer, Mariä jene Gattung der Ehr erstatten, welche der Göttlichen Majestät allein gebühret, gereiche GOTT und JESU Christo zur Unbild. Es wäre in Vergessenheit stellen, was Maria selbsten von sich hat kund gethan, daß sie eine Magd des HErrn seye; es wäre nicht einschlagen mit denen Dancks-Gesinnungen, welche sie gegen jenem an den Tag geleget, der sich gewürdiget hat, seine Augen auf ihre Niederträchtigkeit zu werffen. Die glorreiche Weissagung, welche sie von ihrer eigenen Person hat vernehmen lassen, und dero glückhaffte Erfüllung wir von Jahrhundert zu Jahrhundert sich verewigen sehen, da jederman gleichsam in die Wette sich bestrebet, dieselbe anzupreisen, ist ihrer Bekanntnuß nach nur eintzig gegründet auf jene grosse Ding, welche der, so allmögend, zu Gunsten ihrer gewürcket hat: Fecit mihi magna, qui potens est. *Luc. c. 1. v. 49.* Wann ich aber der Magd des HErrn keine Göttliche Ehren schuldig bin, habe ich nicht wenigist die Pflicht, der Mutter GOttes alle jene Ehr zu erweisen, welche nicht GOtt allein eigenthumlich zugehöret? Weilen derohalben GOTT die Seeligiste Jungfrau über alle andere Menschen so hoch erhoben hat, ehre ich ja folglich GOtt, da ich Mariam in Ehren halte. HERR! ich verehre deine Gaaben, wo immer ich diese erblicke, gleichwie du aber solche keinem puren Geschöpff in grösserem Uberfluß, ja wann ich also reden darff, gleichsam verschwenderisch hast mitgetheilet, als Mariä; also geduncket mich diese einer vorzüglichen Verehrung über alle deine Heilige die würdigiste zu seyn, jedoch daß jene dir allein schuldige dieselbe unendlich weit übersteige. Nichts, soll ich es sagen? mein GOTT, machet mir einen besseren Begriff von deiner Hochheit, als diejenige, welche ich in Maria wahrnimme. Gleichwie ich in Beschauung der Welt, dieses fürtreflichen Wercks deiner Händen, dessen Schöpffer bewundere, also in Betrachtung der Grösse und Vollkommenheit Mariä begreiffe ich, obschon annoch unvollkommen, was seyn müsse ein GOtt, dessen Hochheit unendlich grösser ist, dann jene, so mir in Maria zu Gesicht kommet; und aus dieser Ursach geschiehet, daß die Ehr, welche ich der Mutter erzeige, mich antreibet, den Sohn noch mehrer zu verehren. So ist und bleibet demnach wahr, die Verehrung Mariä seye auf die Ehre GOttes angesehen.

Aber lasset uns, Geliebte, auf den Satz und die so wohl von denen HH. Vätteren als Gottes-Lehreren abgefaßte Vernunfft-Schlüß wider zuruck kommen. Die Martyrer verehren, spricht der H. Ambrosius, ist JEsum Christum selbsten ehren: Quisquis honorat Martyres, honorat & Christum. Wir ehren die Diener, sagt der H. Hieronymus, auf daß jenes, was wir ihnen beweisen, dem HErren zur Ehr gereiche: Honoramus servos, ut honor servorum redundet ad Dominum. Wann aber seine Martyrer ehren, JEsum Christum verehren ist, um wie viel mehr wird er durch die seiner Mutter bewiesene Ehr geehret seyn? Wann die Verehrung, so wir denen Dieneren erzeigen, für den HErren selbsten rühmlich und glorreich ist, wie solle ihm die Ehr, welche ich der Mutter abstatte, zur Beschimpffung gereichen? Die Gottsgelehrte machen die Gleichnuß, und schlüssen, daß, gleichwie einem irrdischen Fürsten eine Unbild geschehete, so fern man sich weigerte, diejenige in Ehren zu halten, welche er seiner besonderen Huldgewogenheiten gewürdiget, und denen er vor anderen sein höchstes Ansehen, Macht, und Gewalt beygeleget hatte; also wurde es für JEsum Christum eine Unbild seyn, wann man jene nicht verehren wolte, welche von ihme zu seiner Mutter ist erkohren worden. In dem Gegentheil heisset es das Verhalten und die Auswahl des Fürsten für billich halten, es heisset dessen eigene Person verehren, so fern man gegen seinem Liebling und Staats-Bedienten einiges Ehraufsehen traget. Kan man dieses glauben? Nein, Geliebte, man glaubet es nicht, so lang man zu sagen fort fahret, daß die Ehre, welche wir gegen der Seeligsten Jungfrau bezeugen, der Glory JESU Christi einen Nachtheil bringe. Wann aber der Glaub mich lehret, unser Göttliche Heyland habe dieselbige für seine Mutter erwählet; er habe sie um dieser Ursach willen mit Gnaden erfüllet, unter allen Weiberen gesegnet, ja der Schöpffer selbsten seye durch ein unerhörtes Wunder wahrhafftig ein Sohn seines eigenen Geschöpffs; da kan ich mich nicht enthalten, mit der Kirch aufzuruffen: Heiligiste Jungfrau, du bist in Wahrheit aller unserer Verehrung die Würdigste; Jungfräuliche Mutter! du hast in deiner reiniSten Schoos eingeschlossen denjenigen, den die gantze Welt zu begreiffen nicht vermag. Lasset euch, liebste Zuhörer, nur den mindisten Zweiffel nicht beykommen, Mariam verehren, seye die Wahl, wodurch JEsus Christus dieselbe für seine Mutter erkohren hat, in Ehren halten; seye die Gerechtigkeit unsers GOttes erkennen, welcher Mariam nur allein geliebt, weilen sie heilig gewesen; seye erkennen seine Gütigkeit, welcher selbe nur darum so heilig gemacht, auf daß er sie würdig machte, seine Mutter zu seyn. Hiemit fallet die Ehr, welche ich Mariä erzeige, auf JEsum Christum selbsten zuruck; ich ehre den Sohn in der Mutter: Die Göttliche Mutterschafft, als die Urquell ihrer Glory, ist auch der eintzige Antrieb unserer

serer Verehrung: Ja wann ich ersiehe, daß Maria Krafft dieser glorreichen Mutterschafft die Ehrbezeugung der gantzen Welt an sich ziehe, kan mich nichts hinderen, mit dem Amman, als dieser den Mardochäus gleich als in einem Triumph durch die Königliche Sitz-Stadt des Assuerus herum führte, offentlich auszuruffen: Tanto honore dignus est, quemcumque Rex voluerit honorare. *Esth. c. 6. v. 9.* Solcher Ehr ist würdig, den der König ehren will. Ich wiederhole es, ich ehre Mariam nur darum, weilen sie die Mutter meines GOttes ist; hiemit aber ehre ich denjenigen selbsten, der von ihr hat wollen gebohren werden. Was kan man dißfalls dann nur mit einem Anschein des Rechtens uns vorrücken? Was? vielleicht den Ehren-Titul einer Mittlerin, welchen wir derselben beylegen; oder das Gebett, welches wir zu ihr abschicken; die Tempel welche unter ihrem Namen erbauet; die Messen, so man lieset, die Verehrung ihrer Bildnussen, die Feyerlichkeiten, so man begehet, die gottseelige Bruderschafften, so ihr zu Ehren seynd errichtet worden? Wer weißt aber nicht, wir nennen dieselbige, einstimmig mit denen HH. Vätteren, nur eine Mittlerin durch Fürbitt, eine in das Mittel Trettende bey einem Sohn, der einzig der wahre Mittler und Erlöser ist? Wem ist unbewußt, da wir selbe anruffen, sehen wir dieselbige nicht an für die Schied-Richterin unsers Heyls, weder für die Urquell deren Gnaden, sonderen nur allein für eine solche, welche fähiger, dann alle andere, uns die Gnaden bey JESU Christo zu erwerben, weilen sie ihme vor allen überigen angenehm und wohlgefällig ist? Wer weißt nicht, wann wir unter dem Namen Mariä Kirchen erbauen, werden diese GOtt eingewyhen; daß wir in denen Messen nicht Mariä, sonderen einzig GOtt opfferen? Wer weißt nicht, daß bey Verehrung ihrer Bildnussen, die Ehr nicht auf diese, sonderen auf Mariam selbst abzwecke; und alles was wir in Maria verehren, seye die Krafft GOttes, welche in ihr wohnet? Wer weißt endlich nicht, daß die zur Ehr Mariä gewidmete Fest und Versammlungen nur angesehen seyen, GOtt selbst zu verehren? Getreue Diener und Dienerinen Mariä, was rede ich, dessen ihr nicht ein offentliches Zeugnuß abzustatten vermöget? Welches ist euer Vorhaben, da ihr euch derley Versammlungen einverleiben lasset, als daß ihr dem Sohn GOttes desto besser dienen lehrnet, da ihr euch dem Dienst der Mutter ergebet? Wie offt hat sich in diesen Versammlungen euer Andacht, euer Eyfer, und Lieb von neuem wieder entzündet? Was saget, was prediget man euch allda? Euere Auffühhrung dienet hierüber genugsam zur Antwort. Dann, haben wir nicht, Geliebte, den innmüthigisten Trost, zu sehen, wie diejenige, welche in der Andacht gegen der Seeligisten Jungfrau über andere sich hervor thun, ebenfalls durch eine tugendliche Aufführung, und gründlichere Frömmigkeit sich ansehlich machen? Ihr aber, die ihr jene zu Ehren Mariä eingestellte Fest-Täg verwerffet, mißbillichet sodann auch die beglückte daraus entstehende Würckung; mißbillichet den löblichen Gebrauch, das Wort GOttes anzuhören; mißbillichet die heylsame Unterricht, welche die Diener des HErren dem Volck zur Sitten-Verbesserung ertheilen; mit einem Wort, mißbillichet die Ehr, welche für GOtt daraus erwachset. Redet, was ihr wollet, wider die Andacht, welche gegen der Allerseligsten Jungfrau zu tragen, wir uns einen Rhum daraus machen: Auf alles, was euch einzustreuen belieben mag, wird ich anders nichts antworten, dann einzig, Maria seye eine Mutter GOttes, und an diesem Felsen muß alles, was der Irrthum, die Gottlosigkeit, oder die Gleißnerey sich einbilden und sagen können, sich verstossen und scheuteren. Nun also, mich abermahl des Vernunfft-Schlusses eines Englischen Lehrers zu bedienen, wann alle jene Ubung- und Handlungen, welche von der Kirch gutgeheissen seynd, welche auf die Ehre GOttes ihr Absehen gerichtet haben, nicht für aberglaubig müssen gehalten werden, mit was für einem Recht hat man die Verehrung Mariä zu tadlen? So fern wir dißfalls eines Aberglauben schuldig seynd, scheue ich mich nicht zu sagen, die HH. Väter und Lehrer, ihr Heilige Athanasius Chrysostomus, Cyrillus, Cyprianus, Gregorius, Basilius, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, ihr beeyferte Verfechter der Glory JEsu Christi und Mariä, müßten dessen die erste beschuldiget werden. Man muß die von ältesten Zeiten hergebrachte Ubergab verdammen. Wann wir uns betrügen, ist es die Kirch, welche uns verführet: Diese hat jene Feste Begängnussen zur Ehr der Seeligisten Jungfrau eingesetzet und verordnet, diese hat ihr zu Ehren die Tempel erbauet; diese singet ihr das Lob, diese hat jene gottseelige Versammlungen gutgeheissen und bestättiget: Kan aber die Kirch sich irren, kan sie uns betrügen? Was suchet ihr dann, ihr unbescheidene Eyferer, solte vielmehr sagen, offenbare Mariä-Feind, und folgsam heimliche Feind JESU Christi; was suchet ihr, da ihr die Christ-Glaubige von der Mutter abzuführen trachtet, als dieselbe von dem Sohn abwendig zu machen? Verstellet euch nicht länger, oder höret endlich auf wider Mariam euere vergiffte Zungen zu wetzen; eintweder laugnet, daß sie eine Mutter GOttes seye, oder vereiniget euch mit uns, dieselbe zu verehren; eintweder empöret euch wider die gantze Kirch, die Göttliche Mutterschafft betreffend, oder stimmet einhellig bey, mit ihr euere schuldige Ehrbezeugungen gegen jene zu erweisen; eintweder leget den falschen Schein-Eyfer der alten Ketzeren offenbar an den Tag, oder folget dem wahren Eyfer der Catholischen, welchen diese zu allen Zeiten gegen Maria haben

erschei-

erscheinen lassen. Maria ist die Mutter JEsu, Maria ist eine Mutter GOttes, so muß sie dann verehret werden; aber wie? Eben die nemliche Würde einer Mutter GOttes soll euch dieses jetzt lehren: Dann, so fern selbe hinlänglich ist, unsere Andacht gegen Maria fest zu stellen, muß sie uns dißfalls auch zu einer Regel und Vorschrifft dienen; wie euch nun zeigen wird

Der zweyte Theil.

Es ist eine Ungerechtigkeit, geliebte Zuhörer, dero die Welt nicht fähig mag seyn, wann es zu thun ist, um die Andacht, und zwar vorderist um die Andach gegen der Allerseeligisten Jungfrau, selbe lediglich verdammen aus Ursach, weilen etliche sich ihrer mißbrauchen, als ob nicht auch täglich die weiseste Gesätz, und klugiste Verordnungen mißbrauchet wurden; als ob man darum die HH. Sacrament, das Gebett, das Wort GOttes, die Besuchung der Kirchen, alle gute Werck verdammen und verwerffen müßte, weilen man sich deren gleichfalls mißbrauchet; als ob man die Andacht selbsten wegen dero Mißbrauch, und nicht vielmehr die Verdorbenheit des menschlichen Hertzens und Gemüths anzuklagen hätte; ist die vernünfftige Anmerckung des H. Epiphanius, da er die unbesonnene Anbetter Mariä bestreitet; als ob endlich die Kirch nicht eben so wohl jene verdammete, welche sich der Andacht gegen der Seeligisten Jungfrau mißbrauchen, als welche dieselbige verachten. Ich könnte zwar, Geliebte, meistens aus denen Mißbräuchen selbsten, die man uns vorzuwerffen pfleget, einen sehr gründlichen Beweis entnehmen des hohen Begriffs, welchen man über die Hochheit und Macht Mariä zu allen Zeiten gehabt; jedoch lieget mir jetzt hauptsächlich ob, die Andacht, welche ich verfechte, nach der Würde einer GOttes-Mutter einzurichten; ich sage, einzurichten, erstlich in ihren Gesinnungen, andertens in ihren Ubungen. Maria ist die Mutter GOttes: Von da wird ich herleiten die Gesinnungen des Vertrauens, so man gegen ihr zu tragen hat; ist die erste Anmerckung. Maria ein Mutter GOttes; aus diesem wird ich schlüssen auf die Ubungen der Andacht, mit welchen wir selbe absonderlich verehren sollen; ist die zweyte. Verleyhet mir hierüber ein geneigtes Gehör.

Ich sage demnach erstens, in Maria als einer Mutter GOttes seye alles zu finden, was zu Bevestigung eines wahrhafft- und gründlichen Vertrauen, hingegen zu gäntzlicher Stürtzung einer falschen und vermessenen Hoffnung mag vonnöthen seyn: Dann, was kunte ihr zur Ermunterung unsers Vertrauens ermanglen? Es ist weder die Macht, noch die Gütigkeit, sagt der H. Bernardus: Nec facultas, nec voluntas. Oder wer solte sich erkühnen, Mariä abzusprechen die Erkanntnuß alles dessen, was hierunter auf Erden sich zuträgt, welche doch, die die Heil. Schrifft uns versicheret, GOtt seinen Englen bewilliget? Diejenige, welche der Sonne der Gerechtigkeit, als der Urquell alles Liechts, zum nächsten beykommet, muß selbe nicht vor allen anderen erleuchtet seyn? Warum aber, spricht abermahl der H. Bernardus, kan es Mariä nicht manglen weder an der Macht, noch an der Gütigkeit? Darum, antwortet fürtreflich dieser H. Lehrer, weilen sie die Mutter des Eingebohrnen Sohn GOttes ist: Mater est unigeniti Filii Dei. Sehet, füget jener alsogleich hinzu, die wahre Ursach ihres Vermögens und ihrer Güte, folgsam auch den wahren Antrieb unsers Vertrauens. Dann so fern man ihr das eine oder das andere absprechen solte, führet jener trefliche Verfechter der Glory Mariä seinen Vernunfft-Schluß annoch weiter fort, müßte man eintweder glauben, der Sohn GOttes trage kein einiges Ehraufsehen gegen seiner Mutter, oder man müßte zweiflen, ob es nicht derjenigen, welche die Liebe selbsten in ihrer Schoos neun Monath lang getragen, an der Liebe ermangle. Lasset uns diese zween Gedancken des H. Bernardus an das ihnen gebührende Liecht setzen.

Maria als die Mutter eines Göttlichen Erlösers nimmet sich das Heyl deren Sünderen tieffist zu Hertzen; dann in dieser Würde kan sie wohl andere, und von jenen ihres Sohns zerschiedene Gesinnungen hegen? Und welche seynd diese Gesinnungen? Lauter Gesinnungen der Gütigkeit gegen uns. Ist nicht diese nemliche Würde, welche sie bewegen, ihre billigist- und zärteste Liebs-Neigungen für unseren Nutzen aufzuschlachten? Hat nicht diese Würde gemacht, daß sie in den grausam- und schmächlichen Todt JEsu ihres Sohn und ihres GOttes hat eingewilliget? Ach! um deren Sünderen zu vergessen, müßtest du, O heiligiste Jungfrau! der Liebs-Zärtigkeit vergessen, welche du jederzeit gegen selbe getragen; du müßtest vergessen, daß JEsus Christus wegen ihnen auf die Welt gekommen; daß er, um jene zu erlösen, dein Sohn seye worden; daß er, um für die Sünder sterben zu können, sich aus deinem reinisten Blut einen Leib gestaltet habe. Alles redet bey dir zu Gunsten der Sünder. Du müßtest, wann ich es sagen darff, ja, du müßtest ehender deiner selbsten, als deren Sünderen vergessen. Dann, seye uns erlaubt, doch mit aller dir schuldigen Ehrfurcht,

furcht, es zu sagen, du bist uns einiger massen verpflichtet wegen deme, was du bist. Die Welt hätte keines Heylands nöthig gehabt, so fern keine Sünder gewesen wären; und wann wir keines Heylands bedärffen hätten, wärest du wohl, O Seeligiste Jungfrau! je eines GOttes Mutter worden? Der seines Kerckers erlassene Mundschenck des Pharao, hat an den Joseph, der ihme seinen Traum so glücklich ausgeleget hatte nicht mehr gedacht. Also nemlich kan der Glantz und das Glück die Menschen verblenden; man pfleget auch gar leicht eines Unglückseeligen zu vergessen, nachdem man hat aufgehöret, selbst unglückseelig zu seyn. Welch gottloses Weesen, nachdem Maria in den Himmel ist erhoben worden, ihro derley Sinn anmuthen wollen? Ja, ruffet hier auf der H. Bernardus, wann jemand, der Mariam und ihre Gütigkeit angeflehet hat, diese jemahlen ohne Mitleyden gegen seine Armseeligkeiten hat angetroffen, will ich meine Aussag einer Falschheit beschuldigen lassen. Kan aber Maria gestatten, daß jenes verlohren gehe, was JEsus zu suchen und seelig zu machen auf diese Welt gekommen? Ich hätte Ursach, geliebte, für euer Heyl alles zu verhoffen, wann ihr, wie Maria, nach demselben ein gleich aufrichtiges Verlangen tragen würdet. Sie kan eben so wenig aufhören, die Sünder zu lieben, als die Mutter eines Göttlichen Heylands zu seyn. So wird demnach Maria als eine Mutter GOttes von unseren Anligenheiten mitleydig gerühret, und als eine solche kan sie in unseren Nöthen uns beyspringen: Dessen berichten uns die HH. Vätter, es giebt dieses die Vernunfft, dieses lehret uns die Kirch, die Erfahrnuß aller Zeiten lasset uns dieses in keinen Zweiffel ziehen. Es ist aller Billichkeit gemäß, sagt der H. Augustinus, daß diejenige, welche den Werth der Erlösung deren Menschen aus sich selbsten hat hergegeben, auch nachdrucklich für derenselben Heyl zu bitten vermöge; und wer kan sich lassen zu Sinn kommen, daß unser Richter auf die Fürbitt derjenigen, mittelst welcher er unser Heyland hat seyn wollen, sich weigeren werde, uns seelig zu machen, und ledig zu sprechen: Ut quæ meruit pro liberandis proferre pretium, possit pro omnibus impendere suffragium? Gleichwie derohalben jederzeit wahr seyn wird, Maria seye die Mutter GOttes, also wird jederzeit mit Wahrheit gesagt werden, daß der Schutz Mariä sehr viel geltend und mächtig seye. Wie offt haben Abraham und Jacob die Würckungen des Göttlichen Zorns aufgehalten? Wie offt haben Moyses und Aaron die Rachkeul von denen lasterhafften Köpffen abgewendet, als selbe schon würcklich losbrechen wolten? Wie offt haben die Propheten zwischen GOtt und dem Menschen sich stellend, ihne beweget, denen jenigen zu verschonen, welche zu Grund zurichten er schon fertig gestanden? Wie? jener GOtt, welcher, nach Red-Art der Schrifft, auf die Stimm eines Menschen hat wollen gehorsamen; jener GOtt, der ein Belieben traget, den Willen derenjenigen zu thun, welche ihne förchten; jener GOtt, welcher unserem Bitten alles verheisset, solle gegen die Fürbitt Mariä unempfindlich seyn, welcher so lange Zeit unterthänig zu seyn dero Eingebohrner Sohn sich eine Glory daraus gemacht, und zu dero Gunsten man gesehen, daß er die Ordnung der Natur, und seiner Fürsichtigkeit umgekehret habe? Murre die Ketzerey darwider, so viel sie will, dir, O HERR! geschichet von uns weder Unrecht noch Unbild, da wir der Allerseeligisten Jungfrau eine so grosse Macht beylegen; wann wir zu Maria uns wenden, geschiehet es nur allein darum, weilen du selbsten, wie aus der H. Schrifft erhellet, gutheisset, daß wir deine Heilige anruffen; daß wir uns des Ansehen so gar deiner annoch im Leben sich befindenden Freunden bey dir bedienen; weilen du selbst denenjenigen, welche des Jobs in seinem elenden Stand gespottet hatten, befohlen hast, sie sollen um dessen Gebett bey dir reumüthig anhalten. Zu dem Egyptischen Statthalter Joseph sich wenden, welchen Pharao mit so grossem Gewalt bekleydet hatte, ware die Wahl des Königs in Ehren halten: Es ist ehren einen Sohn, da man bey ihme anwendet das Ansehen einer Mutter, welche er liebet; es ist JEsum Christum verehren, da man unter den Schutz Mariä sich begiebet. Kan man wohl gedencken, die Mutter seye von geringer Macht, ohne daß man gedencke, der Sohn selbsten seye eintweder sehr schwach, oder sehr undanckbar? Alles in Kürtze zu sagen, Geliebte, wer glaubet, Maria seye nicht mächtig, glaubet nicht, daß sie eine Mutter GOttes seye.

Verlanget ihr aber Proben ihrer Gütigkeit und Macht zu sehen? Durchgehet alle Jahrhundert, befraget euch bey allen HH. Vätteren, und jenen Christ-Glaubigen, welche Mariam um dero Fürbitt haben angeflehet; betrettet jene prächtige Tempel, welche unsere Ur-Vätter unter dem Namen Mariä GOTT zu Ehren eingeweyhet haben; besuchet jene besondere Oerter, wo der Heyland die Glory seiner Mutter durch eine Unzahl deren Wunderen hat verherrlichen wollen. Wie viele Kennzeichen ihrer von der Würde einer GOttes-Mutter unabsönderlichen Gütigkeit und Macht kommen euch nicht zu Gesicht in jenen glorreichen Denckmähleren, welche die Glaubige von ihrer Danckbarkeit hinterlassen haben? Einer Seits werden allda vorgestellet, wie Maria die förchterlichiste Sturm-Wetter, Berg-hoch aufsteigende Meers-Wellen, welche einen jämmerlich bevorstehenden Schiff-Bruch androheten, augenblicklich gestillet; anderer Seits siehet man, wie selbe die ansteckende Sterb-Seuchen, welche gantze Städt und Landschafften erödeten,

ten, vertrieben. Erschrecklich, wie ein wohlgeordnetes Kriegs-Heer, schirmet sie die ihrige, und bringet ihnen den beglücktesten Sieg zu wegen. Noch erschrecklicher denen Feinden ihres Sohns, wie die Kirch singet, hat sie aus der Christlichen Welt die Ketzereyen verbannet: Cunctas hæreses sola interemisti in universo mundo. Ach! wann wir jene in Franckreich endlich völlig ersterben sehen, ist solches, O Seeligiste Jungfrau! eine Würckung des absonderlichen Schutzes, den du hast angedeuen lassen einem Reich, dessen Beherrschung und Glücks-Stand einer seiner gottsförchtigisten Königin dir gäntzlich hat übergeben. Großmächtigiste Königin, vollende dein Werck, vereinige dein gantzes Volck durch das Band einerley Lieb, und einerley Glaubens. Im Namen ihres Sohns gebietet sie denen Elementen und gantzer Natur: Sie ist jener Geheimnuß-reiche, in denen Hohen-Liederen angepriesene Thurn Davids, von welchem tausend Schild abhangen, fähig, alle feindliche Anfäll, und wider uns abfliegende Pfeil auszuhalten. O wie viel Unseelige wurden schon würcklich seufftzen in der Höll! wie viele wurden unter der Dienstbarkeit des Teuffels verschmachten, wofern nicht Maria der Schlange ihren Kopff zertretten, und jene unglückseelige Ketten gebrochen hätte, welche jene Elende ihnen selbsten geschmiedet hatten!

Ihr derohalben, spricht der H. Bernardus, die ihr in diesem Leben gleich als in einem gefährlichen Meer herumschwebet, wo die Stille offt nicht minder, als der Sturm zu förchten ist, wendet euere Augen niemahlen ab von jenem Stern, der euch in den sichseren Port einführen solle, wann ihr nicht wollet zu Grund gehen. Werdet ihr von denen Winden der Versuchung hin und her getrieben? Si insurgant venti tentationum? Förchtet ihr, daß euer schwache Tugend an einem harten Schroffen der Trangsaal scheuteren möchte? Si incurras scopulos tribulationum. So lang dieses Ungewitter dauren wird, schauet an diesen Glücks-Stern: Respice stellam. Ruffet Mariam zu Hülff: Voca Mariam. Wann die ungestimme Fluten des Ehrgeitzes, des Verdruß, der Neydsucht, der Verleumdungen, der Hoffart wider die Vernunfft und den Glaub in euch sich erheben, stellet ihnen entgegen den Namen Mariä. Schrecken euch die gähe Zorn-Hitzen, die unruhige Begierden nach Geld und Gut, die betrügliche Reitzungen, und überlästige Anfälle einer schändlichen Leydenschafft, welche euch keine andere, als einem vernünfftig- und Christlichen Menschen unziemliche Gelüsten vorspieglen; kehret euere Augen gegen Maria: Respice Mariam. Schrecket euch vielleicht die Grösse euerer Lasteren, bestürtzet euch der erbärmliche Stand eigenen Gewissens? Ist vielleicht das fürchterliche Gericht des HErrn, welches euere Seel mit Bitterkeit erfüllet, da euch selbes in Schwermuth, in Verwirrung, ja in den tieffesten Abgrund der Verzweiflung versencket? Si judicii horrore percitus barathro incipias absorberi tristitiæ, desperationis abysso? Ach! könnet ihr wohl in Ansehung Mariä einen ihrer Gütigkeit und Macht so schimpflichen Gedancken fassen? Ruffet um Beystand an die Mutter eueres GOttes. In verschiedenen euch aufstossenden Gefahren, von was immer äusserlich- oder innerlichen Feinden ihr angegriffen werdet: In periculis, in angustiis, in rebus dubiis, gedencket an Maria, ruffet zu Maria: Mariam cogita, Mariam invoca. Sehet, also endiget der H. Bernardus seine Ermunterungs-Rede, sehet die Leiter deren Sünderen; sehet mein grosses Vertrauen, sehet die Beweg-Ursach meiner Hoffnung: Warum? Weilen nemlich der Vatter seinen Sohn nothwendig erhören muß, und der Sohn seiner Mutter nichts versagen kan: Non audire, aut non audiri Filius potest? Neutrum plane. So ist demnach die Würde einer Mutter GOttes der eintzige und stärckeste Grund unsers Vertraues gegen Maria.

Bemercket entzwischen, geliebte Zuhörer, daß eben diese Würde einer GOttes-Mutter jenes vermessene Vertrauen zu Grund richte, welches so wohl Wunder der Göttlichen Allmacht, als der Gnad, die gleich schimpflich dem Sohn und der Mutter seyn wurden, zu erwarten sich erkühnen. Als einer Muttet GOttes ist es für Maria eben so unziemlich, daß sie jene Sünder unter ihren Schutz nehme, welche sich ihrer Beschirmung mißbrauchen, um in der Sünd immerfort zu leben; wie derselben gar übel anstunde, wann sie diejenige verliesse, von denen sie angeruffen wird, um sich aus dem Sünden-Schlund zu erheben. Freylich ist Maria mächtig, kan sie aber der Macht, welche sie von ihrem Sohn empfangen hat, wider dessen Glory sich bedienen? Sie ist voll der Güte, ich bekenne es; aber wie groß wäre der Mißbrauch, sich ihrer Gütigkeit, gleich als eines Vorwands, gebrauchen wollen, um sich in dem Laster zu steuffen? Ihre Liebs-Neigung gegen uns anpreisen, beynebens ein Feind wollen bleiben ihres Sohns; auf selbe ein Vertrauen stellen, da unterdessen das Hertz denen schandlichisten Anmuthungen freywillig zum Raub wird, ist Mariam, so zu reden, gar tieff herunter setzen, ist aus ihr eine Schutzhalterin der Bosheit machen, ist Mariam nicht mehr für die Mutter eines gerechten Richters, für die Mutter eines GOttes ansehen.

Doch fraget ihr mich zuletzt, geliebte Zuhörer, wie euere Verehrung gegen Maria müsse beschaffen seyn, und in was für Ubungen diese Andacht bestehen solle. Da hab ich euch nur eines zu antworten. Und was? Maria ist eine Mutter GOttes; ist dieses

nicht genug gesagt? Maria eine Mutter GOttes, heisset so viel, als ihr könnet niemahlen zu viel thun; heisset, euch selbsten euerem eigenen Andachts-Eyfer überlassen, jedoch mit dieser Behutsamkeit, daß ihr jederzeit der Vorschrifft des Englischen Lehrer Thomas folget, und bey deme euch haltet, was die Kirch gutheisset, und durch ihr Ansehen bestättet. Maria ist eine Mutter GOttes, das ist, man muß ihre Parthey offentlich annehmen; man muß mit ihren Feinden, welche sich eintweder durch verfängliche Bücher und Schrifften, oder durch arglistig verschraufte Reden wider selbe erklären, niemahlen gut Freund seyn. Sie ist eine Mutter GOttes, das ist, man muß jene glorreiche Ehren-Titel vertheidigen, welche ihr die Kirch und HH. Vätter beyzulegen pflegen. Sie ist eine Mutter GOttes, das ist, man muß die ihro zu Ehren eingestellte Fest-Täg mit Andacht begehen; man muß sich in jenen Ubungen getreu verhalten, durch welche man bemühet ist, dieselbe zu ehren; man muß mit einem sicheren Vertrauen auf dero Gütigkeit und Macht zu ihr seine Zuflucht nehmen; man muß sie anruffen, ihr dienen, sie lieben. Sie ist eine Mutter GOttes, das ist, man muß hochschätzen, verachten, lieben, oder hassen, was Maria geschätzet, verachtet, geliebt, oder gehasset hat; mit einem Wort, ihre Tugenden muß man nachahmen: Imitatores mei estote, sicut & ego Christi: *1. Cor. c. 4. v. 16.* kan sie mit weit besserem Recht sagen, als der H. Paulus. Ihr, die ihr nach meinem Schutz euch sehnet, und für eine GOttes Mutter mich haltend, als eine mächtige Mittlerin mich ansehet, erinneret euch, ich werde sehr übel verehret, so fern man in meine Fußstapffen nicht eintrittet: Mariam induite, spricht der H. Bonaventura, quotquot diligitis illam. Getreue Diener Mariä, machet diese in euerem Wandel gleichsam wieder aufleben: Hæc splendeat in moribus, hæc fulgeat in actibus. Maria solle in eueren Sitten, in eueren Handlungen erglantzen. Aber wie, auf was Art und Weis? Durch ihre Reinigkeit, sagt der H. Bernardus, hat Maria gefallen, und durch ihre Demuth hat sie verdienet, eine Mutter GOttes zu seyn: Virginitate placuit, humilitate concepit. Jetzt frage ich dich, liebster Zuhörer, der du zu dem Dienst Mariä dich zu bekennen scheinest, wo ist diese Reinigkeit, wo jene Demuth? Maria in einem herrlichist- und wahrhafftisten Glantz hat dannoch ein unbekanntes, niederträchtiges, armes, und müheseeliges Leben geliebet; ihr aber seuffzet nur allein nach eitlen Ehren dieser Welt, nach falschen Gütten dieser Erden. Maria, obschon in der Gnad bestättiget, trachtet nach der Einsamkeit, fliehet die Welt, widmet sich dem Tempel-Dienst; ihr aber vergrösseret euere natürliche Schwachheit durch alles, was immer fähig ist, das Gemüth zu verderben, und ein sonst tugendhafftestes Hertz zu verkehren. Maria, obschon von aller Sünd gäntzlich befreyet, ja so gar von jener, die wir in dem ersten Augenblick unserer Empfängnuß angeerbet haben, hat doch ihr Leben in beständiger Abtödtung fort geführet; und ihr könnet so gar den Namen dieser euch so nothwendigen Tugend nicht ertragen. Heisset das Mariam verehren? Auf daß man dero Schutz verdiene, sagt der H. Bernardus, muß man seinen Wandel nach ihren heiligisten Beyspielen einrichten: Ut impetres ejus orationis suffragium, non deseras conversationis exemplum. Folget ihr diesem Beyspiel in eueren so freyen Gesprächen, in jenem so frech- und unehrbaren Kleider-Pracht, in jenen Lustbarkeiten, welche neben dem Müßiggang ein lautere Weichlichkeit an sich verspüren lassen? Folget ihr demselben in jenem kurtzen Gebett, welches ihr ohne Aufmerckſamkeit verrichtet, in jener lauen und liederlichen Andacht, in jener gemächlich- und sinnlichen Frommkeit? Folget ihr demselben in jenem stoltzen Allmosengeben, in jenen gleißnerischen Tugend-Wercken. Bettet, so viel, und lang ihr wollet; lasset euch allen andächtigen zur Ehr Mariä errichteten Versammlungen einverleiben; wisset aber zugleich, das Beyspiel Mariä nicht nachahmen, seye Mariam nicht verehren.

Beschluß.

ICh hab euch bishero gezeiget, die glorreiche Würde einer GOttes-Mutter seye der Grund und die Richtschnur aller unserer Andacht gegen der Seeligisten Jungfrau; was ist uns dann noch übrig zu thun, als daß wir sammentlich dieselbige anruffen, um mittelst ihrer allen uns nöthigen Beystand und Gnaden erlangen? Sub tuum præsidium confugimus sancta Dei Genitrix: Weilen du die Mutter bist unsers GOttes, Heiligiste Jungfrau! nehmen wir unsere Zuflucht zu dir. Was vermag nicht eine Jungfräuliche Mutter bey einem Göttlichen Sohn? Eine Mutter, welche weit heiliger und vollkommener ist, dann alle Heilige insgesamt? Wir lobpreisen mit dir die Hochheit des HErrn, welcher die Niederträchtigkeit seiner Magd mit günstigen Augen hat angesehen: Wir preisen ihne aber auch, daß er uns in dir eine so mächtige Mittlerin hat geben wollen. Was können wir nicht hoffen von der Mutter eines GOttes, welcher uns so sehr hat geliebt, daß er für uns alles sein Blut vergossen hat? Nostras deprecationes ne despi-

despicias in necessitatibus nostris. Als einer Mutter GOttes seynd dir unsere Dürfftigkeiten bekannt, und zeigest gegen diese dich mitleydig. Was haben wir nicht zu gewarten von einer Mutter, welche den Willen, und das Vermögen hat, uns beyzuspringen? Was dörffen wir uns nicht versprechen von einer Mutter, welche uns liebet? Wie unwürdiger wir seynd deren Gnaden unsers GOttes, desto würdiger seynd wir deiner Erbärmnuß; je grössere Sünder wir seynd, um so mehr tauglich seynd wir, daß ihre gantze Macht und Gütigkeit an uns sich sehen lasse. Nein, du wirst das Gebett jener Sünderen nicht verschmähen, welche sich mit wahrhafft reumüthigem Hertzen dir zu Füssen werffen, und nur darum zu der Mutter sich wenden, um mit grösserem Vertrauen dem Sohn sich vorzustellen. Sed a periculis cunctis libera nos semper, Virgo gloriosa & benedicta. Aber ach! mit wie vielen Gefahren seynd wir umringet; von wie manigfältigen Klippen werden wir allerseits bedrohet! von wie viel zerschiedenen Anmuthungen werden wir bestritten, wie viel entsetzliche Gefecht haben wir auszuhalten? Nach einem geschlagenen Feind stehet schon ein anderer wider uns auf: Weilen du, O Seeligiste Jungfrau! wider alle gleich mächtig bist, verhoffen wir mit dir und durch dich über alle zu siegen. So fern du aber uns, die wir jederzeit schwach, verzagt, und unbeständig seynd, einen eintzigen Augenblick verliessest, wären wir gäntzlich überwunden: Libera nos. Streite demnach jederzeit mit uns, auf daß wir verdienen mögen jenen Siegs-Crantz der Gerechtigkeit, welcher der Lohn seyn wird für jene, so großmüthig unter deinem Schutz werden gekämpffet haben.

A M E N.

Predig
An dem Fest Mariä Opfferung.

Gehalten bey Erneuerung deren geistlichen Ordens-Gelübden.

Vorspruch.

Dominus possedit me in initio viarum suarum.

Der HErr hat mich in Besitz gehabt im Anfang seiner Weegen.
Prov. c. 8. v. 22.

Eingang.

DAß GOTT Mariam im Anfang seiner Weegen in Besitz, das ist, schon von Ewigkeit her unter denen puren Geschöpffen an ihr den allerwürdigisten Gegenstand seines Göttlichen Wohlgefallens gehabt, ist ein solcher Vorzug, den man nicht anstreiten kan derjenigen, welche er auserwählet hat, in der Zeit eine Mutter seines Eingebohrenen Sohns zu seyn. Daß aber GOTT Mariam schon im Anfang ihrer Weegen besessen habe, will sagen, daß sie annoch in mütterlichem Leib mit vollkommener Vernunfft begabet, mehr dann alle übrige Menschen mit Gnaden erfüllet, ihren Wohlthäter erkennet, von erstem Augenblick ihres Lebens ihne geliebt, mit immer gleich- und beständiger Treu demselben gedienet habe; daß sie jederzeit von einer Tugend zu der anderen fortgeschritten, weit mehrer in der Vollkommenheit vor GOtt, als in dem Alter vor der Welt gewachsen seye, dieses ist, was den Verdienst, die Glückseeligkeit, und die Glory der Seeligisten Jungfrau ausmachet. Wir sehen gnheut, wie sie durch den H. Geist geleitet, mit Gnaden überhäuffet, den Tempel betrette, dem HErrn sich vorstelle, seinem Dienst sich wiedme, und zu einem Muster aller fürtreflichisten Tugenden werde. Dieses anmüthige Geheimnuß, liebste Schwesteren, habt ihr für den Gestand euerer absonderlichen Verehrung, und zur alljährlichen Erneuerung deren heiligen Ordens-Gelübden auserkohren, welche als so viel geheiligte Band euch an den Göttlichen Dienst unauflößlich gebunden halten. Ein in der That für so heilige Feyerlichkeit gantz eigenthumliches Geheimnuß, in welchem ich zwo für euch eben so Lehr- als trostreiche Wahrheiten entdecke. Vernehmet solchem nach meinen Vortrag, und ihr werdet dieselbe gar leicht begreiffen.

Vortrag der Predig.

MAria wiedmet sich dem Dienst GOttes in ihrem annoch zartesten Alter: Aus diesem ziehe ich den ersten Unterricht; man könne sich GOtt niemahlen zu Fruhe schencken. Maria übergiebet sich gäntzlich dem Dienst GOttes, folget der zweyte; man könne sich GOTT niemahlen zu viel, weder gar zu vollkommentlich schencken. Wohl trostreiche Lehrstuck für euch, weilen ihr nach dem Beyspiel Mariä, und mit Hülff der Gnad das Glück gehabt, euch GOTT in der ersten Blüthe eueres Alters, und zwar wie Maria, mit gleicher Hertzhafftigkeit gäntzlich zu schencken. Nun dann euere erste Gesinnungen euch wieder in die Gedächtnuß zu bringen, und so viel mir möglich auch etwas zu Erneuerung eines so heiligen Eyfers beyzutragen, stelle euch diese zwo Wahrheiten vor, welche das heutige Fest der Opfferung Mariä in sich enthaltet. Zwo denen bey jetzig Christlicher Welt gar zu gemeinen Vorurtheilen sehr entgegen gesetzte Wahrheiten: Dann etliche bilden sich ein, es seye des Eylen keine Noth; die Ergreiffung der Tugend fordere ein mehr gezeitigte Vernunfft, eine grössere Erfahrnuß, ein reifferes Alter, als die Jugend mit sich bringet. Andere, von derley Blendungen zwar befreyet, verstossen sich doch, so zu sagen, an einer anderen Klippe: Sie setzen ihrer eigenen Frömmigkeit gewisse Schrancken, sie wollen mit GOtt selbsten gleichsam einen Handel treffen; weilen sie gewisse Ding ihme schencken, andere aber für sich behalten, wollen sie nicht alles ihme aufschlachten, und bilden sich jederzeit ein, sie thun schon genug, obwohlen sehr wenig für GOtt von ihnen geschiehet. Ein zweyfache Verblendung, welche Maria durch ihr Beyspiel aufklären, und vertreiben wird. Dann:

Abtheilung des Vortrags.

MAria in ihrer zartesten Jugend sich GOTT schenckend, lehret die erste, man müsse nichts verschieben, um den Dienst GOttes fruhzeitig zu ergreiffen; die erste Wahrheit. Maria gäntzlich an GOtt sich verschenckend, lehret die andere, den Dienst GOttes betreffend, müsse nichts gesparet, oder zuruck gehalten werden; die zweyte Wahrheit. Kurtz: Maria in dem Geheimnuß ihrer Opfferung lehret uns, man könne sich GOtt weder zu viel, noch zu vollkommentlich schencken; wie ich in zweyen Theilen gegenwärtiger Predig abzuhandlen gedencke, nachdem wir um den Beystand des H. Geists durch die Fürbitt Maria werden angehalten haben. Ave Maria.

Erster Theil.

SO Ursachen müssen uns forderſamst bereden, man könne sich GOTT niemahlen zu Fruhe schencken. Es ist solches eine Pflicht gegen GOtt; die erste Ursach: Die zweyte ist, wir seyen dieses uns selbsten schuldig; so wohl eines als das andere wird uns Maria begreiflich machen.

Ab Seiten GOttes ist es eine Pflicht der Gerechtigkeit, und ihme schuldigen Dancks-Erkanntnuß. Sehet, was anheunt Mariam verbindet, bey ihrem annoch zartesten Alter sich GOtt in dem Tempel zu opfferen. Bestrahlet mit denen Erleuchtungen des Heil. Geists, erkennet sie dasjenige, was eine unter denen dicken Wolcken einer blinden Kindheit verhüllte, oder durch die Leydenschafften eines reiffen zumahl verkehrteren Alters verdunckelte Vernunfft denen Menschen verborgen haltet: Sie erkennet eben so wohl die Oberherrschafft GOttes, als dessen unendliche Gütigkeit gegen seine Geschöpff: Sie weißt, sie gehöre ihme aus Gerechtigkeit zu, und seye sich selbsten aus Danckbarkeit ihme gäntzlich schuldig, weilen sie durch ihne alles das ist, was sie ist. Aus diesem schlüsset sie, sich ihme zu schencken verschieben wollen, wäre sich seiner Oberherrlichkeit entziehen, und seine Gaaben wider ihne mißbrauchen; es wäre nach einer ungebundenen Freyheit trachten, und in einen Undanck verfallen, wodurch sie sich nothwendig vor GOTT wurde sträflich machen. Wie groß, und über alle andere erhoben sie immer seyn möchte, erkennte sie dannoch den mächtigen Arm, welcher sie erhöhet, und die freygebige Hand, welche sie mit Gnaden erfüllet hatte. Frey von aller Hoffart und Undanckbarkeit, welche die weltliche Hochheit gemeiniglich einzugeisten pflegt, schlaget sie nicht aus eine Dienstbarkeit, die ihr nicht anderst als glorreich und vortheilhafftig seyn kan. So jung sie annoch ware, will sie von keinem Ausnahm wissen, ein fruhzeitiges Opffer ihres Geists der Oberherrlichkeit GOttes, und ihres Hertzens dessen Gütigkeit abzustatten. Ey! was siehet sie auf gantzer Erden, welches fähig wäre, einen eintzigen ihrer holden Blicken an sich zu ziehen? Was findet sie, welche jene heilige Behendigkeit, mit welcher sie zu GOtt eylete, aufzuhalten vermögte? Wird sie einen Augenblick lang von dem Weesentlichen abweichen, um

einem

einem leeren Schatten-Bild nachzulauffen? Wird sie die Wahrheit fahren lassen, um der Lug und Trug Gehör zu geben? Wird sie dem zergänglichen, umschränckten sich endenden ein ewiges, unvermessenes, in allen seinen Vollkommenheiten unendliches nachsetzen? Voll von einem heiligen Ehrgeitz, findet sie GOtt allein würdig, über ihren Geist und Hertz zu gebieten. Es wäre so wohl das eine als das andere gar zu tieff herunter setzen und gering achten, so fern sie sich über ihre Wahl nur einen Augenblick lang besinnen wolte. Dannenhero besinnet sie sich gantz und gar nicht: Sie trittet in den Tempel, sie verschencket sich an GOtt, und lehret uns mittelst ihres Beyspiels, man könne sich GOtt niemahlen zu Fruhe schencken. Oder ist wohl dieses nicht gleichmäßig für uns, wie für jene eine Pflicht der Gerecht- und Danckbarkeit? Ja aus einer Pflicht der Gerechtigkeit gehören wir ihme zu von dem ersten Anbeginn unsers Leben. In ihme haben wir unser Weesen, unsere Bewegung, und das Leben, spricht der Heil. Paulus. Aus Pflicht der Danckbarkeit seynd wir zu erkennen verbunden, wir seyen von Geburt an mit seinen Gnaden und Gutthaten überhäuffet worden. Was habet ihr, sagt eben ernannter Apostel, daß ihr nicht aus seiner freygebigen Hand empfangen habet? Seynd wir nicht Danck schuldig, daß sein mächtiger Arm uns aus dem Nichts hervor gezohen, und wie die übrige gantze Welt, für sich selbsten erschaffen hat. Universa propter semetipsum operatus est Dominus. *Prov. c. 16. v. 4.* Seynd wir nicht Danck schuldig, daß wir von ihme mit einem seiner Erkanntnuß und Lieb fähigen Geist und Hertz seynd begabet worden? Wäre es nicht ein höchst sträflicher Undanck, so wohl eines als das andere auf fremde und unheilige Gegenwürff verschwenden wollen? Hæccine reddis Domino? populе stulte & insipiens? *Deut. c. 32. v. 6.* Es ist eine Pflicht der Gerechtigkeit gegen einem vollmächtigen HErrn, und gegen was für einem HErrn? Eine Pflicht der Danckbarkeit gegen einem liebreichen Vatter, aber gegen was für einem Vatter? Durch diese zwo Beweg-Ursachen ware GOtt jederzeit geflissen, sein aufrührisch- und undanckbares Volck zuruck zu ruffen; diese seynd gewesen jene Verweiß, welche er demselben zu allen Zeiten durch seine Propheten hat geben lassen.

Ein Sohn, spricht er, liebet und ehret seinen Vatter; ein Diener förchtet und liebet seinen Herrn: Wann ich nun euer Vatter bin, wo ist die mir geziemende Ehr? Ubi est honor meus? *Malach. c. 1. v. 6.* Und wann ich euer HErr bin, wo ist die mir schuldige Forcht? Ubi est timor meus? So ist demnach der Verschub, GOtt sich zu schencken, zugleich einer Ungerechtigkeit und Undanckbarkeit sich schuldig machen: Einer Ungerechtigkeit zwar gegen seinen oberherrlichen Gewalt, einer Undanckbarkeit aber gegen seine Güte. Eine um so mehr sträfliche Ungerechtigkeit und Undanckbarkeit, als man durch sothane Verweylung die Welt mit GOtt in einen Vergleich ziehet. Wie, die Welt mit GOtt? Ja, dessen beklaget sich der HErr selbsten bey seinem Prophet: Cui assimilastis me & adæquastis? dicit sanctus. *Isai. c. 46. v. 5.* Wie? solle man GOtt nur den schlechten Uberrest von der Welt geben wollen? Welches Opffer für einen GOTT? Welche Ungebühr, erst alsdann GOtt lieben wollen, da man mit der Welt nicht ferner umgehen kan, und von dieser nicht mehr geliebet ist? Erst alsdann gedencken wollen, GOtt zu dienen, nachdem man für den Dienst der Welt, ja GOttes selbsten ist unnutz worden? Erst alsdann, nachdem der durch die Wollüst gleichsam abgenutzte, und von dem Alter zu Boden gedruckte Leib die Buß-Strengheiten nicht mehr zu ertragen vermag; erst alsdann, nachdem der mit tausenderley eitlen Einbildungen eingenommene, beschäfftigte, verderbte Geist nicht mehr tauglich ist, himmlische Ding zu betrachten; nachdem daß durch unreine Flammen verzehrte Hertz von denen Göttlichen Hitzen jenes heiligen Feuers, welches JEsus Christus auf Erden anzuzünden gekommen ware, schier nichts mehr empfindet? Muß man so lang warten, bis die Welt ab euch einen Eckel gefasset, bis ihr euere schönste Lebens-Jahr verschwendet, bis ihr etlicher massen wider eueren Willen gedrungen, ein auf denen Weegen der Bosheit abgemattet- und erliegendes Schlacht-Opffer zu dem Altar führet? Ja, werdet ihr euch so gar alsdann dahin zu schleppen vermögen? Primitias tuas non tardabis reddere. *Exod. c. 22. v. 29.* Ihr wisset es, meine Christen, wie begierig, und schier eyfersüchtig GOtt gegen die Erstlinge aller Sachen jederzeit geschienen: In dem Gesatz ware anbefohlen, dieselbe dem HErrn zu opfferen: Hiedurch wolte er seine Ober-Herrschafft über alle erschaffene Ding zu verstehen geben: Mea enim sunt omnia. *Ibid.* Diese verlangte er zum Kennzeichen der Danckbarkeit von seinem Volck: Eo quod in manu forti eduxit nos de Ægypto. *Exod. c. 13. v. 16.* Ihr aber habt jene kostbare Erstlinge euerer Hertzen der Welt auf den Altar geleget, da ihr derselben die Blüthe eueres Alters gewiedmet habt. Bekennet demnach euer verübte Ungerechtigkeit, beweynet eueren greulichen Undanck. Nichts destoweniger kehret endlich zu mir zuruck, spricht der HErr durch den Mund seines Propheten, ich will euch nicht verstossen: Tamen revertere ad me, dicit Dominus, & ego suscipiam te. *Jerem. c. 3. v. 1.* Man muß nicht verweylen, dem Dienst GOttes sich zu ergeben: Es ist eine Pflicht der Gerechtigkeit und Danckbarkeit gegen GOtt; die erste Ursach. Dieses Opffer seynd wir uns selbsten schuldig; ist die zweyte.

Da, unschuldige Seelen, die ihr in Gegenwart mich anhöret, da habt ihr Gelegenheit, die trefliche Sieg der Göttlichen Gnad zu bewunderen, und anzupreisen; da habt ihr wichtigiste Ursach, all euere Danckbarkeit gegen dem höchsten HErrn erscheinen zu lassen. Anjetzt müsset ihr mit einem David seine Göttliche Erbärmnussen kund machen, da entzwischen so viel andere der Welt überdrüssig, sich wehemüthig beklagen, daß sie gezwungen seynd, ihre unschuldige Jahr in derselben durchzubringen. Ihr, unter dem Schutz Mariä, und mit himmlischem Seegen begnadet, habt, dißfalls nicht unähnlich der Seeligisten Jungfrau, euere Pflichten gegen GOtt erkennet; ihr habt diese, gleich jener, von euerer zartesten Jugend an erfüllet, und erneueret anheut mit dem nemlichen Eyfer jenes beglückte Opffer eines Geists, welcher seinen GOtt so bald hat gesuchet, als es diesen kennen gelehrnet, wie auch das Opffer eines Hertzens, welches ihne so behend geliebet, als es ihne zu lieben fähig gewesen.

Obwohlen zwar Maria, mehrer auf die Glory GOttes, als den eigenen Nutzen bedacht, keiner anderen Beweg- Ursach vonnöthen gehabt, ihrem GOtt ohne alle Verweylung sich aufzuopfferen, als die Erkanntnuß seiner Oberherrlichkeit, und unermessenen Gütigkeit, lasset sich doch gar nicht zweiflen, sie habe zumahl begriffen die gantze Grösse sowohl der Gefahr als des Verlurſts, welche ein gar zu lang verschobenes Opffer nothwendig nach sich ziehet. Dann je länger man wartet, GOtt sich zu schencken, desto grösser wird die Beschwärnuß, an denselben sich zu ergeben; je länger man verweylet, um so mehr gehet auch von dem Verdienst verlohren. Lasset uns diese zwey Gedancken an helleres Liecht setzen.

Ich sage erstens, durch die Verzögerung werde die Sach um vieles beschwärlicher. Aber wie? Auf unzählig verschiedene Weis, so ich nur obenhin durchgehe. Beschwärlich Von Seiten GOttes, der bisweilen des längeren Warten gleichsam müd, nach und nach sich zuruck ziehet, und endlich jenen billichist verlassет, von dem er unbillich ist verlassen worden. Beschwärlich von Seiten der bösen Anmuthung, welche, gleich einem Baum, der mit der Zeit tieffe Wurtzlen geschlagen, durch gemeine Wind nicht mag erschitteret werden; es ist ein gewaltiges Sturm-Wetter nöthig, um denselben zu stürtzen, und aus der Erden zu heben. So jung von Jahren ich gewesen bin, sagt der Heil. Augustinus, ware ich doch schon ein grosser Sünder: Tantillus puer & tantus peccator. Je mehr ich aber an dem Alter hab zugenommen, desto hefftiger ist das Laster mit dem Alter in mir erstarcket: Quanto ætate major, tanto vanitate turpior. Beschwärlich von Seiten der Welt, welche ein tyrannische Herrschafft über uns ausübet; durch ihre Verheissungen locket sie uns zu sich, sie schrecket uns durch ihre Bedrohungen; wir lieben ihre Lobsprüch, wir förchten ihre Verachtungen. Ach! wie offt zerschlagen sich die schönste Vorhaben unserer Bekehrung an einer sträflichen Willfährigkeit, an einer menschlichen Ehrfurcht, gleich als an einem Felsen, und gehen zu Trümmeren? Beschwärlich von Seiten des menschlichen Hertzens, welches die Lieb mit dem Haß der nemlichen Sach nicht leichtlich verwechslet, und sehr offt aus einer lasterhafften Beständigkeit eine Ehr sich machet. Beschwärlich von Seiten der Tugend selbsten, welche ungeachtet aller Holdseeligkeiten, mit denen sie uns, wie einstens dem Heil. Augustinus, sich zeiget, dannoch nicht aufhöret, die gantze Strengheit eines neuen und bußfertigen Lebens uns sehen zu lassen. Beschwärlich von Seiten deren angenommenen schlimmen Gewohnheiten, welche, wie die HH. Vätter sich ausdrucken, und die Erfahrnuß täglich lehret, in ein andere Natur sich verwandlen. Letztens, so beschwärlich, daß der Heil. Geist uns versicheret, man seye gemeiniglich in dem grauen Alter, wer man in blühenden Jugend gewesen: Adolescens juxta viam suam, etiam cum senuerit, non recedet ab ea. *Prov. c. 22. v. 6.* Glückseelig derjenige, welcher von seiner zarten Jugend an leitsam gegen deine Gnad, O HErr, unter dein Joch sich gutwillig neiget: Bonum est viro, cum portaverit jugum ab adolescentia sua. *Ibid.* Glückseelig jener, der gleich einem linden Wachs nach deinem Belieben sich behandlen lasset, und deine Eindrück annimmet, welche du ihme zu geben dich würdigest: dieser hat Ursach zu hoffen, daß deine Gnad, mit welcher du ihme bevor kommest, denselben bey spätherem Alter nicht verlassen werde: Cum senuerit, non recedet ab ea.

Sehet, liebste Schwesteren, den kostbaren Vortheil eueres Stands, und gleichsam ein sicheres Pfand euerer ewigen Gnaden- Wahl. In dem Widerspiel, unglückseelig derjenige, welcher seine schönste Jahr an die Welt verschwendet, und von seiner Jugend an auf dem Weeg des Verderbens fortwandlet, welcher zu dem Todt, und endlichen Untergang führet: ach! er wird von demselben niemahlen abgehen: Cum senuerit, non recedet ab ea. So gar dessen Gebein, ist der entsetzliche Ausdruck des Heil. Geists, werden mit denen Sünden seiner Jugend, gleich als mit dem Marck, angefüllet seyn: Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiæ suæ: *Job. c. 20 v. 11.* Seine Laster werden ihme bis in das Grab folgen, und nicht ehender als mit ihme selbst absterben: Et cum eo in pulvere dormient. *Ibid.* Wird dieses nicht durch die Erfahrnuß nur gar zu viel bewiesen? Der Gegenstand der Anmuthung kan sich zwar veränderen; die Anmuthung aber änderet sich nicht; oder wann sie sich änderet,

deret, folget und entstehet eine andere; iedes Alter hat seine eigene: Cum senuerit, non recedet ab ea.

Ich hab letztlich gesagt, da man verzögeret, dem Dienst GOttes sich zu ergeben, gehe sehr viel von dem Verdienst verlohren. Um dieser Beweg-Ursach alle ihre Krafft und Nachdruck zu geben, erinneret euch, meine Christen, es seye eine unfehlbare Glaubens-Wahrheit, daß unsere Belohnungen in dem Himmel nach unseren Verdiensten abgemessen werden. Nun ziehet niemand in einigen Zweiffel, daß, obwohlen GOtt unsere Verdienst crönend, nur allein seine eigene Gaaben cröne, wie der Heil. Augustinus redet, nichts desto weniger diese Verdienst nur eine Würckung seyen jener Treu, welche wir unserer Seits gegen denen Göttlichen Gnaden bezeugen; folget so dann der richtige Schluß, wer verweylet, dem Dienst GOttes sich zu ergeben, verzeyhe sich eines grösseren Verdiensts, und eben darum einer herrlicheren Belohnung. Dann, so fern ihr dargegen einwenden woltet, es lasse sich durch einen ausserordentlichen Eyfer alles ersetzen; ist nicht wahr, daß, wann ihr mit dem nemlichen Eyfer GOtt zu dienen fruher angefangen hättet, ihr auch mit Beystand der Gnad weit grössere Verdienst, und folgsam einen viel häufigeren Lohn wurdet gesammlet haben? Dieses ist, was uns JEsus Christus zu verstehen geben will durch die Gleichnuß von jenen, welche zu verschiedenen Stunden gekommen waren, in dem Weinberg des Evangelischen Haus-Vatters zu arbeiten.

Sehet nun den grossen Vortheil, welchen Maria gefunden hat in dem Opffer ihrer selbsten, da sie sich anheut dem HErrn darstellet; nachdem sie schon in ihrer ersten Empfängnuß mit Gnaden erfüllet gewesen; nachdem sie denen Göttlichen Gnaden mit aller Treu, dero ein pures Geschöpff immer fähig ware, beygewürcket hatte, was für Schätz der Verdiensten hat sie nicht auf Erden gesammlet; aus einer nothwendigeu Folg aber, zu was für einem hochen Stuffen der Glory ist selbe in dem Himmel nicht erhoben worden?

Lebet derohalben wohl getröst, liebste Schwesteren; und ohne es euch gereuen zu lassen, wie die Israeliten, daß ihr dem unseeligen Egypten den Rucken gekehret, ermunteret euch immer mehr und mehr in dem Dienst des allerhöchsten HErrn, durch die angenehme Hoffnung eines überreichen Lohns. Ihr wachset in Verdiensten, da ihr in Tugenden wachset; diese neue Verdienst aber werden einen Schimmer beylegen jener herrlichen Cron der Gerechtigkeit, welche der gerechte Richter euch vorbereitet. Jedoch, dieser Gedancken, welcher euch so vielen Trost bringet, muß er nicht zumahl entrüsten ein Hertz, das immerdar verzögeret, an GOTT sich zu ergeben? Ach! wie viel bittere Thränen werden ihme einstens derley unziemliche Verweylungen kosten müssen? Bald betrübt, wie David, über den Anblick seiner vorigen Treuloßgkeiten, wird eine solche Seel GOtt flehentlich bitten, er wolle die Verirrrungen ihrer Jugend in Vergessenheit stellen: Delicta juventutis meæ, & ignorantias meas ne memineris. *Psalm.* 24. *v.* 7. Bald sich erinnerend deren Jahren, welche sie der Welt unvorsichtig gewidmet hat, wird sie sich mit Bitterkeit ihres Hertzens, und zwar billicher, dann Ezechias, dieselbe zu Gemüth führen: Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animæ meæ. *Isai.* *c.* 38. *v.* 1. Sie wird mit gleicher Beschämung, mit gleichem Reu-Schmertz, wie ein Augustinus, ohne Unterlaß aufruffen; Sero te amavi! pulchritudo tam antiqua, & tam nova! sero te amavi. O Schönheit, so alt und so neu! warum hab ich so spat dich zu lieben angefangen? O ihr, die ihr endlich, wiewohlen gar zu spat, euch großmüthig entschlossen habt, denen hefftigen Trieben der Gnad zu folgen, was für eine andere Quaal fühlet ihr nun in Ubung der Tugend, als daß ihr diese nicht fruher habet umfangen? Wie weit wäre ich auf dem Tugend-Weeg schon gekommen, saget ihr bisweilen, wann ich der Gnad fruhezeitiger wäre getreu gewesen; und wo bin ich anjetzt, nachdem ich so lang gewartet hab? Wie viele, die schon in ihrer Jugend denselben haben angetretten, erheben sich anjetzt, und lauffen, wie tapffere Riesen auf der Strasse der Vollkommenheit, da ich entzwischen gantz schwach gleich einem Kind, bey denen ersten Schritten kaum aufrecht mich zu erhalten vermag?

Je weiter ihr fort schreitet, desto mehrere Annehmlichkeiten werdet ihr in GOTT entdecken, und euch selbsten verwunderen, daß man ihne so wenig liebe, ja ihr werdet noch hefftiger über euch zörnen, ihne so spat geliebet zu haben: Sero te amavi. Wie viele Sünden hätte ich vermeydet, werdet ihr sprechen, wie viele Reu-Seufftzer und Thränen hätte ich ersparet, wie viele gute Werck geübet, wann ich, O HErr! dich fruher geliebet hätte; hab ich dann so viele Zeit aus meiner Schuld verlieren sollen? Nein, mein GOtt, mein Reu-Schmertz gestattet mir nichts anderes zu sagen, als ich habe dich gar zu spat geliebet, Alle Augenblick meines Lebens will ich aufruffen, auch bey meiner Sterbstund, und zwar mit Bitterkeit meines Hertzens will ich es wiederholen: O Schönheit, so alt und neu! ach! wie spat hab ich dich geliebet? Jedoch, wann ihr ihne so spat zu lieben habet angefangen, liebet ihne wenigist jetzt eintzig und allein. Dann, so fern man niemahlen zu fruhe sich ihme zu schencken vermag, kan man eben so wenig sich jemahlen ihme zu vollkommentlich schencken; ist der zweyte Unterricht, den mir das Geheimnuß der Opfferung an die Hand biethet, und alsbald erklären soll

Der

Der zweyte Theil.

EBen die nemliche Ursachen, wodurch Maria ist veranlasset worden, ihrem GOtt sich so fruhezeitig zu schencken, haben selbe auch angetrieben, GOtt vollkommentlich zu schencken. Einer Seits zwar wurde sie von GOTT, anderer Seits aber von ihren eigenen Vortheilen dahin vermöget.

Forderſamst dann begreiffet Maria gar wohl, sie könne für GOtt niemahlen zu viel thun, welches man nicht minder, als jene, rechtschaffen begreiffen solle. Dann so fern alle Menschen in dem Dienst eines grossen und allerbesten HErrn sich erschöpfteten; wann wir auf seinen Befehl von einem Ende der Welt zu dem anderen überflugen, das Reich JEsu Christi zu erweiteren; wann wir alle ersinnliche Mühewaltungen auf uns nehmeten; wann wir die wildest- und entlegneste Landschafften mit unserem Schweiß befeuchteten; wann unser Geist eintzig mit seinen Vollkommenheiten beschäfftiget, nur allein an ihne gedächte; wann unser Hertz gegen alle andere Lieb gantz unempfindlich, nur eintzig denselben liebete; wann unser Leib für dessen Glory verzehret, zu einem Schlacht-Opffer oder der strengsten Buß-Ubungen, oder der Grausamkeit deren Tyrannen wurde, was wäre von uns geschehen? Wann wir alles uns mögliche ausrichteten, sage ich abermahl, was hätten wir gethan, so in etwelche Gleichmaß mit der Hoheit und Güte eines GOttes zu kommen vermöchte? Wann so gar die Apostel selbsten, nachdem sie die gantze Welt durchwanderet, und bekehret, nachdem sie Hunger, Durst, und Verfolgungen ausgestanden, nachdem sie ihre Leiber denen wilden Thieren, dem Feuer, Schwerd, und Todt übergeben hatten, dannoch gedrungen seynd, sich für unnütze Knecht anzusehen: Dicite, servi inutiles sumus; *Luc. c. 17. v. 10.* Was müssen dann wir gedencken von allem deme, was wir auch Grösles können zu Stand bringen? Solle derohalben der gantze Mensch, solle dessen gantzes Hertz zu viel seyn für einen GOtt? Siehe, O HErr! dieses ist, was mich entrüstet, und schmertzet. Was immer ich ausser mir erblicke, was ich inner mir fühle, alles, was mir unter die Augen fallet, was immer der Glaub mich lehret; alles, alles redet mir von deinen Hoheiten und Erbärmbden; alles forderet von mir eine gantz vollkommene Liebe gegen einem gleich gütig als übergrossen HErrn: Ecce omnia mihi dicunt, ut amem ꝛc. Was solte ich nicht thun? was kan ich aber bewürcken für einen GOtt? Ich, ein so schwacher, und schlechter Werckzeug, wie kan ich zu einer so grossen Glory etwas beytragen? Unterdessen wünschte ich doch, ohne Vorbehalt dir zu dienen, und wann ich nicht alles zu thun vermag, was du verdieneſt, wolte ich wenigist alles dasjenige bewerckstelligen, was in meinem Vermögen stehet. Anderst sich verhalten, ist, sonder Zweiffel, nicht handlen auf eine für GOTT gezimmende Weis; ja, ich setze noch hinzu, es seye unserem wahrhafften Nutzen zuwider handlen, das ist, wider unseren Glücks-Stands, wider unsere Vollkommenheit, so gar wider unser eigenes Heyl. Es ware freylich so viel nicht vonnöthen, die Seeligiste Jungfrau zu bereden, daß sie aus sich für GOTT ein gantzes und vollkommenes Opffer machte: obwohlen ihre Seeligkeit, und ewiges Heyl daran nicht wäre gelegen gewesen, wurde sie dannoch, jenes belangend, keinen Augenblick lang sich besonnen haben. Ey! an wem, ausser GOtt, kan wohl ein mit GOtt erfülltes Hertz einiges Belieben tragen? Obwohlen zwar weit reinere Absichten Mariam in den Tempel geführet, hat selbe doch in diem Opffer ihrer selbsten eine gantz reine, eine gründliche, ja ein solche Glückseeligkeit gefunden, welche nur allein GOtt denen jenigen, so ihne lieben, zu verschaffen vermog. Mittelst dieses Opffers hat sie jene Reyhe deren ununterbrochenen Gnaden an sich gezohen, wodurch sie zu der höchsten Vollkommenheit erhebet wurde: dieses Opffer stellete dero Heyl in Sicherheit; und lasset vielleicht sich sagen, ohne derley Opffer seye keine Seeligkeit, keine Vollkommenheit, so gar kein Heyl zu hoffen für eine laue Seel, welche sich förchtet, wegen GOtt zu viel zu thun, und in dem Dienst eines so grossen, und des allerbesten HErrn gar zu gespärig sich erzeiget.

Ich sage, es seye keine Glückseeligkeit zu verhoffen; dessen Ursach lieget an dem Tag; JEsus Christus, die Wahrheit selbsten, hat hierüber den Ausspruch schon gethan: Niemand, saget er, kan zweyen Herren dienen, was einem gefallet, mißfallet dem anderen; was der eine gutheisset, wird von dem anderen verworffen; zwischen beeden sich theilen wollen, ist den einen lieben, und den anderen hassen; hiemit aber wird deren keiner zufrieden gestellet. Wann nun der Herr mißvergnüget ist, wie kan der Diener beglücket seyn? Dieses erhellet aus der Erfahrnuß noch besser. Dannenhero frage ich euch, die ihr zu förchten scheinet, daß ihr GOtt nicht zu viel gebet, seyd ihr glückseelig? Ihr wisset nicht, ist euere Antwort, woher jene heimliche Furchten, Unruhen, und Verwirrungen, welche euch aller Orten, so gar bis in die Kirchen, und zu denen Füssen der Altären begleiten. Es seynd nemlich Bewegungen eines Hertzens, welches, da es in seinem Mittel-Punct sich nicht befindet, gantz unfähig ist, einer wahrhafften Ruhe zu genüssen. Ihr

saget,

saget, ihr könnet mit keinem ruhesamen Gemüth weder jemahl vor GOtt erscheinen, noch JEsum Christum empfangen; ja es habe das Ansehen, jener GOtt des Friedens bringe die Verwirrung mit sich in euere Seel. Glückseelige Verweiß, heylsame Unruhen, welche zugleich anzeigen, daß GOtt ein mehreres von euch erfordere, und genugsam beweisen, ihr habet euch noch nicht gäntzlich an denselben verschencket. Suchet dessen keine andere Prob, sondern glaubet, ihr werdet niemahlen glückseelig seyn, bis ihr euch GOtt vollkommentlich werdet ergeben haben. Also bekennete einstens von sich der Heil. Augustinus: erkennet in der seinigen euere eigene Beschaffenheit, gebet jenen Empfindungen Gehör, weiche ihr so offtmahlen inner euch selbsten gespüret, und vielleicht eben jetzt, da ich zu euch rede, in euerem Hertzen verspüret: Cum inhæsero tibi ex omni parte, nusquam mihi erit dolor & labor. Wann ich dir einmahl gäntzlich wird anhangen, O HERR! alsdann wird ich keine Mühe noch Verdruß ferner empfinden: Vera erit vita mea, plena re. Ich wird anfangen, wahrhafftig zu leben, so bald ich für dich allein leben wird: Nunc autem, quia tui plenus non sum, oneri mihi sum. Jetzt aber, weilen ich nicht gäntzlich mit dir angefüllet bin, bin ich mir selbsten beschwerlich: ich wird von tausenderley zerschiedenen Regungen umgetrieben; Freud und Leyd, Forcht und Hoffnung zertheilen und beunruhigen mein Hertz: deine Gnad ziehet mich zwar an dich, aber der Wollust haltet mich zuruck: mein Gewissen widersetzet sich, aber die böse Anmuthung reisset mich fort: deine Gericht schrecken mich zwar, aber die Ergötzlichkeiten machen mich zerstreuet: ich förchte zwar dir zu mißfallen, doch förchte ich zugleich, denen Leuten in die Mäuler zu kommen: die Tugend reitzet und schrecket mich zugleich; ich lasse mir die Vollkommenheit gefallen, und dannoch höre ich nicht auf dieselbe zu förchten; ich liebe und hasse zumahl meinen unseeligen Stand. Nein, HErr, ein Hertz, welches nicht vollkommentlich dein eigen ist, wird niemahlen vollkommentlich glückseelig seyn.

Wilst du, zaghaffte Seel, diese denenjenigen, welche gegen GOtt so gespärig sich verhalten, gantz unbekannte Glückseeligkeit an dir selbsten erfahren? Sage ab jener gar zu natürlichen Zuneigung, dero Band dir gefallen, und dich gefangen halten; sage ab jenem geringen Verschmach, welchem du gar zu viel Gehör giebest; sage ab jener Eitelkeit, jener Weichlichkeit, jener Trägheit, jenem Gesuch deiner Kommlich- und Gemächlichkeiten. Verbessere deine unfreundlich- und unbeständige Gemüths-Art; die Lebhafftigkeit und Zerstreuung deines Geists, die Empfindlich- und Zärtlichkeit deines Hertzens, die Geschwätzig- und Schalckhafftigkeit deiner Zung, den Fürwitz, und die Flüchtigkeit deiner Augen: höre auf ein Sclav deiner Gesundheit zu seyn; mache für GOtt ein Opfer aus jenem, was es immer seye, welches dich hinderet, daß du ihme nicht gäntzlich zugehöreſt. Dieses ist ein geringes, saget ihr, es ist ein geringes; unterdessen ist es eben das, was ihr euch selbsten ohne Unterlaß verweiset, was euch in dem Beichtstuhl so offt seuffzen machet. Es ist ein geringes: kan ich aber euch da nicht sagen, was man zu dem Naaman gesprochen: Wann auch die schwäreste Ding von euch abgeforderet wurden, soltet ihr dieselbe zu bewercken nicht ausschlagen; um wie viel minder soltet ihr ihme ein so weniges versagen? Es ist ein geringes: nein, antwortet der Heil. Chrysostomus, was euch hinderet, vollkommentlich GOttes eigen zu seyn, ist kein so geringes, als ihr euch einbildet: doch ist es eine geringe Sach, und nichts destoweniger haltet euch diese so gewaltig zuruck; es ist ein geringes, und ihr weigeret euch, solches euerem GOtt aufzuschlachten? Und von wie langer Zeit her schlaget ihr ihme dasselbige ab? Opfferet dieses wenige: Tunc videbis; *Isai. c. 60. v. 4.* Alsdann werdet ihr jenen Fried antreffen, welchen die Welt weder zu geben, noch zu stöhren vermag: Tunc videbis & affluës. Und durch wie viele Gnaden wird der freygebigiste GOtt, der sich an Großmuth nicht überwinden lasset, die Lieblichkeit dieses Friedens vermehren? Mirabitur, & dilatabitur cor tuum. *Ibid.* Euer jetzt so enges Hertz wird sich gleichsam erbreiten und fähiger werden, die Gaaben GOttes zu empfangen, da dieser nicht unterlassen wird, in deren Ertheilung sich herrlich zu beweisen. Ihr werdet über eine so wunderbarliche Veränderung erstaunen; ja ihr werdet nicht wissen, was ihr mehrer bewunderen sollet, eintweder euere Zaghafftigkeit, an GOtt euch gäntzlich zu ergeben, oder die Gütigkeit eben dieses GOttes, welcher, so zu sagen, sich gäntzlich euch schencken wird. Diese ist, liebste Schwesteren, die Glückseeligkeit, welche ihr erfahret: je grösser euer Opffer gewesen, desto häufiger ist euer Trost: ihr erkennet aus beglückter Erfahrenheit, GOtt wisse unsere Hertzhafftigkeit in seinem Dienst gar wohl zu belohnen. Kostbare Süßigkeit, welche in dem Dienst GOttes sich finden lasset, du wirst nur eintzig von jenen verkostet, welche an GOtt sich völlig verschencken. Aber auch nur diese allein können sich Hoffnung machen, zu einer hochen Vollkommenheit zu gelangen. Ist ein anderer Vortheil, geliebte Schwesteren, euerer zum Dienst GOttes vollkommenen Ergebung. In der That erforderet die Vollkommenheit unserer Seits ein grosses Hertz; lasset sich aber von einer zaghafften Seel, welche GOtt dasjenige versaget, was er von ihr begehret, eine solche Starckmüthigkeit verhoffen? um die Vollkommenheit zu erlangen, ist von Seiten GOttes eine grosse Gnaden-Hülff nöthig: dann gleich wie wir mit ihme alles vermögen, also können wir ohne

denselben nicht das mindeste ausrichten: Dannenhero je schwerer die Sachen seynd, welche sollen zu Stand kommen, desto mehr haben wir des allmächtigen GOttes-Arm nöthig. Jedoch pfleget GOTT ins gemein nur jenen sich vollkommentlich mitzutheilen, welche sich gäntzlich an ihne ergeben: nur allein jene Gemüther, welche von der Welt und sich selbsten ausgeleeret seynd, bestrahlet er mit seinen Erleuchtungen; nur allein die von irrdischen Dingen gantz abgeschälte Hertzen entzündet er mit seinen hitzigisten Innbrunsten. Wie viele unnütze Seufftzer nehmen euch täglich die ausserordentliche Gunst-Gewogenheiten hinweg, welche GOTT seinen Heiligen, jenen grossen Seelen, deren die Welt nicht würdig ware, erwiesen hat? Das gantze Hertz stehet gleichsam in Bewegung, man empfindet in sich eine heilige Nacheyfferung, so bald man nur reden höret von jenen wundersamen Gaaben, von jenen übernatürlichen Gnaden, von jener hochen Vollkommenheit, welche so gar bey denen laueſten Menschen ein Wohlgefallen erwecket. Zaghaffte Seel! siehest du, wie Moyses, dieses versprochene Land? Hæc est terra. Bey dessen Anblick seufftzest du, verwunderest dich, und lassest fruchtlose Begierden nach demselbigen abfliegen: Vidisti eam oculis tuis. *Deut. c. 34. v. 4.* Wird dir aber deine Treulosigkeit den Eintritt dahin nicht auf alle Zeit verschlüssen? Et non transibis ad illam? Ach! warum sollest du durch deine vielfältige Vorbehalt denen Gnaden GOTTES wollen Schrancken setzen? Pfleget man auch also sich zu verhalten, da man die Huld-Gewogenheiten eines Fürsten zu erlangen trachtet? Warum widersetzest du dich denen grossen Vorhaben, welche GOTT vielleicht über dich führet? Was wäre von denen Apostlen, was von einer Heil. Catharina von Senis, von einer Heil. Theresia, von denen grösten Heiligen geschehen, wann sich diese gegen GOtt so gespärig verhalten hätten? Und was ist endlich alles das, wovon du dich hinderen lassest? Sollest du wegen so geringer Sach ein dergestalten grosses Gut verlieren wollen? und sage mir nur nicht, du trachtest nicht nach der Vollkommenheit: dieses wäre eine höchst unanständige Sprach, absonderlich, für eine geistliche Ordens-Person: sage mir nicht, du seyest nur allein bedacht, dein ewiges Heyl in Sicherheit zu stellen; dann ich antworte dir, so fern du dich weigerest, gantz GOTTES zu seyn, wann du mit einem gemeinen Leben dich befriedigest, setzest du dein eigenes Heyl in Gefahr.

Ich sage, ein gemeines, in dem Closter geführtes Leben seye ein für das eigene Heyl gefährliches Leben. Warum? weilen dieser ein Stand ist, welcher unzählig viele Treulosigkeiten gegen denen Gnaden GOttes in sich begreiffet. Ach! wer weißt, ob er ein solches Leben nicht werde verschmächen? wer weißt, ob er dich nicht verlassen werde, wie schon so viele andere von ihme seynd verlassen worden? wer weißt, ob er nicht seine Gnad an diese oder jene Treu, welche du für ein so schlechtes Ding achtest, gebunden habe? O welche Tieffe deren Reichthumen der Weisheit und Wissenschafft GOttes, ruffet auf der Heil. Paulus, wie unbegreiflich seynd seine Gericht, und wie unerforschlich seynd seine Weeg? Dann wer hat den Sinn des HERRN erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? *Rom. 11. v. 33. 34.* Ein gefährlicher Stand, aus Ursach, weilen jenes gemeine Leben jederzeit mit einer sehr grossen Menge läßlicher Sünden angefüllet ist; mit solchen Sünden, welche fähig seynd, das Hertz GOttes gegen uns erkalten zu machen; fähig, GOtt dahin zu veranlassen, daß wir eben einerley Gleichgültigkeit von ihme erfahren, mit welcher wir demselben begegnen; fähig, wie der Heyland uns bedrohet, daß sie uns zu grösseren Sturtz-Fällen vorbereiten. Die in ihrem Lauff schnelleste Wasser-Ström seynd offt sehr klein in ihrem Ursprung, die mindeste Feuer-Fünckein verursachen nicht selten die gröste Brunsten: auch die geringste Treulosigkeiten, sagt der Heil. Geist, führen unvermerckt zu grösseren. Das in dem Closter gemeine Leben ein gefährlicher Stand; dieweilen, da man in diesem sich wenig Mühe giebet, und auf schlechter Hut stehet, wird man gar leicht von einem Hauffen deren Feinden, welche wider uns zusammen schwören, hinterlistet, und überwunden, die Welt, der Teuffel, die böse Anmuthung, alles von innen und aussen greiffet uns an: mit so schwachen Waffen, wie werden wir so zerschiedenen Anfällen mögen widerstehen? Gefährlich: weilen unser Will aus sich selbsten so schwach, zu dem Guten so langsam und träg, zu dem Bösen so sehr geneiget ist, kan man ihne zu keiner widerigen Bewegung bringen, es seye dann, daß man sich des äusserſten Gewalts gebrauche. Man muß die natürliche Regungen unterdrucken, die ihnen entgegen gesetzte Tugenden üben, die mindeste Gelegenheiten flühen, über sich selbsten ohne Unterlaß wachen, und sich jederzeit förchten. Das gemeine Leben für das Heyl sehr gefährlich, besonders in der Welt, nach einem lasterhafft zugebrachten, nicht minder in dem Clösterlichen Stand, nach einem sehr lau geführten Leben, wo man von seinem ersten Eyffer ist abgewichen; weilen man GOTT niemahlen mehr das Hertz vollkommentlich abgewinnen wird, daß er seine vorige Gesinnungen der Gütigkeit gegen uns wieder an sich nehme; ohne dieses aber, was für Gnaden hat man sich selbsten zu versprechen? Andertens, weilen wir jene schlimme von bösen Gewohnheiten zuruck gelas-

gelassene Eindrück niemahlen recht werden verbesseren, mit diesen aber was für jämmerliche Sünden- Fäll haben wir nicht zu förchten? Jener in der Evangelischen Geschicht bekannte Jüngling, welchen JEsus Christus zu dem Apostel- Amt beruffen hatte, weigeret sich, ihme zu folgen: der Sohn GOTTES bedauret nicht allein dessen Unglück wegen der Vollkommenheit, welche ihme gemanglet, sondern auch weilen sehr schwer ist, wie der Heyland betheuret, daß ein Reicher in den Himmel gelange.

Beschluß.

O! Was für eine Reu, was für ein Schmertz, ja was Forcht und Schrecken, hätte schier gesagt, heimliche Verzweiflung, werden eine so beschaffene laue Seel bey ihrer letzten Sterb- Stund überfallen, wann ihr das eigene Gewissen gleichsam auf einen Blick einer Seits so viele Gnaden, und von GOTT über sie geführte Anschläg, anderer Seits ihren so manigfältigen Undanck und Treulosigkeit vor Augen stellet; sie aber so viele rechtmäßige Ursachen finden wird, an ihrer ewigen Seeligkeit zu zweiflen? Wo bin ich anjetzt, wird sie sprechen, und in einem Augenblick wo wird ich seyn? Ich siehe einen Himmel ober meinem Haupt; unter meinen Füssen erblicke ich eine Höll; welcher aus beeden wird mein Antheil seyn? Ich weiß es nicht. Wann aber niemand weißt, ob er des Hasses oder der Liebe würdig seye, ach! habe ich nicht Ursach, wie so viele andere, dißfalls zu zweiflen? Ich wird einem lebendigen GOTT in die Händ fallen: wird ich aber an dir, O HERR! einen gütigen Vatter, oder einen erzörnten Richter, einen Freund oder Feind erfahren? Ich weiß es nicht. Grausame Ungewißheit, in welcher man sterben muß! klägliche Frucht eines lauen und fahrläßigen Lebens! glückseelig der, welcher sich selbsten den gründlichisten Trost, der sich immer in der Sterb-Stund kosten lasset, zu verschaffen vermag, daß er nach dem Beyspiel Mariä GOTT zu dienen, und zwar frühezeitig zu dienen habe angefangen. Eben dieser, geliebte Schwesteren, wird der euerige seyn; ihr alle werdet sammentlich in euch die gantze Hurtig- und Vollkommenheit des Opfers Mariä wieder aufleben machen. Ihr, unter dero Jungfräulichem Schutz GOTT geheiliget, streitet mit gleicher Großmüthigkeit unter ihrem Fahnen. Die Welt durch einen allzeit standhafften, und bey seiner ersten Hitz sich erhaltenden Eyffer gerühret, findet in euerem Verhalten eben sowohl, wodurch selbe erbauet, als beschämet werde. Bewahre, mein GOTT, unter so vielen eyfferigen Seelen, den gantzen Geist ihres heiligen Stiffters. Du hast gesehen, wie selbe anheut vor deinem Altar ihre heilige Gelübd erneuerten, mit denen sie sich krafft deiner Gnad von ihrer zarten Jugend an verbunden haben. Gleichwie du ein Zeug ihrer Andacht und ihres starckmüthigen Opfers gewesen, wirst du nicht auch einstens dessen ein freygebiger Belohner seyn? O! daß sie unterstützet von jenem mächtigen Arm, welcher diese gottfromme Seelen vor denen gefährlichen Klippen des stürmischen Welt- Meers geschirmet hat, auf denen von dir ihnen gezeichneten Weegen immerdar fortwandlen, und endlichen zu dem seeligen Port einer unsterblichen Glory anländen mögen.

AMEN.

Predig

An dem Fest der Unbefleckten Empfängnuß Mariä.

Vorspruch.

Fecit mihi magna, qui potens est.

Der da mächtig ist, hat an mir grosse Ding gethan. Luc. I. v. 49.

Eingang.

WAnn alle Menschen billiche Ursach haben, ihr gantzes Leben hindurch die freygebige Hand GOttes, von welcher sie mit so vielen himmlischen Gnaden-Schätzen seynd bereichet worden, danckbarlich anzubetten; hat nicht die Allerseeligiste Jungfrau von dem ersten Augenblick an ihrer Empfängnuß noch weit grössere Ursach, ihre Danckbarkeit erscheinen zu lassen, und aus erkanntlichistem Gemüth gegen jene hohe Ding, welche der Allmächtige zu dero Gunsten gewürcket hat, aufzuruffen: Fecit mihi magna, qui potens est. *Luc. c. 1. v. 49.* Daß Maria von so glorreichen, wegen ihren Heldenthaten, noch mehr aber wegen ihrer Heiligkeit berühmtesten Vorelteren, von Königen und Propheten ihren Hochadelichen Stammen und Geblüt herleitet, ist nicht dasjenige, warum anheut Maria sich so danckbar erzeiget. Maria ist empfangen in der Gnad, bestättiget in der Gnad, sie ist ein würdiger Gegenstand alles Wohlgefallen GOttes; da entzwischen alle überige Adams-Kinder seinen Zorn verdienen: Sehet die hohe Wunder, welche der Allmächtige an dem heutigen Tag für und in Maria würcket: sehet, was ihre Liebe zu GOTT, von deme sie gantz ausserordentlich geliebet ist, dergestalt hefftig entzündet: Fecit mihi magna, qui potens est. Lasset uns diese Wunder was besser, und zu unserem geistlichen Nutzen erklären. Maria ist empfangen in der Gnad; das ist, in ihrer Empfängnuß vor aller Sünd bewahret worden. Maria ist bestättiget in der Gnad; das ist, sie ware schon bey ihrer ersten Empfängnuß wider alle Sünd gestärcket. Vor was für einer Sünd aber wurde dieselbige bewahret? vor der Erb-Sünd, dero wir von unseres Lebens ersten Augenblick an unterworffen seynd. Wider welche Sünd ware sie gestärcket? Wider die würckliche, deren wir sehr viele durch den Lauff unseres Lebens zu begehen pflegen. Aus dem einen und anderen ziehe ich eine hochwichtige Sitten-Lehr, welche unsere ernstliche Uberlegungen verdienet.

Vortrag,

und

Abtheilung der Predig.

ICh sage demnach erstens: Durch jenes, was GOTT in dem heutigen Geheimnuß zu Gunsten Mariä würcket, um diese von der Erb-Sünd zu bewahren, giebet er uns überhaupt einen kräfftigen Unterricht, was grosses Abscheuen wir von der Sünd tragen sollen; wie ihr sehen werdet in dem ersten Theil. Ich sage zweytens: Durch jenes, was

in

in diesem Geheimnuß GOTT würcket, um die Seeligiste Jungfrau wider alle würckliche Sünden zu stärcken, lehret er uns insonderheit, wie sorgfältig wir die Sünd vermeyden sollen; dieses soll zeigen der zweyte Theil. In kurtzem Begriff: der gantze Frucht gegenwärtiger Predig wird seyn, daß wir die Sünd hassen und flühen. Der Haß, mit welchem wir die Sünd zu verabscheuen haben: Die Flucht, krafft welcher wir die Sünd vermeyden, und die Mittel ergreiffen müssen, um mit allem Fleiß uns vor derselben zu hüten. Ave Maria.

Erster Theil.

DAß Maria, zu der Mutterschafft GOttes ausersehen, in der Gnad empfangen, und vor der Erb-Sünd seye bewahret worden: ist eine Meynung, dero uns die Vernunfft selbsten überzeuget, welche die HH. Vätter behaupten, und die Catholische Kirch durch ihr höchstes Ansehen bewähret, und gutheisset.

Sehet, wessen uns dißfalls die Vernunfft berede. Eben die nemliche Ursachen, mit denen alle HH. Vätter, und Gottsgelehrte beweisen, daß Maria von aller würcklichen Sünd befreyet gewesen seye, eintweder beweisen selbe nichts, oder sie beweisen nicht minder, daß Maria von der Erb-Sünd seye bewahret worden. Die Sünd, spricht der Heil. Thomas, hätte Mariam unwürdig gemacht, eine Mutter GOttes zu seyn; weilen sowohl die Schand als die Glory der Mutter unfehlbar auf den Sohn zuruck fallet. Maria, setzet der Englische Lehrer hinzu, ist durch die hohe Würde einer Mutter des Heylands in eine wundersame Verbindnuß mit GOTT zugelassen worden. Welche Bündnuß aber kan zwischen dem Liecht und denen Finsternussen, zwischen der Sünd und der Heiligkeit jemahl bestehen? Letztlich muß man bekennen, Maria habe durch eben diese Göttliche Mutterschafft solche Vorrecht erhalten, welche sich mit der Sünd nicht zu betragen vermögen. Wann diese Bedencken dem Heil. Thomas, und so vielen anderen Lehreren kräfftig genug geschienen, die Sünd von dem gantzen Leben Mariä weitist zu entfernen, seynd jene nicht minder genug, dieselbe von dem ersten Augenblick ihres Lebens zu verbannen. Was für eine Menge deren Zeugen kunte ich da nicht erscheinen lassen? Jedoch, ohne ihre Wort weitläufiger anhero zu setzen, will ich deren Meynungen in kurtzem Begriff vor Augen stellen: dann ihren Lehr-Sätzen zufolg kan man wohl gedencken, ohne der Allmacht und Weisheit GOttes eine Unbild anzufügen, daß er diejenige, von welcher er hat wollen gebohren werden, und ihro unterthänig seyn, nur einen Augenblick lang unter der Dienstbarkeit des Satan habe seufftzen lassen? Ware der Arm des Allmächtigen so schwach, dieselbe der Herrschafft der Sünd zu entreissen? hatte ihne seine Weisheit dahin nicht vermöget, daß er dißfalls wolte, was er kunte? Wie? jener Tempel, in welchem die Völle der GOttheit leibhafftig wohnen wurde, solte in dem mindesten entweyhet, und bemacklet werden? Wurde wohl ein GOtt gedulten, daß man nur einen Augenblick lang sagen könnte, er habe aus dem verdorbenen Hauffen, eine Tochter des Zorns, eine Leibeigene des Teuffels, ein Schlacht-Opffer seiner Rach, unseres gleichen, für seine Mutter ausserkohren? Nein, sagt der H. Augustinus, wann die Red ist von der Sünd, kan ich auf keine Weis zugeben, daß von der Jungfräulichen Mutter einige Meldung geschehe: Excepta Virgine Matre, de qua, cum de peccatis agitur, nullam prorsus haberi volo quæstionem. Dessen Ursach giebet der Heil. Lehrer: Propter honorem Domini, wegen der ihrem Sohn und ihrem GOtt schuldigen Ehr. Solle uns das Zeugnuß eines so grossen Lehrers nicht erklecken; und obwohlen die Kirch hierüber keinen endlichen Ausspruch gethan, kunte sie eine dem Sohn und der Mutter so glorreiche Meynung auf eine tauglichere Weis für genehm halten und bekräfftigen? Sie verbietet das Widerspiel weder zu predigen, noch offentlich zu behaupten. Sie betheuret durch den Mund deren in dem Trientischen Kirchen-Rath versammelten Vätteren, sie wolle die Unbefleckte Seeligiste Jungfrau nicht mit einbegriffen haben in dem richterlichen Ausspruch, wo von der Erb-Sünd geredet wird. Zu Ehren ihrer Empfängnuß begehet sie ein absonderliches Fest, und selbes zu verherrlichen seynd wir heut an diesem Ort zusammen gekommen. Dannenhero was können wir eigentlich- und sicherer schlüssen, als daß Maria in dem ersten Augenblick ihrer Empfängnuß schon heilig, und von der Erb-Sünd befreyet gewesen? Es ist dieses in Wahrheit eines deren gröSten Wunderen, wodurch der HErr seine gegen Maria tragende Fürsichtigkeit, und jene ihro allzeit bewiesene vorzügliche Lieb hat wollen erscheinen lassen: Fecit mihi magna, qui potens est.

Die Unbefleckte Empfängnuß, geliebte Zuhörer, eine ohne Zweiffel sehr grosse Freyheit: groß in sich selbsten, groß in ihren Umständen; groß, weilen selbe ohne allen vorher gehenden Verdienst zugestanden worden; fürnemlich aber groß wegen ihrer Sonderheitlichkeit, und daß nur allein Maria dieses ausserordentlichen Vorzugs sich zu berühmen hat.

Gleichwie das widerige aus einem anderen ihme entgegen gesetzten widerigen besser

erhellet, also wird sich die Grösse jener Mariä ertheilten Freyheit deutlicher erkennen lassen. Ich sage, je grösser die Schand ist, unter dem Joch des Satan seufftzen müssen, desto herrlicher seye die Glory, von derselben gäntzlich befreyet zu seyn; je kläglicher ist, mit einem tödtlichen Gifft sich anstecket sehen, desto annehmlicher seye, die höllische Schlang unter die Füß tretten, und ihren Kopff zerknürschen; je bedaurlicher ist, nur einen eintzigen Augenblick lang in dem Haß GOttes leben, desto trostreicher und rühmlicher seye, von GOtt jederzeit geliebet worden seyn, und diesen allzeit geliebet haben.

Ein grosse Freyheit in ihren Umständen. Wann GOtt die Seeligiste Jungfrau auf eine nicht gemeine Weis hätte lassen gebohren werden; wann er durch sich selbsten ihr einen Leib, wie dem Adam, gestaltet hätte, wäre sich weniger zu verwunderen, daß ein Geschöpff, welches unmittelbar vor denen Händen GOttes ausgegangen, reiner als die Sonne hervor getretten seye. Welch ausnehmende Glory aber für Maria, von sündhafften Elteren seyn gebohren worden, und dannoch nichts von der Sünd an sich geerbet haben! Daß ein hell-lauteres Bächlein aus einer kothigen Quell habe können entspringen, daß eine vergiffte Wurtzel eine heylsame Frucht habe tragen können, ist billich für ein Wunder anzusehen. Ein sothanes Wunder, O Heiligiste Jungfrau! bewunderen wir heut an dir, die du aus einem verdorbenen unsauberen Stamm, aus einer Sünden-Wurtzel gantz unschuldig, und ohne Mackel hervorsprossest.

Ein grosse Freyheit, weilen diese ohne vorgehenden Verdienst Mariä zu Theil worden. Wir reden nemlich allhier, meine Christen, nicht die Sprach deren halb-Pelagianischen Irrgeisteren: Nein, nicht in Ansehen deren zukünfftigen Verdiensten, Mariä hat GOTT diesen Vorzug deroselben bewilliget; sonderen aus Absicht auf die Göttliche Mutterschafft, mit welcher er sie einstens zu bereichen gedachte, und welche doch jederzeit ein pures Gnaden-Geschenck verbleibet. Ihre getreue Mitwürckung, ihre Gottseeligkeit, ihre Reinigkeit, ihre Demuth, haben einen in seinen Belohnungen allzeit herrlichen GOtt vermögen können, dieses auserwählte Gefäß in Zukunfft mit seinen himmlischen Gaaben anzufüllen: Obwohlen zwar, nach Schul-Art zu reden, Maria in ihrem Lebens-Lauff, wie andere Heilige, einen Verdienst der Wohlanständigkeit hat können darbieten. Jedoch, HERR, finde ich da keine andere Antrieb, oder Beweg-Ursach zu Ertheilung deiner Gnaden, als eben die Gnad, und deine eintzige Güte; und wann Maria einen besonderen Vorzug erlanget hat, ist dieser eine pure Würckung deiner eigenen Barmhertzigkeit. Du bist derselben bevorkommen, du hast sie geliebt, ehe du von ihr hast können geliebet werden; du hast sie mit Güteren überhäuffet, ehe bevor sie die freygebige Hand, aus welcher sie jene empfangen, hat mögen erkennen.

Eine grosse Freyheit, sage ich drittens, weilen diese gantz sonderheitlich, und die eintzige ist. Sie ist eine Glory, an welcher mit Maria kein anderes Geschöpff Theil nimmet; sie ist ein ihro gantz besonder eigenes Gut. Man weißt zwar von etlichen, welche schon in Mutter Leib seynd geheiliget worden. Johannes der Tauffer, der Prophet Jeremias, haben nicht lang unter dem Joch der Sünd seufftzen müssen; nichts destoweniger haben sie selbes dannoch getragen. Heiligiste Jungfrau! du bist die eintzige, an welcher der Arm des Allmächtigen alle seine Stärcke hat sehen lassen; und da wir alle sammentlich bey dem ersten Eintritt in diese Welt elende Schlacht-Opffer des Zorn unsers GOttes seynd, ist er dir mit seiner Liebe bevor gekommen; du trittest als das vollkommneste Meisterstuck seiner Gnad in die Welt: Fecit mihi magna, qui potens est.

Fassen wir dieses alles zusammen, um für uns allen jenen Frucht daraus zu schaffen, den ich mir zum Zweck ausgestellet habe. Wir wollen alles bishero gesagte in dreyen Stucken begreiffen, welche uns Gelegenheit zu sehr wichtigen Anmerckungen geben werden. Dann erstlich, von wem und von was hat GOtt anheut Mariam befreyet? Zweytens, wie, auf was Weis hat er sie befreyet? Drittens, warum, aus was Ursach hat er dieselbige befreyet? Von was? vielleicht von der Armuth? Nein, sie ist von armen Elteren gebohren, sie wird auch unbegüteret, und deren Gemächlichkeiten dieses Lebens beraubet bis an ihr Ende fort leben. Vielleicht von der Erniederigung? Nein, sie wird, ohngeachtet ihres hochedlen Stammen, von unansehlichen Elteren gebohren, und ihre Lebens-Täg in der nemlichen Erniederigung durchbringen. Vielleicht von dem Leyden und denen Trangsaalen? Nein, wann sie von diesen noch nichts bey dem ersten Augenblick empfindet, wird sie dieselbe, gleich anderen Menschen, in dem Zeit-Verfolg sattsam erfahren; ja, nach der Ausdruckung des Evangelii solle einstens die Zeit kommen, daß ihre Seel mit einem Dolchen des Schmertzens werde durchstochen worden. Von was hat dann GOtt dieselbige befreyet, und bewahret? Von der Sünd. Wie hat er sie vor dieser bewahret? Zu diesem Ziel und Absehen hat er nichts gesparet; er lasset sich so gar ein ausserordentliches Wunder kosten; er vergisset einiger massen die allgemeine, und gewöhnliche von seiner Fürsichtigkeit festgestellte Reglen: Er widerruffet gleichsam die von seiner Weisheit beschlossene Verordnungen; er fasset zu Gunsten Mariä einen

gantz

gantz neuen Rathschluß, und durch eine gantz absonderliche Verfügung weichet er ab von einem Gesatz, welches scheinte lediglich, und in alle Ewigkeit unwiderruflich zu seyn.

Warum aber bewahnet er Mariam vor der Sünd? Dieweilen er aus der Schoos dieser Jungfrau will gebohren werden; und weilen er wegen dem äusserſten Abscheuen, welches er wider die Sünd traget, nicht die geringste Mackel, noch den mindisten Schatten von einiger Sünd in seiner Mutter gedulten könnte, wurde dieselbe der Göttlichen Mutterschafft eine gäntzliche Hindernuß in den Weeg geleget haben. Aus diesem, Geliebte, was haben wir zu lehrnen? Ach! daß ich es so tieff in euere Hertzen einzudrucken vermöchte, daß solches nicht mehr kunte ausgelöschet werden. Wir lehrnen die Sünd erkennen, diese zu hassen, und, wie selbe verdienet, best möglichist verabscheuen: Dann sehet, wie wir von der Sünd urtheilen sollen: Nehmet sodann diese meine Anmerckung ernstlich zu Gemüth.

Als GOtt des Vorhabens ware, seine Mutter zu erheben, dieser einen besonderen Vorzug zu ertheilen, und seiner so viel würdig zu machen, als immer ein Geschöpff möchte fähig seyn, hat er dieselbe weder von der Armuth, weder von der Erniederigung, weder von dem Leyden, noch von überigen menschlichen Trangsaalen befreyen wollen, sonder er bewahret sie vor der Sünd, ja eintzig und allein vor der Sünd. Folget sodann nach dem Urtheil GOttes, welches das fürnehmste, und die Richtschnur aller Urtheilen ist, die Sünd seye ein weit grösseres Ubel, dann alle Ubel dieses Lebens; einfolglich müsse ich die Sünd mehrer förchten, als den Verlurst aller zeitlichen Güteren, mehrer, dann alle Ubel dieser Welt auf einem Hauffen zusammen genommen. Solte es zu thun seyn um den Verlurst deren höchsten Würden, Scepter und Cronen, ja der Beherrschung des gantzen Erd-Boden, muß ich ehender dieses alles verachten, als eine eintzige Sünd wollen begehen. Solte ich mich denen greulichisten Sturm-Gewitteren, denen grausamsten Verleumdungen, denen grösten Verdrüßlichkeiten, denen langwürigisten Kranckheiten, denen schärffesten Peynen und Tormenten, so gar dem Todt selbst aussetzen müssen, wäre nichts, was ich mehrer zu förchten und zu scheuen hätte, dann alleinig die Sünd. Fraget ihr um die Ursach? Diese habet ihr schon verstanden, da ich gesagt, und nie genug wiederholen kan; alldieweilen GOTT die Seeligste Jungfrau nicht vor denen Ublen dieses Leben, sonderen vor der Sünd, und zwar eintzig vor der Sünd bewahret hat, lehre er uns, unter allen Ublen dieses Lebens seye kein grösseres, als die Sünd; alle überige können mit dem Ubel der Sünd in keinen Vergleich jemahl gezohen werden. Ja, deme ist also: Habt ihr aber, geliebte Zuhörer, die Sünd bis anhero mit solchem Aug angesehen? Sehet er dieselbe diesen Augenblick also an? Die Sünd müßt ihr mehrer förchten, dann den Verlurst aller euerer Güteren. Ist aber die Erwerbung, der Wachsthum, die Bewahrung euerer Güteren nicht etwann eine Frucht euerer Sünd? Stehet ihr würcklich in der Gemüths-Verfassung, viel ehender alle euere Güter in die Schantz zu schlagen, als in eine Sünd zu verwilligen? Die Sünd müsset ihr mehrer förchten, als die Zugrundrichtung eueres Ehransehens. Unterdessen wie fast seyd ihr für dieses besorget? Wie beeyferet, selbes beyzubehalten, wieder herzustellen, zu vergrössen? In dem Gegentheil, wie kaltsinnig, wie ruhig und gelassen, die Sünd zu begehen, und wohl gantze Jahr lang in dieser zu verharren? Die Sünd müsset ihr mehrer förchten, dann alle Trangsaalen dieses Lebens. Ach! in was für Schwermüthigkeiten werdet ihr von jenen gestürtzet? Wie emsig trachtet ihr denen selbigen auszuweichen, wie viele Thränen lasset ihr euch darüber nicht kosten, da entzwischen der Anblick, die Gelegenheit der Sünd keinen eintzigen Seufftzer, nicht einmahl eine Regung der Forcht bey euch zu erzwingen vermag? Und das, meine Christen, solle heissen die Sünd hassen?

Aber, halten wir uns da nicht länger auf, sonderen lasset uns sehen, wie GOTT anheut die Seeligiste Jungfrau vor der Sünd bewahre. Ich finde, daß er zu diesem Ziel alle Gesätz seiner gewohnlich- und allgemeinen Fürsichtigkeit, so zu sagen, überschreite, daß er sich hiezu der ausserordentlichisten Mittlen gebrauche. Aus welchem ich dann diese nothwendige Folg ziehe, die Sünd seye nicht nur ein Ubel über alle Ubel, sonderen auch in der That ein so grosses Ubel, daß selbes GOtt mehrer entunehre, als er durch Beybehaltung jener allgemeinen von seiner Fürsichtigkeit festgestellten Ordnung für sich eine Glory verschaffet habe: Dannenhero ich eben so nothwendig schlüssen muß, wir entunehren GOtt weit mehrer durch eine eintzige Sünd, als wir ihne zu ehren vermöchten, wann wir, um der Red-Art des H. Paulus mich zu bedienen, alle fürtreflichiste Tugenden ausübeten, wann wir alles unser Gut unter die Arme vertheileten, wann wir alle Bußstrengheiten auf uns nehmeten, und alle weitschichtigiste Meer überschiffeten, um die Gräntzen des Reichs JESU Christi zu erweiteren: Ich sage annoch zu wenig, Geliebte; die Sünd ist ein dermassen grosses Ubel, daß, so fern es um die Bekehrung der gantzen Welt zu thun wäre, kunten und därfften wir diese gantzer Welt Bekehrung durch eine eintzige läßliche Sünd nicht erkauffen. Mein GOTT! begreiffet man wohl diese Wahrheit in der Welt? Erkennet, glaubet man diese? Seynd so gar die frömmste Seelen von jener rechtschaffen durchdrungen?

End.

Endlich, frage ich, liebste Zuhörer; und ist die letzte Anmerckung: Warum bewahret GOtt Mariam von der Erbsünd? Weilen nemlich die Erbsünd Mariam vor dem Angesicht GOttes so ungestalt wurde gemacht, so weit von ihme entfernet haben, daß er selbe niemahlen für seine Mutter erwählet hätte; sehet zugleich die jämmerliche und verdammliche Würckung der Sünd, welche keine mindere ist, als daß sie, nach dem Ausdruck des Propheten, zwischen GOtt und uns eine Schied-Maur errichte; daß sie GOtt gleichsam aus unserem Hertzen, und uns aus dem Hertzen GOttes heraus reisse; daß sie uns zu seinen Feinden, und ihne uns zum Feind mache. O entsetzlicher Stand! erkennet ihr diesen, ihr unter dem Last euerer Bosheiten schmachtende Sünder? Erkennet ihr diesen, ihr Jüngling und Töchter, die ihr euerem GOtt die Erstlinge eueres Hertzens hinweg raubet; die ihr den ersten Gebrauch euerer Vernunfft und der Freyheit nur allein auf die Mißkänntnuß eueres Schöpffers, und von diesem euch zu entfernen verwendet? Die ihr die allerschönste Zeit eueres Lebens so leichtlich und freywillig zum Opffer schlachtet; aber wem? Der Welt, ihren Eitelkeiten, ihren neuen Erfindungen, ihren sträflichen Lustbarkeiten? Erkennet ihr diesen ihr üppige Welt-Docken, die ihr durch eueren von aller Tugend so weit abgehenden Wandel, durch euere Aergernussen die Sünd in euerem Geschlecht auf die späteste Zeiten fortpflantzet? Erkennet ihr diesen entsetzlichen Stand ihr unter der Sünd, wie der Apostel redet, verkauffte Sclaven; ihr, die ihr gleichsam eine lautere Sünd seyd? Ein immerwährende Sünd, welche der Ehrgeitz, der Eigennutz, der Neyd, die Eifersucht, die Rachgier, der Haß, die Lieb, und gantzer Schwarm böser Anmuthungen in euren Sinnen, Verstand und Hertzen unabläßlich hervor bringen? Uber dieses machet annoch mit mir folgendes gründliche Bedencken.

Vor was für einer Sünd bewahret GOtt die Seeligste Jungfrau? Vor der Erbsünd, das ist, vor einer eintzigen Sünd, vor einer nur augenblicklichen Sünd, vor einer Sünd, welche uns nicht anderst eigen und freywillig ist, als weilen unsere Willen in dem Will des Adams mit eingeschlossen gewesen. Urtheilet demnach aus denen betrübten Folgen dieser Sünd von jener Verwüstung, welche so viele eigene, gantz freywillig begangene, und persönliche Sünden in eueren Seelen anrichten müssen. Kan ich aber, O HERR! dieses Orts vor dir nicht ebenmäßig klagen, und mit gleicher Billichkeit, wie einstens dein Prophet, wehemüthig aufruffen, die Verwüstung habe den gantzen Erd-Boden überschwemmet aus Ursach, weilen diese so gründliche Wahrheiten schier niemand zu Hertzen fasset? Desolatione desolata est terra, quia non est, qui recogitet corde. *Jerem. c. 12. v. 11.* Anstatt die Sünd auf jenen Seiten zu betrachten, welche so fähig seynd einen Haß und Grausen darwider zu erweckẽn, schauet man dieselbige nur an, wie jene Gottlose in der Schrifft, nach denen Vortheilen, welche die Begierlichkeit daraus zu ziehen weißt, nach der Leydenschafft, welche dardurch befriediget wird, nach dem Hochmuth, welchem ein Vergnügen geschiehet, nach denen Gemächlichkeiten, welche sie verschaffet, nach denen Sinnen, welchen sie schmeichlen, nach dem Lust, welchen sie verursachet. Man beschauet die Sünd als einen Staffel zu hohen Würden, als eine Urquell des Reichthum, als ein Mittel in Ansehen zu bringen, welches doch der Lohn solte seyn nur alleinig des Verdiensts und der Tugend: Laudatur peccator in desideriis animæ suæ, & iniquus benedicitur. *Psalm. 10. v. 3.*

Ach! Christen, schauet die Sünd an mit denen Augen des Glaubens: Dieser wird euch hievon gantz andere Begriff und Gesinnungen einflössen: Er wird euch lehren, die Sünd seye ein Beleydigung GOttes; sie werde von ihme auf das äusserste gehasset; sie bringe euch bey GOTT in Verachtung, sie reitze seinen Unmuth und Zorn; sie ziehe euch so wohl in diesem Leben die erschrecklichiste, in dem anderen aber die ewige Straffen über den Hals.

Also hat David angesehen die Sünd, da er auf dem Thron sitzend von dem Volck verehret wurde; da alles vor ihme sich neigete, da alles zu dessen Befehlen erzitterte: Seine Sünd stunde allzeit vor seinem Angesicht, sie quälete sein innerstes Hertz, sie bestürtzte, sie beschämete, sie versetzte ihne in die empfindlichiste Unruhen: Peccatum meum contra me est semper. *Psalm. 50. v. 5.*

Also haben angesehen die Sünd ein Joseph, eine Susanna, ein Eleazar; diese wolten auch lieber Ketten, und Band, falsche Inzüchten, ja den Todt selbsten überstehen, als aus Gefälligkeit, aus Forcht, aus sträflicher Verstellung das Gesatz GOttes übertretten.

Also hat der gottlose Antiochus selbsten die Sünd angesehen; da bey seiner Todts-Stund seine Herrlichkeit, seine Macht, seine Eroberungen, all seine Glory vor seinen Augen verschwunden, ware sein Gemüth nur allein mit der traurigen Erinnerung seiner verübten Lasteren und gottsrauberischen Thaten beschäfftiget: Nunc reminiscor malorum, quæ feci in Jerusalem. *1. Macbab. c. 6. v. 12.*

Also hat Moyses, jener grosse und Eyfervolle Gesatzgeber angesehen die Sünd. Ein kleine Untreu ware schon genug, dessen Hertz mit bitteristem Bedauren zu erfüllen, daß er

in

in diese klägliche Wort ausgebrochen: Ach! der HErr zörnet wider mich: Iratus est mihi Dominus. *Isai. c. 12. v. 1.* Unter was für Seufftzeren soll der mit Lasteren überhäuffte Sünder die Armseeligkeit seines Stands bejammeren? Ach! der HErr, der HERR zörnet über mich. Meinen GOTT hab ich zum Feind! jenen so grossen GOtt, vor dessen Angesicht alle Welt-Hochheit nichts ist, dann Staub und Aschen; jenen GOtt hab ich zum Feind, dessen allmächtige Hand die ewige Abgründ gegraben, wo die aufrührische Geister verschlossen, ohne End und Maaß wegen einer eintzigen Sünd der Hoffart gepeyniget werden; jenen GOtt, welcher die gantze Nachkömmlingschafft des ersten Menschen zur Arbeit, und zum Todt aus billichistem Recht verurtheilet hat; jenen GOTT, welcher die verderbte Welt durch eine allgemeine Sündflutt hat ersäuffet; welcher über die verruchte Städt ein von dem Himmel selbsten angezündetes Rach-Feuer hat regnen, die rebellische Sünder lebendig von der Erden hat verschlingen lassen: Welcher endlich so gar in seiner eigenen Mutter keine obschon mindiste Sünd hätte sehen und gedulten können. Ich bin ein Feind eines GOttes, der eine lautere Gütigkeit ist; eines GOttes, der mich so sehr hat geliebet, von welchem ich mein Weesen, das Leben, die Gesundheit, den Verstand, die Vortheil einer adelichen Geburt und des Glücks, so viele Gnaden, so häuffige theils natürlich- theils übernatürliche Gaaben empfangen habe: Iratus est mihi Dominus. Wie bitter, wie schmertzlich, liebster Zuhörer, wurde dir dein gantzes Leben hindurch fallen die Ungnad eines grossen Herrn, eines Fürsten, von welchem alles dein Wohl und völliger Glücks-Stand abhanget? Was wurdest du aber nicht thun, um bey dem Fürsten dich wider in Gunsten zu setzen? Wie beglückt wurdest du dich nicht schätzen, wann du dessen Freundschafft mit obschon theurestem Werth wieder möchtest erkauffen? Wo ist dein Glaub? Ich siehe dich gantz ruhig vergnügt in den Umgang mit der Welt ausgegossen, und bist ein Feind GOttes; ja auf wie viele Weis bist du dessen Feind? wie lang, von wie vielen Jahren her? Warum, aus was Ursach, unter was für einem Vorwand? Auf daß du ein Freund seyest der Welt, damit du ihr gefallest, ihr dienest. Ein Freund der Welt, ein Feind GOttes: Was seynd diese für Nämen? Kanst du deren gantzen Schrecken ertragen? Du bist ein Feind GOttes, und zwar aus eigener Willkuhr, wider alle Vorrückungen deines Gewissen, wider die Neigung und den Anzug, welchen du heimlich zur Liebe der Tugend verspürest. Alles dieses ersteckest du in deinem Gemüth; allen diesen innerlichen Regungen thust du Gewalt, um freyer zu sündigen, und dich zum Feind GOttes zu machen. Was sage ich? Ach! dein Übermuth steiget vielleicht so hoch, daß du die Sünd, welche dich zum Feind GOttes machet, so gar zur Ehr dir ausrechnest: Iratus est mihi Dominus. Ich bin ein Feind GOttes; das ist, GOtt siehet jetzt mit Verachtung, mit Unmuth, mit Grausen, und Verabscheuung mich an; ist so viel als, ich bin ein Gegenwurff seiner gerecht- und erschrecklichisten Rach; seiner Lieb bin ich entsetzet und beraubet, diese wurde schon ihre erzörnte Donner-Keul über mein lasterhafftes Haupt haben losbrechen lassen, wann nicht seine Güte dessen Arm und die Würckung seiner Straff-Gerechtigkeit aufgehalten hätte, um mir annoch Zeit zu gönnen, daß ich in mich selbsten gehe, und zu ihme mich bekehre: Iratus est mihi Dominus. HErr, ich erkenne, ich begreiffe es endlich: Warum aber hab ich dieses Unglück so spath erkennen sollen? Ach! ich kan den Grausen ab meinem elenden Stand nicht länger ertragen. Von diesem Augenblick an will ich die nachdrucklichiste Mittel ergreiffen, aus demselben mich heraus zu schwingen. Unglückhaffte Täg, Bedaurenswürdige Jahr, welche ich unter GOttes Zorn in der Sünd habe zugebracht, O daß ich euch mit meinem Blut auszustreichen vermögte! Maria, durch die Gnad in ihrer Empfängnuß bevorgekommen, und vor der Erb-Sünd bewahret, giebet uns überhaupt zu verstehen, was für einen Grausen ab der Sünd wir tragen müssen; ware der Predig erster Theil. Maria, bey ihrer Empfängnuß in der Gnad bestättiget, und wider die würckliche Sünden gestärcket, lehret uns überdas insbesonder, was wir zu thun haben, um die Sünd zu vermeyden, ist

Der zweyte Theil.

WArum sagen wir, Geliebte, die Empfängnuß Mariä seye gantz heilig und unbefflecket gewesen? Alldieweilen wir nicht begreiffen können, GOtt habe zugelassen, daß seine Mutter in dem ersten Augenblick ihres Weesens unter die Dienstbarkeit der Sünd verfallen seye. Nun aus eben diesem Grund, und wegen nemlicher Ursach scheinet es, er habe nicht gestatten sollen, daß Maria in Zukunfft mit der allermindisten Sünd jemahlen bemacklet wurde, weilen jene verwunderliche Bündnuß, welche er mit ihr zu treffen gedachte, weder neben der erblichen, noch würcklichen auf einigerley Weis möchte bestehen. So müßte demnach GOtt dieselbe von dem ersten Augenblick an ihrer Empfängnuß in eine Gattung der Unvermögenheit zu sündigen versetzen; und sehet,

was ich, mit denen Gottsgelehrten, in der Gnad bestättigen nenne. Wann ich von einer Unvermögenheit zu dem Sündigen rede, will ich nicht verstanden haben eine sothane Unvermögenheit, welche die Seeligiste Jungfrau lediglich ausser Stand gesetzet, ihr gantzes Leben hindurch nicht sündigen zu können; dann dieses ein absonderliches Vorrecht des GOtt-Menschen, und eine besondere Freyheit deren Seeligen ist, welche der ewigen Glückseeligkeit in dem Himmel genüssen. In Ruckſicht auf Maria, ist alleinig die Red von einer sittlichen Unvermögenheit, welche in der grösten Leichtigkeit das Gute zu würcken, und in einer so weiten Entfernung von dem Bösen bestehet, wodurch sittlicher Weis nicht möglich gewesen, daß ihr Will zu der Sünd sich lenckete, und selbe jemahlen in diese verwilligte. Nun stelle ich zum Voraus, von Seiten GOttes, erstlich einen Uberfluß deren würcklichen Gnaden; zweytens eine gäntzliche Auslöschung der Begierlichkeit, als der vergifften Wurtzel aller Sünden. Zwey grosse Würckungen der vorzüglichen Liebe des Allmächtigen gegen der zukünfftigen Mutter seines Sohns: Fecit mihi magna, qui potens est. Lasset uns aus diesem eines und das andere in möglicher Kürtze erklären, und für uns sehr nutzliche Unterricht ziehen; Nachdem wir gelehrnet haben, die Sünd dem Hertzen nach hassen, wollen wir auch dieselbe werckthätig vermeyden lehrnen.

Maria ist anheut in der heiliamachenden Gnad bestättiget; sie ist durch einen Uberfluß deren würcklichen Gnaden wider alle würckliche Sünden gestärcket. Ich rede, geliebte Zuhörer, von jenen obsiegenden Gnaden, welche so wohl über den Geist als das Hertz Marid ihre Würcksamkeit ausüben; welche sie schon in dem ersten Augenblick ihrer Empfängnuß erleuchten, betreffend das Gute, welches von ihr geliebet, das Böse, welches müßte gehasset werden, und selbe verbindeten, eines wie das andere unfehlbar zu umfangen. Es ware höchst billich, sagen die Gottsgelehrte, daß diejenige, welche zu der Göttlichen Mutterschafft solte erhoben werden, überflüßig empfienge, wodurch sie eine solche Wahi würdiglich behauptete. Mit diesen kostbaren Gaaben aber schon zum Voraus gezieret, wie getreulich hat sie von dem ersten Augenblick an ihrer Empfängnuß beygewürcket? Und weilen sie, nach Meynung deren HH. Vätter und Lehreren, schon dazumahl den Gebrauch der Vernunfft gehabt, wie viele neue Gnaden hat selbe durch diese ihre Treu nicht verdienet? Ihr seyd zwar, Geliebte, mit keiner solchen Völle und Uberfluß der Gnaden versehen; jedoch, was manglet euch an der Gnad? Deren habet ihr genug, um vor der Sünd euch schützen zu können, weilen ihr genug habt, wodurch ihr euch schuldig machet, so fern ihr derselben unterlieget. Ihr könnet euch über den Mangel deren Gnaden keineswegs beklagen: Ihr habet äusserlich- und innerliche Gnaden; Gnaden, die eueren Verstand erleuchten, die euch das Hertz rühren; Gnaden, die euch die Irrthümer und Betrüg der Welt klärlich entdecken; Gnaden, die euch einen Eckel ab denen Wollüsten der Welt verursachen, da sie euch deren Bitterkeit empfinden lassen; ihr habt Gnaden, welche euch die Gefährlichkeit eueres Stands vor Augen stellen; welche eine heylsame Forcht in euch erregen, euer Vertrauen ermunteren, euch zur Danckbarkeit antreiben; Gnaden, welche euch beunruhigen, entrüsten, bestürtzet machen, drängen, belästigen, immerfort gleichsam in denen Ohren liegen, bis in die Mitte eurer Lustbarkeiten, ja bis in eueren Sünden-Schlaff euch verfolgen. Seyen zwar diese keine solche obsiegende Gnaden, mit denen GOtt die Seeligiste Jungfrau überhäuffet hatte, seynd es doch Gnaden, welche euch durch das Gebett, durch die Wachbarkeit, durch äusserliche Andachts- und Liebs-Werck jene hohe Gnaden nach und nach können zuwegen bringen. Was bewürcket ihr von allem diesem, um die Barmhertzigkeit GOttes zu erweichen? Ja, was thut ihr nicht, dessen Güte gleichsam abzumatten, und seinen Grimm wider euch zu reitzen? Es scheinet, soll ich es sagen? Ja, es hat das Ansehen, ob förchtet ihr, wie ein Augustinus in seiner Ausgelassenheit geforchten, jene Gnaden, welche euch antreiben, der Sünd, die ihr annoch liebet, abzusagen. Wenigist gebet ihr Anzeigen, daß ihr von denen Gnaden eine gar schlechte Schätzung traget, weilen ihr euch nicht würdiget, darum zu bitten.

Ich hab gesagt, Maria seye anheut durch eine gäntzliche Auslöschung der Begierlichkeit in der Gnad bestättiget, und wider alle würckliche Sünden ihr gantzes Leben hindurch gestärcket worden. Ihr wisset, Geliebte, ach! und erfahret es nur gar zu viel, daß wir neben der Sünd unsers ersten Stamm-Vatters, welche wir im ersten Augenblick unsers Lebens unglückhafftig anerben, uns noch überdas einem Gesatz der Sünd, wie es der Welt-Apostel nennet, unterworffen befinden; unterworffen einem heimlichen Gewicht, welches uns auf die Sünd neiget, und dessen Schwere wir nicht leichtlich zu widerstehen vermögen. Bey der Empfängnuß Marid hat GOtt dieses unheilige Feuer bis auf das mindiste Fünckiein in ihr ausgelöschet: Cæteris sanctis, spricht der H. Ambrosius, magnificum fuit non expugnari, Mariæ non impugnari. Für andere Heilige ware es eine grosse Gnad, den Kampff ritterlich auszuhalten; Maria aber hatte die besondere Gnad, daß sie vor dem Kampff selbsten ist bewahret worden. In der That, sagen die Gottsgelehrte, und ihr Vernunfft-Schluß hat festen Grund, Maria ist ohne Sünden-Mackel empfangen; so ist sie demnach empfangen

wor-

worden in dem Stand, in welchem sich unsere erste Elteren befunden, das ist, in dem Stand der ursprünglichen Gerechtigkeit. Nun aber in diesem Stand, wie jederman eingestehet, ware nichts von einigen Streit-Kämpffen, nichts von innerlichen Empörungen, nichts von unordentlichen Leydenschafften, welche selbe erwecken kunten, nichts von einigen Gelüsten, mit einem Wort, nichts von einer Begierlichkeit. Also ist Maria jene gute Erden, von welcher die Schrifft redet, jenes Land des Seegen und Fried, welches niemahlen die Straff-Geissel des Kriegs gefühlet, und diesem nicht einmahl ist ausgesetzet gewesen; es ware bey ihr alles in Ruhe, eine vollkommene Unterthänigkeit aller ihrer Seelen-Kräfften und Sinnen gegen die Vernunfft. Jetzt vernehmet, und begreiffet wohl die wichtige Folg, welche ich daraus zuziehen mich anschicke.

Gleichwie GOtt der HErr, da er seine Mutter wider alle Sünden-Fäll durch ihren gantzen obschon sehr langen Lebens-Lauff wolte sicher stellen, kein gewisseres Mittel bey Handen gehabt, als das Feuer der Begierlichkeit völlig in ihr auszulöschen; also haben auch wir kein besseres Gegen-Mittel, als dieses nemliche Feuer, so viel uns freygelassen ist, in uns zu erstecken, und zu diesem Ziel aller jener Mittlen zu gebrauchen, welche uns die Klugheit, und das Christenthum verschaffet. Übersteiget aber dieses Unternehmen nicht unsere Kräfften? Ich antworte, die natürliche Paßion, und die uns angebohrene Zuneigung zu ertödten, stehe nicht lediglich in unserem Gewalt. Selbe werden nur allein mit uns absterben; jedoch hanget von uns ab, mit Beystand der Gnad, jene zu entkräfften, und zwar auf doppelte Weis. Erstlich durch die Flucht und den Abbruch von unseren Gelüsten. Andertens, durch die Wachtsamkeit und Abtödtung. Ich sage, ihr könnet, ja ihr seyet verbunden, jene Begierlichkeit, jenes von Natur euch angebohrene Gewicht durch die Flucht und den Abbruch zu entkräfften, das ist, da ihr ihnen alles benehmet, was dienlich ist, dieselbige zu nähren und zu stärcken. Ich verstehe jene gefährliche Gelegenheiten, welche die Welt euch anbietet, oder ihr selbsten freywillig aufsuchet. Ich rede nicht von denen unfreywillig-oder nothwendigen Gelegenheiten: Ich rede von Gelegenheiten, in welche man sich ungezwungen hinein stürtzet, und die man leichtlich vermeyden könnte. Antwortet hierüber dem Verweis des Heil. Hieronymus: Ey wie? Ihr beklaget euere Schwach- und Gebrechlichkeit, welche euch, gleich einem Moßrohr, bey dem Anblasen eines jeden Wind, neiget und umtreibet: Quid necesse est, in ea te versari domo, in qua necesse habeas quotidie aut perire, aut vincere? Und zu was, spricht der Heil. Lehrer, jenes Haus, jene Gesellschafften besuchen, wo man sich alle Augenblick entschlüssen muß, eintweder zu siegen, oder verlohren zu gehen? Ihr beklaget euch über ein gar zu empfindliches Hertz, welches gar leicht behangen bleibet; aber zu was dann jene Verbindungen treffen, welche gemeinigiich, ihr wisset es nur gar zu wohl, von einer Dienst-Gefälligkeit zu einer Verträulichkeit, von dieser zu einer Gemüths-Verstrickung, von dieser zu der Paßion und Ausgelassenheit, von diesen zu der Aergernuß hinüber schreiten? Ihr klaget über die Widerspenstigkeit eueres Gemüths, welches sich der Wahrheit und dem Glaub niemahlen ergeben will; warum leset ihr dann jene vergiffte Bücher, welche euch in Zweiffel stecken, oder in diesen unterhalten? Warum vermehret ihr diese euere Zweiffel durch eitle, nichtswerthe Vernunfft-Schlüß, durch jederzeit gefährliche Fürwitz, durch eine Hoffart, welche sich erkühnet, in die tieffeste Geheimnussen einzudringen, und jenes zu durchgründen oder einzusehen, was GOTT hat wollen verborgen halten? Ach! liebster Zuhörer, wärest du so gar ein Heiliger gewesen, wurde nicht deine Tugend an so vielfältigen Klippen gescheiteret haben, wie unglückseelig geschiehet, weilen du dieselbe freywillig suchest? Du beklagest dich über die Gewaltthätigkeit der angebohrenen Lust; du legest die Schuld auf einen bedaurlichen Nothzwang, der dich zu dem Bösen fortreisset; du wendest eine unfreywillige Gebrechlichkeit vor, du suchest, mit einer gar zu lebhafft- und hitzigen Natur dich auszureden, welche du nicht abzuänderen vermögest. Also höret man dich öffter sagen und klagen: Was ist zu thun? sagest du; nicht allein fallet mir schwer, sonderen nicht selten schier unmöglich, das Gute zu bewürcken, welches ich doch gern wolte, und in dem Gegentheil begehe ich wider meinen Willen das Böse. Ich mache in gewissen Umständen die beste Fürsätz, welche doch bey der Gelegenheit bald wieder verschwinden; ich finde mich immer der alte zu seyn, und gedunckt mich, ich habe mein Unglück und meine Bosheit schier gleichmäßig zu beseuffzen: Quis me liberabit de corpore mortis hujus? Infelix ego homo! *Rom. c. 7. v. 24.* Wie, getraueste du dir, gleiche Sprach mit dem Apostel zu reden? Auf daß du, wie er, dich billich beklagen möchtest, hättest du zuvor, wie er, von der Welt abgesönderet leben sollen; deinen Leib, wie er, unter die Dienstbarkeit bringen, deinen Sinnen alles verweigeren, alles dasjenige versagen, was die natürliche Neigung, welche dich zu dem Bösen lencket, unterhaltet und stärcket. Was nutzet es, über sein Unglück, über seine Anmuthungen klagen, entzwischen doch keine Behutsamkeit, kein Mittel dargegen anwenden, sich selbsten keinen Gewalt anthun, wider so viele einheimische Feind sich zu schirmen; ja in dem Widerspiel alles aufsuchen, was mag fähig seyn, der über dich herrschenden Begierlichkeit zu

schmeichlen, und diese zu nähren? Soll, oder darff ich es sagen? Wann du von dieser eingebildeten Armseeligkeit befreyet wärest, wurdest du vielleicht nachmahlen wahrhafft unglückseelig dich befinden. Ey! was sage ich anders, so du nicht selbsten sattsam erfahrest, da du bey gewiesen Augenblicken der Gnad und des Heyls ernstlich bedacht bist, jene Ketten abzureissen, welche dich unter dem Sünden-Joch gefangen halten? Dann, was für Begriff stellen sich alsdann deinen Gemüths-Augen sich vor? Von was für einer Forcht wird dein Hertz nicht befallen? Was für Einbildungen von einem neuen und bußfertigen Leben setzest du dir in den Kopff? Die Einsamkeit, welche du suchen, die Gesellschafften, welche du dir untersagen, den Eckel, so du verschlucken, den Zwang, welchen du gedulten, diesen Bruch mit der Welt, und zwar absonderlich mit einer gewissen Welt, welche für dich um so viel gefährlicher ist, je mehrer sie dir schmeichlet, diese Scheidung, sage ich, welche du vornehmen must, alles geduncket dich schwer. Wurdest du dich nicht für unglückseelig achten, wann du auf eine solche Weis zu leben gezwungen wärest? Unglückseelig deinem Sinn und der Einbildung nach, welche dir derley Schreck-Bilder noch mehrer vergrösseret: Nichts destoweniger wirst du in der Sach selbsten niergend wo, als bey einer vergleichen Veränderung eine wahrhaffte Glückseeligkeit genüssen. Sage demnach, so lang du willst, du seyest unglückseelig, ich stimme dir bey: Jedoch bedaure ich dich noch weit mehrer, daß du jene Wahrheiten, welche ich dir predige, zwar anhörest, ohne daß du dieselbe dir wohl zu Gemüth führest; daß du die Stärcke der Begierlichkeit zwar empfindest, ohne daß von dir etwas geschehe, um selbige zu entkräfften. Ach, dich wahrhafft Unglückseeligen! dann wer wird dich von diesem Leib des Todts befreyen? Quis liberabit de corpore mortis hujus?

Aber nicht allein mittelst der Flucht deren Gelegenheiten, sonderen auch durch die Thathandlung, Geliebte, muß die Neigung, welche euch auf das Böse ziehet, entkräfftet und zuruck gehalten werden; das ist, man muß die nachdrucklichiste Mittel ergreiffen, um die Sünd zu vermeyden, und euch in dem Stand der Gnad zu bevestigen: Nemlich das Gebett, die Versammlung des Gemüths, die öffterere Empfahung deren HH. Sacramenten, die Abtödtung, und andere gute Werck. Könnet ihr jemahlen zu viel thun, auf daß ihr von einer Todtsünd euch hütet, und den kostbaren Schatz der Gnad unverletzt bewahret? Dieser Mittlen hat Maria sich selbsten ihr gantzes Leben hindurch emsigist bedienet. Obwohlen sie von dem ersten Augenblick an ihrer Empfängnuß in der Gnad bestättiget gewesen, was für Behutsamkeiten hat sie nicht angewendet wider die Sünd, zu welcher sie doch keine natürliche Neigung jemahl gehabt? Wie behutsam verhielte sie sich in dem Umgang mit der Welt, von dero listigen Nachstellungen, welche für euch so gefährlich seynd, selbe nicht das mindiste zu förchten hatte? Allschon in ihrem noch zartisten Alter entschlaget sie sich der Welt, sie verschlüsset sich in den Tempel, sie lieget der Beschauung himmlisch- und Göttlicher Dingen unabläßlich ob: In denen Ubungen der Andacht erzohen und auswachsend, verbringet sie ihr gantzes Leben in heiliger Einsamkeit, in dem Stillschweigen, immerdar mit GOtt beschäfftiget, nicht allein aus eigenem innerlichen Antrieb, sonderen auch, wie der H. Ambrosius sagt, um sich vor denen Gesellschafften, und dem gefährlichen Umgang mit der Welt sorgfältigist zu bewahren: Ne quo degenere depravaretur affatu.

Saget mir nur nicht, dieses so grosse Beyspiel seye für euch gar zu hoch, ihr seyet zu keiner so fürtreflichen Vollkommenheit beruffen; von euch könne man mehrer nicht forderen, als gute Christen zu seyn, ohne daß ihr trachtet, vollkommen zu werden. Ja, liebste Zuhörer, es ist genug, daß ihr gute Christen seyet; aber man muß allzeit, in allem muß man ein guter Christ seyn: Dann nicht genug ist, weder allein um dieses zu thun, daß man in minder gefährlichen Gelegenheiten standhaffte Treu halte, man muß beyneben die Sünd meyden, man muß unter allen obschon gröstem, unumgänglichisten, nothdringlich- und kitzlichisten Beschwernussen, welche in dem Umgang mit der Welt schier alle Augenblick aufzustossen pflegen, in der Gnad vest stehen bleiben. Nun, wem seynd jene Beschwernussen besser bekannt, als euch? Wer keynet besser, dann ihr, wie schwer es seye, den Glaub unberucket bewahren unter so vielen Reden und Gesprächen deren Freygläubleren, oder sogenannten starcken Geisteren, welche, wie der Heil. Apostel Judas sagt, lästeren was sie nicht verstehen, und nichts glauben wollen, was sie nicht mit Augen sehen? Wie schwer, bey der Strengheit der Evangelischen Grund-Lehren sich erhalten in Mitte eines allgemeinen Nachlasses, so gar unter denen, welche sich zu der Tugend offentlich bekennen; wie schwer, den Geist der Andacht, gleichsam in dem Mittel-Punct der Zerstreuung, unter so vielen Stands-Pflichten und Geschäfften nicht verlieren; wie schwer, nicht handlen wider die Christliche Lieb unter so vielen Personen, welche eintweder über die gröbste Verleumdungen sich ein schlechtes Gewissen machen, oder wider welche ihr selbsten einen Neyd, Eyfersucht, Rachgier, und Abneigung traget? Nun, aus eben deme sehet, und nehmet ihr nicht wahr die Nothwendigkeit, alle Gattungen der Behutsam-

hutsamkeit, und deren Mittlen anzuwenden, auf daß ihr die Sünd vermeyden könnet, zu welcher euch alles locket und ziehet; auf daß ihr in der Gnad verharret, welche von allen Seiten wird angegriffen? Die Nothwendigkeit, so gar die unschuldige und zuläßige Belustigungen euch zu versagen, auf daß ihr euch gewöhnet, deren von dem Gesatz verbottenen euch zu entschlagen; die Nothwendigkeit, in denen Buß-Strengheiten euch zu üben, auf daß ihr wider eine sträfliche Leibs-Zärtlung euch schützet, welche euch, wie so viele andere, zu Götzen-Dieneren eueres eigenen Fleisches machen kunte; die Nothwendigkeit, auf die Betrachtung ewiger Wahrheiten euch zu verlegen, das Wort GOttes anzuhören, geistliche Bücher zu lesen, um euch in dem Glaub, den ihr offt ziemlich schwach und wanckend verspüret, desto besser zu stärcken; die Nothwendigkeit einer genauen, darff wohl sagen, ängstigen Sorg über euere Wort und Gespräch, über der schalckhaffte Freyheit des Spöttlen und Ubelnachreden vorzubiegen; die Nothwendigkeit der innerlichen Versammlung, und mehr einsamen Lebens, um jene Zerstreuung des Geists zu vermeyden, welche von dem Umgang, von denen Gesellschafften, und Lustbarkeiten der Welt unabsönderlich ist; die Nothwendigkeit deren Christlichen Andachts-Ubungen, der öfteren Empfahung deren HH. Sacramenten, um in euch dem Geist der Andacht, welcher so leicht erlöschet, zu erhalten; die Nothwendigkeit des Gebetts, des Allmosen, deren guten Wercken, um häuffigere Gnaden zu erlangen, welche euch zu Obsiegeren so vieler wider euch zusamm geschworenen Feinden machen?

Beschluß.

JA, deme ist also, liebste Zuhörer, ihr habt einer Seits gesehen die Menge deren Beschwernussen, welche ihr zu ertragen habet, um gute Christen zu seyn, und zu bleiben; anderer Seits zu wie vielen Dingen ihr euch aus dieser Absicht nothwendig entschlüssen müsset: Die Gnad ist hauptsächlich vonnöthen; diese kommet von GOTT, er ist es, der solche ertheilet, bewahret, und vermehret: GOTT aber hat die Gnad unserer Besorgung, unserer Wachsamkeit, unserer Treu überlassen. Gleich jenem König in dem Evangelio, welcher verreisend, seinen Dieneren verschiedene Talent hat anvertrauet; er will, daß selbe daraus einen Gewinn und Nutzen schaffen sollen. GOTT hat der Allerseeligisten Jungfrau in dem ersten Augenblick ihrer Empfängnuß eine sonders auserlesene Gnad zugetheilet: Er hat zu Gunsten ihrer grosse Ding gethan. Was hat er aber nachmahls von ihr nicht zuruck geforderet? Eine tieffeste Demuth in der höchsten Erhebung, eine vollkommene Unterwerffung gegen seine strengste Verordnungen, so gar das Opffer ihres eigenen Sohn und GOttes, den sie an einem schmählichen Creutz hat sterben gesehen. Also muß, spricht der H. Paulus, ein jeder nach Maaß der ihme ertheilten Gnad sich bearbeiten, um die Sünd zu vermeyden, jene Gnad zu bewahren, sich darin fest zu erhalten, dieselbe zu vermehren, und hiemit zu verdienen jene Cron der Gerechtigkeit, welche der gerechte Richter allen denen auffetzen wird, welche für dero Gewinnung tapffermüthig werden gestritten haben.

A M E N.

Predig

An dem Fest Mariä Reinigung.

Vorspruch.

Postquam impleti sunt dies purgationis ejus, secundum Legem Moysi, tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino.

Als die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren nach dem Gesatz Moysis, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn dem HErrn darstelleten. Luc. 2. v. 22.

Eingang.

WElch fürtreffliches Muster und Vorbild, Geliebte, stellet uns die Christ-Catholische Kirch in dem Geheimnuß des heutigen Tags zu Gesicht? Was für herrliche Tugenden lasset Maria an sich und ihrem Verhalten erscheinen, welch behenden und vollkommenen gehorsam gegen dem Gesatz? und zwar gegen einem Gesatz, von welchem, wie es scheinet, selbe mit allem Recht sich ausnehmen kunte; gegen einem Gesatz, welches dem Ansehen nach so wohl für sich als ihren Sohn müßte zur Schand gereichen? Was für eine Demuth in einer GOttes-Mutter, sich mit anderen unreinen Mütteren vermengen, obwohlen sie eine Jungfrau und Mutter zugleich ware? wollen sich reinigen lassen, die doch durch die Mutterschafft noch reiner ist worden; jene hohe Wunder, welche der Allmächtige zu Gunsten ihrer gewürcket hatte, unter dem Schleuer des Stillschweigen verhüllen und gleichsam begraben; von dem Priester und Prophet Simeon wollen berichtet werden über jene Ding, welche ihr nicht kunten unwissend seyn? Welche Unterthänigkeit gegen jene strenge Verordnungen GOttes, welche ihr angekündet wurden? Was wird ihr dann weisgesaget? Geliebte, nichts, als betrübt-kläglich-und schreckbares, eine gantze Reyhe Armseeligkeiten, von Peynen, und Tormenten, so ihr liebster und Göttlicher Sohn solle auszustehen haben, und welche gleich einem Dolchen des Schmertzens ihre Seel durchdringen wurden. Welche Lieb gegen GOTT und denen Menschen, welche Standhafftigkeit des Gemüths, welcher Hertzens-Muth, da sie GOTT ihren Sohn zu einem unschuldigen Schlacht-Opffer seines Zorns und seiner Gerechtigkeit darstellet? In Mitte so vieler hell-schimmerenden Strahlen, welche uns anheut in die Augen leuchten, werden wir, liebste Zuhörer, mögen in Finsternussen bleiben? So viele Tugenden, als Maria in gegenwärtigem Geheimnuß übet, eben so viele Unterricht für uns.

Vortrag.

NIchts destoweniger, in einer so weitschichtigen Matery halte ich mich an ein eintziges Stuck, welches alle überege wird in sich begreiffen: Und sage, das Opffer, welches Maria aus ihrem Sohn heut machet, lehre uns, es seye nichts, welches ein Christ nicht bereitwillig opfferen und schlachten solle, wann es um den Dienst GOttes zu thun ist. Ein wichtiger, aber höchst nöthiger Unterricht besonders für jene weiche Seelen, welche sich vielfältig bemühen, zwischen so fast widerigen Dingen, als GOtt und die Welt, das Evangelium und der Wollust, die Paßion und das Heyl seynd, einen Vergleich zu stifften.

Abthei-

Abtheilung des Predig-Satz.

DAmit wir demnach aus dem Beyspiel Mariä eine heylsame Lehr ziehen, richte ich meine gantze Aufmercksamkeit sonderheitlich auf zwey Ding. Ich untersuche erstlich das Opffer, welche sie darstellet. Zweytens, die Ursachen, welche Mariam vermögen, jenes Opffer zu machen. Was sie opfferet, lehret uns, auch wir sollen und müssen uns selbsten opfferen. Die Ursachen, warum sie dieses Opffer entrichtet, seynd eben so viele Antrieb, welche unser Opffer unumgänglich machen. Also wird Maria in dem ersten Predig-Theil durch ihr Beyspiel euch lehren, was GOTT von euch erfordere: In dem zweyten wird sie euch entdecken, wie fast ihr verbunden seyet, daß an euch geforderte ihme abfolgen zu lassen. Wie viele unter der Anzahl deren allhier häuffig versammelten Christen, wolten gern, wie es scheinet, sich GOTT schencken? Wie viele empfinden so gar etwelche Begierden, sich vollkommentlich an GOTT zu verschencken; finden sich doch jederzeit durch gewisse heimliche Band zuruck gehalten, und können sich nicht entschlüssen, dieselbige abzureissen. Von beeden diesen Gattungen wird meine Red seyn; und ohne daß ich von dem Geheimnuß, welches wir anheut verehren, abweiche, wird des Opffer Mariä anfangs in sich selbst, alsdann in seinen Ursachen betrachtet, euch erstlich lehren, was ihr GOTT opfferen müsset, um wahrhafft GOttes zu seyn; andertens aber, warum ihr ihme dieses Opffer schlachten müsset. Ave Maria.

Erster Theil.

DAs Opffer, so Maria anheut in dem Tempel entrichtet, ist ein vollkommenes Opffer. Ich sage erstlich, ein vollkommenes Opffer an sich selbsten, und in Rucksicht auf die Opffer-Gaab, welche ist dargebracht worden. Ich sage zweytens, ein vollkommenes Opffer in seinen Umständen, und betrachtet nach der Weis, wie selbes von ihr abgestattet wurde. So wohl durch eines als das andere haben wir ein vollkommenes Vormuster dessen, welches wir dem HErrn aus uns selbsten entrichten müssen.

Das Opffer Mariä ein vollkommenes Opffer in Ansehung des Opffers, welches sie entrichtet. Dann, was opfferet sie? Was das gröste, das kostbariste, und ihr das liebste gewesen: Sie opfferet JESUM, diesen stellet sie dar seinem himmlischen Vatter, sie ist zufrieden, daß dieses unschuldige Opffer für das Heyl deren Menschen soll geschlachtet werden. Lasset sich was mehrers sagen, Geliebte? und giebet uns dieses nicht sattsam zu verstehen die Grösse des Opffers Mariä? Was hatte sie grösseres zu opfferen? Ja, welches Opffer kunte würdiger seyn eines GOttes, als ein geopfferter GOtt-Mensch? Wahr ist, dieses Opffer zeige nichts an sich, was selbes vor denen menschlichen Augen über andere ansehlich mache, weilen das Kind, welches zum Opffer dargestellet wird, ein denen überigen gleich schwaches Kind zu seyn scheinet; es scheinet in der Unterwürffigkeit, in Unwissenheit, und allen denen Adams-Kinderen gemeinschafftlichen Armseeligkeiten gebohren. Ware jedoch dieser nemliche JEsus in denen Augen Mariä nicht ewig, selbst vollmächtig, und dem himmlischen Vatter in allem gantz gleich? Sie entdeckete unter diesem angenommenen Schleuer der Unterthänigkeit und der Armuth die Grösse, Hochheit, Allmacht, und Majestät eines GOttes! Sie wußte, daß ihr Sohn unter dieser äuserlich schlechten Gestalt alle Schätz Göttlicher Weisheit und Wissenschafft verborgen halte; als ihren GOtt bettet sie an, den sie liebet als ihren Sohn. Hatte demnach Maria nichts grösser-nichts köstlicher, noch lieberes, als was sie geopfferet. Eine Mutter opfferet ihren Sohn. Aber was für eine Mutter? Was für einen Sohn? Es ist genugsam bekannt, wie zartmüthig insgemein die Mütter ihre Kinder zu lieben pflegen; und ohne daß sie sich darüber mit Worten erklären, geben ihre Sorgen, ihre Bemühungen, Dienstbeflissenheiten, und Liebkosungen überflüßiges Zeugnuß. Was Anschein, daß selbe sich bereden liessen, in den Todt deren jenigen jemahl einzuwilligen, denen sie das Leben gegeben? Wie viele unter ihnen wurden lieber das Blut aus eigenen, als denen Aderen ihrer Kinderen sich abgezapffet sehen? Wie viele, um ihre Kinder zu behalten, wurden lieber aus sich selbsten zu einem Schlacht-Opffer werden wollen? Urtheilen wir doch nicht, meine Christen, von der Liebs-Zärtigkeit Mariä nach jener deren überigen Mütteren: JEsus ist ihr auf eine gantz besondere Weis eigen und zuständig; er hat alles von ihr empfangen; sie theilet mit niemand jene Ansprüch und Recht, welche die Natur denen Elteren über ihre Kinder zuleget. Andere Mütter verblenden gemeiniglich sich selbsten, und eine unverständige Lieb mahlet ihnen offt Vollkommenheiten an ihren Kinderen vor, wo andere, als Mütter-Augen, nichts dann Mängel und Fehler erblicken wurden. Maria aber erkennet alle Vollkommenheiten desjenigen, der sie für seine Mutter hat auserkohren; sie liebet ihn, und ist von

ihme

ihme geliebt ; ist auch diese beederseitige Lieb die allerbillichiste, die allerzärtist- und vollkommneste Lieb. Und nichts destoweniger muß dieser Sohn, so groß er ist, dieser ihr so innerist geliebter, und Göttlicher Sohn geopfferet werden. Ja, Geliebte, also muß es seyn, und er wird von Maria geopfferet.

Nun lasset uns alle Eigenschafften ihres Opffers Stuck- weis untersuchen. Ich sage andertens, das Opffer seye vollkommen in der Weis, auf welche selbes von Maria geopfferet wird. Es ist ein hurtiges Opffer : Kaum ware die durch das Gesatz anbemerckte Zeit erfüllet, verlasset sie ihre Einsamkeit, machet sich auf den Weeg gen Jerusalem, trittet in den Tempel, stellet sich dem Priester vor, bringet das kostbarisste Opffer mit sich, überlasset GOTT alles Recht, welches sie über das Leben eines aus ihrer Jungfräulichen Schoos gebohrnen GOtt- Menschen gehabt.

Das Opffer Mariä ein weesentliches Opffer : Andere Mütter brachten ihre Kinder dar in dem Tempel, vielmehr dieselbe auszulösen, als zu opfferen : Sie trugen ihre Kinder dahin, liessen aber diese nicht auf dem Altar ; selbe dienten zu einem Opffer, nicht aber für ein Schlacht- Opffer. Maria opfferet ihren JEsum, auf daß er zu einem Schlacht- Opffer wurde. Wann sie denselben gesatzmäßig hat losgekauffet, ist solches nur geschehen, damit sie ein so köstliches Schlacht- Opffer erziehete und ernährete, um ihr Opffer durch die dessen gantzes Leben hindurch unabläßlich fortgesetzte Erneuerung desto angenehmer zu machen.

Das Opffer Mariä ein gantzes und allgemeines Opffer. Da sie JEsum geopfferet, hat sie ihres eigenen Ehransehens vergessen, und vor denen Augen deren Menschen die Glory ihres Sohns aufgeschlachtet, welche allein fähig ware, ihr das Hertz zu rühren.

Das Opffer Mariä ware ein offentliches Opffer : Sie schonet ihrer selbsten nicht, um zumahl ihrem Gewissen, dem Gesatz, und ihrer Ehr zu schonen : Sie erscheinet in Mitte des Tempels ; ja damit sie das Gesatz erfüllete, schamet sie sich nicht, für jene angesehen zu werden, die sie nicht ware, und zu verbergen, wer sie gewesen.

Es ware ein großmüthiges Opffer : Dann du wußtest, O Heiligste Jungfrau ! zu was für einem Todt du selbes übergäbest ; zu dem aller grausamst- und schmächlichisten Todt : Du wußtest, daß du alle jene Streich und Wunden, welche es einstens empfangen solte, in deinem Mütterlichen Hertzen auf das schmertzlichiste empfinden wurdest : Tuam ipsius animam pertransibit gladius. *Luc. c. 2. v. 15.* Du durdest mit ihme zwar leyden, doch mit ihme nicht sterben ; das Leben aber ohne deinen Sohn werde für dich bitterer seyn, als der Todt selbsten.

Es ware ein in seinem Ursprung reines Opffer. Bey diesem hatte Maria kein anderes Absehen, keine andere Beweg- Ursach, dann GOtt selbsten : Der gegen dem Gesatz unterthänige Gehorsam hat Mariam in den Tempel geführet : Secundum Legem Moysi.

Es ware ein daurhafftes Opffer. Maria wird dieses niemahl zuruck nehmen ; sie wird sich dessen zu keiner Zeit jemahlen gereuen lassen ; sie wird das ihrem GOtt gegebene Wort nimmermehr widerruffen.

Ist derohalben das Opffer Mariä ein vollkommenes, ja das vollkommneste, so immer dem höchsten GOtt kan dargestellet werden, das eintzige GOttes würdige Opffer.

Rede man mir nichts mehr von denen Opfferen des Alten Gesatzes ; lasse man forthin das Blut der Opffer- Thieren auf denen Altären meines GOttes nicht mehr flüssen : Es ist nun einmahl Zeit, daß der Schatten aufhöre und verschwinde, wann das unbefleckte Lamm selbsten zum Schlacht- Opffer dienet. Rühme man mir nicht mehr das Opffer, welches Abraham aus seinem Sohn hat schlachten wollen, der Isaac hatte denen übrigen Menschen nichts bevor ; JEsus ist deren allen ihr HErr, ein Sohn des Allerhöchsten, ein GOtt- Mensch. Abraham kunte vernünfftig dafür halten, GOtt wurde mit seinem Gehorsam sich befriedigen, dieweilen er ihme verheissen hatte, dieser nemliche Isaac werde eines grossen zahlreichen Volcks Stammen- Vatter werden ; Maria hingegen ware vergwisset, sie wurde ihren Sohn sein Blut vergiessen sehen. Der Todt, in welchen Abraham verwilliget hat, ware weder schmächlich, noch hart für den Isaac ; was für ein Todt ware JESU bereitet ? Dieses ist, was das Opffer Mariä so hoch erhebet, und das Vormuster des unserigen ausmachet. Aus dem Beyspiel, welches sie uns ertheilet, lehrnen wir, was wir GOTT opfferen müssen ; sie lehret uns auch die Weis, wie unser Opffer soll entrichtet werden.

Es seynd nicht allein die äusserliche Güter, sonderen es ist unser Hertz ; es ist, was wir vor anderen Dingen in unserem Hertzen das kostbarisste und liebste haben ; was uns zu nächst am Hertzen lieget. Ich verstehe diese oder jene Paßion, welche wir sorgfältigist unterhalten, welche wir gleichsam abgöttisch verehren und anbetten : Diesen Erstgebohrnen muß man auf den Altar legen : Dieser nähret sich in euerem Bussen, und dieser muß herausgerissen seyn, koste es, was es immer wolle. Mit einem Wort, es ist die über euch herrschende Anmuthung : GOTT will euch selbsten für sein Schlacht- Opffer haben,

ben, jedes andere ist ihme gleichgültig. Eben dieses ist der weesentliche Unterschied zwischen Opffer Mariä und zwischen dem euerigen, daß jene ihm ein gantz heiliges Schlacht-Opffer hat dargestellet, das Opffer aber, welches ich, oder vielmehr GOtt von euch begehret, ein Schlacht-Opffer der Bosheit ist; und hiemit soll das Beyspiel Mariä für euch von grösserer Krafft und Nachdruck seyn, in Bedencken, daß, wann selbe opfferet, was das heiligiste ist, um wie viel mehr müsset ihr, was in euch das schlimmeste ist, opfferen? Uberigens aber, wie immer euer Opffer mag beschaffen seyn, wird es doch jederzeit seinen Werth haben von deme, weilen ihr dasjenige opfferen werdet, was euch im Hertzen das liebste und angenehmste ist.

Allein, ich wurde umsonst euch zu bereden suchen, daß ihr einen euch unbekannten Feind opfferen wollet: verlanget ihr demnach zu kennen jene herrschende Paßion, welche, um aus dem Beyspiel Mariä einen Frucht zu schaffen, dem HErrn muß geschlachtet werden? Sehet, spricht der H. Ambrosius, wie sich das Werck glücklich zu Stand bringen lasse, nemlich, da ihr in euch selbsten gehen, und bis auf das Innerste eueres Hertzens einsehen werdet: Attende animo tuo, menti tuæ. Auf was zielen ab euere ernsthaffteste Gedancken, auch so gar jene, die euch minder freywillig scheinen? Mit was pfleget sich euer Gemüth zu beschäfftigen, wann es mit nichts nothwendigen beschäfftiget ist? In eueren grösten oder wichtigisten Geschäfften aber was ist dasjenige, so euere Aufmerckſamkeit meistens stöhret? Attende menti tuæ. Mit was unterhaltet ihr euch zum liebsten? Von welchen Dingen redet ihr in eueren mehr freundlich- und verträulicheren Gesprächen? Von was redet ihr, wann ich so sagen darff, da ihr sonst nichts zu reden habet? Uber was lasset ihr euch mit Worten hefftiger heraus? Untersuchet ein wenig bey euch selbsten euere Hertzens-Sprach; eine gantz natürliche, ungezwungene, ungekünstelte, leicht flüßige, angenehme Sprach, eine lustig-sinnreich-geschertzige Sprach; alles redet an euch, euere Augen, euere Geberden, euer Antlitz, euere Aufführung, alles, so gar wider eueren Willen, wann das Hertz redet. Wann man euch siehet, wann man euch höret, kennet man schon euere Anmuthung und Leydenschafft, obwohlen ihr diese euch selbsten mit gröster Sorgfalt zu verbergen trachtet: alle Welt nimmet selbe gewahr, jederman redet davon: was einer gantzen Stadt kundbar ist, wie sollet ihr die eintzige seyn, die ihr nichts wisset? Attende animo tuo. Diese Anmuthung ist es, welche euch aller Orten begleitet, welche ihr unabläßlich empfindet. Schier alles, was euch unter die Sinn kommt, machet diese in euch aufleben: sie stöhret euch bey dem Gebett; ihr bringet selbe mit euch bis in die Kirch zu dem Altar; sie verursachet euch in euerer Andacht gewisse Unruhen, gewisse Forchten, und Eckel, welche genugsam zu erkennen geben, daß ihr noch nicht vollkommentlich GOTTES eigen seyet. Diese Anmuthung ist es, die euch gemeiniglich zu dem Sündigen verleitet, und wegen denen öfteren Zuruckfällen euere Beichten billich muß verdächtig machen: Sie beraubet euch des Fruchts euerer meisten Communionen, weilen JESUS Christus gezwungen ist, die Herrschafft eures Hertzens einem gewissen einheimischen Feind abzutretten.

Kennet ihr diese Anmuthung, aus welcher ihr dem HErrn ein Opffer schlachten müsset; jene Anmuthung, welche vielleicht um diese nemliche Predig-Stund euer Gemüth mit angenehmen Embildungen unterhaltet, und zerstreuet? Attente menti tuæ. Kennet ihr diese Anmuthung, welche in euerem Hertzen bald eine gählinge Freud erreget, die man so gar in euerem Angesicht kan wahrnehmen, bald in ein tieffe und traurige Schwermuth euch versencket, welche sich leichtlich an euerer mit finsterem Gewölck überzohenen Stirn erblicken lasset? Attende animo tuo. Jene Anmuthung, welche die Forcht und Hoffnung Wechsel-weis in euch erwecket; welche alle überige Leydenschafften in Bewegung setzet, und euch in dem Schlaff selbsten durch ihre Schatten-Bilder beläſtiget? Jene Anmuthung, welche eine freywillig in derley süsse Träumereyen sich vertieffende Einbildungs-Krafft so offt und annehmlich aufführet, wo euer Geist nur allein mit jenem sich beschäfftiget, an deme euer Hertz sein meistes Belieben findet. In diesen närrischen Traum-Gesichteren rächet man sich an einem Feind, man richtet einen Mitwerber zu Grund; da zeiget sich die Anmuthung des Neyds und der Rachgier: man erschwinget sich in Gedancken zu hohen Ehren und Würden; da ist die Hoffart, oder der Eigennutz: man bringet und beförderet sein Geschlecht zu grossem Ansehen; da lasset sich blicken der Ehrgeitz: man verleget sich auf ein gemächlich-ruhesam-müßig- und weichliches Leben: man ergiesset sich mit Lust in die Welt, man kommet in dieser glücklich fort; man verdunckłet andere falsche Gottheiten, welche einen grösseren Glantz von sich zu geben schienen, man bringet selbige in Abschlag, und ziehet deren Verehrung auf sich; man verschaffet sich eine Menge niederträchtiger Sclaven, von denen man sich anbetten lasset; lautere Würckungen der Zerstreuung, der Eitelkeit, der Liebe seiner selbsten, und der Welt-Lieb: Attende animo tuo, menti tuæ. Sehet, Geliebte, was ihr zu opfferen habet; sehet

das Schlacht-Opffer, welches GOtt von euch begehret, und wozu das Beyspiel Mariä euch antreibet.

Ich lasse derohalben an einen jeden aus euch, Geliebte, ergehen jene Wort, welche GOtt einstens zu dem Vatter aller Glaubigen geredet, und eben sowohl Maria bey dem Opffer ihres Sohns auf sich selbsten verwendet hat: Tolle filium tuum unigenitum, quem diligis. *Gen. c. 22. v. 2.* Nein, glaubet nur nicht, daß GOtt minder eyfersüchtig seye, als die Welt: jedoch, obwohlen ihr vielleicht nichts anders, dann die letzte Uberbleibslein von der Welt ihme zu opfferen habet, wird doch dieser so gütige GOtt mit selben sich befriedigen lassen, wann die Eigenschafften des Opffers Mariä an dem eueren nicht ermanglen: Tolle filium tuum. Euer Opffer muß hurtig und behend seyn, wie jenes Mariä: sie besinnet sich keinen Augenblick lang. Und von wie langer Zeit her verweylet ihr, jene Band abzureissen, welche euch unter einer schandlichen Dienstbarkeit gefangen halten? Wie lang wartet ihr, jenes Rach-Feuer in euch zu erstöcken, welches der eintzige Nam, das eintzige Andencken, die blosse Gegenwart eueres Feinds wieder anzündet in dem Augenblick, wo es scheinte erloschen zu seyn? Wie lang, zu ertödten jenen Neyd, jene Eyfersucht, welche euer Inngeweid zernagen, und euer Unglück in des anderen seinem Glück finden machet? Wie lang, zu unterdrucken jenen Ehrgeitz und Begierlichkeit, welche die Reichthumen und Ehren in euch unterhalten, welche euch hinderen, mit jenem zufrieden zu seyn, was ihr einstens für das Ziel und die Vollmaß euerer Begierden habt angesehen, und wohin ihr in euerem Leben jemahl zu trachten euch nicht erkühnet hättet? Ihr verheisset GOtt dieses Opffer, und verheisset es ihme ohne Unterlaß. Sinnreich, etwelche Ursachen, oder vielmehr, einige Vorwänd euerer Verzögerung zu erfinden, stärcket ihr hiedurch euere Anmuthungen. Je länger ihr verweylet, desto schwerer wird euch das Opffer werden.

Tolle filium tuum. Euer Opffer muß weesentlich seyn, wie das Opffer Mariä. Dann schmeichlet euch nicht, sagt der Heil. Hieronymus, bildet euch nur nicht ein, daß ihr euch GOtt vollkommentlich schencken werdet durch jene gute Werck, welche der Welt zierlich in die Augen leuchten: durch jene Eingezogenheit, welche ihro zur Erbauung dienet; durch jene Entfernung, welche sie sich gefallen lasset; durch jene Allmosen, deren Anpreisung vielleicht eueren gantzen Lohn wird ausmachen: GOTT verlanget nicht so fast euere Güter, er forderet euer Hertz: Teipsum vult Dominus. Euch selbsten will er zum Schlacht-Opffer auf seinem Altar haben: Teipsum inquam, non tua. Es ist jene Eigenlieb, welche euch zu Sclaven eueres Gesundheit, zu Götzen-Diener eueres Leibs, zu Liebhaberen euerer Kommlichkeiten, zu Feinden alles Zwangs machet, also zwar, daß ihr die weesentlichiste Pflichten eueres Stands und des Christenthums darüber vergesset, oder verabsaumet: es ist jene Liebe der Welt, dero Lobsprechen ihr so emsig suchet, dero Gespött ihr so gewaltig förchtet, dero Gestalt euch verblendet, dero Lehrsätz euch verführen, dero Wollüst euch verderben, dero Gebräuch und Wohlanständigkeiten euer Gemüth und Hertz immerdar beschäfftigen: es ist jene Hoffart, welche in euch zwey gantz entgegen gesetzte Würckungen hervor bringet, da selbe euch zugleich, wann ich also reden darff, zu einem Tyrann, und zu einem Sclaven machet: zu einem Tyrann zwar gegen jene, welche euch unterworffen seynd, und euer Hülff vonnöthen haben; zu einem Sclaven aber derjenigen, von denen euer Glücksstand abhanget, und deren ihr zu Beförderung euerer Absichten bedärffet. Ohne dieses ist euer gantzes Opffer nur ein eingebildetes Opffer, nur ein leeres Schatten-Bild von einem Opffer: Te ipsum, non tua. Mit einem Wort, ihr opfferet nichts, so fern ihr die Anmuthung eueres Hertzens nicht schlachtet, und opfferet. Tolle filium tuum.

Das Opffer muß gantz und allgemein seyn, wie jenes der Seeligisten Jungfrau. Aber wie viele, gleich dem König Saul, behalten hievon den besten Theil für sich zuruck? Saget man ab denen eitlen Welt-Moden, und Ausschmuckungen, welche zu der Frechheit verleiten? Auf wie vielerley Weis, mit wie vielen Gattungen der Eitelkeit weiß man sich über das Opffer, dessen man sich hat kosten lassen, wieder schadloß zu halten? Sparet man wohl einige Mittel, fremde Augen an sich zu ziehen, und seine Naturs-Gaaben hervor blicken zu lassen? Da man dem Ansehen nach der Zucht und Ehrbarkeit etwas beyleget, versaget man alles der Christlichen Demuth. Will man vielleicht aus seiner Hoffart ein Opffer schlachten? Man findet so gar in diesem Opffer einigen Hochmuth; diesen findet man in einer aufgeblasenen Einsamkeit, in einer scheinbaren Andacht; man findet denselben in denen ausserordentlichen, und hochen Ubungen, wodurch man, dem Vorgeben nach, seinen Geist zu GOtt zu erheben suchet, in der Sach selbsten aber ein für GOtt gantz ausgetrocknetes Hertz behaltet: es findet sich die Hoffart bey der Auswahl eines Gewissens-Führers, um auf denen Weegen GOttes geleitet zu werden, da man einen solchen erkiesет, dessen Ansehen und trefliche Verdienst auch jenen Personen mögen Ehr bringen, welche von demselben sich führen lassen. Also ist einer des Apollo, der andere des Cephas; und viel-

vielleicht weder der eine noch der andere JEsu Christi. Will jemand seinen Unmuth, und die Empfindlichkeit aufschlachten? Man verzeyhet, wie es heißt, seinem Feind; man will ihme nichts Böses, man wünschte die Gelegenheit, ihme was Gutes, einen Dienst zu erweisen: unterdessen ist man jederzeit kitzlich für seine Ehr, jederzeit denen Grund-Sätzen der Welt sclavisch ergeben, man wurde sich schämen, den ersten Schritt zu thun, um des anderen seine Freundschafft zu suchen, den man vielleicht beleydiget hat; man verzeyhet, aber man will ihne nicht anschauen. Dieses ist ein unvollkommenes Opffer, welches GOtt eben so wenig angenehm seyn kan, als jenes des Cain. GOtt nicht alles geben, heißt nichts geben. Tolle filium tuum.

Euer Opffer muß offentlich seyn, gleich dem Opffer Mariä. Dieses aber belangend, habt ihr euch vor zweyen Klippen, und einer doppelten Verblendung zu hüten. Eine ist deren Anfänglingen, und welche sich zu verbergen trachten. Man suchet, und fliehet gleichsam Wechsel-weis die Augen deren Menschen: bey einigen ist die Tugend gar zu forchtsam, bey anderen viel zu kühn: diese steuffet eine vermessene Sicherheit, jene haltet eine falsche Klugheit zuruck: die erstere förchten das Gespött der Welt gar zu viel; die zweyte förchten ihre Lobsprüch gar zu wenig; eines und das andere muß gleichmäßig verachtet werden; die Gaaben des Himmels muß man unter dem Schleuer der Demuth zwar verbergen, doch muß man dieselbe aus einer liederlichen Zaghafftigkeit nicht vergraben. Ihr wollet, saget ihr, der Welt zu keinem Schauspiel werden; dieses ist keine Sittsam- und Eingezogenheit, sondern ein menschlicher Respect. Ihr wollet euch nicht nachsagen lassen, ob hättet ihr der Welt den Korb gegeben; warum? weilen ihr die Welt annoch liebet. Ihr wollet nicht, daß man von euch glaube, denen Gesellschafften völlig aufgekündet zu haben; warum? weilen ihr bey solchen bald wieder zu erscheinen gedencket. Ihr wollet nicht, daß man von euch wissen solle, daß ihr an denen offentlichen Zusammenkunfften, an jenen weltlich- und gefährlichen Lustbarkeiten keinen Theil mehr nehmet; warum? weilen ihr euch über Kurtz unter jenen wieder werdet sehen lassen; hiemit, wie ihr die Leut bereden wollet, suchet ihr, euerer annoch zarten Andacht, die nicht genugsam erstarcket ist, zu schonen; geschiehet aber nichts anders von euch, als daß ihr die Schwachheit euerer Entschlüssung vermehret: ihr seyd zwar klug nach der Welt, jedoch nichts weniger, dann klug nach GOtt.

Tolle filium tuum. Euer Opffer muß starckmüthig seyn, wie das Opffer Mariä: aber die mindeste Beschwernuß entrüstet und schröcket euch; euer Muth, euer sehr schwache Muth gehet an der ersten euch aufstossenden Klippe zu Trümmeren: ihr erkennet die Noth, mittelst der Buß euere Weichlichkeit zu bestraffen, ab dero eintzigen Namen ihr euch entsetzet, ihre Ubungen machen euch bestürtzt: ein strenger Beichtvatter, welcher ohne euerer Zärtlichkeit schön zu thun, euch auf denen rauhen Weeg der Abtödtung führen wurde, will euch nicht gefallen, diesen lasset ihr fahren. Die Ubungen müssen leichter, die Weeg bequemmer, die Beicht-Vätter gelinder seyn; man muß sich gegen euch gefällig, freundlich, willfährig, und gemächlich erzeigen; aber wehe deme, der gegen euch sich also verhaltet, ist zugleich ein augenscheinliches Beweisthum, daß ihr GOTT aus euerem Hertzen kein Opffer geschlachtet habet. Ein eintziger großmüthiger Entschluß machet öfftist die gröste Beschwernussen auf einmahl verschwinden, also zwar, daß man nicht selten gezwungen ist, einen gar hitzig übertriebenen Eyffer zu mäßigen, und in dem Zaum zu halten. Wer GOtt nur auf eine gewisse Maß zu lieben gedencket, der liebet GOtt sehr wenig; derjenige traget wider sich selbsten einen sehr geringen Haß, welcher so gar in Ubung der Buß diesem sündhafften Leib, der euch nur zu Grund richten kan, zu zärtlen suchet.

Tolle filium tuum. Euer Opffer muß rein und lauter seyn in seinem Ursprung, wie jenes der Allerseeligisten Jungfrau. Secundum legem Moysi. Ist es aber GOTT, oder die Welt, wem ihr opfferet? Ist es GOtt, oder seyd ihr es selbsten? Ihr höret auf die Welt zu lieben, weilen diese euch zu lieben aufhöret; ihr saget ab dem Umgang mit der Welt, weilen solcher euere Gesundheit verderbet, oder euereu ehrlichen Namen zu Grund richtet; ihr lasset ab von dem Spielen, weilen ihr nichts mehr habt, dieses fortzusetzen; weilen euer Vermögen hiedurch ist erschöpffet worden; ihr zerreisset eine Verbindung, welche schiene, daß sie nur mit euerem Leben hätte brechen sollen, weilen die Gewohnheit euch dieselbige hat abgeschmackt gemacht, weilen ihr darbey nichts dann einen bitteren Verdruß und Eyfersucht gefunden. Ihr verlasset eine Ehren-Stelle, um die Ruhe kommlicher zu genüssen; ihr gebet Allmosen aus Prahlerey, aus Eigennutz lebet ihr mäßig, aus Eitelkeit seyd ihr andächtig.

Tolle filium tuum. Euer Opffer endlich muß dauerhafftig seyn, wie jenes Mariä: in euerer gantzen Auffführung aber siehe ich nichts, dann eine Leichtsinnigkeit, und lauteren Unbestand. Nachdem ihr habt bereuet, euer voriges Leben gantz weltlich durchgebracht zu haben, reuet es euch, daß ihr etliche Täg Christlich gelebet. Wie es scheinet, lasset ihr euch vor denen Augen der Menschen gereuen jener Buß, welche ihr vor GOttes Augen

gewürcket habt; ja der nemliche Augenblick, welcher den Anfang euerer Andacht gesehen, siehet auch, wie ihr dieser das End machet; ihr bringet das Schlacht-Opffer auf den Altar, und nehmet dieses alsbald wieder hinweg; eben die Hand, welche jenes hat dargebotten, ziehet solches um eben die Zeit wieder zuruck.

Tolle filium tuum. Fromme, gerechte Seelen! das Beyspiel Mariä gehet euch nicht minder an, als die Sünder. Ihr seyet zwar keinen so lasterhafften Anmuthungen unterworffen, welche von GOtt euch entfernen, ihr hattet Gelegenheit, grosse Opffer demselben zu entrichten, und habt solche auch mit Beystand der Gnad treulich geschlachtet; jedoch so gar in eueren gröSten Opfferen, habt ihr, weiß nicht was für euch zuruck behalten; ein gar zu lebhafftes Weesen, eine gar zu natürliche Neigung, eine Selbstliebe so gar bey denen Wercken der Abtödtung, einen Überrest von etwelcher Eitelkeit, einen verborgenen Schalck, eine gar zu grosse Heicklichkeit entweder für euere Gesundheit, oder für eueren Ehren-Ruhm und Ansehen. Dieses ist was geringes, saget ihr; unterdessen schämet ihr euch doch darüber vor dem Angesicht GOttes, ihr bereuet, und bekennet dieses bey denen Füssen seiner Dieneren, ihr beseuffzet es in dem Innersten euerer Seel, ja ihr würdet vor Scham hefftig erröthen, wann der Welt dasjenige bewußt ware, was euch von der Vollkommenheit abhaltet. Nein, spricht der Heil. Chrysostomus, es ist kein so geringes Ding, wie ihr euch einbildet, weilen selbes euch hinderet, vollkommentlich GOttes eigen zu seyn. Es ist was geringes: urtheilet hievon aus euerer Anklebung, und der Beschwernuß, welche ihr empfindet, jenes aufzuschlachten. Es ist was geringes; und dieses geringe versaget ihr euerem GOtt; und ihr machet diesem geringen euch gleichsam zum Sclaven; ihr könnet, oder vielmehr wollet nicht den nothwendigen Gewalt anthun, demselbigen abzusagen? Es ist was geringes; ist es aber nicht das gröste, was ihr noch überig habet zu opfferen? Si rem grandem dixisset Propheta, certe facere debueras, *4. Reg. c. 5. v. 13.* wurde einstens zu dem Naaman gesagt, welcher sich geweigeret hatte, auf den Befehl des Propheten in denen Wässeren des Fluß Jordan sich zu waschen: also rede ich auch zu dir, mein liebster Zuhörer, obwohlen das Ding groß und wichtig wäre, soltest du nicht ausschlagen, aus selbem ein Opffer zu machen. Bist du dann dessenthalben zu entschuldigen, wann du deinem GOtt dieses wenige versageSt? Tolle filium tuum unigenitum - quem diligis.

Ihr habt bishero gesehen, Geliebte, das Opffer, welches ihr nach dem Beyspiel Mariä entrichten sollet; ihr habet gesehen die Beweg-Ursachen, die euch dahin sollen bereden. Ich hab euch gezeiget, wie Maria ihren Sohn geopfferet; jetzt muß ich euch erklären, warum sie denselben geopfferet habe, und daraus entnehmen die Antrieb, welche euch ermunteren sollen, jenes Opffer zu schlachten, so GOtt von euch begehret, und ich in seinem Namen euch abfordere.

Der zweyte Theil.

DUrch zwo Ursachen bewogen, hat Maria ihren Sohn in den Tempel geopfferet: erstlich, wegen dem Gesatz, welchem sie hat wollen gehorsamen; zweytens, wegen dem Heyl deren Menschen, welches sie hat wollen beförderen helffen. Nun eben diese zwo Ursachen sollen uns gleichfalls bewegen, die herrschende Anmuthung, und was unserem Hertze das liebste ist, GOTT dem HErrn zu opfferen. Vernehmet sodann eine doppelte Wahrheit, welche ich bey Vorstellung des Beyspiels Mariä eueren Hertzen tieff einzuprägen wünschte. Ich sage erstens, wir werden das Gesatz GOttes niemahl erfüllen, jenes Gesatz, zu welchem wir doch unumgänglich verbunden seynd, so fern wir nicht den Anfang machen mit Auffschlachtung der über uns herrschenden Paßion, wie tieff diese immer in unserer Seel, und dem empfindlichisten Ort unseres Hertzens eingewurtzlet seye. Ich sage zweytens, und ist eine Folg des ersten, daß, weilen wir ohne dieses Opffer das Gesatz GOttes nicht zu erfüllen vermögen, können wir auch ohne selbes Opffer unser Heyl in keine Sicherheit stellen. Bleiben wir nur immer bey unserem Geheimnuß, und richten uns nach dem Vorbild der Seeligisten Jungfrau.

Auf daß Maria das Gesatz erfülle, opfferet sie ihren Sohn: welches ware aber dieses Gesatz, und auf was gründeten sich dessen seine Ursachen? Das Gesatz ist in dem dreyzehenden Capitul des Buch Exodi vorgeschrieben. Allda gebietet GOtt seinem Volck, alle Erstgeburten ihme feyerlich aufzuopfferen: Sanctifica mihi omne primogenitum. *Exod. c. 13. v. 2.* Das Gesatz gründet sich auf zwo Ursachen; die erste ist ein Gesatz der Unterwerffung: dieses Opffer werdet ihr mir darbringen, saget GOtt, weilen ich euer vollmächtiger HErr bin, und mir alles zugehöret. Hiedurch will er, daß seine Oberherrschafft über alle Ding erkennet, und die seiner höchsten Majestät gebührende Pflicht erstattet werde: Mea enim sunt omnia. *Ibid.*

Die

Die andere ist eine Ursach der Danckbarkeit, weilen GOtt sein Volck aus der Dienstbarkeit, unter welcher es in Egypten lange Zeit geseufftzet, erlöset, und von dem unerträglichen Joch des Pharao befreyet hatte. Nachdem er diesen verstockten König mit so vielen Straff-Ruthen gezüchtiget, nachdem er durch die Hand des Würg-Engels alle Erstgeburten von Egypten-Land getödtet, befahle er dem Moyses, daß ihme zur schuldigen Dancks-Erkanntnus einer so grossen Wohlthat alle Erstgeburten geopfferet wurden; denen Vätteren zugleich gebietend, diese solten alljährlich das Angedencken jenes durch so grosses Wunder verherrlichten Tags bey ihren Kinderen erneueren: Narrabisque filio tuo in die illa, dicens: Hæc fecit mihi Dominus, quando egressus sum de Ægypto. *Ibid. v. 8.* Also lautete das Gesatz; und dieses Gesatz zu erfüllen, verfügte sich anheut Maria in den Tempel, opfferte GOtt ihren Sohn.

Nun behaupte ich ebenmäßig, daß, wann wir unsere Treu gegen GOtt beweisen wollen, müssen wir ihme nicht minder unsere herrschende Anmuthung aufschlachten; ich schlüsse ohne Anstand, wir werden jenes Gesatz niemahl erfüllen, so lang wir in unserem Hertzen diesen einheimischen Feind ernähren werden, welcher uns so offt wider GOtt in Aufruhr gebracht, und annoch täglich zu so vielfältigen Empörungen anreitzet. Umsonst fasset ihr gewisse Entschlüssungen, GOTT standhafftere Proben euerer Treu zu geben: umsonst bereuet ihr bisweilen gantz beschämet euere verübte Treulosigkeiten, und verabscheuet diese vor denen Füssen der Altären, oder in dem Eyffer eueres Gebetts; umsonst seufftzet ihr in denen Beicht-Stühlen über euere Pflicht vergessene Beginnen, so lang ihr jenes verborgene und euer Hertz anstekkende Gifft behaltet; so lang dieser schlimme Sauerteig dasselbe verderben wird, kan ich mir von eueren guten Fürsätzen und Verheissungen eine schlechte Rechnung machen. Nein, ihr werdet das Gesatz niemahl beobachten, ihr habet dann zuvor jene über euch herrschende Anmuthung aufgeschlachtet; weilen diese euch jederzeit hinderen wird, rechtschaffen zu verrichten, was das Gesatz gebietet; weilen selbe jederzeit machen wird, daß ihr begehet, was das Gesatz verbietet.

Es ist nemlich ein unwidersprechlicher Satz, Geliebte, welcher beede von mir vorgetragene Wahrheiten gleichergestalten bekräfftiget, daß eine jede Ubertrettung des Gesatzes aus einer Hefftigkeit der Anmuthung entspringe. Ich bekenne zwar, daß, wann etwelche Gebott auf keinerley Weis einer unserer Zuneigungen widerstreben, falle uns nicht schwer, dieselbige zu halten, und werden auch gemeiniglich von uns beobachtet; so fern aber eine schlimme Anmuthung das Hertz rühret, und dieses in Bewegung setzet, da wird gar bald keine Ordnung, weder Verbott noch Ehrforcht mehr in Acht genommen.

Mercket demnach, liebste Zuhörer, ich sage nicht, daß die herrschende Anmuthung alles fürgeschriebene Gute unterlassen, und alles verbottene Böse begehen mache: es ist allhier nicht die Frag von einer Sitten-Lehr, die nur allein jene offenbare Freygeister betreffen kunte, welche gleich dem rebellischen Juden-Volck sich selbsten zur Ehr rechnen, das Joch des Gesatzes gäntzlich abzuwerffen: Dixisti, non serviam. *Jerem. c. 2. v. 20.* Ich halte mich inner engeren Schrancken, und sage allein, die herrschende Anmuthung verursache, daß man jenes Gute unterlasse, welches etwas Zwanghafftes an sich hat, und jenes Böse begehe, so einiges Vergnügen zu schaffen vermag. Nichts destoweniger, obwohlen euch die Anmuthung zu keiner Untreu wider das Gesatz verleitete, wäret ihr dannoch zu diesem Opffer sattsam verbunden, weilen, nach dem Ausspruch des Heil. Apostel Jacob, wer immer das gantze Gebott wurde gehalten, jedoch an einem eintzigen dessen Stuck ermanglet haben, der wäre alles überigen schuldig: Factus est omnium reus. *Jac. c. 2. v. 10.*

Ich nimme in Gegenwart nur eintzig euere eigene Erfahrnus zur Zeugschafft, samt jener Erkanntnuß, welche ihr von euch selbsten und euerem Hertzen nothwendig haben müsset, um euch auf eine gantz handgreifliche Art zu überführen, daß eine Anmuthung, und zwar vorderist die herrschende, Ursach seye, daß ihr in allem deme, was derselben zuwider, oder ihro schmeichlet, die Gebott GOttes übertrettet, eintweder das anbefohlene Gute, oder das verbottene Böse belangend. Ich will zugeben, ihr würcket das Gute, jedoch sprechet euch selbsten das Recht, ist nicht wahr, das Gute, so ihr würcket, seye nur jenes, welches euerer Anmuthung nicht zuwider lauffet? Ihr übet, gleich dem Pharisäer, die mildhertzige Lieb gegen arme Bedürfftige; aber wie er, von der Hoffart beherrschet, wisset ihr nichts von dem Gesatz Christlicher Demuth. Ihr erscheinet in dem Haus GOttes gantz eingezogen, andächtig, und auferbäulich; aber eine schandliche Anklebung an die irrdische Güter haltet euere Hand von dem Allmosengeben zuruck. Ihr erscheinet bey denen gottseeligen Versammlungen, ihr empfanget öffter die heilige Sacrament, ihr lasset euch bey Anhörung deren Predigen gemeiniglich sehen; aber wisset ihr auch etwas von Verzeyhung deren Unbilden? wisset ihr die Empfindlichkeiten, und aufsteigende Widerwillen zu unterdrucken? wisset ihr das Gesatz GOttes in dieser Sach denen Gesätzen der Welt fürzuziehen? Euere Weich-

lichkeit gestattet euch, dem Gebett und der Betrachtung obzuliegen; iedoch will selbe euch nicht erlauben, etwelche Strengheit so gar in weesentlich- und nothwendigen Dingen vorzunehmen. Fasten, Abbruch, und alles, was einigen Zwang und Gewalt kostet, ist kein Opffer mehr für euch. Doch halte ich mich da nicht auf; setze nur dieses hinzu, daß die Anmuthung, so nach dem Beyspiel Mariä geschlachtet solte werden, gleich einem verborgenen Wurm, welcher die schönste Früchten innerlich zernaget, sehr offt euer nach Vorschrifft des Gesatzes ausgeübtes Gute häßlich verderbe. Modicum fermentum totam massam corrumpit. *1. Cor. c. 5. v. 6.* Also machet die Unfreundlichkeit den Eyfer verdrüßlich, der Mißgunst machen ihn übertrieben, der Eigennutz partheyisch. Aus Liebe zu der Ruhe, oder dem Müßiggang haltet man sich einsam, man verzeyhet aus Ruhmsucht oder Zaghafftigkeit: so gar bey Ubung der Demuth suchet man eine Ehr, in denen Wercken der Abtödtung folget man seinem Kopff. Dieser ist nüchtern und mäßig aus Absicht auf seine Gesundheit; jene ist eine Feindin des Kleider- Pracht aus Geitz. Ach! die Welt vermeynet lautere Tugenden zu sehen, da entzwischen GOtt nichts dann lauter unordentliche Paßionen in euch entdecket.

Wann aber die herrschende Anmuthung das anbefohlene Gute eintweder unterlassen machet, oder verderbet, so verleitet selbe auch zu dem verbottenen Bösen, ja zu allem deme, was zu dero Befriedigung mag dienlich seyn. Wann ihr euch von dem Neyd beherrschen lasset, wie der Saul, werdet ihr, wie dieser, arglistig, betrüglich, eydbrüchig, schalckhafft, und treulos seyn: ihr werdet über den Mitwerber euerer Glory alles Gifft einer verleumderischen Zung ausschitten, wie er: ihr werdet sein Verhalten tadlen, seine Meynungen auf das schlimmeste ausdeuten, dessen Sinn und Gedancken boßartig ausspähen, alles mit denen häßlichisten Farben, wie ihr euch nur einbilden könnet, abmahlen. Seyd ihr mit unziemlicher Liebe verstricket, wie Salomon? auf wie vielfache Weis, mit was für Begierden, Gedancken, Worten, Wercken, Gottloßigkeiten werdet ihr, wie er, dem Gesatz zuwider handlen? Herrschet über euch die Hoffart, wie über den Nabuchodonosor? die Ungerechtigkeit wie über die Jezabel? so werden in euch nicht minder die Verstellung, die Gewaltthätigkeit, die Grausam- und Treuloßigkeit, wie bey denselben die Würckungen jener Anmuthungen seyn. Empfindet ihr dieses nicht besser in euch selbst, als ich mit Worten erklären kan? So lasset uns dann schlüssen, so fern man das Gesatz, wie Maria, erfüllen wolle, seye nothwendig, daß jenes, was man zum liebsten hat, geopfferet, und aufgeschlachtet werde. Aus diesem ziehe ich die andere Folg: weilen wir uns gegen dem Gesatz nicht können getreu verhalten, so lang wir die herrschende Anmuthung nicht aufschlachten, können wir uns auch auf unser Heyl, an welchem doch alles gelegen ist, sehr wenig verlassen. Wir wollen das heutige Geheimnuß noch ferner zur Betrachtung nehmen.

Wann Maria ihren Sohn in dem Tempel GOtt aufgeopfferet, geschiehet dieses in der Absicht, um hiedurch zum Heyl deren Menschen verhülflich zu seyn. Sie weißt bey dem Eintritt in den Tempel, sie seye nur darum eine Mutter worden, auf daß sie der Welt einen Erlöser und Heyland gebe; sie weißt, das Ewige Wort habe nur aus der Ursach die menschliche Natur an sich genommen, um die Menschen von dem ewigen Untergang zu befreyen. Als eine Mutter des Heylands, was für andere Gesinnungen, dann der Lieb und Seelen- Eyffers zu Gunsten deren Sünderen hätte sie in ihrem Gemüth haben können? Ja, in der That, dieser Eyffer hat selbe angetrieben, den Gerechten zum Heyl deren Schuldigen aufzuopfferen, und einzuwilligen, daß das Blut ihres Sohns zu Abwaschung und Auslöschung unserer Sünden vergossen wurde.

Ihr zwar, geliebte Zuhörer, seyd nicht verbunden, fremdes Heyl zu besorgen, dieser ist nicht euer Beruff; doch habet ihr die Pflicht, über euch selbsten Sorg zu tragen, und eben jenen Eyffer, mit welchem Maria für das Heyl aller Menschen sammentlich entzündet gewesen, müsset ihr nicht weniger gegen euch selbsten insonderheit erscheinen lassen: ich sage aber, ihr setzet euer eigenes Heyl in augenscheinliche Gefahr, so lang ihr euch weigeret, die in euerem Hertzen herrschende Anmuthung GOtt aufzuschlachten: warum? vernehmet die Ursach. Weilen euch diese Anmuthung dermassen verleitet, das Gesatz GOttes zu übertretten, daß, wann dieselbe euch nicht antreibet, das Gesatz in dem weesentlichen, und für solche erkannten Stucken zu verletzen, wie doch gemeiniglich geschiehet, und ich bald zeigen will; wird selbe euch wenigist verleiten, daß ihr dem Gesatz, in euerem Gedunckeu nach, geringen, an sich selbsten aber sehr wichtigen Dingen zuwider handlet; oder sie wird euch zu Übertrettung zwar kleineren, jedoch solcher Sachen verleiten, welche zu denen schweresten Sturtz- Fällen, und grösten Lasteren den Weeg bahnen. Nun aus diesem was kan anders erfolgen, als das euer Heyl in einem sehr mißlichen Stand sich befinde?

Wann derohalben die Anmuthung euch so weit bringet, daß sie euch die weesentliche Pflichten vergessen mache, und alle deren üble Folgen einzusehen verhindere, ist selbe nicht um so mehr zu förchten, als sie euch das dargebottene Gifft verborgen haltet? Ihr achtet

für

für was geringes, zum Exempel, jene Freyheit in eueren Reden, jene Eitelkeit in euerem wenig ehrbaren Kleyder-Schmuck; warum? weilen die Begierd zu gefallen alles entschuldiget: ihr bildet euch ein, man müsse reden und sich übar andere sehen lassen; man müsse sich in die weltliche Moden und Gebräuch schicken, wie andere. Ihr achtet für wenig jene ehrenrührerische Wort oder Verleumdungen, welche ihr dutch eueren Fürwitz verursachet, durch euer Gutheissen bestärcket, durch euere Schalckhafftigkeit erreget. Unter wie vielen Vorwänden aber pfleget nicht die Rachgier oder Eyfersucht die Verletzung der Liebe zu entschuldigen?

Man muß, ist die gemeine Sag, der Gleißnerey die Larve abziehen, man muß dem Laster das mit Unrecht erworbene Ansehen benehmen: es geschiehet aus einem billichen Eyffer für die Wahrheit, etwann auch zur Glory GOttes selbsten. Ihr achtet für nichts den Verlurst der Zeit, welche ihr auf weltliche Ergötzlichkeiten verschwendet, hingegen alle, denen Ubungen des Christenthums und GOttes-Diensts versaget; rühret euch die Liebe zum Wollust nur im mindesten das Gewissen? die Anmuthung verberget alles: bey einer ohne dem schon sehr gefährlichen Kranckheit stürtzet sie euch in eine tödtliche Schlaff-Sucht; sie machet euch ein irriges Gewissen, sie verblendet das Gemüth, nach und nach verstocket sie das Hertz, und führet euch gleichsum Stapffel-weis schier unvermerckt zu der endlichen Unbußfertigkeit.

Obschon die herrschende Anmuthung euch anfänglich zu keinen anderen, dann nur geringen Ubertrettungen verleitete, ist dieses schon genug; weilen selbe nicht ruhet, sondern euch zu grösseren anschicket, und schier unfehlbar vorbereitet: die Fehler mögen zwar an sich selbsten, oder in ihren Ursachen leicht seyn, doch werden sie schwer in ihren Gegenständen und Würckungen. Jene Hinläßigkeit bey dem Gebett bringet nach und nach einen Eckel ab Göttlichen Dingen, und die Unandacht hervor; aus jener hefftigen Gemüths-Arth entstehen grosse Zorn-Hitzen; jene Lieb zu denen Gemächlichkeiten stürtzet euch in eine gäntzliche Weichlichkeit; jene natürliche Widerneigungen änderen sich gar leichtlich in einen förmlichen Haß; jenes Ubelnachreden endiget sich gemeiniglich mit denen greulichisten Verleumdungen. Dieses ist, was der H. Geist versicheret, JEsus Christus lehret, die Vernunfft beweiset, und die Erfahrnuß nur gar zu fast zeiget, daß nemlich der Eyffer für euer Heyl euch vermögen solle, jene über euch herrschende Anmuthung aufzuschlachten.

Wann es zu thun wäre um euer Glück, um euere Gesundheit, wurdet ihr euch weigeren, aus dieser Anmuthung ein Opffer zu schlachten? Die Welt weißt gar wohl, sothanes Opffer nicht selten von euch zu erhalten, es giltet euere Seel, es ist um euer Heyl zu thun; und ihr wollet euch dieses Opffer nicht kosten lassen? Von wie vielen Jahren her nähret ihr schon in euerem Hertzen einen Haß, den die Zeit nicht hat können vermindern? Hat nicht ein gleicher Haß wider das Israelitische Volck den Pharao zu Grund gerichtet? Von wie vielen Jahren her entzündet sich in euch ein unersättlicher Ehrgeitz durch eben jenes, was solchen dem Ansehen nach hätte sollen erstöcken? Hat nicht ein gleicher Ehrgitz die Athalia ins Verderben gebracht? Von wie vielen Jahren her machet ein boßhaffte Neyd-Sucht, daß ihr fremdes Glück mit Verdruß und scheelen Augen ansehet? Hat nicht ein gleicher Neyd den Cain in die Höll gestürtzet? Steiget hinab, geliebte Zuhörer, bis in jene entsetzliche Abgründ, welche die Hand des Allmächtigen gegraben hat, und wo sein Athem ein ewiges Rach-Feuer anblaset; fraget jene unseelige Brand-Opffer des Göttlichen Zorns, fraget, was sie in dieses Ort der Tormenten geführet habe: fraget den verrätherischen Jünger, fraget den reichen Prasser, fraget so viele Vätter und Mütter, so viele Obrigkeiten und Richter, so viele Jüngling und Töchter, so viele eitle Welt-Frauen, so viele Grosse und Mächtige dieser Erden: fraget; und sie werden euch antworten, sie haben keinen anderen Führer gehabt, als eben jene Anmuthung, welche euch über Kurtz gleichfalls dahin führen werde; das ist, jene hitzige Begierd nach denen Reichthumen, jene Hartherzigkeit gegen die Arme, jene Ungerechtigkeit, jene Hoffart, jene Weichmüthigkeit, mit welcher ihr eueren Kinderen alles übersehet, und gestattet, jene Welt-Liebe und euerer selbsten, von welcher ihr euch beherrschen lasset, und da sie über euch herrschet, Ursach ist, daß ihr GOttes-Gesatz zu übertretten unaufhörlich fortfahret.

Beschluß.

ACh! liebste Zuhörer, wann ihr noch etwas von einigen Eyffer für euer Heyl überig habt, ergreiffet die Waffen, trettet den Kampff großmüthig an, leget dem Holofernes, wie eine tapffere Judith, den Kopff für die Füß; erschlaget, wie David, den hochmüthigen Goliath; schlachtet, wie Samuel, dem HErrn den Agag. Schlachtet, opfferet ihme euere herrschende Anmuthung; hiedurch werdet ihr euer Heyl

in

in Sicherheit stellen: dann höret man euch nicht täglich sagen, wann ich diese Band zerreissen, wann ich diesen Eigennutz, diesen Haß ablegen, wann ich diese Begierd nach dem Wollust, nach Ehr und Glory unterdrucken könnte, wurde ich gar bald GOtt völlig ergeben seyn.

Ja, Geliebte, ihr werdet es seyn: dann ich darff zu euerem Trost euch dessen versicheren. GOTT mit euerer Uberwündung, welche zugleich eine Würckung seiner Gnad, und euerer Hertzhafftigkeit wäre, sich begnügend, erwartet nur diesen Schritt, auf daß er euch mit gleichem Wohlgefallen sagen möge, was er einstens zu seinem getreuen Diener, dem Abraham gesprochen: Nunc cognovi, quod times DEum. *Gen. 6. 22. v. 12.* Jetzt erkenne ich, daß ihr mich förchtet. Dieses habe ich nicht erkennet, so lang ihr euch beherrschen habt lassen von einer Anmuthung, welche euch wider mich ohne Unterlaß in Aufruhr gebracht. Endlich aber erkenne ich solches aus dem Gewalt, welchen ihr euch selbsten wegen meiner habet angethan. Jetzt liebet ihr mich; ich will hinwieder euch zu verstehen geben, und zeigen, daß ich euch liebe: Quia fecisti rem hanc, & non pepercisti filio tuo unigenito propter me. *Ibid.* Weilen ihr mir die Anmuthung eueres Hertzens zum Opffer geschlachtet, benedicam tibi, *Ibid.* will ich mit einer gantz Göttlichen Freygebigkeit über euch meine Gnaden ausgiessen; ihr werdet erfahren, daß ich mich an Großmüthigkeit keinesweegs überwinden lasse. Ich verheisse euch, jenen Gewalt, den ihr mir zu Lieb euch selbsten angethan habt, reichlich zu erstatten; und werdet ihr nach gar kurtzer Zeit bekennen, daß, wann ich verlange, als ein GOTT bedienet zu seyn, wisse ich auch als ein GOTT zu belohnen: Benedicam tibi. Nein für wahr, ihr werdet forthin nichts schmertzlicher bereuen, als daß ihr euch mir gar zu spat geschencket habet. Ich wird euch himmlische Erleuchtungen, Trost, Starckmüthigkeit, und Stärcke verleyhen: die Verachtung der Welt, die Abschälung von euch selbsten, der Haß wider eueren eigenen Leib werden euch keine Mühe kosten, weilen ihr jene herrschende Anmuthung, welche euch mein Gesatz so beschwerlich hatte vorgebildet, mir zu Lieb habet aufgeschlachtet. Ihr werdet offt zu euch selber sagen, und euch nicht enthalten können, solches auch anderen zu bedeuten, man müsse sich nicht sparsam verhalten gegen einem GOTT, der sich gegen seine wahrhafte Diener so freygebig erzeiget; es seye auch ein unendlich grosser Unterschied zwischen jenen Süßigkeiten, welche einer Seits GOtt, anderer Seits die Welt ihren Anhängeren zu verkosten geben: Benedicam tibi. Ihr werdet ohne Aufhören die zarteste Blick nach dem Himmel abflügen lassen; die lieblichiste Thränen werden aus eueren Augen hervor quellen; euer mit Göttlichen Trostsaalen erfülltes Hertz wird in anmüthigiste Seufftzer ausbrechen: bisweilen werdet ihr wegen eueren vergangenen Missethaten einen heiligen Unmuth wider euch selbsten fassen; ein anderes mahl mit meinen Wohlthaten überhäuffet, werdet ihr euch gegen mir gleichsam beklagen, theils von Lieb gantz eingenommen, theils vor Erstaunung, daß ich euere Treulosigkeiten so geschwind vergessen habe; weilen ihr nicht begreiffet, wie ich einen Sünder so zärtlich lieben, und mit einer ehemahl so treulosen Seel dermassen freundlich handlen könne: Benedicam tibi. Ihr werdet mit grossen Schritten auf denen Weegen des Heyls und der Vollkommenheit forteylen; ja ihr werdet so gar von Zeit zu Zeit einen annehmlichen Vorgeschmack jenes reinen und himmlischen Wollusts empfinden, welcher die Glückseeligkeit meiner Heiligen ausmachet, bis ich endlich euer großmüthiges Opffer in dem Sitz aller Freuden nach meiner gerechtesten Freygebigkeit auf ewig belohne.

A M E N.

Lob-

Lob-Predigen
Auf die Fest-Täg deren Heiligen.

Predig
An dem Fest-Tag des Heil. Nähr-Vatters Christi Joseph.

Vortrag.

Jacob autem génuit Joseph Virum Mariæ, de qua natus est JESUS.

Jacob aber hat gezeuget Joseph den Mann Mariä, von der gebohren worden JEsus. Matth. 1.

Eingang.

WAnn Mariä kein grösserer noch herrlicherer Lob-Spruch kan beygeleget werden, als da von ihr gesaget wird, sie seye jene beglückte Jungfrau gewesen, welche der Himmel hat auserkohren, eine Mutter JESU zu seyn: De qua natus est JEsus; geduncket mich ebenfalls, geliebte Zuhörer, es lasse sich dem Lob, welches der Geist der Wahrheit selbsten dem H. Joseph gesprochen, nichts glorreicheres beysetzen, und seye dieses sein höchster Ruhm, daß er jener glückhaffte Mann, den die Göttliche Fürsichtigkeit zu einem Bräutigam Mariä bestimmet, und auserwählet hat: Virum Mariæ.

In der That, gleichwie der unvergleichliche Ehren-Titul einer GOttes-Mutter der erste Grund ist, auf welchem die gantze Hocheit Mariä bestehet, also ist die fürtreffliche Würde eines Bräutigams Mariä in Ansehen des Heil. Joseph der erste Ursprung aller seiner Glory; daß, wie Maria als Mutter GOtter nur eintzig ihren Sohn ober sich hat, ja nichts mit ihr könne verglichen werden, nicht anderst der H. Joseph, als ein Bräutigam Mariä, niemand, dann allein JEsum und Mariam über sich erhoben sehe. So ist demnach diese herrliche Würde eines Bräutigams Mariä, auf welche ich das gantze Lob des grossen H. Josephs zu gründen gesinnet bin.

bin. Nein, Geliebte, ich will euch nicht jene glorreiche Urahnen, jene gepurpurte Reyhe deren Königen von Juda, weder eine Propheten-Schaar, welche als eine Zierde des Israelitischen Volcks, auch sehr vieles zur Glory des H. Josephs beyzutragen vermögten, unter Augen stellen. Wahr ist, ein glänzender Ehren-Ruhm deren Vorelteren erbreite sich mit seinen Strahlen bis auf ihre Kinder, und spätheste Nachkommenschafft: Gloria filiorum patres eorum; *Prov. c. 17. v. 6.* doch muß die wahrhaffte Glory persönlich seyn; und wer die seinige nur eintzig seinen in Ruhm und Ansehen gestandenen Ur-Vätteren abborget, der pranget, so zu sagen, mit einer fremden und entlehnten Glory; ja selbsten der Verdienst, die hohe Würden und Eigenschafften solcher Männeren wurden denen Nachkömmlingen, wann diese aus der Art schlugen, und von ihren Tugenden abwichen, zur Schand gereichen. Ohne bis auf einen David und Salomon zuruck zu gehen, finde ich in dem H. Joseph selbsten eine Grösse und Hochheit, in der Würde eines Bräutigam Mariä gäntzlich enthalten; eine für den Heil. Joseph wahrhafftig unendlich glorreiche Würde, man mag diese ansehen oder von Seiten GOttes, der solche ertheilet, oder von Seiten des H. Josephs, welcher dieselbige empfanget, wie euch in zweyen Predig-Theilen solle gezeiget werden; vernehmet sodann mit wenig Worten dero gantzen Entwurff.

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

GOTT erwählet den H. Joseph für einen Bräutigam Mariä, und der H. Joseph behauptet würdiglich diese für ihne so glorreiche Wahl. Gleichwie die Göttliche Wahl der erste Ursprung ist seiner Hochheit, also wird selbe auch seyn der erste Punct seines Lobs: Die Weis, mit welcher der H. Joseph jene Wahl in sich behauptet, ist gleichsam die Vollmaaß seiner Glory, und wird den zweyten Punct seiner Glory ausmachen. Nichts ist glorreicher für den H. Joseph, als daß er von GOtt erwählet worden, ein Bräutigam Mariä zu seyn; der erste Theil. Nichts ist glorreicher für den H. Joseph, als die Weis, mit welcher er diese Wahl, ein Bräutigam Mariä zu seyn, behauptet hat; ist der zweyte Theil. Allerseeligiste Jungfrau, die du einen so grossen Theil must nehmen an dem Lob eines Heiligen, dessen du selbsten die fürtreflichiste Glory ausmacheſt, erwerbe mir jene Gnaden, deren ich benöthiget bin, um meinen Zuhöreren neben der Ehrerbietung und dem Vertrauen, welches die hohe Würde deines Bräutigams erforderet, einzuflössen eine großmüthige Begierd, um das glorreiche Muster, welches ich ihnen vorstellen wird, so viel möglich, nachzuahmen: Dieses ist unsere sammentliche Bitt, sprechend mit dem Engel: Ave Maria.

Der Erste Theil.

JE mehr die Person, welche jemand auserwählet, um diesem eine Amts-Würde anzuvertrauen, verständig und erleuchtet ist; je ansehlicher das Amt, so demselben wird anvertrauet, desto glorreicher ist für jenen die Wahl, auf welchen sie fallet. Aus diesem zweyfachen Grund will ich euch überzeugen, Geliebte, daß ihr mir eingestehen müsset, für den H. Joseph seye nichts glorreicher, als die Wahl, mit welcher ihne GOtt für einen Bräutigam Mariä hat auserkohren. Es ist GOtt selbsten, welcher ihn wählet; die erste Anmerckung: GOTT wählet denselben, um ein Bräutigam Mariä zu seyn; die zweyte: Beede enthalten in sich eine wahrhaffte gründliche Glory für den H. Joseph, seynd auch aller euerer Aufmercksamkeit würdig.

Die von einer klugen verständigen Person getroffene Wahl bringet Ehr demjenigen, auf welchen selbe fallet. Ihr wisset es, liebste Zuhörer, je mehrer die wählende Person erleuchtet ist, desto besser erkenne sie den Verdienst, seye demnach die Wahl um so viel rühmlich- und glorreicher. Dannenhero sage ich, es seye eintzig die Göttliche Wahl, welche dem Menschen eine wahrhaffte Glory zu schaffen vermag. Diejenige, welche zwar auf Erden die erhabneste, und anderer Leuten Glück gleichsam in ihren Händen tragen, denen zumahl fremder Ehrgeitz und Leydenschafften nicht unbekannt, seynd nicht allzeit bey dem Erwählen die klugeste. Das Glück ist blind, und giebet den Regiments-Stab offt jenem in die Hand, welcher viel mehr gehorsamen solte, wann die Herrschafft jederzeit nach dem Verdienst ausgetheilet wurde. Jedoch, obwohlen diejenige, welche zu oberst an dem Brett sitzen, und über andere zu gebieten haben, annoch die gescheidist- und verständigiste wären, wurde nichts desto weniger ihr Witz

und

und Verstand sehr eingeschräncket seyn? Wer kan wohl des Menschen Gemüth und Hertz tieff genug einsehen? Man kennet ihne nur aus deme, was von aussen erscheinet; man kennet öffter ihne nicht anderst, als aus fremder Erzehlung; und weilen wir gewohnet seynd, von denen Dingen nach dem guten Ausschlag zu urtheilen, also geschiehet nicht selten, daß jemand, welchem der Handel eintweder ohngefähr, aus gählingem Zufall, oder aus fremdem Rath geglücket, die Ehr hat, welche er doch als ein ihme nicht zuständiges Gut einem anderen billich abtretten solte: Uberigens, die günstig gefaßte Vorurtheil, die Zuneigung, die Natur, das Geblüt, der Eigennutz spieglen offt Tugenden vor, wo scharffsichtigere, unparteyisch- und uneigennützige Augen nichts dann Fehler und Mängel entdecken wurden. Die Menschen richten ihr Absehen nicht allzeit auf den Verdienst; selbe können euch zwar begünstigen, und anderen fürziehen; sie können euch ansehlich machen, mit Güter und Ehren überhäuffen, ohne daß sie den Verdienst, so fern euch diesen die Natur versaget hat, mit all ihrer Hochachtung und Gewogenheit euch beylegen können. Diese Vortheil seynd besonders und eigenthumlich der Göttlichen Wahl gantz allein vorbehalten; GOttes sage ich, welcher erstens den Verdienst gemeiniglich zum Voraus setzet; andertens, den Verdienst des von ihme erwählten jederzeit ausmachet. Urtheilet und ermesset aus diesem, Geliebte, zu was herrlicher Glory dem Heil. Joseph gereiche die Wahl, wodurch er von GOtt ist erkiesen worden, ein Bräutigam Mariä zu seyn. Ja, es ist GOtt, welcher den H. Joseph erwählet, um diesen zum Nähr-Vatter Christi zu machen; es ist GOtt, welcher ihne mittels eines ausdrucklichen, und nach Meynung etlicher alten Kirchen-Vätteren, gleich ausserordentlich- und wunderthätigen Beruff Mariä zum Gemahl bestimmet. Erstlich aber hab ich gesagt, GOTT pflege insgemein den Verdienst zum Voraus zu setzen. Ich weiß, der vollmächtid HErr seiner Güteren, verstehe, der Tugend, könne nach seinem Gutachten und Belieben dieselbige mittheilen, und ausgiessen, wo er nichts, dann eine Menge deren Sünden und Lasteren hat vorgefunden. Ich weiß, er habe eine wegen ihrem ärgerlichen Wandel sehr übel berüchtigte Magdalena erwählet, um ein von unreinen Flammen schier gäntzlich aufgezehrtes Hertz mit heiligem Feuer anzuzünden, und selbes mit all himmlischem Seegen zu überschitten. Ich weiß, er habe den H. Paulus erkohren, um aus einem seines Namens, und der Dieneren seines Sohns geschwornesten Feind ein auserwähltes Gefäß zu machen. Derley trostreiche Beyspiel hast du uns geben wollen, O GOtt! um die Sünder nicht abzuschrecken, uns aber zu lehrnen, daß dein Arm deren obschon schlecht- und schwachen Werckzeugen sich gebrauchen könne. Ich rede allhier, Geliebte, von dem gewöhnlichen Verhältnuß GOttes, und sage, er pflege in denen, welche er zur Ausführung seiner grösser- und wichtigeren Anschlägen erwählet, die Tugend zum Voraus zu setzen; eine Art zu handlen, welche in dem H. Joseph, als zum Bräutigam Mariä erkohren, sonderheitlich erscheinet. In der That, welch grossen Verdienst erforderet nicht in unserem Heiligen eine so rühmlich- so glorreiche Wahl? Urtheilet hievon nach all ziemender Maß aus deme, was in Maria selbsten erforderet hatte die Wahl, welche GOtt mit dieser Seeligisten Jungfrau hat vorgenommen, um eine würdige Mutter JESU Christi zu seyn. Wann Maria eine übergrosse Heiligkeit mußte an sich haben, auf daß sie eine Mutter ihres GOttes wurde, wie groß müßte seyn die Heiligkeit in jenem, welcher ein Bräutigam der Mutter eines GOttes werden solte? Wann Maria durch ihre Reinigkeit und Demuth, wie der H. Bernardus beglaubet, die unvergleichliche Würde der Mutterschafft JEsu Christi etlicher massen verdienet hat, kunte wohl der H. Joseph die Würde eines Bräutigam der Mutter JESU auf andere Weis verdienen? Ich bekenne zwar, Maria habe einen grossen Glaub vonnöthen gehabt, um auf das Wort des Engels zu glauben, daß sie eine Mutter und Jungfrau zugleich bleiben, und ihr GOtt ihr Sohn werden wurde; jedoch mußte wohl der Glaub des H. Joseph minder groß seyn, um diesen nemlichen Wahrheiten den Beyfall seines Glaubens zu geben? Welch grosse Tugend wurde nicht erforderet, daß er, wie von ihme geschehen, sich also verhielte in jener äussersten Gemüths-Unruhe und Kummer, in welchen ihne das Stillschweigen Mariä über die ihme annoch unbekannte Geheimnussen gestürtzet hatte? Wann die Eingezogenheit und das Stillschweigen Mariä unsere Bewunderung verdienet, was müssen wir von der Liebe, Sanfftmuth und Bescheidenheit des H. Joseph gedencken? Ich übergehe da, geliebte Zuhörer, eine Menge deren Anmerckungen, welche euch ohne mein Zuthun allem Ansehen nach zu Sinn kommen; ich sage nur, man könne niemahl zu viel behutsam seyn in seinen Worten, wann die Red ist von Personen, die unter allen Menschen die reinist- und keuscheste gewesen; ja es ereignet sich nur gar zu offt, daß jenes Lob, mit welchem man die Reinigkeit deren Heiligen hervorstreichet, wie glorreich ihnen selbes immer seyn möge, für die Zuhörende gefährlich werde. Ich befriedige mich derohalben mit deme, was die Schrifft saget: Joseph autem vir ejus, cum esset justus, & nollet eam traducere, voluit occulte dimittere eam. *Matth. c. 1. v. 19.* Joseph aber ihr Mann, dieweil er gerecht ware, und sie nicht berüchtigen wolte, gedachte sie heimlich zu verlassen. Diese wenige Wort begreiffen in sich einen vollkommenen Lobspruch, zeigen zugleich an so wohl die gröste Reinigkeit, als die gröste Liebe, deren je ein Mensch kan fähig seyn.

Und so müßte beschaffen seyn der Bräutigam der Mutter eines GOtt-Menschen. Erforderet demnach die Göttliche Wahl in dem H. Joseph zum Voraus eine grosse Heiligkeit; und hiemit ist selbe für ihne höchst glorreich.

Die Wahl eines GOttes aber ist von jener deren Menschen noch weit mehrer unterschieden in deme, daß die Menschen zwar das Amt, und die Ehrenstelle, nicht aber zugleich den Verdienst geben können. Unterdessen ist in der Welt das gemeine Sprichwort, das Amt mache einen Mann. Was will dieses sagen? Geliebte. Wie? Können die Aemter dem Menschen den Witz, die Klugheit, den Verstand beylegen, den er aus sich selbsten nicht hat? Es will sagen, die Amts-Verrichtungen machen den Menschen ein wenig geschickt; und weilen er die nemliche Geschäfft öffter behandlet, mit denen nemlichen Dingen mehrmahlen umgehet, weilen er über solche öffter reden höret, nehme er nach und nach vielmehr etwelche Gattung der Gewohnheit an sich, als daß in seinem Hirn ein beglückte Abänderung fürüber gehe: Es will sagen, die Aemter können ihme den Verstand eröffnen, und zeigen, wer der Mann seye, welcher sonst in der Dunckle, in Finsternuß, in Vergessenheit wurde vergraben bleiben; jedoch setzen die Aemter den Verdienst nicht zum Voraus, sie machen denselbigen nicht; ja die grosse Gelegenheiten dienen offt zu nichts anders, als daß man die Schwachheit des Menschen um so besser erkenne. In dem Gegentheil bringet die Auswählung GOttes jederzeit den Verdienst mit sich, und gereichet dem gewählten zur Ehr. Also ist erwählet worden Moyses, um ein Gesatzgeber und Führer des Volck GOttes zu seyn; also seynd erwählet worden die Propheten, um sein Wort zu verkünden; also die Apostel, um nach JEsu Christo das wahre Christenthum zu stifften, und seynd zu der höchsten Vollkommenheit gelanget. Was die Wahl GOttes in denen vorigen gethan, daß hat selbe in dem Heil. Joseph, dem Bräutigam Mariä bewürcket. Es ist bey denen Gottsgelehrten und HH. Vätteren ein ungezweiffelter Satz, GOTT pflege in Ertheilung seiner Gnaden diese nach zerschiedener Verhältnuß deren Dingen, welche er von uns erforderet, abzumessen: Weilen wir aus uns selbsten eine lautere Schwachheit seynd, können wir nichts ohne GOTT, also mit ihme vermögen wir alles: Er ist demnach auf einigerley Weis verbunden, uns in denen Aemteren, welche er uns anvertrauet, zu unterstützen und benzuspringen. Ich sage verbunden durch die Reglen und Gesätz, welche ihm seine eigene Fürsichtigkeit hat vorgeschrieben, um die Mittel nach dem sich ausgesteckten Ziel einzurichten. Aus diesem Grund schlüssen die Schul-Lehrer, Maria allein habe mehrere Gnaden, dann alle übrige vernünfftige Geschöpff insgesamt empfangen, weilen dieses die Würde einer GOttes Mutter also erforderte; lasset sich aber um eben der Ursach willen nicht gleichfalls schlüssen, nach Maria habe niemand mehrere Gnaden gehabt, als der H. Joseph, weilen nach der Würde einer Mutter GOttes keine andere jemahlen grösser und höher gewesen, als die Würde eines Bräutigams Mariä? Nun, wie hat sich der Heil. Joseph dieser Gnaden gebraucht, welche ihme als so viele Staffel zu der höchsten Vollkommenheit gedienet haben? Doch bey derley Muthmassungen uns nicht aufzuhalten, welche an sich selbsten sehr statthafft und nicht so fast Muthmassungen, als unwidersprechliche Grund-Ursachen seynd; was für einen herrlichen Verdienst hat nicht das Beyspiel Mariä und JEsu Christi selbsten in dem H. Joseph hervorgebracht? Was für ein Verdienst ist ihme nicht zugewachsen aus ihren Gesprächen, aus ihrem Liebs-Eyfer, aus ihrer Zuneigung, aus beeder ihrer Danckserkanntlichkeit, aus dem Gebett Mariä, und der Allmacht JEsu Christi, massen alle diese Vortheil mit der Würdigkeit eines Bräutigams Mariä verknüpffet waren. Ich sage das Beyspiel JESU und Mariä; dann wie kunte man wohl die schönste Beyspiel aller Gattungen deren Tugenden unabläßlich vor Augen haben, ohne dieselbige zu lieben, absonderlich wann die innerliche Gnad mit derley äusserlichen Gnaden übereinstimmet, wie gewißlich bey dem H. Joseph geschehen? Wie, die gröste Eingezogenheit mit dem grösten Verdienst; was sage ich? die tieffeste Demuth mit der erhabnesten Heiligkeit in Maria vereinbaret sehen, und nicht demüthig werden? Wie, ein beständiger Augenzeug seyn der allergründlichisten, der genauisten, gewißist- und verborgnesten Tugend in JEsu; der großmüthigisten, auf denen Wegen des HErrn immer fortzuschreiten, zugleich der forchtsamesten Tugend in Maria, um sich der Welt nicht frevenlich auszusetzen, ohne sich von jener heylsamen Forcht und dem beglückten Mißtrauen gegen sich selbst einnehmen zu lassen, welches jederzeit der stärckeste Schild ist, mittelst dessen wir uns der Welt, unserer Selbst-Liebe, und dem Satan widersetzen können? Kan man die allerhitzigiste Liebe so wohl gegen GOtt als dem Nächsten beständig vor Augen sehen, ohne nicht ebenfalls von diesem doppelten Feuer zu entbrinnen? Wäre es nicht, wann ich so reden darff, ein teuflisches Wunderwerck, in Gesellschafft der Sanfftmuth, der Gedult, der Heiligkeit selbsten wenig sanfftmüthig, wenig gedultig, wenig heilig seyn? Wann das Beyspiel der Welt über unsere Hertzen so viel vermag, von welcher Stärcke wird nicht gewesen seyn das so holdseelige, so mächtig, und liebliche Beyspiel JEsu und Mariä über das Hertz des H. Josephs? Es hat aus ihme einen grossen Heiligen gemacht: Und ist dieses nicht seine herrlichiste Glory? Ich hab gesagt, sein Verdienst habe aus denen mit JESU und Maria gehaltenen Unterredungen

gen

gen ein trefliches Wachsthum genommen. Wann, nach Aussag Heil. Schrifft, die sonst unschuldigiste Seelen durch schlimme Gespräch beschmützet und verkehret werden, ist nicht minder wahr, daß die gottseelige Gespräch eine Lieb zur Tugend und Frommkeit einflössen. Was für eine Würckung haben demnach in dem Hertzen des Heil. Josephs nicht hervorgebracht jene feurige Reden, welche von der Liebe GOttes gantz angeflammet waren? Wann das Hertz jener zween Jüngeren von Emmaus durch ein eintziges Gespräch mit dem Heyland ist entzündet worden: Nonne cor nostrum ardens erat in nobis, cum loqueretur nobiscum in via? *Luc. c. 24. v. 33.* Welche heilige Flammen, welche glückseelige Brunst werden nicht die tägliche Unterredungen mit JEsu und Maria in dem Hertzen des H. Joseph erwecket haben? Glückseelig ihr Christen, wann ihr von nichts werthen, und eitlen Welt-Sachen zu reden aufhörend, euch gewöhnen wurdet, mit wahrhafft nutzlichen Dingen euch zu unterhalten; glückseelig, wann ihr auch GOTT in euere Gespräch wurdet einführen: Wann man gemeiniglich nur zu reden pfleget von deme, was man liebet, gewohnet man auch zu lieben jene Ding, von denen man öffter redet. Ihr redet niemahlen von GOtt, weilen ihr ihne nicht liebet; redet öffter von GOTT, so werdet ihr endlich das Glück haben, denselben zu lieben.

Ihr begreiffet genugsam, meine Zuhörer, ohne daß eine weitläuffigere Erklärung vonnöthen, der H. Joseph seye der erste Gegenstand des Eyfers JESU und Mariä gewesen: Wann aber HEsus ist Mensch worden, um die lasterhaffte Welt seelig zu machen; wann Maria verwilliget hat in den Todt ihres Sohns, um die undanckbare Menschen zu erlösen; wann dieser beeden Heiligisten Personen ihr Seelen-Eyfer auf so viele Menschen, deren Tugend als den Ursprung so manigfältiger Gnaden, und einer so hohen Vollkommenheit wir bewunderen, hat abgezielet; wer wird fassen mögen die erstaunlich grosse Würckungen jenes Eyfers gegen dem H. Joseph, für dessen Heyl und Vollkommenheit, auf welche sie sich aus Liebs-Neigung, aus tragender Pflicht und Danckbarkeit verwendet haben? Lauter Antrieb, welche JEsum an den Heil. Joseph verbindeten, weilen dieser die Stelle eines Vatters auf Erden vertratte; den H. Joseph an Mariam, als an jene, welche ihme der Himmel zur Braut gegeben. Der Heil. Joseph ware ein Beschirmer der Jungfrauschafft Mariä, und ein Schutz-Herr der Kindheit JESU; jener hat er die Ehr, diesem das Leben gerettet; beeden hat er durch seine Sorgen und Hand-Arbeit den nöthigen Unterhalt verschaffet. Es giebt unter denen Menschen großmüthige Hertzen, es giebt beeyferte Freund, welche wünschten, ihre Danckbarkeit werckthätig zeigen zu können; haben doch den Verdruß zu sehen, daß ihnen dießfalls das Vermögen oder die Gelegenheit ermangle, daß ihnen bewiesene Güte zu vergelten, und gehet ihnen ihre eigene Schwachheit eben so wohl als ihren Freunden empfindlichist zu Gemüth. Der H. Joseph hingegen hatte das Glück zu lieben, und geliebet zu werden von zweyen Personen, welche alles vermögten, was sie wolten, und ohne Zweiffel dem H. Joseph alles Gute wolten, was sie ihme zu wollen sich schuldig erachteten. Was haben sie dann für denselben nicht gethan? Maria vermögte alles durch ihr Gebett, JEsus aber alles aus eigener Macht. Grosser Heiliger! welche Menge der Gnaden, Erleuchtungen, und Huldgewogenheiten ist dir hiedurch zu Theil worden? Wer fassen kan, wie sehr der H. Joseph von JESU und Maria seye geliebt worden, wird auch begreiffen, was für einen hohen Staffel der Vollkommenheit er habe erstiegen. Ist derohalben die Wahl, mit welcher GOtt den H. Joseph erkohren hat, ein Brautigam Mariä zu seyn, ab Seiten GOttes vollkommentlich glorreich, weilen selbe Wahl eine grosse Heiligkeit zum Voraus erforderet, und zugleich in ihme hervorbringet. Lasset uns aber anjetzt die Würdigkeit eines Bräutigams Mariä in sich selbsten untersuchen; ist die zweyte Anmerckung dieses ersten Predig-Theils, nicht minder glorreich für den H. Joseph.

Wann die Aemter einen Menschen ansehlich machen nach Maß, wie sothane Aemter in sich selbsten ansehlich und scheinbar seynd, was haben wir von der Glory des H. Josephs zu gedencken? Ist aber nicht genug, daß man sage, dieser seye zu einem Bräutigam Mariä erwählet worden? Ihr begreiffet annoch nicht die Glory dieser Würde; so begreiffet ihr dann nicht, was seye ein Bräutigam seyn des allerheiligisten, des allervollkommnesten Geschöpffs, so jemahl auf Erden gewesen? Ihr begreiffet sodann nicht, was seye ein Vatter, ein Vormund, ein Beschirmer JESU Christi seyn. Ihr begreiffet sodann nicht, was seye daß einer gantz heilig- und Göttlichen Familie vorgesetztes Haupt seyn. So begreiffet ihr dann nicht, was seye zugleich ein Diener und Verwalter seyn der ewigen Rathschlüssen des Allerhöchsten; ihr begreiffet nicht, was seye, derjenige seyn, den die Fürsichtigkeit GOttes selbsten an ihre Stelle gesetzet; den der Heil. Geist hat auserwählet, dem er, wie Rupertus der Abt redet, alle Sorg übergeben, die leibliche Hülff dem Göttlichen Kind zu leisten, welche er diesem durch sich selbsten nicht beweisen konte. Ihr begreiffet aber, was seye von einem Fürsten erkiesen seyn, denen Staats-Geschäfften, seinen Raths-Versammlungen vorzustehen, ein Vertrauter seiner geheimen Anschlägen, ein Werckzeug und Vollführer seiner Befehlen, ein Oberster

Staats-Minister zu seyn; diese Ehren-Titlen blenden, diese Würden reitzen euch; diese bewunderet ihr, und wären ein Gegenstand euerer Eyfersucht, so fern ihr euch erkühnen dörffet, nach selbigen zu trachten. O Menschen! wie lang werdet ihr annoch fortfahren, von denen Dingen nicht anderst, als nach dem Gezeugnuß deren Sinnen, und denen falschen Einbildungen der Welt zu urtheilen? Wann rühmlich ist, von denen Grossen dieser Erden in ihre Rathschläg, in ihre Vertäulich- und Heimlichkeiten zugelassen werden; wie glorreich muß seyn, gleichsam mit GOtt selbsten zu Rath sitzen, wie glorreich, erwählet seyn, um zu dem unaussprechlichen Geheimnuß der Welt-Erlösung zu verhelffen? Sehet, dieses ist ein Bräutigam Mariä seyn: was glorreicher für den Heil. Joseph?

Allein, eine Hochheit, von welcher man nicht viel verhoffet, wird wenig angesehen; und wer nur für sich selbsten groß ist, dieser mag zwar über andere Menschen erhaben sitzen, wann er jedoch diesen nicht nutzen kan, hat er auch von ihnen keine grosse Dienst zu gewarten. Nun, urtheilet, Geliebte, von der Hochheit der Würde eines Bräutigams Mariä aus der Macht, welche mit derselben verknüpffet ist. Je mehrer diejenige, denen man gebietet, ansehlich seynd, desto ansehnlicher ist die Macht des Gebietenden. Wem aber hat der Heil. Joseph zu gebieten? allem deme, was im Himmel und auf Erden das gröste ist; jenen, denen so gar die Engel zu dienen nicht einmahl würdig seynd, nemlich einer GOttes Mutter, einem GOtt-Menschen, JEsu und Mariä: Erat subditus illis. *Luc. c. 2. v. 51.* Die Macht, welche die irrdische Würden beyzulegen pflegen, ist jederzeit gar eng umschräncket; sie erstrecket sich nur auf eine gewisse Anzahl deren Leuten; sie ist schwach, weilen sie nur auf die Hülff und den Beystand anderer Menschen sich gründet; sie ist nicht dauerhaffter, als so lang die Untergebene ihren Gehorsam nicht verweigeren. Herentgegen die Macht des Heil. Josephs ist allgemein, weilen er dem HErrn der Welt selbsten gebietet; sie hanget nicht ab von denen Menschen; ja sie ist einigermassen ewig, weilen der Will desjenigen, der ihme gehorsamet, sich nicht änderen kan. Mich belangend, gestehe ich, nicht zu wissen, was ich mit dem Heil. Bernardus mehrer bewunderen solle, oder die Unterthänigkeit JEsu Christi, oder die Herrschafft des Heil. Josephs: wann jene eine ausserordentliche Demuth, ist diese eine Hochheit, die ihres gleichen nicht hat, und zumahlen der gantze Grund ist der Glory des Heil. Josephs. Zu was aber solle dieses alles uns antreiben? ich will es sagen. Die Wahl, krafft dero GOtt den Heil. Joseph zu einen Bräutigam Mariä hat ausserkohren, erforderet, und bringet in ihme hervor einen sehr grossen Verdienst; sehet den Antrieb, und die Ursach unserer Verehrung.

Ich lobe, meine Christen, die Andacht, welche euch verleitet die Heilige zu verehren, so GOtt in allen Jahrhunderten euch gleichsam zu Vormuster, und Beschirmeren hat geben wollen: man kan nicht sattsam preisen den Zulauff, den Eyffer, die Bestrebung, welche ein jeder an sich erscheinen lasset, die Hochheit und Allmacht GOttes in der Treu und Tugend seiner Dieneren zu ehren. Doch, ohne daß ich allhier zu verminderen suche eine Andacht, welche ich in dem Gegentheil schirmen und handhaben soll, ja annoch um vieles zu vermehren wünschte; kan ich dessen ungehindert nicht sagen, es seye kein Heiliger, welcher unsere Andacht vor anderen verdienet, als derjenige, welchen der Sohn GOttes, unser Heyland, unser Meister und HERR, JEsus Christus selbsten bey seinen Lebens-Zeiten hat verehren wollen? Ohne daß ich mich unterstehe, über die Erhebung deren Heiligen in dem Himmel einen Ausspruch zu machen, ist nicht sehr wahrscheinlich, es seye nach Maria keiner höher erhoben, als der Heil. Joseph, und folgsam seye keiner, dann er, welcher euere Verehrung besser verdiene? Welcher Schutz aber nach jenem der Allerseeligsten Junfrau kan euch bey JEsu nutzlicher und fürträglicher seyn, als die Beschirmung des Heil. Josephs? Wann seine Heiligkeit euere Verehrung verdienet, so verdienet seine Macht euer Vertrauen. Nein, ich verwundere mich nicht mehr, daß die berühmte Heil. Theresia niemahlen etwas durch die Fürbitt dieses grossen Heiligen von GOtt begehret, so selbe nicht alsbald erhalten; ich verwundere mich nicht mehr, daß ermelte Heilige aus billichister Dancks-Erkanntnuß so emsig bemühet gewesen, einen so freygebig- und herrlichen Wohlthäter bey jederman in Ehren zu bringen. Jener GOtt, welcher ein Belieben traget, den Willen derjenigen zu thun, die ihne förchten; welcher unserem Gebett alles verheisset; jener GOtt, welcher so gar selbsten will, daß wir ihne durch die Fürsprach seiner Freunden und Heiligen bitten sollen; jener GOtt, welcher sich so lange Jahr denen Befehlen des Heil. Josephs unterworffen hat, wurde er wohl etwas seinem Gebett verweigeren können? Es geduncket mich, der Heyland sage schier das nemliche zu ihm, was der König Pharao zu dem Egyptischen Joseph gesprochen: Ecce, constitui te super universam terram Ægypti. *Gen. c. 41. v. 41.* Siehe, ich habe dir Macht und Gewalt gegeben über mein gantzes Reich. So müssen wir dann zu dir, grosser Heiliger, unsere Zuflucht nehmen; zu dir müssen wir uns wenden; unser König, und unser GOtt hat all unser Glück und Wohlstand deinen Händen überlassen: was für Gesinnungen der Gütigkeit hat dieser GOtt-Mensch, dieses unschuldige Schlacht-Opffer, welches du erzohen, und genähret hast, um für unsere Sünden geschlachtet zu werden, dir nicht eingeflösset? Welche Lieb gegen die Sünder hast du nicht aus der Beywohnung eines den

Men-

Menschen seelig zu machen Mensch-wordenen GOttes in das Hertz bekommen? Gehet demnach; meine Christen, gehet mit Vertrauen zu jenem, welchem euer Richter so gern gehorsamet: Ite ad Joseph. *Ibid. v. 54.* Ihr Verheyrathete, welche ihr euch in solche Bündnussen nur aus menschlichen Absichten des Eigennutzes, oder aus einer leichtsinnigen Anmuthung habet eingelassen, ihr findet euch so vielen Anstössen einheimischer Feinden ausgesetzet, welche der Verdruß, das Abscheuen, die widerige Gemüths-Art, Eyfersucht, falsche Bericht, übelgegründete Argwöhn euch täglich erwecken; die ihr oder von dem seltsam- und eigensinnigen Kopff eines Weibs, oder von der gähen Zorn-Hitz eines Manns, oder von dem Undanck eines eueren Kinderen so vieles zu leyden habet; gehet zu deme, welcher, als das Haupt einer allerbest vereinigten Familie, die Ruhe und den Frieden in der euerigen wieder kan herstellen. Ite ad Joseph. Ihr durch fremde Ungerechtigkeit Unterdruckte, die ihr glaubet, GOTT habe euch gäntzlich verlassen, und euere Augen nur allein auf die Beglückte dieser Welt, euere Verfolger richtet, ruffet denjenigen zu Hülff, welcher der Wuth des Herodes ausweichen, sein Vatterland und Haus, seine Anverwandte und Freund mit dem Rucken hat ansehen müssen, um ein Kind vor der Tobsucht jenes Thron- und Cron-rauberischen Königs zu retten: Ite ad Joseph. Ihr, die ihr bey armseeligen Zeiten eine zahlreiche Haus-Gemeinde im Schweis eueres Angesichts kümmerlich ernähren könnet; eine Haus-Gemeinde, welche von Elend getrieben, in hefftiges Murren wider GOtt und die Menschen ausbrichet, klaget euere Noth demjenigen, welcher in einem fremden Land ohne Anverwandte, und Freund, aller Hülff loß, denen Seinigen den nothwendigen Lebens-Unterhalt, nur durch seine Hand-Arbeit und Ergebung in die Göttliche Anordnungen zu verschaffen gewußt: Ite ad Joseph. Ihr, deren Glaub vielleicht bisweilen gewancket, eintweder aus gewissen falschen Vorurtheilen, welche euch die Erziehung hat beygebracht, oder welche ihr aus Anhörung einiger gar zu freyen Reden, oder aus Lesung verdächtiger Bücheren, vor denen ihr euch nicht gehütet, habt schöpffen können; nehmet euere Zuflucht zu demjenigen, dessen Glaub die härteste Prüffungen hat ausgestanden; zu demjenigen, welcher die unbegreiflichiste Sachen geglaubet, obwohlen er die durch den Engel ihme geschehene Offenbarung für einen betrüglichen Traum hätte ansehen können: Ite ad Joseph. Die ihr von denen hefftigisten Ungewitteren, Winden und Wellen der Unlauterkeit innerlich bestirmet werdet, welche euch einen unseeligen Schiffbruch androhen; gehet zu demjenigen, welchen eine Englische Reinigkeit hat würdig gemacht, ein Bräutigam Mariä zu werden. Die ihr das Unglück gehabt, JEsum, das ist, seine Gnad durch die Sünd zu verlieren; die ihr euere Ketten gern abreissen, und von einer so harten Gefangenschafft loß machen woltet: Ite ad Joseph; dieser wird euch JEsum mit aller Sorgfalt, Emsigkeit, und Reu-Schmertz suchen lehren, wie er denselben in dem Tempel gesuchet hat: Dolentes quærebamus te. *Luc. c. 2. v. 48.* Die ihr zu einem übernatürlichen Leben durch gewisse absonderliche Gnaden angetrieben, einen Lust zu der Betrachtung, und geistlichen Dingen verspüret; jedoch bey Ubung der Tugend offtmahlen nichts dann Mißtrost empfindet; die ihr auf denen dunckelen Weegen einen Mangel des Liechts zu leyden habet; die ihr in gefährlichen Zweiflen nicht wisset, zu was ihr euch entschlüssen sollet; die ihr in gefährlichen Zweiflen nicht wisset, zu was ihr euch entschlüssen sollet; die ihr in schreckbarer Verwirrung des Gemüths offt nicht findet, der euch rathe oder anhöre; gehet zu dem Heil. Joseph, welcher mit JEsu gantz besondere Gemeinschafft gepflogen: Ite ad Joseph. Ihr Christen alle, wendet euch zu dem Bräutigam Mariä; bey diesem grossen Heiligen werdet ihr die euch ermanglende Stärcke, Hülff, Ruhe, Trost, Erleuchtungen, Rath, und Standhafftigkeit antreffen: Ite ad Joseph. Lasset uns dessen Lob ein End machen; und nachdem ich euch gezeiget hab, es seye für den Heil. Joseph nichts glorreicher, als daß er von GOtt zu einem Bräutigam Mariä ermählet worden, ist noch überig zu zeigen, es seye auch nichts glorreicheres für ihne, als die Weis, mit welcher er diese Göttliche Wahl in sich behauptet habe.

Der zweyte Theil.

IN der Würde eines Bräutigams Mariä können zwey Ding sonderheitlich angemercket werden: erstlich, die Hochheit dieser Würde, eintweder in sich selbsten betrachtet, oder in Ansehung der grossen Macht, welche mit derselben verknüpffet ist: andertens, die Pflichten, so von jener Würde gegen JEsu und Mariä unabsönderlich gewesen. Nun, sage ich, liebste Christen, der Heil. Joseph habe diese Göttliche Auswählung ein Bräutigam Mariä zu seyn, vollkommentlich behauptet und erfüllet: die Hochheit zwar seiner Würde durch eine tieffeste Demuth; dero Macht aber durch einen vollkommen unterthänigen Gehorsam. Die Pflichten hat er mit einer unverbrüchlichen Treu erfüllet: je höher ihne GOtt erhoben, desto tiefer hat er sich erniederiget; um so mächtiger ihne GOtt hat gemacht, desto unterthäniger, und gehorsamer hat er sich erzeiget; je wichti-

ger

ger und ansehnlicher seine Pflichten gewesen, desto grösser ware seine Treu. Sehet, was ich die Wahl eines GOttes würdiglich behaupten nenne. Ich sage erstlich, er habe die Hohheit der Göttlichen Wahl durch eine sehr tieffe Demuth behauptet. Wann die irrdische König jemand zu vornehmen Aemteren erwählen, wollen sie, daß ein solcher durch zahlreiches Gefolg, durch prächtige Ausrisslung, mit köstlichem Aufwand, und recht adeliche Weis die Hochheit seines HErrn, dessen Person er einiger massen vertrittet, behaupte. Ein Minister, ein Abgesandter, ein Liebling wurde für unwürdig der Wahl seines Königs geachtet seyn, wann nicht die Herrlichkeit des Fürsten in dem Pracht des Unterthanen hervor schimmerte. Hoffärtige Welt! wie weit seynd die Absichten meines GOttes von denen deinigen unterschieden, also zwar, daß, was groß ist in denen Augen deren Menschen, wie JEsus Christus redet, ein Greul ist vor GOtt. Je höher dieser einen Menschen erhebet, um so mehr erforderet er, daß der Mensch sich erniederigen solle; und kan man die Wahl GOttes nicht besser behaupten, als da man sich so fast demüthiget, wie GOtt ein Belieben zu tragen scheinet, uns zu erhöhen. Also hat Maria, da sie eine Mutter worden ist ihres GOttes, sich eine demüthige Magd des HErrn genennet: Ecce ancilla Domini. *Luc. c. 1. v. 38.* Also auch der Heil. Joseph, für den Vatter JEsu angesehen, in der That aber ein Vormund seiner Kindheit, obwohlen er in seinem Stamm-Register so viele König zehlete, obwohlen in seinen Aderen das Davidische Geblüt aufwallete, hat er sich in der Dunckelheit eines niederträchtigen Stands gehalten; ja ohne sich von jenen Gesinnungen einnehmen zu lassen, welche die erhabene Geburt einem edlen Hertzen einflösset, und das widerige Glück nicht erlöschen kan, hat er dannoch gar gern denenjenigen gehorsamet, deren HErr und Gebieter zu seyn er aus dem Geburts-Recht hätte forderen können. Euch derohalben ruffe ich in das arme Häußlein des Heil. Josephs; euch ruffe ich, die ihr aus einem blühend- und begüterten Stand herunter gefallen, nur allein sorget, die in euer Glück gemachte Sturm-Lucke wieder zu ergäntzen, und wenigist den unnützen Trost suchet, denenjenigen, welche euch nur kennen wollen aus deme, wer ihr jetzt seyet, zu sagen, wer ihr einstens gewesen. Sehet, wie ein von so vielen grossen Königen absprossender Sohn und Nachkömmling mit einem schlechten Handwerck sich beschäfftiget; wie er sich durch die Arbeit, durch verborgenes Leben, Stillschweigen, und Gebett heilig machet; auf diese Art machet er sich würdig der Wahl seines GOttes, und auf gleiche Weis werdet ihr dessen günstige Blick verdienen mögen; ist auch das eintzige, was euch überig in diesen Umständen zu ergreiffen. Seyet der Welt nicht beschwerlich mit einer überlästigen Erzehlung eueres verunglückten Geschlechts: ihr werdet zwar andere vielleicht mit Neyd-vollen Augen ansehen; weiß doch nicht, ob man euch mit einem mitleydigen Aug ansehen werde.

Wann jemand sich unglücklich befindet, da tröstet er sich öffter mit dem Glückestand seiner Anverwandten; und da man mit Schmertzen von sich bekennen muß, man seye unvermögend und arm, setzet man doch mit einem obschon fruchtlosen Vergnügen hinzu, man zehle unter denen Seinigen ansehnliche, reiche, und mächtige Befreundte; man bemühet sich, ein adeliches Stammen-Buch vorzuweisen; jedoch, weilen man auf den Ruhm deren Verstorbenen wenig Obacht traget, schauet man nur auf jene, welche annoch würcklich in Reichthum und Uberfluß leben: ich habe die Ehr, saget einer, mit diesem und diesem in naher Bluts-Freundschafft zu stehen; doch wollen mich diejenige, welche in der Welt die Angesehneste seynd, nur darum nicht kennen, weilen sie meiner Armuth sich schämen: wohl ein schwacher und elender Trost der menschlichen Hoffart. Der Heil. Joseph, um die Göttliche Wahl würdiglich zu behaupten, machet sich keinen eytlen Ruhm aus der Hochheit seiner Voreltern, er schweiget hievon, er verhüllet seinen gantzen Adel unter dem Schatten eines niederträchtigen Stands. Aber, O eine bey unseren Zeiten sehr seltsame Demuth! so gar berühmet er sich nicht vor denen Menschen seines vom Himmel ihme aufgetragenen Amts; den Verdienst ziehet er der Glory des Gehorsams vor, und will die Eytelkeit jener Welt-Menschen nicht nachahmen, welche die ihnen von einem Fürsten bewiesene Huld-Gewogenheit und Ehr überall kund machen: noch nicht genug; er ziehet nicht einmahl für sich einen Vortheil, weder aus der Hochheit seiner Jungfräulichen Braut, weder aus jener seines Göttlichen Nähr-Sohns JEsu Christi; er giebet weder die eine noch die andere zu erkennen; er redet nichts von denen ihme geoffenbarten höchsten Geheimnussen; er haltet darüber ein demüthiges Stillschweigen; und ohne der Welt wissen zu lassen, ihme seyen die geheimeste Rathschlüß des Allerhöchsten anvertrauet worden, beschäfftiget er sich mit der Hand-Arbeit, um denjenigen zu ernähren, welcher die Welt erschaffen hat, und den die Welt nicht erkennet. Wann JEsus seine Macht durch Wunderwerck an den Tag giebet, sammelt er nicht die Lobsprüch und freudige Zuruffungen des Volcks, er suchet für sich keine Ehr aus seinen herrlichen Thaten, er als dessen vermeynter Vatter will nichts von jener Glory an sich ziehen, welche eintzig seinem Nähr-Sohn gebühret; nur an dessen Verdemüthigungen will er Theil nemen; nur alsdann will er das Amt eines Vatters vertretten, wann er mit ihme zu leyden hat. Ihr Vätter und Mütter, bewunderet ihr nicht die Demuth, mit welcher der Heil. Joseph

die

die Wahl seines GOttes behauptet? Fraget euch selbsten. Wann ihr Kinder hättet, welche geschätzet, und in der Welt hoch angesehen seynd, wie wurdet ihr euch nicht selbsten gefallen? kuntet ihr schweigen? wurdet ihr euch nicht die gröste Ehr daraus machen?

Die mit der Würde eines Bräutigam Mariä verknüpffte Macht und Gewalt aber behauptet der Heil. Joseph durch einen gegen die Verordnungen des Himmels unterthänigsten Gehorsam. Soll er sein Vatterland, seine Befreundte, sein Haus verlassen; soll er ohne alle Hoffnung gantz Hülff-loß leben; der Will und Befehl GOttes ist für ihne schon genug, Joseph gehorsamet. Sein Gehorsam fürwahr ist sehr weit von jenem anderer Menschen gegen ihre Fürsten unterschieden; etliche stellen diesen ihre Beschwernussen vor, andere entschuldigen sich mit ihrer Unvermögenheit; diese erkundigen sich über die Vortheil, welche darbey sich finden liessen; jene wollen sich in den Handel nicht einlassen, es seye ihnen dann zuvor von dem Fürsten eine wichtige Belohnung verheissen worden: man siehet zwar einige, welche sich anfänglich ihrem Willen ergeben, doch aber nach sorgfältiger deren Sachen Uberlegung nehmen sie ihr Wort wieder zuruck. Es giebt auch etliche, welche aus sich selbsten nicht viel Wort machen, doch lassen sie in Geheim gewisse Trieb-Federen spielen, um sich des Hertzens, und der Gewogenheit ihres Herrn zu versicheren. Von derley Gedancken ware der Heil. Joseph weitist entfernet: wann der himmlische Vatter über seinen eingebohrnen Sohn ihme Gewalt gegeben, machet er sich dessen würdig durch den gegen alle seine Befehl vollkommnesten Gehorsam. Er reiset ab; die unbequeme Nacht-Zeit ist für ihne keine Entschuldigung, seine Reiß zu verzögeren; er schutzet nicht vor die Beschwernuß, der Wachtsamkeit eines wuthsinnigen Königs zu entgehen; er wendet nicht ein die Ungemach, welche er auf dem Weeg, und in einem fremden Land wurde auszustehen haben; er machet keine Vorstellung, es seye der Majestät eines GOttes nicht anständig, der Gewaltthätig- und Ungerechtigkeit eines schwachen und sterblichen Menschen weichen wollen; er suchet weder Entschuldigung noch Vorwand; er begehret kein Wunderwerck von dem Beherrscher der Natur; er verlanget keinen Engel zum Weegweiser; er forschet nicht nach der Zeit, wie lang er sich in Egypten werde aufhalten müssen; er verreiset, er bleibet allda, er kehret auf den Anzeig des Himmels zuruck: heisset das nicht die Wahl eines GOttes, und den seinen Händen übergebenen Gewalt würdiglich behaupten?

Ich will da nichts reden von der Weis, mit welcher der Heil. Joseph seine Amts-Pflichten gegen JEsu und Maria erfüllet habe; ihr wisset es selbsten, wie er sich gegen dieser betragen in jener Verwirrung, welche ein ihme verborgenes Geheimnuß in seinem Hertzen erreget hatte. Ihr wisset, wie viele Sorgen, Hülff, und Dienst er dem Kind JEsu bewiesen; er truge alle Zuneigung eines getreuesten Brdutigams gegen Maria, alle hertzliche Liebe eines allerbesten Vatters gegen JEsu seinem Nähr-Sohn. Uber diese letzte Anmerckung habe ich nur was weniges einzurucken. Werden nicht unter euch, Vätter und Mütter, offt einige gefunden, welche in der Zartmüthigkeit gegen ihre Kinder etwelche Übermaß und Mißbrauch begehen? ihr schmeichlet ihren Fehleren und Verbrechen; ja unter dem scheinbaren Vorwand, der Gesundheit euerer Kinderen zu schonen, unterhaltet und nähret ihr deren aufglimmende Anmuthungen, welche euch jenes unvernünfftige Belieben, so ihr aus einer frischen und lebhafften Jugend schöpffet, einstens sehr theuer bezahlen werden. Die Gnad hat wenig Theil an euerer Zuneigung; sie haltet die gähe Hitzen nicht auf, sie unterdrucket nicht die hefftige Begierden, und, was in euch seyn solle eine Christliche Tugend, ist hiemit nichts anders, als eine der Vernunfft entgegen streitende Paßion; diesen Vortheil aber gewinnet über euch der Heil. Joseph. Urtheilet von seiner Liebs-Neigung gegen JEsu aus jener, welche ihr gegen euere Kinder traget: was sage ich? seine Sorgfalt, seine Beflissenheit, sein Eyfer waren gantz anderst beschaffen; aber der Sohn, welcher der Gegenstand seiner Liebe, ist zugleich ein GOtt: ia, durch dieses reiniget, und vermehret sich von Tag zu Tag seine Liebe; sie wird grösser und heiliger: die Natur und die Gnad, die Vernunfft und Gottseeligkeit, alles vereinbaret sich, jenes himmlische Feuer, welches ihn verzehrete, in seinem Hertzen anzuzünden. Ich will zugeben, er empfinde alle Regungen einer starcken und zarten Zuneigung; jedoch seynd alle dessen Anmuthungen heilig, weilen diese alle eintzig auf JEsum Christum gerichtet gewesen. Die Forcht, die Hoffnung, die Begierden, das Gebett, die Sorgen und Bemühungen hatten JEsum zu ihrem Zweck; und obwohlen sein Hertz mit der allergrösten Liebs-Neigung beschäfftiget ware, wurde doch selbes niemahlen getrennet und zertheilet. Ist wohl möglich, einem grossen Feuer sich näheren, ohne eine ausserordentliche Hitz zu empfinden? ist möglich, so zu sagen, in Mitte deren hefftigisten Flammen leben, ohne von diesen verzehret zu werden? ist möglich, JEsum anhören, speisen, auf denen Armen herumtragen, ohne von dessen Liebe angeflammet zu seyn? ist möglich, seine annehmliche Blick immerdar auffassen, seine Liebkosungen, und sorgfältige Dienstleistungen von ihme empfangen; ist möglich, sich geliebet sehen und wissen, beynebens doch was anders, als denselben allein lieben? Wir werden annehmlich gerühret, da wir lesen die zugleich zarte und starcke Liebs-Neigung, welche der H. Paulus

gegen der Person unseres Heylands in allen seinen Sendschreiben erscheinen lasset; da wir sehen, mit was heiliger Ungedult, Kummer und Sorg der Heil. Petrus geantwortet habe dem Heyland, als dieser scheinen wolte, ob zweiffelte er an der Zärtigkeit seiner Liebe gegen ihme, und betheuret, daß er denselben wahrhafftig, und vom Hertzen liebe; da wir hören, oder erwögen, mit was hitzigen Liebs-Flammen eine Heil. Magdalena, Theresia, Catharina von Siena, und mehr andere ihres gleichen gegen GOtt seyen aufgebrunnen. Nichts destoweniger seynd diese nur schwache Züg und Abriß jener Liebe, welche der Heil. Joseph gegen JEsum getragen. Man darff wohl mit allem Wahrheits-Grund behaupten, JEsus habe keinen Heiligen mehrer geliebet, seye auch von keinem anderen, als unserem Heil. Joseph, mehrer geliebet worden.

Die Hefftig- und Zärtigkeit seiner Liebe ware auch so starck als der Todt, daß er unter denen Armen JEsu gestorben. Er stirbet, nachdem er seinen GOtt als seinen Sohn erzohen, und ernähret hatte: er stirbet, nachdem er ihne dem Wuth und der Eyfersucht des Herodes entrissen: er stirbet, nachdem er ihne wider die Gefahren in seiner Kindheit geschirmet; er stirbet, nachdem er ein Zeug seiner Göttlichen Tugend-Beyspielen gewesen, nachdem er von ihme mit denen grösten Gnaden erfüllet, und von seinem GOtt mit denen grösten Liebs-Zeichen ist beehret worden: er stirbet in Gegenwart JEsu und Mariä; seine Seeel giebet er auf in die Händ seines Schöpfers: er findet in seinem Richter denjenigen, den er als seinen Sohn hat geliebet; denjenigen, welcher ihme als seinem Vatter hatte gehorsamet; er erwartet sein Urtheil von jenem, deme er zu befehlen gehabt. Ach! wann heilige Seelen in dem letzten Augenblick ihrer Sterb-Stund ein so grosses Vertrauen an sich erscheinen lassen, wie groß muß gewesen seyn das Vertrauen des Heil. Josephs, welcher in denen Armen JEsu verschieden? O! ein in dem Angesicht GOttes wahrhafft köstlicher Todt. O, ein von allen Menschen Beneydens-würdiger Todt! O! ein seeliger Todt, zugleich gerechte und reiche Belohnung eines heiligen Lebens. Ja von dem Heil. Joseph kan mit besserer Wahrheit, als von Moyses gesagt werden, er seye in dem Kuß des HErrn gestorben: Mortuus est in osculo Domini. *Exod. c. 34. v. 5.*

Beschluß.

Grosser Heiliger! weilen GOtt deinem Bitten nichts versaget, du aber das Gebett deren Sünderen gern erhöreſt, so komme ich, eine sowohl deiner selbsten, als einer Christlichen Seel würdige Bitt dir vorzutragen: mit Hindannsetzung aller überigen, bitte ich dich, du wollest mir bey GOtt die Gnad erwerben, des Todts deren Gerechten zu sterben. Moriatur anima mea morte justorum. *Num. c. 23. v. 10.* Ich weiß, ich könne keine grössere Gnad begehren; was kan ich aber von der mächtigen Fürsprach desjenigen nicht erwarten, deme als einem Bräutigam Mariä zu gehorsamen JEsus selbsten sich für eine Ehr gehalten? Moriatur anima mea morte justorum. Ein heiliger Todt ist der eintzige Zweck und Gegenstand alles meines Wünschens. Nehme mir GOtt nach seinem Belieben alle meine Glücks-Güter, die Gesundheit des Leibs, die Kommlichkeiten dieses Lebens hinweg; ich wird jederzeit vergnügt sterben, wann ich nur des Todts deren Gerechten sterbe. Ach! was wurde mir nutzen, unter denen Menschen groß und ansehnlich gelebet zu haben, wann ich vor meinem GOtt als ein Sünder sturbe? Ein unseeliger Todt ist zwar die entsetzlichiste, jedoch die gewöhnliche Straff eines gar zu gemächlich- und wollüstigen Lebens.

O Heil. Joseph! dessen kostbarer Todt die beglückte Würckung ist sowohl jener absonderlichen Wahl, mit welcher dich GOTT zu einen Bräutigam Mariä hat auserkohren, als der Weis, nach welcher du eine für dich höchst glorreiche Wahl behauptet hast, verlasse mich nicht, vergisse meiner nicht in jenem gefährlichen Augenblick, von welchem meine gantze Ewigkeit abhanget! nimme auf meine Seel in deine Vätterliche Arm, und übergiebe sie demjenigen, der die deinige in seine Händ hat aufgenommen: Moriatur anima mea morte justorum. Doch begehre ich kein Wunderwerck von dir: dann ich weiß, man müsse das Leben der Gerechten leben, wann man des Todts deren Gerechten zu sterben verlange. Ich schmeichle mir nicht, daß auf ein weiches, weltlich- und lasterhafftes Leben ein heiliger Todt erfolgen solle. Ich will mein Leben änderen, auf daß ich die erwünschte Gnad verdienen möge. Verschaffe demnach, grosser Heiliger! daß ich dem Leben deren Heiligen einen glücklichen Anfang mache, um einerley Todts mit ihnen zu sterben: mache mich leben in der Liebe JEsu, auf daß ich in seiner Gnad aus diesem Leben zu scheiden würdig werde,

A M E N.

Predig
An dem Fest-Tag des Heil. Augustinus, Bischoff und Kirchen-Lehrers.

Vorspruch.

Gratia DEI sum id quod sum, & gratia ejus in me vacua non fuit.

Durch die Gnad GOttes bin ich, was ich bin, und seine Gnad ist in mir nicht vergeblich gewesen. 1. Cor. c. 15. v. 10.

Eingang.

Also hat einstens gesprochen ein Apostel, welcher durch eine ihme bevorkommende siegreiche Gnad aus einem hitzigen Verfolger der Kirchen ein bepfferter Verkündiger des Evangeliums geworden; eben also redet noch anheut ein Heiliger, welcher durch eine fast gleiche Würckung Göttlicher Barmhertzigkeit aus einem wollüstigen Welt- Kind ein strenger Büsser, aus einem hoffärtig- und stoltzen Redner ein demüthig- aber Eyfer-voller Glaubens-Prediger; aus einem rebellischen Feind der Gnad dero starckmüthigster Verfechter; aus einem in gröbste Irrthümer versenckten Unglaubigen ein Catholischer Christ, ein Priester, ein nicht minder heilig- als gelehrter Bischoff worden. Also redet das Muster aller Kirchen Prälaten, der Lehrer deren ersten und letzteren Zeiten, der Schild des Glaubens, der Adler unter denen H. H. Vätteren; also redet der grosse Augustinus, welcher, wie er bishero gewesen, also seyn wird die Bewunderung aller künfftigen Zeiten. Durch die Gnad, spricht er, mit gleichem Wahrheits-Grund, wie der Heil. Paulus, bin ich, was ich bin, und die Gnad ist in mir nicht vergeblich gewesen. Nein, Geliebte, sie ware in Augustinus nicht fruchtloß: dann, um euch einen ächten Begriff alles dessen zu geben, was ich vorzutragen gesinnet bin, bemercke ich zwo sonderheitliche Gnaden, welche GOtt dem Heil. Augustinus bewiesen hat, und denen er mit einer heldenmäßigen Treu hat mitgewürcket, wie ihr in zweyen Theilen dieser meiner Predig sehen werdet.

Vortrag.

Augustinus in zwey zerschiedene Abgründ versuncken, sowohl in seinem Hertz als Gemüth verderbet, von der Liebe zu denen Wollüsten verkehret, und durch die Finsternussen des Irrthums verblendet, aus einer wunderbarlichen Würckung Göttlicher Barmhertzigkeit befindet sich aus diesen zweyen bedrohlichisten Klippen heraus gezohen, von der einen und anderen Gefahr völlig befreyet. GOTT rühret durch einen geheimen innerlichen Anzug sein Hertz, er bestrahlet mit seinen Göttlichen Erleuchtungen sein Gemüth; er ziehet ihne von der Sünd und dem Irrthum heraus; sehet die zwo dem Augustinus von GOtt bewiesene Gnaden.

Abtheilung der Predig.

JEtzt wollen wir sehen, was für eine Treu der H. Augustinus gegen der Gnad gehalten habe. GOTT hat den Augustinus durch seine Gnad aus dem Abgrund der Sünd heraus gezohen; und Augustinus durch eben diese Gnad unterstützet, hat sich zu einer sehr hohen Heiligkeit erschwungen, da er seinem GOtt viel stärcker angehangen, als er zuvor an die Sünd und den Wollust gefößlet ware; ist die erste Würckung seiner Treu, und der Predig erster Theil. GOtt hat den Augustinus in denen Finsternussen des Irrthums mit seinen Erleuchtungen bestrahlet; und Augustinus hat sich allen Feinden der Kirch für einen Feind erkläret, da er ein Beschützer der Wahrheit worden; ist die anderte Würckung seiner Treu, und der zweyte Theil: Kurtz, Augustinus aus einem grossen Sünder ein noch grösserer Heiliger: Augustinus aus einem Unglaubigen eine Stütze des Glaubens.

Das einte wird euch überzeugen, man habe niemahlen an der Barmhertzigkeit unsers GOttes zu verzweiflen; es wird zu erkennen geben die Treu, welche ihr gegen der Gnad beobachten sollet, mit dero Beystand nichts unmöglich ist. Das anderte wird euch entdecken, wie ihr durch euer gutes Beyspiel die Wahrheit und Heiligkeit des Glaubens beschirmen sollet, welche ihr durch einen Unglauben des Hertzens und Sitten, vielleicht auch des Verstand und Gemüths, entunehret habet: Beede Stuck werden euch lehren, nicht vergeblich und fruchtlos zu machen die Gnad eines GOttes, welcher euch suchet, innerlich rühret, und in Mitten deren Finsternussen eueres zweyfachen Unglaubens, und Verirrungen erleuchtet; ist der gantze Innhalt meiner vorhabenden Predig, in welcher ihr bewunderen werdet die wundersame Veränderung, welche die Gnad in dem H. Augustinus gewürcket, da sie aus einem grossen Sünder und Unglaubigen einen grossen Heiligen und Kirchen-Lehrer gemacht. Ave Maria.

Der Erster Theil.

ICh will anheut keinen Scheu tragen, Geliebte, die Ausschweiffungen des H. Augustinus euch vor Augen zu legen, weder ihme durch Verschweigung seiner Lasteren ein schmeichlerisches Lob zueignen: Nur allein denen weltlichen Redneren mag anständig seyn, die Mängel ihrer Helden vor wenig scharffsichtigen Augen zu verbergen, und in den zierlichen Schmuck ihrer Wohlredenheit einzuhüllen, daß diese Anpreiser zur Verwunderung ausstellen diejenige, welche, wann sie erkannt wären, wer sie in der That selbsten gewesen, unter denen Menschen nichts dann Verachtung verdienen wurden. Die Prediger, das ist, die Verkündiger der Wahrheit müssen diese niemahl verhelen, wie schandlich selbe immer möge ins Gesicht fallen, wann doch die Wahrheit für ihn je kan schandlich seyn: Dann, wie man bekennen muß, die Sünd verlieret sehr vieles von ihrer Häßlichkeit und Schand in einem Sünder, welcher dieselbige großmüthig hat abgebüsset. Augustinus ware ein Sünder: Umsonst wurde ich trachten, O grosser Heiliger, jenes zu verbergen, was deine Demuth hat kundbar gemacht; ja, wann deine Lobredner deine Ausschweiffungen vor ihren Zuhöreren oder verschweigen, oder entschuldigen wolten, wurden diese überlaut sagen, derjenige, den man für unschuldig ausruffen will, seye schuldig und sträflich gewesen. Uberigens begehre ich denen Sünderen unter meinen Zuhöreren ein so glückhafftiges Muster und Vorbild keinesweegs zu entziehen: Dann, sofern sie in dem Augustinus einen Sünder ersehen, werden sie vielleicht auch einen Lust bekommen, denselben als einen Büsser nachzuahmen. Derohalben bekenne ich ohne allen Scheu, und sage es offentlich, Augustinus seye ein grosser Sünder gewesen; ist dieses ersten Theils erste Anmerckung. Er brachte die schönste Eigenschafften so wohl des Gemüths als Hertzens mit sich auf die Welt; er ware mit einem lebhafften, weitschichtig- und treflichen Verstand ausgezieret, wußte ihnen auch die Lieblich- und Annehmlichkeit beyzufügen. Besser mit denen Gaaben der Natur, als Glücks-Güteren versehen, hatte er alles das jenige an sich, was erforderet wurde, ihne bey denen Menschen in Hochachtung zu bringen, und Liebens-werth zu machen.

Was grosse Ehr, O HErr! hätte nicht Augustinus dir verschaffet, wann er schon in erster Jugend alle diese so fürtrefliche ihme von dir ertheilte Gaaben und Eigenschafften angewendet hätte, wie er nachmahlen gethan, deine Erkanntnuß und Liebe denen Menschen einzupflantzen: Aber aus einer in der Welt fast gewöhnlichen Undanckbarkeit vergasse er seines Wohlthäters, daß er so gar dessen eigene Gaaben wider ihne gewendet. Annoch ziemlich beglückt, wann er mit deme zufrieden, daß er bewunderet und geschätzet, sich nicht bestrebet hätte, andere mit einer sträflichen Liebe anzustecken, und von diesen an sich

zu

zu ziehen, dero schandliche Flammen ein für die Welt gar zu schön gebildetes Hertz gäntzlich verzehren wurden. Von wenig ansehlich- und schlecht begüterten Elteren gebohren, empfienge er von einem heydnischen Vatter ein solche Erziehung, welche zu gewarten stunde von einem Mann, der mit dem Welt-Geist so fast erfüllet, als GOttes gantz leer, nur bedacht ware, seinen Sohn für die Welt geschickt zu machen: Eine Blindheit, welche einem unglaubigen Vatter vielleicht mag verziehen werden; doch an Christlichen Elteren nicht zu entschuldigen ist, welche die von GOtt empfangene Kinder durch eine heilige Auferziehung wieder müssen zuruck stellen: Ja, wie viele Kinder kunten bey diesen unseren Zeiten eben die nemliche Klag über ihre Vätter hören lassen, wie der H. Augustinus wider seinen Vatter geklaget, dieser habe eintzig gesorget, daß sein Sohn ein guter Redner, nicht aber ein fromm- und tugendsamer Mensch wurde? Cum interea non laborageret idem Pater, qualis crescerem tibi, Deus, aut quam castus essem, dummodo essem disertus. *Lib. Conf.* Daher entstunde jene gefährliche Freyheit, bey offentlichen Schau-Bühnen, von denen er nur so viel sich entfernete, wie er selbsten saget, als jene seinem Studieren möchten nachtheilig seyn: Bey solchen Schau-Bühnen, welche ihne bald lehreten, gewisse heimliche Regungen zu entscheiden, die er zwar fühlete, ohne doch selbe zu erkennen, und welche, da sie fabelhaffte oder erdichtete Leydenschafften zu Gesicht brachten, gar zu weesentliche in seinem Hertzen erwecket haben. Daher jene übermäßige Spielgier, welche ihne seiner Pflichten und seines GOttes vergessen machte, welche ihn zu schändlichen Betrügereyen verleitete, obwohlen auch sonst ehrliche Leut sich deren nicht allzeit zu schamen pflegen. Daher jenes Lesen und Studieren, wodurch sein Hertz mehrer verderbt, als sein Verstand ausgezieret wurde, weilen jenes anfänglich zwar nur kleine Füncklein in ihme entzündete, welche doch gar bald in eine erschreckliche Brunst ausschluge, daß er, nach eigener Bekanntnuß, schon ehender wünschte, von anderen geliebet zu seyn, als er wußte, was lieben wäre: Nondum amabam, & amari amabam. Daher jene schlimme Gesellschafften, jene sträfliche Verbindungen, welche ihn mit frechen, und ausgelassenen Freunden bis zu dem Laster verstricketen, welche nur dieses an ihme lobeten, vor denen er, um ihre Hochachtung zu gewinnen, solcher Schandthaten sich rühmen mußte, welche er doch nicht begangen, sich schämend, mehrer keusch, und minder lasterhafft, als seine Gespanen zu seyn: Pudebat non esse impudentem. Daher endlich jene Muthwilligkeit seines Jugend-Alters, welche er selbsten beschreibet, doch gar nicht nöthig ist, ausführlich von mir erzehlet zu werden; genug, daß er saget, er seye annoch ein junger Knab, doch schon ein grosser Sünder gewesen: Tantillus puer, & tantus peccator. Vätter und Mütter! begreiffet ihr endlich, von was wichtiger Folg es seye, eine Christliche Erziehung eueren Kinderen beyzubringen: Diese wird die Welt genugsam lehren, was sie ihr schuldig seyen; wer wird ihnen aber ihre Pflichten gegen GOtt betreffend, den nöthigen Unterricht geben? Habet ihr von GOtt Kinder in der Absicht empfangen, um aus diesen Götzen-Diener der Welt, oder Heilige zu machen? Welche entsetzliche Rechenschafft werdet ihr einstens GOtt geben müssen über die Sünden, welche von euch nicht verhinderet worden, wegen dem Heyl jener Seelen, welche aus euerer Schuld verlohren gegangen? Ich will sagen, aus euerer gar zu grossen Fahrläßigkeit, oder aus euerer gar zu zarten Liebs-Neigung? Wie? liebet ihr dann nur darum euere Kinder, auf daß ihr diese ins Verderben stürtzet? Ahmet nach den Eyfer und die Tugend einer unvergleichlichen Mutter der H. Monica: Weynet, redet ihnen zu Hertzen; gebrauchet euch all jenes Ansehen und Gewalts, den euch der Himmel über euere Kinder hat mitgetheilet, um diese zu GOtt zu führen. Wendet euch zu deme, welcher aller Menschen Hertzen und Gemüther in seinen Händen hat; vielleicht wird er euerem Gebett bewilligen, was er euerer Sorgfalt zu versagen scheinet.

Unterdessen erstarckete das Laster in Augustinus mit dem Alter; je grösser und verständiger er wurde, um so mehr nahme auch die Ausgelassen- und Bosheit in ihme zu: Quanto ætate major, tanto vanitate turpior. Von hefftigen Leydenschafften, gleich als so vielen stürmischen Flutten umgetrieben, folgete er der Neigung und dem gewaltthätigen Anlauff eines im Grund verderbten Hertzens: Jactabar, & effundebar sequens impetum fluxus mei. Die unter Leuten von hoher Witz gewöhnlichere Sünd, und jene, wider welche besser gebildete Hertzen offt Mühe haben, sich genugsam zu erwehren, die Hoffart und Unlauterkeit führten über ihne eine gäntzliche Herrschafft: Er suchte nichts begieriger, dann menschliches Lob; ihme ware nicht genug, wohl zu thun, er wolte alles besser machen, als andere; aufgeblasen von eigenem Verdienst, und dem beglückten Ausschlag seiner Red-Kunst, gedachte er eintzig, einen der Scharffsinnig- und Erhabenheit seines Verstands würdigen Ruhm zu erwerben: Die Hoffart verurtheilte ihne gleichsam zu unermüdlicher Arbeit, welche die eintzige Lieb zu dem Wollust hat unterbrechen können; die Hoffart entrisse ihn öffter seinen lasterhafften Neigungen, und liesse ihn jenen unseeligen Kampff deren Leydenschafften in sich erfahren, welche sein Gemüth nicht befriedigen kunten, obwohlen er dieselbe vergnügen wolte; die Hoffart triebe ihn aus seinem Vatterland, um eine seines Verdienst würdige Schau-

Bühne zu suchen: Sie führete ihne von Carthago nach Rom, und von Rom nach Mayland, wohin er auf Befehl des Kayſers verſchicket, oder vielmehr durch eine geheime Verordnung GOttes überſetzet iſt worden, welcher dieſe Stadt durch die Bekehrung des groſſen Auguſtinus hat wollen berühmt machen. Endlich ware dieſe Hoffart, welche in ihme, wie bey ſo vielen anderen, eine groſſe Vergeſſenheit GOttes, eine groſſe Hochachtung von ſich ſelbſten, und eine groſſe Verachtung aller anderen hat hervorgebracht. Doch wäre Auguſtinus minder zu bedauren geweſen, wann ihne nur allein dieſes Laſter beſtritten hätte; müßte aber dieſer groſſe Mann denen ſchandlichiſten Leydenſchafften unterworffen und zum Raub worden ſeyn? Alſo nemlich, O HErr! ſtraffeſt du den Hoffärtigen, da du zulaſſeſt, daß dieſer durch ſeine Laſter unter die Vernunfft-loſe Thier ſich ſelbſten erniederige, da er ſich durch ſeine Hoffart über andere Menſchen zu erheben ſucher. Erlaubet mir, Geliebte, mit Erzehlung und Beſchreibung einer ſo niederträchtigen Paßion zuruck zu halten, obwohlen ſich Auguſtinus der mit ſelber verknüpfften Schand nicht geſchämet hat. Ich glaube, ſo wohl der Heiligkeit dieſes Orts, als der Geſchämigkeit deren Zuhöreren ein Stillſchweigen ſchuldig zu ſeyn, welches die Demuth ſelbſten unſers groſſen Heiligen in derley Umſtänden nicht mißbilligen kan. Seine Bekanntnuſſen ſeynd in jedermans Handen: Glückſeelig der, welcher ſein Hertz, und ſeine ſträfliche Leydenſchafft in dem Hertzen und der Paßion des Auguſtinus nicht abgeſchilderet erſiehet; noch glückſeeliger, der in dem nemlichen Abgrund verſuncken, einen gleich ſtarckmüthigen Entſchluß faſſet, wie Auguſtinus, ſich aus jenem heraus zu winden, und von dem allerſchandlichiſten Joch los zu machen.

Ich weiß, daß die zum Heyl des Menſchen nicht minder Hülff- als ſinnreiche Gnad an dem eintzigen Auguſtinus ſich gleichſam erſchöpffet habe. Und ware billich, daß ſie nichts ſparete für denjenigen, welcher einſtens wider alle dero Feind ihr dapfferſter Verfechter werden ſolte. Ihne zu bekehren, hat ſie Erleuchtungen, innerliche Unruhen, Eckel, Verdruß, Forcht, Hoffnungen, Beyſpiel, Ermahnungen, Verweiß, Kranckheit, Geſundheit, Gebett, Erwögungen, Glück- und Unglücks-Fäll; ja, was hat ſie nicht angewendet? Er bekennet es ſelbſten: Deine Gnad, O HErr! hat mich niemahl verlaſſen; ſie hat mich überall begleitet; ſie iſt mir beſtändig bis zum Uberlaſt gleichſam in denen Ohren gelegen: Circumvolabat ſuper me fidelis miſericordia tua. Glückſeelige Beläſtigungen! ſpare dieſe nicht, mein GOtt, bey denen, welche ſich vielleicht ſchmeichlen wöllen mit deme, daß ihnen die Gnad ermangle; welche wenig zufrieden, daß ſie deine Feind ſeyen, noch über das ſich erkühnen, die Schuld ihrer Treuloſigkeit auf dich zu ſchieben, unterdeſſen weder leſen noch hören können, was du für den Auguſtinus gethan habeſt, auf daß ſie nicht bekennen müſſen, du habeſt dich gegen ihnen ſchier auf gleiche Weis, wie gegen dem Auguſtinus verhalten. Dieſer innerlich gerühret, gedrungen, verwirret, hin und her getrieben, beſtritten, ſchier überwunden, weichet, und kehret zum Streit zuruck, er will und will nicht, er verzögeret, und fanget doch niemahlen an: Modo, dicebam, ecce modo: Et modo non habebat modum. Bald ſeufftzete er unter dem Laſt ſeiner Ketten, und kehrete ſich, doch jederzeit mit neuer Bitterkeit auf dieſe und jene Seiten: Excruciabar, volvens & revolvens in vinculo meo. Bald förchtete er die Befreyung, und gabe der Stimm ſeiner Anmuthungen Gehör, welche ihne zu bedauren ſchienen, und wieder zu ſich ruffeten: Dimittisne nos? Wann er einen Augenblick lang glaubte, von dem Joch der Sünd ſich losgemacht zu haben, fiele er, gleichſam aus einer Gattung des Nothzwangs in eine andere: Facta eſt neceſſitas. Er erkannte die Eitelkeit deren Sachen, welche ihne gefangen hielten, und doch liebte er ſeine Band: Detinebant me nugæ nugarum: Deine Gnad, O GOtt! ſtöhrete ihme ſeine Luſtbarkeiten, aſpergens amariſſimis offenſionibus illicitas voluptates. Er thate ſich bisweilen Gewalt, um gegen dir ſich zu erſchwingen; aber er wurde gewaltthätig in den vorigen Abgrund zuruckgezohen: Diripiebar abs te pondere meo, & ibam in profundum.

Er beſchuldigte ſich ſelbſten, er ſeufftzte, und weynete; er wolte nicht fortfahren, und zumahl nicht aufhören, ein Sünder zu ſeyn: Von wem rede ich, von Auguſtinus, oder von dir, mein Sünder, der du mich anhöreſt? Was bedeuten deine heimliche Unruhen, deine heylſame Schrecken, was die Thränen, welche dir ein heiliger Widerwillen auspreſſet? Siehe, GOtt ſuchet dich: Kanſt du wohl zugleich lieben und haſſen, und zwar ſo ſtandhafft einerley Ding? Gar zu ſinnreich dem liebreichen Nachjagen der Gnad auszuweichen, wer kan dich ſo ſpitzfindig, und in deinem Aufſchieben ſo ſtandhafft machen? Tolle, lege, nimme, und leſe; öffne mit dem Auguſtinus ein gutes Buch, du wirſt allda, wie jener, die Verdammung deiner Verirrungen zu ſehen bekommen: Er lieſet, und die niemahlen müßige Gnad, ſo wohl deſſen Gemüth mit ihren Erleuchtungen zu beſtrahlen, als ſein Hertz durch ihre kräfftige Bewegungen zu rühren, erhaltet endlich über einen ſo ſchrecklichen Feind den Sieg: Auguſtinus iſt bekehret.

Ach! wann die Bekehrung eines Sünders ein ſo groſſes Frolocken in dem Himmel

unter

unter denen Englen des HErren verursachet, könnet ihr zu jener des Augustinus unempfindlich bleiben? Was für einem Leben machet er den Anfang, HErr, was redest du ihme zu Hertzen? Was hast du nicht schon hundertmal zu einem etwa hier anwesenden Sünder geredet? Augustinus ergiebet sich, und dieser Sünder verharret rebellisch; Wurde nicht ein glückseeliger Fürwitz, das Lesen eines geistreichen Buchs über dieses verstockte Hertz triumphieren? Tolle, lege: Ich sage es abermal, öffne dieses Buch, gebe diesem göttlichen Willens-Erklärer Gehör; Vielleicht der du bey diesem nur allein die zierliche Schreib-Art oder Wohlredenheit suchest, wie Augustinus bey dem H. Ambrosius, wirst du, gleich jenem, die Bekehrung deines Hertzens finden, welche du nicht gesuchet hattest.

Ihr habt bißhero gesehen einen grossen Sünder, sehet nun auch, liebste Zuhörer, einen grossen Heiligen, ist dieses ersten Theils zweyte Anmerckung. Die ihr durch die Gnad erleuchtet und gerühret seyd, nicht minder dann ein Augustinus, vernehmet, wie euch obliege, derselben beyzuwürcken, und eure Sünden durch Uebung aller Christlichen Tugenden abzubüssen. Augustinus empfanget den Tauff von dem H. Ambrosius; Dieweilen GOtt durch einen grossen Heiligen und grossen Lehrer bekehren hat wollen einen Mann, welcher, wie Ambrosius, ein grosser Heiliger und grosser Lehrer der Kirch werden sollte, also ware Augustinus nach kaum empfangenen Tauff eintzig auf die Erwerbung Christlicher Vollkommenheit bedacht. Er setzet seiner Tugend keine Schrancken; er stellet sich keine schwache, mittelmäßige, oder, so zu sagen, Halb-Tugenden vor, welche zwar an GOtt uns verbinden, ohne doch von der Welt gäntzlich abzureissen; Welche uns die Annehmlichkeit eines gemächlich- und ruhesamen Lebens überig lassen, da sie uns von dem Laster des weichlich und ausgelassenen Lebens entfernen; in dieser seiner des Hertzens und Gemüths Bestellung begriffe er gar wohl, er könne nicht zu viel thun für einen GOtt, den er so viel beleidiget hatte, er müsse forthin ein so grosser Büsser seyn, als er ehevor ein grosser Sünder gewesen. Ihn schmertzte nichts mehrer, als jenen so spath erkennet und geliebet zu haben, den er höchst schätzen, und über alles hätte lieben sollen. Sero te amavi, pulchritudo tam antiqua, & tam nova; Sero te amavi. Sündhaffte Seel, die du mich anhörest, wann du ihne so spath zu lieben hast angefangen, wie Augustinus, liebe ihne auch so aufrichtig und inbrünstig, wie Augustinus. Er besinnet sich keinen Augenblick lang, er verbesseret und ersetzet die Langsamkeit seiner Bekehrung durch die Behendigkeit, mit welcher er die sicherste und kürtzeste Mittel ergreiffet, zu der Vollkommenheit zu gelangen. Die Welt-Güter und Reichthumen, die Ehren und Würden, alle reitzende Hoffnungen vermögen nichts mehr über jenes Hertz, welches GOtt innerist gerühret hat: Allem saget er ab, er verlasset alles, er schlachtet seine schöne Eigenschafften zum Opfer, völlig in sich überzeuget, die von GOtt empfangne Gaaben müssen eintzig für dessen Glory verwendet werden, er kehret in sein Vatterland zuruck, er suchet die Einsamkeit, welche ihme eine von dem Geräusch und Getümmel deren Städten entfernte Gegend lieblich und angenehm machte.

Ich darff wohl sagen, Geliebte, schier so bald dieser neue Büsser ein Christ, und Catholisch worden, habe er schon angefangen, vollkommen und ein Heiliger zu seyn: ja vielleicht hat man dort daß erstemal gesehen, wie ein Sünder gleichsam in dem nemlichen Augenblick von dem Laster-Leben zu grosser Heiligkeit seye hinüber geschritten: Verlanget ihr dessen einen Beweiß? Höret, wie derselbige allen seinen vorigen Lasteren die widerige Tugenden in einem sehr hochen und heldenmäßigen Stuffen habe entgegen gesetzet. Ich hab euch den Augustinus vorgestellet, wie er von jenem unglücklichen Strom, welcher die Zaumlose Jugend in den unflätigen Abgrund deren lasterhafften Wollüsten stürtzet, sich habe fortreissen lassen: Warum kan ich euch jetzt denselben nicht vorweisen, wie er wider sich selbsten bewaffnet, diesen Leib der Sünd, nach dem Beyspiel des Apostels in die Dienstbarkeit bringet? Seine geile Augen, deren unkeusche Blick in ihme so viele schandliche Begierden erwöcket hatten, werden jetzt zu lebendigen Zäher-Brünnen; Sein von Reu zerknirschtes und in heisse Seufftzer ausbrechendes Hertz ist in einem bitteren Meer des Schmertzens versencket; Seine leibliche Sinnen, denen er geschmeichelt, und so viele sträffliche Freyheiten gestattet, seynd jetzt verschlossen und gefangen gehalten; seine gar zu weiche und verliebte Reden durch vielfältiges Betrachten abgebüsset, wo er alle Zartigkeit seines Hertzens eintzig auf GOtt richtet. Durch Betten, Wachen, Fasten und strengste Buß-Uebungen thut er jetzt dem Himmel für seine unzuläßige Wollüsten genug. Grosser GOtt! Ist dieser der Mann, der ehemalen nicht begriffen, wie man ein keusches und bußfertiges Leben führen könne? Mache auch, O HErr! daß ein jeder Sünder, welcher in gleichem Irrwohn stecket, begreiffe, was du dem Augustinus hast faßlich gemacht. Disen hat man seine Ruchlosigkeit so weit treiben gesehen, daß er sich des Lasters zu rühmen gepflegt: Jetzt verbesseret und ersticket er disen Fehler durch eine Demuth, dero man kein Beyspiel vor ihme aufzuweisen hat, und welches bißhero niemand hat nachahmen wollen. Er stellet eine offentliche Bekanntnuß seiner Lasterthaten von sich; Selbe will er auf alle künfftig späteste Zeiten gelangen lassen, und die gantze Welt solle wissen, Augustinus seye ein Sünder, und zwar einer deren grösten Sünderen gewesen. Verschaffe gleichwohl die Kunst und Eitelkeit denen Menschen

einen

einen unsterblichen Namen, den sie nicht verdienen; Setze man aus zur Beschau die schmeichelhaffte Abschilderungen, welche der Nachkominenschafft unter entlehnten schönen Farben verbergen, wie häßlich jene grosse Welt-Herren gewesen. Der hoffärtige Sünder, welcher sich nicht schämet ein solcher zu seyn, wohl aber sich scheuet darfür angesehen zu werden, rechtfertige und beschöne er sich so gar vor dem Beicht-Vatter, welcher die Stelle des obersten Richters vertrittet: Die Demuth verbindet den büssenden Augustinus, das Andencken seiner Sünden gleichsam zu verewigen, auf daß diejenige, welche nach seinem Absterben seine Bekanntnussen lesen wurden, auch zu beweynen lehrneten, was er selbsten nach seiner Bekehrung das gantze Leben hindurch so schmertzlich beweynet hatte. Trotzig auf seinen hohen Verstand und Wissenschafft, ware er der Hoffart ergeben, welche nicht selten den grösten Verdienst beschmützet; Er büsset jetzt diese Eitelkeit durch Geständnuß jener Fehleren, welche in seine Bücher und Schrifften hätten mögen eingeschlichen seyn; Gantz ungleich jenen hochmüthigen Gelehrten, welche halßstarrig auf dem Satz bleiben, welchen zu behaupten sie sich einmahl vorgenommen haben: Qui non valuit omnia impœnitenda dicere, saltem pœniteat, quod cognoverit, dicenda non fuisse. Es ist schon genug, daß man ein Mensch seye, um zu irren; Aber wie demüthig muß seyn derjenige, welcher sich selbsten verdammet! Fremde Verirrungen werden gar leichtlich wahrgenommen; Aber schwer ist, selbst geirret zu haben, frey von sich bekennen; fremde Fehler werden getadlet, die eigene aber vertheidiget; es ist eine eben so seltsame Sach, daß jemand seinen Fehler widerruffen, als gemein ist, denselben fehlen zu sehen. Die Demuth des Augustinus ist eine aus jenen Tugenden, die man zwar bewunderet, aber nicht nachahmet: Mein GOtt! wie lang werden so gar die himmlische Erkanntnussen, da sie den Verstand des Menschen erleuchten, fortfahren dessen Hertz schwülstig und aufgeblasen zu machen?

Augustinus hatte dem menschlichen Lob emsigist nachgestrebet; jetzt verachtet er dieses weit mehr, als er ehebevor dasselbe gesuchet: Senti de Augustino, quidquid volueris, sola me in oculis Dei conscientia non acculet. Er trachtet nur eintzig, wie der H. Paulus, GOtt dem HErren zu gefallen. Er ware hitzigist bemühet, über andere sich zu erheben und hervor zu thun; hat man sich zu verwunderen, daß man ihne jetzt sehe, die Ehren zu fliehen? Die Würde des Priesterthums anzunehmen, muß er mit Gewalt gezwungen werden. So heilig und gelehrt er immer ware, lasset er doch darüber nichts dann Forcht und Zitteren an sich verspüren, welches aber jenen viel anständiger wäre, welche ohne Tugend und Wissenschafft die Priester-Weyhe empfangen.

Der Ehrgeitz, welcher offt die heiligiste Riegel und Schrancken durchbrochen; der Ehrgeitz, welcher nicht selten sich erkühnet hat, seinen unheiligen Fuß in das innerste Heiligthum zu setzen: Der Ehrgeitz, welcher annoch heut zu Tag die denen Englen selbsten schreckbare Würden gleich denen weltlichen Ehren ansiehet, hatte keinen Theil an der Erhebung des Augustinus. Das Bißthum ware für diesen keine Folg einer Hochedlen Geburt, weder die Würckung eines mächtigen Gunsts; er hatte solches weder dem Verdienst seiner Vorelteren, weder eines anderen Vorsprach, noch dem eigenen bittlichen Gesuch, und Anhalten zu dancken. Lasse uns wieder erleben, O HErr! jene glückhaffte Zeiten, wo der eintzige Verdienst, wo die eintzige Tugend deinem Volck seine Hirten gegeben. Augustinus findet die Glory, welche er förchtet; Die geflohene Ehr folget ihme auf dem Fuß wider seinen Willen: Wann doch seiner Demuth Gewalt geschiehet, besitzet er nichts desto weniger die Kunst, in der Erhöhung selbsten sich zu erniederigen. Augustinus nimmet für sich die Sorg, Mühe und Arbeit, anderen überlasset er die Gemächlichkeiten, die Vortheil, und den Glantz. Als einen wahrhafften Nachfolger deren Apostlen, sahe man ihne schlecht und einfältig bekleydet, ein armes Leben führen; er flohe den Umgang mit denen Grossen dieser Welt; Er verdammte den hochmüthigen Stoltz durch Englische Eingezogenheit; denen Priesteren, welchen er selbsten dienete, gabe er, wie JEsus Christus seinen Jüngeren, das Beyspiel der Demuth; er schiene vielmehr zu gehorsamen, als zu gebieten.

Letztlich verbesseret Augustinus seine sträffliche Lieb zu denen Geschöpfen, und änderet selbe in eine weit aufrichtigere gegen dem Schöpfer. Es ware diese ein reine Lieb. HErr! Wer etwas neben dir, oder nicht wegen deiner allein liebet, spricht er, der liebet dich nicht recht: Minus te, Domine, amat, qui tecum aliquid amat, aut propter te non amat. Er konnte nicht ertragen, daß in deme, was für GOtt bewürcket wurde, ein anderer Lohn gesuchet werden solle, als GOtt selbsten: Noli ad præmium diligere Deum; ipse tibi sit præmium. Seine Lieb ware ein hertzhaffte Lieb: Dann, was thate er nicht für die Glory seines GOttes? Dises werden wir in dem zweyten Predig-Theil zu sehen bekommen: Uebrigens, ware nichts fähig, ihne aufzuhalten, zu schrecken, und wanckend zu machen. Er hat uns gezeiget, einem GOtt-liebenden Hertzen seye nichts unmöglich: Ubi amatur, non laboratur. Meine Lieb, saget Augstinus, ist gleich einem Gewicht, welches mich neiget und ziehet: Amor meus pondus meum. Diese beweget, treibet, und leitet mich: Illo feror, quocumque feror. Doch ist für mich zu wenig, daß ich dich liebe, so fern ich nicht auch dich zu lieben andere berede; ja, ich muß mehrere Seelen für dich gewinnen, als ich von

dir

dir hab können abwendig machen: Rape ad te quoscunque poteris. Allein, was muß ich ihnen sagen, um selbe zu deiner Liebe zu vermögen? Höret ihr Menschen insgesammt, was ich euch zu sagen habe: Lasset uns denjenigen lieben, der uns erschaffen und erlöset hat. Hunc ama, qui fecit, & refecit nos. Seine Lieb ware nachtrucklich, welche nicht nur wie die unsrige in Worten, oder in dem Betten bestunde, sondern in wahrhaffter Abschälung von der Welt und sich selbsten, um anders nichts, dann eintzig GOtt zu lieben: Vilescat totum, quidquid præter Deum est. Es ware eine zarte innmüthige Lieb: Leset seine schrifftlich verfaßte Wercke, sein Hertz redet allda mehr, als sein hoher Verstand; Alles ist ein lauteres Feuer, welches dasselbe verzehret. Ach! um würdiglich von seiner Liebe zu GOtt reden zu mögen, sollte man empfinden, was er hat empfunden, man sollte GOtt lieben, wie er diesen geliebet hat: Totum enim cor meum consumit ignis tuus. Ein Himmlisches Feuer, ruffet auf der liebende Augustinus, deine Göttliche Flammen und Inbrunsten entzünden, verzehren, brennen gäntzlich zu Aschen mein Hertz. Es ware eine standhaffte, unveränderliche Lieb, welche weder durch seine Arbeiten und Geschäfft, weder durch Schreiben und Disputiren wider die Feind der wahren Kirch, weder durch Kranckheit noch andere Zufäll könnte gestöhret oder verhinderet werden. GOtt ware allzeit die Haupt-Ursach seiner Handlungen; Auf selben hatte er in allen seinen Wercken sein vornehmstes Absehen gerichtet. Von Anbeginn seiner Bekehrung gedachte er nur an GOtt, er liebete nur allein GOtt, und hiedurch ist er ein noch weit grösserer Heiliger worden, als er zuvor ein Sünder gewesen. Sehet, meine Christen, euer Muster und Vorbild. Sündhaffte Seelen! Werdet ihr an GOttes Barmhertzigkeit verzweifflen wollen? Büssende Seelen! werdet ihr in Christlicher Vollkommenheit was unmögliches finden? Wird nicht GOtt mit eben jener Gütigkeit euch aufnehmen, wie er den Augustinus hat aufgenommen? Könnet ihr nicht, wie dieser, unterstützet durch seine Gnad, zu einer hohen Vollkommenheit euch erschwingen? Suchet, gleich jenem, in euren Verirrungen und Sünden die Beweg-Ursachen, an GOtt euch zu verbinden; Führet euch, wie Augustinus, eure Mißhandlungen zur Gedächtnuß, nicht daß ihr euch hiedurch eurer Wollüsten erinneret, non, quod eas amem, sonderen für einen Antrieb, denjenigen zu lieben, welcher euch von denenselbigen hat abgezohen: Sed ut amem te, Deus meus! Nehmet, gegen dem Erschaffer diser sichtbaren Welt die nemliche Beeiferung und Liebe an euch, welche ihr gegen seinem Werck ehvor bewiesen habet: Quales impetus habebas ad mundum, tales habeas ad artificem mundi. Die ihr so fähig und geschickt seyd, die Welt und die Sünd zu lieben, warum werdet ihr GOtt und die Tugend nicht lieben mögen? Es ist unvonnöthen das Hertz, sonderen nur allein dessen Gegenstand zu änderen; Behaltet all eure vorige Zartmüthigkeit, nur daß ihr dise auf GOtt verwendet, welcher dero gantz allein würdig ist. Amate, sed quidquid ametis, videte. Ach! man begehret ja sehr wenig von euch, da man den Ueberrest der Welt, und der Sünd für einen GOtt von euch begehret. Ergebet euch endlich der Gnad, und fanget an, wie Augustinus, aus grossen Sünderen grosse Heilige zu werden. In der Abtheilung meines Vortrags hab ich gesagt, Augustinus seye aus einem hefftigen Widersacher und Feind der Kirch dero starckmüthiger Verfechter worden, dieses ist nun, was in möglicher Kürtze beweisen solle

Der zweyte Theil.

Gar selten, ja vielleicht niemahlen, wird man in einer eintzigen Person alle fürtrefflichiste Eigenschafften des Geists und Verstands gefunden haben, welche man in dem Augustinus glücklich versammlet gesehen; dann welcher Mensch hat wohl je seine Einsichten weiter getrieben? In wem hat man einen lebhaffteren, gründlicher- durchdringender- und scharffsinnigeren Verstand bewunderet? Die Wissenschafften, welche bey uns gemeiniglich der Frucht einer unermüdlichen Arbeit, und des immerwährenden Studierens seynd, waren dem Augustinus gleichsam von Natur angebohren. Doch, ohne sich auf die Leichtigkeit obschon schwereste Ding zu begreiffen, welches offt die Urquell einer gefährlichen Hinläßigkeit ist, zu verlassen, sparete er keinen Fleiß, und gebrauchte sich eines Talents, welches so viele andere liederlich vergraben, und unnütz machen. Aus einer jeder Zeit richtig- und ihr selbst gleichen Einsicht entschiede er unschwer das Wahre von dem Falschen; Durch keine List, noch schalckhaffte Boßheit kunte er von seinem vest gestellten Augenmerck abgeführet werden; Er wußte zugleich mit denen Waffen der Wahrheit, welche immer die nemliche verbleibet, die widerige, ihr Gesicht unabläßlich verändernde Irrthümer zu bestreiten. Nichtsdestoweniger ist bekannt, das Augustinus das Unglück gehabt, mit der Mannichäischen Ketzerey angestecket zu werden; Und wer solle sich verwunderen, daß dieser so hoch verständige Mann in derley Irrthümer sich habe verwicklen lassen: Dann er hatte ein gar zu verkehrtes Hertz, um die Reinigkeit des wahren Christenthums recht einzusehen; Und ein gar zu witziger Kopff, den die Christliche Tugend nicht demüthiget, sondern vielmehr die Hoffart, und der

Eigensinn beherrschet, will sich weder unterwerffen, noch seine vorher gefaßte Meynung änderen. Scientia inflat, spricht der Apostel, 1. Cor. c. 8. v. 1. die Hoffart machet aufgeblasen, und da sie ihne mit seiner eigenen Hochschätzung anfüllet, wird der hoffärtige Mensch gantz vermessen, daß ihne weder die Vernunfft, noch der Glaub zu biegen vermag. Kaum ware Augustinus von der Gnad erleuchtet; kaum ware er theils durch seine eigene Ueberlegungen, theils durch die Predigen und Gespräch des H. Ambrosius belehret; kaum hatte er seine Irrthümer erkennet, wird er endlich eine Geissel deren Ketzeren, wie ihne der H. Bernardus nennet; Er verfechtet die Wahrheit und Heiligkeit des Glaubens mit desto grösserem Eyfer und Muth, je hefftiger er zuvor dieselbige bestritten hatte. Welcher Heilige hat besser, und nachtrucklicher geschrieben? Welche Ketzerey hat sich zu seinen Zeiten blicken lassen? Welchen Feind hat die Kirch gehabt, der nicht auch den H. Augustinus als seinen Feind hat erfahren, und annoch erfahret? Manichäer, Donatisten, Arrianer, Pelägianer, ihr seyd durch die Bücher des Augustinus berühmter worden, als durch eure eigene Schrifften! man hat euch in gehaltenen Unterredungen, in angestellten Lehr-Streiten, durch die Bücher desjenigen beschämet, und überwunden gesehen, den der Himmel erwählet hatte, euren Irrthümeren sich zu widersetzen. Es scheinet, Augustinus seye nur darum von denen Manichäern betrogen worden, auf daß er diesen ihre Irrthümer benehmete: Und wann sie zuvor daß besondere Vergnügen gehabt, diesen grossen Mann für eine ihrer mächtigsten Stützen zu halten, hatten selbe auch den Verdruß, durch jenen besieget zu seyn, von dem sie alle ihre Hülff und Vertheidigung erwarteten. Wann die Arrianische Ketzerey, jene siebenköpfige Schlang, ohngeachtet aller von dem H. Athanasius, und dem H. Hilarius empfangenen Wunden, sich annoch empor gehoben, schiene selbe nur für den Heil. Augustinus vorbehalten zu seyn, um durch dessen Hand den letzten Todtsstreich zu empfangen. Umsonst wendeten die Donatisten alles an, Feder und Degen, Wissenschafft und Tobsucht, in der Kirch von Africa eine Spaltung anzurichten; Ihre Trennung und Ketzerey wären fürchterlich gewesen, wann die Kirch in dem Augustinus nicht gefunden hätte einen Schild, welcher gegen alle widrige Streich eben so undurchdringlich, als fähig gewesen, die feindliche Pfeil abzutreiben.

Der vorsichtige GOtt, welcher seiner Kirch jederzeit die benöthigte Hülff und Beystand verschaffet, liesse an eben demselben Jahr den Augustinus in Africa gebohren werden, wo Engelland jenes unseelige Abentheuer zur Welt gebracht, dessen die Höll sich bediente, der Gnad den Krieg anzukünden. Es ware ein Augustinus vonnöthen, um der Gleißnerey die Larve abzuziehen, die verschmitzte Kunstgriff, und spitzfindige Arglist des Pelagius zu entdecken, welcher sich für einen offenbaren Feind so wohl der Gnad Christi, als der Freyheit des Menschen hatte aufgeworffen. Augustinus zweyer Glaubens-Lehren gäntzlich beredet, daß der Mensch ohne die Gnad nichts vermöge, und die menschliche Freyheit, um etwas zu verdienen, neben der Gnad nöthig seye, hat beede diese Wahrheiten gründlich befestiget, wie solche die allgemeine Kirch in denen Concilien, und Verordnungen deren Römischen Päbsten feyerlichst erkennet hat. Vergeblich bemühen sich alle in folgenden Zeiten aufgestandene Feind der Gnad und des freyen Willen mit dem Ansehen des Augustinus sich zu schirmen. Es gereichet diesem Heiligen zu grosser Glory, daß sie mit seinen Schrifften und der Göttlichen Schrifft selbsten auf gleichen Fuß sich halten, deren wahrhafften Verstand sie nach ihrem Sinn auslegen, und zu Gunsten ihrer Meynung herführen wollen. Doch wird allzeit mit Wahrheit gesagt werden, was die HH. Vätter, und Höchste Kirchen-Häupter die Päbst haben erkannt, daß die Lehr des H. Augustinus, die Nothwendigkeit der innerlichen Gnad, so gar zum Anfang des Heyls betreffend, einerley Lehr mit jener der Kirchen seye. Wer sich seines Ansehens zum Schutz des Irrthums bedienen will, der verstehet gewißlich nicht die Lehr dieses Heiligen; Man muß vielmehr bekennen, Augustinus seye wahrhafftig ein Feind aller Feinden der Gnad gewesen. Was gedenckest du, grosser Heiliger, von jenen eigennützigen Lobsprüchen, welche dir mit dem Gifft des Irrthums angesteckte Zungen, und die Wahrheit, welche du so glorreich, so nachtrucklich, so standhafft verfochten, feindlich anstreitende Feind dir beygeleget haben? Solle dieses dich loben heissen, da man dich zu einen Beschirmer des Irrthums zu machen sich erkühnet? Augustinus hat die Wahrheit des Glaubens in zwantzig Kirchen-Versammlungen, deren Leben und Seel er billichist genennet werden mag, in sehr vielen so wohl öffentlich, als besonderen Unterhandlungen und Lehr-Streiten geschützet: In seinen Schrifften, welche theils wegen Zerschiedenheit deren von ihme erörterten Sachen, theils wegen ihrer grossen Anzahl man zum höchsten bewunderet. Welche Gründlichkeit in seinen Gedancken, welche Stärcke in seinen Austrücken, welche Richtigkeit in seinen Beweißthumen, welche Scharffsinnigkeit in seinen Einwürffen, welche Bündigkeit in seinen Antworten, welche Zierlichkeit in denen verschiedenen Auslegungen! Ja, was kunte man hinzu setzen jenem Lob, welches diesem grossen Lehrer die HH. Felix, Cölestinus, Hilarius, Prosper, alle Vätter gesprochen, welche dessen Lehr gefolget, und ihne als ihren Meister haben angesehen? Er streitet und fechtet annoch bis auf den heutigen Tag für eben selbige Wahrheit, da er denen wahrhafft Catholischen die Waffen in die Hand giebet, über die Feind der Kirch glorreich zu triumphieren. Er hat

die

die Heiligkeit des Glaubens verfochten, erstlich durch seine Sitten, und gantzen Lebens-Wandel, wie in dem ersten Predig-Theil zu ersehen ware. Zweytens, durch Stifftung geistlicher Ordens-Versamlungen, deren heilig-unschuldig- und vollkommenes Leben allen Verleumderen und Feinden der Kirch den Mund kan stopffen. Wie viel Personen beyderley Geschlechts aus seinem Orden streiten großmüthig unter seinem Fahnen? Die Christliche Welt findet sich zumahl anmüthig gerühret, und erbauet, in ersehen, wie allerhand Personen in zerschiedenen Ständen, doch mit einerley Geist beseelet, die Tugenden des Heil. Augustinus gleichsam wettstreitend wieder aufleben machen, und ihrem heiligen Vatter jene Glory, welche sie von dessen Namen empfangen, treflich erstatten. Unter dieser Zahl ersiehe ich euch, geistliche Frauen, vor welchen zu reden ich die Ehre habe; ihr streitet unter der Anführung des grossen Augustinus. Würdige Töchter eines so heiligen Vatters, noch würdiger wegen seinen Tugenden, denen ihr folget, als durch seine Ordens-Regel, zu welcher ihr euch bekenet. Noch weit glückseeliger, dann er, in deme, daß ihr GOtt ein reines und unschuldiges Hertz habt dargestellet, welches niemahlen durch unheilige Zuneigungen bemacklet, sondern jederzeit von jenem reinen und himmlischen Feuer entzündet gewesen, welches JEsus Christus mit sich auf die Erden gebracht.

Ist euch nicht so gar sein erleucht- und Lieb-voller Seelen-Eyfer zu Theil worden? Dieser Seelen-Eyfer ist es, welcher euch verbindet, mit so vieler Starckmüthigkeit und Erbauung euch der Unterweisung junger Mägdlein zu widmen; diese Lieb ist es, welche euch allen alles, und dieses euer wichtiges Amt sowohl denen Armen als Reichen ersprießlich machet. Dieser Seelen-Eyfer ist es, welcher euch eine Menge liebster Schwesteren hinweg genommen, welche der Schwachheit ihres Geschlechts vergessend, und eintzig durch das Vertrauen auf GOtt gestärcket, in fremde über Meer gelegene Länder geschiffet, wo mehrer zu Leyden, und häufigere Seelen, als in Europa zu gewinnen wären. Jener ihr beglückte Stand ist er nicht mehreren unter euch der Zweck und Gegenwurff ihrer hitzigen Begierden? Diese Liebe ist es, welche dieselbige mit so grosser Gedult, Sanfftmuth, und Hertzhafftigkeit all jenes hat ertragen gemacht, was immer die grobe ungeschlachte Art deren Wilden Eckelhafftes und Verdrüßliches an sich hat, um diese durch ihre Tugend-Beyspiel zu denen Grund-Sätzen des Christenthums zahm zu machen. Bewahret jederzeit, meine Frauen, unter euch diesen doppelten Geist der Liebe, welcher, da er alle sammentlich in einerley Vorhaben, die Glory GOttes, und des Nächsten Heyl zu beförderen, vereiniget, nach dem Urtheil GOttes, und der Welt selbsten euch würdig erklären wird, wahrhaffte Töchter des grossen Augustinus zu seyn.

Ich hab euch gezeiget, liebste Zuhörer, wie Augustinus aus einem Sünder ein grosser Heiliger, aus einem Unglaubigen ein starcker Verfechter des Glaubens worden seye: verlanget ihr annoch beedes sammentlich zu bewunderen in den letzten Diensten, welche dieser Lieb- und Eyfer-volle Hirt seiner betrangten Herde erwiesen hat?

Aus welch entsetzlicher Würckung deiner Gerechtigkeit, O HErr! hat sich um dieselbige Zeit gantz Africa in einen betrübten Schau-Platz der jämmerlichisten Verheerungen verändert gesehen? Hast du eintweder dein Volck zur Straff ziehen, oder deinen Diener prüffen wollen, daß die Barbaren, nachdem sie mit Feuer und Schwerd alles zerstöhret, endlich vor die Stadt Hippon gerucket seynd, und diese belageret haben? O! der du das Gebett deiner Diener zu erhören so bereitwillig, auf die Fürbitt etlicher frommen Seelen jenen verruchten Städten so gern verschonet hättest; du wurdest ohne Zweiffel durch das Gebett deines treuen Diener diese Stadt von der Wuth deren Wandalen befreyet haben. Du hättest den Sieg zugestanden diesem neuen Moyses, welcher seine Händ so offt zu dir aufgehebet, da Israel entzwischen im Streit begriffen ware, wann du nicht durch eine so harte Prüffung seinem Verdienst die Cron hättest auffsetzen wollen. Von Alter und Arbeit erschöpffet, findet er alleinig noch Kräfften in seiner Tugend, und in dem Eyfer, welchen er für den Glauben truge. Was angenehmes Schauspiel denen Englen und Menschen! er ermunteret die eine, denen anderen stehet er bey; denen Verzagten machet er Muth, er stärcket die Schwache. Bald klaget er an seine Sünden, als die eintzige Schuld und Ursach dieser erschrecklichen Geissel; bald erbietet er sich GOtt zu einem Schlacht-Opffer für sein ihme anvertrautes Volck. Da lehret er, wie man in dem Geist der Buß das Unglück einer langwürig- und grausamen Belagerung annehmen solle; dort ermahnet er die Belagerte zum Streit vielmehr wider die eigene Sünden, als ihre äusserliche Feind; er flösset ihnen allen ein jene Lieb, von welcher er selbsten entbrannte, und beredet sie, der Verlurst ihres Glaubens, welcher in Gefahr stunde, seye weit mehrer zu förchten, als der Verlurst ihrer Stadt. Unter dieser mühesamen Arbeit hat er letztlich seinen Lebens-Lauff geendet. Du hast nicht gewolt, O HErr! daß er Zeug der gäntzlichen Zerstöhrung seines Volcks seyn solle: du hast ihme ersparen wollen das klägliche Schauspiel, die Plinderung und barbarische Grausamkeit anzusehen, sondern hast ihme endlich jene Cron der Gerechtigkeit ertheilet, welche seine Heiligkeit, und sein Glaubens-Eyffer verdienet hatten.

Beschluß.

O Grosser Heiliger! der du scheinest, von GOtt erwöcket zu seyn, auf daß er in deiner eintzigen Person denen grösten Sünderen, denen strengsten Büsseren, denen tugendsamsten Priesteren, denen eyferigisten Ordens-Geistlichen, denen vollkommnesten Kirchen Prälaten, denen fürnehmsten und heiligsten Lehreren ein ausgemachtes Muster vorstellete. Erwerbe uns anheut die erforderliche Gnaden, um aus deinen glorreichen Beyspielen einen Nutzen zu schaffen. Du lehrest die Sünder, wie groß und mannigfältig immer ihre Laster seyen, können sie dannoch mit Beystand der Gnad sich derenselben entschlagen; es seye keine Staffel der Vollkommenheit so hoch, den sie nicht, ohngeachtet ihres vorgehenden sündhafften Lebens ersteigen mögen; sie sollen sich ihrer eigenen Missethaten zu ihrer Heiligmachung bedienen. Du lehrest die Büsser, diese sollen bey Ubung deren Strengheiten und Christlicher Tugenden großmüthig verharren. Du lehrest die Priester, wie sie ingedenck der Würde und Heiligkeit ihres Stands, diese in einer der Reinigkeit und Majestät der Altären, deren Diener sie seynd, geziemenden Aufführung sollen erscheinen lassen. Die Bischöff, und Kirchen-Prälaten lehrnen von dir, sie seyen zu ihrer Hochheit nicht für sich selbsten, sondern zum Heyl des ihnen anvertrauten Christlichen Volcks erhoben werden. Die Ordens-Geistliche, fordersamst die gegenwärtige, welche die Ehre haben, unter deinem Namen und Fahnen zu streiten, lehrnen von dir, daß selbe, wie bishero glücklich geschehen, durch genaue Beobachtung deiner Regel, durch ihren auferbaulichisten Lebens-Wandel, durch die Reinigkeit deiner Lehr, als deren kostbarestes Erbaut, sich sollen hervor thun. Die Gelehrte lehrnen von dir, wie sie ihre von GOtt empfangene Gaaben, ihre Wissenschafft und Verstand für Beschirmung der Kirch anwenden sollen; beynebens doch aus allem ihrem Verdienst den stärckesten Antrieb nehmen, sich in einer vollkommenen Demuth zu halten.

Endlich, die Closter-Personen, wissend, sie haben auf der Welt nichts mehr, ausser GOtt allein, lehrnen von dir, wie sie vergnügt, ihne zu lieben und von ihme geliebt zu seyn, sich sollen befleissen, mit aller Hertzhafftigkeit und möglichistem Eyfer eintzig, vollkommentlich ihrem GOtt anzuhangen.

Verschaffe, O grosser Heiliger! daß wir alle aus deinen herrlichen Beyspielen einen Frucht schöpffen, damit wir auch verdienen, deiner Glory einstens theilhafftig zu werden,
Amen.

Predig
An dem Fest-Tag des Heil. Franciscus von Sales.

Vorspruch.

Prævenisti eum in Benedictionibus dulcedinis.

Du bist ihme bevorkommen mit dem lieblichen Seegen.
Psalm. 20. v. 3.

Eingang.

Diejenige, welche von dem Himmel mit einer gelinden und sanfften Gemüths-Art begabet werden, seynd nicht allzeit die beglückteste, weder in Ausführung des Wercks ihrer eigenen Vollkommenheit, noch in Beförderung fremden Heyls. Zwo Hindernussen stehen ihnen gemeiniglich in dem Weeg: sie lieben sich selbsten gar zu viel,

viel, und da sie sich tauglich ersehen, von anderen geliebet zu werden, ziehen sie diese an sich, und werden auf eine gar zu natürliche Weis gleichfalls gezohen: diese natürliche Sanfftmüthigkeit, welche ihr eigentliches Kennzeichen ist, machet sie nicht selten gar zu zärtlich gegen sich selbst, gegen andere aber gar zu gelind; sie bleiben darum gern in stiller Ruhe, und werden gehinderet, sowohl für sich, als ihre Nebenmenschen grosse Ding zu unternehmen; mit einer mittelmäßigen Tugend vergnügt, brauchen sie wenig Gewalt, zu der Vollkommenheit sich zu erschwingen; und sofern sie verpflichtet an fremder Seelen Heyl zu arbeiten, seynd sie gegen die Laue, und Träge gar zu gütig, welches sehr undienlich ist, das Werck des HErrn zu beförderen Diese zwo Klippen hat der Heil. Franciscus von Sales, dessen glorreichen Gedächtnuß-Tag wir anheut feyerlich begehen, auf das vollkommneste zu vermeyden gewußt. Seine Gelindigkeit und Sanfftmuth hatte nichts von jenen Mänglen an sich, ja er bediente sich deroselben vielmehr zur eigenen und fremden Vollkommenheit. Hiedurch lehret er uns, wie wir aus denen Gaaben der Natur, und angebohrenen Eigenschafften sowohl für unsere eigene, als fremde Vollkommenheit können und sollen einen Nutzen schaffen.

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

DJeses werdet ihr in zweyen Theilen der vorhabenden Predig ersehen. In dem ersten zwar, wie der Heil. Franciscus auf sich selbsten bedacht, den kostbaren Saamen der Tugend, welchen GOtt in dessen Hertz geleget, mit aller Sorgfalt gebauet, und gepfleget habe. In dem zweyten aber will ich euch den Heiligen vorstellen, wie er sich habe angelegen seyn lassen, anderen den Geist der Andacht, mit deme er gantz erfüllet ware, durch seine Sanfftmuth einzuflössen. Alsdann wollen wir ihne betrachten, wie er für sich selbsten unter Anführung der Gnad glücklich gearbeitet, und alle von der Natur empfangene Gemüths-Eigenschafften habe angewendet, die über ihne geführte Göttliche Vorhaben zu Stand zu bringen. Letztlich wollen wir sehen und bewunderen seine Apostolische Bemühungen, wie er für das Heyl seiner Heerde sich verzehret, wie er jener vom Himmel empfangenen annehmlichen Naturs-Gaaben zum Besten deren ihme anvertrauten Seelen mit glücklichem Ausschlag sich bedienet habe. Kurtz: der H. Franciscus von Sales hat sich seiner natürlichen und angebohrenen Sanfftmuth glücklich bedienet, um sowohl selbsten eine hohe Heiligkeit zu ersteigen, als andere zu einer grossen Vollkommenheit anzuführen. Ist also seine Sanfftmuth mit der Gnad vereinbaret etlicher massen zugleich der Ursprung seiner eigenen Heiligkeit, und der Werckzeug fremder Vollkommenheit gewesen. Ist die Abtheilung, und der gantze Innhalt meiner Lob-Red. Ave Maria.

Der erste Theil.

DEr Heil. Franciscus, mit himmlischem Seegen fruhezeitigist begabet, hatte schon bey seiner Geburt jene Güte der Seel empfangen, wovon der Heil. Geist redet: Sortitus est animam bonam. *Sap. c. 8. v. 19.* Dessen Hochadeliche Elteren hatten ihme eine solche Erziehung beygebracht, welche tauglich ware, die gantze Schönheit seiner sanfften, holdseelig- und annehmlichen Gemüths-Art hervor blickend zu machen. In seinen Augen und züchtigen Antlitz kunte man alle Artig- und Aufrichtigkeit seiner Sitten gemahlet sehen; würdig wegen der Lebhafftigkeit seines Geists, wegen Scharffsinnig- und Klugheit seines Verstands, wegen mannigfältigem Begriff deren Wissenschafften bewunderet; nicht minder aber wegen seiner Freundlich- und Höflichkeit geliebet zu werden. Er ware ihme selbsten jederzeit gleich; er wußte nichts von jenen seltsamen Veränderlichkeiten des Gemüths, welche fast in einem Augenblick aus einem höflich- und leutseeligen einen verdrüßlich- und unerträglichen Menschen machen; sein Anblick, seine Geberden, dessen eintzige Gegenwart gewannen schon aller Hertzen für sich; den Franciscum von Sales sehen, und ihne lieben, ware eines; eine so schöne Seel, ein so zierlich gebildetes, und wohl geartetes Hertz, müßten sie nicht auch an GOtt sich verbinden? ja deren ware GOtt allein würdig, und hat diese allein besessen. Ist also Franciscus gar bald ein frommer Jüngling, und nachmahls ein vollkommener Mann worden. Auf was für einem Weeg aber ist er zu diesem Gipffel der Vollkommenheit gelanget? Ich hab es schon gesagt, durch die Sanfftmuth habe ihne GOtt zu einem so grossen Heiligen gemacht; In ig-

nitate ipsius Sanctum fecit illum; *Eccli. c. 45. v. 4.* Ja Franciscus hat sich seiner Sanfftmuth zu seiner Vollkommenheit bedienet. Die angebohrene Sanfftmuth, wie alle andere natürliche Eigenschafften, hat in Rucksicht auf die Heiligkeit, ihre Vortheil, und ihre Mängel. Franciscus von dem Himmel erleuchtet, beflisse sich, sowohl die eine als die andere zu erkennen, und bemühete sich alles Ernsts mit Beystand der Gnad erstlich aus denen Vortheilen seiner guten zur Tugend geneigten Gemüths-Art einen Nutzen zu schaffen; zweytens, die Fehler durch standhaffte Ubung deren entgegen gesetzten Tugenden zu verbesseren. Dieser ist der Weeg, auf welchem ihme andere Heilige voran gangen, und wir in ihre Fußstapffen eintretten sollen, da wir uns sowohl der Vortheilen als Mänglen zu unserer Vollkommenheit gebrauchen.

Die beglückte Eigenschafften, welche eine gute Naturs-Art gemeiniglich zu begleiten pflegen, seynd die Sittsamkeit, die Leitsamkeit, ein freundlich- und mildhertziges Weessen. Alle diese besasse Franciscus von Sales in einem sehr hohen Stuffen, und die Gnad hat sich deren gebraucht, theils ihne wider jene Fallstrick zu bewahren, welche die Welt und der Satan seiner Unschuld legen kunten, theils denselben in den Stand zu setzen, um jenes hohe Amt, zu welchem ihne die Göttliche Fürsehung erheben wolte, vollkommentlich zu behaupten und zu erfüllen. Von seinem ersten Alter an ware er mit einer verborgenen Klugheit, und heylsamen der Jugend so nothwendigen Geschämigkeit gezieret, auf daß er jene gefährliche Klippen vermeydete, wohin von denen neu aufglimmenden Anmuthungen, und verführerischen Beyspielen so manche unschuldige Seelen fortgerissen werden, welche sich offt in dem Bösen verwicklet befinden, schier ehe bevor sie dasselbige erkennen; dieses kostbaren von der Natur empfangenen Schatzes sich nutzlich bedienend, und denen Eindrücken der Gnad getreulich folgend, flohe er sorgfältigist, was die Schönheit seiner Seel nur im geringsten bemacklen kunte, ja er verbande sich mit einem Gelübd, die Keuschheit sein gantzes Leben hindurch unversehret zu bewahren. In dieser Absicht begabe er sich absonderlich unter den Schutz der Königin deren Englen: diese ware für ihne eine sichere Zufluchts-Stadt, er hatte selbe niemahlen vergebens angeruffen, weilen er ihr allezeit treulich gedienet. Der Geist deren Finsternussen, dieser unreine Geist, von einem Jüngling sich überwunden zu sehen verdrossen, gegen einer so unversehrten Reinigkeit in Harnisch gebracht, hat ihne bald mit offenbarem Gewalt, bald mit listigen Nachstellungen angegriffen: das Reitzen der einen, das Schmeichlen der anderen, das Beyspiel jener gefährlichen Freunden, vor denen man sich schämet, frömmer und eingezogener, als sie, zu seyn, wie Augustinus sagt, haben wider die genaue Wachtsamkeit des Franciscus nichts ausrichten mögen: eine behende und standhaffte Flucht deren mindesten Gefahren haben seine Unschuld jederzeit sicher gestellet, und in denen härtesten Anfällen ihme den Sieg zuwegen gebracht.

Wann er, gleich dem Egyptischen Joseph, das Unglück gehabt, fremden, doch minder keuschen Augen zu gefallen; wann er, wie jener, denen gefährlichisten Versuchungen sich ausgesetzet befunden; wann er, wie jener, alles wider sich bewaffnet gesehen, was immer die ungezäumte Paßion eines mächtigen Weibs von sich kan hoffen und förchten lassen, ziehet er ihren unbillichen Haß dero lasterhafften Liebe weit vor, und antwortet nur, wie Joseph, allen arglistigen Nachstellungen durch eine heylsame Flucht: Fuga utitur pro armis, saget der Heil. Basilius von dem Joseph.

Es giebt gewisse Feind, deren Angriff man erwarten kan: es giebt auch andere, welche man von selbsten kan angreiffen, und ihnen zuvor kommen. Aber, in Ansehen dieser so heicklen, und denen Gefahren so offt blos gestelten Tugend, glaubet mir sicherlich, reine unschuldige Seelen, oder glaubet vielmehr dem Heil. Franciscus von Sales, und folget seinem Beyspiel: fliehet die Gefahr, meydet das Lesen unkeuscher Bücheren, meydet die verdächtige Zusammenkunfften, Schauspiel, Gesellschafften, gar zu natürliche, gar zu zärtliche verstelter Lieb und Freundschaffts-Bezeugungen, welche nicht lang werden unschuldig bleiben. Flühet die Gelegenheit: die Flucht ist der beste Schild, den ihr denen verschiedenen Pfeilen des unreinen Geists könnet entgegen halten. Fuga utitur pro armis.

Die Leitsamkeit ist der Sanfftmuth zweytens Kennzeichen und Eigenschafft, welches an dem Heil. Franciscus von Sales treflich erschienen. Er ware aus deren Anzahl, von welchen der Heyland bey Johannes dem Evangelisten redet, und die GOtt zu ihrem Lehrmeister haben: Erunt omnes docibiles Dei. *Joan. c. 6. v. 46.* Gehorsam gegen die Göttliche Befehl, mit was für einer Treu hat er allen Regungen der Gnad gefolget? Ach! wann auch wir gegen denen Einsprechungen der Gnad so leitsam, wie Franciscus, jene Strasse wandelten, welche der Heil. Geist, dieser so sichere und getreue Führer uns verzeichnet, zu was hohem Staffel der Vollkommenheit wurden wir nicht in Bälde gelangen? der Heil. Franciscus von Sales ware GOtt, und nicht minder allen denen, welche dessen Stelle vertratten, unterthänig. Hat man ihne jemahl gesehen, daß er sich dem Willen seiner Elteren, wenigist in Sachen, die dem Göttlichen nicht offenbar zuwider, sich entgegen gesetzet habe? Welchen heiligen Gehorsam hat er nicht allen denen bewiesen, welchen

chen seine Erziehung anvertrauet gewesen? Dessen seynd wir selbsten Zeug, geliebte Zuhörer, und können annoch den Himmel nicht sattsam preissen, welcher uns diese junge Pflantze hat anvertrauen wollen, um selbe zu besorgen, und zu ihrem schönsten Wachsthum zu beförderen: ich rede allhier von einer Gesellschafft, welche der Heil. Franciscus von Sales jederzeit mit seiner Hochachtung und Vertrauen beehret, von dero er die erste Grund-Sätz der Geistlich- und weltlichen Wissenschafften, fürnemlich jener deren Heiligen mit so grossem Frucht hat erlehrnet; welche Gesellschafft aber sich jetzt eine Glory daraus machet, jenen, dene als einen Lehrling zu unterweisen sie das Glück und Ehre gehabt, für ihren Lehrmeister zu erkennen. O wie kostbar, wie angenehm würden uns unsere Sorgen und Mühewaltungen seyn, mein GOtt! sofern wir dermassen beglücket wären, mehrere dergleichen Lehrling, wie Franciscus von Sales gewesen, für dich zu gestalten.

Die Gutherzigkeit ist die dritte, von der Sanfftmuth unabsönderliche Eigenschafft, welche auch die eigenthumliche, und gleichsam herrschende Tugend unsers Heiligen gewesen. Bildet euch doch nicht ein, Geliebte, ich seye des Vorhabens, euch eine pur sittliche Tugend eines ehrlichen Menschens, oder eine blos natürliche Güte einer wohl bestellten Gemüths-Art anzurühmen: obwohlen ihme diese gleichsam angebohren ware, wußte er nichts desto weniger dieselbe mit Beyhülff der Gnad zu erheben, Christlich und übernatürlich zu machen. Wer von Natur zwar gelind und sanfftmüthig ist, wann er gereitzet wird, lasset doch seine Empfindlichkeit bisweilen ziemlich hefftig erscheinen; an dem Heil. Francisceus von Sales ware nichts dergleichen zu verspüren.

Man ist gütig und gelind gegen jene, welche sich unseren Vorhaben nicht widersetzen: aber, wiewohlen man sich bald wiederum erholet, unterlasset man doch nicht gegen die, welche uns widersprechen, eintweder eine Verachtung, oder eine Kaltsinnigkeit, oder einen Unwillen verspüren. Alle derley Gesinnungen der Selbst-Liebe wurden von dem Heil. Franciscus gäntzlich unterdrucket. Ich siehe wohl, sagte er zu jemand, welcher sich offentlich wider ihne erkläret hatte, ihr traget annoch einen Haß wider mich; so fern mir aber das einte Aug ausgerissen wurde, wolte ich nichts destoweniger mit dem anderen euch günstig und geneigt ansehen. Man ist schier gegen jederman freundlich und sanfftmüthig: doch giebet es etliche Personen, wider welche man von Natur eine gewisse Abneigung spüret, deren Ansehen, Geberden, ja so gar die blosse Gegenwart verdrüßlich fallet; und wissen wir nicht, wie es geschehe, daß wir uns anderst gegen diese, als die andere verhalten. Man ist sich selbsten schier immerdar gleich, sittsam, eingezogen, von heiterem Angesicht; doch giebet es gewisse Augenblick, wo man eintweder aus übler Leibs-Beschaffenheit, oder aus Schwermuth, oder wegen einem widerigen Zufall das Hertz bedränget und unruhig findet, daß man kaum sich selbsten mehr kennet, und seine eigene Veränderlichkeit bewunderet. Ich weiß nicht, ob der Heil. Franciscus von Sales auch dergleichen in sich jemahl zu erfahren gehabt. Wann man aber aus seinem Aeusserlichen urtheilen will, wer solte glauben, daß er diesen zerschiedenen Schwachheiten, welche des Menschen Hertz mit sich auf die Welt bringet, seye unterworffen gewesen? Gegen jederman zwar gelind und gutherzig, wer ware er nicht gegen jene, in denen er aus einem reinen, lebhafft- und mitleydigen Glauben seinen Heyland betrachtete, und liebete? Ihr Krancke, ihr Betrangte, ihr Arme JEsu Christi, habet ihr nicht bey ihme jederzeit Trost und Hülff in eueren Nöthen gefunden? Er wurde von eueren Armseeligkeiten gerühret, und zwar in einem noch gantz jungen Alter, welches sonst gegen die menschliche Trangsaalen minder empfindlich zu seyn scheinet. Wie offt hat er sich selbst dasjenige entzohen, was ihme zu seiner Ergötzung ist gegeben worden? Eine Liebe, welche in ihme mit ihm aufgewachsen; eine Liebe, welche beständig zugenommen nach Maß, wie die Gelegenheiten dieselbige auszuüben sich ereigneten, und vermehreten. Was sage ich? seine Liebe übertraffe jederzeit seine Einkünfften; seine Taffel, seine Kleyder, sein Geld, so gar der Schmuck seiner Haus-Capell, sein Zimmer-Geräth waren minder sein eigen, sondern gehörete vielmehr denen Armen. Welch treffliches Muster! doch besser zu sagen, welche Verdammung für jene mit reichen Pfründen versehene Geistliche, die öffter das Erb deren Armen auf ihren Pracht und Uppigkeit verwenden! Aus dieser ihme angebohrenen Gutmüthigkeit machte er demnach durch seine Bemühung, und mit Beystand der Gnad eine wahrhafft Christliche Liebe; eine allgemeine, inbrünstige, zumahlen sinnreiche Liebe, um die einen zu entschuldigen, andere zu schirmen, von allen das Ubelnachreden und das Gespött weitist zu entfernen. Leutscheue Tugenden, eigensinnige Frommkeit, unartige Andacht, die ihr anstatt die Hertzen, und fremde Hochachtung zu gewinnen, vielmehr eine Forcht und Schrecken einjaget, ihr habt bey Franciscus von Sales nie einigen Platz gefunden. Wann er gewisse sonderbare Verbindungen nicht ausgeschlagen, welche er denen Closter-Personen mit so vielem Recht als Klugheit verbotten; wann er so gar die gegen sich gemachte Freundschaffts-Bezeugungen für genehm gehalten, hat er diese in ihrem Grund sowohl als in ihrer Würckung zu reinigen, nicht minder aber die beeder Seits gepflogene freundschafftliche Neigung auf den wahren Vortheil seiner Freunden zu rich-

richten gewußt. Wer ein Freund des Franciscus ware, ist nicht weit vom Reich GOttes entfernet gewesen: dann so er seine Freund geliebet, liebte er diese nur allein in GOtt, und wegen GOtt; wann er von anderen geliebt zu werden gestattete, ware sein eintziges Absehen, daß er dieselbe GOtt zu lieben verleiten möchte.

Sehet, meine Christen! ein trefliches Vorbild für euch: also müsset ihr die Vortheil euerer Gemüths-Art durch Ubung jener Tugenden, welche mit derselben einige Bewandtnuß haben, für euere Vollkommenheit euch zu Nutzen machen. Seyd ihr mit jener Gutmüthigkeit begabet, welche ihr an dem Heil. Franciscus von Sales bewunderet, ohne die Ubung anderer Tugenden zu vernachläßigen? Traget ihr einen absonderlichen Fleiß, wie er, auf die ehrbare Zucht, auf die Leitsamkeit, und Liebe des Nächsten, krafft deren er ein so grosser Heiliger worden? Seyd ihr von Natur lebhafft und hitzig? Ubet ihr euch in der Buß, Abtödtung, und denen strengeren Tugenden? Wann ihr von Natur geschäfftig seyd, und immer was wollet zu thun haben, lasset ihr euch von einem klugen und bescheidenen Eyfer antreiben, für die Ehre GOttes und des Nächsten Heyl unermüdlich zu arbeiten? Wann ihr von Natur eine Neigung zu dem einsamen Leben traget, flühet ihr den Umgang mit der Welt, um dem Gebett obzuliegen, mit GOtt euch zu unterhalten, mit Betrachtung himmlischer Dingen euch zu beschäfftigen? Hiedurch werdet ihr leichter und sicherer eueren Zweck erreichen, fürnemlich, wann ihr mit gleicher Sorgfalt, wie der Heil. Franciscus von Sales, eine sonst gar gewöhnlich auffstossende Klippe vermeydet, das ist, nur allein Tugenden nach eigenem Kopff, keine wahrhafft Christliche Tugenden haben, zum Exempel, sanfftmüthig und gedultig seyn aus natürlicher Unempfindlichkeit, die Einsamkeit lieben aus Melancholey, verzeyhen aus Schwach- und Zaghafftigkeit, Allmosen geben aus blossem Mitleyden, wegen der Gesundheit sich mäßig halten, aus hefftigem Trieb der Arbeit sich ergeben, endlich nur allein seinem eigenen Lust und Belieben folgen, da man vielmehr folgen solte der Gnad, um die natürliche Tugenden durch eine heilige Grund-Ursach übernatürlich zu machen.

Zweytens aber hab ich gesagt, der H. Franciscus von Sales habe sich so gar deren Fehleren selbst seiner Gemüths-Art für eigene Vollkommenheit bedienet: so gut immer seyn mag die Natur, hat sie doch gemeiniglich etwelche Mängel an sich; und ist eine Kunst, aus denenselben einen Vortheil für die eigene Vollkommenheit ziehen. Verlanget ihr diese bey der Welt so unbekannte Kunst in dem Werck selbsten ausgeübet zu sehen? Wendet euere Augen nur auf jenes fürtrefliche Muster, welches ich anheut unter Augen stelle.

Wem, geliebte Zuhörer, wem hat man zu zuschreiben das Unglück jener von Natur wohl gearteten Seelen, welche aus einem geheimen innerlichen Antrieb und Reitzung zu der Tugend geneigt, diese zwar lieben, doch selbe nicht üben, oder wenigist niemahlen zu einer Vollkommenheit bringen? Ist jemand von einer hefftig- und hitzigen Natur; es ist ein alles verzehrendes Feuer; es ist ein reissender Strom, der alles zu Boden stürtzet; nichts kostet ihn einige Mühe, die schwereste Ding, welche andere für so viele Abentheuer ansehen, verschwinden vor seinen Augen; er treibet alles auf das äusserste; er ist in der Tugend, wer er vielleicht zuvor in dem Laster gewesen. In dem Gegentheil der von Natur gelind, sanfftmüthig, und gelassene Mensch ist offt schläfferig und krafftloß; er gleichet jenem Faulen, von welchem die Schrifft saget, er wolle und wolle nicht; er verzehret sich in seinen Begierden, er machet ohne Unterlaß neue Anschläg; er fanget an, endet doch schier des nemlichen Augenblicks; er lasset sich seinen Unbestand verweißlich vorrücken, höret aber nicht auf, solches zu verdienen. Drey Fehler seynd hauptsächlich, welche derley Personen an ihrer Vollkommenheit hinderen. Erstlich. Eine Selbst-Lieb, eine Lieb zu dem Wollust, jederzeit verschnitzt, denen Sinnen zu schmeichlen, und dem Leib alle Süßigkeiten eines bequem- und gemächlichen Lebens zu verschaffen. Zweytens. Eine liederliche Trägheit, eine weichliche Gleichgiltigkeit, eine beständige Feindin alles dessen, was etwelche Bemühung erforderet, oder die Ruhestille zu stöhren vermöchte, welche allen Dingen weit vorgezohen wird: eine gar zu viel kostende Vollkommenheit will nicht mehr gefallen, und scheinet allen ihren Anmuth zu verlieren. Dritrens endlich, eine Sinnlichkeit, eine zarte Neigung, welche sich in zwar unschuldige, doch gar zu natürliche Verbindungen einflechten lasset, welche, da sie das Hertz an empfindliche Gegenwürff verstricken, selbes von seinem unsichtbaren Gegenstand abziehen, obwohlen das Hertz von diesem allein sich völlig solte einnehmen lassen. Mein GOtt! durch welches Wunder deiner Gnad hat der Heil. Franciscus von Sales, mehrer beeyferet, um dir zu gefallen, als man in der Welt denen Menschen zu gefallen suchet, aller dieser Fehleren sich bedienet, um sich zu dir zu erheben? Wie hat er dieselbe in eben so viele Vollkommenheiten verwandlet? Ein heut zu Tag unter denen Christen gar seltsames Geheimnuß! lasset uns dieses an unserem heiligen Bischoff bewunderen, und seyen wir beflissen, ihne getreulich nachzuahmen.

Der erste Fehler ist die Selbst-Lieb, eine Lieb zum Wollust, zu dem weichen und gemächlichen Leben. Nun was lasset sich hoffen für die Vollkommenheit von einer Gemüths-Art, welche derselben gantz entgegen gesetzt scheinet? Sehet, wie der H. Franciscus sich die seinige habe zu Nutzen gemacht. Er hat sich dero bedienet, um jene heilige Strengheiten, und Bußwerck, welche er schon in seiner Jugend geübet, vor denen menschlichen Augen zu verbergen, daß er ein ziemlich lustig- und bequemes Leben zu führen schiene, obwohlen er vor denen Augen GOttes seinen Leib zu einem lebendigen Schlacht-Opffer der rauhesten Buß machte; er bediente sich derselben, um seiner Abtödtung einen besonderen Werth und Verdienst beyzulegen: Dann zu allem deme ist keine grosse Tugend vonnöthen, daß man die Einsamkeit liebe, wann die Natur selbsten zur Schwermüthigkeit und Melancholey geneiget ist; bey einem gelassen- und gleichgiltigen Menschen braucht es nicht viel, sich mäßig zu halten. Aber von was grossem Verdienst vor GOtt ist eine solche Christliche Mäßigung und Sittsamkeit bey einem unruhig- und hitzigen Kopff? Wie verdienstlich, die Welt flühen an einem frölich- und munteren Menschen? Wann einer von feueriger Gemüths-Art keine Mittel-Straß zu gehen weißt; wann ein anderer von hart und rauher Natur grosse Bußwerck auf sich nimmet, lobe ich zwar ihre Starckmüthigkeit, ohne doch mich darüber zu verwunderen; daß aber ein Mensch, der von Natur sich selbsten liebet, zugleich ein Liebhaber seiner Ungemächlichkeiten seye; daß eben der Mensch, welcher dem äusserlichen Anschein nach seine Täg in lauter Wohlleben durchbringet, nichts destoweniger auf denen blutigen Weegen einer strengsten Buß wandlet; dieses ist, was uns billich in Verwunderung ziehet, und an sich die Heiligkeit des Francisus von Sales gantz sonderheitlich sehen lasset. Der Anblick seiner Andacht zeigte von aussen nichts stoltzes noch aufgeblasenes; er suchte die Tugend, ohne dero Schimmer zu suchen; zufrieden mit dem Verdienst der Frömmigkeit vor GOtt, würckte er nichts, um bey denen Menschen einige Hochachtung zu gewinnen. Er hielte sich, sagte von ihme seine geistliche Tochter, die Frau von Chantal, einer gantz gemeinen Lebens-Art, doch auf eine so ausserordentliche Weis, daß mir in seinem gantzen Leben nichts verwunderlicher schiene.

Die Lieb zu dem Wollust unter einer ziemlich eingezogen- und sittsamen äusserlichen Gestalt, daß weder dem Geist einiger Zwang, noch dem Leib wehe geschehe: Ein flüchtiger Geist, ein leichtsinniger Kopff strebet nach der Freyheit, verirret sich, und ist immerdar zerstreuet. Unter diesem, wie es von aussen möchte angesehen werden, freyen, gemächlich- und wenig zwanghafften Weesen verbarge der H. Franciscus ein beständige Versammlung des Gemüths. Er hielte, wie die oben belobte Frau von Chantal bezeuget, seinen Geist in einer innerlichen Einsamkeit, welche ihne die Gegenwart GOttes keinen Augenblick lang aus seinem Angesicht je verlieren liesse. Wußte wohl jemand die innerliche Abtödtung des Geists mit der äusserlichen des Leibs besser zu vereinigen? Den Leib, ohne den Geist bezäumen, ist nichts anders, als diesen verdrüßlicher und unerträglicher machen, da man jenen unterthäniger machet. Sein Fleisch ohne den Geist creutzigen, ist gegen sich streng seyn, und zugleich in Gefahr stehen, eben so rauch gegen andere zu verfahren. Derley Büsser, welche in ihren Fasten und Bußwercken den eigenen Willen finden, seynd selbe nicht von der Gattung jener verdrüßlichen, ungedultigen, heicklen, immer sich klagenden Andächtleren, welche durch ihren unartigen Humor anderen weit mehrer zu leyden geben, als Ungemach sie durch ihre Geißlen und härene Kleyder sich selbsten verursachen? Solchen Leuten wäre besser gerathen, wann sie ein wenig minder von Leibs-Casteyungen, aber was mehrers von der Sanfftmuth an sich nehmeten.

Ein zweyter Fehler der still- und gelassenen Seelen ist die gleichgiltig- und angebohrene Trägheit, welche sie, das Gute und Böse belangend, weder zu grossen Tugenden, noch zu grossen Lasteren antreibet; die Übermaß in diesen, und die Vollkommenheit in jenen wurde sie zu viel kosten. Unser Heilige, den wir heut verehren, gegen der Gnad jederzeit getreu, machte aus jener Gelassenheit eine Christliche Eingezogenheit; jener beglückten Gleichgiltigkeit gebrauchte er sich gegen die Grosse dieser Welt; doch verwandlete er solche in eine Demuth, welche verursachet, daß er alles, was vor der Welt scheinbar und gläntzend ware, nicht anderst dann mit denen Augen des Glaubens angesehen: Eine heilige Gleichgiltigkeit, welche für ihne in Mitten deren verdrüßlichisten Zufällen die Urquell eines unzerstöhrlichen Friedens geworden. Seine Gelehrtheit und Wissenschafft, seine Tugend und Verdienst, sein Ehren-Ruhm machten ihne würdig alles dessen, was in der Kirch hohes und ansehliches seyn mag: Es ist zwar löblich und schön, dieses verdienen; aber wie großmüthig, wie Christlich, und seltsam dasselbige ausschlagen. Umsonst hat ihme der Hertzog von Savoyen ein reiche Abbtey anerbotten; er wolte niemahlen mehrer, dann eine eintzige geistliche Pfründe zulassen. Umsonst trachtete Heinrich der Vierte, König in Franckreich, denselben in seinem Reich zu behalten mit dem Versprechen eines grossen jährlichen Einkommen, und des nächst ledig-stehenden Bistums. Derley Verheissungen hätten jeden anderen gereitzet, und wurden noch heutiges Tags viele andere lo-

cken, ausgenommen einen Franciscus von Sales. Der König von dessen Tugend gantz eingenommen, hat nachmahls bekennet, er habe bishero geglaubet, über alle diejenige zu seyn, denen er möchte Gutes thun; aber der Bischoff von Genv durch diese beglückte Freyheit, welche seiner Tugend müßte zugeschrieben werden, seye so weit über ihne, als er durch das Reich über andere erhoben seye. Man hat mich nicht betrogen, sagte dieser grosse König, als mir eine so fürtreffliche Abschilderung von ihme gemacht ist worden. Er verdienet ein viel grösseres Glück, weilen er alles hat, was an einem grossen Bischoff sich wünschen lasset, den Adel, die Wissenschafft und Frömmigkeit. Dieser ware der Lobspruch eines Fürsten, der gewißlich einer deren besten Kenneren des wahren Verdiensts gewesen. Umsonst hat ihne der Cardinal von Retz und Bischoff zu Paris für einen Coadjutor, oder Gehülffen und Nachfolger in seiner Bischöflichen Amts-Würde zu haben verlanget: Franciscus zohe sein mühesames und armes Kirchen-Gebiet, welches ihme GOttes Fürsehung anvertrauet hatte, allen einträglich- und ansehlichisten Bistümeren bevor. Ja er verwiese sich selbsten bis zu seinem Todt die Annahm seines Bistums; wiewohlen man weißt, daß die gegebene Einwilligung ihme schier das Leben gekostet habe.

Aber seine Demuth hat sich niemahlen mehrer gezeiget, als da er vernommen, daß der König von Franckreich bedacht seye, ihme bey dem Pabst die Cardinals-Würde zuwegen zu bringen. Wann der Cardinals-Hut nur drey Schritt weit von mir entfernet wäre, wolte ich keinen Fuß bewegen, denselben zu ergreiffen: Wende von mir ab, ruffte er aus Demuth zu GOtt, wende von mir ab eine Würde, welche ich gar nicht verdiene: Mein mit meinem dir zu Lieb, und für die Bekehrung der Ketzer von Genv vergossenem Blut gefärbter Rock wurde mir besser gefallen, als der Purpur, mit welchem mich der König zu beehren gedencket.

Daher ist entsprungen jene Ruhe seines Hertzens, daher jener unzerstöhrliche Fried seiner Seel: Eine Ruhe, welche keine Würckung ware einer gewissen Unleydbarkeit, die sich an denen von Natur gelassenen, und unempfindlichen Seelen spüren lasset, sonderen, wie die Frau von Chantal redet, eine Frucht ware der vollkommenen Abtödtung seiner Anmuthungen, und einer gäntzlichen Unterwerffung seiner Seel dem göttlichen Willen.

Die Neydsucht, der Haß, die Verleumdung kunten zwar wider ihne die Waffen ergreiffen: Unterdessen verbliebe er gleich einem Felsen in Mitte des Meers, wo zwar die stürmische Flutten sich daran zu zerschlagen, denselben doch keinesweegs zu bewegen vermöchten. Umsonst hat der unbescheidene und sträfliche Eyfer einen Prediger verleitet, das erste Werck des H. Bischoffs auf offentlicher Cantzel zu verbrennen. Umsonst hat eine eben so gottlose, als in Nachahmung seiner Handschrifft geschickte Feder ihme eine der Reinigkeit seiner Sitten, und seiner Bischöflichen Hochheit unendlich widerige Lehr angedichtet. Umsonst hat jemand sich erkühnet, dessen zeitlicher Güteren wider Recht sich zu bemächtigen, dieweilen er die Rechte seiner Kirch nicht wolte fahren lassen. Umsonst hat die durch seine Gelehrtheit bestrittene Ketzerey geglaubet, sie könne denen über selbe von ihme gemachten Eroberungen nicht anderst Einhalt thun, als wann sie ihren Besieger ihrer Wuth aufschlachtete. Wie offt hat sie ihme nicht nach dem Leben gestrebet?

Der H. Franciscus mit dem nemlichen Geist des H. Paulus beseelet, ware eben so bereitwillig, so wohl in dem guten als bösen Ruff GOTT zu dienen. Ich verlange nicht mehrer, antwortete er, von dem Leben und guten Namen, als GOtt will, daß ich haben solle: Eines wie das andere stehet in seinen Händen, er ist Meister darüber, und wird ich jederzeit mehrer haben, als ich verdiene. In der That, GOTT hat sich seines Handels angenommen, und alle seinen Diener bedrohende Sturm-Gewitter glücklich vertrieben. Bey Ersehung, daß der von ihme neu gestifftete Orden in Gefahr stehe, zernichtet zu werden, ware er bereit, wie Abraham, was er in der Welt das liebste hatte, GOTT aufzuschlachten; man muß anders nichts wollen, sagte er, als was GOTT wird gefällig seyn. Deiner Glory, O HErr! ware viel zu sehr daran gelegen, daß ein Orden zu seiner Bevestigung und fernerem Wachsthum gelange, welchen du selbsten errichtet hast, und annoch täglich durch so viel getreue und heilige Seelen fortpflantzest: Dannenhero mit dem unterthänigen Gehorsam deines Dieners, wie mit jenem des Abraham, vergnügt, hast du das Werck seines Eyfers mit einer unsterblichen Glory gecrönet, und seinem heiligen Orden einen herrlichen Glantz verliehen, welcher bis auf diese unsere Zeiten nicht hat mögen verdunckelt werden.

Letztens hab ich für den dritten Fehler einer sonst gut gearteten Natur angemercket eine Zartmüthigkeit des Hertzens, welches sich jederzeit an einigen Gegenwurff auf eine gantz natürliche, insgemein gefährliche, ja bisweilen sträfliche, oder wohl gar lasterhaffte Weis anhänget. Franciscus von Sales, ohne seinem Hertz Gewalt zu thun, folgte dessen Neigung; mit Beystand der Gnad aber machte er sie vollkommen, da er selbe auf GOtt wendete. Doch, wie weit hab ich da gleichsam wieder eigenes Vermuthen mich eingelassen? Und welche Vermessenheit, von seiner gleich zarten und großmüthigen Lieb

gegen

gegen GOtt zu reden sich erkühnen? Man müßte wie er von Göttlicher Liebe durchdrungen seyn, um von jener reden, und darüber sich ausdrucken zu können, wie er sich selbsten hat ausgedrucket. Man müßte empfinden, was er hat gefühlet; man müßte dich lieben, mein GOtt, wie du von ihme geliebet bist worden. Nein, ich unterfange mich nicht zu reden von deme, was ich nicht genugsam verstehe. Wer GOtt nicht liebet, wie diesen die die Heilige geliebet haben, wird er wohl fähig seyn zu erklären, wie groß ihre Liebe gewesen? Bildet euch ein, Geliebte, ein best geschaffenes Hertz, ein aller Liebs-Zärtigkeit fähig- und großmüthigstes Hertz, als ihr immer gedencken möget, und ihr habt euch noch nicht eingebildet das Hertz des H. Franciscus von Sales, wie dieses gegen GOtt beschaffen gewesen. Stellet euerem Gemüth vor allen Eyfer, Hitz, und Inbrunst der reinisten Liebe, und ihr werdet jenes Göttliche Feuer, von welchem der H. Franciscus entbrannte, noch nicht entworffen haben. Woher sollen und werden wir dann von seinem Hertz urtheilen müssen? Aus seinen Bücheren? Wahr ist, sein eintziges von der Liebe GOttes geschriebenes Buch, welches ein grosser Pabst ein gantz goldenes Buch nennet, giebet uns genugsam zu verstehen, wie fast dessen Hertz von Lieb seye eingenommen gewesen. Welche Lebhafftigkeit der Ausdrücken, welch heilige Ungedult und Begierd, seinen geliebtesten GOtt anzuschauen! Redet ein Mensch, oder vielmehr ein Engel? Unterdessen aber empfindet ein von Lieb durchdrungenes Hertz weit besser, was die Feder nicht zu schreiben, noch die Zung auszusprechen vermag. Doch was werden wir gedencken, sofern wir auf gewisse Züg und Liebs-Einfäll, welche er hat blicken lassen, genauer mercken wollen? Wann ich wußte, sagte er bisweilen, daß ein eintziges Füncklein der Lieb, welche nicht eintzig auf GOtt gerichtet wäre, in mir sich befinde, wolte ich, daß mein Hertz zu Stucken gienge, um jene unheilige Lieb daraus zu verbannen. GOtt allein, setzte er hinzu, nur allein GOtt muß man suchen. Diesen förchtete er, weilen er ihne liebte, doch liebte er ihne minder aus Absicht einigen Vortheils, den er in dem Lieben finden konte, als dieweilen GOtt geliebet zu werden verdienete. Daher jene wundersame Vereinigung mit GOtt, den er überall fande, den er aller Orten, und in allen Dingen liebte: Daher jener Uberfluß deren Tröstungen, die er nicht möchte ertragen, und selbsten GOtt bittete, um jene zu mäßigen: Daher jene Gaab des Gebetts, jene hohe Beschaulichkeit, jene innerliche Süßigkeiten, und Entzuckungen. GOtt truge ein Belieben, die gantze Hertzens-Brunst seines Dieners durch sichtbare Zeichen an das Liecht zu stellen, bald durch eine feurige Kugel und Flammen, welche ober seinem Haupt ruheten, oder seinen Bett-Stuhl umgaben, daß er nach und nach denen menschlichen Augen entzohen wurde; bald durch feuerige Saulen, welche ihn begleiteten, und von aussen nur ein geringe Abbildung waren jenes Feuers, welches denselben von innen verzehrete. HErr, wirst du keine solche Hertzen mehr erwecken, welche dem Hertz des H. Franciscus von Sales ähnlich seyen? Ach! warum sollen wir nicht, wie er dich lieben mögen? Oder sterben, oder GOtt lieben, ruffte er unabläßlich auf: Ob sagte er, ja, mein GOtt, das Leben ist mir unerträglich, wann ich dich einen eintzigen Augenblick lang nicht lieben solte; es wäre für mich schon auf Erden einer grausamen Höll den Anfang machen. Ach! HErr, zerreisse vielmehr die Ketten, welche von dir mich abhalten, als daß aus meinem Hertzen ein eintziger Seuffzer hervorbreche, welcher zu dir nicht abfliege. Er lebte, wie ein Heil. Paulus, von Liebe zu seinem GOtt; ja er lebte nicht mehr, sondern JEsus Christus lebte in ihme: Vivo ego, jam non ego, vivit vero in me Christus. *Gal. c. 2. 20.* Sehet, meine Christen, einen zierlichen Unterricht für euch; sehet, was ich nenne, selbst deren Fehleren seiner Gemüths-Art für die eigene Vollkommenheit sich zu Nutzen machen; unter dem äusserlichen Schein eines ruhesamen und gemächlichen Lebens die rauheste Abtödtung verbergen; aus Demuth wie von Natur, gegen denen Ehren dieser Welt sich unempfindlich erzeigen; die Zartmüthigkeit des Hertzens, welche man sich selbsten, und der Welt versaget, auf GOtt wenden. Da man also, wie der H. Franciscus von Sales, der Gnad getreulich beywürcket, kan man zu einer sehr hohen Vollkommenheit gelangen. Glückseelig derjenige, welcher dessen herrlichen Beyspielen, und wie er denen Einsprechungen der Gnad folgend, wissen wird, der eigenen Natur sich nutzbar zu gebrauchen; also hat unser Heilige aus seiner Gemüths-Art sehr grosse Vortheil für seine Heiligkeit geschaffet, da er so wohl seiner guten Eigenschafften, als deren ihnen anklebenden Mängelen sich bediente, GOTT desto vollkommener anzuhangen; welches auch das sicherste Mittel ist, jene unverwelckliche Cron der Gerechtigkeit zu verdienen. Seine Sanfftmuth sodann mit Beyhülff der Gnad ware etlicher massen die Urquell seiner eigenen Heiligkeit. Ich sage annoch überdaß, selbe seye auch gleichsam der Werckzeug fremder Heiligkeit gewesen; ist in wenig Worten der gantze Begriff alles dessen, was jetzt ferner zu behandlen hat

Der zweyte Theil.

EIn Evangelischer Arbeiter, deme Amts-halber obliget, das Heyl fremder Seelen zu besorgen, muß fürnemlich zwo besondere Eigenschafften an sich haben. Er muß brinn-eyferig seyn in dem Würcken, und streng in dem Lehren. Hitzig in dem Würcken, weilen ihne der Eyfer für das Haus GOttes verzehren muß, wie den Königlichen Propheten; er muß streng seyn in seiner Sitten-Lehr, weilen er ohne Pflicht-vergessenes Beginnen nicht anders predigen kan, als was das Evangelium selbsten prediget, welches immer von der Verlaugnung seiner selbst und dem Creutz redet: Doch ist auch zu förchten, daß, sofern man dem Eyfer welcher nicht nach der Wissenschafft, noch minder nach der Liebe ist, den Zügel bisweilen zu viel schiessen lasset, man sich an zweyen zerschiedenen Klippen gröblich verstosse. Dann es kan erstens geschehen, daß man durch gar zu grosse Eyfers-Hitz in dem Würcken diejenige viel mehr ungeneigt und abwendig mache, welche man zu gewinnen suchet. Zweytens; daß eine übertriebene Strengheit ihnen allen Lust zu dem Guten benehme. Wie verhaltet sich demnach die Christliche Sanfftmuth und Gelindigkeit? Sie beobachtet eine Gattung der Mäßigkeit; sie haltet sich in der Mitte zwischen zweyen äusersten Dingen, ohne mehrer auf eine als die andere Seite sich zu lencken, will sagen, ohne daß sie sich in dem Würcken langsam, und in der Sitten-Lehr gar zu gelind erzeige. Es muß eine Sanfftmuth seyn, welche dem Apostolischen Mann in dem Würcken zwar alle Eyfers-Hitz lasset, doch aber die Ungestümmigkeit und Uberey-lung abseits schaffet; eine Sanfftmuth, welche nicht gestattet, daß man, die Strengheit der Sitten-Lehr belangend, etwas verhele, jedoch dieselbe auf eine so reitzende Art vortrage, welche zu aller dero Strengheit berede, und diese angenehm mache. Sehet die zwey grosse Vortheil, welche unser Heil. Bischoff aus denen Holdseeligkeiten seiner Sanfftmuth zur Heiligmachung fremder Seelen hat zu ziehen gewußt. Er hat zwar für deren Heyl nichts gesparet; doch hat er die Hitz seines Eyfers also gemäßiget, daß, anstatt denen jenigen, unter welchen er arbeitete, einen Unlust oder Verdruß zu erwecken, er dieselbige zu dem Widerigen beredet, und gewonnen. Er hat die gantze Strengheit Evangelischer Sitten-Lehr geprediget; seine Sanfftmuth und Gelindigkeit aber hat die verwunderliche Würckung gehabt, daß seinen Zuhöreren das Joch des HErrn wahrhafftig süß, und seine Bürde leicht geschienen. Lasset uns diese zween Gedancken was bessers erklären.

Ich sage derohalben erstens, die Sanfftmuth des H. Franciscus von Sales seye keine matte, keine müßige Sanfftmuth und Gelindigkeit gewesen: Die Arbeit flühen, alles beschwerliche von sich schieben, so gar in dem Evangelischen Amt seiner selbst schonen, sich eine mit denen mühesamsten Verrichtungen nicht bestehende Ruhe verschaffen, ist gegen sich selbsten gelind, gegen andere aber rauch und streng seyn, weilen es anders nichts ist, als die eigene Gemächlichkeit dem fremden Heyl vorziehen. Ist wohl jemahlen ein Eyfer hitziger gewesen, dann jener, mit welchem der H. Franciscus von Sales entbrannte? Was dieser eintzige Mann gethan und bewürcket hat, kunte mehreren von Seelen-Eyfer entzündesten Männeren für eine gantze Lob-Red erklecken.

Er wiedmete sich GOtt in dem weltgeistlichen Stand, nicht aber wie öffter zu geschehen pfleget, aus Anleitung oder Zumuthen seiner Hochadelichen Elteren. Man weißt genugsam, wie viel ihnen diese Entschlüssung eines so lieben Sohn, von deme sie sich nur alles Grosse versprechen kunten, gekostet habe; es ist nicht geschehen aus der Geburts-Ordnung, welche denen einten ihren Beruff zu bestimmen scheinet, um das hohe Anbringen deren anderen zu beförderen. Franciscus ware der Erst-gebohrene seines Hauses. Es ist nicht geschehen aus einem unbedachtsamen Eyfer; er hatte einen gar zu fast erleuchteten Geist, als das jener Entschluß aus leichtsinnigen Trieb, viel minder aus Ehrgeitz von ihme wäre abgefasset worden: Die Welt schiene für ihn einen leichteren Weeg zu hohen Ehren-Stuffen gebahnet zu haben, wann er der Hoffart und Selbst-Liebe hätte folgen wollen. GOTT allein hat denselben ausgewählet, und wie den Aaron beruffen. Nachdem er seinen Beruff lange Zeit untersuchet hatte, gabe er des Willen GOttes vergewisset eintzig diesem Gehör, er machte die Natur, Fleisch und Blut samt aller Welt-Klugheit, welche nur gewohnet ist, einem Irr-Liecht der weltlichen Vernunfft nachzugehen, gäntzlich schweigen. Wann er in das Heiligthum seinen Fuß setzet, ist nicht seine Absicht, aus der Priesterlichen Hochheit ein fruchtloss und müßiges Amt zu machen, sonderen dessen beschwerlichiste Verrichtungen auf sich zu nehmen, und so wohl an seiner eigenen Vollkommenheit, als dem fremden Heyl zu arbeiten. Sein Bischoff, ein sehr eyferiger Seelen-Hirt, ware bemühet, denen irrenden Schaafen nachzulauffen, und die Völcker des Lands von Chablais in die Schoos der Kirch, von welcher selbe durch den Irrthum verführet ausgetretten waren, zuruck zu bringen. Wen soll ich schicken, sagte er: Quem mittam, aut quis ibit nobis? *Isai. c. 6. v. 8.* Da entzwischen so viel andere in

Anse-

Ansehung der Gefahr und Schwere der Arbeit geschrecket, ihrer selbsten, wer, und was sie anderen schuldig seyen, vergassen; hat Franciscus, mit eben dem Eyfer, wie der Prophet Isaias beseelet, großmüthig sich anerbotten: Ecce ego, mitte me. *Ibid.* Er nimmet die Sendung an von seinem Bischoff; er verreiset, nichts ist fähig ihne aufzuhalten: Seine Elteren und Anverwandte, seine Freund, alles mißbilliget sein Vorhaben, jederman stehet wegen seiner in Kummer und Forcht, er allein förchtet nichts. Und was solte wohl förchten ein Apostolischer Mann, der keine andere Begierd noch Verlangen traget, als sein Blut und Leben für GOtt aufzusetzen?

Er begiebet sich nach Chablais, eine wahrhafftig bejammerens-würdige Landschafft, wo die Ketzerey auf dem Umsturtz der Wahrheit erhoben, die Unwissenheit, den lasterhafftesten Muthwillen, und die Gottlosigkeit aller Orten eingeführet hatte. Das Catholische Christenthum ware erloschen, die Kirchen zerstöhret, die Altär zu Boden geworffen, deren Heiligen Bilder zerbrochen, ihre Ehrens-wertheste Gebein zu Aschen verbrennet, der Göttliche Fronleichnam JEsu Christi selbsten mit Füssen getretten, die Römische Kirch verabscheuet, der eintzige Namen Catholisch möchte ohne Verfluchung nicht angehöret werden. Heiliger Geist! der du diesem neuen Apostel zum Führer dienest, welche Verfolgungen, welche Creutz bereitest du ihme in der ketzerischen Stadt Tonon? Bey dero Erblickung hat er, wie einstens der Heyland über Jerusalem geweynet. Er gehet hinein; die Gefahren scheinen gleichsam unter jedem seiner Schritten hervor zu wachsen; die Häuser seynd ihme eben so wohl als die Hertzen verschlossen; alles widersetzet sich seinem Eyfer, und doch kan seinen Eyfer nichts abschrecken: Er durchstreichet Gebüsch und Wälder, er bahnet sich den Weeg über Eiß und Schnee. Ein wahrhaffter Hirt, bereitwillig sein Leben für seine irrende Schaaf darzugeben, verachtet er die entsetzlichiste Bedrohungen und grausameste Nachstellungen.

Die Bischöfliche Hochheit, zu welcher er wider seinen Willen ist erhoben worden, ware für ihne keine Pracht-volle Würde, dero Glantz und Vortheil er verschmähet, nur eintzig bedacht, die so gar Englischen Schulteren fürchterliche Bürde würdiglich zu tragen. Er begriffe gar wohl, er müßte anderst nicht mehr leben, als zum Heyl deren seiner Sorgfalt anvertrauten Seelen. Reisen, Arbeiten, Predigen, Wachen, Unterredungen, Lehr-Streit, Bücherschreiben, alles ware dahin angesehen: Was hat er nicht gethan? Ja was hat er nicht ausgestanden? Nichts ware vermögend, ihne von dem Besuch seines Bisthums abzuhalten. Die Beschwerlichkeit deren Weegen, die Ungemach des Wetters, Hunger, Durst, der Anblick des Todts selbsten kunten nicht mässigen die Hitze eines Eyfers, welcher allein unter so grossen, so schweren Mühewaltungen ihne zu stärcken, und zu erquicken fähig gewesen. Sein Eyfer ware hitzig und allgemein in seiner Inbrunst: Er entzündete alles mit dem Feuer, welches ihne aufzehrete, Grosse und Kleine, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Hofleut, Burger, und Bauren, Ketzer und Catholische, Gerechte und Sünder, so wohl Kinder als Erwachsene, niemand kunte seinen Sorgen entgehen. Die Stadt Annesi wurde mit einer Belagerung bedrohet; er eylete unverzüglich dahin; die ansteckende Kranckheiten verhereten sein Bisthum, er stellet sich der erste in Gefahr, er opfferet sich für seine Herde. Er dringet so gar in jene unglückseelige Stadt, welche, da sie seyn solte sein Bischöflicher Sitz, zur Schwindgrube unzehlig vieler vom Glauben Abtrinnigen, eine Schau- oder vielmehr Mord-Bühne deren starckmüthigisten Blut-Zeugen geworden; er achtete sich für höchstens beglücket, wann er die undanckbare Erden mit seinem eigenen Blut befeuchten, und an wahrhafften eyferigen Catholischen kunte trächtig machen.

Sein Eyfer ware Hitzig, und ohne Unterschied in seiner Inbrunst, das ist, er verbindete ihne, allen alles zu werden, wie ein H. Paulus; und seine Liebe nach denen Bedürffnussen, nicht aber, wie so viele andere zu thun pflegen, nach dem ansehlichen Stand deren Leuten abzumessen. Ein hitziger, und in seiner Inbrunst auf GOTT Vertrauensvoller Eyfer. Als ein Apostel, sagte er, seynd wir in die Landschafft Chablais eingetretten; wir müssen fortfahren, wie wir angefangen haben. Von GOTT allein seynd wir dahin gesandt worden, GOtt allein wird uns erhalten, und stärcken. Wir wollen uns keiner anderen Waffen, als jener des Wort GOttes wider die Ketzer gebrauchen.

Sein Eyfer ware hitzig, lauter und rein in seiner Inbrunst. Der H. Franciscus von Sales hatte niemahl auf einen anderen Lohn, dann eintzig auf die Beförderung der Göttlichen Ehr, und fremder Seelen-Heyl sein Augenmerck gerichtet. Alles überige hat er verachtet und ausgeschlagen, wie genugsam bekannt, und schon gesagt ist worden.

Endlich ware sein brünstiger Eyfer sich jederzeit gleich in seiner Hitz. Er ware immer der nemliche so wohl bey dem schlimmen als glücklichen Ausschlag seiner Arbeiten, in Verfolgungen wie in denen Huldgewogenheiten, unter dem Lobsprechen und Verleumden nie ein anderer. Nicht ohne billichiste Ursach versicheret uns die seelige Mutter von Chantal, der Seelen-Eyfer seye in ihrem heiligen Vatter dessen herrschende Tugend gewesen.

Jedoch, hab ich gesagt, und ist gewiß, daß dieser Eyfer kein unartiger, kein übereylter, noch ungestümmer Eyfer gewesen seye. Der H. Franciscus hat durch seine Sanfftmuth und Gelindigkeit jene Eyfers-Hitz dergestalten gemäßiget, daß er mit seiner annehmlichen Weis zu handlen eine grosse Anzahl deren Seelen für GOtt gewonnen. Die Wissenschafft machet aufgeblasen, sagt der H. Paulus, und leget sich offt gegen andere einen gewissen Hochmuth bey, welcher ihnen samt der Zuneigung alles Vertrauen benimmet. Der H. Franciscus ware ohne Widerred einer deren gelehrtesten Prälaten seiner Zeiten. Welche hohe Meynung hat nicht der Römische Hoff von dessen tieffer Gelehrsamkeit geheget? Welche herrliche Proben hat er nicht hievon in denen theils offentlich, theils besonderen mit denen geschicktesten Irrthums-Lehreren gehaltenen Zusammensprachen gegeben? Mit was Nachdruck hat er dieselbe überwiesen und besieget? Der durch gantz Franckreich und Teutschland so berüchtigte Theodor von Beza hat es bekennet und bewunderet; ja wann dieser durch seine Hoffart und Halsstarrigkeit nicht verdienet hätte zu Grund zu gehen, wurde ihne die liebreiche Hand des H. Franciscus aus jenem Abgrund, in welchem der verstockte Ketzer versuncken lage, glücklich heraus gezohen haben. Dann seine unvergleichliche Anmuth gabe seinen ernsthafftesten Wort-Streiten einen so holdseeligen Anstrich, daß schwer fiele, sich derselben nicht zu ergeben: Ist das Lob, welches der grosse und gelehrte Cardinal du Perron ihme gesprochen. Es solle, sagte dieser von seiner eigenen Person, unter allen Ketzeren keiner mögen gefunden werden, den ich seines Irrthums zu überzeugen nicht versicheret bin; aber die Ketzer zu bekehren ist eine Gaab, welche GOtt dem Bischoff von Genv insbesonder hat vorbehalten.

Da man ihme die seiner Würde schuldige Ehr versagte, ware er der eintzige, welcher darüber nicht gerühret wurde. Mein Vorhaben ist nicht, sagte er, redend von einem trotzigen Mann, der in hefftigen Zorn wider ihne ausgebrochen, denselben zu demüthigen oder zu beschämen, sonder zu bekehren. So gar die Ketzer bekannten ungezwungen, seine Bescheidenheit und Sanfftmuth seyen unwidersprechliche Beweißthümer der Wahrheit jener Lehr, welche er predigte, mit dem Zusatz, sie erblicken an Franciscus von Sales keine aus jenen schwartzen Farben, mit denen ihre Worts-Diener die Catholische Priester und Bischöff gewöhnlich abzumahlen pflegen.

Der Marschall von Lesdiguieres, neben vielen anderen hochansehlichen Personen, waren die glorreiche Eroberungen oder Siegs-Zeichen dieses hitzig und zugleich Anmuthvollen Eyfers des H. Franciscus von Sales, den der Hertzog in Savoyen seinen Land-Apostel nennete; angesehen von ihme mehr dann sechzig tausend Ketzer seynd bekehret worden. Also wahr ist nemlich, nachdem das Hertz einmahl gewonnen ist, kan die Vernunfft, und der Verstand wider die Wahrheit nicht lang bestehen.

Nicht weniger haben die Sünder diesen sanfftmüthigen Eyfer an sich erfahren; sie haben jederzeit an unserem heiligen Bischoff einen liebreichen Hirten gefunden, welcher von dem Geist JESU Christi seines Lehrmeisters beseelet, jene zu allen Zeiten mit offenen Armen hat aufgenommen. Wie offt hat man ihne gleich einem mildhertzigen Vatter einem verlohrenen Sohn gesehen entgegen eylen? Welche Räth und Ermahnungen hat er denen Beicht-Vätteren ertheilet? Er könte nicht gedulten, daß sie des Vatters vergassen, um nur allein Richter zu seyn. Was für heylsame Erinnerungen gabe er jenen unbescheidenen geistlichen Gewissens-Führeren, welche das Buß-Sacrament durch ein übertriebene Strengheit noch fürchterlicher machen, da sie durch ihren seltsamen Kopff, und herben Eyfer in dem Hertzen deren Sünderen mehrer von dem Verdruß und Abscheuen, als Reus-Schmertz erwecken.

Wann ich überigens von der Sanfftmuth des H. Franciscus in seinen Apostolischen Amts-Verrichtungen rede, bildet euch keine feighertzige Gelindigkeit ein, welche das Ubel verberget, aus Forcht diesem abzuhelffen: Ist eine zweyte und letzte Anmerckung, welche dem H. Bischoff nicht minder zur Ehr gereichet, und wodurch ich dessen Lobs-Erhebung vollenden will. Man muß zwar, sagte er, das Böse nicht ungestrafft lassen, dieses muß man standhafft und großmüthig zu verbessern suchen, doch muß es auf eine sanffte und geruhige Art geschehen. Bildet euch nicht ein, ich rede von einer Sanfftmuth, die sich gar leicht schrecken lasset. Kein Mensch ware jemahlen unerschrockener, als er, wann es um die Handhabung deren Rechten GOttes und seiner Kirch zu thun gewesen; keine ansehlichiste Fürbitten und Zumuthungen, keine obschon hefftigiste Bedrohungen, nichts ware fähig, den Muth des heiligen Bischoffs zu erschütteren; nur allein wann es seinen eigenen Nutzen oder Ansehen galte, pflegte er zu weichen und nachzugeben. Bildet euch keine weiche und schmeichelhaffte Sanfftmuth ein: Ich liebe den Bischoff von Genv, sagte Heinrich der Grosse, weilen jener mir niemahlen geschmeichlet hat. Nun wer so viel Hertz hat, der Wahrheit vor einem deren grösten Königen der Welt Zeugnuß zu geben, mit was Recht lässet sich argwohnen, derselbe werde vor anderen die Wahrheit verkleustert haben?

Wann ist er in die Schwachheit jener feigen Geistlichen verfallen, welche eintweder

aus

aus einem schandlichen Eigennutz, oder aus eitler Einbildung einen Ruhm zu erwerben, die Leut an sich zu ziehen trachten, welche sie doch für GOtt allein zu gewinnen suchen solten? Jener Geistlichen und Beicht-Vätteren, welche so gar in denen Evangelischen Strengheiten eine Linderung zu finden wissen für etliche besonders ausgesuchte Seelen, denen sie nicht wollen wehe thun, andere aber den gantzen Last des Creutzes JESU Christi, und die völlige Bitterkeit seines Kelchs empfinden lassen? Blinde Führer, welche sich selbsten, und jene, welche ihrer Leitung sich anvertrauen, ins Verderben stürtzen.

Die sanffte Gelindigkeit des H. Franciscus von Sales bestunde nicht in deme, daß er die Wahrheit verbarge, daß er das Joch Christi und dessen Bürde verminderte, sonderen daß er diese lieblich und leicht vorstellete. Ich gestehe gern, er habe die Tugend unter keiner herben und rauhen Gestalt vorgetragen; er wolte zwar, daß unser Frommkeit uns an das Creutz hefften solte, doch wolte er nicht, daß wir anderen hiedurch beschwerlich wurden. Von denen, welche aus Göttlicher Fürsehung und Stands-halber mit der Welt mußten Umgang pflegen, verlangte er keine denen Einsiedlen und Waldwohneren eigenthumliche Andacht, sonder begehrte, sie solten nach dem Rath des Apostels der Welt sich also gebrauchen, gleich ob sie sich dero nicht gebrauchten, das ist, umgehen mit der Welt, ohne an diese sich zu hängen, ohne dieselbige zu lieben; ihr Hertz solle in Mitten der Welt jederzeit rein und getreu verblieben, nur mit GOTT sich beschäfftigen, und diesem allein zu gefallen suchen. Wann er einem Christen nicht alle Gattungen deren Lustbarkeiten lediglich verbotten, welche Behutsamkeit aber will er, daß darbey solle angewendet werden? Welche Reinigkeit der Meynung, welche Abschälung des Gemüth und Hertzens hat er nicht geforderet? Er sagte, die unschuldigiste Belustigungen werden zum Laster, so bald diese keine ehrliche Gemüths-Erfrischung mehr seynd, sonder da man sich ein Geschäfft daraus machet, welches von unseren Pflichten uns abhaltet, den Geist zerstreuet, und die Andacht verderbet. Also hat sich der Heil. Franciscus nach dem Beyspiel JESU Christi jener Leutseeligkeit, welche er von ihme gelehrnet, glücklich bedienet; also hat er gewußt, die strengste Tugend angenehm zu machen, und ohne jemand abzuschrecken, alle Christen zu überzeugen, daß man, in was immer einem Lebens-Stand, alle dessen Pflichten, so die Gebühr erforderet, mit der Evangelischen Vollkommenheit verbinden könne.

Jedoch, ohne auf jene verwunderliche Urquellen zu sehen, werffe man nur einen Blick auf den geistlichen Ordens-Stand, welchen er gestifftet, und wo sein Geist annoch in all seiner Krafft erscheinet: Man wird allda dieses seltsame Band der Strengheit mit der leutseeligen Anmuth gar leichtlich entdecken und wahrnehmen, welche die eines so heiligen Vatters würdigste Töchter zu der höchsten Vollkommenheit erhebet. Dieser grosse Ertz-Vatter, dieser glorreiche Stiffter forderet keine von aussen fast schimmerende, sonderen eine mehr innerlich befestigte Tugend: Er gebietet keine dem Ansehen nach schwere Ding, sonderen verlanget eine genaue Beobachtung aller auch gemeinisten Closter-Satzungen, welche ohne den Leib zu unterdrucken, den Geist erheben, das Hertz abgeschälet machen, und eines sowohl als das andere reinigen: Aus Gütigkeit deren Vorgesetzten ist allda der Gehorsam gelind, dieser aber durch Ergebenheit deren Unterthanen muß, so zu sagen, gantz blind seyn. Die Armuth scheinet allda nichts unbequemes, nichts verdrüßlich- noch eckelhafftes an sich zu haben; zu was für einer Entäusserung aber wird nicht das Hertz und der Geist angehalten? Er verbietet zwar den Umgang mit denen Auswendigen, auch die sonderheitliche Freundschafften unter einander selbsten; doch will er, daß seine Töchter, gleich denen ersten Christglaubigen nur einerley Hertz und Seel haben sollen: Er schreibet ihnen keine ausserordentliche Leibs-Casteyungen vor, welche von anderen nach dem Geist ihrer Regel gottseelig und löblich geübet werden; sonderen begehret, sie sollen sich immerwährend auf die innerliche Verlaugnung ihrer selbst befleissen, das ist, er verlanget, seine Töchter sollen mit der Gelindigkeit JESU Christi alle Schärffe seiner Sitten-Lehr vollkommentlich vereinbaren, und ihr Leben, wie er selbsten gethan, zu einer lebendigen Abbildung der Evangelischen Vollkommenheit ausarbeiten. Mit einem Wort, sie sollen in einem dem äusseren Ansehen nach zwar gantz gemeinen Leben eine hohe Tugend, und ausserordentliche Heiligkeit zu Stand bringen.

Beschluß.

Erhellet demnach nicht augenscheinlich, geliebte Zuhörer, der H. Franciscus von Sales habe sich mit Beystand der Gnad seiner ihme angebohrenen Sanfftmuth so wohl für die eigene als fremde Heiligmachung glücklichist bedienet? Eine Sanfftmuth, welche ihne bis zu dem Grab begleitet: Sein Leben ware ein immer fortgesetzte Vorbereitung zum Todt, den er vorgesehen, den er weisgesaget, und mit der nemlichen Ruhe, Stille des Gemüths, wie alle überige Fürfallenheiten seines gantzen Lebens

bens hindurch, hat angenommen. Seine Freund, seine Hausgenossen zerflossen fast in Thränen, jeder scheinte seinen Vatter zu verlieren und zu beweynen; er allein bliebe über seine Kranckheit und den Todt unempfindlich; er übertruge alles, was immer schmertzliches an seinem Leib von denen Artzten für seine Genesung ist vorgenommen worden ohne alle Bewegung und mit gäntzlicher Gelassenheit. Er tröstete diejenige, welche denselben hätten trösten sollen: Voll des Vertrauens auf die Güte des Vatters der Barmhertzigkeit, seufftzete er nach dem beglückten Augenblick, welcher auflösen solte jene Band, die ihne von seinem GOtt zuruck hielten. Komme, O mein GOTT! ruffte er anmüthigist auf, oder lasse mich zu dir kommen: Führe mich aus diesem Jammer-Thal, und ich will dem Geruch deiner Salben nachlauffen. Weilen er sich selbsten für einen unnützen Knecht ansahe, wolte er nicht, daß der Himmel für seine Genesung gebetten oder durch Gelübd gleichsam bestürmet wurde. So gehe dann hin, getreuer Knecht! du hast mannlich gestritten, du bist jederzeit treu gewesen; gehe hin, zu empfangen jene Cron der Gerechtigkeit, welche der gerechte Richter dir vorbereitet. Er stirbet, er übergiebet seine an Verdiensten reiche, und mit allen Gattungen deren Tugenden gezierte Seel in die Händ seines Schöpfers. O Todt! O! wahrhafftig ein vor denen Augen GOttes köstlicher Todt; ein Todt, voll der Anmuth und des lieblichisten Trosts! Ein Todt, welcher der Gegenstand aller unserer Wünschen und Begierden seyn solle! Aber ein heiliger Todt, welcher nur allein die Belohnung wird seyn eines vorangeschickten heiligen Lebens. Um diesen bitte ich dich, O HERR! für mich und alle meine gegenwärtige Zuhörer. Verschaffe, daß wir tretend in die Fußstapffen dieses grossen Heiligen, den du uns zum Muster und Vorbild zeigest, mit ihme zu jenem glückseeligen Port gelangen, wohin uns seine Beyspiel und heylsame Ermahnungen nutzlich zu führen vermögen, nemlich zu der ewigen Glory, die ich allen wünsche.

A M E N.

Predig
An dem Fest-Tag des Heil. Ignatius von Loyola Stiffters der Gesellschafft JESU.

Vortrag.

Esto Vir fortis, & præliare bella Domini.

Seye ein dapfferer Mann, und führe die Krieg des HErrn.
1. Reg. c. 18. v. 17.

Eingang.

DJe zum Wohl des Menschen-Heyl jederzeit sinnreiche Gnad richtet sich etlicher massen nach ihme, um denselben heilig zu machen: Sie vergleichet sich mit seiner Gemüths-Art, sie schaffet seinem Hertzen andere Gegenwürff, als mit denen es sich bisanher beschäfftiget hatte, ja, sie pfleget sich seiner eigenen Anmuthungen anfangs zwar zu dessen Bekehrung, letztlich aber zu seiner Vollkommenheit zu bedienen. Also Magdalena nach ihrer Bekehrung wendet gegen ihrem Heyland jene Liebs-Zärtigkeit, welche sie zuvor auf die Welt sträflichist verschwendet hatte. Also der zu Boden geworffene Paulus stehet mit ehevor ihme beywohnender Starckmüthigkeit wieder auf, gebrauchet aber diese zum Schutz des Christenthums, dessen er ein hitzigister Verfolger gewesen. Also der H. Augustinus, nachdem er sich von seinen Irrthümeren und Ausschweiffungen erholet, bedienet sich aller Stärcke und Scharffsinnigkeit seines Verstands,

alles

alles Eyfers seines Hertzens, um von der Ketzerey und dem ruchlosen Leben abzuziehen diejenige, deren Sinn und Hertz durch falsche Meynung und Paßion verkehret waren.

Ihr kommet ohne Zweiffel meinen Gedancken bevor, Geliebte, und was ich gesagt, füget ihr schon auf den grossen Heiligen, dessen Gedächtnuß wir anheut verehren: Ihr begreiffet zum Voraus, die Gnad habe aus Ignatius von Loyola was Grosses machen müssen, den die Natur zu einem so grossen Mann gemacht. Fürwahr, sie hat in ihme einen beglückten Vorrath gefunden, eine Erhabenheit deren Gesinnungen, welche ein adeliche Geburt einzuflössen pfleget, ein lebhaffte Einbildungs-Krafft etwas auszudencken, einen Muth zum Unternehmen, eine Klugheit das Unternommene zu vollführen, eine Standhafftigkeit bey dem Angefangenen zu verharren, eine Unerschrockenheit und Verachtung der Gefahren, welche jene von weltlichen Augen für edel angesehene Leydenschafften bey einem dapfferen Mann zur Prob seines unüberwindlichen Muths in verschiedenen Vorfallenheiten immerdar erwöcken. Alles mit Kurtzem zu sagen, die Gnad hat in Ignatius alle jene trefliche Eigenschafften angetroffen, welche, da sie sich beysammen befunden, jederzeit grosse Männer hervor gebracht haben. Um diese so reichlich ausgezierte Gemüths-Art zu heiligen, müßte nur allein dero Gegenstand verwechslet werden, ohne ihre Neigungen zu änderen; Ignatius müßte von dem weltlichen Krieg zu einem heiligen, von dem Dienst eines irrdischen Königs in den Dienst JESU Christi hinüber tretten; jene wunderschöne Eigenschafften müßten gereiniget werden, um aus jenem Mann, welcher unter denen weltlichen Helden einen ansehlichen Platz hätte behaupten können, einen Christlichen Helden zu gestalten: Esto vir fortis, & præliare bella Domini.

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

UNter dieser Abschilderung bin ich gesinnet, den Heil. Ignatius von Loyola, Stiffter der Gesellschafft JESU, euch vorzustellen. Nun aber muß ich insonderheit an einem Helden drey nothwendig erforderte Stück vorläufig anmercken, den Großmuth, die Klugheit, und die Glückseeligkeit. Der Muth ohne die Klugheit machet verwegen; die Klugheit ohne Muth machet forchtsam; beede ohne das Glück verlieren bey denen Menschen allen Ruhm und Verdienst. Man muß Hertz und Muth haben zum Unternehmen, man muß klug seyn, um die Sach wohl anzuschicken; man muß Glück haben, um einen grossen Anschlag wohl auszuführen: Sehet, Geliebte, was den H. Ignatius von Loyola zum Christlichen Helden gemacht; ist auch der gantze Begriff und zugleich die Abtheilung des ihme von mir zu sprechenden Lobs. Er hatte einen Muth, um grosse Ding zu unternehmen; der erste Theil: Er ware klug, grosse Anschläg treflich einzuleiten; der zweyte Theil. Er ware glücklich, anerwogen GOTT seine Arbeit mit dem beglücktisten Ausschlag gecrönet; der dritte Theil. Der Göttliche Geist verleyhe uns seine Gnad und Erleuchtung durch die Fürbitt Mariä. Ave Maria.

Der Erste Theil.

OHne hertzhafften Muth, geliebte Zuhörer, kan man eben so wenig in dem Dienst der Welt, als in dem Dienst GOttes glücklich fortkommen. Man findet überall Hindernussen in den Weeg geleget: Der Zaghaffte zitteret schon bey dem ersten Anblick einiger Gefahr, er fliehet vor seinem Feind. Verlanget ihr zu wissen, wie groß der Muth und die Hertzhafftigkeit des Heil. Ignatius gewesen seye? Sein Muth zeiget sich gantz besonders in deme, was er unternommen, erstlich für das eigene, andertens für fremdes Heyl.

Ich sage erstlich, sein Muth habe sich sehen lassen in deme, was er für sein eigenes Heyl starckmüthig unternommen hatte. Nein, Geliebte, es ist kein weltliche Hertzhafftigkeit, welche ich euch in dem H. Ignatius zur Bewunderung vorspieglen will. Wann ich diesen in der belagerten Vestung Pampelona eingeschlossen vorweise, voll des Soldaten-Geists, welchen ein kriegerische Auferziehung und hitzige Begierd nach der Glory einem adelichen jungen Herrn, der von einem Ehren-Stuffen zu dem anderen steiget, und das ihne verzehrende Feuer immer hefftiger anflammet, einzuflössen vermag; wann ich denselben euch zeige, wie er an der Spitze einer behertzten Soldaten-Rott durch seine Stimm und Geberden, durch eigene Tapfferkeit und Beyspiel alles ermuntere, ist nicht mein Vorha-

haben, einer weltlichen Ehr-Begierde das Lob zu sprechen, welches von mir auf der Canzel der Wahrheit, an diesem geheiligten Ort, in dem Angesicht des HErrn der Heerschaaren nur allein der Christlichen Starckmüthigkeit muß gewidmet werden. Deine Fürsichtigkeit ware es, mein GOtt! welche ihne auf die Sturm-Lucke der von dem feindlichen Geschütz gefällten Stadt-Mauer geführet, um alldort wie ein Heil. Paulus zur Erden geleget zu werden; ich sage, deine Fürsichtigkeit, welche wir darum billichist anbetten solen. Der Heldenmuth, welcher ihne angetrieben, der Gefahr sich blos zu stellen, wird durch deine Gnad gar bald einen grösseren, und einer so fürtreflichen Seel viel würdigeren Gegenstand finden, welcher ein eitler Ruhm und zergängliche Glory nicht seyn kan. Siehe, HErr! den beglückten zu seiner Bekehrung bestimmten Augenblick. Der Arm des Allmächtigen, welcher einen grausamen Verfolger zu Boden geschlagen, stürtzet auch einen jungen ehrsüchtigen Edelmann darnieder. Er fallet, Geliebte, er ist von einer Stuck-Kugel getroffen, welche ihme das Bein gebrochen; er fallet, und gleich ob er allein die Belagerung ausgehalten hätte, lassen die Belagerte plötzlich den Muth sincken, und übergeben die Stadt an den Feind. Ignatius wird in das Lager deren Franzosen gebracht, welche dessen Tapfferkeit bewunderend, diese auch in ihren Feinden zu erkennen, und zu schätzen wissen. Es wird für den Verwundeten aller Fleiß und Sorg angewendet, welche man seiner Würde und Großmuth schuldig ware. Es liesse sich nach und nach mit dem verletzten Bein zu einiger Besserung an, daß er sich in dem Stand zu seyn erachtete, in sein vätterliches Schloß Loyola übertragen zu werden. Nach ausgestandenen empfindlich- und hefftigisten Schmertzen würcket GOtt endlich ein Wunder, um der Erden einen Mann zu schencken, dessen er sich bedienen wolte, so vielen anderen den Himmel zu eröffnen. Der Apostel-Fürst heylet, und machet denjenigen gesund, welcher sich durch ein absonderliches Gelübd zum Dienst und für die Glory des Apostolischen Stuhls verbinden solte. Ignatius während einer langweyligen Genesung suchte durch das Lesen lustiger Helden-Gedicht sich die Zeit zu kürtzen, und begehrte, daß ihme dergleichen Bücher zu Handen gestellet würden. Aber, du O HErr! der du zum Heyl deiner Auserwählten jederzeit wachest, hast veranstaltet, daß ihme anstatt derley eitler Welt-Geschichten die Lebens-Geschicht JEsu Christi und deren Heiligen unter die Augen fiele. Aus diesen beglückten Urquellen hat er alle jene heilige Gedancken und Erwögungen geschöpffet, welche ihne endlich gantz umgekehret haben, ja auch eine Menge anderer rebellischen Hertzen noch heut zu Tag veränderen wurden, sofern man sich deren geistlichen Bücher oder Schrifften bedienen wolte. Ignatius mächtig gerühret, von seinen ersten Umschweiff- und Irrungen sich erholend, weynet, seufftzet, änderet und bekehret sich: eine Bekehrung, welche denen Englen und gantzem Himmel Freud bringet. Man sagt, das gantze Schloß habe sich von Grund aus erschütteret; und hat GOtt durch derley Wunder-Anzeig zu verstehen wollen geben, er habe sich dieses Opffer seines Dieners gefallen lassen. Was müßte man nicht gewarten von einer solchen Bekehrung, an welcher Himmel und Erden so grossen Theil zu nehmen schienen?

Ignatius bekehret sich, und von diesem ersten Augenblick an seiner Bekehrung zeiget sich seine Starckmüthigkeit in lauter grossen Dingen, welche er für das eigene Heyl vornimmet. Sünder! die ihr euch, wie er, von GOtt gerühret zu seyn empfindet, lehrnet, gegen der Gnad, gleich ihme, euch getreu zu verhalten: in seinen Absichten führet er nichts geringeres, dann eine gantz vollkommene Bekehrung: wer da saget eine vollkommene Bekehrung, der saget eine Abänderung des Hertzens, und Abtödtung des Leibs; dieses ist der Abriß und Entwurff, den uns GOtt selbst durch seinen Propheten verzeichnet: Convertimini ad me in toto corde vestro, in jejunio, & fletu, & planctu. *Joel. c. 2. v. 12.* Die Sünd muß verlassen, und abgebüsset werden. Nun lasset uns sehen, mit was für einem Muth Ignatius das eine sowohl als das andere unternommen habe. Laue Büsser, ihr werdet allhier nichts finden, womit ihr gleich einem Cain, einem Saul, Ananias, und Saphyra euer sparsames Verhalten gegen GOtt entschuldigen, oder rechtfertigen möget. O! daß euch anheut Ignatius lehre, an GOtt nur halb sich ergeben, seye diesem nichts geben; etwelches Ding für sich zuruck behalten, seye ihme das gantze versagen; vergnüget euch eben so wenig, als er, mit einer nur äusserlichen Verbesserung; mit einer in etwas ordentlicherem Sitten-Wandel, mit etlichen obenhin verrichteten Andachten, in denen offt die gantze Bekehrung jener Leuten bestehet, welche nur bey der Welt einen eitlen Ruhm zu suchen scheinen, ohne vor denen Augen GOttes bekehret zu seyn. Dringet gleich Anfangs auf das Weesentliche, und ohne euch zu schmeichlen, arbeitet, wie Ignatius, an der Veränderung eueres Hertzens: dann die Buß, sagt der Prophet, muß sich zuerst von innen zeigen, bevor sie von aussen in die Augen falle: Scindite corda vestra, & non vestimenta vestra. *Ibid. v. 13.* Ignatius mit dem Welt-Geist erfüllet, nach dessen Grund-Sätzen er sein bishero geführtes Leben eingerichtet hatte, eines angenehmen, geschliffenen, und freundlichen Umgangs, ein Sclav, eben sowohl jener Anmuthungen, welche den Verstand kitzlen, als deren, welche das Hertz bezauberen; nicht wissend, was seye, seiner Hoffart einige Schrancken setzen, weder seine Neigung zu

ruck

ruck halten, begriffe damahls, er müsse diesen zweyen hefftigen Strömen mit aller Macht begegnen, er müsse diese unsaubere Quellen gäntzlich verstopffen, und jenen unglücklichen Saamen wurtzaus vertilgen, welcher lauter schlimme Früchten ohne Unterlaß hervor sprosset, so weit von GOtt abziehet, als er verursachet, daß man der Welt, und sich selbsten desto mehrer anhange. Dieses begreiffet er, und ohne längeres Besinnen, wie so viel verzagte Sünder zu thun pflegen, welche wollen, und nicht wollen, welche immerfort nachdencken, und mit tausenderley Begierden einer falschen Bekehrung sich schmeichlen, mit der sie zwar beständig umgehen, derselben doch niemahl einen Anfang machen; er förchtet nicht jenes Schreck-Bild der Welt: er giebet kein Gehör jenem eitlen Vernünfftlen einer listigen Paßion, welche durch das Verschieben den Streich, welchen er wider sich selbsten führen wolte, oder aufzuhalten, oder gäntzlich abzulehnen suchte. Ignatius saget hurtig und offentlich ab jener Zuneigung, welche in seinem Hertzen sehr starcke, und gar schwer abzureissende Ketten geschmiedet hatte; jene Ketten, welche ihme vormahls so glorreich geschienen, werden jetzt seine gantze Beschämung; der Welt-Götz, den sein Hertz angebettet, der ihne unter dem Betten zu stöhren pflegte, wie er einem seiner vertrauten Freunden bekannte, der ihne während seiner Betrachtungen zerstreuete, der seine hertzhaffteste Entschlüssungen verschwinden machte; dieser Götz, sage ich, ist wie Dagon vor der Bunds-Lade zu Boden gestürtzet. Aber, ach! mit was Bereuung, mit was Bitterkeit seines Hertzens ruffete er auf gleich einem büssenden Augustinus: O alte, doch immer neue Schönheit! wie spat hab ich dich geliebet? Sero te amavi! Die Hoffart, diese denen ehrgeitzigen Hertzen so edel scheinende Paßion, und bey Ignatius die herrschende Anmuthung gewesen, ware auch eben jene, welche er meistens und sorgfältigist bestritten. Er folgete gantz vollkommentlich dem Rath des Heil. Geists, da er sich eben so tieff erniederigte, als er sich zuvor durch seinen Hochmuth erhoben hatte: Quanto magnus es, humilia te in omnibus. *Eccli. c. 3. v. 20.* Ware es nicht, meine Christen, ein deren Englen ja GOtt selbsten würdiges Schauspiel, sehen, wie ein von der Welt wegen seiner adelichen Geburt und trefflichen Verdiensten hoch geachter Mann in dem Spital unter den verächtlichen Hauffen armer Leuten sich einmische? Sehen, wie Ignatius, welcher sich einstens an der Spitze einer hertzhafften Kriegs-Schaar von jungem Adel mit Lust auf denen Stadt-Mauren hat blicken lassen, jetzt unbekannt, verachtet die finster- und schlechteste Oerter suche. Vormahlen ware er auf alles bedacht, wodurch er der Welt Augen möchte auf sich ziehen, um ihre Hochschätzung und Liebe zu gewinnen; und, O menschliche Eitelkeit! er liesse sich das von denen Wund-Artzten übel eingerichtete Bein ungeachtet deren grausamsten Schmertzen von neuem brechen, auf daß er an wohl gesetzter Zierlichkeit in dem Gang nichts verlieren müßte. Göttlicher Geist! welche Veränderung bringest du hervor in einem Hertzen, welches mit sich nach deinem Belieben umgehen lasset. Ist dieser der nemliche Mensch, den ich anheut in einem schlechten Sack gekleydet, mit einem Pilgrim-Stab in der Hand, mit blossem Haupt daher gehen siehe? Ist dieser jener stoltze und hochtragende Spanier, den ich das Brod von Haus zu Haus bettlend ersiehe? Ist es jener üppig- und der Welt-Eitelkeit so sehr ergebene Mann, den ich siehe, wie sorgfältig er seinen hohen Stand und Adel vor denen Augen der Welt zu verbergen trachte? Wann uns heutiges Tags bey denen weltlichen Büsseren derley wunderwürdige Veränderungen nicht mehr zu Gesicht kommen, mein GOtt! ist weder Mangel noch Schuld an dir, sondern ihre Zaghafftig- und Treulosigkeit muß dißfalls angeklaget werden.

Aber, wie weit gehet nicht ein Christlicher Großmuth, wessen machet dieser einen wahrhafft Büssenden nicht fähig? aus Forcht, seine Gesichts-Bildung, oder seine adeliche Weis zu handlen möchte ihne verrathen, nimmet er grobe Sitten und Geberdungen an sich; er vernachläßiget so fast seine eigene Person, als er diese zuvor geschmücket, und in Acht genommen hatte. Ich finde so gar in Ignatius selbst den Ignatius nicht mehr. Du allein, O HErr! möchtest ihne kennen. Sein mißgestaltetes Angesicht, seine verworrene und ungekämmte Haar, sein völlig verwachsener Bart, alles verursachete denen Leuten einen Grausen; ware doch anders nichts, dann eine Würckung einer Starckmüthigkeit, welche ihne vor denen Göttlichen Augen angenehm machte. Hoffärtige Welt-Menschen! traget ihr eine hefftigere Begierd nach der Glory, als Ignatius zu der Verachtung spüren lasset? Sehet diesen auf sein Ansehen einstens so hitzig beyferten, für seine Ehr so empfindlichen Mann, wie er sich jetzt für tollsinnig anstellet, um an jenen Beschimpffungen Theil zu nehmen, welche JEsus Christus bey dem spöttischen König Herodes ihme zu Lieb hatte ausstehen wollen. Wie hätte Ignatius seine Ehr-Begierde mächtiger können bestreiten? Was hätte er für dero gäntzliche Ausreutung mehrer thun mögen, so von ihme nicht geschehen? Müßte er, wie der Heil. Bernardus sagt, welcher die verschiedene Staffen der Demuth beschreibet, nach dem Beyspiel der Apostlen, denen irrdischen Güteren und zeitlichen Vortheilen absagen? Abdicationem rerum exemplo Apostolorum. Ignatius verlasset sein Vatterland, seine Güter und Reichthumen, allem saget er gäntzlich ab. Müßte er seine prächtig- und kostbare Kleydung von sich legen, wie ein Elias, und Johannes der Tauffer? Abdicationem vestium,

stium, sicut Elias & Joannes. Ignatius verwechslet seine reiche Kleyder mit dem nächsten und ersten Bettler, der ihme begegnete. Müßte er dem Leib lassen Wehe geschehen, wie ein Heil. Paulus? Exercitium corporis, ut Paulus. Ignatius verrichtet alle seine Reisen zu Fuß, und überstehet alle leibliche Mühseeligkeiten. Müßte er bey gutem Glück und Wohlergehen sich bescheiden und sittsam verhalten, wie ein David, welcher aus einem Hirten-Jung ein König geworden? Directionem in prosperis instar Davidis pauperis & Regis: oder müßte er in der Widerwärtigkeit gedultig seyn, wie Tobias und Job? Patientiam in adversis sicut Job & Tobias. Ignatius ertraget mit gleich grosser Beschwernuß das ihme zugeworffene Lob, als groß die Freud gewesen, da er von denen muthwilligen Knaben verlachet, und verspottet ist worden. Wann er in einem Land verehret, und geschätzet wurde, ware dieses für ihne eine genugsame Ursach, dasselbe zu verlassen, gleichwie es daselbst länger sich aufgehalten, wann er sich alldort unbekannt und verachtet gesehen. Laue und feige Büsser! ist auch diese euere Art, mit welcher ihr die Anmuthungen eueres Hertzens zu bestreiten pfleget? welches Muster, oder vielmehr welche Verdammung für euch?

Wann ihr aber den Großmuth, welchen Ignatius in Veränderung seines Hertzens, und die Sünd zu verlassen an sich hat gezeiget, dergestalt bewunderet: was werdet ihr sagen von jener Starckmüthigkeit, welche an ihme erschienen, um die Sünd abzubüssen, und der Göttlichen Gerechtigkeit süt selbe genug zu thun? Nachdem er seine Sünden durch ein demüthig- aufrichtig- und vollkommene Beicht von sich geleget; eine Beicht, welche mit so vielen Seuffzer- und Thränen unterbrochen worden, daß er jene inner der Zeit von dreyen Tagen kaum hat vollenden mögen. HErr! werden wir derley Büsser nimmer mehr zu sehen bekommen, welche von ihrer Armseeligkeit, und deiner Güte gleicher massen gerühret, vor deinen Füssen in Thränen zerfliessen? Nach abgelegter seiner Beicht, saae ich, ware er nur eintzig bedacht, seine Sünden durch die allerstrengste Buß-Ubungen an sich abzustraffen. Höret da, ihr, denen eine schier Heydnische Weichlichkeit noch nicht hat gestatten wollen, wider sich selbsten die Waffen in die Hand zu nehmen; welche ihr nur nach einer gelinden und bequemmen Tugend verlanget; welche, nachdem ihr ein mit hunderterley Ausschweiffungen angefülltes Leben geführet, noch über das euch ein wollüstiges zu verschaffen suchet. Vernehmet die Lebens-Art eines Heiligen, welcher ein Mensch wie ihr, ein Sünder wie ihr, aber ein mehr aufrichtiger, und hertzhafterer Büsser gewesen, als ihr. Angeeyfferet durch das Beyspiel jener berühmten Einsiedleren, welche als so viele Schlacht-Opfer der Buß unter denen härenen Kleyderen in der Wüste ergrauet seynd; ihren Großmuth bewunderend, und über seine eigene Zaghafftigkeit zörnend, sagte er zu sich selbsten, wie einstens Augustinus: Warum soll ich nicht thun, was diese gethan haben? Non poteris, quod isti & istæ? Weilen ich mehrer gesündiget habe als sie, warum solle ich minder Buß würcken, als sie? Die Gnad, der Reu-Schmertz, eine heilige Ungedult an sich selbsten seinen beleydigten GOTT zu rächen, gestatteten ihme nicht mehrere derley Anmerckungen zu machen, weder sich länger zu besinnen. Ich ersiehe ihne schon, wie er auf dem Berg Monserrat in der Kirch vor der Bildnuß der Seeligisten Jungfrau die gantze Nacht hindurch wachet; wie er seinen Degen an eine Säule zunächst bey dem Altar aufhänget, zum Zeichen, daß er dem weltlichen Soldaten-Leben absage. Nun aber als ein Soldat des HErrn, was für Krieg führet er wider sich selbsten? Er hat keine andere Wohnung, als die Spittäler und Armen-Häuser, keine andere Nahrung, als das von ihme erbettelte Brod, unter dem zerlumpten Rock bedecket er sich mit einem sehr rauhen Haar-Kleyd, die blosse Erden ist seine Liegerstatt, er zerfleischet seinen Leib mit schärffesten Geißlen, er fastet, er wachet, bettet, thut alles, was er kan, und wünschet noch viel mehrer zu thun, als er vermag. Gerechter GOtt! haben jene Sünder, welche dieses hören, dich weniger beleydiget, als er? und warum würcken sie dann nicht strengere Buß? Ach! wie sehr wird unsere Zagheit durch den Muth dieses hertzhafften Büssers beschämet? Wir wollen bis in die Höhle von Manresa ihme nachgehen. Aber, mein GOtt! wer mag besser erkennen, als du, was für ein Buß-Leben er alldort geführet habe? Bildet euch ein, Geliebte, ein gantz öde verlassenes Ort, tauglicher, von einem wilden Thier, als vernünfftigen Menschen bewohnet zu werden, ein finsteres Berg-Loch, wohin die Sonne kaum mit einigem Strahl zu dringen vermöchte, eine entsetzliche Höhle, dero Zugang mit Disteln, und Dorn-Sträuch versperret: in diese hat die Lieb und der Buß-Eyfer den Ignatius geführet. Wann diese Wohnung in euch schon einen Schauder verursachet, wird euch sein allda geführtes Leben noch weit mehr schrecken müssen. Er umgürtet seine blosse Lenden mit einer schweren eisenen Ketten, er geißlet sich vier bis fünff mahl des Tags, er lasset offt drey oder vier Täg verstreichen, ohne einige Nahrung zu sich zu nehmen; wann ihme an Kräfften gebrichet, unterhaltet er seinen ausgemärgelten Leib mit in seiner Wüsten gesammelten bitteren Wurtzlen und Kräuteren; mit siebenstündigem Betrachten nicht mehr vergnügt, bringet er gantze Täg und Nächt in dem Gebett zu, er beschäfftiget sich unabläßlich, die Verirrungen seines vorigen Lebens zu beweynen, und die Barmhertzigkeit GOttes

tes zu loben. Nein, ihr in die Welt verliebte Seelen, euere Weichlichkeit ist keinesweegs so spitzfindig, eueren Leib zu zärtlen, als sinnreich gewesen der Muth des Ignatius, mit dem seinigen auf das schlimmeste zu verfahren. Heißt aber dieses, ihr Sünder, nicht vielmehr euch schrecken, anstatt daß ich euch für die Buß-Ergreiffung solte behertzt machen? Wahr ist, Geliebte, ich zeige euch, wie der Heil. Bernardus redet, seine Creutz, kan euch aber nicht zugleich sehen lassen die liebliche Salbungen, welche dasselbe versüsset hatten; es ist viel leichter, seine Buß-Strengheiten erzehlen, als beschreiben jene Gnaden, mit denen er von GOtt überhäuffet worden. Büssende Seelen! lasset euch nicht schrecken, ihr habt mit einem HErrn zu thun, welcher sich an Großmuth nicht überwinden zu lassen weißt. Wer möchte können vor Augen legen jene heilige Trostsaalen, mit denen GOTT das Hertz des Ignatius erfüllet hat? Wer nur obenhin erklären jene hefftigiste Liebs-Entzuckungen, wovon er gleichsam ausser sich selbst gesetzet ist worden? also zwar, daß er mit dem Apostel sprechen kunte, er lebe nicht mehr, sondern JEsus Christus lebe in ihme? Wer jene ungewöhnliche Gemüths-Erhebungen, jenen Uberfluß himmlischer Süßigkeiten, welche sein Hertz erweiterten, und seine Augen, wie des Davids, in unerschöpfliche Zäher-Brünnen verwandlet haben?

Urtheilet hievon, meine Christen, aus dem Wunder-berühmten Buch deren Geistlichen Ubungen, welches er geschrieben: ein zu allen Zeiten von grösten und gelehrtesten Männeren bewundertes, von dem Heil. Römischen Stuhl gutgeheissen- und angepriesenes Buch; aber ein Buch, noch mehr Liebens-werth wegen denen Sitten-Verbesserungen, welche daraus schon erwachsen, und annoch täglich hervor gebracht werden in denen Hertzen derjenigen, welche auf etliche Täg in der Einsamkeit besagten geistlichen Ubungen obliegen wollen. Sehet, Geliebte, wie groß gewesen seye der Muth unseres Heiligen in der Buß; ein Muth, welchen nichts kunte wanckend machen, weder abbringen von seinem einmahl gefaßten Entschluß, gantzlich an GOtt sich zu ergeben. Umsonst versuchte ihne der Satan, bald durch die Regungen eines eitlen Wohlgefallen, bald durch die Forcht, er wurde so strengen Lebens-Wandel in die Länge nicht fortsetzen, noch ausdauren mögen; bald durch vermessene Hoffnung, bald aber durch gefährliche Zaghafftigkeit. Umsonst verschwuren sich die Welt, und die Hölle wider Ignatius; sein unüberwindlicher von der Gnad unterstützter Muth hat alle deren stärckeste Anfäll tapffer ausgehalten, und besieget; ein Muth, nicht minder Helden-mäßig in allem deme, was er unternommen, als was er für des Nächsten Heyl ritterlich hat aus gestanden. Was denen Apostolischen Männeren eben sowohl, als JEsu Christo selbsten ihrem HErrn und Meister begegnet ist, daß sie in undanckbare Erden ausgesäet, zum Lohn aber ihres Schweisses und Arbeit, nichts dann Haß und Verfolgung haben eingeschnitten: dieses nemliche hat auch Ignatius zu erfahren gehabt; jedoch gleich einem in Mitte des Meers unberücklichen Felsen, wider den sich die stürmende Fluten unnütz zerschlagen, hat Ignatius für das Heyl deren Seelen alles gewaget, alles gelitten, erachtend, wie er sagte, sein Leben wurde bestens verwendet seyn, so fern er das Glück hätte, eine eintzige Todtsünd zu verhinderen. Zu Barcellona in Catalonien brachte er ein gewisses Frauen-Closter in bessere Ordnung, doch hat der gute Ausschlag seines Eyfers ihne schier das Leben gekostet. Zu Alcala hatte er einen Mann bekehret, welcher eine deren fürnehmsten Kirchen-Würden in gantz Spanien bekleydete, und er wurde als verdächtig- und irriger Lehr schuldig bey dem geistlichen Gericht angeklaget. Er arbeitete mit beglücktem Fortgang zu Salmantica, einer Stadt gedachten Reichs, und wurde in das Gefängnuß geworffen. Zu Paris, zu Venedig fande er gleichsam bey jedem Schritt nichts dann lauter Creutz, und diese haben seinen Muth nur desto hefftiger angefeuret. Soll ich euch denselben zeigen, wie er bey kältestem Winter in einem gefrorenen Teich bis über die Brust versencket, einen vorbeygehenden Sünder erwartet, um diesen durch so rauhe Buß seines Lasters zu beschämen, und darvon abzuhalten? Wann er das Allmosen gesammlet, ist es geschehen, damit er Gelegenheit hätte, die Arme zu unterrichten, und deren Seelen zu gewinnen, da er ihre Leiber gespeiset. Wann er mit denen Kinderen in die Schul gienge, ist er zu gleicher Zeit ihr Lehrmeister worden, und gabe ihnen heylsame Unterweissungen, da er die weltliche Wissenschafften zu ergreiffen suchte. Die Stadt Rom siehet annoch würcklich die glorreiche Denckmähler dieses großmüthigen Eyfers in jenen Pflantz-Schulen für Leut von verschiedenen Völckerschafften, in jenen Zufluchts-Häuseren, errichtet für solche Personen, die eintweder den Irrthum abgeschworen, oder dem offentlichen Laster-Leben abgesagt haben, und durch seine Bemühung seynd bekehret worden. Was hat er sich nicht kosten lassen, um jene erste Gesellen für GOtt zu gewinnen, und an sich zu verbinden, auf daß er die Apostolische Arbeiten mit selben zu theilen vermöchte? Wie viele Sorgen, wie viele Thränen, und Gebett hat ihne Xaverius gekostet? Xaverius, sage ich, dieser Heil. Paulus unserer Zeiten, dieser Indianer und Japioner Apostel, dessen eintzige Bekehrung, auf welche die Bekehrung so vieler hundert tausend anderer Seelen gefolget, schon genug wäre, für Ignatius eine vollkommene Lob-Red auszumachen. Aber, er triebe seine Absehen noch viel weiter, und kan ich von ihme sagen, was

der Heil. Chrysostomus von dem Heil. Paulus gesprochen, dessen Hertz seye gleichsam ein Hertz JEsu Christi gewesen: Cor Christi, erat cor Pauli; es habe keine andere Gräntzen, dann jene, so von GOTT der sichtbaren Welt gesetzet waren: Totius orbis cor. So ist dann die gantze Welt, dero Eroberung Ignatius in seinen Absichten geführet, nicht zwar den gantzen Erdboden vor sich schweigen zu machen, wie die Heil. Schrifft von denen sieghafften Kriegen des Alexander redet: Siluit terra in conspectu ejus. *1. Macbab. 1. v. 3.* Nicht, daß die entfernste Länder von seinen Groß-Thaten erthöneten, wohin weltlicher Helden Wünsch und Begierden abzwecken, sondern daß der Namen JEsu Christi erkannt, der wahre GOtt aller Orten bedienet, und angebettet werde. Bey diesem seinem weitschichtigen Vorhaben begriffe er gar wohl, wie ein Heil. Paulus, den der Geist GOttes nach Jerusalem geführet, daß er nichts dann Trangsaalen und Verfolgungen zu gewarten habe; allein, weder Hunger noch Durst, weder Todt, noch Welt, ja die Hölle selbsten waren mächtig ihme so wenig, als dem Welt-Apostel, die Liebe JEsu Christi aus dem Hertzen zu reissen; und nicht anderst, ob sagte ihme der Heyland die nemliche Wort, welche er einstens zu denen Apostlen geredet: Euntes in mundum universum, prædicate Evangelium omni creaturæ. *Marc. c. 16. v. 14.* Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Menschen. Nichts entgienge seinem Eyfer, ja darff wohl sagen, sein Muth habe alles überstiegen. Wann ein eintziger Mann sich vorsetzte, alle Götzen-Bilder der gantzen Heydnischen Welt zu zerstöhren, alle denen falschen Gottheiten errichtete Altär umzustürtzen, und auf deren Trümmeren den Creutz-Fahnen JEsu Christi zu pflantzen; wann ein anderer sich unterstunde, alle Irrthümer zu bestreiten, um die Catholische Religion über die Ketzerey und Glaubens-Spaltung triumphieren zu machen; Wann einer seine Sorgen und Mühewaltungen auf den edlesten Theil der Heerde Christi verwendend, nichts unterliesse, um die Gerechte vor der Sünd zu bewahren, und so gar auf einen hohen Staffel der Vollkommenheit zu befördern: wann ein anderer, wie ein Lieb-voller Hirt, denen irrenden Schaafen nachlauffend, beflissen wäre, alle Sünder auf die rechte Strasse zuruck zu führen, und aus allen Schlupff-Wincklen, in welche sie von der Paßion seynd verleitet worden, heraus zu ziehen. Wann jemand aller seiner auserlesenen von GOTT empfangenen Gemüths-Gaaben sich gebrauchte, eintweder grosse und reiche Herren zu der Demuth, oder geringe und arme Leut zur Christlichen Gedult anzuweisen: wann jener alle Kräfften anspannete, die Gelehrte wider die Verblendungen, und Geschwülstigkeit, welche die Wissenschafft verursachet, zu schirmen, oder die Unwissende durch ertheilte heylsame Räth und Ermahnungen zu erleuchten; wann ein Apostolischer Mann sich äusserist liesse angelegen seyn, die Jugend zu unterrichten, gottseelig zu erziehen, und JEsum Christum in ihrem Hertz zu gestalten: wann endlich mehrere keine Mühe noch Arbeit spareten, ein Land, eine Völckerschafft, ein Königreich zu bekehren, ungeachtet aller einem so grossen Vorhaben sich entgegen stellenden Beschwernussen, ohne hiezu durch etwelche Absicht der Glory, auf grossen Namen, oder Reichthumen, wie die Welt-Personen, angetrieben zu werden: welche Lobsprüch, geliebte Zuhörer, wurde man dem Eyfer und Muth so viel zerschiedenen Männeren nicht beylegen? und sehet, dieses ist, was Ignatius sich vorsetzet; sehet den Muth, welchem die gantze Welt kaum zu erklecken vermag: Totius orbis cor. Heyden, und Ohngötter, Ketzer und Freydenckerl, Gerechte und Sünder, Gelehrte und Ungelehrte, Fürsten und Unterthanen, Männer, Jüngling, und Kinder, männiglich will er zu GOtt führen, und zwar aus keiner anderen Absicht, als zur grösseren Ehr GOttes: Ad majorem Dei gloriam. Er waget ein dergestalten grosses Werck, daß jeder anderer, der kein Ignatius, demselben vielleicht unterlegen seyn wurde. Wann aber derley Unternehmen die Würckung eines ausserordentlichen Helden-Muths ist, erforderet ohne Zweiffel ein so grosses Vorhaben eine sehr grosse Weisheit. Vernehmet nun, wie Ignatius diese gezeiget habe, und wird seyn

Der zweyte Theil.

Gleichwie die Gnad einen jeden aus denen Heiligen durch etwelche Tugend insbesonder unterschieden hat, welche dessen eigentliches Kennzeichen ausmachet; also ist der Heil. Ignatius mit der Christlich- und übernatürlichen Weisheit vor anderen Heiligen ausnehmend gezieret erschienen, daß ich glaube, die Wort, so GOtt der HErr zu dem Salomon geredet, mit Recht auf denselben deuten zu können: Dedi tibi cor sapiens & intelligens in tantum, ut nullus ante te similis, tui fuerit, nec post te surrecturus sit. *3. Reg. c. 3. v. 12.* Diese Weisheit von oben herab; diese übernatürliche Klugheit, welche eigentlich die Gaab ist des Raths, so der Heil. Geist denenjenigen ertheilet, deren er sich zu Ausführung gröster Vorhaben bedienen will, zeiget sich besonders in der Auswahl solcher Mittlen, die man ergreiffen muß, um das von GOtt uns ausgesteckte Ziel zu erreichen. Urtheilet demnach, Geliebte, von seiner Weisheit aus

denen

denen Mittlen, welche er zu Handen nimmet, um die Bekehrung der gantzen Welt zu Stand zu bringen: sehet, wie er sich bereitet, um selbst an diesem so grossen Werck zu arbeiten, und wie er zu dem Apostolischen Leben diejenige geschicket machet, welche er für ein so edelmüthig- und heiliges Unternehmen sich beygesellen will.

Vergebens wurde Ignatius grosse, dem Seelen-Heyl ersprießliche Anschläg gefasset haben, sofern er nicht sich selbsten hätte tauglich gemacht, an ienem mit Frucht und gutem Ausschlag zu arbeiten: dannenhero ergreiffet er den Schluß, und machet zu diesem Ende in einem Alter von dreyßig Jahren dem Studieren einen Anfang. Ein des müßigen Hoff-Lebens gewohnter Edelmann; ein unter denen Waffen erzohen- und aufgewachsener Ritter, von Hochmuth aufgeblasen, mit tausenderley eitlen Einbildungen beschäfftiget, und angefüllet, vergisset aller seiner vorigen Ehrsucht, verurtheilet sich zu dem verächtlichen Schul-Staub, machet sich so gar denen kleinen Knaben zum Gespött, welche seinen Verdienst weder genugsam erkenneten, weder seine Tugend zu schätzen, und zu ehren wußten. Also hat einstens GOtt einen jungen Knaben erwöcket, seinem Volck den Sieg über den Hochmuth des stoltzen Goliath in die Hand zu spielen; und eben dieser GOtt verbindet den Ignatius, gleichsam wieder ein Kind zu werden, damit er ihne tauglich machte, die Welt von der Tyranney der Sünd zu befreyen. Aber durch wie viel stärckeste Anfäll hat nicht der Satan diese Weisheit des Ignatius bestritten? Welche Thorheit, sagte der listige Feind, ein der Beschauung himmlischer Dingen ergebenes Gemüth mit so niederträchtig- und mühesamer Kopff-Arbeit beschäfftigen? Sollen die Göttliche Erleuchtungen für dich nicht genug seyn? Hatten wohl die Apostel des Studieren vonnöthen? Hat nicht diese der Heil. Geist in einem Augenblick alle Wahrheit gelehret, welche sie anderen wurden predigen müssen? Lege dieses unnütze Studieren bey Seits, lasse die abgeschmackte Bücher fahren. Wer JEsum Christum selbsten zum Lehrmeister hat, der muß für sich keinen anderen suchen. Ignatius auf denen Weegen des Heyls schon genugsam unterwiesen, entdecket gar leicht diese betrügliche Kunst-Griff, und dem übernatürlichen Liecht, welches ihne von oben herab bestrahlet hatte, jederzeit folgend, begriffe durch seine Weisheit sehr wohl, alle seine Liebe, und all seinen Seelen-Eyfer ohne die Wissenschafft, wurden zu anders nichts dienen, als daß er für Bekehrung fremder Seelen lauter leere Begierden, und fruchtlose Anschläg fasse, oder daß er in seinen Unternehmungen vermessentlich handle. Er begriffe, GOTT pflege zwar bisweilen, doch nicht alle Zeit, Wunder zu würcken; und müsse der Mensch in allem sich also verhalten, ob erwarte er seine gantze Stärcke von GOTT, beynebens aber seinem Eyfer und Kräfften dergestalt aufbieten, ob hatte er von GOTT nichts zu gewarten. Mit dieser Absicht thate Ignatius alles, was er zu Beförderung des Nächsten-Heyl immer dienlich zu seyn erachtete.

Uber das aber hat ihne die Weisheit gelehret, was er bey Erlehrnung deren Wissenschafften, und in ihrem Gebrauch zu vermeyden habe, nach dem Rath des Apostels, welchen dieser seinem Lehr-Jünger dem Timotheus gegeben; Profanas vocum novitates devita. 2. *Tim. 2. v. 16.* Der von Natur fürwitzig- und hoffärtige Geist des Menschen will offt die verborgneste Ding wissen, und ausgründen, wann ihme aber die Demuth, der gegen die Verordnungen und Ausspruch der Kirchen unterthänige Gehorsam eines Kinds manglet, findet er sich nicht selten verwirret, und zweiflet an dem, was seine blöde Vernunfft nicht genugsam begreiffet. Alsdann schleichet auch ein die Eitelkeit und Hoffart, man machet sich eine Glaubens-Lehr aus seiner Unwissenheit, und weilen man den Irrthum für die Wahrheit nimmet, vertheidiget man hartnäckig, was man für wahrhafft hat ausgegeben; man bringet seine Irr-Meynungen unter mehrer andere; man empöret sich wider die Kirch, man weigeret ihro den schuldigen Gehorsam, und unter dem Schein einer verkleisterten Frömmigkeit, einer verstellten Eingezogenheit, einer geschmückten tugendsamen Aufführung, einer übertriebenen Strengheit, unter dem Schleuer einer mehr erhabenen Andacht verberget man eine heimliche Hoffart, einen Geist der Aufruhr, und bisweilen wohl gar ein Hertz, welches denen schandlichisten Leydenschafften zum Raub geworden. Ignatius hat dieses erkennet, und sorgfältigist vermeydet. Er wolte nichts von jener Wissenschafft besitzen, welche aufgeblasen machet; seine Gelehrtheit hat er aus keinen vergifften Duellen geschöpffet, keinen verdächtigen Bücheren, Schrifften und Lehrmeisteren abgeborget. Ich weiß, und bekenne es, dieses Abscheuen, welches er wider alle Gattungen der Ketzerey jederzeit getragen, habe ihme sehr viele Feind über den Hals gezohen; muß man aber nicht glorreich nennen, jene zum Feind haben, welche JESU Christo selbsten mit ihrer Feindschafft nicht verschonen.

Endlich hat der Heil. Ignatius von der Weisheit auch gelehrnet, wie er sich seiner Gelehrtheit und Wissenschafft gebrauchen müsse: Dann, sagt der Heil. Bernardus, giebt es einige, welche nur um der Ursach willen studieren, auf daß sie gelehrt seyen; dieses ist ein leerer Fürwitz: Turpis curiositas est. Andere verlegen sich auf das Studieren, um sich einen Ruhm zu erwerben; und dieses ist eine Eitelkeit: Turpis vanitas

est.

eſt. Etliche wollen aus ihren Wissenschafften einen Gewinn ziehen, und um theures Geld verkauffen; dieses ist ein schandliches Gewerb: Turpis quæstus eſt. Man siehet auch etliche, welche dem Studieren obliegen, entweder zu eigenem geistlichen Unterricht; dieses ist eine Klugheit: Prudentia eſt; oder andere hiedurch zu erbauen; und dieses ist eine Liebe: Charitas eſt. Ignatius studieret, um sich nutzbar, nicht aber ansehnlich, oder berühmt zu machen; der Kirch, nicht seinem Ehrgeitz zu dienen; mit seinem Absehen hat er auf keinen Lohn jemahlen gezwecket, sondern dessen gantzes Augenmerck ware eintzig auf die Vergrösserung der Glory GOttes gerichtet. Wann er die Cantzel bestiege, suchte er nicht sich selbsten zu predigen; sondern wie der Heil. Paulus, setzte er seine Ehr in deme, daß er anders nichts wisse, als JEsum den Gecreutzigten; er verlangte zu bekehren, nicht aber zu gefallen; er trachtete reumüthige Seufftzer zu erwöcken, und nicht eitle Lob-Sprüch zu erbettlen; er liesse seine Zuhörer nicht mit einer leeren und fruchtlosen Verwunderung, sondern mit zerknirschtem Hertzen von sich gehen. In Anleitung deren Seelen wußte er jene kluge so wenigen bekannte Mäßigung zu halten, deren etliche gar zu weichlich und gelind, andere hingegen gar zu streng verfahren; diese schrecken die Büssende, jene schmeichlen denen Sünderen. Ignatius ware streng ohne Übermaß, er ware gelind ohne Blödigkeit; der Sünd widersetzte er sich mit aller Macht, und gewanne den Sünder mit aller seiner Güte; die Wahrheit hat er aus Schmeicheley niemahlen verhelet, hat aber selbe auch mit Unbescheidenheit nie übertrieben. Diese ist die Vorschrifft, so der Heil. Bernardus allen denen ertheilet, welche sich mit Anleitung deren Seelen beschäfftigen. Sofern man der Strengheit sich gebrauchen muß, saget der Heil. Lehrer, soll dieses als ein Vatter, und nicht wie ein Tyrann gesehen: Si severitate opus eſt, paterna sit, non tyrannica. Wann du aber mit einer grösseren Schärffe, wie einem Vatter geziemet, den Sünder bestraffest, sollen diese zugleich verspüren, daß du ein liebreiches Mutter-Hertz gegen selbige trageſt: Sit Pater corripiendo, & Mater blandiendo.

Das zweyte Mittel, dessen die Weisheit des Heil. Ignatius sich bedienet hat, die Welt zu bekehren, ist die Errichtung seiner Gesellschafft. Durch die Innbrunst seines Eyfers getrieben, verzehret von jenem Feuer, welches anzuzünden der Heyland auf die Welt gekommen, hat er gewunschen, in aller Welt Gegenden sich theilen zu mögen, um seine Stimm in allen Orten des gantzen Erdboden erschallen zu lassen; ja eine zweyte Welt wäre der Weitschichtigkeit seines Seelen-Eyfers annoch viel zu eng gewesen; weilen er aber das gantze durch sich allein nicht kunte bewerckstelligen, erachtete er für dienlich, durch so viele andere Personen sich selbst gleichsam zu vervielfältigen, als er Erben seines Eyfers, und Nachfolger seiner Lebens-Art hinterlassen, als er Mitgehülffen in denen Verrichtungen des Apostolischen Amts der Welt verschaffen wurde. Wann in diesem Vorhaben, Geliebte, die Weisheit sich gezeiget hat, ist diese noch weit heller in dessen Ausführung erschienen. Es lasset sich allhier von der Weisheit des Heil. Ignatius billichist sagen, was die Königin von Saba von der Weisheit des Salomon, dero sie selbst eine Zeugin seyn wolte, gesprochen: Major eſt sapientia tua, & opera tua, quam rumor, quem audivi. *3. Reg. c. 10. v. 7.* Deine Weisheit übersteiget fürwahr all jenes, was der gemeine Ruff von derselben verbreitet. Um dieses begreiflich zu machen, ist nur eintzig vonnöthen, daß man euch vor Augen lege den Abriß und Entwurff des neuen Ordens, welchen der Heil. Ignatius unter dem Namen der Gesellschafft JEsu gestifftet: ein solcher Abriß, den die Römische Päbst, und verständigiste Männer von der Welt für ein ausgemachtes Meisterstuck einer wahrhafft übernatürlichen Weisheit angesehen haben. Urtheilet selbsten hievon, geliebte Zuhörer, und sehet: In dem heldenmüthigen Vorhaben, welches der Heil. Ignatius gefasset hatte, das Werck einer gantzen Welt-Bekehrung anzugreiffen, gestaltet er sich in seinem Gemüth eine solche Lebens-Art, welche fähig ware, diejenige, so zur selben sich bekenneten, vollkommen, alle überige aber, unter welchen sie arbeiten wurden, seelig zu machen, und in den Himmel zu bringen. Er stellete zugleich vor die Hiligkeit des Ordens-Geistlichen, und die Seeligmachung des Nächsten. Diesen Zweck glücklich zu erreichen, nahme er die sicherste und nachdrucklichiste Mittel für die Hand, welche ihme seine Weisheit anzuschaffen vermögte. Er vereinbaret das würcksame Leben mit dem beschaulichen, das Studieren mit dem Gebett. Er will, die Seinige sollen sich tauglich und geschickt machen, um für den Nächsten nutzlich zu seyn; er will aber nicht, daß sie sich selbsten vernachläßigen sollen: um fremde Seelen desto gewisser zu ihrem Heyl zu befördern, verlanget er, sie sollen mit ihrer eigenen Heiligung den Anfang machen; er begehret eine genaue doch gesellige Frommkeit; eine gegen sich selbsten strenge, gegen andere liebreiche Tugend, einen beständig wohl geordneten, doch nicht Leutscheuen Sitten-Wandel, einen zwar blinden, doch nicht knechtlichen Gehorsam, eine Evangelische, anderen aber nicht beschwerliche Armuth; ein zwar gemeines Leben, doch kein solches Leben, welches die Leut von sich entferne, und abwendig mache; ein aller Gottseeligkeit beflissenes Leben, welches den Nebenmenschen annehmlich gewinne, und auferbaue.

Ich

Ich rede da nur allein von denen Absichten, welche der Heil. Ignatius geführet hat, um die Welt zu bekehren: dann dieses Lob gebühret nicht der von ihme errichteten Gesellschafft, sondern einzig dero Stiffter selbsten; von jener überlasse ich euch zu urtheilen, wer sie seye: ich sage nur, wie dieselbige nach Vorschrifft ihres Stiffters seyn solle. Zu diesem Ziel trachtete Ignatius lauter Apostolische Männer zu gestalten, das ist, Männer, mit allen Gattungen deren Wissenschafften, doch mehr mit der Wissenschafft deren Heiligen gezieret; Männer, welche sich gegen alle Landschafften der Welt, gegen alle Oerter, Aemter, und Verrichtungen gleichgültig verhielten; Männer, welche auf jeden Winck ihrer Vorgesetzten von einem Ende der Welt in das andere überzuflügen bereit wären; ja eben so vergnügt in der Dunckelheit einer Schul verborgen zu liegen, als in dem hellen Liecht grosser und scheinbarer Beschäfftigungen sich sehen zu lassen. Wehe uns, sofern wir die edle Entwürff und Absehen unseres Heil. Stiffter und Ertz-Vatters nicht erfülleten. Lasse nicht zu, O HErr! daß eine Gesellschafft, welche mit deinem Namen beehret ist, Männer von einer anderen Gattung jemahlen erziehe, und hervor bringe. Um die Seinige bey diesen Eigenschafften und Gemüths-Bestellungen zu erhalten, hat er dieselbe dem heiligen Stuhl durch ein ausdrucklich- und feyerlichistes Gelübd zu allen ausländischen Mißionen verbunden, wo immer der Stadthalter JESU Christi für gut erachten wurde, daß ihr Seelen-Eyfer möchte nothwendig oder nutzlich seyn. Aus eben der Absicht, gleichwie er denen, welche sich durch einen minder Tugend-beflissenen Wandel zu so edlen Verrichtungen unwürdig machen, die Porten zum Austritt offen lasset, also verrieglet er dieselbige für jene, welche ein sonders grosser Verdienst seiner Gesellschafft entreissen möchte; massen er seine Söhn verpflichtet, unter einem anderen Gelübd allen geistlichen Kirchen-Würden abzusagen, auf daß sie keine andere Ehr-Begierde hegeten, dann eintzig das Heyl deren Seelen zu beförderen: diesem füget er annoch bey ein absonderliches Gelübd von Unterweisung deren kleinen Kinderen; ein Mittel, welches zu seinem festgestellten Vorhaben jederzeit treflichist gelungen. Also ware die Weisheit unsers Heiligen in dem Entwurff der Gesellschafft JEsu beschaffen. Ohne daß ich hievon was mehrers rede, stelle ich euch, geliebte Zuhörer, das Urtheil anheim, ob ich dem Vatter, oder denen Kinderen geschmeichlet habe: doch hab ich geglaubet, ich durffte aus einer verstellten Eingezogenheit eueren Augen nicht verbergen, weder mit Stillschweigen umgehen die schöne Züg der unvergleichlichen Weisheit des Heil. Ignatius, noch diesem den zierlichsten Theil seines Lobs unbillich entziehen.

Nichts zu melden von mehrer anderen Mittlen, welche seine Weisheit erfunden hat, um sein grosses Vorhaben in die Ausführung zu bringen. Mit seinem so weitschichtigen Unternehmen schlüsset er ein jedes Alter, alle Ständ, alle Länder, und Völckerschafften: er begreiffet die Kinder von ihren ersten und zärtesten Jahren an, um ihnen durch eine Mühe-volle Erziehung die Forcht GOttes gleichsam mit der Mutter-Milch einzuflössen. Er führet die Jugend Schritt vor Schritt durch alle Stapffel, sowohl Göttlich- als menschlicher Wissenschafften. Er bestreitet die Ketzer mit Bücheren, mit öffentlich- und sonderheitlichen Unterredungen. Er suchet auf die Abgötterer, die Heyden und Unglaubige, um diese zu lehren, zu gewinnen, und zu bekehren.

Wie ihr sehet, Geliebte, komme ich mit meiner Rede unvermerckt auf den beglückten Ausschlag, wodurch GOTT seine Arbeiten hat becrönen wollen, und welcher den dritten Theil meiner Predig solte ausmachen. Aber, der noch überige gar enge Zeit-Raum gestattet mir nicht, euch ausführlicher zu erzehlen, und wer möchte in eine Zahl bringen die Ketzer, welche er in Teutschland, in Franckreich, in Engeland in die Schooß der wahren Kirchen zuruck geführet hat: die Heyden, denen er in Indien, in Japon, in China, ja in dreyen abgöttischen Welt-Theilen das Glaubens-Liecht hat angezündet: die Abtrinnige, oder durch eine Spaltung von der Kirchen gesönderte Christen, die er wieder zurecht gebracht, die er in Griechenland und Moscau mit dem Oberhaupt der Kirchen hat vereinbaret: die Gottlose, welche er an allen Orten des gantzen Erden-Kreises bekehret: die Fromme und Gerechte, welche er auf denen Weegen der Vollkommenheit geleistet nicht nur in denen Clösteren, sondern in Mitte der grossen Welt. Durch seine Bemühung und Fleiß ist dem öfteren Gebrauch deren HH. Sacramenten von neuem aufgeholffen, die Andacht erwöcket, der Eyfer entzündet, und das Christenthum in seinen vorigen Glantz wieder hergestellet worden. Hat nicht endlich durch ihne die Kirch ein schier gantz anderes und besseres Aussehen bekommen? Scheinet es nicht, die Göttliche Fürsichtigkeit habe in dem Heil. Ignatius einen neuen Esdras wieder auferleben gemacht, um das Gesatz in seinen Gang zu bringen, oder wie einen anderen Judas Machabäus, die zerfallene Mauren des Tempel GOttes wieder aufzurichten? Sein großmüthiges Unternehmen wurde auch mit einem eben so behenden als glücklichen Ausschlag begünstiget: er hat schon bey seinen Lebens-Tägen seine Gesellschafft durch alle vier Welt-Theil verbreitet, und den heiligen Glauben unter denen weit entlegnesten Völckeren herrlichist blühen gesehen. Umsonst haben sich Menschen und Teuffel wider ihne verschwo-

ren: die Erden und Höll hat wider das Werck GOTTES nichts auszurichten vermöget. Er ist jederzeit mit Vortheil von dem Kampff-Platz getretten: und wann er mit der neu angehenden Kirchen gleiches Schicksaal gehabt, daß er von unzahlbaren Feinden angegriffen wurde, hat er auch das Glück gehabt, mit derselben zu triumphieren. Die Ausführung seines hertzhafften Vorhabens ware allgemein durch die gantze Welt, in allen Ständen, in allen Landschafften, niemand kunte seinem Seeleu-Eyfer entgehen. Was aber den Ausschlag seines hohen Unternehmens noch beglückter machet, ist dieses, daß derselbe bis auf gegenwärtige Stund in seinem Weesen, und Dauerhafftigkeit geblieben, ungeachtet der hefftigisten Sturm-Gewitteren, welche ihme den Umsturtz von der Zeit seines Hinscheidens gedrohet, ungeachtet so zahlreicher Feinden, welche samentlich wider sein Werck sich verschworen: ungeachtet des Hasses und der Neyd-Sucht aller Ketzeren, streitet annoch Ignatius glücklich für den Glauben und das Christenthum, so weit sich der Welt-Gräntzen erstrecken.

Beschluß.

URtheilet demnach, geliebte Zuhörer, aus bishero Vernommenem, ob ich nicht billichiste Ursach gehabt, den Heil. Ignatius unter dem Ehren-Namen eines Christlichen Helden euch vorzustellen: Esto vir fortis, & præliare bella Domini. Haben wohl jemahl die weltliche Helden, denen das Heydnische Alterthum seinen Weyrauch verschwendet, Altär, und Bild-Säulen errichtet, einen grösseren Muth in ihren Unternehmungen, eine grössere Klug- und Weisheit in ihren Anschlägen gezeiget, hat sich in deren Ausführung eine grössere Glückseeligkeit sehen und bewunderen lassen? Ignatius hat sich in Wahrheit bestens würdig gemacht jenes Ruhms, den ihme ein Römischer Pabst beygeleget, jenen Lobspruch auf denselbigen ausdeutend, mit welchem GOTT selbsten in Heil. Schrifft den grossen Heers-Führer Josue hat beehren wollen: Fuit magnus secundum nomen suum, maximus in salurem electorum DEI, expugnare insurgentes hostes. *Eccli. c. 46. v. 2.* Er ware groß seinem Namen gemäß, den er getragen, noch gröſſer, ja der gröſte für das Heyl deren Auserwählten GOttes, fähig, alle darwider aufstehende Feind zu besiegen. Der Himmel gebe es, daß, nachdem wir die Starckmüthigkeit des Heil. Ignatius in seiner Bekehrung und Buß, dessen Christliche Weißheit in unserer eigenen Aufführung und Lebens-Wandel werden nachgeahmet haben, wir einen dem seinigen gleich beglückten Ausschlag für uns selbsten erfahren mögen, auf daß wir nach einem gleich tapfferen Streit, wie der seinige gewesen, auch verdienen in dem Himmel mit ihm: als Obsieger gecrönet zu werden,

AMEN.

Predig

An dem Fest-Tag des Heil. Indianer Apostel Franciscus Xaverius.

Vorspruch.

Existimo, nihil me minus feciſſe a magnis Apoſtolis.

Ich halte es dafür, daß ich nicht weniger gethan hab, als die gröste Apostel. 2. Cor. 11. v. 5.

Eingang.

WAs machet ihr euch für Gedancken, liebste Zuhörer, wann ich diese Wort des grossen Welt-Apostels, dem Apostel deren Indianer und Japonenser in den Mund lege. Bildet ihr euch nicht ein, ich suche dem Heil. Franciscus Xaverius gar zu fast zu schmeichlen? oder, solle es nicht zu viel seyn, diesen in gleichen Rang wollen setzen mit jenen herrlich- und vollkommenen Musteren des Apostolat, mit jenen ersten und glorreichen Jüngeren des Heylands, mit jenen von der Hand JEsu Christi selbst gestalteten, in seiner Schul erzogenen, durch seine Lehr unterwiesenen, durch seine Beyspiel ermunteret- und mit seinem Geist erleuchteten Männeren, welche er ausgesendet hat, der gantzen Welt das Evangelium zu verkündigen? Dann endlich, was will dieses anders sagen, als Xaverius habe es denen gröſten Apostlen gleich gethan? Es heisset, er seye auch so hitzig für die Ausbreitung unseres Christ-Glaubens, auch so besorget für das Heyl deren Seelen, so beeyferet für die Glory des Heylands, GOtt so sehr ergeben, von sich selbsten abgeschälet, auch also der Welt gecreutziget, wie die erste Apostel gewesen. Es heisset, er habe sich gleich diesen unermüdet in der Arbeit, unerschrocken in der Gefahr, eben so voll einer großmüthigen Verachtung des eigenen Lebens, als begierig des glorreichen Marter-Todts gezeiget. Es heisset, er habe wie jene ohne Unterschied denen Kleinen und Grossen, Hohen und Niederen unabläßlich das Evangelium geprediget, ohne sich weder durch den Glantz der einen sich blenden, weder durch die Armseeligkeit der anderen sich schrecken zu lassen. Es heisset, er habe den Creutz-Fahnen JEsu Christi auf die zerbrochene Trümmer der falschen Gottheiten, denen die Unwissenheit, oder die Schmeicheley Tempel und Altär gebauet hatten, gepflantzet; ja er habe alle seine Reisen gleichsam mit lauter Siegen und Eroberungen bezeichnet. Es heisset, er seye, so zu sagen, Meister über die Natur und Elementen gewesen; er habe in dem Namen GOttes der Erde und dem Meer, denen Menschen und Teuflen, der Kranckheit und dem Todt selbsten vollmächtig zu gebieten gehabt. Mit einem Wort, er habe nicht weniger, als die gröste Apostel gethan, er habe die Bekehrungen einer gantzen Welt zu Stand gebracht. Nun dieses ist, geliebte Zuhörer, wie groß und erhaben es immer scheinen möge, was ich in dem Heil. Xaverius euerer Bewunderung vorzustellen gesinnet bin; hiedurch aber will ich zugleich rechtfertigen, daß ich ihme jenes glorreiche Zeugnuß, welches der H. Paulus sich selbsten giebet, billig auf die Zung geleget habe: Existimo, nihil me minus feciſſe a magnis Apoſtolis. Ich halte dafür, ich habe nicht weniger, als die gröste Apostel bewürcket.

Vortrag, und Abtheilung der Predig.

DOch meinen gantzen Predig- Satz unter einem richtig- und klaren Entwurff vor Augen zu legen, halte mich bey dreyen sonderheitlichen Anmerckungen, welche den völligen Innhalt und Abtheilung gegenwärtiger Ehren- Rede ausmachen werden. Sage demnach: der Heil. Franciscus Xaverius hat sich, wie die Apostel, zu dem Apostel- Amt mit allen für so herrliche Verrichtungen nothwendigen Tugenden vorbereitet, und geschickt gemacht. Der Heil. Franciscus Xaverius hat das Apostel- Amt mit einem der grösten Apostlen würdigen Eyfer vertretten. Letztlich die Arbeiten des Heil. Franciscus Xaverius seynd mit einem gleich beglückten Ausschlag, wie jene deren ersten Apostlen gecrönet worden. Drey Anmerckungen, aus denen erhellen solle, der Heil. Franciscus seye weder in der Vorbereitung zu dem Apostolat, weder in dessen Verrichtung, noch in dem glücklichen Ausschlag seines Apostel- Amts, weniger als die gröste Apostel gewesen. Er hat sich zu diesem vorbereitet, wie sie; er hat gearbeitet, wie sie; er hat, wie sie, in demselben den beglücktesten Fortgang gehabt: Sehet den gantzen Ehren- Ruhm unsers Heil. Indianer und Japoneser Apostels.

Göttlicher Heil. Geist, der du die Propheten des Alten Gesatzes begeisteret, der du die Apostel des Neuen geschaffen, der du die Tugenden, die Kämpff, und triumphierliche Sieg deren ersten Verkündigeren des Evangelium in dem Heil. Franciscus Xaverius von neuem hast auflebend gemacht! O Geist der Wahrheit! der du ihne unterwiesen und erleuchtet; Geist der Stärcke! der du ihme Kräfften und Muth verliehen; Geist der Heiligkeit! der du ihne geheiliget und gecrönet hast, bestrahle mich mit dem mir nothwendigen Liecht, auf daß ich in diesem neuen Apostel zu bewunderen darstellen möge eben jene Wunder, welche du in denen Apostlen JEsu Christi hast erglantzen lassen; versage auch nicht meinen Zuhöreren den nothwendigen Beystand deiner Gnad, um aus denen herrlichen Beyspielen, welche ich ihnen vor Augen legen wird, allen ersprießlichen Nutzen zu schaffen. Also ruffen wir dich durch die Fürbitt der Königin der Apostlen sammentlich an. **Ave Maria.**

Der Erste Theil.

GOTT der HErr, welcher den Heil. Franciscus Xaverius für einen Apostel der Indianer und Japoneseren hat erkohren, den er zu einem auserwählten Gefäß hat machen wollen, um seinen heiligisten Namen denen unglaubigen Königen und Völckeren von Morgenland zu verkündigen, hat ihne zugleich mit allen zur Ausführung eines so glorreichen Vorhaben benöthigten Gaaben und Eigenschafften ausgezieret: er hat ihme in seine Brust geleget ein edles und unerschrockenes Hertz, welches gleich geschickt ware, die gröste Anschläg zu fassen, als die härteste Beschwernussen zu übersteigen; er hat ihne versehen mit einem aufgeweckten Geist, mit einem gründlich- und durchdringenden Verstand, fähig, in allen Gattungen deren Wissenschafften sich hervor zu thun; begabet mit Großmüthigen Gesinnungen, und solchen, welche ein adeliches Geblüt, und erhabene Geburt einzuflössen pfleget: er hat ihme ertheilet die Klug- und Weisheit, das Gute zu erkennen, die Munterkeit, diesem nachzutrachten, den Muth selbes zu unternehmen, die Festigkeit darbey zu verharren, die Hertzhafftigkeit dem Bösen zu widerstehen, die Gedult solches zu übertragen, eine gewisse Erhabenheit der Seel jenes zu verachten, welche nachmahlen in eine Christliche Tapfferkeit sich verwandlend, ihne veranlasset hat, das Creutz JEsu Christi zu suchen, und zu lieben; er hat ihme verliehen einen starcken, und allen Arbeiten gewachsenen Leib, ein belebet- und feuriges Weesen, seine Unternehmungen standhafft zu betreiben, ein redlich- und aufrichtiges Hertz, dessen sich die Welt in denen ihrigen bisweilen rühmet, die Gottseeligkeit aber einem wahren Christen jederzeit einflösset; eine freundliche, holdseelig- und fröhliche Gemüths- Art, eine annehmliche Tugend, welche die Fromme an sich zohe, die Sünder hingegen zugleich rührte, und erbauete. Er ware endlich mit allem demjenigen reichlich geschmucket, was fähig gewesen, sich schätzbar zu machen, die Hertzen zu gewinnen, und das Vertrauen deren Menschen zu verdienen.

Doch wurden alle diese auserlesene Eigenschafften dem Heil. Xaverius unnütz, ja vielleicht schädlich gewesen sein, wann er nicht, wie die Apostel, der Gnad seines Berufs

getreu-

getreulich beygewürcket, und gleich jenen sich bereitet hätte, die grosse von GOtt über ihn geführte Anschläg zu erfüllen. Durch die sorgfältige Bemühungen des H. Ignatius, welchen GOtt hat gebrauchen wollen zur Bekehrung eines Manns, der einstens ihme dienen solte gantze Millionen deren Menschen zu bekehren, unterwiesen, beweget, veränderet; der Apostolischen Lebens-Art seines grossen Lehrmeisters zu folgen entschlossen, hütete er sich vor dem Betrug und Irrthum denenjenigen, welche vielmehr aus einem Geist verborgener Hoffart, oder aus einem blos natürlichen Trieb, als aus einem wahrhafften Eyfer vor der Zeit an das Liecht sich wagen, und um das Heyl fremder Seelen sich zu bearbeiten, ohne daß sie in dem Stand seyen, einen glücklichen Fortgang dißfalls verhoffen zu dörffen. Die erste Beschäfftigungen, welche Xaverius zur Hand genommen, ware das Gebett und die Betrachtung. Er begriffe gantz wohl, um mit gutem Ausschlag für die Seelen-Bekehrung zu arbeiten, seyen ihme der Beystand, und die Erleuchtungen des Himmels gleichmäßig vonnöthen: Er verstunde, ein Evangelischer Arbeiter seye wenig unterwiesen, wann er nur den Unterricht von Menschen empfangen; die menschliche Wissenschafften, nach dem Ausspruch des Apostels, dienen allein das Gemüth aufzublasen, wann selbe nicht durch himmlisches Liecht, durch die Wissenschafft deren Heiligen unterstützet, und geläuteret wären. Er wußte, daß die erste Prediger des Evangelischen Gesatzes, obwohlen in der Schul JESU Christi erzohen, und folgsam alles dessen vollkommentlich berichtet, was so wohl zu ihrer eigenen Heiligkeit nöthig ware, als was sie andere lehren müßten, nichts destoweniger ihr Apostel-Amt nicht ehender haben antretten wollen, bevor sie sich mehrere Täg hindurch bereitet, und der Einsamkeit in dem Speis-Saal obgelegen, ohne mit was anders, als mit Betten und Betrachten sich zu beschäfftigen. Er wußte, die Apostel haben hiedurch einiger massen verdienet jene Völle des Heil. Geists, welche ihnen von dem Sohn GOttes ware verheissen worden.

Nach diesem Vorbild, obwohlen Xaverius von Anbeginn seiner Bekehrung durch jenes heilige Feuer, welches JEsus Christus auf die Erden zu bringen herab gestiegen, gantz verzehret gewesen; obwohlen er vor hitzigister Begierd, aller Menschen Hertzen anzuzünden entbrannte, hat, sage ich, Xaverius dannoch nichts so sehr, als die Einsamkeit geliebet; er flohe den Umgang mit der Welt, er machte sich den grösten Lust, von Menschen abgesönderet, inner sich selbsten verschlossen eine geistliche Einöde zu halten. Das Gebett ware sein Speis und Himmel-Brod. In dieser beständigen Gemeinschafft mit GOtt, in öfterer Betrachtung der ewigen Wahrheiten schöpffte er den Geist für jenes Apostolische Amt, zu welchem er von dem Himmel beruffen zu seyn in sich verspürete.

Allda hat er empfangen die Stärcke und den Muth, welche ihne bey seinen unaufhörlichen Bemühungen, bey seinen unvermessenen Arbeiten unterstützet hatten. Allda hat er gelehrnet, wie hoch er eine durch das Blut seines GOttes erkauffte Seel schätzen müßte: Allda wurden ihme mitgetheilet jene lebhaffte und hitzige Erleuchtungen, jene reine und hohe Erkanntnussen, zu denen man durch fürwitziges Nachsinnen und Studieren nicht gelangen kan, sonderen gemeiniglich der Lohn seynd einer eyferigen Betrachtung, und heut zu Tag nur darum so selten angetroffen werden bey denen, welche auf die Beförderung fremder Seelen-Heyls sich verlegen, weilen sie jene aus diesen so häuffigen Quellen zu schöpffen verabsaumen. Allda hat ihme, wie dem H. Paulus, der Himmel zu verstehen gegeben, was er, um die auf ihne gefallene Auswahl zu dem Apostel-Amt würdiglich zu behaupten, und für Glory jenes Namens, den er so vielen barbarischen Völckeren verkündigen solte, sich wurde müssen kosten lassen. Nichts schrecket den Xaverius, eben so wenig, als den H. Paulus: Die ihme vorbedeutete Creutz dienen nur, desto hefftiger zu entzünden die Begierd, welche er hat, noch mehr für die Glory GOttes, und das Heyl deren Seelen zu leyden: HERR! noch mehr, ruffet er brinn-eyferigist auf, noch mehr: Amplius, Domine, amplius! Er bittet, GOTT wolle jenem hefftigen Strom himmlischer Tröstungen, mit denen sein Hertz und Seel überschwemmet wurde, einige Schrancken setzen: Satis est, Domine, satis est. Hingegen aber beschwöret er gleichsam den Himmel, die mit seiner Apostolischen Sendung verknüpffte Gefahren und Trangsaalen zu vermehren, ja dißfalls die gantze Weitschichtigkeit seiner Begierden zu erfüllen: Amplius, Domine, amplius. Allda endlich die Land-Taflen, welche er zu Gesicht nahme, um seinen Eyfer zu ermunteren, mit seinen Thränen öffter benetzend, ruffte er vor Liebs-Entzuckung auf: Mein GOtt! ich ersiehe hier keinen Erdstrich noch Land, wo der menschliche Geitz nicht hindurchdringet! Wird dann die Begierd deine Glory zu vermehren minder mächtig seyn über das Hertz deiner Dieneren, als die Hoffnung eines schlechten und verächtlichen Gewinns in dem Hertzen eines Kauffmanns vermag? Ach! ich schäme mich unsers so wenigen Glaubens. Sollen wir uns von derley gewinnsüchtigen Leuten lassen bevorkommen und überwinden? Wie unwürdig eines so edlen und fürtreflichen Amts ich immer bin, siehe mich, O HErr! ich bin bereit; rede, befehle, sende mich! Ecce ego, mitte me. *Isai. c. 6. v. 8.* Doch ist die von Göttlicher Fürsehung bestimmte Zeit und Stund annoch nicht kommen. Unterdessen Xaverius, denen Göttlichen

chen Verordnungen gantz sich ergebend, wartet, und fahret fort durch die Ubung der vollkommnesten aus denen Apostolischen Tugenden für das Evangelische Predig-Amt sich vorzubereiten: Zu dem Gebett und der Betrachtung gesellet er die Christliche Abtödtung, eine denen Evangelischen Arbeiteren höchst nothwendige Tugend. Angefrischet durch das Beyspiel jener ersten Lehr-Jüngeren eines gecreutzigten GOtt-Menschen; jener Männeren, welche nach eigener Geständnuß die Abtödtung JESU Christi jederzeit in ihren Leiberen herum getragen; jener Männeren, welche allem deme, was denen Sinnen und der Natur schmeichlen kunte, völlig abgestorben, und unabläßlich mit ihrem Göttlichen Lehrmeister an das Creutz gehäfftet waren; jener Männeren, welche mit ihren Leiberen so hart verfuhren, und diese unter die Dienstbarkeit zu bringen so gut verstunden; lasset er vier bis fünff gantze Täg ohne alle Speis und Tranck fürüber gehen; er ruhet auf blosser Erden; er übet wider sein unschuldiges Fleisch die rauheste Strengheiten der Buß. Von Haus zu Haus etwelche Stücklein Brod bettlen, um mehrer denen Armen beyzuspringen, als seiner eigenen Dürfftigkeit abzuhelffen; der Ruhe und des Schlaffs sich berauben, um die Nacht-Zeit auf das Gebett zu verwenden; ärmer als die ärmste Bettler, und offt kräncker als die Krancke selbsten, in denen Spitäleren jederzeit seine Wohnung nehmen; die einte trösten, den anderen dienen und auswarten, viel arbeiten, öfftermahls fasten, ja in denen eigenen Kranckheiten die nothwendigiste Labsaalen sich entziehen: Dieses ware das Leben, welches Xaverius zur Nachfolg deren Apostlen, und unter Anweisung des H. Ignatius in Europa geführet; hiedurch aber hat er sich zu denen schwerist- und mühesamisten Verrichtungen seines Apostel-Amts vorbereitet. Er gabe kein Gehör denen gewöhnlichen Räncken der eigenen Liebe, welche nur gar zu sinnreich ist, eine Weichlichkeit an sich zu entschuldigen, welche sie an anderen tadlet; sich selbsten auch leichtlich beredet, es müsse der Gesundheit mehrer geschonet werden, welche für des Nächsten Heyl so nutzlich, ja nothwendig seye: Eintzig und allein hörte er an den heiligen Haß wider sich selbsten, dem Geist der Abtödtung und der Buß sich gäntzlich ergebend: Jetzt, um eine kleine Eitelkeit seiner Jugend in sich zu bestraffen, bindete er seine Waden mit Stricklein so starck, daß diese in das Fleisch tieff eindringend, ihne ausser Stand wurden gesetzet haben, denen Apostolischen Arbeiten abzuwarten, wann nicht GOTT, der ihne darzu bestimmete, durch ein Wunder denselben geheylet hätte; ein anderes mahl, um den natürlichen Eckel und Widerstand, welchen er bey denen Krancken verspürte, zu besiegen, setzte er seinen Mund an ein faules Geschwär, dessen Anblick und Gestanck gleich unerträglich gewesen. Ihr wisset schon, Geliebte, wie weit ihne seine Hertzhafftigkeit getrieben habe; dieses zu wiederholen wäre euerer Heicklichkeit wehe thun. Lehrnet wenigist, wessen ein wahrhafft Christliches Hertz fähig seye, weilen dieses so starckmüthig ausübet, was ihr ohne Grausen nicht anzuhören vermöget.

Was soll ich jetzt sagen von jener vollkommenen Abschälung, von jener großmüthigen, denen Apostolischen Männeren so nothwendigen Verachtung der Welt, und welche in dem Heil. Indianer Apostel so verwunderlich gegläntzet? Diese Tugend ist es, welche JEsus Christus seinen Jüngeren besonders hat anbefohlen, in welcher er diese so wohl durch seine Lehren als Beyspiel beständig hat abgerichtet: Ihr seyd nicht von der Welt, sagte er zu ihnen: Ich hab euch aus der Welt gezohen, und von dieser abgesönderet: Die Welt wird euch hassen und verfolgen: Erinneret euch aber, ich seye der erste von ihr gehasset und verfolget worden: Uberigens förchtet weder ihre Bedrohungen noch ihre Verfolgungen, und setzet all euer Vertrauen auf mich, der ich dieselbige besieget hab, und zwar mehr wegen euch, als wegen meiner besieget. Ware wohl jemahlen ein Mann, der sich von allem deme, was die Welt so hitzig liebet und verlanget, oder von jenem, was sie förchtet, minder hat rühren lassen, als Xaverius? Lobsprüch oder Verleumdungen, Hochschätzung oder Verachtung, Versprechen oder Drohen, glücklich- oder unglückliche Ausschläg seiner Unternehmungen, gut- oder übler Ruff haben nichts über ihne vermöget: Deine Gnad, O GOtt! hat ihne zu allem schier unempfindlich gemacht; also zwar, daß er mit Wahrheit, wie dein Apostel, von sich hat sagen können: Mihi mundus crucifixus est, & ego mundo. *Gal. c. 6. v. 17.* Die Welt ist mir gecreutziget, und ich der Welt. Er floge, trohin der HErr ihn beruffete, ohne weder dem Fleisch noch Blut mindestes Gehör zu geben; gantz unempfindlich gegen die Thränen und das Bitten seiner Anverwandten und Freunden, reiset er gleichsam zunächst denen Mauren seines vätterlichen Wohn-Schlosses fürüber, welches er doch für fremd hat angesehen; er verwendete keinen Schritt, um die letzte Beurlaubungs-Pflichten denen Seinigen zu erstatten, welche doch jedem anderen so billigmäßig hätten scheinen mögen. Nur allein jenes hielte er für sein Vatterland, welches ihme und seinen Arbeiten von GOtt bestimmet und angewiesen ware. Nur eintzig jene achtete er für seine Anverwandte und Freund, denen er die Erkanntnuß und Liebe JESU Christi beybringen solte. So fast mit dem Mißtrauen gegen sich selbsten erfüllet, als voll des Vertrauens auf GOtt; gleich denen Apostlen, seinem Göttlichen Willen völlig überlassen, wolte er seine Apostolische Sen-

dung

dung von ihme allein annehmen; er wäre bey sich festiglich beglaubet, ein Diener JEsu Christi werde nur diejenige zu dessen Erkanntnuß und Liebe mit Nachdruck bereden, zu welchen er durch eine ausdruckliche Verordnung Göttlicher Fürsichtigkeit abgesandt wäre. Mit derley Beschaffenheiten und Vorbereitungen was ist man für die Glory GOttes zu unternehmen und auszurichten nicht fähig? Von einem auf so feste Gründ sich steuffenden Eyfer was lasset sich nicht versprechen? Die Art und Weis, mit welcher Xaverius sein Apostel-Amt hat erfüllet, wird euch dessen überzeugen. Er hat sich durch Ubung deren nemlichen Tugenden, wie die erste Apostel, zu demselbigen vorbereitet: Dieses habt ihr gesehen in dem ersten Theil. Er hat jene Tugenden mit einem denen ersten Apostlen gleichen Eyfer ausgeübet und bewürcket; wird euch nun zeigen

Der zweyte Theil.

SWohlen annoch heut zu Tag Männer sich finden lassen, welche sich eine Ehr daraus machen, in die Fußstapffen deren Apostlen einzutretten, der Verkündigung des Wort GOttes, und dem Geschäfft fremder Seelen-Heyls sich zu widmen; ist doch nichts seltsameres, als das man solche Männer antreffen möge, welche alle Eigenschafften jenes wundersamen Eyfers in sich vereinbaren, mit deme die erste Evangelische Prediger seynd begeisteret gewesen. Unter der grossen Anzahl derley vermeinten Apostlen siehet man Leut, deren weitschichtig- und kühner Eyfer sich, so zu reden, keine Schrancken noch Gräntzen setzen, aber die Klugheit stimmet mit der Grösse ihres Eyfers keinesweegs überein. Man siehet Männer von hoch-erleuchtem Verstand, ihr Hertz aber ist forchtsam und zaghafft. Etliche seynd hitzig, wissen doch ihr Feuer nicht zu mäßigen; andere seynd fähig, durch ihre Bescheidenheit die Menschen zu gewinnen, besitzen aber nicht genug von der Geschicklichkeit, dieselbige wohl anzuleiten. Diese bleiben fest, doch ohne was nachzugeben; jene seynd gelind, ja bis zu einer fehlbaren Mildigkeit. Einige lassen einen Eyfer erscheinen, wann sie diesen in ansehlichen Verrichtungen zeigen können, aber unter gemeinen und schlechten Leuten wurde nichts oder wenig von ihrem Eyfer zu sehen seyn; andere beschäfftigen sich glücklich in leichten Dingen, wurden aber nichts grosses noch schweres wollen auf sich nehmen: Man ist Eyfer-voll in Bearbeitung für das Heyl und Vollkommenheit gewisser Personen, gegen welche man eine besondere Neigung spüret, gegen andere aber gantz verdrossen und kaltsinnig. Wo siehet man heutiges Tags solche Männer, deren Eyfer zugleich rein und großmüthig, klug und verständig, hitzig und uneigennützig, gleichgiltig so wohl die Oerter als Personen betreffend, und dannoch allgemein seye? Wo solche Männer, welche sich durch eine gleichgrosse Heiligkeit und Wissenschafft in Hochschätzung bringen? Solche Männer, welche durch eine Weis zu handlen, die nichts Weltliches weder Niederträchtiges an sich habe, sich beliebt machen? Männer, die sich durch einen zwar standhafften, doch nicht rohen noch aufgeblasenen Muth eine Ehrforcht erwerben, und deren Eyfer sich immerdar gleich, weder von dem einbildischen Kopff, weder von dem beglückten Erfolg, noch von Zerschiedenheit deren eintweder ansehlich- oder geringen Amts-Verrichtungen abhange? Diesen jetzt angerühmten Seelen-Eyfer haben die erste Zeiten der Kirch in denen Apostlen gesehen, und die letztere in dem Heil. Franciscus Xaverius bewunderet. Diesen Eyfer hatte er aus denen Aschen des ersten Apostels von Franckreich hergeholet; diesen Eyfer hat er bey der Grabstatt des ersten Apostels der Indianer des Heil. Thomas noch hefftiger entzündet; doch hat er gantz besonders den Eyfer des H. Paulus zu einem Muster des seinigen sich vorgestellet, hatte auch das Glück, denselben vollkommentlich nachzuahmen. Glaube demnach, ich werde euch keine richtigere und edlere Abschilderung des Eyfers unsers neuen Heyden-Apostels machen können, als wann ich selben mit dem Eyfer eines H. Paulus, ohne Schmählerung des dem grossen Welt-Apostel gebührenden Ruhms vergleiche: Hoffe demnach, obschon übrigens diese Vergleichung für den H. Xaverius so rühmlich und glorreich ist, werde dannoch dem H. Paulus zu keiner Unehr gereichen. Ich will aber in keine weitläufige Beschreibung aller verwunderlichen Eigenschafften des Seelen-Eyfers dieser zween grossen Männeren mich einlassen, sonderen nur hauptsächlich bey dreyen meine Red eingeschräncket halten. Ich will euch zeigen, der Xaverianische Eyfer seye gantz rein und uneigennützig; er seye allgemein, und auf alles sich erstreckend; er seye großmüthig und unerschrocken gewesen. Den Anfang mache ich mit dem reinen und uneigennützigen Eyfer: Nun aber, wie und auf was Weis hat Xaverius diesen in sich lassen erscheinen? Soll ich reden, Geliebte, von jenem verächtlich-niederträchtig, und einem Apostolischen Mann jederzeit höchst unanständigen Eigennutz? In seinem Apostel-Amt hat Xaverius alle Gemächlichkeiten und ihme anerbottene Vortheil ausgeschlagen; anstatt fremde Bedienung für sich anzunehmen, machte er sich eine Glory daraus, anderen zu dienen: Nichts von einigen Güteren, Geld, und Geschäncken, nichts von einiger Geleit- oder Dienerschafft, nichts von allem deme, was zur Beyhülff in

seinen Arbeiten, oder das Ansehen eines Päbstlichen Legaten in Orient würdiglich zu behaupten möchte nothwendig scheinen, wolte er gestatten; Xaverius, der alles verlassen hatte, ware zufrieden, ausser GOtt nichts zu besitzen. Bildet ihr euch nicht ein, Geliebte, ihr hötet einen H. Paulus denen Priesteren der Kirch zu Ephesus betheuren, er habe niemahlen von jemand was annehmen wollen, er habe durch seine Hand-Arbeit den für seinen eigenen, und deren, so mit ihme waren, nöthigen Unterhalt verschaffet? Ad ea, quæ mihi opus erant, & his, qui mecum sunt, ministraverunt munus istæ. *Act. c. 20. v. 34.* Ich suche nicht euere Güter, ich begehre nur das Heyl euerer Seelen, saget Xaverius mit gleicher Wahrheit zu denen Indianer- und Japoneseren, was der Heil. Paulus zu denen Corintheren gesprochen: Non quæro quæ vestra sunt, sed vos. *2. Cor. c. 12. v. 14.* Fürwahr ein reiner, und von allem Eigennutz entferntester Eyfer: Wie aber, und in wem? In Verachtung der Ehr und Glory, welche schienen mit seinen glantzreichen Verrichtungen verknüpffet zu seyn. Man lasset endlich die zeitliche Vortheil und Kommlichkeiten nicht ungern fahren; aber der Ehren-Ruhm ist gemeiniglich das letzte, deme man entsaget, unter dem Vorwand, sein Amt in Ansehen zu bringen: Man suchet offt nur darum seiner tragenden Amts-Würde eine Ehr zu machen, auf daß man desto sicherer, und ohne innerliche Vorrückung einen grösseren Schimmer für sich selbsten erwerbe. Was hätte dem H. Paulus mehrer zu schmeichlen vermöget, als sich wie einen GOtt geehret sehen. Der Götzen-Priester und das aberglaubische Volck stunden schon bereitfertig, ihme als einer GOttheit Opffer zu schlachten. Paulus, gantz bestürtzet, verwirret, und ausser sich selbsten gesetzet, nur eintzig von Eyfer für die Ehre GOttes eingenommen, zerreisset seine Kleyder, windet dem Opffer-Priester das Rauchfaß aus der Hand, ruffet und betheuret mit heller Stimm, er seye, wie alle überige ein sterblicher Mensch: Quid facitis? nam & nos mortales sumus, similes vobis homines. *Act. c. 14. v. 14.* Wer redet da? Ist es Paulus, oder Xaverius? Die Indianer und Japoneser, erstaunend über die von diesem neuen Apostel gewürckte Wunder, haben ihne für einen von Himmel gekommenen Menschen angesehen: Was sage ich? sehr viele unter ihnen haben denselben einen Gott der Natur genennet. Xaverius darüber beschämet und Entrüstungs-voll bezeuget, wie der H. Paulus, er seye nur ein schwacher gebrechlicher Mensch; jener GOtt aber, den er ihnen verkünde, trage ein Belieben, sich der verächtlichisten Werckzeugen zu gebrauchen, auf daß er die Allmacht seines Armbs desto besser zu erkennen gebe: Quid facitis? Et nos mortales sumus, similes vobis homines.

Ja, sein Eyfer ware gantz rein und uneigennützig. Dieses erhellet ferner aus jener Freud, welche Xaverius in seinem Hertzen empfunden, wann er hörete, daß der Namen GOttes auch durch andere Evangelische Arbeiter glücklich ausgebreitet wurde. Etliche, saget der H. Paulus, weit entfernet von jener Reinigkeit des Eyfers, mit welchem ein wahrhafft Apostolischer Mann solte beseelet seyn, werden anstatt des Eyfers nur allein von Neyd und Eyfersucht angetrieben: Quidam quidem & propter invidiam & contentionem Christum prædicant. *Philipp. c. 1. v. 15.* Xaverius eben so wenig als Paulus, mit diesem Fehler behafftet, hat den beglückten Fortgang anderer niemahl mit einem neydsüchtigen Aug angesehen. Was lieget daran, sagte er mit seinem glorreichen Vorbild, dem Welt-Apostel, was lieget daran sofern nur JEsus Christus geprediget wird: Quid enim, dum omni modo Christus annuntietur? Et in hoc gaudeo. *Ibid.* Vor Freuden entzucket, wann das Evangelium mehreren Völckerschafften verkündiget wurde, wünschte er, daß alle Menschen lauter Propheten und Apostel wären; unter denen, welche in dem Weinberg mit ihme arbeiteten, ware keiner, den er nicht besonders hoch, und für tauglicher achtete, als sich selbsten, nutzlich zu arbeiten. Man hat ihne öffter sagen gehöret, er verderbe das Werck des HErrn, von anderen aber werde alles gut und lobsam verrichtet. In denen Brieffen, welche er nach Europa geschrieben, hat er, wie der H. Paulus, obschon mit anderen Worten, mehrmahl wiederholet, er seye unter allen der letzte und mindiste, nicht werth den glorreichen Namen eines Apostels tragen: Ego enim sum minimus Apostolorum, qui non sum dignus vocari Apostolus. *1. Cor. c. 15. v. 9.* Vernehmet, Geliebte, von seinem reinen und uneigennützigen Eyfer noch was grössers, als ihr bishero gehöret. Man kan zwar an einem fremden glücklichen Fortgang ein Wohlgefallen tragen; wer ist aber, der nicht seinen eigenen sich belieben lasse? Wie liebet man nicht von Natur sein eigenes Werck, und den beglückten Ausschlag seiner Arbeit? Wie leicht verstellet sich nicht die Eigen-Lieb in den Seelen-Eyfer? Wie gern beredet man sich, man suche GOTT, da man doch nur sich selbsten suchet? Wie wenig so reine Hertzen seynd anzutreffen, welche unter dem Schein des Seelen-Heyls durch ein heimliches Wohlgefallen, nachdem seine eigene Bemühungen einen glückhafften Ausschlag gewonnen, nicht gekitzlet werden? Nichts dergleichen hat Xaverius jemahlen gefühlet, eben so wenig als der Heil. Paulus. Dieser prediget ohne Nutz denen Juden, und ist noch darzu von ihnen verfolget: Jener prediget zu Meaco ohne allen Frucht, und wird darüber nicht bestürtzet. Weilen nemlich beede nichts anders suchten, als die Erfüllung

füllung des Willen GOttes, lassen sie sich durch den üblen Ausschlag eben so wenig schrecken, als aufblasen von dem reichen Seegen, mit welchem GOtt ihre Arbeiten begünstigte. Weilen der H. Paulus und Xaverius von dem Göttlichen Geist gesendet waren, häfften sie ihre Sendung an kein gewisses Ort, Stadt, oder Land, sonderen liessen sich führen und leiten, wohin es demselben wurde gefällig seyn. Der H. Paulus verlasset Athen, wo er in Ehren stunde; er ziehet von Ephesus hinweg, wo er beliebt gewesen; GOTT allein ordnet und bestimmet seine Reisen: Alligatus ego spiritu. *Act. c. 20. v. 22.* Xaverius verlasset das Königreich Japon, wo er höchst angesehen ware; er verlasset eine Menge Städt, denen seine Abreiß eben so viele Thränen gekostet, als der H. Paulus bey der seinigen aus denen Augen der Innwohneren zu Ephesus hat fliessen gesehen: Alligatus ego spiritu. Der H. Geist haltet ihne gäntzlich gebunden; dieser ordnet seine Reisen, dieser leitet seine Schritt. Ich sage noch mehr, in dem Lauff seiner glückhafftesten Verrichtungen, unter denen Völckeren und Königen, welche ihn als ihren Vatter verehreten; von einigen mit Verlangen erwartet, von anderen inständig beruffen, angehöret, gehorsamet, in grösstem Ansehen bey einer gantzen neuen Welt, voll der Freuden, seinen GOTT von so vielen zerschiedenen Königreichen, welche zuvor nur allein die Götzen angebettet hatten, erkennet und geliebet zu sehen; in sicherster Hoffnung, noch mehrere Völckerschafften zur Erkanntnuß des wahren GOttes zu bringen; O Himmel! welch reiner Eyfer? stehet doch Xaverius jederzeit fertig, seinen Eyfer zu unterbrechen, seinen Lauff zu hemmen, alle seine angenehmste Hoffnungen fahren zu lassen; er wartet nur auf ein eintziges Wörtlein von dem grossen Ignatius, den er für seinen Vorgesetzten, für seinen Meister, und Vatter ehrerbietigist ansahe; ja, wann so zu reden erlaubet ist, bereit, GOtt selbsten wegen GOtt zu verlassen, seinen Eyfer dem Gehorsam, alle seine beglückteste Unternehmungen der Vollziehung Göttlichen Willens aufzuschlachten. Heisset wohl dieses sich selbst suchen? Kan dieser so reine, so uneigennützige Eyfer nicht mit jenem des H. Paulus in Vergleich gezohen werden?

Xaverius ist, wie Paulus, allen alles worden, auf das er alle Menschen für JEsum Christum gewinnete: Omnibus omnia factus sum, ut omnes facerem salvos. *1. Cor. c. 9. 22.* Er richtet sich nach eines jeden seiner Fähigkeit und Begriff, nach jedem Alter und Stand: Gleichsam ein Kind mit denen Kinderen, weis mit denen Weisen, einfältig und gemein mit dem gemeinen Volck; mit Soldaten redet er die Soldaten-Sprach, mit Kaufleuten und Boots-Knechten redet er von der Handelschafft und Seefarth; bey Gelehrten und Verständigen bediente er sich einer geschliffen- und erhabenen Mund-Art, er redete von hohen Dingen; unter Ungelehrten und Unwissenden waren seine Gespräch ohne allen Wort-Zierad, und von einfältigen Sachen; seine von Himmel empfangene Gaaben der Natur und des Verstands fügete er nach denen Eigenschafften derenjenigen, mit welchen er zu handlen und umzugehen hatte: Durch seine Gelindigkeit gewanne er die, welche er durch Bedrohen nicht zu schröcken vermögte; denen Schwachen machte er Muth; er gabe sich zum Schlacht-Opffer für fremde Missethaten, aus einer vorderist unter jenen, die sich einer übertriebenen Strengheit berühmen, gar seltsamen Liebe sich beladend mit der Pflicht, anstatt deren in dem geheimen Gericht bey ihme sich anklagenden Sünderen der Göttlichen Gerechtigkeit durch sich selbsten genug zu thun. Einerseits höre ich den H. Paulus von sich selbst betheuren, sein Eyfer habe ihne allen zum Diener gemacht, auf daß er mehrer Seelen gewinnen möge: Omnium me servum feci, ut plures lucrifacerem. *Ibid. v. 19.* Andererseits sehe ich, wie Xaverius in Spitäleren und Siech-Häuseren denen Krancken auswarte: Ich sehe, wie er eintzig von Eyfer getrieben, im kältesten Winter, durch gefrohrene Wässer und Schnee mit blossen Füssen einem Japonischen Reuter, ob wäre er sein Diener, nachlauffe, um unterdessen Begünstigung in die Haupt-Stadt des Reichs einzudringen: Omnium me servum feci. Einerseits bezeuget der H. Paulus, er habe sich unter denen Juden gleichsam zum Jud gemacht, um selbe desto leichter zu bekehren: Factus sum Judæis tanquam Judæus, ut Judæos lucrarer. *Ibid. v. 20.* Andererseits wird Xaverius unter denen heydnischen Bontzen ein Christlicher Bontz, durch Annehmung aller Lebens-Strengheit, zu welcher jene dem Schein nach sich bekannten. Wann der H. Paulus nicht ausgeschlagen die Lobsprüch, noch das rühmliche Gezeugnuß, welche der Land-Pfleger Festus, und Agrippa der König seiner Aufführung beygeleget haben: Wann er für einen Römischen Burger sich ausgegeben, wann er auf den Richter-Stuhl des Kaysers sich beruffen: hat auch Xaverius an dem Hoff des Königs von Bungo alle Gattungen der Ehren sich beweisen lassen; er hielte einen prächtigen Einzug, und hat gestattet, daß er unter Paucken und Trompeten-Schall von allen in der Stadt anwesenden Portugiesen herrlichist begleitet wurde. Grosser Heiliger! machest du also deine Demuth deinem Seelen-Eyfer zum Schlacht-Opffer? Ja, so verhasset dir sonst immer alle eitle Welt-Ehren gewesen, weigerest du dich nicht diese anzunehmen, wann du selbe für nothwendig erachtest, alle GOtt schuldige Ehr dardurch zu beförderen. Er kommet von denen Thronen deren Königen zuruck, er verlasset die Höff; und an eben diesen Tägen, wo er in allem Glantz schimmerend ist gesehen

worden, wo gehet er hin? Ich siehe ihne auf denen Gassen, mit einem Glögglein in der Hand, die Kinder versammlen, um diese in denen ersten Grund-Stücken des Christenthums zu unterweisen. Heiliger Geist! wirst du uns jene grosse Wunder deiner Gnad, welche wir an diesem neuen Apostel bewunderen, nicht mehr sehen lassen?

Aber da verfalle ich eben mit meiner Rede auf die zweyte und dritte Eigenschafft seines Seelen-Eyfers, welcher nicht minder allgemein, großmüthig, unerschrocken, allzeit standhafft, und immer sich gleich, wie jener des Welt-Apostels erschienen. Umsonst weyneten die Freund des Xaverius, und sucheten mit allem Gewalt ihne, wie einstens die Freund des H. Paulus, von denen bevorstehenden grösten Gefahren abzuhalten. Diesen ruffete GOtt nach Jerusalem, jenen aber nach dem Eyland Moro. Zu Jerusalem wartete auf den H. Paulus nichts anders, dann härteste Leibs-Straffen, und Verfolgungen; und was kunte Xaverius erwarten in einer Insul, dero Innwohner die Fremdling mit Gifft hinzurichten pflegten, und wie teuflische Menschen gleichsam eine lebendige Höll auf Erden vorstelleten? Quid facitis? Ruffen beede Apostel mit gleichem Eyfer beseelet: Quid facitis, flentes & affligentes cor meum? *Act. c. 21. v. 13.* Warum weynet ihr, und entrüstet mich durch euere Thränen? Ego enim non solum alligari, sed & mori paratus sum in Jerusalem, propter nomen Domini JESU. *Ibid. v. 11.* Gefängnuß, Ketten und Band schrecken nicht ein Hertz, welches bereit ist, und ein Belieben traget, für JEsum Christum zu sterben. Man hat gesehen, wie der H. Paulus, der Welt und gantzer Hölle zu Trutz, das Creutz JESU Christi bis zu denen Thronen gecrönter Häuptern gebracht. Xaverius hat sich um des Evangelium willen niemahlen geschämet. Der H. Paulus stehend vor dem Agrippa, erinneret er euch nicht, wie Xaverius vor dem König zu Bungo sich zeige? Diese beede Apostel hatten schier das Glück, jene zween König zu bekehren; einer sagte wie der andere: In modico suades, me Christianum fieri. *Act. c. 26. v. 28.* Es fehlet nicht viel, so überredest du mich, daß ich ein Christ werde. Der Eyfer des H. Xaverius ware nicht minder standhafft und unerschrocken, als jener des H. Paulus; er unterliesse nicht aus Zaghafftigkeit die Laster zu bestraffen, er schmeichelte nicht aus Eigennutz; wann es um die Ehre GOttes zu thun ware, kunte er aus keiner Blödigkeit zu dem Nachgeben beweget werden. Ein unerschrockener Eyfer, welcher beede Apostel gezwungen, die Bannstrahlen der Kirch blitzen zu lassen: einen, wider den blutschänderischen Corinther; den anderen wider den starrköpffigen Stadthalter von Malacca. In beeden Apostlen ware der Seelen-Eyfer würcksam, hitzig, jederzeit sich selbsten gleich und unveränderlich: Sie predigen, sie reden, sie schreiben, sie gehen, sie lauffen, sie flügen, ohne jemahlen durch einige Hindernuß sich aufhalten zu lassen. Seynd diese Menschen, oder seynd es Engel? Von keinen Verfolgungen werden sie geschrecket, von keinerley Gefahren bestürtzet, von Ungewitteren des Meers vergebens bedrohet; beede leyden einen dreymahligen Schiffbruch, beede werden durch ihren Eyfer ober denen Wellen gehalten, beede siegen über das Erdreich und Meer.

Also, geliebte Zuhörer, hat Xaverius sein Apostel-Amt mit einem deren grösten Apostlen, mit einem des H. Paulus würdigen Seelen-Eyfer vertretten: Existimo, nihil me minus feciſſe a magnis Apostolis. Lehrnet hier wenigist, was ihr für euer eigenes Heyl, für euch selbsten zu bewürcken verbunden seyet. Was sage ich? Es wird euch nicht so viel kosten, euch seelig zu machen, als Xaverius sich kosten liesse, andere zur Seeligkeit zu bringen. Es wird von euch nicht gefoderet, daß ihr gantze Meer überschiffet, Wind und Wellen euch aussetzet, daß ihr verleumderischen Zungen zu einer Ziel-Scheiben werdet; vielleicht wären nur etwelche Stichreden zu ertragen: Ihr müßt weder euer Vatterland, weder euere Anverwandte, noch Güter verlassen; ihr soltet nur gewisse Verbindungen abreissen, Gesellschafften absagen, welche um so viel gefährlicher seynd, je mehr euch dieselbe gefallen: Es ist nicht um dieses zu thun, daß ihr Hunger und Durst leydet, sonderen nur allein, daß ihr euch die gar zu schmeichlerische Ergötzlichkeiten verbietet, welche das Hertz nach und nach weichlich machen, nicht minder aber fähig seynd, die Seelen zu verderben. Es ist unnöthig, daß ihr die Creutz von weitem herholet, nehmet nur jene mit Gedult auf euch, welche GOtt ungeberten über euch verhenget. Ohne daß ihr euch bemühet, allen alles zu werden, wendet nur Fleiß an, in deren Sinn und Gemüth euch zu schicken, mit welchen ihr Stand oder Amts halber umzugehen habet. Ohne ausser euch selbsten zu gehen, werdet ihr Altär und Götzen genug, welche von euch sollen gebrochen und zerstöhret werden, das ist böse Anmuthungen zu bezwingen, und Laster auszureiten der Menge nach finden. Seyd Apostel euerer eigenen Häuseren, Apostel euch selbst zu bekehren. Ist noch überig, daß ich zeige, der dem Eyfer deren ersten Apostlen ähnliche Seelen-Eyfer des H. Xaverius, seye auch mit einem dem ihrigen gleich beglückten Ausschlag gecrönet worden.

Drit-

Dritte Theil.

NEin, Geliebte, in der Heyden-Bekehrung ware Xaverius nicht minder beglücket, als die erste und gröste Apostel. Man hat fürwahr bey seinen Tägen gesehen, was zu Zeiten deren ersten Glaubens-Predigeren ist bewunderet worden. Man hat gesehen die Götzen-Bilder gestürtzet, die Tempel falscher Gottheiten zerstöhret, das Creutz des Heylands auf ihre Trümmer gepflantzet, den Stoltz deren Grossen der Demuth des Evangeliums zu Füssen geleget, die Wissenschafft deren Teuffels-Dieneren, samt aller falschen Welt-Klugheit zu Schanden gemacht: Man hat gesehen die heydnische König in Orient mit ihren Königreichen unter den Gehorsam des Glaubens gebracht; man hat das Christenthum in Mitte deren wildesten Länderen herrlichist blühen, und das Ansehen der Römischen Kirch von denen weit entlegnesten Völckerschafften, welche von dem alten Rom niemahlen etwas gewußt, erkannt und verehret gesehen. Die Christliche Andacht, die Ubung heldenmäßigister Tugenden, die Liebe GOttes und des Nächsten, die Abschälung von irrdischen Güteren, die Verachtung der Ehren, der Haß wider sich selbsten, die Vergebung deren Unbilden, die Demuth, Verlaugnung, Abtödtung, denen ersten Christen so bekannte Tugenden, und deren Nämen die jetzige Zeiten kaum ertragen können; die öffters Empfahung deren HH. Sacramenten, die gäntzliche Sitten-Verbesserung; alles machte die erste Kirch in selben Landen gleichsam von neuem wieder aufleben. Ja, grosser Heiliger, denen Indier- und Japonieren, dieser gantzen Neuen Welt hast du sagen können, was der H. Paulus an die Corinther geschrieben: Ihr seyd das Siegel meines Apostel-Amts in dem HErrn. Signaculum Apostolatus mei vos estis in Domino. *1. Cor. c. 9. v. 2.* Unterdessen gleichete Xaverius in seinen glückhafften Verrichtungen um so mehr denen Apostlen, als er mit diesen Theils von denen Grossen, theils von denen Gelehrten, so wohl ab Seiten der Welt als der Höll gleiche Beschwerlichkeiten und Hindernussen zu erfahren gehabt. Er hatte die Leydenschafften des menschlichen Hertzens zu bestreiten, die Macht deren Königen wider sich nicht in den Harnisch zu bringen; die Begierlichkeit deren Reichen in Schrancken zu halten, die Hartnäckigkeit der einen zu besiegen, die Vorurtheil der anderen zu vernichten. Er müßte von Eyland zu Eyland, von einer Stadt zu der anderen, von Länder zu Länderen, von Königreichen zu Königreichen verreisen. Ihr von Xaverius durchloffene Insuln, Städt, Landschafften, Königreich, ihr seyd so viel augenscheinliche Merckmahl und Beweisthümer seines Apostolats, weilen ihr so viele Siegs-Zeichen seyd; welche er für JEsum Christum hat aufgerichtet; so viele Eroberungen, welche er seiner Kirch hat eigen gemacht. Ihr wurdet durch Anhören ermüden, sofern ich euch die Reisen des grossen Xaverius ausführlicher beschrieben und erzehlen wolte. Ich kan mit kurtzen Worten von ihme sagen, was der H. Chrysostomus von dem H. Paulus gesprochen, dieser habe auf denen Flüglen seines Eyfers getragen, die gantze Welt mit Predigen durchstrichen: Totum pennatus docendo pervolavit orbem. Er litte mit denen Apostlen gleiche Beschwernussen, hatte auch von denen Menschen keinen grösseren Beystand noch Hülff: Und dannoch hat ein eintziger Mann, ohne Schutz, ohne Gunst, ohne Ansehen und Gewalt, ein armer, und unbekannter Fremdling die Kirch über sechs tausend Meilen weiter ausgebreitet, hundert Insuln oder Königreichen das Glaubens-Liecht angezündet, mehr dann zwölff mahl hundert tausend Seelen zu JESU Christo bekehret, so vielen Unglaubigen das Heyl-Wasser aufgegossen, daß endlich seine Hand dieser glorreichen Verrichtung unterlegen; grosser GOtt! wessen ist ein mit dem Eyfer deiner Glory wahrhafft beseelter Mann nicht fähig? Was aber an menschlicher Hülff, gleich denen Apostlen, ihme gemanglet, das hat GOTT seiner Seits reichlich ersetzet. Man hat gesehen, wie er auf einmahl, und mit einer eintzigen Antwort mehrerley Zweiffels-Fragen erörteret habe; man hat ihne zerschiedene fremde Sprachen ohne deren Erlehrnung, gleich seiner angebohrenen, fertig reden gehöret; er wurde von unterschiedlichen Völckerschafften zugleich also verstanden, daß sie vermeynten, er rede einer jeden ihre besondere Sprach, wie einstens bey der ersten Predig der Apostlen geschehen: Quomodo nos audivimus unusquisque linguam nostram, in qua nati sumus? *Act. c. 2. v. 8.* Wann aber derley Wunder von GOTT nicht gewürcket wurden, würckte er doch ein anderes nicht minder erstaunliches, da er durch die eintzige Gegenwart Xaverii die Hertzen empfindlichist rührete, ohne daß vonnöthen gewesen, denselben zu hören. Wann er mit der Bildnuß des Gecreutzigten in der Hand, diesen würdigen Gegenwurff seiner Lieb zärtiglich anblickend, denen Völckeren sich zeigte, redete alles an dem Xaverius; seine Augen, seine Geberdungen, sein Antlitz, seine Seufftzer, seine Thränen, sein Hertz, so gar sein Stillschweigen, waren lauter beredsamste Zungen. Man hat ihne zu einerley Zeit an zerschiedenen entferntesten Orten gegenwärtig gesehen; ein grosses Wunder, doch noch grösseres, daß ein eintziger Mensch, ohne vervielfältiget zu seyn, innerhalb zehen Jahren ausgerichtet habe, was mehrere vielleicht in einem gantzen Jahrhundert nicht hätten zu thun vermöget. Er ware gezieret mit der Gaab

der Weissagung künfftiger Dingen, der Entscheidung deren Geisteren, er schiene eine gäntzliche Vollmacht über die Sturm- Gewitter, Wind, und Meer zu besitzen; ja, die vorige Zeiten haben kaum einiges Wunder gesehen, welches Xaverius nicht erneueret hat. Wie ein Elias, hat er das Feuer vom Himmel lassen herabsteigen; wie ein Moyses hat er gantze Kriegs-Heer aus dem Feld geschlagen, gleich denen Apostlen hat er die Todte wieder zum Leben erwöcket. Doch getraue ich mir von ihme zu sagen, was von denen ersten Jüngeren des Heylands hat mögen gesprochen werden, das gröste seiner Wunderen, und das stärckeste seiner Beweisthum der Wahrheit des von ihme gepredigten Christenthums seye sein selbst eigenes Leben gewesen: Hat also Xaverius den glorreichen Ehren-Titul eines Apostel und Heiligen bester massen verdienet. Die Ketzer selbst kunten sich nicht enthalten, ihme das gebührende Lob zu sprechen, die Heyden haben seine Großthaten bewunderet, die Machometaner und überige Feind des Christlichen Namens haben ihne so wohl bey dessen Lebs-Zeiten, als nach seinem tödtlichen Hinscheiden verehret. Die jetzige Christen-Welt aber mit Andacht, und erstaunung über ein so Wunder-volles Leben betrachtet ihne als einen zweyten Heil. Paulus, und von der Römischen Catholischen Kirch wird er uns heut zu Tag zugleich als ein würdiger Gegenstand unserer Verwunderung, unserer Nachfolg, und der Verehrung vorgestellet.

Obwohlen aber Xaverius in allen Stucken mit denen gröstẽ Apostlen sich vergliechen, und ich die Wort des Heil. Paulus auf ihne mit billichem Recht habe ausdeuten können: Existimo, nihil me minus feciſſe a magnis Apoſtolis; Ich halte es dafür, daß ich nicht weniger gethan hab, als die gröste Apostel, muß man doch bekennen, in einer eintzigen Sach habe er das Glück nicht gehabt, denen Apostlen gleich zu kommen. Wie diese hat er zu dem Apostolischen Amt sich vorbereitet; dieses hat er, wie die Apostel, mit gleichem Eyfer vertretten, mit gleich beglücktem Ausschlag fortgeführet. Gleich denen Apostlen hat er sich bereitet, gekämpffet, und gesieget. So gleiche Arbeiten, hätten sie nicht auch eine gleiche Cron verdienen sollen? Ein denen Apostlen so ähnliches Leben, hätte es nicht auch mit einem eben so glorreichen Todt sollen gecrönet werden? Dieses aber, O HERR! hast du ihme nicht zugestanden; du hast deinen Diener berauben wollen desjenigen, nach welchem er jederzeit ein hitzigistes Verlangen getragen: Mit seinen Arbeiten vergnügt, hast du kein Blut von ihme begehret. Ach! ich getraue mir zu sagen, und du weißt es, mein GOTT, eben dieses Opffer, welches er dir geschlachtet, habe seinem Hertzen vielleicht zum allermeisten gekostet. Mich Glückseeligen, sagte er öffter zu seinen Ordens-Genossen annoch vor der Abreis aus Europa, mich Glückseeligen, wann ich JEsum Christum denen Heyden verkündigen kan; noch weit glückseeliger, wann ich für denselben zu sterben vermag! Ein mit derley grossen Gesinnungen erfüllter Mann; ein Mann, der sich allen Gefahren für JESUM Christum in der That selbsten zu sterben so starckmüthig hat blosgestellet, hat der Marter-Glory nicht können beraubet werden, ohne daß er seinem GOTT eine neue Gattung des Opffers hat machen müssen; und kan mit Wahrheit von ihme saget werden, daß, wann es ihme an der Marter gefehlet, habe er doch der Marter nicht gemanglet. Ist unterdessen sein Todt minder glorreich vor GOTT? Oder ist wohl der Todt Xaverii von einem Marter-Todt unterschieden? Euch selbsten, meine Christen, überlasse ich das Urtheil. Er stirbet, von Arbeiten und Mühewaltungen erschöpffet, die er eintzig für die Glory seines GOttes unternommen, und ausgestanden. Er stirbet aller menschlie Hülff und Beystands beraubet an dem Ufer einer öden und wüsten Insul, in einem unbekannten und barbarischen Land; und zwar; nachdem er so viele Provintzen und Königreich zum Glauben gebracht, hat er nicht einmahl den Trost, in einer vom ihme bekehrten Landschafft zu sterben. Er stirbet, vielmehr von Göttlichem Liebs-Feuer verzehret, als durch den Gewalt einer Kranckheit aufgerieben. Er stirbet, mit vortreflichisten Anschlägen gantz beschäfftiget, voll der schönsten Hoffnung, die Gräntzen des Reichs JESU Christi noch weiter hinaus zu setzen: Er stirbet, ohne daß ihme zu Theil worden die so inbrünstig verlangte Ehr, für dessen heiligisten Namen zu sterben: Er stirbet, und sterbend als ein Schlacht-Opffer seines Seelen-Eyfers, deiner Liebe, und deines Willens, O mein GOTT! leget er zugleich alle seine Hoffnungen, alle seine Begierden, samt dem Leben dir zu Füssen. Er siehet von fern, wie ein anderer Moyses, ein weitschichtiges Kayserthum, jenes so heffetig gesuchte China, welches er gleichsam für ein ihme verheissenes Land angesehen, und nach dessen Bekehrung alle seine Wünsch von langer Zeit her abgezielet hatten; und in Angesicht dieses so grossen Reichs, wo ihme der Eintritt, um allda das Glaubens-Liecht anzuzünden, versaget wird, stirbet er, und sterbend schlachtet er GOtt sein Leben, seine Hoffnungen, und Begierden zum Opffer.

Beschluß.

Beschluß.

GEhe dann hin, grosser Heiliger Xaveri! weilen GOTT es also verordnet. Gehe hin zu genüssen die Frücht deiner Arbeiten; gehe hin zu empfangen die Cron der Gerechtigkeit, welche der gerechte Richter dir vorbereitet: Gehe, Besitz zu nehmen von der Glory, welche seyn solle der ewige Lohn deines brünstigen Seelen-Eyfers; jedoch lasse auch uns erfahren die heylsame Würckungen jenes Eyfers, welcher anjetzt weit hitziger ist in dem Himmel, als er jemahl auf Erden gewesen. Dieser dein Eyfer ist so vielen Auswärtig- und Unglaubigen zu Nutzen gekommen; wird selber nur eintzig an denen Genossen des Glaubens unnutz seyn? Kanst du dermahlen nicht alles durch deine Fürbitt, was du einstens durch deine Predigen hattest vermöget? Mache aus deinen Brüderen eben so viele Erben des Seelen-Eyfers; jenes so reinen, so allgemeinen, und starckmüthigen Eyfers; jenes Eyfers, der aus GOttes Barmhertzigkeit weder erkaltet noch abgenommen; welchen deine herrliche Beyspiel in ihnen täglich hitziger anfeuren. Ein so glorreich vollendeter Lauff verdienet keine minder gläntzende Cron, als die, welche denen Blutzeugen ist aufgesetzet worden. Doch, weilen dir das Heyl von China einstens so nahe an dem Hertzen gelegen, da du jetzt in dem Himmel dich befindest, wo der Eyfer für GOttes Ehre, und deren Seelen-Heyl weit hitziger, dann ehemahlen auf Erden brinnet, vollende durch deine mächtige Vorsprach bey GOTT das grosse Werck, welches deine Arbeiten und Predigen nicht haben können zu Stand bringen. Verschaffe, daß deine Brüder, geleitet von deinem Geist, durch deine Beyspiel erwunteret, unterstützet durch dein Gebett die glorreiche Eroberung dieses unter allen Morgenländischen berühmtesten Reichs glücklich vollführen, und dieses endlich der Herrschafft JESU Christi völlig unterwerfen: Da wir aber um das Heyl deren Fremden und Unglaubigen dich bitten, flehen wir zugleich dich inständigist an, du wollest das Heyl deren Glaubens-Genossen nicht minder zu Hertzen nehmen. Heiliger Indianer und Japoneser-Apostel, der du gesinnet warest, einstens in Europa wieder zuruck zu kehren, und an dessen Sitten-Verbesserung bis an dein Lebens-Ende unermüdet zu arbeiten, erwerbe denen Christen, unter welchen wir uns bearbeiten, die zu diesem Ziel nothwendige Vorbereitungen; vermehre dieses Wunder der Gnad die Anzahl jener Wunder-Thaten, welche annoch täglich durch deine Fürbitt geschehen, und aller Orten angepriesen werden, auf daß wir endlich alle Zeug seyen deiner Glory, und den Vatter der Barmhertzigkeit in dem Himmel eviglich loben mögen.

A M E N.

Predig

An dem Fest-Tag der Heil. Jungfrau und Martyrin Catharina.

Vortrag.

Hæc est victoria, quæ vincit mundum.

Diß ist der Sieg, der die Welt überwindet. 1. Joan. c. 5. v. 4.

Eingang.

Für des Menschen ewiges Heyl ist kein Feind so schreckbar und gefährlich, als die Welt. Sie blendet unsere Augen mit einem betrüglichen Schimmer, sie bezauberet unsere Ohren durch arglistige Reden, sie schmeichlet unseren Sinnen durch alles, was mag fähig seyn, dieselbe zu verführen; sie bethöret unseren Verstand durch ihre Grundsätz, sie verderbet unser Hertz mit ihren Wollüsten: Versprechen, und Bedrohen, Lobsprüch und Verachtungen, Beyspiel und Schmeicheley, ja, was alles wendet die Welt nicht an? Sofern sie nicht kan sich beliebt machen, bemühet sie sich, geforchten zu werden; doch geforchten oder geliebet, suchet sie anders nichts, als uns in das Verderben zu stürtzen. Was für einen Schild werden wir so vielen verschiedenen allerseits abfliegenden Pfeilen können entgegen halten? Keinen anderen, antwortet der Heil. Paulus, als den Schild des Glaubens: In omnibus sumentes scutum fidei. *Ephes. c. 6. v. 16.* Durch den Glaub, saget eben ermeldeter Apostel, haben auch die Heilige gantze Reich und Länder besieget: Per fidem vicerunt regna. *Hebr. c. 11. v. 33.* Gesieget über menschliches Ansehen, und zaghaffte Forcht, welche die Ubung deren Wercken der Gerechtigkeit verhinderet: Operati sunt justitiam. Gesieget über die wildiste Thier, Tieger und Löwen: Obturaverunt ora Leonum. Gesieget über angezündete Scheuter-Häuffen: Extinxerunt impetum ignis. Gesieget über den grausamsten Todt: In occisione gladii mortui sunt. Durch den Glaub, fahret der Heil. Paulus zu reden fort, hat Abraham die nicht minder billich- als zärteste Gesinnungen der Natur in sich erstöcket. Durch den Glaub hat Moyses die Schätz von Egypten, und die Huldgewogenheit des Pharao verschmähet; durch den Glaub haben so viele großmüthige Seelen, deren die Welt nicht würdig ware, alles unternommen, alles in die Schantz geschlagen, alles erlitten, und ausgestanden. Haben diese so glorreiche Triumph des Glaubens, liebste Zuhörer, nicht auch in dem Neuen Gesatz sich erneueret? Wie viel hertzhaffte Christ-Glaubige haben nicht die Ehren, Reichthumen, und Wollüst der Welt verachtet? Wie viel starckmüthige Bekenner und Blut-Zeugen JESU Christi haben nicht auf denen grausamen Mord-Bühnen unter dem Schwerd ihre Häupter gelassen? Anheut wird uns von der Catholischen Kirch eine hochberühmte Heil. Jungfrau und Martyrin vorgestellet, welche durch den Glaub in sehr gefährlichen Kämpffen gestärcket, eben diesen Glauben durch glorreichiste Sieg herrlich hat triumphieren gemacht.

Vortrag der Predig.

DIe Heil. Catharina, welche wir in dieser Pfarr-Kirch gantz sonderheitlich verehren, wird euch geliebte Zuhörer, dißfalls zu einem Muster und Vorbild dienen, wie ihr mittelst des Glaubens, zu welchem ihr euch bekennet, die Welt überwinden müsset, welche nur gar zu offt eueren Glauben besieget; weilen sie diesen durch ihre Irrthümer bestreitet, durch ihre Wollüst und Ergötzlichkeiten abschwächet, durch ihre Verfolgungen zu Grund richtet. Sehet aber in dem dreyfachen Sieg, welchen Catharina über die Welt großmüthig erfochten hat, wie ihr euch des Glaubens zu gebrauchen habet, auf daß ihr nicht nur in verschiedenen Anfällen der feindlichen Welt nicht unterlieget, sonderen auch als hertzhaffte Obsieger von dem Kampff-Platz abtretten möget.

Abtheilung des Vortrags.

VErnehmet sodann, liebste Zuhörer, die drey von Catharina hertzhafft erfochtene Sieg, welche dero gantzes Lob, zugleich den Innhalt, und die Abtheilung gegenwärtiger Predig ausmachen sollen. Durch die Wahrheit, welche der Glaub seine Bekenner und Anhänger lehret, hat sie über die falsche Wissenschafft deren Weltweisen gesieget; der erste Theil. Durch die Jungfrauschafft, welche der Glaub ihren Liebhaberen einrathet, hat sie einen Kayser besieget, ist der zweyte: Letztlich, durch die Stärcke, welche der Glaub seinen Kämpfferen und Verfechteren beyleget, hat sie über die Grausamkeit deren Henckeren siegreich triumphieret; der dritte Theil. Hæc est victoria, qnæ vincit mundum, fides vestra. Der Himmel verschaffe, daß wir bey dem dreyfachen Sieg der H. Catharina keine leere Zuschauer oder blosse Bewunderer bleiben, sonder lehrnen, wie wir uns der nemlichen Waffen bedienen sollen, um gleiche Sieg über die Welt darvon zu tragen. Lasset uns anruffen die Gnad des Heil. Geists durch die Fürbit Mariä. Ave Maria.

Erster Theil.

NAbuchodonosor der Assyrische Monarch wurde einstens durch Hoffart also weit aufgeblasen, daß er für sich Göttliche Ehren geforderet: Er liesse eine goldene Bild-Säule von erstaunlicher Grösse zu Babylon aufrichten, mit gemeßnestem Befehl, daß bey dem Trompeten- und anderem Music-Schall alle daselbst versammelte Zünfften und Völckerschafften, waserley Sprachen und Länderen diese immer seyn möchten, seine Bildnuß mit gebogenen Knyen verehren und anbetten solten. Zu was lasset sich nicht endlich verleiten ein blindes Volck, welches keine andere Religion, als das Glück und seine eigene Paßion erkennet? Die Grosse nicht minder als die Kleine, jederman hohen und niederen Stands gehorsamet, nur eintzig drey junge Hebräer ausgenommen, welche ihrem GOTT getreu, unfehlbar glaubten, eine der höchsten Majestät allein schuldige Verehrung, zwischen jener und einem sterblichen Menschen nicht theilen zu dörffen. Sie widersprachen gantz unerschrocken dem König, sie weigerten sich standhafft, dessen Bild-Säule, und seine Götter anzubetten. Derley Starckmüthigkeit ware sonder Zweiffel würdig an diesen drey ausländischen Jünglingen bewunderet zu werden; doch getraue ich mir zu sagen, der dapffere Muth, welchen die H. Catharina in einem Alter von siebenzehen Jahren bewiesen, als sie geredet, und dem Kayser Maximinus mit Christlicher Hertzhafftigkeit widerstanden, seye gleich groß, ja noch grösser gewesen. Ein falscher Glaubens-Eyfer hatte diesen Fürsten, einen Erb so wohl der Grausamkeit als der Cron des Diocletianus und Maximianus, veranlasset, daß er tollsinnig gebotten, es solten durch sein gantzes Reich die falsche Gottheiten, welche der Unwissen- und Gottlosigkeit ihren Weyrauch und Altär zu dancken hatten, angebettet werden. Dem Kayserlichen Befehl gemäß, versammelte man sich von allen Orten Hauffen-weis zu Alexandria; jeder bestrebete sich in die Wette durch seinen Gehorsam und das Götzen-Opffer Ehre bey dem Kayser einzulegen. Die Heil. Jungfrau von Eyfer für die Glory des wahren GOttes entzündet, ware nicht zufrieden, diesem getreu zu seyn, sonderen durch Göttlichen Geist geleitet und gestärcket, stellete sich vor den Kayser, sie redet zwar mit aller Ehrforcht gegen dessen hohe Person, doch nicht minder voll des Glaubens und Starckmüthigkeit, bewähret sie durch ihr Reden jenen verwunderlichen Beystand, welcher einstens von dem Sohn GOttes seinen Lehr-Jüngeren ist verheissen worden.

Maximinus erstaunend, in einer zarten Jungfrau so grossen Muth, so hohen Verstand, so standhafftes Gemüth zu sehen, unterdrucket seinen grimmigen Zorn: Er beklaget

klaget ihre Blindheit, glaubend, selbe seye durch Zauber-Künsten der Christen betrogen, und weilen er im Anfang alle Weeg der Gelindigkeit an ihr versuchen wolte, stellet er sich an, er trachte eintzig, die verblendete Jungfrau des Besseren berichten zu lassen. Dannenhero beruffte er aus allen Orten die gelehrteste- und in Religions-Sachen erfahrneste Männer, vor welchen Catharina erscheinen müßte, in Hoffnung, er werde das Vergnügen haben, die Heil. Jungfrau in diesem Lehr-Streit unterliegen zu sehen; aber du, mein GOtt, hast gewolt, daß auf eben diesem Kampff-Platz die Wahrheit, welche der Glaub lehret, über die falsche Wissenschafft deren Weltweisen obsiegen solte. Hæc est victoria, quæ vincit mundum, fides nostra. Catharina mit einem lebhafften, und die schwereste Wissenschafften zu begreiffen fähigen Geist von GOtt begabet, hat sich auf die einer wahrhafft Christlichen Seel würdig- und anständigiste Weis dessen bedienet; und zwar in einem Alter, wo andere nur eintzig bedacht seynd, mit dem Welt-Geist sich anzufüllen, zu lehrnen, wie sie in die Welt und ihre Gebräuch sich schicken, wie sie dero Liebe und Hochachtung verdienen mögen, hat Catharina auf die vollkommene Erkanntnuß des Christenthums sich gäntzlich verleget, und in dem Stand befunden, mit Beyhülff der Göttlichen Gnad die Wahrheit wieder alles Blendwerck, und falsche Vernunfft-Schlüß der heydnischen Welt-Weisheit zu vertheidigen. An von dem Kayser bestimmten Ort und Tag versammelte sich eine Menge von ihrer Wissenschafft, und bishero erworbenem Ruhm aufgeblasene Redner und Weltweisen, welche sich versprachen, die Verehrung ihrer Götteren auf daß zu Boden gestürtzte Christenthum fest zu setzen. Die Neuigkeit des Schau-Spiels lockete von allen Ständen und Gattungen Leute herbey; Catharina betrittet den Kampff-Platz, und mit was für einem Aug wurde diese Jungfrau von denen hochmüthigen Weltweisen angesehen? Aber jene voll des Vertrauens auf den, welcher die Welt besieget hatte, brachte dieselbige durch eine ihr zartes Geschlecht weit übersteigende Hertzhafftigkeit in Erstaunung; ja sie fiengen schon an, die junge Kämpfferin eben so fast zu förchten, als sie gezwungen waren, diese zu bewunderen. Man kommet zum Wort-Streit; die heydnische Wohlredner brachten alles auf die Bahn, um das Recht und Ansehen ihrer Götteren, durch das Alterthum, und die Ausbreitung des in aller Welt angenommenen Götzen-Diensts zu behaupten. Ihren Lugen etwelche Farb anzustreichen, nahmen sie die gantze Red-Kunst zu Hülff; sie gebrauchten sich der zum Uberreden, wie der Apostel sagt, tauglichisten Worten, deren sich die menschliche Weisheit zu bedienen pfleget. Ja, was redeten sie nicht so wohl wider das Christenthum, als wider dessen Stiffter und Urheber? Welche dem Schein nach sich zeigende Widersprechungen glaubten sie nicht in etlichen desselben Geheimnussen entdecket zu haben? Welche Blödigkeit des Verstands bey seinen Anhängeren, deren gantzer Vernunffts-Grund in diesem bestehe, wie der abtrinnige Julianus denen Christen seiner Zeiten verwiesen hat, daß sie sagen: Ich glaube. Welche Thorheit, sich bereden lassen, für die Glory eines in Judenland gecreutzigten Menschen alles in die Schantz zu schlagen? Will das überige mit Stillschweigen umgehen, was der Geist deren Lugen seinen Anhängeren und Verfechteren hat mögen auf die Zunge legen. Die stoltze Weltweise wünschten sich allbereit Glück zu ihrem vermeyntlich erfochtenen Sieg. Aber, gleichwie die düstere Nacht-Finsternussen vor dem Antlitz der aufgehenden Morgen-Röthe verschwindet, also müßte das Irrthum der Wahrheit den Platz raumen. Aller Augen waren auf Catharina geheffter, und warteten mit Ungedult, wie selbe denen ihro gemachten Einwürffen wurde begegnen können. Endlich eröffnet sie ihren Mund, und redet mit einer so hertzdringenden Sittsamkeit, und jenem dapfferen Muth, welcher nur eintzig aus der Wahrheit zu entspringen vermag. Sie redet, oder vielmehr redet GOTT selbsten durch ihren Mund, wie er einstens durch den Mund des Moyses geredet: Ego ero in ore tuo. *Exod. c. 4. v. 12.* Sie zeiget augenscheinlich, das Heydenthum habe keinen anderen Ursprung, als die Unwissenheit, und die ungezäumte Leydenschafften gottloser Menschen, welche nur allein suchten, in ihren Götteren ihre eigene schandlichiste Laster auf die Altär zu setzen, und, wie der H. Cyprianus sagt, hiedurch für andächtig wolten angesehen werden, fiebant miseris religiosa delicta. Sie leget ihnen unter Augen die gantze Eitelkeit deren Götzen, welche zwar Augen haben, und doch nichts sehen; Ohren, und nichts hören; Händ, welche aber gar zu schwach, mit dem Donner-Keul wider die Schuldige darein zu schlagen. Sie bewiese, es widerstrebe aller Gebühr und Vernunfft, Götter anbetten, welche nicht minder das Laster, als die Tugend in Schutz nehmen; Altär bauen solchen Menschen, welche nicht anderst, als eintweder durch ihren Ehrgeitz, oder durch ihre Hoffart, oder noch schändlichere Leydenschafften sich haben berühmt gemacht; Weyrauch anzünden dem Gestirn, unvernünfftigen Thieren, ja dem verächtlichisten Ungezieffer; mit einem Wort, zu einem Gottesdienst sich bekennen, dessen stärckeste Gründ nur allein in der Verdorbenheit des Verstands und Hertzens deren Menschen bestehen. Bey all diesem liesse es Catharina noch nicht bewenden: Höret da, Geliebte, und lehrnet euch selbsten von der Wahrheit eueres Glaubens überweisen. Denen falschen Gottheiten stellet sie entgegen die Wahrheit jenes GOttes, welchen sie anbettet, ihrer Schwachheit seine Allmacht, ihrem Anfang

und

und End seine Ewigkeit, ihrer Blindheit und Unwissenheit seine Wissenschafft und Fürsichtigkeit; letztlich allen ihren Mänglen die Göttlich- und unendliche Vollkommenheiten dieses höchsten Weesen, welches durch seine Macht alles erschaffen, durch seine Weisheit alles ordnet und regieret, durch seine Unermessenheit alles begreiffet und erfüllet. Denen teuflischen Verblendungen stellet sie entgegen die Geheimnussen des Christenthums, jenen verderbten Grund- Sätzen die gantze himmlische Sitten- Lehr des Evangelium, jenen, so zu sagen, vergötterten Leydenschafften alle Christliche Tugenden; sie gehet mit ihrer Red zuruck bis auf die erste Urquellen unserer Religion; sie zeiget, wie diese durch die Propheten längst seye vorgesaget, und deren Weissagungen richtig erfüllet worden. Sie untersuchet ihre Aufrichtung und Feststellung in der gantzen Welt; dero Göttlichkeit beweiset sie durch die Werckzeug, deren sich GOtt bedienet hat, dieselbe kund zu machen, durch die Mittel, welche er angewendet, solche auszubreiten, durch den beglückten Ausschlag, welchen aller Orten gehabt haben die Predigen zwölff armer, verächtlich- ungelehrt- und unansehnlichen Fischeren; eine um so mehr verwunderliche Sach, je schwerer, dem menschlichen Verstand und Willen widerstrebender, zu glauben härter die Wahrheiten seynd, so das Christenthum vortraget; dessen Fortgang um so weniger zu verhoffen ware, weilen die Christliche Religion alle überige verdammet und verbannet; weilen sie den Hochmuth deren Grossen, die Vermessenheit der Gelehrten zu demüthigen, die Verachtung der irrdischen Güteren, die Liebe deren Feinden, die Abtödtung deren Sinnen und bösen Anmuthungen einzuflössen suchet; ein desto schwerer zu erwartender Fortgang, weilen das Heydenthum seine Herrschafft schier in aller Welt befestiget hatte; jedoch ein solcher Fortgang, welcher desto billichere Erstaunung verdienet, je grösser die daraus entstandene Verbesserung deren Sitten gewesen; je vielfältiger gewürckte Wunder man gesehen: ein Fortgang, welchen weder die Höll, noch die Welt mit all ihrer Macht nicht haben verhinderen können; und weilen aus dem vergossenen Blut deren Martyrer, als aus einem fruchtbaren Saamen, unzählig neue Christen hervor sprosseten: kurtz; sie widerlegte das Lugenwerck und die Falschheit durch die Wahrheit des Christenthums mit jener Großmuth, welchen GOtt ihro verliehen, und eingesprochen hatte.

Da sahe man erneueret, was in denen Zeiten der ersten Kirch, und bey der ersten Predig des Apostel Fürsten zu sehen gewesen: Diese in dem Heydenthum höchst angesehene Welt- Weise bekenneten sich von Catharina überwunden zu seyn, und wurden alle auf einmahl bekehret. O GOtt! wer wird die Grösse deiner Barmhertzigkeit, und die Stärcke deiner Gnad genugsam begreiffen mögen? Durch die Hand der Judith hast du einstens die Stadt Bethulia von der Belagerung des Holofernes befreyet; durch die Hand der Jahel hast du den Sisara zu Boden geleget; vermittelst der Esther hast du dein Volck dem Rach- Schwerd des Amman entrissen; diese seynd in Wahrheit grosse Wunder deiner Macht. Aber den wahren Glauben durch eine zarte Jungfrau machen obsiegen; dero zu Uberführung der gelehrtesten Welt- Weisen dich bedienen; diese aus Verfechteren der Falschheit in Beschirmer und Prediger der Wahrheit verwandlen; diese bereden, ihr Leben nach der neu angenommenen Glaubens- Lehr einzurichten, daß sie augenblicklich ihren vorigen Irrthümer, und Lasteren abgeschworen; ja sogar dieselbige zu glorreichen Blut- Zeugen der von ihnen erkannten Wahrheit machen; getraue ich mir zu sagen, O HErr! du seyest bey diesem Wunder viel grösser und mächtiger, als in denen überigen erschienen: Hæc mutatio dexteræ excelsi. *Psalm. 76. v. 11.* Nein, Geliebte, eine so verwunderliche Bekehrung kan nicht anderst, dann für eine Würckung der Stärcke des allmächtigen Arm GOttes angesehen werden. Einen solchen Ausgang mit gleich grosser Schand des Kaysers Maximinus, als herrlicher Glory unseres Glaubens hat genommen der Lehrstreit, in welchem Catharina durch die Wahrheit des Christenthums den Sieg über die falsche Wissenschafft deren Welt- Weisen hat darvon getragen: Hæc est victoria, quæ vincit mundum, fides nostra. *1. Joan. c. 5. v. 4.* Lehrnen wir aus diesem, geliebte Zuhörer, was für einen Fleiß wir anwenden sollen, um eine gründliche Erkanntnuß unserer Glaubens- Lehren zu erwerben; lehrnen wir aber auch, sothane Erkanntnuß sowohl für uns selbsten, als andere nutzbar zu gebrauchen. Weder ich, noch jemand anderer wird gutheissen können eine Untersuchung, welche aus gefährlichem Fürwitz, und Hoffart entspringet, welche tauglicher ist, an denen Wahrheiten des Glaubens uns zweiflen zu machen, als in diesem zu bestättigen. GOTT erforderet von uns, wie der Apostel saget, ein vernünfftige Unterwerffung, rationabile obsequium: *Rom. c. 12. v. 1.* und obwohlen wir, wie er anderstwo sich vernehmen lasset, unseren Verstand unter das Joch des Heil. Geists und Göttlichen Worts neigen müssen, können doch diese zwey Ding gar füglich beysammen stesten: Wir können die Beweg- Ursachen, welche zu dem Glauben uns verbinden, wir können die Gründ, auf welche unser Christenthum sich steiffet, untersuchen; das ist, man darff zwar die Vernunfft zu Rath ziehen, um sich selbst zu vergwissen, daß GOtt geredet habe, daß unser Glaub gantz Göttlich seye; und ist dieses, was der Apostel ein vernünfftige Unterwerffung nennet: nachdem man aber von der Wahrheit des Christenthums überzeuget ist, muß man blinderweise

weise glauben, ohne über jenes, was der Glaub vorhaltet, ferner zu vernünfftlen; und hiemit wird der Verstand unter die Dienstbarkeit der Wahrheit des Wort GOttes gebracht. Wehe derohalben demjenigen, welcher sich erkühnet, in diesen geheiligten Abgrund einzudringen, und die verborgene Geheimnussen des Glaubens zu durchforschen; wehe deme, der jenen falschen Propheten Gehör giebet, welche uns einschwätzen wollen, was GOtt nicht geoffenbaret hat, sondern eintzig, was ihnen die Hoffart vorspieglet: Wehe deme, welcher aus verderbten Quellen schöpffet, von denen keine andere als vergiffstete Wässer herflüssen. Ich rede von jenen wegen dem Namen des Verfassers verdächtig- und durch den Ausspruch der Kirch verdammten Bücheren; von jenen Bücheren, welche unter einer geschminckten Andacht das gefährlichiste Gifft verborgen halten, und mittelst einer zierlichen Schreib-Art denen Gemütheren, die der gesunden Glaubens-Lehr widerigiste Meynungen einzuflössen pflegen. Welche muß demnach die Richtschnur unseres Glaubens seyn? Der Ausspruch des höchsten Richters über stritige Glaubens-Sachen; und seynd wir nach dem Befehl JEsu Christi verbunden, denjenigen, der die Kirch nicht anhöret, für einen Heyden und Publican anzusehen: Sit tibi sicut Ethnicus, & Publicanus. *Matth. c. 18. v. 17.*

Nachdem wir aber unser Christenthum belangend sattsam unterrichtet seynd, müssen wir uns dessen zur Verbesserung unserer Sitten bedienen: Dann, was nutzet es, spricht ein heiliger Kirchen-Vatter, zu dem Christenthum sich bekennen, und ein Heydnisches Leben führen; was nutzet es, recht glauben, und dem Glaub durch seine Thathandlungen widersprechen? es wäre einen todten Glauben haben; und sofern unser Glaub zu unserer Heiligmachung nicht dienet, wird selber einstens zu unserer Verdammnuß dienen müssen. Uberigens, und in Rucksicht auf andere, lasset uns aus dem eitlen Wissen keinen falschen Ruhm machen; vorderist soll das weibliche Geschlecht durch das Beyspiel einer Heil. Catharina sich nicht zu rechtfertigen suchen. Die beste Sicherheit deren Christlichen Weibs-Personen in Glaubens-Sachen bestehet gemeiniglich in einem klugen Stillschweigen; was aber, wie der Apostel redet, so viele unter ihnen in dem Glauben machet Schiffbruch leyden, ist eine heimliche Vermessenheit, mit welcher sie sich erkühnen, wortzustreiten, und einen Endspruch zu geben über solche Ding, die ihren Begriff und Verstand weit übersteigen. Weilen deren sehr wenig sich fähig befinden, die listige Ränck gewisser betrüglichen Vernünfft-Schlüssen zu entdecken, zugleich von einem falschen Eyfer und Schein-Frommkeit eingenommen, werden sie gar leicht hinter das Liecht und in Irrthum geführet, welchem man dem Anstrich der Wahrheit zu geben weißt, und den man ihnen beyzubringen trachtet. Dieses ware zu allen Zeiten das gewöhnliche Verhalten deren Feinden des Glaubens und der Kirch, daß sie sich bemüheten, unter dem Schein einer vorgegebenen Sitten-Verbesserung, oder einer strengeren Sitten-Lehr etwelche tugendsame Weibsbilder in ihre verkehrte Meynungen einzuflechten. Schon bey Anbeginn der Kirch haben aus Anhetzung deren Juden einige vom Stand und Frommkeit ansehnlichere Weiber einen Auflauff wider die HH. Paulus und Barnabas erreget. Christliche Frauen! ich kan es nie zu offt wiederholen, förchtet sogar diejenige, welche euch ohne Noth und Ursach bereden wollen, die Glaubens-Geheimnussen tieffer einzusehen: damit ihr aber möget sicher gehen, müßt ihr euch nur eintzig von der Kirch führen und leiten lassen. Nun, wie muß man sich seiner Wissenschafft und Erkanntnuß gebrauchen? Wann die Frey-Geister sich unterstehen, über die Wahrheiten des Glaubens zu spotten, diese zu bestreiten, und verdächtig zu machen, alsdann muß ein jeder Christ, wie Tertullianus sich ausdrucket, in Verfechtung des Göttlichen Handels ein Soldat seyn: Wann die Frommkeit angegriffen wird, wann man der Tugend ihr Ansehen zu benehmen suchet, ist es ein Laster, des Evangelium sich schämen; wann man euch von dem der Kirch schuldigen Gehorsam abführen will; wann man wider dero richterliche Aussprüch sich aufleinet; wann man euch diejenige, wider welche sie ihre Bannstrahlen hat ergehen lassen, als so viel unschuldig getroffene Schlacht-Opffer vormahlet; wann man sich wider diese allgemeine Mutter deren Christglaubigen vermessentlich empöret, und ihr rechtmäßiges Verhalten tadlet; alsdann muß man sich, wie die Heil. Catharina, für die von dem Glauben gelehrte Wahrheit offentlich erklären, man muß die falsche Wissenschafft deren Feinden des Christenthums besiegen. Dieses ist für euch, vorderist für euch Elteren, eine wahrhaffte Pflicht gegen euere Kinder, wie für euch Haus-Vätter gegen euere Haus-Genossen. Für euch Geistliche, Priester, Beicht-Vätter, und Prediger ist es eine unumgängliche Schuldigkeit; wehe uns, sofern in unserer Gegenwart das Christenthum, das Gesatz, die Kirch ungestrafft angegriffen werden, und wann wir ein unbilliches Stillschweigen halten, wo wir Amts- und Stands-halber zu reden verpflichtet seynd. Nachdem wir bishero gesehen, wie die Heil. Catharina durch die Wahrheit, welche der Glaub lehret, wider die falsche Wissenschafft deren Welt-Weisen gesieget, wollen wir jetzt zu Gesicht nehmen den Triumph, welchen sie durch die Jungfrauschafft, so der Glaub einrathet, über die schmeichlerische Leydenschafft eines Kayfers davon getragen.

Zwey-

Der zweyte Theil.

DAs Hertz und die ungezäumte Anmuthung haben zu allen Zeiten mehrere Abtrinnige gemacht, als der Verstand; selbe fahren auch annoch täglich fort in Mitten der Christenheit eine Menge unglaubiger Menschen zu machen. Das Hertz hat ein so grosses Vermögen über den Verstand, daß es diesen leichtlich auf seine Seiten ziehet, und wann das Hertz einmahl verderbet ist, wird der Verstand gar bald erblindet seyn; ja wann diesem je noch einige Stärcke überig bleibet, wird er solche gäntzlich dahin verwenden, daß er etwelche Schein-Ursachen geflissentlich aufsuche, wodurch er die lasterhaffte Anmuthung des Hertzens beschönen, und rechtfertigen möge: Also Maximinus der Kayser, da er verzweiffelte, den Verstand der Heil. Catharina zu bezwingen, hat er zu denen gefährlichisten Kunstgriffen seine Zuflucht genommen. Er glaubte, der Glantz des Thron und der Cron wurde in dem Hertzen einer jungen Tochter von stärckerem Eindruck seyn, als die Welt-Weise mit all ihrer Wissenschafft und argen Schlüß-Reden über dero Verstand nicht kunten zuwegen bringen. Aber, sehet Geliebte einen neuen Sieg der Heil. Catharina, welcher eben so Ruhm-voll für diese, als lehrreich für uns sich zeiget. Durch die Jungfrauschafft, welche der Glaub einrathet, besieget sie die schmeichlerische Anmuthungen eines wollüstigen Kaysers: Hæc est victoria, quæ vincit mundum, fides nostra.

Sie hatte das Unglück, einem Fürsten zu gefallen, dessen Hertz, so wild und barbarisch dieses immer ware, sich dannoch wider die Holdseeligkeiten einer Jungfrau nicht erwehren kunte. Diese hatte alles, was Liebens-würdig, an sich, den Adel des Geblüts, einen lebhafften Verstand, die annehmlichiste Sitten; und schiene es, GOtt selbsten trage ein Belieben, die Schönheit der Catharina, wie einstens der Judith, noch besser zu erheben, um dero Sieg über jenen dieser in Heil. Schrifft berühmtesten Heldin desto glorreicher zu machen. Die Kayserin, gerühret von dem Unstern, welches Catharinam bedrohete, nimmet auf sich, diese zu gewinnen, und zur Verlaugnung des Christenthums zu bereden: aber aus einer gantz besonderen Würckung Göttlicher Barmhertzigkeit ist geschehen, daß jene selbst, welche die Heil. Jungfrau zu verführen getrachtet, von dieser für JEsum Christum und dessen Glaub ist gewonnen worden. Unterdessen Maximinus immer der vorige verbleibend, gabe der Natur kein Gehör, um nur allein seine Wuth anzuhören, und bildete sich ein, er wurde kein edleres Blut, als jenes seiner eigenen Gemahlin auf denen Altären seiner Götteren vergiessen können. Nachdem dieses glorreiche Opffer geschlachtet ware, glaubte der Tyrann, Catharina wurde forthin keine Beschwernuß machen, ihr Christenthum der höchsten Würde einer Kayserin aufzuschlachten. Und in der That, die Paßion des sterblich verliebten Kaysers hatte alles an sich, wodurch Catharina solte mögen gereitzet werden, theils wegen dem zarten Alter, in welchem er sie angriffe, theils in Ansehung der Würde, zu welcher er sie erhobe, theils wegen dem Gewalt, welchen er ihro versprache. Sie ware in der Blüte des Alters, wo einer jungen in Mitten deren Wollüsten des Hoffs schwebenden Person, und welche selbst dessen gantzen Lust ausmachen solte, alles zu schmeichlen pfleget; in einem Alter, wo das völlige Vergnügen gantz allein ohne Vermischung einigen Ubels sich blicken lässet; in einem Alter, wo man aus Mangel der Erfahrnuß und des reifferen Verstands noch nicht einsiehet die Verdrüßlichkeiten und Schmertzen, welche auf eine kurtze Freud erfolgen können; in einem Alter, wo man die Welt nur eintzig auf der schöneren Seiten geschauet hat, das ist, nur was gläntzend in die Augen fallet, ohne das Betrügliche entdecket, ohne dero Undanck, Unbeständig-Eitel- und Treuloßigkeit empfunden zu haben; in einem Alter, wo alle Sorgen und Wünsch meistens auf eine vortheilhaffte Verheyrathung abzielen, und wo man sich lauter heitere Täg einbildet, welche niemahl solten ein End nehmen; in einem Alter, wo man nur trachtet, vor denen Augen der Menschen zu schimmeren, andere ihres gleichen Welt-Götzen durch gekünstelte Schönheit zu übertreffen, eine Menge der Anbetter und Sclaven sich allein zu verschaffen; in einem Alter, wo nichts mehrer kützlet, als sich geliebet, und aufgesuchet zu sehen, vorderist von grossen Herren, besonders da nichts wider die Gebühr, nichts wider die Pflicht der Ehrbarkeit anverlanget wird, aus welcher das zarte Geschlecht seine gantze Glory machen solte, obwohlen, man muß es doch sagen, selbes für jene jetzt nicht mehr, wie vor Zeiten, so eyfersüchtig scheinet. Dieser ware der Stand und die Beschaffenheit, in welcher Catharina sich damahls befande.

Doch, die hohe Würde, zu welcher Maximinus die Heil. Jungfrau erheben wolte, könnte nicht minder vermögend seyn, den Ehrgeitz deroselben zu reitzen. Der Kayser, welcher ihrer sehnlichist verlangte, hatte den grösten Theil der Welt unter seiner Beherrschung und Bottmäßigkeit; dannenhero mit Catharina sich vermählend, wurde er diese auf einen Thron gesetzet haben, der fähig gewesen, das ehrbegierigiste Hertz zu ersättigen. Jederman ist genugsam bewußt, wie hitzig für-

fürnemlich das weibliche Geschlecht um den Vorzug und hohes Ansehen sich zu bestreben gewohnet seye: und, ach! wie vielfältigen Verdruß erwöcket nicht ihre Heicklichkeit über diese Sach in denen Gemütheren gescheider Männeren, welche mit einem niederigen Rang zufrieden wären, wann der Weiberen Ehrgeitz von einigen Schrancken wissen wolte. Man will gleichen Schritts einher tretten mit jenen, denen man an dem Adel und Geburt gleich kommet; man kan denenjenigen nicht weichen, welche vielmehr durch ihre Reichthumen, als durch das Geblüt, über andere sich erschwingen; man trachtet nach Ehren-Titlen und Aemteren, daß nothwendig ein reiches Vermögen der Ehrsucht nicht selten zum Opffer muß werden. Man gelanget zu Ehren-Stellen, die man nicht unterhalten kan, und machet sich selbsten verächtlich durch eben das, wodurch man vermeynte, in grosses Ansehen und Hochachtung zu kommen. Obwohlen Catharina aus hochedlem Stammen entsprossen ware, sahe sie sich dannoch sehr weit unter jener höchsten Würde einer Kayserin, zu welcher Maximinus dieselbe zu erheben gedachte: möchte wohl für Catharina was schmeichelhaffter, und reitzender seyn, als so vielen anderen sich vorgezohen sehen, welche hiezu eine Hoffnung sich machen kunten?

Allein, welches Ansehen, was für einen Gewalt durffte sie sich selbst nicht versprechen, demjenigen gebietend, unter dessen Scepter eine halbe Welt erzitterte? Ich bekenne zwar, groß seyn, ohne zugleich mächtig seyn, müsse nur für eine halbe Grösse angesehen werden; doch sehen wir, daß die in den Eigennutz verliebte Menschen meistens jenen Götzen opfferen, von welchen sie einige Gnaden zu hoffen haben: und eben hiemit kunte Maximinus dem Hertz Catharina eine noch stärckere Lock-Speis vorwerffen. Allmächtiger GOTT! von deme allein diese unschuldige Jungfrau ihre Stärcke erwarten kan, dir stehet zu, diese zu unterstützen in einem Kampff, welchem du dieselbige nur ausetzest, um die gantze Krafft deiner Gnad desto herrlicher erscheinen zu lassen; diese Gnad, welche den Joseph, eine Judith, die Susanna, und so viele andere geschirmet hat, ist annoch vermögend, der Catharina einen glorreichen Sieg in die Hand zu spielen. Ja, geliebte Zuhörer, die Gnad vermag es, und zeiget würcklich ihre Macht: Hæc est victoria, quæ vincit mundum, fides nostra. Die Würde einer Jungfrau wird der Hochheit einer Kayserin von Catharina vorgezohen; sie weißt, und ist dessen durch den Glaub belehret, was grossen Werth bey GOtt die Jungfrauschafft verdiene. Sie weißt, der Apostel, welcher gewißlich mit dem Geist GOttes beseelet gewesen, habe zwar daraus kein Gebott gemacht, jedoch den Rath ertheilet, gleichwie er von dem HErrn die Gnad empfangen, jene getreulich zu halten. Sie weißt, und erkennet den besonderen Vortheil einer Jungfrau, welcher nach dem Ausspruch des Apostels in dem bestehet, daß selbe, was des HErrn ist, ohne Hindernuß gedencken könne, um sowohl an dem Leib als Geist heilig zu seyn. Sie weißt, wie groß die Glory derjenigen seye, welche mit unversehrter Reinigkeit dem Lamm überall folgen, wohin dieses immer gehehe: *Apoc. c. 14. v. 4.* Sie hat auch aus dem Glauben gelehrnet, die Würde einer Braut JEsu Christi seye jener einer Gemahlin des gröstен Monarchen dieser Erden weit vorzuziehen. Dieses weißt sie, mein GOtt! und ohne alles Zweiffen, ohne sich zu besinnen, ohne weder durch den Glantz des Seepters sich blenden, noch durch das Ansuchen ihres Fürsten sich bewegen zu lassen, opfferet sie dir ihre Jungfrauschafft, sie verachtet sowohl das von Maximinus ihr anerbottene Hertz als die Cron: Hæc est victoria, quæ vincit mundum, fides nostra.

Ach! Christen, welches Tugend-Beyspiel für euch. Glaubet ihr nicht, was Catharina geglaubet? Bekennet ihr euch nicht zu dem nemlichen Christenthum? wisset ihr nicht eben sowohl, als Catharina, was Paulus gesprochen? und wie bewürcket ihr dieses? Wir wollen aber nicht reden von dem Rath, welcher nach der Vollkommenheit ist, sondern einzig von dem zum Heyl nothwendig erforderten Gebott. Wie! solche Versprechen, welche minder reitzend, und weniger aufrichtig seynd, dann jene des Maximinus gegen Catharina, machen euch deren GOtt und euerem Christenthum schuldigen Pflichten vergessen! Wie! ein augenblicklicher, ein schandlicher Wollust verleitet euch, daß ihr euch denen lasterhafftesten Anmuthungen ergebet! Wie! ein zergängliches Glück, ein mittelmäßiger Vortheil ist schon hinlänglich, daß ihr kein Bedencken traget, jenen euer Heyl und die eigene Seel aufzuschlachten! heilloser dann Esau, welcher das Recht der Erst-Geburt verkauffte, verkauffet ihr dem Geist der Unlauterkeit das Recht zu der himmlischen Erbschafft! und um was für einen Werth? was für einen Nutzen, fraget der Welt-Apostel, welchen Frucht habet ihr in jenen Dingen gefunden, deren ihr euch jetzt schämet? Quem fructum habuistis? *Rom. 6. v. 21.* Was für einen Gewinn? Ihr habt gefunden den Verlurst eueres guten Namens, und jene der Sünd anklebende Schand, welche euch überall begleitet, und zu überleben so unerträglich fallet; ihr habt zu Grund gerichtet, und verlohren die Hoffnung zu einem ehrlichen Heyrath, da ihr, gleich der unseeligen Thamar, aus einem Gegenstand unziemlicher Liebe der Gegenwurff eines wahrhafften Hasses gewerden: gefunden die Verachtung eines gantzen von euch beschimpfften Geschlechts, welches euch jetzt den Rucken kehret; ihr habt gefunden den Verlurst euerer Güter und Reichthumen, welche ihr auf einen alles aufzehren-

den

den Fleisch-Götzen verschwendet habt; gefunden den Verlurst euerer Gesundheit, da ihr jetzt in einem mit Kranckheiten befallenen Alter gezwungen werdet die Unordentlichkeiten einer ausgelassenen Jugend zu büssen: Quem fructum habuistis? Welchen Vortheil! einer aus Gegenwärtigen hat in seiner Leydenschafft, von welcher er sich die gantze Glückseeligkeit des Lebens versprache, einen Hencker und Tyrann gefunden. Der andere durch listige Verheissungen betrogen, hat erfahren die Unbeständigkeit eines Hertzen, welches er für allzeit zu besitzen sich schmeichelte; jetzt hat er für seinen Antheil nichts als Bitterkeit, welche ihn quälet, nichts dann Eyfersucht, welche ihne zernaget, nichts dann Verzweiflung, welche ihne auisser sich selbsten bringet: Quem fructum habuistis? Welchen Vortheil! keinen anderen, als immerwährende Gewissens-Biß, welche ihne billich beunruhigen; keinen anderen, als den Haß GOttes, und eine erschreckliche Erwartung seiner Gerichten; keinen anderen, als die Blindheit des Gemüths, und Verstockung des Hertzens, welche die Grund-Vesten des Christenthums untergraben, und nur allein auf die endliche Unbußfertigkeit abzwecken können. Machet euch, liebste Zuhörer, das Beyspiel der Heil. Catharina besser zu Nutzen; bedienet euch deren Waffen, welche euch der Glaub an die Hand bietet, um den Geist der Unlauterkeit zu bestreiten, und zu besiegen: lehrnet aber noch darzu, die Verfolgungen der Welt, wie diese Heil. Jungfrau, durch die Stärcke, welche durch den Glauben ertheilet wird, zu überwinden. Leihet mir annoch eine kurtze Aufmerckſamkeit; es wird sich bald enden

Der dritte Theil.

JE verachtete Lieb verwandlet sich zum öfteren in einen desto unversöhnlicheren Haß, je brünstiger zuvor die Liebe gewesen. Also erfuhren dieses einstens der unschuldige Joseph, und eine keusche Susanna; also hat es auch erfahren unsere Heil. Catharina, dero Lob- Verfassung ich jetzt zu End bringe.

Maximinus hefftigist verdrossen, sowohl seine Liebe als seine Cron verschmähet zu sehen, ware eintzig bedacht, diejenige seinem Zorn zum Opffer zu schlachten, mit welcher er seinen Kayserlichen Gewalt, und das Hertz hatte theilen wollen. Ach! Geliebte, wer mag sich genugsam einbilden, zu was für einer Übermaß bey einem vollmächtigen Beherrscher die Rachgier sich treiben lasse, wann in demselben die Macht und der Wuth sich vereiniget befinden? Dieses wird sich in dem Verhalten des Maximinus bald zeigen: Doch wessen machet der Glaub, und die mit dem Glaub verbundene Gnad nicht fähig ein Hertz, welches von beeden gantz bemeisteret ist? dieses werden wir gleichfalls in der Aufführung unserer Heil. Catharina zu sehen bekommen; Hæc est victoria, quæ vincit mundum, fides nostra.

Anfangs wurde sie in eine harte und finstere Gefängnuß geworffen, ohne alle Nahrung, ohne Hülff und Trost; was sage ich? ohne Trost; kanst du, mein GOtt! deine wahrhaffte und getreue Diener verlassen? je mehr diesen die äusserliche Tröstungen ermanglen, desto grösseres Belieben trageſt du, in ihr Hertz deine köstliche Salbung auszugiessen, welche all jenes reichlich ersetzet, was die Welt ihnen versaget, und sogar in jenem, was sie lieblich- und süsses anerbietet, eine Bitterkeit finden lasset. Catharina voll des Vertrauens auf dene, welcher den Daniel in der Löwen-Grube getröstet, und ernähret hat, schicket ihre Bitt-Seufftzer zu jenem GOtt, welchen sie anbettet, und erfahret die mächtige Würckungen seines Göttlichen Schutzes. Als eine für den Glaub JEsu Christi Gefangene empfindet sie gleich dem für das Evangelium an Ketten gebundenen Paulus, in ihren Trangsaalen eine überschwängliche Freud: Superabundo gaudio. 2. *Cor. c. 7. v. 4.* Sie leydet zwar, wird doch nicht zu Schanden, weilen sie weißt, wem sie getrauet: Scio, cui credidi, *2. Tim. c. 1. v. 12.* Alle die, von welchen sie in dem Kercker besuchet wird, gehen bekehret von dannen, und werden zu Martyrer JESU CHRISTI. Maximinus kan seinen Grimm nicht länger zuruck halten; vor hefftigister Zorn- Hitz gäntzlich ausser sich gebracht, ersinnet er alles, was immer die Wuth- Sucht einem Tyger-Hertz einzugeben vermag; er lasset sie mit Geißlen jämmerlich zerfleischen; die Hencker werden durch Schlagen entkräfftet, ohne daß sie ab dem Leyden ermüde; ihre Peynen treiben denen Zuschaueren die Thränen aus denen Augen, ohne daß von ihro der mindeste Seufftzer gehöret werde; alles Volck stehet für jene in Forcht, welche für sich selbsten nicht förchtet; die Stärcke, welche der Glaub ihro beyleget, unterstützet sie, und ertheilet ihr einen dero Alter und Geschlecht übersteigenden Muth; auf wunderthätige Weis von ihren Wunden geheylet, erscheinet sie in einem schöneren Glantz, dann jemahlen zuvor; die Zucht, die Sittsamkeit, die Andacht fügen ihren natürlichen Holdseeligkeiten einen neuen Sch immer hinzu; der Kayser ist zugleich geblendet, und in Erstaunung gesetzet; er zörnet, daß er das Hertz der Catharina weder bezwingen, noch gewinnen möge; er schämet sich, daß mit allem seinem Gewalt, mit seiner Liebe und Haß nichts ausgerichtet worden; endlich giebet er dem grausamen Rath eines seiner

Höflingen Gehör. Dieser Schmeichler, welcher gelehrnet hatte, wie so viele andere, der Leydenschafft seines Herrn sowohl zu dienen, als selbe zu vergnügen, traget ihme eine neue Gattung peynlichen Werckzeugs vor; ein teuflisches Kunst-Gerüst, ein mit spitzigen Näglen, und scharff schneidenden Messeren bewaffnetes Rad, durch dessen Umtreibung das unschuldige Schlacht-Opffer der Wuth des Maximinus in Stuck solte zerfetzet werden. O! der du einstens die drey starckmüthige Jüngling in dem Babylonischen Feuer-Ofen unverletzt erhalten, der du ihre Band aufgelöset, und durch eben jene Flammen die Henckers-Knecht verzehret hast! lasse annoch, mein GOTT, die Stärcke deines Arms erscheinen: zeige abermahl, es seye annoch ein grösserer HErr, als die Grosse der Erden, auf daß die Welt wisse, es seye ein GOTT in Israel. Catharina bettet, Geliebte, ihre Ketten und Band lösen von selbsten sich auf, das Rad brichet zu Stücken, das gantze Peyn-Gerüst fallet zu Hauffen, und begrabet unter seinen Trümmeren dessen grausame Erfinder, samt allen, welche den Befehl des Kaysers wider die Heil. Jungfrau zu vollziehen sich bearbeitet hatten. Maximinus gantz rasend, daß er dieselbe seinen völligen Zorn nicht könne empfinden lassen, um sowohl seiner Schand als seiner Wuth ein End zu machen, gebietet, ihro das Haupt abzuschlagen: Catharina stirbt, und gehet, eine doppelte Cron, als eine Belohnung ihres zweyfachen Siegs, ich will sagen, die Cron der Jungfrauschafft und der Marter in dem Himmel zu empfangen.

Beschluß.

GEliebte Zuhörer! wir leben nicht mehr die Zeiten der Maximinen; es ist nicht mehr zu thun, daß wir durch jene Stärcke, welche der Glaub seinen Bekenneren ertheilet, die Grausamkeit der Henckeren besiegen; unterdessen manglet es doch der Tugend nicht an ihren Verfolgeren, sie wird von der Welt bestritten, verachtet, verspottet, und der vielleicht einen Tyrann nicht förchten wurde, zitteret jetzt vor einem muthwilligen Glaubens-Spöttler, und kan dessen Antlitz nicht ertragen; was sage ich? Ach! wohin wurde es kommen mit euerem Glauben, wann ihr gedrungen wäret, unter Peynen und Tormenten denselbigen zu verfechten, die ihr euch dessen schämet vor jenen, welche durch ihr höhnisches Gelächter das Christenthum bestürmen? Wisset ihr nicht, was die Apostel zu denen gesprochen haben, welche sie verhinderrn wolten, JEsum Christum zu predigen, sie suchen nur eintzig GOTT, nicht aber denen Menschen zu gefallen? Wisset ihr nicht, wessen uns der Heil. Paulus versicheret, wer der Welt zu gefallen trachte, der höre eben darum auf ein Diener JEsu Christi zu seyn? *Gal. c. 1. v. 10.* Wisset ihr nicht, was der Sohn GOttes selbsten so offt hat wiederholet, er werde jenes feigen Christen vor denen Englen sich schämen, der seiner vor denen Menschen sich schämen werde? *Luc. c. 9. v. 26.* Wisset ihr nicht, dieser nemliche Heyland habe euch erinneret, der Jünger seye nicht über seinen Lehrmeister, und ihr müsset von der Welt ein gleiches Verfahren mit ihme erwarten, das ist, wie er der erste, von jener verfolget werden?

Ziehet derohalben an die Rüstung GOttes, ermahnet der Heil. Paulus, ergreiffet den Schild des Glaubens. Accipite armaturam DEI, auf daß ihr an denen Tägen des Streits könnet Widerstand thun, ut possitis resistere in die malo. *Eph. 6. v. 11.* Unterwiesen und gestärcket durch das herrliche Beyspiel unserer Heil. Catharina, befleisset euch, daß der Glaub über die Irrthümer, über die Wollüsten und Verfolgungen der Welt den Sieg erlange: Wer rechtmäßig wird gekämpffet haben, der wird auch die Cron der Gerechtigkeit eroberen; und nachdem er durch seinen Glauben auf Erden znm Obsieger geworden, wird er selbsten in dem Himmel ewig glorreich triumphieren, welches ich euch allen sammentlich wünsche,

AMEN.

Predig

An dem Fest der Heil. Jungfrau und Martyrin Agnes.

Vorspruch.

Exemplum esto fidelium in fide, in castitate.

Seye ein Vorbild deren Glaubigen in dem Glaub und Keuschheit. 1. Timoth. c. 4. v. 12.

Eingang.

EIn Wunder-Ding, das der Heil. Paulus einem Bischoff habe anbefohlen, dieser solle denen Glaubigen in Reinigkeit des Glaubens und deren Sitten ein Vorbild seyn: Die Heiligkeit seiner Stands-Würde, mit welcher ein Bischoff zum Unterricht und Erbauung seines Volcks bekleydet ist, erforderet ja gleichmässig eines wie das andere. Allein, was uns nicht minder, als den Heil. Ambrosius, billichist solle in Verwunderung ziehen, ist, daß eine zarte, in Mitte des Heydenthums gebohrene Jungfrau, unangesehen der Schwachheit ihres Alters, uns zu einem so vollkommenen Muster beeder Tugenden, des Glaubens und der Keuschheit geworden seye: Magisterium virtutis implevit, quæ præjudicium vehebat ætatis. Sehet in der That, spricht der Heil. Hieronymus, was dieser Jungfrau die Lob-Preisungen aller Völckerschafften hat zuwegen gebracht. Omnium gentium litteris & linguis laudata. Sehet, fahret zu reden fort der Heil. Ambrosius, was denen mit der Vernunfft vollkommentlich begabten Männeren einen Gegenwurff ihrer Verwunderung ausmachet: Mirentur viri; einen Gegenstand des Vertrauens für jene, bey denen das erste Vernunffts-Liecht sich aufzuklären anfanget: Non desperent parvuli; des Erstaunens für jene, welche sich mit dem ehelichen Band schon verstricket haben: Stupeant nuptæ: und letztlich der Nachahmung für jene, welche eintweder zu der Nachfolg des Lamms sich bekennen, und diesem schon würcklich geheiliget seynd, oder dem himmlischen Bräutigam zur allzeit sich zu ergeben gedencken: Imitentur innuptæ.

Beneyden wir nicht die Heilige des Alten Testaments, weder um ihre glorreiche Kämpff, welche sie ritterlich überstanden, noch um die herrliche Siegs-Palmen, welche zu eroberen, sie das Glück gehabt haben. Ich weiß, diese grosse Seelen, deren die Welt nicht würdig gewesen, haben durch den Glauben über gantze Reich und Kayserthum gesieget: Per fidem vicerunt regna, sagt der Heil. Paulus; sie haben die wilde Thier, das Feuer, angezündete Scheiter-Hauffen, und den grausamsten Todt überwunden: In occisione gladii mortui sunt. *Heb. c. 11. v. 33.* Ich weiß, Abraham, gantz bereitwillig, seinen eintzigen Sohn für GOtt zu schlachten, habe die gerecht- und zarteste Empfindungen der Natur durch den Glauben in seinem Vatter-Hertzen erstöcket: Moyses habe die Schätz von Egypten-Land und die Königliche Hulden des Pharao verachtet. Wie viele haben die schmählichiste Kercker und Band durch ihren Glauben geadlet? Wie viele haben mit ihrem Blut denselben unterzeichnet, und ehender ihr Leben, als den GOtt ihrer Vätteren verlassen wollen?

Ein Wunder des Glaubens, welches die erste Zeiten des Christenthums erneueret gesehen: Solche Wunder, welche alle in unserer glorreichen heiligen Patronin, dero Lob

ich

ich in Gegenware sprechen solle, gleichsam wieder aufleben.

Die Heil. Agnes in einem sehr zarten Alter: Agnes die Jungfrau und Martyrin besieget sowohl die gantze Schwachheit ihres Alters, als die gantze Grausamkeit des Tyrannen, spricht der Heil. Hieronymus: Ætatem vicit & Tyrannum. Durch die Jungfrauschafft, setzet der Heil. Ambrosius hinzu, besieget sie alles, was die Welt immer Schmeichelhafftes und Betrügliches hat: Quantis blanditiis egit, ut suaderet? Durch den Glauben besieget sie alles, was je Grausames und Erschreckliches die Welt ihro anzudrohen vermöchte: Quanto terrore, ut timeretur? Ihre Jungfrauschafft und ihr Glauben ertheilen ihro einen unüberwindlichen Muth wider alles, was immer könnte fähig seyn, dieselbige zu erweichen, oder zu schrecken: Nec blandimentis seducta, nec terrore concussa. Dieses ist der gantze Entwurff meiner vorhabenden Lob-Red, wie ihr jetzt sehen werdet.

Vortrag, und Abtheilung der Predig.

ICh sage demnach, die Jungfrauschafft und der Glaub in Agnes, bieten einander, so zu sagen, hülfliche Hand: dann erstlich giebet die Jungfrauschafft der Heil. Agnes Gelegenheit, ihren Glauben zu zeigen; ist der erste Theil. Der Glaub giebet andertens der Heil. Agnes die Stärcke, ihre Jngfrauschafft zu verfechten, und unversehret zu erhalten; ist der zweyte Theil. Hiedurch, Geliebte, wird sie euch, und allen Christglaubigen zu einem vollkommenen Vorbild des Glaubens und der Reinigkeit: Exemplum fidelium in fide & castitate. Vernehmet aber, und mercket, auf was Weis. Erstens, lehret sie euch, ihr müsset durch die Reinigkeit, als eine dem Christenthum so eigentliche Tugend, euerem Glauben eine Ehr machen. Zweytens, könnet ihr vorderist durch eueren Glauben die Reinigkeit, welche ihr in der Heil. Agnes bewunderet, unverletzt bewahren; ist neben dem Innhalt dieser Predig zugleich der gantze Frucht, den wir daraus zu schöpffen haben. Lasset uns zuvor anruffen die Gnad und den Beystand des Heil. Geists durch die Fürbitt der Seeligisten Jungfrau. Ave Maria.

Erster Theil.

JA, liebste Zuhörer, die Jungfrauschafft giebet der Heil. Agnes Gelegenheit, ihren Glauben sehen zu lassen: um dessen überzeiget zu seyn, darff man nur lesen ihre Lebens- und Marter-Geschicht, wie diese der Heil. Ambrosius sorgfältig beschrieben uns zum Unterricht und Vorbild hinterlassen. Bey dero Lesung werden wir leichtlich wahrnehmen, wie die Jungfrauschafft der Heil. Agnes erstens und überhaupt habe Gelegenheit gegeben, sich für eine Christin zu erklären, und das Kennzeichen ihres Glaubens erscheinen zu lassen. Zweytens, und mehr sonderheitlich, wie sie die Fürtreflichkeit des Glaubens an den Tag geleget, und dessen sowohl höchste als heiligiste Geheimnussen offentlich kund gemacht habe. Ich sage anfangs, es seye ihre Jungfrauschafft gewesen, welche ihr die Gelegenheit verschaffet hat, sich für eine Christin zu erklären, und die Merckmahl ihres Glaubens aufzuweisen. Die Heil. Agnes in der Blüthe ihres zärtesten Alters, von hochedlem Stammen entsprossen, nicht minder mit allen jenen Naturs-Gaaben reichlich gezieret, welche ihrem Geschlecht offt mehr von der Eitelkeit als Holdseeligkeit beylegen, hatte das Unglück jemand zu gefallen, deme sie nicht gefallen wolte: was ihrem Alter eine Glory, und anderen eine Wohlgefalligkeit ist; was diesen ein Gegenstand ihrer Begierden, und der Zweck jener Bemühungen zu seyn pfleget, welche sie anwenden, um die natürliche Schönheit durch die ausgesuchteste Kunst noch besser heraus zu schmucken, ware für die Heil. Agnes eine bitterste Quaal. In dem ferneren Verfolg werden wir sehen, was für Gedancken sie darüber geführet. Jetzt begnüge ich mich zu sagen, die keusche und großmüthige heilige Jungfrau habe daraus keinen anderen Vortheil gezohen, als für eine Christin sich zu erklären, und ihren Glauben zu erkennen zu geben.

Der Sohn des Römischen Stadt-Pflegers in die Schönheit der Agnes hefftig verliebt, hat sich um diese bestrebet, und liesse ihr die Vermählung mit ihme antragen, wodurch sie zu einem so hohen Stuffen solte erhoben werden, als immer ein ehrgeitzes Hertz zu wünschen vermöchte. Er entdeckte ihro selbsten ein Feuer, von deme er innerlich entbrannte: er bemühete sich auch ihre Elteren zu Gunsten seiner Anschlägen zu gewinnen.

Wie

Wie viele eines ihren aufglimmenden Leydenschafften gar zu überläſtigen Jochs verdrüßliche Töchter, ſehen mit Luſt, daß ſie von einigen Liebhaberen aufgeſuchet werden, und verheyrathen ſich nur allein aus der Urſach, um wohl angebracht zu ſeyn; das iſt, von einer Dienſtbarkeit ſich loß zu machen, auf welche doch nicht ſelten eine weit härtere, und unerträglichere folget. Wie viel junge Perſonen hören gern die öffter nur erdichtete Liebs-Erklärungen, und laſſen ſich durch verführeriſche Verheiſſungen bethören, welche ſo viel verborgene Fallſtrick ſeynd, die von einer blinden Paßion ihrer Unſchuld und Keuſchheit geleget werden! Anderer Seits aber, wie viel giebt es Elteren, welche mehrer auf ihren Eigennutz, als auf den Glückſtand ihrer Kinderen bedacht, und der Paßion ihrer Anwerberen ſich bedienend, verkauffen, ſo zu ſagen, dieſelbige auf gut Glück, ohne weder der einen ihre Neigungen, noch die Eigenſchafften deren anderen zu unterſuchen, nur allein ſehen auf das, was von Güter und Reichthumen dieſe letztere haben, nicht aber, wer ſie ſeynd. Woher, Geliebte, jene unglückſeelige Ehen, deren man ſich ſchier ſo geſchwind wieder gereuen laſſet, als ſelbe geſchloſſen waren, und welche nach kurtzer Zeit gewiſſe Geſchrey zur Aergernuß der Stadt, und noch gröſſerem Verdruß eines anſehnlichen Geſchlechts verurſachen?

Die Heil. Agnes hatte das Glück, verſtändigere Elteren zu erfahren: und in einem Alter, wo ſo viele andere ihre Eitelkeit und Ehrſucht kitzlen laſſen, gedachte ſie nur einzig, ihren Glaub ſcheinbar zu machen: gabe alſo ihre Jungfrauſchafft Gelegenheit, für eine Chriſtin ſich zu erklären. Umſonſt bemühete ſich des Römiſchen Stadt-Pflegers Sohn, welcher nur allein ſeiner Neigung folgete, durch öffterе freundlichiſte Beſuch, durch ſeine Dienſtgefälligkeiten, durch alle Gattungen des Schmeichlens, durch die aufrichtigiſte Liebs-Bezeugungen ihro das Hertz zu rühren: dann was redet nicht dazumahl eine ſinnreiche und zärtliche Liebe? umſonſt gebrauchet er ſich deren koſtbareſten Schanck-Gaaben, um die für ihne verſchloſſene Augen zu öffnen: dann was ſparet in derley Umſtänden eine freygebig- und verſchwenderiſche Liebe? umſonſt ſtellete er ihr vor die Hochheit ſeines Haus und Geſchlechts, die trefliche Ehren-Aemter und Raths-Stellen, um durch deren Glantz diejenige zu blenden, welche gegen ſeine Perſon ſo gleichgültig, ja kaltſinnig ſchiene. Betrügliches Köder, vergebliche Waffen, ein wahrhafft Chriſtliches Hertz eintweder zu locken, oder zu beſiegen. Agnes, ſagt der Heil. Ambroſius, verachtet ſowohl ſeine Liebs-Erklärungen und Geſchänck, als deſſen Würden, und Ehren-Aemter. Packe dich von mir, ſaget ſie zu ihme, mit einer ſowohl ihr Alter als die Natur überſteigenden Tugend und Muth; ich bin eine Chriſtin; ich hab JEſu Chriſto meine Treu geſchworen; es wäre für dieſen eine Unbild und Schmach, wann jemand erwartete, daß ich anderen Augen, als denen ſeinigen zu gefallen ſuche: Et ſimul injuria eſt, expectare placituram. Eine verſchmächte Paßion wird zum öfteren nur deſto hitziger, je mehrer ſie Verdienſt erblicket in jenem Gegenwurff, welcher dieſelbe zu verachten ſcheinet, und wendet ſtärckere Kräfften an, deſſen Trotz zu überwinden. Gleichwie aber ein verborgenes oder langſames Gifft nach und nach das Ingeweid unvermerckt verzehret, alſo eine verachtete Paßion vertröcknet das Hertz, und ſchwächet dergeſtalten die Geſundheit, daß ſie ſogar das Leben ſelbſt in Gefahr ſetzet. Nicht anderſt ergienge es dieſem unglückſeeligen jungen Liebhaber; er wurde wegen des empfangenen Korb und der verlohrenen Hoffnung, mit welcher er ſich ſo annehmlich geſpeiſet hatte, auf das äuſſerſte entriſtet. Der Stadt-Pfleger ſelbſten nicht minder zörnend über die Schmach, welche er durch Ausſchlagung der Sippſchafft ihme geſchehen zu ſeyn glaubte, als gerühret von dem betrübten Stand, in welchen er ſeinen Sohn durch den heiligen Großmuth der Agnes verſetzet ſahe, vernimmet zugleich, ſie habe ſich offenbar für eine Chriſtin erkläret. Zwiſchen Forcht und Hoffnung, bald ſchmeichlet er ſich, den Sieg zu erhalten, bald förchtet er ſelbſt überwunden zu werden. Die Schwachheit eines noch jungen und zarten Alters machet ihme einer Seits Muth, und anderer Seits, weilen er ſelbſten öffter Zeug geweſen einer Hertzhafftigkeit, welche unter denen Chriſten ſogar die Kinder zu Helden machet, weißt er nicht, was er hoffen ſolle: lieget nichts daran, Agnes muß eintweder gewonnen, oder zu Grund gerichtet ſeyn. Wie weit bringet nicht die Menſchen eine hefftige Leydenſchafft, vorderiſt wann dieſe mit dem Schleyer eines vermeynten Religions-Eyffer ſich bedecket? Der Stadt-Pfleger forderet die Agnes vor ſeinen Richter-Stuhl, welche dann erſcheinet, und befindet ſich nun würcklich an dem Ort, wo ſie allen ihren Glauben kan ſehen laſſen. Allein, was für ein Glauben zeiget ſich an der Heil. Agnes? Wir wollen deſſen zerſchiedene Eigenſchafften bewunderen. Es ware kein fruchtloſer, nur in Worten beſtehender Glaub; es ware kein todter und müßiger Glaub, deme die Thaten widerſprechen; kein Glaub, der eintzig bey ſchönen Geſinnungen und Lehrſprüchen ſich aufhaltet, ohne jemahl zu Werck zu gehen. Agnes verfechtet vor dem Stadt-Pfleger ihren Glauben, und machet dieſem eine Ehr durch ſolches Verhalten, welches jene Namen-Chriſten offentlich verdammet, die zwar zu dem Chriſtenthum ſich bekennen, in der That ſelbſten aber nichts weniger, als Chriſten ſeynd. Was nutzet, ſpricht der Heil. Petrus Damiani, eine Catholiſche Glaubens-Bekanntnuß in dem Mund, und ein Heydniſches Leben führen;

führen: glauben ohne zu würcken ist glauben, wie die Teuffel, ist glauben zu eigener Verdammnuß. Ist es nicht ein zweiffelhafft- und ungewisser Glaub, gleich jenem, den man heutiges Tags unter denen meisten Christen wahrnimmet? Siehet man nicht, daß die eitle Vorurtheil, die listige Reden, betrügliche Vernunfft- Schlüß, das Beyspiel deren Freygläubler, ein unbiegsamer Hochmuth, die ungezäumte Leydenschafften ihren Glauben wanckend machen, wie der Heil. Apostel Jacobus redet, daß sie gleich werden den Fluten des Meers, welche von jedem Wind hin und her getrieben werden? Similis est fluctui maris. *Jac. c. 1. v. 6.* Der Stadt- Pfleger wendet an die gantze Stärcke menschlicher Vernunfft, um den Glauben der Heil. Agnes zu erschitteren: aber was vermag die menschliche Vernunfft über ein Gemüth, welches durch das Ansehen GOTTES selbsten, durch sein Wort, und seine Gnad gesteiffet wird, daß selbes keine obschon gefährlichiste Spitzfindigkeiten zu stürtzen vermögen?

Der Glaub unserer Heil. Agnes ware kein eigennütziger Glaub: Dann mit welchen Verheissungen hat nicht der Stadt- Pfleger an selbe gesetzet? wie hat er nicht ihren Ehr-Geitz zu reitzen getrachtet? Ihr, die ihr alle Zeit fertig stehet, der Glücks- Göttin zu opfferen, habet nur so viel von einer Religion, als der Eigennutz erforderet, oder bess- zu sagen, ist der Eigennutz selbsten euer Gott. Lehrnet von einer annoch zarten Jungfrau, was der Glaub in euch ausrichten muß, eintweder alle Welt-Hochheiten zu verlassen, oder zu verachten; er muß eintweder in der That, oder dem Hertzen nach von allen Güteren dieser Welt euch abschälen. Agnes schätzet den Namen und die Würde einer Christin weit höher, dann alle prächtigiste Ehren-Titul, und schmeichelhaffteste Vortheil, so ihro immer mögen anerbotten werden.

Ihr Glaub ware kein blöder noch forchtsamer Glaub. Was brauchet es, Geliebte, den euerigen zu schrecken, zu schwächen, und dessen euch schämen zu machen? Ein Wörtlein, ein Blick, die eintzige Gegenwart eines Freygeists bringet euch zum Schweigen; ist Ursach, daß ihr äusserlich gutheisset, was ihr in dem Hertzen verwerffet; daß ihr wider euere Erkanntnussen redet, wider die eigene Gesinnungen handlet, daß ihr unglaubig werdet nur allein aus Forcht, um nicht glaubig zu scheinen. Wie wurde es dann stehen um diesen eueren schwachen Glauben, wann er gezwungen wäre, so harte Prüffungen, wie jener der Heil. Agnes, standhafftig auszuhalten? wann er vor denen Tyrannen müßte verfochten werden? Man bemühet sich zwar der Heil. Agnes eine Forcht einzujagen; aber ihr starckmüthiger Glaub machet selbe in gröster Gefahr gantz unerschrocken. Wie hertzhafft verachtet sie alle Drohungen des Stadt- Pflegers. Mit was heiliger Freyheit antwortet sie dem Richter? Da hat sich in der That das Versprechen erwähret, welches JEsus Christus seinen Apostlen gegeben, als er zu ihnen gesagt: Sie werden euch vor die Land- Pfleger und König führen, um ihnen und denen Heyden für meinen Namen als Zeugen zu dienen; Doch sorget euch nicht, was ihr sagen und antworten werdet: dann zur selben Stund wird euch gegeben werden, was ihr reden sollet. *Matt. c. 10. v. 19.*

Nachdem aber die Heil. Agnes ihren Glauben überhaupt hat sehen lassen, wie hat sie diesen auch insonderheit gezeiget? Ich will sagen, wie hat sie dessen Fürtreflichkeit hervor gestrichen? wie hat sie die höchste Geheimnussen des Glaubens offentlich kund gemacht? Die Klugeste unter denen Heyden müßten selbst Zeug seyn, und könnten sich nicht genugsam verwunderen. Jederman erstaunte, spricht der Heil. Ambrosius, in Ersehung, wie eine Jungfrau, welche des jungen Alters halben ihrer eigenen Person annoch nicht mächtig ware, von der höchsten Gottheit schon so gewaltige Zeugschafft ablege: Stupere universi, quod jam Divinitatis testis existeret, quæ adhuc arbitra sui per ætatem esse non posset. Göttlich Heiliger Geist, der du die Zungen der jungen Kinderen so wohlberedt machest, und aus ihrem Mund das vollkommneste Lob erschallen lassest, was wirst du damahls die Engel haben reden gemacht?

Sie betheurete, es seye in dem Himmel ein höchstes Weesen, ein Urheber aller Dingen, dessen alle diese Ding bedärffen, er aber von keinem abhange. Ein GOTT, welcher nicht nur, wie die falsche Gottheiten, die steinerne Tempel bewohne, sondern durch seine Unermessenheit den Himmel und die gantze Erden erfülle; ein GOtt, welcher die Glory der GOttheit mit keinem anderen theile, und vor deme alles, was die blinde Welt anbetet, vor deme die Götzen- Bilder, denen die Unwissenheit oder Schmeicheley ein gottsrauberisches Rauchwerck verschwenden, nichts seyen, als ünnütze Blöck, und leblose Stein; ein Erschaffer der Welt, welcher eintzig verhindere, daß sie nicht in ihr voriges Nichts wieder zuruck falle, aus deme er dieselbe gezohen hatte; ein belohnender GOtt, der sich nicht umsonst bedienen lasse; ein Rach nehmender GOtt, welcher nicht ungestrafft möge beleydiget werden. Alsdann erklärte sie Stuckweis seine Göttliche Vollkommenheiten, die Allmacht, Barmhertzigkeit, Gerechtigkeit, Vorsichtigkeit, Weisheit, Ewigkeit, Heiligkeit; sie verkündet alles, was immer Hohes der Glaub von der ewigen Geburt des Göttlichen Worts lehret; es seye dieses der Eingebohrene Sohn des himmlischen Vatters, in allem dem Vatter ähnlich und gleich, der Gegenwurff seines Göttlichen Wohlgefallens;

dieser

dieser Eingebohrene Sohn seye aus einer Übermaaß der Liebe, welche mir weder genugsam bewunderen, noch sattsam begreiffen können, Mensch worden, uns zu erlösen und seelig zu machen; er seye aus einer Jungfrau gebohren: Cujus Mater Virgo est; welchen die Engel als ihren HErrn erkennen, und als ihren GOtt anbetten: Cui Angeli serviunt; sein Glantz übertreffe allen Schimmer deren Sternen; er gebiete dem Todt selbsten; er könne durch ein eintziges Wort die Gräber eröffnen, und die Verstorbene lebendig lassen hervor steigen; seine Schätz und Reichthumen können weder jemahlen erschöpffet, noch geminderet werden. Endlich beschlüsset sie mit Sagen: Sehet, diesen habe ich für meinen Bräutigam erwählet; je mehr ich diesen liebe, desto reiner und unschuldiger ich verbleibe; diesem hab ich meine Jungfrauschafft geopfferet; ihme allein gehöre ich zu, ihme allein habe ich mich gäntzlich und für allzeit ergeben: Illi soli servo fidem, illi me tota devotione committo. Diese ware die glückhaffte Gelegenheit, welche der H. Agnes die Jungfrauschafft gegeben, ihren Glaub erscheinen zu lassen; dieses ist das Vorbild eines steuffen, eines würcksamen, eines uneigennützig- und starckmüthigen Glaubens, welches sie unseren Augen vorweiset: Exemplum in fide. Aber, ach! grosse Heilige! bin ich dann gezwungen, denen Christen, welche vielleicht mehrer bedacht seynd dich zu verehren, als dir nachzufolgen, ein billiche Straff-Rede zu halten? Ist nicht in dem Gegentheil, geliebte Zuhörer, die Lieb zu dem Wollust, und zwar zu dem sinnlichen Wollust, welche verursachet, daß ihr so offt eintweder euer Christenthum entunehret, oder euerem Glauben absaget? Nehmet diese zwo Anmerckungen wohl zu Gemüth, dann sie begreiffen zwey Stuck der gründlichsten Sitten-Lehr; eines ist allgemein, das andere sonderheitlich, das erste betriffet alle insgesamt, das zweyte einen jeden insbesonder, doch seynd beede von gleicher Wichtigkeit.

Die H. Agnes erhebet und rühmet die Fürtreflichkeit des Christenthum; und ich sage, liebster Zuhörer, dieses werde von dir entunehret; auf was Weis? durch eine gäntzliche Verdorbenheit der Sitten, in welche ein sinnlicher Wollust dich stürtzet. Die Heil. Agnes bekennet offentlich den Glaub; und ich behaupte, du sagest demselben ab. Wie? Nicht zwar durch eine äusserliche Verlaugnung, sonderen durch eine innerliche, durch einen Abfall des Hertzens, wozu die Neigung zum Wollust dich verleitet. Ich erkläre mich.

Ich sage erstlich, die Liebe zum Wollust, zu dem sinnlichen Wollust seye Ursach, daß du täglich deinen Glaub wenigist entunehrest. Diese ist die schädliche Würckung aller denen heiligisten Grund-Lehren des Christenthum so sehr entgegen streitenden Leydenschafften.

R. P. Kallu, Lob-Predigen.

Die Würckung der Ehrsucht und der Hoffart; die Würckung der Begierd nach denen Reichthumen, und des Geitzes; die Würckung des Haß und der Rachgier; Glauben, man müsse die Welt-Hochheiten verachten, und diese dannoch so hitzig suchen; glauben, man müsse sich demüthigen, und sein Hertz lassen aufgeblasen werden; glauben, die Arme im Geist seyen seelig, und dannoch nur eintzig denen irrdischen Güteren nachstreben; glauben, man müsse die Unbilden verzeyhen, ja so gar seine Feind lieben, und dannoch so hefftig nach der Rach, und ihrem Blut dursten. Ja, spricht der Heil. Paulus, dieses heisset GOtt, und den Glaub, zu welchem man sich bekennet, entunehren: Per prævaricationem legis Deum inhonoratis. *Rom. c. 2. v. 23.* Warum? Die Ursach setzet der H. Apostel alsbald hinzu: Weilen wegen euch der Namen GOttes unter denen Heyden gelästeret wird: Nomen enim Dei per vos blasphœmatur inter Gentes. *Ibid. v. 24.*

Nun, wann dieses wahr ist von allen bösen Anmuthungen, so sage ich, es seye noch wahrhaffter geredet von der Anmuthung oder Liebe zum Wollust; weilen diese eine gäntzliche Verderbnuß deren Sitten mit sich bringet. Eine Wahrheit, welche die eben so beständig- als allgemeine Erfahrnuß nur gar zu starck beweiset. Dann, ich frage euch, meine Christen, was wurde ein unter uns lebender, und jene Weichlichkeit, welche bey jedem Geschlecht, und in allen Ständen so gewaltig herrschet, sehender Heyd, was wurde er von unserem Christenthum gedencken? Was wurde er sagen oder gedencken von jener äusserster Sorgfalt, allen ihren Sinnen zu schmeichlen? Von jenem Pracht in ihren Kleyderen? Von jener Niedlichkeit bey ihren Taflen? Was von jener wüthigen Lust zu dem Spielen und denen Schau-Bühnen? Was von jener Frechheit in ihren Reden, von jenen sträflichen Liebs-Verständnussen? Was von jenen ärgerlichen Gesellschafften und Zusammenkunfften? Was von jenen Ausgelassenheiten, welche die Folgen der Liebe zum Wollust seynd, und die gantze Christliche Welt gleichsam überschwemmet haben? Wann wir wegen denen Sitten der Heyden ihr Heydenthum verachten, was wurden dieselbe von dem Christenthum gedencken, wann sie von diesem aus unseren der Heilig- und Reinigkeit unsers Glaubens so widerigen Sitten urtheilen wolten?

Allein, nichts zu sagen von denen Heyden, was gedencken gewisse Ohn-Götter, welche ohne Religion, ohne GOtt unter uns leben? Nomen Dei per vos blasphœmatur inter Gentes. Nehmet hinweg die Liebe zum Wollust; vertreibet aus ihrem Hertzen jenes verborgene doch tödtliche Gifft, und wir werden bald sehen, daß schier die gantze Kirch

ein andere Gestalt bekomme. Wir werden sehen, wie diejenige, welche dem HErrn geweyhet seynd, durch ein auferbäuliches Leben, durch eine ihres hohen Stands würdige Heiligkeit GOTT und dem Altar eine Ehr machen. Wir werden nüchtere, sittsame, bescheidene, des Rechts, und der Gerechtigkeit beflissene Männer sehen; wir werden sehen, wie die Weibsbilder gantz eingezogen, emsig ihren Pflichten, und dem Gebett sich ergeben, wie sie denen Grund-Sätzen der Welt, ihren Eitelkeiten, und Ergötzungen absagen; das Reich JESU Christi wird blühender werden als jemahlen zuvor, die Kirch wird ihre erste Schönheit wieder an sich nehmen. Bekennen, und sagen wir ohne Scheu, was ihr in Geheim so offt zu euch selbsten saget, das Gifft, welches alles verderbet, und dem Christenthum, so heilig und Göttlich dieses an sich selbsten ist, einen Schandfleck anhänget, seye der Wollust. Die Paßion gehet noch weiter, und neben deme, daß sie durch unsere Sitten unseren Glaub uns entunehren machet, verleitet sie uns öffter, demselben gar abzusagen. Dann, wie ich schon gemeldet, wann es in der Welt offenbare Ohngötter giebet, welche zur Aergernuß des Christenthums sich eine Ehr daraus machen, daß sie nichts glauben: Wann es aufgelegte Libertiner giebet, welche lästeren, wie der Apostel, saget, was sie nicht verstehen, und welche nach ihrem Schwindel-Hirn über die höchste Wahrheiten und Geheimnussen das Urtheil sprechen; wann es sogenannte starcke Geister giebet, welche für Lehrer sich aufwerffen, und sich erkühnen, alles nach dem Gewicht einer hoffärtig- und vermessentlichen Vernunfft abzuwägen; wann es Halb-Christen giebet, die zwischen einer und der anderen Wahrheit einen Unterscheid machend, für gut befinden, gewisse ihren Begierden nicht zuwider lauffende Articul zu glauben, andere hingegen mit ihren Gelüsten nicht einstimmende zu bestreiten; wann es solche Leute giebet, denen alle Religionen gleichgiltig seynd, und welche gern geschehen lassen, daß sich jeder eine nach seinem Kopff und Gutgedunckten schnitzle, hiemit auch eine Freyheit zu glauben, und zu leben für sich haben wollen; wann es verborgene Gottlose und Heuchler giebet, welche ohne die Larve abzuziehen, und offenbar das Joch von sich zu werffen, unter einem falschen Religion-Schein einen weesentlichen Unglaub verborgen halten, in dem Hertzen aber nichts glauben von allem deme, was sie äusserlich zu glauben vorspieglen: Wem hat man alle diese Greuel in jetziger Welt zu dancken? Ist es nicht der Wollust, welcher solchen Leuten die Augen verbindet, ja selbe gäntzlich erblinden machet? Oder, warum glauben sie nichts? Weilen sie nemlich nichts glauben wollen. Und, warum wollen sie nichts glauben? Weilen sie in ihren bösen Gewohnheiten ruhig dahin leben wollen, und nichts fähiger ist, als der Glaub, ihnen diese betrügliche Ruhe zu stöhren. Doch kommet man nicht auf einmahl so weit, sonderen Staffel-weis: Anfänglich ist es nur eine Zerstreuung, ein Unachtsamkeit, eine freywillige Vergessenheit ewiger Wahrheiten: Man ist dem Namen nach ein Christ, ohne zu gedencken, was seye ein Christ seyn in der That. Unterdessen lassen die Gnad und das Gewissen wider ihren Willen sich hören, und führen ihnen, vorderist bey gewissen Augenblicken die weesentlichiste zugleich schreckbarste Wahrheiten zu Gemüth. Was ist zu thun? Sollen sie Gehör geben? Aber, diese anhörend, müßten sie sich änderen, welche Aenderung doch ihnen gar zu viel kosten wurde. Sollen sie die Ohren verstopffen; Sie wolten gern, sie bemühen sich, jene Wahrheiten zu erstöcken; aber gleichwie ein nicht gäntzlich erloschenes Feuer leicht wieder aufbrinnet, also erwachen dieselbige, und erwöcken neue Unruhe. So ist dann nur überig, sothane Wahrheiten zu bestreiten, und nach Möglichkeit zu vertilgen. Mit deren Untersuchung machet man den Anfang, und hiezu bedienet man sich so wohl der eigenen als freinden Vorurtheilen, welche bey ihnen und anderen aus der Paßion ihren schädlichen Ursprung nehmen. Man gedencket, man liset, man suchet nach, man höret, man vernünfftlet, die hoffärtige Vernunfft will sich nicht unterwerffen, die Paßion, von welcher sie sich verführen lasset, spricht ihr das Recht; daher entstehen die Zweiffel, wer aber in Glaubens-Sachen zweiflet, der ist schon ein Unglaubiger; und auf solche Weis gerathet man gar bald in einen gäntzlichen Unglaub. Sehet, was der Prophet, und wir mit ihme, eine Unglaubigkeit des Hertzens nennet, eines sich selbst, und seinen viehischen Begierlichkeiten überlassenen Hertzens, welches alles verwürffet, was selbes bewegen kunte, seine Ketten und Band abzureissen: Dixit insipiens in corde suo, non est Deus. *Psalm. 13. v. 1.* Sehet, was der Kirch so viele Landschafften und Königreich entrissen, was in der Schoos der Kirchen selbst, und unter dem guten Saamen so vieles Unkraut hat aufwachsen, was so viele falsche Christen gemacht; sehet, was noch heut zu Tag den Acker JESU Christi verwüstet. Ein unglückseelige Paßion, welche man beybehalten will, doch eben so wenig als der Götz Dagon neben der Arch des HErrn, in einerley Seel bestehen kan. Ach! liebste Zuhörer, machet euch diesen von euerer Heil. Patronin Agnes ertheilten Unterricht zu nutzen. Es ist ihre Jungfrauschafft, welche ihro Gelegenheit gegeben, ihren Glaub erscheinen zu lassen. Förchtet, daß nicht eine irrdische und sinnliche Anmuthung euch zu Abtrinnigen mache. Hat nicht eine solche den ehevor weisist- und gottsförchtigisten König in einen gottlosesten und der Abgötterey ergebnesten Menschen verwandlet? Seyd ihr verständiger, stärcker, und

frömmer, als Salomon? Es ist schwer, ich bekenne es, daß man durch den Glaub den Wolluſt beſiege; aber dieſer Glaub wird in dem Kampff euch ſtärcken, gleichwie er die Heil. Agnes in dem ihrigen geſtärcket hat: Dann ihre Jungrauſchafft hat ihr nicht allein Gelegenheit gegeben, ihren Glaub offentlich zu zeigen, ſonderen auch ihr Glaub hat ſelbe in Verfechtung ihrer Jungfrauſchafft mächtig unterſtützet. iſt

Der zweyte Theil.

JA, Geliebte, der Glaub hat die Heil. Agnes in Beſchützung ihrer Jungfrauſchafft geſtärcket; Agnes ware eine Jungfrau, und zwar eine Jungfrau JESU Chriſti. Das Heydenthum hat einſtens ſeine Jungfrauen gehabt; auch die Welt ſelbſten hat in Mitte des Chriſtenthums die ihrige. Das alte Rom hat junge Töchter geſehen, welche der Göttin Veſta gewidmet, denen anſehlichiſten Heurathen die Würde deren Jungfrauen haben vorgezohen: Unter dieſe nun hat der Römiſche Stadt-Pfleger die H. Agnes ſtecken wollen. Allein, dieſe waren nur heydniſche Jungfrauen. Die Welt zehlet junge Weibs-Perſonen, welche der Abgang zeitlicher Güter, die Liebe zur Freyheit, die Forcht ſich abzuwürdigen und zu verunehren, inner denen Schrancken der Ehr oder des ledigen Stands erhaltet. Aber dieſe ſeynd Jungfrauen der Welt. Ihr gantzer Lohn iſt ein gewiſſer Ruhm, für welchen ſie beeyferet ſeynd, und haben in Bewahrung dieſes Eheloſen Lebens keine andere, dann blos natürlich- und menſchliche Abſichten. Allein, ſehet da Geliebte, eine Jungfrau nach dem Glaub, eine Jungfrau durch den Glaub; ſehet eine Chriſtliche Jungfrau. Ich hab geſagt, und ſage es abermahl: Gleichwie die Jungfrauſchafft der Heil. Agnes Gelegenheit gegeben, ihren Glaub erſcheinen zu laſſen, alſo iſt es ihr Glaub, welcher ſie in Verfechtung ihrer Jungfrauſchafft ſtärcket; und zwar erſtlich, weilen ſie ihr Glaub in ihrer gröſten Schwachheit alles von GOtt hoffen machet, und ihro das unbeweglichiſte Vertrauen einflöſſet. Zweytens, weilen ihr der Glaub in der gröſten Gefahr den Göttlichen Beyſtand, unter denen härteſten Anfällen und grauſamſten Tormenten aber den glorreichen Sieg verſchaffet.

Der Glaub machet ſelbe erſtens für Beſchützung ihrer Jungfrauſchafft alles von GOtt verhoffen. Umſonſt ſtellet der ſo wohl wegen Verſchmähung ſeiner Sippſchafft und Anſehens, als wegen Verachtung ſeiner Götteren ergrimmte Tyrann ihr eine Wahl vor, welche fähig ware, ihren Muth zu ſchrecken und zu brechen. Umſonſt verurtheilet er die Chriſtliche Kämpfferin, eintweder denen Götzen zu opfferen, oder in ein offentliches Huren-Haus geführet zu werden. Da bliebe ihro nichts überig zu wählen, weilen eines wie das andere dem Chriſtenthum äuſſeriſt widerſtrebte. Was iſt aber zu thun? wie kan ſie, eine zarte und ſchwache Jungfrau, einem ſo überwiegenden Gewalt ſich entgegen ſtellen? Sie weißt nicht, iſt wahr, wie ſie ſich werde ſchützen können; doch weißt ſie auch, ſie werde es vermögen. Auf die Stärcke und Kräfften der Natur ſich verlaſſend, hat ſie alles zu förchten; aber in ihrem Glaub findet ſie das ſicherſte Mittel. Sie weißt, und hat aus dem Glauben gelehrnet, wie mächtig und ſtarck die Gnad ſeye, welche ſo gar aus Kinderen unüberwindliche Helden geſtalten könne: Sie weißt, und hat aus dem Glauben gelehrnet, die Mächte dieſer Erden haben wider ſie keinen mehreren Gewalt, als ihnen GOtt geſtatten wurde; ſie weißt, und hat aus dem Glauben gelehrnet, die Welt vermöge nichts wider GOTT, den ſie anbette; ſie weißt, dieſer GOtt könne mit einem einzigen Wort die gröſte Cederbäum des Libanus zu Boden ſtürtzen, und alle menſchliche Hochheit zernichten; ſie weißt, wie viele Wunder die Hand des Allmächtigen gewürcket habe, um durch die Schwachheit ſelbſten die gantze Stärcke der Welt zu Schanden zu machen; ſie weißt, der Armb des Allerhöchſten ſeye für ſie nicht abgekürtzet; ſie weißt, was GOtt denenjenigen verheiſſen habe, welche in der Noth ihne anruffen; ſie weißt, was ſie vermöge mit GOtt, welcher ſie ſtärcket: Dieſes weißt ſie; und in dieſem Vertrauen was gedencket, was redet ſie? O verwunderliche Stärcke des Glaubens! Wohin gehet dein Abſehen? antwortet die H. Jungfrau. Du ſucheſt durch deine Drohungen mich zu ſchrecken; du verheiſſeſt dir einen baldigen Sieg, weilen du nicht erkenneſt jenen GOtt, den ich anbette; ich kenne die Stärcke und Macht JESU Chriſti meines Heylands und meines GOttes. Ja auf den Beyſtand ſeiner Gnad mich ſteuffend, wird ich niemahlen aufhören, eine Chriſtin und Jungfrau zu ſeyn. Fort mit dieſen eingebildeten Gottheiten, welche du anbetteſt, ich aber verabſcheue; was können dieſe für dich, und was vermögen ſie wieder mich? Was kan aber wider dich der GOTT des Himmels, für mich? Alſo redete die Heil. Agnes, und fande in ihrem Glaub die ſtärckeſte Stütze ihres Vertrauens. Sie verhoffete alles von dem Göttlichen Beyſtand, und dieſe ware die erſte Würckung ihres Glaubens. Ich ſetze hinzu, ſie ſeye in ihrer Hoffnung nicht betrogen worden; ſie habe in denen ſtärckeſten Anfällen einen Schutz gefunden; ſie habe in denen grauſamſten Tormen-

ten eine gantz himmlische Stärcke empfangen, welche die zweyte Würckung ihres Glaubens gewesen.

Ich weiß, Geliebt, wem eine gewisse Heicklichkeit zugeschrieben werde, dero man heutiges Tags in der Welt sich zu rühmen pfleget. Niemahlen hat man allda eine grössere Verderbnuß gesehen, weder zugleich eine ängstigere Ehrbarkeit erscheinen lassen. Kaum dörffen so gar die Prediger selbsten die von denen Jungfrauen JESU Christi überstandene Kämpff ausführlicher erzehlen. Was haben wir dann so sorgfältig in Acht zu nehmen? Wem haben wir zu schonen? Seynd es die keusche Ohren meiner Zuhöreren? Nein, Geliebte, es seynd jene beschmützte Gemüther, und verderbte Hertzen, welche alles zu mißbrauchen gewohnet, überall finden, womie sie ihre schändliche Anmuthung nähren können. Wo sie lehrnen solten, den Himmel um seinen Beystand anruffen, und was sie von dannen erwarten mögen; wo sie erlehrnen solten die Mittel, um aus jenem Abgrund sich zu erschwingen, in welchen sie durch die Sünd seynd gestürtzet worden; wo sie aus vernommenem Beyspiel solten einen Muth fassen; mit einem Wort, wo sie solten ihre schändliche Gewohnheiten verdammen und ablegen, wöcken sie diese von neuem auf; da der Prediger die Wunder der Gnad mit Lobsprechen herausstreichet, tadlen sie denselben, und wollen einer geschämigen Keuschheit sich rühmen, von welcher sie doch nicht das mindiste an sich haben. Diese sollen wissen, nicht die Boshafftigkeit ihrer Zung, sonderen die Verdorbenheit ihres Hertzens werde von uns Prediger geforchten. Es ist bekannt, wohin die H. Agnes seye geführet worden; man weißt, durch wie viele Wunder GOtt diese reine Jungfrau beschirmet habe; man weißt, der Sohn des Stadt-Pflegers habe alldort denen gähen und und unseeligen Todt, eine gerechte Straff seiner Vermessenheit und muthwilligen Paßion gefunden: Man weißt es, und brauchet es was mehrer, euch zu überzeugen, daß die Heil. Agnes durch ihren Glaub alle jene Hülff von dem Himmel erfahren habe, welche sie zu Beschützung ihrer Jungfrauschafft hat erwarten können?

Die H. Agnes trittet aus jenem ruchlosen Ort eben so rein hervor, als sie hinein gangen, und bettet voll des Vertrauens auf die Güte und Allmacht GOttes, welcher der Beschirmer ihrer Jungfrauschafft gewesen, für den verstorbenen Sohn des Stadt-Pflegers: GOTT erhöret ihr Gebett, der Todte erstehet wieder zum Leben, und höret nicht auf zu verkünden, es seye kein anderer GOtt, als den Agnes und die Christen verehren. Ware wohl mehrer vonnöthen, die H. Agnes ihrer Banden zu befreyen, und dem Christenthum freudige Triumph-Lieder zu singen? Aber, O Blindheit des Verstands! O Verstockung des menschlichen Hertzen! das anwesende Volck haltet für Zauberkunst, was doch nichts anders, als eine Würckung der Stärcke des Armbs des Allmächtigen gewesen. Der Stadt-Pfleger kan diejenige nicht verdammen, welche ihm seinen Sohn lebendig wieder hergestellet hatte, und hat doch nicht so viel Hertz, daß er der erkannten Wahrheit Schutz halte; er will durch Verlassung deren falschen Gottheiten seinen Eigennutz nicht in die Schantz schlagen; und gleich jenen feigen Richteren, welche glauben, ihren Pflichten ein Genügen zu thun, wann sie wider die in dem Stich gelassene Unschuld nicht sprechen; er ziehet sich zuruck, und überlasset sie denen Händen seines Amts-Verweser. Sehet, Geliebte, wie eine neue Schau-Bühne vor eueren Augen sich eröffne; sehet einen neuen Kampff-Platz für die H. Jungfrau, um neue Streit anzutretten, und neue Siegs-Palmen einzuerdnen. Sie erfahret allhier eben so viel des Göttlichen Beystands, als sie immer von ihrem Glaub hat verhoffen mögen. Es wird um selbe herum ein grosses Feuer angezündet: Der nemliche GOTT, welcher die Babylonische Jüngling in dem Feuer-Ofen erhalten, bewahret sie unverletzt von denen Flammen; diese wenden ihre Wuth, wie einstens, wider die Mord-Knecht des Richters; sie zertheilen sich, und gestatten der Agnes einen freyen Durchgang, wie vor Zeiten die Flutten des rothen Meers dem Israelitischen Volck. Ich lobpreise dich zu tausend mahl, mein GOtt, ruffte sie auf in Mitte deren Flammen, welche die Heil. Jungfrau zu verehren scheinen! ich siehe nun, was ich geglaubt; ich erfahre, was ich gehoffet hab! Aber, O HERR! nachdem du zu Gunsten meiner deine Allmacht gezeiget hast, lasse auch deine Gütigkeit erscheinen, und gestatte, daß ich endlich zu der glorreichen Marter-Cron, als den eintzigen Gegenwurff und Zweck aller meiner Begierden gelange! Auf diese Wort zerflossen alle Anwesende in Thränen, jederman zitteret, sagt der H. Ambrosius; die eintzige Agnes weynet nicht, diese allein weißt nichts von einiger Forcht; man bewunderet eine nie gesehene Bereitwilligkeit zu sterben an einer so zarten Jungfrau, welche das Leben zu verkosten kaum angefangen hatte: Quid percussor moraris? spricht sie mit einem heiters und unerschrockenen Angesicht zu demjenigen, von welchem sie den letzten Todts-Streich empfangen solte. Was verweylest du dich, mir das Leben zu nehmen? Gehe zu Grund dieser Leib, welcher hat gefallen können, deme ich nicht gefallen will: Pereat corpus, quod placere potest oculis, quibus nolo. Zu was für einer Ubermaß schreitet nicht die Grausamkeit, saget ferner der H. Ambrosius, daß selbe dem zartesten Alter nicht verschone? Oder vielmehr, welche Stärcke des Glaubens, so gar aus dem Mund

eines

eines jungen Kinds die tapferiste Zeugschafft zu erhalten? Diejenige, welche kaum hatte, wo das Schwerd des Henckers zu treffen einen Platz findete, hat doch, wo sie zu triumphieren vermöchte; welche kaum fähig ware zu streiten, eroberet einen glorreichen Sieg, und sammlet ein zweyfaches Palm-Zweig so wohl der Jungfrauschafft als der Marter: Gleichwie nemlich die Heil. Agnes durch ihre Jungfrauschafft ihren Glaub hat erscheinen lassen, also hat sie dero Glaub in Verfechtung ihrer Jungfrauschafft gestärcket.

Beschluß.

Glaubet mir annoch, Geliebte, vor dem Ende der Predig ein kurtze Anmerckung zu machen, welche einen doppelten Unterricht, einen allgemeinen, und sonderheitlichen in sich enthaltet. Der besondere ist, es seye nichts, was wir nicht durch den Glaub wider die Liebe zum Wollust, und wider die Stärcke der Begierlichkeit auszurichten vermögen. Man bildet sich ein, es seye nicht möglich, dieser Gewohnheit zu widerstehen, jene Neigung zu überwinden; man werde dieses Band nicht abreissen, den Gewalt jener Paßion nicht aushalten können. Ich bekenne es, liebste Christen, die Sach ist schwer: Verschaffet euch aber euer Glaub nicht die nemliche Beweg-Ursachen, wie der H. Agnes? Solche Beweg-Ursachen und Antrieb, welche fähig seynd, nicht allein euch tapffer in dem Streit, sonderen auch zu Obsieger zu machen. Bald führet euch, wie der H. Agnes, euer Glaub einen hohen Begriff von GOtt zur Gedächtnuß; er seye ein so vollkommenes Weesen, welches eintzig verdiene, geliebet und bedienet zu seyn; er seye jener höchste HErr, deme allein zu gefallen und zu gehorsamen euch alles daran liege; er seye jener strenge Richter, dessen Urtheil so entsetzlich, dessen Straffen so erschrecklich; er seye jener freygebige Belohner, dessen Belohnungen so herrlich und daurhafft; er seye der Schöpffer, welcher uns aus dem Nichts hervor gezohen; der Erlöser, welcher uns durch den Werth seines Bluts erkauffet; der Heiligmacher, welcher uns zu Gnaden wieder hat aufgenommen; ein Vatter, der uns liebet; er seye jener mächtige König, mit dessen Hülff wir alles können, und in Ruckscht auf ihne nichts unmöglich ist. Der Glaub machet uns hoffen seine Gnad, und verbindet uns darum zu bitten. Bald erinneret uns der Glaub des Todts, und zwar vielleicht über Kurtz; mit uns werde alles abgestorben seyn; man müsse eine unsterbliche Seel und ewige Seeligkeit in Sicherheit stellen. Er stellet uns vor Augen die Wichtigkeit unsers Heyls, dessen Verlurst unersetzlich ist. Der Glaub zeiget uns den offenen Himmel, um dessen Eroberung etwelche schandliche Wollüst billichist in die Schantz geschlagen werden; er öffnet uns die höllische Abgründ, wo ein augenblicklicher Wollust durch ewige Peynen gebüsset wird. Er bringet uns vor den Göttlichen Richter-Stuhl, von deme wir jene nach unseren verbottenen Wollüsten abgemessene Straffen zu gewarten haben. Mit diesen und dergleichen Gedancken hat die H. Agnes in denen härtesten Anfällen sich gestärcket und aufrecht erhalten. Wer nun eben dieser Wahrheiten in seinem Hertzen überzeuget ist, kan er sich in der That dem Wollust ergeben? Aber, ach! mein GOtt, gedencket man daran? Ja, so fern man daran gedächte, wurde man je sündigen? wurde man aber nicht daran gedencken, wann man jene Wahrheiten recht glaubete?

Vernehmet jetzt Geliebte, den allgemeinen Unterricht; und ist dieser; es seye nichts, weder den Wollust, noch die überige Pflichten eines Christlichen Lebens belangend, so schwer, daß wir nicht durch den Glaub können zum Zweck gelangen. Ich will da nicht aufgezohen kommen mit jener Wolcke deren Zeugen, wovon der H. Paulus redet, welche in allen Gattungen deren Ständen, ungeachtet der einheimisch- und fremden, der innerlich und äusserlichen Hindernussen die Gerechtigkeit geübet, und die ewige Glory verdienet haben: Per fidem operati sunt justitiam. *Hebr. c. 11. v. 13.* Das Beyspiel euerer Heil. Patronin ist hinlänglich genug, euch zu überzeugen, ein Christ vermöge alles mit der Gnad, wann er mit und durch den Glauben würcket. Saget mir nicht, es seye schwer, daß man in der Jugend sich immer in dem Zwang halte, daß man in allen Stucken einen beständigen Gewalt wider sich selbsten gebrauche, dieses erfordere ein wahrhafft Christlich- und tugendsames Leben. Die H. Agnes, gestärcket durch die Gnad, widmet sich in der ersten Blüthe ihres Alters der Andacht und der Tugend. Redet mir nichts von der Stärcke fremden Beyspiels, wendet nicht vor den reissenden Strom einer allgemeinen Gewohnheit, nicht die Reden der Welt. Die H. Agnes, gestärcket durch den Glaub verachtet alles, und lehret euch, ihr könnet gleicher massen alles verachten; die Lobsprüch, das Gespött, die Verheiß- und Bedrohungen, die vortheilhaffte Heyrath, das ansehliche Glück, die weltliche Ehren und Würden; nichts ware fähig, dieselbe von dem Gesatz GOtt abwendig zu machen: Sie ware denen gröstlen Gefahren ausgesetzet; aber voll des Vertrauens auf dene, welcher sie gestärcket hatte, sahe sie nichts von einiger

Gefahr.

Gefahr. Was immer euere Treu gegen GOtt euch kosteu möge, müßt ihr je wohl bis auf das Blut widerstehen? Ja, wann es auch also geschehen müßte, hat doch die H. Agnes durch den Glauben gestärcket, den Todt mit Freuden angenommen, und denen jenigen gedancket, welche ihr zu der Marter geholffen. Wann ihr durch die Reinigkeit euerer Sitten euerem Glaub, wie die H. Agnes, eine Ehre machet, wird euch der Glaub, wie selbe, in denen gefährlichisten Streiten nicht minder unterstützen; der Glaub wird euch, wie der Heil. Agnes, in der Stund des Todts wider die erschreckliche Feind eueres Heyls den glorreichen Sieg verschaffen.

In diesem gefährlichen Augenblick, bey jenem so fürchterlichen Uberschritt von der Zeit in die Ewigkeit welch gründlichen Trost, Stärcke, Süßigkeit, und Ruhe leget der Glaub einem wahrhafften Christen in das Hertz? Ecce, quod credidi, jam video, lasset sich die Heil. Agnes kurtz vor dem letzten Schwerd-Streich vernehmen: Mein Christenthum hat mich nicht betrogen; in diesem Augenblick empfinde ich alle Stärcke, welche ich gehoffet hab; der Todts-Schrecken verwirret mich nicht; ich stirbe ohne Bereuung dessen, was ich verlasse, förchte auch nicht, was ich nach meinem Hinscheiden antreffen wird: Quod speravi, jam teneo. Ich erfahre alles, was ich von der Güte meines GOttes erwartet hab; voll des Vertrauens auf seine Barmhertzigkeit, kan ich nicht zweiflen, er habe mir all jenes verziehen, was ich ernstlich bereuet, aufrichtig gebeichtet, und starckmüthig gebüsset hab. GOTT ist zwar mein Richter, zugleich aber auch mein Vatter; wann mich seine Gerechtigkeit schrecket, ermünteret mich seine Gütigkeit: Mein, meine auf sein Wort sich gründende Hoffnung wird niemahl zu Schanden werden: Quod concupivi, complector. Ich fange schon an zu verkosten die Glückseeligkeit, GOTT geliebet, und zwar diesen allein geliebet zu haben. Warum hab ich ihne so spath, warum so wenig bey meinen Lebszeiten geliebet? Warum verweilet sich aber der erwünschlichiste Augenblick, welcher mich für beständig mit ihme vereinigen soll? Zerreisse, O HERR! die Band, welche mich von dir entfernet halten: Ad te venio vivum & verum Deum. Du erhöreſt mich, mein GOTT, meine begierige Seel flüget ab zu dir. O Urquell aller Wahrheit und des ewigen Lebens! Congaudete mecum, & congratulamini. Höret auf zu weynen ihr über meinen Hintritt betrübte Freund und Befreundte; ist man wohl also zu beklagen, da man die Welt verlasset, um mit seinem GOTT auf ewig sich zu vereinigen?

Also ist die Heil. Agnes gestorben, also sterben noch täglich diejenige, welche nach Vorschrifft des Glaubens leben, und durch die Reinigkeit ihrer Sitten ihr Christenthum gezieret haben. Ist jemand unter euch, Geliebte, der nicht nach einem so heiligen Todt ein Verlangen traget? Dieser kan nur die Belohnung eines heiligen Lebens seyn. Lebet als wahrhaffte Christen, wann ihr wahrhafft Christlich zu sterben wünschet. Auf ein Christliches Leben wird ein Christlicher Todt folgen, und beede werden mit einer unsterblichen Glory gecrönet werden.

AMEN.

Predig

An dem Fest des Heil. Ludovicus, König in Franckreich.

Vorspruch.

Quia diligit Deus Israel, & vult servare eum in æternum, idcirco posuit te Regem super eum, ut facias judicia atque justitiam.

Weilen GOTT Israel lieb hat, und ihne erhalten will ewiglich, darum hat er dich über ihne zum König gesetzt, daß du Recht und Gerechtigkeit thuest. 2. Paral. c. 9. v. 8.

Eingang.

Die Königin von Saba, angetrieben durch den allgemeinen Ehren-Ruhm des Salomon, kunte sich einstens nicht enthalten, aus ihrem Land sich aufzumachen, damit sie selbsten eine Zeugin wäre einer Weisheit, welche ihn über andere Fürsten und König erhoben hatte, gleichwie er diese aus Begünstigung des Himmels an Macht und Reichthumen weit übertraffe. Allein kaum hatte sie die weiseste Sprüch aus dessen Mund vernommen, kaum jene verwunderliche Klugheit erkennet, mit welcher er sein Volck beherrschete, bekennete sie, er verdiene einen weit grösseren Ruhm, als der sich unter allen Völckerschafften von ihme erbreitet habe. Aus diesem ermessete sie, was grosse Sorg GOtt über das Volck Israel trage, und den Salomon selbsten anredend, sagte sie, ich erkenne, wie sehr GOtt Israel liebe, weilen er dich über ihn zum König gesetzet: Quia diligit Deus Israel, idcirco posuit te Regem super eum.

Diese ist die Gesinnung, liebste Zuhörer, welche ein jeder aus euch fassen solle, da er die hohe Tugenden und Weisheit eines grossen Königs bewunderet, dessen Ehren-Gedächtnuß wir anheut feyerlichist begehen. Franckreich, welches ihne gebohren, und erzohen, Franckreich, welches das Glück gehabt, von ihme beherrschet zu werden, hat auch gesehen, nicht minder als Jerusalem zu Zeiten des Salomon, wie die Fürsten und gecrönte Häupter, angetrieben durch den herrlichen Ruff seines Königs, herbeygekommen, ihne reden zu hören, ihre Streit-Händel vor dessen Thron zu bringen, und seinen weisesten Aussprüchen zu überlassen. Ein jeder, gleich der Königin von Saba, über die Weisheit unsers Heil. Königs erstaunend, haben bekennet, selbe seye grösser, als daß in ihren Staaten erschollene Gericht; alle Völcker, so gar die Unglaubige, haben uns um diesen so grossen König beneydet; und was alle erkannten, eben dieses, mein GOTT, verkündigen wir anheut offentlich mit schuldigster Danckbarkeit, es seye für Franckreich eine Würckung deiner absonderlichen Gütigkeit gewesen, daß du uns den Heil. Ludwig zum König gegeben: Quia dilexit Deus Israel, idcirco posuit te Regem super eum.

Vortrag der Predig.

ICh aber getraue mir annoch beyzusetzen, und sage, ohne daß ich mich eines jener schmeichelhafften Vorurtheilen besorge, von denen sich alle Menschen zu Gunsten ihres Vatterlands so starck einnehmen lassen, es seye für den Heil. Ludwig kein minderes Zeichen der Liebe GOttes gegen ihme gewesen, daß er ihne auf den Thron Franckreichs erhoben. Weilen GOTT die Franzosen geliebet, hat er diesen den H. Ludwig zum König gegeben; und weilen GOtt den Heil. Ludwig geliebet, hat er ihme die Franzosen zu Unterthanen gemacht: seynd die zwey Gedancken, in welchen meine gantze Lobred von unserem H. König bestehet.

Abtheilung des Vortrags.

ICh sage demnach, es seye eine besondere Würckung der Gütigkeit GOttts für Franckreich gewesen, daß er ihme den Heil. Ludwieg zum König gegeben, der erste Theil. Ich sage andertens, es seye eine besondere Würckung der Liebe GOttes gegen dem Heil. Ludwieg gewesen, daß er diesen als einen König von Franckreich habe lassen gebohren werden; ist der zweyte Theil. In dem ersten werdet ihr sehen die grosse Nutzbarkeiten, welche Franckreich aus der Beherrschung des H. Ludwiegs einstens gezohen, und annoch für seine Heiligmachung zu ziehen vermag. In dem zweyten werdet ihr sehen, welche Vortheil der H. Ludwieg für seine eigene Vollkommenheit in Franckreich gefunden habe. Kurtz: es ware für Franckreich ein Glück, den H. Ludwieg zum König; ein Glück für den H. Ludwieg, über Franckreich geherrschet zu haben. Der H. Geist erleuchte und ertheile uns seine Gnad durch die Fürbitt der Seeligsten Jungfrau. Ave Maria.

Der Erste Theil.

DAs ewige Heyl belangend, ist es für die untergebene Völcker ein grosser Vortheil, einen König haben, von deme sie durch sein tugendsames Beyspiel zu GOtt geleitet werden; welcher sie durch die Gesätz einer übernatürlichen Weisheit regieret, hertzhafft, aber als ein Christlicher Fürst wider ihre Feind beschützet, und endlich bey GOtt für einen mächtigen Schirm-Heiligen dienen kan, um denenselben den himmlischen Gnaden-Seegen zu erwerben. Glückseeliges Franckreich! dieses Glück hast du gefunden, und findest es annoch in deinem heiligen König, den wir anheut verehren. Wollet ihr dessen Beweißthum sehen, Geliebte? So vernehmet mich.

Und zwar erstlich, ware nicht die Heiligkeit des H. Ludewig ein glückseeliger Begriff aller Tugenden, welche sein Volck in dessen zerschiedenen Ständen haben gekönnt, und annoch können heilig machen? Ja, was wird dieses sein Volck mögen antworten dem Beyspiel seines Heil. Königs, welches einstens über dessen Gemüther und Hertzen von so grosser Stärcke gewesen? Man hat an ihm Königliche, und denen Königen, welche ober sich keinen anderen HErrn, dann GOtt allein erkennen, eigenthumliche Tugenden bewunderet; grossen Herren eigenthumliche Tugenden; besonders eigene denen Magistrats-Personen, welche die Gerechtigkeit zu verwalten haben; Tugenden für jene, welche sich zu dem Kriegs-Leben bekennen; so zu sagen, gemeine Tugenden für mittelmäßige und niederige Ständ deren Unterthanen. Wann die Beglückte dieser Erden in ihrem Wohlergehen, die Unglückhaffte in ihren Betrangnussen, so wohl die gerechte und büssende Seelen, wann die Vollkommene selbsten ihre Augen auf den H. König werffen, welchen GOtt unserem Franckreich gegeben, werden alle in ihme ein vollkommenes Muster deren ihrem Stand eigenthumlichen Tugenden erblicken; zugleich einen mächtigen Antrieb finden, dieselbige nachzuahmen.

Anfangs von seinen Königlichen Tugenden zu reden, hat der H. Ludewig gedienet, und dienet annoch zu einem Vorbild seinen glorreichen Thron-Folgeren. Et nunc Reges intelligite: erudimini, qui judicatis terram. *Psalm. 2. v. 10.* Wir sehen in dem Heil. König eine unberückliche Standhafftigkeit, welche keine Würckung einer stoltzen Ehrsucht, sonder eines Christlichen Großmuths gewesen, um den von GOtt ihme verliehenen Gewalt und Ansehen in seinem völligen Glantz zu erhalten; wir sehen die Rebellen gedemüthiget, welche in der Absicht, einer denen einheimischen Kriegen jederzeit unterworffenen Minderjährigkeit sich zu bedienen, getrachtet hatten, das Joch der Herrschafft eines annoch jungen Königs unter einer ausländischen Fürstin von sich abzuschittlen. Die Graffen von Boulogne, von Champagne, von Bretagne, von Tou-

loule,

louse, von la Marche verbanden sich unsonst mit einander; sie wurden gezwungen, in dem jungen H. Ludewig ihren Herrn zu erkennen, und mit nicht geringen Spott an ihren König sich zu ergeben. So grosse Ehrfurcht seine Frömmigkeit sonst immer gegen das Ansehen der Geistlichkeit gezeiget, doch hat man ihne mit gleicher Standhafftigkeit die Rechte seiner Cron behaupten gesehen, und hat er gewußt, die Pflichten seiner Gewissens und des Christenthums mit denen Kirchen-Händlen in Demuth zu vereinbaren. Die Natur pfleget denen zum Thron gebohrnen jene Hochheit der Seele, welche sie über alle andere erhebet, genugsam einzuflössen; gar selten aber kan ihnen die Frommkeit jene Demuth eingeisten, welche jeden obschon grösten König dieser Erden unendlich unter GOtt erniederiget. Niemand ware grösser vor denen Menschen, als Ludewig; doch ware niemand kleiner als Ludewig vor GOtt. Seynd nicht die Unglaubige, dessen Christliche Standhafftigkeit bewunderend, welche sie für eine Tapfferkeit hieltzn, bedacht gewesen, ihne zu ihrem Sultan zu machen? Ist nicht auf dessen eintzigen Anblick jenem grausamen Barbarer sein Mord-Säbel aus denen Händen entfallen, den er annoch frisch mit dem Blut seines Fürsten gefärbet, ihme dargebotten hatte? Hat er nicht den alten König des Gebürgs, jene erschreckliche Geissel deren Fürsten, jenen berichtigten Meichel-Mörder deren Königen gezwungen, ihne der erste mit Schanck-Gaaben zu verehren, einen Mann, welcher gewohnet ware, gecrönte Häupter vor sich zitteren zu sehen? Niemahlen hat ein König seine Unterthanen durch seinen festen Muth besser zum Gehorsam gebracht, und niemahlen ware ein Christ demüthiger, seinem GOtt zu gehorsamen: Er wolte lieber, nach jenem von seiner heiligen Mutter empfangenen Unterricht, sein gantzes Reich, ja das Leben selbsten verlieren, als ein eintziges deren Göttlichen Gebotten übertretten; er hielte sich nicht anderst für einen König der Franzosen, als zu verschaffen, daß GOTT über selbige herrsche. Wann ihne seine höchste Würde verbindete, daß er vor denen Augen seines Volcks in dem gantzen Schimmer eines grossen Königs sich sehen liesse, hat ihne seine Andacht vermöget, vor GOtt, wie David, sich zu demüthigen; liegend bey dem Fuß der Altären, ware er von Ehrfurcht gegen der Göttlichen Majestät hefftiger, als seine Unterthanen gegen seine Königliche eingenommen. In dem Haus GOttes vergasse er ein König zu seyn, um eintzig die Person eines Menschen und Sünders vorzustellen. Ihr von der eitlen und hoffärtigen Welt verachtete Arme, wie offt habet ihr JEsum Christum selbsten in euch ehren gesehen? Wie offt habet ihr ihne vor eueren Füssen geschauet? Wie offt hat er euch die niederträchtigiste Dienst bewiesen? Hat wohl der Heil. Ludewig seine Königliche Majestät abgewürdiget, da er die Arme JESU Christi von seiner eigenen Taffel gespeiset; da er der erste ein Beth in das von ihme gestifftete Spital auf seintn Schulteren getragen; da er einem von ihme beschenckten Aussätzigen die Hand geküsset; da er eine Menge in dem Streit wider die Glaubens-Feind erschlagenen Franzosen annoch unbegraben und schon halb verfaulet ersehend, eine dieser Leichen mit seinen Händen von der Erden aufgehoben, und zur Grube bestattet? Lasset uns gehen, sprache er zu seinen Hoff-Leuten, und diese Blut-Zeugen Christi begraben helffen. Welche Heicklichkeit hätte einem solchen Exempel können widerstehen? Glückseelig jene Fürsten, welche nach dem Beyspiel des Heil. Ludewig nicht vergnügt, grosse König zu seyn, auch eine Christliche Ehrbegierd an sich erscheinen lassen, heilige König zu werden. Sie wurden, wie er, gegen ihrem Volck ein zarte Liebe erzeigen, ohne sich einiger Blödigkeit des Geists sich förchten zu dörffen; wie er, wurden sie nicht minder auf Glory GOttes, als ihrer Cron bedacht seyn; wie er, wurden sie aus ihrem Reich die Ketzereyen verbannen, welche jederzeit den Göttlichen Zorn zu reitzen, und die Gemüther deren Unterthanen zu trennen pflegen; sie wurden, wie er, beeyferter seyn, die Gräntzen des Reichs Christi, als des eigenen zu erweiteren; nur allein die Feind GOttes für ihre Feind haltend, wurden sie vielmehr streiten, daß der wahre GOtt angebettet, als daß sie geforchten werden. Die Albigensische Ketzer, welche er ausgereutet, die Juden, welche er aus Franckreich vertrieben, die Unglaubige, welche er bekrieget, der Fried und Uberfluß, so er seinem Reich hat verschaffet, die Ehrfurcht in seinen Unterthanen, die Liebe in dem Hertzen deren Völckeren, der Schrecken unter denen Ausländeren, das Ansehen, welches er der Kirch zuwegen gebracht, der von ihme ausgebreitet, und geschützte Glaub, die eingeführte Frommkeit und Andacht, das blühende Christenthum, der wahre GOtt angebettet, verehret, und geliebet, seynd lauter Werck, welche den H. Ludewig höchst berühmt und groß gemacht haben.

Aber auch diejenige, welche, ohne daß sie König seyen, dannoch an Adel, hohen Ehren-Stellen, Güter, und Reichthümen vor der Welt herrlichist prangen, finden nicht weniger, was sie von unserem Heil. König lehrnen mögen. Da wolte ich einem jeden aus ihnen gern sagen, was einstens GOtt in einer anderen Gelegenheit zu dem Moyses gesprochen: Inspice, & fac secundum exemplar. *Exod. c. 25. v. 40.* Sehet einen König von allem Kleyder-Pracht gäntzlich entfernet, und lehrnet, einen stoltzen Pracht in euer Kleydung verachten, den ihr auf Kösten deren Kaufleuten unterhaltet. Von dem dreyßigisten Jahr seines Alters an, saget Joinville dessen Lebens-Beschreiber, pflegte

sich der Heil. Ludewig keiner anderen Kleyder, als von gemeinem Tuch zu gebrauchen. Sehet ihr Grosse dieser Welt, betrachtet einen König, wie dieser in Mitte deren Wollüsten, welche ihne umgaben, seine Unschuld bewahre, ungeachtet jener gefährlichen Freyheit, die er hatte, alles nach eigenem Belieben zu thun, was sage ich? ungeachtet jener heylosen Glory, welche grosse Herren aus ihren Lasteren nicht selten sich machen; und lehrnet, es seye nicht unmöglich, gleichsam in dem Mittel-Punct der Weichlichkeit ein keusches Leben zu führen. Alles thun können, und doch nichts Böses thun; mächtig in denen Augen der Welt, und doch unschuldig seyn vor GOtt, groß seyn, und doch seine Seel sogar unter dem angesteckten Hoff-Lufft rein bewahren, grosser König! ist eine dir besonders eigene Glory, welche sehr wenig Hoff-Leut mit dir theilen. Der Heil. Ludewig, nach Zeugnuß seiner Beicht-Vätteren, hat niemahlen ein eintzige Todt-Sünd begangen: Dieses ist ein Wunder, welches wir an einem König zwar bewunderen müssen, aber auch nachahmen können.

Ihr Reiche dieser Erden, werffet euere Augen auf dieses glorreiche Vorbild; ihr werdet lehrnen, es lasse sich jener Rath des H. Paulus zu Werck bringen, und ohne Anklebung unter denen Reichthumen leben; es wird euch lehren, wie ihr aus denen von GOtt euch verliehenen Güteren einen heiligen Gebrauch zu machen vermöget. Wohin ihr immer euch wendet, kommen euch jene herrliche Denckmahl seiner Königlichen Liebe zu Gesicht; die Abteyen, geistliche Ordens-Häuser, und Spitäler, welche er für die Blinde, Krancke, und Arme gestifftet, alles redet, alles verkündet die Freygebigkeit unseres Heil. Königs, beschämet zugleich den Geitz und die Harthertzigkeit deren jetzigen Reichen.

Ihr wegen Verlurst euerer Güter Betrangte! höret den H. Ludewig. Er vernimmet den Untergang eines Schiffs, welches eine sehr grosse Summa Gelds in das heilige Land, wo er dazumahlen die Unglaubige bekriegete, überführen solte; und saget, einerley Sinns mit dem Welt-Apostel, weder dieser Verlurst, noch ein anderer Unfall wird mich von der meinem GOtt schuldigen Treu können abwendig machen. Sehet diesen in der Gefangenschafft, durch seine Gottsforcht und Christliche Standhafftigkeit, als seine Edelmuth und Königliche Eigenschafften, welche die Feind selbsten in Verwunderung setzte, weit grösseren König: mein GOtt! ruffet er auf, obwohlen du deine Diener mit Unglück überhäuffest, ist doch kein anderer HErr, welcher würdig ist, als du, mit aller Unterthänigkeit bedienet zu werden.

Seynd einige unter euch, welche das Glück und Wohlergehen hochmüthig machet? Sehet den Heil. Ludewig, wie er nicht nur in denen über seine Feind erfochtenen Siegen, sondern auch bey verlohrenen Feld-Slachten, gleich einem David, dem GOtt deren Kriegs-Heeren Lob singet. Forderet nach Gebühr von eueren Unterthanen, was diese euch schuldig seynd, sagte der heilige König; aber ihr müsset zur Zeit einer Hungers-Noth denenjenigen beyspringen, welche bey guten Zeiten euch verhülflich seynd. Behauptet euren Rang, welcher euch über andere erhebet; mercket aber, ihr sollet euch aus keiner anderen Würde einen grösseren Ruhm machen, dann aus jener eines Christen: darum sagte der Heil. Ludewig, er habe zu Poissi seiner Geburts-Stadt das gröste Gut von der Welt empfangen, weilen er allda seye getauffet worden.

Das Soldaten-Leben, welches sonst mit der Heiligkeit sich so wenig zu betragen scheinet, hat die Heiligkeit des Heil. Ludewigs nur vergrösseret, ohne seiner Tapfferkeit einigen Abtrag zu thun. Soll ich den heiligen König euch zeigen auf der Brücke von Taillebourg, bey Einnahm der Stadt Ptolemais, in der Schlacht von Saintes? gleichwie er alle andere an Leibs-Grösse und Majestät übertraffe, also hat er es seinen tapferisten Kriegs-Officieren an unerschrockenem Muth bevor gethan: mit dem Degen in der Faust warffe er sich der erste in das Meer, sowohl dessen Flutten, als die feindliche Pfeil der Saracenen verachtet; sein Königliches Beyspiel machte denen Befehlhaberen und gemeinen Soldaten so hertzhafften Muth, daß sie aller obschon grösten Gefahren, darüber vergassen. Betrachten wir ihne von sechs feindlichen Saracenen umrungen? Einen hat er getödtet, den anderen verwundet, die übrige zur Flucht gebracht, deren ein eintziger mehrer anderen eine Forcht hätte einjagen können. Er sorgete für alles, er schaffte allen Dingen Fürsehung, er erkundigte sich um alles, er theilte aller Orten Befehl aus, er ruhete unter freyem Himmel, er verharrete Tag und Nacht zu Pferd, denen grösten Gefahren stellete er sich bloß, er übertruge die härteste Arbeiten und Beschwerden: heisset das ein Soldat, heisset es ein König seyn? Nichts destominder bliebe er jederzeit seinem GOTT unterthänig, mit gleicher Danckbarkeit sowohl den unglücklich- als beglückten Ausschlag des Kriegs von seiner Hand anzunehmen. Er verbannte die Laster aus seinen Heer-Lageren; er besuchte die Verwundete, er tröstete die Krancke; er ware eben so eyfig in denen Andachts-Ubungen, als unermüdlich in dem Streit. Mehrere Stunden lang bettete er knyend, er truge auf blossem Leib ein härenes Kleyd: wie? rede ich von einem König, und zwar von einem König an der Spitze seiner Armeen? Ja, Geliebte, von einem König, aber von einem Christlichen, und sogar unter dem Kriegs-Getümmel heiligen König.

Die

Die ihr auf denen Gericht-Stühlen das Recht verweeset, ich kan euch nicht verhalten ein Muster der Gerechtigkeit, welche ihr dem Volck von Amts wegen schuldig seyd. Der Heil. Ludewig, nach dem Beyspiel eines Davids, sprache jedem seiner Unterthanen gleiches Recht, denen Hohen wie denen Niederen, denen Armen wie denen Reichen, denen Gemeinen wie denen Fürsten und Mächtigen: Faciebat justitiam omni populo. *2. Reg. c. 8. v. 15.* Der Graff von Anjou sein Bruder hatte einen Schiffs-Haupımann unrechtmässiger Weis lassen gefangen setzen, welcher von dem Urtheil seiner Richteren zu dem König selbsten appellierte: Glaubest du, sagte der König zu dem Graffen mit einer Ernsthafftigkeit, welche ihme die Liebe zur Gerechtigkeit eingeflösset hat, es gebe nicht mehr einen König von Franckreich; und weilen du mein Bruder bist, seyest du über die Gesätz? Er entlasset den Verurtheilten seiner Gefangenschafft, er benennet ihme einen Vorsprecher, und der Bruder des Königs verlieret den Handel. Ein Christlicher Richter traget kein Auffsehen weder gegen dem hohen Stand oder Würde, noch gegen Fleisch und Blut, sondern giebet eintzig seinen Amts-Pflichten Gehör. Diesee hat in dem Heil. Ludewig der Herr von Couci erfahren; weder der Beklagte mit seinen Thränen, noch der Adel von Franckreich durch seine Vorbitt hat für ihne Gnad bey dem König erlangen mögen. Wann ich vergwisset wäre, sprach der König, GOtt befehle mir, dich zu tödten, wurde gantz Franckreich, und mein eigenes Königliches Haus dich von der Todts-Straff nicht befreyen. Glückseelig jene Richter, welche mehrer die Urtheil GOttes, als deren Menschen förchten. Glückseelig jene Völcker, welche mit so heiligen Königen zu thun haben. Wie offt hat er selbst das Urtheil wider sich selbsten gefället? Sein Rath hatte zu Gunsten des Graffen von Dammartin, obwohlen dieser kaum einigen Schein des Rechtens für sich gehabt, wider den König gesprochen; der H. Ludewig hat nichts destoweniger den Ausspruch gutgeheissen, und sich selbsten verdammet. Durch sein gantzes Reich hat er gewisse Richter verordnet, um bis auf die Zeiten seines Anherrn Philipp August alles Unrecht, so denen Privat-Personen möchte geschehen seyn, zu untersuchen, und selbes genau zu erstatten. Auf seinen Reisen liesse er sich von Männeren bekannter Treu und Frömmigkeit begleiten, welche Befehl hatten, seinen Unterthanen die etwann erlittene Schäden zu vergüten; er selbsten besuchte die Landschafften seines Reichs, um die eingeschlichene Mißbräuch ab- und die zerfallene Gesätz wieder herzustellen, der einen ihre Klagen anzuhören, der anderen ihr Elend zu erleichteren. Sein eigenes Vergnügen müßte der Gerechtigkeit weichen, oder vielmehr hatte er kein anderes, als das Recht zu verschaffen. Auch unter seinen Spatziergängen, während deren Lustbarkeiten, die er sich bisweilen gestattete, fande man freyen Zutritt, man wurde gehöret, man erlangte Gerechtigkeit. Aller Orten und Zeiten hatte er gewissenhaffte und verständige Personen um sich, oder besser zu sagen, die Gerechtigkeit selbst zur unabsönderlichen Gefertin. Welche Verdammung für Christliche Gerichts-Verwalter, welche die dem gemeinen Weesen gehörige Stunden so theuer verkauffen, welche ihren Lust ihrer Amts-Pflicht vorziehen, welche die Gerechtigkeit eintweder dem Eigennutz, oder der Gunst, oder vielleicht einer anderen noch sträflicheren Paßion zum Opffer schlachten! Erhellet nicht aus allem deme, was bishero gesagt worden, daß die grosse Herren dieser Welt, die Obrigkeitliche Personen, ja die König selbsten in dem Heil. Ludewig das treflichiste Muster und Vorbild aller ihrem Stand eigenthumlichen Tugenden finden können?

Ja, Geliebte, da müssen wir besonders die Barmhertzigkeit GOttes über Franckreich billich erkennen, daß er in einem so heiligen König auch für gemeine Leute ein so seltenheitliches Beyspiel aller Christlichen Tugenden hat vorgestellet. Nicht jederman, wie er, kan Spitäler und Krancken-Häuser stifften; wer kan aber durch sein Allmosen denen Nothleydenden nicht verhülflich seyn? Ihr wurdet euch befremden, meine Christen, wann ich redend von der Liebe, welche euch das Beyspiel des Heil. Ludewigs gegen die Arme einflössen solle, meiner Zuhöreren vergessen wolte. Ihr seyd Zeugen ihrer Bedürfftigkeiten; ihr werdet erbauet durch die Andacht jener Personen, welche so großmüthig dem Dienst deren Armen sich gewidmet haben, ihr bewunderet deren Hertzhafftigkeit in solchen Verrichtnngen, welche euere Heicklichkeit Graufen und schauderen machen. Was vermag nicht ein lebhaffter Glaub über ein Gemüth, welches vergwisset ist, daß man JEsu Christo selbsten in seinen Armen diene, und beyspringe? Wann ihr, meine Christen! so viel Eyfers hättet, ihnen zu helffen, als sie haben, euch zu dienen, wurde ich die Arme nicht mehr beklagen, welche alles in Uberfluß haben wurden. Nicht jederman kan die Unglaubige, und Feind JEsu Christi in ihren Länderen bekriegen: findet aber nicht JEsus Christus eine Menge einheimischer Feinden in eueren Hertzen? Wer kan nicht, wie der Heil. Ludewig, seine Paßionen und Anmuthungen bestreiten? Wer kan nicht in einem mittelmäßigen Stand demüthig seyn, wann jener auf dem Thron demüthig gewesen? Wer kan in seinen Unglücks-Fällen nicht gedultig seyn, wie er? Wer kan nicht, wie er, seinen Feinden verzeihen, und Gutes thun? wer kan nicht, wie er, getreu bey seinem Wott, genau in seinen Andachts-Ubungen, und denen Pflichten des Christenthums sich verhalten? Wer kan nicht, wie er, die HH. Sacramenten öffter empfangen;

dann seine Lebens-Verfasser mercken an, er habe jede Freytäg zu beichten gepfleget? Kan man nicht, wie er, in denen Kirchen mit gleicher Ehrerbietung erscheinen? Nicht jederman kan, wie er, die härteste Buß-Strengheiten auf sich nehmen, weder seinen Leib mit Fasten, Wachen, und härenen Buß-Kleyderen ausmärglen, also zwar, daß sich mit besserem Recht von dem Heil. Ludewig sagen lasset, als was der Heil. Ambrosius von David gesprochen: dieser hat gesündiget, so auch von Königen geschiehet: Peccavit David, quod solent Reges; er hat aber Buß gewürcket, welches die König selten, oder gar nicht zu thun pflegen: Sed pœnitentiam gessit, flevit, ingemuit, quod non solent Reges. Der Heil. Ludewig hat nicht gesündiget, ich verstehe die Todt-Sünd, wodurch die Gnad verlohren wird, so unter Königen, ja unter geringeren Leuten was seltsames ist; doch hat der Heil. Ludewig Buß gewürcket, welches von sündhafften Königen, ja auch von Privat-Personen wenig geschiehet. Aus einem Geist Christlicher Buß hat er dem Jagd-Lust und der Fischerey völlig Urlaub gegeben. Ich darff wohl sagen, die Strengheiten, welche der unschuldige König so gar auf dem Thron wider seinen Leib ausgeübet, hätten andere minder heickel gebohrene abgeschrecket, welche doch vor dem Richter-Stuhl GOttes weit sträflicher gelebet hatten. Feighertziges Volck! was wirst du in Ansehen deines büssenden Königs mögen antworten? Will nichts reden von jenem lebhafften Glauben, welcher für seine Stärckung keiner Wunderen bedärffte, nichts von jener Aufmerckſamkeit gegen sich selbsten, nichts von seiner Emsigkeit in dem Gebett, nichts von jener immerwährenden Betrachtung, womit er beständig in Gegenwart GOttes gewandlet, was hat er gethan? welche Tugenden hat er geübet, die nicht auch ihr nach seinem Beyspiel zu üben vermöget? Er ware ein heiliger Jüngling, ein heiliger Vatter, ein heiliger Ehemann, ein heiliger Herr, ein heiliger Freund, ein heiliger Richter, ein heiliger Kriegs-Fürst, ein heiliger König. Er hatte ohne Zweiffel mehrer Geschäfft als ihr, er ware häufigeren Gefahren ausgesetzet, er fande grössere Hindernussen, er schwebete in Mitte schmeichelhaffteren Belustigungen, als die euerige seynd; er ware von gleich zarter Leibs-Beschaffenheit, er hatte einerley Paßionen mit euch, und dannoch ist er ein grosser Heiliger worden. Wann sein Leben für euch ein Vorbild ist, welches ihr nachahmen sollet, ist es auch eine Verdammung euerer Lau- und Weichlichkeit, welche ihr meyden könnet.

Ich mercke wohl, liebste Zuhörer, ich habe mich in dieser Sach ziemlich lang aufgehalten, doch mache ich mir selbsten ein Gewissen, etwas von dem unserem heiligen König geziemenden Lob zu verschweigen, welches für euch so nutzlich zum Unterricht dienet. Erlaubet derohalben, und gönnet mir annoch etwelche Augenblick, um anzupreisen die Weisheit, mit welcher der Heil. Ludewig sein Königreich beherrschet hat.

Es ware diese keinesweegs jene unglückseelige Staats-Kunst, dero man wider alles Recht den Namen einer Klugheit beyleget, welche nur suchet Unruhen zu stifften, seine Nachbaren wider einander aufzuhetzen, ihre Zwyespalten sich zunutzen zu machen, eine Parthey zu ergreiffen, damit man die schwächere unterdrucke, und ihrer Landen sich bemächtige. Eine solche Klugheit, welche grosse Männer machet in der Welt, machet dieselbige sehr sträflich und lasterhafft vor GOtt: Sie ist jene Weisheit, welche der Heil. Apostel eine irrdische, eine viehische, eine teuflische Weisheit nennet: Sapientia terrena, animalis, & diabolica. *Jac. c. 3. v. 15.* Der Heil. Ludewig jederzeit von einer übernatürlichen Weisheit geleitet, ware weitist entfernet, aus denen zwischen dem Pabst und Kayser, zwischen dem König von Engeland und seinen Unterthanen erregten Mißhälligkeiten für sich einen Gewinn oder Vortheil zu ziehen; er schluge sich weder zu der einen noch anderen Parthey; er wußte allzeit das Gleichgewicht zu halten, und ware in dem Gegentheil bemühet, dieselbe im Frieden wieder zu vereinigen; er handlete jederzeit nicht als ein Welt-Kluger, sondern als ein Christlicher König. Was für nutzliche Gesätz und Verordnungen hat er nicht gemacht, die Gerechtigkeit in denen Richtstuben wieder herzustellen, Treu und Glaub in der Handelschafft einzuführen, die Gottsforcht und Tugend in seinem Reich zu befestigen, die Gottlosigkeit und Gottsläſterung daraus zu verbannen? Ich wollte meine eigene Zung und Leffzen, sagte er, mit dem glüenden Eisen gern selbst brandmarcken lassen, wann nur keine Gottsläſterung in Franckreich forthin gehöret wurde. Eben so Christlich verhielt sich der Heil. Ludewig in denen Kriegen, welche er wider seine Feind geführet hatte. Die eintzige Gerechtigkeit und der Glaubens-Eyfer, nicht aber die Herrschsucht, oder Begierd fremde Ruhe zu stöhren, haben ihme die Waffen in die Händ gegeben. Er ware nicht minder klug die feindliche Anschläg zu hintertreiben, und umzustossen, als tapffer seine Feind zu bestreiten. Franckreich sahe sich unter dessen Regierung nicht minder fruchtbar seinen Nachbaren, als bey jetzigen Zeiten; so lang der Heil. König den Scepter geführet, genosse selbes einer vollkommenen Sicherheit; er ware glücklich in seinen Kriegen, er erweiterte die Reichs-Gräntzen, er brachte dieses auf den höchsten Gipffel der Glory, er wurde von aller Welt geforchten, und in Ehren gehalten.

Nun aber, da Franckreich bey Lebs-Zeiten seines Heil. Königs so beglückte Würckungen erfahren, was hat es annoch von

dessen

dessen mächtigen Schutz zu verhoffen? Wann GOtt, wie uns die Heil. Schrifft lehret, nicht selten das Volck wegen denen Sünden deren Fürsten straffet: wann er die Eitelkeit des Davids, welche dieser in Abzehlung seines Volcks begangen, durch den Todt so vieler Israeliten gezüchtiget hat, ist nicht minder die Frommkeit deren Königen eine Urquell deren Gnaden, welche ihren Völckeren vom Himmel zu Theil werden. Wie gesegnet blühete nicht gantz Franckreich unter dem H. Ludewig? Er vereinbarte in seiner eintzigen Person die zwo zerschiedene Pflichten des Josue und des Moyses; wie der eine hat er wider die Feind gestritten, und obgesieget; wie der andere hat er bettend seine Händ gegen dem Himmel ausgestrecket. Wie offt hat er sich selbsten, gleich einem David, GOTT zur Straff anerbotten, um diese von seinem Volck abzuwenden? Wie offt hat er gleich dem Salomon, liegend vor denen Altären zu Gunsten seines Volck den Zorn GOttes besänfftiget? Anjetzt, grosser Heiliger, da du in dem Himmel regierest, nimmest du die Wohlfahrt Franckreichs nicht minder zu Hertzen; deiner Vorbitt ist es seine Glory und Herrlichkeit schuldig, deinem Gebett hat es die Frömmigkeit seiner Königen zu dancken; wann das wahre Christenthum in Franckreich blühet, wann Irrthum und Ketzerey daraus verbannet seynd, haben wir solches deinem Schutz mit billichistem Recht und Erkanntlichkeit zu zuschreiben. Ist derohalben wahr, geliebte Zuhörer, es seye für Franckreich ein absonderliches Zeichen der Gütigkeit GOttes, daß er ihme den Heil. Ludewig zum König gegeben. Doch hab ich auch gesagt, es seye für den Heil. Ludewig ein grosses Zeichen der Barmhertzigkeit GOttes, daß er ihne auf dem Frantzösischen Thron habe lassen gebohren werden; wie nun kürtzlich abhandlen solle

Der zweyte Theil.

WAnn ich sage, es seye eine Würckung der Gütigkeit GOttes gegen dem Heil. Ludewig, daß er König von Franckreich gewesen, begreiffet ihr wohl, da ich einem heiligen König das Lob spreche, ich seye nicht Vorhabens, von einer weltlichen Glory, weder von einer Hochheit, zu reden, welche ein Christ aus Tugend verachtet. Ich überlasse denen Geschicht-Schreiberen und Wohlredneren durch ihre Zungen und Federen die Glory des Heil. Ludewigs zu erheben wegen jener Oberstelle, welche Franckreich unter aller Völckerschafften sich erworben zu haben scheinet, wegen jener unverbrüchlichen Ergebenheit, wegen jenem blinden Gehorsam, wegen jener beharrlichen Liebs-Neigung, Ehrfurcht und Treu gegen seine König, welche der übrigen Welt zu einem Muster und Vorbild dienen kan. Ich, der nach meiner Amts-Pflicht das Wort jenes GOttes vortrage, vor welchem man nur so groß, als man heilig ist, darff die Grösse und Hochheit des Königs, den ich anpreise, nicht anderst, dann eintzig nach seiner Heiligkeit abmessen. Dannenhero wird ich nur allein reden von denen Vortheilen, welche er ab Seiten Franckreichs gehabt, um heilig zu werden. Unseren heiligen König betrachte ich nicht nach jenen Tugenden, welche auch anderen Heiligen gemein seynd, sondern nach denen Königlichen Tugenden, so der Heil. Ludewig in einem so hohen Stapffel an sich hat erscheinen lassen, und zu deren Ausübung ihme die Göttliche Fürsichtigkeit alle Vortheil verschaffet hat, da sie ihne auf den Frantzösischen Thron erhoben; weilen er in seinen Unterthanen gefunden die GOttseeligkeit, seine Beyspiel nachzuahmen, den bereitwilligen Gehorsam, seine Befehl anzunehmen, und zu beobachten, den tapfferen Muth und die Standhafftigkeit, ihme in seinen heiligen wider die Unglaubige geführten Kriegen zu folgen, und letztlich das Vertrauen, dessen mächtige Beschirmung sich zu Nutzen zu machen. Über diese vier Anmerckungen wird ich nur soviel reden, als die Kürtze der noch überigen Zeit mir gestattet.

Obwohlen GOtt auf tausenderley Art das Hertz des für sich alleinig erschaffenen Menschen zu besitzen verdienet; obwohlen ein jeder aus uns verbunden ist, jene Treu und den Eyfer gegen dem HErrn Himmels und der Erden zu beweisen, welche einstens den jungen Tobias veranlasset hatten, daß er sich nach Jerusalem verfüget, um allda in dem Tempel den GOtt Israels anzubetten; muß man nichts destoweniger bekennen, Geliebte, es lehre uns die vielfältig- und unseelige Erfahrnuß nur gar zu fast, wie schwer seye, daß man sich des von allen Seiten andringenden Schwalls erwöhre; daß man nicht über Kurtz oder Lang von einer hefftigen Kranckheit ergriffen werde, da man Mitten unter schon angesteckten Personen sich befindet. Die Fürsten insbesonder seynd von so vielen Schmeichleren umgeben; ein jeder aus diesen bestrebet sich in die Wette, seinen Gelüsten zu dienen, und wann dieselbige das Glück nicht haben, Nachfolger ihrer Tugenden zu finden, ergeben sie sich gar bald denen Lasteren derenjenigen, welche ihnen offt mit Verletzung des eigenen Gewissens zu gefallen suchen. Diesen Vortheil hat der Heil. Ludewig in Franckreich für sich angetroffen; und wan dieses den von seinen Vätteren in aller seiner Reinigkeit angeerbten Glauben nicht jederzeit bewahret hat, kan doch billich gesagt

werd

werden, Franckreich habe sich durch einen grossen Eyfer für das wahre Christenthum zu allen Zeiten über andere Völckerschafften hervor gethan; dessen hat sich unser heilige König zu Nutzen gemacht; und sofern GOtt aus verborgenen Anschlägen seiner Fürsichtigkeit, dero Geheimnuß-volle Tieffe wir mit dem Heil. Paulus anbetten müssen, die Unglaubige in ihren Finsternussen nicht hätte wollen stecken lassen, wurde der Heil. Ludewig durch Aufrichtung seiner Herrschafft in dem heiligen Land, auch das Reich JEsu Christi allda bevestiget haben. Als er die Reiß dahin angetretten, um die Barbarer, welche die heilige Oerter in Besitz hatten, zu bekriegen, ist dem heiligen König jederman gefolget: sein Eyfer wurde durch jenen seiner Unterthanen, deren Fürsten, Graffen, Ritteren, Grossen, Reichen, Geistlich- und Weltlichen immer hefftiger entzündet: ein jeder wolte an einem für den Glauben unternommenen Krieg Theil haben; welche Alter oder Stands wegen gehinderet wurden, über Meer zu schiffen, wolten doch durch ihre Güter zu dem heiligen Kriegs-Zug verhülflich seyn; ja wann sogar der Muth des Königs etwelcher Ermunterug hätte vonnöthen gehabt, wurde nicht die Unerschrockenheit in dem Streit, der Wunsch ihr Blut in dem heiligen Krig zu vergiessen, die Begierd jene durch die Gegenwart JEsu Christi geheiligte Oerter denen Barbaren zu entreissen, dem Heil. Ludewig solche Gesinnungen eingeflösset haben, mit denen er schon selbsten gantz erfüllet ware? Ich weiß, er habe offt den Verdruß gehabt, viele Boßheit und Leichtfertigkeit in seinem Kriegs-Heer sehen zu müssen: und vielleicht hat GOTT die Sünden des Volcks an dem König züchtigen wollen. Ach! verzeyhe mir, mein HErr, wann ich sage, die Frommkeit des Fürsten hätte dem Ansehen nach vielmehr deine Erbärmnussen gegen seine Untergebene sollen verdienen. Was rede ich? Nein, O GOtt! deine allzeit Anbettens-würdige Fürsichtigkeit hat ihre verborgene Weeg, welche der Mensch nicht erkennet; ja vermuthlich hast du unseren König minder glücklich gemacht, um diesen desto heiliger zu machen. Jedoch in Mitte solcher Ausgelassenheiten wie viele sowohl ihrem GOtt als ihrem König getreu, haben ihme durch ihre Frommkeit einen Trost gebracht? Wie viele haben unter dem unbändigen Soldaten-Leben die Unschuld ihres Fürsten nachgeahmet? Wie viele haben durch ihre Buß für die Laster deren anderen dem beleydigten Himmel genug gethan, und so zu sagen, der Tugend des heiligen Königs hülffreiche Hand gebotten?

Allein, wir wollen uns, Geliebte, in diesen unglückhafften, und von GOtt ihrem Unglaub überlassenen Länderen nicht länger aufhalten: wir können unseren billichen Schmertz, da wir jene heilige Oerter in denen Händen der Gottlosen sehen müssen, nicht anderst, als durch unsere Thränen bezeugen. Wir kehren demnach mit dem heiligen König nach Franckreich zuruck, wir folgen diesem in die Kirchen, Spitäler, und geistliche Ordens-Häuser: allda werden wir ihne antreffen, begleitet von einer Menge getreuer Unterthanen, welche in die Fußstapffen ihres heiligen Königs gottseeligist eintretten; wir werden allda Fürstliche Personen, grosse Herren, und Edelleute nach seinem Beyspiel mit dem Dienst deren Armen beschäfftiget, die Krancke besuchen, denen Sterbenden zusprechen, die Betrangte trösten, denen Verlassenen beyspringen sehen. Welche Glückseeligkeit für den H. Ludewig, zugleich welch kräfftiger Antrieb, mit noch grösserer Treu seinem GOtt zu dienen, als er sahe, wie getreulich demselben von seinen Unterthanen gedienet werde? Wie oft hat er in Ersehung ihres Eyfers eine Lauigkeit sich selbsten verwiesen, dero er sich doch nicht anzuklagen hatte? Wie offt bey Erblickung ihrer Starckmüthigkeit hat er aus Demuth eine Schwachheit an sich beseuffzet, dero er doch nur allein sich schuldig gefunden? Welcher Vortheil für einen heiligen König, daß er aus seinem eigenen Palast gleichsam ein Krancken-Haus machen, und sehen kunte, daß eben diejenige in denen Liebs-Diensten ihme nachfolgeten, welche ihne in seinen Kriegen begleitet hatten? Die Gnaden, welche er von GOtt häufiger, dan alle überige empfangen, machten ihne Scham-roth, daß er sich für verbunden erachtete, mehr dann alle andere für denselbigen zu thun. Welch angenehmes Schauspiel, mein GOTT, sehen, wie der König und gesammte Unterthanen sich bestreben, ihren Eyfer in deinem Dienst erscheinen zu lassen! welches Schauspiel, sehen, mit was heiliger Begierd sie ihre Güter zu gottseeligen Stifftungen verwenden! Ja, HErr, es ware ein deiner Augen würdiges Schauspiel, zugleich aber eine Würckung der Gütigkeit sowohl gegen den Fürsten, als gegen die Unterthanen. Bediene dich, grosser König, der beglückten Eigenschafften deiner Völckeren! Bediene dich des Ansehen und der Ehrfurcht, welche sie gegen dir tragen, wann du sie liebest, lieben sie dich; es scheinet, wann du kranck, oder in Gefangenschafft dich befindest, seyen alle mit dir kranck, oder gefangen; deine Freyheit ist ihnen weit lieber und kostbarer, dann alle ihre Reichthumen; deine Gegenwart machet sie aller ihrer Schäden vergessen, weilen ihnen nach GOtt nichts lieber ist, als du. Bediene dich, sage ich abermahl, dieser beglückten Eigenschafften für die Ehr GOttes; schreibe ihnen neue Gesätz, befehle, mache Königliche Verordnungen, fordere Steuren und Anlagen nach Erheischung deren Reichs-Bedürfftigkeiten, was immer von dir herkommet, wird alles mit Freuden, und willigem Gehorsam angenommen; sie beobachten deine Augenwinck, der Anzeig deines Willens wird bey ihnen für ein ausdruckliches Gesatz gelten.

gelten. Das Haus GOTTES wird in Ehren gehalten, die Gerechtigkeit verwaltet, die Gottsläſterungen verbannet, die Ausgelaſſenheit gehemmet, oder geminderet seyn; die Geiſtliche werden durch ihren auferbäulichen Wandel die Heiligkeit ihrer Stands-Würde behaupten, und alle Unterthanen deine Geſätz emſigiſt befolgen: aus ihrer Unterthänigkeit gegen deiner Königlichen Perſon wirſt du den eigenen GOTT ſchuldigen Gehorſam erlehrnen; du wirſt lehrnen über dich ſelbſten herrſchen zu laſſen einen GOTT, welcher dich einem ſo gehorſamen Volck zum Beherrſcher und König gegeben.

Unterdeſſen, da der Fürſt und ſein Volck ſo eyferig bemühet seynd, dir zu dienen, mein GOTT, entzuckeſt du Franckreich ſeinen heiligen König. Ich ſiehe ihne liegen auf der Buß-Aſchen, bedecket mit einem härenen Kleyd, ſterbend in einem unglaubigen Land, welches dir zu unterwerffen er das Glück nicht gehabt. Er ſtirbet: O HErr! willſt du uns ſtraffen, oder wilſt unſeren König belohnen? Ach! GOtt, unſer Franckreich wurde untröſtlich ſeyn, wann du nicht den Vatter in ſeinen Söhnen wieder hätteſt aufleben gemacht; wann ſelbes nicht aus einer abſonderlichen Würckung deiner Güte in ſeinen Königlichen Erben wahrhaffte Nachfolger ſowohl deſſen Tugenden, als ſeines Throns gefunden hätte.

Beſchluß.

SO gehe dann hin, groſſer König, weilen GOTT es alſo verordnet! gehe, eine unſterbliche Cron zu empfangen! gehe, in dem Himmel zu herrſchen, nachdem du ſo lange Jahr auf Erden geherrſchet haſt. Du wareſt bey deinen Lebs-Zeiten die Ehre und Glory unſers Franckreichs, und wirſt jetzt die Beweg-Urſach unſeres Vertrauens ſeyn. Würffe, O groſſer Heiliger, von der Höhe des Himmels deine günſtige Blick auf dieſes dir allzeit geliebtes Reich, und welches deinen mächtigen Schutz vor allen anderen verdienet; erhalte durch deine Fürbitt in deinem Cron-Erb jenen Geiſt der Weisheit, welcher ſeinen Raths-Verſammlungen vorſtehet, jenen Geiſt der Stärcke, welcher ſeine Waffen begleitet, jenen Geiſt der Gerechtigkeit, welcher in ſeinen Geſätzen erſcheinet, jenen Geiſt der Frömmigkeit und der Religion, welcher in all ſeinem Verhalten ſich ſehen laſſet, wie auch jene beſtändige Glückſeeligkeit, welche von ſeinem zarteſten Alter an niemahlen von ihme gewichen: Bewahre nicht minder in dem Hertzen ſeiner Unterthanen jene unverbrüchliche Treu und Ergebenheit an die geheiligte Perſon ihres Monarchen; jenen jederzeit gleichen Gehorſam gegen ſeine Verordnungen, welcher eine Würckung iſt der ihnen angebohrenen Lieb ſowohl zu ihrem Fürſten, als deſſen höchſtes Anſehen und Gewalt; jene aller Seits unüberwindliche Tapfferkeit, welche keine Gefahren weder zu ſchrecken, noch jemahl zu beſiegen vermöget haben; fürnemlich aber bewahre in uns jenen unbeſchränckten Eyfer für die Reinigkeit des Glaubens, und für die Ehr der wahren Kirchen. Verſchaffe, O groſſer Heiliger! daß wir deine Tugenden nachahmend, unter deiner Anführung ſtreitend, deine Geſätz genauiſt beobachtend, deines mächtigen Schutzes genieſſend, endlich verdienen, deiner ewigen Glory in dem Himmel theilhafftig zu werden,

AMEN.

Predig,

Gehalten

Zur Zeit des Jubiläum.

Vorspruch.

Spiritus Domini super me; misit me, ut mederer contritis corde, prædicarem captivis indulgentiam, & clausis apertionem, ut prædicarem annum placabilem Domino.

Der Geist GOttes ist über mir, auf daß ich gesund mache, die eines zerknirschten Hertzens seynd, und denen Gefangenen Erledigung, und denen Eingeschlossenen Eröffnung predige: daß ich dem HErrn ein Jahr der Versöhnung ausruffe. Isai. c. 61. v. 1. & 2.

Eingang.

Also führet der Prophet, von GOTT eingegeistet, den Meßias redend ein. Also bezeuget uns der Heil. Evangelist Lucas, daß, als der Heyland an einem Sabbat nach seiner Gewohnheit in die Synagog getretten, seye er aufgestanden zu lesen; da habe man ihme das Buch des Propheten Isaias zu Handen gereichet; und als er das Buch aufschlug, habe er die Wort meines eben vernommenen Vorspruchs gefunden, und denen Anwesenden gesagt: Heut ist diese Schrifft erfüllet in eueren Ohren. Quia hodie impleta est hæc Scriptura in auribus vestris *Luc. c. 4. v. 21.* Was dahmals der Heyland zu denen Juden gesprochen, das kan heut sagen ein jeder Prediger, welchem Amts halber oblieget, das Brod des Wort GOttes dem Christglaubigen Volck zu brechen, und auszuspenden: dann in der That seynd wir von dem Geist GOttes gesandt, denen Sünderen den jetzt verliehenen allgemeinen Ablaß und Nachlaß ihrer Sünden zu verkündigen. Ja, der Geist GOttes ist es, der uns gebietet, wir sollen denen, welche unter der Gefangenschafft des Satan seuffzen, die Freyheit predigen; wir sollen denen Glaubigen das Heilige Jahr, das beglückte Versöhnung-Jahr, das Jahr des HErrn ankünden: Spiritus Domini misit me, ut prædicarem annum placabilem Domino.

Mit Lust und Freuden, geliebte Zuhörer, gehorsame ich des HErrn Befehl. Der Eyfer, den ich für euer Heyl trage, gestattet mir keinen Augenblick Verzug, euch zu ermahnen, daß ihr eine so grosse Gnad euch zu Nutzen machet. Glückseelig, wann ich euch mittheilen kan den Eyfer, welchen mir GOtt eueren ewigen Frommen zu beförderen einflösset! glückseelig, wann ich euch bereden kan, daß ihr euch der gantzen von der Kirch anerbottenen Wohlthat, und Vortheils bedienen wollet.

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

FUr zwey Ding ersiehe ich, welche möchten Ursach seyn, daß ihr dißfalls etwas ermanglen lasset: eintweder die Gleichgültigkeit, oder die Fahrläßigkeit; eine Gattung oder der Verachtung, oder eine wahrhaffte Trägheit. Wann ihr aber in der Welt mit allem Recht diejenige verdammet, welche eintweder aus übel verstandenem Großmuth die wichtigiste Vortheil verachten, oder diese aus einer feigen Weichlichkeit aus Handen lassen, mit was, ich frage euch, mit was werdet ihr euch mögen entschuldigen, sofern ihr die Gnad des Jubiläum verabsaumet? Geschiehet es, weilen ihr dero Wichtigkeit nicht erkennet? Oder, weilen gar zu schwer ist, selbe zu verdienen? Seye es euere Gleichgültigkeit, oder euere Hinläßigkeit, beede wären gleich sträflich, wie ihr in zwey Theilen dieser Predig sehen werdet. Eine sträfliche Gleichgültigkeit, weilen die Gnad des Jubiläum alle euere Hochschätzung verdienet. Der erste Theil. Eine sträfliche Hinläßigkeit, weilen die Gnad des Jubiläum durch leichte Ding verdienet wird: ist der zweyte Theil. Diese Gnad könnet ihr nie zu viel schätzen. Ihr könnet sie mit Beystand des Himmels gar leichtlich erlangen. Die Würckungen, welche diese Gnad hervor bringet, seynd sehr heylsam und groß: Die Erfüllung deren Bedingnussen ist sehr leicht, um dieselbige zu verdienen: zwey Ding, welche denen, so diese Gnad sich nicht zu Nutzen machen, vor GOtt alle Entschuldigung benehmen: ist der gantze Innhalt gegenwärtiger Predig. Ave Maria.

Erster Theil.

UM zu begreiffen, geliebte Zuhörer, die gantze Grösse dieser Gnad, welche die Kirch uns würcklich anerbietet, muß man nur wissen, was das Jubiläum seye. Und sehet die erste Anmerckung, den ersten Theil meines Predig-Satzes belangend. Was ist demnach das Jubiläum? Auf daß man sich hievon einen besseren Begriff zu machen vermöge, muß man sich erinneren, was an dem fünff und zwantzigsten Capitul des Buchs Levitici geschrieben stehet. GOtt gebietet allda, daß jede fünfftzigiste Jahr die Gefangene loß gelassen, die Leibeigene in Freyheit gestellet, die Verbannte in ihr Vatterland zuruck beruffen würden; daß alle Schulden sollen ausgestrichen seyn, daß ein jeder zu seinen vorigen Rechten wieder gelangen, und die erste Innhaber die verkauffte Häuser und Felder wieder in Besitz nehmen sollen. Sehet, was bey denen Hebräeren ein Jubel-Jahr genennet ist worden; ein Jahr des Nachlasses, der Vergebung: Sanctificabisque annum quinquagesimum, & vocabis remissionem cunctis habitantibus terræ tuæ; ipse enim est Jubilæus. *Lev. c. 25. v. 10.* Aus diesem hat Pabst Clemens der Sechste Gelegenheit genommen, ein Jubel-Jahr zu nennen das Jahr, an welchem grosse Ablaß verliehen seynd worden allen denen, so die Kirchen der Apostlen zu besuchen gepfleget: und zwar mit desto besserem Recht, als er nach dem Gebrauch des Alten Gesatzes sich richtend, erkläret hat, daß man jene grosse Ablaß von fünfftzig zu fünfftzig Jahren gewinnen könne, welche bis anhero in hundert Jahren nur einmahl denen Glaubigen verliehen wurden. Endlich hat Pabst Paulus der Anderte, diese Gnad noch weiter erstrecket, da er das Jubel-Jahr nach jedem fünff und zwantzigsten Zeit-Verlauff hat festgestellet. Eben dieser Namen ist nachgehends allen durch die Römische Päbst ertheilten allgemeinen Ablassen beygeleget worden, obwohlen sie diese (wie von Zeit zu Zeit öffter, und auch dermahl zu sehen) an einem anderen als dem eigentlich genannten Jubel- oder Heiligen Jahr verliehen hatten: ist also nicht ohne Ursach geschehen, daß man den Namen Jubiläum von dem Alten Gesatz hat entlehnen und herleiten wollen: dann gleichwie dieses ein Schatten und Figur des Gesatzes der Gnad gewesen, also sehen wir in denen Heiligen Jahren eben selbe Würckungen, aber auf eine gantz geistliche Weis. Ja, deme ist also, mein GOtt, da du die himmlische Schätz deiner Gnaden so freygebig ausspendest. Mächtiger König! du zerbrichest die Ketten deren wahrhafft Gefangenen; jener Gefangenen, welche mit denen Banden ihrer zerschiedenen Anmuthungen gefeßlet, unter der Tyranney der Sünd wehemüthig seuffzen, um selbe wieder in die Freyheit der Kinderen GOttes zu setzen. Großmüthiger Freund! wann ich dieses Worts mich gebrauchen darff, jetzt wilst du unsere bey dir gemachte Schulden uns nachlassen. Vollmächtig- und zugleich Lieb-vollester HErr! jetzt um diese Zeit wilst du uns wieder einsetzen in jene Recht zu der himmlischen Erbschafft, welche uns das Blut deines Sohns hat erworben.

O Vatter der Barmhertzigkeit! jetzt öffnest du deine liebreiche vätterliche Schooß; aber wem? Ach! denen ungerathenen, ungehorsamen, rebellisch- und undanckbaren Söhnen. Ach! wer wird begreiffen mögen die heylsameste Mitel und Kunstgriff, deren du dich gebrauchest, uns seelig zu machen? HErr! liget dir dann so viel an unserem Heyl, und unserer Glückseeligkeit? Allein, du giebest nur eintzig denen Gesinnungen deiner vätterlichen Gütigkeit Gehör. Ich fahre fort, Geliebte; und die Grösse dieser Gnad noch besser zu erkennen, wollen wir zweytens sehen, was dieselbe mit anderen Ablassen gemeines habe, in Betracht, daß zwar jedes Jubiläum ein Ablaß, nicht aber jeder Ablaß ein Jubiläum seye. Vernehmet mich, und mercket wohl, was ich sage; dann es ist angesehen, euch alle Hochachtung, welche ihr gegen eine so grosse Gnad haben sollet, einzuflössen. Wann ich zu anderen, als Catholischen Christen redete, welche in ihrem Christenthum vollkommentlich unterwiesen, und denen Aussprüchen der Kirch untergeben seynd, scheinet es, ich müßte mit Vertheidigung des lobsamen Gebrauchs deren Ablassen den Anfang machen. Dieses aber wäre euerem Glaub eine Unbild zufügen, sofern ich euch beweisen wolte eine Sach, an welcher nur eintzig die Ketzer gezweiflet haben. Es ist genug, da gesaget wird, die Lehr von dem Ablaß seye eine jener Übergaben, deren man keinen Anfang zu bestimmen weißt, und darum für Apostolisch müssen geglaubet werden. Der Heil. Paulus hat derley Abblaß verliehen jenem Blutschänderischen Corinther, wovon in dem zweyten Sendschreiben des Apostels an die Corinther Meldung geschiehet. Tertullianus, ehe bevor er in Irrthum gerathen, und der Heil. Cyprianus haben vieles Lob von dem Ablaß gesprochen; seynd auch die Ablâß von denen allgemeinen Kirchen-Versammlungen gepriesen, bestätiget, und verordnet worden. Der Heyland hat seiner Kirch, wie Pabst Clemens der Sechste redet, einen unermessenen, unerschöpflichen Schatz sowohl seiner eigenen, als deren Heiligen Verdiensten und Genugthuungen anvertrauet, nicht zwar um diese fruchtloß in die Erde zu vergraben, sondern daß selbe durch seine Stadthalter und Nachfolger des Heil. Petrus unter die Glaubige nach Erheischung besonderer, und wichtigen Ursachen ausgetheilet würden. Endlich spricht der Kirchen-Rath von Trient wider alle diejenige den Fluch, welche sich erkühnen zu sagen, daß die Ablaß unnutz seyen, oder der Kirch den Gewalt absprechen, Ablaß zu ertheilen. So wollen wir dann jetzt sehen, in wem das Jubiläum mit anderen Ablassen (ich rede fürnemlich von denen Vollkommenen) übereintreffe.

Der Ablaß ist eine Nachlassung etwelcher Straff. Seynd es aber die Kirchen-Straffen, oder jene, welche der Beicht-Vatter denen Büssenden in dem geheimen Gericht auferleget? Ich sage, daß weder die eine noch die andere dieser beeden Meynungen mit Fug möge behauptet werden. Nicht die erste: dann, was verstehen wir, Geliebte, unter denen Canonischen Kirchen-Straffen? Diejenige nemlich, zu denen vor alten Zeiten die offentliche Büsser verurtheilet wurden: selbe nennete man Canonische, weilen solche die Kirch verordnet, und vorgeschrieben hatte. Angesehen nun diese Gesätz keinen Gebrauch mehr haben, ist man zu deren Beobachtung ferner nicht verbunden; folgsam wann die Kirch nur eintzig von derley Straffen uns befreyen wolte, wurde sie uns gar nichts erlassen. Die zweyte Meynung fusset sich auf keinen besseren Grund, als die erste: dann sothaner Ablaß wäre uns mehr schädlich als nutzlich, wann er uns nur allein von der durch den Beicht-Vatter auferlegten Buß und Genugthuung loß zehlete, weilen der Sünder, um diesem auf der Welt eine leichte Buß zu ersparen, in dem anderen Leben der gantzen Schärffe Göttlicher Gerechtigkeit sich müßte überlassen sehen. Was ist demnach der Ablaß? Vernehmet mich: doch aber die Sach recht zu verstehen, muß man mit denen Gottsgelehrten in der Sünd drey Ding unterscheiden. Erstlich die Schuld, oder die Unbild, welche GOtt durch die Sünd zugefüget wird. Anderrens die ewige Straff, so jederzeit mit der Schuld wird nachgelassen, welches vorderist und hauptsächlich zu mercken ist. Drittens eine zeitliche Straff, welche sich GOtt nach Vergebung der Sünd, sowohl die Schuld als ewige Straff belangend, wider den Sünder annoch vorbehaltet. Etwelche Exempel aus der Heil. Schrifft werden euch dessen, was ich gesagt, augenscheinlich belehren und überzeugen. Nathan der Prophet verkündet dem David, GOtt habe ihme seine Sünd verziehen. Warum wird dann sein gantzes Reich durch Hungers-Noth verwüstet? Warum empöret sich sein Sohn wider ihne? Warum muß er sogar aus seiner Königlichen Sitz-Stadt Jrusalem, von denen Seinigen verlassen, verrathen von seinem Volck, von Absalon verfolget, die Flucht nehmen? Warum muß dann ein zartist von ihme geliebtes Söhnlein sterben? Filius, qui natus est tibi, morte morietur. 2. *Reg. c. 12. v. 14.* Diese ist die zeitliche, für seine Sünden schuldige Straff. GOtt hat sonder Zweiffel dem Moyses vor dessen Todt seinen Unglaub vergeben: die Schrifft selbsten bezeuget, er seye in dem Kuß des HErrn verschieden: In osculo Domini. Warum straffet er ihne dann, und gestattet nicht, daß Moyses sein Volck in das versprochene Land einführen solle? Es ist die zeitliche für dessen Unglaub schuldige Straff. Die zeitliche Straff muß eintweder in diesem Leben, oder in dem Fegfeuer abgezahlet werden, saget das Concilium von Trient: Vel in hoc Sæculo, vel in futuro in purgatorio; Diese zeitliche Straff

aber

aber wird durch den Ablaß vergeben; und dieses ist die Würckung, so das Jubiläum hervor bringet. Sehet ihr noch nicht, liebste Zuhörer, was grosse Hochschätzung diese Gnad verdiene? Sehet ihr nicht, wie ihr nichts sparen sollet, euch deroselben theilhafftig zu machen? Urtheilet ja nicht von diesen Straffen, deren Nachlaß uns jetzt anerbotten wird, aus dem Hunger, Pest, Krieg, und anderen entsetzlichen Plagen, durch welche GOtt gewisse Sünden schon auf dieser Welt gezüchtiget hat; diese Streich, welche seine Gerechtigkeit geführet, diese Straff-Ruthen, deren sich GOtt bedienet hat, die lasterhaffte Menschen zu züchtigen, seynd nichts in Vergleich mit jenen Plagen, welche in der anderen Welt uns angedrohet werden. Urtheilen wir nicht aus denen alten Kirchen-Straffen, welche offt mehrer Jahr lang daureten, und die Büssende veranlasseten, sich denen Martyren zu Füssen zu werffen, auf daß sie durch ihre Fürbitt einige Milderung erlangen möchten. Lasset uns hinunter steigen in jene finstere und Jammer-volle Kercker, wo die Hand GOttes die gerechte Seelen gefangen haltet: allda werden wir die Gnad des Jubiläum können schätzen lehrnen. Sehet und höret, wie diese elende Seelen unabläßlich seuffzen nach jenem GOTT, welchen sie lieben, und von deme sie abgesönderet seynd. Sehet diese in denen peynlichen Flammen, wo sie bis auf das reineste müssen ausgefeget werden, in einem Feuer, welches nach Meynung deren HH. Augustinus und Thomas, mit dem Höllen-Feuer einerley ist. Höret ihre demüthige Klag-Seuffzer! schauet ihre empfindlichiste Schmertzen, welche sie doch mit einer Ehrerbietungs-vollen Gedult und Ergebenheit übertragen. Ach! wann GOtt einer dieser Seelen auf die Welt wieder zu kehren, und unter uns zu leben gestattete. Wann ihro diese uns anerbottene Gnad vergönnet wäre; was wurde sie thun, was wurde sie sich nicht kosten lassen, um solche zu verdienen? Wurde sie mit so leichten Dingen, welche von uns geforderet werden, sich begnügen, und nicht vielmehr die gröste Abtödtungen, die allerrauheste Buß-Strengheiten auf sich nehmen? Wie beglückt wurde sie sich erachten, daß sie um diesen Werth erkauffen könne ein Gut, gegen welchem ihr euch so gleichgültig verhaltet? Was wurde sie nicht würcken und leyden wollen, um deine Gerechtigkeit zu entwaffnen, O HErr! deinen Zorn zu besänfftigen, um dir auf dieser Welt die noch überige zeitliche Schulden bezahlen zu können? Wie groß seynd die euerige, liebste Zuhörer, und folgsam wie hoch müsset ihr schätzen eine Gnad, wodurch ihr dieselbe vor GOtt auszustreichen vermöget? Ihr habt gesündiget, das wisset ihr: wo ist euere Buß? Die Schuld euerer Sünden und die ewige Straff ist euch nachgelassen durch das Sacrament, sofern ihr dieses mit allen erforderten Eigenschafften empfangen habet: dieses hat seine Richtigkeit. Seyd ihr aber der Göttlichen Gerechtigkeit nicht sehr vieles schuldig verblieben?

Wir lesen an dem sechzehenden Capitul des Heil. Evangelisten Lucas von einem treulosen Haushalter: als dieser, nachdem er die Güter seines Herrn verschwendet hatte, von der üblen Verwaltung solte Rechenschafft geben, hat er alle seine Schuldner vorgeladen, um einen Theil ihrer Schulden auszustreichen, damit, wann er seines Amts entsetzet wurde, bey ihnen einige Hülff und Auskunfft finden möchte. Ihr seyd da alle versammlet, geliebte Zuhörer; ihr alle stehet in dem Schulden-Register der Göttlichen Gerechtigkeit aufgezeichnet. Erlaubet mir dannenhero einen jeden aus euch insbesonder zu fragen mit eben denen Worten, deren sich der untreue Haushalter bediente: Quantum debes Domino meo? *Luc. c. 16. v. 5.* Was bist du unserem allgemeinen HErrn schuldig? Du, wegen so vielem höhnischen Gespött, üblen Nachreden und Verleumdungen; wegen so vielen eintweder lasterhafften, oder unreinen, oder zweydeutigen Worten, wegen so vielen eintweder der Ehr des Nächsten, oder der Zuchtbarkeit nachtheiligen Liederen? Tu vero quantum debes? Und du, der du von GOtt zu Schlichtung deren Streithändlen, zu Verwaltung der Gerechtigkeit bist bestellet worden, was bist du GOtt schuldig wegen so manigfältiger Vernachläßigung, die Sachen wohl zu untersuchen, und deinen Amts-Pflichten ein Genügen zu thun? wegen dem, daß du dich eintweder von deinen übelbestellten Vorurtheilen, oder von dem Eigennutz, oder von heimlichen Paßionen hinterführen hast lassen? daß du die Streit-Händel auf die lange Banck geschoben, und denen Partheyen übermäßige Kösten verursachet? daß du nicht so viel Muth und Hertz gehabt, für die Gerechtigkeit dich zu erklären? daß du dich aus der Schlinge gezohen, und geschwiegen, wann du wider einen Freund, oder einen grossen Herrn hättest sprechen sollen? Tu vero? Und du, was bist du GOtt schuldig, der du mit Gewerb und Handelschafft umgehest, wegen deinem Kauffen und Verkauffen; wegen dem Entlehnen oder Leyhen; wegen denen wider jene, welche mit dir in Gesellschafft stehen, verübten Betrügen; wegen deme, daß du des einen Handlung zu Grund gerichtet, und den anderen in Mißcredit hast gebracht, um aus deren Verlurst den Gewinn für dich allein zu ziehen? Ich will zugeben, du habest allen zugefügten Schaden nach Möglichkeit ersetzet; ich will glauben, diese Macklen seyen durch das Sacramentalische Heyl-Baad abgewaschen; hast du aber keine zeitliche Straffen mehr forthin zu gewarten? Tu vero. Ihr üppige Welt-Frauen: Quantum debes? Was seyd ihr GOtt schuldig wegen jener Nachläßigkeit in seinem Dienst, wegen jener Verabsaumung euerer Pflichten,

wegen jener Unehrbarkeit in euerer Kleydung; wegen jenem Fürwitz in eueren Blicken; wegen jener Freyheit in eueren Reden; wegen jener Niedlichkeit in eueren Mahlzeiten; wegen so vielen freywilligen Regungen der Lieb oder des Hasses, der Forcht oder Hoffnung, des Wohlgefallen oder des Verschmachs, der Eitelkeit oder der Eyfersucht; wegen so vielen Bewegungen eines zärtlich- und verliebten Hertzens? Was seyd ihr GOtt nicht schuldig so wohl wegen eueren eigenen als fremden Sünden, deren ihr öffter eine Ursach gewesen? Tu vero? Wie viele Schulden habet ihr gemacht? Ihr durch euere sträfliche Gemeinschafften: Ihr, durch euere ärgerliche Verbindungen: Ihr durch euere immer fortgesetzte Lustbarkeiten, welche euer Hertz verderbet haben: Ihr, durch euere Unzuchten; ihr durch euere Zorn-Hitzen: Ihr, durch euere Rachgier: Ihr, durch euere Ehrsucht; ihr, durch eueren Geitz: Ihr, durch euere Lästerthaten: Ihr, durch euere Gottsraubereyen? Quantum debes? Aber auch ihr, gerechte Seelen, was seyd ihr nicht schuldig, obwohlen ihr von schweren Sünden euch enthaltet; was seyd ihr GOtt schuldig wegen so vielen Nachläßigkeiten in eueren Andachts-Ubungen; wegen freywilligen Ausschweiffigkeiten in euerem Gebett, wegen Lauigkeit in Empfahung deren HH. Sacramenten, wegen eueren kleinen Ungedulten, Schertz- und Stichreden, wegen eueren Unwillen, heimlichen Eitel- und Wohlgefälligkeiten, mit denen ihr euch habet einnehmen lassen? Was seyd ihr GOtt schuldig wegen so vielen Verirrungen, aus denen euch seine mächtige Hand wieder zuruck geführet hat? Ja, wir alle, was seynd wir nicht schuldig, liebste Zuhörer? Und wie viele Jahr lang wurden wir diese Schulden in dem Fegfeuer abbüssen müssen? Ich sage euch nicht, wie jener ungerechte Haushalter, auf was Art ihr euere Schulden ein wenig verminderen könnet; sonderen ich sage, das Jubiläum könne dieselbe gäntzlich tilgen und auslöschen. Da, mein GOtt, erkenne ich die Grösse der Gnad, welche du mir anerbietest; weilen, so fast ich mit Schulden beladen bin, welche ich deiner Gerechtigkeit zu bezahlen hab, kan ich doch von deiner Barmhertzigkeit alles verhoffen, wann ich mich dieser Gnad recht zu bedienen weiß. Müßte einer sich selbsten nicht äusserist feind seyn, so fern er eine so grosse Gnad aus sträflicher Gleichgültigkeit vernachläßigen würde?

Wahrhafftig ein grosser Ablaß, Geliebte, zugleich aber ein unfehlbarer Ablaß, weilen er auf das Ansehen des Römischen Pabsts, auf die unendliche Verdienst des Leyden und Bluts des Sohn GOttes sich gründet, dessen JEsus Christus seinen Statthalter auf Erden zu seinem rechtmäßigen Ausspender bestellet hat. Doch, in wem ist dieser Ablaß von anderen unterschieden? In zweyen Stücken. Erstlich in deme, daß er allgemein ist: Andere Ablaß können einer besonderen Stadt, einer absonderlichen Gemeinde, Bruderschafft, oder Kirch ertheilet seyn. Aber, der heiligste Vatter hat unserem Hochwürdigsten Bischoff diesen Ablaß für alle seiner geistlichen Obsorg anvertraute Christ-Glaubige verliehen: Et vocabis remissionem cunctis habitatoribus terræ tuæ. *Lev. c. 25. v. 10.* Zweytens, daß er ein Ablaß ist, mit ausserordentlichen Freyheiten begabet. In anderen haben euere Beicht-Vätter nur einen ordentlichen Gewalt: In diesem können alle des gantzen Bistthums zum Beicht hören für tüchtig erklärte Priester Krafft des Jubiläum von allen Gattungen deren Kirchen-Straffen, von allen obschon schweristen, dem ordentlichen Bischoff, ja dem Römischen Pabst selbsten sonst vorbehaltenen Sünden ledig sprechen. Euere Beicht-Vätter haben auch Gewalt, die euerem Bischoff vorbehaltene Gelübd zu veränderen, doch nur in solchen Fällen, wo es sich thun lässet. Endlich können diese Beicht-Vätter, wann sie euch nicht in dem Stand finden, die Lossprechung zu empfangen, zu Gunsten euerer die Gnad und den Ablaß des Jubiläum eine Zeitlang verschieben. Kunte wohl, meine Christen, eine weiter sich erstreckende Gnad gewunschen werden? Kan ich derohalben nicht jener Worten zu jedwederen aus euch mich gebrauchen, welche einstens zu Naaman dem Syrischen Kriges-Fürsten seynd gesprochen worden, als dieser voll des Unmuths in sein Land wieder wolte zuruck kehren, nachdem der Prophet ihme nichts anders hatte sagen lassen, um von seinem Aussatz geheylet zu werden, als er solte sich in denen Wässeren des Fluß Jordan sieben mahl waschen: Si rem grandem dixisset tibi Propheta, certe facere debueras. *4. Reg. c. 5. v. 13.* Wann der Römische Pabst schwere Ding foderte, wann er grosses Allmosen, strenges Fasten, rauhe Leibs-Casteyungen euch vorgeschrieben hätte: Certe facere debueras, soltet ihr euch alles dessen nicht weigeren, die ihr euch für die Ehre, um einen Wollust so vieles kosten lasset: Quanto magis nunc, quia dixit: Lavare, & mundaberis. Um wie viel mehr, weilen ihr jene grosse Gnad mit so leichtem Werth zu erkauffen vermöget. Nein, Geliebte, die Vernachläßigung wurde nicht minder sträflich seyn, als die Gleichgültigkeit. Dann, die Gnad des Jubiläum, wie ihr gesehen habt, verdienet all euere Sorgfalt, sie ist an sehr leichte Ding gebunden, ihr könnet selbe nie genug schätzen: Ware der erste Predig-Theil. Diese Gnad könnet ihr mit Beystand des Himmels gar leichtlich verdienen, ist

Der

Der zweyte Theil.

UM der Gnad des Jubiläum sich theilhafftig zu machen, werden zwey Ding unumgänglich erforderet. Das erste ist die genaue Erfüllung alles dessen, was das Jubiläum vorschreibet. Das zweyte ist, daß man das Vorgeschriebene mit einem für das Jubiläum sich eigens geziemenden Geist erfülle. Wir wollen demnach erstlich sehen, was man zu thun habe; alsdann, auf was Weis selbes geschehen solle. Die Pflichten, so man euch aufleget, seynd leicht; und eben darum leichtlich zu erfüllen: Wäre also für euch keine Entschuldigung, sofern ihr aus einiger Hinläßigkeit an deren Vollziehung ermanglen würdet. Man vernehme mich.

Nur allein die Welt hat sich gleichsam dieses Recht eigen gemacht, daß sie sich ihre Gnaden sehr theuer bezahlen lasse, und für einen geringen Lohn grosse Dienst erfordere. Man muß sich wegen ihr gäntzlich erschöpffen und aufschlachten; man traget auch für alle seine Sorgen und Bemühungen offt nichts anders darvon, als die grausame Verzweiflung, seine Güter, ja das Leben selbsten für einen undanckbaren Herrn verschwendet zu haben. Wie gantz anderst, mein GOTT, bist du beschaffen, als die irrdische Herren! O Vatter der Barmhertzigkeit! kanst du zumahl so liebreich, und so wenig geliebet seyn? Um was für einen Preiß lassest du deine gröste Hulden und Gnaden erkauffen? Ach! vielleicht weilen diese unschwer zu gewinnen seynd, ist der Mensch so hinläßig, dieselbige zu verdienen? Heut trageſt du uns an: Was? deine Freundschafft, die Verzeyhung unserer Sünden, den Nachlaß unserer Beleydigungen, die Auslöschung aller unserer bey dir gemachten Schulden. Was forderest du aber von Seiten unser, um eine so grosse Wohlthat zu verdienen? Lasset uns, Geliebte, die gantze Freygebigkeit jenes HErrn, den wir anbetten, danckmüthig erkennen, und gerühret von seiner Güte, den hertzhafften Entschluß fassen, keinem anderen HErrn, als ihme dienen. Eröffnet den Ablaß-Brieff des heiligisten Vatters: Was schreibet euch derselbige vor? Vier eintzige Stuck: Die Beicht, die Communion, den Besuch von vier Kirchen innerhalb fünff Tägen, eintweder alsbald nach einander, oder mit etwelcher Unterbrechung; und letztlich einiges kurtzes Gebett nach der von dem Römischen Pabst angesetzter Meynung verrichtet; nemlich in jeder Kirch fünff Vatter Unser und Englische Grüß, um Verzeyhung euerer Sünden, für Fried und Einigkeit deren Christlichen Fürsten, für Ausreutung der Ketzereyen, für die Erhöhung unserer heiligen Mutter der Catholischen Kirch, und ihre Anliegenheiten: Wobey doch nothwendig zu mercken, daß alles Vorgeschriebene ohne Unterlassung einer eintzigen Bedingnuß auf das genauiste müsse in Acht genommen und erfüllet werden: Dann so gar eine unfreywillige Vergessenheit möchte uns dißfalls nicht entschuldigen: Zum Exempel, wer an einem Tag nur drey Kirchen besuchete, obwohlen er vier innerhalb vierzehen Tägen besuchet hätte: Wer eines Tags nur allein vier Vatter Unser und Englische Grüß in einer eintzigen jener Kirchen betten würde, der wäre des Jubiläum-Ablaß lediglich verlurstiget. Diese Gnad ist dergestalt an die von dem Pabst vorgeschriebene Ding gebunden, sagen alle Gottsgelehrte, daß die Verabsaumung eines eintzigen den Verlurst des gantzen nach sich ziehete. Dannenhero ist besser, daß man mehrer, dann geforderet wird, verrichte, als das mindiste von dem Vorgeschriebenen vernachläßige.

Nun fahre ich in dem angefangen wieder fort. Kan nicht GOTT durch meinem Mund zu einem jeden aus euch sagen, was er einstens zu seinem Volck durch den Mund des Moyses gesprochen? Mandatum hoc, quod ego præcipio tibi hodie, non supra te est, nec procul positum. *Deut. c. 8. v. 1.* Die Ding, welche ich euch vorschreibe, um die anerbottene Gnad zu verdienen, seynd nicht über euer Vermögen, selbe seynd nicht so schwer, daß sie euch könnten unthunlich scheinen: Sed juxta te est sermo valde in ore tuo, & in corde tuo, ut facias illum. Die Ding seynd leicht, und mögen ohne Mühe erfüllet werden. Nein, HErr wir können deine Gütigkeit nicht genugsam bewunderen: Du bist gegen uns allzeit der nemliche, allzeit barmhertzige, allzeit freygebige GOtt. Hat auch die Welt dergleichen Herren aufzuweisen? Du versetzest uns, so zu reden, in eine glückhaffte Nothwendigkeit, uns heilig zu machen, da du so leichte Ding uns vortrageſt. Müßten wir nicht über uns selbsten das Urtheil der Verdammung sprechen, sofern wir dieselbige aus einer sträflichen Versaumnuß nicht wurden vollziehen? Wir bekennen demnach, und rechtfertigen schon zum Voraus deine strengste Urtheil, wann wir uns einer so günstigen Gelegenheit nicht bedienen, um denenselben bevor zu kommen. Zu was immer für einer Straff du uns eintens verdammen wurdeſt, müßten wir sagen, wir haben die gantze Strengheit deiner Gerechtigkeit verdienet: Justus es, Domine & rectum judicium tuum. *Psalm. 118. v. 137.* Ist wohl etwas, geliebter Zuhörer, was fähig wäre, von dessen Beobachtung dich abzuschrecken? Ist es die Beicht? Sed juxta te est sermo valde, in ore tuo, & in corde tuo, ut facias illum. Eine Seel, welche zu GOTT zuruck kehren will, hat sie

wohl

wohl ein so grosse Beschwernuß, ihre Sünd zu beweynen, zu verabscheuen, und zu bekennen? Fallet einem Hertzen, welches anfanget GOtt zu lieben, so hart, daß es sich entrüste, demselben mißfallen zu haben? Ein Sohn, wann er siehet, daß sein Vatter, den er verachtet hatte, ihme entgegen komme, findet er wohl einige Mühe, vor dessen Füssen zu seuffzen? Ein bey seinem Fürsten in Ungnad gefallener Liebling, wann ihme jener seine vorige Hulden und Freundschafft von selbsten antraget, fühlet er einige Beschwernuß, demselben seinen Reu-Schmertzen zu bezeugen? Pfleget die Gütigkeit eines Herrn in dem Hertzen des Dieners einen Unlust zu erwöcken? Ach! Wann von einem in das Elend verwiesenen Menschen nichts anders gefoderet wurde, als daß er seine Mißhandlung bekenne, um sein Vatterland wieder betretten zu därffen; wann ein mit Ketten beladener Gefangener durch die vor einem seiner Richteren abgelegte reumüthige Bekanntnuß seines Lasters die Freyheit wieder kunte erlangen, wurde ihm diese Bedingnuß so schwer geduncken?

Allein, ich weiß schon, liebster Zuhörer, was dich zuruck halte. Du hast vielleicht gantze Jahr verstreichen lassen, ohne zu dem Sacrament der Versöhnung dich zu näheren? Vielleicht hast du aus unglückseeliger Geschämigkeit von langer Zeit her ein heimliches Laster in dem Beicht-Stuhl verschwiegen, welche dich zu einem Sacrament-schänderischen Büsser hat gemacht? Ecce, nunc tempus acceptabile. 2. *Cor. c. 6. v. 2.* Siehe nun eine günstige Zeit, deine Ketten zu brechen: Alles ladet dich darzu ein, und in denen Dieneren des HErrn wirst du jetzt finden alle Güte, alle Gelindigkeit, allen Gewalt, wie du nur immer zu wünschen vermagst: Ecce nunc dies salutis. *Ibid.* Siehe eine vortheilhaffte Gelegenheit, alle in deinen vorigen Beichten begangene Fehler zu ersetzen: Und wie viel seynd in dieselbe eingeschlichen? Bist du bereit, das Urtheil GOttes über deine vorgenommene Gewissens-Erforschung auszustehen? Wirst du nichts darin finden, was aus eigener Schuld deiner Gedächtnuß entfallen? Ach! wann du in dem Beichtstuhl selbsten vor jenem allwissend und gerechtesten Richter erscheinen müßtest, was wurdest du von deinen ehemahligen Beichten gedencken? Wann du aber nicht anjetzt dieses schwere Joch ablegest, wann wirst du selbes von dir werffen? In der Sünd wollen fortfahren zu leben, soll ich es sagen? Ja, ist in der Sünd sterben wollen.

Ist es die Communion, welche dich so schwer geduncket? Sed juxta te est sermo valde in ore tuo & in corde tuo, ut facias illum. Ich unterlasse da mehrere Anmerckungen, welche ich darüber machen kunte, und halte mich an eine eintzige, welche mir sehr trostreich scheinet, und wobey wir die Gütigkeit unsers GOttes billichist zu bewunderen haben. Er hänget seine Gnaden an andere Gnaden; er beweiset uns das Gute, damit er Gelegenheit habe, uns noch mehrere Wohlthaten zu erzeigen. O HErr! wird dann die Welt dich niemahlen erkennen? Wie? um mir jene durch die Sünd bey dir gemachte Schulden nachzulassen, gebietest du mir, ich solle deinen heiligisten Leib und Blut empfangen! auf daß ich würdig werde, dich einstens in dem Himmel zu besitzen, schenckest du dich mir schon jetzt auf Erden. Ach! ich verwundere mich nicht mehr, daß ein GOtt dem Menschen alles vergebe, wann ich sehe, wie dieser GOTT dem Menschen sich selbsten gäntzlich zu eigen gebe. Was wird dann seyn, womit du deine Fahrläßigkeit entschuldigen mögest?

Seynd es die Besuchungen jener vorgeschriebenen Kirchen? Sed juxta te est valde sermo in ore tuo & in corde tuo, ut facias illum. Wann ihr rechtmäßige Verhindernussen habet, Geliebte, welche euch ausser Stand setzen, dieser Pflicht ein Genügen zu thun, traget selbe denenjenigen vor, welche Gewalt haben, sothane Bedingnuß eintweder zu mäßigen, oder zu veränderen. Unser liebe Mutter die Kirch, welche für den wahrhafften Frommen ihrer Kinderen jederzeit empfindlich ist, begehret nichts unmögliches, sie erleichteret alles, und haltet die Entschuldigung des unterlassenen für gültig.

Es wäre ein Schand, und ihr wurdet euch schämen, nur den Schatten einer Beschwernuß zu finden in dem Gebett oder denen euch vorgeschriebenen Meynungen: Juxta te est valde sermo in ore tuo & in corde tuo, ut facias illum. Man empfehlet euch noch über das mit billichistem Recht, für den Pabst, für unseren Bischoff, für unseren Monarchen, und dessen gantzes Königliches Haus eyferig zu betten: Dahin verbinden uns die Religion, die Pflicht, und schuldige Danckbarkeit. Letztlich werdet ihr ermahnet, dem Gebett ein geziemendes Allmosen beyzufügen. Ey! was haben sich die Arme JESU Christi von der Freygebigkeit derenjenigen zu versprechen, gegen welche JEsus Christus selbsten so freygebig sich erweiset? Oder, werdet ihr die Glieder des Heylands ohne Mitleyden können schmachten sehen, da entzwischen eben der nemliche Heyland seine Straff-Ruthen zuruck haltet, um euch die Schooß seiner Barmhertzigkeit zu eröffnen? Verhaltet euch gegen die Arme, wie JEsus Christus gegen euch sich verhaltet. Was rede ich? wie groß euere Freygebigkeit gegen die Arme immer seyn möge, wird selbe doch jederzeit viel geringer seyn, als jene, welche er anheut zu Gunsten euer erscheinen lasset.

Man

Man muß alles, was in der Bulle, oder dem Römischen Ablaß-Brieff verzeichnet stehet, ausrichten; dieses aber muß wohl verrichtet werden: Ist die zweyte Anmerckung; es muß nemlich mit Gottseeligkeit, mit Eyfer, und Andacht geschehen, das ist, mit einem Geist der Buß und Zerknirschung des Hertzens, mit aufrichtiger Begierd, in der Absicht, und Meynung das Jubiläum zu gewinnen. Wie? da die gantze Kirch einstimmig trachtet, die Barmhertzigkeit GOttes anzuflehen und zu erbitten, werdet ihr wohl in einer Unempfindlichkeit, in Träg- und Weichlichkeit verharren können? Wie? werdet ihr die Morgens-Zeit mit Schlaffen verzehren, ein und andere Stund des Nachmittag auf Besuchung deren Kirchen, und zwar vielleicht mit Zerstreuung und schlechter Ehrbarkeit, das überige aber auf Kurtzweilen und Lustbarkeiten verwenden? Wie? werdet ihr diese heilige Zeit zwischen GOTT und der Welt theilen wollen? werdet ihr von denen Kirchen geraden Weegs in die Spiel-Häuser euch verfügen? Wie? nachdem ihr JEsu Christo als Büssende, etwelche Besuch habt abgestattet, wird man euch wieder sehen, wie ihr, als in die Welt verliebte Personen, euerer vorigen Gewohnheit nach einander besuchet? Ach! liebste Zuhörer, machet euch eine so günstige Zeit besser zu nutzen. Ist es dann so schwer, daß ihr wenigist auf etliche Täg euch der Welt und ihrer Lustbarkeiten entschlaget, um an euer Heyl mit mehrerem Ernst zu gedencken? Für eine büssende Seel, welche mit ihrem GOtt sich versöhnen will, schicket sich die Einsamkeit gar wohl. Allda wird er euch zum Hertzen reden: Glückseelig, wann ihr seine Stimm anhören, und dieser getreulich folgen wollet!

Doch zu Gewinnung des Jubiläum ist unumgänglich vonnöthen, daß das letzte Werck in dem Stand der Gnad verrichtet seye. Nun, was heisset in dem Stand der Gnad sich befinden? Es will sagen, daß man seine Sünden durch das Buß-Sacrament ausgelöschet habe, ohne etwelche Neigung gegen was immer für eine Todt-Sünd zu behalten. Der König Saul empfanget von GOtt Befehl, die Amaleciter zu bekriegen, diese gäntzlich zu vertilgen, ohne einem eintzigen zu verschonen. Er gehorsamet zwar, und doch in dem Gehorsam selbsten ist er untreu, weilen er ihrem König dem Agag verschonet. Aber Samuel durch den Geist GOttes getrieben, lässet dieses Schlacht-Opffer, welches alleinig dem Zorn GOttes entgangen, herbey führen: Adducite mihi Agag Regem Amalec. *1. Reg. c. 15. v. 32.* Dieser wird vor den Samuel gebracht, und mit eigener Hand tödtet er ihne auf der Stelle, & in frusta concidit eum. Da habet ihr, Geliebte, in dem Verhalten des Saul ein Abbildung dessen, was sich in eueren Hertzen gemeiniglich ereignet. Es ist schier allzeit eine verborgene, und wann so reden darff, eine besonders liebe Sünd, welcher man zu schmeichlen und zu schonen pfleget. Doch habet ihr auch in dem tapfferen Muth des Samuel ein Muster des jenigen, was zu thun euch oblieget. Ihr habt entsaget einem Haß, welcher euch von so langer Zeit her erbitteret, und veranlasset hat, die Gelegenheiten aufzusuchen, wie ihr einen Feind möchtet zu Grund richten. Ihr habt euch aufrichtig versöhnet, aber der Haß und die Lieb haben zugleich euer Hertz unter sich getheilet: Wann ihr das eine erstöcket, habt ihr das andere beybehalten: Adducite mihi Regem Amalec. Verlasset diesen Götzen, saget ab diesem Umgang, diesen Gesellschafften. Nichts mehr von Geschancknussen, nichts mehr von verdächtigen Zusammenkunfften und Verträulichkeiten, nichts mehr von verbottenen Liebs-Zettlen; ohne dieses ist keine Gnad des Jubiläum für euch zu hoffen, & in frusta concidit eum. Ihr habt zwar euch wahrhafftig entschlagen jener hefftigen Neigung zu dem Wollust, welche euch so nachläßig gegen GOtt, so kaltsinnig gegen euere Kinder und Hausgenossen, so saumseelig gegen euere Amts-Pflichten, so verschwenderisch gegen der kostbaren Zeit, welche ihr auf das Spielen und andere Ergötzlichkeiten verwendet, hat gemacht; aber euer Hertz lasset ihr zugleich durch die Gelüsten und den Hochmuth beherrschen: Adducite Agag Regem Amalec. Ihr wollet annoch bey der Welt angesehen seyn. Ihr dienet, um mit dem Apostel zu reden, denen Augen deren Menschen, ihren Blicken, ihren Lobsprüchen, ihrem Gutheissen; es ist ein heimlicher Wurm, welcher die dem Schein nach schönste Früchten verderbet, das ist, euere Gleißnerey beschmützet euere beste Werck. Suchet nur eintzig GOtt zu gefallen, weilen dieser allein der HERR ist, wegen welchem ihr euch auf der Welt befindet: Ohne dieses habet ihr zu der Gnad des Jubiläum keinen Anspruch: In frusta concidit eum. Unterhaltet ihr annoch eine verborgene Eyfersucht? Liebet ihr annoch auf Unkösten des Neben-Menschen eueren Witz durch Stichreden zu zeigen? Naget euch annoch der Geld- oder Ehrgeitz? Adducite Agag Regem Amalec. Hättet ihr sonst in euerem Hertzen all überiges Unkraut ausgereutet, seyd ihr dannoch nicht in der Gnad, wann ihr jene Neigung zur Todt-Sünd nicht abschneidet, welche wahrhafftig die Sünd ist eueres Hertzens: Et in frusta concidit eum; so fern ihr aber nicht stehet in der Gnad, ist kein Jubiläum für euch. Und wohn werden wir uns wenden, O HErr! um diesen Haus-Feind zu vertilgen? Ungehorsam, wie Saul, empfinden wir dißfalls unsere Schwach- und Gebrechlichkeit. Wer wird jener Samuel seyn, durch dessen starckmüthige Hand dieses Schlacht-Opffer fallen wird? Du selbsten, mein GOtt, deine Gnad; nur allein deines Beystands haben wir nöthig! Es kan auch

ein solcher Sieg nur einzig die Würckung seyn deines allmögenden Armbs.

Doch, wer immer das gantze Jubiläum vollkommentlich zu gewinnen gedencket, der muß so gar zu jeder läßlichen Sünd alle Neigung ablegen. Warum dieses? Weilen die Erlassung der Straff die Vergebung der Schuld voraus setzet. Nun, ist gewiß, daß die Schuld der Sünd nicht nachgelassen seye, so lang die Neigung zu derselben überig bleibet. Ich sage es abermahl, wann man das Jubiläum vollkommentlich gewinnen will; dann die Neigung zu einer läßlichen Sünd wurde euch nicht hinderen, dasselbe für andere so wohl tödtlich- als läßliche Sünden zu gewinnen, weilen hinzu genug ist, daß man in der Gnad seye, welche durch die läßliche Sünd nicht ausgelöschet wird. Also kan man den Nachlaß der Straff einer dieser läßlichen Sünden erlangen: Ich sage, dieser läßlichen Sünden, ohne daß man die Vergebung der überigen erhalte; da hingegen keine Todt-Sünd ohne die andere kan nachgelassen werden: Und folglich, wann die Schuld der einen wegen beybehaltener Zuneigung nicht nachgelassen ist, kan auch die Schuld deren überigen nicht nachgelassen seyn; hiemit befindet ihr euch ausser dem Stand der Gnad, und eben darum könnet ihr das Jubiläum unmöglich gewinnen. Ich mache der Predig das Ende.

Beschluß.

DAs Jubiläum, geliebte Zuhörer, ein grosse Gnad, und zwar eine Gnad, welche an leichte Ding gebunden ist. Sehet derohalben, daß ihr diese Gnad nicht vergeblich empfahet: Exhortamur, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis. 2. *Cor. c. 6. v. 1.* Die Paßion, jene lasterhaffte Passion, dero ihr annoch gleichsam Götzen-Diener seyd, welche euer Hertz bis anhero gegen so viele Gnaden erhärtet hat; welche euch vielleicht schon auf den Schluß hat gebracht, auch die Gnad des Jubiläum zu vernachläßigen: Ist jene Paßion, sage ich, noch nicht zufrieden gestellet? Hat euch dieselbe zu eurem Heyl annoch nicht genugsam unempfindlich gemacht? Hat sie euch noch nicht lang genug in die Vergessenheit eueres GOttes und der eigenen Seel gestürtzet? Wird sie noch ferner Ursach seyn, daß ihr verachtet die liebreiche Hand, welche GOtt gegen euch ausstrecket, und vätterlich darbietet? Werdet ihr, wider seinen Willen, wollen zum Schlacht-Opffer werden seiner Gerechtigkeit, da er euch entzwischen ein so sicheres Mittel antraget, um deren erschröcklichisten Würckungen zu entgehen? Ecce, nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis. Obschon GOtt, deme das Verzeyhen und Erbarmen gantz eigenthumlich ist, jederzeit bereitwillig, den Sünder zu Gnaden wieder aufzunehmen, ist doch nach Zeugnuß der Schrifft eben so gewiß, es gebe etwelche kostbare Augenblick, Augenblick der Gnad und des Heyls. Nathan der Prophet kommet zu David, um diesem seine Sünd sträflich zu verweisen: Dieser ware der Augenblick seiner Bekehrung. Der Heyland redet mit dem Samaritanischen Weib; er würffet einen Blick auf den H. Petrus; diese waren Augenblick für deren ihr Heyl: Petrus und die Samaritanin bedienen sich dieser günstigen Augenblicken, sie werden zur Seeligkeit verordnet. In dem Widerspiel, Pharao giebet der Stimm des Moyses kein Gehör: Saul verachtet die Stimm des Samuel: Sie seynd verlassen; sie seynd von GOtt verworfen. Ich, eben so wohl ein Abgesandter des lebendigen GOttes, als jene zween Propheten, rede jetzt in seinem Namen zu euch, geliebte Zuhörer; es geschiehet aus seinem Befehl, daß ich seine Gnad euch anerbiete. Mein Rede aber, was wird sie bey euch ausrichten? Hab ich geredet, wie Nathan? Hab ich geredet, wie Samuel? Werdet ihr getreu seyn wie David, oder ungehorsam wie Saul? Exhortamur. Allem Anschein nach wird für eine grosse Anzahl meiner Zuhörer diese Gnad die letzte, dieses Jubiläum das letzte seyn. Ich weiß nicht, mein GOtt, wen aus Gegenwärtigen diese meine Wort ins besonder treffen: Dir ist es bewußt, O HErr! mache, daß sie gegen deinem Wort sich lehrsam erzeigen. Verschaffe, daß, nachdem so viele deiner Gnaden seynd verlohren gegangen, selbe wenigist aus dieser einen Nutzen ziehen, und den wider die vorige sträflich begangenen Mißbrauch verbesseren. Vielleicht stehet ihr, Geliebte, schon gar nahe bey jenem gefährlichen Augenblick, welcher durch baldigen Todt eueren Paßionen, und Wollüsten solle das Ende machen. Welcher Trost alsdann für euch, wann ihr dieser Gnad euch nutzlich bedienend, den Zorn GOttes vollkommentlich besänfftiget habet; in dem Gegentheil aber, welche Verzweiflung, wann ihr euch deroselben werdet mißbrauchet haben? Wann ihr glaubet, über Kurtz sterben zu müssen, was wurdet ihr nicht thun, um dieser Gnad, dieses Jubiläums euch würdig zu machen? Aber, wer aus euch kan sich eines Jahrs, eines Monats, eines Tags, eines eintzigen Augenblicks zu leben gesicheret halten? Hören wir nicht täglich von gählingen Todt-Fällen reden? Vielleicht ist euer Stund schon würcklich gekommen; gedencket daran: Exhortamur vos, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis. *2. Cor. c. 6. v. 1.*

Ich

Ich rede zwar zu allen in gemein, doch rede ich auch zu jedem insonderheit. Zu euch, die ihr jenen HErrn, für welchen allein ihr erschaffen seyd, weder aufrichtig geliebet, noch demselben wahrhafftig gedienet habt: Zu euch, die ihr die Blüthe eueres Alters, euere schönste Lebens-Zeit der Welt, dero Eitelkeiten, und Wollüsten habt aufgeschlachtet: Zu euch denen die lasterhaffte Paßion mehrer Bitterkeit als Vergnügen gebracht: Zu euch, die ihr euch von der Gnad so hefftig gedrungen empfindet, und einer wahrhafften Buß wegen der aus euerer Sünd entstandenen Beschämung und Schmertz schon habet den Anfang gemacht: Zu euch, die ihr von euerem ersten Eyfer habet nachgelassen, und vielleicht von einem schon erstiegenen hohen Staffel der Vollkommenheit in einen noch tiefferen Abgrund wieder seyd herunter gefallen: Zu euch, die ihr von so vielen Jahren her nur einmahl bey dem Beicht-Stuhl euch eingestellet habt, und aus einer sträflichen Gewohnheit an denen Pflichten eueres Christenthums seyd untreu geworden: Zu euch, die ihr, um den guten Namen nicht zu verlieren, denen Sacramenten euch zwar nähert, diese aber entheiliget; und die ihr von einer bösen Schamhafftigkeit euch hinderen lasset, die tieffeste Wunden euerer Seele zu entdecken, und hiemit schon so lange Zeit immer einen neuen GOttes-Raub verübet. Ihr möget der Gnad noch so unwürdig seyn, wird nichts desto weniger euch diese von GOtt angetragen: Er ladet euch ein, er ruffet euch; ihr wäret zu euerem Schaden und Verlurst wohl äusserist unempfindlich, wann ihr eine so günstige Gelegenheit woltet aus Handen lassen. Ach wie! HErr, soll diese sündhaffte Seel, dieses irrende Schaaf deiner Erbärmnuß mögen entgehen? Wird es seinen wahrhafften Hirt noch länger fliehen? Wird dieser unglückseelige verlohrne Sohn nicht anheunt den Entschluß fassen, zu seinem Vatter wieder zu kehren? Lasset euch, liebste Zuhörer durch euere Sünden und Undanckbarkeiten nicht schrecken! so lasterhafft ihr seyn möget, werffet euch in die offen stehende Schooß Göttlicher Barmhertzigkeit; die Verdienst JESU Christi gehören euch, sein Blut ist in eueren Händen. Bedecket mit diesen Verdiensten und dem kostbaren Blut, wird euch der erzörnte Richter in Gnaden aufnehmen, und einstens die Cron der unsterblichen Glory freygebigist verleyhen.

A M E N.

Zweyte Predig
Zur Zeit des Jubiläum.

Vorspruch.

Exhortamur vos, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis.

Wir ermahnen euch, daß ihr die Gnad GOttes nicht vergeblich empfahet. 2. Cor. c. 6. v. 1.

Eingang.

Nachdem ihr verstanden, was das Jubiläum seye; nachdem ich euch gezeiget hab die Grösse dieser Gnad, so euch anerbotten wird; nachdem ich bemühet gewesen, die gantze Hochschätzung, welche sie verdienet, und eine wahrhaffte Begierd euch einzuflössen, auf daß ihr aus derselben einen Nutzen schaffet, bin ich beglaubet, euere Gottseeligkeit habe sich entschlossen, für Gewinnung des Jubiläum alles zu unternehmen, und verlange mit heiliger Ungedult, daß ich euch erkläre, wie ihr einer so grossen Gnad euerer Seits mitwürcken müsset. Diesem so Christlichen Verlangen, diesen so hertzhafften Entschlüssungen, und einem so löblichen Fürwitz bin ich anheut gesinnet, ein Genügen zu thun.

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

JA, damit ich euere begierige Gemüther nicht länger aufhalte, sage ich, ihr müsset dieser Gnad mitwürcken, erstlich, daß ihr alle zu dero Verdienung erforderte Eigenschafften mit euch bringet. Zweytens, daß ihr nach dem Absehen der Kirch allen Frucht daraus schaffet. Das erste wird euch lehren, wie ihr das Jubiläum gewinnen könnet. Das anderte wird euch zeigen, wie ihr euch dessen sollet zu Nutzen machen. So groß immer seye diese Gnad, hat sie doch die sicherste Mittel; ist zu wenig gesagt, sie hat die unfehlbareste Mittel, dieselbe zu erlangen, sofern man sich deren gebrauchet. Diese Gnad hat ein besonderes Ziel, nach diesem muß man trachten. Kurtz: wir wollen sehen, welche die Mittel seyen, um diese Gnad zu verdienen, und was sie für ein Ziel oder Endzweck habe; ist der gantze Begriff meiner gegenwärtigen Abhandlung.

Erster Theil.

ICh wird euch, geliebte Zuhörer, von keinen anderen Eigenschafften reden, als denen, wovon in dem Römischen Ablaß-Brieff ausdruckliche Meldung geschiehet; und deren seynd fünff, nemlich die Beicht, die Communion, das Gebett, das Allmosen, und das Fasten; über welche ich drey Ding nur kürtzlich anmercke: Erstens, daß alle vorgeschriebene Bedingnussen auf das genauiste müssen erfüllet werden, ohne eine eintzige zu unterlassen; dann so gar eine unfreywillige Vergessenheit wurde dißfalls für keine Entschuldigung dienen mögen. Zweytens, daß alle jene Bedingnüssen müssen erfüllet werden, in einer aus denen zwey bestimmten Wochen, welche ihr zu Gewinnung des Jubiläum erwählen werdet. Drittens, daß, wann ihr euch wahrhafftig ausser Stand befindet, eine deren Bedingnussen zu erfüllen, nicht in euerem Gewalt stehe, euch selbsten etwas anderes gleichgeltendes vorzuschreiben, weilen der Pabst diesen Gewalt nur eintzig eueren Beicht-Vätteren ertheilet, daß diese in ein oder anderen Stuck aus erheblicher Ursach mit euch dispensieren können. Dieses zum Voraus gesetzet, komme ich auf die erforderte Eigenschafften selbsten, und sage erstens, eine deren seye die Beicht; nicht zwar, daß ich mit etwelchen Gottsgelehrten behaupten wolte, daß mit der Beicht der Anfang müsse gemachet werden, sonderen weilen ich dieses für einen sehr nutzlichen Rath halte, welchem die Glaubige folgen sollen: Dann, weilen alle überige Werck, welche ihr verrichtet, nicht zwar auf euere eigene, sonderen die Genugthuungen JESU Christi gegründet, zu Gewinnung des Ablaß erklecken werden, nichts anders erforderen, als daß jene Werck genugthuend seyen, also ist genug, daß sie für Bedingnussen angesetzet werden, um den Ablaß zu gewinnen, und welchen euere Sünd nicht verhinderen kan. Wann aber die Beicht nicht vorher gehet, wären es todte Werck, welche ihr mittelst der Beicht hättet können nutzlich und verdienstlich machen.

Die Beicht aber, welche allen Christ-Glaubigen von dem Pabst als eine Bedingnuß vorgeschrieben wird, ist anderer Seits für alle Sünder, welche ausser dem Stand der Gnad seynd, lediglich nothwendig. Also hab ich schon letztmahlen mit dem hocherleuchten Cardinal Bellarminus und allen Gottsgelehrten einstimmig gesagt, wer das Jubiläum gewinnen will, müsse in dem Stand der Gnad sich befinden: Status gratiæ in recipiente.

Man muß mit GOTT sich versöhnen, man muß vor dessen Füssen alle seine vorige Verirrungen bereuen, man muß jene unseelig verstrichene Jahr beweynen, welche ein gar zu flüchtiges Alter, ein gar zu leichtsinniges Gemüth, ein gar zu zärtliches Hertz, ein gar zu weichlich-gar zu willfährig, gegen dem Wollust gar zu empfindliche Natur uns der Welt und dem Satan hat aufschlachten gemacht. Man muß um Verzeyhung bitten wegen jener gar zu tieffen Vergessenheit GOttes, in welcher ihr habt gelebet; wegen jener Gleichgültigkeit und Verachtung, welche ihr wider seine Gnaden gezeiget. Man muß erkennen, und mit Bitterkeit des Hertzens bekennen jene Mißhandlungen einer ungezäumten Jugend, eines schon mannlichen Alters, welches man der Welt, denen Haus-Sorgen, und vielleicht einer lasterhafften Paßion gäntzlich gewidmet hat; bedauren ein schon graues Alter, welches nur wegen hocherlebten Jahren von aussen ist Christlich worden, ohne daß es innerlich und in dem Hertzen wahrhafft Christlich gewesen. Ach! wann man von einem in das Elend Verbann-

bannten anders nichts forderte, als daß er sein Laster bekennete, um in sein Vatterland wieder zuruck kehren zu dörffen; wann ein Gefangener seine Freyheit durch Thränen zu erlangen vermöchte; wann ein enterbter Sohn durch Bereuung seines Verbrechen bey dem Vatter wieder kunte zu Gnaden kommen; wurden sich diese nicht für glückseelig schätzen? Hätte deren nicht jeder billichiste Ursach die Gütigkeit seines Fürsten und seines Vatters zu preisen? Wurde einem aus ihnen diese Bedingnuß gar zu beschwerlich gedunckeu?

Auch du, mein Sünder, der du mich gegenwärtig anhöreſt, wurdeſt von keiner Beschwernuß wissen wollen, wann es zu thun wäre um einen zeitlichen Gewinn oder Menschen-Gunſt: Aber wann es den Himmel und deine eigene Seel giltet, ach! da findeſt du ein lautere Unmöglichkeit. Unterdessen iſt es doch eine lediglich nothwendige Bedingnuß. Obwohlen ein Fürſt in seinem gantzen Land ein allgemeine Verzeyhung ausruffen lasset, nimmet er doch in seine Gnaden nur allein diejenige wieder auf, welche gegen ihme eine ernſtliche Reu des Vergangenen bezeugen. In der Gnad seyn, iſt keine Neigung zu einiger Sünd mehr haben: Wer aber das Jubiläum nach aller deſſen Vollkommenheit gewinnen will, mercket es wohl, der muß alle seine Neigung so gar zu der geringſten läßlichen Sünd abgeleget haben; weilen die Nachlaß der Straff die gäntzliche Vergebung der Schuld zum Voraus setzet. Nun aber iſt ungezweiffelt, daß die Schuld der Sünd nicht nachgelaſſen seye, so lang man zu dieſer eine Neigung behaltet. Ich sage, wer das Jubiläum vollkommentlich gewinnen will: Dann die Neigung zu einer läßlichen Sünd wurde euch an der Gewinnung des Jubiläum für andere so wohl tödtlich- als läßliche Sünden nicht verhinderen, weilen genug iſt, daß man in der Gnad seye, und welches neben der läßlichen Sünd beſtehen kan. Alſo kan man die Vergebung der Schuld für eine deren läßlichen Sünden ohne deren anderen erlangen; doch verſtehet mich recht, ich rede von läßlichen Sünden: Dann die Neigung zu einer eintzigen Todt-Sünd wurde die Gewinnung des Jubiläum völlig zu Grund richten. Der Unterſchied zwiſchen denen tödtlich- und läßlichen Sünden ſtehet in deme, daß eine läßliche ohne die andere, keine Todt-Sünd aber ohne die andere könne nachgelaſſen werden; und dahero wann die Schuld der einen wegen annoch beybehaltener Neigung zur Todt-Sünd beybehalten worden, kan auch die andere nicht nachgelaſſen seyn. Ihr befindet euch nicht in der Gnad, folglich iſt kein Jubiläum für euch zu gewinnen.

Aber wer aus euch, meine Chriſten, ſolle nicht nach allen ſeinen Kräfften befliſſen ſeyn, das gantze Jubiläum vollkommentlich zu gewinnen? Wie! müßtet ihr nicht euerer Seel und der eigenen Glückſeeligkeit ſehr feind ſeyn, wann ihr der Göttlichen Gerechtigkeit wegen einer Sünd annoch wollet Schuldner bleiben? Wie groß wäre euer Vergnügen, wann ihr nach dieſer Handlung vor den Richter-Stuhl GOttes geſtellet, das Recht zu dem Himmel von ihme foderen kuntet; nicht zwar, wie ich ſchon geſagt habe, aus eueren Verdienſten, ſonderen aus Verdienſten JESU Chriſti, welche euch durch den Ablaß wurden zugeignet ſeyn, in Krafft der Vergebung deren Straffen, welche mit dem Blut JESU Chriſti ſelbſten unterzeichnet wäre.

Erlaubet mir da, liebſte Zuhörer, ein kurtze Anmerckung über dieſe erſte Bedingnuß zu machen: Was gedencket ihr von eueren vergangenen Beichten? Habet ihr dieſe mit einem wahren und aufrichtigen Reu-Schmertzen verrichtet? Iſt der Vorſatz euch zu beſſeren kräfftig und nachdrucklich geweſen? Seyd ihr jemahlen in jenen Abgrund, deſſen erſter Antritt die Hoffart des Menſchen ſchon zitteren machet, tieffer hinein gegangen? Habet ihr der Sünd bis in ihre heimlichiſte Schluff-Winckel recht nachgeſpuret? Habet ihr dieſelbe mit allen jenen Umſtänden, welche dero gantze Schwere und Abſcheulichkeit zu erkennen geben, aus denen Finſternuſſen an das Tag-Licht hervor gezohen? Hat euch dieſer Schand-Greuel nicht zuruck gehalten? Hat er nicht euere Wort in dem Mund erſterben gemacht, da ihr an dem waret, euch zu erklären? Hat euch nicht euere Eigen-Lieb die Augen verbunden? Habet ihr euch kennen laſſen, wie ihr ſelbſten euch kennet, und GOtt euch kennet? Habet ihr nichts entſchuldiget, verkleiſteret, verſchwiegen, und verborgen? Seyd ihr bereit, den richterlichen Ausſpruch GOttes über euere vorgenommene Gewiſſens-Erforſchung ergehen zu laſſen? Wann ihr jetzt würcklich vor ihme erſcheinen müßtet, wurde er nichts finden, was euch aus der Gedächtnuß entfahren? Ach! wie ſchwer iſt es, daß jene Beichten, welche mit Uberеylung, aus Gewohnheit, ohne genugſames Nachdencken, ohne nothwendige Vorbereitung geſchehen, gut und giltig ſeyen? Aber wie ſchwer, daß jenen Beichten, ſo des Jahrs nur einmahl verrichtet werden, an ihrer Gäntze nichts ermängle? Schmeichlet euch nicht ſelbſten, meine Chriſten; und befremdet euch nicht, wann man euere Beichten für verdächtig haltet, und darüber euch billichiſte Zweiffel oder Gewiſſens-Aengſten erreget; die Urſach iſt, weilen ihr euch des Buß-Sacraments gar ſelten gebrauchet. Es iſt ſehr ſchwer, daß nicht aus euerer Schuld, will ſagen, aus euerer Fahrläßigkeit ſehr wichtige Stuck unangezeiget gelaſſen werden. Man muß allen Fleiß anwenden, um alle derley Mängel durch eine gute und gäntzliche Beicht zu verbeſſeren,

sofern ihr selbsten, oder vielmehr euer Beicht-Vatter also erachtet, weilen ihr in dem eigenen Handel nicht sollet Richter seyn.

Die zweyte Bedingnuß, wovon ich geredet habe, ist die Communion, welche gemeiniglich zu nächst auf die Beicht folget. Wann ihr selten communicieret, därffet ihr euch über euere Lau- und Schwachheit keineswegs verwunderen; ja kein Wunder ist, daß ihr ein gantz ausgelassenes Leben führet. Wer von seinem Fürsten lang abwesend bleibet, der wird sein Glück wenig beförderen: Und wer sich von dem Göttlichen Altar entfernet haltet, der entfernet sich von der Urquell himmlischer Gnaden. Vielleicht habet ihr nicht selten communicieret, Geliebte; aber was für einen Frucht habet ihr daraus geschöpffet? Seyd ihr anjetzt der Welt, dem Wolluſt, dem Spielen, und nichtswerthen Dingen weniger zugethan? Woher kommet es, daß ihr nach öfteren Communionen dannoch immer die Vorige verbleibet? Ist jener GOtt, den ihr empfanget, ein anderer, als welchen die erste Christen empfangen hatten? Diese giengen von dannen, spricht der H. Johannes Chrysostomus, wie brinnende Löwen; sie warffen aller Orten Feuer und Flammen von sich, mit welchen ihr Hertz entzündet gewesen. Ach! wie seyd ihr nach euerem Communicieren so frostig und kalt. Jene giengen von dannen, den Wuth deren Hencker- und Tyrannen zu trotzen: Ein eintzige Communion ertheilte ihnen einen dergestalt unüberwindlichen Muth, daß sie alle nur ersinnliche Tormenten auszuhalten vermöchten: Und so viele Communionen haben bey euch nicht die Krafft einen kleinen menschlichen Respect zu besiegen. Ein Christ, der seinen GOtt schon öffter empfangen hat, kan er annoch die Menschen förchten? Wir wollen aber bey derley Vorrückungen nicht länger uns aufhalten, um von unserem Vorhaben nicht abzugehen. Nachdem ihr vielleicht den Göttlichen Fronleichnam entheiliget, oder verachtet habet, nachdem ihr diesen öffter ohne Frucht empfangen, befleisset euch forthin, daß ihr zu der Heil. Communion, welche ihr zu verrichten gedencket, alle erforderte Vorbereitungen mit euch bringet, so ein Mensch, ein Sünder haben muß, um seinen GOTT zu empfangen: Die Communion muß mit einer wahrhafften Lieb begleitet und beseelet seyn, es muß ein mehr Christlicher Lebens-Wandel, als bishero der euerige gewesen, auf selbige folgen.

Ich hab drittens genennet das Gebett. Der heiligste Vatter verordnet, daß man wenigist eine deren bestimmten Kirchen besuche; wird also gut seyn, wann mehrere besuchet werden. Allda muß man betten nach der Meynung des Statthalters JESU Christi, daß GOtt die Hertzen deren Christlichen Fürsten vereinige, und endlich jenen beglückten Fried uns ertheilen wolle, nach welchem wir schon so lange Zeit seufftzen, und den die Welt nicht zu geben vermag. Das höchste Kirchen-Haupt schreibet kein gewisses Gebett insonderheit vor; jedwederer kan jenes verrichten, welches ihme sein eigener Eyfer und Andacht eingiebet. Ja, mein GOtt, wir versammlen uns bey denen Altären, um deine Gerechtigkeit zu besänfftigen, welche wir durch unsere Missethaten billich wieder uns bewaffnet haben. Du, der du verheissen hast, wann zwey oder drey in deinem Namen werden versammlet seyn, wollest du mitten unter ihnen dich einfinden! wirst du sehen können, wie das gantze Christliche Volck mit einerley Geist beseelet, bettend, weynend, und seufftzend, sich dir zu Füssen werffe, ohne dich bewegen zu lassen? Wirst du zu unserem Gebett und Zäher unempfindlich dich zeigen? HErr, du hast uns befohlen, wir sollen in unseren Nöthen und Bedrangnussen bey dir unsere Zuflucht suchen! Dieses thun wir mit all dem Vertrauen, welches uns das Wort und die Verheissung eines GOttes einzuflössen vermag. Du allein kanst uns jenen für die Ruhe deiner Kirch so nothwendigen Fried verleyhen. Bist du dann nicht eben so wohl ein GOtt des Friedens, als der Kriegs-Heeren? Ist was unmöglich einem GOtt, welcher die Hertzen deren Königen in seinen Händen hat? Wird er diese zu Beruhigung von Europa, zum Aufnahm, zur Stütze und Glory des wahren Christenthums nimmer vereinigen? Du wirst uns erhören, O GOtt! da du uns unsere Sünden verzeyhest: Du wirst dieses grausame Wetter vertreiben, welches jene erreget hatten, und du allein zu stillen die Macht besitzest.

Die vierte Bedingnuß ist das Allmosen. Vor Zeiten wurde von jedem was gewisses gefoderet; aber diese Gewohnheit zohe schlimme Folgen nach sich: Die Kirch mußte sich einen schandlichen Gewerb- und Ablaß-Kram vorrücken lassen; es geschahen viele Mißbräuch: Und um dieser Ursach willen hat man einem jeden die Freyheit gelassen, das Allmosen nach Gebühr und Vermögen einzurichten. Ich aber glaube nicht, daß ihr gegen die arme Glieder JESU Christi werdet geitzig seyn, weilen dieser gegen euch sich so freygebig erzeiget; die Arme werden euch nicht harthertzig erfahren, da JEsus Christus alle Straff-Ruthen seiner Gerechtigkeit von euch abwendet, um die Schooß seiner Barmhertzigkeit für euch offen zu halten.

Endlich, ist das Fasten an dem Mittwoch, Freytag, und Samstag allen ohne Ausnahm gebotten. Es können zwar euere Beicht-Vätter Krafft des ihnen von dem Pabst verliehenen Gewalts von demselben erlassen, und dieses heylsame Werck in ein anderes veränderen, doch also, daß man lediglich ausser Stand seye, jene Bedingnuß zu erfüllen; man muß aber sich dißfalls nicht schmeichlen;

len; man muß nicht von dem Fasten aus Zärtlichkeit, aus Weichlichkeit, und falschen Vorwänden wollen ausgenommen seyn: dann ohne rechtmäßige Ursachen in diesem Stuck zu dispensieren, ist denen Seel-Sorgeren alle Macht von Päbstlicher Heiligkeit benommen. Sehet demnach, liebste Zuhörer, was für Eigenschafften von uns erforderet werden, um das Jubiläum zu gewinnen, und müßten wir ja für unser Heyl gantz gleichgültig und kaltsinnig seyn, sofern wir dieselbe auſſer Acht würden lassen. Was ich von euch erfordere, sagte GOtt einstens zu seinem Volck, ist nicht schwer, viel minder daß es euere Kräfften übersteige; ein jeder kan die vorgetragene Bedingnussen gar leichtlich erfüllen: Sed juxta est sermo valde, in ore tuo, & in corde tuo, ut facias illum. *Deut ibid.* Seynd wohl jene Ding, welche er von euch begehret, mit der Grösse dieser euch anerbottenen Gnad in Vergleich zu ziehen? Wann er das Opffer euerer Güter, euerer Freyheit, euerer Gesundheit, und des Lebens von euch abforderte, hättet ihr nicht Ursach, seine Güte zu bewunderen, und seine Barmhertzigkeit zu loben? Kunte wohl sothane Gnad theuer genug erkauffet werden? Es verhält sich die Sach, wie mit Naaman dem Syrischen Feld-Fürsten. Dieser reisete aus seinem Land mit einem prächtigen und seiner hohen Würde anständigen Gefolg, den Elisäus in Samaria zu besuchen; er bildete sich ein, der Prophet werde ihme Ehren halber entgegen kommen, der Wunder-Mann wurde mit eigener Hand seinen Aussatz berühren, und ihne mit Anruffung des allmächtigen Namen seines GOttes gesund machen. Aber wie befremdete er sich nicht, als der Prophet nicht erscheinend, ihme nur sagen liesse, er solte gehen, und siebenmahl in dem Fluß Jordan sich waschen? Naaman über die Antwort, und unfreundliches Verhalten des Propheten zörnend, wolte mit Unmuth und Verachtung des ihme gegebenen Raths zuruck kehren, doch sagten seine Diener: Pater, etsi rem grandem dixisset tibi Propheta, certe facere debueras; quanto magis quia nunc dixit tibi: lavare, & mundaberis. Wann dir von dem Propheten was schwerers wäre anbefohlen worden, hättest du solches thun sollen, um wie viel mehr, da er ein so leichtes Ding dir gesagt hat. Naaman gehorsamet, und wird geheylet. Ein gleiches sage ich zu euch ihr Sünder: Si rem grandem dixisset tibi Propheta. Wann der heiligiste Vatter die rauheste Buß-Werck, strengestes Fasten, häufiges Allmosen von euch erforderte, soltet ihr nichts ausschlagen: Quanto magis. Um wie viel billiger sollet ihr so leichte Ding mit aller Treu zu Werck bringen? Ist jemand unter euch, welchen diese Bedingnussen zu hart gedunckeu? Sofern man denen Verdammten ein Jubiläum verkündete, wurden jene sich weigeren, die allerschwäreste Bedingnussen anzunehmen? Und wer aus euch solle sich nicht für einen der Hölle entrunnenen Menschen ansehen? Wie offtmahlen habet ihr dieselbige schon verdienet? wann euch GOtt in diesem und diesem Augenblick ergriffen hätte, ja wann er euch würcklich vor seinen Richterstuhl forderte, wohin wäret ihr gekommen? Ist es nicht eine gleich grosse Gnad, den Sünder vor jenen Peynen bewahren, als einen Verdammten aus diesen erlösen?

Der zweyte Theil.

LAsset uns nun kürtzlich sehen, geliebte Zuhörer, was für einen Frucht wir aus dem Jubiläum schaffen sollen. Der Haupt-Zweck sowohl bey dessen Verleyhung als Gewinnung muß seyn die von dem Heil. Paulus so sehr anbefohlene Lebens-Verbesserung: Nolite conformari huic Sæculo, schreibet der Apostel an die Römer, sed reformamini in novitate sensus vestri. *Rom. 12. v. 2.* Bisanhero ist der Welt-Brauch die Richtschnur eueres Lebens gewesen; ihr habet euch durch ihren gewaltsamen Strom lassen dahin reissen; ihr habet euch ihren Wollüsten ergeben, nach ihren Güteren und Ehren gestrebet, dero falscher Schimmer hat euch geblendet; und obwohlen ihre Gestalt so bald verschwindet, habt ihr dannoch von dieser euch reitzen, und bezauberen lassen. Anjetzt muß das Evangelium, das Beyspiel deren Heiligen, das Leben und Leyden JESU Christi die Richtschnur euerer Urtheilen, Gesinn- und Anmuthungen seyn. Ist es nicht endlich Zeit, daß ihr zu eueren GOtt wieder kehret? Ist es nicht Zeit, ihme zu dienen, und selben zu lieben? Wendet derohalben auf ihne jene Lebhafftigkeit, jenen Eyfer, jene hefftige Zuneigung, welche ihr gegen die Welt und ihren Wollüsten getragen: Seyet endlich für GOtt, soll ich sagen? wer ihr für die Paßion und das Laster vormahls gewesen: Humanum dico propter infirmitatem carnis vestræ, *Rom c. 6. v. 19.* spricht der Heil. Paulus: dieses heisset ja wenig begehren: glaube doch nicht, daß jener HErr, in dessen Namen, und für welchen ich rede, was ich gesagt, werde mißbilligen. Seyet inskünfftig für GOtt, ich wiederhole es, wer ihr wider ihne gewesen, und er wird zufrieden seyn. Sehet, meine Christen, den Frucht des Jubiläum: dann bildet euch nicht ein, ob wäre schon genug, seine Sünden gebeichtet zu haben: man muß deren Ursachen abschneiden, ihre Würckungen erstatten, ihre Gelegenheiten, die Freund, den Umgang, die Gesellschafften, die lustige Zusammenkunfften, die Zeitvertreib, das Spielen, samt allem deme,

me, was für euch so unglücklich gewesen, sorgfältig vermeyden; ihr müsset euch von all jenen gefährlichen Klippen entfernen, an welchen euere Frommkeit, und schwache Tugend so offt gescheuteret haben; mit einem Wort, ihr müsset ein wahrhafft- Christliches Leben führen. Wer euer Verhalten siehet, wer euch reden höret, wurde er sagen, daß ihr Christen seyet? Ja, was wurde man sagen, wan man in euer Gemüth und Hertz tieffer einzusehen, wann man euere Gedancken und Begierden näher zu entdecken vermöchte? Was habet ihr ausser des Namen eines Christen an euch? Welche Schand, daß ihr bis auf diese Stund nicht gewesen, wer ihr euere gantze Lebens- Zeit hättet seyn sollen? Ist dann möglich, daß ihr GOtt allein, den ihr doch eintzig hättet lieben sollen, niemahlen wahrhafftig geliebet habt? Ach! werdet ihr gegen ihme niemahl spüren lassen jene Liebs- Zärtigkeit, mit welcher ihr auf das Geschöpff verschwendet habt ein Hertz, welches doch nur allein für GOTT ist erschaffen worden?

Gegen der Freundschafft deren Menschen seyd ihr so empfindlich, daß ihr in Geheim nach jener immerdar seuffzet: werdet ihr aber gegen der Freundschafft GOttes jederzeit unempfindlich bleiben? Doch lassen wir derley Straff- Reden bey Seits: ich will glauben, ich habe vielmehr Ursach, in eueren großmüthig gefaßten Entschlüssungen euch zu steiffen, als neue zu erwöcken. Ihr seyd schon bedacht, von dieser Freundschafft euch zu hüten, dieser Gemeinschafft abzusagen, dieses weichliche Leben fahren zu lassen, dem Gebett, dem Lesen andächtiger Bücher, der Ubung guter Wercken, der öfteren Empfahung deren HH. Saeramenten abzuwarten, euch offentlich im Angesicht der Welt für die Tugend zu erklären, und eben so großmüthig darbey zu verharren, als vermessen und standhafft ihr zuvor in dem Laster, und Wollust gewesen.

Beschluß.

GUt Hertz! Christliche Seel; siehe die Würckung der anerbottenen Gnad; siehe die Absicht, welche GOtt führet, da er das Jubiläum ertheilet; siehe aber zugleich, was du zu unternehmen, und zu verrichten habest. Dieses bist du GOTT schuldig, ist auch die mindeste Dancks- Erkanntnuß, welche du seiner Güte und Barmhertzigkeit zu bezeugen vermagst: Dieses bist du schuldig der Welt, welche du mit deiner Aufführung geärgeret hast, und jetzt durch deine Andacht muß erbauet werden. Du bist es schuldig dir selbsten; dann sonst wurde dir nichts nutzen, das Jubiläum gewonnen zu haben. Wirst du des Fruchts einer so grossen Gnad dich berauben wollen? Du müßtest wohl gegen deinem Heyl sehr gleichgültig und unempfindlich seyn. Wie! hast du dich dann zu deinem Untergang verschworen? und wirst wider das Absehen GOTTES wollen ein Schlacht- Opffer werden seines Zoros, da er dir die Schätz seiner Barmhertzigkeit eröffnet? Aber, hiezu, mein GOTT, haben wir mehr, dann jemahlen, deiner Gnad vonnöthen. Umsonst öffnest du mir anjetzt die Schätz deiner Barmhertzigkeit, wann du mir die Gnad nicht ertheilest, einen Frucht daraus zu schöpffen. Du hattest so viele Gelegenheiten, mich deinen Zorn fühlen zu lassen. Ach! wann du mich hättest wollen zu Grund richten, wurdest du mir anheut die Gnad des Jubiläum nicht anerbotten haben. Wir erkennen, was du von uns begehrest, und ist billig, daß wir dir gehorsamen. Die Gnad, welche du uns anerbietest, verdienet die gröste Danckbarkeit. Nichts ist gerechter, als daß wir dich befriedigen, und sofern wir dir nicht dieneten aus schuldiger Pflicht, solten wir dir aus Erkanntlichkeit dienen. Aber, nachdem wir gelebet, wie bishero geschehen; nachdem wir uns bey allen eitlen Zusammenkünfften haben eingefunden; nachdem wir gleichsam die Seele und das Band aller lustigen Gesellschafften gewesen, wie schwer ist es, eine andere Straß zu nehmen; und von denenselben sich abzuziehen, da man in der Welt annoch eine Figur kan machen? Wie schwer, die Welt zu verachten, da sich diese gegen uns noch nicht gleichgültig erweiset, ja vielmehr um uns sich bestrebet? Wie schwer, die Welt zu fliehen, da man sich von dieser geliebt zu seyn verspüret; wie schwer, ihre Liebe mit Haß zu erwideren? Unterdessen, O HErr! ist dieses dein Will: Da, quod jubes, & jube, quod vis. Verleyhe mir, mein GOtt, den Muth, dieses mein Vorhaben zu bewerckstelligen, welches ich eben so wenig auszuführen vermag, als ich selbes ohne dich zu fassen unfähig ware. Ich bin zwar der Gnad, welche ich von dir begehre, gantz unwürdig, bin ich aber würdig jener Gnad, welche du mir anerbietest, ohne daß ich dieselbige begehret hab? Je mehr du mir antragest, destomehr getraue ich mir zu hoffen. Deine Güte ertheilet mir das Vertrauen, dich noch ferner zu bitten. Allein, man kan niemahlen zu viel begehren von einem GOtt, absonderlich wann man vorderist seine Lieb und seine Gnad von ihme begehret. In meiner Armseeligkeit und deiner Güte finde ich die Ursachen jenes zu hoffen, um was ich dich bitte. Du wirst mich erhören, mein GOtt, du wirst dich erbarmen eines Sünders, welcher jetzt ernstlich will, was er bis anhero niemahlen wahrhafftig hat gewolt, nemlich dir aufrichtig zu dienen, und dich hertzlich zu

lieben.

lieben. Dieses ist, mein GOtt, was ich für mich und alle meine gegenwärtige Zuhörer von dir begehre. Mache, daß wir alle zu Gewinung des ab Seiten deiner uns anerbottenen Jubiläum nothwendige Eigenschafften mit uns bringen; mache, daß wir allen Frucht daraus schöpffen, welchen du selbsten wünschest; auf daß wir alle sammentlich jener Glory einstens theilhafftig werden, welche du uns in dem Himmel vorbereitest,

A M E N.

Predig
Von fleißiger Beobachtung kleiner Dingen.

Vorspruch.

Simile est regnum Cœlorum grano sinapis, quod accipiens homo seminavit in agro suo.

Das Himmelreich ist gleich einem Senff-Körnlein, das ein Mensch nahm, und säet es in seinem Acker. Matth. c. 13. v. 31.

Eingang.

DAs Senff-Körnlein, mit welchem der Heyland das Himmelreich vergleichet, ist zwar unter denen Saamen-Körner das kleinste, doch wann es gewachsen, ists grösser dann alle Kräuter, und wird zu einem Baum: Dieses Senfft-Körnlein, sage ich, scheinet uns eine Wahrheit vorzubilden, welche, so wichtig als sie ist, dannoch von denen meisten Christen weder genugsam begriffen, noch zu Gemüth genommen wird, nemlich in dem Dienst GOttes seye nichts kleines; die kleinste Tugenden sowohl als die geringste Fehler, welche gleich dem Evangelischen Senff-Körnlein an sich selbsten nur kleine Ding zu seyn scheinen, doch mit der Zeit, wie jenes, tieffe Wurtzlen fassen, und letztlich eintweder beglückte Würckungen, oder unseelige Folgen nach sich ziehen. Man findet nicht wenig Leute, welche aus einer sträflichen Vernachläßigung, oder aus einer lächerlichen Eitelkeit das Ansehen haben, ob wolten sie über jenes, was man in der Tugend sowohl, als in der Sünd klein nennet, sich erschwingen. Ein Verhalten, welches dem Geist des Christenthums und der Vernunfft selbsten gleichmäßig widerstrebet: Dann, sofern wir von deme, was wir aus Ruckscht auf GOTT thun, urtheilen, und unsere Dienst nach seiner Hochheit abmessen wollen, wird jenes, was uns groß zu seyn geduncket, alsbald verschwinden; gleichwie dasjenige, welches ein gemeiner Bauers-Mann in seiner Feld-Arbeit für groß ansiehet, in denen Augen eines Fürsten nichts zu seyn scheinet. Hingegen aber die Fehler, welche wir gering achten, werden groß, weilen sie einen unendlich grossen GOtt beleydigen, nicht anderst, als die einem König zugefügte Unbilden ihre Grösse von der Hochheit eben dieses beschimpfften Fürsten hernehmen.

Vortrag, und Abtheilung der Predig.

NUn aber einen so allgemeinen, für das ewige Heyl nicht minder gewöhnlich- als gefährlichen Irrthum geraden Weegs anzugreiffen, und zu bestreiten, mache ich einen doppelten Satz, welcher die gantze Abtheilung dieser Predig in sich enthaltet. Ich sage demnach erstlich: Die fleißige Beobachtung kleiner Dingen, die Tugend betreffend, dienet sehr viel zu der Christlichen Vollkommenheit; ist der erste Theil. Ich sage zweytens: die Vernachläßigung kleiner Dingen, die Sünd belangend, traget sehr vieles bey zu dem sträflichen Lebens- Wandel eines Christen; ist der zweyte Theil. Alles mit wenigen gesagt: In dem Guten und Bösen ist nichts klein, weilen von sorgsamer Beobachtung oder Vernachläßigung des einen und anderen eintweder das Heyl und die Vollkommenheit, oder das liederliche Leben, und der Untergang eines Christen wahrhafftig abhanget: Sehet in kurtzen Worten den völligen Begriff meiner gantzen Predig.

Ave Maria.

Der Erste Theil.

DIe Hoffart und Zaghafftigkeit seynd zwey Laster, welche die Menschen von der Vollkommenheit weitist entfernen: Die Hoffart, welche sogar bey der Andacht selbsten niemahlen sich änderet, ist Ursach, daß man die Besorgung kleiner Dingen mit einer Gattung des Hochmuths ansiehet, und keiner Achtung würdig haltet. Die Zaghafftigkeit, welche jederzeit blöd und forchtsam machet, ist Ursach, daß man grosse Ding mit einer gewissen Ehrfurcht betrachtet, welche allen Muth benimmet, und darnieder schlaget. Der Hoffärtige verachtet die kleine Tugenden, der Verzagte förchtet die heldenmässige: Der erste thut nichts, weilen er weit mehrer, und was grössers will thun; der andere thut nichts, weilen er förchtet, er thue zu viel. Der Hoffärtige findet seines Großmuths nichts würdiges, und der Zaghaffte findet, daß schier alles seine Kräfften übersteige. Da muß ich die Vermessenheit des einen zu Boden legen, dem anderen aber ein Hertz und Muth machen: Sage derohalben erstens dem Hoffärtigen, die Vollkommenheit bestehe nicht eigentlich in Bewürckung grosser Dingen, sondern daß man sich in den Stand setze, und für selbe geschickt mache. Dem Zaghafften sage ich zweytens, daß die Vollkommenheit auch bey denen gemein- und gewöhnlichen Tugenden sich einfinden lasse: Beeden aber sage ich, die Vollkommenheit bestehe eintzig und allein in Vollziehung des Göttlichen Willens. Also ein vollkommener Mensch, wann GOTT redet, erhebet sich über sich selbsten, und wird ein Christlicher Held. Also, haltet sich ein vollkommener Mensch in Schrancken, wan GOTT dieses gebietet, und bleibet in Dunckelheit eines gantz gemeinen Lebens verborgen. Gebiete aber GOtt grosse Ding, oder wolle er nur kleine und gemeine haben: sage ich, daß die Beobachtung kleiner Dingen in Tugend-Sachen sehr vieles zur Christlichen Vollkommenheit beytrage; und zwar erstlich, weilen hiedurch ein Christ sich zu grösseren Ubungen, welche GOtt von ihme erforderen kan, tauglich machet; zweytens aber, weilen für den meisten Theil deren Christen ihre Vollkommenheit nur in genauer Beobachtung und Ausübung kleiner Dingen bestehet. Dannenhero die Vollkommenheit wie immer, eintweder in Ansehen grosser Thaten, oder nach einem gemeinen Leben betrachtet, ist die Beobachtung kleiner Dingen, die Tugend belangend, zu derselben sehr fürträglich. Bevor ich aber in Behandlung meiner ersten Grund- Ursach tieffer mich einlasse, ist nothwendig zu wissen, was endlich diese Beobachtung kleiner Dingen seye, von welcher ich gesprochen, daß die Vollkommenheit eines Christen abhange. Es will sagen, daß man die mindeste Obliegenheiten seines Stands und seines Christenthums genauist erfülle; daß man diese seine Pflichten, keine ausgenommen, zu Werck bringe; daß man die Beobachtung nicht eintzig auf die weesentlich- und unumgänglichere einschräncke; daß man nicht hunderterley kleine Ding auſſer Acht lasse, weilen selbe gar zu gering scheinen; daß man auf jene Tugenden sich befleisse, welche wenig scheinbares an sich haben; die schier unvermerckliche Regungen des Hertzens wohl einrichte; der flüchtigen Einbildungs- Krafft das Umschweiffen auf tausenderley zerschiedene Gegenwürffe nicht gestatte; den Verstand und das Gemüth von tausenderley desto angenehmeren je minder sträflichen Gedancken zuruck halte; daß man über seine Sinn sorgfältig wache, um diese abzutödten, über die Augen, um ihnen allen Vorwitz zu untersagen; über die Zung, um ihre Läufigkeit zu hemmen; daß man einen kleinen Verschmach in sich erstöcke, eine geringe Unbild verzeyhe; das mindeste Anzeigen einer gar zu natürlichen

chen Zärtlichkeit, oder einer uns angebohrenen Widerneigung sich selbsten verbiete; daß man, die Tugend betreffend, nichts für gering ansehe, als etwa ein kurtzes Gebett, das Lesen eines geistlichen Buchs, ein weniges Allmosen, eine leichte Abtödtung, endlich alles dasjenige, was nur bloß menschlichen Augen klein und gering zu seyn scheinet. Hiemit sage und wiederhole ich, daß die sorgfältige Beobachtung kleiner Dingen, die Tugend belangend, zur Christlichen Vollkommenheit einen grossen Vorschub gebe, weilen solche einen Christ- Menschen zu grösser- und herrlicheren Thaten geschickt machen.

Es ist eine Hoffart, sich einbilden, man werde starcken Anfällen widerstehen, da man die leichteste nicht auszuhalten vermag. Es ist eine Vermessenheit, sich bereden, man werde auf der Tugend- Strasse lauter Riesen-Schritt machen, da man schwächer als ein Kind auf derselben kaum den Fuß kan erheben: es ist eine Vermessenheit, hoffen, man werde in verdrüßlichisten Sachen seiner selbst Meister seyn können, da man nicht einmahl die Kunst verstehet, in mindesten Vorfallenheiten seiner selbsten mächtig zu seyn, und sich von der Ungedult so leichtlich überwinden lasset. Ich weiß, daß die grössere Ding durch ihren Glantz bisweilen dergestalten verblenden, daß sie uns keinen Augenblick gestattend, den Menschen an sich ziehen, daß man sich offt darein verwicklet befinde, ohne zu wissen, wie und auf was Weis solches geschehen; aber neben deme, daß man nicht trauen darff einer Tugend, welche nur bey dem Schimmer sich aufrecht erhaltet; neben deme, daß ein solcher Muth mehrer von der Hoffart als wahren Tugend zu haben scheinet, weilen endlich die Tugend, wann sie gründlich ist, jederzeit sich selbsten gleich verbleibet, und nicht mehrer in kleinen als grossen Dingen sich änderet; so sage ich, wann man sich in etlichen Gelegenheiten durch schnell- und glücklichen Flug über eine grosse Hindernuß erschwingen kunte, müsse man sich nicht schmeichlen, bey allen Umständen und Zufällen einerley Muth zu besitzen; und daß ein Mensch, der nicht über sich selbsten und die Welt schon eine Menge kleiner Siegen erfochten, der des Streitens wenig, des Unterliegen öffter gewohnet, aus einem gefährlichen Kampff gar selten als Obsieger werde zuruck kehren. Warum wollet ihr dann, liebste Christen, über eine Sach von so wichtiger Folg freywillig blind seyn? Warum urtheilet ihr nicht von Ubung der Tugend, wie von anderen Dingen eueres Lebens? Wird man in Kriegs- oder Staats- Sachen auf einmahl vollkommen? muß man nicht zuvor in geringeren Scharmützlen, in leichteren Gerichts- Händlen sich üben, ehe man in dem Stand seye, eine grosse Feldschlacht zu gewinnen, oder in einem schweren Rechts- Handel das Urtheil zu sprechen? Ist wohl glaublich, daß man in grossen Gelegenheiten auf einmahl als einen vollkommenen Christen sich zeigen werde, ohne als einen solchen in kleineren sich verhalten zu haben? welcher Betrug! werden nicht der Verstand, das Hertz, der Leib des Menschen durch kleinste Anfäng zu müheseligsten Geschäfften, zu grösten Unternehmungen, zu schwereften Arbeiten geschickt und tauglich gemacht? Wer in Wissenschafften steigen will, der verleget sich nicht Anfangs auf die höhere und verborgenere Erkanntnussen, sondern machet den Anfang mit denen leichteren Grund- Sätzen Göttlich- und menschlicher Wissenschafften, deren er sich als Staffen bedienet, um dahin, was in jenen das Höchste ist, zu gelangen. Haltet nicht auch das Hertz sogar in seiner Verdorbenheit gleichsam eine Gattung der Ordnung und Maaß? Seine Anmuthungen lauffen nicht auf einmahl bis zum äussersten hinaus; wie man ihnen in kleineren Gelegenheiten dasjenige willfahret, was sie wünschen, also durch die Gewohnheit und Zeit- Weil gestärcket, verlangen, und trachten sie nach dem Grösseren, eintweder in der Ehr, wann die Ehrsucht euch beherrschet, oder in denen Reichthumen, wann der Geitz die Oberhand hat, oder in dem Wollust, wann die Geilheit den Meister spielet, oder in der Rachgier, wann ihr euch durch tausend kleine Verschmach habt lassen erbitteren, oder endlich in was immer einem Laster, wie ich in dem zweyten Predig- Theil sagen werde, wann euch eine kleine Auszulassenheit nach und nach jenes, was in der Gottlosigkeit das Gröste ist, hat angewöhnet. Eben das kan ich sagen von dem Leib, welcher auch durch leichtere Ubungen die härteste Arbeiten ertragen lehrnet. Man machet sich geschickt, man bekommet eine Gewohnheit, man wird stärcker; und wer in kleineren Dingen seiner Heicklichkeit nicht zu viel Gehör giebet, kan hoffen, daß er in schwereren Zufällen seine eigene Lieb überwinden werde. Ist derohalben ein Irrthum und Betrug, dann, die Tugend betreffend, muß man urtheilen, wie in anderen Sachen; es ist ein Irrthum, sich einbilden, man werde grösserer Dingen fähig seyn, ohne daß man sich zuvor in denen kleineren übe. Wie! getrauet ihr euch zu schmeichlen, ihr werdet ein ansehnliches Glück oder Ehren- Stelle verachten, die ihr gegen dem mindesten Vorzug, welchen ihr vermeynet, daß man euch schuldig seye, so grosse, Eyfersucht spüren lasset? Glaubet ihr, ein wichtiger Vortheil werde euere Begierlichkeit nicht reitzen, die ihr euch in den nichtswerthisten Sachen so geitzig und karg erweiset? ihr werdet euch Gewalt anthun, einen hefftigen Grollen zu unterdrucken, die ihr ein kleine Abneigung nicht könnet im Zaum halten? ihr werdet von einer grossen Brunst nicht ergreiffen, und verzehret werden, die ihr ein kleines Fünclein nicht auszulöschen wisset? ihr werdet einem starck dahinreissenden Strom der Anmuthung mögen Einhalt thun, die ihr einem,

so zu sagen, still einher flüssenden Bächlein einer Zuneigung keinen Damm zu setzen verstehet? ihr werdet wider die lebhaffteste Liebs-Bezeugungen euch schützen, die ihr von denen Verbindlichkeiten einer neu aufglimmenden Paßion euch nicht könnet loß würcken? Wann ein unbehutsames Hertz, ein Hertz, welches eine kleine Leichtfertigkeit sich gestattet, gar bald über das Zuläßige hinaus schreitet, und nicht lang mehr inner denen Schrancken des Gesatzes sich haltet; darff man sich wohl auch eine Hoffnung machen, daß ein unglückseeliger Sclav die stärckeste Ketten brechen werde, welcher freywillig mit leichtlich abzureissenden Banden sich feßlen lasset? Sehen wir in der That nicht täglich derley stoltze und hoffärtige Geister, welche die eintzige Selbst-Lieb eine Menge kleiner Uberwindungen verachten machet, wie dieselbe in denen grossen Gelegenheiten, nach welchen sie doch zu seufftzen scheinen, ihrer Grund-Sätzen vergessen? Es ist nicht schwer, bey einer gählings aufsteigenden Andacht und Eyfers-Hitz, bey einer anmüthigen Betrachtung oder Communion die Marter-Peynen wider sich heraus forderen, die Unbilden verzeyhen, seine Güter verlassen wollen: man bleibet weder minder reich, weder mehrer verachtet; doch findet darbey unsere Einbildung ein grösseres Vergnügen. Wann es aber von der Begierd solle zum Werck kommen, da kennet man sich selbsten nicht mehr. Sehet diesen hertzhafften Mann, der sich grosser Streichen rühmet; er höret, man habe unter denen Leuten verleumderisch von ihme geredet, der schlimme Ruff habe bey seinen Feinden Eingang und Glauben gefunden: sofern man nun von dem Verhalten dieses Menschen aus seinen Reden urtheilen wolte, wer wurde nicht sagen, er seye glückseelig, daß er endlich eine ansehnliche Gelegenheit gefunden, GOTT seine Treu zu bezeugen; er werde in die Kirchen sich verfügen, demselben aus seinem guten Namen ein Opffer zu schlachten; er werde von jenem, der ihne verschwärtzet, alles Gutes sagen, er werde ihn besuchen, er werde mit ihme reden, er werde ihne mehrer lieben als zuvor. Aber wie? Wo seynd hinkommen jene edle Gesinnungen, wo ist jener Muth, wo jener grosse Begriff von GOtt, für dessen Ehr und Dienst nichts dann Grosses muß zu Werck gebracht werden? Ich siehe den Mann gantz entrüstet, bestürtzt, vor Unmuth und Zorn ausser sich selbsten gesetzet; er haltet Nachfrag, er forderet einen offentlichen Widerruff und Ehr-Erstattung, es muß ihme Abbitt geschehen. Er lauffet von Haus zu Haus, er bringet seine Schutz-Rede überall mit sich; ja wann er nur mit dieser sich begnügte; aber er rechtfertiget sich auf Unkösten seines Verleumders. Was saget er nicht von diesem? mit was häßlichen Farben mahlet er ihne ab? wie redet er von dessen Gemüth, von seinem Hertzen, von seinen Eigenschafften, von seinem Stand und Geburt; er saget alles, was jener gethan und nicht gethan; ich siehe nichts, dann lautere Zorn-Hitzen, ich höre nichts, dann gröbeste Lästerungen. Heisset das in grossen Sachen die Treu halten? Ja, meine Christen, man hat sich in grossen Gelegenheiten keine andere zu versprechen, wann sich die Treu in denen kleinen nicht zeiget. Es müßte einer heilig seyn, saget man, um in dergleichen Umständen sich selbst bemeisteren zu können; die Welt, die Paßion, alles reisset euch dahin; in so kitzlicher Sach hat man keinen Augenblick für einiges Nachdencken, man wird wider seinen Willen fort getrieben: man müßte ein Heiliger seyn, saget ihr; ist eben die Wahrheit, welche ich predige, das ist, damit man jene grosse Tugenden zu üben vermöge, muß man zuvor in denen kleinen unabläßlich geübet seyn, ohne welche der an solche Gattungen des Streits wenig gewöhnte Mensch auf jeden härteren Stoß alsbald zu Boden stürtzet.

Ja, Geliebte, es ist eine Wahrheit, welche JESUS Christus uns lehret; eine Wahrheit, welche die Heilige an sich bewiesen, und erfahren haben. Wer getreu ist in kleinen Dingen, spricht der Heyland, wird auch in grossen getreu seyn: Qui fidelis est in minimo, & in majori fidelis est. *Luc. c. 16. v. 10.* Nein, sagt der Heil. Hieronymus, die kleine Ding muß man nicht für Sachen von deringer Folg und Wichtigkeit ansehen, weilen die grosse ohne die kleine nicht mögen bestehen: Nec sunt contemnenda quasi parva, sine quibus magna constare non possunt. Die Ursach lieget an dem Tag: dann, damit man in jenen grossen Gelegenheiten sich getreu verhalte, ist eine grosse Liebe zu GOtt, und keine geringe Abschälung von sich selbsten nöthig; nun aber, wann dem Menschen die Liebe in kleinen Dingen ermanglet, ist wohl von demselben in grossen eine heldenmäßige Liebe zu gewarten? Versprichet man sich von jenem einen wichtigen Dienst, welcher in tausenderley geringen Vorfallenheiten sich dessen geweigeret hatte? Oder, könnet ihr euch bereden, daß jener Mensch, welcher sich bey allen Begebenheiten gegen euch so kaltsinnig gezeiget, euch zu Lieb was wichtiges sich werde kosten lassen, dergleichen ihr euch von eueren besten Freunden oder Anverwandten kaum zu hoffen getrauet? Lasset uns derohalben den Schluß machen, Geliebte, daß die genaue Beobachtung kleiner Dingen, die Tugend belangend, sehr vieles zur Vollkommenheit eines Christen beytrage, weilen dieselbige zu grösseren Unternehmungen vorbereitet.

Ich habe zweytens gesagt, daß in eben dieser genauen Beobachtung die gantze Vollkommenheit deren meisten Christen bestehe. Und deme ist also: dann, wo findet man jene grosse Gelegenheiten, in welchen sich eine starckmüthige Tugend üben lässet? Ja, ein

Mensch,

Mensch, der nur in grossen Gelegenheiten wolte tugendlich seyn, wurde er wohl sein gantzes Leben hindurch ein eintziges mahl sich tugendlich erweisen? Es ist nicht zu thun, daß man seinen Kopff, Blut und Leben unter einem Marter-Beil darbiete; es ist nicht zu thun, daß man Verbannung ins Elend, Verlurst, und Beraubung seiner Güteren erdulte; es ist nicht zu thun, daß man weiteste Meer überschiffe, in Wüsten und Einöden unter härenen Buß-Säcken ergraue, seinen Leib mit Geißlen zerfleische, in Wälder- und Berg-Höhlen für die Tugend eine Freystadt suche; nein, es ist nicht mehr um die Zeit, wo man durch Tyrannen und Marter-Peynen muß heilig werden. Wie viele schimmeren anjetzt in der himmlischen Glory, welche in ihrem Leben nichts ausserordentliches an sich gehabt, welche einen gantz gemeinen Wandel geführet haben; und dannoch so wenig sie sich unter denen Menschen von anderen unterschieden, in denen Augen GOttes desto ansehnlicher gewesen? Durch was für Staflen seynd diese zu einer so hohen Glory in dem Himmel gelanget? Sie waren Heilige, weilen sie in der Ubung aller ihrer mindesten Pflichten getreu gewesen. Es lieget wenig daran, was man für GOTT thue, wann nur sein Will geschiehet: gebiete er grosse, oder fordere er kleine Ding, in Vollziehung seiner Befehlen stehet die Vollkommenheit. Wann er derohalben nichts Grosses noch Schwäres euch vorschreibet, wann er nur kleine und leichte Ding verlanget, findet ihr in diesen euere Vollkommenheit, dessen därffet ihr keinen Zweiffel tragen. Es seynd nicht die grosse Thaten, welche uns vor GOTT in Ansehen bringen, sondern wir machen dieselbige ansehnlich: ja solcher in einem niederträchtig- und verborgenen Leben ist vor GOTTES Angesicht weit gröſſer, als jener, welcher in einer scheinbaren Amts-Verrichtung viel mehrer für dessen Glory zu bewürcken scheinet. Doch, diejenige noch besser zu trösten, welche nicht anderst, als durch genaue Beobachtung kleiner Dingen zu der Christlichen Vollkommenheit trachten mögen, sage ich, diese könne nur allein die Würckung grosser Tugenden seyn. Setzet ihr die Vollkommenheit in einer grossen Liebe zu GOTT? Und woher kan entspringen jene Zartigkeit des Gewissens? woher jene Sorgfalt in Erfüllung euerer mindesten Obliegenheiten, als aus einer grossen Liebe zu GOTT, deme ihr in allen Dingen zu gefallen suchet? Ja, HErr, ich getraue mir zu sagen, es seye eine grosse Liebe GOTTES vonnöthen, daß man sich ein Gewissen mache, dessen mindeste Befehl zu übertretten: und falls ich eine grosse Liebe nur in grossen Gelegenheiten dir bezeugen kunte, durffte ich mir jemahl schmeichlen, daß ich dich liebe, weilen ich in meinem gantzen Leben kaum eine oder zwo Gelegenheiten finde, würdig eines Hertzens, welches dich wahrhafftig liebet? Seye demnach wohl getröstet, starckmüthige Seel, welche du bereit wäreſt, für GOTT, den du liebeſt, so viel und mehrer zu thun, als die Menschen nicht thun wolten für die Welt: Deine Emsigkeit in dem Gebett, die Sorgfalt, deiner Gemüths-Art abzusagen, die kleine Verschmach, Widerwillen, und Rachgierigkeiten zu unterdrucken, kleine Abtödtungen zu üben; deine im Zaum gehaltene Sinn, deine abgelegte Zuneigung, jene Flucht, jene geringe immer auf einander folgende Tugend-Ubungen; alles dieses achtest du für nichts: machet aber nicht die Liebe, daß du mit allem diesem dich beschäfftigest? Kunte ich nicht sagen, dieser unabläßliche deiner lebhafften Natur, deiner flüchtig- und unbeständigen Gemüths-Art so sehr widerstrebende Zwang seye was grosses vor GOTT? Doch, wann es auch an sich selbsten nichts Grosses ware, empfindest du nichts destoweniger, daß GOTT allein dich zuruck halte; weilen du wie andere Menschen von tausenderley keinen Vergnügenheiten gereitzet wirst, saget dir dein Hertz, nur allein GOTT seye Ursach, daß du so viele Opffer schlachtest; so wird dann GOTT von dir geliebet. Und was wurdet ihr in der Welt sagen von einem Sohn, von einem Freund, von einem Ehemann, welcher nur allein in grossen, nicht aber in denen kleinsten Dingen für euch etwelche Achtung trugen? Wurdet ihr euch mit allen seinen Dienst- und Freundschaffts-Bezeugungen vergnügen, und beschlagen lassen? Wer unverfälscht und wahrhafftig liebet, der liebet durchaus; und wer GOTT nur lieben will in grossen Gelegenheiten, der liebet ihne gar nicht. GOTT hat unserer Güteren nicht nöthig, er will nur unser Hertz, und kan man billich sagen, er verlange gegen sich dessen gantze Zärtlichkeit zu haben, gleichwie diese gegen die Menschen nicht anderst, dann in Besorgung deren kleinen Dingen sich zeiget: Qui timet DEum, nihil negligit. *Eccl. c. 7. v. 19.* Wer GOTT förchtet, der verabsaumet nichts. Wollet ihr, daß die Vollkommenheit in tieffer Demuth, und einer gäntzlichen Verlaugnung seiner selbst bestehe? Es wird eine grosse Demuth und Abtödtung erforderet, auf daß man in Ubung kleiner Tugend-Wercken standhafft verharre. Die Hoffart suchet jederzeit den Menschen von der Unterthänigkeit zu befreyen, ist er aber mehrer gehorsam, als wann er sich denen mindesten Verordnungen unterwirffet? Es giebt etliche wichtige Gesätz, gegen welche sich neigen man für rühmlich haltet; doch findet man gewisse kleine Ubungen, die man nur mit Verachtung ansiehet, und welche man einer erhabenen Seel, eines großmüthigen Hertzens unwürdig schätzet. Wann ihr saget, der Eyfer trage zur Vollkommenheit eines Christen sehr vieles bey, ist es nicht die Beobachtung kleiner Dingen, welche in denen heiligen Seelen jenes himmlische

Feuer, wovon sie verzehret werden, ernähret, und die Eyfers-Hitz unterhaltet, mit welcher man dieselbige würcken siehet?

So ist demnach ungezweiffelt wahr, meine Christen, die genaue Beobachtung kleiner Dingen, die Tugend belangend, seye zu der Christlichen Vollkommenheit sehr verhülflich, erstens, weilen sie zur Ubung grosser Tugenden geschickt und tauglich machet: andertens, weilen die Vollkommenheit des meistens Theils deren Christen, welche GOtt von diesen erforderet, nur eintzig in jener Beobachtung beobachtung bestehet. Nichts destoweniger werdet ihr mir sagen: Ein so grosser GOTT, wird er wohl auf so schlechte Ding zu mercken sich würdigen? wird er durch so geringe Ding sich geehret erachten? Ja, Geliebte, GOtt ist groß, und seine Hochheit übersteiget weitist alle unsere Begriff: aber aus dessen Hochheit und Grösse muß man schlüssen, eintweder in seinem Dienst seye nichts klein, oder daß alles ohne Unterschied gleich klein seye: dann alles ist unendlich tieff herabgesetzet unter einem unendlich grossen GOTT. Und wo wären wir, O HErr! wann du kleine Ding nicht achten, noch ansehen wolltest? wir schwache, und für die Glory eines so grossen HErrn unnütze Geschöpff, was wurden wir deiner würdiges mögen zu Stand bringen, wir, denen die Sachen nur groß zu seyn scheinen, weilen wir selbsten so klein seynd? Es ist was geringes, aber GOtt befiehlet es: es ist was geringes, aber GOtt ist darmit zufrieden: es ist was geringes, und du Verzagter lassest dich schröcken? es ist was geringes, und du Undanckbarer versagest es deinem GOtt? Certe, si rem grandem dixisset, facere debueras, *4. Reg.* sagte einstens zu dem Naaman einer aus seinen Bedienten: Dieser Feld-Fürst unterliesse den Befehl, des Propheten Elisäus zu vollziehen, welcher ihme gebotten, wann er von dem Aussatz wolte geheylet werden, solte er siebenmahl in denen Wässeren des Fluß Jordann sich waschen. HErr, saget ihme einer aus seinen Bedienten, wann der Prophet schwere Ding dir befohlen hätte, soltest du nicht saumen, dieselbe zu thun, weilen es deine Gesundmachung giltet; da er aber nur so leichte Sachen gebietet, wäre deren Vernachläßigung nicht zu entschuldigen. Zaghaffter Christ! wann GOtt, den du für deinen HErrn erkennest, den du als deinen Wohlthäter liebest, grosse Ding von dir forderte, um die Vollkommenheit zu erlangen; wann er das Opffer deiner Ehr, deiner Gesundheit, deines Leibs, deiner Güteren, und des Lebens von dir begehrte: Certe facere debueras, si rem grandem dixisset, hättest du dich keinen Augenblick besinnen sollen. Die schuldige Ehrfurcht, die Danckbarkeit, alles solte dich zum Gehorsamen verleiten: Certe facere debueras. Wie wirst du dich bey ihme entschuldigen mögen, wann er dir zu verstehen geben wird, du habest die Vollkommenheit deines Stands aus eigener Schuld nicht erstiegen, weilen du jene dir vorgeschriebene kleine Ding vernachläßiget hast? Wirst du wohl wegen Verabsaumung so geringer Sachen vor GOtt zu entschuldigen seyn? Es ist was kleines, sagest du abermahl, doch wann auch GOTT auf gleiche Weis gegen dir sich verhaltete: wann er vergnügt, die nothwendige Hülff dir zu leisten, und nur in denen grösten Nöthen beyzuspringen, dich in tausend anderen geringen sowohl zeitlich- als geistlichen Dürfftigkeiten verliesse, wie wäre dir ergangen? Es ist was geringes: wann aber deine Kinder, deine Freund, wann jene, welche ihr Glück, und Aufkommen dir zu dancken haben, wann jene, denen du Stand und Amts halber vorgehest, und welche dir hunderterley Dienst-Gefälligkeiten erweisen solten, also mit dir redeten oder handleten; wann diese kein anderes Ehrauffehen gegen dich tragen wolten, als welches sie lediglich schuldig seynd, und beynebens alle übrige kleine Ehren-Dienst vernachläßigten, was wurdest du sagen, oder gedencken? Es ist nur was kleines: pfleget ihr aber selbsten, frage ich euch sammentlich, Geliebte, jene Dienst betreffend, welche man denen Menschen erzeigen muß, also zu vernünfftelen? Wurde ein Fürst, ein grosser Herr derley Entschuldigung gelten lassen? und diese solle bey GOtt einiges Gewicht haben? Es ist nur was kleines, und dannoch von dieser Sach hanget ab euere Vollkommenheit, ja vielleicht euer gantzes Heyl. Können wohl an so geringe Ding so wichtige Vortheil angebunden seyn? Oder solle man für gering ansehen, an welchem eine Ewigkeit hanget? Es ist was kleines; heisset aber das nicht zu viel sich schmeichlen, sich bereden wollen, man werde in grossen Gelegenheiten getreu seyn, ohne daß man zuvor seine Treu in kleineren Tugend-Ubungen bewähret habe? Wann man vollkommenere Tugenden von euch erforderte, wurdet ihr mit der Beschwernuß aufgezohen kommen; verlanget man aber nur kleine, verachtet ihr diese, mit sagen, es seye nur was geringes. Es ist was kleines; ey, so übet dann was grösseres: unternehmet eine Sach, welche sowohl eueres großmüthigen Hertzens, als der Hochheit eines GOttes möge würdig seyn. Wann ich euer gantzes Leben durchgehe, ersiehe ich, daß ihr allis vernachläßiget; dessen wahrscheinlichiste Ursach ist, weilen ihr zu allen guten Wercken zu sagen pfleget, es seye nur was kleines: Es ist was kleines, aber wann ich ein mehreres zu thun nicht vermag? Ein Fürst, ein Herr forderet nicht viel von einem Unterthan oder Diener, wann diese nur fähig seynd, kleine Ding zu thun; unterdessen ist alles gethan, es ist eine grosse Liebe, da man alles thut, was man kan; es ist vieles thun für GOtt, wann man diesen viel liebet. Endlich ist es was kleines; so erhebet dann, so

machet

machet dieses wenige ansehlich mittelst einer grossen Liebe, mittelst einer grossen Begierd jenem HErrn zu gefallen, welchem ihr dienet. Ja, in dieser nichtswerthen Entschuldigung finde ich eine Fahrläßigkeit, einen Undanck, eine Hoffart, ein Vermessenheit, und eine unerträgliche Verblendung. In deme, was die Tugend betrifft, findet sich nichts kleines, weilen von Beobachtung kleiner Dingen wahrhafftig das Heyl und die Vollkommenheit eines Christen abhanget, wie ich euch bishero gezeiget hab. Aber nicht minder in deme, was die Sünd belanget, giebt es nichts kleines, weilen die Verachtung oder Vernachläßigung geringer Fehleren sehr vieles zu dem Laster-Leben und Untergang des Christen betraget; ist noch überig, daß euch vor Augen lege

Der zweyte Theil.

DIe Göttliche Schrifft, die HH. Väter, die Erfahrnuß, die Vernunfft, alles überzeuget euch dieser Wahrheit, welche ich predige, daß nemlich die Verachtung kleiner Dingen, die Sünd belangend, ein grosses zum Verderben eines Christen beytrage. Wer kleine Ding verachtet, spricht der Weise Mann, der wird ungezweiffelt fallen; ein kleiner Fehler wird einen grösseren und zwar mercklich grösseren nach sich ziehen: Also von einem Irr-Weeg in einen anderen, von einem Laster zum anderen fortschreitend, stürtzet man sich letztlich unvermerckt in den Abgrund: Qui spernit modica, paulatim decidet. *Eccli. c. 19. v. 1.* Eben das hat uns der Heyland selbsten gelehret, als er gesagt, derjenige, welcher kleine Mängel sich gestattet, werde sich von grossen nicht enthalten; und wer die kleinere Pflichten ausser Acht lasset, werde nicht weniger die grösser- und wichtigere in Vergessenheit stellen: Et qui in modico iniquus est, & in majori erit. *Luc. c. 16. v. 10.* Nein, spricht der hocherleuchte, und in Wissenschafft deren Heiligen bestens erfahrene H. Bernardus, man schreitet nicht auf einmahl zu gröstен Lasteren; der Teuffel ist dißfalls viel zu arglistig, als daß er dem Hertzen des Menschen im Anfang solche Greuel-Thaten vorstelle, deren erster Anblick ihme einen Schrecken verursachen wurde, er schleichet unvermerckt in das Hertz, und will nicht so grauß-lich scheinen, als er in der That selbsten sich befindet. Ey, was lieget dem Feind unsers Heyls daran, sagt der H. Augustinus, ob das Wasser Tropffen-weis in das Schiff hinein dringe, oder von einer gantzen Flutt auf einmahl überschwemmet werde, wann das Schiff nur zu Grund gehet. Die gröste Fäll, spricht der H. Bernardus, haben die kleinste Anfäng: A minimo incipiunt, qui in majori prorunt. Ihr verwunderet euch, daß diese wegen ihrem züchtig- und ehrbaren Wandel so berühmte Person, welche anderen für ein Tugend-Muster vorgestellet worden, einer so grossen Ausgelassenheit habe mögen fähig seyn. Ihr begreiffet nicht, wie man in einem Augenblick seines Glück-, Stands, seines Gewissen, seiner Pflicht, und seines GOttes vergessen könne. Nein, diese Sünd ist keine Sünd eines eintzigen Augenblicks. David hat nicht mit dem Ehebruch den Anfang gemacht; er hat seine Augen mit einigem Wohlgefallen auf einen gefährlichen Gegenwurff schiessen lassen; er gabe einer aufsteigenden Neigung Gehör, welche seines Hertzens sich bemächtigte; er hat die erste Funcken dieses schädlichen Feuers nicht erstecket, welche nachgehendes in eine so entsetzliche Brunst ausgebrochen; er hat sich erkundiget, wer jenes Weibsbild seye, dero Schönheit seine Augen geblendet, und sein Hertz verwundet habe. Ach GOtt! werden dann so kleine Anfäng einen Mann nach deinem Hertzen zu einem Undanckbaren, zu einem Feind, zu einem Sünder, Ehebrecher, und Todtschläger machen? Ihr Gerechte, jedoch wider geringe Fehler wenig behutsame, zitteret, und machet nach dem Beyspiel des Job mit eueren Augen einen Vertrag, daß ihr diesen auf gefährliche Gegenwürff keine Freyheit gestattet: Ich wiederhole es, zitteret ihr Gerechte, und lehrnet, die Verachtung kleiner Dingen, die Sünd betreffend, führe nur gar zu gewiß zu gröslen Ausgelassenheiten: David ist ein Ehebrecher und Todtschläger worden. Lasset uns aber die Auffführung dieses Jünglings untersuchen, dessen ruchloser Wandel euch ärgeret: Wann jener sich jederzeit die ein wenig freyere Blick, die kleinere Ausgelassenheiten versaget; wann er mit gleicher Sorgfalt kleinere Gelegenheiten der Sünd vermeydet hätte: Besehen wir das Verhalten dieser jungen Tochter, dero Fall euch in Erstaunung setzet; wann sie sich von gefährlichen Besuchungen enthalten hätte; wann sie ihre Augen hätte abgezohen von jenen Gegenwürffen, denen sie um so weniger trauen durffte, um so mehr ihr dieselbige angenehm gewesen; wann sie sich von jenen verdächtigen Zusammenkunfften beharrlich hätte entfernet; wann sie jene heimliche Buhl-Brieflein weder hätte schreiben, noch annehmen wollen; wann sie gegen gar zu zarte, sinnlich- und fleischliche Liebs-Bezeugungen nicht wäre so empfindlich gewesen; wann selbe, wie ehemahlen, mit Verachtung und Unwillen diejenige hätte angesehen, welche sich erfrecheten, ihre unkeusche Augen auf sie schiessen zu lassen; wann sie sich vor dem

Fürwitz in ihren Reden und Gesprächen, von der Eitelkeit in ihren Kleyderen, von der Weichlichkeit in ihrer Aufführung, von der sträflichen Freyheit in ihren Sitten und Geberden gehütet hätte, wäre sie annoch ein Muster der Keuschheit, und wurde eben so vieles Lob verdienen, als Verachtung sie dermahlen sich zuziehet. Ein gleiches sage ich von grossen Haß und Rachgierigkeiten, von dem übermäßigen Wucher, von offenbaren Ungerechtigkeiten, und verderbtesten Sitten, welche jetzt besonders unter denen Welt-Leuten in dem Schwung gehen: A minimis incipiunt, qui in maxima proruunt. Dieses hat die HH. Gregorius und Chrysostomus zu sagen veranlasset, die kleinere Sünden seyen etlicher massen gefährlicher und mehrer zu förchten, als die grössere; weilen diese durch ihren ersten Anblick uns schrecken, so von jenen nicht geschiehet, und die kleine unfehlbar in die grosse zu verleiten pflegen: Cito ex parvis maxima fiunt negligentia nostra. Eine so entsetzliche Wahrheit, welche man denen Christen niemahlen genugsam predigen kan, und diese niemahlen zu tieff in das Hertz einzuprägen vermögen.

Was hat den Saul zu einem von GOtt Verworffenen gemacht? Woher haben ihren Ursprung genommen jene grausame Neyd- und Eyfersucht, jenes Mißtrauen, jene Eydbrüchigkeiten, jener unversöhnliche Haß, jene Hinterlist, jene Nachstellungen, wodurch er denjenigen seiner Wuth zu schlachten und aus dem Weeg zu räumen getrachtet, welchen ihme der Himmel zum Nachfolger auf dem Thron bestimmet hatte? Wer wurde es glauben, wann uns dessen die Schrifft nicht versicherte? Ein kleine Ungedult ware der Anfang der Verwerffung dieses unglückseeligen Königs. Saul von einer Gattung der Nothwendigkeit gedrungen, hat ohne den Samuel zu erwarten, wider seinen Befehl durch sich selbsten das Schlacht-Opffer verrichtet; Saul ist ein Verworffener, und aller oberzehlten Lasteren schuldig. Nach allem diesem will man annoch zweiflen, daß die Verachtung kleiner Dingen sehr vieles zu dem Laster-Leben eines Christen beytrage? Soll ich euch wieder zur Gedächtnuß führen jene grausame und ungerechtiste Verrätherey, so jemahlen hat mögen erdacht werden? Obstupescite cœli super hoc! *Jerem. c. 2. v. 12.* Erstaunet, ihr Himmlen, und zitteret über jenes, was ich zu sagen habe. Judas verkauffet seinen Meister, seinen HErrn, seinen GOTT. Welch entsetzliches Laster! welche Gottlosigkeit! hat wohl das menschliche Hertz ihrer können fähig seyn? Wäre Judas jemahl so weit gekommen, wann er den Geitz in seiner Geburt schon erstecket, wann er sich von kleinen Diebstählen enthalten hätte? Wurde die Lieb zum Geld aus ihme einen GOttes-Mörder gemachet haben? Unseeliger Jünger! was hättest du gesagt, wann dich jemand bey dem Anfang einer so schandlichen Paßion mit einem so entsetzlichen End hätte bedrohen wollen? Ist es, meine Christen, nicht eines jener Wunderen der Treulosigkeit, welches wahrhaffter ist, als man sich dessen Wahrscheinlichkeit hätte einzubilden vermöget? Welche Bewandnuß zwischen kleinen Diebstählen, und zwischen dem Verrath seines Meisters, und der Verkauffung seines GOttes? Wann uns die folgende Jahr-Hundert keine dergleichen erschreckliche Beyspiel gezeiget, haben wir nicht eine Menge anderer gesehen, welche hinlänglich seynd, uns diese zweyte Wahrheit meines Vortrags zu beweisen? Origenes, Tertullianus, kan man diese zwey grosse Nämen ohne Wehemuth und Hertzen-Leyd aussprechen? Origenes, Tertullianus, diese Helden, diese Saulen der Kirch, diese Glaubens-Schild, diese Männer, welche nicht der Marter, sonder ihnen die Marter gemanglet; diese hellschimmerende Stern, welche mit ihren Strahlen die gantze Welt erleuchtet hatten, seynd verdunclet und erloschen. Welcher schwartze Dampff hat ihren Glantz verfinsteren können? Wie seynd diese, welche gleich denen Adleren durch schnellen und hohen Flug, so zu sagen, die Himmel selbsten überstiegen, so jämmerlich gefallen? Quomodo cecidisti de cœlo Lucifer? *Isai. c. 14. v. 12.* Wer hätte geglaubt, daß ein kleine Eitelkeit diese tapffere Verfechter des Glaubens in eben so grosse Feind der Kirch verwandlen, und aus jenen, welche wir uns zu einem Muster der Tugend hätten vorstellen sollen, einen Antrieb unserer Forcht machen kunte?

Auch unsere letztere Zeiten beweisen uns diese Wahrheit durch die Erfahrnuß und schreckbariste Traurspiel, welche dem gantzen Europa so viel Blut, der Kirch aber so häuffige Zäher gekostet haben, also daß wir die ihnen geschlagene Wunden noch nicht ausgeheylet sehen. Welche unglückseelige Mutter hat jene verdammliche Ketzereyen zur Welt gebracht, wodurch gantze Königreich, Landschafften, Geschlechter untereinander getrennet, und so grosse Aergernuß in der Christlichen Welt angerichtet worden? Ein kleine Eyfersucht, ein kleiner Hochmuth, ein nichtswerthe Sach. Ach! wird dann der Mensch niemahlen begreiffen, daß nicht selten sein grösstes Unglück von mindisten Dingen abhange? Luther ware nicht bestimmet, den Ablaß zu verkünden. O unglaubliche Schwachheit menschlichen Hertzens! Luther wird ein Abtrinniger, ein Ertz-Ketzer; und weilen er nicht erwählet worden, den Ablaß zu predigen, bestreitet, und laugnet er diesen, er greiffet an alle jene Wahrheiten, welche mit dem Ablaß einige Verbindnuß haben, das Fegfeuer, die Meß, den Kirchen-Gewalt, die Concilien, die HH. Vätter,

und

und Zeugschafften der Schrifft; er verachtet, verwürffet, verdammet alles, was ihme zuwider. Wann ich euch, geliebte Zuhörer, desjenigen erinneren wolte, was die Ketzerey des Calvinus unserem Franckreich geschadet, wurden wir nicht minder sehen, welche entsetzliche Folgen aus kleinen Anfängen entsprungen seyen: A minimis incipiunt, qui in maxima proruunt.

Ja, die Vernachläßigung kleiner Dingen, die Sünd betreffend, traget sehr vieles bey zur Ausgelassenheit eines Christen. Die Ursach ist klar, erstlich von Seiten unser; zweytens von Seiten GOttes. Ich habe gesagt, von Seiten unser: Man faliet nach und nach in eine Lauigkeit, man fasset einen Eckel; ein kleiner Wollust erwöcket die Begierd zu einem grösseren; man findet übrigens noch nichts, was das Gewissen schwerlich verletze, man wolte keine grosse Sünden begehen; man behaltet annoch etwelche Ubungen seiner vorigen Andacht, aber das Joch wird allgemach härter, die Bürde schwerer, doch gedultet man sich, man traget es; was sage ich: man schleppet das Joch langsam und krafftlos nach sich; die Forcht vor der Welt, das noch nicht gäntzlich schweigende und erstorbene Gewissen haltet uns bisweilen zuruck; endlich wird der Last von Tag zu Tag unerträglicher; man kan der reitzenden Stimm der Paßion das Gehör nicht länger versagen, und das schreyende Gewissen kan und will das eine mit dem anderen zu keinem Vergleich bringen; es kostet gar zu viel, das Leben wird verdrüßlich, das zukünfftige schrecket, und das vergangene kan man nicht ertragen. So muß man demnach seine Parthey ergreiffen, man muß eintweder ein lasterhaffter Mensch, oder ein Gleißner, und bisweilen beedes zugleich werden. Endlich durch eine eben so abentheurlich- als Bedaurens-würdige Veränderung wird man desto gottloser, je tugendhaffter man vorher gewesen. Wann jene Personen, welche einstens ihren GOTT so lieblich verkostet hatten, jetzt aber in einem Abgrund deren Sünden begraben liegen, ohne Vorurtheil wollen das Recht sprechen; wann sie in Rucksicht auf diese Wahrheit, welche ich predige, sich selbsten erforschen; wann sie dem Ursprung ihres ausgelassenen Lebens fleißiger nachspuren, werden sie finden, daß ein aus sträflicher Liederlichkeit unterlassenes Gebett, ein ihren Sinnen gestattetes Vergnügen, ein verachtete Bewegung der Gnad, ein wissentlich und freywillig vernachläßigte Einsprechung, ein kleine Lug, ein geringe Ungedult, oder weiß nicht was für ein nichtswerthes Ding, dessen Schuld und Ursach gewesen: Also nemlich ergehet es dem Menschen, welcher nach und nach erkaltet, und von kleinen Mänglen zu grösseren schreitet.

R. P. Pallu, Lob-Predigen.

Ich hab zweytens gesagt, von Seiten GOttes: Dann, weilen GOTT gleichfalls auf seine Weis gegen dem Sünder erkaltet, versaget er diesem seinen häuffigeren Beystand, seine absonderliche Gnaden, deren wir öffter benöthiget seynd, von grösseren Sünden uns frey zu erhalten. Es ist zwar gantz gewiß, das GOTT die übernatürliche Hülff niemahlen versage, welche für jeden genug und hinlänglich, um, wann er will, alle Gattungen der stärckesten Versuchungen zu besiegen: Doch giebt es neben diesem allgemeinen annoch einen sonderlichen Beystand. Mit dem ersten kan man freylich dem Feind widerstehen, sofern man sich dessen gebrauchen will; allein, es ereignet sich gar offt, daß man mit jenem ersteren die Anfechtung nicht überwinde: Nicht, wie gesagt, daß man in der Sach selbsten nicht kunte, wann man thäte, was man solte, sonderen weilen man nicht will; darum fallet man aus eigener Schuld, weilen man freywillig fallet. Wurde man aber unterlegen seyn, wann man um jene gefährliche Zeit und Augenblick durch eine absonderliche Hülff wäre unterstützet gewesen? Weilen nun diese eine pure Freygebigkeit, und besondere Gnad ist, verleyhet solche GOTT nicht jederman, weder in allen Gelegenheiten; er verleyhet jene gemeiniglich denen, welche gegen ihme freygebig und großmüthig, sorgsam bedacht seynd, das mindiste zu vermeyden, was ihme mißfallen konte. Was habet ihr dann zu gewarten, die ihr euch über kleine Ding so weniges Gewissen machet; die ihr geringe Fehler für nichts achtet, als ob die Unbild und Beleydigung könne klein seyn, wann diese wider GOTT begangen wird? Ihr förchtet, daß nicht zu viel von euch geschehe; ihr untersuchet, ob die Sünd tödlich, oder läßlich seye; ihr fraget, ob euch das Gewissen so eng verbinde? GOTT wird sich gegen euch verhalten auf die Weis, wie ihr ihme begegnet; er wird euch das Nothwendige mittheilen, aber versprechet euch nichts von besonderen Gnaden, deren ihr euch so unwürdig machet; und ohne dieselbige wie wird es euch ergehen?

In diesem Verstand sagen die Vätter und Lehrer der Kirch, eine Sünd seye zum öfteren die Straff einer anderen, weilen man durch die erste sich unwürdig machet des absonderlichen Beystands, welcher zu Vermeydung der zweyten vonnöthen wäre. Ist und bleibet demnach unstreitig wahr, daß die Vernachläßigung kleiner Sachen, die Sünd betreffend, zu dem ausgelassenen Leben und Verderben eines Christen sehr vieles beytrage: Weilen er weder durch seinen eigenen Eyfer, weder durch eine absonderliche Gnad seines GOttes unterstützet wird, häuffet er tausenderley kleine Sünden auf Sünden, unter

denen öffter auch merckliche einschleichen, welche die Anmuthung verhelet; aus kleinen entspringen grössere, man machet sich ein irriges Gewissen, man wird verstockt, man erblindet, und fallet nicht selten in die endliche Unbußfertigkeit, weilen man sich so wenig gehütet hat, die kleinere Fehler zu begehen.

Beschluß.

So muß ich dann denjenigen für glückseelig preisen, welcher seinem GOtt in kleinen Dingen getreu, einstens bey seiner Todts-Stund diesen so günstig- als trostreichen Ausspruch wird anhören können: Euge serve bone & fidelis, quia in pauca fuisti fidelis, intra in gaudium Domini tui. *Matth. c. 21. v. 23.* Wohlan, mein guter und getreuer Knecht, dieweilen du in kleinen Dingen bist getreu gewesen, dieweilen du dich in Ubung der kleineren Tugenden, nnd in der Flucht geringer Fehleren hast standhafft gezeiget; dieweilen du in denen mindisten Sachen mir zu gefallen beflissen warest; dieweilen du sorgfältig vermeydet hast, durch die geringste Mängel meinen Augen zu mißfallen; dieweilen du für meine Glory und Liebe emsig beeyferet, in meinem Dienst nichts für gering hast angesehen: Supra multa te constituam. *Ibid.* Ich will dir ein grosses Gut anvertrauen, und über Vieles dich bestellen; du hast als einem GOTT mir gedienet, ich hinwieder als GOtt will dich Göttlich belohnen: Intra in gaudium Domini tui. Gehe ein in die Freud deines HErrn; erkenne, so ein grosser GOTT ich bin, mercke ich auf alles, ich lasse nichts ausser Acht, ich belohne gantz herrlich so gar die mindiste Dienst, welche die Menschen keines Augs wurden gewürdiget haben: Intra in gaudium Domini tui. Nehme den Besitz von einer Glückseeligkeit, welche dir die Treu in kleinen Dingen erworben hat. Die Sorgfalt, welche du in Ubung kleiner Tugenden hast angewendet, hat dir eine hohe Vollkommenheit zuwegen gebracht. Dein Fleiß in Vermeydung kleiner Mänglen hat dich vor dem Fall in grössere Sünden bewahret: Serve bone & fidelis, intra in gaudium Domini tui: Gehe derohalben, du in kleinen Dingen getreuer Knecht, gehe ein in die Freud deines GOttes, dieser wird selbsten deiner Treu die ewige Belohnung seyn; welche ich auch allen sammentlich von Hertzen wünsche.

A M E N.

Predig.

Behalten bey feyerlicher Einkleydung einer Closterfrau.

Vorspruch.

Nemo est, qui reliquerit domum, aut fratres, aut sorores, aut patrem, ant matrem, aut filios, aut agros propter me, & propter Evangelium, qui non accipiat centies tantum nunc, in tempore hoc.

Es ist keiner, der Haus, oder Brüder, oder Schwester, oder Vatter, oder Mutter, oder Kinder, oder Aecker um meinetwillen, oder um des Evangeliums willen verlassen wird, der nicht hundertmahl so viel auch in dieser Zeit wiederum bekommen werde. Marc. 10. v. 29.

Eingang.

Sicht denen, welche aus natürlich- und menschlichen Absichten, aus Unwillen und Verdruß, wegen einem Unglück oder Verlurst an zeitlichen Güteren, aus einer nur halb freywilligen Schein-Andacht, aus einiger Noth, oder Zwang eben so unverständig- als wenig Christlicher Elteren die Welt wider eigenen Lust verlassen, hat der Heyland so herrliche Ding versprochen. Diese grosse Verheissungen seynd nur allein für jene gemacht, welche, wie du, geliebte Schwester durch lebendigen Glauben gerühret, von zarter Liebe gegen ihrem himmlischen Bräutigam eingenommen, aus freyer Willkuhr, wie du, in ihrem Opfer einzig auf GOtt sehen; welche nur allein aus Begierd diesem zu gefallen angetrieben, alles verlassen, allen Dingen, denen Ehren, Reichthumen, Wollüsten, einem ansehlichen Geschlecht, zart-liebenden Elteren großmüthig absagen, um sich selbsten JESU Christo zum Opffer darzustellen; diese seynd die beglückte Eigenschafften, liebste Schwester; welche ich mit Trost und Hertzens-Freud an dir erblicke. Beweget von jener heiligen Ungedult, welche du hast erscheinen lassen, das süsse Joch des HErrn, nach welchem du so lange Zeit geseufftzet hattest, auf dich zu nehmen, hab ich mich verbunden erachtet, deinen Eyfer beförderen zu helffen, und ohne daß ich den beglückten Augenblick, welcher der lieblich- und angenehmste deines gantzen Lebens billichist seyn soll, länger aufhalte, durch jene von JESU Christo dir gemachte Verheissungen in deinen großmüthigen Vorhaben noch mehrer zu ermunteren.

Was aber der Göttliche Heyland versprochen, betrifft nicht allein das künfftige Leben, und die himmlische Glory, mit welcher er diejenige zu crönen sich verpflichtet hat, welche nach einer hertzhafften Verlassung, und ernstlichen Verachtung aller irrdischen Güteren ihme nachfolgen wurden; sonderen ist auch von dem gegenwärtigen Leben zu verstehen: Nunc in tempore hoc. Der Großmuth einer geistlichen Ordens-Person findet schon würcklich auf dieser Welt ihren Lohn durch die Glückseeligkeit ihres Stands, und durch dessen Sicherheit, ihr ewiges Heyl belangend; dann diese seynd zwey gantz besondere Vortheil, welche ich als so viel trostreiche Würckungen des Versprechen unsers Heylands ansiehe, und welche das Closter-Leben über das Welt-Leben weitist erheben.

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

DAnnenhero sage ich erstens, die Glückseeligkeit in dem Clösterlichen Stand seye weit grösser, als in der Welt; ist der erste Theil. Ich sage zweytens, man lebe in dem Closter, das ewige Heyl betreffend, weit sicherer, als in der Welt, ist der zweyte Theil, und gantze Innhalt vorhabender Predig. Kan wohl ein vernünfftig- und Christlicher Mensch etwas vortheilhaffters je für sich wünschen? Welch herrliche Belohnung, die Glückseeligkeit dieses gegenwärtigen Lebens mit der anderen des zukünfftigen vereinbaren können? Glückseelig leben auf dieser Erden, ohne förchten zu müssen, daß sothane Glückseeligkeit jemahlen eine Ursach oder Gelegenheit seyn werde einer ewigen Unglückseeligkeit? Auf diese Art, geliebte Schwester, will der HErr deine Großmüthigkeit belohnen, mit welcher du sein Joch jenem der Welt hast vorgezohen: Nunc in tempore hoc. In dem Haus des HErrn findest du eine wahrhaffte Glückseeligkeit samt einer grossen Sicherheit deines ewigen Heyls. Kunte wohl GOTT deine Treu schon auf dieser Welt besser, und reichlicher belohnen? Vernehmet ihr Welt-Leut meine gegenwärtige Predig: obschon diese nur allein auf den Clösterlichen Stand eingerichtet zu seyn scheinet, werdet ihr nichts destoweniger auch für euch die gründlichiste Unterricht finden. Der erste Theil wird verbesseren jene falsche Begriff, welche vielleicht die meiste aus euch von denen Closter-Geistlichen zu haben pfleget, da ihr diese nicht anderst als unseelige Schlacht-Opffer eines unbesonnen- und bäldest sich verflügenden Eyfers mit Bedauren anschauet: Ihr werdet lehrnen, in wem ihr erachten sollet, daß euere wahrhaffte Glückseeligkeit bestehe. Der zweyte Theil wird euere Schläfferigkeit über das Geschäfft eueres Heyls aufwöcken, auf daß ihr sehen möget, welch entsetzlichen Gefahren euer Stand in der Welt ausgestellet seye. Dieser ist der Frucht, den ihr aus meiner Predig ziehen müsset, in welchen ich euch beweisen will, daß die Closter-Geistliche in ihrem Ordens-Stand eine weit grössere Glückseeligkeit und Sicherheit für ewige Heyl finden können, als sich in euerem weltlichen antreffen lasset. Göttlicher Geist! bestrahle mit deiner Gnad unsere Gemüther durch die Fürbitt der allerseeligisten Jungfrau.

Ave Maria.

Erster Theil.

DJe Welt-Leut gedencken zwar nicht, die Glückseeligkeit des anderen Lebens uns anzustreiten, und erkennen genugsam unseren dißfalls in Handen habenden Vortheil; doch foderen sie, wir sollen ihnen mit gleicher Aufrichtigkeit bekennen und eingestehen, sie leben in dieser Welt glückseeliger, als wir. Ein jeder redet für seine Parthey, und jeder glaubet dessen Ursach zu haben. Lasset uns den Handel mit Ablegung aller Vorurtheilen untersuchen; halten wir, so zu reden, beede Waag-Schalen in gleicher Stellung, und sehen, auf welche Seiten die einte sich neigen müsse. Ihr seyd, liebste Zuhörer, viel zu gerecht, als daß ihr mit mir nicht bekennen wurdet, derjenige seye glückseeliger, dessen Glücks-Stand erstens reiner, anderstens gründlicher, drittens der menschlichen Willkur minder unterworffen, viertens, dem Neyd deren Menschen weniger blosgestellet, auch minder in Gefahr, den Zorn GOttes über sich zu ziehen. Nun behaupte ich, daß alle diese Eigenschafften euerer Glückseeligkeit ermanglen, hingegen aber in jener deren Ordens-Geistlichen angetroffen werden. Vernehmet dessen die Prob, und ihr werdet daraus gantz natürlich den Schluß machen. Auf daß man wahrhafft glückseelig seye, muß man eine reine Glückseeligkeit, ohne Vermischung etwelchen Ubels oder Widerwärtigkeit zu verkosten haben; hiezu wird noch eine Menge anderer Dingen erforderet: reich- und darneben verachtet seyn; in Ehren stehen, und an Güteren Mangel leyden; von edlem Geblüt abstammen, und doch keine Gönner finden; gute Freund haben, aber sehen müssen, daß man andere minder ansehliche nur aus grösserer Gewogenheit uns vorziehe: Ist diese eine reine Glückseeligkeit? Einer ist zwar im Stand den gantzen Schimmer seiner hohen Würde und Ehren-Amts zu behaupten; es manglet ihme aber an Gesundheit und Leibs-Kräfften, daß er die darbey einschlagende Arbeiten nicht kan ertragen. Ein anderer hat trefliche Verdienst, er machet sich aber verdächtig; und der sich vieler Freunden rühmet, empfindet offt von einem seiner Feinden weit mehrer Verdruß, als Vortheil er von allen seinen Freunden zu hoffen vermag. Dieser Haus-Vatter scheinet glücklich zu seyn, man siehet aber nicht die innerliche Verdrüßlichkeiten, von denen er gequälet wird: Dieser weltlichen Frau gehet im äusserlichen Ansehen alles nach ihrem Wunsch,

findet

findet doch jederzeit ihr Creutz in dem eigenen Haus. Dieser triebe mit Vortheil sein Gewerb, aber ein gählinger Verlurst hat ihne auf einmahl gestürtzet. Jener setzte seine Glückseeligkeit in einem Amt, aber dessen Erkauffung kostet ihne gar zu viel. Einer, nach dem er mehreren Klippen entgangen, fanget an einer süssen Ruhe zu genüssen; diese aber wird ihme durch einen Rechts-Handel gestöhret: Der andere fasset einen Eckel ab denen mühesamen und offentlichen Verwaltungen, er will ein gemächlich- und stilles Leben führen; nachdem er seinen Freunden nicht mehr nutzen kan, kehren ihme diese den Rucken; seinen Feinden aber, welche ihne nicht mehr zu förchten haben, wird er zum Gespött. Ihr vermöget etwas bey einem grossen HErrn, da kommet einer neu hergeloffen, theilet, oder nimmet euch gäntzlich dessen Vertrauen hinweg; man hat euch Schutz gehalten, aber ihr mercket, man fange schon an, euch denselben zu entziehen; man hat euch einige Wohlthaten erzeiget, aber es scheinet, diese werden euch immerdar vorgeworffen; man hat so vielen Streichen zu entgehen, so viele Verweiß zu verschlucken, so viele falsche Bericht zu widerlegen: Grosser GOtt! heisset das glückseelig seyn? Ihr werdet von Forcht verwirret, von Verdruß darnieder geschlagen, von Eyfersucht und Unwillen verzehret; der Haß des einen, die Verachtung des anderen, dessen seine Untreu, jenes seine Falschheit, das harte Verfahren eines Anverwandten, die Undanckbarkeit eines Sohns oder Tochter verbitteren euch gar zu sehr jene Freud, welche die Welt euch anerbietet, und jederzeit ein wahrhafftes Ubel darunter mischet: Dann nichts zu melden von einer lebhafften, traurig-schwermüthig-forchtsam- und verdrüßlichen Einbildung, welche uns alles, was wir förchten und hassen, als gegenwärtig, oder unvermeydlich vorstellet, obwohlen dieses schon hinlänglich ist, die Glückseeligkeit deren Welt-Leuten zu stöhren; wiederhole ich, es seye keine Ergötzlichkeit in diesem Leben, wobey nicht etwelche Bitterkeit sich empfinden lasset; es seye in der Welt keine reine Glückseeligkeit anzutreffen. Nun, weilen der Mensch allzeit empfindlicher ist gegen dem Ubel als dem Guten, habe er überigens alle Vortheil von der Welt, so schlaget er diese aus dem Sinn, und gedencket nur an das Ubel, mit welchem er sein Gemüth beschäfftiget. Also der Amman, ein Liebling des Persischen Monarchen, vergisset aller Königlichen Hulden, seiner Güter, und Reichthumen, weilen ein eintziger Mann ihme seine Ehrbezeugung versaget: Also der Achab so gar auf dem Thron genüsset keine Ruhe, weilen ihme der Naboth seinen Weinberg zu überlassen sich weigeret: Also der Saul, nachdem er aus einem Bauers-Mann ist König worden, wird unglückseelig, weilen er in seinem Hertzen dem Neyd, und der Eyfersucht Platz giebet: Also ist vielleicht jemand aus meinen Zuhöreren weit empfindlicher gegen einer nichtswerthen Sach, welche ihm abgehet, als gegen allem deme, um was ihne andere beneyden. Was wurde erst geschehen, wann einer mit mehreren bösen Anmuthungen behafftet wäre, als diejenige, welche eigentlich unglückseelig seynd, und anstatt eines Guts, so ihnen etwelches Vergnügen schaffet, von hundert Ublen geplaget werden? Die Welt ist ein gar zu schlimmer Herr, als daß er jemand in seinem Dienst einen reinen Wollust zu verkosten gebe. Kunte ich euch da, geliebte Zuhörer, euer Glückseeligkeit nicht lediglich strittig machen? Doch will ich ein so wenig Beneydens-würdiges Glück nicht anstreiten, sonder nur zeigen, um wie viel die Glückseeligkeit deren Closter-Personen die eurige übertreffe.

Ja, liebste Schwester, du wirst in dem Dienst GOttes eine gantz reine Glückseeligkeit antreffen; beglückt, vergnügt, mit einer wahrhafften Zufriedenheit erfüllet, wirst du nichts finden, was sich deinem Glücks-Stand widersetze; ja, du wirst nichts finden, so nicht verhülflich seye, dich glückseelig zu machen. Wer solte es glauben, mein GOtt, daß jene Ding selbsten, welche sonst sehr unangenehm und beschwerlich scheinen, dir dienen müssen zur Glückseeligkeit deren, welche sich dir gäntzlich gewidmet und geheiliget haben? daß sie in Mitten der Bitterkeit das süsseste Hönig, so gar in der Abtödtung einen Wollust kosten? Die Welt machet offt die gröste Ergötzlichkeiten bitter, du hingegen machest die gröste Bitterkeiten süß. O! der du aus härtesten Felsen das Oel, und aus denen Finsternussen das Liecht zu ziehen weist, wie bist du so wunderbarlich, mein GOtt, wie lieblich aber in deinen Dieneren? Diese lassest du eine reine Glückseeligkeit verkosten, dero du selbsten der Urheber bist; eine Glückseeligkeit, welche durch kein weesentliches Ubel je kan gestöhret, noch hinweg genommen werden. Ich sage, durch ein weesentliches Ubel; dann sofern in dem Closter etwelche Beschwernuß sich findet, wie ein jeder Stand die seinige hat, machet doch selbe nicht kleinmüthig, sie quälet nicht, sonderen dienet in dem Gegentheil einer Seel zum Trost, daß sie sich durch das Leyden ihrem himmlischen Bräutigam desto gleichförmiger sehe; die genaue Beobachtung deren Reglen, welche denen Welt-Menschen ein zwanghafft- und unerträgliche Sach zu seyn scheinet, bringet ihro ein lauteres Vergnügen, und wurde ihr schwerer fallen, dieselbe zu übertretten, als im mindisten darvon abzuweichen; von jenen kleinen Ungelegenheiten, welche einer Ordens-Person in dem Closter begegnen können, und nach dem Urtheil deren Welt-Leuten selbst für nichts zu achten, wurde ich mich schämen, zu sagen, daß solche fähig seyen, ein vernünfftiges Gemüth zu entrüsten; ja ihr hättet Mitleyden mit einem Closter-Geistlichen, der sich über

derley Kleinigkeiten empfindlich erzeigete. Ist demnach wahr, daß in dem Closter eine viel reinere Glückseeligkeit, als in der Welt genossen werde.

Lasset uns jetzt untersuchen, ob diese Glückseeligkeit in dem Clösterlichen Leben nicht auch gründlicher seye. Ich nenne eine gründliche Glückseeligkeit diejenige, welche in keinen nur schlechten und geringen Sachen bestehet, noch weniger in schandlichen, wo doch sehr viele Welt-Menschen die ihrige zu suchen pflegen. Ist wohl möglich, daß Menschen, daß Christen bey solchen Dingen sich beglückt zu seyn erachten, wodurch sie verächtlicher werden, als das unvernünfftige Vieh? Ist möglich, daß ein Hertz, welches nur allein GOtt kan und soll erfüllen, sich befriedige, und möge glückseelig werden durch einen viehischen Wolluſt, welcher ihme die gröste Schand und Verdruß verursachen wurde, wann solcher bekannt wäre; welcher ihme nur einiges Vergnügen schaffet, weilen jener vor denen menschlichen Augen verborgen bleibet? Das Spielen, das Wohlleben, die Vergnügung deren Sinnen, die schnöde Welt-Lustbarkeiten, haben diese was gründiiches an sich, daß sie die Glückseeligkeit eines vernünfftigen Menschen, will nicht sagen eines Christen, sollen ausmachen können?

Beneyden wir nicht, liebste Schwester, die Welt-Leut um ihre schnöde und niederträchtige Lustbarkeiten; was können sie jenem Wohlgeschmack und der sanfften Ruhe-Stille entgegen setzen, deren eine geistliche Ordens-Person genüsset? Einen Fried, den die Welt weder kennet, noch zu geben vermag, weilen dieser nur eine Frucht ist der gäntzlichen Ergebung an GOTT, und die Würckung einer hertzhafften Abtödtung seiner Gemüths-Neigungen? Die Menschen suchen zwar den Fried in Vergnügung ihrer Leydenschafften, aber allda lasset er sich nicht antreffen, es entstehet eine Verwirrung, ein Verdruß aus dem anderen; wann ein Sturm-Wetter fürüber, erhebet sich ein neues; nachdem man eine Klippe vermeydet hat, verstosset man sich an einer noch erschrecklicheren, gleich dem ungestimmen Meer, sagt der Prophet, können sie nicht in Ruhe bleiben: Quasi mare fervens, quod quiescere non potest. *Isai. c. 57. v. 20.* Von ihren zerschiedenen Anmuthungen hin und her geschutzet, werden sie diesen gleichsam zum Spiel, sie suchen immerdar den Frieden, welchen sie niemahlen finden. Du, liebste Schwester, wirst diesen Frieden finden in dem Haus des HErrn; einen wahrhafften, auf das Gezeugnuß eines guten Gewissens sich steiffenden Frieden, welcher dich versicheren wird, du liebest deinen GOtt, und werdest hinwieder von ihme geliebet: Fructus autem conscientiæ sunt pax & gaudium in spiritu sancto. *Rom. c. 14. v. 17.* Ein Welt-Mensch, der von allem nur nach denen Sinnen urtheilet, fasset nicht, wie man in dem Closter ruhig und vergnüget leben könne, man seye dann sich selbsten und der Welt völlig abgestorben? ja, ich sage es abermahl, es ist die Abtödtung, welche diesen Frieden hervor bringet. Alles ist ruhig in einem Stand, wo alle einem Haupt, welches gebietet, gleichmäßig gehorsamen: und diese Ruhe herrschet in dem Hertzen eines Menschen, wann dessen Anmuthungen und Sinn der Vernunfft unterthänig seynd, die Vernunfft aber GOtt, und dem Glauben.

Allein, was lieget daran, wird mir ein Welt-Mensch einwenden, daß ich meine Glückseeligkeit in geringen Sachen sitze, wann mich diese befriedigen? Ich bekenne zwar, Geliebte, ihr könnet darin etwelches Vergnügen finden; glückseelig, sofern ihr dieses zu verachten wußtet! doch sage ich, ein solcher Fried, den ihr zur Zeit der Paßon zu finden vermeynet, könne unmöglich eine gründliche Glückseeligkeit ausmachen. Erstlich, weilen jener Fried euere Begierden nicht zu stillen vermag. Zweytens, weilen er einer Menge widriger Zufällen unterworffen ist. Ich will mich da nicht bedienen des Vortheils, welchen mir die Schrifft, die heilige Vätter, ja die Vernunfft selbst könnten an die Hand geben: in euerem Handel will ich keinen anderen Richter, als euch selbsten haben, euer eigenes Hertz solle den Ausspruch machen; ist dieses zufrieden gestellet? verlanget es nichts mehr? habet ihr den erwünscht- und beglückten Zweck erreichet? findet ihr euch in jenem ruhigen Besitz, welcher alle euere Begierden ersterben mache, und die gantze Weitschichtigkeit eueres Hertzens ausfülle? Die Güter dieser Welt seynd von einer gar zu niederigen Gattung, und obwohlen unsere Seel eingeschräncket ist, hat sie doch etwelche Art der Unermessenheit in ihren Begierden: ihr erfahret, was ich sage, empfindet aber auch, es seye eine eintzige Begierd vonnöthen, um jene vermeynte Glückseeligkeit, welche in der Welt sich finden lasset, zu stöhren, und gäntzlich über den Hauffen zu werffen. Verberget vor denen Augen deren Menschen euere ehrgeitzige Vorhaben, so lang ihr wollet; es ist schon genug, daß sie aus dem beglückten Ausschlag dieselbige entdecken: doch entziehet euch nicht selbsten einen gründlichen Unterricht, den ihr selbsten darbey finden möget. Kan nun jener Ehrgeitz sich für vergnüget halten? Ihr habet diesen Ehren-Stuffen erstiegen, den ihr euch zum Zweck ausgestellet hattet: die Leichtigkeit dahin zu gelangen, machet sie euch nicht was anderes hoffen und wünschen? Um glückseelig zu seyn, habet ihr nur allein nach diesem Amt getrachtet, es ist euch zu Theil worden, und ihr seyd schon auf ein anderes bedacht. Wann ich, saget ihr, diese Gnad erhalten hätte, alsdann wäre ich vergnügt; ihr habet selbe erhalten, findet ihr jetzt jene Beruhigung, mit welcher ihr euch

geschmeich-

geschmeichlet? Euer Geschlecht ist ehrlich angebracht, ihr besitzet so viel an Güteren, daß ihr euch in der Welt standmäßig dörffet sehen lassen, daß ihr ein gemächliches Leben führen könnet, wünschet ihr jetzt weiter nichts anders? Ihr redet nicht aufrichtig, wann ihr nicht gestehet, eine Begierd nähre die andere, und bey Vergnügung der einen machet ihr euch schon wieder auf neue gefasset; je mehr ihr euere Anmuthungen befriediget, desto hefftiger reitzet ihr diese; um so emsiger ihr trachtet, euch selbst zu vergnügen, je minder seyd ihr vergnügt. Ja, wann ihr auf etliche Augenblick lang es wäret, wie vielen Verdrüßlichkeiten ist dieser Glückstand nicht immer unterworffen? das nagende Gewissen, heimliche Verwirrungen, tödtliche Schrecken, die Forcht ab denen Göttlichen Gerichten lassen euch keine Ruhe: dann sofern ihr nicht alle Grund-Sätz des Glaubens und einer Christlichen Erziehung völlig erstecket habet, ist schwer, daß ihr einer oder anderen fröhlichen Stund genüssen möget. Die Sorg, daß euere Falschheit, oder listige Streich entdecket werden; der Verdruß, ein Eckel, die Ungedult, der Zorn, welche euch eintweder die Untreu, oder die Unbesonnenheit, die Eyfersucht, oder der Haß, oder die Leichtsinnigkeit deren Menschen verursachen; das Vergangene bestürtzet euch, das Zukünfftige machet euch zitteren. Ihr vergnüget euch, aber euere Gelüsten erschöpffen euere Einkünfften, verderben euere Gesundheit, schwächen euere Leibs-Kräfften; dieses ist ein Abgrund, in welchen ich mich nicht tieff genug hinunterlassen kan; dieser ist euch besser bekannt, als mir; glückseelig, wann ihr solchen niemahlen habet eingesehen, weder jemahl durch euch selbsten kennen lehrnet.

Wir wollen dieser elenden Sclaven der Welt in ihrem Unglück nicht spotten, liebste Schwester; beweynen wir vielmehr ihre Blindheit, und lasset uns mit danckbarestem Gemüth jenem so gütigen GOTT mit einem gantz neuen Eyfer dienen, welcher alle Begierden unseres Hertzens vergnüget, einen so lieblichen Frieden zu verkosten giebet, daß er nicht allein keiner verdrüßlichen Stöhrung unterworffen, sondern ein sicheres Vorpfand ist der ewigen Glückseeligkeit. In reliquo reposita est mihi corona justitiæ, quam reddet mihi Dominus in illa die, justus Judex. *2. Tim. c. 4. v. 8.*

Ist noch ferner vonnöthen, geliebte Zuhörer, daß ich fortsetze den Vergleich zwischen der Glückseeligkeit, so die Welt euch anerbietet, und zwischen jener, welche uns das Closter-Leben verschaffet? Was ich bishero gesaget hab, ist es nicht fähig genug, ein durch keine Vorurtheil eingenommenes Gemüth zu überzeugen? Soll ich noch hinzusetzen, die Glückseeligkeit einer Ordens-Person seye gewisser und dauerhaffter, weilen selbe von denen Menschen und ihrem bösen Willen, weder von ihrem Haß, noch ihrer Freundschafft abhanget; weilen sie durch die Kaltsinnigkeit eines grossen Herrn nicht gestöhret, von der Gleichgültigkeit eines Gönners nicht verringeret wird; weilen ihro solche keine Unbeständigkeit, kein Neydsucht, keine Rach, kein Unglück, kein Todt eines sonst nothwendigen Menschen benehmen kan. Ey! wer wird uns von der Liebe unseres GOttes trennen mögen? Verschwören sich alle Menschen und Teuffel wider uns, ihr Haß wird nur dienen, unsere Liebe besser zu reinigen, und der Göttlichen Huldgewogenheiten uns würdiger zu machen; dieses ist, liebste Schwester, auf was unser unumstoßliche Glückseeligkeit sich gründet, welche eintzig von GOtt, und uns selbsten abhanget; ja wir haben das Glück, mehrer unseres GOttes, als unser selbst gesicheret zu seyn. Auf wen aber, ihr Welt-Leute, könnet ihr sicher vertrauen? Ein HErr verlasset euch, er vergisset euerer Diensten, euere Zuneigung wird wenig geachtet; dieser Freund hat seine eigene Absichten, wie ihr die euerige; dieser Feind wird immer mächtiger; dieser Mann, mit dessen Glück ihr das euerige verbunden habet, will euch nicht mehr kennen, er vergisset, er verachtet euch. Von des einen Unbestand, des anderen Eyfersucht, von dieses seiner Untreu, von jenes seinem Widerwillen was habet ihr nicht zu förchten? Weilen ihr von Menschen abhanget, wann jener, der euch Schutz gehalten, durch einen Unglücks-Fall gestürtzet wird, seynd nicht zugleich alle euere Hoffnungen zu Boden geschlagen? wann euch der Todt einen guten Freund hinweg nimmet, wir nicht euer gantzes Glück mit ihme zu Grab getragen? Glückseelig, O HErr! derjenige, dessen Glückseeligkeit du allein ausmachest: deines Hertzens gesicheret, will er dir getreu seyn; er ist auch vergwißt, daß er glückseelig leben und sterben werde.

Uber diese letzte Anmerckung hab ich nur was weniges zu melden. Dieweilen ihr glückseelig seyd, oder doch also scheinet, wann ihr etlichen gefallet, neben deme, daß man vielleicht nicht euere Person, sondern nur allein euer Glück liebet, wie viel giebt es andere, welche mit scheelen Augen euch ansehen? Das Welt-Glück erreget gemeiniglich bey denen Menschen einen Neyd und Eyfersucht, Ubelnachreden, und Gespött; man untersuchet, auf was Weis, durch welche listige Streich und Ungerechtigkeiten ihr dahin gelanget seyet; allen eueren Weegen spuhren sie nach; sie entdecken die geheime Triebfederen, welche ihr habet spielen lassen; sie dringen in euere verborgneste Neigungen; sie gehen zuruck bis auf euer erstes Herkommen; sie finden in eueren Vor-Elteren was niederträchtiges, um hiedurch eueren Hochmuth zu beschämen. Habet ihr Güter und Reichthumen erworben, saget man, ihr seyet deren unrechtmäßige Besitzer;

sitzer; stehet ihr in einem ansehnlichen Amt, saget man, dieses werde von euch sehr übel verwaltet. Könnet ihr glückseelig seyn, und wissen, was man von euch rede, oder gedencke? dann sehr schwer ist, daß man dißfalls bey einer beglückten Unwissenheit lange Zeit verbleiben könne; sowohl Feind als Freund, zwar aus verschiedenen Ursachen werden die Quell unser Glückseeligkeit gar bald zu verstopffen suchen: Sehet die Würckung eueres Glück- Stands von Seiten deren Menschen; von Seiten GOttes aber was für Gedancken könnet ihr fassen? Ist euer Glück nicht ein Ursprung, oder wenigist die Gelegenheit euerer Lasteren? ihr waret einstens so gütig, so freundlich, so liebreich gegen die Arme, so dienstwillig, deren Pflichten des Christenthums so sehr beflissen, voll der edlesten Gesinnungen, eueren Glauben belangend; aber welche Aenderung hat euer Glück zu Stand gebracht, oder nach sich gezohen? wie sehet ihr euch selbsten so wenig mehr gleich? Also ist es, mein GOtt, die Menschen mißbrauchen sich deiner Güte wider dich selbsten: ja HErr, wann es sagen darff, machest du so viel lasterhaffte, als viel du glückseelig machest. Die Glückseeligkeit hingegen, welche in dem Closter verkostet wird, gewinnet für sich die Achtbarkeit und Zuneigung deren Menschen; man ist gezwungen, eine an GOtt ergebene, eine von der Welt entäusserte Person zu lieben und zu schätzen: und wann unsere Glückseeligkeit auf die Verachtung jener Sachen sich gründet, welche die Welt zu schätzen pfleget, je mehr die Menschen an selbe gebunden seynd, desto mehr bewunderen sie diejenige, welche das Hertz haben, die irrdische Ding zu verschmähen: von Seiten GOttes aber ist sie nicht minder eine Würckung, als die Urquell jener standhafft- und großmüthigen Tugend, welches keines ferneren Beweißthums bedarff. Jetzt frage ich euch, geliebte Zuhörer, auf was für einer Seiten glaubet ihr, daß die Glückseeligkeit stehe? Welche scheinet eines vernünfftig- und Christlichen Menschen würdiger zu seyn? vielleicht kennet ihr unsere Glückseeligkeit nicht; muß euch aber die euerige nicht zitteren machen? verwundere man sich derohalben nicht mehr über die Starckmüthigkeit, über den Eyfer, und die heilige Ungedult dieser beglückten Jungfrauen, welche sie ihrem GOtt sich opfferend erscheinen lassen; der Trost, welchen sie gefunden haben von der Zeit an, als selbe in diesem Haus ihre Wohnung genommen, hat ihnen Hoffnung gemacht, einen noch grösseren für sich zu finden, nachdem sie der gantzen Welt werden abgesagt haben, um allda GOtt allein anzuhangen. Euch, liebste Schwesteren, hat der Heyland dieses versprochen, GOtt ist getreu in seinen Verheissungen; ja, ihr werdet in seinem Dienst eine gründliche, eine von denen Menschen unabhängige Glückseeligkeit neben ihrer Hochschätzung geniessen, welche Glückseeligkeit für euch ein Zeichen wird seyn sowohl der Liebe eueres GOttes gegen euch, als der euerigen gegen ihme. Allein, ihr habet noch über das einen grossen Vortheil, welchen ihr in der Welt nicht wurdet gefunden haben; den ihr aber finden werdet in dem geistlichen Ordens- Stand, will sagen, eine grösse Sicherheit für euer ewiges Heyl; ist

Der zweyte Theil.

IN dem Closter ist man seines Heyls besser gesicheret, als in der Welt. Erstlich, von Seiten des Clösterlichen Stands, weilen man in diesem denen Gefahren minder ausgesetzet ist, und mehrer Mittel für das Heyl bey Handen hat. Zweytens, von Seiten GOttes, welcher für die Ordens- Personen eine absonderliche Sorg traget. Drittens endlich, von Seiten des Closter- Geistlichen selbsten, weilen dieser in einer glückhafften Noth sich befindet, nicht allein um sein Heyl, sondern auch um seine Vollkommenheit sich zu bearbeiten. Ich sage erstens, es seye eine grössere Sicherheit von Seiten des Ordens- Stand, weilen dieser denen Gefahren minder ausgesetzet ist. Wir hören täglich, wie die gottseeligere Personen, welche aus GOTTES Fürsehung in der Welt leben, ihren Stand wehemüthig beseuffzen, und der Schmertz, welchen sie empfinden, daß sie sich allda so vielen Gefahren müssen ausgesetzet sehen, veranlasset uns, GOtt zu preisen, daß er uns von jenem unglückseeligen Egypten hat heraus geführet. Wie schwer ist, sagen dieselbige, mit aller Wahrheit, wie schwer, daß man in der Welt seelig werde, wo man Mitten unter denen augenscheinlichisten Gefahren wandlet. Die Welt ist ein ungestimmes, wegen seinen Sturm- Wetteren und überall aufstossenden Klippen erschreckliches, wegen dem Schiffbruch unzählig vieler Menschen verschreytes Meer; Sie ist ein entsetzlicher Irr- Garten, dessen Eingang zwar lieblich und angenehm scheinet, der Ausgang aber nicht mehr sich finden lasset. Sie ist ein verborgener Abgrund, welcher mit seinem äusserlichen Ansehen euch reitzet, und ohne Vermerckung der Gefahr ihr euch in denselben gestürtzet zu seyn befindet. Sie ist ein Strom, dessen Bewegung diejenige annehmlich geduncket, welche von ihme sich forttreiben lassen; seinen reissenden Schwall aber nicht ehender wahrnehmen, als da sie wider solchen zu schwimmen sich bemühen wollen. Sie ist gleichsam ein Schlacht- Feld, wo man jederzeit wider die Anfäll eines fürchterlichen Feinds zu streiten und zu fechten hat. Die Gefahren in der

Welt

Welt seynd entsetzlich, die Feind erschrecklich, die Gelegenheiten vielfältig, die Kämpff unaufhörlich, die Sieg aber was seltsames: sofern ihr einmahl gesieget, werdet ihr hundertmahl überwunden: ermüdet des Siegen und besieget zu seyn, werdet ihr noch müder ab dem Streiten; es scheinet euch lieblicher, dem Feind, welcher euch schmeichlet, zu weichen, als immerdar die Waffen in Handen führen. Bey dem Streiten in der Welt, saget der Heil. Leo, gerathet man sehr offt in einen feindlichen Hinterhalt: es giebt Nachstellungen sowohl da man Uberfluß an Güteren hat, als da man von dem Ungemach der Armuth gedrucket wird: Insidiæ sunt in divitiarum amplitudine, insidiæ in paupertatis angustiis. Die Reichthumen machen euch aufgeblasen; die Armuth verleitet euch zu dem Klagen und Murren: Illæ elevant ad superbiam, hæ incitant ad querelam. Die Gesundheit wie die Kranckheit haben gleichmäßig ihre Gefahren: Tentat sanitas, tentat infirmitas. Die erste ist Ursach, daß wir dem Wollust nachhengen, und GOttes darüber vergessen; die andere machet uns verdrüßlich, daß wir deren Gelüsten nicht geniessen können: Illa materia est negligentiæ, & hæc causa tristitiæ. Die Begierlichkeiten regen sich, und wir lassen uns durch ihre Reitzungen einnehmen. Incitant cupiditates, insidiantur illecebræ. Die Geschäfft zerstreuen das Gemüth, und der Müßiggang verkehret das Hertz. Von aussen mit einem Amt, von innen mit Haus-Sorgen beschäfftiget, wendet man sich überall hin, nur allein auf sich selbsten ist man gar nicht bedacht: Soli te negas tibi. Einer verleitet euch zu der Ungerechtigkeit, der andere treibet euch an zu dem Haß, und suchet euch wider den dritten mit sich in die Feindschafft zu verwicklen; dieser machet euch unwirsch durch seine Verachtung, jener verderbet euch durch seine Freundschafft: Der Eigennutz verblendet euch, der Ehrgeitz beherrschet euch, ihr lasset euch von Zorn und Rachgier übernehmen, euer Hertz durch den Wollust beschmützen: bald ist es ein HErr, welchem man schmeichlen, und dessen Paßion man dienen muß; bald ist es ein Grosser und Mächtiger, dessen Begierlichkeit man befriedigen muß; da ist ein Freund, den man mit Verletzung des eigenen Gewissen erhalten muß; dort ist ein Feind, den man stürtzen und zu Grund richten muß. Die Lustbarkeiten, die Gespräch, das Loben, das Schelten, das Schmeichlen, das Beschimpffen, alles ist voll der Gefahren; die Welt ist von allen Seiten erschrecklich; unterdessen in der Welt lebend muß man mit dieser umgehen; mit der Welt aber Umgang pflegen, wie ist möglich, daß die Sitten darbey nicht Schaden leyden? wie möglich, daß man ihre Gesinnungen, und Sprach nicht an sich nehme, daß man sich ihre Wollüst nicht gefallen lasse? wie möglich, von der Welt begünstiget seyn, und diese hassen, sich geliebet wissen, und nicht hinwieder lieben, und zwar mehrer lieben, als seinen GOTT? ein oder anderes mahl erwehret man sich, doch wird man öffter überwunden; vor gewissen Personen bietet man ihr die Stirn, vor anderen aber wird man weichmüthig; bey gewissen Gelegenheiten haltet uns die Forcht GOttes zuruck, aber bey vielen anderen gewinnet die Forcht vor denen Menschen die Oberhand. Ach! ist dann der Mensch aus sich selbsten nicht schon schwach genug? Ist er zu dem Bösen nicht schon sattsam geneiget? unter so vielen Feinden wie wird es ihme ergehen? unter Feinden, welche desto schreckbarer seynd, als die Welt eine unseelige Glory hat angehänget jenen Schwachheiten, deren man sich billichist schämen solte.

Sich gar zu starck wehren ist schandlich, sich überwinden lassen ist eine Ehr: also redet man in der Welt. Kanst du dieses hören, liebste Schwester, ohne schuldigisten Danck zu erstatten einem GOtt, welcher dich von so manigfältigen Gefahren hat heraus gerissen, und zur Obsiegerin so vieler Feinden gemacht? Confidite, ego vici mundum. *Joan. c. 16. v. 33.* Seye gutes Muths, saget dir dein Heyland, ich hab die Welt überwunden, du hast dich vor ihren Arglistigkeiten, vor ihren falschen Grund-Sätzen, vor ihren betrüglichen Reitzungen, vor ihren schmeichlerischen Wollüsten nicht zu förchten. Das Haus des HErrn ist eine sichere Vestung wider alle Bestürmungen und Angriff der feindlichen Welt. Diese bekommet man sehr wenig zu Gesicht; wir erlehrnen denen ihrigen gantz widerige Gesinnungen; man gewöhnet uns bey Zeiten, dieselbe als eine Feindin GOttes anzusehen; es wird uns eingeflösset eine Verachtung und Haß gegen allem deme, was sie liebet, und hochschätzet. Die Erziehung, welche wir in dem Closter empfangen, ist ein starcker Schild wider alle uns bedrohende Streich; die Gelegenheiten ereignen sich gar selten; das Gemüth, das Hertz, die Sinn, die Einbildung selbsten hat wenig Feind allda zu besorgen. Ich bekenne es, dieses seye vielleicht der gröste Vortheil unseres Stands, für welchen wir dem Vatter der Barmhertzigkeit nicht genugsam zu dancken vermögen; derjenige, welcher in dem Closter fromm lebet, wurde vielleicht in der Welt lasterhafft seyn. Es ist keine Sünd, so immer ein Mensch begehet, spricht der H. Augustinus, die nicht auch der andere begehen kan; und haben wir es eintzig der Göttlichen Barmhertzigkeit zu verdancken, daß wir nicht alles Ubel begehen. Wie viele Ordens-Geistliche müssen ihre Unschuld, ihre Frommkeit, ihren Eyfer einzig der Entfernung von denen Gelegenheiten zuschreiben? Ja, obwohlen sie in denen Gelegenheiten sich befindeten, wie viele erspriesslichiste Mittel schaffet ihnen

das Closter-Leben an die Hand, unter jenen sich zu schützen? Man tröstet uns in unseren Trangsaalen, man hülffet uns aus unseren Zweiflen, man ermunteret unsere Nachläßigkeiten, und wann wir das Unglück gehabt hätten zu fallen, richtet man uns mit Vortheil wieder auf; wir erstehen schier so geschwind, als wir gefallen waren. Die Welt bringet denen jungen Leuten ihre Gesinnungen fruhezeitig bey; denen gröbesten Mißhandlungen benimmet sie die Schand, sie machet ihnen eine Ehr und Verdienst aus deme, was zu ihrem Verderben gereichet. Die heilige Erziehung, welche das Closter uns mittheilet, schrecket uns ab von denen mindesten Fehleren, um vor denen grösseren uns sicher zu stellen. Die Gewohnheit, die Grund-Sätz, welche die Welt über die Rachgier, über den Ehrgeitz, über den Eigennutz denen ihrigen einflösset, ziehen offt die verständigiste nach sich. Die Reglen und Ordens-Satzungen seynd gleichsam ein Bollwerck, hinter welchem die Demuth, die Christliche Liebe, und alle andere Evangelische Tugenden gantz sicher stehen. Höret man von GOTT reden in der Welt? Der Gebrauch, oder ein Vorwitz führet bisweilen die Welt-Leute in die Predigen, doch wäre ihnen unlieb, einen Frucht daraus zu schaffen; nichts verleitet sie zu GOtt, da entzwischen so viele Ding dieselbe von ihme abziehen, und weitist entfernen. In dem Ordens-Stand ist uns alles verhülflich, die geistliche Gespräch, das Lesen andächtiger Bücheren, die öffterе Empfahung deren HH. Sacramenten, die Wachtsamkeit deren Oberen, die Übungen der Andacht, die Erneuerungen des Geists, die Gewissens-Erforschungen, das Gebett, alles dienet zu unserer Beschirmung. Doch geduncket mich, das beste und kräfftigiste unter allen Mittlen seye das Beyspiel, welches in der Welt so gefährlich zu seyn pfleget, absonderlich wann selbes gefunden wird in solchen Personen, welche ihr hoher Stand und der Adel ansehnlich machet, um deren Gunst wegen ihrer Macht wir uns bestreben; welche wegen einerley Geblüt, oder aus Zuneigung von uns geliebet, welche wegen ihrem Verdienst und Tugend geschätzet werden. Es geschiehet nemlich, daß sogar diejenige, welche in der Welt für fromm, der Redlichkeit und Ehrbeflissen wollen angesehen seyn, sich wenig Mühe geben, einen wahrhafft Christlichen Wandel zu führen. Diese Sach belangend, geliebte Schwester, wirst du dein Glück niemahlen genug schätzen können; dann welche fürtrefliche Beyspiel wirst du immerdar vor Augen sehen? es wurde dir schwerer fallen, eine laue als vollkommene Ordens-Geistliche zu seyn in einem Haus, wo alle Personen, aus denen es bestehet, gleichsam in die Wett sich bemühen, alle ihre Pflichten auf das genaueste zu erfüllen; du wirst erbauet werden durch die vollkommene Ordens-Zucht der einen, fähig, die Geflissenheit deren eyferigisten Novitzen schamroth zu machen; du wirst bewunderen die strenge Abtödtung der anderen, welche eben so sinnreich zu seyn scheinen, sich selbsten Wehe zu thun, als die Welt, sich zu vergnügen; an diesen wirst du erblicken eine jederzeit fertige Liebe, andere zu entschuldigen, zu übertragen, und ihnen zu dienen; an jenen wirst du mit Erstaunung wahrnehmen einen hertzhafften Muth, mit welchem sie sich beklagen, daß sie in dem Haus GOttes nichts zu leyden haben, obwohlen ihnen die härteste Prüffungen keinesweegs ermanglen; alle insgesamt werden durch ihre gründliche Tugenden dich nachdrucklichist ermunteren; ja ohne in deinen Closter-Satzungen dich umzusehen, wirst du aus ihrem Beyspiel, als einer lebendigen Regel erlehrnen, wie deine Gemüths-Versammlung und Vereinigung mit GOTT, wie deine Sanfftmuth und Liebe gegen deine Ordens-Schwesteren, wie deine Andacht und Eyfer bey dem Dienst deren Armen, in welchen du das Glück wirst haben, JEsu Christo selbsten zu dienen, müssen beschaffen seyn. Letztlich, wann die einheimische Beyspiel dich rühren, wirst du nicht wissen, was du diesfalls mehrers werdest erforderen mögen. Heilig seyn in der Welt, ist etwas gantz ausserordentliches, und wie viele scheinen sogar zu förchten, daß sie nicht heilig werden? In dem Closter solte es ein Wunder seyn, sofern man nicht heilig wäre.

Ich hab zweytens gesagt, in dem Closter-Leben habe man eine grössere Versicherung des Heyls ab Seiten GOttes, weilen er für die Ordens-Geistliche eine grössere Sorg traget. Gewiß und ungezweiffelt ist, es gebe eine allgemeine Fürsehung, welche über das Heyl aller Menschen wachet; was immer die Ketzer, und muthwillige Freygeister dargegen einwenden, lehret uns doch der Glaub, daß GOtt, welcher alle Menschen aufrichtig will seelig machen, keinem den nothwendigen Beystand dahin zu gelangen versage, und niemand anderst, als aus eigener Schuld verlohren gehe. Nach Meynung deren GOtts-Gelehrten aber ist eben so gewiß, es gebe eine besondere Fürsehung, welche die Ordens-Geistliche besorget; es gebe ein gewisses Aug, welches diese unter dem gantzen überigen Hauffen vorzüglich entscheidet, und eine liebreiche Hand habe sie von dem allemeinen Sturtzfall zuruck gezohen; es werde ihnen stärckere Hülff, richtigere Mittel, und häufigere Gnaden von derselbigen anerbotten. Das Closter-Leben ist ihr eigenes Werck, dieses muß sie bewahren und aufrecht erhalten; alle zerschiedene Ordens-Ständ, welche eine Zierde und Stütze seynd der Kirchen, hat sie in ihrer Aufsicht; sie hat deren Entwurff denen heiligen Ertz-Vätteren abgezeichnet, und selbe zu Stiffteren gemacht; diese haben die Fahne des HErrn aufgestecket, und von der Welt eine unzahl-

bare

bare Menge starckmüthiger Seelen abgezohen, welche auf dem Kampff-Platz des HErrn treulich gestritten, und obgesieget. Sie erwöcket in uns die heilige Begierd in geistlicher Einsamkeit zu leben, um desto vollkommener GOtt anzuhangen. Wird wohl dieser uns verlassen, nachdem er uns durch die Entfernung von der Welt das gröste Merckmahl seiner Liebe gegeben, und er hinwider das gröste Kennzeichen der unserigen, dessen wir immer fähig waren, von uns hat empfangen, da wir seiner ruffenden Stimm gefolget seynd? Gleichwie ein Fürst gegen gewisse Personen und Geschlechter jederzeit in seinen Gnaden sich freygebiger erzeiget, also traget GOtt, welcher die geistliche Ordens-Häuser für die seinige ansiehet, ein Belieben über diese seine gröste Hulden und reichliche Gnaden-Flüß abströmen zu lassen; die Clöster seynd ein Weinberg, welcher ihme auf eine gantz besondere Weiß zugehöret. Hat man sich zu verwunderen, wann er solchen mit grösserer Sorgfalt anbauet? Sie seynd ein Acker, den er bey Verlassung aller überigen Güter für sich hat vorbehalten; muß er diesen nicht unterhalten, befeuchten, und fruchtbar machen? Der Ordens-Stand ist schier die eintzige Heerde, welche diesem Lieb-vollen Hirten getreu verbleibet; wird er dieselbe nicht führen, und beschützen? Daher kommet jene Sorgfalt, die Gelegenheiten von uns abzuwenden; daher jene Aufmercksamkeit, in denenselben uns zu stärcken; daher jene Erleuchtungen, jener Trost, jenes Feuer, jene Innbrunsten, wovon die eyferige Ordens-Personen entzündet, und verzehret werden; lauter Gnaden, welche ihr euerem Göttlichen Bräutigam getreue Seelen weit besser empfindet, als ich mit Worten zu erklären vermag. Daher jenes Abscheuen von jedem geringsten Fehler, jene Zärtigkeit des Gewissens: die läßliche Sünd wird in dem Closter mehrer geforchten, als man in der Welt die Todt-Sünd zu förchten pfleget; die mindeste Unvollkommenheit entristet uns; und derjenige, welcher in dem Closter wegen seiner Frömmigkeit keine sonders grosse Achtung verdiente, wurde in der Welt für einen Heiligen angesehen werden. Uberigens ist ausser Zweifel, daß GOTT niemand in den Ordens-Stand beruffe, welchen er nicht zu einer absonderlichen Vollkommenheit bestimme, wozu dann folglich grössere Gnaden vonnöthen seynd; seine selbst eigene Glory verbindet GOtt, daß er uns auf eine sonderheitliche Art beschütze: dann woher empfanget er eine grössere Ehr, als aus denen Clösteren? wann er versprochen hat, er wolle in Mitten von zwey oder dreyen Personen sich einfinden, welche in seinem Namen versammlet seynd, wie wird er nicht gegenwärtig seyn Mitten unter einer zahlreichen Gemeinde, die er selbsten versammlet hat? Wann er auch sein Wort gegeben, das Gebett deren Glaubigen zu erhören; wie wird er den absonderlichen Schutz, dessen die Welt-Leute sich wenig bekümmeren, versagen mögen dem Gebett, denen Seufftzeren und Thränen so vieler unschuldigen Seelen, welche denselben unabläßlich von ihme begehren.

Ist noch überig zu zeigen, was für eine Sicherheit, das ewige Heyl belangend, sich finden lasse in dem Ordens-Stand von Seiten der Closter-Person selbsten, welche Krafft ihres Berufs verbunden ist, nicht nur an ihrem Heyl, sondern auch an ihrer Vollkommenheit zu arbeiten. In der Welt ziehet alles von GOtt ab; die Tugend ist nicht sonders geschätzet, ja wird öffters denen Frey-Geisteren zum Gespött und Gelächter; die Freund, die Anverwandte, die Gespahnen, alles verschwöret sich wider die Tugend. In dem Closter gewinnet man nur so viel von der Hochachtung, als man von der Tugend an sich hat; und nur jene haben alldort was zu leyden, welche ihre Pflichten nicht vollbringen; für den Closter-Geistlichen ist es ein beglückter Nothzwang, um die Vollkommenheit sich zu bewerben: dann neben deme, daß sein Stand solches erforderet, dessen Ehr und Glantz er beybehalten muß, welchen er durch seinen schlechten Eyfer verdunckten wurde, ist er dieses schuldig seinem Orden, welcher ihne mit dieser Bedingnuß hat aufgenommen; er ist es schuldig seinem GOTT, der ihne aus dieser Absicht dahin beruffen hat; er ist es schuldig denen, unter welchen er lebet; schuldig sich selbsten, sonst wurde er sein Heyl und Glückseeligkeit in Gefahr setzen; sein Heyl zwar, weilen er dem besonderen Schutz sich entziehete; ja, wann er nach der Vollkommenheit nicht trachtet, zu welcher ihne GOTT beruffen hat, ist Gefahr, daß er weder ein guter Ordens-Geistlicher, noch ein wahrhaffter Christ seye, massen er sehr viele Fehler begehen wurde. Ich unterlasse aber eine Anmerckung zu machen, welche die eyferige Closter-Personen wenig betriffet. Seine Glückseeligkeit stellet er in Gefahr, weilen die Vollkommenheit das eintzige Mittel ist, in dem Closter glückseelig zu seyn. Bey dero Ermanglung was hätte er nicht zu ertragen von Seiten des Ordens-Stands, welcher seine Lauigkeit nicht gedulten kunte? Was von Seiten GOttes, der ihne sein Mißvergnügen aller Orten empfindlichist wurde spüren lassen? Was von Seiten seiner Mitbrüder, deren tugendsamer Lebens-Wandel ein immerwährend überlästiger Verweiß und Bestraffung für ihne seyn wurde? Was von Seiten seiner Reglen und Ordens-Gelübden; was hätte er endlich zu leyden von dem Closter? Dieses wurde er für seine Gefängnuß und Grab, jene für sein Creutz und Todts-Marter ansehen. Ihme selbsten, seinem Verdruß, seiner Liederlichkeit überlassen, wurde er nichts von denen Welt-Lustbarkeiten zu verkosten haben, denen zwar sein Hertz angebunden ware; aber weilen er der

Welt hat abgesaget, kehret ihme jetzt auch diese den Rucken: dann es ist ein Aberwitz, glauben wollen, die Welt könne aufrichtig lieben solche Personen, welche weder zu ihren Gelüsten, noch zu ihren Vortheilen ferner dienen können. Er wurde beraubet seyn deren geistlichen Tröstungen des Ordens-Stands, welche nur allein denen eyferigen Seelen zu Theil werden. Sogar wurde er verachtet seyn von denen Welt-Leuten, welche zwar das Laster an ihres gleichen gedulten, an ihnen selbsten lieben, an ihren Freunden loben, und gutheissen, an einem Closter-Geistlichen aber keinesweegs ertragen mögen. So gottloß übrigens die Welt ist, weißt sie doch, die Tugend seye dem Ordens-Stand besonders eigenthumlich; sie schätzet auch die Ordens-Geistliche nur so viel, als sie glaubet, daß dieselbige ihrem Stand gemäß leben. Welche glückhaffte Nothwendigkeit, mein GOtt, daß man sich befleissen müsse, dir zu gefallen, wofür die Closter-Personen dir nicht genug können Danck sagen. In der Welt ist schier nothwendig, daß man zu Grund gehe; in dem Closter hingegen schier nothwendig, daß man heilig werde: nun welcher Stand hat grössere Sicherheit für sein Heyl? Hat man sich zu verwunderen, daß in dem Closter der Todt weniger geforchten werde, als in der Welt, und man alldort mit grösserem Vertrauen sterbe? Höret hierüber die Anmerckung, und den Ausspruch des Heil. Bernardus: O vita secura, ubi absque formidine mors expectatur, imo & exoptatur cum dulcedine, & excipitur cum devotione. Das eintzige Angedencken des Todts schrecket, und bestürtzet einen Welt-Menschen, der Ordens-Geistliche findet daran seine Ermunterung, Trost, und Erquickung. Jener meydet alles, was ihme denselben kunte zur Gedächtnuß führen; dieser pfleget sich keines Dings öffter zu erinneren, als des Tods; der erste siehet den Todt an für eine gewaltsame Marter-Peyn, welche ihne wider seinen Willen von der Welt, so er liebet, abreissen wird; der andere, weilen er die Welt freywillig verlassen hat, schauet die Todts-Stund für jenen glückseeligen Augenblick an, der ihne mit seinem eintzig geliebten GOTT vollkommentlich vereinigen wird. Lasset uns den einen und den anderen bey dem würcklichen Sterben betrachten. Einer Seits ersiehe ich nichts, dann Verwirrung, Forcht, und Schrecken, anderer Seits lauteren Fried und Ruhe-Stille des Gemüths. Welcher Behutsamkeit muß man sich gebrauchen, um einem Welt-Menschen den Todt anzukünden, obwohlen die allgemeine Betrübnuß deren Haus-Leuten, des Manns, oder der Frau, die Thränen deren Kinderen, die traurige Gesichter, ja ein schwermüthiges Stillschweigen selbsten nichts anderes zu reden scheinen? Unterdessen haltet man die nächste Todts-Gefahr verborgen: aber was ist dieses für ein grausames und sträfliches Mitleyden? um dem Krancken einen augenblicklichen Verdruß zu ersparen, lasset man denselben ohne die letzte Kirchen-Sacrament dahin fahren. Saget einem Ordens-Geistlichen, er habe wenige Augenblick mehr zu leben: wie angenehm klinget diese Zeitung in seinen Ohren? Er ist weder an das Leben, noch an seinen Leib gebunden; jenes siehet er anderst nicht an, als für das Ort des Elends, von diesem hat er sich jederzeit durch die Abtödtung entäusseret. Er seuffzet nach dem Himmlischen Jerusalem, welches sein wahrhafftes Vatterland ist: in dem Closter wird man gar selten von dem Todt also übereylet, daß man ohne Genuß deren heiligen Sacramenten verscheide. Was für Bestürtzungen verursachet bey der Sterb-Stund einem Welt-Menschen das weiche, sinnlich- und ausgelassene Leben? welchen Trost bringet ein gecreutzigtes, ein demüthiges, ein mit JESU Christo in GOTT verborgenes Leben einer Ordens-Person? Jener Welt-Mensch hat bey Lebs-Zeiten seinen Gewissens-Stand niemahlen untersuchet; und wie soll er diesen Abgrund von Kranckheit und Forcht überfallen, wollen oder mögen einsehen? Welcher Anschein, daß er jenes entdecke, was er jederzeit mit gröster Sorgfalt verborgen, und verschwiegen hatte? Der Ordens-Geistliche hat sich öfftist durchforschet, seine geringste begangene Fehler hertzlich beweynet, aufrichtig gebeichtet, und durch strenge Buß ausgelöschet. Der Welt-Mensch wird von seinem nagenden Gewissen äusserist gequälet, welches ihme eine lange Reyhe von sündhafften Jahren, Gedancken, Begierden, Worten, Wercken, lustigen Gesellschafften, bösen Neigungen verweißlich vorrücket; alles, was ihne ehemahzen meistens ergötzte, gereichet ihme anjetzt zur äussersten Peyn: in dem Gegentheil giebet dem Ordens-Geistlichen sein Gewissen ein beglücktes Gezeugnuß. Nun müssen beede vor GOTT erscheinen, welcher Schrecken für einen Welt-Menschen, der seines GOTTES vergessen, diesen beleydiget, und beschimpffet hat; oder wann er an den selbsten gedacht, ist es nur geschehen, um denjenigen zu verachten, welchen er so offt dem Geschöpff, der Paßion, der Welt, dem Teuffel hat nachgesetzet. Was hat er von einem gerechten, von einem so heiligen, von einem allmächtig- und erzörnten Richter nicht zu förchten? Was habe ich zu förchten, sagt eine eyferige Closter-Person mit der Heil. Theresia, ich gerathe jenem in die Händ, den ich jederzeit höher geachtet, als die gantze Welt? Welche Tugend-Ubungen kan ein Welt-Mensch, der alle seine Liebe denen Menschen hat zugewendet, in seiner Todts-Stund erwöcken? Ja, weißt er

wohl

wohl, was seye GOTT lieben? Aber, was für ein Eyfer begleitet den Ordens-Geistlichen bis zum letzten Augenblick seines Lebens? Wie vortheilhafftig gebrauchet er sich jener heiligen Gewohnheit, die er sich in allen Ubungen deren großmüthigisten Tugenden hat erworben? In diesem Augenblick wachet wieder auf der Glaub, um den einen zu schrecken, den anderen zu stärcken; der Satan verdopplet seine Kräfften; er besieget leichtlich ein Hertz, welches ihme schon zuvor ergeben gewesen; aber GOTT verdopplet seinen Beystand für Bewahrung einer Seele, von welcher er jederzeit ist geliebet worden. Für eine scheinet die Hölle, für die andere der Himmel sich zu öffnen. JESUS Christus hat es also versprochen; sein gegebenes Wort muß er halten: die eine schreitet von einem sinnlichen Leben zu einer unseeligen Ewigkeit; die andere von einem vor denen menschlichen Augen unglückhafften Leben gehet hinüber in die ewige Glückseeligkeit: allda findet sie jene Cron der Gerechtigkeit, welche ihr der gerechte Richter bey diesem Glück-vollen Augenblick auffetzet. Bey dem Welt-Menschen heisset es: Siccine separas amara mors? *1. Reg. c. 15. v. 32.* Grausamer Todt! trennest du diesen so bitterlich von seinen Reichthumen, von seinen Ehren-Stellen, von seinen Wollüsten, von seinem Geschlecht, von seinem Leib, von der Welt, die er annoch liebet? Ubi est mors victoria tua? *1. Cor. 15. v. 55.* Aber, welchen Sieg erhaltest du über eine Ordens-Person, welche du freywillig von der Erden und gantzer Welt abgeschälet findest? Welcher Welt-Mensch beneydet nicht in seinem Todt das Schicksaal deren Closter-Geistlichen? Allein, betrüget euch nicht, ihr Welt-Leute; wann ihr sterben wollet wie die Ordens-Personen, müßt ihr, wie diese, euer Leben einrichten.

Beschluß.

Ey! dann, liebste Schwester, durch derley beglückte Vortheil ermunteret, vollende dein Opffer; niemahlen wirst du können zu viel thun für einen GOTT, von deme du alles zu gewarten hast. Ihr aber, meine Christen, durch dero Beyspiel angetrieben, ergreiffet den Entschluß, ihre Hertzhafftigkeit euerem Stand gemäß nachzuahmen; daß ihr nemlich in der Welt ein Christliches Leben führet, um einen heiligen Todt, und ewige Glückseeligkeit zu verdienen,

A M E N.

Predig.

Gehalten an dem Tag der feyerlichen Gelübd-Ablegung einer Kloster-Jungfrau.

Vorspruch.

Dominum elegisti hodie, ut sit tibi DEUS - - - & Dominus elegit te hodie, ut sis ei populus peculiaris.

Den HErrn hast du heutiges Tags erwählet, daß er dein GOtt seyn soll = = = und der HErr hat dich heut auserwählet, daß du ihm ein besonderes Volck seyn sollest. Deut. c. 26. v. 17. & 18.

Eingang.

DEr HErr ist ein GOtt aller Menschen. Der Heyd mag falschen Gottheiten fremde Altär bauen, und ein unheiliges Rauchwerck opfferen; der Gottlose mag sich weigeren, dem Gesatz des wahren GOttes zu gehorsamen, und wider diesen sich zu empören; stelle sich der Ohngötter, so lang er will, daß er keinen GOtt erkenne, trachte er diesen zu vertilgen, ist doch nichts, was ihme benehmen könne das Recht, welches sein höchstes Weesen, und die unumschränckte Herrschafft über den gantzen Erden-Kreiß demselben ertheilet. Er ist, und wird jederzeit ein GOtt aller Menschen verbleiben. Warum scheinet er dann ein so grosses Belieben zu tragen, daß er von Israel für seinen GOtt ist erwählet worden? Dominum elegisti hodie, ut sit tibi DEus tuus. Warum betheuret er zugleich, daß er auch Israel für sein Volck habe auserkohren? Et Dominus elegit te, ut sis ei populus peculiaris? Weilen er nemlich, obwohlen GOTT, und zwar ein GOtt aller Menschen ist, dannoch nicht von allen Menschen als GOtt bedienet wird, erstrecket er gleichfalls aus einer nothwendigen Folg seine Vätterliche Sorgfalt nicht auf alle Menschen, weder zeiget allen Menschen auf einerley Weis seine Göttliche Huld-Gewogenheiten. Unterdessen erkennt die überige Welt, oder erkenne ihne nicht, verehre, oder beschimpffe sie ihne, Israel widmet sich seinem Dienst, und verheisset ihme die Treu. Hat also Israel ihne für seinen GOtt erwählet: Dominum elegisti hodie, ut sit tibi DEus, und hinwieder GOtt erwählet Israel für sein Volck; zu dessen Gunsten verwendet er die gantze Stärcke seines Arms, und lasset durch tausenderley verschiedentliche Wunder seine Beschirmung über dieses sonders ausserwählte Volck erscheinen: Elegit te Dominus, ut sis ei populus peculiaris.

Ihr Welt-Leute! der HErr ist euer GOTT; diesen erkennet ihr als Menschen, und noch mehr als Christen: nichts destoweniger, obschon ihr alle Christen seyd, ehret und verehret ihr ihne dannoch nicht als euren GOtt, spricht der Heil. Paulus. Ihr bieget vor dem Welt-Götz euere Knye. Ach! welchem GOtt schlachtet ihr euere Opffer? Certe ipsi non sunt Dii. *Jerem. c. 2. v. 11.* Was für eine Belohnung habet ihr von jenem zu gewarten? Corruptibilem coronam, *1. Cor. 9. v. 25.* eine verwelckliche Cron.

Schlaget

Schlaget euere Augen auf Jsrael, das ist, auf die geistliche Ordens-Personen; ich sage, auf dieses unschuldige Opffer, welches so viel Hertz gehabt, ober dem Altar des HErrn sich selbsten zu schlachten; und lehrnet, was seye den HErrn für seinen GOtt erwählen, was seye, ein GOtt sonders geheiligtes Volck seyn.

Vortrag,
und
Abtheilung der Predig.

IN kurtzen Worten den gantzen Begriff und die Abtheilung meiner Anrede zu verfassen, sage ich, dem Ordens-Stand seye besonders eigen, auf eine GOttes-würdige Art GOtt zu dienen; der erste Theil. Ich setze hinzu, GOTT belohne vorderist in dem Ordens-Stand auf eine GOttes-würdige Weis; dieses sollet ihr sehen in dem zweyten Theil. Solchemnach werdet ihr erkennen die Grösse des Unterschieds zwischen denen Opfferen, welche von in der Welt obschon frömmesten Christen, und denen Ordens-Personen in dem Closter GOtt dem HErrn entrichtet werden: woraus ihr zumahl werdet urtheilen mögen, welch zerschiedene Belohnungen die eine und andere für sich zu gewarten haben. Durch eben das, geliebte Schwester, suche ich auch, die trostreiche Wahrheit deren Worten meines Vorspruchs dir zu verstehen zu geben; anerwogen du bey Ablegung deiner Ordens-Gelübden den HErrn für deinen GOtt hast auserwählet: Elegisti Dominum, ut sit DEUS tuus. Und der HErr hat dich auserkohren, unter der Zahl derenjenigen zu seyn, welche er für sein ihme sonders geliebtes Volck ansiehet: Elegit te Dominus, ut sis ei populus peculiaris. Der Heil. Geist ertheile uns sein Göttliches Gnaden-Liecht durch die Fürbitt der Seeligisten Jungfrau. Ave Maria.

Erster Theil.

ICh will nicht wider Recht, wie einstens der Prophet Elias, mich beklagen. Ich sage nicht, GOTT seye gäntzlich verlassen, es habe jedermann vor dem Götzen die Knye gebogen. Ich weiß, daß GOtt so gar in Mitte des verkehrten Egypten-Lands seine getreue Diener zehle, welche niemahlen denen falschen Gottheiten ihren Weyrauch haben angezündet. Ja, die Welt, so fast sie in der Boßheit versuncken ist, siehet und bewunderet annoch derley grosse Seelen, deren sie nicht würdig ist. Ihr obschon reissender Schwall hat nicht alles mit sich fortgeführet; ihr helschleichend- und verborgenes Gifft hat nicht alles angestecket. Es giebet Heilige, und zwar grosse Heilige sogar in jenen Ständen, welche der Heiligkeit meistens entgegen gesetzet scheinen.

Nichts destoweniger behaupte ich unschwer, wie groß immer die Treu gewisser Christen in der Welt, wie tapffer ihr Muth in dem Dienst GOttes seye, können selbe dannoch denen Ordens-Personen dießfalls nicht gleich kommen; ja dem Ordens-Stand seye eigenthumlich, daß GOtt in diesem auf eine GOttes-würdige Art gedienet werde.

In der That, ist GOttes nichts würdiger, als das Opffer: durch dieses ehren wir ihne als GOTT, wir erkennen hiedurch seine höchste Herrschafft, Macht, und Gewalt, wir bezeigen ihme unseren Gehorsam, und Unterwerffung. Nun sage ich, nach dem Opffer deren Martyrer, womit diese ihr eigenes Blut und Leben großmüthig geschlachtet haben, seye keines GOttes würdiger, dann jenes, welches in dem Ordens-Stand geschiehet.

Ja, dieses ist ein GOttes gantz würdiges Opffer, wir mögen eintweder GOtt ansehen als ein allgemeines Weesen, oder ihne als ein ewiges Weesen betrachten: dann, damit man dem allgemeinen Weesen ein würdiges Opffer schlachte, muß alles; damit man dem ewigen Weesen ein würdiges Opffer entrichte, muß nicht nur alles, sondern auch für alle Zeit geschlachtet werden: und ein solches Opffer ist das Opffer eines Ordens-Geistlichen. Dannenhero, geliebte Schwester, frage nicht mit dem Jüdischen Volck, was du deinem GOTT würdiges werdest opfferen und erstatten mögen: Quid retribuam Domino? *Psalm 115. v. 12.* Die Gelübd, welche du abzulegen fertig stehest, werden aus dir, nach dem Ausspruch des Weisen Manns, ein deines GOttes würdiges Opffer machen: Deo dignas oblationes offer: *Eccli. c. 14. v. 11.* weilen durch die Ordens-Gelübd dein Opffer zugleich ein allgemeines und immerwährendes Schlacht-Opffer wird.

GOtt ist, eigentlich zu reden, das einzige Weesen. Ich bin, sagte er, der ich bin: Ego sum, qui sum. *Exod. c. 3. v. 14.*

Er

Er ist der Urheber, der Anfang, und das Ende aller Dingen: alles ist sein, alles ist wegen seiner, alles gehöret ihme zu, alles ist, und bestehet in ihme: Omnia in omnibus. Er ist aller Dingen vollmächtiger HErr, alles ist sein eigen: Mea sunt omnia. *Psalm.* Er ist ein allgemeines Weesen; einfolglich ist kein Opffer seiner würdig, als ein gantzes und allgemeines Opffer; derley Opffer aber empfanget GOTT eintzig in dem geistlichen Ordens-Stand. Dieses ist ein allgemeines Opffer; weilen hiedurch GOtt alles geopfferet wird. Ich sage alles, was man hat; alles, was man einstens noch zu haben vermöchte, und alles, was man ist.

Nein, unser Opffer gleichet nicht jenen Opfferen, welche auch bisweilen von Welt-Leuten geschehen, doch unvollkommene, wie die Opffer des Cain, und des Saul gewesen. Solche Opffer, von denen jederzeit einiges Ding zuruck behalten wird: man schlachtet die Ruhe, ist aber an seinen eigenen Nutzen gebunden; man schlachtet seine Gesundheit, hält aber eyferig über sein Ehr-Ansehen; man schlachtet gewisse Lustbarkeiten, suchet aber sich andere zu verschaffen; man schlachtet einen sträflichen Haß, unterhaltet aber eine gefährliche Zuneigung; man schlachtet seinen Widerwillen und Verschmach, bestrebet sich aber äusserist, sein Geschlecht in die Höhe zu bringen; man schlachtet seine Glory und Ruhm, bleibet aber in der Weichlichkeit vergraben; man opfferet das Spielen, ohne daß man die Schwelgerey und den übermäßigen Pracht opfferen wolle. Muß ich vielleicht sagen, ihr Welt-Leute! weilen GOTT eintweder von euerer Hertzhafftigkeit ein Mißtrauen heget, oder weilen er wenig von euch erwartet, oder daß er über euch keine so hohe Absehen führe, begehret er von euch kein so vollkommen- und allgemeines Opffer? Dann, sofern er will, daß ihr ihne mit eueren Güteren ehren sollet, forderet er nicht, daß ihr euch deren gäntzlich beraubet. Wann er will, ihr sollet ihme aus euerer Hoheit ein Schlacht-Opffer machen, verbindet er euch nicht, derselben in der That abzusagen. Seyet demüthig bey der Erhebung, in dem Glückstand bescheiden, und eingezogen, arm dem Geist und Hertzen nach in Reichthum und Uberfluß, jederzeit beeyferet, denen Nothleydenden beyzuspringen. Lasset euch von eueren Würden und Ehren-Stellen nicht aufblasen; gebrauchet euch deren, aber als Christen, und in Ruckscht auf GOtt, so ist er zufrieden.

Es geschiehet demnach, geliebte Schwester, anheut ein mehreres von dir, als GOtt sogar von jenen begehret, welche beflissen seynd, in der Welt demselben zu dienen. Dein Opffer ist allgemein, du behaltest für dich nichts zuruck, du schonest keinem eintzigen Ding, du giebest GOtt alles, was du hast. Alle Vortheil, welche aus einer erhabenen Geburt sich ziehen lassen, eine dir eben so geliebte, als in der Welt hochgeschätzte Verwandtschafft, ein wegen theils hohen Kirchen- Würden, theils Staats-Aemteren ansehnlichistes Haus, schlageſt du gleichsam in die Schantz; alles dieses macheſt du zu einem Opffer: ein um so viel grösseres, folgsam vor GOtt desto köstlicheres Opffer, als du mittelst einer tugendlichen Erziehung gelehrnet hatteſt, aller dieser Vortheilen auch in der Welt nach dem Geist des Evangelium für dein Heyl dich zu bedienen, und zur Christlichen Vollkommenheit zu gelangen.

Ist also dieses Opffer ein allgemeines Opffer, weilen der Ordens-Geistliche nicht nur alles giebet, was er hat, sondern auch was er haben kan. Man schlachtet nicht selten dem Dienst der Welt seine Güter, aus Hoffnung, desto grössere zu erwerben. Bey dem Heyrathen schauet man eben so viel auf das, was sich hoffen lasset, als was man würcklich besitzet. Wie viele schmeichlen ihrer Ehr- oder Habsucht aus Absehen auf einen glücklichen Zufall? Wie viel trösten sich mit dem wenigen, was sie haben, in Hoffnung dessen, was sie haben können? Diese Hoffnung veranlasset so viele Menschen, daß sie ihr Blut und Leben in Gefahr stellen. Ach! wie offt, wann ich doch derley Redens-Art mich gebrauchen darff, sterben diese, wie ein Moyses, in dem Angesicht eines versprochenen Lands? Nichts destoweniger geben solche Hoffnungen einen Muth, machen das Hertz aufgeblasen, nähren die Selbst-Liebe, unterhalten die Hoffart; sie erwöcken Eyfersucht und Ungedult. Ja, wie vieler unglücklich- und gefährlichen Anschlägen seynd sie eine unseelige Mutter?

Sehet, welches Opffer ein Ordens-Geistlicher dem HErrn schlachte, den er für seinen GOtt erwählet. Bey dem Fuß des Altars entsaget er allen Hoffnungen, welche ihme die adeliche Geburt, das Glück, die Sippschafften, der Ehren Ruhm, die Gewogenheit, sowohl eigene, als seiner Vor-Elteren Verdienst ertheilen können. Ist möglich, daß man für einen GOtt noch ein mehreres schlachte, und aufopffere? Ja, sogar die Begierden selbsten.

Auf daß sich hoffen lasse, muß die Hoffnung etwelchen Grund haben; die Begierd aber hat keinen anderen nöthig, als die Nothwendigkeit, den Geitz, oder die Paßion. Fremdes Glück erwöcket in dem Hertzen eines Welt-Menschen den Neyd, und nähret allda die Begierden. Saget, so lang ihr wollet, diese seye gemeiniglich eine gar seichte und jederzeit bittere Quell; es seye ein heimlich nagender Wurm, ein langsam- und nach und nach auszehrendes Gifft: ich will euch nicht widersprechen; doch empfindet das Hertz

ein

ein gewisses Vergnügen, da es seine Absehen auf dasjenige richtet, was ihme wenigist zu wünschen vergönnet wird; offt ergötzet uns eine lebhaffte, und in Erfindung angenehmer Hirn-Gespunsten sinnreiche Einbildungs-Krafft durch die schimmerende Vorstellungen, welche auch, nachdem sie verschwunden, dannoch die von jener erwöckte Begierden zuruck lassen. Ja, ich getraue mir zu sagen, das Hertz pflege denen Begierden niemahl gantz abzusterben. Glückseelig derjenige, welcher dieselbe wohl zu ordnen, und zu mäßigen weißt: dieses ist alles, was sich von denen Welt-Leuten abfordern lässet.

Nur allein in dem Ordens-Stand werden die Begierden erstöcket, abgeschnitten, und gäntzlich GOTT aufgeschlachtet. Da man der Welt abstirbet, stirbet man ab allen Begierden, welche die Welt erregen kan. Dieses solle, spricht der Heil. Augustinus, sogar diejenige trösten, welche nur ein weniges für GOtt zu verlassen scheinen. Dieses hat, nach Anmerckung gedachten Heil. Lehrers den Heil. Petrus mit einem kühnen Vertrauen, welches ihme doch der Heyland nicht verwiesen, zu sagen veranlasset: Reliquimus omnia, *Matth. c. 19. v. 27.* wir haben alles verlassen. Was ist dann endlich, so ein armer Fischer verlassen kan? Ja, antwortet der Heil. Augustinus, er hat sehr viel verlassen, weilen er nicht nur alles verlassen, was er gehabt: Non solum dimisit, quidquid habebat, sondern auch, was er hätte wünschen, und begehren können: Sed etiam quidquid habere cupiebat. Ein solches Opfer ist es nicht ein GOttes-würdiges Opffer?

Doch, mit allem deme ist dieses nur der mindere Theil des Opffers einer Ordens-Person: dann derley Güter, wovon wir bishero geredet haben, seynd eintweder dem Menschen äusserliche Güter, denen nicht ein jeder nachzustreben vermag; oder es seynd schlechte, eingebildete Güter, solche Güter, welche zu verachten die Welt-Weise selbsten sich zu einer Ehr gerechnet haben. Aber, was alle Welt-Weißheit übersteiget, ist sich selbsten opfferen, opfferen alles dasjenige, was man ist, opfferen seine Freyheit. Dieses ist ein dem Menschen weesentliches, ein ihme eigenthumliches Gut, ein gleichsam unveränderliches Gut; ein Gut, für welches der Mensch so beeyferet ist, daß er demselben öffter seinen Ehrgeitz, sein Glück, sogar die Neigung zu dem Wollust aufschlachtet, weilen er nichts für ergötzlich ansiehet, was ihne gefangen haltet: ein Gut, welches bey ihme die Stelle aller übrigen vertrittet, massen er in seiner Freyheit alles dessen sich erholet, was er der Freyheit zu Lieb hat fahren lassen; ein Gut, welches GOTT selbsten in seinem obschon hefftigisten Zorn dem Menschen niemahl hat benehmen wollen. Er hat diesen zwar einer Menge anderer ihme verliehenen Vortheilen billichist beraubet; er hat ihne gezüchtiget durch den Verlurst tausenderley übernatürlicher Gaaben, mit denen er den ersten Menschen bereichet hatte. GOtt hat sich gerochen, da er denselben samt seiner unseeligen Nachkommenschafft zu der Arbeit und Erleydung des Todts verurtheilet: doch hat er, so zu sagen, dessen seine Freyheit in Ehren gehalten. Vergnügt mit Beybehaltung seiner Rechten über diese Freyheit, hat er nichts destoweniger dero Grund dem Menschen übrig gelassen. Er ist zwar gewissen Gebotten unterworffen; doch will GOtt, daß selbe von dem Menschen freywillig gehalten werden.

Nun frage ich euch, liebste Christen, wo seynd sogar unter denen selbsten, die in der Welt dem Dienst GOttes sich ergeben, diejenige, welche ihm in dem Geist und der Wahrheit dienen? Wo ist die Person, welche GOTT aus ihrer Freyheit ein Opffer schlachtet? Dieses ist das eintzige, welches ihme versaget wird. Man siehet Andächtige, aber nach ihrer Weis, nach ihrem Geschmack, will nicht sagen nach der Welt-Mode, und ihrem Kopff. Man übet sich in guten Wercken, aber nach eigener Wahl; es findet sich auch sogar in unseren Fasten, und Leibs-Strengheiten der eigene Will. Wie es scheinet, schreibet man sich eine Ordnung vor, doch haltet man diese nur so lang und viel, als selbsten beliebet. Man verwechslet den Weegweiser, um die Aufführung zu änderen. Man leget von sich ein Joch, welches der Eckel und Verdruß gar zu schwer vorbildet, um ein anderes auf sich zu nehmen, welches die Neuigkeit, oder wohl auch eine verborgene Eitelkeit anfangs leichter machet. Ich rede da nicht von jenen Umständen bey Übung der Tugend, welche die jämmerliche Früchten seynd einer sich jederzeit vorbehaltenen Freyheit; diese wird etlicher massen gebunden, ohne etwas davon zu verlieren; man machet GOTT ein Opffer daraus, doch ohne daß man sich deroselben wahrhafftig entschlage. Nein, es geschiehet nur eintzig in dem Ordens-Stand, daß der Mensch seiner eigenen Freyheit sich entäussere, um diese mit der Göttlichen Oberherrschafft zu vereinigen. In euere Freyheit so sehr verliebte Welt-Leute! lehrnet endlich, die Grösse solchen Opffers zu kennen. Es ist dieses kein igemeines Opffer, sondern ein Brand-Opffer, wo alles gäntzlich geopffert, verzehret wird, und nichts übrig bleibet. Die Ordens-Personen, saget der H. Gregorius, schlachten GOTT nicht nur ein Brand-Opffer, sondern sie seynd selbsten das Brand-Opffer: Holocaustum offerunt, imo & holocaustum fiunt.

Die Welt hat ihre Sclaven, ich weiß es. Aber, ach! wurde es mehrer kosten? Lasset uns besser sagen, GOtt dienen, wurde es

es ihnen so viel kosten ? Ich weiß, wie offt man der blinden Glücks-Göttin seine Freyheit schlachten müsse ; das Leben der meisten Menschen seye ein lauterer Zwang und Leibeigenschafft. Allein, wie viele Mittel findet man nicht, dieses Opffers sich wieder zu erholen ? Man verstehet die Kunst, von so manigfältigen Unterwerffungen sich gleichsam schadloß zu halten ; und nachdem man den Willen eines anderen vollzohen, bedienet man sich letztlich auch der bequemen Zeit und Gelegenheit, seinen eigenen Willen zu thun; nicht also in dem Ordens-Stand, da haben wir kein anderes Vergnügen, dann in allen Stucken, und zu allen Zeiten den Willen GOttes zu bewürcken. Euch selbsten frage ich, ihr armseelige Schlacht-Opffer der Welt! aus was Ursach machet ihr derley Opffer? Geschiehet es nicht aus Eigennutz, aus Staats-Klugheit, aus Forcht, Hoffnung, Mißgunst, oder Eyfersucht? Ihr wisset nur, eine Paßion der anderen zu schlachten; und dieses ist, was euer Opffer zugleich bitter und sträflich machet. In dem Gegentheil bey dem Opffer eines Ordens-Geistlichen ist die eintzige Ursach die Liebe GOttes, die Begierd, GOTT zu gefallen; er schlachtet ihme sich selbsten, er schlachtet sich aus gantzem Hertzen, ist auch eben das, was die gantze Lieblichkeit, und den Verdienst seines Opffers ausmachet. Das Opffer des Ordens-Geistlichen ist kein Versöhnungs-Opffer, um hiedurch für den mit seiner Freyheit begangenen Mißbrauch GOTT genug zu thun; sein Opffer ist kein erzwungenes Opffer, welches ihme die seiner Person und seiner Diensten satte Welt hat abgenöthiget ; es ist kein oder strittig gemachtes, oder seinem GOTT verweigertes Opffer ; er bringet GOTT nicht zum Opffer den elenden Uberrest einer in dem Dienst der Welt oder ihren Wollüsten gleichsam stumpff gewordenen und abgenutzten Freyheit. Sehet da vor eueren Augen, Geliebte, ein unschuldiges Schlacht-Opffer, welches GOtt die Erstlinge seiner Freyheit darbietet, in einem Alter, wo man selbe zu verkosten, und zu lieben anfanget; in einem Alter, welches aus sich selbsten, und von Natur das Joch sehr ungern ertraget ; in einem Alter, wo die Anmuthungen hervor zu sprossen anfangen, und freyen Lufft zu suchen pflegen ; in einem Alter, wo so viele nach jenem Augenblick seufftzen, welcher ihnen den ungehinderten Gebrauch ihrer Freyheit gestatten solle. Diese Unschuld wartet nicht, bis sie durch die Erfahrnuß gewitziget, die Welt hat kennen gelehrnet, und ab dero eitlen Gelüsten einen Eckel gefasset ; der erste Gebrauch, den sie mit ihrer Freyheit machet, ist, daß sie die Freyheit selbsten GOtt zum Opffer schlachte.

Das Hertz des Menschen ist zwar unbeständig und veränderlich, GOtt aber ändert sich niemahl : Ego Dominus, & non mutor. *Malach. c. 3. v. 6.* Gleichwie er ein allgemeines Weesen ist, also ist er auch ein ewiges Weesen. Auf daß GOtt nach einer dessen würdige Art geehret werde, ist nicht genug, ein allgemeines Opffer ihme darstellen; es muß noch über das ein immerwährendes Opffer seyn. Hiedurch, geliebte Schwester, gewinnet dein Opffer einen sehr grossen Vorzug über die Opffer deren Welt-Leuten. Da du deine Ordens-Gelübd ablegest, machest du dein Opffer unwiderruflich, und eben darum immerwährend.

In denen Opfferen des Alten Testaments, welche nach Aussag des Heil. Paulus ein Schatten und Vorbedeutung desjenigen gewesen, was in dem Neuen Gesatz geschehen solle, finde ich einen Unterschied, wie in denen Opfferen, welche von Welt-Leuten und denen Ordens-Personen GOtt entrichtet werden. GOTT erforderte von seinem Volck zweyerley Gattungen deren Opfferen: eines wurde täglich in der Fruhe, und auf den Abend geschlachtet; dieses nennet die H. Schrifft ein immerwährendes Brand-Opffer: Holocaustum juge, sempiternum. Das andere ist an dem Sabbat, an jedem ersten Tag des Monats, und anderen feyerlichen Tägen geopfferet worden.

Ihr fasset schon meinen Gedancken, liebste Zuhörer, und kommet mit denen euerigen mir bevor. Die letztere seynd ein Vorbild jener Opfferen, welche man GOTT in der Welt zu schlachten pfleget. Und, ach! von wie vielen werden ihme diese versaget? Es giebt, nach der Schrifft-Art zu reden, gewisse Täg des Heyls, an denen die Welt-Leute selbsten scheinen, daß sie zu GOtt sich näheren wollen, sie entrichten etwelche Gattung des Opffers: einer schlachtet seine Rachgier und den Widerwillen; der andere seinen üppigen Pracht und die Eitelkeit; der dritte eine hefftige Zuneigung, eine Weichlichkeit des Lebens, die Aufgeblasenheit des Hertzens: dieser leget ein Opffer auf den Altar, jener ein anderes. Doch seynd diese nur Opffer vor sehr kurtzer Dauer, Opffer eines Tags, offt eines eintzigen Augenblicks; wie zu sehen, und wir billichist darüber seufftzen müssen. Eben die Hand, welche das Schlacht-Opffer zu dem Altar hat gebracht, führet solches von dannen alsbald wieder zuruck.

Aber das Opffer einer Ordens-Person ist ein Abend- und Fruhe-Opffer; ein Opffer aller Tägen; ein immerwährendes Opffer, weilen es unwiderruflich ist, und der Ursachen eintzig würdig des ewigen Weesens, welchem selbes geschlachtet wird : Holocaustum sempiternum. Das Opffer des Ordens-Geistlichen ein unwiderruflich- und immerwährendes Opffer aus freywilliger Nothwendigkeit, die er sich selbsten auferleget, jederzeit, und alle Augenblick des Lebens ein

lebens-

lebendiges und GOTT angenehmes Schlacht-Opffer zu seyn: Hostiam viventem, Deo placentem, *Rom. c. 12. v. 1.* spricht der H. Paulus.

Ich sage, aus einer Nothwendigkeit: Dann, wäre wohl der Closter-Geistliche jenen dem menschlichen Hertz und Gemüth so fast angebohrenen Unbeständigkeiten minder unterworffen? Was in einem Augenblick gefallet, mißfallet offt in dem anderen. Der Will folget gemeiniglich der Neigung des Hertzens; er umfanget und lasset wieder fahren, was einen Zwang verursachet, nachdem es ihme zuvor geschmeichlet hatte, und angenehm ware. Um derley gefährliche Abwechslungen zu verhüten, schmieden wir uns selbsten die Ketten, welche hinfüro durch nichts mögen abgerissen werden; ja, durch die heilige Ordens-Gelübd versetzen wir uns in die Nothwendigkeit, als Schlacht-Opffer des HErrn für künfftige Zeiten zu leben: Juge Sacrificium.

Ich sage, aus einer freywilligen Nothwendigkeit. Warum lasset man in der Welt die Ubung der Tugend und Andacht so leichtlich wieder fahren? Weilen nemlich der Will sehr wenig Theil daran hat: Man zwinget sich selbsten, etwas zu thun, dessen man wünschte überhoben zu seyn. In dem Dienst GOttes, eben so wohl als bey dem Dienst der Welt vertretten der Eigennutz, die menschliche Absichten, die Hoffart gleichsam die Stelle des Willens. Sofern diese Beweg-Ursachen aufhören, höret alles auf, man lasset alles fahren. Dich belangend, liebste Schwester, kan ich mit eben der Wahrheit sagen, was der Königliche Prophet gesprochen: Voluntarie sacrificabo tibi; *Psalm. 53. v. 8.* Dein Opffer seye ein freywilliges Opffer. Dann ich muß einem Christlich- und gottseeligen Haus das Recht sprechen, welches dasselbe verdienet: Es hat sich deswegen nichts zu verweisen, daß es dein Opffer bestritten, verzögeret, und aus zarter Liebs-Neigung zu dir, unendlich schwer gemacht habe. Gantz zerschieden von dem Verhalten jener wenig Christlichen Elteren, welche entweder aus Eigennutz für ihr Geschlecht, oder aus einer vorzüglich, obschon unrechtmäßigen Liebe, so der Himmel nicht segnet, GOtt wollen Opffer schlachten, die er nicht verlanget. Und was für Opffer?

Das Opffer des Ordens-Geistlichen ist ein unwiderruflich- und immerwährendes Opffer durch das feyerliche Band, mit welchem man vor denen Augen der Welt, so dessen Zeug seyn solle, sich verstricket. Es seynd diese keine forchtsame und verborgene Tugenden, welche die Dunckelheit suchen und bey dem Liecht gar bald verschwinden. Wie viel der schönsten Anschlägen sich zu bekehren haben an der Klippe eines feigen menschlichen Respects schon gescheuteret? Wann man demnach bey Ubung des Guten will fest stehen, ist kein besser- noch sichereres Mittel wider die Unbeständigkeit, als daß man ungescheuet offentlich für GOtt sich erkläre, und so gar aus Forcht selbsten, für unbeständig angesehen zu werden, seine Unbeständigkeit überwinde.

Das Opffer der geistlichen Ordens-Person ist ein unwiderrufliches Opffer Krafft jener Bündnuß, welche sie mit GOtt eingehet, durch die Eigenschafft und Würde einer Braut JEsu Christi, welche ihro das ihme gemachte Opffer selbsten beyleget. Ja, geliebtiste Schwester, JEsus Christus redet zu dir jene Wort, welche GOtt einstens durch den Mund des Propheten Oseas zu seiner Kirch hat gesprochen: Sponsabo te mihi in fide. *Osee. c. 2. v. 19.* Ich will dich auf alle Zeit für meine Braut annehmen. Diese Verbindung nimmet kein End, leydet so gar kein Unterbrechen. Ein Freund kan sich zuruck ziehen, die Welt weißt, und erfahret es nur gar zu viel: Jener ist getreu, so lang man seiner Freundschafft nicht bedarff; in der Noth lasset er uns stecken. Aber eine Braut bleibet jederzeit gebunden, wird niemahlen frey, saget der H. Paulus, bis nach Absterben ihres Bräutigam: Nun, weilen der Göttliche Bräutigam JEsus Christus keinem Todt unterworffen ist; Sponsabo te mihi in sempiternum, *Ibid. v. 20.* wird deine Verbindnuß mit JESU Christo so lang dauren, als dein Leben selbsten: Et scies, quia ego Dominus. Und du wirst wissen, setzet der HERR hinzu, daß ich dein GOTT seye. Dieses wirst du erfahren, liebste Schwester, du wirst es empfinden: Dann weilen GOtt eigentlich in dem Ordens-Stand auf eine GOttes würdige Art gedienet wird, also geschiehet auch fürnemlich in dem Ordens-Stand, daß GOtt auf eine seiner selbsten würdige Art belohne; wie jetzt zeigen solle

Der zweyte Theil.

WAnn ein GOtt, ist auch ein Belohner; eines lasset sich von dem anderen nicht absönderen, beydes ist ein Glaubens-Articul, spricht der Heil. Welt-Apostel. Wer sich zu GOTT näheret, der muß glauben, daß ein GOtt seye, und daß er belohne: Accedentem ad Deum oportet credere, quia est, & remunerator sit. *Hebr. c. 11. v. 6.* Dieser Lohn aber, setzet der H. Paulus annoch bey, wird nur denen zu Theil, welche ihme dienen, und ihne suchen: Inquirentibus se. Je mehrer man

für ihne würcket und arbeitet, desto grösseren Lohn hat man von demselben zu gewarten. Ja, wiewohlen GOtt crönend unsere Verdienst, er nur allein seine eigene Gaaben crönet, sagt der H. Augustinus, messet er nichts destoweniger seine Belohnung nach denen von uns ihme bewiesenen Dienst-Gefälligkeiten. Nun, weilen man ihme in dem Ordens-Stand vollkommener dienet, als in der Welt, seynd auch die Belohnungen für die Ordens-Personen grösser und häuffiger. Ich rede da nicht von jenen ewigen Belohnungen, welche das zukünfftige Leben betreffen, und die wir nur von weitem anschauen und grüssen können, wie der H. Paulus redet: A longe aspicientes & salutantes. *Hebr. c. 11. v. 13.* Ich rede von jenem Hundertfältigen, welches der Heyland schon in dieser Zeit denen versprochen hat, welche alles verlassen haben, um demselben zu folgen: Nunc in tempore hoc. *Marc. c. 10. v. 30.* In wem nun bestehet dieses Hundertfältige. Ich sage mit denen HH. Vätteren, benanntlich mit dem H. Hieronymus, dieses Hundertfältige seye besonders zu verstehen von denen geistlichen Güteren, welche die zeitliche weitist übertreffen. Sehet, was ich auf Göttliche Weis belohnen nenne: Ein Lohn, welcher nach dem für GOTT von uns gemachten Opffer richtig gemessen ist. Jenem allgemeinen Weesen schlachten wir ein allgemeines Opffer; auch die Belohnungen GOttes erströcken sich über alle Ordens-Ständ, und über alle Ding, welche darzu gehören. Jenem ewigen Weesen entrichten wir ein immerwährendes Opffer; auch seine Belohnungen müssen so lang dauren, als der Ordens-Stand dauren wird, welches alle Zeiten in sich begreiffet. Also belohnet er uns schon in dieser Welt auf eine gantz Göttliche Art; das ist, als ein allgemeines und ewiges Weesen.

Wann ich sage, daß die Belohnungen, welche GOtt schon auf Erden über den Ordens-Stand und alle darzu gehörige Sachen ergiesset, allgemein seyen, will ich nicht sagen, daß er den geistlichen Ordens-Stand verändere, welcher, ich bekenne es, nicht minder seine Beschwernüssen leydet. Als GOtt das Volck Israel belohnen wolte, hat er dieses aus Egipten, aus der dürren Wüsten in ein Land geführet, welches von Milch und Hönig flosse; dieses ware ein Wunder. Aber noch ein grösseres Wunder ist, welches er zu Gunsten unser würcket, daß er so gar ein mit Disteln und Dörner bewachsenes Land von Milch und Hönig flüssen lasse: Ich will sagen, daß er uns die Lieblichkeit des Lohns zu verkosten gebe in allem deme, was der Ordens-Stand sonst beschwerlichistes empfinden möchte; weilen nemlich, wie der Heil. Ambrosius saget, GOtt selbsten darbey gefunden und verkostet wird; in dem Ordens-Stand wird er unser Erbtheil, ja er selbsten ist unser Lohn. Was soll oder kan derjenige ferner wünschen, welcher GOtt für seinen Theil hat? Cui portio Deus est?

Ich will weder verneinen, noch anstreiten die ungünstige Begriff, welche sich die Welt von dem Closter-Leben machet. Ja, ich finde in diesem nichts, dann Niederträchtigkeit, Mühe, Beschwernuß, Unterthänigkeit, Abtödtung: Dieses will ich der Welt eingestehen; allein, sie solle mit mir auch bekennen, eben das nemliche gereiche der Allmacht GOttes zur Glory, daß er sich aller dieser Beschwernussen des Ordens-Stand für dessen hundertfältige Belohnung bediene. Vernehmet wie.

Ich gestehe demnach, das Closter-Leben seye eine lautere Niederträchtigkeit, das ist, eine immerwährende Reyhe von geringen und schlechten Verrichtungen. Dieses siehet die Welt; siehet aber nicht die Grösse des Lohns, wodurch GOtt alles, obschon schlecht- und niederträchtigistes, in dem Ordens-Stand erhebe. Es ist keine Grösse, welche aus einer adelichen Geburt, aus hohen Aemteren und Ehren-Stellen, aus fremder Gunst, aus herrlichem Pracht, und Reichthumen entstehet. Es ist keine eitle, offt nur eingebildete, zergängliche Grösse, welche uns bey denen Menschen in hohes Ansehen bringet. Es ist eine gründliche, wahrhaffte Grösse, welche in denen Augen GOttes, dessen Urtheil jedem Ding seinen Werth bestimmet, uns groß machet. Magnus coram Domino. *Luc. c. 1. v. 15.* Eine Grösse, welche GOtt in denen verdemüthigten Closter-Personen die Abbildung seines Sohns und dessen Erniederigungen vorstellet, hiedurch aber seine Hochachtung und Wohlgefallen verdienet. Eine Grösse, welche denen Ordens-Geistlichen so gar in der Niederträchtigkeit selbsten eine vollkommene Verschmähung aller weltlichen Hochheit einflösset, welche sie vor denen Menschen schätzbar machet, und über alles, wodurch die Welt-Leute, sich verblenden lassen, erhebet. Eine Grösse, welche den Menschen über sich selbsten erhebet, welche ihme die Herrschafft über das eigene Hertz, und seine Anmuthungen ertheilet. Eine Grösse, nach welcher David hitziger getrachtet, dann nach allem jenem Glantz, von welchem er sich auf dem Thron umgeben sahe: Elegi abjectus esse in domo Dei mei magis, quam habitare in tabernaculis peccatorum. *Psalm. 83. v. 11.* Nun groß seyn mittelst einer Grösse, welche GOtt selbsten so hoch schätzet, heisset es nicht die Belohnung für die Niederträchtigkeiten des Closter-Lebens hundertfältig empfangen?

Uber das, saget die Welt, in dem Closter ist nichts dann Mühe und Beschwernuß. Ich sage es mit euch Welt-Leuten. Erkennet derohalben mit mir die Belohnung GOttes in der Stärcke und Hertzhafftigkeit, welche

che GOtt denen jenigen verleyhet, welche euerer Meynung nach mit einer unerträglichen Bürde beladen seyud: Dicat nunc infirmus, quia fortis ego sum. *Joel. c. 3. v. 10.* Was sage ich? Ihr bekennet es genugsam, und verwunderet euch, wann ihr sehet, wie junge Personen auf einmahl fähig werden, das Fasten, Wachen, und alle härteste Strengheiten des Closter-Lebens zu ertragen, deren eintziger Gedancken euere Weichlichkeit schüchteren machet. Urtheilet sodann aus diesem von jenem Hundertfältigen, welches uns JEsus Christus schon auf dieser Welt verheissen hat. HErr, du hast es gesagt, und ist wahr, dein Joch seye süß, und deine Bürde leicht denen, welche dir zu Lieb von dem schmächlichen Joch der Welt, und ihrer schweren Bürde sich los zu machen wissen.

Die Welt saget noch ferner, das Closter-Leben seye eine lautere Dienstbarkeit und zwanghafftes Weesen. Was wird aber aus dieser Dienstbarkeit durch die Göttliche Belohnung? ein freywillige Dienstbarkeit. Ja, spricht abermahl der H. Augustinus, es ist eine freywillige Dienstbarkeit, weilen sie uns nicht aus Noth, sondern aus Liebe unterthänig machet: Libera servitus, ubi non necessitas, sed charitas servit. Hiemit ist der Ordens-Geistliche zugleich frey, und ein Leibeigener: Simul servus & liber. Ein Leibeigener, weilen er sich selbsten zu einem solchen hat gemacht: Servus, quia factus est. Frey, weilen er einem HErrn dienet, den er liebet, und von welchem er geliebet wird: Liber, quia amaris a Deo, a quo factus es. Die Welt lasset ihre Sclaven den gantzen Last ihrer Ketten empfinden; aber das von JEsus Christus uns versprochene Hundertfältige stehet in deme, daß es uns das Gewicht jener Banden versüsse, welche wir aus Liebe seiner uns selbst geflochten haben. Solche Ketten und Band, saget der Heil. Ambrosius, welche vielmehr ein Anfang und Ursach der Freyheit als der Dienstbarkeit seynd: Quæ solvunt, non alligant.

Letztlich, saget die Welt, der Ordens-Stand ist ein unaufhörliche Abtödtung wegen so vielen Strengheiten, welche in dem Closter geübet werden, und wegen all jenen Dingen, an denen die Natur ihr Mißbelieben findet. Dieses ist, was wir suchen; aber was finden wir? Eine GOttes würdige Belohnung in Uberfluß deren Trostsaalen, welche GOtt in das Hertz eines wahrhafften Closter-Geistlichen ergiesset, befreyet, gleich dem Volck Israel, von der Dienstbarkeit der Welt, welche viel härter ist, als jene des Pharao. GOTT führet uns zwar bisweilen durch die Wüste, das ist, wir finden Beschwernussen und Abtödtungen auf unserem Weeg; aber welch liebliches Manna lasset er in dieser Wüste von oben herab tauen? Was annehmlichen Geschmack finden wir in jenem gantz himmlischen Manna? Viele erfahren so gar keine sprede und düstere Wüsten, sonder befinden sich auf einmahl in einem von Milch und Hönig trieffenden Land. Sie empfinden eine Hertzens-Ruhe, den Fried ihrer Seel, das günstige Gezeugnuß ihres Gewissens, Göttliche Einsprechungen, himmlische Gunst-Gewogenheiten, einen Vorgeschmack der seeligen Ewigkeit, und übernatürliche Tröstungen, welche der Welt gantz unbekannt seynd. Ihr empfindet diese, ihr eyferige Gesponsen JESU Christi! Die Welt selbsten, erbauet von dem Fried, von der Vereinigung mit GOTT, von dem Regel-beflissenen Leben, welche standhafft unter euch herrschen, und von jener gantz himmlischen Frölichkeit, welche euch in einem dem Ansehen nach so beschwerlich- und rauhen Stand ermunteret, rühmet dieselbe offentlich an: Ja, alles was ich hievon zu sagen vermöchte, wäre zu wenig, als was ihr erfahret. Seynd es demnach diese, mein GOTT, welche du für dein besonders auserwähltes Volck ansiehest; es seynd die Ordens-Personen, welche in Wahrheit sagen können mit deinem Apostel: Wir leyden zwar viel, doch werden wir nicht auf das äusserste gebracht: Wir seynd zwar verfolget, doch keinesweegs verlassen: Wir werden zwar vergessen in der Welt, doch haben wir nicht alle Hochachtung bey dieser verlohren: Sicut ignoti & cogniti. *2. Cor. c. 6. v. 9.* Man betrachtet uns als todte Menschen, und wir führen ein weit annehmlicheres Leben, als jene, die das unsere beklagen: Quasi morientes, & ecce vivimus. *Ibid.* Man haltet uns für traurig, und wir schweben immerdar in Freuden. Quasi tristes, semper autem gaudentes. *Ibid.* Wir haben nichts eigen, besitzen doch alles, weilen die Göttliche Tröstungen anstatt aller Dingen uns dienen, und alles häuffig ersetzen, was wir verlassen, und wegen GOTT zu erdulten haben: Nihil habentes, & omnia possidentes. *Ibid.*

Nun, bekennet demnach, es seye nur eintzig GOTT, welcher derley Wunder könne zu Stand bringen: Digitus Dei est hic; *Exod. c. 8. v. 19.* Nur allein GOtt könne machen, daß man so gar in denen schwereSten Sachen eine Leichtigkeit finde; daß man eine Grösse in denen verächtlichisten Ubungen, eine Freyheit in der zwanghafftisten Unterthänigkeit, eine Süßigkeit in denen strengsten Abtödtungen antreffe. Jedoch, wo erscheinet noch besser die Göttliche Krafft? fraget der Heil. Paulus: Ut sublimitas sit virtutis Dei. *2. Cor. c. 4. v. 7.* In deme, daß dieser Schatz gleichsam in gebrechlichen Geschirren verborgen und eingeschlossen seye. Ich will sagen, jene grosse Würckungen der Macht und Freygebigkeit GOttes zeige sich nicht in denen Klugen, in Weltweisen, in

schlechten, des Dienen, und der harten Arbeit gewohnten Leuten; sonder in solchen Personen, welche von Leibs-Beschaffenheit zart und schwach, jung von Jahren, in Weichlichkeit erzohen, und vielmehr einstens zu gebieten, als zu gehorsamen gebohren seynd: Ut sublimitas sit virtutis Dei.

Haltet das Wunder GOttes und das Wunder der Welt in einen Gegen-Vergleich: Man will groß seyn, zu diesem Ziel suchet man Ehren und Würden; doch eben da lasset die Welt die tiefeste Erniederungen finden. Man will frey seyn, aus dieser Absicht bestrebet man sich von allen Gattungen der Unterthänigkeit los zu werden; und da stürtzet offt die Welt in die schwereste Dienstbarkeiten. Man will ein weich- und bequemliches Leben sich verschaffen, und eben da erwöcket offt die Welt die verdrüßlichiste Arbeiten und Mühewaltungen. Man trachtet nach Freuden, Wollüst und Ergötzlichkeiten, aber wie manigfältigen Eckel, Unlust, Verdruß, und spöttliche Abweisungen muß man nicht öffter verschlucken? Welche Bitterkeit pfleget nicht die Welt über jene schnöde Sachen, von denen man sich gleichsam bezauberen lasset, auszuschütten? Wie groß ist sodann der Unterschied zwischen denen Ordens-Geistlichen und Welt-Personen? Jene scheinen verlassen zu seyn, und werden doch jederzeit unterstützet: Diese scheinen starcke Stützen zu haben, und seynd doch immer zunächst bey dem Fall. Oder, wer seyd ihr Welt-Leute in der That selbsten? Gantz andere, als ihr scheinen wollet: Quasi gaudentes, semper autem tristes. Ihr scheinet, und wollet für frölich angesehen werden; stecket doch fast immerdar in Betrübnuß. Ihr scheinet, und wollet scheinen, in Pracht und Ansehen zu stehen; doch spüret ihr fast allzeit, daß man sich euerer Person sehr wenig achte. Ihr scheinet, und wollet glückseelig scheinen; empfindet beynebens nur gar zu wohl, daß ihr unglückseelig seyet.

Bey einen ist es eine Straff GOttes, bey denen anderen ein Göttliche Belohnung. Eine Straff, um die Hoffärtige zu erniederigen; ein Belohnung, um die Demüthige zu erhöhen. Eine Straff, um jene in die Dienstbarkeit zu bringen, welche niemand wollen unterworffen seyn. Ein Belohnung, um diejenige, welche die Dienstbarkeit gern und ungezwungen auf sich nehmen, von dieser zu befreyen. Eine Straff, um denen Wollüstleren ihre Lustbarkeiten zu versäuren; ein Belohnung, um denen ihre Creutz zu versüssen, welche diese freywillig umfangen.

Dieses ist, liebste Schwester, das Hundertfältige, welches JEsus Christus schon auf Erden dir und allen denen verheisset, welche alles verlassen, um demselben zu folgen. Ein Hundertfältiges, welches, wie der Sohn GOttes hinzusetzet, so gar in Mitte deren Verfolgungen wird gefunden werden: Cum persecutionibus. *Marc. c. 10. v. 30.* Er verhaltet und verschweiget uns nicht, wie von der Welt geschichet, was wir in seinem Dienst werden auszustehen haben; er erinneret uns, wir haben Verachtungen, Verlassenheiten, Verfolgungen zu gewarten: Dieses haltet die Welt sorgfältig verborgen. Sie giebet die schönste Verheissungen, sie machet die schmeichelhaffteste Hoffnungen, sie lasset alles, was herrlich und gläntzend ist, in die Augen fallen: Sie zeiget uns ihre Reichthumen, Ehren, und Wollüst; verberget aber die Verdrüßlichkeiten, die Bitterkeiten, und Trübsaalen, welche von jenen unabsönderlich seynd. In dem Gegentheil zeiget uns GOtt Creutz, Betrangnussen, Widerwärtigkeiten, Verfolgungen: Allein, unter denen mächtigen Händen GOttes änderen alle diese Gattungen des Leydens gleichsam ihre Natur; sie dienen nur allein zur Glückseeligkeit, und zum Trost des Ordens-Geistlichen. Also nemlich belohnet GOtt als GOtt; als ein allgemeines Weesen belohnet er den Ordens-Geistlichen in allen Sachen. Noch nicht genug: Er belohnet auch als ein ewiges Weesen, und erstrecket seine Belohnungen auf alle Zeiten, so lang man in dem Closter lebet.

Die Tröstungen und Ergötzlichkeiten dieses Lebens haben einen sehr grossen Mangel an sich, meine Christen; und doch ohne euch deren zu entschlagen, entrüstet euch, daß selbe nicht allein eitel, schlecht, veränderlich, sonder auch kurtz, und von keiner Dauerhafftigkeit seyen. Das Leben, so kurtz es immer seyn mag, ist doch lang genug, um allzeit glückseelig zu seyn. Die Ungerechtigkeit deren Menschen machet euch euere vermeynte Glückseeligkeit streitig, diese stöhret euch der Neyd und die Eyfersucht euerer Mitwerberen, die Schalckhafftigkeit euerer Feinden nimmet euch dieselbige hinweg. Ihr misset einen mächtigen Gönner und Freund, ihr sehet so wohl euer gantzes Glück als euere Hoffnungen eintweder in dem Verlurst seiner Gewogenheit, oder in einerley Grube durch dessen Todt mit ihme verscharret. Sein guthätiger Will änderet sich, seine Zuneigung vergehet, seine günstige Blick wendet er auf andere, diesen bietet er seine hülffreiche Hand. Sein Ansehen höret auf; seine Macht und Gewalt seynd nicht mehr die vorige; je mehr man giebet, desto bälder wird man erschöpfet; man ermüdet endlich an denen Gutthaten, weilen man sich durch gar zu großmüthige Freygebigkeit des seinigen beraubet. Auf diese Art überlebet man das eigene Glück; also werden jene kurtz-währende fröliche Täg offt gar zu theuer erkauffet, und muß man diese mit gantzen Jahren des Verdruß und der Bitterkeit bezahlen.

In

In wem aber bestehet der grosse Vortheil des Clösterlichen Stands? In denen Tröstungen und Gnaden, welche eben so lang als dessen Uberwindungen und Beschwernussen fort dauren; in denen unaufhörlichen Belohnungen, in Belohnungen, welche einzig GOtt zu ertheilen vermag, weilen er allein das ewige Weesen, und ein GOtt aller Zeiten ist.

Man opfferet ihme schon in der Jugend die Erstlinge eines reinen und unschuldigen Hertzens, ja man machet sich selbsten zum Schlacht-Opffer; darum wartet GOTT nicht so lang, wie die Welt, bis das Werck seinen Fortgang gewinnet, oder das End erreichet; er belohnet schon dessen Anfang, ja nicht selten, so bald man im Sinn hat, solches anzugreiffen. Ich sage, GOTT belohne nicht allein durch innerliche Tröstungen, mit denen er ein annoch junges Hertz, welches er vor einem heimlich ansteckenden Gifft der verführerischen Welt bewahret hat, zu übergiessen pfleget; doch, was mich GOttes noch würdiger geduncket, ist dieses, daß er aus einem schwachen Gemüth, welches wegen dem unzeitigen Alter von sich selbsten zu denen Eitelkeiten gar leichtlich zu verleiten wäre, einen starcken, der ernsthafftesten Gedancken, und edlesten Gesinnungen fähigen Geist gestalte; daß er aus einen flüchtigen Gemüth, welches wegen Abgang der Jahren an nichts sich zu häfften vermag, einen Geist mache, der sich dem Gebett, der Betrachtung, und denen eyferigisten Ubungen des Ordens-Stand beharrlich ergebe; daß er ein von Natur veränderliches Gemüth in einen steuffen und standhafften Geist verwandle, der sich von keinem Ding erschütteren lasset. Dieses ist, was die Welt nicht genugsam bewunderen kan; sie erstaunet in Ersehung, wie solche Personen, welche wegen ihrer Jugend in der Welt zu gar wenigen Sachen tauglich wären, mit Beyhülff der Gnad um alles, was in dem Ordens-Stand das gröste und beschwerlichiste seyn kan, starckmüthig sich annehmen.

Die Welt aber will oder kan sich nicht bereden, daß dieser Muth einer jungen Person nicht nach und nach sich verliere. Sie glaubet, dieses heilige Feuer, welches anfänglich so hitzig aufbrinnet, werde mit dem ersten Eyfer unvermerckt erlöschen; sie bildet sich ein, der in solchem Alter, welches für eine hertzhaffte Unternehmung so wenig tauglig zu seyn scheinet, gefaßte Entschluß, seye gemeiniglich eine Ursach, daß man sich mit der Zeit seines Vorhabens bitterist gereuen lasse. Ich weiß, geliebte Zuhörer, ich kenne die Schwach- und Leichtsinnigkeit des menschlichen Gemüths, welches sich unschwer verändert, von allem gern wieder abstehet, und einen Eckel bekommet. So grossen Muth es ehebevor gezeiget hat, etwas zu unternehmen, eben so groß ist die Zaghafftigkeit, welche bey Fortsetzung oder Vollführung des Angefangenen erscheinet. Erfahret ihr dieses nicht selbsten so gar in eueren weltlichen Lustbarkeiten? Der öffters Gebrauch, und die Gewohnheit benehmen sehr vieles von dem ersten Vergnügen, es vergehet der Geschmack, man wird satt und gleichgültig gegen allem deme, was man hitzigist verlanget hatte. Nein, spricht der Heil. Gregorius, dasjenige, nach welchem wir mit unseren Begierden emsigist getrachtet haben, ist nicht allzeit, was uns einen Trost und Freude verursachet: Non semper gaudemus in rebus, quas desideramus.

Ihr erfahret es, liebste Christen. GOtt aber weißt uns in dem Ordens-Stand vor derley Gattungen des Unlusts und Eckel bestens zu bewahren; weilen der HErr, welchem man allda unabläßlich dienet, ein ewiges Weesen ist, und ein GOtt aller Zeiten; weilen er gegen uns allzeit der vorige verbleibet; ja, obwohlen er immer der vorige, doch uns jeder neu, jederzeit lieblich, unserer Diensten allzeit der würdigiste scheinet. Was sage ich? Je weiter man fortschreitet, desto besser wird er erkannt; je besser man ihne kennet, desto mehrer liebet man ihne, und je mehrer man ihne liebet, destomehr verlanget man für ihne zu thun. In dem Closter höret man keine andere Klagen, als daß man in seinem Dienst nicht genug zu leyden habe. Anstatt die in Egypten zuruck gelassene Kommlichkeiten, wie die Israeliten, zu bedauren, seynd wir bemühet, jenem grundgütigen GOTT, der uns so vielen anderen vorgezohen hat, uns immer mehr und mehr aufzuschlachten: Vilior fiam. 2. *Reg. c. 6. v. 22.* Wir suchen eine strengere Armuth, einen beschwerlicheren Gehorsam, eine härtere Abtödtung. Der Gehorsam scheinet nicht schwer zu seyn, als wann er dem hitzigen Eyfer, und der Göttlichen Liebe, von denen der Ordens-Geistliche verzehret wird, einige Schrancken setzet. Solle ich so gar sagen, und werdet ihr es glauben, ihr Welt-Leute? Die Mißtröstungen, und Trockne des Geists, wodurch GOtt eine Closter-Person bisweilen prüffet, verursachet dieser keine Unruhe. Wann selbe nicht jederzeit einen empfindlichen Trost fühlet, wird sie wenigist empfindlich gestärcket, und findet sich allzeit bey ihrem GOTT.

Allein, wo giebet sich GOTT einem Ordens-Geistlichen noch über das meistens zu empfinden, wo belohnet er als GOtt, wo zeiget er sich wahrhafftig als ein GOTT? Geschiehet es nicht bey Annäherung des Tods? Allda, wo die menschliche Tröstungen anfangen zu verschwinden und zu manglen, erneueren und vermehren sich die Göttliche. Was grosser Unterschied zwischen der Weis, mit welcher ein Ordens-Geistlicher, und eine

Welt-

Welt-Person den Todt pflegen anzusehen? O Todt! wie bitter ist deine Gedächtnuß einem Welt-Menschen, welcher all seine Glückseeligkeit in dem Genuß deren irrdischen Güter und Wollüsten setzet: O mors! quam amara est memoria tua? *Eccl. c. 4. v. 1.* In dem Widerspiel, wie süß und lieblich ist deine Erinnerung einer Closter-Person, welche nur eintzig nach denen ewigen Güteren trachtet und seufftzet? Jener kan das Angedencken des Todts nicht ertragen; diese machet sich daraus ihr ernstlichistes Geschäfft, daß sie denselben sehr offt zu Gemüth führet. Das Ansehen, die Bildnuß des Todts übergiesset dem Welt-Menschen seine angenehmste Lustbarkeiten mit einer bitteristen Gall, da selbe hingegen dem Ordens-Geistlichen seine härteste Beschwernussen und Strengheiten annehmlichist versüsset. Der Welt-Mensch wolte gern in diesem Ort der Verbannung und des Elends eine beständige Wohn-Stadt für sich aufschlagen; Der Ordens-Geistliche seufftzet ohne Unterlaß nach seinem himmlischen Vatterland, und traget mit heiliger Ungedult jene Ketten, welche ihne in diesem Jammer-Thal länger gebunden halten. Welch ängstiger Vorsicht und Behutsamkeit müssen nicht die Diener des Allerhöchsten sich gebrauchen, um denen Welt-Leuten ihre herbey nahende Sterb-Stund anzukünden? Jene vermeynte Helden, jene Eisenbeisser, welche in denen Schlachten den Todt zu trotzen scheinen, sehen diesen nicht anderst an, als mit zitterendem Aug, wann sie sich durch eine Kranckheit auf das äusserste gebracht zu seyn spüren. Aber, der Ordens-Geistliche, welcher sein Leben in Gedult ertraget, spricht der Heil. Augustinus, vernimmet mit Trost, es nahe jener Augenblick herbey, welcher abreissen solle die Band, welche ihne von seinem GOtt entfernen und absönderen. Der erste versencket sich in Schmertz und Betrübnuß; der zweyte lasset seine Freud offentlich ausbrechen. Durch die Stimm des belohnenden GOttes zu der Cron der Gerechtigkeit beruffen, höret er mit Freuden die Zeitung seines Todts; zu diesem bereitet er sich mit aller Andacht, er stirbet, wie Moyses, in dem Kuß des HErrn. Ein Todt, voll des Trosts und der Sicherheit! Ein vor GOTT kostbarer Todt! Ein Todt, würdig, in einem wahrhafften Christen die sehnlichiste Begierd, und heiligen Neyd zu erwöcken! Also beschlüsset der Apostel, wir leben, oder wir sterben, seynd wir des HErrn: Sive vivimus, sive morimur, Domini sumus. *Rom. c. 14. v. 8.* Was aber noch besser, und mit beglückter Verwechslung deren Worten gesagt werden kan: Wir leben, oder wir sterben, ist der HERR unser. Lasset sich wohl ein so kostbares Glück theuer genug erkauffen?

Beschluß.

NUn wohlan, geliebtiste Schwester, dieses hast du begriffen: Dieses ist gewesen die wahrhaffte und eintzige Ursach des Opffers, welches du Vorhabens bist, deinem GOTT anheut zu schlachten. Durch dieses Opffer erwählest du ihne für deinen GOTT und HErrn. Durch dieses Opffer nimmet er dich unter die Zahl derenjenigen auf welche er gleichsam für sein absonderliches Volck ansiehet. Durch dieses Opfer ziehest du jene eines GOttes würdige Belohnungen über dich. Durch dieses Opffer endlich versichерest du dich des beglückten Hundertfältigen, welches JEsus Christus schon auf dieser Welt dir verheisset, und der unsterblichen Cron, welche er dir in der anderen vorbereitet.

AMEN.

ENDE.

Sein-

Zeig-Register

Der nutzlichen, besonderen Materien.

A.

Abbruch ist allen möglich. 58. Blat. Ablaß muß zugelassen werden 692. was es seye ibid. was vollkommen und der vollkommneste 698. Anmahnung zu dessen Gewinnung. ibid. Bedingnuß 695. das letzte Werck muß im Stand der Gnad geschehen. 697.

Abschälung von der Welt nöthig. 493.

Absolon falscher Büsser. 342.

Abtödtung der Anmuthungen oder Paßionen, wie sie nöthig allen Christen 21. wie sich viele abtödten wegen der Welt 27. ist möglich auch im Hoff-Leben 58. in denen Gemächlichkeiten ist sie nöthig ibid. in wem man sich solle abtödten 444. der Haupt-Paßion 606. unvollkommene 134. Aechte 595.

Adelicher Jugend Lob 620. adelicher Geist 641.

Adonibezec leydet gleiche Maaß, wie Antiochus, und Alexander 47.

Advents-Zeit-Ubungen 70.

Aergernussen müssen ersetzet werden 341.

Aerius, ein Arrianer, und Feind des Fegfeuers 13.

Agnes, eine tapffere Jungfrau 673.

Allmacht, dessen Wunder 516.

Allmosen ist auch gebotten von GOtt als einem HErrn, und Vatter 564. verdienet Gnaden, und leistet Genugthuung der Sünden 369. von Allmosen kan man sich offt nicht entschuldigen 368.

Altars-Sacrament, in dem Christus mehr leydet, als im Stall, und am Creutz, das gröste Werck der Weisheit, Allmacht, und Güte GOttes 513. deme geben wir Opffer des Glaubens, und der Liebe 523.

Amt, wie es einen Mann mache 612.

Anmuthung böse, auch nur eine eintzige, angewohnte verderbet alles 393. unterschiedlich 607. verderben Gutes 606.

Apostolisches Leben zeiget Xaverius 652.

Arbeit ohne Verdienst 60.

Armer Menschen bewegliche Vorstellung 365.

Auferstehung Christi der Grund des Glaubens 452. ein Antrieb und Muster unserer Bekehrung 451.

Augenblick letzter, was in solchem zu betrachten 139.

Augustini Hoffart, Sünd, und Buß 620.

Verfechter der Kirch 625.

Auserwählte warum wenig? 190.

B.

Barmhertzigkeit, wann sie mißbrauchet wird, ist sie erschrecklich 263. wird sie flehentlich gesuchet, ist sie sehr geneigt 267.

Begierden nach den Welt-Güteren eitel 72. Col. 2. 490. machen Unruhe 728. werden abgetödtet im Closter 729.

Beicht, und eigene Beschämung kommet vor der offentlichen bey dem letzten Gericht 37. was recht beichten 184. welche Stuck darzu gehörig 356.

Beichten redlich, soll JEsus in der Beschneidung machen 116.

. . . . Allein zu Beruhigung des Gewissens ist keine wahre Buß 65. rechte im Todt gefährlich 297. üble Beichten 357. zweyerley Beichten des Sauls, und Davids 65. ist nicht zu hart 696. übereilte nicht gut und sicher 701.

Beicht-Vatter kluger 638. 648. dessen Gewalt in einem Jubilão 694.

Bekehrung falsche 63. & 64. & 65. Col. 2. verschobene 410. 456. 642.

. . . . Wahre kehret sich zu GOTT 64. Col. 2. & 65. zeiget sich im Werck 69. in Meydung vieler Sachen 185. in Veränderung des Lebens 187. 457.

. . . . Innerlich und gantze 642.

Belohnung des Himmels und der Erden ungleich 10.

Beruff wie zu erkennen, und wie zu erfüllen 541.

Besuchungen, siehe Gesellschafft.

Beschneidung, was es nutzet 115.

Beständigkeit im Guten 127. & 28.

Bischoff (heiliger) Salesius 634. dessen Eyfer 638.

Boßhaffte sollen und können nicht urtheilen vom Guten 103.

Bücher gefährliche 665.

Buß machet leichtes Gericht 37. wie sie solle seyn 38. soll behend seyn, wie Petri 409. nie minder, als da sie auf das schärffeste will getrieben werden 62. keine versicheret uns des ewigen Heyls 182. wahre verabscheuet die Sünd, und büsset für die begangene 62. kommet von Veränderung des

des Hertzens 63. ohne Veränderung des Hertzens ist sie nichtig 60. nach Veränderung dessen leicht 66. & 68. Ordnung dessen 226. viele besseren eines, nicht alles, mithin nichts 62. was umsonst abschrecket 334. in wem die wahre bestehet 338. einige schämen sich 341. man soll nicht ab solcher verzweiflen 335. falsche 342. süsse Frücht der wahren 608.

Buß-Leben ist allen nöthig, auch in der Welt denen Grossen 61. aber rahr 185.

Buß-Spiegel Christi in seinem Leyden 440. und Antrieb 445.

C.

Catharinä Glaub, oder Wahrheit, Jungfrauschafft, und Stärcke dreyfacher Sieg 663.

Christ vokommener wer? 20. & 21. Col. 1. was Grosses dieser Nam sage, wie der Nam JEsu von uns erfordere 112. was ein Christ seye 13. Pflicht 116. 117.

Christen alte und neue 24. die erste, wie sie wahre Christen 117. Col. 2. neue und alte verglichen 118. Leben Heydnisches 500.

Christenthum entunehret 675.

Christi Reu-Schmertz ist über alle andere wegen der Sünd 380. &c.

. . . . GOttheit und Kirch erwiesen von Catharina 663.

Christus ein GOtt im Stall machet verächtlich alles Eitles der Welt 75. und machet es fürchterlich 79. leydet in denen Christen 119. Vorbitter im Himmel 494.

Closter-Leben, welchen es zum Trost 794. ist glückseeliger als in der Welt 716. ist sicherer 720. die Opffer einer Closter-Seel seynd vollkommener, als eines Frommen in der Welt 727. GOtt belohnet sie auch mehr 731. ist ein Marter-Leben, und wird hundertfältig belohnet im Leben 732. wider solches der Welt-Einwürff widerleget *locis citatis.*

Communion muß heilig ohne Sünd empfangen werden 355. und heilig machen 360. wie sich zu bereiten, und das Hertz reinigen 156. &c. Gottsrauberische 357. andächtige 359. seltene selten fruchtbar 702.

Creutz macht süß die Ergebung in Willen GOttes 41. seynd Zeichen, GOTT liebe uns 47. Col. 2. machen fromm 48. solche haben wir verdienet 46. & 47. und uns selbst geziemmend, haben auch Grosse 59.

. . . . Christus ein Trost dem Guten, ein Schröcken dem Gottlosen im Todt-Beth 425. erwöcket grösses Vertrauen 431. 441. Reu, Danckbarkeit, Liebe ibid. & seqq. Forcht GOttes und der Sänd 445.

D.

Demuth ist wohl möglich auch in der Welt 27. Col. 2.

Demuth Christi in der Beschneidung 115. & seqq.

Demüthigen soll sich ein Christ, und in wem? das lehret JEsus in der Beschneidung 116.

Dienen GOtt, ihme und der Welt ist nicht möglich 465.

Dreyfaltigkeit, was Glaub, Danck und Liebe, und wie wir solche selbiger schuldig zu erweisen 505.

E.

Ehestand Kummer-voll 60. unglückseelige Ursach 673. dessen betrügliche Wahl 728.

Ehr, unordentliche Sorg für selbe auch in vermeynten Vollkommenheiten. Siehe Kleinigkeiten.

Ehrabschneiden sehr gemein 314. Urquell dessen 315. gestrafft 317. jederman fürchterlich 318. dessen Gericht 323. verdammet sehr viele, weil wenig widerruffen, noch den Schaden ersetzen 322. leyden die Gute. ibid.

Ehrabschneider ungerecht 103. unvernünfftig 104. boßhafft ibid. sehr grosser Sünder 314. Ersetzung sehr schwer 319.

Ehrgeitz unruhig 482.

Eigenlieb, wie sie ihren Tadel beschönet 56. & 59.

Eigennutz allgemein 344. aber verborgen 345.

Eigensinnigkeit in Tugenden 128.

Einkleydungs-Predig 715.

Eitelkeiten verhaßt von ersten Christen 117. eitel ist alles 136. & 139.

Elteren wegen Kinderen verdammet 348.

Ergötzungen werden immer neue ausgesinnet 58. Col. 2.

Evangelische Räth von ersten Christen übernommen 118.

Exempel der Heiligen, was sie nutzen 8. böse in der Welt schädlich, besonders der ansehnlichen 722. gute in Clösteren sehr nutzlich ibid.

Eyffers-Bescheidenheit 636. & 37. grosser Seelen-Eyffer 646. ein Muster dessen in allen Xaverius 652. Siehe Xaverius.

F.

Faßnacht lieben verdammlich 53. & seqq.

. . . . Freuden verhaßt von ersten Christen 117. Col. 3. & 18.

Fegfeuer keines Glauben ist abentheuerlich 12. gegen die Leydende in selbigem unempfindlich seyn, ist wider alle Liebe 15. wider die Gerechtigkeit 18. und uns selbsten nachtheilig 17. die gröste Peyn der Aufenthalt von dem Angesicht GOttes 14. wie seye selben zu entgehen 16. Col. 6. & 17.

Fehlen macht nicht gleich boßhafft. 104.

Fliehen was man solle in der Welt 155.
Forcht und Zitteren soll unser Heyl würcken 128. wegen Ungewißheit geschehener Buß, und wegen Unbeständigkeit im Guten l. c. so nutz und unnutz 29. Ursachen zu förchten 182.
Franciscus von Sales heilig für sich und für andere 629 Gebrauch mit Nutzen der natürlichen Eigenschafften l. c: eine Zucht der Gesellschafft JEsu 630. Col. 2. sein Eyffer klug 636. & 39. der Salesianerinnen l. c. Bekehrung der Ketzer 38. dessen Todt 39.
Franckreich ist Marianisch 569.
Fremde Laster loben 96. . . Sünden gelobt 118. Col. 2. entschuldige nicht die eigene 347.
Freund waren David und Jonathas 94. & 95. trösten in der Noth 558. nutzen bey GOttes Gericht 32. wer ein wahrhaft Christlicher seye 93. welche böß 95. & 97. wahre hat die Welt wenig 96.
Freundschafft tadelhaffte 559. mit ungleichem Geschlecht, mit ansehnlichen, aber bösen Personen, mit geringeren ist gefährlich 97. & 98. wie auch mit einem, der kein Gewissen hat 99.
. . . Welche gut, siehe Gesellschafft.
Freygeister ohne Fried des Hertzens 478. übel 480. 674. 676.
Frommkeit wird verfolget 101. bleibt auch unter einigen Mänglen 104. fehlet auch l. c. es wird ihnen alles übel ausgeleget Col. 2. & 105.
Fürsichtigkeit GOttes machet uns alles gut 273. wir verderben selbe 277.

G.

Gebett ist nothwendig und leicht von Seiten GOttes und des Menschen 171. warum zu betten 172. viele vernachläßigen dieses sträflich 173. und suchen Hülff ohne Gebett 174. um was vor allen Col. 2. wie es müsse beschaffen seyn, nemlich ehrenbietig, und eyfferig 175. was es nutze 168. warum es nicht erhöret werde 179. Col. 2. thörichtes 271.
Gedult hat die Liebe 249. und übertraget billich, klug, sanfftmüthig fremde Mängel l. c. soll verdienstlich seyn 241.
. . . Spiegel JEsus 444.
Gefahren des Heyls 187. & 88. & 202. 203. &c. in der Welt 721.
Gehorsam Clösterlicher wie vortreflich 727. wie nutzbar 731.
Geist GOttes, wie zu erhalten 499. wie zu bewahren 502.
. . . . Der Heil. Geist wie er in Apostlen über die Welt, also triumphieret in vielen die Welt über sie 497.
Geister starcke beschrieben 254. haben kein Fried 478.
Geitz ist allgemein 344. und verborgen 345. verderbet alles 350.
Gelegenheiten der Sünden 401. müssen vermeydet werden 410. 595.
Gelübde deren Vortreflichkeit in Clösterlichen Seelen 727.
Genugthuung muß auch eigen seyn, und mit der Christi vereiniget 80. was für eine nöthig 339. welche recht, und nicht recht, oder genug zur Seeligkeit 185.
Gerechtigkeit des Heil. Ludovici 685.
Gericht letztes fürchterlich, weil es unvermeydentlich 29. und sehr streng 34. kan gut gemacht werden 32.
. . . . Irrdisches wird hintergangen 30. Col. 2. es ist als nahe zu betrachten 33. Col. 2. & 34. streng in der Untersuchung ist GOtt 35.
. . . . Der Grossen schärffer als gemeiner Menschen 38. das sonderliche fürchterlich denen Weltlichen, nicht denen Clösterlichen Leuten 724.
Gesellschafft böse macht böß, ist gut wegen Wohlanständigkeit, wegen Verwandtschafft, wegen der Liebe 553. Reglen guter Gesellschafften 555. sie erhalten die Einigkeit, bringen Trost, beförderen die Gottseeligkeit 557. böse schädlich 558.
Gewissens-Erforschung, wie sie solle beschaffen seyn 35. & 36.
. . . . 356. widerstrebet der Paßion 473. böse Ruhe 483.
. . . . Plag 44. böses unruhig 478. böse Ruhe 483.
Gewohnheit hart zu verbesseren 305. doch nicht unnützlich 309. eine Gewohnheit ziehet die andere 305. wie zu besseren 808. & 9.
Glaub stärcket in Versuchung und Leyden 679. erhaltet den Fried 479. ohne diesem unruhige Hertzen l. c. Fürwitz in selbem gefährlich 665. & 481. lebhaffter 673. nichtiger 673. wie er müsse vollkommen seyn 20. dessen Sieg 662.
Gleyßnerey 35.
Glück das löblich 641. was in selbem zu thun, daß es nicht schädlich 82.
Glückseeligkeit der Welt wie elend 10. & 557. wie sie alle Ordnung des Heyls umkehret 80. c. 1. & 81.
. . . . Wahre ist allein im Himmel, weil allda allein ein wahres Gut 192. ein ewig dauerhafftes Gut.
. . . . 196. der Welt elend, und unbeständig 193. 194. & 195. 716. & seqq. siehe Welt.
Gnad wie sie uns ruffet, und wir müssen mitwürcken 121. &c. nöthig zur Bekehrung, und der muß man mitwürcken 310. item 440. Zeichen 485.
GOtt versüsset die Buß 68. Col. 2. prüfet die Seinige. stärcket sie 124. wo er zu suchen 198.
. . . . Erwiesen von Catharina 663.
GOttes Güte gegen dem Sünder 400. wie vollkommen zu lieben 58.

Grosse müssen leyden von GOtt 45. & 46. und vieles 59.
Großheit, welche die wahre und falsche 2 & 3.
Großmuth, welche löblich 642.
. . . Und Stärcke im Widerigen 87.
Gunst grosser Herren, wie eitel er gesucht und erhalten wird 98.
Güter der Welt keine wahre Güter 78. welche wahre l. c. wie zu brauchen 493.
Guttharen GOttes vom Sünder übel vergolten 256.

H.

Halb heilig, halb menschlich ist nichts 421.
Haß der Sünd wahrhaffter 64.
Hauswirthschafft Kummer-voll 60. vernachläßiget Col. 2.
Heilig werden kan man in jedem Stand 6. & 9. & 24. warum so wenig heilig werden. ibid.
Heilige zu verehren 573. & 76. giebt es allzeit auch unter den Weltlichen 25. seynd gefallen 188. und förchten sich 192. groß in kleinen 3. werden auch von Bösen geschätzt 4. noch mehr von Grossen, sonders nach dem Todt, und mehrers von GOtt 5.
Heiligkeit, wie sie zu schätzen 2. zu bewürcken 6. wie leicht 8. in wem sie bestehe 2. & 3. ob sie nur in scheinbaren Thaten l. c. machet allein groß 464. ungeschickte 7. unterschiedliche Stands-Heiligkeiten 7. & 8. Kleinigkeiten machen heilig 706. bestehet nicht in grossen 709. sondern in Erfüllung des Willen GOttes ibid.
. . . . Kan man lernen in der Welt 27.
Held, wer lodwürdig 641.
Herren zweyen dienen, ist hart 584.
Heyl der Seelen mit Zitteren zu würcken 182.
Heyland, siehe JEsus.
Himmel machet alles leicht 9. braucht Gewalt 138. allda ist wahres Gut 192. 194. Col. 3. ohne Elend l. c. & 194. dauerhafft 196. ist alles werth 199. Begierd darnach 199. muß lebhafft seyn 488. Weeg darzu 492. verdienet alles 491.
Hochmuth gestrafft 45. & 46.
Hoffnung freventliche 277. gute Ubungs-Form bey Heil. Communion und sonst 704. in Beschluß.
Hoff-Leben bitter 5. siehe Welt.
Höll macht leicht die Buß 67. verändert alles Gutes 210. in dieser straffet ein feindlicher 211. ein allmächtiger 215. ein ewiger GOtt 217.
Höllen-Peyn ist die Abtrennung von GOtt 212. Wunder-Feuer 215. ein Verlassenheit von allen 217. ohne End und Aenderung 219.
Hundertfältiges der Closter-Geistlichen 732.

J.

Jesu Nam hoch vom Ursprung, Bedeutung, und Macht 111. & seqq. er giebt zu erkennen die Grösse des Namens eines Christen ibid. dessen Krafft 114. sonders im Todt.
Jesuiten, wie sie sollen seyn 649.
JEsus ein Erlöser, was dieses sage 13.
Ignatii Großmuth, Klugheit, und Glück 641. ein weiser Ordens-Stiffter 648. &c. glückseelig 649.
Josephs grosser Verdienst, darum er erwählet worden ein Bräutigam Mariä zu zu seyn 611. &c. wie würdig er solche Ehr behauptet 616. sein Glaub so groß als Mariä 611. Col. 2. er wachset an Gnad und Heiligkeit durch die Gesellschafft mit JEsu und Maria 613. Hoheit dessen Amt l. c. Col. 2. dessen Verehrung und Anruffung wie gut 614. in allen Gattungen der Nöthen 615. sein Demuth 616. Gehorsam 617. Liebe und Todt 618.
Irrdisches alles ist nicht GOtt 198.
Jubiläum dessen Würckung sehr heylsam 691. die Bedingnussen leicht 695. wiederum 700. und 703. Unterschied zwischen anderen Abläßen 694. beichten ist nicht genug ohne Würckung der Beicht 703.
Judas Verstockung, und Verzweiflung 393.
Jugend: Staffel dero Abgang vom Guten ins Böse . .
. . . . Adelicher Lob 629.
Jung sich GOtt schencken und gantz, ist billig und nutz 580.
Jungfrau tapffere Agnes 643. stirbet mit Trost 679. und ihr Elend 221. &c. unersättlich in ihrem Leydenschafften 225:
Jungfrauschafft sieget in Catharina 667. reitzende l. c.

K.

Kirch ein Ort, in deme GOtt besonders zugegen 162. ein Ort der Liebe, der Versöhnung 165. der Erhaltung 168. wird mißhandlet durch Eitelkeit 163. Unlauterkeit 166. Fürwitz 169. dessen Einweyhung 163.
Kleyder-Pracht gemäßiget 104.
Kleine Anmuthungen zu überwinden 444.
Kleinigkeiten beförderen die Vollkommenheit 706. oder den Untergang 711. vernachläßiget, traget vieles bey zur Ausgelassenheit von Seiten unser und GOttes 713. beobachtet, bringen einen guten Todt 714.
Kloster ist gut in jungen Jahren erwählen 580. gemeines Leben im Kloster gefährlich, weil es lau 586.
Krippen Christi ein Trost-Schul aller Betrangten 83.

L.

Lauigkeit wie schädlich 23. 586. Todt des Lauen 587.
Lazarus der Gewohnheitler 305.

Leben wohl, gemächlich Leben Vid. weiches Leben.

Leichen-Gepräng offt eitel 17. c. 1.

Leyden JESU Christi macht Forcht und Liebe 374. Hoffnung 447. beschämet unser Bosheit 448. lehret büssen das Begangene, und meyden das Böse inskünfftig 436. lehret recht büssen. treibet zur Buß 445.

Leyden ist möglich 9. und leyden viel von der Welt, was sie für GOTT nicht wollen leyden 26. col. 2. 126. muß alles 40. & 59. aber nicht alles leydet Christlich, und viele ohne Trost 41. was unchristlich leyden 42. col. 2. & seqq. was Christlich 45. & 46. 48. Gottloses Leyden 44. col. 2. 45. & 46.

. . . . Hier kommet vor dem Leyden in jener Welt 47. macht leicht der Himmel 89. ohne Schuld, grosser Trost 106. & 107. warum 107. & 108. mit Schuld, dienet zur Auferbauung und zur Vollkommenheit 108. & 9.

. . . . Und Beschwernuß empfinden auch die Höchste 59.

Lieb eigene 632. des Neben-Menschen wie, warum? 246. soll allgemein, doch ordentlich seyn 248. sie ist geduldig 249. betrüget offt 99. und verführet, übertraget viel 144.

Liebe GOttes wahre 64. machet leicht die Buß 67. aus gantzem Hertzen ist rar 129. ist beständig 443. wie sie beschaffen 586. aus gantzem Hertzen 584. eine des Vorzugs, eine empfindlich 381.

Liebhaber närrischer 673. betrügerische 673.

Ludovicus (S.) ein Muster eines Heil. Fürsten, und aller Ständen 681.

Lustbarkeiten der Welt sehr schädlich 54. & 55.

M.

Mängel haben auch die Fromme 104.

Magdalena ein Muster der möglichen und wahren Buß 333.

Maria forschet nach ihren Beruff, und folget der Erkanntnuß 541. und dieses ware hart 557. dero Demuth 558. Gehorsam, Großmuth l. c. daß sie sich GOtt frühe geopfferet, war billich gegen GOTT, nutzlich für sie, uns Catholischen zur Folg 58. wie auch vollkommen. 584.

Mariä Heimsuchung lehret die Nutzbarkeit und Heiligkeit Christlicher Gesellschafften und Besuchungen. 552.

. . . . Glori im Himmel die gröste nach GOtt wegen der Würde, wegen den Gnaden, wegen den Verdiensten 562. wie billich und alt dessen Verehrung 563. Fürbitt mächtig wegen den gemelteten Titlen a fol. 566. ist nicht nachtheilig Christo als nothwendigen Mittler 567. col. 2. auch sonders durch sie zu begehren 568. und mit was Hertzen l. c. boßhafften und vermessenen unnutzlich 569. schöne Seufftzer zu Maria, und nutzliches Gebett 569. dero Ehr verfochten glorreich zu Ephesus 671. gründlich und ungründliche Verehrung ibid. der Sünder Zuflucht 575.

Marianisch seynd die recht Christliche Frantzosen 569.

N.

Namen vielen wie eitel 111.

Naturell unterschiedliche 632. wie sie zu Nutzen guter Natur, Fehler allerhand, als Weiche, Unwillen Zärte 633. & seqq. Träghheit &c.

Neydige unruhig 482.

Nöthen, unterschiedlichen durch wem abzuhelffen 615.

O.

Opffer Mariä wie vollkommen 599. unser wie unvollkommen 602. was wir opfferen sollen 601. und vollkommen, nicht verderbt. 604. Clösterliche wie vortreflich 727. der Welt-Leuten mangelhafft. 728.

P.

Paßionen im Anfang zu erstecken 444. widersetzen sich dem Gewissen 474. und der Vernunfft 478. Verderben auch das beste Opffer 601. die Haupt-Paßion soll getödtet werden 606. verachtet wird offt wüthig 673.

Paßions-Predig 436.

Petri Fall und Buß 406.

Pharisäische Tadler 330.

Pilati menschlicher Respect 419.

Plagen der Welt, innerliche und äusserliche 41. & seqq.

Prachts nichtige Entschuldigung 349.

Predigen begreiffen Glaubens- und Sitten-Lehr 288. was unter und nach einer Predig zu beobachten, und was von vielen geschiehet 290. übel ausgelegt. ibid.

Prediger seynd nicht allzeit schuldig eines unnutzen Worts 287. wie sie sollen predigen 85. & 86. ohne eitlen Schimmer 542. mit Vertrauen auf GOtt 107. wie sie anzuhören 183.

Predigers Gebett zu GOTT für guten Fortgang seines Amts fol. 11.

. . . . kluger Eyfer 636. & 37. 648.

Priesterthum wie es zu suchen, wie nicht 636.

Profeßions Predig 726.

Q.

R.

Reichümer gefährlich 58. nutzen nichts. 352.

Respect menschlicher verlasset GOtt. 419. wie schädlich einer Seel in der Welt. 722.

Reu und Leyd wahre, wie rar 182. & seqq.

. . . Schmertz muß über alle andere seyn 38. & 82. solle billich empfindlich seyn 383. und nachdrucklich 384. hefftig in dem Haß der Sünd, nachdrucklich in der Abbüssung.

Richter der Göttliche kan gewunnen, zum Freund gemacht, und bey ihm ein böser Handel richtig gemacht werden 31. dessen Anred an einen Sünder 402.

. . . . Gottlose, so urtheilen von einem Menschen, was die Kirch nicht urtheilet. 103. col. 1.

S.

Sacrament des Altars. Siehe Altar. offt zu brauchen 520. in diesem ist Christus 523. mit offentlicher Andacht ersetzet man Christo alle Schmach seines Leydens 526. unser gröste Zuflucht, und wie zu ehren 528. wird in den Christen offt übler mißhandlet, als von den Juden geschehen 532. Wie die Entunehrung zu ersetzen 537. Gottsrauberische Entheiligung dessen machet verstockt 545. im Todt verschoben, gefährlich 297.

Sanfftmuth, wie sie löblich 629. nicht allzeit gut 628. dero Eigenschafften 630.

. . . . Christi 389.

Schädliches Stillschweigen 86.

Schamhafftigkeit des Sünders vernichtet seine Buß 440.

Schmeichlendes Laster 420.

Schmeichler, wie böß sein Thun 97. col. 2.

Schwach ist der Mensch 205. GOTT sein Stärcke 208.

Sedezias, elender Stands-Wechsel 43.

Seelen des Fegfeuers liebwürdigste Seelen 15. denen leicht zu helffen. ibid. denen müssen wir helffen 16. aber nicht mit unnutzen Thränen 16. col. 2. mit eitlen Pracht. 15. col. 3. & 17. col. 1.

Seelen-Heyl. Wegen diesem ist alles zu verlassen 56. & 57. ein Seel kan im Irrdischen nicht vergnügt werden, weil alles schlechter als sie 192. ihr Verlangen nach GOtt ausser dem Leib 211.

Seufftzer Trost-volle zu dem Blut JEsu Christi 423.

Sinnlichkeit 632.

Soldaten-Stand hart 59.

Spöttler schaden der Andacht 105. col. 2. schädlicher als Tyrannen 101.

Stand der Menschen warum unterschieden 257. man kan in allen seelig werden. ibid. man kan und muß in allen die Evangelische Strengheit halten. ibid. Stands-Beschwernussen können nutzen 61.

. . . . Erwählung wie sie vorzunehmen 541. wie auszuführen 558. hoher Stand harte Stand 557.

Stärcke Heil. Catharinä 669.

Stephanus der erste Martyrer 88. Stärcke für die Wahrheit zu sprechen 84. selbe zu leyden 87. den Feinden zu verzeyhen 89.

Sterbenden dienliche Seufftzer. 429.

Stimm GOttes wie zu folgen 126. & 127.

Straffen GOttes heylsam 280.

Sünden, und deren Gelegenheiten 401. Ursachen, daß man falle, seynd die Hoffart, Zagheit, die Vermessenheit. 406. erneueren das gantze Leyden Christi 441. dessen Grösse zeiget das Leyden Christi 446. Entschuldigung ibid. zu grossen 586. 713. Mittel wider die Sünd 595. allerhand Sünden 383. kleine führen zu grossen 23. die Sünd machet Rebellen, und undanckbare Gottlose 254. 2c. den Menschen zum Feind GOttes, und GOtt zum Feind des Menschen 257 müssen gehasset werden von Hertzen 63. und nicht nur halb und halb, wie vie viele thun. ibid. gröstes, schändlichistes Ubel 590. wie es einen Christen verändere 113. macht ein Feind GOttes, und GOTT zum Feind 253. allerhand Ständen 693. 700. Sünd wie sie ein Straff der Sünd 713.

Sünder im Todt-Beth wird weder wollen, weder können 298. & 99. bekehrt sich 404. verstocket 406. Treulosigkeit gegen der Güte GOttes 403. Verstockung im Todt 426. alle können heilig werden. 9. die Vermessene hart seelig 264. stirbt ohne oder mit unnutzen Sacramenten 293.

T.

Tadler erkennen ihre Fehler nicht 330.

Titulaturen wie eitel in ihrem Ursprung 111. & 13. col. 2.

Todt lehret verachten das Zeitliche 132. und suchen das Ewige 137. er ist tröstlich 138. & 139. als das Ziel, als das End, und als ein Anfang 240. ist gemäß, und nimmet alles 134. und bald 135. wie sich darzu zu bereiten 139. col. 2. des Sünders ohne Sacrament 293. oder ohne Nutzung der Sacrament 297. der gähe ein Straff der Sünder 294. unversehen unterschiedliche Ursachen 295. verzweifleter 427. trostreicher einer Jungfräulichen Seel 679. und 80. tröstlich einer Clösterlich lebenden Seel. 724. tröstlicher als eines Welt-Menschen 736.

Todts-Betrachtung machet sich wohl bereiten 425. süß wegen dem Himmel 488.

Trägheit verdammet 51. col. 2. & 633.

Trangsaal, was vor und in solcher zu thun 350. man soll sie nur GOtt klagen 391. allerhand ibid.

Traurigkeit Christi Ursachen die Sünden 380.

Trost falsche 35. & 36. nach eigenem Sinn keine 125.

. . . . Weeg ist mühesam 8. doch nicht unerträglich 9.

Tugenden seynd in zerschiedenen Ständen auf zerschiedene Art zu üben 6. & 7.

U.

Verdruß-volles Leben 59. & 60.

Verfolger der Ehr und Frommigkeit 101. werden gestrafft 106. seynd nicht zu achten 107. GOTT richtet es zum Guten 107. & 8.

Verfolgung prüffet die wahre Tugend 109. allerhand zu Trost. 125. sie dienen zur Verbesserung des Lebens 108. col. 2.

Vergessenheit des Himmels und dero drey Ursachen, die Geschäfft, die Wollüsten, die Anmuthungen 137. & 138. 139.

Verlassene stärcket GOtt 124. 208.

Verlassenheit GOttes, wie sie geschiehet 328. Straff. 403.

Verlaugnung seiner selbst 443.

Verlohrene Sohn 220. dessen Fall l. c. dessen Besserung 26.

Vermessenheit der Sünder 264. ꝛc.

Verstand muß über die Paßion herrschen, und dem Glaub sich unterwerffen 479.

Verstockung 234. & 395. ein Straff der Unlauterkeit &c. wie leicht man darein gerathet 325. wie hart daraus zu kommen 329. Mittel 331. im Todt-Beth 426. erschröckliche Straff. 483.

Versuchungen äusserliche 202. innerliche 204.

Verzeyhen den Feinden nach Gebühr, wie es beschaffen 89. & 91. keine Schwachheit 90. von Hertzen 146. lehrnet JEsus 116. col. 2. in seiner Beschneidung. Ist nothwendig 142. geschiehet von vielen nicht recht von Hertzen 146.

Verzweiflung 397. im Todt-Beth beschrieben 326.

Unbeständigkeit im Guten 128.

Unbußfertigkeit 397.

Undanckbar ist der Sünder 255.

Unglaubiger ist schon gerichtet 31. col. 2.

Unlauterkeit machet blind 234. und will keinen GOTT, kein Gottseeligkeit 236. & 38. sie werden auch äusserlich gezüchtiget 240.

Unvollkommenheiten der Gottseeligen allerhand 125. col. 2.

Vollkommenheit muß man auch in der Welt haben fol. 20. und man kan es haben 24. was vollkommen, Christlich 27. 586. wer nicht trachtet nach der Vollkommenheit der Tugend, hat gar keine 21. & 22. Clösterliche 716. & 720.

Vorsatz der Besserung 404. 410.

Urtheil der Menschen betrüglich 34.

. . . . Herrliche 103.

W.

Wachtsamkeit nöthig wegen den Gefahren und unser Schwachheit 201. in wem sie bestehe, und was es nutze. 206. & 7.

Wahl der Menschen gibt niemand einen Verdienst 611. col. 1. & 612.

Wahrheit soll man schützen 85. & seqq.

Weeg der Tugend wie vielen Betrügen unterworffen 128.

Weiber sollen sich in Glaubens-Strittigkeiten nicht einlassen 666.

Weiches leben verhinderet viel Gutes 50. und verursachet viel Böses 50. col. 2. es verhinderet die Buß und gute Werck 51. und schuldige Stands-Pflichten 60. col. 2.

Weise (die 3. Heilige) wie sie beruffen worden, und mitgewürcket der Gnad. 120. &c.

Welt verfolget die Gerechte, so nicht zu achten 106. & 7. wie veränderet sie seye in allen Ständen 154. Der Welt soll man nicht billiche Ursachen geben, zu schmähen 108. welche die verderbte Welt 151. &c. falsch 203. wie und wem sie nutzet 157. nichts ihr glückseeligkeit 193. & 94. 734. dero Gefahren 302. und 721. ist zu verachten, und ihre Verachtung zu erdulden 212. ohne Verletzung des Gewissen kan sie nicht befriediget werden. 419. dero Glückseeligkeit ist nicht rein von Elend 716. nicht von Eitelkeit und Unsauberkeit 718 nicht von Sclaverey 719. bringet Neyd ibid. & 729. dero Frommkeit nicht ohne Mängel. 729.

Welt-Geist macht Christen gleich den Heyden 500. wie betrüglich 662.

Weltliches Leben ist offt härter als das Geistliche 27. item 59. & 60. weltliche Armseeligkeiten 157. nutzen zur Heiligkeit 159. &c.

Wercke, wie sie zu prüffen, ob sie gut 35. & 36. gute, unvollkommene 606.

Wiederfalls Ursachen 461. Gegen-Mittel 465.

Widerwertigkeiten heylsame 280. siehe Trangsaal.

Wie man einmässet, wird zuruck gemässen 44. & 47.

Willen GOttes, und die Ergebenheit in diesen versüsset alles Creutz 4. des Menschen

schen Unbeständigkeit 188. wie er zu stärcken col. 2. rechter Will manglet im Todt öffters 298.
Wissenschafft, welche klug 647. wie zu brauchen ibid.
Wollust betrüglich 668. machet Frey-Geister 676. ist Ursach des Unglaubens und der Irrthumer ibid. haben nichts gründliches 718.
Wort GOttes wie es anzuhören 283. zur Verdammnuß 291. hat seine Krafft nicht von uns 87. dessen Krafft 281. nutzet nicht, wann man es für Menschen Wort haltet 282. oder nicht für sich. 288.
Wucher wie schändlich 346. &c. nichtswerthe Entschuldigung dessen 348. & 491.

X.

Xaverii Zubereitung, Fortsetzung, und glücklicher Fortgang des Apostolats 652. Er ein anderer Paulus in reinen und uneigennützigen Opffer, allgemein, großmüthig und klug 655.

Z.

Zaghafftigkeit gegen der Welt und menschlichen Respect fallet wie Pilatus 421.
Zeichen Gnad 485.
Zins begehren gefährlich 347.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pallu, Martin,

R. P. Martini Pallu Der Gesellschafft Jesu Priesters, Weyland Königlich-Französischen Hof-Predigers, Geist- und Lehr-reiche Predigen Auf die Advent- und Fasten-Zeit Wie auch auf die vornehmste Fest-Täg des Herren, der Seeligsten Jungfrau und anderer Heiligen Gottes

Augsburg 1762

2 Hom. 403
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10330063-6
VD18 14619105-001